Wir Schöpfer der Welt

»*Sie verwenden etwas, das wir noch entdecken müssen, und es ist etwas unschätzbar Wichtiges. Wir müssen es einfach finden. Es wird das gesamte Konzept der Wissenschaften verändern und Ordnung in widersprüchliche religiöse Glaubensanschauungen bringen*.« 1)

Max Freedom Long, »The Secret Science Behind Miracles«, 1948

Von © Jo Danieli 2026

(Geschrieben zwischen 1994 and 2009)

VORWORT

Dieses Buch wurde in über zehn Jahren von einer jungen Frau geschrieben, deren Lebenserfahrungen so dramatisch und tragisch waren, dass sie sich von sich selbst ab und der gesamten Menschheit zuwenden musste.

Ich hoffe, dass darin viele Denkanstöße für die LeserInnen von heute sind … unzählige Zitate von sehr smarten und weisen Menschen kommen darin vor, und schon deshalb ist dieses Buch absolut lesenswert. Sogar ich fand darin, als ich es Jahrzehnte nach der Fertigstellung dieser Version las, Informationen, Hinweise und Einsichten, die mir heute, da ich eine Frau im „Oma"-Alter bin (geboren 1964) noch weiter reifen lassen – im Sinne weiterer Entwicklung, als Vorbereitung für das Leben „drüben", im Jenseits, das heißt, in der Menschenwelt anderer Schwingung.

Ich habe „Wir Schöpfer der Welt" auch auf Englisch übersetzt, und im Zuge dessen wurde das gesamte Manuskript natürlich redigiert und gestrafft, aber dies ist die Originalversion, in der gesamten Länge, unkomprimiert.
Das Zeitalter des Self-Publishing macht es mir möglich, dieses Werk der Liebe zu den Menschen nun unter die Leute zu bringen.

Ich möchte dringend darauf hinweisen, dass ich seit 2009, da ich zuletzt an dieser Version arbeitete, immens viel dazugelernt und mich auf ein Projekt der wortwörtlich „nächsten Ebene" eingelassen habe … „Wir Schöpfer der Welt" ist was es ist: Eine Abhandlung über die Macht der Gedanken im Irdischen. Woher dies Macht kommt und was der Mensch wirklich „ist" im kosmischen Geschehen, das habe ich anderswo beschrieben. Aber dieses Werk, das Sie gerade lesen, war und ist die Grundlage von allem, das ich später erfuhr und erlebte. Hätte ich es nicht erarbeitet,

könnte ich meine weiterführende Arbeit über die Kommunikation mit dem „Drüben“ nicht machen – und ich könnte auch nicht die immens wertvollen Bücher anderer SchriftstellerInnen aus dem frühen 20. Jahrhundert nicht aus dem Englischen ins Deutsche übersetzen. Gemeint sind die Arbeiten von Stewart E. White. In meiner Vita zu diesem E-Book finden Sie die Links dazu.

In „Wir Schöpfer der Welt“ geht um Folgendes (und dies ist nun mein Original-Vorwort aus 2004):

Der Mensch ist ein Magier, der nichts über seine Fähigkeiten weiß.

Diesem Geheimnis war Homo Sapiens seit Menschengedenken auf der Spur. Das zeigt sich, wenn wir die Entwicklung der Menschheit bis heute beoachten.

Schon als Kind merkte ich, dass es viel mehr zu erleben gab, als man sagte. Schon damals wurde mir klar, dass es auf der Welt viele Regeln gab, was »gut« und was »schlecht« und was »richtig« und was »falsch« sei, Regeln, die nicht immer stimmten. Obwohl manche Leute behaupteten, sie würden stimmen.

Wie viele andere Leute auch habe ich mich immer gefragt, was nun eigentlich der Grund dafür sei, dass es so viele Geschichten über Magie gibt.

Das Thema hat mich nie losgelassen. Ich habe wurde Journalistin, befasste mich mit Technik, Religion, Wissenschaft und Philosophie und stellte fest, dass alle Leute auf der Welt ständig Recht haben wollen.

Haben sie auch - für sich selber. Aber es gibt kaum »Wahrheiten«, die für alle Leute gelten.

Ich wollte nie eine Spezialistin werden, sondern möglichst viel über das Menschsein erfahren. Spezialisten kennen sich in einem Gebiet gut auch und haben dafür keinen Einblick in andere Bereiche. Mir war daran gelegen, die Menschen zu beobachten, um herauszufinden, worin ihr wahre Magie liegt.

Ich habe festgestellt: Die Menschen denken sich ihr Leben zurecht. Und zwar wirklich.
Was wir normalerweise unter »Denken« verstehen, ist aber längst nicht alles, was

»Geist« wirklich kann.
Menschen sind magische Energiewesen, die ihr Dasein selbst erschaffen, zusammen mit

allen Kräften, die es im Universum gibt. Das ist der Kern allen Menschenwissens.
Es ist die Erkenntnis eines wahren Magiers, eines Weisen, der fähig ist, alles, was auf der

Welt geschieht, zu begreifen. Des Menschen der Zukunft.

Dieses Buch wird euch in die Erlebenswelt dieses Magiers einführen. Wenn ihr aufmerksam und offen genug seid, könnt ihr selbst bald magisch wirken.

Ich könnt lernen, wirklich Mensch zu sein und nicht bloß so, wie es über die Jahrtausende gelehrt wurde.

Alles, was mit dem Menschsein zu tun hat, wurde schon auf viele Arten beschrieben und behandelt. Wenn ihr euch mit der Huna-Philosophie befasst, wie ich sie euch in diesem Buch beschreibe, müsst ihr gar nichts in eurem Leben ändern. Aber ihr werdet alles darin neu zu sehen lernen.

Junge Menschen und alle, die in ihrem Herzen jung geblieben, werden als die Magier von morgen das Schicksal der Menschen bestimmen ... im Guten, wenn sie lernen, die Weisheiten der Huna-Philosophie zu leben.

Viele Menschen sind der Lebensmühsal müde. Sie wehren sich gegen Neues, weil sie wenigstens das Bisschen Sicherheit, das sie kennen, nicht verlieren wollen. Echte Sicherheit

kann aber nur aus dem rechten Umgang mit dem Menschsein selbst kommen. Wer mit seinen Werkzeugen umzugehen weiß, kann sicher sein, sein Material in ein gutes Produkt zu verwandeln.

Unsere Lebenskraft ist dieses Material. Und unser mächtigstes, schärfstes Werkzeug ist unsere Geisteskraft. Wenn ihr die Huna-Weisheiten beherzigt, koennt ihr wahre Kunstwerke aus eure Leben machen.

Die Huna-Philosophie ist NICHT wieder eine neue Lehre, die behauptet, Recht zu haben. Nein - die Huna-Philosophie zeigt euch, wie ihr mit allen Lehren, die euch wertvoll sind, so umgehen koennt, dass sie euch auch wirklich nutzen.

Huna beschreibt den Kern des Menschseins.

Dass es kein echtes »Richtig« und kein »Falsch« geben kann, zeigt dieses Buch.

Es gibt einige wenige Weisheiten, die ein Menschenleben enorm erleichtern können. Sie zu beherzigen, erweckt die innere Magie eines Menschen.

Diese Weisheiten sind eigentlich in allen Lehren und Denkmodellen der Welt zu finden. Egal, was sie betreffen, Medizin, Psychologie, Biologie, Physik, Chemie, Geschichte ... was auch immer.

Menschsein ist genial.
Und genau das müssen die Menschen begreifen lernen.

Bücher und Filme über Magie sind immer beliebter geworden in den letzten hundert Jahren, weil nämlich die Menschen ahnen, dass da etwas Wahres dran ist.

Sie begegnen sich selber in Figuren wie Harry Potter und anderen »Zauber-Lehrlingen«. Alle Menschen sind heute »Zauber-Lehrlinge«.

Die Entwicklung der Menschheit hat dazu geführt, dass es heute soweit ist: Viele Menschen sind bereit, wirklich zu sich zu finden.

Dabei helfen ihnen wieder andere Menschen, die sich die Mühe gemacht haben, zu forschen und Informationen zu sammeln. Wie ich.

Es gibt »Natur-Magier« und solche, die Magier werden können.
Egal, zu welchen ihr gehört:

Die Welt braucht euch alle, die ihr fähig seid, die Huna-Weisheiten zu begreifen, damit die Menschen endlich erfahren, wer und wie sie wirklich sind.

»Hokus Pokus« ist ein althergebrachtes romantisches kleines Zauberwort, das einst als Bekräftigung für »magische« Absichten diente! Möge es zu einem Symbol für den neuen, magischen Menschen der Zukunft werden, der sein Leben und sich selbst mit Liebe, grenzenlosem Selbstbewusstsein und Humor zu meistern weiß.

Also, lasst euch durch das Menschsein führen. Ihr werdet erkennen, dass ihr alles, was ihr für ein erfolgreiches, gesundes, glückliches magisches Leben bereits in euch habt.

Ihr müsst den Magier in euch nur aufwecken. Viel Glück dabei.

KAPITEL 1

Wann immer die Menschen Götter angefleht haben, sie zu erlösen, haben sie eigentlich nach Selbsterkenntnis verlangt. Wann immer sie spirituelle Lehrer angefleht haben, ihnen zu Erleuchtung zu verhelfen, habe sie eigentlich nach ihrer eigenen Weisheit gestrebt. Wann immer sie Schamanen um Heilung angbettelt haben, haben sie eigentlich ihre eigene Kraft zu ergründen begehrt. Der Mensch war sich immer selbst auf der Spur. Die Zeit ist reif, das einzusehen und Eigenverantwortung zu übernehmen. Homo Sapiens trägt alles in sich, was er jemals an Wissen oder Fähigkeiten erwünscht hat.

»... steh' in jeder Not mir bei, und halte mich von Sünden frei« heißt es in einem alten katholischen Gebet, an den »heiligen Schutzengel« gerichtet. Immer war es jedoch nur der Mensch selbst, der sich beistehen, helfen, heilen und von Sünden befreien konnte. Und daran wird sich nie etwas ändern. Was sich sehr wohl ändern kann und muss, ist die Sicht des Menschen seiner selbst. »Selbst« ist das »Zauberwort« des »Neuen Zeitalters«. Selbst ... in aller Ehrerbietung und in allem Respekt für die Natur des kosmischen Gefüges gedacht und ausgesprochen. Jeder Mensch hat immer nur einziges Werkzeug zur Verfügung, um mit seinem Dasein umzugehen: sich selbst. Gemeint sind dabei seine natürlichen Fähigkeiten und Eigenschaften. Und die sind göttlich und wahrhaft »magisch«. Dies zu erkennen und zu leben, bedeutet nicht, »Gott« geringzuschätzen. Im Gegenteil: Es ist der einzige Weg zu wahrer Religiosität. Denn »Religion« bedeutet »Wiederverbindung«: des Menschen mit seinem eigenen Selbst. Das klingt nun hochgradig spekulativ und »esoterisch«, doch es ist im Grund bloß eines: praktisch.

Wir lieben und leiden. Wir hoffen und wünschen, wir verderben und irren. Wir verabscheuen und fürchten uns. Wir haben Spaß und erleben Erfolge. Wir sind glücklich und haben Zweifel. Seit Anbeginn der Menschheit ist unser Dasein ein Sammelsurium von erschütternden Ereignissen, die in unserem Inneren stattfinden und um uns herum. So sind wir nun einmal. Das wird sich vielleicht nie ändern. Was sich aber sehr wohl ändern kann, ist die Art, wie wir all den Geschehnissen unseres Daseins begegnen.

Umzudenken ist bitter nötig, denn das Menschenleben heutzutage strotzt von Unerfreulichkeiten. Der Mensch hat allzu lange Schmerz und Hass erlebt, Verlust und Verzweiflung, Enttäuschung und Angst (und viele Abstufungen dessen) und all das, ohne zu begreifen, wie es zustande gekommen ist. Der größte Wissensmangel bestand bislang darin, dass Menschen nicht wussten, dass viel Unerfreuliches vermeidbar ist, etwa Krankheit, Krieg und Unglück. Meist handelt es sich um Nöte, die keine sein müssten. Der Mensch hat die Macht, darüber zu bestimmen, wie er erlebt. Gerade diese Behauptung erscheint den meisten Menschen unerhört. Und doch ist sie die grundlegende Wahrheit im

Menschenleben. Homo Sapiens - »der wissende Erdling« - kann sich auf Freude, Wohlbehagen, Glück, Liebe und Erfolg einstellen. Er kann derlei selbst herbeiführen. Jeder Mensch ist ein Schöpfer seines eigenen Erlebens.

Das ist keine esoterische Floskel, sondern praktische Realität. Die Menschheit muss nur lernen, sie zu begreifen - und zu leben.

Die Welt ist, wie wir sie uns zurecht denken. Diese Tatsache bei allem Tun und Lassen zu berücksichtigen, wird den neuen, glücklichen Menschen ausmachen.

Im »Zeitalter des Wassermanns« werde die Menschheit neu beginnen, heißt es nach alten Profezeiungen (von denen niemand mehr weiß, wer sie aufgebracht hat). Ganz genau. Dieses Buch ist eine Dokumentation, warum und wie es zu dieser Umstellung kommen wird und darüber, dass die Zeichen dafür immer schon vorhanden waren. Eine neue Sicht der Dinge, ohne anerzogene Grenzen oder Urteile, wird der Menschheit helfen, die Lähmung abzuwerfen, unter welcher sie seit Jahrhunderten leidet.

Der Mensch hat neben allen Fehlern der Vergangenheit wunderbare Ideen geboren, faszinierende Dinge entwickelt, und dafür verdient er Bewunderung. Aber nicht unsere Schöpfungen können uns helfen, unser Dasein zu verstehen, sondern wir müssen uns selbst als Schöpfer zu durchschauen lernen, damit wir verstehen können, wozu all unser Schaffen dient. Und wie wir überhaupt schaffen!

All die großartigen Lehren im Umgang mit Geist und Körper, die mechanischen Erfindungen und die Entdeckungen, wie mit Materie und sogar mit Unsichtbarem wie Wind oder Strahlung umgegangen werden kann, zeigen, wie genial das menschliche Denken ist. Mit vor Staunen offenem Mund stehen wir heute da und nutzen und konsumieren ... und doch ist nichts so staunenswert, wie die Rolle des menschlichen Wesens selbst in all seinem Erleben. Und die gilt es zu begreifen!

Auch wenn wir klein anfangen im Umdenken - jedes Bisschen Neuausrichtung im Menschendasein hat Wert. Einzelne Objekte mögen noch so leicht sein - zusammen können sie ein enormes Gewicht bilden (wer jemals einen Koffer gepackt hat, weiß das). Und das »Gewicht«, um das es in diesem Buch geht, ist das Wissen um eine wahrhaftig weise Lebensführung. Es liegt an euch, welches geistige Erbe ihr kommenden Generationen hinterlassen werdet - ob ihr zum Weltaufschwung oder zum Untergang der Spezies Mensch beitragt.

Manchmal geschieht es, dass euer Blick - ohne dass ihr es merkt - auf ein Objekt fällt, das noch nie ein Mensch vor euch wahrgenommen hatte, etwa bei einer Zugfahrt, da ihr plötzlich den Kopf hebt und aus dem Fenster schaut und hoch oben, an einem Felsüberhang, einen kleinen Busch mit roten Blättern im Wind schwingen seht. Wenn ihr euch dieses Erlebnisses bewusst seid, wird es euren Erfahrungsschatz bereichern ... und irgendwann wird es euch von Nutzen sein. Jene geistige Instanz, die euch »Einfälle« eingibt, wird das neue Material nutzen - als sinnbildliche Information. Alle Dinge, die euch im Verlauf eures Lebens bekannt werden und anderen vielleicht verborgen bleiben, können euch Nutzen bringen, - wenn ihr bereit dazu seid. Ihr müsst aber nicht gleich alles glauben, was euch unterkommt. Es genügt, wenn ihr bereit seid, alles Erfahrbare zumindest nicht abzulehnen, sondern als Information zu werten. Dann geht eurer Wege und haltet eure Ziele hoch. Irgendwann werdet ihr diese Informationen anwenden (bewusst oder ohne dass ihr es merkt), um ein Thema in eurem Dasein zu stärken oder zu schwächen. So funktioniert Wissensbildung. So einfach. Und doch so unbemerkt.

Das Ganze hat noch eine interessante Seite: Alles, was sich euch an Information ergibt - ob ihr es willentlich angestrebt habt oder nicht - passt zu euch. Darüber wird in der Folge noch viel zu sagen sein. Dass ihr dieses Buch lest, etwa, ist eine Folge von allem, was ihr in eurem Dasein je getan oder gedacht habt - und es hat seinen guten Grund ... (Euer Dasein hat freilich nicht erst mit eurer Geburt begonnen!)

Weise Lebensführung beginnt bei der Bereitschaft, anders als üblich zu denken und zu erleben. Dazu gehört, vermeintlich Bekanntes und Übliches neu zu beurteilen.

Viele Leute meinen, sie seien ja bereits »anders« oder »alternativ«, ... doch oft folgen sie einfach nur Trends. Und diese entstanden aus gewohnheitsmäßigem Denken, etwa »Es gibt nur einen wahren Weg zur Erleuchtung« oder »... zur optimalen Gesundheit«. Mitnichten. Es gibt so viele »wahre« Wege in jedem Lebensbereich, wie es Menschen gibt. Einzigartigkeit anzuerkennen ist eines der spirituellen Erfolgsrezepte der Menschheit. Damit verbunden ist die Bereitschaft, dem Werkzeug »Denken« endlich jenen Stellenwert zuzuerkennen, den es nun einmal hat! (... ob wir wollen oder nicht.) Denn unser Denken macht uns so einzigartig. Vorweg: Der Begriff »Denken« ist eine sehr grobe, noch nie richtig eingeschätzte Zusammenfassung hochbrisanter energetischer Prozesse!

Die Menschheitsentwicklung über die Jahrtausende hat eines gezeigt: Wir müssen dringend lernen, unsere schärfste »Waffe« - das »Denken« - richtig einzusetzen. (Bislang halten wir sie verkehrt herum und verletzen uns dadurch selbst.)

Lärm fällt oft erst auf, wenn er nachlässt (besonders Menschen, die mit lauten Kühlschränken oder mit Klimaanlagen leben, wissen das), ... und dasselbe gilt auch für Leiden. Viele Menschen, die Heilung erleben, erkennen ernst im Nachhinein, in welcher Misere sie wirklich gefangen waren. Der gesamten Menschheit wird es einst so ergehen: Sie wird plötzlich wissen, weshalb sie sich so unwohl gefühlt hat. Und dann geht es richtig los mit dem Menschsein. Liegt darin nicht eine gewisse Gefahr, weil wir ja nicht wissen, wie sich derlei weise Lebensführung global auswirken wird? Dies ist eine oft gestellte Frage. Klar - die »Gefahr«, dass wir mit völlig Neuem zu tun bekommen werden. Warum sollten wir Neues aber als bedrohlich auffassen? Aus Angst vor dem Unbekannten? Mitnnichten! Hier haben wir es mit einer der tückischsten Fallen den menschlichen Psychologie zu tun: Angst kann ein Mensch nur vor Bekanntem haben! Das Unbekannte ist ja eben das - unbekannt! Viele Menschen sind so gewöhnt, Angst zu haben, dass sie Angst haben, keine mehr haben zu müssen. Menschen leben mit und durch Gewohnheiten - auch schlechten. Aber - einmal ehrlich: Sind wir nicht längst reif für die Wende? Ja: Es kann nur noch besser werden.

Ihr seid ein energetisch-geistiges Wesen, das sich selbst und andere Wesen auch als »Körper« wahrnehmen kann und zwar mit Hilfe eurer Sinnesorgane und geistiger Funktionen, die sie euch eure Sinneseindrücke begreiflich machen. Ihr könnt Unsichtbares nicht wahrnehmen, aber ihr könnt seine Existenz an den Wirkungen erfahren, etwa im Fall von »Strahlung«, »Schwingung«, »Impuls« oder diversen »Kräften«, »Wind« und »Gefühl«. Dass ihr selbst unsichtbare Seiten habt, könnt ihr ebenfalls an den Wirkungen erleben: Eure Gedanken und Emotionen sind geheimnisvolle »Kräfte«, die in der materiellen Welt Auswirkungen haben. (Dieser Erkenntnis ist heute die allermodernste, höchst technologisierte Forschung auf der Spur; Schamanen vergangener Epochen wussten längst darum.)

Ihr lebt in einem kosmischen Netzwerk aus Geschehnissen, und darin spielt ihr als hoch einflussreiche Geistwesen bedeutende Rollen. Es ist euer Denken, das diese Einflüsse regiert. Euer Denken bestimmt auch mit, welche Kräfte des Kosmos sich auf euch auswirken können und wie - oder welche eben nicht.

Seine Rollen und Funktionen im kosmischen Gefüge zu erkennen, wird das Dasein für Homo Sapiens ein für allemal verändern.

Es ist euch jederzeit möglich, sich über die Grenzen der Auffassung hinwegzusetzen und jene entspannte Selbstsicht zu erlangen, wie der Mensch sie seit Jahrtausenden ersehnt. »Gibt es nicht« und

»Unmöglich« sind nur Floskeln aus einer Epoche, da die Menschen gezwungen wurden, »Ich glaube!« als ihr Lebensmotto zu küren. Das neue Zeitalter wird unter dem Motto »Ich weiß« stehen. Und damit wird das gesunde Bedürfnis einher gehen, die herkömmlichen »Wahrheiten« auf die Probe zu stellen. Üblicherweise urteilt ihr über die Dinge des Daseins wie es euch anerzogen wurde und wie ihr es gewohnt seid. Daher bleibt euch vieles verborgen, denn die Leute »ganz oben« lassen euch längst nicht alles wissen, was es zu wissen gäbe. Sobald ihr aber wisst, wie ihr »schauen« sollt, kann es euch egal sein, was »von oben« als »wahr« und »richtig«, »notwendig« und »erstrebenswert« (und jeweils gegenteilig) hingestellt wird: Ihr werdet auf ewig fähig sein, selbst zu bestimmen, wie ihr und was ihr erleben wollt. Ihr werdet immer wissen, wie das Leben in jeder Situation am besten zu »nehmen« sei. Diese Weisheit lehrt die »Huna«-Philosophie.

Unzählige Denkmodelle, die als »Wahrheiten« verkauft wurden, haben sich nicht als Wahrheiten bewährt, und deshalb wuchs über die Epochen die Bereitschaft vieler Menschen, umzudenken. »... Vorbereitung zur Erleuchtung«, »... Endspurt zum Auffahren in den Himmel«, »Transformation« oder »... Umwandlung in Lichtenergie« wird die heutige Existenzperiode gerne genannt (und noch viel schmalziger). Was immer ihr auch Schräges oder Todernstes hört oder lest - immer geht es um die Einsicht, dass der Mensch fähig ist, neu anzufangen. WIE ist allerdings auch den spirituellen Lehrern dieser Welt nicht unbedingt klar, und wie jede wohlmeinende Großmutter vermag auch jeder »Guru« immer nur Ratschläge aus eigenem Ermessen zu geben, wie es sich wohl am ehrenvollsten leben ließe. Jede Lehre besteht aus höchstpersönlichen menschlichen Erfahrungen und ihren Deutungen, nicht mehr und nicht weniger. Eine Religion besteht ebenso aus Meinungen darüber, was »wahr« und »richtig« sei und was nicht, wie jede Anweisung zur Zubereitung einer Festtagsschmauses oder die Theorien im Umgang mit »Genen«.

Des Menschen Denken bestimmt sein Schicksal. Und die Erkenntnis, was »Denken« umfasst und wie es in Wahrheit wirkt, wird die Menschen auf eine völlig neue Stufe ihres Werdeganges in diesem Kosmos bringen.

*

Dass wir »magische« kosmische Wesen sind, wird schon bei oberflächlicher Betrachtung offenbar: Wir verwandeln Pflanzen und Tiere und diverse andere Objeke und subtile Energieformen in unseren eigenen Körper und nennen es »Stoffwechsel«, ... wir füllen uns täglich mit Wasser auf, ... müssen einen Gutteil unseres Daseins bewusstlos verbringen, um überhaupt den Rest der Zeit leben zu können, ... saugen unaufhörlich gierig Unbegreifliches in uns ein, ... erheben uns in die unsichtbaren Lüfte, um über unseren Planeten zu fliegen, ... leben unter dem Einfluss eines glühenden Himmelskörper in nächster Nähe und vieler anderer dort »oben«, ... wir schaffen Dinge, die uns begeistern und schaden und genesen oder sterben durch das Einwirken winzigster Lebewesen und unsichtbarer Kräfte ...

... und über alle diese Vorgänge und unzählige mehr gibt es jede Menge Theorien, was warum wie und wozu funktioniert. Aber was als »Erklärung« gilt, ist meist bloß Beschreibung oder Deutung vermittels kompliziert klingender Begriffe. Und: Alles kann immer auch ganz anders betrachtet werden als es von derzeit gültigen Denkmodellen vorgegeben wird. Alles. Die Menschheit ist auf Erfolgskurs und könnte sich wirklich geistig und körperlich sanieren, wenn sie bereit wäre, dem »Wassermann«-Geist zu folgen: Er steht symbolisch für die Fähigkeit, die Hintergründe der Phänomene des Daseins zu erkennen. Ohne Scheuklappen. Mutig. Offen. Und das ist nötig für einen Neubeginn.

In uns und um uns spielt sich vieles ab, von dem wir gar nichts mitbekommen. Unsere menschlichen Wahrnehmungsorgane schränken unser Erleben ein ... aber wir verfügen über einen inneren Mechanismus, diese Grenzen zu überwinden: Unser Geist besitzt viele Facetten, die wir dazu nutzen

könnten. Wir müssen nur erkennen, DASS wir es können! Allerdings haben wir gelernt, in die falschen Richtungen zu schauen. Der Mensch in seiner Erfindungsgabe hat Großartiges geleistet, keine Frage. Aber, so bitter-ironisch das auch ist - er hat nie erkannt, wie weit seine Schöpferkraft eigentlich reicht. Homo Sapiens hat Jahrtausende lang in Einzelheiten von Existenz gestöbert und dabei aus den Augen verloren, worum es in Wirklichkeit geht: zu erkennen, wie er mit sich selbst am besten umgehen könnte. Zweifel und Verwirrung wuchsen über die Epochen, denn man fand »die Wahrheit«, »das Glück« und »das Heilmittel« einfach nicht. Ein Faktor wurde in allem Forschen stets außer Acht gelassen: die Reichweite menschlicher Schöpferkraft (und das kann nicht oft genug gesagt werden), eine Macht, die zum Teil aus »Denken« besteht. Und das Sammelsurium an energetischen Prozessen, die wir »Denken« nenenn, wurde in seiner Wirkungsweise eben niemals vollends begriffen.

Menschen spielten Rollen von Forschern, Findern, Konsumenten, Begründern und Fragestellern (und viele mehr) .. aber als was auch immer sie sich sahen, eines waren sie stets: Schöpfer.

Hinter dem Begriff »Denken« steckt schöpferische Energie, die allen anderen Energieformen im Universum zumindest ebenbürtig, in vielen Fällen aber überlegen ist. Sie gehört zu den stärksten Einflusskräften im Kosmos.

Wer im Weltwissen und den Theorien darin stöbert, wird einige wenige Wahrheiten finden, die für alle Daseinsbereiche des Menschen gelten: Die Welt ist, wie der Mensch denkt, dass sie ist. Der Mensch ist ein System aus geistigen und materiellen Elementen. Energie jeder Art folgt der Aufmerksamkeit. Dort, wo menschliche Geisteskraft hinzielt, verändert sich etwas, egal ob im Menschen oder außerhalb von ihm. Menschen können immer nur im Augenblick denken, erleben, handeln und schöpferisch wirken, alles andere ist Vorstellung oder Erinnerung. Jegliche Aktivität hat ihre Folgen im zukünftigen Geschehen. Der Mensch ist in allem, was er erlebt, auf seine Sinnesorgane angewiesen, und er kann niemand darüber hinaus denken oder erleben. Welche Erklärungen und Deutungen auch immer ein Mensch erschafft - sie beruhen auf allem, was er kennt. Alles, was geschieht, folgt absolut richtig auf alles Vorherige, und es hätte niemals anders kommen können. Unaufhörlich wirken die Kräfte des Kosmos auf den Menschen ein, und er vermag ihre Auswirkungen zu beeinflussen. Unaufhörlich wirkt der Mensch auf die Vorgänge im Kosmos ein. Körper und Geist bestehen aus derselben Ur-Substanz und funktionieren untrennbar gemeinsam. Durch sein Denken ermächtigt der Mensch ständig Existenzformen dazu, Einfluss auf sein Dasein zu nehmen. Wasser als spiritueller »Stoff« ist eng mit dem geistigen Wesen des Menschen verwandt und dient als Vermittler und Botschafter im kosmischen Gefüge und zwischen geistigen und körperlichen Funktionen. Alle Existenzformen in diesem Kosmos stehen miteinander in Verbindung. Nur das, was für den Menschen Wirkung zeigt, ist für ihn auch »wahr«. Liebende Anerkennung alles Seienden (ob materiell, geistig oder anderswie) und niemals endender Fokus auf Gedeihen sind die Grundvoraussetzungen für jeglichen dauerhaften Erfolg.

Diese wenigen Wahrheiten des Menschseins finden sich in allen Denkmodellen, Lehren, wissenschaftlichen Erkenntnissen, Spekulationen, Theorien, Religionen und Geschehnissen der Weltgeschichte bis heute. Sie zeigen sich in jedem Menschenleben. Ihr alle »kennt« diese Grundlagen des Wissens in eurem tiefsten Inneren. Sie sind kosmische Wahrheiten. In seinem Inneren vermag jeder Mensch das Zusammenspiel und die Einheit aller Dinge in diesem Kosmos zu begreien. Sicherheit kann Homo Sapiens nur in seinem höchstpersönlichen Umgang mit dem Dasein finden. Niemand anderer und nichts kann euch Sicherheit geben. Egal welcher Autorität ihr nämlich die Macht einräumt, euer Leben zu regieren - ihr verleiht diese Macht! Und nur ihr selbst könnt sie auch wieder nehmen - und euch selbst zusprechen. Und dort gehört sie hin.

Der menschliche Geist als eine der mächtigsten Kräfte im Kosmos musste sich in dieser Eigenschaft früher oder später in seiner Wirksamkeit auch dem Menschen selbst zeigen. All die spirituellen und

wissenschaftlichen Bemühungen über die Jahrhunderte haben zu dieser Enthüllung geleitet. Wir alle sind Teile des »Heiligen«, des »übergeordneten Wesens«, das wir immer gesucht haben. Wir haben allen möglichen Mächten die Verantwortung für das Geschehen auf diesem Planeten zugeschoben. Es wird Zeit, dass wir unsere Eigenverantwortung anerkennen.

... und wenn wir alle unsere Geistesmacht perfekt auszuüben wissen, wird so mancheiner fragen, was dann? Tatsächlich können wir immer nur von unserem heutigen Stand gewohnheitsmäßigen Denkens ausgehen, wenn wir darüber nachgrübeln, was in der Zukunft wohl anders sein könnte. Wir werden erst fähig sein, neue Möglichkeiten zu sehen, wenn sich die Grenzen unserer Auffassung und unseres Erlebens verschoben haben werden. All die «harten Nüsse«, die der Menschen heute gerne »knacken« würde, werden in völlig neuem Licht erscheinen, sobald er sich selbst neu zu betrachten gelernt hat. Es macht wenig Sinn, sich das Hirn zu zermartern im Streben nach Erkenntnis, wenn immer von denselben Glaubensmustern ausgegangen wird. Erst wenn ihr neu zu denken gelernt habt, werdet ihr auch fähig sein, die Phänomene des Daseins neu einzuschätzen. (Vorher folgt ihr ja den bislang üblichen Denkregeln.)

Wenn ihr mehr für möglich haltet, werdet ihr mehr erleben und neue Informationen gewinnen.

Die großen Rätsel der Menschheit von heute werden in hundert Jahren vielleicht gar nicht mehr so rätselhaft wirken. (Ein Beispiel: Wer nicht hören kann, erlebt nun einmal nicht die Abenteuer akustischer Wahrnehmung. Sobald er zu hören gelernt hat, entwickelt er ein völlig neues Erleben und damit Verständnis von Dingen, die er vorher erstaunlich gefunden hatte.)

All die Wissenschätze der Vergangenheit, die zu entwickeln soviel Mühe gekostet hat und für so manchen Menschen schmerzlich war, dienen uns heute zur Erkenntnisfindung. Wenn wir zurückblicken, - wie oft haben mutige Leute bereits neue Antworten und Lösungen auf Fragen und Rätsel von einst gefunden, weil sie bereit und fähig gewesen sind, Grenzen des Denkens zu überschreiten?! Ihr werdet in diesem Buch vielen Beispielen dafür begegnen; Ehe man die optische Wirkung von Kristallen beziehungsweise Elektrizität kannte, gab es beispielsweise keine beweisbaren Antworten auf die Frage »Gibt es kleinere Lebewesen als Flöhe?« Sobald das Wesen des Denkens der Masse bekannt geworden sein wird, werden erstaunliche Wahrnehmungen auftreten und immer neue Offenheit bewirken und dabei wiederum neue erstaunliche Wahrnehmungen und Fähigkeiten ...

*

Unsere wichtigste Eigenschaft, Schöpfertum, ist im Laufe der Jahrtausende durch das Einwirken verschiedenster Mächte in Vergessenheit geraten.

»Sie verwenden etwas, das wir noch entdecken müssen, und es ist etwas unschätzbar Wichtiges ...«1) schrieb der amerikanische Lehrer und Autor Max Freedom Long über die Praktiken der Weisen des alten Hawai'i, die ihm so »magisch« erschienen. Er wusste es damals selbst noch nicht, aber er sprach über »mana«, den hawai'ianischen Begriff für menschliche Schöpferkraft, anders gesagt, Einflussmacht, welche die Vorgänge in der sichtbaren wie auch in der unsichtbaren Welt verändert.

Menschliche Einflussmacht bedient sich eigentlich aller geistigen Funktionen (wie immer sie auch genannt werden mögen), vor allem aber unseres Vorstellungsvermögens und unseres Willens. Und zwar sind wir in allen Belangen des Daseins schöpferisch aktiv (und ich meine: ALLEN) ... nur wissen die meisten Erdbürger das nicht.

Ihr tut es, ich tue es, und eure Urgroßmutter hat es schon getan: Wir wenden unsere Schöpfermacht an. Sie rührt aus allem her, was wir sind. Jede andere Existenzform in diesem Kosmos besitzt ebenso »persönliche« Einflusskraft aufgrund von allem, woraus sie besteht. Jeder Bestandteil von Existenz hat aufgrund des »Material«, aus dem er besteht, gewisse Auswirkungen auf andere Existenzformen. Und

dieses »Material« ist nur unsere menschliche Wahrnehmung jener Energieformen und Energieprozesse, die es entstehen und wirken lassen. Sonne wärmt. Regen macht nass. Brot sättigt. Stein beschwert. Ein Hand greift. Sand fliegt im Wind. Wellen erzeugen neue Wellen. Geist bewegt. Aber all das ist nur nach unserem menschlichen Wahrnehmen und Begreifen so, wie es uns eben erscheint. »Sonne« gibt es nicht - nur das menschliche Erleben und Beschreiben von einem Phänomen, das er »Sonne« nennt! Wir erleben »Licht«, »Wärme«, »rund«, »fern« und vieles mehr, WEIL wir Menschen sind. Genausogut kann das Objekt »da oben« auch etwas völlig anderes sein als ein Glutball ...

Alles, was im Universum geschieht, ist eine Folge des Einflusses einer Existenzform auf eine andere. Euer Geist und euer Körper sind Existenzformen und haben deshalb Einflusskräfte. Alles in diesem Universum entstammt derselben Quelle und besteht aus einer gewissen »Ursubstanz«. Diese Ursubstanz hat vielfältigste Erscheinungsformen entwickelt. Geistige und körperliche. Menschen. Pflanzen. Planeten. Feuer. Wasser. Stein und Schokolade. Menschliche Sinne. Denken.

Wir sind kosmische Wesen.

Das griechische Wort »Kosmos« bedeutet »Ordnung«: Ja - wir leben in einem Gefüge aus Ursache und Wirkung, einer Abfolge von Geschehnissen, in unaufhörlichen Veränderungsprozessen. Im kosmischen Gefüge passiert nichts irrtümlich: Alles, was geschieht, beruht auf allem, was schon geschehen ist. Lauscht dieser Betrachtung nach: Alles Geschehen begründet sich in allem Vorherigen. Dies tief zu verinnerlichen ist weise.

Alle Existenzformen haben bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten. Und diese bewirken alles Geschehen im kosmischen Netzwerk. Sie bilden das Universum. (Das lateinische »universus« bedeutet ungefähr »alles zusammen«, von »unus« für »eins« und »vertere« für »sich drehen« oder »wenden«.)

Einer der beliebtesten Aufrufe der spirituellen Eiferer vergangener Jahrzehnte war: »Wir müssen Harmonie wieder herstellen!« Müssen wir nicht. Harmonie herrscht IMMER, denn nichts kann je anders kommen, als es eben kommt. Alles begründet sich schließlich in allem, was schon war und zum Neuen geführt hat. Was wir wieder herstellen müssen, ist unser Verständnis dafür, DASS wir eben IMMER in Harmonie leben! Nur unsere Ansichten über das Geschehen in diesem kosmischen Netzwerk machen uns Probleme. In der Menschheit schwelt ein Konflikt zwischen dem, was wir sind und dem, was wir über uns zu glauben gelernt haben.

Die Natur macht aber keine Fehler. Sie hat auch uns nicht irrtümlich hervorgebracht. Schon gar nicht haben wir uns »gegen die Natur« entwickelt, sondern so, wie es in der Entstehungsgeschichte des Planeten eben möglich und richtig war, deshalb, weil im Kosmos eben vor sich gegangen ist, was vor sich gegangen ist. Geht nach draußen und schaut euch irgendeinen Stein an: Niemand würde meinen, er sei nicht »in Harmonie« im natürlichen Gefüge der Substanzen und Kräfte entstanden. Stellt euch vor den Spiegel, und schaut euch selbst an. Ihr seid aus denselben kosmischen Vorgängen entstanden. Ihr befindet euch in perfekter Harmonie mit allem, was existiert. Ihr seid perfekt.

Menschen haben schon immer begriffen, dass im Universum gewisse Kraftverhältnisse bestehen, doch weil man die Zusammenhänge zwischen den Existenzformen nicht durchschaute, ernannte man bestimmte schöpferische Kräfte und versucht, ihnen gleich alle Ursachen und Wirkungen in die Schuhe zu schieben, und eine davon nannte man »Gott«. Es gibt eigentlich keinen »Gott«, nur viele Ideen, was »Gott« sein könnte. Das spirituelle Phänomen der »Schöpfermacht« wurde je nach Kultur mit verschiedenen Namen versehen, mit Legenden umrankt und Phantasien ausgeschmückt, und Menschen hielten von Gott, was sie wollten. (Sie ernannten im übrigen so viele Götter, wie es ihnen gefiel.) Ihre Auffassungen brachten ihnen Probleme im Dasein ein: Sie versuchten mit »Gottes« Hilfe, Eigenverantwortlichkeit und Einsicht abzustreifen. Dabei waren sie schon immer selbst ein Teil der Schöpfermacht, die sie »Gott« nannten!

Die Schöpfermacht des Kosmos besteht aus Prozessen der Veränderung zwischen allen Existenzformen, sie ist geistig, energetisch wie auch materiell - denn all diese Attribute sind nur Ausdrücke für menschliches Erleben. »Leben« umschreibt die Beobachtung, dass ständig etwas vor sicht geht ... »schöpferischer Impuls« oder aber »übergeordnete Macht« beziehungsweise »Natur« meinen dasselbe. Jeder einzelne Mensch spielt in den Veränderungsprozessen im Universum mit.

»Gott« mag gut und gerne als das schöpferische Prinzip des Universums verstanden werden, die geheimnisvolle Ursache der Kettenreaktionen, welche Existenzformen hervorruft und Wirkungen, aber alles in der Natur, das Anteil am Schöpfungsprozess hat, ist insofern »göttlich«. Auch wir Menschen sind es. »Gott« ist nicht dafür verantwortlich, was wir Menschen tun, denn »Gott« ist ein Begriff, den wir Menschen gerade aufgrund unserer Schöpferkraft entwickelt haben. Wir sind dafür verantwortlich, was wir »in Gottes Namen« tun! Auch ein Stein ist schöpferisch, denn allein der Druck, den er auf den Boden ausübt, hat seine Auswirkungen auf die Entwicklung seiner Umgebung. Unter ihm kann kein Gras wachsen, aber viele Organismen finden dort Schutz und vermehren sich. Würmer ringeln sich wohlig. Feuchtigkeit hält sich. Maulwürfe müssen einen Umweg graben. Die Mineralien, die in Spuren vom Stein abgewaschen werden, nähren und bilden den Boden - das ist Schöpferkraft, ... ebenso, wie wenn ihr morgens beschließt »Heute baue ich ein Vogelhaus!« Und abends hängt es vom Baum, und glückliche Piepmätze laben sich an fetten Sonnenblumenkörnern. Oder wenn ihr eine Familie gründet. Oder Pfannkuchen zubereitet. Jeder eurer Gedanken ist ein schöpferischer Impuls, der ins »große Ganze«, ins Universum hinaus dringt.

Tatsache ist: Der Kosmos ist ein Netzwerk an Vorgängen, die unsichtbaren eingeschlossen. Und wir Menschen spielen durch die Kraft unseres Denkens eine ausschlaggebende Rolle darin.

Wir haben uns angewöhnt, die Vorgänge auf Erden abseits von menschlichem Eingreifen »Natur« zu nennen. (Das lateinische »natura« ist mit dem Begriff »natus« verwandt, für »geboren«, »erzeugt« oder »geschaffen«.) Und ob wir im Natur-Gefüge wirksam sind! Es würde uns als Spezies gar nicht guttun, in Missverständnissen betreffend Gott, die Natur und die Welt zu strampeln! Unser Missmut färbt auf andere Lebensformen ab oder beeinflusst sie schädlich.

Nichts, was jemals geschehen ist, muss beklagt werden - sondern genutzt, um Erwünschtes zu erreichen. (Es ist nämlich nicht mehr aus dem Lebenslauf »auszuradieren«.) Hier in Hawai'i läuft gerade (2004) die Diskussion um das Rückgewinnen der Eigenständigkeit der hawai'ianischen Nation. Die Hawai'ianer beklagen, dass sie »amerikanisiert« worden seien und es nun schwer hätten, ihre »Wurzeln« wieder zu finden und in ihrer alten Kultur zu leben. Nun, - niemand kann seine Vergangenheit wirklich »verlieren«, denn die Geschehnisse darin haben ihn ja hervorgebracht! Um wieviel gesünder und hilfreicher wäre es, zum Zwecke der Befreiung zu nutzen, was durch die »Eroberer« gelernt wurde, statt es zu verdammen und sich nach einer Vergangenheit zu verzehren, über welche gar keine echte Klarheit herrscht! Die Hawai'ianer würden ja ohnehin mit den Amerikanern fertig werden müssen, wenn sie ihre Freiheit wieder gewinnen wollen, - da kann es doch nur von Nutzen sein, das Amerikanertum zu beherrschen! (Dieses Beispiel soll nur dazu dienen, euch vor Augen zu halten, dass im Beklagen von Vergangenem keine Kraft steckt; Informationen daraus zu nutzen, wäre jedoch klug.)

Gerade, weil wir in einem Netzwerk leben, wirkt sich jede unserer Entscheidungen auf alle anderen Lebewesen aus, schon gar auf unsere Nachkommen. Deshalb ist es unsere Pflicht als denkende Wesen, das Richtige zu tun! Jeder Missgriff, meist aus Feigheit, Missachtung oder Bequemlichkeit, zieht nämlich andere Wesen in die Tiefe unserer eigenen Verständnislosigkeit. Und damit ins Unglück. Gemeint ist die Lebenseinstellung, welche die meisten Menschen heute pflegen: »Ich bin gefährdet,

unterworfen, schwach, sündig und lenkungsbedürftig.« Lernen wir uns als die genialen Wesen, die wir sind, zu schätzen und zu lieben - mit allem, was wir waren und sind. Erst wenn unsere angeborene Magie uns endlich begreiflich geworden ist, werden wir unserem Planeten und seinen Einwohnern wirklich Gutes tun können. Die meisten Friedensbewegungen heutzutage kranken am falschen Selbstbild der Betreiber, die glauben, leiden, kämpfen und aufbegehren zu müssen. In Wahrheit müssen sie nur auf sich selbst vertrauen und im Auge behalten, was sich erreichen wollen.

Halten wir uns nicht mit dem Beklagen von Versäumten auf, sondern krempeln wir die Ärmel hoch, und machen wir es besser! Ja, wir haben das Wesentliche des Menschseins aus den Augen verloren. Aber da wir unser Versäumnis nun kennen, können wir neu beginnen.

Viele Menschen können die Dinge nur so betrachten, wie sie es gewöhnt sind, weil sie nicht annehmen, dass etwas anders sein könnte, als sie zu glauben gelernt haben. Sie brauchen gute Vorbilder, die ihnen Erfolg vorleben, um überzeugt zu werden. Menschen steigern sich so in ihre traurigen Ideen über das Leben hinein, dass sie daran zugrunde gehen können. Und genau das beweist die Macht des Geistes. Genausogut könnten die »Opfer« sich nämlich an förderliche, fruchtbare und Macht bringende Denkmuster gewöhnen! Und sie könnten blühen und gedeihen.

Energie folgt der Aufmerksamkeit, das weiß jeder Mensch insgeheim durch eigenes Erleben. Klar ist allerdings den wenigsten, wie tief diese Erkenntnis reicht: Unser Geist ist Energie pur, und worauf immer wir unser Denken richten, dort wirkt unsere spirituelle Macht. (»Spiritus« bedeutet ja bekanntlich »Geist«.) Diese Macht ist ganz konkret Auswirkung von Energie, wie die moderne Wissenschaft der »Quantenphysik« sie umschreibt.

»Spirituelle« Erziehung der vergangenen Jahrhunderte hat leider ganze Arbeit geleistet in Sachen Selbstverkennung: Die heimlichen Tyrannen dieser Welt haben den Menschen als hilflos und lenkungsbedürftig hingestellt. Auch viele spirituelle Lehren sind insgeheim unsäglich menschenverachtend, weil sie den Menschen schlecht machen, statt für seine Genialität zu preisen. Gerade WEIL der Mensch geistig eben so machtvoll und wirkungskräftig IST, konnte er seine eigene Einflussmacht auch auf Befehl selbst abwürgen und sich auf »hilflos« und »lenkungsbedürftig« programmieren!

Der weise Druide »Merlin« aus der Legende um den englischen König »Artus« (von dem man nicht weiß, ob er wirklich gelebt hat) aus der Zeit vor der Christianisierung Englands, ist ein gutes Sinnbild für dieses Drama: Der mächtige, unsterbliche Herr gab seine Zauberkraft mit Hilfe eben dieser Zauberkraft auf (aus Liebe zu einer unwürdigen Dame, leider). Viele Sagen, Märchen und Legenden spiegeln ja insgeheimes Ahnen um verborgene menschliche Qualitäten oder auch Probleme: Hier scheint das Wissen durch, dass des Menschen Wille alles, was er möchte, ermächtigen oder entmachten kann - auch sich selbst.

Ihr wisst ja aus eigener Erfahrung: Ihr könnt euch mit »Ich kann es, ich kann es, ich kann es!« aufbauen und siegen, oder ihr könnt euch mit »Ich kann es nicht!« schwächen und zur Aufgabe nötigen. Dazu bedient ihr euch entweder erfreulicher Vorstellungen oder beängstigender. Die gesamte Menschheit hat sich im großen Stil selbst entmachtet, eingezwängt in religiöse, philosophische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Lehren, die ihr Macht und Selbstbewusstsein absprachen. Motto: Der Mensch ist ein hilfloses, böses Würmchen, das Strafe verdient und gelenkt werden muss, ununterbrochen krank machenden Einflüssen unterworfen ist und brav »denen da oben« gehorche, die es besser wissen.

Das ist absoluter Unsinn.

Wenn Homo Sapiens so hilflos ist, weshalb muss er dann so streng ins Gebet genommen werden? Und wer »böse« ist, mag ja vieles sein, aber sicher nicht hilflos! (Sogar die Bibel strotzt von Widersprüchlichkeiten in diesem Sinne!) Und Würmchen untergraben die schwersten Bastionen und

sind wahre Überlebenskünstler. Und wären wir wirklich zum irdischen Leiden und Erfolglossein bestimmt, hätten wir nie Heilmittel entwickelt oder zu fliegen gelernt. Erkennt und merkt euch: Mächtige Menschen beweisen, dass Menschen mächtig sein können! Mächtige Menschen sind deshalb in der Position, Macht auszuüben, weil andere Menschen es ihnen ermöglichen! IHR haltet euren Präsidenten auf seinem Sitz! IHR macht einen Religionsführer zu einem Heiligen. IHR SELBST versklavt euch. Es ist eure Entscheidung, ob ihr glaubt, was man euch weismacht, oder nicht.

Homo sapiens kann sich in Machtpositionen aufschwingen und alles Mögliche nach seinen Wünschen gestalten. Er kann sich aber selbst zu einem hilflosen Befehlsempfänger degradieren.

Jeder Mensch vermag sich zur Meisterschaft über sein eigenes Leben aufzuschwingen. Dazu bedarf es allerdings voller Achtung ALL seiner Eigenschaften und Fähigkeiten, geistig wie körperlich. Am Menschen ist nichts falsch oder unnütz! Dies einzusehen macht einen Weisen aus.

Ein kluger Chinese der Antike namens Meng-Tse (auf Lateinisch Mencius) säte den Samen von »Aloha« vor langer Zeit, stellvertretend für viele Weise, von denen wir nichts wissen: »Der Mensch ist gut«, lehrte er. (Und er war kein Romantiker.)

»Kanaka makua« wurde im alten Hawai'i ein Mensch genannt, der sich durch »reifes« Verhalten auszeichnete ... egal, welchen Alters. Guter Wille, klarer Verstand und die Fähigkeit, vorurteilslos zu lernen und zu akzeptieren waren dabei unabdingbar. Ein echter »kanaka makua« musste vor allem gastfreundlich sein, denn: Wer andere Leute respektvoll und liebevoll behandelte, zeigte dadurch, dass er mit sich selbst im Reinen war und damit fähig, eine verantwortungsvolle Rolle in seiner eigenen Gesellschaft zu spielen. Er zeigte, dass er die Gegenwart anderer nicht mied, weil er nichts zu verbergen hatte und keine Kritik befürchtete. Dadurch zeigte er Selbstbewusstsein. Dies war im alten Hawai'i nicht so schwer, denn von Babybeinen an wurde ein Mensch weitreichend nach dem eingeschätzt, was sich in und an ihm an Begabung zeigte und nicht nach dem, was andere in ihm sehen wollten. Ein »kanaka makua« war sich im übrigen seiner Verantwortung für seine (oder ihre) eigenen Gedanken bewusst und der Tatsache, dass sie Macht besaßen! Ein solcher Mensch anerkannte seine eigene spirituelle Wirkungskraft und suchte nie die »Schuld« für Geschehen bei anderen.

Alles, was und wie ein Mensch ist, zeigt, wie seine Geistesmacht und die Macht anderer Existenzformen sein Dasein bisher beeinflusst haben. »Bisher« geht zurück bis in die Anfänge des Universums. Alles Existenzformen verändern sich ständig, sind abwechselnd Materie oder Geist, immer aber »Energie« im Sinne von wandelbarer Möglichkeit. Sie strahlen, durchdringen, erschaffen, vergehen, drängen, geben nach, fließen oder beharren, ... schlichtweg: verändern sich und existieren auf verschiedenste Arten.

Für euer Dasein als Menschen im Hier und Jetzt ist eine Einsicht wichtiger als alle anderen: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist.

Unser geistiges Dasein umfasst alle Funktionen, die wir nicht als körperlich einschätzen. Aber bedenkt: Auch im Körper spielt sich alles aufgrund unserer geistigen Vorgaben ab. Unser Körper ist in seiner Grundlage »Geist«, nämlich dieselbe »energetische Ursubstanz«, aus der auch unsere Gedanken bestehen. Dies ist spätestens seit der Entdeckung plausibel, dass Materie, wird sie immer stärker unter dem Mikroskop vergrößert, sich buchstäblich in Nichts auflöst. Irgendwann schaut der Forscher auf ein diffuses schleierhaftes Sein. Und dennoch behält das Objekt - von außen betrachtet - seine machtvollen Eigenschaften unverändert bei.

Alles, was wir denken und fühlen ist direkt mit Körperfunktionen verbunden, das kann jeder Mensch leicht an sich selbst ausprobieren (und überhaupt sprechen alle wissenschaftlichen Konzepte dafür, wenn man nur genau hinschaut; und dazu werdet ihr in diesem Buch Gelegenheit haben). Menschsein IST Einfluss auf das kosmische Geschehen.

Was aber ist Geist? Was ist »Ich«? ... sind Fragen, auf die es bessere Antworten gibt, als man landläufig annimmt. Wodurch funktionieren wir, und wie können wir am stärksten wirksam sein? Auch darauf gibt es heute Antworten. Falls ihr noch nichts davon gehört habt, dann deshalb, weil kein Machthaber der Welt - ob religiös oder profan - seinen »Untergebenen« Wissen unter die Nase reiben wird, wodurch es erkennen könnte, dass es ihn nicht braucht.

Die meisten Menschen glauben, was eine Handvoll Philosophen ihnen weisgemacht hat: dass der Mensch sein Selbst nicht ergründen könne. Das ist doch Humbug: Der Mensch tut unaufhörlich nichts Anders, als seine Existenz zu ergründen - EGAL, was er tut: Es ist alles auf ihn bezogen. Denn alles hat mit seinen Sinnen und Denkmustern zu tun. Oft ist heute vom »Ego« die Rede, das den Menschen angeblich Probleme macht, vom »Mind« (Englisch«), der über die Maßen regiert ... aber immer sind es nur die Ideen des Menschen, die er über seine eigene Existenz hat, die ihm zu schaffen machen.

Begriffe wie »Geist«, »Denken« und »Fühlen« und alles, was damit zusammen hängt, umfassen immer bloß energetische Vorgänge, die wir unterschiedlich einschätzen. Ideen wie »Das Selbst ist unergründlich« oder »Das Unbewusste ist uneinsehbar« haben natürlich enorm einschränkende und hemmende Auswirkung auf unsere Motivation und unser Selbstvertrauen ... und doch handelt es sich bloß um Meinungen einzelner Personen. Lasst euch nicht durch das Spiel offizieller Lehrstellen mit Begriffen in die Irre führen. Ihr WISST alles, was ihr braucht, um geradezu »magisch« zu wirken. Ihr müsst nur erkennen, DASS ihr es wisst.

Gerade weil euer Geist so stark einflusskräftig ist, wird was ihr für möglich und für richtig haltet, immer euer Leben bestimmen. Wenn ihr meint: »Meine Gedanken haben keine Macht«, dann wird die natürliche, immer wirksame Macht eurer Gedanken bewirken, dass ihr versagt. Wir Menschen sind nun einmal so gebaut, dass unser Geist unser Dasein lenkt.

Die höchstpersönlichen Erfahrungen der Menschen haben ihre Lebensregeln, ihre Gesetze und alle ihre Lehren hervorgebracht. Wir können immer nur Ideen auf unser Leben anwenden, die wir haben. Was wir nicht wissen oder für möglich halten, können wir nicht nutzen. Klingt logisch? Ja. Aber beachtet in Zukunft, ob ihr diese Weisheit auch wirklich in eure Entscheidungsprozesse einfließen lasst.

Auch, wenn euch manches in diesem Buch seltsam vorkommt - achtete es als Information, beschließt, dass ihr herausfinden werdet, was dahinter steckt und probiert es aus, allein deshalb, weil ihr es KÖNNT!

*

Jeder Mensch geht aus einem Zusammenspiel kosmischer Faktoren über die Zeiten hervor und entwickelt sich völlig anders als jedes andere Lebewesen. Also kann niemals irgend etwas auf Erden für auch nur zwei Menschen gleichermaßen aus denselben Gründen wirken oder »wahr« sein. Dies gilt für alle Ansichten von Richtig und Falsch, von Gut und Böse, für jenen Religionsführer wie für jeden Guru, jeden Mediziner, Philosophen und jeden Wissenschaftler. Menschen leben oft glücklich und gesund, wenn sie absolut nichts von gesunder Ernährung und moralischem Gutsein halten. Umgekehrt sind andere totkrank und »vom Pech verfolgt«, obwohl sie nur gesunde Sachen essen und heftig an Gott glauben. Warum das?

EINZIGARTIGKEIT ist das Zauberwort.

Absolut nichts hat für auch nur zwei Menschen dieselbe Bedeutung, denn keine zwei Menschen haben dieselben Informationen und Werte in ihrer »inneren Fabrik«. Keine zwei Menschen haben nämlich jemals das identisch Selbe erlebt. Seit zwei Zellen sich zusammen gefunden haben, ist eure Entwicklung völlig anders als die von irgend einem anderen Wesen abgelaufen. Und schon die Eizelle und die Samenzelle, aus denen ihr stammt, hatten einiges an einzigartiger Entwicklung hinter sich. Ihr

habt völlig andere Nährstoffe abbekommen, Wasser völlig anderer Herkunft als andere Embryonen, eure Mutter hat sich völlig anders bewegt und völlig andere Dinge erlebt als alle anderen Mütter, ganz zu schweigen von den kosmischen Kräften, die auf euch eingewirkt haben, weil eben eure Mutter dies und das unternahm, während sie mit euch schwanger war. Und nach eurer Geburt ging's erst richtig los mit der Einzigartigkeit!

Viele Lehren versuchen, Menschen zu vereinheitlichen, - behaltet das im Auge, wenn ihr dieses Buch lest. Bei allen Lehren, die euch begegnen - vergesst bitte eines nie: Es handelt sich um Meinungen von Menschen, die von ihren Erfahrungen ausgehen und von allem, was sie je gelernt haben. Sie machen öffentlich, was sie nun richtig und wahr halten. Das betrifft ALLE Lehren: über das Wesen der Atome genauso wie über Raumfahrt, Blumenzucht, Hypnose oder das Christentum. (Viele »Wahrheiten« der Welt sind aufgeblasene Gebilde, die nur für jemanden, der genau dieses aufgeblasene Gebilde sucht, wirklich von Bedeutung sind.)

Die Huna-Philosophie rückt genau dieser Verhältnisse ins Bewusstsein der Menschheit.

Alle Menschen sind Schöpfer. Und wer noch so in Armut und Schmerz lebt, hat seine Finger bei seinem Erleben mit im Spiel. Hier ist nicht die Rede von »Schuld«, sondern von persönlicher Einflusskraft über die Epochen. Ein Mensch trägt ja bekanntlich jede Menge ererbte Informationen mit sich herum. (Und dies zu erklären stehen mehrere Konzepte zur Auswahl.) Ihr steht mit Zeiten, Kräften und Dimensionen von Existenz in Verbindung, von denen ihr keine Ahnung habt, die euch aber dennoch beeinflussen.

Die »innere Fabrik« eines Homo sapiens besteht aus allem, was wir unter »geistig« zusammenfassen, woher auch immer es stammen und wo auch immer es »gespeichert« sein mag. Und auf sie greifen wir bei allem, was wir tun und denken zu, und in sie fließt alles ein, was wir an Erfahrungen und Informationen gewinnen - körperlich und geistig. Jeder Mensch nutzt alle Informationen, die er je erhalten hat oder auf die er Zugriff hat, um sein Leben zu bauen. Dies anzuerkennen ist freilich schwer für Menschen, die sich für sündige, unwissende Körper mit ein bisschen Hirnschmalz halten, eine lächerliche kurze Zeit nur einmal am Leben, den Naturkräften und Göttern unterworfen und zu nicht viel nutze.

Wir sind so, wie wir uns in diesem Dasein erfahren, vermutlich wirklich nur einmal am Leben, aber wir bleiben auf vielen Ebenen auf alle Fälle in alle Ewigkeit erhalten. Denkt nur an die vielen Dinge und Geschehnisse, die ihr in eurem Leben durch eure Gedanken, Taten, ja, durch eure Atemzüge beeinflusst!

Und wir haben Zugriff auf kosmische Inhalte, den wir uns bislang nicht träumen lassen hätten.

Wir Menschen als Teile der großen Ordnung, die in diesem Universum herrscht, sind geschaffen, um zu schaffen, denn wir verfügen über wunderbare schöpferische Werkzeuge. Das Wissen um die Eigenmacht des Menschen spiegelt sich in einigen spirituellen Konzepten alter Kulturen - besonders aber in den Traditionen des alten Hawai'i. Die Einflussmacht der Menschen zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie sich ihr Ideengerüst, nach dem sie leben wollen, selbst bauen. Jede Lehre der alten Zeit ist in Lehren der neuen Zeiten übergegangen. Heute ist es nötig, dass wir uns auf das Wesentlich besinnen - die Grundlagen ALLEN Wissens, damit wir einen neuen »Sprung« vorwärts machen können in unserer Entwicklung. Momentan steckt die Menschheit nämlich in hemmenden, unfruchtbaren Denkmustern fest ...

Heute steht den Menschen ein modernes spirituelles Konzept zur Verfügung, das Wissen um ihre angeborene »Magie« zu durchschauen und prakisch anzuwenden: Ich werde es »Huna-Philosophie« nennen und zwar nach dem hawai'ianischen Wort für »verborgen, nicht offensichtlich«, »huna«.

In den spirituellen Traditionen des alten Hawai'i liegt ein purer, unverfälschter Wissenschatz über die Rolle des Menschen im kosmischen Gefüge verborgen, und viele Weise des alten Hawai'i wussten wahrhaftig »magisch« zu wirken. Einige wenige neuzeitliche Geister begannen Anfang und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts spirituelle Schätze in den Traditionen des alten Hawai'i zu wittern und legten damit den Grundstein zur Formulierung der »Huna-Philosophie«. Allen voran widmeten die Amerikaner Max Freedom Long und Serge Kahili King ihre Aufmerskamkeit und Schaffenskraft der Neubewertung der alten Lebensphilosophien Hawai'i's.

Die Huna-Philosophie hat es als solche, wie ich sie in diesem Buch vorstelle, nie im polynesischen Raum gegeben, auch nicht als Religion oder andere spirituelle Schule. Wohl aber erscheint die Geisteshaltung, die im modernen Begriff »Huna« angesprochen wird, in vielen Überlieferungen aus dem alten Polynesien und vor allem aus Hawai'i. Darüberhinaus hatte eine Vielzahl von Ritualen im Pazifikraum mit »Ho'omana« zu tun - ein Begriff, der »Einfluss durch Gedankenkraft Ausüben« ausdrückt. Ich verwende den Begriff »Huna-Philosophie« für jene Geisteshaltung, welche die schon angesprochenen wenigen Wahrheiten als Lebensgrundlagen anerkennt. Kurz und gut: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Energie folgt der Aufmerksamkeit. Im Kosmos bestehen keine echten Grenzen zwischen den Existenzformen. Das menschliche Innere ist fähig, enorme Einflusskräfte zu mobilisieren. Nur im Hier und Jetzt kann der Mensch absichtlich aktiv wirken. Nur Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit. Und es ist wahrhaft weise, alles Geschehen und Existente als das anzuerkennen, was es nun einmal ist und die Gegenwart und sich selbst zu ehren.

Das spirituelle Wissen hinter dem Begriff Huna findet sich in Spuren überall auf der Welt, ... aber nur die alten psycho-religiösen Traditionen Hawai'i's spiegeln das urwüchsige spirituelle Menschsein verblüffend deutlich. Ich werde viele Beispiele aus hawai'ianischen Denktraditionen bringen (vorwiegend aus den wichtigsten schriftlichen Dokumentationen über die Traditionen des alten Hawai'i vonseiten hawai'ianischer Autoren), um die Prozesse der Menschheitsentwicklung zu illustrieren. Ziel des Ganzen ist, zu zeigen wohin die Spezies Mensch driftet und wohin sie »gehört«. (Da ich keine besonders »esoterische« Person bin und mit Begriffen wie »Channelling« vorsichtig umgehe, auch, wenn ich sie anerkenne, vermag ich auch nicht zu behaupten, ich wäre speziell »erleuchtet« oder »beauftragt«worden, um derlei Wahrheiten zu verbreiten; Ich weiß nur, dass es sich mir so ergeben hat, dass ich »eins und eins zusammen zu zählen« begonnen und eine Philosophie entdeckt und weiter ausgearbeitet habe; Ich habe begriffen, was ich begreifen sollte, das weiß ich.)

Hawai'ianische Spiritualität kann als Deutungsmuster für viele esoterische Lehren aller Epochen dienen. Natürlich handelt es sich um die Weltsicht eines bestimmten Volkes und das Alltagsdenken seiner Ahnen, ausgedrückt in seinem Kulturgebahren, und es liegt an euch, Bewandtnis FÜR EUCH SELBST zu erkennen; Egal, mit welchen Themen ein Mensch sich befasst, und sei es auch die Urzeit, es dient IMMER seinen Interessen im HEUTE! Nichts wird jemals »wieder belebt«: Wissen kann immer nur neu angewendet werden.

Die Weisen unter den »kanaka maoli« der alten Zeit Hawai'i's (die »echten Menschen«, wie die Hawai'ianer sich heute noch selbst nennen) hatten Zugang zu Fähigkeiten und Praktiken schöpferischen Menschseins, wie er eigentlich allen Erdbürgern zugänglich wäre. »Magisch« erscheinende Wirkungen ihrer Techniken des Beeinflussens und Heilens sind in der Tat typisch menschlich.

Wer sich mit der Huna-Philosophie - kurz: Huna - befasst, soll nicht neu zu glauben, sondern seinen aktuellen Glauben und seine Fähigkeiten oder Schwächen zu verstehen lernen. Das hawai'ianische Wort »kahuna« für »Weiser« oder »Priester« wird wörtlich als »Hüter des Geheimnisses« übersetzt und darüberhinaus als »Meister«, einer gewissen Disziplin, ob »Fischen«, »Zaubern«, »Heilen« oder »Kanubauen« ... beruhend auf den besonderen Begabungen des jeweiligen Menschen, Hawai'ianisch gesagt: seinem »mana«. Es ist nicht meine Absicht, hawai'ianische Lebensart in Einzelheiten zu

beschreiben (die aktuellen Gebräuche unterscheiden sich heute ohnehin von Familie zu Familie und sind sehr interkulturell gefärbt; und die alten lassen sich in Dokumentationen nachlesen), sondern ich werde nur Beispiele für einige spirituellen Traditionen bringen, welche die Huna-Grundsätze gut untermauern können. Ich bin kein Forscher nach »typisch hawai'ianischen« Gebräuchen, ich zitiere nur, was andere vor mir erforscht haben und: Ich verbinde »lose Fäden« miteinander - zwischen Hawai'i und dem Rest der Welt. (Und ich tue das, weil ich selbst ein Faden in dem »Fädengewirr« bin ...)

Der Begriff »mana« umfasst alles, was mit Einfluss, Macht und Kraft zu tun hat, in jedem spirituellen, körperlichen, naturwissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Sinn. In buddhistischen Traditionen ist vom »perfekten Wissen« die Rede ... auch eine gute Umschreibung für Weisheit im Huna-Sinne. »Perfekt« ist Wissen dann, wenn alles Erlebbare davon umschlossen wird. Wenn es keine Ausnahmen von »Wissen« mehr gibt, ist die Grundlage gefunden. Das »perfekte Wissen im Huna-Sinne« ist sehr einfach - aber deshalb nicht leicht auszuleben. Es bedingt für die meisten Menschen die Bereitschaft zur Neuorientierung im Kosmos. Es umfasst die Einsicht des Menschen betreffend sein »mana« und das des restlichen Kosmos.

Es ist eines der bis heute unlösbaren Rätsel der Menschheit, weshalb manche Menschen sich »ganz von selbst« geistig zu besonderen Wesen entwickeln, Weise, wie sie auf der ganzen Welt immer wieder auftraten. Sie tragen spezielles »spirituelles« Erbe in sich, soviel steht fest. Sie haben Zugang zu »Magie« und durchschauen die »Sklaverei«, in welcher andere blindlings leben. Andererseit waren sie auch stets in den »Wahrheiten« ihrer Herkunft gefangen und stießen gegen Grenzen des Verständnisses und der Auffassung. Da jeder Mensch in den Anfängen des Universums wurzelt, findet sich in den wahren »Weisen« vielleicht ein »Treffpunkt« von Geistesströmungen, die irgendwann eine unüblich »magisch« begabte Wesensart hervorbringen oder beseelen. Die »kosmische Persönlichkeit« eines Homo Sapiens umfasst alles, was der aktuelle Mensch jemals war, egal, zu welcher Zeit und in welcher Dimension, was er ist und jemals sein wird. Sie lebt in jedem von uns, verbindet uns mit einer Unzahl anderer Lebensformen und ihren Erfahrungen und bestimmt so manche rätselhafte Regung.

*

Das Denken macht den Menschen aus, und es verändert die Vorgänge im Kosmos unaufhörlich. Viele Menschen fühlen sich von dieser Wahrheit unangenehm berührt: Sollen etwa sie selbst plötzlich so viel Verantwortung für das Geschehen auf der Welt haben und nicht nur die Politiker und Wissenschaftler?

Genau. Sie haben.

Abwehr ändert nichts an der Tatsache, dass es so ist: Das menschliche Denken als ein energetischer Prozess mit enormer verändernder Kraft wird in diesem Moment in vielen Forschungseinrichtungen der Welt erforscht. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis man es an den Schulen lehren wird müssen, weil Geheimhaltung nicht mehr möglich sein wird. Und dieser neue Unterrichtsstoff wird in alle Lebensbereiche einfließen und geltende Konzepte von »Wahrheiten« aus allen Wissensbereichen über den Haufen werfen. Genau davor fürchten die Autoritäten dieser Welt sich schon heute.

Schon seit Jahrhunderten experimentieren Menschen mit Geisteskräften, und man weiß längst, dass sie ebenso real sind wie die Auswirkungen von Hitze, Druck, Schall, Röntgenstrahlungen, Elektrizität, Magnetismus oder Wasserkraft (und vieles mehr). Menschen sprechen heute in vielen »Sprachen« darüber, in jener der Physik, der Biochemie, der Genetik, der Psychologie, der Medizin, des Schamanismus und der Philosophie. Es geht immer um ein und dasselbe: ETWAS »lebt« in uns, das in der unsichtbaren Welt wirkt und Veränderungen in der materiellen Welt erkennen lässt. Unser

bewusstes Denken ist das Werkzeug, um zu bestimmen, wo und wie die dabei erzeugten Kräfte sich auswirken sollen.

Die energetische Wirkung des menschlichen Denkens ist messbar und nachvollziehbar, im menschlichen Körper und überall sonst auf der Welt. Aber noch versuchen die Autoritäten dieser Welt, die althergebrachte Behauptung, der Mensch sei eher Opfer als Meister, aufrecht zu erhalten. Wer anerkennt »Ich bin ein Machthaber« erlebt bald ein erstaunliches Aufflammen seiner Selbstbewusstheit und seiner Fähigkeit, »kosmische« Zusammenhänge zu durchschauen. Dazu muss niemand ein Wissenschaftler sein. (Wer meint »Ich bin ein Opfer der Umstände« erlebt die Auswirkungen der Schöpferkraft anderer zu allererst.)

Die schöpferischen Fähigkeiten des Menschen bescheren ihm größtes Glück, bringen ihm aber auch all seine Miseren ein. Tja, wer ein scharfes Werkzeug nicht zu handhaben weiß, kann sich damit verletzen und überhaupt Schaden anrichten. Im besten Fall verschwendet er einfach großartige Möglichkeiten, es zu nutzen.

Menschen leben nach ihren Glaubensmustern. Und jene, die am meisten Wert im einzelnen Wesen haben und die am besten eingeübt sind, wirken sich am heftigsten auf alles Denken aus. Glaubensmuster sind innere »Beschlüsse«, gewisse Dinge für wahr, wertvoll und richtig zu halten und andere nicht. Diese Beschlüsse werden oft gefasst, ohne dass wir es merken. Sie rühren von unseren Lebenserfahrungen her oder von Informationen, die wir erhalten und bedeutsam gefunden haben. Warum etwas für uns von Wert ist, hängt von unserer »kosmischen Persönlichkeit« ab und - auf der nachvollziehbaren Ebene - von allem, was wir in diesem Leben anstreben, ablehnen, fürchten oder brauchen.

Unsere Ideen über das Leben bringen uns unsere Erlebnisse ein.

Wer nach dem Muster »Die Welt ist ein verdorbener Ort« lebt, wird völlig andere Erfahrungen machen als selbst sein Zwilling, der meint »Die Welt ist ein fruchtbarer Spielplatz, wo man eine Menge Spaß hat.« Diese Betrachtung hat einen sehr konkreten Hintergrund: Gedanken sind energetische Prozesse, die herbeiführen, was das bedachte Thema an Erlebbarem umfasst! Sie sind Mechanismen der Manifestation. »Manifestation« bedeutet »Verwirklichung«. (Das Lateinische »manufestus« bedeutet wörtlich »von der Hand berührt« mit der Bedeutung »anfassbar«, »greifbar«, also: »real«.) Unser Denken ist dazu da, unsichtbare Vorgänge so zu beeinflussen, dass wir dereinst mit unseren Sinnen erleben können, was wir uns vorgestellt haben. Das ist eine Tatsache, um deretwegen in den kommenden Jahrzehnten große Aufregung entstehen könnte. Sind wir nun Schöpfer oder nicht?

»Gedanken verändern irdische Dinge« ist der Kern der Huna-Philosophie. Und sie haben Auswirkungen im gesamten kosmischen Gefüge - wie alle anderen Kräfte auch.

Ein Menschenleben kann von inneren Werten regiert werden, von denen der »Besitzer« keine Ahnung hat: Dass der Mensch nach strikten Glaubensmustern lebt, ist ihm selbst meist nicht bewusst. Der Mensch kann sich auf alles programmieren, was er will. Wenn es in einer Kultur heißt: »Naturgötter wirken als Freunde des Menschen«, werden die Menschen in Freundschaft mit der Natur und Respekt vor ihr friedlich und glücklich, vertrauensvoll und gesund leben. Heißt es anderswo »Gott sieht alles und straft die Sünder«, bringt dies verkrampfte, ängstliche Menschen hervor, die unter vielen Einschränkungen und Regeln dahinleiden. Gilt »Wir klären alle Konflikte innerhalb der Familie selbst«, herrscht eine Klima verantwortungsvoller Selbstbewusstheit, heißt es aber »Nur Fachleute der Psychotherapie können den Geist des Menschen behandeln«, degeneriert der Umgang mit Gefühlen und Gedanken zu hilflosem Zaudern. Ihr könnt nach dem Grundsatz leben »Nur ein Arzt kann mich heilen« leben oder nach »Mein Körper heilt von selbst, wenn ich die Krankheitsursachen in mir selbst kläre«.

»Ich bin todkrank«, »Ich finde ein Heilmittel gegen Kindbettfieber«, »Ich will, dass die Glühbirne leuchtet«, »Aus mir wird nie was« oder »Ich will eine Familie gründen und auf dem Land leben« sind ebenfalls »Programme«, nach denen Menschen funktionieren.

Die fatal stärksten waren und sind aber »Ich muss gelenkt werden«, »Ich bin schutzlos«, »Ich bin schlecht« und »Ich bin vergänglich.«

Ja, wir müssen die Suppen auslöffeln, die unsere Vorfahren uns eingebrockt haben, durch alles, was sie je für wahr gehalten, gedacht oder getan haben, denn all das lebt in uns weiter. Alles Vergangene hat uns schließlich hervorgebracht - als körperliche Gebilde wie auch als Geistformen. Was haben wir über die Jahrtausende alles an »Wahrheiten« lernen und glauben müssen! Unsere Rasse war über die Epochen enorm fleißig im Erfinden von Ansichten über das Menschsein, Ansichten, nicht »Wahrheiten«, wohlgemerkt ... Aber eine Erkenntnis wurde stets ausgelassen, und doch ist sie es, die den Globus umspannt: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist.

Viele Menschen haben mich gefragt »Wozu soll ich umdenken? Mein Leben ist ohnehin bald vorbei!« (Die meisten ernsthaften und entsprechend verzweifelten Selbstsucher sind über fünfunddreißig Jahre alt). Darin drückte sich die bittere Ansicht aus, dass wir viele Früchte unserer Bemühung um die Rettung der Menschheit nicht mehr erleben werden - jedenfalls nicht als jene Wesen, die wir heute sind. Diese Frage wird immer nur von Menschen gestellt, die sich noch nicht mit der wahrhaft weisen Lebensführung vertraut gemacht haben. Später stellt sie sich nicht mehr, denn eines ist klar geworden: Wir SIND immer ALLES, was im Kosmos lebt und geschieht.

In der kosmischen Wirklichkeit gibt es keine echten Abgrenzungen zwischen den Existenzformen und all den Vorgängen zwischen ihnen. Auch, wenn wir in diesem Leben mit einem Gedächtnis leben und traurig meinen, unser Selbst sei nach unserem Tod für immer verloren - wir wissen schlichtweg nicht, was daraus wird. Also können wir unserer Lebenszeit genausogut sinnlose Trauer ersparen und sie mit Begeisterung und Gelassenheit anreichern! Was immer ihr seid, denkt und tut, prägt sich für immer dem »kosmischen Netzwerk« ein: Zahllose Existenzformen reagieren auf jeden eurer Handgriffe oder Atemzüge - in ihrer körperlichen Form oder durch ihren geistigen »Kern«.

Unsere Weltsicht ist auf vielen Theorien aufgebaut, die wir für Wahrheiten halten. »Theorie« bedeutet eigentlich »Betrachtung«, und mehr ist es auch nicht. Ein Denkmodell ist eine Art, das Dasein zu betrachten. Seit durch die Ideen der «Quantenphysik« deutlich wurde, dass ALLES, was wir als Materie, Flüssigkeit oder Gas empfinden ebenso wie alles, was wir als »Wellen« oder »Strahlung« bezeichnen, aus »Energie« besteht, verschieben sich Grenzen von Wahrnehmung und Selbstverständnis. Unsere physischen Sinne sind so gebaut, dass sie die Illusion von Festigkeit oder Flüssigkeit anerkennen, obwohl alles Existente eigentlich »Energie« ist. Vor der Erfindung der Konzepte der »Quantenphysik« lehrte die »klassische Physik«, alles Existente bestünde aus irrsinnig schnellen Bewegungen von »atomaren Teilchen«, und dabei würden »Kräfte« wirksam sein. (Wir alle wurden in der Schule mit diesem Denkmodell beglückt, richtig?) Beachtet: Dies ist auch ein Denkmodell, nichts anderes. Es ist praktisch. Es hat unzählige weitere Erkenntnisse hervogebracht und Erfindungen, die wiederum unsere Entwicklung geprägt haben.

Sich als »Energiewesen« zu betrachten kann dem Menschen der Zukunft den Umgang mit sich selbst enorm erleichtern. Nein, ihr werdet euch deshalb nicht in »Luft auflösen« oder in »Strahlung«, ihr bleibt, wie ihr seid, werdet nur erkennen, dass euer »Fleisch und Blut« und eurer »Denken und Fühlen« eng verwandt sind; und diese Einsicht wird euch »magische« Werkzeuge in die Hand geben. Nicht allein durch Konzepte wie Hypnose, Biofeedback und Genetik, Telepathie und Trance ist heute schon klar, dass Geist hochwirksam ist, ... alle Menschen können dies in ihrem ganz simplen Alltagsleben entdecken, ... und, wow! ... wenn ihnen das erst bewusst wird!

Durch das Verinnerlichen der neuen Prinzipien einer weisen Lebensführung werdet ihr viel Erfreuliches erleben. Der ultimative heilsame Gedanke mag jedoch für euch sein, dass ihr durch eure neue Einstellung den fruchtbaren Boden für kommende Generationen von Lebewesen bereitet, die an Körper und Geist wahrlich gesund sein werden. Ihr bleibt als »Energiewesen« mit allem verbunden, was ihr je gedacht und getan habt. Also bereitet ihr bei allem, was ihr tut und denkt, immer euer eigenes Erleben vor.

*

Durch das weltweite elektronische Netzwerk, genannt »Internet«, haben wir ein perfektes irdisches Spiegelbild der kosmischen Verhältnisse geschaffen: Wir Menschen leben eingestrickt in ein kosmisches Netz, das wir selbst in Koproduktion mit allen anderen Lebensformen aufgebaut haben. Ein Teil unseres geistigen, unsichtbaren Wesens ist unaufhörlich damit beschäftigt, am Netzwerk aus energetischen Prozessen weiter zu arbeiten, und das geschieht, während wir es nutzen: Alles, was wir erschaffen, Konkretes wie auch Gedankenformen, bildet neue »Fäden« im Kosmos. Jede unserer Regungen als »Energie-Wesen« hat Auswirkungen. Die »Energie-Fäden« bestehen aus allem, was wir und andere Existenzformen je »produziert« haben. Mit »produziert« ist gemeint: das, was sich durch Lebenstätigkeit verändert hat. Der Begriff »Energie« geht auf den weisen Griechen Aristoteles zurück und bezeichnet eigentlich »die Möglichkeit, dass etwas entstehen wird« (»energes« bedeutet »aktiv« oder »bei der Arbeit«, wobei »ergon« »Arbeit« und damit einen »verändernden Vorgang« bezeichnet).

Weil wir Menschen aus typisch menschlicher Erfahrung »wissen«, dass ein »Faden« etwas Verbindendes sind, ist es natürlich naheliegend, die Einsicht, dass die Phänomene des Daseins ja wahrhaftig miteinander verbunden sind, in den Begriff »Netzwerk« zu fassen. (Andere Philosophen sprechen von »Chaos«, vom »großen Ganzen« oder einem »energetischen Ozean« ...)

Simpel gesagt, sind wir Wesen, die ganz bestimmte Sinne und Körperteile ausgebildet haben. Sie erlauben uns gewisse Erfahrungen, und wir können einfach nicht darüber hinaus erleben. Auch, was wir »rein geistig« erleben, deuten wir nach allem, was wir kennen. Und diese Informationen wiederum stammen aus ehemaligem sinnlich-körperlichem Erleben! Aber alles Existente ist sinnvoll entstanden. Und alles entwickelt sich unaufhörlich weiter. Ihr müsst nicht hektisch danach streben, alles Mögliche zu erleben, es genügt schon, wenn ihr keine einschränkenden Sichtweisen pflegt. Die Esoteriker-Gemeinde ist heute vielfach der Ansicht, man müsste »nur fest an etwas glauben, damit es eintritt«. Das stimmt für manche Vorgänge, aber für andere gilt eher, dass ein Mensch nur nicht aktiv gegen etwas denken darf, damit es wirkt. Jeder starke Gedanke wirkt sich besonders gut aus - und Zweifel sind Gedanken. Weil euer Denken so mächtig ist, schränkt es eben alles ein, was es einschränken will. Pflegt zunächst Offenheit (auch im Lesen dieses Buches), dann tut ihr die richtigen ersten Schritte im Huna-Sinne.

Alle Lehren dieser Welt können vom Standpunkt der Huna-Philosophie aus betrachtet und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Inmitten aller Wissenschaft steht nämlich immer nur der Mensch. Nur sich selbst findet er im Zentrum des Labyrinths mit dem Namen »Evolution«, nach einem langen, langen Weg, auf dem er doch immer nur in eine Richtung gehen konnte ... Die Huna-Philosophie versucht nicht, das Menschsein wieder einmal neu zu deuten, sondern sie bedient sich allen vorhandenen Wissens, um die Essenz daraus zu schälen.

Um mit seinen Lebenserfahrungen und Denkfunktionen umgehen zu können hat der Mensch angefangen, sein Erleben in viele Klassen einzuteilen. Er meint nun: »Es gibt Materie« und »Es gibt Energie«, »Es gibt Menschen« und »Es gibt Ameisen«, »Es gibt Wolken« und »Es gibt Steine«, »Es gibt Töne« und »Es gibt Licht«. In Wahrheit »gibt« es nur viele Begriffe. Alles, was unter »Sprache« fällt, entstand aus der Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen und seinem Drang, seine Erfahrungen

anderen Menschen mitzuteilen. »Licht« ist etwas, das unsere Augen auf gewisse Weise wahrnehmen. Aber nicht einmal das stimmt für alle Menschen, denn manche sehen keine Farben. Und jeder Hund, jede Biene sieht Licht anders. Es heißt, Licht »reise mit hoher Geschwindigung durch das All«. In Wirklichkeit haben Menschen Begriffe wie »All«, »reisen«, »schnell« und »Licht« aus ihrem Erfahrungsschatz entwickelt.

Was abseits der menschlichen Wahrnehmung geschieht und existiert, wissen wir nicht.

Wir erleben die Wirkungen von einigen Phänomenen, die wir sinnlich erfassen können, wie Geschmack, Druck, Temperatur, Geruch und Klang und alles, was wir sehen können. Unser Denken und unsere Sinnesorgane bestimmen, wie unsere kosmische Umgebung für uns erscheint! Wissenschaftliche Theorien oder »Gesetze« entstanden auch nur aus Sinneserfahrungen und Glaubensmustern.

Ihr meint, ihr könntet »in Trance zum Vogel werden und von seiner Warte aus erleben«? Vielleicht. Aber »zurückgekehrt« werdet ihr doch mit Hilfe eurer menschlichen Ideen darüber berichten, wie ihr mit euren menschlichen Sinnen nach euren menschlichen, gespeicherten Informationen als das, was ihr als »Vogel« zu kennen glaubt, erlebt habt. Wer nie einen Vogel gesehen hat, kann nie die Vorstellung eines Vogels nutzen. Wer »Magie« nicht für möglich hält, wird sie auch nicht in seinem eigenen Handeln erkennen, wenn er ihr begegnet. Er wird Göttern, Geistern, psychischen Anomalien und physikalischen Prozessen »die Schuld« geben ...

Die Welt ist also immer so, wie ihr sie als Einzelwesen wahrnehmt. Die Vorgänge in eurem Inneren bestimmen, was und wie ihr erlebt. »‘ike - Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist« lautet der leitende Grundsatz der Huna-Philosophie. (Das hawai’ianische »‘ike« steht für »denken« oder »wissen«.) Alle Informationen, die während eures Lebens durch das kosmische Netzwerk zu euch gelangen, ob als körperliche Erfahrungen, Gedankenmuster, Lehren oder jedwede Begegnung mit anderen Wesen oder Objekten, dienen dazu, euer persönliches »Wissen« zu bauen. Dadurch entwickelt eure »kosmische Persönlichkeit« sich weiter.

Eure Ideen über das Leben sind immer einzigartig, denn sie bestehen aus vielen einzelnen »gespeicherten Eindrücken ehemaligen Erlebens«, auch »Erinnerungen« genannt. »Gedächtnis« als »Ort«, wo diese Informationen »gespeichert« sind, ist überall (zu dieser Feststellung ringen sich auch immer mehr Geistesforscher durch, obgleich man andersorts immer noch fleißig versucht, den Körper als »Speicherplatz« von Erinnerungen zu werten). Ihr könnt im kosmischen Netzwerk auf alles Existente zugreifen, ... wenn ihr das für möglich haltet. In der Tat zeigt es sich immer wiedr, dass Menschen erstaunliche Verbindungen zu anderen Zeiten und Dimensionen habe können. Denkt nur an all die Seher und Medien! Ihre Erfahrungen rühren die Welt auf - und werden üblicherweise schnell totgeschwiegen, damit das Leben wie gehabt mit den üblichen Denkmustern weitergehen kann. Auf diese Art wurde die spirituelle Entwicklung der Menschheit schon großräumig behindert.

Nicht mangelnder Glauben hindert einen Menschen an außergewöhnlichem Erleben, sondern ablehnendes Denken. Wer offen ist und vorurteilslos zu erleben bereit ist, kann erstaunliche Abweichungen vom Üblichen erfahren! Angstlos.

Einst berichtete mir ein amerikanischer Filmproduzent, der an einer neuen Serie über »alternative Heilmittel« arbeitete, er würde seine Interviewpartner immer auffordern, über Sachen zu sprechen »die wirken« und »... nicht über die vielen sinnlosen Mittel«. Seine Sicht der Dinge ist beispielhaft für die Sucht der Menschen allgemein gültige »Wahrheiten« für alle Lebensbereiche zu finden: Immer nur kann über Erfahrungen gesprochen werden, die einzelne Menschen gemacht haben - egal, in welchem Wissensbereich. Jedes Forschungsergebnis wurde von gewissen Menschen mit gewissen Absichten, Interessen und Glaubensmustern erzielt. Jede Heilwirkung beruht auf der persönlichen Krankengeschichte des Patienten. Jeder Fehlschlag betraf einen bestimmten Menschen aus bestimmten

Gründen. Jeder Glücksgriff auch. Keine Wirkung wiederholt sich in der Tiefe des »Mikrokosmos« jemals auf genau dieselbe Weise!

Das Prinzip der Einzigartigkeit zu begreifen macht den rechten Umgang mit all den Werkzeugen und Mitteln, den Arzneien und Ideen dieser Welt erst möglich.

*

Die Huna-Philosophie ist das größte Geschenk, das die Menschheit sich selbst machen konnte. Huna beschreibt eine Geisteshaltung im Vollbewusstsein schöpferischer Kräfte. Wir wollen uns endlich so erleben, wie wir es seit Jahrtausenden als möglich erahnen: selbständig und erfolgreich. In jedem Sinn. »Philosophie« bedeutet bekanntlich »Liebe zum Wissen«, und Huna wird als Weisheitslehre diesem Begriff zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte wirklich gerecht. Huna kreist um das Grundprinzip allen Daseins: Veränderung und die Fähigkeit zu verändern. Es geht um keine neue Theorie über das Funktionieren des geistigen Menschen, die sich erst in der Praxis bestätigen muss. Die Grundsätze der »Huna«-Philosophie bringen alles, was von Menschen erlebbar war und ist, »unter einen Hut«. Diese Philosophie zeigt, wie der Mensch sich seinem Dasein nähern kann, um die »Denkgesetze« dieser Welt zu überwinden, die »Wissende« den »Unwissenden« über die Jahrtausende als »alleinig wahr« und »gültig« aufgezwungen haben.

»Lokahi« - Einheit - war ein Grundprinzip des Lebens im alten Hawai'i. Es möge zum Motto des modernen Lebens auf dem gesamten Planeten werden: Alles, was in diesem Kosmos existiert, steht in funktionaler Verbindung miteinander.

»Ahuwale ka nane huna!« riefen einst Priester von den Altären des alten Inselreiches: »Das, was verborgen ist, möge offenbar werden.« Im Huna-Sinne ist dies das wahre Funktionieren des Menschen im Zusammenhang mit allem, was ist.

Wir sind die Schöpfer unserer Welt.

Befreien wir uns also aus althergebrachten Denkgesetzen! Sehen wir ein, dass wir unser Erleben selbst beeinflussen! Dies zu tun wirft ein völlig neues Licht auf unseren Umgang mit Glück und Unglück, Zielen und Bedürfnissen, Ängsten und Freuden. Die innere Funktion des Menschen im Huna-Sinne zu begreifen, öffnet uns Menschen alle Türen, egal, was wir erreichen oder welche Kultur, Religion oder andere Interessen wir pflegen wollen. »Unmöglich!«, »Das gibt es nicht«, »Zufall« oder »Ich allein weiß, was richtig ist!« sind Floskeln der Missachtung und des Unverständnisses, der Einschränkung und Feigheit. Erst wer sie aufgibt, kann sich entfalten. Das Leben muss sich dabei überhaupt nicht ändern. Ihr könnt alles, was euch lieb und teuer ist, auch schlechte Gewohnheiten, behalten. Aber neu darüber denken werdet ihr, wenn ihr erst die Prinzipien der Weltphilosophie hinter dem Begriff Huna verinnerlicht habt. Besser: Ihr alle KENNT diese Grundsätze alle, es muss euch nur bewusst werden.

Es ist die »heilige« Pflicht aller Menschen, das Beste aus sich zu machen. Denn: Wir leben schließlich in einem kosmischen Netzwerk. Und darin ist jede Veränderung für alle Wesen von Bedeutung. Was ihr denkt und tut wird sich auf eure Zukunft und das Dasein aller Wesen in diesem Kosmos auswirken.

Wissen wird ständig durch neues Wissen um-bewertet oder gar ersetzt. Weisheit zeigt sich darin, was der Mensch mit seinem Wissen anfängt: Ob er seine Gesundheit, sein Glücklichsein und seinen Erfolg damit aufbaut, kurz: ob er seine Ziele erreicht (... oder ob er aus diversen Gründen leidet). Wer ständig negativ denkt und entsprechend Übles erlebt, ist allerdings auch erfolgreich, denn auch für ihn bewahrheitet sich das Huna-Prinzip: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist.

Worauf wollen wir eigentlich hinaus in unserem Dasein? ... ist eine viel gestellte Frage. Wir streben danach, als kosmische Persönlichkeit das Richtige zu tun. Was das Richtige ist, vermag nur eine Wesensform in diesem Universum zu entscheiden: jene, die »Ich« zu denken vermag.

Die Wahrheit ist ja bekanntlich der meistgesuchte Schatz auf diesem Planeten. Die Huna-Philosophie zeigt euch, wo er zu finden ist.

*

Es ist an der Zeit, dass wir uns entwickeln.

Die Signale sind klar. Homo sapiens höchstpersönlich ist an der Reihe in Sachen Erneuerung, nach all den praktischen Revolutionen der Vergangenheit. Über unserem Planeten schwebt eine Wolke der Erwartung, aufgewirbelt durch Jahrhunderte langes Suchen. Wir haben nach uns selbst gesucht und vorgeschoben, »Gott« oder »das Universum« ergründen zu wollen, Atome ausforschen oder das Liebesleben der Schmetterlinge durchschauen zu müssen. Der Mensch hat den Menschen in tausende Einzelteile und Funktionen zerlegt. Dabei hat er sich als Gesamtwesen aus den Augen verloren und vor allem: als »kosmisches Wesen«. Homo sapiens war und ist ein Produkt aus allem, was sich in diesem Universum jemals begeben hat, was sich gerade jetzt abspielt und was irgendwann sein wird. Bei allem Ringen um Erkenntnisse ist es immer nur darum gegangen, unsere eigene Rolle im Gesamtgefüge verstehen zu lernen. Ja, auch, wenn wir uns mit dem elektrischen Strom befassen, so geht es doch in Wirklichkeit darum, was wir Menschen damit anfangen können. Und um die Erfahrungen und Ideen, die dazu geführt haben, dass wir ihn überhaupt »entdeckten«. Es beschäftigte immer schon philosophische Geister, ob wir nun überhaupt etwas erfinden oder nur Zusammenhänge entdecken würden. Die Wahrheit liegt vielleicht irgendwo in der Mitte. Was immer wir je erfunden oder bedacht haben, es ist immer um unser eigenes Wohl und Wehe auf diesem Planeten gegangen, beim Anbau von Getreide ebenso wie beim Diskutieren über die Ausdehnung des Universums.

Alles Forschen hat den Menschen immer nur seine eigene Wahrnehmungen und sein Talent, diese zu erklären, gezeigt. In der Tat findet niemand etwas, das er nicht sucht. Und niemand erkennt etwas, das er nicht zu erkennen bereit ist.

Durch unsere Sinne nehmen wir Vorgänge in der Natur wahr. Augen, Nase, Ohren, Geschmacksknospen und Haut vermitteln uns jedoch längst nicht alles, was es zu erleben gäbe: Wir nehmen Geschehen auf Ebenen wahr, von denen unser Verstand nichts weiß. Das dies der Fall ist, zeigt sich an unseren »unbewussten« Reaktionen und auch an »Wissen«, das wir plötzlich bemerken und von dem wir keine Ahnung haben, woher es kommt. Millionen Menschen erleben Dinge, die in kein offiziell gültiges Erklärungsmodell passen ... Allerdings besteht kein Grund für Furcht: Wir begegnen immer nur uns selber. Tun wir es den Hawai'ianern der alten Zeit gleich, die mysteriösen Erfahrungen sehr wohl willig Aufmerksamkeit zollten.

Kriege, Umweltverschmutzung, Krankheiten und Krisen jeder Art bieten mittlerweile genügend Anlässe, uns auf »unübliche« Fähigkeiten zu konzentrieren, da die üblichen ja offenbar nicht ausreichen, uns Frieden, Erfolg, Gesundheit und Wohlbehagen einzubringen. Unser »Untergang« ist aber freilich auch nur eine Idee, mehr nicht, beruhend auf allem, was wir über uns selbst und die Entwicklungsvorgänge in der Natur zu wissen glauben. Alles, was wir glauben, haben wir uns freilich selbst ausgedacht: Niemand hat Schlüssel zum Verständnis über uns regnen lassen. Alles, was die Nationen dieser Welt als Kulturgut zu bieten haben, bildet den »Wissenstopf«, aus dem wir schöpfen. In alter Zeit war noch nicht so viel darinnen wie heute.

Die Mythen dieser Welt zeigen, wie sehr die Menschen immer schon um Verständnis dessen gerungen haben, was sie erlebten. Heute spiegeln Filmindustrie und zahllose Wissenschaften und Religionen das Bemühen, Leben zu erklären. Mythen sind es dennoch. (Das griechische »mythos«

bedeutet »Wort« oder »Redens-Art«, aber auch »Legende«.) Mythen zeigen den Umgang der Menschen mit den Phänomenen des Lebens, und sie strotzen daher auch von Hinweisen auf menschliche Werte. Die Menschen des alten Hawai'i und vieler anderer alter Kulturen erfanden eine Vielzahl von Göttern, um in ihrer menschlichen geistigen »Sprache« auszudrücken, dass sie der Wirkungskräfte der Natur gewahr waren und vor allem, dass sie sich davon beeinflusst wussten. Ihre eigene Schaffenskraft war aber ebenso »Gott« wie ihr Körper. Der »Gott des Regens« mag im Widerstreit mit dem »Gott der Ernte« den »Gott der Seelenruhe« aufgewühlt haben ...

Alle religiösen Traditionen spiegeln das menschliche Mittel phantasievoller Personifizierung von natürlichen Vorgängen, um mit dem Dasein umzugehen. Heute spricht man eben eher von »Quantensprüngen«, »Schwingungen«, »Strahlung«, »Strömen« und »Kräften« als von »Gott« und »Teufel«, »Engeln« und »Geistern« ... Und wir haben viele andere Phantasiegebilde in unsere Sicht des Lebens eingebaut, an die wir uns klammern. Wer immer eine Lehre entwickelt hat - ob religiös, medizinisch oder philosophisch, physikalisch oder biologisch, astronomisch oder technisch -, tat sein Bestes, den Zeitgenossen zu erklären, was nach seiner (oder ihrer) Ansicht »wahr« oder »heilig« war. Man versuchte immer bloß, mit der Umwelt und den inneren Angelegenheiten klarzukommen.

Weil man natürlich versuchte, einmal entwickelte Ideen über Ursachen und Funktionsweisen auf folgende Vorkommnisse anzuwenden, begann man sich neuen, anderen Erkenntnissen zu verschließen - so dringend war das Bedürfnis, sich in »Wahrheiten« sicher zu fühlen! Und doch stellte sich heraus: Kein Menschen wird aus denselben Gründen krank wie ein anderer. Kein Stern strahlt gleich wie irgenein anderer. Kein Stück Brot bewirkt in auch nur zwei Menschen dieselben chemischen Vorgänge. Und auch, wenn die Wissenschaft uns derlei weismachen will - sie meint nur den großen Überblick. Im Kleinen, im Mikroskopischen und in der Welt der unsichtbaren Wirkungen herrscht Einzigartigkeit über allem. Das weiß jeder Wissenschaftler und jeder andere »Gelehrte« im Grunde wohl. Schließlich ist sie oder er auch bloß ein »wissender Erdling« mit mehr innerer Aufgeschlossenheit, als sie oder er selbst annehmen würde.

Der Begriff »Mythos« wird in Lexika verschieden erklärt, etwa als »überlieferte Dichtung, Sage, Erzählung betreffend Götter, Dämonen, Entstehung der Welt und Menschwerdung«, aber auch als »Person, Sache oder Begebenheit, die aus irrationalen Vorstellungen glorifiziert wird« oder »legendär« ist. Nicht zuletzt wird von »falschen Vorstellungen« geschrieben ... beachtet hier: Jeder Mensch hat andere Gründe, etwas für »richtig« und »wahr« zu halten oder das Gegenteil. Alles, was ihr jedoch erlebt, ist für euch Wirklichkeit - ob in Gedanken oder als Körper. Alles, was eurem Körper wiederfährt wie auch alle eure Handlungen fühlt ihr auf gewisse Weise, schätzt ihr durch euer Denken ein und speichert es auf geheimnisvolle Weise.

ALLES Geschehen hat also für jeden Menschen IMMER einen geistigen Aspekt. Ihr klettert auf einen Berg? Abenteuerlust, Kraft, Durst, Müdigkeit und brennende Füße wie auch Begeisterung für die schöne Aussicht sind Gefühle und damit geistig. Die Erwartung, den Gipfel zu erreichen, besteht aus Gedanken - also Geist. Ihr habt Hunger? Das ist wohl etwas zutiefst gefühlsmäßiges. Ihr esst? Ein körperlicher Vorgang, aber dass ihr satt seid, ist eine geistige Erfahrung: Und ihr fühlt Befriedigung ... Und in Sachen körperlicher Liebe spielen unzählige geistige Faktoren mit.

Welchen Erklärungen über Gott und die Welt ihr auch immer begegnet, vergesst nie, dass sie bloß aus dem Denken von Menschen stammen. Und diese »Erfinder« hatten ein ganz anderes Innenleben als ihr, als sie die Lehren entwickelten. Nicht Mythen verleihen dem menschlichen Leben Bedeutung, wie es oft in entsprechender Literatur heißt, sondern die Erfahrungen und Ansichten, die durch ihren Inhalt symbolisiert werden! Keine Lehre verleiht dem Dasein Sinn - immer nur die Art, wie ein Mensch damit umgeht. Wenn im alten Hawai'i geglaubt wurde, »Pele« lebe als Feuergöttin im Vulkan Mauna Loa und müsse durch Opfer bei Laune gehalten werden, so wurde eben nach diesem Mythos gelebt. Heute glaubt

man, Krebs sei tödlich, Sport verleihe Lebenslust, Diät zu halten sei überlebenswichtig oder dass bald ein neuer Weltkrieg ausbrechen werde, und man lebt mit diesen Ideen. Unbewusst richtet man seine Entscheidungen danach und entwickelt gewisse Vorhaben und Gefühle. Genau das geschieht ständig im Kleinen. »Ich werde alt«, »Schokolade macht dick«, »Urlaube in der Karibik sind unerschwindlich«, »Blonde sind dumm«. »Adam und Eva« bilden wieder andere Anhaltspunkte, das Dasein zu betrachten ...

Eine alten polynesischen Weisheit, der Ureinwohner Neuseelands, der Maori, zufolge, ist ganz klar, wer im menschlichen Dasein wirklich das Sagen hat: »Wenn die Menschen nicht mehr an uns glauben, sind wir alle tot!« Also sprechen die Götter der Maori! Selbsterkennende Menschen ließen den Mythos »Gott« selbst klarstellen, dass seine Existenz Homo sapiens zu verdanken sei. Mächtig kann freilich alles sein, was ein Mensch anzubeten beschließt, vom christlichen Himmelvater über einen Voodoo-Geist, Geld, ein Bild einer berühmten Schauspielerin oder einem Guru bis zu einem Auto oder einem geliebten Partner. Die Idee »Gott« drückt eigentlich aus, dass der Mensch dazu neigt, Einfluss-Macht zuzuerkennen. Und im Grunde schreibt er unaufhörlich ALLEN Objekten und Geschehnisse seines Daseins gewisse Macht zu. Brot sättigt. Ein Fell wärmt. Geld bringt Sicherheit. Eine Partnerschaft befriedigt. Onkel Doktor heilt. Der Mensch ermächtigt. Durch SEIN individuelles Denken!

Der Begriff »Akua« bedeutete im alten Hawai'i nach allgemeiner Ansicht »Gott«, doch diese einschränkende Deutung ist den Missionaren zu verdanken. In Wahrheit bezeichnet(e) »Akua« alles Vollendete, das Wirkung hat und sogar »menschlichen Geist«! (Dazu später mehr.) Auch im alten Hawai'i war man der Ansicht, Menschen und Götter brauchten einander, eine Ideologie, die den Selbstwert der Menschen pflegte, statt ihn unter göttlicher »Allmacht« zu untergraben, wie anderswo üblich. Dass man Götter »hatte«, drückte Wertschätzung für die natürlichen Vorgänge des Kosmos aus und darin durchaus auch für die Rolle des Menschen darin: Man ehrte die Götter und damit sich selbst. In Überlieferungen aus dem alten Hawai'i ist von hunderten, ja, tausenden Göttern die Rede! Klar: Das Menschenleben umfasst ja hunderte, tausende Erfahrungen. Besonders verehrte Familienmitglieder wurden mancherorts auf den hawai'ianischen Inseln nach ihrem Tod im sogenannten »kaku'ai«-Ritual in »Götter« verwandelt und durch »kahuna« zeremoniell geehrt. Hier zeigt es sich deutlicher als in den meisten anderen Religionsmythen: Es sind die Menschen, die Götter »machen«!

Und so, wie wir Götter erschaffen und »am Leben« erhalten, füttern oder vernichten wir auch alle anderen Ideen, die wir über das Dasein haben.

... und unsere eigenen Ideen können uns blenden und in »Schienen« zwingen, auch, wenn wir glauben, offen zu sein. Diese »Offenheit« meint oft bloß die Bereitschaft, in einer Richtung genau hinzusehen!

Die Zeit für mehr echte Offenheit ist gekommen: Wir hängen in unseren menschlichen Erlebensmustern fest und fragen uns, weshalb wir denn so verletzlich seien: Wir leiden schrecklich über den Tod von Menschen und wissen oft nicht aus noch ein vor Verzweiflung über unsere Krankheiten und unsere Abhängigkeiten. Wir fühlen uns gezwungen und bezwungen, hilflos und doch unstillbar zornig. Wir wissen, dass wir lieben können, aber wir wissen nicht, wen oder was wir lieben sollen, zermürbt von Enttäuschungen. Wir ahnen, dass wir Macht haben, aber wir wissen nicht, wie sie befreien und wozu einsetzen. Dies ist ein Dilemma für sich: Viele Menschen verwenden hochwirksame Werkzeuge und Materialien nicht, weil sie nicht wissen, was sie damit bauen sollten! Ziele zu finden ist natürlich vorrangig für den neuen Menschen. Unser Denken hat sich so entwickelt, dass wir heute glauben, Sterben sei »das Ende« unseres »Selbst«, wie wir es kennen ... nein: Unsere Gedanken und Gefühle müssen uns nicht umbringen, sondern wir können lernen, sie wertzuschätzen und zu nutzen.

Trendige Roman-Bestseller wie etwa die »Harry Potter«-Serie um einen kindlichen Zauberlehrling oder Kult-Filme wie »Krieg der Sterne« um die »Jedi-Ritter«, die Geistes-Meister, befriedigen heimlich

die Sehnsucht aller Altersgruppen nach Wertschätzung des eigenen Selbsts und Befreiung der verborgenen Macht, die sie alle erahnen. Wir lechzen nach »Magie« ... aber nur unsere eigene wird uns je befriedigen können.

»Verlust« ist das schlimmste Erlebnis in einem Menschenleben, und wir durchleben ständig den Verlust von Kraft, Freude, Gesundheit, geliebten Menschen ... weil wir es zulassen. Wir können lernen, die Katastrophen des Menschseins zu entschärfen. »... wenn es so leicht wäre, einfach umzuschalten und nicht mehr zu leiden!« habe ich schon oft anklagend und durchaus bitter-zynisch gehört. Nein, es ist nicht leicht, denn die Menschheit lebt mit fixen Ideen darüber, die hartnäckig im Inneren »kleben« … Aber durch das Festhalten an der Idee, es sei schwierig, wird alles noch viel schwerer.

Veränderung ist das Grundprinzip aller Existenz, und nichts bleibt auch nur eine Sekunde lang, wie es ist. Diesen Lebensmotor können wir nutzen, statt ihn zu ignorieren! Und wir können unsere Einstellungen jederzeit ändern: Ja, wir leiden. Aber dies zu akzeptieren statt zu fürchten, ist wiederum ein Schritt zur weisen Lebensführung. Ja, wir werden liebe Verwandte oder Freunde in der körperlichen Form, als die wir sie kennen, verlieren, aber das muss uns nicht zur Verzweiflung treiben. Sie bleiben für immer als Einflusskräfte im kosmischen Gefüge erhalten, ebenso wie wir selbst. Sie erscheinen in unseren Träumen und in Erinnerungen und beweisen dadurch ihre Existenz in dem Geist-System, das wir sind, in dem Energie-Kosmos, dem wir angehören.

Ihr könnt jederzeit damit anfangen, mit Dingen, die euch belasten, so umzugehen, dass sie eurem Wohlergehen nicht mehr schaden. Auch, wenn euch die Idee jetzt vielleicht noch unerhört erscheint: IHR entscheidet, wie ihr erlebt. Weint, schreit und klagt, - aber wisst dabei, dass es euch erleichtern und heilen kann. So, wie ihr jederzeit »beschließen« könnt, laute Rockmusik doch zu mögen - und das tut ihr eventuell, wenn euer herzallerliebstes Menschenwesen darauf steht -, könnt ihr auch jederzeit entscheiden, euch nicht mehr als Opfer eurer Gefühle zu wissen, sondern sie fortan absichtlich zu diriieren und zu nutzen. Dies war übrigens eine besondere Kunst der »kahuna« des alten Hawai'i, und viele Weise anderer Kulturen wussten um die Magie entsprechender Techniken.

Solange wir uns unseres »Selbsts« bewusst sind, haben wir immer und überall die Verfügungsmacht über unser Denken und Fühlen. Um diese kosmische Tatsache, direkt jeden einzelnen Homo sapiens betreffend, wirklich »verdauen«, begreifen und anwenden zu können, müsst ihr ein »Gesetz« des Menschseins anerkennen: Ihr könnt nur ETWAS in eurem Leben wirklich kontrollieren: eure Aufmerksamkeit.

Beobachtet nur einmal euch selbst als Körpersystem: Wohin ihr eure Aufmerksamkeit richtet, dort »fühlt« ihr etwas, dort spielt sich etwas ab. Eure Lebensenergie »strömt« dorthin, wohin eure Aufmerksamkeit sie schickt. Dies ist eine kosmische Tatsache. Ihr lasst eure Aufmerksamkeit ständig zwischen euren körperlichen Bedürfnissen und Gedankenmustern hin und her wandern. Das fällt euch erst auf, wenn ihr darauf achtet - so wie JETZT. Ihr altert, und das ist traurig? Warum denn? Euer Körper als materielle Existenzform verändert sich so, wie es durch alle Einflüsse im kosmischen Gefüge unvermeidlich ist. Das ist alles. Ihr könnt den Einfluss eures hauseigenen »mana« auf euren Körper allerdings verstärken. Ihr könnt glätten, was ihr wollt, anregen, heilen, hemmen, stärken, verschönern, wachsen lassen ... es ist MÖGLICH!

Es sind eure Ideen über den körperlichen Werdegang eines menschlichen Wesens und die Erwartungen an diesen Körper, die euch leiden lassen. Euer »Alter« ist nur ein Begriff und lässt sich beeinflussen. »Zeit« ist ebenfalls nur eine Idee. Wir nutzen bei allem, was wir tun, die Energien des Universums. Wir sind ewig - keine ständig alternden Würmchen. Der »Stoff«, aus dem ihr »gebaut« seid, ob als Körper oder als Geist, stammt aus ein und demselben Universum, aus dem schon unzählige

andere Wesen entstanden sind: Sämtliche Geschichten über Wiedergeburt behandeln dieses Thema - mehr oder weniger romatisch, religiös oder wissenschaftlich gefärbt.

Wir bewahren unsere Erscheinungsform keinen Tag lang, nein, keine Sekunde lang! Alles in uns um uns verändert sich sekündlich. Zellen entstehen und sterben ab. Schweiß fließt. Unser Gewicht schwankt, unsere »Körperchemie« hängt von Nahrung, Atemluft, Strahlung und vielen anderen Faktoren ab! Und auch, wenn wir vieles nicht bewusst mitbekommen, so geschieht es doch. Die Natur des Universums ist nun einmal Veränderung!

Mein österreichischer Landsmann, der Wasserforscher Viktor Schauberger, betonte einen Zugang zur Wissenschaft über allem: Menschen würden die Natur auf extrem oberflächliche Weise zu ergründen suchen. Sie würden nur direkte Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung erkennen, während die Natur aber immer »indirekt« wirke. Indirekt bedeutet hier abseits gängiger Beurteilungen und damit abseits der üblichen Sinneserfahrungen. Vielleicht ist es ganz gut, dass unsere Sinne uns nicht alles zeigen, was so an und um uns herum geschieht - wir könnten uns ganz schön fürchten im Wirbel der Energien und unsichtbaren Wesenheiten. Und wir könnten entdecken, dass wir nicht nur eine Leibeshülle mit ein bisschen Geist sind, sondern Energiewesen, die mit anderen Existenzformen eng verwoben und hoch reaktiv sind.

Schauberger hat jahrelang Wasser beobachtet, und seine Erkenntnisse sind heute von unschätzbarem Wert für das neue Selbstverständnis des Menschen. Eigentlich missachte der Mensch sträflich die heimlich wirksamen Mechanismen im Naturgefüge, meinte Schauberger weiters, durchaus »kosmisch« gestimmt. Er verwechsle Wirkung mit Ursache und übersehe darüberhinaus, dass eine Wirkung immer auch eine neue Ursache für eine neue Entwicklung sei.

Kein Regentropfen fällt, ohne dass dies nicht auch Auswirkungen auf euch höchstpersönlich hätte.

KAPITEL 2

Wir Menschen sind unsterblich, weiß die aufgeschlossene, esoterisch bewanderte Riege von Speziesangehören heute. »Esoterik« bedeutet »Innenschau«, also nichts anderes als das Ansinnen, die Vorgänge in der »inneren Fabrik« der »kosmischen Persönlichkeit« jedes Wesens begreifen zu lernen.

»Phönix« machte vor langer Zeit Werbung für Unsterblichkeit, ein legendärer, schöner Vogel, der angeblich sechshundert Jahre lang in der arabischen Wüste gelebt hat. Als er fand »So geht es nicht weiter!« (worin auch immer sein Frust begründet gewesen sein mag), verbrannte er sich selber, um sein junges, neues Selbst zu befreien. Verjüngt aus seiner eigenen Asche hervor getaucht, lebte Phönix ein besseres Leben. Ob es ihn wirklich gegeben hat? Vielleicht ist er eine geniale Erfindung eines die Wahrheit suchenden Menschen, der durch diese Geschichte seine Beobachtung lehrte, dass der Mensch wandlungsfähiger und schöpferischer sei, als er selbst glaubt. Wer weiß. Auf alle Fälle gilt der »Phönix« heute weltweit als Symbol für Erneuerung zum Besseren.

Sobald der Staub sich gelegt haben wird nach der bevorstehenden spirituellen Revolution, wird der Mensch sich wohl wie »Phönix« erneuert in die Zukunft aufschwingen, stark in seinem Selbstbewusstsein und glücklich beseelt von der neuen Bekanntschaft mit sich selbst. Sein Verständnis für seine eigene Schöpferkraft wird ihn über viele Grenzen hinweg bringen ... Alle Erneuerung beruht auf Eigenliebe: Schließen wir also Freundschaft mit unserem wahren Wesen, das wir bislang nicht durchschaut haben ... dabei waren die Zeichen immer schon vorhanden.

Jahrtausendelang hat die Menschheit sich bemüht, alles, was ihr an Erfahrung untergekommen ist, als »Wahrheit« und letztgültig darzulegen. Aber dennoch gab es immer wieder neue Wahrheiten. Sie haben alte vermeintlich ersetzt. Das bedeutet: Der unveränderliche Kern wurde nicht gefunden. Wirklich »ersetzt« wurde allerdings nie Wissen durch anderes, es wurden immer nur neue Sichtweisen entwickelt, neue Erfahrungen gemacht und neue Deutungen unter die Leute gebracht. Man kann mit Holz und mit Stein bauen. Man kann an Jesus Christus glauben, an Baumgeister, Allah oder den Voodoo-Gott Dan. Man kann mit Hilfe von Theorien über Heilpflanzen, Bakterien und über Energiebahnen im Körper heilen. Man kann Fisch roh und gegart essen. Der eine behauptet, Salz sei schädlich, der andere, es sei gesund. Alles, was erlebt werden kann, ist zumindest für den, der es erlebt hat, Wissen. Information ist es für alle, die damit in Berührung kommen.

Alles Wissen entsteht daraus, dass Menschen Auswirkungen von Vorgängen im Kosmos erleben. Ein Vulkanausbruch ist ebenso ein solcher Vorgang wie das Verdauen eines Stückes Brot, der Anblick eines Bakteriums unter dem Mikroskop und ein Gefühl. Jeder einzelne Gedanke ist ebenso Wirkungsmacht, »mana«, wie die Schubkraft eines Gletschers, der Nährwert eines Hühnereis oder die bewegende Wirkung eines schönen Klanges. Ich werde das Wort »mana« in der Folge weiterhin verwenden, weil es der beste Begriff ist, die Wirkungskraft einer Existenzform zu beschreiben. Es umfasst Kraft und Macht und Einfluss, Begriffe, die alle mit Veränderung verbunden sind. Mit Existenz. »Mana« schließt alles in sich ein, was menschliches Schöpferwesen ausmacht.

Es gibt vieles über die Wege des menschlichen Geistes zu erzählen, da er aus der Bewusstlosigkeit von einst zum Heute unterwegs war ... das »mana« der menschlichen Rasse als solche hat die Völker über die Zeiten reifen lassen. Gab es einstmals eine Hochblüte der Menschheit, die verwelkt ist? Viele Leute glauben daran. Wie auch immer: Wir können ohnehin nur das an uns erleben, was IST. Was auch immer sich einst abgespielt haben mag - Diskussionen darüber beruhen allein auf den Vorstellungen und Ideen derjenigen, die sich damit befassen. Was auch aus der Antike aller Weltgegenden überliefert sein mag, kann ohnehin immer nur mit unseren heutigen Mittel gedeutet werden. Das »Erinnern« an einst spielt sich freilich auf Weisen ab, die den meisten Menschen unbekannt sind.

Mythen, Theorien und Denkgrenzen zu entwickeln gehörte zur Evolution von Homo sapiens. Beklagen wir nichts, sondern nutzen wir die Information über unseren Umgang mit unserem Selbst. All die Kriege, die Menschen einander eingebrockt haben, entstanden aus der Angst der »Untergebenen« beim Tappen im Dunkeln. Wer sich selbst nicht versteht, sucht Schutz und Sicherheit bei Führern. Und die halten ihre Position, indem sie noch mehr Unsicherheit säen und »Feinde« ernennen: Sie zu bekämpfen wird zum Ziel erklärt, niemals, Frieden durch Verständnis zu pflegen. Weiß ein Mensch sich im Huna-Sinne zu durchschauen, gäbe es für ihn keinen Grund mehr, Krieg zu führen.

Menschen, die das Töten befehlen, sind sehr selbstbewusst; Auf Auftrag zu töten, zeigt jedoch ebenso gewisse Macht: Da keinem Mensch von Natur aus daran gelegen ist, seinesgleichen zu vernichten (denn tief innerlich weiß er um die Qualen der Opfer und um die eigenen inneren Konsequenzen), muss er seine angeborene Friedlichkeit absichtlich überwinden. Und das bedarf einiger Willenskraft: Er muss die Absicht und die Fähigkeit zum Töten wider besseres Wissen in sich regelrecht »züchten«. Hier zeigt sich nichts anderes als Eigenmacht. Um wieviel sinnvoller könnte sein »mana« eingesetzt werden! Milliarden Menschen mussten über die Epochen wider besseres Wissen den Glauben an fadenscheinige Wahrheitslehren in sich züchten! Milliarden Menschen haben ihre Zweifel und Gewissensnöte, ihre Angst und ihre Depression an folgende Generationen verebt ... Was Wunder, wenn die Menschheit krank und unglücklich ist!

Der Mensch ist ein kosmisches Produkt. Sein »Selbst« hat also mit Himmel und Erde zu tun, mit Geist und Materie, Bewegung und Veränderung, mit Wirkung und Ursache. Erst wenn ihr von eurer einschränkenden Selbstsicht als Körperchen mit ein bisschen Geist ablasst, vermögt ihr zu begreifen, welch gigantischen Anteil ihr an unendlichen Kräften und Möglichkeiten habt.

Wir verändern uns ständig, und das hat wohl auch damit zu tun, dass die Erde unaufhörlich vibriert. Wenn es »vibrieren« heißt, dann ist damit eigentlich gemeint, dass Messgeräte unaufhörlich Bewegung aufzeichnen - je nachdem, nach welchem Wissensmodell sie eingestellt sind (»Erdbeben« zu messen, »Elektromagnetismus«, »Spannungsfrequenzen« oder sonstiges). Die Physik als Wissenschaft von den im Kosmos wirksamen Beziehungen zwischen Objekten und Kräften, besagt grundsätzlich, die Erde sei voll von »elektrischen Strömen«. Das bedeutet nichts anderes, als dass im unsichtbaren Bereich ständig ETWAS vor sich geht, das alles Leben auf dem Planeten beeinflusst. Einfluss aus dem Kosmos bewegt uns unaufhörlich. Und: Neueste und uralte Forschungen sind sich einig: Ein Gutteil der »Ströme« auf diesem Planeten stammt aus dem menschlichen Denken.

Gewöhnt euch an diesem Gedanken: Ihr seid energetische Kraftwerke.

Die Kräfte unseres Inneren werden durch jene aus dem Planeteninneren geradezu »gespiegelt«: Geologen haben festgestellt, dass in Frühjahrsperioden und zur Herbstzeit wahre »geomagnetische Stürme« auftreten, das heißt, die Erde ist von unsichtbaren Geschehnissen durchdrungen. Klar, dass wir darauf reagieren! Wir werden vielleicht davon »aufgeladen« und dabei dazu stimuliert, selbst enorm aktiv zu werden und unsererseits mit »Strahlung« um uns zu werfen. Wir können allerdings auch hilflos darunter leiden, wenn wir keine Ahnung haben, was los ist; die »Druckverhältnisse« und »Strahlungen« auf der Erdoberfläche können dem sensiblen Körper-Geist-System, das wir sind, ganz schön zu schaffen machen; Und die Menschen haben jede Menge Ideen entwickelt, was »Schuld« an ihrem Unwohlsein sei. Was immer wir an Unerwünschtem spüren - wir können ihm IMMER durch Fokus auf etwas Erwünschtes begegnen; Ihr habt verschlagene Ohren? Beschließt, wieder klar zu hören, statt zu jammern »ich höre schlecht«! Etwas wird sich ergeben, das mit eurem Zustand zu tun hat.

Unser ständig aktiver »Geist« ist ein Teil der Erdaktivität. Wir sind Teile der Erde ... was auch immer erforscht wird - die Erde hält niemals still. Und mit ihr »bewegt« sich der Geist der Menschen, der außerdem von anderen kosmischen Kräften durchdringen ist. Wir Menschen sind dazu »gemacht«,

unaufhörlich aktiv zu sein auf unserem Planeten, der uns ja selbst in Bewegung hält!Deshalb gilt auch für uns: Wir »vibrieren« vor lauter Lebensenergie, »mana«.

In jeder Sekunde unseres Lebens bauen wir Stützen für unser Dasein auf, um uns Halt zu geben: Wir bekräftigen Ideen darüber, wie die Dinge unserer Ansicht nach »sind«, nach dem Muster »Ich bin vergänglich«, »Schokolade macht dick«, »Nur wenn ich alles Streben aufgebe, kann ich glücklich sein«, »Fernsehen ist Bildung« oder »Der Mensch muss Steuern zahlen«, »ein Hund ist des Menschen bester Freund«, »Kaffee muntert mich auf«, »Krieg muss sein«, »Die Erde geht zugrunde«. Derlei Lebensregeln zu schaffen ist Teil unserer energetischen Aktivität auf Erden, sie bewirken unser Tun. Jede neue Erfahrung kann freilich diese Ideen über das Dasein verändern. Manche angelernte »Wahrheiten« werden mit Zähnen und Klauen verteidigt - Wer will schon als Außenseiter dastehen: »Wenn alle an Gott glauben, muss ich das doch auch!« Durch viele »Wahrheiten« suchen wir unser Überleben als »Geist-Körper-System« zu sichern.

Unsere kleine private Welt hängt nun einmal von Lehren über Gesellschaft, Natur, Geist, Körper und das »Himmelreich« ab. Unser Daseinsgerüst aus »Wahrheiten« besteht aber eben bloß aus »Denkregeln«, nicht aus »Naturgesetzen«. Vergebt nicht eure Chance auf Eigenmacht, indem ihr euch an Theorien klammert, die euren Selbstwert beschneiden! Lasst euch nicht Ansichten über euch selbst einreden, die euch schwächen und dumm dastehen lassen!

Spiritualität war DAS Schlagwort des zwanzigsten Jahrhunderts. Allerdings: Ihr müsst nicht erst lernen, »spirituell« zu sein. Ihr seid immer »geistig« - »spirituell« - unterwegs! Was immer ihr sein oder können wollt, habt ihr schon in euch, denn als kosmische Wesen habt ihr Zugriff auf alle Existenzformen aller Zeiten und Dimensionen. Wir haben uns jedoch in ein Gespinst aus Denkregeln verwickelt, die uns oft genug einschränken, statt uns zu befreien - weil sie gewisses Verhalten mit sich bringen. Wir Menschen treffen unaufhörlich Entscheidungen darüber, was wir im nächsten Moment tun werden oder was wir für die Zukunft vorsehen. Unsere Glaubensmuster regieren. Aber ... Nein, Versicherungen helfen nicht gegen Unglücke! Und nein - vom Barfußgehen im Regen muss man nicht krank werden! Nein - Gott straft kleine Sünden nicht sofort! Nein, es gibt keine Krankheiten, von denen man mit Fug und Recht sagen könnte, sie seien immer unheilbar. Nein, die Erde geht nicht an Umweltverschmutzung zugrunde. Nein, Mobilfunk »kocht« euer Gehirn nicht. Nein, Wasser ist nicht nur ein Stoff, der quasi eure Zellen befeuchtet. Nein, ihr trägt keine Erbsünde mit euch herum. Und - nein, Schlankheit oder Bescheidenheit sind keine Voraussetzungen für das Glücklichsein ...

Ihr seid ein »lenkender Geist«, der unaufhörlich bestimmt, wie ihr lebt. Ihr nutzt Informationen aus allen Lebensbereichen, um eure Pläne zu schmieden, eure Urteile zu fällen und eure Handlungen zu beschließen. Nichts, was für Menschen erfahrbar ist, hat auch nur für zwei Menschen dieselbe Bedeutung. Keine zwei Menschen tragen nämlich dasselbe spirituelle Erbe in sich. Also bedürfen sie auch nicht derselben Informationen und beurteilen alles, was auf sie einfließt und was sie erleben, unterschiedlich.

Ich seid nicht nur ein »lenkender«, sondern auch ein »aktiver Geist«, der all eure »inneren Befehle« ausführt.

Und ihr seid ein »göttlicher Kern«, eine »ewige, geistige Essenz«, die euch mit allen Zeiten und Dimensionen verbindet.

(Diese Dreiteilung leitet bereits in die Grundsätze der »Huna-Philosophie«, die das Funktionieren des Menschen erklären.)

Unter Androhung von Strafe wurden den Menschen immer schon »Wahrheiten« eingehämmert, denn Machthaber versuchten, das Volk zu vereinheitlichen, um es leichter lenken zu können. Das Motto »Schließen wir uns an, denn Hunderttausende können sich nicht irren« ist ein Trugschluss: Können sie.

Und sie TUN es noch immer, - und wie. Alle Konzepte, wie wir die Welt, das Universum und unser Leben darin zu sehen haben, können immer nur Leitlinien und Informationen sein, niemals Wahrheiten. Keine Lehre ist jemals allgemein gültig - ob euch jemand erzählt, wie Spargel am besten zu kochen sei oder welcher Gott der wahre sei! Immer nur werdet ihr der »Wahrheit« der anderen Person begegnen. Nur Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit ... und was in euren Augen »wirksam« ist, hängt von euren Werten, Erwartungen und Zielen ab. Euer Nachbar mag behaupten, euer Ansinnen, Erdbeeren zu züchten, sei fehlgeschlagen, während ihr der Ansicht seid, die abgestorbenen Pflänzchen würden euch in eurem Vorhaben unterstützen, weil sie euch anzeigen, welche Sorte eben nicht an Ort und Stelle gedeihen kann ... Andere Menschen werden immer andere Erkenntnisse zu ein und demselben Thema gewinnen als ihr. Andere Menschen erleben völlig anders als ihr - auch, wenn ihr nebeneinander auf einer grünen Wiese steht und den Sonnenaufgang beobachtet. Menschen erklimmen Berge, die als unbezwingbar gelten. Sie erreichen Ziele, die für andere mit dem Etikett »unmöglich« versehen sind. Wie gesagt: Das Zauberwort lautet, wie gesagt, »Einzigartigkeit«.

Kann nun wirklich ALLES anders als üblich betrachtet werden, und bringt das wirklich soviel »bessere« Spiritualität?

»Aber der Mond ist doch wohl dort oben und kreist alle neunundzwanzigeinhalb Tage von West nach Ost um die Erde?« Nun ja, wer ihn sehen kann und die wissenschaftlichen Lehren dazu kennt, mag feststellen, dass dort oben ein Himmelskörper im Bann unseres Planeten zu sehen ist. Wer blind ist und noch nie etwas vom Mond gehört ist, hat ein völlig anderes Weltbild. Wer glaubt, das Himmelszelt sei aus echtem Stoff gemacht, und der Mond wäre als eine Art Lampion dort oben befestigt, hat auch das Recht, dies als Wahrheit zu feiern. Schließlich war er ebenso wenig dort oben wie irgendein Astronom. Und wenn ihr bedenkt, dass unsere Augen nicht alles zeigen beziehungsweise anderes, als vorhanden ist, sieht das Thema schon wieder anders aus. Abgesehen davon, dass heute ernste Zweifel bestehen, ob die erste Mondlandung im Jahr 1969 mit dem Raumschiff Apollo 11 auch wirklich stattgefunden habe, könnte nur ein Mensch, der wirklich auf dem Mond gestanden ist, mit Fug und Recht behaupten, zu wissen, dass der Trabant existiere. Alle anderen können nur sagen »Meine Sehfähigkeit und die Beurteilung der Sachlage aufgrund meines angelernten Wissen sprechen dafür ...«

Man hat sich schon oft »geirrt« im Laufe der Geschichte. Lange Zeit glaubten die Menschen an die »Wahrheit«, die Sonne würde um die Erde kreisen ... ehe der italienische Mathematiker, Physiker und Astronom Galileo Galilei (1564 bis 1642) darauf bestand, es sei umgekehrt und konnte es auch modellhaft demonstrieren. Er vertrat die »heliozentrische« Lehre des Nikolaus Kopernikus, wonach die Erde um die Sonne kreise ... 1633 wurde er von Obrigkeiten der katholischen Kirche zum Widerruf gezwungen, der »Ketzerei« angeklagt, mit dem Umbringen bedroht. Galilei entdeckte mit seinem selbstkonstruierten Fernrohr vier große Monde in der Nähe des Planeten Jupiter (später fand man noch mehr) und dass auf der Sonne oft seltsame »Flecken« auftauchen ... und auch all das sind bloß Beobachtungen. Was sich in der energetischen Erscheinung, die wir »Sonne« nennen, so abspielt, hat über die Jahrhunderte viele unterschiedliche Deutung erfahren, soviel steht fest. Keine »Wahrheit«, auch hier, obwohl es um jenen Himmelskörper geht, der unser Leben angebich überhaupt ermöglicht! (Vielleicht ist das auch nicht ganz »wahr«.)

Neuerdings wurde gar plausibel, dass sich im Kern der Sonne Wasser befinde! Nun werden viele Menschen in der bangen Ahnung aufseufzen, wie viele bislang gültige Wissensgebilde hier auf dem Spiel stehen, wenn es plötzlich heißt, Wasser könne in der Gluthitze unseres Haus-Sterns existieren! Wasser befindet sich übrigens auch im Kern unserer Zellen, eine Tatsache, die das Selbstbild des Menschen in Zukunft revolutionieren wird, wie ich euch in der Folge auseinandersetzen werde. (Und auch im Erdkern wird Wasser vermutet!)

In der Tat: Wir werden unsere Ansichten über »Wahrheiten« noch einige Male ändern müssen in der Menschheitsentwicklung.

Wann immer ihr Leute mit extremen Körperbemalungen, mit Ringen und Nadeln durch die unmöglichsten Körperteile und anderem extremem Schmuck seht, auch solche mit haarsträubenden Frisuren oder schriller Kleidung oder solche, die Dinge äußern, die ihr noch nie zuvor gehört habt, dankt ihnen (am besten vielleicht im Stillen) dafür, ein so gutes Beispiel für ehrliche Menschen zu sein, die ihrem Selbst unverblümt Ausdruck geben. Sie erklären sich selbst zu Außenseitern, und nur sie wissen, durch welche inneren Höhen und Tiefen sie deswegen gehen. Aber sie eignen sich gut als Symbole für den Menschen des beginnenden »Wassermann-Zeitalters«: Homo sapiens, der sich endlich wieder auf sein wahres Selbst konzentrieren möchte.

Das Streben nach Selbsterfahrung durch »spirituelle Praktiken« ist ja ein moderner »Trend«, denn technische Neuerungen locken kaum noch einen Hund hinter dem Ofen hervor (außer es handelt sich um Prestiggegenstände für Dreizehnjährige wie neueste Modelle von Mobiltelefonen). Immer mehr zu forschen und immer mehr Wissen anzuhäufen, hat der Menschheit nicht wirklich bei ihrer nötigen Menschwerdung geholfen. Trotz aller medizinischen »Fortschritte« ist die Anzahl von Krankheiten und damit von Kranken gestiegen. Keine therapeutische Methode konnte wirklich »sicheren«, anhaltenen Erfolg in Sachen psychischer Heilung bringen. Und keine Religion konnte den nach »Erlösung« suchenden Menschen wirklich befriedigen. Wir richten uns durch unsere eigenen Erfindungen zugrunde - Unfälle! - und können mit anderen Menschen nicht umgehen - Mord und Totschlag. Mit uns selbst auch nicht - und paradoxerweise erreichen gerade zu allen Festlichkeiten (da der Mensch sich selbst eigentlich lobpreisen sollte) die Selbstmordraten in den zivilisierten Ländern traurige Höhepunkte. In der Tat ist Selbsterfahrung angesagt. Aber wie?

Beginnt einfach damit, euch bewusst zu machen, dass was euch als Wesen ausmacht und was ihr jemals schon gewesen seid, ob Mensch, Rind, Fisch oder Baum, eine Art einzigartiges Sammelsurium an »Erinnerungen« im kosmischen »Gedächtnis« bildet und mit unzähligen anderern »mana«-Quellen verbunden ist. Was ihr in diesem Leben anstrebt und durchmacht hat direkt mit dieser eurer Vergangenheit zu tun. Gibt dieses Bild euch eine Ahnung davon, wie vielschichtig ihr eigentlich seid? Eure »kosmische Persönlichkeit« hat Anteil an der tiefsten Vergangenheit und der fernsten Zukunft, ganz zu schweigen von jener Form, als die ihr euch im Hier und Jetzt wahrnehmen könnt. Sie birgt wahrscheinlich Informationen über Erfahrungen und Eigenschaften, die euren Verstand völlig aus der Bahn werfen könnten. Ihr seid vielleicht viel mehr »Stein« oder »Jäger« oder auch »Giraffe«, viel mehr »traurig«, »wild« oder »still« als ihr wisst. Gut, ihr habt jetzt vielleicht schönes blondes Haar und ein süßes Lächeln, und ihr seid klug und geduldig. Aber ihr tragt auch Informationen aus dem Dasein eurer Vorfahren in euch, die vielleicht grausam und hässlich waren, Hautflügel hatten, andere Bakterien fraßen, auf Felsen wuchsen oder im Sumpf schwammen.

Ihr seid ein energetisches Austauschprodukt: Jedes Stück Apfel, mit dem ihr euren Körper nährt, trägt spezielle Informationen über seine Herkunft in sich, und ihr verleibt sie euch ein, wo der Baum wuchs, wie oft die Sonne schien, als der Apfel reifte, welche Insekten ihn berührten, wer ihn pflückte und wie er zu euch kam. All das nehmt ihr in euer Dasein auf (ganz zu schweigen vom chemischen Wert des Apfelsfruchtfleisches). Jede Berührung durch ein Wesen prägt euch dessen »Markierung« auf, jeder Anblick verändert euch und jedes Molekül Wasser ...

Ihr seid wandelnde Prozessoren. All diese Sichtweisen von »Selbst« können althergebrachte, frustbeladene Strukturen aufweichen helfen. Beschließt »Ich bin offen für Informationen und neue Sichtweisen«. Allein dieser innere Auftrag wird euch jede Menge neue Erfahrungen mit euch selbst einbringen. Warum, dazu später.

Die moderne Wissenschaft der »Quantenphysik« bestätigt: Was bei der Entstehung des Universums vorhanden war, ist immer noch hier. Es verändert nur ständig seine Form. Ihr SEID Ursubstanz. (»Substanz« bedeutet schlicht »das Zugrundliegende«.) Keine eurer Zellen würde so aussehen und funktionieren, wie sie es eben tut, wenn die Stoffe, aus denen sie besteht, nicht auf all das »mana« anderer Existenzformen reagiert hätten, das sie eben entstehen ließ ... und so weiter und so fort. Wir sind also aus allem hervorgegangen, was jemals war. (Es wird wohl niemand annehmen, dass er durch eine Art kleinen Urknall fertig auf der Erde gelandet sei!) Es ist also höchst schlüssig, dass wir freien Zugriff in das kosmische Gefüge haben - wenn wir annehmen, dass der unsichtbare, geistige Anteil unseres Wesens die Epochen durchdringt. Wer »hellsehen«, »heilen« oder sonstwie wirksam sein kann, tut dies aufgrund dieser Tatsache.

Euch dürfte schon aufgefallen sein, dass euer Innenleben nicht bloß aus zuckenden blutigen Organen und ein bisschen Hirnschmalz besteht. Vielfach habt ihr wahrscheinlich schon seltsame »innere« Eindrücke erlebt, ohne Vorwarnung durch Lehren, die derlei begründen könnten. Ihr habt deutlich gespürt, dass euer Körper nicht euer eigentliches Selbst ist und dass euer Hirn nicht allein »regiert«. So ergeht und erging es Millionen vor euch und wird es ebenso vielen nach euch ergehen. Seid getröstet - ihr seid nicht »abnormal«, sondern nur verborgenen Teilen eures Wesens begegnet.

Die neuen Weisen dieser Welt wissen eines: Unbekannte Bereiche unseres Menschseins sind aktiv, auch, wenn wir als Verstand nichts über sie wissen. Als »bewusster, lenkender Geist« vermögen wir aber sehr wohl die Resultate ihrer Wirkungskraft mitbekommen. In der Tat sind wir Existenzformen mit mehreren Wesensteilen, man könnte auch sagen, »Organen« und »Schichten«, sogar »Selbsten«, sowohl körperlichen wie auch geistigen.

Diese »Teile« lassen sich an den verschiedenen Funktionen erkennen, die wir als Mensch im Kosmos innehaben. Wir sind vielseitiger, als wir glauben. Einige psychologische, philosophische und religiöse Begriffe weisen darauf hin, dass Forscher immer schon erahnten, dass wir aus verschiedenen Wesensteilen bestehen, nehmen wir nur »Verstand«, »Herz«, »Unterbewusstsein«, »Ego« und »Seele« ... »Denken«, »Fühlen«, »Vorstellungsvermögen«, »Wahrnehmung«, »Intuition«, »Wille«, »Bewusstsein« und »Seele« oder welche »geistigen« Begriffe ihr auch hernehmen wollt, beschreiben unsere Wirkungsweisen in der unsichtbaren Welt. Und diese bewegen auch unseren Leib. Und »Immunsystem«, »Stoffwechsel«, »Nervensignale« und »Hirnwellen« fallen in dieselbe Kategorie.

Selbstzerstörung ist keine Voraussetzung für den Neustart der Spezies Homo sapiens, - auch wenn sie in Form von launigen Schlagworten unserer Zeit von Verzweifelten regelrecht verlangt wird. Nur Selbstverständnis ist nötig. Der »Weltuntergang« erscheint heute ja vielen unsicheren, kranken und unglücklichen Menschen geradezu als Hoffnungsschimmer! Wie gesagt: Wir können all unser Erleben so drehen und wenden, dass es zu unseren Ansichten über unsere Möglichkeiten passt ... »Wenn dieses Medikament mir nicht hilft, ist meine Krankheit wohl unheilbar«, »Gott wird mich für meine Sünde strafen«, »Vom Rauchen bekommt man Krebs«, »Der Mensch geht langsam an sich selbst zugrunde«, »Nur wer sein Ego aufgibt und seine Bedürfnisse, kann ins Nirvana eingehen« oder »Unsere Umwelt als unsere Lebensgrundlage ist kaputt« ... und viele andere gewohnte»schwere Geschütze« hindern den Menschen daran, positiv zu denken: »Ich finde das richtige Heilmittel allemal«, »Ich habe gehandelt, wie es für mich richtig war«, »Ab und zu eine Zigarette schadet nicht«, »Der Mensch ist auf einem guten Weg« oder »Nur wer sich selbst liebt und seine Bedürfnisse anerkennt kann je wahre Befriedigung finden!«

Wir können die Welt als verlorenen Ort betrachen oder aber als einen blühenden, hoffnungsvollen. Jedesmal, wenn wir einen üblen, einschränkenden Gedanken pflegen, vergeben wir die Chance, einen aufbauenden, positiven zu nähren. Welchen guten Sinn soll das haben? Keinen. Es ist nur schlechte

Gewohnheit. In der Beschäftigung mit der Huna-Philosophie wird klar, wie nötig wir es haben, darauf zu achten, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten. Unsere Lebensenergie folgt unserer Aufmerksamkeit nämlich - in Richtung Erfolg oder Verderben.

Die Wirkungen geistiger Schöpferkraft sind für jeden Menschen erlebbar. »Wie immer mein Geist auch funktionieren mag, ich bin für alles Erleben offen ...« ist ein gutes Motto.

*

Ich verwende den Begriff »Huna-Philosophie« als Zusammenfassung für alle Erkenntnisse, die den Kern des Menschseins beschreiben. Der Amerikaner Max Freedom Long, ein ausgesprochen aufgeschlossener Mann, hat den Begriff »Huna-Lehre« geprägt, als er feststellte, dass der Umgang der Hawai'ianer mit ihrer geistigen Natur wahrhaft »magisches« Geschehen möglich machte - wie, das vermochte Long zunächst nicht zu durchschauen. Er kam im Jahr 1917 nach Big Island, Hawai'i und arbeitete dort als Lehrer. Nach Jahren vergeblicher Versuche, den spirituellen Geheimnissen der »kahuna« auf die Schlichte zu kommen, verließ er die Inseln schließlich, enttäuscht. Er hatte gehofft, ihre »Magie« entschlüsseln, darüber schreiben und sich als Autor einen Namen machen zu können. Allerdings hielten die Hawai'ianer sich bedeckt, was Informationen über das Wirken ihrer Priester betraf, und zu jener Zeit war es noch verboten (wie durch missionarische Ansichten ein Jahrhundert zuvor angestrengt), sich als »kahuna« zu deklarieren. Klar, dass Long gegen Wände anrannte bei seinem gut gemeinten Versucht, altes Wissen auszugraben und die »Magie« der »kahuna« den Menschen auf dem restlichen Planeten zugänglich zu machen. Letztendlich kam Long (durch Träume) zur Erkenntnis, dass die alte hawai'ianische Sprache mit ihren vielen Bedeutungsschichten Schlüssel für das Verständnis spirituellen Wissens enthalte ... Er reist zurück nach Hawai'i und begann, die Traditionen der »kahuna« zu ergründen. Und damit begann der Siegeszug der geheimnisvollen »magischen« Traditionen unter Menschen, denen an wahrer Selbsterfahrung gelegen ist.

Long Erlebnis ist symbolhaft für den - unbewussten - Umgang des Menschen mit seinen eigenen Absichten: Wenn ein Vorhaben enorm starken Stellenwert im Inneren hat, »richten« die Dinge, die zum Ziel führen, sich quasi von selbst. Sein Wunsch, den Schlüssel für den Zugang zu hawai'ianischer »Magie« zu finden, war über Jahre hinweg so stark gewesen, dass er im Geheimen weiter »gearbeitete« hatte im kosmischen Netzwerk, während der Lehrer längst schon resigniert wiederauf dem Festland lebte. Die Bücher Max Longs über seine Entdeckungen haben anderen Interessenten die Basis für Forschungen betreffend das psycho-spirituelle Wissen der Menschen des alten Hawai'i geliefert. Long Wahl des Wortes »huna«, um seinen Entdeckungen einen zusammenfassenden Namen zu geben, war eine gute: Gewisse »magische« Funktionsmechanismen des Menschen sind nun einmal »huna«, verborgen und nur Eingeweihten erkennbar ...

»Huna« ist im Sprachgebrauch der Hawai'ianer alles, was irgendwie »klein« ist, sogar in Pulverform, das Wort bezeichnet auch die »elfte Nacht eines Monats«, »eine besonders feine, rote Sorte von Meeresgras, »verstecken«, »verbergen«, »täuschen«, »sich verkleiden«, »geheim«, »beschützen«, »verteidigen«; der Begriff »kahi huna« steht für »Nacktheit«, »mea huna« für »Geheimnis«, »wahi huna« für »Versteck« oder »sexueller Körperteil«, »die Wahrheit durch Sprache zurückhalten«, »Krümel«, »Korn«, »kleiner Fleck« ... versteht ihr nun, weshalb Max Long nicht gleich verstand, worüber man sich in Hawai'i unterhielt? Haben doch so gut wie alle Worte so vielschichtige Bedeutungen, dass man sie oft nur im sprachlichen Zusammenhang erkennen kann - schwierig für alle Nicht-Hawai'ianer, die ja die hawai'ianische Denkweise nicht kennen. All die heute vorhandenen sprachlichen Deutungen in Wörterbüchern entstammen den Bemühungen der neuen Eingewanderten auf den Inseln, die hawai'ianische Sprache zu durchschauen; Ursprünglich gab es ja keine Schrift und auch

keine völlig klar umrissenen Bedeutungsinhalte für die einzelnen Worte und Silben; Wörterbücher beruhen auf durchaus »weißer« Auffassung uralter Sprachtraditionen des Pazifik.

Viele Lehren und uralte Überlieferungen haben in den Chants, den traditionellen Sprechgesängen, genannt »mele« und »oli«, die Jahrhunderte, ja, Jahrtausende überdauert. Allerdings staunten die Übersetzer, dass ein und dasselbe Worte eine Bedeutung und zugleich ihr Gegenteil umfassen kann! Dies ist ein Hinweis darauf, dass Hawai'ianisch zu sprechen nur vollends gelingt, wenn die Sprecher einander und ihre Lebensumstände gut kennen, denn die Bedeutung vieler Worte lässt sich allein dem Zusammenhang entnehmen. (Die Chants der alten Zeit zeigen übrigens deutlich, wie gewitzt, intelligent und spirituell hochbegabt die Menschen des alten Hawai'i waren.) Gewisse Konsonanten wurden sehr undeutlich ausgesprochen, ein »t« konnt wie ein »k« klingen. Die Sprache Tahitis, einer weiteren Insel des polynesischen Archipels, verwendet, beispielsweise, ein »t«, wo im Hawai'ianischen ein »k« steht, etwa »atua« beziehungsweise »Akua«. Hawai'ianisch zu durchschauen gelingt erst, wenn man sich auf die Werte der Polynesier eingestellt hat.

Die »Sprache« der Menschheit ist die Gesamtheit ihrer Errungenschaften: Darin verbergen sich ihre Wünsche, ihre Hoffnungen, Verfehlungen und Befürchtungen, ihre Fähigkeiten und Schwächen. Wer sich mit wachem Blick darin umsieht, kann erkennen, wonach sie wirklich gestrebt hat. »Sprache« in diese Sinne zeigt sich nicht zuletzt in all den vielen Missverständnissen im Umgang mit Selbst und der Welt. So heißt es in der modernen Geistesforschung etwa, Gefühle, besonders Liebe, würden einer allgemein gültigen Definition des Begriffes bedürfen, damit sie wahrlich von allen Menschen verstanden und geteilt werden könnten. Jeder Mensch erlebt allerdings in jeder Sekunde Gefühle, die keinem Gefühl identisch sind, das er selbst je zuvor erlebt hatte - werden sie doch von so vielen »kosmischen« Faktoren geprägt. Wie soll es da wohl eine Deutung von etwa »Liebe« geben?

Die einzige Verallgemeinerung, die hilfreich wäre, ist, dass es eben KEINE Verallgemeinerung geben kann, denn das Motto der Natur ist »Einzigartigkeit«… Und das betrifft alle ihre Erscheinungsformen: vom Gedanken bis zum rosa Blütenblatt.

*

»Huna ka mana loa i ke Ao nei« lautet ein alter hawai'ianischer Spruch - der von den meisten Huna-Schülern so oberflächlich aufgefasst wird, wie es »übliches« Denken mit sich bringt: Man will die Huna-Philosophie als »Magie« hochloben, als wäre es eine Technik, die Wunder wirkt. Doch nein: »Huna« ist eine Umschreibung für Wirkungsmechanismen, die immer uns überall vorhanden sind. Das Verständnis dafür ist der spirituelle Motor einer wahrhaft weisen Lebensführung. Die Übersetzung lautet also nicht, wie oft fälschlich angegeben »Huna ist die größte Einflusskraft in diesem Dasein«, sondern »Verborgen ist die größte Einflusskraft in diesem Dasein« (oder »die stärkste Magie in der Wachwelt«, denn »Ao« steht für »Tag« wie auch »Sein«)! Wer den alten Satz übersetzt, muss das Wort »huna« auch übersetzen - sonst entsteht eine Bedeutung, die nie gemeint war! »Huna« war ja noch nie eine klar umgrenzte Philosophie! Angesprochen wird hier nicht eine Geheimlehre, sondern die Tatsache, dass die Macht des menschlichen Denkens eben verborgen, »huna«, wirkt. Warum? Weil wir sie nicht durchschauen!

Viele Menschen haben nicht begriffen, dass es beim Studieren der Huna-Philosophie um die Einsicht geht, dass Geist immer und überall wirkt und nicht darum, »Huna« als »Religion« mit genau umrissenen Denkregeln zu finden. Die Menschen Polynesiens wussten von »mana«, der allumfassenden Einflusskraft, und die war »huna«: verborgen für jene, die ihre Existenz nicht ahnten. Die Produkte von »mana« zeigen sich allerdings in allen Dingen der Außenwelt! Es gab unzählige Begriffe, die mit »Einfluss«, »Denken« und »Fühlen« zu tun hatten! (Max Freedom Long mag ein wunderbarer Mensch und aufgeschlossener Forscher gewesen sein, doch wenn ihr die Huna-Philosophie begreifen wollt,

müsst ihr auch begreifen, dass seine Sicht polynesischer Spiritualität nichts als das war: seine Sicht. Und die Worte die er wählte, repräsentieren nicht immer die polynesischen Traditionen, sondern wiederum nur seine Sicht der Dinge.)

Die oben angesprochene fehlerhafte Übersetzung wird von vielen Huna-Lehrern weiter und weiter verbreitet und lässt »Huna« als wieder eine Lehre erscheinen, der man sich mit Haut und Haaren verschreiben müsse, um Halt im Leben zu gewinnen. Man kann aber nicht »Huna betreiben« oder »Huna üben«! Versteht das! Ihr könnt nur die Lebensphilosophie hinter dem Begriff durchschauen und dann anwenden, WAS IMMER euch aus all dem Wissen der Welt sympatisch ist und Wirkung verspricht.

Huna steht in keinem Widerspruch zu irgend einer Religion oder spirituellen Schule. Wenn ihr Huna versteht, erkennt ihr, dass ihr ALLES nutzen könnt, was ihr in eurem Dasein findet, jede Lehre, jede Technik, jedes Mittel - wenn sie zu eurer »kosmischen Persönlicheit« passen.

Huna besagt nämlich, dass es eben KEINE allgemein gültige Lehre gibt, die Leben wirklich sinnvoll vorschreiben könnte, sondern dass alle Lehren dieser Welt denselben Wert haben. Durch sie wird schöpferische Geisteskraft im Umgang mit dem Dasein ausgedrückt.

Huna erklärt den Menschen ihr eigenes Funktionieren, nicht mehr und nicht weniger.

Die Huna-Philosophie will nichts, was auf Erden geschieht oder den Menschen ausmacht, »esoterisch« schön färben, es handelt sich um keine Philosophie des Salbungsvollen, keine weltfremde Schwärmerei. Huna will aber auch nichts verteufeln. Die Grundwahrheiten hinter diesem Begriff gelten für das Scheußliche, das Traurige, das Schreckliche, Zerstörerische und Üble im Menschsein ebenso wie für das Schöne, Erfreuliche, Fruchtbringende und Gute. Ein bekanntes, durchaus »esoterisches« Prinzip thront freilich über allem: Liebende Ausrichtung ist die stärkste Kraft im Universum, weil sie das allgegenwärtige Wachstum und Gedeihen stützt und fördert. Liebe ist Anerkennung ist Respekt ist Segen. »Liebe über alles« ist das edelste Lebensprinzip von allen, - fernab von klischeehaften Bildern des Liebens.

Ihr könnt fördern oder schaden. Ihr lebt in einer ständigen Prozession der Entschlüsse, welche Aspekte eures Lebens ihr nun betonen und welche ihr schwächen wollt. Ob ihr auf euch selbst hört oder nicht. Ob ihr so denkt oder anders. Ob ihr eure Gefühle euch überrollen lasst oder ob ihr sie selbst auswählt. Ob ihr morgens Kaffee trinkt oder Tee ... jede Entscheidung bringt gewisse Erfahrungen mit sich, die ihr nicht machen würden, hättet ihr anders entschieden. Ihr entscheidet in jeder Sekunde über eure Zukunft. Diese Verantwortung nimmt euch niemand ab, ihr könnt sie nicht abschieben, sie »klebt« an euch wie Pech oder Honig - je nachdem, ob ihr die Dinge negativ oder positiv sehen wollt. Auch, wenn ihr anderen Leuten Entscheidungen überlasst, so ermächtigt doch IHR selbst sie dazu - aus EUREN persönlichen Gründen!

Wer im Huna-Sinne lebt, hat leicht lieben, denn entsprechend den Huna-Prinzipien gibt es keinen guten Grund, es nicht zu tun. Liebe ist Verhalten und Einstellung, die Entfaltung fördern. Es gibt keine Grenzen hierbei. Die Natur kennt kein Gut oder Böse, denn der Niedergang einer Lebensform hat immer mit dem Gedeihen einer anderen zu tun. Jedes Geschehen fördert die Entwicklung von etwas anderem. Ein Kadaver nährt andere Lebewesen. Wenn euch jemand anschreit, lernt ihr den Menschen und seine Meinung dabei besser kennen. Wenn ihr selbst Schaden anrichtet, so erwächst zumindest ein Gutes daraus: Zukünftigt werdet ihr es besser machen, und das wird einigen Lebewesen und euch selbst erfreulicheres Erleben einbringen.

Im übrigen könnt ihr die Folgen eure Tuns niemals in allen Konsequenzen für alle beteiligten Lebensformen durchschauen, also könnt ihr auch nie behaupten, etwas sei »nur« gut oder nur schlecht. Jedes Wesen ist immer zu vielen Zielen unterwegs - und es weiß niemals, wo es gerade in den

Vorgängen von Verwirklichung »steht«. Eine Schlammgrube kann unterwegs ebenso auftauchen wie ein Paradiesgarten. Gut und Böse sind abstrakte Begriffe dafür, wie Menschen Geschehen einschätzen - nach persönlichen Wertigkeiten.

Huna macht auf das Zusammenwirken aller Dinge im Menschen und um den Menschen aufmerksam. Die wichtigste Beziehung in eurem Leben ist - und das kann nicht oft genug wiederholt werden - jene zu euch selbst. Diese so einfache Tatsache dümpelt heutzutage verschleiert dahin. Würden die Menschen sie ständig im Auge behalten und ihren Wert pflegen, sähe die Welt anders aus. Viele Leute meinen, wenn sie sich von anderen abwenden und nur noch tun, was ihnen passt, würden sie wahrlich »etwas für sich« tun. Wenn es anderen schadet und rücksichtslos oder rüde ist, gewinnen sie rein gar nichts für sich - außer ein schlechtes Gewissen. Aber kein Wohlbehagen. Euer zutiefst innerlicher »göttlicher« Kern lässt sich niemals täuschen.

Liebe zu sich selbst ist untrennbar mit liebevoller Zuwendung an ALLE Lebensformen verbunden. Denn ihr seid auf gewisse Weise alles, was existiert SELBST!

Auch, wenn ihr euch zum Huna-Lehrer berufen fühlt, beachtet eines stets, um euch selbst unnötige Schmerzen zu ersparen: Niemals könnt ihr andere Leute zu ihrem Wohlergehen zwingen, denn sie haben ihre Gründe, sich zu verhalten, wie sie es tun. Es ist auch sinnlos, von ihnen zu verlangen, dass sie dafür sorgen, dass es euch gut gehe, denn in eurem eigenen Inneren existieren gute Gründe dafür, falls es euch schlecht geht. Ihr zieht alles in euer Leben, das ihr braucht, um eure wichtigsten inneren Wertigkeiten auszuleben (»gute« und »schlechte«). Wesen. Objekte. Wetter. Situationen. Informationen. Krankheit und Gesundheit sind beides normale Lebenszustände, wir werten sie nur unterschiedlich. Huna zeigt, dass alles, was im Menschenleben geschieht, seine kosmische Bewandtnis hat.

Die Sprache des Selbst mit dem Selbst zu verstehen, ist der wichtigste Schlüssel im Umgang mit dem Dasein. Kein Bereich des Daseins, der sich nicht in den Huna-Grundsätzen spiegelt ... ob die Frage »Was ist Liebe?«, Getreideanbau, Elektrizität, Allergien oder das Anstimmen eines Weihnachtsliedes, Eigenverantwortlichkeit, Tiefseetauchen, die Natur der Gedanken oder Geologie, Sucht, Reichtum, Genesungswünsche oder Phantasie, das Surfen im Internet, eine Wetterfront oder der Wunsch nach Perlenohrringen. Die Huna-Grundsätze gelten für den nächstenliebenden Priester ebenso wie für den menschenverachteten Tyrannen, für den liebenden Partner wie für den rachelüsternen Einzelgänger, für das unschuldige Kind wie auch für die selbstgenügsame Pflanze oder jedes Tier, für Steine, Sonnen, Wassertropfen und Schokoladenkuchen, - schlichtweg für alles, was ein Menschenleben betrifft. Huna gilt, wenn ihr sterbenstraurig seid oder überschwänglich glücklich, wenn ihr verzweifelt oder frohlockt, Pläne schmiedet oder euch in die Einsamkeit zurückzieht.

»Das Geheimnis« wirkt immer und überall.

*

Ich sehe die Luft, je nachdem, wie ich meine Umgebung betrachte. Das Tanzen der winzigen bunten Punkte, Fäden und Blitze, überall, wohin ich auch schaue, verwandelt sich in ein Gesicht, ein Tier, eine Blüte, einen Tropfen oder einen Plastikbecher, sobald ich auf etwas um mich herum oder in meinem Inneren aufmerksam werde. Manchmal sehe ich winzige Glühfäden, die zucken und hüpfen. Es entspannt, sie zu beobachten. Von all den Millionen und Abermillionen Gegenständen in meinem Gesichtsfeld wähle ich von Moment zu Moment einen bestimmten. Unaufhörlich. Fließend. Unmerklich. Was mir auffällt oder mich interessiert, hängt davon ab, was im Augenblick von

Bedeutung für mich ist. Und Bedeutung erhalten Dinge, weil ich der Mensch bin, der ich bin - bewegt von meinen verschiedensten Absichten und Plänen und den Kräften des Kosmos.

Ich bin, wie jeder von euch, ein komplexes System aus Vorgängen. Das bin ich. Mensch.

Menschsein ist das Zusammenwirken von vielen verschiedenen Vorgängen. Dass ich »Ich« denken kann, ist auch ein solcher Vorgang.

Wir sind das, was wir als Körper oder Geist wahrnehmen. Was wir darüber hinaus sind, können wir uns ausdenken, aber niemals werden wir über unsere Denkgrenzen hinaus erleben. Das hawai'ianische »kino akaku« (langes u) bedeutet »Körper-Vision« und bezeichnet eigentlich den Geist einer lebenden Person ... Hierin steckt »aka«, die energetische Ursubstanz, »kino« für »Selbst« an sich und auch für das Grundsätzliche an einem Wesen; un das Wort »ku« (langes u) meint »erscheinen«, so, wie etwas gefügt ist, »aufrecht stehen«, den »Geist einer Sache« und vieles mehr. »Kino akaku« ist ein Wesen, so, wie es sich anderen zeigt und wie es von ihnen wahrnommen werden kann Der Mensch auf Erden, könnte man auch sagen ...

Sich selbst zu beobachten bringt Wünsche ein, wie man sich selbst in der Zukunft erleben will, sehr konkret körperliche, »schlanker werden«, »die Zähne richten lassen«, »heiraten«, »Kinder bekommen« oder esoterische, »liebevoller sein«, »mehr Verständnis aufbringen«, »geehrt werden«, »im Mittelpunkt stehen«, »gefeiert werden«, »ruhiger werden«, »Gott finden«. Jedes Ziel, das ihr habt, ist eigentlich eine Hinwendung an Fortschritt. Wir bereiten die Zukunft nun einmal durch unsere Absichten vor. Darin wirken sich Vorstellungskraft und Wille aus. »Zukunft« ist eine unvorstellbare Menge von Möglichkeiten des Geschehens - klar, dass darin lenkende Kräfte wirksam sein müssen! Ihr lenkt, sobald ihr euch etwas vorstellt.

Ihr seid ein »System« aus Funktionen und Substanzen, und seht ihr das ein, verschieben sich die Grenzen von »Möglich« und »Unmöglich« ganz automatisch. Wenn ihr nicht mehr nur aus »Haut, Knochen, Blut und Fleisch« und »Armen, Beinen, Kopf und Rumpf« und »Verstand« besteht, fällt es euch leichter, einzuräumen, dass ihr auch in der unsichtbaren Welt existiert. Viele eurer Funktionen spielen sich ohnehin ab, ohne das ihr sie bewusst miterleben könnt, etwa der Großteil der Vorgänge im Inneren eures Körper. Alles Körperliche hat jedoch eine geistige Seite, denn Nerven, Gehirn und Bewegungsapparate arbeiten mit durchaus nicht-materielen Aspekten, oft »Impulse« genannt. Und dabei handelt es sich nur um ein sehr vages Wort für »unsichtbare Vorgänge«. Geist. Ihr seid der Kosmos, ihr seid Elektrizität, Materie, Strahlung, Schwingung, Energie.

Niemals besteht für euch der geringste Anlass, Kritik auszuüben und andere Wesen für das, was sie tun oder sind, zu verurteilen. Ihr könnt euch wohl an anderen Menschen messen, aber ihr werdet niemals sein wie sie. Niemals werdet ihr sie dazu bringen können, so zu sein wie ihr. Niemals werden sie tun, was ihr erwartet, immer nur das, was zu IHNEN passt!

Auch wenn ihr meint, der eine oder andere Mensch sei oder denke wie ihr selbst, bleibt auf dem Boden der Tatsachen: Kein Mensch hat je dieselben Erfahrungen gemacht wie ihr - niemand kann so denken oder sein wie ihr. Kein Mensch hat jemals dieselben Atemzüge getan wie ihr oder dieselbe Nahrung zu sich genommen, sodass sie gewisse Vorgänge in seinem Körper ausgelöst hat. Niemand ist je mit demselben Wasser in Berührung gekommen und damit auch nicht mit den energetischen Informationen, die in euch eingeflossen sind. Kein Mensch besteht aus solchen »Zellen« wie ihr, hat je eure Wahrnehmungen gemacht: Also besitzt niemand eure Erinnerungen und kann daher auch niemals eure Gedanken bilden oder fühlen wie ihr.

Deshalb wird sich niemals irgendein Einfluss auf euch gleich auswirken wie auf einen anderen Menschen. Ihr könnt durch Dinge krank werden, die anderen gut tun. Ihr könnt verstehen, was anderen niemals begreiflich sein wird. Ihr könnt Heilmittel erfolgreich anwenden, die bei anderen nicht gewirkt

haben. Und ihr könnt völlig hilflos in Situationen sein, die andere mit Leichtigkeit meistern (und selbstverständlich auch umgekehrt).

Daraus folgt: Niemand wird je so empfinden und urteilen wie ihr. Und: Niemand wird je dasselbe schaffen oder erreichen wollen wie ihr. Es GIBT also gar keine echte Konkurrenz auf der Welt! Kriege entstehen meist aus zwei Gründen: aus Rivalität oder aus dem Versuch, andere dazu bringen zu wollen, gewisse Meinungen anzunehmen. Beides sind spirtuelle Unmöglichkeiten. Wozu also Krieg?

Jedes Menschen Körper ist in jeder Sekunde in ganz bestimmter energetischer Zusammensetzung vorhanden: Dieser Super-Mix erlebt »Dasein«, als Sinnesorgane, als Verstand, als Blut, als Persönlichkeit, als Herz, als Hirn, als Nervensystem, als Haut und Muskeln ... Die Körperfunktionen reagieren auf alles, was unsere »innere Fabrik« produziert: Gewohnheiten, Gefühle, Gedanken. Und auch sie verändern uns in jedem Augenblick. Natürlich wirkt sich jede neue Bewegung, jedes bisschen »Chemie« oder Energie, das dazu kommt oder uns berührt, auf uns aus. Alles, mit dem wir in diesem Kosmos in direkten Kontakt kommen - sei es der Atemhauch eines Vogels, ein Stück Torte oder ein Wassertropfen, ein Kleidungsstück, das Mondlicht, radioaktive Strahlung oder die Haut eines anderen Menschen, beeinflusst unser Werden.

Zurückgekehrt in unsere menschliche Form, stellen wir fest: Am meisten formen unsere eigenen Gedanken das System aus Vorgängen, das wir sind. Sie wählen aus, welchen Themen wir uns widmen. Dadurch können manche »Begegnungen« intensiver wirken als andere. Was immer wir erleben oder fühlen, schätzen wir durch unser Denken ein: »Ich habe Angst«, »Ich freue mich«. Genausogut können wir auch bestimmen »Ich habe keinen Grund zur Freude«, und dann freuen wir uns eben nicht. Gefühle gehen immer imt Gedanken einher. Ein Gefühl abzuwürgen geht ganz leicht: Ihr müsst nur an etwas anderes denken und damit ein anderes Gefühl aufrufen.

Ihr seht: Ihr seid vor allem ein »lenkender Geist«. Als solcher habt ihr die Oberhochheit über die Themen, denen ihr euch zuwendet und über eure Gefühle. Diese Behauptung wird alle jene empören, die gerne glauben möchten, der Mensch sei seinen Gefühlen ausgeliefert. Ist er nicht. War er nie. Auch Leute, die versuchen, ihre Gefühle »auszuschalten«, weil sie ihnen angeblich Probleme machen, beweisen sich selbst eines: Sie vermögen ihre Gefühle durchaus zu lenken. Wozu sie dann ausschalten wollen?

Gefühle erschienen wie Bewegungen von Lebensenergie im Gesamtsystem, das der Mensch ist. Sie »schlagen Wellen«, sie »fluten«, »prickeln«, »durchdringen«, »steigen auf«, »verebben« ... Sie zeigen uns an, was von unserem Erleben hohe energetische energetische Qualität hat - nutzbaren Wert für als »kosmischer Persönlichkeiten«. Gefühle sind im Körper zu orten, ... und die Prozesse unseres bewussten Denkens können diese Energie dirigieren.

Warum solltet ihr euch euer Erleben selber vergällen, wenn ihr es auch leichter und schöner haben könntet?

Warum nicht beben vor Staunen und Begeisterung, dass Menschen es zuwege gebracht haben, sich in die Lüfte erheben zu können, statt sich in Flugangst zu verkrampfen? Warum Angst haben, wenn ihr statt dessen etwas genießen könntet? Es schüttelt mich jedesmal regelrecht, wenn ich fliege, weil mir einmal mehr ein bisschen deutlicher aufgeht, was für ein geheimnisvolles kosmisches Konstrukt ich eigentlich bin. Menschen sehnten sich einst danach, es den Vögeln gleichtun zu können. Da sie niemals wie Vögel gebaut sein werden, erfanden sie einen anderen Weg, durch die Lüfte zu reisen - welch geniale schöpferische Kraft ist doch der menschliche Geist! (Und der Anblick der Wolken und der Erde von so hoch oben ist einfach wunderbar.)

Betet die Sonne an, wenn es euch gefällt ... pfeift wie ein Vogel, zieht mit den Wolken, kauft euch einen Jahrespass für eine Sternwarte oder hängt euch Aufnahmen der »Milchstraße« ins Schlafzimmer

... aber SEID kosmische Wesen! Besinnt euch eurer Natur, so oft es geht ... Das macht den Umgang mit dem Dasein um so vieles leichter. Eine der stärksten und zugleich einfachsten spirituellen Übungen ist es, beim Einatmen auf einen Ort zu hoch wie möglich über euch zu denken (wie auch immer ihr ihn euch vorstellt), Milliarden Lichtjahre entfernt, vielleicht; und beim Ausatmen widmet eure Aufmerksamkeit einem Ort ebensoweit unter euch ... und zwischen den Atemzügen sagt laut »Ich«. Ihr werdet sehen: Ihr fühlt euch ganz automatisch als kosmische Wesen.

Der Umgang mit Gefühlsdingen ist heute wahrlich verwirrt, weil die Menschheit verlernt hat, sie als ganz natürliche spürbare Bewegungen der Energien dieses Kosmos in ihrem Wesen anzuerkennen. Was denkt ihr denn, wozu wir diese Empfindungsfähigkeit entwickelt haben? Um sie als »Laune der Natur« zu bekämpfen? Nein: Die »kahuna« des alten Hawai'i wussten, dass Gefühle starke Kräfte sind, die willensgemäß genutzt werden können. Und sie taten es.

Vielen Menschen fällt es heute seltsamerweise nicht schwer, anderen ihren Hass ins Gesicht zu schleudern, aber Zuneigung ausdrücken können sie nicht. (Ich verzichte hier auf die Klärung einer Schuldfrage, ... schaut euch nur einmal das Fernsehprogramm an und die Frustration der älteren Generationen.) Menschen haben über viele Generationen gelernt, sich als »Sünder« zu sehen. Teenager können sich »erwachsen« »cool« und selbstbewusst geben, bringen es aber nicht fertig, einen anderen Teenager anzusprechen und zu sagen »Hey, ich mag dich und würde gerne Zeit mit dir verbringen.« Lieber beobachtet man einander heimlich und leidet Zeit seines Lebens darunter, es niemals über sich gebracht zu haben, einander auch nur offen zuzulächeln ...

Enttäuschung ist eigentlich kein Gefühl - es ist eine Erfahrung, die mit einigen Gefühlen einher gehen kann. Menschen sind vom eigenen Verhalten mindestens ebenso oft enttäuscht wie vom Verhalten anderer ... immer dann, wenn etwas nicht so gelaufen ist, wie es in ihren Augen »sollte«. Allerdings »muss« gar nichts euren Wünschen entsprechend funktionieren, wenn ihr zuvor gar nicht klar gemacht habt, DASS ihr es wollt! Menschen leiden darunter, dass ihre Beziehungen nicht funktionieren. Aber haben sie jemals klar bestimmt, WAS sie WIE haben wollen? Oder sind sie nicht eher zwischen »vielleicht das« und »ach, lieber nicht« geschwankt? Sie säen Ungenaues, sie ernten Ungenaues.

Ein Mensch hat uneingeschränkten Einfluss auf alles, was er an sich oder um sich erlebt, wenn er ohne jede Zweifel die Huna-Sicht der Dinge lebt, dass Gedanken ALLE irdischen Dinge verändern können. Denn das tun sie ... und dabei gibt es nur Ausnahmen, wenn IHR sie ernennt. Ansonsten stehen euch alle Themen des Menschseins offen. Ihr SEID schließlich Menschen und lebt das Erbe aller Vorfahren. Gedanken sind energetische Prozesse, die der Mensch auslösen und steuern kann. Ihr könnt ALLE vorgefassten Meinungen und »Wahrheiten« der Ahnenwelt widerlegen, verändern und neue Ideen und Wahrheiten aufstellen. Dazu seid ihr da. Und ihr tut das für euch persönlich ohnehin ständig. Ihr könnt euren Körper verändern, nur, weil ihr es wollt, könnt euch stärken oder schwächen, schön oder hässlich machen, jung oder alt. Diese Erkenntnis ist das Pulverfass, auf dem die Menschheit heute sitzt. Besser, es zu entschärfen und das Pulver allmählich zu nutzen, statt eine Explosion zu riskieren. Menschen sind Schöpfer und Umwandler - und das betrifft vor allem ihren eigenen Körper. Nichts, was darin oder daran geschieht, ist unabhängig von den energetischen Vorgängen in ihm, genannt »Denken« und Fühlen«!

»Was tust du für deine Figur, dass sie so in Form bleibt?« werde ich oft gefragt. Nunja, ich denke daran, wie ich sein will, und alles richtet sich so ein, dass ich das auch erreiche.

Enttäuschung rührt meist von der Erfahrung her, dass Menschen eure Werte nicht teilen. Auch wenn ihr selbst die haarsträubendsten, genialsten Erfahrungen gemacht habt, könnt ihr nicht sicher sein, dass andere Leute begeistert Beifall klatschen und euch nach eurem Erfolgsrezept fragen werden. Ihr könnt

Menschen keine Wertschätzung oder Anerkennung abringen, die nicht dazu bereit sind. Auch, wenn ihr wisst, wie Gold gemacht wird, so wird es eurem Gesprächspartner nur ein müdes »aha« entlocken, sofern ihr nicht den Goldklumpen in der Hand haltet, als echt und wertvoll beweisen könnt und eurem Gegenüber zur gefälligen Verwendung überlasst! Auch, wenn ihr wisst, das Krebs geheilt werden kann, wenn ihr selbst vielleicht gar von Krebs genesen seid, so wird diese Information bei den Angehörigen von Krebskranken oder Krebskranken selbst vielleicht nur ein Schulternzucken hervorrufen, wenn die Information nicht zu allem passen sollte, was sie selbst gerade tief innerlich für »richtig« und notwendig halten.

Die meisten Leute sind krampfhaft darum bemüht, das »Ich« und seine Lebensregeln von anderen »Ichs« abzugrenzen, um sich (vermeintlich) Halt zu geben. Wir sind ohnehin einzigartig. Also können wir anderen ruhig entspannt begegnen. Menschen »schnappen« auf, was sich in ihrem nächsten Lebensumfeld an Energie-Entladungen, genannt: Emotionen oder Gefühle, so abspielt. Und sie passen sich an oder reagieren mit Ablehnung. Menschen sind geradezu wandelnde Antennen für derlei Energien, und sie verhalten sich auf diese unbewusst wahrgenommenen Einflüsse oft auch unbewusst gestresst.

Das Familienleben ist die erste »Schule« in Sachen »Abgrenzung« und »Selbsthypnose« (wer jemals Teenager beobachtet hat, die sich stundenlang mit Kopfhörern bewehrt hinter Zeitschriften verstecken, weiß, was damit gemeint ist). »Hihia« ist der hawai'ianische Ausdruck für die Verstrickung von negativen Emotionen, die in einem gestörten Familienleben entstehen. Auch Familienmitglieder, die sich aus hasserfüllten Auseinandersetzungen, Kränkungen und Gerangel unter anderen Familienmitgliedern heraushalten wollen, werden dennoch in die »Ausstrahlungen« der Auseinandersetzungen mit einbezogen und leiden unter den emotionalen Miseren. Die Menschen des alten Hawai'i wussten das und bemühten sich nach Kräften, Harmonie in der Familie zu schaffen. Niemand musste mit seinen Problemen hinterm Berg halten. Alle Mitglieder der »'ohana« waren bereit, zu helfen, sie zu klären. Zu eigenen Gunsten.

Wer weiß, dass die inneren Angelegenheiten der Menschen ringsumer ihn unweigerlich in der Welt aus »aka«-Fäden berühren, mag beschließen: »Mir kann das nichts anhaben.« Zusammen mit der Vorstellung irgendeines Schutzsymbols kann dieser Fokus gesunde Gelassenheit einbringen und diese Person zu einem »Ruhepol« im allgemeinen Wirbel machen. Dahinter steckt bloß gerichtete Aufmerksamkeit und dasselbe Prinzip wie beim Meditieren in einer überfüllten Kirche oder beim friedlichen Spaziergang durch eine hektische Stadt: Besinnung auf Selbst. Interessanterweise wird derlei oft »Selbstvergessenheit« genannt ... »Vergessen« im Sinne von »ausgeschaltet« werden aber nur Sinneswahrnehmungen, die im Moment nicht gewollt werden.

Viele Menschen bringen diese Abgrenzung von stressiger Atmosphäre ganz natürlich zustande. Man sagt oft, sie hätten »ein sonniges Gemüt«, und nichts könnte ihnen etwas anhaben. Ober sie würden »in einer anderen Welt leben«. Ihr innerer Fokus ist aber vielleicht einfach bloß auf »Ich erlebe mich und Schönes« ausgerichtet. Modern gesagt: Sie sind »cool«.

Ihr müsst euch in der Tat durch nichts »in Hitze« bringen lassen. Euer »lenkender Geist« ist dazu da, zu bestimmen, wohin ihr eure Aufmerksamkeit richtet.

Sicher habt auch ihr schon die »Spannung« zwischen Leuten in eurer Nähe gespürt, ob im positiven oder negativen Sinn. Niemand bleibt unberührt davon - außer wer beschließt, unberührt zu bleiben. Dann geht es. Gehen Leute liebevoll miteinander um, wirkt sich das ja auch auf die »Zeugen« aus! Das betrifft laute, öffentliche Streihändel respektive Liebesgeturtel ebenso wie heimliche Gefühlsverwirklungen. Und auch hier grenzt jeder Mensch sich von diesem Einfluss ab, der unbedingt seinem Zorn oder Missbehagen nachhängen will.

In der »aka«-Welt beeinflusst euch alles, dem ihr euch nicht aktiv entgegen stellt. Und das Beste an der Sache: Wenn ihr eine Gefühlqualität besonders in euch stärkt, wirkt sich das auch auf andere Leute aus. Entfernung spielt dabei keine Rolle. Es heißt in der modernen Psychologie, dass Menschen die Erwartungen anderer erspüren würden - »Es wird sowieso schiefgehen« oder »Alles wird wunderbar sein« - und diese oft unbewusst erfüllen! Nun, man verwendet zwar öffentliche, harmlose Worte wie »spüren«, man spricht aber über die »magischen« Verknüpfungen der Menschen untereinander in der unsichtbaren Welt.

Das »aka«-Konzept der Hawai'ianer, wonach Gedanken und Gefühle im kosmischen Netzwerk »reisen«, war und ist eigentlich in allen Kulturen bekannt, zwar anders umschrieben, aber den Menschenseelen insgeheim vertraut ... Über die Phänomene der »aka«-Welt wird in Folge noch viel zu sagen sein, hier nur soviel: Alles, was euch »berührt«, trifft in der unsichtbaren Welt auf die empfindlichen »Antennen« eurer »kosmischen Persönlichkeit«. Ein weiser Mensch stellt sich diesen Eindrücken.

Ein Bekannter erzählte mir einst, er verabschiede sich täglich von der Welt, weil er ja eventuell »... nicht mehr aufwachen« würde. Dies helfe ihm beim Leben, erklärte er mir (der gerade an einer schweren Verletzung laborierte, seinen Arbeitsplatz verloren hatte, recht einsam und sehr »blind« für das Ringsumher durchs Leben ging). Dieser Mensch ist ständig auf der Suche nach Lehrern, »die mir meine Fragen beantworten sollen«. Die Frage, ob es beim Leben helfen könne, ständig ans Sterben zu denken, werden wahrscheinlich viele Leute mit »wohl nicht« beantworten. Wer nie richtig »Ja« zum Leben sagt, findet sich darin auch nie richtig zurecht.

Oft erschrecke ich geradezu über die seelischen »Wracks« ringsumher, die ihren Hass und ihre Enttäuschung hinausschreien, etwa beim Autofahren oder Umgang mit ihren Partnern und Kindern.Schaut euch doch die vielen künstlichen Figuren in Fernsehshows an! A propos Autofahren ... ich ernte immerhin ein wenig Nachdenklichkeit, wenn ich angesichts wütend fluchender Fahrer die Bemerkung fallen lasse, der Autofahrer im Wagen des Anstoßes könnte die Hasstiraden ja doch nicht hören sondern nur die unschuldigen Beifahrer des Wütenden.

Das »Material«, mit dem wir als Schöpfer »arbeiten«, - und zwar jede(r) einzele von euch - ist schlichtweg alles, was um uns, in uns und an uns ist, egal, ob fest, flüssig, gasförmig, sichtbar, unsichtbar, spürbar oder nicht. In jeder Lebenssituation »arbeiten« wir - ob in ärgster Wut, sinnlichster Liebe oder einfach beim Zuschauen oder Schlafen. Unsere Gedanken sind die Werkzeuge in unserem Schaffen. Auch wenn ihr sie nicht sinnvoll anwendet, so sind sie doch aktiv. Unser Verstand ist nur ein Teil unseres Wesens, mit dem Gehabe eines Paschas, und unser Gehirn wird heute noch hartnäckig als »Chef« in Sachen Menschsein gewertet. Ob es diesen Titel verdient, ist keineswegs bewiesen. Hirn und Verstand gehen Hand in Hand, heißt es üblicherweise. Dieses Modell birgt auch die Idee, unser Verstand würde nur im Gehirn beheimatet sein. Allerdings gibt es keinen Beweis dafür. Ganz im Gegenteil: Seit das »Bauchhirn« entdeckt wurde gilt diese alte Ansicht ohnehin als disqualifiziert.

Eine Vielzahl an verfänglichen Begriffen macht den Umgang mit dem heiklen Thema »Geistiges« doppelt schwierig, und schon gar verwenden die verschiedenen Sprachgruppen sehr unterschiedliche Begriffe. Das englische Wort »mind« kann, zum Beispiel, mit keinem einzigen deutschen Wort wirklich passend übersetzt werden, und dasselbe gilt für das deutsche »Geist« im Englischen. »Bewusstsein« ist etwa ein Begriff, der für viele Leute etwas anderes als »Verstand« besagt, ebenso missverständlich wir »Vernunft« verwendet oder »Hirn« (im Sinne von »intelligentem Denken«). Zwischen »nachdenken« und »grübeln« besteht ein Unterschied in der Anwendung, ebenso anders ist »konzentrieren«, »phantasieren« oder »sich vorstellen«, »meditieren«, »nichts denken« oder »in Trance sein«, »sich auf etwas einstellen«, »etwas überlegen« oder »etwas beschließen« … Die Lexika sind voll

mit Begrifflichkeiten, in jeder Sprache, tja, »Geistigkeit« ist vielschichtig ... und doch beruhen alle verschiedenen Bereiche auf denselben Vorgängen.

»Intuitiv« zu handeln, bedeutet allemal, etwas spontan ohne nachzudenken aus einem inneren Drang heraus zu tun und dann festzustellen, dass es genau das Richtige war. Der Verstand hatte hierbei seine »Finger« also nicht im Spiel, denn es wäre uns bewusst, dass wir uns mit dem Thema beschäftigt hätten. »Intuitus« ist eine Form des lateinischen Wortes »intueri«, was »etwas ansehen« oder »beachten« bedeutet. Ja, es geht um das Beachten und Wertschätzen eines inneren Dranges und darum, daraufhin ohne Zögern zu handeln. Dieser Drang ist meist nicht bewusst wahrnehmbar, seine Folgen zeigen sich nur in spontanen Handlungen, die sich »richtig« anfühlen. Sie können sich auch so gut in das eigene Wesen einfügen, dass sie nicht einmal bemerkt werden. In unserem Inneren spielt sich dabei etwas ab, zu dem weder die Sinnesorgane noch der Verstand als »lenkender Geist« Zugang haben.

Wir sagen heute, esoterisch aufgeschlossen, »Meine Inutition sagt mir ...«, aber dabei vermischen wir bereits verschiedene Begriffe. Intuition ist immer etwas Unmerkliches. Es ist eine Funktion unseres Wesensteiles, der in der »aka«-Welt wirkt und den wir als Verstand nicht dorthin verfolgen können. Sobald ihr auf eine Art innere Botschaft lauscht, denkt ihr auch schon aktiv und seid auf der bewussten Schiene unterwegs.

Ebenso verfänglich ist der Begriff »unbewusst«. Dass etwas unbewusst abläuft, können wir zwar mit unserem bewussten Denken behaupten, aber erleben können wir es nie. Sobald wir nämlich über etwas reden oder denken, ist es auch schon bewusst.

Jeder Mensch weiß, dass er nicht mit dem Verstand fühlt. Und ebenso ist ihm klar, dass seltsame »Geistesblitze« oder plötzliche »Eingebungen« nicht von diesem »lenkenden Geist« erzeugt werden. Also gibt es neben dem Verstand natürlich andere geistige Teile in uns - eine Einsicht, die niemand von der Hand weisen kann. Allerdings werden viele meinen, diese anderen »Wesensteile« sind bloß wieder andere Funktionen des Gehirns ...

... tja, was wir von unseren geistigen Teilen halten, hängt freilich ebenso von unserem Wissen und unseren Einstellungen ab, wie alles andere. Allerdings macht es wohl Sinn, ein Denkmodell zu nutzen, das den meisten Erfolg im Leben bringt, - oder nicht? Vielleicht gehört ihr auch zu den Leuten, die sich im Umgang mit ihren Kräften wie jene Figuren aus Slapstick-Komödien oder Comics verhalten, die einen Gartenschlauch nicht zu bändigen wissen, sodass das Wasser durch die Gegend spritzt. Keine Rede vom gezielten Gießen der durstigen Pflanzen! Und doch befindet sich das kostbare Nass in den eigenen Händen. Sieht witzig aus, ist aber Resultat von Ignoranz, ja, sogar Dummheit. Die Sinnhaftigkeit fängt schon beim Aufdrehen des Wassers an ...

Nicht erst seit die Menschen angefangen haben, in großer Zahl zusammen zu leben, haben sich die »Anderen« herauskristallisiert. (Schon der vielseitig interessierte griechische Gelehrte Aristoteles unterschied »die Vielen« und »die Anderen«.) Sie wurden zu Beratern, Heilern, Führern, wurden als Zauberer, Hexen, Staatsfeinde oder Aliens verfolgt. In moderner Zeit setzen sich vor allem diese »Anderen« mit Begriffen wie »Spiritualität« oder »Esoterik« auseinander. Sie anerkennen, dass nicht nur oberflächlich materiell »alles fließt«, »panta rei«, wie der Lateiner sagt, sondern auch im Inneren der Dinge.

Als sozialer Mensch habe ich mich jahrelang bemüht, die Menschen als große Familie zu sehen. Meine Enttäuschung wegen dem seltsamen Tun von Mitmenschen, das ich gemein, brutal, unpassend, verletzend oder dumm fand, war allerdings auch bedrückend mächtig. Und ehrlich und durch nichts zum Verschwinden zu bringen war mein tiefer Argwohn gegen jene Menschen, die kalt lächelnd höhnen, beiseite schieben, kaputt machen und töten können. Damals glaubte ich, dass ich dagegen

hilflos wäre. Heute weiß ich: Alles verändert sich ja unaufhörlich. Weder das Gute bleibt, wie es ist, noch das Böse.

Ich bemühte mich immer redlich, die Gleichheit zu erleben, von der soviel gesprochen und geschrieben wurde. »Menschenwürde!« tönte es da, »Alle miteinander!« Oft konnte ich nur hohnlächeln, wenn ich mir die Wirklichkeit anschaute. Fanatiker! Dummdreiste Tyrannen! Blinde Folger, die andere auf Befehl niedermetzelten! Ich hatte es mir ja nicht ausgesucht, die Dinge anders zu sehen, als von mir erwartet wurde. Den Drang zu entwickeln, auch noch hinter diese Dinge zu schauen, hat mir mein Leben nicht wirklich bequem gemacht. Als ich zwölf Jahre alt war, schrieb ich einen Roman, den ich zwölf Jahre später live erleben und der sich über zwölf Jahre erstrecken sollte. Die Beziehung mit einem Drogensüchtigen samt Sieg über die Sucht und die Erkenntnis: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Viel lieber als die Bücher von Gelehrten zu lesen saß ich als Teenager auf Bäumen, spielte mit meinen Katzen oder dachte mir kleine Rollenspiele mit unsichtbaren Tieren aus und schaute den Blumen beim Wachsen und den Ameisen beim Wandern zu. Heute, als Erwachsene, stelle ich fest, wie viele meiner intensiven kindlichen Wünsche und Phantasien Wirklichkeit geworden sind! Es ist ganz natürlich, dass Visionen sich verwirklichen. Aber es ist eine Qualität der »Anderen«, dies auch zu bemerken. Wem fällt schon auf, welche unserer Vorstellungen aus der Kindheit sich im Erwachsenenleben finden?

Einer meiner Großväter besaß einen riesigen Garten, der andere ein Waldgrundstück, und ich war unaufhörlich beglückt über das Wunder des Säens, Reifens und Erntens und zog mich gerne zwischen die hohen Bäume und Felsen zur Beratung mit den Waldgeistern zurück. Oder ich unterhielt mich mit den Wolken, die sich ständig veränderten. Wie frei ihr seid, pflegte ich sehnsüchtig zu denken. Heute weiß ich, dass ich selbst eine Wolke bin, mich ständig verändere und viele Möglichkeiten habe, die ich haben will.

Viele Regeln begegneten mir in meiner Kinder- und Schulzeit, mit denen sich ein Teil von mir in aller Unschuld nicht einverstanden erklären wollte. Aber zu widersprechen galt in vielerlei Hinsicht als Vergehen. Besonders, wenn es um religiöse Dinge ging. Oft musste ich mir sagen lassen, dies und das sei von viel gescheiteren Leuten ausgedacht worden, als ich es sei. Wie konnte ich es also bezweifeln? Irgendwie kränkte mich das. Warum waren andere Leute um so viel gescheiter als ich? Ich kannte kaum jemanden, der nicht jammerte, unglücklich krank oder mit zu wenig Geld ausgestattet war. Wenn so viele Leute so schlau waren, weshalb ging es ihnen dann schlecht?

Den Drang, aufzubegehren, hatte ich freilich niederzukämpfen, ich war ja schließlich »nur ein Kind«. Wenn ich ohne Strümpfe ging und mir gesagt wurde, ich würde schon sehen, ich würde krank werden, sagte ich still zu mir »Gar nicht werde ich krank!« Musste ja niemand wissen, dass ich innerlich trotzte. Kinder haben nicht zu widersprechen. Und ich wurde nicht krank. Mir war ohnehin nicht klar, weshalb man krank werden sollte, wenn man im Regen nass wurde, nicht aber, da man unter der Dusche stand, wenn das Badezimmer nicht geheizt war. Wenn ich verreisen wollte und mir gesagt wurde, ich sollte nicht allein reisen, sonst würde mir was passieren, sagte ich auch später noch still zu mir »Unsinn, nichts wird passieren.« Und nichts passierte.

Erst im Zuge der Beschäftigung mit Huna erfuhr ich, dass ich hier eine uralte Technik Hawai‘i’s angewendet hatte: »Oki«, das Entkräften oder Zurücknehmen von Unliebsamem und Unerwünschtem. Keine Rede von »ungehörigem« Benehmen. Vielmehr hatte ich unwillkürlich für meine spirituelle Gesundheit gesorgt.

So ging es dahin. Meine Reaktionen auf Dinge, die von anderen als normal und richtig erklärt wurden, gegen die ich aber aufbegehren musste, führte dazu, dass ich mich eben »anders« fühlte. Als Autorität - die ich in den Erwachsenen meines näheren Umfeldes nicht vorfand, denn sie erschienen mir

traurig, schwach, ungerecht und streitsüchtig. Meist passierte nicht, was andere erwarteten, manchmal geschah aber das, was sie nicht für möglich hielten. Und manchmal trat etwas völlig Unerwartetes ein. Manchmal hatten die anderen vollkommen Recht. Manchmal hatte sogar eine Wolke Recht, die mich auf den Gedanken brachte, wie ich ein Problem lösen könnte. Zuweilen flüsterten mir die Bienen, was bald geschehen würde. Bienen, Wasser, Steine und Wolken waren also um nichts weniger vertrauenswürdig, als Lehrer und Eltern oder Traumgestalten.

Im übrigen lernte ich eines schon früh: Leute werden viel eher bereit sein, eure Ideen anzunehmen, wenn ihr ihnen sagt, sie würden von einem Menschen stammen, der als große Autorität gilt: »... schon der große Konfuzius lehrte das.« Diese Autorität hat allerdings wahrscheinlich genauso angefangen und ihre Ideen an die Autorität eines wieder anderen Menschen gehängt ... aber wo hat alles angefangen?

Das Gespinst aus Regeln, was wahr und was nicht wahr, möglich und nicht möglich sei, erschien mir immer verdächtiger. Ständig galt etwa Neues als »wahr«, das vorigem »Wahrem« sogar widersprach! Es geschah, dass man mir prophezeite, alles würde gutgehen, während mein »Bauch« aber nervös schmerzte. Und etwas Schlimmes passierte. Oder ich wünschte zornig etwas Schlimmes oder glücklich etwas Schönes herbei, und es geschah auch. Manchmal ersehnte ich freilich das Schöne mit aller Kraft - aber eine Misere folgte.

Man sagte oft, ich sei wohl besonders »phantasiebegabt«. Das griechische Wort »phainein« bedeutet eigentlich »zeigen« … Also ist Phantasie etwas, das ein Thema einem Menschen auf bestimmte Weise zeigt. Durch seine Erscheinung informiert es. Seid offen für derlei Botschaften, wie es die alten Hawai'ianer waren! Phantastisches ist keineswegs »fern der Wirklichkeit«, denn »Realität« ist etwas, das ein Mensch eben einzigartig erlebt - ob in seinem Inneren oder draußen.

Unser Sein selbst ist ja nur ein Sammelsurium an Vorgängen und Veränderungen. Erwachsene halten die Spiele ihrer Kinder meist für harmlose Tändeleien, während die Kinder sich sehr ernsthaft mit ihren Phantasien als Teilen der Wirklichkeit befassen. Kinder sind ihrer wahren menschlichen Natur noch sehr nahe.

Es fühlte sich kein bisschen »sicher« an, zu sein, wie ich war, ein gefühlsmäßig überschwängliches Mädchen voll mit Bildern und Geschichten. Und ich wusste gar nicht, wie ich denken sollte … so viele Leute verlangten so viele unterschiedliche Zugeständnisse von mir! Lehrer. Priester. Großeltern. Leute im Fernsehen. Meine Eltern. Sogar meine Katzen hatten ihre eigenen »Gesetze«, nach denen sie lebten und nach denen sie von mir behandelt werden wollten. Die Welt zeigte mir tausende Gesichter. Ich wusste nicht, welches das richtige war.

Als ich längst den Pickeln, jungfräulichen Befürchtungen und Neugierden und Wutanfällen entwachsen war, hatte mein innerer Zustand sich kein bisschen geändert. Ich fühlte mich nur »echt«, wenn ich allein war und nicht anderen Leuten zuliebe Rollen spielen musste, damit sie mich »in Ordnung« fanden ...

Was mir über »kahuna« erzählt wurde als ich Anfang dreißig war, amüsierte mich damals einigermaßen - und rührte mich auf, denn es brachte mich in meine Jugend zurück. In der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen war und mich beruflich durchschlug, spricht man nicht mit Bäumen und Tieren, bewirkt nicht Dinge, nur, weil man an sie denkt und weiß man nicht im voraus, was anderen Leuten geschehen wird. »Kahuna« durften also Dinge tun und Fähigkeiten haben, die ich als verpönt und unglaublich, ja, unmöglich kannte! »Kahuna« wussten mit allen Mitteln der Beeinflussung zu arbeiten: wiederholte Worte, Gebete, Rituale, Aufträge, Symbolismus. Das lernte ich später. Und dazu ging mir auf, dass ich all das von mir selbst und den Menschen ringsumher kannte!

Ich hatte eben angefangen, meine »magisch« pulsierenden Energien durch intensives Training asiatischen Kampfsportes zu kanalisieren, als ich in meinem Karatelehrer Walter einen von Indianern Nordamerikas ausgebildeten Schamanen kennenlernte. Durch ihn kam ich erstmals mit einer Weltsicht

in Kontakt, in der es in Ordnung war, »übermenschliche« Fähigkeiten zu haben. Fortan fühlte ich mich besser, hatte ich letztlich erfahren, dass ich doch irgendwie »normal« war (auch, wenn ich vorhersehen konnte, was anderen Leuten später passieren sollte und mich nicht unter den anderen Leuten »zu Hause« fühlen konnt). Schließlich gab es Menschen wie Walter, der mit Wellen und Steinen sprachen, genial war in seiner Kunst der Selbstbeherrschung und als Heiler und der doch ein übliches Leben unter all den anderen führte. Durch ihn kam ich auch mit Wilhelm Reichs Lehren in Kontakt - ein unendlich wertvoller Einblick in anderes als übliches wissenschaftliches Denken ergab sich mir.

Das Karate-Training half mir, meine Aufmerksamkeit und meine Kräfte zu dirigieren, denn mein Unwillen gegen das offen katastrophal gelebte Weltbild der meisten Macht Habenden und Millionen anderer Menschen bildete damals nämlich einen Brandherd in meinem Inneren. Ich rebellierte gegen den wie ein Naturgesetz behandelten Spruch »Da kann man nichts machen, die anderen bestimmen, wo es lang geht.«

Jemand anderer als nur ich selbst sollte über mich bestimmen können? Wie das? Wie konnte ein anderer Mensch mehr Wert haben als ich und mehr Macht über mein Leben als ich selbst? Aber für diese Ansicht wurde ich als »unbescheiden« und »aufmüpfig« getadelt. Von mir nahestehenden Menschen, zum Beispiel, die sich gegenseitig im Missverstehen zerfleischten. Später begriff ich: Jeder Mensch hat seine höchstpersönlichen Aufgaben zu erledigen, weil seine »kosmische Persönlichkeit« dies erfordert ...

Eines Tages fand ich meinen geliebten Kater tot in der Aschenlade eines ausrangierten Ofens. Eines anderen Tages stand ich vor meinem toten Großvater, später vor der Leiche meines noch so jungen Bruders und dann vor der meines geliebten Hundes. Mein Onkel starb durch ungeklärte Ursachen und mein Großvater wurde überfahren. Eine meiner Großmütter starb auch, und ich verlor Freunde und ehemalige Schulkameraden in jungen Jahren durch Selbstmord. Leben war aus diesen Leibern gewichen. Ich betrachtete und bedachte sie jeweils lange und mit allem Schmerz dieses Universums.

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist ... erst diese Wahrheit konnte mich trösten, vermischt mit der Einsicht, dass auch ich unweigerlich sterben werde. Gerade dieser Gedanke brachte meine Gedanken aber wieder zu rebellieren: Was, wenn wir nur sterben, weil wir glauben, dass wir müssen? Schließlich starb man vor Jahrhunderten mit dreißig Jahren, dann wollte man länger leben und fand Mittel dazu. Heute gibt es viele über Hundertjährige ...

»Es ist DEINE Erfahrung, nicht meine«, ist ein neues Schlagwort der Esoterik, seit die Menschen angefangen haben, »Selbst« und Einzigartigkeit sowie die Freiheit des persönlichen Willens zu wittern. Das Hinweisen auf »dein« und »mein« erklingt heute wie eine Kriegserklärung, eine Abgrenzung, um sich vor den Miseren der anderen zu schützen. Eigentlich sollte es gar nicht nötig sein, »dein« und »mein« so aggressiv zu betonen. »We are all one« lautet ein anderes Schlagwort der Esoterer-Gemeinde, »Wir sind alle Eins«. Wie das, wenn doch so genau nach »dein« und »mein« unterschieden wird? Diese Beispiele sollen euch darauf aufmerksam machen, dass Menschen im Messen mit zweierlei Maß herumtasten, wenn sie die Grundlagen echter Weisheit nicht kennen, wie sie in den Huna-Prinzipien erscheinen.

Möglicherweise habt ihr auch schon in einigen Trends herumgestochert, die mit »Erleuchtung!« gewinkt haben, ein bisschen Religion, vielleicht, etwas Forschung, ein wenig Kulturelles und Esoterisches. Ihr habt viel Interessantes kennengelernt, seid manchmal wahrscheinlich sogar regelrecht begeistert gewesen über eure Erkenntnisse. Aber irgend etwas, das sich wie eine »schwache Stelle« im Inneren anfühlt, wie eine Stelle im Pizzateig, der man nicht zutraut, den feuchten Belag aus Schinken, Käse und vielleicht auch noch Artischocken und Tomaten zu halten ... oder wie ein Ort auf der Eisdecke

auf dem See, wo das Eis dort dünn ist ... irgend eine »Stelle« dieser Art ist in euch immer unverändert geblieben. Unsicherheit in all den Wirren aus »Wahrheiten«.

Dies ist eure eigene Sicht auf euer wahres »Selbst«.

Die Wunder des Lebens sind atemberaubend. Das größte Wunder des Lebens ist aber, dass wir Menschen fähig sind, Wunder des Lebens zu erleben. Menschen brechen eingedenk von Sonnenuntergängen, Kristallen, Rosen oder der Geburt von Menschen, Tieren und Sternen in Begeisterung aus ... ich gewann neulich wieder einmal besonderen Einblick in die Wunder des Lebens, als ich eine tote Kakerlake aus einer Salatschüssel fischte. Ich mag Kakerlaken. Und immer war es mein Wunsch, eines dieser Tiere aus der Nähe zu sehen. Wenngleich mein Freund Georgie in meinem Badezimmer auf Maui, mir aus der Hand fraß, eine Schabenart mit dem lateinischen Namen »Periplaneta Americana«, während er mit seinen Fühlern meine Finger betastete und das Futzelchen Fleisch oder Käse festhielt wie ein Hase seine Karotte, so war es doch nie möglich, die Feingliedrigkeit seines Körpers in allen Einzelheiten zu betrachten. Von anderen Leuten zerquetschte Schaben waren auch nicht das Wahre ... aber da ich die ertrunkene Kakerlake fand, war es mir gegeben, den herrlich glänzenden, honigbraunen Panzer zu bewundern, die Zwanzigstelmillimeter kleinen Füße, die schlanken, Flügel, den zierlichen, beweglichen Hals und die feingegliederte Brust, den schöngeformten Nackenschild und diese biegsamen langen Fühler mit den beweglichen Gelenken an den Enden ...

»Ihr seid schon länger auf der Welt als wir Menschen«, protzte ich mit meinen zoologischen Kenntnissen, »und ihr könnt einen Nuklearkrieg überleben, so anpassungsfähig seid ihr. Ihr seid die schnellsten Insekten an Land, denn ihr könnt in einer Sekunde fünfzigmal eure Körperlänge zurücklegen. Und man setzt euch zu Spionagezwecken ein und um Lawinenopfer zu suchen ... aber ihr reinigt euch sorgfältig nach jedem Kontakt mit dem Menschen ...« Der Tod dieses Tieres war ein Geschenk für mich. Und auch, wenn ich mir - ehrlich gesagt - selbst ein wenig verschroben vorkam: Ich dankte ihm für die Einblicke, die es mir ermöglichte.

Ein Wunder, dass ein solches Tier entstehen kann. Und was für ein Wunder, dass ich mich so entwickeln konnte, dass ich in jenem Moment der Betrachtung Liebe für dieses Wesen aufbringen und seine Gestalt in ihrer ganzen Schönheit würdigen konnte. Zugleich ist mir bewusst, dass alles, was ich wahrnehme, auch ganz anders sein kann, als meine körperlichen Sinne es mir zeigen. Und diese Einsicht ist das wahre Wunder.

KAPITEL 3

»Kosmos«, das griechische Wort für »Ordnung«, drückt das Bedürfnis des Menschen aus, das Uneinschätzbare »dort oben« und »überall« fassbar zu machen und zu vertrauen, alles habe schon seine Richtigkeit. In der Tat läuft alles so, wie es sich aus dem Zusammenspiel der Seinsformen ergibt, also immer »richtig«. Weil wir einiges, was wir erleben, dennoch nicht begreifen, versuchen wir jedoch immer noch weiter, »Ordnung zu machen« im Wirrwarr aus Erfahrungen. Sprache soll uns dabei helfen.

Das Wörtchen »Energie« hat sich aus der Beobachtung entwickelt, dass etwas Allgegenwärtiges in und um uns ist. Wir verwenden dieses Geheimnisvolle ständig, können es sogar selbst erzeugen und finden es in verschiedensten Formen vor. Medien und Lehren nutzen das Wort »Energie« fleißig. Aber woher stammt es überhaupt? Der griechische Naturwissenschaftler und in vielerlei Hinsicht Gelehrte Aristoteles erfand vor fast 2400 Jahren das Wort »energeia«, als er über seine Beobachtung nachgrübelte, dass sich in der Natur ständig alles verändere. »Energeia« und »dynamis« wirken zusammen, erklärte er schließlich, »Möglichkeit« und »Verwirklichung«, und sie erzeugen unaufhörlich alles, was existiert.

»Energie« ist laut dem weltberühmten Wörterbuch »Duden« »Antriebskraft für Wollen, Denken und Handeln«. Aus den Physikerkreisen hat sich die Ansicht in das öffentliche Denken eingeschlichen, »Energie« sei eigentlich alles Existente, weil alles irgendwie Einflusskraft besitze. Kommt uns das nicht bekannt vor? Richtig, das »aka«-Konzept der Hawai'ianer scheint hier durch.

Ja, Energie umfasst eigentlich alles, was eben ist. Im Zeitalter der Quantenphysik müssen wir uns eingestehen, dass alles Existente für menschliche Auffassung in seinem Innersten nicht aus »festen« Teilchen besteht, sondern ein unbestimmtes Flimmern ist: Energie, »Ursubstanz«. Hierein spielt natürlich schon wieder die Frage, wie eingeschränkt wir Menschen mit unseren Sinnen eigentlich erleben und wie kleinlich wir demnach denken. Was wir sehen - ob mit Hilfe von optischen Geräten oder mit freiem Auge -, muss nicht wirklich so sein, wie wir es wahrnehmen. In der Tat: ist es auch nicht. Alles, auch Materie, besteht also aus einer Art unsichtbaren Ursubstanz, die wir Menschen als fest oder flüssig, farbig oder gasförmig wahrnehmen können und die gewisse Kräfte besitzt. Auf Hawai'ianisch könnte man sie »aka« nennen, »Schattenwelt«, »Welt aus unsichtbaren Fäden, aus denen der Kosmos gestrickt ist«. Hawai'ianer nannten auch Gedanken »aka«, sahen sie als »Bündel«, »Tropfen«, »Trauben« oder »Schwärme«, »Fäden« oder »Licht« ... Weil Gedanken immer verschiedene »Themen« haben, besitzen sie freilich unterschiedliches »mana«, und das wirkt auf »aka« ein!

»Mana« hieß die Lebenskraft und Alltagsmacht jedes einzelnen Menschen, auch die lebensspendende Kraft des Atems und des Wassers und alles, was eine Existenzform an Einfluss ausüben konnte. Das »mana« mehrerer Leute zu sammeln und zu einem gewissen Zweck einzusetzen, wurde im alten Hawai'i »kukulu kumuhana« genannt (erstes u lang), und es wurde oft rituell veranstaltet, zwecks Heilung, Götteranbetung oder Beeinflussung von Lebewesen und Umständen. Man war sich seiner »Energie« bewusst, sammelte sie absichtlich mit Hilfe von Ritualen und schickte sie durch Fokus in ein gewisses Thema oder ein Symbol, das einen Bereich darstellte, der Stärkung oder Heilung brauchte.

»Energie« zeigt sich in den verschiedensten Existenzformen und Wirkungen. Immer geht es aber darum, dass etwas aus etwas Vorigem entsteht. Körperflüssigkeit aus Nahrungsmitteln. Ein Vogelhäuschen aus Gedanken an ein Vogelhaus. Asche aus Holz. Eine Blume aus einem Samenkorn. Eine Bewegung aus einem Gefühl. Staub aus einerm toten Käfer. Diamant aus Kohlenstoff. Ein Gefühl aus einer Erinnerung. Planeten aus einer Gaswolke. Schokolade aus Kakaopulver und Zucker und Milch. Das griechische »energes« bedeutet soviel wie »aktiv« oder »bei der Arbeit«, abgeleitet auch von »en« für »in« und »ergon« für »Arbeit«, also »in Arbeit« oder »in Veränderung begriffen«.

»Energie« umfasst die unaufhörlichen Veränderungsprozesse im Kosmos: Bewegung oder Aktivität. Metamorphose oder Verformung.

Energie ist durch Begriffe wie »Material«, »Natur«, »Gott« oder »Persönlichkeit«, »Lebenskraft«, »Prana«, »Ch'i«, »Gedanke«, »Bewegung«, »Entstehung«, »Wasser«, »Leben«, »Geist«, »Kraft« und »Treibstoff«, »Strahlung« oder »Motivation« verkleidet, Energie ist DAS Thema unserer Zeit.

Unaufhörlich spielen sich »energetische« Prozesse ab, in unserem Körper ebenso wie überall sonst im Kosmos. Energie, als die Möglichkeit von Neuentstehung, der Andersformung der Ursubstanz, rührt ständig alles auf. Luft, Feuer, Milch, Asphalt, Wasser, Schokolade, Eisen, Zucker, Stein, Plastik, Fleisch, Erdgas, Wolle und Blut haben ihre spezifischen Eigenschaften. Miteinander wirken sie sich wiederum auf besondere Art aus. Roher Teig kann zu Magenweh führen, während der gebackene Kuchen höchst erfreulich wirkt. Warmes Wasser hat nicht den kühlenden Effekt wie Eis. Ein Baby kann nicht dieselben Dinge vollbringen wie ein Erwachsener. Feuer, gezähmt, hilft dem Menschen, während es, wild lodernd, tötet. Holz kann, unbehandelt, zum Bauen dienen, erhitzt als Kohle. Und so weiter ... unendlich. Die gewisse Wirkungskraft der Existenzformen, »mana«, zeigt sich, je nachdem, wen oder was sie trifft. Wir verbrennen uns. Oder gedeihen. Wir scheuen vor Grauen zurück oder genießen Berührung.

Unser Geist, jedoch, vermag viele Prozesse auf Erden zu beeinflussen.

Wenn eine Möglichkeit stark genug gepflegt würde, verwirkliche sie sich, erkannte Aristoteles. Ja: Geschehen, das dem Menschen als »echt« oder »wirklich« erscheint, entsteht aus dem Wirken von Energie. Das »mana« vieler Existenzformen spielt dabei mit.

Auch ein Objekt ist ja eigentlich »Geschehen«, denn es besteht aus unsichtbaren Abläufen zwischen seinen »Bauteilen«, ob wir sie nun »Moleküle« oder »Quanten« nennen wollen. Jede Existenzform besteht aus Prozessen, die unaufhörlich ablaufen. Ständig verwandelt sich alles, ... um das festzustellen, muss nichts unter dem Mikroskop betrachtet werden. Heiler vergangener Jahrhunderte mussten nicht wissen, was sich im Blutstrom abspielt, um Menschen beim Gesunden zu helfen: Sie begnügten sich, in ihren Patienten die Vision der Gesundheit zu stärken, denn sie wussten, dass alles, was heute SO ist, morgen ANDERS sein kann, wenn man es so will oder wenn es der Natur so recht ist.

Wolkengebilde, beispielsweise, ballen sich, lösen sich auf, erscheinen aus dem Nichts, verschwinden im Nichts. Und doch sind die Stoffe, aus denen sie bestehen, stets vorhanden - auf der Erde und in der Luft. Jedes Zusammentreffen von Vögeln zu Schwärmen entsteht durch Prozesse, da Ursubstanz sich verändert, jeder eurer Atemzüge und jeder Gedanke auch, jede Erbse, jede Blutzelle, jedes Stück Holz oder Diamant und jedes Fetzchen Papier. Erst recht jede Situation, in der ihr euch findet.

Aus jedem Vorhaben könne bei ausreichendem »Krafteinsatz« etwas »Tatsächliches« entstehen, meinte Aristoteles (hierstellvertretend für alle Weisen, die ähnliche Ideen auch hatten, und einige werde ich euch in der Folge vorstellen). »Vorhaben« bedeutet »innerer Auftrag« oder »gedankliche Absicht«: »Ich will erfolgreich und geliebt sein.« Je nachdem, wie konkret der »Auftrag« ist, so konkret die Ergebnisse: »Aus mir wird nie was,« »Die Mächtigen dort oben versklaven uns«, »Ich will auf einer tropischen Insel in einer Holzhütte leben und Bilder malen.«

Alle Existenzformen verhalten sich unaufhörlich so, wie es ihrer Wesensnatur entspricht und ihrem »mana«. Und sie wurden, wie sie sind, weil sie von den Kräften anderer Existenzformen in ihren Werden beeinflusst wurden. Ein Stein kann nicht anders, als hart sein, der Regen nicht anders als fallen, und wir Menschen kommen unserem schöpferischen Denken nicht aus. Warum aus Stein gerade Stein geworden ist, liegt daran, dass Teile der Ursubstanz eben bestimmte Prozesse miteinander eingingen, die zur Entstehung von »Stein« führten. Wasser muss fließen, kühlen oder auffüllen, ein Sonnenstrahl muss ... tun, was immer er eben tun muss, weil er eben einer ist und kein Katzenhaar.

Wir Menschen können immer nur erleben, dass Existenzformen sich verwandeln, wir können nicht erklären, wie und warum sie es tun. Immer stehen uns unsere eingeschränkten Sinneswahrnehmungen im Wege und Denkkonzepte. Wenn ihr meint »Aber wir wissen, dass Hitze Wasser zum Verdampfen bringt«, so drückt das sehr deutlich ein Missverständnis aus. Ihr wisst über die Theorien Bescheid, die Verdampfen erklären wollen. Doch - leider nein: Ihr wisst nicht, was sich wirklich abspielt. Hitze ist nichts als eine Sinneserfahrung. Auch Wasser könnt ihr nur mit euren menschlichen Organen und Gedanken begreifen, und ihr wisst auch nicht was in der »aka«-Welt geschieht, wenn es verdampft. »Kochen« ist bloß ein technisches Wort, das eine Erfahrung beschreibt. Wenn ihr nun meint, »Moleküle lösen sich aus ihren Verbindungen«, benutzt ihr bloß ein menschliches Denkmodell, um im Verein mit den Erfindern über gewisse Phänomene sprechen zu können. Atome und Moleküle sind Ideen, liebe Leute. Ebenso wie »Gesundheit«, »Krankheit«, »Licht« oder »Mensch«. Der schwedische Physiker Anders Celsius (1701 bis 1744) erklärte 0 Grad zur Temperatur gefrorenen Wassers und 100 Grand zu jener kochenden Wassers - Ideen, wie alle anderen »Naturgesetze« auch. In der Natur ist alles »in Ordnung«, und Mathematiker versuchen diese in Zahlen darzustellen. Das ist alles. Mathematik ist keine Naturkraft selbst, sondern eine menschliche Idee. Wie die Physik. Die Chemie. Die Philosophie.

*

Die Angehörigen aller Kulturen gestanden dem Menschen immer schon irgendeine Verbindung zum »Göttlichen« zu. Und viele betrachteten Wasser als diese Kontaktinstanz, nicht nur als ein Mittel, den Körper zu nähren. Im Huna-Sinne ist alles Existente gleichermaßen »göttlich«, nämlich in Schöpfungsprozesse eingebunden, auf alle Fälle aber wirksam. Energie ist und wirkt überall - Wasser auch.

Die Wasserforschung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, was Weise der Vergangenheit immer schon andeuteten: Die Funktionen und Eigenschaften von Wasser sind eng mit denen des menschlichen Geistes verwandt und mit ihnen verknüpft. In der Tat: untrennbar. Viele Leute meinen, Wasser sei so etwas wie ein Mittel zum Auffüllen der Zellen oder um sie zu kühlen. Weit gefehlt: Wasser ist ein magischer Stoff. Das Umdenken der Menschen im »Zeitalter des Wasssermanns« wird zweifellos mit einer neuen Sicht auf die Rolle des Wassers einher gehen.

Zu Aristoteles Zeit, ungefähr, in der Antike vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren, entstanden Legenden über »Undinen«, und sie tragen der vagen Einsicht Rechnung, dass der Mensch irgendetwas mit der unsichtbaren Ursustanz des Kosmos zu tun haben müsse - und zugleich mit Wasser. Damit einher geht die Vermutung, der Mensch sei in seinen Grundlagen geistig beziehungsweise »magisch« (wie das Wasser). Man meinte, »Undinen« würden aus »flüssigem Äther« bestehen, und Äther hielt man ja für eine geheimnisvolle Füllsubstanz, aus der das Unsichtbare angeblich aufgebaut wäre. »Undinen« würden durch das Wasser belebt, hieß es, und sie waren immer nur weiblich. Sie ähnelten den Menschen (in der Literatur meist wie Nixen mit einem Fischschwanz ausgestattet), mit denen sie zuweilen Kontakte pflegten, durchaus romantische, meist aber dramatische, weil es unweigerlich zu Missverständnissen mit den erd- und vernunftverhafteten Menschen kam. Viele Feen und Geistwesen, die am und im Wasser leben, sind etwa aus keltischen Mythologien bekannt ...

Die Legende der Ähnlichkeit mit Menschen deutet darauf hin, dass man zwar nicht wagte, zu behaupten, Menschen seien derart »magisch« naturverbunden, aber dies auch nicht von der Hand weisen wollte. Man drückte durch die »Undinen«-Legenden nicht zuletzt die Ahnung aus, dass Weiblichkeit die spirituellen Essenz der Natur darstellte. Heute, da die Wasserforschung viel dazu beiträgt, dem Menschen seine eigenen geistigen Funktionen aufzuschlüsseln, geben »Undinen«-Legenden und andere Geschichten über Wasserwesen zu verstehen, dass man schon längst den größten Geheimnissen des Menschen auf der Spur gewesen war.

Süßwasser stand in vielen alten Überlieferungen als Symbol für Weisheit, Fruchtbarkeit und Lebenskraft. Im alten Hawai`i wurde süßes Wasser dem obersten Gott »Kane« zugeschrieben, der ja auch als Symbol für das »göttliche Selbst« des Menschen gilt. Der Ozean wird traditionell eher mit Wildheit, Endlosigkeit und Uneinschätzbarkeit gleichgesetzt, eine Macht, die vom Menschen nicht gelenkt werden kann, wohl aber von »Kanaloa«, dem Freund »Kanes«.

Die geistige und die reale Welt, wenn man so will, wird durch das Wasser miteinander verbunden, ist die Quintessenz der Erkenntnisse aller Zeiten, die mit der Rolle des Wassers im Entstehen von Leben zu tun haben. Wir Menschen seien durch Wasser mit dem »Absoluten« in Kontakt, lehrten die Mystiker vieler Kulturen. Das »Absolute« steht jedoch in allen Kulturen für Schöpfermacht: Und wir Menschen besitzen sie. Was bedeutet das nun konkret?

Gehen wir es »trocken« an: Wasser hat mit allen Daseinsfunktionen biologischer Organismen zu tun (einige der wichtigsten Mineralien beinhalten allerdings kein Wasser). Wenn ihr Wasser sagt, meint ihr vermutlich Tröpfeln oder Rinnen, Plätschern oder eine Flüssigkeitsmenge mit Tiefe, oft ist mit »Wasser« aber die unter diesem Namen bekannte »Substanz« in Spuren gemeint: in der Größenordnung von Molekülen oft nur.

Bekanntlich sind heute etwa siebzig Prozent der Erdoberfläche von Wasser bedeckt (Wissenschaftler meinen ja, dass einst »Panthalassa«, der Urozean, die gesamte Erde überzogen habe), das heißt, etwa 97 (!) Prozent aller Wassermoleküle auf der Erde sind in Meerwasser gebunden und nur zwei Prozent im Süßwassereis der Polkappen. Weniger als 0,02 Prozent aller Wassermoleküle (ein Fünftausendstel) auf Erden befinden sich in Seen, Flüssen, in der Erde und in der Luft, und nur 0,00005 Prozent - also ein Zweimillionstel - in Menschen, Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen 6)! Es gibt keine Substanz in diesem Kosmos, die sich mehr bewegt und mehr verändert als Wasser - alles, was die Existenzformen in diesem Kosmos erleben, ist von diesen Prozessen abhängig.

Wasser gibt der Wissenschaft Rätsel auf, denn es entzieht sich den meisten »Gesetzen«, denen andere Stoffe aber durchaus zu unterliegen scheinen. Es ist grenzenlos und trägt unendlich viele Möglichkeiten der Veränderung und Bewegung in sich. Wasser hält vieles zusammen, weil es so sehr in sich selbst gebunden ist, das heißt, es sucht ständig Wege, sich selbst wieder zu begegnen, mit allein erreichbaren Wassermolekülen wieder eine Wassermasse zu bilden. Der Grund dafür mag darin liegen, dass Wasser ein universeller Botschafter ist: Was die Schamanen der alten Zeit wussten, erforschen nun zeitgenössische Wissenschaftler mit hochmodernen Techniken.

Wasser nimmt energetische Impulse auf und transportiert sie überall hin, wohin es sich begibt. Diese »Informationen« hängen natürlich im Rahmen des kosmischen Netzwerken mit allen anderen »Impulsen« zusammen; Werden sie vom Wasser aufgenommen, ergibt sich eine Art »Trennung«. Vielleicht sind es also die »energetischen Informationen«, die im Wasser enthalten sind, die dazu führen, dass Wasser unbedingt ständig eine zusammenhängende »Masse« bilden will.

Allerdings würde dies bedeuten, dass einmal aufgenommene energetische Informationen das Wasser nicht einfach wieder verlassen können, sondern dass sie an ein gewisses »Ziel« gelangen müssen, um sich aus dem Wasser zu lösen (ich spekuliere ja bloß). Bedenken wir an dieser Stelle, dass Wasser ja in »Wirklichkeit« sonstwas sein kann - doch mit unseren menschlichen Sinnesorganen können wir es nur als das wahrnehmen, als das wir es sehen sehen und spüren, etwas Durchsichtiges, aber doch irgendwie Erfassbares.

Wie verteilen sich die Informationsimpulse, wenn Wasser verdunstet? Man weiß es nicht - wohl aber hat man herausgefunden, dass Wasser energetische Botschaften wirklich aufnimmt, ob ihr sie nun »Impulse« oder »elektromagnetische Schwingungen« nennt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache.

Wasser kann so gut wie alles auflösen (und Gedankenenergie ist ähnlich stark). Es trägt immense Energiekapazität in sich, heißt es wissenschaftlich physikalisch, kann kochend jegliche Existenzform dramatisch verändern und hilft als Kühlmittel Existenzformen zu konservieren ... Wasser ist der herrschende Stoff im kosmischen Gefüge der Erde. Und wenn ihr nun bedenkt, dass auch wir Menschen zu zwei Dritteln aus Wasser bestehen, könnt ihr vielleicht bereits erahnen, wie sehr wir durch kosmische Prozesse bewegt werden - gerade weil Wasser energetische Informationen aus der Umgebung aufnimmt - immer und überall.

Wir SIND Wasser. Aber diese Erkenntnis soll eines nicht »verwässern«: Unser Selbstbewusstsein. Sie soll uns nur in der Einsicht stärken, dass wir unendliche Macht haben, denn, wie längst beweisbar wurde: Auch unser Geist leitet Informationen ins Wasser, und dieses transportiert sie weiter, wohin auch immer es fließt.

In unserem Körper mag Wasser DAS Verbindungsmittel zwischen Denken, Fühlen und Körper sein - unser eingebauter »Bote«. Allerdings lässt es sich auch anders sehen: Wasser mag mit jenem Phänomen, das wir »menschlicher Geist« nennen, ursächlich verbunden sein. Eng verwandt, sozusagen. Die Gedankeninhalte der Menschen bilden in der unsichtbaren Welt geradezu Energie-Wolken - wie das Wasser in der Luft ...

Die Wissenschaft versucht, die erlebbare Welt aufgrund von »griffigen« Hypothesen, Tests und Messung zu erörtern. Mit Wasser kann viel dieser Art angestellt werden. Der wirklich bedeutsame Umgang mit Wasser ist jedoch, es als menschlich zu betrachten, ja, als Teil des Menschen, als mit ihm wesensverwandt.

Heute, im 21. Jahrhundert, ist die Wissenschaft endlich bereit, einzusehen, dass Wasser eine grundlegende Rolle im Werden und Vergehen aller Erscheinungsformen des Kosmos spielt, als Botschafter und als Baumaterial, ... also auch im Werdegang des Homo sapiens.

In alter Zeit ehrten die Menschen vieler Kulturen das Wasser besonders an den Orten, wo es an die Oberfläche der Erde kam, an Quellen von Seen und Flüssen, etwa in Australien, oder Nordamerika, Afrika und Babylon. Dort wurden Rituale abgehalten und es wurde gebetet, ebenso bei Regen oder angesichts des Meeres. Wenn wir die Erkenntnisse der bedeutendsten Wasserforscher dieses Jahrhunderts in Betracht ziehen, dann ist das Wasser an seiner Quelle noch »jung« und giert danach, energetische Informationen aufzunehmen. Wenn es gesegnet und gepriesen wird, »wandern« diese Botschaften freilich den Wasserlauf entlang in die Welt hinaus. Und dies ist keine schwärmerische esoterische Spekulation. Es ist vielmehr durch die sogenannte »Micro-Cluster«-Forschung offenbar geworden, dass menschliches Denken sich dem Wasser aufprägt und seine Kristallstruktur verändert.

Nun sind die Wasserkristalle aber bloß optische Eindrücke, die dem Menschenwesen eben aufgrund seiner Sehwerkzeuge und der Erfindung leistungsfähiger Mikroskope möglich ist ... WAS sich da wirklich im Wasser abspielt, kann wieder nur mit gängigen Ideen gedeutet werden. DASS sich etwas abspielt, ist aber erst seit relativ kurzer Zeit bekannt.

Der menschliche Geist war also immer schon eng mit Wasser auf Du und Du, wenn Homo Sapiens der diversen Weltgegenden vielleicht auch nicht wusste, dass er dem Wasser Botschaften mitgab! Seit Jahrtausenden sprachen Menschen dem Wasser Heilkraft zu: Nehmen wir das wörtlich! Menschen widmeten sich durch Rituale ihren Absichten und vorrangigen Gedanken, und diese wurden vom Wasser aufgenommen. Da wir selbst zu einem Großteil aus Wasser bestehen, wirkt sich die Kraft unserer Gedanken natürlich in erster Linie auf unseren eigenen Körper und unser Tun aus!

Um davon ausgehen zu können, muss natürlich klar sein, dass der Körper eine Spiegelung der geistigen Vorgänge IST. Diese heute beweisbare Tatsache lässt die Grunderkenntnis wahrer Weiser schon viel weniger abstrakt wirken: Jeder Mensch heilt sich selbst. Jegliche Therapieform dient als Werkzeug oder Mittel seine Absicht zu betonen.

»Gnóthi seautón«, »Erkenne dich selbst« ... ist ein Anspruch, denn die Weisen des alten Griechenland an den Menschen stellten (wie eine Inschrift am Apollontempel in Delphi besagt) ... aber das ist viel leichter gesagt, als getan, wie sich durch die Menschheitsgeschichte gezeigt hat. Wie was erkennen, wenn man nicht weiß, wie und wohin man schauen soll?

Das Bemühen um Heilung ist eigentlich das Verweigern von Vorgängen und Erscheinungen im Menschenkörper, die ihn auf eine gewisse Weise verändern. Der Mensch sieht nicht einfach nur zu und meint »Aha, ich habe ein Geschwür«, sondern er will einen Zustand wieder herstellen, den er für »richtig« hält. Menschliche Schöpferkraft dient dazu, das Geist-Körper-System, als das ein Mensch sich gerade empfindet, zu erhalten! Würde diese Idee nicht im Menschen leben, wäre es ja egal, wenn er krank wird und stirbt. Schließlich hat sich ja bloß gewisses »mana« auf ihn ausgewirkt. Wir verfügen aber nun aber einmal über unseren bewussten Geist, der feststellen kann, dass etwas nicht so ist, »wie es sein soll« und der sodann alles Nötige einleiten kann, um das zu verändern. Nach den EIGENEN Werten!

Der Körper reagiert auf diese Lenkungsfunktion - NATÜRLICH, sonst hätte sie ja keinen SINN! Jedes Werkzeug braucht »Material«, auf das es einwirken kann. Es wird ja entwickelt, WEIL gewisses Material existiert, das bearbeitet werden soll! Heilung ist also, wenn die hauseigenen bewussten Wertigkeiten des Menschen sein Leben wieder regieren. Wenn das Geist-Körper-System, das er ist, weiter existieren kann. (Mehr oder weniger unversehrt.)

Ihr habt nun einmal eure beobachtenden und urteilenden Geistesfunktionen entwickelt und die Fähigkeit, sich eure Zukunft ANDERS vorzustellen, als sie schon »gefügt« zu sein scheint! Das IST Menschsein.

Wir sind dabei, zu lernen, das »Wasser des Kane« zu entdecken, wie es in uralten hawai'ianischen Traditionen vorkommt. »Kane« als unser »göttliches Selbst« »arbeitet« unaufhörlich mit dem spirituellen Wesen Wasser, - dies wird im »Zeitalter des Wassermanns« langsam klar. Wenn wir »spirituelle Heilung« sagen, so sprechen wir zugleich von »spiritueller Krankheit«, an der wir leiden. Und als »Krankheit« mag alles gelten, was dem Menschen als »nicht richtig«, »hinderlich«, »lebensgefährlich«, »schmerzlich« oder »unerwünscht« erscheint.

»Krankheit ist sehr alt«, lehrte etwa der französische Arzt Jean-Martin Charcot, der sich als einer der ersten Mediziner des modernen Europa ausführlich mit den geistigen Problemen des Menschen und ihren Wirkungen auf den Körper befasste, »und nichts hat sich daran geändert. Wir ändern uns, indem wir lernen, zu erkennen, was zuvor nicht wahrnehmbar war.«7) Genau: Ihm war klar, dass alle Lösungen und Heilungen in unserem Inneren vor sich gehen und dass wir geniale Hilfsmittel besitzen. Wir müssen nur das Grundprinzip begreifen, so Charcot: »Es ist der Geist, der wirklich lebendig ist und Dinge sieht, doch er sieht kaum etwas ohne vorhergehende Anleitung.«

Wir haben gelernt, Denken als Funktion des Gehirnes zu sehen und Wasser als eine Art Nahrungsmittel. Es ist hoch an der Zeit, das in Frage zu stellen.

Wasser ist ein geistiges Mittel. Es mag sogar vollkommen geistig sein ... Wer weiß, wie es über unsere Sinneswahrnehmung hinaus geartet ist! In der Götterwelt des alten Sumererreiches, das viele Menschen heute als Ursprünge von Zivilisation schlechthin sehen, wurde Wasser beispielsweise als magische Substanz der Weisheit verehrt. »Enki« war der Gott der Unterwelt, wo Wasser herrschte 6) - ein bedeutsames Symbol für die schamanische Erkenntnis, das Wasser im Unsichtbaren einen grundlegenden Wert für alle Lebensvorgänge hat. Im babylonischen Reich war »Ea« die Personifizierung des »Wassers des Chaos«, also allen Ursprunges von Sein ...

»Wasser des Lebens« ist ein Begriff, der sich durch die Nationen zieht. Alles Leben wird aber von unsichtbaren, geistigen Vorgängen bestimmt - die mit Wasser zu tun haben. Durch die Jahrtausende befassten die Menschen sich mit den wahren Funktionen des »Wasser des Lebens«, und man glaubt es heute verloren, da die Welt so »verschmutzt« ist. Man glaubt, Wasser müsse »rein« sein, um dem Menschen Gutes zu tun. Dabei geht man von sehr oberflächlichen körperlich orientierten Vorstellungen aus: Wasser kann in kleinen Teilen seiner Masse durchaus »rein« sein, wenn es auch im Ganzen schmutzig wirkt. Manche Wässer, die trüb und braun wirken, sind voll mit wertvollen Stoffen, während manche klare Wassermasse sogar giftig wirken kann ... je nachdem, welche Stoffe in ihr gelöst sind. Und hier sind wir beim Schlüssel im Umgang mit Wasser gelandet: Diese »Stoffe«, die im Wasser gelöst sind, leiten ebenso »mana« ins Wasser wie alle »Impulse«, »Strahlen«, »Wellen« oder sonstigen Kraftquellen, etwa - Gedanken.

In alten hawai'ianischen Chants taucht die Frage auf, wo denn das »Wasser des Kane« zu finden sei. Wenn ihr bedenkt, dass »Kane«, wie gesagt, in den esoterischen Traditionen als menschliches »göttliches Selbst« gilt, erhält diese Frage völlig neue Bedeutung. Die Antwort wäre - »in euch selber«.

Jeder Mensch verfügt immer über alles, was er braucht, um sich spirituell zu entfalten. Er hat durch seine geistige Wesensnatur Zugriff auf alles, was an »Informationen« aus Zeiten und Dimensionen in diesem Kosmos »gespeichert« ist. Und das Wasser hilft ihm dabei. Homo sapiens schaut sich das Phänomen »Ich« unter gewissen Annahmen an, was darüber hinaus zu sehen wäre, kann er nicht wahrnehmen: Er weiß nämlich nicht, wonach er »Ausschau« halten soll. Selbst die aufgeschlossensten Esoteriker, die ALLES für möglich halten wollen, WOLLEN dies vorerst nur - auch wenn sie ihre Ideen noch so wild umkämpfen -, denn sie sind mit ganz fixen Ideen über Sinneswahrnehmungen und Wahrheiten aufgewachsen. Diese bestimmen immer noch all ihr Erleben, wenn auch andere Glaubensmuster bereits wirksam werden. Viele »alternativ« denkende Menschen denken nur »alternativ«, um ein Gegengewicht zum Üblichen zu bilden, nicht aus Überzeugung betreffend ihre Weltsicht. Sie experimentieren ebenso mit »Wahrheiten« wie jeder Anhänger des offiziellen Systems auch, ... wenngleich sie sich bereit erklärt haben, mehr und anders als üblich für möglich zu halten.

Die griechische Göttin »Gaia« ist eines der ältesten bekannten Symbole für allgegenwärtigen »Geist«, denn sie galt als der »Geist« der Erde, der ihre Seen, Flüsse, Berge und Ozeane, Ebenen und Täler schuf. Die alten Griechen glaubten bereits, dass Wasser nicht nur allgegenwärtig sei, sondern dass alles Existente eigentlich nichts als Wasser sei, das sich in verschiedensten Formen zeige!

Die chemische Formel »H2O« bezeichnet Wasser in seiner kleinsten Menge, einem Molekül, aus zwei Teilen Wasserstoff und einem Teil Sauerstoff bestehe. Bedenkt: Das reine H2O ist bloß ein chemisches Modell, eine sterile Idee, die nur im Labor erzeugt werden kann. Wasser ist nie bloß »Wasserstoff und Sauerstoff«, denn es trägt immer und überall »mana« aus der Umgebung mit sich, in Form von Substanzen oder »Schwingungen«. Dass es das tut, wird durch die Forschungen des Japaners Masaru Emoto belegt (s. S. xx) und kann ganz leicht im Selbstversuch festgestellt werden (s. S. xx). Ein wenige Aufmerksamkeit für euch selbst tut es allerdings auch, wie ihr noch sehen werdet.

(Das Wort »Molekül« für den kleinsten Teil eines Stoffes, der für sich allein stehen kann und doch seine Eigenschaften behält, kann von einem alten nordeuropäischen Wort für »Erde«, »mul«, stammen, oder aber auch vom Lateinischen »moles«, was soviel wie »eine Masse« bedeutet; Griechisch »molos« hat mit »Anstrengung« zu tun.)

Wasser kann also nie wirklich »rein« betrachtet werden, denn Menschen können »mana« ja nicht SEHEN! (Wir können es meist nur an den Wirkungen erkennen, außer wenn Funken aus den Händen eines Zauberers sprühen.) Es mag sogar sein, dass Wasser aus dem »mana« verschiedenster Energieformen BESTEHT - eine Art »kosmisches Extrakt« ist, das wir Menschen als durchsichtige Flüssigkeit, die nur in Masse wirklich greifbar ist, wahrnehmen.

Wasser ist nicht nur die klare Flüssigkeit, die wir kennen, und die so leicht verdampft, sondern auch eine chemische Größe, und japanische Forscher haben zur Debatte gestellt, dass Wasser auch in den dunkleren Flecken der Sonne existieren könnte! Das bedeutet, wir müssen unsere Vorstellung von Wasser, das sich schon bei läppischen hundert Grad Celsius Kochtemperatur »auflöst«, aufgeben. Wasser ist mehr. Magisch. Das Sonnenwasser ist klarerweise heißes Wasser, aber, so Forscher, zweifellos Wasser - denn das wurde aufgrund der »Wellenlänge« von »Infrarotstrahlung«, die vom Sonnenwasser absorbiert werden kann, gemessen. Man nimmt an, dass Wasser in Sternen die Aufgabe habe, gewisse Wellenlängen von Strahlungen auszufiltern, - wozu, das zu erklären haben eifrige, erfinderische Wissenschaftlergeister sicher Ideen parat. Vor allem aber mehren sich Forscherstimmen, die behaupten, Wasser sei nötig, damit ein Stern überhaupt entstehen könne!

Ist also Wasser am Entstehen jedweder Existenzform beteiligt? Das würde bedeuten, dass es »mana« schlechthin ist und zugleich die machtvollste Ausformung von »aka«-Substanz im Universum.

Im »Orion«-Nebel, einem diffusen Sammelsurium von optischen Eindrücken im Sternbild des »Orion« (benannt nach einem Jäger der römischen Mythologie, der von der Göttin Diana irrtümlich getötet und als Sternkonstellation in den Himmel gesetzt worden war), befindet sich die umfangreichste »Kinderstube« von Sternen in unserer Milchstraße, erklären Astronomen: Das heißt, dort wachsen gerade unzählige leuchtende Himmelskörper heran, und Strahlenmessungen ergaben, dass es dort jede Menge Wasserdampf geben müsse. Das bedeutet, im »Orion-Nebel« befände sich soviel Wasser, dass es die irdischen Ozeane zehn Millionen Mal füllen könnte!

Dass das Wasser bei der Sterngeburt zur Abkühlung diene, ist wiederum reine Spekulation aufgrund von allen Ideen, die Menschen heute betreffend Wasser haben. Exakte Auseinandersetzung mit dem Thema ist viel zu kompliziert und würde dieses Buch zur »Supernova« aufblasen, also beende ich diesen ersten Einblick (dem später im Buch noch weitere Ausführungen folgen werden) mit einer der faszinierendsten Annahmen moderner astronomischer Wasserforschung: Das meiste Wasser, das heute auf der Erde existiert, könnte ursprünglich dazu gedient haben, unsere Sonne zu erschaffen.

Wir bestehen zu einem Großteil aus Wasser: Ist es da ein Wunder, dass wir derartig energetische, schöpferische Wesen sind?

*

Spirituelle Meister aller Zeiten befassten sich mit dem Phänomen Energie und mit dem Ursprung der Dinge. Zum Teil lehrten sie recht eigenartige Ideen - die verschieden Sinn machen, je nachdem, mit welcher Weltsicht sie in Zusammenhang gebracht werden. Betrachten wir etwa einige Ansichten des 14. »Dalai Lama« Tändzin Gyamtsho von Tibet: »Der menschliche Körper zum Beispiel kann wahrgenommen werden - er hat greifbare Form und sichtbare Farbe -, und deshalb muß sein unmittelbarer Ursprung, seine Ursache, dieselben Eigenschaften haben. Der Geist aber ist ungreifbar und unsichtbar, und so muß sein unmittelbarer Ursprung, seine Ursache, ebenso ungreifbar und unsichtbar sein - Nicht-Form.« 8) Bei aller Ehrehrbietung für das einstige geistige Oberhaupt Tibets: Die Verschiedenheit von Geist und Körperlichen ist schlichtweg eine Illusion. Formende Kraft liegt allen Dingen - auch den Körperteilen. Auch auf Basis der physikalischen Eigenschaften und des chemischen Baues der Dinge ist das Wirken von Energie »Motor« von allem. (Der Begriff »Dalai Lama« ist übrigens eine Mischung aus dem mongolischen Wort für »Ozean«, »dalai« und »blama«, Tibetisch für »Häuptling« oder »Hoher Priester« ...)

Lehrsätze, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden, klingen meist seltsam während sie im Gesamtbild der Lehre plausibler wirken. Und nun der springende Punkt: Welcher Schüler einer spirituellen Lehre kann aber wohl das Gesamtbild erkennen - er wird ja niemals so denken können, wie der Schöpfer der Lehre! Er wird immer nur seine eigenen Ansichten darüber haben.

Nur unsere Sinnesorgane und unsere Gewohnheiten, die Phänomene des Daseins uns selbst zu erklären, lassen uns die Welt erleben. Wir nehmen »Festes«, »Flüssiges« und »Gasförmiges« wahr, aber alle diese Existenzen können abseits unseres Sehens, Schnupperns, Schmeckens, Hörens und Tastens auch ANDERS SEIN, als wir es für möglich halten. Unsere Denkmuster sind fest eingeübt, wie Bewegungen und Üblichkeiten ... ... wir sind unbewusst mit so starkem »mana« aus Glaubensmustern unterwegs, dass man sich selbst nebenbei die Zehen brechen kann, wenn man beim ganz normalen Gehen gegen etwas Hartes stößt. Soviel »Schwung« hat unser Tun ... auch das Denken.

Euer liebster Gefährte, der Haushund, sieht wahrscheinlich keine Farben und schätzt das hübsche rosa Spielhäschen sicher nicht so, wie ihr annehmen wollt. Und jeder Hai hat mehr »Feeling« in seinem Leib als selbst Casanova hatte. Ganz zu schweigen vom »Geruchsinn« der Bienen. Kein Mensch kann das »Sonar« der Delphine nachvollziehen, das Wachstum einer Pflanze oder den Orientierungssinn einer Fledermaus.

Vieles zeigt sich unseren Sinnen im übrigen gar nicht, und wir erleben nur die Auswirkungen von heimlichen Vorgängen - wir bekommen schlichtweg nicht mit, wie ein Gedanke entsteht oder wie ein Apfel sich in unser Fleich und Blut verwandelt, das Nährstoffe durch unsere Adern schleust. Wir wissen nicht, was uns atmen macht und was mit all den »Schwingungen« in der Luft in unserem Körper passiert - oder mit dem Waser, das wir aufnehmen. Wir wissen nicht, was sich in einem Gerstenkorn abspielt, dass es für uns genießbar wird. Ehemals wusste niemand, dass Eizelle und Spermium miteinander tun, was sie eben tun, und auch, wenn wir heute Funktionsmodelle dafür haben, so wissen wir immer noch nicht, warum und wie sie »es« genau »tun«.

Also mag einiges um uns vorhanden sein und sich abspielen, was wir nicht mitbekommen, weil wir nicht mit den »Antennen« dazu ausgestattet sind ... Wenn wir nun Wasser bloß als »Flüssigkeit« sehen, beschneiden wir unsere spirituelle Entwicklung, das wird den Menschen zukünftig noch sonnenklar werden.

Die menschlichen Organe sind Ausdruck von Geist, wie längst klar sein könnte, wenn nicht die Menschen so versessen gewesen wären, Materialismus über alles zu stellen! Ptah, ein Gott des alten Ägypten, konnte, der Legende nach, Wesen »in seinem Herzen« erkennen: Herz und Zunge galten als Organe der ersten Erkenntnis und des schöpferischen Wortes und wurden als die die Organe aller Götter, Menschen und Tiere betrachtet, in denen Ptah weiterlebte. Dies ist ein sehr schönes, deutliches Bild davon, dass Körperliches geistige Hintergründe besitzt. Bewusstes Denken beziehungsweise Reden lenkt Schöpferkraft und drückt damit den Geist eines Menschen aus - durch äußerst körperliche Organe und Prozesse. In der bildenden Kunst erscheint Ptah mit zwei Händen, die aus seinem Leib wachsen und seine schöpferische und bildnerische Tätigkeit darstellen.

Auch im alten Ägypten stellten »Götter«, wie überall auf der Welt, menschliche Vorstellungsbilder dar, die Phänomene ausdrückten, welche die Menschen in ihrem Dasein erlebten. (Manche Leute sprechen allerdings von »echten« Außerirdischen, die als »Götter« verehrt wurden.) Sie mussten ja irgendwie damit umgehen.

Alle Bewohner des Kosmos nutzen für ihr Werden alles, was sich ringsumher bietet. Wir tauschen uns unaufhörlich mit der Umgebung aus. Jeder Stein tut das, jede Blume, jede Mücke. Euer Körper hört nicht an der Haut auf, und keiner eurer Gedanken bleibt ohne Wirkung. Die formende und beeinflussende Kraft »mana« ist unaufhörlich aktiv. Sie »sitzt« in den »Atomen« oder den »Quanten« oder wie immer man die Bausteine von Existenz nennen mag. Sie IST euer Geist und lässt euer Denken ständig neue Informationen aus eurem Erleben produzieren.

Freilich ist es viel bequemer, anzunehmen, alles Geschehen in diesem Universum sei irgendwie schon vorbestimmt, als über eine ständig wirksame, formende Kraft hinter »der Schöpfung«, die unser Dasein umfasst, nachzugrübeln. Und schon gar erfordert es einige Bereitschaft zu Unbequemlichkeit, einzuräumen, dass unser eigener Geist eine wirksam formende Kraft ist. Diese Kraft als unser Eigen anzuerkennen bringt nämlich eines vor allem mit sich: Eigenverantwortlichkeit. Und damit haben die wenigsten Leute Freude. Kein Wunder: Wir sind über Jahrtausende dazu erzogen worden, zu glauben, wir seien Opfer, oder, noch schlimmer, Untergebene. Das hat allerdings den Vorteil mit sich gebracht, dass Homo Sapiens die »Schuld« immer auf jemand anderen schieben konnte, wenn etwas nicht klappte ... Wer am Schlechten »Schuld« ist, muss wohl auch am Guten »Schuld« sein, so im Fall des Einzelwesens ... andererseits lehnen Autoritäten, die am Guten »Schuld« sein wollen, es ab, auch das Schlechte zu bewirken; Dafür sind dann die »Untergebenen« selbst verantwortlich (oder irgendein »Feind«) ... Wenn nun aber Untergebene wiederum am Schlechten »Schuld« sind, warum sollten sie dann nicht auch das Gute verursachen ...?

Keine Frage - es mag »Mächte« geben in diesem Universum, die stark und anbetungswürdig sind. Aber woran auch immer wir Menschen glauben, - wir tun es, weil wir gewisse Dinge mit unseren typisch menschlichen Sinnen erlebt und mit unseren höchstpersönlichen Ideen gedeutet haben.

Den Menschen wird oft eingeredet, sie würden erst wieder »echt«, »komplett« oder spirituell erfüllt sein, wenn sie sich wieder mit »Gott« oder dem »höchsten Wesen« »vereinen« würden. (»Religion« bedeutet ja »Wiedervereinigung«.) Warum eigentlich? Gut, nehmen wir einmal an, ein »höheres Wesen« lebe in den Menschen, wie die meisten religiösen Traditionen lehren. Warum hat es sich so aufgeteilt? Die Antwort wäre: Weil es in Gestalt von vielen »höheren Wesen« mehr erleben kann, als dies möglich wäre, wenn es als einzelnes Wesen existiert, vielleicht. Es könnte viel besser Einfluss ausüben im »kosmischen Netzwerk«. Ist doch wahr: Ein Gott, der viele Wesen »aus sich selbst« schuf, erfreut sich nun vieler Erlebenswelten. (Vielleicht birgt diese Betrachtung mehr Wahrheit, als wir heut ahnen.) Welche Anmaßung seitens dieser Wesen, »seine« Absichten in Frage zu stellen!

Ein spirituelles Wesen könnte nicht schöpferisch wirken, wenn es keine Selbstbewusstheit hätte. Wir denken »Ich«, und das hilft uns beim Schaffen, denn das »Selbst« hat Bedürfnisse und Vorstellungen. Da wir diese geistigen Prozesse entwickeln, betätigen wir uns schöpferisch! Wir Menschen sind also nicht aus Versehen und »Ungehorsam gegen Gott« schöpferisch, sondern es ist unsere Aufgabe, zu verändern. Wir sind ein »Werkzeug« des Universum, die »Ursubstanz« umzuformen, damit das Ganze sich entwickelt.

Einst strebte die Wissenschaft an, einen Computer zu entwickeln, der in ein einziges Zimmer passen sollte ... es gelang, und noch mehr: Heute sind Computer geradezu winzig im Vergleich zu einst. Die menschliche Vorstellungskraft hat sich - natürlich - durchgesetzt. Seht ihr: Unsere Strebenslust macht Sinn, denn durch die Entwicklung der Computertechnologie hat sich das Leben auf diesem Planeten enorm verändert. »... zum Schlechten« werden Schwarzmaler gleich jammern. Mag sein, dass es nicht gerade rosig ist, aber Computer sind daran nicht Schuld.

Warum sollte »Gott« oder die »Natur« Wesen hervorbringen, die so einflussreich sind? Damit sie ihre schöpferischen Werkzeuge dazu einsetzen, genau diese schöpferischen Werkzeuge kaputt zu machen? Denkt doch mit wachen Sinnen: Wir sind Teile der formenden Prozesse im Kosmos. Wir sind Energie. Wir haben allerdings ein »Ich« entwickelt und die Fähigkeit, zu zweifeln .. aber wisst ihr was? Auch das wird seine guten Gründe haben. Durch alles, was wir tun, wird unaufhörlich viel, viel Energie erzeugt. Und die strahlt in den Kosmos aus.

Das eigene Selbst hochzuloben und zu ehren und das eigene Wollen über alles zu stellen, verhindert, dass der einzelne Mensch in den energetischen Prozessen, die andere Wesen auslösen, untergeht. Wir

erhalten uns als Geist-Körper-System, wenn wir uns selbst lieben. Dadurch erscheinen wir anderen Menschen anziehend, und sie »paaren« sich mit uns, und gemeinsam schaffen wir weitere Geist-Körper-Systeme »Mensch«. So einfach und so dramatisch. So wahr. »Gott« ist ein Ausdruck für unendliche Möglichkeiten, dass etwas sich forme. »Gott« ist »Mensch«. Das hawai'ianische Wort »aka« für »Ursubstanz« meint in weiteren Bedeutungen auch »spiritueller Kern«, »Ähnlichkeit« oder - man staune - »Embryo in dem Moment, da er gezeugt wird« 9). Ein Mensch zum Zeitpunkt der Zeugung ist in der Tat eine »Möglichkeit« also Energie, eine Anknüpfung an viele Leben, viele Prozesse - die Entstehung von etwas Neuem ... ein weiterer Faden im endlosen Netz. Ein schöpferisches Wesen mehr. Die Tatsache, dass Menschen schöpferisch gezeugt werden - ein Orgasmus ist Energiearbeit pur! - zeigt ja schon ihren energetischen Kern! Es ist wahrlich kein Zufall, dass im Anschluss an den Augenblick höchster »Aufladung«, ein neues Wesen gezeugt werden kann ...

Euer Wesen kann von anderen quasi «aufgelöst« werden, zum Sklaven ihrer Werte und zum Werkzeug, ihre Ziele zu erreichen. Ob diese momentan Stärkeren nun »Bakterien« genannt werden, »Strahlung« oder »Feinde«. Das stärkste »mana« wirkt sich aus. Wenn ihr den Existenzformen, mit denen ihr zusammentreffen, nicht das »mana« eurer Gedankenformen und Gefühle entgegensetzt, wird das »mana« der anderen euren Werdegang bestimmen.

Ihre Ideen können euch ängstigen, ihre Körper können euch verletzen, ihre Gefühle können euch in der »aka«-Welt schwächen. Oder sie nutzen euch ganz simpel, um ihre Ziele zu erreichen. Ihr könnt eure hauseigenen Energie-Ladungen verwenden, wozu ihr wollt, - auch dazu, eure eigene Existenz zu schwächen.

Es gibt viele Techniken, den eigenen Stellenwert im kosmischen Gefüge zu betonen. (Es gibt allerding noch viel mehr Techniken, sich selbst zu entwurzeln, wie ihr noch sehen werdet.) Am einfachsten ist es aber, liebevoll und mit aller respektvollen Aufmerksamkeit »ICH« zu sagen und - zu fühlen. (So lehrten es schon der weise persische Prinz-Philosoph »Zarathustra« und Jesus Christus.) Wahre Spiritualität kommt mit der Wertschätzung für das Selbst. Und Kraft auch. Und Einfluss.

Von »Energie« und »Lebenskraft« ist ja vielerorts die Rede ... zum Teil in langen spirituellen Abhandlungen, uralten und neuen. Die »persönliche« Einflusskraft der Existenzformen und schon gar des Menschen, »mana« oder »Eigenmacht« wird in den Weltphilosophien aber »unter den Tisch fallen« gelassen, wenn man auch die Idee der allgegenwärtigen Energie pflegt: »Ch'i« oder »Qi« aus China, »Ki« aus Japan oder »Prana« aus Indien sind ja wohlbekannt. Die meisten spirituellen Konzepte behandeln Energie als Lebenskraft, aber nicht als Wirkmittel, das jedem einzelnen Menschen im Überfluss zur Verfügung steht!

Weil die doch insgeheim über allem schwebende Frage, wodurch Energie denn eigentlich geleitet werde und wie und worauf sie einwirke, nicht befriedigend beantwortet wird, sind viele Lehren schlichtweg unpraktikabel. Die menschliche Vorstellungskraft braucht »Material« und »Werkzeug«, um mit einer spirituellen Idee etwas anfangen zu können. Die Huna-Philosophie beinhaltet alle Teile, die ein Mensch für das Verständnis von Leben und Magie und seiner Rolle darin braucht.

»Prana« in der Luft? Gut. Aber wie kommt es in mich rein und wie nutze ich es? Was tun meine Muskeln damit? Wie bekomme ich es aus der Nahrung? Und was geht dort vor sich, wo »Prana« nicht ist? »Ch'i« fließt durch meinen Körper? Fein. Aber wie leite ich es um? Wir setze ich es heilsam ein? WAS in mir lässt es wirken? Und was geschieht in den Räumen zwischen den Energie-»Bahnen«?

Die Huna-Philosophie arbeitet mit dre uralten hawai'ianischen Beobachtung, dass »mana« als schöpferische Einflusskraft auf »aka«, energetische Ursubstanz einwirkt, sie durchdringt und formt.

Auch, wenn die Huna-Philosophie auch nur ein Denkmodell im Umgang mit menschlicher Geistigkeit zu bieten hat, so ist dieses doch aus der Bebachtung von Menschlichkeit herangereift und

das Praktischste, das es gibt. Der Mensch muss sich an Sinnbilder halten können, um zu funktionieren. Wir leben ständig mit Sinnbildern, Symbolen: Denkt nur an das heutige Frühstück! Was immer euch einfällt, ist ein Symbol für das, was das Frühstück wirklich war. Denkt an eure Mutter: Was immer in euch auftaucht, ist ein Sinnbild für das Wesen »Mutter«, das ihr kennt. Sinnbilder sind eng mit dem Begriff »Vorstellungskraft« verknüpft ...

... und noch ein Beispiel für spirituelle Verwirrung in Sachen »Energie«, wie sie den Planeten mit Missverständnissen durchweicht: Neulich sagte mir jemand, ja, es sei ja machmal ganz praktisch, mit seiner Vorstellungskraft zu arbeiten, aber oft sei sich auch hinderlich. Es sei wohl besser, seine Energien mit dem Verstand zu füttern.

Als ich darauf hinwies, dass wir uns ja unaufhörlich etwas vorstellen, bei jedem Gedanken, den wir denken, bot mir die Dame die Entgegnung, das sei ja »etwas ganz Anderes«. Doch sie konnte mir nicht erklären, weshalb und in welcher Weise es etwas Anderes sei. Der Grund dafür: Es handelt sich immer um dieselbe Funktion, beim Denken, nur manchmal sind wir uns gewisser Vorgänge bewusst, manchmal nicht. Nichts in unserem Leben läuft ohne Vorstellungskraft ab, denn was immer wir Fühlen oder Denken, immer steht dabei etwas vor unserem inneren Auge.

Durch Ungenauigkeiten, wie sie in so gut wie allen spirituellen Lehren, die sich »praktisch« geben wollen, gerät der Mensch in Verwirrung. Hat nun die Luft Lebensenergie? Oder Getreide? Kann meine Energie mir ausgehen, wenn ich nicht für Nachschub sorge? Wie kann ein Hühnerei wertvoller sein als ich, da ich es zum Überleben brauche? Was macht das Hühnerei überhaupt so wertvoll? Warum kann Energie ausgehen, wenn wir doch in einem unendlichen Universum leben? Wodurch wirkt ein Medikament eigentlich? Besitzt es »Ch'i«? Womit greife ich auf »Prana« zu oder auf den Energiefluss in meinem Körper? Lenke ich meinen Energiefluss mit meinem Energeifluss? Wie kann ich zu wenig Energie haben, wenn sie doch überall ist? Ist meine Lebensenergie etwas anderes als »Ch'i«? Warum heißt sie dann »Energie«? Ist Kraft etwas anderes als Energie? Warum wird dann »Lebensenergie« auch »Vitalkraft« genannt? Wie können verschiedene Energien in mir sein? Wie kann ich wissen, welche meine persönliche ist und welche Lebensenergie und welche durchfließende Energie ...?

Und was ist überhaupt »Erleuchtung«?

Viele Lehren lassen es so aussehen, als würde alles Mögliche hoch energetisch sein und lebensnotwendig, aber sie erklären nicht mit, dass es immer noch am Menschen liegt, was er wie warum wozu nutzt!

Um wieviel »griffiger« ist es doch, den Begriff »mana« zur Verfügung zu haben ... mag es auch aus Prozessen stammen, die wir nicht durchschauen können. »Mana« ist die höchstpersönliche Macht, die jeder Existenzform innewohnt: Weil sie eben ist, wie sie ist, kann diese Existenzform, was sie kann.

Und um die Huna-Philosophie noch praktischer zu machen, gibt es darin auch Begriffe für drei »Selbste« des Menschen, die verschiedene Funktionen ausüben im Umgang mit Energie: »Ku« für den »aktiven Geist«, »Lono« für den »lenkenden Geist« und »Kane« oder »Aumakua« für den »ewigen, göttlichen Kern-Geist«.

Das besonders Schöne an der Huna-Philosophie ist es, dass sie gar nicht versucht, unter allen Umständen Erklärungen abzugeben, was wie funktioniere. Das »Warum« zu klären, ist hier gar nicht am wichtigsten. Das »Wie-damit-umgehen« ist es, das uns interessiert ... Wir müssen uns als Energiewesen endlich richtig zu handhaben lernen!

Der Mensch besitzt geistige Werkzeuge, um die Umgebungsenergie zu »nehmen« und zu formen. Allein diese Einsicht hat schon tausende Suchende zum tiefem Aufatmen gebracht! Aber in welchem Ausmaß ein menschliches Wesen sein Geschick bestimmt und einflussreich ist, hat noch keine Lehre

der Welt dargelegt. Die persönliche Einflussmacht des Homo Sapiens rührt aus seinen Denkprozessen im Zusammenhang mit allem, was er je war und sein wird, her. Sie leistet energetische Arbeit und formt, was zu formen ist ... anders gesagt: Durch eure geistigen Funktionen entwickelt ihr persönliche Einflussmacht und setzt sie ein, um die Vorgänge im Kosmos zu verändern und die Energien darin zu formen, damit ihr eure Ziele erreicht. Eure Ziele müssen euch nicht unbedingt klar sein. Aber ihr seid unaufhörlich aufgrund von »inneren« Vorhaben unterwegs. Das ist eine kosmische Tatsache.

Alle Prozesse im Menschen laufen nämlich aufgrund von Impulsen ab, die eine Entwicklung in einen neuen Zustand anregen. Man nennt das landläufig »Evolution«.

Zu den »geistigen Funktionen« gehört alles, was ihr euch als geistige Funktionen vorstellen könnt ... Wille, Fühlen, Vorstellungskraft, Erinnern, Speichern, Denken und alles Mögliche dazwischen. Bedenkt immer, dass ihr auch eure eigenen geistigen Funktionen nur mit euren Sinneswerkzeugen wahrnehmen könnt! Daher ist es höchst wahrscheinlich, dass ihr euch zeitlebens SELBST gar nicht vollständig in allen euren magischen spirituellen erleben könnt.

Es ist unser höchstpersönliches menschliches »mana«, das Dinge, Nahrungsmittel, Gefühle, Strahlen und Informationen ermächtigt, sich auf uns auszuwirken! Dass die Schöpferenergie unserer bewussten Gedanken Aufruhr ins kosmische Gefüge bringt, zeigt sich ja daran, was all die Gedankenkonstrukte der Menschheit - genannt »Erfindungen« oder »Entdeckungen« - an Wirbel im Dasein angezettelt haben! Völlig natürlich und in Harmonie mit allen anderen Einflusskräften, freilich. Der Mensch ist TEIL der Natur, nicht ihr Gegner. Wasser löst Salz auf. Brandung formt die Küste. Zähne zerkleinern Nüsse. Die Luft belebt menschliche Körper. Ein Gedanke lässt Schweiß ausbrechen. Liebe heilt. Menschliches Denken verändert die Dinge des Kosmos.

Alle Energien, mit denen wir in Kontakt geraten können, sind in ihrer Wirkung zu einem Gutteil abhängig davon, was wir ihnen an Macht zugestehen und was wir mit ihnen anstellen! ALLES, aber auch alles, was wir erleben, hängt aber von unseren Sinneswahrnehmungen ab. Gewöhnt euch bitte an den Gedanken, dass ihr höchstwahrscheinlich einen Gutteil des kosmischen Geschehens gar nicht mitbekommt. Vergesst Ideen wie »So wie es aussieht, so ist es.« Lernt »Es erscheint mir so« zu denken!

All die Kräfte des Universum wirkt in dem Ausmaß ungehindert auf uns ein, in dem wir sie wirken lassen. Stellen wir diesem Wirken absichtliche Abwehr entgegen, betonen wir unsere Rolle als aktiver Schöpfer der Welt. Auch, wenn wir alles mit uns geschehen lassen, tun wir dies aufgrund der schöpferischen Vorgänge in unserem Wesen. »Ja« zu sagen hat denselben Stellenwert in unserem Sein wie »Nein« zu sagen: Beides ist Ausdruck unserer Glaubensmuster. Diese bestimmen, was wir tun und denken und wie wir fühlen. Ihnen entsprechend bauen wir unser Leben und die Welt. Und sie entstehen durch alles, was wir erleben und einschätzen.

Wo das alles angefangen hat, können wir heute noch nicht ergründen. Wenn wir als gesamte Spezies in unsere Schöpfer-Identität hinein gewachsen sein werden, mag es sein, dass wir Einsichten erleben werden, die wir uns heute noch nicht träumen lassen.

Den Kosmos als ein gigantisches Gespinst zu betrachten, macht den Umgang mit dem Erleben darin einfach. Alle darin befindlichen Existenzformen berühren und verändern einander und sich selbst. Würde freilich nicht etwas Gemeinsames in allem stecken - kosmische »Ursubstanz« -, könnte sich nicht alles aufeinander auswirken. »Energetische Fäden« ziehen sich zwischen den Existenzformen, so sie einmal in Kontakt miteinander gekommen sind und bilden das allumfassende kosmische Netzwerk.

Ihr meint, eure Finger wären aber eindeutig von diesem Buch getrennt? Würdet ihr ins mikroskopisch Winzige »zoomen«, würdet ihr irgendwann feststellen, dass die »Grenzen« in einem diffusen Nebel verschwimmen. Ein bisschen von der Flüssigkeitsabsonderung eurer Finger vermischt

sich mit dem Material der Seiten, weicht es auf und verfärbt es. Eure Zellen bearbeiten die fremden Stoffe bereits, während ihr noch glaubt, ihr hättet saubere Hände. Winziglebewesen »sitzen« immer auf euch und auf allem, mit dem ihr in Berührung kommt. Auf dem Buch ist ein wenig eurer Körpersubstanz, eurer Lebensenergie hängen geblieben. Sie bleibt weiterhin mit euch in Verbindung. Und ihr habt durch sie Kontakt mit allen Menschen, die das Buch nach euch anfassen. Ihr habt Kontakt mit allem, was das Buch je war und sein wird, vom Baum zur Druckerschwärze. Auf einer tieferen Ebene eures Wesens als der sinnes- und verstandesmäßigen habt ihr Kontakt mit meinen Gedanken, meinen Absichten, allem, was ich so tue und getan habe und mit den Ideen aller Menschen, die ich in diesem Buch erwähne. Ihr könnt das Netz noch viel, viel weiter spinnen ...

Noch tiefer gezoomt würdet ihr feststellen, dass das Papier und eure Haut aus viel Raum bestehen, in dem unterschiedlich viele Teilchen herumschwirren. Noch tiefer »drinnen« lösen sich auch die Teilchen in diffuse Gebilde, ja, Leuchten, auf. Grenzen zwischen »Finger« und »Plastik« gibt es durch unsere Sinneswahrnehmungen.

Unzählige Austauschprozesse laufen ständig in diesem Kosmos ab. Und wenn ihr nur in einen Bus einsteigt, den Türgriff berührt und während der Fahrt einen Apfel esst, seid ihr bereits mit der halben Welt verbunden: Mit allen Menschen, die ihren Fingerabdruck auf dem Griff hinterlassen haben, und deren »Chemie« in Spuren ihr mit dem Apfel esst. Ihr esst die Sonnenstrahlen in seinem Herkunftsgebiet ebenso mit wie jeden Wassertropfen, den der Apfelbaum je nutzte und jeden Gedanken, den sein Besitzer jemals hatte, alle energetischen Impulse, die der Wassertropfen aus den Zeiten und Dimensionen heran transportierte, jeden Atemzug eines Vogels auf den Zweigen des Baumes und jeden Ton seines Gesanges ... ganz abgesehen von den kosmischen Impulsen, die den Apfel zum wachsen brachten und euch, ihn essen zu wollen ... und vom »mana« seines Fruchtfleisches, das sich auf eure körperliche Entwicklung auswirkt. (Und unendlich vieles mehr.)

... genussvolle Gefühle beim Apfelesssen sind im übrigen etwas höchst Geistiges, und sie wirken sich auf eure Stimmung, auf eure Motivation und auf alle Entscheidungen aus, die ihr daraufhin trefft ... Da soll noch einer sagen, Geistiges und Körperliches seien voneinander getrennt!

Jede Berührung, jeder Anblick, jeder Ton wird von euren Nerven in ein »Gefühl«, einen »Eindruck« übersetzt (so die offizielle Erklärung) - also in etwas »Geistiges«. Darauf wiederum reagiert ihr mit Gedanken, Handlungen und wiederum Gefühlen. Jeder Fingerdruck bewirkt etwas im Gewebe, vielmehr im Organismus. Jeder Gedanke, den ihr hegt, auch. Alle eure Handlungen der Zukunft hängen von eurer jeweiligen Tätigkeit ab, ob ihr Freude dabei habt oder Sorgen, wie ihr euch bewegt, sitzt, geht oder steht, wie ihr dabei denkt, worauf ihr abzielt. Ob ihr entspannt seid oder euch durch Verkrampfung vor irgendetwas zu schützen sucht. Wie das Ergebnis aufällt. Je nachdem, wie ihr euch fühlt, trefft ihr Entscheidungen für jede folgende Minute, Stunde - ins Unendliche hinein.

Was immer ihr tut, hängt mit allem zusammen, was bereits in euch ist. Eure Erinnerungen. Gewohnheiten. Gefühle. Wünsche.

Woran auch immer ihr denkt - es lässt sich immer unter dem Gesichtspunkt der »Welt der Beziehungen« betrachten. Niemals könnt ihr euch vom Rest des Kosmos' abgrenzen. Niemals.

Menschen mögen nach vielerlei Konzepten einteilbar sein, etwa nach Blutgruppen, nach astrologischen Zeichen, Gemütstypen oder Intelligenzklassen, aber ihre Verbundenheit mit dem Rest des Kosmos vereint alle. Die »Verwandtschaft« zwischen den Dingen des Kosmos ist allumfassend und ewig.

In eurem Leben laufen ständig Energieprozesse ab, die ihr aus Gewohnheit nicht als solche seht: »Hey! Nach demTennisspielen habe ich mich wirklich gut gefühlt und einen großen Teil meiner Arbeit erledigt!« Ein Mensch, der den anderen allein durch seine fröhliche Gegenwart zu eifrigem Tun

motiviert, wirkt auf dessen Lebensenergie ein. »Das Gespräch hat mir die Augen geöffnet.« ... und verwirklicht zugleich seine eigenen Absichten. »Ich hatte das unbestimmte Bedürfnis, dich zu sehen.« Und: »Das Sahne-Bonbon hat göttlich geschmeckt.«

Wirksamkeit hat unzählige Gesichter: Eigentlich ist alles, was wir wahrnehmen, ein Resultat von Wirksamkeit. Irgendetwas hat auf irgendetwas Anders eingewirkt und es zum Werden und Verändern stimuliert. Wann immer ihr nährende Creme auf eure Haut schmiert, nutzt ihr sowohl die Energie der Inhaltsstoffe als auch die eurer eigenen Pflegeideen und eure Absichten, weshalb ihr eure Haut heilen wollt. Das »mana« eurer Glaubensmuster triumphiert über alle anderen Kräfte, denn ihnen entsprechend handelt ihr. Glaubensmuster umfassen alle inneren Annahmen, die ihr für »wahr« und »richtig« haltet, von »Ich bin ein Mensch« bis zu »Stein ist härter als Wolle.« Wenn ihr eine Katze streichelt, holt ihr euch den belebenden oder beruhigenden Eindruck ihrer tierischen Natur, frei nach dem Glaubensmuster »Die Anschmiegsamkeit der Katze beruhigt und beglükt mich«. Andere Leute gehen Katzen mit Horror aus dem Weg!

Glaubensmuster und Vorstellungen sind eng verwandt, wie ihr noch sehen werdet. Je bewusster ihr euch eurer eigenen Vorstellungen seid, desto sinnvoller geht ihr mit allem um, das in eurem Leben auftaucht. Dann können Glaubensmuster euch nicht heimlich beherrschen.

Wenn ihr euch wiederholter Denkmuster bewusst werdet, habt ihr eine Chance, sie zu beurteilen und zu bekräftigen oder zu schwächen. All dem voraus muss natürlich die Einsicht gehen: Meine Gedanken beeinflussen meine Zukunft. Ob ihr nun an Genetik glaubt, an Gott oder schamanische Rituale. Erkennt, dass ihr übergewichtig seid und euch dessen schämt. Erkennt, dass ihr abends gerne länger aufbleiben würdet, dass ihr dies aber nicht für gesund haltet. Erkennt, dass ihr euch im schwarzen Shirt nicht wirklich wohlfühlt, es aber dennoch tragt, weil es so teuer war. Erkennt, dass ihr Angst habt, vor Fremden zu sprechen. Erkennt, dass euch schwindelig wird, wenn ihr in den Himmel hinauf schaut. Erkennt, dass ihr euch vor Kritik von Familienangehörigen fürchtet. Erkennt, dass ihr rote Zwiebel liebt. Erkennt, dass euer Herz höher schlägt, wenn ihr kleine Zinnsoldaten seht oder wenn ihr die Stimme der rothaarigen Fernsehansagerin hört ... Erkennt diese Kleinigkeiten des Alltags, und dann wendet euch den »großen« Ideen zu: Glaubt ihr, das ihr nur dieses eine Leben leben könnt?

Erkennt, dass ihr nach Glaubensmustern lebt. In jedem Menschen lebt jedoch auch insgeheim die Ahnung des »ewigen Lebens« und der Verbundenheit mit anderen Zeiten und Dimensionen. Ja, wir haben Zugriff auf Informationen aus dem Dasein von Vorfahren. Also SIND wir zu einem gewissen Grad unsere Vorfahren. Allein dies zu bedenken, hilft schon ein wenig weiter auf dem Weg in eine Huna-Sicht des Lebens, wobei es keine echten Grenzen zwischen Lebensformen und Leben gibt.

Habt keine Angst: Ihr begegnet immer bloß euch selbst, egal, was ihr euch vorstellt, was ihr fühlt oder denkt.

Es kommt auf eure Bereitschaft an, euer Leben zu ändern, wenn euer Leben sich ändern soll. Ihr müsst bereit für neue Informationen sein, sonst werden sie nicht in euer Inneres gelangen. Allein schon »Ich will« zu sagen bewirkt oft eine Vielzahl von Vorgängen in der »inneren Fabrik«. Sie alle fallen unter »Energiearbeit«. Ihr arbeitet unaufhörlich mit eurem »mana«, auch, wenn ihr das nicht wisst. Um wieviel wirkungsvoller werdet ihr sein, wenn ihr bereit seid, darauf zu achten, was ihr mit eurer Lebensenergie aufladet!

Wer in sich selbst »Kraft holt«, nur, weil er es will, kann einen Ball viel weiter werfen oder etwas Schweres viel besser heben oder tragen. Das wisst ihr. Wer sich »zusammennimmt«, ist mutiger. Viele Menschen erfrischen sich in der freien Natur oder auch bei einem Glas Wein oder einem schönen Film, und erledigen ihre Angelegenheiten daraufhin freudiger, schneller und mit besserem Ergebnis. Ein

Butterbrot kann einen Menschen voll auf Touren bringen, wenn er sich wie närrisch darauf gefreut hatte. Man »holt sich Energie« aus Schokoriegeln oder durch ein Gespräch mit einem besonderen Menschen, manchmal aber auch schon durch den Gedanken »Ich will mehr Energie haben«. Woher sie dann kommt, ist nebensächlich.

Manchmal kommt es vor, dass Menschen »elektrisch aufgeladen« sind, wenn sie einander oder Gegenstände berühren: Es knistert und funkt. Es kann auch aus reinem Gefühlserleben zwischen Menschen knistern und funken, und dies ist ebenfalls »Aufladung«, die spürbar wird und die sich auf alles Handeln und Denken auswirkt.

Ihr seht: Wir sind Energie-Umwandler auf zwei Beinen. Und für Energiewesen gibt es nun einmal keine Grenzen. Wir können alles durchdringen.

*

Das moderne Schlagwort »Energie« als Ausdruck für unsichtbare Wirkungskraft kann für »Seele« stehen, für »Gedanke« oder für »Quant«, »Schwingung«, »Strahlung«, »Aura«, »Äther«, »Magnetismus«, »Astralleib«, »Kraft« oder »Welle«, für »Lebensfreude«, »Elan«, »Motivation«, »Antrieb« oder »Begeisterung«. Achtung! Einige Erklärungsmodelle machen glauben, nur unter bestimmter Absicht und bei bestimmten Praktiken hätte der Mensch mit Energie zu tun. Etwa dienen diverse »esoterische« Übungen angeblich dazu, »Energie zu gewinnen«. (Darüber in der Folge mehr.) Im Huna-Sinne ist aber jeder Mensch immer und überall mit Energievorgängen befasst - ob er will oder nicht und ob er damit sinnvoll umgeht oder nicht. Energie ist überall. Niemand kann jemals ohne Energie sein - außer, er besteht auf dieser Idee. Erinnert euch an Aristoteles' Definition für den Begrif: »Möglichkeit , dass etwas entsteht«. Statt »Möglichkeit« kann auch »Potential« gesagt werden, und »Potenz« ist ja bekanntlich machtvolle Leistungsfähigkeit.

Viele Heil-Praktiken und esoterische Lehren wollen Menschen helfen, »Energie zu gewinnen« oder sie zum »Fließen« zu bringen. Jede Lehre, wonach Energie gewonnen werden kann, beinhaltet automatisch die Annahme, dass sie ununterbrochen verloren gehe. (Warum sonst müsste sie erneuert werden?) Versteht mich nicht falsch: Es ist schön und gut, durch den Glauben daran, Energie zu gewinnen, zu erstarken oder zu genesen. Aber dabei muss immer klar sein, dass wir auch nach allen anderen Glaubensmustern leben ... etwa: »Nur wenn ich Geld habe, bin ich etwas wert.«

Grundverständnis des modernen »wissenden« Menschen mus es sein, dass er immer und überall nach seine eigene Ideen über sich und das Dasein lebt - woher er sie auch immer haben mag. Aus Schullehren. Religionen. Träumen. Persönlichen Erfahrungen. Aus der Zeitung.

Millionen Menschen sind jedoch kerngesund, voll motiviert und aktiv, ohne auch nur einmal im Leben etwas von »Ch'i« als von einem Energiefluss durch den Leib gehört oder eine Yoga-Übung oder sonstige Praktik ausgeübt zu haben, um sich mit Energie aufzuladen. Sie kennen den Begriff vielleicht nur in Sachen Heizung im Winter oder Strom in Haushalt. Auch sie leben nach ihren Glaubensmustern. Über »Energie« als Kraftquelle Bescheid zu wissen, macht also nicht automatisch gesund, wenn anderes Wissen die Stärkung aufhebt.

Viele Menschen fühlen sich sogar schlecht wegen diverser Energie-Lehren, weil sie fortan immer und überall Gründe sehen, Energie zu verlieren. Derlei Glauben wird von so manchen »Guru« auch noch geschürt, weil sie - mir schleierhaft, aus welchen Gründen - die Menschheit unbedingt als hilflos und schwach hinstellen wollen. An den falschen Menschen geraten, könnten derlei Theorien durchaus eher schädlich als aufbauend wirken. Aber so verhält es sich mit allem. Die Idee, einen Baum zwecks

Energie-Gewinns zu umarmen, kann Bärenkräfte einbringen! Aber was macht ein Baum-Junkie in der Wüste?

Wer fähig ist, zu fühlen, hat auch Energie. Gefühle sind Energiebewegungen im System Mensch, ihr »mana« durchdringt seine Lebensfunktionen. Energie aus Vertrauen und Gefühlen ist ein scharfes, »magisches« Werkzeug. Ein kaum bekannter Mediziner äußerte sich schon früh über die Kraft von Gefühlen (er möge hier stellvertretend für viele Gleichgesinnte stehen) und sprach damit an, dass der Zustand von Menschen von ihren Denkweisen beeinflusst würde: 1787 beschrieb der Deutsche Friedrich Scheidemantel in seinem Werk »Leidenschaften als Heilmittel« über die Auswirkungen von »Leidenschaften« wie Angst, Furcht, Trauer, Liebe, Hass, Freude, Hoffnung, Wut und Neid. Er fand, Emotionen wie Hass, Eifersucht oder Arroganz seien zu Heilzwecken ungeeignet, sie könnten sogar deutlich nachvollziehbare Schäden an Leib und Körper verursachen. Die heilsamen Emotionen, die alle freudiger Natur seien, könnten den gesamten Organismus aufbauen und unzählige Krankheiten heilen (er nannte unter vielen anderen Durchfall, Koliken, Frauenkrankheiten oder Lungenkrankheiten). Eine erstaunliche Einsicht im Huna-Sinne - wie schade, dass dieses tief spirituelle Einsehen nicht Schule machen durfte. Die Welt würde heute anders aussehen, hätten die Menschen gelernt, die Bewegungen ihres Inneren als Kraftquellen zu sehen, nicht als Bedrohungen.

Die moderne Heilkunde kommt nicht mehr umhin, Gefühle direkt mit den Körperfunktionen in Zusammenhang zu setzen, die »Emotionen-Forschung« beweist mit knirschenden Zähnen, dass jahrhundertelang außer Acht gelassen wurde, was doch so offensichtlich ist: Gefühle als Bewegungen von Lebensenergie im Körper werden durch Gedanken und alles, was wir erleben, ausgelöst; und sie beeinflussen alle Vorgänge im Geist-Körper-System, das wir sind.

Gefühle stehen immer mit Vorstellungen in Zusammehang und dabei mit Gedanken. Und Gedanken leiten alles, was der Körper tut. (Darüber wird in Folge noch viel zu sagen sein.) Bei der internationalen Weltmeisterschaft im Triathlon in Kona, Big Island Hawai'i (im Jahr 2003 zum 25. Mal veranstaltet) könnte jedem Zuschauer aufgehen, welches Wunderwerk an spiritueller Macht ein Menschenwesen ist und wie sehr der »lenkende Geist« den Körper unter Kontrolle hat - wenn er will. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass sogar Siebzigjährige es schaffen, fast fünf Kilometer zu schwimmen, über hundertsechzig Kilometer Radzufahren und dann noch über dreißig Kilometer zu laufen ...« hörte ich eine völlig gesund und durchtrainiert wirkende junge Frau sagen, selbst nicht Teilnehmerin am Wettbewerb. Was immer ein Zuschauer sich vorstellen will oder nicht - Tatsache ist, dass jeder Mensch es schaffen kann - wenn er nicht den geringsten Zweifel daran hat, dass es zu schaffen ist. Auch, wenn ein sportlicher junger Mensch zweifelt und es nicht schaft - ein alter Mensch bewältigt die Anforderungen dennoch eventuell spielend.

Bei allem Kopfschütteln: Es SIND Menschen, die derlei Torturen mit einem Lächeln beenden und dann noch andere im Zieleinlauf anfeuern, ... es sind Menschen wie ihr alle, die Freude daran haben, sich ein derartiges Ziel vorzugeben - und es zu erreichen. »Geist über Materie meinst du?« witzelte dereinst eine Dame im Gespräch über die Leistungen der Triathleten und schüttelte den Kopf über derlei »esoterische« Ideen, die derlei - ihrer Ansicht nach - »ausschließlich körperliche« Leistungen erklären sollten. »In der Tat«, nickte ich, »Fleisch und Blut sind ja wohl Materie, und Vorstellungskraft und Willen sind Geist ... oder etwa nicht?« Der Körper folgt den geistigen Anweisungen, denn »von selbst« würden die Glieder keinen »Triathlon« absolvieren!

»Euer Körper glaubt, was ihr ihm sagt« ist ein Grundsatz der Huna-Philosophie ... aber umgekehrt hat der Leib zugleich auch enormen Einfluss auf die geistigen Funktionen. Dramatisch: Körperlicher Stress kann den ganzen Menschen zu Exzessen treiben, und das Empfinden von Hitze und Enge kann Homo Sapiens wahnsinnig machen. Wenn ein Mensch wegen vermeintlicher Kleinigkeiten zu

verzweifeln droht (in Raserei zu geraten oder einfach steif »umzufallen« und zu resignieren), dann gibt es doch einen großen inneren Grund, dass der Druck zu groß wird ... welcher »Druck« aber eigentlich? Jeder der Einengung des Menschenwesens durch Denk- und Verhaltensregeln.

»SEID IHR SELBST!« wird euch jeder spirituelle Lehrer raten. Ja, sehr witzig, wenn doch von Kindesbeinen an Anpassung befohlen und unter Strafe eingefordert wird!

Im Huna-Sinne sei euch geraten: Lernt euch selbst kennen, aber zunächst still und leise, im Alltag, ohne großes Pi-Pa-Po, in aller selbstverständlichen Aufmerksamkeit für euch und alles, was ihr erlebt. Wenn ihr dann weise geworden seid, könnt ihr ganz automatisch jeder Umgebung entspannt trotzen.

Wer »allergisch« gegen »esoterische« Floskeln reagiert, die kosmische Erleuchtung und mirakulöse Errettung anpreisen, hat im übrigen ganz Recht: Esoterische Floskeln haben schon manchem Menschen das Leben schwerer gemacht, statt besser, dann, wenn er versucht, nach einem Spruch zu leben, in dem nichts Praktisches ist: Bei aller Liebe zu schönen Worten - vergesst nie: Ihr seid Wesen aus Fleisch und Blut und habt als solche gewisse Bedürfnisse! Alles »Om!« singen nützt euch nichts, wenn ihr hungert und krank seid. Es macht nur dann Sinn, wenn ihr es zweckgebunden einsetzt - etwa im Fokus darauf, Essen und Heilung zu erlangen.

»Zuhause ist, wo dein Herz ist« ließ mich einst ein wohlmeinender Freund wissen, da ich gerade ein wenig traurig war, weil ich kein echtes Zuhause im Sinne von Haus mit Dach und allem Drum und Dran hatte. Ich muss euch sagen, mein erster Gedanke war »Das ist doch Blödsinn!« Ich bin mit einer gewissen Vorstellung von Zuhause aufgewachsen, und SO will ich mein Zuhause auch haben. Mein Herz ist ja IN MIR. Klar, bin ich ständig »in mir«, aber diese esoterische Floskel gab mir kein Dach über den Kopf. Sie schützte mich nicht vor Kälte oder ließ mich in aller Geborgenheit fernsehen. Mein »Herz« ist nicht dort, wo Menschen, Tiere, Pflanzen und Objekte sind, die ich liebe und die mir wohltun. Dort sind nur entsprechende Vorstellungen und Erinnerungen daran! Ich bin ein materielles Objekt, und als solches brauche ich ein »echtes« Zuhause. Alles andere zu behaupten wäre Selbstbetrug. In mir lebt die Vorstellung von »Heim« mit Garten, soliden Mauern, Vogelnest unter dem Dach, Haustieren, Kindern und Mann und so weiter ... und DAS ist, was ich will.

Es gibt mir keinen Trost, wenn mir jemand erklärt, solange ich mich in mich selbst »zu Hause« fühle, würde ich mich überall daheim fühlen. Das ist esoterisches Blabla, das mir nicht hilft, wenn ich ganz materiell orientiert bin. Wer weiß schon besser als ich, was innere Bilder sind (da ich mich sieben Jahre mit diesem Buch befasst habe und dabei mit unzähligen esoterischen Traditionen und Ideen)? Ich WEISS ja, dass ich mir selbst mein Erleben einhandle und selbst entscheide, wie ich auffasse, was ich erlebe. Aber mein rein körperliches Heim-Bedürfnis gehört AUCH zu mir.

Medizinische Forschung wurde natürlich immer schon von religiösen und philosophischen Lehren beeinflusst, und man konnte den Gefühlen schon deshalb keine lebenswichtigen Funktionen zuschreiben, da doch so viele Geistes-Lehren behaupteten, sie müssten bezwungen, ausgemerzt, niedergerungen werden! Oder sie seien »sündig«, wenn zu überschwänglich - und dadurch beraubte man den Menschen seiner wichtigsten spirituellen »Waffe«! Es gibt nämlich kaum eine stärkere Kraft im menschlichen Leben als - Ekstase. Am besten wäre natürlich freudige, aber in Wahrheit wirkt Ekstase jeglichen Inhaltes auf das Intensivste auf den Lebensablauf ein.

Energie ist ein bildsamer »Stoff«, vielmehr, ein geduldiger Begriff - ihr könnt damit anfangen, was ihr wollt, genau, wie die vielen Esoterik-Lehrer es tun und getan haben, seit Spiritualität in der Zivilisation »modern« wurde. Heute dient der Begriff als Mittel, sich anderen Menschen gegenüber verständlich zu machen (während es einst die Physiker waren, die damit um sich warfen). Der eine sagt »Ich fühle mich schwach und müde«, der andere »Mir fehlt die Energie«. Beide meinen: »Mein Körper

funktioniert nicht so, wie ich es gerne hätte«. Nun, euer Körper spiegelt euren Zustand als »kosmische Persönlichkeit«. Ist es angebracht, schlafen zu gehen, Wasser zu trinken, sich in den Yoga-Kopfstand zu begeben, sich massieren zu lassen, an die frische Luft zu eilen, ein Surf-Video zu konsumieren oder ein Aufputschmittel? Sollt ihr über eure Beziehung nachdenken oder eure Motivation, Karriere zu machen, ergründen? All das kann wirken.

Der Begriff »Energie« ist für viele Menschen eher eine abstrakte Floskel als etwas Praktikables. Die meisten Leute gestehen noch Phänomenen wie »Strahlung« oder »Strom« Wirklichkeit zu, ob Rundfunkwellen oder Röntgen, Wärme oder Mikrowelle, Rotlicht oder Mobilfunk-Strahlung. Aber ... Gedanken-Energie und Ursubstanz?

Es gibt sie, die Strahlungen und Impulse, wird jede Hausfrau sagen, das merkt man doch, wenn der Braten in der Mikrowelle gar wird und das Wasser auf der elektrischen Herdplatte zu kochen beginnt. Was ist »Strahlung« oder »Temperatur« nun aber anderes als unsichtbares Wirken? Zu strahlen bedeutet, dass etwas von einer Quelle aus in die Umgebung strömt, wo es sich verbreitet und mit allem, was da schon ist, vermischt. Bingo! Auch unser Denken ist Strahlung, die von einer Quelle aus in die Gegend fließt und dort Wirkungen zeitigt!

Und wie ist es im Fall einer Arznei: Das »mana« der Inhaltsstoffe wird nicht vom Arzt an der Hand zum kranken Organ geführt. Woher weiß eine geschluckte Pille, was sie im Körper tun muss? Auch Heilung ist immer eine »unsichtbare Wirkung«. Ein energetischer Prozess. Krankwerdung auch.

Alle Wissensfindung kreist doch immer nur um die Zusammenhänge zwischen den Existenzformen, ob es um Chemie oder die Funktion eines Kraftfahrzeuges geht, die Wirkung von Bakterien-Kulturen im Joghurt, Buddhas Ansichten oder Hypnose. »Stoffe«, »Elemente« oder »Substanzen« wie auch Spiritualität sind nur von Menschen selbst erfundene Beschreibungen von etwas, das er wahrnehmen und erleben kann. Alles, was geschieht, hat mit allem zu tun, was je zuvor geschehen ist und passiert daher - folgerichtig.

In dem Film »Verhängnis« des französischen Regisseurs Louis Malle (im Original: »Damage«), drückt der Hauptdarsteller Jeremy Irons verblüffend klar aus, was Philosophen schon weitaus komplizierter umschrieben haben: »Was uns ausmacht, ist nicht greifbar. Nur Liebe lässt uns wenigstens fühlen, was wir nicht wissen können.«

Ja, etwas lebt in jedem von uns, das uns Rätsel aufgibt, das uns aber zugleich als Wesen ausmacht. Dieses »Etwas« kann mit den Energien dieses Kosmos umgehen. Es ist unser Lebensmotor, der durch den universellen »Treibstoff« Energie funktioniert.

Menschliches Wollen und jegliche Handlung sind »energetisch«, denn Energie bedeutet ja Möglichkeit, dass etwas entsteht. Energie folgt immer der Aufmerksamkeit: Egal, worauf ihr diese legt. Ihr fühlt in euch hinein und spürt sofort, wie ETWAS dorthin fließt, wohin ihr gerade eure Aufmerksamkeit legtt. In einen zu heilenden Körperteil. In eine Phantasie, einen Tagtraum. Auf ein Geschäftsprojekt. Eine ersehnte Beziehung. Ein Kunstwerk. Den Kuchen, den ihr gerade backt. Derlei »Fließen« findet auch statt, wenn ihr es nicht spürt, »draußen«, im Unsichtbaren! Es prickelt im Kosmos, wenn der Mensch kreativ aktiv ist.

Die amerikanische Huna-Lehrerin Susan Floyd gab bei einem Seminar ein sehr bildhaftes Beispiel für den Umgang mit menschlicher Lebensenergie, das gut zu merken ist: »Die Aufmerksamkeit allzu sehr schweifen zu lassen ist wie das Auslassen von Benzin, nachdem man soeben getankt hat!« Damit spricht sie nicht an, dass uns jemals die Energie ausgehen könnte, sondern dass wir sie durch unser Denken in unwichtigte Themen investieren, statt sie bewusst dorthin zu leiten, wo sie wirken soll.

Weil wir in einem unendlichen Universum leben und in ein kosmisches Netzwerk eingebunden sind, kann Energie uns niemals ausgehen. Wir bestehen aus ihr wie alles andere Existente auch. Sie bewegt und belebt uns, ist in uns und um uns.

KAPITEL 4

Gibt es nun ein »Ich« oder nicht ... diese Frage hat viele Philosophengemüter zermürbt. Warum eigentlich alles komplizierter machen, als es ist? Alles, was für uns erlebbar ist, gibt es auch, IST wirklich.

Wir denken »Ich«, also gibt es »Ich« für uns.

Welchen Sinn sollte es wohl haben, etwas, das wir denken können, zugleich als »nicht existent« zu beurteilen? Derlei Konfliktszenarien spielen sich aber unaufhörlich in unserem Geist ab! Warum ist die Idee »Es gibt kein Ich« besser als die Idee »Das Ich ist ein Geschenk der Natur«? Mit welcher Berechtigung könnten wir wohl gewisse Erfahrungen einfach als »nicht gültig« abstempeln, da sie aber doch gemacht werden? Wir leben ja immer nach unseren Glaubensmustern. Da wir einmal angefangen haben, »Ich« zu denken, existiert das »Ich« eben. Wir können es niemals wieder aus unserem Gedächtnis streichen. Wir haben es uns als Erfahrung einverleibt. Es ist »Wissen«.

Raben waren dem Gott Apollo im alten Griechenland heilig. Im alten Norwegen gibt es die Legende, dass die Götter Hugin (»Gedanke«) und Munin (»Gedächtnis«) als Raben täglich durch das Reich des Obergottes Odin flogen und immer wieder auf seine Schultern zurück kehrten, um ihm Neuigkeiten ins Ohr zu flüstern. Dies ist ein sehr interessanter Hinweis darauf, dass jeder Gedanke von allem geprägt ist, was sich bereits »im Gedächtnis« befindet, also was als Erfahrung dem jeweiligen Wesen angehört. Schließlich wird jedes Erlebnis aufgrund der gespeicherten Informationen gedeutet, und alles, was bereits »in uns« ist, bringt uns wieder unsere Ziele und Erlebnisse ein.

Wenn ihr nun nicht sicher seid, ob es ein »Ich« überhaupt gibt, wird euer Leben von Unsicherheiten geprägt sein, weil der »Rabe« »Hugin« euch ständig entsprechende Neuigkeiten einbringen wird ...

Das menschliche »Innen« wird eigentlich immer geistig aufgefasst, ... wenn es heißt »in euch«, denkt ihr ja wahrscheinlich nicht an Lymphe, Arterien und Knochenmark, oder?

Im Huna-Sinne besteht der »innere« Mensch aus drei Arten von geistiger Aktivität: dem »lenkenden Geist«, dem »aktiven Geist« und den »Hohen Selbst«. Die allgegenwärtige Ursubstanz, »aka«, des Universums bildet auch unseren Körper und damit unseren »Körpergeist«, »Ku«, den »aktiven Geist«, der eng mit Gefühlserleben und Erinnerungen, ja, jeglicher Speicheraktivität verbunden ist. Weil er ja selbst »aka«-Körper IST, vermag unser »aktiver Geist« im kosmischen Gefüge auf alles Vorhandene zuzugreifen. In welchen Bereichen unser »aktiver Geist« nun aktiv ist, bestimmt die führende Instanz in uns, unser »lenkender Geist«, eng mit »Verstand« und »Bewusstsein« verbandelt. Und das »Hohe Selbst« wird als ewige, schöpferischer »Kernfunktion« betrachtet. Was wir bisher waren, bleiben wir, und in jeder Daseinsperiode kommt Neues an Erfahrungsmaterial »Körper« und »Geist« hinzu.

Alle drei Aspekte des menschlichen Geistes können auch als Energieformen diverser »Stärken« oder »Arten« betrachtet werden ... gemeinsam ist ihnen eines: Sie machen den Menschen aus.

Sobald ihr einmal aufgrund von Belehrungen und Bildern anerkannt habt, »Jupiter existiert«, könnt ihr euch nie wieder vollends weismachen, er existiere nicht. Viele Fäden hängen bereits an diesem Glaubensmuster. Zumindest bleibt »Jupiter« und alles, was ihr ehemals von ihm gehalten habt, in eurem »Gedächtnis« erhalten. Und der »Rabe« »Munin« wird weiterhin Informationen dazu verwalten. Die Verbindung unserer »kosmischen Persönlichkeit« mit der Idee »Jupiter« besteht nun auf ewig.

Wozu sich die Mühsal antun, zu versuchen »ICH gibt es nicht« zu denken!

Man zweifelt nicht daran, dass es elektrischen Strom gibt, weil man seine Wirkungen erfährt. Aber sieht man ihn etwa? Hat er sich selbst vorgestellt? Oder fragt man sich etwa, »Was ist Strom?« Oder: »Wie lässt sich die Idee Strom ausmerzen, nun, da ich mir einen elektrischen Schlag geholt habe, weil ich mit einer Stricknadel in der Steckdose gestochert habe?« Gewisse Philosophen versuchen, die Idee »Selbst« oder »Ich« auszumerzen, nur, weil sie ein paar Schmerzen diesbezüglich erlebt haben. Statt dessen sollten sie besser lernen, richtig mit ihren eigenen Gedanken umzugehen. Dann müssen sie das »Ich« nicht mehr fürchten, denn es besteht nun einmal aus jenen energetischen Vorgängen, die wir »Gedanken« nennen.

Es ist niemals unser »Selbst« oder unsere »Emotion«, unser »Besitz« oder unser »Streben«, die uns Probleme machen, sondern immer ist es unser Umgang mit diesen Phänomen des Lebens. Es hapert an unserer Einstellung dazu. Wir können die »Raben« erziehen. Wir müssen auch nie mit »Zorn«, »Trauer« oder »Angst« fertigwerden, sondern mit Menschen, die Entsprechendes erlebt haben oder gerade durchleben. Und diese Leute richtig zu trösten und zu heilen, können wir nur lernen, wenn wir bei uns selbst anfangen.

Ihr könnt »Aumakua« oder »Kane«, »Lono« und »Ku« ruhig einen Namen geben, damit ihr besser mit ihnen umzugehen lernt. Der Mensch funktioniert nun einmal am besten, wenn er »griffige« Sinnbilder zur Verfügung hat. Und Namen sind »Platzhalter« für »lebende Wesen«, mit denen sich's umgehen lässt, besser, als mit drei abstrakten Begriffen für geistige Funktionen.

Wie kommt ihr nun zu den Namen? Sobald ihr bereit seid, euer geistiges Wesen nach seinen Hauptfunktionen zu gliedern, schließt die Augen, entspannt euch und fragt »Ku, mein aktiver Geist, wie heißt du?« Ihr könnt euch alle möglichen Szenarien ausdenken, wie ihr euren eigenen »aktiven Geist« kennenlernt, darüber meditieren oder einfach mit den Finger schnippen und »Jetzt!« rufen und beschließen, der Name würde in eurem Geist aufblitzen. Tut er auch, seid sicher. Und vertraut, dass was kommt, auch passt. Wundert euch nicht, wenn seltsame Namen auftauchen - sie alle haben mit euren inneren Wertigkeiten und allen euren Seinsperioden zu tun. Scheut euch nicht, die Namen zu ändern, bis sie euch angenehm erscheinen. Aber behaltet sie dann bei, um euch nicht selbst zu verwirren - denn natürlich hängt an jedem Namen ein »Rattenschwanz« an Informationen in der »aka«-Welt ... mag sein, dass besonders euer »Aumakua« sich deshalb mit einem skurrilen Namen vorstellt.

Sobald sich ein Mensch seiner geistigen Funktionsbereiche vergegenwärtigt hat, fällt es ihm auch leichter, sein »Selbst« freundschaftlich anzuerkennen: »Aumakua« beschützt und berät, »Lono« erlebt, deutet und trifft Entscheidungen, und »Ku« verwaltet Erinnerungen, Gefühle, organisiert den Leib und hält die Kontakte in der »aka«-Welt.

Aus mangelndem Verständnis für sich selbst als einflussreichen Teil der Natur sind die Ansichten mancher spiritueller »Meister« hervor gegangen, die da meinen das »Ego«, also das »Ich« oder auch »Selbst«, mit all seinen Sehnsüchten und Leidenschaften, sei die Quelle allen Übels. Das »Ego« müsse zum Schweigen gebracht oder gleich zerstört werden, las und hörte ich schon oft im Zuge meiner Recherchen, - mit Grauen und zugleich auch mit Mitleid. »Ego« ist ja bloß ein anderer Ausdruck für »Ich« oder »Selbst«, für »Energiekörper« oder »kosmisches Wesen«, »Susi« oder »Max«, »Großvater« oder »Schatzi« ... also für alle Ideen, die ein Mensch über sich hat. Weil ihr euer Körper und eure Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse, Erfahrungen, Wahrnehmungen, Erinnerungen und Handlungen SEID, erscheint es geradezu als spirituelles Verbrechen, »Ego« bekämpfen zu wollen.

Andere spirituelle Lehren versuchen, dem Menschen einzureden, dass er sein Streben und seine Wünsche loswerden müsse, um endlich spirituell zur Ruhe zu kommen. Du meine Güte! Wie könnten wohl Motivation und Vorstellungskraft ausgemerzt werden? So, wie wir gebaut sind, MUSS unser Körper nach gewissen Erfahrungen verlangen, um zu funktionieren! Wer überleben will, MUSS diese

Absicht pflegen, MUSS nach dem Gedeihen streben. Sonst widerspricht er sich ja selbst: Wie könnt ihr Streben ablehnen aber Gedeihen wollen? Das Gegenteil von Gedeihen ist ja Vergehen, Sterben, Verschwinden.

(... wenn ihr nun als esoterische Trotzköpfe raunt »... woher weißt du, das das Gegenteil von Gedeihen Vergehen ist?« und wenn ihr mich dadurch auf das »Glatteis« des »Nichts IST!« führen wollt, dann muss ich euch enttäuschen: Ich spiele da nicht mit; Ich »weiß« es, weil alle Erfahrungen, die ich als Mensch machen konnte, mir das so zeigen; Wohl aber werde ich mich im Verlauf dieses Buches mit den Theorien der »Leere« und des »Nichts« befassen!)

Mit »Ich« oder »Ego« werden im Rahmen mancher spiritueller Schulen oft Bedürfnisse gleich gesetzt, die der Mensch sich nicht erfüllen kann. Meist versagt er deshalb, weil er seinen Erfolg nicht für möglich hält. (Das erklärt ihm allerdings niemand.) Ihr wisst ja schon: Wir leben unaufhörlich entsprechend unseren Glaubensmustern. Weil er ob seiner Fehlschläge unglücklich ist, verdammt so manch ein Mensch eventuell gleich jenen Wesensteil, der »Ich bin wichtig, und ich strebe« denken kann. Pech für die Welt, wenn ein solcher Mensch das Sagen hat in Sachen spirituelle Lehren: Dann werden viele, viele Leute seine Ansichten teilen müssen. Nun: Milliarden Menschen erreichen das Erwünschte ja doch (und jeder »Versager« tut das in gewissen Lebensbereichen auch) und zwar ohne Bauchweh, emotionale Katastrophen und Gewissenskonflikte. Sie leben zufrieden und glücklich. Haben sie etwa kein »Ego«, oder ein anderes, das weniger »schlecht« ist?

Nein, Menschen leiden nicht unter ihren angestammten geistigen Wesensteilen, sondern unter den Ideen über sie!

Sie geraten in Teufel's Küche der Konflikte, weil sie ihren Bedürfnissen nicht entsprechen dürfen - und das, weil sie im einschränkenden Regelwerk der »Wahrheiten« aus Religion oder Gesellschaftsleben fest stecken.

Wie gesagt: Unsere Erwartungen leiten uns durch unser Dasein. Wir haben ein Gehirn, das Wunderbares leisten kann. Wenn wir uns das Wünschen, Streben und Genießen verbieten lassen, verurteilen wir viele Wesensteile zum Verkümmern - und alle damit verbundenen Geistesfunktionen auch. »Ich entwickle mich zum besten Menschen, aber dazu verleugne ich alle meine inneren Anlagen, die mich zum besten Menschen machen könnten«! ? Daraus kann nichts Vernünftiges werden, will mir scheinen.

Mir ist noch kein Anhänger derartiger Lehren untergekommen, der wirklich in Wohlbehagen gelebt hätte. (Er würde dem wohl entgegnen, die »Sucht nach Wohlbehagen sei ja das Problem der Menschen« ... wohlan; Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist.)

Da bringen wir den Kleinkindern bei, endlich »Ich« zu sagen, statt »Sandra Wasser trinken!«, und dreißig Jahre später soll Sandra sich das »Ich« wieder mühsam abgewöhnen? Wenn schon die Idee »Jupiter existiert« mit unzähligen Bedeutungsfäden mit unserer Existenz verknüpft ist, was glaubt ihr wohl, wie intensiv ihr in den »Ich«-Begriff verstrickt seid!

Die Huna-Philosophie lehrt nicht nur, »Selbst« über allem zu ehren, sondern sie anerkennt auch die verschiedenen Funktionen unseres geistigen Wesens als richtig und nutzvoll. Es soll erstrebenswert sein, sich vom »Ich« und von den eigenen Gedanken und Gefühlen, Erlebnissen und Bedürfnissen abzugrenzen? Wer das anpreist, ist ein bedauernswerter Mensch. Er hat nie gelernt, sich als Menschenwesen anzuerkennen ... nein, sagen wir es ruhig: zu lieben. Welche Verzweiflung spricht aus solchen Ansinnen!

Viele Leute, die offen über Liebe als konkrete Kraft sprechen, werden heute noch vielfach ausgelacht, etwa, wenn ein Computerspezialist erklärt, Computer würden oft »Probleme machen«, wenn der Benutzer den Job, den er auf ihnen ausübt, nicht mag, ... oder wenn ein Autohändler erklärt, das

Fahrzeug zu lieben erspare einiges an Pannen und Reparaturen. Dass derlei tatsächlich Tag für Tag erlebt wird, ist eine Tatsache. Fast jeder Mensch könnte einige Anekdoten zum Besten geben, die von der gefühlsmäßig-energetischen Verbindung zwischen Mensch und Maschine handeln. Und dennoch maßt sich die Riege der Zweifler an, zu behaupten, nur ihre Wahrheit - »Computer sind bloß Geräte und reagieren auf Strom und Mechanik, sonst gar nichts - sei sinnvoll.

Alles, was wir in unserem Dasein tun, geht mit Gedanken und Gefühlen einher. Und beide gehören den Phänomen »Energie« an, »und wie der Mensch sie erlebt.« Es ist schlichtweg nicht denkbar, dies zu ignorieren. Wir SIND Gefühle. Wir SIND Gedanken. Freilich weiß niemand genau, WAS Gefühle und Gedanken sind. Es weiß ja auch niemand genau, was »Materie« ist. Jeder kennt jedoch die Phänomene hinter diesen Begriffen. Und ihre Auswirkungen lassen sich allzeit erleben! Also mögen sie ruhig als »existent« gelten! Wir SIND Geist. Und wir SIND Körper und Schöpferkraft. Unser »aktiver Geist« nutzt Gedanken und Gefühle, um unser Leben der Zukunft aufzubauen.

Ihr werdet eure angeborenen Wesenszüge niemals ausmerzen können. Sie werden sich immer wieder neu aufbauen. Ihr habt natürlich die Wahl: Ihr widmet euch dem Kampf gegen euch selbst, oder ihr lernt, mit allen Aspekten eures Wesen in Frieden zu leben. Kampf hat allerdings noch niemals zu Frieden geführt: Fokus auf ein Thema bringt euch immer mehr von ebendiesem Thema ein, weil Energie der Aufmerksamkeit folgt und das Bedachte stärkt. Wer Frieden will, muss Frieden denken und Frieden geben - und zu allererst Frieden mit sich selbst machen. Nur dann kann er wirklich schöpferisch Frieden denken. Wer ständig auf Angst konzentriert ist und meint, sie dadurch loszuwerden - »Wenn ich mich ihr stelle, wird sie verschwinden!« - irrt gewalt: Wie wollt ihr etwas loswerden, das ihr ständig absichtlich bedenkt?

Wir lieben die Tiere und haben ach so viel Verständnis für ihre Triebe und Nöte. Und wie nett ist es, wenn sie im Überschwang spielen und herumtollen oder sich, zum Bersten satt, wollüstig grunzend aneinander! Wie interessant und »natürlich«, wenn sie hungrig lauern oder sich brünstig aufdrängen. Wie gut für ihr Überleben ihre unbeirrbare Strebsamkeit nach Vorteilen. Aber wie verdorben ist all dies am Menschen, ... wie verderblich Gefühle, Verlangen, Brunst. Natur so schlecht zu machen, ist fanatische Fehlsicht, keine wertvolle Lebensphilosophie.

Nächstenliebe sei das Non-plus-Ultra, predigt die Kirche. Selbstaufgabe sei nötig meinen spirituelle Lehrer und vor allem: Selbstbefreiung von allem, das wie Streben oder Verlangen »riecht«. Wie kann man aber wohl an einem anderen Menschen lieben, was man an sich selbst auszumerzen sucht?

Spirituelle Lehrer predigen oft »bedingungslose« Liebe für andere. Selbstlose Liebe. Zu lieben funktioniert NIEMALS ohne dass das Selbst mit all seinen Urteilen und Erfahrungen mitspielt! Von wegen »selbstlos«! Warum wohl sollte ein intelligentes Wesen fremde Wesen für ihr Sein lieben und sich selbst bis aufs Blut kritisieren? Vor allem, wenn es zugleich glauben soll, alle Menschen seien »gleich«? Die Sache strotzt ja von Widersprüchen. Und Widersprüche zu leben und zu glauben führt zu inneren Konflikten.

Das lateinische »libet« oder »lubet« bedeutet »es erfreut«, und das sich wohl auch die Grundlagen des Wortes »Liebe«!

Liebe darf für viele »gottesfürchtige« Leute allein Gottes wohlwollendes Interesse am Wohlergehen der Menschheit sein. Verlangen und aktiv herbeiführen dürfen diese Leute Liebe nicht. Wohl aber sollen sie lieben - wie aber, wenn sie Liebe nicht als eigene, höchstpersönliche Funktion, Qualität, Fähigkeit oder was immer ihr wollt, betrachten dürfen? Sehen wir die Widersprüchlichkeiten in den moralischen Geboten von einer weiteren Seiten: Da »Gott« ja in jedem von euch lebt, wäre zu lieben EUER Interesse am Wohlergeben von euresgleichen! Das Christentum, etwa, verlangt, das Menschen andere wie sich selbst lieben sollen! Wie denn, wenn doch andererseits »Selbstlosigkeit« gepredigt

wird? Und darüber hinaus wird verlangt, der Mensch müsse sich selbst als Sünder bezichtigen! Müssen wir also die anderen für ihr Sündigsein lieben? Warum dann uns selbst nicht?

»Meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld ...« heißt es in einem christlichen Gebet. Welche SCHULD? Wie können wir zugleich großmütig und liebend für andere sein (die ja dieselben Sünder sind), und kritisch und hart zu uns selbst? Menschen können nur dann Schuldgefühle entwickeln, wenn sie meinen, etwas verbrochen zu haben. Die Bibel ist voll von zweifelhaften und zwielichten, jedenfalls aber hoch-symbolischen Histörchen, auf welche Leute sich berufen, die Menschen als »Sünder« hinstellen wollen. Der einzelne Mensch ist sich - zu Recht - keiner Schuld bewusst. Er IST ja nur. So, wie es sich für ihn aus allen Entwicklungen bisher ergeben hat.

Warum sind wir nicht gleich gut und liebevoll und verständig und hilfreich uns SELBST gegenüber? Würde das die Verhältnisse nicht enorm erleichtern?

»Liebe deinen Nächsten« ist ja fein - wenn auch erkannt wird, dass der »Nächste« man SELBST ist. Wer Liebe nicht an sich selbst erprobt, kann sie niemand anderem geben. Er kennt sie ja schlichtweg nicht!

Hasserfüllte, hysterische oder todtraurige, in ihren Frust verbissene Menschen, die sich absolut nichts sagen lassen, stellen harte Prüfungen für noch so liebende Zeitgenossen dar, und es bedarf einiger Selbstüberwindung, um mit ihrem Verhalten fertig zu werden. Aber nichts, was ihr erlebt, geschieht ohne Grund, und es hat immer auch mit euch selbst und eurem Fokus zu tun. Auch wenn Vertreter von Theorien menschlicher Hilflosigkeit nun aufheulen mögen: Nach allem, was moderne Geistesforschung als Essenz aus allen spirituellen Erkenntnissen der Welt filtern konnte, handelt jeder Mensch sich ALL sein Erleben selbst ein.

Immer wieder ist in esoterischer und psychologischer Literatur die Rede von einer »Maske«, die ein Mensch trage, und die sein »wahres Selbst« verberge. Mitnichten. ALLES, was ein Mensch tut, zeigt und ist, stellt ihn sich selbst und seiner Umwelt vor. Auch, wenn jemand sich verstellt, ist er dabei »Selbst«. »Maske« umschreibt bloß, dass überraschende Fakten hinter dem vermeintlich »Offensichtlichen« auftauchen können. Aber auch das Offensichtliche ist »echt«, nicht nur das Dahinter, also auch die vermeintliche »Maske«.

Es ist nie zu spät dafür, der Mensch zu werden, von dem ihr denkt »Das könnte ich sein« ... In der Tat: Wir sind Meister der Wandlungsfähigkeit.

Der griechische Philosoph Plato riet vor zweieinhalbtausend Jahren, man möge freundlich zu allen Menschen sein, denn jedermann schlage sich in einem harten Kampf ... und diese »Kampf«-Geschichte zieht sich ja durch die Epochen wie eine esoterische Schleimspur. Welchen »Kampf« kämpfen wir denn in Wahrheit? Doch nur den jener, die sich naturgemäß als Schöpfer behaupten wollen gegen das Gebot der Unterwerfung an selbsternannte »besserwisserische« Führer!

»Kampf« besagt, es gäbe Widersacher und solche, die »Recht haben«. In Wirklichkeit gibt es aber immer nur Einzelwesen mit ihren jeweilen Lebens-»Wahrheiten«.

Oh ja - die Menschheit ist zerrüttet von Katastrophen - auf der persönlichen, menschlichen Ebene: Eifersuchtsdramen, Selbstmorde aus Liebeskummer, Totschlag aus Wut aufgrund von bitterer Enttäuschung, Brutalität aus Einsamkeit und selbstzerstörerische Unterwerfung aus Minderwertigkeitsideen and den Missbrauch überdrehter Dummköpfe (und viele mehr) ... alles deshalb, weil die Menschen nicht gelernt haben, mit ihren Lebensenergien umzugehen, die da sind Gefühle und Gedanken.

Wenn man das Leben liebt, liebt es einen nämlich ist eine Weisheit, die schon seit langem um den Erdball kreist. Gut so.

Der Sündenbegriff aus diversen Religionsströmungen und Kulten hat es den Menschen ja enorm leicht gemacht, einander zu bekämpfen, geschürt durch Religionsfanatismus: Wer glauben kann, der andere sei ein Sünder und bösen Willens, weil er das »Falsche« für »Wahrheit« halte, kann ihn leichter umbringen. Und wer andere für Sünder hält, kann sich gut von ihnen abgrenzen. Ein »Sünder« ist jemand, der so handelt, wie ihr es »nie tun würdet«. Warum eigentlich nicht? Weil ihr es für falsch haltet oder euch vor Strafe fürchtet? Oder weil ihr nicht wisst, wie?

Kirchen schüren Glaubensfanatismus als Teil eines Machtspieles, das schon Jahrtausende lang andauert. Islam, etwa, bedeutet »Ergebung« oder »Auslieferung«: Moslems (von »muslim«, »der, welcher sich unterwirft« oder »... fügt«) müssen sich also »Gott ausliefern« oder »dem wahren Glauben ergeben«. Bedenkt, dass »Gott« eine menschliche Idee ist und dass der Prophet Mohammed, auf dessen Lehren der »Koran«, die Glaubensgrundlage der Moslems zurückgeht, ein wohlmeinender, kluger Mensch war. Seine Ansicht, was oder wer »Gott« sei, wird von modernen Moslem und Fanatikern aus Abspaltungen der ursprünglichen Lehre heute völlig außer Acht gelassen. Die Lehren des Jesus Christus und des Siddharta Gautama alias Buddha wurden über die Zeiten ebenso willkürlich gedeutet und als »Gesetze« »verkauft« wie uralte Weisheitslehren aus Indien und China und dem Rest der Welt, deren Autoren man nicht kennt ....

Was maßten sich Leute in gewissen erfundenen Positionen an, als Kirchen fingen an, Ansprüche darauf zu erheben, über die Weltsicht von Millionen Menschen zu bestimmen - sind doch die Menschen so einzigartig!? Die Kreuzzüge der Christen mit dem Ziel, das »heilige Land« Palästina von den Moslems zu »befreien«, spielten sich etwa zwischen 1099 n. Chr. (als die Christen Jerusalem besetzten) und 1270 n. Chr. ab, und können als trauriges »Vorbild« an Menschenverachtung gelten. Höchste kirchliche Würdenträger wie etwa Papst Urban II fanden offenbar, Nächstenliebe gelte nicht für Andersgläubige. Und überhaupt - die »Papst-Idee«! Wie kann ein ganz normaler Sterblicher plötzlich zum »heiligen Oberhaupt« über Millionen Menschen werden, wenn diese ihn gar nicht selbst zu ihrem Lehrer gewählt haben? (Das Wort »Papst« mag übrigens im griechischen »papa« wurzeln, einem Ausdruck der Babysprache für »Vater«.)

Was für eine Anmaßung, Menschen mit dem Tod zu bedrohen, wenn sie nicht die religiösen Ansichten der Kampfdurstigen annehmen! Und welch ein übler Scherz, dies unter den Mantel der »Rettung« zu tun! Es war ein schreckliches Schlachten, im Nachhinen betrachtet fast wie Dampfablassen seitens der Katholiken, die so lange so streng »gehalten« und »dressiert« worden waren, sich selber zu hilflosen Schäfchen zu degradieren. Fast alle christlichen Führer Europas waren daran beteiligt, unschuldige Menschen zu ermorden, deren einziges Verbrechen es war, in einem anderen Gesellschaftssystem aufgewachsen zu sein als in jenem, in dem »Christentum« gepredigt wurde. (»Christentum« als solches GAB es zur Zeit, da Jesus lebte, allerdings gar nicht, der Begriff wurde erst später für gewisse Auslegungen der Lehren von Yeshua Ben Josef, »Jesus«, Sohn von Josef, geprägt!)

Auch die christlichen Kämpfer wurden nicht wirklich gefragt, wie es ihnen dabei erging, das »fünfte Gebot« zu missachten und Menschen zu töten, die ihnen gar nichts getan hatten. Im Zuge späterer Kriege bekam die Obrigkeit es aber sehr wohl mit den geistigen »Wunden« den Solaten zu tun (s. S. xx). Der Begriff »Sünde« wurde als Schlachtruf benutzt, weil die Menschen eingeschüchtert genug waren, zu glauben, dass es »Sünde« sei, ein anderen Religionskonstrukt als das »christliche« zu pflegen. Wie obrigkeitshörig müssen Menschenwesen doch sein, dass sie töten, um das Gebot, »du sollst nicht töten« als Teil der Lehre, für die sie kämpfen, durchzusetzen?! Jesus, der eigentliche Lehrer der Christen, hat nie zum Morden aufgerufen, sondern irdische Machthaber, die menschenverachtend in Saus und Braus gelebt haben. Die »Streiter für Christus« vergaßen dabei wohl ganz, dass ihre eigenen Vorfahren ja auch nicht den christlichen Gott angebetet hatten: Alle Menschen haben »Heidentum« im Blut.

Schon seit Jahrtausenden existieren »Bruderschaften«, anders gesagt, spirituelle Bünde von Menschen, die gewisses Gedankengut auf der Welt verbreiten wollen, weil sie meinen, es sei das einzig wahre. Aus ihnen gingen auch zum Großteil die Religionen hervor und sektenhafte Kult-Bünde, wie etwa die »Malteser Ritter«, die »Freimaurer« oder die »Illuminaten«. Immer liegt der Gründung einer solchen Gemeinschaft die Idee zugrunde, die Menschen würden ihre Geistigkeit nicht so leben, wie sie könnten oder sollten. Klar, das hier auf zum Teil sehr engstirnigen Menschenideen darüber aufgebaut wird, was »richtig« und was »falsch« sei. Fanatiker in diesem Sinne leben im starken Fokus, »besser« zu sein als andere, und sie wurden oft auch einflussreich und mächtig.

Die Kreuzzüge könnten etwa von zwei machtvollen Bruderschaften beeinflusst worden sein, vom Orden der »Templer« und jenem der späteren »Malteser Ritter« (damals hießen sie »Hospitaler«) - die im Verlauf der folgenden Jahrhunderte einige organisatorische Veränderungen durchliefen, aber bis heute in der Weltpolitik mitmischen (ebenso wie die »Freimaurer« und die »Rosenkreuzer«) - offiziell mit wenig Macht, aber heimlich viele »Fäden« ziehend.10) Hier zeigt sich der Drang der Menschen, eine »bessere« »Rasse« heranzuziehen und alles »Schlechte«, »Schwache« und »Sündige« auszumerzen. Von Einzigartigkeit und Respekt für Vielfalt hielten diese Leute rein gar nichts. Durch ihre Ignoranz strafen sie aber ihre eigenen »hehren« Absichten Lügen und zeigen sich oft als verständnislose Nötiger und sogar engstirnige Verbrecher.

Euer Erleben ist anderen Menschen nun einmal oft rätselhaft, denn Menschen sind NICHT »alle gleich«. Keine zwei Exemplare ähneln sich in allem. Auch Kunstkritik verwendet oft Attribute wie »unglaublich« oder »rätselhaft« für Botschaften aus dem Inneren des Künstlers, - unverständlich sind diese aber doch nur gemessen an den Erwartungen des Betrachters. Menschen staunen dauernd über das Unbekannte im Erleben anderer ... und sind eher bereit, es zu verdrängen oder zu bekämpfen, als es als »menschlich« und daher als erlebbar einzuordnen!

Manchen Machthabern war es - so die gute Nachricht - über die Jahrtausende hinweg doch immer wieder daran gelegen, den Frieden unter den Menschen zu pflegen und nicht Kampf zu schüren. Derlei Machthaber begriffen eines: Menschen ehren instinktiv andere Menschen, die gute Beispiele im Sinne von Wohlbefinden und Nächstenliebe sind. Wahre Macht zeigt sich nicht im Töten, sondern im Heilen und Fördern. Und das weiß im Grunde seiner Seele jeder Mensch, auch, wenn er in religiösem Fanatismus verblendet dahinvegetiert.

Kaiser Friedrich der Große, II, der von Papst Gregor IX wegen seiner aufmüpfigen Ansichten über den Glauben ja aus der Kirchengemeinschaft geworfen wurde, krönte sich selbst zum König von Jerusalem und schuf somit ein Symbol für Selbstbewusstsein im Huna-Sinne: Er leistete Großes in der Geschichte von Krieg und Frieden, denn ohne Einwilligung des Papstes handelte er mit einem Sultan namens Kamil inmitten der Kreuzzugshysterie einen Frieden aus: 1229 wurde Jerusalem für zehn Jahre den Christen zurück gegeben, unter der Bedingung, dass die Christen nicht aufrüsten würden. Der Papst hatte ja immer behauptet, seit 130 Jahren versuche man (durch Krieg!) Frieden zu machen. Friedrich II schaffte das durch Gespräche und Apelle an die Vernunft der Moslems in einem Jahr. 1239 ging der Krieg allerdings leider weiter, denn Friedrich hatte damals nichts mehr mitzureden, und der Vertrag war abgelaufen.

Die Menschen sind zu Frieden ebenso fähig wie zu Krieg, es kommt nur darauf an, worauf sie ihre Absichten richten.

Sowohl Moslems als auch Christen und die Angehörigen aller anderen Religionsgemeinschaften glauben ja vielfach heute noch, sie würden durch das Kämpfen ihre »Erlösung« erkaufen - nachdem man ihnen eingeredet hatte, sie wären verloren, verdorben, gefährdet, krank und hilflos. Sogar das menschliche Überlebensbedürfnis wurde hinter derlei fanatische Selbstsicht zurück gestellt! Eine Meisterleistung an »Gehirnwäsche«.

Ich kenne einige Leute, die in ihrer Religion sehr unglücklich sind, und auch nach Jahren ihrer Selbstkasteiungen, Meditationen und Konzentration auf »Ich bin ein verdorbenes Wesen« geht es ihnen noch nicht besser. Aber sie kommen nicht darauf, dass es ihr eigener Fokus ist, der ihnen das Leben schwer macht. »Seht ihr! Genau das ist es! Euer Ego macht euch das Leben schwer, weil es nicht die Wahrheit anerkennen will, verdorben, wie es ist ... genau, wie ich es euch sage!« So reagieren spirituelle »Meister«, die es auch nicht besser wissen, auf die Klagen der Unglücklichen. Traurig. Sehr traurig.

Würden Menschen begreifen, dass niemand jemals so denken und sein kann wie irgendein anderer Mensch, würden sie nicht mehr darauf beharren, dass andere sich immer so verhalten sollen, dass es ihnen genehm ist.

Einst im Urlaub gebar ich die geniale Idee, als Moskito-Abwehr die Kanten meines Bettes mit Insektenabwehrspray einzusprühen, damit ich nicht mich selbst oder die Bettwäsche besprühen musste. Keine Mücke stach mich mehr! Allerdings behauptete eine Mitreisende, in einem anderen Raum wohnhaft, derlei nütze nichts - wenngleich ich aus der Erfahrung vieler Nächte berichten konnte, dass es DOCH genutzt hatte! Die Dame selbst hatte es nie ausprobiert. Dieses »kleine« Beispiel steht für ein weit verbreitetes, allgemeines Übel: Völliges Missachten der Erfahrung anderer, um das eigene Weltbild zu verteidigen. Auch, wenn sich Vorteile durch Aufgeschlossenheit gewinnen ließen - Menschen verteidigen stur ihre Meinungen. Auch sehr traurig.

Vielleicht habt ihr es auch schon erlebt: Menschen erkennen eure Autorität nicht an, wenn sie einmal ein bestimmtes Bild von euch haben: Wenn ihr als »still«, »bescheiden« und »harmlos« geltet, werden euch eure Bekannten nicht abnehmen, dass ihr hochgradig weise Philosophen oder Schamanen seid. »Woher hast du das nur?« ist nur die harmloseste Äußerung von Staunen, wenn ein bescheidener Mensch sich als »big kahuna« entpuppt. Es ist witzlos, sich gekränkt zu fühlen, weil es so klingt, als würden die Leute nach einer Art »Einfluss von außen« suchen, der euren Erfolg rechtfertigen könnte, weil sie es euch nicht zutrauen. Auch, wenn die graue Büromaus ein Heilmittel gegen Grippe erfunden hätte - man würde anzweifeln, dass sie dazu imstande wäre, auch, wenn sie insgeheim mehrer Doktortitel in Physik, Medizin und Biochemie hätte. Menschen leben eben hinter »Scheuklappen«!

Zettelt keinen Krieg an, weil ihr andere zwingen wollt, euch wertzuschätzen. Glaubt mir: Es gibt Millionen Menschen da draußen, die euch wertschätzen würden, wenn sie euch kennen würden, ohne dass ihr sie dazu überreden müsstet! Ihr müsst sie nur kennenlernen. Und das gelingt, wenn ihr es wollt. Ihr seid die Schöpfer eurer Welt.

Auch im Krieg gewinnt niemals der »Bessere« oder wer »Recht hat« im Sinne seiner spirituell »heilsamen« Ideen, sondern der, wer die besseren Waffen hat, die meisten Krieger oder wer härter, wilder und rücksichtsloser kämpfen kann. Der Fokus liegt nämlich auf »Zerstören von so vielen wie möglich«, bis die Anführer der Gegner abwinken oder keine Kämpfer mehr haben. Krieg kann schon deshalb niemals Frieden bringen, weil er im Inneren der Menschen, die daran teilgenommen haben, immer weiter lebt. Sie leiden durch ihre inneren Konflikte oder den Verlust von Angehörigen. Denkt an die hawai'ianische Idee »hihia«, des gefühlsmäßigen »Mitgehangen - mitgefangen«: ALLE Menschen, die mit Kriegsteilnehmen in Kontakt geraten, werden von den Informationen des Grauens aus deren Innerem »berührt«.

Vor allem macht Kriegsveteranen der Verlust ihrer Unschuld zu schaffen: Sie, die liebenden, sanften, unschuldigen Kinder, die sie einst waren, erlebten sich selbst als Mörder auf Auftrag, fähig, anderen Wesen, die einst liebende, sanfte, unschuldige Kinder waren, das Leben zu nehmen (für sich selbst beanspruchen sie das Überleben aber wohl).

Den schärfsten inneren Schmerz bringt aber die spirituelle Tatsache mit sich, dass der Krieger gar nicht nachvollziehen kann, weshalb die Grausamkeiten »sein mussten«. Der Krieg war niemals seine persönliche Absicht - auch, wenn Parolen ihn, oberflächlich auf Verstandesebene, vielleicht mitgerissen

hatten. Da es aber DAS Grundbedürfnis jedes Menschen ist, seine EIGENEN Interessen zu leben und seinem Fokus zu folgen, bringt die Missachtung dieses Dranges tiefe innere Verzweiflung mit. Schließlich spürt der Mensch, dass er sein »mana« missbrauchen ließ!

Auch wenn ein Mensch noch so gut im Verdrängen ist, sein Inneres ist nicht zu betrügen. Er weiß, dass es an ihm gelegen wäre, »nein« zu sagen. Würden alle Kämpfer »nein« sagen, würden alle überleben, und die paar Verrückten, die andere für sich töten lassen, hätten keine Macht. Im Menschen lebt das Urwissen im Huna-Sinne, und deshalb leidet jeder Mensch, der Unrecht tut - weil er immer weiß, dass er es tut und auf immer wissen wird, dass er es getan hat. Und er muss sein Leben lang und viele weitere Leben mit dieser Schuld leben.

Im Huna-Sine ist es die größte »Schuld«, sich selbst und anderen zu schaden, wenn es doch auch möglich gewesen wäre, es NICHT zu tun.

Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ist eine berührende Anekdote bekannt 10): Nach fünf Monaten Krieg und weit über einer halben Million Toten und Verwundeten, war Weihnachten. Die Soldaten an der Front in Frankreich ließen sich von ihren Führern nicht davon abhalten, ins Niemandsland zwischen den Frontlinien zu gehen, dem Feind die Hand zu schütteln, kleine Geschenke wie Süßigkeiten und Zigaretten auszutauschen und Weihnachtslieder zu singen. Deutschland spielte Fußball gegen England ... Und tags darauf tötete man einander, auf Befehl. Es heißt, niemand wollte den ersten Schuss abgeben, und die Kriegshandlungen konnten erst wieder aufgenommen werden, als neue Soldaten eintrafen, die den Weihnachtsabend woanders verbracht hatten. Dann mussten auch die anderen wieder kämpfen und ließen sich vom Getümmel mitreißen, denn wer den Kampf »für das Vaterland« verweigerte, war selbst des Todes.

Falls euch bei dieser Geschichte die Tränen kommen, dann ist euch also auch bereits bewusst, wie viele Menschenleben bereits auf grausamste Weise genommen werden konnten, nur, weil die Menschen ihr eigene Natur nicht richtig durchschauten und hilflos auf Befehle »von oben« reagierten. Weil sie dachten, dass sie dazu verpflichtet werden. »Heimatland« wird aber niemals nur von den Befehlshabern repräsentiert, sondern von allen Bewohnern darin! Und die können sehr wohl »Nein« zum Krieg sagen.

Die Folgerichtigkeit aller Dinge ist kein Freibrief für das Töten, denn nur wer im »Geist des aloha« handelt, fördert in sich selbst und im Dasein anderer das Grundprinzip allen Seins, und das ist Gedeihen.

»Sehnsüchte«, »Leidenschaft«, »Streben« oder »Lust« sind sprachliche Begriffe, die »inneres» Erleben ausdrücken! Sie wurden zu moralischen Feindbildern erklärt, schließlich müssen Religionslehrer ja auf etwas herumhacken, sie bedeuten aber doch für jeden Menschen etwas anderes. Letztendlich sind es bloß Ideen.

Wir fühlen eben, ersehnen und wünschen, lieben und genießen, wir fürchten, leiden und verabscheuen ... In uns wirken aber keine Feindeskräfte, sondern Energiebewegungen rühren unser »aka«-Wesen auf. Im Kampf gegen eure Wesensnatur könnt ihr doch niemals siegreich sein. Es ist wie mit Diäten: Wer sich vom Essen abhalten will, muss sich notgedrungen ständig mit Essen befassen. Energie folgt der Aufmerksamkeit: Also liegt seine Aufmerksamkeit ständig auf dem, was er eigentlich vermeiden will. Eine Diät wird nur dann richtig anschlagen, wenn der betroffene Mensch etwas an seinem Innenleben ändert. Das heißt, er muss seine Wertigkeiten verschieben, und eben auf »Kunst«, »Sport« oder anderes okussieren, wenn er vom übermäßigen Essen ablassen will.

Spirituelle Meister versuchen den Menschen weiszumachen, dass sie glücklich, entspannt und liebend sein könnten, während sie doch all ihre Aufmerksamkeit auf »Sünde«, »Strafe«, »Demut« und »Niedergang« richten. Ha! Versucht nur einmal, begeistert an ein Projekt heranzugehen, während euer

Denken mit Missmut erfüllt ist! Versucht, liebende Gefühle aufzurufen, während ihr aber doch von Gram, Selbstvorwürfen und Hass erfüllt seid. Versucht, entspannt zu lächeln, wenn ihr vor Angst verkrampft seid!

Ob ihr ein zeitgenössischer Philosoph, ein Torfstecher aus dem alten Irland, eine chinesische Gärtnerin der fünfziger Jahre oder ein Koch in New York aus dem kommenden 22. Jahrhundert seid, egal, ob ihr Kochbücher verfasst, Käfer züchtet oder euer Leben vor dem Fernseher verbringt - eure Weltsicht prägt euer Leben und beeinflusst die Weltsicht eurer Nachkommen. So kommen Traditionen zustande ... Krieger bringen wieder Krieger hervor. Angstvolle wiederum Furchtsame. Glückliche produzieren Erfolgreiche.

Es ist eine alte Gewohnheit der Menschen, Dinge, die in ihrem Dasein auftauchen und mit denen sie nicht umgehen können, für schlecht, untauglich und nutzlos zu erklären. Das fängt bei Gefühlen an und hört bei Küchenmaschinen auf. Aber haben wir wirklich Probleme damit? Nein! Es sind die Meinungsmacher dieser Welt, die dem »Volk« sagen, womit es Probleme hat. Sie erklären auch gleich, wie damit umzugehen ist, verkaufen wirtschaftlich einträgliche Lösungen und Heilmittel. Und angeblich ihren »Schutz«. Na sowas. (Wer tot ist, ist wahrlich geschützt.)

Manches, was in diesem Kosmos vor sich geht, will Homo Sapiens nicht wahrhaben. Anderes zieht er an den Haaren herbei, zum Beispiel Erklärungsmodelle für das, was er nicht wahrhaben will. Grundsätzlich versuchen wir immer, unsere Ziele zu erreichen. Wir können nicht anders. Es ist der natürlichste Impuls aller Impulse, sich entfalten zu wollen.

Hawai'ianer wussten einst alles, was sich ringsherum im Leben so beobachten ließ, als »ho'ailona«, »Zeichen«, zu deuten, als Warnung oder Rat. Millionen Krieger dieser Welt haben sich jedoch bereits gegen ihre üblen Vorahnungen durchgesetzt und sind elendiglich zugrunde gegangen, wider besseres Wissen oder zumindest in der Ahnung, nicht wirklich etwas Sinnvolles geleistet zu haben. Und diese Energie ist immer noch »da draußen« und beeinflusst Vorgänge im kosmischen Gefüge.

So selbst-bewusst man einst auch lebte, oder zumindest im Glauben an Integrität ... Hawai'ianer setzen eine durchaus verfehlte Vorstellung von »mana« heute dazu ein, um genau das: »mana« - zu missachten (fehlgeleitet von Autoritäten und Medien wie alle anderen Menschen der Welt.) Sie sind schließlich ebenfalls »Opfer« einer christlichen Erziehung, die den Menschen eher entmachtet als ermächtigt. Sie sprechen Gott, Verwandten oder Politikern das »mana« zu, sie zu beeeinflussen: »Meine Tante hat dieses mana, und sie hat mich krank gemacht!« oder »Der Bürgermeister hat das mana, uns in soziale Miseren zu führen.« Tja ... das klingt doch wie üblich: Jemand anderer ist Schuld. Nur, weil ein Hawai'ianer den Begriff »mana« kennt, bedeutet das noch nicht, dass er etwas Stärkendes damit anzufangen fähig ist.

»'aki'aki« wurden einst Empfindungen auf der Haut genannt, die als »Zeichen« gedeutet wurden, wobei der Begriff wörtlich etwa »knabbern« bedeutet, ähnlich kleinen scharfen Kneifberührungen. (Wörtlich bezeichnet »'aki« ein scharfes Gras, das, mit bloßen Füßen berührt, auch scharfe Empfindungen bewirkt.) Man kennt »'aki'aki« heute noch, aber wer weiß schon selbstbewusst damit umzugehen? Man schwankt zwischen abergläubischer Sorge und verlegenem Verheimlichen von Gedanken an »Zeichen« oder »Botschaften« des eigenen Geistes.

Menschen fürchten sich vor »Zeichen« oder »Visionen«, wenn sie kein passendes Konzept kennen, damit umzugehen. Besonders die christliche Teufelsvorstellung beeinflusste hawai'ianischen Umgang mit Visionen, denn vor Eintreffen der Missionare hatte man nicht übermäßig viel mit »Dämonen« oder »bösen Geistern« am Hut gehabt (außer man hatte sich wirklich etwas Übles zuschulden kommen lassen), allenfalls mit tadelnden »Aumakua« oder Göttern. Man liebte Verwandte über den Tod hinaus, und Götter konnten aus der Verehrungsliste gestrichen werden, wenn sie ausgedient hatten.

Dass über eine Erfahrung wie ein »Omen« gesprochen werden musste, war den Hawai'ianern der alten Zeit klar, denn die Botschaft musste ja ihren Sinn freigeben und an die richtige Person kommen. (Auch heute noch denkt man auf den Inseln nicht an Geistesverwirrung, wenn einem der verstorbene Onkel erscheint.) »Hewahewa« ist die Bezeichnung für »seltsame« Leute, heute auch »exzentrisch« genannt, »opulepule« (langes o) deutet schon eher in die Richtung Wahnsinn ... man unterschied also auch einstmals bereits zwischen verschiedenen Stufen von ungewöhnlicher geistiger Aktivität. »Ka po'e kahiko«, die Menschen der alten Zeit in Hawai'i glaubten etwa, »Aumakua«, der persönliche Ahnengeist, könne einen Menschen zu Höchstleistungen motivieren, ausgedrückt durch den Begriff »ho'oulu ia« (erstes u lang), für »wachsen machen« - eine positive Art von »Besessenheit«, von einem Geist der eigenen Ahnenreihe. Darin drückt sich die Fähigkeit aus, sich in eine Idee wirklich heftig hinein zu steigern. Und das kann eine hilfsbereite wie auch eine zerstörerische Idee sein. Auch wiederkehrende Gedanken, »'upu«, haben mit einer derartigen Inspiration zu tun - die natürlich auch als Warnung gegen etwas Anderes aufgefasst werden kann: Der Mensch MUSS einfach tun, was ihm durch den Sinn schwirrt. Eisessen. Ein Bild malen. Nicht in den Bus steigen. Zitronen kaufen. Dem Kind mitten in der Nacht sagen, dass man es liebt. Sich umziehen. Einen beruflichen Neubeginn wagen. »Ho'o'upu'upu« bedeutet ja »denken machen«, also das »Einpflanzen« von Gedanken: »Suggestion« würde man heute sagen ... und diese »Selbstbeeinflussung« kann jegliches Thema betreffen.

Das Leben bringt ständig neue Ideen und Motivationen mit sich, die oft genug seltsam erscheinen, unerklärlich und nicht begründbar. Allerdings finden sich keine »kahuna« mehr weit und breit, denen die Schuld für »Einpflanzungen« von Gedanken gegeben werden kann, und alles, was in uns erstarkt, hat mit dem »Selbst« zu tun, IST »Ich«: ein Teil der »kosmischen Persönlichkeit«. »Ha'upu« (langes a) ist der Ausdruck für Gedanken, die bereits im Geist vorhanden sind, also der Person selbst ganz offiziell angehören - klar, dass es kaum möglich ist, Denkmuster derartig einzuteilen. Denn auch, wenn ihr eine Idee von einem anderen Menschen »adoptiert«, so haben doch eure eigene Innenwelt euch dazu gebracht, dies zu tun.

... erstaunlich, welche Details der »Psychologie«, »Deutung des Geistes«, man im alten Hawai'i kannte.

Auch, wenn die moderne Geistesforschung sich »Wissenschaft« nennt und sich auf die Forschungen anderer Wissenschaftler beruft, so wurzeln ihre Erkenntnisse dennoch auf den philosophischen und religiösen Ideen der alten Zeit, als man versuchte, die Phänomene des Geistigen zu fassen und zu erklären. Jede neue Idee beruht schließlich auf allen Informationen, die schon vorhanden waren.

Der berühmte Religionsführer Gautama oder Siddharta »Buddha« erschuf vor zweieinhalbtausend Jahren eine der umfassendsten Abhandlungen über die Selbst-Quälerei des Menschen. Es gefiel ihm wohl nicht, wie die Menschen sich selbst und die Welt sahen, und er ließ sie wissen, was er darüber dachte. »Buddhismus« ist heute eine vielfach missverstandene Lehre: Ursprünglich ein sehr symbolisches, wohlmeinendes Konstrukt, wurde sie von Folgern und Deutern nach deren Verständnis zurecht gebogen - zuweilen in genau dem Frust, den der Prinz auszumerzen versucht hatte! Aus vielen Lehresätzen spricht nämlich blanke Menschenverachtung. Und das war, wenn man auf die Quellen sieht, wohl nicht des »Buddhas« Absicht.

Die ursprünglichen Lehren Buddhas zielten darauf ab, den Menschen zu ermächtigen, nicht ihn abzukanzeln. Seine Nachfolger haben gnadenlos ihre engstirnige Weltsicht in seine Lehren eingestrickt und der Nachwelt so bewiesen, dass sie nichts begriffen haben. Viele modernere Betrachtungen des Buddhismus strotzen von Begriffen aus den verschiedensten spirituellen Traditionen und den Wissenschaften ... und die Lehre erscheint deshalb manchmal wie eine Sache für hochgebildete Spezialisten. Millionen Menschen »sind Buddhisten«, wie sie das nennen und haben doch nie gelernt,

die Welt annähernd »mit Buddhas Augen« zu sehen, sondern klammern sich an einzelne Begriffe, die sie unbedingt als »Wahrheiten« sehen wollen.

Buddhismus vieler Färbungen wirkt heute geradezu wie eine Warnung vor dem Schreckensszenario, das ein Menschenleben angeblich ist, ein »für Laien« oft unverständliches Sammelsurium abstrakter Leitsätze. Unter Menschen herrscht die Tradition, zu glauben, dass nur eine »verständnisfähige« Elite eine Lehre verinnerlichen müsste, und diese hätte dann die Aufgabe, »das Volk« zu belehren. Alle Religionen und Schulen haben diese »Elite«, aber sie besteht aber keineswegs aus denselben »großen Geistern«, wie die Schöpfer der Lehren es vielleicht waren, sondern bloß aus mehr oder weniger verstänigen Individuen. Sie hatten sich eben nicht so entwickelt, dass sie aus ihren Lebenseindrücken ein spirituelles Gebilde produzieren konnten! Viele spirituellen Lehrer sind es »beruflich«, nicht unbedingt, weil sie die Lehre selbst so gut verstehen oder verinnerlichen! Sie können nur das Thema gut »rüberbringen«.

Informationen jeder Art werden verbreitet, indem Menschen sie aufnehmen, sich »merken« und weiter geben. Was immer sie aber sie kommunizieren, es ist NIEMALS wieder die ursprüngliche Information! Jedes Wort hat zu Reaktionen in ihrer »inneren Fabrik« geführt, und letztendlich prägt ihre Meinung, was sie dann weitergeben. Und diese besteht aus ihren eigenen Erfahrungen und Glaubensmustern.

So sieht der natürliche Vorgang der »Weitergabe von Wissen« in der Menschenwelt aus! Gerade weil wir denkende Wesen sind, »färben« wir alles, was wir »aufnehmen«, durch unsere hauseigenen energetischen Prozesse.

Es gilt, diese Tatsache im Auge behalten, wenn wir uns irgendeiner Belehrung stellen: Wer immer sie uns mitteilt, denkt, erlebt und empfindet anders als der Schöpfer. Und wir erleben anders als diese beiden. Es muss für uns gar nicht von großem Wert sein, was wir erfahren - wie umgekehrt die winzigste, für andere belanglose Kleinigkeit unser Leben völlig umkrempeln kann. Bedenkt das, besonders im Fall von spirituellen Lehren. Auch hier kommt es vor, dass jemand begeistert eine »Wahrheit« verkündet und dann mit erwartungsvoll aufgerissenen Augen und gekipptem Kiefer Beifall erwartet - der nie kommt. Gerade Leute, die »die Welt retten« wollen, sind voll von Ablehnung, Enttäuschung und Zorn und üben sich im anderen Extrem in salbungsvollem Liebes-Getue oder strenger »Richter-Funktion«. Besonders argwöhnisch und feindlich sind sie gegen Leute, die ihre Begeisterung nicht teilen. Sie stellen eine Gefahr für ihre Selbstsicherheit dar.

Fanatismus trägt nicht zu größterer Reinheit von Wissen bei, er zeigt nur, an welchen Gedanken der Fanatiker am liebsten festhält. KEIN »Nachfolger«, »Vertreter« oder »Ausführer« darf JEMALS behaupten, »die Wahrheit« der original Lehre zu verkünden! Er kennt sie nicht, denn er ist nicht der Schöpfer.

In so gut wie allen spirituellen oder religiösen Bereichen werden Prominente gefeiert ... ich kann ein langes Lied davon singen: Wer in einem esoterischem Gebiet recherchiert, wird ständig gefragt »Hast du diesen Meister gelesen?«, »Kennst du die Lehre des wahren Meisters?« Nein - kenne ich nicht ... nein, den auch nicht, ... nein, habe ich nicht gelesen. Warum sollte ich auch? Mein Fokus lag nicht auf demselben Thema, das dem Autor des jeweiligen Buches bedeutsam war, sonder auf meiner Idee von meinem Werk. Warum sollte ich auch für bedeutsamer halten, was völlig fremde Menschen in alter Zeit von ihrem Leben hielten als meine Absichten?

Ich benutze Sprache und Denkformen, die ich »geerbt« habe, aber um ein »spiritueller« Mensch zu sein, muss ich nicht wissen, was »die Meister« gedacht haben! Das Lehrsystem dieser Welt lässt es freilich anders aussehen: Nur, wer viel gelesen hat und studiert, was andere dachten, darf sich als »weise« bezeichnen. Das ist doch schlichtweg Unfug. Ich KANN mich darum kümmern, was andere dachten und schrieben, um gute Ideen für meine Ideale und Ziele zu gewinnen, aber ich muss nicht,

wenn ich nicht selbst glaube, dass ich die Information brauche! Wenn es mir nicht an Idealen und Zielen mangelt, warum sollte ich dann?

Menschen müssen nur eines tun, um wahrhaft »spirituell« zu werden: Ihre eigene Innerlichen wertschätzen. Dann gewinnen sie Einblicke in jene Sphären, von denen die Meister dieser Welt schwärmen.

Es hat mich oft sehr erbost, dass Buddha angeblich gelehrt haben soll, dass alles Streben von Übel sei: Da er aus gutem Hause kam, erschien es mir verächtlich und anmaßend, dass jemand, der als reicher Prinz Überfluss wahrlich genossen hatte, herum posaunte, ein bescheidenes und absichtsloses Leben sei das Nonplusultra! Die vielen Leute, die in Armut lebten, waren da wohl anderer Meinung. Da Buddha nie in Armut gelebt hatte - wie wollte er da wohl behaupten können, er wüsste, was das Beste für die Armen sei? Wer predigt, ein Leidender solle gleich alle Wünsche nach Besserung aufgeben um nicht mehr leiden zu müssen, hat Menschsein überhaupt nicht begriffen. Leben an sich IST ja schon ein Streben nach Gedeihen!

Erst viel später kam ich darauf, dass die Menschen, die Buddha's Lehren ausgelegt und unter die Leute gebracht haben, dies im Zuge dessen auch mit ihren eigenen »Lehren« getan haben - mit den Worten des legendären »Meisters« verwoben. Heute wissen wir nicht mehr mit Sicherheit, was der historische Buddha lehrte und was ihm angedichtet wurde. Aber das Gespinst »Buddhismus« maßt sich durchaus an, Menschen vorzugeben, was für sie erstrebenswert sei!

Verschleiert durch den Mantel »freie Spiritualität« haben sich unsäglich menschenverachtende »Wahrheiten« über dem Planeten verbreitet. Viele Anhänger des Buddhismus such(t)en sich von der »Mühsal« des Daseins zu »befreien«, indem sie sich in sich selber versenk(t)en und allen weltlichen Genüssen entsag(t)en. Der Mensch hängt allerdings von durchaus weltlichen Dingen ab, ist er doch daran gewöhnt, sich von sehr irdischen Nahrungsmitteln zu ernähren, und seine Fortpflanzung funktioniert auch nicht durch Geistesblitze!

Solange nicht jede Zelle des Menschen daran gewöhnt ist und darin erfahren, im Nichtstun ohne Nahrung und Stimulation zu existieren, ist echter »Rückzug« nicht möglich. Wir sind so gebaut, dass wir ständig auf Reize reagieren müssen und welche erzeugen. Es kann nur Selbst-Qual bedeuten, das fortleugnen zu wollen. Vollkommene »Entsagung« ist ohnehin nur ein Hirngespinst frustrierter Menschen, die mir ihrer eigenen Lebendigkeit nicht zurecht kommen und sich vor der Kraft anderer fürchten.

Hirnforschung macht deutlich: Menschliches Denken, das nicht stimuliert wird, verkümmert. Und dann wird der Mensch nicht etwa besser fähig, sein Leben zu leben, sondern er verliert seine Fähigkeit sich zu orientieren, zu begreifen und sich letztendlich zu erhalten. All die Leute, die auf Bergen sitzen und meditieren, um sich zu »leeren«, vergessen eines: Sie HABEN sich schon mit allen normalen Reizen entwickelt, und deshalb können sie heute auf ein voll entwickeltes Selbst zurückgreifen! Wer von Anbeginn seines Lebens an Verzicht lebt, entwickelt sich NIE voll. Gilt also »wahre Spiritualität« nur ab einem gewissen Lebensalter? Wie das, wenn es doch heißt »der Mensch« müsse einer gewissen Lehre folgen. Ist ein Baby kein Mensch? Muss es von Anbeginn seines Lebens von Reizen und Bedürfnissen ferngehalten werden? Wie sollte es sich dann aber überhaupt entwickeln, wenn ihm lebensnotwendige energetische Prozesse versagt werden?

Buddhismus gilt vielfach als DAS Glaubenskonstrukt schlechthin, auf dem auch das Christentum basiert und auch der Islam, der ja quasi als Gegenbewegung zum Christentum gegründet wurde, und Hinduismus und fernöstliche Lehren könnten ebenfalls darin wurzeln. Moderne Esoteriker sprechen lieber von der Möglichkeit, dass dereinst eine grundsätzliche spirituelle Weisheit existiert hätte, die alle Lehren in sich vereinen würde. Genau darüber lest ihr in diesem Buch.

Buddhismus basiert auf gewissen »Herzstücken« der Lehre Buddhas, Lehrsätze, die millionenfach heruntergeleiert werden und gewisse Floskeln wieder und wieder betonen. Die Weisheit dahinter bleibt vielen Praktizierenden jedoch verborgen!

Buddhismus gilt vielfach als »Lehre vom Nichtsein«, ja, als »Lehre von der Leere«, deshalb, weil im Herzstück des Lehrgebildes ein Begriff erscheint, der als »Leere« gedeutet wird. Menschen sind so authoritätshörig, dass sie nur hören müssen »... das lehrte Buddha«, dass sie schon gar nicht mehr in sich hinein lauschen, wenn sie die Lehre hören, sondern nur noch nach der Botschaft des »Meisters« leben. Und die können sie eben NICHT verstehen, wenn sie nicht auch in sich SELBST lauschen! Alles, was ihr hört, deutet ihr immer nur nach EUREM Wissen und Verständnis! Das tut auch jemand, der glaubt, nach der Weisheit eines Weisen zu leben. In Wahrheit entscheidet aber jeder Mensch in jeder Sekunde seines Lebens, wie er mit den Infromationen, die auf ihn einprasseln, umgeht.

Was er zu tun und wie zu reagieren und zu antworten entscheidet, hängt davon ab, was ihm wertvoll ist und woran er glaubt. Im Guten wie auch im Schlechten.

Millionen Buddhisten sitzen einem gewaltigen Missverständnis auf: Die vermeintliche Lehre vom »Nichtsein« IST KEINE LEHRE VON LEERE! Buddhisten meinen, das angesprochene »Nichts« als Inhaltslosigkeit und Selbstaufgabe deuten zu müssen und danach zu streben, wirklich »leer« zu werden. Von Gedanken, Gefühlen, allem Streben und allen Lüsten. Diese Auffassung umfasst eines der bittersten Missverständnisse der spirituellen Weltgeschichte ... und sie zeigt, dass Sprache nicht unbedingt das beste Mittel ist, um Informationen zu verbreiten.

Buddhistische Grundlehren fordern eigentlich das Verständnis des Huna-Grundsatzes »kala«: Es gibt keine Grenzen. Was als »Leere« bezeichnet wird, kann auch »Nichts« genannt werden - und mit »Nichts« ist das Ewige, das Allumfassende gemeint, das, was immer IST und nie wirklich erhalten bleibt, weil es sich ständig verändert. »'Io« auf Hawai'ianisch, »energetische Ursubstanz«. »Inhaltslosigkeit« meint, dass kein ständiger, andauernder »Inhalt« in irgendeiner Sache des kosmischen Gefüges steckt, weil alles ständig aufeinander einwirkt. Auch unser Selbst, unser Denken, uns Körper, jedes unserer Gefühle fallen unter dieses »Gesetz«, aber das bedeutet NICHT, dass sie keinen Wert hätten!

Auch, wenn wir veränderlich sind in jedem Aspekt unserers Seins, so haben wir doch mit jeder Wahrnehmung zu arbeiten, die wir eben MACHEN können! Solange wir »Ich« denken könne, IST »Ich« in diesem Moment. Wenn wir »Katze« erkennen, IST dort für uns »Katze« ... oder »Schmerz«, oder »Kaffee«, oder »Freude« ....

Millionen Leute versuchen, sich »leer« zu machen, »frei« und »ohne Inhalt«, denn sie halten dies für das Beste, das ein Mensch anstreben könnten ... »Leere«, »Nichts« oder »Inhaltslosigkeit« sind nur unzureichende Übersetzungen eines Begriffes, der im Herzstückes von Buddhas Lehren überliefert wurde! Der Begriff »Sunyata« (oder »Shunyata«) bedeutet eigentlich »das Zugrundeliegende«, das, woraus »alles« besteht. Man kann es als »Nichts« betrachten, als »leer« im Sinne von »ohne fixes Wesen« - aber mit unendlichen Möglichkeiten, etwas zu werden.

Wir Menschen wissen schlichtweg nicht, wie die Dinge abseits unserer Fähigkeit, sie zu erfassen und zu bedenken, geartet sind. Wir entbehren der Allwissenheit, wissen aber sicher, dass wir als Teile der ewigen Veränderlichkeit, des allumfassenden »Nichts« existieren. »Alles und nichts« wäre eher angebracht, zu sagen! »Nichts« steht für »Unsichtbares«, denn jener »Stoff«, aus dem das kosmische Gefüge besteht, ist »überall«, »allumfassend« und »alles durchdringend!« DAS mag die wahre Lehre des »Herz-Sutra« sein, der ideellen Grundlage des Buddhismus' und eigentlich des Denkens der gesamten Menschheit.

»Nirvana« als der optimale Geisteszustand des Menschen bedeutet nicht, dass der Mensch sich völlig in seinem Wert fortignorieren, sich auf »nichts« konzentrieren und »leer machen« solle! Er möge

vielmehr im VOLLEN BEWUSSTSEIN der kosmischen Verhältnisse leben, wie im »Herz-Sutra« angesprochen: Alle Existente verändert sich ständig und besteht aus unsichtbarer Ursbstanz. Aus dem großen Nichts. In der Tat: Wer die Idee des »Sunyata« wirklich begreift, ist alle Leiden mit einem Schlag los (wie Buddha es ankündigte). Wer einsieht, wie das »kosmische Netzwerk« funktioniert, kann nämlich leicht mit allen Gegebenheiten des Lebens umgehen.

Alles in diesem Kosmos ist miteinander verbunden und in ständigem Austausch begriffen, besagt das »Herz«-Sutra (s. S. xx), es gibt keine echten Grenzen, und damit ist alles vom Menschen auch erreichbar und beeinflussbar. Schon gar: der Mensch SELBST! Allerdings können wir immer nur mit unseren menschlichen Mitteln erleben. DAS zu begreifen IST Buddhismus.

Buddha wollten die Menschen zum Verständnis ihrer selbst erziehen, nicht zur Verleugnung der Wunder ihrer Natur. Wenn moderne Menschen mit ihrem speziellen Sprachverständnis sich mit uralten Begriffen befassen, mag es freilich sein, dass die Inhalte nicht richtig durchschaut werden. (Und gerade weil so viele »Nachfolger« ihren Senf dazu gegeben haben, wird die Sache noch schwieriger.) Die »Bodhisattvas«, die »Erleuchteten«, dieser Welt (so ein buddhistischer Begriff), allein, vermögen sich angeblich vom »Leiden« loszusagen: Sie durchschauen, dass es die missverständlichen »Wahrheiten« über das Dasein sind, die den Menschen zu schaffen machen, nicht das Dasein selbst! Das Sanskrit-Wort »Buddha« für »Erleuchteter« entstammt übrigens »budh«, was »aufwachen« und »wissen« bedeutet. (»Sattva« bedeutet »Wesen«, »Existenz«; ein »Bodhisattva« ist also ein in seinem Innersten erleuchtetets Wesen«, aus dem Sanskrit direkt »einer, der in seinem Kern erleuchtet ist«.)

Es gibt kein Sein und kein Nichtsein - nur DAS, was die Menschen darin sehen! Die Einsicht dieses Umstandes in allen Aspekten der menschlichen Existenz ist mit »Sunyata« gemeint, und nicht »Leere«. Von falschen Vorstellungen sollt ihr euch »leeren«. Dies ist aber auch die einzige »Leere«, die anzustreben wäre!

Solltet ihr euch zum spirituellen Führer berufen fühlen, bedenkt den alten Spruch »Allen Recht getan, ist eine Kunst, die keiner kann«. Ihr könnt es immer nur euch selbst Recht machen ... Und es ist EUER Wunsch, eure »Wahrheit« unter die Leute zu bringen. Aber erwartet nicht, dass euch alle Leute folgen könnten. Sie werden euch in Frage stellen, kritisieren, anzweifeln. Das müssen sie, denn auch sie können es nur sich selbst Recht machen.

Ihr verfügt niemals über ausreichende Einsicht in die Innenwelt anderer Menschen, um wahrlich zu wissen, was gut für sie ist - ihr wisst es ja nicht einmal für euch selbst. Nehmt, was immer an Ratschlägen an euch heran getragen wird, gebt, was immer ihr zu geben habt, aber scheut euch nicht, alles abzulehnen, was sich nicht gut anfühlt. Warum auch solltet ihr eure Bedürfnisse missachten und die anderer Menschen pflegen? Wenn das jeder täte, käme es auf dasselbe heraus. Nur der Erste in der endlosen Reihe würde leer ausgehen ...

*

Des Homo Sapiens' Begierden seien daran Schuld, dass er ständig in eine lebendige Welt wiedergeboren würde, lehrte Buddha angeblich, - als wäre das Leben auf der Erde eine Strafe oder eine Prozession übelster Schweinereien! Selbstverständlich werden wir auf der Erde wiedergeboren, denn wir SIND Erde!

»Dieser Job ist eine Strafe für mich!« macht den Job zur Strafe. »Dieses Leben ist wahrhaftig abenteuerlich!« macht es zu einem Abenteuer. Unser Fokus bestimmt, wie wir erleben. Ein Wesen kann sich nur aus blanker Angst dermaßen dagegen wehren, zu existieren. Aus Angst, die durch Horrorstories anderer Menschen geschürt wird. Niemand lebt von Natur aus mit Visionen von Hölle und Fegefeuer,

schon deshalb nicht, weil das Leben so viel Erfreuliches in sich hat, auch, wenn man keinen Gedanken spiritueller Befreiung widmet.

Mir wurde oft beschieden, Buddhismus sei die »freieste« Religion der Welt, weil es keinen Gott gäbe. Nun, nach meiner Beobachtung werden die Lehren durchaus an Buddha als einer Art »göttlichem Weisen« festgemacht, und ich habe Buddhisten getroffen, die nicht wussten, dass Buddha kein Gott ist, sondern (wahrscheinlich) ein Prinz war und Buddhismus eigentlich keine »Religion«, sondern eine Philosophie ist. Nach buddhistischen Ansichten haben wir uns in jedem unserer unerwünschten neuen Leben damit zu befassen, »falsche Ideen« über unser missratenes Dasein durch Gebet, Meditation und Abkehr von Weltlichem zu bekämpfen. In der Tat plagen wir uns mit falschen Ideen herum, - nämlich solchen, dass irgendein Mensch einem anderen vorschreiben könnte, was für ihn gut oder schlecht zu sein habe!

Riet der Buddha, der »Wissende«, wirklich, dass wir uns darauf versteifen sollten, unserer irdischen Existenz zu entgehen? Um wieviel entspannter ist ein Lebenskonzept, in dem das Verständnis herrscht, dass ein Mensch ohnehin IMMER im unsichtbaren, außerirdischen Bereichen AUCH lebt - als sein eigener Geist! Um wieviel lebensfreundlicher ist es, »Nirvana« als die rechte Einstellung zu betrachten und nicht als diffuses »Paradies«, wo Menschen, die sich zunächst nach Kräften verleugnet haben, plötzlich aufblühen sollen! Wenn wenn wir nun fähig sind, weltlichen Genüssen zu entsagen, warum sollten wir dann nicht durch dieselben Kräfte des Wollens fähig sein, unsere Geisteskraft zum Erreichen von Wohlstand einzusetzen? Es ist nichts Schlechtes an Macht, Geld und Besitz, nur die Einstellungen dazu können uns schaden.

Die Aufmerksamkeit von über 450 Millionen (!) Menschen dieser Welt liegt dank buddhistischer Ideale auf dem Üblen im Dasein. Fast eineinhalb Milliarden Leute halten es mit den Sündengeschichten und Straforgien der christlichen Lehre wie sie herkömmlich unter die Leute gebracht wird. Die vielen Millionen Juden erwarten den »Messias«, der ihnen endlich Frieden bringen solle. Bis dahin müssen sie ihren »Vertrag mit Gott« genau einhalten, in enorm einengenden Lebensvorschriften und wiederum dem Glauben, sie würden ohne ihre strikte Religion nicht richtig funktionieren. Eine dreiviertel Milliarde Menschen folgt als Hinduisten dem Glauben, dass jeder Mensch einen Funken der »universellen Seele« in sich trage und wie alle andere existenten Dinge Teil von Gott sei. Jede Handlung hat bestimmte Auswirkungen auf das gegenwärtige und zukünftige Leben. Auch das Ziel eines Daseins als Hindu ist es, einst aufgrund des optimalen Lebenswandels nicht mehr wiedergeboren, sondern »eins mit Gott« zu werden. Etwa 1,2 Milliarden Moslems unterwerfen sich dem Willen des »einen Gottes«, Allah, um dereinst im ewigen Paradies zu leben. Zuvor gilt es jedoch, einiges an Gebeten und guten Taten in Sachen Glaubensverteidigung zu absolvieren. Und Reinigungs- und Selbstbeschuldigungs- und Reueriten bestimmten das Leben ...

Wer die christliche Bibel durchblättert wird feststellen, dass er sie eigentlich nicht lesen kann - weil die meisten der Sätzchen darin schlichtweg unverständlich sind. Das ist kein Wunder: Es handelt sich um Übersetzungen der Ansichten völlig fremder Leute vergangener Jahrhunderte, die darlegten, was sie von den Lehren Jesu' hielten und ihre eigenen »spirituellen« Erlebnisse berichteten. Viele haben wohl visioniert oder Quellen genutzt, von denen wir heute keine Ahnung mehr haben.

Der ungarische Wissenschaftler Edmond B. Szekely ist einer der Religionsforscher, die christliche Lehren auf andere als die üblichen Quellen zurückführen. Szekely befasste sich als einer der international renommiertesten Autoren mit der Erforschung der Lebensweise der »Essener«, jener Sekte, die zur Zeit von Jesus Christus im heutigen Israel gelebt hat. Das griechische »Essenoi« bezeichnet einen »heiligen« oder »perfekt fähigen« Menschen; der Stamm des Wortes könnte auch im semitionen Begriff für »edelmütig«, »weise«, liegen.) Die »Essener« waren eine Glaubensgemeinschaft,

die anscheinend eine lebensbejahende, durchaus eigenmagie-freundliche Lebensphilosophie vertrat. Erst seit etwa fünfzig Jahren befasst sich die Wissenschaft mit diesen geheimnisvollen Esoterikern, weil man in Israel uralte Dokumentationen ihrer Lebensart und Einstellungen gefunden hatte ... und diese Funde kamen gerade Recht, um die humanitären Bemühungen der Menschen mit »Wassermann«-Geist zu unterstützen. Jesus Christus könnte ein Essener gewesen sein.

Man ist längst noch nicht damit fertig, die Schriftrollen, die ab 1947 in Höhlen am »Toten Meer« nahe der Siedlung Qumram in Israel gefunden wurden, zu deuten, denn der Zugriff auf die Relikte der Ur-Christen-Zeit ist diversen nationalen und interessensbetonten Konflikten unterworfen.

Die »Rollen von Qumram« haben die Theologen (»Gottesdeuter«) mehr aufgerührt, als die Öffentlichkeit weiß: Sie haben das Bild, das die Welt von Christus, dem »Gesalbten«, vom Gott des Alten und des Neue Testaments, den »Aposteln« und überhaupt den Geschehnissen der einstigen Epochen hatte, schwer erschüttert. Immer noch zögern Theologen, die Grunderkenntnisse der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (ich habe in meiner Schulzeit von 1970 bis 1983 kein Wort davon gehört!), denn sie stehen vor der Peinlichkeit, zugeben zu müssen, dass das Jesus über weite Strecken nie gelehrt hat, was die »Kirche« und der herkömmliche Religionsunterricht glauben machen wollen.

Die Schriften der Essener vermitteln spirituelle Überzeugungen, die enorm helfen könnten, das gesamte Selbstbild der Menschen heilsam zu verändern, nun, da angeblich eine bestimmte Konstellation aus Himmelskörpern die Erde beeinflusst (der »Wasserträger«) und da Homo Sapiens sich wahrlich kennenlernen wird. Interessanterweise läuft die Forschung am Wasser als spirituellem Grundstoff gerade auf Hochtouren! Durch neue Einsichten in alte Geistesschulen im Huna-Sinne wird die Menschheit langsam bereit und fähig, Grenzen der Wahrnehmng und Deutung zu überschreiten.

Edmond Szekely betonte, wie viele andere Essener-Forscher, die »ewige Gültigkeit der Worte des Meisters und ihren übergeordneten und unvergleichlichen Wert.« 11) Genau - allerdings hat es immer schon am Verständnis der Lehren des »Meisters« gemangelt. Wer fragte schon je, wie Jesus überhaupt zu einem Meister wurde! Kann gut sein, aufgrund seines Trainings bei spirituell hochgradig gebildeten Mönchen und auf seinen Reisen durch Asien, etwa auch bei den frühen Buddhisten. Mag sein, in essenischem Intensiv-Training. Nach einer Übersetzung der uralten Dokumentationen essenischer Philosophie (von Szekely ins Englische, deutsche Übersetzung von mir), sollte Jesus einst in einer Runde von Wissbegierigen versichern, dass die Menschen dereinst geheilt und ehrenhaft werden würden. Jesus: »Ich sage euch ehrlich, niemand kann glücklich sein, außer er befolgt das Gesetz.« Die anderen warfen ein: »Wir alle leben nach den Gesetzen von Moses, unserem Gesetzgeber, sogar wie sie in den heiligen Schriften aufgeschrieben sind.«11)

Aber Jesus hatte Einwände gegen diese Auffassung: »Sucht das Gesetz nicht in den Schriften, denn das Gesetz ist Leben, während die Schriften tot sind. Ich sage euch ehrlich, Moses hat seine Gesetze von Gott nicht durch Schrift erhalten, sondern durch das lebende Wort. Das Gesetz ist lebendes Wort vom lebenden Gott an lebende Propheten für lebende Männer. In allem, das Leben ist, ist das Gesetz geschrieben. Ihr findet es im Gras, in den Bäumen, im Fluss, im Berg, in den Vögeln des Himmels, in den Fischen des Meeres; aber sucht es hauptsächlich in euch selbst. Denn ich sage euch wahrhaftig, alle lebenden Dinge sind Gott näher als die Schrift, die ohne Leben ist. Gott erschuf Leben und alle lebenden Dinge damit sie durch das ewige Wort die Gesetze des wahren Gottes dem Menschen lehren mögen. Gott schrieb die Gesetze nicht in die Seiten von Büchern, sondern in eure Herzen und in euren Geist. Sie sind in eurem Atem, in eurem Blut, eurem Knochen; in eurem Fleisch, euren Eingeweiden, euren Augen, euren Ohrn und in jedem kleinen Teil eures Körpers. Sie sind in der Luft gegenwärtig, im Wasser, in der Erde, in den Pflanzen, in den Sonnenstrahlen, in den Tiefen und in den Höhen. Sie alle sprechen zu euch damit ihr die Sprache und den Willen des lebenden Gottes verstehen sollt. Aber ihr schließt eure Augen damit ihr nicht sehen könnt, und ihr schließt eure Ohren, dass ihr nicht hören könnt.

Ich sage euch wahrhaftig, dass die Schrift das Werk des Menschen ist, aber das Leben und alle seine Wirte sind das Werk unseres Gottes. Warum hört ihr nicht auf die Worte Gottes, die in seinen Werken geschrieben sind? Und warum studiert ihr die toten Schriften, die das Werk der Hände von Menschen sind?« 11)

Ich glaube, es lohnt sich, dieses lange Zitat genau zu lesen. Jesus erklärt, dass das wahrhaft Göttliche das schöpferische Prinzip des unaufhörlichen Werden und Vergehens ist, Energie, die in allem wirkt, das existiert.

Wie aus weiteren Essener-Texten ersichtlich, hat Jesus darauf hingewiesen, dass der Mensch selbst die Gesetze schaffe, nach denen er lebe. Soll heißen: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Lernen wir derlei etwa im Religonsunterricht? Jesus hat wohl bemerkt, dass die weisen Essener-Lehren als »Perlen vor den »Säuen« der fehlgeleiteten Denkweisen seiner Zeitgenossen gelandet waren: »Ihr versteht die Worte des Lebens nicht, denn ihr seid im Tod. Dunkelheit verdunkelt eure Augen und eure Ohren sind mit Taubheit verstopft.« 11)

All die Übersetzungen alter Texte, etwa aus dem Hebräischen, Aramäischen und anderen Sprachen, fallen bei allem Bemühen um Objektivität, freilich immer zu einem Teil entsprechend den Erwartungen und der Bildung der Forscher aus. Viel ist in Essener-Texten von Sünden und Engeln, vom Teufel und Strafe die Rede, Jesus lehrte - man bedenke das! - ja höchstwahrscheinlich in Symbolen. Da seine Zeitgenossen nicht fähig waren, die echte spirituelle Weisheit seines Ordens zu begreifen, musste er seine Botschaft verschlüsseln, meinen Bibelforscher. Nur so konnte sie die Epochen überdauern, so lange, bis Menschen auf Erden wandeln würden, die Verständnis dafür aufbringen könnten. »Das Wort Gottes«, etwa, mag mit Worten, wie wir sie meinen, gar nichts zu tun haben. Ein Wort ist ja eine Äußerung des menschlichen Inneren, es spiegelt seine kreative Kraft und alle seine Glaubensmuster und Gefühle. Im Huna-Sinne mag damit »unwiderstehliche Einflusskraft« gemeint sein, die in allen Dingen liegt.

»Das Gesetz« (nach Moses) funktioniert als kosmisches Gesetz der schöpferischen Veränderung schlichtweg überall, »Ein Stein fällt, ein Berg entsteht, Meere fließen entsprechend dem Gesetz.« 12) Auch die Entwicklung von Sonnensystemen beruhe darauf, und »Ideen, Empfindungen, Eingebungen kommen und gehen im menschlichen Bewusstsein entsprechend dem Gesetz« 12). Richtig. Der Begriff »das Gesetz« erscheint in den erklärenden Texten allerdings genau so vage wie etwa das chinesische Urprinzip »Tao«, als »Weg« übersetzt, aber auch als »Gesetz« oder Quelle aller Lebensvorgänge betrachtet, das buddhistische »Sunyata« oder das hinduistische »Brahman«. »Das Gesetz« spricht die Tatsache an, dass wir unaufhörlich in Vorgänge von Ursache und Wirkung eingebunden sind. Moses repräsentiert vielleicht einen frühen Typ weiser Menschen, die fähig waren, das Zusammenwirken kosmischer Kräfte zu erkennen.

»Das Gesetz« umfasse alles Wissen und alle Kraft, lehrten die Essener. Das lässt es wie eine Art »kosmisches Gedächtnis« erscheinen (und in Fachliteratur findet ihr eine Vielzahl von Deutungen und Abhandlungen von Experten des theologischen Denkens.) ...

Szekely bemühte sich, die Lebensweise der Essener zu rekonstruieren und in ihren Abläufen wieder zu beleben und gründete die »biogene (oder biogenische) Gesellschaft«. Ihr Mitglieder versuchen heute, nach essenischen Grundsätzen zu leben. (»Biogen« bedeutet »Leben erzeugend«, als sinnbildlicher Ausdruck für eine Lebensweise, welche die Kräfte der Natur optimal nutzt.) Von den Ordensmitgliedern ist aus diversen Übersetzungen der verschiedenen Rollen mit den verschiedenen Themenbereichen bekannt, dass sie ihr Leben in strengen Abläufen verbrachten, natürlich hatten sie ja, wie alle Menschen, Regeln aufgebaut, wie sie die Welt sehen wollten. Sie übten Vorstellungskraft, Fokus und körperliche Fähigkeiten und praktizierten ihren Glauben (s. S. xx).

Es muss klar sein, dass bei allem guten Willen heutige Interessenten niemals wie Essener leben werden können - deren Ansichten über Ernährung und Körperertüchtigung entstanden ja aus ihren damaligen Lebensumständen. Niemals könnt ihr die Bedürfnisse eines Wüstenvolkes eines anderen Jahrtausends nachleben! Und es kommt auch gar nicht darauf, ihre Rituale nachzuahmen! Weitaus weiser wäre es, anzuerkennen, dass es eben keine »wahre« Lebensführung gibt, sondern so viele »richtige Wege«, wie Menschen existieren. Wahrlich heilsam und von Jesus so gedacht, wäre es, die grundlegende Philosophie der Weisen auf die EIGENEN Lebensumstände umzumünzen und nicht zu versuchen, die der anderen nachzuahmen.

Echtes »gesundes« Leben ist, die Wirkungskraft von sichtbaren, greifbaren und unsichtbaren Existenzformen anzuerkennen und zu nutzen - welche auch immer das sind.

Aus den Essener-Lehren ist eines vor allem herauszulesen: Die Mönche wussten ihre Geistigkeit zu pflegen! Sie kannten ihren eigenen Einfluss auf ihr Wohlergehen. Sie achteten auf ihre Gedanken und nutzten die Macht der Energie aus Gefühlen! Wie die »kahuna« Hawai'i's (und nicht zufällig existieren heute viele Theorien, wonach israelische Stämme auf ihren Wanderungen bis nach Südamerika und dann nach Polynesien gelangt seien) ...

Essener ernährten sich gesund durch »lebendes Essen«, wie Nüsse, Samen, Getreide oder Bohnen, schreibt Szekely, deren größter Vorteil es wäre, dass sie »biogenisch« seien, also die Fähigkeit hätten, ihre schlafenden Lebensenergien zu mobilisieren und »Leben zu erschaffen«. Eigentlich besitzt aber alles, was wir als Nahrungsmittel zu uns nehmen, bereits bestimmte »Lebenskraft«, »mana«, aufgrund der Substanzen, aus denen jegliches Ding besteht! Menschen ernähren sich von allem Möglichen und leben lange und gesund. (Manche Leute werden aber trotz aller »gesunden« Sachen schwer krank oder zumindest erleben sie keinerlei Heilwirkung.) In der Tat wissen wir gar nicht genau, was uns eigentlich nährt. Wir glauben nur, es seien »das Protein«, »die Kohlenhydrate«, »die Vitamine«, denn all dies sind nur Begriffe.

Keineswegs sind nur Vollkornprodukte lebensspendend im Vergleich zu »billigen« Mehlprodukten. Bekanntlich ernähren sich Millionen Menschen auf der Welt sehr einseitig und ärmlich und sind doch kerngesund. Und so mancher achtsame Gesundheitsapostel krankt. Es ist NICHT das Essen, das uns Lebenskraft verleiht, sondern unser eigenre Umgang mit Energiequellen ist es. Ja, den Essenern wird nachgesagt, sie wären bis ins hohe Alter fit und gesund gewesen ... das sind viele Menschen weltweit auch heute! Alle Menschen verfügen immer über die Fähigkeit, sich selbst zu erneuern, egal wo und wie sie leben. Und wenn es zu ihrer »kosmischen Persönlichkeit« und ihrer Einstellung passt, leben sie lange fit und gesund.

Ja, gewisse »Informationen« stecken in den »lebenden« Kernen - aber die wahrhaft bedeutsame Information, die einen Menschen gesund erhält, steckt in seinem eigenen Wesen (auch in seinen Zellen, wenn ihr so wollt, denn die SIND ja Teile seines energetischen Wesens)! Alle Macht liegt immer in unserem Inneren, wie das Huna-Prinzip »mana« besagt. Ihr seid es immer SELBST, die euren Zustand bewirken. Und »Selbst« umfasst nicht nur das Wesen, als das ihr euch wahrnehmt. Dieser Gedanke ist ungewohnt, aber er ist eine der Kernaussagen der wahren Weisen dieser Welt

(Wir schreiben das Jahr 2003, und gerade hat die Europäische Union sämtliche Zigarettenwerbung untersagt, denn Millionen Menschen sterben, angeblich, jährlich an den Folgen des Zigarettenrauchens. Man will die Menschen glauben lassen, die Zigaretten wären die Bösen und Schuld an ihrer Misere. Mitnichten. Man vergisst nämlich, zu erwähnen, dass viel mehr Millionen Menschen nicht an den Folgen des Zigarettenrauchens sterben, obwohl sie viel rauchen.) Essener wussten, wie Text-Forscher herausgefunden haben, dass ihre Einstellung ihre Gesundheit beeinflusst.

Essenische Lebensweise nach Szekely, mag ihren Reiz für viele Menschen haben - aber der Hauptwert der essenischen Lehren besteht im Bewusstsein, dass das eigene Dasein durch sinnige

Entscheidungen gut und gesund zu erhalten sei und zwar unter Bedachtnahme auf die Einzigartigkeit jedes Wesens ... wie im »siebenfachen Schwur« der Essener angesprochen: »Ich will und werde mein Bestes tun / um wie der Baum des Lebens zu leben, (...) / Ich will und werde mein Bestes tun, / meinen Körper durch Taten und Empfindungen zu perfektionieren / und mein Körper, der denkt, / nach den Lehren der Großen Meister unserer Bruderschaft.«12)

Da jubelt das Schamanenherz! Dass der Körper durch »Taten und Empfindungen zu perfektionieren« sei, dass Gefühle also absichtlich zum Nutzen des Menschen eingesetzt werden können, ist eine Grundeinsicht wahrhaft weiser Menschen. Es ist eine der Kernaussagen der Huna-Philosophie. Wer sagt »der Körper denkt«, weiß, dass es keine echte Grenze zwischen körperlichen und geistigen Vorgängen gibt.

Rituale, Zeremonien, Opfer, Feiern oder wie immer man besondere Angelegenheiten nennen mag, dienten immer schon dazu, ein Thema auf eine besondere Wertstufe zu heben ... egal, welche Mittel dazu eingesetzt werden. Die Bewohner des Globus nutzen, was in ihre Erlebenswelt gehört - so war im alten Hawai'i ein Huhn eines der gebräuchlichsten Opferobjekte. Den Göttern ein geflecktes Huhn zu opfern, konnte dazu beitragen, dass ein Mensch von Wahnsinn befreit wurde. Man glaubte an die »Magie durch Assoziation« von Worten, Erscheinung und Klang. Das gefleckte Huhn, etwa, hieß »pupule«, dasselbe Wort wurde für »verrückt« verwendet (auch bei uns gibt es ja das verrückte Huhn; mir fällt gerade auf, dass das Dialektwort für »kleines Huhn« im Süden Österreichs, woher ich stamme »Pipale« bedeutet!). Eine bestimmte Hühnerart schaute wie eine »nene«-Gans aus und wurde geopfert, um kränkliche, weinerliche Kinder zu heilen. Die echte »nene« (heute fast ausgestorben) wurde so genannt, weil ihr Geschrei »... ne, ne!« wie das Weinen eines kleinen Kindes klang. Hier zeigt sich typisch hawai'ianische Weltsicht: Man brachte Objekte, Wesen, Aussehen, Worte und Verhalten miteinander in engen Zusammenhang. Derlei hat weniger mit »Magie« zu tun als mit der Fähigkeit des menschlichen Geistes, Nutzen aus der Natur zu ziehen. Regisseur der Vorgänge: der menschliche Geist.

»Weke«, eine Fischart, diente zum Entfernen von Unerwünschtem, etwa von Zauberei; »he'e«, der Oktopus, konnte Krankheit »fliehen« oder »herausschlüpfen« lassen. »Limu kala«, eine Art von Seegras, wurde die Eigenschaft zu gesprochen, dass es einen Menschen von Sünden befreien könnte und das Verhältnis von Gott und Mensch verbessern könnte, und »kala« bedeutet ja »reinigen«, »befreien«, und »limu« ...

Rituale werden oft als »spirituelle Trostspender« bezeichnet, ob es sich nun um das Anzünden einer Kerze oder das Besprengen mit Meerwasser mit »Ti«-Blättern handelt, und Experten meinen, es hätte wohl auch psychologische Wirkungen ... nun, »Spiritualität« und »Psychologie« sind bloß zwei verschiedene Begriffe, die ausdrücken, dass der Mensch seine Geistigkeit lebt. Störrisches Grenzdenken ist hier verfehlt und hinderlich.

Wer Rituale abhalte, schiebe eventuell nötige »konkrete« Handlungen zwecks Hilfe oder Heilung auf und verschlimmere dadurch seine Situation, kritisieren einige Geistestüftler der Moderne. Soll heißen: Der Mensch hält sich mit »Hokuspokus« auf und riskiert, zugrunde zu gehen, weil er nicht rechtzeitig etwas »Vernünftiges« getan hat. Wie könnten wir aber behaupten, »bewusst« zu erkennen, was gerade »richtig« sei und was nicht? Wir sind ja immer in Schaffensprozesse eingebunden. Wir leben von Umstand zu Umstand, und alles, was in unserem Leben erscheint, ist von Wert. Und wie viele Menschen gehen zugrund, gerade WEIL sie sich auf Medikamente und oberflächliche Behandlung verlassen!

Einen Grundsatz werde ich in der Folge noch öfter betonen: Das Einzige, was wir tun können, um sicherzugehen, immer das »Richtige« zu tun, ist, unseren Fokus auf das Erfreuliche unaufhörlich zu bekräftigen. Einmal gewählte Ziele immer wieder »aufzuladen« sorgt dafür, dass alles, was im Leben

geschieht, auf sie zu führt. Unser Fokus muss stärker sein als anderen Einflüsse, denn dann ziehen wir uns selbst immer wieder am »roten Faden« unserer fixen Absichten aus allen »Sümpfen«, in die wir geraten.

Alle Dinge haben ihre Zeit, und es ist reine Ansichtssache, was »sinnvoller« wäre: ein Besuch in der Kirche zu Beten, ein »reinigendes« Bad im Meer unter alten Chants oder die Einnahme von Antibiotika. Wer etwas isst, schiebt auch die nötige Zeit des Ruhens auf, oder wer schläft, hält sich dadurch von Nahrungsaufnahme ab, und das mag genau das Richtige sein (oder auch nicht, je nach Mensch und Fall). Unser Leben ist voll von Ritualen, ... sich zu waschen, zum Beispiel, ... durch einen Spaziergang zu erfrischen oder eine Tasse Kaffee »aufzumuntern«. Auch der Gang zum Arzt ist ein Ritual, denn Onkel Doktor repariert in Wahrheit gar nichts: Er kann nur Hilfsmittel und Anregung geben. Heilen muss der Körper immer selber.

Im Huna-Sinne zu denken bedeutet, JEDE Erfahrung als mögliche Information zu betrachten oder als Botschaft des eigenen Inneren: den Rat eines Bekannten ebenso wie die eigene wütende Abwehr eines Ratschlages. Dieses Innere ist ja mit der »aka«-Welt verbunden und »weiß« besser, als der Verstand, wie die Dinge gefügt sind.

Das ganze Leben ist eine Folge von Entscheidungen, was zugunsten von was Anderem gerade nicht getan wird ... und um sich selbst einen Pfad zu ebnen, klärt der Mensch mit Ritualen, was ihm mehr Wert erscheint als anderes. Der Begriff »Ritual« ist ein ständiger Quell von Missverständnissen (s. S. xx), und »moderne«, »ernsthafte« Geistesforscher verweigern trotzig, seine wahre Bedeutung im Menschenleben anzuerkennen. ALLES, was wir im Leben tun, ist bloß Handlung mit gewissem Wert und in gewisser Absicht. Sie soll ein Ziel betonen oder schwächen. Ob das Einnehmen einer Pille, Haareschneiden, eine Urlaubsreise, das Essen einer Erdbeere, das Lesen eines Buches oder ein Tanz im Regen ... Ein Ritual ist eine Handlung bestimmter Bedeutung mit dem Ziel, ein Thema im Leben besonders zu betonen. Dadurch machen wir unsere Fokus klar. Essener wussten das. Sie nutzten Ritale, um ihre Gesundheit zu erhalten und ihren Geist zu schulen.

Wer nun der »Meister« der Essener war, kann heute anhand der gefundenen Schriftrollen nicht mehr ergründet werden (manche Forscher meinen, es sei eine Frau gewesen, andere glauben, dem Essener-Orden hätten nur Männer angehört; und auch betreffend die Übersetzungen brodeln seit sechzig Jahren Diskussionen). Ohne prominente Erlaubnis durften die Geheimnisse der Bruderschaft jedenfalls angeblich nicht enthüllt werden. Also grenzte sich damals eine Art spirituelle Elite vom »normalen Volk« ab - wie es in den meisten Kulturen der Fall war.

Es heißt, Jesus sei ein »Vermittler« zwischen den Menschen und »Gott« - in der Tat: Als Essener mag er das Zeug gehabt haben, den Menschen ihre eigene Göttlichkeit auseinander zu setzen. Der »Baum des Lebens« aus dem spirituellen Erbe der Essener ist eine Art »Rezept«, wie das Menschenleben im kosmischen Gefüge zu sehen sei: Diese symbolische Darstellung der Zusammenhänge in diesem Kosmos, befasst sich auf verblüffend schlichte, bildhafte Weise mit der Tatsache, dass der Mensch durch sein Denken und seine Gefühle in engem Kontakt mit allen Kräften im kosmischen Gefüge funktioniert.

Die biblische Geschichte über »Jakobs Leiter« (aus dem Abschnitt Genesis, 28:12) scheint ebenfalls als Sinnbild für die Erkenntnis gelten, dass den Menschen der Zugang in den »Himmel« möglich sei, ins Göttliche ... (obwohl gerade diese Geschichte ja meist geradezu kindisch gedeutet wird). Millionen Menschen meinen, »unten«, auf der Erde, sei Gott sicher nicht zu finden. Jakob schlief bei einer Wanderung angeblich auf seinem Weg ein, den Kopf auf Steinen (vielleicht fiel er und war bewusstlos?) und träumte, eine Leiter erscheine auf der Erde und reichte in den Himmel. Und die Engel stiegen die Leiter rauf und runter (wozu, wenn sie doch fliegen konnten?), und Gott stand ganz oben und versprach dem guten Jakob das Land, auf welchem er schlief. Wofür? Gute Frage. Nie beantwortet.

Jesus selbst galt später als »Jakobs Leiter«, Weg zu Gott, ... Im »Johannes-Brief« sagte Jesus ja, er sei der »Weg«, die »Wahrheit« und das »Leben«, und kein Mensch könne »den Vater« erreichen außer durch den Glauben in Jesus. Anders gesagt: Wer begreift, was Jesus zu lehren hatte, mag wahre Erfüllung in sich selbst finden. Denn Jesus war ja MENSCH und Vorbild der anderen Menschen.

Manchen Spekulationen zufolge sei Jakob an einem heiligen Ort, wo »Himmel und Erde zusammentreffen«, gestolpert ... eine Art »Spalt zwischen den Dimensionen« hätte sich aufgetan, ... nun, derlei könnt ihr freilich naiv wörtlich nehmen oder aber als Hinweis darauf, das Leben eben aus verschiedenen »Schichten« des Erlebens bestehe. (Die »Kabbala«, die jüdische esoterische Lehre, sieht in der Geschichte einen Hinweis auf die Mächte der »Alchemie«, der magischen Lehre der Verwandlungen und Wirksamkeit der sichtbare Natur ... auch gut: Hier geht es wiederum um das allgegenwärtige Schöpfungsprinzip.) Jedenfalls tragen viele Leute kleine Leitern als Glücksbringer herum, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass sie dereinst den Weg »in den Himmel« finden würden ... Und um Jesus zu ehren.

Jakob stellte angeblich einen Stein an der Stelle auf, wo er seine »Vision« gehabt hatte, und nannte sie »Beth-el«, »Gottes Haus«. Daraus ging das Wort »Kirche« hervor, ein Begriff, der auch »Haus des Göttlichen« bedeutet. Das Griechische »kyros« steht für »übergeordnete Macht«, und ein »kyrios« ist ein »Führer«, »kyriakos« bedeutet wiederum »dem Herrn gehörend«. Der Name »Jakob« selbst, entstammt übrigens dem hebräischen »ja'aqob« für »an der Ferse nehmen« im Sinne von »die Ferse ergreifen und ihren Besitzer mit Macht in eine Richtung bewegen«, ... vielleicht stammt es daher, dass Jakob es nicht schaffte, die Leiter hinaufzusteigen, sondern »nach unten gezogen« wurde, fersenabwärts? Das wiederum mag bedeuten, dass er zu wahrer Einsicht nicht fähig war.

KAPITEL 5

Vor langer Zeit lebte in der Gegend, die heute als Ägypten bekannt ist, ein Mensch, oder sagen wir, ein »Wesen« namens Hermes Trismegistos. Sein Name bedeutet »der Dreimalgroße Hermes«. Von seiner historischen Person ist bis auf den Namen wenig bekannt, aber es wird ihm die Verfasserschaft bedeutender Schriften zugesprochen, und er wurde auch als der ägyptische Gott »Thot« (»Tehuti«, auf Lateinisch) bekannt. Berühmt ist der Text »Tabula Smaragdina«, der von manchen Geisteswissenschaftern als Grundlage allen wissenschaftlichen Denkens betrachtet wird. Niemand kann ihn freilich richtig deuten, allein Hermes Trismegistos selbst könnte es. Aber jeder, der ihn liest, mag Wahrheit darin wittern.

Lasst diesen Text auf euch wirken und später nochmals, nachdem ihr das Buch zu Ende gelesen habt! Ihr werdet staunen, um viel besser ihr ihn dann verstehen werdet.

»Es ist wahr ohne Lüge, gewiss sehr wahr.

Was das Untere ist, ist wie das, was das Obere ist. Und das, was das Obere ist, dient wie das, was das Untere ist, um die Wunder einer Sache zu Stande zu bringen.

Und wie alle Dinge von einem herstammen, durch den Plan eines: So stammen alle geschaffenen Dinge von dieser einen Sache her durch Adoption.

Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter der Mond. Der Wind trug es im Bauche, seine Nährerin ist die Erde. Es ist der Vater aller Vollendung der ganzen Welt, seine Tugend ist vollkommen, wenn es in der Erde verwandelt worden.

Trenne die Erde vom Feuer, das Subtile vom Dichten sukzessiv mit großer Geschicklichkeit. Es steigt von der Erde zum Himmel und steigt dann wieder zur Erde hinab und erhält die Kraft der Oberen und Unteren.

So hast du den Ruhm der ganzen Welt. Daher wird von dir fliehen jegliche Finsternis.

Das ist aller Stärke Stärke, weil sie jede subtile Sache besiegt und jede feste durchdringt.

So ist die Welt erschaffen. Daher stammen die wunderbaren Anpassungen, deren Maß dieses ist.

Deswegen heiße ich der Dreimalgroße Hermes, der ich habe drei Teile der Philosophie der ganzen Welt.

Es ist vollendet, was ich von dem Wirken der Sonne gesagt habe.«

(Bedenkt auch hier, dass die Übersetzer einiges an eigenen Ansichten eingebracht haben, aber die Grundaussage des Textes, der im Internet und in Büchern in diversen leichten sprachlichen Abweichungen erscheint, ist klar.) Hier erscheint das »Herz-Sutra« des Buddhismus ebens wie das »Gesetz Moses'«.

Von Hermes Trismegistos ist die überaus selbstsichere Aussage überliefert, er verfüge über »alle Weisheit der Welt«. Jeder Mensch verfügt eigentlich über sie - weil jeder Mensch im kosmischen Netzwerk lebt. Hermes alias Thoth gilt als Gott der Magie, der Weisheit und wurde meist als menschlicher Körper mit einem Hunde- oder Ibiskopf dargestellt. Er symbolisiert nicht zuletzt den vollkommen verständigen Menschen, der sich seiner Qualitäten bewusst ist. Der gute Hermes hat aber als Einzelwesen vielleicht nie wirklich existiert. Vielleicht stellt er das »absolute« verständige Wesen dar, jenes, dass sich seiner selbst völlig bewusst ist und das in allen Menschen lebt. Der »Übermensch«, wie der deutsche Philosophe Friedrich Nietzsche ihn »erfunden« hat.

Wahre Weisheit bedarf aller geistigen Wesensteile gleichermaßen, da gibt es nichts auszumerzen oder zu verleugnen. Die Essener wussten ihre gesamte Geistigkeit zu pflegen! Es ist Sache des Verstandes jedes einzelnen Menschen, die Dinge seines Daseins zu bewerten. Das hawai'ianische Wort »paka« bedeutet, beispielsweise »konstruktive Kritik« ebenso wie »Weisheit, die im Wasser des Lebens von Gott fließt« ... sehr eindrucksvolle Umschreibung der »göttlich«-»magischen« Funktion des bewussten Denkens! »Lopaka«, der hawai'ianische Ausdruck des Namens »Robert«, etwa, vereint auch noch den Begriff »lo« für »heilig« und »Denken« mit diesem ohnehin schon schwergewichtig spirituellen Juwel an esoterischer Sprachsymbolik! Ein mir sehr nahestehender Mann namens Robert ist absolut ängstlich gegen alles, was nur irgendwie nach Kritik »riecht«: »Paka« bedeutet unter anderem allerdings auch »jemandem sorgfältig zuhören, um seine Fehler zu korrigieren«! Was für ein Zusammentreffen! Darüberhinaus ist dieser Mann auch viele Jahre von einer spirituellen Schule zur anderen gewandert, um die »wahre Weisheit«, »paka«, zu ergründen; und manche Leute nennen ihn wegen seines absoluten Gutseins einen »Heiligen«.

Mein Großvater nannte mich »Leli«, als ich ein kleines Mädchen war; und wenn ich diesen Namen hawai'ianisch nehme, so verbindet sich hier »Begeisterung« und »Freude« mit dem Begriff für »Geistiges schlechthin«, für »Beobachten«, aber auch für »Stranguliertwerden« ... und seit ich denken kann hasse ich jede Enge um den Hals und konnte noch niemals Krägen tragen; selbstverständlich sprach mein Großvater kein Hawai'ianisch! Ist es nicht faszinierend, wie die Teil des Puzzles »Dasein« sich fügen, wenn man nur bereit ist, hinzusehen? Mehr noch: Wenn ihr wahrlich zu spiritueller Offenheit fähig seid, werdet ihr das kosmische Netzwerk in allen Einzelheiten kennen.

Hört also auf »Zufall« zu denken, wenn erstaunliche Fakten zusammentreffen oder ihr verblüffende Einsichten erlangt - seht ein, dass Menschsein ANDERS funktioniert, als ihr bisher glaubtet!

Über die Jahrhunderte rieten spirituelle Führer den Menschen, mit dem Streben und Wünschen aufzuhören. Gut, erklärten sich die Anhänger bereit, die auch keine bessere Idee hatten. Sie übersahen, dass sie nun erst recht zu streben begannen, nämlich danach, ohne etwas zu wollen zufrieden zu werden. Gerade in den Essener-Lehren findet sich die Weisheit, dass der Mensch fähig ist, seinen Lebenslauf absolut selbst zu regulieren. Er möge dies zu seinem eigenen Seelenheil auch tun: Seine Geisteskraft müsse also genutzt und nicht abgewürgt werden, damit er gesund bleibe!

Wer absichtslos leben soll, muss sehr wohl die feste Absicht hegen, dies zu tun - schon gar, wer absichtslos glücklich leben will! Er muss sich überzeugen, das es glücklich macht, nichts zu wollen ... harte Arbeit, eingedenk der vielen Möglichkeiten, rings umher, sich selbst zu verwirklichen.

Die Erde ist ja wie ein Selbstbedienungsladen voller Köstlichkeiten des Erlebens und Fühlens. Schwer, für uns Energie-Umwandler schlechthin, die »Finger« davon zu lassen. Besonders, da wir ja Sinne entwickelt haben, um all das zu entdecken und Finger, um zuzugreifen! Wozu HABEN wir denn unsere Sinne, unsere magischen Fähigkeiten und unseren Leib, wenn wir sie nicht nutzen? Waren die Essener wirklich so kerngesund, gewitzt und smart, - dann deshalb, weil sie SICH SELBST dazu nutzen, so zu werden! Es waren immer die einengenden Regeln rund um menschliche Bedürfnisse, die das Leben erschwert haben, nie die Wünsche selbst. Nicht unser »Ego« macht uns Probleme, sondern unser Umgang mit diesem Begriff. Wenn persönliche Werte auf religiöse oder spirituelle Lebensregeln treffen und nicht übereinstimmen, fängt das Drama an. Dann entstehen innere Konflikte, und DIE sind hinderlich.

... und selbst wenn nur ein einziger Mensch auf der Welt jemals gesund, glücklich und erfolgreich gewesen wäre, so würde dies doch eines zeigen: Es ist möglich, als Mensch gesund, glücklich und erfolgreich zu sein. Niemand wird durch zwanghafte Verzichtsideen erleuchtet.

*

Tausende Menschen lösen sich heute aus engen Verstrickungen in religiöse und spirituelle, philosophische und politische Traditionen, weil deren Regeln sie lähmen. Das krampfhafte Festhalten an Denkregeln jeder Art erfordert ungeheuren Einsatz von Lebenskraft und Selbstdisziplin - besonders dann, wenn die Regeln nicht wirklich zu persönlichen Natur des jeweiligen Menschen passen.

»Ich gehe wieder sitzen«, informierte mich einst ein Bekannter, und damit meinte er den Rückzug in ein Meditationszentrum, um sich dort eine Woche lange auf nichts zu konzentrieren. Nichts denken, nichts wollen, nichts fühlen. Er hat sich schon viele Male dorthin zurückgezogen und kam jedesmal mit der Begeisterung zurück, nun wohl endlich ein Zipfelchen seines wahren Ich erlebt zu haben. Anfangs sei das Stillhalten die Hölle gewesen, aber mittlerweile profitiere er davon: »Die ersten Tage nach meiner Rückkehr bin ich wirklich ruhig und entspannt«, doch bald danach hole ihn die Mühsal wieder ein. Infolgedessen fing er an, sich immer öfter und öfter ins Nichtstun zurück zu ziehen. (Er bemerkte nicht, dass sein Fokus, dieses spirituelle Praktik zu beherrschen, um das Durchhalten ermöglichte - von wegen Loswerden allen Strebens und Denkens!) Dies brachte ihm aber keine Verbesserung seines »echten« Lebens, denn immer wieder beklagte er, dass das Alltagsleben ihm seine spirituelle Seite verderbe, wenn er sich doch gerade mühevoll ein bisschen inneren Frieden »angesessen« hatte. Kein Wunder: Er hat sich in »spirituelle« Widersprüche verstrickt.

Nun frage ich euch: Welchen Wert hat eine Lehre, wenn sie den Menschen nur ABSEITS des Alltagslebens »ruhig« und »er selbst« sein lässt? Ist dann nur das Abseits-Leben wahres Dasein? Wenn das alle täten, würden sie einander doch treffen und erst wieder Alltag erzeugen!

Nein, das Alltagsleben verdirbt niemanden, nur die Ansichten, die wir darüber haben, können uns schaden. Und »Alltag« ist das, was WIR SELBST uns durch unser Denken und Tun einhandeln.

Mein Bekannter beschloss, sich dereinst dem »wahren« Leben zuzuwenden, wenn er es geschafft hätte, sein »Nichtssein« völlig zu begreifen und nur als Beobachter auf Erden zu leben ... anderen beim Streben zuzuschauen und selbst wirklich »echt« zu sein. Am besten in einem Kloster, in Zurückgezogenheit, fern der »verdorbenen Welt«. Welche unendlich verachtungsvolle Abwendung vom erdigen, natürlichen Menschsein! Und WER, wenn nicht die Strebenden, würde ihm sein Essen und seine Unterkunft besorgen? Was, wenn ALLE Menschen sich in ein Kloster zurückziehen würden, weil

dies die optimale Lebensweise sei? Keiner würde überleben, weil niemand mehr die Alltagsaufgaben wie Essenbesorgen und Kindermachen vollziehen würde. (Dieser Mann glaubte allerdings sehr an Jesus; also gab ich ihm Bücher über die Essener-Forschung, und es änderte sich nichts in seinem Verhalten als mehrfach gespaltener »Gläubiger«; Jedenfalls nicht so, dass ich etwas anderes bemerkt hätte, als dass er plötzlich »vom Pech verfolgt« schien; Die Information »arbeitet« in ihm; Wie sie sich auswirken wird, liegt völlig an seiner inneren Ausrichtung.)

Die »verdorbene Welt« besteht doch nur aus Menschen, die ALLE nichts anderes wollen, als ihren inneren Frieden zu finden. Wer sagt, die »Welt« sei verdorben, sagt eigentlich »Ich finde, die Menschen verhalten sich nicht so, wie es mir angenehm wäre.« Wie wäre es mit Verständnis und Mitwirkung, damit alles besser wird? Wer sich aus der Welt zurückzieht, entzieht sich seiner Mitverantwortung. SO ist das. Er entzieht sich den Mitmenschen, feige oder aus Bequemlichkeit. Wer seine schöpferische Kraft nicht zwecks Fokus auf das Gesunde, Glückliche und Entspannte ausrichtet, schadet der Menschheit.

All die Leute, die sich auf das »Nichts« konzentrieren, ziehen sich aus den Abläufen der Welt zurück, »waschen ihre Hände in Unschuld« - nein, in Verantwortungslosigkeit und Egoismus der wirklich am wenigsten hilfreichen Sorte. »Nichts« entsteht ja erst wieder aus ihren höchstpersönlichen Möglichkeiten, die Welt zu erleben und darüber zu denken.

»Woher weißt du das«, pflegt mein Bekannter heute noch provokant zu fragen, wann immer ich irgend einen Huna-Spruch loslasse, »... vielleicht ist alles ganz anders?« Mag sein. Aber ich werde mein Leben nicht auf »vielleicht« aufbauen und mir etwas vorzustellen versuchen, was mich nicht interessiert; Sondern ich werde immer auf das aufbauen, was ich erleben und handhaben kann. Und nebenbei offen und aufmerksam für allles Neue sein. Mein Großvater hat mich nicht umsonst »Leli« genannt, »die neugierig beobachtet, um der Geistigkeit auf den Grund zu gehen« (ungefähr).

Die Macht der Menschengedanken beeinflusst die Zukunft. Wenn nun all die spirituell angeblich so »Fortgeschrittenen« sich ständig auf ihren Atem konzentrieren und auf das Nichts ... WAS tragen sie dann zum Weltfrieden bei?

Wie könnenihre »Schwingungen« im großen Stil »heilen«, wenn sie ihre Einflussmacht auf »nichts« ausrichten? Wer sich Leere ersehnt, ist voll mit »leeren« Ideen. Tragen sie positiv Schöpferisches zu Gelingen eines besseren Zusammenlebens bei? Nichts entsteht nur, wenn alles Vorhandene zerstört oder fortignoriert ist. DAS ist also die Einstellung, welche die Welt retten soll?

Da es niemals für irgendeinen Menschen »Nichts« geben wird, weil seine Erinnerungen und seine Verbundenheit mit der Vergangenheit IMMER in ihm aktiv sein werden, ist es schlichtweg spiritueller Unsinn, sich auf etwas völlig Unnatürliches zu versteifen. Hier wird dem kosmischen Netzwerk Unsinniges eingespeist, Ungesundes.

Bedenkt doch: Jemand, der sich auf das »Nichts« hinter seinen geschlossenen Augen konzentriert, muss dazu zumindest des Begriff »Nichts« kennen im Vergleich zu »etwas«, und wenn er gelbe und blaue Pünktchen schwirren sieht, so weiß er doch, dass dies gelbe und blaube Pünktchen sind. Was immer er »in sich beobachtet«, er nutzt das »Material« in seiner »inneren Fabrik«, um zu erleben.

Menschen finden jede Menge Gründe und Wege, sich von »den anderen« abzugrenzen, um sich eine Ausrede zu geben, vom Leben Abstand zu nehmen - weil sie nie gelernt haben, es zu meistern. Wer im Landleben Langeweile, Stupidität und Verkümmerung sehen will, bitte sehr. Wer im Straßentrubel mitten in New York Gift und Stress sehen will - bitte sehr! Lauft durch die Straßen und macht euch selbst krank vor Unwillen. Ihr könntet aber das Pulsieren des Lebens als Energiequelle schlechthin sehen und anerkennen, dass alles, was um euch ist, aus der Schöpferkraftvon Menschen entstanden ist

und dass all die Menschen ringsumher essen, schlafen und lieben, fürchten und hoffen, wie ihr. Und sie alle suchen nach dem besten Weg, sich im Leben wohlzufühlen.

Es waren niemals die »verständnislosen Mitarbeiter«, »spirituell völlig ungebildet« und »in ihren kleinlichen Weltbildern und Abhängigkeiten gefangen«, die meinen Bekannten so unglücklich gemacht haben, wie er klagte. Es war IMMER seine eigene Weltsicht, die ihn mit Unzufriedenheit erfüllte, auch wenn er - gelenkt von diversen Guru - noch so viele Worte der Anklage an Wesen mit »falschem« Lebensstil fand. Viele der bösen Mitmenschen lebten nämlich weitaus glücklicher als er, waren liebevoll und hilfsbereit, mutig und voller Pläne. Im Nichtsein sei es wunderbar, erklärte er mir des öfteren. Wie es denn möglich sei, etwas Schönes zu erleben und zugleich nichts, verlangte ich zu wissen! Unbeschreiblich, war die Antwort, ... und damit werde ich mich wohl bescheiden müssen. Ein Gefühl wie »Es geht mir gut« zu haben, schließt aber »Nichts« bereits aus. Oder ist etwa ein solches Erlebnis kein Erlebnis? Geschieht also nichts und ist nichts zu erleben? ... schwindelerregende Spirale der Widersprüchlichkeiten, nicht wahr? Derlei kann nicht gesund sein.

Die Realität ist das Leben im Hier und Jetzt. »Aber wer kann schon sagen, was Realität ist?« wollen Esoteriker wissen. JEDER kann das. Wirklichkeit wird nun einmal für jeden Menschen immer nur DAS sein KÖNNEN, was er für Realität HÄLT und was er wahrzunehmen und zu begreifen FÄHIG IST!

Wir können nichts anderes erleben als das, was wir erleben können.

Sind wir nicht geistig und körperlich so gebaut, dass wir Lachen, Herumwandern, Einkaufen, Essen, Trinken und Lieben erleben sollen? Ihr wollt Gott ehren? Gut, dann ehrt ihn, indem ihr liebt und nutzt, was er euch gegeben hat und schnipselt nicht aus eignem Gutdünken Aspekte eures Wesens weg. Es ist schon schlimm genug, dass ihr Hundebabies Ohren und Schwänzchen abschneidet, weil ihr findet, so wären sie hübscher. Sie leben gefährlicher, fortan, denn, ihrer Kommunikationsorgane beraubt, geraten sie von einem Missverständnis mit anderen Hunden ins nächste. Es ist immens schwer, die Ohren anzulegen, wenn sie nur aus Knorpelstumpeln bestehen oder mit einem Schwanz zu wedeln, der als Häufchen Haut und Knochen längst auf dem Müll verrottet ist.

Für Menschen ist es enorm schwer, Gefühle als die genialen Energiewerkzeuge zu nutzen, die sie sind, wenn sie zu unförmigen Klumpen Erleben zusammengestampft wurden.

Wenn euch jemand einreden will, ihr könntet lernen, euch selbst HINTER dem Üblichen und ABSEITS davon zu erleben - fragt euch doch, ob nicht alles Erlebbare in jedem Augenblick »üblich« und zugleich »anders« ist ...

Wer meditiert und sich »leer« machen will, hat bestimmte Gründe, das zu wollen. Er hat schon bestimmte Gründe, eine an sich gute Lehre misszuverstehen: Sich »leer« machen bedeutet in vielen alten spirituellen Lehren, das Übermaß an Aufruhr im Inneren durch Konzentration auf ein Thema oder auf Ruhe zu besänftigen, um im neuen, ruhigen Geisteszustand besser denken und fühlen, Entscheidungen treffen und erleben zu können!

So mancheiner erreicht einen ebensolchen Effekt der Entspannung und Zufriedenheit durch Gewichteheben im Fitness-Studio. Ein anderer beim Essen. Oder Kreuzworträtsellösen. Beim Surfen. Schwimmen. Schreiben. Beim Liebe machen oder beim Wandern. Schade, dass der uralte Aufruf Meditation weltweit so oft falsch verstanden wird: Alte Meister meinten immer nur das »Aufräumen« und »Klären« des Inneren, niemals das Ausleeren von Inhalten. Dies ist ja ganz und gar unmöglich: Alles menschliche Tun fließt in die Entwicklung des Universums ein. Es kann nie »vergessen« und »ausgelöscht« werden.

Wann ist ein Mensch sich nahe? Doch nicht nur, wenn er meditiert oder in Trance tanzt! Ich würde sagen, dann, wenn er im Vollbewusstsein seiner Einflussmacht liebend und optimistisch durch das ganz normale Leben geht und weiß: »Alles, was ich erlebe, ist richtig«.

Wer das Gefühl hat, gegen seine Natur zu leben, verfügt über tausende und abertausende andere Möglichkeiten, sich zu entfalten und wohl zu fühlen. Er muss nur daran glauben, dass er die Wege erstens finden kann und zweitens gehen darf. Menschsein hat unendlich viele Seiten. Die Bereitschaft zur Unterordnung an einengende Lehren ist nur eine davon, andere sind zum Beispiel Selbstachtung und die Freude an Selbstbestimmung. Durch die Epochen war Homo sapiens mit seinem Dasein höchst unzufrieden. Sein Selbstbild wandelte sich von »Dies ist schlecht an mir und meinem Tun« zu »Das ist schlecht ...«. Hätte diese Ansicht Berechtigung, gäbe es keine glücklichen, gesunden und erfolgreichen Menschen auf dieser Welt. Es gäbe keine fürsorglichen Wesen, die Wunderbares zu Gedeihen und Wachstum beitragen.

Sich auf etwas Undenkbares konzentrieren zu wollen - »Leersein«, verlangt dem Menschen einiges an Fokus ab. Und Fokus ist ganz deutlich - Geistesleistung.

Der Mensch ist ein spirituelles Energiewesen.

»Der Mensch stammt vom Affen ab« ist aber jene Lehre, die Grundschüler der Welt zu hören bekommen, und sie ist einem tiefen Verständnis von Spiritualität durchaus abträglich. Es scheint eine große Sache für Menschen zu sein, kosmische »Verwandtschaften« anzuerkennen, denn sie plagen sich schon lange mit der Frage ihrer Abstammung herum. Seit immer mehr Geistesforscher die Bedeutsamkeit des Wassers für die Entwicklung eines Menschen anerkennen, werden auch andere Evolutionstheorien als die übliche in Erwägung gezogen. Gorilla, Schimpanse und Orang-Utan scheinen mit Homo Sapiens zwar körperlich »verwandt« zu sein, Wale und Delfine, beispielsweise, jedoch »seelisch«. (In vielen Kulturen bestehen ja Traditionen, wonach Menschen sich selbst mit Tiergeistern vergleichen, ja, glauben, die Eigenschaften und Weisheiten gewisser Tiere würden in ihnen leben.)

Ich kann euch eines aus eigener Erfahrung sagen: Wenn ihr in zwei Metern Entfernung vor einem Gorilla steht und in seine Augen schaut, wie ich es in freier Wildbahn in Ruanda, Ostafrika, getan habe, dann habt ihr den Eindruck, in eine sanfte, verständige Menschenseele zu blicken. Dasselbe sagen esoterisch interessierte Menschen von Begegnungen mit Walen und Delfinen und verherrlichen sie als »weise« Wesen, die uns Menschen mehr zu »sagen« und mehr mit uns gemein hätten, als wir heute annehmen. (Allerdings gibt es auch andere, weniger romantische Aspekte der Delfin-Forschung, s. S. xx). Und wieder andere Volksschaften sehen in jedem Tier einen möglichen Vorfahren - durch »Seelenwanderung«.

Die Theorie vom »aquatischen Affen« bildet eine praktische Brücke zwischen Menschenaffen und Meeressäugern als unseren nächsten »Verwandten«: Vor etwa 500 Millionen Jahren lebte die Erdbevölkerung noch hauptsächlich im Meer, so die Theorie, doch einige Lebewesen hatten schon Lungen entwickelt, weil sie aus irgendwelchen Gründen plötzlich Luft zu atmen trachteten. Das Festland wurde besiedelt. Einige der neu entstandenen Säugetiere schienen sich auf dem Trockenen auch nicht besonders wohl gefühlt zu haben (... zum Beispiel die Vorfahren von Walen und Delfinen). Als Vierbeiner, genannt »Mesonychiden«, haben sie angeblich vor etwa 50 Millionen Jahren in Sümpfen und an Stränden des Meeres der Vorzeit, »Tethys«, gelebt. Sie passten sich wieder an das Leben im Wasser an (das dauerte natürlich einige Millionen Jahre), und manche lernten, lange mit dem Atem unter Wasser auszukommen. Sie entwickelten stromlinienförmige Körper, die Nasenlöcher wurden zu Blaslöchern, die Vorderglieder zu Flossen ... und, so die Theorie, entstanden die Urwale. Aus ihnen entwickelten sich in 30 bis 40 Millionen Jahren Wale und Delfine, wie wir sie kennen.

Nach der bekannten »Savannen-Theorie« entwickelte Homo Sapiens sich ja über die Stufen Homo Erectus und Homo Habilis aus einem gemeinsamen Vorfahren der Affenfamilie, dem »Australopitecus«. Die Menschen könnten aber auch wie die Urwale aus Küstenbewohnern hervorgegangen sein - in den Augen mancher Delfin-Esoteriker, die sich wie »magisch« von den »Cetaceen«, Wal-Wesen, angezogen fühlen. Aber wir wissen nicht, wie sie über uns denken. Ihr »Spielverhalten« kann Gründe haben, die wir nicht erahnen. (Ist es nicht überhaupt recht abwertend, den Delfinen zu unterstellen, sie würden ständig nur spielen, wie viele Forscher sagen? Das klingt ja, als hätten sie mangels Fähigkeiten nichts Besseres zu tun! Sind sie so abgeklärte, dekadente Spaßmacher?) Dichter aus Griechenland und dem alten Rom berichteten von Freundschaften zwischen (vor allem) Knaben und Delfinen und Verwandlungen vom Menschen in Delfine und umgekehrt. Vor allem wiederholt sich die Geschichte des trauernden Delfins, der aus Kummer über den Verlust eines geliebten Menschen stirbt.

Forscher meinen, der Grund dafür, weshalb Menschen das Meer so lieben, sei, dass sie vor drei bis neun Millionen Jahren ja halb im Wasser gelebt hätten (nun ja, alle lieben das Meer aber durchaus gar nicht!). Deshalb hätten wir auch eine Schicht Fett unter der Haut entwickelt (wie Delfine sie haben, Affen aber nicht), unser Fell verloren und könnten so gut schwimmen. Der aufrechte Gang rühre daher, dass der Mensch ja seinen Kopf über Wasser halten musste, beim Gang ins Wasser ... Andererseits sind Menschenaffen den Menschen vom Körperbau wohl unleugbar ähnlicher als Delfine ... Menschen seien also deshalb die fettesten Landsäuger, weil sie an aquatische Lebensumstände angepasst seien: Körperfett (bei Delfinen »Blubber« genannt) ist nämlich eine lebenswichtige Wärmedämmung im kalten Ozean.

Ich habe immer die Menschen beneidet, die sich im Wasser einfach treiben lassen können. Wann immer ich versuchte, mich auf den Rücken zu legen und bewegungslos dazuzudümpeln, sackte ich ab wie ein Stein (außer im Toten Meer, aber dort paddelt jeder wie ein Käfer hilflos am Rücken, der sich unvorsichtig bewegt). Mir ging erst vor gar nicht so langer Zeit auf, dass ich immer schlank und sportlich war: Ich habe zu wenig Fett als dass ich von selber »oben schwimmen« könnte. (Stamme also ich von Affen ab und einige von euch von Delfinen?)

»Erinnern« wir uns also an unser einstiges Beisammensein mit den Delfinen, da wir uns so von ihnen angezogen fühlen, wie manche Forscher meinen? Allerdings misshandelten und töteten Menschen Delfine durch die Epochen - liegt das an alten Rivalitäten? (Sie taten es auch zu allen Zeiten mit Menschenaffen.) Längst wurde festgestellt, dass menschliche Heilkraft im Zusammensein mit Delfinen stimuliert wird, und Indianertraditionen schreiben den Walen und Delfinen enorme spirituelle Fähigkeiten zu: Delfine verwalten Lebenskraft, weil sie bewusst mit dem Atem umzugehen verstehen. Deshalb wir ihnen große schöpferische Macht zugesprochen; Wale gelten als »Bibliothekare«, und es heißt, sie würden Informationen aus allen Zeiten und Dimensionen organisieren. Menschen, in denen Wal-Geist lebt, wären nach manchen Indianertraditionen Nordamerikas fähig, die Weisheit der Epochen wieder zu gewinnen. Das heißt: Sie sind die geborenen »Medien«. Auch in moderner Zoologie unbewanderte Erdbewohner wussten also immer schon, dass Wale und Delfine zu den Tieren gehören, die schon vor Jahrmillionen auf der Erde gelebt haben ...

Die Mythen über Delfine sind weltweit zahlreich und wurden nicht nur mündlich oder schriftlich überliefert, sondern auch in Kunstwerken bzw. Gebrauchsgegenständen verewigt. An einem Bildnis des römischen Liebesgottes Eros, der auf einem Delfin reitet, besitzt das Tier ein menschlich aussehendes, mandelförmiges Auge - samt einer Augenbraue! Dies drückt eindeutig aus, dass ihm »Geist« oder »Vernunft« zugesprochen wurde.

Besonders in Polynesien existieren unzählige Geschichten über Delfine, die Schiffbrüchige gerettet oder dem Menschen anderswie zur Seite gestanden haben sollen (allerdings viel öfter über Haie). Sogar

Christenlegenden zufolge retteten Delfine Menschen aus Seenot, etwa die Heiligen Martin, Basilius den Jüngeren und Callistratus. Auch Christus wird als Erlöser und als Retter der Seelen unter dem Zeichen des Delfins dargestellt, denn Delfine stehen in der christlichen Mythologie für Schnelligkeit, Fleiß und Liebe. Von Anker oder Dreizacken durchbohrte Delfine sind Sinnbilder des geopferten Jesus (igitt!).

Schon 109 n. Chr. berichtete der römische Geschichtsschreiber Plinius davon, dass ein Delfin einen Knaben bei einem Schwimmwettbewerb in einer nordafrikanischen Siedlung weit auf das Meer hinaus und wieder zurück getragen hatte. Dieses Tier tauchte von da an fast täglich auf, und sowohl Junge als auch Delfin galten als von »übernatürlichen Kräften« beseelt. Auch heute noch kommt es immer wieder vor, dass Delfine sich an einen bestimmten Menschen binden und sterben oder verschwinden, wenn dieser aus irgendwelchen Gründen nicht mehr mit ihnen zusammen sein kann. »Pelorus Jack«, beispielsweise, lebte Ende des 19. Jahrhunderts in Neuseeland und begleitete dort mehr als zwanzig Jahre lang die Schiffe zwischen der Nord- und der Südinsel des Landes. Das Delfinweibchen Opo tauchte 1955 im Hafen der neuseeländischen Stadt Opononi auf, schwamm neben den Booten her und wurde zum Touristenmagnet. Angeblich verbreitete Opo so perfekte Urlaubsstimmung, dass es in ihrer Anwesenheit nie Kriminalfälle oder Trunkenheit gab. Ein Mädchen Jill ritt oft auf Opo, schwamm mit ihr oder ließ sich ziehen. Opo wurde vermutlich ebenfalls Opfer eines Attentats wie viele andere Delfine. Menschen trachteten schon immer, zu vernichten, was ihnen »magisch« erscheint, also mit »mana« begabt, vor dem sie sich hilflos und benachteiligt fühlen.

Auch die Nachkommen der australischen Ureinwohner, denen besonders viel spirituelles Verständnis nachgesagt wird, haben Ehrfurcht und Achtung vor Delfinen, denn man glaubte schon immer, sie seien eng mit dem Menschen verwandt. Einer Schöpfungslegende zufolge wurde in der »Traumzeit«, als die Erde entstand, ein Delfinmännchen von Haien getötet und als Mensch wiedergeboren. Seine ehemalige Delfingefährtin Ganadja erkannte ihren ehemaligen Partner, als er am Strand spazieren ging und verwandelte sich in eine Frau, und die beiden begründeten ein neues Volk. Die Nachkommen der Delfine im Meer wissen angeblich noch heute, dass sie mit den Menschen verwandt sind ... In der australischen Legende zeigt sich nicht zuletzt die faszinierende Kraft liebender Absicht, so stark, dass sie sogar lebende Wesen verwandeln kann. Anders gesagt: Fokus verändert irdische Dinge.

Die Erkenntnis, dass Wasser als spirituelles Werkzeug der Menschen funktioniert, fügt den Theorien über die Verwandtschaft mit Delfinen einige brisante Aspekte hinzu.

Im 19. Jahrhundert begannen sich die Naturforscher den Delfinen zu widmen, um sie biologisch zu analysieren, etwa der französische Forscher und Filmemacher Jacques Cousteau (1910 bis 1997). Dieser umtriebige Meeresfreund entwickelte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die »Aqua-Lunge«, wodurch Taucher nun stundenlang unter Wasser sein konnten - ein großer Fortschritt in der Absicht, den Delfinen ihre Geheimnisse zu entlocken. Ab 1948 war Cousteau mit seinem berühmten Schiff »Calypso« unterwegs (das Wort wurzelt im griechischen Begriff für »abdecken« oder »enthüllen«), um die Meereswelt zu erforschen, »The Silent World« (»die stille Welt«), wie er sie im gleichnamigen Film 1956 nannte. Allerdings ist Stille nur eine Wahrnehmung menschlicher Ohren, und freilich gibt es Klänge, die unser Geist einfach nicht als solche erkennen kann - etwa die Kommunikationsweise der Delfine durch »Sonar«. 1975 veröffentlichte Cousteau eines der ersten Bücher über Delfine, und viele Forscher gingen bei ihren Bemühungen von Cousteaus Erkenntnissen aus ... Ich bin mit den Abenteuern der »Calypso« aufgewachsen, seit Cousteau ab 1968 TV-Serien über Meeresforschungen zu drehen begann, und diese Abenteuer haben mein Bedürfnis geprägt, mehr darüber erfahren zu wollen, als»üblich«, was sich zwischen Himmel und Erde so abspielt.

Die körperlichen Funktionen »Sehen«, »Spüren«, »Schmecken«, »Riechen« und »Hören« präsentieren uns die Welt auf eine bestimmte Art und Weise. Auf einer körperlichen Ebene wird in

menschliche Wahrnehmung verwandelt: Energiemuster verändern sich. Unser bewusster Geist ist der Materie verbunden und braucht etwas »Festes« oder »Bildliches«, um »arbeiten« zu können. In der Tat garantiert uns also niemand, dass was wir »erleben« und dabei als »fest«, »flüssig«, »gasförmig«, »Anblick«, »Klang«, »Geruch« oder »Geschmack« erkennen, »echt« ist und nicht bloß eine Illusion.

Vielleicht gaukelt ein Teil unserer Geistigkeit unseren körperlichen Sinneswerkzeugen aber bloß Prozesse vor, von denen wir glauben, sie würden »existieren«? Und in Wahrheit spielt sich etwas völlig anderes ab, als wir Menschen es erfassen können.

Wir nennen eine bestimmte Wahrnehmung »Wasser«, eine andere »Delfin«, aber WAS da wirklich ist und WIE »Delfin« mit »Mensch« zusammenhängt, wissen wir nicht. Wenn wir uns über »Walgesänge« begeistern, so wissen wir doch nicht, WAS da wirklich von den Walen ausgehend in den Ozean hinein »strahlt«. Vermutlich hören wir mit unserem eingeschränkten Hörvermögen längst nicht alles, was zu hören wäre. Delfinische »Klicklaute«, wie sie den Forschern seit jeher Rätsel aufgeben, sind vielleicht völlig anderer Natur, als wir sie »hören«. Vielleicht müssen wir unsere Wahrnehmung »umpolen«, um sie besser wahrnehmen zu können und nicht versuchen, sie mit unseren Ohren zu »hören«. (Denkt an Flanagans Entdeckungen: Wir »hören« auch mit unserer Haut! Wie wäre es, wenn wir uns darauf stärker einspielen würden?)

Die Wissenschaft kann nie die »Wirklichkeit« erklären, sondern nur darauf hinweisen, wie ein Mensch sie wahrnimmt und deutet.

Jacques Cousteau drehte einen Film über das Delfinweibchen Nina aus La Coruna in Spanien, das mit einem Taucher so eng auf Tuchfuehlung ging, dass dieser sich in sie verliebte. Einem anderen Schwimmer bot Nina sich zum Festhalten an, als sie merkte, daß dieser aufgrund des kalten Wassers und Wadenkrämpfen in Panik geraten war. Was hier zwischen Mensch und Tier vorging, kann nicht wirklich »erklärt« werden. Wohl aber kann anerkannt werden, DASS erlebt wurde, wie und was eben erlebt wurde. Das ist die einzige »Wahrheit«, die wir darin finden können. (Auch Nina starb übrigens durch ungeklärte Umstände.)

Delfinen werden viele Eigenschaften zugesprochen, die Menschen gerne an sich selbst sehen würden, etwa Glücklichsein und Lebensfreude, Verspieltheit, Friedfertigkeit, Wuürde, Heiterkeit, Sinn für Humor, Tugendhaftigkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe, Kommunikationsfähigkeit und Heilkraft und vor allem - Intelligenz. Die meisten dieser Eigenschaften glauben Menschen aber nicht wirklich erreichen zu können. Sie vergessen dabei, dass SIE es sind, die derlei in Delfinen sehen. Also KENNEN SIE diese Qualitäten aus eigener Erfahrung! Niemand kann etwas beschreiben oder wahrnehmen, was er nicht von sich selbst kennt.

Also hat jeder Mensch, der »Heiterkeit« sagt, diese Heiterkeit auch in sich. Als Erinnerung. Und auf diese könnte er jederzeit zugreifen und ihre Energie nutzen.

Besonders die sprichwörtliche »Intelligenz« der Delfine ringt den Menschen soviel Achtung ab - sie merken dabei nicht, dass sie über SICH SELBST sprechen! Wesen, die »intelligent« sind, sollen sich flexibel verhalten können, einfallsreich sein, vorausschauend planen und lernen, spielen und sozial agieren können - Delfine sind darüber hinaus gut im Improvisieren und Lernen.

Nichts, aber auch gar nichts, woran wir Menschen denken können, hat nichts mit uns zu tun. ALLES was ein Mensch erlebt, entspricht seiner eigenen »kosmischen Persönlichkeit«. Alle seine Erfahrungen gehören SEINER Entwicklung an.

Der Roman »Flipper« von Ricou Browning löste ab 1963 eine wahre Welle der Delfinbegeisterung aus, und er bildete die Grundlage von Kinofilmen und einer Fernsehserie. »Flipper« (»Flosse«) erkennt Gefahren und hilft bei der Problemlösung, kämpft gegen »böse Haie« - also werden hier absolut menschliche Werte mit Hilfe eines Tieres dargestellt (Haie sind schließlich nicht wirklich böse). Tier und Mensch verständigen sich in den Filmen ohne Missverständnisse, denn die Menschen verstehen

delfinische Lautäußerungen und seine Bewegungen, und Flipper reagiert auf eine Unterwasserhupe. Delfinarien und Delfinshows boomten ab den 60er Jahren wegen der Filme, aus Profitgier pur. Obwohl viele »kommerziell verwendete« Delfine starben, wurde die Öffentlichkeit immerhin darauf aufmerksam, dass der Bestand der Meeressäugetiere bedroht sei, weil sie beim Thunfisch-Jagen in den Fischernetzen draufgehen. Der Große Tümmler (Tursiops truncatus) und der Streifendelfin (Stenella coeruleoalba) sind die bekanntesten Delfine.

Delfine können Dinge lernen, die ihnen in freier Wildbahn nie begegnen würden, zeigen Forschungen, und man schließt daraus, dass sie wohl mehr »Geist« besitzen würden, als man einem Tier zutrauen würde. (Allerdings kann auch ein Hund malen, wenn man die Geduld und das Verständnis hat, es ihm beizubringen.) Der Amerikaner Louis M. Herman lehrte einem Delfin eine Gebärdensprache und einem anderen eine computergestützte Lautsprache. Die Delfine mussten verschiedene Aufträge ausführen und Fragen beantworten, indem sie Schilde mit »Ja« oder »Nein« drückten. Delfine können sich angeblich selbst erkennen, wenn sie sich in einem Film sehen, und sie können Handlungen, die im Film gezeigt werden, nachmachen. (Forscher meinen heute, nur Menschen und Delfine seien fähig, Bildschirmdarstellungen spontan und ohne vorherigen Unterricht zu zu deuten.) Jacques Cousteau berichtete, dass Delfine wüssten, welche Schiffe mit Harpunen ausgestattet wären und welche nicht! Delfine haben schon die Knoten von Fischernetzen gelöst ...

Bedenken wir, dass wir beim Einschätzen von »Intelligenz« mit menschlichen Werten messen und dass wir immer nur in menschlicher Sprache kommunzieren können!

Delfine selbst haben freilich keine Sprache mit menschlichen Worten und Satzbau - wie können sie dann aber eine solche verstehen? Und dennoch vermögen Delfine sogar »Satzbau« zu begreifen? Sie müssen in der »aka«-Welt - der unsichtbaren Sphäre, in welcher alle Existenzformen miteinander verbunden sind - Kontakte wahrnehmen, die sie mit den Informationen aus Menschendenken verknüpfen! Begriffe wie »Buchstabe«, »Wort«, »Film«, »Selbst«, »Ja« und »Nein« oder »Öffnen« und »Schließen« sind nun einmal Konstrukte aus Klang und Buchstaben, die Menschen aus IHREM Erleben erfunden haben.

WAS verstehen Delfine oder Menschenaffen eigentlich, wenn sie so gut »Menschlich« lernen, ist hier die Frage, auf die es ankommt. »Denken« sie wirklich, wie wir glauben, dass sie denken (etwa nach allem, was wir nach menschlichen Ideen über Gehirnforschung wissen)? Delfine leben nicht mit den Glaubensmustern, die Menschen haben. Sie kennen »Gehirn« und »Erinnern« nicht, ebensowenig »aufräumen«, »Bett«, »Musik« oder »Gabel«, »Berg«, »Luft« oder »Haut«. Schließlich leben sie nach ganz anderen Anforderungen. Wohl aber nehmen sie offenbar die energetische Informationen der menschlichen Denkinhalte wahr ... Wie auch immer sie das tun - sie reagieren auf eine Weise, welche die Erwartungen der Menschen zufrieden stellt. Genau das gilt auch für die Erfahrungen, die Menschen mit anderen Menschen haben! Und fremd oder nahe sind wir einander auch wie Delfine und Menschen jeweils: Jeder von euch lebt »in sich«, »in seiner Welt«, mit seinen Sinnen und seinem Körper, seinen Denkmuster und seinem Platz im Kosmos.

Sprache ist etwas Höchstpersönliches, eine Art Dolmetscher der »kosmischen Persönlickeit«. Sprachforscher meinen, in allen alten Sprachen der Welt würden gewisse Worte dieselben »Vibrationen« beinhalten wie die Aussagen selbst. Diese Ansicht schlägt wohl in dieselbe Bresche wie die Idee, jedes Wort umfasse alle energetischen »Impulse« der Möglichkeiten von Erfahrung (einst, heute und zukünftig), die damit in Verbindung stehen.

Ihr sagt »Vogel« und »taucht« damit quasi in eines gigantisches Netzwerk aus energetischen Prozessen ein, die jemals in diesem Universum mit dem Begriff »Vogel« zu tun hatten. Zwar prägte der Mensch den Begriff, aber wenn er einen Vogel ansieht, berührt oder bedenkt, »klinkt« er sich in das

kosmische Wesen »Vogel« ein, und das besteht aus energetischen Prozessen wie alles andere im Universum auch ... von der Entwicklung eines Vogel über alles, für das ein Vogel je symbolisch stand.

Sinn und Zweck von Wortäußerungen wurden über die Epochen schon von so manchen Experten überhaupt in den »Schwingungen« der Worte, Silben und Buchstaben gesehen, also in den »energetischen« Botschaften. Gemeint war oft das, was das Wort im Menschen »zum Klingen« bringt. »IM Menschen« meint hier allerdings meist nur das »Unbewusste«, ... doch im Huna-Sinne ist das »Innere« eines Menschen alles, was seiner »kosmischen Persönlichkeit« angehört.

Wenn ihr Worten lauscht, dann nehmt ihr nicht wirklich die einzelnen Buchstaben wahr - wenngleich manche Worte tatsächlich als Schrift gesehen werden - sondern ihr denkt in Bilder und Eindrücken mit!

Aristoteles meinte festzustellen, dass die Stimme eines Delfins an der Luft wie die eines Menschen klinge. (Er war es auch angeblich, der feststellte, dass es sich bei »Cetaceen« um Säugetiere handle.) Die »Sprache« der Delfine ist ihr »Sonar«, eine Art Verständigungssystem, das wir Menschen jedoch nicht besitzen. Wir erleben oft, was wir erwarten, und wenn wir einen Hund »sprechen« hören wollen werden wir das ebenso tun wie wenn wir den Lauten, die ein Wal ausstößt, »Gesangsqualität« unterstellen.

In einem komplexen System von Luftkanälen und Luftsäcken wird Luft im Delfinkörper bewegt, aber dadurch allein werden ihre geheimnisvollen »Schwingungen« nicht produziert. Was noch dazu gehört, ist noch nicht ausgeforscht worden. Delfine orientieren sich nach »Echo-Ortung«, die mit Hören weit weniger zu tun hat, als man meinen könnte - also müssen ja auch die Laute, die sie ausstoßen, nicht wirklich herkömmliche »Laute« oder »Klänge« sein. Der Delfin stößt feine »Klick«-Laute aus, und lauscht dem Echo, die entstehen, wenn die Laute von den Objekten in der Umgebung abprallen. So kann er Entfernung messen (und so verstehen Menschen diese Vorgänge jedenfalls). Man nimmt an, die Geräusch-Produktion finde im Bereich Nase und Vorderkopf statt, der wichtigste Bereich für die Wahrnehmung von Lauten liege möglicherweise in den ölgefüllten Höhlungen des unteren Kieferknochen liegt.

Akustische Signale breiten sich unter Wasser ja enorm schnell aus, und das nutzt der Delfin: Er sendet über seine »Melone«, einen Bereich im Mittelkopf, einen kurzen »Sonarimpuls« aus, einen sogenannten »Klick«, also etwas, was wir Menschen gerade noch wahrnehmen und messen können, ein Geräusch, das kürzer ist als ein 50 bis 70 Millionstel einer Sekunde. Wie er aufgrund des zurückgeworfenen Schalls »hören« kann, wie die Umgebung aussieht - wir haben keinen Schimmer davon. Durch sein »Sonar« gewinnt ein Delfin Informationen über Größe, Form und Material von Existenzformen - ja, auch ihren Aufbau, denn eine Delfin »scannt« alles, das ihm unterkommt und teilt es wohl in verschiedene Zustände ein, nach dem Muster »fest«, »flüssig«, »solide« oder »weich« und vieles mehr.

Wir bewundern diese delfinische Qualität - aber haben wir Menschen sie etwa nicht? Wir schieben unsere Wahrnehmungen auf unsere Sinnesorgane, und möglicherweise übersehen wir, was sich innerlich abspielt und was uns »Wissen« einbringt, ohne dass wir es ahnen. Ein Delfin kann bis zu 800 Meter weit »orten«, oder, wie Jacques Cousteau es nannte, »die Landschaft mit seinem Gehör fotografieren«. Wenn Delfine, wie festgestellt wurde, durch Echoortung sogar winzige Objekte in großer Entfernung identifizieren können - weshalb verfangen sie sich dann eigentlich in Fischernetzen und sterben?

Diese Frage allein zeigt, dass wir besser vorsichtig sind mit dem, was wir zu »wissen« glauben. (In der Forschung an anderen Wesen gesteht der Mensch ja noch eher ein, nicht die »Wahrheit«, sondern nur eine Sicht der Dinge erkannt zu haben. Sich selbst betreffend beharrt er schon eher auf der Gültigkeit seiner Erkenntnisse.)

Von Fledermäusen heißt es, sie würde sich mit Hilfe von »Ultraschallabtastung« orientieren. Eine Fledermaus kann zwischen gespannten Fäden hindurch fliegen, ohne diese Fäden zu berühren, ist nach Menschenverständnis aber so gut wie blind. Sie weiß also nicht, wie Fäden aussehen — und doch reagiert sie auf sie als würde sie sie sehen. Vielleicht »sieht« oder »spürt« sie ja auf eine Weise, die der Mensch sich nicht vorstellen kann!

Wenn wir anfangen würden, unserer Vorstellungskraft weniger Grenzen aufzuerlegen, wie wir es heute tun, könnten wir weit mehr erleben. Unser Verständnis für die »Schöpfung« würde wachsen.

Um etwas gegen die Begrenzheit der Sinneswahrnehmungen zu tun, hat man, beispielsweise, den »Visor« erfunden, ein Gerät, in dem eingebaute Ultraschallsender und -empfänger vorhandene Hindernisse ermitteln, ein Mikroprozessor errechnet, wo sie stehen, und kleine Kunststoffstifte tippen die Meldungen mit leichtem Druck auf die Stirn des Benutzers, als eine Art »Brille« für Blinde gedacht. Wow! Und noch einmal sei darauf hingewiesen, dass die menschliche Haut »hören« kann! Wenn wir also etwas »spüren«, das heißt, eine Art »Ahnung« haben oder gewisse innere Eindrücke wie »Eile«, »Kälte«, »Rastlosigkeit«, »Benommenheit«, »Stimmen«, »Hitze«, »Prickeln«, »Gruseln« oder »Leere« verspüren, dann reagieren wir auf Vorgänge in der unsichtbaren Welt viel umfangreicher und grenzübergreifender als wir glauben! »Sinnlich« zu funktionieren ist vielleicht nicht nur »Hören mit den Ohren«, »Sehen mit den Augen«, »Tasten mit der Haut« und so weiter ...

Alles, was den Menschen begeistert, hat mit ihm selbst zu tun. Der Hauptfokus der Menschen liegt nun einmal auf »Ich bin die Krone der Schöpfung und will alles über mich erfahren und alles, erschaffen, was ich schaffen kann«.

Wenn wir also delfinisches Treiben so faszinierend finden, dann erinnert es uns an etwas, das tief in uns selbst verborgen wirkt. Wir gehen bei allem, was wir über andere Wesen herausfinden, ja von uns selbst aus und vergleichen, messen, deuten.

Beobachtungen lassen darauf schließen, dass Delfine nicht nur von den Außenseiten der Wesen und Objekte »Echos«, oder sagen wir besser, »energetische Informationen« erhalten, sondern auch vom Inneren des jeweiligen Wesens oder Gegenstandes! Wissenschaftler nehmen an, dass Delfine Menschen mit ihrem Sonar »durchleuchten« können und dabei erkennen, in welchem Zustand sich die Organe und - noch spektakulärer - die Gefühlsverfassung des Menschen befinden. Wenn ihr davon ausgeht, dass »Körper« eine Energieform ist und daher von Geist »durchdrungen«, ist körperliche Befindlichkeit freilich eine Äußerung des Geistigen - und Delfine wie auch Menschen bemerken immer die »seelische« Verfassung anderer Lebewesen!

Kann ein Delfin also verstehen, was für einen Menschen »gut« oder »schlecht«, »krank« oder »gesund« bedeutet? Kann ein Delfin denn wie ein Mensch denken oder fühlen, dass er »Krankheit«zu erspüren vermag? In der Tat erspürt ein Delfin wohl energetische Prozesse im Menschen, die wir »Krankheit« nennen! Vielleicht sind für ihn Unterschiede im »mana«-»Spiegel« oder in der »Gestalt« des »aka«-Körpers eines Wesens zu erkennen ... genau wie es für »kahuna« des alten Hawai'i möglich war und wie es für JEDEN im Huna-Sinne aufgeschlossenen Menschen der Welt gegeben ist.

»Aka« ist das hawai'ianische Wort für »energetische Ursubstanz«. Jeder Heiler dieser Welt tut es, ohne es zu wissen: Er nimmt den Patienten als »aka«-Körper wahr. Und das gilt für den Kontakt zwischen allen Menschen! Auch Heiler tun ja nichts anderes, als sich auf das andere Wesen einzustellen - wie jeder Homo Sapiens es bei jeder Begegnung mit einem anderen Speziesmitglied tut, allerdings ohne sich dessen bewusst zu sein.Unsere »Antennen« arbeiten immer.

Ihr seid zwar körperliche Wesen, werdet aber durch eure geistigen »Organe« geformt und bewegt. Auch eure Körperteile und Sinne dazu, die Geistigkeit der anderen Menschen zu erfassen - denn jedes

Wesen wird durch die Machenschaften seines Geistes quasi »erzeugt«. Der Körper IST ja »Ausdruck von geistigen Prozessen«! Auf die materielle Erscheinung eines Menschen reagiert ihr ebenso mit Gedanken, Gefühl und Handlungen wie auf seine »Ausstrahlung«. Äußerlichkeit ist also NICHT einerlei: Der Anblick eines Menschen gibt dem Beobachter mehr Informationen, als dieser weiß. Sein »aktiver Geist«, der in der unsichtbaren Welt der Kraft-Prozesse unterwegs ist, fungiert als »Antenne« und reagiert mit Gefühlen und Eindrücken - und die bekommt der »lenkende Geist« mit.

Jeder Arzt »erfühlt« die innere Befindlichkeit eines Patienten, die sich nur zum Teil durch seinen körperlichen Beschwerden und Schäden äußert! Moderne Ärzte wissen das oft gar nicht. Darüber wird in Folge noch viel zu sagen sein, denn diesen Zusammenhang zwischen Geist und Körper zu begreifen ist Basis eines weisen Lebens im Huna-Sinne.

Hunde, etwa, die »besten Freunde« des Menschen, gelten schon seit Urzeiten als »geistersichtig«, das heißt, man traut ihnen Wahrnehmungen des »Unsichtbaren« zu. Deshalb sind sie vermutlich es Menschen beste Freunde, - weil sie ihn so gut erspüren und durchschauen können. Natürlich versucht man das heute mit diversen Begriffen wie »Instinkt« oder »Spürsinn« zu erklären und nur selten mit »energetische Verbundenheit«. Von Delfinen wird also behauptet, sie könnten Menschen »durchschauen« - und das fasziniert uns deshalb so, weil wir darin unwillkürlich eine Wahrheit über uns selbst gefunden haben: Wir sind nur einen Schritt davon entfernt, zu begreifen, dass alles, was wir an anderen Wesen sehen, unser eigenes Wissen als Spezies spiegelt.

Es ist eine alte Weisheit, dass Menschen immer viel über sich selbst lernen, wenn sie mit Tieren zu tun haben ... Viele Kinder-Kurse bieten den jungen Menschen die Gelegenheit, »fremde« Wesen kennenzuerlernen, etwa auf Bauernhöfen oder in Reitschulen, und der sorgsame Umgang mit einem Tier, das eine andere »Sprache« spricht als ein Mensch kann ein immenser Fortschritt sein, was die Aufmerksamkeit für sich selbst betrifft. Um ein Pferd zu bürsten oder eine Kuh zu melken, müsst ihr euch dem Tier vorsichtig und von der richtigen Seite nähern ... genau diese Bedachtnahme empfiehlt sich auch im Umgang mit euch selbst.

Wenn nun Delfine mit ihren durchaus körperlichen Organen die »Seele« eines Menschen ergründen können, wie manche Forscher meinen, - sind »böse« Menschen oder solche mit üblen Absichten im Wasser bei Delfinen in Gefahr? Delfinforschung dient wie jegliche Forschung dem Menschen eigentlich dazu, mehr über seine eigene Rolle im kosmischen Gefüge herauszufinden. Delfinen wird nachgesagt, sie machten keinen Unterschied zwischen »Guten« und »Bösen«. Dies ist menschliches Wunschdenken - aus tiefer menschlicher Weisheit heraus. Gerüchten zufolge haben Delfine aber im Vietnam- und im Golfkrieg Mienen an feindlichen Anlagen angebracht und sogar Menschen getötet. Haben sie dies den Menschen zuliebe getan? Auf welche »kosmischen« Impulse haben sie wirklich reagiert? Von Wacheschieben bis zu Spionage sollen Delfine sowohl für Amerikaner wie auch Russen am Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts eingesetzt worden sein, und sie sollen fähig sein, Elektroschocks zu erteilen sowie Signalraketen und scharfe Munition auf feindliche Taucher abzuschießen. Berichte aus diffusen Quellen vermelden freilich auch, dass Delfine nicht vollkommen verlässlich seien beim Ausführen von Befehlen. Warum? Das wissen die Menschen ebensowenig wie sie Gründe kennen, weshalb Delfine sich manchen Menschen so vertraulich nähern.

... alles was wir in unserem Forschungsstreben herausfinden, wenden wir in unserem Leben an, um neue Erfahrungen zu machen und neue Gedanken zu bilden. Ob es sich um Delfine handelt oder den Aufbau der Sonne.

Was immer wir allerdings über andere Lebewesen lernen, es sind und bleiben doch andere Lebewesen mit anderem »mana« als der Mensch es hat - und geben sie uns auch noch soviel Einblick in

unser Selbst. Im September 2003, wurde der weltberühmte Tier-Dompteur Roy vom Duo »Siegfried und Roy«, zwei Herren, die seit vierzig Jahren Tierdressuren vorführen, von einem Tiger am Genick gepackt und lebensgefährlich verletzt; angeblich hat das Tier seinen Meister davonschleppen und eigentlich in Sicherheit bringen wollen, weil die Frisur einer Dame aus dem Publikum es irritiert und geängstigt hätte; Was auch immer der Grund gewesen sein mag, dass der Tiger, mit dem Roy viele Jahre gearbeitet hatte, körperlich tätig geworden ist, der Zwischenfall zeigt, dass wir andere Lebensformen niemals völlig begreifen werden können; Vertrauen ist gut - aber nur in uns selbst.

Denkt daran, wenn ihr wieder einmal »Untergebener«, »Sklave« oder »Opfer« spielt, weil andere Leute es von euch erwarten. Tief im Inneren schlummert euer »Selbst«, und das kann sich eines Tages unerwartet gebähdren wie jener Tiger. Viele Hundebesitzer müssen die leidvolle Erfahrung machen, dass ihr Liebling sich eines Tages völlig unerwartet und vermeintlich »grundlos« aggressiv verhält. Gründe dafür werden in »Zuchtfehlern« gesehen, ... aber was heißt das schon?

Delfine, die gefeierten Inbegriffe von »Sanftheit« und »Hilfsbereitschaft«, kämpfen viel, schlagen, beißen und rammen einander grob; Die deutlichen, vielfach erkennbaren Verletzungen an Delfinkörpern stammen zweifellos von Artgenossen, fanden Forscher heraus! Ob Revierkämpfe oder Spiel - Delfine sind grob zueinander. (Es wäre gut, auch das anzuerkennen, denn auch das spiegelt uns selbst.) Die Welt war geschockt, als man 1997 den Tod von Delfinkälbern an der schottischen Küste erforschte, denn die Todesursachen der jungen Tümmler waren gebrochene Rippen, durchlöcherte Lungen, ausgerenkte Brustwirbel und schwere innere Blutungen. Ihre Haut war von Bissspuren überzogen - von Gebissen erwachsener Tümmler stammend! 1998 wurden sodann über 60 Schweinswal-Leichen (Phocaena phocaena) gefunden - auch durch Artgenossen zu Tode gekommen. Nahrungskonkurrenz kann immer zu Revierstreitigkeiten führen, das geben Wissenschaftler zu bedenken. Dass aber Delfine ihre eigenen Jungen so zurichten, ist Menschen nicht erklärlich. Ebensowenig, weshalb Menschen ihre eigenen Kinder verstümmeln, ...

Hier sind wir wieder bei den Themen »Grenzen« und »Einzigartigkeit«: Nur, weil wir bestimmte Wesenszüge in Delfine sehen wollen und sie auch erkennen, bedeutet das nicht, dass sie keine anderen Seiten hätten!

Und auch das trifft wiederum absolut auf Homo Sapiens selbst zu. Nur, weil wir gelernt haben, uns selbst auf gewisse Weise einzuschätzen - als Spezies und als Einzelwesen - bedeutet das nicht, dass wir nicht auch andere Seiten hätten!

Einst beobachtete ich, wie ein älterer Herr, den ich als sehr nett, vertrauenswürdig und sanft eingeschätzt hatte, ein Eichhörnchen fing und es in einem Käfig schüttelte, bis es benommen war und dann seinem Hund zum Spielen und Fressen anbot. Ich war geschockt über seine Freude an dieser Grausamkeit ... und obwohl ich diesen Mann in anderen Bereichen weiterhin sanft, vertrauenswürdig und nett erlebte, störte das Erlebnis mein Verhältnis zu ihm gewissermaßen. Es bot mir andererseits eine interessante Information, die ich in einer Beziehung zu einem anderen Menschen gut gebrauchen konnte. Wie sehr war ich doch bereit gewesen, etwas Bestimmtes in diesem Herrn zu sehen. Ich wurde eines Besseren belehrt ... und erhielt einen wertvollen Hinweis darauf, dass ich mir wohl vieles in meiner Welt zurechtdenke, weil es für mich bequem ist, es so zu sehen.

Wir alle sind bereit, Geschehnisse und Menschen so zu sehen, dass sie in unser Bild von ihnen oder der Rolle, die sie für uns spielen sollen, passen. Es bedarf reifer Offenheit, einzuräumen, dass es wertvoll sein könnte, andere Seiten wahrzunehmen. »Selektive Wahrnehmung« ist eine natürliche Begleiterscheinung von Fokus. Wir bemerken, was von Bedeutung für uns ist und ignorieren den Rest - und das tun wir ununterbrochen. Schließlich kann kein Mensch alles gleichzeitig wahrnehmen. Unsere Sinne registrieren allerdings vieles, das unserem Verstand nicht bewusst ist. Aber sie können nur wahrnehmen, was uns als möglich und wahr vertraut ist.

Wer sich in der Menge nach allen blonden Leuten umschaut, wird die dunkelhaarigen nicht beachten. Wer das Gute im Menschen sehen will, wird das Schlechte übersehen. Wer gekommen ist, um denn euen Teppich zu bewundern, wird die schmutzigen Wände übersehen. Wer einen Job als Verkäufer sucht, wir die Jobangebote als Sekretär übersehen. Wer bereit ist, Menschen zu lieben und respektieren, ist auch bereit ihre gefährlichen Gewohnheiten zu übersehen.

Menschen tun gut daran, sich selbst zumindest zu erlauben, mehr mitzubekommen in ihrem Alltagsleben als sie bislang üblich wahrzunehmen bereit waren. Viele Leute leben so versunken in ihre Sorgen und Träume dahin, dass sie es nicht bemerken, wenn ihre eigenen Kinder auf der Straße vorüber gehen. Klar, ist jeder Mensch ständig mit einem inneren Thema befasst. Aber wer die wahre »Magie« des Menschenwesen leben und erleben will, muss bereit und fähig sein, mehr von der Gegenwart wahrzunehmen als das unbedingt Notwendige. Ihr seid Schöpfer. Und ihr könntet die Resultate eurer Schöpferkraft übersehen, wenn ihr die Gegenwart missachtet. Schade - denn dadurch kann euch ja nicht bewusst werden, wie wirkungskräftig eure Gedanken eigentlich sind.

Ihr wisst freilich nie, WAS in eurem gegenwärtigen Erleben wahrhaftig von Bewandtnis ist! Also ist es eure Pflicht als spirituell reife Menschen, so bewusst wie möglich in der Gegenwart zu leben und bereit zu sein, ALLEN Gegebenheiten und Geschehnissen eures Daseins Wert zuzumessen.

Es mag augenblicklich nicht erkennbar sein, welche Bedeutung ein winziger Käfer für euch hat, aber irgendwann, später in eurem Leben, mögt ihr ihm erneut begegnen - und staunen. Natürlich fließt alles, was wir wahrnehmen, in unseren Fundus an Material für unsere Schöpfertätigkeit ein. Glücklich, wer aufmerksam durchs Leben geht - aber freilich ohne Stress: Ihr müsst keine Angst haben, etwas zu versäumen. Wie ihr noch sehen werdet, ist eure Absicht ein »Sicherheitspolster« in allen Dingen.

Niemand muss also krampfhaft versuchen, alles, was ringsumher vorgeht, mitzubekommen. Spirituelle Reife ist eine Balance zwischen Gelassenheit und Aufmerksamkeit, entspannter Hingabe und jederzeitiger Bereitschaft, zu reagieren - mit dem Körper und dem Geist. Deshalb tun vielen Menschen spirituelle Übungen wie Yoga und asiatische Kampfsporttechniken so gut: Sie trainieren den Körper, sodass er reflexartig und spontan perfekt agieren könnte, und sie pflegen den Geist, damit der Mensch immer aufmerksam, friedlich, mutig und durchaus scharfsinnig unterwegs sei!

Falls ihr keine Freunde von »Workshops« oder regelmäßigem Training unter Anleitung seid: Ihr könnt eure Übungen jederzeit selbst »erfinden«; Das einfachste Rezept dazu lautet: Bewegt euch so, wie es sich am besten anfühlt, dehnt, streckt, beugt, spannt and und entspannt jeden Körperteil, der gerade »will«, so lange es sich richtig und erfreulich anfühlt, atmet dabei gut und beobachtet gelassen eure inneren Eindrücke dabei.

Menschen sind freilich etwas mehr in gewissen Funktionen begriffen als in anderen, schließlich erfüllt ihr ja ununterbrochen verschiedene Aufgaben. Aber euch öfter so zu verlieren, sodass ihr nicht mehr fähig seid, auszuweichen, wenn ihr irrtümlich einen Laternenpfahl angesteuert habt, zeugt nicht von spiritueller Gesundheit.

Wir sind so gebaut, dass wir im Hier und Jetzt unsere größte Wirkungsmacht ausüben können. Deshalb SOLLT ihr offen und mit wachen Sinnen durch die Welt gehen, vom Fokus geleitet »Was immer an Geschehen ringsumer für mich und meine Ziele von Bewandtnis ist, ich werde es mitbekommen und richtig darauf reagieren.«

*

Ich wuchs mit der »magischen« Praktik des »Tischrückens« auf: Zu besonderen Anlässen versammelte sich meine Familie um den großen, hölzeren Tisch in der Küche meiner Großmutter, und wir legten die Hände so auf die Tischplatte, sodass alle Beteiligten miteinander durch die Finger Berührung hielten und stellten dem Tisch Fragen. Auch wenn ihr es nicht kennt - glaubt es einfach: Der

schwere Tisch hob und senkte sich von allein, und zwar zuweilen so hoch, dass ich als kleines Mädchen aufstehen musste, wenn ich die Hände auf der Tischplatte behalten wollte! Er konnte auch auf einem Bein balancieren. Es fiel zwei erwachsenen Männern schon im Stehen schwer, das Möbel aufzuheben, also schminkt euch alle Einwände gleich ab, wonach jemand den Tisch »mit den Knien gehoben« oder »mit der Handfläche hinunter gedrückt« hätte!

Einbildung? (Niemand sollte sich eigentlich anmaßen, etwas blindlings abzulehnen, was andere aber erlebt haben.) Ich hielt es für etwas durchaus Übliches, mit dem Tisch zu »spielen«. Und mein Onkel, der derlei veranstaltete, hat mit »Hypnose« absolut nichts am Hut. Wir alle, die wir mitwirkten, »kannten« das »Tischrücken« aus den uralten Bauerntraditionen der Landbevölkerung des südlichen Österreichs, niemand zweifelte, dass es funktionierte. Woher es kam? Niemand weiß es. Aber viele taten es, als ich ein Kind war (also vor etwa 35 Jahren). Und: Der Tisch irrte sich nie. Wir stellten ihm freilich immer nur »harmlose« Fragen, niemals etwas über Leben und Tod, denn das war verboten. Manche Leute meinten, Verstorbene würden durch den Tisch »sprechen«, mein Onkel war der Auffassung, wir müssten gar nicht wissen, wer es sei, sondern einfach nur die Tatsache ehren, dass wir uns offenbar mit anderen Existenzbereichen als der täglichen Wachwelt verbinden konnten.

... das kleine Mädchen, das ich war, fand es nicht seltsam, dass ein schwerer Tisch sich von selbst bewegen konnte, aber das ältere Mädchen, das ich wurde, fand es befremdend, dass andere Leute fanden, es sei nicht möglich! Dieses Beispiel soll darauf hinweisen, dass die »üblichen« Wahrheiten eine Art »Gehirnwäsche« verursachen, sodass Menschen wider besseres Wissen ihre eigenen Wahrheiten zu missachten lernen.

Unübliches oder unerwartetes Geschehen als »Ausnahme« zu bezeichnen, heißt starrsinnig Grenzen zu ziehen, wo keine sind. Ausnahmen bestätigen die Regel nicht, wie ein launiges Sprichwort uns aber weismachen will, sondern sie beweisen, dass es eben keine allgemein gültige Regel gibt! Ausnahmen sind nur wieder andere Erfahrungen.

Eines Tages spazierte ich den einsamen Strand von Anahola auf der Insel Kaua'i entlang, und ich fand, was ich mir seid Monaten gewünscht hatte: ein komplettes, neues, dickes Schweizer Armeemesser mit jeder Menge Werkzeugen daran. Welche Freude. Begeistert über meinen Fund an einem so unüblichen Ort, legte ich mich in die Sonne, um ein wenig zu dösen und dann schwimmen zu gehen. Ich schlief ein, und plötzlich fand ich mich am Strand stehend, verwirrt. Ich war schlagartig aufgewacht und aufgesprungen, wie von einer Krabbe gezwickt. Vor mir, im flachen, kaum einen Meter tiefen kristallklaren Wasser »stand« ein Delfin. Nicht irgendwo dort draußen, nein, direkt in einer Linie mit mir, kaum sechs Meter von mir entfernt. Er bewegte sich leicht, und seine Rückenflosse stand ein wenig aus dem Wasser, und er war mindestens zwei Meter lang. Ich konnte den »Entenschnabel« erkennen, und die dunklen Flecken, wo seine Augen waren, das Blasloch ... Er starrte mich an, und ich verharrte reglos vor Schreck. Mein Herz raste wie wild, aber ich wagte einen Schritt ins Wasser. »Was willst du?« fragte ich und fand es durchaus seltsam, mich mit einem Delfin zu unterhalten. Er begann in größer werdenden Kreisen vor mir hin und her zu schwimmen und verschwand nach einer Weile, da ich tiefer ins Wasser gewatet war.

Ich setzte mich wie benommen auf mein Handtuch und lauschte in mich hinein. Plötzlich drängte es mich, nach links, den Strand entlang zu schauen, wo eine kleine Menschenfigur sich immer weiter entfernte. Ich erkannte, dass der Mann sich ab und zu bückte und überhaupt gebeugt ging, als würde er etwas suchen. Fast ohne es zu wollen, folgte ich ihm. Er hatte sein Schweizer Armeemesser verloren. Ich wusste es in der ersten Sekunde, da ich ihn sah. Hätte der Delfin mich nicht geweckt, hätte ich den Mann nie bemerkt, der, während ich gedöst hatte, an mir vorüber gewandert war, suchend ...

Wozu das alles, werdet ihr fragen. Weiß nicht. Ich erlebte, dass ich ein solches für Reisen praktisches Werkzeug finden konnte, wenn ich eines wollte (ich fand übrigens noch zwei weitere, und

meine Nichte schloss sich meinem Wunsch an und fand auch eines, mitten im Wald). Gehen wir also davon aus, dass »etwas« Delfine und Menschen »geistig« verbindet, und seien wir offen genug, für möglich zu halten, dass beiden Spezies der Zugriff auf gemeinsame Informationen »da draußen« möglich ist, in der »aka«-Welt, wo alle Fäden zusammen laufen. Ich habe dem Mann das Messer übrigens gegeben, aber eher dem Delfin zuliebe denn aus Überzeugung.

Einer unserer Wesensteile »weiß« immer, dass vieles möglich ist, was der Verstand nicht erkennen kann. Es ist jener Teil von uns, der mit dem gesamten Universum in Verbindung steht. In der Tat scheint ein menschliches Wesen aus mehreren geistigen Teilen oder »Organen« zu bestehen, ja, man kann durchaus »mehreren Selbsten« sagen. Und dazu gehört auch unser ewiges, »göttliche« Selbst, Träger unseren unendlichen Weisheit. Es gibt einige Extrembeispiele in Sachen »Ausnahmefälle«, die erschütternden Einblick in geheime Welten des Möglichen geben. Vergesst nicht - für die Beteiligten ist die Erfahrung Realität: Ein Junge war durch seine gesamte Kindheit fasziniert davon, dass die Schwänze von Salamandern nachwachsen, wenn sie ihnen abgetrennt werden. Er konnte das nicht begreifen, denn nach allem, was er über Körper gelernt hatte, war derlei Geschehen nicht möglich. Also trennte er unzählige Salamanderschwänze ab und schaute zu, wie neue nachwuchsen. Das Mysterium hielt ihn völlig gefangen und wurde ihm langsam vertraut. Irgendwann geschah ein Unglück, und der Bub verlor ein Bein. Er ließ es sich nachwachsen. Nach all den vielen Jahren des »Trainings« mit Salamandern gab es keinen Teil im Wesen des Jungen, der nicht damit einverstanden gewesen wäre, dass es funktionieren könne. Eine Legende? Angeblich nicht. Aber selbst wenn ... die Geschichte zeigt tiefes Wissen von Menschen um ihr eigenes »magisches« Funktionieren.

Interessant an der Sache ist, dass er überhaupt ein Bein verlor: Wie viele kleine Jungen verlieren schon ein Bein bei Unfällen? Diese Knabe hatte durch seine ständige Beschäftigung mit dem Thema seine Aufmerksamkeit so stark auf das Erlebnis eines abgetrennten Gliedes gerichtet, dass es für ihn Wirklichkeit wurde. Vielleicht hat er aber gerade, weil ihm bevorstand, dass er ein Bein verlieren würde, sich als Vorsorge, ohne sich dessen bewusst zu sein, mit den Salamandern befasst? Irgend ein Teil seiner »kosmischen Persönlichkeit« war mit diesen Tieren auf Du und Du.

Wir erhalten immer in der einen oder anderen Form, worauf wir am meisten fokussieren. Manchmal sind die Manifestierungen sogar komisch ... einst sagte ich zu meinem Freund, bei meinem nächsten Spaziergang würde ich sicher die Katze treffen, die angeblich auf Maui ihr Unwesen trieb (Herbst 2003), und bei meinem nächsten Spaziergang fand ich eine Spielzeugkatze. Nicht etwa eine kleine Mieze, sondern einen rosaroten Panther. Und man vermutete damals ja, dass ein Leopard oder ein Panther im Bezirk Olinda zugange sei (bis heute, Jänner 2004, wurde die Großkatze nicht gefunden, wohl aber, angeblich, mehrfach gesichtet).

Wer nun meint, diese Geschichte sei eine »Ausnahme«, Zufall oder noch schlimmer, nicht wahr, drückt nur seine persönliche Einstellung dazu aus: Er hätte nie erwartet, dass es möglich sei. Nun, die Erfahrung zeigt, dass es das sehr wohl ist. Ich habe unzählige solche Dinge erlebt. Aber ich habe auch meine Freude daran. Wenn ihr freilich wirklich haben oder erleben wollt, was ihr euch vorstellt und keinen symbolischen Ersatz, dann werdet ihr eure schöpferischen Werkzeuge schärfen müssen.

Einst las ich über einen Chiropraktiker auf Maui, dessen Fähigkeiten, Körper, die sich nicht richtig bewegen können und schmerzen, zu »reparieren«, ihm besonders zugute kamen, weil ihm ein Sohn geboren wurde, der als Säugling seinen Kopf nicht auf die linke Seite drehen konnte. Ich frage euch: Wie viele Säuglinge können ihre Köpfe nicht auf die linke Seite drehen, und gerade das Kind eines Mannes, der sich von Berufs wegen mit genau derlei körperlichen Problemen befasst, hat dieses Problem? Zufall?

Nein, wir können nicht herausfinden, wie die Erlebnisse unseres Daseins zustande kommen, wo die Wurzeln in Zeit und Raum liegen und wie die »aka«-Verbindungen verlaufen, ... wir können nur

erleben, DASS es geschieht. Nichts, das wir erleben, passt nicht zu uns. Unser Fokus hat Einfluss auf alles, was wir erleben. Und Fokus ist eine »magische« Mischung auf Aufmerksamkeit, Absicht, Vorstellungskraft und Willen.

Und Fokus kommt schon deshalb zustande, weil unsere »kosmische Persönlichkeit« gewisse Themen in unserem gegenwärtigen Leben begünstigt. So kommt es, dass ihr euch brennend für Leuchtalgen im Meer interessieren könnt oder für Flugzeuge, dass ihr gerne Rot tragt und Weiß nicht ausstehen könnt ... und ihr habt keine Ahnung, warum das so ist. Ihr werdet aber ständig Dinge erleben, die eure Vorlieben oder Abneigungen spiegeln.

*

Aus Anlass der kleinen Geschichte über den Buben mit der Salamander-Natur, bietet es sich an, Salamander, diese unscheinbaren »Wundertiere«, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen ... die Forschung an ihnen ist nämlich ein Beispiel dafür, wie weit der Mensch in seiner Ahnung, unser Körper sei viel »magischer«, als wir zu glauben gelernt haben, bereits gekommen ist. Es ist für Menschen, die im Huna-Sinne interessiert sind, allemal von Vorteil, sich mit Themen zu befassen, die anderen zu »schräg« oder »spezialisiert« erscheinen, denn es geht für »Huna-Schüler« vorrangig daru, Denkgrenzen überwinden zu lernen.

Körper können mehr, als ihnen zugestanden wird - und zwar deshalb, weil sie vollkommen »energetisch« funktionieren. Sie verändern sich, wenn andere Energien auf sie einwirken. Serge King hat in seinem Buch »Instant Healing« 13) (»Sofortige Heilung«) viele Beispiele und Methoden angeführt, die deutlich zeigen, dass der Körper weit weniger Funktionsgrenzen hat, als wir ihm durch unser Denken aufzwingen. Spontanheilungen sind möglich - ganz ohne Experten, sondern einfach nur, weil die betroffene Person es beschließt. Ihr alle KÖNNT es ...

Offizielle Forschung an der Selbsterneuerungsfähigkeit des Leibes wurde bislang meist an Tieren durchgeführt (und nur geheim auch an Menschen), und Experimente an Tieren sind unwidersprochen furchtbar ... aber viele Forscher empfanden sie als nötig, um dem Menschen in seinem Verständnis für sich selbst und auch die Tiere weiterzubringen.

Die Erneuerungsfähigkeit der Salamander ist unübertroffen. Und das fasziniert Forscher, die Grenzen der Auffassung überschreiten wollen. Die den Fröschen und Kröten verwandten beschwänzten Amphibien (der Ordnug Caudata) mit weicher Haut erscheinen häufig in Legenden aus aller Welt, etwa als Feuergeister. In meinem Heimatland sind Feuersalamander häufig, und dieses kleine, schlanke schwarze Echsen-Tier mit den grellen gelben Flecken faszinierte mich durch meine gesamte Kindheit. Nach Regenfällen durch den Wald spazierend pflegte ich vielen von ihnen zu begegnen, ... es konnte passieren, dass ich mich irgendwo ins feuchte, duftende Bett aus Nadeln und Laub hockte, um zu bemerken, dass sich genau vor meiner Nase ein Feuersalamander gemächlich zwischen den Steinen und Rindenstückchen durch das Moos bewegte. Es war, als hätte er mich »gerufen«. Als mein noch junger Hund einst unter ein Auto geriet und schwer verletzt wurde, ging ich in meiner Verzweiflung in den Wald, während Kimba schlief - und ich begegnete fünf Feuer-Salamandern! Es zog mich geradezu hinaus in einen Wald, den ich ansonsten nicht aufsuchte, und heute denke ich, dass die Salamander mich »riefen«, denn: Das hawai'ianische Wort »mo'o« für »Salamander« bedeutet auch »Schlange« und »Drache« und, interessanterweise auch »Wassergeist« und: »jung« wie ein Hund, also »Welpe«! Und Hunde wurde bevorzugt den »mo'o«-Geistern geopfert! (Weitere Bedeutungen sind »Herkunft«, »Legende«, »enger Pfad« oder auch »Enkel«.) Woher »kenne« ich hawai'ianische Bedeutungen? Keine Ahnung. Mein Hund sollte übrigens noch fünf weitere Jahre leben und dann von einem Auto totgefahren werden ...

Im esoterischen Sinn im Hinblick auf Tiergeister könnte meine Verbindung mit Salamandern und Hunden etwas sehr Hawai'ianisches sein ... ist es da ein Wunder, dass ich dieses Buch schreibe? Wurde mein Hund einem »mo'o«-Gott geopfert? Und hat dies etwas damit zu tun, dass ich laut chinesischer Tradition ein »Drache« bin, - ein »mo'o«? Und das Wahrzeichen er Gegend, aus der ich stamme, ist - ein Drachen, der »Lindwurm«, der als Statue den Hauptplatz von Klagenfurt, der Hauptstadt der österreichischen Provinz Kärnten ziehrt. Und wie stehen Kimba und ich mit dem alten Hawai'i in Verbindung? Wenn wir schon bei seltsamen Zusammenhängen sind: Ich hatte immer das Gefühl, mein Hund hätte sich mir »geopfert«, denn wäre er nicht gestorben, hätte ich mich in große Gefahr begeben und wäre nie soweit gekommen, wie ich eben kam. Zum Zeitpunkt seines Todes, war ich dabei, mich mit einem Mann einzulassen, dessen Weltphilosophie auf eine recht krankhafte Weise mit »Reptilien«-Menschen zu tun hatte (ich gab die Beziehung auf). Und all das geschah 2001, im Jahr der Schlange, nach chinesischer Philosophie. In der Hawai'ianischen Traditionen bezeichnet das Wort »mo'o« alles, was wie eine Schlange oder Echse aussieht. Einst verlor ich meinen Arbeitsplatz, weil meine Chefin meiner grünen Schlange ansichtig geworden war, die ich mir aufs Handgelenk zu malen pflegte. Sie hätte in einem früheren Leben eine Heilerin aus dem alten England betrogen, ließ sie mich wissen, und werde seither von diesem Wesen verfolgt, deren Zeichen eine Schlange auf dem Handgelenk gewesen sei. Zufällig hatte ich ein Jahr zuvor einen Roman über eine junge Magierin im alten England geschrieben, deren beste Freundin eine Heilerin gewesen war, und eine Art Schlangen-Orden war auch im Spiel gewesen. (Die Panik meiner Ex-Chefin war entsprechend.) Alles Zufälle?

Ich denke, wir Menschen sind unaufhörlich mit Geschehnissen aus allen Zeiten und Dimensionen befasst.

Esoterische Traditionen, egal, ob Astrologie, Totemismus, Pendeln oder Kartenlegen wurzeln immer im Erleben von Naturphänomenen: Und darunter am bedeutsamsten: die Geheimnisse des Menschenwesens. Glaubt nun nicht, dass ich nach dem Buch gesucht hätte, das über medizinische Forschung an Salamandern berichtet ... ich »fand« es im Bücherregal eines Freundes, der gar nicht wusste, dass er es besaß, noch wozu er es je gekauft hatte.

Herzen von Salamandern, die durchgeschnitten worden sind, können nachwachsen ... allein diese Tatsache mag so manchen Anhänger der Theorie, Beschädigung der wichtigsten Organe sei fatal und tödlich, schaudern machen. Ich schauerte auch, als ich mit den Forschungen eines gewissen Doktor Robert Becker vertraut wurde, weil seine Arbeit mir genau die passende Illustration des Huna-Konzeptes bietet, dass jeglicher Körper ein Wunderwerk der Energiearbeit ist. Immer wieder wird mir klar, wie verletzlich der Körper ist - besonders, wenn ich mir einen jener hypermodernen Hospital-Filme anschaue, wo die »Reparaturen« am Leib geradezu mit dem Mikroskop gezeigt werden. Zugleich kann ich mich aber auch nicht der Einsicht verschließen, dass die chirurgische Forschung Gigantisches geleistet hat: Man hat Methoden entwickelt, Körperteile zu reparieren, die von bewundernswert flexibler Geistigkeit zeugen!

Ist der »Geist« des Salamanders ein besonderer, dass er den Körper dieses »Drachen«-Tieres so »magisch« funktionieren lässt? Wahrscheinlich. (Bedenkt an dieser Stelle, dass »Drachen« ja in vielen Kulturen als Träger von »Magie« gelten ... vielleicht entstanden diese Legenden eben weil man die Selbstheilfähigkeit einiger Exemplare beobachtet hatte?!) Klar ist den Forscher freilich nicht, weshalb gerade die Salamander-Amphibien derlei Fähigkeiten der Regeneration eigentlich entwickelt haben. Die wahrscheinlichsten Verletzungen, unter denen diese Tiere leiden können, seien freilich das Abzwicken von Beinen oder Schwänzen durch Vögel wie Störche oder andere Jäger. Allerdings trifft dies auch auf Frösche zu, aber die scheinen keine so wunderbaren Selbstheilmechanismen zu besitzen.

Robert Becker experimentierte mit tausenden Tieren, auch mit Ratten, um das Verhalten von Zellen zu erforschen, - und es zeigte sich, dass sie unter Einwirkung leichter elektrischer Ladungen und

magnetischer Felder besonders aktiv werden. »Elektromagnetismus« ist freilich die üblichste moderne Umschreibung von »Gedankenkraft!« Becker fand heraus, dass leichtes Anwenden von »elektrischem Strom« als Energiequelle die Heilvorgäng an Salamanderkörpern enorm beschleunigen kann! Was die Physik lapidar »Elektrizität« nennt, wird von der Wissenschaft heute mit der Aktivität von Nerven und Gehirnzellen in Verbindung gebracht, sprich: mit Fühlen und Denken. Jeder Gedanke wäre insofern in moderner Forschungssprache, eine leichte »elektrische Entladung«. Wenn nun Forscher festgestellt haben, dass Heilvorgänge unter Einfluss von leichter »Elektrizität« besser funktionieren, beweist dies die uralte schamanische Weisheit: Unsere GEDANKEN beeinflussen die Vorgänge in unserem Körper. Und: Unser Körper arbeitet mit hochbrisanten Energieformen.

Forscher wie Becker geben dramatischen Einblick in das »Wunder Körper« - den die Medizin bislang oft als ein hilfloses Gefäß und Gewebegebilde hinstellte! Die faszinierende Welt der Chirurgie täuscht zuweilen darüber hinweg, dass ein Körper keine »Maschine« ist, wo nur Teile ausgetauscht und geölt werden müssen, damit er wieder funktionert. Ohne »Strom«, also eine »treibende Kraft«, funktioniert gar nichts. Das bewusste Nutzen unserer verborgen wirksamen »Lebenskraft« - ob man sie nun »Elektrizität« nennt, »mana«, »Geistigkeit«, »Denken« oder »Magnetismus«, »Schwingung« oder »Impuls«, »kosmischer Hauch« oder »Energie« - macht möglich, was bewusst strebende Hirne in ihrer eingeschränkten Denkweise nicht wahrhaben wollen: absichtliche Heilung.

»Aber der Mensch ist doch kein Monster«, empörte sich einst eine Dame, mit der ich über die Tatsache plauderte, dass Rattenbeine nachwachsen können. Dazu fällt mir ein Film ein, den ich einst in Amerika auf dem »Sundance«-Kanal sah: Ein »echtes« unerstörbares Monster wurde auf einem Felden in Island entdeckt, von einer jungen Frau, die gerade einen Flugzeugabsturz überlebt hatte und selbst als »Wunder« alias Monster galt, in die Zivilisation gebracht, wo sich Medienleute und Forscher, ja, sogar das medizinische System als die wahren »Monster« entpuppten; »Monster« sind Kreaturen, die andere Wesen überwältigen oder in ihren Bann ziehen, - durch ihre Besonderheiten oder ihr besonderes Bösesein. Und dazu zählen viele »Menschen« und ihre Erfindungen. Jener Mann, der an die Repilien-Legende glauben will und sich dadurch das Leben schwer machte, hielt mich auch für ein Monster. Und vice versa, weil der gute Herr durch seine Ängste ständig scheußliche Szenarien heraufbeschwor.

Tragisch, dass geniale und aufgeschlossene Forscher wie Robert Becker vom Regime auf den Thronen der Medizin-»Gesetzgebung« daran gehindert werden, ihre Erkenntnisse vorzustellen und viel mehr zu forschen. Ihr Fokus bringt nämlich Erfahrungen, die Menschen anspornen könnten, ihre eigene Schöpferkraft endlich ernst zu nehmen. Tierversuche werden in der Zukunft allerdings überhaupt nicht mehr nötig sein, weil der Mensch erkennen wird, dass er schmerzlos an sich selbst »experimentieren« kann.

Schöpferkraft zeigt sich vor allem im Beeinflussen des eigenen Körpers, und nicht nur Salamanderglieder oder Rattenbeine können nachwachsen, auch menschliche Finger. Dies zeigte sich durch »Zufälle«, als in gewissen Fällen der Stumpf abgetrennter Glieder nicht sogleich mit Haut überzogen und nicht gleich vernäht wurde! Zellen des ursprünglichen Gewebetyps können sich durchaus neu bilden, wenn sie nicht daran gehindert werden, und: Wenn sie stimuliert werden. Ich will hier nicht in wissenschaftliche Einzelheiten gehen, denn das würde den Rahmen dieses Buches sprengen ... es liegt an euch, euch weiter zu informieren. Seid euch nur für euer weiteres Leben bewusst, DASS es möglich ist, menschliche Glieder zu regenerieren, auch, wenn sie nach herkömmlichen Denkmodellen »verloren« sind.

Unaufhörlich und immer spielen sich in euch Prozesse ab, da euer Körper sich »magisch« erneuert. Und es ist von höchster Bedeutung, WAS ihr denkt. Alle eure Vorstellungen sind Befehle an euren Körper. Sie bestimmen auch, welches »mana« von außen sich auswirken darf. Eure Vorstellungskraft ist

das Muster, nach dem der »elektrische Strom« eurer Denkprozesse eure Körperzellen reagieren lässt. (Nicht nur in Sachen Heilung, sondern immer.)

Die »innere« Konstellation aus Glaubensmustern eines Menschen macht es aus, ob er genug Fokus und »mana« aufbringen kann, sich als Geist-Körper-System zu erhalten. Anders gesagt: Wie ein Mensch denkt, so stark ist er.

Es gibt viele Möglichkeiten, »mana« von außerhalb zuzuführen - der »Körpergeist« wird es nutzen, - wenn es zur Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« passt, den Körper zu erneuern. Körperzellen kommunizieren auf spezielle Weise miteinander, wenn Erneuerung angesagt ist, ... und je nach ihren Spezialgebieten schreiben Forscher verschiedenen Aspekten des Daseins verschiedene Bedeutung dabei zu, etwa Aminosäuren als Zellaufbaustoffen, Wasser als energetischem Botschafter, Elektrizität oder irendwelchen Strahlen oder Impulsen oder Schwingungen.

Gewisse Zellgruppen seien fähig, so die konkreten Beobachtungen Robert Beckers, an einer Amputations- oder Verletzungsstelle, durch »elektrische Stimulierung« jenes Zellgebilde entstehen zu lassen, das Voraussetzung für den Wiederaufbau eines Organs sei: das »Blastema« 14). Es handelt sich um eine bestimmte Gewebeart als Vorstufe des neu wachsenden Körperbereiches. Möglicherweise würde das Blastema in manchen Fällen auch wachsen, wenn kein Strom zugeführt wird -je nachdem, wie der experimentierende Geist und jener, an dem experimentiert wird, zueinander stehen. An Ratten gelang es Becker jedenfalls, einen ausreichenden »Strom« durch injizierte Silberionen zu erzeugen, damit ein ordentliches »Blastema« entstehen und ein Glied nachwachsen konnte! Wie gesagt: »Elektrische Stimulierung« kann alles sein, was als »Energiestrom« anerkannt wird - auch die Gedanken des Forschers selbst! (Es ist also nicht geklärt, inwieweit die Vorstellungen des Wissenschaftlers die Resultate seiner Forschungen beeinflusst haben.) Der der stärkste »Strom« im Kosmos ist die Aktivität lebender Wesen. Der »Schattenkörper« des Menschen aus der universellen energetischen Substanz, wird durch schöpferische Kraft erhalten und ständig erneuert. Immer weiter kommen neue Informationen dazu, durch alles, was wir denken, fühlen und tun. Diese Lebenskraft ist nichts anderes als »elektrische Stimulation«, schlichtweg »Energie«.

Sobald die nötige Energie bereit gestellt werde, könne auch ein menschlicher Körper seine Erneuerungsfähigkeit ausüben, meint Becker. Diese »Energie« beruht nicht zuletzt in unserer Geisteshaltung - wir müssen uns nicht unbedingt an Elektroden anschließen lassen! Wie ihr noch sehen werdet, kann freilich alles und jedes zum Stimulieren der menschlichen Absicht dienen. (Der »elektrische Stuhl« ist freilich ein makabres Beispiel dafür, dass Elektrizität sich in der Tat auf unsere Lebensfunktionen auswirkt ... und es ist eine uralte Weisheit, dass was in großer Menge tötet, in Spuren Leben fördern kann, auch »elektrische Strom«; etwa durch wieder belebende »Schocks« bei Herzstillstand oder um Gehirnfunktionen zu stimulieren ...)

Robert Becker vertrat die Meinung, des Menschen Selbstheilfähigkeit sei von der offiziellen Wissenschaft noch nicht einmal in Spuren begriffen worden, doch sie sei der Motor allen menschlichen Seins. Das stimmt im Huna-Sinne hundertprozentig. Becker selbst hat unzählige Organtransplantationen an Menschen vorgenommen, und erklärt sehr bewegend und mit der Ironie eines Wissenden, der sich im klaren darüber ist, dass sein Wissen nicht »zugelassen« ist: »Ich finde die Aussicht, den Patienten das Echte statt der Prothese zurück zugeben, enorm aufregend«. 14)

Derlei Träume erfüllen sich nicht über Nacht, zu lange schon bestimmten gegenteilige Denkkonzepte alles Tun und Lassen in der Medizin ... doch es gibt zum Glück einige Pioniere, Streiter für unverhüllte Menschlichkeit: Ermutigt durch seinen experimentellen Erfolg, ein Rattenbein teilweise nachwachsen zu lassen, studierte Becker etwa auch das Problem des Knorpelwachstums - und bewirkte mit Hilfe von implantierten Silver-Platin-Teilchen zwecks Energieflusses in Hasen, dass Knorpel, die nach herkömmlichen Ideen als unwiderruflich zerstört galten, sich vollkommen erneuerten! Natürlich leben

Kaninchen nach andern Ideen des Daseins als Menschen, aber in der Tat reagierte ihr Körper auf die menschliche Absicht: vollkommene Heilung über herkömmliche Denkgesetze hinaus.

Viele Menschen erleben, dass eine Krankheit oder Verwundung entgegen aller Erwartungen heilt. Und oft wird dies auf ein Medikament geschoben, das »doch« noch gewirkt hat. »Gewirkt« hat ETWAS im Menschenwesen. Das Medikament ist nur ein Symbol für den »richtigen Energieprozess im Inneren«, der den Menschen repariert.

Natürlich werden derlei Experimente an Menschen nicht erlaubt (jedenfalls nicht offiziell) ... ich persönlich finde aber, dass es jedem Menschen frei stehen sollte, sich auf derlei Versuche einzulassen, auch, wenn die offizielle Wissenschaft »Nein« dazu sagt. Warum sollte euch jemand vorschreiben, was ihr mit eurem Körper anfangt? Wie kann euch jemand verbieten, etwas, das ihr für heilsam haltete, auszuprobieren, da es doch keinen Beweis gibt, dass es NICHT wirken würde? Wer darf mit Fug und Recht behaupten, ihr wärt nicht »zurechnungsfähig«, nur, weil ihr etwas Unübliches tun wollt?

Autoritäten lehnen neue Methoden ja nicht aus Angst ab, sie würden nicht wirken, sondern aus Sorgen, sie könnten DOCH wirken! Wie sollten sie schließlich ihre Autorität aufrecht erhalten können, wenn sie eingestehen müsste, dass vorherige Behauptungen von »möglich« und »unmöglich« keine Basis mehr haben? Autoritäten sperren Strände ab, wenn ein Hai gesichtet wurde, auch, wenn Menschen dennoch ins Wasser gehen würden, weil sie - vernünftig - annehmen, Haie seien immer anwesend, man sehe sie nur nicht, ... oder das gesichtete Tier könnte längst fortgeschwommen sein; Allerdings können »die Autoritäten« Probleme mit dem Vertrauens- und Finanzvorschuss bekommen, wenn ein Schwimmer von einem Hai angeknabbert würde und sie hätten keine Absperrung vorgenommen; Ihr seht, die Menschen schieben Verantwortung hin und her ...

Laufend werden neue Entdeckungen in Sachen Nachwachsen von Körpergewebe gemacht, und das durchaus bei Menschen ... etwa stellte man fest, dass eine fortoperierte Milz sich in manchen Patienten erneuert: Bei Operationen absichtlich übrig gelassene Milzstückchen fangen an, das Blut zu reinigen, wie es die alte Milz getan hätte!

Robert Becker sieht Hoffnung für die Patienten mit künstlichen Darmausgängen nach Krebsoperationen, denn wie bei Tieren können vielleicht auch bei Menschen Teile des Dickdarms wieder zusammen wachsen. Darmteile wachsen aufeinander zu, wenn man sie durch eine künstliche Verbindung »wissen lässt«, dass es das Gegenüber noch gibt! Das ist eine TATSACHE! Gebrochene menschliche Knochen vermögen ja auch, Bruchstellen von selbst zu schließen (auch, wenn die Knochenzellen, »Osteozyten«, völlig untätig sind, wenn der Knochen heil ist). Ein Nagel im Knochen mag nicht nur als Stütze wirken, sondern sogar als eine Art »Energieleiter«. Russische Experimente haben gezeigt, dass sogar Schädelknochen wieder zu wachsen beginnen, da man die Bruchstellen mit einer Paste bestrich, die Material des abgesplitterten Knochen enthielt (so Becker). Löcher im Kopf müssen also vielleicht gar nicht unbedingt mit Metallplatten verschlossen werden ... der Schädelknochen ist fähig, sich zu erneuern, wenn man ihn stimuliert und nicht daran hindert!

Es würde viele Bücher füllen, in diesem Sinne relevante Beispiele für erfolgreiche Forschung anzuführen! (Vielleicht schreibe ich ja mal eines nur darüber.)

Je mehr für möglich gehalten wird, desto mehr kann auch geschehen ... und das Wachstum unserer Körperteile bildet dabei keine Ausnahme. Schließlich erleben wir ja auch, dass wir unseren Körper durch entsprechende Vorstellung zum Krankwerden bringen können: Menschen, die sich für schwach, kaputt oder gefährdet halten, zeigen entsprechende Krankheitssypmtome. Genauso gut kann es aber auch umgekehrt funktionieren: Denken wir uns also stark! Respekt für unseren Körper gehört ebenso zu gesunder Spiritualität wie jegliches Denkmodell, das unsere Geistesfunktionen lobt, schätzt und damit stärkt.

Der Inder Siddharta, Held aus dem weltberühmten, im Jahr 1922 verfassten gleichnamigen Roman des deutschen Schriftstellers und Philosophen Hermann Hesse (1877 bis 1962), stellte nach jahrelanger Selbstsuche mit Stationen in unterschiedlichsten Denkweisen fest, dass er keiner Lehren bedurfte, um glücklich zu leben. Der Brahmane, also Angehöriger der Priesterkaste des alten Indiens, verehrte zwar Buddha und andere Lehrer, sein Selbst wehrte sich aber standhaft dagegen, verleugnet zu werden. Statt sich philosopischer Weltbetrachtung und ritueller Selbstverleugung zu widmen, fing er an, sich allen seinen höchstpersönlichen Erfahrungen zu stellen, körperlich und geistig, genoss, litt und strebte. Für Millionen Menschen ist das Buch »Siddharta« eine Art »Wunschmärchen«, weil der Held sich darin so sehr zu mögen lernt. Allerdings haben die wenigsten Fans wirklich begriffen, worum es geht: Mensch, sei einfach Mensch und nutze, was du bist und hast, statt es zu verleugnen!

Siddharta hat ein grundlegendes Problem begriffen: »Wenn jemand sucht (...), dann geschieht es leicht, daß sein Auge nur noch das Ding sieht, das er sucht, daß er nichts zu finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur immer an das Gesuchte denkt.« 15) Offenheit ist also gefragt. Und WAS wir so fehlsichtig sind, liegt daran, dass uns ständig befohlen wird, welches »Ding« unser Auge suchen muss: vom Konsumgut bis zu ganz spezieller Wahrheit.

»Wenn man ernsthaft der Religion folgt, indem man der Welt entsagt, bringt dies dem Gläubigen große innere Freude,« 8) meint der aktuelle Dalai Lama. Wozu der Welt entsagen, in Gottes Namen? Wir Menschen sind doch von Natur aus fähig, »große innere Freude« zu erleben und zwar durch nahezu alles, was in unserem Dasein auftaucht! Alles nur eine Frage der Einstellung. »Der Welt entsagen« zu sollen, um »innere Freude« zu erleben, ist für Wesen, die Welt SIND und ihre Erfahrungen aus ihr beziehen, wahrlich ein beschwerlicher Anspruch.

KAPITEL 6

Sie ist allemal eine kühle Schönheit, unsere Mutter Erde, vom All aus betrachtet, kunstvoll blau und weiß gezeichnet im samtig dunklen Kosmos mit seinen glitzernden Punkten und milchigen Nebeln. Und da wir wissen, dass wir auf einer hübschen Kugel wohnen, weil wir es geschafft haben, sie zu umrunden und ins All hinaus zu fliegen, um sie aus der Ferne zu betrachten, ist auch schon erklärt, was unsere Erde auszeichnet inmitten der anderen Planeten unseres Sonnensystems: Sie beherbergt uns Menschen, Wesen, die durch die Macht ihres Denkens wirken und ihre Umgebung nach eigenen Wünschen erforschen und nutzen.

Der erste Mensch »Adam« wurde von Gott nach den Darstellungen des Alten Testaments der »Heiligen Schrift«, der »Bibel«, ja aus der Erde geschaffen - ein schönes Bild für unsere Verbundenheit mit unserem heimatlichen Himmelskörper. Das Ergebnis der Umwandlung, der Mensch, blieb bis heute dem Erdboden erhalten. »Adamah« bedeutet »Acker« oder »Erde«, Material, das selbst höchst veränderlich ist (es muss nur darauf regnen). Nach der Erd-Umwandlung ging es mit dem Verändern gleich weiter, so die sehr bildlichen »Bibel«-Texte. »Gott« schuf die Frau nämlich angeblich aus Adams Rippe (ein Vorgang, der übrigens nirgends in Einzelheiten beschrieben ist, vielleicht ein Übersetzungsfehler, Kap. 2, Vers 22). Diese Darstellung kann freilich auch die Idee repräsentieren, dass ein Mensch am Erschaffen anderer Existenzformen beteiligt ist. (Wie erwähnt, war der Mensch im ersten Kapitel der Bibel ja schon einmal erschaffen worden, und zwar als Mann und Frau!) Adam nannte die neue Erd-Form »Männin«, »Ischa« (vom hebräischen »Isch« für »Mann«). »Staub zu Staub« heißt es in Begräbnisritualen der katholischen Kirche, und auch wenn wir uns in viele kleine »Quanten« auflösen sollten, so sind wir doch immer noch vorhanden. Wohin sollen wir auch verschwinden? Alle Wiedergeburtstheorien beinhalten im Kern die Erkenntnis, dass nichts verloren gehen kann in diesem Universum, wie auch der Dalai Lama meint: »Der Glaube an die Wiedergeburt ist ganz dazu angetan,

eine allumfassende Liebe zu entzünden; denn alle Lebewesen, alle Geschöpfe sind im Verlauf ihrer und unserer zahllosen Leben unsere geliebten Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde gewesen. Aus dieser Liebe zu allen Wesen ergeben sich folgerichtig die Tugenden, die unser Glaube weckt: Toleranz, Nachsicht, Mildtätigkeit, Güte und Mitleid.« 8)

Ehe wir uns nicht aktiv um Klärung bemühten, wussten wir nichts über die Vorgänge im Erdinneren und auch nichts über jene in der Unsichtbarkeit rings um uns, das fängt beim Wind an und hört bei Röntgenstrahlen auf. Genauso ergeht es uns mit uns selbst. Wir müssen aktiv in die richtige Richtung schauen, um etwas Sinnvolles zu erkennen. Jene Instanz in uns, die wir »Verstand« nennen, hat nicht zu allen Aspekten von »Existenz« automatisch Zugang. Wohl aber kann der Verstand bestimmen, zu welchen Bereichen wir Zugang haben wollen!

Der Verstand ist ein Teil unseres Wesens, aber er ist nicht allein unser Wesen selbst.

Wir pumpen Blut und atmen automatisch, und unser Darm verdaut von alleine. Aber sicher habt ihr schon gemerkt, wie eure Stimmungen die Tätigkeit von Herz und Darm beeinflussen. Wir alle können gedanklich auf unsere Verdauung einwirken. Unsere Gefühle tun das ganz ungefragt. Wir können unseren Herzschlag absichtlich beruhigen und sogar unser Blutzirkulation in den Gliedern durch unsere Vorstellungskraft verbessern. Es gibt viele offizielle Praktiken, die genau das bewirken, allen voran »Meditation«, »Konzentration«, »Biofeedback« und »Hypnose«. Nur weil wir noch nie versucht haben, unseren Magen selbst »anzusprechen«, bedeutet das noch nicht, dass er nicht auf unsere Wünsche reagieren würde. Manche Menschen können ihren Herzschlag absichtlich zum Stillstand bringen. Andere sind gegen tödliche Gifte immun oder können über sengende Glut wandern, ohne auch nur ein Brandbläschen davon zu tragen. Menschen können jahrelang ohne Nahrung leben. Und wir alle können uns selbst zu Wohlgefühl verhelfen, indem wir an angenehme Dinge denken. Oder aber wir spinnen uns selbst in Sorgen ein und werden krank.

Huna-Lehrer sehen ihre Aufgabe darin, die Menschen auf ihre Gewohnheiten aufmerksam zu machen und ihren eigenen Einfluss auf ihr Erleben. Wer einmal erkannt hat, welche große Rolle er in seinem eigenen Wohl und Wehe spielt, lebt sein Leben fortan bewusster.

Des Menschen Inneres ist ständig in Aufruhr - kein Wunder, es handelt sich dabei um eine wahre »innere Fabrik«, wo alles Erlebte ständig bearbeitet und in das »kosmische Netzwerk« eingegliedert wird. Die Energie von allem, die in unser höchstpersönliches System aus Prozessen eingeflossen ist, »rührt« darin um ...

Gerade weil es in unserer»inneren Fabrik« so rege zugeht, haben wir es auch geschafft, unseren hübschen Erdkörper von außen zu betrachten. Seien wir also stolz: Wir haben schließlich eifrig an unserer Selbst-Bildung gearbeitet. Es besteht kein Grund, die Regheit unseres Geistes zu bekämpfen: Innerer Aufruhr ist ein natürliches Phänomen. Körperfunktionen, Gefühle, Träume, Gedanken und Visionen gehören dem »Aufruhr« an und melden, wie unser Stand als »kosmischem System« im kosmischen Gefüge ist. Ja, wir versuchen ständig, uns selbst über uns selbst zu informieren. Alles, was uns auffällt oder womit wir uns befassen, ist Information über UNS SELBST pur. Von Selbst zu Selbst: »Das ist für mich gerade von Bedeutung.«

Erwachsene finden sich oft vor aufgeregt plappernden Kindern, die dringend etwas berichten müssen oder etwas brauchen, aber sie verstehen nicht, was die Kleinen meinen und reagieren unwillig und gereizt. Sie nehmen sich nicht die Zeit, die angebotene Information als wichtige Botschaft zu sehen. Auch ihre eigene Reaktion, sich abzuwenden, ist freilich eine wichtige Botschaft! Die Kleinen ihrerseits erkennen nicht, dass sie Grenzen der Erwachsenen überschreiten. Gegenseitig werden Erwartungen nicht erfüllt. Und es kommt zu immer weiteren Missverständnissen ...

So ähnlich verhält es sich zwischen unserem Verstand und den Botschaften unseres eigenen Inneren: Unser »aktiver Geist«, der ja offenbar in der unsichtbaren Welt der Wirkungen »zu Hause« ist und alle

inneren Aufträge, Erinnerungen und Gefühle verwaltet, versucht, unserem »lenkenden Geist«, dem bewussten Verstand, Botschaften zukommen zu lassen. Dies ist die typische Sichtweise menschlicher Geistigkeit seitens der Weisen des alten Hawai'i. Wir haben verstandesmäßig nie gelernt, diese Verhältnis au Geben und Nehmen zu erkennen und darauf einzugehen. Also wehren wir ab, was aber eigentlich lebensnotwendig ist und ständig erzeugt wird: Botschaften über unseren Stand im kosmischen Gefüge.

Die Kinder werden im angesprochenen Fall lauter und wilder. Und die Erwachsenen verstehen noch weniger und halten das, was sie nach eigenen Ansichten erkennen, für die Botschaft. Zudem fühlen sie sich nun angegriffen und zugleich missachtet vom kindlichen Wesen und ziehen sich in ihre Erwachsenenwelt zurück. »Böses Kind« bedeutet ja oft »Ich verstehe dich nicht«.

Auch unseren »inneren Botschafter« üben mehr Nachdruck aus, wenn wir als Bewusstsein oder »lenkender Geist« nicht so reagieren, wie es angebracht wäre. Unwohlsein resultiert aus eben dieser Missachtung unserer Innerlichkeit (und im Moment sei dahingestellt, woraus sie genau besteht, etwas Geduld, bitte), Verwirrung oder gar Krankheit, alles Mittel, uns darauf aufmerksam zu machen, dass wir nicht so funktionieren, wie es für uns richtig wäre.

Es ist die Grundkrankheit der Menschheit, dass sie die leitenden Funktionen ihres bewussten Denkens übersieht. Gesundheit im Sinne von Wohlbefinden ist der Zustand, in dem wir am besten funktionieren. Ihn zu erreichen, bedarf allerdings der optimalen Kommunikation zwischen ALLEN unseren Wesensteilen, den geistigen wie den körperlichen.

Einfluss findet immer statt, wo keine gegensätzliche Kraft wirkt. Dies im Auge zu behalten, ist weise. Denn wenn wir als Geist nicht aktiv sind, schwimmen wir im Strom der Aktivitäten der anderen mit! Und er wird euch dorthin bringen, wohin er eben fließt. Wenn ihr selbst entscheiden wollt, welche Richtung ihr einschlagt und wo ihr »landet«, werdet ihr dem Strömen absichtlich aktiv euer »mana« entgegen setzen müssen. Energien wirken sich ungehindert auf euch aus, wenn ihr nicht gegenteilige erzeugt ...

»Krankheit« ist bloß eine Art, auf Einflüsse vieler Arten und Herkünfte zu reagieren, also ein normaler Lebenszustand, wie auch Gesundheit. Krankheit ist eigentlich ein Wort für Erlebnisse, die uns nicht behagen und die wir nicht erwartet haben. Zustande kommt Krankheit durch energetische Einflüsse, denen wir nichts entgegen gehalten haben. Derlei Einflüsse können unsere eigenen Gefühle und Gedanken sein wie auch jedes Nahrungsmittel, jede Berühung, jede Information. IMMER aber ist unser geistiger Kern daran beteiligt, wenn sich »mana« auf uns auswirkt. Er fördert das eine, verhindert das andere. Auf diese Vorgänge kann nur unser »lenkender Geist« einwirken.

ALLE unsere Körperfunktionen hängen IMMER mit unserem Innenleben zusammen, da führt kein Weg darum herum, das anzuerkennen.

Krankwerden und Heilung rühren ebenso aus den Prozessen in unserer »inneren Fabrik« her wie auch jede »normale« Funktion des Organismus darin beruht. Das »Ich« ist ihr Mitgestalter, ja, sogar Verursacher. Und es wird heutzutage durchaus bereits von Experten mit dem wohl am vielseitigsten verwendeten Begriff unseres Zeitalters in Zusammenhang gebracht: mit Energie.

»Das Ich verfügt über unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten, zunächst in Form von Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen. Dieser Ausdrucksbereich kann umgesetzt werden in Handlungen oder in Worte. Eine zu Form gewordene Handlung ergibt Materielles. Es erscheint verständlich, dass alle diese unterschiedlichen Ausdrucksformen eine physikalische Trägersubstanz haben müssen. Nach dem, was wir von Einstein gelernt haben, ist dies Energie.«16) Dies schreibt der Krebsspezialist Walter Weber, der sich (wie viele andere) ausführlich mit den Ideen betreffend Selbst und Energie befasst hat. Weber erkannte Krebs als Reaktion des Körpers auf starkes »mana«. (Und natürlich meint er den deutsch-amerikanischen Physiker Albert Einstein (1879 bis 1955), Entwickler der mysteriösen

»Relativitäts-Theorie«.) Der Arzt kam zu dem Schluss, dass das Selbst viele Funktionen besitze, die direkt mit Energie zu tun haben. Darunter: Denken und Fühlen.

Auch Albert Einstein hatte ja versucht, die energetische Grundnatur des Menschen zu erklären, und seine »Allgemeine Relativitäts-Theorie« befasst sich mit den Begriff Bewegung und Licht wie auch mit Schwerkraft, jenem Phänomen, das noch kein Wissenschaftler wirklich plausibel erklären konnte. Nach Einstein ist die Licht-Geschwindigkeit stets gleichbleibend, und keine Energieform könne »schneller« als Licht wirken. Allerdings ist »Licht« nur eine sinnliche Wahrnehmung menschlicher optischer Werkzeuge! Einstein philosophierte sehr viel über die Zeit und das Altern, und hunderttausende Wissenschaftler haben ihre Arbeiten auf seinen interessanten Ideen aufgebaut ... »Zeit und Raum« als »relative Größen« sind wohl den meisten Menschen als Begriffe bekannt, ... aber verständlich?

Gerade einschränkende und komplizierte Ideen, die mit Zeit und Raum zu tun haben, bringen den Menschen oft in Teufels Küche, allein durch seine Erwartungen von Degeneration und Sterben und seinen Glauben daran, dass er ein Bisschen Biomüll in der Unendlichkeit sei.

Gedanken werden vom Krebsspezialisten Weber »Programme« genannt, und würden sie aktiv werden (also Gedanken intensiv im Geist gehalten werden), strahlten sie ihren Inhalt im gesamten Menschen aus: »Da der Gedanken- und Vorstellungsbereich möglicherweise aus elektromagnetischen Wellen besteht, ist ein solches Programm durch ein Energiemuster verankert.« 16) Und hier sind wir wieder bei den Forschungen von Beckers und Konsorten und bei der uralten schamanischen Erkenntnis, dass unsere geistigen Funktionen »Kraft« haben. Das »Einpflanzen von Gedanken« war eine gefürchtete Sache im alten Hawai'i, weil man wusste, welch enormen Einfluss dies auf ein Menschenleben habe.

Weber: »Ein Programm entsteht dann, wenn ich etwas gedanklich festlege. Ein von mir festgelegter Gedanke gilt für mich immer. Es sei denn, ich hebe ihn wieder auf.« 16) Im Huna-Sinne: ... es sei denn, wenn er durch einen anderen in seinem Wert übertroffen wird.

»Aufgehoben« im Sinne von Auflösen der Existenz kann in diesem Kosmos aber gar nichts werden, alles, was je geistig oder im materiellen Bereich geschah, ist für immer im kosmischen Netzwerk gespeichert. Warum? Weil unzählige Reaktionen erfolgt sind, die alle zu neuen Entwicklungen geführt haben und damit - zum Jetzt.

Sich selber verstehen und mögen zu lernen, führt zu wahrer innerer Ruhe - niemals der Versuch, sich zu bezwingen und hauseigene Wesensteile zu »amputieren«. Sich zur Ruhe zu zwingen führt zu nichts anderem als zu zwanghafter Ruhe: Der Mensch »ruht« wie ein schlummernder Vulkan. Sollte sich in seinen Tiefen etwas allzu stark zu regen beginnen, wird er ausbrechen. Tägliche Erlebnisse reizen ihn immer ein wenig mehr. Vulkane faszinieren Menschen, weil sie spiegeln, wie es in ihnen selbst aussieht. Ja, wir sind »Kinder der Erde«. Sie hat uns ihr Wesen vererbt: In uns brodelt es.

*

Die Hawai'ianer der alten Zeit wussten, dass der Mensch in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt zugleich lebe. Körper und Geist seien in ihrer Grundform Energie, »aka«, wussten die weisen »kahuna«. In dieser »aka«-Welt wirke das »mana« aller existenten Dinge. Man hielt Gedanken für »echte« Existenzformen, schließlich hatte man festgestellt, dass sie Macht besaßen und sogar über die Zeiten erhalten blieben.

»Ao«, die Tagwelt oder Wachwelt, war und ist die für Menschen äußerlich wahrnehmbare Ausdrucksform der »aka«-Muster des Kosmos, der Wirkungsbereich des »lenkenden Geistes« und des Körpers mit seinen Sinnen. »Po« gilt als die »unsichtbare Welt«, die »Nachtwelt«, dort, wo »Aumakua« »zu Hause« ist. »Po« ist auch ein Teil der »aka«-Welt, mit ihr in vielen Angelegenheiten

sogar identisch. »Ao« wie auch »Po« bilden zusammen das »aka«-Netz. Als Körper bekommen wir das »mana« aller Existenzformen zu spüren - ob wir nun in »Ao« oder »Po« mit ihnen zu tun haben.

Esoteriker des fernen Indien entwickelten den Begriff »Akasha«-Chronik, um die Zusammenhänge im Universum zu umschreiben. Die »Akasha«-Chronik, das »Buch des Lebens«, gilt als eine unsichtbare »Aufzeichnung« aller Dinge, die jemals im Kosmos geschehen sind. Moderne Esoteriker sprechen gerne vom »kollektiven Bewusstsein«, einer Art allumfassenden Geist, der das »Gedächtnis« in sich einschließt. Im alten Indien galt »Akasa« mit der Bedeutung »glänzend, strahlend« als ein kosmisches Element, später auch »Äther« genannt. (Das Wort »Akasha« ist angeblich neuen »esoterischen« Ursprungs, mag aber durchaus damit in Zusammenhang stehen.) Ursprung und Wurzel von »Akasa« ist im Sanskrit, der heiligen Sprache des alten Indien, »Mulaprakriti«, übersetzbar mit »Natur«.

Dieser »Wurzelstoff« aller Dinge, die »Ursubstanz« von allem, quasi, existiert ohne spezielle Form, formt sich aber unaufhörlich, steht in den »Veden«, den uralten indischen Weisheitslehren. Aktiv darin ist, aus der Sicht indischer Gelehrter, »Brahman«, die menschliche »Ur-Energie«. Buddhisten sprechen von den »dharma«, gewissermaßen Einheiten von Lebensaktivität, die Existenzformen bilden, sich unaufhörlich verändern.

Ob Planeten einander anziehen, Menschen aneinander denken, die Sonne eine Pflanze belebt, Stoffe strahlen oder Geräusche durch den »Äther« schwingen, ob der Duft eines Apfels in unsere Nase zieht und Hunger erweckt oder ob eine Berührung Wünsche entstehen lässt oder Wohlbehagen - wir Menschen sind mitten drinnen im »aka«-Netz der unsichtbaren Energie-Prozesse.

Viele Menschen grinsen immer noch verlegen, wenn es heißt, ein Rosenquarz im Zimmer könne die Atmosphäre verbessern. Aber dieselben Menschen montieren Schutzschirme vor ihre Computermonitore, um die »Strahlung« davon abzuhalten, ihre Gesundheit zu beeinflussen. Sie bauen ihre Häuser so, dass sie den Einflüssen von Wasseradern entgehen. Und betanken ihre Autos mit »bleifreiem« Benzin, damit die »Luft«, die sie gar nicht sehen, geschont werde.

Nein, wir müssen nicht unbedingt an etwas glauben, damit es funktioniert, sondern es genügt schon, es nicht durch entgegen gesetztes Denken zu behindern! So schöpferisch sind wir.

Einst wurden Frauen als Hexen verbrannt, weil man es für möglich hielt, dass sie mit dem Teufel im Bunde stünden und anderen Menschen Schaden zufügen könnten. Heute versuchen Tausende Menschen, es den Hexen gleichzutun und ihre »magische« Seite zu fördern. Viele Leute glauben nicht an Hexerei, dieselben Leute sind aber überzeugt davon, dass ein Mensch einen anderen durch »Hypnose«, zu einer Marionette machen könnte. Sie halten nichts von »Zaubertränken«, erwarten aber, dass Kaffee sie -schwuppdiwupp - munter »machen« solle. »Aber Hypnose ist doch etwas Modernes, Erforschtes«, heißt es da, während Hexenkünste, anders gesagt, schamanistische Praktiken, unter mittelalterlichen Aberglauben fallen? Nun, die Menschen des Mittelalters fanden ihr Leben auch modern.

Einerseits stellen viele Menschen ihr »Hirn« über alles, andererseits verhalten sie sich aber so, als sei Geistigkeit eine Art Nebenprodukt des Körpers. Lasst euch gesagt sein: Denken und Fühlen bestimmen unser Leben. Wer Angst vor Pferden hat, wird nun einmal nicht in ihre Nähe gehen. Wer Schwarz für eine Unglücksfarbe hält, wird nie ein schwarzes Auto fahren und nie in Afrika urlauben. Wer denkt, unter einer Stromleitung zu wohnen, mache krank, wird eben so handeln, dass er nicht darunter wohnen muss - oder er kann aus irgendwelchen Gründen nicht ausweichen und erkrankt. Wer Frischluft liebt, wird ständig die Fenster offen stehen lassen. Wer denkt, er werde im tiefen Wasser ertrinken, muss einfach im Seichten bleiben. Wer denkt, dass er im roten Gewand wunderhübsch aussehe, kleidet sich in Rot, wenn er jemanden beeindrucken will. Ebenso muss jemand einfach Kopfweh bekommen, wenn er

meint, Technomusik sei die Hölle. Wer es liebt zu tanzen, fühlt es bei Techno Kribbeln und Drängen, bis er aufspringt und freudig tanzt.

Und noch einen Schritt weiter gilt: Wer ständig an blaue Rosen denkt, wird welchen begegnen. Wer Angst hat, sich die Zehen zu verletzen, reserviere sich schon einen Termin beim Orthopäden. Wer Jazzmusik über alles liebt, möge sich nicht wundern, wenn plötzlich Wynton Marsalis vor seiner Tür steht. Erinnert euch: Fokus. Fokus wirkt immer und überall in euch. Und ihr erlebt früher oder später, mehr oder weniger deutlich, worauf euer Fokus zu irgendeiner Zeit eures Daseins lag.

Das ist der Mechanismus, nach dem wir funktionieren. Unser schöpferisches Denken »leitet« uns durch unser Dasein. Natürlich stellt sich niemand freiwillig vor, er würde ein miserables Leben führen. Aber Fokus umfasst auch uralte, einstudierte, überlieferte Denkmuster, - ob aus den »Genen« oder der »Akasha«-Chronik - die das Dasein bestimmen, sofern ihnen nicht absichtlich stärkere Absichten entgegen gesetzt werden. Wer aus einer Kultur stammt, die jahrhundertelang frustrierendes Gedankengut gepflegt hat, »Der Mensch ist ein Sünder und verdient es nicht, Genuss und Erfolg zu erleben«, wird viel Überzeugung in sich züchten und viel Fokus halten müssen, um seinen Nachkommen Erbauliches weitervererben zu können. In seinen Nachkommen lebt allerdings immer weiter - er selbst.

Wir bergen ein »Allround-Genie« in Sachen Kommunikation in uns, »Ku«, unseren »aktiven Geist«, der mit unserem ewigen, »göttlichen Kern« auf Du und Du ist und unaufhörlich am kosmischen Netzwerk mitwebt. Allein durch unsere Absicht können wir uns mit allem verbinden, mit dem wir Kontakt haben wollen, mit politischen Reden ebenso wie mit Pfingstrosenduft, einem anderen Menschen oder den Bildern von Kratern auf dem Mond, mit unseren eigenen Empfindungen wie Liebe oder Sorge. Alles, mit dem wir je in Berühung gekommen sind - egal, ob durch körperliche Begegnung, Betrachten, Hören, Schmecken oder Bedenken - hat seine Spuren in uns hinterlassen. Unser »Allround-Genie« nutzt alle diese Informationen, um unsere »inneren Aufträge« zu erfüllen.

Es fällt dem modernen Menschen - der eingeschränkte Selbstsicht mit der Muttermilch eingesaugt hat - freilich nicht leicht, sich als ewiges Energiewesen zu sehen. Aber Homo sapiens wird sich schon noch daran gewöhnen, da bin ich sicher.

Der hawai'ianische Begriff »Ku« für unseren »aktiver Geist« bedeutet auch, »aufsteigen« bedeutet, »durchdringen«, »eindringen«, »tief beeinflussen«, »geistig wach sein«, »aufrecht stehen«, »ausbreiten«, »hinaus reichen in die Welt«, »am höchsten oben«, »zufriedenstellend«, »aus der Dunkelheit ins Licht eindringen« oder auch »vollkommen begreifen« oder »jemandes Gefühle weitestgehend beeindrucken«. Dieser »aktive Geist« ist ein Teil der »aka«-Welt und entspricht in manchen Aspekten seiner Wirksamkeit dem modernen Begriff »Unbewusstes« - ein Teil, dessen Wirken wir nicht mitbekommen. «Ku« hält unaufhörlich die Verbindung mit allen Aspekten der »aka«-Welt, das heißt, mit den »aktiven Geistern« aller Existenzformen. Alles ist aus »aka« aufgebaut. Und Lebewesen verfügen, sozusagen, über aktive, lebdinge Formen dieser universellen Ursubstanz.

Wir vermögen »Ku« zu dirigieren, sobald wir anerkannt haben, dass dieser unser Wesensteil existiert. »Ku« reagiert auf unsere bewussten Gedanken wie ein leistungsfähiger Mitarbeiter, ein Freund, ein Diener - der allerdings richtig angesprochen werden muss, um die richtigen Resultate zu bringen. Allerdings: Das Zusammenspiel zwischen diesem »aktiven Geist« mit dem »lenkenden Geist« findet auch statt, wenn wir nichts davon wissen denken oder es nicht für möglich halten. Nur missverständlicher. Diese beiden »Selbste« sind Teile ein und desselben menschlichen Geistes. Sie stellen nur verschiedene Fähigkeiten und Wirkungsbereiche dar.

Unser »Lono«, der »lenkende Geist«, trifft unaufhörlich Entscheidungen darüber, worauf wir unsere Aumerksamkeit richten - auch auf unsinnige Lehren. Entsprechend modernen Konzepten könnte er am

ehesten mit dem »Bewusstsein« verglichen werden. Alle Zutaten zur Entscheidungsfindung entnimmt »Lono« der »inneren Fabrik« (wo das »Allround-Genie« »Ku« den Ton angibt). »Lono« bedeutet unter anderen auch »beobachten«, »beachten«, »befolgen«, »hören«, »Ruhm«, »Neuigkeiten«, »Bericht«, »Segnungen«, »etwas Erinnertes« hat. Max Freedom Long nannte »Ku« auch »Unihipili«, »Unteres Selbst« oder »Bruderselbst«; »Lono« bezeichnete er als »Mittleres Selbst«; Und »Aumakua« als »göttlicher, ewiger« Wesensteil des Menschen erscheint bei Long als »Hohes Selbst«. (Ihr werdet »Ku« und »Lono« beim Weiterlesen immer besser und von vielen verschiedenen Seiten kennenlernen.)

Wenn wir Bewegungen von Energie in uns wahrnehmen, nennen wir das »Gefühl« oder - ganz passend - »Emotionen«. Besonders »Emotion« ist ein trendiges Wort, seitdem die moderne Forschung an der Idee herumtüftelt, dass unsere Gefühle wahre Kraftwerke seien. Das lateinische Wort »emovere« bedeutet »sich hinaus bewegen«. Unser geistiges Wesen ist ständig mit derlei Energiebewegungen befasst. Woher sie kommen? Aus dem kosmischen Gefüge, dessen Teil wir sind.

Die Meinung, dass wir quasi »Opfer« unserer Gefühle seien, hat viele Philosophen auf die Idee gebracht, diese Gefühle auszuschalten sei das Mittel, in Frieden leben zu können. Sie wollten das, was »sich hinaus bewegen« möchte, zum Stillstand verdammen ... Gefühle zu unterdrücken bedeutet freilich, natürliche Bewegung einzuschränken, die sich in unserem eigenen Wesen aber äußern MUSS. Um Gefühle zu bezwingen oder zu unterdrücken, muss viel Kraft aufgewendet werden. Haltet nur einmal einen Vulkan absichtlich ruhig! Die Energien im eigenen Inneren zu lähmen bedarf der Kraft, die eigentlich zum Erleben und Heilen und damit zum Bauen der Zukunft gebraucht würde.

Keine Bedürfnisse mehr, kein Unglück mehr, ist der Schluss vieler sogenannter Weiser. Ein Trugschluss. Wir bestehen quasi aus Bedürfnissen. Unsere geistigen und körperlichen Teile lassen sich nicht voneinander trennen. Blutzellen und Liebesgelüste gehen Hand in Hand ebenso wie Lympfhflüssigkeit und Sorgen. Jedes neue Zellgebilde hat gewisse Wirksamkeit und bringt neue Vorgänge mit sich. Jeder Gedanke bewirkt, dass sich gewisse Prozesse im Körper abspielen, die wiederum gewisse Reaktionen mit sich bringen ... Viele spirituellen Lehrer meinen, man müsse sich von Emotionen abgrenzen, um sie handhaben zu lernen, nach dem Motto »Ich bin nicht meine Angst«, »Ich bin nicht meine Liebe«. Wirklich nicht?

Ihr könnt nun auch sagen, »Ich bin nicht Ku«, »Ich bin nicht Lono«, »Ich bin nicht Aumakua«. Dies wird aber nichts daran ändern, dass ihr doch so funktioniert, wie die Lehren hinter diesen drei Begriffen euch aufschließen könnten.

Es ist immer nur der entspannte Umgang mit den Dingen des Dasein, der wirklich heilsam wirkt. Ihr könnt Emotionen als Werkzeuge betrachten, wenn es euch behagt. Ihr könnt aber auch anerkennen, dass ihr die Energiemuster SEID, die ihr erlebt, gerade weil eure Sinne sie erlebbar machen. Wir sind alles, was wir erleben.

Ihr könnt den Regen nicht am Fallen hindern. Auch, wenn ihr einen Schirm über euch aufspannt, sodass die Tropfen daran gehindert werden, auf euch zu landen, so fallen sie doch.

»Ich weiß, dass ich nichts weiß« ist ein Spruch, den Selbstverleugner vor sich her tragen wie ein Banner. Ich hörte ihn oft als verlegene Antwort auf meine Frage, ob der betreffende Mensch die Welt denn schon einmal im Huna-Sinne betrachtet habe. Der Satz ist blanker Unsinn. Denn niemand weiß nichts. Gemeint ist, dass niemand alles weiß. Wozu auch? Niemand hat schließlich alle Körper oder alle Bedürfnisse! Niemand ist alle Menschen. Gehen wir davon aus, dass wir immer das Richtige wissen, das, was zu unseren Zielen im Guten passt. Dann sind wir stets gut unterwegs.

Die trotzige Diktatur jener, die den Verstand für das Wichtigste oder gar einzige Wirksame im Menschen halten, hat uns weder besonders gute Gesundheit, noch Glückseligkeit oder Erfolg eingebracht. Und wenn ihr nun denkt, das wäre doch alles zusammen ein bisschen viel verlangt für so

ein Menschenleben, spricht aus euch angelernte Selbstverleugnung - eine Weltsicht, die von eurem Verstand gepflegt wird.

Wir sind sehr wohl fähig, zu begreifen, wie wir das Steuer halten müssen, damit es in Richtung Wohlbefinden geht! Heilung ist das oberste Huna-Thema. Ja, befreien wir uns von inneren Vorgängen, die Körper, Geist, Beziehungen und äußere Umstände schwächen. Paramahansa Yogananda, einer der bekanntesten recht modernen indischen Philosophen, drückte sehr geradlinig aus, was andere Philosophen zögerlich umschrieben:

»Die Wahrheit ist keine Theorie, keine philosophische Spekulation, kein intellektuelles Wissen. Wahrheit ist genaue Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. Für den Menschen ist Wahrheit gleichbedeutend mit der Erkenntnis seiner wahren Natur, seines Selbsts oder seiner Seele.« 17) Ja, Wirklichkeit ist das, was für den Einzelnen eben ist. Ihr erlebt euch selbst in jeder neuen Lebenssituation neu.

»Macht braucht Kontrolle« ist ein vielfach politisch benutztes Schlagwort unserer Zeit. Bei genauer Betrachtung ist der Slogan auf tiefster Ebene gültig: Im Huna-Sinne geht es um unsere eigene Macht über unser Leben. Nur etwas in unserem Leben können wir jedoch wirklich kontrollieren: unsere Aufmerksamkeit. Legen wir sie also auf Modelle, die Sinn machen, um uns selbst unser eigenes Sein aufzuschlüsseln. Schluss mit einschränkenden, frustrierenden, einschüchternden Dogmen!

Unser Denken flitzt praktisch ständig zwischen verschiedenen Angelegenheiten hin und her, die bedeutsam für uns werden können. Welche es letztendlich werden, bestimmt unser »lenkender Geist«. Wer sich mit Huna befasst, hat ständig mit dem Begriff »Fokus« zu tun ... denn üblicherweise gehen wir unbedacht und blindlings mit unserer Aufmerksamkeit um: Wir richten sie auf das, was wir nicht wollen, bedenken, was uns Probleme macht, statt uns auf das zu konzentrieren, was wir gerne erleben würden. Seid ehrlich: Euer »Hausverstand« sagt euch doch, dass man geradezu »anzieht«, was man am meisten bedenkt!

Nicht das gigantische Angebot and Gütern und Unterhaltung macht uns Menschen der Moderne Probleme, sondern unsere Einstellung dazu. Üppigkeit ist ein Segen, kein Fluch. Trefft eure Auswahl, nutzt, was zu euch passt. Aber beklagt euch nicht! Ihr habt euch einstmals schon beklagt, als ihr nichts hattet! Warum sollten wir die neue Vielfalt als schlecht beurteilen, wenn wir doch beim Anblick jedes Blumengartens mit tausenden verschiedenen Blüten in schiere Begeisterung ausbrechen? Ihr dürft auch in Kaufhäusern mit ihrem bunten Angebot aufleben! Ihr könnt euch auch von ihnen fernhalten. Vielfalt ist Natur. Egal, ob Vielfalt an käuflichen Produkten oder Blumen in einem Alpengarten.

Unsere Sinne machen es uns möglich, Vielfalt zu erleben. Sie ist ein Geschenk. Keine Gefahr. Wir haben diese »Flut« geschaffen, weil sie zu unserer »kosmischen Persönlichkeit« als Spezies passt. Damit haben wir uns selbst bewiesen, wie schöpferisch wir sind. Nun stehen wir vor einem Berg an Produkten und wundern uns. Klagend zu meinen, dass wir »überflutet« wären, ist ein lächerlicher Versuch, unsere Eigenverantwortlichkeit abzuwälzen.

Überfluss lenkt aber in Wahrheit niemanden von seinem wahren Selbst ab. Und Überfluss ist niemals Schuld an Unwohlsein. Natürlich verfangen wir uns in den Reizen der Umwelt und entwickeln Werte, die nicht unbedingt zu unserem Glück führen. Aber wir können jederzeit umsatteln. Da haben wir uns als Spezies abgerackert, um Wohlstand und Moderne zu schaffen - und nun soll alles schlecht sein? I wo. Wir besitzen doch die Gabe, in jeder Sekunde unseres Lebens Entscheidungen zu treffen, was wir verwenden und was weglassen wollen.

Wenn ihr euer Leben aufmerksam betrachtet, werdet ihr staunen, wie viele Informationen oder Dinge ihr »überraschend« gerade dann erhaltet, wenn sie in euer Leben passen: Die Vielfalt auf Erden dient dazu, die vielen schöpferischen Wünsche zu erfüllen!

Heraklit, ein als sehr einfühlsam bekannter griechischer Philosoph (in Ephesos um 540 v. Chr. geboren), hielt Menschen nicht für gelehrt, wenn sie viel wüssten und ihr Inneres mit den Erkenntnissen anderer Leute vollstopften. Gelehrtheit lag für ihn darin, einen Gedanken zu finden, der »das Geheimnis der Welt aufschließt« ... Dieses Geheimnis ist, die Macht unseres eigenen Denkens zu durchschauen und damit den Wert allen Wissens.

Kein Mensch ist gleichgültig geboren, sonst würde kein Säugling nach Nahrung brüllen. Es ist niemals möglich, dass jeder Erdenbürger sich nur treiben ließe. Jede Minute Leben bringt Entscheidungen mit sich. Und wenn es nur darum geht, sich hinzusetzen oder nicht. Wer zuerst über eine Brücke geht. Ob das Stück Brot nun gegessen wird oder ein Finger gekrümmt, damit etwas aufgehoben werden kann.

Es ist immer hochinteressant, sich zu fragen, wie die Welt aussehen würde, folgten alle Menschen gewissen spirituellen Lehren. Schließlich werden sie ja als Nonplusultra für alle angepriesen. Könnten wir etwa alle in Tibet in Klöstern leben und meditieren? Besonders das Thema Absichtslosigkeit hat es mir angetan, weil es so oft von spirituellen Schülern missverstanden wird. »Bescheidene«, sich für »spirituell« haltende Menschen behaupten gerne, »absichtlos« zu leben.

»Absichten zu haben« klingt für viele nach »Egoismus« (und dabei verhält es sich genau wie mit »Erwartungen«). Das will man sich schließlich nicht nachsagen lassen ... ALLE Menschen leben aber ununterbrochen nach ihren Absichten, und sei es nur, wieder einen Atemzug zu machen. Absichtslose vor einer Schüssel Essen (das jemand ja mit Absicht zubereitet haben muss) müssten doch über »essen und überleben« oder »nichtessen und verhungern« entscheiden. Da die beiden sich treiben Lassenden aber offenbar lebendig sind, müssen sie schon unendlich oft einer Absicht gefolgt sein, zumindest jener, den Körper durch Essen zu ernähren. Sie müssen geschlafen haben. Sich gewaschen. Und sie müssen zur Toilette gegangen sein. Ganz zu schweigen wie es wohl zustande kam, dass sie absichtlose Kinder heranziehen. Sie hatten Absichten, ja, »schlimmer« noch, »Fokus«, und überlebten deshalb.

Das »Treibenlassen« als philosophisches Ideal ist schlichtweg ein Hirngespinst und niemals wirklich möglich. Gut, denkt nur: »Ich will ohne besonderes Aufsehen und ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen alt werden«: Dies ist ein deutliches Ziel!

Alle Wesen, versuchen sich bestmöglich zu verwirklichen. Eine Pflanze von zweien wird immer eifriger zum Licht streben. Wenn nur Platz für eine hohe Pflanze ist, wird die zweite zwar leben, aber eben kleiner ausfallen. Na und? Alle können nicht gleich hoch werden. Lebewesen nutzen einander gegenseitig und alle Fähigkeiten, die sie haben, um bestmöglich zu gedeihen - und der Mensch ist doch wohl ein Lebewesen. Zeigt nicht Homo sapiens seine grandiose Schöpferkraft schon dadurch, dass er den natürlichen Mechanismus des Gedeihens unter seinen einschränkenden Willen zwingen will?

Ehren wir endlich das »Göttliche« in uns, »Namaste«, wie ein alter indischer Gruß lautet: »Ich ehre das Göttliche in dir.« Der deutsche Gruß »Grüß Gott« hat mit dieser Anerkennung des Individuums viel eher zu tun als mit der Idee, der Angesprochene solle »Gott« als dem unantastbaren »Himmelvater« Grüße ausrichten!

»Tauche in dich selbst hinab, und du wirst die Sonnen wiederentdecken, die von den Menschen vergessen wurden und dennoch nie aufgehört haben zu scheinen. Reiße die Schleier der Schatten fort und betrachte das Universum in seiner unendlichen Weisheit.« 19) Nehmt euch diese indianische Weisheit aus Nordamerika zu Herzen - und lasst die Schleier verschwinden.

Es ist eine sehr »Energie sparende« Denkweise, allem Geschehen gelassen und liebevoll zu begegnen: im »Geist des aloha«, also mit liebevoller Anerkennung und Geduld. Aber: Es ist eine Frage der Übung. Das Huna-Prinzip »aloha« bedeutet: »Alles, was ist und geschieht, muss akzeptiert werden,

denn es ist nicht mehr zu ändern, und es hat seine Bewandtnis im Leben.« Was immer jemand auch tut, es muss euch niemals verärgern oder kränken. Auch wenn die Klopapierrolle schon wieder am Boden steht - schaut euch die Bescherung an und denkt in aller Liebe für das Leben: »Was soll ich daraus jetzt lernen?« Dass ihr die übertriebene Angst vor Bakterien aufgeben sollt? Oder dass ihr dem Sünder gehörig ins Gewissen reden müsst? Wenn ihr davon ausgeht, dass Mensch eben nicht anders können als zu handeln, wie sie eben eben handeln, wird es euch viel leichter fallen, mit unliebsamen Erfahrungen fertig zu werden.

Bis alle Menschen im »aloha«-Sinne denken und leben werden - arbeitet an euren Gewohnheiten! Ihr seid Vorbilder. Ihr habt das Wissen um die Huna-Prinzipien bald den meisten Menschen voraus. Lehrt! Helft! Heilt - durch euer gutes Beispiel. Nehmt euch vor, immer gelassen zu bleiben und voll Verständnis. Stärkt eure wohlwollenden Gefühle. In erster Linie profitiert ihr vom Huna-Prinzip »aloha«, weil jeder gute Gedanke sich zunächst an seiner Quelle auswirkt: in eurem Inneren.

Gut sein bedeutet nicht, bescheiden bis zur Selbstverleugnung zu leben, sondern liebevoll offen für alles. Das ist wahrlich »aloha«.

*

Ich sehe die Luft, je nachdem, wie ich meine Umgebung betrachte. Das Tanzen der winzigen bunten Punkte, Fäden und Blitze, überall, wohin ich auch schaue, verwandelt sich in ein Gesicht, ein Tier, eine Blüte, einen Tropfen oder einen Plastikbecher, sobald ich auf etwas um mich herum oder in meinem Inneren aufmerksam werde. Manchmal sehe ich winzige Glühfäden, die zucken und hüpfen. Es entspannt, sie zu beobachten. Von all den Millionen und Abermillionen Gegenständen in meinem Gesichtsfeld wähle ich von Moment zu Moment einen bestimmten. Unaufhörlich. Fließend. Unmerklich. Was mir auffällt oder mich interessiert, hängt davon ab, was im Augenblick von Bedeutung für mich ist. Und Bedeutung erhalten Dinge, weil ich der Mensch bin, der ich bin - bewegt von meinen verschiedensten Absichten und Plänen und den Kräften des Kosmos.

Ich bin, wie jeder von euch, ein komplexes System aus Vorgängen. Das bin ich. Mensch.

Menschsein ist das Zusammenwirken von vielen verschiedenen Vorgängen. Dass ich »Ich« denken kann, ist auch ein solcher Vorgang.

Wir sind das, was wir als Körper oder Geist wahrnehmen. Was wir darüber hinaus sind, können wir uns ausdenken, aber niemals werden wir über unsere Denkgrenzen hinaus erleben. Das hawai'ianische »kino akaku« (langes u) bedeutet »Körper-Vision« und bezeichnet eigentlich den Geist einer lebenden Person ... Hierin steckt »aka«, die energetische Ursubstanz, »kino« für »Selbst« an sich und auch für das Grundsätzliche an einem Wesen; un das Wort »ku« (langes u) meint »erscheinen«, so, wie etwas gefügt ist, »aufrecht stehen«, den »Geist einer Sache« und vieles mehr. »Kino akaku« ist ein Wesen, so, wie es sich anderen zeigt und wie es von ihnen wahrnommen werden kann Der Mensch auf Erden, könnte man auch sagen ...

Sich selbst zu beobachten bringt Wünsche ein, wie man sich selbst in der Zukunft erleben will, sehr konkret körperliche, »schlanker werden«, »die Zähne richten lassen«, »heiraten«, »Kinder bekommen« oder esoterische, »liebevoller sein«, »mehr Verständnis aufbringen«, »geehrt werden«, »im Mittelpunkt stehen«, »gefeiert werden«, »ruhiger werden«, »Gott finden«. Jedes Ziel, das ihr habt, ist eigentlich eine Hinwendung an Fortschritt. Wir bereiten die Zukunft nun einmal durch unsere Absichten vor. Darin wirken sich Vorstellungskraft und Wille aus. »Zukunft« ist eine unvorstellbare Menge von Möglichkeiten des Geschehens - klar, dass darin lenkende Kräfte wirksam sein müssen! Ihr lenkt, sobald ihr euch etwas vorstellt.

Ihr seid ein »System« aus Funktionen und Substanzen, und seht ihr das ein, verschieben sich die Grenzen von »Möglich« und »Unmöglich« ganz automatisch. Wenn ihr nicht mehr nur aus »Haut, Knochen, Blut und Fleisch« und »Armen, Beinen, Kopf und Rumpf« und »Verstand« besteht, fällt es euch leichter, einzuräumen, dass ihr auch in der unsichtbaren Welt existiert. Viele eurer Funktionen spielen sich ohnehin ab, ohne das ihr sie bewusst miterleben könnt, etwa der Großteil der Vorgänge im Inneren eures Körper. Alles Körperliche hat jedoch eine geistige Seite, denn Nerven, Gehirn und Bewegungsapparate arbeiten mit durchaus nicht-materielen Aspekten, oft »Impulse« genannt. Und dabei handelt es sich nur um ein sehr vages Wort für »unsichtbare Vorgänge«. Geist. Ihr seid der Kosmos, ihr seid Elektrizität, Materie, Strahlung, Schwingung, Energie.

Niemals besteht für euch der geringste Anlass, Kritik auszuüben und andere Wesen für das, was sie tun oder sind, zu verurteilen. Ihr könnt euch wohl an anderen Menschen messen, aber ihr werdet niemals sein wie sie. Niemals werdet ihr sie dazu bringen können, so zu sein wie ihr. Niemals werden sie tun, was ihr erwartet, immer nur das, was zu IHNEN passt!

Auch wenn ihr meint, der eine oder andere Mensch sei oder denke wie ihr selbst, bleibt auf dem Boden der Tatsachen: Kein Mensch hat je dieselben Erfahrungen gemacht wie ihr - niemand kann so denken oder sein wie ihr. Kein Mensch hat jemals dieselben Atemzüge getan wie ihr oder dieselbe Nahrung zu sich genommen, sodass sie gewisse Vorgänge in seinem Körper ausgelöst hat. Niemand ist je mit demselben Wasser in Berührung gekommen und damit auch nicht mit den energetischen Informationen, die in euch eingeflossen sind. Kein Mensch besteht aus solchen »Zellen« wie ihr, hat je eure Wahrnehmungen gemacht: Also besitzt niemand eure Erinnerungen und kann daher auch niemals eure Gedanken bilden oder fühlen wie ihr.

Deshalb wird sich niemals irgendein Einfluss auf euch gleich auswirken wie auf einen anderen Menschen. Ihr könnt durch Dinge krank werden, die anderen gut tun. Ihr könnt verstehen, was anderen niemals begreiflich sein wird. Ihr könnt Heilmittel erfolgreich anwenden, die bei anderen nicht gewirkt haben. Und ihr könnt völlig hilflos in Situationen sein, die andere mit Leichtigkeit meistern (und selbstverständlich auch umgekehrt).

Daraus folgt: Niemand wird je so empfinden und urteilen wie ihr. Und: Niemand wird je dasselbe schaffen oder erreichen wollen wie ihr. Es GIBT also gar keine echte Konkurrenz auf der Welt! Kriege entstehen meist aus zwei Gründen: aus Rivalität oder aus dem Versuch, andere dazu bringen zu wollen, gewisse Meinungen anzunehmen. Beides sind spirtuelle Unmöglichkeiten. Wozu also Krieg?

Jedes Menschen Körper ist in jeder Sekunde in ganz bestimmter energetischer Zusammensetzung vorhanden: Dieser Super-Mix erlebt »Dasein«, als Sinnesorgane, als Verstand, als Blut, als Persönlichkeit, als Herz, als Hirn, als Nervensystem, als Haut und Muskeln ... Die Körperfunktionen reagieren auf alles, was unsere »innere Fabrik« produziert: Gewohnheiten, Gefühle, Gedanken. Und auch sie verändern uns in jedem Augenblick. Natürlich wirkt sich jede neue Bewegung, jedes bisschen »Chemie« oder Energie, das dazu kommt oder uns berührt, auf uns aus. Alles, mit dem wir in diesem Kosmos in direkten Kontakt kommen - sei es der Atemhauch eines Vogels, ein Stück Torte oder ein Wassertropfen, ein Kleidungsstück, das Mondlicht, radioaktive Strahlung oder die Haut eines anderen Menschen, beeinflusst unser Werden.

Zurückgekehrt in unsere menschliche Form, stellen wir fest: Am meisten formen unsere eigenen Gedanken das System aus Vorgängen, das wir sind. Sie wählen aus, welchen Themen wir uns widmen. Dadurch können manche »Begegnungen« intensiver wirken als andere. Was immer wir erleben oder fühlen, schätzen wir durch unser Denken ein: »Ich habe Angst«, »Ich freue mich«. Genausogut können wir auch bestimmen »Ich habe keinen Grund zur Freude«, und dann freuen wir uns eben nicht. Gefühle

gehen immer imt Gedanken einher. Ein Gefühl abzuwürgen geht ganz leicht: Ihr müsst nur an etwas anderes denken und damit ein anderes Gefühl aufrufen.

Ihr seht: Ihr seid vor allem ein »lenkender Geist«. Als solcher habt ihr die Oberhochheit über die Themen, denen ihr euch zuwendet und über eure Gefühle. Diese Behauptung wird alle jene empören, die gerne glauben möchten, der Mensch sei seinen Gefühlen ausgeliefert. Ist er nicht. War er nie. Auch Leute, die versuchen, ihre Gefühle »auszuschalten«, weil sie ihnen angeblich Probleme machen, beweisen sich selbst eines: Sie vermögen ihre Gefühle durchaus zu lenken. Wozu sie dann ausschalten wollen?

Gefühle erschienen wie Bewegungen von Lebensenergie im Gesamtsystem, das der Mensch ist. Sie »schlagen Wellen«, sie »fluten«, »prickeln«, »durchdringen«, »steigen auf«, »verebben« ... Sie zeigen uns an, was von unserem Erleben hohe energetische energetische Qualität hat - nutzbaren Wert für als »kosmischer Persönlichkeiten«. Gefühle sind im Körper zu orten, ... und die Prozesse unseres bewussten Denkens können diese Energie dirigieren.

Warum solltet ihr euch euer Erleben selber vergällen, wenn ihr es auch leichter und schöner haben könntet?

Warum nicht beben vor Staunen und Begeisterung, dass Menschen es zuwege gebracht haben, sich in die Lüfte erheben zu können, statt sich in Flugangst zu verkrampfen? Warum Angst haben, wenn ihr statt dessen etwas genießen könntet? Es schüttelt mich jedesmal regelrecht, wenn ich fliege, weil mir einmal mehr ein bisschen deutlicher aufgeht, was für ein geheimnisvolles kosmisches Konstrukt ich eigentlich bin. Menschen sehnten sich einst danach, es den Vögeln gleichtun zu können. Da sie niemals wie Vögel gebaut sein werden, erfanden sie einen anderen Weg, durch die Lüfte zu reisen - welch geniale schöpferische Kraft ist doch der menschliche Geist! (Und der Anblick der Wolken und der Erde von so hoch oben ist einfach wunderbar.)

Betet die Sonne an, wenn es euch gefällt ... pfeift wie ein Vogel, zieht mit den Wolken, kauft euch einen Jahrespass für eine Sternwarte oder hängt euch Aufnahmen der »Milchstraße« ins Schlafzimmer ... aber SEID kosmische Wesen! Besinnt euch eurer Natur, so oft es geht ... Das macht den Umgang mit dem Dasein um so vieles leichter. Eine der stärksten und zugleich einfachsten spirituellen Übungen ist es, beim Einatmen auf einen Ort zu hoch wie möglich über euch zu denken (wie auch immer ihr ihn euch vorstellt), Milliarden Lichtjahre entfernt, vielleicht; und beim Ausatmen widmet eure Aufmerksamkeit einem Ort ebensoweit unter euch ... und zwischen den Atemzügen sagt laut »Ich«. Ihr werdet sehen: Ihr fühlt euch ganz automatisch als kosmische Wesen.

Der Umgang mit Gefühlsdingen ist heute wahrlich verwirrt, weil die Menschheit verlernt hat, sie als ganz natürliche spürbare Bewegungen der Energien dieses Kosmos in ihrem Wesen anzuerkennen. Was denkt ihr denn, wozu wir diese Empfindungsfähigkeit entwickelt haben? Um sie als »Laune der Natur« zu bekämpfen? Nein: Die »kahuna« des alten Hawai'i wussten, dass Gefühle starke Kräfte sind, die willensgemäß genutzt werden können. Und sie taten es.

Vielen Menschen fällt es heute seltsamerweise nicht schwer, anderen ihren Hass ins Gesicht zu schleudern, aber Zuneigung ausdrücken können sie nicht. (Ich verzichte hier auf die Klärung einer Schuldfrage, ... schaut euch nur einmal das Fernsehprogramm an und die Frustration der älteren Generationen.) Menschen haben über viele Generationen gelernt, sich als »Sünder« zu sehen. Teenager können sich »erwachsen« »cool« und selbstbewusst geben, bringen es aber nicht fertig, einen anderen Teenager anzusprechen und zu sagen »Hey, ich mag dich und würde gerne Zeit mit dir verbringen.« Lieber beobachtet man einander heimlich und leidet Zeit seines Lebens darunter, es niemals über sich gebracht zu haben, einander auch nur offen zuzulächeln ...

Enttäuschung ist eigentlich kein Gefühl - es ist eine Erfahrung, die mit einigen Gefühlen einher gehen kann. Menschen sind vom eigenen Verhalten mindestens ebenso oft enttäuscht wie vom Verhalten anderer ... immer dann, wenn etwas nicht so gelaufen ist, wie es in ihren Augen »sollte«. Allerdings »muss« gar nichts euren Wünschen entsprechend funktionieren, wenn ihr zuvor gar nicht klar gemacht habt, DASS ihr es wollt! Menschen leiden darunter, dass ihre Beziehungen nicht funktionieren. Aber haben sie jemals klar bestimmt, WAS sie WIE haben wollen? Oder sind sie nicht eher zwischen »vielleicht das« und »ach, lieber nicht« geschwankt? Sie säen Ungenaues, sie ernten Ungenaues.

Ein Mensch hat uneingeschränkten Einfluss auf alles, was er an sich oder um sich erlebt, wenn er ohne jede Zweifel die Huna-Sicht der Dinge lebt, dass Gedanken ALLE irdischen Dinge verändern können. Denn das tun sie ... und dabei gibt es nur Ausnahmen, wenn IHR sie ernennt. Ansonsten stehen euch alle Themen des Menschseins offen. Ihr SEID schließlich Menschen und lebt das Erbe aller Vorfahren. Gedanken sind energetische Prozesse, die der Mensch auslösen und steuern kann. Ihr könnt ALLE vorgefassten Meinungen und »Wahrheiten« der Ahnenwelt widerlegen, verändern und neue Ideen und Wahrheiten aufstellen. Dazu seid ihr da. Und ihr tut das für euch persönlich ohnehin ständig. Ihr könnt euren Körper verändern, nur, weil ihr es wollt, könnt euch stärken oder schwächen, schön oder hässlich machen, jung oder alt. Diese Erkenntnis ist das Pulverfass, auf dem die Menschheit heute sitzt. Besser, es zu entschärfen und das Pulver allmählich zu nutzen, statt eine Explosion zu riskieren. Menschen sind Schöpfer und Umwandler - und das betrifft vor allem ihren eigenen Körper. Nichts, was darin oder daran geschieht, ist unabhängig von den energetischen Vorgängen in ihm, genannt »Denken« und Fühlen«!

»Was tust du für deine Figur, dass sie so in Form bleibt?« werde ich oft gefragt. Nunja, ich denke daran, wie ich sein will, und alles richtet sich so ein, dass ich das auch erreiche.

Enttäuschung rührt meist von der Erfahrung her, dass Menschen eure Werte nicht teilen. Auch wenn ihr selbst die haarsträubendsten, genialsten Erfahrungen gemacht habt, könnt ihr nicht sicher sein, dass andere Leute begeistert Beifall klatschen und euch nach eurem Erfolgsrezept fragen werden. Ihr könnt Menschen keine Wertschätzung oder Anerkennung abringen, die nicht dazu bereit sind. Auch, wenn ihr wisst, wie Gold gemacht wird, so wird es eurem Gesprächspartner nur ein müdes »aha« entlocken, sofern ihr nicht den Goldklumpen in der Hand haltet, als echt und wertvoll beweisen könnt und eurem Gegenüber zur gefälligen Verwendung überlasst! Auch, wenn ihr wisst, das Krebs geheilt werden kann, wenn ihr selbst vielleicht gar von Krebs genesen seid, so wird diese Information bei den Angehörigen von Krebskranken oder Krebskranken selbst vielleicht nur ein Schulternzucken hervorrufen, wenn die Information nicht zu allem passen sollte, was sie selbst gerade tief innerlich für »richtig« und notwendig halten.

Die meisten Leute sind krampfhaft darum bemüht, das »Ich« und seine Lebensregeln von anderen »Ichs« abzugrenzen, um sich (vermeintlich) Halt zu geben. Wir sind ohnehin einzigartig. Also können wir anderen ruhig entspannt begegnen. Menschen »schnappen« auf, was sich in ihrem nächsten Lebensumfeld an Energie-Entladungen, genannt: Emotionen oder Gefühle, so abspielt. Und sie passen sich an oder reagieren mit Ablehnung. Menschen sind geradezu wandelnde Antennen für derlei Energien, und sie verhalten sich auf diese unbewusst wahrgenommenen Einflüsse oft auch unbewusst gestresst.

Das Familienleben ist die erste »Schule« in Sachen »Abgrenzung« und »Selbsthypnose« (wer jemals Teenager beobachtet hat, die sich stundenlang mit Kopfhörern bewehrt hinter Zeitschriften verstecken, weiß, was damit gemeint ist). »Hihia« ist der hawai'ianische Ausdruck für die Verstrickung von negativen Emotionen, die in einem gestörten Familienleben entstehen. Auch Familienmitglieder, die sich aus hasserfüllten Auseinandersetzungen, Kränkungen und Gerangel unter anderen

Familienmitgliedern heraushalten wollen, werden dennoch in die »Ausstrahlungen« der Auseinandersetzungen mit einbezogen und leiden unter den emotionalen Miseren. Die Menschen des alten Hawai'i wussten das und bemühten sich nach Kräften, Harmonie in der Familie zu schaffen. Niemand musste mit seinen Problemen hinterm Berg halten. Alle Mitglieder der »'ohana« waren bereit, zu helfen, sie zu klären. Zu eigenen Gunsten.

Wer weiß, dass die inneren Angelegenheiten der Menschen ringsumer ihn unweigerlich in der Welt aus »aka«-Fäden berühren, mag beschließen: »Mir kann das nichts anhaben.« Zusammen mit der Vorstellung irgendeines Schutzsymbols kann dieser Fokus gesunde Gelassenheit einbringen und diese Person zu einem »Ruhepol« im allgemeinen Wirbel machen. Dahinter steckt bloß gerichtete Aufmerksamkeit und dasselbe Prinzip wie beim Meditieren in einer überfüllten Kirche oder beim friedlichen Spaziergang durch eine hektische Stadt: Besinnung auf Selbst. Interessanterweise wird derlei oft »Selbstvergessenheit« genannt ... »Vergessen« im Sinne von »ausgeschaltet« werden aber nur Sinneswahrnehmungen, die im Moment nicht gewollt werden.

Viele Menschen bringen diese Abgrenzung von stressiger Atmosphäre ganz natürlich zustande. Man sagt oft, sie hätten »ein sonniges Gemüt«, und nichts könnte ihnen etwas anhaben. Ober sie würden »in einer anderen Welt leben«. Ihr innerer Fokus ist aber vielleicht einfach bloß auf »Ich erlebe mich und Schönes« ausgerichtet. Modern gesagt: Sie sind »cool«.

Ihr müsst euch in der Tat durch nichts »in Hitze« bringen lassen. Euer »lenkender Geist« ist dazu da, zu bestimmen, wohin ihr eure Aufmerksamkeit richtet.

Sicher habt auch ihr schon die »Spannung« zwischen Leuten in eurer Nähe gespürt, ob im positiven oder negativen Sinn. Niemand bleibt unberührt davon - außer wer beschließt, unberührt zu bleiben. Dann geht es. Gehen Leute liebevoll miteinander um, wirkt sich das ja auch auf die »Zeugen« aus! Das betrifft laute, öffentliche Streihändel respektive Liebesgeturtel ebenso wie heimliche Gefühlsverwirklungen. Und auch hier grenzt jeder Mensch sich von diesem Einfluss ab, der unbedingt seinem Zorn oder Missbehagen nachhängen will.

In der »aka«-Welt beeinflusst euch alles, dem ihr euch nicht aktiv entgegen stellt. Und das Beste an der Sache: Wenn ihr eine Gefühlqualität besonders in euch stärkt, wirkt sich das auch auf andere Leute aus. Entfernung spielt dabei keine Rolle. Es heißt in der modernen Psychologie, dass Menschen die Erwartungen anderer erspüren würden - »Es wird sowieso schiefgehen« oder »Alles wird wunderbar sein« - und diese oft unbewusst erfüllen! Nun, man verwendet zwar öffentliche, harmlose Worte wie »spüren«, man spricht aber über die »magischen« Verknüpfungen der Menschen untereinander in der unsichtbaren Welt.

Das »aka«-Konzept der Hawai'ianer, wonach Gedanken und Gefühle im kosmischen Netzwerk »reisen«, war und ist eigentlich in allen Kulturen bekannt, zwar anders umschrieben, aber den Menschenseelen insgeheim vertraut ... Über die Phänomene der »aka«-Welt wird in Folge noch viel zu sagen sein, hier nur soviel: Alles, was euch »berührt«, trifft in der unsichtbaren Welt auf die empfindlichen »Antennen« eurer »kosmischen Persönlichkeit«. Ein weiser Mensch stellt sich diesen Eindrücken.

Ein Bekannter erzählte mir einst, er verabschiede sich täglich von der Welt, weil er ja eventuell »... nicht mehr aufwachen« würde. Dies helfe ihm beim Leben, erklärte er mir (der gerade an einer schweren Verletzung laborierte, seinen Arbeitsplatz verloren hatte, recht einsam und sehr »blind« für das Ringsumher durchs Leben ging). Dieser Mensch ist ständig auf der Suche nach Lehrern, »die mir meine Fragen beantworten sollen«. Die Frage, ob es beim Leben helfen könne, ständig ans Sterben zu denken, werden wahrscheinlich viele Leute mit »wohl nicht« beantworten. Wer nie richtig »Ja« zum Leben sagt, findet sich darin auch nie richtig zurecht.

Oft erschrecke ich geradezu über die seelischen »Wracks« ringsumher, die ihren Hass und ihre Enttäuschung hinausschreien, etwa beim Autofahren oder Umgang mit ihren Partnern und Kindern.Schaut euch doch die vielen künstlichen Figuren in Fernsehshows an! A propos Autofahren ... ich ernte immerhin ein wenig Nachdenklichkeit, wenn ich angesichts wütend fluchender Fahrer die Bemerkung fallen lasse, der Autofahrer im Wagen des Anstoßes könnte die Hasstiraden ja doch nicht hören sondern nur die unschuldigen Beifahrer des Wütenden.

Das »Material«, mit dem wir als Schöpfer »arbeiten«, - und zwar jede(r) einzele von euch - ist schlichtweg alles, was um uns, in uns und an uns ist, egal, ob fest, flüssig, gasförmig, sichtbar, unsichtbar, spürbar oder nicht. In jeder Lebenssituation »arbeiten« wir - ob in ärgster Wut, sinnlichster Liebe oder einfach beim Zuschauen oder Schlafen. Unsere Gedanken sind die Werkzeuge in unserem Schaffen. Auch wenn ihr sie nicht sinnvoll anwendet, so sind sie doch aktiv. Unser Verstand ist nur ein Teil unseres Wesens, mit dem Gehabe eines Paschas, und unser Gehirn wird heute noch hartnäckig als »Chef« in Sachen Menschsein gewertet. Ob es diesen Titel verdient, ist keineswegs bewiesen. Hirn und Verstand gehen Hand in Hand, heißt es üblicherweise. Dieses Modell birgt auch die Idee, unser Verstand würde nur im Gehirn beheimatet sein. Allerdings gibt es keinen Beweis dafür. Ganz im Gegenteil: Seit das »Bauchhirn« entdeckt wurde gilt diese alte Ansicht ohnehin als disqualifiziert.

Eine Vielzahl an verfänglichen Begriffen macht den Umgang mit dem heiklen Thema »Geistiges« doppelt schwierig, und schon gar verwenden die verschiedenen Sprachgruppen sehr unterschiedliche Begriffe. Das englische Wort »mind« kann, zum Beispiel, mit keinem einzigen deutschen Wort wirklich passend übersetzt werden, und dasselbe gilt für das deutsche »Geist« im Englischen. »Bewusstsein« ist etwa ein Begriff, der für viele Leute etwas anderes als »Verstand« besagt, ebenso missverständlich wir »Vernunft« verwendet oder »Hirn« (im Sinne von »intelligentem Denken«). Zwischen »nachdenken« und »grübeln« besteht ein Unterschied in der Anwendung, ebenso anders ist »konzentrieren«, »phantasieren« oder »sich vorstellen«, »meditieren«, »nichts denken« oder »in Trance sein«, »sich auf etwas einstellen«, »etwas überlegen« oder »etwas beschließen« … Die Lexika sind voll mit Begrifflichkeiten, in jeder Sprache, tja, »Geistigkeit« ist vielschichtig ... und doch beruhen alle verschiedenen Bereiche auf denselben Vorgängen.

»Intuitiv« zu handeln, bedeutet allemal, etwas spontan ohne nachzudenken aus einem inneren Drang heraus zu tun und dann festzustellen, dass es genau das Richtige war. Der Verstand hatte hierbei seine »Finger« also nicht im Spiel, denn es wäre uns bewusst, dass wir uns mit dem Thema beschäftigt hätten. »Intuitus« ist eine Form des lateinischen Wortes »intueri«, was »etwas ansehen« oder »beachten« bedeutet. Ja, es geht um das Beachten und Wertschätzen eines inneren Dranges und darum, daraufhin ohne Zögern zu handeln. Dieser Drang ist meist nicht bewusst wahrnehmbar, seine Folgen zeigen sich nur in spontanen Handlungen, die sich »richtig« anfühlen. Sie können sich auch so gut in das eigene Wesen einfügen, dass sie nicht einmal bemerkt werden. In unserem Inneren spielt sich dabei etwas ab, zu dem weder die Sinnesorgane noch der Verstand als »lenkender Geist« Zugang haben.

Wir sagen heute, esoterisch aufgeschlossen, »Meine Inutition sagt mir ...«, aber dabei vermischen wir bereits verschiedene Begriffe. Intuition ist immer etwas Unmerkliches. Es ist eine Funktion unseres Wesensteiles, der in der »aka«-Welt wirkt und den wir als Verstand nicht dorthin verfolgen können. Sobald ihr auf eine Art innere Botschaft lauscht, denkt ihr auch schon aktiv und seid auf der bewussten Schiene unterwegs.

Ebenso verfänglich ist der Begriff »unbewusst«. Dass etwas unbewusst abläuft, können wir zwar mit unserem bewussten Denken behaupten, aber erleben können wir es nie. Sobald wir nämlich über etwas reden oder denken, ist es auch schon bewusst.

Jeder Mensch weiß, dass er nicht mit dem Verstand fühlt. Und ebenso ist ihm klar, dass seltsame »Geistesblitze« oder plötzliche »Eingebungen« nicht von diesem »lenkenden Geist« erzeugt werden. Also gibt es neben dem Verstand natürlich andere geistige Teile in uns - eine Einsicht, die niemand von der Hand weisen kann. Allerdings werden viele meinen, diese anderen »Wesensteile« sind bloß wieder andere Funktionen des Gehirns ...

... tja, was wir von unseren geistigen Teilen halten, hängt freilich ebenso von unserem Wissen und unseren Einstellungen ab, wie alles andere. Allerdings macht es wohl Sinn, ein Denkmodell zu nutzen, das den meisten Erfolg im Leben bringt, - oder nicht? Vielleicht gehört ihr auch zu den Leuten, die sich im Umgang mit ihren Kräften wie jene Figuren aus Slapstick-Komödien oder Comics verhalten, die einen Gartenschlauch nicht zu bändigen wissen, sodass das Wasser durch die Gegend spritzt. Keine Rede vom gezielten Gießen der durstigen Pflanzen! Und doch befindet sich das kostbare Nass in den eigenen Händen. Sieht witzig aus, ist aber Resultat von Ignoranz, ja, sogar Dummheit. Die Sinnhaftigkeit fängt schon beim Aufdrehen des Wassers an ...

Nicht erst seit die Menschen angefangen haben, in großer Zahl zusammen zu leben, haben sich die »Anderen« herauskristallisiert. (Schon der vielseitig interessierte griechische Gelehrte Aristoteles unterschied »die Vielen« und »die Anderen«.) Sie wurden zu Beratern, Heilern, Führern, wurden als Zauberer, Hexen, Staatsfeinde oder Aliens verfolgt. In moderner Zeit setzen sich vor allem diese »Anderen« mit Begriffen wie »Spiritualität« oder »Esoterik« auseinander. Sie anerkennen, dass nicht nur oberflächlich materiell »alles fließt«, »panta rei«, wie der Lateiner sagt, sondern auch im Inneren der Dinge.

Als sozialer Mensch habe ich mich jahrelang bemüht, die Menschen als große Familie zu sehen. Meine Enttäuschung wegen dem seltsamen Tun von Mitmenschen, das ich gemein, brutal, unpassend, verletzend oder dumm fand, war allerdings auch bedrückend mächtig. Und ehrlich und durch nichts zum Verschwinden zu bringen war mein tiefer Argwohn gegen jene Menschen, die kalt lächelnd höhnen, beiseite schieben, kaputt machen und töten können. Damals glaubte ich, dass ich dagegen hilflos wäre. Heute weiß ich: Alles verändert sich ja unaufhörlich. Weder das Gute bleibt, wie es ist, noch das Böse.

Ich bemühte mich immer redlich, die Gleichheit zu erleben, von der soviel gesprochen und geschrieben wurde. »Menschenwürde!« tönte es da, »Alle miteinander!« Oft konnte ich nur hohnlächeln, wenn ich mir die Wirklichkeit anschaute. Fanatiker! Dummdreiste Tyrannen! Blinde Folger, die andere auf Befehl niedermetzelten! Ich hatte es mir ja nicht ausgesucht, die Dinge anders zu sehen, als von mir erwartet wurde. Den Drang zu entwickeln, auch noch hinter diese Dinge zu schauen, hat mir mein Leben nicht wirklich bequem gemacht. Als ich zwölf Jahre alt war, schrieb ich einen Roman, den ich zwölf Jahre später live erleben und der sich über zwölf Jahre erstrecken sollte. Die Beziehung mit einem Drogensüchtigen samt Sieg über die Sucht und die Erkenntnis: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Viel lieber als die Bücher von Gelehrten zu lesen saß ich als Teenager auf Bäumen, spielte mit meinen Katzen oder dachte mir kleine Rollenspiele mit unsichtbaren Tieren aus und schaute den Blumen beim Wachsen und den Ameisen beim Wandern zu. Heute, als Erwachsene, stelle ich fest, wie viele meiner intensiven kindlichen Wünsche und Phantasien Wirklichkeit geworden sind! Es ist ganz natürlich, dass Visionen sich verwirklichen. Aber es ist eine Qualität der »Anderen«, dies auch zu bemerken. Wem fällt schon auf, welche unserer Vorstellungen aus der Kindheit sich im Erwachsenenleben finden?

Einer meiner Großväter besaß einen riesigen Garten, der andere ein Waldgrundstück, und ich war unaufhörlich beglückt über das Wunder des Säens, Reifens und Erntens und zog mich gerne zwischen

die hohen Bäume und Felsen zur Beratung mit den Waldgeistern zurück. Oder ich unterhielt mich mit den Wolken, die sich ständig veränderten. Wie frei ihr seid, pflegte ich sehnsüchtig zu denken. Heute weiß ich, dass ich selbst eine Wolke bin, mich ständig verändere und viele Möglichkeiten habe, die ich haben will.

Viele Regeln begegneten mir in meiner Kinder- und Schulzeit, mit denen sich ein Teil von mir in aller Unschuld nicht einverstanden erklären wollte. Aber zu widersprechen galt in vielerlei Hinsicht als Vergehen. Besonders, wenn es um religiöse Dinge ging. Oft musste ich mir sagen lassen, dies und das sei von viel gescheiteren Leuten ausgedacht worden, als ich es sei. Wie konnte ich es also bezweifeln? Irgendwie kränkte mich das. Warum waren andere Leute um so viel gescheiter als ich? Ich kannte kaum jemanden, der nicht jammerte, unglücklich krank oder mit zu wenig Geld ausgestattet war. Wenn so viele Leute so schlau waren, weshalb ging es ihnen dann schlecht?

Den Drang, aufzubegehren, hatte ich freilich niederzukämpfen, ich war ja schließlich »nur ein Kind«. Wenn ich ohne Strümpfe ging und mir gesagt wurde, ich würde schon sehen, ich würde krank werden, sagte ich still zu mir »Gar nicht werde ich krank!« Musste ja niemand wissen, dass ich innerlich trotzte. Kinder haben nicht zu widersprechen. Und ich wurde nicht krank. Mir war ohnehin nicht klar, weshalb man krank werden sollte, wenn man im Regen nass wurde, nicht aber, da man unter der Dusche stand, wenn das Badezimmer nicht geheizt war. Wenn ich verreisen wollte und mir gesagt wurde, ich sollte nicht allein reisen, sonst würde mir was passieren, sagte ich auch später noch still zu mir »Unsinn, nichts wird passieren.« Und nichts passierte.

Erst im Zuge der Beschäftigung mit Huna erfuhr ich, dass ich hier eine uralte Technik Hawai‘i’s angewendet hatte: »Oki«, das Entkräften oder Zurücknehmen von Unliebsamem und Unerwünschtem. Keine Rede von »ungehörigem« Benehmen. Vielmehr hatte ich unwillkürlich für meine spirituelle Gesundheit gesorgt.

So ging es dahin. Meine Reaktionen auf Dinge, die von anderen als normal und richtig erklärt wurden, gegen die ich aber aufbegehren musste, führte dazu, dass ich mich eben »anders« fühlte. Als Autorität - die ich in den Erwachsenen meines näheren Umfeldes nicht vorfand, denn sie erschienen mir traurig, schwach, ungerecht und streitsüchtig. Meist passierte nicht, was andere erwarteten, manchmal geschah aber das, was sie nicht für möglich hielten. Und manchmal trat etwas völlig Unerwartetes ein. Manchmal hatten die anderen vollkommen Recht. Manchmal hatte sogar eine Wolke Recht, die mich auf den Gedanken brachte, wie ich ein Problem lösen könnte. Zuweilen flüsterten mir die Bienen, was bald geschehen würde. Bienen, Wasser, Steine und Wolken waren also um nichts weniger vertrauenswürdig, als Lehrer und Eltern oder Traumgestalten.

Im übrigen lernte ich eines schon früh: Leute werden viel eher bereit sein, eure Ideen anzunehmen, wenn ihr ihnen sagt, sie würden von einem Menschen stammen, der als große Autorität gilt: »... schon der große Konfuzius lehrte das.« Diese Autorität hat allerdings wahrscheinlich genauso angefangen und ihre Ideen an die Autorität eines wieder anderen Menschen gehängt ... aber wo hat alles angefangen?

Das Gespinst aus Regeln, was wahr und was nicht wahr, möglich und nicht möglich sei, erschien mir immer verdächtiger. Ständig galt etwa Neues als »wahr«, das vorigem »Wahrem« sogar widersprach! Es geschah, dass man mir prophezeite, alles würde gutgehen, während mein »Bauch« aber nervös schmerzte. Und etwas Schlimmes passierte. Oder ich wünschte zornig etwas Schlimmes oder glücklich etwas Schönes herbei, und es geschah auch. Manchmal ersehnte ich freilich das Schöne mit aller Kraft - aber eine Misere folgte.

Man sagte oft, ich sei wohl besonders »phantasiebegabt«. Das griechische Wort »phainein« bedeutet eigentlich »zeigen« … Also ist Phantasie etwas, das ein Thema einem Menschen auf bestimmte Weise zeigt. Durch seine Erscheinung informiert es. Seid offen für derlei Botschaften, wie es die alten

Hawai'ianer waren! Phantastisches ist keineswegs »fern der Wirklichkeit«, denn »Realität« ist etwas, das ein Mensch eben einzigartig erlebt - ob in seinem Inneren oder draußen.

Unser Sein selbst ist ja nur ein Sammelsurium an Vorgängen und Veränderungen. Erwachsene halten die Spiele ihrer Kinder meist für harmlose Tändeleien, während die Kinder sich sehr ernsthaft mit ihren Phantasien als Teilen der Wirklichkeit befassen. Kinder sind ihrer wahren menschlichen Natur noch sehr nahe.

Es fühlte sich kein bisschen »sicher« an, zu sein, wie ich war, ein gefühlsmäßig überschwängliches Mädchen voll mit Bildern und Geschichten. Und ich wusste gar nicht, wie ich denken sollte … so viele Leute verlangten so viele unterschiedliche Zugeständnisse von mir! Lehrer. Priester. Großeltern. Leute im Fernsehen. Meine Eltern. Sogar meine Katzen hatten ihre eigenen »Gesetze«, nach denen sie lebten und nach denen sie von mir behandelt werden wollten. Die Welt zeigte mir tausende Gesichter. Ich wusste nicht, welches das richtige war.

Als ich längst den Pickeln, jungfräulichen Befürchtungen und Neugierden und Wutanfällen entwachsen war, hatte mein innerer Zustand sich kein bisschen geändert. Ich fühlte mich nur »echt«, wenn ich allein war und nicht anderen Leuten zuliebe Rollen spielen musste, damit sie mich »in Ordnung« fanden ...

Was mir über »kahuna« erzählt wurde als ich Anfang dreißig war, amüsierte mich damals einigermaßen - und rührte mich auf, denn es brachte mich in meine Jugend zurück. In der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen war und mich beruflich durchschlug, spricht man nicht mit Bäumen und Tieren, bewirkt nicht Dinge, nur, weil man an sie denkt und weiß man nicht im voraus, was anderen Leuten geschehen wird. »Kahuna« durften also Dinge tun und Fähigkeiten haben, die ich als verpönt und unglaublich, ja, unmöglich kannte! »Kahuna« wussten mit allen Mitteln der Beeinflussung zu arbeiten: wiederholte Worte, Gebete, Rituale, Aufträge, Symbolismus. Das lernte ich später. Und dazu ging mir auf, dass ich all das von mir selbst und den Menschen ringsumher kannte!

Ich hatte eben angefangen, meine »magisch« pulsierenden Energien durch intensives Training asiatischen Kampfsportes zu kanalisieren, als ich in meinem Karatelehrer Walter einen von Indianern Nordamerikas ausgebildeten Schamanen kennenlernte. Durch ihn kam ich erstmals mit einer Weltsicht in Kontakt, in der es in Ordnung war, »übermenschliche« Fähigkeiten zu haben. Fortan fühlte ich mich besser, hatte ich letztlich erfahren, dass ich doch irgendwie »normal« war (auch, wenn ich vorhersehen konnte, was anderen Leuten später passieren sollte und mich nicht unter den anderen Leuten »zu Hause« fühlen konnt). Schließlich gab es Menschen wie Walter, der mit Wellen und Steinen sprachen, genial war in seiner Kunst der Selbstbeherrschung und als Heiler und der doch ein übliches Leben unter all den anderen führte. Durch ihn kam ich auch mit Wilhelm Reichs Lehren in Kontakt - ein unendlich wertvoller Einblick in anderes als übliches wissenschaftliches Denken ergab sich mir.

Das Karate-Training half mir, meine Aufmerksamkeit und meine Kräfte zu dirigieren, denn mein Unwillen gegen das offen katastrophal gelebte Weltbild der meisten Macht Habenden und Millionen anderer Menschen bildete damals nämlich einen Brandherd in meinem Inneren. Ich rebellierte gegen den wie ein Naturgesetz behandelten Spruch »Da kann man nichts machen, die anderen bestimmen, wo es lang geht.«

Jemand anderer als nur ich selbst sollte über mich bestimmen können? Wie das? Wie konnte ein anderer Mensch mehr Wert haben als ich und mehr Macht über mein Leben als ich selbst? Aber für diese Ansicht wurde ich als »unbescheiden« und »aufmüpfig« getadelt. Von mir nahestehenden Menschen, zum Beispiel, die sich gegenseitig im Missverstehen zerfleischten. Später begriff ich: Jeder Mensch hat seine höchstpersönlichen Aufgaben zu erledigen, weil seine »kosmische Persönlichkeit« dies erfordert ...

Eines Tages fand ich meinen geliebten Kater tot in der Aschenlade eines ausrangierten Ofens. Eines anderen Tages stand ich vor meinem toten Großvater, später vor der Leiche meines noch so jungen Bruders und dann vor der meines geliebten Hundes. Mein Onkel starb durch ungeklärte Ursachen und mein Großvater wurde überfahren. Eine meiner Großmütter starb auch, und ich verlor Freunde und ehemalige Schulkameraden in jungen Jahren durch Selbstmord. Leben war aus diesen Leibern gewichen. Ich betrachtete und bedachte sie jeweils lange und mit allem Schmerz dieses Universums.

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist ... erst diese Wahrheit konnte mich trösten, vermischt mit der Einsicht, dass auch ich unweigerlich sterben werde. Gerade dieser Gedanke brachte meine Gedanken aber wieder zu rebellieren: Was, wenn wir nur sterben, weil wir glauben, dass wir müssen? Schließlich starb man vor Jahrhunderten mit dreißig Jahren, dann wollte man länger leben und fand Mittel dazu. Heute gibt es viele über Hundertjährige ...

»Es ist DEINE Erfahrung, nicht meine«, ist ein neues Schlagwort der Esoterik, seit die Menschen angefangen haben, »Selbst« und Einzigartigkeit sowie die Freiheit des persönlichen Willens zu wittern. Das Hinweisen auf »dein« und »mein« erklingt heute wie eine Kriegserklärung, eine Abgrenzung, um sich vor den Miseren der anderen zu schützen. Eigentlich sollte es gar nicht nötig sein, »dein« und »mein« so aggressiv zu betonen. »We are all one« lautet ein anderes Schlagwort der Esoterer-Gemeinde, »Wir sind alle Eins«. Wie das, wenn doch so genau nach »dein« und »mein« unterschieden wird? Diese Beispiele sollen euch darauf aufmerksam machen, dass Menschen im Messen mit zweierlei Maß herumtasten, wenn sie die Grundlagen echter Weisheit nicht kennen, wie sie in den Huna-Prinzipien erscheinen.

Möglicherweise habt ihr auch schon in einigen Trends herumgestochert, die mit »Erleuchtung!« gewinkt haben, ein bisschen Religion, vielleicht, etwas Forschung, ein wenig Kulturelles und Esoterisches. Ihr habt viel Interessantes kennengelernt, seid manchmal wahrscheinlich sogar regelrecht begeistert gewesen über eure Erkenntnisse. Aber irgend etwas, das sich wie eine »schwache Stelle« im Inneren anfühlt, wie eine Stelle im Pizzateig, der man nicht zutraut, den feuchten Belag aus Schinken, Käse und vielleicht auch noch Artischocken und Tomaten zu halten ... oder wie ein Ort auf der Eisdecke auf dem See, wo das Eis dort dünn ist ... irgend eine »Stelle« dieser Art ist in euch immer unverändert geblieben. Unsicherheit in all den Wirren aus »Wahrheiten«.

Dies ist eure eigene Sicht auf euer wahres »Selbst«.

Die Wunder des Lebens sind atemberaubend. Das größte Wunder des Lebens ist aber, dass wir Menschen fähig sind, Wunder des Lebens zu erleben. Menschen brechen eingedenk von Sonnenuntergängen, Kristallen, Rosen oder der Geburt von Menschen, Tieren und Sternen in Begeisterung aus ... ich gewann neulich wieder einmal besonderen Einblick in die Wunder des Lebens, als ich eine tote Kakerlake aus einer Salatschüssel fischte. Ich mag Kakerlaken. Und immer war es mein Wunsch, eines dieser Tiere aus der Nähe zu sehen. Wenngleich mein Freund Georgie in meinem Badezimmer auf Maui, mir aus der Hand fraß, eine Schabenart mit dem lateinischen Namen »Periplaneta Americana«, während er mit seinen Fühlern meine Finger betastete und das Futzelchen Fleisch oder Käse festhielt wie ein Hase seine Karotte, so war es doch nie möglich, die Feingliedrigkeit seines Körpers in allen Einzelheiten zu betrachten. Von anderen Leuten zerquetschte Schaben waren auch nicht das Wahre ... aber da ich die ertrunkene Kakerlake fand, war es mir gegeben, den herrlich glänzenden, honigbraunen Panzer zu bewundern, die Zwanzigstelmillimeter kleinen Füße, die schlanken, Flügel, den zierlichen, beweglichen Hals und die feingegliederte Brust, den schöngeformten Nackenschild und diese biegsamen langen Fühler mit den beweglichen Gelenken an den Enden ...

»Ihr seid schon länger auf der Welt als wir Menschen«, protzte ich mit meinen zoologischen Kenntnissen, »und ihr könnt einen Nuklearkrieg überleben, so anpassungsfähig seid ihr. Ihr seid die schnellsten Insekten an Land, denn ihr könnt in einer Sekunde fünfzigmal eure Körperlänge zurücklegen. Und man setzt euch zu Spionagezwecken ein und um Lawinenopfer zu suchen ... aber ihr reinigt euch sorgfältig nach jedem Kontakt mit dem Menschen ...« Der Tod dieses Tieres war ein Geschenk für mich. Und auch, wenn ich mir - ehrlich gesagt - selbst ein wenig verschroben vorkam: Ich dankte ihm für die Einblicke, die es mir ermöglichte.

Ein Wunder, dass ein solches Tier entstehen kann. Und was für ein Wunder, dass ich mich so entwickeln konnte, dass ich in jenem Moment der Betrachtung Liebe für dieses Wesen aufbringen und seine Gestalt in ihrer ganzen Schönheit würdigen konnte. Zugleich ist mir bewusst, dass alles, was ich wahrnehme, auch ganz anders sein kann, als meine körperlichen Sinne es mir zeigen. Und diese Einsicht ist das wahre Wunder.

*

»Kosmos«, das griechische Wort für »Ordnung«, drückt das Bedürfnis des Menschen aus, das Uneinschätzbare »dort oben« und »überall« fassbar zu machen und zu vertrauen, alles habe schon seine Richtigkeit. In der Tat läuft alles so, wie es sich aus dem Zusammenspiel der Seinsformen ergibt, also immer »richtig«. Weil wir einiges, was wir erleben, dennoch nicht begreifen, versuchen wir jedoch immer noch weiter, »Ordnung zu machen« im Wirrwarr aus Erfahrungen. Sprache soll uns dabei helfen.

Das Wörtchen »Energie« hat sich aus der Beobachtung entwickelt, dass etwas Allgegenwärtiges in und um uns ist. Wir verwenden dieses Geheimnisvolle ständig, können es sogar selbst erzeugen und finden es in verschiedensten Formen vor. Medien und Lehren nutzen das Wort »Energie« fleißig. Aber woher stammt es überhaupt? Der griechische Naturwissenschaftler und in vielerlei Hinsicht Gelehrte Aristoteles erfand vor fast 2400 Jahren das Wort »energeia«, als er über seine Beobachtung nachgrübelte, dass sich in der Natur ständig alles verändere. »Energeia« und »dynamis« wirken zusammen, erklärte er schließlich, »Möglichkeit« und »Verwirklichung«, und sie erzeugen unaufhörlich alles, was existiert.

»Energie« ist laut dem weltberühmten Wörterbuch »Duden« »Antriebskraft für Wollen, Denken und Handeln«. Aus den Physikerkreisen hat sich die Ansicht in das öffentliche Denken eingeschlichen, »Energie« sei eigentlich alles Existente, weil alles irgendwie Einflusskraft besitze. Kommt uns das nicht bekannt vor? Richtig, das »aka«-Konzept der Hawai'ianer scheint hier durch.

Ja, Energie umfasst eigentlich alles, was eben ist. Im Zeitalter der Quantenphysik müssen wir uns eingestehen, dass alles Existente für menschliche Auffassung in seinem Innersten nicht aus »festen« Teilchen besteht, sondern ein unbestimmtes Flimmern ist: Energie, »Ursubstanz«. Hierein spielt natürlich schon wieder die Frage, wie eingeschränkt wir Menschen mit unseren Sinnen eigentlich erleben und wie kleinlich wir demnach denken. Was wir sehen - ob mit Hilfe von optischen Geräten oder mit freiem Auge -, muss nicht wirklich so sein, wie wir es wahrnehmen. In der Tat: ist es auch nicht. Alles, auch Materie, besteht also aus einer Art unsichtbaren Ursubstanz, die wir Menschen als fest oder flüssig, farbig oder gasförmig wahrnehmen können und die gewisse Kräfte besitzt. Auf Hawai'ianisch könnte man sie »aka« nennen, »Schattenwelt«, »Welt aus unsichtbaren Fäden, aus denen der Kosmos gestrickt ist«. Hawai'ianer nannten auch Gedanken »aka«, sahen sie als »Bündel«, »Tropfen«, »Trauben« oder »Schwärme«, »Fäden« oder »Licht« ... Weil Gedanken immer verschiedene »Themen« haben, besitzen sie freilich unterschiedliches »mana«, und das wirkt auf »aka« ein!

»Mana« hieß die Lebenskraft und Alltagsmacht jedes einzelnen Menschen, auch die lebensspendende Kraft des Atems und des Wassers und alles, was eine Existenzform an Einfluss ausüben konnte. Das »mana« mehrerer Leute zu sammeln und zu einem gewissen Zweck einzusetzen,

wurde im alten Hawai'i »kukulu kumuhana« genannt (erstes u lang), und es wurde oft rituell veranstaltet, zwecks Heilung, Götteranbetung oder Beeinflussung von Lebewesen und Umständen. Man war sich seiner »Energie« bewusst, sammelte sie absichtlich mit Hilfe von Ritualen und schickte sie durch Fokus in ein gewisses Thema oder ein Symbol, das einen Bereich darstellte, der Stärkung oder Heilung brauchte.

»Energie« zeigt sich in den verschiedensten Existenzformen und Wirkungen. Immer geht es aber darum, dass etwas aus etwas Vorigem entsteht. Körperflüssigkeit aus Nahrungsmitteln. Ein Vogelhäuschen aus Gedanken an ein Vogelhaus. Asche aus Holz. Eine Blume aus einem Samenkorn. Eine Bewegung aus einem Gefühl. Staub aus einerm toten Käfer. Diamant aus Kohlenstoff. Ein Gefühl aus einer Erinnerung. Planeten aus einer Gaswolke. Schokolade aus Kakaopulver und Zucker und Milch. Das griechische »energes« bedeutet soviel wie »aktiv« oder »bei der Arbeit«, abgeleitet auch von »en« für »in« und »ergon« für »Arbeit«, also »in Arbeit« oder »in Veränderung begriffen«. »Energie« umfasst die unaufhörlichen Veränderungsprozesse im Kosmos: Bewegung oder Aktivität. Metamorphose oder Verformung.

Energie ist durch Begriffe wie »Material«, »Natur«, »Gott« oder »Persönlichkeit«, »Lebenskraft«, »Prana«, »Ch'i«, »Gedanke«, »Bewegung«, »Entstehung«, »Wasser«, »Leben«, »Geist«, »Kraft« und »Treibstoff«, »Strahlung« oder »Motivation« verkleidet, Energie ist DAS Thema unserer Zeit.

Unaufhörlich spielen sich »energetische« Prozesse ab, in unserem Körper ebenso wie überall sonst im Kosmos. Energie, als die Möglichkeit von Neuentstehung, der Andersformung der Ursubstanz, rührt ständig alles auf. Luft, Feuer, Milch, Asphalt, Wasser, Schokolade, Eisen, Zucker, Stein, Plastik, Fleisch, Erdgas, Wolle und Blut haben ihre spezifischen Eigenschaften. Miteinander wirken sie sich wiederum auf besondere Art aus. Roher Teig kann zu Magenweh führen, während der gebackene Kuchen höchst erfreulich wirkt. Warmes Wasser hat nicht den kühlenden Effekt wie Eis. Ein Baby kann nicht dieselben Dinge vollbringen wie ein Erwachsener. Feuer, gezähmt, hilft dem Menschen, während es, wild lodernd, tötet. Holz kann, unbehandelt, zum Bauen dienen, erhitzt als Kohle. Und so weiter ... unendlich. Die gewisse Wirkungskraft der Existenzformen, »mana«, zeigt sich, je nachdem, wen oder was sie trifft. Wir verbrennen uns. Oder gedeihen. Wir scheuen vor Grauen zurück oder genießen Berührung.

Unser Geist, jedoch, vermag viele Prozesse auf Erden zu beeinflussen.

Wenn eine Möglichkeit stark genug gepflegt würde, verwirkliche sie sich, erkannte Aristoteles. Ja: Geschehen, das dem Menschen als »echt« oder »wirklich« erscheint, entsteht aus dem Wirken von Energie. Das »mana« vieler Existenzformen spielt dabei mit.

Auch ein Objekt ist ja eigentlich »Geschehen«, denn es besteht aus unsichtbaren Abläufen zwischen seinen »Bauteilen«, ob wir sie nun »Moleküle« oder »Quanten« nennen wollen. Jede Existenzform besteht aus Prozessen, die unaufhörlich ablaufen. Ständig verwandelt sich alles, ... um das festzustellen, muss nichts unter dem Mikroskop betrachtet werden. Heiler vergangener Jahrhunderte mussten nicht wissen, was sich im Blutstrom abspielt, um Menschen beim Gesunden zu helfen: Sie begnügten sich, in ihren Patienten die Vision der Gesundheit zu stärken, denn sie wussten, dass alles, was heute SO ist, morgen ANDERS sein kann, wenn man es so will oder wenn es der Natur so recht ist.

Wolkengebilde, beispielsweise, ballen sich, lösen sich auf, erscheinen aus dem Nichts, verschwinden im Nichts. Und doch sind die Stoffe, aus denen sie bestehen, stets vorhanden - auf der Erde und in der Luft. Jedes Zusammentreffen von Vögeln zu Schwärmen entsteht durch Prozesse, da Ursubstanz sich verändert, jeder eurer Atemzüge und jeder Gedanke auch, jede Erbse, jede Blutzelle, jedes Stück Holz oder Diamant und jedes Fetzchen Papier. Erst recht jede Situation, in der ihr euch findet.

Aus jedem Vorhaben könne bei ausreichendem »Krafteinsatz« etwas »Tatsächliches« entstehen, meinte Aristoteles (hierstellvertretend für alle Weisen, die ähnliche Ideen auch hatten, und einige werde

ich euch in der Folge vorstellen). »Vorhaben« bedeutet »innerer Auftrag« oder »gedankliche Absicht«: »Ich will erfolgreich und geliebt sein.« Je nachdem, wie konkret der »Auftrag« ist, so konkret die Ergebnisse: »Aus mir wird nie was,« »Die Mächtigen dort oben versklaven uns«, »Ich will auf einer tropischen Insel in einer Holzhütte leben und Bilder malen.«

Alle Existenzformen verhalten sich unaufhörlich so, wie es ihrer Wesensnatur entspricht und ihrem »mana«. Und sie wurden, wie sie sind, weil sie von den Kräften anderer Existenzformen in ihren Werden beeinflusst wurden. Ein Stein kann nicht anders, als hart sein, der Regen nicht anders als fallen, und wir Menschen kommen unserem schöpferischen Denken nicht aus. Warum aus Stein gerade Stein geworden ist, liegt daran, dass Teile der Ursubstanz eben bestimmte Prozesse miteinander eingingen, die zur Entstehung von »Stein« führten. Wasser muss fließen, kühlen oder auffüllen, ein Sonnenstrahl muss ... tun, was immer er eben tun muss, weil er eben einer ist und kein Katzenhaar.

Wir Menschen können immer nur erleben, dass Existenzformen sich verwandeln, wir können nicht erklären, wie und warum sie es tun. Immer stehen uns unsere eingeschränkten Sinneswahrnehmungen im Wege und Denkkonzepte. Wenn ihr meint »Aber wir wissen, dass Hitze Wasser zum Verdampfen bringt«, so drückt das sehr deutlich ein Missverständnis aus. Ihr wisst über die Theorien Bescheid, die Verdampfen erklären wollen. Doch - leider nein: Ihr wisst nicht, was sich wirklich abspielt. Hitze ist nichts als eine Sinneserfahrung. Auch Wasser könnt ihr nur mit euren menschlichen Organen und Gedanken begreifen, und ihr wisst auch nicht was in der »aka«-Welt geschieht, wenn es verdampft. »Kochen« ist bloß ein technisches Wort, das eine Erfahrung beschreibt. Wenn ihr nun meint, »Moleküle lösen sich aus ihren Verbindungen«, benutzt ihr bloß ein menschliches Denkmodell, um im Verein mit den Erfindern über gewisse Phänomene sprechen zu können. Atome und Moleküle sind Ideen, liebe Leute. Ebenso wie »Gesundheit«, »Krankheit«, »Licht« oder »Mensch«. Der schwedische Physiker Anders Celsius (1701 bis 1744) erklärte 0 Grad zur Temperatur gefrorenen Wassers und 100 Grand zu jener kochenden Wassers - Ideen, wie alle anderen »Naturgesetze« auch. In der Natur ist alles »in Ordnung«, und Mathematiker versuchen diese in Zahlen darzustellen. Das ist alles. Mathematik ist keine Naturkraft selbst, sondern eine menschliche Idee. Wie die Physik. Die Chemie. Die Philosophie.

KAPITEL 7

Die Angehörigen aller Kulturen gestanden dem Menschen immer schon irgendeine Verbindung zum »Göttlichen« zu. Und viele betrachteten Wasser als diese Kontaktinstanz, nicht nur als ein Mittel, den Körper zu nähren. Im Huna-Sinne ist alles Existente gleichermaßen »göttlich«, nämlich in Schöpfungsprozesse eingebunden, auf alle Fälle aber wirksam. Energie ist und wirkt überall - Wasser auch.

Die Wasserforschung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, was Weise der Vergangenheit immer schon andeuteten: Die Funktionen und Eigenschaften von Wasser sind eng mit denen des menschlichen Geistes verwandt und mit ihnen verknüpft. In der Tat: untrennbar. Viele Leute meinen, Wasser sei so etwas wie ein Mittel zum Auffüllen der Zellen oder um sie zu kühlen. Weit gefehlt: Wasser ist ein magischer Stoff. Das Umdenken der Menschen im »Zeitalter des Wasssermanns« wird zweifellos mit einer neuen Sicht auf die Rolle des Wassers einher gehen.

Zu Aristoteles Zeit, ungefähr, in der Antike vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren, entstanden Legenden über »Undinen«, und sie tragen der vagen Einsicht Rechnung, dass der Mensch irgendetwas mit der unsichtbaren Ursustanz des Kosmos zu tun haben müsse - und zugleich mit Wasser. Damit einher geht die Vermutung, der Mensch sei in seinen Grundlagen geistig beziehungsweise »magisch« (wie das Wasser). Man meinte, »Undinen« würden aus »flüssigem Äther« bestehen, und Äther hielt man ja für eine geheimnisvolle Füllsubstanz, aus der das Unsichtbare angeblich aufgebaut wäre.

»Undinen« würden durch das Wasser belebt, hieß es, und sie waren immer nur weiblich. Sie ähnelten den Menschen (in der Literatur meist wie Nixen mit einem Fischschwanz ausgestattet), mit denen sie zuweilen Kontakte pflegten, durchaus romantische, meist aber dramatische, weil es unweigerlich zu Missverständnissen mit den erd- und vernunftverhafteten Menschen kam. Viele Feen und Geistwesen, die am und im Wasser leben, sind etwa aus keltischen Mythologien bekannt ...

Die Legende der Ähnlichkeit mit Menschen deutet darauf hin, dass man zwar nicht wagte, zu behaupten, Menschen seien derart »magisch« naturverbunden, aber dies auch nicht von der Hand weisen wollte. Man drückte durch die »Undinen«-Legenden nicht zuletzt die Ahnung aus, dass Weiblichkeit die spirituellen Essenz der Natur darstellte. Heute, da die Wasserforschung viel dazu beiträgt, dem Menschen seine eigenen geistigen Funktionen aufzuschlüsseln, geben »Undinen«-Legenden und andere Geschichten über Wasserwesen zu verstehen, dass man schon längst den größten Geheimnissen des Menschen auf der Spur gewesen war.

Süßwasser stand in vielen alten Überlieferungen als Symbol für Weisheit, Fruchtbarkeit und Lebenskraft. Im alten Hawai`i wurde süßes Wasser dem obersten Gott »Kane« zugeschrieben, der ja auch als Symbol für das »göttliche Selbst« des Menschen gilt. Der Ozean wird traditionell eher mit Wildheit, Endlosigkeit und Uneinschätzbarkeit gleichgesetzt, eine Macht, die vom Menschen nicht gelenkt werden kann, wohl aber von »Kanaloa«, dem Freund »Kanes«.

Die geistige und die reale Welt, wenn man so will, wird durch das Wasser miteinander verbunden, ist die Quintessenz der Erkenntnisse aller Zeiten, die mit der Rolle des Wassers im Entstehen von Leben zu tun haben. Wir Menschen seien durch Wasser mit dem »Absoluten« in Kontakt, lehrten die Mystiker vieler Kulturen. Das »Absolute« steht jedoch in allen Kulturen für Schöpfermacht: Und wir Menschen besitzen sie. Was bedeutet das nun konkret?

Gehen wir es »trocken« an: Wasser hat mit allen Daseinsfunktionen biologischer Organismen zu tun (einige der wichtigsten Mineralien beinhalten allerdings kein Wasser). Wenn ihr Wasser sagt, meint ihr vermutlich Tröpfeln oder Rinnen, Plätschern oder eine Flüssigkeitsmenge mit Tiefe, oft ist mit »Wasser« aber die unter diesem Namen bekannte »Substanz« in Spuren gemeint: in der Größenordnung von Molekülen oft nur.

Bekanntlich sind heute etwa siebzig Prozent der Erdoberfläche von Wasser bedeckt (Wissenschaftler meinen ja, dass einst »Panthalassa«, der Urozean, die gesamte Erde überzogen habe), das heißt, etwa 97 (!) Prozent aller Wassermoleküle auf der Erde sind in Meerwasser gebunden und nur zwei Prozent im Süßwassereis der Polkappen. Weniger als 0,02 Prozent aller Wassermoleküle (ein Fünftausendstel) auf Erden befinden sich in Seen, Flüssen, in der Erde und in der Luft, und nur 0,00005 Prozent - also ein Zweimillionstel - in Menschen, Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen 6)! Es gibt keine Substanz in diesem Kosmos, die sich mehr bewegt und mehr verändert als Wasser - alles, was die Existenzformen in diesem Kosmos erleben, ist von diesen Prozessen abhängig.

Wasser gibt der Wissenschaft Rätsel auf, denn es entzieht sich den meisten »Gesetzen«, denen andere Stoffe aber durchaus zu unterliegen scheinen. Es ist grenzenlos und trägt unendlich viele Möglichkeiten der Veränderung und Bewegung in sich. Wasser hält vieles zusammen, weil es so sehr in sich selbst gebunden ist, das heißt, es sucht ständig Wege, sich selbst wieder zu begegnen, mit allein erreichbaren Wassermolekülen wieder eine Wassermasse zu bilden. Der Grund dafür mag darin liegen, dass Wasser ein universeller Botschafter ist: Was die Schamanen der alten Zeit wussten, erforschen nun zeitgenössische Wissenschaftler mit hochmodernen Techniken.

Wasser nimmt energetische Impulse auf und transportiert sie überall hin, wohin es sich begibt. Diese »Informationen« hängen natürlich im Rahmen des kosmischen Netzwerken mit allen anderen »Impulsen« zusammen; Werden sie vom Wasser aufgenommen, ergibt sich eine Art »Trennung«.

Vielleicht sind es also die »energetischen Informationen«, die im Wasser enthalten sind, die dazu führen, dass Wasser unbedingt ständig eine zusammenhängende »Masse« bilden will.

Allerdings würde dies bedeuten, dass einmal aufgenommene energetische Informationen das Wasser nicht einfach wieder verlassen können, sondern dass sie an ein gewisses »Ziel« gelangen müssen, um sich aus dem Wasser zu lösen (ich spekuliere ja bloß). Bedenken wir an dieser Stelle, dass Wasser ja in »Wirklichkeit« sonstwas sein kann - doch mit unseren menschlichen Sinnesorganen können wir es nur als das wahrnehmen, als das wir es sehen sehen und spüren, etwas Durchsichtiges, aber doch irgendwie Erfassbares.

Wie verteilen sich die Informationsimpulse, wenn Wasser verdunstet? Man weiß es nicht - wohl aber hat man herausgefunden, dass Wasser energetische Botschaften wirklich aufnimmt, ob ihr sie nun »Impulse« oder »elektromagnetische Schwingungen« nennt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache.

Wasser kann so gut wie alles auflösen (und Gedankenenergie ist ähnlich stark). Es trägt immense Energiekapazität in sich, heißt es wissenschaftlich physikalisch, kann kochend jegliche Existenzform dramatisch verändern und hilft als Kühlmittel Existenzformen zu konservieren ... Wasser ist der herrschende Stoff im kosmischen Gefüge der Erde. Und wenn ihr nun bedenkt, dass auch wir Menschen zu zwei Dritteln aus Wasser bestehen, könnt ihr vielleicht bereits erahnen, wie sehr wir durch kosmische Prozesse bewegt werden - gerade weil Wasser energetische Informationen aus der Umgebung aufnimmt - immer und überall.

Wir SIND Wasser. Aber diese Erkenntnis soll eines nicht »verwässern«: Unser Selbstbewusstsein. Sie soll uns nur in der Einsicht stärken, dass wir unendliche Macht haben, denn, wie längst beweisbar wurde: Auch unser Geist leitet Informationen ins Wasser, und dieses transportiert sie weiter, wohin auch immer es fließt.

In unserem Körper mag Wasser DAS Verbindungsmittel zwischen Denken, Fühlen und Körper sein - unser eingebauter »Bote«. Allerdings lässt es sich auch anders sehen: Wasser mag mit jenem Phänomen, das wir »menschlicher Geist« nennen, ursächlich verbunden sein. Eng verwandt, sozusagen. Die Gedankeninhalte der Menschen bilden in der unsichtbaren Welt geradezu Energie-Wolken - wie das Wasser in der Luft ...

Die Wissenschaft versucht, die erlebbare Welt aufgrund von »griffigen« Hypothesen, Tests und Messung zu erörtern. Mit Wasser kann viel dieser Art angestellt werden. Der wirklich bedeutsame Umgang mit Wasser ist jedoch, es als menschlich zu betrachten, ja, als Teil des Menschen, als mit ihm wesensverwandt.

Heute, im 21. Jahrhundert, ist die Wissenschaft endlich bereit, einzusehen, dass Wasser eine grundlegende Rolle im Werden und Vergehen aller Erscheinungsformen des Kosmos spielt, als Botschafter und als Baumaterial, ... also auch im Werdegang des Homo sapiens.

In alter Zeit ehrten die Menschen vieler Kulturen das Wasser besonders an den Orten, wo es an die Oberfläche der Erde kam, an Quellen von Seen und Flüssen, etwa in Australien, oder Nordamerika, Afrika und Babylon. Dort wurden Rituale abgehalten und es wurde gebetet, ebenso bei Regen oder angesichts des Meeres. Wenn wir die Erkenntnisse der bedeutendsten Wasserforscher dieses Jahrhunderts in Betracht ziehen, dann ist das Wasser an seiner Quelle noch »jung« und giert danach, energetische Informationen aufzunehmen. Wenn es gesegnet und gepriesen wird, »wandern« diese Botschaften freilich den Wasserlauf entlang in die Welt hinaus. Und dies ist keine schwärmerische esoterische Spekulation. Es ist vielmehr durch die sogenannte »Micro-Cluster«-Forschung offenbar geworden, dass menschliches Denken sich dem Wasser aufprägt und seine Kristallstruktur verändert.

Nun sind die Wasserkristalle aber bloß optische Eindrücke, die dem Menschenwesen eben aufgrund seiner Sehwerkzeuge und der Erfindung leistungsfähiger Mikroskope möglich ist ... WAS sich da

wirklich im Wasser abspielt, kann wieder nur mit gängigen Ideen gedeutet werden. DASS sich etwas abspielt, ist aber erst seit relativ kurzer Zeit bekannt.

Der menschliche Geist war also immer schon eng mit Wasser auf Du und Du, wenn Homo Sapiens der diversen Weltgegenden vielleicht auch nicht wusste, dass er dem Wasser Botschaften mitgab! Seit Jahrtausenden sprachen Menschen dem Wasser Heilkraft zu: Nehmen wir das wörtlich! Menschen widmeten sich durch Rituale ihren Absichten und vorrangigen Gedanken, und diese wurden vom Wasser aufgenommen. Da wir selbst zu einem Großteil aus Wasser bestehen, wirkt sich die Kraft unserer Gedanken natürlich in erster Linie auf unseren eigenen Körper und unser Tun aus!

Um davon ausgehen zu können, muss natürlich klar sein, dass der Körper eine Spiegelung der geistigen Vorgänge IST. Diese heute beweisbare Tatsache lässt die Grunderkenntnis wahrer Weiser schon viel weniger abstrakt wirken: Jeder Mensch heilt sich selbst. Jegliche Therapieform dient als Werkzeug oder Mittel seine Absicht zu betonen.

»Gnóthi seautón«, »Erkenne dich selbst« ... ist ein Anspruch, denn die Weisen des alten Griechenland an den Menschen stellten (wie eine Inschrift am Apollontempel in Delphi besagt) ... aber das ist viel leichter gesagt, als getan, wie sich durch die Menschheitsgeschichte gezeigt hat. Wie was erkennen, wenn man nicht weiß, wie und wohin man schauen soll?

Das Bemühen um Heilung ist eigentlich das Verweigern von Vorgängen und Erscheinungen im Menschenkörper, die ihn auf eine gewisse Weise verändern. Der Mensch sieht nicht einfach nur zu und meint »Aha, ich habe ein Geschwür«, sondern er will einen Zustand wieder herstellen, den er für »richtig« hält. Menschliche Schöpferkraft dient dazu, das Geist-Körper-System, als das ein Mensch sich gerade empfindet, zu erhalten! Würde diese Idee nicht im Menschen leben, wäre es ja egal, wenn er krank wird und stirbt. Schließlich hat sich ja bloß gewisses »mana« auf ihn ausgewirkt. Wir verfügen aber nun aber einmal über unseren bewussten Geist, der feststellen kann, dass etwas nicht so ist, »wie es sein soll« und der sodann alles Nötige einleiten kann, um das zu verändern. Nach den EIGENEN Werten!

Der Körper reagiert auf diese Lenkungsfunktion - NATÜRLICH, sonst hätte sie ja keinen SINN! Jedes Werkzeug braucht »Material«, auf das es einwirken kann. Es wird ja entwickelt, WEIL gewisses Material existiert, das bearbeitet werden soll! Heilung ist also, wenn die hauseigenen bewussten Wertigkeiten des Menschen sein Leben wieder regieren. Wenn das Geist-Körper-System, das er ist, weiter existieren kann. (Mehr oder weniger unversehrt.)

Ihr habt nun einmal eure beobachtenden und urteilenden Geistesfunktionen entwickelt und die Fähigkeit, sich eure Zukunft ANDERS vorzustellen, als sie schon »gefügt« zu sein scheint! Das IST Menschsein.

Wir sind dabei, zu lernen, das »Wasser des Kane« zu entdecken, wie es in uralten hawai'ianischen Traditionen vorkommt. »Kane« als unser »göttliches Selbst« »arbeitet« unaufhörlich mit dem spirituellen Wesen Wasser, - dies wird im »Zeitalter des Wassermanns« langsam klar. Wenn wir »spirituelle Heilung« sagen, so sprechen wir zugleich von »spiritueller Krankheit«, an der wir leiden. Und als »Krankheit« mag alles gelten, was dem Menschen als »nicht richtig«, »hinderlich«, »lebensgefährlich«, »schmerzlich« oder »unerwünscht« erscheint.

»Krankheit ist sehr alt«, lehrte etwa der französische Arzt Jean-Martin Charcot, der sich als einer der ersten Mediziner des modernen Europa ausführlich mit den geistigen Problemen des Menschen und ihren Wirkungen auf den Körper befasste, »und nichts hat sich daran geändert. Wir ändern uns, indem wir lernen, zu erkennen, was zuvor nicht wahrnehmbar war.«7) Genau: Ihm war klar, dass alle Lösungen und Heilungen in unserem Inneren vor sich gehen und dass wir geniale Hilfsmittel besitzen.

Wir müssen nur das Grundprinzip begreifen, so Charcot: »Es ist der Geist, der wirklich lebendig ist und Dinge sieht, doch er sieht kaum etwas ohne vorhergehende Anleitung.«

Wir haben gelernt, Denken als Funktion des Gehirnes zu sehen und Wasser als eine Art Nahrungsmittel. Es ist hoch an der Zeit, das in Frage zu stellen.

Wasser ist ein geistiges Mittel. Es mag sogar vollkommen geistig sein ... Wer weiß, wie es über unsere Sinneswahrnehmung hinaus geartet ist! In der Götterwelt des alten Sumererreiches, das viele Menschen heute als Ursprünge von Zivilisation schlechthin sehen, wurde Wasser beispielsweise als magische Substanz der Weisheit verehrt. »Enki« war der Gott der Unterwelt, wo Wasser herrschte 6) - ein bedeutsames Symbol für die schamanische Erkenntnis, das Wasser im Unsichtbaren einen grundlegenden Wert für alle Lebensvorgänge hat. Im babylonischen Reich war »Ea« die Personifizierung des »Wassers des Chaos«, also allen Ursprunges von Sein ...

»Wasser des Lebens« ist ein Begriff, der sich durch die Nationen zieht. Alles Leben wird aber von unsichtbaren, geistigen Vorgängen bestimmt - die mit Wasser zu tun haben. Durch die Jahrtausende befassten die Menschen sich mit den wahren Funktionen des »Wasser des Lebens«, und man glaubt es heute verloren, da die Welt so »verschmutzt« ist. Man glaubt, Wasser müsse »rein« sein, um dem Menschen Gutes zu tun. Dabei geht man von sehr oberflächlichen körperlich orientierten Vorstellungen aus: Wasser kann in kleinen Teilen seiner Masse durchaus »rein« sein, wenn es auch im Ganzen schmutzig wirkt. Manche Wässer, die trüb und braun wirken, sind voll mit wertvollen Stoffen, während manche klare Wassermasse sogar giftig wirken kann ... je nachdem, welche Stoffe in ihr gelöst sind. Und hier sind wir beim Schlüssel im Umgang mit Wasser gelandet: Diese »Stoffe«, die im Wasser gelöst sind, leiten ebenso »mana« ins Wasser wie alle »Impulse«, »Strahlen«, »Wellen« oder sonstigen Kraftquellen, etwa - Gedanken.

In alten hawai'ianischen Chants taucht die Frage auf, wo denn das »Wasser des Kane« zu finden sei. Wenn ihr bedenkt, dass »Kane«, wie gesagt, in den esoterischen Traditionen als menschliches »göttliches Selbst« gilt, erhält diese Frage völlig neue Bedeutung. Die Antwort wäre - »in euch selber«.

Jeder Mensch verfügt immer über alles, was er braucht, um sich spirituell zu entfalten. Er hat durch seine geistige Wesensnatur Zugriff auf alles, was an »Informationen« aus Zeiten und Dimensionen in diesem Kosmos »gespeichert« ist. Und das Wasser hilft ihm dabei. Homo sapiens schaut sich das Phänomen »Ich« unter gewissen Annahmen an, was darüber hinaus zu sehen wäre, kann er nicht wahrnehmen: Er weiß nämlich nicht, wonach er »Ausschau« halten soll. Selbst die aufgeschlossensten Esoteriker, die ALLES für möglich halten wollen, WOLLEN dies vorerst nur - auch wenn sie ihre Ideen noch so wild umkämpfen -, denn sie sind mit ganz fixen Ideen über Sinneswahrnehmungen und Wahrheiten aufgewachsen. Diese bestimmen immer noch all ihr Erleben, wenn auch andere Glaubensmuster bereits wirksam werden. Viele »alternativ« denkende Menschen denken nur »alternativ«, um ein Gegengewicht zum Üblichen zu bilden, nicht aus Überzeugung betreffend ihre Weltsicht. Sie experimentieren ebenso mit »Wahrheiten« wie jeder Anhänger des offiziellen Systems auch, ... wenngleich sie sich bereit erklärt haben, mehr und anders als üblich für möglich zu halten.

Die griechische Göttin »Gaia« ist eines der ältesten bekannten Symbole für allgegenwärtigen »Geist«, denn sie galt als der »Geist« der Erde, der ihre Seen, Flüsse, Berge und Ozeane, Ebenen und Täler schuf. Die alten Griechen glaubten bereits, dass Wasser nicht nur allgegenwärtig sei, sondern dass alles Existente eigentlich nichts als Wasser sei, das sich in verschiedensten Formen zeige!

Die chemische Formel »H2O« bezeichnet Wasser in seiner kleinsten Menge, einem Molekül, aus zwei Teilen Wasserstoff und einem Teil Sauerstoff bestehe. Bedenkt: Das reine H2O ist bloß ein chemisches Modell, eine sterile Idee, die nur im Labor erzeugt werden kann. Wasser ist nie bloß »Wasserstoff und Sauerstoff«, denn es trägt immer und überall »mana« aus der Umgebung mit sich, in Form von Substanzen oder »Schwingungen«. Dass es das tut, wird durch die Forschungen des Japaners

Masaru Emoto belegt (s. S. xx) und kann ganz leicht im Selbstversuch festgestellt werden (s. S. xx). Ein wenige Aufmerksamkeit für euch selbst tut es allerdings auch, wie ihr noch sehen werdet.

(Das Wort »Molekül« für den kleinsten Teil eines Stoffes, der für sich allein stehen kann und doch seine Eigenschaften behält, kann von einem alten nordeuropäischen Wort für »Erde«, »mul«, stammen, oder aber auch vom Lateinischen »moles«, was soviel wie »eine Masse« bedeutet; Griechisch »molos« hat mit »Anstrengung« zu tun.)

Wasser kann also nie wirklich »rein« betrachtet werden, denn Menschen können »mana« ja nicht SEHEN! (Wir können es meist nur an den Wirkungen erkennen, außer wenn Funken aus den Händen eines Zauberers sprühen.) Es mag sogar sein, dass Wasser aus dem »mana« verschiedenster Energieformen BESTEHT - eine Art »kosmisches Extrakt« ist, das wir Menschen als durchsichtige Flüssigkeit, die nur in Masse wirklich greifbar ist, wahrnehmen.

Wasser ist nicht nur die klare Flüssigkeit, die wir kennen, und die so leicht verdampft, sondern auch eine chemische Größe, und japanische Forscher haben zur Debatte gestellt, dass Wasser auch in den dunkleren Flecken der Sonne existieren könnte! Das bedeutet, wir müssen unsere Vorstellung von Wasser, das sich schon bei läppischen hundert Grad Celsius Kochtemperatur »auflöst«, aufgeben. Wasser ist mehr. Magisch. Das Sonnenwasser ist klarerweise heißes Wasser, aber, so Forscher, zweifellos Wasser - denn das wurde aufgrund der »Wellenlänge« von »Infrarotstrahlung«, die vom Sonnenwasser absorbiert werden kann, gemessen. Man nimmt an, dass Wasser in Sternen die Aufgabe habe, gewisse Wellenlängen von Strahlungen auszufiltern, - wozu, das zu erklären haben eifrige, erfinderische Wissenschaftlergeister sicher Ideen parat. Vor allem aber mehren sich Forscherstimmen, die behaupten, Wasser sei nötig, damit ein Stern überhaupt entstehen könne!

Ist also Wasser am Entstehen jedweder Existenzform beteiligt? Das würde bedeuten, dass es »mana« schlechthin ist und zugleich die machtvollste Ausformung von »aka«-Substanz im Universum.

Im »Orion«-Nebel, einem diffusen Sammelsurium von optischen Eindrücken im Sternbild des »Orion« (benannt nach einem Jäger der römischen Mythologie, der von der Göttin Diana irrtümlich getötet und als Sternkonstellation in den Himmel gesetzt worden war), befindet sich die umfangreichste »Kinderstube« von Sternen in unserer Milchstraße, erklären Astronomen: Das heißt, dort wachsen gerade unzählige leuchtende Himmelskörper heran, und Strahlenmessungen ergaben, dass es dort jede Menge Wasserdampf geben müsse. Das bedeutet, im »Orion-Nebel« befände sich soviel Wasser, dass es die irdischen Ozeane zehn Millionen Mal füllen könnte!

Dass das Wasser bei der Sterngeburt zur Abkühlung diene, ist wiederum reine Spekulation aufgrund von allen Ideen, die Menschen heute betreffend Wasser haben. Exakte Auseinandersetzung mit dem Thema ist viel zu kompliziert und würde dieses Buch zur »Supernova« aufblasen, also beende ich diesen ersten Einblick (dem später im Buch noch weitere Ausführungen folgen werden) mit einer der faszinierendsten Annahmen moderner astronomischer Wasserforschung: Das meiste Wasser, das heute auf der Erde existiert, könnte ursprünglich dazu gedient haben, unsere Sonne zu erschaffen.

Wir bestehen zu einem Großteil aus Wasser: Ist es da ein Wunder, dass wir derartig energetische, schöpferische Wesen sind?

*

Spirituelle Meister aller Zeiten befassten sich mit dem Phänomen Energie und mit dem Ursprung der Dinge. Zum Teil lehrten sie recht eigenartige Ideen - die verschieden Sinn machen, je nachdem, mit welcher Weltsicht sie in Zusammenhang gebracht werden. Betrachten wir etwa einige Ansichten des 14. »Dalai Lama« Tändzin Gyamtsho von Tibet: »Der menschliche Körper zum Beispiel kann wahrgenommen werden - er hat greifbare Form und sichtbare Farbe -, und deshalb muß sein unmittelbarer Ursprung, seine Ursache, dieselben Eigenschaften haben. Der Geist aber ist ungreifbar und unsichtbar,

und so muß sein unmittelbarer Ursprung, seine Ursache, ebenso ungreifbar und unsichtbar sein - Nicht-Form.« 8) Bei aller Ehrehrbietung für das einstige geistige Oberhaupt Tibets: Die Verschiedenheit von Geist und Körperlichen ist schlichtweg eine Illusion. Formende Kraft liegt allen Dingen - auch den Körperteilen. Auch auf Basis der physikalischen Eigenschaften und des chemischen Baues der Dinge ist das Wirken von Energie »Motor« von allem. (Der Begriff »Dalai Lama« ist übrigens eine Mischung aus dem mongolischen Wort für »Ozean«, »dalai« und »blama«, Tibetisch für »Häuptling« oder »Hoher Priester« ...)

Lehrsätze, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden, klingen meist seltsam während sie im Gesamtbild der Lehre plausibler wirken. Und nun der springende Punkt: Welcher Schüler einer spirituellen Lehre kann aber wohl das Gesamtbild erkennen - er wird ja niemals so denken können, wie der Schöpfer der Lehre! Er wird immer nur seine eigenen Ansichten darüber haben.

Nur unsere Sinnesorgane und unsere Gewohnheiten, die Phänomene des Daseins uns selbst zu erklären, lassen uns die Welt erleben. Wir nehmen »Festes«, »Flüssiges« und »Gasförmiges« wahr, aber alle diese Existenzen können abseits unseres Sehens, Schnupperns, Schmeckens, Hörens und Tastens auch ANDERS SEIN, als wir es für möglich halten. Unsere Denkmuster sind fest eingeübt, wie Bewegungen und Üblichkeiten ... ... wir sind unbewusst mit so starkem »mana« aus Glaubensmustern unterwegs, dass man sich selbst nebenbei die Zehen brechen kann, wenn man beim ganz normalen Gehen gegen etwas Hartes stößt. Soviel »Schwung« hat unser Tun ... auch das Denken.

Euer liebster Gefährte, der Haushund, sieht wahrscheinlich keine Farben und schätzt das hübsche rosa Spielhäschen sicher nicht so, wie ihr annehmen wollt. Und jeder Hai hat mehr »Feeling« in seinem Leib als selbst Casanova hatte. Ganz zu schweigen vom »Geruchsinn« der Bienen. Kein Mensch kann das »Sonar« der Delphine nachvollziehen, das Wachstum einer Pflanze oder den Orientierungssinn einer Fledermaus.

Vieles zeigt sich unseren Sinnen im übrigen gar nicht, und wir erleben nur die Auswirkungen von heimlichen Vorgängen - wir bekommen schlichtweg nicht mit, wie ein Gedanke entsteht oder wie ein Apfel sich in unser Fleich und Blut verwandelt, das Nährstoffe durch unsere Adern schleust. Wir wissen nicht, was uns atmen macht und was mit all den »Schwingungen« in der Luft in unserem Körper passiert - oder mit dem Waser, das wir aufnehmen. Wir wissen nicht, was sich in einem Gerstenkorn abspielt, dass es für uns genießbar wird. Ehemals wusste niemand, dass Eizelle und Spermium miteinander tun, was sie eben tun, und auch, wenn wir heute Funktionsmodelle dafür haben, so wissen wir immer noch nicht, warum und wie sie »es« genau »tun«.

Also mag einiges um uns vorhanden sein und sich abspielen, was wir nicht mitbekommen, weil wir nicht mit den »Antennen« dazu ausgestattet sind ... Wenn wir nun Wasser bloß als »Flüssigkeit« sehen, beschneiden wir unsere spirituelle Entwicklung, das wird den Menschen zukünftig noch sonnenklar werden.

Die menschlichen Organe sind Ausdruck von Geist, wie längst klar sein könnte, wenn nicht die Menschen so versessen gewesen wären, Materialismus über alles zu stellen! Ptah, ein Gott des alten Ägypten, konnte, der Legende nach, Wesen »in seinem Herzen« erkennen: Herz und Zunge galten als Organe der ersten Erkenntnis und des schöpferischen Wortes und wurden als die die Organe aller Götter, Menschen und Tiere betrachtet, in denen Ptah weiterlebte. Dies ist ein sehr schönes, deutliches Bild davon, dass Körperliches geistige Hintergründe besitzt. Bewusstes Denken beziehungsweise Reden lenkt Schöpferkraft und drückt damit den Geist eines Menschen aus - durch äußerst körperliche Organe und Prozesse. In der bildenden Kunst erscheint Ptah mit zwei Händen, die aus seinem Leib wachsen und seine schöpferische und bildnerische Tätigkeit darstellen.

Auch im alten Ägypten stellten »Götter«, wie überall auf der Welt, menschliche Vorstellungsbilder dar, die Phänomene ausdrückten, welche die Menschen in ihrem Dasein erlebten. (Manche Leute sprechen allerdings von »echten« Außerirdischen, die als »Götter« verehrt wurden.) Sie mussten ja irgendwie damit umgehen.

Alle Bewohner des Kosmos nutzen für ihr Werden alles, was sich ringsumher bietet. Wir tauschen uns unaufhörlich mit der Umgebung aus. Jeder Stein tut das, jede Blume, jede Mücke. Euer Körper hört nicht an der Haut auf, und keiner eurer Gedanken bleibt ohne Wirkung. Die formende und beeinflussende Kraft »mana« ist unaufhörlich aktiv. Sie »sitzt« in den »Atomen« oder den »Quanten« oder wie immer man die Bausteine von Existenz nennen mag. Sie IST euer Geist und lässt euer Denken ständig neue Informationen aus eurem Erleben produzieren.

Freilich ist es viel bequemer, anzunehmen, alles Geschehen in diesem Universum sei irgendwie schon vorbestimmt, als über eine ständig wirksame, formende Kraft hinter »der Schöpfung«, die unser Dasein umfasst, nachzugrübeln. Und schon gar erfordert es einige Bereitschaft zu Unbequemlichkeit, einzuräumen, dass unser eigener Geist eine wirksam formende Kraft ist. Diese Kraft als unser Eigen anzuerkennen bringt nämlich eines vor allem mit sich: Eigenverantwortlichkeit. Und damit haben die wenigsten Leute Freude. Kein Wunder: Wir sind über Jahrtausende dazu erzogen worden, zu glauben, wir seien Opfer, oder, noch schlimmer, Untergebene. Das hat allerdings den Vorteil mit sich gebracht, dass Homo Sapiens die »Schuld« immer auf jemand anderen schieben konnte, wenn etwas nicht klappte ... Wer am Schlechten »Schuld« ist, muss wohl auch am Guten »Schuld« sein, so im Fall des Einzelwesens ... andererseits lehnen Autoritäten, die am Guten »Schuld« sein wollen, es ab, auch das Schlechte zu bewirken; Dafür sind dann die »Untergebenen« selbst verantwortlich (oder irgendein »Feind«) ... Wenn nun aber Untergebene wiederum am Schlechten »Schuld« sind, warum sollten sie dann nicht auch das Gute verursachen ...?

Keine Frage - es mag »Mächte« geben in diesem Universum, die stark und anbetungswürdig sind. Aber woran auch immer wir Menschen glauben, - wir tun es, weil wir gewisse Dinge mit unseren typisch menschlichen Sinnen erlebt und mit unseren höchstpersönlichen Ideen gedeutet haben.

Den Menschen wird oft eingeredet, sie würden erst wieder »echt«, »komplett« oder spirituell erfüllt sein, wenn sie sich wieder mit »Gott« oder dem »höchsten Wesen« »vereinen« würden. (»Religion« bedeutet ja »Wiedervereinigung«.) Warum eigentlich? Gut, nehmen wir einmal an, ein »höheres Wesen« lebe in den Menschen, wie die meisten religiösen Traditionen lehren. Warum hat es sich so aufgeteilt? Die Antwort wäre: Weil es in Gestalt von vielen »höheren Wesen« mehr erleben kann, als dies möglich wäre, wenn es als einzelnes Wesen existiert, vielleicht. Es könnte viel besser Einfluss ausüben im »kosmischen Netzwerk«. Ist doch wahr: Ein Gott, der viele Wesen »aus sich selbst« schuf, erfreut sich nun vieler Erlebenswelten. (Vielleicht birgt diese Betrachtung mehr Wahrheit, als wir heut ahnen.) Welche Anmaßung seitens dieser Wesen, »seine« Absichten in Frage zu stellen!

Ein spirituelles Wesen könnte nicht schöpferisch wirken, wenn es keine Selbstbewusstheit hätte. Wir denken »Ich«, und das hilft uns beim Schaffen, denn das »Selbst« hat Bedürfnisse und Vorstellungen. Da wir diese geistigen Prozesse entwickeln, betätigen wir uns schöpferisch! Wir Menschen sind also nicht aus Versehen und »Ungehorsam gegen Gott« schöpferisch, sondern es ist unsere Aufgabe, zu verändern. Wir sind ein »Werkzeug« des Universum, die »Ursubstanz« umzuformen, damit das Ganze sich entwickelt.

Einst strebte die Wissenschaft an, einen Computer zu entwickeln, der in ein einziges Zimmer passen sollte ... es gelang, und noch mehr: Heute sind Computer geradezu winzig im Vergleich zu einst. Die menschliche Vorstellungskraft hat sich - natürlich - durchgesetzt. Seht ihr: Unsere Strebenslust macht Sinn, denn durch die Entwicklung der Computertechnologie hat sich das Leben auf diesem Planeten

enorm verändert. »... zum Schlechten« werden Schwarzmaler gleich jammern. Mag sein, dass es nicht gerade rosig ist, aber Computer sind daran nicht Schuld.

Warum sollte »Gott« oder die »Natur« Wesen hervorbringen, die so einflussreich sind? Damit sie ihre schöpferischen Werkzeuge dazu einsetzen, genau diese schöpferischen Werkzeuge kaputt zu machen? Denkt doch mit wachen Sinnen: Wir sind Teile der formenden Prozesse im Kosmos. Wir sind Energie. Wir haben allerdings ein »Ich« entwickelt und die Fähigkeit, zu zweifeln .. aber wisst ihr was? Auch das wird seine guten Gründe haben. Durch alles, was wir tun, wird unaufhörlich viel, viel Energie erzeugt. Und die strahlt in den Kosmos aus.

Das eigene Selbst hochzuloben und zu ehren und das eigene Wollen über alles zu stellen, verhindert, dass der einzelne Mensch in den energetischen Prozessen, die andere Wesen auslösen, untergeht. Wir erhalten uns als Geist-Körper-System, wenn wir uns selbst lieben. Dadurch erscheinen wir anderen Menschen anziehend, und sie »paaren« sich mit uns, und gemeinsam schaffen wir weitere Geist-Körper-Systeme »Mensch«. So einfach und so dramatisch. So wahr. »Gott« ist ein Ausdruck für unendliche Möglichkeiten, dass etwas sich forme. »Gott« ist »Mensch«. Das hawai'ianische Wort »aka« für »Ursubstanz« meint in weiteren Bedeutungen auch »spiritueller Kern«, »Ähnlichkeit« oder - man staune - »Embryo in dem Moment, da er gezeugt wird« 9). Ein Mensch zum Zeitpunkt der Zeugung ist in der Tat eine »Möglichkeit« also Energie, eine Anknüpfung an viele Leben, viele Prozesse - die Entstehung von etwas Neuem ... ein weiterer Faden im endlosen Netz. Ein schöpferisches Wesen mehr. Die Tatsache, dass Menschen schöpferisch gezeugt werden - ein Orgasmus ist Energiearbeit pur! - zeigt ja schon ihren energetischen Kern! Es ist wahrlich kein Zufall, dass im Anschluss an den Augenblick höchster »Aufladung«, ein neues Wesen gezeugt werden kann ...

Euer Wesen kann von anderen quasi «aufgelöst« werden, zum Sklaven ihrer Werte und zum Werkzeug, ihre Ziele zu erreichen. Ob diese momentan Stärkeren nun »Bakterien« genannt werden, »Strahlung« oder »Feinde«. Das stärkste »mana« wirkt sich aus. Wenn ihr den Existenzformen, mit denen ihr zusammentreffen, nicht das »mana« eurer Gedankenformen und Gefühle entgegensetzt, wird das »mana« der anderen euren Werdegang bestimmen.

Ihre Ideen können euch ängstigen, ihre Körper können euch verletzen, ihre Gefühle können euch in der »aka«-Welt schwächen. Oder sie nutzen euch ganz simpel, um ihre Ziele zu erreichen. Ihr könnt eure hauseigenen Energie-Ladungen verwenden, wozu ihr wollt, - auch dazu, eure eigene Existenz zu schwächen.

Es gibt viele Techniken, den eigenen Stellenwert im kosmischen Gefüge zu betonen. (Es gibt allerding noch viel mehr Techniken, sich selbst zu entwurzeln, wie ihr noch sehen werdet.) Am einfachsten ist es aber, liebevoll und mit aller respektvollen Aufmerksamkeit »ICH« zu sagen und - zu fühlen. (So lehrten es schon der weise persische Prinz-Philosoph »Zarathustra« und Jesus Christus.) Wahre Spiritualität kommt mit der Wertschätzung für das Selbst. Und Kraft auch. Und Einfluss.

Von »Energie« und »Lebenskraft« ist ja vielerorts die Rede ... zum Teil in langen spirituellen Abhandlungen, uralten und neuen. Die »persönliche« Einflusskraft der Existenzformen und schon gar des Menschen, »mana« oder »Eigenmacht« wird in den Weltphilosophien aber »unter den Tisch fallen« gelassen, wenn man auch die Idee der allgegenwärtigen Energie pflegt: »Ch'i« oder »Qi« aus China, »Ki« aus Japan oder »Prana« aus Indien sind ja wohlbekannt. Die meisten spirituellen Konzepte behandeln Energie als Lebenskraft, aber nicht als Wirkmittel, das jedem einzelnen Menschen im Überfluss zur Verfügung steht!

Weil die doch insgeheim über allem schwebende Frage, wodurch Energie denn eigentlich geleitet werde und wie und worauf sie einwirke, nicht befriedigend beantwortet wird, sind viele Lehren

schlichtweg unpraktikabel. Die menschliche Vorstellungskraft braucht »Material« und »Werkzeug«, um mit einer spirituellen Idee etwas anfangen zu können. Die Huna-Philosophie beinhaltet alle Teile, die ein Mensch für das Verständnis von Leben und Magie und seiner Rolle darin braucht.

»Prana« in der Luft? Gut. Aber wie kommt es in mich rein und wie nutze ich es? Was tun meine Muskeln damit? Wie bekomme ich es aus der Nahrung? Und was geht dort vor sich, wo »Prana« nicht ist? »Ch'i« fließt durch meinen Körper? Fein. Aber wie leite ich es um? Wir setze ich es heilsam ein? WAS in mir lässt es wirken? Und was geschieht in den Räumen zwischen den Energie-»Bahnen«?

Die Huna-Philosophie arbeitet mit dre uralten hawai'ianischen Beobachtung, dass »mana« als schöpferische Einflusskraft auf »aka«, energetische Ursubstanz einwirkt, sie durchdringt und formt.

Auch, wenn die Huna-Philosophie auch nur ein Denkmodell im Umgang mit menschlicher Geistigkeit zu bieten hat, so ist dieses doch aus der Bebachtung von Menschlichkeit herangereift und das Praktischste, das es gibt. Der Mensch muss sich an Sinnbilder halten können, um zu funktionieren. Wir leben ständig mit Sinnbildern, Symbolen: Denkt nur an das heutige Frühstück! Was immer euch einfällt, ist ein Symbol für das, was das Frühstück wirklich war. Denkt an eure Mutter: Was immer in euch auftaucht, ist ein Sinnbild für das Wesen »Mutter«, das ihr kennt. Sinnbilder sind eng mit dem Begriff »Vorstellungskraft« verknüpft ...

... und noch ein Beispiel für spirituelle Verwirrung in Sachen »Energie«, wie sie den Planeten mit Missverständnissen durchweicht: Neulich sagte mir jemand, ja, es sei ja machmal ganz praktisch, mit seiner Vorstellungskraft zu arbeiten, aber oft sei sich auch hinderlich. Es sei wohl besser, seine Energien mit dem Verstand zu füttern.

Als ich darauf hinwies, dass wir uns ja unaufhörlich etwas vorstellen, bei jedem Gedanken, den wir denken, bot mir die Dame die Entgegnung, das sei ja »etwas ganz Anderes«. Doch sie konnte mir nicht erklären, weshalb und in welcher Weise es etwas Anderes sei. Der Grund dafür: Es handelt sich immer um dieselbe Funktion, beim Denken, nur manchmal sind wir uns gewisser Vorgänge bewusst, manchmal nicht. Nichts in unserem Leben läuft ohne Vorstellungskraft ab, denn was immer wir Fühlen oder Denken, immer steht dabei etwas vor unserem inneren Auge.

Durch Ungenauigkeiten, wie sie in so gut wie allen spirituellen Lehren, die sich »praktisch« geben wollen, gerät der Mensch in Verwirrung. Hat nun die Luft Lebensenergie? Oder Getreide? Kann meine Energie mir ausgehen, wenn ich nicht für Nachschub sorge? Wie kann ein Hühnerei wertvoller sein als ich, da ich es zum Überleben brauche? Was macht das Hühnerei überhaupt so wertvoll? Warum kann Energie ausgehen, wenn wir doch in einem unendlichen Universum leben? Wodurch wirkt ein Medikament eigentlich? Besitzt es »Ch'i«? Womit greife ich auf »Prana« zu oder auf den Energiefluss in meinem Körper? Lenke ich meinen Energiefluss mit meinem Energeifluss? Wie kann ich zu wenig Energie haben, wenn sie doch überall ist? Ist meine Lebensenergie etwas anderes als »Ch'i«? Warum heißt sie dann »Energie«? Ist Kraft etwas anderes als Energie? Warum wird dann »Lebensenergie« auch »Vitalkraft« genannt? Wie können verschiedene Energien in mir sein? Wie kann ich wissen, welche meine persönliche ist und welche Lebensenergie und welche durchfließende Energie ...?

Und was ist überhaupt »Erleuchtung«?

Viele Lehren lassen es so aussehen, als würde alles Mögliche hoch energetisch sein und lebensnotwendig, aber sie erklären nicht mit, dass es immer noch am Menschen liegt, was er wie warum wozu nutzt!

Um wieviel »griffiger« ist es doch, den Begriff »mana« zur Verfügung zu haben ... mag es auch aus Prozessen stammen, die wir nicht durchschauen können. »Mana« ist die höchstpersönliche Macht, die jeder Existenzform innewohnt: Weil sie eben ist, wie sie ist, kann diese Existenzform, was sie kann.

Und um die Huna-Philosophie noch praktischer zu machen, gibt es darin auch Begriffe für drei »Selbste« des Menschen, die verschiedene Funktionen ausüben im Umgang mit Energie: »Ku« für den »aktiven Geist«, »Lono« für den »lenkenden Geist« und »Kane« oder »Aumakua« für den »ewigen, göttlichen Kern-Geist«.

Das besonders Schöne an der Huna-Philosophie ist es, dass sie gar nicht versucht, unter allen Umständen Erklärungen abzugeben, was wie funktioniere. Das »Warum« zu klären, ist hier gar nicht am wichtigsten. Das »Wie-damit-umgehen« ist es, das uns interessiert ... Wir müssen uns als Energiewesen endlich richtig zu handhaben lernen!

Der Mensch besitzt geistige Werkzeuge, um die Umgebungsenergie zu »nehmen« und zu formen. Allein diese Einsicht hat schon tausende Suchende zum tiefem Aufatmen gebracht! Aber in welchem Ausmaß ein menschliches Wesen sein Geschick bestimmt und einflussreich ist, hat noch keine Lehre der Welt dargelegt. Die persönliche Einflussmacht des Homo Sapiens rührt aus seinen Denkprozessen im Zusammenhang mit allem, was er je war und sein wird, her. Sie leistet energetische Arbeit und formt, was zu formen ist ... anders gesagt: Durch eure geistigen Funktionen entwickelt ihr persönliche Einflussmacht und setzt sie ein, um die Vorgänge im Kosmos zu verändern und die Energien darin zu formen, damit ihr eure Ziele erreicht. Eure Ziele müssen euch nicht unbedingt klar sein. Aber ihr seid unaufhörlich aufgrund von »inneren« Vorhaben unterwegs. Das ist eine kosmische Tatsache.

Alle Prozesse im Menschen laufen nämlich aufgrund von Impulsen ab, die eine Entwicklung in einen neuen Zustand anregen. Man nennt das landläufig »Evolution«.

Zu den »geistigen Funktionen« gehört alles, was ihr euch als geistige Funktionen vorstellen könnt ... Wille, Fühlen, Vorstellungskraft, Erinnern, Speichern, Denken und alles Mögliche dazwischen. Bedenkt immer, dass ihr auch eure eigenen geistigen Funktionen nur mit euren Sinneswerkzeugen wahrnehmen könnt! Daher ist es höchst wahrscheinlich, dass ihr euch zeitlebens SELBST gar nicht vollständig in allen euren magischen spirituellen erleben könnt.

Es ist unser höchstpersönliches menschliches »mana«, das Dinge, Nahrungsmittel, Gefühle, Strahlen und Informationen ermächtigt, sich auf uns auszuwirken! Dass die Schöpferenergie unserer bewussten Gedanken Aufruhr ins kosmische Gefüge bringt, zeigt sich ja daran, was all die Gedankenkonstrukte der Menschheit - genannt »Erfindungen« oder »Entdeckungen« - an Wirbel im Dasein angezettelt haben! Völlig natürlich und in Harmonie mit allen anderen Einflusskräften, freilich. Der Mensch ist TEIL der Natur, nicht ihr Gegner. Wasser löst Salz auf. Brandung formt die Küste. Zähne zerkleinern Nüsse. Die Luft belebt menschliche Körper. Ein Gedanke lässt Schweiß ausbrechen. Liebe heilt. Menschliches Denken verändert die Dinge des Kosmos.

Alle Energien, mit denen wir in Kontakt geraten können, sind in ihrer Wirkung zu einem Gutteil abhängig davon, was wir ihnen an Macht zugestehen und was wir mit ihnen anstellen! ALLES, aber auch alles, was wir erleben, hängt aber von unseren Sinneswahrnehmungen ab. Gewöhnt euch bitte an den Gedanken, dass ihr höchstwahrscheinlich einen Gutteil des kosmischen Geschehens gar nicht mitbekommt. Vergesst Ideen wie »So wie es aussieht, so ist es.« Lernt »Es erscheint mir so« zu denken!

All die Kräfte des Universum wirkt in dem Ausmaß ungehindert auf uns ein, in dem wir sie wirken lassen. Stellen wir diesem Wirken absichtliche Abwehr entgegen, betonen wir unsere Rolle als aktiver Schöpfer der Welt. Auch, wenn wir alles mit uns geschehen lassen, tun wir dies aufgrund der schöpferischen Vorgänge in unserem Wesen. »Ja« zu sagen hat denselben Stellenwert in unserem Sein wie »Nein« zu sagen: Beides ist Ausdruck unserer Glaubensmuster. Diese bestimmen, was wir tun und denken und wie wir fühlen. Ihnen entsprechend bauen wir unser Leben und die Welt. Und sie entstehen durch alles, was wir erleben und einschätzen.

Wo das alles angefangen hat, können wir heute noch nicht ergründen. Wenn wir als gesamte Spezies in unsere Schöpfer-Identität hinein gewachsen sein werden, mag es sein, dass wir Einsichten erleben werden, die wir uns heute noch nicht träumen lassen.

Den Kosmos als ein gigantisches Gespinst zu betrachten, macht den Umgang mit dem Erleben darin einfach. Alle darin befindlichen Existenzformen berühren und verändern einander und sich selbst. Würde freilich nicht etwas Gemeinsames in allem stecken - kosmische »Ursubstanz« -, könnte sich nicht alles aufeinander auswirken. »Energetische Fäden« ziehen sich zwischen den Existenzformen, so sie einmal in Kontakt miteinander gekommen sind und bilden das allumfassende kosmische Netzwerk.

Ihr meint, eure Finger wären aber eindeutig von diesem Buch getrennt? Würdet ihr ins mikroskopisch Winzige »zoomen«, würdet ihr irgendwann feststellen, dass die »Grenzen« in einem diffusen Nebel verschwimmen. Ein bisschen von der Flüssigkeitsabsonderung eurer Finger vermischt sich mit dem Material der Seiten, weicht es auf und verfärbt es. Eure Zellen bearbeiten die fremden Stoffe bereits, während ihr noch glaubt, ihr hättet saubere Hände. Winziglebewesen »sitzen« immer auf euch und auf allem, mit dem ihr in Berührung kommt. Auf dem Buch ist ein wenig eurer Körpersubstanz, eurer Lebensenergie hängen geblieben. Sie bleibt weiterhin mit euch in Verbindung. Und ihr habt durch sie Kontakt mit allen Menschen, die das Buch nach euch anfassen. Ihr habt Kontakt mit allem, was das Buch je war und sein wird, vom Baum zur Druckerschwärze. Auf einer tieferen Ebene eures Wesens als der sinnes- und verstandesmäßigen habt ihr Kontakt mit meinen Gedanken, meinen Absichten, allem, was ich so tue und getan habe und mit den Ideen aller Menschen, die ich in diesem Buch erwähne. Ihr könnt das Netz noch viel, viel weiter spinnen ...

Noch tiefer gezoomt würdet ihr feststellen, dass das Papier und eure Haut aus viel Raum bestehen, in dem unterschiedlich viele Teilchen herumschwirren. Noch tiefer »drinnen« lösen sich auch die Teilchen in diffuse Gebilde, ja, Leuchten, auf. Grenzen zwischen »Finger« und »Plastik« gibt es durch unsere Sinneswahrnehmungen.

Unzählige Austauschprozesse laufen ständig in diesem Kosmos ab. Und wenn ihr nur in einen Bus einsteigt, den Türgriff berührt und während der Fahrt einen Apfel esst, seid ihr bereits mit der halben Welt verbunden: Mit allen Menschen, die ihren Fingerabdruck auf dem Griff hinterlassen haben, und deren »Chemie« in Spuren ihr mit dem Apfel esst. Ihr esst die Sonnenstrahlen in seinem Herkunftsgebiet ebenso mit wie jeden Wassertropfen, den der Apfelbaum je nutzte und jeden Gedanken, den sein Besitzer jemals hatte, alle energetischen Impulse, die der Wassertropfen aus den Zeiten und Dimensionen heran transportierte, jeden Atemzug eines Vogels auf den Zweigen des Baumes und jeden Ton seines Gesanges ... ganz abgesehen von den kosmischen Impulsen, die den Apfel zum wachsen brachten und euch, ihn essen zu wollen ... und vom »mana« seines Fruchtfleisches, das sich auf eure körperliche Entwicklung auswirkt. (Und unendlich vieles mehr.)

... genussvolle Gefühle beim Apfelesssen sind im übrigen etwas höchst Geistiges, und sie wirken sich auf eure Stimmung, auf eure Motivation und auf alle Entscheidungen aus, die ihr daraufhin trefft ... Da soll noch einer sagen, Geistiges und Körperliches seien voneinander getrennt!

Jede Berührung, jeder Anblick, jeder Ton wird von euren Nerven in ein »Gefühl«, einen »Eindruck« übersetzt (so die offizielle Erklärung) - also in etwas »Geistiges«. Darauf wiederum reagiert ihr mit Gedanken, Handlungen und wiederum Gefühlen. Jeder Fingerdruck bewirkt etwas im Gewebe, vielmehr im Organismus. Jeder Gedanke, den ihr hegt, auch. Alle eure Handlungen der Zukunft hängen von eurer jeweiligen Tätigkeit ab, ob ihr Freude dabei habt oder Sorgen, wie ihr euch bewegt, sitzt, geht oder steht, wie ihr dabei denkt, worauf ihr abzielt. Ob ihr entspannt seid oder euch durch Verkrampfung vor irgendetwas zu schützen sucht. Wie das Ergebnis aufällt. Je nachdem, wie ihr euch fühlt, trefft ihr Entscheidungen für jede folgende Minute, Stunde - ins Unendliche hinein.

Was immer ihr tut, hängt mit allem zusammen, was bereits in euch ist. Eure Erinnerungen. Gewohnheiten. Gefühle. Wünsche.

Woran auch immer ihr denkt - es lässt sich immer unter dem Gesichtspunkt der »Welt der Beziehungen« betrachten. Niemals könnt ihr euch vom Rest des Kosmos' abgrenzen. Niemals.

Menschen mögen nach vielerlei Konzepten einteilbar sein, etwa nach Blutgruppen, nach astrologischen Zeichen, Gemütstypen oder Intelligenzklassen, aber ihre Verbundenheit mit dem Rest des Kosmos vereint alle. Die »Verwandtschaft« zwischen den Dingen des Kosmos ist allumfassend und ewig.

In eurem Leben laufen ständig Energieprozesse ab, die ihr aus Gewohnheit nicht als solche seht: »Hey! Nach demTennisspielen habe ich mich wirklich gut gefühlt und einen großen Teil meiner Arbeit erledigt!« Ein Mensch, der den anderen allein durch seine fröhliche Gegenwart zu eifrigem Tun motiviert, wirkt auf dessen Lebensenergie ein. »Das Gespräch hat mir die Augen geöffnet.« ... und verwirklicht zugleich seine eigenen Absichten. »Ich hatte das unbestimmte Bedürfnis, dich zu sehen.« Und: »Das Sahne-Bonbon hat göttlich geschmeckt.«

Wirksamkeit hat unzählige Gesichter: Eigentlich ist alles, was wir wahrnehmen, ein Resultat von Wirksamkeit. Irgendetwas hat auf irgendetwas Anders eingewirkt und es zum Werden und Verändern stimuliert. Wann immer ihr nährende Creme auf eure Haut schmiert, nutzt ihr sowohl die Energie der Inhaltsstoffe als auch die eurer eigenen Pflegeideen und eure Absichten, weshalb ihr eure Haut heilen wollt. Das »mana« eurer Glaubensmuster triumphiert über alle anderen Kräfte, denn ihnen entsprechend handelt ihr. Glaubensmuster umfassen alle inneren Annahmen, die ihr für »wahr« und »richtig« haltet, von »Ich bin ein Mensch« bis zu »Stein ist härter als Wolle.« Wenn ihr eine Katze streichelt, holt ihr euch den belebenden oder beruhigenden Eindruck ihrer tierischen Natur, frei nach dem Glaubensmuster »Die Anschmiegsamkeit der Katze beruhigt und beglükt mich«. Andere Leute gehen Katzen mit Horror aus dem Weg!

Glaubensmuster und Vorstellungen sind eng verwandt, wie ihr noch sehen werdet. Je bewusster ihr euch eurer eigenen Vorstellungen seid, desto sinnvoller geht ihr mit allem um, das in eurem Leben auftaucht. Dann können Glaubensmuster euch nicht heimlich beherrschen.

Wenn ihr euch wiederholter Denkmuster bewusst werdet, habt ihr eine Chance, sie zu beurteilen und zu bekräftigen oder zu schwächen. All dem voraus muss natürlich die Einsicht gehen: Meine Gedanken beeinflussen meine Zukunft. Ob ihr nun an Genetik glaubt, an Gott oder schamanische Rituale. Erkennt, dass ihr übergewichtig seid und euch dessen schämt. Erkennt, dass ihr abends gerne länger aufbleiben würdet, dass ihr dies aber nicht für gesund haltet. Erkennt, dass ihr euch im schwarzen Shirt nicht wirklich wohlfühlt, es aber dennoch tragt, weil es so teuer war. Erkennt, dass ihr Angst habt, vor Fremden zu sprechen. Erkennt, dass euch schwindelig wird, wenn ihr in den Himmel hinauf schaut. Erkennt, dass ihr euch vor Kritik von Familienangehörigen fürchtet. Erkennt, dass ihr rote Zwiebel liebt. Erkennt, dass euer Herz höher schlägt, wenn ihr kleine Zinnsoldaten seht oder wenn ihr die Stimme der rothaarigen Fernsehansagerin hört ... Erkennt diese Kleinigkeiten des Alltags, und dann wendet euch den »großen« Ideen zu: Glaubt ihr, das ihr nur dieses eine Leben leben könnt?

Erkennt, dass ihr nach Glaubensmustern lebt. In jedem Menschen lebt jedoch auch insgeheim die Ahnung des »ewigen Lebens« und der Verbundenheit mit anderen Zeiten und Dimensionen. Ja, wir haben Zugriff auf Informationen aus dem Dasein von Vorfahren. Also SIND wir zu einem gewissen Grad unsere Vorfahren. Allein dies zu bedenken, hilft schon ein wenig weiter auf dem Weg in eine Huna-Sicht des Lebens, wobei es keine echten Grenzen zwischen Lebensformen und Leben gibt.

Habt keine Angst: Ihr begegnet immer bloß euch selbst, egal, was ihr euch vorstellt, was ihr fühlt oder denkt.

Es kommt auf eure Bereitschaft an, euer Leben zu ändern, wenn euer Leben sich ändern soll. Ihr müsst bereit für neue Informationen sein, sonst werden sie nicht in euer Inneres gelangen. Allein schon »Ich will« zu sagen bewirkt oft eine Vielzahl von Vorgängen in der »inneren Fabrik«. Sie alle fallen unter »Energiearbeit«. Ihr arbeitet unaufhörlich mit eurem »mana«, auch, wenn ihr das nicht wisst. Um wieviel wirkungsvoller werdet ihr sein, wenn ihr bereit seid, darauf zu achten, was ihr mit eurer Lebensenergie aufladet!

Wer in sich selbst »Kraft holt«, nur, weil er es will, kann einen Ball viel weiter werfen oder etwas Schweres viel besser heben oder tragen. Das wisst ihr. Wer sich »zusammennimmt«, ist mutiger. Viele Menschen erfrischen sich in der freien Natur oder auch bei einem Glas Wein oder einem schönen Film, und erledigen ihre Angelegenheiten daraufhin freudiger, schneller und mit besserem Ergebnis. Ein Butterbrot kann einen Menschen voll auf Touren bringen, wenn er sich wie närrisch darauf gefreut hatte. Man »holt sich Energie« aus Schokoriegeln oder durch ein Gespräch mit einem besonderen Menschen, manchmal aber auch schon durch den Gedanken »Ich will mehr Energie haben«. Woher sie dann kommt, ist nebensächlich.

Manchmal kommt es vor, dass Menschen »elektrisch aufgeladen« sind, wenn sie einander oder Gegenstände berühren: Es knistert und funkt. Es kann auch aus reinem Gefühlserleben zwischen Menschen knistern und funken, und dies ist ebenfalls »Aufladung«, die spürbar wird und die sich auf alles Handeln und Denken auswirkt.

Ihr seht: Wir sind Energie-Umwandler auf zwei Beinen. Und für Energiewesen gibt es nun einmal keine Grenzen. Wir können alles durchdringen.

Das moderne Schlagwort »Energie« als Ausdruck für unsichtbare Wirkungskraft kann für »Seele« stehen, für »Gedanke« oder für »Quant«, »Schwingung«, »Strahlung«, »Aura«, »Äther«, »Magnetismus«, »Astralleib«, »Kraft« oder »Welle«, für »Lebensfreude«, »Elan«, »Motivation«, »Antrieb« oder »Begeisterung«. Achtung! Einige Erklärungsmodelle machen glauben, nur unter bestimmter Absicht und bei bestimmten Praktiken hätte der Mensch mit Energie zu tun. Etwa dienen diverse »esoterische« Übungen angeblich dazu, »Energie zu gewinnen«. (Darüber in der Folge mehr.) Im Huna-Sinne ist aber jeder Mensch immer und überall mit Energievorgängen befasst - ob er will oder nicht und ob er damit sinnvoll umgeht oder nicht. Energie ist überall. Niemand kann jemals ohne Energie sein - außer, er besteht auf dieser Idee. Erinnert euch an Aristoteles' Definition für den Begrif: »Möglichkeit , dass etwas entsteht«. Statt »Möglichkeit« kann auch »Potential« gesagt werden, und »Potenz« ist ja bekanntlich machtvolle Leistungsfähigkeit.

Viele Heil-Praktiken und esoterische Lehren wollen Menschen helfen, »Energie zu gewinnen« oder sie zum »Fließen« zu bringen. Jede Lehre, wonach Energie gewonnen werden kann, beinhaltet automatisch die Annahme, dass sie ununterbrochen verloren gehe. (Warum sonst müsste sie erneuert werden?) Versteht mich nicht falsch: Es ist schön und gut, durch den Glauben daran, Energie zu gewinnen, zu erstarken oder zu genesen. Aber dabei muss immer klar sein, dass wir auch nach allen anderen Glaubensmustern leben ... etwa: »Nur wenn ich Geld habe, bin ich etwas wert.«

Grundverständnis des modernen »wissenden« Menschen mus es sein, dass er immer und überall nach seine eigene Ideen über sich und das Dasein lebt - woher er sie auch immer haben mag. Aus Schullehren. Religionen. Träumen. Persönlichen Erfahrungen. Aus der Zeitung.

Millionen Menschen sind jedoch kerngesund, voll motiviert und aktiv, ohne auch nur einmal im Leben etwas von »Ch'i« als von einem Energiefluss durch den Leib gehört oder eine Yoga-Übung oder sonstige Praktik ausgeübt zu haben, um sich mit Energie aufzuladen. Sie kennen den Begriff vielleicht nur in Sachen Heizung im Winter oder Strom in Haushalt. Auch sie leben nach ihren Glaubensmustern. Über »Energie« als Kraftquelle Bescheid zu wissen, macht also nicht automatisch gesund, wenn anderes Wissen die Stärkung aufhebt.

Viele Menschen fühlen sich sogar schlecht wegen diverser Energie-Lehren, weil sie fortan immer und überall Gründe sehen, Energie zu verlieren. Derlei Glauben wird von so manchen »Guru« auch noch geschürt, weil sie - mir schleierhaft, aus welchen Gründen - die Menschheit unbedingt als hilflos und schwach hinstellen wollen. An den falschen Menschen geraten, könnten derlei Theorien durchaus eher schädlich als aufbauend wirken. Aber so verhält es sich mit allem. Die Idee, einen Baum zwecks Energie-Gewinns zu umarmen, kann Bärenkräfte einbringen! Aber was macht ein Baum-Junkie in der Wüste?

Wer fähig ist, zu fühlen, hat auch Energie. Gefühle sind Energiebewegungen im System Mensch, ihr »mana« durchdringt seine Lebensfunktionen. Energie aus Vertrauen und Gefühlen ist ein scharfes, »magisches« Werkzeug. Ein kaum bekannter Mediziner äußerte sich schon früh über die Kraft von Gefühlen (er möge hier stellvertretend für viele Gleichgesinnte stehen) und sprach damit an, dass der Zustand von Menschen von ihren Denkweisen beeinflusst würde: 1787 beschrieb der Deutsche Friedrich Scheidemantel in seinem Werk »Leidenschaften als Heilmittel« über die Auswirkungen von »Leidenschaften« wie Angst, Furcht, Trauer, Liebe, Hass, Freude, Hoffnung, Wut und Neid. Er fand, Emotionen wie Hass, Eifersucht oder Arroganz seien zu Heilzwecken ungeeignet, sie könnten sogar deutlich nachvollziehbare Schäden an Leib und Körper verursachen. Die heilsamen Emotionen, die alle freudiger Natur seien, könnten den gesamten Organismus aufbauen und unzählige Krankheiten heilen (er nannte unter vielen anderen Durchfall, Koliken, Frauenkrankheiten oder Lungenkrankheiten). Eine erstaunliche Einsicht im Huna-Sinne - wie schade, dass dieses tief spirituelle Einsehen nicht Schule machen durfte. Die Welt würde heute anders aussehen, hätten die Menschen gelernt, die Bewegungen ihres Inneren als Kraftquellen zu sehen, nicht als Bedrohungen.

Die moderne Heilkunde kommt nicht mehr umhin, Gefühle direkt mit den Körperfunktionen in Zusammenhang zu setzen, die »Emotionen-Forschung« beweist mit knirschenden Zähnen, dass jahrhundertelang außer Acht gelassen wurde, was doch so offensichtlich ist: Gefühle als Bewegungen von Lebensenergie im Körper werden durch Gedanken und alles, was wir erleben, ausgelöst; und sie beeinflussen alle Vorgänge im Geist-Körper-System, das wir sind.

Gefühle stehen immer mit Vorstellungen in Zusammehang und dabei mit Gedanken. Und Gedanken leiten alles, was der Körper tut. (Darüber wird in Folge noch viel zu sagen sein.) Bei der internationalen Weltmeisterschaft im Triathlon in Kona, Big Island Hawai'i (im Jahr 2003 zum 25. Mal veranstaltet) könnte jedem Zuschauer aufgehen, welches Wunderwerk an spiritueller Macht ein Menschenwesen ist und wie sehr der »lenkende Geist« den Körper unter Kontrolle hat - wenn er will. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass sogar Siebzigjährige es schaffen, fast fünf Kilometer zu schwimmen, über hundertsechzig Kilometer Radzufahren und dann noch über dreißig Kilometer zu laufen ...« hörte ich eine völlig gesund und durchtrainiert wirkende junge Frau sagen, selbst nicht Teilnehmerin am Wettbewerb. Was immer ein Zuschauer sich vorstellen will oder nicht - Tatsache ist, dass jeder Mensch es schaffen kann - wenn er nicht den geringsten Zweifel daran hat, dass es zu schaffen ist. Auch, wenn ein sportlicher junger Mensch zweifelt und es nicht schaft - ein alter Mensch bewältigt die Anforderungen dennoch eventuell spielend.

Bei allem Kopfschütteln: Es SIND Menschen, die derlei Torturen mit einem Lächeln beenden und dann noch andere im Zieleinlauf anfeuern, ... es sind Menschen wie ihr alle, die Freude daran haben, sich ein derartiges Ziel vorzugeben - und es zu erreichen. »Geist über Materie meinst du?« witzelte dereinst eine Dame im Gespräch über die Leistungen der Triathleten und schüttelte den Kopf über derlei »esoterische« Ideen, die derlei - ihrer Ansicht nach - »ausschließlich körperliche« Leistungen erklären sollten. »In der Tat«, nickte ich, »Fleisch und Blut sind ja wohl Materie, und Vorstellungskraft und Willen sind Geist ... oder etwa nicht?« Der Körper folgt den geistigen Anweisungen, denn »von selbst« würden die Glieder keinen »Triathlon« absolvieren!

»Euer Körper glaubt, was ihr ihm sagt« ist ein Grundsatz der Huna-Philosophie ... aber umgekehrt hat der Leib zugleich auch enormen Einfluss auf die geistigen Funktionen. Dramatisch: Körperlicher Stress kann den ganzen Menschen zu Exzessen treiben, und das Empfinden von Hitze und Enge kann Homo Sapiens wahnsinnig machen. Wenn ein Mensch wegen vermeintlicher Kleinigkeiten zu verzweifeln droht (in Raserei zu geraten oder einfach steif »umzufallen« und zu resignieren), dann gibt es doch einen großen inneren Grund, dass der Druck zu groß wird ... welcher »Druck« aber eigentlich? Jeder der Einengung des Menschenwesens durch Denk- und Verhaltensregeln.

»SEID IHR SELBST!« wird euch jeder spirituelle Lehrer raten. Ja, sehr witzig, wenn doch von Kindesbeinen an Anpassung befohlen und unter Strafe eingefordert wird!

Im Huna-Sinne sei euch geraten: Lernt euch selbst kennen, aber zunächst still und leise, im Alltag, ohne großes Pi-Pa-Po, in aller selbstverständlichen Aufmerksamkeit für euch und alles, was ihr erlebt. Wenn ihr dann weise geworden seid, könnt ihr ganz automatisch jeder Umgebung entspannt trotzen.

Wer »allergisch« gegen »esoterische« Floskeln reagiert, die kosmische Erleuchtung und mirakulöse Errettung anpreisen, hat im übrigen ganz Recht: Esoterische Floskeln haben schon manchem Menschen das Leben schwerer gemacht, statt besser, dann, wenn er versucht, nach einem Spruch zu leben, in dem nichts Praktisches ist: Bei aller Liebe zu schönen Worten - vergesst nie: Ihr seid Wesen aus Fleisch und Blut und habt als solche gewisse Bedürfnisse! Alles »Om!« singen nützt euch nichts, wenn ihr hungert und krank seid. Es macht nur dann Sinn, wenn ihr es zweckgebunden einsetzt - etwa im Fokus darauf, Essen und Heilung zu erlangen.

»Zuhause ist, wo dein Herz ist« ließ mich einst ein wohlmeinender Freund wissen, da ich gerade ein wenig traurig war, weil ich kein echtes Zuhause im Sinne von Haus mit Dach und allem Drum und Dran hatte. Ich muss euch sagen, mein erster Gedanke war »Das ist doch Blödsinn!« Ich bin mit einer gewissen Vorstellung von Zuhause aufgewachsen, und SO will ich mein Zuhause auch haben. Mein Herz ist ja IN MIR. Klar, bin ich ständig »in mir«, aber diese esoterische Floskel gab mir kein Dach über den Kopf. Sie schützte mich nicht vor Kälte oder ließ mich in aller Geborgenheit fernsehen. Mein »Herz« ist nicht dort, wo Menschen, Tiere, Pflanzen und Objekte sind, die ich liebe und die mir wohltun. Dort sind nur entsprechende Vorstellungen und Erinnerungen daran! Ich bin ein materielles Objekt, und als solches brauche ich ein »echtes« Zuhause. Alles andere zu behaupten wäre Selbstbetrug. In mir lebt die Vorstellung von »Heim« mit Garten, soliden Mauern, Vogelnest unter dem Dach, Haustieren, Kindern und Mann und so weiter ... und DAS ist, was ich will.

Es gibt mir keinen Trost, wenn mir jemand erklärt, solange ich mich in mich selbst »zu Hause« fühle, würde ich mich überall daheim fühlen. Das ist esoterisches Blabla, das mir nicht hilft, wenn ich ganz materiell orientiert bin. Wer weiß schon besser als ich, was innere Bilder sind (da ich mich sieben Jahre mit diesem Buch befasst habe und dabei mit unzähligen esoterischen Traditionen und Ideen)? Ich WEISS ja, dass ich mir selbst mein Erleben einhandle und selbst entscheide, wie ich auffasse, was ich erlebe. Aber mein rein körperliches Heim-Bedürfnis gehört AUCH zu mir.

Medizinische Forschung wurde natürlich immer schon von religiösen und philosophischen Lehren beeinflusst, und man konnte den Gefühlen schon deshalb keine lebenswichtigen Funktionen zuschreiben, da doch so viele Geistes-Lehren behaupteten, sie müssten bezwungen, ausgemerzt, niedergerungen werden! Oder sie seien »sündig«, wenn zu überschwänglich - und dadurch beraubte man den Menschen seiner wichtigsten spirituellen »Waffe«! Es gibt nämlich kaum eine stärkere Kraft im menschlichen Leben als - Ekstase. Am besten wäre natürlich freudige, aber in Wahrheit wirkt Ekstase jeglichen Inhaltes auf das Intensivste auf den Lebensablauf ein.

Energie ist ein bildsamer »Stoff«, vielmehr, ein geduldiger Begriff - ihr könnt damit anfangen, was ihr wollt, genau, wie die vielen Esoterik-Lehrer es tun und getan haben, seit Spiritualität in der Zivilisation »modern« wurde. Heute dient der Begriff als Mittel, sich anderen Menschen gegenüber verständlich zu machen (während es einst die Physiker waren, die damit um sich warfen). Der eine sagt »Ich fühle mich schwach und müde«, der andere »Mir fehlt die Energie«. Beide meinen: »Mein Körper funktioniert nicht so, wie ich es gerne hätte«. Nun, euer Körper spiegelt euren Zustand als »kosmische Persönlichkeit«. Ist es angebracht, schlafen zu gehen, Wasser zu trinken, sich in den Yoga-Kopfstand zu begeben, sich massieren zu lassen, an die frische Luft zu eilen, ein Surf-Video zu konsumieren oder ein Aufputschmittel? Sollt ihr über eure Beziehung nachdenken oder eure Motivation, Karriere zu machen, ergründen? All das kann wirken.

Der Begriff »Energie« ist für viele Menschen eher eine abstrakte Floskel als etwas Praktikables. Die meisten Leute gestehen noch Phänomenen wie »Strahlung« oder »Strom« Wirklichkeit zu, ob Rundfunkwellen oder Röntgen, Wärme oder Mikrowelle, Rotlicht oder Mobilfunk-Strahlung. Aber ... Gedanken-Energie und Ursubstanz?

Es gibt sie, die Strahlungen und Impulse, wird jede Hausfrau sagen, das merkt man doch, wenn der Braten in der Mikrowelle gar wird und das Wasser auf der elektrischen Herdplatte zu kochen beginnt. Was ist »Strahlung« oder »Temperatur« nun aber anderes als unsichtbares Wirken? Zu strahlen bedeutet, dass etwas von einer Quelle aus in die Umgebung strömt, wo es sich verbreitet und mit allem, was da schon ist, vermischt. Bingo! Auch unser Denken ist Strahlung, die von einer Quelle aus in die Gegend fließt und dort Wirkungen zeitigt!

Und wie ist es im Fall einer Arznei: Das »mana« der Inhaltsstoffe wird nicht vom Arzt an der Hand zum kranken Organ geführt. Woher weiß eine geschluckte Pille, was sie im Körper tun muss? Auch Heilung ist immer eine »unsichtbare Wirkung«. Ein energetischer Prozess. Krankwerdung auch.

Alle Wissensfindung kreist doch immer nur um die Zusammenhänge zwischen den Existenzformen, ob es um Chemie oder die Funktion eines Kraftfahrzeuges geht, die Wirkung von Bakterien-Kulturen im Joghurt, Buddhas Ansichten oder Hypnose. »Stoffe«, »Elemente« oder »Substanzen« wie auch Spiritualität sind nur von Menschen selbst erfundene Beschreibungen von etwas, das er wahrnehmen und erleben kann. Alles, was geschieht, hat mit allem zu tun, was je zuvor geschehen ist und passiert daher - folgerichtig.

In dem Film »Verhängnis« des französischen Regisseurs Louis Malle (im Original: »Damage«), drückt der Hauptdarsteller Jeremy Irons verblüffend klar aus, was Philosophen schon weitaus komplizierter umschrieben haben: »Was uns ausmacht, ist nicht greifbar. Nur Liebe lässt uns wenigstens fühlen, was wir nicht wissen können.«

Ja, etwas lebt in jedem von uns, das uns Rätsel aufgibt, das uns aber zugleich als Wesen ausmacht. Dieses »Etwas« kann mit den Energien dieses Kosmos umgehen. Es ist unser Lebensmotor, der durch den universellen »Treibstoff« Energie funktioniert.

Menschliches Wollen und jegliche Handlung sind »energetisch«, denn Energie bedeutet ja Möglichkeit, dass etwas entsteht. Energie folgt immer der Aufmerksamkeit: Egal, worauf ihr diese legt. Ihr fühlt in euch hinein und spürt sofort, wie ETWAS dorthin fließt, wohin ihr gerade eure Aufmerksamkeit legtt. In einen zu heilenden Körperteil. In eine Phantasie, einen Tagtraum. Auf ein Geschäftsprojekt. Eine ersehnte Beziehung. Ein Kunstwerk. Den Kuchen, den ihr gerade backt. Derlei »Fließen« findet auch statt, wenn ihr es nicht spürt, »draußen«, im Unsichtbaren! Es prickelt im Kosmos, wenn der Mensch kreativ aktiv ist.

Die amerikanische Huna-Lehrerin Susan Floyd gab bei einem Seminar ein sehr bildhaftes Beispiel für den Umgang mit menschlicher Lebensenergie, das gut zu merken ist: »Die Aufmerksamkeit allzu sehr schweifen zu lassen ist wie das Auslassen von Benzin, nachdem man soeben getankt hat!« Damit spricht sie nicht an, dass uns jemals die Energie ausgehen könnte, sondern dass wir sie durch unser Denken in unwichtigte Themen investieren, statt sie bewusst dorthin zu leiten, wo sie wirken soll.

Weil wir in einem unendlichen Universum leben und in ein kosmisches Netzwerk eingebunden sind, kann Energie uns niemals ausgehen. Wir bestehen aus ihr wie alles andere Existente auch. Sie bewegt und belebt uns, ist in uns und um uns.

*

Gibt es nun ein »Ich« oder nicht ... diese Frage hat viele Philosophengemüter zermürbt. Warum eigentlich alles komplizierter machen, als es ist? Alles, was für uns erlebbar ist, gibt es auch, IST wirklich.

Wir denken »Ich«, also gibt es »Ich« für uns.

Welchen Sinn sollte es wohl haben, etwas, das wir denken können, zugleich als »nicht existent« zu beurteilen? Derlei Konfliktszenarien spielen sich aber unaufhörlich in unserem Geist ab! Warum ist die Idee »Es gibt kein Ich« besser als die Idee »Das Ich ist ein Geschenk der Natur«? Mit welcher Berechtigung könnten wir wohl gewisse Erfahrungen einfach als »nicht gültig« abstempeln, da sie aber doch gemacht werden? Wir leben ja immer nach unseren Glaubensmustern. Da wir einmal angefangen haben, »Ich« zu denken, existiert das »Ich« eben. Wir können es niemals wieder aus unserem Gedächtnis streichen. Wir haben es uns als Erfahrung einverleibt. Es ist »Wissen«.

Raben waren dem Gott Apollo im alten Griechenland heilig. Im alten Norwegen gibt es die Legende, dass die Götter Hugin (»Gedanke«) und Munin (»Gedächtnis«) als Raben täglich durch das Reich des Obergottes Odin flogen und immer wieder auf seine Schultern zurück kehrten, um ihm Neuigkeiten ins Ohr zu flüstern. Dies ist ein sehr interessanter Hinweis darauf, dass jeder Gedanke von allem geprägt ist, was sich bereits »im Gedächtnis« befindet, also was als Erfahrung dem jeweiligen Wesen angehört. Schließlich wird jedes Erlebnis aufgrund der gespeicherten Informationen gedeutet, und alles, was bereits »in uns« ist, bringt uns wieder unsere Ziele und Erlebnisse ein.

Wenn ihr nun nicht sicher seid, ob es ein »Ich« überhaupt gibt, wird euer Leben von Unsicherheiten geprägt sein, weil der »Rabe« »Hugin« euch ständig entsprechende Neuigkeiten einbringen wird ...

Das menschliche »Innen« wird eigentlich immer geistig aufgefasst, ... wenn es heißt »in euch«, denkt ihr ja wahrscheinlich nicht an Lymphe, Arterien und Knochenmark, oder?

Im Huna-Sinne besteht der »innere« Mensch aus drei Arten von geistiger Aktivität: dem »lenkenden Geist«, dem »aktiven Geist« und den »Hohen Selbst«. Die allgegenwärtige Ursubstanz, »aka«, des Universums bildet auch unseren Körper und damit unseren »Körpergeist«, »Ku«, den »aktiven Geist«, der eng mit Gefühlserleben und Erinnerungen, ja, jeglicher Speicheraktivität verbunden ist. Weil er ja selbst »aka«-Körper IST, vermag unser »aktiver Geist« im kosmischen Gefüge auf alles Vorhandene zuzugreifen. In welchen Bereichen unser »aktiver Geist« nun aktiv ist, bestimmt die führende Instanz in uns, unser »lenkender Geist«, eng mit »Verstand« und »Bewusstsein« verbandelt. Und das »Hohe

Selbst« wird als ewige, schöpferischer »Kernfunktion« betrachtet. Was wir bisher waren, bleiben wir, und in jeder Daseinsperiode kommt Neues an Erfahrungsmaterial »Körper« und »Geist« hinzu.

Alle drei Aspekte des menschlichen Geistes können auch als Energieformen diverser »Stärken« oder »Arten« betrachtet werden ... gemeinsam ist ihnen eines: Sie machen den Menschen aus.

Sobald ihr einmal aufgrund von Belehrungen und Bildern anerkannt habt, »Jupiter existiert«, könnt ihr euch nie wieder vollends weismachen, er existiere nicht. Viele Fäden hängen bereits an diesem Glaubensmuster. Zumindest bleibt »Jupiter« und alles, was ihr ehemals von ihm gehalten habt, in eurem »Gedächtnis« erhalten. Und der »Rabe« »Munin« wird weiterhin Informationen dazu verwalten. Die Verbindung unserer »kosmischen Persönlichkeit« mit der Idee »Jupiter« besteht nun auf ewig.

Wozu sich die Mühsal antun, zu versuchen »ICH gibt es nicht« zu denken!

Man zweifelt nicht daran, dass es elektrischen Strom gibt, weil man seine Wirkungen erfährt. Aber sieht man ihn etwa? Hat er sich selbst vorgestellt? Oder fragt man sich etwa, »Was ist Strom?« Oder: »Wie lässt sich die Idee Strom ausmerzen, nun, da ich mir einen elektrischen Schlag geholt habe, weil ich mit einer Stricknadel in der Steckdose gestochert habe?« Gewisse Philosophen versuchen, die Idee »Selbst« oder »Ich« auszumerzen, nur, weil sie ein paar Schmerzen diesbezüglich erlebt haben. Statt dessen sollten sie besser lernen, richtig mit ihren eigenen Gedanken umzugehen. Dann müssen sie das »Ich« nicht mehr fürchten, denn es besteht nun einmal aus jenen energetischen Vorgängen, die wir »Gedanken« nennen.

Es ist niemals unser »Selbst« oder unsere »Emotion«, unser »Besitz« oder unser »Streben«, die uns Probleme machen, sondern immer ist es unser Umgang mit diesen Phänomen des Lebens. Es hapert an unserer Einstellung dazu. Wir können die »Raben« erziehen. Wir müssen auch nie mit »Zorn«, »Trauer« oder »Angst« fertigwerden, sondern mit Menschen, die Entsprechendes erlebt haben oder gerade durchleben. Und diese Leute richtig zu trösten und zu heilen, können wir nur lernen, wenn wir bei uns selbst anfangen.

Ihr könnt »Aumakua« oder »Kane«, »Lono« und »Ku« ruhig einen Namen geben, damit ihr besser mit ihnen umzugehen lernt. Der Mensch funktioniert nun einmal am besten, wenn er »griffige« Sinnbilder zur Verfügung hat. Und Namen sind »Platzhalter« für »lebende Wesen«, mit denen sich's umgehen lässt, besser, als mit drei abstrakten Begriffen für geistige Funktionen.

Wie kommt ihr nun zu den Namen? Sobald ihr bereit seid, euer geistiges Wesen nach seinen Hauptfunktionen zu gliedern, schließt die Augen, entspannt euch und fragt »Ku, mein aktiver Geist, wie heißt du?« Ihr könnt euch alle möglichen Szenarien ausdenken, wie ihr euren eigenen »aktiven Geist« kennenlernt, darüber meditieren oder einfach mit den Finger schnippen und »Jetzt!« rufen und beschließen, der Name würde in eurem Geist aufblitzen. Tut er auch, seid sicher. Und vertraut, dass was kommt, auch passt. Wundert euch nicht, wenn seltsame Namen auftauchen - sie alle haben mit euren inneren Wertigkeiten und allen euren Seinsperioden zu tun. Scheut euch nicht, die Namen zu ändern, bis sie euch angenehm erscheinen. Aber behaltet sie dann bei, um euch nicht selbst zu verwirren - denn natürlich hängt an jedem Namen ein »Rattenschwanz« an Informationen in der »aka«-Welt ... mag sein, dass besonders euer »Aumakua« sich deshalb mit einem skurrilen Namen vorstellt.

Sobald sich ein Mensch seiner geistigen Funktionsbereiche vergegenwärtigt hat, fällt es ihm auch leichter, sein »Selbst« freundschaftlich anzuerkennen: »Aumakua« beschützt und berät, »Lono« erlebt, deutet und trifft Entscheidungen, und »Ku« verwaltet Erinnerungen, Gefühle, organisiert den Leib und hält die Kontakte in der »aka«-Welt.

Aus mangelndem Verständnis für sich selbst als einflussreichen Teil der Natur sind die Ansichten mancher spiritueller »Meister« hervor gegangen, die da meinen das »Ego«, also das »Ich« oder auch

»Selbst«, mit all seinen Sehnsüchten und Leidenschaften, sei die Quelle allen Übels. Das »Ego« müsse zum Schweigen gebracht oder gleich zerstört werden, las und hörte ich schon oft im Zuge meiner Recherchen, - mit Grauen und zugleich auch mit Mitleid. »Ego« ist ja bloß ein anderer Ausdruck für »Ich« oder »Selbst«, für »Energiekörper« oder »kosmisches Wesen«, »Susi« oder »Max«, »Großvater« oder »Schatzi« ... also für alle Ideen, die ein Mensch über sich hat. Weil ihr euer Körper und eure Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse, Erfahrungen, Wahrnehmungen, Erinnerungen und Handlungen SEID, erscheint es geradezu als spirituelles Verbrechen, »Ego« bekämpfen zu wollen.

Andere spirituelle Lehren versuchen, dem Menschen einzureden, dass er sein Streben und seine Wünsche loswerden müsse, um endlich spirituell zur Ruhe zu kommen. Du meine Güte! Wie könnten wohl Motivation und Vorstellungskraft ausgemerzt werden? So, wie wir gebaut sind, MUSS unser Körper nach gewissen Erfahrungen verlangen, um zu funktionieren! Wer überleben will, MUSS diese Absicht pflegen, MUSS nach dem Gedeihen streben. Sonst widerspricht er sich ja selbst: Wie könnt ihr Streben ablehnen aber Gedeihen wollen? Das Gegenteil von Gedeihen ist ja Vergehen, Sterben, Verschwinden.

(... wenn ihr nun als esoterische Trotzköpfe raunt »... woher weißt du, das das Gegenteil von Gedeihen Vergehen ist?« und wenn ihr mich dadurch auf das »Glatteis« des »Nichts IST!« führen wollt, dann muss ich euch enttäuschen: Ich spiele da nicht mit; Ich »weiß« es, weil alle Erfahrungen, die ich als Mensch machen konnte, mir das so zeigen; Wohl aber werde ich mich im Verlauf dieses Buches mit den Theorien der »Leere« und des »Nichts« befassen!)

Mit »Ich« oder »Ego« werden im Rahmen mancher spiritueller Schulen oft Bedürfnisse gleich gesetzt, die der Mensch sich nicht erfüllen kann. Meist versagt er deshalb, weil er seinen Erfolg nicht für möglich hält. (Das erklärt ihm allerdings niemand.) Ihr wisst ja schon: Wir leben unaufhörlich entsprechend unseren Glaubensmustern. Weil er ob seiner Fehlschläge unglücklich ist, verdammt so manch ein Mensch eventuell gleich jenen Wesensteil, der »Ich bin wichtig, und ich strebe« denken kann. Pech für die Welt, wenn ein solcher Mensch das Sagen hat in Sachen spirituelle Lehren: Dann werden viele, viele Leute seine Ansichten teilen müssen. Nun: Milliarden Menschen erreichen das Erwünschte ja doch (und jeder »Versager« tut das in gewissen Lebensbereichen auch) und zwar ohne Bauchweh, emotionale Katastrophen und Gewissenskonflikte. Sie leben zufrieden und glücklich. Haben sie etwa kein »Ego«, oder ein anderes, das weniger »schlecht« ist?

Nein, Menschen leiden nicht unter ihren angestammten geistigen Wesensteilen, sondern unter den Ideen über sie!

Sie geraten in Teufel's Küche der Konflikte, weil sie ihren Bedürfnissen nicht entsprechen dürfen - und das, weil sie im einschränkenden Regelwerk der »Wahrheiten« aus Religion oder Gesellschaftsleben fest stecken.

Wie gesagt: Unsere Erwartungen leiten uns durch unser Dasein. Wir haben ein Gehirn, das Wunderbares leisten kann. Wenn wir uns das Wünschen, Streben und Genießen verbieten lassen, verurteilen wir viele Wesensteile zum Verkümmern - und alle damit verbundenen Geistesfunktionen auch. »Ich entwickle mich zum besten Menschen, aber dazu verleugne ich alle meine inneren Anlagen, die mich zum besten Menschen machen könnten«! ? Daraus kann nichts Vernünftiges werden, will mir scheinen.

Mir ist noch kein Anhänger derartiger Lehren untergekommen, der wirklich in Wohlbehagen gelebt hätte. (Er würde dem wohl entgegnen, die »Sucht nach Wohlbehagen sei ja das Problem der Menschen« ... wohlan; Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist.)

Da bringen wir den Kleinkindern bei, endlich »Ich« zu sagen, statt »Sandra Wasser trinken!«, und dreißig Jahre später soll Sandra sich das »Ich« wieder mühsam abgewöhnen? Wenn schon die Idee

»Jupiter existiert« mit unzähligen Bedeutungsfäden mit unserer Existenz verknüpft ist, was glaubt ihr wohl, wie intensiv ihr in den »Ich«-Begriff verstrickt seid!

Die Huna-Philosophie lehrt nicht nur, »Selbst« über allem zu ehren, sondern sie anerkennt auch die verschiedenen Funktionen unseres geistigen Wesens als richtig und nutzvoll. Es soll erstrebenswert sein, sich vom »Ich« und von den eigenen Gedanken und Gefühlen, Erlebnissen und Bedürfnissen abzugrenzen? Wer das anpreist, ist ein bedauernswerter Mensch. Er hat nie gelernt, sich als Menschenwesen anzuerkennen ... nein, sagen wir es ruhig: zu lieben. Welche Verzweiflung spricht aus solchen Ansinnen!

Viele Leute, die offen über Liebe als konkrete Kraft sprechen, werden heute noch vielfach ausgelacht, etwa, wenn ein Computerspezialist erklärt, Computer würden oft »Probleme machen«, wenn der Benutzer den Job, den er auf ihnen ausübt, nicht mag, ... oder wenn ein Autohändler erklärt, das Fahrzeug zu lieben erspare einiges an Pannen und Reparaturen. Dass derlei tatsächlich Tag für Tag erlebt wird, ist eine Tatsache. Fast jeder Mensch könnte einige Anekdoten zum Besten geben, die von der gefühlsmäßig-energetischen Verbindung zwischen Mensch und Maschine handeln. Und dennoch maßt sich die Riege der Zweifler an, zu behaupten, nur ihre Wahrheit - »Computer sind bloß Geräte und reagieren auf Strom und Mechanik, sonst gar nichts - sei sinnvoll.

Alles, was wir in unserem Dasein tun, geht mit Gedanken und Gefühlen einher. Und beide gehören den Phänomen »Energie« an, »und wie der Mensch sie erlebt.« Es ist schlichtweg nicht denkbar, dies zu ignorieren. Wir SIND Gefühle. Wir SIND Gedanken. Freilich weiß niemand genau, WAS Gefühle und Gedanken sind. Es weiß ja auch niemand genau, was »Materie« ist. Jeder kennt jedoch die Phänomene hinter diesen Begriffen. Und ihre Auswirkungen lassen sich allzeit erleben! Also mögen sie ruhig als »existent« gelten! Wir SIND Geist. Und wir SIND Körper und Schöpferkraft. Unser »aktiver Geist« nutzt Gedanken und Gefühle, um unser Leben der Zukunft aufzubauen.

Ihr werdet eure angeborenen Wesenszüge niemals ausmerzen können. Sie werden sich immer wieder neu aufbauen. Ihr habt natürlich die Wahl: Ihr widmet euch dem Kampf gegen euch selbst, oder ihr lernt, mit allen Aspekten eures Wesen in Frieden zu leben. Kampf hat allerdings noch niemals zu Frieden geführt: Fokus auf ein Thema bringt euch immer mehr von ebendiesem Thema ein, weil Energie der Aufmerksamkeit folgt und das Bedachte stärkt. Wer Frieden will, muss Frieden denken und Frieden geben - und zu allererst Frieden mit sich selbst machen. Nur dann kann er wirklich schöpferisch Frieden denken. Wer ständig auf Angst konzentriert ist und meint, sie dadurch loszuwerden - »Wenn ich mich ihr stelle, wird sie verschwinden!« - irrt gewalt: Wie wollt ihr etwas loswerden, das ihr ständig absichtlich bedenkt?

Wir lieben die Tiere und haben ach so viel Verständnis für ihre Triebe und Nöte. Und wie nett ist es, wenn sie im Überschwang spielen und herumtollen oder sich, zum Bersten satt, wollüstig grunzend aneinander! Wie interessant und »natürlich«, wenn sie hungrig lauern oder sich brünstig aufdrängen. Wie gut für ihr Überleben ihre unbeirrbare Strebsamkeit nach Vorteilen. Aber wie verdorben ist all dies am Menschen, ... wie verderblich Gefühle, Verlangen, Brunst. Natur so schlecht zu machen, ist fanatische Fehlsicht, keine wertvolle Lebensphilosophie.

Nächstenliebe sei das Non-plus-Ultra, predigt die Kirche. Selbstaufgabe sei nötig meinen spirituelle Lehrer und vor allem: Selbstbefreiung von allem, das wie Streben oder Verlangen »riecht«. Wie kann man aber wohl an einem anderen Menschen lieben, was man an sich selbst auszumerzen sucht?

Spirituelle Lehrer predigen oft »bedingungslose« Liebe für andere. Selbstlose Liebe. Zu lieben funktioniert NIEMALS ohne dass das Selbst mit all seinen Urteilen und Erfahrungen mitspielt! Von wegen »selbstlos«! Warum wohl sollte ein intelligentes Wesen fremde Wesen für ihr Sein lieben und

sich selbst bis aufs Blut kritisieren? Vor allem, wenn es zugleich glauben soll, alle Menschen seien »gleich«? Die Sache strotzt ja von Widersprüchen. Und Widersprüche zu leben und zu glauben führt zu inneren Konflikten.

Das lateinische »libet« oder »lubet« bedeutet »es erfreut«, und das sich wohl auch die Grundlagen des Wortes »Liebe«!

Liebe darf für viele »gottesfürchtige« Leute allein Gottes wohlwollendes Interesse am Wohlergehen der Menschheit sein. Verlangen und aktiv herbeiführen dürfen diese Leute Liebe nicht. Wohl aber sollen sie lieben - wie aber, wenn sie Liebe nicht als eigene, höchstpersönliche Funktion, Qualität, Fähigkeit oder was immer ihr wollt, betrachten dürfen? Sehen wir die Widersprüchlichkeiten in den moralischen Geboten von einer weiteren Seiten: Da »Gott« ja in jedem von euch lebt, wäre zu lieben EUER Interesse am Wohlergeben von euresgleichen! Das Christentum, etwa, verlangt, das Menschen andere wie sich selbst lieben sollen! Wie denn, wenn doch andererseits »Selbstlosigkeit« gepredigt wird? Und darüber hinaus wird verlangt, der Mensch müsse sich selbst als Sünder bezichtigen! Müssen wir also die anderen für ihr Sündigsein lieben? Warum dann uns selbst nicht?

»Meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld ...« heißt es in einem christlichen Gebet. Welche SCHULD? Wie können wir zugleich großmütig und liebend für andere sein (die ja dieselben Sünder sind), und kritisch und hart zu uns selbst? Menschen können nur dann Schuldgefühle entwickeln, wenn sie meinen, etwas verbrochen zu haben. Die Bibel ist voll von zweifelhaften und zwielichten, jedenfalls aber hoch-symbolischen Histörchen, auf welche Leute sich berufen, die Menschen als »Sünder« hinstellen wollen. Der einzelne Mensch ist sich - zu Recht - keiner Schuld bewusst. Er IST ja nur. So, wie es sich für ihn aus allen Entwicklungen bisher ergeben hat.

Warum sind wir nicht gleich gut und liebevoll und verständig und hilfreich uns SELBST gegenüber? Würde das die Verhältnisse nicht enorm erleichtern?

»Liebe deinen Nächsten« ist ja fein - wenn auch erkannt wird, dass der »Nächste« man SELBST ist. Wer Liebe nicht an sich selbst erprobt, kann sie niemand anderem geben. Er kennt sie ja schlichtweg nicht!

Hasserfüllte, hysterische oder todtraurige, in ihren Frust verbissene Menschen, die sich absolut nichts sagen lassen, stellen harte Prüfungen für noch so liebende Zeitgenossen dar, und es bedarf einiger Selbstüberwindung, um mit ihrem Verhalten fertig zu werden. Aber nichts, was ihr erlebt, geschieht ohne Grund, und es hat immer auch mit euch selbst und eurem Fokus zu tun. Auch wenn Vertreter von Theorien menschlicher Hilflosigkeit nun aufheulen mögen: Nach allem, was moderne Geistesforschung als Essenz aus allen spirituellen Erkenntnissen der Welt filtern konnte, handelt jeder Mensch sich ALL sein Erleben selbst ein.

Immer wieder ist in esoterischer und psychologischer Literatur die Rede von einer »Maske«, die ein Mensch trage, und die sein »wahres Selbst« verberge. Mitnichten. ALLES, was ein Mensch tut, zeigt und ist, stellt ihn sich selbst und seiner Umwelt vor. Auch, wenn jemand sich verstellt, ist er dabei »Selbst«. »Maske« umschreibt bloß, dass überraschende Fakten hinter dem vermeintlich »Offensichtlichen« auftauchen können. Aber auch das Offensichtliche ist »echt«, nicht nur das Dahinter, also auch die vermeintliche »Maske«.

Es ist nie zu spät dafür, der Mensch zu werden, von dem ihr denkt »Das könnte ich sein« ... In der Tat: Wir sind Meister der Wandlungsfähigkeit.

Der griechische Philosoph Plato riet vor zweieinhalbtausend Jahren, man möge freundlich zu allen Menschen sein, denn jedermann schlage sich in einem harten Kampf ... und diese »Kampf«-Geschichte zieht sich ja durch die Epochen wie eine esoterische Schleimspur. Welchen »Kampf« kämpfen wir denn

in Wahrheit? Doch nur den jener, die sich naturgemäß als Schöpfer behaupten wollen gegen das Gebot der Unterwerfung an selbsternannte »besserwisserische« Führer!

»Kampf« besagt, es gäbe Widersacher und solche, die »Recht haben«. In Wirklichkeit gibt es aber immer nur Einzelwesen mit ihren jeweilen Lebens-»Wahrheiten«.

Oh ja - die Menschheit ist zerrüttet von Katastrophen - auf der persönlichen, menschlichen Ebene: Eifersuchtsdramen, Selbstmorde aus Liebeskummer, Totschlag aus Wut aufgrund von bitterer Enttäuschung, Brutalität aus Einsamkeit und selbstzerstörerische Unterwerfung aus Minderwertigkeitsideen and den Missbrauch überdrehter Dummköpfe (und viele mehr) ... alles deshalb, weil die Menschen nicht gelernt haben, mit ihren Lebensenergien umzugehen, die da sind Gefühle und Gedanken.

Wenn man das Leben liebt, liebt es einen nämlich ist eine Weisheit, die schon seit langem um den Erdball kreist. Gut so.

Der Sündenbegriff aus diversen Religionsströmungen und Kulten hat es den Menschen ja enorm leicht gemacht, einander zu bekämpfen, geschürt durch Religionsfanatismus: Wer glauben kann, der andere sei ein Sünder und bösen Willens, weil er das »Falsche« für »Wahrheit« halte, kann ihn leichter umbringen. Und wer andere für Sünder hält, kann sich gut von ihnen abgrenzen. Ein »Sünder« ist jemand, der so handelt, wie ihr es »nie tun würdet«. Warum eigentlich nicht? Weil ihr es für falsch haltet oder euch vor Strafe fürchtet? Oder weil ihr nicht wisst, wie?

Kirchen schüren Glaubensfanatismus als Teil eines Machtspieles, das schon Jahrtausende lang andauert. Islam, etwa, bedeutet »Ergebung« oder »Auslieferung«: Moslems (von »muslim«, »der, welcher sich unterwirft« oder »... fügt«) müssen sich also »Gott ausliefern« oder »dem wahren Glauben ergeben«. Bedenkt, dass »Gott« eine menschliche Idee ist und dass der Prophet Mohammed, auf dessen Lehren der »Koran«, die Glaubensgrundlage der Moslems zurückgeht, ein wohlmeinender, kluger Mensch war. Seine Ansicht, was oder wer »Gott« sei, wird von modernen Moslem und Fanatikern aus Abspaltungen der ursprünglichen Lehre heute völlig außer Acht gelassen. Die Lehren des Jesus Christus und des Siddharta Gautama alias Buddha wurden über die Zeiten ebenso willkürlich gedeutet und als »Gesetze« »verkauft« wie uralte Weisheitslehren aus Indien und China und dem Rest der Welt, deren Autoren man nicht kennt ....

Was maßten sich Leute in gewissen erfundenen Positionen an, als Kirchen fingen an, Ansprüche darauf zu erheben, über die Weltsicht von Millionen Menschen zu bestimmen - sind doch die Menschen so einzigartig!? Die Kreuzzüge der Christen mit dem Ziel, das »heilige Land« Palästina von den Moslems zu »befreien«, spielten sich etwa zwischen 1099 n. Chr. (als die Christen Jerusalem besetzten) und 1270 n. Chr. ab, und können als trauriges »Vorbild« an Menschenverachtung gelten. Höchste kirchliche Würdenträger wie etwa Papst Urban II fanden offenbar, Nächstenliebe gelte nicht für Andersgläubige. Und überhaupt - die »Papst-Idee«! Wie kann ein ganz normaler Sterblicher plötzlich zum »heiligen Oberhaupt« über Millionen Menschen werden, wenn diese ihn gar nicht selbst zu ihrem Lehrer gewählt haben? (Das Wort »Papst« mag übrigens im griechischen »papa« wurzeln, einem Ausdruck der Babysprache für »Vater«.)

Was für eine Anmaßung, Menschen mit dem Tod zu bedrohen, wenn sie nicht die religiösen Ansichten der Kampfdurstigen annehmen! Und welch ein übler Scherz, dies unter den Mantel der »Rettung« zu tun! Es war ein schreckliches Schlachten, im Nachhinen betrachtet fast wie Dampfablassen seitens der Katholiken, die so lange so streng »gehalten« und »dressiert« worden waren, sich selber zu hilflosen Schäfchen zu degradieren. Fast alle christlichen Führer Europas waren daran beteiligt, unschuldige Menschen zu ermorden, deren einziges Verbrechen es war, in einem anderen Gesellschaftssystem aufgewachsen zu sein als in jenem, in dem »Christentum« gepredigt wurde.

(»Christentum« als solches GAB es zur Zeit, da Jesus lebte, allerdings gar nicht, der Begriff wurde erst später für gewisse Auslegungen der Lehren von Yeshua Ben Josef, »Jesus«, Sohn von Josef, geprägt!)

Auch die christlichen Kämpfer wurden nicht wirklich gefragt, wie es ihnen dabei erging, das »fünfte Gebot« zu missachten und Menschen zu töten, die ihnen gar nichts getan hatten. Im Zuge späterer Kriege bekam die Obrigkeit es aber sehr wohl mit den geistigen »Wunden« den Solaten zu tun (s. S. xx). Der Begriff »Sünde« wurde als Schlachtruf benutzt, weil die Menschen eingeschüchtert genug waren, zu glauben, dass es »Sünde« sei, ein anderen Religionskonstrukt als das »christliche« zu pflegen. Wie obrigkeitshörig müssen Menschenwesen doch sein, dass sie töten, um das Gebot, »du sollst nicht töten« als Teil der Lehre, für die sie kämpfen, durchzusetzen?! Jesus, der eigentliche Lehrer der Christen, hat nie zum Morden aufgerufen, sondern irdische Machthaber, die menschenverachtend in Saus und Braus gelebt haben. Die »Streiter für Christus« vergaßen dabei wohl ganz, dass ihre eigenen Vorfahren ja auch nicht den christlichen Gott angebetet hatten: Alle Menschen haben »Heidentum« im Blut.

Schon seit Jahrtausenden existieren »Bruderschaften«, anders gesagt, spirituelle Bünde von Menschen, die gewisses Gedankengut auf der Welt verbreiten wollen, weil sie meinen, es sei das einzig wahre. Aus ihnen gingen auch zum Großteil die Religionen hervor und sektenhafte Kult-Bünde, wie etwa die »Malteser Ritter«, die »Freimaurer« oder die »Illuminaten«. Immer liegt der Gründung einer solchen Gemeinschaft die Idee zugrunde, die Menschen würden ihre Geistigkeit nicht so leben, wie sie könnten oder sollten. Klar, das hier auf zum Teil sehr engstirnigen Menschenideen darüber aufgebaut wird, was »richtig« und was »falsch« sei. Fanatiker in diesem Sinne leben im starken Fokus, »besser« zu sein als andere, und sie wurden oft auch einflussreich und mächtig.

Die Kreuzzüge könnten etwa von zwei machtvollen Bruderschaften beeinflusst worden sein, vom Orden der »Templer« und jenem der späteren »Malteser Ritter« (damals hießen sie »Hospitaler«) - die im Verlauf der folgenden Jahrhunderte einige organisatorische Veränderungen durchliefen, aber bis heute in der Weltpolitik mitmischen (ebenso wie die »Freimaurer« und die »Rosenkreuzer«) - offiziell mit wenig Macht, aber heimlich viele »Fäden« ziehend.10) Hier zeigt sich der Drang der Menschen, eine »bessere« »Rasse« heranzuziehen und alles »Schlechte«, »Schwache« und »Sündige« auszumerzen. Von Einzigartigkeit und Respekt für Vielfalt hielten diese Leute rein gar nichts. Durch ihre Ignoranz strafen sie aber ihre eigenen »hehren« Absichten Lügen und zeigen sich oft als verständnislose Nötiger und sogar engstirnige Verbrecher.

Euer Erleben ist anderen Menschen nun einmal oft rätselhaft, denn Menschen sind NICHT »alle gleich«. Keine zwei Exemplare ähneln sich in allem. Auch Kunstkritik verwendet oft Attribute wie »unglaublich« oder »rätselhaft« für Botschaften aus dem Inneren des Künstlers, - unverständlich sind diese aber doch nur gemessen an den Erwartungen des Betrachters. Menschen staunen dauernd über das Unbekannte im Erleben anderer ... und sind eher bereit, es zu verdrängen oder zu bekämpfen, als es als »menschlich« und daher als erlebbar einzuordnen!

Manchen Machthabern war es - so die gute Nachricht - über die Jahrtausende hinweg doch immer wieder daran gelegen, den Frieden unter den Menschen zu pflegen und nicht Kampf zu schüren. Derlei Machthaber begriffen eines: Menschen ehren instinktiv andere Menschen, die gute Beispiele im Sinne von Wohlbefinden und Nächstenliebe sind. Wahre Macht zeigt sich nicht im Töten, sondern im Heilen und Fördern. Und das weiß im Grunde seiner Seele jeder Mensch, auch, wenn er in religiösem Fanatismus verblendet dahinvegetiert.

Kaiser Friedrich der Große, II, der von Papst Gregor IX wegen seiner aufmüpfigen Ansichten über den Glauben ja aus der Kirchengemeinschaft geworfen wurde, krönte sich selbst zum König von Jerusalem und schuf somit ein Symbol für Selbstbewusstsein im Huna-Sinne: Er leistete Großes in der Geschichte von Krieg und Frieden, denn ohne Einwilligung des Papstes handelte er mit einem Sultan

namens Kamil inmitten der Kreuzzugshysterie einen Frieden aus: 1229 wurde Jerusalem für zehn Jahre den Christen zurück gegeben, unter der Bedingung, dass die Christen nicht aufrüsten würden. Der Papst hatte ja immer behauptet, seit 130 Jahren versuche man (durch Krieg!) Frieden zu machen. Friedrich II schaffte das durch Gespräche und Apelle an die Vernunft der Moslems in einem Jahr. 1239 ging der Krieg allerdings leider weiter, denn Friedrich hatte damals nichts mehr mitzureden, und der Vertrag war abgelaufen.

Die Menschen sind zu Frieden ebenso fähig wie zu Krieg, es kommt nur darauf an, worauf sie ihre Absichten richten.

Sowohl Moslems als auch Christen und die Angehörigen aller anderen Religionsgemeinschaften glauben ja vielfach heute noch, sie würden durch das Kämpfen ihre »Erlösung« erkaufen - nachdem man ihnen eingeredet hatte, sie wären verloren, verdorben, gefährdet, krank und hilflos. Sogar das menschliche Überlebensbedürfnis wurde hinter derlei fanatische Selbstsicht zurück gestellt! Eine Meisterleistung an »Gehirnwäsche«.

Ich kenne einige Leute, die in ihrer Religion sehr unglücklich sind, und auch nach Jahren ihrer Selbstkasteiungen, Meditationen und Konzentration auf »Ich bin ein verdorbenes Wesen« geht es ihnen noch nicht besser. Aber sie kommen nicht darauf, dass es ihr eigener Fokus ist, der ihnen das Leben schwer macht. »Seht ihr! Genau das ist es! Euer Ego macht euch das Leben schwer, weil es nicht die Wahrheit anerkennen will, verdorben, wie es ist ... genau, wie ich es euch sage!« So reagieren spirituelle »Meister«, die es auch nicht besser wissen, auf die Klagen der Unglücklichen. Traurig. Sehr traurig.

Würden Menschen begreifen, dass niemand jemals so denken und sein kann wie irgendein anderer Mensch, würden sie nicht mehr darauf beharren, dass andere sich immer so verhalten sollen, dass es ihnen genehm ist.

Einst im Urlaub gebar ich die geniale Idee, als Moskito-Abwehr die Kanten meines Bettes mit Insektenabwehrspray einzusprühen, damit ich nicht mich selbst oder die Bettwäsche besprühen musste. Keine Mücke stach mich mehr! Allerdings behauptete eine Mitreisende, in einem anderen Raum wohnhaft, derlei nütze nichts - wenngleich ich aus der Erfahrung vieler Nächte berichten konnte, dass es DOCH genutzt hatte! Die Dame selbst hatte es nie ausprobiert. Dieses »kleine« Beispiel steht für ein weit verbreitetes, allgemeines Übel: Völliges Missachten der Erfahrung anderer, um das eigene Weltbild zu verteidigen. Auch, wenn sich Vorteile durch Aufgeschlossenheit gewinnen ließen - Menschen verteidigen stur ihre Meinungen. Auch sehr traurig.

Vielleicht habt ihr es auch schon erlebt: Menschen erkennen eure Autorität nicht an, wenn sie einmal ein bestimmtes Bild von euch haben: Wenn ihr als »still«, »bescheiden« und »harmlos« geltet, werden euch eure Bekannten nicht abnehmen, dass ihr hochgradig weise Philosophen oder Schamanen seid. »Woher hast du das nur?« ist nur die harmloseste Äußerung von Staunen, wenn ein bescheidener Mensch sich als »big kahuna« entpuppt. Es ist witzlos, sich gekränkt zu fühlen, weil es so klingt, als würden die Leute nach einer Art »Einfluss von außen« suchen, der euren Erfolg rechtfertigen könnte, weil sie es euch nicht zutrauen. Auch, wenn die graue Büromaus ein Heilmittel gegen Grippe erfunden hätte - man würde anzweifeln, dass sie dazu imstande wäre, auch, wenn sie insgeheim mehrer Doktortitel in Physik, Medizin und Biochemie hätte. Menschen leben eben hinter »Scheuklappen«!

Zettelt keinen Krieg an, weil ihr andere zwingen wollt, euch wertzuschätzen. Glaubt mir: Es gibt Millionen Menschen da draußen, die euch wertschätzen würden, wenn sie euch kennen würden, ohne dass ihr sie dazu überreden müsstet! Ihr müsst sie nur kennenlernen. Und das gelingt, wenn ihr es wollt. Ihr seid die Schöpfer eurer Welt.

Auch im Krieg gewinnt niemals der »Bessere« oder wer »Recht hat« im Sinne seiner spirituell »heilsamen« Ideen, sondern der, wer die besseren Waffen hat, die meisten Krieger oder wer härter, wilder und rücksichtsloser kämpfen kann. Der Fokus liegt nämlich auf »Zerstören von so vielen wie

möglich«, bis die Anführer der Gegner abwinken oder keine Kämpfer mehr haben. Krieg kann schon deshalb niemals Frieden bringen, weil er im Inneren der Menschen, die daran teilgenommen haben, immer weiter lebt. Sie leiden durch ihre inneren Konflikte oder den Verlust von Angehörigen. Denkt an die hawai'ianische Idee »hihia«, des gefühlsmäßigen »Mitgehangen - mitgefangen«: ALLE Menschen, die mit Kriegsteilnehmen in Kontakt geraten, werden von den Informationen des Grauens aus deren Innerem »berührt«.

Vor allem macht Kriegsveteranen der Verlust ihrer Unschuld zu schaffen: Sie, die liebenden, sanften, unschuldigen Kinder, die sie einst waren, erlebten sich selbst als Mörder auf Auftrag, fähig, anderen Wesen, die einst liebende, sanfte, unschuldige Kinder waren, das Leben zu nehmen (für sich selbst beanspruchen sie das Überleben aber wohl).

Den schärfsten inneren Schmerz bringt aber die spirituelle Tatsache mit sich, dass der Krieger gar nicht nachvollziehen kann, weshalb die Grausamkeiten »sein mussten«. Der Krieg war niemals seine persönliche Absicht - auch, wenn Parolen ihn, oberflächlich auf Verstandesebene, vielleicht mitgerissen hatten. Da es aber DAS Grundbedürfnis jedes Menschen ist, seine EIGENEN Interessen zu leben und seinem Fokus zu folgen, bringt die Missachtung dieses Dranges tiefe innere Verzweiflung mit. Schließlich spürt der Mensch, dass er sein »mana« missbrauchen ließ!

Auch wenn ein Mensch noch so gut im Verdrängen ist, sein Inneres ist nicht zu betrügen. Er weiß, dass es an ihm gelegen wäre, »nein« zu sagen. Würden alle Kämpfer »nein« sagen, würden alle überleben, und die paar Verrückten, die andere für sich töten lassen, hätten keine Macht. Im Menschen lebt das Urwissen im Huna-Sinne, und deshalb leidet jeder Mensch, der Unrecht tut - weil er immer weiß, dass er es tut und auf immer wissen wird, dass er es getan hat. Und er muss sein Leben lang und viele weitere Leben mit dieser Schuld leben.

Im Huna-Sine ist es die größte »Schuld«, sich selbst und anderen zu schaden, wenn es doch auch möglich gewesen wäre, es NICHT zu tun.

Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ist eine berührende Anekdote bekannt 10): Nach fünf Monaten Krieg und weit über einer halben Million Toten und Verwundeten, war Weihnachten. Die Soldaten an der Front in Frankreich ließen sich von ihren Führern nicht davon abhalten, ins Niemandsland zwischen den Frontlinien zu gehen, dem Feind die Hand zu schütteln, kleine Geschenke wie Süßigkeiten und Zigaretten auszutauschen und Weihnachtslieder zu singen. Deutschland spielte Fußball gegen England ... Und tags darauf tötete man einander, auf Befehl. Es heißt, niemand wollte den ersten Schuss abgeben, und die Kriegshandlungen konnten erst wieder aufgenommen werden, als neue Soldaten eintrafen, die den Weihnachtsabend woanders verbracht hatten. Dann mussten auch die anderen wieder kämpfen und ließen sich vom Getümmel mitreißen, denn wer den Kampf »für das Vaterland« verweigerte, war selbst des Todes.

Falls euch bei dieser Geschichte die Tränen kommen, dann ist euch also auch bereits bewusst, wie viele Menschenleben bereits auf grausamste Weise genommen werden konnten, nur, weil die Menschen ihr eigene Natur nicht richtig durchschauten und hilflos auf Befehle »von oben« reagierten. Weil sie dachten, dass sie dazu verpflichtet werden. »Heimatland« wird aber niemals nur von den Befehlshabern repräsentiert, sondern von allen Bewohnern darin! Und die können sehr wohl »Nein« zum Krieg sagen.

Die Folgerichtigkeit aller Dinge ist kein Freibrief für das Töten, denn nur wer im »Geist des aloha« handelt, fördert in sich selbst und im Dasein anderer das Grundprinzip allen Seins, und das ist Gedeihen.

»Sehnsüchte«, »Leidenschaft«, »Streben« oder »Lust« sind sprachliche Begriffe, die »inneres» Erleben ausdrücken! Sie wurden zu moralischen Feindbildern erklärt, schließlich müssen

Religionslehrer ja auf etwas herumhacken, sie bedeuten aber doch für jeden Menschen etwas anderes. Letztendlich sind es bloß Ideen.

KAPITEL 8

Wir fühlen eben, ersehnen und wünschen, lieben und genießen, wir fürchten, leiden und verabscheuen ... In uns wirken aber keine Feindeskräfte, sondern Energiebewegungen rühren unser »aka«-Wesen auf. Im Kampf gegen eure Wesensnatur könnt ihr doch niemals siegreich sein. Es ist wie mit Diäten: Wer sich vom Essen abhalten will, muss sich notgedrungen ständig mit Essen befassen. Energie folgt der Aufmerksamkeit: Also liegt seine Aufmerksamkeit ständig auf dem, was er eigentlich vermeiden will. Eine Diät wird nur dann richtig anschlagen, wenn der betroffene Mensch etwas an seinem Innenleben ändert. Das heißt, er muss seine Wertigkeiten verschieben, und eben auf »Kunst«, »Sport« oder anderes okussieren, wenn er vom übermäßigen Essen ablassen will.

Spirituelle Meister versuchen den Menschen weiszumachen, dass sie glücklich, entspannt und liebend sein könnten, während sie doch all ihre Aufmerksamkeit auf »Sünde«, »Strafe«, »Demut« und »Niedergang« richten. Ha! Versucht nur einmal, begeistert an ein Projekt heranzugehen, während euer Denken mit Missmut erfüllt ist! Versucht, liebende Gefühle aufzurufen, während ihr aber doch von Gram, Selbstvorwürfen und Hass erfüllt seid. Versucht, entspannt zu lächeln, wenn ihr vor Angst verkrampft seid!

Ob ihr ein zeitgenössischer Philosoph, ein Torfstecher aus dem alten Irland, eine chinesische Gärtnerin der fünfziger Jahre oder ein Koch in New York aus dem kommenden 22. Jahrhundert seid, egal, ob ihr Kochbücher verfasst, Käfer züchtet oder euer Leben vor dem Fernseher verbringt - eure Weltsicht prägt euer Leben und beeinflusst die Weltsicht eurer Nachkommen. So kommen Traditionen zustande ... Krieger bringen wieder Krieger hervor. Angstvolle wiederum Furchtsame. Glückliche produzieren Erfolgreiche.

Es ist eine alte Gewohnheit der Menschen, Dinge, die in ihrem Dasein auftauchen und mit denen sie nicht umgehen können, für schlecht, untauglich und nutzlos zu erklären. Das fängt bei Gefühlen an und hört bei Küchenmaschinen auf. Aber haben wir wirklich Probleme damit? Nein! Es sind die Meinungsmacher dieser Welt, die dem »Volk« sagen, womit es Probleme hat. Sie erklären auch gleich, wie damit umzugehen ist, verkaufen wirtschaftlich einträgliche Lösungen und Heilmittel. Und angeblich ihren »Schutz«. Na sowas. (Wer tot ist, ist wahrlich geschützt.)

Manches, was in diesem Kosmos vor sich geht, will Homo Sapiens nicht wahrhaben. Anderes zieht er an den Haaren herbei, zum Beispiel Erklärungsmodelle für das, was er nicht wahrhaben will. Grundsätzlich versuchen wir immer, unsere Ziele zu erreichen. Wir können nicht anders. Es ist der natürlichste Impuls aller Impulse, sich entfalten zu wollen.

Hawai'ianer wussten einst alles, was sich ringsherum im Leben so beobachten ließ, als »ho'ailona«, »Zeichen«, zu deuten, als Warnung oder Rat. Millionen Krieger dieser Welt haben sich jedoch bereits gegen ihre üblen Vorahnungen durchgesetzt und sind elendiglich zugrunde gegangen, wider besseres Wissen oder zumindest in der Ahnung, nicht wirklich etwas Sinnvolles geleistet zu haben. Und diese Energie ist immer noch »da draußen« und beeinflusst Vorgänge im kosmischen Gefüge.

So selbst-bewusst man einst auch lebte, oder zumindest im Glauben an Integrität ... Hawai'ianer setzen eine durchaus verfehlte Vorstellung von »mana« heute dazu ein, um genau das: »mana« - zu missachten (fehlgeleitet von Autoritäten und Medien wie alle anderen Menschen der Welt.) Sie sind schließlich ebenfalls »Opfer« einer christlichen Erziehung, die den Menschen eher entmachtet als ermächtigt. Sie sprechen Gott, Verwandten oder Politikern das »mana« zu, sie zu beeeinflussen: »Meine Tante hat dieses mana, und sie hat mich krank gemacht!« oder »Der Bürgermeister hat das mana, uns in

soziale Miseren zu führen.« Tja ... das klingt doch wie üblich: Jemand anderer ist Schuld. Nur, weil ein Hawai'ianer den Begriff »mana« kennt, bedeutet das noch nicht, dass er etwas Stärkendes damit anzufangen fähig ist.

»'aki'aki« wurden einst Empfindungen auf der Haut genannt, die als »Zeichen« gedeutet wurden, wobei der Begriff wörtlich etwa »knabbern« bedeutet, ähnlich kleinen scharfen Kneifberührungen. (Wörtlich bezeichnet »'aki« ein scharfes Gras, das, mit bloßen Füßen berührt, auch scharfe Empfindungen bewirkt.) Man kennt »'aki'aki« heute noch, aber wer weiß schon selbstbewusst damit umzugehen? Man schwankt zwischen abergläubischer Sorge und verlegenem Verheimlichen von Gedanken an »Zeichen« oder »Botschaften« des eigenen Geistes.

Menschen fürchten sich vor »Zeichen« oder »Visionen«, wenn sie kein passendes Konzept kennen, damit umzugehen. Besonders die christliche Teufelsvorstellung beeinflusste hawai'ianischen Umgang mit Visionen, denn vor Eintreffen der Missionare hatte man nicht übermäßig viel mit »Dämonen« oder »bösen Geistern« am Hut gehabt (außer man hatte sich wirklich etwas Übles zuschulden kommen lassen), allenfalls mit tadelnden »Aumakua« oder Göttern. Man liebte Verwandte über den Tod hinaus, und Götter konnten aus der Verehrungsliste gestrichen werden, wenn sie ausgedient hatten.

Dass über eine Erfahrung wie ein »Omen« gesprochen werden musste, war den Hawai'ianern der alten Zeit klar, denn die Botschaft musste ja ihren Sinn freigeben und an die richtige Person kommen. (Auch heute noch denkt man auf den Inseln nicht an Geistesverwirrung, wenn einem der verstorbene Onkel erscheint.) »Hewahewa« ist die Bezeichnung für »seltsame« Leute, heute auch »exzentrisch« genannt, »opulepule« (langes o) deutet schon eher in die Richtung Wahnsinn ... man unterschied also auch einstmals bereits zwischen verschiedenen Stufen von ungewöhnlicher geistiger Aktivität. »Ka po'e kahiko«, die Menschen der alten Zeit in Hawai'i glaubten etwa, »Aumakua«, der persönliche Ahnengeist, könne einen Menschen zu Höchstleistungen motivieren, ausgedrückt durch den Begriff »ho'oulu ia« (erstes u lang), für »wachsen machen« - eine positive Art von »Besessenheit«, von einem Geist der eigenen Ahnenreihe. Darin drückt sich die Fähigkeit aus, sich in eine Idee wirklich heftig hinein zu steigern. Und das kann eine hilfsbereite wie auch eine zerstörerische Idee sein. Auch wiederkehrende Gedanken, »'upu«, haben mit einer derartigen Inspiration zu tun - die natürlich auch als Warnung gegen etwas Anderes aufgefasst werden kann: Der Mensch MUSS einfach tun, was ihm durch den Sinn schwirrt. Eisessen. Ein Bild malen. Nicht in den Bus steigen. Zitronen kaufen. Dem Kind mitten in der Nacht sagen, dass man es liebt. Sich umziehen. Einen beruflichen Neubeginn wagen. »Ho'o'upu'upu« bedeutet ja »denken machen«, also das »Einpflanzen« von Gedanken: »Suggestion« würde man heute sagen ... und diese »Selbstbeeinflussung« kann jegliches Thema betreffen.

Das Leben bringt ständig neue Ideen und Motivationen mit sich, die oft genug seltsam erscheinen, unerklärlich und nicht begründbar. Allerdings finden sich keine »kahuna« mehr weit und breit, denen die Schuld für »Einpflanzungen« von Gedanken gegeben werden kann, und alles, was in uns erstarkt, hat mit dem »Selbst« zu tun, IST »Ich«: ein Teil der »kosmischen Persönlichkeit«. »Ha'upu« (langes a) ist der Ausdruck für Gedanken, die bereits im Geist vorhanden sind, also der Person selbst ganz offiziell angehören - klar, dass es kaum möglich ist, Denkmuster derartig einzuteilen. Denn auch, wenn ihr eine Idee von einem anderen Menschen »adoptiert«, so haben doch eure eigene Innenwelt euch dazu gebracht, dies zu tun.

... erstaunlich, welche Details der »Psychologie«, »Deutung des Geistes«, man im alten Hawai'i kannte.

Auch, wenn die moderne Geistesforschung sich »Wissenschaft« nennt und sich auf die Forschungen anderer Wissenschaftler beruft, so wurzeln ihre Erkenntnisse dennoch auf den philosophischen und

religiösen Ideen der alten Zeit, als man versuchte, die Phänomene des Geistigen zu fassen und zu erklären. Jede neue Idee beruht schließlich auf allen Informationen, die schon vorhanden waren.

Der berühmte Religionsführer Gautama oder Siddharta »Buddha« erschuf vor zweieinhalbtausend Jahren eine der umfassendsten Abhandlungen über die Selbst-Quälerei des Menschen. Es gefiel ihm wohl nicht, wie die Menschen sich selbst und die Welt sahen, und er ließ sie wissen, was er darüber dachte. »Buddhismus« ist heute eine vielfach missverstandene Lehre: Ursprünglich ein sehr symbolisches, wohlmeinendes Konstrukt, wurde sie von Folgern und Deutern nach deren Verständnis zurecht gebogen - zuweilen in genau dem Frust, den der Prinz auszumerzen versucht hatte! Aus vielen Lehresätzen spricht nämlich blanke Menschenverachtung. Und das war, wenn man auf die Quellen sieht, wohl nicht des »Buddhas« Absicht.

Die ursprünglichen Lehren Buddhas zielten darauf ab, den Menschen zu ermächtigen, nicht ihn abzukanzeln. Seine Nachfolger haben gnadenlos ihre engstirnige Weltsicht in seine Lehren eingestrickt und der Nachwelt so bewiesen, dass sie nichts begriffen haben. Viele modernere Betrachtungen des Buddhismus strotzen von Begriffen aus den verschiedensten spirituellen Traditionen und den Wissenschaften ... und die Lehre erscheint deshalb manchmal wie eine Sache für hochgebildete Spezialisten. Millionen Menschen »sind Buddhisten«, wie sie das nennen und haben doch nie gelernt, die Welt annähernd »mit Buddhas Augen« zu sehen, sondern klammern sich an einzelne Begriffe, die sie unbedingt als »Wahrheiten« sehen wollen.

Buddhismus vieler Färbungen wirkt heute geradezu wie eine Warnung vor dem Schreckensszenario, das ein Menschenleben angeblich ist, ein »für Laien« oft unverständliches Sammelsurium abstrakter Leitsätze. Unter Menschen herrscht die Tradition, zu glauben, dass nur eine »verständnisfähige« Elite eine Lehre verinnerlichen müsste, und diese hätte dann die Aufgabe, »das Volk« zu belehren. Alle Religionen und Schulen haben diese »Elite«, aber sie besteht aber keineswegs aus denselben »großen Geistern«, wie die Schöpfer der Lehren es vielleicht waren, sondern bloß aus mehr oder weniger verstänigen Individuen. Sie hatten sich eben nicht so entwickelt, dass sie aus ihren Lebenseindrücken ein spirituelles Gebilde produzieren konnten! Viele spirituellen Lehrer sind es »beruflich«, nicht unbedingt, weil sie die Lehre selbst so gut verstehen oder verinnerlichen! Sie können nur das Thema gut »rüberbringen«.

Informationen jeder Art werden verbreitet, indem Menschen sie aufnehmen, sich »merken« und weiter geben. Was immer sie aber sie kommunizieren, es ist NIEMALS wieder die ursprüngliche Information! Jedes Wort hat zu Reaktionen in ihrer »inneren Fabrik« geführt, und letztendlich prägt ihre Meinung, was sie dann weitergeben. Und diese besteht aus ihren eigenen Erfahrungen und Glaubensmustern.

So sieht der natürliche Vorgang der »Weitergabe von Wissen« in der Menschenwelt aus! Gerade weil wir denkende Wesen sind, »färben« wir alles, was wir »aufnehmen«, durch unsere hauseigenen energetischen Prozesse.

Es gilt, diese Tatsache im Auge behalten, wenn wir uns irgendeiner Belehrung stellen: Wer immer sie uns mitteilt, denkt, erlebt und empfindet anders als der Schöpfer. Und wir erleben anders als diese beiden. Es muss für uns gar nicht von großem Wert sein, was wir erfahren - wie umgekehrt die winzigste, für andere belanglose Kleinigkeit unser Leben völlig umkrempeln kann. Bedenkt das, besonders im Fall von spirituellen Lehren. Auch hier kommt es vor, dass jemand begeistert eine »Wahrheit« verkündet und dann mit erwartungsvoll aufgerissenen Augen und gekipptem Kiefer Beifall erwartet - der nie kommt. Gerade Leute, die »die Welt retten« wollen, sind voll von Ablehnung, Enttäuschung und Zorn und üben sich im anderen Extrem in salbungsvollem Liebes-Getue oder strenger »Richter-Funktion«. Besonders argwöhnisch und feindlich sind sie gegen Leute, die ihre Begeisterung nicht teilen. Sie stellen eine Gefahr für ihre Selbstsicherheit dar.

Fanatismus trägt nicht zu größterer Reinheit von Wissen bei, er zeigt nur, an welchen Gedanken der Fanatiker am liebsten festhält. KEIN »Nachfolger«, »Vertreter« oder »Ausführer« darf JEMALS behaupten, »die Wahrheit« der original Lehre zu verkünden! Er kennt sie nicht, denn er ist nicht der Schöpfer.

In so gut wie allen spirituellen oder religiösen Bereichen werden Prominente gefeiert ... ich kann ein langes Lied davon singen: Wer in einem esoterischem Gebiet recherchiert, wird ständig gefragt »Hast du diesen Meister gelesen?«, »Kennst du die Lehre des wahren Meisters?« Nein - kenne ich nicht ... nein, den auch nicht, ... nein, habe ich nicht gelesen. Warum sollte ich auch? Mein Fokus lag nicht auf demselben Thema, das dem Autor des jeweiligen Buches bedeutsam war, sonder auf meiner Idee von meinem Werk. Warum sollte ich auch für bedeutsamer halten, was völlig fremde Menschen in alter Zeit von ihrem Leben hielten als meine Absichten?

Ich benutze Sprache und Denkformen, die ich »geerbt« habe, aber um ein »spiritueller« Mensch zu sein, muss ich nicht wissen, was »die Meister« gedacht haben! Das Lehrsystem dieser Welt lässt es freilich anders aussehen: Nur, wer viel gelesen hat und studiert, was andere dachten, darf sich als »weise« bezeichnen. Das ist doch schlichtweg Unfug. Ich KANN mich darum kümmern, was andere dachten und schrieben, um gute Ideen für meine Ideale und Ziele zu gewinnen, aber ich muss nicht, wenn ich nicht selbst glaube, dass ich die Information brauche! Wenn es mir nicht an Idealen und Zielen mangelt, warum sollte ich dann?

Menschen müssen nur eines tun, um wahrhaft »spirituell« zu werden: Ihre eigene Innerlichen wertschätzen. Dann gewinnen sie Einblicke in jene Sphären, von denen die Meister dieser Welt schwärmen.

Es hat mich oft sehr erbost, dass Buddha angeblich gelehrt haben soll, dass alles Streben von Übel sei: Da er aus gutem Hause kam, erschien es mir verächtlich und anmaßend, dass jemand, der als reicher Prinz Überfluss wahrlich genossen hatte, herum posaunte, ein bescheidenes und absichtsloses Leben sei das Nonplusultra! Die vielen Leute, die in Armut lebten, waren da wohl anderer Meinung. Da Buddha nie in Armut gelebt hatte - wie wollte er da wohl behaupten können, er wüsste, was das Beste für die Armen sei? Wer predigt, ein Leidender solle gleich alle Wünsche nach Besserung aufgeben um nicht mehr leiden zu müssen, hat Menschsein überhaupt nicht begriffen. Leben an sich IST ja schon ein Streben nach Gedeihen!

Erst viel später kam ich darauf, dass die Menschen, die Buddha's Lehren ausgelegt und unter die Leute gebracht haben, dies im Zuge dessen auch mit ihren eigenen »Lehren« getan haben - mit den Worten des legendären »Meisters« verwoben. Heute wissen wir nicht mehr mit Sicherheit, was der historische Buddha lehrte und was ihm angedichtet wurde. Aber das Gespinst »Buddhismus« maßt sich durchaus an, Menschen vorzugeben, was für sie erstrebenswert sei!

Verschleiert durch den Mantel »freie Spiritualität« haben sich unsäglich menschenverachtende »Wahrheiten« über dem Planeten verbreitet. Viele Anhänger des Buddhismus such(t)en sich von der »Mühsal« des Daseins zu »befreien«, indem sie sich in sich selber versenk(t)en und allen weltlichen Genüssen entsag(t)en. Der Mensch hängt allerdings von durchaus weltlichen Dingen ab, ist er doch daran gewöhnt, sich von sehr irdischen Nahrungsmitteln zu ernähren, und seine Fortpflanzung funktioniert auch nicht durch Geistesblitze!

Solange nicht jede Zelle des Menschen daran gewöhnt ist und darin erfahren, im Nichtstun ohne Nahrung und Stimulation zu existieren, ist echter »Rückzug« nicht möglich. Wir sind so gebaut, dass wir ständig auf Reize reagieren müssen und welche erzeugen. Es kann nur Selbst-Qual bedeuten, das fortleugnen zu wollen. Vollkommene »Entsagung« ist ohnehin nur ein Hirngespinst frustrierter

Menschen, die mir ihrer eigenen Lebendigkeit nicht zurecht kommen und sich vor der Kraft anderer fürchten.

Hirnforschung macht deutlich: Menschliches Denken, das nicht stimuliert wird, verkümmert. Und dann wird der Mensch nicht etwa besser fähig, sein Leben zu leben, sondern er verliert seine Fähigkeit sich zu orientieren, zu begreifen und sich letztendlich zu erhalten. All die Leute, die auf Bergen sitzen und meditieren, um sich zu »leeren«, vergessen eines: Sie HABEN sich schon mit allen normalen Reizen entwickelt, und deshalb können sie heute auf ein voll entwickeltes Selbst zurückgreifen! Wer von Anbeginn seines Lebens an Verzicht lebt, entwickelt sich NIE voll. Gilt also »wahre Spiritualität« nur ab einem gewissen Lebensalter? Wie das, wenn es doch heißt »der Mensch« müsse einer gewissen Lehre folgen. Ist ein Baby kein Mensch? Muss es von Anbeginn seines Lebens von Reizen und Bedürfnissen ferngehalten werden? Wie sollte es sich dann aber überhaupt entwickeln, wenn ihm lebensnotwendige energetische Prozesse versagt werden?

Buddhismus gilt vielfach als DAS Glaubenskonstrukt schlechthin, auf dem auch das Christentum basiert und auch der Islam, der ja quasi als Gegenbewegung zum Christentum gegründet wurde, und Hinduismus und fernöstliche Lehren könnten ebenfalls darin wurzeln. Moderne Esoteriker sprechen lieber von der Möglichkeit, dass dereinst eine grundsätzliche spirituelle Weisheit existiert hätte, die alle Lehren in sich vereinen würde. Genau darüber lest ihr in diesem Buch.

Buddhismus basiert auf gewissen »Herzstücken« der Lehre Buddhas, Lehrsätze, die millionenfach heruntergeleiert werden und gewisse Floskeln wieder und wieder betonen. Die Weisheit dahinter bleibt vielen Praktizierenden jedoch verborgen!

Buddhismus gilt vielfach als »Lehre vom Nichtsein«, ja, als »Lehre von der Leere«, deshalb, weil im Herzstück des Lehrgebildes ein Begriff erscheint, der als »Leere« gedeutet wird. Menschen sind so authoritätshörig, dass sie nur hören müssen »... das lehrte Buddha«, dass sie schon gar nicht mehr in sich hinein lauschen, wenn sie die Lehre hören, sondern nur noch nach der Botschaft des »Meisters« leben. Und die können sie eben NICHT verstehen, wenn sie nicht auch in sich SELBST lauschen! Alles, was ihr hört, deutet ihr immer nur nach EUREM Wissen und Verständnis! Das tut auch jemand, der glaubt, nach der Weisheit eines Weisen zu leben. In Wahrheit entscheidet aber jeder Mensch in jeder Sekunde seines Lebens, wie er mit den Infromationen, die auf ihn einprasseln, umgeht.

Was er zu tun und wie zu reagieren und zu antworten entscheidet, hängt davon ab, was ihm wertvoll ist und woran er glaubt. Im Guten wie auch im Schlechten.

Millionen Buddhisten sitzen einem gewaltigen Missverständnis auf: Die vermeintliche Lehre vom »Nichtsein« IST KEINE LEHRE VON LEERE! Buddhisten meinen, das angesprochene »Nichts« als Inhaltslosigkeit und Selbstaufgabe deuten zu müssen und danach zu streben, wirklich »leer« zu werden. Von Gedanken, Gefühlen, allem Streben und allen Lüsten. Diese Auffassung umfasst eines der bittersten Missverständnisse der spirituellen Weltgeschichte ... und sie zeigt, dass Sprache nicht unbedingt das beste Mittel ist, um Informationen zu verbreiten.

Buddhistische Grundlehren fordern eigentlich das Verständnis des Huna-Grundsatzes »kala«: Es gibt keine Grenzen. Was als »Leere« bezeichnet wird, kann auch »Nichts« genannt werden - und mit »Nichts« ist das Ewige, das Allumfassende gemeint, das, was immer IST und nie wirklich erhalten bleibt, weil es sich ständig verändert. »‘Io« auf Hawai’ianisch, »energetische Ursubstanz«. »Inhaltslosigkeit« meint, dass kein ständiger, andauernder »Inhalt« in irgendeiner Sache des kosmischen Gefüges steckt, weil alles ständig aufeinander einwirkt. Auch unser Selbst, unser Denken, uns Körper, jedes unserer Gefühle fallen unter dieses »Gesetz«, aber das bedeutet NICHT, dass sie keinen Wert hätten!

Auch, wenn wir veränderlich sind in jedem Aspekt unserers Seins, so haben wir doch mit jeder Wahrnehmung zu arbeiten, die wir eben MACHEN können! Solange wir »Ich« denken könne, IST

»Ich« in diesem Moment. Wenn wir »Katze« erkennen, IST dort für uns »Katze« ... oder »Schmerz«, oder »Kaffee«, oder »Freude« ....

Millionen Leute versuchen, sich »leer« zu machen, »frei« und »ohne Inhalt«, denn sie halten dies für das Beste, das ein Mensch anstreben könnten ... »Leere«, »Nichts« oder »Inhaltslosigkeit« sind nur unzureichende Übersetzungen eines Begriffes, der im Herzstückes von Buddhas Lehren überliefert wurde! Der Begriff »Sunyata« (oder »Shunyata«) bedeutet eigentlich »das Zugrundeliegende«, das, woraus »alles« besteht. Man kann es als »Nichts« betrachten, als »leer« im Sinne von »ohne fixes Wesen« - aber mit unendlichen Möglichkeiten, etwas zu werden.

Wir Menschen wissen schlichtweg nicht, wie die Dinge abseits unserer Fähigkeit, sie zu erfassen und zu bedenken, geartet sind. Wir entbehren der Allwissenheit, wissen aber sicher, dass wir als Teile der ewigen Veränderlichkeit, des allumfassenden »Nichts« existieren. »Alles und nichts« wäre eher angebracht, zu sagen! »Nichts« steht für »Unsichtbares«, denn jener »Stoff«, aus dem das kosmische Gefüge besteht, ist »überall«, »allumfassend« und »alles durchdringend!« DAS mag die wahre Lehre des »Herz-Sutra« sein, der ideellen Grundlage des Buddhismus' und eigentlich des Denkens der gesamten Menschheit.

»Nirvana« als der optimale Geisteszustand des Menschen bedeutet nicht, dass der Mensch sich völlig in seinem Wert fortignorieren, sich auf »nichts« konzentrieren und »leer machen« solle! Er möge vielmehr im VOLLEN BEWUSSTSEIN der kosmischen Verhältnisse leben, wie im »Herz-Sutra« angesprochen: Alle Existente verändert sich ständig und besteht aus unsichtbarer Ursbstanz. Aus dem großen Nichts. In der Tat: Wer die Idee des »Sunyata« wirklich begreift, ist alle Leiden mit einem Schlag los (wie Buddha es ankündigte). Wer einsieht, wie das »kosmische Netzwerk« funktioniert, kann nämlich leicht mit allen Gegebenheiten des Lebens umgehen.

Alles in diesem Kosmos ist miteinander verbunden und in ständigem Austausch begriffen, besagt das »Herz«-Sutra (s. S. xx), es gibt keine echten Grenzen, und damit ist alles vom Menschen auch erreichbar und beeinflussbar. Schon gar: der Mensch SELBST! Allerdings können wir immer nur mit unseren menschlichen Mitteln erleben. DAS zu begreifen IST Buddhismus.

Buddha wollten die Menschen zum Verständnis ihrer selbst erziehen, nicht zur Verleugnung der Wunder ihrer Natur. Wenn moderne Menschen mit ihrem speziellen Sprachverständnis sich mit uralten Begriffen befassen, mag es freilich sein, dass die Inhalte nicht richtig durchschaut werden. (Und gerade weil so viele »Nachfolger« ihren Senf dazu gegeben haben, wird die Sache noch schwieriger.) Die »Bodhisattvas«, die »Erleuchteten«, dieser Welt (so ein buddhistischer Begriff), allein, vermögen sich angeblich vom »Leiden« loszusagen: Sie durchschauen, dass es die missverständlichen »Wahrheiten« über das Dasein sind, die den Menschen zu schaffen machen, nicht das Dasein selbst! Das Sanskrit-Wort »Buddha« für »Erleuchteter« entstammt übrigens »budh«, was »aufwachen« und »wissen« bedeutet. (»Sattva« bedeutet »Wesen«, »Existenz«; ein »Bodhisattva« ist also ein in seinem Inneresten erleuchtetets Wesen«, aus dem Sanskrit direkt »einer, der in seinem Kern erleuchtet ist«.)

Es gibt kein Sein und kein Nichtsein - nur DAS, was die Menschen darin sehen! Die Einsicht dieses Umstandes in allen Aspekten der menschlichen Existenz ist mit »Sunyata« gemeint, und nicht »Leere«. Von falschen Vorstellungen sollt ihr euch »leeren«. Dies ist aber auch die einzige »Leere«, die anzustreben wäre!

Solltet ihr euch zum spirituellen Führer berufen fühlen, bedenkt den alten Spruch »Allen Recht getan, ist eine Kunst, die keiner kann«. Ihr könnt es immer nur euch selbst Recht machen ... Und es ist EUER Wunsch, eure »Wahrheit« unter die Leute zu bringen. Aber erwartet nicht, dass euch alle Leute folgen könnten. Sie werden euch in Frage stellen, kritisieren, anzweifeln. Das müssen sie, denn auch sie können es nur sich selbst Recht machen.

Ihr verfügt niemals über ausreichende Einsicht in die Innenwelt anderer Menschen, um wahrlich zu wissen, was gut für sie ist - ihr wisst es ja nicht einmal für euch selbst. Nehmt, was immer an Ratschlägen an euch heran getragen wird, gebt, was immer ihr zu geben habt, aber scheut euch nicht, alles abzulehnen, was sich nicht gut anfühlt. Warum auch solltet ihr eure Bedürfnisse missachten und die anderer Menschen pflegen? Wenn das jeder täte, käme es auf dasselbe heraus. Nur der Erste in der endlosen Reihe würde leer ausgehen ...

*

Des Homo Sapiens' Begierden seien daran Schuld, dass er ständig in eine lebendige Welt wiedergeboren würde, lehrte Buddha angeblich, - als wäre das Leben auf der Erde eine Strafe oder eine Prozession übelster Schweinereien! Selbstverständlich werden wir auf der Erde wiedergeboren, denn wir SIND Erde!

»Dieser Job ist eine Strafe für mich!« macht den Job zur Strafe. »Dieses Leben ist wahrhaftig abenteuerlich!« macht es zu einem Abenteuer. Unser Fokus bestimmt, wie wir erleben. Ein Wesen kann sich nur aus blanker Angst dermaßen dagegen wehren, zu existieren. Aus Angst, die durch Horrorstories anderer Menschen geschürt wird. Niemand lebt von Natur aus mit Visionen von Hölle und Fegefeuer, schon deshalb nicht, weil das Leben so viel Erfreuliches in sich hat, auch, wenn man keinen Gedanken spiritueller Befreiung widmet.

Mir wurde oft beschieden, Buddhismus sei die »freieste« Religion der Welt, weil es keinen Gott gäbe. Nun, nach meiner Beobachtung werden die Lehren durchaus an Buddha als einer Art »göttlichem Weisen« festgemacht, und ich habe Buddhisten getroffen, die nicht wussten, dass Buddha kein Gott ist, sondern (wahrscheinlich) ein Prinz war und Buddhismus eigentlich keine »Religion«, sondern eine Philosophie ist. Nach buddhistischen Ansichten haben wir uns in jedem unserer unerwünschten neuen Leben damit zu befassen, »falsche Ideen« über unser missratenes Dasein durch Gebet, Meditation und Abkehr von Weltlichem zu bekämpfen. In der Tat plagen wir uns mit falschen Ideen herum, - nämlich solchen, dass irgendein Mensch einem anderen vorschreiben könnte, was für ihn gut oder schlecht zu sein habe!

Riet der Buddha, der »Wissende«, wirklich, dass wir uns darauf versteifen sollten, unserer irdischen Existenz zu entgehen? Um wieviel entspannter ist ein Lebenskonzept, in dem das Verständnis herrscht, dass ein Mensch ohnehin IMMER im unsichtbaren, außerirdischen Bereichen AUCH lebt - als sein eigener Geist! Um wieviel lebensfreundlicher ist es, »Nirvana« als die rechte Einstellung zu betrachten und nicht als diffuses »Paradies«, wo Menschen, die sich zunächst nach Kräften verleugnet haben, plötzlich aufblühen sollen! Wenn wenn wir nun fähig sind, weltlichen Genüssen zu entsagen, warum sollten wir dann nicht durch dieselben Kräfte des Wollens fähig sein, unsere Geisteskraft zum Erreichen von Wohlstand einzusetzen? Es ist nichts Schlechtes an Macht, Geld und Besitz, nur die Einstellungen dazu können uns schaden.

Die Aufmerksamkeit von über 450 Millionen (!) Menschen dieser Welt liegt dank buddhistischer Ideale auf dem Üblen im Dasein. Fast eineinhalb Milliarden Leute halten es mit den Sündengeschichten und Straforgien der christlichen Lehre wie sie herkömmlich unter die Leute gebracht wird. Die vielen Millionen Juden erwarten den »Messias«, der ihnen endlich Frieden bringen solle. Bis dahin müssen sie ihren »Vertrag mit Gott« genau einhalten, in enorm einengenden Lebensvorschriften und wiederum dem Glauben, sie würden ohne ihre strikte Religion nicht richtig funktionieren. Eine dreiviertel Milliarde Menschen folgt als Hinduisten dem Glauben, dass jeder Mensch einen Funken der »universellen Seele« in sich trage und wie alle andere existenten Dinge Teil von Gott sei. Jede Handlung hat bestimmte Auswirkungen auf das gegenwärtige und zukünftige Leben. Auch das Ziel eines Daseins als Hindu ist es, einst aufgrund des optimalen Lebenswandels nicht mehr wiedergeboren,

sondern »eins mit Gott« zu werden. Etwa 1,2 Milliarden Moslems unterwerfen sich dem Willen des »einen Gottes«, Allah, um dereinst im ewigen Paradies zu leben. Zuvor gilt es jedoch, einiges an Gebeten und guten Taten in Sachen Glaubensverteidigung zu absolvieren. Und Reinigungs- und Selbstbeschuldigungs- und Reueriten bestimmten das Leben ...

Wer die christliche Bibel durchblättert wird feststellen, dass er sie eigentlich nicht lesen kann - weil die meisten der Sätzchen darin schlichtweg unverständlich sind. Das ist kein Wunder: Es handelt sich um Übersetzungen der Ansichten völlig fremder Leute vergangener Jahrhunderte, die darlegten, was sie von den Lehren Jesu' hielten und ihre eigenen »spirituellen« Erlebnisse berichteten. Viele haben wohl visioniert oder Quellen genutzt, von denen wir heute keine Ahnung mehr haben.

Der ungarische Wissenschaftler Edmond B. Szekely ist einer der Religionsforscher, die christliche Lehren auf andere als die üblichen Quellen zurückführen. Szekely befasste sich als einer der international renommiertesten Autoren mit der Erforschung der Lebensweise der »Essener«, jener Sekte, die zur Zeit von Jesus Christus im heutigen Israel gelebt hat. Das griechische »Essenoi« bezeichnet einen »heiligen« oder »perfekt fähigen« Menschen; der Stamm des Wortes könnte auch im semitionen Begriff für »edelmütig«, »weise«, liegen.) Die »Essener« waren eine Glaubensgemeinschaft, die anscheinend eine lebensbejahende, durchaus eigenmagie-freundliche Lebensphilosophie vertrat. Erst seit etwa fünfzig Jahren befasst sich die Wissenschaft mit diesen geheimnisvollen Esoterikern, weil man in Israel uralte Dokumentationen ihrer Lebensart und Einstellungen gefunden hatte ... und diese Funde kamen gerade Recht, um die humanitären Bemühungen der Menschen mit »Wassermann«-Geist zu unterstützen. Jesus Christus könnte ein Essener gewesen sein.

Man ist längst noch nicht damit fertig, die Schriftrollen, die ab 1947 in Höhlen am »Toten Meer« nahe der Siedlung Qumram in Israel gefunden wurden, zu deuten, denn der Zugriff auf die Relikte der Ur-Christen-Zeit ist diversen nationalen und interessensbetonten Konflikten unterworfen.

Die »Rollen von Qumram« haben die Theologen (»Gottesdeuter«) mehr aufgerührt, als die Öffentlichkeit weiß: Sie haben das Bild, das die Welt von Christus, dem »Gesalbten«, vom Gott des Alten und des Neue Testaments, den »Aposteln« und überhaupt den Geschehnissen der einstigen Epochen hatte, schwer erschüttert. Immer noch zögern Theologen, die Grunderkenntnisse der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (ich habe in meiner Schulzeit von 1970 bis 1983 kein Wort davon gehört!), denn sie stehen vor der Peinlichkeit, zugeben zu müssen, dass das Jesus über weite Strecken nie gelehrt hat, was die »Kirche« und der herkömmliche Religionsunterricht glauben machen wollen.

Die Schriften der Essener vermitteln spirituelle Überzeugungen, die enorm helfen könnten, das gesamte Selbstbild der Menschen heilsam zu verändern, nun, da angeblich eine bestimmte Konstellation aus Himmelskörpern die Erde beeinflusst (der »Wasserträger«) und da Homo Sapiens sich wahrlich kennenlernen wird. Interessanterweise läuft die Forschung am Wasser als spirituellem Grundstoff gerade auf Hochtouren! Durch neue Einsichten in alte Geistesschulen im Huna-Sinne wird die Menschheit langsam bereit und fähig, Grenzen der Wahrnehmng und Deutung zu überschreiten.

Edmond Szekely betonte, wie viele andere Essener-Forscher, die »ewige Gültigkeit der Worte des Meisters und ihren übergeordneten und unvergleichlichen Wert.« 11) Genau - allerdings hat es immer schon am Verständnis der Lehren des »Meisters« gemangelt. Wer fragte schon je, wie Jesus überhaupt zu einem Meister wurde! Kann gut sein, aufgrund seines Trainings bei spirituell hochgradig gebildeten Mönchen und auf seinen Reisen durch Asien, etwa auch bei den frühen Buddhisten. Mag sein, in essenischem Intensiv-Training. Nach einer Übersetzung der uralten Dokumentationen essenischer Philosophie (von Szekely ins Englische, deutsche Übersetzung von mir), sollte Jesus einst in einer Runde von Wissbegierigen versichern, dass die Menschen dereinst geheilt und ehrenhaft werden würden. Jesus: »Ich sage euch ehrlich, niemand kann glücklich sein, außer er befolgt das Gesetz.« Die

anderen warfen ein: »Wir alle leben nach den Gesetzen von Moses, unserem Gesetzgeber, sogar wie sie in den heiligen Schriften aufgeschrieben sind.«11)

Aber Jesus hatte Einwände gegen diese Auffassung: »Sucht das Gesetz nicht in den Schriften, denn das Gesetz ist Leben, während die Schriften tot sind. Ich sage euch ehrlich, Moses hat seine Gesetze von Gott nicht durch Schrift erhalten, sondern durch das lebende Wort. Das Gesetz ist lebendes Wort vom lebenden Gott an lebende Propheten für lebende Männer. In allem, das Leben ist, ist das Gesetz geschrieben. Ihr findet es im Gras, in den Bäumen, im Fluss, im Berg, in den Vögeln des Himmels, in den Fischen des Meeres; aber sucht es hauptsächlich in euch selbst. Denn ich sage euch wahrhaftig, alle lebenden Dinge sind Gott näher als die Schrift, die ohne Leben ist. Gott erschuf Leben und alle lebenden Dinge damit sie durch das ewige Wort die Gesetze des wahren Gottes dem Menschen lehren mögen. Gott schrieb die Gesetze nicht in die Seiten von Büchern, sondern in eure Herzen und in euren Geist. Sie sind in eurem Atem, in eurem Blut, eurem Knochen; in eurem Fleisch, euren Eingeweiden, euren Augen, euren Ohrn und in jedem kleinen Teil eures Körpers. Sie sind in der Luft gegenwärtig, im Wasser, in der Erde, in den Pflanzen, in den Sonnenstrahlen, in den Tiefen und in den Höhen. Sie alle sprechen zu euch damit ihr die Sprache und den Willen des lebenden Gottes verstehen sollt. Aber ihr schließt eure Augen damit ihr nicht sehen könnt, und ihr schließt eure Ohren, dass ihr nicht hören könnt. Ich sage euch wahrhaftig, dass die Schrift das Werk des Menschen ist, aber das Leben und alle seine Wirte sind das Werk unseres Gottes. Warum hört ihr nicht auf die Worte Gottes, die in seinen Werken geschrieben sind? Und warum studiert ihr die toten Schriften, die das Werk der Hände von Menschen sind?« 11)

Ich glaube, es lohnt sich, dieses lange Zitat genau zu lesen. Jesus erklärt, dass das wahrhaft Göttliche das schöpferische Prinzip des unaufhörlichen Werden und Vergehens ist, Energie, die in allem wirkt, das existiert.

Wie aus weiteren Essener-Texten ersichtlich, hat Jesus darauf hingewiesen, dass der Mensch selbst die Gesetze schaffe, nach denen er lebe. Soll heißen: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Lernen wir derlei etwa im Religonsunterricht? Jesus hat wohl bemerkt, dass die weisen Essener-Lehren als »Perlen vor den »Säuen« der fehlgeleiteten Denkweisen seiner Zeitgenossen gelandet waren: »Ihr versteht die Worte des Lebens nicht, denn ihr seid im Tod. Dunkelheit verdunkelt eure Augen und eure Ohren sind mit Taubheit verstopft.« 11)

All die Übersetzungen alter Texte, etwa aus dem Hebräischen, Aramäischen und anderen Sprachen, fallen bei allem Bemühen um Objektivität, freilich immer zu einem Teil entsprechend den Erwartungen und der Bildung der Forscher aus. Viel ist in Essener-Texten von Sünden und Engeln, vom Teufel und Strafe die Rede, Jesus lehrte - man bedenke das! - ja höchstwahrscheinlich in Symbolen. Da seine Zeitgenossen nicht fähig waren, die echte spirituelle Weisheit seines Ordens zu begreifen, musste er seine Botschaft verschlüsseln, meinen Bibelforscher. Nur so konnte sie die Epochen überdauern, so lange, bis Menschen auf Erden wandeln würden, die Verständnis dafür aufbringen könnten. »Das Wort Gottes«, etwa, mag mit Worten, wie wir sie meinen, gar nichts zu tun haben. Ein Wort ist ja eine Äußerung des menschlichen Inneren, es spiegelt seine kreative Kraft und alle seine Glaubensmuster und Gefühle. Im Huna-Sinne mag damit »unwiderstehliche Einflusskraft« gemeint sein, die in allen Dingen liegt.

»Das Gesetz« (nach Moses) funktioniert als kosmisches Gesetz der schöpferischen Veränderung schlichtweg überall, »Ein Stein fällt, ein Berg entsteht, Meere fließen entsprechend dem Gesetz.« 12) Auch die Entwicklung von Sonnensystemen beruhe darauf, und »Ideen, Empfindungen, Eingebungen kommen und gehen im menschlichen Bewusstsein entsprechend dem Gesetz« 12). Richtig. Der Begriff »das Gesetz« erscheint in den erklärenden Texten allerdings genau so vage wie etwa das chinesische Urprinzip »Tao«, als »Weg« übersetzt, aber auch als »Gesetz« oder Quelle aller Lebensvorgänge

betrachtet, das buddhistische »Sunyata« oder das hinduistische »Brahman«. »Das Gesetz« spricht die Tatsache an, dass wir unaufhörlich in Vorgänge von Ursache und Wirkung eingebunden sind. Moses repräsentiert vielleicht einen frühen Typ weiser Menschen, die fähig waren, das Zusammenwirken kosmischer Kräfte zu erkennen.

»Das Gesetz« umfasse alles Wissen und alle Kraft, lehrten die Essener. Das lässt es wie eine Art »kosmisches Gedächtnis« erscheinen (und in Fachliteratur findet ihr eine Vielzahl von Deutungen und Abhandlungen von Experten des theologischen Denkens.) ...

Szekely bemühte sich, die Lebensweise der Essener zu rekonstruieren und in ihren Abläufen wieder zu beleben und gründete die »biogene (oder biogenische) Gesellschaft«. Ihr Mitglieder versuchen heute, nach essenischen Grundsätzen zu leben. (»Biogen« bedeutet »Leben erzeugend«, als sinnbildlicher Ausdruck für eine Lebensweise, welche die Kräfte der Natur optimal nutzt.) Von den Ordensmitgliedern ist aus diversen Übersetzungen der verschiedenen Rollen mit den verschiedenen Themenbereichen bekannt, dass sie ihr Leben in strengen Abläufen verbrachten, natürlich hatten sie ja, wie alle Menschen, Regeln aufgebaut, wie sie die Welt sehen wollten. Sie übten Vorstellungskraft, Fokus und körperliche Fähigkeiten und praktizierten ihren Glauben (s. S. xx).

Es muss klar sein, dass bei allem guten Willen heutige Interessenten niemals wie Essener leben werden können - deren Ansichten über Ernährung und Körperertüchtigung entstanden ja aus ihren damaligen Lebensumständen. Niemals könnt ihr die Bedürfnisse eines Wüstenvolkes eines anderen Jahrtausends nachleben! Und es kommt auch gar nicht darauf, ihre Rituale nachzuahmen! Weitaus weiser wäre es, anzuerkennen, dass es eben keine »wahre« Lebensführung gibt, sondern so viele »richtige Wege«, wie Menschen existieren. Wahrlich heilsam und von Jesus so gedacht, wäre es, die grundlegende Philosophie der Weisen auf die EIGENEN Lebensumstände umzumünzen und nicht zu versuchen, die der anderen nachzuahmen.

Echtes »gesundes« Leben ist, die Wirkungskraft von sichtbaren, greifbaren und unsichtbaren Existenzformen anzuerkennen und zu nutzen - welche auch immer das sind.

Aus den Essener-Lehren ist eines vor allem herauszulesen: Die Mönche wussten ihre Geistigkeit zu pflegen! Sie kannten ihren eigenen Einfluss auf ihr Wohlergehen. Sie achteten auf ihre Gedanken und nutzten die Macht der Energie aus Gefühlen! Wie die »kahuna« Hawai'i's (und nicht zufällig existieren heute viele Theorien, wonach israelische Stämme auf ihren Wanderungen bis nach Südamerika und dann nach Polynesien gelangt seien) ...

Essener ernährten sich gesund durch »lebendes Essen«, wie Nüsse, Samen, Getreide oder Bohnen, schreibt Szekely, deren größter Vorteil es wäre, dass sie »biogenisch« seien, also die Fähigkeit hätten, ihre schlafenden Lebensenergien zu mobilisieren und »Leben zu erschaffen«. Eigentlich besitzt aber alles, was wir als Nahrungsmittel zu uns nehmen, bereits bestimmte »Lebenskraft«, »mana«, aufgrund der Substanzen, aus denen jegliches Ding besteht! Menschen ernähren sich von allem Möglichen und leben lange und gesund. (Manche Leute werden aber trotz aller »gesunden« Sachen schwer krank oder zumindest erleben sie keinerlei Heilwirkung.) In der Tat wissen wir gar nicht genau, was uns eigentlich nährt. Wir glauben nur, es seien »das Protein«, »die Kohlenhydrate«, »die Vitamine«, denn all dies sind nur Begriffe.

Keineswegs sind nur Vollkornprodukte lebensspendend im Vergleich zu »billigen« Mehlprodukten. Bekanntlich ernähren sich Millionen Menschen auf der Welt sehr einseitig und ärmlich und sind doch kerngesund. Und so mancher achtsame Gesundheitsapostel krankt. Es ist NICHT das Essen, das uns Lebenskraft verleiht, sondern unser eigenre Umgang mit Energiequellen ist es. Ja, den Essenern wird nachgesagt, sie wären bis ins hohe Alter fit und gesund gewesen ... das sind viele Menschen weltweit auch heute! Alle Menschen verfügen immer über die Fähigkeit, sich selbst zu erneuern, egal wo und wie

sie leben. Und wenn es zu ihrer »kosmischen Persönlichkeit« und ihrer Einstellung passt, leben sie lange fit und gesund.

Ja, gewisse »Informationen« stecken in den »lebenden« Kernen - aber die wahrhaft bedeutsame Information, die einen Menschen gesund erhält, steckt in seinem eigenen Wesen (auch in seinen Zellen, wenn ihr so wollt, denn die SIND ja Teile seines energetischen Wesens)! Alle Macht liegt immer in unserem Inneren, wie das Huna-Prinzip »mana« besagt. Ihr seid es immer SELBST, die euren Zustand bewirken. Und »Selbst« umfasst nicht nur das Wesen, als das ihr euch wahrnehmt. Dieser Gedanke ist ungewohnt, aber er ist eine der Kernaussagen der wahren Weisen dieser Welt

(Wir schreiben das Jahr 2003, und gerade hat die Europäische Union sämtliche Zigarettenwerbung untersagt, denn Millionen Menschen sterben, angeblich, jährlich an den Folgen des Zigarettenrauchens. Man will die Menschen glauben lassen, die Zigaretten wären die Bösen und Schuld an ihrer Misere. Mitnichten. Man vergisst nämlich, zu erwähnen, dass viel mehr Millionen Menschen nicht an den Folgen des Zigarettenrauchens sterben, obwohl sie viel rauchen.) Essener wussten, wie Text-Forscher herausgefunden haben, dass ihre Einstellung ihre Gesundheit beeinflusst.

Essenische Lebensweise nach Szekely, mag ihren Reiz für viele Menschen haben - aber der Hauptwert der essenischen Lehren besteht im Bewusstsein, dass das eigene Dasein durch sinnige Entscheidungen gut und gesund zu erhalten sei und zwar unter Bedachtnahme auf die Einzigartigkeit jedes Wesens ... wie im »siebenfachen Schwur« der Essener angesprochen: »Ich will und werde mein Bestes tun / um wie der Baum des Lebens zu leben, (...) / Ich will und werde mein Bestes tun, / meinen Körper durch Taten und Empfindungen zu perfektionieren / und mein Körper, der denkt, / nach den Lehren der Großen Meister unserer Bruderschaft.«12)

Da jubelt das Schamanenherz! Dass der Körper durch »Taten und Empfindungen zu perfektionieren« sei, dass Gefühle also absichtlich zum Nutzen des Menschen eingesetzt werden können, ist eine Grundeinsicht wahrhaft weiser Menschen. Es ist eine der Kernaussagen der Huna-Philosophie. Wer sagt »der Körper denkt«, weiß, dass es keine echte Grenze zwischen körperlichen und geistigen Vorgängen gibt.

Rituale, Zeremonien, Opfer, Feiern oder wie immer man besondere Angelegenheiten nennen mag, dienten immer schon dazu, ein Thema auf eine besondere Wertstufe zu heben ... egal, welche Mittel dazu eingesetzt werden. Die Bewohner des Globus nutzen, was in ihre Erlebenswelt gehört - so war im alten Hawai'i ein Huhn eines der gebräuchlichsten Opferobjekte. Den Göttern ein geflecktes Huhn zu opfern, konnte dazu beitragen, dass ein Mensch von Wahnsinn befreit wurde. Man glaubte an die »Magie durch Assoziation« von Worten, Erscheinung und Klang. Das gefleckte Huhn, etwa, hieß »pupule«, dasselbe Wort wurde für »verrückt« verwendet (auch bei uns gibt es ja das verrückte Huhn; mir fällt gerade auf, dass das Dialektwort für »kleines Huhn« im Süden Österreichs, woher ich stamme »Pipale« bedeutet!). Eine bestimmte Hühnerart schaute wie eine »nene«-Gans aus und wurde geopfert, um kränkliche, weinerliche Kinder zu heilen. Die echte »nene« (heute fast ausgestorben) wurde so genannt, weil ihr Geschrei »... ne, ne!« wie das Weinen eines kleinen Kindes klang. Hier zeigt sich typisch hawai'ianische Weltsicht: Man brachte Objekte, Wesen, Aussehen, Worte und Verhalten miteinander in engen Zusammenhang. Derlei hat weniger mit »Magie« zu tun als mit der Fähigkeit des menschlichen Geistes, Nutzen aus der Natur zu ziehen. Regisseur der Vorgänge: der menschliche Geist.

»Weke«, eine Fischart, diente zum Entfernen von Unerwünschtem, etwa von Zauberei; »he'e«, der Oktopus, konnte Krankheit »fliehen« oder »herausschlüpfen« lassen. »Limu kala«, eine Art von Seegras, wurde die Eigenschaft zu gesprochen, dass es einen Menschen von Sünden befreien könnte und das Verhältnis von Gott und Mensch verbessern könnte, und »kala« bedeutet ja »reinigen«, »befreien«, und »limu« ...

Rituale werden oft als »spirituelle Trostspender« bezeichnet, ob es sich nun um das Anzünden einer Kerze oder das Besprengen mit Meerwasser mit »Ti«-Blättern handelt, und Experten meinen, es hätte wohl auch psychologische Wirkungen ... nun, »Spiritualität« und »Psychologie« sind bloß zwei verschiedene Begriffe, die ausdrücken, dass der Mensch seine Geistigkeit lebt. Störrisches Grenzdenken ist hier verfehlt und hinderlich.

Wer Rituale abhalte, schiebe eventuell nötige »konkrete« Handlungen zwecks Hilfe oder Heilung auf und verschlimmere dadurch seine Situation, kritisieren einige Geistestüftler der Moderne. Soll heißen: Der Mensch hält sich mit »Hokuspokus« auf und riskiert, zugrunde zu gehen, weil er nicht rechtzeitig etwas »Vernünftiges« getan hat. Wie könnten wir aber behaupten, »bewusst« zu erkennen, was gerade »richtig« sei und was nicht? Wir sind ja immer in Schaffensprozesse eingebunden. Wir leben von Umstand zu Umstand, und alles, was in unserem Leben erscheint, ist von Wert. Und wie viele Menschen gehen zugrund, gerade WEIL sie sich auf Medikamente und oberflächliche Behandlung verlassen!

Einen Grundsatz werde ich in der Folge noch öfter betonen: Das Einzige, was wir tun können, um sicherzugehen, immer das »Richtige« zu tun, ist, unseren Fokus auf das Erfreuliche unaufhörlich zu bekräftigen. Einmal gewählte Ziele immer wieder »aufzuladen« sorgt dafür, dass alles, was im Leben geschieht, auf sie zu führt. Unser Fokus muss stärker sein als anderen Einflüsse, denn dann ziehen wir uns selbst immer wieder am »roten Faden« unserer fixen Absichten aus allen »Sümpfen«, in die wir geraten.

Alle Dinge haben ihre Zeit, und es ist reine Ansichtssache, was »sinnvoller« wäre: ein Besuch in der Kirche zu Beten, ein »reinigendes« Bad im Meer unter alten Chants oder die Einnahme von Antibiotika. Wer etwas isst, schiebt auch die nötige Zeit des Ruhens auf, oder wer schläft, hält sich dadurch von Nahrungsaufnahme ab, und das mag genau das Richtige sein (oder auch nicht, je nach Mensch und Fall). Unser Leben ist voll von Ritualen, ... sich zu waschen, zum Beispiel, ... durch einen Spaziergang zu erfrischen oder eine Tasse Kaffee »aufzumuntern«. Auch der Gang zum Arzt ist ein Ritual, denn Onkel Doktor repariert in Wahrheit gar nichts: Er kann nur Hilfsmittel und Anregung geben. Heilen muss der Körper immer selber.

Im Huna-Sinne zu denken bedeutet, JEDE Erfahrung als mögliche Information zu betrachten oder als Botschaft des eigenen Inneren: den Rat eines Bekannten ebenso wie die eigene wütende Abwehr eines Ratschlages. Dieses Innere ist ja mit der »aka«-Welt verbunden und »weiß« besser, als der Verstand, wie die Dinge gefügt sind.

Das ganze Leben ist eine Folge von Entscheidungen, was zugunsten von was Anderem gerade nicht getan wird ... und um sich selbst einen Pfad zu ebnen, klärt der Mensch mit Ritualen, was ihm mehr Wert erscheint als anderes. Der Begriff »Ritual« ist ein ständiger Quell von Missverständnissen (s. S. xx), und »moderne«, »ernsthafte« Geistesforscher verweigern trotzig, seine wahre Bedeutung im Menschenleben anzuerkennen. ALLES, was wir im Leben tun, ist bloß Handlung mit gewissem Wert und in gewisser Absicht. Sie soll ein Ziel betonen oder schwächen. Ob das Einnehmen einer Pille, Haareschneiden, eine Urlaubsreise, das Essen einer Erdbeere, das Lesen eines Buches oder ein Tanz im Regen ... Ein Ritual ist eine Handlung bestimmter Bedeutung mit dem Ziel, ein Thema im Leben besonders zu betonen. Dadurch machen wir unsere Fokus klar. Essener wussten das. Sie nutzten Ritale, um ihre Gesundheit zu erhalten und ihren Geist zu schulen.

Wer nun der »Meister« der Essener war, kann heute anhand der gefundenen Schriftrollen nicht mehr ergründet werden (manche Forscher meinen, es sei eine Frau gewesen, andere glauben, dem Essener-Orden hätten nur Männer angehört; und auch betreffend die Übersetzungen brodeln seit sechzig Jahren Diskussionen). Ohne prominente Erlaubnis durften die Geheimnisse der Bruderschaft jedenfalls

angeblich nicht enthüllt werden. Also grenzte sich damals eine Art spirituelle Elite vom »normalen Volk« ab - wie es in den meisten Kulturen der Fall war.

Es heißt, Jesus sei ein »Vermittler« zwischen den Menschen und »Gott« - in der Tat: Als Essener mag er das Zeug gehabt haben, den Menschen ihre eigene Göttlichkeit auseinander zu setzen. Der »Baum des Lebens« aus dem spirituellen Erbe der Essener ist eine Art »Rezept«, wie das Menschenleben im kosmischen Gefüge zu sehen sei: Diese symbolische Darstellung der Zusammenhänge in diesem Kosmos, befasst sich auf verblüffend schlichte, bildhafte Weise mit der Tatsache, dass der Mensch durch sein Denken und seine Gefühle in engem Kontakt mit allen Kräften im kosmischen Gefüge funktioniert.

Die biblische Geschichte über »Jakobs Leiter« (aus dem Abschnitt Genesis, 28:12) scheint ebenfalls als Sinnbild für die Erkenntnis gelten, dass den Menschen der Zugang in den »Himmel« möglich sei, ins Göttliche ... (obwohl gerade diese Geschichte ja meist geradezu kindisch gedeutet wird). Millionen Menschen meinen, »unten«, auf der Erde, sei Gott sicher nicht zu finden. Jakob schlief bei einer Wanderung angeblich auf seinem Weg ein, den Kopf auf Steinen (vielleicht fiel er und war bewusstlos?) und träumte, eine Leiter erscheine auf der Erde und reichte in den Himmel. Und die Engel stiegen die Leiter rauf und runter (wozu, wenn sie doch fliegen konnten?), und Gott stand ganz oben und versprach dem guten Jakob das Land, auf welchem er schlief. Wofür? Gute Frage. Nie beantwortet. Jesus selbst galt später als »Jakobs Leiter«, Weg zu Gott, ... Im »Johannes-Brief« sagte Jesus ja, er sei der »Weg«, die »Wahrheit« und das »Leben«, und kein Mensch könne »den Vater« erreichen außer durch den Glauben in Jesus. Anders gesagt: Wer begreift, was Jesus zu lehren hatte, mag wahre Erfüllung in sich selbst finden. Denn Jesus war ja MENSCH und Vorbild der anderen Menschen.

Manchen Spekulationen zufolge sei Jakob an einem heiligen Ort, wo »Himmel und Erde zusammentreffen«, gestolpert ... eine Art »Spalt zwischen den Dimensionen« hätte sich aufgetan, ... nun, derlei könnt ihr freilich naiv wörtlich nehmen oder aber als Hinweis darauf, das Leben eben aus verschiedenen »Schichten« des Erlebens bestehe. (Die »Kabbala«, die jüdische esoterische Lehre, sieht in der Geschichte einen Hinweis auf die Mächte der »Alchemie«, der magischen Lehre der Verwandlungen und Wirksamkeit der sichtbare Natur ... auch gut: Hier geht es wiederum um das allgegenwärtige Schöpfungsprinzip.) Jedenfalls tragen viele Leute kleine Leitern als Glücksbringer herum, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass sie dereinst den Weg »in den Himmel« finden würden ... Und um Jesus zu ehren.

Jakob stellte angeblich einen Stein an der Stelle auf, wo er seine »Vision« gehabt hatte, und nannte sie »Beth-el«, »Gottes Haus«. Daraus ging das Wort »Kirche« hervor, ein Begriff, der auch »Haus des Göttlichen« bedeutet. Das Griechische »kyros« steht für »übergeordnete Macht«, und ein »kyrios« ist ein »Führer«, »kyriakos« bedeutet wiederum »dem Herrn gehörend«. Der Name »Jakob« selbst, entstammt übrigens dem hebräischen »ja'aqob« für »an der Ferse nehmen« im Sinne von »die Ferse ergreifen und ihren Besitzer mit Macht in eine Richtung bewegen«, ... vielleicht stammt es daher, dass Jakob es nicht schaffte, die Leiter hinaufzusteigen, sondern »nach unten gezogen« wurde, fersenabwärts? Das wiederum mag bedeuten, dass er zu wahrer Einsicht nicht fähig war.

*

Vor langer Zeit lebte in der Gegend, die heute als Ägypten bekannt ist, ein Mensch, oder sagen wir, ein »Wesen« namens Hermes Trismegistos. Sein Name bedeutet »der Dreimalgroße Hermes«. Von seiner historischen Person ist bis auf den Namen wenig bekannt, aber es wird ihm die Verfasserschaft bedeutender Schriften zugesprochen, und er wurde auch als der ägyptische Gott »Thot« (»Tehuti«, auf Lateinisch) bekannt. Berühmt ist der Text »Tabula Smaragdina«, der von manchen Geisteswissenschaftern als Grundlage allen wissenschaftlichen Denkens betrachtet wird. Niemand kann

ihn freilich richtig deuten, allein Hermes Trismegistos selbst könnte es. Aber jeder, der ihn liest, mag Wahrheit darin wittern.

Lasst diesen Text auf euch wirken und später nochmals, nachdem ihr das Buch zu Ende gelesen habt! Ihr werdet staunen, um viel besser ihr ihn dann verstehen werdet.

»Es ist wahr ohne Lüge, gewiss sehr wahr.

Was das Untere ist, ist wie das, was das Obere ist. Und das, was das Obere ist, dient wie das, was das Untere ist, um die Wunder einer Sache zu Stande zu bringen.

Und wie alle Dinge von einem herstammen, durch den Plan eines: So stammen alle geschaffenen Dinge von dieser einen Sache her durch Adoption.

Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter der Mond. Der Wind trug es im Bauche, seine Nährerin ist die Erde. Es ist der Vater aller Vollendung der ganzen Welt, seine Tugend ist vollkommen, wenn es in der Erde verwandelt worden.

Trenne die Erde vom Feuer, das Subtile vom Dichten sukzessiv mit großer Geschicklichkeit. Es steigt von der Erde zum Himmel und steigt dann wieder zur Erde hinab und erhält die Kraft der Oberen und Unteren.

So hast du den Ruhm der ganzen Welt. Daher wird von dir fliehen jegliche Finsternis.

Das ist aller Stärke Stärke, weil sie jede subtile Sache besiegt und jede feste durchdringt.

So ist die Welt erschaffen. Daher stammen die wunderbaren Anpassungen, deren Maß dieses ist.

Deswegen heiße ich der Dreimalgroße Hermes, der ich habe drei Teile der Philosophie der ganzen Welt.

Es ist vollendet, was ich von dem Wirken der Sonne gesagt habe.«

(Bedenkt auch hier, dass die Übersetzer einiges an eigenen Ansichten eingebracht haben, aber die Grundaussage des Textes, der im Internet und in Büchern in diversen leichten sprachlichen Abweichungen erscheint, ist klar.) Hier erscheint das »Herz-Sutra« des Buddhismus ebens wie das »Gesetz Moses'«.

Von Hermes Trismegistos ist die überaus selbstsichere Aussage überliefert, er verfüge über »alle Weisheit der Welt«. Jeder Mensch verfügt eigentlich über sie - weil jeder Mensch im kosmischen Netzwerk lebt. Hermes alias Thoth gilt als Gott der Magie, der Weisheit und wurde meist als menschlicher Körper mit einem Hunde- oder Ibiskopf dargestellt. Er symbolisiert nicht zuletzt den vollkommen verständigen Menschen, der sich seiner Qualitäten bewusst ist. Der gute Hermes hat aber als Einzelwesen vielleicht nie wirklich existiert. Vielleicht stellt er das »absolute« verständige Wesen dar, jenes, dass sich seiner selbst völlig bewusst ist und das in allen Menschen lebt. Der »Übermensch«, wie der deutsche Philosophe Friedrich Nietzsche ihn »erfunden« hat.

Wahre Weisheit bedarf aller geistigen Wesensteile gleichermaßen, da gibt es nichts auszumerzen oder zu verleugnen. Die Essener wussten ihre gesamte Geistigkeit zu pflegen! Es ist Sache des Verstandes jedes einzelnen Menschen, die Dinge seines Daseins zu bewerten. Das hawai'ianische Wort »paka« bedeutet, beispielsweise »konstruktive Kritik« ebenso wie »Weisheit, die im Wasser des Lebens von Gott fließt« ... sehr eindrucksvolle Umschreibung der »göttlich«-»magischen« Funktion des bewussten Denkens! »Lopaka«, der hawai'ianische Ausdruck des Namens »Robert«, etwa, vereint auch noch den Begriff »lo« für »heilig« und »Denken« mit diesem ohnehin schon schwergewichtig spirituellen Juwel an esoterischer Sprachsymbolik! Ein mir sehr nahestehender Mann namens Robert ist absolut ängstlich gegen alles, was nur irgendwie nach Kritik »riecht«: »Paka« bedeutet unter anderem allerdings auch »jemandem sorgfältig zuhören, um seine Fehler zu korrigieren«! Was für ein Zusammentreffen! Darüberhinaus ist dieser Mann auch viele Jahre von einer spirituellen Schule zur

anderen gewandert, um die »wahre Weisheit«, »paka«, zu ergründen; und manche Leute nennen ihn wegen seines absoluten Gutseins einen »Heiligen«.

Mein Großvater nannte mich »Leli«, als ich ein kleines Mädchen war; und wenn ich diesen Namen hawai'ianisch nehme, so verbindet sich hier »Begeisterung« und »Freude« mit dem Begriff für »Geistiges schlechthin«, für »Beobachten«, aber auch für »Stranguliertwerden« ... und seit ich denken kann hasse ich jede Enge um den Hals und konnte noch niemals Krägen tragen; selbstverständlich sprach mein Großvater kein Hawai'ianisch! Ist es nicht faszinierend, wie die Teil des Puzzles »Dasein« sich fügen, wenn man nur bereit ist, hinzusehen? Mehr noch: Wenn ihr wahrlich zu spiritueller Offenheit fähig seid, werdet ihr das kosmische Netzwerk in allen Einzelheiten kennen.

Hört also auf »Zufall« zu denken, wenn erstaunliche Fakten zusammentreffen oder ihr verblüffende Einsichten erlangt - seht ein, dass Menschsein ANDERS funktioniert, als ihr bisher glaubtet!

Über die Jahrhunderte rieten spirituelle Führer den Menschen, mit dem Streben und Wünschen aufzuhören. Gut, erklärten sich die Anhänger bereit, die auch keine bessere Idee hatten. Sie übersahen, dass sie nun erst recht zu streben begannen, nämlich danach, ohne etwas zu wollen zufrieden zu werden. Gerade in den Essener-Lehren findet sich die Weisheit, dass der Mensch fähig ist, seinen Lebenslauf absolut selbst zu regulieren. Er möge dies zu seinem eigenen Seelenheil auch tun: Seine Geisteskraft müsse also genutzt und nicht abgewürgt werden, damit er gesund bleibe!

Wer absichtslos leben soll, muss sehr wohl die feste Absicht hegen, dies zu tun - schon gar, wer absichtslos glücklich leben will! Er muss sich überzeugen, das es glücklich macht, nichts zu wollen ... harte Arbeit, eingedenk der vielen Möglichkeiten, rings umher, sich selbst zu verwirklichen.

Die Erde ist ja wie ein Selbstbedienungsladen voller Köstlichkeiten des Erlebens und Fühlens. Schwer, für uns Energie-Umwandler schlechthin, die »Finger« davon zu lassen. Besonders, da wir ja Sinne entwickelt haben, um all das zu entdecken und Finger, um zuzugreifen! Wozu HABEN wir denn unsere Sinne, unsere magischen Fähigkeiten und unseren Leib, wenn wir sie nicht nutzen? Waren die Essener wirklich so kerngesund, gewitzt und smart, - dann deshalb, weil sie SICH SELBST dazu nutzen, so zu werden! Es waren immer die einengenden Regeln rund um menschliche Bedürfnisse, die das Leben erschwert haben, nie die Wünsche selbst. Nicht unser »Ego« macht uns Probleme, sondern unser Umgang mit diesem Begriff. Wenn persönliche Werte auf religiöse oder spirituelle Lebensregeln treffen und nicht übereinstimmen, fängt das Drama an. Dann entstehen innere Konflikte, und DIE sind hinderlich.

... und selbst wenn nur ein einziger Mensch auf der Welt jemals gesund, glücklich und erfolgreich gewesen wäre, so würde dies doch eines zeigen: Es ist möglich, als Mensch gesund, glücklich und erfolgreich zu sein. Niemand wird durch zwanghafte Verzichtsideen erleuchtet.

*

Tausende Menschen lösen sich heute aus engen Verstrickungen in religiöse und spirituelle, philosophische und politische Traditionen, weil deren Regeln sie lähmen. Das krampfhafte Festhalten an Denkregeln jeder Art erfordert ungeheuren Einsatz von Lebenskraft und Selbstdisziplin - besonders dann, wenn die Regeln nicht wirklich zu persönlichen Natur des jeweiligen Menschen passen.

»Ich gehe wieder sitzen«, informierte mich einst ein Bekannter, und damit meinte er den Rückzug in ein Meditationszentrum, um sich dort eine Woche lange auf nichts zu konzentrieren. Nichts denken, nichts wollen, nichts fühlen. Er hat sich schon viele Male dorthin zurückgezogen und kam jedesmal mit der Begeisterung zurück, nun wohl endlich ein Zipfelchen seines wahren Ich erlebt zu haben. Anfangs sei das Stillhalten die Hölle gewesen, aber mittlerweile profitiere er davon: »Die ersten Tage nach meiner Rückkehr bin ich wirklich ruhig und entspannt«, doch bald danach hole ihn die Mühsal wieder

ein. Infolgedessen fing er an, sich immer öfter und öfter ins Nichtstun zurück zu ziehen. (Er bemerkte nicht, dass sein Fokus, dieses spirituelle Praktik zu beherrschen, um das Durchhalten ermöglichte - von wegen Loswerden allen Strebens und Denkens!) Dies brachte ihm aber keine Verbesserung seines »echten« Lebens, denn immer wieder beklagte er, dass das Alltagsleben ihm seine spirituelle Seite verderbe, wenn er sich doch gerade mühevoll ein bisschen inneren Frieden »angesessen« hatte. Kein Wunder: Er hat sich in »spirituelle« Widersprüche verstrickt.

Nun frage ich euch: Welchen Wert hat eine Lehre, wenn sie den Menschen nur ABSEITS des Alltagslebens »ruhig« und »er selbst« sein lässt? Ist dann nur das Abseits-Leben wahres Dasein? Wenn das alle täten, würden sie einander doch treffen und erst wieder Alltag erzeugen!

Nein, das Alltagsleben verdirbt niemanden, nur die Ansichten, die wir darüber haben, können uns schaden. Und »Alltag« ist das, was WIR SELBST uns durch unser Denken und Tun einhandeln.

Mein Bekannter beschloss, sich dereinst dem »wahren« Leben zuzuwenden, wenn er es geschafft hätte, sein »Nichtssein« völlig zu begreifen und nur als Beobachter auf Erden zu leben ... anderen beim Streben zuzuschauen und selbst wirklich »echt« zu sein. Am besten in einem Kloster, in Zurückgezogenheit, fern der »verdorbenen Welt«. Welche unendlich verachtungsvolle Abwendung vom erdigen, natürlichen Menschsein! Und WER, wenn nicht die Strebenden, würde ihm sein Essen und seine Unterkunft besorgen? Was, wenn ALLE Menschen sich in ein Kloster zurückziehen würden, weil dies die optimale Lebensweise sei? Keiner würde überleben, weil niemand mehr die Alltagsaufgaben wie Essenbesorgen und Kindermachen vollziehen würde. (Dieser Mann glaubte allerdings sehr an Jesus; also gab ich ihm Bücher über die Essener-Forschung, und es änderte sich nichts in seinem Verhalten als mehrfach gespaltener »Gläubiger«; Jedenfalls nicht so, dass ich etwas anderes bemerkt hätte, als dass er plötzlich »vom Pech verfolgt« schien; Die Information »arbeitet« in ihm; Wie sie sich auswirken wird, liegt völlig an seiner inneren Ausrichtung.)

Die »verdorbene Welt« besteht doch nur aus Menschen, die ALLE nichts anderes wollen, als ihren inneren Frieden zu finden. Wer sagt, die »Welt« sei verdorben, sagt eigentlich »Ich finde, die Menschen verhalten sich nicht so, wie es mir angenehm wäre.« Wie wäre es mit Verständnis und Mitwirkung, damit alles besser wird? Wer sich aus der Welt zurückzieht, entzieht sich seiner Mitverantwortung. SO ist das. Er entzieht sich den Mitmenschen, feige oder aus Bequemlichkeit. Wer seine schöpferische Kraft nicht zwecks Fokus auf das Gesunde, Glückliche und Entspannte ausrichtet, schadet der Menschheit.

All die Leute, die sich auf das »Nichts« konzentrieren, ziehen sich aus den Abläufen der Welt zurück, »waschen ihre Hände in Unschuld« - nein, in Verantwortungslosigkeit und Egoismus der wirklich am wenigsten hilfreichen Sorte. »Nichts« entsteht ja erst wieder aus ihren höchstpersönlichen Möglichkeiten, die Welt zu erleben und darüber zu denken.

»Woher weißt du das«, pflegt mein Bekannter heute noch provokant zu fragen, wann immer ich irgend einen Huna-Spruch loslasse, »... vielleicht ist alles ganz anders?« Mag sein. Aber ich werde mein Leben nicht auf »vielleicht« aufbauen und mir etwas vorzustellen versuchen, was mich nicht interessiert; Sondern ich werde immer auf das aufbauen, was ich erleben und handhaben kann. Und nebenbei offen und aufmerksam für allles Neue sein. Mein Großvater hat mich nicht umsonst »Leli« genannt, »die neugierig beobachtet, um der Geistigkeit auf den Grund zu gehen« (ungefähr).

Die Macht der Menschengedanken beeinflusst die Zukunft. Wenn nun all die spirituell angeblich so »Fortgeschrittenen« sich ständig auf ihren Atem konzentrieren und auf das Nichts ... WAS tragen sie dann zum Weltfrieden bei?

Wie könnenihre »Schwingungen« im großen Stil »heilen«, wenn sie ihre Einflussmacht auf »nichts« ausrichten? Wer sich Leere ersehnt, ist voll mit »leeren« Ideen. Tragen sie positiv Schöpferisches zu

Gelingen eines besseren Zusammenlebens bei? Nichts entsteht nur, wenn alles Vorhandene zerstört oder fortignoriert ist. DAS ist also die Einstellung, welche die Welt retten soll?

Da es niemals für irgendeinen Menschen »Nichts« geben wird, weil seine Erinnerungen und seine Verbundenheit mit der Vergangenheit IMMER in ihm aktiv sein werden, ist es schlichtweg spiritueller Unsinn, sich auf etwas völlig Unnatürliches zu versteifen. Hier wird dem kosmischen Netzwerk Unsinniges eingespeist, Ungesundes.

Bedenkt doch: Jemand, der sich auf das »Nichts« hinter seinen geschlossenen Augen konzentriert, muss dazu zumindest des Begriff »Nichts« kennen im Vergleich zu »etwas«, und wenn er gelbe und blaue Pünktchen schwirren sieht, so weiß er doch, dass dies gelbe und blaube Pünktchen sind. Was immer er »in sich beobachtet«, er nutzt das »Material« in seiner »inneren Fabrik«, um zu erleben.

Menschen finden jede Menge Gründe und Wege, sich von »den anderen« abzugrenzen, um sich eine Ausrede zu geben, vom Leben Abstand zu nehmen - weil sie nie gelernt haben, es zu meistern. Wer im Landleben Langeweile, Stupidität und Verkümmerung sehen will, bitte sehr. Wer im Straßentrubel mitten in New York Gift und Stress sehen will - bitte sehr! Lauft durch die Straßen und macht euch selbst krank vor Unwillen. Ihr könntet aber das Pulsieren des Lebens als Energiequelle schlechthin sehen und anerkennen, dass alles, was um euch ist, aus der Schöpferkraftvon Menschen entstanden ist und dass all die Menschen ringsumher essen, schlafen und lieben, fürchten und hoffen, wie ihr. Und sie alle suchen nach dem besten Weg, sich im Leben wohlzufühlen.

Es waren niemals die »verständnislosen Mitarbeiter«, »spirituell völlig ungebildet« und »in ihren kleinlichen Weltbildern und Abhängigkeiten gefangen«, die meinen Bekannten so unglücklich gemacht haben, wie er klagte. Es war IMMER seine eigene Weltsicht, die ihn mit Unzufriedenheit erfüllte, auch wenn er - gelenkt von diversen Guru - noch so viele Worte der Anklage an Wesen mit »falschem« Lebensstil fand. Viele der bösen Mitmenschen lebten nämlich weitaus glücklicher als er, waren liebevoll und hilfsbereit, mutig und voller Pläne. Im Nichtsein sei es wunderbar, erklärte er mir des öfteren. Wie es denn möglich sei, etwas Schönes zu erleben und zugleich nichts, verlangte ich zu wissen! Unbeschreiblich, war die Antwort, ... und damit werde ich mich wohl bescheiden müssen. Ein Gefühl wie »Es geht mir gut« zu haben, schließt aber »Nichts« bereits aus. Oder ist etwa ein solches Erlebnis kein Erlebnis? Geschieht also nichts und ist nichts zu erleben? ... schwindelerregende Spirale der Widersprüchlichkeiten, nicht wahr? Derlei kann nicht gesund sein.

Die Realität ist das Leben im Hier und Jetzt. »Aber wer kann schon sagen, was Realität ist?« wollen Esoteriker wissen. JEDER kann das. Wirklichkeit wird nun einmal für jeden Menschen immer nur DAS sein KÖNNEN, was er für Realität HÄLT und was er wahrzunehmen und zu begreifen FÄHIG IST!

Wir können nichts anderes erleben als das, was wir erleben können.

Sind wir nicht geistig und körperlich so gebaut, dass wir Lachen, Herumwandern, Einkaufen, Essen, Trinken und Lieben erleben sollen? Ihr wollt Gott ehren? Gut, dann ehrt ihn, indem ihr liebt und nutzt, was er euch gegeben hat und schnipselt nicht aus eignem Gutdünken Aspekte eures Wesens weg. Es ist schon schlimm genug, dass ihr Hundebabies Ohren und Schwänzchen abschneidet, weil ihr findet, so wären sie hübscher. Sie leben gefährlicher, fortan, denn, ihrer Kommunikationsorgane beraubt, geraten sie von einem Missverständnis mit anderen Hunden ins nächste. Es ist immens schwer, die Ohren anzulegen, wenn sie nur aus Knorpelstumpeln bestehen oder mit einem Schwanz zu wedeln, der als Häufchen Haut und Knochen längst auf dem Müll verrottet ist.

Für Menschen ist es enorm schwer, Gefühle als die genialen Energiewerkzeuge zu nutzen, die sie sind, wenn sie zu unförmigen Klumpen Erleben zusammengestampft wurden.

Wenn euch jemand einreden will, ihr könntet lernen, euch selbst HINTER dem Üblichen und ABSEITS davon zu erleben - fragt euch doch, ob nicht alles Erlebbare in jedem Augenblick »üblich« und zugleich »anders« ist ...

Wer meditiert und sich »leer« machen will, hat bestimmte Gründe, das zu wollen. Er hat schon bestimmte Gründe, eine an sich gute Lehre misszuverstehen: Sich »leer« machen bedeutet in vielen alten spirituellen Lehren, das Übermaß an Aufruhr im Inneren durch Konzentration auf ein Thema oder auf Ruhe zu besänftigen, um im neuen, ruhigen Geisteszustand besser denken und fühlen, Entscheidungen treffen und erleben zu können!

So mancheiner erreicht einen ebensolchen Effekt der Entspannung und Zufriedenheit durch Gewichteheben im Fitness-Studio. Ein anderer beim Essen. Oder Kreuzworträtsellösen. Beim Surfen. Schwimmen. Schreiben. Beim Liebe machen oder beim Wandern. Schade, dass der uralte Aufruf Meditation weltweit so oft falsch verstanden wird: Alte Meister meinten immer nur das »Aufräumen« und »Klären« des Inneren, niemals das Ausleeren von Inhalten. Dies ist ja ganz und gar unmöglich: Alles menschliche Tun fließt in die Entwicklung des Universums ein. Es kann nie »vergessen« und »ausgelöscht« werden.

Wann ist ein Mensch sich nahe? Doch nicht nur, wenn er meditiert oder in Trance tanzt! Ich würde sagen, dann, wenn er im Vollbewusstsein seiner Einflussmacht liebend und optimistisch durch das ganz normale Leben geht und weiß: »Alles, was ich erlebe, ist richtig«.

Wer das Gefühl hat, gegen seine Natur zu leben, verfügt über tausende und abertausende andere Möglichkeiten, sich zu entfalten und wohl zu fühlen. Er muss nur daran glauben, dass er die Wege erstens finden kann und zweitens gehen darf. Menschsein hat unendlich viele Seiten. Die Bereitschaft zur Unterordnung an einengende Lehren ist nur eine davon, andere sind zum Beispiel Selbstachtung und die Freude an Selbstbestimmung. Durch die Epochen war Homo sapiens mit seinem Dasein höchst unzufrieden. Sein Selbstbild wandelte sich von »Dies ist schlecht an mir und meinem Tun« zu »Das ist schlecht ...«. Hätte diese Ansicht Berechtigung, gäbe es keine glücklichen, gesunden und erfolgreichen Menschen auf dieser Welt. Es gäbe keine fürsorglichen Wesen, die Wunderbares zu Gedeihen und Wachstum beitragen.

Sich auf etwas Undenkbares konzentrieren zu wollen - »Leersein«, verlangt dem Menschen einiges an Fokus ab. Und Fokus ist ganz deutlich - Geistesleistung.

Der Mensch ist ein spirituelles Energiewesen.

»Der Mensch stammt vom Affen ab« ist aber jene Lehre, die Grundschüler der Welt zu hören bekommen, und sie ist einem tiefen Verständnis von Spiritualität durchaus abträglich. Es scheint eine große Sache für Menschen zu sein, kosmische »Verwandtschaften« anzuerkennen, denn sie plagen sich schon lange mit der Frage ihrer Abstammung herum. Seit immer mehr Geistesforscher die Bedeutsamkeit des Wassers für die Entwicklung eines Menschen anerkennen, werden auch andere Evolutionstheorien als die übliche in Erwägung gezogen. Gorilla, Schimpanse und Orang-Utan scheinen mit Homo Sapiens zwar körperlich »verwandt« zu sein, Wale und Delfine, beispielsweise, jedoch »seelisch«. (In vielen Kulturen bestehen ja Traditionen, wonach Menschen sich selbst mit Tiergeistern vergleichen, ja, glauben, die Eigenschaften und Weisheiten gewisser Tiere würden in ihnen leben.)

Ich kann euch eines aus eigener Erfahrung sagen: Wenn ihr in zwei Metern Entfernung vor einem Gorilla steht und in seine Augen schaut, wie ich es in freier Wildbahn in Ruanda, Ostafrika, getan habe, dann habt ihr den Eindruck, in eine sanfte, verständige Menschenseele zu blicken. Dasselbe sagen esoterisch interessierte Menschen von Begegnungen mit Walen und Delfinen und verherrlichen sie als »weise« Wesen, die uns Menschen mehr zu »sagen« und mehr mit uns gemein hätten, als wir heute annehmen. (Allerdings gibt es auch andere, weniger romantische Aspekte der Delfin-Forschung, s. S.

xx). Und wieder andere Volksschaften sehen in jedem Tier einen möglichen Vorfahren - durch »Seelenwanderung«.

Die Theorie vom »aquatischen Affen« bildet eine praktische Brücke zwischen Menschenaffen und Meeressäugern als unseren nächsten »Verwandten«: Vor etwa 500 Millionen Jahren lebte die Erdbevölkerung noch hauptsächlich im Meer, so die Theorie, doch einige Lebewesen hatten schon Lungen entwickelt, weil sie aus irgendwelchen Gründen plötzlich Luft zu atmen trachteten. Das Festland wurde besiedelt. Einige der neu entstandenen Säugetiere schienen sich auf dem Trockenen auch nicht besonders wohl gefühlt zu haben (... zum Beispiel die Vorfahren von Walen und Delfinen). Als Vierbeiner, genannt »Mesonychiden«, haben sie angeblich vor etwa 50 Millionen Jahren in Sümpfen und an Stränden des Meeres der Vorzeit, »Tethys«, gelebt. Sie passten sich wieder an das Leben im Wasser an (das dauerte natürlich einige Millionen Jahre), und manche lernten, lange mit dem Atem unter Wasser auszukommen. Sie entwickelten stromlinienförmige Körper, die Nasenlöcher wurden zu Blaslöchern, die Vorderglieder zu Flossen ... und, so die Theorie, entstanden die Urwale. Aus ihnen entwickelten sich in 30 bis 40 Millionen Jahren Wale und Delfine, wie wir sie kennen.

Nach der bekannten »Savannen-Theorie« entwickelte Homo Sapiens sich ja über die Stufen Homo Erectus und Homo Habilis aus einem gemeinsamen Vorfahren der Affenfamilie, dem »Australopitecus«. Die Menschen könnten aber auch wie die Urwale aus Küstenbewohnern hervorgegangen sein - in den Augen mancher Delfin-Esoteriker, die sich wie »magisch« von den »Cetaceen«, Wal-Wesen, angezogen fühlen. Aber wir wissen nicht, wie sie über uns denken. Ihr »Spielverhalten« kann Gründe haben, die wir nicht erahnen. (Ist es nicht überhaupt recht abwertend, den Delfinen zu unterstellen, sie würden ständig nur spielen, wie viele Forscher sagen? Das klingt ja, als hätten sie mangels Fähigkeiten nichts Besseres zu tun! Sind sie so abgeklärte, dekadente Spaßmacher?) Dichter aus Griechenland und dem alten Rom berichteten von Freundschaften zwischen (vor allem) Knaben und Delfinen und Verwandlungen vom Menschen in Delfine und umgekehrt. Vor allem wiederholt sich die Geschichte des trauernden Delfins, der aus Kummer über den Verlust eines geliebten Menschen stirbt.

Forscher meinen, der Grund dafür, weshalb Menschen das Meer so lieben, sei, dass sie vor drei bis neun Millionen Jahren ja halb im Wasser gelebt hätten (nun ja, alle lieben das Meer aber durchaus gar nicht!). Deshalb hätten wir auch eine Schicht Fett unter der Haut entwickelt (wie Delfine sie haben, Affen aber nicht), unser Fell verloren und könnten so gut schwimmen. Der aufrechte Gang rühre daher, dass der Mensch ja seinen Kopf über Wasser halten musste, beim Gang ins Wasser ... Andererseits sind Menschenaffen den Menschen vom Körperbau wohl unleugbar ähnlicher als Delfine ... Menschen seien also deshalb die fettesten Landsäuger, weil sie an aquatische Lebensumstände angepasst seien: Körperfett (bei Delfinen »Blubber« genannt) ist nämlich eine lebenswichtige Wärmedämmung im kalten Ozean.

Ich habe immer die Menschen beneidet, die sich im Wasser einfach treiben lassen können. Wann immer ich versuchte, mich auf den Rücken zu legen und bewegungslos dazuzudümpeln, sackte ich ab wie ein Stein (außer im Toten Meer, aber dort paddelt jeder wie ein Käfer hilflos am Rücken, der sich unvorsichtig bewegt). Mir ging erst vor gar nicht so langer Zeit auf, dass ich immer schlank und sportlich war: Ich habe zu wenig Fett als dass ich von selber »oben schwimmen« könnte. (Stamme also ich von Affen ab und einige von euch von Delfinen?)

»Erinnern« wir uns also an unser einstiges Beisammensein mit den Delfinen, da wir uns so von ihnen angezogen fühlen, wie manche Forscher meinen? Allerdings misshandelten und töteten Menschen Delfine durch die Epochen - liegt das an alten Rivalitäten? (Sie taten es auch zu allen Zeiten mit Menschenaffen.) Längst wurde festgestellt, dass menschliche Heilkraft im Zusammensein mit Delfinen stimuliert wird, und Indianertraditionen schreiben den Walen und Delfinen enorme spirituelle

Fähigkeiten zu: Delfine verwalten Lebenskraft, weil sie bewusst mit dem Atem umzugehen verstehen. Deshalb wir ihnen große schöpferische Macht zugesprochen; Wale gelten als »Bibliothekare«, und es heißt, sie würden Informationen aus allen Zeiten und Dimensionen organisieren. Menschen, in denen Wal-Geist lebt, wären nach manchen Indianertraditionen Nordamerikas fähig, die Weisheit der Epochen wieder zu gewinnen. Das heißt: Sie sind die geborenen »Medien«. Auch in moderner Zoologie unbewanderte Erdbewohner wussten also immer schon, dass Wale und Delfine zu den Tieren gehören, die schon vor Jahrmillionen auf der Erde gelebt haben ...

Die Mythen über Delfine sind weltweit zahlreich und wurden nicht nur mündlich oder schriftlich überliefert, sondern auch in Kunstwerken bzw. Gebrauchsgegenständen verewigt. An einem Bildnis des römischen Liebesgottes Eros, der auf einem Delfin reitet, besitzt das Tier ein menschlich aussehendes, mandelförmiges Auge - samt einer Augenbraue! Dies drückt eindeutig aus, dass ihm »Geist« oder »Vernunft« zugesprochen wurde.

Besonders in Polynesien existieren unzählige Geschichten über Delfine, die Schiffbrüchige gerettet oder dem Menschen anderswie zur Seite gestanden haben sollen (allerdings viel öfter über Haie). Sogar Christenlegenden zufolge retteten Delfine Menschen aus Seenot, etwa die Heiligen Martin, Basilius den Jüngeren und Callistratus. Auch Christus wird als Erlöser und als Retter der Seelen unter dem Zeichen des Delfins dargestellt, denn Delfine stehen in der christlichen Mythologie für Schnelligkeit, Fleiß und Liebe. Von Anker oder Dreizacken durchbohrte Delfine sind Sinnbilder des geopferten Jesus (igitt!).

Schon 109 n. Chr. berichtete der römische Geschichtsschreiber Plinius davon, dass ein Delfin einen Knaben bei einem Schwimmwettbewerb in einer nordafrikanischen Siedlung weit auf das Meer hinaus und wieder zurück getragen hatte. Dieses Tier tauchte von da an fast täglich auf, und sowohl Junge als auch Delfin galten als von »übernatürlichen Kräften« beseelt. Auch heute noch kommt es immer wieder vor, dass Delfine sich an einen bestimmten Menschen binden und sterben oder verschwinden, wenn dieser aus irgendwelchen Gründen nicht mehr mit ihnen zusammen sein kann. »Pelorus Jack«, beispielsweise, lebte Ende des 19. Jahrhunderts in Neuseeland und begleitete dort mehr als zwanzig Jahre lang die Schiffe zwischen der Nord- und der Südinsel des Landes. Das Delfinweibchen Opo tauchte 1955 im Hafen der neuseeländischen Stadt Opononi auf, schwamm neben den Booten her und wurde zum Touristenmagnet. Angeblich verbreitete Opo so perfekte Urlaubsstimmung, dass es in ihrer Anwesenheit nie Kriminalfälle oder Trunkenheit gab. Ein Mädchen Jill ritt oft auf Opo, schwamm mit ihr oder ließ sich ziehen. Opo wurde vermutlich ebenfalls Opfer eines Attentats wie viele andere Delfine. Menschen trachteten schon immer, zu vernichten, was ihnen »magisch« erscheint, also mit »mana« begabt, vor dem sie sich hilflos und benachteiligt fühlen.

Auch die Nachkommen der australischen Ureinwohner, denen besonders viel spirituelles Verständnis nachgesagt wird, haben Ehrfurcht und Achtung vor Delfinen, denn man glaubte schon immer, sie seien eng mit dem Menschen verwandt. Einer Schöpfungslegende zufolge wurde in der »Traumzeit«, als die Erde entstand, ein Delfinmännchen von Haien getötet und als Mensch wiedergeboren. Seine ehemalige Delfingefährtin Ganadja erkannte ihren ehemaligen Partner, als er am Strand spazieren ging und verwandelte sich in eine Frau, und die beiden begründeten ein neues Volk. Die Nachkommen der Delfine im Meer wissen angeblich noch heute, dass sie mit den Menschen verwandt sind ... In der australischen Legende zeigt sich nicht zuletzt die faszinierende Kraft liebender Absicht, so stark, dass sie sogar lebende Wesen verwandeln kann. Anders gesagt: Fokus verändert irdische Dinge.

Die Erkenntnis, dass Wasser als spirituelles Werkzeug der Menschen funktioniert, fügt den Theorien über die Verwandtschaft mit Delfinen einige brisante Aspekte hinzu.

Im 19. Jahrhundert begannen sich die Naturforscher den Delfinen zu widmen, um sie biologisch zu analysieren, etwa der französische Forscher und Filmemacher Jacques Cousteau (1910 bis 1997). Dieser umtriebige Meeresfreund entwickelte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die »Aqua-

Lunge«, wodurch Taucher nun stundenlang unter Wasser sein konnten - ein großer Fortschritt in der Absicht, den Delfinen ihre Geheimnisse zu entlocken. Ab 1948 war Cousteau mit seinem berühmten Schiff »Calypso« unterwegs (das Wort wurzelt im griechischen Begriff für »abdecken« oder »enthüllen«), um die Meereswelt zu erforschen, »The Silent World« (»die stille Welt«), wie er sie im gleichnamigen Film 1956 nannte. Allerdings ist Stille nur eine Wahrnehmung menschlicher Ohren, und freilich gibt es Klänge, die unser Geist einfach nicht als solche erkennen kann - etwa die Kommunikationsweise der Delfine durch »Sonar«. 1975 veröffentlichte Cousteau eines der ersten Bücher über Delfine, und viele Forscher gingen bei ihren Bemühungen von Cousteaus Erkenntnissen aus ... Ich bin mit den Abenteuern der »Calypso« aufgewachsen, seit Cousteau ab 1968 TV-Serien über Meeresforschungen zu drehen begann, und diese Abenteuer haben mein Bedürfnis geprägt, mehr darüber erfahren zu wollen, als»üblich«, was sich zwischen Himmel und Erde so abspielt.

KAPITEL 9

Die körperlichen Funktionen »Sehen«, »Spüren«, »Schmecken«, »Riechen« und »Hören« präsentieren uns die Welt auf eine bestimmte Art und Weise. Auf einer körperlichen Ebene wird in menschliche Wahrnehmung verwandelt: Energiemuster verändern sich. Unser bewusster Geist ist der Materie verbunden und braucht etwas »Festes« oder »Bildliches«, um »arbeiten« zu können. In der Tat garantiert uns also niemand, dass was wir »erleben« und dabei als »fest«, »flüssig«, »gasförmig«, »Anblick«, »Klang«, »Geruch« oder »Geschmack« erkennen, »echt« ist und nicht bloß eine Illusion.

Vielleicht gaukelt ein Teil unserer Geistigkeit unseren körperlichen Sinneswerkzeugen aber bloß Prozesse vor, von denen wir glauben, sie würden »existieren«? Und in Wahrheit spielt sich etwas völlig anderes ab, als wir Menschen es erfassen können.

Wir nennen eine bestimmte Wahrnehmung »Wasser«, eine andere »Delfin«, aber WAS da wirklich ist und WIE »Delfin« mit »Mensch« zusammenhängt, wissen wir nicht. Wenn wir uns über »Walgesänge« begeistern, so wissen wir doch nicht, WAS da wirklich von den Walen ausgehend in den Ozean hinein »strahlt«. Vermutlich hören wir mit unserem eingeschränkten Hörvermögen längst nicht alles, was zu hören wäre. Delfinische »Klicklaute«, wie sie den Forschern seit jeher Rätsel aufgeben, sind vielleicht völlig anderer Natur, als wir sie »hören«. Vielleicht müssen wir unsere Wahrnehmung »umpolen«, um sie besser wahrnehmen zu können und nicht versuchen, sie mit unseren Ohren zu »hören«. (Denkt an Flanagans Entdeckungen: Wir »hören« auch mit unserer Haut! Wie wäre es, wenn wir uns darauf stärker einspielen würden?)

Die Wissenschaft kann nie die »Wirklichkeit« erklären, sondern nur darauf hinweisen, wie ein Mensch sie wahrnimmt und deutet.

Jacques Cousteau drehte einen Film über das Delfinweibchen Nina aus La Coruna in Spanien, das mit einem Taucher so eng auf Tuchfuehlung ging, dass dieser sich in sie verliebte. Einem anderen Schwimmer bot Nina sich zum Festhalten an, als sie merkte, daß dieser aufgrund des kalten Wassers und Wadenkrämpfen in Panik geraten war. Was hier zwischen Mensch und Tier vorging, kann nicht wirklich »erklärt« werden. Wohl aber kann anerkannt werden, DASS erlebt wurde, wie und was eben erlebt wurde. Das ist die einzige »Wahrheit«, die wir darin finden können. (Auch Nina starb übrigens durch ungeklärte Umstände.)

Delfinen werden viele Eigenschaften zugesprochen, die Menschen gerne an sich selbst sehen würden, etwa Glücklichsein und Lebensfreude, Verspieltheit, Friedfertigkeit, Wuürde, Heiterkeit, Sinn für Humor, Tugendhaftigkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe, Kommunikationsfähigkeit und Heilkraft und vor allem - Intelligenz. Die meisten dieser Eigenschaften glauben Menschen aber nicht wirklich erreichen zu können. Sie vergessen dabei, dass SIE es sind, die derlei in Delfinen sehen. Also KENNEN

SIE diese Qualitäten aus eigener Erfahrung! Niemand kann etwas beschreiben oder wahrnehmen, was er nicht von sich selbst kennt.

Also hat jeder Mensch, der »Heiterkeit« sagt, diese Heiterkeit auch in sich. Als Erinnerung. Und auf diese könnte er jederzeit zugreifen und ihre Energie nutzen.

Besonders die sprichwörtliche »Intelligenz« der Delfine ringt den Menschen soviel Achtung ab - sie merken dabei nicht, dass sie über SICH SELBST sprechen! Wesen, die »intelligent« sind, sollen sich flexibel verhalten können, einfallsreich sein, vorausschauend planen und lernen, spielen und sozial agieren können - Delfine sind darüber hinaus gut im Improvisieren und Lernen.

Nichts, aber auch gar nichts, woran wir Menschen denken können, hat nichts mit uns zu tun. ALLES was ein Mensch erlebt, entspricht seiner eigenen »kosmischen Persönlichkeit«. Alle seine Erfahrungen gehören SEINER Entwicklung an.

Der Roman »Flipper« von Ricou Browning löste ab 1963 eine wahre Welle der Delfinbegeisterung aus, und er bildete die Grundlage von Kinofilmen und einer Fernsehserie. »Flipper« (»Flosse«) erkennt Gefahren und hilft bei der Problemlösung, kämpft gegen »böse Haie« - also werden hier absolut menschliche Werte mit Hilfe eines Tieres dargestellt (Haie sind schließlich nicht wirklich böse). Tier und Mensch verständigen sich in den Filmen ohne Missverständnisse, denn die Menschen verstehen delfinische Lautäußerungen und seine Bewegungen, und Flipper reagiert auf eine Unterwasserhupe. Delfinarien und Delfinshows boomten ab den 60er Jahren wegen der Filme, aus Profitgier pur. Obwohl viele »kommerziell verwendete« Delfine starben, wurde die Öffentlichkeit immerhin darauf aufmerksam, dass der Bestand der Meeressäugetiere bedroht sei, weil sie beim Thunfisch-Jagen in den Fischernetzen draufgehen. Der Große Tümmler (Tursiops truncatus) und der Streifendelfin (Stenella coeruleoalba) sind die bekanntesten Delfine.

Delfine können Dinge lernen, die ihnen in freier Wildbahn nie begegnen würden, zeigen Forschungen, und man schließt daraus, dass sie wohl mehr »Geist« besitzen würden, als man einem Tier zutrauen würde. (Allerdings kann auch ein Hund malen, wenn man die Geduld und das Verständnis hat, es ihm beizubringen.) Der Amerikaner Louis M. Herman lehrte einem Delfin eine Gebärdensprache und einem anderen eine computergestützte Lautsprache. Die Delfine mussten verschiedene Aufträge ausführen und Fragen beantworten, indem sie Schilde mit »Ja« oder »Nein« drückten. Delfine können sich angeblich selbst erkennen, wenn sie sich in einem Film sehen, und sie können Handlungen, die im Film gezeigt werden, nachmachen. (Forscher meinen heute, nur Menschen und Delfine seien fähig, Bildschirmdarstellungen spontan und ohne vorherigen Unterricht zu zu deuten.) Jacques Cousteau berichtete, dass Delfine wüssten, welche Schiffe mit Harpunen ausgestattet wären und welche nicht! Delfine haben schon die Knoten von Fischernetzen gelöst ...

Bedenken wir, dass wir beim Einschätzen von »Intelligenz« mit menschlichen Werten messen und dass wir immer nur in menschlicher Sprache kommunzieren können!

Delfine selbst haben freilich keine Sprache mit menschlichen Worten und Satzbau - wie können sie dann aber eine solche verstehen? Und dennoch vermögen Delfine sogar »Satzbau« zu begreifen? Sie müssen in der »aka«-Welt - der unsichtbaren Sphäre, in welcher alle Existenzformen miteinander verbunden sind - Kontakte wahrnehmen, die sie mit den Informationen aus Menschendenken verknüpfen! Begriffe wie »Buchstabe«, »Wort«, »Film«, »Selbst«, »Ja« und »Nein« oder »Öffnen« und »Schließen« sind nun einmal Konstrukte aus Klang und Buchstaben, die Menschen aus IHREM Erleben erfunden haben.

WAS verstehen Delfine oder Menschenaffen eigentlich, wenn sie so gut »Menschlich« lernen, ist hier die Frage, auf die es ankommt. »Denken« sie wirklich, wie wir glauben, dass sie denken (etwa nach allem, was wir nach menschlichen Ideen über Gehirnforschung wissen)? Delfine leben nicht mit den Glaubensmustern, die Menschen haben. Sie kennen »Gehirn« und »Erinnern« nicht, ebensowenig

»aufräumen«, »Bett«, »Musik« oder »Gabel«, »Berg«, »Luft« oder »Haut«. Schließlich leben sie nach ganz anderen Anforderungen. Wohl aber nehmen sie offenbar die energetische Informationen der menschlichen Denkinhalte wahr ... Wie auch immer sie das tun - sie reagieren auf eine Weise, welche die Erwartungen der Menschen zufrieden stellt. Genau das gilt auch für die Erfahrungen, die Menschen mit anderen Menschen haben! Und fremd oder nahe sind wir einander auch wie Delfine und Menschen jeweils: Jeder von euch lebt »in sich«, »in seiner Welt«, mit seinen Sinnen und seinem Körper, seinen Denkmuster und seinem Platz im Kosmos.

Sprache ist etwas Höchstpersönliches, eine Art Dolmetscher der »kosmischen Persönlickeit«. Sprachforscher meinen, in allen alten Sprachen der Welt würden gewisse Worte dieselben »Vibrationen« beinhalten wie die Aussagen selbst. Diese Ansicht schlägt wohl in dieselbe Bresche wie die Idee, jedes Wort umfasse alle energetischen »Impulse« der Möglichkeiten von Erfahrung (einst, heute und zukünftig), die damit in Verbindung stehen.

Ihr sagt »Vogel« und »taucht« damit quasi in eines gigantisches Netzwerk aus energetischen Prozessen ein, die jemals in diesem Universum mit dem Begriff »Vogel« zu tun hatten. Zwar prägte der Mensch den Begriff, aber wenn er einen Vogel ansieht, berührt oder bedenkt, »klinkt« er sich in das kosmische Wesen »Vogel« ein, und das besteht aus energetischen Prozessen wie alles andere im Universum auch ... von der Entwicklung eines Vogel über alles, für das ein Vogel je symbolisch stand.

Sinn und Zweck von Wortäußerungen wurden über die Epochen schon von so manchen Experten überhaupt in den »Schwingungen« der Worte, Silben und Buchstaben gesehen, also in den »energetischen« Botschaften. Gemeint war oft das, was das Wort im Menschen »zum Klingen« bringt. »IM Menschen« meint hier allerdings meist nur das »Unbewusste«, ... doch im Huna-Sinne ist das »Innere« eines Menschen alles, was seiner »kosmischen Persönlichkeit« angehört.

Wenn ihr Worten lauscht, dann nehmt ihr nicht wirklich die einzelnen Buchstaben wahr - wenngleich manche Worte tatsächlich als Schrift gesehen werden - sondern ihr denkt in Bilder und Eindrücken mit!

Aristoteles meinte festzustellen, dass die Stimme eines Delfins an der Luft wie die eines Menschen klinge. (Er war es auch angeblich, der feststellte, dass es sich bei »Cetaceen« um Säugetiere handle.) Die »Sprache« der Delfine ist ihr »Sonar«, eine Art Verständigungssystem, das wir Menschen jedoch nicht besitzen. Wir erleben oft, was wir erwarten, und wenn wir einen Hund »sprechen« hören wollen werden wir das ebenso tun wie wenn wir den Lauten, die ein Wal ausstößt, »Gesangsqualität« unterstellen.

In einem komplexen System von Luftkanälen und Luftsäcken wird Luft im Delfinkörper bewegt, aber dadurch allein werden ihre geheimnisvollen »Schwingungen« nicht produziert. Was noch dazu gehört, ist noch nicht ausgeforscht worden. Delfine orientieren sich nach »Echo-Ortung«, die mit Hören weit weniger zu tun hat, als man meinen könnte - also müssen ja auch die Laute, die sie ausstoßen, nicht wirklich herkömmliche »Laute« oder »Klänge« sein. Der Delfin stößt feine »Klick«-Laute aus, und lauscht dem Echo, die entstehen, wenn die Laute von den Objekten in der Umgebung abprallen. So kann er Entfernung messen (und so verstehen Menschen diese Vorgänge jedenfalls). Man nimmt an, die Geräusch-Produktion finde im Bereich Nase und Vorderkopf statt, der wichtigste Bereich für die Wahrnehmung von Lauten liege möglicherweise in den ölgefüllten Höhlungen des unteren Kieferknochen liegt.

Akustische Signale breiten sich unter Wasser ja enorm schnell aus, und das nutzt der Delfin: Er sendet über seine »Melone«, einen Bereich im Mittelkopf, einen kurzen »Sonarimpuls« aus, einen sogenannten »Klick«, also etwas, was wir Menschen gerade noch wahrnehmen und messen können, ein Geräusch, das kürzer ist als ein 50 bis 70 Millionstel einer Sekunde. Wie er aufgrund des zurückgeworfenen Schalls »hören« kann, wie die Umgebung aussieht - wir haben keinen Schimmer

davon. Durch sein »Sonar« gewinnt ein Delfin Informationen über Größe, Form und Material von Existenzformen - ja, auch ihren Aufbau, denn eine Delfin »scannt« alles, das ihm unterkommt und teilt es wohl in verschiedene Zustände ein, nach dem Muster »fest«, »flüssig«, »solide« oder »weich« und vieles mehr.

Wir bewundern diese delfinische Qualität - aber haben wir Menschen sie etwa nicht? Wir schieben unsere Wahrnehmungen auf unsere Sinnesorgane, und möglicherweise übersehen wir, was sich innerlich abspielt und was uns »Wissen« einbringt, ohne dass wir es ahnen. Ein Delfin kann bis zu 800 Meter weit »orten«, oder, wie Jacques Cousteau es nannte, »die Landschaft mit seinem Gehör fotografieren«. Wenn Delfine, wie festgestellt wurde, durch Echoortung sogar winzige Objekte in großer Entfernung identifizieren können - weshalb verfangen sie sich dann eigentlich in Fischernetzen und sterben?

Diese Frage allein zeigt, dass wir besser vorsichtig sind mit dem, was wir zu »wissen« glauben. (In der Forschung an anderen Wesen gesteht der Mensch ja noch eher ein, nicht die »Wahrheit«, sondern nur eine Sicht der Dinge erkannt zu haben. Sich selbst betreffend beharrt er schon eher auf der Gültigkeit seiner Erkenntnisse.)

Von Fledermäusen heißt es, sie würde sich mit Hilfe von »Ultraschallabtastung« orientieren. Eine Fledermaus kann zwischen gespannten Fäden hindurch fliegen, ohne diese Fäden zu berühren, ist nach Menschenverständnis aber so gut wie blind. Sie weiß also nicht, wie Fäden aussehen — und doch reagiert sie auf sie als würde sie sie sehen. Vielleicht »sieht« oder »spürt« sie ja auf eine Weise, die der Mensch sich nicht vorstellen kann!

Wenn wir anfangen würden, unserer Vorstellungskraft weniger Grenzen aufzuerlegen, wie wir es heute tun, könnten wir weit mehr erleben. Unser Verständnis für die »Schöpfung« würde wachsen.

Um etwas gegen die Begrenzheit der Sinneswahrnehmungen zu tun, hat man, beispielsweise, den »Visor« erfunden, ein Gerät, in dem eingebaute Ultraschallsender und -empfänger vorhandene Hindernisse ermitteln, ein Mikroprozessor errechnet, wo sie stehen, und kleine Kunststoffstifte tippen die Meldungen mit leichtem Druck auf die Stirn des Benutzers, als eine Art »Brille« für Blinde gedacht. Wow! Und noch einmal sei darauf hingewiesen, dass die menschliche Haut »hören« kann! Wenn wir also etwas »spüren«, das heißt, eine Art »Ahnung« haben oder gewisse innere Eindrücke wie »Eile«, »Kälte«, »Rastlosigkeit«, »Benommenheit«, »Stimmen«, »Hitze«, »Prickeln«, »Gruseln« oder »Leere« verspüren, dann reagieren wir auf Vorgänge in der unsichtbaren Welt viel umfangreicher und grenzübergreifender als wir glauben! »Sinnlich« zu funktionieren ist vielleicht nicht nur »Hören mit den Ohren«, »Sehen mit den Augen«, »Tasten mit der Haut« und so weiter ...

Alles, was den Menschen begeistert, hat mit ihm selbst zu tun. Der Hauptfokus der Menschen liegt nun einmal auf »Ich bin die Krone der Schöpfung und will alles über mich erfahren und alles, erschaffen, was ich schaffen kann«.

Wenn wir also delfinisches Treiben so faszinierend finden, dann erinnert es uns an etwas, das tief in uns selbst verborgen wirkt. Wir gehen bei allem, was wir über andere Wesen herausfinden, ja von uns selbst aus und vergleichen, messen, deuten.

Beobachtungen lassen darauf schließen, dass Delfine nicht nur von den Außenseiten der Wesen und Objekte »Echos«, oder sagen wir besser, »energetische Informationen« erhalten, sondern auch vom Inneren des jeweiligen Wesens oder Gegenstandes! Wissenschaftler nehmen an, dass Delfine Menschen mit ihrem Sonar »durchleuchten« können und dabei erkennen, in welchem Zustand sich die Organe und - noch spektakulärer - die Gefühlsverfassung des Menschen befinden. Wenn ihr davon ausgeht, dass »Körper« eine Energieform ist und daher von Geist »durchdrungen«, ist körperliche Befindlichkeit

freilich eine Äußerung des Geistigen - und Delfine wie auch Menschen bemerken immer die »seelische« Verfassung anderer Lebewesen!

Kann ein Delfin also verstehen, was für einen Menschen »gut« oder »schlecht«, »krank« oder »gesund« bedeutet? Kann ein Delfin denn wie ein Mensch denken oder fühlen, dass er »Krankheit«zu erspüren vermag? In der Tat erspürt ein Delfin wohl energetische Prozesse im Menschen, die wir »Krankheit« nennen! Vielleicht sind für ihn Unterschiede im »mana«-»Spiegel« oder in der »Gestalt« des »aka«-Körpers eines Wesens zu erkennen ... genau wie es für »kahuna« des alten Hawai'i möglich war und wie es für JEDEN im Huna-Sinne aufgeschlossenen Menschen der Welt gegeben ist.

»Aka« ist das hawai'ianische Wort für »energetische Ursubstanz«. Jeder Heiler dieser Welt tut es, ohne es zu wissen: Er nimmt den Patienten als »aka«-Körper wahr. Und das gilt für den Kontakt zwischen allen Menschen! Auch Heiler tun ja nichts anderes, als sich auf das andere Wesen einzustellen - wie jeder Homo Sapiens es bei jeder Begegnung mit einem anderen Speziesmitglied tut, allerdings ohne sich dessen bewusst zu sein.Unsere »Antennen« arbeiten immer.

Ihr seid zwar körperliche Wesen, werdet aber durch eure geistigen »Organe« geformt und bewegt. Auch eure Körperteile und Sinne dazu, die Geistigkeit der anderen Menschen zu erfassen - denn jedes Wesen wird durch die Machenschaften seines Geistes quasi »erzeugt«. Der Körper IST ja »Ausdruck von geistigen Prozessen«! Auf die materielle Erscheinung eines Menschen reagiert ihr ebenso mit Gedanken, Gefühl und Handlungen wie auf seine »Ausstrahlung«. Äußerlichkeit ist also NICHT einerlei: Der Anblick eines Menschen gibt dem Beobachter mehr Informationen, als dieser weiß. Sein »aktiver Geist«, der in der unsichtbaren Welt der Kraft-Prozesse unterwegs ist, fungiert als »Antenne« und reagiert mit Gefühlen und Eindrücken - und die bekommt der »lenkende Geist« mit.

Jeder Arzt »erfühlt« die innere Befindlichkeit eines Patienten, die sich nur zum Teil durch seinen körperlichen Beschwerden und Schäden äußert! Moderne Ärzte wissen das oft gar nicht. Darüber wird in Folge noch viel zu sagen sein, denn diesen Zusammenhang zwischen Geist und Körper zu begreifen ist Basis eines weisen Lebens im Huna-Sinne.

Hunde, etwa, die »besten Freunde« des Menschen, gelten schon seit Urzeiten als »geistersichtig«, das heißt, man traut ihnen Wahrnehmungen des »Unsichtbaren« zu. Deshalb sind sie vermutlich es Menschen beste Freunde, - weil sie ihn so gut erspüren und durchschauen können. Natürlich versucht man das heute mit diversen Begriffen wie »Instinkt« oder »Spürsinn« zu erklären und nur selten mit »energetische Verbundenheit«. Von Delfinen wird also behauptet, sie könnten Menschen »durchschauen« - und das fasziniert uns deshalb so, weil wir darin unwillkürlich eine Wahrheit über uns selbst gefunden haben: Wir sind nur einen Schritt davon entfernt, zu begreifen, dass alles, was wir an anderen Wesen sehen, unser eigenes Wissen als Spezies spiegelt.

Es ist eine alte Weisheit, dass Menschen immer viel über sich selbst lernen, wenn sie mit Tieren zu tun haben ... Viele Kinder-Kurse bieten den jungen Menschen die Gelegenheit, »fremde« Wesen kennenzuerlernen, etwa auf Bauernhöfen oder in Reitschulen, und der sorgsame Umgang mit einem Tier, das eine andere »Sprache« spricht als ein Mensch kann ein immenser Fortschritt sein, was die Aufmerksamkeit für sich selbst betrifft. Um ein Pferd zu bürsten oder eine Kuh zu melken, müsst ihr euch dem Tier vorsichtig und von der richtigen Seite nähern ... genau diese Bedachtnahme empfiehlt sich auch im Umgang mit euch selbst.

Wenn nun Delfine mit ihren durchaus körperlichen Organen die »Seele« eines Menschen ergründen können, wie manche Forscher meinen, - sind »böse« Menschen oder solche mit üblen Absichten im Wasser bei Delfinen in Gefahr? Delfinforschung dient wie jegliche Forschung dem Menschen eigentlich dazu, mehr über seine eigene Rolle im kosmischen Gefüge herauszufinden. Delfinen wird nachgesagt,

sie machten keinen Unterschied zwischen »Guten« und »Bösen«. Dies ist menschliches Wunschdenken - aus tiefer menschlicher Weisheit heraus. Gerüchten zufolge haben Delfine aber im Vietnam- und im Golfkrieg Mienen an feindlichen Anlagen angebracht und sogar Menschen getötet. Haben sie dies den Menschen zuliebe getan? Auf welche »kosmischen« Impulse haben sie wirklich reagiert? Von Wacheschieben bis zu Spionage sollen Delfine sowohl für Amerikaner wie auch Russen am Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts eingesetzt worden sein, und sie sollen fähig sein, Elektroschocks zu erteilen sowie Signalraketen und scharfe Munition auf feindliche Taucher abzuschießen. Berichte aus diffusen Quellen vermelden freilich auch, dass Delfine nicht vollkommen verlässlich seien beim Ausführen von Befehlen. Warum? Das wissen die Menschen ebensowenig wie sie Gründe kennen, weshalb Delfine sich manchen Menschen so vertraulich nähern.

... alles was wir in unserem Forschungsstreben herausfinden, wenden wir in unserem Leben an, um neue Erfahrungen zu machen und neue Gedanken zu bilden. Ob es sich um Delfine handelt oder den Aufbau der Sonne.

Was immer wir allerdings über andere Lebewesen lernen, es sind und bleiben doch andere Lebewesen mit anderem »mana« als der Mensch es hat - und geben sie uns auch noch soviel Einblick in unser Selbst. Im September 2003, wurde der weltberühmte Tier-Dompteur Roy vom Duo »Siegfried und Roy«, zwei Herren, die seit vierzig Jahren Tierdressuren vorführen, von einem Tiger am Genick gepackt und lebensgefährlich verletzt; angeblich hat das Tier seinen Meister davonschleppen und eigentlich in Sicherheit bringen wollen, weil die Frisur einer Dame aus dem Publikum es irritiert und geängstigt hätte; Was auch immer der Grund gewesen sein mag, dass der Tiger, mit dem Roy viele Jahre gearbeitet hatte, körperlich tätig geworden ist, der Zwischenfall zeigt, dass wir andere Lebensformen niemals völlig begreifen werden können; Vertrauen ist gut - aber nur in uns selbst.

Denkt daran, wenn ihr wieder einmal »Untergebener«, »Sklave« oder »Opfer« spielt, weil andere Leute es von euch erwarten. Tief im Inneren schlummert euer »Selbst«, und das kann sich eines Tages unerwartet gebähdren wie jener Tiger. Viele Hundebesitzer müssen die leidvolle Erfahrung machen, dass ihr Liebling sich eines Tages völlig unerwartet und vermeintlich »grundlos« aggressiv verhält. Gründe dafür werden in »Zuchtfehlern« gesehen, ... aber was heißt das schon?

Delfine, die gefeierten Inbegriffe von »Sanftheit« und »Hilfsbereitschaft«, kämpfen viel, schlagen, beißen und rammen einander grob; Die deutlichen, vielfach erkennbaren Verletzungen an Delfinkörpern stammen zweifellos von Artgenossen, fanden Forscher heraus! Ob Revierkämpfe oder Spiel - Delfine sind grob zueinander. (Es wäre gut, auch das anzuerkennen, denn auch das spiegelt uns selbst.) Die Welt war geschockt, als man 1997 den Tod von Delfinkälbern an der schottischen Küste erforschte, denn die Todesursachen der jungen Tümmler waren gebrochene Rippen, durchlöcherte Lungen, ausgerenkte Brustwirbel und schwere innere Blutungen. Ihre Haut war von Bissspuren überzogen - von Gebissen erwachsener Tümmler stammend! 1998 wurden sodann über 60 Schweinswal-Leichen (Phocaena phocaena) gefunden - auch durch Artgenossen zu Tode gekommen. Nahrungskonkurrenz kann immer zu Revierstreitigkeiten führen, das geben Wissenschaftler zu bedenken. Dass aber Delfine ihre eigenen Jungen so zurichten, ist Menschen nicht erklärlich. Ebensowenig, weshalb Menschen ihre eigenen Kinder verstümmeln, ...

Hier sind wir wieder bei den Themen »Grenzen« und »Einzigartigkeit«: Nur, weil wir bestimmte Wesenszüge in Delfine sehen wollen und sie auch erkennen, bedeutet das nicht, dass sie keine anderen Seiten hätten!

Und auch das trifft wiederum absolut auf Homo Sapiens selbst zu. Nur, weil wir gelernt haben, uns selbst auf gewisse Weise einzuschätzen - als Spezies und als Einzelwesen - bedeutet das nicht, dass wir nicht auch andere Seiten hätten!

Einst beobachtete ich, wie ein älterer Herr, den ich als sehr nett, vertrauenswürdig und sanft eingeschätzt hatte, ein Eichhörnchen fing und es in einem Käfig schüttelte, bis es benommen war und dann seinem Hund zum Spielen und Fressen anbot. Ich war geschockt über seine Freude an dieser Grausamkeit ... und obwohl ich diesen Mann in anderen Bereichen weiterhin sanft, vertrauenswürdig und nett erlebte, störte das Erlebnis mein Verhältnis zu ihm gewissermaßen. Es bot mir andererseits eine interessante Information, die ich in einer Beziehung zu einem anderen Menschen gut gebrauchen konnte. Wie sehr war ich doch bereit gewesen, etwas Bestimmtes in diesem Herrn zu sehen. Ich wurde eines Besseren belehrt ... und erhielt einen wertvollen Hinweis darauf, dass ich mir wohl vieles in meiner Welt zurechtdenke, weil es für mich bequem ist, es so zu sehen.

Wir alle sind bereit, Geschehnisse und Menschen so zu sehen, dass sie in unser Bild von ihnen oder der Rolle, die sie für uns spielen sollen, passen. Es bedarf reifer Offenheit, einzuräumen, dass es wertvoll sein könnte, andere Seiten wahrzunehmen. »Selektive Wahrnehmung« ist eine natürliche Begleiterscheinung von Fokus. Wir bemerken, was von Bedeutung für uns ist und ignorieren den Rest - und das tun wir ununterbrochen. Schließlich kann kein Mensch alles gleichzeitig wahrnehmen. Unsere Sinne registrieren allerdings vieles, das unserem Verstand nicht bewusst ist. Aber sie können nur wahrnehmen, was uns als möglich und wahr vertraut ist.

Wer sich in der Menge nach allen blonden Leuten umschaut, wird die dunkelhaarigen nicht beachten. Wer das Gute im Menschen sehen will, wird das Schlechte übersehen. Wer gekommen ist, um denn euen Teppich zu bewundern, wird die schmutzigen Wände übersehen. Wer einen Job als Verkäufer sucht, wir die Jobangebote als Sekretär übersehen. Wer bereit ist, Menschen zu lieben und respektieren, ist auch bereit ihre gefährlichen Gewohnheiten zu übersehen.

Menschen tun gut daran, sich selbst zumindest zu erlauben, mehr mitzubekommen in ihrem Alltagsleben als sie bislang üblich wahrzunehmen bereit waren. Viele Leute leben so versunken in ihre Sorgen und Träume dahin, dass sie es nicht bemerken, wenn ihre eigenen Kinder auf der Straße vorüber gehen. Klar, ist jeder Mensch ständig mit einem inneren Thema befasst. Aber wer die wahre »Magie« des Menschenwesen leben und erleben will, muss bereit und fähig sein, mehr von der Gegenwart wahrzunehmen als das unbedingt Notwendige. Ihr seid Schöpfer. Und ihr könntet die Resultate eurer Schöpferkraft übersehen, wenn ihr die Gegenwart missachtet. Schade - denn dadurch kann euch ja nicht bewusst werden, wie wirkungskräftig eure Gedanken eigentlich sind.

Ihr wisst freilich nie, WAS in eurem gegenwärtigen Erleben wahrhaftig von Bewandtnis ist! Also ist es eure Pflicht als spirituell reife Menschen, so bewusst wie möglich in der Gegenwart zu leben und bereit zu sein, ALLEN Gegebenheiten und Geschehnissen eures Daseins Wert zuzumessen.

Es mag augenblicklich nicht erkennbar sein, welche Bedeutung ein winziger Käfer für euch hat, aber irgendwann, später in eurem Leben, mögt ihr ihm erneut begegnen - und staunen. Natürlich fließt alles, was wir wahrnehmen, in unseren Fundus an Material für unsere Schöpfertätigkeit ein. Glücklich, wer aufmerksam durchs Leben geht - aber freilich ohne Stress: Ihr müsst keine Angst haben, etwas zu versäumen. Wie ihr noch sehen werdet, ist eure Absicht ein »Sicherheitspolster« in allen Dingen.

Niemand muss also krampfhaft versuchen, alles, was ringsumher vorgeht, mitzubekommen. Spirituelle Reife ist eine Balance zwischen Gelassenheit und Aufmerksamkeit, entspannter Hingabe und jederzeitiger Bereitschaft, zu reagieren - mit dem Körper und dem Geist. Deshalb tun vielen Menschen spirituelle Übungen wie Yoga und asiatische Kampfsporttechniken so gut: Sie trainieren den Körper, sodass er reflexartig und spontan perfekt agieren könnte, und sie pflegen den Geist, damit der Mensch immer aufmerksam, friedlich, mutig und durchaus scharfsinnig unterwegs sei!

Falls ihr keine Freunde von »Workshops« oder regelmäßigem Training unter Anleitung seid: Ihr könnt eure Übungen jederzeit selbst »erfinden«; Das einfachste Rezept dazu lautet: Bewegt euch so, wie es sich am besten anfühlt, dehnt, streckt, beugt, spannt and und entspannt jeden Körperteil, der gerade

»will«, so lange es sich richtig und erfreulich anfühlt, atmet dabei gut und beobachtet gelassen eure inneren Eindrücke dabei.

Menschen sind freilich etwas mehr in gewissen Funktionen begriffen als in anderen, schließlich erfüllt ihr ja ununterbrochen verschiedene Aufgaben. Aber euch öfter so zu verlieren, sodass ihr nicht mehr fähig seid, auszuweichen, wenn ihr irrtümlich einen Laternenpfahl angesteuert habt, zeugt nicht von spiritueller Gesundheit.

Wir sind so gebaut, dass wir im Hier und Jetzt unsere größte Wirkungsmacht ausüben können. Deshalb SOLLT ihr offen und mit wachen Sinnen durch die Welt gehen, vom Fokus geleitet »Was immer an Geschehen ringsumer für mich und meine Ziele von Bewandtnis ist, ich werde es mitbekommen und richtig darauf reagieren.«

*

Ich wuchs mit der »magischen« Praktik des »Tischrückens« auf: Zu besonderen Anlässen versammelte sich meine Familie um den großen, hölzeren Tisch in der Küche meiner Großmutter, und wir legten die Hände so auf die Tischplatte, sodass alle Beteiligten miteinander durch die Finger Berührung hielten und stellten dem Tisch Fragen. Auch wenn ihr es nicht kennt - glaubt es einfach: Der schwere Tisch hob und senkte sich von allein, und zwar zuweilen so hoch, dass ich als kleines Mädchen aufstehen musste, wenn ich die Hände auf der Tischplatte behalten wollte! Er konnte auch auf einem Bein balancieren. Es fiel zwei erwachsenen Männern schon im Stehen schwer, das Möbel aufzuheben, also schminkt euch alle Einwände gleich ab, wonach jemand den Tisch »mit den Knien gehoben« oder »mit der Handfläche hinunter gedrückt« hätte!

Einbildung? (Niemand sollte sich eigentlich anmaßen, etwas blindlings abzulehnen, was andere aber erlebt haben.) Ich hielt es für etwas durchaus Übliches, mit dem Tisch zu »spielen«. Und mein Onkel, der derlei veranstaltete, hat mit »Hypnose« absolut nichts am Hut. Wir alle, die wir mitwirkten, »kannten« das »Tischrücken« aus den uralten Bauerntraditionen der Landbevölkerung des südlichen Österreichs, niemand zweifelte, dass es funktionierte. Woher es kam? Niemand weiß es. Aber viele taten es, als ich ein Kind war (also vor etwa 35 Jahren). Und: Der Tisch irrte sich nie. Wir stellten ihm freilich immer nur »harmlose« Fragen, niemals etwas über Leben und Tod, denn das war verboten. Manche Leute meinten, Verstorbene würden durch den Tisch »sprechen«, mein Onkel war der Auffassung, wir müssten gar nicht wissen, wer es sei, sondern einfach nur die Tatsache ehren, dass wir uns offenbar mit anderen Existenzbereichen als der täglichen Wachwelt verbinden konnten.

... das kleine Mädchen, das ich war, fand es nicht seltsam, dass ein schwerer Tisch sich von selbst bewegen konnte, aber das ältere Mädchen, das ich wurde, fand es befremdend, dass andere Leute fanden, es sei nicht möglich! Dieses Beispiel soll darauf hinweisen, dass die »üblichen« Wahrheiten eine Art »Gehirnwäsche« verursachen, sodass Menschen wider besseres Wissen ihre eigenen Wahrheiten zu missachten lernen.

Unübliches oder unerwartetes Geschehen als »Ausnahme« zu bezeichnen, heißt starrsinnig Grenzen zu ziehen, wo keine sind. Ausnahmen bestätigen die Regel nicht, wie ein launiges Sprichwort uns aber weismachen will, sondern sie beweisen, dass es eben keine allgemein gültige Regel gibt! Ausnahmen sind nur wieder andere Erfahrungen.

Eines Tages spazierte ich den einsamen Strand von Anahola auf der Insel Kaua'i entlang, und ich fand, was ich mir seid Monaten gewünscht hatte: ein komplettes, neues, dickes Schweizer Armeemesser mit jeder Menge Werkzeugen daran. Welche Freude. Begeistert über meinen Fund an einem so unüblichen Ort, legte ich mich in die Sonne, um ein wenig zu dösen und dann schwimmen zu gehen. Ich schlief ein, und plötzlich fand ich mich am Strand stehend, verwirrt. Ich war schlagartig aufgewacht und aufgesprungen, wie von einer Krabbe gezwickt. Vor mir, im flachen, kaum einen Meter tiefen

kristallklaren Wasser »stand« ein Delfin. Nicht irgendwo dort draußen, nein, direkt in einer Linie mit mir, kaum sechs Meter von mir entfernt. Er bewegte sich leicht, und seine Rückenflosse stand ein wenig aus dem Wasser, und er war mindestens zwei Meter lang. Ich konnte den »Entenschnabel« erkennen, und die dunklen Flecken, wo seine Augen waren, das Blasloch ... Er starrte mich an, und ich verharrte reglos vor Schreck. Mein Herz raste wie wild, aber ich wagte einen Schritt ins Wasser. »Was willst du?« fragte ich und fand es durchaus seltsam, mich mit einem Delfin zu unterhalten. Er begann in größer werdenden Kreisen vor mir hin und her zu schwimmen und verschwand nach einer Weile, da ich tiefer ins Wasser gewatet war.

Ich setzte mich wie benommen auf mein Handtuch und lauschte in mich hinein. Plötzlich drängte es mich, nach links, den Strand entlang zu schauen, wo eine kleine Menschenfigur sich immer weiter entfernte. Ich erkannte, dass der Mann sich ab und zu bückte und überhaupt gebeugt ging, als würde er etwas suchen. Fast ohne es zu wollen, folgte ich ihm. Er hatte sein Schweizer Armeemesser verloren. Ich wusste es in der ersten Sekunde, da ich ihn sah. Hätte der Delfin mich nicht geweckt, hätte ich den Mann nie bemerkt, der, während ich gedöst hatte, an mir vorüber gewandert war, suchend ...

Wozu das alles, werdet ihr fragen. Weiß nicht. Ich erlebte, dass ich ein solches für Reisen praktisches Werkzeug finden konnte, wenn ich eines wollte (ich fand übrigens noch zwei weitere, und meine Nichte schloss sich meinem Wunsch an und fand auch eines, mitten im Wald). Gehen wir also davon aus, dass »etwas« Delfine und Menschen »geistig« verbindet, und seien wir offen genug, für möglich zu halten, dass beiden Spezies der Zugriff auf gemeinsame Informationen »da draußen« möglich ist, in der »aka«-Welt, wo alle Fäden zusammen laufen. Ich habe dem Mann das Messer übrigens gegeben, aber eher dem Delfin zuliebe denn aus Überzeugung.

Einer unserer Wesensteile »weiß« immer, dass vieles möglich ist, was der Verstand nicht erkennen kann. Es ist jener Teil von uns, der mit dem gesamten Universum in Verbindung steht. In der Tat scheint ein menschliches Wesen aus mehreren geistigen Teilen oder »Organen« zu bestehen, ja, man kann durchaus »mehreren Selbsten« sagen. Und dazu gehört auch unser ewiges, »göttliche« Selbst, Träger unseren unendlichen Weisheit. Es gibt einige Extrembeispiele in Sachen »Ausnahmefälle«, die erschütternden Einblick in geheime Welten des Möglichen geben. Vergesst nicht - für die Beteiligten ist die Erfahrung Realität: Ein Junge war durch seine gesamte Kindheit fasziniert davon, dass die Schwänze von Salamandern nachwachsen, wenn sie ihnen abgetrennt werden. Er konnte das nicht begreifen, denn nach allem, was er über Körper gelernt hatte, war derlei Geschehen nicht möglich. Also trennte er unzählige Salamanderschwänze ab und schaute zu, wie neue nachwuchsen. Das Mysterium hielt ihn völlig gefangen und wurde ihm langsam vertraut. Irgendwann geschah ein Unglück, und der Bub verlor ein Bein. Er ließ es sich nachwachsen. Nach all den vielen Jahren des »Trainings« mit Salamandern gab es keinen Teil im Wesen des Jungen, der nicht damit einverstanden gewesen wäre, dass es funktionieren könne. Eine Legende? Angeblich nicht. Aber selbst wenn ... die Geschichte zeigt tiefes Wissen von Menschen um ihr eigenes »magisches« Funktionieren.

Interessant an der Sache ist, dass er überhaupt ein Bein verlor: Wie viele kleine Jungen verlieren schon ein Bein bei Unfällen? Diese Knabe hatte durch seine ständige Beschäftigung mit dem Thema seine Aufmerksamkeit so stark auf das Erlebnis eines abgetrennten Gliedes gerichtet, dass es für ihn Wirklichkeit wurde. Vielleicht hat er aber gerade, weil ihm bevorstand, dass er ein Bein verlieren würde, sich als Vorsorge, ohne sich dessen bewusst zu sein, mit den Salamandern befasst? Irgend ein Teil seiner »kosmischen Persönlichkeit« war mit diesen Tieren auf Du und Du.

Wir erhalten immer in der einen oder anderen Form, worauf wir am meisten fokussieren. Manchmal sind die Manifestierungen sogar komisch ... einst sagte ich zu meinem Freund, bei meinem nächsten Spaziergang würde ich sicher die Katze treffen, die angeblich auf Maui ihr Unwesen trieb (Herbst 2003), und bei meinem nächsten Spaziergang fand ich eine Spielzeugkatze. Nicht etwa eine kleine

Mieze, sondern einen rosaroten Panther. Und man vermutete damals ja, dass ein Leopard oder ein Panther im Bezirk Olinda zugange sei (bis heute, Jänner 2004, wurde die Großkatze nicht gefunden, wohl aber, angeblich, mehrfach gesichtet).

Wer nun meint, diese Geschichte sei eine »Ausnahme«, Zufall oder noch schlimmer, nicht wahr, drückt nur seine persönliche Einstellung dazu aus: Er hätte nie erwartet, dass es möglich sei. Nun, die Erfahrung zeigt, dass es das sehr wohl ist. Ich habe unzählige solche Dinge erlebt. Aber ich habe auch meine Freude daran. Wenn ihr freilich wirklich haben oder erleben wollt, was ihr euch vorstellt und keinen symbolischen Ersatz, dann werdet ihr eure schöpferischen Werkzeuge schärfen müssen.

Einst las ich über einen Chiropraktiker auf Maui, dessen Fähigkeiten, Körper, die sich nicht richtig bewegen können und schmerzen, zu »reparieren«, ihm besonders zugute kamen, weil ihm ein Sohn geboren wurde, der als Säugling seinen Kopf nicht auf die linke Seite drehen konnte. Ich frage euch: Wie viele Säuglinge können ihre Köpfe nicht auf die linke Seite drehen, und gerade das Kind eines Mannes, der sich von Berufs wegen mit genau derlei körperlichen Problemen befasst, hat dieses Problem? Zufall?

Nein, wir können nicht herausfinden, wie die Erlebnisse unseres Daseins zustande kommen, wo die Wurzeln in Zeit und Raum liegen und wie die »aka«-Verbindungen verlaufen, ... wir können nur erleben, DASS es geschieht. Nichts, das wir erleben, passt nicht zu uns. Unser Fokus hat Einfluss auf alles, was wir erleben. Und Fokus ist eine »magische« Mischung auf Aufmerksamkeit, Absicht, Vorstellungskraft und Willen.

Und Fokus kommt schon deshalb zustande, weil unsere »kosmische Persönlichkeit« gewisse Themen in unserem gegenwärtigen Leben begünstigt. So kommt es, dass ihr euch brennend für Leuchtalgen im Meer interessieren könnt oder für Flugzeuge, dass ihr gerne Rot tragt und Weiß nicht ausstehen könnt ... und ihr habt keine Ahnung, warum das so ist. Ihr werdet aber ständig Dinge erleben, die eure Vorlieben oder Abneigungen spiegeln.

*

Aus Anlass der kleinen Geschichte über den Buben mit der Salamander-Natur, bietet es sich an, Salamander, diese unscheinbaren »Wundertiere«, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen ... die Forschung an ihnen ist nämlich ein Beispiel dafür, wie weit der Mensch in seiner Ahnung, unser Körper sei viel »magischer«, als wir zu glauben gelernt haben, bereits gekommen ist. Es ist für Menschen, die im Huna-Sinne interessiert sind, allemal von Vorteil, sich mit Themen zu befassen, die anderen zu »schräg« oder »spezialisiert« erscheinen, denn es geht für »Huna-Schüler« vorrangig daru, Denkgrenzen überwinden zu lernen.

Körper können mehr, als ihnen zugestanden wird - und zwar deshalb, weil sie vollkommen »energetisch« funktionieren. Sie verändern sich, wenn andere Energien auf sie einwirken. Serge King hat in seinem Buch »Instant Healing« 13) (»Sofortige Heilung«) viele Beispiele und Methoden angeführt, die deutlich zeigen, dass der Körper weit weniger Funktionsgrenzen hat, als wir ihm durch unser Denken aufzwingen. Spontanheilungen sind möglich - ganz ohne Experten, sondern einfach nur, weil die betroffene Person es beschließt. Ihr alle KÖNNT es ...

Offizielle Forschung an der Selbsterneuerungsfähigkeit des Leibes wurde bislang meist an Tieren durchgeführt (und nur geheim auch an Menschen), und Experimente an Tieren sind unwidersprochen furchtbar ... aber viele Forscher empfanden sie als nötig, um dem Menschen in seinem Verständnis für sich selbst und auch die Tiere weiterzubringen.

Die Erneuerungsfähigkeit der Salamander ist unübertroffen. Und das fasziniert Forscher, die Grenzen der Auffassung überschreiten wollen. Die den Fröschen und Kröten verwandten beschwänzten Amphibien (der Ordnug Caudata) mit weicher Haut erscheinen häufig in Legenden aus aller Welt, etwa

als Feuergeister. In meinem Heimatland sind Feuersalamander häufig, und dieses kleine, schlanke schwarze Echsen-Tier mit den grellen gelben Flecken faszinierte mich durch meine gesamte Kindheit. Nach Regenfällen durch den Wald spazierend pflegte ich vielen von ihnen zu begegnen, ... es konnte passieren, dass ich mich irgendwo ins feuchte, duftende Bett aus Nadeln und Laub hockte, um zu bemerken, dass sich genau vor meiner Nase ein Feuersalamander gemächlich zwischen den Steinen und Rindenstückchen durch das Moos bewegte. Es war, als hätte er mich »gerufen«. Als mein noch junger Hund einst unter ein Auto geriet und schwer verletzt wurde, ging ich in meiner Verzweiflung in den Wald, während Kimba schlief - und ich begegnete fünf Feuer-Salamandern! Es zog mich geradezu hinaus in einen Wald, den ich ansonsten nicht aufsuchte, und heute denke ich, dass die Salamander mich »riefen«, denn: Das hawai'ianische Wort »mo'o« für »Salamander« bedeutet auch »Schlange« und »Drache« und, interessanterweise auch »Wassergeist« und: »jung« wie ein Hund, also »Welpe«! Und Hunde wurde bevorzugt den »mo'o«-Geistern geopfert! (Weitere Bedeutungen sind »Herkunft«, »Legende«, »enger Pfad« oder auch »Enkel«.) Woher »kenne« ich hawai'ianische Bedeutungen? Keine Ahnung. Mein Hund sollte übrigens noch fünf weitere Jahre leben und dann von einem Auto totgefahren werden ...

Im esoterischen Sinn im Hinblick auf Tiergeister könnte meine Verbindung mit Salamandern und Hunden etwas sehr Hawai'ianisches sein ... ist es da ein Wunder, dass ich dieses Buch schreibe? Wurde mein Hund einem »mo'o«-Gott geopfert? Und hat dies etwas damit zu tun, dass ich laut chinesischer Tradition ein »Drache« bin, - ein »mo'o«? Und das Wahrzeichen er Gegend, aus der ich stamme, ist - ein Drachen, der »Lindwurm«, der als Statue den Hauptplatz von Klagenfurt, der Hauptstadt der österreichischen Provinz Kärnten ziehrt. Und wie stehen Kimba und ich mit dem alten Hawai'i in Verbindung? Wenn wir schon bei seltsamen Zusammenhängen sind: Ich hatte immer das Gefühl, mein Hund hätte sich mir »geopfert«, denn wäre er nicht gestorben, hätte ich mich in große Gefahr begeben und wäre nie soweit gekommen, wie ich eben kam. Zum Zeitpunkt seines Todes, war ich dabei, mich mit einem Mann einzulassen, dessen Weltphilosophie auf eine recht krankhafte Weise mit »Reptilien«-Menschen zu tun hatte (ich gab die Beziehung auf). Und all das geschah 2001, im Jahr der Schlange, nach chinesischer Philosophie. In der Hawai'ianischen Traditionen bezeichnet das Wort »mo'o« alles, was wie eine Schlange oder Echse aussieht. Einst verlor ich meinen Arbeitsplatz, weil meine Chefin meiner grünen Schlange ansichtig geworden war, die ich mir aufs Handgelenk zu malen pflegte. Sie hätte in einem früheren Leben eine Heilerin aus dem alten England betrogen, ließ sie mich wissen, und werde seither von diesem Wesen verfolgt, deren Zeichen eine Schlange auf dem Handgelenk gewesen sei. Zufällig hatte ich ein Jahr zuvor einen Roman über eine junge Magierin im alten England geschrieben, deren beste Freundin eine Heilerin gewesen war, und eine Art Schlangen-Orden war auch im Spiel gewesen. (Die Panik meiner Ex-Chefin war entsprechend.) Alles Zufälle?

Ich denke, wir Menschen sind unaufhörlich mit Geschehnissen aus allen Zeiten und Dimensionen befasst.

Esoterische Traditionen, egal, ob Astrologie, Totemismus, Pendeln oder Kartenlegen wurzeln immer im Erleben von Naturphänomenen: Und darunter am bedeutsamsten: die Geheimnisse des Menschenwesens. Glaubt nun nicht, dass ich nach dem Buch gesucht hätte, das über medizinische Forschung an Salamandern berichtet ... ich »fand« es im Bücherregal eines Freundes, der gar nicht wusste, dass er es besaß, noch wozu er es je gekauft hatte.

Herzen von Salamandern, die durchgeschnitten worden sind, können nachwachsen ... allein diese Tatsache mag so manchen Anhänger der Theorie, Beschädigung der wichtigsten Organe sei fatal und tödlich, schaudern machen. Ich schauerte auch, als ich mit den Forschungen eines gewissen Doktor Robert Becker vertraut wurde, weil seine Arbeit mir genau die passende Illustration des Huna-Konzeptes bietet, dass jeglicher Körper ein Wunderwerk der Energiearbeit ist. Immer wieder wird mir

klar, wie verletzlich der Körper ist - besonders, wenn ich mir einen jener hypermodernen Hospital-Filme anschaue, wo die »Reparaturen« am Leib geradezu mit dem Mikroskop gezeigt werden. Zugleich kann ich mich aber auch nicht der Einsicht verschließen, dass die chirurgische Forschung Gigantisches geleistet hat: Man hat Methoden entwickelt, Körperteile zu reparieren, die von bewundernswert flexibler Geistigkeit zeugen!

Ist der »Geist« des Salamanders ein besonderer, dass er den Körper dieses »Drachen«-Tieres so »magisch« funktionieren lässt? Wahrscheinlich. (Bedenkt an dieser Stelle, dass »Drachen« ja in vielen Kulturen als Träger von »Magie« gelten ... vielleicht entstanden diese Legenden eben weil man die Selbstheilfähigkeit einiger Exemplare beobachtet hatte?!) Klar ist den Forscher freilich nicht, weshalb gerade die Salamander-Amphibien derlei Fähigkeiten der Regeneration eigentlich entwickelt haben. Die wahrscheinlichsten Verletzungen, unter denen diese Tiere leiden können, seien freilich das Abzwicken von Beinen oder Schwänzen durch Vögel wie Störche oder andere Jäger. Allerdings trifft dies auch auf Frösche zu, aber die scheinen keine so wunderbaren Selbstheilmechanismen zu besitzen.

Robert Becker experimentierte mit tausenden Tieren, auch mit Ratten, um das Verhalten von Zellen zu erforschen, - und es zeigte sich, dass sie unter Einwirkung leichter elektrischer Ladungen und magnetischer Felder besonders aktiv werden. »Elektromagnetismus« ist freilich die üblichste moderne Umschreibung von »Gedankenkraft!« Becker fand heraus, dass leichtes Anwenden von »elektrischem Strom« als Energiequelle die Heilvorgäng an Salamanderkörpern enorm beschleunigen kann! Was die Physik lapidar »Elektrizität« nennt, wird von der Wissenschaft heute mit der Aktivität von Nerven und Gehirnzellen in Verbindung gebracht, sprich: mit Fühlen und Denken. Jeder Gedanke wäre insofern in moderner Forschungssprache, eine leichte »elektrische Entladung«. Wenn nun Forscher festgestellt haben, dass Heilvorgänge unter Einfluss von leichter »Elektrizität« besser funktionieren, beweist dies die uralte schamanische Weisheit: Unsere GEDANKEN beeinflussen die Vorgänge in unserem Körper. Und: Unser Körper arbeitet mit hochbrisanten Energieformen.

Forscher wie Becker geben dramatischen Einblick in das »Wunder Körper« - den die Medizin bislang oft als ein hilfloses Gefäß und Gewebegebilde hinstellte! Die faszinierende Welt der Chirurgie täuscht zuweilen darüber hinweg, dass ein Körper keine »Maschine« ist, wo nur Teile ausgetauscht und geölt werden müssen, damit er wieder funktionert. Ohne »Strom«, also eine »treibende Kraft«, funktioniert gar nichts. Das bewusste Nutzen unserer verborgen wirksamen »Lebenskraft« - ob man sie nun »Elektrizität« nennt, »mana«, »Geistigkeit«, »Denken« oder »Magnetismus«, »Schwingung« oder »Impuls«, »kosmischer Hauch« oder »Energie« - macht möglich, was bewusst strebende Hirne in ihrer eingeschränkten Denkweise nicht wahrhaben wollen: absichtliche Heilung.

»Aber der Mensch ist doch kein Monster«, empörte sich einst eine Dame, mit der ich über die Tatsache plauderte, dass Rattenbeine nachwachsen können. Dazu fällt mir ein Film ein, den ich einst in Amerika auf dem »Sundance«-Kanal sah: Ein »echtes« unerstörbares Monster wurde auf einem Felden in Island entdeckt, von einer jungen Frau, die gerade einen Flugzeugabsturz überlebt hatte und selbst als »Wunder« alias Monster galt, in die Zivilisation gebracht, wo sich Medienleute und Forscher, ja, sogar das medizinische System als die wahren »Monster« entpuppten; »Monster« sind Kreaturen, die andere Wesen überwältigen oder in ihren Bann ziehen, - durch ihre Besonderheiten oder ihr besonderes Bösesein. Und dazu zählen viele »Menschen« und ihre Erfindungen. Jener Mann, der an die Repilien-Legende glauben will und sich dadurch das Leben schwer machte, hielt mich auch für ein Monster. Und vice versa, weil der gute Herr durch seine Ängste ständig scheußliche Szenarien heraufbeschwor.

Tragisch, dass geniale und aufgeschlossene Forscher wie Robert Becker vom Regime auf den Thronen der Medizin-»Gesetzgebung« daran gehindert werden, ihre Erkenntnisse vorzustellen und viel mehr zu forschen. Ihr Fokus bringt nämlich Erfahrungen, die Menschen anspornen könnten, ihre eigene Schöpferkraft endlich ernst zu nehmen. Tierversuche werden in der Zukunft allerdings überhaupt nicht

mehr nötig sein, weil der Mensch erkennen wird, dass er schmerzlos an sich selbst »experimentieren« kann.

Schöpferkraft zeigt sich vor allem im Beeinflussen des eigenen Körpers, und nicht nur Salamanderglieder oder Rattenbeine können nachwachsen, auch menschliche Finger. Dies zeigte sich durch »Zufälle«, als in gewissen Fällen der Stumpf abgetrennter Glieder nicht sogleich mit Haut überzogen und nicht gleich vernäht wurde! Zellen des ursprünglichen Gewebetyps können sich durchaus neu bilden, wenn sie nicht daran gehindert werden, und: Wenn sie stimuliert werden. Ich will hier nicht in wissenschaftliche Einzelheiten gehen, denn das würde den Rahmen dieses Buches sprengen ... es liegt an euch, euch weiter zu informieren. Seid euch nur für euer weiteres Leben bewusst, DASS es möglich ist, menschliche Glieder zu regenerieren, auch, wenn sie nach herkömmlichen Denkmodellen »verloren« sind.

Unaufhörlich und immer spielen sich in euch Prozesse ab, da euer Körper sich »magisch« erneuert. Und es ist von höchster Bedeutung, WAS ihr denkt. Alle eure Vorstellungen sind Befehle an euren Körper. Sie bestimmen auch, welches »mana« von außen sich auswirken darf. Eure Vorstellungskraft ist das Muster, nach dem der »elektrische Strom« eurer Denkprozesse eure Körperzellen reagieren lässt. (Nicht nur in Sachen Heilung, sondern immer.)

Die »innere« Konstellation aus Glaubensmustern eines Menschen macht es aus, ob er genug Fokus und »mana« aufbringen kann, sich als Geist-Körper-System zu erhalten. Anders gesagt: Wie ein Mensch denkt, so stark ist er.

Es gibt viele Möglichkeiten, »mana« von außerhalb zuzuführen - der »Körpergeist« wird es nutzen, - wenn es zur Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« passt, den Körper zu erneuern. Körperzellen kommunizieren auf spezielle Weise miteinander, wenn Erneuerung angesagt ist, ... und je nach ihren Spezialgebieten schreiben Forscher verschiedenen Aspekten des Daseins verschiedene Bedeutung dabei zu, etwa Aminosäuren als Zellaufbaustoffen, Wasser als energetischem Botschafter, Elektrizität oder irendwelchen Strahlen oder Impulsen oder Schwingungen.

Gewisse Zellgruppen seien fähig, so die konkreten Beobachtungen Robert Beckers, an einer Amputations- oder Verletzungsstelle, durch »elektrische Stimulierung« jenes Zellgebilde entstehen zu lassen, das Voraussetzung für den Wiederaufbau eines Organs sei: das »Blastema« 14). Es handelt sich um eine bestimmte Gewebeart als Vorstufe des neu wachsenden Körperbereiches. Möglicherweise würde das Blastema in manchen Fällen auch wachsen, wenn kein Strom zugeführt wird -je nachdem, wie der experimentierende Geist und jener, an dem experimentiert wird, zueinander stehen. An Ratten gelang es Becker jedenfalls, einen ausreichenden »Strom« durch injizierte Silberionen zu erzeugen, damit ein ordentliches »Blastema« entstehen und ein Glied nachwachsen konnte! Wie gesagt: »Elektrische Stimulierung« kann alles sein, was als »Energiestrom« anerkannt wird - auch die Gedanken des Forschers selbst! (Es ist also nicht geklärt, inwieweit die Vorstellungen des Wissenschaftlers die Resultate seiner Forschungen beeinflusst haben.) Der der stärkste »Strom« im Kosmos ist die Aktivität lebender Wesen. Der »Schattenkörper« des Menschen aus der universellen energetischen Substanz, wird durch schöpferische Kraft erhalten und ständig erneuert. Immer weiter kommen neue Informationen dazu, durch alles, was wir denken, fühlen und tun. Diese Lebenskraft ist nichts anderes als »elektrische Stimulation«, schlichtweg »Energie«.

Sobald die nötige Energie bereit gestellt werde, könne auch ein menschlicher Körper seine Erneuerungsfähigkeit ausüben, meint Becker. Diese »Energie« beruht nicht zuletzt in unserer Geisteshaltung - wir müssen uns nicht unbedingt an Elektroden anschließen lassen! Wie ihr noch sehen werdet, kann freilich alles und jedes zum Stimulieren der menschlichen Absicht dienen. (Der »elektrische Stuhl« ist freilich ein makabres Beispiel dafür, dass Elektrizität sich in der Tat auf unsere Lebensfunktionen auswirkt ... und es ist eine uralte Weisheit, dass was in großer Menge tötet, in Spuren

Leben fördern kann, auch »elektrische Strom«; etwa durch wieder belebende »Schocks« bei Herzstillstand oder um Gehirnfunktionen zu stimulieren ...)

Robert Becker vertrat die Meinung, des Menschen Selbstheilfähigkeit sei von der offiziellen Wissenschaft noch nicht einmal in Spuren begriffen worden, doch sie sei der Motor allen menschlichen Seins. Das stimmt im Huna-Sinne hundertprozentig. Becker selbst hat unzählige Organtransplantationen an Menschen vorgenommen, und erklärt sehr bewegend und mit der Ironie eines Wissenden, der sich im klaren darüber ist, dass sein Wissen nicht »zugelassen« ist: »Ich finde die Aussicht, den Patienten das Echte statt der Prothese zurück zugeben, enorm aufregend«. 14)

Derlei Träume erfüllen sich nicht über Nacht, zu lange schon bestimmten gegenteilige Denkkonzepte alles Tun und Lassen in der Medizin ... doch es gibt zum Glück einige Pioniere, Streiter für unverhüllte Menschlichkeit: Ermutigt durch seinen experimentellen Erfolg, ein Rattenbein teilweise nachwachsen zu lassen, studierte Becker etwa auch das Problem des Knorpelwachstums - und bewirkte mit Hilfe von implantierten Silver-Platin-Teilchen zwecks Energieflusses in Hasen, dass Knorpel, die nach herkömmlichen Ideen als unwiderruflich zerstört galten, sich vollkommen erneuerten! Natürlich leben Kaninchen nach andern Ideen des Daseins als Menschen, aber in der Tat reagierte ihr Körper auf die menschliche Absicht: vollkommene Heilung über herkömmliche Denkgesetze hinaus.

Viele Menschen erleben, dass eine Krankheit oder Verwundung entgegen aller Erwartungen heilt. Und oft wird dies auf ein Medikament geschoben, das »doch« noch gewirkt hat. »Gewirkt« hat ETWAS im Menschenwesen. Das Medikament ist nur ein Symbol für den »richtigen Energieprozess im Inneren«, der den Menschen repariert.

Natürlich werden derlei Experimente an Menschen nicht erlaubt (jedenfalls nicht offiziell) ... ich persönlich finde aber, dass es jedem Menschen frei stehen sollte, sich auf derlei Versuche einzulassen, auch, wenn die offizielle Wissenschaft »Nein« dazu sagt. Warum sollte euch jemand vorschreiben, was ihr mit eurem Körper anfangt? Wie kann euch jemand verbieten, etwas, das ihr für heilsam haltete, auszuprobieren, da es doch keinen Beweis gibt, dass es NICHT wirken würde? Wer darf mit Fug und Recht behaupten, ihr wärt nicht »zurechnungsfähig«, nur, weil ihr etwas Unübliches tun wollt?

Autoritäten lehnen neue Methoden ja nicht aus Angst ab, sie würden nicht wirken, sondern aus Sorgen, sie könnten DOCH wirken! Wie sollten sie schließlich ihre Autorität aufrecht erhalten können, wenn sie eingestehen müsste, dass vorherige Behauptungen von »möglich« und »unmöglich« keine Basis mehr haben? Autoritäten sperren Strände ab, wenn ein Hai gesichtet wurde, auch, wenn Menschen dennoch ins Wasser gehen würden, weil sie - vernünftig - annehmen, Haie seien immer anwesend, man sehe sie nur nicht, ... oder das gesichtete Tier könnte längst fortgeschwommen sein; Allerdings können »die Autoritäten« Probleme mit dem Vertrauens- und Finanzvorschuss bekommen, wenn ein Schwimmer von einem Hai angeknabbert würde und sie hätten keine Absperrung vorgenommen; Ihr seht, die Menschen schieben Verantwortung hin und her ...

Laufend werden neue Entdeckungen in Sachen Nachwachsen von Körpergewebe gemacht, und das durchaus bei Menschen ... etwa stellte man fest, dass eine fortoperierte Milz sich in manchen Patienten erneuert: Bei Operationen absichtlich übrig gelassene Milzstückchen fangen an, das Blut zu reinigen, wie es die alte Milz getan hätte!

Robert Becker sieht Hoffnung für die Patienten mit künstlichen Darmausgängen nach Krebsoperationen, denn wie bei Tieren können vielleicht auch bei Menschen Teile des Dickdarms wieder zusammen wachsen. Darmteile wachsen aufeinander zu, wenn man sie durch eine künstliche Verbindung »wissen lässt«, dass es das Gegenüber noch gibt! Das ist eine TATSACHE! Gebrochene menschliche Knochen vermögen ja auch, Bruchstellen von selbst zu schließen (auch, wenn die Knochenzellen, »Osteozyten«, völlig untätig sind, wenn der Knochen heil ist). Ein Nagel im Knochen mag nicht nur als Stütze wirken, sondern sogar als eine Art »Energieleiter«. Russische Experimente

haben gezeigt, dass sogar Schädelknochen wieder zu wachsen beginnen, da man die Bruchstellen mit einer Paste bestrich, die Material des abgesplitterten Knochen enthielt (so Becker). Löcher im Kopf müssen also vielleicht gar nicht unbedingt mit Metallplatten verschlossen werden ... der Schädelknochen ist fähig, sich zu erneuern, wenn man ihn stimuliert und nicht daran hindert!

Es würde viele Bücher füllen, in diesem Sinne relevante Beispiele für erfolgreiche Forschung anzuführen! (Vielleicht schreibe ich ja mal eines nur darüber.)

Je mehr für möglich gehalten wird, desto mehr kann auch geschehen ... und das Wachstum unserer Körperteile bildet dabei keine Ausnahme. Schließlich erleben wir ja auch, dass wir unseren Körper durch entsprechende Vorstellung zum Krankwerden bringen können: Menschen, die sich für schwach, kaputt oder gefährdet halten, zeigen entsprechende Krankheitssypmtome. Genauso gut kann es aber auch umgekehrt funktionieren: Denken wir uns also stark! Respekt für unseren Körper gehört ebenso zu gesunder Spiritualität wie jegliches Denkmodell, das unsere Geistesfunktionen lobt, schätzt und damit stärkt.

Der Inder Siddharta, Held aus dem weltberühmten, im Jahr 1922 verfassten gleichnamigen Roman des deutschen Schriftstellers und Philosophen Hermann Hesse (1877 bis 1962), stellte nach jahrelanger Selbstsuche mit Stationen in unterschiedlichsten Denkweisen fest, dass er keiner Lehren bedurfte, um glücklich zu leben. Der Brahmane, also Angehöriger der Priesterkaste des alten Indiens, verehrte zwar Buddha und andere Lehrer, sein Selbst wehrte sich aber standhaft dagegen, verleugnet zu werden. Statt sich philosopischer Weltbetrachtung und ritueller Selbstverleugung zu widmen, fing er an, sich allen seinen höchstpersönlichen Erfahrungen zu stellen, körperlich und geistig, genoss, litt und strebte. Für Millionen Menschen ist das Buch »Siddharta« eine Art »Wunschmärchen«, weil der Held sich darin so sehr zu mögen lernt. Allerdings haben die wenigsten Fans wirklich begriffen, worum es geht: Mensch, sei einfach Mensch und nutze, was du bist und hast, statt es zu verleugnen!

Siddharta hat ein grundlegendes Problem begriffen: »Wenn jemand sucht (...), dann geschieht es leicht, daß sein Auge nur noch das Ding sieht, das er sucht, daß er nichts zu finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur immer an das Gesuchte denkt.« 15) Offenheit ist also gefragt. Und WAS wir so fehlsichtig sind, liegt daran, dass uns ständig befohlen wird, welches »Ding« unser Auge suchen muss: vom Konsumgut bis zu ganz spezieller Wahrheit.

»Wenn man ernsthaft der Religion folgt, indem man der Welt entsagt, bringt dies dem Gläubigen große innere Freude,« 8) meint der aktuelle Dalai Lama. Wozu der Welt entsagen, in Gottes Namen? Wir Menschen sind doch von Natur aus fähig, »große innere Freude« zu erleben und zwar durch nahezu alles, was in unserem Dasein auftaucht! Alles nur eine Frage der Einstellung. »Der Welt entsagen« zu sollen, um »innere Freude« zu erleben, ist für Wesen, die Welt SIND und ihre Erfahrungen aus ihr beziehen, wahrlich ein beschwerlicher Anspruch.

*

Sie ist allemal eine kühle Schönheit, unsere Mutter Erde, vom All aus betrachtet, kunstvoll blau und weiß gezeichnet im samtig dunklen Kosmos mit seinen glitzernden Punkten und milchigen Nebeln. Und da wir wissen, dass wir auf einer hübschen Kugel wohnen, weil wir es geschafft haben, sie zu umrunden und ins All hinaus zu fliegen, um sie aus der Ferne zu betrachten, ist auch schon erklärt, was unsere Erde auszeichnet inmitten der anderen Planeten unseres Sonnensystems: Sie beherbergt uns Menschen, Wesen, die durch die Macht ihres Denkens wirken und ihre Umgebung nach eigenen Wünschen erforschen und nutzen.

Der erste Mensch »Adam« wurde von Gott nach den Darstellungen des Alten Testaments der »Heiligen Schrift«, der »Bibel«, ja aus der Erde geschaffen - ein schönes Bild für unsere Verbundenheit mit unserem heimatlichen Himmelskörper. Das Ergebnis der Umwandlung, der Mensch, blieb bis heute

dem Erdboden erhalten. »Adamah« bedeutet »Acker« oder »Erde«, Material, das selbst höchst veränderlich ist (es muss nur darauf regnen). Nach der Erd-Umwandlung ging es mit dem Verändern gleich weiter, so die sehr bildlichen »Bibel«-Texte. »Gott« schuf die Frau nämlich angeblich aus Adams Rippe (ein Vorgang, der übrigens nirgends in Einzelheiten beschrieben ist, vielleicht ein Übersetzungsfehler, Kap. 2, Vers 22). Diese Darstellung kann freilich auch die Idee repräsentieren, dass ein Mensch am Erschaffen anderer Existenzformen beteiligt ist. (Wie erwähnt, war der Mensch im ersten Kapitel der Bibel ja schon einmal erschaffen worden, und zwar als Mann und Frau!) Adam nannte die neue Erd-Form »Männin«, »Ischa« (vom hebräischen »Isch« für »Mann«). »Staub zu Staub« heißt es in Begräbnisritualen der katholischen Kirche, und auch wenn wir uns in viele kleine »Quanten« auflösen sollten, so sind wir doch immer noch vorhanden. Wohin sollen wir auch verschwinden? Alle Wiedergeburtstheorien beinhalten im Kern die Erkenntnis, dass nichts verloren gehen kann in diesem Universum, wie auch der Dalai Lama meint: »Der Glaube an die Wiedergeburt ist ganz dazu angetan, eine allumfassende Liebe zu entzünden; denn alle Lebewesen, alle Geschöpfe sind im Verlauf ihrer und unserer zahllosen Leben unsere geliebten Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde gewesen. Aus dieser Liebe zu allen Wesen ergeben sich folgerichtig die Tugenden, die unser Glaube weckt: Toleranz, Nachsicht, Mildtätigkeit, Güte und Mitleid.« 8)

Ehe wir uns nicht aktiv um Klärung bemühten, wussten wir nichts über die Vorgänge im Erdinneren und auch nichts über jene in der Unsichtbarkeit rings um uns, das fängt beim Wind an und hört bei Röntgenstrahlen auf. Genauso ergeht es uns mit uns selbst. Wir müssen aktiv in die richtige Richtung schauen, um etwas Sinnvolles zu erkennen. Jene Instanz in uns, die wir »Verstand« nennen, hat nicht zu allen Aspekten von »Existenz« automatisch Zugang. Wohl aber kann der Verstand bestimmen, zu welchen Bereichen wir Zugang haben wollen!

Der Verstand ist ein Teil unseres Wesens, aber er ist nicht allein unser Wesen selbst.

Wir pumpen Blut und atmen automatisch, und unser Darm verdaut von alleine. Aber sicher habt ihr schon gemerkt, wie eure Stimmungen die Tätigkeit von Herz und Darm beeinflussen. Wir alle können gedanklich auf unsere Verdauung einwirken. Unsere Gefühle tun das ganz ungefragt. Wir können unseren Herzschlag absichtlich beruhigen und sogar unser Blutzirkulation in den Gliedern durch unsere Vorstellungskraft verbessern. Es gibt viele offizielle Praktiken, die genau das bewirken, allen voran »Meditation«, »Konzentration«, »Biofeedback« und »Hypnose«. Nur weil wir noch nie versucht haben, unseren Magen selbst »anzusprechen«, bedeutet das noch nicht, dass er nicht auf unsere Wünsche reagieren würde. Manche Menschen können ihren Herzschlag absichtlich zum Stillstand bringen. Andere sind gegen tödliche Gifte immun oder können über sengende Glut wandern, ohne auch nur ein Brandbläschen davon zu tragen. Menschen können jahrelang ohne Nahrung leben. Und wir alle können uns selbst zu Wohlgefühl verhelfen, indem wir an angenehme Dinge denken. Oder aber wir spinnen uns selbst in Sorgen ein und werden krank.

Huna-Lehrer sehen ihre Aufgabe darin, die Menschen auf ihre Gewohnheiten aufmerksam zu machen und ihren eigenen Einfluss auf ihr Erleben. Wer einmal erkannt hat, welche große Rolle er in seinem eigenen Wohl und Wehe spielt, lebt sein Leben fortan bewusster.

Des Menschen Inneres ist ständig in Aufruhr - kein Wunder, es handelt sich dabei um eine wahre »innere Fabrik«, wo alles Erlebte ständig bearbeitet und in das »kosmische Netzwerk« eingegliedert wird. Die Energie von allem, die in unser höchstpersönliches System aus Prozessen eingeflossen ist, »rührt« darin um ...

Gerade weil es in unserer»inneren Fabrik« so rege zugeht, haben wir es auch geschafft, unseren hübschen Erdkörper von außen zu betrachten. Seien wir also stolz: Wir haben schließlich eifrig an unserer Selbst-Bildung gearbeitet. Es besteht kein Grund, die Regheit unseres Geistes zu bekämpfen: Innerer Aufruhr ist ein natürliches Phänomen. Körperfunktionen, Gefühle, Träume, Gedanken und

Visionen gehören dem »Aufruhr« an und melden, wie unser Stand als »kosmischem System« im kosmischen Gefüge ist. Ja, wir versuchen ständig, uns selbst über uns selbst zu informieren. Alles, was uns auffällt oder womit wir uns befassen, ist Information über UNS SELBST pur. Von Selbst zu Selbst: »Das ist für mich gerade von Bedeutung.«

Erwachsene finden sich oft vor aufgeregt plappernden Kindern, die dringend etwas berichten müssen oder etwas brauchen, aber sie verstehen nicht, was die Kleinen meinen und reagieren unwillig und gereizt. Sie nehmen sich nicht die Zeit, die angebotene Information als wichtige Botschaft zu sehen. Auch ihre eigene Reaktion, sich abzuwenden, ist freilich eine wichtige Botschaft! Die Kleinen ihrerseits erkennen nicht, dass sie Grenzen der Erwachsenen überschreiten. Gegenseitig werden Erwartungen nicht erfüllt. Und es kommt zu immer weiteren Missverständnissen ...

So ähnlich verhält es sich zwischen unserem Verstand und den Botschaften unseres eigenen Inneren: Unser »aktiver Geist«, der ja offenbar in der unsichtbaren Welt der Wirkungen »zu Hause« ist und alle inneren Aufträge, Erinnerungen und Gefühle verwaltet, versucht, unserem »lenkenden Geist«, dem bewussten Verstand, Botschaften zukommen zu lassen. Dies ist die typische Sichtweise menschlicher Geistigkeit seitens der Weisen des alten Hawai'i. Wir haben verstandesmäßig nie gelernt, diese Verhältnis au Geben und Nehmen zu erkennen und darauf einzugehen. Also wehren wir ab, was aber eigentlich lebensnotwendig ist und ständig erzeugt wird: Botschaften über unseren Stand im kosmischen Gefüge.

Die Kinder werden im angesprochenen Fall lauter und wilder. Und die Erwachsenen verstehen noch weniger und halten das, was sie nach eigenen Ansichten erkennen, für die Botschaft. Zudem fühlen sie sich nun angegriffen und zugleich missachtet vom kindlichen Wesen und ziehen sich in ihre Erwachsenenwelt zurück. »Böses Kind« bedeutet ja oft »Ich verstehe dich nicht«.

Auch unseren »inneren Botschafter« üben mehr Nachdruck aus, wenn wir als Bewusstsein oder »lenkender Geist« nicht so reagieren, wie es angebracht wäre. Unwohlsein resultiert aus eben dieser Missachtung unserer Innerlichkeit (und im Moment sei dahingestellt, woraus sie genau besteht, etwas Geduld, bitte), Verwirrung oder gar Krankheit, alles Mittel, uns darauf aufmerksam zu machen, dass wir nicht so funktionieren, wie es für uns richtig wäre.

Es ist die Grundkrankheit der Menschheit, dass sie die leitenden Funktionen ihres bewussten Denkens übersieht. Gesundheit im Sinne von Wohlbefinden ist der Zustand, in dem wir am besten funktionieren. Ihn zu erreichen, bedarf allerdings der optimalen Kommunikation zwischen ALLEN unseren Wesensteilen, den geistigen wie den körperlichen.

Einfluss findet immer statt, wo keine gegensätzliche Kraft wirkt. Dies im Auge zu behalten, ist weise. Denn wenn wir als Geist nicht aktiv sind, schwimmen wir im Strom der Aktivitäten der anderen mit! Und er wird euch dorthin bringen, wohin er eben fließt. Wenn ihr selbst entscheiden wollt, welche Richtung ihr einschlagt und wo ihr »landet«, werdet ihr dem Strömen absichtlich aktiv euer »mana« entgegen setzen müssen. Energien wirken sich ungehindert auf euch aus, wenn ihr nicht gegenteilige erzeugt ...

»Krankheit« ist bloß eine Art, auf Einflüsse vieler Arten und Herkünfte zu reagieren, also ein normaler Lebenszustand, wie auch Gesundheit. Krankheit ist eigentlich ein Wort für Erlebnisse, die uns nicht behagen und die wir nicht erwartet haben. Zustande kommt Krankheit durch energetische Einflüsse, denen wir nichts entgegen gehalten haben. Derlei Einflüsse können unsere eigenen Gefühle und Gedanken sein wie auch jedes Nahrungsmittel, jede Berühung, jede Information. IMMER aber ist unser geistiger Kern daran beteiligt, wenn sich »mana« auf uns auswirkt. Er fördert das eine, verhindert das andere. Auf diese Vorgänge kann nur unser »lenkender Geist« einwirken.

ALLE unsere Körperfunktionen hängen IMMER mit unserem Innenleben zusammen, da führt kein Weg darum herum, das anzuerkennen.

Krankwerden und Heilung rühren ebenso aus den Prozessen in unserer »inneren Fabrik« her wie auch jede »normale« Funktion des Organismus darin beruht. Das »Ich« ist ihr Mitgestalter, ja, sogar Verursacher. Und es wird heutzutage durchaus bereits von Experten mit dem wohl am vielseitigsten verwendeten Begriff unseres Zeitalters in Zusammenhang gebracht: mit Energie.

»Das Ich verfügt über unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten, zunächst in Form von Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen. Dieser Ausdrucksbereich kann umgesetzt werden in Handlungen oder in Worte. Eine zu Form gewordene Handlung ergibt Materielles. Es erscheint verständlich, dass alle diese unterschiedlichen Ausdrucksformen eine physikalische Trägersubstanz haben müssen. Nach dem, was wir von Einstein gelernt haben, ist dies Energie.«16) Dies schreibt der Krebsspezialist Walter Weber, der sich (wie viele andere) ausführlich mit den Ideen betreffend Selbst und Energie befasst hat. Weber erkannte Krebs als Reaktion des Körpers auf starkes »mana«. (Und natürlich meint er den deutsch-amerikanischen Physiker Albert Einstein (1879 bis 1955), Entwickler der mysteriösen »Relativitäts-Theorie«.) Der Arzt kam zu dem Schluss, dass das Selbst viele Funktionen besitze, die direkt mit Energie zu tun haben. Darunter: Denken und Fühlen.

Auch Albert Einstein hatte ja versucht, die energetische Grundnatur des Menschen zu erklären, und seine »Allgemeine Relativitäts-Theorie« befasst sich mit den Begriff Bewegung und Licht wie auch mit Schwerkraft, jenem Phänomen, das noch kein Wissenschaftler wirklich plausibel erklären konnte. Nach Einstein ist die Licht-Geschwindigkeit stets gleichbleibend, und keine Energieform könne »schneller« als Licht wirken. Allerdings ist »Licht« nur eine sinnliche Wahrnehmung menschlicher optischer Werkzeuge! Einstein philosophierte sehr viel über die Zeit und das Altern, und hunderttausende Wissenschaftler haben ihre Arbeiten auf seinen interessanten Ideen aufgebaut ... »Zeit und Raum« als »relative Größen« sind wohl den meisten Menschen als Begriffe bekannt, ... aber verständlich?

Gerade einschränkende und komplizierte Ideen, die mit Zeit und Raum zu tun haben, bringen den Menschen oft in Teufels Küche, allein durch seine Erwartungen von Degeneration und Sterben und seinen Glauben daran, dass er ein Bisschen Biomüll in der Unendlichkeit sei.

Gedanken werden vom Krebsspezialisten Weber »Programme« genannt, und würden sie aktiv werden (also Gedanken intensiv im Geist gehalten werden), strahlten sie ihren Inhalt im gesamten Menschen aus: »Da der Gedanken- und Vorstellungsbereich möglicherweise aus elektromagnetischen Wellen besteht, ist ein solches Programm durch ein Energiemuster verankert.« 16) Und hier sind wir wieder bei den Forschungen von Beckers und Konsorten und bei der uralten schamanischen Erkenntnis, dass unsere geistigen Funktionen »Kraft« haben. Das »Einpflanzen von Gedanken« war eine gefürchtete Sache im alten Hawai'i, weil man wusste, welch enormen Einfluss dies auf ein Menschenleben habe.

Weber: »Ein Programm entsteht dann, wenn ich etwas gedanklich festlege. Ein von mir festgelegter Gedanke gilt für mich immer. Es sei denn, ich hebe ihn wieder auf.« 16) Im Huna-Sinne: ... es sei denn, wenn er durch einen anderen in seinem Wert übertroffen wird.

»Aufgehoben« im Sinne von Auflösen der Existenz kann in diesem Kosmos aber gar nichts werden, alles, was je geistig oder im materiellen Bereich geschah, ist für immer im kosmischen Netzwerk gespeichert. Warum? Weil unzählige Reaktionen erfolgt sind, die alle zu neuen Entwicklungen geführt haben und damit - zum Jetzt.

Sich selber verstehen und mögen zu lernen, führt zu wahrer innerer Ruhe - niemals der Versuch, sich zu bezwingen und hauseigene Wesensteile zu »amputieren«. Sich zur Ruhe zu zwingen führt zu nichts anderem als zu zwanghafter Ruhe: Der Mensch »ruht« wie ein schlummernder Vulkan. Sollte sich in seinen Tiefen etwas allzu stark zu regen beginnen, wird er ausbrechen. Tägliche Erlebnisse reizen ihn immer ein wenig mehr. Vulkane faszinieren Menschen, weil sie spiegeln, wie es in ihnen selbst aussieht. Ja, wir sind »Kinder der Erde«. Sie hat uns ihr Wesen vererbt: In uns brodelt es.

KAPITEL 10

Die Hawai'ianer der alten Zeit wussten, dass der Mensch in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt zugleich lebe. Körper und Geist seien in ihrer Grundform Energie, »aka«, wussten die weisen »kahuna«. In dieser »aka«-Welt wirke das »mana« aller existenten Dinge. Man hielt Gedanken für »echte« Existenzformen, schließlich hatte man festgestellt, dass sie Macht besaßen und sogar über die Zeiten erhalten blieben.

»Ao«, die Tagwelt oder Wachwelt, war und ist die für Menschen äußerlich wahrnehmbare Ausdrucksform der »aka«-Muster des Kosmos, der Wirkungsbereich des »lenkenden Geistes« und des Körpers mit seinen Sinnen. »Po« gilt als die »unsichtbare Welt«, die »Nachtwelt«, dort, wo »Aumakua« »zu Hause« ist. »Po« ist auch ein Teil der »aka«-Welt, mit ihr in vielen Angelegenheiten sogar identisch. »Ao« wie auch »Po« bilden zusammen das »aka«-Netz. Als Körper bekommen wir das »mana« aller Existenzformen zu spüren - ob wir nun in »Ao« oder »Po« mit ihnen zu tun haben.

Esoteriker des fernen Indien entwickelten den Begriff »Akasha«-Chronik, um die Zusammenhänge im Universum zu umschreiben. Die »Akasha«-Chronik, das »Buch des Lebens«, gilt als eine unsichtbare »Aufzeichnung« aller Dinge, die jemals im Kosmos geschehen sind. Moderne Esoteriker sprechen gerne vom »kollektiven Bewusstsein«, einer Art allumfassenden Geist, der das »Gedächtnis« in sich einschließt. Im alten Indien galt »Akasa« mit der Bedeutung »glänzend, strahlend« als ein kosmisches Element, später auch »Äther« genannt. (Das Wort »Akasha« ist angeblich neuen »esoterischen« Ursprungs, mag aber durchaus damit in Zusammenhang stehen.) Ursprung und Wurzel von »Akasa« ist im Sanskrit, der heiligen Sprache des alten Indien, »Mulaprakriti«, übersetzbar mit »Natur«.

Dieser »Wurzelstoff« aller Dinge, die »Ursubstanz« von allem, quasi, existiert ohne spezielle Form, formt sich aber unaufhörlich, steht in den »Veden«, den uralten indischen Weisheitslehren. Aktiv darin ist, aus der Sicht indischer Gelehrter, »Brahman«, die menschliche »Ur-Energie«. Buddhisten sprechen von den »dharma«, gewissermaßen Einheiten von Lebensaktivität, die Existenzformen bilden, sich unaufhörlich verändern.

Ob Planeten einander anziehen, Menschen aneinander denken, die Sonne eine Pflanze belebt, Stoffe strahlen oder Geräusche durch den »Äther« schwingen, ob der Duft eines Apfels in unsere Nase zieht und Hunger erweckt oder ob eine Berührung Wünsche entstehen lässt oder Wohlbehagen - wir Menschen sind mitten drinnen im »aka«-Netz der unsichtbaren Energie-Prozesse.

Viele Menschen grinsen immer noch verlegen, wenn es heißt, ein Rosenquarz im Zimmer könne die Atmosphäre verbessern. Aber dieselben Menschen montieren Schutzschirme vor ihre Computermonitore, um die »Strahlung« davon abzuhalten, ihre Gesundheit zu beeinflussen. Sie bauen ihre Häuser so, dass sie den Einflüssen von Wasseradern entgehen. Und betanken ihre Autos mit »bleifreiem« Benzin, damit die »Luft«, die sie gar nicht sehen, geschont werde.

Nein, wir müssen nicht unbedingt an etwas glauben, damit es funktioniert, sondern es genügt schon, es nicht durch entgegen gesetztes Denken zu behindern! So schöpferisch sind wir.

Einst wurden Frauen als Hexen verbrannt, weil man es für möglich hielt, dass sie mit dem Teufel im Bunde stünden und anderen Menschen Schaden zufügen könnten. Heute versuchen Tausende Menschen, es den Hexen gleichzutun und ihre »magische« Seite zu fördern. Viele Leute glauben nicht an Hexerei, dieselben Leute sind aber überzeugt davon, dass ein Mensch einen anderen durch »Hypnose«, zu einer Marionette machen könnte. Sie halten nichts von »Zaubertränken«, erwarten aber, dass Kaffee sie -schwuppdiwupp - munter »machen« solle. »Aber Hypnose ist doch etwas Modernes, Erforschtes«, heißt es da, während Hexenkünste, anders gesagt, schamanistische Praktiken, unter

mittelalterlichen Aberglauben fallen? Nun, die Menschen des Mittelalters fanden ihr Leben auch modern.

Einerseits stellen viele Menschen ihr »Hirn« über alles, andererseits verhalten sie sich aber so, als sei Geistigkeit eine Art Nebenprodukt des Körpers. Lasst euch gesagt sein: Denken und Fühlen bestimmen unser Leben. Wer Angst vor Pferden hat, wird nun einmal nicht in ihre Nähe gehen. Wer Schwarz für eine Unglücksfarbe hält, wird nie ein schwarzes Auto fahren und nie in Afrika urlauben. Wer denkt, unter einer Stromleitung zu wohnen, mache krank, wird eben so handeln, dass er nicht darunter wohnen muss - oder er kann aus irgendwelchen Gründen nicht ausweichen und erkrankt. Wer Frischluft liebt, wird ständig die Fenster offen stehen lassen. Wer denkt, er werde im tiefen Wasser ertrinken, muss einfach im Seichten bleiben. Wer denkt, dass er im roten Gewand wunderhübsch aussehe, kleidet sich in Rot, wenn er jemanden beeindrucken will. Ebenso muss jemand einfach Kopfweh bekommen, wenn er meint, Technomusik sei die Hölle. Wer es liebt zu tanzen, fühlt es bei Techno Kribbeln und Drängen, bis er aufspringt und freudig tanzt.

Und noch einen Schritt weiter gilt: Wer ständig an blaue Rosen denkt, wird welchen begegnen. Wer Angst hat, sich die Zehen zu verletzen, reserviere sich schon einen Termin beim Orthopäden. Wer Jazzmusik über alles liebt, möge sich nicht wundern, wenn plötzlich Wynton Marsalis vor seiner Tür steht. Erinnert euch: Fokus. Fokus wirkt immer und überall in euch. Und ihr erlebt früher oder später, mehr oder weniger deutlich, worauf euer Fokus zu irgendeiner Zeit eures Daseins lag.

Das ist der Mechanismus, nach dem wir funktionieren. Unser schöpferisches Denken »leitet« uns durch unser Dasein. Natürlich stellt sich niemand freiwillig vor, er würde ein miserables Leben führen. Aber Fokus umfasst auch uralte, einstudierte, überlieferte Denkmuster, - ob aus den »Genen« oder der »Akasha«-Chronik - die das Dasein bestimmen, sofern ihnen nicht absichtlich stärkere Absichten entgegen gesetzt werden. Wer aus einer Kultur stammt, die jahrhundertelang frustrierendes Gedankengut gepflegt hat, »Der Mensch ist ein Sünder und verdient es nicht, Genuss und Erfolg zu erleben«, wird viel Überzeugung in sich züchten und viel Fokus halten müssen, um seinen Nachkommen Erbauliches weitervererben zu können. In seinen Nachkommen lebt allerdings immer weiter - er selbst.

Wir bergen ein »Allround-Genie« in Sachen Kommunikation in uns, »Ku«, unseren »aktiven Geist«, der mit unserem ewigen, »göttlichen Kern« auf Du und Du ist und unaufhörlich am kosmischen Netzwerk mitwebt. Allein durch unsere Absicht können wir uns mit allem verbinden, mit dem wir Kontakt haben wollen, mit politischen Reden ebenso wie mit Pfingstrosenduft, einem anderen Menschen oder den Bildern von Kratern auf dem Mond, mit unseren eigenen Empfindungen wie Liebe oder Sorge. Alles, mit dem wir je in Berühung gekommen sind - egal, ob durch körperliche Begegnung, Betrachten, Hören, Schmecken oder Bedenken - hat seine Spuren in uns hinterlassen. Unser »Allround-Genie« nutzt alle diese Informationen, um unsere »inneren Aufträge« zu erfüllen.

Es fällt dem modernen Menschen - der eingeschränkte Selbstsicht mit der Muttermilch eingesaugt hat - freilich nicht leicht, sich als ewiges Energiewesen zu sehen. Aber Homo sapiens wird sich schon noch daran gewöhnen, da bin ich sicher.

Der hawai'ianische Begriff »Ku« für unseren »aktiver Geist« bedeutet auch, »aufsteigen« bedeutet, »durchdringen«, »eindringen«, »tief beeinflussen«, »geistig wach sein«, »aufrecht stehen«, »ausbreiten«, »hinaus reichen in die Welt«, »am höchsten oben«, »zufriedenstellend«, »aus der Dunkelheit ins Licht eindringen« oder auch »vollkommen begreifen« oder »jemandes Gefühle weitestgehend beeindrucken«. Dieser »aktive Geist« ist ein Teil der »aka«-Welt und entspricht in manchen Aspekten seiner Wirksamkeit dem modernen Begriff »Unbewusstes« - ein Teil, dessen Wirken wir nicht mitbekommen. «Ku« hält unaufhörlich die Verbindung mit allen Aspekten der »aka«-

Welt, das heißt, mit den »aktiven Geistern« aller Existenzformen. Alles ist aus »aka« aufgebaut. Und Lebewesen verfügen, sozusagen, über aktive, lebdinge Formen dieser universellen Ursubstanz.

Wir vermögen »Ku« zu dirigieren, sobald wir anerkannt haben, dass dieser unser Wesensteil existiert. »Ku« reagiert auf unsere bewussten Gedanken wie ein leistungsfähiger Mitarbeiter, ein Freund, ein Diener - der allerdings richtig angesprochen werden muss, um die richtigen Resultate zu bringen. Allerdings: Das Zusammenspiel zwischen diesem »aktiven Geist« mit dem »lenkenden Geist« findet auch statt, wenn wir nichts davon wissen denken oder es nicht für möglich halten. Nur missverständlicher. Diese beiden »Selbste« sind Teile ein und desselben menschlichen Geistes. Sie stellen nur verschiedene Fähigkeiten und Wirkungsbereiche dar.

Unser »Lono«, der »lenkende Geist«, trifft unaufhörlich Entscheidungen darüber, worauf wir unsere Aumerksamkeit richten - auch auf unsinnige Lehren. Entsprechend modernen Konzepten könnte er am ehesten mit dem »Bewusstsein« verglichen werden. Alle Zutaten zur Entscheidungsfindung entnimmt »Lono« der »inneren Fabrik« (wo das »Allround-Genie« »Ku« den Ton angibt). »Lono« bedeutet unter anderen auch »beobachten«, »beachten«, »befolgen«, »hören«, »Ruhm«, »Neuigkeiten«, »Bericht«, »Segnungen«, »etwas Erinnertes« hat. Max Freedom Long nannte »Ku« auch »Unihipili«, »Unteres Selbst« oder »Bruderselbst«; »Lono« bezeichnete er als »Mittleres Selbst«; Und »Aumakua« als »göttlicher, ewiger« Wesensteil des Menschen erscheint bei Long als »Hohes Selbst«. (Ihr werdet »Ku« und »Lono« beim Weiterlesen immer besser und von vielen verschiedenen Seiten kennenlernen.)

Wenn wir Bewegungen von Energie in uns wahrnehmen, nennen wir das »Gefühl« oder - ganz passend - »Emotionen«. Besonders »Emotion« ist ein trendiges Wort, seitdem die moderne Forschung an der Idee herumtüftelt, dass unsere Gefühle wahre Kraftwerke seien. Das lateinische Wort »emovere« bedeutet »sich hinaus bewegen«. Unser geistiges Wesen ist ständig mit derlei Energiebewegungen befasst. Woher sie kommen? Aus dem kosmischen Gefüge, dessen Teil wir sind.

Die Meinung, dass wir quasi »Opfer« unserer Gefühle seien, hat viele Philosophen auf die Idee gebracht, diese Gefühle auszuschalten sei das Mittel, in Frieden leben zu können. Sie wollten das, was »sich hinaus bewegen« möchte, zum Stillstand verdammen ... Gefühle zu unterdrücken bedeutet freilich, natürliche Bewegung einzuschränken, die sich in unserem eigenen Wesen aber äußern MUSS. Um Gefühle zu bezwingen oder zu unterdrücken, muss viel Kraft aufgewendet werden. Haltet nur einmal einen Vulkan absichtlich ruhig! Die Energien im eigenen Inneren zu lähmen bedarf der Kraft, die eigentlich zum Erleben und Heilen und damit zum Bauen der Zukunft gebraucht würde.

Keine Bedürfnisse mehr, kein Unglück mehr, ist der Schluss vieler sogenannter Weiser. Ein Trugschluss. Wir bestehen quasi aus Bedürfnissen. Unsere geistigen und körperlichen Teile lassen sich nicht voneinander trennen. Blutzellen und Liebesgelüste gehen Hand in Hand ebenso wie Lympfhflüssigkeit und Sorgen. Jedes neue Zellgebilde hat gewisse Wirksamkeit und bringt neue Vorgänge mit sich. Jeder Gedanke bewirkt, dass sich gewisse Prozesse im Körper abspielen, die wiederum gewisse Reaktionen mit sich bringen ... Viele spirituellen Lehrer meinen, man müsse sich von Emotionen abgrenzen, um sie handhaben zu lernen, nach dem Motto »Ich bin nicht meine Angst«, »Ich bin nicht meine Liebe«. Wirklich nicht?

Ihr könnt nun auch sagen, »Ich bin nicht Ku«, »Ich bin nicht Lono«, »Ich bin nicht Aumakua«. Dies wird aber nichts daran ändern, dass ihr doch so funktioniert, wie die Lehren hinter diesen drei Begriffen euch aufschließen könnten.

Es ist immer nur der entspannte Umgang mit den Dingen des Dasein, der wirklich heilsam wirkt. Ihr könnt Emotionen als Werkzeuge betrachten, wenn es euch behagt. Ihr könnt aber auch anerkennen, dass ihr die Energiemuster SEID, die ihr erlebt, gerade weil eure Sinne sie erlebbar machen. Wir sind alles, was wir erleben.

Ihr könnt den Regen nicht am Fallen hindern. Auch, wenn ihr einen Schirm über euch aufspannt, sodass die Tropfen daran gehindert werden, auf euch zu landen, so fallen sie doch.

»Ich weiß, dass ich nichts weiß« ist ein Spruch, den Selbstverleugner vor sich her tragen wie ein Banner. Ich hörte ihn oft als verlegene Antwort auf meine Frage, ob der betreffende Mensch die Welt denn schon einmal im Huna-Sinne betrachtet habe. Der Satz ist blanker Unsinn. Denn niemand weiß nichts. Gemeint ist, dass niemand alles weiß. Wozu auch? Niemand hat schließlich alle Körper oder alle Bedürfnisse! Niemand ist alle Menschen. Gehen wir davon aus, dass wir immer das Richtige wissen, das, was zu unseren Zielen im Guten passt. Dann sind wir stets gut unterwegs.

Die trotzige Diktatur jener, die den Verstand für das Wichtigste oder gar einzige Wirksame im Menschen halten, hat uns weder besonders gute Gesundheit, noch Glückseligkeit oder Erfolg eingebracht. Und wenn ihr nun denkt, das wäre doch alles zusammen ein bisschen viel verlangt für so ein Menschenleben, spricht aus euch angelernte Selbstverleugnung - eine Weltsicht, die von eurem Verstand gepflegt wird.

Wir sind sehr wohl fähig, zu begreifen, wie wir das Steuer halten müssen, damit es in Richtung Wohlbefinden geht! Heilung ist das oberste Huna-Thema. Ja, befreien wir uns von inneren Vorgängen, die Körper, Geist, Beziehungen und äußere Umstände schwächen. Paramahansa Yogananda, einer der bekanntesten recht modernen indischen Philosophen, drückte sehr geradlinig aus, was andere Philosophen zögerlich umschrieben:

»Die Wahrheit ist keine Theorie, keine philosophische Spekulation, kein intellektuelles Wissen. Wahrheit ist genaue Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. Für den Menschen ist Wahrheit gleichbedeutend mit der Erkenntnis seiner wahren Natur, seines Selbsts oder seiner Seele.« 17) Ja, Wirklichkeit ist das, was für den Einzelnen eben ist. Ihr erlebt euch selbst in jeder neuen Lebenssituation neu.

»Macht braucht Kontrolle« ist ein vielfach politisch benutztes Schlagwort unserer Zeit. Bei genauer Betrachtung ist der Slogan auf tiefster Ebene gültig: Im Huna-Sinne geht es um unsere eigene Macht über unser Leben. Nur etwas in unserem Leben können wir jedoch wirklich kontrollieren: unsere Aufmerksamkeit. Legen wir sie also auf Modelle, die Sinn machen, um uns selbst unser eigenes Sein aufzuschlüsseln. Schluss mit einschränkenden, frustrierenden, einschüchternden Dogmen!

Unser Denken flitzt praktisch ständig zwischen verschiedenen Angelegenheiten hin und her, die bedeutsam für uns werden können. Welche es letztendlich werden, bestimmt unser »lenkender Geist«. Wer sich mit Huna befasst, hat ständig mit dem Begriff »Fokus« zu tun ... denn üblicherweise gehen wir unbedacht und blindlings mit unserer Aufmerksamkeit um: Wir richten sie auf das, was wir nicht wollen, bedenken, was uns Probleme macht, statt uns auf das zu konzentrieren, was wir gerne erleben würden. Seid ehrlich: Euer »Hausverstand« sagt euch doch, dass man geradezu »anzieht«, was man am meisten bedenkt!

Nicht das gigantische Angebot and Gütern und Unterhaltung macht uns Menschen der Moderne Probleme, sondern unsere Einstellung dazu. Üppigkeit ist ein Segen, kein Fluch. Trefft eure Auswahl, nutzt, was zu euch passt. Aber beklagt euch nicht! Ihr habt euch einstmals schon beklagt, als ihr nichts hattet! Warum sollten wir die neue Vielfalt als schlecht beurteilen, wenn wir doch beim Anblick jedes Blumengartens mit tausenden verschiedenen Blüten in schiere Begeisterung ausbrechen? Ihr dürft auch in Kaufhäusern mit ihrem bunten Angebot aufleben! Ihr könnt euch auch von ihnen fernhalten. Vielfalt ist Natur. Egal, ob Vielfalt an käuflichen Produkten oder Blumen in einem Alpengarten.

Unsere Sinne machen es uns möglich, Vielfalt zu erleben. Sie ist ein Geschenk. Keine Gefahr. Wir haben diese »Flut« geschaffen, weil sie zu unserer »kosmischen Persönlichkeit« als Spezies passt.

Damit haben wir uns selbst bewiesen, wie schöpferisch wir sind. Nun stehen wir vor einem Berg an Produkten und wundern uns. Klagend zu meinen, dass wir »überflutet« wären, ist ein lächerlicher Versuch, unsere Eigenverantwortlichkeit abzuwälzen.

Überfluss lenkt aber in Wahrheit niemanden von seinem wahren Selbst ab. Und Überfluss ist niemals Schuld an Unwohlsein. Natürlich verfangen wir uns in den Reizen der Umwelt und entwickeln Werte, die nicht unbedingt zu unserem Glück führen. Aber wir können jederzeit umsatteln. Da haben wir uns als Spezies abgerackert, um Wohlstand und Moderne zu schaffen - und nun soll alles schlecht sein? I wo. Wir besitzen doch die Gabe, in jeder Sekunde unseres Lebens Entscheidungen zu treffen, was wir verwenden und was weglassen wollen.

Wenn ihr euer Leben aufmerksam betrachtet, werdet ihr staunen, wie viele Informationen oder Dinge ihr »überraschend« gerade dann erhaltet, wenn sie in euer Leben passen: Die Vielfalt auf Erden dient dazu, die vielen schöpferischen Wünsche zu erfüllen!

Heraklit, ein als sehr einfühlsam bekannter griechischer Philosoph (in Ephesos um 540 v. Chr. geboren), hielt Menschen nicht für gelehrt, wenn sie viel wüssten und ihr Inneres mit den Erkenntnissen anderer Leute vollstopften. Gelehrtheit lag für ihn darin, einen Gedanken zu finden, der »das Geheimnis der Welt aufschließt« ... Dieses Geheimnis ist, die Macht unseres eigenen Denkens zu durchschauen und damit den Wert allen Wissens.

Kein Mensch ist gleichgültig geboren, sonst würde kein Säugling nach Nahrung brüllen. Es ist niemals möglich, dass jeder Erdenbürger sich nur treiben ließe. Jede Minute Leben bringt Entscheidungen mit sich. Und wenn es nur darum geht, sich hinzusetzen oder nicht. Wer zuerst über eine Brücke geht. Ob das Stück Brot nun gegessen wird oder ein Finger gekrümmt, damit etwas aufgehoben werden kann.

Es ist immer hochinteressant, sich zu fragen, wie die Welt aussehen würde, folgten alle Menschen gewissen spirituellen Lehren. Schließlich werden sie ja als Nonplusultra für alle angepriesen. Könnten wir etwa alle in Tibet in Klöstern leben und meditieren? Besonders das Thema Absichtslosigkeit hat es mir angetan, weil es so oft von spirituellen Schülern missverstanden wird. »Bescheidene«, sich für »spirituell« haltende Menschen behaupten gerne, »absichtlos« zu leben.

»Absichten zu haben« klingt für viele nach »Egoismus« (und dabei verhält es sich genau wie mit »Erwartungen«). Das will man sich schließlich nicht nachsagen lassen ... ALLE Menschen leben aber ununterbrochen nach ihren Absichten, und sei es nur, wieder einen Atemzug zu machen. Absichtslose vor einer Schüssel Essen (das jemand ja mit Absicht zubereitet haben muss) müssten doch über »essen und überleben« oder »nichtessen und verhungern« entscheiden. Da die beiden sich treiben Lassenden aber offenbar lebendig sind, müssen sie schon unendlich oft einer Absicht gefolgt sein, zumindest jener, den Körper durch Essen zu ernähren. Sie müssen geschlafen haben. Sich gewaschen. Und sie müssen zur Toilette gegangen sein. Ganz zu schweigen wie es wohl zustande kam, dass sie absichtlose Kinder heranziehen. Sie hatten Absichten, ja, »schlimmer« noch, »Fokus«, und überlebten deshalb.

Das »Treibenlassen« als philosophisches Ideal ist schlichtweg ein Hirngespinst und niemals wirklich möglich. Gut, denkt nur: »Ich will ohne besonderes Aufsehen und ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen alt werden«: Dies ist ein deutliches Ziel!

Alle Wesen, versuchen sich bestmöglich zu verwirklichen. Eine Pflanze von zweien wird immer eifriger zum Licht streben. Wenn nur Platz für eine hohe Pflanze ist, wird die zweite zwar leben, aber eben kleiner ausfallen. Na und? Alle können nicht gleich hoch werden. Lebewesen nutzen einander gegenseitig und alle Fähigkeiten, die sie haben, um bestmöglich zu gedeihen - und der Mensch ist doch wohl ein Lebewesen. Zeigt nicht Homo sapiens seine grandiose Schöpferkraft schon dadurch, dass er den natürlichen Mechanismus des Gedeihens unter seinen einschränkenden Willen zwingen will?

Ehren wir endlich das »Göttliche« in uns, »Namaste«, wie ein alter indischer Gruß lautet: »Ich ehre das Göttliche in dir.« Der deutsche Gruß »Grüß Gott« hat mit dieser Anerkennung des Individuums viel eher zu tun als mit der Idee, der Angesprochene solle »Gott« als dem unantastbaren »Himmelvater« Grüße ausrichten!

»Tauche in dich selbst hinab, und du wirst die Sonnen wiederentdecken, die von den Menschen vergessen wurden und dennoch nie aufgehört haben zu scheinen. Reiße die Schleier der Schatten fort und betrachte das Universum in seiner unendlichen Weisheit.« 19) Nehmt euch diese indianische Weisheit aus Nordamerika zu Herzen - und lasst die Schleier verschwinden.

Es ist eine sehr »Energie sparende« Denkweise, allem Geschehen gelassen und liebevoll zu begegnen: im »Geist des aloha«, also mit liebevoller Anerkennung und Geduld. Aber: Es ist eine Frage der Übung. Das Huna-Prinzip »aloha« bedeutet: »Alles, was ist und geschieht, muss akzeptiert werden, denn es ist nicht mehr zu ändern, und es hat seine Bewandtnis im Leben.« Was immer jemand auch tut, es muss euch niemals verärgern oder kränken. Auch wenn die Klopapierrolle schon wieder am Boden steht - schaut euch die Bescherung an und denkt in aller Liebe für das Leben: »Was soll ich daraus jetzt lernen?« Dass ihr die übertriebene Angst vor Bakterien aufgeben sollt? Oder dass ihr dem Sünder gehörig ins Gewissen reden müsst? Wenn ihr davon ausgeht, dass Mensch eben nicht anders können als zu handeln, wie sie eben eben handeln, wird es euch viel leichter fallen, mit unliebsamen Erfahrungen fertig zu werden.

Bis alle Menschen im »aloha«-Sinne denken und leben werden - arbeitet an euren Gewohnheiten! Ihr seid Vorbilder. Ihr habt das Wissen um die Huna-Prinzipien bald den meisten Menschen voraus. Lehrt! Helft! Heilt - durch euer gutes Beispiel. Nehmt euch vor, immer gelassen zu bleiben und voll Verständnis. Stärkt eure wohlwollenden Gefühle. In erster Linie profitiert ihr vom Huna-Prinzip »aloha«, weil jeder gute Gedanke sich zunächst an seiner Quelle auswirkt: in eurem Inneren.

Gut sein bedeutet nicht, bescheiden bis zur Selbstverleugnung zu leben, sondern liebevoll offen für alles. Das ist wahrlich »aloha«.

KAPITEL 11

Die sieben Huna-Prinzipien sind verblüffend einfach in ihren Aussagen, aber sie in das eigene Leben zu integrieren, ist deshalb keineswegs leicht. Deshalb nicht, weil hunderterlei Gewohnheiten, die Welt zu sehen, um so vieles besser eingeübt sind, als Huna-Wahrheiten. Die Zahl Sieben ist hier keine absichtliche esoterische Draufgabe, sondern aus allem menschlichen Erleben lassen sich eben sieben Grundsätze ableiten.

Die Huna-Prinzipien durchdringen das Leben jedes Menschen, unbemerkt:

»Die Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist.« Ihr bestimmt stets mit, was ihr wie erlebt. »Energie fließt dorthin, wo eure Aufmerksamkeit liegt.« Mit allem, was existiert, »glücklich zu sein« ist die Grundlage für entspannten Umgang mit dem eigenen Dasein und allem ringsumher. »Alle Macht, die ihr jemals brauchen werdet, liegt in eurem eigenen Inneren.« Ihr übt sie ständig aus. Im »Hier und Jetzt« ist immer der Zeitpunkt der größten Macht. Was immer ihr denkt oder tut - es findet in der Gegenwart statt. Es gibt nur Grenzen für euer Erleben, wenn ihr sie zulasst. Im Grunde habt ihr die Möglichkeit, in vieler Hinsicht »grenzenlos« zu leben. Was ihr auch für wichtig und richtig haltet - nur »Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit«, denn nur, was sich auswirkt, macht für euch Sinn. Was euch jemand als wahr erklärt, mit dem ihr aber nichts anfangen könnt, ist für den anderen »Wahrheit«, für euch bloß Information. Zusammengefasst:

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. (»‘ike«.)

Es gibt keine Grenzen. (»Kala«.)
Energie folgt der Aufmerksamkeit. (»Makia«.)
Alle Macht liegt in unserem Inneren. (»Mana«.)
In Liebe zu leben bedeutet, alles anzuerkennen, wie es ist. (»Aloha«.)
In der Gegenwart liegt unsere Macht. (»Manawa«.)
Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit. (»Pono«.)

Die Anwendung der Huna-Prinzipien stößt in der ersten Zeit der Anwendung immer auf Hindernisse aus alten Gewohnheiten, die Welt zu sehen. Die gesamte »innere Fabrik« gerät in Aufruhr, wenn Gewohnheiten verändert werden. Jeder Moment eures Lebens kann aber eigentlich ein Startpunkt für Neues, Anderes sein. Dazu bedarf es zweier Dinge: des Mutes und der Entschlusskraft.

Was habt ihr schon alles gelernt in eurem Leben, wie viele Ideen über Richtig und Falsch! Die wahrhaft weise Lebensführung mag euch nicht in den Schoß fallen, da ihr die unweise so lange geübt habt. Eure innerste Natur wird Lernen im Huna-Sinne aber allemal fördern. Denn es ist ja die Chance eures »göttlichen Funkens«, endlich so richtig zur Geltung zu kommen. Und die werden »Ku« und »Aumakua« zu nutzen versuchen.

Motivation ist ein Zauberwort. Wenn ihr euch einen Vorteil versprecht, wird jedes Vorhaben besser voran gehen. Das lateinische Wort »movere« bedeutet soviel wie »bewegen«, und ja, Neuerungen haben mit Bewegung zu tun - aufgrund von »Motivation« durch etwas, das in Schwung bringt. Und nun sei euer Hausverstand angesprochen: WAS kann einen Menschen in Schwung bringen? Richtig, etwas, auf das er sich freut oder das ihm zumindest eine angenehme Erfahrung einbringen kann.

Ein Bekannter war einst in Norwegen auf Wanderschaft. Er beabsichtigte, in den Bergen sein Inneres zu klären. Das Wetter war wunderbar, die Schönheit der Landschaft atemberaubend, die Ruhe und Einsamkeit heilsam. Zur Erfrischung seines Wesens gehörte nach der Ansicht meines Bekannten auch Nackheit: Also wanderte er nackt - zum Entzücken der norwegischen Steckmücken, die ihren Augen nicht trauten angesichts des wandelnden, schweißig duftenden Buffets. Nach einigen Stunden der Verzweiflung beschloss mein Freund, dass sein Ziel um so vieles wichtiger war, als die Moskitostiche. Wie sehr er seine Berge liebte! Und wie sehr er sich darauf gefreut hatte, zu meditieren! Und er liebte das Nacktsein über alles. Also beschloss er, die Natur so zu erleben, wie sie war und nichts anderes von ihr zu erwarten. Bald begrüßte er jeden Stich als »Gratis-Akupunktur«! Sein geistiger Aufhänger war: »Wir sind alle miteinander verbunden. Die Mücken kennen mich. Und das Universum sorgt dafür, dass sie dort stechen, wo der Energiefluss angeregt werden soll.« Seine Haut habe zwar wie eine Buckelpiste ausgesehen, erzählte er, aber sobald er angefangen hatte, sich als Akupunktur-Klient zu betrachten, juckte kein Stich mehr. Und er erreichte, was ihn so sehr motiviert hatte. Seine Wandertour brachte ihm Entspannung und Kraft.

Motivation hat immer mit Vorteilen zu tun. Machen wir uns nichts vor: Auch jemand, der in völliger Bescheidenheit zu leben beschließt, tut dies, weil er es vorteilhafter als andere Lebensformen findet. Keine Anforderungen. Keine Konflikte. Frieden. Er meint vielleicht, »Gott« würde ihn dafür besonders lieben. Vielleicht erhält er das Gefühl, er sei ehrenhafter, ein »besserer« Mensch als andere. Oder gesünder. Oder reiner.

Warum auch sollte ein Wesen absichtlich auf Vorteile verzichten? Allein, dass ihr lebt, repräsentiert schon einen natürlichen Vorteil: Eine bestimmte Eizelle und eine bestimmte Samenzelle haben sich gegen viele, viele Artgenossen durchgesetzt. Ihr wurdet gezeugt, und nicht eines eurer tausenden möglichen Geschwister! Seid also gewahr, dass alles, was ihr neu anstrebt, von jener geistigen Instanz die für die Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« und eure »aka«-Verbindungen mit dem Kosmos zuständig ist, auf darin enthaltene Vorteile untersucht wird. Finden sich keine - warum sollte dann etwas am Lebensstil geändert werden? Euer »aktiver Geist« lebt in der ständigen Absicht, euch Nachteile zu

ersparen. Er wird sich hüten, ein größeres Übel für euch zu wählen ... außer, ihr besteht darauf: Der »lenkende Geist« hat die absolute Verfügungsmacht in unserem Dasein.

Die Huna-Prinzipien stecken in allem, was ein Mensch erleben kann. Sie sind untrennbar ... wie die Organe des menschlichen Körpers, die perfekt zusammen spielen. Anders gesagt: Alles Dasein kann unter den Huna-Gesichtspunkten betrachtet werden und wird immer Sinn machen. Wer seine eigene Wirbelsäule beim Drehen seines Kopfes krachen hört, tief in seinem Kopf, mag schon einen recht eindrucksvollen Einblick in seine Vergänglichkeit erhalten. Jedes Erleben von Selbst kann als wertvolle Information betreffend den eigenen Stand im Kosmos dienen - und Anlass sein, sofort einen neuen »Auftrag« auszugeben. Eure Knie schmerzen, und ihr argwöhnt, dies sei »das Alter«? Was hindert euch daran, zu beschließen »Meine Knie sind beweglich und jung und funktionieren hervorragend!« Nichts ... außer eure Gewohnheit, anders zu denken. Probiert es nur aus: Stellt euch euren Falten und beschließt »Meine Haut ist jung und schön«. Nun kommt es nur darauf an, wie ernst es euch innerlich damit ist, dass ein Mensch seinen Körper jederzeit gedanklich und emotional beeinflussen kann, sprich: durch Energiearbeit. Wenn ihr sicher seid, dass dies natürlich und jederzeit möglich ist und wenn kein innerer Konflikt gegen den Erfolg steht, werden eure Falten verschwinden.

Ihr könnt eure Haare wachsen, euer Fett schmelzen, eure Augenringe verblassen lassen ... wenn keine guten inneren Gründe dagegen stehen, das zu tun. Der Mensch ist ein Sammelsurium aus Informationen, die seinen Körper bauen. Ich kann euch nur aus eigener Erfahrung sagen, dass Verjüngung eine Sache der persönlichen Einstellung, des Willens und der Zuversicht ist, basierend auf Eigenliebe und der Idee, dass es wirklich Sinn machen würde, wieder jünger zu sein. Ihr könnt ALLES heilen, was an euch krank ist, wenn ihr ohne jede Zweifel die Huna-Sicht der Dinge lebt, dass Gedanken ALLE irdischen Dinge beeinflussen. Denn das tun sie ... und dabei gibt es nur Ausnahmen, wenn IHR sie ernennt. Ansonsten stehen euch alle Themen des Menschseins offen. Ihr SEID schließlich Menschen und lebt das Erbe aller Vorfahren. Ihr könntet ALLE vorgefassten Meinungen und »Wahrheiten« widerlegen, verändern und neue aufstellen. Dazu seid ihr da.

Ja, viele Menschen kommen heute darauf »Es hängt ja alles von unseren Gedanken ab«, aber sie meinen oft nur gewisse Gedanken, jene, die sich im Gebet, in der Meditation oder bei sonstigen Prakiken denken. Nicht so! ALLE Gedanken sind energetische Einflüsse, ebenso wie ALLE Gefühle. Mit den halbherzigen Erkenntnissen einher geht oft die glorreiche Idee »Ich denke mir alles, was mir nicht passt, einfach weg.« Und dann ignorieren und stellen sich blind und taub, statt hinzusehen, um zu lernen und zu begreifen. Und manche Leute glauben auch noch, dass das funktioniert und reiten sich immer tiefer in spirituelle Verwirrung hinein, Motto »Das Ego zerstört die menschliche Existenz«, und während sie die Zerstörung ihrer Existenz erleiden, glauben sie immer noch »Mein Ego ist so stark und so übel, dass es mich zerstört«, nicht achten, dass SIE SELBST diese Idee pflegen und Zerstörung vorantreiben! Das »Ego« ist nur ein Wort, nur eine menschliche Idee!

Das hawai‘ianische Wort »‘ike« für »wissen, erkennen, sehen« steht für das erste Prinzip der Huna-Philosophie »Die Welt ist, wofür wir sie halten«. Anders gesagt: »Die Welt ist wie wir denken, dass sie ist.« »Ka ike« (ohne »`«) ist »eine Person, die Wissen hat«, und »‘ike« kann weiters alles bedeuten, das mit Denken zu tun hat, »wahrnehmen«, »verstehen«, »deuten«, ja sogar im sexuellen Sinn »wissen« … des weiteren: »Enthüllungen durch Götter erleben«, »einsehen« wie auch alles Sinnliche, etwa »sehen« und »hören« und »Vision«. Das Prinzip will lehren: Jeder Mensch begreift sein Leben und alles, was darin vorkommt, nach persönlichen Ansichten darüber, was wahr und möglich sei oder was nicht. Alles, was er je gedacht, gelernt oder erlebt hat, bestimmt seine Weltsicht und seine Absichten.

Eine weitere Auslegung von »‘ike« ist, dass der Mensch sich die Welt schöpferisch zurecht denkt. Was wir denken, neigt dazu sich zu verwirklichen. Besonders unwiderstehlich wirkt, was wir intensiv und ohne Zweifel bedenken. Unsere Gedanken haben diese schöpferische Kraft - diese Weisheit erscheint nicht nur in uralten Weisheitslehren und modernsten wissenschaftlichen Überlegungen, sondern in jeglicher Beobachtung der Vorgänge auf dieser Welt. Jeder von euch kann es beobachten.

Wenngleich Gedanken immer etwas im kosmischen Gefüge bewirken, so sind absichtlich schöpferisch gedachte Muster freilich viel wirksamer. Unsere Vorstellungskraft ist es, die Energiemuster aus Wissen zu »Vorlagen« für neues Erleben zusammenbastelt. Die hahwai’ianischen Traditionen des »ho’omana«, des »Einflussmachens«, verbunden mit den Traditionen von »kala«, »Klärung von Umständen« und »mana’o«, »Denken« jeder Art, prägen das Tun ALLER Menschen auf diesem Planeten. Millionen Menschen übersehen ihre eigenen Schöpfungen, weil sie gar nicht erwarten, zu entdecken, dass sich verwirklicht hatte, was sie sich vorgestellt hatten. (Das größte Geheimnis der Menschheit ist jedoch: Was wir »Denken« nennen, ist das Werkzeug, mit dem wir im kosmischen Geschehen mitmischen.)

Gedanken sind »aka«-Formen, also kleine Teil der allgegenwärtigen »Ursubstanz« aus den Anfängen des Universums, der »Ur-Energien«, und sie haben spezielle Wirkungskraft, genannt »mana«. Energieformen, könnte man auch sagen. Wir sind fähig, Vorgänge in diesem Universum zu beeinflussen und auszulösen - in uns selbst ebenso wie überall ringsumher: In jener Richtung, in die unsere Aufmerksamkeit weist, beginnen die Energiemuster des kosmischen Gefüges sich zu verändern. Da jede Zelle unseres Körpers ebenfalls »Kosmos« ist, beeinflussen die Energieformen unserer Geistesarbeit natürlich in erster Linie alle unsere materiellen Teile. Das heißt: Gesundheit und Krankheit als Lebenszustände und alle Umstände, in denen wir leben, sind Ergebnisse unserer geistigen Aktivität.

Betrachtet nur euer eigenes Leben. Wenn ihr keine Angst davor habt, euer Denken als »magische« Macht anzuerkennen, werdet ihr die Produkte eurer angeborenen schöpferischen Macht leicht wahrnehmen.

Unsere Schöpfermacht beruht in unserem Vorstellungsvermögen, unserer Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit auszurichten und unserem Gefühlserleben.

Aus den Gefühlen - anders gesagt: der Bedeutsamkeit, die gewisse Erfahrungen für uns haben - beziehen wir »mana«, mit dem wir unsere Vorstellungen »aufladen«. Themen, denen wir viel Aufmerksamkeit widmen, werden zu »Aufträgen« an das Universum: Weil wir soviel Energie hinein stecken, nimmt das »kollektive Bewusstsein« quasi an, wir hätten gerne mehr Erfahrungen der bedachten Art. Und das ist oft ein großes Missverständnis - dann nämlich, wenn es unsere Sorgen sind, die wir bedenken. ALLES, was wir verstärkt bedenken, laden wir ein, in unserem Leben eine verstärkte Rolle zu spielen.

Das Gespinst aus möglichem Geschehen - die »Zukunft«, so, wie wir sie erwarten, - wird ständig durch neue »Aufträge« weiter beeinflusst und geformt. Aus der Natur mischt alles Mögliche »mana« mit und ebenso aus unseren eigenen Erfindungen, ... denkt da an Mobilfunk und Neonlicht, an Stauwerke und Kuchenduft. Immer weiter denken Menschen, erfinden etwas, ändern ihre Ansichten und Vorhaben, Wünsche und Bedürfnisse, aber auch Ängste, immer weiter fällt Regen, strahlt die Sonne, fließt Blut, berühren Wesen einander und reisen Himmelskörper durch den Raum.

Gedanken sind Produkte eurer »kosmischen Persönlichkeit« und zugleich ihre Bausteine. Sie entstehen unauhörlich im Laufe eures Daseins, kleine Botschafter, »Kobolde«, geformt aus eurem eigenen »aka«-Körper. Sie »schwirren« im Kosmos umher, Stellvertreter und zugleich Teile eures »göttlichen Selbsts«. Und das ist ein Teil der allgemeinen Schöpfungsmacht.

Ob ihr von »Impulsen« sprechen wollt oder von »Ideen«, »Drang«, »Trieben«, »Vorstellung«, »Phantasie«, »Denken« oder »Wunsch«: Niemand ist auch nur eine Sekunde lang ohne Gedanken und

damit ohne schöpferische Funktion. Jeder Gedanke, dessen wir uns bewusst werden, ist von Bewegungen von Energie in unserem Wesen begleitet. Wir nennen das auch »Fühlen« und »Reagieren«.

Unsere Gedanken als »aka«-Formen können in die allgegenwärtige Energie, modern »Quanten-Feld« genannt, eindringen, einen Teil davon »nehmen« und zu etwas formen. Sie können sich auch an eine bestimmte Energie-Form hängen und sie ins Leben ziehen: Menschen mit ihren Ideen. Tiere. Pflanzen. Erfahrungen. Anblicke. Geräusche. Seit Urzeiten ist bekannt, dass Menschen das Wetter beeinflussen können. Wir können abgestorbene Pflanzen zum Wachsen bringen und elektronische Geräte dazu, ihren Geist aufzugeben. Der gedankliche Zugriff auf etwas, das sich tausende Kilometer entfernt befindet, erfolgt so blitzschnell, dass es für unsere Auffassung von Geschwindigkeit nicht nachvollziehbar ist. Niemand hat bislang ein Erklärungsmodell dafür entwickelt, wie die Leitung von Informationen so schnell vor sich gehen kann. Und auch nicht, wie überhaupt. Aber dass es geschieht, steht außer Zweifel. Gedanken als »Energiegebilde« aus ständig fortschreitenden verändernden Prozessen, bewegen sich durch den Kosmos, was immer wir auch denken - ob an das Stück Torte im Kühlschrank, unsere eigene Kniescheibe oder Jesus Christus. Die Konzepte von Zeit und Raum scheinen manchmal seltsam unpassend und hinderlich, denn ... ja, die Torte ist nicht auf einem Teller vor unserer Nase, obwohl wir sie fast schmecken können, und Jesus Christus, sollte er je gelebt haben, ist längst tot, obwohl wir seine guten Absichten und sein Leiden tief nachvollziehen können. Und wer würde schon das eigene Knie als »Ansprechpartner« sehen? Im fortschreitenden »Zeitalter des Wassermanns« wird derlei bald kein Stirnrunzeln mehr hervorrufen.

Euer »lenkender Geist« mag fähig sein, Gedanken zu lenken, aber er vermag ihr Entstehen nicht zu stoppen. Das Denken ist das Thema der Menschheitsgeschichte. Es ist wahrlich mächtig. Gedanken stehen im menschlichen Leben am Anfang von allem.

Unter den vielen weisen Sprüchen Hawai'i's gefällt mir folgender besonders gut: »Kau ka la i ka lolo, a ho'i ke aka i ke kino«: »Steht die Sonne hoch, kehrt der Schatten in den Körper zurück«. (Wörtlich: »Liegt die Sonne auf dem Denken ...«) Das bedeutet: In der prallen Sonne ist nicht gut agieren, und »aka«, der spirituelle Kern des Menschen, bleibt im Körper, ... soll heißen, der Leib muss Kräfte sammeln und rasten. Ganz im Sinne der Vielschichtigkeit hawai'iansche Sprache, beachtet, dass »lolo« auch »denken« bedeuten kann, »Dummkopf«, »Kopf« oder »Ort des Denkens«, »la« »Licht« und »aka« »Gedanken«, also würde der ganze Spruch im Huna-Sinne etwa bedeuten »wenn Licht in unserem Denken ist, kehren die Gedankenmuster in den Körper zurück«; das mag darauf hinweisen, dass ein verständiger Mensch sich selbst gut im Griff hat durch seine Geistigkeit! (Dies ist allein meine eigene freie Übersetzung des Hawai'ianischen.)

Im alten Hawai'i glaubte man, der Morgen sei männlich, der Abend weiblich, (ausgedrückt durch die Götter »Ku« und »Hina«) und mittags treffen sie sich kurz zu einer Phase von »Kanaloa«, »großem Frieden«. Man glaubte, im Augenwinkel, wo die Tränendrüse austritt, würde auch der menschliche Geist »'uhane« ein und aus gehen. Weil »'uhane« und »Aumakua« zu Mittag auch im Körper ruhten, wurde diese Tageszeit als Periode großer spiritueller Macht angesehen. Schließlich ließ es sich in dieser Periode gut »innerlich arbeiten« … In vielen Kulturen gilt die heißeste Zeit des Tages als die Zeit der Dämonen, denn die guten Geister hielten sich dann ja im Schatten auf (wie etwa vom deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche angesprochen). In dieser Zeit intensiven »mana« ließen sich gut Opfer an die Götter vorbereiten, Rituale abhalten und Pläne schmieden. Besonders gut ließ sich zu Mittag »manewanewa« vollziehen 4), ein Ritual, um den Einfluss böser Geister durch einen Fluch anzustreifen. »Manewanewa« bezieht sich auch auf verrücktes Verhalten in extremer Trauer, also würde ein Mensch besonders gut »zur Vernunft« gebracht werden, wenn er seine »Sinne beisammen« hatte.

Wenn der Mensch »bei sich«, sein »Schatten«, synonym für Geist, also voll im Dienste der Körperfunktionen und nicht in seinen Aufgaben zersplittert ist, profiert sein ganzes Wesen.

Im Vorteil sein zu wollen ist ein zutiefst lebensbejahendes Motto. Kein Tier wird von der Klippe springen, wenn es sie auch umgehen und dennoch Beute machen oder der Gefahr entkommen kann. Oh ja, ihr könnt auf Vorteile verzichten, wenn es euch gefällt. Aber niemand kann euch Verzicht als moralische Regel aufzwingen. Das würde bedeuten, euer »göttliche« Wesen zu versklaven. Verzicht ist nämlich keine Grundregel, die glücklich macht. Allenfalls Besinnung ist eine: Manche Vorhaben mögen im Sinne des eigenen Wohlergehens aufgegeben werden. Des EIGENEN, wohlgemerkt!

Kleine Sünden gegen das Selbst arten sich, auf Nationenebene gesehen, in gesellschaftliche Unsitten aus. Was ist nur aus uns geworden, dass wir Kindern heute beibringen müssen »Quäle nie ein Tier zum Scherz?«

Niemand weiß, wann und warum der Mensch angefangen hat, seine Naturverbundenheit aufzugeben, seinen Verstand über alles zu heben und seinem Fortkommen allmählich zu schaden. Mussten die Menschen ihre spirituellen Anlagen zu verleugnen lernen, um auf so engem Raum mit so vielen Artgenossen leben zu können? Warum vermehrten sie sich so stark? Homo Sapiens spezialisierte jedenfalls sein Gehirn, während andere Wesen eben besonders gut laufen oder klettern lernten.

Wo käme man hin, wenn jeder vollständig mächtig wäre, fragen sich manche Leute. Diese Frage ist müßig, denn jeder Mensch wird immer nur so mächtig sein, wie er will. Schließlich hat jeder Mensch ein einzigartiges Innenleben. Keine zwei Menschen interessieren sich für dieselben Dinge, auch, wenn es oberflächlich so aussieht: Jeder hat andere Gründe, etwas anzustreben und hat auch anderes mit dem Erreichten vor. »Ich kann nicht anders« sagt so mancher Mensch und geht seiner neuen Wege. »Ich kann nicht anders« sagt ein anderer Mensch und bleibt wo er ist.

»Kaukau« war der hawai'ianische Ausdruck dafür, eine Situation klar darzulegen, um sie sodann klären zu können - im Konfliktfall im Familientreffen genauso wie höchstpersönlich jeder für sich. Rivalitäten waren meist keine, wenn erst klar dargelegt wurde, weshalb ein Mensch etwas anstrebte und welche Mittel er dazu einzusetzen gedachte. »Kau« bedeutet eigentlich »an einen Ort legen« oder »erscheinen« (neben vielen anderen Bedeutungen), und das Wort ist für jegliche Bemühung um geistige Klärung und Heilung von Bedeutung. Wer seine Probleme eingesteht und offen auf den Tisch legt, kann sie auch ohne Vorbehalte bearbeiten und hat gute Chancen, seine inneren Konflikte aufzulösen.

Ist das nicht völlig klar? Ja? Warum TUN es die so klugen modernen Menschen dann nicht? Allein das Bewusstmachen eines Problem kann von enormem Wert für die seelische Gesundheit eines Menschen haben, denn es signalisiert, dass der »lenkende Geist« Frieden und Wohlbehagen wieder herstellen will - und das ist bereits eine Art »inneren Befehl«. Nach diesem kann »Ku« - befehlsüchtig - sich richten. Unser »aktiver Geist« muss ja stets die Anordnungen »Lonos« befolgen. Der »lenkende Geist« muss bestimmen, wohin unsere Lebensenergie, »Ku«, sich wenden soll und worauf abzielen. Sind sie allerdings gar zu gefährlich und verursachen sie innere Konflikte, wir »Ku« Zeichen geben ... als »Körpergeist« eventuell durch Krankheitszeichen.

»Du hast eine schlechte Angewohnheit, und das wirkt sich auf mich aus. Ich will durch dich keine Nachteile erleiden ...« ist »kaukau«, das Klarlegen einer Angelegenheit. Oder: »Jimmy nimmt Drogen und bringt die Familie in Schwierigkeiten. Wir wollen ihm helfen.« Oder: »Ich mag sie nicht besonders, weil sie unehrlich aussieht. Aber ich muss mit ihr arbeiten. Also werde ich nun ihre Vorzüge betonen ...« Und so weiter. Dies ist KEIN Fokus auf das Unerwünschte, sondern das Eingestehen des Unerwünschten und Fokussieren auf Besserung. Gerade an Klarheit mangelt es ja enorm im Umgang moderner Menschen miteinander. Sie halten mit ihren Ansichten und Gefühlen so lange hinter'm Berg, bis in ihrem Inneren ein wahrer Brandherd entstanden ist, der letztendlich zu einem Ausbruch

irgendeiner Art führt. Im extremen Überschwang oder in Hass und Verzweiflung. Alle diese Varianten verstören Mitmenschen und fördern weitere Missverhältnisse, wenn die Beteiligten wieder nicht imstande sind, sich einander klar und erleichternd zu offenbaren.

Wer im Sinne von »kaukau« angesprochen wurde, hatte die Chance, über die Sache nachzudenken - auch, wenn die Sachlage einem Gott unterbreitet worden war. »Die Hawai'ianer verhielten sich vor ihren Göttern nicht wie Kinder«, 4). Sehr erfrischend. Man setzte auf Ehrenhaftigkeit und Respekt.

Man könne mit Lebenden, Toten und überhaupt allen Existenzformen »ho'okaukau«, wusste »ka po'e kahiko« ... ein wunderbares Zugeständnis an das »mana« aller Existenzen dieses Kosmos: »Fluss, du bist reißend und stark, und du könntest mich ertränken. Ich will dich aber überqueren und werde dazu ein Floß bauen. Ich habe Angst, aber ich bitte dich, es mir leicht zu machen, denn mein Tod würde wohl keine Vorteil für dich bringen.« Oder aber: »Ich habe kein Geld, meinen Freund in Amerika zu besuchen, aber ich habe große Sehnsucht nach ihm. Also, werde ich fortan alles richtig machen, um soviel Geld zusammen zu bekommen, dass ich mir die Reise leisten kann.«

Ihr könnt hierbei klein beginnen: »Ich will eine Torte backen, weiß aber nicht wie. Nun suche ich jemanden, der mich beraten kann.«

Einst stand ich in der berühmten »Tür ohne Wiederkehr« auf der ehemaligen Sklaveninsel »Gorée« vor Senégals Hauptstadt Dakar in Westafrika. Von diesem Ort aus waren einst tausende schwarze Sklaven, aus ihren Heimatdörfern entführt oder von den eigenen Häuptlingen verkauft, von Weißen nach Übersee eingeschifft worden. Jene geknechteten und bezwungenen Menschen waren mit denselben geistigen und körperlichen Werkzeugen wie ihre »Herren« ausgestattet ... Wie kommt es nur, dass Menschen zu Sklaven werden und manche zu Herren? Denken wir an die Juden: Was macht sie zu Wesen, denen viele andere mit Misstrauen begegnen?

Es liegt an ihrem »mana«, das andere »aka«-Formen irgendwie »aufwühlt«. Aber wo alles anfing, können wir mit unseren derzeiten Denkmitteln nicht herausfinden. Versuchen wir es gar nicht, lernen wir zuerst, unsere Werkzeuge richtig zu nutzen. Viele von euch sind nämlich »Slaven« eurer eigenen Denkmuster ... aber das WISST ihr, unwillkürlich. Diese natürliche Intelligenz habt ihr. Deshalb hat Homo sapiens auch Exemplare mit »Wassermann«-Geist hervorgebracht, um den anderen auf die Sprünge zu helfen. Weil ein »großer Geist« über das Werden der Menschheit »wacht«.

Alle Menschen kennen das schon erwähnte gewisse »Anfühlen«, etwas wie ein Drang, zu handeln oder bestimmten Gefühlen oder Geschehnissen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Fall von Tieren wird meist von »Instinkt« gesprochen. Unter Menschen gilt instinktives Verhalten als unbeirrtes Tun, als »Wissen«, das verstandesmäßig nicht ergründet werden kann, sondern eher erfühlt: »Intuition« genannt. Als erster Schritt auf dem Weg zur spirituellen Besserung, mögt ihr anfangen, Intuition nicht als »esoterisches Zuckerl« zu behandeln, sondern als das zu begreifen, das es ist: Intuition ist jener Teil des Wirkens eures »aktiven Geistes« in der »aka«-Welt, den ihr als Bewusstsein gerade noch mitbekommt, eher erahnt. Und »Ku« ist immer in der »aka«-Welt aktiv.

Da man Tieren ja üblicherweise nicht dieselbe Wissensfähigkeit wie Menschen zuschreibt, betrachten manche Leute tierischen Instinkt als etwas wie Zwangsverhalten. Das lateinische »instinctus« ist eine Vergangenheitsform von »instingere«, das soviel wie »in Bewegung versetzen« oder auch »anregen« bedeutet. Unter dem Häubchen »Instinkt« regt also ein innerer Mechanismus das gesamte System Lebewesen zum Handeln an. Wissenschaftlich offiziell wird Instinkt als »angeborenes Verhalten« definiert, das typisch für eine bestimmte Spezies ist, egal, ob Mensch oder Tier. »Angeboren« ist wiederum eine grobe Umschreibung der Beobachtung, dass Lebewesen Dinge tun, die einfach »zu ihnen gehören«. Sie haben ihre Gewohnheiten.

Wesen wahren »instinktiv« ihre Identität, könnte man sagen, je nach Spezies - ganz von selbst, also aus dem »Selbst« heraus: Sie versuchen, gesund zu bleiben und sich so gut wie möglich zu entwickeln. Es ist jeweils der »Körpergeist«, der den Leib bildet und seine Lebensenergie verwaltet und damit das System als Ganzes erhält. Geschieht dies nicht, löst das Körper-Geist-Gebilde sich auf - das Wesen stirbt. (Diese rech dogmatisch erscheinenden Erklärungen werden euch immer plausibler werden, je tiefer ihr mit den Huna-Gedanken vertraut werdet, nur Geduld.)

Heute wird viel von »Psyche« gesprochen, wenn der »offizielle«, spürbare menschliche Geist gemeint ist. Der moderne Begriff »Psyche« bezeichnet aber in Wahrheit weniger die Natur unseres Geistes allgemein, sondern eher Vorgänge in unserem Kopf. Das griechische Wort »psyche-« (Strich auf dem e), steht aber eigentlich für »Seele«, wobei das verwandte Zeitwort »psychein« interessanterweise »blasen« oder auch »kühl« bedeutet ... was insofern mit Psyche zu tun hat, als beide Worte »strömen« beinhalten. Unsere »Seele« ist ständig in Bewegung wie der unsichtbare Wind, der bläst und kühlt. Sie fängt nirgends an und hört nirgends auf, so, wie auch Luftbewegung. (Freilich hat das Wort ganz bestimmte offizielle Bedeutungen, je nach geisteswissenschaftlicher »Schule«.) »Ku« ist ebenso »Seele« wie »Lono« und »Aumakua« es sind.

... wenn ihr eine »Eingebung« habt, ein Drängen, das euch dazu bringen will, eure Tante am Wochenende zu besuchen und wenn ihr nicht wisst, dass euer »aktiver Geist« als »aka«-Form mit eurer Tante verbunden ist, werdet ihr diese innere Botschaft ganz anders erleben als wüsstet ihr es. Jedes bisschen Kopfschmerzen und jedes Gelüst, jede Erinnerung und jeder Genuss oder sorgenvolle Gedanke wird euch anders erscheinen, wenn ihr euch eurer eigenen Wesensart bewusst seid als wenn ihr es nicht seid, jeder Zukunftsplan, jede Sorge und jede Verteuerung eurer Miete. »Intuition«, »Entscheiden«, »Fühlen« und »Erschaffen« gewinnen völlig neue Bedeutsamkeit, wenn sie als Funktionen geistigen »Wesensteilen« zugeschrieben werden, nicht wahr?

Vertrautheit, Aufmerksamkeit und Verständnis füreinander sind Grundvoraussetzungen, damit Menschen gut miteinander sprechen können. Sie sind auch unabdingbar, damit Menschen mit sich SELBST kommunizieren können. Die »Selbste« müssen »miteinander können«. Und es ist wiederum der »lenkende Geist«, der dies zuwege bringen kann. Er entscheidet, wie und was der Mensch an Ideen über das Dasein lebt. Übt »kaukau«, ihr könnt es. Und: Ihr sollt es, zu euren eigenen Gunsten.

Wer sich bewusst ist, dass er als »lenkender Geist« Einflusskraft auf alles hat, dessen er sich in seinem Dasein gewahr wird und dass er ständig Entscheidungen darüber trifft, ob er etwas verändert oder nicht, wird sein Alltagsleben völlig anders einschätzen als jemand, der glaubt, er sei Opfer von Umständen, Konservierungsmitteln, kosmischer Strahlung und Gefühlen. Wer weiß, dass seine Gefühle mit all seinen Erfahrungen der Vergangenheit zu tun haben, aber hoch veränderlich sind, wird sich ihnen leichter stellen als wenn er meint nur ein Spezialist könnte die »Mördergrube«, die sein »Herz« ist, ausleeren und reparieren.

Wer sich selbst als Autorität zu sehen lernt, wird weit weniger Probleme mit Vorgesetzten haben - nicht, weil er nun trotzig aufbegehren kann, sondern weil er selbstbewusst geworden ist (im besten Fall).

Es sind Vorfälle dokumentiert, dass Hawai'ianer sich, geführt von »kahuna«, besonders rücksichtsloser Häuptlinge entledigt hätten, beispielsweise durch einen »Unfall« ... der einzelne Mensch wusste um sein Mitspracherecht. Es ist immer das Zulassen der »Untergebenen«, das einen »Mächtigen« zu ebenjenem macht.

Sind nun alle Menschen zur friedlichen Eigenverantwortlichkeit fähig? Vermutlich. Sicher bin ich mir nicht, wenn ich Fernsehberichte über die fanatisch heulenden Kämpfer in Kriegsgebieten sehe. Auch nicht, wenn ich die grobe, brutale Sprache Jugendlicher miterleben muss - egal, ob in Wien oder auf Hawai'i. Je mehr Menschen die Huna-Prinzipien verinnerlichen, desto schneller wird diese

Weltsicht »um sich greifen«, und dereinst werden die Weisen im Huna-Sinne regieren, und die »anderen« werden nur noch eine Minderheit bilden. Eines Tages werde ich einen Verlag besitzen, der ausschließlich Huna-Themen herausgibt und Bücher über Forschungen, Erlebnisse und Erkenntnisse, die beweisen, dass das »Unmögliche« nur eine Floskel ist und dass viele angebliche »Natur-Gesetze« keine sind.

Wir sind so einzigartig, dass wir uns freilich nur höchstpersönlich selber lenken können. Wir sind unsere eigene Autorität, die bestimmt, wohin wir uns im Leben wenden. Der Begriff »Autorität« dem lateinischen »auctoritas« oder auch »auctor« verwandt, drückt Macht in einem sehr subtilen Sinn aus. Ein »auctor« ist ein »Vergrößerer«, und das Wort ist mit »augere« verwandt, »steigern« oder »vermehren«. Ja - wir vergrößern unaufhörlich den Wert von Themen unseres Daseins gegenüber anderen Themen, je nachdem, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten! »Autos« bedeutet im Griechischen »selbst«, im Sinne von »man selber« und nicht jemand anderer - interessant, dass »Autorität« auch im Sinne von »aus eigener Kraft« gedeutet werden kann!

Wir »Automobile« bewegen uns völlig aus eigenem Antrieb durch die Gegend (vielleicht heiligen wir unsere motorisierten Gefährte gleichen Namens deshalb so sehr, weil sie uns selbst ja quasi darstellen). Unsere »innere Fabrik«, wo »Ku« und »Aumakua« wirken, liefert den Treibstoff dazu. Als »lenkender Geist« bestimmen wir, wo's hingeht.

Kein Gedanke bleibt für sich allein stehen, einzelne Gedanken zu einem Thema formieren sich zu »Gedankenform-Trauben«, wie Max Freedom Long das nannte. Alles, was ihr erlebt, passt zu irgend etwas, das ihr bereits kennt. Alles, was ihr denkt, passt zu irgendetwas, das ihr einmal erlebt habt. Ihr ordnet es in der jeweiligen »Schublade« ein, wo bereits ein ganzes Nest von Ähnlichem vorhanden ist. Ein derartiges Gebilde kann ein starkes Gewicht in eurem Inneren bilden. Es bildet ein »Glaubensmuster«, eine Art Stellungnahme zu einem Thema. Alle unsere Erinnerungen sind solche »Energie-Bündel« oder »Gedankenform-Trauben«, und sie verändern sich ständig. »Lono« entscheidet, was wir erleben, und »Ku« speichert das Erlebte - je nachdem, wie »Lono« das Erlebnis einschätzt. Unter »Das Leben ist schmerzlich«, »Bewegung macht Freude«, »Arbeit ist Qual« oder »Im Sonnenschein fühle ich mich am wohlsten« und allem Möglichem anderen. Jedes Bisschen neues Material wirkt sich auf schon vorhandenes aus: Entweder es stärkt oder schwächt den Bestand: »Ja, die Welt ist wirklich verdammt schlecht!« oder »Es gibt soviel Schönes zu erleben« oder »Katzen sind tückische Biester« oder »Rot bringt mir Glück!« ... aber auch »Nahrung macht satt«, »Ohne Schlaf kann der Mensch nicht leben« und »Ich altere«.

Erlebtes bildet sofort »Erinnerungen«, die nichts als abrufbare Gedankenform-»Trauben« sind, also zusammengehörige Informationsbündel. Ihr könnt nichts so in Erinnerung behalten, wie ihr es erlebt habt: Ihr verändert euch nämlich unaufhörlich, und durch jede neue Erfahrung verändert sich der Wert von schon vorhandenen Inhalten. Als Erwachsener werdet ihr die Erinnerung daran, wie euch die Nachbarskatze angefaucht hat, anders empfinden als damals, kurz nachdem es passiert ist. Inzwischen habt ihr immens viel betreffend Katzen, Nachbarn, Streicheln oder Vorsicht dazu erlebt.

Erinnert euch an irgendetwas, zum Beispiel, wie ihr heute morgen Kaffee oder Tee in eure Tasse gegossen habt. Nehmt diese Erinnerung, und stellt euch vor, ihr hättet den Kaffee oder Tee neben die Tasse gegossen. Erlebt es, hört das leise Prasseln, wenn die Flüssigkeit auf das Tischtuch tropft, seht, den braunen Fleck sich feucht klebrig ausbreiten, … vielleicht dampft er ein bisschen, … und ihr erschreckt mit Herzklopfen über die Bescherung. Ein Tuch nehmen, reiben oder das befleckte Tischtuch verstecken ... Dieses Szenario ist jetzt genau so in eurer Erinnerung vorhanden, wie die ursprüngliche Erinnerung. Und ihr könnt die neue so fest einüben, dass ihr irgendwann nicht mehr genau wisst, ob ihr den Kaffee nun wirklich neben die Tasse gegossen habt oder nicht.

Der menschliche Geist beherrscht einen grandiosen Trick: Ihr könnt jede Erinnerung absichtlich verändern!

Erinnerungen sind bloß veränderliche »Daten«, mehr nicht. Keine intellektuellen Schätze oder psychologischen Fakten. Es sind energetische Muster, die sich bei jedem Zugriff darauf verändern. Was immer uns einen Grund liefert, uns zu erinnern, wird der Erinnerung »angehängt« (s. S. xx). Ja, wir können nach Gutdünken damit arbeiten. Warum auch nicht? Würde »Gott« oder »die Natur« dies nicht vorgesehen haben, würden wir diese Fähigkeit nicht besitzen!

Wenn ihr es für »schädlich« haltet, die eigenen Erinnerungen absichtlich zu verändern, dann nur, weil ihr gelernt habt, zu glauben, das sei es. Begriffe wie »verleugnen« und »verdrängen« vergiften die Atmosphäre in eurer »inneren Fabrik«.

Es liegt in der Urnatur des Menschen, Wahrheiten über sich herauszufinden. Derlei wird auch in der Bibel angesprochen: Die verführerische Schlange, die den Menschen letztendlich das Problem einbrachte, es sich mit Gott verscherzt zu haben, mag ein Symbol für das Thema »Lernen« sein. »Nhsh« ist nämlich das Wurzelwort des hebräischen Wortes für Schlange, »nahash« und es bedeutet »herausfinden«, »entziffern« - wenn das nicht zu denken gibt! Was, wenn das Forschen, das Ergründen »Schuld« war, dass der Mensch mehr über sich herausfand, als er »sollte« (wer auch immer es gewesen sein mag, der oder die es verboten hatte!)? Damit hätte der »lenkende Geist« der Menschen seine Rolle perfekt gespielt: Die Aufmerkamkeit richtete sich auf ein Thema, bewirkt durch inneres Drängen, Energie floss, und Homo Sapiens »sah« plötzlich mehr als je zuvor.

Der »Apfel«, den wir (wahrscheinlich nicht nur die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Katholizismus) aus der Bibel kennen, wurde in eben dieser Bibel allerdings nie als solcher genannt, sondern die Rede war von einer »Frucht«. Man muss kein großer Bibelforscher sein, um ahnen, dass dieses Wort zutiefst symbolisch gemeint war ... Jedesmal, wenn ich darüber nachdenke, reagiere ich mit Unwillen auf die Tatsache, dass ich wie Millionen Menschen in einem so unsinnigen »christlichen« Kinderglauben erzogen worden bin! Von Wegen »Apfel« und »böse Schlange!« Niemand hat uns in der Schule gesagt, dass die Bibel ein Sammelsurium von Texten über mehrere Jahrhunderte ist, und dass Übersetzungsfehler blühten. Niemand klärte uns über die wahren Hintergründe der Bedeutungen der Begriffe »Teufel« oder »Engel« auf oder darüber, dass Jesus mit dem Alten Testament und dem darin prominenten Außerirdischen »Jehova« ja gar nicht zu tun hatte! IN diesem Buch wird noch viel darüber zu sagen sein. Vorweg nur soviel: Das Wort »Dämon« beispielsweise, entstammt dem griechischen »daimon«, und das bedeutet »göttliche Kraft« »Schicksal« oder »Gott«! Und »Teufel« rührt aus dem Griechischen »diabolos« her, was jemanden charakterisiert, der falsche Aussagen über einen anderen macht! Derlei ist durch ein kleinwenig Recherche in den wichtigsten Lexika herauszufinden ... und doch halten Menschen üblicherweise an den herkömmlichen Bedeutungen fest. Gerade im Fall »Teufel« würde es mich wirklich brennend interessieren, wer hier wohl falsches Zeugnus über wen abgelegt hat! Allemal aber Geschichtsschreiber über »Dämonen«, vielleicht Menschen, die durch ihre »übernatürlichen« Fähigkeiten die Engstirnigen verstört haben! Und manche reagierten »diabolos« und verbreiteten üble Nachreden über die »daimon«.

*

Im alten Hawai'i war man sich der funktionalen Zusammenhänge zwischen Körperteilen und Geist stets bewusst: »Po'o« bedeutet »Kopf«, und hier vermutete man keineswegs Intelligenz und Gefühle (die hatten ihren Platz im Bauch), sondern Geisterwirken. Im Bauch »na'au«, wurde der Sitz der Intuition und der Gefühle geortet, im Herzen, »pu'uwai« gewisse »Weisheit« und ebenfalls Gefühle. Der Kopf bis zu den Schultern war »kapu«, und Berührung (ohne Erlaubnis) oder gar Schlagen waren streng verboten. »Aumakua« lebte im Haupt - üblicherweise als »Ahnengeist« bezeichnet, eigentlich

aber durchaus eine abstrakte Idee, die »ewiger Wesenskern« meint. Kein gewöhnlicher Bürger durfte so stehen, dass sein Kopf höher war als der eines Häuptlings (bis Kamehameha III dieses »kapu« aufhob) ... vielleicht, weil dies als Symbol dafür gelten konnte, dass sein Geist dem des »ali'i« gegenüber erstarken könnte. (Ähnliche Tabus existieren auch in anderen Weltgegenden, etwa in Thailand.)

Man war sich der schöpferischen Kraft menschlicher Gedankenformen so bewusst, dass man sich hütete, Drohungen auszusprechen. Schließlich »lebte« eine Vorstellung fortan als Erinnerung im Menschen (im Sprecher wie im Hörer) und bringt spontan gewisse Körperreaktionen mit sich ... oder habt ihr noch nie erschrocken zurückgezuckt, wenn ihr einen Schlag erwartet habt (der hoffentlich nicht kam), einen Fall oder einen Absturz ... und euer Herz hat wie wild geschlagen, der Schweiß ist euch ausgebrochen? Und wisst ihr etwa nicht, dass die Vorstellung einer köstlichen, saftigen Frucht oder eines bruzzelnden Steaks Speichelflusss und Magenknurren bewirken kann (oder Übelkeit, je nach euren Vorlieben)? Eine derartige Reaktion ist durchaus real und tritt bei jedem Menschen auch beim Mitverfolgen von inneren Bildern oder etwa Fernsehbildern auf!

Es ist noch immer nicht gern gesehen, den Kopf eines hawai'ianischen Kindes zu berühren oder es in die Wange zu kneifen, wie an vielen Orten der Welt als Geste der Zuneigung üblich. Hawai'ianische Kinder reagieren immer noch verstört, wenn ihnen Strafe durch Schlagen angedroht wird. Allerdings birgt das Versohlen des Hinterteils einen pikanten Doppelsinn: Damit jemand das Hinterteil, »'okole« (erstes o lang) hauen kann, muss ihm dieses ja zugewandt werden - und das ist nach hawai'ianischen Tradition eine direkte Beleidigung. Wer also verlangte, jemanden aufs Hinterteil zu schlagen, verlangte auch, dass dieser ihn viel schwerer beleidigte, als das Opfer umgekehrt durch das Hauen beleidigt werden konnte!

Im Zusammenhang mit »mana« kannten die Hawai'ianer Bedeutungen wie »Gedankenkraft des inneren Bewusstseins«, »Seelenbewusstsein«, »innere Vorgänge des Denkens«, »Gottes Geschenk an den Menschen, um seine geistige Entwicklung zu unterstützen«, »Kraft des Geistes, die aus dem inneren Wesen kommt« ... diese Übersetzungen bedürfen natürlich moderner Worte, denn die Menschen des alten Hawai'i kommunizierten ganz anders miteinander. Aber die Bedeutungen dürften klar machen, wie gut man über des Menschen innere Autorität Bescheid wusste.

Die Funktionen der menschlichen Selbste im Huna-Sinne kennenzulernen, gibt euch Werkzeuge im Umgang mit dem Unmöglichen in die Hand.

»Das kann nicht sein« verfolgt uns von Kindesbeinen an. Wie habe ich alle in Filme verpackten Siege der kindlichen Erlebnisfähigkeit gegenüber der verkorksten Erwachsenenmeinung genossen, etwas gäbe es nicht! Etwa als der kleine Bub doch einen Außerirdischen im Haus versteckt hielt, nämlich »E.T.« in Steven Spielbergs gleichnamigen Kinokassenschlager der achtziger Jahre! (»E.T.« ist eine Abkürzung des englischen Wortes für Außerirdischer, »Extraterrestrial«.) Es kommt nicht von ungefähr, dass derlei Filme, die das Unmögliche verherrlichen, überhaupt gemacht werden und so erfolgreich sein. Flüchtet man sich hier in Traumwelten? Jawohl! Das ganze Leben ist eine Art Traum, erzeugt aus Vorstellungsgebilden.

Das Unmögliche war sogar schon immer Lieblingsthema der Unterhaltungsindustrie: Unmögliche Liebesaffären, unmögliche Rettungsaktionen, unmögliche Entdeckungen ... Die Menschen verpacken ihre Ahnungen und menschlichen Erfahrungen in Unterhaltungsprogramme und befriedigen so ihre suchenden Seelen. Und doch wehren sie sich mit Händen und Füßen, von einstudierten Gewohnheiten des Denkens abzulassen ...

Trotz aller möglichen vorbeugenden Mittel gegen Malaria brach eben diese Krankheit nach meiner Rückkehr von einer Afrikareise im Jahr 1990 bei mir aus. Als ich nach meiner Genesung das Tropeninstitut aufsuchte, wo man mir vor Antritt meiner Reise versichert hatte, wenn ich die

Prophylaxe-Tabletten wie vorgeschrieben einnehmen würde, könnte ich unmöglich an Malaria erkranken, brachte mir die Schilderung meiner Erkrankung ein heftiges »Das gibt es nicht« vom Oberarzt ein. Nun, da ich schließlich wirklich mit »Malaria tertiana« im Krankenhaus gelegen und behandelt worden war, noch dazu in Wien!, war seine Reaktion höchst befremdlich. Aber der Mann beharrte darauf, ich könne keine Malaria gehabt haben. Aber ein Drittel unserer Reisegruppe von siebenundzwanzig Personen hatten Malaria gehabt, erklärte ich. »Unmöglich!« gab Herr Doktor sich empört. Letztendlich ging er kopfschüttelnd von dannen. Sein Glauben war von Berufs wegen stark. Seine innere Autorität verweigerte, anzuerkennen, was ihr eine andere Autorität - ich mit persönlicher Erfahrung - weismachen wollte.

Es muss für den guten Mann, der tausende Leute mit Prophylaktika gegen Malaria ausgestattet hatte, schwer gewesen sein, anerkennen zu müssen, dass seine Hilfestellung nicht für alle Menschen wirksam ist. Unzählige hatten wie er daran geglaubt, die Medikamente einzunehmen würde auf jeden Fall vor Erkrankung und Tod schützen. Ihn trifft keine Schuld, wenn jemand erkrankt oder stirbt. Nichts wirkt auf jeden Menschen gleichermaßen. Mein Organismus hatte seine guten Gründe gehabt, die Malariaerreger nicht unschädlich zu machen. Allerdings wäre ich gestorben, hätte ich dem Glaubenssystem des Arztes vertraut und unter Fieberschauern gedacht: »Aber das ist unmöglich, ich habe keine Malaria«. Ich wäre, wie üblich, nicht zum Arzt gegangen. Nunja, ich suchte aber zur rechten Zeit das richtige Krankenhaus auf. Ein Mann, der kurz vor mir im selben Krankenhaus gegen dieselbe Art von Malaria behandelt worden war, hatte leider das Zeitliche gesegnet. Aber in meinem Fall, so wurde mir bescheidet, wusste man ja, welches andere Medikament man besser anwenden sollte.

Ich überlebte vielleicht aufgrund dieser Annahme. Genauso gut hätte aber in meinem Fall jenes Mittel wirken können, das für den Verstorbenen eben nicht lebenserhaltend gewesen war! Auf weiteren Reisen habe ich übrigens gar keine Prophylaxe mehr eingenommen, weil ich mich auf die offenbar unwirksamen »Schutzideen« der Medizin nicht mehr verlassen wollte ... und ich habe nie wieder Malaria bekommen.

Hervorragendes Merkmal der Selbsteinschätzung unseres Verstandes ist die Missachtung. Besonders ignorant ist er, gegenüber »inneren Eindrücken« oder »Bildern«, die uns ständig zu raten und den Weg zu weisen versuchen. Das »Gefühl im Bauch« kennen wir doch alle. Aber wie viele von uns versuchen schon, herauszufinden, woraus es eigentlich »besteht«? Wie viele von uns versuchen wirklich, ihre Träume zu verstehen oder zu durchschauen, was ihnen im Alltag »komisch« vorkommt (etwa, wenn ihnen vor ihrer Urlaubsreise nach Afrika dreimal ein Afrikaner mit einem T-Shirt mit der Aufschrift »Warum ich?« unterkommt und Schokolade plötzlich eine Allergie auslöst)? Ist unser Bauch ein eigenes Wesen, das uns irgendetwas schuldet und deshalb mit uns zusammen arbeitet? Oder ist er ein Ableger des Gehirns? Wenn Haare zu Berge stehen, Herzklopfen vor Unruhe eintritt, bleierne Müdigkeit uns lähmt, wenn wir vor Liebesglut Dummheiten machen, vor Gier nach kulinarischen Vergnügungen speicheln oder aus Angst versteinern, mahnen wir uns selbst, »vernünftig« zu sein und unserer geplanten Wege zu gehen. Wir greifen also ständig lenkend ein ...

... aber wen oder was lenken wir da eigentlich? Wer oder was meldet sich, wenn wir Bedenken haben oder ein ungutes Gefühl, oder aber wenn wir Vorfreude empfinden, ohne erkennbaren Anlass? Könnten diese Vorgänge eine spezielle »Sprache« eines Teils von uns sein, der sich einem anderen Teil von uns verständlich machen will? Wie weit kann das, was »Ich« denkt, mitreden? Kann es das überhaupt?

Was in der Huna-Philosophie »Körpergeist« oder »aktiver Geist« genannt wird, von mir in der Folge »Ku«, ist für alle körperlichen Vorgänge zuständig, für alle Gefühle und inneren Eindücke, verwaltet die Erinnerungen und arbeitet mit Lebenskraft, erzeugt und nutzt also Energie. All diese Prozesse sind eng miteinander verbunden. Der »lenkende Geist« entscheidet, worauf unsere Energien gerichtet

werden. Und das »Hohe Selbst« oder der »gute elterliche Geist«, »Aumakua«, überwacht unser Tun - ein Symbol dafür, dass es eine Art persönlichen Weg gibt, spezielle Möglichkeiten, die nur dem Einzelwesen zustehen. »Aumakua« steht zugleich für unsere Schöpferkraft, die au eben diesen Besonderheiten beruht. Sie verändert sich freilich durch alles, was wir in diesem Leben an »mana« gewinnen. Und egal, als welches Wesen sich unser energetischer Kern in Zukunft manifestieren wird - alles, was wir in diesem Leben mit uns anstellen, wird den Werdegang jener Existenzform mit beeinflussen ... klar, dass hier alle Theorien über Wiedergeburt und »Karma« hereinspielen.

Alles, was wir tun, verändert die Entwicklung aller Wesen und Objekte, die mit uns in Kontakt kommen: Schon deshalb lässt sich sagen, dass wir »ewige« Wesen sind.

Es gibt hochinteressanten Einblick in die menschliche Natur als kosmisches Wesen, wenn man die Bedeutung der hawai'ianischen Wortteile für unser »Hohes Selbst« etwas näher unter die Lupe nehmen. Der Mensch ist vielseitig und besteht aus allen möglichen »mana«-Einflüssen aus allen Zeiten und Dimensionen, desgleichen hat er viele Funktionen im kosmischen Gefüge, richtig? Gut: Das Hawai'ianische »Au« bedeutet »Ich« und darüber hinaus, neben vielen anderen auch »eine Flamme, die durch die Luft wirbelt«, »Wetter«, »Lebenszeit«, »die Augen wenden, um auf etwas zu schauen«, »nach etwas verlangen«, »eine Handlung des Geistes«, »etwas ehren« oder »widmen«, »Lebenszeit eines Menschen«, »Zeitalter«, »Fluss« oder »Ablauf«, »Stömung«, »Vertiefung mit flüssigem Feuer darin«, »Gezeiten«, »sich sehnen«, »Bewegung«, »Geist einer Person«, »Territorium« und sogar eine heftige Windbewegung, wie ein »Tornado«. Wow, kann man da nur sagen, dieses kleine Wort »au« spiegelt ja das gesamte Menschsein im Huna-Sinne, vom Richten der Aufmerksamkeit bis zur Rolle als Energieumwandlung und Aufrührer! (»Au« mit einem lang ausgesprochenen »a« bedeutet übrigens »dein« oder »deine«!)

»Makua« steht für einen Vorfahren oder Verwandten und bedeutet auch »größer machen«, »wachsen«, »stärken«, »ehren«, »reif sein« oder »voll ausgewachsen« ... alles Begriffe, die mit menschlichen Seelenqualitäten übereinstimmen und den Ansprüchen an einen Menschgeist, damit er von sich sagen könne, er entwickle sich naturgemäß gut.

... und »akua« steht für alles Vollendete, Funktionsfähige und auch »Gott« ...

Allgemein gilt, sehr simpel, dass »Aumakua« ein hilfreicher Ahnengeist sei, der besonderes »mana« besitze, das der betroffene Mensch nutzen könne. Moderner gesagt, ist »Aumakua«ein symbolischer Ausdruck für alles Wissen, auf das wir as »kosmische Persönlichkeit« zugreifen können. Dieser Begriff umschreibt praktisch das Reifen des geistigen Menschen zu seinem »göttlichen Optimum« und seiner bestmöglichen Selbstbewusstheit!

In meiner Sprache oder in Englisch scheint »Ich« respektive »I« ja nicht besonders umwerfend spirituell bedeutsam zu sein. Und doch umfasst das simpelste Wort für Selbst genau dieselben Bedeutungen wie sie dem Hawai'ianischen entnommen wurden! Der legendäre persische Weise Zarathustra riet, »Ich« als »magische Formel« zu verwenden, und sogar in der Bibel wird derlei angesprochen (s. S. xx)!

So SIND wir Menschenwesen ... ein Fluss an Prozessen, veränderlich wie der Wind, ständig wachsend, zwischen Werten hin und her wandernd, unaufhörlich in Verehrung von Dingen begriffen, ständig in Bewegung, von Grenzen umgeben, aber doch reifend und in Wachstumsprozessen dahin treibend, stark, wenn wir es wollen, auf alle Fälle aber zur Vollendung fähig.

Die »kahuna« nannten Heilkunst »lapa'au«, das bedeutet »Energie ausbreiten wie einen Strom«. Ein verblüffend treffender Ausdruck dessen, was auch moderne Erkenntnistheorien im Heilen erkennen! Zu heilen bedeutet, eingekrampfte, belastende Strukturen im Wesen Mensch aufzulösen und zwecks

Neuordnung »auszubreiten«, sodass die Prozesse des Lebens ungestört ablaufen können. Derlei eingekrampfte schädliche Strukturen sind vor allem die Ansichten, die wir über uns selbst haben, persönlich und als Spezies.

Ihr lebt aufgrund eurer Gewohnheiten. Auch Atmen und Essen sind solche. Ihr seid daran gewöhnt, anzuerkennen, dass mit Steinen Behausungen, Straßen und Mauern gebaut werden können, ihr seid aber nicht daran gewöhnt, die Energie von Steinen auf euren Körper wirken zu lassen. Ihr seid daran gewöhnt, Wasser zu trinken, ihr seid aber nicht daran gewöhnt, Wasser für ein spirituelles Transportmedium zu halten, das sogar eure Gedanken aufnehmen kann. Ihr haltet vielleicht nichts von Hypnose, wohl aber könnt ihr die Stimmung eines anderen Menschen spüren, noch ehe er ein Wort gesagt hat und noch ehe ihr ihm ins Gesicht gesehen habt. Ihr wisst, dass ihr denkt, seid aber nicht bereit, Gedanken nicht bloß als »Absonderungen des Hirns« zu betrachten ... oder doch?

Jedes neue Erlebnis setzt sich in unserem »aka«-Körper fest - »Gedächtnis« genannt - und wirkt dort natürlich als neues Energiemuster auf alles ein, was schon dort gespeichert ist. Klar: Wenn ihr etwas über das Bauen mit Holz in Erfahrung bringt, wird das eure Ideen über ein geplantes Eigenheim verändern. Auswirkungen von Informationen und Erlebnissen sind meist unmerklich ...

»Blau steht dir absolut nicht«. Wenn jemand, der euch viel bedeutet, das über eure Lieblingsfarbe sagt, kann diese Ansicht einen inneren Stein ins Rollen bringen. Dies hängt euch davon ab, wie empfindlich ihr darauf reagiert, wenn überhaupt irgendjemand eure Gewohnheiten und euren Geschmack antastet. Vielleicht seid ihr nicht beleidigt, sondern erleichtert und beschließt, diese Farbe wirklich nicht mehr zu tragen. Fortan wird euch immer auffallen, wenn diese Farbe in eurer Nähe ist. Ihr werdet anders auf ein blaues Geschenk reagieren als einst, als ihr noch glaubtet, Blau würde euch gut stehen. Ein Filmplakat, auf dem Blau vorherrscht, wird euch vielleicht sogar abstoßen, und deshalb werdet ihr euch den Film nicht ansehen. Dadurch werdet ihr gewisse Leute nicht kennen lernen, und ihr werdet an diesem Abend, den ihr sonst im Kino verbracht hättet, etwas anderes tun. Das wird eurem Leben völlig andere Richtung geben, als es vielleicht der Kinoabend getan hätte. Ihr werdet andere Bewegungen machen, etwas anderes essen, andere Luft atmen als im Fall des Kinoabends, und von eurer Verdauung bis zur Blutzusammensetzung wird alles anders sein und eure zukünftigen Körperfunktionen, Gefühle, Pläne und Handlungen bestimmen. Vielleicht fühlt ihr euch durch die Farbkritik auch so getroffen, dass euch fortan regelrecht schlecht wird, wenn ein blau Gekleideter euch begegnet. Das hat Auswirkungen darauf, wie ihr euch allgemein fühlt. Ob ihr euch Sorgen über eure Gesundheit macht, ob ihr Blau damit in Zusammenhang bringt oder trotzig beschließt, überhaupt alles, was sich unangenehm anfühlt, zu ignorieren.

Oder aber ihr stellt fest, dass hinter eurer Blau-Reaktion etwas Gewichtiges steckt, das ihr nun erleichternd klären könnt. Dass ihr eigentlich immer schon mit Blau auf Kriegsfuß gestanden seid und euer Bekannter die heilsame Beschäftigung mit einem unliebsamen Kindheitsthema ausgelöst hat. Vielleicht hat Blau für euch eine Bedeutung, die ihr nun zu erahnen beginnt. Wer freilich nicht weiß, dass alle auftretenden Krisen Reinigungs- und Heilkraft in sich bergen, wenn sie richtig aufgefasst werden, mag schlimme Blau-Phasen durchleben ...

... wer weiß das aber schon, könnt ihr nun einwerfen.

Richtig gezielt: kaum jemand. Deshalb ist es ja so wichtig, die Huna-Prinzipien unter die Leute zu bringen.

Noch ein wichtiger Aspekt: Jene Person hat euch nicht »zufällig« auf »Blau« angesprochen: Allemal hat euer eigenes inneres Wesen, das für die »kosmischen« »aka«-Kontakte zuständig ist, seine Finger im Spiel. Es kann enorme Auswirkungen auf euer Leben haben, wenn ihr darauf kommt, warum ihr so empfindlich reagiert. Es kann auch enorme Auswirkungen auf euer Leben haben, wenn ihr euren

inneren Aufruhr niederringt und missachtet. Natürlich kann euch heilsam aufgehen, dass der Blau-Kritiker euch nicht wirklich gut gesonnen ist und dass sein Aussage Ausdruck seines Dranges ist, euch Schmerz zuzufügen. Alles ist möglich.

Um klärend mit etwas umgehen zu können, bedarf es zunächst des Bewusstseins, dass ihr überhaupt fähig seid, etwas zu klären. Und dann kommt es auf zweierlei an: auf Selbstvertrauen und Fokus.

»Ich kann das nicht«, habe ich oft gehört, »mein Kopf ist schon so voll!« ... wenn es darum ging, sich neu zu orientieren. Hallo! Unser Kopf ist aber nur der Behälter des Organes Gehirn. Hätten Priester, spirtuelle Lehrer und Psychotherapeuten immer zufriedene, lebensfähige »Kunden« hervorgebracht, hätten die Begriffe Kirche, Esoterik und Psychotherapie niemals diesen klebrig-unseriösen Beigeschmack erhalten, ... würde man Religion nicht mit Bitterkeit bedenken ... und spirituelle Spezialitäten mit Misstrauen, ... würde der »Kopf« nie »zu voll« sein, und Psychotherapie hätte nicht die Bedeutung von »teurer, nutzloser Irrenbehandlung«. Nicht, dass die Lehren oder Therapien selbst schlecht oder nutzlos wären - sie funktionieren nur nicht für jeden Menschen. Erwartungen erfüllen sich nicht, das ist alles.

Viele Menschen haben großartige Therapie-Methoden entwickelt, und sie leisten Großes. Aber ihr Patienten nehmen ihre Dienste oft aus missverständlichen Ansinnen in Anspruch: »Heile mich!« statt »Hilf mir, mich zu heilen!« Selbstverständlich haben alle Wissensbereiche überzeugte Anhänger, aber prozentuell sind die Glücklichen, Erfolgreichen und Gesunden auf dieser Welt in der Minderzahl. Viele Menschen versuchen, sich an einige wenige als »richtig« geltende Denkmodelle zu halten. Das kann ja nicht gut gehen. Es gibt ja Millionen mal mehr Menschen, als offziell als »richtig« geltende Denkmodelle!

Kein Therapeut oder Lehrer hat die Weisheit, allen Menschen das Richtige raten zu können ... sie mögen durchaus gute Einsichten in ein Menschenwesen erlangen können, aber dessen Leben in Ordnung bringen können sie auch nicht. Das muss schon jeder Mensch selber machen. Ich habe öfter mal gesehen, wie Leute Serge King umringt haben, um eine Berührung, einen Blick oder gar eine Umarmung des »Meisters« zu ergattern, um an seinem »mana« teilzuhaben ...

Die wahrhaft »großen« Menschen im Geiste, werden sich stets bemühen, euch so gut wie möglich dastehen zu lassen. Und es ist urwüchsig menschliches Streben, sich stark und gut und wohlig im Dasein zu fühlen - kurzum: erfolgreich zu sein. Ist schon jemals ein Monument für Verlierer errichtet worden oder für Pessimisten? Werden erfolgreiche, unabhängige, gesunde Entdecker und Entwickler oder weltfremde, kranke, abhängige, arme Leidende gefeiert?

Erfolg hat allerdings viele Gesichter. Festzustellen, dass man selbst nicht einen halben Meter über dem Boden schweben oder Energien mit den Fingerspitzen fühlen und lenken kann, sagt nichts über die Qualität des eigenen Inneren aus. Es bringt nur die Erkenntnis, dass man selbst nicht einen halben Meter über dem Boden schweben oder Energien mit den Fingerspitzen fühlen und lenken kann. Derlei Einsicht in einen winzigen Lebensbereich ist noch dazu veränderbar. Wer nicht wochenlang reglos meditieren kann und einen bestimmten Titel nicht erreicht, ist dennoch kein spiritueller Versager. Wer christlichen Ritualen nichts abgewinnen kann, ist ebenso wenig ein schlechter Mensch wie jemand, dem Psychoanalyse suspekt ist oder der nichts vom »schamanischen Reisen« oder »Sufi-Tänzen« hält. Was, wenn ihr durch den »Wundertee« NICHT geheilt werdet und die neue super Schokoladensorte nicht für großartig haltet? Seid ihr deshalb minderwertig? Na eben.

Im Herkunftsbereich jedes Menschen ist »Magie« und altes Wissen zu Hause, in jedem Moment in jeder Situation erlebbar ... niemand muss erst auf esoterische Weltreise gehen, um »erleuchtet« zu werden. Sich ein buntes exotisches Mäntelchen umzuhängen und Riten einer fremden Kultur zu erlernen macht noch keine »bessere« Spiritualität aus. Derlei Handlungsweisen sind auch nur Schritte im Alltag unserer »kosmischen Persönlichkeit« wie jeder Bissen Frühstück. Wenn ihr von den

Mitmenschen bescheinigt bekommen wollt, dass ihr gut genug seid und fähig, einen bestimmten Titel wie »Yogi« zu tragen oder gar »kahuna« oder »Guru«, »Meister« oder »Chef«, kürt ihr diese Anderen als »besser« oder »weiser« als ihr es selbst seid und zwar betreffend eure inneren Angelegenheiten.

Jeder einzelne von uns ist ein Experte seines eigenen Daseins. Niemand ist davon abhängig, dass ein anderer Mensch sein Tun gutheißt - außer er will eine andere Person als Autorität zu diesem Urteil ermächtigen. Spiritualität ist etwas Höchstpersönliches.

Das Gefühl der Einsamkeit unter den Mitmenschen, das Menschen in die Ferne treiben kann, ist meist nichts anderes Entfremdung von sich selbst. Enttäuschte Erwartungen spielen hier mit ... etwa, dass Familienmitglieder doch nicht so »nahe« sind, wie man gerne hätte. Biologische Verwandtschaft garantiert aber noch keine spirituelle Nähe, lasst euch das gesagt sein. Nur, wenn ihr gar nicht erwartet, dass eure Familie euch unterstützt und respektiert, werdet ihr ein gutes Verhältnis zu ihr behalten. Ihr könnt einem afrikanischen Fischer »seelisch« näher sein als eurem eigenen Vater ... und das ist keine Katastrophe. Eure körperliche Existenz kam durch eure Eltern zustande. Eure geistige Existenz ist viel, viel älter und hat mit der eurer Eltern vielleicht weniger zu tun, als ihr glaubt.

Ihr braucht nur EUCH SELBST, um euch sicher und verstanden zu fühlen. Denn wenn ihr selbst im Huna-Sinne gut funktioniert, werdet ihr jene Menschen treffen können, die euch wirklich guttun, verstehen und mögen.

»Spiritueller Hunger« ist eine ganz normale Aufwallung in unserer Existenz. Einerlei, was die Menschen als Alternativen zum spirituell unergiebigen, herkömmlichen Lebenswandel unternehmen, um sich zu mehr Glücklichsein zu verhelfen, Reisen, Malen, Kulturkonsum jeder Art, Pendeln, Kartenlegen, Kampfsport, Tanzen, Massieren, Meditieren, Sporteln oder Spielen, meist wird ein Aspekt außer acht gelassen: Nicht Mittel machen den Erfolg aus, sondern der Anlass ihrer Anwendung. Und hier sind wir wieder bei der Motivation gelandet ... Die Huna-Philosophie lehrt: Niemandes Freude muss auch die eines anderen sein.

Ein »lenkender Geist«, der nicht weiß, dass er einen »Körpergeist« als besten Freund immer und überall zur Verfügung hat, kann sich schon verlassen fühlen. Ein »Körpergeist«, dessen Botschaften vom Verstand unaufhörlich missachtet und missverstanden werden, mag auch dem Verzweifeln nahe kommen ...

Max Freedom Long war einer jener seltenen Exemplare der Spezies Homo Sapiens, die jederzeit bereit sind, etwas Großartiges zu erkennen und zu nutzen, wenn sie darauf stoßen - ohne Angst vor Veränderung. Und vor allem wollen sie ihr Wissen freudig weitergeben, nicht eifersüchtig für sich selbst behalten. Long hat erkannt, wie sehr sich das Selbstbild der Menschen verändern könnte, wenn sie lernen würden, wie »kahuna« zu denken. Er nannte seine Entdeckung »The Secret Science Behind Miracles«: »Die Geheime Wissenschaft hinter Wundern«. Heute noch wird die Huna-Lehre zum Teil direkt nach Longs Konzept gelehrt.

Longs Betrachtung der Selbst war jedoch sehr von seiner westlichen Erziehung geprägt, besonders seinen Denkkonzepten von »Gott« und »Unterbewusstsein«. Er nannte »Ku« das »Untere Selbst« und hielt es für »Lono«, dem »Mittleren Selbst«, untergeordnet, erziehungsbedürftig und unterentwickelt. Auch nach Ansicht des griechischen Philosophen Platon, umfasste die Psyche, die »den Menschen erst zum Menschen« mache, einige »untergeordnete« Teile, etwa eine »vegetative« Seele, für Ernährung und Wachstum zuständig und eine »animalische« für Bewegung und sinnliche Wahrnehmung. Long glaubte etwa, das »Mittlere Selbst« sei nicht fähig, das »Hohe Selbst« zu kontaktieren, dies könne nur durch Vermittlung des »Untere Selbst« geschehen.

Im modernen Huna-Sinne ist »Ku« natürlich zugleich »Lono«, wenngleich funktional unterschiedlich, also hat »Lono« durchaus Kontakt zum »Hohen Selbst«, der göttlichen Schöpferkraft. Unser »lenkender Geist« bestimmt ja schließlich, worauf die Lebensenergie gerichtet werden soll.

Heute noch lehren manche Huna-Lehrer nach der Long-Schule gewisse Einschränkungen in der Selbstsicht. Es hat sich aber herausgestellt, dass aber allein das Anerkennen der »Selbste« den Menschen quasi Quantensprünge in Sachen Selbstverwirklichung und Klären von Problematiken ermöglichen - auch, wenn sie, ein wenig naiv, stark personifiziert werden.

Bedenkt immer eines, wenn euch der Begriff »Huna« unterkommt: So viele Menschen, wie sich damit befassen, so viele Varianten der Lehre gibt es. Alle Huna-Lehrer betonen gewisse Schwerpunkte, die ihrer eigenen Verständnisfähigkeit und ihren eigenen Interessen entsprechen. Huna umfasst ja alles, was existiert. Kein Wunder, dass die Menschen diese Weisheitslehre auf so viele verschiedene Bereiche des Denkens und Erlebens beziehen. Es gibt sehr wenige Bücher, die Menschsein so ganzheitlich darstellen, wie es eigentlich nötig ist, um Huna in der gesamte Bedeutsamkeit dieser Lebens-Philosophie zu erfassen.

Max Freedom Longs Huna-Initiative gewann Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sofort nach ersten Veröffentlichungen seiner Erkenntnisse viele Anhänger, die Longs Praktiken zum näheren Kennenlernen der »drei Selbste« des menschlichen Wesens an sich selbst ausprobierten und ihre Erfahrungen miteinander teilten. Die Interessensgemeinschaft entwickelte sich zur Organisation »Huna Research Inc.« in Staat Missouri, USA. Der Schweizer Henry Krotoschin, etwa, schrieb das erste Huna-Buch nach Max Longs Tod, heute ist er mit über neunzig Jahren der älteste Huna-Lehrer Europas und berühmtester Vertreter von »Huna Research«, aus der Schweizer Zweigstelle. Wenn es in der Folge heißt, ».... nach der Long-Tradition«, so sind damit Ideen gemeint, die direkt aus Max Freedom Longs Auffassung der spirituellen Traditionen des alten Hawai'i und seiner Verwendung und Definition der diversen damit verbundenen Ausdrücke stammen.

»Huna International«, das heute einflussreichste Huna-»Mutterhaus« wurde in den frühen achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom amerikanischen Psychologen Serge Kahili King gegründet, der ursprünglich auch Max Longs Organisation angehört hatte. Der Hauptsitz der Organisation befindet sich auf der ältesten der hawai'ianischen Inseln, Kaua'i, und eine wachsende Zahl von dort ausgebildeten Lehrern führt Huna-Schulen oder -Institute, weltweit.

»Ich habe Huna Research verlassen, um meine eigene Arbeit uneingeschränkt weiter führen zu können,« so Serge King, der ab dem Alter von siebzehn Jahren nach dem Tod seines Vaters von der hawai'ianischen Kahili-Familie als Familienmitglied adoptiert und in die überlieferten schamanischen Traditionen eingeführt worden war. Herr King senior hatte vor der Geburt seines Sohnes die Mongolei bereist, und dort nennen gewisse Volksgruppen den »heiligen Schamanenbaum«, ein verbreitetes spirituelles Symbol, »Serge«. Möglicherweise inspirierte das den Vater zur Namenswahl seines Sprösslings, der später als spiritueller Lehrer weltberühmt werden sollte. Heute ist Serge King über sechzig Jahre alt, und es gibt keinen einzigen spirituellen Lehrer, der ihm in Sachen Weltoffenheit und Wissen das Wasser reichen könnte ... wenngleich viele andere Huna-Lehrer ihre eigenen Wege gefunden haben, die Huna-Philosphie eindrucksvoll und durchaus wirkungskräftig zu verbreiten.

Huna, wie ich es hierbei beschreibe, bedient sich der Erkenntnisse im Rahmen beiden Traditionen, nutzt aber auch Informationen aus allen möglichen Quellen, ohne Einschränkungen nach Themen und Urhebern, um das Streben nach spiritueller »Echtheit« und Weisheit der ganzen Welt über die Epochen zu beschreiben.

Ein »Schamanenbaum« verbindet die Welten des Erlebens (s. S. xx), und Schamanen zeichnen sich ja dadurch aus, dass sie in allen möglichen Ebenen des geistigen Daseins »zu Hause« sind ... Serge Kahili King ist das Idol der Generation, die ihre Identität neu entdeckt. Als international anerkannter

und geliebter Autor und spiritueller Lehrer führt er Homo sapiens nicht etwa auf einen neuen spirituellen Pfad, sondern - zu sich selber. Er lehrt die sogenannte »Huna kupua«-Tradition, uralte hawai'ianische Geistesschule in Verbindung mit Informationen aus den Wissenstraditionen der ganzen Welt. In der Tat, es gibt nur sehr wenige Menschen, die das umfassende Wissen und Verständnis für das Menschsein und den Kosmos an sich besitzen, das nötig ist, der Huna-Philosophie in ALL ihren Aspekte gerecht zu werden.

»Du machst zu wenig Huna«, erfuhr ich eines Tages, als ich krank war. Nein, Huna ist kein Sammelsurium an Praktiken, es ist eine Weltsicht. Ihr könnt jede Praktik der Welt zu jedem Zweck anwenden, wenn sie euch Erfolg bringt. Huna ist kein Überbegriff für spirituelle Gymnasik, keine »esoterische »Marke«. Es handelt sich um die Essenz des Wissens der Menschheit. Und wer Kranksein als »nicht richtig« verdammt, hat Huna nicht begriffen.

Ein andermal hörte ich jemanden sagen: »Ich brauche kein Huna, bin immer gut drauf und erreiche was ich will!« Dieses Beispiel mag deutlich machen: Huna ist keine Therapieform oder eine spirituelle Praktik, das Wort umschreibt eine Lebeneinstellung, in welcher Menschen gut drauf sind, mit sich und der Welt im Reinen und - erfolgreich.

Wir sind, was immer wir sein wollen. Titel, die einen Menschen als Dies oder Jenes auszeichnen, sind nur aus bürokratischer Sicht von Bedeutung. Es ist vollkommen gerechtfertigt, zu sagen »Ich bin ein Philosoph« auch, wenn der betreffende Mensch keinen »akademischen Grad« als Philosoph besitzt, oder »Ich bin ein Arzt«, wenn er tut und weiß, was Ärzte nun einmal tun ... oder »ein Lehrer«, »Heiler«, »Koch«, »Biologe«, »Wissenschaftler«. Was zählt, sind Tätigkeit und Fähigkeit und nicht der Status offizieller Beschäftigung mit einem Thema. Menschen scheuen sich ja auch nicht, sich Titel wie »Versager«, »Familienoberhaupt«, »Sieger«, »Opfer« oder »Führer« zu verleihen! Jeder dieser »Titel« kann von verschiedenen Warten gesehen werden!

Die Huna-Philosophie gibt eines zu bedenken: Wir sind vermutlich fähig, uns selbst zu täuschen oder zu verwirren, weil wir aus geistigen Teilen bestehen, die unterschiedliche Aufgaben in unserem Gesamtwesen erfüllen. Ihre Fähigkeiten und Aufgaben macht sie ja voneinander verschieden. Sie »wissen« nicht immer alles über die jeweils anderen, und deshalb geriet der Mensch auch so in die Irre mit seiner Weltsicht. Ich spreche hier von unserem »lenkenden Geist«, der äußerlich erlebt und deutet und alle Entscheidungen trifft (auch »Bewusstsein« genannt), dem »aktiven Geist« (auch »Unbewusstes« genannt), der all unsere Kontakte in der unsichtbaren Welt hält, alle Erinnerungen und Gefühle verwaltet und zudem unser »Körpergeist« ist und dem »göttlichen Selbst«, unserem ewigen Kern, der buchstäblich Schöpfermacht ist (auch »Super-Wesen« genannt). Alle Wesensteile zusammen arbeiten an der Bildung des Kosmos mit und bauen und bewegen unsen Körper.

Allen Huna-Initiativen gemeinsam sollte der Versuch sein, den Menschen nahezubringen, welche Funktionen ihnen aufgrund ihrer wahren spirituellen Natur innewohnen (mögen sich die Techniken dazu auch unterscheiden).

Aus dem Dunstkreis der Organisation gehen und gingen freilich jede Menge Unternehmungen und viele Einzelpersonen hervor, die eigene Huna-Richtungen entwickelt haben, die von unbedarften Schülern oft als »die Lehre« missverstanden werden. Lehrer flechten oft einschränkende Glaubensmuster in eine hochwirksame Theorie, die sie selbst nicht ganz verstanden haben, aber als ursprüngliche Lehre weiter »verkaufen«. Sie sind sich meist nicht bewusst, dass sie wertvolles Gedankengut verderben ... aber das ist wohl auch Natur.

Das reine Wissen als Information, das hinter dem Begriff »Huna« steckt, besitzt keine persönliche Färbung irgend einer Art. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, es darzustellen, ja, die »Kernaussagen«,

jedoch, sind unveränderlich. Das vermögen so manche Lehrer nicht einzusehen. Sie verwechseln Darstellung mit Inhalt. Es ist, als würdet ihr über das Wesen eines Apfels befragt werden und statt des Apfels selbst die Herstellung von Apfelkuchen erklären. Derartige Mischungen sind »explosiv«. Huna, das ist Grundsatzwissen: Apfel, Birne und Orange. Was jemand daraus macht und über seine Produkte und Umgangsformen erzählen will, ist dann seine Sache. Aber das Zubereiten von Apfelkuchen zu beschreiben, erklärt nicht das Wesen des Apfels! Es informiert über Vorlieben und Techniken des Kochs und über Apfelprodukte.

Einige Lehrer geben frech Teile der Huna-Philosophie und Themen aus den Randbereichen als »die Lehre« aus. »Pur« bedeutet meist »hochwirksam«. Was verdünnt wurde, ähnelt dem ursprünglichen Produkt vielleicht, hat aber nicht mehr dieselben Eigenschaften und Wirkungen. Die Wirksamkeit jeder Lehre kann durch die Färbung durch persönliche Glaubensmuster und Konflikte der Lehrer verloren gehen. Leider haben wir das an so gut wie allen alten Weisheitslehren erleben müssen, von den indischen Veden über den Taoismus bis zu Buddhismus und Christentum.

Der Huna-Lehrer der Long-Tradition Henry Krotoschin ließ mich eines Tages wissen: »Ich habe Sorgen um die zukünftigen Huna-Lehrer. Ich kenne kaum jemanden, der es wie ich versucht, die Lehre von Max Freedom Long, die eigenen Erfahrungen und die eigenen Intuitionen als einheitliche Lehre weiter zu geben. Ich habe gerade letzte Woche anlässlich einer Huna-Gruppe, die ich leitete, gehört, dass die Auswüchse von geldgierigen ‚Huna-Lehrern' überhand nehmen. Ich werde versuchen, weitere Einzelheiten zu erhalten und werde eventuell diesbezügliche Artikel in Zeitschriften schreiben müssen.«

So verhält es sich auch mit den Nachfolgern von Serge King. Um die Essenz seiner Lehre, die in vielen Jahrzehnten gereift ist, zu wahren, muss, wer in Namen von »Huna International« lehren will, »alaka'i« werden, autorisierter Lehrer im Sinne der »Huna kupua«-Tradition (das ist die Huna-Lehre, die Serge King vermittelt, basierend auf den Traditionen der Kahili-Familien und Serges eigenen Forschungen und Erkenntnissen).

Alle »alaka'i« wissen, dass die Zeitenwende im Anbruch begriffen ist, da der Mensch sich ein völlig neues Selbstbild aneignen wird. Und sie wissen, das sie eine große Rolle dabei spielen, das dies geschehen wird. Sie alle geben sich Mühe, neue Huna-Verständige heranzuziehen. Allerdings verhält es sich wie in allen Dingen: »Ein Bisschen von Etwas« zu vermitteln kann das Ganze auflösen. King ist heute heute schon froh, wenn sich Leute überhaupt zu Lehrern ausbilden lassen, denn im Verhältnis zur Zahl der Menschen auf diesem Planeten sind es wenige ...

... dies könnte Kopfzerbrechen machen, gäbe es nicht das schöne Sprichwort: »Ukuli'i ka pua, onaona i ka mau'u«, »Kleingewachsen die Blume, duftet die Wiese«, oder »Die kleinsten Blumen duften oft am stärksten« ... und die ganze Wiese riecht nach ihnen, und sie ziehen die meisten Insekten und Bewunderer an. Ihr könntet eine solche Blume sein.

Huna ist geistiges Erbgut der Spezies Mensch.

Wer sich nicht mit dem Wissen hinter dem Begriff Huna beschäftige, mache es sich unnötig schwer, schrieb einst Max Freedom Long. Richtig. Die Huna-Philosophie ist aber kein Schutzschild gegen das Üble dieser Welt. Sie zeigt nur, wie mit dem Üblen umgegangen werden kann. Und durch diesen Umgang bildet sich ein Schutzschild von selbst: Die Stimmung auf der Welt kippt in Richtung »aloha« und Selbstmeisterschaft. Krieg und Übles sind bald nicht mehr nötig, weil es keine Ängste und kein Konkurrenzdenken mehr gibt.

*

Immer und überall auf der Welt war eines der Hauptthemen des Lebens der Umgang mit Krankheit oder anderen körperlichen Zuständen der Schwächung oder des Mangels. Es ist ein Zustand, der den

betroffenen Menschen aus seiner üblichen Bahn wirft - und damit ist auch schon gesagt worum es geht: um Veränderung. Um nötige Veränderung. Euer »Körpergeist« gibt euch Zeichen, dass etwas in eurer »inneren Fabrik« der Klärung bedarf ... nicht vergessen: Der Körper spiegelt euren Geist, also das, was sich euch persönlich betreffend in der »aka«-Welt abspielt. Was euch durch seine »Vibration«, etwa, beeinflusst. Der Trend, geistige Phänomene technisch zu erklären, steht dem Trend, sie zu personifizieren nur vermeintlich entgegen, beides sind Arten, Leben einzuschätzen. Und dazwischen existiert eine Vielzahl von Varianten. Ob ihr nun von »Elektromagnetismus«, »Vibration«, »Impulsen« oder »Selbsten« sprecht, es geht immer um dieselben Phänomene. Wenn ihr euch mit eurem Denksystem wohlfühlt, bitte sehr.

Bedenkt ein für alle Mal: Jedes Wort für eine »Krankheit« umschreibt nur viele verschiedene körperliche und geistige Vorgänge, die zusammen wirken und gewisse Beobachtungen ermöglichen. »Grippe« gibt es eigentlich nicht, und keine »Vergiftung« ist tödlich: Der Mensch stirbt am Versagen eines Organes, weil gewisse Vorgänge eintreten. DAS ist die Wahrheit.

»Ka po'e kahiko o Hawai'i«, »das alte Volk Hawai'i's« meinte, Krankheiten würden entweder aus dem Körperinneren, aus dem geistigen Inneren, durch Fluch von außen oder durch einen Gott, der beleidigt worden war entstehen.

Heute meint man, Krankheit resultiere aus psychischen Problemen, schädlichem Einfluss von Bakterien, Nahrungsmitteln, Chemikalien der Umwelt oder Strahlung und anderen unsichtbaren Unannehmlichkeiten. Auch all diese Aspekte hängen aber mit Geisteskraft zusammen (wie »Gott«) - denn so gut wie alle »krank machenden »Faktoren« sind ja auch zugange, wenn ihr gesund seid. Da ihr zu anderen Zeiten damit fertig werdet, liegt die Ursache von Krankheit immer IN EUCH.

Innerhalt der »'ohana« wurden keine Krankheiten, Probleme oder Gebrechen geheim gehalten, und jeder Angehörige bemühte sich um bestmöglichen Durchblick. Warum? Man mochte unwissentlich in die Angelegenheiten eines anderen Menschen eingebunden sein, dessen Misere man miterlebte, und vielleicht hatte man ja eine wichtige Rolle in der Problemlösung zu spielen: Niemand wollte sich der Unterlassung schuldig machen! »Kaukau« war stets angesagt.

Was für ein Unterschied zum Leben in der Moderne, da Menschen sich einigeln und schon mit den Angelegenheiten von Familienmitgliedern nichts zu tun haben wollen ... »um mir keinen Stress einzuhandeln« heißt es da oft. (Und dabei wäre es vielleicht höchst interessant herauszufinden, warum derlei überhaupt stressig erscheine!) Bringt es nicht weit mehr Stress mit sich, Geschehen und Verantwortlichkeit zu ignorieren, als sich um Mithilfe bei der Klärung zu bemühen? Schließlich weiß jeder Mensch tief innerlich, dass er seine »aka«-Finger in allem Geschehen seines Daseins im Spiel hat. Und dass der »lenkende Geist« durch seine anerzogenen und aufgesetzten Denkregeln dagegen anzudenken versucht, bringt das Gesamtsystem Mensch enorm in Bedrängnis. Ängste, Schuldgefühle und letztendlich enthafte Schädigung von Selbst und anderen durch Fehlverhalten sind die Folgen.

Hawai'ianern war durchaus auch das Krankspielen, »ho'oma'ima'i« vertraut, um Mitleid und Sympathie zu erlangen, also Krankheit als Zweck. Absolut geistig. Und unbewusst »spielen« Millionen Menschen »krank«, etwa Kinder, die Aufmerksamkeit ihre Eltern erlangen wollen oder Erwachsene, die unliebsamen Pflichten zu entgehen trachten. Missliche Umstände, Unglücke oder üble Beziehungen sind ebenfalls »Krankheiten«, unerfreuliches, unerwünschtes Erleben. Sie sind ebenso Botschafter des Inneren wie jeder Schnupfen.

Niemand schämte sich im alten Hawai'i bei Untersuchungen oder Gesprächen mit dem »kahuna« vor den Zuschauern oder Zuhörern aus der »'ohana«, der erweiterten Familie, über Symptome zu sprechen, vor allem aber: über mögliche Ursachen. In anderen Kulturen ziehen sich sogar Eltern zurück, wenn ein Arzt das eigene Kind untersucht; und psychotherapeutische Gespräche finden meist in der Abgeschiedenheit mit dem Therapeuten statt. Man wusste, dass niemand von einem Hai angeknabbert

wurde oder von einer Klippe stürzte, sich an Fisch vergiftete oder verrückt wurde, wenn das nicht von den beteiligten »Aumakua« und »Akua« herbei geführt worden war.

Unser Körpergeist »schickt« uns körperliche Zustände als Informationen darüber, wie wir geistig so unterwegs sind. Manchmal sind es Hilferufe. Wenn wir nun Mittel einnehmen, die Symptome hemmen, so mögen die Krankheitszeichen vorerst vergehen, weil der »lenkende Geist« seinen Fokus »Gesundwerden!« klar gemacht hat. Weil er sich im Besserwerden entspannt, könnte der Mensch sich nun daran machen, die inneren Ursachen zu ergründen. Schließlich ist er ja nicht mehr von Schmerz und Angst geplagt. Wendet er sich aber wieder seinem Alltag zu und ändern sich die »inneren Ursachen« seiner Erkrankung nicht, wird »Ku« zu anderen Botschaften greifen. Unser »Körpergeist« ist nun einmal unser unsichtbarer, energetischer Wesensteil. Unser Verstand hat die Möglichkeiten, mit ihm zu kommunizieren.

Unser Sinnesorgane dienen dazu, dass wir die Umgebungsenergien zu unserem Besten zu nutzen vermögen. Alle Sinneseindrücke sind wichtige Wegweiser durch das Dasein - wir reagieren auf Geschmack, Geräusch, Berührung, Geruch oder Anblick, und je nachdem, wie wir reagieren, erkennen wir, wie wir zum »mana« des Objektes, Geschehens oder Lebewesens stehen, das uns die Sinneseindrücke eingebracht hat. Krankheit zeigt immer an, dass gewisse energetische Einflüsse sich in unserem Geist-Körper-System durchsetzen können, die es bislang nicht durften. Sinneserfahrungen zeigen uns die »Qualität« und die EInflusskraft von Existenzformen der Umgebung, »Ku« kennt darüber hinaus noch viel Einflüsse der unsichtbaren Welt. Jedes sichtbare Ding hat ja eine unsichtbare Seite. Werden wir krank, zeigt uns das, dass wir unseren Fokus stark auf »Ich« richten müssen, besser gesagt, auf »Ich habe das Sagen« ... »darüber, ob andere Energie-Formen mein Sein beeinflussen dürfen oder nicht«. Der »Körpergeist« lässt Krankheit zu, um anzuzeigen, dass die Energieverhältnisse unserer Lebensumstände nicht optimal sind, um uns als das übliche Geist-Körper-System zu erhalten. Worin die Gründe dafür liegen, ist eine andere Frage, aber vor aller Therapie muss der Fokus auf »Ich!« liegen: »Ich überlebe«, »Ich bin« und »Ich werde auch weiterhin sein, so, wie ich es für richtig halte.«

Wer Kopfweh hat und meint, »Die laute Musik ist Schuld!«, hat sein Verstandesdenken gewohnheitsmäßig befriedigt. Hundertmal zuvor hat der Kopf bei lauter Musik aber nicht geschmerzt. Darauf hingewiesen, würden die meisten Menschen meinen: »Jaja, irgendetwas stimmt mit mir heute eben nicht.« In der Tat! Und was? »Vielleicht mein Blutzuckerspiegel.« Und da sind wir wieder am Anfang: Beachtet, dass »Erklärungen« immer je nach Bildungsgrad in Sachen Selbstdiagnose abgegeben werden: Statt Blutzucker kann auch Alkohol, ein Nahrungsmittel, das man »nicht verträgt«, zu wenig Sauerstoff, Müdigkeit, schlechte Laune, Luftdruck, das Wetter und alles Mögliche genannt werden. ETWAS musst eine verderbliche Veränderung ausgelöst haben. Was?

»Ich habe zuviel Süßigkeiten gegessen.« Und wieder eine Runde. Tritt auch sonst, nach zuviel Süßigkeiten eine Aversion gegen laute Musik auf, sodass es zu Kopfweh kommt? Isst man üblicherweise zu viel Süßes? Nein. »Ich habe die Schokolade eben gebraucht.« Aha - also doch eine andere Ursache! »Ich war im Stress!« Und warum das? »Mein Partner sagt mir nicht die Wahrheit, und ich traue mich nicht, ihn zur Rede zu stellen.« Oder: »Arbeitsüberlastung.« Oder: »Zu wenig Geld.« Und immer wieder ein »Warum?«. Letztendlich mag die Ursache sein: »Mein Leben gefällt mir nicht, so, wie es ist, und ich mag gar nicht daran denken, auch, wenn es mir immer wieder auffällt.«

... ihr seht: Kopfweh durch eine Pille zu ersticken, kann wichtige Einsichten vereiteln.

»Bleib mir vom Leib, du wirst dich noch anstecken!« ist ein oft gehörter Satz von Menschen mit nichts weiter als Schnupfen. Steckt wirklich Fürsorge für die anderen dahinter? Oder wurde der Schnupfen entwickelt, um andere »vom Leib halten« können?

Dass Krankheitszeichen die »Sprache des Körpers« sind, ist keine neue Einsicht. Aber noch nie in der Geschichte der Menschheit war Homo sapiens wirklich bereit, dies wörtlich erst zu nehmen und seine Gewohnheiten zu ändern, damit umzugehen!

»Ich habe das schon chronisch« ist ein deutlicher Ausdruck von Missachtung gegenüber Krankheitsursachen. Wer glaubt, eine »chronische«, also ständig wiederkehrende Krankheit zu haben, signalisiert »Ku«, »Okay, leiden wir eben, halten wir den Zustand aufrecht« ... »und tun wir eben gewisse Dinge nicht mehr«. Wie Eis essen, weil sonst die »chronische Mandelentzündung« auftritt. Oder Schwimmengehen. Weil sonst der Fußpilz wieder auflebt. Oder ausgehen, weil wir sonst wieder unserere »chronischen« Kopfschmerzen bekommen. Vermeintliche Auslösern zu meiden kann dem Erkennen von Ursachen eigentlich aber schon recht nahe kommen.

Wer etwas chronisch hat und es eigentlich loswerden will, aber nichts fruchtet, meint oft, es wäre in seiner Natur, krank zu sein. Schicksal. Oder, noch besser, Strafe. »Ist ja immer wieder dasselbe« ist der Satz im Umgang mit chronischen Leiden. Genau. Dasselbe. Weil es noch nie wirklich geheilt wurde. INNERLICH! Und wie gesagt: »Krankheit« sind auch missliche Umstände, Enttäuschungen, Unglücke, Misserfolg! Treten sie immer wieder auf, wurde auch ihre Ursache niemals gefunden oder »geheilt!«

Schnupfen, ein durchaus heilbares Leiden, gilt bei vielen Menschen als »chronisch«. Da er immer wieder auftritt - ist er also unheilbar? Davon sagt die Wissenschaft aber nichts. (Und überhaupt kann nichts als »unheilbar« deklariert werden, solange nicht alle Menschen daran gestorben sind; allemal ließe sich sagen »... hat sich bisher nicht heilen lassen«.) Es ist eine persönliche Angelegenheit, ständig Schnupfen, Übergewicht oder Kopfweh zu haben. Das Leiden liegt in der Wesensnatur des jeweiligen Menschen begründet.

»Mein Arzt hat immer ein Mittel dagegen« ist ein Satz, der an paradoxer Verfänglichkeit wohl nicht zu überbieten ist. Da der Patient immer wieder wegen derselben Sache zum Arzt gehen muss, bedeutet das wohl, dass der Arzt eben NICHT heilen kann und kein sinnvolles Mittel anzubieten hat, Rat auch nicht.

Krankheit ist nichts Böses, das sich von außen anschleicht und uns überfällt, ebenso wenig wie Unglück. Krankheit und Unfall haben ihre Ursachen in EUREM INNEREN. Das gilt für jeden eurer Zustände.

Krankheit hat direkt mit den Verhältnissen zu tun, in denen ein Mensch lebt ... das wussten die Menschen des alten Hawai'i sehr genau. Sie nahmen ihr Familienleben enorm ernst. Zur Familie als einer sozial-wirtschaftlichen Einheit, die durchaus auch der Bildung der Mitglieder diente, gehörten die Eltern und Verwandten der Generation der Eltern (auch Onkeln und Tanten anderer Kulturen), Großeltern und alle Verwandten der Großelterngeneration und Groß-Großeltern und so weiter; leibliche und adoptierte Kinder; Verschiedenste Personen konnten als Teil der »Familie« aufgenommen werden, etwa ein Sohn, »ho'okama«, »in Freundschaft zum Sohn gemacht« oder wenn jemand geheiratet wurde (»ho'okane«, »zum Mann machen« und »ho'owahine«, »zur Frau machen«), zuweilen ohne sexuelle Kontakte. Die Schwiegereltern und deren Verwandten wurden nicht zur »'ohana« gezählt, bis nicht ein gemeinsamer Nachkomme die Familien vereinte, erst danach wurden die Schwiegereltern von der »'ohana« des Partners aufgenommen. Männer konnte mehrere Ehefrauen haben, und ein solcher Mann wurde als »puna«, »Quelle« bezeichnet (die »Frau« als »lua«, »zwei« oder »Partner«); in alter Zeit pflegten die Ehefrauen angeblich gute Freundschaften miteinander, aber als zunehmend Eifersüchteleien und Rivalitäten auftraten, wurde der Begriff »punalua« immer öfter verwendet, um eben Rivalität oder sogar Hass zu bezeichnen. Auf alle Fälle zur Familie gehörten die Ahnen, »Aumakua« jeglicher Form.

Jedes Familienmitglied hatte einen recht klaren Status im Gesamtgefüge und wusste, was ihr oder ihm zu tun oder bestimmen zustand und was nicht, auch je nach vorrangiger Begabung oder

Beschäftigung der betreffenden Person. Die Mitglieder jeder Familie wohnten in vielen Häusern, nur nachts fand man sich im »hale noa« zusammen, dem »Haus, frei von Tabus«, um dort zu schlafen. Dort fand auch Geschlechtsverkehr zwischen Erwachsenen statt, und Kinder fanden nichts dabei, denn sie wuchsen ohnehin im vollen Verständnis für körperliche Liebe auf. Die Einheiten der Familie konnten einander also bestens aus dem Weg gehen; Männer hielten sich im »hale mua« auf, Frauen und Kinder im »hale ‘aina« zum Essen, und auch Handwerk wurde in verschiedenen Häusern (aus Erde, Holz und Blättern gebaut) ausgeübt. Die gesamte »‘ohana« hatte eine gewisse Rolle im Inselleben, etwa als Lieferant gewisser Nahrungsmittel oder Gebrauchsgegenstände oder als Quelle von »kahuna« besonderer Fähigkeit.

Heute, da Hawai’ianer wieder auf ihre alten Traditionen zurückkommen, entstehen zunehmend Konflikte zwischen den Jungen und den Alten, weil die Jungen sich entscheiden müssen, ob sie die Dinge ihres Lebens im »‘ohana«-Stil oder modern, nach eigenem Ermessen, organisieren und erledigen wollen. Das »‘ohana«-Konzept der alten Zeit ist den wenigsten Hawai’ianern wirklich ein Begriff: Wie überall auf der Welt wird in den Familien gestritten und gezankt, mit mehr oder weniger Angehörigen, die sich einander näher oder fremder fühlen. Soziale Probleme ufern aus, Drogenkonsum, Abtreibungen, Kriminalität - und die »‘ohana« verfügt über keine Mittel mehr, sich selbst zu retten. Man mag am Begriff für Zusammenhalt festhalten, aber was nützt Gemeinschaftsgefühl, wenn die Mitglieder der Gemeinschaft zugrunde gehen? Einst war die »‘ohana« ja ein spirituelles und wirtschaftliches Konstrukt, überlebensnotwenig für das Dasein auf den Inseln, das guter Organisation und sinnvollen Umganges mit den Ressourcen der Natur bedurfte. Die »echte«, alte »`ohana« ist ein natürlicher Organismus, etwas Gewachsenes - und zwar im gemeinsamen spirituell und ethisch orientierten Umgang miteinander.

Die Menschen Hawai’i’s sind heute von all den Kulturen beeinflusst, deren Angehörige heute auf den Insel leben. Und viele Kulturen halten es keineswegs mit der Offenheit zueinander wie es einst im alten Hawai’i als Selbstschutz gepflegt wurde. AB Ende des 19. Jahrhunderts war es geradezu Anliegen eines Hawai’ianers, in eine andere Kultur zu heiraten, um sich zu »verbessern« - ihm war ja eingeredet worden, er sei »nichts wert«! Und deshalb leben in vielen »‘ohana« heute japanische, philippinische, amerikanische, chinesische, deutsche oder koreanische Familienideale und Probleme (und andere mehr).

Die hawai’ianische »‘ohana« ist nur auf eine Weise zu beleben: indem der Interessierte sich in Dokumentationen alter Lebensart einliest und begreift, was sich damals warum und wie abspielte. Hawai’ianer berufen sich heute noch auf ihr »`ohana«-System, aber mit »Tutu« (Großmutter) Lieder zu singen und ab und zu ihren Rat anzunehmen, den kriminellen Bruder trotzdem zu lieben und den Rückzug der kranken Tante »respektvoll« hinzunehmen macht noch keine »‘ ohana«-Praxis aus. Einst war ich dabei, wie ein TV-Spezial über eine neue Krebs-Behandlungsmethode in einem Krankenhaus auf Maui gedreht hatte. Damals wurde mir klar, wie sehr meine eigenen Erwartungen an das Hawai’ianertum noch romantisch geprägt waren: Die Versuchs-Patientin war nämlich eine reinblütige Hawai’ianerin älteren Semesters, und als ich ihre Krankengeschichte erfuhr, schwindelte mir geradezu, weil ich mich fragte, wie wohl ein einzelner Mensch all diese Krankheiten haben konnte - und dann noch einen Hirntumor!

Das Phänomen »‘ohana« zu erfassen bedarf freilich der umfassenden Kenntnis aller Lebensbereiche der Menschen des alten Hawai’i. Wer nichts von Götterverehrung, Landwirtschaft, Kindererziehung, Essenskultur oder Fischfang, Spiritualität und Alltagsleben der Menschen der alten Zeit weiß, wird das Konzept nicht begreifen können. Und das gilt für moderne, entwurzelte Hawai’ianer wie für Menschen aus aller Welt.

Die psychospirituelle Praktik des »ho'oponopono« ist einer der berühmtesten und auch am meisten missverstandenen Begriffe (wie hawai'ianische Experten sagen) aus dem spirituellen Erbe Hawai'i's: Er ist eine typische psychologisch-religiöse Familien-Tradition zur Klärung von unerfreulichen Erlebnissen wie Konflikt, Krankheit oder Streit. Derlei Erfahrungen der Familienmitglieder konnten »ansteckend« in der gesamten »'ohana« wirken, wusste man, weil es in der »aka«-Welt ja keine Grenzen gibt. »Ho'oponopono« befasst sich mit der ultimativen Wahrheit im Leben der Beteiligten, fern von Vorspiegelungen, Irreführungen oder Geheimnistuereien. Das Wort kommt von »pono« für »gut«, »rechtmäßig«, »in Ordnung«, also »gutmachen«. Verdoppelt verstärkt sich diese Bedeutung noch. Alle Informationen, die auch nur im entferntesten zur Klärung von Problematiken beitragen konnten, mussten »kaukau« werden - »auf den Tisch gelegt«. Dieserart suchte man zu vermeiden, dass geheimer Groll, heimliche Trauer oder Angst das Familienleben beeinflusste.

Die »ho'oponopono«-Zeremonien wurden von einem »kahu« geleitet, einem »Obersten« oder »Leiter«, meist der »hanau mua«, der Familienälteste, und diese Person bestimmte Ablauf und Themen. Die folgende heilende Diskussion stand unter dem Stern der Toleranz und des Vertrauens: Was immer die Beteiligten aussagen würde, hatte niemals die Absicht anderen zu schaden oder sie zu verletzen - das zweifelte niemand an. Deshalb liefen die Gespräche und Zeremonien angeblich auch meist friedlich und ruhig ab, und es kam zu keinen Streithändeln oder gar Kämpfen. Der Leiter der Zusammenkunft hatte die Autorität, Schweigen anzuordnen, wenn er fand, die Stimmung würde gefährlich ins Aggressive kippen - und alle Beteiligten hielten sich an seine Anweisungen. »Ho'omalu«, »Frieden machen« wurde die Anordnung genannt, wenn alle »`ohana«-Mitglieder sich selbst zu disziplinieren hatten. Und: Es gelang. »Ho'omalu«, »Frieden machen« galt als Bereich, da der Seele »Schutz« geboten wurde. Jeder Mensch braucht Ruhe, um sich zu sammeln und sich seinen Gefühlen und inneren Eindrücken zu widmen, um das Thema sodann sinnvoll weiter zu behandeln. Das ist doch logisch - aber wer verhält sich im Alltag so? Üblicherweise wird geschrien, was das Zeug hält oder möglichst wirkungsvoll gekränkt, um den Gegner zum Verstummen zu bringen. Beleidungen und rüdes Verhalten vertiefen Konflikte immer. Jeder »lenkende Geist« vermag sich eigentlich selbst im Sinne von »ho'omalu« am Riemen zu reißen und seine Emotionen nicht mit ihm durchgehen zu lassen.

Die modernen Therapien für Paare und Familien unter der Leitung von Therapeuten und Beratern mögen zwar friedlich ablaufen, aber zu Hause mag dann aufflammen, was vor den Augen der Autorität niedergerungen worden war. Ein System wie »ho'oponopono« kann nur funktionieren, wenn die Beteiligten »spirituell an einem Strang ziehen«: Wenn sich nicht alle Beteidigten darauf verlassen können, dass die anderen alle Aspekte ihres spirituellen Glaubens ebenso ernst nahmen wie sie selbst, ist jeder Versuch, Konfliktstoff auf den Tisch zu bringen und auch vor Ort sinnvoll zu behandeln, zum Scheitern verurteilt. Im alten Hawai'i galt: Was in den Ritualen und Gesprächen geklärt und ausgesprochen wurde, blieb für immer unangetastet. Und sollten »Reste« von Groll, Angst oder anderem Unbehagen zurückbleiben, so würden dies »kahuna« oder andere sensitive Familienmitglieder sogleich herausfinden - am Umgang der Familiemitglieder miteinander. Und dann war neuerliches »ho'oponopono« angesagt ...

Hier spielt freilich »kapu«-Denken (Tabus) mit und Achtung von Geistern und Göttern, die ihre eigenen Vorstellungen von »ho'oponopono« und dem Betragen der »'ohana«-Mitglieder hatten.

»`oia'i'o« als Ausdruck für die absolute Wahrheit kann auch Ehrlichkeit im Sinne von gefühlsmäßiger Wahrhaftigkeit bedeuten. (Wie schon erwähnt, steht »i'o« für »Selbst« oder »Seele«, aber auch für »Fleisch« und »Substanz«; also bedeutet der Ausdruck »wahres Selbst« oder »klarer Geist«, oder aber »Kern der Wahrheit«). Man erforschte als jeweils das eigene Innere nach den wahren Gefühlen für und gegen andere und bemühte sich ehrlich und nach Kräften, jegliche Missstimmung oder Uneinigkeit auszumerzen. »'oia« - »Wahrheit« - war ja das Ideal bei allen Bemühungen um

Frieden. Angebliche, »falsche« Wahrheit zu verbreiten wurde »‘ohaohala« genannt, von »‘oha« für »ausbreiten wie Ranken« und »hala«, »Verfehlung«, also »Irrtum, der sich verbreitetet, als Wahrheit verkleidet«! Welche tiefe spirituelle Einsicht spricht auch aus diesem Begriff ... zieht doch jede Unehrlichkeit wahrlich weite Kreise (ehe sie zum Urheber zurückfindet!). Im Sinne von »‘oia’i ‘o« zu handelt, umfasste auch die Anforderung, dass nichts weggelassen werde, um eine Aussage zu verfälschen - es durfte aber auch nichts hinzugefügt werden. Die Hawai’ianer waren sich auch darüber im Klaren, dass man selbst ganz genau fühlte, ob man die Wahrheit sagte, oder nicht. Im Huna-Sinne: Der Körpergeist »Ku« kann niemals getäuscht werden. Und um die Sache noch brisanter zu machen, besann sich auch jeder Beteiligte der Macht der Worte. Falsches Versprechen oder Lügen waren absolute Tabus.

Jede im »ho’oponopono« mitwirkende betroffene Person musste natürlich auch bereit ist, sich ihr eigenes Fühlen selbst uneingeschränkt einzugestehen ... welch ein Unterschied zu den verstockten, selbstmissachtenden Gesellschaften der zivilisierten Neuzeit! Offenheit verband sich im alten Hawai’i mit Mut zum Er-Leben. Dieses ist freilich nur dann möglich, wenn ein Mensch, alles, was zum Dasein gehört, furchtlos als erlebenswert und folgerichtig anerkennen kann.

Beim »Heilen« von Familien-Problematiken ging es um »mihi«: Das Wort steht für »Eingeständnis« oder »Entschuldigung« - Grundbegriffe, um den Frieden im Zusammenleben zu sichern. Schließlich konnte nur ein Mensch, der einsah, wie er die Götter, Geister und anderen Leute verletzt oder missachtet hatte, es ja besser machen. Wer sich über seine Verfehlung nicht klar wurde, konnte sie ja wieder begehen!

Hawai’ianern fiel es nicht schwer »Ich habe einen Fehler gemacht und bitte um Vergebung« zu sagen. Dies erhielt die Harmonie in der Gesellschaft, zu allererst aber in der »‘ohana« aufrecht. Es förderte das Gefühl von Nähe, wenn ein Mensch dem anderen das Eingeständnis seiner Schwäche offenbarte. Es zeigte auch, dass demjenigen, der um Vergebung ersuchte, wirklich daran gelegen war, die Achung und Zuneigung dessen, gegen den »gesündigt« worden war, zurückzugewinnen. Es zeigte Respekt für dessen Wohlergehen. In diversen christlichen Glaubensgemeinschaften besteht der Ritus, Sünden einem Priester zu beichten. Das heißt, der Gläubige sitzt in der Abgeschiedenheit vor einem selbsternannten »Vertreter Gottes« (es war schließlich sein eigener Beschluss, Priester zu werden) und plaudert aus, was er an seinem Verhalten als »falsch« und sündig« einzuschätzen gelernt hatte. Keine Rede von Erarbeiten der tieferen Gründe des Geschehens - und auch keine Rede davon, sich mit den Beteiligten der »Sünde« zu arrangieren. Nur »Gott« kann ja angeblich vergeben! (Der Kirchenreformer Martin Luther erkannte immerhin, dass derlei »Befreiung von Sünden« keine war, s. Seite xx.)

Derlei Ritus mag helfen, die eigene Verantwortlichkeit für Schaden an anderen abzuwälzen, denn der Priester »erteilt die Absolution«: Er erklärt, dass die Sünden vergeben seien! Dazu ist er allerdings keinesfalls ermächtigt, da er ja weder ein Geschädigter noch der Sünder selbst ist! Und vor allem DIESER muss vor allem SICH selbst vergeben können, um fortan unbelastet leben zu können! Die Geschädigten bleiben dem Sünder auf ewig Gram, wenn sie nicht aktiv an Verständnis und Verzeichung arbeiten!

Dieses religiöse Ritual fördert auf keinen Fall die Beziehungen zwischen Streitenden oder Täter und Opfer, es verhindert sogar, dass Schuldsituationen helfend geklärt werden und hält die Menschen in Nöten! Klar, mag der eine oder andere »Gläubige« fähig sein, die Worte des Priesters »Du bist von deinen Sünden befreit« als Affirmation zu verwenden und sich darauf zu verlassen, er sei es. Vielleicht ist der Glaube, ein »Gott« würde wirklich da oben sitzen und verzeihend nicken, und die Erleichterung wäre entsprechend. Aber meist bleibt das leidige Thema im Inneren des Beichters unangetastet und wird

eventuell zu einer Last, die letztendlich innere Konflikte einbringen kann. Vor allem deshalb, weil die meisten »Gläubigen« des Christentums ja nur anerzogenen Religions-Lehren anhängen und nie gelernt haben, die Botschaften in den Lehren des historischen Jesus Christus im Huna-Sinne zu begreifen! In ihnen herrscht also eine gewisse Leere und keine echte Überzeugung (ohne dass sie das selbst wissen), denn das Wiederholen von Gebetssätzen ohne Verständnis bringt - nichts in Sachen Erleuchtung und Erlösung. (Und dasselbe gilt auch für viele andere Religionsgebilde.) Derlei Traditionen schwächen und schaden dem Menschen, statt ihn wirklich spirituell zu »reinigen« und zu stärken! Homo sapiens kann nur frei und gesund weiter leben, wenn er auch frei von Schuldgefühlen ist. Und die sitzen in tieferen Schichten als ein Priester durch »Ich sage dich von deinen Sünden los« erreichen kann.

Seid doch ehrlich: Auch wenn ihr »gebeichtet« habt - könnt ihr deshalb Menschen, denen ihr Schaden zugefügt habt, wirklich entspannt unter die Augen treten und so tun, als ob nichts gewesen wäre? Oder wenn ihr »gebeichtet« habt, dass ihr etwas »Falsches« getan habt, etwa Hand an euch gelegt (sprich, Selbstbefriedigung betrieben), euch eitel selbst gelobt, jemanden beschimpft oder etwas gestohlen habt ... könnt ihr wirklich entspannt und ohne Schuldgefühle daran denken und euch angstlos eurem Inneren widmen, nur, weil ein wildfremder, in einem Kultus ernanntet geistlicher »Würdenträger« euch für »unschuldig« erklärt hat? Wie das, wenn doch gerade der Kultus hinter dem Würdenträger euer Tun als »sündig« erklärt?

Ich sage euch was: Derlei Ritualistik soll euch gar nicht befreien und selbständig, gesund und selbstbewusst machen - es soll euch tiefer in das Religionsgebilde einstricken, wo es ohnehin nur eine Autorität gibt (und einige in Saus und Braus oder bitterem Verzicht lebende »Vertreter« dieser Autorität)! Wozu solltet ihr euer Inneres wirklich klären, wirklich Erleuchtung finden und Wohlbehagen? Hättet ihr all das, bedürftet ihr »der Kirche« nicht mehr oder einer anderen »Führung« durch Religion!

Klar, dass Missionare die »heidnischen« Bräuche der Selbstermächtigung ausmerzen mussten, sie standen dem System der Selbstschwächung empfindlich im Wege!

Im alten Hawai'i begann, was auch heute noch zu spüren ist: Die Hawai'ianer sind einander sehr nahe und vermögen einander einzugestehen »Ich habe Mist gebaut, aber ich will es wieder gut machen, - gib'mir bitte die Chance dazu.« Und sie wird gewährt. Schon deshalb, weil man ja wusste, dass Fühlen direkt mit Lebenskraft zu tun hatte und mit Einfluss, suchte man einander die Gefühlswelt gesund zu erhalten: Das Wort »hu'i« bezeichnet jegliches »intensives Erlebnis«, und man achtete sehr genau darauf, wie andere erlebten - schließlich wusste man, dass man miteinander in der »aka«-Welt in Verbindung stand. Gefühle konnten einen treffen, jederzeit. »Hukihuki«- das »Ziehen«, das ein Mensch empfindet, der zwischen zwei Streitparteien stand, - war auf alle Fälle zu vermeiden, desgleiches das Miterleben oder Verursachen von Mitleiden! Es galt, den Streit unter allen Umständen zu schlichten, damit nicht noch mehr Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen wurden. Heute ist das bekannteste, verbreitetste »hukihuki« wohl jenes, das auftritt, wenn um das Sorgerecht für Kinder im Zuge einer Scheidung gestritten wird ... im alten Hawai'i wurden auch derlei Situationen im Zuge von »ho'oponopono« geklärt.

Die Menschen des alten Hawai'i lebten mit Zeichen und Ahnungen, und sie nahmen alles ernst, was sich ihnen als Vision oder als Gefühl ergab, als Träume oder Visionen, ... denn derlei konnte helfen, das Richtige zu tun, damit alle Beteiligten entspannt und in Frieden weiter leben konnte.

Im Zuge der katholischen Beichte, etwa, muss der Mensch angeblich nur ein paar Gebete sprechen - und es handelt sich um auswendig gelernte Floskeln -, und die leidigen Umstände seien geklärt. Welch ein haarsträubender Unsinn!

In alter Zeit war es im übrigen enorm wichtig, dass jemand, der um Vergebung gebeten wurde, auch wirklich vergab, - Verzeichnung nicht zu verweigern, war eine der obersten Regeln zur Familienerhaltung. Gab ein Beteiligter nur vor, mit sich und andere ins Reine gekommen zu sein und blieb er weiterhin vorwurfsvoll und missgünstig, zeigte sich das unweigerlich in seinem Verhalten (man glaubte sogar, dass es zu »Zeichen« kommen konnte, Unfällen, Missgeschicken oder Unwohlsein, die derlei Unerhrlichkeit anzeigten). Vergebung war PFLICHT ... welch ein wunderbares »Gesetz«, um Menschen einander näher zu bringen und sie dazu zu »erziehen«, Aufmerksamkeit und Verständnis fürdie Vielfalt menschlichen Erlebens zu gewinnen! Denn natürlich erhielt jede an »Ho'oponopono« beteiligte Person Einblick in die Denkweise und die Erlebensfähigkeit der anderen (Kinder durften in jedem Alter dabei sein und zuhören)!

Wie dramatisch, dass »Beichte« und »Vergebung« zum Beispiel in der katholischen Kirche in der Abgeschiedenheit eines dunklen Kämmerleins nur zwischen Pfarrer und Bürger stattfindet - welche Verschwendung von Menschsein! Vor allem deshalb, weil wohl kein Mensch einem Fremden gegenüber wirklich offen unde einsichtig sein kann! Gerade beim Beichten wird die Sachlage oft unwillkürlich verfälscht, denn die Angst der Priester könnte einen als wirklich schlechten Menschen sehen, ist groß; Oft wird bewusst »gebeichtet«, um Aufmerksamkeit zu erregen ... aber wie missverständlich auch immer derlei ablaufen mag: Es nützt den Beteiligten wenig! In unzähligen Fällen leidet sogar der Priester, weil er mit den anvertrauten Informationen nicht umgehen kann! Und macht er selbst, persönlich, denn »Frieden« mit den Sündern, oder denkt er jedesmal, wenn er den »Kunden sieht«, an dessen »Sünden« und erhält das Thema damit in der aka«-Welt lebendig!? Und wie sieht es mit dem Wissen des »Sünders« aus, dass der Priester ihn quasi »in der Hand« hat, wenn er ihn nach der Beichte sieht!

Priester, egal, welcher Religion, waren noch nie unbedingt spirituell besonders reine, weise Wesen! Jeder kennt Geschichten von Missbrauch, Völlerei und Korruption. Und die Menschen wussten immer schon um derlei. Da sie aber dem »Kirchengesetz« unterworfen waren (siehe Strafgerichte der Religionsgemeinschaften!), waren sie gezwungen, ihr Misstrauen den Priestern gegenüber zu missachten - und sich ihnen anzuvertrauen! Welche schmerzhaften inneren Konflikte wurden allein dadurch gezüchtet! Allein das Gebot des »Zölibates«, dass katholische Priester keinen Sex haben dürfen, ist ja eigentlich eines der dramatischsten Missverständnisse der Welt ... wie können Menschen, die tief in ihrem inneren »wissen«, dass derlei »ungesund« und »unnatürlich« ist, erlauben, dass dermaßen geknechtete Wesen sie spirituell führen? Priester sind meist Außenseiter und können gar nicht im normalen Gesellschaftsleben mitreden - wie auch, wenn sie nicht selbst »normal« leben!

Was für eine spirituelle Katastrophe, wenn ein psychologisch gesundes Volk wie jenes Hawai'i's sich plötzlich einem spirituell »kranken«, missverständlichen religiösem Denksystem unterordnen muss - dessen Schwachstellen und Unrichtigkeiten jedem Menschen tief innerlich bewusst sein müssen? Besonders Hawai'ianer mit ihrem angeborenen Sinn für Natürlichkeit mussten enorme Selbstdisziplin aufbringen, um sich selbst so zu verleugnen, wie es dien euen »Kirchen« von ihnen verlangen! Und doch lebt in allen von ihnen heute noch die spirituell-psychologische Weisheit, die sich in den »ho'oponpono«-Ritualen einst ausdrückte ...

Welche Misere, dass man »ho'oponopono« heute mit kirchlichen Ideen verbinden will: Das KANN nicht denselben Effekt haben wie die einstigen Rituale, weil schon ein völlig anderes Konzept dahinter steckt: Man öffnet sich einander, verlangt dann aber Verzeihung von einem »Gott«, der ja gar nicht so existiert, wie viele Leute glauben wollen! Es »gibt« »Gott« nur als die vielen Ideen, was »Gott« sein könnte! Es ist freilich immer noch besser, zu glauben, »Gott« würde vergeben und schlichten, als überhaupt nicht mit Problemen umzugehen. Allerding ist es nun einmal nicht »Gott«, der »vergibt« und »reinigt«, sondern dies sind höchst menschliche Angelegenheiten. Alle Mitglieder von

Religionsgemeinschaften, die ihren »Gläubigen« jede Selbstverantwortlichkeit aberkennen, leiden an einer Schwächung des Selbstwertes! Und im Fall der Hawai'ianer (und vieler anderer indigenen Völker) - welche tragische Wertumkehr für ein einst so selbstbewusstes und selbst-heilendes Volk! (Kein Wunder, dass diese Menschen schlichtweg hilflos sind im Zugriff der Zivilisation!) In den Hawai'ianer-Siedlungsgemeinschaften ist viel vom »christlichen Gott« die Rede, mitten in den katastrophalen gesundheitlichen und sozialen Verhältnisse, traurig gekrönt von Drogenmissbrauch. Nein, das moderne »ho'oponopono« wirkt nicht, da Eigen-Macht und Eigen-Verantwortlichkeit vielfach fortgeschoben werden.

Es ist wunderbar, in Dokumentationen über das alte Hawai'i über das ehemalige »ho'oponopono« zu lesen - denn es zeigt, wie selbst-bewusst Menschen sein können. Es zeigt, dass es MÖGLICH ist, sich spirituell gesund zu erhalten! Man lebte in Respekt, Zuneigung und der Bereitschaft, einander dabei zu unterstützen, »gut« und »gesund« zu sein: Wer jemandem, der um Vergebung bat, den Rücken kehrte, »huli kua«, dem würde auch sein »Aumakua« den Rücken kehren, glaubte man, wenn dieser Mensch um Erfüllung seiner Anliegen bat. Sollte jemand mit dem Vergeben zögern, so durfte der »Sünder« freilich auch nicht ungeduldig werden und auf den Zögernden losgehen oder ihn beschimpfen, sondern er musste sich weiterhin ergeben und bescheiden verhalten, immer weiter um Vergebung bittend. Flexibilität also, auch hier.

Im alten Hawai'war man sicher, dass jemand, der unabsichtlich etwas Falsches getan hatte, also eigentlich »unschuldig« im besten Wissen und Gewissen gehandelt hatte, sich auch nicht vor Vergeltung respektive Verfluchung fürchten musste. Anders echt Schuldige: Sie mochten recht lange straflos durchkommen, ... doch irgendein Teil der »kosmischen Persönlichkeit« eines Menschen »weiß« dennoch von der Verfehlung und »weiß« auch aus angelernter Erfahrung, dass Übles immer Übles auf sich zieht. Hier kommen wir ins Metaphysische ... aber Tatsache ist wohl, dass Vergeltung oder Richtigstellung ohnehin stattfinden werden, nur WANN, ist die Frage. Das Thema plagt das Innere ja schließlich mit einigem Energieaufwand.

Die Familien-Selbsttherapie bestand immer aus dem Ansprechen des Problems, der Stellungnahme aller Beteiligten, der Feststellung, welche Beziehungen betreffend das Problem bestanden, welche anderen Folgeprobleme damit zu tun hatten und Erörterung, was die Beteiligten zu tun hatten, um Entspannung wieder herzustellen. (... und da nannten die Missionare, die ihre Probleme in sich verschlossen oder zu »Gott« oder einem Priester trugen, die Hawai'ianer »ungebildete Heiden«!)

Natürlich wurde davon ausgegangen, dass jeder Beteiligte völlig ehrlich war, seine Gefühle betreffend und dass er keine Informationen zurückhielt. (Heute wird allgemein eher von Unehrlichkeit ausgegangen.) Der Leiter einer »ho'oponopono«-Zeremonie vermochte meist durch die genaue Beobachtung aller Beteiligten zu erkennen, falls ein Beteiligter mit einem Vorwurf, einem Schuldgefühl oder einem Wunsch »hinterm Berg hielt«. Der Familien-Senior kannte sich freilich in der Familiengeschichte bestens aus und war spirituell geschult, »eins und eins zusammen zählen« zu können. Der »Familiendoktor«, ein »kahuna«, der über die Belange der »'ohana« Bescheid wusste, konnte im Fall von »ho'oponopono« auch gute Dienste als Vermittler oder Leiter der klärenden Diskussionen leisten.

Bedenkt, mit wie vielen insgeheimen Vorwürfen und Schuldgefühlen, Sehnsüchten und Missbilligung wir üblicherweise leben ... wie gesund wäre »ho'oponopono« für uns alle! Man wusste einst auch: Vergebung musste »von Herzen« kommen, sonst wirkt sie nicht. Das bedeutet: Die gesamte Lebenseinstellung eines Menschen muss liebevoll und tolerant sein, damit er fähig wurde, wirklich Vergebung zu leisten.

Da man nun wusste, dass die Mitmenschen derartig eingestellt waren, konnte man freilich auch leicht »offen« sein und Fehler eingestehen: Man wusste ja, dass einem das eigene Vergehen nicht »auf

den Kopf fallen« würden. Man musste nicht fürchten, dass Vertrauen missbraucht würde oder Informationen an Stellen gelangen könnten, wo sie nicht hingehörten. Was in einer »‘ohana« besprochen oder getan wurde, drang nicht »nach draußen« ...

... anders als in modernen Familien, wo Mitglieder einander oft aus Rachegefühlen in der Öffentlichkeit schlecht machen; »verpetzen« ist nur die harmloseste Form von derlei »giftigem« Verhalten. Wer wäre in solchen Verhältnissen schon zu »ho’oponopono« fähig oder bereit? Der Umgang der modernen Menschen miteinander, geprägt von all den unzähligen Missverständnissen des Menschseins lässt die Praktik des »ho’oponopono geradezu märchenhaft erscheinen, nicht wahr?

Ihr alle habt wohl schon erlebt, dass selbst nahe Familienangehörigen euch im Streit Dinge an den Kopf werfen, die lange zurück liegen, an die ihr gar nicht mehr gedacht hattet und die in euren Augen absolut nicht zum Thema passen. (Und möglicherweise habt ihr selbst das schon getan.) Im alten Hawai’i war man mehr als anderswo darauf bedacht, keine solchen Lasten entstehen zu lassen. Warum sollte man auch, wenn es doch gar nicht schwer war, innere Angelegenheiten zu klären? DAS war echte, weise Lebensführung!

Im alten Hawai’i ging man auch mit Informationen vorsichtig um: Man warf nicht mit Geschichten über sein Erleben um sich ... das Bedürfnis, Wildfremde in die eigenen Angelegenheiten einzuweihen, bestand gar nicht, weil man ja die »‘ohana« hatte, um sich auszusprechen und seine Abenteuer mitzuteilen. Heute verhält es sich in den Zivilisationen mit dem »kalten« Familienleben so, dass man eher bereit ist, sich dem Nächstbesten anzuvertrauen als den Familenmitgliedern.

Oft erzählt ihr jemanden von einem Ereignis, das euch widerfahren ist und wundert euch selbst, weshalb ihr den Drang verspürtet, das zu tun - besonders, wenn die angesprochene Person eure Begeisterung oder euren Abscheu überhaupt nicht teilt und euch eine erstaunlich »fremd« wirkende Einstellung zeigt. Ob es sich nun um ein Familienmitglied handelt oder um einen Bekannten, den Nachbar, Postboten oder ein völlig fremdes Wesen - es mag von großem Wert für euch sein, ehrlich festzustellen, wass seine Reaktion in euch auslöst. Auf die eigene Reaktion zu achten, ist immer der wahre Lernwert hinter jeglicher Erfahrung: Ihr erhaltet Aufschluss, welchen Bereich eures Seins ihr betonen, beruhigen oder verändern müsst.

In mitteilsamer Stimmung erzählte ich einst einem Nachbarn von einem sehr »mystischen« Erlebnis, da ein fremder Hund mich davon abgehalten hatte, ins wilde Meer schwimmen zu gehen, indem er sich zwischen mich und die Wellen gestellt hatte. Der Nachbar, ein Surfer, grinste nur und schüttelte den Kopf: Was das mit dem Meer zu tun hätte, wollte er wissen, es hätte ja auch auf der Straße geschehen könne; seine Sicht der Dinge wäre mir niemals in den Sinn gekommen, und ich war letztendlich dankbar für die neuerliche Einsicht, WIE verschieden die Menschen Geschehen einschätzen! (Insgeheim erwarte ich wohl auch, dass ihr Leser alles so auffasst, wie ich es gemeint habe) ...

Wir Menschen leben ständig mit Schmerzen aus Enttäuschungen, weil wir unbewusst annehmen, andere würden wie wir erleben. Mütter schleppen Körbe von »guten Sachen« nach Hause, und die Kinder, die sich eigentlich freuen sollten, stopfen die Sachen achtlos in sich hinein oder kritisieren die Auswahl ... Die Huna-Philosophie zu verinnerlichen kann den Umgang der Menschen miteinander auf jeder Ebene erfreulicher machen. Kinder können lernen, Eltern nicht als Diener ihres Heranwachsens zu sehen, und Eltern können lernen, ihr eigenen Bedürfnisse ernst zu nehmen und nicht zugunsten eines irrigen Bildes von »Versorgung der Familie« innerlich verkümmern, ... immer wieder aufgestachelt vom rücksichtslosen, missachtungsvollen Verhalten anderer, das schmerzt. (Und das gilt selbstverständlich für alle Beziehungen.) Das System der »‘ohana« des alten Hawai’i trug dem Wohlbehagen ALLER Angehörigen Rechnung!

»Ho’oponopono« war nicht nur ein Diskussions-Ritual, es spiegelte die gesamte Lebenseinstellung der Hawai’ianer (da man ja wusste, dass alles, was man tat, dazu beitrug, ob Frieden und Wohlbehagen

herrschte oder nicht) ... Motivation und Mittel, sich seelisch und leiblich gesund zu halten. Und damit »Aumakua« zu erfreuen. In jüngeren Zeiten wurde natürlich der christliche Glauben in die Rituale eingebunden, so wurde etwa Jesus angerufen oder Jehova als »Gott«. Auch Kinder und kaum Beteiligte wohnten »ho'oponopono« bei, nur, um an der »Energie« der Klärung teilzuhaben.

Heute werden viele Aktivitäten »ho'oponopono« genannt, die mit den original Vorgängen nichts mehr zu tun haben, etwa Wahrsagen, Rituale der Mormonen in Sachen Familientherapie, Familiengebete an »aumakua«, Fasten, das Haus Segnen, Vergebung oder das Lesen der Bibel, ja, sogar Töten durch Verzaubern 4)! Als »ho'oponopono« wird besonders häufig Seelsorge durch einen klerikalen Funktionär, auch Priester genannt, und dies ist auch enorm weit von der ursprünglichen Bedeutung entfernt, denn hier wird von einem Priester erwartet, etwas »wieder gut zu machen« und »bei Gott zu intervenieren, was die Menschen der alten Zeit völlig als ihre eigene Verantwortung erachtete. Zu Recht. Es IST nur immer eure Verantwortung, wie ihr euer Familienleben lebt.

Gemeinsamkeit war das Ideal der »'ohana« besonders im Klären von Konflikten, damit das Einzelwesen wieder entspannen konnte. »Kukulu kumuhana« (erstes u lang) umfasst das Zusammenlegen und Konzentrieren von emotionalen, körperlichen und spirituellen Kräften für einen gemeinsamen Zweck - etwa bei »ho'oponopono«-Zeremonien, um einen Menschen oder eine Situation zu »heilen«. (Beachtet, dass in diesem Begriff zweimal »Ku« als »aktiver Geist« und Vertreter der »aka«-Welt vorkommt; und »lu« kann »pflanzen« und »säen« ebenso bedeuten wie das »Entwickeln der geistigen Kräfte«; neben vielen anderen Bedeutungen; »Kukulu« selbst bedeutet »bauen« oder »anhäufen«, »kumu« »Quelle«, »Basis« oder auch »Autorität« und »hana« »Aktivität« oder »Arbeit«.) »Kulu« bedeutet, »sich in einer Trance befinden« oder auch »schlafen« und »träumen« ... also »Ku« ist in der Tat aktiv bei »kukulu«! Ein positives Ziel liegt diesen Meditationen zugrunde - Gedanken und Gefühle widmen sich einer gemeinsamen Absicht. »Energie folgt der Aufmerksamkeit«, lautet eines der wichtigsten Huna-Prinzipien, und wenn die Gedanken eines Menschen sich schon in der Zukunft auswirken - wie stark wirken dann diese Kräfte, wenn mehrere oder viele Menschen gemeinsam dasselbe Ziel andenken! »Kukulu kumuhana« basiert natürlich auf der Überzeugung, im Unsichtbaren gingen vom Menschen Energien aus und könnten absichtsvoll dirigiert werden. Man schickte einst Fischern auf dem Meer im Sturm Hilfe durch »kukulu kumuhana«, Kriegern im Kampf, Schwerkranken oder Kinder, Tieren oder Nutzpflanzen, die schwer wuchsen.

».. aber ob das heute noch funktioniert?« wird zuweilen angezweifelt. Was glaubt ihr: Dass eine spirituelle Technik nur für bestimmte Vorhaben und nur zu bestimmten Zeiten wirken könne? Wenn zu euch passt, wird die Technik wirken - woher sie auch stammt. Genau das gilt auch für jede Medizin und für alle Vorhaben.

»Ho'oponopono« ging, zusammenfassend gesagt, mit allen bekannten Mitteln für »kala« einher, »Reinigung« oder »Klärung«, samt Ritualen zur Manifestation, und oberstes Ziel war das Wohlergehen der gesamten »'ohana«.

Gemeinsames Beten - in welcher Kirche oder welchem religiösen Bau auch immer - fällt etwa unter »kukulu kumuhana« - allerdings richten sich die Gedanken der Betenden meist nur ungefähr auf ein gemeinsames Ziel. (»Errettung durch Gott« ist ein zu vages Ziel, als dass es der Persönlichkeitsentwicklung viel nutzen könnte.) Im Zuge von »ho'oponopono« wurde konkret fokussiert, ein wahrer »Brennpunkt« für Konzentration ernannt! Gemeinsames Planen und Freuen fallen auch irgendwie unter »Kukulu kumuhana«, besonders, wenn es bewusst und absichtlich vor sich geht. Sind die dabei eingesetzten Gedanken besonders mit Vorfreude »aufgeladen«, haben sie natürlich besondere Kraft. Allerdings ist jegliche Art des Fokussierens nur dann von echtem Wert, wenn der

Mensch sich auch jeglicher Zweifel und inneren Einwände bewusst wird, die sich einstellen, wenn er sich auf ein Vorhaben einstimmt. Das ist »kala«, »Klärung«, eines der wichtigsten Huna-Prinzipien.

All unser »mana« hängt davon ab, was wir von unseren Fähigkeiten und Möglichkeiten halten: »Ich überlebe«, »Ich kann rechnen und schreiben«, »Ich bin ein Bub«, »Ich bin hier zu Hause«, »Das wird nie was«, »Ich bin ein Sprachentalent«, »Ich verbrenne im Feuer«, »Ich kann unter Wasser schwimmen«, »Ich kann Autofahren«, »Ich bin verliebt«, »Ich bin in Sicherheit«. (Und immer auch das Gegenteil.) ALLES, was ihr tut, hängt mit Glaubensmustern zusammen: Ich sitze hier an diesem Laptop und schreibe, weil ich »weiß«, dass was ich denke in die Tastedrucke und elektronische Signale im Gerät übersetzt wird und später gedruckt werden kann; Ich »weiß«, wie Elektrizität funktioniert und dass Bücher dazu da sind, gelesen zu werden und dem Leser wertvolle Einsichten zu vermitteln ... Manche Glaubensmuster bauen wir durch fortschreitende Erfahrungen immer weiter aus, sodass wir zum »kahuna«, Meister einer Richtung werden ... ob dieses »Spezialistentum« nun erfreulich ist oder nicht.

Wenn ihr glaubt, das Gesellschaftsleben ist hoffnungslos verdorben im Vergleich zu jenem des alten Hawai'i, so hält euch das davon ab, an Besserung zu denken. Wir können uns nicht mit allen Dingen des Daseins gleichermaßen intensiv befassen, also müssen wir gewisse Themen stets betonen. Am besten jene, die uns wünschenswert erscheinen!

Wer einmal etwas Erfreuliches erlebt hat, will mehr davon (und war dieses »Erleben« auch nur eine Geschichte, die aus einem Buch erlesen worden ist). Und zu diesem Zwecke ist die betreffende Person eventuell auch bereit, neue Denkweisen auszuprobieren ... Gut, wenn sie weiß, dass sie das kann, darf und soll.

Es ist die Hauptaufgabe unseres bewussten Denkens, unaufhörlich zu bestimmen, was wir für »wahr«, »richtig« und »mächtig« halten und was nicht.

KAPITEL 12

Am 17. September 1683 teilte der holländische Tuchhändler und Amateuroptiker Antoni von Leeuwenhoek von London aus der Welt mit, dass er jede Menge Tiere in seinem Mund spazieren trage. Er hatte sie unter dem Mikroskop entdeckt. Seitdem sind viele Menschen der Meinung, sie müssten gegen die »Feinde im Innern« wie mit einer Art Insektenvertilgungsmittel kämpfen. Und »die Bakterien« sind an vielem Schuld. Sie wirken sich im Inneren aus, kommen aber angeblich von außen, heißt es, ... seltsam. Und noch seltsamer ist, dass wir Menschen ständig mit Millionen Kleinstlebewesen oder sogenannten »Krankheitserregern« in Kontakt sind, dass aber nur ab und zu ein Mensch darauf mit Krankheit reagiert. Das zeigt doch eines außer Zweifel: Etwas IM Menschen macht Krankheit möglich. Die »Krankheitserreger« selbst sind keine solchen. Sie sind bloß Existenzformen, deren Einflusskraft immer wirkt: Für manche Lebewesen haben sie zuweilen gewisse Aufgaben zu erfüllen: ihnen beim Krankwerden zu helfen ... anders gesagt: ihre Körperfunktionen zu verändern, damit der »lenkende Geist« des betreffenden Menschen erkennt, dass er das Gesamtsystem nicht optimal führt.

»... und warum werden Tiere krank?« wurde ich gefragt, wo sie doch keinen »lenkenden Geist« hätten? Nun - wer SAGT das? Wir gestehen Tieren nur kein Bewusstsein oder keinen Verstand zu, wie wir ihn haben (nur bei Delfinen, Walen, Hunden und Menschenaffen sind wir bereit, Ausnahmen zu machen). Aber wir werden niemals als Tier erleben, also werden wir auch niemals behaupten können, zu wissen, wie es geistig funktioniert.

»Anti-Biotika« also sind Mittel »gegen Lebewesen«, die angeblich Krankheitsursachen beseitigen. In Wahrheit bekämpfen sie Lebewesen, die sich freilich im Menschen auswirken, die aber nicht die Ursache dafür sind, dass Krankheit möglich wird. Die Entstehung von Infektionen hat mit Bakterien zu

tun, und Antibiotika können Bakterien den Garaus machen. Aber das heißt nicht, dass es mit der Infektion damit vorbei wäre. Eine mir bekannte Dame musste sich mehrmals die Kniescheiben heraus nehmen lassen, weil die Infektionen darunter sich mit keinen Antibiotika ausmerzen ließen. Ich selbst laborierte zwei Jahre lang an einer Hautinfektion, bis auch die stärksten Antibiotika nicht ein mal mehr vorübergehende Besserung mit sich brachten ... (Was ich tat? Ich gab auf, nahm gar nichts mehr ein, besann mich meines Huna-Wissens und übte meine Phantasien einer Zukunft ohne die eitrigen Herde. Sie verschwanden, auch, weil ich zum Zweck der Gesundung eine sehr belastende Beziehung aufgab; ich wurde quasi dazu gezwungen, weil mein geliebter Hund gestorben war und mir aufging, dass ich mit jenem Mann niemals allein leben könnte.)

Millionen Menschen leiden heute unter ernsten inneren Konflikten und gravierenden Ängsten, weil sie allzu oft in ihrem Leben mitbekommen mussten, dass etwas, das als »sicher wirksam« hochgelobt wurde, nicht wirkte, etwa Medikamente aller Art und Antibiotika, Operationen und Psychotherapien (ganz zu schweigen, von kirchlichen Erlösungstheorien und esoterischen Erleuchtungslehren). Derlei Enttäuschung kann den Lebensmut schwer anschlagen. Worauf soll man denn noch vertrauen, wenn die »oben«, die es »besser wissen«, es plötzlich nicht mehr besser wissen?

Seid sicher: Nichts, was für andere auf eine bestimmte Weise wirkt, muss für euch auf dieselbe Weise wirken. Ihr seid nun einmal Wesen einzigartiger Zusammensetzung und »kosmischer Persönlichkeit« mit einzigartigen Absichten, Werten und Gefühlen.

Nein, laute Musik macht nicht Kopfweh, Nudeln machen nicht dick, der Hund bewirkt keine Allergie - immer erlebt der betroffene Mensch derlei aus eigenen inneren Gründen. Erfolg muss nicht kommen, nur, weil ihr einem Erfolgreichen nachahmt, Niedergang aber auch nicht, wenn ihr euch einem Verlierer ähnlich fühlt.

Krankheit wurde früher oft mit »schlechten Gedanken« in Zusammenhang gebracht ... gar nicht so weit gefehlt, spielt doch das Denken eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Krankheit. Allerdings gibt es viele nach landläufiger Ansicht wirklich üble Schurken, die kerngesund sind - und bleiben. Viele Leute erfreuen sich ihr gesamtes sorgenvolles Leben lang bester Gesundheit, obwohl es voller Misstimmungen ist. Viele Leute bleiben inmitten ärgster Krankheitszentren unbehelligt. Und »ungesunde« Lebensweise muss auch nicht »krank« machen.

WAS macht aber nun krank?

Auch hier ist Einzigartigkeit Thema: Alles Denkbare kann das Wirken der Lebenskraft eines Menschen angreifen. Vergesst nie: Krankheit ist bloß eine gewisse Art von Körperlichkeit, die euch nicht behagt. Alles Denkbare kann euch »Kranksein« erleben lassen, und alles Denkbare kann euch heilen. Viele Leute halten sich für gesund und verhalten sich wie Gesunde in Zuständen, die andere als alarmierend krank auffassen. Und umgekehrt.

Ein Mensch wird krank, wenn gewisse Einflüsse die energetischen Prozesse, die ablaufen, wenn er »gesund« ist, stören. Unser unsichtbarer Energiehaushalt kann in Unordnung geraten, weil gewisse Themen unseres Lebens, auf denen unser Fokus liegt, unser Funktionieren behindern. Oder aber, weil »mana« von außen stark genug ist, unsere »Ku«-Funktionen zu verändern. »Gutsein« ist niemals Garant für Gesundheit. Manchein Mensch lebt bestens als käuflicher Killer, ein anderer, der sich von Fast Food und Süßigkeiten ernährt, auch, während der liebevollste Entwicklungshelfer und der Naturkostfreund ständig krank sein und früh sterben können.

Homo Sapiens funktioniert als kompliziertes System aus energetischen Vorgängen. Welche Energie ihn wann warum beseelt, kann niemand sagen. Der »lenkende Geist« kann durch seine Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit mit Absicht zu verbinden, gewisse Themen seines Lebens stärken. Diese wirken sich vorrangig über viele anderen Einflüsse hinweg in seiner Zukunft aus. Fokus bestimmt in diesem Leben, welche Kräfte uns bewegen dürfen. Hauseigene Energieimpule.

Weil wir fähig sind, die Kraft unserer Gedanken und Gefühle absichtlich einzusetzen, vermögen wir jeden Zustand zu verändern. Das Wesen, das wir heute sind, müssen wir morgen nicht mehr sein, sondern so, wie wir sein wollen. Wir arbeiten schöpferisch bewusst an unserer Zukunft. Und das sollen wir. »Zukunft« ist immer unser eigenes Erleben von uns selbst!

Krankheit ist eine Botschaft, dass unterschiedliche Energien gegeneinander ankämpfen - im »Inneren« beziehungsweise überall, wohin unser Geist reichen kann. Wie gesagt: »Krank« können auch unsere Lebensumstände sein - ebenfalls Hinweise auf Missstände im Energiehaushalt. Aristoteles meinte mit »energeia« die Ausführung einer Möglichkeit. Nun, wenn zwei solche Möglichkeiten auf einmal ausgeführt werden sollen, hat der Mensch ein Problem. Niemand kann zwei einander widersprechenden Befehlen zugleich Folge leisten: »Geh!« und »Geh nicht!«, »Sei stark!« und »Zeige Schwäche!« Ein Verhältnis wie dieses kann, zum Beispiel, die Prozesse, an denen unsere Lebenskraft zu arbeiten auszuführen hat, stören. Als Verstand bemerkt ihr das eventuell gar nicht, als »aktiver Geist« aber doch. Denn als »Ku« seid ihr ja »Manager« aller Energieformen, derer ihr habhaft werden und die ihr nutzen könnt. Und ihr wisst als »Körpergeist«, in welchen Lebensbereichen die Leistung abfällt, weil ein innerer Konflikt Lebensenergie »frisst«. Eventuell zum Unterdrücken eines Problems. Oder im Gerangel in zwei gegensätzliche Richtungen. Oder weil irgendein »mana« eure geistigen Funktionen beeinträchtigt, etwa die Strahlung eines Planeten. Die Gedanken anderer Leute. Nahrungsmittel. Wasser mit gewisser Botschaft. Alles Mögliche.

Während ich an diesem Buch arbeitete - sieben Jahre lang - geschah es immer wieder, das ein Thema mich so aufrührte und ich plötzliche Einsichten gewann, dass ich ganz Strecken des Buches neu überarbeitete. Immer wieder. Ich lernte, das »mana«, das da wirkte, zu respektieren, denn ich begriff, dass es direkt mit der kosmischen Persönlichkeit zu tun hat, die ich bin. (Meine Verwandten und Freude hörten nach etwa drei Jahren auf, daran zu glauben, dass dieses Buch je fertig sein würde; aber ich lernte das gesamte Projekt immer besser kennen: Es diente letztendlich ja dazu, das meine »kosmische Persönlichkeit« sich entwickeln sollt; »Lebst du denn, was du schreibst?« wurde ich erst kürzlich gefragt; Was meint ihr?) Eine Schriftstellerin, die ich auf Kaua'i kennenlernte, namens Dyveke Spino, Verfasserin eines der ersten »New Age-Körper-und-Geist-Kultur«-Bücher überhaupt, beruhigte mich über dieses Missverhältnis zwischen meiner Bereitschaft, Zeit aufzuwenden und der tatsächlichen Arbeitsanstrengung: »Dein Buch wird dich wissen lassen, wann es fertig ist.« Okay.

»Ku« als unser »aktiver Geist«, der alles ausführt, was »Lono« anordnet, gerät oft in die Lage, dass er zwei einander widersprechende Aufträge erhält. Was wir so lapidar »Konflikt« nennen, ist eines der größten spirituellen Probleme des Menschen. Wir können nicht Gegensätze zugleich leben. Einmal das, ein andermal jenes, ja, aber nicht zugleich. Ihr könnt nicht zugleich schlafen und wachen, nach links und nach rechts gehen, Mann und Frau sein oder essen und fasten. Ausnahme dazu ist immer, dass ihr in euch ein Glaubensmuster aufgebaut habt, das dies möglich macht und das bedingt, dass ihr Begriffe neu definiert. Wenn euer »Schlafen« nicht das herkömmliche Schlafen meint, so könnt ihr vielleicht wirklich beim Schlafen wach sein und auf Erden wandeln. Wer weiß.

Im ganz normalen, spirtuell noch nicht dermaßen »magischen« Dasein, kann »Ku«, unser »aktiver«, ausführener Geist, zwei einander entgegen stehenden Aufträgen nie problemlos entsprechen. Innere Konflikte gehören zu den häufigsten Ursachen für den Niedergang eines Menschenwesens: »Geh einkaufen, aber bleib zu Hause«, »Erzähl mir, was du gemacht hast, aber schweig still«, »Ich liebe mich, aber es ist unbescheiden und falsch, sich selbst zu lieben, also verachte ich mich.« Wie soll DAS gelebt werden? Könnt ihr etwa in zwei Richtungen gleichzeitig gehen? Wenn ihr euren Fokus auf etwas

Erwünschtes und das Gegenteil zugleich richtet, werdet ihr abwechselnd in höchster Anspannung auf der Stelle treten und einmal hierhin und einmal dorthin gezogen werden.

Ihr lebt mit einem wunderbaren Menschen, aber die Beziehung klappt nicht? Dann besteht möglicherweise ein Konflikt. Ihr haltet euch für nicht wert, geliebt zu werden, aber wollt gerne geliebt werden ... Vielleicht ist euer Sweetheart blond, aber tief im Inneren »wisst« ihr: »Blonde sind dumm« ... Ihr fühlt euch nie richtig wohl, obwohl ihr alles dazu tut? Vielleicht lebt in euch ein Auftrag, der besagt »Als Mensch muss ich nicht optimales Wohlgefühl erhalten, sondern habe für die Erbsünde zu büßen.« Egal, welche Ideen es sind - richten sie sich gegeneinander, habt ihr in den entsprechenden Lebensbereichen Probleme. Ihr wollt ein Kind, und es klappt nicht? Vielleicht lebt in euch der »Auftrag« »In diese verdorbene Welt setze ich keine Kinder«. Nach diesem Muster spielt es sich in uns ab.

Unsere Ansichten, was »wahr« sei, führt dazu, dass wir gewisse Erfahrung anstreben und manche vermeiden wollen - und zwar unbewusst. Schließlich können wir uns nicht aller unserer Glaubensmuster bewusst sein! Unser geistiges Wesen, das den Körper verwaltet, wird allerdings rebellieren oder Zeichen geben, wenn das Überlebenssystem durch gegeneinander kämpfende Glaubensmuster angeschlagen ist.

Da wir in einem Netzwerk an Einflüssen leben - von den Auswirkungen der Nahrungsmittel, die wir zu uns nehmen, über Wasseradern, Wärme, den Stimmen unserer Nachbarn bis zur Mondanziehungskraft - haben wir unaufhörlich damit zu tun, uns als Körper-Geist-System in diesem Wirrwarr aus »mana«-Strömungen zu erhalten. Wir müssen mit allem, was auf uns einströmt, umgehen. Mit den Botschaften im Wasser, Finanzamtansprüchen, Mathematik, Blumenduft, Konservierungsmitteln, Sonnenschein und Sehnsüchten ebenso wie mit den Gedanken anderer Menschen. Ja - wir Menschen müssen unsere Lebensenergie dazu einsetzen, uns im Gewirr der Einflüsse durch andere Existenzformen zu behaupten. Wir müssen uns gegen die Existenzbestrebungen aller anderen Lebensformen durchsetzen oder uns mit ihnen arrangieren: Es gilt, die Einflusskraft anderer Existenzformen zu unserem Überleben zu nutzen und uns nicht auf eine Weise beeinflussen lassen, die uns schwächt oder umbringt.

Die einzige Methode, in diesem Sinne stark und gesund zu leben, ist, uns der Möglichkeit innerer Konflikte bewusst zu sein und absichtlich so zu denken und zu handeln, dass diese ausgemerzt werden oder nie entstehen. Eigenverantwortung ist angesagt, wenn es liegt an jedem einzelnen Homo Sapiens, zu entscheiden, welchen Ideen er den Vorrang geben will in seinem Leben. Ist die Welt nun ein verdorbener Ort oder doch wert, Kinder in sie zu setzen? Sind Äpfel nun gesund oder nicht? Will der Geschäftspartner uns schaden oder sehen wir es nur so? Haben wir Einflussmacht auf unseren Werdegang oder nicht? »Ein bisschen hier und da, aber eigentlich sind wir ziemlich hilflos den Mächten ausgeliefert« ist klassischer, milliardenfach verbreiteter Konfliktstoff.

Innere Konflikte rühren daher, weil Energien in uns oder um uns um den Vorrang in unserem Inneren »streiten«. Nahrung. Luft. Wasser. Licht. Wärme. Berührung. Magnetismus. Gedanken. Unser »aktiver Geist« kann nicht anders, als das »mana« unserer Gedanken, Gefühle und unserer leiblichen Aktivitäten sowie alles andere an »mana«, das sich verwenden lässt, dazu heranzuziehen, um uns das einzubringen, was »Lono« will: »Ich will Karriere machen« und »Ich will in Ruhe leben und nicht auffallen«. Was nun? »Ich will einen muskulösen Körper haben« und »Ich gebe alles dafür, soviel Zeit wie möglich beim Lesen auf meiner gemütlichen Couch zu verbringen.« »Ich will eine große Familie« und »Ich will mich nicht ständig um andere kümmern müssen«. »Ich schütze mich durch eine Fettschicht vor meinen Feinden« und »Nur schlanke Menschen haben keine Feinde«.

Unser »aktiver Geist« als Verwalter aller »aka«-Formen, mit denen wir in Kontakt sind, muss nicht nur Befehle ausführen, sondern zugleich auch dafür sorgen, dass die Folgen unserer Absichten und

Glaubensmuster sich nicht schädlich oder hinderlich auf die Vorgänge in der »inneren Fabrik« auswirken. Schließlich ist dieser unser »Körpergeist« vor allem mit einem befasst: mit unserem Wohlfühlen.

Verwirrt vom Anspruch der verschiedenen Freizeitindustriezweige, Heilsysteme, Religionslehren und Wissenschaften, widersprechen wir uns ständig selbst in unseren Absichten, zu wissen, was wir »unbedingt brauchen« und was »richtig« für uns sei. Wir bauen immer mehr Widersprüche und Konflikte in uns aus, weil wir nicht darauf achten, welche Vorstellungen wir hegen und welche Absichten wir produzieren.

Deshalb ist es auch so immens wichtig, zu begreifen, dass Gedanken irdische Dinge verändern.

Deshalb müssen wir endlich lernen, unsere geistigen Kräfte bewusst zu handhaben: Alles, was wir erleben, hängt davon ab. Krankheiten fungieren in diesem Wirrwarr von Einflüssen und Gegeneinflüssen als Botschaften: »Ändere etwas, oder du löst dich auf«.

Serge King fasst das menschliche Dasein in ein sogenanntes »Überlebens-System«. Es besteht aus den Grundbausteinen »Verteidigen, Rückzug, Handen und Ruhen«. Wir leben immer in einem dieser Bereiche - und tendieren zugleich in einen anderen, dann, wenn wir einen Konflikt ausbrüten. »Verteidigen und Rückzug« haben mit dem Beharren auf dem eigenen »mana« und dem Nachgeben an fremdes »mana« zu tun, »Handeln und Ruhen« mit dem aktiven Einflussnehmen und dem Annehmen von Einfluss. Wenn die beiden Bereich jeweils gleichzeitig aktiviert werden, einander also widersprechen, gerät das Überleben des betroffenen Wesens in Gefahr.

Soll die Sonne euch bräunen, oder habt ihr Angst, beim Sonnenbaden könnte Krebs entstehen? Genießt ihr ein Stück Schokolade, oder glaubt ihr, es würde euren Körper verderben? Liebt ihr euren Partner für seine Gutmütigkeit oder verachtet ihr ihn, weil er so weich ist? Traut ihr eurem Freund zu, euer Baby zu hüten oder meint ihr, aufgrund der spirituellen Lehre, der er anhängt, sei er eigentlich unverlässlich, weil für ihn ja nichts von Wert ist? Glaubt ihr, Gott würde den Menschen strafen, der sich selbst liebt und habt doch das Gefühl, ihr wärt einfach genial? »Geh nie aus, dann lernst du auch nie gefährliche Menschen kennen« gegen »Nur durch Ausgehen lernt man nette Leute kennen« zu denken, kann lähmen oder krank machen. Entsteht ein derartiger Konflikt, beginnt der Körper mit Botschaften zu reagieren. Bedenkt nur: Jeder innere Befehl hängt mit unzähligen Gedanken und den Energien aller Dinge, die darin vorkommen, zusammen!

Seid gewarnt: Menschen können Konflikte in sich züchten, gerade WEIL sie die Huna-Prinzipien in sich pflegen wollen. Wer im Huna-Sinne meint »Weil ich als lenkender Geist bestimme, dass Strahlung mich nicht schädigen kann, verwende ich ein Mobiltelefon im vollen Vertrauen, dass es mir nichts als Nutzen bringen kann« muss allerdings seine ehemalige Ansicht »Die Strahlung, die mit dem Mobilfunk verbunden ist, erzeugt Krebs« aufgeben.

Es liegt etwas Gutes in Konflikten: Zerstörerische, negative Ansichten können sich nicht sogleich ungebremst auswirken, weil ihnen ja eine konträre Ansicht entgegen steht. Allerdings ist das Gerangel im Inneren sehr stressvoll, wenn der betroffene Mensch nicht darauf kommt, dass er auf irgendeine Weise reagieren und ein Entscheidung möge. Eine klar negative Annahme wie letztere kann freilich zum entsprechenden negativen Erleben führen - wenn es zur Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« passt. (Dazu in Folge mehr.)

Mag sein, dass immer zunächst Konflikte entstehen, wenn ein Mensch sich der Lebensführung im Huna-Sinne zuwendet, weil eben viele bisherige Einstellungen verändert werden. Die Übergangsphase kann durchaus unangenehm sein. Albträume, Zweifel, Krankheitsausbrüche, miese Stimmung und Ängste bis zu Depressionen aus dem Eindruck, allein auf weiter Flur zu sein, können auftreten. Allerdings: Wer Huna wirklich begriffen hat, weiß, dass hier nur eines hilft: Fokus auf das Erwünschte.

Dazu müsst ihr nicht jedem einzelnen Problem zuleibe rücken, sondern einen übergeordneten Fokus pflegen: »Ich lebe stark, glücklich und erfolgreich im Vollbewusstsein der Huna-Prinzipien und kann mit allem, was mir das Leben bringt, bestens und zu meiner Zufriedenheit umgehen, sodass ich gesund bleibe und anderen ein gutes Beispiel sein kann.«

Konfliktsituationen im »Überlebens«-System, so King, würden zu andauernden Verspannungen in Muskeln, ja, sogar in den Zellen führen. Nun bestehen alle Zellen eigentlich ja aus Energiemustern, die wir als »Zellen« wahrnehmen ... (nach neuester Forschung - aus »Quanten«, gemäß der »Quanten-Theorie« kleinsten Mengen Energie, die alles Existente aufbauen). Also reagieren unsere Zellen ebenso wie alle anderen Energieformen, auf die Einflusskraft unses Denkens.

Einen inneren Konflikt zu lösen bedarf es eigentlich, modellhaft grob gesagt, nur der Entscheidung, in welche Richtung nun gegangen werden solle. Und so zynisch es klingt: Menschen ersparen sich weiteres Leiden oft auch, wenn sie an ihrer negativen Einstellung festhalten. Dann erleben sie eben eine Katastrophe. Sterben daran. Oder auch nicht. Allemal hat die »Kraft«, die investiert wurde, dann ihre Aufgabe erfüllt. Und dies ist ein befriedigendes Gefühl für ein Menschenwesen - auch, wenn es sich wie Qual anfühlt. Menschen müssen ihre eigenen inneren Aufträge durchleben. Tun sie es, befriedigt sie dies. Jeder Mensch, der ein vorrangiges Glaubensmuster verwirklicht hat - »Die Abgase werden mich noch vergiften« - WEISS innerlich um seinen Erfolg in dieser Sache. Hätte er kraftvoll anders in dieser Angelegenheit gedacht, hätte er etwas anderes manifestiert. Auch, wenn das bewusste Denken nicht weiß, dass der Mensch selbst Schöpfer seines Erlebens ist, »Ku« »weiß« es. Denn »Ku« ist jener menschliche Wesensteil, der maßgeblich daran beteiligt ist, dass unsere Vorstellungen sich verwirklichen. Mit Hilfe aller erreichbaren Energien.

Wer ein berühmter Schriftsteller sein will und ein Buch nach dem anderen schreibt und doch keine Karriere macht, kann im Grunde seines Herzens Todesangst davor haben, in der Öffentlichkeit aufzutreten, muss sich für Karriere oder Menschenangst entscheiden. Kein Mann kann lange Zeit »ungestraft« zugleich glauben, Schwierigkeiten müsse aus dem Weg gegangen werden und ein Mann müsse sich allem Geschehen mutig stellen. Keine Frau kann lange unter der Spannung leben, sich eigentlich täglich nach Sex zu sehnen und zugleich zu glauben, es sei sündig, den Penis ihres Partners zu lieben. Alle Konflikt-Situationen führen zu »ungesundem« Verhalten irgendeiner Art. Neurosen. Krankheiten. Unfreundlichkeit. Grausamkeit. Selbstverletzung. Abkapselung.

Wir neigen dazu, Vergangenes zu romantisieren und es »rosa« zu malen, wenn es darum geht, Zukunftsvisionen zu entwerfen. Und dabei vergessen wir, dass die Vergangenheit voll ist mit den Konflikten, die wir jetzt vielleicht nicht mehr haben.

»Zurück in die alte Misere?« fragt da unser »Ku« vielleicht verwirrt. Ihr werdet allerdings nie wieder so leben, wie vor einem Jahr oder vor zehn Jahren. Niemals wieder werdet ihr jener Mensch mit jenen Hintergründen sein. Zukunftsängste haben oft mit der Furcht zu tun, es würde nie wieder »so schön« wie einst werden oder die Informationen über schlimme umstände könnten sich verwirklichen. Energie folgt der Aufmerksamkeit, ist das wohl bedeutsamste Huna-Prinzip. Wir erhalten unweigerlich, früher oder später, worauf wir uns am meisten konzentrieren.

Angst ist ja immer Vorstellung des Unerfreulichen, und wer Angst hat, das Schöne zu verlieren, setzt eine üble Vision gegen eine schöne. Klar, dass daraus erst recht Unwohlsein resultiert! »Ku« weiß, dass ihr das Erfreuliche erhalten wollt, aber ihr sucht es mit Fokus auf das Unerfreuliche zu erzwingen! Es ist, als würdet ihr mit Hilfe von Leiden versuchen Wohlbehagen zu erlangen ... aber halt: Tun dies nicht viele Religions-Freaks? Ja, leider. Und auch im simplen Alltag ist derlei ersichtlich: »Noch ein paar Jahre durchhalten und es dann schön haben« ist das irrige Motto vieler unglücklicher Berufstätiger.

Mitnichten. Jede neue Minute voll Leiden prägt das innere Wesen des Menschen. Woher soll das Schöne kommen, wenn es nie erlebt wurde? Woher die Vorstellung nehmen? Woher die Motivation, wenn der Mensch an Leiden oder zumindest Unwohlsein gewöhnt ist?

Nein, es wird nie wieder, wie es war. Aber die Zukunft hält andere Qualitäten für euch bereit. Ihr könnt nur Erinnerungen an einen wunderbare Zeit als aufbauende Energiequelle aus schönen Gefühlen nutzen, um eure Visionen aufzuladen! Und LÄCHELT, weil ihr das Schöne erlebt habt - es ist verschwendete Lebenslust, zu weinen, weil es vorüber ist.

Krankheit sei »Leben unter veränderten Bedingungen« erklärte der Pathologe Rudolf Virchow Ende des 19. Jahrhunderts, der Instinkt verhelfe dem Menschen zu einem Verlangen danach, das Richtige zu tun, um sich gesund zu erhalten. Kranksein ist nicht zuletzt auch - Beschäftigung mit sich selbst. Extrembeispiel ist der klassische »Hypochonder«, also jemand, der sich ständig mit seinem möglichen Kranksein befasst. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. »Du bist ein Hypochonder« ist in Zeiten wie diesen ein Schimpfwort, das einen Menschen beschuldigt, absichtlich so zu tun als sei er krank. »Die älteste Krankheit der Menschen«, »Hypochondrie«, ist nicht, wie landläufig angenommen, nur das Simulieren von Krankheiten: Menschen beschäftigen sich so intensiv mit ihrer Gesundheit oder einer seelischen oder körperlichen Krankheit, dass es die normalen Lebensgewohnheiten beeinflusst. Natürlich haben sie meist keine Ahnung, was ihr echtes Problem ist und wie ihrem »kranken« Verhalten sinnvoll beizukommen wäre.

Vielfach hält man einen »Hypochonder« noch für geistig verwirrt oder - wie etwa der österreichische Psychiater Sigmund Freud meinte - für »neurotisch auf körperlicher Basis«. Bloß ein Spiel mit Begriffen! Wissenschaftler unterschiedlicher Lager haben ihre eigenen Erklärungen dafür, wie »Hypochondrie« entstehe ... und wenn ihr genau hinseht, GIBT es diesen unnormalen »Zustand« gar nicht. Denn jeder Mensch beschäftigt sich im Grunde ständig mit seinem Gesundsein oder Kranksein: Das ist unser Leben. Jeder Bissen Brot dient unserem Überleben. Jedes Mal Schlafengehen. Jede Stunde, die ihr bei der Arbeit verbringt. Jede Berührung. Jedes Wort. Immer seid ihr auf euer Wohlergehen aus oder dabei, eure Probleme zu handhaben. Ein Hypochonder bloß jemand, der sich übertrieben mit möglichem »Nichtfunktionieren« befasst.

Neurologen meinen, »biochemische Störungen« wären schuld, Soziologen sehen in den gesellschaftlichen Umstände und in der Lebensweise Ursachen, und weit verbreitet ist die Annahme, sie sei eine Kombination aus psychologischen, biologischen und soziologischen Faktoren. Das sagt soviel wie: »Wir wissen es nicht.« Und: Jeder Mensch kann ein »Hypochonder« sein. Menschen beschließen, Krankheit auszunutzen, um Aufmerksamkeit zu erschleichen. Und dies macht klar, dass es dem Betroffenen sehr an Selbstwert und dem Bewusstsein von Eigenmacht fehlt: Er macht sich völlig von anderen abhängig - verlangt Anerkennung und Interesse, Verständnis und Hilfe von anderen, statt sich selbst wertzuschätzen und sein Leben so zu organisieren, dass er sich darin wohl fühlen könnte.

Experten sehen die Ursachen von »eingebildeten« Krankheiten in Angst und Depressionen ... weit gefasst Begriffe für ein weitreichendes Phänomen. Angst ist die Erwartung von etwas Unangenehmem. Und Depression ist die Stimmung, die Auftritt, wenn Menschen sich ihren unerfreulichen Eindrücken des Daseins zu sehr widmen.

Schon seit Menschengedenken ist Angst Ursache für alle möglichen Verwicklungen in der Lebensführung. Angst ist die Erwartung von etwas Schlimmem, Schmerzhaftem - das aber nie eintreffen muss. Angst beruht ausschließlich auf den Ansichten, die ein Mensch über die Dinge des Lebens hat. Angst betrifft immer etwas Bekanntes, dass der Mensch als so unerfreulich einschätzt, dass er es keinesfalls erleben will. Es gibt keine »Angst vor dem Unbekannten«, denn ihr könnt nichts

bedenken, was ihr nicht kennt. Angst wird heute unter einigen Namen als »geistige Krankheit« gehandelt - dabei ist es nur gewohnheitsmäßiges Denken. Nein - in der Nacht lauern keine Ungeheuer im Kleiderschrank. Nein, der neue Boss muss kein brüllender Berserker sein. Nein - kein Komet wird euch nächste Woche zermalmen.

Das Wort »Panik«, heute Ausdruck höchster Angst, die verständesmäßig angeblich nicht zu bewältigen ist, stammt von der Bezeichnung für den griechischen Fruchtbarkeitsgott Pan ab der Menschen zur Verzweiflung bringen konnte, wenn er verärgert war, besonders, wenn man ihn beim Schlafen störte. In der Tat ist Schlaf dringend nötig, um den Menschen gesund und frei von belastenden Gefühlen zu halten. Durch die »Traumarbeit« können innere Problematiken nämlich so aufbereitet werden, dass sie dem Verstand präsentiert werden können. Dies macht freilich erst dann richtig Sinn, wenn der Mensch fähig und bereit ist, sich mit seinen eigenen Träumen als natürlichen geistigen Funktionen zu befassen! Und im weiteren muss das betroffene Thema natürlich behandelt werden.

(Ein weiterer Aspekt: Fruchtbarkeit, für die »Pan«, steht, hat mit zwischenmenschlicher Begegnung zu tun, und klappt diese nicht, geraten die Menschen in emotionale Krisen, die sehr wohl mit Ängsten einher gehen können: Keine Kinder, keine Ehre. Keine Nachkommen, die Zeugnis ablegen von der eigenen Existenz. »Pan« als Gottheit steht für die Beobachtung dieser Phänomene durch die Menschen.)

Panik ist eine extreme Form von Angst, die von den meisten Menschen als wirklich »krank« eingeschätzt wird. Nun, eines ist Angst allemal: Ein geistiger Zustand, auf den der Mensch leicht selber aufmerksam werden kann. Dessen Ursache vermag er meistens, auch, wenn er »psychologisch« völlig ungeschult sein sollte, zu ergründen. Es geht darum, festzustellen, worauf sich die Aufmerksamkeit richtet.

Der Begriff »geistige Krankheit« ist seit altersher immer ein wenig mit Angst verbunden, Lebensangst, ganz allgemein: Der Mensch weiß nicht, wie er mit sich selbst umgehen soll. Schon 2750 v. Chr. sprachen die Leute von geistiger Krankheit im allgemeinen, verbunden mit ungewöhnlich ängstlichem Verhalten. Im alten Babylon (dem heutigen Irak) etwa meinte man, mächtige Götter würden ihren Zorn auf Menschen ausdrücken, indem sie ihren Geist verwirren und ihnen Angst machen würden. Bedenkt wiederum: »Götter« drücken immer menschliche Erfahrungen aus.

Angst geht oft mit zornigen Aufwallungen einer ... und ich will hier nicht zu tief in die psychologische Theorie langen, nur darauf hinweisen: Dass Angst verbunden mit Zorn eines bewirken kann: das Aufflammen von Kraft und Mut. Und das ist eine perfekte Voraussetzung zum Kämpfen oder, anders gesagt, sich im Wirrwarr der Einflusskräfte zu behaupten. Menschen »wachsen über sich hinaus«, wenn sie Angst haben, heißt es oft. Allerdings führt derartige »Motivation« nicht unbedingt zur Heilung ...

Angst kann jegliches Vorhaben »stärken« - im Fall von »Hypochondern« auch jenes, seinen Körper als »Köder« für andere Menschen zu nutzen, sprich, ihren Pflegesinn anzusprechen und ihr Mitleid. Allerdings werden derlei Erwartungen keineswegs immer erfüllt, denn andere Menschen können sich aus Angst, in die Abgründe ihrer Mitmenschen gezogen zu werden, kraftvoll von eben diesen abgrenzen.

Die Kriegsherren dieser Welt wussten immer schon den Zorn ihrer Krieger zu schüren, um sie für den Kampf geeignet zu machen. Schließlich galt es Angst zu überwinden und einen Grund zu finden, sich in Todesgefahr zu begeben - und so ist es heute noch. Was meint ihr wohl, weshalb Autoritäten so gegen die Feinde wettern? Richtig: Damit das Volk meint, seine Werte, ja, sein Leben sei durch die »Anderen« mit deren Werten gefährdet! Die Medien sind Träger der »hypnotischen« Botschaften, die »Bedrohung!« und »Gefahr!« signalisieren, sodass Menschen Angst bekommen und bereit werden, sich zu wehren. Erst an diesem Punkt entsteht die wahre Gefahr, denn nun werden Schritte zum ernsthaften Bedrohen menschlicher Leben gesetzt ...

Der »gerechte Zorn« ist ja auch in der Bibel als Quelle von Kraft bekannt und ganz allgemein im Volksverständnis: Wer sich oder andere im Recht »weiß«, mag effektiv für sich oder die anderen kämpfen. Wer zornig ist, gräbt seinen Garten schneller um als sonst. Wer Angst hat, eventuell auch, wenn er meint, am Ende der fieberhaften Arbeit (oder des wütenden Kampfes) würde Sicherheit als Belohnung folgen, Freiheit oder Frieden. Jedes Ding hat zwei Seiten: Manche Leute sind »vor Angst gelähmt«, und sie können sich weder in Sicherheit bringen, noch einen klaren Gedanken fassen oder kraftvoll agieren. Von Freiheit kann in keinem Fall die Rede sein: Jene Glaubensmuster, welche Kampf und Schmerz eingebracht haben, verschwinden nicht, nur weil Kampf und Schmerz gelebt wird. Die neuen Erfahrungen des Schrecklichen (auch, wenn die Katastrophe nur eingebildet ist), setzen sich als Erinnerungen im System Menschen fest. Und sie fördern die verderblichen Glaubensmuster weiterhin. Angst lässt sich vom bewussten Denken absichtlich bearbeiten. Auch Erlebnisse, die der Verstand ausgelöst hat, können Ängste auflösen. Ja, Angst lässt sich als »treibende Kraft« nutzen, aber die Glaubensmuster, auf denen sie beruhen, sich meist schädlichen als der Nutzen, den sie bringen.

Weil »Energie der Aufmerksamkeit« folgt, lassen Zorn oder Angst sich durch Tätigkeiten abreagieren: Wer sich in Tun vertieft, das bewusste Aufmerksamkeit verlangt, ob Essen, Putzen, Beten oder Gartenarbeit, lenkt sein »mana« hinein, auch das aus Gefühlsaufwallungen. Der Grund für Zorn und Angst mag zwar nicht ausradiert werden (auch nicht durch Türenschlagen oder Eindreschen auf etwas mit Fäusten oder Heulen und Schreien vor Angst), aber immerhin gewinnt der Betroffene Entspannung, um sich neu zu orientieren. Und in diesem Zustand hat er die Chance, bewusst mit der Angst zu arbeiten. Alles Körperliche verlangt Muskelaktivität und Konzentration. Und noch eine Weisheit: Die Besinnung auf das Hier und Jetzt ersetzt sorgenvolle Zukunftsvisionen.

Als eine Art »Erste Hilfe« im Fall von Ängsten jeder Art empfiehlt es sich daher, Gegenstände und sich selbst oder andere Menschen zu berühren oder die Umgebung bewusst zu betrachten, nach etwas zu durchsuchen (»Wo sind all die weißen Linien in meinem Umfeld?«) oder laut anzusprechen (»Links von mir ein glänzend brauner Holztisch ...«), das beruhigt und bringt auf den «Boden der Tatsachen«, weil es Körperfunktionen bedingt und dadurch zu »anderen Gedanken« zwingt. Sinn des Ganzen ist freilich wiederum, Klarheit zu gewinnen, umbewusst mit den Ängstern »arbeiten« zu können. Zu dieser »Arbeit« gehören »Affirmation« ebenso (»Was immer mir Angst macht, es hat keine Bedeutung mehr«) wie absichtliches Erforschen der Gefühle (»Wann und warum hatte ich das erste Mal solche Angst?«) und mutige Erkenntnis (»Ich nutze meine Ängstlichkeit, um nicht allein sein zu müssen« oder »Meine Angst kommt daher, dass ich meine schlechten Erfahrungen nicht loslassen kann«.).

Eine blühende Zimmerpflanze, ein Bild oder Wolken am Himmel können einen Menschen aus seiner Versunkenheit in verderbliche Vorstellungen retten - aber sie heilen selbst nicht! Sie ermöglichen immer nur, dass nun, da wieder »Klarheit« herrscht, bewusst gelenkt werden kann, was der Mensch in der Folge unternimmt. Schöne Erinnerungen tun diesen Dienst auch, tiefe Atemzüge und Turnübungen.

Nur in neutraler Entspannung kann ein Mensch klar denken und unverkrampft handeln. Jegliches extreme Empfinden - auch Freude - behindert das.

Angst ist heute auch ein beliebtes Thema, mit dem moderne Psycho-Therapeuten sich befassen. »Die Menschheit lebt Angst-getrieben« ist ein Credo vieler, doch es mangelt an wirkungsvollen Therapien. Ich habe des öfteren erlebt, dass die Therapeuten in üblen Familienverhältnissen lebten, weil sie ihre »Wahrheit«: »Du hast Angst, und deshalb machst du dir und mir das Leben zur Hölle« als Ausrede benutzen, nicht an sich selbst und ihrem Fokus arbeiten zu müssen!

Ja, Angst ist ein Menschheitsthema, weil Menschen eben Vorstellungskraft besitzen und nie gelernt haben, unerfreuliche Erlebnisse »unschädlich« zu machen, damit sie im Inneren keinen Aufruhr anzetteln. Deshalb rufen sie ihre üblen Erfahrungen wieder und wieder ab ... (Darüber wird noch viel zu

sagen sein.) Von alten Stämmen in Russland wird erzählt, dass sie schon etwa 2000 v. Chr. Mittel kannten, Angst zu bekämpfen und die Kraft und den Mut ihrer Krieger zu stärken. (Wer den Tod vor Augen hat, mag sich »wie tot« fühlen, kraftlos und verloren.) Man verwendete eine Droge aus dem Fliegenpilz (Amanita Muscaria) und später den Urin von Rentieren, die den Pilz gefressen hatten. Viel später, etwa im 9. Jahrhundert n. Ch. taten dies auch die Wikinger aus dem hohen Norden Europas.

Während der Kreuzzüge um 1200 n. Chr. waren moslemische Krieger als »Hashshashin« bekannt, weil sie Haschisch rauchten, um ihre Angst zu betäuben (und Schmerzen auch). Spanische Eroberer um Juan Pizarro entdeckten um 1530, dass die Inka sich durch das Kauen von Coca-Blättern (in der Inka-Sprache Quetchua »cuca«, eine südamerikanische Busch-Spezis, Erythroxylon Coca, Grundlage für Kokain und andere chemische Verbindungen genannt »Alkaloide«) Mut machten und Schmerzen milderten.

... all diese Geschichten sollen ein Faktum aufzeigen: Der Mensch war sich schon immer im Klaren darüber, dass er seine Gefühle und anderen inneren Erlebnisse absichtlich verändern kann! Durch seine Einstellung - geprägt von religiösen, wissenschaftlichen und politischen »Wahrheiten« - hat Homo Sapiens es jedocch nie wirklich geschafft, Umstände zu vermeiden, da er überhaupt unter Schmerzen leiden musste! Und er hat den Lernwert seiner Selbst-Beeinflussung in gewissen Fällen nie begriffen, der da wäre: Der Mensch hat Einfluss auf sein inneres Erleben.

Wer immer heute Schmerzmittel, Beruhigungspillen, Aufputschmittel oder sonstige Psychopharmaka verwendet, wandelt auf den Pfaden derer, die Rentierpisse tranken. Und doch: Wir würden auch ganz ohne schmerzfrei funktionieren ... wenn wir nur richtig denken würden. Solange wir einen Körper mit Nerven haben, werden wir immer empfinden können, sogar heftig. Aber WAS der Mensch mit seinen Mutig-Machern eigentlich bekämpft, ist nicht der Schmerz, sondern die Angst davor ... und dabei das tiefe innere Wissen, dass er seine Lebensart so ändern könnte, dass er nicht mehr in Situationen gerät, in denen sein Körper leiden muss. Wer sich betäubt, geht der Eigenverantwortung aus dem Weg. Und Menschen haben sich seit Jahrtausenden »betäubt«, um nicht wahrlich spirituell zu sein und »magisch«, wie es ihrer wahren Natur entspricht.

Die alten Griechen hielten Menschen, die Angst zeigten, für wenig wert, besonders Krieger. Der Charakter eines Mannes stelle sich darin dar, wie er sich im Kampf verhielt, glaubte man. Helden vermochten ihre Ängste zu kontrollieren, Feiglinge waren ihnen ausgeliefert. (Man verwechselte hier Unterdrücken aus Angst mit Lenkung.) Viele angstvolle Menschen lassen sich nicht gut als Werkzeuge im Kampf gebrauchen, denn ihr Innenleben verhindert, dass sie blindlings gehorchen. Schon deshalb wurde Angst bestraft. Gut vierhundert Jahre lang verweigerten die Griechen, höher entwickelte Technologie zu Kriegszwecken einzusetzen, weil sie meinten, sobald man mächtige Waffen hatte, wäre es kaum noch möglich, zwischen Helden und Feiglingen zu unterscheiden.

Diese Leute versuchten ja ganz vehement, ein Idealbild von einem Menschen zu basteln! Hier finden wir einen der Grundsteine der Selbstverleugungn, wie sie auf der Welt verbreitet ist. Euer Tun folgt aber immer euren eigenen inneren Angelegenheiten und vorrangigen Ideen über euer Leben. Ihr werdet Wirkung erleben, wenn sie entsprechend euren inneren »Wahrheiten« möglich ist! Ihr kennt das ja: Auch, wenn der Pudding eurer ganzen Familie schmeckt, so könnt ihr ihn doch ekelerregend finden. Auch, wenn ein Medikament angeblich tausenden Menschen Erleichterung gebracht hat, so bringt es euch eventuell gar nichts.

Althergebrachte Denkmuster leben in allen modernen Menschen, etwa jene, keine Gefühle zeigen zu dürfen. Millionen Paare haben problematische Beziehungen, weil sie ihre Gefühle und Wünsche nicht zu äußern wagen. Die Damen leiden noch heute unter dem Horror der Hexenverfolgungen und Jahrhunderte langer Unterdrückung, Erfahrungen, die sich freilich »vererben«. Die Herren auch, weil

sie insgeheim wissen, dass ihre Regentschaft weder Gesundheit, noch Erfolg, noch Sicherheit gebracht hat. Und nicht nur die alten Griechen hatten ihre Ansprüche an die männliche Seele: Ende des 19. Jahrhunderts wurden »Feiglinge« in der amerikanischen Armee zur Strafe tätowiert oder gebrandmarkt! Könnt ihr euch vorstellen, was diese Entstellung auf Lebenszeit für die Stimmung dieses Menschen und seiner Familie bedeutete? Umso mehr, wenn das Urteil »Feigling« als vernichtende Abwertung gefällt wird, da der Mensch aber doch nur ehrlich zeigt, wie ihm zumute ist! Im alten Hawai'i wurden die Angehörigen der verhassten Sklavenkaste übrigens auch auffällig tätowiert (s. S. xx).

Besonders intensive Gefühle bergen besonders starkes »mana«, egal, welche, auch Angst, Scham und Rache. Und auch diese »leben« durch die Generationen weiter. Schließlich weiß jeder »Feigling« im Grunde seiner Seele, dass er bloß »echt« empfunden und gehandelthatte, aufgrund von allem, das er ist und empfinden kann. Er lebt fortan mit Widerwillen gegen Autoritäten, die ihm seine Scham und seine Qualen eingebrockt haben, ob er will oder nicht. Das macht ihn für den nächsten Kampfeinsatz oder im »Lebenskampf« allgemein fortan nur umso aggressiver. Und er wird sich selbst immer stärker missachten müssen, will er dem Drängen aus seine Inneren nach Gerechtigkeit nicht nachgeben und die wunden Stellen erforschen.

Nach den Kriegen des 19. Jahrhunderts erreichte die Zahl psychischer Krankheiten wahre Gipfel, denn wer hatte schon jemals versucht, den Patienten zu erklären, weshalb es ihnen erging, wie es ihnen erfing? Niemand, denn niemand wusste es zu erklären. Angeblich ist in den Jahren nach den Bürgerkriegen in den USA kaum ein Artikel und kein Buch über das Problem der geistigen Probleme ehemaliger Soldaten und Kriegsopfer veröffentlicht worden. Warum kümmerte man sich nicht um diese Kranken? Man versuchte wohl zu verhindern, dass das Volk mitbekam, dass Krieg nichts Ehrenvollen Glorioses ist, sondern etwas Zerstörerisches, Elendes! Geistige Krankheit wurde damals noch streng von Körperlichem abgegrenzt. 400 v. Chr. hatte der griechische Arzt der Antike, Hippokrates, aber bereits einige wenige bestimmte geistige Krankheiten genannt, wie Manie, Hysterie, Paranoia (Verfolgungswahn) und Melancholie. Alle Ängste, Freuden, Sorgen und Schmerzen würden dem Gehirn entstammen, lehrte er, und ebendieses Organ, würde den Menschen verrückt machen oder schlaflos oder in Horror versetzen. Hippokrates lebte 460 bis 377 v. Chr. und ist einer der berühmtesten Ärzte der Weltgeschichte. Der »Wanderarzt« prägte das medizinische Geschehen wie kein anderer, und das Motto der »Hippokratischen Medizin« drückt eine gewisse Einsicht in Nichtwissen aus: »Nützen oder wenigstens nicht schaden« ... »Mäßigung« wurde als enorm wichtig erachtet, und die Leiden müssten durch »entgegengesetzte Maßnahmen« »zur rechten Zeit« bekämpft werden, erkannte der frühe Mediziner.

Hippokrates war wohl der erste, der »Hysterie« als Zusammenfassung für alle möglichen gefühlsmäßigen Zustände erwähnte. Und damit begann er den Trend der Missverständnisse im Umgang mit geistigem Erleben und seiner Behandlung. Man hielt einst alle möglichen gefühlsmäßigen Probleme für etwas typisch Weibliches - denn Männern war ja es untersagt, Gefühle zu zeigen. Allzuleicht konnte schließlich auch Angst auftauchen oder Schwäche. »Hyster« bedeutet bezeichnenderweise »Gebärmutter«, und man meinte, innere Probleme würden durch kranke Gebärmütter verursacht! Hippokrates »verschrieb« als beste Medizin dagegen, dass Hysterie aus dem Uterus ins Gehirn steige, frühe Heirat! Er war somit vielleicht der erste Mensch in einem Heilberuf, der einen Zusammenhang zwischen sexuellem Verhalten und Emotionen sah! Darüber hinaus erkannte er auch, dass Menschen füreinander wichtige Rollen spielen.

Im 17. und 18. Jahrhundert kam man dann darauf zurück, Heirat und damit Geschlechtsverkehr und zwischenmenschliche Nähe gegen Hysterie zu verschreiben. Damals war man nahezu bereit einzusehen, dass auch Männer »hysterisch« sein konnten. Allerdings war Emanzipation damals noch sehr klein geschrieben, also waren die Beziehungen zwischen Mann und Frau von deutlichen Hierarchien und

Rechten und Pflichten gepflegt, fern der Einsicht, dass Mann und Frau einander bestens ergänzen könnten. Und dass ein Mann »weich« sein konnte - welch abartige Idee!

Aristoteles hatte bereits einen wichtigen Aspekt in die »Hysterieforschung« eingebracht: Alle Vorgänge, die mit Gefühlsschwankungen und heftigen inneren Eindrücken einher gingen, könnten zu Krankheiten und Schmerzen führen ... Wie schade, dass neuere Theorien diese Grunderkenntnisse übertrumpften und falsche Ansichten sich durchsetzen konnten! Aristoteles prägte freilich auch eine recht abenteuerliche »psychologische« Idee, die sich lange als Grundannahme für emotional-geistige Störungen hielt: »Dämpfe« würden vom Herz ins Hirn aufsteigen und dort kondensieren und Probleme verursachen. Dies ist immerhin eine interessante symbolische Umschreibung der Tatsache, dass Gefühle das menschliche Denken beeinflussen. »Herz« steht schließlich seit altersher für die »tiefe«, »liebende«, »echte«, »wahre« und »empfindsame«, »fürsorgliche« und »weise« Seite im Menschen! »Dampf« hat viel mit »Seele« zu tun, mit unbestimmtem heißem Wallen, mit innerer »heißer« Bewegung, mit Wasser als dem Träger vieler körperlicher Funktionen und mit Atem. Lebensatem. »Ku«. Noch im 18. Jahrhundert glaubte man, Dämpfe würden nervöse, »hysterische« Zustände verursachen ... (und hier sind wir wieder beim Problem der Sprachdeutung über die Jahrhunderte.)

Einer der bedeutendsten Ärzte des 17. Jahrhunderts, der Engländer Thomas Willis, stellte endlich außer Zweifel, dass Hysterie definitiv keine Gebärmutterkrankheit sei: Er meinte, die betreffenden Zustände hätten besonders mit Gehirnfunktionen zu tun!

Tja, seit langen Epochen schon kommt man mit den diversen Geisteszuständen der Menschen einfach nicht zurande, und natürlich fand man immerzu Wege, sie zu erklären (geprägt von den wissenschaftlichen Neuerungen der jeweiligen Zeit). Dass Menschen »besessen« sein können, ist eine »Entdeckung« aus allen Kulturen. Besonders im »dunklen Zeitalter« in Europa, etwa zwischen dem 5. und dem 11. Jahrhundert, waren böse Geister, der Teufel und Dämonen an allem Schuld, das Leute »abnormal« erschienen ließ. »Akua noho« galt im alten Hawai'i als ein Gott oder Geist, der in einen Menschen eingezogen war (»noho« bedeutet »sitzen« oder »wohnen«). »Ho'oulu ia« (langes erstes u) oder »wachsen lassen« bezeichnet Inspiration durch »Aumakua«, auch eine Art von »noho«, »Besessenheit« von einer Idee, ein unablässig bedeutsamer Zustand menschlicher Geistigkeit.

»Abnormales« hatte immer mit besonderem Empfinden oder besonderen Fähigkeiten zu tun. Leider gaben kirchliche und später psycho-medizinische Lehren vor, was »normal« sei - und entsprechend war die Rate von »Verrückten« oder »Besessenen« ... vielfach Menschen, die es wagten, zu erleben, was sich ihnen ergab und nicht, was vorgeschrieben war. Über die Zeiten versuchte man immer Gefühlsanwandlungen, Mangelerscheinungen und viele andere Phänomene abwechselnd wissenschaftlich zu erklären oder religiös. In Zeiten, da »Hexenzauber« ausgemerzt werden sollte, hielt man etwa heilige Objekte an den Kopf von »Besessenen«, um »böse Geister« zu vertreiben. Ob man dadurch wirklich Ängste ausmerzte? Oder etwa im Zuge von »Exorzismus« durch Anrufungen unter den gestrengen Augen von religiösen Autoritäten (Stimmen munkeln, dass die Opfer dabei mit Nadeln gestochen wurden, damit die Opfer schrien und der Eindruck entstand, der »Teufel« oder »böse Geist« würde sich gegen die heiligen Prozeduren wehren)? Kirchliche Heilige durften freilich wohl »Wunder« wirken und leiden oder sich in seinem Fanatismus euphorisch gebährden, während ein Mensch aus dem Volk, der übernatürlich begabt oder besonders von Emotionen bewegt schien, »besessen« sein mochte und damit eine Gefahr für die Gemeinschaft! (Oder eine Hexe, oder der Teufel selbst.) Man versuchte also mit Beschwörungen, Gebeten, Weihwasser, Kruzifixen und Reliqien seelische Konflikte, Nervenkrankheiten, Emotionen, psychische Störungen und Fieber zu »heilen«. Klar, dass so manches Problem auf die Spitze getrieben wurde! (»Hewahewa« wurde im alten Hawai'i eine Person genannt, die sich deutlich seltsam verhielt, ohne dass klar war, was die Ursache dafür sein mochte, ... eher eine »schräge« Persönlichkeit als eine kranke.)

Angehörige müssen schreckliche Ängste ausgestanden haben, wenn sie merkten, dass ein Familienmitglied »im Kopf nicht ganz richtig« war ... man befürchtete wohl zu Recht, dass die kirchlichen Teufelsaustreiber im Heim Einzug halten würden, wenn die »abnormale« Sache erst herauskam. Und der gute Ruf war für immer dahin. Ein behindertes Kind zu haben war eine echte Katastrophe in Zeiten des Besessenheits-Wahnes. (Wenn die christlichen Kirchen heute auf »Sektenpraktiken« schimpfen, vergessen sie großzügig die eigenen Riten von Exorzismus und anderen Scheußlichkeiten, die tausenden Unschuldigen das Dasein verdorben haben.) ... an Wahnvorstellungen litten allerdings am ehesten jene, die unbedingt an Besessenheit glauben wollten! Angeblich überzeugte der englische Arzt Edward Jorden (1569 bis 1632) erstmals die Kollegenschaft, dass »Besessenheit« eine Vielzahl von natürlichen inneren Ungereimtheiten sein konnte. Fortan zog man allmählich eher Ärzte statt Priestern zu Heilzwecken heran. Dieser Herr Jorden verdient Anerkennung für seine Leistung, mitgeholfen zu haben, die Menschen aus kirchlichem Wahn zu befreien. Sogar der weise Grieche Platon war ja der Meinung gewesen, Weihepriester würden Wahnsinnige durch die ihnen von Gott verliehene Kraft heilen können. (Allerdings nannten die alten Griechen viele Götter ihr eigen, und ein »Weihepriester« vertrat eine gewisse spirituelle Idee, wie etwa »Schönheit« oder »Tapferkeit«, »Weisheit« oder »Jagdglück«.)

Im zwanzigsten Jahrhundert sprach man dann von »Schizophrenie, Zwangsneurosen, hysterischen Anfällen, sexueller Perversion und neurologischen Krankheitsbildern«, wenn man alte Berichte von Besessenheit zu deuten suchte und sich mit Fällen extremer Emotionen auseinander setzte. Und heute? Man kehrte längst zur Idee der »Besessenheit« zurück: »besessen« von der Arbeit, von einem Figurideal, vom Partner, von irgendeiner Idee. Die »Dämonen« sind höchstpersönliche innere Energiemuster, Ideen über das Dasein ...

All diese Beispiele über den Umgang mit Geistigkeit soll eines zeigen: Die Menschen urteilen immer mit aller Überzeugung über die vermeintlich »durchschauten« Funktionen ihres »Selbst«. Das muss aber in keiner Weise bedeuten, dass sie Recht haben.

*

Niemand, der etwas vermeiden will, verscheucht es, indem er es intensiv bedenkt. Das gilt auch für allgemeine Denkkonzepte wie »Krankheit ist eine Strafe«. Ist sie nicht. Krankheit ist ein Lebenszustand. Wie Träumen. Wie Denken. Wie Fühlen. Wenn ihr auf Gesundheit allgemein fokussiert, seid ihr am besten beraten, denn in den vielen einander widersprechenden Meinungen, die auf euch einprasseln, ist Orientierung enorm schwer ... allerdings nur so lange, solange ihr glaubt, ihr müsstet euch für eine »Wahrheit« entscheiden. Mitnichten. Alles, was ihr an Informationen über Gesundheit und Krankheit erhaltet, sind bloß Vorschläge, die ihr an euch ausprobieren könnt. Jedes Mittel kann euch dienen. Ihr könnt freilich Ursachen an den Haaren herbeiziehen, wenn ihr euch unbedingt von eurer Eigenverantwortlichkeit ablenken wollt ... Zuviel, zu wenig Sex? Kaffee? Nikotin? Zuviel Gemüse, also Übersäuerung? Zu wenig Schlaf? Ungesundes Sitzen im Büro? Kunstfasern? Dämmstoffe? Unsichere Autokarosserie? Flugzeugabsturz? Schnupfen? Drogen in der Schokolade? Weltuntergang? Ehe? Gentechnisch veränderte Erdbeeren?

Moderne Ärzte erfüllen die Hoffnungen von Menschen, deren Kranksein Aufmerksamkeit erringen soll, meist gar nicht, denn sie sind viel zu sehr der Symptombekämpfung verhaftet und »im Stress« wegen Überlastung mit Patienten, als dass sie sich auf das Einzelwesen einlassen würden. Sie wollen die Patienten meist schnell wieder aus der Ordination draußen haben und verschreiben ihnen, was sie selbst als »Heilmittel« einzuschätzen gelernt haben. Das Pillenverschreiben nutzt aber bei »Hypochondern« und vielen anderen Patienten nichts. Grund dafür ist, dass die »Krankheit« eine Botschaft ist, die verstanden werden will. Pillen sind keine Antwort.

Der französische Arzt und Forscher Louis Pasteur soll gesagt haben »Tierärzte haben es leichter. Die werden wenigstens nicht durch Äußerungen ihrer Patienten irregeführt.« Nun, auch Heiler müssen sich nicht irreführen lassen, denn jedes Wort kann einem Menschen Einblick in das Innere eines anderen Menschen geben. Menschen in Heilberufen müssen eines über allem wissen: Sie sind nur Zwischenstufen zur Heilung, Informationsgeber. Das ist alles - denn nichts wirkt für alle Menschen gleichermaßen. Keine einzige Krankheit hat nämlich dieselben inneren Ursachen wie irgendeine andere.

»Feind«, der zu bekämpfen wäre, ist eigentlich nicht vorhanden ... meint auch ein Spezialist aus einem als höchst »unesoterisch« eingeschätzten Forschungsbereich, der »Quantenphysiker Frederic Vester«, der Feind bei Krankheit sei auch »kein technisches Ziel, keine hereinbrechende Truppe, als die wir etwa die Bakterien so gerne sehen, sondern Teil eines subtilen Gesamtsystems, das wir erhalten wollen. (...), und selbst sein imaginäres Bild löst sich in Nichts auf, wenn das gestörte komplexe System, um das es geht, seine Harmonie wiedergefunden hat - wobei die Krankheit oft nichts anderes ist als der normale Weg des Organismus, diese Harmonie wiederherzustellen.« 19) Dies ist einmal eine spirituell höchst wertvolle Aussage. Wer meint da noch, »Quantenphysik« sei nichts für den Normalbürger?

Das Konzept »Anspannung« als Ursache von Krankheit wird meist sehr körperlich aufgefasst, denn es heißt, Muskeln verkrampften sich wegen körperlicher Schmerzen, nicht nur an der Oberfläche, sondern tief im Inneren. Durch einfaches in sich Hineinlauschen, wo sich etwas »hart« und »unangenehm« anfühlt, kann Anspannung durchaus erfühlt werden. Allerdings ist es stets die Spannung, die zwischen Inhalten eurer Geistigkeit herrscht, die eurem Körper Krämpfe einbringt und verhärtete Strukturen. Euer Körper ist nun einmal ein »Spiegel« der geistigen Prozesse, aus denen ihr besteht.

Manche Experten deuten Spannung so, dass ein energetischer Inhalt daran gehindert wird, im Körper abgerufen zu werden. Die Zellen sind - so materiell sie erscheinen - auch energetische Einheiten, die mit Hilfe von Wasser als spirituellem Botschafter und des »mana« aller Substanzen und unsichtbaren Vorgänge, mit denen sie in Kontakt geraten, funktionieren. Natürlich erleben die Zellen alles, was dem System Mensch widerfährt: Schließlich ist alles Energie und fungiert zugleich als »Gedächtnis«. Was sich einmal verändert hat, »weiß« für immer, welche Ursachen diese Veränderung hatte. Wenn sich Zellen so verhalten, dass der Zustand »Spannung« auftritt, dann ist es, weil ein Thema besondere Bedeutung hat in eurer »inneren Fabrik«.

Das Konzept, dass der Körper Erinnerungen praktisch überall im Körper speichere und Verspannungen auch damit einhergehen, geistert schon lange durch die Wissenschaft. Allerdings ist dies nur eine Möglichkeit, das Phänomen »Erinnerung« überhaupt zu behandeln. Sicher ist nur, dass unsere Körperzellen mit dem ABRUFEN von Inhalten zu tun haben, aber mit dem Speichern ...? Schließlich erneuern sich die Zellen ja ständig (nahezu der gesamte Körper entsteht viele Male im Menschenleben praktisch neu; Hautzellen erneuern sich etwa alle sechs Wochen)! Mag ja sein, dass in ihnen allen das Wissen immer mitwächst, - aber wo »lagert« es wirklich? Unsere Vorstellung von »Speichern« und »Abrufen« mag mit den tatsächlichen Vorgängen abseits unserer Einschätzung wenig zu tun haben .... wir wissen schlichtweg nicht, wie es funktioniert.

»Gedächtnis« wird etwa auch als Muster winziger Bewegungen gesehen, von »Schwingungen« in den Zellen. Vibration. Anderes gesagt, die Erfahrungen der Zellen werden in winzige Impulse »übersetzt«, die jedesmal ausgegeben werden, wenn das Thema vom »lenkenden Geist« angesprochen wird oder wenn es aus anderen Gründen aufkommt. Wer oder was bewirkt nun aber, dass das gewisse Vibrieren auftritt? Alle Zellen, die an einem Geschehen beteiligt waren, »vibrieren« ihre Informationen gemeinsam beim Abrufen. »Sensorische Stimulation« (also alles, was wir durch unser Sinne erleben

können) bewirke, dass die »Codes« in den Zellen aufgerufen werden, so eines der Konzepte, wie »Erinnern« ablaufen könnte.

Mag sein. Am einfachsten ist es für den Menschen, sich vorzustellen, »Gedächtnis« als eine Art kosmische Datenbank, sei immer überall. Und »Ku«, der »aktive Geist«, sei fähig, Informationen abzurufen, uneingeschränkt von Ideen über Zeiten und Dimensionen. Als »Ku« sind wir immer und überall zugange und haben unendlichen Zugriff auf das kosmische Geschehen. Da wir als Körper selbst ja auch »kosmische Ursubstanz« sind, sind unsere Zellen freilich auch von den Energien der Zeiten und Dimensionen durchdrungen und somit auf gewisse Art - Speicher. Wenn wir denken, erleben und uns erinnern, sind genau diese Zellen freilich auch dabei aktiv, also aktivieren sie auch, was sie selbst speichern.

Menschen haben sich angewöhnt, viele Dinge aufzuschreiben, weil sie glauben, sich »nicht soviel merken« zu können. Unsere Gedächtniskapazität ist jedoch grenzenlos. Wir SIND Gedächtnis. Das Thema »freier Wille« wird langsam zu esoterischen »Renner«, und viele Autoren behandeln eigentlich das Thema »Fokus mit Hilfe von Emotion, Gedächtnis und Vorstellungsvermögen«, ohne die Reichweite dieses Themas zu begreifen: Es geht um den Kern des Menschseins. Menschen lernen zu »wollen«, etwa im Rahmen von Workshops zu unzähligen Themen ... wie Karrieremachen, schwanger werden, heilen. Sie lernen im Rahmen spezieller Themen zu vertrauen, dass ihr »Wille« die Zukunft beeinflussen könne. Es wäre schön, wenn ihnen klar wäre, dass die IMMER der Fall ist. Bei jedem Gedanken. Zu jedem Thema.

Da Zellen ja auch Energieformen sind, werden sie ständig von anderen solchen durchdrungen, etwa Licht, Temperaturen und andere Strahlen und auch von - Wasser. Sie mögen direkt mit unserem Erleben zu tun haben, wie erwähnt, das steht fest, aber wie ... ist reine Spekulation. (Und es gibt viele wunderbare Theorien dazu.) Tatsache ist, dass unser Körper (ein anderer Ausdruck für »Gesamtheit aller Zellverbände«) mit unseren Funktionen des Denkens und Fühlens in untrennbarem Zusammenhang steht und - dass wir dies jederzeit selbst erproben können. Es hat sich an tausenden Menschen gezeigt, dass der geziele, selbstbewusste Einsatz von Vorstellungskraft und Willen spontane und schnelle Erfolge bewirken kann, von denen die Schulmedizin und die Religionen bislang nur träumen konnten.

Entspannung ist ein ebenso modernes Thema unserer Zeit wie Angst. Das geht so weit dass Menschen schon regelrecht Angst haben, sie könnten nie richtig entspannen, da es doch heißt, nur in Entspannung sei wahre Spiritualität möglich. Entspannung ist für jeden Menschen in jedem Lebensmoment etwas Anderes. Und die einfachte Methode, Entspannung herbei zu führen, ist zu beschließen, dass man nun entspannen werde. Euer »Körpergeist« weiß, was damit gemeint ist. Und wenn ihr es wollt, werdet ihr auch Entspannung erleben.

Die nächst-einfachste Entspannungsübung ist es, tief zu atmen und beim Einatmen an etwas Erfreuliches zu denken und beim Ausatmen die Aufmerksamkeit auf einen angespannten oder kranken Körperteil zu richten oder einfach auf sich selbst. (Das Erfreuliche kann auch in Wirklichkeit vorhanden sein - etwa ein wunderschöner Sonnenuntergang oder ein spielendes Kätzchen, eine Torte oder eine ziehende Vogelschar, ja, das eigene, seidige Haar oder ein Ring am Finger.) Euer Fokus bildet sozusagen eine »Brücke« - zwischen einem Symbol für etwas Erfreuliches und einem verkrampften Körperteil oder dem »verkrampften« Denken, das schon eine Weile an etwas Mühseligem festgehalten hatte. Noch einfacher ist es, zu lächeln. Wer lächelt, verbindet sich automatisch mit allem, was was ihn jemals zum Lächeln gebracht hat ... und natürlich wirkt sich dies auch spontan auf das Wohlbefinden aus. Es ist eine der »magischen« spirituellen Übungen, den Tag gleich nach dem Aufwachen so zu beginnen.

Weise Lebensführung ist in der Tat nur von einer entspannten Warte aus möglich. Und gemeint ist, dass niemand Angst haben muss, krank zu werden oder spirituell zu versagen, wenn er mit gewissen Lehren nicht mithalten kann oder gewisse Informationen nicht hat. Nichts wirkt für jeden Menschen gleichermaßen.

Wichtig ist der allgemeine Fokus eines Menschen, und der kann so simpel sein wie »Ich lebe gesund, glücklich und erfolgreich.« Darauf zu bestehen bringt das richtige Wissen zur rechten Zeit. Wenn keine ebenso starken gegenteiligen Ideen vorhanden sind. Wenn ja, werden auch Vorgänge eintreten, die damit zu tun haben.

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist: Wir ziehen unsere Erlebnisse durch unser Denken an.

»Entspannung« mag ja einer der Hauptansprüche für ein gesundes Leben sein ... aber die wichtigste Art von Entspannung mag darin liegen, sich selbst locker, liebevoll und nachsichtig zu begegnen. Wenn ihr nur morgens, gleich nach dem Aufwachen lächelt und euch sagt »Ich bin entspannt«, leistet ihr schon eine Menge spirituelle Vorsorge.

Entspannung hat eine »magische« Wirkung: Wenn eure Aufmerksamkeit nicht krampfhaft in Bereichen eures Denkens oder Körpers gebunden ist, erlebt ihr mehr von eurer Geistigkeit und der Umwelt. Ist eure Aufmerksamkeit krampfhaft gebunden, so gilt es herauszufinden, was das soll, damit ihr euch daraufhin selbst heilen und entspannen könnt.

*

Es gibt drei grundsätzliche Aufrufe im Huna-Sinne, auf denen der Umgang mit dem Dasein beruht: Vertraue dir selbst! Segne den Moment! Erwarte das Beste! (Geprägt von Serge K. King.) Gerade Vertrauen ist ein wichtiger Aspekt im Umgang mit sich selbst, denn wer ständig andere ermächtig, weiser, besser und stärker zu sein, als er selbst, macht sich notgedrungen von den anderen abhängig. Das Groteske: Sie sind gar nicht weiser, besser und stärker.

Unser Körper weiß immer, was er zu tun hat, wenn er krank ist. Schließlich hat er seine Funktionen selbst so umgestellt, dass ein gewisser Zustand eingetreten ist. Heilung bedeutet, dieser Zustand wird rückgängig gemacht, und kein Wesen dieses Universum als nur unser »Körpergeist« weiß, wie. Leider greifen Menschen heute zu »Vorsorgemitteln«, Pillen, Säften, sogar chirurgischen Eingriffen, weil sie nicht wissen, dass nur die Einstellung zum Dasein »vorsorgen« kann, und sie entziehen ihrem Körper und seiner genialen Fähigkeit zur Selbstheilung das Vertrauen. Und schlimmer: Sie würgen ihr hauseigenes Kommunikationssystem ab! Der Körper ist DAZU DA, Botschaften aus der Geisteswelt zu geben! Er ist die Übersetzung der Energien der unsichtbaren »aka«-Welt in eine Form, die unsere Sinne wahrnehmen können!

Mensch verhalten sich, als wollten sie Radio hören, aber die Antenne abmontieren, die Batterien entfernen oder den Stecker aus der Stromversorgung ziehen, wenn sie ihrem Körper das Vertrauen entziehen, sich desinteressiert abwenden und sich taub und blind stellen. Besonders in Nationen, wo Autoritätsdenken so groß geschrieben wird, dass Menschen sich ganz allgemein weigern, Entscheidungen zu treffen, wird der Körper behandelt noch ehe er krank ist. Warum das? Weil Obrigkeiten behaupten, »damit der Darm von seinen Giften bereit wird, müsst ihr täglich XY einnehmen« oder »Damit euer Sexleben besser wird, müsst ihr mit dem Präparat XY vorsorgen« oder »Ohne die Vitamine XY wird euer Denken schwächer« ... Die Konsumenten bedenken meist nicht, dass ihr Körper nicht mit »XY« aufgewachsen ist, und dass Millionen Körper ohne »XY« gedeihen. Dieselben Konsumenten würden ausfließendes Öl in einer Tankstelle rinnen lassen, weil niemand ihnen aufgetragen hat, es zu melden oder den Hahn abzudrehen; schlimmer noch: weil sie fürchten, es sei ungesetzlich, den Öl-Hahn als »Unbefugter« zu berühren!

Menschen mit sehr schwachem Selbstbewusstsein neigen oft dazu, sich mit wahren Lagern an Präparaten für Stärkung, Verschönerung, Reinigung und anderes einzudecken! Das untergräbt ihr Selbstwertgefühl aber nur noch mehr: Wie soll ein Körper, dem ständig die Eigenverantwortung entzogen ist, auch »normal« funktionieren? Und wenn ihr bedenkt, dass Körperliches IMMER den Geist spiegelt, ahnt ihr vielleicht, welchen Fokus ein solcher Mensch pflegt. Er hat als »lenkender Geist« beschlossen, seinem »Körpergeist« nicht zu trauen und auch seinen eigenen Entscheidungen nicht! Welche innere Verwirrung muss daraus entstehen! Lauscht nur einmal dem Ausdruck »mangelndes Selbstbewusstsein« nach: Er besagt, dass Menschen sich selbst nicht besonder gut beobachten können und daher sich selbst auch nicht verstehen.

»Aber ich helfe meinem Körper doch nur ....« ist zuweilen als fadenscheinige Erklärung für »vorsorglichen« Konsum von Präparaten aller Art zu hören. Derartiges Verhalten spiegelt die Einstellung des Menschen selbst: »Ich habe Angst, dass ich etwas nicht richtig machen könnte, also tue ich lieber Unnötiges, damit ich ja nichts übersehe.« Das ist geradezu paradox. Gerade weil solche Menschen sich auf Vorsorge konzentrieren und sich darauf verlassen wollen, dass ihnen nun nichts mehr passieren kann, laufen sie Gefahr, Botschaften des Körpers zu übersehen oder überspüren.

Sinnigerweise sind gerade Menschen, die sich ständig mit Vorsorge-Präparaten vollstopfen, nicht wirklich gesund, beziehungsweise haben sie oft ein bestimmtes großes Problem, etwa eine Hautkrankheit, Nervosität oder Verdauungsprobleme (und allerlei anderes). Im Sinne der Vielfalt in diesem Kosmos müssen manche Menschen allerdings wohl »schräg«, »krank« oder »hilflos« im Umgang mit sich selbst sein.

Ich habe erlebt, dass manche Leute, die so Arznei- und Hilfsmittel-hörig sind, ihre Präparate oft geradezu vor Mitbewohnern geheim halten, als wären es verbotene Drogen. Sie nehmen sie auch so ein, dass andere es nicht merken ... und das gibt Hinweise auf mehrere Aspekte ihrer inneren Problematiken: Sie möchten als stark und gesund »aus eigener Kraft« dastehen, um Respekt und Bewunderung einzuheimsen und täuschen die Umgebung, wie sie sich selbst täuschen: Tief im Inneren wissen sie, dass sie nicht die »Gesunden«, »Starken« sind. Allerdings haben sie sich so an ihre Verschleierungs- und Selbstverleugnungstechniken gewöhnt, dass sie sich gar nicht vorstellen können, wie sie echtes Selbstvertrauen aufbauen könnten. Diese Leute sind auch stets bereit, andere als »rücksichtlos« und »fehlerhaft« zu bezeichnen und ihnen zu unterstellen, »Kontrolle« über sie ausüben zu wollen; sie schieben Erledigungen gerne bis zum letzten Moment auf und geben anderen die Schuld an Misserfolgen; sie sind so konfliktscheu, dass sie lieber etwas völlig Verhasstes tun, als anderen Leuten in ihre wahren Ideen; zudem reagieren sie empfindlich auf alle Hilfestellungen und zuweilen recht hilflos auf Geschenke ... Hintergrund von all dem ist wohl, dass derlei Menschen schmerzliche Erfahrungen erwarten, wenn sie ihr Selbst allzu klar äußern. Sie verschanzen sich hinter allzu großer Freundlichkeit und Zurückhaltung, was sie angreifbar und sensibel wirken lässt und gewissermaßen davor »schützt«, »hart angepackt« zu werden.

Vor zweierlei schützt ihr Verhalten sie aber nicht: vor tiefer Unzufriedenheit und wachsender innerer Aggressivität. Dazu kommt die Reaktion sensibler Mitmenschen, die spüren, dass etwas nicht stimmt und die Betroffenen eventuell sogar zu provozieren beginnen, unbewusst, zunächst. Später immer offener. Künstlichkeit ist ein »rotes Tuch« für Menschen, denn sie spüren, dass hier etwas »Krankes« verschleiert werden soll. Und das birgt potentielle Gefahr. Extrem zurückhaltende und geheimnistuerische Menschen vermitteln nun einmal nicht den Eindruck, dass sie sich selbst sehr dynamisch organisieren könnten: Was bleibt ihren Partnern oder Mitarbeitern auch anders übrig, als »das Ruder« zu übernehmen? Und genau das wird von den Aktionsscheuen als »Kontrolle« oder »Manipulation« ausgelegt! Ängstliche sind zudem nicht sehr verlässlich, weil sie stets lieber

zurückscheuen oder sich verstecken und daher häufig Handlungen unterlassen, die für andere bedeutsam gewesen wären.

Viele Leute wählen das Dasein in Schwäche und Abkapselung: Lieber »sicher« im »Schneckenhaus« leben als durch zuviel Selbstwert ein Leben inmitten all der Verantwortlichkeit »da draußen« zu riskieren! Ja, so »harmlose« Sachen wie Präparate zur »Vorsorge« oder ein ständiges Bedürfnis, den Körper zu »reinigen« und zu »entschlacken« können Signale einer durchaus wackeligen Geisteswelt eines Menschen sein ...

Um euer Selbstvertrauen - und das ist wörtlich gemeint - aufzumöbeln, sei von Huna-Lehrern empfohlen, eurem Körper für alles, das er gut macht, zu loben. Auch, wenn das manchen Leuten »kindisch« vorkommt, etwa »Braver Bauch, hast das fette Essen so gut verdaut!«, »Meine lieben Knie, so lange funktioniert ihr schon wie geschmiert!«, »Wie gut ich mich doch konzentieren kann!« ... denn das motiviert euch auf der Ebene eures »Körpergeistes«, mehr dieser »guten Leistungen« zu erbringen. Auf dem Weg zum schmerzfreien, glücklichen Dasein ...

Hand in Hand mit dem Grundproblem der Menschheit, Angst, geht - Schmerz. Die Menschen fürchten Schmerz und alle Einsichten, die damit einher gehen könnten, etwa, dass die Dinge im Inneren nicht so laufen wie sie könnten: Irgendwo im Energie-System ist ein Einfluss wirksam ist, den es zu bearbeiten gilt. Dies anzuzeigen ist wohl überhaupt der Sinn des Phänomens »Schmerz«. Die Menschen des alten Hawai‘i hielten nicht viel vom Verdrängen und nahmen die Bewegungen des Schmerzes wahr und suchten sie zu ergründen. Man nannte dies »Wellenreiten«. Schmerz, ist nicht nur ein Körperteil, der weh tut, sondern auch ja »seelisches« Missbehagen. Ihn bewusst zu erleben geht immer mit inneren Bildern und Eindrücken einher. Und diese zu betrachten kann genau so aufschlussreich sein wie Pendeln, Tarotkarten, ein verletzter Zeh, ein Traum oder ein Symbol, das irgendwo in eurem Erlebensbereich auftaucht.

Schmerz kann als reine Erfahrung betrachtet werden, ohne Kritik. Freilich gibt es Schmerzen, die einfach nicht erträglich scheinen. Aber seid sicher: Sobald eine Erfahrung gewisse Grenzen der Sinneserfahrung übersteigt, »steigt ihr aus«: Ihr begebt euch schnurstracks in den Bereich »Po«, wo es keine Schmerzen gibt, denn »Po« ist der Immaterielle, der Traumbereich eures Daseins. Bis dahin ist der Schmerz erträglich. Und vielfach nehmt ihr Schmerz sogar nur an, weil ihr wisst, dass gewisses Geschehen oder gewisse Zustände anderen Menschen in der Vergangenheit Schmerz verursacht haben (eventuell euch selbst). Nun erwartet ihr ihn. Seid euch darüber im klaren: Die Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist. Ihr fürchtet euch, weil ihr es zulasst. Niemand kann euch Schmerzen nehmen, nur ihr selber. Schmerz ist nämlich, wie Freude, Zweifel, Angst oder Wohlbehagen Ausdruck von Selbst.

Der modernen Diagnosekunst kommt freilich einige Bedeutung zu, um Beschwerden zu orten. Welcher Segen wären all die Diagnoseeinrichtungen, wenn sie mit dem Wissen einher gehen würden, dass jeder Körperteil und jede Funktion mit inneren Vorgängen zu tun haben! Insofern kann jeder Körperteil durch den Geist »angesprochen« werden, der Geist aber auch durch jeden Körperteil! Weil ein Arzt üblicherweise viel über Blutgefäße, Hormone, Lungenflügel, Drüsen und Gewebe weiß, muss er noch nicht wissen, was eure Schmerzen auslöst. Er müsste fähig sein, euer Leben zu durchleuchten, um mögliche Ursachen zu finden. Und »Leberversagen« ist NICHT die Ursache für ein gesundheitliches Problem, ebensowenig wie ein Virus. Dass die Leber versagte und dass der Virus angreifen konnte, hat Gründe. Und darin liegen die Ursachen verborgen.

Auch Menschen, die nicht mit Medizinsystemen leben, worin anatomische Kenntnisse feiern, werden geheilt, gänzlich ohne jemals gehört zu haben, dass ihr Herzrhythmus gestört, der Blutzuckerspiegel zu hoch, die Leberwerte schlecht oder eine Arterie verstopft sei. Es kommt nie auf das Denkmodell, nach dem ihr Gesundheit oder Krankheit seht, an, ob ihr geheilt werdet, oder nicht. Es

kommt immer nur darauf an, was ihr über euch herausfindet und in eurem Leben VERÄNDERT, sobald Krankheitszeichen auftauchen! Schmerz und Veränderungen am körperlichen Erscheinungsbild sind Botschaften aus der »aka«-Welt: Die Energieverhältnisse, mit denen ihr als kosmisches Wesen zu tun habt, belasten eure Existenz und bedrohen sie dabei.

Wenn wir es genau nehmen: Diagnose ist niemals die Erklärung des »Warum« und »Wozu«, nicht einmal unbedingt des »Was«. Es ist eine Darstellung, wie Experten in einer Denkrichtung über das denken, was sie als Fehlfunktion in einem Patienten sehen. (Besser: Oft sehen sie nur, worauf der Patient sie hinweist.) Manche Menschen bekommen eben schnell einen Sonnenbrand, andere können stundenlang braten. Manchen darf man nicht ins Kreuz springen. Anderen tut es weh, wenn man ihre Finger zu stark drückt. Der eine ist leichenblass, der andere fleckig, der nächste atmet laut, des anderen Zähne knirschen beim Kauen, beim nächsten knirschen die Gelenke, der eine kann viel essen, der andere verträgt nur wenig ...

... und all das kann »gesund« sei. Wer nicht besondern gut rechnen kann, ist eben nicht im Sinne von Rechnen »gebaut«, ein anderer lernt schlecht Sprachen oder ist sein Leben lang »blutarm«, geht leicht gebückt oder hat dünnes Haar. Unser Körper stellt nun einmal den Geist dar, und vorrangige Energiemuster müssen sich an ihm und durch ihn zeigen. Es gibt keinen Mustermenschen, und eine Schwäche oder Krankheit ist immer nur das, was den einzelnen Menschen mit seinen einzigartigen Vorhaben und Umständen einschränkt oder leiden lässt.

Die Beschäftigung mit dem »ganzheitlich« oder »schamanistisch« eingeschätzten Menschsein findet sich immer noch nur in Spuren in der Ausbildung zu medizinischen oder psychologischen Berufen. Viele Therapeuten oder Forscher missachten das Wissen der »Konkurrenz« ... denn »Heilkunde« gibt es eigentlich nicht, nur Spezialisierung auf ein Thema. Fragt einen Schulmediziner, was er von Homöopathie weiß, wie Akupunktur funktioniert oder was das Wesen ayurvedischer Medizin ist. Fragt einen Hals-, Nasen-, Ohrenspezialisten, was er von Meditation weiß oder einen Chirurgen, wie Massage wirke. Fragt einen praktischen Arzt, welche psychologischen Methoden er kennt, fragt einen Orthopäden, was er über Bluttypen weiß oder einen Gehirnspezialisten über Ernährung ... ihr werdet verblüfft sein über die allgemeine Ignoranz und Unwissenheit. (Selbstverständlich gibt es erfreuliche Ausnahmen.) Nicht, dass Meditationslehrer mehr von Heilkunde verstünden als Mediziner von Meditation - aber Meditationslehrer geben nicht vor, zu »heilen«.

Moderne Ärzte verfügen anscheinend über kein Grundverständnis des Heilens, denn »ihre Patienten« kommen immer wieder! Oft mit denselben Problemen. Und Patienten verstehen ebenso wenig vom Geheiltwerden, denn sie gehen immer wieder zu »ihrem Arzt, wenn das Problem wieder auftritt: »Er ist der beste Arzt. Er verschreibt mir immer diese Pillen, dann geht es mir besser.» Das hat mit Heilung nichts zu tun.

Mit der Betonung von »Hygiene« im Gesellschaftsleben - Moral, Ethik, religiöse und gesellschaftliche Verhaltensregeln - wurden auch Krankheiten neu eingeschätzt. Sobald feststand, was normal und erstrebenswert war, erschienen natürlich viele Dinge als ungesund und schlecht. Von den Schuhen bis zur Seele. Je mehr Krankheiten, oder sagen wir, ungesunde Zustände es gab, desto mehr spezialisierten sich notgedrungen jene Menschen, die beauftragt waren, dagegen zu wirken: Sie wurden Ärzte, Priester, Politiker, Polizisten. Ärzte wurden bald in Disziplinen ausgebildet, für Hals-Nasen-Ohren, den inneren Körper, Herz, Blut, Bewegungsapparat, Augen und so weiter. Verbrechen wurde von Innerlichkeit abgegrenzt, Krankheit von Seele, Wohlbefinden von den sozialen Umständen, und diese von der Innerlichkeit. Ärzte wären am besten Philosophen, heißt es manchmal, und das ist ein gute Idee.

Jeder Mensch in einem Heilberuf müsste einen Gedanken über allem pflegen, um seiner Position als Helfer wirklich gerecht zu werden: Es gibt immer auch andere Mittel, die helfen können. Nichts wirkt

auf jeden Menschen gleich, und alles wirkt irgendwie. Ärzte müssen eingestehen, dass sie nur in einer gewissen speziellen Sichtweise auf das Menschsein ausgebildet worden sind. Also können sie nie von »unheilbar« oder »sicher« sprechen! Eingedenk der Tatsache, die jedem Arzt bewusst sein müsste, dass ein Patient einen Arzt als vertrauenswürdige Autorität, betrachtet, sollte jeder Arzt jeden Patienten im Huna-Sinne aufklären können! Das wäre wahrlich »ganzheitlicher« Umgang mit Problematiken.

Es ist immer die Absicht des Patienten, zu gesunden, die seine Heilung letztlich bewirkt. Und alles, was ein Mensch tut, sobald diese Absicht feststeht, dient zur Heilung. Der Werdegang des Patienten im kosmischen Gefüge ist ein enorm wichtiger Faktor im Heilen, ... und auch das sollte jeder Mensch in einem Heilberuf zu beherzigen wissen.

Die Medizin ist eigentlich ein sinnbildlicher Begriff dafür, dass die Menschheit immer schon versuchte, sich in ihrem Selbstverständnis zu »reparieren«. Wie viele Ideen über den Umgang mit dem Leib wurden schon erfunden, angewandt, verworfen und verändert neu ausprobiert! Der Begriff Medizin entstammt sinnigeweise dem Begriff »medicari«, und »mens« bedeutet »Geist«, also: »Heilen mit dem Geist«. »Primitive« Heilpraktiken sind genauso relevant wie unsere modernen - sie sind ebenso an trendigen Glaubensmustern orientiert, eben jenen der Vergangenheit.

Wo die Menschen in ihrem Lebensraum abgekapselt wurden, sind auch uralte Heilsysteme und -verfahren erhalten geblieben, wie etwa in Hawai‘i. Moderne Alternative vieler Interessensrichtungen hatten große Hoffnungen, das alte Wissen aus aller Welt nutzen zu können und großartige Heilerfolge zu erzielen. Sie heilten - manche Menschen. So, wie die Schulmedizin manche Menschen heilt. Grund dafür ist wiederum die Einzigartigkeit des Menschen und seine Fähigkeit, seine innere Welt in Ordnung zu bringen. Da ist es eigentlich schon egal, zu welchen Mitteln er greift. Sie werden zu ihm passen oder nicht. Eines zeigt sich jedoch bei allem Stöbern in der Anthropologie: Das psycho-spirituelle Wissen des alten Hawai’i ist grundlegend für das Verständnis aller Wissensströmungen auf der Welt.

Die Epochen zwischen 3000 v. Chr. und 460 n. Chr. werden als das Zeitalter der »archaischen Medizin« angesehen, und Experten sprechen von den Heilkunden Altägyptens, Mesopotamiens und der ältesten griechischen Medizin, manchmal auch Indiens, Chinas und Mexikos. Die Erkenntnisse von damals sind von heutigen Praktiken kaum abzugrenzen. Wie wir ja wissen, »reisen« Gedanken und damit die energetischen Muster von Wissen uneingeschränkt durch Zeit und Raum. Nichts in Sachen Heilkunde wurde neu erfunden. Alles heute Praktizierte beruht in Altem und wird neu gedeutet und angewendet. David Malo berichtet, dass Heilung im alten Hawai‘i als Götter-Verehrung angesehen wurde. Aber nicht jeder »kahuna« konnte jeden Kranken behandeln, das war den Heilern klar. Heute wagen nur wenige Therapeuten es, Klienten abzulehnen. In Psychologenkreisen ist dies noch eher akzeptiert, man spricht von »Befangenheit« oder Projektion, wenn etwa der Therapeut in einem Patienten Probleme aufstöbert, die er selbst hat. Im Huna-Sinne sind Therapeut und Patient schon aus diesem Grund überhaupt aneinander geraten.

Hier zeigt sich das kosmische Netzwerk sehr deutlich: Wir haben immer einen »persönlichen Draht« zu allen Menschen, mit denen wir zu tun haben. Es muss erlaubt sein, einen Arzt, den man eigentlich konsultieren wollte, wieder zu verlassen, wenn man spontan Abneigung oder Misstrauen empfindet. Kein Patient gerät »zufällig« an einen Arzt oder Psychiater, der ihn »abgeben« muss, weil er ihm nicht helfen kann. Vor allem aber müsste ein Arzt dazu verpflichtet sein, einem Patienten zu sagen »Ich weiß nicht mehr weiter, versuchen Sie es in einem anderen Heilsystem.« »Da ist nichts mehr zu machen« hat schon mehr Menschen das Leben gekostet als fehlgeschlagene Operationen dies taten.

»Kahuna« verließen sich im Zweifelsfall auf »ho‘ailona«, »Zeichen«, um festzustellen, ob ein Patienten angenommen werden konnte und Heilung möglich war. Vielmehr ging es darum, ob ihr »‘uhane« oder »Aumakua« geeignet war, dem Patienten das richtige »mana« zu vermitteln, um ihn zu heilen. Wenn nicht, glaubte man nicht an Heilung, und der Patient musste sein Heil woanders suchen.

Man verließ sich auf Intuition, als Botschaften aus dem eigenen Inneren, um sich zu entscheiden. Beispielsweise warf man rote Blüten der »Ilima«-Pflanze in eine Wasserschüssel. Schlossen die Blumen sich zusammen, konnte das grünes Licht für den »kahuna« bedeuten. Blieben sie getrennt, lehnte er die Behandlung eventuell ab. Und natürlich reagierte der Mensch hierbei auf sein inneres Gefühl angesichts des Verhaltens der Blumen. War der »kahuna« trotz der »ablehnenden« Information durch die Blüten der Meinung, der Fall sei behandelbar, mag er zusätzlich Mittel herangezogen haben, um seine Entscheidung zu treffen. (Fälle, da Patienten ihrerseits »kahuna« ablehnten, fand ich nicht in der Literatur. Aber höchstwahrscheinlich hat es sie gegeben.) Der Zustand von sowohl Heiler als auch Patient wurde während der gesamten Behandlungsdauern genau beobachtet. Des »kahuna« »Aumakua« und auch der Schutzgeist des Kranken wurden etwa durch spezielle Speisen oder Säfte gestärkt. Es war in manchen Fällen üblich, spezielle Hütten für den Kranken zu bauen - nicht, weil man dort spezielle Gerätschaften zur Behandlung lagerte, wie in modernen Krankenhäusern, sondern weil die »Aumakua« und die Menschen in Ruhe Informationen austauschen konnten. Wenn ein Kranker zu schwach war, konsumierte der »kahuna« die Opfergaben an dessen »Aumakua«, das heißt, er aß und trank - eine faszinierende Darstellung einer Ansicht von Verbindung zwischen den Menschen.

Alle Menschen sind immer Lehrer füreinander und warten mit Informationen in Gestalt neuer Erfahrungen auf: Ein Therapeut kann durch die Begegnung mit einem Patienten genau so viel lernen, wie der Patient durch den Arzt. Offenheit ist freilich vonnöten, diese Konstellation auch zu schätzen zu wissen.

»Aumakua« als inspirative Quelle, energetischer Ursprung all unserer Kraft, wurde im alten Hawai'i als unabdingbarer Helfer beim Heilen betrachtet. Die Kunst des »papa'ili'ili«, des Steinearragierens, hat direkt mit der Ansicht zu tun, Heilung erfolge letztendlich allein auf der Ebene »Aumakuas« - ein anderer Ausdruck für die Erkenntnis moderner »Schamanen«, der »ewige« Kern des Menschen hätte mit den Heilprozessen direkt zu tun. Man legte beispielsweise Steine in Form eines Menschen auf. Dunklere Steine markierten die Organe ... die Ausbildung zu einem »kahuna«, der anhand der Lage der Steine sowohl diagnostizieren und heilen konnte, war eine der schwierigsten. Der »kahuna« selbst veränderte ihre Lage aufgrund von Eingebungen. Die Steine dienten als Hilfsmittel, die Botschaften des Patienten-Geistes zu vermitteln. Wenn nun ein »kahuna papa'ili'ili« mit »Problemherde« erkennen konnte, »erfühlte« er dabei freilich nicht bloß die Oberflächen von Stein oder Körper, sondern »Informationen« aus der »aka«-Welt. Das Ritual lieferte »'ike papalua«, Wissen auf der zweiten Ebene der Existenz: Die unsichtbare Welt lieferte Informationen, die in der sichtbaren gedeutet wurden. Diagnose beruhte damals allein auf der Offenheit des Heilers für innere Eindrücke und seinem Selbstvertrauen, auch das Richtige zu verstehen ...

... auch wenn »Telepathie« heutzutage keineswegs noch als offizielle Anwendung dieses Prinzips gilt, so wird es doch im Zuge der modernen »alternativen« Behandlungsmethode »Therapeutic Touch« (»heilende Berührung«) praktiziert. Ein »Heiler« betastet den Patienten und erfühlt »heiße« und »kalte« Stellen an seinem Leib. »Heiß« und »kalt« sind natürlich höchstpersönliche Einschätzungen und Empfindungen, und es handelt sich eher um innere Eindrücke als um echte »Temperaturen«. Sie »sagen« dem Therapeuten, wo im Patientenkörper etwas nicht richtig funktioniert. Manche moderne Heiler behaupten, sie würden diese Unstimmigkeiten auch gleich behandeln, während sie noch tasten ... Tatsächlich hat sich der Patient allerdings schon in der Absicht, gesund zu werden, unter die Hände des Therapeuten begeben. Also wirkt seine eigene Absicht bereits in allem, was um ihn und in ihm geschieht ...

Es gibt viele Abhandlungen in der Literatur über Verfahren wie »Therapeutic Touch« oder auch alte asiatische Techniken wie »Reiki« oder »Qi Gong«, und oft wird von der »Interaktion« der Energiefelder

oder »Auren« von Heiler und Patient gesprochen. Wie auch immer: Wirkung ergibt sich auf der geistigen Ebene. Manche »Therapeutic Touch«-Heiler erläutern während der Behandlung ganz genau, was sie gerade machen, sodass der Patient sich auch dasselbe vorstellt und sich selbst noch stärker auf Heilung programmiert ... Viele alternative Heilpraktiker gehen heute bereits davon aus, dass Heilung erst eintritt, wenn der Patient »bereit dafür ist«. Und was der einzelne Mensch braucht, um »gesund« an Leib, Seele und Umständen zu werden, hängt völlig von der Einzelperson ab, ob Behandlung eines anderen Körperteils, Ortswechsel, ein klärendes Gespräch, Meditation oder Eingeständnis von Versäumnissen oder Abneigungen, Wünschen und Sehnsüchten, Aufgabe einer Gewohnheit oder Diät.

Die intuitiven Fähigkeiten mancher »kahuna« des alten Hawai'i müssen wirklich beachtlich gewesen sein, denn man verließ sich in vielen Belangen auf den »Bauch« und Eingebungen des »Aumakua«. Natürlich half es enorm, die betroffenen Menschen und ihre Glaubensmuster gut persönlich zu kennen. Und die Heiler kamen oft aus der eigenen »'ohana«. Kein »kahuna« hätte je etwas vorgeschlagen, was der Wertewelt des Klienten fremd gewesen wäre. Der hawai'ianische Historiker Samuel Kamakau berichtete, dass manche Krankheiten jedoch auch für »kahuna« schlichtweg unerklärlich waren, und man sagte dann, es handle sich um eine »Aumakua«-Krankheit 20). (Etwa könnte die Tierform eines »Aumakua« oder eine »kapu«-Pflanze oder ein »kapu«-Fisch gegessen oder verbotene Kleidung getragen worden sein.) »Kahuna« waren also keineswegs »Wunderheiler« die nur »Hokuspokus« sagen mussten, und alles war heil, sondern sie waren eigentlich Meister im Finden von Lösungen. (»Kahuna« und Patienten mussten bei der Behandlung oft übrigens nicht einmal am selben Ort sein - ein Phänomen, das auch der amerikanischen »Heiler« Edgar Cayce der modernen Welt vorlebte.)

Im Gegensatz zum vielen modernen Heilern beschäftigte sich der »kahuna« vorrangig mit der Ursache der Erkrankung oder des gesellschaftlichen oder familiären, ja, sogar ökonomischen Problems, denn nur dann konnte ja eine sinnvolle Behandlungsweise gefunden werden. Der schon beschriebene Brauch des »ho'oponopono« leistete dabei gute Dienste. War ein »Aumakua« beleidigt, weil sein Verwandter gegen Regeln im Hula-Tanzen verstoßen hatte? ... der Gott der Fischer, weil ein Fisch in einer »kapu«-Periode gefangen worden war? Gab es einen familiären Konflikt? Waren ein Todesgebet, ein Fluch oder eine negative Vorhersage im Spiel? Bestand ein schlechtes Gewissen? Hatte ein Kind sich ungebührlich betragen und nahm jemand Rache? War der Mensch ein Ängstlicher, Stiller oder ein Rauher, Lauter? Bestand eine geschlechtliche Beziehung? Man bezog alles, was man über die geistigen Vorgänge zwischen und in Menschen wusste, in »Diagnose« ein.

Im alten Hawai'i wurde die Ansicht gepflegt, ein Sterbender könnte jegliche Unerfreulichkeit mit sich nach »Po« nehmen. Man gab Sterbenden daher oft auch sämtliche negativen Dinge des Lebens mit, auf dass das Leben in der Wachwelt wieder frei und gesund weiter gehen konnte. Das konnte Kranke gesunden lassen! Freilich geht es auch hier um die Wirksamkeit von Fokus, sprich Selbstbeeinflussung ... denn wer vor einem Toten steht und »weiß«, dass dieser Krankheit, Gefahren und Sorge mit sich genommen hat, kann freilich mit neuer Erleichterung und frischen Kräften »neu beginnen«. Alle negativen Gefühle, Schmerzen, Streitigkeiten oder »kapu« konnten dieserart »entsorgt« werden, und man nannte es »lawe i ka wa make«: »in den Fluss des Totseins mitnehmen«. Ein Toter »lebte« allerdings in »Po« weiter, der Nachtwelt, Traumwelt oder Geistwelt, wie dieser »Bereich« oft genannt wurde und stand mit den Lebenden weiterhin in Kontakt. Dieses »Wissen« mochte als Motivation dazu dienen, alte Fehler nicht zu wiederholen und nach der »Reinigung« von alten Ballasten wirklich »richtig« zu leben. Moderne Geistesforscher mögen hier von »Verdrängung« sprechen ... aber bedenkt, dass die Hawai'ianer derlei Rituale mit der Überzeugung vollzogen, dass sie den Geist wirklich befreien würden. Von Verdrängen keine Spur.

Im alten Hawai'i glaubte man übrigens, dass ein Toter durch »lomi lomi«, Massage, von den Füßen aufwärts zum Kopf wieder erweckt werden könnte, anders gesagt: der Geist wurde in den Körper

zurück gezwungen; und die Atmung könnte durch Druck auf die Sohle wieder hergestellt werden ... sehr frühes Wissen um Energiefluss im Körper, nicht zuletzt in Form des Blutkreislaufes.

KAPITEL 13

Im Verlauf der Geschichte wurden unaufhörlich Erklärungen entwickelt, weshalb es »im Kopf« eines Menschen so rund gehen konnte - und interessanterweise kam man schon im Mittelalter durchaus darauf, dass Körper und Geist verbunden sein müssten: Wie sonst konnte man die Annahme entwickeln, geistige Krankheiten hätten ihre Ursache in Giften aus dem Dickdarm? Im Sinne all der Geistesforscher, die darauf gekommen sind, dass alle Körpersymptome Entsprechungen von »spirituellen« Herausforderungen sind, ist diese Einstellung erstaunlich einsichtig: Wer die Erfahrungen seines Lebens nicht »verdauen« kann, mag tatsächlich leiden, nervös oder gar verrückt werden!

Ab dem 5. Jahrhundert bestand aber nebenher bereits die Ansicht, höhere geistige Funktionen würden aus den Höhlungen im Gehirn herstammen, worin sich die Gehirnflüssigkeit befände. 1775 versuchte ein Priester, Hugh Farmer (1714 bis 1787) mit altem Aberglauben aufzuräumen. Er meinte, dass »besessene« Personen auf verschiedene Weisen verrückt wären oder melancholisch oder epileptisch. Damit traf er den Punkt - und, man staune, er setzt sogar biblische Texte in neue Bedeutungsrahmen: Der biblische Ausdruck, dass »Dämonen in eine Person einziehen« würden, würde seiner Ansicht nach bloß umschreiben, dass eine Person geistig krank sei. Der unbekannte Farmer ist wohl einer der wahren Vorreiter im Verständnis des geistigen menschlichen Funktionierens! Und bedenkt wiederum, dass das griechische »daimon« ja eigentlich »übergeordnete Macht« bedeutet!

Besonders die Gefühle hatte man lange schon im Verdacht, menschliche Lebensumstände mit zu verursachen. Schon im Jahre 1500 schrieb der Franzose Jean Gerson von »sechs grundsätzlichen Leidenschaften«, drei »guten«, Liebe, Lust und Verlangen und drei »schlechten« Emotionen, Trauer, Hass und Sorge. Der spanische Philosoph Juan Luis Vives schrieb 1538 »über die Seele und das Leben«, und er fügte den »guten« Emotionen weiters guten Willen, Mitleid, Sympathie, Freude und Spaß bei und den »negativen« Neid, Eifersucht, Rache und Grausamkeit. In einer dritten Gruppe fanden sich unter anderem Trauer, Angst, Hoffnung (!), Scham und Stolz. Interessante Zusammenfassung, aber ich kann hier auf die Gründe seiner Beurteilungen nicht eingehen. Ab 1600 tauchte dann der Begriff »Hysterie« massiv auf und bezog sich auf alles, das irgendwie mit Angst und Sorge zu tun hatte. Man erkannte also den übertreibenden Charakter eines Menschen, der sich ängstigt, indem er etwas völlig Sinnwidriges tun, sich nämlich dem Negativen zuzuwenden, da er doch das Gegenteil erwünscht!

Sobald man in der Zivilisation die »Hygiene« entdeckt hatte, verfügte der menschliche Geist über noch mehr Gründe, sich Sorgen zu machen, und auch Hysterie hatte neue Nahrung. Nun fanden gewisse Wirtschaftszweige heraus, dass den Menschen, wenn man sie nur richtig führte, sehr daran lag, »rein« zu sein: Sie glaubten, dass sie dann eher vor Krankheiten gefeit wären. Diese Sucht nach »Reinheit« spiegelt sehr deutlich das Bedürfnis danach, mit sich selbst »ins Reine« zu kommen, also ohne durch falsche Lehren »befleckt« ein sinnvolles Leben führen zu können. »Hygiene« bedeutet eigentlich, von den griechischen Grundwoertern ausgehend, ungefähr »Die Kunst der Gesundheit«. Und »gesund« ist alles, was optimal funktioniert.

Präparate zum Reinigen von Haut, Haar, Verdauungstrakt und Blut boomen seit jeher. (Neuerdings schließen sich auch Präparate zum »inneren Reinigen« an, Blut, Gedärme, Lymphsystem). Dem Körper wird klar das Vertrauen entzogen. Ablagerungen und »Unreinheit« entstehen verstärkt, wenn ein Mensch ständig daran denkt, er sei »verunreinigt« - schon allein als gedanklicher Ballast. Die Waschsucht vieler moderner Menschen wirkt gar nicht vorrangig wie ein Kampf gegen Schmutzigsein, sondern scheint mir einer Sucht nach Abrenzung zu ähneln, von allem »Vorherigen« (und jeder Tag mit

unerfreulichen Erlebnissen und Erinnerungen ist etwas »Vorheriges«). Schmutz macht nicht krank, denn Millionen Menschen leben in mittelprächtigen bis schlimmen »hygienischen Umständen« und sind kerngesund. Klar, werdet ihr sagen, in Slums herrschen aber auch Krankheiten wegen der hygienischen Zustände. Ich bin da nicht so sicher: Sind es die hygienischen Zustände, die Menschen leiden lassen oder ihr Selbstbild von Hilflosigkeit? Es gibt auch viele Reinheitsfreaks, die sich ständig Infektionen »einfangen«. Ihre Hygienehysterie schützt sie nicht ... wie auch, wenn sie ständig auf das fokussieren, was sie vermeiden möchten? (Ich kenne Leute, die sich ständig Einläufe verpassen lassen, weil sie sich so »vergiftet« fühlen ... unwidersprochen kann die Reinigung des Dickdarms etwas enorm Erfrischendes sein, weil sich ja über die Jahre viele Ablagerungen angesetzt haben; Allerdings macht allein der Gedanke, »Gifte« würde im Bauch festgeklebt sein, eher krank als die Schlacken, die wirklich in den Darmfalten haften ... Und ein Einlauf spült eine Einstellung nicht einfach aus dem Leib!

Wenn ein Arzt sich nach der Behandlung intensiv die Hände mit »antiseptischer« Seife wäscht, vollzieht er eigentlich das Ritual des Reinigens, eine Zeremonie, um den »Geist« der Krankheit wieder loszuwerden. Natürlich wäscht er gewisse »Keime« von sich ab, tötet sie vielmehr durch desinfizierende Seife. Aber Bakterien schwirren ohnhin überall herum, und schon im Handtuch zum Abtrocknen befinden sich wohl einige derselben Gattung, die gerade abgewaschen wurden. »Keimfrei« zu sein gelingt keinem Menschen. (Besonders deshalb nicht, weil wir »Keime« im wahrsten Sinne des Wortes ständig mit uns herumtragen, wie ihr noch sehen werdet.)

Im alten Hawai'i erreichte man einen »desinfizierenden« Effekt durch das Besprengen mit Meerwasser, in das man Ti-Blätter getaucht hatte, genannt »pi'ikai«. Man befreite sich auch durch das Essen »reinigender« Nahrungsmittel von unerwünschten »Keimen«, sobald man andere Menschen behandelt hatte oder auch nach Kontakt mit Toten. Was hier am »Keimen« gehindert werden sollte, war freilich die allzu intensive Verbindung mit jenen Personen in der »aka«-Welt.

»Wasch dir die Hände vor dem Essen, damit du keine Bakterien mitisst!« ist im übrigen ohnehin Nonsense - als ob man nach dem Händewaschen keine Bakterien mit essen würde! Mikroorganismen sind immer und überall vorhanden, Millionen allein in eurem Mund und in der Nase. Es zeigt sich, dass Kinder, die ständig von ängstlichen Eltern zur Reinheit angehalten werden, viel öfter krank sind als solche, die oft im Freien spielen oder mit Haustieren, besonders mit Hunden, aufwachsen und durch sie mit jeder Menge Schmutz in Kontakt geraten. Es liege an der Gewöhnung an Mikroorganismen und damit verbundenem »Immunwerden« gegen Krankheitserreger, heißt es. Im Huna-Sinne, freilich, wachsen diese Menschen ohne Angst vor der Natur »draußen« auf, und was nicht zur Gefahr erklärt wird, ist auch keine. Schmutz als Anlass für Kranksein wird hier nicht einstudiert, von wegen »sich von einem Hund ablecken zu lassen macht krank«. Viele Leute weisen zu diesem Thema auf die schlimmen hygienischen Umstände in Indien, etwa in den Slums von Calcutta, hin. Nunja, Tatsache ist, dass dort auch kerngesunde Leute leben, während in einem supermodernen supersauberen New Yorker Viertel Todkranke dahinsiechen können.

Im Huna-Sinne werden Menschen dann krank, wenn es sein muss. Das klingt flappsig, wird euch aber noch klarer werden; und es ist völlig egal, ob ihr im Dreck steckt oder in einer »keimfreien« Umgebung unterwegs seid. Wenn ihr innere Gründe dafür habt, dass gewisse Energiemuster euch so beeinflussen, dass ihr krank werdet, treten eben entsprechendes Unwohlsein und körperliche Veränderung auf. Euer »Körpergeist« wird Hundespeichel, Bakterien oder Schmutz aber nicht nutzen, euch krank zu machen, wenn er keine körperliche Botschaft anbringen muss! Der Anlass macht die Wirkung.

Neueste Forschungen und uraltes schamanisches Wissen sind sich einig: Wir nutzen Krankheit dazu, um uns selbst etwas mitzuteilen ... wie auch Träume und alles Erleben uns ständig darüber informieren,

was einem gewissen geistigen Wesensteil von uns als unerfreulich oder gar gefährlich erscheint: Einwirken von »mana«, das unsere Existenz gefährden könnte.

Menschen nutzen ehemalige Krankheiten, Träume, Schwierigkeiten in der Beziehung mit anderen oder Ungerechtigkeiten gerne als Gesprächsthemen, um Aufmerksamkeit zu erwecken: »Bin ich nicht bemitleidenswert?« oder »Bin ich nicht großartig, dass ich dem Übeltäter so die Meinung gesagt habe?« oder »Stimmt ihr mir nicht zu, dass man einen solchen Typen nur die Tür weisen kann?« oder »Mein Herz ist einfach viel zu schwach für all die Aufregungen.« Oft bliebe dem Huna-Menschen in aller Ehrlichkeit nur ein klares »Nein!« als Antwort. Worauf stolz sein? Darauf, im Missverständnis zu leben und andere zu beschuldigen, oder schlimmer noch: sich selbst? Im alten Hawai'i hielt man viel davon, in aller Deutlichkeit zu erklären, dass man mit einer Sache fertig war. Nur Abgrenzung und offizieller Abschluss macht Neuanfang möglich, meinte man zu wissen.

Dies konnte Heilung oder handwerkliche Tätigkeiten betreffen, Beziehungen, Magie oder Fischfang. War man sich nicht sicher, ob eine Angelegenheit wirklich erledigt war, nutzte man Rituale, um sich auf die Sprünge zu helfen. Durch zeremonielles Essen bestimmter Nahrung etwa des »kala«-Fisches wurde »pani« vollzogen, ein solches Ritual der Abgrenzung. Man vertiefte sich in ein Thema und gewann während der rituellen Tätigkeit wie Essen oder Tanzen oder des Werfens von Steinen ein »Gefühl« dafür, was zu tun sei. Auch ihr kennt derlei: das doch: Glockenläuten, Fingerschnippen, »Noch einmal alles in Ruhe durchgehen, um Klarheit zu gewinnen«, »Drüber schlafen«, »Viel Tee trinken, damit das Gift ausgeschwemmt wird,« »Haferflockensuppe essen, damit der Magen sich wieder beruhigt!«, »Obst zur Erfrischung!« ... all das hat klärenden, reinigenden und abschließenden« Charakter; und im Anschluss daran ist euch um einiges klarer, ob ihr fertig mit einer Sache seid oder nicht ... wenn ihr offen für eure inneren Botschaften seid.

Im Grunde ist alles, was ihr im Leben anfangt, ob ihr die Zähne putzt oder einen Verlag gründet, das Beenden von Vorigem und Hinwendung zu neuem Fokus. Das Leben so zu betrachten kann enorm helfen, die Dinge entspannter zu sehen. Jede Trennung ist ein neuer Anfang, jedes neue Stück Kuchen, dass ihr esst, jeder Schluck Wasser, den ihr trinkt. Die Muster des »Früher« lassen sich abwaschen« wie Schmutz oder fortmassieren wie Verspannungen - es kommt nur auf eure Absicht an und wie bewusst ihr euch dessen seid. Wenn ihr euch scheiden lässt, ist die Absicht klar. Wenn ihr euch umzieht auch. Weniger klar, dass es um »Hygiene«, also Reinigung im Sinne der geistigen Gesunderhaltung geht, ist es, wenn ihr Unkraut jätet, Haare wascht, Staub saugt und meditiert, wenn ihr zur Arbeit ausgeht oder jemanden küsst. Jede Berührung »befreit« euch von der vorherigen Distanz von jenem Menschen. Jeder Bissen Pizza befreit euch von der Pizzalosigkeit zuvor, jeder Gang zur Arbeit führt euch aus der Freizeit ...

Ich hoffe, ihr beginnt langsam zu verstehen, wie symbolisch alles ist, was wir tun. Vor allem aber, dass bekannte Arten, das Leben und Begriffe wie Krankheit und Gesundheit zu betrachten, bloß Möglichkeiten sind, dies zu tun.

Der griechische Leibarzt des römischen Feldherrn Marcus Aurelius, der berühmte Arzt Galen, der etwa 129 bis 199 n. Chr. lebte, war der größte Anatom seiner Zeit und schrieb 22 Buchbände mit etwa 20.000 Seiten über viele Dinge, die er im menschlichen Dasein als Krankheit einschätzte und seine Ideen, wie ihnen beizukommen sei. Seine Erkenntnisse und die des Griechen Hippokrates galten über Jahrhunderte als das Nonplusultra der Heilkunst. Galen ließ sich bereits über die Bedeutung von Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, Nahrungsaufnahme, Ausscheidung, Verhalten und Seelenaffekten für die Gesundheit aus ... und verbreitete schon früh die Idee, der Körper sei eine Art »extra« Wesen, neben unserer Seele.

Im Huna-Sinne ist der Körper ist der derzeit einzige mögliche Ausdruck unserer »Seele« (wenn ihr Geistigkeit schon so nennen wollt). Erstaunlicherweise findet sich in etlichen medizinischen und philosophischen Lehren aller Epochen Konzepte, die dem Menschen mehrere »Selbste« zuschreiben ... also ließ sich der geistige Aspekt des Menschseins nie bloß auf »Seele« reduzieren. Sogar für Galen gab es interessanterweise drei Geistleiber, die »Pneumata« ... Der Deutsche Johann Christian Heinroth (1773 bis 1843) entwickelte eine Theorie, wonach der Geist gar aus drei funktionalen Teilen bestünde (was Sigmund Freud ein Jahrhundert später auch annahm). Heinroth verwendete sogar schon den Begriff »psychosomatisch«, um darauf hinzuweisen, dass Geist (»psyche«) und Körper (»soma«) zwei Aspekte ein und desselben Phänomens seien. Verbunden. Untrennbar.

In den christlichen Klöstern versuchte man, die Seele von Kranken durch Hinleitung zu Gottvertrauen zu stärken. Von der Hinführung zu Selbstverständnis allerdings keine Spur - zu fanatisch wurden Ideen wie »Sünde« und »nur Gott kann heilen, wenn es ihm passt« im naiven Kinderglauben vertreten. Für viele Kranke wurde gebetet, statt sie anderswie zu behandeln, und oft »nahm Gott sie zu sich«. Besonders nach Ansicht des Kirchenlehrers Tertullian, der etwa um 200 n. Chr. lebte, wäre wahren Christen der Gebrauch von Arzneimitteln gar nicht erlaubt gewesen - denn »wahre Christen« könnten allein durch Liebe genesen. (Das mag ja durchaus in Jesus' Sinne gewesen sein, aber verstanden wurde die Essener-Botschaft von der Heilkraft des positiven Fokus' nicht.) Wären »wahren Christen« Menschen mit Verständnis für menschliches Funktionieren, könnte Tertullians Aussage Sinn machen; aber es klingt eher wie »Egal, ob ihr sterbt, ihr tut es für Gott«. Lässt »Gottes Liebe« nach, ist es eben aus mit dem Leben. Dass dies höchst symbolisch gemeint ist, geht den wenigsten »Gläubigen« jemals auf. Sie tun nämlich eines vorrangig: Sie »glauben« starrsinnig an Denkkonstrukte, die ihnen »kirchliche Würdenträger« eingeredet haben. Dieses Glauben war zu einer Zeit, da Andersdenken bestraft wurde, freilich sogar überlebensnotwendig. Wer nicht spurte, wie die Obrigkeiten es verlangten, hatte sein Leben verwirkt. Und die Angst davor, den kirchlichen Obrigkeiten als aufmüpfige Zweifler zu erscheinen, lebt noch heute in vielen Menschen ... schließlich hatte man ja anhand der Glaubenskriege gesehen, wohin es führte, wenn man anderer Meinung war als die Kirchenobersten. (Und das gilt für alle kriegsführenden Religionsvertreter.)

»Wunderheilungen« werden heute noch »Gott«, der »Jungfrau Maria« oder diversen anderen »göttlichen« Gestalten zugeschrieben. Das Wallfahrtswesen zu den »heiligen« Orten begann im Mittelalter zu blühen. »Heil« und »Erleuchtung« versprach die christliche Kirche, sie vergaß allerdings zu erwähnen, dass sie auch »Leid« und »Angst« mit lieferte. Auch noch in der Moderne, da die Medizin sich zuweilen als für »Wunderheilungen« zuständig erklärt, (nicht aber für vermehrtes Leiden!) setzen die Menschen noch große Hoffnungen in diese Symbole für »Wunder«. Manche Regenten schränkten das Wallfahren gesetzlich ein, weil sie fanden, die Kirche erhielte zuviel Macht dadurch. Als im Jahre 1858 aber angeblich die Jungfrau Maria einem Mädchen namens Bernadette im französischen Ort Lourdes erschien, waren wieder tausende Wallfahrer unterwegs. (Die Geschichten um diese Vorgänge betreffend ein »edles«, gläubiges junges Mädchen und ihre Visionen lesen sich wie ziemlich kitschiger Filmstoff ... aber was immer geschehen sein mag und was die später heilig gesprochene Bernadette gesehen haben mag: Tausende Menschen hefteten ihre Hoffnungen an diesen Ort, und ihre Wallfahrten dienten oft als Rituale, die durchaus Wirkungen in ihren persönlichen Lebensumständen zeigten; umso mehr, weil Bernadettes körperliche Hülle als unverwesbar gilt! Sie ist heute noch immer hübsch, wenngleich tot.)

Nationalsozialistische Propaganda wandte sich freilich empört gegen »die dunklen Mächte des Aberglaubens«, besonders, weil sich positive Wirkungen mancher »magischen« Praktiken und religiösen Heilrituale zeigten. Der Glaube an Wunder wurde als »innerer Feind« bezeichnet - deutliche Entmachtung von Menschen, die doch einige Kraft aus Wundern geschöpft hatten. Kein Wunder,

schließlich musste man vermeiden, dass Menschen sich sicher fühlten, denn zufriedene Leute lassen sich nicht leicht manipulieren, nur angstvolle.

Volkskunder meinen, das Wallfahren sei deshalb nach wie vor so beliebt, weil es starkes Gemeinschaftserlebnis mit befriedigender religiöser Erfahrung verbindet. Natürlich: Menschen wollen sich in der Gemeinschaft sicher fühlen, denn wenn viele eine Ansicht teilen, ist es leichter, sie als »Wahrheit« anzuerkennen. In der Tat ist gemeinsamer Fokus besonders wirksamer Fokus - die Effekte von »Massenhypnose« (s. S. xx) lassen grüßen. Ein berühmtes literarisches Werk über derlei Pilgerreisen ist »The Canterbury Tales« (»Die Canterbury-Erzählungen«) von Geoffrey Chaucer, einem Londoner Weinhändlerssohn (etwa 1340 bis 1400), eine Sammlung von Anekdoten von Angehörigen unterschiedlichster Stände jener Zeit, die sie einander während einer Pilgerreise in England erzählen. (Man reiste wohl schon aus Angst vor Straßenräubern gemeinschaftlich.) Die scheinbar oberflächlichen Histörchen geben recht guten Einblick in die Spiritualität jener Zeit.

Ein »Pfarrer« beklagt: »Was sagen wir von denen, die an Wahrsagungen glauben, wie an den Flug oder das Geschrei von Vögeln oder anderen Tieren, oder an Losbefragungen, Nekromantie, Träume, Türenknarren und Wändekrachen, Rattennagen und an dergleichen elendes Zeug? / Gewiß, alle diese Sachen sind von Gott und durch die heilige Kirche verboten. / Daher sind auch die, welche an solchen Mist glauben, verflucht, bis sie zur Besserung gelangen. / Wenn Zaubersprüche bei Wunden oder Krankheiten von Menschen und Vieh Erfolg haben, so mag es sein, daß Gott es vielleicht duldet, damit die Leute mehr Glauben und Ehrfurcht seinem Namen schenken.« 21) Ein gutes Beispiel für die (Entschuldigung!) stumpfsinnige Obrigkeitshörigkeit von Würdenträgern. Wenn etwas »von Gott« kam, warum würde es dann durch die Kirche verboten werden? Kleriker hatten noch nie echte Anworten auf Fragen des Menschseins. Viele Geistliche waren im Mittelalter durchaus der weltlichen Genusssucht verfallen und vollzogen nur Riten, um ihren Job nicht zu verlieren. »Nächstenliebe« und Heilkräfte? Geistlicher zu sein, bedeutete nicht, auf räuberische Handlungen und Unehrlichkeit zu verzichten ... kein Wunder, dass auch später kaum so recht Vertrauen in Angehörige des Klerus aufkommen wollte. Die »Canterbury Tales« strotzen eigentlich von den Irrungen der Menschen auf der Suche nach sich selbst.

Menschen fanden immer schon Befriedigung darin, anderen ihre Erlebnisse mitzuteilen - oft mit dem Ergebnis, dass der Mensch mit der stärksten Autoritätsposition »siegte« im Urteilen darüber, was nun »richtig« oder »wahr« sei.

Als ich ein kleines Mädchen war, spielte ich eines schönen Wintertages »Schneeballschlacht« mit meinem Vater und meinem kleinen Bruder. Wir tollten in einer Art tief verschneiter Grube inmitten einer großen Weide umher, in welcher die Nachbarn im Herbst die abgeschnittenen Äste der Bäume und Büsche, die sie gestutzt hatten, deponiert hatten. Sommers war diese Grube mit Wasser gefüllt. Während des Spielens rutschte ich aus und fiel, und ich griff in den Schnee, um mich abzustützen. Meine Hand fuhr durch die Schneedecke zwischen die darunter lagenden Zweige und tiefer bis zum Grund. Ich schrie, vor allem auch, weil ich einen scharfen Schmerz spürte, und als ich meine Hand aus der »Falle« heraus zog, hing eine Maus an einem meiner Finger, die sich darin festgebissen hatte. Offenbar war ich in ihr Wohnzimmer geraten. Ich zeigte das Unglaubliche meinem Bruder und meinem Vater und schüttelte das Tierchen ab, dessen Zähne blutige Spuren hinterließen ... und die Geschichte erheiterte die gesamte Familie. Als dann in der Schule die Aufgabe gestellt wurde, dass ein Aufsatz über ein Winterabenteuer zu schreiben war, berichtete ich natürlich von meiner Begegnung mit der Maus ... mit dem Erfolg, dass ich vor der ganzen Klasse lächerlich gemacht wurde. »Mitten im Winter von einer Maus gebissen? Ja sicher!« Man wusste ja, dass ich eine rege Phantasie hatte, ließ mich die Lehrerin wissen; aber weil ich darauf beharrte, dass dies die Wahrheit sei und nicht zugeben wollte dass ich log, wurden meine Eltern in die Schule vorgeladen.

A propos »Wahrheit«: Ich werde nie vergessen, wie hilflos ich mich vor der Lehrerin fühlte, die schlicht und einfach etwas, das ich aber doch wirklich erlebt hatte, als unwahr erklärte! Sie ließ keinen Widerspruch zu, und meine Schulkollegen fanden mich wohl ganz schön dumm, dass ich auf so einem Märchen herumritt.

Diese Erfahrung bringt mir heute noch ein flaues Gefühl in der Magengrube ein ... und sie ist vielleicht mit ein Grund, weshalb ich dieses Buch schreibe. Ja, es viele Leute erzählen unwahre Geschichten, aber KEIN Mensch hat das Recht, etwas, das ein anderer als Erfahrung zum Besten gibt, als unwahr oder sonstwie »falsch« zu beurteilen!

Bedenkt immer, dass auch der weiseste Lehrer seine inneren Einschränkungen lebt! Ihr werdet immer auf Widersprüche und Zweifel stoßen, was immer ihr »von euch gebt«, denn kein anderer Mensch denkt oder erlebt wie ihr.

Die Wissenschaft und die Philosophie haben viele »Wahrheiten« aufgestellt, und alles, was Menschen darüber hinaus erleben, wird entweder ignoriert oder als »unmöglich«, »unwahr« oder »irrtümlich« abgetan. Und das ist der Entwicklung der Menschheit zu einer selbstbewussten erfolgreichen Spezies definitiv nicht zuträglich.

*

Im Mittelalter bestand die medizinische Auffassung, die Lebensprozesse würden von der »natürlichen Kraft« mit Sitz in der Leber, der »vitalen Kraft« im Herzen und von der »animalischen Kraft« gelenkt, die im Gehirn zu Hause sei. Das Herz galt ja, basierend auf Aristoteles' Meinung, lange als Sitz des Verstandes, heute noch in der englischen Redewendung »to learn by heart«, also »auswendig lernen« ersichtlich. Der »Verstand« mag heute sinnbildlich für die »lenkende Kraft« im Menschen stehen, und da sprach Aristoteles wohl dem Hawai'ianer Paul Pearsall aus der Seele, der das Herz ohnehin für wichtiger als das Gehirn hält.

Noch im 19. Jahrhundert hielten »Irren«-Ärzte eher zur Kirche als zur Wissenschaft, weil die Kirche bessere Theorien für den Umgang mit Geistigem hatte, als die Naturforscher und Mediziner. Sigmund Freud erklärte später, böse, verworfene Wünsche seien die wahren »Dämonen« im Menschen, sie würden aus verdrängten Trieben stammen. »Triebe« sind, grob gesagt, grundsätzliche bewegende Kräfte im Menschen. Spätere Geistestüftler verknüpften oft Kirchliches und Schulmedizinisches miteinander, und sobald die Naturwissenschaften und spirituellen Schulen aufkamen, verbanden sich diverseste Ideologien zu neuen Heilkonzepten. Der Gründer der »Anthroposophie«, der Österreicher Rudolf Steiner, etwa, beschäftigte sich zwar mit Wissensbereichen wie Medizin und Chemie, fand es aber absolut überflüssig, herumzuexperimentieren, um Heilmittel zu finden. Er hielt es allein für wichtig, die Störungen der Befindlichkeit »geisteswissenschaftlich« zu verstehen. Heilwirkung begründe sich, so Steiner, darin, wenn ein Mensch die Kräfte durchschauen würde, die sich in der außermenschlichen Welt entwickeln würden. Gibt es aber wirklich etwas völlig »Außermenschliches«, unter jenen Dingen, die wir als Menschen benennen und erleben können? Steiner hatte ja spannende esoterische Ideen, aber er suchte, wie so viele Philosophen, das Geistige vom Körperlichen zu trennen, und er wertete. So meinte er, der »Astralleib« würde nicht irdisch-physikalischen Gesetzmäßigkeiten wie der physische Leib unterliegen und könne nicht mit naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten erforscht werden.

Das ist Herumspielen mit Begriffen, wie es Grenzdenken seit Anbeginn der Menschheit einzementiert. Im Huna-Sinne gilt, dass jeder menschliche Körper von seinem eigenen Geist durchdrungen ist. (Und »Physik« ist ja nur eine Art, Vorgänge des Daseins einzuschätzen.) Vorstellungskraft, Inspiration und Intuition seien, so Rudolf Steiner die höchsten Erkenntnisstufen, und sie müssten zu Heilzwecken angewendet werden. Genau: Es geht um Verständnis! Aber wirksam

können materielle Mittel ebenso sein wie subtile. Und sie wirken auf materielle und subtile Existenzformen.

»Psychosomatik« ist ein Wort, das ganzheitliches Verständnis des Menschen eigentlich erschwert, statt es zu erleichtern, wie oft gemeint wird. Leute, die von »Psychosomatik« sprechen, halten sich für »alternativ« und »aufgschlossen«, weil sie einräumen, dass »manche Beschwerden geistig bedingt« seien. Diese Ansicht widerspricht der schamanischen Weisheit, dass ALLES Körperliche mit dem Geistigen zusammen hängt! Das Wort beschreibt die Beziehung zwischen der geistig-seelischen und körperlichen Welt - gilt aber als eigener Bereich der Medizin. Im Grunde sind also ALLE Beschwerden psycho-somatisch, weil sie ja Körper, »Soma« und Geist, »Psyche«, gleichermaßen betreffen. Selbst die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erklärt die Gesundheit als Kombination seelischer, körperlicher und sozialer Faktoren. Immer noch beharren manche Mediziner aber auf der Ansicht, Frauen seien anfälliger für »psychosomatische« Krankheiten, wegen ihrer »intuitiven« Natur: Frauen traut man eher zu, mit der »Seele« zu leiden. (Das klingt ja ganz nach den einstigen Geschichten über die »Hysterie«, die nur Frauen etwas anging.) Hauptsächlich »Tiefenpsychologen« räumen ein, dass aus einer Störung der seelischen Befindlichkeit eine Organstörung hervorgehen könnte. Organstörungen SIND jedoch immer Störungen der Befindlichkeit des Menschen in seiner energetischen - also geistigen - Organisation.

Unzählige »Meister« der Heilberufe, trennen »Psychosomatik« von »anderen Krankheiten«, und wie es zu »psychosomatischen Entgleisungen« komme, wird in vielen, sehr verwirrenden Theorien zu erklären versucht ...

Auch Angst könne Krankheiten auslösen, wird mittlerweile weithin anerkannt - interessant eingedenk der dennoch üblichen Abgrenzung von Geistigem zu Körperlichen. Angst wird ja weitreichend als Emotion anerkannt. Und damit ist sie etwas Geistiges. Warum sollten andere Emotionen dann nicht AUCH direkt etwas mit unserem körperlichen Befinden zu tun haben? Und warum sollten wir uns also nicht durch positive Gefühle, absichtlich aufgerufen, heilen können? Wir KÖNNEN!

Die Frage, wie »psychosomatische« Krankheiten denn behandelt werden sollten - oft provokant von Kritikern an Vertreter des Körper-Geist-Ansatzes gestellt, ist eigentlich absurd. Die Frage sagt nämlich eigentlich aus: »Wie sollen Krankheiten überhaupt behandelt werden?«

Da der Zusammenhang von Geist und Körper längst feststeht (und wenn sich manche sturen Köpfe noch so wehren, aus Angst, sich neu orientieren zu müssen und dabei ihren Status zu verlieren), ist Psychosomatik menschliches Basisdenken.

Wie die Erde, unsere »Mutter«, aus verschiedensten Energieformen besteht - aus solchen, die für uns Menschen unsichtbar sind und anderen, die wir als fest, flüssig oder gasförmig erkennen, bestehen auch wir, ihre »Kinder«, aus solchen. Thales von Miletus, der als der »erste Philosoph« gilt, aus einem Gebiet der heutigen Türkei, erklärte schon ehe das fünfte Jahrhundert v. Chr. angebrochen war, dass die Erde aus gewissen Elementen aufgebaut sein müsse, und der Philosoph Empedokles führte diese Idee weiter aus. Er meinte zu erkennen, dass alle Existenzformen aus denselben Elementen, nämlich Feuer, Wasser, Luft und Erde aufgebaut seien ... eine sehr weise Ansicht, denn Feuer steht für Temperatur und damit alles Unsichtbare, aber Wirksame, Luft für alles gasförmige und die beiden anderen für Flüssigkeit und Materie ... Schon Empedokles war aber klar, dass irgendwelche Kräfte hinter allen Vorgängen unter den Elementen stecken müssten, und er hielt »Liebe« und »Zank« für die Grundmächte. Anders gesagt: fruchtbares Fördern und abwertendes Aufbegehren. Nichts könne ohne Liebe erschaffen und ohne die gegensätzliche bewegende Kraft wieder zerstört werden. Im Huna-Sinne

hat freilich auch Zerstörung immer einen aufbauenden Wert. Immer entsteht etwas Neues, was auch geschieht. Verbrennt Holz, so entsteht Asche mit völlig neuen Eigenschaften. Etwa kann Asche, vermischt mit Wasser, als Lauge chemisch hoch brisant wirksam sein. Stirbt etwas, so profitieren Mikroorganismen und Boden, und im Leben der überlebenden Wesen ändert sich nun etwas durch den Verlust.

Alles, was die Erde betreffend ausgeforscht wurde, betrifft auch den Menschen und umgekehrt. Ob wir gesund oder krank sind, hängt davon ab, auf welche Vergleichswerte wir unseren Zustand beziehen. Auch ob die Erde »verschmutzt« oder »beschädigt« ist, hängt davon ab, was wir uns anstelle des erkannten Zustandes vorstellen können. Ob die Erde sich insgesamt erwärmt oder abkühlt, hängt davon ab, worauf Messungen sich beziehen: Spricht man über einen Zeitraum von Jahrtausenden oder Jahrhunderten? Die Erdtemperaturen ändern sich je seit jeher nach gewissen Zyklen, und sie regulieren sich immer wieder. Ist die Erde also »hilflos« den »Treibhausgasen« ausgesetzt, oder lässt sie sich Zeit beim Regulieren ihres »Fiebers«? Ja, »Treibhausgase« entstanden nicht zuletzt durch das Wirken von Menschen, aber Menschen und ihre Fähigkeiten entstanden durch natürliche irdische Schöpfungsprozesse. Wir können durch unseren momentanen Wissensstand nicht behaupten, die Entwicklung der Welt »sicher« vorhersagen zu können. Die Erde hat uns schon oft verblüfft. Gehen wir vom kosmischen Gesetz der Folgerichtigkeit aus: Was immer sich entwickelt, macht Sinn.

Alles, was wir über die Erdgeschichte vor der Moderne wissen - das Entstehen der Wälder, die Eiszeiten, das Schicksal der Dinosaurier - wird als »natürlich« und »richtig« beurteilt. Warum beurteilen wir die Entwicklung der Erde HEUTE nicht so respektvoll? Unser Fokus liegt dauernd auf »Wir zerstören« und »Wir schaden« ... kein Wunder, dass unser Erleben von Sorge geprägt ist.

Die Temperatur der Erdoberfläche ist in den letzten fünfundzwanzig Jahren stärker gestiegen als über jegliche ähnliche Periode, die je gemessen wurde. Aber das muss nicht bedeuten, dass »Terra« deshalb »krank« sei. Auch, wenn ein Menschenkörper in besondere Zustände gerät, ist nicht gleich ernstlich in Gefahr, das Leben zu verlieren! Fieber, beispielsweise, ist nur ein Schritt in einem Regulierungsprozess. Fieber reinigt und informiert. Im Menschen wie in der Erde »heilt« vieles sich von selbst aus ... das wussten schon unsere Großeltern. Sie konnten nicht wegen jedem Zwicken zum Arzt laufen (erstens gab es wenige Ärzte, zweitens konnten sie es sich nicht leisten). Und viele Krankheiten lösten sich in Nichts auf. Wenn ihr es genau nehmt, geschieht das auch heute noch in jedem Menschenleben ständig. Menschen vergessen ihre Sorgen, die sie noch gestern hatten ... die Erdgeschichte ebenso betreffend wie ihre eigenen Wehwehchen. Und irgendwann erinnern sie sich daran und stellen fest, dass gar nichts Katastrophales passiert ist. Umgekehrt geschieht oft Schreckliches, wo nichts dergleichen geargwöhnt wurde.

Das Werden und die Entwicklung der Erde hängt vor allem mit dem Hauptelement ihrer Oberfläche zusammen: mit Wasser. Genau das gilt auch für den Menschen. Wasser ist keineswegs nur an des Menschen Oberfläche aktiv! Schon die antiken Philosophen aller Kulturen waren sich durchaus darüber im Klaren, dass Wasser ein »magischer« Stoff sei ... wie »magisch«, wird die Menschheit bald ermessen.

Der »erste Philosoph«, Thales von Miletus aus der Grenzgegend zwischen dem alten Griechenland und der Türkei (etwa 636 bis 546 v. Chr.), war keineswegs ein einseitiger, unpraktischer Mensch, der herumsaß und tüftelte, sondern ein weitgereister Kaufmann, der auch nach Ägypten kam und auf vielen Wissensgebieten bewandert war, etwa in Geometrie (er berechnete die Höhe der Pyramiden von Gizeh aus der Länge der Schatten), Astronomie und Mathematik, und er galt als kluger politischer Ratgeber. Das besondere an Thales ist jedoch, dass er als erster die philosophisch Idee vertrat, dass Wasser (respektive Feuchtigkeit) der Stoff sei, aus dem die Welt bestehe! Natürlich wurde dies je nach

Wissenschaftler verschieden gedeutet (am häufigsten wegen der Menge Wasser, die im Kosmos feststellbar oder errechenbar ist) ... aber was, wenn Thales gemeint hatte, die spirituelle »Essenz«, die das Wasser ausmacht, finde sich in allem Existenten? (Thales Schriften verschwanden aus der Geschichte, sodass sogar Aristoteles schon keine Anhaltspunkte mehr gewinnen konnte, was sein Ahne gemeint haben könnt; nur Überlieferungen künden noch von Thales' Genius; heute ist die Zeit reif, Thales' Einsichten, auch »ionische Naturphilosophie« genannt, nachzuvollziehen!) Jedenfalls haben steht Thales für den ersten Versuch, die Vielzahl der Erscheinungen im kosmischen Gefüge auf einen einzigen Urstoff zurückzuführen: Wasser.

Wasser und »Ursubstanz« stehen ja in enger Verbindung mit Energiewirken an sich, wie es sich etwa als »Elektrizität« umschreiben lässt ... und Thales witterte eine Art »Seele« im Bernstein, ein Stoff, der ja am Anfang aller Beschäftigung mit Elektrizität an sich stand (s. S. xx).

Nach dem »ägyptischen Totenbuch« (einer Sammlung von Weisheitssprüchen und Legenden, die man Verstorbenen mitgab oder vorlas) enstand alle Schöpfung aus einem Urwesen, und dabei spielte Wasser in seinem »ursprünglichen Zustand« eine Rolle (worin auch immer der bestanden haben mag). Dieses Wasser wurde »Nu« genannt. Die Schöpfungsgeschichte erzählt nach Aufzeichungen des »ägyptischen Totenbuches«, wie »Ra« entstand - der Sonnengott beziehungsweise oberster Gott überhaupt. »Ra« hatte sich selbst erschaffen und dann den Wunsch empfunden, auch Himmel und Erde zu machen, aus »Nu«, dem »himmlischen« Ur-»Wasser«. Auch in der Bibel steht »der Geist Gottes bewegte sich über der Oberfläche der Wasser« (und zwar im zweiten Vers des ersten Kapitels des Alten Testaments, in der »Genesis«; die Rede ist nie, dass auch das Wasser erst erschaffen werden musste, denn Gott erschuf nur Himmel und Erde; dann machte er Licht und erzeugte ein Firmament, um »die Wasser von den Wassern zu trennen«!). Dieses »Wasser« trug die Ursprünge aller Lebewesen in sich. Natürlich ist nicht klar, ob diese Überlieferung aus dem alten Ägypten eine Art »Erinnerung« an eine uralte Zeit ausdrückt, da ein einzigartiges Energiewesen gelebt hatte, oder ob es eine menschlich-phantasievolle Deutung von allem ist, was der Mensch in seinem Dasein erleben konnte. TIefes Verstehen, dass alles Existente ein und dieselbe Ursubstanz IST, scheint jedoch offenbar zu werden. Und: dass Wasser wahrhaft »magischer«, ewiger Natur sei. Die »Geburt« von Göttern mag insofern eine Metapher für die Beobachtung stehen, dass allmächtige Kräfte das Daseinein bestimmen ... und derlei Mythen kommen in allen Kulturen vor.

Keine Behandlung des Menschseins kommt heute mehr ohne Einbeziehen des Wassers als eines der Hauptthemen betreffend »Gesundheit« von Leib, Geist und Umständen aus ... Das bedeutendste »Treibhausgas« ist Wasserdampf, auch, wenn alle Welt auf Kohlenmonoxid und Kohlendioxid schimpft. Wasserforscher geben zu bedenken, dass die Mengen von Wasserdampf in der Atmosphäre sich leicht jahreszeitlich vervielfachen können, während die Anteile von Kohlendioxid und Kohlenmonoxid jeweils nur um ein paar Prozente in zehn Jahren steigen.

Jeder von euch kennt jenes Naturschauspiel, das vermutlich mehr Aufmerksamkeit erhält als jedes sonst: Wolkenbildung. Milliarden Menschen »schicken« ihre Gedanken in die Wolkenbildung ... sie schauen den Wolken romantisch verklärt nach, oder versuchen sich in Wettervorhersage. »Kondensation« als Ursache für Wolkenbildung bedeutet, dass Wasserdampf sich an winzige Partikel in der Luft anlegt, etwa um Pflanzenabsonderungen, »Aerosole«, um Schwefelsäuretröpfchen, Staub und Bakterien. (Die Schwefelsäure entsteht durch Industrieabgase.) Allerdings wissen wir nicht, ob nicht auch unsichtbare Energieformen wie etwa Strahlen und Gedanken es sind, sich mit Wasser verbinden und Wolken bilden. Warum auch nicht? Es sind alles bloß energetische Prozesse, die »Ursubstanz« in verschiedener Form bilden. Wasser ist, wenn wir es genau betrachten, nicht wirklich greifbar und nicht wirklich sichtbar ... »flüchtig« und geheimnisvoll, aber immens wirkungskräftig wie Gedanken auch,

wie »Strahlen« oder »Wellen«. Wie auch immer ... Wolken haben ein Wörtchen dabei »mitzureden«, welche Energien die Erdoberfläche treffen, denn sie können sowohl Kurzwellenstrahlungen aus dem All zurückwerfen als auch die Erdausstrahlungen in sich aufnehmen (Begriffe für messbares »mana«). Die »Radioaktivität« - also das Wirken von Strahlung - auf der Erde hängt mit ihrem Wasserhaushalt zusammen, wissen Experten. Die im Menschen AUCH.

Wasser ist ein hochreaktiver, brisanter Stoff ist - nicht nur etwas »gegen den Durst« oder »zum Kühlen«. Wenn wir schon dabei sind: Habt ihr euch schon jemals überlebt, was »Durst« und »Hitze« eigentlich sind? (Das Treibhausgas Kohlendioxid, beispielsweise, kann kosmische Strahlungen nicht aufnehmen; Allenfalls vermag das Element Sauerstoff sogenannte »Sonnenkurzwellen« zu absorbieren ...)

Wolken ändern ihre Dicke und Ausdehnung sehr schnell, sodass sie entweder kühlende Wirkung haben oder wärmende, weil sie entweder Sonneneinstrahlung abhalten oder Strahlung einfangen, die von der Erde ausgeht. Wolken können die Erde über Millionen Quadratkilometer zugleich bedecken und sich über tausend Kilometer hoch auftürmen! Und darin spielt sich immer wieder etwas höchst Energetisches ab, das wir alle kennen: Es blitzt. Wenn wir nun auch gleich bedenken, dass Wasser eng mit unseren geistigen Funktionen verwandt ist, wie ihr noch sehen werdet, so wird schlüssig, dass die Gegenwart oder Abwesenheit von Wolken »etwas« in unserem Denken bewirkt.

Ein kurzer Einblick in die Idee, wie »Blitzen« zustande kommt: Eiskristalle, aus denen Wolken bestehen können, seien von einem dünnen Film flüssigen Wassers überzogen, heißt es, und während sie herum gewirbelt werden, stoßen sie zusammen und werden dabei »elektrisch aufgeladen«. Was beim Zusammenstoßen passiert, wird zwar durch das »Atom-Modell« aus der klassischen Physik beschrieben, ... aber bei aller Brillianz der Ideen, es handelt sich immer nur um Denkmodelle, um mit erlebbaren Phänomenen umzugehen! (»Atome«, »Elektronen« und »Protonen« sind nur Begriffe, um über Erfahrungen zu sprechen.) Die Elektrizität »entlädt« sich also durch eine angenommene Verbindung der Wolken mit dem Boden ... Was sich wirklich abspielt, ist ungewiss, aber in viele Theorien gekleidet, ebenso wie einige Rätsel, die mit Wasser zu tun haben, von Spekulationen dicht umstrickt sind ...

Hier muss natürlich darauf hingeweisen werden, dass »Elektrizität« ein Denkmodell ist, von Menschen entwickelt, um Erfahrungen zu umschreiben.

Kaum ein Phänomen wird so heftig umforscht wie »El Nino«, ein Klima-Phänomen, das die gesamte Erde beeinflusst. Niemand könnte sagen, weshalb es auftritt. In Abständen von drei bis sieben Jahren taucht plötzlich ungewöhnlich warmes Wasser an der Oberfläche des Pazifischen Ozeans in der Gegend des Äquators auf, hauptsächlich entlang der Küsten von Ecuador und Peru. Mit den Warmwasserströmungen gehen Luftdruckveränderungen zwischen Australien und Tahiti einher und überhaupt Wetterveränderungen weltweit. Warmes Wasser verdunstet schnell und bewirkt Wolkenbildung und damit völlig neue Umstände in der Luftzusammensetzung und in allen Bewegungen innerhalb der Atmosphäre. Dass Menschen über Kopfweh oder Müdigkeit klagen, sind die bekanntesten Folgen von »El Niño«, wer weiß, was sich noch alles im Unsichtbaren abspielt ... niemand weiß schließlich, wodurch diese warme Strömung entsteht.

Beachtet: Wärme zu empfinden ist eine typische menschliche Sache, und »Temperatur« als Erfahrung ist bloß eine körperliche Wahrnehmung von energetischen Prozessen!

Man nennt die Erwärmungen »abnormale Entwicklungen«, - nun, sie sind »unerwartet« und »unerklärlich«, aber für Mutter Erde durchaus normal. Wissenschaftler meinen anhand der Analyse von uralten Muscheln, »El Nino« (eigentlich ENSO, »El Nino Southern Oscillation«) sei schon vor fünftausend Jahren ein Thema gewesen. Aus Untersuchungen des Küstenaufbaues, von Pflanzenfossilien und anderen Funden scheint herorzugehen, dass damals drastischer Klimawechsel

stattgefunden haben muss. (Manche Forscher sprechen sogar davon, dass die Ursprünge des Warmwasser-Phänomens wohl schon gut vierzigtausend Jahre zurückliegen würden, nach fossilen Funden zu urteilen; Das würde bedeuten, das das Wasser als energetische Größe die Entwicklung der Menschheit immer schon viel profunder beeinflusst hätte, als wir bislang annahmen.)

»Wärme« als Phänomen, das wir mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen, kann Ursachen haben, von denen wir nichts ahnen. Oft rührt Temperaturempfinden ja auch aus Vorgängen in unserem Inneren her, etwa, wenn uns »heiß wird« und wir erröten, weil uns ein Gefühl gar sehr aufgewühlt hat. Wir sind »Warmblüter«, also halten unsere Körpertemperatur selbst konstant, während »Kaltblüter« angeblich in ihren Lebensfunktionen von der Umgebgungstemperatur abhängig sind (s. S. xx). Wir müssen eingestehen, dass wir schlichtweg nicht alles kennen, was sich in der unsichtbaren Welt abspielt, das das für uns spürbare Energie-Phänomen »Temperatur« mit sich bringt. (Dasselbe gilt für »Licht« oder »Druck«.)

Weiteren Zyklen der rätselhaften Ozeanerwärmungen im Pazifik und Luftdruckveränderungen auf der Spur, ziehen Wissenschaftler in ihre Forschungen mit ein, dass die Sonnenstrahlung in den letzten zehn Jahren durchaus um einiges intensiver geworden ist. Ob das mit dem Auftreten von »Sonnenflecken« alle elfeinhalb Jahre zusammenhängt? Einige Forscher meinen ja, im letzten Jahrtausend wären Sonnenflecken auch in völlig anderen Rhythmen aufgetaucht, etwa alle vierzig oder hundert Jahre. Neulich (Jänner 2004) hörte ich, dass die vermehrten Frühjahrsstürme, wie sie gerade auf Maui zu erleben waren, zwei Jahre »zu spät« auftreten würden, meteorologischen Ansichten zufolge ... nun, nur, weil Menschen etwas ausrechnen, muss dies noch nicht »Natur« darstellen!

... wie sehr die Menschheit noch im Dunkeln tappt im Gebahren der Erde, zeigt auch das Beispiel »Bermuda-Dreieck«. Die Vorgänge darin sind bislang nicht erklärt worden, und ich überlasse es euch, selbst nachzuforschen, welche haarsträubenden Geschichten es darüber gibt, hier nur soviel: In einem gewissen Bereich des Atlantischen Ozeans verschwanden in der Vergangenheit, bis etwa Ende des zweiten Weltkrieges, Schiffe und Flugzeuge, ohne dass man jemals Wrackteile oder gar Leichen gefunden hätte; ... auch eines der Rätsel, die mit dem Wasser als spirituellem »Stoff« zu tun haben? Ob die Dimension »Po«, die Traumwelt, in der »Aumakua« immer lebt, gewissen »Pforten« auf Erden hat, wodurch die Wesen dieser unserer vertrauten Realität Einblick oder gar Eintritt erhalten? »Betreten« wir sie im Traum und auch in gewissen Bereichen über dem Atlantik? Wie auch immer ... die Erde und wir sind ein »Gespann«, das einander noch einige »Nüsse zum Knacken« bereit hält ...

Die rätselhafte »warme Strömung« El Nino zeigt: Das Meer reagiert offenbar auf »mana«, das wir nicht sehen können, das aber den Lebenspuls des Planeten beeinflusst. Jede unserer menschlichen »Aufwallungen« von »Hitze« oder »Emotion« beeinflusst auch unseren Lebenspuls als Erdenwesen. Und diese »Strömungen« haben mit allem zu tun, was auf und in der Erde so geschieht.

Was, wenn das Wasser selbst etwas mit sich anstellt, um eben gewisse Effekte zu erzielen? Klingt verschroben, ist aber gut möglich, denn Wasser besitzt »Intelligenz«, wie viele Wissenschaftler heute wissen. Wasser nimmt »mana«-Einflüsse aus allen Vorgängen, mit denen es in Berührung kommt, auf und tut etwas damit, das wir Menschen am besten »speichern« nennen würden. Auch menschliche Gedanken, Wettervorgänge und gelöste Stoffe sind derlei »mana«-»Einlagerungen« im Wasser! Weltweit boomen gerade Seminare und Informationsveranstaltungen für alternativ eingestellte Menschen zu diesem Thema - doch die wahre Bedeutung der Rolle des Wassers im menschlichen Daseins kann nie erfasst werden, wenn Menschen das Dasein nicht im Huna-Sinne zu betrachten wissen.

So sind momentan eben viele Menschen aus vielen Gründen begeistert über die spirituellen Einsichten, die ihnen manche Wasserforscher ermöglichen (s. S. xx).

Von vielen »Kräften« oder »Strahlen« in unserem Daseinsbereich haben wir Menschen wohl noch keine Ahnung. Wärme muss ja nicht nur durch die alten Konzepte von »Reibung« und »Lichtausstrahlung« entstehen, wie wir sie noch aus der Schule kennen. Ihr könnt beispielsweise fest daran denken, dass ein Körperteil heiß werde, und er wird heiß. Wo ist hier die Wärmequelle? Was hat also Vorstellungskraft mit Körpertemperatur zu tun (unabhängig von banalen medizinischen Deutungen)?

»Imagination« bedeutet »Bildmachung«, ein anderes Wort für »Vorstellungskraft« - unser brisantes spirituelles Werkzeug ... und zugleich ein höchst energetisches, ja, geradezu »technisches«: Das Schaffen der Zukunft lässt sich gut als Konstruktionsarbeit betrachten. Das Faszinierende daran: Menschliche Imagination wirkt stark auf die Energieform Wasser ein. Unter dem Mikroskop betrachtet, verändert Wasser nämlich seine Struktur, wenn der menschliche Geist intensiv auf es »einstrahlt«! Und das ist eines der wissenschaftlichen Forschungsthemen, die schon einen reichen Fundus an Theorien und Beobachtungen hervorgebracht haben (es ist unbezahlbar wertvoll, in der Informationsflut darüber zu »stöbern«). Und die sichtbare Struktur gefrorenen Wassers und ihre Varianten je nach Energieeinfluss ist neuerdings eines der beliebtesten Seminarthemen in Sachen Wasserforschung. Wiederum: Es ist ja gut uns schön, über die Kristallformen zu staunen, aber wer nichts vom schöpferischen Wirken von »mana« weiß und dabei des menschlichen Geistes in ALLEN Lebensbereichen, kann die entsprechenden Ergebnisse der Wasserforschung nicht wirklich zu schätzen wissen.

Fazit aller Forschungen: Wasser nimmt Informationen auf und gibt Informationen ab. In der Außenwelt und in unserem Körper, im Universum und im Erdinneren.

Über die Jahrtausende haben sich immer wieder Menschen besonders intensive Gedanken um die Rolle des Wassers auf der Erde gemacht, etwa der österreichische Wasserforscher Viktor Schauberger: Er bezeichnete Wasser als das »Blut der Erde« 22), ... und das kann schon einmal durch besonders »Gefühle«, also Energiebewegungen, »in Wallung« geraten und die Erde erhitzen! Die Wasserbewegungen durch El Nino, die sich durch die kalt-warm-Unterschiede ergeben, führen beispielsweise zur Bildung von Wirbeln und rotierenden Strudeln im Ozeanwasser: Wasser sinkt ab und steigt auf, in den Ozeanen bewegen sich also Trichter mit hunderten Kilometern Durchmesser. Und die Bildung dieser »Trichterwirbel« oder »einwärts gedrehen Kreiselbewegungen« gehört zu den wirkungsvollsten Phänomenen, die mit dem Wasser zu tun haben. Ein einfacher Versuch: Wenn ihr Wasser aus einem Behälter schütten wollt, bewegt den Behälter zuerst so, dass ein »Strudel« entsteht: Ihr werdet sehen, um wieviel schneller die Flüssigkeit dann herausschießt! Wasser ist also ein Speicher energetischer Informationsmuster - wird es in diese »Strudel«- oder »Wirbel«-Bewegung gebracht, fließt es besser ... und wir können nur ahnen, dass dies wichtige Auswirkungen in der Welt der »Quanten« hat.

Alles in diesem Universum ist Bewegung, weil sich ja alles ständig verändert, und Energie wird oft mit Vibration in Zusammenhang gebracht ... deshalb entstand die Theorie, Wassermoleküle würden ihre Signale in den Körper hinein »vibrieren«, ja, das gesamte Universum »vibriere« in gewissen »Schwingungen«. Dies sind Begriffe aus der Physik, und eine Vibration ist eigentlich bloß eine Bewegung um einen bestimmten, festgelegten Punkt. (Jede »Oszillierung« oder »Schwingung« ist praktisch ein einzelner Rundlauf.) Je kürzer diese Runden, desto »höher die Frequenz« (das heißt, je öfter wird »gelaufen«) und je eher passt die Bezeichnung »Vibration«. Es muss euch nicht erschrecken, derlei wissenschaftlichen Begriffen zu begegnen, ... lauscht ohne Sorge, ihr könnt sie verstehen, denn ihr habt es immer nur mit menschlichen Versuchen zu tun, Leben zu begreifen.

Viktor Schauberger hatte erkannt, dass die Neigung natürlicher Existenzformen, Wirbel zu bilden, überall im Universum vorhanden ist und sich in typischem Wasser-Verhalten spiegelt! Unsere Galaxie ist ja ein Spiralnebel, eine Formation von Sternsystemen, die sich wirbelförmig bewegt! Ist es da ein Wunder, dass es auf Erden auch Phänomene gibt, die Wirbel formen? Und nicht nur im großen, wie im Pazifischen Ozean, sondern bis ins Kleinste, überall dort, wo Wasser aktiv ist - etwa in unserem Blutsystem. Diese »Vortex«-Bewegung, das »Einrollen« einer Energieform zu einer Art »Trichter«, wird heute von manchen Forschern als DIE schöpferische Kraft schlechthin bezeichnet. Dasss diese in so großem, unerklärlichen Ausmaß wie in Form von »El Nino« im Pazifik auftreten, kann durchaus eine »Spiegelung« von Energiewirbeln sein, die »da draußen« im Universum vor sich gehen. Selbstverständlich »gehorcht« auch der menschliche Körper diesen machtvollen Kräften und bildet selbst kleine innere »Wirbel«. Im Blut. In Gefühlen.

Die Erdrotation ist ein Grund dafür, dass sich jede Menge Trichterstrudel auf der Erdoberfläche bilden, und wir rotieren vielleicht, weil Sonnensystem und Galaxie es ja auch tun. Temperaturunterschiede erzeugen Wirbel und werden durch Wirbel erzeugt - ihr seht, energetisch spielt sich jede Menge ab in unserem Lebensbereich. Feststeht, dass der gesamte Kosmos ein Mosaik aus wirbelnden Massen ist! Albert Einstein prägte in seiner »Relativitäts-Theorie« die Idee, dass ein Körper schwerer würde, desto mehr er sich bewege ... nun, denkt an die Bewegung eines Körpers in einem trichterförmigen Wirbel: »Gewicht« ist dabei bloß ein höchst »irdischer« Eindruck.

Neulich machte ich ein Experiment: Mein Lebensgefährte und ich suchten nach einer Möglichkeit, für ein Musikvideo einen poetischen Ausdruck für »Blut« zu erzeugen ... es gelang: Wir ließen rotbraune Wasserfarbe in eine dickbauchige Wasserflasche tropfen ... und stundenlang schauten wir zu, wie die Farbe sich im Wasser bewegte und verteilte - obwohl das Wasser für unsere Augen vollkommen still war. Rührten wir es zu einem Sog, spielten sich atemberaubende Schauspiele im Wasser ab, wobei die Farbe im Trichterstudel wunderschöne Muster formte ... und immer wieder, ob gerührt oder nicht, bildeten sich spiralförmige Muster an der Oberfläche. Ist also die Spiralform der Milchstraße auch die »Oberschichte« eines Energiewirbels, dessen »Sog« so tief reicht, wie wir es uns nicht vorstellen können? Milliarden »Lichtjahre« weit (woraus auch immer diese »Energie« bestehen mag und wodurch sie in Bewegung gerät)?

Wasser als spirituelle Substanz »bewegt« in der Tat so gut wie alles Geschehen auf diesem Planeten, ja, im kosmischen Gefüge! Wenn die Wissenschaft Recht hat, und Wasserstoff ist wirklich das Hauptbauelement des Universums, dann ist Wasser eine der Haupteinflusskräfte darin. Und was immer in diesen »Ozean« gerät, wird durch die Eigenbewegungen des Wassers geradezu in Formen und Abläufe gezwungen ...

Wasser verändert ständig seine Verbindungen zu allen Substanzen der Umgebung - schon lange eines der Lieblingsforschungsthemen der Physik und der Chemie -, und diese Vorgänge »tragen« quasi die uralte schamanische Erkenntnis, dass alles, was auf Erden geschieht, Auswirkungen auf alles andere habe.

Erst, als man anfing, gefrorenes Wasser unter dem Mikroskop zu betrachten, wurde es möglich, seine verschiedenen Erscheinungsformen des »Mikrokosmos« zu erkennen - und man staunte: Egal, womit Wasser in Kontakt gerät, es ändert seine Struktur aus Kristallformationen, aus denen jeder Tropfen aufgebaut ist, die sogenannten »Mikro-Cluster« (also »winzige Ansammlungen«). Der einzige Stoff, mit dem Wasser sich immer verbinden will - ist Wasser. Es »braucht«, sozusagen, Tropfenkollegen, um wieder zu einer mächtigen, wirkungskräftigen Masse zu werden.

Das erinnert doch sehr an die grundlegenden Verhältnisse in der Menschengesellschaft.

Vielleicht bildet all das Wasser in diesem Universum einen gigantischen Sog, der aus dem »mana« aller Existenzformen gespeist wird. Vielleicht ist Wasser DAS UNIVERSALWESEN, Träger des

Urfunkens, der alle Lebensvorgänge auslöst? Oder zumindest: Vielleicht ist Wasser einer der sinnlich erfassbaren Aspekte dieses gigantischen Energiewesens. Wasser will sich mit Wasser verbinden - das klingt ganz nach einer sehr mächtigen Triebkraft für alle Wesen, die in diesem Bestreben mit »eingefangen« sind.

Ihr wisst ja selbst, wie es ist, wenn man sich von etwas wirklich angezogen fühlt! (Nichts kann einen aufhalten!) Mag sein, dass die »energetische, kosmische Persönlichkeit Wasser« alle anderen Existenzformen ausmacht ... sie IST?!

Wasser kommt nur dort vor, wo auch Sauerstoff ist, ... aber das Element Wasserstoff ist überall im Universum vorhanden, soweit wir es heute wissen. Und bedenkt: Homo Sapiens hat ETWAS beobachtet und ihm einen Namen gegeben - mehr ist weder »Wasserstoff« noch »Sauerstoff« noch »Wasser« für uns Menschen: Geheimnisvolle Existenzformen, durch Denkmodelle beschrieben, in ihrem Wirken aber (noch) weit über die Verständniskapazität des menschlichen Geistes hinaus reichend.

Weil Wasser DAS Medium ist, um energetische» Botschaften« aufzunehmen - für uns dadurch erkennbar, dass seine Kristallstruktur sich durch alle Einflüsse verändert -, wird das gigantische Netzwerk an Vorgängen vom Wasser unaufhörlich mit »Informationen« aus dem »Innenleben« der Existenzformen gespeist. Schließlich IST Wasser so gut wie überall vorhanden. Umgekehrt nimmt Wasser auch unaufhörlich die »Botschaften« aus allem Geschehen auf und transportiert sie weiter. Ja, modernste Forschungen belegen unwiderstehlich: Alle Existenzformen, die mit Wasser in Kontakt geraten, werden von dessen »Schwingungen« oder »Impulsen« beeinflusst! Dies ist eine selbstverständliche Sache eingedenk der Tatsache, dass Wasser quasi aus »mana« besteht, aus Informationen, anders gesagt. (Deutlicher kann die Wissenschaft heute kaum werden.) Es ist also nicht egal, woher Trinkwasser kommt oder was ihr beim Kochen mit Wasser, beim Duschen, Trinken oder Schwimmen denkt. Jeder eurer Gedanken als Energieform kann sich dem Wasser »aufprägen« und wirken, wohin auch immer das Wasser ihn trägt. Wasser verdunstet, bildet Wolken, regnet ... Mag sein, dass dieserart der Transport von Denkinhalten und Gefühlen auf Erden vor sich geht.

Die hervorragende Eigenschaft von Wasser ist es also, dass enorm so stark in sich selbst zusammen hängt, und die Kraft, diese Einheit erhalten zu wollen, überzieht prakisch den Planeten und durchdring unsere Geist-Körper-Systeme und den Kosmos. Distanzen haben dabei keine Bedeutung.

Sicher habt ihr schon gesehen, wie Wassertropfen auf einer Oberfläche aufeinander zu streben. Besonders wenn sie einander auf eine gewisse Entfernung nahe gekommen sind - zieht es sie wie »magnetisch« aufeinander zu, und die Tropfen strecken sich geradezu, um sich miteinander zu vereinigen. Was euch als Kinder schon fasziniert hat, ist eigentlich die Sichtbarwerdung einer enormen kosmischen Macht.

... und Wolken wallen und ballen sich und werden schwer und lassen dicke Tropfen fallen, die sich mit dem Wasser im Erdkörper vermischen ... und Seen, Meere und Lebewesen bilden. Auch dieser Kindheitseindruck ist von erschütternder Bedeutsamkeit.

Was, wenn Menschen, die ja zu 70 Prozent aus Wasser bestehen, ebenso voneinander angezogen werden wie Tropfen, eben weil Wasser in ihnen ist? Das Wasser, aus denen sie bestehen, drängt sie, ohne dass sie es wissen?

Und ebenso verhält es sich mit den Seen, den Flüssen, den Ozeanen und all dem Wasser in den Planeten und Sonnen: All die gigantischen »Tropfen« wahren unaufhörlich den Zusammenhalt und streben aufeinander zu! Und alles, was in diesen »Tropfen« vorhanden ist, strebt mit - ob es will oder nicht. Die Kraft, die Wassertropfen so drängt, sich zu größeren Wassermengen und die größeren Wassermengen, sich mit anderen solchen zu noch größeren Wassermengen zu vereinigen, könnte DIE

bewegende Kraft im Universum sein. Wir würden insofern ständig die Auswirkungen des gigantischen »Sogs« leben, in dem wir »gefangen« sind.

Das hawai'ianische Wort »wai« für Wasser bezeichnet neben »Blut«, »Honig« und »Fluss« auch »Einflusskraft«, »mana«. Wasser ist lebensgrundsätzlich für den Menschen und hat praktisch mit allem zu tun, das ein Mensch erleben kann.

Wasser strebt, Wasser verändert, Wasser bewegt ... Wasser belebt. Das wissen wir doch alle. Aber noch nie haben wir wirklich bedacht, was das eigentlich bedeutet. Wir haben Wasser mittels Ideen beschrieben, die unserem sehr menschlichen Denken entstammen ... Wie doch Einstein so schön sagte, sind die Inhalte der Physik vom menschlichen Geist frei erfunden worden und nicht von der Außenwelt vorgegeben.

Es ist in der Tat immer wieder faszinierend, Regentropfen zuzuschauen ... ehe sie einander berühren, etwa auf einer Fensterscheibe, wirkt es so, als würden sie einander schon erkennen und plötzlich freudig aufeinander zu eilen ... in die Vereinigung ... Und das Schauspiel, wenn Wasser zu sieden und zu kochen beginnt und dann sprudelt und Blasen bildet, ist Faszination pur. Heißes wie auch kaltes Wasser können sowohl heilen und retten wie auch - töten. Wasser und Kälte ... Wasser und Hitze ... Energetische Phänomene, die das Menschenleben durch und durch beeinflussen.

Wasser ist ein Symbol des Zusammenhaltes, und zugleich hat es das Kunststück zuwege gebracht, sich überallhin zu verbreiten. Es verändert ständig seine Verbindungen zu allen Substanzen der Umgebung, und diese Beobachtung »trägt« quasi die uralte schamanische Erkenntnis, dass alles, was auf Erden geschieht, Auswirkungen auf alles andere habe. Wasser ist höchstwahrscheinlich maßgeblich an den allgegenwärtigen Veränderungen beteiligt.

Wasser reist nicht zuletzt als »Passagier« in und an Kometen durch das All, wobei Tonnen von Wasserdampf pro Sekunde freigesetzt werden, der für uns in Gestalt des »Kometenschweifes« sichtbar ist. (Das »Eis« der Kometen besteht jedoch zu einem Großteil aus anderen Elementen, etwa »Methan«; und auch der Schweif besteht zusätzlich aus anderen Substanzen als Wasserdampf.) Manche Forscher meinen sogar, das Leben auf der Erde sei von Kometen gebracht worden, in Form organischer Einschlüsse; Wasser selbst könnte auf diese Weise ebenfalls zur Erde gereist sein ... (nun, dann müssten uns aber viele Kometen getroffen haben).

Eines darf bei aller spirituellen Begeistung über Wasser nicht vergessen werden: Ohne Sauerstoff kein Wasser! Wir müssen atmen, um zu überleben, und im Wasser würden wir sterben. Wir müssen also auf ganz bestimmte Weise mit den Überlebens-Mittel »Wasser« und »Luft« umgehen, damit wir uns als das »Geist-Körper-System« erhalten, das wir sind! Wasser trinken wir, Sauerstoff atmen wir. Zuviel Sauerstoff tötet uns, zu wenig auch. Im Wasser könnten wir auch nicht überleben! Sauerstoff kommt nach Wasserstoff und Helium am dritthäufigsten im Universum vor. (»Oxygenium« bedeutet eigentlich »Säure formend«, denn antike Forscher glaubten, alle Substanzen, die »Säuren« genannt wurden, würden Sauerstoff beeinhalten; »Hydrogenium« für Wasserstoff bedeutet »Feuchtigkeit oder Wasser formend«, vom griechischen Wort »hydor« für »Wasser«.) Dieses Element war ja ursprünglich tödlich für viele Lebensformen auf Erden, ob in der Atmosphäre oder in den Ozeanen. Erste Organismen brauchten Wasserstoff und Kohlenstoff zum Leben, und sie entwickelten die Fähigkeit, den Wasserstoff, den sie brauchten, durch das Zerlegen von Wasser in seine chemischen Bestandteile zu gewinnen, - es waren Pflanzen, die »Photosynthese« betrieben.

»Photosynthese« lässt sich als »Erzeugung mit Hilfe von Licht« umschreiben, und erzeugt werden aus Wasser, dem Kohlenstoff der Luft und Nährstoffen des Bodens mit Hilfe von Sonnenlicht und dem

grünen »Farbstoff« der Pflanzen, »Chlorophyll«: die Pflanzenkörper; Sauerstoff wird dabei als Restprodukt abgegeben. Er verbindet sich mit anderen unsichtbaren, gasförmigen, Stoffen zu Luft.

Da wir diese Pflanzenkörper oder die Tiere, die sie gefressen haben, essen nehmen wir schon auf diese Weise »Botschaften« aus dem Wasser auf!

Weil so viel »Sauerstoffabfall« entstand, lernten andere Organismen, Sauerstoff zum Leben zu verwenden. Tiere zunächst, dann Menschen. (Die Erklärungsmodelle für all diese Vorgänge ändern sich mit der Bedeutsamkeit physikalischer und chemischer Denkmodelle, also will ich hier nicht ins Detail gehen.)

Bleiben wir nur einen Moment bei den Pflanzen ... Heilpflanzenbücher sind voll von »Erkenntnissen« darüber, wie die Gewächse auf den Menschen wirken, aber Chancen bestehen, dass es die Informationen, die das Wasser ihnen »mitgegeben« hatte, sind, die wirken. Die Informationen im Pflanzenkörper können daher durchaus auch von den menschlichen Gedanken selbst herrühren ... wie von allen anderen energetischen Impulsen, die das Wassers transportiert, etwa aus Sonnenstrahlen, Mineralienentwicklung und den Lebenskräften der Tiere, mit denen es in Kontakt geriet.

Moderne Menschen wollen glauben, es seien die »Chemikalien« in den Pflanzen, die sich unwiderstehlich auswirken. Alles, was eine Pflanze IST, lässt sich als »Chemie« bezeichnen und hat ihr eigenes »mana«. Aber wiederum: Wir wissen nicht, wodurch die »Ursubstanz« uns Menschen als »Pflanze« erscheint und worin letztliche ihre »Kraft« besteht. Ein Bekannter erklärte mir, man könne an jeder Pflanze ersehen, an ihrer Form, wofür sie wirke ... nun, das hängt sehr von der Erfahrungswelt des Betrachters ab und seinem Verständnis für Formen und Krankheitssymptome. Es gibt ja einige Spekulationen darüber, dass des Menschen Sinne möglicherweise etwas mit den Energiewesen »da draußen« täten, was die Möglichkeit anspricht, dass wir eigentlich vertraut und nutzbar machen, was uns vertraut und nutzbar erscheint! Nhemen wir das »Lungenkraut«: Warum wirkt sich eine Pflanze, die aussieht wie eine menschliche Lunge mit ihren Flecken, sich heilsam auf Lungenkrankheiten aus? (S. S. xx)

Die Ursprünge von Sauerstoff seien eher in der Sternentwicklung zu suchen als im Urknall, heißt es in der Physikliteratur ... und ich überlasse es euch, in entsprechenden Abhandlungen zu stöbern. Für mich ist es faszinierend und verstörend zugleich, mit welcher Selbstsicherheit Forscher behaupten, zu wissen, was vor Millionen Jahren vor sich gegangen ist und wie dreist sie Grenzen ziehen ... etwa zwischen »Sternentwicklung« und »Urknall«. Beides sind bloß Theorien und haben die Entstehung von Existenzformen zum Inhalt.

An dieser Stelle erscheint mir nun doch eine kleine Erinnerung an das Atommodell der Physik nötig, weil wir immer wieder darüber »stolpern« werden: Der neugierige Grieche Demokrit hatte vor etwa zweieinhalbtausend Jahren die Idee, alles Existente könne wohl immer weiter geteilt werden, bis ein Teilchen übrig bleibe, das nicht mehr teilbar sei: »atomos«, das Unteilbare. Später entschlossen Wissenschaftler sich doch, jenes Unteilbare noch weiter zu unterteilen, um natürliche Vorgänge besser erklären zu können (etwa »Elektrizität« und »Temperatur«): Seither lernt man in der Schule, ein »Atom« bestünde aus einem Kern aus »Neutronen« und »Protonen«, um den unaufhörlich »Elektronen« schwirren würden. Zusammengehalten werde das Ganze durch gewisse »Kräfte«. Soweit, so vage. Niemand hat noch je dieses Konstrukt wirklich gesehen (abgesehen dass in Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, das »Atomium« steht, eine gigantische symbolische Skulptur, den Willen der Menschen ausdrückend, Erklärungmodelle für ihre Ideen und all das zu finden, was sie erleben.) Je nachdem, wie viele Protonen und Elektronen so ein Atom habe, würde es sich mit seinesgleichen zu nächstgrößeren Gebilden, »Molekülen«, verbinden; und mit wieder anderen Molekülen aus anderen Atomen mit anderen Mengen von Elektronen und Protonen würden dann »Stoffe« gebildet. Diese wiederum könnten sich miteinander zu »Substanzen« verbinden, ... zu Zellen ... zu Körpern. (Das lateinische »moles«

bedeutet »eine Masse«, während im alten Mittel-Holländisch »mul« die »Erde« bezeichnet.) Die Kontakte würden durch die Elektronen hergestellt und gehalten, lautete die Theorie (ehe die »Quantenphysik« sich entwickelt hatte). Diese Elektronen »hängen« sich nämlich an andere Atome, so die Theorie und würden das Ursprungsatom und die anderen zusammen halten. (Diese Theorie lässt freilich die Erklärung vermissen, wie es zur Urformung eines einzelnen Atomes mit einer bestimmen Anzahl winziger »Teilchen« kommen könne und woher ein Atom »wisse«, wie viele Teilchen ihm angehören ...)

Noch einige Einblicke in durchaus faszinierendes Forscherdenken: Es heißt, die Energien oder Kräfte im Inneren eines Sternes könnten dermaßen intensiv sein, dass Wasserstoffatome zerfetzt würden: »Plasma« entstehe - eine Form von Materie aus einer »Suppe« von Elektronen, Protonen und anderen »subatomaren Partikeln«. Dies ist ein Aussdruck für »Chaos«, für ungeordnete Energiemuster. Und nicht zufällig wird ja die »Ursubstanz«, das »große Ganze« überall auch »Bioplasma« genannt. Ihr seht: Man erfand zu den Regeln gleich die Ausnahmen. Materie bestehe als nicht immer aus regelmäßig gebauten Atomen: »Plasma« macht's möglich. »Plasma« bilde, so astronomische Hypothesen, auch »Solarwind«, einen Strom aus elektrisch »aufgeladenen«, freien Partikeln, Elektronen und Protonen, beispielsweise, der mit Lichtgeschwindigkeit durch den Raum ziehe, weil die Anziehungskraft von Sternen ihn nicht binden kann.

Diese Theorie beruht auf der Beobachtung, dass gewisse »Energien« durch den Kosmos »ziehen«, die durch das »Atom-Modell« nicht recht erklärbar seien. Es ist irgendwie seltsam, im Zeitalter der Quantenphysik immer noch in »Teilchen« zu denken, da doch längst klar wurde, dass auch Teilchen bloß Energiemengen sind, ungeformt und in ständiger Veränderung begriffen.

Sauerstoff bestehe jedenfalls, so Theorien, aus je acht Protonen, Neutronen und Elektronen, und seine »molekulare Form« »O2«, von der wir durch Atmung praktisch leben, kommt selten im Universum vor, heißt es. Sein Aufbau ist ideal geeignet, um mit Wasserstoff »Wasser« zu bilden. Wasserstoff ist angeblich das einfachste (und auch leichteste) Element: Es besteht aus nur je einem Proton, Neutron und Elektron, ist gasförmig, entzündlich und geruchlos und farblos.

In manchen Kulturen spricht man von Gott als von einer »Quelle lebenden Wassers« (im Gegensatz zu üblichem Wasser) - ein schönes Sinnbild für die uralte und nunmehr hochmoderne Erkenntnis, dass Wasser direkt mit unserer innersten spirituellen Natur verwandt ist. »Lebendes Wasser« habe die Möglichkeit, ein »Paradies« auf Erden zu schaffen ... soll heißen, ein Leben im Ausschöpfen all der »magischen« Fähigkeiten, die dem Menschen eigentlich zu eigen sind. Wasser transportiert Gedankenkräfte, - kein Wunder, dass es ein »göttliches« Mittel ist.

»Lebendig« sei Wasser, wenn es von reinsten Quellen komme, meinen viele Wasserforscher und Esoteriker. Als das Transportmedium des Kosmos nimmt Wasser ja aber alles auf, was sich ihm im Verlauf seiner Reisen energetisch »aufprägt« - also beruht seine Heilkraft in dem, was IN ihm ist. »Rein« im Sinne von »unbeeinflusst« ist Wasser nur im Labor, und auch nur die winzige »Zeitspanne« lang, bis es von den Umgebungs-Energien »berührt« worden ist. Ich bezweifle, dass es einen wirklich »reinen« Zustand überhaupt gibt, da ja auch die energetischen Bestandteile des ursprünglichsten Wassers schon lange Zeit im Universum zugange gewesen sind. Das Zusammenfügen der Wasser-»Bausteine« ist ja bloß eine Idee, so dass diese Betrachtung zur simplen Feststellung führt: Wasser ist nur dann rein, wenn wir es uns so vorstellen. Es wird wohl noch einiges Umdenken erfordern, bis wir auch nur annähernd in der »Sprache« des Wassers darüber reden werden können!

Wenn Forscher meinen, angeblich »heilkräftiges« Wasser weise keinerlei besondere »Chemie« auf, könnte also nicht wirklich »wirksam« sein, spiegelt das eingeschränkte, spirituell »verstopfte« Grenzdenken vergangener Epochen! Mit »Chemie« meinen sie Stoffe oder Vorgänge, die ihnen bekannt

sind. Auch, wenn wir etwas nicht sehen oder uns etwas nicht vorstellen können, so haben wir doch seine Wirksamkeit zu respektieren - die wir als die Wesen, die wir sind erleben können!

»Verunreinigungen« im Wasser sind »mana«-Formen aller Zeiten und Dimensionen ... ob Strahlung, Staub oder Beerensaft ... im Zellwasser des Menschen etwa wären die lebenswichtigen Proteine und im Trinkwasser Mineralien und positive Energien derartige »Verunreinigunge«. Wenn ihr Wasser »reinigen« wollt, dann denkt es euch »rein«! Eure Gedanken sind »mana« wie alle »Verunreinigungen« auch! Schamanen der Urzeit leiteten bereits »nährende« oder »schützende« Energien oder Sonnenlicht mit Hilfe von Gebeten, Kristallen oder Pflanzen unter diversen Zeremonien ins Wasser ein!

»Heiliges Wasser« ist immer nur Wasser, das von Menschen, die dazu ermächtigt wurden, gesegnet und als besonders und heilsam erklärt wird. Selbstverständlich können Menschen, die sicher sind, verschmutztes, krank machendes Wasser zu sich genommen zu haben, auf »heiliges« Wasser mit Symptomen der Vergiftung reagieren. Und umgekehrt kann jemand von Schmutzwasser profitieren, das er für »rein« und »geheiligt« und dadurch heilkräftig hält! Wasser mag besonderes »mana« aus Mineralien, Strahlung, Absichten oder Chemikalien enthalten, aber Tatsache ist, wie bei allen anderen Dingen, dass menschliches Denken bestimmen kann, wie es auszuwirkt. Wer durch Wasser nicht erfrischt werden will, wird nicht erfrischt! Wer aus inneren Gründen »nicht loslassen« kann, den wird das Mineralien-reichste Wasser nicht auf die Toilette bringen. Wer (noch) nicht gesund werden soll, an dem wird »gesündestes« Wasser spurlos vorüber fließen ...

Ein Stein ist bloß ein Stein, - bis er von einem Menschen dazu »ermächtigt« wird, das Wasser mit spezieller Kraft aufzuladen. Niemand wird mit einer Wünschelrute Wasser finden, wenn er nicht weiß, dass es eine ist und er nicht darauf aus ist, Wasser zu finden (s. S. xx)! Die Rolle des Steines im Kosmos oder die Informationen, die er ins Wasser »abgibt«, sind andere, wenn der Mensch ihn benutzt als wenn er im Wald reglos und unbeachtet herumliegt!) Himbeersaft ist für jemanden, der ihn nicht kennt, etwas Mysteriöses, möglicherweise Giftiges, bis er anerkennt, dass er den Geschmack des Wassers verbessern kann. Manche Leute lassen Wasser in der Sonne stehen, um es »energetisch aufzuladen« und finden dann, es schmecke besser. Andere finden, es verliere seinen guten Geschmack dadurch; Beide Erfahrungen können absichtlich verändert werden.

Einst machte ich eine Saftkur mit »Noni«-Saft aus einer entsetzlich schmeckenden und riechenden Frucht; Nach drei Tagen freute ich mich auf den Saft, während ich mich zuvor mit Grausen abgewandt hatte; da ich mir aber Heilung versprach, war ich bereit, meine Empfindungen umzustellen; die Heilwirkung trat übrigens ein.

Wenn »Gott« »lebendes« Wasser im Sinne von hochgradig wirksamer Substanz ist (wie in esoterischen Kreisen zu hören), und der Mensch besteht aus Wasser und nutzt es zu allem, was er körperlich und geistig so tut, dann ist »Gott« Mensch. Unzählige Geistestüftler teilten schon die Ansicht des Philosophen Thales von Milet, dass Wasser das Grundmedium aller Lebensformen sei.

Das Wasser in eurer Umgebung und in euch wird auf ewig als spirituelles Werkzeug wirken. Ihr SEID Wasser. Wenn ihr nun über einem Glas Wasser sitzt oder einer Tasse Tee und grübelt, seid achtsam, was ihr denkt. Möge es euren positiven Fokus stützen und grundsätzlich auf »Aloha!« ausgerichtet sein. Dann seid ihr sicher.

*

Menschen leben mit hartnäckigen Ansichten, so lange, bis etwas eintritt, das sie zwingt, umzudenken. Meist sind es ihre eigenen Erfindungen, welche die Sicht der Dinge ändern. Und jede Neuerung entsteht, weil es eben viele Arten gibt, Dasein zu erleben. Neulich fragte mich ein Bekannter »Wenn mein Geist so stark ist, warum kann ich diese Narbe an meinem Bein nicht einfach zum

Verschwinden bringen?« Die Antwort lautet: »Weil viele viele Denkmuster in dir das nicht für möglich halten.« - »Warum? Ich glaube es doch!« Mit einem Grinsen.

Nun, das, was wir für »Überzeugung« habe, ist bloß ein Verstandesbegriff. Echte Überzeugung im spirituellen Sinn betrifft jede einzelne Zelle des Menschenwesens. Menschen können über glühende Kohlen gehen, unbeschadet Gift trinken, Katastrophen überleben und unheilbare Krankheiten, sie können Knochenbrüche spontan heilen und hellsehen, Dinge bewegen ohne sie zu berühren und Schätze finden - alles schon da gewesen. Aber damit alle oder zumindest viele das können, muss es zum »üblichen« Erleben werden. Erst dann ersterben die inneren Zweifel, denn erst was für möglich gehalten wird, wirkt sich aus. Unser Geist ist eine so starke Kraft, dass er sein eigenes Funktionieren verhindern kann. Und doch durchdringt er alles ...

Auch im alten Hawai'i bestanden übrigens Zweifel an der »Echtheit« von zutiefst spirituellen Erfahrungen (natürlich hatten die Menschen unterschiedliche Zugänge zu den Phänomenen in der »aka«-Welt): Ob »Visionen« oder »Zeichen« »echt« wären oder nicht, machten manche Leute nicht zuletzt davon abhängig, ob mehrere Leute sie gesehen (oder Stimmen gehört) hatten oder nur jemand für sich allein ... Mancherort anerkannte man eine Botschaft aus »Po« nur dann als solche, wenn etwas Gutes daraus erwuchs ... In modernen Zeiten wird oft von »klaren« im Gegensatz zu »verschleierten«, »wirren« Visionen oder inneren Erlebnissen gesprochen, als Unterscheidung von ernst und nicht ernst zu nehmenden. Eine Vision sollte einen möglichst bequemen, klaren Einblick in das Unterbewusstsein liefern ... so die Ansprüche seitens von Experten. Nun ja: Hier kommt es freilich darauf an, was der Betrachter zu verstehen fähig ist, damit von »klar« oder »unklar« die Rede sein kann.

Für euch kann sonnenklar sein, was selbst euer Bruder nicht begreift - weil ihr völlig andere innere Wert und Interessen, Absichten und wirksame Energie besitzt, als er. Ich habe unzählige Leute getroffen, die von meinem Buchprojekt nichts hören wollten, weil sie sich nicht von ihrer einmal gewählten Lebensphilosophie abbringen lassen wollten. Dieses Buch ist allerdings dazu gedacht, euch zu helfen, eure Lebensphilosophie zu begreifen. Ihr könnt sie ändern, wenn ihr wollt.

Menschen erfinden immer wieder Symbole für inneres Geschehen, um sich selbst Hinweise auf ihr eigenes Funktionieren zu geben! Seit es Funktelefone gibt, ist es keinem Menschen erspart geblieben, einzusehen, dass viele Dinge unsichtbar vor sich gehen und andere Dinge durchdringen. Radios und Fernsehern hat man ja wegen des Anschlusses an die Steckdose oder an Batterien immer noch unterstellen können, sie würden »durch den Strom« funktionieren. Es mussten erst die »Handys« kommen, - auf Englisch »cellular phones« - um den Menschen klar zu machen, dass wir unaufhörlich »durchstrahlt« und »Schwingungen« ausgesetzt werden. Alle Informationen, die wir aus dem Fernsehen, dem Radio oder den Telefonen erhalten, kommen wortwörtlich aus der Luft. Sie schwirren irgendwie herum, sind »Energie« und plötzlich können wir sie - Energieumwandler, die wir sind - wahrnehmen. Wir bedienen uns dazu der »Technik«.

Technische Einrichtungen sind aber nichts anderes als »verlängerte« Sinnesorgane, geschaffen aus unseren Absichten, mit den Energien, die so durch den Kosmos fluten, umgehen und sie nutzen zu lernen.

Der »Handy«-Boom ist die größte technische Welle des letzten Jahrhunderts, nach dem das Internet zu einer selbstverständlichen Einrichtung geworden war. Einerseits ist man stolz darauf, dass man etwas erfunden hat, das ganz ohne Leitungen funktioniert, andererseits beklagt man schädliche Wirkungen des Mobilfunks. Alles, was »Impuls«, »Schwingung« oder »Strahlung« ist, durchdringt das menschliche Wesen, die Signale des Mobilfunks machen freilich auch keinen Bogen um uns herum. Ob Rundfunkwellen oder Mondlicht, Sonnenschein und die Erd- und Mondanziehungskraft, »Elektromagnetismus« und »elektrischer Strom« als unsichtbare Kräfte wirken sich immer auf

menschliche Funktionen aus, ganz zu schweigen von Tönen und Temperatur. Aber keineswegs schaden sie unbedingt, und das gilt auch für die Sendeimpulse zwischen Mobiltelefonen.

Böse Stimmen meinen, der Mensch hätte eine Technik geschaffen, mit der er sich selbst krank machen könne. Das sagte man auch schon vom Radio, vom Fernsehen, von Zuchtverfahren für Nahrungsmittel, für Medikamente ... Aber halt: Der Mensch konnte immer schon durch wahrhaftig ALLES krank werden, wenn es zu seinem Werdegang passte: Vom Katzenhaar bis zum Wassertropfen (ins Ohr, etwa), von der Zahnbürste über den Rauch bis zur Tomatenpflanze kann ihm alles Probleme machen. Einige Menschen macht der Genuss grüner Pfirsiche krank, andere nicht. Weshalb jemand grüne Pfirsiche überhaupt isst oder Alkohol trinkt, wenig schläft, gerne in der Mittagshitze Tennis spielt, sich stündlich duscht oder kiloweise Schokolade bis zu Krämpfen isst und so weiter, hat tiefe Gründe ...

Man spricht von »athermischen» Wirkungen von elektromagnetischer Strahlung und von gesundheitliche Störungen bei Mensch und Tier aufgrund gewisser Strahlungsintensitäten. Wir haben ein künstliches Strahlungsspektrum auf der Erde geschaffen, wird beklagt. Nun, da wir es geschaffen haben, ist es aber doch wieder natürlich: Da wir Natur sind, ist auch alles, was wir tun, natürliche Entwicklung. Und - haben wir? Was ist mit dem Strahlungsspektur, das immer schon da war? Und was, mit dem Spektrum, das wir selbst »ausstrahlen« - unsere Gedanken? Sie sind es, über die es zu grübeln gilt. Mobilfunk ist bloß ihre Erfindung.

Es gibt Leute, die bezeichnen sogar das Erdmagnetfeld als »Elektrosmog«. Andere laben sich gerade an Orten starker »Strahlung« an den Energien unseres Palaneten, manche werden krank über Wasseradern, manche glauben gar nicht, dass es welche gibt und spüren auch nichts. (Ich kann euch sagen, dass mein Selbstgefühl auf Maui deutlich anders ist als in Österreich.) Der Umgang mit Phänomenen macht ihre Wirksamkeit zu einem großen Teil aus, das muss jedem Menschen klar werden. Wenn ich mich auf dem Gipfel des Vulkanes »Haleakala« auf Maui einem gewissen Hügel nähere, gerate ich in Gefahr, ohnmächtig zu werden. Andere Leute spüren diesen »Magnetismus« (wie es heißt) gar nicht. Mir ist es aber völlig einerlei, was von einem Telefon ausgestrahlt wird und wie der Fernseher funktioniert, da spüre ich gar nichts.

Wir selbst sind in unserem Inneresten Energie, also können wir alles nutzen, was wir nutzen WOLLEN. Mobilfunk ist eine Erfindung unserer Zeit, die nicht wieder rückgängig gemacht werden kann. Also ist es durchaus angebracht, sich sinnvollen Umgang damit zu überlegen und nicht dagegen aufzubegehren und darauf zu warten, dass uns jemand davor schützt. WER sollte das wohl vermögen, da doch die Welt ist, wie WIR denken, dass sie ist?

Der Körper des Menschen wird oft als perfekte Antenne beschrieben, fähig, einen großen Frequenzbereich zu empfangen - und zwar die »Ausstrahlung« aller Lebensformen. Im Fall der digital niederfrequent gepulsten hochfrequenten »Wellen« des Mobilfunks wird ein scharfer »Puls«, also ein Signal, gegeben, dann gibt es eine Pause, dann wieder einen scharfen Puls: Mehr als zweihundert Mal pro Sekunde wird ein Signal ein- und ausgeschaltet 24). Ein Mobilfunksendekanal kann nur weil er eben so »gepulst« sendet, mehrere Mobiltelefone zugleich bedienen. Die Mobilfunkbasisstation schaltet das Signal ein und aus. Dies erregt angeblich den menschlichen Organismus über die Maßen. Weil alles natürlicherweise »vibriere«, wird aus Forscherkreise verlautet, sei eine »fremde« Vibration« schädlich. Es wird Zeit, dass wir anerkennen, dass die Gedanken (»elektrische Impulse«!), die wir sekündlich »gepulst« »senden«, unseren Leib auch ordentlich durchschütteln und auf die Umgebung einwirken! Und wenn ich euch darauf hinweisen darf: Scharfes Essen oder Kaffee »erregt« den menschlichen Organismus auch über die Maßen, Höhenunterschiede tun es, Hitze und Kälte, Liebe und Ärger, von einem Orgasmus ganz zu schweigen.

Auch wenn die Pulsung, wie Forscher meinen, biologisch so hoch wirksam sei, dass sie körperliche Vorgänge bewirkt, die ansonsten nicht zustande kommen würden, so ist damit noch nicht gesagt, dass der menschliche Körper damit nicht zurechtkommen könnte: Der Mensch lebte schon immer in einer Welt der Veränderungen und Neuentwicklungen, »Evolution« genannt.

Ich will hier Schäden, die Menschen an sich erlebt haben und die sie auf den Mobilfunk zurückführen, keineswegs lächerlich machen, und hoffe, die Opfer haben sich erholt, aber ich will darauf hinweisen, dass Millionen Menschen gar nicht an Schäden denken und auch keine bemerken. Denkt an dieser Stelle kurz an Effekte wie »hukihuki« oder »hihia« zurück, aus dem alten Hawai'i bekannt, das »Ziehen« an den Menschenseelen durch emotioale Vorgänge. Technische oder kulinarische Angelegenheiten dienen oft als Ausrede dafür, sich zwischenmenschlichen oder höchstpersönlichen nicht widmen zu müssen und dennoch »Schuldige« für Missbehagen zu haben!

Die Energieerzeugung in den menschlichen Zellen werde durch fremde »Impulse«gestört, heißt es zuweilen lapidar. Nun, es gibt keinerlei »gesicherte« Erkenntnisse darüber wie »Energieerzeugung«, funktioniert, halten wir uns also bloß an die Tatsache, dass unsere hauseigenen »Generatoren« ALLE »mana«-Quellen anzapfen, derer sie habhaft werden können. Auch wir werden von allen möglichen Existenzformen angezapft - vom Vogel, der an der leicht erwärmten Wand eures Hauses brütet bis zum Freud, der ein Problem mit euch besprechen will.

Auch eine Wasserader gibt »Impulse« ab und ein Ventilator, eine Hifi-Anlage und die Batterie eurer Armbanduhr detto. Weder bleibt ihr von Computer-Strahlung unberüht noch vom Hupgeräusch eines Autos vor eurem Fenster, weder vom Gefühlsausbruch eures Liebsten, noch vom Duft eines Vanillepuddings ... Und auch nicht von einem Schluck Himbeersaft, einer Berührung oder einem Windhauch.

Viele Physiker weltweit vertreten heute die Meinung, die Zellen eines lebenden Organismus würden eigenes Licht ausstrahlen, sogenannte »Biophotonen« (wobei ein »Photon« die kleinste Energiemenge des Lichts bezeichnet). Körperzellen würden möglicherweise durch ultraschwache Biophotonenstrahlung - also mittels körpereigenem Licht! - miteinander kommunizieren, und sie argwöhnen Chaos, wenn eine Hochfrequenz von außen auf diese Informationen einwirke. Da wir langsam erkennen, wie wenig wir eigentlich über die wahren Funktionen unserer Zellen wissen, seit entdeckt wurde, dass sich Wasser im Zellkern befindet, kann jegliche neue »Erkenntnis« aus Wissenschaftskreisen nur Information sein und wieder eine Möglichkeit, die Dinge des Daseins zu betrachten.

Wir nehmen oft nicht wahr, worauf wir nicht achten: Wir haben keinen Schimmer welche »Hochfrequenzen« uns ständig durchdringen - möglicherweise IST das Biolicht eine solche, und wir SELBST produzieren sie!

Beim Anblick von Sendemasten, der Anzeige auf der Waage, einer sahnigen Schokoladentorte, des amerikanischen Präsidenten oder eines Pickels auf der Nase zu Tode zu erschrecken, ist definitiv nicht der richtige Umgang mit der Moderne. Wir wollen doch nicht Öl ins Feuer der Religionsführer, Politker, Pharmakonzerne, Kosmetikunternehmen und Obrigkeiten gießen, die uns weismachen wollen, was gut für uns ist und was schädlich, nicht wahr? Gesundheit fängt bei Eigenliebe und Selbstverantwortung an. Ist es nicht dumm und lieblos, sich selbst durch negative Erwartungen zu quälen? »Wenn du dich nicht mit Weihwasser bekreuzigst, wenn du die Kirche verlässt bringt da Unglück« ist ebenso schädlich wie »Wenn du die Arbeit nicht so erledigst, wie vorgeschrieben, denkt die Chef, du wärest nichts wert.« »Empiriker« verlassen sich ausschließlich auf eigene Erfahrungen statt auf Theorien, die »Eklektiker« etwa bastelten aus verschiedenen Theorieteilen ihre eigene. Ihr könnt euch aussuchen, was ihr sein wollt - hoffentlich keine Fanatiker (lateinisch von »Eiferer«), die rücksichtslos Ideen verfechten, ohne auf die Wirksamkeit besonders zu achten!?

Der römische Gelehrte Epikur versuchte die Weisheit zu verbreiten, Glückseligkeit sei das Gewinnen von Lust und Vermeidung von Unlust und damit oberstes Lebensziel. Das muss nun nicht gleich als Aufruf zu Orgientreiben missverstanden werden: »Vermeidung von Unlust« ist schlichtweg alles, was das Menschenleben erfreulich macht - vom entspannten Hinausgehen aus der Kirche ohne schlechtes Gewissen bis zum offenen »Warum?« an den Chef, wenn dieser meint, das Telefon müsste links neben dem Computer stehen. Wer nun meint »Aber wer dem Chef widerspricht, kann den Arbeitsplatz verlieren!« möge bedenken, dass derlei Macht-Strukturen sich nicht auflösen können, solange Leute an sie glauben und sich ihnen unterwerfen. Dasselbe gilt für Ideen wie »Die gescheiten Leute in der Regierung wissen, was gut für mich ist«, »Gott straft Egoismus« oder »Krebs ist tödlich«. Habt das Selbstbewusstsein, den Fernsehen auszuschalten, wenn die Horrormeldungen kommen, mit dem Wissen »Ich brauche nicht zu erfahren, wie andere Leute auf den Autobahnen umkommen«! Wozu »braucht« ihr derlei eigentlich wirklich? Um auf dem Laufenden zu bleiben? Haltet euch lieber an die Informationen im Huna-Sinne, dann tut ihr euch und euren Nachkommen wirklich etwas Gutes.

Leider brach 79 n. Chr. der Vulkan Vesuv in Italien bei Neapel aus und verschüttete viele von Epikurs Schriften, sonst hätten sich vielleicht mehr Leute Epikurs Ansicht angeschlossen. Und vielleicht wäre es gar dazu gekommen, dass mancheiner seine Lehren auch wirklich begriffen hätte! Unter seinen Anhängern, den »Epikureern«, kam die Furcht vor überirdischen Mächten langsam aus der Mode, weil neue Erkenntnisse aus der Physik plötzlich an Einfluss gewannen. Heute wird gerade die Physik genutzt, neue Ängste zu schüren. DIe Menschheit weiß wirklich nicht, was sie will.

Versuche, das Weltgeschehen zu durchschauen wurden von vielen Denkern bereits als Qual abgeurteilt oder - man staune und erschrecke - mit Eigenliebe in Zusammenhang gebracht! Philosophie sei nie vollzogene Liebe nach sich selbst, las ich bei Leszek Kolakowski, »jede Vollziehung wäre pure Illusion, eine dürftige Befriedigung in scheinbarer Gewissheit«. 25) Dies muss nicht so gedeutet werden, dass niemals befriedigende Erkenntnis erzielt werden könne, sondern es mag auf die Huna-Einsicht hindeuten, dass der Mensch so einzigartig ist, dass es eben wenige allgemeingültige Wahrheiten gibt. Manche Wissenschaftler haben gar den Begriff »Antiphilosophie« geprägt, weil sie meinen, dass Philosophien von jenen Sorgen leben würden, derer sich die Menschheit eigentlich entledigen sollte. Die Philosophen selber seien von keinem praktischen Nutzen, meinten sie. Welch dumme, verachtungsvolle Ansicht! Wer Liebe zum Wissen entwickelt, schätzt sich selbst als denkendes Wesen, das zur Einsicht fähig und bereit ist, zum Denken über Grenzen hinaus.

Ihr könnt freilich alles nutzen, was andere Menschen zum Thema Leben zu sagen haben, ihr könnt aber auch alles links liegen lassen. Wert. Philosophen können freilich keine Sorgen von den Menschen nehmen, die dies nicht loslassen wollen, sie können darauf hinweisen und zum »Ideen-Angebot« der Welt beitragen, damit die Menschen daraus ihre Mittel wählen können, ihre Sorgen selber zu lösen!

Menschen leben nun einmal unterschiedliche Leben, und manche Individuen erscheinen anderen unterlegen, wie etwa der deutsche Philosoph Karl Marx erkannte. Die Welt ist nach Marx nichts Fertiges, alles entstehe und vergehe ständig. Der Mensch als »arbeitendes Lebewesen« wirke in diesen Schöpfungsprozessen, als »Tier, das sich selbst produziert«. Das klingt zunächst recht respektlos, aber Marx meinte, jeder Mensch würde durch seine Arbeit sein eigenes Wesen darstellen, denn er setze seine Vorstellungen in Wirkliches um, in Materielles! In der Lebensweise der Menschen zeige sich ihre Denkweise, so Marx ... ihr seht: unerwartete hochspirituelle Ansichten, die ihn ihrem geradezu schamanischen Wert nur von wenigen Leuten durchschaut werden. Manche Individuen seien anderen unterlegen, betonte Marx die kritikverbämte Grundeinsicht seines Werkes »Das kommunistische Manifest« (in Co-Produktion mit Friedrich Engels, 1820 bis 1895, verfasst), das zum Grundwerk des

»marxistischen Sozialismus« wurde. Und diese Unterlegenheit gefiel Marx nicht: Er begehrte dagegen auf, dass Menschen andere »ausbeuten« würden. Nur auf dieser - erzwungenen - Unterlegenheit habe sich überhaupt die Industrie und damit die Zivilisation aufbauen lassen, meine der Reformer: Menschen müssten ihre Arbeitskraft ausbeuten lassen, weil sie selbst über keine Produktionsmittel verfügen.

Diese Ansicht spricht gegen das Prinzip ewiger Veränderung: Die Lebensumstände KEINES Menschen müssen so bleiben wie sie sind! Und Menschen manövrieren sich nun einmal selbst in gewisse Rollen im Dasein.

Natürlich herrscht auf dem gesamten Planeten die Ansicht, »die Mächtigen« und »die Reichen« würden die »Kleinen« und »Armen« unter der Kandarre halten. Das mag stimmen, und es wird so lange so weiter gehen, solange »die Kleinen« daran glauben, »klein« und »hilflos«, »unterworfen« und »lenkungsbedürftig« zu sein. Die »Großen« wissen ja schon, dass sie »groß«, »mächtig«, »unabhängig« und »lenkend« sind, warum sollte sie ihren Status wohl verändern wollen! Beide Gruppen sind jedoch - Menschen. Und sie arbeiten mit denselben spirituellen Werkzeugen.

Es liegt an jedem Einzelwesen selbst, wenn es seine eigenen inneren Botschaften, Werte und Fähigkeiten übersieht; freilich tut es das, weil es dazu erzogen worden ist! Lehren á la »Die Armen müssen gegen die Reichen aufbegehren« zementieren die unflexible Lebensart noch ein! Es muss heißen: Die Kleinen müssen ihr Selbstbild verändern und erkennen, dass sie auch »Große« sind.

Marx sprach den Menschen durch seine Ansicht grundsätzlich viel Eigenverantwortlichkeit ab ... als ließe sich eine hilflose Herde von einigen wenigen Mächtigen treiben ... aber halt! IST es nicht so? Leider. Aber das Potential zum selbst Lenken hat jeder Mensch. Es ist noch längst nicht aller Tage Abend in der Entwicklung von Gesellschaftssystemen. In einigen Jahrzehnten werden Menschen vielleicht auf Arten zusammen leben, die heute noch undenkbar sind.

Kein Mensch strebt im übrigen dasselbe an wie ein anderer. Viele Menschen geben freiwillig die Kontrolle über ihren Werdegang auf (oder lehnen sie von vorneherein ab), und schwimmen lieber im Strom mit, geführt von Autoritäten, die ihnen weisgemacht haben, sie müssten geführt werden und hätten keine Ansprüche auf Plätze »dort oben«. Die Mitschwimmer haben ständig Gründe, sich zu beklagen und nie Anlass, selbst etwas an ihrem Leben zu verändern. Wer nicht selbst lenkt, wird eben gelenkt!

Beziehungen scheitern, weil ein Partner den anderen »kontrolliert«, aber oft ist genau dies in den Augen eines der Beteiligten nötig, weil der andere eben keinen Finger rührt. Das wird so lange weiter gehen, bis der oder die Unterdrückte rebelliert ... aber ob aus Einsicht, dass er oder sie ja bislang andere aus mangelnder Eigeninititative zum Kontrollieren gezwungen hatte und fortan »mitreden« wollte, ist fraglich.

Jeder Mensch entscheidet selbst, wie er lebt - er weiß es oft nur leider nicht.

Der berühmte Begriff »Klassenkampf«, beschrieben in Marx' Buch »Das Kapital«, umschreibt, dass die Vorstellungen der Kapitalisten ständig gegen jene der Arbeiterklasse prallen würden. Aber: Streben nicht alle Menschen danach, ihr Leben bestmöglich zu führen? Wenn »die Kleinen« keine Perspektiven haben und glauben, »diene« zu müssen, dann ist das in ihren Augen eben das Leben, das ihnen möglich ist. Nach Marx wäre eine Gesellschaft, in der es keine Klassen gäbe, das Optimum. Es wir aber schon deshalb immer Strukturen wie »Klassen« geben, weil Menschen eben unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten entwickeln. Nur, wenn man diese Verhältnisse nicht als »schlecht« oder »Unterdrückung!« abqualifiziert, nimmt man ihnen die verderbliche Brisanz. Ihr könnt euch immer entscheiden, ob ihr Zeter und Mordio schreit oder Gegebenheiten anerkennt und auf eine bessere, andere Zukunft fokussiert.

Wir Menschen haben nun einmal vielfältigste, unterschiedliche Fähigkeiten und Bedürfnisse, und daraus bauen wir unsere Absichten. »Nimm mich, und nutze mich für deine Zwecke!« ist oft eine

Aufforderung seitens von Leuten, die Eigenverantwortlichkeit verweigern. Zugegeben, sie wissen es oft nicht besser. Gerade deshalb ist es wichtig, dass jene, die heimliche Manipulation »von oben« sehr wohl durchschauen, die Umwelt im Huna-Sinne aufzuklären beginnen.

Die Charakteristiken der Menschen zu betonen und zu nutzen, ist wahrhaft weises Vorgehen, um eine gesunde Gesellschaft zu bilden. Ein Einheits-»Brei« aus angepassten Wesen dient den Mächtigen.

Mir stößt es manchmal bitter auf, zu sehen, wie manche Künstler hochgelobt werden für ihre »großartigen Begabungen« (gefördert von gewitzten Marketing-Strategen und fanatischen Bewunderern gewisser Kunst-Formen) ... Die Industrialisierung hat viele gleichartige Tätigkeiten hervorgebracht, und das hat die Vereinheitlichung der Menschen begünstigt. Wir rufen »Oh!« und »Ah!« wenn wir Kunstwerke sehen, von »Künstlern«, die es dazu gebracht haben, als »außergewöhnlich«, »einzigartig« und »speziell begabt« anerkannt zu werden. DASS sie als solche anerkannt werden, stellt das Bedürfnis der Menschheit dar, die speziellen Charakteristiken der Menschen zu ehren. JEDER Mensch ist ein Künstler, denn jeder erschafft sein eigenes Leben als eine Art Kunstwerk! ALLE Menschen haben großartige Begabungen, aber sie machen sich selbst klein, indem sie andere anbeten uns sich selbst für »Durchschnitt« oder »nichts Besonderes« halten. Seid sicher: IHR ALLE SEID besondere Wesen. Einzigartig.

Findet heraus, WER ihr seid, WAS ihr am liebsten denkt, WORIN ihr am geschicktesten seid, WIE ihr euch am liebsten verhaltet ... und betrachtet auch alle anderen Leute, die euch begegnen in diesem Sinne!

Manche Leute mögen es nicht, mit vielen Leuten zusammen zu sein ... sie sind Wesen, die auf die »Energien« anderer (aus deren Gedanken, Gefühlen, Bewegungen und allen Körperfunktionen) extrem empfindlich reagieren. Andere, wiederum, brauchen das Gewühl, die Nähe der anderen und die Energie aus deren Aufmerksamkeit oder Berührung. Und viele brauchen abwechseln diese Situation oder jene. So ist das nunmal, jedem Tier wird zugestanden, »Einzelgänger« oder »Rudeltier« zu sein ... warum nicht auch dem Menschen? »Sei doch nicht so!« ist oft ein Ausdruck von mangelndem Respekt der Einzigartigkeit des Anderen. Warum sollte jemand NICHT »so« sein? Allerdings: Umgewöhnung ist immer möglich! Einzelgänger können sich anpassen wie auch Rudel-»Tiere« ... allerdings nur dann, wenn es ihnen einen tief empfundenen Vorteil bringt.

Menschen in Führungspositionen sind oft Einzelgänger, von Natur aus. Menschen, die sich gerne und leicht anpassen eben oft im Verein mit vielen ... Und: Auch Anpassungsfähigkeit ist etwas höchste Individuelles und hat mit flexiblem Denken, Vorstellungskraft, Aufmerksamkeit und Wirtschaftlichkeit zu tun. (Das wurde mir einst in einem Restaurant dramatisch klar: Leute aßen sperrige Objekte, etwa große Stücke von Steak, Salat oder Bananen, und die einen drehten die Speiseobjekte samt der Gabel in der Hand, um sie in den Mund zu befördern, während die anderen den Kopf zu drehen und zu wenden, den Hals zu verbiegen versuchten, um ihr Essen einzunehmen - die Hand mit der Gabel immer in derselben Position haltend!)

Die »Kyniker«, sehr eigenwillige Denker, die von der Zeit Platons bis in die Römerzeit in Griechenland einige Lehren verbreiteten, erhoben Bedürfnislosigkeit zum Ideal, als wäre dies die Lösung des Problems, dass manche Menschen es eben nicht schaffen, sich durchzusetzen. Möglicherweise lebt ihr Gedankengut in vielen Zeitgenossen, die es für vergebliche Liebesmüh halten, nach irgendetwas zu streben, Motto: »Hat doch alles keinen Sinn«. »Kyniker« waren absichtlich arm und gleichgültig gegenüber allem, was sich tat. Gerade dadurch zeigten sie aber deutlichen Fokus: Es ist schließlich nicht leicht, sein natürliches Interesse an den Vorgängen der Natur und der Umgebung ständig zu unterdrücken. Schließlich muss ein Wesen, schon um sein Überleben zu sichern, wissen, was

sich ringsherum abspielt. Wer will schon dem nächstbesten Räuber zum Opfer fallen oder über die erste Klippe kippen?

»Kyniker« hielten nichts von Kunst und Wissenschaft, sie predigten aber, es komme beim Menschen nicht darauf an, was er besitze, sondern »was ihm geistig zu eigen sei«. Wie kann ihm aber geistig viel zu eigen sein und wie will man das herausfinden, da man sich doch für gar nichts interessieren darf? Da würde ich aber doch meinen, dass gerade durch das, was ein Mensch hat oder wie er lebt, sich zeigt, wie und was er ist! Kein Mensch lebt, ohne etwas anzustreben, ... wer Bedürfnislosigkeit anstrebt, hat durchaus Ansprüche: an sich selbst. Und dadurch zeigt er deutlich, wie er ist: verachtungsvoll gegen das Menschsein. Diogenes von Sinope, der zur Zeit von Alexander dem Großen lebte (ein König und Feldherr, der um 330 v. Christus mithalf, die griechischen Philosophien von Kleinasien über Ägypten bis nach Indien zu verbreiten), war der wohl berühmteste »Kyniker«. Seinen berühmten Spruch »Geh mir ein wenig aus der Sonne!« äußerte er, als der Herrscher ihn nach einem Wunsch fragte. Diogenes lebte bekanntlich in einer Tonne (manche Historiker meinen auch, in einer Hundehütte) und besaß rein gar nichts. (»Hund« heißt auf Griechisch »kyon«; und manche »Kyniker« hätten gar öffentlich uriniert, wie Hunde, angeblich.) Im Grunde waren Kyniker »Rebellen gegen das System«, das zu ihrer Zeit herrschte. Ihnen passte die allgemeine Lebensweise ganz und nicht. Vielleicht waren sie einfach nicht erfolgreich und beschlossen, gleich ganz gegen Erfolgsstreben vorzugehen.

Das Wort »zynisch« wird von »Kyniker«-Lebensart abgeleitet, denn diese Leute waren immer zu provokantem Widerspruch aufgelegt ... soso! Wie stand es da um ihre Bescheidenheit und ihr Desinteresse am Wissen? Sie verteidigten andauernd ihre Meinung und dadurch sehr deutlich ihre Ansprüche, während sie aber doch Gleichgültigkeit predigten! (Widersinn, wie überall in den Weltlehren zu finden.) »Ich weiß nicht, es kümmert mich auch nicht« mag ja Diogenes'Motto gewesen sein. Wenn seine Lebensweise so repräsentativ für alle Menschen wäre - wer sollte all die vielen Fässer bauen?

Gewisse Philosophen meinte ja gar, die Geburt eines Menschen sei nichts als die Vermehrung des misratenen Gewürms, das auf dem Erdboden kreuche. Ein Enkelkind auf dem Schoß zu halten, vermittle das Gefühl, ein lebender Baum zu sein, und Nachwuchs bedeute, die Äste seien wieder grün, so Mary Kawena Pukui aus dem philosophischen Schatz der Menschen Hawai'is 4) ... das drückt gesunde Freude über Nachkommenschaft und Menschsein an sich aus und gibt Hoffnung.

Der Meinung der »Stoiker« - wieder einer anderen Klasse von Philosophen aus dem alten Griechenland, zufolge war der Mensch durch klares Denken fähig, ein Leben gemäß seiner wahren Natur und im Einklang mit der Natur ringsumher zu führen. Sie hielten nichts von Schamlosigkeit und zuviel Leidenschaft, aber sie meinten immerhin, es sei nicht schlecht, zu streben. Nur das Falsche anzustreben - etwa Besitz oder Ehre - sei von Übel. Angeblich regte nichts »Stoiker« wirklich auf, weder Krankeit noch Tod, eben weil sie darauf bedacht waren, sich nicht von Trieben und Leidenschaften von ihrem Weg zur wahren Tugend abbringen zu lassen. IST es aber »Tugend«, sich abzustumpfen und die Natur nicht mehr durch Freudenausbrüche zu ehren? Andererseits ist es freilich gut, Verlust oder Tod gelassen durchleben zu können. Doch diese Gelassenheit hat keinen Wert, wenn sie nur aufgesetzt ist und innerlich Stürme heimlich toben.

Schon vor zweieinhalbtausend Jahren zeigte hier allerdings eine nicht zu kleine Gruppe von Menschen, dass Gefühle sich durchaus beherrschen und lenken lassen! Auch all die Anhänger des Hinduismus und Buddhismus, die sich dazu erziehen, keine besonderen Bedürfnisse zu haben, lenken dadurch ja ihre Gefühlswelt! Millionen Menschen beweisen also, dass unsere Gefühle beherrschbar und damit nutzbar sind. Wir sind keine »Opfer unserer Emotionen«, wie auch viele Leute der Moderne

bequemerweise annehmen wollen. Die moderne Psychiatrie erschuf ja schließlich die Idee, der Mensch sei seinen Emotionen als Opfer hilflos ausgeliefert.

Gleichgültigkeit wäre wertvoll, hieß es unter »Stoikern« ... (im Huna-Sinne halten wir es da mehr mit Gelassenheit), und die Seele müsse frei von Leidenschaften sein, dann würde man den richtigen Weg finden. Soso. Wer sich aber für nichts begeistert - wohin soll er sich dann wenden? Er kann sich nur treiben lassen und sich dorthin wenden, wohin andere Einflüsse als seine eigenen Absichten ihn drängen. Welche anderen könnten das aber sein, sollten ALLE Menschen als »Stoiker« leben und keine Leidenschaften pflegen? Ansonsten leiten uns ja immer unsere Motivation und unsere Interessen, also durchaus »Leidenschaften« durch die vielen Möglichkeiten des Daseins. Leidenschaftslosigkeit heißt auf Griechisch »apatheia«, nun wird klar, woher der Begriff »Apathie« für dumpfe Weltflucht kommt! Wieder einer der vielen krampfhaften Versuche, des Menschen Wesen und Fähigkeiten zu verleugnen!

Die »Stoiker« meinten (und darunter Seneca, der als einer der geistreichsten Schriftsteller Roms galt und der sich 65 n. Chr. auf Befehl Kaiser Neros selbst umbrachte, ... völlig gelassen, wie ich vermute), die meisten Menschen seien »Toren« (Idioten) im Gegensatz zu den wenigen »Weisen«. AHA! (Wie steht es nun mit der Leidenschaftslosigkeit, da doch so bittere Kritik geäußert wird?!) Im Gegensatz zu den »Kynikern« hielten »Stoiker« wenigstens Ehe, Staat und Familie nicht für sinnlos. Gerechtigkeit und Menschenliebe, auch für Sklaven und Barbaren, seien angebracht, lehrten sie weiters - unerhörte Forderungen für die damalige Zeit. Jeder, der sich für Gerechtigkeit einsetzt und gegen etwas seiner Meinung nach Unfaires ist, urteilt im übrigen aus gewisser Erregung heraus ... aus Leidenschaft.

Die »Skeptiker«, ebenfalls wissensliebende Griechen, hielten die wahre Erkenntnis ohnehin für ein Ding der Unmöglichkeit. Nur wer gar nicht danach strebe, könne Frieden finden, meinten sie. Der weise chinesische Gelehrte Konfuzius lobte im Gegensatz dazu einen regen Geist und Interesse an allem und jedem, denn dies sei typisch menschlich und durchaus erstrebenswert. Wer nichts weiß und sich um nichts kümmert, sieht schließlich auch keine Alternativen und kann sein Leben und das der anderen nicht verbessern. Also bleibt ihm nichts anderes übrig, als stets auf der Stelle zu treten. Oder in einem Fass zu wohnen.

Die modernen Gesellschaften, in denen wir leben, beruhen alle auf den vorrangigen Ideen der Antike, wie Gesellschaftsleben am besten zu organisieren sei. Herauskristallisiert hat sich im Grunde die Idee, dass die Menschen lenkungsbedürftig seien, weil zu unwissend, um wirklich entscheiden zu können, was für sie am Besten sei. All die angeblich so wohlmeinenden Philosophen, die den Menschen unter die Nase rieben, wie »falsch« sie denken würden, bereiteten eigentlich das Feld für »Bewusstseins-Kontrolle«. Menschen müssen dazu bereit sein, gelenkt und unterdrückt zu werden, sonst könnte es ja nie dazu kommen!

Derlei »Unterwerfung« funktioniert nur, wenn eine starke Macht die Geister wahrlich »hypnotisiert«: Hypnose bedeutet, ein Mensch richtet seine Aufmerksamkeit auf einen sehr engen Themenbereich und »schaltet« alles andere ringsherum quasi aus; Er gibt seine lenkenden Funktionen auf und macht sich beeinflussbar. Das geschieht, wenn Menschen sich »führen« lassen, wenn sie sich den Obrigkeiten unterwerfen ... und sie fingen an, das zu tun, weil einige starke Geister ihnen vormachen könnten, es wäre GUT für sie!

Weise Seelen versuchten seit Jahrhunderten, die Menschen vor der vollkommenen Unterwerfung an Obrigkeiten zu warnen. Dies führe nicht zu Schutz und Sicherheit, sondern in die Zerstörung einer genialen Rasse ... Einer der bekanntesten Warner war der Schriftsteller George Orwell. Vielleicht liegt es daran, dass seine geniale Vorschau auf drohende Entwicklungen in einen Roman »verpackt« worden war, dass seine Weisheit die Menschen nie wirklich zu heilsamen Aktivitäten in Sachen »Rettung der

Menschenwürde und damit des menschlichen Selbstbewusstsein« aufgerüttelt hat. Menschen haben sich angewöhnt, Autoritäten zu glauben, und Romanschriftsteller zählen nicht als solche.

Der in Indien geborene Eric Arthur Blair (1903 bis 1950) alias »George Orwell« schuf mit seinem Roman »1984« eine satirisch-dramatische Vorausschau auf die Moderne: Absolute Gedankenkontrolle herrscht auf der Welt, die auf drei Supermächte aufgeteilt ist, und »Big Brother« als die Super-Autorität des Bereiches »Ozeanien«, überwacht alle Existenz. Es gibt keine freien Unternehmen mehr und keine persönliche Freiheit des »Einzelnen«. Der politisch sehr engagierte Autor prägte im Roman zynisch-widersinnige Slogans wie »Krieg ist Frieden«, »Freiheit ist Sklaverei« und »Ignoranz ist Stärke«, um darauf hinzuweisen, welchen paradoxen Glaubensgebilde die Menschheit sich zu ergeben bereit ist. »1984« beschreibt das Aufbegehren eines Paares gegen den absoluten Überwachungsstaat - und das Scheitern der beiden.

Bedrohung, Folter, Betrug und eine schwache, wenn auch überzeugte Untergrund-Bewegung gegen »Big Brother« dominieren den Roman, und die alles tragende Idee lautet »Big Brother is watching you«, (»der große Bruder beobachtet dich«), weil das Konterfei eines politischen Führers von allen Plakatwänden in »Ozeanien« starrt, signalisierend, dass nichts, was immer ein Mensch tue, unbemerkt bliebe. »Big Brother gilt ja seit Erscheinen des Romans als Pseudonym für die »Autorität USA« ... und die Selbstsicht dieser doch recht jungen Nation als »gottgleiche« Macht, die weltweit alles bestimmen will, wurde schon von Orwell erregend realitätsnahe beschrieben.

Nicht nur Blair alias Orwell wohl hat die Entwicklung der Welt in Richtung »Supernation überwacht alles« vorhergesehen, und viele Menschen fragen sich heute, warum es trotz aller Warnungen denn überhaupt möglich wurde, dass sich derlei Machtverhälttnis wirklich entwickelt haben. (Denken wir nur an den amerikanischen »Patriot Act«, eine Verordnung, die nach den »Attentaten« vom 11. September 2001 in Kraft trat und den Autoritäten der USA uneingeschränkten Eingriff und Einblick in das Leben der Bürger erlaubt - unter dem Vorwand, Terrorismus bekämpfen zu wollen: Den Bürgern wurden alle Rechte der Gegenwehr und auf geschützte Privatsphäre genommen, wann immer ein Staatsvertreter sie verdächtig, gegen das System vorzugehen! Insofern wirkt »9/11« nun endgültig wie ein konstruierter Anlass, den Überwachungsstaat auszurufen; Wer hat die Zerstörung der »Zwillingstürme« des »World Trade Center« also wirklich angezettelt? Der amerikanische Staat terrorisiert nun seine eigenen Bürger und erwartet doch von ihnen, dass sie ebendas selbst durch ihre Steuerzahlungen unterstützen, ja, - möglich machen! Diese Verhältnisse werden sich demnächst ändern.

Auch die warnenden Seelen dieser Welt verfügen bei allem rechten Durchblick nicht über die Weisheit, dass alles, was gefürchtet wird, gerade durch ständige Gedanken an die Bedrohnung gefördert wird! Deshalb werden Mächte ja so stark - weil sie für mächtig gehalten werden, und irgendwann schwappt eine Welle über das Volk, welche die Botschaft transportiert »Wir sind machtlos dagegen, die anderen sind stärker, also fügen wir uns«.

Huna lehrt, dass der Fokus des Einzelnen immer auf dem Erwünschten liegen muss, damit eben das Erwünschte gestärkt werde! Dies ist keine schöngeistige Floskel, die das Leben des armen, bezwungenen Menschenwesens ein wenig versüßen kann: Es ist der Grundstein des Gesellschaftslebens der Zukunft. Diese Weisheit wird die Entwicklung ganzer Nationen nicht nur mit bestimmen, sondern auslösen: Fokus muss auf dem Erwünschten liegen, niemals auf dem Gefürchteten.

Allerdings: Viele Menschen WÜNSCHEN sich ja gewisse Kontrolle »von oben«, weil sie sich sicher fühlen wollen! Und eine Macht ist die wie andere, meinen sie, »der kleine Mann hat nichts zu sagen«… Eine Nation ist immer die Gesamtheit der Denkweisen ihrer einzelnen Bürger. Es ist doch sonnenklar, dass jede Autorität nur so mächtig sein kann, wie ihr Volk sie mächtig MACHT!

»Regierung«, »Supermacht« oder »Big Brother« - all das sind nur MENSCHEN, denen andere Menschen sich unterwerfen. Sie mögen »hypnotische« Kräfte haben, um mit Hilfe eines »hypnotisierenden Netzwerkes« die »Normalbürger« dazu zu bringen, sich selbst für schwach und hilfebedürftig, vor allem aber ohne Lenkungsmacht zu betrachten!

Aber jeder einzelne Mensch hat die Macht, sich zu ent-hypnotisieren, - wenn er es für möglich hält.

In einem System, das auf Geldwirtschaft beruht, kann keine Supermacht agieren, ohne dass sie die »kleinen Leute« zwingt, sie zu finanzieren: Und das geschieht durch das gezielte Erwecken von Angst! »Feinde« hier, »Feinde« dort ... »Feinde« im eigenen Leib! Wenn niemand mehr bezahlt, was der Staat verlangt und niemand mehr andere Leute umbringt, weil niemand mehr daran glaubt, dass derlei irgendein Heil bringen könnte, weil, wiederum, jeder eingesehen hat, dass ER der Schöpfer seiner Welt ist, wird »Big Brother« sich in nichts auflösen. Müssen. Und zwar jeder »Big Brother« der Welt.

Im Buch »1984« erscheint eine »Bruderschaft«, eine geheime Vereinigung von Leuten, die das Volk stärken und selbstbewusst, also zum Aufstand fähig, machen will. Allein dass in einem totalen Überwachungsstaat eine solche spirituelle Untergrundbewegung existieren kann, weist darauf hin, dass es eben NIE ein TOTALES Überwachungssystem geben kann. Und DAS trifft sehr genau die Realität (ebenso wie das Horrorszenario, das Orwell zeichnete und das Wirklichkeit wurde): Menschen, die WOLLEN, werden IMMER aufbegehren können. Es gibt keine stärkere Macht als das EIGENE WOLLEN, auch in einem Überwachungsstaat. Wenn sich immer mehr Leute dessen bewusst werden, kann aus dieser Denkweise auch eine »Welle« werden, die gesellschaftlich-politische aufgeblasene und von Angst getragene Gebilde wie »Big Brother« fortschwemmt ...

Von George Orwell wird gesagt, er habe »1984« geschrieben, »um die Vorstellung der Menschen der Menschen darüber, nach welcher Form von Gesellschaft sie trachten sollten, zu ändern« ... Nun, wie ihr ja wisst, sind wenige Menschen fähig, über ihre anerzogenen »Scheuklappen« hinweg zu blicken. Wer mitten in der Überwachung von »Big Brother« lebt, ist ja so versklavt und gelenkt, ja, »hypnotisiert«, dass er nicht merkt, DASS er so lebt und dass ihm das nicht gut tut! Es liegt an jenen »draußen«, die noch ein wenig Selbstwert haben, die Veränderungen herbeizuführen.

Orwell selbst starb relativ jung an Tuberkulose ... ein trauriger Hinweis darauf, wie einsam und schwach er sich in seinem »Kampf« gegen die Fehlsicht der Menschen gefühlt haben muss. Viele große Geister starben übrigens an Lungen-Problemen, denn im Sinne der uralten Weisheit, den Körper als »Landkarte der Seele« zu betrachten, repräsentieren die Lungen »Selbstbild« und »spirituelle Durchsetzungskraft«. Die Lunge sorgt für das Atmen und damit den Umgang mit Lebenskraft.

KAPITEL 14

Heute wird nicht mehr eine philosophische Theorie nach der anderen erfunden, aber dafür entwickeln sich Heilmethoden (nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen) - die jedoch auch nichts anderes als »Weltsicht« sind. Manche klingen wahrlich spektakulär, und alle wirken auf gewisse Menschen. Das Faszinierende daran ist, beim näher Betrachten der Annahmen, die den Methoden zugrunde liegen, festzustellen, wie gut der Mensch eigentlich unwillkürlich über das Funktionieren seiner geistigen Teile Bescheid weiß (ohne sich oft der Basisideen im Huna-Sinne bewusst zu sein) ...

Manche Therapieformen klingen hochmodern und zugleich seltsam esoterisch, etwa die »kraniosakrale Therapie«. »Cranium« ist das lateinische Wort für »Schädel« und »sacrum« jenes für das Kreuzbein am Ende der Wirbelsäule (nein, es ist nicht »sakral« für »heilig« gemeint). Der »kraniosakrale« Puls sei eine rhythmische Bewegung der Rückenmarksflüsssigkeit, wird gelehrt, die mit Ebbe und Flut verglichen werden könne. Die »zerebrospinale« Flüssigkeit (von »Zerebrum« für »Gehirn« und »Spinum« für Wirbelsäule), die das Hirn und das Innere der Wirbelsäule umfließe,

transportiere die Lebensenergie, ist eine der Annahmen dieser Therapie-Philosophie. Krankheit entstehe, weil Ungleichgewichte im »kraniosacralen System« bestünden, und natürlich ist die Heilabsicht, diese auszubalancieren. Angeblich wurde nachgewiesen, dass sich die Schädelplatten unter dem »Ebbe und Flut«-Rhythmus der Rückenmarksflüssigkeit bewegen würden (genannt »Puls«). Ein »Kraniosakral«-Heiler bewegt nun die Schädelknochen, die Membranen und das Bindegewebe unter sanftem Druck, und dadurch wird angeblich der Fluss der »zerebrospinalen« Flüssigkeit verbessert.

Diese Therapieform - so physisch sie erscheint -, beruht vollkommen auf der Vorstellungskraft und Intuition des Therapeuten. Wenn nämlich das Knie verletzt ist, heißt das nicht, dass deshalb der »Puls« auf Höhe des Knies gestört wäre: Die Störung wirkt sich nur eben hier aus. »Kraniosakral«-Therapeuten versuchen durch »Einfühlen« die richtigen Stellen, wo der Körper beeinfussbar ist, zu finden und durch Bewegen der Körperregionen durch eine Druck-Knet-Massage zu lösen. Sie verhalten sich wie »kahuna«, die mit Hilfe ihres »Aumakua« erfühlten, wo im Menschen Verspannung herrschte. Die österreichische »Kraniosakral«-Therapeutin und Ausbildnerin Paula Stachel hat ihre eigenen Ideen betreffend Seelenkonzepte in ihre Arbeit eingebracht, erzählte sie mir. Sie wollte schließlich erklären können, wie funktioniere, was funktioniere. »Kraniosakral«-Therapie könne mit unterschiedlichsten Vorstellungen über die geistige Natur des Menschen einher gehen. Ihrer Ansicht nach seien mehrere »Seelen« im Menschen sei den Körper zuständig. Vor der Behandlung verbinde sie sich mit ihrem »Ursprung«, »Gott«, um die optimale Verbindung zu ihren Patienten zu erreichen. (Ein »kahuna« rief rituell sein »Aumakua« zu Hilfe.)

Sie maße sich nicht an zu glauben, dass sie selbst es sei, die etwas über den anderen Körper wüsste, so Stachel. (»Kahuna« würden vielleicht widersprechen, natürlich verfüge ein Mensch über das »mana«, den »aka«-Körper anderer Menschen zu erspüren - darum geht es ja bei aller Therapie!) Durch Erfühlen des »Pulses« wären die »Eigenbewegungen der Seele« erspürbar, erklärte Stachel. Durch die Behandlung werde die Seele motiviert, ihre eigenen Krisengebiete zu bearbeiten. Das Grundmotto der »Kraniosakral«-Therapie sei es, die Verbindung zwischen der höchsten Macht und dem irdischen Dasein des Menschen samt zuständiger Seele herzustellen. Stachel: »Wichtig ist mir, dass der Mensch sich auf der Erde fühlt, denn hier ist die Realität, hier findet das Leben jetzt statt. Und hier kann der Körper krank werden. Wenn wir uns zu sehr den anderen Seelenzuständen widmen, können wir uns darin verlieren.«

Heiler dürfen durchaus kreativ sein in ihren Methoden, sie werden immer Patienten finden, die sich vom Gewirr der Ideenfäden »gefangen« fühlen. Und Besserung erleben. Ich habe viele Heil-Konzepte kennengelernt, die Huna-Prinzipen enthalten haben. Allerdings hatten alle ihre einschränkenden Ideen, die zugleich als Grenzen wirkten.

Den Körper sich selbst mitteilen zu lassen, halten viele »alternative Heiler« für den besten Ausgangspunkt für Besserung. Und viele meinen, sie hätten Methoden erfunden, seine Gesprächigkeit anzuregen oder es ihm zu ermöglichen, sich überhaupt zu äußern. Krankheit ist ja allerdings bereits »Sprache«! Eigentlich: Der Körper SELBST ist »Sprache«! Eure Wesensteile kommunizieren unaufhörlich miteinander. Therapie-Philosophien, die behaupten, »den Körper sprechen« zu lassen, geben damit zugleich zu verstehen, dass er ansonsten nicht »spreche«. Und das ist schlichtweg nicht wahr (wie ihr noch anhand vieler Beispiele erkennen werdet).

Hinter »Kommunikation mit dem Körper« verbirgt sich oft freilich die Idee, zur Abwechslung einmal AUFMERKSAM für die Signale des eigenen Wesens zu sein, statt sich selbst wie üblich zu missachten. Der Patient wird darauf gebracht, dass er ein Wesenist, dass mit sich selbst »von außen nach innen« und »von innen nach außen« zu kommunizieren fähig ist. Das ist wahr.

»Wenn man Kranke besucht oder Menschen, die eine schwere Operation vor sich haben, dann sollte man ihnen immer empfehlen, mit dem jeweils beschädigten Bereich ihres Körpers Zwiesprache zu halten: mit ihm wie mit einem Partner zu reden - ihm für alles zu danken, was er getan und was er erlitten hat, und ihm um Verzeihung zu bitten für jeden Druck oder Zwang, dem er durch unser Verschulden ausgesetzt gewesen sein mag. Jeder Teil unseres Körpers enthält die Erinnerung an alte Erfahrungen, die er gemacht hat.« 26) So schreibt der irische Philosoph John O'Donohue im Sinne alter keltischer Weisheit, ... also wussten auch die Kelten, dass ein kranker Körperteil innere Vorgänge ausdrückt.

Die Heil-Initiative »Kinesiologie« ist bekannt dafür, dass sie den Körper zunächst »sprechen« lässt, ehe es ans Behandeln geht. Der Begriff klingt recht exotisch und entstammt dem griechischen Wort für »Bewegung«, »kinesis« beziehungsweise »kinein« für »bewegen«. Das kann nun dazu verleiten, die Methodik als eine Art »Gymnastik« oder Physiotherapie zu sehen, allerdings wird hier zuallererst eines »bewegt«: die Einstellung des Menschen zu seinem Körper. »Kinesiologie« ist keine Heilmethode, sondern eine Möglichkeit, zu diagnostizieren. Im Anschluss daran kann jede Therapieform angewendet werden, die Heiler oder Patienten passend erscheint - sie wird wirken, wenn sie zu den tiefsten Ansichten und Absichten passt. Mit Hilfe eines Frage-Antwort-Ablaufes vermag der »Körpergeist« dem Verstand Botschaften durch körperliche Reaktionen zukommen zu lassen.

Der »kinesiologische Test«, meist »Muskeltest« genannt, ist keine Stärke-Prüfung, sondern allein eine Methode, mit dem eigenen Körper einen gewissen »Code« auszumachen und sich selbst Informationen zukommen zu lassen. Freilich ist dies die angesprochene Umschiffung der Tatsache, dass jeder Mensch jederzeit mit seinem Körper kommuniziert: Der Vorgang heißt »Leben«. Jedesmal, wenn ihr Hunger habt, verlangt euer Geist nach »mana«, wenn ihr Kopfweh habt, werdet ihr darüber informiert, dass Themen allzuviel Energie abzweigen, weil ihr sie ständig unterdrücken müßt, wenn ihr stolpert, erfahrt ihr dadurch, dass ihr eure Umgebung bewusster wahrnehmen solltet, der Drang zu urinieren zeigt, dass wieder ein wenig Abwasser bereit ist, abgeleitet zu werden, der verlangende Blick auf ein Poster einer Insel signalisiert Urlaubsreife und so weiter.

»Kinesiologie«, als Verbindung zwischen Psychologie, Medizin und Pädagogik betrachtet, versucht eigentlich, Glaubensmustern als Grundlage von Krankheit und Unwohlsein auf die Schliche zu kommen. Jeder Einfall, jeder innere Eindruck, jeder kleine Schmerz, jedes Hungergefühl oder Lust, jede Aufwallung von Freude oder Euphorie sind ebensolche Botschaften, wie der »kinesiologische Muskeltest« sie liefern kann - wenn der betroffene Mensch dazu bereit ist, auf sich selbst zu hören. Der Kinesiologe ist kein Heiler, sondern ein Helfer, der freilich nach erfolgter Einsicht Therapiemaßnahmen vorschlagen oder durchführen kann. »Kinesiologie« unterstütze und begleite den Menschen auf der Suche nach sich selbst ist das Motto. Wie funktioniert dieser Test nun - der übrigens allen Strömungen der »Kinesiologie« gemeinsam ist?

Der Muskeltest dient als »Übersetzer oder Vermittler zwischen dem Körper, der Seele und dem Verstand: Dabei wird mit dem Körper ausgemacht, dass gewisse Körperreaktionen gewisse »Nachrichten« ausdrücken. Der betreffende Mensch dringt absichtlich in seine tiefste Wesensnatur ein: Der Patient wird aufgefordert, einen Arm auszustrecken. Sobald der Kinesiologe »Halten!« befiehlt, hält der Patient gegen den Druck stand, den der Kinesiologe mit seiner Hand auf den Amr ausübt. Nun wird festgelegt, welche Art von Widerstand gegen den Druck »Ja« und welche »Nein« bedeute, fest oder schwacher Widerstand. Begonnen wird meist mit eindeutigen Fragen, um herauszufinden, welche Antwort dem »Körpergeist« behagt. »Ist dein Name Susanne? Wenn Ja, halte fest stand!« lautet etwa die Anweisung des Kinesiologen. Heißt die Patientin wirklich Susanne, wird er fest standhalten, wenn »Ja« für Susanne natürlicherweise durch festen Widerstand ausgedrückt wird. (»Ja« muss nicht immer »fest halten« bedeuten und »nein« nicht immer »locker«, sondern je nachdem, wie es dem Patienten am

schlüssigsten ist.) Wichtig ist nur, dass der Patient festlegt, welche körperliche Reaktion Zustimmung bedeutet und welche Verneinung. In der Folge wird dieser Code zum Ausforschen von Problematiken verwendet.

Nun kann der Kinesiologe Fragen stellen, die der Patient ohne nachzudenken schnell durch seine Körperreaktion beantwortet. Etwa: »Hast du Angst, dass Mobilfunk dir schaden könnte?« Der Arm wird berührt, »Halte!« Und der Patient übt Widerstand gegen den Fingerdruck des Kinesiologen gegen seinen Arm aus, sobald dieser drückt, ganz unter dem Eindruck der Frage. Mag sein, dass der Arm fest wie Stahl widersteht, mag aber auch sein, dass er nachgibt wie Butter. Allemal ist das Ergebnis erstaunlich für den Patienten, weil es nämlich meist spontan ausfällt. Und die Unterschiede sind wirklich frappierend. (Der Patient soll nicht versuchen, den Arm steif zu halten, denn es geht nicht darum, bestmöglich Widerstand zu leisten, sondern darum, zu erfühlen, was der Körper »sagen« will; und der Kinesiologe drückt auch nur ganz leicht, sodass der Arm wie eine Feder fungiert.)

Um diese Methode wirklich schätzen zu können, muss ein Mensch natürlich für möglich halten, dass der Körper eine Art von Intelligenz oder Geist besitzt, die unabhängig vom Verstand besteht. Sonst wird er natürlich immer annehmen, sein Denken hätte die Muskelbewegungen beeinflusst.

»Verursachen Bananen Bauchweh?« ... und während der Patient, noch unter dem Einfluss der Frage, den Arm hält, drückt der Therapeut dagegen. Grundidee ist, dass der Mensch keine Möglichkeit habe, das Verhalten seines Armes absichtlich zu beeinflussen, denn sein Denken folgt ja mit seiner Vorstellungskraft den Symbolen, die in der Frage stecken. Es ist also wichtig, dass er wirklich zuhört, mit aller Aufmerksamkeit. Patienten stehen ihren wahren Ansichten oft verblüfft gegenüber. Nachforschungen ergeben jedoch immer, dass der Körper »die Wahrheit gesagt« hat. Im Huna-Sinne hatte »Ku«, der »Körpergeist« und Verwalter aller inneren Angelegenheiten und der Erinnungen, Gelegenheit, sich offiziell zu äußern.

Jemand, der regelmäßig Hafergrütze speist und glaubt, sie zu mögen, mag auf »Magst du Hafergrütze?« mit geradezu wildem »Nein« reagieren - erschrocken über den geradezu wilden inneren Impuls, der sich an seinem Körper äußert. Von »Gibt es ein Problem in der Leber?« bis zu »Ist Griechenland das richtige Ferienziel?« oder »Möchte ich aus meiner Ehe, so wie sie ist, austeigen?« kann alles gefragt werden.

Menschen arbeiten mit Pendeln, Tarot-Karten, Horoskopen oder bunten Plastik-Sternchen, mit Blütenblättern oder Wolken, Wahrsagern und Drogen um ihre innere Wahrheit herauszufinden. Rituale sind immer geeignet, Absichten zu verstärken und innere Arbeit zu erleichtern. Eine Antwort ist freilich noch keine Therapie, sondern hilfreich bei der Diagnose. Die wahre »Arbeit« folgt darauf freilich erst.

»Kinema« heißt Bewegung, und wichtigstes Ziel der »Kinesiologie« ist das Lockern von festgefahrenen inneren Strukturen. Es geht um das Bewusstmachen von Problemherden und den lockernden Umgang damit. »Ku« soll neue Gewohnheiten entwickeln, mit den Energien umzugehen. Kinesiologen müssen eines vor allem haben: Die Bereitschaft, auf den Patienten einzugehen. Jeder Patient lebt ja aufgrund einer bestimmten Einstellung. »Kinesiologen« müssen bemerken, wenn einPatient mit seiner eigenen Antwort unzufrieden ist, weil er an einer alten Ansicht festhalten will. Nun geht es darum, durch weitere Fragen das wahre Problem herauszufinden, und dazu bedarf es der Fähigkeit des Therapeuten, sich »intuitiv« in den Patienten einzufühlen.

Der Patient muss früher oder später einsehen, dass er sein Problem nur lösen kann, wenn er etwas in seinem Leben ändert - ob durch Diät, Massage, Psychotherapie, Kräuterkur oder Gymnastik. Affirmationen, Konzentration, Autosuggestion, auch die ganze Palette an geistigen Übungen kann hier eingesetzt werden. Allen voran steht jedoch immer: die Motivation, etwas zu ändern! Der Patient muss sich selbst, wie bei allen Heilabsichten, einen guten Grund dafür geben, fortan nach einem anderen Glaubensmuster zu leben als bisher. Der Therapeut kann das nicht tun. »Was ist für mich

drinnen?« muss für den »Körpergeist« als Verwalter von Energiemustern mit einem guten »Geschenk« beantwortet werden; sonst sieht er keinen Anlass, etwas Gewohntes und lange Einstudiertes aufzugeben.

»Kinesiologie« forscht als »Wissenschaft von den Bewegungen des Menschen« nach strukturellen, chemischen, emotionalen oder anderen Problemherden, die »normale« Abläufe stören. Das bedeutet, der Körper wird als Spiegel der Seele gesehen und dieser Spiegel genutzt, den Menschen zu heilen. Feingefühl und Offenheit sind Grundvoraussetzungen für erfolgreiches Behandeln: Was dem einen Therapeuten oder Patienten als Störung erscheint, kann für andere normal sein. Und was am einen Menschen Warnung ist, mag am anderen weit weniger dramatisch bedeutsam sein.

Ihr seid IMMER die wichtigste Autorität in euren Heilbemühungen, das muss euch klar sein, auch, wenn ihr einem ausgebildeten Therapeuten gegenüber sitzt. Dieser Mensch ist nämlich nicht in eurem Leben ausgebildet, sondern in einer gewissen Methodik, mit gewissen Vorgängen umzugehen, die sich in eurem Leben zeigen könnten. Ihr dürft widersprechen, aufstehen und gehen oder andere Berater konsultieren ... ihr seid dem Therapeuten keine »Treue« schuldig (sondern bloß Geld). Allenfalls kann Offenheit nicht schaden, Marke »Tut mir leid, aber ich stimme Ihnen nicht zu in ihrer Diagnose, lassen Sie mich darüber nachdenken, ehe wir mit der Therapie anfangen.« Ein derartiges Verhalten kann enorm lehrreich sein - für den Therapeuten auch.

Manche Leute springen den ganzen Tag über Treppen, wirken natürlich und verletzen sich nie, bei anderen sieht es gefährlich aus, wenn sie auch nur einen Randstein übersteigen. Manche sind schnell angerührt, andere nehmen viele aufregenden Angelegenheiten gelassen. Euren Gesundheitszustand rein äußerlich betrachtend werden verschiedene Therapeuten aus verschiedenen Heil-Schulen euch immer unterschiedliche Diagnosen bieten.

Wenn der Mensch eine Entscheidung trifft, bewusst oder unbewusst, wohin er sich in Zukunft wenden will, kann Heilung losgehen. Klar, dass in diesem Sinne jegliche Therapie möglich ist, klar, aber auch, dass auch ohne jegliche Therapie Heilung eintreten kann - wenn die wahre Behandlung durch mutig offene Innenschau und neue Orientierung stattgefunden hat. Allen Heilbemühungen zugrunde liegt die Huna-Idee, dass unser »aktiver Geist« neue Direktiven braucht, in welche Möglichkeiten des Erlebens die Lebensenergie gesteckt wird.

Es gibt einen verblüffenden Test, den jeder mit jedem machen kann: Er zeigt nämlich, wie sehr unser Denken und vor allem Fühlen sich auf Körperfunktionen auswirkt: Jemand streckt seinen Arm aus, schließt die Augen und lauscht dem Partner, der sagt: »Denke stark an etwas, was dir an dir selbst gefällt, was du richtig an dir magst« oder »... an eine schöne Erinnerung« oder »... an etwas, was du an jemand anderem wirklich gerne hast.« Er wartet ab, bis der Betroffene den entsprechenden Gedanken gefunden hat. Und dann befiehlt er »Halte!«, und die Testperson soll den Arm so stabil wie möglich gegen den Druck des Partners halten. Dann wird wieder locker gelassen, und die Anweisungen lauten nun »Denke stark an etwas, was dir an dir selbst absolut nicht behagt, was du richtig hasst« oder »... an eine traurige Erinnerung« oder »... an etwas, was du an jemand anderem wirklich verabscheust.« Im ersten Fall erlebt die Testperson einen starken Arm, im zweiten Fall aber stellt sie (meist erschrocken) fest, wie lasch und schwach der Arm reagiert!

Die »Chiropraktik« wurde als angewandte Form von Kinesiologie in den sechziger Jahren in den USA eingeführt und ist eigentlich »Kinesiologie« mit »eingebautem« Therapieansatz. »Chiro« entstammt dem griechischen Wort für »Hand« (»cheir«) und Praktik steht im Sinne von »Behandlung«. Die wahre Absicht der Chiropraktik ist einer ganzheitlichen Lockerung des Menschen. Behandelt wird durch Fingerspitzenmassage an gewissen Druckpunkten an Kopf und Körper, um Muskeln zu stimulieren oder zu entspannen. Hauptsächlich werden die Gelenke entlang der Wirbelsäule bearbeitet.

Hier wird darauf fokussiert, die normale Nerventätigkeit wieder herzustellen und damit die »normale« Beweglichkeit.

Viele Chiropraktiker glauben, wenn die Nerven nicht richtig funktionieren würden, entstehe Krankheit - eine recht materiell orientierte Einstellung, und man weiß über Nervenfunktionen längst nicht alles, was es zu wissen gäbe. Missfunktionen der Nerven entstehen freilich durch missliche Gewohnheiten, zu leben. Leute suchen jahrelang regelmäßig »ihren« Chiropraktiker auf, weil sie einen chronisch verspannten Nacken haben. Der Therapeut betätigt sich als Muskellockerer, mehr aber nicht unbedingt. Weil das Symptom immer wieder auftritt, muss wohl klar sein, dass die Ursache nie gefunden wurde. Heilung ist nicht eingetreten.

Wenn ihr hier nun denkt, anstrengende Tätigkeiten und einseitige Belastung würden nun einmal chronische Verspannungen herbei führen, lasst euch eines gesagt sein: Kann sein, muss aber nicht. Der menschliche Körper passt sich unter der richtigen Motivation an alles an. Denkt an kanadische Holzarbeiter: Haben die etwas verspannte Körper? Nein, ihre Muskeln stützen ihre Aufgaben perfekt. Musiker, die tagtäglich gewisse Saiten schlagen oder Instrumente halten, haben auch keine entzündeten Gelenke oder wunden Finger. Schwerst-Arbeiter sind oft völlig intakt. Grund dafür mag sein, dass sie kein Problem mit ihrer Tätigkeit haben. Wer im Büro sitzt und ständig das Gefühl hat, seine Nackenmuskeln würden wie Feuer brennen, wer dazu Migräne entwickelt und Nervosität, Übergewicht und Depression, kann mir nicht erzählen, dass die Sitzhaltung Schuld sei. Genau das wird ihm aber eventuell von »Chiropraktikern« bescheinigt. (Nicht von allen, natürlich.)

Ungesunde Sitzhaltung ist mehr als nur verkrampftes Dasein am Arbeitsplatz - es ist ein Ausdruck der Vorgänge in eurer »inneren Fabrik«. Ich kenne Leute, die tagaus tagein in ihrem Job in unmöglichen Positionen verharren und kein bisschen verspannt sind. Sie lieben ihren Job und ihr Leben, und ihr Körper »fließt« in ihrer Realität mit.

Wo keine Einsicht seitens des Patienten, dass es auf ihn ankommt, Heilung durch Veränderung seiner Umstände einzuleiten, da keine Heilung. Und wo kein Wissen, dass Einsicht und Neuorientierung nötig und möglich sind, da auch keine Einsicht. Kein Wunder, dass die Menschen so krank sind und dass so viele gut gemeinte Therapieansätze schlichtweg wirkungslos sind! Die »Beweglichkeit des Körpers« wiederherzustellen ist ein wunderbarer, heilsamer Anspruch - wenn sowohl Therapeut wie auch Patient klar ist, dass es um die innere Beweglichkeit geht - befreit von einschränkenden Glaubensmustern.

Die »Osteopathie« ist der »Chiropraktik« eng verwandt und versucht ebenfalls, die Beweglichkeit des Körpers zu reparieren. Grundannahme auch hier: Energien müssen aus körperlichen Verklemmungen und Verhärtungen entfernt werden. Die Körperstruktur des Patienten zeigt dem »Chiropraktiker« wie auch dem »Osteopathen«, wo der Körper mittels Drücken, Verschieben, Dehnen und Bewegen gelockert werden soll. Auch ein »Osteopath« verlässt sich am besten auf seine Intuition, wo er ansetzen soll. Alle anatomischen Kenntnisse nützen nämlich nichts, wenn der Fokus nicht stimmt.

Im alten Hawai'i war bekannt, dass Körper nicht naturgegeben unveränderlich sind. So etwa konnte der Körper eines Kindes durchaus geformt werden, durch konstante Massage, damit das Kind nach Schönheitsidealen heranwachsen mochte, mit breitem, rund zulaufendem Hinterkopf, niedriger, ansteigender Stirn. Die Köpfe von Häuptlingskindern wurden nicht selten in gepolsterte Kürbisse eingespannt; der Venushügel kleiner Mädchen wurde durch konstante Massage vom Babyalter an flach gehalten, die Vorhaut der Knaben beweglich; Frauenkörper wurden mollig bis wohl gerundet geschätzt, Männerleiber üppig muskulös mit wohlgerundeten Hinterteilen, und die Glieder mussten bei beiden Geschlechtern stark sein; Schwarzes Haar war optimal.

Am wichtigsten für die menschliche Entwicklung war jedoch - schon für Säuglinge »lomi lomi«, Massage. Man war sich im Klaren darüber, dass es einem Menschen nicht so gut ging, wie es gehen könnte, weil er ja ständig von vielerlei »mana« bewegt wurde. Wer sich ans Massieren machte, wusste, dass er sich auf der unsichtbaren Ebene von Existenz mit »Ku« und »Aumakua« des Patienten verbinden würde, um die richtigen Informationen aus der »aka«-Welt zu erhalten und daraufhin den Körper richtig zu behandeln. Man achtete darauf, welchen Gedanken man beim Massieren hegte. Man wusste nämlich, dass die eigenen Vorstellungen, so sie intensiv genug wären, sich auf den anderen Körper mitteilen konnten, besonders. Die Idee der Verbundenheit war ja eine der Heil-Voraussetzungen der Massage, denn der Masseur wollte den Patienten ja »erreichen«, um im wirkungsvoll helfen zu können. »Lomilomi« sollte die Aktivität von »mana« des Behandelten »ganzheitlich« anregen, sodass seine vorrangigen Probleme behandelt würden. Keine zwei Menschen konnten gleich massiert werden, denn schließlich waren ja ihre Probleme unterschiedlich und »saßen« in unterschiedlichen Körperteilen. Es lag am Masseur, zu »fühlen«, was »richtig« war. (Für moderne Menschen, die nichts von »Intuition« und der Verbundenheit der Menschen in der »aka«-Welt halten, ist es natürlich schwer vorstellbar, dass derlei »Wissen« überhaupt möglich sei ... unheimlich!)

Auch heute lernen »lomi lomi«-Schüler, ihre Hände dorthin am Körper des Patienten wandern zu lassen, wo es sich am dringlichsten »anfühlt«. Dazu ist keine besondere Kenntnis der Anatomie nötig. Darauf zu achten, welche Visionen Patienten oder Masseur während der Behandlung aufsteigen ist auch heute ein immens wertvoller Therapieansatz. Leider sind die wenigsten »lomi lomi«-Praktiker im Huna-Sinne dieserart verständig. Üblicherweise wird allenfalls angenommen, durch Stimulierung der entsprechenden Körperteile gerieten Vorgänge im Patientenkörper in Fluss, die letztendlich zu heilenden Gedanken oder Handlungen führen würden.

Natürlich befasst sich auch ein Heiler, der sich dessen nicht bewusst ist, mit den inneren Mustern seiner Patienten. Denn es IST nun einmal das Wesen der Heilung, dass ein Hilfesuchender nach speziellem »mana« verlangt, - und er besorgt es sich in Form von Behandlungen, Medizin, Massage, Gespräch oder jeder Unternehmung, die ihm als Heilmaßnahme unterkommt.

Ein »kahuna lomi lomi«, also ein »Meister der Massage«, des alten Hawai'i, »reinigte« sich vor der Behandlung durch Entspannungsübungen von hinderlichem Fokus, meditierte eventuell über die Kraft der Elemente der Natur, um sich mit kräftigendem »mana« zu verbinden; Man betete zu weisen Vorfahren oder Göttern um Einsicht ... welcher Respekt für sich selbst und andere wurde hier ausgedrückt! Einst wurde beim Massieren oft von Beisitzern getrommelt und gechantet, damit der Masseur seine Bewegungen dem Rhythmus anpassen und sich durch Tanzbewegungen »energetisieren« und entspannen konnte. Und der Massierte wurde »eingelullt« und versenkte sich völlig in sich selbst ...

Dies sollte bestenfalls bei jeder Art der Körpertherapie geschehen. In der Moderne übergibt ein Massageklient sich üblicherweise in die Behandlung von völlig Fremden, im alten Hawai'i wurde meist durch ein Familienmitglied massiert und behandelt, oder zumindest war eines anwesend ... und so konnte der Patient sicher sein, dass den Aktiven sicher nichts als sein Wohlergehen am Herzen und der Fokus auf dem richtigen Thema lag. (Nicht etwa bloß auf Geldverdienen, wie in der Moderne.)

Ich kenne sehr wohl Therapeuten alternativer Methoden und auch ganz gewöhnlicher Massage, die ihre Jobs ausüben, weil ihnen wirklich daran gelegen ist, anderen Gutes zu tun. Und sie massieren nur, wenn sie selbst »gut drauf« sind. Aber auch darin liegt ein gewisser Geschäftssinn: Wer von Körpertherapie leben will, MUSS seinen Kunden zu Wohlgefühl verhelfen. Sonst kommen sie nicht wieder.

Viele Therapeuten behaupten, sie selbst hätten nichts mit den Praktiken zu tun, sondern würden allein »von oben« geleitet. Nunja ... wenn diese Ansicht zu echten Hilfestellungen führt. Allerdings zeigt es sich oft, dass durch Körperarbeit Konfliktherde aufgerührt werden - und nicht weiter behandelt.

Grund dafür ist oft, dass die Beteiligten gar nicht wissen, welche »magische« Macht Mensch-zu-Mensch-Behandlungen haben kann.

Auch der Therapieform »Rolfing« wird nachgesagt, sie vermöge mit der körperlichen Struktur eines Menschen auch seinen Seelenzustand zu verändern. Das stimmt sicher, denn jeder Körperteil ist mit Geistigkeit verbunden, und bei Berührung »entladen« sich gewisse »Energiemuster«. JEDE Behandlung verändert den Seelenzustand! Die Behandlungsmethode »Rolfing« beruht auf der Idee, dass der Körper Energiemuster (quasi Erinnerungen) im Bindegewebe genauso speichere wie in Sehnen, Gelenken und Knochen. »Rolfing«-Praktiker sehen am Erscheinungsbild des Patientenkörpers, wie gut der Körper funktioniert (ebenso wie Shiatsu-Praktiker, Ärzte aller möglichen Schulen, Masseure - überhaupt alle Heilpraktiker und auch die meisten Großmütter, die eine »Nase« dafür haben, wenn etwas mit den Enkeln nicht stimmt ...) Aber dennoch geht kaum jemand den Schritt weiter und gesteht sich ein, dass es hier darum geht, den Menschen als Energiewesen zu sehen. Klar, zeigen sich die Lebensumstände im Körperlichen - also der Umgang mit Gefühlen und den eigenen Gedanken. Wenn es heißt, der Körper werde durch ehemalige Erfahrungen belastet, geht es ja immer nur um Erinnerungen, durch die Gefühle wieder aufsteigen können, die wiederum bestimmte gewohnheitsmäßige Reaktionen hervorrufen!

»Rolfing« ist Tiefenmassage, zwischen den Muskelsträngen und Sehnen, den Knochen und der Haut. Die Erfinderin dieser Methode, die Amerikanerin Ida P. Rolf, übrigens eine reizende, sehr vielseitige und liebevolle Dame, nannte ihre Arbeit in den fünfziger Jahren »strukturelle Integration«. Der gesamte Körper sollte so »organisiert« werden, dass er gesund auf den Einfluss der Schwerkraft reagieren könnte. Ziel von »Rolfing« ist es, die verschiedenen Körperteile in ausgeglichene Beziehung miteinander zu bringen. Rolf meinte, dass gewisse Erfahrungen den Körper in gewisse Haltungs- und Verhaltensmuster zwingen, und sie wollte den offensichtlich hinderlichen »Akten« unseres Vorlebens zu Leibe rücken. Sie meinte, eine geplante Reaktion des Körpers, die nicht vollständig ausgeführt würde, könnte »einfrieren«. Naturgemäß würde der Körper automatisch versuchen, derartige erstarrte Energiemuster auszubügeln, würde aber durch Stress daran gehindert.

Anders gesagt: Der Körper verkrampft, und ein entspanntes Leben zu führen wird immer schwieriger. Ich will hier nicht zu sehr in Einzelheiten gehen, nur darauf hinweisen, dass nach der »Rolfing«-Theorie das Ausleben von Körperreaktionen, die nie vollzogen worden sind und irgendwo im Gewebe »stecken«, durch kräftige Massage quasi ersetzt werden soll.

Es muss euch klar, sein, dass dies ein sehr streng umrissenes Denkkonstrukt ist. Es mag ja sein, dass wir nicht immer alles zu Ende bringen, was wir ausführen könnten, sowohl was Gedanken und Bewegungen betrifft wie auch Handlungen, ... aber muss das ein Problem sein? (Im übrigen bieten verschiedene »Rolfer« verschiedene Theorien an, wie ihre Methode funktioniere.) Ida Rolf selbst beobachtete Menschen sehr genau und verglich ihr Verhalten mit jenem, das ihrer Ansicht nach gesund und richtig war. Richtiges Zusammenspiel der Körperteile bringe den Eindruck mit sich, dass der Mensch eher gleite als sich bei jedem Schritt anzustrengen, meinte sie. Im übertragenen Sinne wird hier eine allgemeine entspannte Leichtigkeit des Seins angesprochen, die von einem ausgeglichenen, starken Wesen zeugt. Der Leib nutze die Schwerkraft im besten Fall eher als er dass gegen sie ankämpfe. Wenn jemand sich dahinschleppt, dann kann dies aus vielen Gründen der Fall sein, denn jeder verkümmerte Knochen hat ebenso seine eigene Botschaft wie jedes knotige Gelenk und jedes bisschen Müdigkeit.

Dass das massageartige Rolfing nicht schmerzfrei abgeht, ist bekannt. Rolf meinte, durch Lockern der verbindenden Gewebe, die um die Muskeln gewickelt sind und die Muskeln mit Knochen und die Muskeln untereinander verbinden, ließe sich die Körperform verändern. Und dadurch würde bessere Bewegung möglich. Nach einer Behandlung sollte der Körper sich allgemein »gehoben« fühlen, ausgestreckt und in sich stabil, und beim Gehen schwanke der Körper weniger von einer Seite zur

anderen. Das eigene Gewicht zu tragen mache keine Probleme ... Manche Rolfing-Klienten schwören, dass sie nichts spüren, wenn sie bewusst keinen Widerstand aufbauen würden und sich in eine Art Meditation atmen, wenn an ihnen gearbeitet wird. Gefühlt wird freilich Brennen, als ob die Haut über Gebühr strapaziert würde - vielleicht wird sie das auch manchmal. Verkürztes Gewebe wird in »normale« Länge gedehnt ... Ihr seht schon diese Praktik muss zu einem Menschen passen, sonst wird er ängstlich oder zornig Widerstand gegen den Schmerz leisten. Und unter Schmerz entspannt sich niemand. Das Bewegen von Gewebe kann den Stoffwechsel und Nervenimpulse freilich anregen, die Atmung und Entgiftung erleichtern. Allerdings bedingt Heilung auf Dauer den Willen, das optimale Funktionieren zu erhalten. Und das wiederum bedingt, dass belastende Krisenherde ausgeräumt werden. Und dazu muss es einen guten Grund geben. Nur »Lono«, der »lenkende Geist«, kann die Motivation schüren.

Viele Menschen verlassen sich auf den Körpertherapeuten, sie zu »heilen«. Dies ist ein Versuch, Verantwortung abzuschieben, die nun einmal nur der Betroffene selbst tragen kkann. Ida Rolfs Idee, unnötige oder falsche Bewegungen könnten vermieden werden ist ein gut gemeinte, denn Bewegungen erfüllen ja immer einen bestimmten Zweck, und es ist von höchsten Informationswert - sich selbst dabei zu beobachten ... und: darauf zu reagieren.

Auch die sogenannte »Alexander-Technik«, erfunden vom australischen Theaterschauspieler Matthis Alexander Mitte des 19. Jahrhunderts, versucht die Bewegungsgewohnheiten des täglichen Lebens erleichternd zu ändern. Mehr Freiheit und Leichtigkeit und besseres Gleichgewicht und Koordination - alles äußere Ansprüche mit tiefem inneren Symbolcharakter. Die »Alexander-Technik« lehrt, sich für eine Tätigkeit nur soviel anzustrengen, wie es gerade nötig ist. Und auch dabei wird angenommen, dadurch würde mehr Energie für andere Aktivität zur Verfügung stehen. Die Schamanen dieser Welt und moderne Esoteriker mit »Wassermann«-Gemüt wissen aber: »Ku« hat schon mehr Energie zur Verfügung, wenn ihr nur DENKT, dass dies der Fall sei.

Versucht es: Stellt euch ins Freie, schaut zum Himmel, bringt euch in gute Stimmung und denkt »Die Energie des Universums fließt in mich ...«, hebt eventuell die Arme zum Himmel, stellt euch vor, dass kosmische Strahlen euch aufladen, »...ich fühle es!« Ihr WERDET es fühlen. Oder ... bleibt, wo ihr seid, denkt an etwas in eurer Augen absolut Aufbauendes, atmet ein, während ihr dieses Bild im Geist behaltet und atmet aus, während ihr euch vorstellt, die Kraft darin fließe in euch ein. Spürt ihr, wie es prickelt, und wie euer Bewusstsein sich erweitert? Lächelt - und spürt, wie ihr »auftaut«! Gedankenenergie ist »mana«. Und dieses kann euer »Körpergeist« jederzeit für alles nutzen, was von Bedeutung ist! Matthis Alexander selbst war vollkommen auf ein Ziel konzentriert, während er seine Heiltechnik entwickelte. Er verlor zeitweise seine Stimme - schrecklich für einen Schauspieler! -, und er bekam sein Problem in den Griff, nachdem kein Arzt ihm helfen konnte. Er beobachtete sich im Spiegel und stellte fest, wie seine Stimme sich mit den Stellungen, die er einnahm, veränderte. Vieles, was Alexander dabei erlebte, spielte sich wohl in seinem Inneren ab. Er erfuhr einiges über die Vorgänge in seiner »inneren Fabrik«, weil er so sehr herausfinden wollte, was nicht richtig funktionierte.

Viele andere Schauspieler begannen Alexanders Erkenntnis in sich zu pflegen, dass Leistung blockiert werde, wenn gewisse Muskeln angespannt wären. Die grundsätzlichen Übungen in der »Alexander«-Technik sind das Befreien des Nackens, und Lockerung des Bauches zwecks besseren Atmens ... sicher Praktiken, die allemal zur Entspannung verhelfen. Wer fähig ist, mit sich selbst zu kommunizieren, wird dabei sicherlich einiges an Informationen gewinnen.

Mit welchem Denkmodell ihr auch in Kontakt geratet, seid euch immer bewusst, dass ihr es mit einem ebensolchen zu tun habt!

»Ganzheitliche Behandlung« ist ein Schlagwort der »alternativen Heilmethoden«. Es bedeutet: den Menschen als ganzen betrachten und behandeln nicht nur sein Problem. In der Tat funktioniert es aber zuweilen durchaus auch andersherum: Menschen behandeln ihren Schnupfen und machen gleich darauf die Karriere ihres Lebens. Warum das? Weil ein einzelnes Körpersymptom ein Sinnbild für eine ganze Menge innere Verwicklungen sein kann. Wird es beseitigt und stimmen Einstellung und neuer Fokus, heilen auch viele andere Probleme aus. Also ist »Ganzheitlichkeit« nicht unbedingt die Behandlung des gesamten Geist-Körper-Systems durch diverse Mittel, sondern die EINSICHT, dass jede Behandlung sich auf alles, das zu einem Menschen gehört, auswirkt!

»Ganzheitlich« heißt »holistisch«, und »Holismus« ist ursprünglich die Erkenntnis, dass die Ganzheit eines Organismus oder Konstruktes andere Eigenschaften und Wahrheiten kennt, als die einzelnen Teile. In der Tat leben wir nach den Gesetzen des Kosmos als Einheit und sind doch einzigartige Wesen. Viele »holistisch« orientierte Ärzte gehen davon aus, dass der Mensch »in Lagen« krank werde: Eine Belastung folge auf die andere, bis das gesamte System zusammenbreche. Heilung müsse so erfolgen, wie es am einfachsten sei, also zuerst jene Angelegenheiten zu heilen, die am leichtesten zu heilen sei. Das Rauchen aufgeben, dann keine fetten Speisen mehr essen, dann den Job wechseln (um dem Stress, Staub oder Lärm zu entgehen), dann ... dann. Derartige Diagnoseschulen sprechen oft von Auslösern als von Ursachen sprechen, beziehungsweise von »physische«, »mentalen« oder »emotionalen« Ursachen. Dies ist natürlich Grenzdenken pur. Wenn es euch persönlich hilft, mit dem Selbst umzugehen, bitte sehr. Wenn es aber Fehlsicht fördert, seid selbstbewusst genug, euch von einschränkenden Schulen abzuwenden.

Das Rauchen aufzugeben, um die Probleme mit der Atmung in den Griff zu bekommen, ist ja schön und gut. Aber zu diesem Thema muss auch klar sein, welchen Zweck die Sucht nach dem Rauchgenuss erfüllt hat.

Wann immer ihr mit »Krankheitsursachen« zu tun habt: Denkt daran, dass Tausende Menschen durch dieselben Dinge oder Vorgänge NICHT krank werden. Das mag euch auf die Spur eurer Eigen-Artigkeit bringen ... Nur noch gefiltertes Wasser zu trinken, um ein Problem durch »Chemikalien im Trinkwasser« loszuwerden, mag ja gut gemeint sein, aber wichtig ist, zu klären, weshalb euch das Leitungswasser plötzlich zu schaffen macht, während es dies jahrzehntelang nicht getan hatte.

Auch nach dem »BodyTalk System«, »KörperSprache System«, um euch noch ein Beispiel zu geben, von John Veltheim, muss Heilung in den richtigen Schritten erfolgen. Der Körper wähle praktisch seine Prioritäten selbst, so die Lehre, nach dem Motto »das Wichtigste zuerst«. Die Muskeltest-Methode gibt auch hier Aufschluss über das Wissen des »Körpergeistes«. Etwa mag es passieren, dass keine Hilfe für die Leber akzeptiert wird, ehe nicht ein anderes Organ »fertig geheilt« ist. Um festzustellen, was in welcher Reihenfolge drankommen solle, müssen Verbindungen zwischen Organsystemen hergestellt werden, so Veltheim. Welche das sind, »sagt« der Körper auch selbst auf Fragen wie »Hängt der Bauchschmerz mit dem Knie zusammen?«, »Befinden sich Viren im Körper?« oder »Sollen wir am Bauch weiter arbeiten oder etwas anderes vornehmen?« Natürlich leitet eine spezielle Methodik an, diese Fragen zu beantworten und im Anschluss daran gleich zu »behandelnt«, wo es nötig ist.

Nach Veltheim erfolgt Therapie allein durch Berühren des Kopfes und Beklopfen des Brustbeines (und selbstverständlich spielen Vorstellungskraft und Absicht enorm große Rollen dabei, auch, wenn dies in dieser Technik nicht extra betont wird). Herz und Kopf sind Veltheims Meinung nach mit allen Zellen und Organen des Körpers verbunden. Werde der Kopf berührt, repariere dies spontan die Verbindung zwischen den beiden Körperbereichen, durch Beklopfen des Brustbeins wird die Veränderungen dauerhaft gemacht - so die Theorie. Hier bekräftigen Rituale deutlich die Absichten.

Niemand kann allerdings »zu seinem Glück gezwungen« werden. Und Ehrlichkeit sich selbst gegenüber ist eine Grundvoraussetzung für Heilung. Wer sich dagegen sträubt, eine Methode zu versuchen, hat seine Gründe dafür. Wenn jemand zum Beispiel die Vorstellung, Viren würden seinen Körper vergiften, absolut nicht anerkennen will, wird er sich gegen die Frage, ob Viren sich wohl in seinem Körper befinden, wehren. Ein Bekannter, der an mir praktizierte, erklärte mir, die Tatsache, dass ich mich der Frage »Welche Organe sind von Viren befallen?« nicht stellen wollte, zeige, dass da eben ein Problem bestünde. Ich aber beharrte, nein, ich wollte kein Glaubensmuster stärken, das mir Viren im Körper unterschob, - wozu sollte ich mir etwas vorstellen, das ich nicht haben wollte?

Anwender von Heilmethoden, die in Workshops und Kursen gelehrt werden, halten sich oft deshalb nicht an die Grundabsichten der Entwickler der Therapieformen, weil sie ganz einfach anders denken und nicht von denselben Hintergründen an Wissen und Erfahrung ausgehen. Sie wollen und müssen ihre eigenen Ansichten einflechten. Auch gut - denn dieserart entstehen Methoden, die gewissen Patienten helfen können. Jeder Mensch fasst auf seine ganz persönliche Weise auf, was er gelehrt bekommt und dabei was ein anderer als »richtig« empfindet. (Viele Schüler sind »steif« und ungeschickt als Therapeuten, weil sie sich strikt an die Vorgaben des Meisters halten wollen; Patienten werden zuweilen durch rigide Anordnungen und Behauptungen vor den Kopf gestoßen, wenn es doch wichtig wäre, auf ihre Glaubensmuster einzugehen.)

Heilung im alten Hawai'i folgte immer den Glaubensmustern des Patienten, denn ein »kahuna« wusste, dass kein Mensch nach den Überzeugungen des Heilers genesen kann, sondern nur nach seinen eigenen.

Unser Körper fungiert immer und überall als Übersetzer des Seelischen, - lernt nur, euch selbst zu durchschauen.

Während einer Afrika-Reise stand ich eines Tages mit sehr hohem Fieber am Fuß des Vulkanes Visoke in Ruanda. Ich hatte eigentlich nur vier Kollegen aus meiner Gruppe im Lastwagen zum Ausgangspunkt ihrer Wandertour begleiten wollen, neiderfüllt, aber fiebergeschüttelt und viel zu schwach, an den Aufstieg auf den Dreieinhalbtausender auch nur zu denken. Wir waren per LKW durch dreizehn Staaten Afrikas unterwegs, von Wien aus nach Mombasa, Kenia, und die Reise erschöpfte uns durch Gruppendynamik ebenso wie wegen der vielen Krankheiten und Unfälle. Und eines abends fühlte ich mich richtig krank. Nein, schärfte ich mir selbst unaufhörlich ein, hier war nicht der passende Ort dafür, krank zu werden, denn ich war die einzige Person der Gruppe, die Französisch sprach. Wochenlang hatte ich in afrikanischen Hospitälern gedolmetscht, wenn Kollegen an Malaria erkrankt waren, ... wer sollte es tun, wenn ich krank war?

Als ich am Fuß des in Nebel gehüllten Vulkanes stand, passierte etwas Seltsames: Meine Bewunderung für die Gorilla-Forscherin Dian Fossey (die damals schon tot war), begann in mir zu glühen. Ich hatte die Chance, auf ihren Spuren zu wandeln! Der Schwelbrand in meinem Inneren flammte auf, als ich meine Kollegen hinaus in den nebligen Morgen wandern sah. Im Geruch der Holzkohlenfeuer. Vor feuchtgrüner Blätterwand und triefenden Felsen. Vogelgezwitscher.

Und plötzlich sah ich mich wie von einer fernen Warte, mitten in Afrika, vor einem riesigen Vulkan stehend. Etwas »zerrte« mich geradezu aus dem Wagen. Schuhe anziehen, Rucksack, Kamera und Wasserkanister nehmen waren eins, und ich marschierte und los - unter dem Kopfschütteln meiner Kameraden, hatte ich doch stundenlang kaum einen Schritt vor den anderen setzen können vor Schwäche und mit fast vierzig Grad Fieber. Als ich Stunden später am Kraterrand stand, war keine Spur Krankheit mehr in mir. Wie habe ich den Aufstieg geschafft? Selbst völlig gesund wäre es mir nicht leicht gefallen, auf die 3711 Meter zu klettern, und streckenweise galt es, Felsen zu erklimmen und sich an glitschigen Pflanzen hochzuziehen. Mein Abenteurergeist, der mich vielleicht mit Dian Fossey

verbindet, »beseelte mich«, und ich sah und hörte sie überall. Es stellte sich heraus, dass unser Führer unzählige Male mit Fossey dieselben Pfade gestiegen war! (Ein paar Tage später sollte ich auch noch »ihre« Gorilla-Gruppe kennenlernen!)

Auf dem Rückweg den Visoke hinab kühlte die Luft von dreißig Grad Celsius (bei immer noch hoher Luftfeuchtigkeit) auf zehn Grad ab, und ein gewaltiger Regensturm brach los. Der Berg rutschte uns streckenweise unter den Füßen davon, und wir Wanderer verloren einander und den Führer aus dem Volk der Hutu aus den Augen im Regenwald. Am Fuß des Berges musste man mir später den Wanderstock aus den eisigen Fingern lösen und mich in den Wagen führen, so erschöpft war ich. Zurück im Camp duschte ich kalt in Eiseskälte und unter neugierigen Blicken von Hühnern und Geckos und stopfte mich mit Reis, Gemüse, Kartoffeln und Huhn voll. Alles Dinge, von denen man annehmen sollte, sie würden einen »umbringen«.

Als ich Monate später in Österreich eine Reportage über die Gorillas in Rwanda schrieb, kamen mir fast die Tränen beim Gedanken an das großartige Geist-Körper-System, das ich bin. Ich hatte mich selbst gelehrt: Nichts ist fix. Krankheit ist keine echte Grenze, nur eine Botschaft. Das Fieber hatte mir gezeigt, wie »heiß« und »krank« ich schon wegen der Umstände der Reise war. Aber sobald ich auf etwas gestoßen war, das mir persönlich am Herzen lag und als Kraftquelle diente, hatte es keine Bewandtnis mehr gehabt und sich leicht überwinden lassen. (Damals wusste ich noch nicht einmal, wo Hawai'i genau lag und hatte noch nie etwas von »kahuna« gehört.)

(Ich geriet noch öfter hart an die Schwelle zu Malaria, und die Reise entpuppte sich als Pionier-Abenteuer der Sonderklasse; drei Monate nach meiner Rückkehr nach Österreich erkrankte ich dann wirklich, als ich »sicher« war und in ein österreichisches Krankenhaus zur Behandlung gehen konnte.)

*

Das Prinzip »'ike« für »wissen, erkennen, sehen« als das erste Prinzip der Huna-Philosophie besagt also, dass die Welt ist, wofür wir sie halten und dass wir uns unser Dasein zurechtdenken. Unsere Schöpfermacht beruht also auf unserem Vorstellungsvermögen und unserer Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit auszurichten, Absichten zu entwickeln und bewusst oder unbewusst zu fokussieren. Es ist unsere ROLLE in diesem Kosmos, schöpferisch zu wirken. Wir sind fähig, Vorgänge in diesem Universum zu beeinflussen und auszulösen. Dort, wohin auch immer unsere Aufmerksamkeit weist, beginnen die Energiemuster des kosmischen Gefüges sich zu verändern.

»'ike« - der Mensch ist zu jeder Zeit mit all seinen geistigen Werkzeugen aufgrund einer Absicht unterwegs und handelt es sich auch nur um die Absicht zu überleben. »Eine Absicht haben« bedeutet, aus der unendlichen Zahl von Erlebensmöglichkeiten eine zu wählen. Ihr könnt einem Menschen helfen wollen oder ihn links liegen lassen. Ihr könnt täglich das Bett machen oder es zerwühlt bleiben lassen. Ihr könnt die rosafarbene oder die gelbe Kaffeetasse nehmen. Ihr könnt an eure geistigen Fähigkeiten glauben oder sie freiwillig durch Ignoranz und gegenteilige Vorstellungen abwürgen. Unser »aktiver Geist« und unser »Hohes Selbst« als Symbol für »göttliche Schöpferkraft« sind ständig damit beschäftigt, uns als Gesamtwesen erleben zu lassen, was unser Denken für uns »bestellt«.

Vieles ist in der unsichtbaren »aka«-Welt in Arbeit, das wir erst erkennen, wenn es sich soweit entwickelt hat, dass wir es sinnlich erfassen können. An Denkkonzepten von Zeit und Raum festzuhalten macht hier keinen Sinn. Isaac Newton befand vor gut drei Jahrhunderten: »Die absolute, wahre und mathematische Zeit fließt auf Grund ihrer eigenen Natur und aus sich selbst heraus ohne Beziehung zu etwas Äußerem gleichmäßig dahin.« Was soll das nun bedeuten? Nun - alles, was ihr darin lesen wollt! Glaubt ihr, Zeit könne »wahr« und »absolut« sein? Oder dass irgendetwas, das der

Mensch erleben kann, keine Beziehung zu etwas Äußerem habe? Die Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist.

Natürlich werden wir unaufhörlich von den schöpferischen Kräften der anderen Wesen berührt und verändert, denn die Energieformen des Kosmos berühren einander ständig und »ringen« um den stärksten Einfluss. Neulich fragte mich ein Freund, ob denn ein Baby, das sich das Bein brechen würde, durch seinen Fokus bewirkt habe, dass dies geschehen sei. Die Antwort könnte lauten: »Wer weiß, mit welchen Energien aus der Vergangenheit das Baby in Kontakt steht, ... und unsichtbare Konstellationen von Kräften waren hier stärker als der Schutzmechanismus des jungen Körpergeistes.«

Auch die Huna-Philosophie kann nicht erklären, weshalb etwas geschieht. Niemand kennt alle Verbindungen irgendeines Wesens mit der Vergangenheit. Huna-Prinzipien bieten bloß praktisch nutzbare Weltsicht. Die Menschen des alten Hawai'i bezweifelten niemals daran, dass sich in »Po«, der »aka«-Welt, ständig Dinge abspielen, die direkt mit dem Erleben der Menschen zu tun haben. »Po'e Aumakua« - das »Volk der Aumakua« - wirkte im Unsichtbaren und beeinflusste dabei das Wirken der Menschen in der Wachwelt.

»Gänsehaut« galt im alten Hawai'i als deutliches Zeichen dafür, dass etwas Wichtiges in der »aka«-Welt vor sich ging, und Überlieferungen zufolge erspürten die Menschen sogar, ob die »'okakala« (langes o) mit einem selbst oder jemand anderem zu tun hatte ... »Du must achtgeben« oder »Ich gehe jetzt besser weg von hier«. Auch »wela«, eine plötzliche Hitzewallung wurde als spirituelle Botschaft gewertet, ebenso wie »'aki'aki«, was soviel wie »prickeln« oder »knabbern« bedeutet. Interessanterweise glaubte man, dass Prickeln auf der linken Seite bedeutete, dass irgendeine Frau in die Vorgänge (die noch nicht durchschaubar waren) eingebunden war, die rechte Seite deutete auf ein männliches Wesen hin. Darin zeigt sich weise Achtsamkeit für die Rolle des Körperlichen als »Sprachrohr« des Geistigen. Ob ein Gefühl oder eine Erfahrung rechts oder links am Körper auftrat, war allgemein von größter Bedeutung. Hier findet sich eine Art »Verwandter« der »Yin-Yang«-Philosophie Asiens, wonach alle Dinge eine »weibliche, passive« und eine »männliche, aktive« Seite besitzen würden. Das polynesische Konzept der Rechts-Links-Unterteilung des Menschen, bildet ein völlig plausibles, hocheffektives System des Umganges mit dem Körper. Viele Rituale und Ideologien des alten Hawai'i nehmen darauf Bedacht, und Serge King entwickelte das geniale Huna-Konzept der »Somografie« daraus (aber er war nicht der erste »westliche« Experte, der die Rechts-Links-Besonderheiten zu deuten und zu Diagnose und Kommunikation zwischen Geist und Körper zu nutzen wusste. Wenn eine schwangere Frau ohne Vorwarnung aufgefordert wurde, die Hand auszustrecken, so bedeutete eine spontan gebotene Rechte, dass ein Bub unterwegs war, eine linke Hand, dass ein Mädchen geboren werden würde ...

»'e'eu«, was kriechendes Krabbeln umschreibt, zeigte ebenfalls an, dass etwas vor sich ging, im Unsichtbaren, aber deutlich spürbar. Kribbelte es links, betraf das »Zeichen« etwas im Bereich des Umganges mit weiblichen Wesen, auch mit sich selbst, war man eine Frau, oder die eigene passive, »weiblich«-orientierte Wesensseite (egal, ob man nun Mann oder Frau war); kribbelte es rechts, war alles Männliche im Leben eventuell betroffen ... und selbstverständlich traf diese Deutung auf alle Krankheiten oder Verletzungen des Körpers zu! In der Tat: Beobachtet es fortan an euren eigenen Zuständen und im Bekanntenkreis, welche Beschwerden auf welcher Körperseite (vom Betroffenen ausgesehen) auftreten, bedenkt die »Mann«-»Frau«-, »aktiv«-»passiv«-Unterteilung, und ihr werdet sehen, dass es immer zutrifft. Das Verständnis für die »inneren« Angelegenheiten, die bereinigt werden sollten, wurde dieserart enorm erleichtert. Jeder Mensch mag dieses einfache, grundsätzliche System der Kommunikation mit sich selbst anzuwenden. Es ist unsagbar wertvoll und hilfreich (s. S. xx).

Vor allem Kleinkindern wurde zugestanden »Zeichen« wahrzunehmen, doch die Kleinen wussten sich außer durch Schreien ja kaum zu äußern. Also stellte man sich fürsorglich auf die kleinen Wesen

ein, um ihre Botschaften verstehen zu können. »Hu'ihu'i« hat mit Kälteempfindung zu tun, wie ein kalter Luftzug, und dies wurde oft als Warnung unbestimmter Art gedeutet, wie Mary Pukui erklärte, von einem »Geist« geschickt. »Ma'e'ele« (langes a) wurde es genannt, wenn ein Glied »eingeschlafen« war, und abgesehen von neurologischen oder anderen körperlichen Erklärungsmöglichkeiten galt auch das als ein spirituelles Zeichen. Wessen Fuß eingeschlafen ist, der kann nirgendwohin gehen - und die körperliche Erscheinung mag als Warnung betrachtet werden, ein Ziel (etwa eine Reise oder irgend eine Art von Unternehmung) neu zu überdenken. Wiederum kann die Unterscheidung nach links - weiblich und rechts - männlich enorm dabei helfen, zu ergründen, was los ist. Nach dem »Somografie«-Konzept wird der Körper als »Landkarte des Geistigen« betrachtet, und Körperteil kann auf eine innere Angelegenheit hinweisen. Die Deutung erfolgt nach Logik und Erfahrung: Hände symbolisieren »nehmen«, »greifen«, »berühren«, Bauch steht für »Verdauen«, »nutzen«, Nase für »Witterung aufnehmen«, »etwas auf seinen Gehalt abschätzen« (s. S. xx). Auch wenn ein Mensch »hyperventiliert«, also überatmet, wurde dies als deutliche Botschaft aus dem Inneren gesehen, etwa, wenn zuviel Aufregung über ein Thema bestand (was den Menschen zum Überatmen brachte), so mochte dieses Thema neuerlich überdacht werden. »Aumakua« hatte offenbar keine besondere Freude mit damit verbundenem Tun oder gehegten Absichten.

Der Körper hat viele Möglichkeiten, Sorge, Unsicherheit oder gar Angst auszudrücken - das wusste man im alten Hawai'i und war immer bereit, auf derlei Botschaften zu hören. Die Gesellschaft der Moderne muss dies erst wieder lernen. Bauchweh bedeutet nicht vorrangig, dass ihr etwas Falsches gegessen habt, sondern es bedeutet, dass etwas in eurem Dasein »schwer verdaulich« ist oder »mühselig« ist.

Der Mensch lebt nicht nur in ständiger Verbindung mit der unsichtbaren Welt, aus welcher Zeichen und Wunder stammen, sondern er IST ein Teil dieser Welt. Kuriose, unglaublich oder unerklärliche Geschehnisse müssen nicht erschrecken, sondern können Menschen immer weiteren Aufschluss über ihr Funktionieren geben. Einst malte ich während eines längeren Telefonates zahllose kleine Trichter-Figuren auf mehrer Zettel, ohne mir dessen bewusst zu sein. Am nächsten Tag brachte mein Freund mit das Gekritzel und wollte wissen, ob das Gespräch mich besonders aufgeregt hätte; ich hatte keine Ahnung, weshalb ich die kleinen Wirbelwinde gemalt hatte, bis in den Nachrichten kam, dass am Vortag Tornados über O'ahu hinweggefegt waren, zur Zeit, da ich telefoniert hatte! Zufall? Ein andermal redete ich ständig über Erdbeben, ohne mir dessen wirklich bewusst zu sein, und Tage später erfuhr ich von schweren Erdbeben in Californien (ich schaue oder lese niemals Nachrichten); Ein andermal träumte ich von verheerenden Bränden, um bald darauf von einer gewaltigen Feuersbrunst in Californien zu erfahren. Vorzeichen können also alle möglichen Formen annehmen, auch Gekritzel auf einem Block, Träume oder plötzliches Interesse an einem Thema.

Wir sind in der Tat fest ins kosmische Gefüge eingebunden - auch mit unseren unsichtbaren Wesensteilen ins unsichtbare Netzwerk der Energieprozesse.

Nichts in diesem Kosmos geschieht ohne Grund bleibt ohne Auswirkung. Kein fallendes Blatt. Kein Gedanke. Veränderungen geschehen allerdings auf Ebenen, die wir nicht ergründen können. Ich las irgendwo den weisen Spruch, das Leben sei mit einem Kaleidoskop vergleichbar: Die kleinste Veränderung beeinflusst gleich alle anderen Muster.

Das Gespinst aus möglichem Geschehen - die »Zukunft« - wird ständig durch Geschehnisse und Energieformen beeinflusst und geformt. Menschliche Gedanken sind solche Einflussfaktoren. Menschen ändern ständig ihre Ansichten und Vorhaben, Wünsche und Bedürfnisse. Und weil Gedanken Produkte eurer »kosmischen Persönlichkeit« und zugleich ihre Bausteine sind, mischen sie in allem mit, was in euch und um euch geschieht. Diese kleinen Botschafter aus eurem eigenen »aka«-Körper

»schwirren« im Kosmos umher, als Teile eures »göttlichen Selbsts«. Ihr trefft unaufhörlich wieder auf sie - in Gestalt der Wirkungen, die sie hatten. Über viele Daseinsetappen hinweg.

Euer »lenkender Geist« mag fähig sein, Gedanken zu lenken, aber er vermag ihr Entstehen nicht zu stoppen. Das Denken ist das Thema der Menschheitsgeschichte. Es ist wahrlich mächtig. Gedanken stehen im menschlichen Leben am Anfang von allem. Gewisse Vorgänge im Menschen laufen automatisch ab: Unser Herz schlägt, wir werden durstig, Zellen bilden sich und sterben ab, wir atmen, werden müde, vertragen die Gegenwart gewisser Lebewesen nicht und genießen andere, und wir denken. Was nun ein einzelner Gedanke sei, ist genauso wenig zu fassen, wie der kleinste Teil des Lichts oder des elektrischen Stroms ... Beobachtet werden kann jedoch, dass unsere Gedanke auf alles, dessen wir uns bewusst werden, einwirken können - auch auf unseren Herzschlag oder unser Hungergefühl.

Durch die Energiemuster unserer Gedanken wirken wir auf den »Urstoff« ein, und durch gehen wir mit der Tatsache um, dass »mana«-Quellen auf uns einwirken. Die Ur-Motivation ist nicht ergründbar, auch nicht, wie alles anfing. Vielleicht werden wir dereinst mehr erfahren. Seien wir offen dafür, dass die Welt nicht vollkommen so ist, wie die »Wirklichkeit« sie uns zeigt. Ob wir fördernd oder ablehnend über etwas denken, - es hat Auswirkungen. Wenn wir mit Begriffen wie »Annehmen«, »Fördern« und »Ablehnen« spielen, dann haben wir es mit typisch menschlichem Verständnis von energetischen Vorgängen zu tun. »Annehmen«, »Fördern« und »Ablehnen« sind Worte, die Prozesse dahinter folgen kosmischen Gesetzen und sind mit so vielen anderen energetischen Vorgängen verknüpft, wie wir es uns gar nicht vorstellen können. Zeiten und Dimensionen haben hierbei vermutlich ganz andere Bedeutungen, als wir annehmen wollen.

Wenn ihr meint »Gedanken haben aber doch gar nicht diesen Wert!« beschneidet ihr die Kraft eurer schöpferischen Energie-Werkzeuge eben selbst. Menschen, die »Gedanken sind mächtig« anerkennen, haben viel mehr Erlebensmöglichkeiten. Sie beherrschen Telepathie, Heilmethoden und absichtliche Manifestierung. Sie kennen sich selbst und durchschauen andere. Ganz zu schweigen von ihrer Fähigkeit, die Zukunft zu beeinflussen.

All die Legenden, weltweit, betreffend »Magie« oder »Zauberei«, befassen sich nicht von ungefähr damit, dass jemand durch einen Wunsch etwas bewirken könne! Nein, ihr könnt nicht etwas Existentes aus der Realität verschwinden lassen, nur weil ihr dessen Existenz anzweifelt. Euer »aktiver Geist« kann aber alle diesbezüglichen Informationen so ordnen, wenn ihr lange und stark genug zweifelt, dass ihr fortan so lebt, als würde die betreffende Sache nicht existieren. Verleugnen oder unterdrücken nennt sich das, und es funktioniert mit Hilfe von Fokus, da gewisse Dinge einfach durch andere ersetzt werden. Ihr könnt einen weinenden Menschen übersehen, wenn ihr euch auf Häuserfronten konzentriert und euch einredet, ihr müsstet unbedingt ein Schwalbennest darin entdecken. Genauso könnt ihr etwas herbeidenken, das den Wert, den ihn ihm gebt, gar nicht besitzt.

Viel Wertvolles und Schönes wird dieserart missachtet, und viele angebliche Gefahren entstehen auf diese Weise.

Gedanken bilden Vorstellungen, und sie folgen den schöpferischen Anweisungen des »lenkendes Geistes«. Ganz klar, wie schon erwähnt, dass gegenteilige Ideen Verwirrung erzeugen und Konflikte auslösen können. »Dinosaurier hat es nie gegeben« gegen »Experten haben riesige Dinosaurier-Knochen gefunden«. Sollte »Ku« so etwas wie ein eigenständiges Geistwesen sein (wie manche Huna-Lehrer meinen), wird euch als »lenkenden Geist« nicht gerade dafür ehren, dass ihr euch selbst widersprecht. Sollte »Ku« einfach nur eine Geistesfunktion sein, wird dieser »aktive Geist« ebenso verwirrt reagieren: »Wonach nun sollen wir uns im Weiterleben eigentlich richten?« Im Fall der Dinosaurier ist es nicht wirklich überlebenswichtig, eine Entscheidung zu treffen, im Fall von »Ich

muss sterben, weil ich etwas Giftiges gegessen habe« gegen »Mein Körper wird mit allem fertig« schon.

Jeder Mensch lebt in einem gigantischen Energiefeld, einem Feld der Möglichkeiten, und er setzt sein »'ike«, seine Gedankenfunktionen, dazu ein, seine Pfade hindurch zu bahnen. Wir formen und lenken die allumfassende Energie durch unser Denken ... als würden wir eine riesige Menge Wasser in verschiedene Kanäle leiten, um Felder zu bewässern, um uns auf dem Wasser fort bewegen oder Mühlräder oder Stromgeneratoren damit antreiben ... und alle diese wunderbaren Dinge haben wir selbst erdacht und erzeugt!

Selbstverständlich hat das Wasser eine unermesslich bedeutsame Rolle im Transportieren der gedanklichen Botschaften. Im Körper und außerhalb von ihm! Wie ich euch noch näher auseinander setzen werde, regiert das Wasser auf die energetische Macht der Gedanken - ein wahrhaft guter Grund, darauf zu achten, was wir denken. Diese Inhalte verbreiten sich nämlich mit Hilfe des Wassern in den verschiedensten Lebenssystemen, mit denen es in Kontakt gerät. Auch in unserem eigenen.

Auch wenn wir unserem Dasein keine Richtung vorgeben wollen, also vermeintlich keine großen Ziele haben, so greifen wir doch durch unser Denken ständig auf den »Urstoff« zu: denn »Energie folgt unserer Aufmerksamkeit«. Das Denken anderer Menschen greift freilich auch auf uns zu und auf alles, was wir in der »aka«-Welt weben. Ich denke, insofern wird langsam klar, wie wichtig es ist, dass so viele Menschen wie möglich im Huna-Sinne zu denken lernen. Dadurch Menschen können negative Gefühle, Aggressionen, Krankheit und Krieg verhindert werden. Huna-Menschen wissen nämlich, dass alles Üble, das sie zulassen oder auslösen immer sie selbst und ihre Nachkommen treffen wird.

Die Gedankenprozesse anderer Menschen aufzufangen ist allen Menschen gegeben: Wenn ihr die feste, von Zweifeln ungetrübte Absicht hegt und der andere Mensch eure Einstellung teilt, funktioniert »Telepathie« für jeden von euch. Und »im kleinen« funktioniert sie ohnehin, auf der Ku«-Ebene eures Daseins. Ihr bemerkt ihre Ergebnisse nur oft nicht, weil ihr nicht annehmt, dass da welche wären. Bei meinem ersten absichtlichen Telepathie-Versuch vermochte ich meinem Versuchs-Partner allerdings nicht zu entlocken, was er gerade absichtlich dachte. Statt dessen sah ich ihn Gitarre spielen und in einer Art Schwarz-Weiß-Szenarie beim Segeln stecken bleiben. Ich wagte kaum, bei der auf die Übung folgenden Gesprächsrunde damit herauszurücken. Aber ... es stellte sich heraus, dass er direkt vom Gitarrenspiel zum »Telepathie«-Workshop geeilt war und dass sein Hauptproblem seine unflexible »Schwarz-Weiß«-Sicht der Dinge war. Seine inneren Themen wan meine »Sprache« übersetzt worden, hoch symbolisch, die Sachemit dem Schwarz und Weiß!

Es klingt recht außergewöhnlich, wenn es heißt, jemand wäre gut in »Telepathie«, es handelt sich dabei aber bloß um Kontakte unserer Gedanken in der »aka«-Welt. Da Gedanken als Energieportionen alle Existenzformen berühren können, vermögen sie natürlich auch die entsprechenden Gedanken anderer Menschen zu kontaktieren. Selbstverständlich können wir alles, was wir von jemand anderem aufnehmen, nur nach unserem Wissen deuten und in unseren Worten wiedergeben, - denn was wir nicht kennen, können wir in den Gedanken der anderen auch nicht erkennen. Wenn ihr die komplexen chemischen Versuchsreihen eures Telepathie-Partners nicht kennt, wird euer »Ku« euch Bilder eingeben, die das Geschehen so gut wie möglich in eurer eigenen Symbolik darstellt.

Genau das trifft übrigens auch für Weissagungen zu: Wer noch nicht kennt, was in der Zukunft sein wird, kann auch nur etwas beschreiben, was seinem gegenwärtigen Erfahrungsschatz entspricht ... auch, wenn es exakt das Zukünftige betrifft!

Oft passieren Dinge, deren Bedeutung wir zwar spüren, die wir allerdings nicht unbedingt begreifen. Sie bringen uns mit unseren eigenen »Aufträgen an das Universum« in Kontakt. Unsere schöpferischen Visionen von einst - gewollt oder ungewollt - bringen uns unaufhörlich Erlebnisse ein. Denn ständig

fügt sich ja, was sich nach der »Vorlage« unserer Gedankenbilder formen MUSS. Und es wird mehr oder weniger deutlich ausfallen, je nachdem, welche anderen Einflüsse gegen die euren arbeiten.

Die kosmischen Wurzeln von manchen Geschehnissen sind uns einfach nicht zugänglich ... ebensowenig wie die kosmischen Ziele unserer Gedankenenergien. Was wir erleben, mag uns mit Zeiten verbinden, an die wir keine bewusste Erinnerung haben, deren Geschehnisse uns aber immer noch erfüllen. Dass uns manche Phänomene des Lebens so verblüffend vertraut erscheinen, spricht dafür. Freilich könnt ihr alle mögliche Geistesakrobatik dazu verwenden, irgendwelche »Visionen« zu erhalten, die euch aufklären sollen, aber ihr könnt nie sicher sein, dass die Antworten stimmen. Vielleicht legt ihr euch die Erklärungen bloß zurecht, weil ihr eben so gerne welche hättet.

Schuhe waren für mich immer schon von besonderer Bedeutung: Zunächst, weil ich zu wenige hatte, dann, weil ich ständig welche fand und schließlich, weil ich in einem Schuhgeschäft landete, um dort auszuhelfen. Da ich zu einer gewissen Zeit ständig Schuhe auf der Straße fand, einzeln oder in Paaren, von Sandalen bis zu Sportschuhen, suchte ich nach einer inneren Begründung dafür, und mein »Bauch« sagt mir, das bedeute, dass ich noch immer nicht am Ziel sei, sondern »unterwegs«. Während jener Zeit geriet mir eine Ausgabe des Orakelbuches »I Ging« in die Hände, und ich beschloss: »Die Seite, die ich aufschlage, wird mir Einblick in meine Situation geben«. Ich öffnete das Buch ohne hinzusehen auf irgendeiner Seite, und sah: Ein Symbol für »Wandern« beziehungsweise »auf dem Weg sein«, und das chinesische Zeichen dafür bedeutet auch »Schuh«! »Auf den Schwanz des Tigers steigen. Angsterfüllte Situation. Alles geht gut aus ...« 27) vermeldet das »I Ging«, und die Erklärung: »Du kannst auch auf gefährlichem Boden sicher sein, wenn du deine Schritte sorgfältig wählst.« All das passte haarscharf zu meiner Situation!

Tja, ihr erlebt, was ihr erlebt, weil es zu den Machenschaften eures »Aumakua« passt, eures schöpferischen Geistes. Ihr habt bei allem Geschehnissen eures Daseins irgendwie eure Finger im Spiel. Nicht unbedingt als der Mensch, der ihr heute seid, sondern als »kosmische Persönlichkeit«, ein ewiges Wesen. Euer »aktiver Geist« weiß aufgrund seiner »aka«-Verbindungen, was sich in eurer Reichweite befindet - Erwünschtes wie auch Gefürchtetes (und eigentlich durch negativen Fokus auch »Erwünschtes«). Euer »Bauch« sagt euch oft, wohin ihr euch wenden sollt, und meist findet sich dort etwas, was ihr braucht oder euch gewünscht habt. »Bauch« steht für »Intuition« und das wiederum für »Ku«, unseren »aktiven Geist«. Intuition ist ja nichts anderes als Erfahrung auf einer anderen Ebene als des Bewusstseins oder Verstandes, in jenem Bereich, wo »Ku« unterwegs ist. »'ike papalua«, im »Wissen zweier Welten« ... (»papa« bedeutet unter anderem »Klasse« oder »Bereich« und »lua« »zwei«.)

Vor einiger Zeit wünschte ich mir sehnlichst ein Stück Schokoladenkuchen, während ich einer Freundin in einem Laden aushalf und keine Chance hatte, auszugehen, um mir die Köstlichkeit zu kaufen. Etwa eine Stunde später langte eine Kundin in ihre Tasche, und schenkte mir ein Stück Schokoladenkuchen, den sie eine Stunde zuvor gekauft hatte! Sie entschied plötzlich, dass sie ihrer Linie zuliebe darauf verzichten wollte. Ähnliches gelang mir mit Popcorn: Oft hatte ich verlangend zum Popcorn-Verkaufsstand auf der anderen Straßenseite hinüber gelinst. All die verschiedenen Sorten! Und der Duft! Aber ich sparte mein Geld auf. Eines Tages brachte mir eine Hawai'ianerin eine große Tüte voll würzigem Popcorn als Dankeschön, weil ich ihre Enkelin angeblich so nett bedient hatte. An einem anderen Tag wünschte ich mir während einer Mittagspause bei eine Tomate und etwas Grünzeug, etwas »Richtiges« zum Essen. Minuten später erschien ein Hawai'ianer und fragte, ob ich wohl etwas »Kalua pig« haben wollte, frisches, noch warmes Schweinefleisch aus dem Erdofen - eine hawai'ianische Spezialität! Und ich hatte mir immer gewünscht, ein bisschen mehr Hawai'ianisches essen zu können.

Die Enkelin der Popcorn-Dame hat mich übrigens auch überrascht: Sie trat an den Verkaufstisch, fragte nach einem Zettel und schrieb etwas Hawai'ianisches darauf. Zu jener Zeit plagte ich mich mit

der Frage, was ich wohl auf Maui verloren hatte, so schön es auch war. (Meinen späteren Lebensgefährten kannte ich damals noch nicht.) Leben konnte ich anderswo billiger und vor allem mit beruflichen Möglichkeiten! Auch mein Buch konnte ich in einem anderen Erdteil fertig schreiben. Ich war nahe daran, nach Indien zu reisen. Das Wort, welches das Mädchen mir damals unter die Nase hielt, bedeutete »Verlangen meines Herzens«. Sie wisse nicht, warum sie mir das aufschrieb, erklärte die junge Dame, halbe Hawai'ianerin, aber sie meine, es sei von Bedeutung für mich. (Das ist Hawai'i - immer irgendwie magisch.) Wochen später beschloss ich, Maui zu verlassen. Wenige Tage vor meiner Abreise lernte ich den Mann meines Lebens kennen ... und musste seither immer wieder zurückkehren. (Die Bezeichnung für »Herz«, »pu'uwai«, gilt auch für »Verlangen« oder »Sehnsucht«.)

Banale Geschehnisse fallen uns meist nicht als großartige Verwirklichungen auf, aber sie sind es doch! Einst wünschte ich mir einen Stift mit Schutzcreme für meine Lippen gegen Sonnenbrand. Am selben Tag spazierte ich zu einem Strandabschnitt, den ich selten aufsuchte, und ich fand einen neuen, teuren Schutzstift für Lippen, mit Orangengeschmack. Die Orange, liebe Leute, ist eines der wichtigsten Symbole für meine schriftstellerische Arbeit!

Vor längerer Zeit hegte ich den intensiven Wunsch, einen »kahuna« kennen zu lernen. Da ich mich gerade auf der hawai'ianischen Insel Kaua'i befand, wo »kahuna« lebten, wie ich wusste, kreiste mein Denken beständig um das Thema. Damals gehörte es nicht zu meinen Plänen, mich intensiver damit zu befassen. Eines Tages, unterwegs zu einer Verabredung, umkreiste ich einen bestimmten Ort. Ich wanderte in der Hitze eine staubige Straße auf und ab und wunderte mich über die Tatsache, dass ich das tat. Als ich ein Jahr später in das Haus eines »kahuna« eingeladen wurde, stellte ich fest, dass ich mich damals an der Zufahrt zu eben diesem Haus herum getrieben hatte!

Vor vielen Jahren vergab ich die Chance, mit einem netten Mann auf dessen Boot die Weltmeere zu durchkreuzen ... später lernte ich einen Mann kennen, der gerne mit mir die Weltmeere durchkreuzen wollte, und diesmal landete ich sogar auf seinem Boot! Allerdings segelten wir nirgendwohin, im Gegenteil. Die Bekanntschaft endete sehr rasch. Thema erledigt.

Gedanken formen »innere Aufträge«, und das sind Wünsche, was ihr in der Zukunft erleben wollt, unbewusste oder absichtlich formulierte und oft rituell verstärkte Vorstellungen. Wer im Sinne der Huna-Prinzipien zu leben beginnt, wird immer häufiger erkennen, wenn er/sie etwas erlebt, das sich mit einem ehemaligen »inneren Auftrag« in Zusammenhang bringen lässt. Jede Verwirklichung kann anerkannt werden, muss aber nicht. Oft genug schließen wir ein inneres Thema nicht klar genug ab, auch, wenn es für uns ausgedient hat. Bewusst zu denken »Ich anerkenne das als Verwirklichung, Thema erledigt« oder »Danke, das ist ja schon ganz schön, aber eigentlich möchte ich ...« ist intelligente Fokus-Arbeit. Ihr könnt innere Aufträge dieserart »entwerten«, damit nicht noch mehr einer ehemaligen unseligen Vorstellung eintrifft, oder ihr könnt sie betonen, um einst unklare Wünsche zu stärken. Bei allem, was ihr noch über euer hauseigenes Kommunikationsystem erfahren werdet, behaltet im Sinn, dass ihr vor euch selbst im Grund keine Geheimnisse habt - ihr habt nur als Verstand bzw. Bewusstsein keinen vollen Zugriff auf gewissen Bereiche, in denen euer »aktiver Geist« tätig ist. Das bedeutet allerdings nicht, dass ihr ihn nicht »ansprechen« sollt. Ganz im Gegenteil: Ihr sprecht ihn unaufhörlich an durch die Lebensthemen, mit denen ihr euch befasst. Und alle Gedanken, die ihr bewusst betreffend eure Zukunft, Gesundheit und Karriere hegt, haben umso stärkeren Auftragswert für euren »aktiven Geist« (s. S. xx).

Wenn ihr einen Mercedes besitzen wollt, ist es zwar nett, einen Kleinwagen zu ergattern, »denn nun habe ich wenigstens irgendein Auto«, aber ihr könnt für die Realisierung danken und auf einem Mercedes bestehen. Ihr seid der »lenkende Geist«, und derlei hat nichts mit Unbescheidenheit zu tun, sondern mit Geradlinigkeit und Konsequenz. »Ku« wird euch eure Bestimmtheit danken.

Menschen sind unaufhörlich von einer Realisierung ihrer Vorstellungen zur nächsten unterwegs und dabei ständig in den zugehörigen Entwicklungen »gefangen«. Unser Geist funktioniert nach dem Prinzip »Befehl und Ausführung«, und es ist dabei egal, ob das Thema, das »in Auftrag gegeben wird« »gut« oder »schlecht« ist. Was den stärksten Wert in eurer »inneren Fabrik« hat, wird vorrangig behandelt und zieht immer mehr Geschehen an, das dazu passt und es stärkt. Warum auch sollte euer »aktiver Geist« einem unbedeutsamen Thema Vorrang geben? Allerdings haben gewisse Themen Bedeutung für das Überleben des Menschen. Und unser »aktiver Geist« oder »Körpergeist« arbeitet ständig an diesem. Also mag ein rettendes Thema wie »Konzentrieren wir uns auf den Geist des Aloha« immer wieder »auf den Tisch« kommen, weil der »lenkende Geist« damit »arbeiten« soll. »Ku« hat die Fähigkeit, auf innere Vorgänge hinzuweisen, durch Körpersymptome, Gefühle, Träume, ja sogar Erlebnisse (dazu in der Folge mehr). Was im Anschluss an diese Botschaften allerdings heilsam unternommen wird, hängt allein von den Entschlüssen des »lenkenden Geistes« ab. Eventuelle stirbt der Mensch sogar, weil sein Bewusstsein sich »blind« und »taub« für die Botschaften aus dem Inneren gestellt hatte.

Errungenschaften haben viele Gesichter: Ihr könnt auf euch stolz sein, wenn ihr etwas Geplantes auch wirklich ausgeführt oder ein Ziel erreicht habt, ihr könnt aber auch stolz auf euch sein, wenn ihr etwas NICHT getan habt. Stellt euch vor, ihr seht lebt auf einer Insel, arbeitet entsetzlich viel und sehnt euch danach, schwimmen zu gehen. Und ihr begebt euch an den Strand. Das Meer sieht herrlich aus - aber es ist so wild, dass die Wellen bis weit hinaus hohe Berge bilden, und sie brechen nahe dem Ufer mit Getöse und blanker Gewalt. Das Wasser ist braun vom Sand, und nur wenige Leute sind am Strand ... Ihr seid in guter Schwimmer, aber ihr könnt es nicht über euch bringen, ins Wasser zu gehen. Also verbringt ihr eine Stunde beim auf und ab Marschieren am Strand und denkt euch, ... »Ich führe aber IMMER aus, was ich mir vornehme!« Und ihr versucht es mehrmals, euch ins Wasser zu begeben. Gleich zu Anfang taucht ein Hund neben euch auf und stellt sich euch ständig in den Weg, wenn ihr ins Wasser gehen wollt. Er zieht seine Leine hinter sich her und »fesselt« euch mehrmals regelrecht, weil er um euch herum geht, immer euer Füße im Auge behaltend; Schließlich kommt der Besitzer und erklärt euch, der Hund würde sich Sorgen um euch machen.

Ihr verlasst den Strand schließlich, ohne ins Wasser gegangen zu sein (nachdem ihr euch noch einige Ausreden einfallen habt lassen, wie »Sand in den Ohren vermeiden«, »ohne Kontaktlinsen schlecht sehen«, »schon spät«), und unterwegs zum Auto findet ihr einen weißen Stein, auf dem - mit Kohle geschrieben - die Anfangsbuchstaben eures Namen stehen und zwei Zahlen: für den Tag, an dem euer Hund tödlich verunglückt ist (und an diesem Tag hattet ihr ausnahmsweise einen anderen Zugang zum Strand gewählt als den üblichen, aber den euch vertrauten Weg zurück genommen; wärt ihr diesen Weg auch zum Strand gegangen, hättet ihr diesen Stein vor eurem Strand-Abenteuer gefunden). Zu guterletzt fällt euch auf dem Rückweg der Traum der vergangenen Nacht ein: Ihr seid mit eurer Mutter spazieren gegangen, und sie ist plötzlich in metertiefem, braunem Schlamm versunken, der über ihrem Kopf zusammengeschlagen ist, während ihr euch gerade noch retten konntet ... (und das braune Meerwasser erscheint euch plötzlich wie dieser braune Schlamm).

... stellt euch eine solche Konstellation vor. Genau das ist mir kürzlich passiert. Und ich bin stolz darauf, dass ich trotz meines dringenden Wunsches, zu schwimmen (und meinem grundsätzlich gigantischen Selbstvertrauen als Schwimmer) auf meinen »Bauch« gehört habe ... (Mein »Mutter« stand in diesem Traum übrigens für »Triff die richtigen Entscheidungen« ...) Auch DAS ist ERFOLG im spirituellen Sinn.

*

Wir Menschen sind in allen Wesensteilen Energieformen. »Energeia«, nach Aristoteles »Möglichkeit, dass etwas entsteht«, ist zugleich die »Ursubstanz« des Universums. Die Ursubstanz ist allgegenwärtig, aber in ihrem Grundform für uns nicht greifbar, ja, nicht einmal erfahrbar. Jegliche Materie löst sich unter dem Mikroskop in ein diffuses »Nichts« auf. Das »Nichts« ist eigentlich das »Alles«. Alles, was auf der Welt existiert, war einmal Energie. Pflanzen entstehen ebenso aus dem »Nichts« wie Motorräder oder Menschen. Immer besteht zunächst nur die Möglichkeit, dass etwas sich entwickeln werde. Dann finden sich gewisse Formen von Ursubstanz zusammen, und etwas entsteht. Der Anstoß, dass eine Möglichkeit sich verwirklicht, der »Lebensfunke«, ist jener Faktor in allem Werden, der das Gotteskonzept wohl auf ewig stützen wird. Da er für den menschlichen Geist nicht nachvollziehbar ist, musste immer ein »göttlicher Schöpfer« herhalten, der alles bewirkt. Und dennoch war eigentlich immer schon klar: Des Menschen geistige Aktivität ist eng verwandt mit jener schöpferischen Kraft, die Pflanzen wachsen, Mineralien entstehen und Regen fallen, Lebewesen aus Zellen und ein Leben erfolgreich werden lässt.

Die Gesellschaft wurde so, wie Homo Sapiens dachte, dass sie sein solle. Ursprünglich gab es schließlich keine. Die Vorstellungskraft ist einer der Impulse im Kosmos, die Veränderung einleitet, ... jemand schaut ein Stück Holz an, das von einem Baum gefallen war, stellt sich vor, dass es eine prima Stütze für ein anderes Stück Holz wäre und setzt diese Vorstellung um. Ein anderer sieht sich im Geist in einem Nest vor Regen geschützt, steigt hinein und ist vor Regen geschützt. Jemand beobachtet eine Spinne beim Weben und webt bald eigene Netze zum Fischen oder Fangen von Vögeln. Jemand findet es vielleicht nett, mit anderen Leuten zusammen zu wohnen, weil viele Augen lauernde Raubtiere besser ausmachen können, oder weil viele Hände einen schweren Baumstamm leichter tragen, oder weil es einfach wärmer ist. Egal, ob es sich um das Fangen von Fischen handelt, das Finden von Bakterien oder das Bauen von Raketen. Wir haben unsere Sinne entwickelt, um derlei Vorgänge wahrnehmen und nutzen zu können.

Alles vom Menschen Geschaffene fängt mit der Vorstellung dessen an, was man erreichen will. Warum sollte das Bauen unseres Körpers, unser Persönlichkeit, unserer Zukunft nicht auch so funktionieren? Nur, weil wir noch nie bedacht haben, dass es so sein könnte?

Gedanken als energetische Bausteine von Geschehen finden sich zu »Gedankenform-Trauben« zusammen, wenn Themen wiederholt bedacht werden. Und je stärker gewisse Themen werden, desto eher ziehen sie ihre Entsprechungen in der »realen« Welt an. Alles, was ihr erlebt, passt zu irgend etwas, das ihr bereits kennt. Auch, wenn euch das nicht bewusst ist. Und alles, was ihr denkt, passt zu irgendetwas, das ihr einmal erlebt habt. Die Themen eures Lebens bilden »Glaubensmuster«, und unsere Erinnerungen sind solche »Energie-Bündel«. Sie verändern sich freilich ständig, durch alles, was wir zusätzlich erleben.

»Erinnerungen« sind immer bloß Symbole für ehemaliges Erleben, denn sobald etwas vorüber ist, »färben« auch bereits eure neuen Erfahrungen und Gedanken die gespeicherten Informationen. Um die Vorgänge im Inneren zu beeinflussen, vermag jeder Mensch seine eigenen Erinnerung absichtlich zu verändern! Unabsichtlich geschieht dies ohnehin ständig, - oder meint ihr wirklich, ihr könntet ein Geschehen genauso wiedergeben, wie es geschehen ist? Nein, durch alle eure Lebenserfahrungen zwischendurch schätzt ihr Vergangenes neu ein. Und jeder neue Gedanke wird dem inneren Thema angehängt.

Alles, was an Erinnerung und damit Glaubensmuster in uns ist, können wir als »lenkender Geist« auch jederzeit absichtlich verändern. Das DÜRFEN wir, das SOLLEN wir sogar. Auf unsere eigenen inneren Informationen einzuwirken ist eine der wahrlich »magischen« Fähigkeiten der Menschheit. Die »kahuna« des altenHawai'i wussten das.

Sicher habt ihr schon einmal Freunden von einem Abenteuer erzählt und dabei ein wenig übertrieben? Oder ihr habt ein romantisches Erlebnis noch ein wenig mehr rosa gefärbt? Also habt ihr eure Erinnerung aktiv verändert und dazu eure Gefühle genutzt. Was sich gut anfühlte, kann sich schließlich leicht noch besser anfühlen ... Ihr wart darauf aus, ein angenehmes Gefühl noch intensiver zu erleben. Und ihr habt noch mehr Erregung dabei empfunden und noch mehr Motivation, derlei Großartiges wieder zu erleben. Zu einem Zeitpunkt habt ihr vielleicht ein Erlebnis ein wenig herunter gespielt, um den Neid der anderen zu verhindern. Oder ihr habt schwärzer gemalt, als das tatsächliche Geschehen schwarz war, um Aufmerksamkeit oder Mitleid zu erregen. Warum solltet ihr dann wohl davor zurück scheuen, eure Erinnerungen zu verändern, wenn es darum unliebsamen ihre Schärfe zu nehmen? Habt ihr etwa noch nie einen Liebsten beim Anpreisen seiner Vorzüge ein wenig heroischer, liebevoller, smarter und erfolgreicher sein lassen, als er oder sie in Wirklichkeit war - oder euch selbst beim Erzählen eurer Erfolge? Was habt ihr da anderes getan, als eure Erinnerung ein wenig umgemodelt. Warum sollten wir also nicht Unerfreuliches »rosa« färben, um uns zu entlasten?

Unsere Gefühle beeinflussen unsere Körperfunktionen: Da ist es nur recht und billig, sie so zu gestalten, dass sie unser Gesundsein fördern, nicht wahr? Wir erinnern uns so gerne an »rosarote« Zeiten, dass wir sie immer mehr rosa färben. Wir haben beim Erinnern sogar Empfindungen, die wir an Ort und Stelle gar nicht erlebt hatten - das fällt uns meist dann auf, wenn jemand, der auch dabei war, verlegen tadelt, »Na, na, so wunderbar war es aber auch nicht«. Natürlich erlebt jeder Mensch anders, aber Tatsache ist, dass wir so gerne derlei Schönes wiedererleben würden, dass wir Erinnerungen »von Natur« aus auffrisieren - ohne, dass wir uns dessen bewusst sind. Sinn des Ganzen ist ein Mehr an erfreulicher Energie. Damit einher geht verstärkter Fokus. Und das ist gut im Sinne von erfreulichen Erlebnissen!

Umgekehrt übertreiben wir in Erinnerungen unseres Leidens, wenn sie dazu dienen sollen, unsere Ängste zu fördern. Wenn wir uns selbst daran hindern wollen, in eine gewisse Richtung zu gehen, setzen wir alles an Frust und üblen Erwartungen ein, dessen wir habhaft werden können.

Alle »Übertreibungen« versuchen, den Wert einer Sache zu steigern - im Guten wie im Schlechten, je nachdem, welches wichtige Glaubensmuster betroffen ist. Genausogut können wir also auch den Wert einer Sache vermindern - um uns von der Last von erlebten Katastrophen zu befreien. Im Grunde hilft schon die Besinnung auf die Huna-Weisheiten, um innere Lasten »leichter« zu machen ... aber auch jedes absichtliche gedankliche Verändern einer Erinnerung zum Besseren führt in diese Richtung.

Viele Leute werden wütend, wenn man sie darauf hinweist, dass es ihnen nicht guttut, eine gewisse schlimme Erfahrung immer wieder zu bedenken und auf diese Art aufzubauschen. »Darüber komme ich nie hinweg«, heißt es oft - ein Beschluss, kein Ausdruck dessen, was der Sprecher eigentlich sagen will: »Ich bin ein armes Opfer«. Im Zeitalter der Missverständnisse der Menschen untereinander, da Kritik und Vorurteile herrschen, Ängste und Neid sowie geradezu fanatische Bedürfnisse nach Anerkennung, haltet Homo Sapiens oft an gewisse Artgenossen, um seinen Frust auszuleben - und macht sie zu »Tätern«. Gewisse Erinnerungen können tatsächliche enorme Anspannung mit sich bringen, innerlich und äußerlich, und die damit befundene Person ist an vielem »Schuld«. »... das hat mich sehr verletzt, damals, sodass ich jetzt noch zornig und gekränkt bin und Magenkrämpfe bekomme, wenn ich nur daran denke ... und ich kann deshalb keine normale Beziehung haben«, zum Beispiel.

Die Menschen des alten Hawai'i wussten sich in solchen Situationen zu helfen: »Kupono« heißt eine sehr einfache spirituelle Technik, mit belastenden Beziehungen fertig zu werden; Die Bezeichnung spricht an, dass »Ku« als Hüter der Gefühle und »Körpergeist« zufrieden gestellt wird; »Ku« bedeutet allerdings auch »stehen« und »stellen«, sodass der Begriff auch »richtigstellen« bedeuten kann, - nämlich des eigenen zu der betreffenden Person oder der eigenen Körperfunktionen. Es geht nämlich um das Auflösen von Anspannung im Leiblichen.

Ausgangpunkt ist die Idee, dass irgendwo im Körper tatsächlich eine innere »Verkrampfung« gespiegelt wird. »Kupono« funktioniert so: Wählt eine Person, mit der ihr Probleme habt. Fühlt in euch hinein, und findet heraus, wo Spannung herrscht, während ihr vage an die Person denkt, mit der unerfreuliches Erleben zusammen hängt. Eure Aufmerksamkeit wird auf irgendeinen Körperteil fallen - vertraut euch selbst. Ihr könnt nichts falsch machen, denn ihr veranstaltet nur ein kleines Ritual, dass eine bestimmte Absicht bekräftigen soll: »Ich will mich entspannen und von meinen Erlebnissen mit jener Person nicht mehr daran gehindert werden!« Sobald ihr den am meisten angespannten Bereich eures Körpers lokalisiert habt, macht ihr eine Entspannungsübung damit (ihr könnt durch die Weltliteratur an Entspannungsübungen schmökern und alles anwenden, das euch unterkommt, wenn es sich gut anfühlt). Am einfachsten ist es jedoch, ein Thema zu finden, das euch erfreut und sei es nur etwas so Einfaches wie ein Blumenstrauß; Dann Atmet ein, während ihr dieses Erfreuliche bedenkt, und widmet eure Aufmerksamkeit dann dem angespannten Körperteil. Es gibt keinen Menschen, der nicht erstaunt darüber ist, wie schnell dies wirkt.

Wenn ihr den angespannten Körperteil erleichtert habt, denkt wieder die Person, und werdet deutlicher: Erinnert euch konkret an eine Situation mit ihr ... und fühlt, diesen Gedanken im Geist, wo wieder Anspannung fühlbar wird. Entspannt diesen Bereich durch irgendeine Entspannungsübung! Dann werdet noch deutlicher: Stellt euch genau vor, wie die Person mit euch spricht ... fühlt die Anspannung ... erleichtert sie. Geht so weit, euch vorzustellen, wie ihr dieser Person begegnet und sie sogar berührt ... und jedesmal lauscht nach Spannungsfeldern und löst sie auf.

Ihr habt somit zutiefst schamanische Geistheilung betrieben ... eure Erinnerung an die Person und verbundene Unerfreulichkeiten hat sich verändert, und garantiert wird eure Reaktion auf eine Begegnung eine entspanntere sein. Seid euch aber stets bewusst: Dies ist eine »Erste-Hilfe«-Übung (für euch aus eurer spirituellen Vergangenheit ungewohnt), und tiefe innere Konflikte lassen sich dadurch nicht unbedingt lösen. Seid immer offen für die inneren Eindrücke, die sich euch ergeben, sie könnten wichtige Hinweise darauf sein, was ihr in eurem Leben zu klären habt! Seid furchtlos - ihr begegnet euch immer nur selbst, und ihr könnt euch selbst durchaus handhaben.

Fraglos, dass dieser Prozess für alle üblen Erfahrungen angewandt werden kann - denn um Erinnerungen geht es ja IMMER in unserem Leben: Alles abseits des Erlebens im Moment, ist entweder Erinnerung oder Zukunftsvision. Und selbst eine Zukunftsvision besteht aus erinnerten Inhalten, die zu neuen Bildern zusammengefügt wurden!

Es zeugt von Selbstbewusstsein und Eigenverantwortlichkeit, den Umgang mit den Vorgängen und Materialien der eigenen »inneren Fabrik« bewusst selbst in die Hand zu nehmen. Seid euch allerdings im Klaren darüber, dass jeder Mensch unwillkürlich ständig unbewusst und unabsichtlich durch Gedanken beeinflusst, was schon »in ihm« ist! Im Sinne der Rettung der Menschheit und dabei der Neuorientierung nach den wahren menschlichen Eigenschaften und Möglichkeiten ist es freilich angebracht, dass Homo Sapiens sich dieser Vorgänge bewusst wird und sie bewusst zu steuern beginnt. Dazu ist sein Bewusstsein da.

In den Bibelschriften steckt eine Menge Symbolik betreffend die Eigenverantwortlichkeit der Menschen und vor allem die Tatsache, dass es sich um etwas Lenkbares handelt: Als Adam und Eva die »Frucht« »Erkenntnis« genossen hatten, war Gott stinksauer, weil die Menschen sich ihrer selbst bewusst geworden. »Gott«, wer immer damit gemeint war, gebährdete sich in der Tat entsetzt, als bemerkte, dass der Mensch durch seinen Ungehorsam seine Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, betont hatte. Nun konnte er eins und eins zusammen zählen, weise werden und für immer leben. Das Pärchen hatte aber nicht etwa »gesündigt«, sondern natürlichem Überlebensdrang und seinem wahren Wesen entsprochen ... Gott selbst hatte ihre Fokus gelenkt: »Esst ja keine Früchte vom Baum der

Erkenntnis!« hatte sich als Fokusthema eingeprägt, ... klar, dass es dazu kam, DASS man dann welche aß. »Keine« oder »nicht« sind abstrakte Begriffe: Die klaren, erfassbaren Begriffe ergaben »... Früchte vom Baum der Erkenntnis essen!« (Wer, beispielsweise, eine Diät machen will und ständig daran denkt, dass er nicht essen darf, ruft ständig die Vorstellung »Essen!« auf!)

Eigentlich verdient jeder Mensch, der sich in die Eigenverantwortlichkeit wagt, dickes Lob dafür, dass er bei all den Repressalien, denen die Menschen durch die Jahrhunderte durch den Willen missgünstiger Autoritäten, »Gott«, »Staat«, »Kirche« oder »Wissenschaft« unterworfen gewesen waren, auf sich zu hören fähig war! Und mutig.

Allerdings ist es ja ein offenes Geheimnis, dass die Regierungen jeglicher Ausrichtung es nicht geschafft haben, die Menschen in Erfolg und Gesundheit, Zufriedenheit und Frieden zu führen. Nun ist der Einzelne gefragt, seine Geschicke zu lenken. Die Huna-Philosophie ist sein Denk-Muster dafür.

Zur gesunden Eigenverantwortlichkeit des Menschen gehört es auch, dass er seine eigenen geistigen Funktionen so zu handhaben lernt, wie er es kann, nicht, wie er darf.

Heute greifen die Menschen freiwillig und in voller Absicht, ja selbstbewusst nach der »Frucht«, der Erkenntnis, getrieben vom Hunger nach der Wahrheit über sich selbst. Die Autoritäten dieser Welt konnten sie nämlich nicht ins Glück und Wohlbefinden führen.

Legenden entstanden über die Epochen in allen Weltgegenden, dass manche Erdbewohner mehr Weisheit erlangen könnten als andere. Das mag daran liegen, dass manche Menschengeister immer schon von Natur aus zu Eigenverantwortung, Lernen und Unahängigkeit tendiert hatten. Warum? Ihre »kosmische Persönlichkeit« trug eben den Samen des wahren Menschseins in sich. Seit Tausenden von Jahren existieren angeblich »Geheimschulen« oder spirituelle »Bruderschaften«, die zum Ziel haben, ihren Mitgliedern wertvolles spirituelles Wissen zu vermitteln. Es heißt, die spirituellen Bruderschaften hätten ihr Wissen bewusst vor allen Nichtmitgliedern verbergen wollen, damit nicht jene, die nicht die Prinzipien der Bruderschaften teilten, auch mächtig sein sollten. Was haben Neid und Missgunst und Angst vor Missbrauch aber mit echter Weisheit zu tun?

Gab es also zu allen Zeiten wirklich Weise, die wussten, dass eigentlich jeder Mensch ein Meister sein konnte mit ebensoviel »mana« wie jeder Herrscher - wenn er es wollte?

Allein das Wissen »Ich kann mein Innenleben SELBST heilen«, ist der wichtigste Schritt zur Besserung aller »kranken« Umstände. Der richtige Moment für die Beschäftigung mit einem Problem wird sich zeigen ... gewohnheitsmäßiges Klagen und Zürnen bringt gar nichts außer Unbehagen.

Alles, was ihr denkt, möge nach den besten Wünschen für euch selbst ausgerichtet sein: Ihr könnt anderen nicht helfen, wenn ihr selbst nicht »auf der Höhe« seid. Ihr braucht eure Lebenskraft zum Schaffen und Gedeihen und sollt sie nicht dafür verschwenden, wütende Glut in eurem Inneren zu schüren oder Informationen anzuhäufen, die euch wie hilflose Dummköpfe dastehen lassen. Ihr wisst genau, wie wohl ihr euch fühlt, wenn ihr in schönen Erinnerungen schwelgt. Das Signal an euren »aktiven Geist« lautet: »Davon wollen wir mehr!«

Euer gesamtes Wesen, reagiert selbstverständlich auf Erbauliches ebensowie auf die scheußlichen Bilder, die ihr durch Drama-Sucht immer wieder aufruft oder die ihr täglich in den Medien seht. Menschen erzählen üblicherweise wieder und wieder von Unfällen, Ängsten und Schmerzen und züchten Ängste geradezu. Medien und Filmindustrie helfen fleißig dabei. Der Effekt von Fokus auf schlimmen Erinnerungen IST nun einmal, dass der Mensch sich fürchtet. Man »weiß« schließlich, wie weh tut, was man an Gräulichem miterleb und wie schrecklich Verlust oder Schaden sind. Und derlei bildet nun Muster für schlimme Erwartungen des echten Lebens - für Ängste. Was macht wohl mehr Sinn: seinen Körper durch scheußliche Visionen zu quälen oder durch erfreuliche aufzubauen?

Eine der wichtigsten Funktionen von Selbstheilung ist es, Erfahrungen so im »Inneren« abzulegen, dass sie nicht zu Belastungen werden. Und das geschieht, indem ihr euch im Alltagsleben der Huna-Prinzipien bewusst seid und bleibt. Ihr könnt über alles, was ihr erlebt, so denken, dass ihr dem Thema die katastrophale Note nehmt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sich »der Gesellschaft« zu stellen, wenn man sich so »allein« mit seiner Philosophie fühlt. Auch, wenn man noch so überzeugt ist, auf dem richtigen Weg zu sein, so begegnen eine doch auf Schritt und Tritt Leute mit »kranken« und »krank machenden« Ideen. Und sie sind wahrlich in der Mehrzahl. Es nützt alles nichts, Leute, es muss immer jemanden geben, der den Anfang macht. Ich habe gelernt, mich wohlzufühlen in meiner »andere« Identität, die mich selbst meinen Familienmitgliedern auf gewisse Art entfremdet hat (oder glaubt ihr wirklich, ein Buch wie dieses zu schreiben rührt dieselbe Anerkennung auf wie irgendein spannender Roman?). Tatsache ist, dass ich mich »dem Üblichen« nie verbunden gefühlt hatte. Und es war schmerzlicher, darin auszuharren, als mich in einer Außenseiterrolle im Huna-Sinne zu wissen.

Jeder Mensch kann alle üblen Erinnerungen abrufen und anders als üblich einschätzen, wer im Huna-Sinne denkt, weiß, dass dies ganz normal ist. Das hat mit »Verdrängen« nichts zu tun. Ihr seid der »lenkende Geist« und damit fähig und sogar dazu da, eure »innere Fabrik« zu organisieren. Ihr könnt einen Todesfall als Anlass nehmen, selbst zu verzweifeln und zu verkümmern, ihr könnt daraufhin aber euer eigenes Leben voll zu genießen beginnen. Ihr könnt eine wunderbare Liebesbeziehung zum Anlass für Zweifel und Misstrauen nehmen und damit zerstören, oder ihr könnt darin aufblühen. Niemand anderer als nur der Mensch selbst bewertet seine Lebenserfahrungen und »biegt« sie zurecht, sodass sie in gewohnheitsmäßige Denkmuster passen.

»Ku« muss üblicherweise viel Lebenskraft zum Unterdrücken, Verdrängen, Vergessen von inneren Angelegenheiten aufwenden, die dem Gesamtwesen Probleme machen, weil sie innere Konflikte schüren. »Ku'e« (u und e lang) ist »Konflikt« auf Hawai'ianisch, wobei »'e« für »seltsam« oder »ungewöhnlich« steht. Wenn ein Drama in der Erinnerung keines mehr ist, muss auch der Körper sich nicht mehr verkrampfen, denn »Ku« kann im Schmerz gebundene Energien für andere Zwecke einsetzen.

»Ku« ist ein innerer Helfer, ein Teil von euch, der immer weiß, welche inneren Themen behandelt werden müssten, damit sie entweder ihren Wert nicht verlieren oder damit sie zumindest nicht stören und womit sie in der Wachwelt zusammen hängen. Und unser bewusstes Denken ist dazu da, sich der Themen des Daseins anzunehmen. Wer sich nicht mehr vor schwarzen Hunden fürchtet, weil er begriffen hat, weshalb er einmal gebissen wurde, steht auch der Begegnung mit dem Besitzer eines schwarzen Hundes ganz anders gegenüber als ehemals, als er sich, völlig im Horror gefangen, blindlings fürchtete. Wer den Autounfall mit dem roten Lieferwagen in seiner Erinnerung entschärft hat, denkt zukünftig auch anders über Rot als ehemals so »aggressiv« erscheinende Farbe.

Wer die Folgerichtigkeit aller Dinge anerkennen kann, vermag sich zu entspannen. Die schamanische Ansicht, das ganze Leben sei eigentlich ein »Traum«, besagt, dass sich in unserem Inneren ständig klärende, ordnende, auflösende und schöpferische Vorgänge abspielen, ob ihr sie nun »geistig« oder »energetisch« nennen wollt oder nicht. »Traum« ist wiederum nur ein anderes Wort für »geistiges Erleben«. Wir haben aus Bequemlichkeit beschlossen, Vorgänge wie Träumen, Erleben, Erinnern, Phantasieren, Tagträumen, Wünschen, Fühlen, Denken, Visionieren und so weiter begrifflich klar zu trennen. Nun halten wir die Vorgänge dahinter für unterschiedlich, aber sie sind es nicht so sehr, wie wir glauben. Es gibt keine klare Abgrenzung zwischen geistigen Vorgängen, auch wenn die sogenannte »klinische Psychologie« Geistiges noch so sehr wie einzelne Krankheitsherde hinstellen will.

»Brain-Storming« ist eigentlich ein Begriff aus der Werbebranche oder allen Bereichen, wo schöpferische Ideen gefragt sind. (Etwa, um eine Kampagne für ein neues Produkt zu entwerfen, wie Lippenstift zum Sprühen, ... oder bei einem Fernsehsender, wo Themen für Sendungen gesucht werden ...) Es bedeutet »Hirn-Sturm« und meint, dass alle Beteiligten zu einem Thema ALLES aussprechen, was ihnen dazu einfällt. Ohne Zensur. Auch die vermeintlich »dümmsten« Sachen ... denn was immer ein Mensch hört, kann jede Menge Zusammenhänge in ihm erkennbar werden lassen. Die besten Werbeideen entstehen, wenn Leute in einer Runde sitzen und von sich geben, was sie zum Thema »Hundezeitschrift« denken ... wie »nutzlos«, »Dosenfutter«, »Hundeschule für Leser« oder »Fressmaschine« ... Derlei Tun kann enorm aufschlussreich sein, wenn ihr eine innere Sache für euch klären wollt: Stellt erst einmal fest, was ihr alles mit dem Thema in Verbindung bringen könnt. Das mag euch interessante Einsichten in eure eignen Wert geben - und ein wenig ein Gefühl der »aka«-Welt vermitteln, in welcher »Ku« wirkt.

Wenn es im Hirn »stürmisch« zugeht, kann dies verkrampfte, verhärtete Strukturen lockern, und der gesamte Mensch fühlt sich besser. Von wegen »Gedanken ruhig halten«, wie es viele spirituelle Schulen geradezu »heiligen«! Manchmal muss der Denkapparat so richtig durchgeschüttelt gefordert werden, damit er die Inhalte seiner »inneren Fabrik« erkennt! Offenes Aussprechen von Ideen zu einem Thema IMMER ein Quell von Einsichten. Das »Assoziations-Spiel« ähnelt diesem Vorgang, doch es funktioniert nur zu zweit: Ihr sagt ein Wort, und euer Partner spricht spontan und völlig ohne nachzudenken aus, was ihm dazu einfällt. Egal, was. Jeder Eindruck wird ausgesprochen. Sehr erleichternd!

Ihr könnt jederzeit mit euch selbst »Brain-stormen« ... »Soll ich heute ausgehen oder nicht?« und stellt euch vor, ihr wärt mehrere Personen, die alle ihre Ideen dazu abgeben sollen. Sagt, was euch dazu einfällt, »Nacht gefährlich«, »lustiges Gesicht«, »Schweiß«, »Tanzen befreit«, »Brieftasche« oder »Regenmantel«, schreibt all das eventuelle auf und schaut es später an. Ihr werdet darauf kommen, was euch zum Ausgehen anspornen und was davon abhalten will. Auch ein ganz normales Selbstgespräch kann gute Dienste leisten, um ein Thema »aufzubereiten«, sodass darüber entschieden werden kann. Auch, wenn es »Hirn-Sturm« heißt, so sind doch alle Gefühle und Körperreaktionen eingebunden ... also müsste es eigentlich »Wesens-Sturm« heißen ...

»Nalu« auf Hawai'ianisch bedeutet (unter vielem anderen) »Kontemplation«, »Nachdenken«, eine Art Insichgehen, und es mag als eine Mischung aus »Brainstorming« und »Assoziation« betrachtet werden. Bei »nalu« wählt ihr einen Gegenstand und betrachtet ihn ausführlich in eurem Geist, in jeder Einzelheit; und ihr lasst euch auf alles ein, was euch an Gedanken auftaucht - es wird oft so scheinen, als habe es absolut nichts mit dem Gegenstand zu tun. Nun, euer »Ku« ist anderer Meinung, gut, dass ihr dass erfahrt. Wiederum erhaltet ihr eine Idee davon, wie es in der »aka«-Welt zugeht. (»Nalu« lässt sich auch mit Klängen vollziehen oder mit wiederholten Bewegungen.)

Träume für bedeutsam zu halten, kam mit dem Aufdämmern östlicher Spiritualität in westlichen Gefilden in Mode. Damit umzugehen, wurde sodann Experten zugeschrieben, weil die westliche Zivilisation kaum passenden Volkslehren dafür hatte, außer zutiefst abergläubische. So entstand die Idee »Träume seien psychologische Angelegenheiten, wenn sie überhaupt irgendeine Bedeutung hätten.« Ob ihr denkt, Träume wären Schäume oder dass sie wertvolle innere Botschaften seien, - es wird sich natürlich auf euren Umgang damit und euer Traum-Erleben auswirken. Ein Traum, egal, ob tagsüber oder nachts geträumt, im Wachen oder im Schlafen, fühlt sich beim Abrufen aus dem Gedächtnis genauso an wie ein »echtes« Erlebnis. Wie jede andere Erinnerung auch. Genau dasselbe gilt für jede Grübelei. Für jeden Tagtraum. Alle geistigen Erlebnisse sind in Wahrheit »real«. Sie bilden unseren Grundstock an Erfahrungen, von dem ausgehend wir mit dem Leben umgehen. Denn auch

wenn ihr ein Stück Schokolade höchst »real« esst, so ist dieses Tun im nächsten Moment bereits - Erinnerung und damit ein geistiges Gebilde.

Ein Tagtraum ist nicht weniger ein Gedankengespinst als ein Nachttraum. Beide kommen nur aus unterschiedlichen Anlässen zustande. Wer »vor sich hin träumt« streift in seiner »inneren Fabrik« herum und sieht dort nach dem Rechten. Er bringt ein paar Veränderungen an und orientiert sich nach Wertigkeiten. Wenn ihr euch Erwünschtes ausmalt, tut ihr das ebenso wie wenn ihr in Erinnerungen schwelgt. Bilder, die euch im Traum erscheinen, entstammen derselben Quelle wie eure Erinnerungen. Es ist auch dieselbe Quelle, aus der euch plötzlich Freude ins Bewusstsein sickert oder Sorgen oder eine gute Idee. Niemand vermag euren Fokus zu bestimmen, eure Gefühle zu bearbeiten oder eure Träume zu deuten als nur ihr selbst. Niemand verfügt schließlich über eure Erinnerungen und eure Erfahrungen. Ihr könnt »Traum-Bücher« ruhig als Hilfsmittel heranziehen, aber es ist wie beim Lesen von Horoskopen: Ihr entscheidet, ob ihr etwas »herauslesen« wollt ...

Ihr entscheidet auch immer, unbewusst, WIE ihr etwas sehen wollt. Manche Leute werden bloß nass im Regen und ärgern sich darüber, andere erleben, wie es regnet. Und wieder andere freuen sich am Genuss des Regens, seinem Aussehen, seinem Duft, seiner »Musik« ...

Träume lassen sich verändern, wie alle Erinnerungen. Wozu? Es ist eure Chance, mit »Ku«, eurem »aktiven Geist« konkret zu kommunzieren.

Eure Ansichten zu ändern, verändert auch zugleich alle Erinnerungen, die mit den betreffenden Themen in Zusammenhang stehen. Und Ansichten ändert ihr ständig, weil ihr ja unaufhörlich neue Erfahrungen macht. Viele Themen bilden starke Gewichte in eurem Inneren und ziehen deshalb bestimmte Erlebnisse an: Sie sollen euch helfen, eure Ansichten zu ändern, sodass ihr anders als bisher mit dem Thema umgehen könnt, weil die bisherige Art und Weise, damit umzugehen, euch nicht gut getan hat. Wer die neue Ansicht pflegt, Straßenverkehr könne ihm nichts anhaben, wird sich fortan völlig anders verhalten als dazumal, als er meinte, in einen Bus zu steigen sei lebensgefährlich. Eine Frau, die denkt, alle weiblichen Seelen seien den tyrannischen Männern unterworfen, wird ein anderes Verhalten an den Tag legen, als wenn sie meint, Männer seien schnuckelige, hilflose Teddybären. Und dieses Verhalten wird mit veränderten Gefühlen einhergehen, und die Damen wird alles, was mit Teddybären und Männern zu tun hat, neu bewerten. Wer denkt, die Luft sei verpestet und vergifte ihn allmählich, wird völlig anders leben als jemand, der meint, zwischen den Schmutzpartikeln befinde sich die gute Luft oder er sei fähig, Luft selbst innerlich zu »filtern«. Wer einmal eine Massage als angenehm empfunden hat, revidiert eventuell Erinnerungen an Grobheiten in seiner Kindheit. Wer denkt, alles in diesem Kosmos gehe seinen folgerichtigen Gang, wird entspannter leben als jemand, der glaubt, die Welt sei ein verdorbenes Chaos und er darin ein Opfer. Wer andere Menschen für verkleidete Außerirdische hält, wird definitiv anders fühlen und anderen Denkgewohnheiten folgen als einst, als er Homo Sapiens als Halbaffen empfand. Wer meint, an seinem Hautausschlag sei die Hauskatze schuld, wird einer heranschleichenden Mieze ganz anders begegnen als wenn er erkennt, dass sein Hautzustand auf unterdrückten Zorn zurückzuführen ist. Wer das berühmte Wasserglas als halb voll betrachtet, halt gewisse missliche Umstände für weniger vernichtend als jemand, der meint, es sei halb leer.

Jede Veränderung der Sicht der Dinge (durch neue Erfahrung oder bloß Nachdenken), zieht Aufräum- und Reinigungsarbeiten in der »inneren Fabrik« nach sich. Menschen halten über Generationen gewisse Krankheiten für »vererblich«, so lange, bis ein Familienmitglied sie nicht bekommt und dessen Nachkommen die Sache für erledigt halten. Fortan wird ihre Einstellung sich auf die Machenschaften ihres »Körpergeistes« auswirken. Dies ist ein Tatsache, die sich in unzähligen Fällen beobachten ließ. Zweifler werden natürlich sagen, »wer weiß, weshalb die Krankheit ausgeblieben ist« oder »Die Krankheit hat bloß Generationen übersprungen«. Mag sein. Mag auch nicht

sein. Wahre Spiritualität hat mit Offenheit zu sein. Und am Ende kommt es darauf an, welche Wahrheiten ihr pflegen wollt, um eure Erfahrungen der Zukunft zu bauen.

Nichts bleibt in unserem Inneren auch nur eine Sekunde lang so, wie es ist. Wir sind nuneinmal keine »festen« Klumpen mit ein wenig Flüssigkeit darin, sondern wir bestehen aus Energiemustern, die unseren eigenen Sinnesorganen als »fest« oder »flüssig« oder sonstwie erscheinen, wie alle anderen Existenzformen des Kosmos auch. Es ist unser lebender, selbständiger Geist, der urteilt, wer und was wir sind und wie die Existenzformen der Umgebung uns erscheinen.

Ohne unseren absichtlichen Einfluss bestimmen unsere »Gewohnheiten« als eingeübtes Verhalten, geistig wie auch körperlich, unser Dasein immer weiter. Eine »eingefleischte« Denkgewohnheit zu verändern bedarf es einer gehörigen Portion Motivation als Kraftspender, schließlich müsst ihr euren neuen Fokus gegen alle möglichen auftauchenden Erinnerungen - alle Ansichten, Wahrheiten und Meinungen - verteidigen, die euch ins Altvertraute locken wollen. Nichts wirkt so gut als Motivation wie Erfolg - durchaus auch der von anderen, die als Idole wirken können, wenn der Mensch neidlos fähig ist, anzuerkennen, dass Erfolg eben möglich ist: eine wunderbare Beziehung, Gesundheit, ein guter Job, eine gelungene Torte, liebe Kinder, ein schöner Urlaub, ein gelungenes Kunstwerk, sich einen Großbildfernsehschirm leisten zu können, Dank oder Lob für eine erbrachte Leistung, einen bewunderten Star persönlich kennenzulernen, eine Medaille beim Tischtennisspielen ... all das kann das Menschenwesen enorm anspornen. Hartnäckige Ideen - oft unbewusst gehegt -, man verdiene Erfolg nicht oder er sei nicht möglich, können freilich verhindern, dass der Mensch seine Sehnsüchte verwirklicht.

Wer sich dazu erziehen will, Erfolg für nicht wichtig zu halten, um glücklich zu werden, beraubt sich seiner wichtigsten Motivationsgrundlage zum Glücklichwerden. Ein Bekannter von mir erklärte mir über Jahre hinweg, es sei nicht wichtig für ihn, ob er erfolgreich sei oder nicht. Mir scheint, er hat gar nicht gemerkt, dass er seine beruflichen Positionen veränderte, so lange, bis er auf einem recht verantwortungsvollen Stand landete, und ihm ist wohl auch nicht aufgefallen, dass er eine langwierige Ausbildung in Angriff nahm, die durchaus Streben erforderte. Nach einer Weile verlor er seinen guten Job, weil er mit den Ansprüchen der Leute an ihn nicht zurande kam, und er verletzte sich schwer, sodass er seine Ausbildung lange Zeit auf Eis legen musste. Immer noch erklärt dieser Mann, es sei ihm egal, ob er erfolgreich sei oder nicht, und er bemühe sich, nach nichts zu streben. Derlei Widersprüchlichkeiten machen unzähligen Menschen das Leben schwer. (Ich muss wohl nicht erst sagen, dass jener Mann sich einer spirituellen Schule »eingeschrieben« hatte, die - nach seinem Verständnis - Aufgabe von Streben als Optimum lehrte!) Mein Bekannter würde freilich sagen »Woher willst du wissen, dass mir meine Erlebnisse unangenehm waren?« Nun, weil ich ihn über die Jahre erlebt habe und offen und aufmerksam war und bin, an Herz und Geist.

Für manche Menschen hat der Mond ein Gesicht, für manche sind es bloß Schatten von Bergen und Kratern. Für alle sieht er aus wie eine Scheibe. Aber nur, wer die Möglichkeit einräumt, der Mond sei eine feste, schwere Kugel, kann gut an seine Auswirkungen auf die Erde glauben. Wenn ihr also unbedingt meinen wollt »Vielleicht haben jene aber Recht, die sagen, Erfolgsstreben würde den Geist vergiften«, dann müsstet ihr - wenn ihr schon so vorsichtig abwägen wollt - auch einräumen, das vielleicht aber jene Recht hätten, die meinen, Erfolg sei eine Sache von Fokus und stärke das Menschsein. Und ihr müsst die Lebenserfahrungen aller Menschen missachten, die durch ihr freudiges Streben erfolgreich, glücklich und gesund geworden sind.

Der deutsche Astronom und Domherr von Frauenburg, Nikolaus Kopernikus (1473 bis 1543), stellte die zu seiner Zeit schier unglaubliche These auf, nicht die Sonne kreise um die Erde, vielmehr sei unser Planet um die Sonne unterwegs - weil er begonnen hatte, alles Geschehen auf der Welt nach diesem

neuen Gesichtspunkt zu betrachten. Nicht viele Zeitgenossen waren aufgeschlossen wie er (und er ging durch die Hölle aus Anfeindungen ...). Heute lacht man über die Ansichten jener Leute, die seine Qualen auf dem Gewissen haben. Man zweifelt nicht mehr an den Ideen von Kopernikus und Galilei.

Wer sei schon bereit, seine Bequemlichkeit für seine Überzeugungen zu opfern, wurde ich des öfteren gefragt. Die Antwort: Jeder. Denn jeder Mensch nimmt es ab und zu auf sich, durch Streithandlungen zu gehen, um gegen andere Menschen zu verteidigen, was er für richtig hält. Und sei es nur, wie Handtücher im Badezimmer am besten aufgehängt würden. Oder dass Leidenschaftslosigkeit über allem gepflegt werden müsse im Leben. Dass Gott eine Frau sei, Butter schädlich und der Mars bewohnt. Was wurde nicht alles an neuen Sichtweisen entwickelt und an Erkenntnissen gewonnen, seit offiziell feststeht, dass die Sonne doch unser Zentralgestirn ist! Und was steht uns noch bevor, heute, da klar ist, dass Wasser ein magisch wirksames Element im menschlichen Dasein ist!

Jemand fängt immer damit an, »Wirklichkeit« anders als üblich zu sehen. Er verändert seine Einstellungen. Seine Erinnerungen. Seine Träume. Er fokussiert. Und andere folgen. Dieser Erste hat vielleicht ein schweres Leben, weil er sich gegen Altvertrautes wendet. Aber: Er kann nicht anders, hat er sein Gewohnheitsdenken einmal verändert. Und im Grunde vertritt er die Bedürfnisse von Millionen, die von seinen Fortschritten profitieren.

Gesteht euch zu, Dinge als wertvoll und richtig zu sehen, die andere ablehnen! Erlaubt euch, Glaubensmuster abzulehnen, die euch verdächtig vorkommen. Ihr seid niemandem verpflichtet als nur euch selbst. (Dieses Buch wäre nie erschienen, hätte ich mich an die Meinung von Verlegern gehalten, nur maximal 200 Seiten lange klar gegliederte Lebenshilfe-Büchlein seien am Esoterik-Markt gefragt und absetzbar.)

KAPITEL 15

»'ike« - die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Wenn viele Leute etwas denken, wird dieses Thema zur Tradition. Veränderte Denkgewohnheiten im großen Stil führen zu »Trends«. Das sind Strömungen von Interessen, denen Menschen anhängen. Hängen genügen an, entstehen wieder Traditionen, weil Gewohnheiten bestimmte Handlungen mit sich bringen. Das kann Astrologie genauso betreffen wie Freizeitgestaltung, Hausbau, Diätpläne oder Traumdeutung. Mit Geistigkeit umzugehen unterliegt Trends wie Sport zu betreiben. Behalten wir das im Auge. »Trend« entstammt dem Altenglischen »trendan«, was soviel wie »wenden« oder »rollen« bedeutet, und Trends verändern Gewohnheiten und haben die Tendenz, sich zu verbreiten. Die Huna-Philosophie zu kennen, ist derzeit ein Trend. Aber das Wissen darum wird sich zur Tradition ausweiten.

Dass Menschen sich als Opfer ihrer Umstände und als Opfer von Obrigkeiten fühlen, ist durchaus ein starker Trend. Verantwortlichkeit abzuschieben, war ein wesentlicher Aspekt des Zeitgeistes im 20. Jahrhundert und ist es auch im neuen Jahrhundert. Es kracht in den Ehen? Staaten führen Krieg? Die vielen Konflikte beruhen nicht zuletzt auf dem Trend, anderen die Schuld für eigene Probleme zu geben, wie es Politiker und sogar Religionsführer vormachen. Man beklagte sich über Knechtschaft, unterwarf sich aber freiwillig den philosophischen und moralischen Denkregeln der Moderne. Alle Welt jammerte über unzureichende Löhne und schob den Mangel auf »die Wirtschaft«, über zu wenige Arbeitsplätze und machte »die Ausländer« dafür verantwortlich, natürlich auch für das Unwohlfühlen im eigenen Land, woran angeblich die ständige Konfrontation mit »fremden Sitten und Sprachen« Schuld war. Einerseits reiste man in ferne Länder, um völlig »Anderes« zu erleben, andererseits beklagte man das Tür an Tür Wohnen mit Menschen aus eben diesen fernen Ländern. Je nach aktuellem Anlass misst der Mensch eben mit mehrerlei Maß.

Man krankte an finanziellem Mangel und schob es auf »die Verführung zum Konsum« und die »Freizeitindustrie«. Mit der Gesundheit stand es nicht zum Besten, und dafür waren »das Essen« und »zu viel Arbeit« (Stress!) verantwortlich. Obwohl die Medizin immer moderner wurde, gab es immer mehr Kranke - man schob es auf vermehrte Krankheitsursachen. Man beklagte die zunehmende Bürokratisierung, woran »die Politik« Schuld war, den Niedergang des Familienlebens und Zusammenbruch von Beziehungen aufgrund »des technisierten Lebens in der Zivilisation«. Man fand es unzumutbar, einen Tag lang ohne Strom zu sein, beschwerte sich aber über die störende Optik von Kraftwerken an den Flüssen. »Die Werbung« ist überhaupt seit Jahrzehnten ein Sündenbock für viele Trends.

Kinder und Jugendliche befassen sich, nach dem Beispiel der Erwachsenen, viel eher mit Trends wie Sport, Mode, Prestigeobjekten und mit den Angelegenheiten und Bedürfnissen wildfremder Menschen auf den Bildschirmen als mit den eigenen. Millionen Fernsehzuschauer verfolgen die Geschicke der »Sitcom«-Stars als hätten sie selbst kein Leben, das dringend der Aufmerksamkeit bedarf. Der völlig geschmacklose Ozzy Osborne, ehemaliger Musikstar, macht mit seinem Familienleben gerade per TV weltweit Furore: grob, rücksichtslos, unappetitlich und vulgär. Der Vorteil für die Zuseher: Während sie über ihre Unflätigkeiten lachen, müssen sie sich nicht mit der tiefen Unzufriedenheit im eigenen Inneren oder mit ihrer Angst. Heute, Anfang 2003, ist »DVD« in aller Munde, »Digital-Video«: Die Menschen holen sich die Scheinwelten der Filme in noch besserer Qualität noch billiger ins Wohnzimmer. Dort sitzen sie, gemeinsam, lernen Videostars statt einander kennen und wundern sich dann, warum sie miteinander nicht zurecht kommen. Sich aus dem Heute ausklinken, ist das Ziel. Fatal.

Eine Art »erste Hilfe« gegen kleine Ängste jeder Art ist, ein »großes« Thema zu bedenken: Wer an die Raumfahrt denkt mit all ihren Errungenschaften und Fehlschlägen, fürchtet sich schon nicht mehr so vor dem Gang zum Finanzamt; Wer sich gedanklich kommende Präsidentschaftswahlen widmet oder den Explosionen in der Sonne, hat weniger Probleme, zum Zahnarzt zu gehen. Alles ist relativ ... sagte schon Albert Einstein, und das gilt für jeden Lebensbereich. Ein Parkschaden kann eine Katastrophe bedeuten oder einen Nichtigkeit, je nachdem, mit welchen anderen Geschehnissen man ihn in Beziehung setzt ... Von einem Verehrer versetzt zu werden, kann ebenfalls wie der Weltuntergang wirken, im Angesichts der Tatsache, dass es Milliarden potentielle neue Verehrer gibt, mag die Sache schon weniger dramatisch aussehen ... Wer seine Lebenszeit im Verhältnis zur Geschichte des Universums betrachtet, nimmt Schicksalsschläge automatisch leichter. Alles, was der Einzelne zu tun hat, ist, sich dazu zu erziehen, ab und zu »größere Geschehnisse« als die Ereignisse seines Lebens ins Gedächtnis zu rufen. Dann kann so manche dramatische Angelegenheit wieder in die richtige Perspektive zurück gleiten.

»Ach, ich weiß nicht, ob ich so stark wäre, so ganz auf mich allein gestellt zu leben« führen Menschen unverblümt ins Treffen, wenn es um Eigenverantwortlichkeit geht. Niemand soll auf sich gestellt sein Dasein fristen! Es ist gar nicht möglich. Ihr sollt nur endlich durchblicken! Wer immer einen Schuldigen braucht, wird nie wirklich erfreuliche Beziehungen leben, da jener Mensch, der sich in nächster Nähe befindet, früher oder später als »Sündenbock« dastehen wird. Nicht, das der Beschuldigte wirklich versagt hätte, - der Ankläger kommt mit seinen eigenen inneren Angelegenheiten nicht zurecht. (Auch Eremiten, die einsam auf einem Berg die Erleuchtung suchen - wozu, habe ich mich immer gefragt, da sie doch einsam auf dem Berg leben wollen - sind aus einem »normalen« Leben gekommen. Würden sie auf ihrem Berg eine Familie gründen, was sie eigentlich nicht können, weil sie ja Eremiten sind und nichts Weltliches tun dürfen, so würden die Kinder nicht alt werden, weil sie ja unter den normalen wachstumsfördernden Reizen leben könnten.)

Die Menschen beobachten und kritisieren einander. Aber sie sind ein großer »Körper«, der durch die Summe seiner Teile als solcher funktioniert. Verändern sich die einzelnen »Glieder«, wir der Körper sich anders verhalten.

Wie erwähnt ist heute ständig davon die Rede, dass die Menschen gegen über Versklavung durch Großmächte aufstehen müssten, vor allem gegen die Willkür des Regimes der Vereinigten Staaten von Amerika, das den Weltfrieden gefährdet. Der Einzelne wird - bei aller Sehnsucht nach Veränderung - althergebrachte Daseinsgewohnheiten solange nicht aufgeben, bis er weiß, wie und dass er überhaupt lenkend eingreifen kann. Wenn die Menschen begriffen haben werden, wie sie selbst funktionieren und wie sie ihre Eigenmacht stärken und anwenden können, werden sie gemeinsam ihre eigene Welt retten. Heute fühlt sich der Einzelne ohnmächtig und kann aus Angst vor Repressalien oder noch Schlimmerem seitens der Obrigkeiten nicht gut handeln. Es ist für die gesamte Spezies überlebensnotwendig, dass die Prinzipien der Huna-Philosophie »unters Volk« kommen, denn sie stellen den Menschen sich selbst in all seiner »Magie« vor. Die Menschen müssen gemeinsam Freiheit und Frieden schaffen, und das werden sie, wenn sie sich selbst und ihre spirituellen Werkzeuge erst kennengelernt haben.

Immer schon wusste Homo Sapiens, dass er auch anders sein kann, als er sich erlebte. Kritik ist der Ausdruck dafür, dass Menschen einander vorwerfen, nicht »optimal« zu funktionieren. Im Grunde wirft jeder Kritiker es sich freilich selbst vor: Es zeugt nämlich nicht von optimalem Menschsein, andere abzukanzeln für ihr Tun, wenn eines der obersten Prinzipien des Menschseins doch »Einzigartigkeit« lautet. Kritik spiegelt freilich Beobachtung und äußert Vorschläge für Anderssein!

Anfang des Jahres 2000 kursierte im Internet eine Sammlung von Schimpfwörtern besonderer Art: kritische, zynische Beschreibungen von Zeitgeist, etwa wie Menschen sich verhalten oder was sie prägt. »Warmduscher« ist so ein Wort, es spielt auf mangelnde Härte an. »Härter«, widerstandsfähiger gegen das Rundherum zu sein, wäre gefragt. Ein »Bei Mama Wascher« ist unselbständig, ein »Blumengießer« »outet« sich damit als »Softie« und weltfremder Freak oder gar Homosexueller im nüchternen Getriebe der »Wirklichkeit«. Ein »Fahrscheinkaufer« ist wohl allzu mutlos, um sich den geltenden Regeln zu widersetzen. Wer »Pauschalreisender« geschimpft wird, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, ein Durchschnittsbiedermann zu sein. Ein »Chefgrüßer« steht als verachtenswerter Sklave da. Es gibt hunderte von derlei »Schimpfwörtern«, die besser als jede psychologische oder völkerkundliche Abhandlung die wahren Bedürfnisse und Sorgen der Menschen aufzeigen. Eines wird durch sie klar: Menschen beobachten genau. Sie könnten also viel mehr Eigenverantwortlichkeit übernehmen als sie vorgeben.

Die bekannte deutsche Rap-Band »Die Phantastischen Vier« hat im Jahr 1999 ein sehr bezeichnendes Lied herausgebracht, das den Zeitgeist der Zivilisationen Ende des 20. Jahrhunderts recht gut spiegelt. Es heißt »MfG«, für »Mit freundlichen Grüßen«, eine Abkürzung aus dem geschäftlichen Schriftverkehr. Der gesamte Song besteht aus Abkürzungen, Kritik daran, dass viele Aspekte des modernen Menschseins so aufgebauscht sind, dass es schon wieder der Abkürzungen bedarf, um Belangloses einzudämmen. Der Umgang der Menschen miteinander ist andererseits schon gefährlich von Formalismen bestimmt und das Interesse aneinander allzu knapp. Auch gut beobachtet.

In einem Zeitalter, da die Menschen alles Mögliche ergründen wollen, um davon abzulenken, dass sie sich selbst nicht auf die Schliche kommen, haben sich natürlich auch Ansichten darüber entwickelt, was »Gegenwart« eigentlich sei. Schließlich ahnte man, dass es sich wohl um einen bedeutsamen Aspekt des Daseins handelte. »Manawa«, lautet ein Huna-Grundsatz: Im Hier und Jetzt und zwar NUR im Hier und Jetzt können wir erleben und Einfluss nehmen, nirgendwo sonst. Am einfachsten ist es, festzustellen, die Gegenwart bestünde aus Ereignissen, die gerade stattfinden und wahrgenommen werden. IMMER muss bedacht werden, dass wir nur mit unseren menschlichen Sinnen erleben und mit unserem menschlichen Denkapparat deuten können! »Au«, das Wort für »Ich« bedeutet ebenso »Fluss«

oder »Strömung« wie »wa« für »Zeit« - ein wunderbarer spiritueller Hinweis auf unser Wesen als TEIL des allgegenwärtigen Strömens und Veränderns!

Was wir erleben, muss nicht das sein, was für alle Existenzformen »ist«, und es muss auch nicht dann stattfinden, wann wir denken, dass es stattfindet. Zeit ist eine Idee - bedenkt, dass ihr beim Schlafen Zeitgrenzen ohnehin »überwindet«: Ihr könnt in Sekunden Traumzeit einen stundenlangen »Abenteuerfilm« träumen oder ein ganzes Leben! So wie wir gebaut sind, haben wir nur die Möglichkeit »Die Taube fliegt am Fenster vorbei« zu erleben und keine Einblicke in andere Dimensionen.

Manche Philosophen behaupten, es gäbe nur Vergangenheit und Zukunft, und die Gegenwart sei eine Art »Trennmoment«, also gar nicht vorhanden, eine Grenzfläche. Ist die Zeit ein ständiger Fluss, dann ist Gegenwart nach Ansicht mancher Forscher überhaupt nur eine Einbildung. Buddhismus pflegt ja die Idee, eigentlich existiere »Nichts«, weil schließlich nichts unveränderlich sei. In der Tat: Das einzig Unveränderliche im Kosmos ist die ständige Veränderung aller Dinge! (Sicher ist nur, dass nichts sicher ist. Und das ist doch schon was.)

Der hawai'ianische Ausdruck für Gegenwart lautet »i keia manawa«, »in diesem Fluss« (und »mana« deutet auf die Kräfte hin, die Veränderungen überhaupt auslösen). Was immer wir erleben, es ist im nächsten Augenblick vorbei. Alles fließt unaufhörlich von einem Zustand in einen anderen. Ja, wir Menschen verändern uns im Fluss der Ereignisse mit, - wie das Wort für »Ich« - »au« mit den Bedeutungen »Strömen« und »Fluss« andeutet.

Was »mana« bedeutet, ist mittlerweile ja schon klar, aber dazu das Wörtchen »wa« ... und die Konstruktion erhält höchste spirituelle Bewandtnis. »Wa« kann nämlich »Ort« bedeutet, »wissen«, »kennen«, »über etwas nachdenken«, »Raum zwischen zwei Objekten«, »wünschen« und lang ausgesprochen auch »Zeitalter« und »Saison« ... also alles, was mit den Auswirkungen von Einfluss und dem Gewinnen eines solchen zu tun hat. Die hawai'ianische Sprache bezieht sich immer nur auf Erleben in der Gegenwart - denn auch, wenn man an etwas erinnert, so geschieht dies im Hier und Jetzt aufgrund von Geschehnissen im Hier und Jetzt - die freilich im nächsten Moment schon wieder Vergangenheit sind. Egal, welchen Inhaltes eine Erinnerung aber ist, die inneren Eindrücke dazu können nur im Hier und Jetzt wahrgenommen und beurteilt werden. (Gewisse »Marker-Wörter« zeigen im Hawai'ianischen an, ob etwas schon völlig abgeschlossen, noch gar nicht geschehen oder noch im Laufen sei.) Es gab keine strikte Einteilung des Zeitablaufes - wozu auch? Man saß nicht im eisigen Sturmwind am Meer und dachte bitter »Schöner Frühlingsanfang!«, sondern man erklärte den schönsten Tag der Jahreszeit, da der Frühlingseinbruch erwartet wurde, zum Frühlingsanfang. Man anerkannte die Dinge, wie sie sich zeigten. Gut Freund mit allen natürlichen Vorgängen zu sein macht das Leben einfacher. Niemand war ein Sklave der Zeit. Die Menschen begriffen sich selbst als unentbehrliche Faktoren in den natürlichen Vorgängen. Diese wiederum ehrten sie als Taten und Eigenschaften von »Göttern«. »Mana« bestimmte das Leben, kein Wesen, das »hoch oben auf einem Thron« saß.

Immer wieder höre ich von der »schnellebigen Zeit«, und dass heute, in all der Technik »alles viel schneller gehe«. Denkt nach: IHR seid es, die beschließen, dass es so sei und die danach handeln. »Zeit« ist nur eine Idee, »schnell« auch.

Der gängigste Ausdruck für die Vergangenheit sei einst »wa'ae'oia« (King) gewesen, »Zeitraum andauernder Übereinstimmung«. »'ae« bedeutet »übereinstimmen, zustimmen, borgen, ja, erlauben« und »'oia« kann »wahr«, »echt« und »ehrlich« bedeuten. Darin lebt die Idee, die Vergangenheit sei das, wofür wir sie halten. Unsere Erinnerungen und was wir in der Gegenwart damit anfangen, bestimmen, was einst war. Für Zukunft wird der Ausdruck »ka wa mahope« verwendet, was soviel wie »der Ort dahinter« bedeutet. Ein abgegrenztes »Später« versuchte man sich erst gar nicht vorzustellen, man wusste ja, dass alles Gegenwärtige das Zukünftige hervorbringen würde.

Die Gegenwart ist die Frucht der Vergangenheit und der Same der Zukunft, und es gibt keine fixen Gebilde »Vergangenheit«, »Gegenwart« und »Zukunft«, denn auch Vergangenes wird zum Jetzt, sobald wir es bedenken, auch die Zukunft, und Jetzt ist auch schon im nächsten Moment Erinnerung. Zukunft ist eine gigantische Sammlung von Möglichkeiten, die sich sekündlich oder noch schneller verändern. Was letztendlich geschehen wird, hängt vom »mana« aller beteiligten Existenzformen ab. »Angst vor der Zukunft« ist also bloß ein Hirngespinst. Es gibt sie gar nicht: Denn die Zukunft ist ja immer erst im Werden. Sie IST noch nicht, also weiß auch kein Mensch, wovor überhaupt Angst zu haben wäre.

Ein Mensch, der begreift, dass er ohnehin nur in der Gegenwart leben kann, hat den ersten Schritt in ein angstfreies Leben getan. Ängste hängen oft mit Erfahrungen zusammen, die andere gemacht haben: Dokumentationen über Katastrophen, Filme oder Erzählungen über Krankheit, Mord und Totschlag, Kriegsberichte und andere Gräulichkeiten beinhalten das Erleben von Wesen, die mit eurem Lebenslauf absolut nichts zu tun haben müssen - außer, dass sie offenbar dazu »dienen«, euch auf gewisse Interessen oder Nöte aufmerksam zu machen. Oft sind die Charaktere sogar erfunden! »Dunkle Hauseingänge sind gefährlich.« Sind sie nicht. (Es sind bloß Hauseingänge ohne Licht.) »In Afrika bekommt man tödliche Infektionen.« Bekommt man nicht eher oder rarer als überall sonst. (Und tödlich ist keine Infektion, denn das Wort umschreibt nur viele verschiedene körperliche und geistige Vorgänge!) »Liebe bringt Verzweiflung.« Tut sie nicht! (Verzweiflung ist ein Ausdruck für gewisses inneres Erleben von Vorstellungen und Gefühlen - und das kann durch alle möglichen Daseinsvorgänge ausgelöst werden!) So lange die Horrorszenarien nicht wirklich eingetreten sind, bilden sie nichts weiter als energetische Konstrukte in eurem Geistkörper, und ihr könnt sie wie alle Gedanken und Gefühle ergründen. IHR dirigiert ihre Weiterentwicklung, niemand sonst.

»Was aber«, werdet ihr vielleicht einwenden, »wenn mir etwas Angst macht, was ich selbst erlebt habe?« Dann macht euch eure Erinnerung Sorgen. Das Erlebte ist nämlich VORBEI! Ihr könnt nur erwarten, etwas Schlimmes zu erleben, das ihr schon kennt. Es KANN sich nicht wiederholen, denn es war einzigartig, und alle beteiligten Faktoren sind längst vergangen. Wenn ihr nun meint »Aber ich erlebe immer wieder dieselbe Misere« so ist das nicht wahr: Ihr erlebt immer etwas Neues, aber ihr deutet es auf bestimmte, gleichbleibende Weise! Und die Ähnlichkeit der Vorkommnisse beruht in euren eigenen Vorstellungen, die als Muster für euer Leben fungieren!

Die Art, wie ihr euer Leben durch euren Fokus gestaltet, bestimmt, was ihr erlebt! Ihr könnt wieder die Hand in den Löwenkäfig strecken und wieder gebissen werden. Ihr könntet aber euch erleben, dass der Löwe euch die Finger ableckt. Ihr könnt wieder einen jamaikanischen Reggae-Musiker heiraten und leiden, weil ihr Reggae nicht ausstehen könnt ... JEDE Erfahrung ist dazu da, dass wir daraus lernen. »Das wird nie wieder vorkommen« ist der erste Gedanke, der Sinn macht, sobald ihr etwas Unerfreuliches erlebt habt. Damit gebt ihr gleich eine Richtung vor. Die Reaktion »Oh Gott, wie ich mich kenne, wird mir das wird wieder passieren!« ist sicher kontraproduktiv, wenn ihr ohne die Katastrophe auskommen wollt.

Ängste sind ebenso geistige Konstrukte wie Enttäuschung, Ärger, Ablehnung, Widerwillen ... Wenn euer Fokus wirklich stark ist, werden sich in den unerhörtesten Situationen Aufschlüsse ergeben, die euch helfen, eben NICHT mehr »das Gleiche« zu erleben: Ein Mensch, von dem ihr euch etwa aufgrund seiner Unzuverlässigkeit, die euch offenbar geworden ist, abgestoßen fühlt, mit dem ihr aber euer weiteres Leben geplant hattet, mag unerwartet beginnen, über sich zu sprechen und euch Seiten seines Wesens enthüllen, die euch staunen machen. Die neuen Einsichten reißen einen Schleier von vielen Unklarheiten und geben euch Zuversicht. Derlei »Enthüllungen« geschehen ständig in unzähligen Formen, auf unzählige Arten. Sie dienen als Anhaltspunkte für euch, damit ihr eure Ziele weiter verfolgen könnt; greift ihr nicht zu, verfliegt auch die Macht eures Fokus ... haltet also Ausschau! Seid offen und bereit, »zuzugreifen«, wenn ihr Informationen angeboten bekommt ... ihr habt sie SELBST

»bestellt«! Als »Information« mag alles gelten, was euch auffällt: Erlebnisse, Nachrichten, Gespräche, ein gefundener Spielzeughase.

Jede Erinnerung, die abgerufen wird - sprich: jeder Gedanke - ruft Reaktionen in eurem gesamten Körper-Geist-System hervor und zwar im Hier und Jetzt. Deshalb: Werdet euch der Gegenwart bewusst. Dabei lernt ihr euch nämlich selbst kennen. Übt bei jeder Gelegenheit, wirklich zu SEIN, »Ich« zu »sein«, mit aller Intensität. DAS ist natürliche Spiritualität: Denn ihr SEID schließlich Geist! In jeder Warte-Schlange könnt ihr derlei tun: Spürt eure Füße, eure Ohren, eure Lipppen, den Druck eurer Kleidung, seht die Ohrringe der Figur auf dem Titelblatt einer Zeitung, Kaugummimarken, das Muster von Verpackungen, die Art, wie die Räden an eurem Einkaufswagen festgemacht sind, den Abstand zwischen ihnen und euren Füßen; lauscht, welche Gedanken sich euch aufdrängen, welches Gefühl gerade vorherrscht ...

Und solltet ihr euch beim frustigen Sinnieren erwischen, denkt daran: Warum in bangen Vorstellungen von etwas leben, das noch nicht eingetreten ist und vielleicht nie eintreten wird? Warum nicht etwas Erwünschtes anvisieren? Um qualvolle Zustände in den Griff zu bekommen bedarf es freilich eines Mindestmaßes an klarem Denken. Dies ist leider zuweilen nicht mehr gegeben, so verstrickt können Menschen in ihre Vorstellungen sein. Dann ist Hilfe von außen nötig.

Dass wir Angst entwickeln können, zeigt die Macht unserer Gedanken besonders gut. Wir können uns selbst regelrecht fertig machen. Nichts, wovor wir Angst haben, wird aber meist aktuell erlebt! Auch, wenn ihr in einer Felswand über einer tiefen Schlucht hängt und nicht wisst, wie ihr euch retten sollt, seid ihr doch NICHT gerade dabei, auf den Felsen tief unten zu zerschmettern. Ihr stellt euch nur die Möglichkeit vor! Genauso gut könnt ihr euch ein gemütliches Tässchen Tee nach dem Abenteuer vorstellen! Es gibt keine Grenzen, und Menschen können sich - wie Tausende schon wissen - aus »Ao«, der Wachwelt, regelrecht »ausklinken«, Unerhörtes zustande bringen und sich dann wundern, wie sie es gemacht haben. (Marathon-Läufer, etwa, steigern sich geradezu in eine Art Trance, denn jeden Moment bewusst zu erleben würde ihre Fähigkeit, zu fokussieren, weit überfordern; sie widmen sich nur einem Gedanken: »Ich bin am Ziel.« Keine Sorgen. Keine Zweifel.)

»... die Gefahr ist ja wohl real, wenn du in der Felswand hängst?!« Nein - die Vorstellung eines Unfalls ist aktiv, das ist alles - solange ihr noch dort hängt. DAS ist eine Tatsache. Tausende Fälle zeigen täglich: Menschen finden aus lebensgefährlichen Situationen und wissen nicht, wie sie es gemacht haben. Fokus ist ein scharfes, starkes Werkzeug, das wir (noch) nicht richtig einschätzen können. Er wirkt zusammen mit kosmischen Kräften, deren wahre Natur wir nicht kennen, ...

Einst, wieder einmal auf einer Reise in Afrika, gerieten ein Freund und ich in der Nacht in Bangui, der Hauptstadt der zentralafrikanischen Republik, in eine Meute von Rebellen in militärischer Tarnkleidung. Sie umringten uns, gut zwanzig an der Zahl, schwer bewaffnet, mit Messern, Schlagstöcken, Gewehren und Ketten und drohten, uns umzubringen, wenn wir ihnen kein Geld aushändigen würden. Alles Geld befand sich etwa einen halben Kilometer entfernt im bewachten Lager (und wie wir später erfuhren, waren einige Touristen in der Umgebung um ihre Finanzen erleichtert und dann ermordet worden). Ich erinnere mich noch gut, wie ich da stand, links und rechts an den Armen von großen Fäusten gehalten, ein Buschmesser wurde vor meinen Augen aus dem Futeral gezogen und drohend wieder hinein gestoßen, und der Anführer schrie mich an. Mein Freund heulte und jammerte, das würde nicht gut ausgehen, und auch ich hatte äußerste Bedenken, ob wir die nächsten Minuten heil überstehen würden.

Mein Blick fiel auf den sternenübersäten afrikanischen Nachthimmel und die Wipfel der Palmen (mit einer sehr großen scharfen Klinge an meiner Kehle), und ich dachte an meine Familie zu Hause und was es für sie bedeuten würde, wenn ich auf dieser Reise umkommen würde. Dann schwenkte ich zur Vorstellung, wie ich meinen Lieben von eben dieser Nacht erzählen würde, wie ich in Lebensgefahr

geraten und entkommen war. »Es muss einen Ausweg geben,« dachte ich. Plötzlich schien Stille in mir einzutreten, als wäre ein Schalter gekippt worden. Ich erblickte ein weißes Hemd im Hintergrund der Gruppe, die uns gefangen hielte, - ein Zivilist! - und plötzlich kam mir ein sogenannter »Geistesblitz«: Die Reiseabenteuer des deutschen Schriftstellers Karl May fielen mir ein, Romane, die ich in meiner Kindheit heiß geliebt hatte. Als Old Shatterhand mit dem Apachen Winnetou in Arizona oder Mexiko unterwegs oder als Kara Ben Nemsi in Afrika, hatte Karl May sich aus jeder Patsche zu manövrieren gewusst ...

... unter Wüstenbewohnern sei es eine Sache der Ehre, Schutzsuchenden Hilfestellung zu leisten, wenn sie danach verlangten, hatte May beschrieben (die Authentizität seiner Reiseabenteuer wird allerdings angezweifelt). Ich machte mich aus den eisernen Griffen frei und strebte durch die verblüffte Meute auf den Mann mit dem weißen Hemd zu und klammerte mich an seinen Ärmel, wie ich es bei Karl May gelesen hatte. Ob jenes Ehrengesetz auch hier galt, wusste ich nicht, aber mir fiel plötzlich ein, dass ich ja Französisch sprechen konnte und plapperte darauf los ... erklärte dem Mann, nahezu unter Tränen, dass wir uns unter seinem Schutz begaben und dass er uns helfen MUSSTE. Wir hatten schließlich nie jemandem etwas getan und ehrten die afrikanischen Nationen, deshalb waren wir ja hier. (Zwischendurch erklärte ich meinen Freund auf Deutsch, dass er sich bereit machen sollte, loszurennen, wenn es soweit wäre.) Ich versprach den Leuten das Blaue vom Himmel, etwa, dass wir ihnen viel Geld geben würden, sobald wir das Camp erreicht hätten, ... und wir setzten uns als gesamte Gruppe in Bewegung Richtung Camp.

Ich ließ das weiße Hemd des Zivilisten nicht los, auch wenn der Mann sich unbehaglich wand und den Kopf schüttelte, er wechselte Blicke mit dem Anführer, aber er machte sich auch nicht gewaltsam los, schien gar nicht zu wagen, mich anzufassen. Interessanterweise begnügten sich auch die Rebellen damit, mich zu zupfen und zu kneifen und anzumurren, aber man ließ die Waffen stecken. Mein Freund war nahe der Verzweiflung, aber er reagierte gut, als ich, während wir uns langsam auf den Eingang zum bewachten Lager zu bewegten, rief: »Jetzt - lauf los!« Und wir stürmten durch den überraschten Haufen und rannten, was wir konnten, die letzten Meter auf das Camp zu, aus Leibeskräften schreiend. Die Wachen hörten uns und traten aus dem Tor, Gewehre im Anschlag, und unsere Verfolger gaben auf ...

Vielleicht liegt das Geheimnis wunderbarer Rettung darin, dass ihr eine Absicht eine Sekunde lang so fest im Geist haltet und mit allem »mana« eures Überlebenswillens so aufladet, dass sie alle anderen schon geformten »aka«-Muster einfach zerschmelzen lässt und sich durchsetzt. Was immer ihr als »Kraftquelle« heranzieht - Gedanken an eure Familie, einen Glücksbringer, den Wunsch, einmal im Leben am Kilimandjaro zu stehen oder die Phantasie der Göttin Pele im fernen Hawai'i, wie sie sich aus dem Vulkan aufbäumt und euch einen Strahl von »mana« schickt - es wird eure Lebenskraft stärken und alles aktivieren, was für euer Überleben nützlich ist. WAS dabei wirklich geschieht, vermögen wir Menschen nicht zu ergründen. Aber DASS etwas geschieht, ist aus den Wirkungen zu ersehen. »Rettung« ist immer »da draußen« als Möglichkeit gefügt, und persönliches »mana« kann das »i«-Tüpfelchen beigetragen, dass sie eintritt.

Das »mana« eurer Geisteskraft »nimmt« einen Teil des »aka«-Netzes und arrangiert die »Fäden« darin neu. Soweit, so modellhaft. Eine gewisse Zeitspanne lang kann »Lono« im Fall äußerster Gefahr die Leitung verlieren - wir werden auf ein Art »bewusstlos«, ohne dass unser Körper zusammebricht, wie in Hypnose. Wie ich euch noch auseinander setzen werde, ist Hypnose nichts anderes als ein Zustand, da »Lono« seinen bewussten Zustand des Lenkens für ein Weilchen aufgibt: Der Fokus ist gewählt, und »Ku« arbeitet ungestört. Der »aktive Geist« IST jener Teil von euch, der als kosmisches Netzwerk im Geschehen mitmischt!

»Ich habe gerade noch an meine Freundin gedacht, und das nächste, was ich wahrnahm, war, dass ich mich am sicheren Ufer befand ...« (statt zu ertrinken, erzählte mir jemand, der ins Eis eines schwach zugefrorenen Sees eingebrochen war). Gedanken tricksen, von jener perfekten Absicht geleitet, den Verstand in der Gegenwart aus, »Ku« und »Aumakua« übernehmen irgendwie die Leitung und knipsen den »lenkenden Geist« wieder an, wenn der Pfad frei ist. (So könnte man es auch sagen.)

Immer wieder erzählen Leute mir von Situationen beim Autofahren, da es so gut wie unmöglich gewesen sei, einen Unfall zu vermeiden. Und doch haben sie überlebt. Mir geschah einst Folgendes: In Gedanken verloren fuhr ich auf einer Autobahn dahin. Vor mir ein Wagen ... und als ich erkannte, wie langsam das Fahrzeug unterwegs war, hatte ich es auch schon fast erreicht. Mir blieb nur, zu überholen, wenn ich ihm nicht mit voller Wucht auffahren wollte. Ein Blick in den Rückspiegel ließ mein Blut gefrieren: Ein Fahrzeug kam in einem Wahnsinnstempo auf der Überholspur daher und hatte mich schon fast erreicht. Ich beobachtete meinen eigenen Griff zum Blinksignalgeber wie in Zeitlupe, konnte ihn nicht mehr zurücknehmen. (All das geschah innerhalb weniger Sekunden.) Ein Blick zum Vorderwagen ... zum Greifen nahe. Wenn ich dem Vorderwagen nicht schnell auswich, würde ich ihn rammen. Wenn ich es aber tat, würde das überholende Fahrzeug mit meinem Wagen zusammenstoßen. Der Vorderwagen wurde rasend schnell größer ... und ich scherte auf die Überholspur aus. Wer diese Entscheidung traf, weiß ich nicht, es war die einzig mögliche. Ich spürte die Masse des Autos, das ich überholte. Im selben Moment überholte der andere Wagen MICH! Und dazu war definitiv NICHT genug Platz auf der zweispurigen Autobahn (ich schaute mir den Ort später an)! Ich spürte auch die Masse des anderen Wagens und klammerte mich irgendwie innerlich an ein Bild sonniger Leere anstatt des befürchteten Aufpralls (so kann ich die Erinnerung an jenen Moment zumindest ausdrücken), denn so schnell wollte mir keine andere Fokus-Vision einfallen. (Die angesprochene »Leere« mag hilfreicher »Gedankenlosigkeit« entsprechen, wo der Geist sich allein auf Fühlen und »inneres« Wahrnehmen beschränkt, - der Traum vieler spirtueller Schüler.)

Kurz und gut: Obwohl nicht genug Platz dazu vorhanden war, hatten alle drei Wagen sich zugleich in einer Reihe auf der Autobahn befunden! Mit meinem Auto hat mich übrigens immer eine Art freundschaftliches Abkommen verbunden. Es würde mich nie im Stich lassen, das wusste ich, das hatte der Mazda mir schon oft bewiesen. Es gab Pannen, ja, aber nur dann, wenn es kein Problem war, sie zu beheben. In diesem Fall auf der Autobahn war zwischen dem Auto, das ich überholte und dem Auto, das mich überholte, kaum ein Meter Platz gewesen. Und ich kam da durch. Nein, es war kein Hirngespinst. Eine Art »tauber Fleck« befindet sich an der Stelle meines Gedächtnisses, wo dieses Geschehen gespeichert sein müsste. Ein Gefühl von Druck und Hitze, von Schwäche und Dichte. Hatte ich mich vielleicht aufgelöst und kurz darauf wieder zusammengesetzt? Es war nach allen Regeln der Physik nicht möglich, dass diese drei Wagen einander nicht berührt haben. (»Es ist dir nur so eng vorgekommen ...« ist der üblichste Einwand gegen meine »übernatürliche« Erfahrung; Denkt ruhig, was ihr wollt, ich weiss, was ich erlebt habe.) Und doch hatten sie nicht. Ich hatte nicht gebremst, die anderen auch nicht. Alles war viel zu schnell gegangen. (Damals befasste ich mich bereits mit diesem Buch, und ihr wisst ja mittlerweile, dass ich den »Gesetzen« der Naturwissenschaften nicht unbedingt Wahrheitswert einräume.)

Ein Freund erzählte mir, dass er einst Zeuge wurde, wie ein Kinderwagen vom Auto seines Bekannten angefahren wurde. Die Mutter hatte den Wagen unbedacht auf die Fahrbahn geschoben. Mein Freund sah das Baby wie in Zeitlupe aus dem Wagen fliegen und wünschte sich mit aller Macht, die Mutter würde es gleich wieder unversehrt im Arm halten. Er erzählte mir, in jenen Sekunden hätte er in seinem Inneren einen Widerstreit gespürt: Ein Teil von ihm meinte, das Baby würde von nachfolgenden Autos zerschmettert werden, weil es unmöglich schien, das zu vermeiden, auf einer belebten New Yorker Straße, ein anderer Teil wollte vertrauen, die gute Vision würde sich

verwirklichen. In der Tat vermochten alle Fahrzeuge dem fliegenden und landenden Baby auszuweichen, und es zeigte sich später, dass es nicht einmal einen Kratzer abbekommen hatte. (Ich weiß, ich weiß, wenn man sowas hört, bekommt man Gänsehaut oder ein ganz schwaches Gefühl im Magen oder in der Kehle ...)

Das Geheimnis »übernatürlichen Tuns« ist ganz allgemein recht simpel: Menschen richten ihren Fokus auf ein bestimmtes erwünschtes Erleben und klinken alle anderen möglichen Erfahrungen einfach aus. Dadurch werden diese Erfahrungen auch nicht erlebbar - denn der Körper glaubt, was sein »Geist« ihm sagt. Das klingt »zauberhaft« - und ist es auch, denn der Mensch ist ein Magier in seinem Wesen. Der »lenkende Geist« ist so »gefangen« im Entschluss, sich mit nichts zu befassen, dass er »Ku« mit keinem Gedanken an Angst oder Zweifel in die Quere kommt: Und der »Körpergeist« bringt den Körper zu Höchstleistungen, weil »Lono« die Prozesse in der »aka«-Welt durch keinerlei Einwände durch hinderliche Glaubensmuster stören kann.

Derlei betrifft »Wunderheilungen« genauso wie jegliche »übermenschliche« Leistung ... und eigentlich spielt sich derlei IMMER ab, wenn ihr irgendeinem Vorhaben folgt. Zähneputzen. Toilettgang. Autofahren. Essen. Einen Buchstaben auf der Tastatur tippen. Der Moment ist kaum messbar - aber er findet statt: Euer perfekter Fokus stärkt alle Glaubensmuster, die damit zu tun haben. Oh ja - ihr seid flexibel und könntet jederzeit umschwenken, ehe ihr eure perfekte Gedankenausrichtung in die Tat umsetzt. In diesem Fall würdet ihr eure Gedanken wieder perfekt ausrichten ... eben anders. Das ist - Leben. Veränderung. Kosmos.

Nicht nur »kahuna«, die barfuß über glühende Lava gegangen sind oder Fakire, die auf Nagelbrettern herum turnen, versetzen sich in »Selbsthypnose« ... ihr selbst tut es unaufhörlich: Ihr richtet eure Aufmerksamkeit exklusiv auf etwas, handelt und fangt wieder von vorne an. Jeder Schritt, den ihr tut, geht so vor sich, jeder Bissen, den ihr zu euch nehmt, jedes Mal Auto fahren. Ihr fokussiert und wendet euch von anderen Möglichkeiten zu handeln und zu erleben ab. Ihr lebt in unaufhörlicher Selbstbeeinflussung! Und wie ihr noch sehen werdet, sind all die verschiedenen Begriffe für Geistiges bloß das: verschiedene Ausdrücke für verschiedene Arten, die Dinge zu sehen. Es handelt sich immer um ein und dasselbe Geschehen: Der Mensch beeinflusst dabei Vorgänge im Kosmos.

Gehen wir davon aus, dass drastische Veränderung immer möglich ist. Ihr wisst nicht, wer hinter der nächsten Ecke herankommt oder was euch eure nächsten Reisen bescheren werden. Ihr könnt jederzeit »Wunder« erleben, so stark seid ihr darin, »mana«-Quellen anzuzapfen. Viele Menschen meinen, einfach könne der Umgang mit dem eigenen Geist wohl nicht sein, wo es doch so viele Spezialisten gibt, die sich damit beschäftigen müssten. Nun, Spezialisten beschäftigen sich auf ihre Weise mit dem menschlichen Geist, weil sie beschlossen haben, dies zu ihrem »Job« zu machen. Genauso gut könnten sie die Form von Salatblättern studieren. Milliarden Menschen haben heute Angst vor so gut wie allem im Leben, weil man ihnen weisgemacht hat, sie seien ohnmächtig in vielerlei Sinn. Autoritäten stützen freilich auch die Idee, der menschliche Geist könne nur von Experten richtig behandelt werden, und der Einzelne sei geradezu hilflos seinen »Emotionen«, »Neurosen«, »Wahnvorstellungen« und noch Schlimmerem ausgeliefert. Die Geistes-Spezialisten haben auch nur Bücher mit diversen Ideen darüber gelesen, wie mit dem Geist umzugehen wäre. Vielleicht haben sie ein paar eigene Ideen geboren, und sie folgen Glaubensmustern und Absichten, mehr oder weniger öffentlich, je nachdem, ob sie gängigen politischen oder religiösen Konzepten in die Hände spielen oder nicht. (Deshalb gibt es »Freudianer«, »Gestalttherapeuten«, »Vegeto-Therapeuten«, »Kinesiologen«, »Hypnotiseure«, »Irrenärzte«, »Psychologen«, »Berater« und was weiß ich.)

Kein System, mit dem Geist umzugehen, ist besser oder schlechter als das andere: Alle entspringen der unterschiedlichen Weltsicht ihrer Entwickler und Anhänger, daher bieten sie auch unterschiedliche

Methoden, Problemen zu Leibe zu rücken. Manchmal lösen Therapien heilsame Einsichten aus, oft verschieben sie nur die Aufmerksamkeit. Kein Mensch kann sich wirklich heilen, wenn er nicht glaubt, dass es möglich ist. Huna-Menschen wissen, dass es keine Probleme und Krankheiten gibt - nur verschiedene Lebenssituationen. »Problem«, »Krise«, »Konflikt« und »Krankheit« sind nur Ausdrücke dafür, dass ihr als bewusster Geist Dinge an euch und um euch erlebt, die ihr nicht erwartet habt oder unerfreulich findet, die euch belasten oder in eurem Fortkommen stören. Derlei ist immer »richtig«, weil es sich aus dem Zusammenspiel der kosmischen Kräfte entwickelt hat. Wir Menschen sind eben fähig, »Drama« zu spielen und »Verwunderung«, »Angst« und »Hass«. Aber immer erleben wir nur die Einflüsse von »mana«.

Niemand hat echten Zugriff auf euren Geist als nur ihr selbst, - wenn ihr es wollt. All das gilt auch für Körperliches, denn es ist niemals von Geistigem zu trennen ... Niemand ist seinen Gedanken oder Gefühlen ausgeliefert, aber die wenigsten Menschen verstehen heute die wahre Bedeutung ihrer Gefühle. Es handelt sich dabei um spürbare Energiebewegungen im Menschen (s. Seite), und von dieser Seite her lassen sich Gefühle völlig neu bewerten: Der »Inhalt« unserer Gefühle oder Emotionen »hängt« an den damit verbundenen Erinnerungen. Die Kraft, die in den Emotionen, also den Energiebewegungen unseres Inneren steckt, soll dem Geist-Körper-System »Mensch« beim Umgang mit dem »mana« des kosmischen Gefüges dienen! (Darüber wird noch viel zu sagen sein.)

Eine Freundin ließ sich von ihrem Partner überreden, eine »Session« bei einem Telefon-Therapeuten zu machen. Weinend berichtete sie mir später, dass sie eine zweigespaltene Verrückte sei, die mit ihren zwei »Seelen« »Mutter« und »Kind« nicht zurecht käme und in den letzten zwanzig Jahren so gut wie alles falsch gemacht hätte ... leicht zu erkennen, dass diese junge Frau an den falschen Therapeuten geraten war. Seine Behandlungsmethode mag zu ihrem Partner gepasst haben, »Er blieb total cool über das, was der Therapeut über ihn sagte, und es war auch viel netter ...«, aber nicht zu ihrem Wesen. Interessanterweise fügten die Dinge sich so, dass dieser Therapeut sie in einer anderen Hinsicht absolut enttäuschte, weil er ihr Vertrauen missbrauchte. Plötzlich stellte er in ihren Augen keine so hochstehende Autorität mehr dar, und sie konnte die »Erkenntnisse«, die er ihr beschert hatte, leichter nehmen. Ihre Absicht, sich selbst verstehen zu lernen, hatte »durchgegriffen«: Ihre Begegnung mit dem Therapeuten hatte ihr in mancher Hinsicht die Augen geöffnet, die sie nicht erwartet hatte.

Sie lernte: Niemals ist der »Spruch« eines Therapeuten ein »Urteil« oder ein »Gesetz«, immer nur Information. Und: Ein Therapeut ist auch nur ein Mensch mit Ansichten. Weil er sich bewusst ist, dass es diese Probleme gibt, ist er ja erst Therapeut geworden! (Es stellte sich übrigens heraus, dass der Partner drogensüchtig war und sich deshalb nie »normal« verhalten hatte, ein Grund für das ständige Unbehagen der Frau und daraus resultierende Konflikte in der Beziehung.)

»Stress« zu heilen ist heute ein großes Geschäft für Therapeuten. Dauerbrenner als Gesprächsthema ist er vermeintlicher »Krankmacher« Nummer eins unserer Zeit. Im Stress zu sein klingt nach »Ich bin ein armes Opfer der Umstände«. Wer »im Stress« ist, hat meist mehr Aufgaben zu erledigen, als in einer bestimmten Zeitspanne ohne übermäßige Anstrengung möglich wäre. Oder er hat Dinge zu bedenken, die ihm unliebsam erscheinen. Die »Umstände« führen dazu, dass ein Mensch »in Stress« gerate, lautet die landläufige Ansicht, und Stress »mache« krank. Stress ist, so die ursprüngliche wissenschaftliche Definition, jener Zustand, da der Körper sich bereit zur Flucht oder zum Kampf macht: Gewisse Funktionen werden aktiviert, andere auf »Sparflamme geschaltet«. Das englische »to stress« bedeutet ja eigentlich »beanspruchen«, »dehnen« oder »Betonung auf etwas legen«.

Es GIBT keinen Stress, der die Menschen überfällt und bezwingt! Ihr entscheidet im Alltagsleben selber, ob ihr euch einer Sache über die Maßen widmet oder nicht. »Die Umstände« verlangen es nicht, dass ein Mensch sich erschöpft. Wer sagt, er wäre im Stress, fühlt sich schließlich nicht notwendiger-

weise unwohl damit. In manchen Kreisen ist es sogar ein Ausdruck von Wert, »im Stress« zu sein: Der Betroffene ist offenbar enorm gefragt.

»Keine Zeit zu haben« hängt eng mit »Stress« zusammen - oft eine Ausrede und dient dem Ausweichen in so mancher Hinsicht. »Ich kann jetzt nicht mit dir reden, ich bin so im Stress« ist ein deutlicher Hinweis auf Wertigkeiten, ohne dies zuzugeben. Alles, was wir so offenkundig als »Erklärung« aufblasen, hat den Zweck, uns beim Selbsttäuschen zu helfen. Es ist eure Wahl, dass ihr lieber furios Akten schlichtet als ein paar Worte mit einer besorgten Tante am Telefon zu wechseln. Ist es etwa keine Sache persönlicher Entscheidung, sich ins Zubereiten des Nachtmahls zu vertiefen statt einem Kind für Momente beim Basteln zuzusehen; oder lieber einem hektischen Job nachzugehen und spätabends todmüde ins Bett zu fallen, statt sich eine Stunde für eine Aussprache mit dem Partner zu nehmen? Ich kenne einen Mann, der lieber eine ungeliebte Frau heiratete, als ihr zu widersprechen, weil er sich »diesem Stress« nicht aussetzen wollte. Nach Jahren extremen Stresses ließ er sich dann doch scheiden und leidet heute noch an seinen »Wunden« aus der Ehe, die unter der Kontrolle der Frau gestanden war. Aber ist sie etwa »Schuld« an seinem Unglück? Nein. Ihr Ehemann besitzt genau dieselben Geistesqualitäten wie sie und kann jederzeit über sein Erleben entscheiden.

Immer liegen diesem Verhalten »innere Angelegenheiten« zugrunde: Die Tante wird vielleicht wegen ihrer nörgelnden Art gefürchtet (und Angst vor Kritik halten Verwandte auf Abstand!), das Kind erinnert daran, dass man grundsätzlich zu wenig Zeit mit ihm verbringt (schlimm, da Erwachsene nicht einmal mit ihren eigenen Bedürfnissen umzugehen wissen!) und eine Aussprache mit dem Partner würde vielleicht die gesamte Beziehung in Frage stellen ... Wer im Huna-Sinne zu denken gelernt hat, mag zwar entdecken, dass er viel zu tun hat oder gewisse Angelegenheiten zu kurz kommen lasst, aber »Stress« ist keine Ausrede mehr; Ein solcher Mensch erlebt und handelt im Verständnis für die Natur aller Dinge.

Es gibt in der philosophischen und astronomischen Literatur enorm komplizierte Abhandlungen über die Zeit; Eigentlich handelt es sich dabei aber bloß um einen höchst abstrakten Begriff, der als Erklärungshilfe für alle möglichen Phänomene im menschlichen Dasein herhalten muss. Im Grunde werden das Vorher und das Nachher einer Situation verglichen und Unterschiede festgestellt. Unser körper- und materieverhaftetes Denken will das Dazwischen irgendwie benannt wissen. Wir blicken zurück und meinen, »Zeit« wäre vergangen. »Vergangen« sind aber nur die jeweiligen Erlebnisse, auf die wir zurückblicken, ob wir sie nun selbst erlebt haben oder nicht, egal, in welcher Reihenfolge sie eintraten. Sobald die »Zeit« ins Leben gerufen worden war, machte sie uns auch schon Probleme und bot uns Ausreden ...

Wenn wir »in Stress« geraten, dann deshalb, weil wir unser eigenes Tun und Erleben so lenken und gestalten, dass es uns erregt - im Angenehmen oder eben nicht. Wir müssen heute im Alltag nicht mehr vor wilden Tieren flüchten oder gegen Fressfeinde kämpfen ... wohl aber sind uns die klärungsbedürftigen Konflikte unseres Lebens »auf den Fersen«. Wir kämpfen gegen Ängste und Einstellungen. Wir wissen, dass es an uns liegt, die Spezies Mensch zu retten. Wir sind nur so verschreckt, dass wir nicht mehr wagen, aufzubegehren. Wir kennen unseren Hang zur Bequemlichkeit, schämen uns dafür und vermeiden doch die Beschäftigung damit. Vermeintlich mangels Lösungen.

Wir nutzen Modelle, die uns die Natur und die Welt erklären sollen, einerseits für unsere Zwecke, andererseits unterwerfen wir uns ihrem Diktat. Der amerikanische Buchautor und Medienkritiker Neil Postman 28) schrieb so treffend: »Die Gliederung der Zeit in eine Abfolge von Momenten ist, wie sich herausstellt, nicht gott- oder naturgegeben. Der Mensch selbst hat sie hervorgebracht, indem er sich mittels einer von ihm geschaffenen Maschine mit sich selbst unterhält.« Ja, die Uhr hat uns zu Sklaven der Zeit gemacht ... könnte man sagen, wäre man nicht im Huna-Sinne klüger und wüsste, dass eine

vom Menschen selbst erfundene Sache nie etwas mit einem »macht«. Niemand »macht« uns Stress, niemand »macht« uns zornig. Die Zeit macht uns keine Probleme. Wir ermächtigen die Idee Zeit dazu.

Haben wir angenommen, unser Partner würde uns immer glücklich »machen« und tut er es nicht, geraten wir in »Stress«, weil wir vermeintlich »Zeit« in einer unglücklichen Beziehung »verschwenden«. Wir sehen uns »altern« und haben immer noch nicht erlebt, dass ein Partner genau so wäre, wie wir ihn haben wollen oder dass unser Leben in Reichtum und Glück verläuft. Die Ideen hinter dem Begriff »Altern« sind überhaupt traurige Zugeständnisse an die gedankliche Loslösung vom kosmischen Gefüge.

Die Idee der Zeitmessung brachte vermeintlich heilsame Ordnung ins Leben. Eigentlich erleichterte die Unterwerfung an die Uhr es aber den Obrigkeiten, die Menschenmassen zu organisieren. Die Menschenmassen selbst hatten es nur insofern »leichter«, dass ihnen Eigenverantwortlichkeit mehr und mehr abgesprochen wurde. Neil Postman über diese subtile Art der Sklaverei: »Im Zuge dieser Entwicklung haben wir gelernt, der Sonne und den Jahreszeiten unseren Respekt zu entziehen, denn in einer Welt, die aus Sekunden und Minuten besteht, ist die Autorität der Natur abgeschafft. (...) Es mag manchen überraschen, aber das unerbittliche Ticken der Uhren hat vielleicht mehr zur Schwächung der Allmacht Gottes beigetragen als sämtliche Traktate der Philosophen der Aufklärung.«28) Bei allen Klagen ... es liegt an uns, an welchen Denkgewohnheiten wir festhalten und welche wir gegen neue austauschen.

*

Der zweite Huna-Grundsatz wird durch das hawai‘ianische Wort »kala« ausgedrückt: »Es gibt keine Grenzen«. »Kala« bedeutet »befreien, lockern, entfernen, entlasten, abnehmen, ungeschehen machen, entschuldigen«, aber auch »aus Fesseln lösen«, und es wurde in Gebeten angewandt, in dem die Götter um Vergebung angefleht wurden. »Ka la« kann auch »der Tag« oder »Licht von der Sonne« bedeuten - beides Begriffe für Lebensförderndes ... dies mag euch eine Hilfe zum Begreifen sein, worum es bei »kala« in Wahrheit geht. Dass das Universum grenzenlos sei und es damit die Möglichkeiten darin auch sind, klingt nach einer esoterischen Floskel. Wer die Welt betrachtet, scheint ja überall an Grenzen zu stoßen.

Wie schon erwähnt, ist das Zusammenspiel aus Aufmerksamkeit, Absicht, Vorstellungskraft und Gefühl, genannt »Fokus«, jene Kraft, die Grenzen »verschiebt«: Unser Fokus leitete unser Tun, und das kann so weit gehen, dass es »übermenschlich« wirkt. Interessanterweise sieht es so aus, als würde der »lenkende Geist« verhindern können, dass wir wahrlich »magisch« wirken - auch wenn er den Auftrage dazu gegeben hat: Erst wenn ein Mensch sein bewusstes Denken »abschalten« kann, vermag er, wie es so schön heißt »Raum und Zeit überwinden« und »übermenschliche« Leistungen zu vollbringen. »Siddhi« wird in der östlichen Esoterik eine ungewöhnliche Fähigkeit genannt - zu erlangen entweder durch viel spirituelle Übung oder durch »Begabung«. Menschen, die zur »Versenkung« fähig sind, vermögen »Übermenschliches« zu leisten. Und »Versenkung« ist »vorübergehendes Einschränken der Bewusstseinsfunktionen auf Befehl eben dieses Bewusstseins«. Es geht nicht um »Trance« oder »Meditation«, sondern darum, die Aufmerksamkeit zu »verengen«, das heißt, auf einen bestimmten Bereich zu konzentrieren ... »Selbstbeeinflussung« dieser Art führt dazu, dass nur gewisse Dinge erlebbar werden, weil der Mensch ja in diesem Zustand nicht mehr weiß, dass es auch andere gibt.

Umgekehrt meinen manche spirituellen Lehrer, die beste Art, Grenzen zu überwinden sei es, völlig OFFEN für alles Geschehen zu sein und keinem, aber auch gar keinem Bereich des Daseins mit Widerspruch oder Zweifel zu begegnen. Dies zu tun bedarf es aber erst recht »engen Fokusses«: Der Mensch muss sich auf eine ganz bestimmte Idee von Grenzenlosigkeit konzentrieren und DABEI alle anderen Möglichkeiten von Erleben ausklammern. Eine derartige Toleranz zu entwickeln bedarf einiger

Praxis im Glauben an die Grenzenlosigkeit des Daseins, und ein Mensch, der dazu fähig ist, müsste von klein auf als »Magier« gelebt haben. Hätte er das, käme er aber auch nie in die Situation, sich auf Grenzenlosigkeit besinnen zu müssen - weil es für ihn ja nichts anderes gäbe. Ein derartiges Wesen würde keinen Körper besitzen, der in sich »geschlossen« existiert, denn es würde sich selbst ja in perfekter Offenheit als Teil des Kosmos WISSEN: Und damit wäre es formbare Ursubstanz. Zugleich ALLES!

Menschen, die derlei »Transzendenz« anstreben, also Grenzenlosigkeit im Sein, widmen sich dem, was sie einst waren: Ungeformte »Ursubstanz«. Ihr SEID aber immer jener Stoff, aus dem alles im Universum besteht. Und wäre es für euch möglich, völlig ALLES und NICHTS zu sein, gäbe es auch den Rest nicht. Denn ihr nehmt das Universum ja wahr, wie ihr es eben tut, WEIL ihr Körper, Sinne und Geistesfunktionen besitzt. Und das tut ihr, WEIL ihr GEFORMTE Ursubstanz seid!

Als wir Menschenwesen uns aus der Ursubstanz formten, entwickelten wir Körper, Geist und Sinne, und dann mussten wir lernen, die Vielfalt, die für unsere Sinne wahrnehmbar wurde, irgendwie handzuhaben. Also führten wir Grenzen ein: Wir haben angefangen, Geist und Körper und sogar die Körperglieder und die Organe als voneinander getrennt zu betrachten. Einzeln sind sie natürlich leichter zu erforschen. Allerdings hat unser Umgang mit uns selber unser Wohlbefinden nicht wirklich zu fördern vermocht. Wir quälen unseren Rücken, unsere Augen oder Füße mit übermäßiger Belastung und meinen, dies würde sich nicht auf den Rest auswirken. Wir trampeln auf unserer eigenen Gefühlswelt herum und kommen nicht darauf, dass sich dies auf unseren Verstand und und unsere Sehkraft auswirkt. Wir denken Schlimmes und übersehen, dass dies unsere Gelenke und die Umwelt beeinflusst, ganz zu schweigen von unserer Gefühlserleben und unserem Verhalten den Mitmenschen gegenüber. Wir sehnen uns ständig nach etwas, was wir einst waren - »Ursuppe« - und vergessen dabei: Wären wir wieder »Ursuppe«, würden wir uns wahrscheinlich wieder zu geformter Materie und zu bewusstem Geist entwickeln. Warum also zurückkehren wollen - warum nicht voran schreiten?

Durch den ständigen Fokus auf das »Einst« - weil es angeblich »besser« gewesen sein soll - bringen wird unsere eigene Natur unaufhörlich in Konfliktsituationen, denn sie drängt vorwärts. Dies IST Natur: Wachsen von einem gegebenen Zustand aus. Die Vergangenheit ist ja in jedem Moment ohnehin vorhanden.

Alles, was wir absichtlich an Beziehungen oder Grenzen aufbauen, kann uns schaden oder nutzen, je nachdem, wie wir damit umgehen. Serge King: »Der Begriff der schöpferischen Begrenzungen geht davon aus, daß innerhalb eines grenzenlosen Universums absichtlich Grenzen eingeführt wurden, um einzelne Erfahrungen zu ermöglichen. (...) Ohne diese offensichtlichen Begrenzungen könnten wir nicht einmal diese Dimension erleben. (...) Als gefilterte Begrenzungen hingegen bezeichnen wir Beschränkungen, die aus Ideen, Überzeugungen und Glaubensinhalten entstehen.« 29)

Wir konnten Fahrzeuge, Haushaltsartikel, Leuchten und alle anderen nützlichen Apparate in unserer Welt erschaffen, weil wir viele Dinge des Daseins als von uns getrennt erleben. Wir haben uns allerdings auch angewöhnt, unseren Kopf als von unseren Füßen getrennt und den Geist als vom Körper getrennt zu betrachten, und das ist nicht immer nützlich. Allemal SIND wir immer noch, was wir einst waren: Universum. »Ursubstanz«.

Die Grenzenlosigkeit des Kosmos kann von jedem Menschen erfahren werden, wie etwa der Huna-Lehrer Paul Waters erklärt: »Wir hören nicht an unserer Haut auf. Es ist nicht schwer, jemandes Liebe oder Ärger vom anderen Ende eines Raumes oder noch weiter her zu spüren. Unser Energiefeld kann sich so weit ausdehnen, wie unsere Konzentration das bestimmt. Wir sind mit allen Dingen verbunden und können in jedem Moment auch mit allem kommunizieren, um Verständnis, Erleuchtung, Heilung oder etwas anderes zu erreichen.«

Wir nehmen Einflüsse durch andere Existenzformen immer und unaufhörlich wahr, aber es fällt uns meist nicht auf: Der Geruch von Möbelpolitur, die grelle Farbe des Teppichs, das Strahlen elektrischer Geräte, das Schnurren der Katze, der Wind, der Gesichtsausdruck des Nachbarn, die Stimme unseres Chefs und freilich auch die Gedanken unserer Lieben, wenn wir intensiv an sie denken, sind derlei Einflüsse. Sobald uns etwas stört, besonders gefällt oder irgendwie anders unsere Aufmerksamkeit anzieht, hat es Wirksamkeit, die uns sonst nicht auffällt. Das betrifft die Konsistenz von Zahnpasta ebenso wie Glockengeläut vom fernen Kirchtum im Nachbardorf und eine Zornfalte im Gesicht unserer Liebsten.

»Die Aura auszuweiten« ist ein »esoterischer« Ausdruck dafür, absichtlich »auf Empfang« zu »schalten« oder euer »mana« für andere spürbar zu machen. Der Begriff besagt auch, dass es möglich ist, Grenzen zu überschreiten, in diesem Fall jene zwischen dem Bild von Selbst, das üblicherweise besteht und jenem, das entsteht, wenn ein Mensch sich vorstellt, seine »Aura« als das »Energiefeld«, das ihn umgibt, würde sich ausdehnen. Dass uns ein Energiefeld »umgeben« würde, ist für viele Menschen gerade noch nachvollziehbar, ... dass sie selbst ein Energiefeld verschiedenster »Dichte« und »Wirkung« SIND, schon weniger. Und doch ist das die Wahrheit. WAS sich als »Aura« ausbreiten lässt, ist unsere Vorstellung eines Energiefeldes, das uns irgendwie anhaftet. Viele Leute sind bereit, anzuerkennen, dass wir es irgendwie produzieren, ... aber wiederum nicht, dass jeder Gedanke und jede Zelle selbst Energie SIND und selbst Wirkungen produzieren.

Macht die Augen zu, spürt ein bisschen in euch hinein. Stellt euch vor, ihr würdet ein Energiefeld ausstrahlen, ein Leuchten, ein Funken oder einfach nur ein Gefühl. Ihr könnt euch vorstellen, dieses Feld würde sich zwei Meter weit von euch ausgehend ausbreiten, oder aber das ganze Haus, den Garten, den Stadtteil erfüllen, ja, es würde bis zu einer Person vordringen, mit der ihr gerne in Kontakt wärt. Wenn ihr meint, das sei doch nur Einbildung, habt ihr ganz Recht. Einbildung ist Vorstellungskraft, eure schöpferische Gedankenenergie, die sich über alle Grenzen hinweg auswirken kann. Nehmt euch doch an der Nase: Ihr wisst, dass Menschen über weite Entfernungen miteinander in Kontakt stehen können - von Geist zu Geist, ganz ohne Telefon und Email. Man mag nun annehmen, dass derlei Kommunikation deshalb möglich sei, weil wir über so »schnelle« unsichtbare Mittel verfügen, Impulse auszuschicken, Strahlen, Wellen oder wie immer wir das nennen wollen; in der Tat funktioniert derlei aber, weil wir auf gewisse Weise ja überall SIND!

Menschen nähern sich dem Phänomen des Verbundenseins mit allen Existenzformen von unterschiedlichsten Warten, als Köche, als Klebstoffhersteller, als Genetiker, als Elektrotechniker, als Chemiker, als Gärtner, als Philosophen. Auch, wenn sie sich gar nicht damit befassen - sie SIND wandelne Kommunikationssysteme.

Das Phänomen »aka« mag als theoretische Grundlage für Grenzenlosigkeit dienen, denn, so Serge King: »Aka ist der grundlegende physische ‚Stoff' des Universums, aus dem jede materielle Manifestation geformt ist. Das Wort selbst bedeutet ‚leuchtend, transparent, Schatten, Reflexion, Spiegel, Essenz'. Aka funktioniert wie ein Spiegel, um Gedankenmuster sowohl auf der psychischen als auch auf der physischen Ebene zu reflektieren. (...) Die Kahunas glauben, daß dieser ‚Stoff' durch bewußte und unbewußte Gedanken erzeugt und geformt werden kann, und daß er als Behälter für mana funktioniert. Je mehr mana er enthält, desto dichter erscheint er.« 29)

Der Hinweis auf Grenzenlosigkeit ergibt sich schon allein schlüssig aus der offiziellen Version der Entstehungsgeschichte der Erde. Vor etwa viereinhalb Milliarden Jahren entstand unser Sonnensystem durch sogenannte »Kondensationsprozesse« aus dem »solaren Urnebel«. Dieser »Urnebel« wird auch als »Ur-Gaswolke« bezeichnet. Sie verfestigte sich, weil ihre winzigen Bestandteile einander durch ihre Beweglichkeit und die Rotationsbewegung der Wolke sehr nahe kamen: Sie blieben aneinander

»kleben«, heißt es entsprechend Theorien der klassischen Physik. Warum, wodurch? Theorien bieten verschiedene Antworten. Um von »Teilchen« sprechen zu können, muss man natürlich von »Materie« als Urstoff ausgehen. Aber vergessen wir nie: Wir Menschen sind durch unsere Sinne und Organe fähig, Materie als »fest« wahrzunehmen. Daher sind uns auch »Teilchen« sympatisch. Wir erleben uns als Körper, also versuchten wir lange Zeit, alles mit Körperlichkeit zu erklären. Nun kommen wir darauf, dass unser geistiger Teil wahrlich wirkungskräftig und grundsätzlich ist. Nun gehen uns die Augen auf.

Der deutsche Astronom und Ufo-Forscher Andreas von Rétyi machte eine durchaus treffende Feststellung zum Verbundensein alles Existenten, das die Grenzen menschlicher Auffassung vermutlich weit übersteigt: »Wenn wir die höchste möglicherweise im Kosmos angesiedelte Intelligenz, nennen wir sie nun einmal die ‚Omega-Struktur', als symbiotisches Wesen betrachten, das sich aus dem Gesamtgehalt allen intelligenten Lebens im All formiert, dann müssen wir uns zwangsläufig fragen, welche unsichtbaren Fäden einen solchen gewaltigen Organismus noch zu einer Einheit verbinden mögen. Eine solche Verbindung könnte auf einer anderen Realitäts- und Seinsebene liegen.« 30) Sie könnte auch einfach mit unseren Sinnen erfassbar sein, als alles, was IST und aufeinander einwirkt. (Anders werden wir es auf dem gegenwärtigen Stand unserer Vorstellungen über das Menschsein ohnehin nie sehen können.)

Immer wieder kommt dem auch nur oberflächlich Interessierten in Sachen Physik und neuerdings auch dem Esoteriker der Begriff »Elektromagnetismus« unter, denn man ist bereit, Gedankenwirkung mit eben diesem Begriff zu umschreiben. Unter »elektromagnetische Strahlung« fällt alles an »Energiewellen«, die sich in ihrer Länge oder Frequenz unterscheiden, und aus ihnen besteht alles, von Radiowellen über Ultraviolette Strahlung, Mikrowellen, Röntgenstrahlen und Infrarot bis zu kosmischer Strahlung ... seht ihr, wie vage offizielles, forscherisches »Wissen« ist? Der Neuseeländer Ernest Rutherford (1871 bis 1937) schloss Anfang des vorigen Jahrhunderts aus diversen Experimenten, »Atome« würden hauptsächlich aus »Nichts« bestehen, und darin befänden sich seine Bestandteile mit bestimmten »Ladungen«, positiv die »Protonen«, negativ die »Elektronen«, und die »Neutronen« hätten gar keine »Ladung«. Plus, minus und Null sind Begriffe, die dem Menschen dienlich sind, über Phänomene des Daseins zu reden. »Ladung« als eine Art spezielle »Kraft« auch.

Wer einräumt, dass alles Existente eine riesige Masse von Ursubstanz ist, dem stellt sich die Frage nach der Anziehungskraft zwischen den verschiedenen Bestandteilen von Materie gar nicht. Alles IST eigentlich immer zugleich auch ALLES ANDERE, keine verschiedenen »Teilchen« müssen aneinander geklebt werden! Diese Vorstellung mag für eingefleischte Anhänger des Grenzdenkens zunächst schwer nachzuvollziehen sein, aber sie hat Wahrheitswert, gerade weil es keine wirklichen Abgrenzungen zwischen den Existenzformen gibt.

Jesus konnte angeblich durch Wände gehen, heißt es in manchen Wissenstraditionen, er habe eine »vergeistigten Körper« gehabt ... dies spricht eine grundsätzliche Wahrheit an, allerdings in sehr simple Bilder verpackt. Körper IST Geist, energetische Ursubstanz. Und »durch die Wände geht« allemal der Einfluss eines Menschen, den er durch seine schöpferischen Gedanken ausübt.

Wir haben gelernt, uns die Grundzüge von Leben so vorzustellen: Winzige Teilchen kreisen um einen Kern aus winzigen anderen Teilchen, und eines der äußeren davon, ein »Elektron«, lässt sich von einem anderen Kern verlocken: Es strebt nun danach, zusammen mit den fremden Elektronen um ihn zu kreisen. Durch diese Untreue der Elektronen entstehen ständig veränderte Atome. Ein Atom, das zuvor recht stabil war, also seine »Familie« aus Neutronen, Protonen und Elektronen zusammenhalten konnte, wird zum Beispiel plötzlich von den meisten seiner Elektronen verlassen. Derartig »nackt« ist es nun Anziehungspunkt für fremde Elektronen, und die eilen herbei und wollen sich anhängen. Sofern die entsprechenden Atome in der Nähe sind, natürlich. Dabei verlassen sie ihre Konstellation und diese

Atome verändern sich ... Weil ständig Abtrünnige zwischen den unzähligen Kernen hin und her flitzen, wirkt es so, als würden sie zusammen hängen.

Moleküle entstehen nach dem gängigen Denkmodell, wenn mindestens zwei Atome aneinander hängen. Je nachdem, wie viele solcher gedachten Materieteilchen um einen Atomkern vorhanden seien und mit welchen anderen Atomen dieses Atom in Kontakt sei, entstünden Moleküle, Zusammenschlüsse von Atomen und die verschiedenen Eigenschaften der Materie. Atome eines Elementes wie zum Beispiel »Wasserstoff« seien anders aufgebaut als beispielsweise die des »Eisens« oder »Kohlenstoffs«. Erfinderische Geister beschlossen, es wäre gut, alle Bestandteile von Existenz in »88 Elemente« einzuteilen, je nachdem, wie viele »Teilchen« sich im Kern des Atomes und außenherum tummeln würden. Nicht, dass jemand die schwirrenden Teilchen jemals gezählt ...

Das »stabilste Element« »besitzt« nach dem Modell der »klassischen Festkörper-Physik« acht »Außenelektronen«, wie wir alle in der Schule lernen mussten, ist dies das »Edelgas Helium«. »Stabil« ist ein Element, wenn es sich trotz Annäherung anderer Elemente nicht gleich verändert: Es gibt seine »Außenelektronen« nicht an andere Atome ab. Jeder Atomkern versucht nämlich eigentlich, so die Theorie, »Außenelektronen« anzuziehen, um möglichst acht zu gewinnen. Das klingt so, als ob so ein Gebilde aus schwirrenden Teilchen hochintelligent und sehr egoistisch sei. In Wahrheit waren es bloß die Wissenschaftler, die diese Idee entwickelten und egoistisch verfochten, zu einer Zeit, als man gerade erst angefangen hatte, den Kosmos zu begreifen.

Im Rahmen der »Atom-Theorie« konnte natürlich nie klar gestellt werden, weshalb die »Elektronen« wirklich ihre angestammten Plätze verlassen. »Anziehungskraft«? Das besagt gar nichts. Ist bloß ein Begriff aus dem aus dem Sinneserleben des Menschseins. (Der Begriff »Elektron« geht übrigens angeblich auf den irischen Physiker George J. Stoney aus dem Jahr 1891 zurück; Das griechische »elektor« bedeutet »strahlend«, etwa wie die »Sonne«.)

Was HAT der fremde Atomkern, dass die »Elektronen« unbedingt um ihn kreisen wollen, was der angestammte nicht hat? Sie würden in Aufruhr geraten heißt es, etwa durch Hitze oder Strahlung ... alles interessante Deutungen. (»Hitze« ist ein energetischer Prozess, dessen genaue Entstehung wir uns nur vorstellen können, Genaues weiß niemand; allenfalls signalisiert Hitze energetische Prozesse, herkömmlich »Reibung« genannt)

Sehen wir den Fakten ins Auge: Wir KÖNNEN uns im Umgang mit den Dingen unserer Erfahrungswelt nur an unsere Ideen halten, wie alles funktioniere - aber es hilft, Grenzen zu überwinden, wenn wir im Hinterkopf behalten, dass es eben nur Ideen sind. (Dass Wasser DAS Mittel ist, die Energien des Kosmos zu »entschärfen«, ist im alten hawai'ianischen Ritual »kapu kai« gespiegelt, rituelles Baden im Meer, das oft heilsam wirkte. Sogar die Vulkangöttin Pele tauchte ins Meer, um sich abzukühlen, in Gestalt von Lava, die sich zischend und dampfend in den Ozean ergoss. »Hitze« signalisiert ja heftiges Agieren von Energiemustern. Alles, was sich »im« Menschenwesen an »mana« entwickelt, verändert sich sofort, nachdem es mit dem »Außen« in Kontakt gerät!

Die Erfindung der Elemente war der erste große Schritt in der endgültigen Trennung von Materiellem und Geistigem oder Energetischem. Je nachdem, wie die Elemente miteinander reagieren, entstünden Stoffe, heißt es in Lehrbüchern. Die Einteilung in Stoffe war dringend nötig, weil der menschliche Schaffensdrang der Denkregeln bedurfte, um Existenzformen zu produzieren, ob sie nun Medikament, Haus, Stahl, Zuchtschwein oder Backpulver heißen. Wenn ihr in einen Apfel beißt, habt ihr eine Vielzahl von Wissensströmungen zur Verfügung, um die Vorgänge, Bedürfnisse und sinnlichen Erfahrungen dabei zu deuten, ebenso, wenn ihr den Mond anseht oder eine Uhr aufzieht. Deshalb wisst ihr aber noch lange nicht, warum ein Apfel zum Apfel wird und wie er überhaupt in eure Hände

gekommen ist. Oder wie der Mond entstanden ist. Oder welche Prozesse das Gehäuse der Uhr im kosmischen Gefüge durchlaufen hat.

... astronomische Forschung besagt, aus der »Ur-Gaswolke« hätten sich immer größere Materiebrocken, »Planetesimals«, »Planetenbausteine«, gebildet, die sich dann zu den Planeten zusammengesetzt haben. Und auf der Oberfläche des Planeten Erde wuchs ein Belag, der unter vielen anderen Lebensformen Menschen hervor brachte. »Biomaterial«. Dies konnte gelingen, weil die Erde genau die perfekte Entfernung von der Sonne einnahm, sodass Leben, wie wir es anerkennen, entstehen konnte. Die Erde kreist also wegen der Anziehungskraft der Sonne um diese? Genau so gut kann die Erde durch unsichtbare Energiefäden an die Sonne gekettet sein. Und das Wasser spielt dabei eine bedeutende Rolle ... immer, wenn es heißt »unsichtbar« oder »nicht spürbar« heißt, dann gilt das nur von unserer menschlichen Warte aus.

Die Muttertiere unter den Zwergpelzohrenrobben (Arctocephalus pusillus), wie ich sie am Kreuzkap in Namibia, dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, beobachtet habe, schwimmen für Tage ins Meer hinaus. Sie fischen und landen dann irgendwo an der langen Felsküste, wo die Kolonie sich aufhält. Dass eine Robbenmutter ihr Junges sodann am Klang seiner Stimme unter abertausenden schreienden Tieren erkennen könnte, wie manche Wissenschaftler behaupten, ist eine sehr vereinfachende menschliche Sichtweise. Wenn hier jemand sagt »Aber das ist erwiesen«, möge er doch bitte bedenken, wie viele Menschen bereits in der Haut einer Robbe gesteckt und mit Robbenohren gehört haben! »Hören« funktioniert durch »Schall«, heißt es, wobei »Schall« bloß ein Ausdruck dafür ist, dass Töne oder Geräusche sich offenbar in der unsichtbaren Welt bewegen. Aus dem Gewirr tausender Stimmen eine Stimme heraus zu hören, hat vielleicht nur entfernt mit unserer Vorstellung von »Hören« zu tun, eher schon mit Wahrnehmen. Und das kann mehr und anderes an Vorgängen einschließen, als unsere menschlichen Sinne - und gar unsere Hörorgane - uns erleben lassen. Denkmodelle wie »Schall«, »Quant« oder »Atom« mögen meist hilfreich sein, etwas Erlebtes zu umschreiben, erklären können sie es nicht ... Wind »trägt« Schall, heißt es, aber dies ist eigentlich eine höchst abstrakte, recht unvorstellbare Idee, ... und warum »tragen« Stimmen in der Nacht weiter? Hört man besser, weil zu Zeiten, da alles ruht, nicht so viele »mana«-Störfelder aus Körpern, Bewegungen, Atemzügen, Geräuschen, Gedanken und Materialien in der Atmosphäre und in der Biosphäre unterwegs sind?

Nach dem physikalischen Grundmodell ist die unsichtbare Welt und als Teil davon die »Atmosphäre« voll mit winzigen Vorstufen von Stoffen, »Molekülen«, die ständig von neu hinzukommenden berührt werden und eine Art »elektrischen Strom verursachen müssen ... weil sie schließlich nach dem Atommodell aus Atomen und damit vielen »Elektronen« bestehen, die ja »Elektrizität« erzeugen (und zwar nicht nur in den Wolken bei Gewitter!). Diese Sichtweise zeigt das Grundprinzip der »Quantenphysik« und uralter schamanischer Betrachtungen des Kosmos von wieder einer neuen Seite: ALLES rings um uns und in uns IST »Energie« (wenn nicht das Wort »Elektrizität« verwendet werden soll) ...

Das Atommodell ist genial, ebenso Ideen über Wellen und Strahlungen, wie Vererbung funktioniert, Hören oder das Garen von Speisen, warum ein Vogel singt und wie Kometen entstehen. Wir können sie hernehmen, um über unsere Erfahrungen zu reden und neue Ideen zu entwickeln, aber alle Erkenntnisse der Wissenschaft sind IMMER nur menschliche Ansichten. Dies anzuerkennen, macht weise und hebt Grenzen auf.

Wir werden nie als Schnecken sehen oder als Leoparden verdauen, als Heuschrecken hören oder als Hunde träumen können. Was immer wir glauben, wie das wohl sei, wir glauben es aufgrund unserer menschlichen Ideen! Und das trifft für jegliche Forschung zu.

Immer schon nutzten die Menschen ihre Wahrnehmungsmöglichkeiten und ihre Phantasie, um sich durch die Anforderungen des Lebens zu hangeln. In Kulturen, wo Symbolismus groß geschrieben

wurde, zeigte sich deutlich die Schlauheit des »Tieres« »Mensch«, der seine Umgebung zu »lesen« wusste ... und alles Mystische hat einen praktischen Hintergrund. Der »‘elepaio«, beispielsweise, ist ein Vogel und zugleich ein Name für eine hawai’ianische Göttin der Kanumacher. Warum das? Wenn »‘elepaio« auf einem Baum saß, wurde dieser von Kanubauern nicht verwendet: Der Vogel besitzt nämlich ein extrem gutes Gehör und kann das Treiben der Würmer und Insekten im Baumstamm wahrnehmen. Beginnt er nach ihnen zu picken, erkennen aufmerksame Kanubauer, dass der Stamm vielleicht innen zerbröselt, also zum Kanubauen ungeeignet sei! Die »Göttin« verhindert, dass mangelhaftes Holz zu einem Risiko wird beziehungsweise dass viel Arbeit völlig umsonst geleistet und der Lebensraum von Tieren unnötig zerstört wird!

»Hören«, etwa, ob Vogel, Mensch oder Robbe, kann sich auf Weisen abspielen, für deren Erklärung wir kein Denkkonzept haben. Flanagan bewies ja, dass Menschen auch mit der Haut hören! Was haben die Gehörknöchelchen im Innenohr wirklich mit der Wahrnehmung von Tönen zu tun? Und was sind Töne überhaupt? Wie können sie von materiellen Körperteilen überhaupt aufgefangen und geleitet werden? Ja, wir sprechen von Nervenverbindungen und Impulsen. Aber das sind bloß Begriffe, um zu deuten. Hier nähern wir uns wieder der Frage, wie materiell unser Körper eigentlich ist ... Unsere Vorstellungskraft hat das Hören als passendes Muster für die Wahrnehmung der Robben gewählt. Aber vielleicht entgeht uns die wahre Art ihrer Kommunikation, weil wir uns derlei (noch) nicht vorstellen können. (Mein »Ku« entwickelte einst die Angewohnheit, meine Ohren »zuzumachen«, sobald ich in Situationen geriet, da mich die Aussagen von Leuten zu plagen begannen! Ich habe viele Tage halb taub verbracht, ...»kala«-Übungen zur inneren Klärung der Gründe dafür brachten stets hochinteressanten Aufschluss.)

Mütter spüren Gefahren für ihre Kinder, Schüler »erraten« Prüfungsfragen, man lernt Menschen kennen, die sich zufällig mit genau den Dingen auskennen, an denen man gerade Bedarf hat oder mit denen man sich selbst beschäftigt ... Wer aufgrund unerfindlichen Unwohlseins gerade an dem Tag nicht aus dem Haus geht, da der Bus, mit dem er ansonsten gefahren wäre, abbrennt, hat aus denselben Gründen gehandelt wie jemand, der einen Spitznamen für seinen Hund erfindet und den Namen Stunden später auf dem Namensschild eines neuen Kollegen liest. Für diese ganz alltäglichen Dinge des Lebens gibt es - hat euch das noch nie gewundert? - KEINE gültigen Erklärungsmodelle. Und WARUM nicht? Würde man sich offen und aufmerksam damit befassen, müsste man nämlich gleich einige andere offizielle Denkmodelle in Frage stellen. Grenzenlosigkeit ist das Zauberwort.

Als ich einst im Zuge der Arbeit an diesem Buch eine Arbeitspause am Computer einlegen musste, weil das gute Ding schlichtweg den Geist aufgab, wollte ich die Zeit nutzen, ein geliehenes Buch zur Bücherei zurück zu bringen. Zu dieser Zeit war ich gerade mit der Definition des Wortes »potluck« befasst. Wochenlang hatte ich das Thema immer wieder bedacht, war mir aber nicht im klaren, wo ich nachschlagen könnte, um Näheres zu erfahren. Ich hatte das Wort auf der Website von »Aloha International« gesehen, wo es hieß, im Rahmen der »Makahiki«-Festlichkeiten zum Jahreshöhepunkt in Hawai’i würde ein »Potluck« abgehalten (mittlerweile habe ich herausgefunden, dass viele Veranstaltungen in Amerika unter dem »potluck«-Muster ablaufen, soll heißen, jeder bringt Essen mit und isst von allem Vorhandenen.) Unterwegs zur Bücherei öffnete ich das dicke, anthropologische Werk - und auf der aufgeschlagenen Seite prangte das Wort »Potlatsch«. Wäre mein Computer nicht abgestürzt, hätte ich das Buch nicht selbst in die Bücherei bringen wollen und hätte es nie aufgeschlagen. Kurz und gut, mir wurde die Erklärung für »potluck« vor die Nase geführt. Hier von »Zufall« zu sprechen, wäre wohl die gröblichste Missachtung kosmischer Genialität: Zu Beginn meiner Arbeit an diesem Buch hatte ich den »Auftrag«ins Universum hinaus geschickt, jeweils zur rechten Zeit das Richtige zu erfahren.

»Potluck« respektive »Potlatsch« wird als ethnologische »Spezialität« gehandelt, die - oh Überraschung! - das Verbundensein alles Existenten betrifft. Der Begriff »Potlatsch« bezeichnet eine Art Fest, das einst unter Indianerstämmen Nordamerikas abgehalten wurde. Die Anwesenden aus bestimmten hohen Rängen, zumeist nur Häuptlinge, beschenkten einander dabei. Langsam einigen sich Völkerkundler darauf, dass sich dadurch gewollte Abhängigkeitsbeziehungen entwickelten. Zuweilen wurden die oft sehr wertvollen Geschenke an Ort und Stelle rituell zerstört, und dadurch wurde gezeigt, dass nicht der materielle Wert des Gegenstandes von Bedeutung war, sondern die Tatsache, dass der Geber einen Schritt unternommen hatte, sich mit dem Empfänger zu verbinden. »Potlatsch« wie auch »Vaotu« werden von Experten als spirituelle Tauschsysteme gesehen: Durch die Geschenke wurden Schenker und Beschenkte durch unsichtbare »Fäden« miteinander vereint, so glaubte man! »... die einander verpflichteten Teile versuchen hier, sich durch mit Zinsen rückzahlbare Geschenke gegenseitig zu überbieten. (...) Der Potlatsch ist aber nicht nur deshalb ein totales Phänomen, weil sich in ihm Kollektive verpflichten, sondern er ist auch in dem Sinne ‚total', daß er religiöse, mythologische, schamanische, ökonomische und ästhetische Aspekte umfaßt, ...« 31) Hier haben wir es mit kraftvollem Symbolismus pur zu tun.

Wenn man es genau nimmt, so ist jeglicher Austausch von Objekten, ja, sogar von Ideen, mit einer gewissen Abhängigkeit der Beteiligten verbunden. Die »aka«-Fäden verbinden sie auf immer, ganz zu schweigen vom »mana« der getauschten Güter. (Deshalb können vielleicht auch die Beteiligten an geschiedenen Ehen so schwer voneinander loskommen und die unliebsamen Erfahrungen miteinander vergessen, weil sie durch Scheidungs-Zahlungen aneinander gekettet werden!) Die Indianer gingen von der Vorstellung aus, der Geber könne auf den Nehmer geistigen Einfluss nehmen, sobald das Geschenk angenommen wurde: Die Beteiligten wussten, dass sie nun auf ewig gegenseitig auf ihr Wissen zugreifen konnten. Ethnologen sprechen vom »Geist der gegebenen Sache«, der sich auf die Beziehungen zwischen den Beteiligten auswirkt. »Die magische Kraft der Sache ist ein Symbol für die gegenseitige Verpflichtung.« 31) Im Rahmen eines »Häuptlingspotlatsch« ließen die Stammesmächtigen einander rituell an ihrer Stärke teilhaben, damit klar war, dass man im Streitfall eventuell mit den eigenen Mitteln »geschlagen« werden würde! Menschen waren sich also schon immer darüber im Klaren, dass Kontakte besonders eng sind, wenn sie absichtlich zu gewissen Zwecken geknüpft werden.

Genauso, wie unter Bedachtnahme auf diese Tatsache Frieden gehalten werden kann, wird auch Unfrieden davon ausgehend geschürt: Ein Effekt davon ist es, die Machthaber auf ihren Thronen zu halten. Wenn Menschen gegeneinander aufgehetzt werden, vergessen sie, sich gegen das Oberhaupt zu wenden. Oft geht es um Güter, die beide Parteien für sich beanspruchen, etwa Landbesitz oder Erdöl. Streitthemen sind außerdem vor allem religiöse Überzeugungen und soziale Bedürfnisse, und auch derlei hat mit Besitz zu tun. Kriege wurden seit Menschengedenken ins Rollen gebracht, weil dieselben Machthaber heimlich beide Parteien förderten. Sie erscheinen sodann als vermeintliche Schlichter im Konflikt, während sie in Wahrheit immer weiter Öl ins Feuer gießen ...

Alle Politiker von Rang wissen, was sie vor allem beherrschen müssen: Problemsituationen zu erschaffen, sodass das Volk glaubt, es bedürfe eines Führers, um die Krisen oder Gefahren in den Griff zu bekommen. Dazu wird der Menschen Selbstbewusstsein geschwächt, indem ihnen vor Augen gehalten wird, wie sterblich und wie unwissend sie seien.

Nun, werdet ihr sagen, die Indianer führten ja doch wohl auch Kriege. Ja, aber wir wissen nur von jenen aus der Zeit, da die Weißen bereits im Indianerleben mitmischten. Was vorher war, könnte in seiner Bedeutung nur von den beteiligten Völkern erklärt werden. Und wer fragt sie schon?

Wissenschaftler werden dazu ermächtigt, Dinge zu lehren, welche die Auffassungsgabe des ungebildeten Volkes auf einer niedrigen Stufe hält - auch das trägt dazu bei, dass ein Volk glaubt,

gelenkt werden zu müssen. In vielen Naturvölkern herrschte Allgemeinbildung: Denn Bildung war das, was die Allgemeinheit miteinander an Erfahrungen teilte, keine aufgebauschten Wissenssysteme, die der Normalbürger nie nutzen oder begreifen kann.

Ohne dass es ihnen auffällt, nutzen viele Leute, die schamanistischen Gedanken empört den Rücken kehren würden, dennoch auf tief metaphysischer Ebene die Idee der Verbundenheit aller Existenzformen für ihren Seelenfrieden: Nehmen Kirchgänger etwa nicht den »Leib Christi« in sich auf, die »Hostie«, als geweihtes Symbol, wenn sie die Kommunion empfangen? Damit nehmen sie Anteil an Christi Ansichten und seinem »mana«! Sie haben gewisse Vorstellungen, wie das auf sie wirken solle, etwa reinigend oder stärkend!

Manche Leute reinigen Gegenstände, die sie verliehen hatten und zurück bekommen, akribisch - und nicht aus Angst vor Bakterien, sondern, um sie wieder in Besitz zu nehmen und den Einfluss der Anderen davon abzuwaschen! Manche Menschen fühlen sich höchst unbehaglich dabei, im Hause eines Fremden barfuss zu gehen oder die Toilette zu benutzen - über die Angst vor Fusspilz und Infektionen hinaus (wenngleich dies natürlich oft die offizielle Begründung ist). Es gibt Menschen, die ertragen es nicht, gebrauchte Kleidungsstücke am eigenen Körper zu haben, andere reagieren »allergisch« auf die Atmosphäre in einem alten Haus. Wieder andere sind ganz verrückt nach Flohmarkt-Ware und getragenen Kleidern. Sie spüren die »Schattenkörper« der Menschen, die mit den Gegenständen in Verbindung standen ... oder das »mana« der Handlungen und Gedanken, die damit in Verbindung standen. Manche Leute halten die Nähe anderer nicht aus, andere brauchen ein Gewühl von Leibern und Gedankenimpulsen um sich! Beide können allerdings im Gewühl eines Rockkonzertes aggressiv werden. Im alten Hawai‘i vergrub man Persönliches wie Fäkalien, die Nachgeburt wie auch abgeschnittene Haare und Fingernägel sorgfältig, um keinem übel gesonnenen »Zauberer« Zugriff auf das eigene Wesen zu ermöglichen. Dem zugrunde liegt die alte Idee, Menschen können andere Menschen besonders gut beeinflussen, wenn sie in Besitz eines persönlichen Objektes wären. Freilich hängen Auswirkungen wiederum davon ab, wie ernst die Möglichkeit, derart beeinflusst zu werden, überhaupt genommen wird.

Ein geheimer Hintergrund des Schenkens mag wohl auch in der Zivilisation das uralte Ansinnen sein, die unsichtbaren Verbindungen zwischen den Menschen zu betonen, um sie besser nutzen zu können! Wer etwas schenkt, von dem er weiß, dass der andere es braucht, knüpft umso stärkere Bande. Und seien wir uns doch ehrlich: Die »Schenk-Feste« der Moderne, Geburtstage, Weihnachten oder andere religiös begründete Anlässe, haben doch sehr viel mit Abhängigkeiten und Symbolismus zu tun: Wer etwas geschenkt bekommt, fühlt sich wertvoll und geliebt. Die monetären Werte der Geschenke werden von vielen Menschen dazu benutzt, zu »erfahren«, wieviel sie dem Schenker »wert« seien (ganz zu schweigen von der Frage, ob sie überhaupt etwas geschenkt bekommen)! Viele Leute verbieten Gästen bei Geburtstagsfeiern, Geschenke zu bringen! Weil sie schon so viele Sachen besitzen würden ... ist meist die Ausrede oder weil es doch »ums Zusammensein« gehe. In Wahrheit mag sich so manch ein betroffener Zeitgenosse die Peinlichkeiten oder Enttäuschungen ersparen wollen, die mit dem Beschenktwerden zusammen hängen. Wer ahnt, dass er nicht so beliebt sei, wie er gerne wäre, wird darauf verzichten, dies auch noch anhand von Geschenken unter die Nase gerieben zu bekommen.

Auch gemeinsam zu essen hatte immer schon verbindenden Wert. Menschen, die ein Mahl teilen, identifizieren sich nach Meinung mancher Völkerkundler danach miteinander.

Manchmal begehren Menschen tief innerlich gegen das »mana« anderer auf, weil sie sich auf seltsame Weise bedroht fühlen ... das kann soweit gehen, dass Menschen Speisen, die im Hause Fremder zubereitet werden, kaum zu sich nehmen können vor Widerwillen. Ich weigerte mich als Kind zum Beispiel standhaft, mit einer gewissen Bekannten Eiscreme zu teilen oder irgend ein anderes Essen.

(Darüberhinaus mochte ich sie ganz gerne.) Das brachte mir viel Tadel ein, aber ich war jedesmal den Tränen nahe vor Ekel, wenn es darum ging, sie von meinem Eis ablecken zu lassen. Jahre später versuchte diese Dame ihre Kinder und sich selbst zu vergiften.

Wenn alles im Kosmos durch »aka-Fäden« miteinander verbunden ist - können »aka«-Verbindungen denn jemals wieder aufgelöst werden, ist eine häufig gestellt Frage? Die Welt ist, wie wir denken dass sie ist. Ja und nein, also. Im Sinne der Long-Tradition wäre es nötig, dem »aktiven Geist« klare, überzeugende Direktiven zu geben, eine gewisse Verbindung nicht mehr wahrzunehmen oder den »aka«-Faden rituell zu zerschneiden, wenn ein Kontakt aufgelöst werden soll. Allerdings: Wer sich als Teil des Kosmos betrachtet, dem stellt sich diese Frage gar nicht. Diese Person weiß, sie kann alles sein oder tun, was sie sich vorstellen kann. Die »Verbindung« mit den eigenen schädlichen Denkmustern zu kappen ist das Um und Auf.

Wenn ihr schwer krank seid und glaubt, dass dies mit eurer Beziehung mit einer anderen Person zu tun hat, so ist das eure Ansicht. Andere Leute mit der gleichen Krankheit kennen diese Person ja gar nicht! Eure Idee, diese Person sei »Schuld« könnte euch bedeutenden Aufschluss über innere Angelegenheiten geben, wenn ihr es zulassen würdet. Wenn ihr euch absichtlich von jemandem abgrenzt, »kappt« ihr eure EIGENE Verbindung mit EIGENEN Ansichten und Erfahrungen betreffend jene Beziehung. Dies kann euch zu Entspannung verhelfen und zur Heilung. Es kann aber auch Konflikte verschlimmern - weil ihr euch »blind« stellt. Aufräumen müsst ihr eure »innere Fabrik« immer selbst, um die wahrhaft krank machenden Gedankenenergien zu entwerten.

Verbindungen im kosmischen Gefuege lassen sich niemals wieder lösen, denn alles, was ihr erlebt habt, hat eure Entwicklung mit geprägt sobald es geschehen ist. Auch, wenn ihr spirituelle Uebungen zum Entkräften von Geschehnissen macht, so ist allein die Tatsache, dass ihr diese Praktiken vollzieht, ja bereits eine Reaktion auf vorheriges Geschehen und wäre nie unternommen worden, hätte das Geschehen nicht stattgefunden. Was immer ihr je getan oder gedacht habt, ist in eurer »kosmischen Persönlichkeit« gespeichert und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Das hindert gewisse Praktiken, welche Reaktion auf ein Geschehen beeinflussen sollen, aber nicht am WIrksamsein! Alles Geschehen wirkt sich sofort auf andere Wesen aus ... Ihr könnt nur eure Erinnerungen und Glaubensmuster in ihrer Bedeusamkeit verändern.

»Mo ka piko«, »die Nabelschnur durchtrennen« nannte man es im alten Hawai'i, wenn Familienmitglieder sich von anderen lossagten, weil deren »mana« ihnen verderblich erschien - freilich unter der Prämisse, dass die Verbindung jederzeit wieder hergestellt werden könnte. Also wusste man, dass eine derartige »Trennung« ein »Denk-Auftrag« war, kein endgültiger Prozess.

Da es keine Grenzen betreffend Vorstellungen gibt, vermag freilich jeder Mensch für sich einfach zu beschließen, dass gewisse Verbindungen mit Menschen keine Auswirkungen mehr auf ihn haben sollten. Ihr könnt jede denkbare Zeremonie veranstalten, um dieses Vorhaben zu unterstreichen. »Ku« wird allemal reagieren. Wer das Gefühl hat, er sei zu stark gebunden und wolle mit einer Person oder einer Situation eigentlich nichts zu tun haben, mag euch das zeigen, dass hier Ängste vorhanden sind oder Konflikte. Sonst würdet ihr euch ja nicht belastet fühlen.

Der Wunsch »Meine Schwiegermutter soll keinen Einfluss mehr auf mich haben!« zeigt, dass ihr dieser Dame gewisse Macht einräumt. Hat die Schwiegermama wirklich solche »power«, dass ihr sie zeremoniell loswerden müsst? Ist sie eine Zauberin? Ein Feind ist freilich nie mächtiger, als ihr ihn sein lässt, denn es ist immer EURE Ansicht, die ihn zum Feind macht. Jemand hat euch etwas angetan? Okay, das Haupt-Wort hier ist »HAT«: Es ist VORBEI. Und die Erinnerungen daran und die dazugehörigen Gefühle wie auch alles verbundene Verhalten obliegen nun EURER Beeinflussung.

Ihr könnt jedem Thema und jedem Menschen die Bedeutsamkeit entziehen. Es liegt an euch, ob der Tankwart euch »jedesmal aufregt« oder ob sein Verhalten euch gleichgültig ist oder euch allenfalls amüsiert. Es liegt an euch, ob ihr Magenkrämpfe vor Unbehagen bekommt, weil die Schwiegermutter kommt oder ob ihr ihren Besuch als das wertet, was er ist: Ein Mensch wird eine Weile in eurer Nähe verbringen. Was ist an der Schwiegermutter, das euch Probleme macht? Ihre Weltsicht? Ihr Aussehen? Ihre »Ausstrahlung«? Oder doch eure Unfähigkeit, mit irgendeiner ihrer Eigenschaften zurechtzukommen, weil sie einen Problembereich in euch selbst berührt? Weil sie euch krisitiert? Weil ihr euch durch sie beobachtet fühlt und unfrei? Weil sie euch schmerzlich bewusst macht, dass ihr feige seid und euch nicht durchsetzen könnt? Weil sie euren Partner beeinflusst? Nun, wenn das schwiegermütterliche Denken auch das Denken eures Partners ist, dann ist es an der Zeit, euch zu fragen, was euch am Partner so gefällt - falls euch seine oder ihre Bereitschaft, auf die Mutter zu hören, stört. (Sollte euer Partner besser auf euch hören? Warum kann er oder sie nicht einfach glauben, was er oder sie will? Weil euch das nicht gefällt?)

Ich habe von einem Huna-Lehrer gehört, dass voreiliges Zerschneiden von »aka«-Fäden wichtige Lernerfahrungen verhindern könne. Gemeint ist eigentlich, dass ein Mensch, der sich panisch von einem anderen lossagt, abwendet und blind spielt. eventuell versäumt, was die Beziehung an wertvoller Information für sein Weiterleben bringen könnte. Zerschneiden von »aka«-Fäden, ob im Rahmen einer Zeremonie mit echten Fäden oder bloß gedanklich, kann eine gute Möglichkeit sein, sich von der eigenen Freiheit zu überzeugen. Sinnbildlich als Botschaft kann durchaus ein Wollfaden dienen. Derlei Aktionen funktionieren nicht für jeden Menschen in heilsamer Weise, und es gibt keine Garantie dafür, dass durch eine Zeremonie die zugrunde liegenden Konflikte aufgelöst würden. Viele innere Themen können mit dem Wunsch verbunden sein, euch von jemandem abzugrenzen oder eine Lebensperiode hinter euch zu lassen. Es liegt an euch, herauszufinden, welche, um die richtigen Entscheidungen für Fokus der Zukunft zu treffen. Oder ihr fokussiert einfach auf das Erwünschte, Neue. Dann steuert ihr verstärkt darauf zu, und alles daneben kann sich in diesem Sinne ergeben.

Heute versuchen viele Menschen, alte Rituale oder überhaupt Rituale aus verschiedenen Kulturen als Heilmittel, zu Reinigungszwecken oder zur Stärkung von Absichten anzuwenden. Entsprechende Workshops boomen. Es verhält sich wie mit allen Ideen dieses Planeten: Für manche Leute wirken sie, für manche weniger gut, für manche nicht. Es ist natürlich ein Unterschied, ob ihr als Angehöriger eines Eskimostammes mit einer Fischbein-Rassel in der Faust johlend um ein Robbenfell hüpft oder als Wiener Rechtsanwalt des 21. Jahrhunderts. Mag sein, dass ein Teil von euch die neue Idee freudig begrüßt. Mag aber auch sein, dass ihr die Sache insgeheim dumm findet und nur dabei seid, weil ein Freund euch so dringend geraten hatte.

Rituale haben immer den Zweck, einer Sache besondere Betonung zu verleihen. Ein Ritual ist ja eine Veranstaltung, ein Tun, das sich vom üblichen, alltäglichen Tun abhebt ... und damit ist nicht unbedingt wildes Herumhüpfen samt gellendem Geschrei gemeint, auch nicht Derwischtänze oder Voodoo-Praktiken. Zu heiraten ist etwa ein Ritual, das Auto abzuschließen, euch zum Schlafen ins Bett zu legen und euch täglich die Zähne zu putzen. Letzteres soll dazu dienen, euren »Körpergeist« anzuspornen, euer Gebiss gut zu erhalten ... (Allerdings sind auch Zähne Körpersprache; ein schlechtes Gebiss kann anzeigen, dass ihr euch »falsch ernährt habt« - im spirituellen Sinne versucht, durch die falschen Ideen an die richtigen Ziele zu kommen.)

Ein Ritual ist bekräftigendes Verhalten mit symbolischem Inhalt. Wie eine Messe. Ein Tischgebet. Eine bestimmte Art, das Bett aufzuschlagen. Ein Begräbnis. Händeschütteln. Kerzen ausblasen. Begrüßungsküsse. Der Frühstückskaffee. Jeder Tennisspieler, der mit seinem Racket jedesmal vor dem Aufschlag den Boden berührt, vollzieht ein Ritual. Jeder Arbeiter, der in die Hände spuckt, ehe er aktiv

wird. Jede Hausfrau, die vor dem Ausgehen ihrem Kanarienvogel zunickt. Wiederholte Handlungen haben Signalwert für euch, oft ohne dass es euch bewusst ist: Es sind Rituale, die Vorhaben bekräftigen. Ihr habt die Absicht, mit dem geheirateten Menschen den Rest eures Lebens zu verbringen. Ihr beabsichtigt, den Inhalt eures Autos bei eurer Rückkehr vom Spaziergang unangetastet vorzufinden. Unaufhörlich entwickeln sich in eurem Leben Rituale, ob mit anderen Menschen, Tieren, Pflanzen, Einrichtungsgegenständen, eurem Sportgerät, ja, sogar eurer Unterwäsche und vor allem - mit euren Denkweisen. Sie repräsentieren Denkmuster.

Ein einmaliges, noch so enthusiastisch vollzogenes Ritual aus alter hawai'ianischer Kultur (zum Beispiel) mag ein bedeutsamer Einschnitt im Leben sein. Das Wedeln mit »Ti«-Blättern wird aber keine unmittelbaren Wunder einbringen, wenn ihr nicht genau wisst, was ihr überhaupt erreichen wollt. Vielleicht sind gewisse exotische Abläufe eurem Wesen sogar zuwider, etwa, wenn ihr Salzwasser zu trinken statt reinigend extrem grausig findet oder wenn es euch peinlich ist, laut zu singen. Dann werdet ihr nie die Götterwelt beeindrucken, beim Chanten.

Die wenigsten Menschen sehen ein Ritual als das, was es ist - eine Botschaft vom Selbst an das Selbst. Viele Leute glauben, Geisterwirken würde etwas für sie erledigen! »Geister« werden aber keine Probleme für euch lösen, auch nicht umarmte Bäume oder flackernde Feuer. Tagelang zu beten oder reglos zu meditieren, Hähne zu schlachten, scharfwürzige Kräuter zu rauchen, Federn zu schwingen, sich in Trance zu tanzen oder Mantras zu grölen kann eurem »Körpergeist« deutlich klar machen, dass Veränderung angesagt ist. Immer liegt es aber an folgenden Entscheidungen, wohin euer Erleben sich wendet. Ihr SEID schließlich alle eure Gedanken.

Wenn im alten Hawai'i »Ti«-Blätter in den Ozean getaucht und Menschen damit besprengt wurden, so beruhte die magische Kraft dieser Handlungen in den Überzeugungen der Menschen, die in dem »Wissen« aufgewachsen waren, Wirkungen seien zu erwarten. Bekreuzigen kann ebensolchen Effekt haben, ein Schluck Cognac vor dem Essen auch. Jegliches Ritual mag eine besondere Saite in euch zum Schwingen bringen, so exotisch es auch sein mag (vielleicht wurzelt ihr ja in einer anderen Kultur als jener, in welcher ihr gerade lebt) ... und sei es jene, dass ihr begreift, dass ihr keine exotischen Rituale braucht, um euch selbst zu motivieren. Jedes Wort eines Menschen kann dieselbe Saite anrühren, jeder Film, den ihr seht, jeder Song, den ihr hört. Jeder Traum.

Viele spirituelle Lehrer tun so, als hätten Rituale ein Eigenleben. Ihr verbindet euch durchaus mit den »Seelen« aller Magier, die bereits jemals die betreffenden Rituale abgehalten haben ... aber Ähnliches tut ihr auch, wenn ihr euren Wagen mit besonders »gutem« Benzin auftankt. Der beste Schamane kann euch nicht zwingen, eure Probleme einzugestehen, wenn ihr nicht selbst bereit dazu seid. Wenn ihr jemanden anbrüllt, er solle euch in Frieden lassen, denn ihr wärt »fertig mit ihm« und zur Bekräftigung Hühnerknochen in den Boden stampft und Teppichfransen zerschneiden, dann lügt ihr euch eventuell in euren eigenen Sack. Ihr seid niemals »fertig« mit etwas, das ihr erlebt hat. Ihr könnt nichts wirklich loswerden, denn alles Erlebte ist schon in euer Wesen aufgenommen worden. Aber: Ihr könnt eure eigene Einstellung zu euren Erfahrungen verändern. Und zu diesem Zweck mögen euch durchaus Rituale dienen. Oder auch nicht.

»Kala« geht mit allen Formen von Befreiung einher: Was immer ihr euch vorstellen könnt, das eure Situation erleichtern könnte - kann hilfreich sein ... wenn es keinen Glaubensmuster widersprich. Das Selbst zu missachten, bringt niemals »Reinigung«, auch wenn noch so starke Rituale abgehalten werden. Ein Mensch, der das Prinzip des Liebens nicht begriffen hat, kann noch so viele Liebesorgien mitfeiern ... wenn er am nächsten Morgen von Widerwillen und Reue erfüllt aufwacht, hat er sich eher geschadet als geholfen. Max Long schrieb viel von »Sünden« gegen das »Hohe Selbst« (»Aumakua«) eines Wesens ... »Sünde« im Sinne von falschem Verhalten, das zu Schaden am Selbst oder anderen

führte, war im alten Hawai'i als abstrakter Begriff aber nicht bekannt. Wohl aber wusste jeder Hawai'ianer, dass man im Leben vieles falsch machen konnte und dabei Götter und Geister beleidigen oder verärgern.

Das Wort »hala« mag in ungefähr dem Sündenbegriff entsprechen, aber es bedeutet eigentlich nur »Fehler« oder »Irrtum«. »Hala« bot gute Anlässe für »kala«-Rituale. »Hala« stellte man sich, so Mary Pukui, als Art »Schnur« vor, die den Schuldigen und sein Opfer verband. Im Sinne der uralten Praktik des »Ho'oponopono« war klar, dass Vergebung immer alle Beteiligten umfassen musste ... denn wer nicht verzeihen und wieder lieben konnte, hielt insgeheim an vergangenen Erlebnissen fest und dabei die Verbindung zu Übeltätern und alten Schmerzen aufrecht. Wer also seine Vorwürfe nicht loslassen kann, verstrickt sich selbst immer tiefer in eine unangenehme Erfahrung und bindet den »Schuldigen« immer enger an sich. Dies war den Menschen des alten Hawai'i bewusst, und man bemühte sich nach Kräften, »hala« zu lösen, ob im Rahmen von »ho'oponopono«-Zeremonien oder im normalen Alltagsleben, wann immer sich unliebsame Verbindungen zwischen Menschen ergaben.

»Kala« als Sammelbegriff für »Klärung« und »Reinigung« umfasst viele Rituale. (Klar, dass auch Kriege mit vielen Zeremonien zur Klärung, Lösung und Verzeihung einhergingen, schließlich musste man sich auf der »aka«-Ebene mit den Opfern und deren Angehörigen einigen.)

Auch wir sollten immer im Geist behalten, dass jede Verfehlung uns mit allen Betroffenen auf immer verbindet - und es liegt an uns, wie wir die Art dieser Verbindung einschätzen. Millionen Menschen plagen sich durch Selbstmitleid und Vorwürfe, weil sie nie gelernt haben, Geschehen als folgerichtig und Vergebung als heilsam anzuerkennen.

Wenn ihr vergebt, tut ihr euch in erster Linie selbst einen Gefallen, weil ihr alle Erinnerungen an übles Geschehen verändert, sodass sie keine »Brandherde« in eurem Inneren mehr bilden!

Das Wörtchen »hala« scheint so klein und bescheiden, doch im Grunde umfasst es alle Prinzipien der Huna-Philosophie: Es spricht die ewige Wahrheit von Ursache und Wirkung ebenso an wie die Verbundenheit aller Existenzformen und die Macht unseres Denkens, jegliches Geschehen selbst so zurechtzudenken, dass es uns schadet oder eben nicht. Ärger, Rachegelüste und Forderungen nach Wiedergutmachung sind ebenso Themen von spiritueller Eigenverantwortung wie Vergebung, Liebe, Nachsicht und Toleranz. Es liegt in jeder Minute unseres Lebens an uns selbst, was davon wir anwenden. »Hala«, »Missverhalten«, hat viele Gesichter, aber die Fäden aller Verknüpfungen mit Wohltätern oder Übeltätern liegen in unserer Hand, und wir straffen, stärken oder lösen sie. Immerzu.

Neulich geriet ein Buch mit dem Titel »Satsang, It happens by itself ...« also »Es passiert von alleine« in die Hände. Derartige Sprüche sind geradezu »Banner« all jener Leute, die Eigenverantwortlichkeit ablehnen. Klar, passiert »alles von selbst«, aber IMMER stecken unzählige verschiedenste Auslöser hinter allem Geschehen in unserem Kosmos, und zu diesen Auslösern gehören nun einmal auch die menschlichen Gedanken, sprich: schöpferische Vorstellungskraft und Aufmerksamkeit als Richtlinie, wohin die Energie, die in uns als Wesen lebt, fließen und wo sie wirken soll. Viele spirituelle Lehrer, denen es nicht passt, dass der Mensch eine aktive schöpferische Rolle in allem Sein spielt, präsentieren unsäglich menschenverachtende Beispiele an Wortspalterei und Verwirrung des Geistigen ... (Ihr könnt sie selbst nachlesen, ich werde sie hier nicht auch noch propagieren). Wer wartet, dass alles von selbst passiert und jede Rolle als Initiator ablehnt, kann sich und seine Familie in ernste Schwierigkeiten bringen, weil er plötzlich alle Bemühungen um Erfolg aufgibt. Und »Erfolg« ist eigentlich bloß ein anderer Ausdruck für »Überleben«. Wenn ihr keinen Finger rührt, um euer Schicksal zu bestimmen, so werdet ihr in den schöpferischen Energien der anderen Wesen mitschwimmen. Aber »von allein« passiert hier gar nichts ... alles Geschehen ist ein Sammelsurium der Impulse seitens aller Existenzformen im Kosmos und der grundsätzlichen Lebens-Kraft, die sie dereinst in Gang gesetzt hat.

»Hihia« oder »Verstrickung« geht Hand in Hand mit dem »hala«-Begriff, denn »hihia« meint »mitgehangen, mitgefangen«, und zwar in den geistigen Verstrickungen der Menschen unseres Verwandten- und Bekanntenkreises. »Hihi« bedeutet »verwickeln«, »verschlingen« oder auch »Fischnetz«, »hihia« etwas, was einen Menschen quasi unwiderstehlich »einfängt«. Und das tun Emotionen, auch, wenn wir sie selbst nicht hegen: Wir spüren sie und werden auf der »aka«-Ebene beeinflusst, ob wir wollen oder nicht. Herrscht Unfrieden in der Familie, sind alle Angehörigen betroffen. Wird Liebe geübt, ebenso. Niemand kann dann jemals wirklich verzweifeln. Herrscht Krieg auf der Welt, sind alle Menschen in die entsprechenden Energien eingestrickt und müssen damit leben. Wüsste ein großer Teil der Menscheit im Huna-Sinne zu denken, würde diese Weisheit, »paka« (im Fluss des Lebens von »Gott« ausgehend), allseits spürbar werden. Unschuldige bleiben niemals verschont im kosmischen Netzwerk der Auswirkungen von »mana«-Aktivitäten, also umschreibt »hihia« eine kosmische Tatsache: Die Lebensenergien aller Wesen beeinflussen alle anderen Wesen.

»Mihi« bezeichnet gegenseitige Vergebung und Wiedergutmachung, und darum geht es ja bei vielen Vorgängen, die das »kala« Prinzip betreffen. Wie oft schon habe ich Situationen erlebt, da ein Mensch einem anderen sein Fehlverhalten übelnimmt und sich durch ähnliches Verhalten vermeintlich »rächt«: »... aber sie ist ja auch gemein zu mir, also bin ich jetzt gemein zu ihr.« Im Sinne von »hala« und »hihia« hält der »Vergelter« sich freilich ständig in der üblen Situation gefangen, weil sein Verhalten, das »Rache« signalisiert, ja den Wert der Verletzung immer weiter betont. Nur, wenn er den Gedanken aufgeben würde, dass ihm Unrecht getan wurde und für die Zukunft auf liebendes Verständnis, Verzeihung und »aloha« fokussiert, kann die »Energie« des negativen Verhaltens aufgehoben werden.

Natürlich werdet ihr eventuell vergeblich auf die Einsicht eines Menschen warten, denn ihr könnt niemanden zwingen, so zu denken, wie es euch passend erscheint. Aber bedenkt den »Sünder« mit wohlwollendem Verständnis, und ihr werdet staunen, wie sich sein Verhalten verändern wird. Auch das ist »hala« beziehungsweise »hihia«! NIEMAND bleibt von den absichtlich ausgerichteten Gedanken eines anderen Menschen unbeeinflusst.

Wenn ihr wollt, dass euer Verhältnis zu einer Person sich ändert und diese Person sich aber störrisch feindlich zeigt, bleibt euch nichts anderes übrig, als eure eigene Einstellung zu ändern und damit euer Verhalten. Da führt kein Weg daran vorbei, das ist einmal so. Bedenkt aber (und das gilt vor allem für Beziehungsdinge): Wenn ein Teil einer Verbindung aus Zweien sich verändert, MUSS der andere Teil mitziehen. Warum? Weil er nun ja neue Erfahrungen macht und darauf reagieren muss!

Ihr könnt niemanden durch Kritik und Vorwürfe zwingen, so zu handeln, wie ihr es am angenehmsten empfinden würdet. Auch konstruktive Kritik im Sinne von »paka« (universelle Weisheit), um jemandem zu helfen, seine Fehler zu erkennen und seine Zukunft zu verbessern, wird bei allem guten Willen eurerseits nicht angenommen werden, wenn die betroffene Person nicht fähig oder willens ist, euren Gedanken zu folgen. »Hihia«, starker »Zug« positiver Emotionen lässt aber niemanden unbeeindruckt!

Hawai'ianer kannten Rituale zur Schuldbefreiung, die den ganzen Menschen umfassten, »... befreit vom Scheitel seines Kopfes bis zu den Sohlen seiner Füße zu den vier Ecken des Körpers« (womit Schultern und Hüftknochen gemeint waren) lautete etwa ein ritueller Spruch. Das zeugt davon, dass man sehr wohl wusste, dass jegliches seelische Problem sich im körperlichen Zustand spiegelt. Bekräftigt wurde derlei meist mit einem »Essensopfer« (»mohai 'ai«) (langes o), etwa dem Verbrennen eines Eies und eines »Ti«-Blattes. Hühner und Schweine wurden auch in sogenannten »pani«-Ritualen verwendet, also Zeremonien, um etwas abzuschließen.

Im Sinne der Lösung von »hala«, der Verknüpfung zwischen »Opfer« und »Schuldigem«, ist es oft fraglich, wer welche Rolle »spielt« - also müsse das Band zwischen den Beteiligten möglichst beiderseits gelöst werden, so die Ansicht des alten Hawai'i. Der Schuldige müsse gestehen, sich entschuldigen und Wiedergutmachung anbieten, das Opfer die Verzeihung anbieten, die eigene Rolle im Geschehen anzuerkennen und zu vergeben bereit sein. Natürlich gilt das auch, wenn es sich bei beiden Personen um ein und denselben Menschen handelt ... schließlich leben unzählige Leute im Wissen, gegen sich selbst gesündig zu haben: Man handelt wider besseres Wissen, belügt sich selbst, folgt einer langgehegten Sehnsucht nicht oder schadet seinem Fortkommen aus Feigheit oder Unehrlichkeit. Da ist es nun besonders wichtig, »kala« zu praktizieren.

»Kala« befreit von emotionalen, körperlichen und spirituellen »Krankheiten«, also von allem, was Unwohlsein einbringt ... doch es handelt sich um keine klar umgrenzte Praktik, sondern einfach nur um die Idee, DASS »Befreiung« und Klärung« möglich und nötig seien und vor allem - machbar. Durch alles, was einem Menschen als geeignet erscheint. Das alte Hawai'i kannte zahllose Gebete zwecks Befreiung von Schuld ... allerdings keine Bittgebete, sondern Äußerungen von Absichten und Erklärungen von Respekt und Wiedergutmachung. Die hawai'ianische Gesellschaft lebte nach dem Motto »Kläre, vergebe und lerne«, im Vergleich zu modernen Gesellschaften des Westens, wo es eher »Vergiss!« heißt. Ein Trugschluss, denn wahrlich vergessen, sodass es nicht mehr belastet, kann nichts werden, das eine Last im Inneren darstellt, aber nie geklärt oder entschärft wurde.

»Mahiki« bedeutet ungefähr »etwas Unbekanntes erreichen«, auch im Sinne von »kala«, mit der Bedeutung, den Kern eines Problems zu erfassen und zu entfernen. »Lagen« von Belastungen müssten dabei eventuell aufgelöst werden, wenn erst das Seelenleben zwecks Heilung in Arbeit genommen wurde, wusste man einst. Man »schält« eine Lage ab, wirft sie weg und widmet sich der nächsten, so die Vorgangsweise, wie bei einer Zwiebel ... wobei mit »Schälen« im besten Fall Durchschauen, Behandeln und Klären gemeint ist. Bei innerer Arbeit zeigten sich sodann meist Hinweise auf andere Belastungen, auf die dann auch klärend zugegriffen werden könnte. »Mahiki« geht auch damit einher, dass die Verbindung zwischen den diversen problematischen Themen erkennbar wird.

Im modernen Sinne ist auch Psychoanalyse »mahiki«, »an etwas Verborgenes gelangen«, nämlich im sogenannten »Unterbewusstsein«. Eigentlich kann jegliches Befragen mit dem Ziel, zu helfen oder zu klären, als »mahiki« bezeichnet werden, es wurde schon immer mit Fragen, Einsichten und Reaktionen in Verbindung gebracht, sprich: Heilung. Man wusste, dass »mahiki« Krankheiten zu heilen und überhaupt jegliche Unannehmlichkeit aufzulösen hilfreich war.

»Mahiki«-Fragen konnten auch dazu beitragen, dass entdeckt wurde, wenn ein Mensch von einem Geist oder Gott »besessen«, »noho«, war. Die Hawai'ianer unterscheiden heute noch zwischen neugierigem, ungebührlichem Fragen, genannt »niele« und zielgerichtetem, sinnvollem und daher auch anerkanntem Fragen, »ninau«; »niele« besteht aus »ninau ele«, wobei »ele« »ohne Sinn« bedeutet«; Hintergrund dessen mag sein, dass man sich ja schließlich mit keinen Informationen belasten wollte, die einen ohnehin nicht persönlich betrafen ... was für ein Unterschied zur angezüchteten Nachrichten-Sucht moderner Leute!

»Kala« ist ein Prozess, der immer viele, ja unzählige »Parteien« betrifft, Beteiligte aus allen Zeiten und Dimensionen, aus den diversen Existenzen der eigenen »kosmischen Persönlichkeit«. Wenn »mihi« und »kala« ordentlich durchgeführt würden, seien die übelsten Belastungen keine große Sache mehr, wusste »ka po'e kahiko«. Nichts ist eine große Sache, im Huna-Sinne, wenn der Mensch fähig ist, anzuerkennen, dass alles im »kosmischen Gefüge« seine Folgerichtigkeit hat.

KAPITEL 16

Was immer Menschen sich einfallen lassen, um sich von Lasten zu befreien und sich selbst und ihre Umstände zu heilen, sind eigentlich immer Rituale, um ein Vorhaben zu bekräftigen: Gedankenkräfte werden einem bestimmten Thema gewidmet ... ebenso wie beim »Erschaffen« von Problemen. Immer ist »mana« im Spiel. Der Energie-Wert, den diese Gedankenformen »da draußen« in der »aka«-Welt haben, wirkt ohne das Etikett »gut« oder »schlecht« ... derlei Bedeutungen verleihen ihnen nur die Menschen, wenn sie Auswirkungen erleben.

Einer der weltweit bekanntesten Orte, um Rituale abzuhalten, ist die Gegend um den »Ayer`s Rock« in Australien. Der weltberühmte halb in der Erde vergrabene Stein, von den Aborigines, den Ureinwohnern Australiens »Uluru« genannt, birgt angeblich Schöpfungskraft (die Aborigines machten sich ebenso wie alle Polynesier viele Gedanken um die Schöpfungsenergien). Dass er »schöpferisch« wirksam sei, mögen die Menschen deshalb befunden haben, weil sie feststellten, dass was am »Uluru« erwünscht wurde, sich auch verwirklichte. Man bestieg den viereinhalb Kilometer langen und zweieinhalb Kilometer breiten Monolithen, der etwa 348 Meter hoch ist, ausschließlich zum Zweck, Zeremonien zu feiern ... ehe die Touristen kamen. Seither wird er von Besuchern aus aller Welt behandelt, wie es ihnen passt. Auch, wenn man gewisse »Respektlosigkeit« alten Traditionen gegenüber beklagt, so zeigt sich in der Moderne ja durch aus Respekt für die Besonderheit des Ortes - sonst würden ihn ja nicht so viele Leute aufsuchen.

Die Gedanken, die hier gedacht werden, mögen durch die Tatsache »verstärkt« werden, dass die Besucher von der rituellen Bedeutsamkeit des Steines wissen. Der Stein selbst ist bloß das: ein Stück Natur. Wie jeder Homo sapiens, der ihn besteigt oder betrachtet.

Rund um den »Uluru« kennen die Aborigines übrigens viele heilige Orte (mit »magischer Kraft), und man hat bis zu 50.000 Jahre alte Wandmalereien in Höhlen der Umgebung gefunden - ein Zeichen, dass hier einst rege spirituelle Aktivität herrschte. Gewisse Erdenergien machen so manche Orte auf Erden zu wahren Magneten fuer Menschen, die spirituelle Zeremonien abhalten wollen. Es können auch Energien aus dem Weltall sein, die hier wirken. Genaues weiss niemand.

Die heute noch bekannten zeremoniellen Tänzen der Ur-Australier erzählen Legenden und Mythen über die Entstehungsgeschichte von Menschen und Tieren. Klar, dass Menschen an Orten großer ritueller Bedeutung in ihren versunkenen Zuständen auch Visionen über alle möglichen Menschenthemen hatten, etwa auch Ideen darüber, wie alles Existente entstanden sei. Die Periode, als die Welt noch »jung« war, wird von den Aborigines »Dreamtime« genannt, »Traumzeit« (auch »The Dreaming«, »das Träumen«). »Aboriginal« stammt übrigens aus dem Lateinischen und bedeutet »vom Anfang an«. Man weiß aber nicht, ob vor den Aborigines, die sich selbst »Koori« nennen, bereits Menschen in Australien gelebt haben.

Der Begriff »Dreamtime« ist eines der Liebkinder der Esoterik-Bewegung - immer schon sind Leute aus dem Rest der Welt ein wenig befremdet vor der Ansicht der australischen Ureinwohner gestanden, die meinten, die Welt sei überhaupt herbei geträumt worden. Aber viele Schamanenkulte pflegen diese Ansicht, weltweit. Wenn ihr »Träumen« als »schöpferischer geistiger Vorgang« auffasst, wird die Theorie schon durchsichtiger. Und darüber hinaus: Träumen bedient sich derselben Informationen wie Denken und Fühlen, also derselben energetischen Muster, auf die »Lono« zugreift, wenn er bestimmt, was die Zukunft bringen soll.

... einst wurden Geister aus der Erde geboren, glaubten die »Koori« und bereiteten sie für die Menschen vor. Als die Menschen dann endlich entstanden waren, gaben die Geister ihnen alles nötige Wissen mit und verschwanden, zurück in die Erde, über das Meer hinweg oder in den Himmel hinein ... eine schöne, romantische Darstellung der Entdeckung, dass der Mensch seine Wesensart nur von seinem Heimatplaneten »geerbt« haben kann ...

Weil die sogenannte »Regenbogenschlange« sich durch das Land »wälzte«, entstanden auch Flüsse und Täler. Der Regenbogen war und ist ja in vielen Kulturen eines der stärksten spirituellen Symbole für die Verbundenheit zwischen »Himmel und Erde«, also zwischen unsichtbarer subtiler Welt und sinnlich erfassbarer. Regenbogen sind optische Phänomene, die entstehen, wenn Licht durch Wasser in der Luft fällt ... also zeugt diese Legende davon, dass Wasser als schöpferisches Element ALLES zu erschaffen halt, Materie und Geist. Auch Interpreten der biblischen Legende von »Jakobs Leiter« sprechen zuweilen davon, er habe vermutlich einen Regenbogen gesehen und phantasiert, und auch in christlichen Symbolik ist der Regenbogen ein Sinnbild für die Verbundenheit zwischen den Menschen (»Erde«) und Gott (»Geisteswelt«). Nicht zu vergessen: die Anwesenheit von Wasser, wenn ein Regenbogen auftaucht. Auch wir selbst könnten gewissermaßen »Regenbögen« sein, denn »Licht« durchdringt uns ja unaufhörlich, und wir bestehen zu einem Großteil aus fein verteiltem Wasser ... Die »Regenbogenschlange« war, Legenden zufolge so mächtig, dass sie Tiere und Pflanzen in Menschen verwandeln konnte beziehungsweise all jene Lebewesen, die sich nicht an Regeln hielten, in Steine. Manchen Legenden zufolge »rief« die »Schlange« nach den Lebewesen, und diese kamen einfach aus der Erde, wo sie geschlafen hatten. (Irgendwie ähneln diese Geschichten den Bibelgeschichten.) »Dreamtime« ist immer und ewig, überall und endlos, wissen die »Koori« ... das Dasein ist ja ein ständiges Werden und Vergehen.

Philosophen wie etwa der weise Grieche Gorgias behaupteten schon Jahrhunderte vor Christus, dass eigentlich nichts wirklich existiere, sondern dass alles, was wir erleben, nur eine Art Einbildung oder Traum sei. Das mag nun nicht so aufgefasst werden, dass nichts vorhanden sei - wie manche Esoteriker krampfhaft und unter viel Denkverrenkungen glauben wollen, - sondern dass immer nur die Sekunde, in der ihr etwas beobachtet und etwas wahrnehmt, ein »Ist-Zustand« ist, je nach euren Vorstellungen, wie Leben funktioniert. In der nächsten Sekunde ist alles ganz anders - auch, wenn es euch nicht bewusst ist.

Den Ureinwohnern Australiens wurden immer schon geheimnisvolle Wesenzüge mit sagenhaften spirituellen Qualitäten zugestanden: Wussten sie, dass die geistigen Interessen der Menschen ihr eigenes Dasein erschaffen? Im zeitgenössischen Roman »Traumfänger« der einstigen amerikanerischen Sozialarbeiterin Marlo Morgan werden die legendären spirituellen Fähigkeiten der »Aborigines« geehrt: Sie seien auf dem Weg, die »wahren Menschen« zu werden, denn sie würden sich darauf vorbereiten, dereinst körperlos leben zu können, lässt Morgan einen »Koori«-Weisen lehren. (Es ist umstritten, ob dieser autobiografische Roman wirklich auf echten Erfahrungen der Autorin beruht, die vorgibt, von den Australiern entführt worden zu sein, um spirituelle Botschaften durch ihren Roman in die Welt hinaus zu tragen; Grundsatz-Botschaft: Menschen besitzen Geistesmagie.) Als nomadische Jäger und Sammler (Theorien zufolge aus Asien stammend) lebten die »Koori« einst zu dreißig bis fünfzig Personen in einem Klan zusammen (»Klan« ist ein irisches Wort für »Familie«), und etwa fünfundzwanzig und mehr Klans bildeten einen Stamm mit bestimmten religiösen Riten und Verhaltensregeln und derselben Sprache. (Allerdings gab es nie eine einheitliche »typische« Aborigines-Sprache.) Anthropologen schätzen, dass es mehr als fünfhundert Aborigines-»Rassen« und zumindest zweihundert Sprachen gegeben habe, ehe Europäer in Australien einlangten. Einzigartigkeit war hier also kein Fremdwort. Geschrieben wurden diese Sprachen allerdings ebenso wenig wie die anderen polynesische Sprachen, Aufzeichnungen existierten nur in Form von Steinmalereien, die Träume und Lebensregeln ausdrückten. Die »Koori« gelten übrigens auch heute noch als wahre Sprachtalente, das heißt: Sie können sich in das Wesen einer Kultur gut einfühlen, um ihre Sprache zu verstehen. Sie wissen also ihre Verbindungen in der »aka«-Welt zu nutzen.

Die Uraustralier ehrten Wasser als magisches Element ganz bewusst und brachten es mit Schöpfungsvorgängen in Zusammenhang, ebenso wie die Ureinwohner Neuseelands, die »Maori«, quasi Nachbarn. (»Maori« bedeutet angeblich »etwas von der üblichen Art«, »das Allgemeine«, ähnlich

»maoli« in Hawai'i, wobei »kanaka maoli« hier gerne »die wahren Menschen« bezeichnet.) Das Wort »wai« für Wasser bedeutet in der Maori »Wiedergabe von etwas, das gewesen ist« ... deutlicher kann kaum ausgedrückt werden, worin eine der Urfunktionen der wohl bedeutsamsten Substanz im Kosmos beruht! Auf seinen Reisen durch den Kosmos sammle Wasser Informationen, »wussten« die alten Maori schon, die sich auf Erden dann auswirken, wie Überlieferungen berichten. Genau dieses Wissen »entdeckt« die moderne Wissenschaft gerade! Das gesamte Wasser des Planeten lasse diesen als gigantischen Kristall wirken, wusste man im Südpazifik. (Was immer ein solcher Kristall auch bewirkt - sicher ist, dass wir Menschen mitten in seinem Einfluss leben.)

Das hawai'ianische »wai« steht neben der Bedeutung »Wasser« interessanterweise auch für »enthalten«, »verbleiben«, »verdienen (wie eine Ehrung oder Geld)« und »annehmen«, - was ebenfalls deutlich auf den speichernden Botschafter-Charakter des Wassers hindeutet, vor allem darauf, dass die Menschen des alten Polynesien davon WUSSTEN! Im Grunde weiß »es« ja jeder Mensch - denn wer kennt nicht das Phänomen »Tee«, wenn Wasser »Wirkstoff« aufnimmt. Es herrscht die Meinung, Tee würde sich quasi in winzig kleinen Partikeln mit Wasser vermischen ... doch eigentlich teilt sich das »mana« des Tees auf das Wasser mit, und es wird sich auf den Menschen auswirken, wenn dessen »mana« es zulässt. »Wai« bezeichnet in Hawai'i auch alle Körperflüssigkeiten, wie Speichel, Samenflüssigkeit und Blut: Auch sie teilen ja die Eigenschaften und Fähigkeiten von Wasser. Und: »Wai« ist ein anderer Begriff für - »mana«!

Wir »träumen« unsere Welt? Wasser hilft uns dabei.

Der Wirksamkeit des Wassers sind wenige Grenzen gesetzt ... und auch unser Geist, der in seiner Funktion definitiv mit Wasser zu tun hat, vermag Grenzen überwinden.

Menschen der alten Zeit wie Ägypter, Sumerer und Babylonier glaubten, alles Leben wäre aus dem Ur-Wasser entstanden, Ideen, die sich später in Spuren oder deutlicher in allen Hauptreligionen fanden. Wasser ist aber als spirituelle Grundsubstanz anzusehen, nicht als Mittel, materielle Lebensformen im Wachsen quasi zu »gießen«. Nach Ansicht der alten Chinesen bildete die kosmische Urenergie eine gigantische Nebelwolke, die immer noch vorhanden ist. Die Chinesen schrieben es den miteinander wirkenden Kräften innerhalb dieser »Wolke«, dass Lebensformen entstanden, nie irgendwelchen Gottwesen. (Einer alten Weissagung zufolge, wird einst die »Macht aus Asien« die Regentschaft über die Welt erringen. Vielleicht ist damit eher die Weltsicht gemeint, dass alles Funktionieren auf energetischen Phänomenen beruht als ein Regime mit starken Waffen und Armeen?) Heute ist aus China viel über »Ch'i« (oder »Qi«) als Konzept für Lebensenergie zu hören, seltener aber über Wasser als Träger dieser Energie. Wasser fungiert als Verbindungmittel und Transportmittel in praktisch jedem energetischen Prozess im Kosmos, denn auch, wenn eine Existenzform kein Wasser enthält, so wird sie doch durch alle anderen Existenzformen beeinflusst, die sehr wohl das Wasser in ihrem Wesen nutzen ...

Ebenfalls sehr alt ist die Einsicht, dass Wasser stark mit dem Sonnenlicht zusammenarbeite: Heute wird »wissenschaftlich« klar, dass jeder Einfluss von Strahlung des Wassers innere Struktur verändert, desgleichen jede Temperaturveränderung, und das wirkt sich auf sein Verhalten aus, beispielsweise die Strömungsart. Was immer in dem selbst-strahlenden Gas-Ball namens »Sonne« vor sich geht - das Wasser im Kosmos reagiert darauf und bringt alle Existenzformen, mit welchen es in Kontakt gerät, mit den Sonnenaktivität in Nah-Kontakt.

Wasserstoff ist überall im Kosmos verteilt, also IST alles Existente ständig mit Wasser in Kontakt und damit - mit der Sonne. (Dieser Gedanke stärkt die Netz-Werk-Idee: Nicht nur die Sonne »strahlt« ja ... und alles, was sich an energetischen Vorgängen so tut, spiegelt sich im Wasser und gelangt mit allen Existenzformen in Kontakt.) Die Maya Mittelamerikas - als eines der weisesten und spirituell am

höchsten entwickelten Völker, die jemals gelebt haben, - glaubten, beispielsweise, dass Sonnenenergie mit Erdenergie zusammenarbeite und sozusagen Lebewesen mit Informationen versorge: Mit Hilfe des Wassers würden diese Informationen in Erdwesen ausgelebt werden! Und genauso verhält es sich vermutlich auch (wer das Geschehen auf Erden offen und aufmerksam beobachtet, kann nur zu diesem Schluss kommen).

Wenn es heißt, wir ernähren uns von Wasser und von Nahrungsmitteln, so steckt dahinter eigentlich die Tatsache, dass wir uns nur von Wasser (und den Energien der nicht stofflichen Welt) ernähren - denn alles für uns Essbare entstand durch und mit - Wasser und die darin enthaltenen energtischen Impulse! Pflanzen sind die Hauptnahrungsmittel der Menschen, denn auch, wenn sie Tiere essen, so ernährten sich diese ja von Pflanzen. Pflanzen werden im chemischen Sinne als »autotroph« bezeichnet, das heißt, sie sind regelrechte »Fabriken«: »auto« bedeutet »selbst« und »troph«, dass ein Wesen sich im Zuge gewisser Entwicklungsprozesse einer bestimmten Energiequelle besonders zuwendet (»phototrop« bedeutet etwa »dem Licht zugewandt«). Pflanzen nutzen die Sonnenenergie, um Wasser in seine Bestandteile aufzuspalten, chemisch gesehen, wobei Sauerstoff »frei wird« und die Wasserstoffanteile des Wassers sich mit Kohlendioxid zu Kohlenhydraten verbinden. Tiere und Menschen essen diese organischen Bestandteile der Pflanzen und nutzen den angegebenen Sauerstoff zum Atmen.

Wenn wir Kohlenhydrate »verdauen«, zerlegen wir sie je eigentlich wieder in Kohlendioxid (das wir ausatmen) und - Wasser. Und die Pflanzen nutzen diese Stoffe mit Hilfe des Sonnenlichts, ... und so weiter. Alles hat sich zu dieser Harmonie des Gebens und Nehmens entwickelt, ... weil sich eben die Energieformen miteinander durch die kosmischen Prozesse verbunden haben, ist es zur Entstehung von Elementen, Stoffen und Lebewesen gekommen. (Allein DAS können wir zu wissen behaupten.)

Viele Forscher wollen heute noch glauben, es komme in Sachen Lebensprozesse eher auf die Vorgänge betreffend die Kohlenstoffverbindungen an - die gesamte »organische Chemie« befasst sich damit -, und Wasser sei nur ein Hilfsfaktor dabei. Viele neuere Forschungen haben aber gezeigt, dass die Moleküle, die Kohlenstoff enthalten, unterstützende Rollen für das Wirken des Wasser spielen und nicht umgekehrt! Irdische Wesen sind jedenfalls vom Wasser abhängig.

Der deutsche Wasserforscher Theodor Schwenk (1910 bis 1986) wird heute gerne von Menschen zitiert, die ihre Rolle im kosmischen Gefüge klären wollen, denn Schwenk erklärte, dass Wasser wohl das Verbindungsglied zwischen Lebewesen und den »selbstorganisierenden Energien des Universums« sei. Nach Schwenk beinhalte »lebendes Wasser« kosmische Strahlung, die überhaupt bewirkte, dass Leben auf der Erdoberfläche bestehe, und daher sei es eng mit dem Menschen verbunden, alles zusammen wirke in einem »sensiblen Chaos«.

Strukturiert und belebt Wasser nun die lebenden Organismen, oder strukturieren und beleben Organismen das Wasser? Vielleicht erhält jeder Same einer Pflanze erst durch das zugeführte Wasser die Informationen, welche Pflanze entstehen solle ... oder vielleicht aktiviert die Information im Wasser »Gene«? Oder energetische »Impulse«, die gewisse Prozesse auslösen? Man hat sich ja schon immer gefragt, was ein »Gen« eigentlich dazu bringe, aktiv zu werden - anders gesagt, was die Bestandteile der Zellen dazu bringe, zu tun, was sie eben tun. Wasserforscher und Esoteriker sind sich heute vielfach einig: Der Impuls liegt im Wasser. Wenn ihr euch nun wieder vor Augen haltet, dass Wasser mit dem menschlichen Geist eng verwandt ist, dann könnt ihr ermessen, wie machtvoll unser Denken eigentlich ist, wie weit in den Kosmos es hinein reicht und wie tief in Vergangenheit und Zukunft. Jeder unserer Gedanken wirkt sich zu allererst auf unser Zellwasser aus - und »Körper« ist ja zugleich »Ku«, unser »Körpergeist« oder »aktiver Geist«: Also »strahlt« jeder Gedanken sofort ins »kosmische Gefüge« aus - WEIL wir als »Ku« ja Teile dieses Netzwerks an energetischen Prozessen sind.

An dieser Stelle möchte ich euch wirklich raten, sollte euch das Thema faszinieren, die vielen wunderbaren Bücher zu lesen, die über das Thema Wasser und wie es mit Biologie und Geologie, mit Meteorologie und Esoterik zusammen hängt, geschrieben wurden. Es lohnt sich. (Das Internet ist ein hervorragender Fundus von Buchtiteln.) Es ist mir unmöglich, hier ins Detail zu gehen - im Huna-Sinne will ich ja eigentlich nur eines illustrieren: Wasser wurde seit Menschengedenken ebenso vage eingeschätzt wie der menschliche Geist. Wasserforschung treibt die phänomenale Einsicht vor sich her, dass menschliche Lebensenergie eng mit einer anderen Form von durchaus »unsichtbar« wirksamer Energie zusammen hängt, die der Mensch aber im weitesten Sinne als »Materie« betrachet: Wasser.

Die Wissenschaft stürzte sich bereits auf den unter dem Mikroskop erkennbaren geometrischen Aufbau der kleinsten Wasserbestandteile (die nur im gefrorenen Zustand überhaupt Struktur zeigen) und versucht, ihn auf die »Gesetze« der »heiligen Geometrie« zurückzuführen und damit die unbestreitbar umfassende Wirksamkeit des Wassers im Leben zu erklären (wie schon angesprochen ist aber freilich auch »Geometrie« respektive »Mathematik« ein Mittel, Beobachtungen zu beschreiben und zu erklären, vom menschlichen Geist selbst entwickelt)!

Der spirituelle Lehrer Melchizedek Drunvalo, beispielsweise, verweist in seinen »Flower-of-Life«-Theorien darauf, dass alles Leben gewissen geometrischen »Gesetzmäßigkeiten« entsprechend aufgebaut sei. Die »Blume des Lebens» stellt ein bestrickend schönes geometrisches Muster dar, dass sich vermittels diverser Berechnungen und spezieller Sichtweisen durchaus vielfältig im menschlichen Dasein entdecken lässt. (Ihr könnt auch viele andere Muster entdecken, wenn ihr es nur wollt.) Drunvalo lehrt, dass jeder Mensch von zwei Energiefeldern umgeben sei, die sich im besten Fall auf eine gewisse Weise bewegen würden, - streng geometrisch geformt. »Geometrie« bedeutet eigentlich »Erdmessung«, und damit ist das Wichtigste auch schon gesagt: Der Mensch schaut sich seine Ideen, Lebensphänomenen einzuteilen, von den Maßverhältnissen der Erde ab.

Wer Sinn für Geometrie hat, mag Lehren wie Drunvalo sie bietet, vermutlich höheren Sinn entnehmen. Wer sich aber plagt, die spezifischen Ausführungen überhaupt zu begreifen, und es nicht recht schafft, muss sich nicht als »Versager« fühlen, sondern bloß einsehen, dass seine »innere Logik« auf anderen Erfahrungen beruht. (Viele Lehrgebilde sind kompliziert und nur ihrem Schöpfer wirklich verständlich; So manche Gründer von Lehren erhielten ihre Einsicht abgeblich durch »Visionen« oder Belehrungen von Wesen aus anderen Zeiten und Dimensionen; Drunvalo auch.) Wenn ihr Probleme habt, sich drehende Energiefelder um euch zu »sehen«, Waldgöttern Rauchopfer zu bringen oder einen an ein Kreuz genagelten Menschenkörper anzubeten, dann ergebt euch der Einsicht, dass ihr in einer anderen Lehre besser aufgehoben seid.

Geometrie ist symbolische Darstellung von gewissen Regelmäßigkeiten, die der Mensch in Naturerscheinungen entdeckte. Die Abmessungen von Objekten und Lebewesen, ihre Formen und Arten, sich zu bewegen, sind die Grundlagen von Geometrie. Der Mensch hat viele geometrische Formen aus der Natur abgeschaut, aufgezeichnet und Theorien darum herum gebaut, in mathematische Formeln gebracht. Bedenkt: Mathematik lebt von Zahlen - die erst einmal erfunden werden mussten. Und das geschah, weil Menschen fähig wurden, Dinge ihrer Umgebung wahrzunehmen und zu zählen. Geometrische Körper, als Gebilde, die aus scharf voneinander abgegrenzten Flächen geformt werden, sind als Bestandteile vieler Stoffe unter dem Mikroskop zu entdecken. Die mit freiem Auge bekanntesten geometrischen Körper sind Kristalle, im Kleinformat auch einzelne Salz- oder Zuckerkristalle oder Schneeflocken.

... ihr habt sicher auch in der Schule Würfel, Kugeln und Pyramiden berechnen müssen, geometrische Gebilde. Ich auch, und ich gehöre zu den wenigen, die es gerne taten. Die »platonischen Körper« werden so genannt, weil der Grieche Plato als einer der Ersten über Grundbausteine des Seins in Gestalt von Teilchen mit geometrischer Gestaltung, also regelmäßigen Abmessungen, philosophierte.

Plato beschrieb den Kosmos ja auch mit Hilfe der Geometrie. Wasser kann, fand man heraus, auf molekularer Ebene alle regelmäßigen »platonischen Körper« bilden! Manche Forscher glauben, die grundsätzlichen Körper Würfel (sechs Quadratflächen), Tetraeder (vier Dreiecksflächen), Oktaeder (acht Dreiecksflächen), Dodekaeder (zwölf Fünfecksflächen) und Ikosaeder (zwanzig Dreiecksflächen) sowie die Verbindungen zwischen ihnen würden die materielle Welt formen und auch mit »höheren Welten« verbinden. Dabei in Einzelheiten zu gehen, würde zu weit führen, denn niemand kann wirklich schlüssig erklären, warum und wieso. Tatsache ist allein, dass diese Formen immer wieder in Naturbetrachtungen auftauchen.

Wasser ist aus veränderlichen Kristallstrukturen aufgebaut, und es liegt nahe, anzunehmen, dass diese unterschiedliche innere Bauweise mit den verschiedenen Wirkungsweisen des Wassers zu tun hat. Das Wasser besteht aus Kristallen, den »Clustern«: Das sind gewisse Gruppen von Molekülen, die unter dem Mikroskop als quasi alle möglichen Anordnungen von Formen erscheinen, von Kristallen bis zu amöbenförmigen »Freistil«-Objekten. »Cluster« ist das englische Wort für »Bündel«, »Ballung« oder »Zusammenschluss« von mehreren Dingen. Es heißt, Wasser, das deutlich sichtbare »Cluster«-Struktur habe, also im gefrorenen Zustand unter dem Mikroskop Kristalle und andere brisante Formen zeige, die Schneeflocken ähneln, sei besonders »lebendig«, »rein« oder »ursprünglich«. Warum nur im gefrorenen Zustand? Weil Wasser sich im flüssigen Zustand nicht in »Einzelteilen« erfassen lässt. Vergessen wir hier eines nicht: Und sind die Wasser-»Cluster« auch von bestrickend schöner Form, so sind sie es für UNSERE menschlichen optischen Fähigkeiten! Andere Wesen mögen etwas völlig anderes wahrnehmen!

Die »Cluster«-Formen verändern sich, je nachdem, welcher Einfluss das Wasser trifft, ist die Erkenntnis, welche die Wissenschaft erschüttert: ein Erdbeben, Chemikalien wie auch Gedankenkraft verändern die »Cluster«-Strukturen. (Und dies ist kein esoterisches Hirngespinst, sondern eine wissenschaftliche Tatsache.) Und auch diese Beobachtung beruht auf Wahrnehmung und Deutung, die uns Menschen möglich ist ... ein Einblick in die »Wahrheit«, so, wie wir als die Geist-Körper-Systeme, die wir sind, damit eben umgehen können.

Der offizielle wissenschaftliche Name des Wassers lautet eigentlich »Wasserstoffoxid«, und der Sauerstoff in diesem Konstrukt hat freilich wie der Wasserstoff seine »Finger« bei der internen Konstruktionsarbeit im Spiel. Wie ... ist noch zu erforschen.

Ein »Dodekaeder« ist ein geometrischer Körper mit zwölf fünfseitigen Flächen; Es heißt, Wasser-»Cluster«, die als »Dodekaeder« aufgebaut sind, seien am stabilsten: Sie würden sich nicht so schnell durch andere Stoffe stören lassen, das heißt, ihren Aufbau nicht so schnell so drastisch wie üblich verändern. In den Strukturen der Wasser-»Cluster« bildet der »Ikosaeder«, der komplizierteste Körper die Ausnahme: Es gibt nämlich anscheinend keine Wassermoleküle, die diese Form annehmen würden. Dies ist insofern sehr seltsam, weil gerade der Ikosaeder ein antikes Symbol ist und zwar für - WASSER! Wie kam man darauf, zu einer Zeit, als man noch über keine Technik verfügte, Eis millionenfach vergrössert zu betrachten! (Oder doch?) Eine plausible Erklärung ist, dass der Ikosaeder nur zu fehlen scheint und eigentlich durch viele Netzwerke aus Tetraedern ausgedrückt wird. Schließlich kann diese Figur ja auf viele Weisen dargestellt werden. Sie wäre demnach ein Symbol für die Vielseitigkeit des Wassers und seine stets Veränderlichkeit.

Der Vollständigkeit halber: Der Würfel repräsentierte schon in der Antike die Erde und der Tetraeder das Feuer; der Dodekaeder galt als Symbol der mysteriösen Substanz »Äther«, die gleichbedeutend mit Urenergie war; der Oktaeder steht für Luft und die Perfektion in der Erschaffung von Materie in Gestalt von Kristallen (man denke an die wunderbaren Gipsdrusen, Bergkristalle, Pyrit-Klumpen oder Amethyst-Gebilde, um nur einige zu nennen).

Forscher der Physik befassen sich weniger mit dem Aussehen dieser Grundkörperformen als damit, was geschieht, wenn sie sich auf verschiedene Weisen als Strukturen im kosmischen Netzwerk bewegen ... alle Wissensbildung beruht hierbei auf hochgradig spezifischen Berechnungen und Deutungen.

»Cluster« entstehen nach einem Erkärungsmodell der Physik, weil die »positive Ladung« der Wasserstoffatome eines Wassermoleküls sich von der »negativen« Ladung des Sauerstoffs eines anderen Wassermoleküls angezogen fühlt ... so die (wirklich stark vereinfachte) »wissenschaftliche« Erklärung. Dies ist freilich tastendes Modelldenken in Reinkultur, denn die »Cluster-Technologie« ist gerade dabei, sich zu entwickeln ... Wie viele »Cluster« muss wohl ein Wassermolekül haben, damit es von einem anderen Element schneller aufgenommen wird oder langsamer? Verhalten und Eigenschaften von Materie, Flüssigkeiten und Gasen können dadurch neu eingeschätzt werden. Man entdeckte, dass auch kleine Veränderungen in der Größe von »Clustern« das Verhalten einer Substanz bedeutend beeinflussen kann ... bedenkt aber eines: Wir SEHEN die »Cluster« als wunderschöne Kristalle, ... aber das heißt nicht, dass es Kristalle sein müssen ...

Mit dem Interesse an den Geheimnissen des Wassers kam natürlich auch sogleich eine Grenzziehung: Nicht alles Wasser gilt als gleichermaßen »energetisch« und damit wirksam. Allerdings ist jede Existenzform auf gewisse Weise wirksam, und wenn wir Wasser beurteilen, dann nur nach unseren Erfahrungen und Erwartungen. Was ist aber nun »lebendes Wasser«, das am höchsten wirkungsvolle, wie es propagiert wird, was macht es im Gegensatz zu herkömmlichem Wasser aus? Wasser würde grundsätzlich »kosmische Energien« durch »Vibration« in den Erdkörper einspeisen, meinen Forscher, und es sei »lebend«, wenn es viele solcher Impulse enthalte. Da die Menschen mit dem Phänomen Energie als solchem noch gar nicht klarkommen, denken wir hier an die Forschung an Gefühlen und Gedanken, sind sie freilich nicht fähig, anders als vage und in Floskeln über das Wasser zu sprechen.

Ansonsten gilt »lebendes« Wasser üblicherweise als unverdorbenes Wasser, welches noch die »Urbotschaft« der Lebenskraft in sich trage. Eine »Urbotschaft« ist aber auch eine Idee, die der Sucht des Homo sapiens entspricht, in der Vergangenheit etwas »Optimales«, »Reines«, »Erstmaliges« zu finden ... quasi ehe alles verdorben wurde. Dies respektiert aber das Wunder von Existenz nicht, sondern wertet es ab - und uns Menschen darin gleich mit. Eine »Urbotschaft« gibt es nicht, nur immer jene, die aus jenen Einflüssen besteht, die eben zusammen gekommen und ins Wasser eingedrungen sind. »Rein« oder »verschmutzt« ist jedes Wasser - je nachdem, was man darin sehen will und wie man seine Inhalts-»Stoffe« oder -»Energien« auffasst. Wer das Mineral Natrium nicht verträgt, wird Natrium-haltiges Wasser als »verschmutzt« und »ungesund« auffassen. Wer Einschlüsse von Schlamm als unerwünscht betrachtet, ebenso (während jemand anderer Schlamm als Quell »gesunder« Mineralien sieht).

In typisch menschlichem Grenzdenken hat man beschlossen, Wasser nicht nur als »machtvoll«, sondern auch als »verdorben« einzuschätzen - nicht bedenkend, dass es sich doch immer nur um bloß um den Urstoff Wasser handelt, in welchem verschiedene andere Kräfte oder Objekte vorhanden sind, - »mana«. Und NICHTS, aber auch gar nichts beeinflusst auch nur zwei Menschen gleichermaßen. (»Gut« und »Böse« lassen hier als typisch menschliche moralische »Krücken« grüßen.)

Die Wissenschaft spielt mit physikalischen Begriffen herum, zählt Elektronen, ortet Strahlungen und spricht vom »Rhythmus des Wassers«, Klangformen, die in den Wellenbewegungen des Wassers zu messen seien ... alles bloß Versuche, das Wesen des Wassers zu durchschauen. Der »Rhythmus« einer Existenzform werde vom Wasser aufgenommen oder »gelesen«, meinen manche Forscher, um zu erklären, dass Wasser ein spirituelles Medium sei. Andere Physiker versuchen, »Vibration« streng mit Hilfe der angenommenen Vorgänge im Inneren eines Atoms zu erklären, mit »Feldern« und »Wellen«,

und Wasser »vibriere« »ETWAS« in den Kosmos hinaus - und freilich in unser Wesen hinein, da wir ja nicht nur selbst aus Wasser bestehen, sondern auch ständig mit Wasser in Kontakt sind und schon allein durch unseren Herzschlag vibrieren. Wie auch immer: Alles, aber auch alles ist ständig in Bewegung. Und das allgegenwärtige Wasser »spürt« diese Bewegung, speichert sie und kommuniziert.

Der ungarische Biochemiker und Nobelpreisträger Albert Szent-Györgyi (1893 bis 1986) fand ja, dass »Leben« wohl nicht in den Zellen als unterster Stufe von Existenz beginne, sondern auf der Ebene der Moleküle und sogar schon der Atome. Da nun »Atome« aber auch aus Energiemengen bestehen, wie die »Quantenphysik« plausibel macht, beginnt Leben bei »energeia«, »Möglichkeit, dass etwas entsteht«, anders gesagt: schöpferischem Impuls aus universeller Grundsubstanz.

Szent-Györgyi vertrat die Meinung, dass was immer man unter »biologischen Funktionen« verstehe, grundsätzlich mit dem Aufbau und der Zerstörung von Wassermolekülen zu tun habe! Gerade darum kreist ja die Wasserforschung insgesamt: Wasser nimmt »energetische Informationen« aus seiner nächsten Umgebung auf und tut irgend etwas damit - beziehungsweise, die Existenzformen, mit denen das Wasser dann in Kontakt gerät, tut irgendetwas mit diesen Impulsen. Gibt es eine Art »Wissen«, eine Art Anziehungskraft, wonach das Wasser »weiß«, welche Informationen wohin gelangen sollen? Mag sein. Wir wissen es mit unseren heutigen Möglichkeiten der Auffassung schlichtweg nicht zu sagen. Wenn nun Menschen intensiv am Wasser herumforschen, so teilen sich auch diese Gedankenmuster dem Wasser mit ... Und was immer sie an Ideen entwickeln und für »wahr« halten, verbreitet sich eben durch den Gegenstand ihrer Forschung auf dem Globus!

Theodor Schwenk machte die Welt mit der uralten Ansicht bekannt, dass Wasser nicht nur Informationen aus dem Kosmos aufnehme, sondern sie auch in der Erde herum transportiere und dem kosmischen Gefüge weiter gebe. Alle Kräfte, die im Kosmos wirksam seien, würden sich im Verhalten des Wassers auf Erden spiegeln - als wolle das Wasser den Menschen in die Vorgänge »da draußen« einweihen ...

Dadurch könnte uns etwas Unerhörtes klar werden: Wir selbst stammen von »da draußen«, sind selbst die Außerirdischen! Unser Geist als »kosmische Persönlichkeit« wird durch das Wasser ständig mit Informationen aus anderen Gefilden gespeist. Vielleicht halten sie uns am Leben. Vielleicht machten sie uns zu den Wesen, die wir sind. Vielleicht kommt aus ihnen all unsere Macht? Unser Lebens-»Funke« ist vielleicht eine Wasser-Welle ...

Kosmische Kräfte könnten das Wasser als ihr eigenes Wirkmittel selbst erschaffen haben: Wasser wurde durch die Epochen schon oft als Symbol für das »Absolute«, das »Göttliche«, das »Eine« gehandelt - und seine uns bekannt irdische, begreifliche Erscheinungsform als Flüssigkeit ist das Werkzeug, mit dem wir Menschen etwas anfangen können ... Der Natur wohne ein Geist inne, der sowohl Kraft wie auch Form sei, ahnten schon viele Naturwissenschaftler. Genau - Wasser kann diese Rolle spielen. Wasser hält alles zusammen, nimmt alles auf und lässt zugleich jedes Wesen, das »will«, auf seine Information zugreifen. Diese »Kraft«, die im Wasser wirkt, bestünde demnach aus den Aktivitäten unzähliger Existenzformen in diesem Kosmos.

Viele alte Mythen erzählen, Wasser würde sein »Gedächtnis« im interstellaren Raum »aufladen« und dann, beladen mit Informationen, zur Erde kommen. Wir wären also eine Art Abklatsch einer anderen Welt, von der wir alles »abschauen«, was es dort gibt?! Das Wasser als Botschafter und Übersetzer wäre somit Direktor der Schöpfungsprozesse nach den Mustern aus der Ferne. Diese Theorie ist gar nicht so abstrus, schließlich weiß man schon lange, dass Wasserstoff überall im Universum vorkommt, ja, häufiger als irgendein anderes chemisches Element. »H« für »Hydrogenium« könnte etwa 75 Prozent der Atommasse im Weltall ausmachen, meinen Experten!

... ich weiß, hier wird das Thema ein wenig sperrig, denn wir gleiten ins Abstrakte. Aber dies lässt sich nicht vermeiden. Wir sind es schließlich nicht gewöhnt, auf diese Weise zu denken. Bleiben wir also bei der globalen Einsicht, dass Wasser zugleich Botschafter wie auch Schöpfer ist.

Wasser befinde sich auch im Erdkern, als Bestandteil von Silikaten, glauben heute Planetenforscher zu wissen. Nun schauen wir kurz in die andere Richtung, denn auch dort überraschen Wissenschaftler einander immer wieder mit neuen Erkenntnissen. Man fand Wasserdampf in Höhen, wo er eigentlich laut geltenden physikalischen »Wahrheiten« nichts zu suchen hatte, denn man hatte immer angenommen, je höher man hinauf in die Atmosphäre dringen würde, desto weniger Wasser wäre dort vorhanden. Nun erstarkte wieder einmal die Idee (das kam durch die Epochen schon öfter vor), dass viel Wasser aus dem Kosmos stamme und nicht etwa nur aus dem Erdkörper. Der »hydrologische Kreislauf« auf Erden könnte also ständig von kosmischem Wasser aufgefüllt werden. Eigentlich schirmt ja nichts die Erde vom Weltall wirklich ab!

Besonders der amerikanische Nobelpreisträger Linus C. Pauling (1901 bis 1994) hat sich mit der molekularen Beschafftenheit des Wassers und seinen Geheimnissen auseinander gesetzt - interessant schon deshalb, weil gerade Pauling auch ein Pionier der Menschlichkeit im Sinne des »Geistes des aloha« war. Linus Pauling gewann zwei Nobelpreise - einen für Chemie 1954 und einen 1962 für Friedensbemühungen, denn er fand Krieg völlig unnötig und daher unakzeptabel (wie sein Freund Albert Einstein). Die Welt hat ihn bewundert, aber Autoritäten hatten nicht immer ihre Freude mit ihm. Schließlich setzten sich unter seiner Initiative viele tausende Wissenschaftler dafür ein, das Volk auf die Auswirkungen von radioaktivem Abfall aus den Testverfahren für Kernwaffen hinweisen zu wollen. Seine Einstellung zu Kernwaffen an sich lässt sich durch einen wunderbaren Satz ausdrücken, den der US-Schauspieler Denzel Washington in dem U-Boot-Film »Crimson Tide« als Offizier Hunter aussprach: »In der nuklearen Epoche ist der wahre Feind der Krieg selbst.« Seinen Nobelpreis in Chemie verdankte Pauling seiner Forschungsarbeit an den Zusammenhängen zwischen Veranlagung und der Proteinproduktion im Körper - wobei beides intensiv mit der Rolle des Wassers im Körper zu tun hat.

Pauling versuchte mit anderen Forschern die Grundmechanismen zu ergründen, die überhaupt zu Krankheit führen. Er glaubte, die menschlichen Gene zu entschlüsseln, sei dabei ein grundlegendes Muss, ahnte allerdings auch bereits, wie wichtig Wasser in allen Prozessen des menschlichen Lebens sei. Um die Welt »verstehen« zu lernen, wandte er sich den Strukturen der Moleküle zu und präsentierte bald Ideen, wie Atome sich wohl verbinden würden, um Moleküle zu formen. Als einer der ersten Forscher weltweit lehrte Pauling, dass Geometrie in der Anordnung der Moleküle in Materie wohl die Grundlage aller Chemie sei. Er trug damit recht praktische Theorien zur Frage bei, was sich wohl im Inneren der Dinge abspiele, damit ihre Eigenschaften entstünden ...

Wassermoleküle sind also die Grundbausteine des organischen Lebens, stimmen heute viele Forscher überein, und wenn es heißt »Was wird eigentlich zwischen Proteinen und Wasser ausgetauscht?« dann lautet die Antwort meist ebenso vielsagend wie vage »Energie und Information«. »Proteine« sind Moleküle, aus denen Lebewesen bestehen und die sie als Nahrungsmittel aufnehmen, und sie wirken auf das Wasser ein und das Wasser auf Proteine. »Proteine« als Grundbausteine aller Körpersubstanzen besitzen »mana« - je nachdem, welchem Körperteil beziehungsweise welcher Funktion sie angehören. Nicht nur der Aufbau von Proteinen wird durch Wasser beeinflusst, sondern auch ihre Wirksamkeit im Körper, etwa beim Aufbau von Muskeln, Verwertung von Nahrungsmitteln, Entgiftung oder Funktionen des Immunsystems.

Wenn ihr euch etwas Schönes vorstellt, so wird jene Energie, die dazu führt, dass euch heiß wird, dass euer Herz schneller schlägt und ihr entspannt und lächelt oder sonstwie frohlockt, durch die

Vermittlertätigkeit des Wassers in viele Körpervorgänge geleitet. All eurer Funktionieren kann empfindlich gestört werden, wenn Wasser fehlt.

Auch hier wird bereits eifrig Grenzdenken angewendet, etwa wenn Wissenschaftler sich in Lobeshymnen auf die Nützlichkeit von »Cluster-Wasser« als dem »reinsten«, »magisch« wirksamen Wasser überbieten. »Cluster-Wasser« gilt üblicherweise als das Wasser, das schöne, klare, wohlgestaltete Kristalle aufweise ... Sinnbilder der Reinheit und Macht. Es helfe, beispielsweise, den Proteinen, ihre Struktur zu wahren, sodass sie ordentlich funktionieren könnten, heißt es. Nun ist aber keineswegs gesagt, dass Wasser im Körper genauso beschaffen ist wie jenes, das unter dem Mikroskop behandelt wird. Gerade, weil es sich in einem Experiment befindet und mit den Erwartungen der Forscher »aufgeladen« ist, könnte es eine völlig andere Struktur zeigen, die es in jedem Tropfen Blut bei jedem anderen Menschen in einer anderen Situation aufweisen würde, oder in jeder Quelle oder jedem Schluck Apfelsaft.

Körpermaterial, das im Alterungsprozess zerfalle, könne durch qualitativ hochwertiges Wasser wieder erneuert werden, lautet die Annahme. Alles schön und gut ... aber bedenkt die vielen Fälle, wo Menschen Wasser trinken, das nach den Maßstäben anderer Leute nicht gerade als »rein« gelten würde und wobei die Betroffenen erquickt und belebt werden!

»Cluster-Wasser« sei »strukturiertes« Wasser, jedenfalls deutlich und schön strukturiert, davon geht die Wissenschaft aus, und ein gewisser Michael Rodbell gewann sogar einen Nobelpreise für seine Forschungen in dieser Hinsicht; man fand heraus, dass strukturiertes Wasser ein Protein zu »Faltungsprozessen« bringen kann - anders gesagt, dazu, dass es seine Form verändert und sich bewegt. Nun kann aber kein Mensch beweisen, dass Wasser, das unter dem Mikroskop anders aussieht, als jenes »strukturierte«, derlei Vorgänge in Proteinen NICHT auslöse ... denn was in den Tiefen der Wesen vor sich geht, ist schlichtweg unergründlich. Das Grundsatzprinzip der »Quantenphysik« birgt insofern tiefe Weisheit: Nichts ist fix. Genau: Alles, was gerade beobachtet worden ist, wird im nächsten Moment in einem völlig anderen Zustand vorgefunden. Auch Wassermoleküle.

Wertvoll ist die Erkenntnis, dass Wasser in seinem Inneresten je nach seiner Umgebung und seiner Herkunft verschieden aussieht, aber allemal. Wasser »lebt« IMMER, nicht nur wenn es gerade aus einer Quelle kommt.

Wenn man von »bioelektrischen Verbindungen« zwischen Proteinen spricht und meint, die Zellen würden durch diese energetischen Vorgänge ihre Informationen austauschen, dann gilt es auch zu bedenken, dass Informationen ja schon energetische Vorgänge sind! Wasser spiele dabei die Rolle des Überträgers von Signalen hoher Frequenzen, sind sich Wissenschaftler vielfach einig, und es helfe mit, klarzustellen, wie die Zellen im gesamten Körper jeweils funktionieren sollten. Ohne »geclustertes« Wasser könnten Zellen ihre Aktivität nicht mit jener anderer Zellen abstimmen - das »Signal« gehe verloren, so jedenfalls eine Theorie. Wissenschaftler ziehen in ihrem Bemühen, Grenzen der Erkenntnis aufzuheben, freilich zugleich wieder Grenzen, wie ihr seht ...

In allen Forschungsrichtungen betreffend den menschlichen Organismus und seine geistigen Komponenten boomen heute Erkenntnisse über die Rolle des Wasser ... allerdings würde ein flexibler schamanischer Blick auf das Ganze enorm aufwerten: Wasser ist mit Geist eng verwandt. Je nach Interesse wird euch die eine oder andere Theorie mehr begeistern ... vergesst aber nie auf das Prinzip »kala«: Es gibt keine Grenzen, wenn ihr »Wahrheiten« kürt ...

Mikrobiologen haben »festgestellt«, dass jede Zelle in einem bestimmten Rhythmus vibriere - und Wasser helfe dabei, diese Bewegung aufrecht zu erhalten. Abgestorbene Zellen können durch »Magnetresonanz-Analyse« entdeckt werden, denn ihr Signal verrät sie: Sie bleiben still. Was hier »Vibration« genannt wird, heißt anderswo »Impuls« oder »Schwingung«, aber immer geht es um merkliche Vorgänge, die mit der Anwesenheit von Wasser zu tun haben.

Wasser transportiert Nährstoffe, und je besser die Wasser-Struktur, desto stärker die Auswirkungen der Nahrungsmittel, erkannten wieder andere Forscher. Wenn aber nur »reines« Wasser, das »Cluster«-Struktur hat, leicht in die Zellen eindringen kann, wie von manchen Wissenschaftlern behauptet wird, welchen Sinn macht es dann, dass das Wasser überhaupt in die Zelle gelangt, wenn die Nährstoffe nicht mitkönnen? Es heißt anderswo, viele Nährstoffe würden deshalb nie in die Zelle gelangen, weil das Wasser nie Eintritt erlange ... Was, wenn es gar nicht so sehr auf die Nährstoffe ankommt, ob eine Zelle funktioniert oder nicht, sondern auf das Wasser? Alles »Feste«, »Materielle«, als das »Nährstoffe« dem Menschen ja erkenntlich werden, besitzt ja »mana« - und DAS mag sich dem Wasser aufprägen. Der als Materie erkennbare Anteil dessen mag weniger bedeutsam sein - schließlich denkt ja auch ein Mensch von seinem Körper aus, und dieser ist an einem gewissen Ort, während die energetischen Impulse, die von ihm ausgehen, sich ohne Zeit- und Ortsgrenzen im Kosmos »verteilen«! Was für das »Materie-Wesen« »Mensch« gilt, gilt wohl auch für alle anderen materiellen Existenzformen!

Wasser diene auch dazu, Gifte und Abfallprodukte auszuscheiden, heißt es oberflächlich medizinisch-praktisch. Es könne dabei selbst in seine Bestandteile zerlegt werden und müsse gerade deshalb regelmäßig ersetzt werden ... bedenkt hier, dass diese Vorstellung einer sehr oberflächlichen Einschätzung von »Schmutz« und »Gift«, also »gut« und »schlecht« folgt! Wasser als spiritueller Körper bleibt immer erhalten, egal, was darin herum»schwimmt« ... Und was mit dem vielen Wasser im Körper wirklich geschieht, wissen wir (noch nicht). »Ausscheidung« als Schweiß, Speichel, Urin oder andere Körperflüssigkeiten ist nur eine Beobachtung auf höchst materieller Basis.

Wasser hilft definitiv, den Körper als »Behälter« für unser geistiges Wesen, zu bauen. Es ist maßgeblich am Entstehen von Proteinen als Baustoffen alles Leiblichen beteiligt, und eine der Hauptfunktionen von Proteinen ist es, Membranen, also Trennwände im Körperinneren zu bilden: zwischen den Zellen oder innerhalb der Zellen zwischen den einzelnen Zellabteilungen. Membranen sind quasi Barrieren zwischen den lebenden Teilen des Organismus und der Außenwelt. Sie spiegeln im Mikrokosmos des Körpers wie der Mensch in der Außenwelt steht: Er muss sich durch einen materiellen Körper und ein ganzes Set an Lebensregeln vom restlichen »kosmischen Gefüge« abgrenzen, sonst wäre er ja bloß Ursubstanz ohne bestimmte Wesensart ...

Wenn nun spirituelle Schulen lehren, es sei das erstrebenswerte Optimum, dass der Mensch seinen Körper »aufgeben« und nur noch als »Geist« leben solle, so lässt dieses »Streben« einen enormen inneren Konflikt entstehen: der Wille eines verwirrten, aber ungebrochen mächtigen »lenkenden Geistes« steht gegen die allernatürlichsten, ständig stattfindenden energetischen Funktionen, jene, die das Körper-Geist-System erhalten sollen! Um »gesund« und »glücklich« im höchsten spirituellen Sinn zu werden, denken also die Betroffenen auf eine Weise, die alle inneren Abläufe verwirrt und damit stört ... und die sie letztendlich unglücklich und krank machen muss:

Wer sich unbedingt einbilden will, es sei erstrebenswert, dereinst völlig »transzendent« ohne Körper als »Nichts« zu leben, brockt sich innere Konflikte ein. Das Denken funktioniert ja nur in einem befriedigten, leistungsfähigen Körper in aller Klarheit und Kraft! Und diese Qualitäten werden für spirituelle Konzentration natürlich gebraucht und hängen natürlich davon ab, welche inneren Befehle der Körper erhält. »Ku« will den Körper aufbauen und gesund erhalten. Und da sitzen spirituelle Freaks herum, meditierend, nachdem sie sich mit Nahrung und Wasser gut versorgt haben, um sich stark und wohl zu fühlen und versuchen sich aus dem Körperlichen heraus zu denken, waehrend sie aber doch genau diese Körperlichkeit nutzen, um überhaupt derlei denken zu können!

Wow ... kann ich da nur noch sagen, was für eine Misere ... Das Wasser als spiritueller Botschafter wird mit »Aufträgen« aufgeladen, die besagen »Hör auf, Proteine zu bilden, weil wir keinen Körper

brauchen!«, aber zugleich verlangt der Mensch eigentlich nach dem optimalen »Wohlfühlen« ... Ist es da ein Wunder, dass Menschen nicht mehr aus noch ein wissen vor innerer Verwirrung?

Welche Funktionen der Abgrenzung oder des Schutzes haben Zellmembranen nun? Interessanterweise spricht die Wissenschaft hierbei von »elektrostatischen Eigenschaften« - Begriffe für unsichtbares Wirken, in Verbindung mit Wasser. Man fand heraus, dass das Wasser, welches sich in einer Zelle befindet, anders aufgebaut sei, als jenes, welches die Zelle umgibt. (Dabei möge immer im Auge behalten werden, dass jeder Gedanke des beobachtenden Wissenschaftlers wie auch das Material der Gerätschaften Wasser bereits mit »Informationen« versorgen!)

Die »Cluster«-Struktur des Wassers verändert sich ganz allgemein unaufhörlich, ob in der Natur, im Labor oder im Körper. Biomediziner fanden extrem dünne »Wasserkanäle« in den Membranen, durch die Wasser einer bestimmten Qualität und Flussbeweglichkeit leicht fließen kann. Anderes Wasser nicht. Man hat diese Kanäle auch innerhalb der Zellen entdeckt, ... und nun steht die Wissenschaft vor der Frage, wozu die verschiedenen Abteilungen der Zelle imstande sein müssen, derartig große Mengen Wasser zu transportieren ...

Nun muss unser materieller Leib schließlich die Befehle des Geistes spontan durchführen und extreme Körperfunktionen ermöglichen können, etwa wenn Lebensgefahr besteht. Klar, muss es eine Möglichkeit geben, dass die Körperzellen schneller als üblich durch die energetischen Botschaften im Wasser vom Bevorstehenden in Kenntnis gesetzt und auch »in Betrieb genommen« werden! Vielleicht helfen jene Kanäle dabei.

Alles, was die Wasserforscher heute über die Machenschaften von Wasser im Körper herausfinden, stützt die Huna-Prinzipien auf das Trefflichste. Noch einmal: Weil die offizielle Wissenschaft erklärt, Wasser diene zum Transport von »Informationen« und »Energie« im Körper und das bewirke, dass die Grundbausteine der Zellen, Proteine, verändert würden, muss wohl auch allen Menschen, die sich nicht ganz dumm stellen wollen, selbstverständlich klar sein, dass Informationen aus unseren eigenen Gedanken und Gefühlen ALLE Vorgänge in unserem Körper maßgeblich beeinflussen! Die Welt - und dabei unser Leib - ist, wie wir denken, dass sie ist. Alles »mana« ist in unserem Inneren - ein weiteres Huna-Prinzip. Energie folgt der Aufmerksamkeit, detto.

Wer also heute daran zweifelt, dass unser Denken sich auf unseren Körper auswirke, hat jene Scheuklappen-Sicht gewählt, welche die gesamte Menschheit in ihrem Fortschritt schon immer behindert hat. Seid euch bewusst, dass eure Art, die Welt zu sehen, alle eure Liebsten betrifft, weil sie aus nächster Nähe mitbekommen, was ihr in euer Leben zieht. Eure Liebsten müssen eure Erfahrungen ja im gewissen Grad immer mitmachen. Auch eure Nachkommen müssen das. Wasser ist immer und überall im Spiel und wirkt als Energieleiter und Botschafter. Das ist ein Faktum. Wenn ihr diese Tatsache fortignoriert, schadet ihr den Menschen, die ihr liebt. Vor allem euren Kindern, wenn ihr sie nicht in diese Weisheit einweiht.

Wer Durst hat, signalisiert sich selbst, dass das »mana« von Existenzformen, die ihn gerade beeinflussen, stärker wirkt als jenes, das durch das »hauseigene« Wasser transportiert wird. Schnell Wasser getrunken - und das interne Kommunikations- und Transportnetz gewinnt neue Mittel, um die höchstpersönlichen Wertigkeiten zu verbreiten! Dieserart werden die eigenen Kräfte aus Glaubensmustern und Gefühlen betont - gegen das »mana« von Stoffen und unsichtbaren Einflüssen aus dem Kosmos. DAS sollen schon Kinder wissen.

Wer Bücher über Wasserforschung liest, merkt, wie hitzig die Bemühungen sind, unsichtbare Vorgänge mit üblichen Denkmodellen zu erklären. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die Welt zu

betrachten - je nach vorrangigem Interesse. Wer unbedingt eine neue Möglichkeit entwickeln will, Salat im Winter zu pflanzen, wird dies auch schaffen - und dabei die Möglichkeiten, Erdbeeren im Winter zu ziehen, ganz außer Acht lassen. Schon in jungen Jahren entwickelte zum Beispiel Linus Pauling eine Methode, die Struktur von Kristallen erkennbar zu machen, und später nutzte er Röntgenmethoden der Kristallographie, um auch den Bau von organischen Molekülen zu ergründen. Auch er stand fasziniert vor der bizarren Schönheit und Vielseitigkeit von Wassermolekülen ... Aber es dauerte noch eine Weile, bis jemand entdeckte, dass diese »Cluster« sich verändern, je nachdem, wer oder was sich in ihrer Nähe befindet und je nachdem, was geschieht! Es war der japanische Wissenschaftler Masaru Emoto der das nach jahrelanger Forschungsarbeit letztlich beweisen konnte.

Wie Wasser es »macht«, dass es so wandelbar erscheint, bildet eines der größten Rätsel, und so wird es vermutlich noch eine Weile bleiben. Es ist bis heute nicht »erwiesen«, ob Elektronen nun den Atomkern wirklich umkreisen oder nur eine Art Wolke aus aktiven Energieträgern besteht. Die Frage, wie Wasser-Moleküle denn miteinander zusammen hängen ist insofern paradox, weil die Idee »Molekül« direkt mit der Idee des Atom-Modells zusammen hängt. Es scheint jedenfalls so, als würde Wasser im Zusammenhalt seiner Bestandteile sich von allen anderen Stoffen grundsätzlich unterscheiden, so außergewöhnlich ist sein Verhalten. Forscher meinen deshalb, Wasserstoffatome würden nicht die Elektronen - wie ALLE Stoffe -, sondern die Protonen miteinander teilen! Damit wäre gesagt: Die gesamte Natur funktioniert auf eine bestimmte Weise, - bis auf das Wasser. Da aber alles Existente mit Wasser zu tun hat, zeigt diese Annahme wohl einen deutlichen Widersinn? (Darüberhinaus befinden die Protonen sich ja angeblich im Zentrum von Atomen, als gibt dieses Denkmodell sogar dem unbedarften Normalbürger einige Denknüsse zum Knacken.)

Wie auch immer: Während die Verbindungen zwischen anderen Atomen quasi »ewig« halten können, lösen Wasserstoff-Bindungen im Wasser sich irrsinnig schnell wieder auf, so die physikalische Theorie, sie formen sich etwa eine Trillion Mal pro Sekunde neu. (Dies kann natürlich kein Mensch beobachten, alles beruht auf Berechnungen und Annahmen.) Diese Erkenntnis erscheint jedenfalls wie ein hübscher wissenschaftlicher »Beweis«, dass nichts in diesem Universum auch nur eine Sekunde lang so bleibt, wie es ist.

Bei allem »Wissen« der Menschheit empfiehlt es sich immer, im Auge zu behalten, dass Menschen alles, was sie »herausfinden«, auf Erkenntnissen aufbauen, die ein anderer Mensch vor ihnen »herausgefunden« hat. Das komplexeste Wissen reduziert sich daher auf die Anfänge des schöpferischen Denkens, etwa »Ich kann den Stein aufheben und woanders hinlegen, und schon ist mein Weg zur Quelle frei.«

Grundsätzlich glaubt die Wissenschaft, vor etwa fünfzehn Milliarden Jahren sei eine riesige Menge Energie »befreit« worden, und daraus sei das Universum entstanden. ALLE anderen »erkenntniss« gehen von dieser Annahme aus. Woraus befreit? ... und hier wird dem normal denkenden Menschen schwindelig, weil derlei Vorstellungen über seine Denkkapazität gehen ... Weil Wasserstoff das am häufigsten vorkommende Element im Universum zu sein scheint, muss es ja wohl auf jene gigantische Quelle zurückgehen, die »Urknall« »explodiert« ist ... Die Zeitangabe beruht auch - bitte bedenkt das - auf dem menschlichen Zeitempfinden! Eine Minute hat für uns bestimmten Längenwert, weil wir es so bestimmt haben und zwar aufgrund der Sinneserfahrungen, die uns als Körper möglich sind. Der »Urknall« mag also schon viel länger her sein, oder er findet gerade jetzt statt oder wird erst stattfinden ... die menschliche Zeit-Idee muss mit der »Wirklichkeit« da draußen überhaupt nicht übereinstimmen.

Die spirituell orientierte Wasserforschung kreist fasziniert um die verschiedenen Kristallformen des mikroskopisch betrachteten gefrorenen Wassers, und groß ist das Erstaunen darüber, dass Wissenschaftler immer wieder neue Kristalle beziehungsweise »Cluster«-Formen entdecken. Warum

staunen sie aber, lehren sie doch selbst, dass Wasser die Umgebungsenergien aufnimmt und transportiert?! Dies geschieht natürlich ohne Pause! Und nichts, was sich in der Natur formt, ist jemals zuvor da gewesen. Also zeigt sich NATÜRLICH in winzigen Aufnahmen ein anderes Bild, weil Wasser sich ja unaufhörlich durch das »mana« der Umgebung verändert!

Nicht nur Forscher - jeder Mensch würde, selbst wenn er ein Wassermolekül völlig isoliert von Einflüssen in seiner Urform erhalten könnte, dieses Wassermolekül eine Sekunde später verändert vorfinden. Schließlich hat dieser Mensch ja in jener Sekunde gelebt, gedacht, Wärme ausgestrahlt und gefühlt, und all das hat das Wassermolekül mitbekommen. Die Erde hat sich bewegt, Planeten haben uns beeinflusst, ganz zu schweigen von den Vorgängen in der Welt der Gase und Schwingungen und im Erdinneren.

Die wahre Frage ist hierbei: Inwieweit hat das Wasser die Lebensprozesse und Gedanken, Gefühle und Regungen des betreffenden Forschermenschen sogar mit ausgelöst oder beeinflusst? Und welche kosmischen Verknüpfungen, beeinflusst vom »magischen« Wasser in allen Existenzformen, haben dazu geführt, dass er an dem Ort, an dem er ist, tut, was er eben tut? Es heißt ja, Wasser würde nicht nur Informationen aus dem Kosmos bringen, sondern auch ausgeben, was es gesammelt habe. Wozu? Wer erwartet die Informationen da draußen? Na klar: Jedes einzelne Wesen tut das.

Schon Theodor Schwenk unterschied mikroskopische Aufnahmen des Wassers nach der Wasser-»Qualität«, wobei deutlich erkenntbar ist, ob es sich um Quellwasser oder verschmutztes Wasser handelt, um Laborwasser oder Weihwasser. Aber von »besser« oder »schlechter« kann nicht wirklich die Rede sein ... denn jede Form von Wasser kann für ein Lebenwesen solche und solche Auswirkungen haben. Das mit Bakterien von den Fingern kranker Gläubiger verseuchteste Weihwasser kann sich heilsam auswirken! (Oder was denkt ihr, wie Weihwasser in einem Becken als »Cluster« betrachtet aussieht!?) Das reinste Filterwasser kann sich, in großen Mengen genossen, für jemanden, der ein wenig Salz im Wasser brauchen würde oder einen anderen Stoff, gar nicht heilsam auswirken. Ich habe auf meinen Reisen zuweilen Wasser getrunken, das ihr nicht einmal berühren würdet. Aber glaubt mir: Kurz vor einem Kreislaufzusammenbruch schmeckt brackiges Wasser mit Ölschimmer aus einer rostigen Tonne auf einem Baugelände in Ägypten köstlich. Und krank wurde ich davon nicht.

Wer gerne schwimmt weiß es: Wasser schmiegt sich an, wellt, strömt, entfernt sich, drängt, macht Strudel, flimmert, bäumt sich auf, steigt in die Luft, fällt wieder herab, zieht Linien, macht Blasen, streicht, prickelt, formt Kräusel, bildet Kanäle, fließt ein und zieht sich zurück, wogt und rauscht ... ich denke, es ist eine wunderbare Idee, die Theodor Schwenk äußerte, dass im Wasser durch sein Verhalten all das zeigt, was innerhalb der gesamten großen Energiemasse des Universum auch vor sich geht, ... es wogt, steigt, drängt, formt, fließt ...

Wasser hält uns auch einen Grundsatz unseres Daseins vor Augen: Es gibt keine Ausnahmen. Nur wieder »anderes« Geschehen. Veränderung pur. Wenn Wasser friert, wird es fest, aber keineswegs »schwerer«, sondern es schwimmt auf dem flüssigen Verwandten! Warum? Man weiß es nicht.

... aber überraschen wir Menschen uns nicht auch ständig selber mit Fähigkeiten, die wir eigentlich nicht haben könnten oder Erfahrungen, die wir nicht haben »sollten«?

Bei einer Temperatur von +4 Grad Celsius ist Wasser am schwersten, stellte sich heraus, weil die Moleküle angeblich am engsten zusammengepackt sind. Warum? Keine Antwort ... nur ein Hinweis im Huna-Sinne: Temperatur ist ein menschliches Sinnensempfinden. Der Zustand des Wassers, den wir als »+4-Grad-kalt« beschreiben, mag im »kosmischen« Sinne wer-weiß-was sein!

Wirklich reines »Cluster«-Wasser komme auf der Erde nur noch in den Polregionen natürlich vor, meinen Wasserforscher. Gerade dieses »Cluster«-strukturierte Nass sei aber nötig, um uns als Menschen zu nähren. Hier begegnen wir dem schon angesprochenen Grenzdenken in der Wasserforschung:

Weshalb Einschränkungen aufstellen, wenn auch möglich ist, das Gegenteil zu leben? Wenn wir zur Welt kommen, besitze unser Körper, so »Cluster«-Forscher wie Lee Lorenzen und Masaru Emoto, große Konzentrationen dieses »gesunden« Wassers, und deshalb können wir wachsen und gedeihen. Kurz gesagt: »Cluster«-Wasser sei fähig, die Zellen durch durchdringen und frei zwischen ihnen zu fließen, damit Nahrungsstoffe transportiert und Giftstoffe entsorgt werden können. Nun, wir stammen aber nicht alle aus den »Polregionen«, also IST »gesundes«, »reines« Wasser ÜBERALL! Wann und wie es zustande kommt, ließe sich am besten so herausfinden: Menschen denken dem Wasser zu, dass sie es für »rein« und »gesund« halten: Und die »Cluster« verändern sich entsprechend!

Was immer der Mensch an Stoffen zu sich nimmt, teilt sich seinem Wasserhaushalt mit ... und es ist weitaus gesünder, sich nicht Ideen von »Verlust«, »Verschmutzung« und »Nutzlosigkeit« anzuschließen, wenn es um Wasser geht. Ihr könntet statt dessen vertrauen, dass euer Körper immer optimal funktioniert, welche Art Wasser ihr auch intus habt. Seid »sicher«, dass keine »chemische« Substanzen das Wasser bei seinem lebensspendenden Fließen durch den Organismus behindern kann - dann betreibt ihr die bestmögliche Gesundheitsvorsorge. Denn ALLES, aber auch alles im Menschenwesen kann durch das menschliche Denken beeinflusst werden. Die üblen Empfindungen, die mit der Vorstellung einher gehen, »unreines« oder »giftiges« Wasser würde in euch zirkulieren, wirken sich ja ERST RECHT auf eure Körperfunktionen aus ... wie alle negativen Vorstellungen.

Probiert es nur aus: Stellt euch vor, ihr beißt mit voller Kraft in ein Stück Brot - und es ist steinhart (tut mir leid, aber das Beispiel musste kräftig sein). Falls ihr es vorzieht: Stellt euch vor, ihr trinkt einen großen Schluck aus einem Glas - und es ist Motoröl darin! Na also. Also WOZU solltet ihr euch an Vorstellungen halten, es sei möglich, »unreines« Wasser in sich spazieren zu tragen - vor allem, weil diese ja wirklich nur eine wissenschaftliche Theorie ist?! Ihr könnt euch sehr wohl mit der Idee anfreunden, »mana« vieler Arten befände sich im Wasser. Denn das ist wahr. WISST, dass euer »Körpergeist« so intelligent ist, dass er alles, was ihr euch selbst zuführt, zu eurem Vorteil im Sinne eurer Ziele zu NUTZEN weiß! DAS ist gesundes, spirituelles Denken ... nicht das krampfhafte gedankliche Hängen an bestimmten Ideen (á la »Leben wir doch ohne Körper, dann ersparen wir uns das Einkaufen!«) ...

Es war der japanische Wissenschaftler Masaru Emoto, geboren 1943, aus Yokohama, der herausfand, dass die Persönlichkeit des Wassers sich also in seinen Kristallformen zeigt, wie sie am besten bei einer Temperatur von minus 5 Grad Celsius unter einem gekühlten Mikroskop in 400facher Vergrößerung gesehen werden können. Der Doktor der »Alternativen Medizin« analysierte Wasser aus der ganzen Welt, und sein Fokus war es, das Wasser von einem neuen Standpunkt aus »verstehen« zu lernen. Er wandte sich absichtlich vom üblichen mechanischen Ansatz über »Ursache-und-Wirkung« ab ... Natürliches Quellwasser bilde generell einen sechsseitigen Kristall, gab Emoto der Welt zu verstehen, und die »Cluster«-Begeisterung entstand, ausgelöst durch seine Bücher. Die zunächst eindrucksvollsten Ergebnisse von Emotos Forschung wurden am Fujiwara Damm in Japan erzielt: Man fotografierte Wasserproben eine Stunde bevor ein Priester daneben betete und danach. Waren die »Cluster« in den Proben zuerst dunkel und undifferenziert, so zeigten sie sich nach der Messe auf den Fotografien als klare, strahlende Kristalle.

Emoto gründete die »WISE Crystal Organization« in Zürich, in der Schweiz, - »wise« bedeutet freilich »weise«, ist aber auch die Abkürzung für »World Institute of Subtle Energy« (Weltinstitut für subtile, man könnte auch sagen »unsichtbare«, Energie), und diese Institution ist heute geradezu das »Mekka« der Wasserforscher. Emoto erklärt mit Hilfe des Elektrizitätsmodelles im Zusammenhang mit der Idee von Lebenskraft, warum Wasser sich verändere. Ich will hier nicht ins Detail gehen, das würde zu weit führen - nur soviel: Auch Emoto wählte die Idee der »Vibrationen«, zu erklären was sich

beobachten lässt: Alle möglichen Energieformen würden dem Wasser quasi aufgeprägt, und die Wassermoleküle teilen auch ihrerseits ständig »Vibrationen« aus. eine gewisse typische grundsätzliche »Vibration« werde ständig beeinflusst, heißt es laut Emoto, und das neue Muster manifestiere sich in neuen Kristallformationen. (»Vibration« ist eine menschliche Erfahrung, kinetische Sinneswahrnehmung!) Diese »Vibrationen« können im Huna-Sinne als die »kosmischen Eigenschaften« all der Existenzformen betrachtet werden, mit denen Wasser in Kontakt kommt, egal, ob Staub oder Strahl, ihr »mana«.

Emoto nennt die Vibration von Elektronen, die sich in Bewegung befinden, »HADO« 32), und sie wird mit »Lebenskraft« gleichgesetzt (eine Abkürzung für wissenschaftliche Umschreibungen energetischer Prozesse). Hier wurde also ein neues Denkmodell geschaffen, das »mana« nachspürt und das die Phänomene drumherum zum besseren Umgang damit in Begriffe zu fassen sucht. Die Forschungen diesbezüglich stecken deshalb noch in den Kinderschuhen, weil niemand derlei bislang für möglich gehalten hat und deshalb auch gar nicht versuchte, die innere »Persönlichkeit« des Wassers »ans Tageslicht« zu bringen. Ein Jahrzehnt Forschung ist kurz in einer Welt, da man versucht, krampfhaft an alten Denkmodellen festzuhalten. Emoto selbst arbeitete zwölf Jahre lang an der Erforschung des »Gedächtnisses des Wassers«, fotografierte Wasserkristalle in unterschiedlichen Situationen und entwickelte ein Erklärungsmodell, ehe er mit den Ergebnissen an die Öffentlichkeit ging. Und selbst trotz dieser umfassenden Informationssammlung ist »offizielle« Anerkennung keine Selbstverständlichkeit.

Jedem Forscher dieser Welt ist klar, dass die Wasserforschung gigantische Umstürze in ALLEN Wissenschaftsrichtungen mit sich bringen wird. Man versucht, noch eine Weile möglichst still zu halten, um die Lawinen am Abgehen zu hindern. A propos »Lawinen«: Selbstverständlich geht mit der Wasserforschung auch Forschung an Schnee und Eis einher und an Kometen ... ein unendliches Betätigungsfeld.

Die technologisch beziehungsweise elektro-technisch gefärbten Erklärungsmodelle dominieren freilich die Forschung (zu früh, zu erwarten, die spirituelle Seite würde es tun, auch wenn viele »Quantenphysiker« durchaus »esoterisch« unterwegs sind), also ist viel von »Wasseraufbereitung auf rein informatorischer Ebene« die Rede. Lauscht den Begriffen aber nach: Hier wird eigentlich bloß heiße Luft verströmt und mit vagen Deutungen herumgeworfen. (Freilich finden sich in einschlägiger Literatur auch Artikel, dass »Medien« und »Sensitive« die Wasser-»Energie« wahrnehmen könnten, was auch nicht viel zum allgemeinen Verständnis beiträgt - von wegen »Medien«!) »Energetische Einspeisungen« könnte etwa durch Edelsteine oder »Orgon«-Strahler vorgenommen werden, las ich ... aber bedenkt auch hier: Ein Edelstein tut so lange nichts mit dem Wasser, bis sein Anwender nicht die Absicht hat, er möge wirken und bis nicht irgendjemand nach Auswirkungen sucht! Auch, wenn »mana« immer aktiv sein sollte - es wird für Menschen nur bemerkbar, wenn sie ihre Aufmerksamkeit darauf richten.

»Orgon« ist übrigens ein Begriff, den der österreichische Naturwissenschaftler und Psychologe Wilhelm Reich geprägt hat - für die Beobachtung, dass im menschlichen Dasein Kräfte wirken, für die es in der offiziellen Physik keine Entsprechung gibt. Hersteller von Energetisierungsgeräten spielen heute mit dem Begriff »Orgon«, als wäre es ein wissenschaftliche Selbstverständlichkeit, während der Erfinder des Wortes, Wilhelm Reich, als Wissenschaftler und Philosoph immer noch nicht anerkannt ist und für seine Überzeugungen sogar im Gefängnis sterben musste (s. S. xx).

Auch der historische Jesus wusste wohl um die Macht und Wandlungsfähigkeit des Wassers: Da er es »in Wein verwandelte«, veränderte er seine Wirkung auf die Menschen und zwar durch seine bloße Absicht. Was immer hinter dieser Legende auch stecken mag - wir haben es hier mit einem

frappierenden Symbol für das Wissen des Mannes um die Natur des Wassers als »spiritueller Verwandter«, der dem menschlichen Denken gehorcht, zu tun! Es gibt Geschichten, dass Menschen durch bloßes Wasser »vergiftet« worden seien (Die »Placebo«-Theorie lässt grüßen, s. S. xx) ... nun, unter dem Gesichtspunkt der »Sensititivät« des Wassers, erscheint dies nicht mehr so abstrus: Wenn die Gefühle und Absichten, die der Täter in das Wasser »schickt«, stark genug sind und die Ängste des Opfers in spé auch ... na dann, gute Nacht.

Auch der Spruch, dass wenn etwas »mit Liebe gekocht« worden sei, es auch besser schmecke, gewinnt neue Bedeutsamkeit unter dem Aspekt, dass Wasser »Liebe« speichern und leiten kann wie auch das kirchliche Segnen von Wasser, sodass »Weihwasser« mit »heilsamen» Eigenschaften entstehe. Natürlich fliesst nicht »Liebe« als abstrakter Begriff in das Wasser ein, sondern die energetischen Prozesse, die mit dem Entwickeln von Empfindungen, die wir »Liebe« nennen, einher gehen.

Jede Informationsübertragung könnte quasi »von Körper zu Körper« funktionieren! Und vergesst hier nicht, dass unser leibliches Wesen in seinen Grundzügen Geist ist, »Ku«, »Körpergeist« oder »aka«-Substanz. Das »mana« unseres Denkens wird durch das spirituelle Mittel Wasser praktisch im Unsichtbaren unaufhörlich geleitet! Das kosmische Netzwerk IST immer und überall, und alle Energieformen durchdringen einander ständig. Das Phänomen »Wasser«, wie wir es kennen, mag als Hilfsmittel dienen, derlei Vorgänge begreifen zu lernen.

Das Segnen von Speis und Trank, Menschen oder anderen Existenzformen durch »Weihwasser« ist ein Ritual, das viele Religionen und spirituelle Traditionen teilen, soll heilsamen Fokus betonen: Die Aufmerksamkeit auf positives »mana« gibt den Geschehnissen in der »aka«-Welt um die beteiligten Faktoren eine deutliche Richtung vor. Die diversen Bäderrituale aus aller Welt wie auch Taufzeremonien betonen die Idee der Reinigung und damit verbundenen Stärkung. Christen etwa beträufeln ihre Kinder oder Konvertierer bei Taufzeremonien mit Wasser, um sie von früheren »falschen« Denkmustern zu reinigen und ihnen den ihrer Ansicht nach »wahren« Geist einzugeben. (Und genau diese Christen fanden die Ozean-Zeremonien der Hawai' ianer heidnisch!) Nicht nur bei den Moslem und den Sufi dient(e) die rituelle Waschung dazu, geistige und körperliche Reinheit zu schenken - derlei Rituale sind weltweit verbreitet.

In Hawai'i wird noch heute mit Wasser besprengt, um Geister oder spirituelle Unreinheit zu vertreiben. Sogar »kapu«, also Tabus, strenge Vorschriften, konnten im alten Hawai'i durch »pi kai«, das rituelle Besprengen oder Waschen mit Meerwasser, aufgehoben werden, so große spirituelle Macht wurde »wai«, dem Wasser, zugestanden. Das Wort »Hawai'i« ist ja im übrigen eine Verbindung von »ha« für »Lebensatem« und »wai« für »Wasser« - was kann es Mächtigeres geben?

*

Der Vorgang des »Fließens« wurde dem Wasser abgeschaut und diente zu allen Zeiten als Ausdruck menschlicher Vorstellungen: Energie »fließt«, Blut »fließt«, Lebenskraft »fließt«, Zeit »fließt« und auch Geld »fließt« (ich bin sicher, euch fallen noch ein paar andere »fließende« Phänomene ein). »Fluss« kann auf Hawai'ianisch nicht zuletzt durch das Wort »au« ausgedrückt werden - und das ist auch das Wort für »Ich« (desgleichen für »Zeit«, »Ort«, »Bewegung«, »Geisteshandlung« und »Hinwendung an etwas« und vieles mehr, ... ihr seht: »Ich« ist immer und überall). Das Fließen trägt der kosmischen Tatsache Rechnung, dass nichts jemals bewegungslos sein kann, und dass alles Geschehen immer von einem Punkt zum nächsten unterwegs ist ... Besonders das Hauptthema der Welt, Geld, hat deutlich mit »Fluss« zu tun, mit Veränderung, dem Streben von einer Quelle zu neuen Ufern, also ist es wohl weise, es nicht krampfhaft festzuhalten, sondern es frei zu lassen, damit es wirken und mehr einbringen kann; Alles, was ihr freudig tut, signalisiert euren schöpferischen Wesensaspekten, dass ihr mehr davon wollt!

Wie mächtig menschliches Wollen aber über allem ist, zeigt sich durch ein uraltes polynesisches Ritual: Beim »ha«-Ritual des alten Hawai'i wurde »mana« in den Mund oder auf die Fontanelle, den Scheitelpunkt (auch »manawa« genannt, was auch für »Ewigkeit« stehen kann) geatmet (und manchmal auch gespuckt), also durchaus durch Vorstellungskraft mit Hilfe von Wasser im Atemdampf oder Speichel übermittelt. (Dieses Vererben konnte allerdings auch durch eine gesprochene Erklärung abgewickelt werden.). »Ha« war zugleich Ritual und Testament, Willenserklärung und Geschenk, Auftrag und Verpflichtung. Darin zeigt sich auch das Wissen der Hawai'ianer um die Verbindung zwischen Atem, Wasser und Leben. (Auch wenn es heute unglaublich erscheint: Wer durch das »ha«-Ritual zum Erben erkoren worden war, verfügte fortan tatsächlich auch über Wissen und Fähigkeiten, die er nie gelernt hatte.)

Hawai'ianer und Menschen aus aller Welt sind heute in tiefem Aberglauben betreffend ihre eigenen Traditionen gefangen, weil sie über keine passenden entspannten Erklärungskonzepte dafür verfügen, sodass sie sich in Ängsten und Illusionen verstricken. Besonders »ho'o'upu'upu«, das »Einpflanzen von Gedanken«, »'anai« (langes erstes a), »Verfluchen« und »'ana'ana«, »Zauberei«, sind in Hawai'i immer noch Themen gröbster Missverständnisse (wie derlei auch in anderen Kulturen heißen mag) ... all diese Traditionen haben aber immer mit dem Willen zum Beeinflussen und der Bereitschaft, beeinflusst zu werden, zu tun. »Gedanken einpflanzen« kann Liebesmagie ebenso betreffen wie schlechtes Gewissen oder neue Erkenntnisse über die Funktionen des Wassers im Menschenleben.

Angeblich konnten »kahuna 'ana'ana« allein durch ihre mentale Kraft einen Verwandten töten, Wasser vergiften oder einen Felsen spalten ... natürlich mag derlei einen Menschen, der nichts von seiner eigenen spirituellen Natur weiß, enorm erschrecken; Bei aller Angst, »Opfer« zu werden muss klar sein, dass kein Volk sich wirklich als »Opfer« von »Zauberei« sah, denn überall existieren auch Traditionen, wonach jeder Normalbürger sich vor »Verzauberung« schützen konnte ... und welches Ritual man auch verwendete, immer ging es darum, einer fremden Absicht einen absichtlichen Gedanken der Abwehr entgegenzusetzen; Im alten Hawai'i würde etwa ein Unschuldiger eine Verfluchung mit der Floskel »Ho'i no kau me 'oe«, »Was du mir gerade geschickt hast, kehrt zu dir zurück«, retournieren und sich sicher fühlen. Dieserart schicken auch hartgesotten sture Wissenschaftler neue Erkenntnisse zurück und beharren auf ihrer Sicht der Dinge ... wie Menschen ganz allgemein ihre Eigenverantwortung zurückweisen ...

Ewig zu leben war schon immer ein Traum der Menschen ... aber sie betrachteten ihren Leib, wie sie ihn kannten und hielten es für unmöglich, dass er ewig bestehen bleiben könnte. Sollen wir wirklich als die materiellen Strukturen, die wir sind, ewig bestehen? Genügt es nicht, dass wir als die Energiewesen, die wir sind, Anteil an der Ewigkeit haben? Nein? Dann wird uns in Zukunft sicher einiges einfallen, um unsere Leiber lange, lange zu behalten.

Manche Forscher schließen sich heute der Ansicht der französischen Biologin und Chirurgin Alexis Carrell (1873 bis 1944), Nobelpreis-Gewinnerin, an, welche die Welt wissen ließ, dass eine Zelle eigentlich unsterblich sei, doch die Flüssigkeit, in der sie schwimme, gehe mit der Zeit zugrunde. Würde diese Flüssigkeit in regelmäßigen Abständen erneuert werden und die Zellen ordentlich nähren, könnten die Lebensprozesse eigentlich unaufhörlich weiter gehen. Nun, dies beruht auf der Idee, dass das Zellwasser gewisse Nährstoffe enthalten müsse ... und so offen das Ganze klingt, es schränkt in Wahrheit ein. Es gibt keine Norm: Wann eine nährende Zellflüssigkeit nämlich »perfekt« ist, hängt von jedem einzelnen Menschen ab, von seinen körperlichen Besonderheiten, Zielen und »mana«-Einflüssen, die er zulässt oder braucht.

(Ich maße mir nicht an, wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse zu bekritteln, wohl aber erlaube ich mir, als Konsumentin der Informationen, die mir aus der Wissenschaft zukommen, aufzufassen, wie es

mir richtig erscheint.) Alle Geschehnisse unseres Leibes spiegeln immer alle Kräfte, die unser Dasein beeinflussen und alle unsere Reaktionen darauf. Zellen haben ihre guten Gründe, weshalb sie wachsen oder absterben, und das Wasser in ihnen ist sicher bestens darüber informiert.

Im übrigen versuchen Menschen, die gar nicht wissen, was sie in ihrem Leben mit sich anfangen sollen, unsterblich zu werden ...wozu eigentlich? Damit sie sich ewig langweilen? Sie züchten hier einen saftigen Widerspruch in sich selbst, kein Wunder, dass sie leiden und sterben.

Was wir als »Niedergang«, »Zerstörung« oder »Abbau« bezeichnen, ist Veränderung, die sich für andere Lebensformen sehr vorteilhaft auswirkt. Wäre jede Zelle unsterblich, müssten Pflanzen nie verspeist werden, müssten Früchte nie wachsen und Flüsse nie fließen, müsste Regen nie fallen und Wind nie wehen und gäbe es Geburt und Gedeihen gar nicht. Alles müsste auf einer Stufe stehen bleiben, dann wäre es möglich, Zellen auf etwig zu erhalten ... unmöglich: Das kosmische Wasser beinhaltet bereits zu viele Energiemuster, die auf alle Zeiten für Bewegung und Veränderung sorgen werden. Und warum sollte sich alles wieder in Nichts auflösen?

Die Wasserforschung bringt bei aller spirituellen Aufklärung für wache Geister natürlich jede Menge missverständliche Auffassungen mit sich. Viele Grenzdenken gewöhnte Leute, die in ihrer esoterischen Entwicklung noch weit von holistischem Begreifen im Huna-Sinne entfernt sind, pflegen nun die Idee, dass nur Wasser spezieller Zusammensetzung »magisch« wirken könnte!

Wie kann Wasser so rein gemacht werden, dass es die gewünschte »Cluster«-Struktur erhält, fragen sich Menschen, die gerne wirklich »lebendiges« Wasser zu sich nehmen würden? Wissenschaftler wie der Arzt und Pionier der »Cluster«-Forschung Lee Lorenzen bieten natürlich Verfahren und Produkte an, um dieses Ziel zu erreichen. (Er geht davon aus, dass seiner Frau einst durch »lebendes Wasser« das Leben gerettet worden ist ... allerdings wird er nie erfahren, welche anderen Hilfsmittel auch gewirkt hätten, hätte man sie gelassen.) Die Frage ist: Muss es wirklich »Pol-Wasser« oder »Quellwasser« sein, damit der Mensch davon profitiert, wie manche Wasserforscher behaupten?

NEIN. Muss es nicht, haben Menschen erkannt, die das Prinzip »kala« wirklich verstanden haben. Jedes Wesen wird nämlich anderen Gebrauch vom Wasser machen, das es zu sich nimmt als jedes andere Wesen - je nach seine tiefsten inneren Vorhaben. Und »rein« oder »lebendig« ist für jede Lebensform etwas anderes.

Tatsache ist, dass ganz normales Wasser heilsam wirken kann, das nicht auf »Cluster« untersucht worden ist, wie etwa der iranische Art Faridun Batmanghelidj bewies (s. S. xx) und wie meine Großmutter weiß, die nie etwas von »Clustern« gehört hat. Wenn der »lenkende Geist« darauf besteht: »Dieses Wasser heilt mich!« und wenn die »aka-Fäden« entsprechend geknüpft sind, ist es nebensächlich, woher es stammt ... auch, wenn die Wände der Wasserflasche aus Leder, die mir einst ein Beduine in Ägypten in einem Notfall hinhielt, schleimige grünliche Fäden zogen, als ich trank ... und auch, wenn der Tümpel in Südindien so aussah, als würde täglich einiges Getier darin baden und als würden menschliche Abfälle eingeleitet werden.

Heute wird vielfach trinkfertiges »Cluster«-Wasser angeboten ... aber hier stellt sich freilich die Frage: Gerade weil Wasser durch seine Umgebungsenergien ständig beeinflusst wird, wie kann »Cluster«-Wasser dann davon unberührt bleiben? Wer es glauben will, wird freilich »unberührtes« Wasser trinken! Wird »Cluster«-Wasser künstlich hergestellt, reichert man gereinigtes Wasser mit »elektromagnetischer Kraft« an, wie es heißt, etwa mit Laserlicht und starken magnetischen Feldern.

Da »Denken« heute auch bereits als »elektromagnetischer Vorgang« gewertet wird, reichere man Wasser einfach mit den entsprechenden »reinigenden Gedanken« an, um »Cluster«-Wasser herzustellen! Während der Manipulation am beeinflussten Wasser - egal, ob durch Elektronik oder Geist - ergeben sich ebenso neuerliche Einflüsse auf die Wassermoleküle wie auch während des Trinkens.

Natürlich muss das Wasser eine bestimmte Qualität haben, damit es im Körper bestimmte Vorgänge auslösen kann - und zwar jeweils unterschiedlich je nach dem Zustand, in welchem die »kosmische Persönlichkeit« des jeweiligen Wesens sich befindet. Soll heißen: Je nachdem, was der Mensch an Energien zwecks Heilung braucht, kann durch das Wasser beschafft werden - wenn der Fokus auf Heilung liegt und ernst gemeint ist. Und Heilung geht immer mit Klärung und Absicht einher.

Kann man nun Wasser »zwingen«, in einer bestimmten »Cluster«-Struktur zu verharren (wie beworben wird)?

Nun, da Wasser ALLE Informationen aus der Umgebung in sich aufnimmt, kann die Antwort schlichtweg nur »NEIN« lauten. Was auch immer sich in der unsichtbaren Welt der Wirkungen tut - das Wasser bekommt das mit, auch, wenn der Mensch samt seinen Messgeräten das nicht tut. Und auch hierin liegt bereits ein Widerspruch: Da der Mensch ja zu zwei Dritteln aus Wasser besteht, bekommt er natürlich auch alles mit, was sich energetisch in der »aka«-Welt abspielt ... er weiß es nur nicht.

»Mana« ist überall, und »Strahlen« und »Impulse« warten nur darauf, in das »magische« Element einzudringen ... Sobald Wasser getrunken wurde oder irgendein Wesen berührt, verändert es sich freilich naturgemäß auch. »Ku«, unser »Körpergeist«, nutzt Wasser unaufhörlich dazu, Nährstoffe und gesunde Energien zu transportieren und in die Zellen zu schleusen!

Gehen wir nun einen Schritt weiter in unserem esoterischen Verständnis: Menschsein ist ein Seins-Zustand, in dem Wasser als spirituelle Macht genutzt wird. Soweit, so magisch.

Verschmutztes Wasser wäre »gebundenes« Wasser, wird wissenschaftlich verlautet, solches, das sich an andere molekulare Strukturen bindet, an Proteine und andere Substanzen und daher recht »unbeweglich« wird. (Hier »spricht« natürlich pures körperliches Menschsein) In Fällen, da Wasser heilsam wirkt, sind wir allerdings meist nicht per mikroskopischem U-Boot in unseren Zellen unterwegs und untersuchen Wasser-»Cluster« - also wissen wir schlichtweg nicht, was sich abspielt, während wir auf »Heilung!« gepolt sind. Von wegen verschmutzt oder klar! Nichts wirkt in auch nur zwei Fällen gleichermaßen und schon gar nicht für zwei Lebewesen gleich!

Denken wir nur an die vielen »heiligen« heilsamen Quellen: Sie bestehen garantiert nicht immer nur aus »Cluster«-Wasser.

Ich kenne eine Frau auf Maui, die ganz normales Leitungswasser »segnet« (wie es weltweit viele Heiler tun, manche rühren auch darin oder schütteln es oder behandeln es anderswie). Und für manche Menschen wirkt es geradezu Wunder. (Für Krebskranke ebenso wie für emotional Gestörte.) Warum - weil es »Cluster« beinhaltet? Mag sein. Aber WIE diese Struktur entstanden ist, vermögen wir nicht zu erklären. Der einzige Faktor, der wirklich erhalten bleibt, ist der Fokus der Anwender. Menschliche Absicht ist immer ein scharf wirksamer energetischer Prozess - egal, ob ein Wissenschaftler sich wünscht, es möge »Cluster«Wasser entstehen, wenn er Magneten an Keramiktöpfe anlegt oder ob eine Gläubige sich wünscht, das »heilige Wasser« aus einer Kirche möge sie heilen und beschützen.

Es mag für viele Menschen seltsam klingen, aber die Absicht eines Menschen kann sogar in einer Intensivstation die Funktion der medizinischen Geräte beeinflussen, die einen Menschen am Leben erhalten können ... desgleichen Fahrzeuge, Werkzeuge, Computer und vor allem Nahrungsmittel (darüber im Verlauf des Buches mehr).

Tatsächlich stellte sich längst heraus, dass Wasser aus heiligen Quellen oder von den Polareiskappen seine »Cluster«-Struktur innerhalb von Stunden verliere ... also ist es unsinnig, seine Gesundheit davon abhängig zu machen, »Pol«-Wasser oder »Quell«-Wasser trinken zu MÜSSEN, um sich wirklich gesund zu. Es bringt nur Stress (und soviel Polwasser gibt es ja gar nicht, um alle Menschen »heilen« zu können ... warum, eigentlich, hat Polareis »Cluster«-Struktur, fragte ich mich schon öfter. Weil es aus

einer Zeit stammt, da alles so »rein« und »perfekt« von den energetischen Einflüssen her war? Wann war das? Ehe es zu Eis fror, zirkelte es doch auch über den Planeten oder reiste durch den Kosmos, als Regen, Dampf oder bloß Ursubstanz. Da hat es doch jede Menge »Informationen« aufgenommen! Diese »Reinheit« ist also eine höchst menschliche Einschätzung. Vielleicht hat Polareis schon deshalb »Cluster«-Struktur, weil die Forscher es so erhofften! Natuerlich hängt das Entdecken von »Clustern« auch davon ab, was ein Mensch als »Cluster« bezeichnet!

Ihr werdet vielen Theorien begegnen, wenn ihr über Wasser zu recherchien beginnt, die besagen, dass es uns geschadet hätte, dass wir unser Leben lang unbedacht »gebundenes Wasser« zu uns genommen hätten. Während der Mensch altere, beginne das »gebundene« Wasser verschiedene Funktionen des Stoffwechsels zu behindern, las ich im Internet. Dadurch verändere sich der Körper. Tja: Hier haben Menschen, die unbedingt Antworten auf die Fragen des Daseins finden wollten, Wasser zum Allgemeinschuldigen erklärt.

Es ist wahrlich Zeit, dass wir anerkennen, dass wir in einem Netzwerk aus »mana« aller Zeiten und Dimensionen leben, denn ansonsten wird jede neue Erkenntnis immer wieder auch nach altem Muster die Frage nach Schädlichkeit und Mitteln dagegen mit sich bringen. Und diese Ausrichtung führt von den wahren Werten neuer Erkenntnisse weg statt in immer tieferes Verstehen des kosmischen Menschseins.

Wasser fungiert als Botschafter, nicht bloß als »Grundnahrungsmittel«. Ein wahrlich gesunder Mensch besitzt spirituelle Stärke, die nicht zuletzt durch das Wirken von Wasser in seinem Organismus zustande kommt. Nun, Durst ist Wassermangel, aber nicht nur zu Verdauungszwecken oder zum quasi Auffüllen der Zellen. Es kann uns an Menge mangeln und an Qualität. »Durst« ist im Huna-Sinne freilich Mangel an Einsicht, WIE Wasser in unserer spirituellen Existenz wirkt! Sicher habt ihr schon den Ausdruck »nach Erkenntnis dürsten« gehört. Genau - darum geht es.

Experten meinen, bei unserer Geburt bestünden wir zu 90 Prozent aus Wasser, und es sei zum Großteil aus schönen, »geclusterten« Strukturen aufgebaut. Danach werde immer weniger »gesundes« Wasser getrunken, und wir trockneten aus. Auch wenn wir Wasser trinken, habe es oft nicht den nötigen »Nährwert« ... nunja, bedenkt aber hier, dass Menschen in manchen Gebieten der Erde von Wasser leben, dessen Qualität wir als schlecht einschätzen würden, - und doch sind diese Leute keineswegs »ausgetrockenet«.

Ältere Menschen bestünden oft nur mehr zu etwa 50 Prozent aus Wasser, erklären Experten, und dass sie nicht gesund seien, hänge von der Dehydrierung ab. Wenn ihr nun bedenkt, dass Wasser ein spirituelles Wesen ist, dann bedeutet »Dehydrierung« beziehungsweise Kranksein eigentlich, dass unser Geist den Körper langsam aufgibt. Beschwerden sind Symptome der Missverhältnisse in unserem spirituellen Wesen. Im Älterwerden verlieren die Menschen ihr Durstgefühl, erklären Experten, mag sein deshalb, weil sie sich ganz allgemein angewöhnt haben, körperlichen Symptome als Signale aus der Geisteswelt, zu missachten.

Kaffee, Tee, süße Getränke und Alkohol entziehen dem Körper eher Wasser, als dass sie ihm Flüssigkeit liefern würden, heißt es - allerdings ist dies kein »Naturgesetz«. Menschliche Körper sind sehr wohl fähig, Wasser aus Stoffen zu entziehen, die Wasser enthalten! Lee Lorenzen zufolge bewirke nicht das Altern einen Mangel an hochwertigen Wassermolekülen, sondern der Mangel an »Clustern« bewirke Altern! Es lässt sich aber keineswegs verallgemeinern, dass wenn genügend Zellen gestorben seien, daraus Krankheit resultiere und dann Tod. Krankheit ist nämlich keine Frage von Zellsterben, sondern von inneren Vorgängen, die Zellen dazu bringen, sich auf eine Weise zu verhalten, sodass der betroffene Mensch erkennt: »Mir geht es nicht so gut wie es mir gehen könnte.«

Manche Ärzte messen heute die Menge von Wasser in Zellen, um die Lebenserwartung von Menschen auszurechnen. Dabei wird großzügig die Grundnatur des Kosmos ignoriert: Alles Dasein ist

Veränderung. Unaufhörlich. Ihr könnt heute deprimiert und sterbenskrank sein und morgen kerngesund und gut gelaunt. Menschen sind schon von ihrem Totenbett aufgestanden und haben Jahrzehnte lang gesund gelebt, nachdem die Ärzte ihnen »Tod« diagnostiziert hatten! Warum, bleibt in den meisten Fällen ein Rätsel.

Wenn es heißt, »Cluster«-Wasser sei das Um und Auf der Gesundheit, dann muss ein »gesunder« Mensch »Cluster«-Wasser ja SELBST HERSTELLEN können, sofern er nicht ständig Quellwasser zu sich nimmt! Denn sonst wäre ja niemnd, der kein Quellwasser trinkt, jemals gesund - oder?

Unter »Gesundheit« fällt ja eigentlich alles, was den Menschen Wonne und Erfolg empfinden lässt. Wer im »aloha«-Sinne denkt, beeinflusst ja sein Körperwasser durch seine Gedanken und macht es »schön« und »rein«: »lebendig«. Ihr könnt Wasser vom Pfarrer segnen lassen, euer Baby darauf lächeln oder einen Schmetterling drüber fliegen, die Sonne hinein scheinen oder ein Körnchen Gold darin versenken, ... wenn ihr wollt, dass es heilkräftig wirkt, wird es das tun ... wenn es zur Entwicklung eurer »kosmischen Persönlichkeit« passt! Die wissenschaftliche Technik der »Cluster«-Fotografie würde euch zudem zeigen, dass die Wassermoleküle sich deutlich verändert haben.

Bedenkt doch: Euer Körper besteht zu etwa 70 Prozent seines Gewichtes aus Wasser, das Gehirn zu 74 Prozent, das Blut zu 83 Prozent, die Knochen zu 22 Prozent und die Nieren zu 82 Prozent, sogar die Muskeln sind fast nur Wasser, nämlich 75 Prozent ihres Gesamtgewichtes! Es ist schlichtweg nicht plausibel, dass nur Wasser gewisser mikroskopischer Erscheinungsform »gut« und brauchbar für den Menschen sein soll, denn zu vielfaeltig ist seine Verwendung im Organismus! Im übrigen können »Cluster« ja nur im gefroreren Zustand erkannt werden, flüssiges Wasser hat also immer noch viel mehr Geheimnisse, als die Wissenschaft zugeben will. In unserem Leib IST Wasser nun einmal flüssig vorhanden oder in Dampfformen, die wir uns nicht einmal vorstellen können. Und was der einzelne Wassertropfen im Verlauf seines Kursierens im Menschenkörper durchmacht, weiß kein Mensch zu sagen. Es gibt viele hochkomplizierte Mess- und Beobachtungsmethoden für Wasser, die hochinteressante Erkenntnisse bringen. Aber bei aller Wissenschaft - für euch wird immer nur gelten, was ihr glaubt.

Eure positiven Gedanken bringen euch positives Erleben ein - und dazu gehören Heilung, Schönheit, Leistungsfähigkeit im Zusammenhang mit einem gesunden, starken Körper. Das Wasser in einem solchen Organismus ist allerdings ebenso »lebendig« wie in einem kranken, denn Krankheit ist ja nur Leben in gewissen Zuständen, die der Mensch nach allem, was er kennt und will, als unerfreulich und unerwünscht einschätzt.

Wasser-Wissenschaft ist wieder eine Möglichkeit, das Leben zu betrachten. Sie muss aber nicht unbedingt zu mehr Aufgeschlossenheit führen, sondern kann auch vermehrt Grenzen aufbauen helfen.

Euer eigenes Erleben ist viel aufschlussreicher als jedes Foto von mikroskopischen Strukturen.

Wasser habe ein »Gedächtnis«, heißt es sehr vage und lapidar. Es klingt irgendwie seltsam esoterisch, garantiert, dass viele Menschen es nicht ernst nehmen werden. Wissenschaftler suchen das Gedächtnis des Menschen immer noch irgendwo im Hirn oder in den Genen, statt zu erkennen, dass »Gedächtnis« bloß ein Begriff dafür ist, dass Menschen offenbar ehemals erlebte Energiemuster verbal oder durch Handlungen wiederzugeben fähig sind. Dabei erleben sie Bewegungen von Energie in ihrem Wesen, genannt »Gefühle«.

WO diese Energiemuster »gespeichert« sind, ist unklar. Vielleicht im Wasser. Vielleicht auch nicht. Vielleicht in der Luft. Viellleicht auch nicht. In den Zellen? Wie, wenn diese ständig erneuert werden? Woher käme dann die ständige Aufladung an Information?

Wodurch Erinnerungen abgerufen werden, ist auch unklar. Vielleicht durch das Wasser, vielleicht auch nicht. Vielleicht durch physische Strukturen in unserem Leib. Welche Antwort man auch immer geben will, es handelt sich um eine Spekulation. Durch unsere »wässrige« Natur haben wir Kontakt zum Wasser im gesamten Universum. Also auch zu den Wolken, zum Meer, zu jedem Regentropfen und dem Speichel anderer Menschen, zum Wasser in den Stengeln der Pflanzen und in jeder Frucht ... und dort ist wohl das »Gedächtnis«, das wir anzapfen können. Wie schon die Schamanen der Urzeit wussten: Alles ist immer und überall verbunden und tauscht Informationen aus.

Die Frage, warum manche Informationen »frei gegeben« werden und warum nicht, etwa, wenn jemand angeblich ein »schlechtes Erinnerungsvermögen« hat oder sich umgekehrt an unbedeutende Einzelheiten von vergangenem Geschehen erinnern kann, konnte bislang nicht geklärt werden. Aber womit sollen derartige Prioritäten wohl zu tun haben als mit dem Werden unserer kosmischen Persönlichkeit? Vielleicht habt ihr schon einmal erlebt, dass Erinnerung nicht wirklich durch bewusstes Denken erzwungen werden kann: Wenn euch etwas partout nicht einfallen will, dann hilft es, einfach nur den Auftrag »Ich möchte dies und jenes wissen ...« an sich selbst zu geben und abzuwarten. Es wird euch früher oder später einfallen, was ihr zu erinnern getrachtet habt - dann, wenn ihr eben NICHT bewusst daran denkt. Sich verstandesmaessig zu plagen, führt meist zu nichts. Dies macht die Befehlshaber-Natur »Lonos« einmal mehr deutlich: Euer »lenkender Geist« bestimmt, was zu tun sein, er »tut« nicht alles selbst!

Oh ja, Wasser hat ein Gedächtnis - im Sinne der Einsicht, dass es ein Speicher ist. Vielleicht DER Speicher des Kosmos.

Immer schon war es ein wunder Punkt in der physikalischen Medizin, wie wohl die Informationsübertragung im Körper vor sich gehen sollte, da ja die Zellen als einzelne, in sich abgeschlossene »Teile« des Gesamtorganismus betrachtet wurden. Man hat nun im Zentrum des menschlichen Werdens, in der »DNS« ein Wassermolekül entdeckt. Die »Desoxyribonukleinsäure« oder DNS (auf Englisch »DNA« von »...acid« für »...säure«) ist ein langes Molekül, das jeder Zellkern in sich trägt und worin, angeblich die Erbinformation »gespeichert« sei.

Experten sprechen vom »Stern-Samen-Molekül« im Zentrum unsere Zellen, einem perfekten, vollständigen und sich selbst vermehrenden Molekül, das als innerer Kern und strukturelle Unterstützung der DNA dient. Die hohe Wissenschaft hat ein Eingeständnis machen müssen, das von höchst schamanischer Bedeutsamkeit ist: Auch die angeblich so körperlich orientierten Funktionen »Genetik« beruht auf geistigen Vorgängen, auf Kraftspielen unabhängig von allem, was wir als »körperlich« einschätzen. Die Gegenwart von Wasser spricht dafür. Heute steht für viele Forscher fest, dass das Wasser im Zentrum des DNS-Moleküls als Signalgeber wirkt. Es »vibriere« mit Lichtgeschwindingkeit, ist in Fachliteratur zu lesen, - nicht, dass wir das unbedingt verstehen müssten, schließlich ist ja auch Licht bloß ein Energiephänomen. Und was ist »Vibration« anderes als die Veränderung eines Zustandes, gleich gefolgt von einer neuerlichen Veränderung?

Heute ist klar, dass unaufhörlich Informationen von der DNS - wenn wir dieses Denkmodell schon heranziehen müssen, weil die gesamte wissenschaftliche Welt es tut - in den Körper strömen, sodass jede Zelle genau weiß, was sie zu tun hat. Woher der ursprüngliche Impuls dazu kommt, ist allerdings nicht erklärbar. Freilich wirft die Entdeckung, dass Wasser mitten in unserem kosmischen »Gedächtnis« sitzt, einige bislang geltende Sicherheiten über Vererbung und Lebensentstehung überhaupt über den Haufen. Die Produktion der Proteine (s. S. xx), aus denen unser Leib besteht, muss insofern ja auch unter einem völlig neuen Licht gesehen werden, denn dieser Grundprozess in lebenden organischen Systemen geht ja angeblich von den »Genen« aus. Heute, da klar ist, dass Wasser auch von außen an

der Proteinproduktion mitwirkt, erscheint die Entdeckung, dass es auch an ihrem innersten Mechanismus beteiligt ist, vielen Wissenschaftlern als wahres Schreckgespenst.

Biochemiker sprechen von »Elektrizität« in der Zelle, von »Magnetismus« und Induktion, Vibration und Licht, besonders dem »Biolicht«, das jede Zelle angeblich ausstrahlt ... sollte da nicht endlich auf dem letzten Starrkopf ein »Licht aufgehen«? Wir funktionieren GEISTIG, auch, wenn wir uns als »Körper« begreifen.

Es ist gar nicht nötig, viel über »Zellresonanz« zu wissen, um auf den »Zug« der neuesten Forschungen aufzuspringen. Es genügt, das typisch menschliche Werkzeug zu pflegen, den Geist, und dazu als neue Zutat ständig im Auge zu behalten: dass Wasser mitarbeitet. Immer und überall und bei allem, was wir uns vorstellen.

KAPITEL 17

Ehe wir ein kleinwenig weiter in die Wasserforschung vordringen, noch ein Blick auf DAS Thema der Moderne: Elektrizität. Er ist mit dem Begriff »Elektron« als »Mittel für das Entstehen von Elektrizität« ebenso verbunden wie mit dem menschlichen Denken und Fühlen: Sogut wie ale Körperfunktionen werden heute nälich schon mit Elektrizität in Zusammenhang gebracht. Warum? Weil man nach einer Möglichkeit sucht, die »Leitung« der Informationen im Körper zu erklären. Wasser ist bestens geeignet, »elektrischen Strom« zu transportieren, anders gesagt: Energetische Impulse.

Der Begriff »Elektron« bedeutet übersetzt »Bernstein« (sinngemäß »hell« oder »sonnenfarbig«, lateinisch Sucinum, deutsch »Baumharz«), ganz entsprechend der Erscheinung des »Steins«. Aufgrund der Härte des Objektes nahm man in der Tat an, es sei ein Mineral, dabei handelt es sich um versteinertes Baumharz. (Und Bäume entstehen bekanntlich unter intensiver Beteiligung von Wasser und speichern Informationen aus vielen Dekaden, ja, manchmal sogar Jahrhunderten, weil sie so alt werden.) Bernstein lädt sich »elektrostatisch« auf, wenn er unter trockenen Bedingungen mit einem Tuch oder Wolle gerieben wird, lässt sich heute sagen, einst erkannte man bloß, dass wohl etwas zwischen »Elektron« und einem anderen Material geschehen müsse, denn Holzschnitzel, beispielsweise blieben am geriebenen Bernstein haften. (Damals eine sensationelle Entdeckung.) Als man sodann ein Denkkmodell entwickeln wollte, um die Anziehungskraft zwischen Stoffen zu erklären, bediente man sich der Idee winziger um einen Materiekern kreisender Teilchen, die sich von anderen Kernen auch angezogen fühlen würden, und man nannte sie - dem historischen Beispiel zu ehren - »Elektron«.

»Elektron« heißt im Griechischen auch eine Legierung aus Silber und Gold (aber die Grundbedeutung ist Bernstein, da dieser schon lange vor der Legierung in Griechenland vorkam; von seiner Farbe übertrug man den Namen auf das ähnlich gefärbte Metall). »Elektrizität« wurde also nach der »Kraft« des Bernsteins getauft, der kleine Fäden und Spreu anzieht, wenn er mit einem Wolltuch gerieben wird. Da diese Kraft nicht mit allen Materialien »erweckt« werden kann, liegt nahe, dass die »aka«-Form der beteiligten Stoffe die »Magie« bewirkt ... und eine moderne Form dieser Ansicht ist, dass es »Leiter« und »Nichtleiter« gäbe, als Stoffe, die »Elektrizität« »leiten« oder nicht ....

Viele heutige Kunststoffe können Papierschnitzel oder sonstiges anziehen ... aber weil verschiedenartige Materialien in verschiedenen Umständen »Haftung« zeigen (das Kreisen der Erde um die Sonne im Vergleich mit zwei feuchten, aneinander »klebenden« Glasplatten), gehen Wissenschaftler davon aus, dass es sich um unterschiedliche Vorgänge handle, die das zuwege bringen. Und das ist reine Spekulation. Wie entsteht also »Elektrizität«, ob in unserem Herzmuskel, in der Steckdose oder am Himmel, und wie entsteht »Anziehung« und damit Materie, Wasser oder ein Sonnensystem? Wir WISSEN ES NICHT! Wir können nur in Theorien darüber sprechen.

»Elektromagnetismus« als eine besondere Kraft, die mit Elektrizität verbunden wird, ist nichts anderes als ein Ausdruck für die Beobachtung, DASS besondere Kräfte in den Beziehungen der Existenzformen untereinander am Werk sind ... Angeblich ist nicht klar, woher das Wort »Magnet« überhaupt stammt, aber der Legende nach erfanden die Griechen einen Hirten namens »Magnes«, dessen metallene Schuhnägel und Stockspitze am Boden hängenblieben, als er über einen besonderen Stein schritt ... um 250 v. Chr. kannten die Griechen jedenfalls bereits die elektrischen Eigenschaften des Bernsteins!

Dass »Elektrizität« nicht erst von den Griechen »erfunden« wurde, sondern schon anderen Völkern in älterer Zeit bekannt war, zeigt sich an verblüffenden künstlerischen Darstellungen aus dem Altertum, etwa als »Batterie von Bagdad« oder den »Glühbirnen von Dendera«. Man hatte sich ja schon immer gefragt, wie die Leute des alten Ägypten etwa die unterirdischen verschlungenen Gänge in Pyramiden oder anderen Bauten erleuchten würden (um Wandmalereien und Reliefs zu erschaffen, beispielsweise) ... Aus der Zeit des Pyramidenbaues ist der Welt kein einziges Schriftzeichen erhalten (wahrlich seltsamerweise), das heisst, alle Spekulationen, wie und warum die Pyramiden gebaut worden seien, stammen aus späteren Epochen und sind bloß Deutungen. Wie auch immer: Kerzen oder Fackeln kamen zur Lichtgewinnung nicht überall in Frage, wegen des mangelnden Sauerstoffgehaltes, und Spiegel-Konstruktionen wären zu aufwendig gewesen und hätten viel Lichtverlust mit sich gebracht ... Zur Zeit der Griechen und Römer wurden Fakeln und Öllampen verwendet, die Spuren sind an allen noch erhaltenen Durchgängen deutlich sichtbar - während sie in Gräbern und unterirdischen Tempeln vollständig fehlen.

Auch wenn Ägyptologen oft an der Spiegel-Version festhalten - im weltberühmten Tempel im ägyptischen Dendera wurden Reliefbilder gefunden, die eindeutig gigantische Glühbirnene zeigen, verbunden mit Kabeln und kapselartigen Einschlüssen! (Natürlich kann es sonstwas gewesen sein, aber sie sehen wie lange Glühbirnen aus; auch, wenn Ägyptologen sie als »Schlangensteine« bezeichnen.) Dieses stabile Bauwerk, der Göttin Hathor geweiht, ragt nur zu zwei Fünfteln über den Wüstenboden, und der unterirdische Teil ist in drei Stockwerke unterteilt, die insgesamt zwölf Krypten mit unvergleichlichen Reliefabbildungen umfassen ... die Gravuren an den Wänden machen schaudern (warum stellte man das Leben damals überhaupt so detailgetreu dar? Als Botschaft an spätere Menschen - an UNS?)

Dass es in der Frühzeit elektrischen Strom gegeben haben kann, mag ein Fund aus 1936 beweisen: Vor etwa zweieinhalbtausend Jahren lebte das Reitervolk der Parther in in der Nähe des heutigen Bagdad im Irak - wo bei Ausgrabungen ein vasenartiges Gefäß aus Ton zutage kam (14 Zentimeter hoch), ausgestattet mit einem Zylingerrohr aus Kupferblech (Durchmesser von 2,6 cm und etwa 9 cm Länge), das an der Öffnung des Gefäßes mit Erdpech festgeklebt war: In dem Kupferzylinder befand sich ein vollkommen verrostetes Eisenstäbchen, und nach Zugabe von fünfprozentigen Weinessig gab das Gerät Strom von einem halben Volt Spannung ab! (Den Nachweis, dass es sich dabei wirklich um eine funktionstüchtige Batterie handelt wurde 1978 am Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim, Deutschland, an einem Nachbau des Fundes erbracht; und mit diesem Experiment wurde nachgewiesen, dass derartige Geräte auch zum Vergolden geeignet waren!)

ES GAB also schon in der Frühzeit elektrischen Strom! Dies Tatsache ist nicht zu verleugnen - auch, wenn jene Wissenschaftler, welche die Öffentlichkeit mit »Fakten« (für die Schulen und Universitäten) »füttern«, sich noch so sträuben! All das soll uns darauf aufmerksam machen, dass wir längst nicht alles wissen, was in der Frühzeit des Menschseins so vor sich gegangen ist.

... wenn man einst schon Elektritzität kannte, dann kannte man vermutlich auch die energetische Wirkung des Denkens ... kein Wunder, dass antike Völker Relikte hinterließen, die wir nicht

durchschauen können: Sie verfügten vielleicht über Umgangsformen mit Gedankenkraft, von denen wir heute nicht einmal träumen können?

Die Frage, weshalb diese wunderbare spirituelle Weisheit »verschwunden« ist, drängt sich natürlich auf ...

... was, wenn es einst zu einer Art von gigantischem »Kurzschluss« gekommen ist? Ihr wisst ja, was passiert, wenn man ein stromführendes Ding etwa ins Wasser wirft! Möglicherweise wuchs den Menschen ihre eigene »elektrische Kraft« über den Kopf, und sie verursachten eine Art »Überladung«, die durch das Wasser in allen lebenden System zu einer Art Auslöschung von »Daten« führte!

Warum sonst »vergaß« die Menschheit ihr Wissen - wenn nicht durch einen gigantischen »Schaltfehler« im Denken der gesamten Spezies? Vielleicht kam eine Kraft hinzu, die den »Stromkreis« der Spezies überlastete? Sicherungen brannten durch ... vielleicht hatte ddie »Sintflut« (ein unerklärtes, aber vielfach überliefertes Phänomen) damit zu tun? Viel Wasser und viel Elektritziät können durchaus einigen Schaden anrichten ... und wer weiß, wie oft das schon passiert ist in der Erdgeschichte! Von Wegen »Meteoriten«, die alles durch den Einschlag zerstörten! Das »mana« irgendeines kosmischen Geschehens mag die Selbstorganisation der menschlichen Geistigkeit empfindlich gestört haben! Aber das sind bloß Ideenspielereien.

Alles Existente spiegelt seine Entsprechung in der geistigen Welt ... wir haben keineswegs »zufällig« »Stromleitungen« entwickelt und Wasserspeicher, Wasserleitungen, Badewannen und elektrische Geräte. Homo Sapiens drückt durch alle seine Erfindungen etwas Inneres aus (denken wir nur an das Internet als Symbol für die Verbundenheit aller Existenzformen miteinander).

A propos »alte Weisheit« (es füllt bereits viele Bücher, all die Rätsel vorzustellen, die höchste technische Entwicklungen in der Frühzeit beweisen, ganz zu schweigen von den vielen Berichten von Propheten und anderen Prominenten, aus der Bibel und anderen Quellen, die Reisen mit Raumschiffen unternommen haben wollen und diese Trips genau beschrieben, sodass sie heute nachvollzogen und als möglicherweise authentisch beurteilt werden können!) ... in Ägypten wurden nicht nur Modelle von flugfähigen Objekten (heute im Museum in Kairo), sondern in Form von Reliefs auch Darstellungen von heute topmodernen Fluggeräten und Booten gefunden (und es ist kein Zweifel möglich (das weiß jeder, der die Abbilder je gesehen hat)! Erst 1990 gelang es einem Österreicher Fotos von einigen Hieroglyphenzeichen an einem Deckenbalken der Säulenhalle im Sethos-Tempel (in Abydos, einen kleinen Städtchen in der Mitte Ägyptens) zu fotografieren: Die Umrisse eines Helikopters, eines Panzer und eines Unterseebootes! (Man weiß nicht, ob es Fälschungen sind, aber wenn nicht, sind sie über 3500 Jahre alt; angeblich wird im Buch Mormon eine Seereise von Jerusalem nach Südamerika beschrieben, die 600 v. Chr. stattgefunden haben soll; jemand, der »der Herr« genannt wurde, ließ Schiffe nach einer Baubeschreibung anfertigen, die auf U- Boote rückschließen lässt!

Die gigantische Tempelanlage von Sethos I. wurde um 1400 v. Chr. begonnen und von Pharao Ramses II vollendet, »Haus der Millionen Jahre« genannt und dem Gott Osiris geweiht ... Auch, wenn der Bau seit dem 1. Jhdt. der Welt bekannt ist, so wurde nie geklärt, wer der wirkliche Bauherr war; Die massive Bauweise ohne jegliche Ornamentik deutet jedoch auf eine sehr frühe Epoche der ägyptischen Geschichte hin, eine Bauweise, wie sie nur noch beim Sphinx Tempel in Gizeh erscheint. Faszinierenderweise entpuppte sich der Tempel als eine Art »Wasserturm«, weil viele Kammern keine Böden hatten, sondern mit einem feuchten Sand- Erde -Gemisch gefüllt waren - in fast vier Metern Tiefe stießen Archäologen auf einsickerndes Wasser!

... wir täten wirklich gut daran, von der Idee abzugehen, dass die alten Völker »dümmer« und »primitiver« gewesen seien als wir: Wir sind NICHT der letzte Stand der Technik, wir leben vielleicht in einer Art Post-Trauma nach einem gigantischen Rückschritt, von dem wir uns gerade wieder erholen

(gemessen am Wissen alter Völker wie möglicherweise der alten Ägypter ... wobei natürlich nicht zu klären ist, woher sie ihre Weisheiten hatten). Wir danken Thomas Alva Edison die Erfindung der Glühbirne, ... aber unsere Existenz wurzelt im Dasein von Ahnen, die vermutlich einiges darüber hinaus erfunden hatten ... und alle »modernen« Erfindungen sind auf gewisse Weise vielleicht - Erinnerungen.

*

Alles Leben ist Bewegung und Entwicklung. Darüber sind sich die meisten Wissenschaftler vieler Forschungsbereiche einig.

Der Österreicher Viktor Schauberger (1885 bis 1958) war wohl der erste Wasserforscher, der den Menschen eindringlich klarmachte, dass die Bewegung des Wassers ebenso bedeutsam ist wie sein Aufbau und dass beide Aspekte eng miteinander wirken. (Leider erlebte er nicht mehr, dass seine Arbeit gefeiert wurde.) Schauberger hat die Struktur des Wassers, seine Bewegungen, seine Fließarten, sein Erinnerungsvermögen, seine Fähigkeit, Kristalle zu bilden und seine Empfindlichkeit gegen Licht schon umforscht, als heutige Wasserforscher es noch für Unsinn hielten, das Wasser »lebendig« sei.

Viktor Schauberger lehrte, dass das Wasser in der Natur auf alle Vorgänge im Kosmos reagiere, und nicht zuletzt deshalb käme es zu Überschwemmungen oder Trockenheiten. Der sensible, aber sehr nachdrückliche Naturbursche wollte die Menschen Naturenergien verstehen und nutzen lehren: Allein die Art, wie ein Wasser als Tropfen fließe, weise schon darauf hin, dass er besondere Energien in sich berge. Diese Entdeckung suchte auch Theodor Schwenk klarzustellen.

Menschlicher Geist hat nicht zuletzt Methoden entwickelt, Wasser zu verändern: Schaubergers Grundidee war es, Wasser möglichst wirbelförmig »einzurollen«, denn dadurch würde sich einiges im Wasser abspielen: Es kühle aus und verdichte sich, lehrte Schauberger und nehme währenddessen Energie und Mineralstoffe aus der Umgebung auf, um seinen »Verdichtungszustand auszugleichen« 22). Wenn Wasser einen trichterförmischen Wirbel bilde, entspreche es der »Vortex«-Bewegung - einer Grunderscheinung im Universum. Erst, wenn Wasser »reif« sei, steige es auf und trete als Quellen aus. In Heilquellen erscheine Wasser, das sich wahrlich perfektioniert habe ... vergesst hier nicht, dass wir von einer menschlichen Ansicht ausgehen. (Für Fäulnisbakterien mag das saubere, hochenergetische Ambiente durchaus unfreundlich wirken.) In einem Vortex entsteht ein sogenanntes »Vakuum«, ein luftleerer Raum, in welchen jegliches Objekt gezogen wird, das in diese Bewegung gerät. »Vortex« kommt vom lateinischen »vertere« für »drehen« und wird in der Form »vertex« als »Spitze« oder »Wendepunkt« angewendet.

Diese »Wende«, die in einem Vortex vor sich geht, mag als Veränderung betrachtet werden, als Grundprozess im Universum, auch »Leben« genannt. Es ist eine Spiralbewegung. Die Sache mit dem »Einrollen« (wie Wasser es spiralförmig tut, um einen »Trichterwirbel« zu bilden) bedeutete für Schauberger, dass das Wasser, wenn es in Wirbelkaskaden bewegt wird, angeblich besser die Energien aus der Umgebung aufnehmen könne. Schauberger erkannte, wie erwähnt, dass die Wirbelbewegung eine der bedeutsamsten Bewegungen im kosmischen Gefüge sei.

Wenn ihr also Wasser mit einem Löffel rührt, bis sich im Glas ein Wirbel bildet und zugleich etwas Erfreuliches denkt - »rollt« ihr dabei die Impulse eurer Vorstellungen in das Wasser ein. Trinkt ihr es, nehmt ihr die Informationen auf. Vielleicht ist es deshalb so »gesund« für Kinder, wenn ihre Mütter liebevoll vitaminhältigen Sirup in ein Glas Wasser einrühren, dass es nur so klirrt und es den Sprösslingen als »stärkende« zu trinken geben! Die Spiralform hat uralte spirituelle Bedeutung - wie etwa moderne Hexen-Kulte zu wissen meinen: Die sich einwärts drehende Spirale stellt Selbst-Fokus dar, Willen oder tiefe Meditation. Die sich nach außen drehende Spirale symbolisiert die Manifestierung von Fokus, also Willen und von allem, was während der Vorgänge im Eindrehen gelernt und an

Visionärem entwickelt wurde! Wenn das keine wunderbares Sinnbild für die Macht der Wasserkraft als spiritueller Spiegel des Menschseins ist!

Eine Doppelspirale, wie die menschliche DNS eine ist, symbolisiert insofern harmonische Einheit ... Menschsein. Denn das Zentrum unserer Zellen gilt ja als »Brutstätte« der menschlichen Existenz ... materiell betrachtet (was sich ändert, seit auch im Zellkern Wasser gefunden wurde!)

Schon der geniale italienische Künstler und Wissenschaftler Leonardo Da Vinci (1452 bis 1519) befasste sich ausführlich mit den Flussformen des Wassers, und er war überzeugt, dass die Fähigkeit und Neigung des Wassers, Strudel zu bilden, mit seiner energetischen Wirkung zu tun habe. Darüberhinaus glaubte er, dass die Menschen die Funktionsweisen des Universums erst verstehen könnten, wenn sie die Bedeutsamkeit der »Vortex«-Bewegungen, also der trichterförmigen Strudel und Wirbel in Flüssigkeit begreifen würden! Viktor Schauberger schloss sich dieser Ansicht an, das heißt, er entwickelte sie eigentlich von sich aus, beim Beobachten von Wasser.

Je nachdem, wie dick oder dünn die Flüssigkeit von ihrer Konsistenz her ist, desto schneller oder langsamer entsteht ein Strudel und je kürzer oder länger hält er sich oder je tiefer oder flacher dringt er in den Wasserkörper ein. Habt ihr schon einmal bedacht, dass Wasser ständig Strudel bildet und zwar auch in eurem Körper? Es ist hundertmal mehr Energie nötig, einen solchen Wirbel im Wasser aufrecht zu erhalten als in der Luft, und solche Wirbel können von einem Billionstel Millimeter bis zu hunderten Kilometern groß sein, ja, noch viel größer und ganz Galaxien bewegen, im Ausmaß von Millionen Lichtjahren Durchmesser.

Wie schon antike Forscher erkannten, besitzt eine Vortex-Bewegung also enorme »einsaugende« und damit bewegende Kraft ... wie ein ständiger Zwang zu Veränderungen erscheint mir das. Auch die Elektronen bewegen sich ja laut dem Atommodell in einer Kreisbewegung um einen Atomkern, ... und uralte Versionen der »Trichterwirbel«-Theorie dienten immer schon zur Erklärung, wie wohl die Verbindung zwischen den Zeiten und Dimensionen geartet sei ... Ihr habt sicher schon Science-Fiction-Filme gesehen, wo Leute in wirbelnde Abgründe gezogen werden oder in »Zeitlöcher« oder Energie-Strudel! Ja, im menschlichen Blutsystem existieren einige solche Wirbel, und es bedarf einiger Lebenskraft, sie in Bewegung zu halten. Ihre Bewegung schafft aber umgekehrt auch Energie ...

Trichterstrudel entstehen immer und überall, wo Flussformen von Flüssigkeit sich verändern, etwa durch Temperatureinwirkung oder Druck, - eine der angenommenen Ursachen für die nie endende Bewegung aller Dinge im kosmischen Gefüge.

Auch Theodor Schwenk, der Wasser hauptsächlich auf die Flussformen hin beobachtete, verblüffte die Welt vor allem mit seiner Idee, das Wasser fähig sei, alles »wahrzunehmen«, was sich in seiner unmittelbaren Umgebung abspiele, - und »Umgebung« ist hier alles, von millimeterkleinen Abständen bis zu Lichtjahren. Des Wassers Strudelbewegungen seien kleine Modelle von allem, was sich im Universum so tue, meinte Schwenk: Die Bewegungen von Planeten auf ihren Umlaufbahnen spiegle sich im Verhalten des Wassers auf der Erde, das Kollabieren von Galaxien ... diese Ideen stützen die uralte astrologische Ansicht, dass das menschliche Dasein durch die Machenschaften der Himmelskörper beeinflusst werde! Mag sein, dass das Wasser dabei den Botschafter spielt und den Menschen miterleben lässt, dass das Universum sich einerseits ausdehnt, andererseits durch die Sogbewegungen seiner Angehörigen immer weiter verdichtet wird.

Mein Landsmann Schauberger mag als Musterbeispiel eines Menschen wirken, der ganz von allein das Wasser zu ehren und zu verstehen begann, einfach, weil seine Natur ihn drängte ... Zu seiner Zeit befasste man sich noch nicht offiziell mit seinen sehr schamanischen und spirituellen Ideen: Man müsse das Wasser verstehen, um damit richtig umgehen zu können. Er erklärte der Welt, Wasser würde die Energien von Erde und allen anderen kosmischen Körpern nutzbar machen. Welche das seien, wusste er selbst nicht vollends zu erklären, weil sich vieles ja nur an den Wirkungen zeigte.

Schauberger stammte aus Holzschlag im Mühlviertel in Oberösterreich und arbeitete viel in der Forstverwaltung und damit in der freien Natur. Er entwickelte eine Technik, Bauholz auf dem Wasserweg so zu transportieren, dass dabei das natürlichen Flussverhalten des Wassers ausgenutzt wurde. Die Kosten ließen sich auf ein Zehntel reduzieren und die Natur schonen (klar, dass dies manchen Geschäftemachern gar nicht Recht war). Schauberger besaß nicht nur geniale Beobachtungsgabe, sondern auch einen Geist, der bereit war, über Grenzen des Wissens zu blicken. Er verglich Änderungen der Temperatur der Wasserströme der Erde mit Steigen oder Sinken der Bluttemperatur im menschlichen Körper. Frisches Wasser sucht sich in der Natur seinen eigenen, gewundenen Pfad, und im Zuge seiner Bewegungen »sammelt« es enorme Energien.

Schaubergers Flößerwege bestanden deshalb aus gewundenen Kanälen, wo große Mengen von Holz auf nur wenig Wasser transportiert werden konnten. Der Bewegungsdrang des Wassers wurde ausgenutzt und auch seine Neigung, bei Temperaturunterschieden Strudel zu bilden, und entlang den Kanälen wurden Wasseraustauschstationen installiert, wo frisches, kühles Wasser nachgefüllt wurde. Schauberger baute also Wassergräben, die unter kontrollierter Temperatur und mit Hilfe von Studel-Effekten schwerere Baumstämme transportieren konnten als es bei normalem Transport im Wasser möglich wäre.

Schauberger musste eigene Begriffe erfinden, um die inneren Bewegungen des Wassers und vor allem seine Erfindungen zu beschreiben, etwa ging es ihm um »zykloide Turbulenz«, »nach innen gerichtetete Flussbewegung« oder »Dia-Magnetismus«. Die offizielle Wissenschaft scheute natürlich vor diesen Begriffen als »zu esoterisch und spekulativ« zurück - nicht achtend, dass ja alle wissenschaftlichen Begriffe einst jemand erfunden hat! Schauberger war leidenschaftlich und überzeugt von seiner Sicht des Naturgefüges: Leben bestünde aus einer »sammelnden«, nach innen gerichteten, »implosiven« Kraft, wie etwa ein Wasserstrudel oder jedes Sog-Phänomen sie besitzen und einer ausbreitenden, explosiven Kraft. Diese Gegensätze entsprechen etwa der nach innen gerichteten »zentripetalen« Kraft und dern nach außen gerichteten »zentrifugalen«. Die implosive Bewegung bringe Kühle, Wachstum und Gesundheit mit sich, die emplosive Spannung, Stress, Hitze, Druck, Krankheit und Tod.

Die körperliche Grundmaßnahme zur Lebenserhaltung beruht auf diesen beiden Bewegungsformen: Einatmen als Implosion und Ausatmen als ihr Gegenteil! Da alle bekannten Maschinen nur Explosion nutzten, würde dies letztendlich zur Zerstörung der Natur führen ... als Schauberger dies lehrte, waren noch keine Umweltprobleme bekannt, also stießen seine Warnungen auf taube Ohren. Heute erscheinen seine Visionen bewundernswert weitsichtig und verständig.

Schauberger versuchte also die Bewegung zu kopieren, die seiner Meinung nach so fruchtbringend und hilfreich war: die nach innen gerichtete Kreiselbewegung. Dadurch könne Energie für die verschiedensten Verwendungen gewonnen werden, erklärte er, denn er war der Ansicht, Vortex-Systeme könnten miteinander kombiniert werden und dabei gigantische Kräfte mobilisieren. Sie würden »Dia-Magnetismus« hervorbringen, welcher der Schwerkraft entgegen gerichtet sei, und damit verbunden seien mögliche Erklärungen dafür, weshalb Lebewesen überhaupt vom Erdboden abheben könnten.

Viele Generationen von Menschen haben schon den Geheimnissen der Schwerkraft nachgespürt, und hier hatte ein Mensch einen Weg gefunden, um Schwerkraft zu überwinden ... aber werden seine Erkenntnisse etwa öffentlich zugänglich gemacht? Von wegen!

Der Forscher versuchte »zentripetale« Bewegungen durch eigens dafür konstruierte Maschinen künstlich herzustellen ... leider konnte er seine Forschungen mangel finanzieller Ressourcen nie völlig zu Ende bringen. (Und der Krieg kam auch dazischen.) Die Wirkungsweise von Prototypen seiner

Maschinen ist bis heute nicht klar (Details darüber in entsprechender Literatur nachzulesen), wenngleich sie aber funktionieren!

Seid ehrlich zu euch selbst, und fühlt in euren »Bauch« hinein: Wie ist es, wenn ihr an diese implosive Bewegung denkt statt an die explosive? Stellt euch Trichterwirbel vor! Fühlt es sich nicht wahrlich erleichternd, irgendwie verdichtend und stärkend an? Denkt daran, wie sehr alle Kinder von Kreiseln angezogen werden! Habt ihr nicht auch gerne im Kakao gerührt und zugeschaut, wie sich jener faszinierende Sog in der Mitte bildete? Wie steht es mit dem Wirbel von Abflüssen, etwa der Badewanne oder des Waschbeckens, in Flüssen oder in Malfarbe, die ihr rührt? Mit allen Spiralformen desgleichen! Implosion hat mit Aufnehmen, mit Gewinnen und Einverleiben zu tun, also mit der Aufnahme von »mana« - man muss kein Wissenschaftler der Philosoph sein, um das nachzufühlen.

Alle Spiralbewegungen entsprechen dieser implosiven Bewegung. Wir leben in einer spiralförnigen Galaxie. Die Erde zirkuliert um die Sonne und nähert sich ihr, wie man sagt - also befindet sich sich selbst auf einer Wirbel-Bahn, einem sehr, sehr ausgedehnten Vortex! Das »DNA«-Molekül ist spiralförmig gewunden. Strudel oder Wirbel sind eigentlich überall, wenn man nur die Augen aufmacht, und Schauberger entdeckte derlei »multiple zentripetale« Bewegungen ausgelöst durch die Bewegungen Flossen von Fischen, der Schwingen von Vögeln, in Flussbetten und den Blutgefäßen im menschlichen Körper.

1930 entstand der Film »Tragendes Wasser« über die Flößkanäle in Neuberg, und Schauberger begann nun zu experimentieren, wie elektrische Energie direkt aus dem Wasser bezogen werden könnte. 1933 erschien sein einziges Buch mit dem erstaunlichen Titel »Unsere Sinnlose Arbeit« in Wien, eine »Mahnschrift«, wie es heute heißt. Schauberger diskutierte mit auch mit Adolf Hitler über Grundlagen der Landwirtschaft und Forstwirtschaft wie auch der Wassertechnik. Er warnte davor, dass sollte die Ausbeutung der Landschaft so weitergehen, es dereinst zum Zusammenbruch der natürlichen Ressourcen wie Wasser, Wald und Erdboden kommen würde. Man war sich der Bedeutung von Schaubergers Entdeckungen sehr wohl bewusst, wie sich zeigte: Weil eine Abhandlung darüber, wie Donau und Rhein als natürliche Wassersysteme zu retten wären, in seinem Buch erschien, wurde die gesamte Edition zurückgezogen (eine teure Stressreaktion). Das Buch wurde abzüglich der brisanten, kritischen Stellen, später neu heraus gegeben. Die Audienz bei Hitler dauerte angeblich nicht wie geplant dreißig Minuten, sondern elf Stunden, und Schauberger reiste verärgert über das Unverständnis von Hitlers Beratern ab. Der deutsche Physiker Max Planck wohnte dieser Diskussion angeblich bei und hatte auf Schaubergers Ausführungen zunächst bloß eines zu sagen, nämlich Wissenschaft habe nichts mit Natur zu tun. (Diese Aussage sollten wir uns gut merken für den Fall, dass Wissenschaftler wieder einmal ein paar »Naturgesetze« an die große Glocke hängen wollen, Marke »Krebs ist unheilbar« ...) Was für eine Schande, derlei zu behaupte, besonders von einem Mann, der später praktisch die »Quanten-Theorie« erfunden hat!

Als die Nazi an die Macht kamen, blieb Schauberger nichts anders übrig, als sein Wissen und seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. 1943 musste er unter Heinrich Himmler eine geheime Waffe für die Waffen-SS entwickeln. Obwohl er selbst in Lebensgefahr schwebte verlangte er, dass ihm Helfer aus dem Konzentrationslager Mauthausen beigestellt würden - anständig gekleidet und wohlgenährt. Die Begründung: Verängstigte Menschen würden keine verlässlichen Leistungen erbringen. Erstaunlicherweise wurde seinem Wunsch entsprochen. Schauberger baute also zwei Maschinen, die mit den verdichtenden Kräften von »Implosion« arbeiteten. Nach dem Krieg fielen seine Erfindungen in russische und amerikanische Hände. 1945 konfiszierte die amerikanische Besatzungsmacht alle Anlagen und Materialien Schaubergers, der gerade begonnen hatte, an seinem »Klimator« zu arbeiten. Er entwickelte unverdrossen weiter Wasseraufbereitungsanlagen und bewies, dass verschiedene Materialien von Leitungen die Spannung von Flüssigkeiten verschieden beeinflussen.

1958 bot ein amerikanisches Konsortium Schauberger finanzielle Mittel an, damit er weiter mit »Implosions-Energie« experimentieren könnte. Er reiste nach Texas und wurde gezwungen, alle seine Dokumente, Modelle und all seine Ausrüstung in den USA zurückzulassen, als er nach Wien zurückkehrte. (Im Grunde wollte man wohl herausfinden, welche Waffe er im Krieg konstruiert hatte!) Fünf Tage nach seiner Rückkehr starb Viktor Schauberger, schwer enttäuscht, weil die Fachwelt seine Ausführungen lächerlich machte. Sein Sohn führte sein Werk bis zu eiem gewissen Grad weiter, vor allem ist es aber dem Amerikaner Callum Coats zu verdanken, dass wir heute Einzelheiten aus Schaubergers Leben kennen, denn er sammelte jahrelang akribisch Daten und veröffentlichte sie dann auch 23).

Schauberger bat seinen Sohn Walter, seine Theorien der »Implosion« der Öffentlichkeit verständlich zu machen, also in Begriffe der Physik, Geometrie, Mathematik oder was immer zu kleiden - schwierig, denn Viktor selbst hatte schon Probleme beim Bau seiner eigenen Anlagen gehabt. Seine Einsichten und Visionen ließen sich mit herkömmlichen Werkzeugen nicht umsetzen. Und seine Lebenszeit war zu kurz, als dass er alles Nötige selbst neu entwickeln hätte können.

Jeder Mensch hat schon einmal eine Flüssigkeit gerührt, um sie abzukühlen, nicht wahr? Betrachtet den Strudel, den ihr bewirkt, wenn ihr das nächste Mal im Tee rührt, im Kaffee oder im Wasser, und bedenkt auch, dass die Flüssigkeit in diesem Zustand hochgradig bereit ist, Energie aufzunehmen, eventuell alles, was bereits in ihr ist, extra verstärkend. Was auch immer an »mana« darin ist, es wird an euren Körper abgegeben. Und euer »Körpergeist« fängt damit an, was ihm beliebt. »Implosion« hat mit einem Strudel zu tun, der sich selbst erhält, und zwar in jedweder Flüssigkeit oder jeglichem Gas. Dieser Strudel bewirkt Konzentration der betreffenden Substanz und zugleich Organisierung, wobei das Medium abkühlt - ganz im Gegensatz zu den Lehren der modernen Thermodynamik, wobei Reibung durch Bewegung Erwärmung bewirke! All das klingt - ich weiss - hoch wissenschaftlich. Aber es ist simpel und eigentlich jedem Menschen bekannt.

Hitze entstehe durch Reibung, lehrt die Physik, und vor zuviel Reibung schützen beispielsweise »Wasserpolster«, im simplen Menschendasein auch »Blasen« genannt. Brandblasen entstehen durch Hitze als »Puffer« zwischen dem Leib und der äußeren Quelle jener extremen Hitze, die zur Verbrennung geführt hat.

Schauberger begann erst im Alter von 44 Jahren seine Entdeckungen und Erfindungen aufzuschreiben, als er in Professor Philipp Forchheimer, selbst ein weltberühmter Wassserforscher, einen ernsthaften Sponsor fand. Von Forchheimer ist die Aussage überliefert, dass er froh sei, schon in Pension zu sein, denn wäre er es nicht, befände er sich in der peinlichen Lage, seinen Studenten eingestehen zu müssen, dass er ihnen als Physiker die letzten fünfundvierzig Jahre lang Unsinn erzählt hätte.

Derlei Einsichten hinderten ihn aber nicht daran, zuzustimmen, als Wilhelm Exner von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Viktor Schaubergers Abhandlung über Wasserwirbel und Temperaturen 1930 unter Verschluss zu nehmen gedachte. Begründung: Die Arbeit sei zwar von bahnbrechender Bedeutung, die »hydrologische Welt« (der Wissenschaft) wäre aber noch nicht »reif« dafür!

Erst 1974 wurde das Dokument Schaubergers Sohn Walter übergeben! (Forchheimer sorgte später allerdings dafür, dass Schaubergers Theorien in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden.) Dies ist so typisch für die grundsätzliche Furcht der Menschen vor Neuem: Sie wissen, sie müssen Vertrautes aufgeben, und das ängstigt sie auf gerade lächerliche Weise.

Schauberger arbeitete hauptsächlich aus Besorgnis so fieberhaft, weil er als Naturmensch mitbekam, wieviel Natur durch ungeschickte und rücksichtslose Technologien geschädigt wurde. Vor allem: durch Unverständnis der Menschen für ihre hauptsächliche Energiequelle. Schauberger machte sich

beispielsweise auch Gedanken darüber, wie die Pflanzen mit Wasser umgehen, zusammen mit den anderen Aspekten seiner Forschung in einer Serie von Büchern über Öko-Technologie heute nachzulesen.

Schauberger war wohl nicht der erste, der feststellte, dass Wasser sich selbst reinigen und aufladen könne, besonders in der Natur, im Zusammenhang mit Bodenbeschaffenheit und Pflanzen. Wer weiss, wie weite unsere Vorfahren aus aller Herren Länder in Sachen Wasserforschung schon waren!

Wasserforschung aus der Huna-Perspektive zu betrachten schützt vor Missverständnissen einseitiger Forschungen und bringt sehr heilsame ganzheitliche, ja, geradezu »magisch« bedeutsame Einsichten:

Wenn unser Organismus »Strudel«-Bewegungen beinhaltet und das Wasser in unserem Körper dadurch gereinigt und aufgeladen werde, dann müssten ja naturgemäß immer genügend »Cluster« im Körper vorhanden sein! Und Gesundheit hat demnach direkt mit unserer eigenen Fähigkeit zu tun, eine Sog in unserem Inneren zu bilden - also Energie.

Schauberger hielt es durchaus für möglich, Trinkwasser aus praktisch jeder Wasserqualität herzustellen und sogar Krebs und andere Unerfreulichkeiten zu heilen ... und er war sich im Klaren darüber (wie er selbst schrieb), dass seine Entdeckungen einiges Umdenken in der Wissenschaft erforderlich machen würde.

Dieser weise Mann mag zu Lebzeiten sehr enttäuscht gewesen sein, als er merkte, dass die Öffentlichkeit sich nicht begeistert auf seine Entdeckungen stürzte, zeigten sie doch Wege, hochgradig »energetisch« wirksam zu sein. Seine genialen Lehren wurden zunächst ignoriert, wenn nicht gar abgelehnt wurden. Allerdings befassten sich auch andere Autoren schon Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Tatsache, dass das Wasser Gedankenformen aufnehmen könne, etwa der französische Wissenschaftler Jacques Beneveniste, der viele Experimente durchführte. Von »Lichtwässern« bis zu »Jungbrunnen« findet sich alles zum Thema Literatur über das Wasser. Und Schaubergers Forschungen sind heute aktueller denn je.

Tja, Verbesserungen anzubieten hat nicht unbedingt Dank und Anerkennung zur Folge, musste Schauberger wie so viele vor und nach ihm lernen, dann nicht, wenn die Mächtigen der Welt, die jene weniger guten Methoden vertreten, sich auf die Zehen getreten fühlen und ihre Vorteile bedroht sehen. Auch Schauberger hatte Heilung von Natur und Menschheit im Sinn ... doch die Zeit war dafür noch nicht reif.

Das Huna-Prinzip »aloha« findet sich in der Arbeit des großen Österreichers: Schauberger liebte das Wasser - und wer weiß: Vielleicht funktionierte es in seinen Händen deshalb so »magisch«. Er fand, es gäbe so viele Arten von Wasser, wie es Tiere und Pflanzen gäbe und erkannte damit also, dass jedes Lebewesen seine einge persönliche Lebensenergie und Einflusskraft besitzt, die sich dem Wasser mitteilt! Sogenannte »Unreinheiten« im Wasser würden dem Wasser ja erst seine Qualität verleihen, erklärte Schauberger, würden ihm »Rasse« verleihen … Würden wir reines H2O trinken, würde es wohl schnell alle unsere Mineralien aus uns heraus lösen und uns letztendlich umbringen, denn Wasser muss schließlich Informationen aufnehmen und ist nun einmal ein Lösungsmittel! Allzu reines Wasser, steril rein nämlich, würde Energien geradezu aus der Umgebung »saugen«, wenn es noch dazu einen Trichterwirbel bilden kann.

DESHALB sei Wasser auch das beste Lösungsmittel - WEIL es eben ständig bestrebt ist, zu »lernen« (aufzunehmen!): Es mischt sich quasi in alle energetischen Prozesse dieses Kosmos ein.

... ein sehr interessanter Aspekt für den Umgang mit Wasser: »Junges« Wasser nehme nur und gebe noch nicht, meinte Viktor Schauberger, und nur, wenn es »reif« sei, also »eingerollt« und

»aufgeladen« genug mit Mineralien und anderen Energieformen, sei es für den menschlichen Körper nutzbar. Das lässt sich auch auf ein Menschenleben anwenden: Ein junger Mensch »saugt« quasi Erfahrungen und Informationen, Umgebungsenergien, sozusagen, in sich auf ... bis er dazu fähig wird, selbst bewusst schöpferisch zu wirken und sein »mana« mit Hilfe des Geistes einzusetzen, wo er will.

(Trinkwasser wird heute sterilisiert, um Krankheitserreger zu bannen, und genügend Wasserforscher warnen, dass dadurch ja auch das Blut sterilisiert werde. Wichtige Mikroorganismen, die dem Immunsystem dienen, werden durch chloriertes Trinkwasser zerstört und der Mensch wird letztendlich anfälliger für Krankheiten als er jemals war!)

Die Frage, ob Sonnenlicht Wasser nun positiv auflade oder wegen der Vorgänge in seinem Sauerstoffhaushalt in seiner gesunden Wirksamkeit einschränke, kann nicht allgemein beantwortet werden. Viele Menschen stellen Wasser in die Sonne, um es »heilkräftig« zu machen, und es wirkt für sie. Andere vermeiden sogar, sich selbst der Sonne auszusetzen und fühlen sich geschützt. Schauberger warnte jedenfalls vor der Abholzung des Waldes, weil dadurch das Wasser nicht lange genug im Schatten reifen könnte. Allerdings existiert auch in der Wüste »gesundes« Wasser, das gut schmeckt und kühl aus dem Sand kommt! Je tiefer Wasser fließt, desto kühler ist es auch, außer in Gegenden, wo das flüssige Erdinnere allzu nahe an die Oberfläche dringt. Wie bei allem hat ein Aspekt der Natur ein großes Gewicht im Wasserwesen: der menschliche Geist. Forscher wie Schauberger gehen von ganz bestimmten Weltsichten aus, und was sie lehren, gilt so lange als allgemein gültig, bis diesen Ideen andere gegenüber gestellt werden. Vieles zeigt sich im Leben völlig anders orientierter Menschen völlig anders als im Erleben der Forscher.

Schauberger schrieb dem Wasser eine Seele zu, die zornig werden könne, wenn sie nicht in Ruhe ihre Entwicklung durchlaufen könnte. Und wenn das Wasser zu warm sei, während es im Flussbett dahinfließe, könne es Sedimente nicht mitnehmen, und diese würden sich ablagern und den Wasserlauf blockieren ... ob dies nun schlecht oder gut ist, kann nur »Gott« entscheiden, anders gesagt: Es gibt kein Gut und Schlecht in der Natur. Fließt das Wasser nicht hier, fließt es eben woanders, gräbt es sich andere Betten oder versickert. Gerade weil diese Dinge in der Vergangenheit passiert sind, haben wir ja heute Täler, Hügel, Seen und Flüsse und Landschaften.

Auch der schon erwähnte deutsche Forscher Theodor Schwenk trug als Strömungsforscher mit seinen Tropfbildern auch viel dazu bei, dass Menschen das Wasser neu zu sehen lernten. Schwenks grundlegender Entdeckung entsprechend fließt das Wasser je nachdem, wie es »gebaut« ist, das bedeutet, es reagiert je nach seinem energetischen »Inhalt« auf den Untergrund beziehungsweise die Umgebung als solche. Mit der von Theodor Schwenk entwickelten Tropfbildmethode wird das Strömungsverhalten des Wassers bildhaft erfasst und bewertet - man versucht, verschiedene Wasserqualitäten zu »erkennen«. Eine dünne Schicht der Wasserprobe wird im Labor durch regelmäßig hereinfallende Tropfen von destilliertem Wasser zum Strömen angeregt und fotografiert. Wasser sucht sich verschiedene Wege über die Oberfläche, auch, wenn es völlig identisch gleich getropft wird ...

Experimentiert selbst mit Wasser: Trinkt Wasser, das ihr unterschiedlich durch eure Gedanken und Gefühle »behandelt« habt und spürt in euch hinein, was sich tut ... Ihr werdet staunen.

*

Das Huna-Prinzip »Kala« hat mit Reingiung jeder Art zu tun - eine Funktion, die landläufig dem Wasser zugesprochen wird. Wasser »reinigt« aber nicht nur durch seine lösenden Funktionen, sondern auch durch seine Fähigkeit, Gedankenenergien abzutransportieren und neue, heilsame, einzubringen. Und durch eure Gedanken könnt ihr euch von allen hinderlichen Denkmustern befreien. Albträume können etwa Zeichen dafür sein, dass sich in euch tiefe Konflikte abspielen ... etwa, wenn ihr wisst,

dass Menschen andere Dinge von euch erwarten, als ihr vorhabt. Klärt eure Motivation, und hält sie stand, widmet euch unter allen Umständen euren Vorgaben. Sonst bringt euch das Aufgeben anderen zuliebe wiederum Konflikte ein.

Ja - es ist Weltrettung im Kleinen, wenn ihr anfangt, euch selbst zu allererst Autorität einzuräumen. Denn - schaut euch doch um: Die Regimes durch die Geschichte haben Menschen dazu gebracht, ihre Überzeugungen und Bedürfnisse aufzugeben. Man hat ihnen durch selbst inszenierte Terrorakte schreckliche Ängste eingeflößt und dann Gesetze erlassen, die vermeintlich »Sicherheit« und »Schutz« bieten sollten, in Wahrheit aber nur völlig Kontrolle »von oben« durchsetzten. Lasst euch nicht länger für dumm verkaufen: Erkennt, dass es die leitenden Autoritäten disqualifiziert, wenn sie Waffen an jene Völker verkaufen, die sie dann später bekämpfen ... wobei die eigenen Soldaten von ebendiesen Waffen abgeschlachtet werden!

Sklaverei im größtmöglichen Stil soll etabliert werden, soviel steht fest. Noch kann die Welt »Nein« sagen. Befreit euch. Reinigt euch. Nutzt Wasser dazu ... und das Wissen um eure höchstpersönliche Macht.

»Kala« bedeutet in der Huna-Philosophie ganz allgemein Reinigung von ungesunden Denkmustern, die einen Menschen daran hindern können, zu gedeihen. »Kala« muss natürlich erlaubt werden: Wer keinen Nachteil sieht, wird nichts dagegen unternehmen. Des öfteren habe ich aus »esoterischen« Kreisen gehört, ein sogenannter Heiler fühle sich wie »ausgelaugt« oder »energielos«, nachdem er seine Patienten behandelt habe. Liebe Leute - egal, auf welches Heilsystem der Welt ihr euch bezieht, - niemals bedeutet Heilen, sich selbst aufzuopfern oder sich zu schaden! Was immer euch »Heil« verspricht, DARF euch nicht schaden. Und wenn ihr meint, Abstumpfung, Verzweiflung, Krankheit, Verletzung und Ermordung seien kein Schaden, dann seid ihr schon sehr nahe am Aufgeben eures Selbst. Wenn ihr euch etwa schlecht fühlt, nachdem ihr jemand anderem etwas Gutes getan habt, stimmt etwas nicht in eurem Wertesystem. Es ist letztendlich eure Einstellung, die euch euer Erleben einbringt, denn unzählige andere Menschen fühlen sich gut, wenn sie dieselbe Hilfestellung oder Therapie leisten.

Ihr sollt niemals eure Lebensenergie hergeben, um andere zu heilen. Und vergesst entsprechende schwächende Theorien. Immer nur ist das Ziel, dem anderen Menschen dabei zu helfen, seine EIGENE Lebensenergie zu mobilisieren. Unzählige spirituelle Lehrer haben gerade das selbst noch nicht begriffen und verbreiten (unabsichtlich, meist) ihre gar nicht so heilsamen »Wahrheiten«. Sich beim Hilfeleisten zu schwächen, ist kein Heilen, sondern ein Missbrauch des eigenen »mana«. Und auf einer tiefen Ebene eurer Existenz nehmt ihr euch das selbst übel. Nur gesund und stark kann euer Wesen anderen nutzen! Gerade weil alles miteinander verbunden ist, bekommt der Patient auf einer tiefen Ebene sehr wohl mit, wenn ihr euch selbst nichts Gutes tut. Wie soll er sich dabei behaglich fühlen?

Ein Masseur erzählte mir einst, er habe nach einer Massage oft das Gefühl, als hätte er die Verkrampfungen, die er losmassiert habe, in sich selbst aufgenommen! Das sei aber in Ordnung, betonte er, sein Meister tue das auch. Schüchtern verlangte er dennoch zu wissen, ob es ihm helfen könnte, die »aka«-Verbindungen rituell zu zerschneiden. Nun, dieser Mann verehrte den Meister sehr, und dieser hieß ein an sich ungesundes Phänomen deshalb offenbar gut. Von welcher Meisterschaft zeugt es aber, wenn Menschen wohl beigebracht wird, dass sie die Schmerzen anderer auf sich nehmen könnten, nicht aber, wie sie diese wieder loswerden?

Wenn er sich wohler dabei fühle, möge er »aka«-Fäden durchtrennen, riet ich. Allerdings verfügte er kaum über jegliches Hintergrundwissen betreffend die Huna-Philosophie, also schlug ich ihm eine kleine Einführung vor, damit er erkennen konnte, ob das »aka«-Konzept überhaupt zu seinen Glaubensmuster passte! Ich wollte ihm schließlich nicht noch mehr Probleme durch innere Konflikte einbringen, als er schon hatte. Er wisse nicht ob es gut sei, eine andere als seine angestammte spirituelle Lehre zu ergründen, erklärte er. Es obliege ihm nicht, Absichten zu hegen, schließlich besitze er kein

echtes »Selbst«. Er sei ein Diener Gottes. Und wahrscheinlich sei »Leiden« dazu da, ihn zu »reinigen«. Meine Güte, dachte ich ... mehr fiel mir dazu im Moment nicht ein. (Wenig später fand seine Heilertätigkeit ein jähes Ende, weil er sich eine Verletzung zuzog, die ihm Praktizieren für längere Zeit unmöglich machte; Er sei erleichtert gewesen, sobald der Unfall passiert sei, erzählte er mir.)

»Kala« umfasst alle Maßnahmen, die ein Mensch treffen mag, um sich wohl und »bei sich« zu fühlen. Im alten Hawai‘i war man sehr darauf bedacht, den eigenen »‘uhane«, den persönlichen Geist, gesund zu halten. Man achtete deshalb stets darauf, sein »mana« nicht zu missbrauchen. Jeder Mensch wollte sich in seiner Rolle bewähren und seinen »Aumakua« ehren. Sich von Konflikten und Schmerzen zu befreien sowie Klarheit über innere Angelegenheiten zu erhalten, waren Grundansprüche von »kala«. Schmerz zu verdrängen oder umzuleiten ist allerdings keine echte Befreiung davon, ... außer, es wurde rituell vollzogen, etwa beim Gebären: Ein »kahuna« konnte die Schmerzen nämlich auf einen anderen Menschen lenken, das wurde »ho’okau ka ‘eha« genannt, »den Schmerz platzieren«. In vielen Traditionen der Welt ist bekannt, dass Menschen Schmerzen auf sich nehmen können und andere davon befreien. Das ist ja recht und schön, um Erleichterung zu bewirken, aber nur dann, wenn der Schmerz als solcher vom Betroffenen als Botschafter verstanden wurde.

Die meisten Menschen kennen »Mitleiden«, echtes Fühlen von Schmerz, wenn eine nahestehende Person leidet. Allerdings ist geteiltes Leid nicht halbes, sondern doppeltes Leid.

Und abgesehen davon, dass es heilsam wirken kann, Verständnis zu signalisieren, ist allein Ablenkung vom katastrophalen Empfinden wahrlich heilsam. (Das Mit-Freuen - heißes Strömen und glucksende Befriedigung, wenn ein geliebter Mensch sich freut oder euch über ein besonders freudiges Ereignis berichtet - ist ja auch nicht halbes Freuen, weil geteiltes, oder?) Wie schon erwähnt, legten die Menschen des alten Hawai’i großen Wert darauf, die Tatsachen »auf den Tisch zu bringen«, »ho’okaukau«, um herauszufinden, in welchem Lebensbereich etwas unternommen werden musste, damit der Mensch sein Unwohlsein und seine Probleme loswurde. »‘oia’i’o«, Wahrhaftigkeit des Denkens, war dabei unentbehrlich: Sich selbst zu betrügen würde einem Wesen auf alle Fälle nicht verborgen bleiben - »Aumakua«. Vor allem die eigenen Bedürfnisse mussten erkannt werden, damit der Mensch überhaupt Ziele entwickeln konnte.

Einst wie heute und für alle Weltgegenden gilt: Manche Menschen glauben sich ständig von anderen Wesen, Kräften oder Energien geleitet oder sogar gegen ihren Willen beeinflusst. Sie versuchen ständig, sich zu reinigen. Meist ist die Idee von »Mangel« respektive »Zuviel« in ihrem Denken verankert und damit verbunden Glauben an »Verschmutzung«, ja, »Vergiftung«. Diese Leute veranstalten meist gewisse Rituale, um sich zu reinigen - ob Gebete, Kuren, Einläufe, Diäten, Meditation, und sie sind ständig darauf bedacht, nichts zu verlieren und mit nichts in Kontakt zu geraten, das sie fürchten. Dieses Bestreben bringt ihnen allerdings viel Stress ein. Sie leben oft kein entspanntes Leben mit ihrem Verdacht, »verschmutzt« oder »bedürftig« zu sein. Menschen, die »spirituelle Ansteckungsgefahr« nicht für möglich halten oder fürchten, müssen sich auch nicht ständig rituell reinigen beziehungsweise den »Geist« anderer Wesens loswerden. »Putzfimmel« und »Waschzwang« sind dramatische Zeichen des Unwohlseins eines Wesens: Man scheut die Berührung mit anderen Existenzformen und besonders auch mit Aspekten des eigenen Wesens! Wer seine Umgebung ständig als »unrein« empfindet, spricht ausschließlich zu sich selbst: Alles, was wir in der Außenwelt unternehmen ist ein Spiegelbild innerer Prozesse. Auch ständige Abführkuren fallen in diese Kategorie. (Natürlich sind derlei Menschen oft »verstopft«, weil sie eben gewisse Themen nicht »verdauen« können.) Reinigender als alles Hygienemühen ist es, die Einstellung zu ändern.

An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Exkus einfügen, der das Thema »Reinigung« bestens stützt. Es geht wiederum darum, dass alles Vertraute auch ganz anders sein könnte, als man glaubt.

Die gesamte Menschheit trachtet heute danach, sich von alten Glaubensmustern zu befreien, um unter neuen Voraussetzungen neu und wirkungsvoller mit sich selbst umgehen zu können. Wenn wir uns von vorgefassten Meinungen »reinigen« und offen werden für neue Einsichten, kann uns das die richtigen Werkzeuge zur Heilung der gesamten Spezies in die Hände spielen.

Die am weitesten verbreitete Idee von »Verschmutzung« ist jene betreffend »Krankheitserreger«: Bakterien gelten als DIE Feinde menschlichen Wohlergehens!

Hygienebemühungen bringen den betroffenen Industriezweigen Milliardengeschäfte mit Seifen, Kleidung, Haushaltsreinigern und vielem mehr (einschließlich psychologischer Beratung, um »emotionale Verschmutzung« loszuwerden). Dass wir aber ständig Gefahr laufen, von Bakterien oder Viren »angegriffen« und vereinnahmt zu werden, ist - ein Märchen.

Der deutsche Bakteriologe und Serologe (Blutforscher) Günther Enderlein aus Leipzig brachte Anfang des 20. Jahrhunderts einigen Aufruhr in die medizinische Gesellschaft zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Enderlein mag hier als Beispiel für alle Wissenschaftler stehen, die fähig sind, trotz strikter »Eriehung« anderes zu sehen als von ihnen zu sehen erwartet wird! Seine Theorien, dass Gesundheit vom Lebenszyklus von Winziglebewesen abhänge, die ständig IM Körper wohnen würden, brachte ihm viel Aufmerksamkeit, Erstaunen und natürlich Ablehnung ein. Besonders deshalb, weil er meinte, diese Winziglebewesen befänden sich IMMER in unserem EIGENEN Blutkreislauf. Viele jener »Erreger«, die wir als bedrohliche »Bazillen« oder »Keime« »draußen« vermuten, würden demnach in uns selbst entwickelt werden!

Ja: Winzige Vorstufen von Lebewesen in unserem Körper würden so lange unauffällig bleiben, bis die »Lebensumstände« des Menschen dazu führten, dass aus den harmlosen Substanz-Klümpchen hochaktive Mikrolebewesen entstehen würden, erkannte Günther Enderlein. Beseelt würden diese Lebewesen - von uns selbst. Nicht nur Einflüsse von außerhalb könnten uns also erkranken lassen, sondern besonders Mikrolebewesen, die sich in uns selber entwickeln!

Im Grunde sind es dennoch gewisse »mana«-Formen »von außen«, die dazu führen, dass unser »Körpergeist« die Mikrolebewesen im Blut aktiviert, damit sie gewisse Körpersymptome auslösen. Unser persönliches »mana« steht ja immer gegen das aller anderen Existenzformen und auch unserer eigenen heimlich gehegten Gedankenmuster.

Weltweit geht man davon aus, böse Bakterien und Viren könnten unseren Leibern arg zusetzen, und Millionen Menschen glauben, diese Mikroorganismen hätten die Macht, sie »krank zu machen«. Nun, da Millionen Menschen NICHT krank werden, wenn Krankheitserreger anwesend sind, muss es also an den Menschen selbst liegen, ob sie nun krank werden oder nicht. Diese Idee hat schon viele Menschen in Heilberufen verwirrt und bewegt. (Wenige haben wirklich begriffen, was das eigentlich bedeutet.) Manche medizinischen Forscher gingen in der Vergangenheit ja davon aus, dass quasi jede Krankheit von Mikroorganismen ausgelöst wird, die von außen eindringen beziehungsweise von den »Giften«, die sie ausscheiden. Dabei will ich aber nicht ins Detail gehen (denn sehr viele unappetitliche Vorstellungen sind damit verbunden) ... aber es sei gesagt, dass auch diese Theorien gewisse Heilerfolge mit sich gebracht haben (wenn sie sich auch nie wirklich durchsetzen konnten).

Günther Enderlein fiel auf, dass viele »böse« Mikroorganismen im Menschen nicht nachweisbar sind, wenn der Mensch nicht schon krank sei. Er begann, das menschliche Blut genau zu beobachten - und er fand überhaupt keine Krankheitserreger, wenn der Mensch gesund war! Auch dann nicht, wenn rings um ihn alle anderen erkrankt waren! Dies widersprach der allgemeinen Annahme, Krankheitserreger wären wohl vorhanden, aber durch das Immunsystem gut »in Schach« gehalten,

sodass sie sich nicht »äußern« würden. Weshalb, fragte Enderlein sich, finden sich die »Bösen« nur im Blut der Kranken und nicht im Blut aller Leute, die in Gegenden unterwegs sind, wo eine Krankheit auftritt? Im Stadium, da die Gesunden die Mikroorganismen unschädlich machten, müssten sie wohl zu finden sein, meinte Enderlein, denn dass sie nicht in den Körper eindringen könnten, wäre unwahrscheinlich. Schließlich vermochten sie es doch bei den anderen, die krank wurden! Die Antwort auf diese Frage lautete: Die »Krankheitserreger« dringen gar nie richtig ein - sie sind IM Körper vorhanden.

Enderlein hatte sich zudem schon immer gefragt, weshalb Bakterien immer gleich aussehen würden, wenn sie in kranken Körpern entdeckt wurden. Entwickelten sie sich denn überhaupt nicht? Alle Wesensformen haben verschiedene Seinsstadien, warum Krankheitserreger nicht? Die einfache Antwort: Sie haben - wir werden aber nur auf sie aufmerksam, wenn wir schon krank sind. Vorher existieren sie in unauffälligen, unschädlichen Formen und werden absolut nicht als eventuelle »Bakterien« oder »Pilze« erkannt! Es sind nämlich oft gar keine echten Bakterien, die uns »krank machen«, sondern bloß Lebensformen, die wir »Bakterien« nennen!

Was der unerschrockene, neugierige Forscher sehr wohl in allen Menschen fand, waren seltsame Gebilde im gesunden Blut, mikroskopisch winzige Flecken oder Kugeln. Die Kernannahme seiner Forschungen kristallisierte sich heraus: Im menschlichen Blut leben Organismen, die verschiedene Phasen von Existenz durchlaufen. Jede Stufe ihrer Existenz wirkt sich anders auf unseren körperlichen Zustand aus, das bedeutet, wir sind gesünder oder kränker, je nachdem, wie die Mikroorganismen in unserem Blut agieren. Und diese verschiedenen Formen entwickeln sich durch alles, was wir erleben, mit. Enderlein nannte die Urformen dieser Organismen »Protiten«.

Die Ergebnisse der Wasserforschung bringen auch in dieses Thema zusätzliche Brisanz: Schließlich werden die »Protiten«, die in uns leben, auch von den Informationen im Körper-Wasser beeinflusst, sodass sie sich entwickeln. Ein »Protit« fange an, sich zu verändern, wenn etwas mit der Blutchemie, seinem Lebensraum, nicht mehr stimme ... und das Blut kann sich natürlich aus vielen Gründen verändern, aufgrund von Gefühlsbewegungen, körperlichen Anforderungen, Ernährung, genetischer Veranlagung oder jeglichen Einflüssen von »mana«, die ein Menschenwesen im kosmischen Gefüge treffen können. Sportliche Betätigung bringt mehr Sauerstoffaufnahme, Ärger Hormonausschüttung, Freude ebenfalls ... und auch das verändert die gesamte »Körperchemie«. Wie der gesamte Körper reagiert natürlich auch das Blut als Teil des Körpers auf alles, was der Mensch erlebt.

Enderleins Forschungen warfen eine Frage mehr als deutlich auf: Tragen wir etwa die Möglichkeit, Krankheiten zu entwickeln, immer in uns? Anders gesagt: Wird der Mensch aus sich selbst heraus krank und ist nicht so anfällig für die Attacken von Kleinstlebewesen von außen, wie wir glauben sollen? Die Antwort ist deutlich: Ja.

Der britische »Experimentalphilosoph« Robert Hooke hatte im Jahr 1665 Körperstrukturen beobachtet, die ihm wie »Zellen« erschienen, und durch High-Tech-Mikroskope wurde seine Vermutung bestätigt: 1839 stellten die deutschen Biologen Matthias Schleiden und Theodor Schwann das Konzept vor, dass alle Lebewesen aus Zellen aufgebaut seien und dass diese grundsätzlich aus Membran, Kern und Zellkörper bestünden. Der Deutsche Rudolf Virchow erklärte 1855, dass Zellen wieder neue Zellen hervorbringen würden und dass der menschliche Körper sich dieserart erneuere. Man räumte also immer schon ein, dass Körperzellen sich laufend verändern würden. Wodurch und was alles zu Körper-»Bausteinen« zählte, sollte noch eine Weile ungeklärt bleiben.

Es ist nur naheliegend, dass man im Verlauf weiterer Forschungen weitere »Geheimnisse« in der Welt der Zellen finden würde .... Bislang glaubte die Wissenschaft, Kleinstlebewesen wie Bakterien hätten ständig ein bestimmtes Erscheinungsbild und würden dieses auch nach Eindringen in organische Körper nicht verändern, und dies wird »Monomorphismus« genannt. Allerdings wagten Aufmerksame

immer schon zu bezweifeln, dass es in einer Welt der Veränderung Wesen geben sollte, die sich nicht verändern würden. Günther Enderlein fand heraus, dass man die »Krankheitserreger« eben nur in einem gewissen Stadium überhaupt erkannte, dann, wenn man nach Krankheitserregern suchte, WEIL der Körper eben Krankheitszeichen zeigte!

Enderlein fand also heraus, dass viele schädliche Pilze und Bakterien Endformen von Mikroorganismen seien, die im menschlichen Körper selbst beheimatet sind! Ihre Wandlungsfähigkeit nannte er »Pleomorphismus« 33). Sie wechseln unaufhörlich ihre Gestalt, je nachdem, was das Geist-Körper-Wesen Mensch im gigantischen Wirbel der »mana«-Einflüsse gerade durchmacht. Viele verschiedene Arten von »Mikrofloren«, also winzige Organismen, spielten in ihren verschiedenen Wachstumskreisen entscheidende Rollen in körperlichen Prozessen, erklärte Enderlein. Sie hätten seit Millionen Jahren entscheidend in der Entwicklung des Menschen mitgespielt. Alle Lebewesen seien gesund, wenn die »Protiten« im Blut, in den anderen Körperflüssigkeiten und dem Zellgewebe im normalen Lauf der Dinge mitfließen würden. Sobald sie »aufbegehrten« und mehr Einfluss ausübten, als üblich, werde der Körper krank. Und im Huna-Sinne können sie dann Einfluss ausüben, wenn »Ku« mit inneren Angelegenheiten beschäftigt ist, auf die »Lono« aufmerksam gemacht werden muss. Man kann es so sehen: Die »Protiten« werden dann nicht mehr »unter Kontrolle gehalten«, weil »Ku« seine Energien auf andere Bereiche richten muss; oder die »Protiten« erhalten gewisse Impulse, die sie zum Wachstum und Agieren anregen.

Die »Endobionten«, wie diese Wesen in allen möglichen Stadien ihrer Entwicklung auch genannt werden, können den Körper in vielerlei Hinsicht in seinen Funktionen stören ... aber andererseits reagieren sie nur auf Einflüsse, deren Macht der Mensch sich durch seine Glaubensmuster selbst eingehandelt hat.

Konkret bedeutet das, »Protiten« beginnen sich im Blut zu neuen Lebensformen zu entwickeln, wenn »Ku« das Signal dazu gibt oder es zulässt. Alles Wissen über »Somografie«, da der Körper als »Landkarte der Seele« betrachtet wird, spielt hier herein: Eine Lungenentzündung mag auf den Einfluss von Mikroorganismen zurückgeführt werden - aber dass die Lunge leidet, zeigt, dass des Menschen Selbstwert und Lebensmut angegriffen sind. Und diese geistigen Schwächen machen ihn krank. »Lono« ist sich nicht im Klaren darüber, wie ernst sich gewisse innere Konflikte auf den Werdegang der »kosmischen Persönlichkeit« auswirken ... also gibt der »aktive Geist« »Zeichen«. Dazu nutzt er »hauseigene« Mittel: Protiten, kleine Zusammenballungen von Stoffen mit dem »mana«, sich zu wirksamen Lebensformen auszuwachsen.

Eine etwas tiefere esoterische Betrachtung dieser Vorgänge weist darauf hin, dass das Menschenwesen sich in der Tat auflösen kann, aus der Form, die sein Geist zu halten versucht: Wenn »Lono« es nicht schafft, das »Ruder herumzureißen« und das eigene »mana« so zu organisieren, dass der Körper wieder voll funktionieren kann ... (Das heißt nun nicht, dass »Lono« alles bewusst bestimmen muss, er kann beispielsweise bescgließen, auf »Ku« zu vertrauen.) Dürfen »Endobionten« sich in ihren Endstadien entwickeln wie sie wollen, hat dies den Tod des Menschen zur Folge. Sie würden unweigerlich ein Organ in seinen Funktionen hindern und dann wieder eines ...

Wir spazieren also mit einem »eingebauten« Selbstzerstörungsmechanismus durch die Gegend. Selbstverständlich stärkt dies auch die Idee der Selbstheilung, denn die »Probionten« haben auch viel mit unserem Gesundwerden zu tun! Dass alle Macht in unserem Inneren sei, ist also höchst plausibel. Dass wir ständig krank sind, auch. Denn unser Geist ist durch die Geschichte so verdorben und in seinem Selbstwert beschnitten, dass er uns als das sensible und doch so mächtige organisch-energetische Wesen, das wir sind, kaum noch lenken kann.

Freilich setzen Kleinstlebewesen von außerhalb unserem Organismus zu, aber Mikroben sind nicht unbedingt Feinde! Antibiotika wurden bekanntlich als Medikamente entwickeln, um lebende Bakterien

an und in unserem Körper zu zerstören. Derlei chemische Eingriffe in den menschlichen Körper bewirkten nach Enderleins Theorie vielfach aber erst, dass die Vorstufen von Lebewesen in unserem Blutstrom sich zu schädlichen Lebensformen auswachsen würden! Tatsache ist: »Candida Albicans«, eine Hefeart, die in jedem Menschen lebt, besonders im Darm, ist mittlerweile zu einem riesigen Gesundheitsproblem mit Millionen Betroffenen geworden. Antibiotika wirken kaum. Man versuchte allerdings, »Candida« mit Antibiotika zu vernichten. Natürlich kann das nicht funktionieren: Die Krankheitserreger, die wir selbst produzieren, sind ja Teile von und selbst wie Krebszellen auch und damit auch vom Einfluss unseres Geistes besonders abhängig. Erkennen wir unsere wahren Probleme nicht, das heißt, die wahrhaft brisanten Einflussenergien, gesunden wir eben nicht. Mit den Bakterien vernichte man durch Antibiotika, so Enderlein, auch jene lebenden Existenzformen in unserem Blut, die eigentlich gegen die Eindringlinge vorgehen könnten.

Und das ist der springende Punkt: »Protiten« »kennen« ihre Kollegen, die gerade Stress machen und wissen sie zu besänftigen ... wenn »Ku« es anordnet. Und das geschieht, wenn der Fokus wieder klar auf »Heilung« liegt.

Die höchste Entwicklungsstufe eines »Protiten« sei ein Bakterium oder ein Pilz, so Enderlein, etwa »Mucor racemosus Fresen«, der mit Thrombosenbildung, Angina Pectoris, Leukämie, Arthritis, Rheumatismus, Venenentzündungen, Diabetes, Tumoren, Blutvergiftung und Hämorrhoiden in Zusammenhang gebracht wird. Man wusste nie so genau, woher dieser Pilz überhaupt in den Blutstrom gelange - er könnte also in Vorstufen schon immer im Blut gewesen sein! Der Pilz hilft interessanterweise bestens beim Heilen vor Venen- und Augenkrankheiten, Hautverletzungen und beim Bekämpfen von anderen Mikroorganismen (... eben aufgrund der Tatsache, dass die Mikroorganismen des Körpers ihre »Kollegen« »kenen« und alle zusamen unter der Leitung des »Körpergeistes« aktiv sind).

Günther Enderlein beobachtete die Entwicklung von »Mucor racemosus Fresen« durch vierzehn Entwicklungsstufen, von Proteinbällchen über geschwänzte Formen durch Stufen verschiedener Größen zum »Bakterium«, »gewundenen Faden« und »Pilz«, da »Mucor racemosus« voll erkennbar ist, bis zum »Sporen«-Stadium. Manche Zweifler fragen zwar, ob Enderlein da nicht jeweils verschiedene Mikroorganismen gesehen hätte ... jedenfalls tritt im Fall der Anwesenheit dieses Pilzes immer eine Bluterkrankung auf. Vergessen wir nicht, dass auch der Begriff »Pilz« nur eine Bezeichnung für eine Lebensform ist, die der Mensch mit seinen Mitteln beobachten kann und die er nach gängigen Denkkonzepten einschätzt!

Alle »schädlichen« Formen unser körpereigenen Mikrofloren könnten durch die richtige Behandlung wieder in ihren primitiven Zustand zurück gebracht werden, meinte Enderlein. Es sei dem Körper keine Hexerei, die Gifte und Schadstoffe durch Nieren, Lungen, Haut oder Eingeweide auszuscheiden. Nach Enderleins Entdeckungen wurden Heilmittel, basierend auf seinen Theorien entwickelt - und sie wirken erstaunlich. Diese »biologischen Medikamente« (Sanum-Kehlbeck, Hoya, Deutschland) zerlegen die schädlichen Mikroorganismen in den Körpersäften und helfen dem Immunsystem bei den Aufräumarbeiten.

Damit wir uns richtig verstehen: Die Forscher des »Pleomorphismus« fanden heraus, dass viele Pilze und Bakterien ein und dasselbe Wesen seien - nur in verschiedenen Stationen seines Daseins! Dies wirft wohl ein völlig neues Licht auf den Begriff Krankheit: Es sind die Vorgänge im System Menschen selbst, die bewirken, dass der Körper sich in gewisser Weise entwickelt!

Der berühmte Auslöser der Tuberkulose, der Tuberkelbazillus »Mycobakterium tuberculosis«, 1881 vom deutschen Bakteriologen Robert Koch entdeckt, ist nach Enderlein ein Mitglied des Lebenszyklus des »Aspergillus«-Pilzes und zwar seine Bakterienform. Diese Entdeckung wurde auch von anderen Bakterien- und Pilzexperten bestätigt, etwa vom Schweizer Biologen Bruno Häfeli auf der Suche nach

Blut-Pilzen. »Penicillinum notatum« und »Aspergillus niger« sind zum Beispiel derlei körpereigene Pilze, »Aspergillus niger« hilft in der Tat gegen Tuberkulose, auch gegen bösartige Tumore, Ekzeme, Bronchialinfektionen, Genitalentzündungen oder weiche Warzen.

(Wenn ihr heute dem Normalbürger von Tuberkulose spricht, so meint er sofort, »Ansteckung« sei die Ursache oder eine Art von »Verkühlung; und jeder Versuch, den »Pleomorphismus« zu erklären, stößt so gut wie immer auf ungeläubiges Verneinen: »Aber davon habe ich janoch nie etwas gehört!« Okay. Aber muss es deshalb falsch sein?) Woher weiß der Pilz oder das Bakterium nun, welcher »Job« gerade ausgeführt werden solle?

Ist es nicht einleuchtender, dass ein körpereigener Mikroorganismus eher »weiß«, was er zu tun hat als ein Eindringling »von außen«? »Pilz« oder »Bakterium« ist nichts anderes als ein Teil des menschlichen Körpers, wie jede andere Zelle auch! Es handelt sich um Zellen, die Krankheitszustände mit bewirken - im Dienste der Botschaften des »Körpergeistes«.

Wenn wir einen Moment bei der Tuberkulose bleiben, die eine der meist gefürchteten Krankheiten ist und war: Die Lunge als Hauptorgan des Lebens zerreißt und wird löchrig, und die Heilchancen sind gering. Die Impfung hilft Menschen, die bereits infiziert sind, nicht, und auch Behandlungen sind nicht immer erfolgreich. Man sagt, wie so oft, die Bakterienstämme wären »immun« gegen den Impfstoff geworden. Ich fragte mich schon immer, wie das eigentlich sein kann? Wie können Bakterien sich an einen Impfstoff gewöhnen, mit dem sie noch nie in Kontakt gekommen sind (wenn sie doch angeblich von außen eindringen)? Dieselben Bakterien treiben sich ja nicht jahrelang im Körper herum, sodass sie Antikörper gegen Impfstoffe entwickeln könnten! Oder - DOCH?

Die Theorie, dass wir Bakterien aus körpereigenen Vorstufen entwickeln, macht schon plausibler, weshalb Impfstoffe nicht wirken: Entweder sie zielen auf etwas ab, das es eigentlich zunächst nicht gibt: Mikroorganismen, die über Jahrhunderte als Art angeblich unverändert in ein und derselben Erscheinungsform auftreten. Oder die »Feinde« konnten sich längst an die Impfstoffe gewöhnen, waren sie doch als »Freunde« schon immer anwesend.

Tja - es wird immer wieder Forscher geben, die Körper oder Geist anders sehen als üblich. Der ganzheitliche Aspekt kommt in Enderleins Theorie schön zum Tragen: Wir SIND praktisch Bakterien und Pilze, wie jeder Mensch überhaupt alles ist, was in ihm vorhanden ist. »Alle Macht liegt in unserem Inneren«: ein Huna-Prinzip. Für Menschen in Heilberufen ein uneinschätzbar wertvoller Hinweis auf die Funktion des Menschen an sich. Materie und Energie sind ja bloß Schlagworte und »Ich« und »fremd« auch.

KAPITEL 18

Man hat immer schon recht herumgespielt mit Medikamenten, wie ja wohl anzunehmen ist, seit man herausfand, dass die Stoffe der Natur sich auf Körperfunktionen auswirken. Der Blick auf die menschliche Eigenmacht wurde freilich mit Aufleben der Chemie und Pharmazie immer weiter verstellt. Die Gewohnheit der Menschen, Medikamente einzunehmen, ist ein natürlicher Auswuchs des Experimentierens mit der Wirksamkeit von allem, dessen ein Mensch in seinem Dasein habhaft werden kann. Heute wird übler Missbrauch mit pharmazeutischen Produkten betrieben, in dem Sinne, als es nicht mehr um Wirkung im Einzelfall geht, sondern um Verändern der Lebenswelt im großen Stil. Millionen Menschen erleben die Welt täglich aufgrund der Wirkungen der Medikamente, die sie einnehmen und haben somit keine Chance, sich selbst und die Umgebung wirklich wahrzunehmen. »Reinigung« im »kala«-Sinne bedeutet allerdings nicht, lästige Symptome loszuwerden, sondern die Ursachen für Schmerzen oder Sorgen, Ängste oder Unwohlsein zu finden.

1857 entdeckte Charles Locock, ein Londoner Internist, dass ein bromidhältiges Mittel sich beruhigend auf junge, ganz allgemein »hysterische« Frauen auswirke ... nun hatte man ein »Werkzeug«, »Hysterikerinnen« mit ihrem »gestörten« Innenleben ruhig zu stellen, ohne versuchen zu müssen, ihren Zustand zu begreifen. 1869 brachte Otto Liebreich, ein Pharmakologie-Professor in Berlin, an die Öffentlichkeit, dass das Mittel »Chloral« den Schlaf bei ängstlichen und depressiven Menschen förderte (allerdings nur im Fall von Patienten, die nicht geistesgestört wären). »Chloral« erschien sogar oft in Theaterstücken oder Literatur jener Zeit, etwa wenn eine Heldin unter Drogen gesetzt wurde, ehe man ihr die Unschuld raubte - ein sehr drastisches Symbol für die Missachtung, die man einst der Gefühlswelt angedeihen ließ, vor allem der weiblichen ... und so ging es fleißig weiter im Umgang mit menschlicher Gesundheit.

»Reinigung« kann niemals durch Pillen erfolgen, im »kala«-Sinne ... Ob ihr nun euch selbst oder andere zu heilen gedenkt, nie bleibt euch etwas anderes übrig, als Glaubensmuster und Lebenssituation des jeweiligen Wesens zu beachten. Wenn ihr von einem Menschen mit allem Nachdruck verlangt, er möge endlich anfangen, täglich Gymnastik zu betreiben oder seinen frustrierenden Job wechseln, weil ihr ihn so gerne glücklich sehen wollt, so drängt ihr ihm, bei aller Liebe, eure Ansicht von Gut und Schlecht auf. Jede Veränderung muss jedoch immer von den Interessen der betroffenen Person ausgehen! Sie muss motiviert sein. Sie muss Vorteile wittern. Jeder Patient befindet sich ohnehin in einem Prozess der Veränderungen. Ihr könnt nicht wissen, was gerade in seiner »inneren Fabrik« in Arbeit ist. Ihr wisst auch nicht, wie wichtig euer Auftreten in seinem Leben in welcher Hinsicht ist.

Es ist eine gute Sache, Menschen Anstöße zu geben, wie ein neues Leben beginnen könnten. Aber diese Hilfen sind reine Informationen. Niemand muss eurer Ansicht Folge leisten! Vielleicht ist es sogar notwendig für euch, loslassen zu lernen.

Beziehungen sind überall. Ansichten über »Verantwortung« und »Partnerschaft« hindern uns oft daran, den wahren Wert einer zwischenmenschlichen Begegnung zu erkennen. Menschen begegnen einander, um einander auf Schwachstellen oder auf ihre wahren Interessen hinzuweisen oder beim Heilen zu helfen. »Paka«, »konstruktive Kritik« wurde das im alten Hawai'i genannt, wobei »paka« auch »ewige Weisheit im Fluss des göttlichen Wassers« bedeutet. Manche Leute, die nur ein, zwei Mal im Jahr miteinander telefonieren und einander kaum sehen, sind einander oft näher als Leute, die zusammen leben.

Was Menschen verbindet, können die Betroffenen nur selten durchschauen. Jeder Mensch spielt eine bestimmte Rolle im Leben jedes anderen, - die oft nicht zu erkennen ist. Immer aber erkennt ihr im Partner Wesenszüge, die als innere Themen auch für euch von Bedeutung sind ... und ihr informiert euch gegenseitig über eure Bedürfnisse, Schwächen und Stärken, wenn ihr aufmerksam genug seid, das zu erkennen. »Aumakua« als positiver Strom schöpferischer Energie (wie Keola Beamer es nannte) leitet euch, damit ihr Selbstzerstörung vermeiden könnt.

»Kala« arbeitet mit allen Energieformen des Universums, und ein Menschenwesen ist Energie wie jeder Sonnenstrahl und jedes Stück Kuchen. Also dienen andere Menschen uns dazu, unser Wesen zu verwirklichen und gesund zu erhalten. Wir nutzen ihre Energien, die Informationen, die sie uns geben oder die Situationen, in die wir durch sie geraten. Wir Menschen ziehen an, was zu unseren vorrangigen inneren Themen passt - »Ku«, unser »aktiver Geist« nutzt seine Kontakte immer und überall.

Das Prinzip »kala« besagt auch: Es gibt keine Grenzen. Wir sollten anfangen, dies wörtlich zu nehmen.

Alles in diesem Universum ist Veränderung, und der Partner, den ihr vor zwei Jahren kennengelernt habt, hat sich nicht zuletzt durch euer Einwirken verändert. Nun weist er möglicherweise Züge auf, die

euren Wünschen nicht mehr entsprechen oder umgekehrt, die euch begeistern. In Gesellschaften, in denen »Monogamie« gepredigt wird - man darf also nur einen Partner haben und den für immer -, sollen Menschen sich ein für allemal festlegen, was sie in ihrem Partner sehen! Kein Mensch kann bleiben, wie er ist. Nicht einmal, wenn er tot ist. Gesteht euch selbst und allen anderen Wesen zu, dass ihr euch »grenzenlos« ständig verändert und neue innere Qualitäten oder auch Unliebsamkeiten entwickelt. Ist das nicht spannend? Die Wesen um euch erleben alles Mögliche durch euch und an euch. Sie reagieren darauf. Es ist richtig für sie!

»Wie hast du dich verändert!« ist immer eine Beobachtung von Natur. Wie auch immer es gemeint ist. Jeder Mensch hat seine eigenen Anlässe, sich zu verändern. Jeder Mensch hat Pläne oder Ansichten, die nicht in das Denkmuster anderer Menschen passen ... auch innerhalb des engsten Familienkreises. Das ist kein Grund, andere zu meiden oder zu fürchten, auch nicht, ärgerlich, beleidigt oder verletzt zu reagieren, nur, weil sie Unerwartetes tun. Oder zurück zuscheuen, weil sie krank werden. Seid dankbar für die Einblicke in andere Erlebenswelten, die ihr damit gewinnt! Jede Information ist für euch Material, aus dem ihr eure Zukunft bauen könnt.

Einst fragte mich eine Freundin, als ich recht krank darnieder lag, per e-Mail, ob ich mich von einem Arzt heilen ließe oder an mir »herumdoktere« und riskiere, nie wieder gesund zu werden. Unwillkürlich fühlte ich Enttäuschung und sogar ein wenig Ärger wegen ihrer vorwurfsvollen, engstirnigen Art. Unter Krämpfen, mittellos und zwölftausend Kilometer von meiner Freundin entfernt, besann ich mich auf einem winzigen Felsen mitten im Pazifik, allein wohnend, der Tatsache, dass sie eben nach ihren eigenen Auffassungen lebte. Gemütlich und gesund in Wien mit einem guten Job und einem festen Freund. Und ich antwortete gefasst: »Keine Sorge, ich heile mich selbst.« (Jawohl, das richtige Heilmittel ergab sich mir; der Lebensgefährte dieser Freundin starb kürzlich an Krebs, und sie beginnt sich mit allen möglichen Theorien über Selbstheilung zu befassen.)

Alle Menschen versuchen das zu verteidigen, was sie als ihre Stütze auserkoren haben. Geld. Ansehen. Eine Religion. Körperfett. Wissen vieler Bereiche. Ein dickes Auto. Ihren Hausarzt. Ihre Meinung, was richtig und was falsch sei. Derlei vermeintlich sichere Einrichtungen können durch mutige, selbstverantwortliche, offene und abenteuerlustige Leute empfindlich gestört werden. »Dich bei deiner Begabung so gehen zu lassen!«, »Wie kannst du nur so ein Leben führen!«, »Das kannst du doch nicht machen!« oder »Was für eine Schnapsidee!« sind harmlose Geschütze, die gegen als fremd und irgendwie bedrohlich aufgefasste Weltbilder losgelassen werden. Ich weiß das, habe ich schließlich meine Agenturkarriere gegen ein Schriftstellerdasein mit vielen Tiefen eingetauscht. Schlimmer wird es schon durch »Was du machst ist falsch«, »Du bist ein Versager« oder »Wenn du das tust, bist du für mich gestorben!«

Na und? IMMER habt es nur mit den Ansichten anderer Menschen zu tun, ... und würden nicht immer wieder außergewöhnliche Ansichten auftauchen, weil Menschen mit ihrem »Aumakua« kommunizieren, hätten wir niemals die Fähigkeit erlangt, letztendlich doch den Weg in die wahrhaft weise Lebensführung zu finden.

»Kala« bedeutet auch Einsicht. Euer Inneres könnt ihr ohnehin niemals täuschen. »Kala« bedingt Offenheit für eure innere Welt: Wer durch ein spöttisches eines Bekannten »Was du nicht sagst!« Bauchweh bekommt und einen »sicheren »Plan« in Frage stellt, tut gut daran, seine Absichten zu überdenken oder aber - seinen Fokus zu schärfen. Wenn euch etwas nicht passt, gesteht es euch ein. Schreibt Briefe, meditiert, vollzieht Mondscheinrituale - was auch immer, aber gewinnt Klarheit über Störfaktoren, Enttäuschungen und Bedürfnisse. Seid einfach OFFEN und lebt in der Gegenwart. Das bringt meist genug Informationen. Betreibt »ho'okaukau«.

Äußert aber auch alles, was euch an Wünschen unterkommt. Ihr habt Zahnweh? Denkt nicht verzweifelt: »Ich habe Zahnweh« sondern auch »... aber das wird sich ändern: Ich will, dass mein Zahnweh vergeht und ich mich wieder völlig wohl fühle«. Betreibt »haipule« - schöpferisches »Gebet«. Werdet eurer lenkenden Rolle als Verstand gerecht, denn euer »aktiver Geist« braucht Direktiven, ... und sei es auch nur durch kleine Bekräftigungen, wie »Ich bin reich«, wenn ihr gerade viele Rechnungen zu begleichen habt, »Ich reise nach Afrika«, wenn euer Urlaub in weite Ferne rückt, »Ich bin leicht und hübsch«, wenn eure Diät sich schleppt, »Der Kuchen gelingt«, wenn ihr in Zeitdruck seid und euch Zutaten fehlen, »Mein Kleiner kommt gesund und munter nach Hause«, wenn ihr euch sorgt. Kleine Bekräftigungen ersetzen keine festen Absichten, aber sie dirigieren eure Denkweise und damit alles, was sich in eurer Gefühlswelt abspielt und in eurem Körper. Ihr könnt jedes grüne Blättchen, das euch unterkommen, dazu nutzen, eure Frische und Aktivität vor Augen zu halten ...

Reinigt euch von Fokus, den ihr nicht brauchen könnt.

»Kala« ist Vertrautwerden mit sich selbst: Lernt, eure eigenen inneren Bilder kennen, gewöhnt euch daran. Und ob Zellen oder »Protiten« - alles, was in euch materiell ist, wartet nur darauf, dass euer Geist etwas anordnet, um sich zu verändern. Hinwendung an das Erwünschte stimmt das gesamte System, das ihr seid, ständig durch kleine innere Geschehnisse auf das Resultat ein. Zellen wachsen, Gedanken entstehen, Gefühle entwickeln sich und treiben zu gewissen Handlungen. Im Guten wie im Schlechten - je nachdem, worauf ihr eure Aufmerksamkeit richtet.

Wenn der erst beste Einwurf eines Kritikers euch von einem Vorhaben abbringen kann, haben innere Gegenströmungen bereits in euch gebrodelt. Motivation? Es mag von großem Wert sein, herauszufinden, worin die Problematik eigentlich bestand! Interessant ist aber allemal, dass der passende Kritiker überhaupt ins Leben »schneite«, um die Wende zu »bringen«. Und am interessantesten mag es sein, das Ziel überhaupt wirklich zu durchschauen. Ihr wollt Bergsteigen, weil die frische Luft so gesund ist und ihr die Aussicht liebt? Oder vielleicht doch, weil ihr endlich einmal eure Ruhe haben oder obenauf sein wollt ... Wenn ihr ein Ziel unter Gefühlsaufwallungen zu verteidigen sucht, ist es bereits in Arbeit genommen: Schließlich sind Gefühle Lebensenergie pur.

»Kala« lehrt, sich furchtlos seinem »inneren Ballast« zu stellen ... »Ka la« bedeutet auch »das Licht« - und damit es hell werden kann, müssen Barrieren beseitigt werden. »Ka la« bedeutet auch »der Tag«, und, ja, - besinnen wir uns auf unser Dasein im Hier und Jetzt.

Es gibt keine echten Grenzen besagt der Huna-Grundsatz »kala« vor allem ...

*

Die Wissenschaftsrichtung »Physik«, vom griechischen Wort für »Natur«, wurde ins Leben gerufen, um Erklärungsmodelle für Erscheinungen des Daseins zu entwickeln - und damit stellte man Denkgrenzen auf. Die »klassische Physik« mit ihren »Teilchen« und »Kräften«, die über Jahrhunderte gültig war, aber nie richtig befriedigt hat, wurde durch die Ideen der »Quantenphysik« stark erschüttert. Der Umgang mit den »Quanten« ist - wir schreiben 2003! - immer noch nicht in die öffentliche Diskussion eingeflossen, zu »schräg« und schwierig klingt das Thema. Nein, das ist nur ein Vorwand: Auch innerhalb der Physiker-Gemeinschaft halten manche Forscher sich noch von der »Quanten-Theorie« fern, weil sie jene Denkkonzepte, in denen sie geübt sind, nicht aufgeben wollen. Moderne spirituelle Lehrer berufen sich jedoch gerne darauf, denn Quantenphysiker gehen davon aus, dass alles Existente aus ein und demselben »Stoff« aufgebaut sei - umfassend genannt »Energie«. »Quant« bedeutet eigentlich »Menge« (das lateinische »Quantus« bedeutet »wie groß«, und »quam« steht für »wie« oder »wieviel«), und damit ist das Grundprinzip der Quantenphysik auch schon gesagt: Alles Existente besteht aus gewissen Mengen von energetischer »Substanz«. (Und allein dieser Begriff zeigt schon, wie theoretisch alles ist, denn er bedeutet ja nur das »Zugrundeliegende«.) Diese

Substanzmengen haben gewisse Wirkungskräfte - und hier sind wir mitten in den Konzepten von »aka« und »mana«.

Ich will hier den Physik-Professor Thomas Görnitz von der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt stellvertretend für andere Experten zitieren, um zu verdeutlichen, warum die »Quanten-Theorie« sehr gut geeignet ist, mit den natürlichen Vorgänge in allen Bereichen des Lebens herumzuspielen:

»Bis heute kennt man kein Experiment, das ihr widersprechen würde. Sie ist grundlegend für die Atom-, Kern- und Elementarteilchenphysik sowie für das Verständnis chemischer Grundgesetze und damit auch für molekularbiologische Prozesse und bedeutsam für die Astrophysik, Kosmologie und für technisch so wichtige Bereiche wie die Festkörperphysik, die es ermöglicht, immer wieder neue Materialien, zum Beispiel Halbleiter für Computer oder Magnete und Supraleiter, zu entwickeln.« 34) Bemerkenswert, dass die »Kosmologie« in dieser Aufzählung vorkommt, denn laut Lexikon umschreibt dieses Wort ja die Lehre vom Aufbau des Weltalls und von seiner Einordnung in Raum und Zeit - ein Thema, von dem niemand sagen kann, er wüsste »die Wahrheit« darüber.

Die »Quanten-Theorie« geht davon aus, dass immer und überall Kontakte zwischen sogenannten »Ganzheiten« vorhanden seien, also Existenzformen, denen eine gewisse Identität zugesprochen wird. Deshalb wird diese Forschungsrichtung auch »Physik der Beziehungen« genannt. Einige physikalische »Gesetze« können mit Hilfe der »Quanten-Theorie« gestützt werden, doch da die wahrhaft revolutionäre Annahme der Quantenphysiker darin besteht, dass alles Existente nicht aus winzigen Masseteilen sondern aus kleinstmöglichen Einheiten von »geistiger Ursubstanz« bestünde, erscheinen viele »Wahrheiten« der Physik als zweifelhaft. Das Atom-Modell lässt sich freilich weiter anwenden, denn man erklärt die Bestandteile des »Unteilbaren« eben auch zu Energiemengen.

Energie-»Mengen« können sich jederzeit unvorhersehbar verändern, und in der Tat geschehe dies dauernd, wissen Quantenphysiker. Niemand weiß, warum und wodurch.

ALLES ist Energie, behaltet dies im Auge, wenn euch »Quantenphysik« zu kompliziert erscheint. Logisch, dass alles sich ständig verändert in diesem Universum, nicht wahr? Schließlich steht alles Existente miteinander in Kontakt seit alles »Ursuppe« war ... Na also: Da habt ihr die Grundsätze auch schon verinnerlicht.

Nichts bleibt wie es ist. Diese Beobachtung ist die Grundlage für das Motto der »Quantenphysik«: »Nichts ist fix.« Das zu messen werden verschiedenste physikalische Methoden angewandt. Nichts lässt sich in seinen Wirkungen einzementieren. Alles verändert sich ständig.

Kann ein Naturwissenschaftler wirklich nur dann biologische Vorgänge bewerten, wenn er sie auch messen kann - mit Hilfe von Normen (wie Experten meinen)? Messwerte sollen dem Geist helfen, mit Phänomenen des Daseins umzugehen, aber natürlich erfand ebendieser Geist selbst die Mess-Systeme. Es ist keine Grundlage für Verständnis. Praktische Erklärungsmodelle ergeben sich oft aus simpler Forschernot. Im Jahre 1900 fiel dem deutschen Physiker und Nobelpreisträger Max Planck schlichtweg keine Erklärung für Phänomene ein, die er gerade zu erforschen trachtete, und er fand, es wäre praktisch, wenn alles aus »Energieportionen« aufgebaut wäre statt aus diesen lästigen Atomen ... und aus einem hilfreichen Gedanken wurde die »Quanten-Theorie«. Gerade Planck hatte allerdings immer behauptet, »wirklich« sei nur, was messbar sei. Zentraler Begriff der »Quantenphysik« ist jedoch die »Wahrscheinlichkeit« als Flaggschiff aller Unmessbarkeit. Sie gilt seither als »Wahrheit«: Alles ist Veränderung.

Der Begriff »Quantensprung« beschreibt eine plötzliche Zunahme von Energie. Das Aufflackern eines Lichtes ist eine solche geläufige Energiezunahme, ein Magnetfeld ebenso wie Fieber oder eine plötzlich stark aufwallende Emotion. Wenn etwas heiß wird oder beschleunigt, explosiert oder sich

verdichtet. Und Gedankenaktivität. Im Volksmund wird mittlerweile auch ein plötzlicher Fortschritt oder eine unvermittelte Erkenntnis »Quantensprung« genannt.

Auch Konzentration (Zaubersprüche), Meditation (Telepathie), Atmung (Hyperventilation), Vorstellungskraft (alles Denkbare), Emotionen (Gefühlsdinge) oder Körperbewegung (Waldlauf) »bündeln« bekanntlich Lebensenergie und bewirken »Quantensprünge« ... ja, jedesmal, wenn wir aktiv etwas tun, also schöpferisch wirksam sind, verändern sich die Energieverhältnisse in Kosmos. Natürlich auch in unserem eigenen Körper. Maßgeblich an derlei Prozessen beteiligt, - Wasser. Es informiert Draußen und Drinnen über »Quantensprünge«. All die vielen anderen Vorgänge im Mikrobereich, von denen ihr nichts wisst, sind ebenfalls »Quantensprünge«, Veränderungen in eurem Energiehaushalt. Ein Lichtstrahl, ein Ton, eine winzige Bewegung, zwei Moleküle, die sich in eurem Blutstrom verbinden, neue Atemluft ... alles bewirkt durch die Energie seiner Wesensart Veränderungen im System aus Körper und Geist, das ihr seid.

Schon der weise Grieche Platon, der etwa 500 v. Chr. gelebt hat, erkannte, dass unsere Sinne uns die Dinge nur in ihrer WECHSELNDEN Erscheinung zeigen. »Nichts ist fix« war auch sein Motto. Seine Philosophie wird als »Licht-Metaphysik« bezeichnet, die ebensoviel mit Geist und Bewusstsein zu tun hat wie mit den Kräften der Natur. Platon wird wie Sokrates (der vor ihm lehrte) und Aristoteles (der fünfundvierzig Jahre jünger war) zu den »Sophisten« gezählt, wobei »sophistai« »Lehrer der Weisheit« bedeutet. Sie waren also echte »Guru« - jene, die »die Dunkelheit austreiben« - und zogen als Wanderlehrer umher. (»Sophisten« machten das Denken selbst zum Gegenstand des Nach-Denkens.) Man könne von einer einzigen »Substanz« ausgehen, meinten sie, denn die liege allem zugrunde .... und die, so Thomas Görnitz, zweieinhalbtausend Jahre später, »... in der Sprache der deutschen geistesgeschichtlichen Tradition wohl eher mit dem Begriff ‚Geist' als mit dem der ‚Materie' zu bezeichnen ist.« 34)

Görnitz kritisiert offen Scheuklappensicht: »Die Ferne der klassischen Physik zu dem, was wir an uns selbst immer wieder wahrnehmen können, mag ein Grund dafür sein, daß Physik insgesamt leider oftmals als lebensfremd oder lebensfern empfunden wird.« 34)

Auch scheinbar »abstruse« Ideen außergewöhnlicher Wissenschaftler erscheinen unter dem Licht der »Quantenphysik« schon gleich gar nicht mehr so »freakig«: Im »Panpsychismus« wurde ja festgestellt, dass wohl allem Seienden ein Bewusstsein zugesprochen werden müsse. Wenn wir Bewusstsein mit » Energie« gleich setzen, sieht diese Theorie da nicht gleich ganz anders aus als »schräg«?

Auch im Zeitalter der »Quanten-Theorie« wollen einige Forscher unbedingt beweisen, dass Gedanken »stofflich« wären - immerhin ein Zugeständnis an die schamanische Sicht, das Gedanken irdische Dinge in der Tat verändern: Beim Denken werden angeblich gewisse »Substanzen« ausgeschickt. Unsere Gedanken sind wahrscheinlich sowohl Substanz als auch Wirkung, sie sind energetische Prozesse und auch gewissermaßen »Wesenheiten«. Die enge Wechselwirkung zwischen geistigen Vorgängen und materiellen Gegebenheiten kennt ja jeder Mensch, »... und obwohl die Prozesse im Gehirn als an molekulare Austauschprozesse gekoppelt und chemisch beeinflussbar betrachtet werden, ist doch der Willensakt, der den Körper und mit seiner Hilfe andere Gegenstände bewegt, nichts Materielles,« 34) - Görnitz klingt stellenweise so, als würde ein Huna-Lehrer sprechen:

»Unsere Natur als Energiewesen zeigt sich schon darin, dass aufgrund reiner Information - zum Beispiel beim Sehen eines Bildes - unsere Hormonausschüttung verändert werden kann. Durch chemische Substanzen wie Alkohol, aber auch Koffein aus Kaffee oder Tee wird andererseits unser Denken und Fühlen verändert.«34) Zur Annahme, dass unser Denken »materiell« gesteuert würde, meint der Wissenschaftler: »Ein reiner Materietransport dürfte dafür zu langsam sein, ...« 34) Schließlich könnten Moleküle als gedachte stoffliche Teile nie so schnell wandern, wie Denkvorgänge

vonstatten gingen - selbst, wenn diese wirklich nur im Gehirn stattfinden würden (was allerdings wohl kaum der Fall ist).

Die Energie-Idee war in der Physik immer schon vorhanden, wenn auch sehr »huna«, verborgen. Die Kategorie der »Kräfte« wurde schließlich eingeführt, weil die Forscher ja irgendwie erklären mussten, wie die Objekte aufeinander einwirken könnten, nachdem sie alles zu »Materie« erklärt hatten. Der geniale Engländer Isaac Newton (1642 bis 1727) kam sodann auf die Idee, es müsse eine Art leerer Raum existieren, worin sich Kräfte ausbreiten würden. Man schnitt diese irgendwie unerklärlichen, aber gut theoretisierbaren und »vernünftig« berechenbaren Einflussgrößen perfekt auf die »Objekte-Theorie« zu. Maßanfertigung. Nur passte der Anzug leider noch nie jedem wissenschaftlichen Problem. »Raum« wurde bald durch den neuen Begriff »Feld« abgelöst. Ein solches sei eine im dreidimensionalen Raum ausgebreitete wirksame »Substanz«

Aufgeschlossene Forscher scheuen sich nicht, der allgemeinen Veränderlichkeit Tribut zu zollen und eigene frühere Erkenntnisse in Frage zu stellen. Albert Einstein, etwa, einer der ersten Befürworter der »Quantentheorie«, gestand sich auch ein, dass das Licht vielleicht doch nicht aus Wellen aufgebaut sein könnte, wie er zunächst angenommen hatte. Er stellte selbst die sogenannte »Lichtquanten-Hypothese« auf: Licht wäre demnach eine Ansammlung winziger energetischer Körnchen, der sogenannten »Photonen«. Energiemengen, wie alles andere auch.

Falls ihr nun glaubt, die Wissenschaft hätte genug an diesem neuen Konzept zu tüfteln, habt ihr euch aber getäuscht. Seit einigen Jahren ist die sogenannte »String-Theorie« im wissenschaftlichen Gespräch, ein wahrhaft faszinierendes Kapitel im menschlichen Forschungsstreben. Nun ist also auch die modernste Physik auf »Fäden« gekommen! Nicht etwa, weil man beobachtet hätte, dass alles Existente aus »Fäden« aufgebaut sei. Nein - man hat einfach nur die Idee geboren, »Energiefäden« könnten die Grundlage von allem sein. Wir sind also wieder in der Urzeit des Denkens ... in Zeiten, da man vom »kosmischen Netzwerk« sprach, das, wie ein Spinnennetz aus Fäden Wesen und Vorgänge verbinde!

Glaubte man einst, »Partikel« als kleinste Teilchen von Materie würden keine innere Struktur besitzen, und erfand man sodann Atome, Protonen, Neutronen und Elektronen ehe man auf die Quanten kam - nimmt man mancherorts nun an, im Innersten der Dinge befände sich ein zusammengerollter »energetischer Faden«. Er sei auf unterschiedlichste Weise mit allen anderen Fäden aus allen Existenzformen des Universums verbunden sei und bestehe aus einer Art »Energiestoff« ... Kann es sein, dass diese Theorie dem Bedürfnis des Menschen nach etwas Praktischen in der Wissenschaft entspricht, bei all den abstrakten, schwer nachvollziehbaren Ideen? Ein »Faden« dient doch zum Verbinden, warum also nicht alles Existente aus Fäden aufgebaut sehen, da unendliche Verbindungen nicht fortgeleugnet weden können?

Nun werdet ihr sagen, aber hochgebildete Forscher werde doch nicht auf so lächerliche Ideen kommen! »Hochgebildete« Leute sind so sehr Spezialisten in IHRER Art, die Dinge zu sehen, dass sie zu den simpelste Gedanken oder Handlungen darüber hinaus nicht fähig sind (etwa einen Nagel in die Wand zu schlagen oder Kaffee zu kochen) ... von wegen »Genialität«! Großmutter, die umsichtig war und immer gut gelaunt, sauber gekleidet und nett frisiert, die kochte, backte, Heilmittel braute, schützte und putzte und nebenher fünf Kinder und zehn Hühner, ein Schwein, einen Hund, zwei Katzen und sieben Kaninchen versorgte, wenn sie nicht gerade Gartenarbeit machte oder ihren Ehemann betreute, war genial.

Die Länge der Fäden ist ein interessanter Aspekt in der »Faden-Betrachtung« (und auf die Länge kommt es ja bekanntlich an, nicht wahr?). Sie ist nämlich eigentlich nicht vorstellbar. Dass die »Strings« keine Dicke haben sollen, ist eigentlich ja noch unvorstellbarer. Wie soll etwas, aus dem

Materie aufgebaut sein soll, wohl eine Länge, aber keine Dicke haben? So ein Fädchen-Knäuel wär's nichts zum Spielen für ein Kätzchen, es sei denn, es hätte höchstens die Größe eines Elektrons, das wiederum noch nie jemand gesehen hat. Ein »String« ist nämlich 0,00000000000000000000000000000001 Zentimeter lang, also 32 Nullen und ein Einser hinter dem Null Komma. »Strings« würden also wie Punkte aussehen, wenn man sie überhaupt sehen könnte ...

Die Fäden vibrieren natürlich, wird angenommen - »panta rei«, »Alles fließt!« klingt hier durch. Und die Idee »hado«, der schöpferischen Vibration der Elektronen, die auch mit der Entstehung von Wasser-»Clustern« zu tun hat, wie Masaru Emoto meint, auch ...

Diese Fäden würden sich unaufhörlich verbinden und trennen, und durch ihre Vibrationen könnten alle Eigenschaften der Partikel wie Masse, Ladung und Bewegung entstehen und die elementaren Kräfte noch dazu! Die »String-Theorie« könnte endlich alles erklären (vielleicht sogar die Schwerkraft), jubeln Forscher in ihrem Streben, doch wieder zu messen und zu berechnen, eigentlich entgegen den Ideen der »Quanten-Physiker«.

Falls eure Schulzeit schon eine Weile zurück liegt, ist euch vielleicht nicht aufgefallen, dass ein Atom ohnehin längst nicht mehr als kleinstes Teilchen von Materie gilt, auch kein »Proton« oder ein »Elektron«. Von beiden wird längst behauptet, sie bestünden aus weiteren kleinen Teilchen, genannt »Quarks«, »Leptonen«, »Muonen«, »Tauonen«, »Gluonen«, »Neutrinos«, »W+«-, »W-«, und »Z«-Partikeln und wie sie alle heißen. Diese »Teilchen« mussten erfunden werden, damit gewisse beobachtbare Wirkungen erklärt werden konnten, für die das simple »Atom-Modell« zu wenig flexibel war. »Photonen«, also Teilchen, aus denen angeblich das Licht besteht, gelten ebenso als Träger einer Art von »Kraft« wie »Gravitonen«, die man als »Transportmittel« von »Gravitation«, also Schwerkraft, erfand, um Schwerkraft zu beschreiben.

1984 lösten die Forscher Michael Green und John Schwarz die erste »Superstring«-Begeisterung unter Physik-Theorie-Freaks aus. Inzwischen haben sich einige Neugierige an den Zug angehängt, die sich mit gängigen Erklärungsmodellen nicht zufrieden geben wollen ... Ob sich nun »Strings«, also Fäden, »um den Raum winden« oder nicht, kann der öffentlichen Meinung eigentlich egal sein, es sind ohnehin nur »Kopfgeburten«, die sich kaum jemand vorstellen kann. In einschlägiger Literatur ist sogar zu lesen, der Raum würde zuweilen an manchen Stellen »reißen« und sich wieder »verknüpfen«. »Wurmlöcher« sind Abkürzungen durch den Raum, nicht etwa Highways im Erdreich des Gartens … Die Intelligenz unserer Kinder sollte in den Schulen wahrlich nicht betreffend ihre Geistesakrobatik beim Darstellen von etwas Undarstellbarem geprüft werden! Ich erinnere mich gut, dass so mancher Lehrer sich schon zu meiner Mittelschulzeit durchaus damit zufrieden gegeben hat, wenn wir Schüler Buchseiten auswendig aufsagen konnten, ohne den Inhalt zu verstehen, besonders in Physik und Chemie ... Heute weiß ich: Er hat es selbst nicht begriffen und sich vor Fragen gefürchtet.

Skurrilerweise drückt die »Faden-Betrachtung« aus, was die Angehörigen von Naturvölkern mit Fäden aus Pflanzenfasern oder Tierhaaren im Rahmen schamanischer Praktiken taten: nämlich sie betrachten. Schnüre oder Fäden waren und sind beliebte spirituelle Hilfsmittel. »Schnurfiguren«, etwa, wie sie im alten Hawai'i verwendet wurden, finden sich auf der ganzen Welt, und keineswegs dienten sie als Kinderspiel. Schnüre aus Pflanzenfasern, Leder oder anderen Materialien wurden dazu verwendet, Muster herzustellen. »Schnurfiguren« sind von Menschenhand gestaltete Gebilde aus Schnüren oder Fäden unterschiedlichster Art, ausgehend von einer losen Schnur, die zu einer Schlinge gebunden und mit den Fingern (oft auch mit Hilfe der Zehen und Zähne und anderer Leute) zu Mustern verschlungen wird.

Auf Hawai'ianisch heißen Schnurfiguren »hei«, und das bedeutet soviel wie »einfangen«. Was einfangen? Die eigenen Gedanken vielleicht? Was hinter der Erfindung der Schnurfiguren steckt, ist ein

weltweites Rätsel. »Hei« wurden auch die Fingerbewegungen von Sterbenden genannt, und nicht zuletzt stand das Wort für »aufnehmen«, wie etwa Wissen oder das »Aneignen« von Fertigkeiten. Das sagt ja schon einiges. Aber obwohl auf Hawai‘i über hundert Schnurfiguren ausgeforscht wurden, wurde nicht mit überliefert, wozu die »hei« ursprünglich dienten, ebenso wenig wie in den anderen Ländern in Afrika, der Arktis, Australien, Japan, auf den Inseln Mikronesiens im Pazifik, in Melanesien, Polynesien, Gesamtamerika, Europa und im Mittleren Osten.

Im englischen Sprachraum wird die bekannteste Schnurfigurenformation »Cat‘s Cradle« (»Katzenwiege«) genannt, im deutschsprachigen Raum einfach «Schnurspiel« oder «Fadenspiel«. Die »Internationale Schnurfiguren Vereinigung« (»ISA«, »International Stringfigures Association«) veröffentlicht allmonatlich neue Figuren und Erkenntnisse über Schnurfiguren-Traditionen von Wissenschaftler aus aller Welt. Manche Experten nehmen an, dass die Schnurfiguren dazu dienen könnten, spirituelle Geheimnisse durch eine Art »Code« weiterzugeben: Wer mit einer Schnurfigur spielt, verbindet sich mit einer Information »dort draußen«, auch, wenn es ihm nicht bewusst ist. Die Beschäftigung mit »Fäden« war jedenfalls Sache vieler Völker, und dabei keinesfalls nur der Kinder. In historischer Literatur Hawai’is werden die »hei« Hawai’is kaum angesprochen. Der hawai’ ianische Journalist Samuel Kamakau spricht sie kurz in seinen Dokumentationen an: »A person who is dying moves his hands as though making string figures (hei) ...« 20) - »Eine Person, die stirbt, bewegt ihre Hand als würde sie Schnurfiguren machen (hei) ...« Bei David Malo werden sie einfach nur als Spiel erwähnt.

Die meisten Figuren stehen für eine Qualität oder eine natürliche Form, etwa eine Schildkröte, ein Stern oder einen Sonnenaufgang, landschaftliche Gegebenheiten wie heilige Täler oder Berge oder auch Tätigkeiten wie Jagen, Liebkosen, etwas Suchen oder Bauen. Es gibt hunderte, vielleicht tausende Figuren, - erstaunlich, da die Grundlage nur eine einfache geschossene Schlaufe ist! Der »Titel« der Figur muss freilich gar nichts mit dem inneren »Thema« zu tun haben. Jeder Mensch »sieht« einiges in den Gespinsten und kann dadurch Aufschluss über diverse Angelegenheiten erhalten. Eine Schnurfigur vor dem Himmel, über Steinen oder über Blumen zu bewegen, löst gewisse innere Eindrücke aus, je nachdem, durch welchen Teil des Musters ihr schaut und vor allem auch, ob ihr Eindrücke gewinnen wollt oder nicht. Werkzeuge wie etwa eine Schnur, ein Pendel oder ein Stein sind immer nur »Übersetzer« der »Sprache des Inneren«.

Schnurmustern wird von vielen Schnurfreunden eigene Energie zugesprochen. Und ja, so seltsam es klingt: Schnurfiguren fühlen sich in der Tat unterschiedlich an, und manche gehen leicht von der Hand, manche sträuben sich. Das hängt eigentümlicherweise nicht vom Schweregrad ab. Es scheint, als würden unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Mustern gut zurecht kommen. Vielleicht spüren sie die Absichten, Gedanken und überhaupt Einflusskräfte des Themas, das sie darstellen. Wer fertige Schnurfiguren betrachtet, hat sofort seine »Lieblinge«, zu denen er sich hingezogen fühlt, ob »Schildkröte«, »Diamant« oder »Jäger, der einen Stern einfängt«. Interessanterweise funktioniert die Anziehungskraft auch, wenn kein Titel bekannt ist. Ich »verliebte« mich zum Beispiel bei einem Workshop mit Lois und Earl Stokes, zwei Huna-Lehrern auf der Insel Kaua‘i, sofort in eine Figur, die »zufällig« genau den Ort darstellte, wo ich zu jener Zeit auf der Insel Kaua’i wohnte, Wailua (»zwei Wasser«). Ich hatte von der Bedeutung aber nichts gewusst.

Wie bei den meisten spirituellen Tätigkeiten der Hawai‘ianer wurde auch im Umgang mit Schnurfiguren gechantet, in sehr lauter, monotoner Tonlage und sich wiederholenden Worten. Chanten wie auch Tanzen gelten weltweit als Methoden der inneren Beruhigung und Einstimmung auf innere Arbeit, der Verbindung mit »Gott«, wie es vielerorts heißt. Ja, »innere Arbeit« bedeutet, Andocken an unseren ewigen, »göttlichen« Kern, über den Verstand hinaus. Die hawai’ianischen Chants beweisen, wie klug, gewitzt und tiefsinnig die Menschen des alten Hawai’is waren, und es gibt wohl keinen

Grund, anzunehmen, dass die Hawai'ianer, die zur Missionarszeit gelebt haben, das nicht waren. Die Doppelbedeutungen der Chants waren den Missionaren freilich meist unergründlich, und möglicherweise entwickelten sie schon deshalb Abneigung gegen alles Hawai'ianische, weil sie ihnen ihre vermeintliche Geheimnistuerei übel nahmen. Dabei ist es bloß hawai'ianische Tradition, viele Bedeutungen in Worte zu »verpacken«. Der »Kumulipo« ist nur einer der vielen Texte, die mündlich aus der alten Zeit überliefert worden sind.

»Kaona«, verborgene Bedeutungen, sind noch heute Bestandteil der hawai'ianischen Sprache und vor allem der hawai'ianischen Seele. Hawai'ianer drücken gerne indirekt aus, was sie zu sagen haben. Missverständnisse mit Ausländern sind daher vorprogrammiert ... »Mele« und »oli« sind die beiden Klassen den Chants, auf beim Erschaffen von Schnurfiguren rezitiert, und das Wort »mele« bezeichnete einst nur »poetische Sprache«, die Bedeutung »Sprech-Gesänge« bekam es erst in der Moderne. Im frühen Hawai'i gab es ja kein melodisches Singen, aber »mele«-Spezialisten, »haku mele«, verbrachten Jahre damit, die überlieferten Worte auswendig zu lernen und auch neue zu komponieren, darzubieten und zu lehren. Chanter begannen schon als Kinder ihr Training, besonders Atemschulung. »Mele oli« werden ohne Instrumentenbegleitung dargeboten, und werden meist von einer einzigen Person vorgetragen; »mele hula« begleiten Tanz und werden oft von mehreren Personen dargeboten.

Viele der ursprünglichen Bedeutungen der überlieferten Chant-Texte zu den »hei« sind heute kaum noch oder nicht mehr bekannt. Vieles wurde über die Jahrhunderte der jeweiligen »Moderne« angepasst. Vieles ist neu erfunden worden. Und die Botschaften in alten hawai'ianischen Gesängen versteht heute niemand mehr, abgesehen von der scheinbaren, oberflächlich erkennbaren Bedeutung. Die Chants klingen oft wie Kinderlieder, einfach und mit scheinbar wenig Inhalt. Im alten Hawai'i hatte man zudem eine Vorliebe für frivole Zweideutigkeiten, und Schnurfiguren-Chants hatten sehr wohl deutlich erkennbar mit Liebemachen, Flirten oder Liebkosen zu tun. »Codes«, um die wahre Bedeutungen zu verschleiern? Wir heutigen Schnurfiguren-Benutzer mögen aber darauf vertrauen, dass wir die magischen Muster im für uns bestmöglichen Sinne nutzen. In der »aka«-Welt sind wir ja sehr wohl mit den Gedanken ihrer Erfinder verbunden.

Schnurfiguren könnten etwa von von frühen Navigatoren auf See verwendet worden sein, als Alternativen zu Karten oder um Richtungen zu bestimmen oder aufzuzeichnen. Waren sie eine frühe Form geschriebener Sprache, wie man auch von den vielen Formen von »Knotenschnüren«, die überall auf der Welt zu finden sind, annimmt? Waren sie also Kommunikationsmittel? Vielleicht war das Erstellen von Schnurfiguren eine Wettbewerbsdisziplin, und derlei Spiele könnten als Auswahlverfahren unter allen Altersgruppen gewesen sein. Im Grunde ist eines sicher: Schnurfiguren lassen sich immer nach Geschmack und Bedürfnis jedes einzelnen Menschen anwenden: Wenn sie das gute Gelingen beim Kochen gewährleisten sollen, wird ihr »mana« eben dazu dienen. Die Schnüre mögen immer schon geistiges Training unterstützt oder geholfen haben, die Wirkungsweise unseres »aktiven Geistes« in der »aka«-Welt zu verbessern. Nicht »zufällig« sind sie so zutiefst symbolisch, als Manifestationen des »aka«-Netzes und zugleich Symbol der Verknüpfungen des kosmischen Netzwerkes. Und Schnurfiguren eignen sich hervorragend, Rituale abzuhalten oder das eigene Innere »sprechen« zu lassen - wie auch »Tarot-Karten«, »Pendel« oder auch die Blütenblätter eines Gänseblümchens.

Allemal können »hei« dem Prinzip »kala« dienen, denn mit ihrer Hilfe lässt sich der Geist zur Ruhe und zum Entspannen bringen. Damit wird innere Arbeit möglich. Darüberhinaus spiegeln sie Verbundenheit. Sehr tröstlich.

Auch Chants, die typischen hawai'ianischen Sprechgesänge dienten dazu, den Geist zu klären. Man ehrte Götter und Natur durch »chants«, und bereiteten auf Rituale vor oder dienten selbst als Rituale, zusammen mit Gebeten, »Hula« oder »lomi lomi«, Massage. Zu »oli« wurde nie getanzt, und man vollzog sie oft in langen Atemzügen und ließ sie mit einem schrillen Laut enden. »'oli« bedeutet übrigens Freude oder Glücklichsein. »Mele« können sowohl Gesänge wie auch Gedichte sein, und viel »hula«-Tänze sind mit ihnen verbunden. Das Wort kann auch »glücklich« (oder auch »gelb«) bezeichnen und alles, was nach Poesie klingt. Der Hawai'i-Kundige und Huna-Lehrer Tad James ist Autor eines Buches über Chants, die er in Zusammenarbeit mit dem hawai'ianischen Spezialisten »Uncle George Naope«, »Lanakilakeikiahiali'i«, einem hawai'ianischen »kahuna«, deutete. In seiner Arbeit wird deutlich, wie sehr das Verständnis eines überlieferten Textes vom Hintergrundwissen abhängig ist.

»E iho ana o luna / E pi'i ana o lalo

E hui ana na moku / E ku ana ka Paia.«9)

Nach einer Übersetzung des berühmten »kahuna« und Propheten Kapihe, aus dem Jahre 1850 in Kona auf Big Island, bedeutet das: »Das, was oben ist, soll herab gebracht werden, / das, was unten ist, soll empor gehoben werden,

Die Inseln werden vereint werden, / die Wände werden aufrecht stehen.«

Dies wurde oft mit Kapihes bekannter Vorhersage in Zusammenhang gebracht, dass die Weißen auf die Inseln kommen würden. Der Text wird euch vielleicht sogar an die »Tabula Smaragdina« von Hermes Trismegistos erinnern. Und nun die Übersetzung von Tad James, aus einer Zeit, da er Huna sehr stark nach Max Freedom Longs Ideen lehrte (alle Übersetzungen vom Englischen ins Deutsch sind von mir):

»Bring das, was oben ist, mit Hilfe des Lichtes herab. / Um aufzusteigen, bring das, was unten ist mit Hilfe des Lichtes aus der Dunkelheit in das Licht.

Das wird die spirituelle Energie verändern, weil sie von der Quelle aus fließt und alles (in dir drinnen mit) einschließt, Frieden gebend. / Das wird dich tief beeinflussen und dein Leben verändern, indem es Erleuchtung bringt, und du wirst das angenehme übergeordnete Feuer spüren.« James' Interpretation ist sehr spirituell mitreißend und wohlmeinend, aber wer versteht sie wohl, der sich nicht mit Huna befasst? Hier eine Deutung von mir:

»Das, was oben ist, kommt herab, / das was unten ist, steigt auf,

es treffen sich die einzelnen Bereiche (all die einzelnen Bereiche des Daseins sind miteinander verbunden), / (wer das begreift, erkennt:) Das große Ganze bleibt immer bestehen (Das Göttliche ist von ewigem Einfluss).«

Hawai'ianisch funktioniert ja in vielen Bedeutungsschichten, und man spricht oft nicht aus, was ohnehin zwischen den Zeilen steht. Wichtig in allen Übersetzungen hawai'ianischer Chants ist es, zu beachten, dass die Wörter schon deshalb Unterschiedliches bedeuten können, weil ein »'«, der Knacklaut »okina« darin vorhanden ist oder Verlängerungsstriche auf dem einen oder anderen Selbstlaut. »Pa'ia« bedeutet zum Beispiel »übergeordnet«, »Göttliches«, »Maximales«, »ku« »stehen«, »moku« Insel. »Pa'ia« kann auch »Wand« bedeuten, »Haus«, »Waldlichtung«, »beschützt werden«, »taub«, »Farnkraut«, »etwas Erfreuliches fühlen», »eingezäunt«, »festgefahren« und mehr. Und »moku« gilt auch für »Distrikt«, »Wald«, »Theaterszene« und »Schiff« oder »Boot« ebenso wie für »zerschnitten werden«, »amputiert« oder »in zwei Teile gebrochen«, »von einer Quelle aus fließen« und mehr. Dazu kommt noch der Symbolwert, den ein Text für den Sänger hatte.

Jeder spirituelle oder irgendwie historische Text kann ja nur nach dem Verständnis des Lesers gedeutet werden. Wie der Schöpfer ihn meinte, kann niemals ergründet werden, außer, er hätte die Deutung gleich mitgeliefert ...

»Kala« hat nicht zuletzt mit Offenheit zu tun: Wer immer sich als spiritueller Schüler versteht, möge bedenken, dass seine Auffassung der Dinge die Originale immer verändern wird. Das ist Evolution.

*

Der Huna-Lehrer der Long-Tradition, Henry Krotoschin bezeichnet »kala« als eine »... auf Autopsychotherapie beruhende, praktisch durchführbare ethnische Weiterentwicklung« 35), das heißt, Selbstfindung, »die aufgrund der Arbeit mit dem Unteren Selbst zum Kontakt mit dem Hohen Selbst führt.« Ja, ein Mensch, der sich von belastendem inneren »Müll« »reinigt«, vermag seine Ziele besser zu erreichen. Unsere oberste schöpferische Kraft ist eigentlich immer in Reichweite. Jede Therapie sollte den Anspruch erheben, den Menschen seinen »göttlichen Funken« wiedererleben und nutzen zu helfen. Als »Therapie« gilt alles, das ihr unternehmt, um eure Lebensqualität zu verbessern, egal, in welchem Lebensbereich, ob durch Diät, Gespräch, psychologische Beratung, Sport, Chirurgie, Blutreinigungskur, künstlerisches Austoben oder die Auflösung von Beziehungen.

Das Wort »Therapie« entstammt dem griechischen »therapeia«, was interessanterweise soviel wie »den Dienst der Götter tun, dienen und heilen« bedeutet. Nehmt nun an, dass mit Göttern nicht außerirdische Autoritäten gemeint seien, sondern Teile unseres eigenen Wesens, und ihr kommt dem Kern der Sache sehr nahe. Und Therapie fängt mit der Bereitschaft an, das Innere in Ordnung zu bringen.

Ein sehr reinigendes jüdisches Sprichwort besagt: »Wenn jeder vor seiner eigenen Tür kehrt, ist die ganze Straße sauber.« Das kann bedeuten: Wer Frieden mit sich selbst macht, trägt zum Weltfrieden bei. Wer sich selber liebt, liebt auch andere.

Wer »kala« ernst nimmt, tut neben sich selbst noch vielen anderen Wesen einen Gefallen. Alle, die jemals mit euch in Kontakt kommen, profitieren entweder von eurer liebenden Weisheit, eurer gesunden, befreiten Wesensnatur, oder sie leiden unter den Konsequenzen des »inneren Mülls« mit, den ihr herumschleppt und der euch vergiftet. In diesem Sinne kann nicht oft genug betont werden: Es ist geradezu die »kosmische Pflicht« jedes Menschen, so glücklich und erfolgreich wie möglich zu sein ...

Wie ein Wassertropfen zum Rinnsal wird und Rinnsale zu Bächen, Bäche zu Flüssen und Flüsse in Meere münden, so finden Gedanken ihre Entsprechungen in der »aka«-Welt und werden immer wirksamer ... alles Schöpferische, Förderliche, Liebende. »Kala« erfordert nicht, absichtlich nach Problematiken zu graben, wie manche Therapieformen es vorschlagen. »Kala« ist grundsätzlich Hinwendung an sich selbst - ohne Angst. Niemand kann schließlich in sich selbst etwas finden, was nicht zu ihm gehört.

Niemand ist an alte Schmerzen gekettet, obgleich moderne psychologische Systeme dies manchmal so aussehen lassen. Und üble Erinnerungen haben weit weniger Macht über uns, als uns weisgemacht wird. Was immer an Üblem erlebt wurde, hatte mit einer Lebenssituation zu tun, in die wir niemals wieder geraten werden. Niemals wieder können sich die identisch selben Bedingungen ergeben, etwa Stand der »Sterne«, Wetter, unserer Blutzusammensetzung, Gefühle, vorhergegangene Träume, Begegnungen, Filme, Speisen, Atemrythmus, die Stimmungen aller Menschen, mit denen wir zu jenem Zeitpunkt in Kontakt waren, die Länge von Tag und Nacht, die »Wellen« im Raum um uns, Vorhaben, der Blick aus dem Fenster, Düfte, Kleidung ... schlichtweg alles Denkbare. Niemals wieder werdet ihr also dieselben Schmerzen erleben oder aber dieselben Freuden.

Wahr ist: Jeder Mensch vermag sich von heute auf morgen absolut zu verändern. Und jeder Mensch kann seine eigenen schlechten Erfahrungen entschärfen, je nachdem, wie er darüber zu denken bereit ist ... Attribute wie »eifersüchtig«, »beziehungsunfähig«, »ängstlich«, »mutig«, »liebevoll« oder »zornig« betreffen immer nur Momentaufnahmen und Teile des Wesens eines Menschen.

»Kala« bedeutet nicht zuletzt, fähig zu werden, einschränkende Lehren zu durchschauen! Sie beruhen nämlich wieder nur auf der Weltsicht einzelner Menschen.

*

Neu zu beginnen ist etwas Freudiges, aber nichts, das lange mühselig geplant werden müsste. Es gehört zu den schönsten Dingen des Lebens, den Tag mit der Vorfreude auf Neues zu beginnen. Lächelt gleich nach dem Aufwachen, atmet ein bisschen mit Fokus, denkt liebevoll an ein paar Leute und bedenkt eine geplante Veränderung zum Besseren! Macht das nicht mehr Sinn, als euch schon ab dem ersten Augenaufschlag euren Sorgen zu widmen? »Dieser Tag bringt pures Aloha!« ... soll euch täglich leiten.

Betont so oft wie möglich, was ihr erleben wollt: »Es geht mir gut mit allem, was ich erlebe.« - »Mein Lächeln ist heilsam.« - »Ich bin ich.« - »Der Tag wird wunderbar und erfolgreich.« - »Ich nutze alles, was sich mir bietet, um meine Ziele zu erreichen.« Wenn ihr daran geht, euch ein wirklich starkes, übergeordnetes Ziel zu erwählen, seid euch bewusst, dass ihr von euren augenblicklich stärksten Glaubensmustern motiviert seid. Und die können negativ sein (auch, wenn ihr sie nicht so einschätzt). Etwa »Der Mensch hat kein Selbst« oder »Die Welt wird bald untergehen«, »Die Steuer frisst mich auf«, »Regen macht mich krank« oder »Ich werde es nie zu etwas bringen«. Wählt also zunächst am besten etwas Neutrales, wie »Frieden!« oder »Gesundheit«. Wählt nichts, das ihr in Wahrheit anzweifelt oder von dem ihr wisst, dass es »dunkle« Untertöne hat.

Wenn ihr euch von Lehren führen lasst, geht auf Nummer Sicher, dass ihr die Inhalte nicht nur versteht, sondern auch vertreten könnt! Wenn euch beigebracht wird, bekräftigend zu denken »Das energetische Konstrukt meiner Mentalstruktur resultiert letztendlich in astraler Liberation«, mag das eine oder andere Wort nicht gerade eurem persönlichen Wortschatz entsprechen. Sinnleeres zu wiederholen hat keinen »Nährwert«, es verwirrt nur. Besser wäre vielleicht für euch: »Ich bin ein geistiges Wesen.« Ihr müsst euch eure Ziele selbst glauben können.

Kala« als Reinigungs- und Vergebungsprozess erscheint in diverser Huna-Literatur als eine Art »Kur«. Dass der Mensch als ganzer nach einer Phase der Besinnung und rituellen »Reinigung« - egal welcher Schule - pur und rein wäre, ist aber bloß eine hübsch idealisierte Vorstellung. Ihr mögt perfekt im »Geist des aloha« denken, aber in eurer »kosmischen Persönlichkeit« werden sich immer ein paar »dunkle« Flecken finden. Schließlich besteht ihr quasi aus Erinerungen und seid mit unzähligen Einflüssen verbunden. Wenn wir glauben, uns »pauschal« reinigen zu können, entspricht dies der Idee, Gefühle und Erinnerungen wären an einem bestimmten Ort in unserem Leib gespeichert und wir könnten ihn quasi »ausleeren«. Handelt euch bloß keinen inneren Aufruhr ein! »Kala« bedeutet, Frieden zu schließen mit allem Möglichen. Erst wer keine Angst mehr hat, ist frei.

Nein, wir können die Energien, die uns bewegen, nicht aus uns »fortspülen« wie bei einer Darmreinigungskur. Setzt eure Vorstellungskraft nicht gegen die Natur aller Dinge ein. Der Kosmos, in dem wir leben, ist eine gigantische energetische Vernetzung von Lebensformen. Es führt kein Weg daran vorbei, dies anzuerkennen. Gegenteilige Phantasien zu pflegen, kann wahrlich kosmische Konflikte in eurem kleinen menschlichen Dasein heraufbeschwören. Ihr merzt nicht automatisch alle Krisen in eurer »inneren Fabrik« aus, wenn ihr im Huna-Sinne zu leben beginnt. Ihr erlaubt euch, eure Tiefen auszuloten, und Konfliktherde werden zum Vorschein kommen, falls sie so belastend sind , dass sie nach Klärung drängen.

»Kala« geht Hand in Hand mit Verwirklichungen: Oft werden unsere Erfolge erst offensichtlich, wenn gedanklicher Müll, der die Sicht blockiert oder Aufmerksamkeit gebannt hatte, beiseite geräumt wurde. Wenn sich nach langem Wunsch oder Streben das Ersehnte ergibt, dann geschieht es nicht

»zufällig doch noch«, sondern als Ergebnis lang gehegter Absicht! Es ist widersinnig, zu denken »Nichts hat genützt, aber zufällig habe ich dann doch etwas gefunden«. In Wahrheit HAT ja schließlich etwas genützt! Oder: »Ich habe mein Ziel nie erreicht, aber zufällig bin ich dann doch davor gestanden, als ich schon gar nicht mehr daran gedacht habe.« Es WURDE aber doch erreicht - nur eben unter Umständen, die ihr nicht erwartet und nach einem Zeitplan, der eurer Ungeduld nicht Rechnung getragen hattet. Die Dinge ins Rollen gebracht hat aber dennoch eure höchstpersönliche Vision. Das Universum funktioniert nicht nach Fahrplan oder Terminkalender, denn »Zeit« ist ein menschliches Spielzeug.

Oft müsst ihr euch einen Weg zwischen den Hindernissen der »aka«-Welt hindurch bahnen und einiges an Aufräumarbeit betreiben, ehe die Produkte euer Absicht sich aus all den Energien des Universums schälen. Eigentlich schwimmen wir aber ständig durch einen Strom von Verwirklichungen und spirituellen Vorzeichen und Botschaften, eben weil unser Geist eine schöpferische Kraft ist. Es ist immer eine ehemalige Absicht, die euch das Erleben eingebracht hat.

Unser Denken ist nun einmal ein energetischer Prozess, der kosmische Substanz »nimmt«, etwas damit macht und dann wieder frei lässt. Und es verwendet Vorstellungen als Muster dafür. Solltet ihr am Konzept des »Zufalls« festkleben, überlegt nur einmal: Wer außer euch wollte dasselbe noch erreichen wie ihr? Wie kommt es, dass gerade ihr erlebt, was euch einst vorschwebte? Es gibt schließlich Milliarden Möglichkeiten, Ähnliches anders zu erleben! Womit, liebe Leute, hat euer Erleben wohl zu tun, als mit eurem Wollen?

Warum sollen sich Situationen im Leben »einfach so« oder, noch ärger, »zufällig« so ergeben, dass sie genau zu euren Wünschen passen - auch, wenn es eine Weile dauert, bis sie eintreten? Ich meine, warum sollten eure Wünsche aus all den Wünschen der Milliarden Menschen »zufällig« zu jenen aus den Abermilliarden Situationen passen, die gerade ihr erlebt?

Nicht viele Leute wünschen sich etwa, auf der Hochzeitsreise im afrikanischen Busch rot-gelb-gestreiften Cocktail zu schlüren, während dazu ein Orchester Wiener Schrammelmusik spielt? Wollen etwa alle Menschen in Umgebung einen silberhaarigen schlanken jungen Mann kennenlernen, der einen rosa Ferrari fährt und gerne Marsh-Mallows isst, ein Warzenschwein besitzt, der schon am Nordkap war, rosafarbene Hemden trägt und endlos geduldig zuhören kann, der Erfahrungen mit Vogelzucht hat und noch dazu suahelisprechender Amerikano-Japaner ist, wie es euren Wünschen entspricht und wie ihr ihn in Gestalt einer Urlaubsbekanntschaft kennen lernt? »Zufall«? Finden alle Leute ständig goldene Kreolen-Ohrringe an den unmöglichsten Orten, wie ihr, die ihr ein Faible dafür habt (mir passiert)? Es gehört schon eine Menge Sturheit dazu, derlei Zusammenhänge zu verleugnen. Und es muss auch gar nicht so extrem sein: Vergleich einfach, was ihr erlebt, mit Gedanken aus der Vergangenheit. Ihr werdet über die Zusammenhänge staunen.

In manchen Fällen gesteht ihr euren Einfluss ja durchaus ein, nicht wahr? Beobachtet, wie oft ihr »Ich hab's ja immer schon geahnt!« gesagt habt ... oder »Es ist genau so, wie ich es mir vorgestellt hatte«!

»Kala« bedeutet vor allem, Grenzen im Umgang mit euch selbst aufzuheben. Ihr dürft und sollt mit euch kommunizieren, denn nur so könnt ihr eure Fähigkeiten überhaupt entdecken und optimal anwenden.

Viele Dinge eures Lebens »verfolgen« euch, als Erinnerungen oder in Gestalt ähnlicher Geschehnisse, weil ihr nie begriffen habt, was eigentlich die Botschaft des Erlebnisses war. Und diese herauszufinden ist ebenso einfach, wie einen Traum zu deuten: Ihr fragt euch in einer entspannten Minute »Was soll ich daraus lernen?« Und dann beobachtet ihr Eindrücke, die in euch aufsteigen (s. S. xx). Selbstverständlich müsst ihr bereit sein, euch sture, bockige Denkgewohnheiten einzugestehen. Selbstverständlich müsst ihr bereit sein, sie zu ändern. Selbstverständlich müsst ihr zunächst an eurer

Aufmerksamkeit arbeiten: Viele Menschen meinen, sie »sehen gar nichts«, wenn man sie nach ihren inneren Bildern fragt. Ihr müsst eventuell lernen, sie wahrzunehmen. Dazu ist es nötig, sich dem Inneren zuzuwenden und zu beoachten. Bloß hinaus in die Welt zu schauen und sich nie bewusst zu machen, wie es im Inneren zugeht, ist Missachtung von Selbst.

Die Menschen des alten Hawai'i waren sehr aufmerksam für innere Vorgänge, und jedes Kitzeln oder jeder ungewöhnliche Gedanke wurde, wie erwähnt, auf seinen Wert als »inneren Botschafter« abgecheckt. Also seid aufmerksam für euch selbst: Lauscht immer wieder zwischendurch in euch hinein! Woran denkt ihr? Was spürt ihr? Auch die Umgebung zu betrachten hat mit Selbsterfahrung zu tun: Wenn ihr in den Spiegel schaut, begegnet ihr dem Produkt eurer inneren Vorgänge. Wenn ihr euch umseht und eure Möbel und eure tägliche Routine betrachtet, auch. Bedenkt eure Probleme, Wünsche, Stärken und Schwächen. Auch das bringt Selbst-Bewusstsein.

»Kala« bedingt immer Mut und Ehrlichkeit. Das muss klar sein. Wer sich hinter protzigem Getue verschanzt oder sich gerne gekränkt wie ein Kleinkind benimmt, müsste sich zunächst dieser Tatsachen bewusst werden, ehe »kala«-Praktiken wahrlich Sinn machen. »'oia'i'o« ist die Devise, »echte Einsicht«.

Bei allem, was ihr zu klären gedenkt: FRAGT euch selbst. Ihr seid DIE Autorität in eurem Leben. Sobald »Ku« als Teil von »Aumakua« erfährt, dass ihr wissen wollt »Was muss ich tun, um gesund zu werden?« werdet ihr Antworten erhalten. Ihr legt damit eine Absicht fest. Und ALLES menschliche Erleben folgt den menschlichen Absichten, vermischt mit spezielle Aufmerksamkeit und Konzentration, genannt Fokus. Freilich kommt es darauf an, ob ihr fähig seid, die Antworten überhaupt wahrzunehmen, damit ihr erkennen könnt, wie gut ihr euch selbst beratet und leitet. Euer Inneres zu erfühlen hängt eng mit dem Erkennen der Geschehnisse in der Außenwelt zusammen. Alles, was ihr im Hier und Jetzt erlebt, kann euch auf eurem Weg zur Verwirklichung eurer Wünsche helfen und euch dazu dienen, Hindernisse auszuräumen und Konflikte zu klären.

Wer mit allen Sinnen in der Gegenwart lebt, wird lernen, die Geschehnisse darin als Verwirklichungen vergangener Vorstellungen zu erkennen.

Allein der Beschluss, zu erfahren, was der »Körpergeist« zu sagen hat, bewirkt immer mehr Wahrnehmungen ... Auch Tiere, Pflanzen und sogar eure Besitztümer können euch »antworten«. Seid gewahr, dass es immer ein Teil von euch selbst ist, der mit Botschaften aufwartet und euch über eure Verstrickungen in der »aka«-Welt aufklärt. Die Huna-Philosophie sieht »Ku« als Teil des »kosmischen Netzwerkes« an und damit in alle Ewigkeit und seit Bestehen des Universums mit allem Existenten verbunden.

Immer wieder beweisen sogenannte »Medien«, Menschen, denen spezielle Verbindungen in andere Zeiten und Dimensionen als die gegenwärtig erfahrbare nachgesagt werden, dass sie in der Tat Zugriff zu mehr als den üblichen Erfahrungswelten haben. Im Großen und Ganzen steht heute fest, dass ein Mensch allein durch Konsultation seines Selbst sogut wie alles erfahren kann, was im kosmischen Gedächtnis gespeichert ist. Ihr könnt nach den Geheimnissen eines altägyptischen Pharao genauso fragen wie danach, was euch selbst gerade bewegt, da ihr so heftig träumt, von »Was soll ich heute essen?« Es liegt allein an euch, wie ihr eure inneren Eindrücke deutet.

Alle Fragen an euch selbst werden freilich in eurer eigenen Sprache beantwortet werden. Das bedeutet: Alles, was ihr je erlebt habt, kennt und glaubt, wird als Bilder und innere Eindrücke erscheinen und ein Gefüge aus Information ergeben. Wenn ihr »Welchen Symbolwert hat dieser Papagei für mich?« fragt und euch dann spontan das Bild eurer nörgelnden Tante in den Kopf schießt, fragt gleich weiter: »Welchen Symbolwert hat meine Tante Klara für mich?« Vielleicht ergeben sich euch dann Bilder von fliegenden Eulen ... daraus ergibt sich »Weisheit« als nächste Antwort und »nötige Autowartung« und so weiter. (Darueber wird noch einiges zu sagen sein.)

Wie schon erwähnt verband man im alten Hawai'i die Namen von Naturerscheinungen wie Pflanzen und Tieren mit deren Wirkungsweisen oder Funktionen ... aber nicht nur dort. Auch das ist Umgang mit Symbolen, hinter denen sich Erfahrungen verbergen. So auch in westlichen Gefilden: Hyssopus officinalis L., auch »Eisenkraut, Josefskraut oder Weinespenkraut« genannt (beheimatet ursprünglich in felsigen Heiden der Mittelmeergebiete), gilt schon seit biblischen Tagen geradezu als »Wunderkraut«, gegen Lungenleiden und als Blutreinigung und Hilfe bei Verdauung. Yssop steht insofern für »kala«: David betet im Alten Testament (51. Psalm, 9. Vers): »Entsündige mich durch Yssop, dass ich rein sei«. 3) Hier findet sich der spirituelle Anspruch »kala«, ... und in der Tat entschleimt und reinigt die Pflanze (verwendet werden Blätter und Blüten). Als Heilpflanze wird Yssop übrigens erstmals um 1150 im Werk der heiligen Hildegard von Bingen genannt. (Hildegards Werk »Causa et Curae«, »Ursache und Heilung«, beispielsweise, wird als einer der Anfänge der Pflanzenheilkunde betrachtet).

Ergänzend einige Anwendungen von Yssop: gegen Schmerzen im Verdauungssystem (»verdauen« bedeutet ja »bearbeiten, loswerden«, also sich selbst von etwas befreien), ... und besonders interessant: gegen Ohrensausen und Ohrenschmerzen: Geraten wird, Yssop auf einer heißen Herdplatte rauchen lassen und den Rauch mit einem Trichter ins Ohr leiten! Dadurch könnt ihr zwar auch nicht loswerden, was ihr nicht hören wollt, aber ihr könnt euchwieder auf Vordermann bringen, um mit dem Unliebsamen heilsam umzugehen.

Alle Objekte und Wesen eures Daseins, alle Informationen und alle Erlebnisse bilden Symbole in eurem »Speicher« und kommunizieren unaufhörlich mit eurem Verstand. Alle diese energetischen Muster haben gewisse Aufgaben im Werdegang eurer »kosmischen Persönlichkeit«. Euer »aktiver Geist« verwaltet euer Inneres, jenes Sammelsurium an energetischen Mustern aus ehemaligem Erleben, Gedanken und körperlichen Angelegenheiten und verknüpft alle »aka«-Fäden miteinander. »Ku« weiß um die Sinnbilder eures Geistes, etwa, beispielsweise, dass Muskeln für euch nicht nur Stärke, sondern auch Väterlichkeit symbolisieren, oder dass zu essen in eurer Welt sündiges Zerstören bedeutet, oder dass der blaue Himmel euch Haltlosigkeit empfinden lässt oder gelbe Farbe Fröhlichkeit. »Ku« kennt eure höchstpersönlichen Erfahrungen mit Existenzformen seit den Anfängen allen Lebens auf Erden. Was ihr heute seid und erlebt, hängt mit allem zusammen, was ihr jemals wart und erlebt habt. Klar, denn eure Herkunft lässt sich immer weiter zurück in die Vergangenheit verfolgen, und dazu gehört jedes Salatblatt, dass eure Vorfahren verspeist haben ebenso wie jeder Atemzug, den sie je getan und jeder Stein, mit dem sie je in Berührung gekommen sind. All das hat Spuren in ihrer »kosmischen Persönlichkeit« hinterlassen - und damit in eurer. Die energetischen Muster ihrer »inneren Fabriken« haben nicht zuletzt dazu beigetragen, dass ihr überhaupt entstanden sein.

Als »lenkender Geist« habt ihr die Macht, all diese inneren »Wahrheiten« zu verändern.

Ist es nicht ein Armutszeugnis für die angebliche Weisheit von »Guru« oder Religionsführern, dass viele spirituellen Schulen den Körper so sehr abwerten, - wenn doch die geistige Welt solche Mühen unternimmt, ihn aus dem »Nichts« zu bilden? Verdient nicht gerade der Körper als Ausdruck des Geistigen höchste Bewunderung? Körperlichkeit entsteht aus »geistigen« Erfahrungen ... IST doch der Körper der perfekte Ausdruck aller Einflüsse, die ihn erstehen ließen ...

Dass der geistige Mensch den Tod überlebt, ist eine der Ideen, welche Homo Sapiens seit jeher faszinieren ... Schon oft sind Menschen mit Körper-Malen geboren worden, die sich an Stellen zeigten, an denen sie in früheren Leben tödliche Verwundungen davon getragen hatten. Woher man das weiß? Man hat Studien angestellt, im Zuge derer man an Orte reiste, die Leute als ihre Wohnort in früheren Leben angaben - und dort fanden sich oft Hinweise, dass jene Menschen, welche die Betroffenen einst

gewesen zu sein behaupteten, tatsächlich gelebt hatten und auch an den angegebenen Verletzungen gestorben waren!

Dass »Bewusstsein« »nur ein Produkt der Neurobiologie«, also der körperlichen »Nervenfunktionen« sei, ist eine materialistische Sicht energetischer Vorgänge. WAS sich nämlich zwischen Nerven abspielt, ist etwas durchaus Geistiges ... Weltweit spielen Menschen mit Begriffen herum, die irgendwie mit Geistigkeit zu tun haben. Eine klare, praktische Deutung ist bislang nicht entwickelt worden. Deshalb ist die Huna-Sicht des Menschen auch so erleichternd.

Mein Hund und ich wurden eines Nachts in Wien von einem hünenhaften Mann und seinem ebenso riesigen schwarzen Hund überfallen. Damit geschah, was ich oft befürchtet hatte. Zum Glück erlitten wir viel weniger Schaden, als möglich gewesen wäre. Dennoch saß der Schock wegen diesem Vorfall tief, und Hass gegen den Mann wuchs, dicht gefolgt von Angst, meinen Hund jemals wieder mit großen Hunden in Kontakt geraten zu lassen. Zudem litt ich unter dem Schuldgefühl, meinen Hund nicht besser beschützt zu haben, denn er trug Bisswunden davon (was sich Jahre später, als er von einem Auto überfahren wurde, noch weitaus verschlimmerte). Ein halbes Jahr nach dem Erlebnis half mir Huna-Lehrer Paul Waters das Erlebnis zu »entschärfen«. »Ku« musste eine neue Erinnerung daran erhalten, welche die alte und somit all den Stress dabei ersetzen sollte. Ich vollzog die Geschehnisse in meinem Geist in möglichst vielen Einzelheiten bis zu der Stelle nach, da der schreckliche Teil des Überfalls begann. Statt mich auf diese Erinnerung einzulassen, stellte ich mir vor, ich zöge mit meinem Hund fröhlich von dannen und ließe den Mann und den großen schwarzen Hund einfach zurück. Dieser Teil wurde zudem durch eines meiner Lieblingslieder »vertont«, das heißt, ich stellte mir die Musik und verband sie in meinem Geist mit dem Geschehen.

Ich übte das neue Szenario eine Weile, und schließlich fühlte ich geradezu, wie es »knackte«: Von da an fiel mir der Umgang mit der ehemals so schrecklichen Erinnerung immer leichter. Nicht, dass ich das Geschehen wirklich vergaß - dem Thema wurde eine neue »Stimmung« umgehängt, die es weniger dramatisch und schmerzlich erscheinen ließen. Die Energie der schönen Musik und harmlosen Vision beeinflusste die Informationen, die das Original in meiner »inneren Fabrik« hinterlassen hatte. Natürlich kann ich mein Erlebnis immer noch in allen schrecklichen Einzelheiten abrufen, wenn ich will. Aber rein automatisch ergibt sich mir die Erinnerung gemäßigt vage und in verblassenden Farben. Und sie lässt sich kaum noch lange im Geist halten. Meinem einstigen inneren Auftrag, das Geschehen möge an Bedeutsamkeit für mich verlieren, wird also entsprochen.

Dass die Zeit Wunden heile, ist ja ein bekannter Spruch, der auch auf der Beobachtung beruht, dass jede Erfahrung durch Fokus auf folgende Erlebnisse und andere Wertigkeiten quasi entschärft wird. Allerdings können dennoch tiefe innere Konflikte und Wunden zurückbleiben, die bei passender Gelegenheit aufbrechen werden. Das muss aber nicht sein, wenn der betroffene Mensch - auch unbewusst - starke heilsame Absichten hegt und sich ihnen entsprechend entwickelt.

In der Tat verfügen manche Menschen über eine gewisse Naturbegabung, im Huna-Sinne leben zu können: mit allen Tricks betreffend den rechten Umgang mit Vorstellungskraft und Gefühlen. Sie tragen aus Katastrophen, an denen andere verzweifeln, keine Schäden davon, bloß Informationen. Wer hier meint, sie wuerden ihre Qualen nur verdrängen, mag bitte bedenken, dass dies seine Einstellung ist, nicht die von Betroffenen, über die wir hier sprechen.

Es ist im Sinne der Einzigartigkeit der Menschen völlig unzulässig, zu verallgemeinern. Wer meint »Sie tut ja nur so gelassen, in Wirklichkeit ist sie innerlich völlig zerrüttet!« drückt hier allein seine oder ihre Ansicht aus. Sie muss absolut nicht stimmen (kann aber durchaus). Wenn ihr schon ein Urteil abgehen müsst über andere Menschen, dann tut es bitte in dem Verständnis, dass ihr EURE Weltsicht ausdrückt! Und die muss mit jener der Betroffenen absolut nichts zu tun haben.

Entgegen allen Ideen betreffend »Verdrängung«, die Psychologen diverser Schulen aufgestellt haben, ist es durchaus im Sinne gesunder Menschlichkeit, schmerzhafte, belastende Erinnerungen absichtlich zu verändern. Freilich empfiehlt es sich, wie erwähnt, dem Geschehen zunächst den Lehrwert zu entnehmen. »Was soll das?« ist noch das Mindeste, zu fragen. Fordert euch ernsthaft auf, zu antworten. Ihr werden in jedem Fall interessante Einsichten erlangen.

Einen Huna-Schüler überfällt bei seiner Aufräumarbeit oft gerade das, was beseitigt werden soll, Trauer, Reue, Schmerz, Missgunst und Hass. Bittere Vorwürfe gegenüber Menschen, die ihm Unrecht getan haben, können aufflammen, Verzweiflung wegen vergebener Chancen, von körperlichen Symptomen ganz zu schweigen. »Ku«, der Sitz unserer Erinnerungen, ist ja nicht zuletzt auch unser Körper! Noch ein unerwarteter Effekt ergibt sich: In der Welt mit all ihren Klagen und Schuldzuweisungen, verfehlten Sichtweisen betreffend »Wahrheit« und »Gesetz«, Macht und Opferrollen, fühlt der Huna-Mensch sich wie ein Außenseiter.

... es kann sein, dass Huna-Menschen sich einsam fühlen unter den vielen »anderen«. Dann besinnt euch des alten hawai'ianischen Sprichworts »Ukuli'i ka pua, onaona i ka mau'u«, »Klein ist die Blume, aber sie lässt die Wiese duften« ... mit der Bedeutung, dass ein machtvolles Wesen allein viele andere beeinflussen kann. Und dann ist es nicht mehr einsam.

Der zeitgenössische indische Philosoph Deepak Chopra spricht seinem Roman »Die Rückkehr Merlins« an, dass »magische Weisheit« keine Frage der Zeitalter sei. Sie ist: modern. Menschen würden nichts mehr fürchten als das Zerstören ihrer Illusionen, erklärt der moderne Merlin, und sie seien bereit, alles zu tun, um die Wahrheit nicht zu glauben. Welche das sei? Licht, meint Merlin (dem historisch-märchenhaften Druiden aus der Sage um den vorchristlichen britischen König Artus nachempfunden). Und damit mag im Huna-Sinne Durchblick gemeint sein, Helligkeit im Sinne eines transparenten, ewigen, machtvollen Wesens. »Transparent« bedeutet ja »durchsichtig«, ein gutes Sinnbild für die ewige Gültigkeit gewisser Prinzipien, die im Kosmos wirken.

Beim Stöbern in Literatur sind mir immer wieder hochinteressante Aussagen untergekommen, weise im Huna-Sinne und durchaus auf die nötige Veränderung der Selbstsicht bezogen ... »Je naiver wir der Ichhaftigkeit gegenüber stehen, um so mehr sind wir deren Opfer. Je bewusster wir werden und je mehr wir das Ich in seinen Funktionen betrachten, ... um so mehr bekommen wir Kontrolle über das Ich. Die Illusion muss nicht verbessert werden, muss nicht verändert werden, sie muss nur durchschaut werden.« 36) Wie wahr, was der Mystiker Josef Sudbrack erklärt.

Otha E. Wingo, Max Freedom Longs Nachfolger als Leiter der von ihm gegründeten Huna-Organisation, spricht einen wichtigen Aspekt in der Beschäftigung mit »kala« an: »(...) eine Warnung aus langjähriger kollektiver Erfahrung der Huna-Schüler: Wenn Sie sich in erste Linie deshalb ins Huna stürzen, weil Sie ein Problem haben, das sofort und mit absoluter Sicherheit gelöst werden muss, sollten Sie lieber versuchen, dieses Problem auf andere Weise zu lösen, und Ihre Beschäftigung mit Huna für Dinge vorbehalten, für deren Vorbereitung Sie sich mehr Zeit nehmen können. (...) Worauf Sie sich vorbereiten, ist eine Lebensweise, die Ihnen zur Gewohnheit wird und in der Sie alles so machen werden, wie es Ihrer Natur entspricht. Da muß erst noch viel zurecht gerückt werden.« 37) Genau - Huna ist kein Patentrezept für Problemlösungen, sondern eines für die Begegnung mit dem Selbst.

Huna zu leben bedarf allemal der Übung. Sich an einen Zipfel eines Stoffes zu klammern, bedeutet noch nicht, vor Kälte geschützt zu sein.

Der Schweizer Huna-Lehrer der Long-Tradition Henry Krotoschin definiert »kala« als die »positive Änderung der inneren Bereitschaft des Unteren Selbstes« 35), soll heißen, unser »Ku« als Verwalter der Gewohnheiten ist bereit, auf »Lono's« Anweisung alte Muster gegen neue auszutauschen. »Es gibt keine Grenzen« kann auch in dem Sinne aufgefasst werden, dass es nie zu spät dafür ist, alte Lasten

abzuwerfen und neue Denkmuster anzunehmen. Es kann eine Weile dauern, bis die neue Weltsicht »greift«, denn die alte hat die älteren »Rechte«. Jede Gewohnheit kann jedoch geändert werden.

Manche Leute mögen hier einwenden »Wenn das so einfach wäre!« Lasst euch gesagt sein: Zweifler haben meist nicht wirklich ausprobiert, was sie bezweifeln. In vielen Dingen hängt Gelingen nicht davon ab, dass man felsenfest daran glaubt, es genügt schon, nicht aktiv etwas dagegen zu denken und einfach nur zu erleben.

Menschen gehen furchtlos ihrer Wege, auf denen andere vor Angst schlottern, manche entwickeln durch Handlungen, die anderen lebenslange Gewissenspein einbringen, gar keine Schuldgefühle. Manche Menschen erwarten von Therapeuten, dass sie ihre inneren Angelegenheiten berichtigen sollen, andere kämen nie auf die Idee, von einem anderen Menschen zu erwarten, in der eigenen Seele herumzudoktern. Manche halten sich selbst aufgrund gewisser Gewohnheiten für »krank«, andere finden derlei Verhalten völlig normal ...

Ihr seid der Ansicht, das es schwierig sei, innere Lasten loszuwerden, oder zu bearbeiten? Gut. Aber wollt ihr, dass diese Ansicht fortan euer Leben bestimmt, wenn doch Millionen andere Menschen aus eigener Erfahrung wissen, DASS es machbar ist?

Was immer ihr erleben mögt: Es ist nur eine Veränderung von Bisherigem.

Ein Aspekt kann im »kala«-Sinne nicht genug betont werden: Was ihr immer wieder und wieder erlebt, ist für euch persönlich von besonderer Sinnhaftigkeit. Genau das, was an Unliebsamem immer wieder eintritt, ist es, das der Klärung bedarf. »Warum lerne ich immer alle Muttersöhnchen der Welt kennen?«, »Meine Chefs entpuppen sich immer als Sklaventreiber!« wie auch »Ich werde immer wieder ausgenutzt!« sprechen ihre eigene Sprache. Wer ständig Freunde gewinnt und unter dramatischen Meinungsverschiedenheiten schnell wieder verliert mag sich darüber ebenso seine Gedanken machen wie jemand, der sich vor liebesbedürftigen Anhängseln kaum retten kann.

Nehmen wir an, ihr steht vor einer schwankenden, hölzernen Hängebrücke, die über einen reißenden Fluss führt. Vielleicht hattet ihr immer schon Angst vor Wasser oder Höhe, vielleicht seid ihr ein allgemein unsicherer Mensch - interessant, dass gerade ihr in diese Situation geraten seid. »Ku« wird mit allem aufwarten, was ihr in punkto »Fluss«, »Holzbrücke«, »Gleichgewicht«, »Abstürzen«, »Schwimmen», »Ertrinken«, »Festhalten« und so weiter im »inneren Archiv« zu bieten habt. Wenn ihr wie gelähmt seid und keinen Schritt machen könnt, kann dies auf ein tiefes Problem mit Brücken, Flüssen, Vorausgehen oder Angelegenheiten zu tun, haben, die durch derlei symbolisiert werden.

Es kann aber auch bedeuten, dass die Brücke wirklich in der Mitte brüchig ist, und das euer »Ku« das weiß. Wenn spontan der Wunsch, die Richtung zu wechseln übermächtig wird, liegt dies nicht an eurer »Feigheit«, sondern vielleicht an Informationen, die ihr von eurem »aktiven Geist« aus der »aka«-Welt erhalten habt. Vielleicht liegt es aber doch an inneren Krämpfen. Fragt euch selbst, was los sei - ihr werdet immer weiter Eindrücke »erhalten«. Denkt nach. Entspannt euch. Stellt euch vor, wie ihr das Abenteuer schon überstanden habt. Und dann: Tut das Richtige. Das, was sich am besten anfühlt. Biegt von der Brücke ab in den Wald hinein, oder lauft los. Setzt euch hin und wartet. Scheut euch nicht, zurück zu gehen, wenn es euch drängt. Scheut euch aber auch nicht, die Brücke entlang zu tanzen, wenn ihr euch wohl damit fühlt. Solltet ihr in diesem Gefühl, das »Richtige« zu tun, abstürzen, dann war es eben für die Entwicklung eurer »kosmischen Persönlichkeit« das Richtige.

Es klingt seltsam zynisch, aber viele Menschen müssen scheußliche Erfahrungen durchleben auf ihrem Weg an ihr Ziel. Aber unterwegs sind sie doch - im Sinne von kosmischen Veränderungen, die sie einst unbewusst in Gang gesetzt haben.

Viele Menschen ignorieren warnende Stimmen oder Bilder, wenn sie sich ein Ziel in den Kopf gesetzt haben oder auch, wenn sie sich in eine Erklärung verrannt haben, um sinnvolle Vorhaben oder

wahre Gründe insgeheim zu verschleiern. »Der grüne Pfeffer in der Suppe ist Schuld an meiner Magenverstimmung«. Schuld war in Wahrheit, dass ihr eine Enttäuschung nicht »verdauen« konntet ...

Sich im »kala«-Sinne zu reinigen bedeutet nicht zuletzt, sich von fixen Ideen zu befreien: »Immer, wenn ich deinen Hund sehe, muss ich niesen.« Ist der Hund tot, juckt die Nase noch immer. Ehe ihr einen Wald betretet, um Pilze zu suchen, könnt ihr beschließen, dass es kein »Naturgesetz« ist, dass ihr von gefährlichen Insekten gebissen und krank werdet. Oder ihr wisst schon vorher, »Der Waldspaziergang wird sicher eine Katastrophe wegen der vielen Insekten.« Das mag in Wahrheit bedeuten: »Ich fürchte mich davor, mich zu verlaufen.« Nein, euer Lieblingsjoghurt muss nicht ausverkauft sein, wenn ihr einkaufen geht! Und: Nein, Die neue Therapie, die ihr in Anspruch nehmt, wird nicht »... ohnehin nichts nützen, wie üblich!« Tausende Menschen steigen in kein Flugzeug, weil sie an ihrer Angst festhalten, dass es abstürzen könnte. Dieselben Menschen begeben sich täglich in den Straßenverkehr, wo die Chance, umzukommen, tausend Mal höher ist. Sie haben also vielleicht nicht Angst vor dem Sterben, sondern wollen sich einfach nicht in die Ferne begeben. Oder haben Angst vor großen Gebilden. Wahrscheinlich sind sie sich dessen selbst nicht bewusst. Ihr gewinnt ständig Flugtickets und hasst das Fliegen? Na dann ...

Der psychiatrische Begriff »Projektion« ist eigentlich eine moderne Umschreibung der Tatsache, dass das kosmische Gefüge uns fest im Griff hat. Wir führen insgeheim ganz genau »Buch« über Dinge, die uns »auf der Seele lasten«. Nicht etwa nur darüber, was andere uns an Unerfreulichem zugemutet haben, besonders auch darüber, was wir selbst ungeschickt handhaben, sodass es uns belastet. »Projektion« bedeutet »Übertragung«. »Projektion« ist, wenn ihr eure eigenen unliebsamen Ideen und Überzeugungen unbewusst anderen Menschen (oder anderen Wesen in eurem Dasein) unterstellt. Ihr kritisiert ihr Verhalten und lenkt euch selbst von der Einsicht ab, dass IHR das Problem habt!

Immer wieder geschieht es, dass Menschen völlig verblüfft Vorwürfen ausgesetzt werden, sich auf eine Art zu verhalten, die sie aber gerade in jenem Menschen sehen, der die Vorwürfe ausspricht! Und ebenso oft werdet ihr erleben, dass Menschen euch unterstellen, was sie fürchten oder was sie selbst empfinden: »Du magst ihn nicht!« oder »Du willst mich betrügen!« (Und umgekehrt veranstaltet ihr das auch mit anderen.) Das alles geschieht, damit ihr die Gelegenheit erhalten sollt, das jeweilige Thema oder die jeweilige Beziehung zu klären. Die Huna-Lehrerin Kala Kos erkläutert:

»Es ist eine grundlegende psychologische Tatsache, dass wir Dinge, die wir über uns selbst nicht gerne zugeben, oft auf die Außenwelt projizieren. Wenn wir nun unsere Projektionen betrachten, können wir durch eine einfache verbale Umkehrung zum Kern der Selbstbeurteilung finden.« 38) Das ist hochinteressant: Alle Aussagen, die wir über andere Leute tätigen, egal, ob laut oder leise, lassen sich probeweise auf uns selbst münzen, ... umkehren. Statt »Er nimmt mich nicht ernst« sagt probeweise: »Ich nehme ihn nicht ernst«, oder statt »Du bist viel zu feige, einen Neubeginn zu wagen, deshalb kann ich nicht mit dir leben« »Ich wage keinen Neubeginn ...«

Nein, ihr sollt keine pauschale Schuldumkehr betreiben, sondern eine Technik anwenden, euch selber zu ergründen! Den Spieß umzudrehen bedeutet nicht, sich selbst zu bezichtigen oder zu kritisieren. Bei allem geht es nur darum, euch selbst kennenzulernen, damit ihr fortan Missverständnisse in euren Beziehungen verhindern könnt. Und das dient ja letztendlich EUCH selbst, damit ihr euch wohlfühlt.

Der Schlüssel bei der Sache ist, in sich hinein zu lauschen, wie sich die Aussage anfühlt (wieder bedingt dies die Fähigkeit, in sich überhaupt hinein zu »sehen« oder zu lauschen). Wer eingedenk seines Ärgers über die Unpünktlichkeit eines Freundes probeweise »Ich bin immer unpünktlich« denkt, mag verblüffende Einblicke erhalten. In ALLEM, was andere Menschen euch zumuten, liegt ein Körnchen eures eigenen Verhaltens anderen gegenüber! Würde das nicht so sein, würdet ihr ja gar nicht wahrnehmen, was sich tut!

Ihr müsst KENNEN, was euch stört, damit es euch stört.

Nein - ihr seid vielleicht nicht wirklich unpünktlich, aber in eurem Dasein gab es schon Situationen, die mit eurer Unpünktlichkeit zu tun hatten. Situationen von Bedeutung!

Ein Rat: Um Freundschaft für Menschen an sich zu entwickeln, versucht eines - schaut Zeitlupenaufnahmen an, besonders, wenn von sprechenden oder singenden Gesichtern ... Es ist ein bewegendes Erlebnis, die vielen winzigen Abstufungen von Bewegungen zu sehen, die ein Mensch normalerweise so schnell vollzieht, dass ihr es nicht merkt; Wie sich die Lippen bewegen, die Augäpfel, wie sich die Haut verzieht und die Gelenke sich drehen und verschieben ... Es ist rührend. Und besonders interessant: Es scheint, als könnte man geradezu sehen, wie dieser Mensch von energetischen Prozessen animiert wird, ja, wie er energetische Prozesse IST. (Während ich dies schreibe, habe ich den hawai'ianischen Slack-Key-Gitarristen Keola Beamer auf einem Bildschirm vor mir, in Zeitlupe ... und das Zusammenspiel der Muskeln ist ein wunderbarer Ausdruck der beseelenden Aktivität von »mana«. Wirklich eindrucksvoll.)

Der nächste Schritt wäre, Tiere, besonders solche, die ihr fürchtet, in Zeitlupe aus der Nähe zu betrachten ... und überhaupt alles an Geschehen. Vom Blatt, das sich im Wind bewegt bis zu fließendem Wasser. Es prägt alle zukünftige Erfahrungen des Daseins, wenn ihr einmal erfühlt hat, WAS »mana« ist. Und das wird deutlich, wenn ihr die »Zeit« habt, das Geschehen vor euren Augen in Einzelheiten wahrzunehmen! Warnung: Nehmt euch Zeit dazu, man kann nämlich regelrecht in die Betrachtung von »Leben« versinken ... vielleicht, weil euer eigenes »schnelles« Wahrnehmen heilsam gebremst wird, sodass nicht allzuviel viele Eindrücke auf einmal in eure »innere Fabrik« zur Verarbeitung durch »Ku« einsickern. (Einen Großteil der Arbeit damit erledigt »Ku« ja ohnehin im Schlaf ...)

Die Botschaft an »Ku« »Ich bin bereit, etwas über mich zu erfahren« kann euch freilich bis in die Knochen erschüttern, wenn ihr nämlich an ein paar »schwarze Flecken« auf eurer Seele trefft. Aber wie erleichtert könntet ihr sein! Wie ein Kind, dessen Vergehen endlich heraus gekommen sind, sodass es seine Geheimnisse endlich nicht mehr hüten muss. Dies ist anstrengend.

Freilich ist es eine Frage des Mutes und der Offenheit, sich einzugestehen, dass »Ich lehne dich ab« unwiderstehlich wahr klingt, wenn wir doch der Meinung waren »Du lehnst mich ab«. (Allerdings ist damit noch nicht klar, WAS ihr am Partner ablehnt, nur DASS nicht alles in Butter ist ...) Wenn ihr findet »Mein Partner will nicht mit mir schlafen, weil er mich nicht attraktiv findet« und ständig den Tränen nahe mit eurem Gekränktsein zu kämpfen habt, versucht es einmal mit »Ich will nicht mit meinem Partner schlafen, weil ich ihn/sie nicht attraktiv finde.« Ihr könntet schockiert sein, wie sich dies spontan anfühlt. Nein, ihr müsst nun nicht in Schuldgefühlen ertrinken. Seid froh, dass ihr die Gelegenheit habt, herauszufinden, was euch stört. Es ist eure Chance, die Partnerschaft zu retten oder euren Seelenfrieden. (Ist euer Partner zu fett? Zu faul? Stinkt sie? Schnarcht sie? Hat er schlechte Manieren? Graut euch vor seinem Beruf? Fühlt ihr einen Wesenszug eurer Schwiegermutter in ihr? Traut ihr ihm nicht zu, Kinder aufzuziehen? Habt ihr Angst vor seinen Launen? Findet ihr sie nicht verlässlich?)

Ihr könnt euch selbst UND euren Zeitgenossen kein besseres Geschenk machen, als Aufschluss über eure wahren Gefühle und Interessen zu erhalten. »Kaukau« ist die Devise: Offenes auf den Tisch legen von Fakten. Dann ist »Lono« gefragt, »gesunde« Entscheidungen zu treffen. »Es kann nicht so weiter gehen« zu denken ist gut, aber weit wertvoller samt dem Hinweis, WIE es denn nun anders weitergehen solle. Wenigstens die Absicht, dies herauszufinden, muss klar gemacht werden.

Viele Menschen dümpeln in einem diffusen Nebel an wehmütigem Selbstmitleid und Hinwendung an die vertrauten Katastrophen weiter dahin, auch, wenn ihnen klar geworden ist, dass sie an einer Wende stehen. Menschen tragen nun einmal geradezu lähmende geistige Muster mit sich herum, etwa

die Unfähigkeit, sich durchzusetzen. Sie geraten bis an ihr Lebensende in die Situation, betrogen oder ausgenutzt zu werden und sterben dann mit dem »Wissen«: »So BIN ich eben«. Stimmt nicht: So war ihre Gewohnheit, mit Geldangelegenheiten umzugehen. So WAREN ihre Ängste und Vorurteile. Worin diese Scheu, gegen andere für die eigenen Rechte aufzustehen, begründet war, könnten nur sie selbst herausfinden.

An anderen Menschen als Spiegel unserer innersten Angelegenheiten können wir ein Problem leichter fassen und beurteilen, als an uns selber. Wir sind eben Wesen, die durch unsere Wahrnehmung lernen. Nichtsdestotrotz ist immer der Umgang mit dem eigenen Inneren der Motor für jegliche Bekanntschaft - egal, ob mit Menschen, Tieren, Pflanzen oder Dingen.

Wer meint, »Die Brücke ist viel zu schwach, um mich zu halten«, kann es ja einmal mit »Ich bin viel zu schwach, um mir Halt zu geben« versuchen und feststellen, wie sich das anfühlt. Deshalb seid ihr an die Brücke geraten! Statt »Das Auto ist viel zu spritzig für mich« »Ich bin viel zu schnell unterwegs, um sicher zu sein« zu denken, kann Herzklopfen vor Aufregung verursachen (wegen des Wahrheitsgehaltes, nicht wegen der PS). »Dir gefällt mein Plan also nicht« im »kala«-Sinne probeweise in »Mir gefällt mein Plan nicht« umzudenken, kann über Erfolg oder Scheitern eines Unterfangen entscheiden. »Ich habe Angst, dass man mich nicht einlassen wird« kann als »Ich bin nicht bereit, andere Menschen in mein Leben zu lassen« deutliche Einsichten vermitteln.

Wie gesagt: Wir erleben IMMER, was zu uns passt - im Guten wie im Schlechten. Es ist uns ein Bedürfnis, sich in anderen zu spiegeln, auch, in Situationen und Objekten, damit wir klarer sehen können, was in uns problematisch ist. Klar, zeigt uns dieser Mechanismus auch, welche besonderen Vorzüge wir haben, was richtig »cool« ist. Ihr habt vielleicht gar kein Problem, auch, wenn jemand anderer euch das weismachen will.

Und noch einmal: Wir muessen etwas als störend KENNEN, damit es uns stören kann. Milliarden andere Menschen stört es nämlich nicht.

Sich umdrehen und fortgehen - das konnte ein Freund von mir, wenn wir in gefühlsintensive Konversationen gerieten. Wie mich das zornig machte! Er wollte nicht damit aufhören, also stellte mir eines Tages (im Bewusstsein der »Projektions«-Theorie) vor, ICH würde mich einfach umdrehen und weggehen. Wow, fühlte das sich vertraut an! Mir ging auf, wie oft ich den Drang verspürt hatte, Auseinandersetzungen durch schlichtes wortloses Fortgehen zu beenden. Vielleicht hatte ich es ja tatsächlich getan - ich hatte mich VON MIR SELBST abgewendet, als ich zehn Jahre lang in einer Beziehung mit einem Drogensüchtigen gelebt hatte. So vieles, wonach mir wirklich der Sinn gestanden war, hatte ich abwürgen und aufgeben müssen, um uns beide über die Runden bringen - vor allem, meine Karriere. Mit meinem Partner zu leben hatte bedingt, einerseits stark zu sein, es ihn aber nicht zu sehr spüren zu lassen, sondern eher »Mädchen« zu spielen, damit er sich nicht bedroht und eingeengt fühlte. Um ihn nicht aus den Augen zu verlieren, spielte ich als ihm und mir jahrelang Rollen vor. Und ich war mir darüber im Klaren, dass ich es tat. Ich wollte nicht riskieren, dass er sich in die Arme seiner Suchtkollegen getrieben fühlen und dort ugrunde gehen würde wie so viele andere. Ich »wusste« immer, dass ich hier ein Aufgabe hatte, und ich erfüllte sie. (Er hat den Weg aus dem Drogensumpf geschafft.)

Gespräche mit drogensüchtigen Leuten gehen nun einmal damit einher, dass die Gesprächspartner sich abwenden und fortgehen, ... unfähig, sich auf Diskussionen einzulassen. Klar, war ich nun empfindlich deswegen! Wie oft war ich wohl selbst in Gesprächen »ausgewichen«, gedanklich abgeschweift, weil ich es SO leid war, mich diesem »kranken« Geist auszusetzen? Wie oft war ich nicht bei der Sache, weil mir das Thema nicht behagte, und kehrte so dem anderen Menschen den Rücken! (Und ja, ich kenne noch einige andere Leute, die extrem konfliktscheu sind und eher schweigend davon gehen als ein haariges Thema zu klären ...)

Heute räume ich mir und anderen das Recht ein, Gespräche abzukürzen oder zu vermeiden. Allerdings lernen wir uuns selbst durch andere durchaus zunächst anzuzweifeln und wiederum zu schätzen, wenn wir einander nur erlauben, »echt« zu sein und auch echt zu reagieren.

Besonders um Kinder »gesund« erziehen zu können, ist »kala« seitens der Eltern nötig ... Im alten Hawai'i achtete man peinlich darauf, dass ein Kind erst gar keine Belastungen mitbekam. Junge Mütter aßen beispielsweise Nahrungsmittel, die »Befreiung« und »Reinigung« symbolisierten - um das noch ungeborene Kind von allen schädlichen Kräften zu befreien, etwa den »mahiki«(»Abschälen«)-Shrimp, »kala«(»Klärung«)-Seegras oder die »'a'ama«(»Loslösen«)-Krabbe. Frauen durften übrigens nur kurz nach der Geburt Schweinefleisch essen (zu anderen Zeiten galten sie als »unrein«, wenn sie es taten), warum, ist nicht überliefert. Jedenfalls wurde der Gott der Fruchtbarkeit »Lono« durch Schweinefleisch geehrt. Besonders der Geburtsvorgang wurde von Belastungen möglichst frei gehalten - auch von denen unerfüllter Wünsche. Wenn die werdende Mutter unbedingt jemanden sehen wollte, der nicht anwesend sein konnte, mochte ein Stein gebracht werden und als Ersatz dienen. Auch Kranken wurde das geboten, sodass sie sich besser auf diesen Menschen einstellen und ihn oder sie »erfühlen« konnten. Dieses unbedingte Sehenwollen würde »kau ka maka« genannt, »die Augen auf etwas legen«, und man glaubte, dass das Baby diese Person später sehr gerne sehen wollte, weil sein »Aumakua« mit diesem Wesen verbunden wäre ...

Ihr seht, man hielt sehr viel davon, das Innere zu befriedigen, statt seine Bedürfnisse abzuwürgen! (Dies ist in einer Kultur, da Verbindungen zu anderen Zeiten und Dimensionen als selbstverständlich erachtet werden, leichter als in einer, da man sich bemüht, Wissen auf »Logik« aufzubauen.)

KAPITEL 19

Huna hat mehr als mit allem anderen mit Eigenliebe zu tun. Niemand wird lernen, sich im Vollbewusstsein seiner spirituellen Grandezza zu entwickeln, wenn er es sich nicht gönnt.

Eines der Grundbedürfnisse des Menschen ist es allerdings, zu einem anderen Menschen »Ich liebe dich« sagen zu können - und zwar als Ersatz dafür, es zu sich selbst zu sagen. Denn dieses Bedürfnis würde ja über die Epochen gehörig schlecht gemacht.

Es würde die total befriedigende Beziehung signalisieren, zu einem anderen Menschen »Ich liebe dich« sagen zu können, meinen viele Leute. Gegenliebe bestenfalls inklusive. Die fundmentalste Beziehung, jene, in der am meisten Liebe herrschen muss, hat jedoch jeder Mensch zu sich selbst. Das einzusehen, daran führt kein Weg vorbei. Versucht nun folgendes: Sagt zu euch selbst »Ich liebe mich«. Und lauscht in euch hinein, wie sich das anfühlt. Es ist nicht wahr, meint ihr, ihr liebt euch nicht? Dann habt ihr keine total befriedigende Beziehung zu euch selbst. Im Sinne der »Projektion« hat dieses Vorgehen immense Bedeutung: Grundsätzlich geht es jedem Menschen darum, mit sich selbst auf Du und Du zu sein. Mit euch selbst erlebt ihr die fundamentalste Partnerschaft eurer Existenz!

Weil wir in einem so festen, drückenden »Kokon« aus Denkregeln leben, haben wir es allerdings schwer, uns selbst überhaupt genau wahrzunehmen. Wie sollen wir uns da lieben? Ganz zu schweigen von den vielen Lehren, die uns einbläuen wollen, welche Versager wir seien. Klar steht uns der Sinn unaufhörlich danach, einen Partner zu finden, auf den »Ich liebe dich« passt.

Ein Bekannter jammerte mir einst ständig vor »Ich brauche jemanden, den ich lieben kann.« Er lebte unter körperlichen Schmerzen, Armut und in beruflicher Frustration. Er sehnte sich nach Nähe, sagte er, aber zugleich erklärte er, dass er ganz sicher nicht mit einer Frau zusammen wohnen würde, ehe sich nicht gezeigt hätte, dass sie die Richtige wäre. Nun, bei aller Glorie des Single-Daseins: Erst im Zusammenleben können Menschen einander wahrlich kennenlernen! Wer ständig »unter Beobachtung«

ist, muss seine Maske, so er eine trägt, einmal abnehmen. Wer sich den Befehl »Ich will mit einem Menschen Nähe erleben« zusammen mit dem Befehl »Ich will mit niemandem zusammen wohnen« gibt, muss für sich selbst deutlich machen, was er damit genau meint. Ansonsten handelt er sich Verwirrung und Enttäuschung ein. Der betroffene Mann hatte sich im übrigen bislang nicht entschieden, ob er sich für sein außergewöhnliches Künstlertum lieben oder hassen sollte.

Viele Menschen leben in ihren Sehnsüchten, nicht aber in Vorstellungen ihrer Ziele. Warum er sich Zweisamkeit nicht konkret vorstelle, wollte ich von meinem Bekannten wissen. Weil er nicht enttäuscht werden wolle, antwortete er, da verzichte er lieber gleich auf jedewede romantische Hirngespinste. Jedesmal, wenn er nun mit einer Frau in Kontakt geriet, die ihm gefiel, dachte er zugleich »Die wäre was« und »Das wird ja doch wieder nichts«. Nun, bislang ist nichts geworden.

Einst erklärte mir ein Bekannter, er fände es schade, dass ich noch niemals zu einem Mann aus vollem Herzen »Ich liebe dich« gesagt hätte, denn das würde ja bedeuten, dass ich »gefühlsarm« sei. Was für ein Unsinn! Kein Mensch ist jemals gefühlsarm. Zu fühlen macht ja einen großen Teil seiner geistigen Persönlichkeit aus! Ich habe meinen Partnern immer alle Zuneigung gegeben, die sich für mich ergab. Aber ehrlich »Ich liebe dich« im Sinne romantischem Beziehungstaumel zu denken, hat sich für mich eben nicht richtig angefühlt. Inzwischen hat sich die Bedeutung des Ausdrucks selbst für mich verändert, und nun kann ich es sagen.

Im Huna-Sinne bedeutet zu lieben, zu akzeptieren und zu schätzen - was auch immer es ist. Es hat nie anders kommen oder sich entwickelt können als es sich mir eben präsentiert ... was auch immer ES ist.

Menschen geraten oft in Gewissensnöte, weil sie gewisse Eigenschaften an ihren Partnern lieben, andere jedoch definitiv nicht mögen. Und das ist in Ordnung so - vor allem aber ist es in Ordnung, sich das einzugestehen. Einzigartigkeit anzuerkennen ist das einzige wirklich wirksam Mittel, mit derlei Situationen umgehen zum können. Hier kommt das Anerkennen ins Spiel. Es ist ein Teil von Liebe.

Wer Gefühle, die er einem anderen Wesen gegenüber hegt, hartnäckig vor sich selbst zu verleugnen versucht, kann sich ernst körperliche Probleme einhandeln. Denn was euch sehr zuwider ist hat seine Entsprechung in den Vorgängen in eurer»innere Fabrik«: Darin wirken sich Energiemuster aus, die euch rebellieren und leiden lassen. Gefühle sind schließlich Bewegungen von Energie in eurem Wesen. Euer »Körpergeist« bringt euch in Situation oder mit Menschen zusammen, die derlei Empfinden auf die Spitze treiben, damit ihr die Sache für euch klärt. Tut ihr es nicht, wird der innere Brandherd immer wütender nd verzehrender .. sofern nicht irgend ein anderes Thema eures Leben im den Saft abdreht. Es ist nun einmal die Rolle eures »aktiven Geistes«, euer Bewusstsein darauf zu bringen, dass ihr mit eurer Lebensenergie nicht bestmöglich haushaltet, da ihr es zulässt, dass innere Angelegenheiten euch schwächen und belasten.

Sobald ein Mensch erkannt hat, dass sein Körper der Botschafter seines »aktiven Geistes« ist, wird »Ku« zu ihm »sprechen«. Wenn »Ku« einmal entdeckt hat, dass »der Chef« »ein Ohr« für ihn hat, wird er freilich alle möglichen Anliegen vorbringen ... In Träumen. Körperlichen Symptomen. Geschehnissen. Aber seid immer sicher, dass ihr mit ALLEM umgehen könnt. Völlig stresslos.

»Zu lieben« bedeutet auch, einem Thema eine positive »Atmosphäre« umzuhängen, um stresserzeugende Gefühle zu vermeiden - und das gilt vor allem im Umgang mit uns selbst. Hören wir endlich auf, uns dafür zu kritisieren, weil wir dies und das angeblich nicht (mehr) sind! Lieben wir uns für das, WAS wir sind! Alles andere ist ohnehin nicht gesund.

Liebe ist im Huna-Sinne ein Wort für schöpferischen Einfluss, der zum Wachsen, Gedeihen und Verändern anregt - Leben spendend.

Es ist sehr wohl eine persönliche Entscheidung zu lieben (kein Erlauben, wie manche spirituell Lehrer kryptisch verlautbaren), eine Einstellung. Wer fähig wird, sich selbst wertzuschätzen und »Ich liebe mich« ehrlich zu meinen, braucht keine Ersatz-Lieben mehr, sondern Kameraden, Weggefährten und Wesen, die motivieren und fördern.

Wollt ihr einen Partner oder einen Menschen, der euch nie enttäuscht und vollkommen versteht? Das bedeutet ja, er solle euch SELBST ersetzen! Ihr tätet gut daran, all das euch selbst angedeihen zu lassen. Dann erst seid ihr nämlich fähig, andere wirklich zu lieben.

Ein liebender Mensch wünscht sich selbst und dem anderen vollkommenes Wohlsein. Nicht mehr und nicht weniger.

Heißen, zärtlichen und liebevollen Gefühlen steht ja nichts im Wege, und »Liebe« im Sinn von wohlmeinendem Bedenken, Bewunderung und Zuneigung, stellt sich normalerweise von selbst ein. Sie kann niemals durch den Klang eines Satzes ersetzt werden. Das ist die zwischenmenschliche Problematik unserer Zeit: »Ich liebe dich« zu sagen soll wahres Geben von Liebe ersetzen. Zu lieben bedeutet, andere Wesen so zu bedenken und zu behandeln, dass es ihr Gedeihen fördert, denn alles, was ihr denkt, resoniert zu allererst in euch selbst. Alles, was ihr denkt, STAMMT ja aus euch selbst, also ist es auch in eurem Inneren zu bearbeiten und wird dort wachsen oder schrumpfen.

Probiert es nur aus: »Ich liebe mich« zu sagen kann sehr aufschlussreiche Erfahrungen im »kala«-Sinne bewirken. Eine Lawine von Eindrücken kann über euch hereinbrechen, angefangen von Widerwillen über Verlegenheit bis zu Freude. Manchen Menschen fällt es enorm schwer, es überhaupt laut zu sagen. Wiederholt »Ich liebe mich« am besten mit geschlossenen Augen. Meist seht ihr euch spontan in einer Situation, die für euer Selbstbild recht bedeutsam war. Findet heraus, in welchem Sinne!

Tastet in den Tiefen eures eigenen Inneren herum, klärt, ob sich die Aussage »wahr« anfühlt oder eine Floskel ist, die nicht zum Selbstgefühl passt! Findet heraus, was ihr an euch liebt. Etwas aus eurer Vergangenheit? Körperteile? Gewisse Fähigkeiten?

Wer sich sogar schämt, derlei »Selbstsüchtiges« zu sagen, kränkt sich selbst. Welch ein tiefschürfendes Glaubensmuster mag dahinter stecken? Vielleicht hat es mit »religiöser Demut« zu tun, mit Minderwertigkeitsgefühlen verschiedenster Ursachen, mit Ängsten aus familiären Erfahrungen oder mit irgendwelchen Lehren, die Selbstabkehr verlangen und die Lüge »Mir liegt nichts an Genüssen«.

Besonders, wenn ihr krank seid, sagt »Ich liebe mich«, denn damit gebt ihr das Signal, dass ihr alles wertschätzt, was euer Körper für euch tut und motiviert euch selbst, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

»Ich kann mir selbst nicht vertrauen« hört man oft. Und kaum etwas kann das eigene Innere in größere Konflikte stürzen als diese Ansicht. Der Mensch bestimmt nun einmal alles, was er ist und tut, selbst. Und zugleich straft er sich selbst als oberste Autorität Lügen? Wem sonst ist zu vertrauen als euch selbst? Sind Lehrer, Eltern, Ärzte, Politiker, Priester oder gute Freunde tatsächlich vertrauenswürdiger als ihr? Kennen sie denn die Vorgänge in eurer »inneren Fabrik«, und geben sie all die Informationen in euren »inneren Ozean« ab, erzeugen sie die geistigen Energie, die euch zum Leben bringt?

Ein »hanau mua« (erstes a lang) war einst das älteste lebende Familienmitglied einer »‘ohana« - das anerkannte Oberhaupt der Familie. Dieser Mensch wurde um Rat gefragt, wenn irgend ein gravierendes Problem auftrat. Ein »hanau mua« wusste den jüngeren Familienmitgliedern besonderes »mana« zu vermitteln: Eigenliebe. Und diese beruhte auf Respekt für alle Lebensformen und vor allem für sich selbst. Die »Alten« zivilisierter Gesellschaften haben vielfach gelernt, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen oder gar für minderwertig zu halten. Leider.

Wer nicht sicher ist, ob er sich denn liebe, muss sich nun keineswegs in komplizierte esoterische Übungen stürzen. Nehmt euch nur ein kleinwenig Zeit, und kramt in Erinnerungen: Seht euch selbst in Situationen wieder, da ihr wirklich gut wart oder etwas Gutes getan habt. Derlei ist spirituelle »Erste Hilfe«: Denkt an die Dinge, die ihr an euch mögt, eure zarte Haut, euer Lächeln, euer Haar, eure große Zehe, eure Fähigkeit, lange Zahlenketten zu addieren, Torten zu backen, jedwede Talente. Kramt weiters hervor, was immer ihr je Erfreuliches getan habt - von der Errettung eines Regenwurms auf der Straße über die sorgfältige Pflege euer Wohnung bis zum Keksebacken zu Weihnachten oder zum Nobelpreis, wer weiß. Denkt an ein Erlebnis mit jemandem, dem ihr eine Freude bereitet habt, oder an einen beruflichen Erfolg, an die Tatsache, dass ihr einem Kind das Leben geschenkt habt, an eure Handarbeitskunst oder euren »grünen Daumen« bei Topfplanzen. Erinnert euch daran, wie gut ihr zu Haustieren seid, dass ihr euch besser bei Computersoftware auskennt als ein Fachmann ... was auch immer.

Wenn ihr einer Philosophie anhängt, die von euch verlangt, euch als »nichtig« und »unwürdig« zu sehen - anerkennt, dass eine Leistung ist, sich standhaft schlechtzumachen. Ihr meistert diese Mühe - Hut ab. (Aber erwartet nicht, dass ihr tief innerlich entspannt sein könnt.)

Stellt euch nur die einfache Frage: »Was ist gut an mir und meinem Leben?« und lauscht, was kommt. Hier taucht unweigerlich die Frage auf »Und wenn nichts kommt?« Nichts kann nicht kommen, denn jeder Mensch weiß, dass er gute Seiten hat und Gutes getan hat. Selbst wenn ihr euch in euer miserablen Stimmung befindet, so ist zwar »Lono« übel gelaunt, aber »Ku« ist auf Freude und Erholung aus: Als Verwalter eurer Erinnerungen hält euer »aktiver Geist« alles Gute in und an euch jederzeit parat. Dies ist eine der Prämissen der Huna-Philosophie: »Ku« ist ständig darauf aus, euch zu fördern und zu schützen und euch erfreuliche Erlebnisse einzubringen. Er wird zwei Uebel abwägen, welches wohl das kleinere sei und dementsprechend Zeichen an den »lenkenden Geist« geben.

Es gab eine Zeit, da des Homo Sapiens' Leben nicht von seinen eigenen einschränkenden Entscheidungen bestimmt war: die Kindheit. Damals wart ihr »gut«, hoffnungsfroh und immer bereit, der Sonne euer lächelndes Gesicht zu zeigen. Habt nur ein paar Minuten Geduld und behaltet die Frage im Sinn, wofür ihr euch lieben könnt. Vielleicht seht ihr euch als Kind auf einer Blumenwiese sitzen und Schmetterlinge bewundern, ohne Zweifel fähig, die Natur zu erspüren. Vielleicht seht ihr euch in einer Disko oder auf einem Volksfest das Tanzbein schwingen, eine Augenweide! Oder aber euch steigt die Erinnerung an eine Situation auf, in der sich jemand bei euch ausgeweint hat, und ihr habt getröstet. Alles Qualitäten in euch, für die ihr euch selbst mögt.

Seid euch einschränkender Lehrern bewusst, etwa »Eigenlob stinkt!« oder »Wer sich selbst im Spiegel betrachtet, lockt den Teufel an«. Beschließt, dass solche Ideen keinen Wert haben. Erkennt alles an, was kommt, auch, wenn ihr dabei errötet oder Gänsehaut bekommt. Ihr müsst ja niemanden einweihen. Bedenkt immer, das »kala« mit Licht zu tun hat. Im Licht sollt ihr stehen - schön, stolz und bewundert.

Es ist das Prinzip von »Liebe«, die eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften wertzuschätzen. Manche Menschen lieben wir für Züge, Geschicklichkeiten und Kenntnisse, die wir selber gerne hätten. Für die Hilfen, die sie uns geben. Für schöne Anblicke, die sie uns bieten oder Wohltaten, die sie uns erweisen. Vielleicht können wir deren Qualitäten in diesem Leben nicht erlangen, also nutzen wir unsere kosmische Verbundenheit, uns trotzdem daran zu erfreuen: Das gelingt uns eben mit Hilfe jener anderen Menschen! Wir können Menschen auch dafür lieben, dass sie uns unsere »schwarzen Seiten« erleben lassen, denn dadurch geben sie uns die Chance, uns von ihnen zu befreien.

Erlaubt euch, die Rollen, die Menschen für euch spielen wollen, mit dem »Bauch« zu beurteilen. Es hat mit Hilfe wenig zu tun, wenn Menschen andere dazu nötigen wollte, von einer Gewohnheit oder

einer gewohnheitsmäßigen Reaktion abzulassen. Wenn ihr es nun einmal nicht leiden könnt, wenn euch jemand die Ohren zuhält, euer Freund dies aber immer tun will, wenn er euch küsst ... dann bringt es nur Unfrieden in die Beziehung, wenn der Freund ständig nach euren Ohren langt und »Es tut ja nicht weh ... du wirst sehen, gar nichts passiert ... ich bin's doch, dein Freund!« vorraunt und euch bedrängt, sodass ihr euch vor Unhehagen windet. (Womöglich hält er euch auch noch fest, ... und wundert sich dann, wenn es zu einem wütend-verzweifelten Abwehrkampf kommt.)

Niemand darf einem anderen Menschen seine Idee von »So ist es angenehm!« aufzwingen. Anregungen, höflich und respektvoll vorgebracht, sind freilich immer möglich. Aber oberstes Gesetz ist Rücksicht. Ihr mögt ihm ja den Gefallen tun, damit er endlich Ruhe gibt ... aber eure Ablehnung gegen Berührung am Kopf ist deshalb nicht überwunden.

Derlei »Nötigung« ist auch im spirituellen Sinne Gang und Gäbe: »Denke so, dann wird es dir gut gehen ... nein, wirklich, VERSUCHE es, du musst, ... du bist es dir schuldig ... du wirst es dir sonst nie verzeihen ...« (Das kann natürlich auch viele andere Lebenbereiche betreffen, vom Kauf von Möbeln bis zur Aufforderungen, zu essen ...) Schlimmer noch: »Du musst es so lange versuchen, bis du es richtig machst, sonst gehst du unter.«

Es ist immens wichtig, zu lernen, in jeder auffallenden Lebenssituation aufzumerken und die eigenen Wertigkeiten wahrnehmen zu lernen ... immer die eigenen Ziele im Auge behaltend. Ihr müsst zu erkennen lernen, wann ihr die Gelegenheit bekommt, eure hinderlichen Gewohnheiten aufzulösen. (Ein Griff an die Ohren kann genauso Botschaft sein wie eine Stelle in einem Buch oder ein Traum.)

Auch unsere »weißen Seiten« können uns selbst und anderen oft Nüsse zu knacken geben im Umgang damit. Ja, ich gebe es zu, dass mir die Tränen kommen können, wenn ich sehe, wie jemand eine Wespe erschlägt. Manche Leute - sogar enge Verwandte - halten das für geradezu dumm und lächerlich. Und wenn schon ... ich weiß ja auch nicht, weshalb das so ist mit mir. Ich weiß nur, dass es schon so war, seit ich denken konnte. Ich töte niemals ein Tier. Keine Ameise. Keine Kakerlake. Ich rette im Schwimmbad Bienen vor dem Ertrinken. Ich sehe nicht ein, weshalb ich irgend ein Lebewesen umbringen sollte. Auch ein Tier, das viel kleiner ist als ich, hat das Recht, meinen Lebensraum mit mir zu teilen. Denn ich teile ja seinen auch. Jede Spinne, die mit in meinem Wohnbereich unterkommen, jede Raupe, jeder Skorpion und jeder Käfer wird von mir eingefangen und nach draußen befördert; Kakerlaken sind auf Maui meine Haustiere, die mir aus der Hand fressen; ich füttere einige wenige von ihnen, dafür halte sie mir ihre Verwandtschaft vom Leib. Allerdings habe ich als Kind ein paar Vögel mit Steinen abgeschossen, nur, um zu sehen, ob ich es schaffte ... und dann heulte ich mir die Seele aus dem Leib vor ihren kleinen Leichen.

Ihr wisst sicher aus eigener Erfahrung: Wenn ihr jemandem sehr nahe steht, könnt ihr mit diesem Menschen erleben, als wäre es euer eigenes Geschick. Oft erlebt ihr die Grausamkeit oder Güte eines anderen Menschen anstelle eurer eigenen ... auch das ist eine Rolle, die Menschen füreinander spielen können. Ihr vermeidet durch das Miterleben, dass ihr selbst die Erfahrung durch eigenes Tun machen müsst. (Und hier sind wir wieder bei der Projektion gelandet ...)

Eine Drogentherapeutin sagte mir einst, ich würde die Sucht meines Partners miterleben, weil ich selbst nicht fähig sei, mich darauf einzulassen, jedoch fasziniert von dieser Art der Identiätsaufgabe sei ... mag sein. Ich habe jedenfalls genug Sucht erlebt, dass ich selbst niemals irgendeinen Wunsch nach Rauschmitteln entwickeln kann. (In meiner frühen Jugend habe ich jedoch einiges an Alkohol getrunken, weil es in der Clique so üblich war.)

Die menschliche Fähigkeit, sich mit anderen Wesen tief und eng zu verbinden - ob mit Haustieren, Romanfiguren, Stars oder Familienmitgliedern, dient dazu, uns mehr erfahren zu lassen, als uns selbst als der Körper, der wir sind, möglich ist. Fernsehen, Romane, Gemälde und andere Sinnesaktivitäten

helfen dabei ... sie wurden ja entwickelt, um unsere Erlebensmöglichkeiten zu vervielfachen! Manche Wesenszüge und Bedürfnisse schlummern vielleicht in uns, aber wir begnügen uns damit, sie an anderen zu erleben. Jeder Schriftsteller, der Romanfiguren erfindet, nutzt seine Fähigkeit, um sich selbst mehr erleben zu lassen, als er in einem Leben eigentlich könnte ... Ich selbst habe viele Bücher geschrieben und gar nicht daran gedacht, sie zu veröffentlichen; Es ging mir um das Erleben, das mir meine eigenen Romanfiguren ermöglicht haben.

Aufmerksamkeit im Hier und Jetzt kann dem Menschen viele Enttäuschungen ersparen. Die schlimmste Belastung eines Menschenlebens ist es, wenn ein Mensch stark auf eine Zukunftsvision fokussiert und seine Vorstellung unbedingt erleben will, aber Menschen einbindet, die ganz andere Vorstellungen pflegen!

Ohne dass ihr es wisst, kann euer Partner gegenteilige Glaubensmuster als ihr pflegen: Ihr denkt vielleicht »Was immer ich tue, wird mich zu meinem Haus auf dem Land bringen«, und er (oder sie) meint »Was ich auch tue, ich werde es mir nie leisten können, ein eigenes Haus auf dem Land zu besitzen.« Oh je. Was nun?

Ihr könnt nur rettend eingreifen, wenn ihr euch dieser Umstand bewusst werdet, klarerweise. Und dann bleibt euch nichts anders übrig, als eure Zukunftsvision neu zu bauen, - ohne den Partner. Das heisst nicht, dass ihr nun die Beziehung aufgebt. Zukunftsvisionen sind Sinnbilder für zukünftiges Erleben, nichts anders. SIe betreffen euch persönlich und sagen nicht unbedingt etwas darüber aus, welche andere Wesen darin in der Zukunft vorkommen werden (s. S. xx). Ihr könnt für eure Zukunft mit dem Partner eine extra Vision erschaffen und diese nähren und fördern.

Selbstverständlich muss klar sein, dass hier Konflikte entstehen können. Und möglicherweise ist die Tatsache, dass euch das bewusst wird, ein Hinweis darauf, dass der Partner nicht der oder die optimale ist ...

Das klingt sehr vereinfacht und ist es auch: Ich will euch nur darauf aufmerksam machen, dass eure Visionen nicht mit den Zukunftsplänen der Menschen, die darin vorkommen, übereinstimmen müssen. Im Huna-Sinne ist es also nur weise, einen Herzenswunsch so zu visualisieren, dass keine anderen Wesen darin vorkommen. (Darüber wird noch im Detail die Rede sein.) Einzigartigkeit bringt freilich mit sich, dass auch Menschen, die euch noch so nahe scheinen, andere Auffassungen von Möglich und Unmöglich, Richtig und Falsch haben als ihr.

Es gehoert zum Lieben, anzuerkennen, dass andere Menschen nach anderen Ideen, wie die Welt funktioniere, leben, als ihr. Hier wird euch vermutlich langsam klar werden, wie anders als heute das Zusammenleben der Zukunft sein wird, wenn die Mehrzahl der Menschen im Huna-Sinne zu leben imstande sein wird.

Bis dahin ist Kommunikation die Devise, immer und oft und ständig: Teilt euch euren Partnern mit! Klärt eure Wünsche und Visionen, Zweifel und Vorstellungen, ... damit ihr euch nicht beim schöpferischen Visioniern in die Quere kommt. Denn selbstverständlich baut auch jemand, der nicht an seine Zukunft glaubt, an seiner Zukunft.

Viele Leute meinen nach Jahren der Partnerschaft, sie würden ihren Partner »gar nicht kennen«. Eigentlich meinen sie, dass sie sich SELBST nicht kennen: Voraussetzung dafür, mit anderen umgehen und sie durchschauen zu lernen ist nämlich, das Erleben von Selbst. Es ist euer »Muster« für den Umgang mit allen anderen Wesen. Und solltet ihr etwas über andere Menschen »wissen«, fühlt immer in eure Urteile hinein, was sie mit euch selbst zu tun haben könnten ... Das kann eure Beziehung retten. Ist euer Partner zu wenig entscheidungsfreudig? Zurückhaltend bis scheu oder gar feige? Unaufmerksam? Unrealistisch? Unehrlich? Zu weich? Zu hart? Ist euer Kind rebellisch? Traurig? Zornig? Unaufmerksam? Was auch immer ... was ihr wahrnehmen könnt, KENNT ihr - von euch selbst.

»Kala« ist nicht zuletzt, sich von allzuviel Zurückhaltung zu befreien. Es ist keine Katastrophe, unterschiedlicher oder gegensätzlicher Auffassung zu sein, es ist normal. Es nützt euch gar nichts, wenn ihr jahrelang in einer unbefriedigenden Partnerschaft oder einem üblen Berufsverhältnis ausharrt ... ihr könntet dereinst bereuen, nicht schon längst gegangen zu sein. Ihr tut niemandem einen Gefallen, wenn ihr nicht ehrlich seid und - »kaukau« -, auf den Tisch legt, was »Sache« ist. Zunächst innerlich, dann für andere Leute erkennbar.

Wenn ihr fühlt, dass ihr nicht auf eure Kosten kommt, dass ihr gekränkt oder unzufrieden seid ... gesteht es euch ein. Ihr müsst nicht gleich in Therapie flüchten, erklärt euch zunächst einfach nur selbst, WAS ihr erleben wollt: »Meine Mutter versteht mich und unterstützt meine Pläne«, »Ich habe reine, zarte Haut«, »Mein Bankkonto ist immer gut bestückt«. Und dann wartet ab, was geschieht. Ihr habt eine Richtung vorgegeben, und es ist ein immens guter Start, das Erwünschte zumindest klarzustellen.

Im Huna-Sinne zu leben, bedeutet, immer absolut offen für Einsichten zu sein. Haltet euren Fokus allgemein auf »ES GEHT MIR GUT, UND ICH ERREICHE ALLE MEINE ZIELE«, und dann vertraut, dass sich alles in dieser Richtung entwickelt.

... denn eines muss klar sein: Wenn Menschen, die euch sehr nahe stehen und die ihr in euere Zukunftspläne mit einbezieht, AUCH starken Fokus hegen, so kann es sein, dass ihre Absichten sich GEGEN eure durchsetzen.

So ist das mit dem Zusammenleben der Menschen: Sie beeinflussen einander, und wer den klarsten Fokus mit der besten Vorstellungskraft und dem stärksten Willen hat, geleitet von der intensivsten und am plausibelsten begründeten Motivation, unterstützt von »mana«, das zu seiner Persönlichkeit passt, wird die unsichtbare Welt schneller und umfassender zu seinen Gunsten beeinflussen können als jemand, der lasch ein bisschen vor sich hin phantasiert, halbherzige Absichten hegt und tief innerlich von Zweifeln an seinen Fähigkeit und seinem Recht, erfolgreich zu sein, zerfressen wird.

Alles, was ein anderer Mensch ist oder tut kann euch stärken und unterstützen oder hindern oder warnen oder überhaupt auf neue Gedanken bringen. Ihr reagiert unaufhörlich darauf, wie andere Menschen zu sich selbst stehen: Jemand, der sich ständig für unrein hält, Abführmittel nimmt oder sich extensiv wäscht, wird euch nicht gerade dazu anregen, ihn oder sie anzufassen oder es vielleicht nicht zulassen. Alles ist möglich. Es gibt keine Grenzen im gegenseitigen Nutzen oder Schaden, Belehren oder Täuschen. Auch diese Einsicht wird vom Begriff »kala« umfasst.

Habt Verständnis dafür, dass ihr mit gewissen Existenzformen »gut könnt«, mit anderen weniger. Immer kommt es darauf an, was ihr gerade braucht, um euch eurem Haupftfokus entsprechend zu entwickeln. Und: Es kann gut sein, dass in Menschen eurer nächsten Nähe ein Teil von euch selbst lebt, eure »kosmische Persönlichkeit« umfasst viele Energiewesen aus Zeiten und Dimensionen. Das »Aumakua«-Konzept des alten Hawai'i gibt ein schönes Bild der Idee vor, dass Energieformen, die ihr einst wart, sich in dieser Epoche auch zeigen, auf mehrere Wesen aufgeteilt. Manche Menschen, Tiere, Pflanzen oder Objekte, sogar Bäche oder Wolken könnten die Verlängerung eures energetischen SELBST sein, ein Regenguss, eure Wolljacke oder der Ginsterbusch vor dem Haus kann mit eurer »kosmischen Persönlichkeit« verwandt sein. Und ihr fühlt euch auf seltsame Art »verwandt« ... wir alle gehören wohl kosmischen Familien aus Energieformen an, die über Zeiten und Dimensionen zusammen halten.

Viele Wesen oder auch Gegenstände bieten uns ja genau das, was uns fehlt. Wir fühlen uns »vollständig«, »komplett« mit ihnen. Wir nutzen ihr »mana«. Ein kleines spirituelles Abenteuer in diesem Sinne kann euch in diesem Sinne näher an euch selbst führen: Fragt euch einfach selbst nach einem allgemeinen Symbol, »Wer oder was kann mich am besten darstellen?« »Rose«, »Tiger«,

»Bergkristall«, »Delphin« oder »Stück Schokolade« können euch aufhorchen lassen. Akzeptiert die Antwort, auch wenn sie »Kaktus« oder »Geier« lautet, lasst euch nicht auf Vorurteile ein ... Euer »Ku« hat euch das Symbolbild aus eurem eigenen Informationsfundus geliefert. In euch ist nichts, was ihr nicht kennt und was nicht gewisse Bedeutung für euch hätte. Ihr seid vielleicht zart wie eine Rose, klug wie ein Delphin oder schmelzend nachgiebig, wie Schokolade. Vielleicht seid ihr unnahbar wie ein Kaktus oder selbstbewusst wie ein Geier.

All diese Attribute beruhen auf allem, was ihr selbst kennt, und viele Dinge schätzt ihr tief innerlich ganz anders ein, als euer Verstand weiß. Ihr werdet nie ein falsches Symbol finden, wohl aber kann es sich verändern: Heute »Kaktus«, morgen »Löwenzahn«. Es kommt darauf an, welche Angelegenheiten euch »treiben«, wenn ihr dies Frage stellt. Wenn ihr euch zerbrechlich und trocken wie eine Sandrose fühlt, so seid ihr innerlich anders gestimmt als wenn ihr meint, am ehesten würde euch ein Tintenfisch entsprechen.

Liebe ist Verständnis und Aufmerksamkeit für die Einzigartigkeit aller Lebensformen. Sexualität ist nur ein Ausdruck dafür, dass körperliche Wesen einander dazu nutzen können, »Gipfel« der Befriedigung zu erreichen und neue Wesen zu prodzieren. Die Parole der »Hippies« der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts »Make love, not war« mit ihrem aggressiven Aufruf zur freien Sexualität und zum Leben ohne gesellschaftliche Einschränkungen, war eine natürliche Trotzreaktion auf allzu viele Regeln »von oben«, die zu sexueller Unterdrückung und Krieg geführt haben. Es war keine echte »Befreiung«, denn diese Einstellung verlangte nun Fokus auf wieder neue Werte.

Die Hippies glaubten, dass im »New Age«, im neuen Zeitalter, »alles anders« würde, aber auch sie wussten nichts Konstruktives dazu beizutragen - außer ihrer Bereitschaft, zu lieben. Ihre »Revolution« ging nicht als ernste Kritik an den Machtverhältnissen in die Geschichte ein, sondern eher als romantisierende Besserwisserei. »Liebe zu machen« ist ein hehrer Anspruch, aber nicht nach jedermanns Geschmack, wenn er auf Geschlechtsverkehr reduziert wird (mangels spirituellem Verständnis, freilich). Und Selbstverwirklichung ist eine gute Sache, aber nicht, wenn alle Weisheit einem »Guru« zugestanden wird und man sich selbst als hilfsbedürftiger Anhänger sieht. Manche Menschen können dem Taumeln im glückseligen Drogenrausch mit der Absicht, bloß zu genießen und alles »laufen zu lassen«, nichts abgewinnen, manche halten das Leben in einem strikten Regelwerk für unerfreulich.

Krieg findet nicht nur mit Bomben und Granaten auf dem Schlachtfeld statt sondern er kann auch im Zwischenmenschlichen toben, allein deshalb, weil Menschen nicht fähig sind, einander zu tolerieren. Am schlimmsten tobt »Krieg« oft im eigenen Inneren, wenn verschiedene Wesensteile einander missverstehen oder wenn gegenteilige Ziele um den Vorrang kämpfen ...

Die Hymne der Hippies, der Song »Aquarius« aus dem Anti-Kriegs-und High-Life-Musical »Hair« aus den sechziger Jahren spricht perfekt an, wonach die Menschen sich sehnten - schon immer und noch immer:

»When the Moon is in the Seventh House, and Jupiter aligns with Mars
Then peace shall guide the planets, and love will steer the stars
This is the dawning of the Age of Aquarius ....
Harmony and understanding / Sympathy and trust abounding,
No more falsehoods or derisions / Golden living dreams of visions
Mystic crystal revelation / And the mind's true liberation / Aquarius! Aquarius!
Und die zweite Strophe .... Harmony and understanding / Sympathy and trust abounding
Angelic illumination / Rising fiery constellation
Travelling our starry courses / Guided by the cosmic forces / Oh, care for us; Aquarius ...«

Oder: »Wenn der Mond sich im siebenten Haus befindet und Jupiter sich mit Mars in einer Linie ausrichtet, / dann wird Frieden die Planeten regieren, und Liebe wird die Sterne steuern.

Das ist die Dämmerung des Zeitalter des Wassermanns ...

Harmonie und Verständnis, / Zuneigung und Vertrauen im Überfluss,

keine Falschheit mehr oder Verhöhnung, / goldene, lebende Träume von Visionen,

mystische, kristallene Erleuchtung / and die wahre Befreiung des Geistes! / Wassermann! Wassermann!«

... und der letzte Teil: »Erleuchtung der Engel, / während eine glühende Konstellation aufgeht, / während wird unsere Stern-Bahnen entlang reisen, / geleitet von den kosmischen Kräften, / Oh beschütze uns, Wassermann!«

Der Text ist ein wenig holprig zu übersetzen, im Original aus dem Broadway-Musikal aus 1967 auch, aber ich glaube, es ist nicht schwer, die Anliegen herauszuhören ... (Als »Wassermann«-Mensch und Wasserforscherin begeistert mich natürlich besonders die Zeile mit den »Mystic Crystal Revelations« ... denn ich sehe darin das Wissen um die Magie des Wassers.)

Das »Zeitalter des Wassermanns«, auch »New-Age« genannt, ist ja DAS Sinnbild der Hoffnung, der Mensch werde dereinst völlig zu sich selbst finden.

Ein deutscher Politiker erinnerte mich kürzlich bei einer Ansprache, die im Fernsehen übertragen wurde, an einen der Slogans der Weltgeschichte, die den Menschen ihren Hang zum größten Unsinn überhaupt eingebracht hat: »Kampf für den Frieden«, ... posaunte: »Ohne Recht und Gesetz kann kein Volk überleben«. Hm. Was denkt ihr? Ist es nicht eher so, dass »Recht und Gesetz« Denkmuster sind, an die Menschen sich gewöhnt haben, weil sie mehr oder weniger dazu gezwungen wurden? Könnten sie ohne sie wirklich nicht »überleben«?

»Make love, not war« zu singen, mit Blumen im Haar der freien Liebe zu frönen, ist eine Umsetzung von Lebensregeln wie in allen anderen Lebensweisen auch. Sie macht die Menschen, die danach leben, nicht allgemein freier, sondern gibt ihre Einstellung zu verstehen. Jegliche Auflehnung - ganz persönlich, als Volksgruppe oder, sehr selten, gleich als ganze Nation - ist das Signal dafür, dass der »innere Motor« unter den geltenden Regeln zu streiken angefangen hat. Ob das »Zeitalter des Wassermanns« mit seinen Rettern der Menschheit schon begonnen hat oder nicht, ist eine strittige Frage unter Astronomen, Astrologen und Esoterikern ... aber Tatsache ist, dass der Umschwung jedesmal ein wenig mehr vorangetrieben wurde, wenn Menschen sich dazu aufrafften »Nein!« zu führenden Regimes des Zwanges und der Verachtung zu sagen.

Die »Hippie«-Bewegung — das englische Wort »hip« für »obenauf«, »frisch und fröhlich« - mag Kontrast gegen alles gelten, was jemals an Unterdrücktsein gefühlt wurde, und sie ist als die Zeit der »Blumenkinder« in die Geschichte eingegangen. Sie war ein Signal an Autoritäten, dass Menschen sich auf der Suche nach ihrem Selbst gehörig auflehnen können, wie alle Revolutionen zeigen, egal, ob blutig oder friedlich. Allerdings mag das die Autoritäten dazu motiviert haben, derlei Aufbegehren für die Zukunft im Keim zu ersticken.

Der Slogan »Liebe«, wie er von den Hippies gebraucht wurde, taugte nicht dazu, den Menschen die Prinzipien weiser Lebensführung klarzumachen. Aber er gab ihnen eine Ahnung, DASS Menschsein auch noch etwas anderes sein kann, als Gehorchen und Zerstören, Leiden und Kritisieren.

*

Im alten Hawai'i gab es viele Verhaltensregeln, um das harmonische Zusammenleben zu gewährleisten, etwa Zurückhaltung, nicht dominant Sein, sodass niemand sich abgewertet, gemaßregelt oder provoziert fühlen kann, und in diesem Sinne durften keine Aufgaben freiwillig übernommen werden, damit nicht der rechtmäßig damit Beauftragte sich »auf den Schlips getreten« fühlte. Weiters

war es unklug, sich neugierig zu zeigen oder in irgendeine Konversation eine spitze, aufrührerische Bemerkung zu werfen, die den Frieden stören könnte. (Davon könnte sich mancher Zeitgenosse eine Scheibe abschneiden, der, um seine Meinung anzubringen, rücksichtslos und ohne Gefühl für Takt zur völlig falschen Zeit seinen Senf zu einer Sache gibt, wo sein Beitrag fehl am Platz und gar nicht gefragt ist.)

Man wusste, dass jeder Mensch sein eigenes Innenleben zu pflegen und auch zu versiegeln und nur zur rechten Zeit zu öffnen hatte, und jeder »kanaka maoli« musste jedem anderen Individualität zugestehen. Selbst die Häuptlinge durften sich nicht herausnehmen, was sie wollten und hatten gewissen Benimm-Regeln zu gehorchen, denn sie konnten ihres Ranges auch verlustig gehen, wenn sie nicht zeigten, dass sie ihr »mana« sinnvoll einsetzten (s. S. xx). Kinder wurde belehrt, es sei erstrebenswert »gut und freundlich wie ein Häuptling« zu sein.

Jede Familie des alten Hawai' i hatte gewissermaßen ihre eigene Art und Weise, mit Spiritualität umzugehen, wenngleich es einige inselübergreifende Traditionen gab, wie Götterverehrung, »kapu«-System und Respekt von den Fähigkeiten der »kahuna«. Allen Traditionen voran ging natürlich jene, welche die Macht von Gedanken betonte. Sogar jemand grausam gegen jemanden träumte, konnte das Opfer, so es davon erfuhr, sich von diesen Gedanken bedroht oder gar verletzt und damit geschädigt fühlen! Man kannte freilich viele verschiedene Arten von Träumen, etwa »Wahrträume« und »Sinnbild-Träume« ... Allemal war man sich aber im Klaren darüber, dass das Innenleben eines Menschen sich in seinen Traumbildern äußerte, wie auch immer es gedeutet werden mochte. Umgekehrt war es durchaus üblich, »mit« jemandem zu fühlen, also seinen Schmerz zu teilen und seine Sorgen zu verstehen, gerade WEIL Gedanken als so kraftvoll anerkannt wurden.

Jeder Mensch kann »'eha«, den Schmerz anderer spüren, wenn er oder sie offen dafür ist, aber das bedeutet nicht, dass man mit leiden soll: Fühlt euch aufgerufen, Linderung zu bewirken.

»Kala« bedeutet nicht zuletzt, sich von den Auswirkungen der Gedanken oder Gefühle anderer Leute abzugrenzen - und allein der Beschluss, »frei« zu sein, kann dazu bereits genügen. Schlechtes Gewissen wegen Regelbrüchen kann so manchem Menschen schlaflose Nächte bereiten ... In Hawai'i zeugte es etwa von mangelndem Respekt, die Hände auf dem Rücken zu haben, sie auf die Hüften zu stützen signalisierte Überheblichkeit. Jemanden anzustarren konnte ernsten Streit provozieren, ebenso, die Zunge herauszustrecken oder eine unsittliche Geste zu machen; Interessanterweise galt ein scharfer, intensiver Blick als strenge Erziehungsmaßnahme für Kinder. Jemanden »die Meinung zu sagen« erfolgte in Hawai'i oft durch erstarrtes Schweigen oder überhaupt Rückzug ... wer nun aber das Bedürfnis nach Aufklärung hatte, mochte diesem so vorsichtig und respektvoll wie möglich nachgehen, wissend, dass er in erster Linie sein eigenes »Aumakua« zu befriedigen hatte ... freilich immer, ohne das »Hohe Selbst« eines anderen Menschen zu verletzen. Im Sinne von »kala« für alle Beteiligten konnte bei allen Verstimmungen »Ho'oponopono« veranstaltet werden.

Es ist für alle Menschen, egal, welcher Herkunft, wichtig und die spirituelle Gesundheit fördernd, Regeln als menschengemachte Ideen sehen zu lernen - von wegen bedrohlicher »Götterwillen«!

Man verstand sehr viel von Ursache und Wirkung im Gefühlsbereich, denn etwa galt es als sehr unschlau, mit Können, Glück oder Erfolg zu prahlen, denn man wusste: Dies konnte »lili« bewirken, »Eifersucht«. Und diese Empfindung konnte einen Menschen zu allerlei Handlungen treiben, vor allem auch zu bösen Gedanken und - noch schlimmer: Worten. Drohungen galten ja als getane Gewalttaten, und weil jedes Wort als lebendes Wesen gesehen wurde, war Sprache eine scharfe Waffe. Bezeichnenderweise bedeutet »hua 'olelo« zweierlei: »die Frucht der Sprache«, im Sinne von Wirksamkeit, wonach sich Ausgesprochenes dereinst verwirklichen kann und zweitens als »Konsequenz von etwas Gesagtem«, wonach Worte Konsequenzen haben können, jenachdem, wie andere Wesen darauf reagieren.

»Das Wort Gottes« bezeichnet das Wissen vieler Volksschaften, dass alles, was geäußert wird, auf energetischen Prozessen beruht. »Gott« ist »Schöpfermacht«, und »Worte« stehen in ihrem Dienst. Sie drücken Prozesse der »inneren Fabrik« aus und damit das »mana« der Gedanken und Gefühle des jeweiligen Menschen. Seit die schon erwähnten »Rollen von Qumram« als Artefakte des spirituell-philosophischen Wissens der Essener-Sekte im alten Israel entdeckt wurden, haben Wortwahl und vor allem Sprachverständnis neue Bedeutung erhalten: Durch die Forschung an den Schriftrollen wird ja klar, dass viele »christliche« Denkgesetze auf fehlgedeuteten Lehren beruhen.

Moses, Urvater des Christentums, war ja einer der Ersten, der Erkenntnisse über das Zusammenwirken der Existenzformen und die Rolle des menschlichen Geistes dabei unter die Leute brachte. Er hatte eine Sichtweise der Geschehnisse im menschlichen Dasein und in der Natur entwickelt, die er »das Gesetz« nannte. Damit der Mensch ein gesünderes neues Bild seiner selbst entwickeln könnte, müsse er nur seine Aufmerksamkeit neu ausrichten: vom Aberglauben weg hin zu den Zusammenhängen in der Natur.

Weil man über die Zeiten versuchte, dieses Verständnis von »Allmacht« einem menschenartigen oder zumindest für unser Verständnis erfassbaren Wesen zuzuschreiben, entstand vermutlich »Gott Vater«. Moses erkannte jedoch eine unpersönliche, aber alles beseelende »Macht« in allem Geschehen ... ja - Moses, der so eng mit dem Christentum verbunden scheint, in dem »Gott« als eine Art weißbärtiger »Himmelvater« angeblich alles regiert, lehrte eine durchaus schamanische Weltsicht.

Der Name »Moses« entstammt vermutlich einem ägyptischen Begriff für »Kind« oder »Sohn«, »mesu«; Moses war ja ein Findelkind, von seiner Mutter aus dem »Hause Levi«, einem der Stämme Israels, in einem Korb auf einem Fluss ausgesetzt; eine Pharaonen-Tochter fand das Baby und zog es mit Hilfe seiner eigenen Mutter auf, ohne das die Ägypterin dies wusste ... Von Moses stammt der Spruch »Ich war ein Fremder in einem fremden Land«, den heute viele Zeitgenossen für ihr Selbstgefühl unter ihresgleichen anwenden; Moses meinte damit seine Zeit im ägyptischen Adel im Angesicht der Sklaverei seines Volkes ... seine Geschichte erscheint wie ein hochsymbolisches Märchen.

Hat Jesus Moses' »Gesetz« durchschaut? Wer WAR Moses? Stand er mit geistigen Lehrern in Verbindung, die über ähnliche »Gesetze« schrieben, wie etwa Inder die »Vedanta«, Chinesen das »Tao Te King« oder andere Asiaten das »I Ging«, das »Buch der Wandlungen«? Die Geschichten des Alten Testaments der Bibel, in denen auch Moses erscheint (»Exodus«) muten ja streckenweise hochgradig märchenhaft an. Mit den Schriften der »Essener« erschien die Botschaft Moses' verstärkt in der Öffentlichkeit - in neuem Verständnis. Die Sektenmönche haben offenbar viel Zeit in das Studium alter Schriften investiert, um herauszufinden, welche Art von Gedanken die Menschen sich über die Jahrtausende so über die Dinge des Lebens gemacht hatten.

1947 staunten die jungen Beduinen, Hirten, auf ihrer Suche nach abtrünnigen Ziegen nicht schlecht, als sie die heute weltberühmten »Rollen von Qumran« in einer Felshöhle am Nordwestufer des Toten Meeres fanden, teilweise in Keramikkrügen - epochales Geschehen im »kala«-Sinne, denn diese Dokumente rührten wie kaum etwas vorher die Seelen jener Menschen auf. Seit der ersten Entdeckung sind im Gebiet des Toten Meeres weitere, jüngere Rollen entdeckt worden, Fragmente, die sich zu 825 bis 870 Rollen zusammenfügen lassen ...

Die älteren »Rollen von Qumran«, zwischen 250 und 68 v. Chr. beschrieben, geben den besten Einblick über jüdische Philosophie und Wissenschaft vor oder zur Zeit von Jesus Christus, verfasst in Aramäisch oder in Hebräisch und wenige auch in Griechisch. Die Rollen bestehen hauptsächlich aus Tierhäuten und Papyrus, eine auch aus Kupfer, von rechts nach links beschrieben und ohne viel Punktuation, zuweilen sogar ohne Zwischenraum zwischen den Buchstaben. Beispielsweise zeigte sich

in den Schriften, dass man im Israel jener Zeit anscheinend oft die griechische Version des Alten Testamentes zu Studienzwecken heranzog.

Die Rollen, voll mit Hymnen, Psalmen und Lebensregeln, sind natürlich nicht vollständig, aber mit modernsten Mitteln werden verblasste oder fortgeschimmelte Textteile rekonstruiert. Stoffe und Farben reflektieren ja Licht, weiße Kreide auf Stein gibt etwas anders wieder als etwa rote oder schwarze Tinte auf Papyrus. Ein Computer kann die Unterschiede von Lichtreflektionen messen und die (unsichtbaren, weil verblichenen) Hintergründe, zum Beispiel Buchstaben, welche eine bestimmte Licht-»Wellenlänge« zurückwerfen, digital darstellen.

Erst in den neunziger Jahren gaben die Autoritäten dem Drängen von Interessierten nach und machten die Texte von Qumran der Öffentlichkeit zugänglich - paragraphenweise, zunächst. Später tauchten immer mehr Publikationen samt Fotos auf. Damit alle Menschen die Texte studieren können, die es wollen, hat sich eine Druckfirma angeboten, sie zu reproduzieren, denn natürlich ruhen die Originaltexte, fragil, wie sie sind, hinter Glas in Jerusalem.

»Gesegnet sei der Herr, der uns fröhlich sein lässt, denn das ist es, wofür du uns geschaffen hast« ist eine berühmte Textzeile, wie die anderen auch in aramäischer Sprache, die eigentlich jeglichen Frust bringenden lustfeindlichen »christlichen« Lehren eine Absage erteilt! Das Leben war nie als Kampf gedacht, lehrt auch Serge King im Sinne der hawai'ianischen »Huna kupua«-Tradition der Kahili-Familie. Wenn Jesus ein Essener war und in diesem Sinne ausgebildet, so hat er höchstwahrscheinlich nicht gelehrt, dass das Leben ein Jammertal sei, in dem die Menschen sich ständig schämen müssten. Der Mensch möge sich vielmehr an sich selbst und der Natur erfreuen. Und Natur ist alles, was im Menschendasein erkennbar wird.

Eine Rolle, etwa, heißt »Rolle der Disziplin«, ein deutlicher Hinweis darauf, dass man sich unter Essenern sehr im klaren darüber war, dass es am Menschen selbst liegt, was er mit seinen Fähigkeiten und Erfahrungen, Gefühlen und seinem Körper anfängt. Essener »erfanden« die »Engel« - aber nicht etwa als lockenhaarige Wesen, sondern als Symbole für gewisse spirituelle Qualitäten (s. S. xx), - sie wussten also um die kosmischen Zusammenhänge der Kräfte oder Energien. Sie beschrieben beispielsweise - ganz im Sinne des kosmischen Netzwerkes - Einflüsse, welche Himmelskörper auf die körperliche und geistige Entwicklung der Menschen ausüben! Es heißt, Essener hätten sich so unter Kontrolle gehabt, dass sie auch in Gefangenschaft und unter Folter durch Römer keine Träne vergossen hätten. Experten meinen, Schmerz als körperliche Reaktion wurde durch spirituelle Versenkung anders als üblich erfahren.

Was wir heute über die Lebenseinstellung der Essener wissen, ist durchaus dazu angetan, den Selbstwert der Menschen aufzupolieren, denn bei aller Ehrerbietung an die Sonne und die Natur, waren die Essener weit davon entfernt, sich selbst gering zu schätzen ... fatal, dass viele Kirchenlehren den Menschen so grausam auf ein Bündel Unrat zurechtstutzen.

Die Verhältnisse in Sachen Profitgier wegen der Qumran-Rollen und Eifersüchteleien der Forscher lockerten sich erst in den 90er-Jahren. Wer Kontrolle über die Inhalte der Rollen gewinnen konnte, würde natürlich größten Einfluss auf das gesamte Fachgebiet haben, ja, auf das gesamte »Christentum«! Heute sind doch bereits einige Inhalte der interessantesten Tafeln aus dem Qumran-Schatz der Öffentlichkeit zugänglich, aber immer noch hüten Theologen sich, diese geschichtlichen Artefakte in den offiziellen Unterricht einzubauen ... zuviel am alten Gerüst des herkömmlichen Religionsunterrichtes würde ansonsten verändert werden müssen.

Man spricht heute aufgrund der Qumran-Forschung nicht etwa nicht mehr nur von einer »christlichen« oder »jüdischen« Theorie, sondern von einer »zadokischen« oder gar »sadduzäischen« ...

und das bedeutet, dass die Vereinheitlichung historischer Überlieferungen der Jesus-Geschichte, wie sie den Menschen im Rahmen der katholischen, protestantischen und sonstigen religiösen Sekten unter die Nase gerieben wurde, nicht mehr gelten kann. Kontroversen über noch immer unveröffentlichte Dokumente dauern freilich an ... denn die Elite der theologischen Forschung müsste Rede und Antwort über den Wert alter »Wahrheiten« stehen - eine Anforderung, der sie nicht nachkommen könnte.

Besonders die sogenannte »Damaskus«-Schrift hätte angeblich einige Sprengkraft, denn die Darstellung des Todes von Jesus Christus durch den Apostel Paulus erscheint hier in einem völlig neuen Licht. Experten sehen in vielen Qumran-Texten Hinweise auf die gesellschaftlichen Bewegungen in Palästina zur Zeit, als das Christentum entstand - eben aus diesen Bewegungen. Begriffe wie »Gerechtigkeit«, »Werke«, und »Rechtfertigung« beschreiben den Grundcharakter des Christentums. In Einzelheiten betrachtet, so aufgeschlossene Theologen, zeige sich das Gegenteil der Lehren, die man landläufig aus der Schule kenne. Man könne nämlich keineswegs von einem »Christentum« als solchem sprechen, denn der Begriff wurde von Historikern später geprägt, etwa ab den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts um religiöse Bewegungen außerhalb Palästinas zu beschreiben. In Palästina gab man sich schon im 1. Jhdt. n. Chr. nationalistisch, politisch engagiert, fremdenfeindlich und apokalyptisch orientiert, anderswo friedlich und kosmopolitisch ... (Es führt zu weit, hier in Einzelheiten zu gehen, ich kann euch nur raten, euch in Fachliteratur einzulesen, wenn ihr mehr erfahren wollt.) Öffentlicher Religionsunterricht oder herkömmliche Medien werden euch noch jahrzehntelang nicht aufklären.

Ernsthafte Forscher an den Qumran-Rollen nehmen die richtige Übersetzung und Deutung der Worte sehr ernst ... am allerwichtigsten ist es jedoch im Huna-Sinne, dass im gesamten Qumran-Korpus betont wird, dass die »Gerechten«, »Sanftmütigen«, »Treuen« und »Frommen« 39) die wahren Menschen sein, die rechtmäßig und sinnvoll lebten - nicht die Kriegerischen und Missgünstigen, die Rächer, Strafer und Kritiker! »Gottes Geist« 39) schwebe über den Sanftmütigen, heißt es etwa, und große Freude wird angekündigt, die allerdings den Sanftmütigen gilt ... hier finden sich zweifellos grundsätzliche Einsichten in eine wahrhaft weise Lebensführung. Von »Benennung« und »Vorherbestimmung« ist ebenfalls die Rede - Hinweise auf schöperische Einflusskraft. Außerdem wird auf »Mesiasse« - jawohl! Mehrzahl! - angespielt, also auf Gesalbte, während wird ja landläufig nur von einem »Messias« lernen.

Die Texte von Qumran auch nur ein wenig zu kennen bringt jeden Menschen vom Kinderglauben ab und in Richtung gesunden Zweifelns an der »Wahrheit« aus der Feder von Religionsfanatikern und Autoritäten der vergangenen Jahrhunderte ...

Die Qumran-Forschung lässt sich gut als Symbol für »kala« heranziehen: Sie wischt den Staub von alten, verfehlten Denkregeln, nach denen sich Millionen Menschen richten und regt zum Entfernen und zur Neuorientierung an!

Essener waren optimistische, fleißige Leute, ist zu erfahren, und die meisten wären ausgesprochen hellsichtig gewesen und hätten sich kaum jemals in ihren Prophezeiungen geirrt. Sie hatten ihre eigenen Regeln und Vorgänge, aber sollte ein Essener der Gemeinschaft sich daneben benehmen, folgte liebende Richtigstellung, keine wütenden Strafen. Die Essener hielten sich selbst für »die Heiligen«, nannten sich auch »Söhne des Lichts«, »die Armen« und Angehörige »des rechten Weges« - sie waren sich also über den Wert ihrer Philosophie im Klaren. Sie lebten im »Haus der Heiligkeit, weil der »heilige Geist« mit ihnen sei. Sie wurden als »die Stillen« bezeichnet, weil sie während morgentlicher Rituale stillwiegen.

Diverse Philosophen erwähnten die Sekte der Essener in der Antike, allerdings wurde diesen Berichten bis zu den Rollen-Funden kein besonderer Wert zugemessen. Philo, ein jüdischer Philosoph, schrieb etwa 20 v. Chr. über eine Sekte, die er »Essaie« nannte und die sich hauptsächlich mit Moral und Ethik befasste, keine Tieropfer darbrachte, keine Sklaven hielt, den siebenten Tag feierte und

hauptsächlich Liebe zur Menschheit predigte. Ein gewisser Josephus schrieb gut 80 v. Chr. über die Essener, dass sie zwar Juden seien, aber höchst gelehrte Friedensbotschafter mit größtem Zusammenhalt untereinander.

Forscher glauben heute in den »Essenern« eine Art geistige Elite zu sehen, die einst über den Erdball verstreut gelebt hat ... ich denke, diese »Elite« existiert noch heute, und zwar in Gestalt aller Menschen, die fähig sind, die Huna-Prinzipien bewusst in ihrem Leben anzuwenden.

Essener konnte praktisch jeder werden, der sich einige Jahre lang darauf vorbereitete, durch körperliche und geistige Reinigungsrituale, unter Aufgabe aller persönlichen Besitztümer und Einüben der Ordensregeln. Eine Schürze (die auch später als Angehörigkeitszeichen von Geheimbünden auftauchte) war ein Symbol der Gemeinschaft, ebenso wie ein Spaten und eine weiße Robe (die auch »kahuna« für ihre Zeremonien trugen). Ein Kandidat musste einen Schwur leisten, niemals die »Geheimnisse« des Ordens auszuplaudern (was Gerüchte über Zusammenhänge mit der altägyptischen »Bruderschaft der Schlange«, Vorgängerin aller Geheimbünde, nährt), und letztendlich musste er bereit sein, Dienst am Menschen über alles zu stellen. Dieser Dienst war zugleich Gottesdienst.

Dies sagt deutlich: Der Mensch ist das eigentliche Ziel seiner eigenen Anbetung.

Die Rollen von Qumram lieferten auch Texte, die in den Bibelschriften fehlen, ... man fand etwa Prophezeiungen von Ezechiel, Jeremias und Daniel, und die Rolle mit den Jesaiah-Texten ist angeblich tausend Jahr älter als die bisher bekannten Texte von Jesaiah. Wie das? Haben sich frühere Bibelforscher geirrt, oder gibt es mehrere Jesaiahs? Die »Tempel-Rolle« ist mit fast 27 Fuss, etwa acht Metern, die längste und beinhaltet bislang unbekannte Geschichten über biblische Gestalten, zum Beispiel über Abraham. Angeblich beschreibt eine Rolle auch, dass Schätze in ganz Israel vergraben seien, bestehend aus Gold, Silber und auch Manuskripten. Man war sich also bewusst, dass die niedergeschriebenen Lehren Wert für kommende Generationen haben würden.

Der berühmte amerikanische »Seher« Edgar Cayce (s. S. xx) sprach sich dafür aus, dass Maria, Josef und Johannes, der Täufer Essener gewesen seien und Jesus natürlich auch. Cayce hat angeblich sogar den Fundort der Rollen beschrieben, alles in »Visionen«, die er in Trance erlebte und zwar elf Jahre, ehe die Rollen tatsächlich entdeckt wurden! Cayce erklärte auch, dass nur wenige Essener in ihrem Kloster gelebt hätten, Tausende hätten ein normales Leben um gesamten Mittleren Osten geführt. Das bedeutet nichts anderes, als dass ihre spirituelle Philosophie durchaus bekannt und verbreitet gewesen sein muss. Es hat ja immer schon »Wissende« gegeben.

Allerdings, so Cayce, wäre die Essener-Sekte in verschiedene Untersekten unterteilt gewesen, und man stritt sich auch darin um die Frage, ob nun Gott schöpferisch wäre oder der Mensch! Sehr typisch für die Zersplitterung der Menschheit in Selbstbewusste und Zweifler.

Als ich dieses Buch zu schreiben begann, wusste ich nichts von den Essenern. Interessanterweise erkannte ich bald, dass ich Jahre zuvor, 1987, im Zuge einer spontanen Reise selbst an jenen Ort geraten war, wo die Rollen gefunden worden waren und auch an anderen Orten in Israel, die von besonderer Bedeutung in der Essener-Forschung sind, etwa auf der Festung Masada. Ich kam darauf, weil ein Huna-Lehrer der Long-Richtung, der Deutsche Diethard Stelzl, bei einem Workshop sagte, wer immer »kahuna«-Wesen in sich trüge, wäre in diesem Leben sicher bereits an den Orten des Essener-Wirkens gewesen (um des Wiedersehens Willen). Nun, nicht weit von den Felshöhlen am Toten Meer entfernt, erblindete ich vorübergehend, aufgrund eines Hitzschlages. (Und ich war auf wildfremde Menschen angewiesen, die mich praktisch von Hand zu Hand in eine Herberge brachten, wo ich unter kalten Wassergüssen in einem verdunkelten Zimmer, allein gelassen, genas.)

Das Symbol des »Lebensbaumes« 11) ist in vielen Kulturen bekannt, aber die Version der Essener bietet erstaunlichen Einblick in ihr spirituelles Verständnis: Man erkannte, dass der Mensch von kosmischen Kräften beeinflusst werde und seinerseits Einfluss auf sie hat! Die Einheit des Menschen mit dem Kosmos wird hier symbolisch ausgedrückt: Sieben Äste, Energien darstellend, strecken sich in die Tagwelt, sieben Energie-Wurzeln reichen in die Erdwelt, und mittendrin, im Stamm, auf dem Erdboden, sitzt der Mensch.

Moses nannte Kräfte, welche das Dasein der Menschen beeinflussen, »Engel«, und in Überlieferungen gab man ihnen Namen wie Raffael oder Gabriel. »Engel« entstammt dem Griechischen »angelos« für »Botschafter« oder »Bote«: In der Tat: Engel sind Verbindungsinstanzen zwischen verschiedenen Bereichen des Daseins. Die »Apokryphen«, die Geheimlehren der Christen, geben weitere, hochinteressante Aufschlusse über die wahre Natur der »Engel« als Phänomene des Kosmos (s. S. xx): Es handelt sich eher um Funktionen, als um Wesen. Jeder Ast beziehungsweise jede Wurzel des »Lebensbaumes« stellt eine bestimmte »Kraft« dar. Die Sektenmitglieder nutzten etwa täglich stundenlang ihre Vorstellungskraft, um ihre Körper und alle Sinneserfahrungen und Gefühle mit Hilfe dieser Kräfte zu reinigen und zu stärken.

Alle modernen Schriften über die Essener beruhen auf Übersetzungen alter hebräischer und aramäischer Dialekte, und die mögen ihre Fehler haben, aber das »Lebensbaum«-Konzept macht doch eines klar: Man wusste genau über »mana« und die Macht des menschlichen Geistes Bescheid. Deutungen von »Essener«-Lehren werden auch heute noch bemüht in herkömmliche christliche und andere Denkkonzepte gepresst. Wenn ihr euch der Einschränkungen der Lehren durch Deutung und Interessen bewusst bleibt, werdet ihr den wahren Wert »essenischer« Weisheit leicht erkennen.

Aus den Rollen-Funden ergaben sich im Huna-Sinne verblüffende spirituelle Informationen: Die sogenannten »Kommunionen«, die speziellen Meditationspraktiken der Essener hatten drei Aufgaben: Erstens, den Menschen bewusst zu machen, dass die Energieformen ringsumher ständig aktiv sind und auf sie einfließen. Zweitens müsse der Mensch sich darüber klar sein, dass seine Organe diese Energieströme aufnehmen. Und drittens befasste man sich mit der Verbindung der Organe und der Energiezentren des Körpers untereinander und ihrer Fähigkeit, die Kräfte absichtlich zu nutzen! Dieserart drückten sich die Essener selbst aus, nicht ich bin es, die alte Lehren mit Huna-Sinn verkleidet!

Um den Kontakt mit den »Engels-Kräften« kreiste praktisch alles »essenische« Leben. Die Mönche wussten genau, wie man sich die »Engel« zunutze machen konnte. Man ordnete jeder »irdischen« Kraft, wie im »Lebensbaum« dargestellt, eine entsprechende »himmlische Kraft« zu. Symbolisch stehen sie immer einander gegenüber, und kreuzen sich in der menschlichen Gestalt, wie sie im »Lebensbaum« bildlich dargestellt erscheint. Hier wird das Zusammenwirken von Materie und Geist angesprochen. Wer also eine irdische Kraft, beispielsweise kontaktiert, verbindet sich automatisch auch mit einer »himmlischen«. Ein sehr klares Sinnbild für die ewige Verbundenheit von Körper und Geist. Und »himmlisch« mag in etwa »unsichtbar« oder »übergeordnet« bedeuten.

Die Wochentage wurden dem Wirken der »Engel« zugeordnet, etwa Dienstag Morgen dem »Engel der Freude« 11), ausgedrückt durch den Begriff »Harmonie«, der allen Wesen »Schönheit« verleihe. Der »Engel des Lebens« hält durch die Körperglieder Einzug in den Menschen und kräftigt den gesamten Körper, für den symbolischen Umgang mit diesem Phänomen als »Baum« und »Vitalität« umschrieben. Der »Engel der Erde« fließt durch die Fortpflanzungsorgane und erneuert ständig den gesamten Körper, stellt »Wachstum« dar. Die »irdische Mutter«, ebenfalls ein Engel, nährt den Körper und ist eins mit dem Menschen. Der »Engel der Luft«, durch die Lungen aktiv, steht für die »atmosphärischen Energien«, ausgedrückt durch den »Atem« (wahrlich ein »magisches« Phänomen). Der »Engel des Wassers« zieht durch das Blut, dargestellt durch Flüsse und Bäche und steht für

»Zirkulation«. Weiters aktiv ist der »Engel der Sonne«, der dem gesamten Körper »Feuer« gibt. Diese sieben stellen die Wurzeln des »Baum des Lebens« dar, die in den Körper »eintreten«.

... es ist wohl nicht verwunderlich, dass so manche Forscher darauf schwören, dass die »kahuna« Hawai'i's und Essener miteinander verwandt wären.

Die folgenden Kräfte sind »Äste« des Lebensbaumes, und ihre Energien kommen, so »essenische Schriften«, »herab« auf die Menschen. Der »Engel des Friedens« ist immer überall und wird durch den Mond dargestellt, »inneren Frieden« ausdrückend. Der Engel der »kreativen Arbeit« gibt allen Menschen »Überfluss«, dargestellt durch Bienen. Interessanterweise ist er am »Baum des Lebens« an »Sonntag Abend« eingetragen, wo doch angeblich Ruhezeit ist! Wenn das bewusste Schaffen zur Ruhe gekommen ist, hat der Geist freilich Zeit, an seiner Zukunft zu bauen. Der »Engel des ewigen Lebens« belebt den menschlichen Geist für immer, durch den Begriff für »Schwerkraft« (!) symbolisiert und die »höheren Planeten«. An der Spitze des »Lebensbaumes« thront der »himmlische Vater«, mit dem der Mensch »eins ist«, anders gesagt: Der Mensch ist der »himmlische Vater« - hierfür wird nämlich KEIN Symbol angeboten! Der »Engel der Weisheit« steigt »in den denkenden Leib herab und erleuchtet die Gedanken«, repräsentiert durch den Begriff »übergeordnetes Denken«. Schließlich reinigt der »Engel der Liebe« alle Gedanken, ausgedrückt durch »übergeordnete Gefühle«. Hier ist die Huna-Lehre erkennbar, dass wir unsere Gefühle als Energien sehr praktisch nutzen könnten!

Zu guterletzt bestimmt der »Engel der Kraft« alle Handlungen des Menschen und fließt in den Körper ein, dargestellt durch die »Sterne« oder »kosmovitale Kräfte«. Dieser Punkt weist auf die Einsicht hin, dass vieles in seiner Wirkung nicht erklärt, wenn auch beobachtet werden kann. Das kosmische Gefüge ist immer und überall aktiv.

In der griechischen Mythologie wird der Baum des Lebens von den göttlichen Nymphen Hesperiden mit einem vielköpfigen Drachen bewacht, schon wegen der goldenen Äpfel, die auf ihm wachsen, wahrscheinlich ... ebenfalls Sinnbilder für besondere Weisheiten. Gäa, die Erdgöttin, ließ das Wunderding für Zeus und Hera wachsen ... Und die nordeuropäischen Mythen um die Weltenesche Yggdrasil sind unschlagbar detailliert und bestrickend (s. S. xx).

Bäume wurden in Europa ja immer schon rituell verehrt. Berühmt sind etwa die heilige Ulme von Ephesos oder der Olivenbaum auf der Akropolis. Im Heiligtum von Äskulap auf der Insel Kos stand eine heilige Zypresse; Äskulap, Pate der Medizin, ein Sohn Apollos, war nach Ansicht des griechischen Geschichtsschreibers Homer übrigens kein Gott, sondern einer der größten Zauberer der Menschheit (er konnte nämlich heilen)! Nach ihm ist das dreizehnte Tierkreiszeichen benannt: »Ophiuchus«, der »Schlangenträger«. Sein Hauptattribut ist ja der »Schlangenstab« (»Caduceus«). Das Heiligtum Epidaurus, das ihm errichtet wurde, war in der Antike das eigentliche Gesundheitszentrum der Welt. Interessant, dass Gesundheit und Zauberei in so engem Zusammenhang stehen.

Einst wurden vielerorts Tote auf Bäumen bestattet und damit quasi dem Himmel überantwortet; und vor allem asiatische »Schamanen«-Kulte ehrten Bäume, welche die Verbundenheit der schamanistisch begabten Menschen mit anderen als den »üblichen« Erlebenswelten darstellten; man glaubte, Schamanen würden quasi auf den Aesten »wachsen« (s. S. xx).

Freilich mögen Forscher Essener-Texte unterschiedlich auslegen, aber nie mehr fortzuleugnen sein wird die tiefe spirituelle Weisheit, die sich darin zeigt, dass man die Zusammenhänge zwischen den Existenzformen so clever darzustellen wusste wie im »Lebensbaum« der Essener.

Viele Menschen sträuben sich, die neue Sicht der christlichen Lehren überhaupt in Betracht zu ziehen, weil sie ihnen allzu »psycho-esoterisch« erscheinen. In der Tat - das sind sie: auf den Geist bezogen und geeignet, das tiefe Innere wirklich zu erleuchten. Man mag bedenken, dass die Autoren der guten alten Bibel sehr frei gestaltet haben, was sie als »Wahrheit« verkauften. Die Bibel ist ja ein

Sammelsurium von Texten aus verschiedenen Epochen, da Menschen sich anmaßten, ihre Meinungen als »Wahrheiten« darzulegen. Etwa ist man sich nicht einmal darüber einig, wo Jesus geboren wurde. Der Apostel Lukas schrieb von einer Krippe, aber andere original Überlieferungen sprechen von einer Höhle. (In Essener-Kreisen war es üblich, Höhlen als Unterschlupf aufzusuchen.) Viele Anhänger Jesus wollten ihn unbedingt als »Messias«, also Retter, sehen, aber dazu musste er ein direkter Abkömmling des Königs David aus dem alten Testament sein. Als Essener konnte er das nicht sein. Also musste die Krippe her ...

»Messias« hat viele Bedeutungen, von »Lehrer« und »Bote« bis zu vor »Erlöser«. »Messias« kann jeder Mensch sein, der dabei hilft, die Welt dem Untergang zu retten und die Menschen aufzuklären. Jesus wehrte sich, so Überlieferungen, dagegen, als »Messias« bezeichnet zu werden, weil er die Römer nicht gegen sich aufbringen wollte - denen die »Messisas«-Hysterie bedrohlich erschien. Niemand kann »Messias« von Geburt an sein, da er doch noch gar keine sinnvollen Taten vollbracht hat. Jesus wusste das ...

Die Buddhisten warten noch immer auf den »Mettaya«, den rettenden Freund, und die Christen sind auch nicht sicher, ob sie denn durch Jesus schon erlöst wurden. Die Juden harren heute noch des Messias'. Ein wahrer »Messias« muss nicht salbungsvoll und in Weiß gekleidet sein, sondern schlichtweg - wirkungsvoll.

*

Um das neue Selbstbild des Menschen aus der Taufe zu heben, kann nicht oft genug betont werden, dass Homo sapiens lernen muss, alles, was ihm geschieht, als wertvolle Information anzuerkennen. Die Zeiten sind vorbei, da wir uns dumm stellen und uns als Opfer betrachten konnten. Im Sinne von »kala« ist es auch unabdingbar, einzusehen, dass jeder andere Mensch als ihr selbst die Dinge des Daseins anders einschätzt als ihr. Die Blume duftet gut? Für viele andere Leute stinkt sie! Rosen sind »elegante« Blumen? Für viele sind sie klassisch altmodisch. Kakerlaken sind furchterregende Monster? In Wahrheit sind sie wunderschöne zierlich gebaute, immens gescheite Tiere. Großmutter ist streitsüchtig? Andere Leute finden sie hilfreich und sanft. Der Mond ist eine Scheibe? Hunde haben runde, schwarze, nasse Nasen? Katzenhaare sind »Schuld« an euren gereizten Schleimhäuten?

Es gibt schlichtweg keine »natürliche Norm«, wie Menschen irgendeine Existenzform oder ein Geschehen erleben müssten. Die Informationen aus Gelerntem oder Erlebtem, die einem Menschen angehören, sind immer völlig anders als die jedes anderen Wesens. Deshalb können nicht alle Leute Löwen gefährlich finden, Gänseblümchen hübsch und Milch süß finden. Manche fürchten sich vor Gänseblümchen und stecken ihren Kopf ins Löwenmaul. Wenn ihr zum Beispiel das Aussehen einer Pflanze hernehmt: Es hängt von eurem Innenleben ab, wie ihr es einschätzt und zugleich beeinflusst euer Urteil auch die weiteren Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« - und das gilt für jegliche Aufnahme von Information, genannt »Wahrnehmung«: »Rot wie Blut«, »Rot, wie ein Sonnenuntergang in der Wüste«, »Stachelig und unzugänglich«, »Bestens geschützt«, »Zierlich und hübsch«, »Zerbrechlich und in Gefahr, gefressen zu werden«, »Giftgrün« oder »Himmelblau«.

Viele Lebewesen besitzen Eigenschaften, die uns staunen machen und die wir oft gar nicht erkennen können, weil wir kein vergleichendes Erklärungsmuster dafür verfügen. Wir sehen oder glauben immer das, was uns vertraut ist. Gewisse Lebensformen dürften, beispielsweise, nach landläufiger Auffassung des Normalbürgers, was »Lebensfähigkeit« sei, eigentlich gar nicht existieren dürften. Beispielsweise leben Bakterien im bis zu hundert Grad Celsius heißen Vulkanquellen, in denen nach menschlicher Auffassung organisches Leben längst gekocht und damit tot sein müsste. »Gekocht« bedeutet, durch Hitzeeinwirkung so verändert, dass keine Lebensfunktionen mehr möglich sind. Da jene Bakterien aber eindeutig doch leben, ist unsere Vorstellung von Lebensfunktionen keine, die der »Wahrheit« dieser

Bakterien entspricht. Auch unsere Vorstellungen von der Natur und Wirksamkeit von Wasser sind offenbar völlig anders, als die Natur und Wirksamkeit des Wassers wirklich sind.

Die Forschung an derlei besonderen Lebensformen wird als »Extrembiologie« bezeichnet, und damit wird betont, dass sie aus Ausnahmen gelten und nicht als »normale« Natur. Warum aber nicht? Schließlich erlebten die Forscher an ihnen nur etwas, das SIE noch nicht kannten, nicht etwas »Unnormale«.

Erstaunlich wie die Erkenntnisse der »Extrembiologie« erscheinen vielen Menschen auch Einsichten in das Leben des historischen Jesus Christus, erstaunlich aber nur deshalb, weil sie noch nie für möglich gehalten haben, was plötzlich als ernstzunehmende Information gehandelt wird. Die Kirche erzählt etwa in üblichen Lehren nicht, was Jesus zwischen seiner Geburt und seinem 33 Lebensjahr gemacht hat. Überlieferungen zufolge könnte er bis nach Indien gereist sein und diverse spirituelle Lehren kennengelernt haben. Angeblich entdeckte der Russe Nicolas Notovich 1887 in einem buddhistischen Kloster in Indien Aufzeichnungen einer »Legende über Issa«, (was soviel wie »der Gesegnete« bedeutet), einen jungen Mann, der jahrelang unter diversen asiatischen Meistern spirituelle Lehren studiert hatte und mit etwa 26 Jahren zurück nach Palästina kehrte. Issa machte sich allerdings nicht unbedingt Freunde unter den Brahmanen, den mächtigen Priestern Indiens und den Kshatriyas, den Angehörigen der Militärkaste, denn er suchte Kontakt zu den Menschen der untersten Kasten.

Dass Jesus stark vom Buddhismus beeinflusst worden sei, zeigt sich, so diverse Forscher, allerdings durchaus in seiner »Bergpredigt«, wo viele Sätze des damals noch recht frischen buddhistischen Lehrgefüges aufscheinen. Jesus verweigerte schon deshalb, so Forscher, von seinen Essenerbrüdern als der »Messias« vorgestellt zu werden, weil er nicht in alten jüdischen Traditionen lehren, sondern eine neue frische Religion vorstellen wollte: Darin sollte der Mensch als ganz allein fähig und dafür verantwortlich gelten, spirituelle Erleuchtung zu gewinnen. Von wegen durch »Gottes Gnade«. (Bekanntlich wurde Jesus allerdings entgegen seiner Abwehr als »Messias« beworben, was ihm letztendlich das Leben kostete, meinen gewisse Quellen). Er stand von Anfang an zwischen den Fronten: Die Römer mochten seine politischen Ideen nicht, die Aufruhr im Volk schürten, und die Juden hatten etwas gegen seine unorthodoxen Lehren. Vielleicht arbeitete man ja zusammen, um den jungen »Erlöser« zu beseitigen .... vielleicht wusste Jesus das jedoch und inszenierte seinen Tod als eine Folge hochbrisanter Rituale, die erst heute richtig eingeschätzt werden können.

Jesus' Lehren wurden deshalb berühmt, weil seine Jünger herumreisten und sie verbreiteten. Legenden zufolge starb Jesus gar nicht am Kreuz ... aber manche Leute glauben auch, der amerikanische Musiker und Filmstar Elvis Presley sei nicht am 16. August 1977 gestorben, er habe seinen Abgang nur inszeniert, um aus dem Musikbusiness, das er nicht mehr ertrug, aussteigen zu können. Wie auch immer: Elvis Presley ist ein Jesus-Typ: Er fasziniert die Menschen, und sie werden immer um ihn weinen, auch, wenn sie ihn nicht gekannt haben. Warum? Seht euch doch Bilder an! An diesem Mann ist etwas seltsam Echtes, Unschuldiges, Trauriges, Liebevolles, Weises und zugleich Offenes, Angreifbares. Typisch menschlich.

WAS jedoch Jesus' Lehren wirklich zum Inhalt hatten, wird uns erst in der Zukunft im großen Stil aufgehen.

*

»Energie folgt der Aufmerksamkeit«: »makia«, lautet jenes Huna-Prinzip, das jedem Menschen von Kindesbeinen an vertraut ist. Dieses Motto mag allen Forschern Hoffnung geben: Wenn ihr echtes Wissen im Sinne von »Erkenntnis« wollt, werdet ihr es auch erhalten. Wer allerdings vorgefasste Ideen von »Wahrheit« stützen will, wird immer mehr Scheinbares anhäufen und sich den Blick auf das Wahre verstellen.

»Makia« bedeutet »sich auf etwas konzentrieren«, »auf etwas abzielen« oder »sich um etwas bemühen«. Dort, wohin unsere Aufmerksamkeit sich richtet, wird unser Einfluss wirksam: Menschlicher Geist widmet sich einem Thema und bewirkt Veränderungen im Gespinst der »energetischen« Fäden, die mit dem Thema in Zusammenhang stehen. Weil Festes ja auch nur aus »Quanten« besteht, wirkt menschliches Denken sich schlichtweg auf ALLES Existente aus.

Wenn wir die gängigen trennenden Denkkonzepte über Zeit und Raum nicht so vollkommen ernst nehmen, fällt es uns leichter, einzusehen, dass wir immer Auswirkungen geistiger Tätigkeit durchleben. Alles, was um uns ist, wurde von Wesen geschaffen und geformt und IST selbst »Wesen«. Alles Existenzformen haben Einflusskräfte, die sie nie abschalten können, und die unaufhörlich im kosmischen Schaffensprozess mitmischen.

Geistige Aktivität eines Homo Sapiens besteht aus vielen Teilbereichen, die immer zusammen hängen: Niemand denkt ohne Gefühle oder fühlt, ohne sich zugleich »Gedanken zu machen«. Gedanken sind ja in der Tat Produkte unseres Selbsts. Fühlen hängt mit inneren Bildern und Eindrücken zusammen; und die Vorstellungskraft ist immer aktiv, geleitet vom Willen. Dies alles zählt zur herkömmlichen »geistigen Aktivität«. Immer ist es eine Regung von »mana« in unserem Wesen. Und ausgelöst wird sie durch Aktivitäten unseres »Ich« oder als unwillkürliche Reaktionen auf das »mana« anderer Wesen.

»So wie eine Leitung Elektrizität nutzbar macht und ihr erlaubt, in eine bestimmte Richtung zu fließen, so werden unsere Gedanken durch unsere Fähigkeit, uns auf etwas zu konzentrieren beziehungsweise unsere Aufmerksamkeit auf etwas zu richten, gelenkt,« 40) erklärt Huna-Lehrer Paul Waters. Wir alle kennen den Ausdruck, »sich auf etwas einstellen«: Dabei begeben wir uns in unserer Vorstellung in ein Gefühl oder eine Begebenheit unseres Lebens. Es kann etwas Vergangenes, Zukünftiges oder Gegenwärtiges betreffen. Waters: »Je länger wir unsere Aufmerksamkeit auf dem Gefühl des Sicheinstellens auf etwas halten, desto stärker werden die Eindrücke, die wir erleben, betreffend alles mit dem Bedachten Verbundene.« 40) Ja, unser spirituelles Werkzeug »Aufmerksamkeit« bringt viele andere geistige Vorgänge in unserem Wesen mit sich.

Wenn es irgendwo in der Nähe kracht oder blitzt, wird unsere Aufmerksamkeit dorthin abschweifen, egal, was wir gerade tun. Die Energiewirkung ist dort besonders stark, das wissen wir - wir nennen es eben »Lärm« oder »Leuchten« oder »Duft«. Kindergeschrei, Essensduft oder Rauchgeruch, Bremsenquietschen und Musik, beispielsweise, faszinieren uns. Einerseits ist dabei die Sinneserfahrung übermäßig stark wie bei Lärm, Leuchten oder Geruch, andererseits hat sie besondere Bedeutung für uns, etwa Kindergeschrei, Bremsenquietschen oder Essensduft. Immer aber geht oder ging am Ort des Geschehens besonders heftige Bewegung im »Quantenfeld« vor sich.

Und freilich kann sie uns nicht unbeeindruckt lassen, weil sie sich unserem »aka«-Körper mitteilt. Wir erschrecken, bewegen uns schnell, produzieren Vorstellungen, was es sein könnte, und in unserer Körperchemie spielt sich's ab. Unser gesamtes Wesen reagiert - von Gefühlsaufwallungen bis zu Schüttelfrost oder spontanen Darmbewegungen, Herzklopfen oder Schweißausbruch, Aufschreien, Springen oder Zucken kann sich alles einstellen. Die Organe, die unseren Sinnesfunktionen zugehören, wie Augen, Ohren, Nase, Zunge und Haut, arbeiten für »Ku«, unseren hauseigenen »Energieumwandler«, ununterbrochen quasi als »Antennen«, um uns darüber zu informieren, wo gerade heftig im »aka«-Netz gefuhrwerkt wird. Eigentlich wandert unsere Aufmerksamkeit ständig von einem Thema zum anderen, wir schauen hierhin und dorthin, lauschen nach diesem und jenem, berühren dies und das.

Energie, die unsere Aufmerksamkeit anzieht, kann natürlich auch in eurem eigenen Inneren aktiv sein: ein Thema, das euch sehr bewegt. Etwas Erfreuliches oder Schmerzliches. Ein Konflikt, der euer Fortkommen behindert. Heiße Liebe. Eine Idee, die sich zu einem Plan auswächst. Ein Ziel. Eine

Krankheit. Irgendeine Idee, die in euch festsitzt wie ein lästiger Dorn, oder die euch - gleich einer reizvollen Verlockung - nicht mehr ruhen lässt. Und, beeinflusst von diesen inneren Werten, sagt ihr etwas Bestimmtes, verhaltet euch auf gewisse Art, werdet müde oder erregt, weint oder lacht.

Worauf auch immer eure Aufmerksamkeit liegt, ihr könnt sie absichtlich woanders hin lenken - ob auf eure eigenen Körperteile oder auf Theorien, wie ihr als Spezies überhaupt entstanden seid ... Unaufhörlich entscheidet ihr, womit ihr euch auf welche Weise befasst, und tausende Themen müssen laufend behandelt werden, damit euer Dasein aufrecht bleibt: Von der Nahrungsaufnahme über das Schlafen bis zum Wunsch nach einem Kinobesuch - überall hat euer »lenkender Geist« seine Finger im Spiel. Euer »aktiver Geist« bringt viele Dinge aufs Tablett, und ihr reagiert auf sie, ohne dass es euch bewusst ist. Ihr lebt »makia« ganz alltäglich. Euer Alltag wurde aus allem »geboren«, dem ihr jemals zuvor Aufmerksamkeit zukommen habt lassen. (Und »Zuvor« kann euer gegenwärtiges, vertrautes Leben betreffen oder euer Dasein als irgendeine andere Existenzform im Quantenfeld.)

Viele Sorgen plagen uns deshalb besonders, weil unsere Zuwendung ihnen mehr und mehr Wert verleiht. Würden wir uns anderen Gefühlen und Ideen widmen, besonders aber dem Erwünschten, hätten diese geistigen Themen bald das größere Gewicht in unserer »inneren Fabrik«. Sie würden die Machenschaften unseres »aktiven Geistes« in der »aka«-Welt der Quanten am meisten beeinflussen! Wir müssen Lösungen bedenken, niemals Unerfreuliches! Problematiken beschäftigen euch ohnehin, ungerufen, ausgelöst im kosmischen Gefüge all eurer Beziehungen mit der Umwelt, ihr müsst sie nicht auch noch absichtlich stärken. Welchen Sinn macht es wohl, etwas, das schon »krank« ist, noch kränker zu denken? Freilich kann es hilfreich sein, zu klären, wo der Schuh tatsächlich drückt. Aber das funktioniert am besten, wenn ihr entspannt seid - nicht durch Horrorvisionen verkrampft und verängstigt.

Ein Mensch entspannt sich nun einmal nur, wenn er mit etwas Angenehmem zu tun hat. Versucht nur einmal, euch im Zorn oder in Trauer, in Angst oder Schmerz zu entspannen! Niemand kann sein Inneres klären und sich stärken, während er an Unliebsames denkt oder seine Ängste pflegt. Ob Essen, Worte, Berührungen, Phantasien oder Musik - unser »aktiver Geist« ist sofort bereit, Lebenskraft zu mobilisieren, wenn das Signal kommt »Hier ist etwas Erlebenswertes«.

Unsere Erinnerungen dienen dazu, Erfreuliches abzurufen, damit wir es im Hier und Jetzt dazu nutzen können, unsere »innere Fabrik« auf Touren zu bringen. Es ist kein Verdrängen, statt der Katastrophe etwas Schönes zu bedenken - es ist Kraftholen, um mit der Katastrophe fertig zu werden! Denn wenn ihr euch stärkt, vergesst ihr die Anforderungen eures Lebens ja deshalb nicht!

A propos »Kopf und Sorgen« ... Traditionell nahm man im alten Hawai'i an, der Kopf wäre der Sitz von Geistern, aber Gefühle und Intelligenz würden in »na'au« sitzen, in der Bauchgegend. Dies weist darauf hin, dass man dem »Körpergeist« eine bedeutende Rolle in allem Geistigen zuerkannte. Später wurde auch der Begriff »Herz« zum Ausdruck »na'au« hinzugefügt. Man kannte eine Vielzahl von hoch spirituellen Begriffen, die mit »na'au« (»Eingeweiden«) zu tun hatten, und sie alle drücken großes Verständnis für menschliches geistiges Erleben aus: »na'au ao« - »Licht außerhalb des Bauches«, »Intelligenz«, »na'au ahonui« - »großer Atem im Bauch«, also »Geduld«; »na'au 'auwa« (letztes a lang) - »lautes Klagen im Bauch«, »große Trauer«; »na'au 'ino« - »böser Bauch«, »jemand, der Schaden bringen kann«; »na'au lua« - »zwei im Bauch«, also jemand, der »unentschlossen«, »schüchtern« oder »zwiespältig gestimmt« ist; »na'au po« (langes o) - »Dunkelheit im Bauch«, »Missachtung« oder »Ignoranz« (... durchaus auch für eigene innere und äußere Angelegenheiten, ein Mangel an »kaukau«, dem Klarlegen der eigenen Situation). In der westlichen Welt wurde eher von »Dämonen«, »Engeln« oder »Gnade« und »Sünde« gesprochen, als dass geistige Erfahrungen mit dem Menschen selbst in Verbindung gebracht worden wären!)

Ist das »System«, das wir sind, wenigstens in einem Bereich locker, lässt sich hier arbeiten. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schrecklich der Ausblick in das Weiterleben nach Schicksalsschlägen sein kann, besonders nach dem Tod eines geliebten Wesens. Der Mechanismus »Leben« treibt Homo Sapiens jedoch immer wieder dazu, sich an etwas festzuhalten. Unsere eigenen Gefühle sind unsere besten Helfer: Sie sind Energiebewegungen, die aus Gedanken an Angenehmes stammen.

Wenn ihr trauert, werdet ihr nicht unbedingt das verstorbene Wesen bedenken, um euch aufzubauen, sondern etwas, was euch unabhängig davon einst schon aufgebaut hat. Und wenn es Skifahren ist, euer Abschlussball in der Schule oder ein Konzert. So gut wie alle Menschen erleben in extremen Trauerfällen, dass ihr Geist plötzlich auf ein Thema abschweift, das nicht ganz so traurig ist: Man erinnert sich plötzlich an den Wanderurlaub und muss sogar lächeln, weil die auf den Weiden herum hüpfenden Kälber ins Gedächtnis drängen. Oder man entdeckt in Situationen größter Katastrophe, dass man Lust auf Pommes Frites hat der darauf, sich die Haare zu waschen und sich zu schminken ... All dies kann Menschen verlegen machen und Schuldgefühle bewirken - und dies ist eine grobe Missachtung natürlicher Selbstheilkraft!

Das schreckliche Geschehen ist vorbei, die Fakten stehen fest, und das Leben geht weiter. So ist es nun einmal. Homo Sapiens funktioniert auf eine Weise, die immer sein eigenes Überleben fördert. Menschen, die sich in Verzweiflung und extreme Verhaltensweisen stürzen, etwa in Trunksucht nach einem Verlust, leiden nicht unter dem Verlust, sondern unter Lebensangst, Mangel an Zielen, Verlust des Selbstwertes, Schuldgefühlen oder der Meinung, etwas verabsäumt zu haben. Jeder Mensch WEISS, was Tod bedeutet: Veränderung. Und jeder Mensch weiß, dass er auch einmal sterben wird. Extreme Trauer hat immer etwas mit den persönlichen Werten zu tun und vor allem mit Gewohnheiten, mit Todesfällen umzugehen: Wer nicht verzweifelt, kann als »gefühllos« gelten. Und das will man sich nicht sagen lassen.

»Richtig zu trauern« sei gesund, heißt es immer wieder. In der Tat ist es im »kala«-Sinne sehr heilsam und reinigend, den Körper reagieren zu lassen - mit Weinen, Durchfall und Appetitlosigkeit, aber alles unter Beobachtung ... soll heißen: Ihr wisst, dass ihr trauert. Durchaus könnt ihr meinen, ihr könntet ohne den verstorbenen Menschen nicht leben, und ihr würdet nie darüber hinwegkommen, dass ihr nie wieder mit ihm sprechen werdet. Aber - und da haben die vielen Philosophen, die schon darüber schrieben, Recht: Menschen trauern am meisten, wenn sie das Gefühl haben, dem Verstorbenen nicht ausreichend ihre Liebe gezeigt zu haben. Also spart nicht an Zeichen von Zuneigung an eure Lieben!

Trauer besteht aus Gefühlen vieler Schattierungen, - die durch neue Erfahrungen in ihrem Wert immer weiter »verdünnt« respektive verändert werden. In ärgster Trauer »erscheinen« die Verstorbenen oft überall im Leben, man hört sie, sieht sie und glaubte, ihre Nähe zu spüren. Natürlich sind viele Lebensbereiche mit den Verstorbenen verbunden, und die Gewohnheiten im Umgang damit müssen sich verändern. Das kann lange dauern, wenn der Mensch nicht absichtlich dabei mitarbeitet, etwa, wenn er weiß, dass Gefühle und Erinnerungen der Obhut des »lenkenden Geistes« unterliegen.

»Kaumaha« bedeutet »Gewicht« oder »schweres Gewicht« und dient als Begriff für »Trauer«. Ja, ein unerfreuliches Thema fühlt sich »schwer« an, wie eine Belastung der natürlichen Vorgänge. Es beeinflusst die schöpferische Vorstellung ebenso wie körperliche Funktionen. Im alten Hawai'i wurden derlei Lasten keineswegs auf die leichte Schulter genommen. So war ein »moe hoa« ein »Schlaf-Freund«, jemand, der sich anbot, auch zu sterben, wenn ein geliebter Mensch verschieden war. Dier Mensch hatte wirklich das Gefühl, dem Verstorbenen so sehr verbunden zu sein, dass ihm geradezu an Fähigkeiten mangelte, Lebenskraft zu mobilisieren, nach dessen Tod. Man betete aus Schmerz am Lager eines sterbenden Menschen oft zu diversen Göttern und verlangte »Nimm mein Leben statt seines (oder ihres)«, und manchmal funktionierte es sogar. Derartige Überlieferungen gibt es viele.

»An gebrochenem Herzen« sterben, heißt es in modernen Gefilden, und das ist auch schon oft vorgekommen. Zuweilen machen Menschen ihre Lebenslust freiwillig von der Existenz anderer Menschen abhängig. Dass sie dann mit ihnen sterben, ist nach der kosmischen Folgelogik ja auch »richtig«. Manchmal kam es im alten Hawai'i vor, dass man den Eindruck hatte, der Verstorbene würde einen Lebenden »zu sich holen« oder »mit sich nehmen« wollen«. Wenn ein Toter die Augen wieder öffnete, wurde dies oft so interpretiert, dass er nach jemandem Ausschau hielt, also legte man Steine, Geldstücke oder anderes auf die Augenlider. Zuweilen wurden Verstorbenen Gegenstände mitgegeben, die einen bestimmten anderen Menschen symbolisierten, etwa auch ein wenig Haar oder ein Kleidungsstück. Man verband dies mit Worten wie »Nun hast du einen Teil dieses Menschen bei dir, also komm nicht zurück, und lass uns in Ruhe. Du bist tot, aber wir leben, mach dich auf deinen Weg nach Po und bleibe dort.« 4) Wenn eine Leiche sehr schwer war, sagten die Träger, der Tote wolle die Lebendenwelt eigentlich nicht verlassen ... also bemühte man sich, ihm das Scheiden durch diverse Rituale und Gaben leicht zu machen, damit sein Geist die Lebenden in Frieden lassen möge.

Oft entschieden »kahuna« im Zuge von Visionen, dass ein Verstorbener einen gewissen Menschen sehen musste, ehe er sich endgültig verabschieden konnte. Meist bestand in der Tat eine gewisse - unbereinigte - Beziehung zwischen den beiden ... Besonders jemand, der dem Begräbnis fern geblieben war, galt als »verdächtig«, mit dem Toten unerledigte Geschäfte zu haben - er mochte sogar in Zauberei involviert sein, die, so konnte man argwöhnen, gar als Todesursache gewertet wurde. (Man war ja stets bereit, Zauberei hinter allem Geschehen zu wittern, ... allerdings ist mit »Zauberei« hier nicht kindischer »Hokuspokus« gemeint, sondern Beeinflussung durch Gedanken, Worte und Naturkräften.)

Wie schon erwähnt, konnten Tote auch gewisse Lasten mit sich nach »Po« nehmen, im Sinne von »kala«, und die Verwandten durften ein friedlichen 'ohana-Leben weiter führen.

Energie folgt immer der Aufmerksamkeit, wie das Prinzip »makia« besagt, dementsprechend folgt Lebensenergie den Themen, denen der Lebende sich widmet.

Im allgemeinen dienen Begräbnisrituale auf der ganzen Welt dazu, sich vom Toten abzugrenzen: Man nimmt Abschied und führt sich selbst vor Augen, dass dieses Wesen nun einen völlig anderen Weg geht, als man selbst. Besonders die Feier, die oft im Anschluss an ein Begräbnis gehalten wird, meist mit kulinarischem Feiern verbunden, soll signalisieren »Wir leben«. Ein Jahr nach dem Begräbnis wurde in Hawai'i üblicherweise ein Fest abgehalten, um zu feiern, dass die Trauerzeit vorüber war. Ihr seht - man nahm »kala« sehr ernst, desgleichen »makia«: Die Energie musste nun wieder verstärkt in Alltagsdinge fließen. Ein Jahr sei ein normaler Zeitraum für Trauer, meinen auch moderne Psychologen, im Zuge dessen ein Verstorbener aufhört, ein vermisster Lebender zu sein: Es wird eine liebe Erinnerung daraus.

»Ho'olana« - also »davon treiben« - wurde es genannt, wenn ein Mensch sich langsam von seiner Fixierung auf die Beziehung mit einem Verstorbenen löste. Auch das hat mit dem Ausrichten von Aufmerksamkeit zu tun. Aber einst wie heute mussten und müssen Lebende zuweilen als Ersatz für die Verblichenen dienen, etwa Kinder. Babies nach Verstorbenen zu nennen kann die gesamte Last der unerledigten Trauer für einen Verstorbenen auf ein Kind übertragen! Auch das Phänomen »Unihipili«, also ein Geist eines Verstorbenen, der sein Unwesen trieb, wird heute gerne als »mangelnde Trauerarbeit« eingeschätzt ... allerdings sind Geschehnisse, wie sie in Hawai'i durch diesen Ahnengeist auftreten konnten, mit modernen Mitteln oft nicht zu erklären (dasselbe gilt für durchaus moderne »Poltergeist«-Aktivität in Europa und alles, was mit Hypnose zu tun hat). Allerdings gab es für diesen Lebensbereich jede Menge »'oki«-Anwendungen, also Rituale, bei denen Menschen sich absichtlich von unliebsamen Lebensgewohnheiten lösten - mit Hilfe eines »spirituellen Meisters« oder »kahuna«, eventuell.

Viele vermeintliche Trost-Methoden wie sie Kirchenfunktionäre diverser Konfessionen bieten, behindern eigentlich Trauerarbeit oft, statt sie zu erleichtern. Es kommt ganz auf den Trauernden an, was er braucht, um sich zu erleichtern: Dem einen hilft das Besuchen des Grabes, dem anderen nicht; der eine muss alte Fotos anschauen, der andere nicht; der eine kann mit der Idee, der Verstorbene sei nun »bei Gott« oder »im Fegefeuer« etwas anfangen, der andere nicht; der eine leidet unter einer Lehre von Vergänglichkeit und Endgültigkeit, dem anderen gefallen Wiedergeburtstheorien nicht ... hier können keine zwei Menschen in einen Topf geworfen werden, schon weil kein Mensch auch nur annähernd dasselbe Verhältnis zu einem gerade Verstorbenen hatte wie ein anderer. Der andere muss über den Tod reden, der andere nicht. Der eine muss sich zurückziehen, der andere braucht Menschen um sich. Und alle müssen sie aus der Erfahrung Unterschiedliches lernen - was, hängt davon ab, mit welchen Themen ihres Daseins der Verstorbene besonders eng zu tun hatte.

Wichtig ist allein, dass der Fokus auf »Weiterleben!« liegt, denn dorthin wird die Lebensenergie den Betroffenen »ziehen«. Gesundes Trauern umfasst daher beizeiten alles, was aufbaut - ohne schlechtes Gewissen, das einem weismachen will, man nehme den schlimmen Fall nicht ernst genug. In allen Katastrophenfällen gilt: Würde »Ku« alle Lebenskraft in Verkrampfung durch Schmerz investieren, wäre es bald vorbei mit Blutfluss, Atmung und Herzschlag. »Aumakua«, unser schöpferischer »göttlicher Geist« hält unseren »Körpergeist« davon ab und erinnert den schmerzgelähmten »lenkenden Geist« durch diverse Bedürfnisse oder Ideen daran, dass wir ein eigenes Wesen sind und noch leben, was immer Schlimmes wir auch miterleben mussten. Kein Wesen entsteht, um zu sterben, sondern um sich bestmöglich zu entfalten. Stirbt es frühzeitig, hat gewisses »mana« sich stark ausgewirkt.

Wir finden IMMER Trost, wenn wir es zulassen, und sei es nur im Gedanken, dass wir auch einmal sterben werden und bis dahin noch viele Rollen zu spielen haben.

Auch im alten Hawai'i war das Sterben nicht gerade ein leichtes Thema. Das zeigt sich in der Überlieferung, dass »hei«, also Schnurfiguren, zu machen, nach Einbruch der Dämmerung nicht erlaubt war, denn man fand, dass die Finger, welche die Schnur formten, an die Finger eines Sterbenden erinnerten, der das Leintuch zerknitterte. Auch das Versteckspielen war sowohl im Haus als auch draußen nach Einbruch der Dämmerung verboten, weil damit der Tod angezogen werden konnte; Drachen steigen zu lassen war nur auf offenen Flächen erlaubt und nie bei Dunkelheit, denn der Tod konnte den Drachen schnappen und dann Anspruch auf das Kind erheben; niemals durfte ein Nagel bei Dunkelheit eingeschlagen werden, weil es mit dem Bauen eines Sarges in Zusammenhang gebracht wurde und man nicht den Tod herbei rufen wollte; Wer einen Hund heulen hörte, meinte oft, der Tod eines Bekannten würde hier angekündigt werden; Wer Düfte wahrnahm, wo sie völlig fehl am Platz waren, fühlte sich ebenfalls gewarnt.

Wer Todesvorzeichen »sah«, hatte vielleicht mit unbewussten Todeswünschen zu tun oder mit tiefer Sehnsucht nach einem Verstorbenen, wird heute gerne gedeutet ... im Huna-Sinne kann ein solcher Mensch aber ganz gut auch Einblick in Vorgänge in der »aka«-Welt haben.

Eure Fähigkeiten und Eigenschaften im Hier und Jetzt hängen immer damit zusammen, welchen Wert die Themen des Lebens für euch haben, denn Energie fließt in diese Richtung.

Das Prinzip »makia« behandelt vorrangig die Huna-Erkenntnis, dass wir ständig unsere Lebensenergie in Themen schicken, die den meisten Wert in unserem Inneren haben. Manche dieser Glaubensmuster werden als »Wahrheiten« gehandelt, sind aber bloß Meinungen (und damit veränderbar). »Sei immer bescheiden, dann geht es dir gut«. Wirklich? Viele Menschen sind ehrgeizig, und es geht ihnen auch gut. »Nur wer fleißig ist, hat ein erfülltes Leben«. Wirklich? Manche Leute leben faul und fühlen sich absolut erfüllt und glücklich. »Stress macht krank.« Wirklich? Millionen

Menschen erblühen durch rege Betätigung. Und Stress ist für jeden etwas anderes. »Auf die erste Verliebtheit folgt der Katzenjammer des Alltags.« Wirklich? Viele Menschen genießen es so richtig, mit dem Partner endlich Alltag zu leben nach dem »Hype« des Kennenlernens! »Grippe dauert sieben Tage lang.« Wirklich? Manche Leute sind nach einem Tag wieder gesund, manche liegen wochenlang im Bett. »Iss so wenig wie möglich am Abend, sonst kannst du nicht schlafen.« Warum? Viele Mensch schlummern gerade nach einem üppigen Essen bestens. »Nur ein Mensch der viel arbeitet ist wertvoll.« Hier erübrigt sich wohl jeder Kommentar.

Was nicht zu den vorrangigen Glaubensmustern eines Menschen passt, verschwimmt oft in Missachtung. Worauf er seine Aufmerksamkeit nicht gewohnheitsmäßig richtet, das entgeht ihm. Manchen Menschen entgeht allerdings kaum etwas ringsumher: Sie registrieren die Autonummer des Wagens, der gerade vorüber braust oder beim Fensterputzen die Zeitanzeige an der fernen Kirchturmuhr. Sie bemerken die Augenfarbe des Fahrscheinkontrollors und wieviel der Nachbar-Kunde an einer Tankstelle für das Benzin zahlt. Sie nutzen die Sonderangebote im Gemüsemarkt, wenn sie »zufällig« dazu kommen und eigentlich nur eine Glühbirne kaufen wollten und tanzen schon einmal überraschend in einer griechische Taverne. Sie sind bereit, spontane Entscheidungen in Richtung spirituellen Fortschritts zu treffen: Sie streichen ihr Haus blau statt wie geplant gelb, weil sie im Bus jemanden über die »Magie der Farbe Blau« plaudern hörten. Und sie verbringen einen Urlaub, der eigentlich zum Ausruhen im Liegestuhl gedacht war, in voller »action« auf Kamelrücken und in Beduinenzelten. Sie kaufen ein teures Paar Schuhe, weil der Absatz sie an einen oft bewunderten Berggipfel erinnert und essen Vanillepudding bei Freunden, obwohl sie eigentlich auf Grünzeug-Diät sind.

Solche Menschen erleben ihre Gegenwart wahrhaftig und überlassen sich Eindrücken von »Richtig« und »Notwendig« ... auch, wenn die aktiven »Regeln« eigentlich gerade anderes Handeln anzeigen würden. Das blaue Haus bringt die ersehnte Entspannung samt »coolem« Partner ein; Kamelritte befriedigen den Wunsch nach Getragenwerden; und die neuen Schuhe entringen der scharfzüngigen Chefin Bewunderung ... Diese Menschen üben sich in »Selbst«.

Im Gegensatz dazu merken manche Menschen nicht einmal, dass ihre eigenen Eltern ihnen von der anderen Straßenseite her zurufen; sie wissen nach Stunden in einem Restaurant nicht, ob die Wände tapeziert oder bemalt waren und ob der Kellner blond, dunkel, groß oder klein oder ein Mann oder eine Frau gewesen ist; sie haben abends vergessen, woraus das Mittagessen bestand und merken Veränderungen am Partner, Kind oder Haustier wochenlang nicht. Diesen Menschen muss vieles haarklein erklärt werden, damit sie Überblick gewinnen und selbst dann halten sie ihre Aufmerksamkeit nicht lange in der Gegenwart - aus Angst vor ihren eigenen Rollen und Aufgaben.

Zu tragisch, wenn derlei Wesen sich in Führungspositionen einfinden. Möglicherweise sind sie dort hinein geraten, um so richtig zu versagen, auf dass die daraus resultierende Lehre ihnen endlich »ein Licht aufgehen« lassen möge über ihre wahre Wesensart. Möglicherweise hat sie auch ein Glaubensmuster an die Spitze getragen, das andere als »rücksichtslos« bezeichnen würden. Viele im Alltag »blinde« Menschen hassen es, sich Problemen und ihren eigenen Unzulänglichkeiten stellen zu sollen. Sie dümpeln in der Vergangenheit oder ihrer Vorstellung von der Zukunft dahin und haben ihre fixen Ansichten darüber, wie andere Menschen sich ihnen gegenüber verhalten sollten. Sie sehen Freunde und Feinde, wo keine sind, aber die wahren Gegebenheiten übersehen sie. Viele dieser Menschen »stecken« in dramatischen Erfahrungen und Enttäuschungen fest, in Befürchtungen oder Mutlosigkeit.

Weil ihre wichtigsten Glaubensmuster keinen echten Halt bieten, denn sie bringen weder Erfolg noch Gesundheit, klammern Menschen sich gewohnheitsmäßig an wackelige Lebens-»Pfeiler, auf ein wenig Sicherheit in Vertrautem hoffend. Sich umzusehen könnte bedeuten, den Halt zu verlieren, besser

an alten Schmerzen festzuhalten. Viele solcher Menschen versuchen sich durch Alkohol, Tabletten, Drogen, übermäßiges Essen oder Fernsehkonsum zu helfen, dabei schaden sie ihrem Selbstbild jedoch nocht mehr: Sie lassen Chemikalien oder Regisseure ihre Erlebenswelt bestimmen. Wenn es darauf ankommt, persönliche Entscheidungen zu treffen oder aus dem tiefsten Selbst heraus zu handeln, wissen sie nicht mehr, wie sie sich »pur« anfühlen.

Nicht wer ständig in seinem Inneren lebt oder in vergangenen, zukünftigen, »metaphysischen« oder philosophischen Sphären schwelgt, ist ein »spiritueller« Mensch. Spirituell gesund ist jemand, der immer bewusst bei sich ist.

Die Dinge ändern sich im Leben - glücklich, wer das bemerkt und vor allem: gutheißt.

KAPITEL 20

Wir Menschen sind nun einmal Wesen, die andere für die eigene Entwicklung brauchen. Manche Leute leben noch nach Jahren mit dem Partner in ihre Phantasien von einst verstrickt, ohne den anderen Menschen jemals wirklich wahrgenommen zu haben! Wenn sie dann »aufwachen«, staunen sie, wieviel ihnen nicht behagt. Sie haben nicht bemerkt, wie sehr sich ihre eigenen Ansichten verändert haben. Und auch nicht, wie frustriert sie geworden sind. Einst, in der Phase des ersten Verliebtseins waren diese Menschen tief in Vorgänge in der »inneren Fabrik« verstrickt, die das Kennenlernen überhaupt bewirkt haben. Das gilt auch für berufliche Dinge oder Hobbies. Natürlich schreitet die innerliche Bearbeitung dieser »Fälle« unaufhörlich fort, sodass auch der Partner ständig in einem neuen Licht erscheint oder eine berufliche Aufgabe.

Die meisten Menschen glauben, sie müssten ihr Leben lang dieselben Gefühle für dieselben, Menschen, Tiere und Themen hegen, dieselben Interessen haben und denselben Glauben und dieselbe Tätigkeit ausüben, um als »konsequent«, »treu«, »diszipliniert«, »standhaft« oder »ernsthaft« zu gelten und nicht als »wankelmütig«, »schwach« oder »unverlässlich« dazustehen ... und das in einem Kosmos, der nun einmal Veränderung ist!

»Jedes Ding hat zwei Seiten« lautet ein bekannter Spruch - und damit ist eigentlich gemeint, dass es über alles Geschehen und jedwedes Ding nicht nur eine »richtige« Ansicht geben kann. Es sind so viele Auffassungen möglich, wie Menschen damit zu tun haben. Die »zwei Seiten« meinen sinnbildlich die Vielschichtigkeit von Existenz. Echte »Seiten« hat jedes Ding natürlich viele. Eine Philosophie der wortwörtlichen Zweiseitigkeit hat über die Jahrhunderte schon oft zu spirituellen Missverständnissen geführt: Man hat nämlich angefangen, von »Gegensätzen« zu sprechen. Und das klingt ganz nach Widerstand des einen dem anderen gegenüber, obwohl es immer nur um »Anderssein« und Vielseitigkeit geht und gegangen ist: »Mann und Frau«, »gut« und »böse«, »richtig« und »falsch«, »hell« und »dunkel«, »warm« und »kalt« ... Das Gegenteil von »Weiß« muss nicht »Schwarz« sein, und dazwischen gibt es überdies einiges an Abstufungen. »Hell« und »dunkel« unterscheiden zwar unsere menschlichen Augen, aber andere Wesen nehmen ganz anderes wahr.

»Dualität«, also »Zweiheit« oder »Zweipoligkeit« ist das philosophische Wort für Gegensätzlichkeit. Dieses Konzept mag verbindend oder trennend wirken, je nach Anwendung ... Es kann durchaus praktischen Nutzen haben ... wie wir noch anhand des »Yin-Yang«-Konzeptes der Chinesen und der »Rechts-Links«-Unterteilung der hawai'ianischen Heiltraditionen und ihrer modernen Ableitung, der »Somografie«, sehen werden. »Tag« und »Nacht« als Synonyme für »Aktivität« und »Ruhe« sind Beispiele für die übliche Sicht der Dinge unter dem Stern der »Dualität«. Die Nacht als Zeit der Ruhe, wie viele Völkerschaften sie sehen, wurde im alten Hawai'i allerdings auch als höchst aktive Phase des Lebens betrachtet (der spirituelle Mittag auch, da der Geist sich in den Leib zurückziehe).

Tag und Nacht haben ihre Dämmerungsphasen, und »süß« und »sauer« erhalten ihre Eigenschaften von jenem Wesen, das beurteilt. »Feucht« und »trocken« sind Dinge auch nur je nach dem Standpunkt des Beobachters. Eine Mikrobe muss eine scheinbar trockene Fläche unter Umständen durchschwimmen. Sogar »Mann« und »Frau« sind nicht wirklich zwei verschiedene »Dinge«, obwohl höchst unterschiedlich. Es gibt niemals ein echtes »Schwarz« oder »Weiß«, denn beide ergeben sich durch einander: Wer Weiß nicht kennt, kann Schwarz nicht als Gegenteil erkennen.

Die aggressive Parole »Entweder - oder« ergibt sich aus der Dualitäts-Idee. »Entweder du handelst so, wie es mir gefällt, oder du hast keinen Wert für mich« ist die wohl gefährlichste Denkregel in diesem Sinne, Stress-Sprüche wie »Wahrheit oder Lüge«, »Jetzt oder nie«, »Du oder ich«, »Ganz oder gar nicht« oder andere Schwarz-Weiß-Regeln machen gegenseitiges Verständnis auch nicht gerade leichter.

»Entweder es läuft so, wie ich es mir vorgestellt habe, oder ich gebe auf« drückt aus, dass der Mensch bei aller Missachtung seiner schöpferischen Natur, allen Ernstes glaubt, er könnte in Einzelheiten bestimmen, wie seine Wünsche sich realisieren würden. Wir können Aufträge ausgeben, aber wir vermögen nicht jeden einzelnen der Milliarden »aka«-Fäden händisch und bewusst zu ziehen und zu verknüpfen, damit die Verwirklichung nach unserem Geschmack abläuft! Es liegt nicht in unserer Macht, das »Wie« und »Wann« vollends zu bestimmen, wir können nur festlegen, WAS wir erleben wollen. Das Universum funktioniert nicht nach »Schema F« ...

Dass alles Existente aus zwei Gegensätzen bestehe, ist eine grundlegende Anschauung asiatischer Spiritualität, dem »Taoismus« entspringend. »Tao« ist ein Ausdruck für das »große Ganze«, das »Absolute«. Die Chinesen führten die Begriffe »Yin« für das weibliche, passive Prinzip und »Yang« für alles Aktive, Männliche ein, als sie die »Zweipoligkeit« zur Lebenstheorie erhoben. Es heißt, diese Theorie sei aus der Beobachtung entstanden, dass zu jedem Zustand auch sein Gegenteil existiere. Das mag ja sein, aber zwischen diese beiden Polen existieren unzählige Abstufungen, die keine Halbheiten sind, sondern allesamt echte eigene Varianten!

Manche Wissenschaftler meinen, die Idee, dass in allem Bestehenden zwei einander entgegen gesetzte Prinzipien wirksam seien, entstamme dem weisen »Buch der Wandlungen«, dem uralten chinesischen »I Ging«. Dieses Werk ist eigentlich ein Sammlung von Orakelsprüchen, bezogen auf Muster auf Schildkrötenpanzern und politische Verhältnisse im alten China (s. S. xx). Und dieses Werk entstand ja bereits aus einer bestimmten Weltsicht (und erzeugt so viele neue, wie Menschen mit den Sprüchen zu tun bekommen).

Die Idee des »Dualismus« wurde im chinesischen Mittelalter zwischen 200 v. Chr. und 1000 n. Chr. zur trendigen philosophischen Weisheit. Wenn schon der esoterische Inhalt den wenigsten Menschen geläufig ist, so ist doch das »Yin-Yang«-Symbol heute durchaus in Mode. Ein Kreis, durch eine Wellenlinie geteilt, ist zur Hälfe schwarz und zur anderen weiß, wobei sich im schwarzen Feld jeweils ein weißer Punkt findet und im weißen ein schwarzer. Weil das Symbol zeigt, dass das Eine immer ein wenig auch vom Anderen enthält, sollte das »Yin-Yang«-Symbol doch eigentlich als Ausdruck von Gemeinsamkeit und Einheit gewertet werden und nicht von Gegensätzlichkeit! (Diese Naturweisheit im Yin-Yang-Konzept wird von Hobby-Esoterikern oft übersehen, die automatisch von »Gegenteilen« ausgehen.)

Die »taoistische Naturphilosophie« betrachtet »Yin« als das passive, weibliche, kalte oder finstere Prinzip und »Yang« als das männliche, positive, Wärme und Licht verkörpernde: Leben entstünde, weil die Gegensätze sich im ständigen Wechselspiel befänden. Wie ausgewogen die »Energien« »Yin«- und »Yang« einander im menschlichen Körper begegneten, davon hänge Gesundheit ab. Gesundheit bedeutete für Hawai‘ianer der alten Zeit, dass Einigkeit zwischen den inneren und äußeren Teilen des Menschen herrschte: »lokahi«. »Lo« kann unter vielem anderen auch »heilig« bedeuten oder »vorderer

Teil der Stirn«, also »Sitz des Denkens«, und »kahi« hat sowohl mit Verbinden als auch mit Trennen zu tun. Ist es nicht vielsagend, dass das Denken mit dem optimalen Funktionieren des Körpers in Zusammenhang gebracht wurde?

»Innen« und »außen« wurden in Hawai'i nie als strikt abgegrenzte Bereiche betrachtet; Man hielt es viel mehr mit der schon erwähnten »Links-Rechts«-Unterteilung des Menschen. Auch »Ao«, die »Tagwelt« oder »Wirklichkeit« und »Po«, die »Nachtwelt« oder »Traumwelt«, gehen ineinander über. »Kahuna« wussten, dass das Innere ständig das Äußere beeinflusst und umgekehrt und dass der Mensch immer ein wenig »träumt« und ein wenig »ist«, weil er eben aus »'Uhane«, Geist, »kino«, Körper und »Aumakua«, dem göttlich schöpferischen Hohen Selbst besteht.

Auch das Wort »huna« kann, dem Dualismus entsprechend, in »Gegensätze« zerlegt werden. Max Freedom Long vermutete ja, dass die hawai'ianische Sprache auf einer »heiligen« Sprache beruhe, einer magischen Sammlung von Ausdrücken, die alle tiefste spirituelle Weisheit ausdrücken würden, wobei keine Silbe zufällig und ohne spezielle Bedeutung an die andere gefügt sei. Das Hawai'ianische besitzt in der Tat erstaunlich viele Bedeutungsschichten! Aber inwieweit eine »heilige Sprache« absichtlich entwickelt sein könnte, ist und bleibt die Frage.

»Hu« als die »männliche Seite« beschreibt Bewegung, Veränderung oder Kraft, das Wort hat Bedeutungen wie »aus dem Inneren kommen und überfließen«, »auffüllen«, »die äußere Erscheinung einer Sache ändern«, »geistige Energie verwandeln und wieder herstellen««, »aufsteigen« oder »anschwellen«, aber auch das »Geräusch des Windes«. Wird das »u« lang ausgesprochen, kommen noch die Bedeutungen »wie eine Emotion an die Oberfläche kommen«, »ausbrechen« und »vereinen« dazu. Erstaunlich, für so ein kleines Wort! »Na« als die weibliche Seite, steht für »Ruhe«, ja, »Stille«, »Ordnung, »Frieden« und »Dauer«. Darüber hinaus bedeutet es »leise sein«, »beruhigt sein (wie ein Kind)«, »ein Teil von etwas sein«, »nach Atem ringen (wie jemand, der stirbt)« oder »ungestört«, »friedvoll«. Nun ist auch erklärbar, warum das absolute ausgeglichen Sein und einer der wichtigsten Götter des alten Hawai'i »Kanaloa« (s. S. xx) heißen: »der große Frieden« - »ka na loa«. Und nun das Beste: »Kanalaoa« bezeichnet in den esoterischen Traditionen des alten Hawai'i den perfekt ausgeglichenen gesunden, voll verwirklichten Zustand des Menschen. Dieser »Gott« gilt als Gefährte des obersten Gottes »Kane«, der in der »Huna kupua«-Tradition auch mit »Aumakua« gleichgesetzt wird.

Serge King umschreibt »huna« als eine »Form in ständiger Veränderung«: »hu« will verändern, »ha« Ordnung bringen. Unmöglich, beide zu trennen. Einer hawai'ianischen Legende zufolge können die beiden Gegensätze nicht mehr anders, als zusammen zu wirken, nach dem sie sich als legendäre Personen, als »Ureltern«, nun einmal getroffen hatten und der gegenseitigen Anziehungskraft erlegen waren.

»Bewegung« und »Ruhe« sind ein typisches Paar, das menschliches Grenzdenken zeigt, ... aber wird nicht Bewegung dazu eingesetzt, Ruhe zu schaffen? Und nichts ist in Wahrheit jemals wirklich in Ruhe. Die Erde dreht sich ja ständig um die Sonne, die Sonne bewegt sich innerhalb der Galaxie, und die Galaxie selber ist im Universum unterwegs, das sich ja angeblich ausdehnt. Mikrokosmisch gesehen ist alles Existente unaufhörlich in geradezu wilder Aktivität begriffen. Auch wenn ihr nur daliegt und ruhig atmet, geht es in eurem »aka«-Körper zu wie in einem Tollhaus. Schließlich erstreckt er sich über »Zeit« und »Raum«. Von eurer ganz normalen Körperchemie ganz zu schweigen.

Energien als Anziehungspunkte für Aufmerksamkeit wirken oftmals heimlich. Oft bezeichnet ein Partner den anderen als »ruhenden Pol«, im Gegensatz zur eigenen aktiven Art. Das griechische Wort »polos« für »Achse einer Kugel« stammt jedoch vom Verbum »pelein« ab, das soviel wie »in Bewegung sein«, »sich (gegenwärtig) bewegen« bedeutet. In der Tat: Auch ein »ruhender Pol« in einer

Beziehung ist auf seine spezielle Weise hochaktiv, weil er eben den Partner zu positiven Entwicklungen leitet. Im Leben eines Menschen kann es freilich nie zum »Stillstand« aller Aktivität kommen, denn immer arbeitet der »aktive Geist« eifrigst am Knüpfen von Verbindungen und Verwirklichen von Zielen. Wir sind IMMER unterwegs, um die Verwirklichungen unserer inneren Aufträge zu genießen. »Stillstand« könnt ihr nur erleben, wenn ihr etwas mit etwas hochgradig Aktivem vergleicht. Allerdings: »Panta rei«, wie ein altes lateinisches Sprichwort besagt, »Alles fließt.«

Viele religiösen und spirituellen Schulen haben sich schon mit den vermeintlichen Gegensätzen im Dasein auseinander gesetzt: In einer Richtung des tibetanischen Buddhismus heißt das weibliche »Yin«-Prinzip zum Beispiel »Dakini« und wird mit Weisheit in Verbindung gebracht, während »Heruka« als der Partner der »Dakini« gilt. Wenn Mittel geschickt eingesetzt werden, wirken sie, und das Paar respräsentiert diese Weisheit. Damit wird Gemeinsamkeit gefeiert, nicht Gegenteiligkeit oder gar Konkurrenz!

Der tibetanische buddhistische Meister Chögyam Trungpa fasst die Idee, dass alles in diesem Kosmos harmonisch ineinander greife, um den schöpferischen Impulsen zu gehorchen, prägnant zusammen: »Richtig angewandte Mittel stellen den aktiven Aspekt der Weisheit dar und sind spontan und genau richtig in jeder Situation.« 41) Besonders wirkungsvoll sind die Mittel dann, wenn ihr sie aufgrund eures eigenen Fokus' gefunden habt. Dann habt ihr die Weisheit bewiesen, euch selbst bewusst beim Erreichen eurer Ziele zu helfen.

»Reden« und »Schweigen« gelten als zwei »typische« Gegensätze der Zivilisation, - allein es sind keine, denn zu schweigen ist ebenso Kommunikation wie zu sprechen. Die Wahl des Zeitpunktes, da geschwiegen wird, ist ebenso vielsagend wie die Dauer der Stille. Schon der Klang der Silben löst Vorgänge im Sprecher wie auch im Zuhörer aus, die noch eine Weile nachklingen. Das »letzte« Wort klingt in allen Beteiligten nach, wie ein »Echo« des Geistes - eine Chance für alle Beteiligten, zusätzliche Einsichten zu gewinnen, ehe die nächsten Worte fallen. In Worten, ob verbal oder schriftlich geäußert, wirkt allemal »mana«. Sie repräsentieren ja die »kosmische Persönlichkeit« eines Wesens.

Energie folgt also der Aufmerksamkeit ... aber auch, wenn ihr diese nicht absichtlich auf etwas richtet, so »fließt« Energie doch. Ihr schwimmt nämlich unaufhörlich im Strom der Reize und Einflüsse mit. Eure Aufmerksamkeit richtet sich freilich auf die stärksten Energiequellen, die euch unterkommen - und das sind oft Lehren, die euren Bedürfnissen nach Aufklärung gerade Recht kommen.

*

Das Thema Energie ist schon auf unzählige Arten behandelt worden. Die Grübler dieser Welt waren enorm erfinderisch in ihren Ideen, das Unerklärliche in Worte zu fassen. Wer sich durch die spirituellen und esoterischen Traditionen der Weltgeschichte lesen will, findet hier ein reiches Feld an Abenteuern vor.

Die Huna-Lehrerin Kala Kos behandelt das Phänomen »menschentypischer Umgang mit Energie« nach dem Prinzip »makia« in modernen Metaphern: »Nach dem Huna-Verständnis dient unser persönliches »Ku«-System als Energietransformator, der die allgemeine ‚Ki'-Energie aus den verschiedenen Quellen aufnimmt, von denen einige subtiler sind als andere, und auf eine Ebene ‚heruntertransformiert', auf der unser Organismus sie nutzen kann (...)« 38) »Mana« ist, so Kos, »... eine kodierte energetische Ausstrahlung, welche die Macht hat, sowohl mentale als auch materielle Ereignisse in der äußeren Welt im Sinne der ausstrahlenden Person zu beeinflussen.« 38) Der zeitgenössische Autor und Philosoph Deepak Chopra bezeichnet die Menschen als »örtliche Störung im großen Quantenfeld«. 42) Alles, was wir tun, wäre es demnach auch. »Störung« bedeutet aber bloß Veränderung, denn »Mensch« ist ein Wort für eine bestimmte Form von veränderter »Ursubstanz« wie

auch »Heckenrose«, »Plastikbecker«, Licht, Wüstensand oder »Olivenöl«. Und unsere Gedanken, Gefühle, Emotionen, Wünsche, Erinnerungen, Instinkte und Glaubensmuster wie auch Körperteile sind ja auch »Quantenfeld«.

Emotionen gelten heute in Kreisen von Esoterikern wie auch Forschern als »die« Energie des menschlichen Daseins schlechthin. Der englische Naturwissenschaftler Charles Darwin trug viel dazu bei, dass Emotionen als normale, menschliche Phänomene betrachtet wurden, denn er glaubte entdeckt zu haben, dass der körperliche Ausdruck von Gefühlen auf der ganzen Welt bei allen Menschen ähnlich sei, unabhängig von Rasse oder kultureller Herkunft. (Auch blind Geborene verhielten sich »typisch menschlich«, obwohl sie nie Muskelbewegungen abschauen könnten, so Darwin; desgleichen sehr kleine Kinder, die noch nicht fähig seien, irgendetwas nachzumachen. Auch Tieren schrieb er rassenübergreifendes Verhalten zu, etwa das Urinieren oder Koten angesichts von Gefahr, das Aufstellen von Haaren.)

Aus Darwins Beobachtungen und Einschätzungen stammt allerdings die Idee, dass Leiden und Trauer oder Sorge wohl eher den Menschen zugesprochen werden konnte als Tieren. (Tierquälerei war somit entschuldigt.) Es sei typisch menschlich, zu leiden. Charles Darwin war selbst ja durchaus ein interessanter Fall für die psycho-spirituelle Forschung. Als »chronischer Hypochonder« bekannt, vermochte er angeblich vierzig Jahre lang nie länger als drei Stunden pro Tag zu arbeiten, heißt es, und er ertrug nicht die leiseste Aufregung oder Abweichung von seiner Tagesroutine, sonst folgten Schlaflosigkeit, Erbrechen und haltloses Zittern. Vielleicht zeigt sich in seinen Problemen und vor allem seinem Gefühlsleben weniger eingebildete Krankheit als tiefe Panik, weil Darwin unendlich einsam war. Er hatte sich von den »Wahrheiten« der Kirche losgesagt und stand mit seinen Ideen, woher das Menschengeschlecht wohl stamme, gegen die Ideen ebendieses Menschengeschlechtes - einer gegen Millionen. Kein Wunder, dass er sich nicht besonders sicher fühlte (s. S. xx)!

Die Weisen des alten Indien haben sich besonders intensiv mit dem Wesen der Energie in allen Dingen auseinander gesetzt, uralte Dokumente der Wahrheitsfindung sind gut erhalten geblieben: Die »Veden«, die indischen Weisheitsbücher, gehören zu den ältesten menschlichen Auseinandersetzungen mit dem Dasein. Viele spirituelle Lehren gehen auf sie zurück oder enthalten zumindest Elemente daraus. Der Begriff »Prana« verbindet die Ideen von »aka« und »mana« zu einem diffusen Ganzen, landläufig als »Lebensenergie« bezeichnet. »Prana« kann gelenkt und geleitet werden - aber wodurch? Das Konzept der Einflusskraft, wie »mana« es umfasst, fehlt. »Göttliche Prinzipien« gelten als dafür verantwortlich, und körperliche Übungen oder Meditation verschiedenster Art sollen dazu dienen, »Prana« zu stärken oder zu beruhigen. Nun ist für manche Menschen die Idee, dass »Prana« durch »Prana« wirke, recht unbefriedigend. Zu sagen, es wirke »durch den Geist«, ist recht unbefriedigend, denn was ist Geist dann? »Prana« gewisser Art? Es ist für viele menschliche Geister schwer nachzuvollziehen, dass etwas Unsichtbares zugleich Stoff und Werkzeug sein soll, das den Stoff bearbeitet.

Der deutsche Arzt und Naturforscher Franz Mesmer benannte Ende des 18. Jahrhunderts eine alles durchdringende Kraft oder Energie als »universelles magnetisches Fluidum« und ihre Wirksamkeit »tierischen Magnetismus« oder »Heilmagnetismus« (s. S. Xx). Praktisch jede Krankheit könne geheilt werden, jubelte Mesmer, wenn es nur gelinge, diese Kraft richtig anzuwenden. (Kritiker aus den Reihen der Mediziner und Phamazeuten hörten dies aus geschäftlichen Gründen aber gar nicht gerne.) Auch Mesmers Sicht von Lebensenergie lässt den klaren Aspekt vermissen, dass eine Einflusskraft auf eine Art von Energiesubstanz einwirken müsse, damit etwas entstehe. Diese Substanz wäre der Leib, aber die Menschen waren zu Mesmers Zeit wohl nicht reif für die Idee, Materie werde durch etwas Unsichtbares beeinflusst.

Das wohl berühmteste Wort für Energie ist das chinesische »Qi«, auch »Chi« oder »Ch'i« geschrieben, in Japan »Ki«, als allgegenwärtige »Vitalkraft« oder »Lebensenergie« oder schlichtweg »Geistkraft« bezeichnet. Kaum jemals wird von »Li« gesprochen, ein chinesischer Ausdruck für Stärke, Energie und Kraft, für den sogar ein eigenes chinesisches Schriftzeichen existiert und der dem »mana«-Begriff entspricht. »Li« erscheint zuweilen in Zusammenhang mit allem, was unter »paranormale« Fähigkeiten fällt. Japanische »Ninjas«, also speziell ausgebildete Kämpfer, galten schon vor Jahrtausenden als fähig, »Ki« zu magischen Zwecken einzusetzen, weil sie mittels »Li« fähig wurden, die Energie der Umgebung speziell zu leiten. Das »mana«-Konzept erscheint hier zwar angedeutet - aber ansonsten verhält es sich wie in so gut wie allen Philosophien: Es wird verwirrend »pauschal« immer nur eine Energie genannt, die irgendwie im Menschen vorhanden oder mit ihm verbunden sei und sich auswirkt. Weshalb sich die »Li«-Idee nicht durchsetzte, weiß ich nicht.

Ja, es gibt viele Techniken und Praktiken, die mit »Ch'i« arbeiten, am bekanntesten »Qi Gong« und »Taich'i«, aber auch, wenn die Regelmentierungen dabei die Menschen im Handhaben der Ideen leiten, so sind sie doch für viele Menschen in ihrem tiefen Inneren nicht begreifbar. Ich habe noch niemanden eine schlüssige Erklaerung darüber abgeben hören, was bei »Taich'i« vor sich gehe, abgesehen von den üblichen Lehrbuch-Erklärungen, die asiatische Denkweise spiegeln und von vielen Vertretern der Ideen, eine gewisse Energie nutzen zu wollen, die durch den Raum flute, einfach nur nachgeplappert werden können.

Diffuse Denkkonzepte funktionieren für viele Menschen nicht, wie erwähnt, weil sie dem Geist nicht genügend konkrete Anknüpfungspunkte geben. Für viele Freunde östlicher Spiritualität ist und bleibt sowohl »Ch'i« als auch »Prana« abstrakt. Vage Philosophien führen zu vagen Verwirklichungen, denn die erlernten vagen Gedankenmuster haben viele Lücken. Weder die »Ch'i«- noch die »Prana«-Idee konnte ja bislang die Menschheit in ein komplett neues, gesundes Selbstverständnis leiten.

Auch eines der spirituell berühmtesten Völker, die alten Ägypter, hatten natürlich ihre »Energie«- und »Kraft«-Ideen«. In vielen Malereien, Schnitzereien oder Steingravuren aus dem alten Ägypten erscheint »Ankh«, das legendäre Henkelkreuz, ein uraltes Symbol für Lebenskraft und Weisheit, in den Händen von Menschen besonderen Geblüts oder von Göttern. (»Ankh« ist ein ägyptisches Wort für »Seele« oder »Leben«.) Man nimmt an, dass das »Henkelkreuz« in alter Zeit ein Werkzeug zur Konzentration für »mana« gewesen sei. Das Kreuz mit der Schlaufe wirkt wie eine Art »Zauberstab«, angeblich von der Göttin »Isis« zwecks magischen Tuns den Gottkönigen verliehen. In der christlichen Kirche erscheint es als Sankt-Antonius-Kreuz, ein Symbol für die Macht eines Heiligen. Und heilig ist ja nur immer jemand, der Besonderes geleistet hat.

Energie zirkuliert - egal, ob »Prana«, »Ki« oder »Ch'i« genannt - nach der Auffassung so gut wie aller Heilsysteme durch den Körper. Dies ist eigentlich eine Umschreibung der Bebachtung, dass wir bewegt werden - von Gefühlen, von organischen Vorgängen, die unseren Leib sich regen lassen, von Gedanken, von Kräften, die wir nicht orten können. Einschränkend wäre die Vorstellung, Energie fließe in einer Art Rinnsalen oder zirkuliere nur an gewissen Orten im Körper ... Unsere Lebensenergie ist eigentlich überall, denn sie folgt unserer Aufmerksamkeit. Sie ist in allem, das wir jemals waren und was wir jemals sein werden. Wir können ja in die Vergangenheit denken wie auch in die Zukunft, also an Dinge fern von uns oder solche, die gar nicht existieren!

Obwohl es die meisten Lehren so erscheinen lassen: Energie fließt nicht in einer Art unsichtbaren Behältnissen oder in Leitungen, denn dann müsste der Rest des Körpers oder der Umgebung ja »leer« sein! Wir SIND jedoch keine Behälter fuer Energiemuster, sondern selbst Energiemuster, die sich ständig verändern. Darauf beruht die Idee des »Fließens«. Es ist ein Synonym für die unaufhörlichen Prozesse in unserem Wesen.

Die »Energie« von Bauten, oft angesprochen in Esoterikerkreisen und auch unter Historikern, ist eine Ausstrahlung, die ihnen aufgrund aller Vorgänge anhaftet, die mit ihrer Entstehung und bisherigen Bewohnern zu tun haben. Von der Planung, dem Material, aus dem sie bestehen, den Menschen, die sie bauten, dem Ort, auf dem sie ruhen, allem Geschehen, das darin jemals stattfand, der elektrischen Ausstattung und dem sozialen Verhalten der Holzwürmer bis zu den Einprägungen kosmischer Energien beim Vorüberziehen von Planeten und dem Nisten von Vögeln unter ihrem Dach, hat alles »mana« hinterlassen. Und nicht nur in Bauten ... Weltweit sind unzählige Fälle bekannt, da Menschen in nie gelernten Sprachen sprechen konnte, sobald sie an gewisse Orte gerieten, oder sie »sahen« Gestalten und Begebenheiten, von denen sie nichts wissen konnten.

Es zieht die Menschen reihenweise zu den Pyramiden von Gizeh in Ägypten, am Stadtrand der Hauptstadt Kairo. Weil sie so gigantisch aussehen? Auch. Besonders aber, weil ihnen spezielles Flair anhängt. Man spricht von »Nostalgie« oder »Sehnsucht nach früher« ... eigenartig: Wie kann man sich nach etwas sehnen, das man doch gar angeblich nicht persönlich kennt? Allein durch die Millionen Menschen, welche die Giganten schon besucht haben, haftet ihnen jede Menge »mana« an. Im Fall der Pyramiden suchte man zunächst den »Mysterien der Baukunst« auf die Spur zu kommen. Wie viele andere geheimnisvolle Bauten der Erde können die Pyramiden als Riutalstätten gedient haben oder Orte »kosmischer Korrespondenz«, zur »Götteranbetung« oder »Energiearbeit«: Etwas ist damals damit geschehen, von dem wir heute nichts mehr wissen, das uns aber »magisch« anzieht. Forscher gehen immer noch gerne von der Idee aus, dass Menschen sich von »niedrigen« Intelligenzformen zu »wissenden« Ständen entwickelt hätten, vom Steinzeitidioten bis zum Genie der Moderne. Demnach wären die alten Ägypter, die Maya, Indianer, Inka und Indien, die alten Hawai'ianer und Aborigines, die Kelten und asiatischen Ahnen unterentwickelte Völker gewesen. Deshalb ist uns auch Baukunst der Indianer Mittelamerikas, der Inka oder der alten Ägypter und vieler Völker mehr ein derartig haarsträubendes Rätsel, weil wir den damaligen Menschen unsere einschränkenden Stempel aufgedrückt haben. Wir beschneiden freilich unser geniales kosmisches Wesen mit nahezu jedem »zivilisierten« Gedanken ein wenig mehr.

Pyramiden haben gewisse »energetische« Wirkungen, das ist allgemein bekannt. Pyramidenformen würden Objekten Wasser entziehen, lautet die offizielle Erklärung dafür, weshalb in ihrem Inneren Rasierklingen scharf bleiben oder organische Lebensformen nicht verwesen. Wenn ihr bedenkt, das Wasser der wohl »spirituellste Stoff« ist, erscheint dieses Phänomen gleich gar nicht mehr so »chemisch« oder »physikalisch«, wie auf den ersten Blick. Das Trägermedium Wasser, der beste Speicher, den es im Kosmos vielleicht gibt, löst sich also aus den Objekten, die innerhalb von Pyramiden platziert werden! Das ist wahrlich brisant. Auf diese Weise erfährt die »kosmische Persönlichkeit« dieser Objekte, ihre »aka«-Natur, eine deutliche Veränderung. Bedeutet das etwa, das Wasser das Wesen einer Existenzform formt?

Vorweg: Niemand weiß, was in Pyramiden wirklich geschieht. Zieht immer in Betracht, dass Menschen gewisse Erwartungen haben, wenn sie sich mit Pyramiden umgeben oder solche aufsuchen. Mancheiner hängt eine Pyramide übers Bett und fühlt sich bestens. Leute setzen sich in Pyramidenstrukturen. Und denkt auch daran, dass jeder Mensch zu einem Gutteil aus Wasser besteht, das jede Menge Informationen über sein eigenes Wohl und Wehe durch seinen Körper transportiert. Warum wird unser Wohlbefinden verbessert, wenn die Pyramidenenergie uns auf bestimmte Weise »austrocknet«? Schließlich ist Wasser ja lebensnotwendig für uns. Die einfachste Antwort wäre, weil gewisse Informationen oder Energiemuster, die mit Hilfe des Wassers in uns gespeichert sind. Unter dem Einfluss einer Pyramide können sie vielleicht aus unserer »kosmischen Persönlichkeit« heraus gelöst werden. (Oder in sie eingeleitet.) Da viele Menschen sich besser fühlen unter Pyramiden, müssen

also »aka«-Bereiche verändert werden, die ansonsten mit Unwohlfühlen zusammenhängen, mit »schwarzen Flecken auf der Seele«.

Pyramidenenergie könnte Homo Sapiens also auf sehr tiefer »Ku«-Ebene helfen, sich zu reinigen und damit die Chance zu gewinnen, auf eine »höhere« Ebene des Menschseins zu gelangen. (Dies ist allein meine Theorie.)

Was ist aber an der Pyramide, das uns so gute Dienste leisten kann? Man weiß es nicht. Die Pyramide, ein sogenanntes »trigonometrisches Gebilde«, ist eine dreidimensionale Ausdrucksform des Dreiecks mit starkem Symbolcharakter, wie alle Formen, die sich in der Natur finden. Wie kann aber das Zusammenspiel diverser Winkel, Flächen und Formen so spezielle Wirkung besitzen wie im Fall von Pyramiden? Was, wenn die Wirkung in Wahrheit darin beruht, was Menschen einst mit diesen Gebilden angefangen hatten und welche Absichten sie heute durch sie stärken? Würfel sind da weit weniger spektakulär oder Kugeln. Die Pyramidenspitze als Höhepunkt einer aufstrebenden Konstruktion mag Streben und Gedeihen symbolisieren ... Wie auch immer: Allemal hängt allein am Wort »Pyramide« das gesamte »aka«-Netz aller Vorgänge, die je mit Pyramiden zu tun gehabt haben ... Und mit Wasser, wenn Pyramiden-Energie den Existenzformen wirklich Wasser entzieht. (Wozu, kann nur spekuliert werden.)

Viele kleine Pyramiden für den Hausgebrauch können angeblich sogar dazu dienen, Erdstrahlen »ablenken«. Hier sind wir mitten in »Feng Shui«, einer uralten chinesischen Philosohie, die mit dem »Taoismus« zusammen hängt: Nach »Feng Shui« wirkt die Umgebung durch all ihre Materialien und Formen auf alle Lebewesen ein.

»Ich mag deine Energie in meiner Nähe« ... sagt so manch einer und ist sich nicht im Klaren darüber, was er da eigentlich ausdrückt: Dieser Mensch spürt die »kosmische Persönlichkeit« des anderen und fühlt sich von ihr berührt - oder zumindest: von gewissen Aspekten darin. Energie ist das Thema unserer Zeit, weil der Begriff in so vielen verschiedenen Bereichen aufscheint, in denen andere Ausdrücke sich nicht bewährt haben. Indem das Wort »Energie« angewendet wird, gesteht der Mensch sich seine schöpferischen Aktivitäten ein - ohne es zu wissen. »Deine Energie tut mir gut«, »Die Energie in der Gruppe hat das Arbeiten erleichtert«, »Mir fehlt heute die Energie«, »Mit der nötigen Energie stehen wir das durch«, »Das Projekt hat eine besondere Energie«, »Die Energie der Jahreszeit baut mich auf« und vieles mehr.

Alle Entdeckungen und Erfindungen passen zu den Prozessen, die Homo Sapiens als »kosmisches Wesen« durchmacht! Wir nutzen, schätzen und fürchten alles, was mit »elektrischem Strom«, »Wellen« und »Strahlung« einhergeht - aber bedenkt: Wir SELBST haben auch alle Mittel erfunden, um derlei zu erzeugen! Und es ist großartig, dass wir einfach einen Schalter umlegen müssen, um Licht zu haben, Wärme oder Musik? Das Thema »unsichtbare Strahlung« ist heutzutage in aller Munde. Merkt ihr, dass alles, was der Mensch selbst erfunden hat, er auch wieder schlecht macht? Grund dafür ist, dass er über kein befriedigendes Erklärungsmodell darüber verfügt, wie und warum all seine Schöpfungen zustande kamen.

In Wahrheit gibt es freilich keine »böse« oder »schädliche« Strahlungen sondern nur unterschiedliche Energiewesen, die mit den Einflüssen des Kosmos unterschiedlich umgehen. Viele Menschen reagieren empfindlich auf Stromleitungen und Wasseradern, auf die Ausstrahlungen von Fernsehgeräten, Telefonen und Computern. Andere nicht. Manche werden nicht einmal von Radioaktivität krank. Manche verbrennen sich die Haut bei zehn Minuten Sonneneinstrahlung, andere können stundenlang braten und bekommen ihr Leben lang keinen Sonnenbrand. Gewisse Leute lieben das Gefühl, massiert zu werden, andere können es nicht ausstehen, berührt zu werden - alles Sache des Energieaustausches.

Es ist uns nun einmal gegeben, den Strom unserer Gedanken absichtlich zu lenken. Meditationslehren oder Konzentrationsübungen nutzen diese Fähigkeit. Weil im Grunde ALLE Gedanken Auswirkungen haben, fangt besser an, euren Gedankenstrom »aufzufangen« und umzuleiten, wenn ihr merkt, dass er sich verliert und unbeobachtet versickert, statt Projekte konkret zu »nähren«. Es empfiehlt sich schon aus Gründen der Bequemlichkeit, im »Aloha«-Sinne denken zu lernen: Wenn ihr sicher sein könnt, dass ihr stets liebevoll und unter Bedacht auf eure positiven Ziele unterwegs seid, müsst ihr euch auch nicht vor ungewolltem negativem Fokus fürchten.

Den Gedankenstrom zu lenken wird immer einfacher, je liebevoller, je verständiger ihr für die Zusammenhänge des kosmischen Daseins werdet. Und dabei verbessert sich auch euer Umgang mit Emotionen als Bewegungen von Energien in eurem Wesen.

Im Huna-Sinne zu leben bedingt, dass ihr die Einzigartigkeit aller Wesen anerkennt. Nichts und niemand reagiert auf dieselbe Art auf irgendeine »mana«-Quelle wie irgendein anderes Wesen dieses Planeten! Wichtig: Ein und derselbe Mensch kann jederzeit auch anders als üblich auf alles Mögliche reagieren - je nachdem, womit sein »aktiver Geist« gerade befasst ist und unter welchem Einfluss er gerade steht: dem seiner eigenen Glaubensmuster, des Mondes oder eines Glases Wein. Euer geliebter Partner, den ihr so gut kennt, kann euch eines Morgens auf eine Art anschauen, die euch frösteln lässt. Aber das muss nicht bedeuten, dass er euch nicht mehr mag, es bedeutet nur, dass irgendeine Einflussquelle ihre Wirkungen in ihm hat, ob die Vorgänge in seinem Verdauungssystem, seine eigenen Träume, eine vorüberziehende Planetenkonstellation oder Missmut wegen einer unliebsamen Aufgabe. Oder aber: IHR seid es, die ihr plötzlich Neues wahrnehmt!

NICHTS in unserem Dasein ist jemals ohne Wurzeln in unserer eigenen »inneren Fabrik«. (Denkt an das Prinzip der Projektion und an die Tatsache, dass ihr etwas kennen müsst, um es auf gewisse Weise zu beurteilen.)

*

Nach dem Konzept der Huna-Philosophie lässt »Ku« sich als Verwalter der Erinnerungen, Organisator von Gefühlen und als »Körpergeist« zugleich betrachten.

Alles, was wir denken und fühlen, bringt demnach körperliche Reaktionen mit sich. Bekannt und im esoterischen Sinne besonders gefeiert ist freilich die »Selbstheilfähigkeit« des Körpers: Um mit einem Missverständnis gleich aufzuräumen - unser Körper heilt sich IMMER selbst. Der Körper WILL sich bestmöglich erhalten, und dazu muss er mit den Energien, die ihn beeinflussen, auf gewisse Weise umgehen. »Ku« organisiert das: Unser »aktiver Geist« behandelt alles Einflüsse des Daseins nach den Informationen, über die er verfügt, wie damit umgegangen werden könnte. Unser Bewusstsein oder »lenkender Geist« bringt uns Erfahrungen ein, die unsere »innere Fabrik« als Informationen ablegt.

Wenn ein Mensch sich nun verletzt, sagen wir, er erleidet einen kleinen Schnitt, so wird »Ku« als »Körpergeist« so reagieren, wie er es gelernt hat: »Meine Haut ist durchtrennt, es wird bluten, und dann tut es weh, und es dauert eine Weile, bis das wieder zusammen wächst, und dann bildet sich eine Narbe«. So könnte die spontane Reaktion ausfallen. Der betroffene Mensch ruft auf der »Ku«-Ebene seiner Existenz die geläufigsten Glaubensmuster auf, die zur Situation passen, um sie zu durchleben. Und nun der »magische« Aspekt dieser Situation: Jeder Mensch kann ANDERE als übliche Glaubensmuster aufrufen, um zu reagieren! Wenn ihr überzeugt seid »Nichts ist passiert«, dann gebt ihr »Ku« einen Auftrag, sich auf diese Information einzustellen. Und was passiert? Der Körper MUSS darauf reagieren. Er MUSS IMMER auf den geistigen Befehl »von innen« reagieren.

Wenn nun also unser »lenkender »Geist« die automatische Reaktion »abfängt« und »Ku« einen Befehl gibt, der mehr »mana« aus Überzeugung und Willen in sich trägt, als die übliche Gewohnheit,

muss der »aktive Geist« entsprechend reagieren. Statt das übliche Programm abzuspulen, wird sich auch der Körper entsprechend ANDERS verändern. Eine Wunde kann sich innerhalb von Sekunden wieder schießen. Denkt an die »Feuerläufer« oder Fakire, Leute, die sich von Nadeln durchstechen lassen oder auf glühenden Kohlen wandeln: Sie geben ihre ANDERE als übliche Befehle, wie mit der Erfahrung umgegangen werden soll!

Der Gedanke, den ihr am stärksten im Geist haltet, zwingt euren Körper, zu reagieren. Ihr kennt das sicher von Entspannungsübungen her: Im ärgsten Stress könnt ihr darauf bestehen, euch zu entspannen. Ihr »hypnotisiert« euch selbst, das heißt, schränkt eure Aufmerksamkeit auf einen kleinen Erlebensbereich ein und blendet alles andere aus. Und euer Körper reagiert mit Entspannung, weil er muss. Er muss sich auch zu Krämpfen und Schmerzen, Schweißausbrüchen und Hitzewallungen oder Frösteln bringen lassen - wenn ihr Gedanken an etwas Scheußliches in euch pflegt.

IMMER reagiert ihr auf körperlicher Basis auf Gedanken und Gefühle - durch verstärktes Herzklopfen, Schweißausbruch, Magendrücken, Rumoren in den Eingeweiden, Ziehen in der Brust ... und was innere Organe können, könne äußere wie die Haut natürlich AUCH: Deshalb kann spontan heilen, was gerade noch kaputt war. Deshalb kann auch gar nicht erst verletzt werden, was aber aus einer Situation kommt, die Verletzung mit sich bringen »sollte«!

Ich habt euch die Zehe gestoßen? Denkt »Nichts passiert, nichts passiert, nichts passiert« und STELLT EUCH VOR - mit ALLER Vorstellungskraft und Überzeugung, die ihr aufbringen könnt - ihr wärt UNVERSEHRT. Euer »Ku« erhält eine deutliche Direktive, und der betroffene Körperteil reagiert. Jeder Mensch, der dies ausprobiert hat, konnte Erfolge verzeichnen. Es ist ein vollkommen absolut und automatisch menschlicher normaler Vorgang, den die Menschen zu missachten gelernt haben!

Unser Körper glaubt, was sein Geist ihm sagt. Immer.

Dieser Befehlshaber-»Geist« steckt auch in allen Gewohnheiten, nach denen ein Mensch funktioniert, in allem, was er für »ererbt« oder »erlernt« hält. Er steckt aber auch in allen neuen Denkmustern und Ideen - denn auch sie bestehen nur aus Gedanken und Gefühlen.

Wenn ihr also »Das macht mir Kopfweh« glaubt, programmiert ihr euch ebenso auf zukünftiges Erleben wie wenn ihr »Die Wunde schließt sich sofort, wenn ich den Gedanken an die Verletzung aufgebe« zur Wahrheit erhebt. Warum kann ich dann nicht einfach meine Kurzsichtigkeit heilen oder Haarausfall, wenn das so einfach ist ... werden nun mache von euch fragen. Weil ihr ein System aus energetischen Prozessen namens »Glaubensmustern« seid, das aus Generationen von Menschen entstanden und mit deren Ideen verknüft ist, die derlei NICHT für möglich hielten. Wenn ihr eure Denkgewohnheiten geändert habt, wird mehr und mehr konkrete, schnell wirksame Selbstbeeinflussung möglich.

Menschen können Knochenbrüche spontan zum Heilen bringen, gequetschte Finger und Verbrennungen, und ich habe derlei am eigenen Leib erlebt (bis auf die Knochenbrüche, nein danke). Wenn ihr etwas nicht glaubt, dann deshalb, weil es euch nicht vertraut ist. Sobald ihr selbst etwas erlebt habt, wird es für euch zur »Wahrheit« - sofern ihr nicht ängstlich oder obrigkeitshörig an Ideen wie »Zufall« oder »Ausnahme« festhaltet. Nur, weil ihr etwas nicht kennt, bedeutet das aber nicht, dass es nicht existiert oder funktioniert.

Bedenkt aber, wie viel ihr aus den Erfahrungen anderer Wesen nicht kennt. Wenn ihr es genau nehmt: Ihr kennt gar nichts aus den Erfahrungen anderer Wesen! Es ist typisch engstirniges Menschendenken »Gibt es nicht!« zu sagen, nur weil die eigene Erfahrung dazu fehlt. IHR habt (wahrscheinlich) KEINE der Forschungen betrieben und KEINES der Denkmodelle aufgestellt, an die ihr euch in eurem Denken haltet, nicht wahr? Ihr habt nicht die Atome benannt, Bakterien entdeckt oder die Arten, Wolle zu verarbeiten entwickelt. Und doch behauptet ihr, gewisse Denkregeln wären »Wahrheiten« oder »Naturgesetze«, nur, weil euch jemand dazu aufgefordert hatte, das zu glauben! Ihr

würdet JEDERZEIT wieder ein NEUES Denkmodell annehmen, wenn man euch sagt, dass ihr das müsstet! Aber die Erfahrungen von Normalbürgern, die vermeintlich »Übermenschliches« oder »Unnatürliches« erlebt haben, wollt ihr als »unmöglich« ablehnen!

Menschen müssen damit aufhören, Unübliches abzulehnen, nur, weil keine offiziellen Stellen befehlen, es anzuerkennen, wenn sie sich selbst befreien wollen! Sie halten sich nämlich von den wirklich wertvollen Einsichten ab.

Es ist hoch an der Zeit, dass die wahren Menschen die Geschicke der Menscheit zu bestimmen anfangen, ... jene, die WISSEN, wann sie an die »Wahrheit« geraten sind statt darauf zu warten, dass Obrigkeiten es ihnen erklären. Da ihr dies gelesen habt, stehen die Chancen gut, dass ihr in der Zukunft einiges erleben werdet, das euch beweisen wird, dass euer Körper IMMER auf euer Denken reagiert. (Euer »Ku« merkt sich die Information, ist das Thema doch eng mit eurem ewigen Wesenskern verbunden.)

*

In Sachen Energie hatte die populärwissenschaftliche Ansicht, Wasser »strahle«, Ende des 20. Jahrhunderts große Bedeutung für die Volksgesundheit, denn viele Menschen schoben Unwohlsein in ihrem Lebensumfeld auf »Wasseradern« zurück. Wenn ihr noch einmal bedenkt, dass Wasser Informationen, also »energetische Einflüsse« aus allen Zeiten und Dimensionen mit sich transportiert, mag klar werden, dass nicht das Wasser selbst manche Menschen »aufregt«, sondern was sie darin erspüren.

Erinnert euch: Viktor Schauberger meinte, wirklich »reifes« Wasser, das schon voll »aufgeladen« sei, würde Energien abgeben. »Junges« Wasser nehme eher auf und »sauge« quasi Energien aus der Umgebung. All diese Vorgänge mögen wir als »Wasser-Wesen«, die wir sind, wahrnehmen, ohne dass es uns bewusst ist.

Wenn eure »kosmische Persönlichkeit« keinen guten Grund hat, empfindlich zu reagieren oder wenn eure Aufmerksamkeit völlig in einem Thema gebunden ist, werdet ihr Wasseradern ebenso wenig bemerken wie einen Lastwagenzug, der direkt an euch vorüber rast. Viele Forscher meinen, die Ursache dafür, dass Wasser durch besondere Experten im Boden aufgespürt werden könne, sei seine »Strahlung«. Nicht, dass man genau erklären könnte, was da eigentlich strahle und welche Art Energie das sei, man nimmt eben an: WEIL sich zeigt, dass der Mensch reagieren kann, müsse da ein physikalisch erklärbarer Hintergrund für das Phänomen bestehen. Derlei Experten sind zum Beispiel Kamele. Sie spüren Wasser auf große Entfernungen und traben zielstrebig darauf zu, auch, wenn der Reiter keine Ahnung davon hat.

Was wir nun im Fall von Wasseradern oder Mobilfunk wahrnehmen, ist nicht klar. Auch, wenn wir erkennen, dass sich die kristallinen Muster des Wassers durch jeglichen Einfluss verändern, so können wir sie freilich noch immer nicht »lesen«, etwa »Dies Kristallform zeigt, dass der Bach durch einen Kinderspielplatz geflossen ist«? Nein, soweit sind wir nicht. Was immer wir »sehen«, hängt völlig von unserer persönlichen Einschätzung ab. Genau das gilt auch für die Auswirkungen von »Wasseradern«: Was wir dadurch erleben, hängt von den Vorgängen in unserer »inneren Fabrik« ab.

Wenn ihr nun meint, Strahlen-Messgeräte würden doch wohl echte Strahlen wahrnehmen: falsch gedacht. Messgeräte sind so gebaut, dass sie das zeigen, was Menschen ihnen als messbar »anerzogen« haben! Der Mensch hat eine Idee durch sein Messgerät umgesetzt. Hätte er sich nicht mit einer Wahrnehmung befasst, würde es kein Messgerät geben. Ein Gerät mag zum Beispiel »elektromagnetische Strahlung« messen können, nicht aber zugleich Wärme oder Radioaktivität ... warum nicht, wenn beide doch auch vorhanden sind? Deshalb, weil das jeweilige Gerät eben nicht

darauf eingestellt ist. Die Physiker dieser Welt bauen ihre Messgeräte so, dass diese auf »Etwas« reagieren - ob man es nun »Magnetismus«, »Elektrizität«, »Strahlung« oder sonstwie nennt.

Wer in der Natur unterwegs ist, um Wasseradern aufzuspüren, wird die Metalllager im Boden »überfühlen« (Plutonium, zum Beispiel). Diese strahlen, nachgewiesenermaßen, allerdings durchaus auch. Warum? Weil er nicht darauf eingestellt ist, sie zu »fühlen«!

Das Aufspüren feinster Strahlung wird »Radionik« genannt, und der Mensch selbst ist eigentlich das bedeutsamste Messgerät, denn er ist es, der Eindrücke aus der Umwelt übersetzt: Auch wenn er ein Pendel schwingt oder mit einer »Wünschelruten« herum marschiert, um Energiefelder aufzuspüren, wird unter »Radionik« gezählt, ... und da sind wir bei einer sehr missverständlichen, auf Materialismus zugeschnittenen Darstellung von etwas zutiefst Spirituellem gelandet. Wer mit einer »Wünschelrute« herumläuft, also mit einem Zweig oder einer Metallrute, um etwas »aufzuspüren«, etwa Wasser, vertraut auf seine EIGENE Verbundenheit mit jener Ebene von Existenz, auf der das »strahlt«, was er erfühlen möchte. Die »Wünschelrute« tut gar nichts, wenn der Mensch sie nicht führt. Sie liegt bloß da und zuckt kein bisschen auch, wenn man sie auf einen Eimer Wasser legt. Wenn ein Wünschelrutengeher, der nach Wasser sucht, direkt neben einem geht, der nach Metall sucht, aber die gleiche »Rute« verwendet, wird der Wassersucher Wasser finden und der Metallsucher Metall. Wie das? Ganz einfach: Es kommt auf die Absicht des Menschen an, etwas zu entdecken, damit er es »erspürt«.

Anders gesagt: Unsere direkte Verbindungsinstanz mit dem kosmischen Gefüge, »Ku«, unser »aktiver Geist«, bringt uns die Erfahrungen ein, die wir suchen: Der Wassersucher will vor einer plätschernden Quelle stehen. Der Metallsucher will ein blinkendes Stück Metall aufspüren. Aus Gründen, die wir als die Menschen, die wir heute sind, noch nicht verstehen, SPÜRT ein Teil von uns das Gewünschte. Und sorgt dafür, dass unser Signalwerkzeug reagiert. Auch die modernen Metallsucher, die mit surrenden elektronischen Geräten Strände oder Wälder abklappern, auf der Suche nach Schmuck oder Minen, widmen sich eigentlich ihrer Vorstellung vom Erwünschten.

Kannt denn eine Wünschelrute wirklich wie eine »Antenne« wirken, die »Strahlen« in den Menschen einleitet? Wie könnte sie das, wenn sie bloß ein Zweig ist, von einem normalen Baum - was Wünschelruten ursprünglich ja auch waren? Der Glaube an die Wirkung der Wünschelrute entwickelte sich in Europa erst im 15. und 16. Jahrhundert, als sie bei Bergleuten, Brunnenmachern und Schatzgräbern als wichtiges Utensil verwendet wurde. Damals musste das Ding sogar aus organischem Material sein, wie man glaubte, während heute alle möglichen Materialien verwendet werden. Die Germanen kannten die »wunsciligerta« als Zauberstab, der Glück verlieh und ihnen vom nordischen Gott »Wotan« geschenkt worden war. Er diente zur Verwirklungen von allem Möglichen. Manche Leute sag(t)en recht komplizierte lange Rutensprüche auf bei ihrem Rutengang, oft wurde auch die heilige Dreifaltigkeit beschworen und das, wonach gesucht wurde - alles Rituale, um den Fokus zu halten. »Ku« wird auf die Absicht eingestimmt.

Und ja, Rutengehen kann sehr wohl auch Gesundheitsfragen betreffen, etwa wenn Störfelder im Wohnbereich gesucht werden oder wenn ein Heiler herausfinden will, wo im Körper der Krankheitsherd sitzt. Wiederum, die Rute findet gar nichts. Es ist der Mensch, der erfühlt, was er herauszufinden gedenkt.

Was immer auch wie auch immer gemessen wird - einen Aspekt lässt die hohe Wissenschaft stets außer acht: die Rolle des messenden Menschen bei seinem Tun (dabei ist vielen Spezialisten heute insgeheim klar, dass die Einstellung eines Arztes, der in einer Intensivstation arbeitet, den Zustand seiner bewusstlosen Patienten beeinflussen kann! Ein katholischer Seelsorger in einem Krankenhaus erzählte mir, dass es öfter vorkam, dass seine Patienten ihm berichteten, dass sie seine Gebete und seine Nähe in ihrer Bewusstlosigkeit wahrgenommen und davon profitiert hätten!). Schamanen halten

jegliches Hilfsmittel bloß für »Übersetzer« für jenen Wesensteil des Menschen, der mit mehr Wirkungen der »aka«-Welt in Verbindung steht, als wir oberflächlich wahrnehmen können. Das heißt: »Ku« lässt die Rute zucken, damit wir als Verstand einen Grund haben, seine Botschaft ernst zu nehmen. Das Zauberwort lautet aber »sensitiver Mensch«!

Wir könnten auch ganz ohne Wünschelrute Wasser finden, einfach, weil wir es wollen (für Aborigines ist das selbstverständlich) und unserem Impuls nachgeben, uns zu bücken und zu graben. (Ähnlich ging es Franz Mesmer, als er feststellte, dass er ohne Magnet »magnetisieren« konnte, s. Seite xx). Vor allem aber: Wir müssten es für möglich halten (und das Gesuchte muss vorhanden sein). »Intuition« wird das üblicherweise genannt. Menschen finden Wasser in der Wüste einfach nur nach ihrer »Nase«. Ob dies denselben Mechanismen gehorchte wie das im Fall der Kamele, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass das Ergebnis das gleiche sein kann. (Ich finde oft Dinge, auf die ich mich zuvor »eingestellt« hatte ... und ja, nach Fertigstellung dieses Buches werde ich mich verstärkt mit diesem Phänomen befassen ...)

»Radionik« entstand aus der Annahme, dass alles Existente »strahle«. Dahinter verbirgt sich nichts als die alte schamanische Ansicht, dass alles Existente »mana« besitze. Wenn ihr in Betracht zieht, dass alles Existente sich ständig auf alles andere auswirkt, kann Material des Werkzeuges durchaus auf das »mana« der gesuchten Substanz reagieren, - aber immer seid ihr es, der oder die dieses »mana« wahrnehmt. Im Huna-Sinne steckt freilich hinter allen Strahlen-Geschichten die Einsicht, dass wir auf alles, was immer wir auch suchen, in der »aka«Welt zugreifen können, weil wir selbst »aka« sind: Unser »Ku« weiss, was sich wo befindet.

So läuft das im Leben: Der Mensch »programmiert« sich auf ein Vorhaben, und »Ku« und »Aumakua« nutzen ihre Verbindungen in der »aka«-Welt, um das Gesuchte einzubringen. (Seid sicher, dass die moderne Forschung in der Zukunft weniger exotisch, sondern mehr technisch klingende Worte für diese Vorgänge präsentieren wird!) So sind wir gebaut. Wer sich im Supermarkt auf die Baumwollsöckchen konzentriert, übersieht die Sonderangebote bei Marmeladen. Beim Pilzesammeln fallen die Beeren nicht auf; wer auf gelbe Schwämme aus ist, den werden die vielen braunen nicht kümmern. Wer ein Ziel in der Ferne anvisiert, übersieht einen Schatz in der Nähe. Wer für vollbusige Blonde schwärmt, hat keinen Sinn für die warmherzigen, süßen Dunkelhaarigen.

Der Wünschelrutengänger hat eine Absicht oder ein Ziel, nicht die Rute; ein Pendler versucht, vermittels seines Werkzeuges Aufschluss zu gewinnen, nicht die das Pendel; Der Anwender verfolgt eine Absicht, nicht die Pillensorte, nicht die »Reiki«-Energie, nicht die gesunde Bergluft oder der besonders scharfe Kartoffelschäler. Nicht das Fachbuch, der Wahrsager oder ein Messgerät ist wild drauf, zu erfahren, ob wir einem bestimmten Menschen trauen können oder ob Nahrungsmittel gesund sind oder nicht, nicht das Metallsuchgerät interessiert sich für im Wald vergrabene Goldstücke oder die Bohrmaschine für das Öl, das unbemerkt in der Tiefe plätschert: Ihr tut es.

Selbstverständlich können wir uns durch allerlei Utensilien und Rituale optimal auf unsere Vorhaben einstimmen: Ein besonders teures Kristall-Pendel »wirkt« aber nur deshalb besser, weil ihr es glaubt. Und ein neues Auto ist nicht sicherer, sondern ihr haltet es dafür.

Auch ein Pendel, eines der meistbenutzen esoterischen Utensilien, ist nur eine Art Übersetzer. Und was übersetzt es? Das Wissen eures »aktiven Geistes« in Signale, die euer »lenkender Geist«, begreifen kann. Als »lenkender Geist« oder Verstand könnt ihr dadurch mit dem gesamten Kosmos kommunzieren wie auch mit eurer eigenen »kosmischen Persönlichkeit«. »Ku« wird euch aber immer »nur« mit inneren Bildern und Eindrücken antworten - auch, wenn ihr mit Pendeldiagrammen arbeitet: Ihr selbst seid es nämlich, die Regeln aufgestellt haben, welche Bewegung was symbolisieren soll!

Auch beim Pendeln tut sich ohne eure Absicht gar nichts, da ist ein Pendel nur ein Faden mit einem Gewicht aus Kristall, Plastik, Holz oder Metall ... auch eine Erbse an einem Bindfaden oder ein Tannenzapfen an einem Lianengewächs kann als Pendel fungieren, eure Halskette ebenso wie eine Zwiebel, am obersten Ende des Zwiebelkrautes gehalten! Wer ein Blatt Papier und einen Stift zur Hand nimmt, mit seinem »aktiven Geist« ausmacht, dass eine Linie »Ja«, ein Kreis »Nein« und eine Wellenlinie »Vielleicht« bedeutet, sich selbst eine Frage stellt und seine Finger ohne nachzudenken einfach machen lässt, wird Antworten wie beim Pendeln erhalten, - wenn er bereit ist, seine Antworten überhaupt zu erkennen. Insofern ist es auch völlig egal, wie man das Pendel hält.

Große Erwartungshaltung wird oft als Hürde für Anfänger in der »Kunst des Pendelns« bezeichnet - freilich, wenn der Mensch, der über sich selbst nichts weiß, verwirrt vor seinen Eindrücken und seinen sich lästigerweise doch bewegenden Fingern sitzt und das Pendel für ein »magisches« Ding hält, vor dem er sich vielleicht sogar fürchtet. Es könnten ja Geister dahinter stecken. Schlüsselsätze, in Pendel-Fachliteratur zu lesen, wie »Ich vertraue vollkommen auf meine Fähigkeiten« oder »Ich bin voll Energie« können das »Unbewusstes« mancher Menschen durchaus motivieren, dem Pendel sinnvolle Antworten zu entlocken. Allerings: Das Pendel sagt gar nichts. Alles »Selbstvertrauen« nützt nichts, wenn nicht klar ist, dass der Pendler selbst es ist, der Antworten gibt - aus einem Lebensbereich, den sein Verstand nicht einsehen kann. Wohl aber hat der Verstand Mittel entwickelt, mit dieser Ebene der Existenz zu kommunizieren.

Das Gelingen jeglicher esoterischen Praktik, ja, von allem, was wir so tun und anstreben, hängt immer davon ab, wie unser Verstand das Erlebte einordnet. Wer sich selbst im Huna-Sinne einzuschätzen weiß, hält fuer möglich, was andere nie ernst nehmen wuerden. Wer weiß, dass er eine »innere Fabrik« besitzt, in welcher ein »aktiver Geist« als Verbindungsinstanz zu den unsichtbaren Bereichen des Lebens wirkt, wird mit dem Pendel völlig anders umgehen als jemand, der den Verstand für das Nonplusultra im Leben hält.

Max Freedom Long erklärte, es bedürfe viel liebevoller Hinwendung an das eigene »Bruderselbst«, um es zu Zusammenarbeit zu motivieren: Schließlich wäre es so lange Zeit zuvor völlig allein mit seinen Problemen gelassen worden und unter gefühlsmäßigem Müll halb erstickt. Jegliche spirituelle Technik ist eigentlich Kommunikation mit dem »aktiven Geist« ...

Manche Pendelexperten raten, sich mit Meditation auf Pendelarbeit einzustimmen. Dies mag sinnvoll sein, wenn Meditation etwas Vertrautes ist. Hilfreich ist allemal, zu lernen, das eigene Innere als mächtig und mit dem Rest des Kosmos verbunden anzuerkennen und sich vom Gedankentrubel des Alltags abzugrenzen. Am Besten ist es freilich, einzusehen, dass es um die inneren Eindrücke geht, die beim Pendeln auftauchen, nicht unbedingt um die Pendelbewegungen.

Ihr könnt euch etwa fragen »Soll ich XY heiraten?« Und das Pendel schwingt wild auf »Ja!«. Wenn euch in diesem Moment übel wird, sich euch die Haare im Nacken aufstellen oder wenn ihr die Vision habt, im Morat zu versinken, gibt euch dies ebenso deutlich Einblick in euer Innenleben als wenn ihr »Nein« pendelt und daraufhin entweder erleichtert kichern oder in Tränen ausbrechen müsst. Allemal habt ihr euch SELBST darüber informiert, wie es in eurem Inneren das Thema Heiraten betreffend aussieht. Ihr könntet auch Steinchen werfen oder Blumen zerpflücken, ein Blütenblatt bedeutet dabei »Heiraten!«, das nächste »Nicht heiraten!«, das dritte »Heiraten!«, das vierte »Nicht ...« - und wenn zuletzt »Nicht heiraten« herauskommt und euch die Vision eurer Selbst überfällt, wie ihr fröhlich allein in Thermoausrüstung gepackr neben einem Hundeschlitten her zum Nordpol stapft, dankt eurem »aktiven Geist« für den Aufschluss über eure wahren Werte.

Allerdings: Ihr könnt alles ändern, was ihr ändern wollt. Es ist EUER Geist, mit dem ihr da zu tun habt. Ihr könnt im »kala«-Sinne jederzeit die Frage in Arbeit nehmen, ob euer innerer Zustand euch behagt oder ob ihr ein altes Glaubensmuster ändern und euch neu orientieren wollt. Auf ein deutliches

inneres »Nein!« beim Pendeln, betreffend Heiratspläne, zum Beispiel, könnt ihr in euch gehen und feststellen, ob euch der Partner nicht gefällt oder irgend etwas, was ihr mit dem Zustand »Verheiratetsein« in Zusammenhang bringt. »Unfrei?« Muss nicht sein. »Jeden Tag kochen?« Kann nett sein. »Zuviel Sex?« Mit diesem Menschen kann es vielleicht nie genug sein ... alles, was ihr als Glaubensmuster gewohnheitsmäßig beim Denken anwendet, könnt ihr enttarnen und - ändern.

Dazu haben wir unser Denken ja entwickelt - damit wir mit den energetischen Mustern unserer Erfahrungen schöpferisch spielen können.

Beim Pendeln wie bei allen spirituellen Vorhaben geht es also darum, die Botschaften des eigenen Inneren überhaupt mitzubekommen. Die wenigsten Menschen haben Zugang zum Wissen im Huna-Sinne und können daher nur so schlecht und recht zu pendeln versuchen. Und leider sehr, sehr VIELE Menschen vermögen die eigenen inneren Eindrücke gar nicht zu erkennen - weil sie sich nie darauf eingelassen haben!

Die Sinnhaftigkeit des Pendelns als Umgang mit der eigenen Innenwelt ist den wenigsten Leuten klar - und es kommt ständig zu üblen Missverständnissen. »Aber das Pendel hat mir gesagt, ich müsse das Vieh loswerden« als Grund, die Katze auf der Autobahn auszusetzen, ist ein dramatisch ignoranter Vorwand ... Pendelexperten geben in der Literatur oft Anleitungen zum besseren Pendeln, ohne den Lesern auch aufzuschlüsseln, auf welchen spirituellen Ideen der Ratschlag beruht. Die wenigsten wissen ja selbst um die Bedeutung von Ritualen aller Art: »Ku« wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Folgende als wahrlich ernsthafte innere Arbeit aufgefasst werden möge. Anders gesagt: Wir überzeugen uns selbst von etwas. (Rituale können enorme Macht besitzen: Hawai'ianische Fischer bließen etwa einst einen gekauten Nuss-Brei ins Meerwasser, um die Wellen zu besänftigen. Sie würden es nicht getan haben, hätte es nicht Wirkung gezeigt!)

Das Beklopfen der Thymusdrüse unter dem Brustbein sei effektive Vorbereitung auf das Pendeln (las ich in einschlägiger Literatur), - eine körperliche Grundfunktion in direktem Zusammenhang mit dem Immunsystem wird hierbei kontaktiert und »Ku« in seinem ureigensten Wirkungsfeld besucht. (Die »Thymusdrüse« wird vom Körper viel weniger benützt, als es in Urzeiten der Fall war, so einige Theorien. Sie zu beklopfen mag gut archaische Muster aktivieren, etwa, wie der Körper seine Gesundheit organisiert.) Freilich ist dies ein Ritual wie jedes andere, das helfen kann, die Aufmerksamkeit auszurichten und »Ernst zu machen«. Es geht darum, den »aktiven Geist« zur Zusammenarbeit anzuregen. Und am besten geschieht dies durch Mittel, die dem Pendler vertrauenswürdig erscheinen. Fremdartig anmutende Rituale können den Menschen mehr verwirren als seinen Geist klären und öffnen.

Ob ihr also eure Pendel-Sessions mit Atemübungen einleitet oder mit zweimal Fingerschnippen, ob ihr zum Zweck des Pendelns einen Tisch im Garten aufsucht oder euch mit eurer Pendel-Zwiebel in die Badewanne legt, immer vereinbart ihr praktisch mit euch selbst, dass ihr euch nun auf eine andere Ebene des Erlebens einlasst als die übliche. In der christlichen Kirche ist das Kreuzzeichen vor und nach dem Gebet ein solches kleines Ritual, um eine Handlung spezieller Bedeutung von den anderen herkömmlichen Handlungen abzugrenzen. Bewusst tief zu atmen weckt »Kus« besondere Aktivität allemal, denn das Atmen ist ja unsere Brücke zwischen »Ao« und »Po«, zwischen Leben und Tod. Was aber auch immer ihr unternehmt - eure Absicht bestimmt die innere Arbeit. Wollt ihr heilen, etwas erfahren, entspannen, planen, euch reinigen? Ihr könnt dazu immer dieselben Utensilien und Rituale einsetzen - ihr werdet immer eurer Absicht Entsprechendes erleben.

In Pendelliteratur ist zu lesen, dass Gefühle dazu führen könnten, dass das Pendelergebnis verfälscht würde. Um Gefühle die Antworten nicht beeinflussen zu lassen, solle man die Fragen in möglichst monotonem Tonfall halten, eine gewisse Erwartung könne nämlich das Ergebnis beeinflussen. Nun, auch wenn ihr noch so »monoton« sprecht, mögen eure Gefühle ganz schön wallen beim Pendeln.

Monotones, gleichgültiges Sprechen ist nichts als das, absichtliches Halten eines gewissen Tonfalles. Die Aktivitäten eures Inneren können davon unbeeindruckt bleiben, außer ihr bestimmt, dass der Tonfall Symbolwirkung haben soll.

Warum eigentlich solltet ihr Gefühls-Funktionen auf Sparflamme schalten, wenn ihr euch doch andererseits innerlich gut »vorbereiten« sollt auf das Pendeln? Gefühle sind Bewegungen von Energie, die durch Erlebnisse oder Gedanken ausgelöst werden - und sie sind hochgradig bedeutsame Botschaften! Sie können selbst Antworten sein! Und ihr fragt ja das Pendel um solche, WEIL ihr in einer Sache auf gewisse Weise fühlt und herausfinden wollt, was »Sache« ist! Fühlen ist inneres Erleben: Wer seine Konflikte wahrhaftig ergründen will oder Antworten finden, braucht die Informationen aus seinen Gefühlen. Und die gewisse Erwartung ist unabdingbar - schließlich hat es ja einen Grund, weshalb ihr pendelt!

Das Pendel »spricht« nicht, weil es eine Art »eigene Intelligenz« hätte, sondern weil seine Bewegungen durch einen Teil eures Geistes geführt und durch einen anderen gedeutet werden.

»Du kannst wohl nicht selbst feststellen, ob das Brot aus biologischem Anbau stammt und gesund ist oder nicht!« empörte sich dereinst ein Workshop-Kollege beim Pendeln. »Wer sonst?« wollte ich wissen, »... weiß diese Glaskugel etwas etwas von Biolandwirtschaft und welche Gelüste mein Magen hat? Weiß es diese Schnur mit dem Gewicht daran?« Nein, mein Verstand weiß nicht, ob das Brot »gut« ist oder nicht. Aber mein »aktiver Geist« weiß von meinen Absichten, und er liefert mir Informationen. »Ku« ist nämlich mit allen Existenzformen verbunden. Als Verstand deute ich, was ich aus der Pendelbewegung lese, die »Ku« verursacht. Es ist meine ewige und ständig aktive Verbindung mit den »aka«-Formen des kosmischen Netzwerkes, die mich als erd- und sinnesgebundenen Körper Botschaften erkennen lässt.

Ob Erdstrahlung durch Pendeln zu ermitteln versucht wird oder die Qualität von Nahrungsmitteln, die Entscheidung über ein Urlaubsziel oder der Gesundheitszustand eines Verwandten an einem fernen Ort, immer antworten wir selbst aufgrund dessen, was wir aus dem »kosmischen Gefüge« mitbekommen. Oder wir erlauben »mana« aus anderer Quelle mit uns zu kommunizieren (und auch dann, sind wir selbst es, die erkennen und deuten) ... so unerhört das auch für manche Leute klingen mag.

Kritiker meinen, die Pendelbewegungen würden durch unmerklich feine Muskelbewegungen hervorgerufen und sie wollen damit ihre Zweifel am Wert des Pendelns als »übernatürliche« Kommunikation ausdrücken. Selbstverständlich werden die Pendelbewegungen durch die Muskeln der Person, die das Pendel hält, bewirkt! Dies widerspricht den naiv-esoterischen Ideen, eine Art »Kraft« würde das Pendel von außen bewegen. Ob »mana« von außen oder aus den »Zuckungen« der Körperorgane - die Bedeutsamkeit des Pendelns überhaupt liegt ja in »Ku's« Botschaften. Jede Zelle eures Körpers ist ein Mittel eures Geistes, sich zu äußern. Natürlich sieht man beim Pendeln, wie die Hand sich bewegt! Ihr könnt eure Hand ruhig wild schwingen lassen - warum nicht? Es kommt auf dasselbe heraus. Ihr könnt euch sogar bloß vorstellen, ihr hättet ein Pendel und euch eine innere Frage stellen. Eine Antwort wird auch ganz ohne Hilfsmittel in eurem Geist erscheinen! (Und hier sind wird mitten inder »Selbsthypnose« oder anders gesagt: eigenverantwortlichem Umgang mit der eigenen Geistigkeit.) Ihr könnt einen Löffel halten oder ein Handtuch, ...

Es ist eine der gröbsten Unsitten in der esoterischen Welt, dass die Lehrer darin ihre Praktiken so eng eingrenzen, als würde nur eine gewisse Vorgangsweise aus gewissen Gruenden Sinn machen. Etwas tiefer in die Natur der Dinge gegraben, zeigt sich natürlich, dass dies nicht der Fall ist. Doch Grenzdenken in Sachen spirituelle Lehren macht das Verständnis eben dieser schwer und vor allem kann es die Wirksamkeit letztendlich behindern. Warum ein Pendel nur »so« halten und nicht »so«? Weil der Lehrer es so für richtig hält. Seine Lebenserfahrungen und Ansichten sind aber von jenen

seiner Schüler völlig verschieden. Und es steht jedem Lehrer an, die Ideen und Initiativen seiner Schüler zu ehren, statt im Ansatz abzuwürgen ... »Wenn du das Pendel so hältst und noch dazu aufgeregt bist, erhältst du gar keine Informationen.« Stimmt absolut nicht.

... ja, ihr könnt euch selbst zum »Pendel« erklären und »schwingen«, wie es am besten die »innere Antwort« ausdrückt, die ihr im Auftrag eures »aktiven Geistes« eurem Verstand aus der »aka«-Welt zukommen lassen wollt. Es ist dasselbe Prinzip wie beim »kinesiologischen Muskeltest« oder auch beim Träumen: Euer Körper und eure inneren Eindrücke dienen als Kommunikationsmittel zwischen verschiedenen Teilen des Geist-Körper-Systems, das ihr seid! Ihr erhaltet diese Informationen, weil sie zu allem passen, worauf ihr fokussiert. Träume behandeln inneren Angelegenheiten ebenso wie Pendelbewegungen, nur im einen Fall sind sie unbewusst, im zweiten wisst ihr, weshalb ihr »pendelt«. (Achtet im Folgenden darauf, dass alle Geistestechniken, die ich euch vorstellen werde, diese Kommunikation zwischen Wesensteilen ausdrücken, nichts anderes.)

Etwas »auszupendeln« hat ebenso mit Selbsterfahrung zu tun wie Meditation oder das Auflegen von »Tarot«-Karten, das Visualisieren eines Zieles, ein Horoskop, der Geschmack einer Birne oder eine »schamanische Reise« in euren »inneren Garten«.

Pendelbücher bringen sehr wohl Begriffe wie »Visualisieren«, »Energieaufladung«, »Koordinierung von Gehirnhälften« und »Meridiane« aufs Tablett, und diese Schlagworte können je nach persönlicher »esoterischer« Erfahrung interpretiert werden. Wer sinnvoll pendeln will, muss jedoch Grundlagenforschung in Sachen Spiritualität betreiben ... Ich fragte im Zuge eines Pendel-Seminars eine Frau, welche Erfahrungen sie mit Spiritualität habe. Sie hätte an zwei, drei spiritistischen Sitzungen teilgenommen erklärte sie mir und schwang das Pendel über einem Diagramm, wodurch sie zu erkennen trachtete, ob ihr Partner treu war ... und die Geister seien seither immer um sie, erklärte sie mir. (Der Partner war übrigens treu, wusst das Pendel; und ich zeigte einer anderen Dame einen Stein, den ich einst auch Namibia mitgebracht hatte, worauf sie erregt zu wissen verlangte, woher ich denn wüsste, dass sie nach Namibia reisen wollte, aber Schwierigkeiten hatte, sich letztgültig für die Reise zu entscheiden, ob ich es ausgependelt hätte? Nein, ich hatte gar nicht darüber nachgedacht, sondern den Stein automatisch mitgenommen, ohne zu wissen, zu welchem Zweck..) Hier nur am Rande: »Spiritusmus« ist nicht gleich »Spiritualität«, denn es handelt sich dabei um ein esoterisches Modell, wonach »Geister« Verstorbener aus dem Jenseits angerufen und kontaktiert werden können. Ihr seht, wer ernsthaft eine esoterische Praktik betreibt, muss deshalb nicht auch wissen, wovon er oder sie spricht.

»Radiästhesie« ist das griechisch-stämmige Wort für Strahlenfühligkeit, also die Fähigkeit sogenannter »medialer« Personen, irgend etwas aufzuspüren. Bei Hunden wird derlei »gute Nase« oder »Instinkt« genannt oder aber auch »Training«. Vorstellungskraft, Fokus und Offenheit für Informationen der »aka«-Welt sind aber die einzigen Voraussetzungen dafür, und die kann jeder Mensch erfüllen. »Haka« wurde ein Mensch im alten Hawai'i genannt, der fähig war, mit »Geistern« zu sprechen, also sich besonders gut in die »aka«-Welt einzufühlen; und ein solches Talent wurde schon in Kindern entdeckt oder in Leuten, die talentiert erschienen, trainiert, so gefragt war es. Auch jemand, der unabsichtlich zum »Medium« wird, also »Visionen« als Geisterkontakte deutet, gilt als »haka«. Viele Hawai'ianer haben den natürlichen Zugang zu derlei geistigen Phänomenen verloren und üben sich in Aberglauben und dabei im Glauben an »Übermenschliches« oder »Übernatürliches«. Im Huna-Sinne geht es einfach um das Eintauchen in die »aka«-Sphäre, so, wie euer »aktiver Geist« es ohnehin ständig tut!

Wir sind alle »Radiästheten«, denn wir lassen uns unaufhörlich von unserem Gespür leiten, wir reagieren immerzu auf »mana« aller möglichen Quellen. »Immer der Nase nach« ist ein alter Spruch,

der auf eben diese Fähigkeit hindeutet. Wir »wittern« nicht zuletzt die Energie anderer Existenzformen. Sie ziehen uns unaufhörlich an oder stoßen uns ab. Wenn ihr meint »Das Essen riecht gut!« ist dies auch eine »mediale« Leistung: Ihr sagt euch selbst, dass eure »kosmische Persönlichkeit« damit einverstanden ist, ein Nahrungsmittel in euch aufzunehmen, signalisiert durch die Vermittlung einer sinnlichen Botschaft. Ihr seht den Geruch ja nicht, könnt euch nur darauf verlassen, dass »Ku« euch die »Wahrheit« aus der unsichtbaren Welt mitteilt: Denn das gut riechende Essen könnte euch ja auch schaden! Wenn etwas duftet, dann signalisiert das, dass es euch wohl tut, lässt sich grundsätzlich sagen. Genauso verhält es sich mit Geräuschen, die ihr auf eine gewisse Weise deutet. Ebenso wie mit Gerüchen und Tönen könntet ihr mit allen anderen Eindrücken aus der unsichtbaren Welt »arbeiten«, indem ihr sie als »real« erklärt und nutzt ... die da wären »Visionen« oder einfach nur »Bauchgefühle« und »Gefühle« an sich!

Wer das Konzept der »Radiästhesie« anwendet, mag vielleicht besseren Kontakt mit der Welt der »Strahlen« haben, weil er durch die rituelle Denkweise über Strahlenfühligkeit darauf eingestellt ist, derlei »Botschaften« wahrzunehmen. Allerdings gehen wir gehen unaufhörlich rituell mit den Energien - »Strahlen« - unserer Umgebung um, ohne das wir dies so auffassen würden. Wir atmen, trinken Wasser, bewegen uns durch die Luft, verlassen uns auf unsere Eindrücke der Bodenbeschaffenheit und auf unser Gefühl für Abstände bei der Fortbewegung, reagieren auf energetische Prozesse, die wir »Temperatur« nennen, legen uns in die Sonne, um braun zu werden oder schälen Obst, damit die Schale unsere Verdauung nicht stören solle. Wir parfümieren uns, um gewisse Eindrücke zu erwecken, füllen Benzin in unsere Autos, verlassen uns darauf, dass »Signale« im Unsichtbaren uns Kommunikation per Telefon erlauben und legen uns zum Schlafen hin, damit unser Wesen sich kräftigt ...

All das hat mit unsichtbarem Wirken zu tun, wie ALLES im Leben, mit »Strahlen«, und wir reagieren unaufhörlich unbewusst auf Millionen Reize aus der Umgebung und aus unseren eigenen Gedanken. Auch das ist »Strahlenfühligkeit«. Schon das »Fühlen« allein IST Energiearbeit, »Strahlung« von geistigen Prozessen im materiellen Körper.

Wir wenden immer nur Mittel an, um unseren Absichten zu entsprechen. Mit Hilfe von Pendel und Diagnosetabellen können ebenso Krankheiten aufgespürt werden wie durch therapeuische Gespräche oder Röntgen, hawai'ianische Kiesel oder Hypnose. Brot kann euch ebenso sättigen wie Fleisch. Wer Rad fährt »schneidet« ebenso durch den Willen zur Fortbewegungen durch das »Quantenfeld« aus unzähligen »mana«-Einflüssen wie jemand, der geht.

Immer werten wir jegliche Erfahrung mit Hilfe unseres »lenkenden Geistes«, und wir nennen es dann »Radiästhesie« oder »Sättigung«, »Hund«, »Gitarrenmusik«, »Zähneputzen«, »weich« oder »Skifahren« ...

Serge King verwendet das englische Wort »to stir up« für die Wirkung, die geistige Energie auf andere Formen hat, »aufrühren«, »in Bewegung versetzen« oder auch »aufwühlen«. Unsere Gefühle als Energiemuster sind in der Tat hochaktiv, wo immer sie »lagern«. Zu den »Künsten«, die manche »kahuna« beherrschten, gehörte die Fähigkeit, jederzeit auf ein höheres »Energie-Niveau« wechseln zu können, allein durch den Einsatz von absichtlich aufgerufenen Gefühlen! Genau das geschieht jedem Menschen ständig, denn jedes innere Erleben versetzt uns in einen anderen Daseinszustand. Das wirkt sich auf die »Protiten« in unserem Blut ebenso aus wie auf unseren Atemrhythmus, die Wasserstruktur in unseren Zellen, unsere gewohnheitsmäßigen Handlungen und überhaupt alles, was wir schöpferisch denken.

Ein und derselbe Sonnenuntergang kann uns zu wohligen Tränen verliebter Nostalgie rühren, aber auch zu verzweifeltem Widerwillen aufregen - je nachdem, wo wir als »kosmische Persönlichkeit« in unserer Entwicklung gerade stehen. Ein Stück Torte kann höchsten Genuss, Trost und Befriedigung

bringen, aber auch schlechtes Gewissen oder Übelkeit. Das liebevolle Streicheln eines Menschen kann uns »schmelzen« lassen oder aber zum Aufbegehren reizen. Heftige, ja, beleidigende Worte können einen Menschen kalt lassen, während sie einen anderen »aus der Haut fahren« würden.

Wer »pendelt« oder mit Geräten zur »Radioästhesie« herumläuft, widmet sich absichtlich dem Ziel, Botschaften aus dem »Quantenfeld« zu erkennen. Wer es nicht tut, wird dennoch ständig von diesen Botschaften »kontaktiert« - er merkt es nur eventuell nicht. Jedes Bauchzwicken ist eine solche Information, jeder Gedanke an ein drohendes Gewitter und jedes bisschen Euphorie, wenn ihr eine köstliche Speise genießt ... Unsere Gefühle dabei sind die wahren, körperlich spürbaren Bewegungen von »mana« in unserem Wesen, die unaufhörlich durch alle Geschehnisse im kosmischen Gefüge ausgelöst werden.

Zu den modernsten Konzepten über Energiearbeit gehört die uralte schamanische Einsicht: Wir können die Energiebewegungen unserer Gefühle, die ohnehin ständig stattfinden, auch absichtlich auslösen! Ihr könnt lernen, Energien eures Inneren so zu bündeln, dass sie wie Laserstrahlen punktgenau auf eine Angelegenheit zielen - und jegliches Vorhaben erhält, dieserart aufgeladen, absolute Priorität in den Vorgängen der »inneren Fabrik«. Achtung: So großartig es auch ist, seinen »Energiespiegel« absichtlich heben zu können, so wichtig ist es auch, sich bewusst zu sein, dass ihr dadurch ein mächtiges Werkzeug schärft.

Unser hauseigner »Energiespiegel« ist etwas Höchstpersönliches. Er hängt immer mit Gefühlen zusammen, auch, wenn ihr sie gar nicht bemerkt. Jeder Blick auf die Uhr löst jedoch etwas in euch aus, Gedanken, die mit Gefühlen einher gehen, jegliches Tun, jede Berührung, jede Begegnung ... Zu manchen Zeiten ist der Mensch nicht bereit für mehr Energie als jene, die er bereits hat. Ihr verfügt unbewusst über viele Mechanismen, euch »aufzuladen«, die ihr auch ständig anwendet. Und im Zustand »geballter« Gedanken und Gefühle seid ihr wirkungsvoller als Auslöser energtischer Prozesse, als ihr selbst wisst! Schon die Absicht, »munter« zu werden, kann für euch wirken. Jedes Stück Schokolade kann euch aufbauen und jeder gute Film, jede liebevolle Berührung und jeder Schritt, jede Aussicht auf etwas Erfreuliches. Versucht also nicht, Energieübungen irgend welcher Art zu machen (und sei es nur ein bisschen Turnen) wenn ihr euch seltsam unzufrieden dabei fühlt oder wenn ihr müde werdet, je mehr ihr euch erfrischen wollt. Auch ein spiritueller Lehrer kann nicht für euch entscheiden, was gut für euch ist.

In spiritueller Vertrautheit mit sich selber lässt sich's oft besser lernen als unter Anweisung. Selbst »befreiende« spirituelle Workshops oder Kurse zwingen ihre Schüler in Muster. Erstens finden sie nun einmal zu bestimmten Terminen statt, aber es kann gut sein, dass ihr gerade zu diesem Termin nicht in der Stimmung für das seid, was ihr tun sollt. Wenn ihr vor Unzufriedenheit und Bewegungsdrang nahezu platzt, mögt ihr euch ja erfolgreich zur Ruhe zwingen können und dann stolz darauf sein, das Innere »gebändigt« zu haben. Und vielleicht war dies ja der Zweck der Übung. Aber allemal habt ihr euren »inneren Motor« abgewürgt oder durch zuviel Treibstoff zum »Absaufen« gebracht. Sich krampfthaft zu beruhigen oder aufzuladen kann die Abläufe in der »inneren Fabrik« zum Stottern bringen. Es ist also kein »spirituelles Versagen«, wenn ihr manchen esoterischen Unterweisungen nicht zurecht kommt ...

Wenn ihr eigentlich kochen wolltet und euch mit einem Buch im Müßiggang verliert, immer wieder wegdösend, akzeptiert es. Wenn ihr statt den täglichen Rundlauf zu vollziehen, lieber am Fenster Kekse schmausend tagträumt, gut so. Ihr braucht es … sofern es keine fixe »Einrichtung« wird oder dazu dient, euch eine Ausrede zu geben, wahrhaft Wichtiges zu ignorieren. Gut - wenn ihr eure Selbstdiziplin trainieren wollt, besteht auf eurem ursprünglichen Vorhaben. Wenn ihr feststellt, dass ihr nicht so handeln WOLLT, wie ihr es tut - ändert es! Aber je besser die Bekanntschaft mit euch selbst, desto

größer das Vertrauen, dass ihr das Richtige tut. Euer Körpergeist arbeitet ständig an eurem inneren Gleichgewicht und gibt euch deutliche Signale, wenn ihr dabei seid, etwas zu übertreiben oder etwas zu vernachlässigen. Seid nur ganz alltäglich aufmerksam.

Wir alle leben in einem engen Gespinst aus gesellschaftlichen und familiären Verpflichtungen und können oft genug nicht tun, wonach uns wirklich der Sinn steht. Ja, wir gehen mit Bauchweh zum Job oder verbringen nicht gerne Zeit mit einem bestimmten Verwandten. In vielen Fällen müssen wir Kompromisse eingehen. Und wir entscheiden uns für ein bestimmtes Verhalten, weil wir irgendeinen Vorteil darin sehen. Fällt es euch manchmal schwer, durchzuhalten, dann erinnert euch an den Vorteil, der euch eine gewisse Wahl treffen hat lassen und bekräftigt ihn: »Ja ich habe meine Weltreisen aufgegben, habe geheiratet und bin sesshaft geworden, damit ich mit diesem wunderbaren Menschen leben kann.« Oder: Ändert euer Leben! Vor allem aber, sprecht aus - wenn auch nur in Gedanken - was ihr zu erleben gedenkt (mit oder ohne Ritual). Das hilft »Ku« im Gewirr der Einflüsse die Richtung zu halten.

Unsere Einstellung zu den Dingen des Daseins prägt unser Lebensgefühl.

Manchmal werdet ihr euch dabei ertappen, wie ihr anderen Menschen zuliebe etwas tut, das gar nicht euren aktuellen Gelüsten entspricht. Das ist Nächstenliebe. Geschieht es aber zu oft, ist es Selbstverleugnung.

Etwa erlaubt ihr einem Freund, euch besuchen zu kommen, obwohl ihr absolut keinen Bock auf Gespräche habt und euch der Sinn nach wohligem Alleinsein steht ... vielleicht nur, weil ihr ihn nicht kränken wollt. Oder weil er gar so schlecht drauf ist. Dass täglich dreimal eine dreiviertel Stunde Yoga betrieben werden müsse, mag zu eurer Persönlichkeit ebenso wenig passen wie die Ansicht, dass körperliche Liebe nur in gewissen Positionen vollzogen werden dürfe, oder dass Sport jede Minute Freizeit ausfüllen müsse. »Nein« sagen zu lernen kann viel zur spirituellen Gesundheit aller Beteiligten beitragen (Ja-Sagen freilich auch). Wenn eure Mutter ausrastet, wenn sie erfährt, dass ihr eure Lungenentzündung mit Atemübungen, viel Wasser und Vitamin C kuriert habt und euch das Versprechen abknöpfen will, das nächste Mal sicher »zum Doktor« zu gehen - bleibt bei eurer »Wahrheit«: »Ich bin gesund, also habe ich das Richtige getan!« Und: »Es wird kein nächstes Mal geben.« Ihr persönlich habt im Vollvertrauen auf eure Fähigkeiten das Richtige getan - warum es in seinem Wert zunichte machen, um die Einstellung einer anderen Person zu stärken? Bleibt euch selbst treu!

Als Resultat von Unehrlichkeit sich selbst gegenüber in vielen Bereich fühlen viele Menschen sich traurig, missmutig, nervös oder hektisch. Allemal: unzufrieden. Das mag Partnerschaft, Beruf, Ziele, Freizeitgestaltung, Religionsausübung oder auch spirituelle Perfektion irgendeiner Schule betreffen - immer ist Handeln wider inneres »besseres« Wissen belastender als üble Erfahrungen.

Ich erinnere mich hier an den Religionsunterricht meiner Kinder- und Teenager-Zeit: Es war schlichtweg verboten, kritische Fragen über die Bibelgeschichten zu stellen oder etwas gegen die Notwendigkeit, zur Beichte zu gehen, einzuwenden. Oft kam es vor, dass ich in dem kleinen dunklen Verschlag sass, vom Pfarrer durch eine Holzwand getrennt - wobei ich ihn durch ein kleines vergittertes Loch sehen konnte - und einfach keine Sünden zu beichten wusste! Es war mir nicht bewusst, dass ich etwas falsch gemacht hatte. Also erfand ich quasi Sünden, um das Ritual zu erfüllen! »Es gibt immer etwas Schlechtes in deinem Leben«, wurde ich belehrt, und obwohl es mir innerlich zutiefst widerstrebte, versuchte ich, mich als sündig und schlecht zu sehen, wenn ich aber doch nicht wirklich daran glauben konnte. Es sollte Jahre dauern, die damit verbundenen inneren Konflikte loszuwerden.

Auf Kaua‘i lernte ich einst einen Mann kennen, der wie ein Roboter unter Starkstrom herum lief. Er joggte, surfte, war ununterbrochen auf den Beinen und wirkte wie ein gespannter Bogen, durchtrainiert und hart. Mittels Akupunktur, Meditation, Sport und energiereicher Nahrung suchte er immer weiter »Energie aufzubauen«. Mein Massageangebot lehnte er heftig ab. Er wüsste doch, dass solche Massagen ruhig machen würden, aber er wollte mehr Energie haben! Mehr, mehr! Seine Gegenwart fühlte sich an wie die einer wandelnden, scharfen Zeitbombe. James saß einem grundlegenden Missverständnis auf: Aktiv und »energiereich« gesund zu leben bedeutet nicht, ohne Schlaf auskommen und täglich sportliche und sexuelle Rekorde brechen zu müssen. Es bedeutet, alles im eigenen Wesen im Fließen und zufrieden zu halten.

»Damit ich merke, dass ich noch lebe ...« war seine Antwort auf die Frage, weshalb er soviel »Energie haben« wolle. James hatte schreckliche Angst vor dem Alter und vor Leiden und lebte in täglicher Panik, krank zu werden, oder dass eine »Tsunami«, eine »Riesenwoge«, Kaua‘i überschwemmen würde. Er wohnte allerdings freiwillig nur zehn Meter von einem recht wilden Strandabschnitt entfernt (tiefe Konflikte lassen grüßen)! Sein geliebter Hund Lono litt an Krebs. Halb Indianer, halb Hawai‘ianer, hasste James es, dass, wie er meinte, die »haole« »... glauben, sie könnten sich alles unter den Nagel reißen, was schon jemandem gehört. Aber sie haben nur Mana durch ihr Geld!« Er fühlte sich wie zerrissen und schwach zwischen den »Welten«. »Ich warte auf die Welle«, sagte er einst zu mir, »die perfekte Welle. Und wenn ich sie genommen habe, will ich sterben.« Bis dahin wird er viel Energie aufwenden, diese Welle zu suchen und zugleich zu fürchten.

Nicht anstrengende Tätigkeit nimmt die Energie fort, sondern innere Konflikte »fressen« Lebenskraft ... das heißt, sie lenken sie in gewisse Bereiche, um einen Problemherd zu unterdrücken oder ihn zu fördern. Ihr habt allerdings immer Zugriff auf stärkendes »mana«: Schon ein einziger bewusster Atemzug oder ein einziges köstlich schmeckendes Sahnebonbon hilft. Angst vor Schwäche ist eine uralte menschliche Gewohnheit und eine extrem schlechte noch dazu. Wer Angst hat, schwach und angreifbar zu werden, denkt sich durch seinen Fokus natürlich schwach. Einst in der Wildnis war dies ja der sichere Tod.

Manche spirituellen Übungen haben den Zweck, Energie im Körper zu behalten, praktisch »einzusperren« (wie etwa einige Praktiken von »Hatha-Yoga«), und auch dies beruht freilich in der menschlichen Urangst, eines Tages nicht genug Kraft zum Ueberleben zu haben. Diese Sorge wurde immer schlimmer, sodass Führerautoritaeten es letztlich schafften, Menschen zu Nationen zusammenzuschließen, um ihnen das Gefühl von Kraft und Sicherheit zu geben. Wohin das geführt, hat sehen wir an unserer heutigen Welt. Als ich einst einem Bekannten erzählte, dass mir einst ein Jäger im Sénégal, Westafrika, gesagt hatte, wer ohne Waffe in den Busch gehe, sei sicherer, weil sein Geist sich angstlos zeige, lachte der nur und meinte, nein, er würde gleich zwei Waffen mitnehmen und lieber seinen Körper sicher wissen als Geistesakrobatik zu machen. (Ich überlasse es euch, darüber nachzuphilosophieren ...) Nun, es ist höchst gesunde »Geistesakrobatik«, auf das Erwünschte zu fokussieren und somit den »Auftrag« an das Universum auszugeben, das DIES es sei, was erlebt werden wolle.

Nur keine Lebenskraft verlieren - Diese Idee ist es aber, die wahrlich schwächt! Wer glaubt, Energie-Lecks zu haben, »löchert« seine Selbstsicherheit selber. Diese Idee geht Hand in Hand mit jener, dass Energie im Universum nur beschränkt vorhanden sei. Wenn euch klar ist, dass ihr in Verbindung mit allem Seienden lebt und daher ständig Zugriff auf alle Energie des Universums habt, entwickelt ihr niemals Sorge, sie könnte euch ausgehen. Allem übergeordnet ist natürlich immer die Frage, was ein Mensch unter »Energie« ueberhaupt verstehten will. Und das unterscheidet sich nicht nur von esoterischer Kultur zu gesellschaftlich-offiziellen Lehren, sondern von Einzelmensch zu Einzelmensch. Im Huna-Sinne gilt, dass »Energie« alles sein kann, was ein Menschenwesen belebt, beseelt und

beeinflusst wie auch alles, was wir wahrnehmen können. Und dazu gehören unser Körper ebenso wie unsere eigenen Gedanken und Gefühle wie auch jede Wolke und jeder Plastiklöffel.

Jede Farbe kann uns Energielieferant sein, jeder Ton, jeder Anblick von etwas, das uns gefällt, jede Berührung und jede Idee, jedes Nahrungsmittel ... ja, jedes Symbol, welches für euch das Gelingen einer Sache darstelle. Das beste Symbol ist IMMER eine kleine Vorausschau auf ein Ziel, ein perfekter Gedanke von »Erledigung«, von »Erfolg«, der wie ein Stern über eure Tun und Erleben hängt ... (dazu später mehr). Immer, ehe ich in ein Flugzeug einsteige, berühre ich dessen Außenwand und stelle mir einen Moment lang mit aller Sicherheit und allem Vertrauen als Energie vor, wie ich nach der Landung aussteige; Haette ich nicht das angelernte Wissen, ich sei in Gefahr, in eines der Flugzeuge zu steigen, die nach Statistiken abstürzen, muesste ich mein Ritual gar nicht abwickeln. Aber es ist mir bewusst, dass jener »Stachel« in meinem Wesen sitzt. Ich liebe das Fliegen und den Anblick von Flugzeugen!

Fokus auf das Erwünschte gibt in jeder Lebenssituation die Richtung vor, denn aus all den Milliarden möglichen Geschehnissen wählt ihr eines und teilt dies jener Instanz in euch mit, die für die Verwirklichung eurer energetischen Aufträge - sprich: Vorstellungen - zuständig ist. Immer, wenn ich von einem Ort abreise, an den ich zurückkehren will, stelle ich mir diese Rückkehr bei meiner Abreise vor; und bin ich dann tatsächlich zurückkehrt, begebe ich mich an den Ort meiner Phantasie, um die Verwirklichung zu »besiegeln«: Ich erlebe mich dann bewusst dort erlebe, wohin ich mich visualisiert hatte, und ich danke mir selbst dafür, dass ich erreicht habe, was ich wollte. Das fühlt sich jedesmal nach wahrer »Magie« an ...

Energiebesitz, -verlust oder -gewinn sind Begriffe, die allein auf der Vorstellungswelt des Betroffenen beruhen. Nur Menschen, die mit der Idee vertraut sind, werden sich überhaupt Gedanken machen, weil sie eben ihr Wissen um den Begriff in ihr schöpferisches Denken einflechten werden. (Ich werde euch noch viele Beispiele dafür geben, wie sehr die Erlebenswelt der Menschen, ihre Sorgen und Freuden von den Begriffen, mit denen sie aufgewachsen sind, abhängen.) Wer noch nie etwas von Energie gehört hat, wird genauso gesund oder krank sein wie jeder andere Mensch - je nachdem, wie seine »kosmische Persönlichkeit« sich entwickelt.

Der kraftloseste Mensch vermag sich in den Sonnenschein zu stellen (oder auch in den Regen, unter die Dusche, in den Gemüsegarten, den Kleiderschrank oder vor die Schokoladenbar) und ganz einfach beschließen: »Ich fühle, wie ich stark bin und stärker werde ...« Er kann sich an einem Sinnbild für Stärke ergötzen, an einem prachtvollen Pferd, vielleicht, einem Baum oder einem Spitzensportler. Er kann etwas Gutes essen. Sich seinen erfreulichen Phantasien widmen. Oder an einer duftenden Rose riechen. Und er wird fühlen, wie sein Inneres in Bewegung gerät ...

Wer nicht glaubt, dass Selbst-Ermächtigung so einfach funktioniert, stärkt durch seine Abwehr ein Glaubensmuster und beweist gerade dadurch, dass er oder sie es SELBST in der Hand hat, den Geist auf Stärkendes oder Schwächendes auszurichten! (In diesem Fall eindeutig Einschränkendes, Schwächendes.)

So, wie ihr euch stärken könnt, wodurch ihr wollt, obliegt es allein eurem Willen, euch weiszumachen, jemand »mache euch krank« oder »nehme euch die Kraft«. Alles kann eure Lebenskraft schwächen, wenn ihr es zulasst ... Leute sterben ständig, weil sie es beabsichtigen; andere haben sich vom Totenbett erhoben und sind fröhlich ihrer Wege gegangen, als man sie schon begraben wollte. Unser Geist ist wahrhaft mächtig, aber wie mächtig, hängt davon ab, wohin die »kosmische Persönlichkeit« sich entwickelt ...

Der Umgang mit den eigenen Gedanken und Gefühlen, aus denen ein Mensch seine Vorstellungen baut, IST eigentlich der Lebensmotor des Homo Sapiens. Und einige Aspekte dabei sind von besonderer, wenig bedachter Bedeutung: Wenn ihr absolut unerfüllbare Wünsche hegt und sie immer

weiter betont, mögt ihr euch selbst aus eurem diesmaligen Leben heraus fokussieren! Es bleibt euch eventuell nichts anderes übrig, als in einer anderen Lebensphase zu erleben, was ihr in eurem jetzigen Dasein als enorm starke Energiemuster »hinausschickt«; dann naemlich, wenn der Mensch, der ihr seid, einfach in seiner verbleibenden Lebenszeit niemals verwirkliche könnte, was er aber mit aller Kraft erwünscht. Eure Vorstellungen sind echte »Muster« für echte Geschehnisse, in die ihr eingebunden zu sein wünscht! Diese Impulse im kosmischen Gefüge hören nicht auf, zu wirken, nur, weil euer Körper tot ist! Irgendein Wesen, vielleicht ihr selbst in einem anderen Lebenszyklus, wird die Manifestierungen der kosmischen Aufträge »auffangen« und durchleben. Und genau das erlebt ihr in eurem Dasein ständig aufgrund von Einflüssen aus der Vergangenheit: Eure »kosmische Persönlichkeit« ist damit auf unerfindliche Weise verbandelt. Viele der unerklärlichen Erfahrungen von Menschen mögen auf derlei kosmischen Verknüpfungen beruhen.

Seid also achtsam, was ihr euch wünscht - haltet euch an annähernd Machbares; denn - nein, ihr werdet in diesem Leben kein Hund sein, auch, wenn ihr es noch so sehr wünscht, weil ihr merkt, welch wunderbares Leben euer Wuffi führt.)

In vielen Kulturen existiert ja die Idee, dass alle aktuell Lebenden Anteil an den Ideen und schöpferischen Kräften aller vorherigen Lebensformen hätten! Die japanische Religion des »Shintoismus«, etwa, und man meint darin auch, dass die Natur, die Ahnen und die alten Herrscher als Symbole für Lebenskraft zu ehren seien, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich ja aus der Vergangenheit entwickelt haben. (»Shin«, Japanisch und Chinesisch, bedeutet »Gott« oder »Geist« und »tao« ungefähr »Pfad« oder auch »Weg der Natur«.) China und Japan ehrten ja niemals konkret Götter, sondern hielten sich an eher abstrakte Theorien von göttlichen Lebensarten und Kräften ... woraus letztendlich Buddhismus und Hinduismus entstanden; Indianervölker, beispielsweise (s. S. xx), personifizierten aber durchaus Kräfte als Götter, wenngleich die Verbundenheit dieser verehrten Symbole von Lebenskräften mit den Naturgeschehnissen offenbar war; die alten Griechen als Philosophie-Schöpfer des Westens, hielten sich an jede Menge Götter, die später zu einem einzigen zusammengefasst wurden; andere Völker wie etwa Polynesier und Ägypter personifizierten ebenfalls Phänomene des Daseins zu Göttern, ... und alle Ansätze spiegeln bloß eines: Der Mensch erkannte, dass er »von oben«, also von übergeordneten natürlichen Gesetzmäßigkeiten, bewegt und gelenkt wird.

»Natur« ist in diesem Sinne nichts als das Zusammenspiel von energetischen Prozessen aus der Vergangenheit und Gegenwart.

»Dieser Mensch nimmt mir die Energie« ist oft zu hören ... wirklich? Saugt der Betreffende sie etwa aus euch heraus wie ein Vampir euer Blut? Nein, niemand raubt euch Kraft, nur eure Einstellungen zum Thema Kraft schwächen euch. Ein Bekannter bildete sich jahrelang ein, Parasiten würden in seinem Körper leben und ihn schwächen und ging von einer Reinigungskur zur anderen. Daneben vertrat er eine spirituelle Schule, die lehrt, »verschmutzte Energie« würde die Menschen lähmen, und zum Dritten war er überzeugt, die Menschen würden von Außerirdischen heimlich regiert und ständig durch Bewusstseinskontrolle zu Handlungen getrieben, die sie nicht wirklich wollten. Es ist kein Wunder, dass dieser Mann »Parasiten« in sich glaubte! Sie waren vorhanden: IDEEN, die seine Lebenskraft in Anspruch nahmen. »Ku« musste sie einerseits aufrecht erhalten, andererseits bekämpfen, damit der Mensch überhaupt funktionieren konnte. In seiner Verzweiflung driftete der arme Mann zwischen Selbstmordwünschen und extremer Gleichgültigkeit dahin, ziellos durch die Welt streifend ...

Theorien, wonach Lebensenergie an bestimmten Stellen im Körper vorhanden sei, sind auch nicht gerade förderlich, um dem Menschen Sicherheit in seinem Dasein zu vermitteln - wenn sie auch praktische Denkhilfe zu Heilzwecken bilden. Praktisch alle medizinischen Systeme gehen mehr oder

weniger von dieser Idee aus. Unser bewusster Geist braucht allerdings freilich praktische Anhaltspunkte, um schöpferisch wirken zu können. Etwa glaubten die alten Chinesen, Energie flösse nur entlang der Energieleitbahnen, der sogenannten »Meridiane« (»Mittagslinien« vom lateinischen »meridies« für »Mittag« oder »Süden«) und zahlreich moderne Leute glauben das immer noch. In der indischen Philosophie hält man sich an die Idee der »Chakren«, rotierender Energie-«Räder« in verschiedenen Körperbereichen. Die Hawai'ianer kannten Körperstellen besonderer Energiekonzentration, nämlich die »Ecken« des Körpers, Scheitel, Brust, Nabel, Schambein, Steißbein, Schultern, Ellenbogen, Handgelenke, Hände, Hüften, Knie, Fesseln und Fußsohlen (und manche Leute meinen, »ki« befinde sich nur dort.)

Im Huna-Sinne ist in jedem Körperteil jederzeit Energie: Alles besteht ja aus vielfältigsten Ausformungen der ewigen »Ursubstanz« und ihren Ausirkungen auf die Existenzformen der Welt! Alle Denkmodelle in Sachen Heilung sind nichts anderes verstandesmäßige Hilfen im Umgang mit unserem körperlichen Dasein, ob ihr euch nun des »Meridian«-Systems als Orientierungshilfe bedient, der »Chakren«, der Kräuterkunde, rotierender Energiefelder um den Körper, Chirurgie, Hypnose, Psychotherapie oder Akupunktur. Die Lebensenergie prickelt überall, wenn ihr auf das Prickeln lauscht.

Energie im Körper ist also nicht zuletzt eure eigene Aufmerksamkeit für euer leibliches Dasein!

Natürlich haben Blutkreislauf und Nervennetz Bewandtnis in allen Ideen, wo denn Energie fließen könne. Aber seit klar ist, dass Wasser als energetischer Botschafter quasi überall ist, funktionieren viele bisher als »sicher« geltende Denkmodelle betreffend »Energiezentren« nicht mehr wirklich.

Heute, im Zeitalter der Suche der zivilisierten westlichen Welt nach Alternativen zu den wirkungslosen Praktiken der Vergangenheit, ist die chinesische Medizin aus vielen Heileinrichtungen als »alternative Behandlungsmethodik« nicht mehr wegzudenken, vor allem, was Kräuterheilkunde und Akupunktur betrifft. Grund dafür mag sein, weil diese Heiltheorie die im Zeitalter der »Quantenphysik« erstarkende Erkenntnis, der Mensch sei ein Energiewesen, so bequem betont. Und doch heilt auch »TCM« (Traditionelle Chinesische Medizin) bei weitem nicht verlässlich! Wie ihr noch sehen werdet, muss ein Heilsystem zu einem Menschen und seinen vorrangigen Problemen und Glaubensmustern passen, damit es wirkt. »Immer wenn ich mit dir gesprochen habe, geht es mir besser, du hast wirklich Heilkraft ...« sagt eigentlich nichts über die Heilabsichten des »Heilers« und seine Fähigkeiten aus, sondern über die des Geheilten! IMMER heilt ein Mensch sich selbst! Er ist sich allerdings oft nicht im Klaren darüber, wie. Auch, wenn der Knoblauchsaft als DAS letztgültige Heilmittel erscheint, weil er »gewirkt« hat - er mag nur als Symbol für wahrhaft heilsame Vorgänge stehen.

Die Therapiemethoden Akupunktur und Akupressur beruhen auf der Annahme, Energieleitbahnen, »Meridiane« genannt, würden bestimmte Körperteile und Organe miteinander verbinden, und entlang ihres Verlaufes könnte auf den Energiefluss, der diese Körperteile gesund erhält, eingewirkt werden. Die »Meridiane« wurden nach den gedachten Linien (von Norden nach Süden, »meridies«) benannt, die den Erdball der Länge nach umschließen und der Einteilung des Planeten in Zonen dienen (zusammen mit den »Breitengraden«).

Ein kranker Körperteil weist, so die Theorie aus der »TCM«, darauf hin, dass irgendwo im Verlauf des betroffenen Meridians der Energiefluss gestört sei. (Wir sind ähnlichen Ideen ja schon in der »kraniosakralen Therapie« oder beim »Rolfing« begegnet.) Wir würden an einer Missverteilung von »Ch'i« in unserem Wesen »kranken«, so die »TCM« - aber dieser Schluss ist am besten symbolisch zu betrachten. Es gibt keine echten energetischen »Blockaden«, immer nur Vorstellungen davon. Weder in eurem Leib noch in eurem Geist befinden sich Berge oder Schluchten oder andere Hindernisse, sondern nur energetische Prozesse, die eure Lebensfunktionen beeinflussen! Und »Missverteilung von Energie« ist ein sehr verfaengliche Ausdruck, der die Vorstellung hervorbringt, Energie sei wie Blut in manchen

Körperregionen staerker vertreten, in anderen weniger stark. Dem ist nicht so: »Missverteilung« bedeutet, dass gewisse Bereiche unseres Dasein - ob Körper oder Seelisches - mehr und andere weniger bedeutsam sind, im Guten oder im Negativen. Alles Geistige spiegelt sich im Körper. Wer also Probleme hat, reagiert mit Körperfunktionen, und dadurch erscheinen manche Körperbereiche überreizt, andere unterversorgt. Und genau das gilt auch für geistige Funktionen.

Das die Menschen in unterschiedlichen Lebensläufen eingebunden sind, ist keine einzige körperlich oder geistige Funktion bei auch nur zwei Menschen identisch! Wir leben unterschiedlich, daher sind wir an Geist und Leib verschieden, und umgekehrt.

»Mana« aus verschiedensten Quellen behindert, fördert und verändert die Prozesse unseres Sein ständig, und energetische Störungen sind keine wie »Gartenschläuche« geknickte oder verstopfte und daher undurchlässige »Leitungen«! Was den normalen Ablauf der Körperfunktionen behindern kann, ist ein inneres Thema, das mit viel Aufwand verdrängt oder aufrecht erhalten werden muss oder aber gewissermaßen Kampf gegen bedrängende »mana«-Formen, und dazu gehören Lebensmittel ebenso wie Erdstrahlen oder die »Aura« eines Mitmenschen. Die eigenen Ängste und Hoffnungen sind dabei schöpferische Kraftwerke.

KEINE einzige Vorstellung, wie Erkrankung oder Heilung vor sich gingen, ist richtiger oder bedeutsamer als irgendeine andere. Bedenkt immer: Auch Menschen, die von dem einen Heilsystem, das in einer Kultur als das Wahre gilt, gar nichts wissen, werden ja mit Hilfe anderer Ideen AUCH geheilt - oder eben nicht. Ebenso wie umgekehrt. Wer noch nie etwas von Vitaminen gehört hat, gesundet auch ohne eine Vitaminkur und dennoch durch Vitamine. Wenn ein Mensch jemals ein System erfinden sollte, in dem die »Ladungsstellen« der Lebenskraft im Körper ein Blümchenmuster bilden, wird er vermittels dessen auch heilen können! Manch ein Mensch mag trotz aller chinesischen Kräuter und Akupunktur-Behandlung in einem chinesischen Gesundheitszentrum kein Wohlbefinden erlangen, aber, zurück im Stress seines Alltagslebens, wirft er ein paar Pillen ein, und ist bald wieder wohlauf. WAS ihm letztendlich geholfen hat, kann ihm selbst und jedem Arzt völlig verborgen bleiben (ein Anruf kann Wunder dabei wirken, einen inneren Konflikt zu lösen, »Ich halte dich doch nicht für einen Versager«, ... ebenso wie ein Stueck Schokolade oder ein neuer Haarschnitt, eine Urlaubsreise oder eine Massage).

Der holländische Arzt Willem Ten Rhyne stellte 1683 die chinesische Kunst des Nadelstechens in einem ausführlichen Bericht vor, und er nannte das Verfahren »Akupunktur«. Er vertrat damals noch die Ansicht, dass die »Meridiane« entlang der Venen und Arterien verlaufen. Damals heilte man gemäß dieser Ansicht! Das Prozedere ist seit Jahrtausenden wohl dasselbe geblieben: Akupunkteure stechen hauchdünne goldene oder silberne Nadeln an genau festgelegten Punkten in die Hautoberfläche, manche entzünden an ihren Enden sogar spezielle Gräser, um die Wirkung zu erhöhen (»Moxibustion« genannt). Nun ist aber so eine Nadel bloß eine Nadel, und wenn sie ohne Heilabsicht irgendwohin gestochen wird, passiert gar nichts. Vergleicht ruhig mit dem Pendeln oder dem Anwenden der »Wünschelrute«: Dass sich beim Akupunktieren etwas tut, steht außer Zweifel, aber ... Sara Hadassah H., eine israelische Akupunkteurin und Akupunktur-Lehrerin und in vielen spirituellen Schulen und im Judaismus äußerste bewanderte Dame, erklärte mir ihre Arbeit nach jahrelanger Ausbildung und Praxis (höchst erfolgreich) mit bestrickender Offenheit: »Natürlich hängt alles davon ab, wie der Akupunkteur über seine Arbeit denkt und was der Patient bereit ist, zu spüren und was er erreichen will, auch, wenn ihm das nicht bewusst ist.« Die Bereitschaft des Patienten, krank machende energetische Muster zu entsorgen ebenso wie die Intuition des Heilers wirken hier.

Einst sollte ich als »Model« für eine Filmaufnahme eines Akupunkteurs auf Maui dienen, und er stach eine Nadel in meine Hand .. ich sage euch, mir war, als würde meine Hand auf der Stelle verbrennen und als würde ein Strom bis in meine Haarspitzen schießen und meine Hirnschale versengen, und dabei hatte ich überhaupt keine Absichten gepflegt ... aber halt! Wirklich nicht? »Zufällig« hatten mich wochenlang Atemprobleme geplagt; Der Akupunkteur ließ mich während der Behandlung wissen, dass die Nadel ein Atemzentrum stimulieren sollte, denn er hatte bei der kurzen Pulsdiagnose festgestellt, dass ich wohl ein sehr ausgeglichener Mensch wäre, aber dass meine Lunge schwach wirkte. Nun, da hatte mich meine Absicht, meine Atemprobleme zu »heilen«, also in die Lage gebracht, eine Gratis-Akupunktur mitzumachen (im Anschluss daran ging mir übrigens einiges auf, was meine »kranke« Lunge betraf, und mein Zustand besserte sich sofort).

KAPITEL 21

»Lebensenergie« und »göttliche Macht« oder was über die Epochen dafür gehalten wurde, hat die Menschen aller Nationen beschäftigt (denkt nur an die essenische Dastellung des »Lebensbaumes«, die in vielen Kulturen auftaucht). Nicht nur die alten Hawai'ianer haben erkannt, dass spirituelle Funktionen des Menschen mit Kräften zusammen hängen, die das Naturgefüge verändern. Die Indianer Nordamerikas, etwa, haben einander auch über die Generationen viele Zeichen für spirituelle Kräfte und deren Bewegungen weitervererbt, weil sie ihre Bedeutung erkannten. Ein Symbol (vom griechischen »symballein« für »zusammenwerfen«, »vergleichen«) dient als »Aufhänger« für Denkprozesse: So, wie ein Ehering dafür steht, dass ihr euch einem gewissen Menschen zugehörig erklärt, so steht ein Symbol für irgend einen anderen Inhalt. Wenn ihr das Symbol bedenkt, bedenkt ihr automatisch alles, was damit zusammen hängt, ohne dass ihr euch immer alle Einzelheiten aus Gefühlen und Gedankenmustern bewusst machen müsstet.

Symbole erscheinen in allen Kulturen vor allem als geometrische Formen oder Rituale, gewisse Umgangsformen und Gebräuche. Ihr müsst nicht in die Ferne schweifen, um derlei »magische« Aufhänger für menschliches Erleben zu finden, betrachtet eure eigenen Kultur ...

So symbolisieren für gewisse Stämme zwei parallele Linien, die von einer senkrechten gekreuzt werden, jene Kraft, die dem Menschen körperliche und spirituelle Ausdauer ermöglicht. Man wusste also, dass Körper und Geist durch dieselben Vorgänge motiviert werden könnten! Das Symbol für Gesundheit, beispielsweise, so wussten Indianer, »... zeigt die Energien, die es dem Geist ermöglichen, sich auf der weltlichen Ebene zu materialisieren und den erschaffenen Körper zu erhalten. Es sind die Kräfte, die den Körper nähren und respektieren.« 43)

Zwei senkrechte Linien, die im unteren Viertel zueinander abbiegen und sich verkreuzen, stehen für einen Menschen, der sich voll und ganz auf die Führung durch sein eigenes Inneres verlässt. Das Zusammenspiel der »Selbste«. (Ich bin sicher, es gibt auch andere Bücher als jene, aus dem ich hier zitiere, die euch andere Bedeutungen von anderen Symbolen vorstellen, aber immer zeigt sich im Umgang mit Symbolen, wie gut die Menschen eigentlich darüber Bescheid wissen, wie sie selbst funktionieren!) Ein umgedrehtes »Y« ist das Zeichen für Schöpferkraft und besagt, dass Materielles durch spirituelle Kraft entstehe. Es sieht so aus, als würde Kraft von oben eingeleitet und von da an verteilt. Energie, die für die Verwirklichung einer Vorstellung zuständig ist, zeigt sich als Linie, die unten in einem Kreis endet: Angehörigen indianischer Völker war durchaus bekannt, dass eine gute, klare, starke Vorstellung sich verwirklichen könne - ein Kreis, der ein V umschließt, sollte nämlich Kräfte anziehen, die es möglich machen konnten, mit der Kraft des Vertrauens die sprichwörtlichen Berge zu versetzen! Hier haben wir wieder die »Spitze« der »Pyramide«: Ein Höhepunkt von Fokus, von dem aus sich Schöpfungskraft verbreitet, um im Draußen zu wirken.

Unsere Ahnen wurden ja auf Formen in der Natur aufmerksam und maßen ihnen bestimmte Bedeutung zu. Das Rund der Sonne, die Formen des Wachstums und die Wellen des Wassers waren immer schon Muster von höchster Bewandtnis. Alles Erlebbare wurde zu »spirituellen« Trends, die das menschliche Innere erfüllen: die zielstrebige nach unten gerichtete Kraft eines Geburtsvorganges; der kreisförmige Verlauf der Jahreszeiten; das Fluten des Wassers und des Menstruationsblutes; die Verzweigtheit von Blitzen; Leidenschaft; der Regen; die Formationen des Vogelflugs oder die Form von Früchten. Wie die Sterne am Himmel stehen, stellt ein bedeutsames Muster dar, wie Wind eine Wasseroberfläche bewegt, wie Blätter sich dunkel gegen den Himmel abheben oder wie der Bach sich seinen Weg durch die Landschaft bahnt.

Gebetsteppiche oder andere spirituelle Utensilien wie etwa Schamanentrommeln wurden seit alters her mit spirituellen Symbolen geschmückt, um den Geist zu entspannen oder anzuregen oder durch gewisse Themen beim Fokussieren zu unterstützen. Ob ein Dreieck nun von Natur aus eine eher anregende Energie herbeiführe, darf bezweifelt werden, schließlich verbindet jeder Mensch andere Erfahrungen mit Dreiecksformen. Wer, beispielsweise, je eine Dreiecksflosse gesichtet hat, die einen Hai im Herbeischwimmen anzeigte, wird angesichts eines Dreiecks als dekoratives Element eines Meditationsraumes vielleicht nicht wirklich entspannen.

Der Umgang mit Symbolen ist also ebenfalls von Mensch zu Mensch etwas höchst Einzigartiges, und das betrifft Traumdeutung ebenso wie selbst erfundene Meditationshilfen oder die Dekoration des Wohnhauses. Jeder Mensch selbst ist quasi ein Sinnbild für alles, was sich in seinem Dasein jemals an energetischen Prozessen abgespielt hat! Unser Zustand und unsere Lebensumstaende drücken zu jeder Zeit unseres Lebens aus, wie wir mit den Energien des Kosmos umgegangen sind. Wir bestehen aus kosmischen Energie, die »Mensch« geworden sind.

Die »Menschwerdung« ist ja ein großes religioses und philosophisches Thema ... nehmen wir das Thema energetisch, dann ist es schnell durchschaut! Alle Einflüsse, die den »aka«-Koerper eines Menschen treffen, machen das Wesen aus ihm, als das er sich selbst und als das ihn andere Wesen wahrnehmen kann. Diese Einflüsse umfassen auch jene aus anderen Zeiten und Dimensionen als jenen, in welchen wir uns jetzt gerade befinden.

Symbole sind Werkzeuge unserer Geistigkeit. Sie stehen stellvertretend für den Wert von Geschehnissen oder Objekten. Menschen tragen seit jeher Symbole mit sich herum, um gewisse Erwartungen zu verstärken, soll heißen, gewisse Vorstellungen wieder und wieder zu betonen, damit sie ihr Leben beeinflussen sollen. Derlei Symbole sind zum Beispiel Amulette oder Glücksbringer - »aufgeladen« mit besonderem »mana«: Ein Babyzahn »lebt« von der Liebe zum Kind und der Freude über seine Geburt und die Tatsache, dass die Familientraditionen weiter geführt werden, eine »Hasenpfote« von gewissen Legenden, eine Autogramm-Karte von der Berührung eines »Stars« ... Neuerdings werden Gegenstände mit Licht oder anderen Energien »aufgeladen« und »strahlen« ihre »Kraft« in das Leben des Besitzers aus (früher taten dies auch Objekte aus Federn, Knochen und Fell) ... Wenn ihr es genau nimmt, sind JEDER Gegenstand und jede Erinnerung, denen ihr besonderen Wert einräumt, Sinnbilder für eine erwünschte Erlebensqualität, eure neue Uhr ebenso wie eure Kreditkarte, die Vision euerer Kindheit mit der lieben Großmutter oder eine Vitaminpille!

Wir denken unaufhörlich in Symbolen, denn sogut wie nichts, mit dem wir uns beschaeftigen, ist WIRKLICH im Moment vorhanden! Sinnbilder sind also abstrakte schöpferische Aspekte des Menschseins. Unser Geist funktioniert nun einmal auf eine Weise, dass er Sinnbilder statt dem Original heranziehen kann, um uns gewisse innere Erlebnisse mit gewissem Wert und Ziel zu bescheren. Der angenommene Nährwert von Essen ist damit ebenso gemeint wie die Idee, die Bergwanderung werde entspannen oder die Tante Susi lebe in Amerika. Zum Zeitpunkt der Beschäftung damit, sind die

meisten unserer Gedankeninhalte nichts als Phantasien. Werdet euch dessen bewusst: Unser halbes Leben besteht aus den VORSTELLUNGEN von Leben!

Eure Katze ist ein liebes Tier, weil ihr so über sie denkt, euer Grossvater kann gut Holz schlagen ist eine Erinnerung, Schokolade schmeckt gut eine Annahme, und dass ihr neue Schuhe braucht auch; Dass eine gewisse Person euer Präsident ist fällt ebenso unter sinnbildliche Idee wie dass Apfelsaft verdauungsfördernd sei oder was »oben« und »unten« bedeute und dass wir auf einem Planeten als Teil eines Sonnensystems als Teil einer Galaxie als Teil des Universums existieren ...

ALLES menschliche Wissen ist abstrakt, das heisst, Gedankengespinst, und selbst alles Konkrete, was wir JETZT erleben, anfassen, schmecken oder tun können, besteht zu einem Gutteil aus Annahmen. Wenn ihr denkt »Ich bin satt« ist dies ebenso symbolisch wie »Ich bin verliebt«. Was dabei wirklich in euch als Energiewesen vor sich geht, ist eurem Selbsterlebnis verborgen. Vergesst nicht: Wir schätzen die Welt unaufhörlich durch unsere SInne und unsere Glaubensmuster ein! Und welche Glaubensmuster a la »Die Welt ist rund« oder »Der Mensch ernährt sich von Kohlenhydraten und Proteinen«, »Gewalt ist schlecht« oder »Gott lenkt mich« wir in unserem Dasein anwenden, hängt davon ab, welche Energien die stärksten Eindrücke auf unser Lebenssystem machen. Alle Autoritaeten, die uns zwingen, »Wahrheiten« anzuerkennen, sind ebenfalls solche »Energien« wie Naturgewalten oder das Sonnenlicht! Sie beeinflussen unser Werden. Deshalb.

»Tachyon« ist eine zunehmend populäre Variation des Energiebegriffs, entstanden aus dem Bedürfnis von Menschen, ihre Ahnungen von unsichtbarem Wirken in für sie »erfassbare« Vorstellungen zu verpacken (wie JEDE Entdeckung). Das Wort stammt aus dem Griechischen, von »tachos« abgeleitet, was Geschwindigkeit bedeutet und steht für »schneller Partikel« (gemeint ist: schneller als Licht). Der Begriff tauchte um 1966 in esoterischen Kreisen auf: »Tachyon« sei eine Energieform, die jenes energetische Feld stärke, das direkt mit dem Körper verbunden sei, ist zu lesen, recht umständlich, wie es scheint. Woher auch immer die »Tachyon«-Energie kommen mag, sie kann angeblich die Zellstruktur direkt aktivieren und sie in perfekter Anordnung halten - also: gesund. In Wahrheit wird die Zellstruktur durch alles, was wir denken und tun und durch das Einwirken aller »mana«-Formen unaufhörlich aktiviert! Wir bestehen nun einmal aus Zellen, klar reagieren sie auf alle Vorgänge.

»Tachyon«-Gegenstände in Form von Schmuck oder in Gürteln oder Taschen bei sich zu tragen, um das »Energiefeld auszugleichen«, ist ein für viele Anhänger der Theorie beruhigendes und sicheres Gefühl ... einst trug man Hasenpfoten herum oder Halsketten mit »Schutzengerln« darauf. Man vertraue darauf, dass die »Mikro-Zirkulation« in den Zellen verbessert werde, las ich - seht ihr, egal, wie ihre eure Absicht benennt, es IST immer eure Absicht, die Wirkungen mit sich bringt. Wer nicht weiß, dass er einen anregenden Tachyon-Anhänger bei sich trägt, spürt gar nichts. (Das bedeutet aber nicht, dass der Anhänger nicht »automatisch« mit eurem »Ku« spielt.) »Tachyon«-Gegenstände werden nicht zuletzt dazu benutzt, Wasser und Essen zu »vitalisieren«, also mit Energie anzureichern, und sie werden als Unterstützung und Anregung des natürlichen Heilprozesses angepriesen ...

Alle Arten von »Talismanen« oder Schutzgegenstände, welche Menschen benutzen, ob »Kreislauftropfen«, »Kupferarmband« (wie ich es bei Golfspielern sah) oder »Christuskreuz« zeigen, dass Angst besteht ... mehr noch, sie symbolisieren eigentlich böse Erwartungen: Warum müsste sonst eine spirituelle »Waffe« herum getragen werden? Gegen Krankheit, gegen Müdigkeit, gegen Angriff, gegen Selbsterfahrung .... Schutzgegenstände mögen das Verhalten verändern, aber sie beseitigen Unsicherheit oder Angst nicht wirklich, sie halten sie sogar im Wesen fest.

»Wie kannst du nur ohne Krankenversicherung leben?« bekam ich schon oft zu hören. Nun, wie kann man MIT Krankenversicherung gut leben, wo doch dauernd eingeräumt wird, man müsse krank

werden, damit all die vielen, jahrzehntelangen Ausgaben sich endlich bezahlt machen!? Kein Wunder, kranken Pensionisten an allen mögliche Wehwehchen, - sie wollen (durchaus unbewusst) »Leistung« sehen von seiten jener, die all ihr Geld verwalten! Menschen glauben an das Sinnbild des Geldes in Verbindung mit jenem der Sicherheit!

Einst kam mir ein Fernseh-Werbespruch für amerikanische Chiropraktiker unter: »... sich nach einem Unfall gesünder zu fühlen garantiert nicht, dass Monate später keine Probleme auftauchen würden ... Kontaktieren Sie die Leute, die auf Verletzungen bei Autounfällen fokussieren, um sich gegen weitere Schmerzen und Unwohlsein zu versichern!« Jeder Mensch, der im Huna-Sinne nur einigermaßen aufgeschlossen ist, wird erkennen, welche Widersprüche hierin liegen! Energie fließt dorthin, wohin die Aufmerksamkeit deutet!

Menschen haben immer schon Symbole verwendet, um ihre Absichten zu stärken (unbewusst auch ihre negative Ausrichtung) ... und darin liegt der Schlüssel im Umgang mit derlei Sinn-Gegenständen wie Schutz-Amuletten oder Glücksbringern: Die ABSICHT dahinter bestimmt die Wirkung! Nicht »Ich bin schwach, also schütze mich«, sondern »Ich will meine eigene Stärke unterstützen, durch dein mana!« (Wie könnte also eine Versicherung, die nur zahlt, wenn etwas passiert, dagegen »schützen«, dass etwas passiert?)

In Hawai'i waren vor allem Steine als »Helfer« bekannt, und überall waren welche bekannt, denen Heilkräfte zugesprochen wurden (sie alle hatten Namen). Steine begleiten die Menschen seit ihrer Entstehung, als Beschützer, als Waffen, als Werkzeug, als Schmuck ... kein Wunder, dass sie immer noch so große Bedeutung haben. Allerdings war den Menschen des alten Hawai'i immer klar, dass das »mana« der Naturgegenstände selbst nicht »wusste«, wo es wirksam sein sollte, sondern dass es einem »Gott« diente und damit einer menschliche Idee! Wie schon erwähnt, ernannte man Götter nach Bedarf - wie jeder Mensch unaufhörlich seine persönlichen Symbole der Stärkung und Schwächung ernennt! ... die da wären, etwa »Onkel Doktor«, »akademischer Titel«, »gesundes Essen«, »Hygiene«, »Nachrichten«, »Parfum«, »Großmacht«, »Beziehung«, »Schmuckstück« und alles, was euch sonst noch so in den Sinn kommt und gewisse Bewandtnis im Menschenleben hat.

Das Wort »Talisman« hat seine Wurzeln im griechischen »telein«, was soviel wie »beginnen«, »auslösen« oder auch »vollenden« bedeutet ... Hinweis auf die Funktion eines solchen »Glücksbringers« als Hilfe beim Verändern von Erleben ...

Alles, was ihr stärken oder schwächen wollt, bedingt freilich, dass da schon etwas am Werk ist, das schwächt oder fördert, sodass ihr etwas unternehmen wollt oder müsst - nicht wahr? Ihr reagiert also IMMER - WAS IHR AUCH TUT - auf energetische Prozesse im kosmische Gefüge.

Wer eine Kur macht, nimmt an, er habe sie nötig. Wer eine Beziehung aufgibt, nimmt an, dies sei notwendig, um sich zu befreien, stärken, schützen, was auch immer. Wer sich gegen den »bösen Blick« schützen will, nimmt an, dass jemand dieses »magische« Verhalten auf ihn anwenden wollte. Nun kann aber ein Amulett oder ein Stein gar nichts gegen einen Angreifer tun, und eine aufgelöste Beziehung beseitigt nicht gleich auch innere Problematiken auf oder eine Kur krank machende Gewohnheiten - die Handlung wird IMMER dem Träger des »Talismans« obliegen, und das Symbol mag ihn dazu anregen, das Richtige zu tun. DAS ist die einzig mögliche Schutzfunktion. Eine Münze oder Katzenpfote »bringt« kein Glück, aber sie mag den Besitzer zu gewissen Gedanken und Handlungen anregen, die ihm erfreuliches Erleben einbringen können!

Was immer ihr auch in eurem Leben tut, es ist immer ein Sinnbild für etwas, das ihr euch als Ergebnis vorstellt! Und diese Vorstellung selbst ist ein Symbol für euer Bedürfnis nach - WOHLFüHLEN.

Und darum geht es bei allem im Leben.

IHR selbst seid immer euer stärkstes Symbol für erwünschtes Erleben. Wollt ihr Wunder erleben? Dann SEID das Wunder! Eine der wesentlichen Theorien des 20. Jahrhunderts in Sachen Energie spricht dafür: »Biologische Systeme«, sprich: Lebewesen, würden unterschiedlich starkes Licht ausstrahlen, erkannte man. (Und Licht steht ja landläufig für Energie, Kraft, Magie. Jeder Mensch wäre also insofern »eine Leuchte«!) Dieses Licht habe angeblich nichts mit der Wärmeausstrahlung von Lebewesen zu tun und kann zwar gemessen werden, lässt sich vom menschlichen Auge aber nicht ausmachen. Also kann es gut auch einfach als »Strahlung« betrachtet werden, denn etwas »Licht« zu nennen bedingt doch gewissen Bezug auf optische Erkennbarkeit. Wissenschaftlich wird von »ultraschwacher kohärenter Strahlung im sichtbaren Bereich« gesprochen, die angeblich aus »Biophotonen« besteht. Dies ist wiederum keine Erklärung, sondern eine Umschreibung, denn »Biophoton« bedeutet ja »Licht aus dem Lebendigen«.

Dieselben Wissenschaftler, die sich bemühen, das ominöse Leuchten zu ergründen, oder jene, die sich auf heftig beworbene »Heilmittel auf Basis von Biophotonen« einlassen, verweigern übrigens zuweilen die Idee, des Menschen Gedanken würden als energetische, aber durchaus »reale« »Strahlung«, in den Kosmos hinaus fluten. Und doch lässt sich die Wirksamkeit von Gedanken immer und überall erkennen! Und höchstwahrscheinlich haben sie mit dem zu tun, was wir »Biolicht« nennen: Energie aus unseren Zellen!

Die drei wichtigsten Energie-»Persönlichkeiten«, Wasser, Denken und Licht, arbeiten wohl eng zusammen. Heute wird »Biokommunikation« genannt, was Wasser in lebenden Organismen bewirkt: »Information« werde durch ein wässriges Medium transportiert, heißt es. Und »Information« ist »energetischer Impuls«. In Sachen »Körperlicht« denkt die Wissenschaft ähnlich: Moleküle würden Botschaften durch das ultraschwache Licht empfangen und aussenden. Die winzigen »Photonen«-Mengen hätten mit den Vorgängen um die DNS zu tun und überhaupt im Zellstoffwechsel ... genau das wird vom Wasser auch gesagt.

Ob jede Zelle nun Licht ausstrahlt oder nicht - etwas tut sich allemal in Sachen Kommunikation zwischen allem Körperlichen und dem Geist. Und zwar unaufhörlich. »Licht« und »Wasser« sind menschliche Wahrnehmungen von Energie, Phänomene, die von anderen Lebewesen ganz anders erlebt werden mögen.

Alles, was wir Geistigkeit oder Seelisches, Energetisches oder Spirituelles nennen, IST zugleich alles, was wir als Strahlung, Licht, Wasser im Organismus und Energie schlechthin bezeichnen.

Die Ansichten ueber sowohl das körperliche wie auch das geistige Funktionieren des Menschen ändern sich heute, im 21. Jahrhundert, quasi wöchentlich, je mehr Menschen fähig werden, im Huna-Sinne aufmerksam und verständig zu sein. Heute gehen einige Wissenschafter etwa davon aus, dass Wasser die ultraschwache Zellstrahlung wirksam macht, oder, besser gesagt, das Mittel ist, durch welches sie als Botschafter zwischen den Zellen wirkt! Albert Szent-Györgyi vertrat die Meinung, Wasserstoff sei der »Treibstoff« in der Biologie, und seine Reaktion mit Sauerstoff bringe lebensspendendes Licht in lebende Systeme (in Form winziger Explosionen, etwa). Die Sonnenenergie sei dabei die treibende Kraft für alles Leben. In den Vorgängen zwischen Wasserstoff und Sauerstoff werde sie quasi eingefangen - konserviert - und könne jederzeit wieder befreit und genutzt werden.

Szent-György hatte ausgeforscht, dass diverse Chemikalien anscheinend spezielle Vorgänge zwischen den Sauerstoffatomen und Wasserstoffatomen bewirken, besonders Vitamin C, Ascorbinsäure. Physikalisch gesprochen, wird der Transfer der elektrischen Ladung zwischen Sauerstoff und Wasserstoff beeinflusst. Simpel gesagt, sagt er uns nichts anderes, als wir als schamanistisch denkende Leute ohnehin wissen: Alle energetischen Vorgänge in unserem Körper werden durch Stoffe und Kräfte, die mit uns in Kontakt geraten, verändert. Und »Elektrizität« ist ja

nichts anderes als ein Ausdruck dafür, das Wirkungen beboachtet werden können, die unsichtbar zustande gekommen sind.

Theorien, dass die Vorgängen zwischen den Wassermolekülen mit der Energieerzeugung des menschlichen Körpers zu tun hätten, mehren sich also. Sie gehen Hand in Hand mit den Beobachtungen, dass »etwas« zwischen den Zellen ausgetauscht werde - nennen wir es einfach »mana«.

Dass etwas um den Körper ist, beziehungsweise aus ihm dringt, ein »Energiefeld«, wie es heißt, wird nicht zuletzt durch die sogenannte »Kirlian-Fotografie« verdeutlicht. »Fotografieren« bedeutet an sich ja »Schreiben mit Licht«, doch bei der »Kirlian«-Fotografie wird das Licht selbst dargestellt, nicht das Objekt als Abbild. Es entstehen Bilder aus der nichtmateriellen Welt. Energiebilder. Unter Esoterik-»Allergikern« wird diese Möglichkeit, unsichtbare Energiemuster und Kraftfelder, die alles umgeben und alles durchdringen, sichtbar zu machen, immer noch wenig ernst genommen. Anderswo setzt man die »Kirlian«-Technik bereits als Instrument zur medizinischen Diagnostik ein. Schulstoff für die Öffentlichkeit ist es immer noch nicht.

Das Ehepaar Semjon Davidowitsch und Valentina Kirlian aus der Ukraine in der damaligen Sowjetunion meldete in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Patent für ihre Entdeckung an, dass die »Aura« von Organismen sich auf Fotopapier bannen lasse. Der Elektriker Kirlian hatte einen medizinischen Apparent in einem sowjetischen Forschungszentrum repariert, und während der Arbeit waren ihm Lichtblitze aufgefallen, die zwischen der Haut eines Patienten, der an einen Hochfrequenzapparat für Elektrotherapie angeschlossenen war und den Elektroden zuckten, also jenen Teilen des Apparates, die seinen Körper berührten. Kirlian kam auf die Idee, diese Lichtblitze fotofgrafisch zu erfassen und entdeckte in folgender Forschungsarbeit, dass derartiges »Körperlicht«, »Corona« genannt, nach dem Schein, der die Sonne oder einen Kometen umgibt, sich mit Zustand und Charakter der Versuchspersonen verändere. Erst nach 25 Jahren wurde aus dem Staatsgeheimnis seiner Forschungen eine offizielle Wissenschaft, und die ersten Bilder erschienen in Europa. Aber wurde wirklich begriffen, was man hier zu sehen bekam? Nein. Hier zeigt sich der Mensch als Energiewesen, dessen Ausstrahlung sich durch alle Vorgänge, die sein Leben beeinflussen, verändert.

Der Energieschein um den Menschen, eher vermutet als wirklich gesehen, ist ja als »Aura« bekannt und bezeichnet eher einen Eindruck, den die Persönlichkeit eines Menschen auf andere Menschen macht. Anders gesagt: Nur wer will, kann eine Aura wahrnehmen. Die Morgenröte, als griechische Göttin »Aurora« dargestellt, zeigt übrigens ebenso wunderbare Abstufungen von Farben, wie die menschliche Energieausstrahlung, welche Kirlian-Fotografie darstellen kann.

Heute sind im Internet unzählige großartige, ja, atemberaubende Aufnahmen von Pflanzen und Menschen und ihren unterschiedlichen »Auren« zu sehen, also längst nichts Geheimes mehr. Auch die Technik dahinter ist längst öffentlich zugänglich (leicht im Internet zu erlesen). Der »Kirlian«-Effekt komme aufgrund »hochfrequenter Wellenaussendung« zustande, heißt es, wobei angeblich »Elektronen« vom Körper eines Organismus ausgestrahlt und wie das Licht in einer fotografischen Emulsion aufgefangen werden. (Was jetzt, Wellen oder Elektronen?) Anders gesagt: Vom Menschen geht ein Energiephänomen aus. Offiziell heißt es jedoch, ein »Strom« werde mit Hilfe der Versuchsperson erzeugt, wobei spezielle Technik Schädigungen durch die hohe Spannung verhindert. Tatsächlich spielt sich ja einiges ab: Es entstehen immerhin bis zu 25.000 Volt! (Schon 60 Volt können für Menschen unter ungünstigen Bedingungen tödlich sein!)

Das Phänomen stellt irdische Lebensformen als Energiewesen vor. Die wissenschaftlichen Erläuterungen über die Vorgänge dabei bedingen einiges Fachwissen, um folgen zu können ... sogar der Begriff »Bioplasma« wird bemüht, um die Effekte zu erklären (wie schon erwähnt: aus der Bahn geratene Elektronen). Der »elektrische Strom«, der ja eigentlich von den »Elektronen« »geleitet« wird,

könne für eine kurze Weile gar frei durch die Luft fließen (während er ansonsten brav entlang der miteinander verbundenen Atome unterweg sei), erkennbar durch charakteristische kleine Blitze. Die »Elektronen« kehren dann aber sofort wieder in ihre Stammsitze zurück (warum?) ... alles hochgradig modellhafte Ansichten.

Allerdings erscheint tatsächlich eine »Corona«, ein farbiges Lichtfeld um den menschlichen Körper, wenn er im »Kirlian«-Modus behandelt wird, in unterschiedlicher Stärke und Farbe. Eigentlich: Unsere optischen Werkzeuge nehmen derlei wahr, was immer wirklich vorhanden sein mag. Diese Farbschattierungen hängen bei Menschen interessanterweise nicht von der Hauttemperatur oder gar von der Schweißabsonderung ab, wie viele Leute meinen, sondern (haltet euch fest!): von der Persönlichkeit. Unter Persönlichkeit fällt grundsätzlich alles, was Wesensart und Verhalten eines Menschen so ausmacht, besonders Gefühle und Gedanken!

Die »Corona« wird von Spezialisten als »Wellenfeld« bezeichnet oder als »charakteristisches Strahlungsmuster«, das jeder Organismus und alles Material aussende (dieselben Leute, die das umforschern, machen sich aber eventuell darüber lustig, dass Mensch absichtlich schöpferische »Kraft« einsetzen könnten!). Man weiß, dass es sich sekündlich verändern kann - ebenso wie das »Cluster«-Muster des Wassers. Da Tiere und Lebensmittel ebenfalls unterschiedliche »Coronen« aufweisen, drückt die »Corona« wohl sämtliche Energievorgänge aus, die Lebendigsein und Befinden eines Wesens ausmachen. Nicht nur besitzt jeder Mensch sein eigenes spezielles »Corona«-Muster, jeder Körperteil zeigt im allgemeinen eine bestimmte Farbe. Es stellte sich heraus, dass Menschen ihr Energiefeld in Ausbreitung und Farbe absichtlich verändern können! »Biofeedback«-Messungen zeigen ja schon lange, dass der Mensch willentlich die Ausschläge von Messgeräten beeinflussen kann (s. S. xx).

Viele Forscher beschäftigten sich bereits mit dem Energieaustausch zwischen Körpern und belegen ihn durch »Kirlian«-Fotografie: Es ist gut sichtbar, wie die »Coronen« der Existenzformen sich vermengen (ein Phänomen, das die Anhänger der »Chakren«-Theorien »vedischer« Lehren sich eigentlich immer nur vorstellen konnten, s. S. xx). Kein Lebewesen bleibt also von der Persönlichkeit oder Ausstrahlung des anderen unbeeindruckt. Längst ist es bewiesen, dass Pflanzen durchaus spontan und sogar recht heftig darauf reagieren, wenn ein Lebewesen sich ihnen körperlich nähert oder sie berührt! Manche Mimosen-Gewächse ziehen sich ja überhaupt sichtbar und spürbar zusammen, wenn ihr sie nur anhaucht! Wenn ein Mensch, der »Telepathie« betreiben will, seine »Aura erweitert«, stellt er sich vor, seine Ausstrahlung werde weiter oder stärker oder dass seine Energie sich ausbreite. Durch »Kirlian«-Fotos ist belegbar, dass dies tatsächlich geschieht.

Im übrigen kann jeder Mensch seinen energetischen »Schein« auch mit freiem Auge sehen: Haltet eure Hand vor einen dunklen Hintergrund und betrachtet die Konturen, nähert eure Finger langsam einander und trennt sie - helle »Fäden« ziehen sich zwischen ihnen. Wenn ihr nun »optische Täuschung« gedacht habt, dann denkt auch gleich dazu, dass dies ein Vorurteil ist. Das Wort »Täuschung« bezieht sich auf die Annahme, dass das, was ihr seht, entweder auch körperlich vorhanden sein oder aber erklärbar »real« sein muss. Und dies, liebe Leute, ist doch eine stark einschränkende Betrachtung. Die Bilder in eurem Inneren sind auch nicht greifbar oder für andere Menschen erkennbar, aber »real« sind sie doch - weil ihr sie eben seht, wenn ihr sie seht.

»Halluzinationen« werden Erscheinungen genannt, die angeblich nicht wirklich sind. Oft gelten sie als Attribute von Geisteskrankheit oder anderen abnormalen Verhaltens- oder Denkweisen. Was sind Halluzinationen aber anderes als Wahrnehmungen der geistigen Welt, die andere Menschen nicht sehen? (Das lateinische Verbum »hallucinari« bedeutet ja »geistig herumwandern« oder »sich wild gebährden«.) Nicht weniger »normal« oder »wahr« als skurrile Träume oder rosa gefärbte Erinnerungen. Unsinnig, etwas nur dann als wirklich zu betrachten, wenn jemand anderer, der die

Autorität hat, darüber zu bestimmen, was »wahr« sei, behauptet es sei wirklich! Warum sollte die Erlebenswelt eines anderen Menschen bedeutsamer und »wahrer« sein als eure eigene? Schmeckt euch die Suppe etwa nur dann, wenn jemand anderer sagt, sie sei gut? Geschmack ist etwas Persönliches wie jede andere Wahrnehmunge auch!

Aber - halt! Gerade bei sozialen Begebenheiten wie beim Essen geschieht es oft, dass wir unsere Wirklichkeit von anderen abhängig machen oder sie zumindest auf andere beziehen. (Stellt euch nur vor, ihr sitzt in einer Runde von Leuten, und ihr esst alle das Gleiche. Alle anderen außer euch sind entsetzt über den üblen Geschmack und schimpfen, das Essen sei eine Zumutung, ... aber euch schmeckt's! Wenn ihr sehr selbstsicher seid, werdet ihr euer Empfinden freimütig verkünden und kräftig zulangen. Aber höchstwahrscheinlich werdet ihr »tiefer« hineinschmecken und auch nach Spuren des Üblen forschen. Und vielleicht sogar etwas finden: Weil es im Augenblick ratsamer erscheint, sich anzupassen. Sehr symptomatisch für die gesamte Menschheit.)

Das ist derselbe Mechanismus, der uns Lehren anerkennen lässt, die wir tief im Inneren als unwahr empfinden. Wie oft habt ihr schon einen Film, über den andere geschwärmt haben, letztklassig gefunden oder ein Kleidungsstück, das andere an euch unattraktiv fanden, todschick. Und ihr habt leise Zweifel gehegt, ob die anderen nicht Recht hätten, da doch alle, außer euch, einer Meinung waren. Wie oft habt ihr ein schlechtes Gewissen über ein Laster empfunden, obwohl ihr euch damit sauwohl gefühlt habt - etwa mit dem Schokoladeessen, Sex, Rauchen, Rotweintrinken zum Hühnerfleisch oder Pinkeln unter der Dusche?

Die »Kirlian«-Fotografie zeigt nun einmal Ausstrahlungen des »Biomaterials« dieses Planeten, ob es Kritikern passt oder nicht. (Andere Techniken, etwa in der medizinischen Forschung, wie »Tomografie«, zeigen durchaus die »Wärmeausstrahlung« oder »Dichte« gewisser Organe, um ihren Zustand festzustellen; auch, wenn man hier glaubt, einen Körperteil zu »messen«, so wird doch in Wahrheit dessen »mana« wahrgenommen!) Manche Leute stellen durch Kirlian-Technik sogar fest, ob Früchte oder Gemüse »gesund« seien oder verdorben, verstrahlt oder giftig. Aber auch hier entscheidet die Denkregel, die der Beobachter aufgestellt hat, wie ein Erlebnis aufgefasst wird. Die »Corona« von kranken Pflanzen falle auf, heißt es, weil ihr Stoffwechsel reger sei als üblich. In Wahrheit entscheiden freilich wir, wie wir die Form der »Corona« einschätzen wollen. Verschiedene Beobachter werden Verschiedenes sehen, je nachdem, von welchem Wissenskonzept sie ausgehen. Jegliches Messergebnis geht also mit Erwartungen einher. (Und das betrifft auch hoch offizielle Messtechnik: Wer nicht nach Krankheitszeichen an einem Organ sucht, wird nichts an einem Wärmebild erkennen außer bunte Farbformen.)

Medizinische Diagnostik verwendet die »Kirlian«-Fotografie etwa, um krebsbefallenes und gesundes Gewebe zu unterscheiden. Wer nicht glaubt, dass der Stoffwechsel kranker Wesen besonders rege sei, wird eine erweiterte »Corona« anders deuten als jemand, der es wohl annimmt. Was immer in der Diagnostik JEDER Art auch »erkannt« wird - der wahrhaft bedeutsame Schritt ist eigentlich, was im Anschluss an diese Erkenntnis GETAN wird, sowohl von Seiten des Therapeuten als auch des Patienten! Leute genesen, obwohl sie die Vorschriften des Doktors völlig missachten. Und Doktoren verschreiben Behandlungen entgegen ihren angelernten Therapie-Vorschriften. Jedesmal ist »mana« im Spiel, dessen Einflusskraft jene gewisser Glaubensmuster übertrifft.

Manche »Kirlian«-Experten meinen, fruchtbare Samen (egal, von welchem Wesen) würden größere »Coronen« als tote zeigen. Andere Forscher befassen sich mit der Veränderung der Ausstrahlung je nach emotionalem Zustand eines Menschen. Drogenabhängige hätten abgeblich stärker ausgeprägte »Coronen«, heißt es, und scharfe »Energieblitze« würden in der »Corona« von Menschen in Stresszuständen geortet ... andere Experten erkannten bereits völlig andere Muster. Unveränderliche

Tatsache ist freilich nur, dass die menschliche Ausstrahlung veränderlich ist - und zwar absichtlich veränderbar. Alles andere sind Variablen.

Auch die Heilkraft von Menschen wurde mittels »Kirlian«-Fotografie untersucht, aber ... Kann man Leute denn wirklich anhand ihrer »Coronen« in »heilkräftig« und »nicht heilkräftig« einteilen? »Heilkraft« ist nämlich keine Eigenschaft oder etwas Erlerntes: Jeder Mensch besitzt sie - betreffend sich selbst. Betreffend andere Menschen könnt ihr als Helfer, Ratgeber und Lieferant von Informationen und Energien fungieren. Kein »Heiler« »macht« andere gesund, - er bietet ihrem »Körpergeist« nur Unterstützung. Was der Patient damit anfängt, hängt völlig davon ab, wohin seine »kosmische Persönlichkeit« sich entwickelt.

Was zeigt sich also in der »Corona«, das einen Menschen als »heilkräftig« erscheinen lässt? Die Kraft des guten Willens? Persönlichkeit? Die Aura körperlicher Prozesse? »Mana«? Vielleicht stellt sie den Uebergang zwischen festem Energiewesen Mensch und der Umgebung dar. Im Rahmen des Koerpers zeigt sich Geist eben als Koerper, außerhalb von ihm vielleicht als »Schein« oder »Corona«. Die »Kirlian«-Fotografie zeigt eines auf alle Fälle: Als »Energiebündel« reagiert der Mensch ständig auf alle Impulse, ob von außen auf ihn einwirken oder aus seinem eigenen Inneren.

*

So, wie wir also ständig etwas ausstrahlen, so »arbeiten« wir auch innerlich ständig mit allem, was auf uns einwirkt. Töne könnten das menschliche Bewusstsein gar auf erstaunliche Art beeinflussen, zeigen Forschungsinstitutionen, die sich den Auswirkungen von Tönen auf Körper und Geist widmen. Töne sind ja unsichtbare »Energiemuster« ... Das amerikanische Monroe-Institut (um nur ein Beispiel von vielen zu nennen) hat Sound-Technologie hervor gebracht, die viele Menschen, die an Selbsterfahrung interessiert sind, in Begeisterung und in ehrfürchtiges Staunen versetzt. Ihre Wirkung beruht zu einem Gutteil auf der Offenheit des Menschen für seine Erlebnisse. Wer von vorneherein weiß, dass es um das Hören und Gehirnfunktionen geht, wird bei ein und demselben Experiment etwas anderes erleben als jemand, der denkt, es gehe um ein Haarwuchsmittel. Schon 1956 gegründet, erforscht das Institut unterschiedliche Aspekte des menschlichen Bewusstseins. Man fand heraus, dass gewisse musikalische Muster, also Tonfolgen, geistige Erfahrungen möglich machen, die im Normalzustand nicht leicht zu erreichen sind: Etwa kann die Lernfähigkeit auf verblüffende Spitzen getrieben werden, und es wurden Mittel entwickelt, das Bewusstsein wach zu halten und zugleich Schlaf und Entspannung zu fördern.

Die spezielle Technologie des Monroe-Institutes basiere auf den natürlichen Hirnfunktionen, wird erklärt: Je nachdem, ob wir schlafen oder wach aktiv sind, produziere das Gehirn unterschiedliche »Wellen«, so eine der offiziellen wissenschaftlichen Theorien über Hirnfunktionen (s. S. xx). Diese Wellen werden mit elektrischer Aktivität verglichen. Neben den »Hauptwellen« werden durch gewisse Vorgänge zwischen den Nervenzellen im »Thalamus«, der Hirnanhangdrüse oder im »Cortex«, der Hirnrinde weitere besondere Hirnwellen erzeugt. Hier will ich nicht ins Detail gehen, denn jegliche wissenschaftliche Abhandlung ist ein theoretisches Konstrukt, das nur Fachleuten vollkommen verständlich ist. Allgemein gilt, dass die beiden Gehirnhälften unterschiedliche Bereiche der geistigen und körperlichen Vorgänge steuern. Spezielle Klänge sollen die beiden Hirnhälften in einigen ihrer Funktionen miteinander verbinden, ... und die Folge sind intensive geistige Erlebnisse in Sachen Konzentration oder Gefühlswelt.

Ein dramatisches Zugeständnis an die Obrigkeits-Gesetze seitens »alternativer« Unternehmer ist es, dass sie »alternative« Methoden mit der Einschränkung, sie könnten »keine Heilversorgung ersetzen«, an die Öffentlichkeit bringen. Sie haben Angst vor Klagen, wenn die erwarteten Wirkungen nicht eintreten. Aber: Von wegen möglicher Schaden! Als gäbe es diesen Aspekt in der »Schuldmedizin«

nicht! Wie viele Methoden offizieller Heilversorgung haben bereits jämmerlich versagt! Oder gibt es etwa eine Krebstherapie, die immer wirkt? Oder etwas gegen »AIDS«? Gegen Schnupfen oder Grippe? Gegen »multiple Sklerose« oder »Rheuma«? Nicht einmal Aspirin wirkt in jedem Fall von Kopfweh. Erinnert euch: Alles, was ihr erlebt, gehört zu einem bestimmten »Plan« und bewirkt etwas in eurem Inneren. Niemand kann für alle Menschen bestimmen, was heilsam oder nicht heilsam wirke! Wir sollten bald aus den Scheuklappen-Ideen herausgewachsen sein, wonach nur offiziell anerkannte Methoden als wirkungsvoll gelten!

Die Sound-Technologie des Monroe-Institutes, zum Beispiel, trage dazu bei, dass die Intuition verbessert und Prüfungsangst gemildert werde, wird geworben, dass verlorene Fähigkeiten wieder erlangt werden könnten und dass der Mensch seine Kreativität auf Trab bringe, dass er wieder besser schlafen, wirkungsvoll atmen und Reizbarkeit überwinden könne und so weiter - ein Sammelsurium aus Begriffen betreffend innere Angelegenheiten. Intuition, etwa, kann nicht »verbessert« werden, sie ist ein angeborener Aspekt des Menschseins und findet unaufhörlich statt. Wohl aber kann ein Mensch verstärkt auf »intuitive« Vorgänge aufmerksam werden und damit umgehen lernen!

Eine junge Frau, bodenständige Geschäftsfrau, verheiratete Mutter von zwei Kindern, geschäftlich in Sachen Esoterik aktiv und durch jahrelange Praxis der Kampfsportart Karate erfahren in Sachen Geist-Körper-Verbindung, erzählte mir, sie habe sich noch nie so »bei sich« gefühlt wie beim Genießen der betreffenden Klänge. Sie habe im Geist komplizierte »Karate«-Übungen durchgeführt. Wer jemals eine Kampfsportart betrieben hat, weiß, wie schwierig es ist, die streng und bis in Einzelheiten reglementierten Bewegungsformen selbständig auf dem Trainingsfeld auszuführen - ganz zu schweigen vom Nachvollziehen im Geist! Jene junge Frau war ins Monroe-Institut gekommen, um zu erleben, wie gut die Technik eben diese Fähigkeiten verbessern könne! Und in der Tat halfen sie ... die Brillianz ihres eigenen Geistes, der »auf Touren gekommen« war, hat sie letztendlich in Wahrheit am meisten beeindruckt (stimuliert durch Erwartung und Fokus). Das soll nicht bedeuten, dass die betreffende Technologie darueber hinaus keine Wirksamkeit zeigte. Da sie aber auf verschiedene Menschen verschiedentlich wirkt, muss der Faktor, der Wirksamkeit überhaupt möglich macht, IM Menschen selbst liegen.

Worauf immer wir unsere Aufmerksamkeit richten, wird gefördert, wenn »Ku« ein entsprechendes Signal erhält: »Sobald die Musik erklingt, wird unser Gedächtnis perfekt funktionieren!«, oder »... löst unsere Prüfungsangst sich einfach auf.« Wer nicht aktiv mit einer völlig gegenteiligen Idee (die meist unbewusst im Inneren aktiv ist) aufwartet, wird derlei Signalen Folge leisten. Falls sich euch hier der Begriff »Placebo« aufdrängt, sogenannte »Scheinmittel«, habt ihr ganz Recht, ALLES, was wir verwenden, um uns zu gewissem Erleben zu verhelten, IST »Schein«, denn die wahre »Arbeit« vollbringt unser geistiges Energiewesen in der unsichtbaren Welt. Wirken wird immer das, was zu unserem augenblicklichen Entwicklungsstand im Kosmos passt! Rituale bewirken derlei. Hypnose und Selbsthypnose laufen nicht anders ab. Schon, wer sich in einen speziellen Raum begibt, auf einem speziellen Sessel Platz nimmt und sich Kopfhörer aufsetzt, befindet sich mitten in einer Zeremonie. Wer denkt, dass es sich um ein Haarwuchsmittel handelt, wird anders reagieren als jemand, der erwartet, dass seine Konzentrationsfähigkeit verbessert werde.

Theorien über »Gehirnwellen« und Musik wirken wohl tatsächlich zusammen, und die damit verbundenen Rituale weisen dem »aktiven Geist« die Richtung. Klar, dass technische Geräte auch konkrete Auswirkungen haben (aber es zeigt sich immer wieder, dass sie nicht auf alle Menschen wirken). Sie wurden aber nach den Vorstellungen gewisser Menschen gebaut! Und die Anwender mögen völlig anders denken als sie. Alle Technologien und Methoden funktionieren aufgrund der Absichten von Menschen: jener, die sie entwickelt haben und jener, die sie benutzen. (Und der Begriff »Absicht« umfasst »innere Aufträge« aus allen denkbaren Zeiten und Dimensionen.)

Singen oder Rufen, Sprechgesänge oder Summen sind altertümliche Methoden, die Energien von Tönen für Geistesarbeit zu nutzen. Klänge entstehen dadurch, dass Existenzformen »etwas« miteinander tun, also durch ihr »mana«. Holz auf Holz. Hand auf Haut. Stein auf Metall. Und unser menschliches Gehör besitzt das »mana«, derlei wahrzunehmen; In der »inneren Fabrik« wird es verarbeitet, soll heißen, gedeutet.

»Chanten« ist lautes, monotones »Singen«, das eher wie Sprechen klingt, und es ist üblicherweise durchaus bedeutsamen Inhalts - es bedarf also einiger Bemühungen, es erfolgreich zu absolvieren: Atmung, Konzentration auf den Inhalt und das Erzeugen von Tönen müssen perfekt zusammen spielen. Immer steckte eine Absicht auch hinter diesem Tun, ob »Götterverehrung«, »Heilung« oder »Anlocken von Tieren« oder anderes. Als Ritual diente das ganze dazu, den »aktiven Geist« besonders in Schwung zu bringen, etwa um zusammen mit »Aumakua« in »Po« die Fäden zu ziehen. Im alten Hawai‘i galt es, beim Chanten gar die Meeresbrandung zu übertönen, um die Götter recht zu ehren! Es bedurfte einiger Begabung, das zu schaffen. Die Absicht und die Anstrengung im Verein mit den Schwingungen der Töne mögen einiges in der chantenden Person bewirkt haben. Die moderne Wissenschaft spricht davon, dass beim Chanten durch die Vibrationen der Töne sogenannte »neurologische Verbindungen«, also nervliche, aktiviert würden. Vibration bedeutet eigentlich »sehr schnelle Bewegungen in feinen, kleinen Abständen«, stärker und schwächer, eventuell auch höher und tiefer. Nerven leiten Informationen weiter, soviel ist sicher zu sagen, ...

... und daneben spielt sich beim Töne Erzeugen oder Anhören noch einiges »Magisches« zwischen Nervenzellen, Emotionen, der Lebensenergie des Menschen, dem Gehirn, dem Wasser in den Zellen und allem, was sonst noch damit verbunden ist, ab ...

Vibrationen als wiederholte Bewegungsmuster sind jedenfalls dazu angetan, besondere Gefühle auszulösen und gesuchte Bewusstseinszustände zu erreichen, das ist leicht zu beobachten. Kleinkinder schwingen zuweilen, vor sich hin brabbelnd oder singend, vor und zurück. Sie fühlen sich wohl und versinken absolut in sich selbst - diesen Versenkungseffekt haben wiederholte Bewegungen oder anderen körperliche Vorgänge meist. Alles Geschehen in diesem Universum ist Bewegung und Veränderung; Dieses »Naturprinzip« beseelt auch uns. Wiederholte Bewegung oder das Wahrnehmen wiederholter Töne oder Anblicke, »verengt« die Aufmerksamkeit ... und der Geist wendet sich von den anderen Reizen des Außen und Innen ab, ist »bei sich« beziehungsweise bei einem bestimmten Thema. Das ist Selbsthypnose. Zu welchem Zweck? Um in Muse ohne zuviel Ablenkung mit diversen Angelegenheiten der »inneren Fabrik« umgehen zu können. Die Funktionen unseres »lenkenden Geistes« sind dabei zum Teil »lahm gelegt« ... eingeschläfert ... wie immer ihr das nennen wollt.

Vibration gilt für viele Wissenschaftler als Merkmal von Leben schlechthin ... und eigentlich ist hier nichts anders angesprochen als - ständige Veränderung. Von einer Seite zur anderen, hin und her, größer und kleiner, lauter und leiser ... immer handelt es sich um Vorgänge, dass etwas, das gerade noch da war, plötzlich anders ist. Töne werden oft als »Vibration« bezeichnet, ebenso wie energetische Impulse ganz allgemein auch, ob sie aus Gedanken, Gefühlen oder zuckenden Körperorganen stammen, und wir alle leben durch eine stetige, spürbare Vibration der besonderen Art: weil unser Herz schlägt. Überall, wo Adern verlaufen, können wir es beben sehen ...

Der hawai’ianische Arzt Paul Pearsall hat sich so seine Gedanken über das Vibrieren als Körperfunktion und dabei über die wahre Funktion des Herzens gemacht, die ich euch nicht vorenthalten möchte. Das Herz denke und fühle, lehrt der Mediziner, der sich als »Psychoneuroimmunologe« berufsmäßig mit der Verbindung von Sinneseindrücken, Impulsleitung durch die Nerven und Hirnaktivität und den Funktionen des Immunsystems befasst. Damit spricht er für

die neue Wissenschaftsrichtung der »Cardio-Energetics«. Als er selbst todkrank an Krebs war, stellte Pearsall - nach eigenen Berichten - fest, dass sein Herz ihm bessere Einsicht in seinen Zustand bot als sein Gehirn. Sein Herz »sprach« mit ihm, ... anders gesagt, der Mann widmete seine Aufmerksamkeit einem Wesensbereich namens Herz, während er sich selbst Fragen stellte wie »Was ist mit mir los?« oder »Wie kann ich mich heilen?«

Der Wissenschaftler verblüffte nach seiner Genesung die Fachwelt mit seinen Ansichten, dass das Herz als »Motor« von Denken und Fühlen vom Hirn eigentlich unterdrüückt werde und dass es weitaus besseren Zugang zum menschlichen Wesen habe, als das Hirn sich vorstellen könne. Vergesst nicht: Wir sprechen hier über einen Körpermuskel, dem gewisser Symbolcharakter zugesprochen wird. »Herz« steht ja unter anderem für Innerlichkeit, Mitgefühl, den »Geist des Aloha«, Anteilnahme, Mut, Weisheit und Identität wie auch Lebenszentrum. Wenn Pearsall über Herzensenergie schreibt, wird klar, dass er weises »aloha«-Fühlen meint. Diese universelle Geistesenergie kann alle anderen Energien erreichen.

Pearsalls Theorien lassen sich wunderbar im Huna-Sinne anwenden, wenn wir »Herz« symbolisch für die Tiefe unserer »kosmischen Persönlichkeit« nehmen: Ja, vertrauen wir unserem »Inneren« mehr als äußeren, verstandesmäßig bewussten Ansichten von Richtig und Falsch. Vertrauen wir dem Kern unserer Existenz, seiner endlosen schöpferischen Kraft, unserem »Herzen«. Wenn wir »Ich« sagen, deuten wir ja schließlich in seine Richtung, nicht wahr? Aber lassen wir das Herz auch Herz sein: einen pulsierenden Muskel, der durch unsere geistige Aktivität bewegt wird.

Pearsall stellt zur Diskussion, dass die Schläge des Herzens Informationen im Körper verbreiten würden, denn jede Zelle vibriere ja durch den Herzrhythmus. Das Herz besitze eigene »Intelligenz«, aber weil wir uns dermaßen vom Hirn abhängig gemacht hätten, würden wir ihm einfach zu wenig Aufmerksamkeit schenken ... Das Hirn quasi der Machtlüsternheit zu »beschuldigen«, bedeutet aber wohl, einem Organ mehr Macht zuzuschreiben, als es verdient. Hirn ist ein Gebilde aus Zellen, und unser Denken »sitzt« nicht allein nur darin. Das, was »Ich« denkt, bestimmt immer unsere Werte. Und dieses »Ich« umfasst das Herz ebenso wie das Hirn und die kleinen Zehen. »Hirn« steht allerdings für viele Leute symbolisch für »bewusste Verstandesfunktionen« - und diese abzuwerten ist unzulässig. Niemand überlebt als körperliches Wesen ohne Lenkung seines »Lono«, und dieser Aspekt des Menschseins steht nun einmal in enger Verbindung mit Gehirnfunktionen.

Pearsall hält das menschliche Herz auch für den Hauptspeicher des Menschen: Es zeigte sich, dass Patienten von Herztransplantationen zuweilen über Erinnerungen verfügten, die nicht zu ihrem Lebenslauf passen oder sie zeigten Charakterzüge und Interessen, die vor der Herzverpflanzung nicht dagewesen waren. Alle Zellen unseres Körpers haben jedoch mit dem Speichern und dem Abrufen von Informationen zu tun, nicht nur die des Herzens und des Hirnes. Schließlich besitzen auch alle Zellen »Gene«, um Informationen aus dem Dasein von Ahnen in das aktuelle Leben zu übertragen. Mag sein, dass detailierte umfassende Untersuchungen zeigen könnten, dass auch die Empfänger fremder Hände oder Schulterblätter plötzlich über Informationen aus dem Leben des Spendermenschen verfügen.

Die neue Wissenschaftsrichtung »Cardio-Energetics« befasst sich mit den Impulsen, die das Herz aussendet, indem die Herzmuskelfasern kontrahieren. Das Herz gibt durch sein »Schlagen« zweifellos den Ton im körperlichen Gefüge an - doch warum es schlägt, weiß bislang kein Mensch. Physiologische Modelle, was sich körperlich abspiele, sind nur Beschreibungen, keine Erklärungen.

»Die letztgültige biomedizinische Illusion war die Ansicht, dass der Körper aus fester Materie gemacht ist, wobei Flüssigkeit durch ein unbewusstes Herz und ein machtvoll bewusstes Hirn, das die erste Kontrollinstanz des gesamten System ist, hindurch gepumpt wird. Energie-Kardiologen meinen jedoch, dass es das Herz und nicht nur das Hirn ist, was das ganze System durch eine Form von spiritueller Informations-Energie zusammen hält, in einer vorübergehenden und ständig veränderlichen

Sammlung von zellullären Erinnerungen, die wir ‘Selbst’ nennen ...« 44) so Paul Pearsall. Er meint, sich auf das Herz einzustimmen, könne den Gesamtzustand des Menschen entscheidend verändern. Ob ihr es nun symbolisch oder organisch nehmt, es kommt immer auf dasselbe heraus: Wer sich dem »Herzen«, dem »Kern seines Wesens« liebevoll widmet, stärkt seine Existenz im kosmischen Gefüge. Das Herz ist nun einmal ein wichtiges Organ, und Energie folgt der Aufmerksamkeit.

Bedenkt aber: Wer sein Herz für krank und gebrochen hält und auf Zeichen der Zerstörung lauscht, wird solche auch finden. Tausende Poeten haben »gebrochenen Herzens« gelitten oder dem »Ruf ihres Herzens« gefolgt, aber immer meinten sie eigentlich Muster des Fühlens und Denkens. »Gebrochenes Herz« bedeutet tief enttäuschte Erwartung oder Verlustschmerz, und wer dem »Herzensruf« folgt, erfüllt sich ein grundlegendes Bedürfnis. Kein Herz wird vermelden »Hey, ich bin gesund!«, wenn der Mensch nicht bereit ist, zu heilen. »Auf sein Herz zu hören« bedeutet freilich »sich selbst treu sein«. Und das ist allemal notwendig, um gesund zu bleiben und zu werden.

Alles, was dem Herzen an »Krankheit« zustoßen kann, folgt wie alles Körperliche den »Gesetzen« der »Somografie«, wie Serge King das nennt: Das Leibliche spiegelt Geistiges. Verstopfte Herzadern sind verbreitete Zivilisations-Probleme, und sie zeugen von »verstopften Kanälen« im Dasein allgemein. Herzkranke sind oft wenig flexibel und in strikte Lebensschemen eingebunden, hängen an sturen Ideen und verweigern sich selbst Einsichten in ihre wahren Wünsche. Die Menschen haben gelernt, derlei Schäden zu reparieren: »Bypass«-Operationen leiten das Blut um die verstopften Bereiche ... sinnbildlich dafür, dass auch Problem »umgangen«, statt gelöst werden. Es ist erwiesen, dass Ablagerungen in den Gefäßen sich »von selbst« wieder auflösen - wenn der Mensch bereit ist, Gewohnheiten aufzugeben, die sein Wohlergehen blockieren. Ein flexibles, bewegliches, weltoffenes Selbst hat keine Blockaden.

Ein »sprechendes Herz« ist ein schönes Sinnbild für das »lebende Hohe Selbst« eines Menschen, seine positive kreative Schöpferkraft, die ihn leiten und beraten will. Paul Pearsall erzählt in seinem Buch sehr bewegend von seiner Krebstherapie, etwa betreffend die Strahlenmaschine: Sein Herz ließ ihn wissen, dass er kein hilfloses Ziel für das Gerät sein müsse, sondern »... dass ich mich tatsächlich irgendwie damit verbinden und die Maschine beeinflussen könnte. Es sagte mir, dass es mir helfen könnte mit der Maschine in der selben subtilen Informationen beinhaltenden Energie sprechen könnte, mit der mein Herz zu mir über meinen Krebs gesprochen hatte.« 44) Sein Herz hatte ihm zu einem Zeitpunkt, da er als gesund galt, schon signalisiert, dass er Krebs hätte (andere Autoren würden von »Intuition« oder »innerem Wissen« sprechen). Und später, als er als unheilbar galt, ließ sein Herz ihn wissen, dass er gesunden könnte. »Herz« steht hier für die Urweisheit seiner »kosmischen Persönlichkeit«: Der Verstand erhielt die Botschaft, dass der Mensch noch nicht sterben, sondern nur umdenken müsse. Pearsall weist auch auf die Ironie der Tatsache hin, dass dieselben Ärzte, die nicht daran glaubten, dass eine unsichtbare Energie von seinem Herzen ausginge, unsichtbare Energie verwendeten, um ihn zu heilen: Strahlen.

Der Forscher hat sich dafür entschieden, sei Herz als Quelle der Gesundheit zu sehen: »Mein Krebs schien das Ergebnis von Zellen zu sein, die herzlos geworden waren.« 44) ... nämlich abgetrennt von dem jenem Teil, der »gesunde Energie« quasi im Körper verteilen würde. Sie hätten nicht die richtige Information erhalten, wie sie gesund bleiben könnten. Kein Körperteil ist besser oder schlechter als der andere, keine Funktion unnütz oder falsch, - doch der Wissenschaftler kritisiert sein eigenes Hirn-Denken: »Wenn ich als Antwort auf den Eindruck meines Gehirnes von totaler Einsamkeit schluchzte, sprach mein Herz wieder und sagte mir ich könnte mit den Herzen meiner Frau und meines Sohnes Kontakt aufnehmen, egal, wo sie seien ...«44) Hier zeigt sich keine Diskrepanz zwischen Herz und Hirn, sondern zwischen unterschiedlichen Ansichten, zwischen Gefühlswelt und Verstand: »Ich bin verloren« gegen »Ich kann gerettet werden« oder »Ich bin allein« gegen »Ich habe Helfer« ... woher

auch immer diese Gedanken kommen, ob aus dem Herzmuskel, der Hirnrinde, dem Bauch oder der »Akasha«-Chronik.

»Herz« steht bei Pearsall eigentlich meist für weises »göttliches Selbst« und zugleich »Ku«, unseren »aktiven Geist«, der sich mit anderen »aka«-Wesen verbinden kann, etwa mit »Ku« seiner Frau und seines Sohnes, wenn man seine Geschichte im Huna-Sinne betrachtet. Er spart nicht mit Vergleichen zwischen Herz-Wesensart und dem vermeintlich so ungesund egoistischen Verhalten der Menschen allgemein mit Hirn-Art. Das »Hirn« ist aber bloß ein Organ, und Verstandesdenken ist nicht falsch, sondern ein überlebensnotwendiger Teil unserer geistigen Funktionen. Das »Herz« halte Heilen, so Pearsall, für das »... ganz Machen, Wiederverbinden, molekulare Erinnerungen Wiederherstellen, die Heilung fördern und sich Risiken für unser Wohlbefinden bewusst zu sein, die von aus der Balance Sein mit der Energie aller Systeme um uns herum herrühren.« 44) Das Hirn wolle heilen, damit wir weitermachen können, »... mehr tun, mehr haben, länger leben und das Meiste aus unserem individuellen Leben heraus zu bekommen.« 44) Das ist höchstpersönliche Kritik an Trends, das übliche Ablehnen von Streben und Hochhalten von Bescheidenheit. Im Huna-Sinne ist gerade das krampfhafte Niederhalten der schöpferischen Kräfte der Faktor, der Menschen eben NICHT gedeihen lässt: Schließlich legen sie ihren Fokus auf Rückschritt! Es ist nichts Schlechtes am Streben nach Erfolg! Ihr setzt immer euer Streben ein, auch, wenn ihr danach strebt, nichts zu erreichen.

Wie auch immer: Das Herz meine, glaubt Pearsall, man werde wieder heil, um fähig zu sein, andere Wesen außerhalb unseres Selbst zu erhalten, zu fördern, zu heilen und zu beschützen. Diese Ansicht, mag auf einer Lebensphilosophie beruhen, die persönlichen Vorteil kritisiert und »übles egoistisches Streben« dem Hirn unterschiebt. Seltsame Ideale. Niemand kann anderen helfen, wenn er sich selbst nicht als erfolgreich erweist und somit als vertrauenswürdig! Ein kranker und dann toter Helfer nützt niemandem. Und warum, um alles in der Welt, sollen Menschen das Wohl anderer über ihr eigenes stellen? Paradox, denn es bedeutet nichts anders dass ja doch jeder Mensch einen anderen auf einen Sockel stellen und fördern soll, den jeweils »Nächsten« - bloß nicht sich selbst. Also haben ja alle Menschen jemanden, der sie zu Gedeihen und Erfolg, Glück und Gesundheit bringen soll - da könnte sich aber gleich jeder um sich selbst kümmern! Schließlich kennt jeder Mensch nur die eigenen Probleme und Bedürfnisse am besten!

Heilung anzustreben, um dann für andere dasein zu können, behagt vielen Menschen in ihrem tiefsten Inneren nicht. Auch, wenn es den Vertretern der Selbstverleugungslehren nicht passt: JEDER Mensch MUSS nach dem eigenen Vorteil streben, denn jedes Wesen ist so gebaut, gedeihen zu wollen und zu sollen! »Warum soll ich gesund sein, um mich dann für andere zu plagen?« ist eine innere Frage, die vollends der selbsterhaltenden, schöpferischen Natur eines Menschenwesens entspricht. Religiöse und moralische Lehren haben den Menschen schwere innere Konflikte eingebracht, weil sie lernen mussten, Selbstaufgabe und das Fördern von anderen für richtig zu halten. Sie mögen es versucht haben - richtig geglaubt haben sie es nie. Warum sollte ein Mensch versuchen, die Anderen zu pflegen, wenn er doch nur mit sich selbst wirklich zurande kommen kann? Und dies betrifft ALLE Menschen!

Ob wir »auf Gott vertrauen«, auf unser »Herz« oder »auf unserem Instinkt«, immer leitet uns »innere« Weisheit durchs Dasein. Wenn ihr es genauer betrachtet: Niemand hat jemals alle Informationen, sodass er alle Entscheidungen und Handlungen absichern könnte. Als junge Journalistin allein unterwegs in Afrika oder Indien, blieb mir gar nichts anderes übrig, als mich unaufhörlich sicher und stark zu fühlen und meinen Fokus auf »Ich kehre gesund und wohlbehalten nach Hause zurück« zu richten. Wie hätte ich mich da auf jemand anderen verlassen sollen?! Menschen, die lernen, sich selbst zu missachten und sich ständig auf andere zu konzentrieren, KENNEN sich dann in Situationen nicht, wo es darauf ankommt, das Richtig für das eigene Überleben zu tun! Wo, bitte, seht ihr da Sinn?

*

Das Herz (lateinisch »cor«, griechisch »kardia«), ein Muskel mit vier Höhlungen, pumpt täglich zwischen sechstausend und achttausend Liter Blut, und die vier Abteilungen sind durch insgesamt vier »Herzklappen« abgedichtet, die jeweils den »Vorhof« und die »Herzkammer« trennen und je eine Kammer von der Lungenschlagader und der Körperschlagader, die beide mit dem Herz verbunden sind. Diese Klappen können sicherstellen, dass der Blutstrom nur in eine Richtung erfolgt und ein Rückfluss von Blut in eine Kammer oder einen Vorhof nicht möglich ist. Die rechte Seite pumpt Blut in die Lungen, wo es mit Sauerstoff angereichert wird, und links wird sauerstoffreiches Blut durch den Körper geschickt, zu jeder einzelnen Zelle.

Die Frage, warum das Herz schlägt, gilt in medizinischen Kreisen als geklärt, doch befriedigend ist die Antwort nicht. Im Bereich des rechten Vorhofes existiert ein Steuerzentrum, »Sinusknoten« genannt, und hier entsteht angeblich der elektrische Impuls, der den Herzmuskel zum Kontrahieren bringt. Nun ist aber auch der Bereich »Sinusknoten« bloß Gewebe, - wie ein »zerwühltes Wollknäuel« aus Nerven beschrieben. Wie kommt also »Elektrizität« hier herein? Niemand weiß bislang genau, was »Elektrizität« überhaupt ist, und man ist gar dazu übergegangen, eher von »Elektromagnetismus« zu sprechen, um energetische Phänomene anzusprechen, weil »Elektrizität« allzu einschränkend klingt. Vom »Sinusknoten« aus ziehe der Impuls für den Herzschlag über Reizleitungsbahnen in die Herzkammern, heißt es, die sich daraufhin zusammenziehen. Dadurch werde der Inhalt der Herzkammern zusammengedrückt, die Herzklappen öffneten sich und ließen das Blut aus der Herzkammer heraus.

Eigentlich heißt es - »Sinusknoten« hin oder her - die Herzmuskelzellen seien »selbsterregend« (autorhythmisch), das heißt, sie ziehen sich zusammen, ohne dass sei durch Nervenimpulse dazu gebracht werden. Sogar vom Körper getrennt unter dem Mikroskop tun sie das noch! Ist das nicht ein Grund, Gänsehaut zu bekommen? Ist das Herz also vom Hirn getrennt? (Ihr müsst zugeben, dass es wirklich angebracht erscheint, ein neues Bild des Geist-Körper-Systems zu entwickeln?)

Jede Muskelzelle kontrahiert unterschiedlich schnell, stellte man fest. Wer bestimmt das? Auch, wenn es kompliziert klingende »Erklärungen« gibt - man weiß es nicht! Auch die Erklärung, ein »elektrischer Impuls« treibe das Herz an, ist eine fadenscheinige ... wenn ihr bedenkt, was schon alles als »Elektrizität« bezeichnet wurde (ausgehend von der Beobachtung vor zweieinhalbtausend Jahren, dass festes Baumharz, Bernstein, von den alten Griechen »elektron« genannt, für »hell« oder »sonnenfarbig«, bei Reibung eine Art »Magneteffekt zeigt) ...

Die vielen »Man weiß es nicht« in diesem Buch sollen euch übrigens dazu anregen, die Bereitschaft zu entwickeln, euch als energetisches Wesen über gängige Erklärungsmodelle hinaus zu betrachten! Nur dann werden sich neue Erfahrungen und damit Antworten auf bislang ungeklärte Fragen ergeben können.

Der Herzbereich »Sinusknoten« ist der eingebaute »Schrittmacher«: Je nachdem, wie schnell die Zellen darin »zucken«, pulsiert der Rest des Herzens. Man stellte fest, dass alles, was mit »Elektromagnetismus« zu tun hat, den Menschenkörper stimulieren kann, zu Heilung, zur Erregung, zur Kraftgewinnung! Da alles, was im Menschen mit »Denken« und »Fühlen« zu tun hat, auch unter »Elektrizität« oder »Energiearbeit« fällt, hat die Funktion des »Sinusknotens« sicher ursächlich mit dem Kern unserer Geistigkeit zu tun, ob ihr ihn »Hohes Selbst« oder »zentrale Energiemuster« nennen wollt! Das Wasser in unserem Organismus und überall rings um uns her, mag eine große Rolle bei all den »elektrischen« Vorgängen spielen, in die wir eingebunden sind. Wasser gilt ja als guter »Leiter« von »Strom« ... anders gesagt: Wasser transportiert energetische Impulse, woher auch immer sie stammen mögen.

Dass unser Blut sich erwärmt, während es durch den Körper fließt, mag mit »Reibung« umschrieben werden (es gibt aber auch »Kaltblütler« unter den Lebewesen, etwa Fische und Reptilien, deren Blut auch fließt!) oder aber mit »energetischer Bewegung« darin, bedingt durch die »elektrischen Funktionen« des Herzens, die Botschafter-Funktion des Wassers, das »Verbrennen von Nahrungsstoffen mit Hilfe von Sauerstoff« oder einfach nur durch - Sein als »mana«-Fabrik im Quantenfeld. Sogenannte »Warmblüter« haben ja die Fähigkeit, ihre Körpertemperatur konstant zu halten, sodass Organfunktionen gleichbleibend verlässlich sind, während das Dasein der »Kaltblüter« von der Temperatur der Umgebung abhängt. Beide Existenzklassen nutzen »mana« für ihr Ueberleben, welches, ist unklar.

Das Herz sendet also »Impulse« aus, die man mit Nervenimpulsen vergleicht (die ja auch auf gewisse Art »elektrisch« aufgefasst werden), und das Gehirn »sendet« Gedanken aus, »elektrische Impulse«, wiederum ... Homo Sapiens ist also ein wahrhaft energetisches Objekt!

Forscher machten sich Gedanken darüber, wie die spezielle Schlagrhythmik des Herzens aufrecht erhalten wird (und »sich Gedanken machen« mag direkt mit dem Herzschlag verbunden sein, nicht wahr? Beides hochgradig energetische Phänomene!) Der »Sinusknoten« beeinflusst angeblich zunächst nur die Vorhöfe des Herzens, und die Impulse erreichen sodann einen weiteren »Kontrollpunkt«, den »Atrioventrikularknoten« (»Atrium« bedeutet »Vorhof«). Dieses Muskelgewebe in der Herzscheidewand zwischen rechtem Vorhof und rechter Herzkammer verzögert den Impuls des »Sinusknotens« - die Muskeln der Herzkammern dürfen ja nicht zugleich mit denen der Vorhöfe kontrahieren! Durch diese Verzögerung haben die »Atrien« genug Zeit, sich vollständig in die »Ventrikel« (»Herzkammern«) zu entleeren - und jetzt erst gelangt der »Schlag«-Impuls bis in die Herzspitze weiter und von hier aus in die Wände der Herzkammern, die sich kräftig zusammenziehen und das Blut in die Arterien pressen: Dieser Vorgang ist als »Schlag« des Herzens bekannt und zu hören. Zu fühlen ist eigentlich immer etwas, wenn man darauf achtet, eine Art »Erregung« in der Brust, das Gefühl, etwas Lebendes bewege sich darin.

Wir sagen »mein Herz«, aber in der Tat haben wir den Eindruck, es sei ein Motor, der uns »eingesetzt« wurde, irgendwie fremd, aber unersetzlich. Die über das Herz laufenden Impulse können als »Elektrokardiogramm« (EKG) aufgezeichnet werden, in all ihren Stadien. Das Lesen dieser Aufzeichnungen ist eine Wissenschaft für sich und füllt ganze Bücher - denn je nach Verlauf des EKG lassen sich die unterschiedlichsten »Herz-Fehler« und »Abnormitäten« erkennen ... und hier fragt der aufgeschlossene Huna-Mensch sich wieder einmal: Was ist schon »normal«? Wir wissen ja nicht, worauf unser Herz reagiert, sicher aber auf das »mana« unserer Gedanken und Gefühle ...

»Hormone« würden den »Sinusknoten« beeinflussen, heißt es offiziell (doch die Funktionen der Substanzen, die »Hormone« genannt werden, sind längst nicht völlig »erforscht«), und bei Stress, Ärger, sexueller Erregung oder Angst bewirke beispielsweise »Adrenalin«, dass der »Sinusknoten« seine elektrischen Impulse öfter und schneller abgebe - unser Herz schlägt wie wild. Ehe es zu komplex wird - all das besagt im Grund bloß, dass unser geistiges Wesen die Körpervorgänge beeinflusst ... auch die grundsätzlichen wie den Herzschlag.

Andere Hormone beeinflussen beispielsweise zugleich unsere Verdauungsorgane, was ein »flaues Gefühl im Magen« und den Drang, die Toilette aufzusuchen, bewirken kann, so, als sei »das Herz in die Hose gerutscht«. Gewisse Teile des Nervensystems könnten überhaupt in die Arbeit des »Sinuskknotens« eingreifen, heißt es ... es wird jedenfalls hitzig geforscht. Die Entdeckung der »Botenstoffe« »Neurotransmitter« hat ja einigen Staub aufgewirbelt in der Wissenschaft und schon gar die Entdeckung, dass Wasser als energetischer Botschafter fungiert (s. S. xx).

Auch, wenn »Adrenalin« die Schlagfrequenz des Herzens beeinflussen kann - blankes menschliches Wollen kann ebenfalls Auslöser dazu sein! Jeder Mensch, der sich je selbst absichtlich beruhigt hat,

weiß das, jeder, der »autogenes Training« kennt, Meditation oder »Biofeeback«-Übungen ... da wird kein »Hormon« von außen ins Blut geleert: Innerlich wird etwas angeordnet, und die Körperfunktionen richten sich danach. Sobald ein Mensh absichtlich an etwas Bestimmtes denkt, um sich zu beruhigen (oder auch, um sich zu erregen oder aufzubauen), BEWEIST er sich selbst, dass seine Geistigkeit seine Herzfunktionen zu allererst beeinflusst. WAS alles zu »geistig« gehört, vermögen wir auf dem heutigen Stand der Forschung nicht zu sagen ... wohl aber kann jeder Mensch für sich selbst an sich selbst feststellen, dass er fähig ist, seinen Herzschlag absichtlich zu beeinflussen.

Jegliches Herzproblem hat mit dem Lebenslauf des Betroffenen zu tun ... also mit allem, was dieser je gedacht, gefühlt, getan und entschieden hat. Es gibt keine Ausnahme dafuer: Unser Körper ist ein Spiegel aller geistigen Funktionen. Wiederum ein Hinweis: Der Körper ist von Geistigkeit abhängig.

Wer nun »schlecht über sein Hirn denkt tut sich ebenso wenig einen Gefallen wie jemand, der sein Herz über alles stellt - denn dadurch könnte er es überfordern. (Schaut euch nur einmal Bilder eines Menschenherzens an: Es ist ein hübsch geformter, roter Hohlkörper, dazu gebaut, »Impulsen« zu gehorschen ... woher auch immer sie kommen mögen.) Es mag vorerst genügen, anzuerkennen, dass wir unser Herz durch unser Denken »gesund« erhalten können: Loben wir es, stärken wir es durch Sport, gutes Essen und erfreuliche Gedanken, atmen wir gut, ersparen wir uns selbst Widersprüche und krank machende, menschenverachtende Lehren, und seien wir uns der Tatsache bewusst, dass wir ein geniales Geist-Körper-System sind. Dann motivieren wir den Repräsentanten unseres Selbsts zur Verlässlichkeit.

Wir müssen in der Tat ein »Herz« für uns selbst haben, damit wir der Umwelt etwas Gutes tun können. Hören wir auf, Kritik, Abwertung und Grenzdenken zu fördern - auch, wenn es unter dem Mantel wohlmeinender Lehren geschieht! Kein Teil unseres Wesens ist jemals missgünstig, schlecht oder unnütz, auch nicht das Hirn. Das Hirn ist kein Fremdkörper im Körper, der sich mutwillig über die anderen aufspielt ... Wahr ist freilich, dass Verstandesdenken lange allzusehr gefeiert wurde, sodass andere geistige Funktionen unterbewertet wurden. Aber, hey! Wir haben das erkannt und ändern unsere Einstellung. Also ist unser »Hirn« doch zur Einsicht fähig!

»Ich bin Teil der Natur und damit von Gott«, erklärte ich kürzlich einem Bekannten, und ich meinte mit Herz, Hirn und allen anderen Wesenteilen. Mein Freund konterte der empört, ich würde wohl »mit der Natur« leben, aber sicher nicht das Leben des Schöpfers. Es klang, als wäre »der Schöpfer« eine Art spiritueller Großgrundbesitzer, dem laufend Tribut zu zollen wäre. Ja, Menschen sind eher bereit, sich kleiner zu machen als sie sind, statt genau hinzusehen ...

*

Der alte Spruch »Mitgegangen, mitgehangen, mitgefangen« hat subtilen Wert im Sinne des Energieaustausches zwischen Menschen. Je nachdem, wonach ihr euch in eurem Leben ausrichtet, werden auch eure nahen Beziehungspartner und Verwandten, Freunde und Haustiere, Nachbaren und Mitarbeiter, »Brocken« eures Erlebens abbekommen. Und umgekehrt »hängt« ihr in allen Zukunftsplänen eurer Liebsten ... und hier kommt der Wert von Fokus zum Tragen: Ihr könnt immer euren Weg betonen und euch von den Absichten anderer abgrenzen, ohne die Nähe zu ihnen aufzugeben! Weil die Hawai'iner der alten Zeit wussten, dass die gesamte »'ohana«, die erweiterte Familie, durch die Verfehlungen eines Mitgliedes Schaden nehmen konnte, nahm man den familiären Frieden sehr ernst und übte »Po'omaika'i«, enthusiastisches Bedenken von allem, was man schätzte und erwünschte. »Maika'i« bedeutet »gut« oder »erfreulich«. Dies galt als Schutz vor allem Gegenteiligen.

Alle Lehrer spiritueller Schulen, die Ablehnung und anderes Negatives lehren, mögen sich in diesem Sinne ihrer Verantwortung für Gedeih' und Verderb ihrer Anhänger und aller, die mit ihnen eng

verbunden sind, bewusst werden. Die Macher von Horrorszenarien in Filmen übrigens genauso wie Medienleute, die ständig nur das Erschreckende berichten. Kriegsberichterstattung ist eine Kategorie für sich ... »Negativberichterstatter« jeder Art sorgen auf einer tiefen spirituellen Ebene dafür, dass immer weiter Negatives passiert. Diesem Teufelskreis entkommen kann wieder nur jemand, der absichtlich bewusst SEINEN Fokus betont, nach dem Motto »Was immer auch ringsumher geschieht, ich erreiche meine Ziele«.

»Was wäre wenn«-Fragen sind Steckenpferde von Schwarzmalern: »Aber wenn dir nun doch etwas passiert wäre ...« Wozu diese Fragen, bleibt oft nur zu antworten, »... es ist ja nicht geschehen!« Und wozu, um Gottes Willen, solltet ihr euch im Vorhinein etwas Schlimmes ausmalen? Da ihr wählen könnt zwischen den Optionen »Mir selbst Angst machen« und »Mich selbst ermutigen« - warum solltet ihr euch nicht dafür entscheiden, euch etwas Schönes vorzustellen? Was ist Ermutigendes und Hilfreiches am Heraufbeschwören von Gefahren? »Um sich für das nächste Mal besser vorzubereiten,« bekam ich aus störrischen Geistern auf meine Frage oft zu hören. »Wie könnte ich mich noch besser vorbereiten, als ich es getan habe,« verlangte ich zu erfahren, »da ich doch wohlbehalten von dieser Reise zurückgekehrt bin? Zeigt das nicht, dass ich das Richtige getan habe?« Darauf kann es nur Schulternzucken geben! dachte ich. Doch: »Glück gehabt« oder »Zufall« wurde mir entgegnet. Nun war es an mir, die Schultern zu zucken ... so stur das Beharren auf negativen Gewohnheiten.

Auch, wenn ein Mensch spirituelle Schlagworte wie »Fokus« kennt, muss das nicht bedeuten, dass er sie auch sinnvoll anwenden kann. Menschen meinen es oft gut, wenn sie euch ihre persönlichen Katastrophen auftischen, um euch zu warnen. Wovor aber warnen? Vor den Milliarden Erlebensmöglichkeiten in diesem Universum? Scheut euch nicht, »Nein« zu sagen zu Horrorszenarien. Außer, ihr wollt aus guten Gründen etwas über die Katastrophen erfahren. Was hat die Ungeschicklichkeit einer Person im Umgang mit Felsbrocken und ihr verletzter Fuß aber eigentlich mit eurer geplanten Wanderung zu tun?

Allerdings: Jede Information ist dazu da, eine eurer Ansichten zu stärken oder schwächen. Dazu habt ihr den Informanten in euer Leben »gezogen«. Gewöhnt euch an den Gedanken: Nichts in eurem Dasein passiert zufälig und völlig ohne euren eigenen Einfluss! Vielleicht beginnt ihr euch wirklich zu fürchten. Dann tut ihr besser daran, ein bisschen »kala« zu betreiben ... doch das wird ein Mensch nur tun, wenn er sich darüber im Klaren ist, dass er die Chance hat, sich durch die Warnung neu zu orientieren.

»Sei bloß vorsichtig, es passiert soviel auf den Bergen!« mögt ihr mit »Es passiert aber auch viel in Supermärkten« kontern oder mit »Auf Bergen ist so viel Herrlichkeit zu erleben« ... Wenn ihr spontan das Bergsteigen sein lasst oder die Nagellackfarbe wechselt und eine Geburtstagsparty zu planen beginnt, ist dies ebenso aufschlussreich über euer eigenes Inneres als wenn ihr euch trotzig einen höheren Berg aussucht. Eine Warnung sagt euch in erster Linie etwas über die warnende Person, ihre Probleme und Einstellungen - und vielleicht ist dies der Sinn eurer Begegnung. Wer weiß. So verhält es bei jeder Art von Kommunikation: Es geht immer um Lernen und Nutzen.

Im alten Hawai‘i war man sich der Möglichkeit, durch die Ansichten eines anderen Menschen beeinflusst zu werden, vollkommen bewusst. Man suchte sich selbst unter allen Umständen zu stärken und rein von hinderlichen Einflüssen zu halten. Voraussetzung dafür war freilich, dass man selbst wusste, was man wollte: Das eigene »mana« unbedingt so gut wie möglich zu nutzen, um dereinst als »Aumakua« in »Po« zu existieren. »Oki« ist die Bezeichnung für eine Technik, um etwas Unangenehmes durch das Gegenteil zu entkräften. Worte können tiefe, hinderliche Eindrücke hinterlassen, das war den Menschen des alten Hawai’i bewusst. Wer »oki« betreibt, setzt einem unerwünschten Ausspruch oder Erlebnis sogleich das Gegenteil oder etwas Positives entgegen: durch

Aussprechen oder Denken. »Dir wird noch einmal etwas passieren, wenn du so weiter machst!« kann sofort durch »Ich bin immer und überall völlig sicher!« begegnet werden. »Vielleicht kommst du ja nie wieder zurück« bedarf eines kräftigen »Ich komme in alter Gesundheit zurück, wann immer ich will!«

Das Wort »oki« selbst bedeutet »abschneiden«, »ein Gespräch oder Geschäft beenden«, in irgendeiner Weise »zerstören«, jemandes »Kopf abschlagen«, »stoppen«, »bestrafen« oder auch »etwas in zwei Teile zerschneiden«. Gerade letzteres drückt aus, worum es bei »oki« vorrangig geht: sich von einem anderen Menschen und dessen Ansichten abzugrenzen.

Jeder Mensch möge seine eigene Identität betonen und damit sein »mana« wahren und stärken, ist die Idee hinter »oki«. Damit einher geht freilich die Einsicht, dass es immer einen Grund dafür gibt, angegriffen oder kritisiert zu werden. Im »kala«-Sinne offen zu sein und zu erkennen, was am eigenen Verhalten geändert werden sollte, ist untrennbar mit »oki« verbunden.

»Du bist zu nichts nutze« oder »Das wird nie was!« - egal, ob eine andere Person das zu euch sagt oder ihr selbst - lassen sich sofort »Ich bin großartig«, »Ich erreiche mein Ziel« oder Ähnliches entkräften. Ihr betont dadurch deutlich eure eigene Persönlichkeit und grenzt euch von der Meinung anderer Leute ab. Darüberhinaus: Ihr besteht auf einem einmal gewählten Fokus.

... natürlich kann euch die Aussage dennoch zu denken, geben und ihr reagiert darauf. Vielleicht sollt (oder wollt insgeheim) ihr euer Vorhaben ändern, und die Erfahrung bringt euch darauf. Vielleicht seid ihr nicht ganz ehrlich zu euch selbst, und Kritik hat die Macht, euch darauf zu bringen. Jeder Mensch beschafft sich selbst immer und überall Botschaften!

Wer jedes harte Wort als Kränkung wertet, hat an seinem Selbstbewusstsein zu arbeiten, denn diese Weisheit gilt immer: Alles, was ein anderer Mensch euch sagt, ist SEIN Problem! Für euch ist es immer nur Information darüber, wie es dem ANDEREN innerlich ergeht. Und dass ihr ständig mit groben Leuten zusammen seid, hat auch etwas mit EUREM Inneren zu tun!

Auch, wenn euch längst klar ist, dass keine Begegnung »Zufall« ist, müsst ihr euch wirklich nicht jeden Schwachsinn und jede Gemeinheit ungebremst anhören. Wenn eine Person, die große Autorität für euch hat, Negatives sagt, zögert ihr wahrscheinlich, zu widersprechen. Jedes Kind lernt schließlich, zu widersprechen, sei strafwürdig. Sich mit einer Entgegnung zurück zu halten, ist dem Frieden oft durchaus förderlich, ein anderer Aspekt davon ist aber auch Selbstmissachtung. Warum sollte ein anderer Mensch äußern können, was er will und ihr nicht? Ihr könnt immer im Stillen entgegnen - wichtig ist, dass IHR SELBST wisst, dass ihr etwas zu entgegnen habt.

Gerade Kinder sind gut in »oki«, sie trainieren es oft trotzig und meinen es bitterernst: »Du bist ein böser Bub!« - »Nein, Bobby lieb!« ist ein starkes persönliches Trostpflaster. Nur, weil ein kleiner Mensch die Erwartungen der Erwachsenen nicht erfüllt, ist er ja schließlich wirklich nicht gleich »böse«. Egal, welcher Mensch etwas äußert, das sich schädlich oder unangenehm anfühlt (auch, wenn es gar nicht euch betrifft, sondern vielleicht den Nachbarjungen oder eine Filmfigur) - entgegnet in eurem Denken positiv! Stärkt immer den Entschluss, dass ihr selbst bestimmt, wie sich das »mana« eines anderen Menschen auf euch auswirken soll. Auch, wenn es um Anfeindungen anderer Leute geht - die Tatsache, dass ihr derlei mitbekommt und darauf reagiert, zeigt, dass ihr daraus etwas lernen sollt.

Wer euch einen »Trottel« nennt, spricht aus eigener Erfahrung, und dieses Wort muss absolut keine zornige oder gekränkte Reaktion in euch auslösen, wenn ihr ihm innerlich selbstsicher »Ich bin großartig« eingegen setzt. Ihr kennt sicher die umgekehrte Situation, die ihr aus Gewohnheit erschafft: Jemand lobt euch, »Du bist ein Genie« und ihr - zur »Bescheidenheit« erzogen - lehnt das ab und betont eventuell sogar das Gegenteil: »... ach was, das war doch nicht einmal gut« oder »... nein, ich bin gar nichts Besonderes«. Es muss wohl nicht erst lange und breit erklärt werden, welchen Effekt derlei Dummheit hat! Und Millionen Menschen sind dazu erzogen worden, sich selbst abzuwerten!

Ihr ehrt andere Leute nicht, indem ihr euch selbst vor oder neben ihnen klein macht, nach dem Motto »Ich bin es nicht wert, auch nur im selben Raum mit dir zu sein, weil du so gut bist!« Ihr bringt die anderen eventuell in Verwirrung und Verlegenheit, besonders dann, wenn sie selbst keine so gute Meinung von sich haben. Ihr zwingt sie quasi dazu, selbst »Aber nein, ich bin doch gar nichts« zu antworten! Und nun habt ihr euch beide in Schwierigkeiten gebracht, denn euer beider Selbstbild ist angeknackst!

WAS stimmt denn nun, mag »Ku« fragen, »... sind wir Versager oder Genies, so gut, wie die anderen sagen, weil wir ja sonst soviel auf die Meinung anderer geben, ... oder so schlecht wie wir selbst sagen, weil wir im Grunde ja immer nur selbst bestimmen, was Wert hat und was nicht?«

Menschen sind seit Jahrtausenden gewohnt, sich selbst anzulügen, spielerisch und unbedacht, statt gesunde Selbstliebe und Respekt für die Einzigartigkeit jedes Wesens zu leben! Kein Wunder ist Homo sapiens allgemein so krank und verwirrt, schwach und hilflos! Er hat sich Gewohnheiten anerzogen, die ihn und andere zugleich abwerten und überbewerten!

Es kann nicht oft genug gesagt werden: ALLES, was ihr erlebt, hat mit euch zu tun! Auch, wenn die Nachbarn einander beflegeln oder in einem Film Morde passieren - es ist Information für euch. Eure »kosmische Persönlichkeit« entwickelt sich ständig, und alles, was ihr erlebt, trägt dazu bei. »Ku« und »Aumakua« bringen euch euer Erleben ein, ob eine Medaille, einen Streit, besonders köstlichen Apfelkuchen oder den Anblick eines Kindes, das seinen Hund streichelt. »Oki« gilt auch für Situationen, die ihr als eigene Erfahrungen vermeiden wollt: »Siehst du, das wird dir passieren, wenn du nichts gehorchst« angesichts eines Kindes, das sich wehgetan hat, gehört zu den ersten guten Anlässen in einem Menschenleben, aus vollem Herzen zu widersprechen. Das Schöne und zugleich tragisch Missverstandene: Kinder TUN das auch, ganz automatisch. Sie weisen von sich, was sich nicht gut anfühlt ... »Nein, werde ich nicht!« (begleitet von üblen Eindrücken des Miterlebens) ... »Wirst du doch - widersprich mir nicht!« von elterlicher Seite bringt auch schon einen Konflikt einher: Muss der junge Mensch nun anerkennen, dass er Schlimmes erleben werde, nur, weil Erwachsene ihn dazu zwingen, weil sie stärker und größer sind?

Nennt der Nachbar seine Frau »... ein Stück Dreck!«, kontert ruhig innerlich, »Nein, ich bin wertvoll« ... anstelle der Frau für euch selbst. Allemal wird eure geistige Aktivität sich in den »aka«-Fäden, die zu den beiden Leuten gehören, »fangen«, denn sie ist ihnen ja zugedacht ... Und ihr selbst grenzt euch von der Information ebenso ab, wie ihr das Gegenteil in die Situation einspeist. Erinnert euch: Es gibt keine Grenzen.

»Böse Worte« sind nie wirklich Schuld an mieser Laune, Depression, Aggression oder Krankheit, sondern euer Umgang damit. Schließlich verfügt ihr über ein Werkzeug gegen schlechte Einflüsse: euer bewusstes Denken. Jegliche Lehre, wie übel und unnnötig Verstandesdenken und dabei Streben sein, disqualifiziert sich schon deshalb von selbst, weil es überlebendsnotwendig ist, bewusst zu streben: Es bedarf der deutlichen Entschlusskraft eines Menschen, sich aus dem Erlebenssümpfen anderer heraus zu halten, sich von den negativen Erwartungen anderer abzugrenzen - und sich durch positiven Fokus und »oki« (Betonung des positiven, erwünschten Gegenteils) zu schützen!

IMMER hilft es allen Beteiligten, wenn ihr euch von deren Katastrophen abgrenzt: stellt euch vor, alle Leute würden mit jenen leiden und jammern, die Schlimmes erlebt haben! Woher könnte dann noch irgendjemand das »mana« nehmen, sich wieder »aufzurichten« und zu heilen? Es ist eine Liebesbezeugung an sich selbst und andere, dem Negativen, Flüchen, Verwünschungen oder Drohungen, ja auch Warnungen zu widersprechen. IMMER fokussiert ihr dabei auf erfreuliches Erleben.

Kinder mit ihrer gesunden, natürlich offenen »Intelligenz« würden euch nur staunend anstarren, wenn ihr ihnen erklärtet, man müsse sich unwidersprochen beleidigen oder bedrohen, beschimpfen und niedrmachen lassen. Kinder begehren IMMER gegen derartige Behandlung auf, zumindest innerlich (was sich in späterem Verhalten zeigen kann), auch, wenn sie es nicht wagen, ihre Rebellion zu zeigen. Es gibt für sie schlichtweg keinen Grund, weshalb sie sich ständig bedrohen und bestrafen, zwingen und drängen lassen müssen, ... sie tun doch nur, was sich richtig und wichtig anfühlt. Bestraft etwa ein Kind Erwachsene, wenn sie seine Erwartungen nicht erfüllen?

Nun werdet ihr vielleicht einwerfen »Erwachsene wissen die Dinge aber nun einmal besser!« Nein. Sie wissen etwas ANDERES. Freilich müssen Kinder Disziplin lernen, um im Gesellschaftsleben nicht ständig anzuecken - ein Dilemma der Menschheitsentwicklung. Disziplin mag durch das Anwachsen der Sippen zu Gesellschaften, die auf engem Raum zusammen wohnen, notwendig geworden sein. Nie waren allerdings verbale und körperliche Züchtigung, Kritik und Kränkung nötig. Sie dienen nur dazu, den Menschen zu schwächen.

Einen »oki«-Satz anzuhängen gibt »Ku« also eine deutliche Direktive in Richtung Erwünschtes - bemüht euch jedoch um Diplomatie, damit das Gegenüber nicht wegen der vermeintlichen Provokation oder Respektlosigkeit in Zorn gerät. Natürlich kann der andere Mensch aber sehr davon profitieren, wenn ihr ehrlich zu ihm seid! Vertraut eurem »Bauch« und eurem »Fingerspitzengefühl« um zu entscheiden, wie offen ihr mit eurem »oki« seid! Innere Antworten wie »Nein - das wird dir noch leid tun!« auf die Drohung »Das wird dir noch leid tun«, gelten übrigens nicht als »oki«, denn zurück zu schlagen bedeutet nicht, seinem eigenen Inneren eine neue, »gesunde« Erinnerung zu vermitteln. »Oki« ist auch nicht, störrisch die eigene Meinung durchzuboxen ...

Wie schon erwähnt, fassten die Leute des alten Hawai'i jede Androhung einer Gewalttat als getan auf: Anerkennt diese Möglichkeit! Sie hat einen wertvollen spirituellen Hintergrund: Alles, was ihr hört, stellt ihr euch auch vor, und das kann euch durchaus Schmerzen und Angst einbringen. Also haltet euch auch selbst zurück ... »Ich habe dir ja gar nichts getan« nach einem Wust von übelsten Beschimpfungen ist schließlich nicht wahr.

Serge King sagt oft: »Wenn ihr etwas in eurem Leben ändern wollt, dann ändert es.« Das klingt launig, aber das ist es, worum es geht: Aktivität! Innerlich und äußerlich! Wie ihr etwas ändert, bleibt euch überlassen, woher ihr die Motivation nehmt und wie ihr eure Zweifel beseitigt und eure Ziele fasst ... ihr habt einen Kosmos an Informationen zur Verfügung. Lernt, neu wahrzunehmen, beschließt »Ich sehe das nicht wie üblich« und schaut genau hin, WIE ihr es nun seht.

Abblätternder Putz muss kein Zeichen des Verfalls und Anlass für Depressionen sein, sondern kann als ein Ausdruck des Wirkens der Natur betrachtet werden: Wasser und Wind, Berührung und Reibung und Vorgänge im Inneren der Mauer bewirken, dass Putz abbröckelt. Wenn ihr Angst vor Haien habt, beschließt, sie besser kennenzulernen. Erforscht ihre Babyzeit, und bewundert ihre Grazie und Schönheit. Ein Hai kann nur dann in eurem Wohnzimmer auftauchen, wenn ihr ihn holt. Kein Hai hat euch jemals etwas getan (außer ihr gehört zur Gruppe der Haiopfer, sorry, und selbst dann wart ihr bloß als Jause gedacht). Haie können Menschen fressen? Nun, Ameisen können das auch und Schimpansen. Manche Bakterien fressen Menschen als ganze, wenn man sie lässt, und sogar Pflanzen täten sich an Menschen gütlich, wenn sie die Gelegenheit haben, auf ihnen oder durch sie zu wachsen. Bambus, etwa, wächst sehr schnell durch einen liegenden Menschen hindurch. Fürchtet ihr Ameisen, Bambus und Schimpansen also als Menschenfresser? Überlegt immer, was euch Angst macht oder Frust bringt. Und dann ersetzt das alte Denken durch etwas Neues, Gesundes. Viel mehr Menschen haben schon Haie verspeist als umgekehrt!

KAPITEL 22

Heilung ist immer die Veränderung der laufenden Energieprozesse. Und dazu gehören auch Ideen über das Leben. So seltsam es klingen mag: Ihr könnt euch sogar in Miseren wohl fühlen, sobald ihr anfangt, sie zu verstehen. Manch ein Hindernis auf dem Weg lässt sich gut zum Abstoßen und damit besseren Vorwärtskommen benutzen, wenn es dem Ziel nicht entgegen steht, sondern die Richtung betont. Raumsonden nutzen auf ihrem Weg geschickt Umlaufbahn und Umlaufzeit der Planeten, an denen sie vorüberkommen. Sie lassen sich entweder von den Schwerkräften der Himmelkörper anziehen oder von ihrer Eigenbewegung abprallen, um zu beschleunigen oder den Kurs zu stabilisieren.

Immer wieder erleben wir, dass etwas, von dem wir angenommen hatten, dass es unsere Pläne stören würde, diese in Wahrheit unterstützte. Die vorteilhafte Wende mag sich später herausgestellt haben. Gut für euch, wenn ihr aufmerksam genug wart, das mitzubekommen. Auch die berühmte »Qual der Wahl« ist eine Botschaft für sich. Wer sich nicht entscheiden kann, hat immer seine guten Gründe dafür und ist nicht etwa »unfähig« oder »wankelmütig«. Keine Entscheidung zu treffen ist durchaus eine Entscheidung: »Ich warte ab.« Gewartet wird hier auf neue Fingerzeige, aus dem Inneren oder der Umgebung. Sie treten sicher auf, denn ihr seid immer unterwegs.

»Burn out« ist ein Modeausdruck dafür, dass ein Mensch in seinen Bestrebungen enorm weit kommt und plötzlich alle Motivation verliert. Die Motivation zu verlieren zeigt, dass ein irgendwo vorhandener Widerstand sich ausgewirkt hat oder gegenteiliger Fokus. Manche Huna-Lehrer raten, sich hohe Ziele zu setzen, sodass die Motivation nie ausgehe. Je größer das Ziel, desto weniger Wert als Hemmnis haben die kleinen Katastrophen des Daseins. Der amerikanische Huna-Lehrer und Hypnosespezialist Tad James erklärte im Rahmen eines Workshops: »Ich möchte die Welt verändern, werde es aber vermutlich in diesem Leben nicht schaffen. Immerhin werde ich wegen meines gigantischen Zieles aber niemals ohne Motivation sein«.

Motivation aufzubauen ist Energiearbeit pur, denn dabei bedient ihr euch eurer eigenen Gefühle: Sie vermelden: »erstrebenswert«, »angenehm«, »zweifellos« und »sicher«. Ohne diese positiven Gefühle könntet ihr euren Plänen gar nicht folgen, weil ihr keinen guten Grund darin sehen würdet. Allerdings: Manchmal ist es gut, die Motivation zu verlieren, dann, wenn ein Ziel wirklich unerreichbar ist. Euer »Hohes Selbst« weiß das, wenn »Lono« noch keine Ahnung hat ... Das Richtige zu tun hängt davon ab, wie intim ihr euch selbst kennt und wie gut ihr mit euch selbst umgehen könnt!

Viele Heilmethoden, die sich auf die energetische Natur des Menschen beziehen, würdigen einen Aspekt nicht genug: Es ist der Patient, der sich heilt. Und auch hier kommt es allein auf Motivation an. Wie gesagt: »Für andere« gesund werden zu wollen ist nicht unbedingt ein gutes Ziel. »Ku« und »Aumakua« wissen, dass der Kranke in Wahrheit gelobt, gestreichelt, geleitet, getragen, beschützt und gefördert werden will ... und ein Mensch mag sogar sterben, wenn er keine Chance sieht, endlich einmal »geliebt« und »unterstützt« zu werden. Menschen entwickeln im Zuge ihres Krankseins viele aufschlussreiche Gefühle und Gedanken, und Heilung tritt oft allein deshalb ein - die Lebensenergie rührt quasi um im Körper-Geist-System Mensch.

Dass Heilung allein durch »Energiezufuhr« ohne jegliches Medikament einsetzen kann, ist spätestens seit Einführung der asiatischen Heilmethodik »Reiki« öffentlich bekannt geworden ... wenngleich nicht alle Leute, die davon wissen, es auch ernst nehmen. Franz Mesmers Ansatz des »Heilmagnetismus«, ebenfalls durch »Energie« allein, als europäische Variante von »Reiki«, wurde von den Autoritäten regelrecht »totgeschwiegen« (jedenfalls wird »Mesmerismus« nicht öffentlich gelehrt).

»Reiki« steht eigentlich für »Selbstheilung pur« - die Methodik wird aber selbst von »Reiki«-Experten nicht so gesehen. »Rei« ist das japanische Wort für »universelles Bewusstsein« oder »Weisheit«, auch als »Höhere Intelligenz« bekannt oder »das Universum«, und es heißt, es wisse ALLES und dabei alle Probleme und die Lösungen für sie. »Ki« bedeutet Lebenskraft, auch als »Bioplasma« bekannt ... und die bekannteste Anwendung von »Reiki« ist, Schmerz zu beseitigen (dass es helfe, Blutfluss zu stoppen, ist auch relativ bekannt). Eigentlich »hilft« »Reiki« aber bei allen menschlichen Angelegenheiten (oder auch nicht).

»Reiki« bezeichnet eigentlich »durch den Geist geleitete Lebenskraft« ... und damit, im Huna-Sinne eigentlich, »menschliches Leben«. Oberflächlich Informierte meinen, »Reiki« sei eine Art Massagetechnik, oder sie glauben, eine spezielle Energie nach Art einer »Strahlung« würde durch diese Methode eingefangen und in den Patienten geleitet werden. »Energie« werde durch den »Reiki«-Geber dem Patienten zugeleitet lautet ja auch die landläufige Erklärung, die in ihrer Allgemeingültigkeit natürlich heftig missverstanden wird.

Die Idee, dass kosmische Energie gebündelt und absichtlich geleitet werden kann, macht eigentlich »Reiki« aus, - aber freilich IST da nichts Greifbares, genau Definierbares, das »genommen« und geleitet werden kann, nur in der Vorstellung von »Reiki«-Geber und Patient. Ein Patient lässt sich von einem »Reiki«-Geber quasi »aufladen«, ohne dass er wüsste, die was funktioniert (außer er hat selbst »Reiki«-Trainings absolviert). Dass Menschen »kosmische Energien« komprimieren, bündeln und verstärken können, zeigt sich ständig, allein, wenn ihr aus Mehl, Wasser, Ei und Salz Brot backt. Oder wenn ihr das Licht einschaltet oder euch konzentriert.

In der Wirksamkeit der gesamten »Reiki«-Praktik wirken freilich die Überzeugung des »Reiki«-Gebers und die Erwartung des Patienten zusammen und damit beider Vorstellungskraft. Heilung wird wie bei allen Heilverfahren dann eintreten, wenn der Patient innerlich bereit dazu ist.

»Reiki« kommt zumeist ohne genaue Diagnose aus, denn ein Grundprinzip ist: Es genügt, dass der Patient sein Unbehagen kennt, seine »innere Fabrik« fängt mit der zugeleiteten Energie an, was sie will, - im besten Fall leitet »das Innere« »Ki« dorthin, wo etwas zu reparieren ist. Ja - so vage wird meist beschrieben, was im Patienteninneren vor sich geht, wenn »Reiki gegeben« wird. Zuweilen ist immerhin vom »Unbewussten« die Rede, welches die Energie leitet oder aber von der »Körperintelligenz«.

»Ki« wird nicht wie eine Art Laserstrahl dirigiert, es ist auch keine Salbe aus Quanten, die eine innere Wunde oder einen kaputten Bereich wundersamer Weise reparieren würde. »Reiki« ist einfach nur die Vorstellung, »Heilenergie« würde in den Patienten eingeleitet werden, und in dessen Inneren würde dann wieder in Ordnung kommen, was aus der Ordnung geraten war. In der Tat ist es die Lebenskraft des Patienten selbst, die stimuliert wird. Und dieses »mana« kann sich nun aller Energieformen bedienen, die es passend findet. Der Patient schließt sich der Überzeugung des »Reiki«-Gebers an, dass dieser Energie bündeln und in ihn einleiten könne - nicht zuletzt stimuliert durch das »mana« von dessen Absichten in der »aka«-Welt, ... »Reiki« KANN wirken, aber es muss nicht. Wer nicht weiß, dass ihm »Reiki« gegeben wurde, spürt gar nichts, zeigt sich immer wieder. Ich erlebte es selbst: Jemand versuchte mir »Reiki« zu geben, als ich Kopfweh hatte, und nichts passierte. Wenn ich selbst mich auf meine Füße konzentriere, wenn ich Kopfweh habe oder meine Aufmerksamkeit woanders hin lenke, verändert sich allerdings sofort etwas in meinem Schmerzerleben - ob jemand anderer nun Hand an mich legt oder nicht.

Nun werden »Reiki«-Freunde sagen, »Aber dennoch wirkt die Energie«, ... ja, kann ich da im Huna-Sinne nur antworten, IMMER wirkt Energie im menschlichen Wesen, und zwar aus vielerlei Quelle.

Wenden wir uns hier kurz den Vorgängen bei »Reiki« zu und den dahinter steckenden Ideen. Der »Reiki-Geber« muss den Empfänger nicht einmal berühren, er fungiert als eine Art »Trichter« für die

»allgegenwärtige kosmische Lebensenergie«, so die Theorie: Im Rahmen der Ausbildung zu »Reiki«-Geber strömt die »Reiki«-Energie durch den Scheitel in den zukünftigen Heiler ein und fließt durch seine Hände in den Körper des Patienten. So stellt man es sich vor - und das ist der Schlüssel: Es handelt sich immer um eine Vorstellung, denn zu sehen ist hierbei nichts.

Wer glaubt, kosmische Energie fließe durch seinen Scheitel, WIRD etwas spüren. Probiert es aus, gerade jetzt: Wählt einen Körperteil und spürt, wie kosmische Energie hinein fließt. Das ist leicht: Es genügt, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken und sich irgend etwas vorzustellen, und schon wird etwas spürbar, wo vorher Gleichgültigkeit war. Und das IST auch schon »Reiki«: Lebensenergie fließt dorthin, wo die Aufmerksamkeit sie führt. Dies findet unaufhörlich immer in jedem Dasein statt. »Reiki« ist spirituelle Normalität - in einen speziellen methodischen Rahmen verpackt ...

Der Heiler »hält seine Gedanken ruhig« während seiner Tätigkeit, so die Lehre, das heißt, er beabsichtigt nichts im Sinne des Patienten und stellt sich auch nicht vor, wohin die Energie fließen möge. Er muss sich allerdings sehr wohl vorstellen, DASS die Energie fließt, denn dies ist das Um und Auf seiner Tätigkeit. Fokus, lautet die Devise. Je nachdem, wo seine Hände sind, dorthin denkt ein Heiler die Energie auch, ob er will oder nicht. Wer seine Hände über den Bauch eines anderen Menschen hält und sich vorstellt, »Reiki«-Energie ströme aus den Fingerspitzen an diese Stelle in den Körper, pflegt eben diese Absicht.

Der »Reiki«-Geber lässt sich meist von seiner Intuition leiten, an welche Stellen er seine Hände hält - und natürlich erhalten diese Körperteile besondere Aufmerksamkeit - von beiden Seiten. Würde der Patient in sich hinein lauschen, könnte er einige intensive Eindrücke erleben und vielleicht Einsichten in innere Problematiken (etwa bei Selbst-Diagnose-und-Heilungs-Techniken wie »Rebirthing«, s. Seite xx). Viele Diagnose-Praktiken der »kahuna« beruhten auf genau diesen Ritualen: Der »kahuna« befreit sich von persönlichen Gedanken und lässt sich durch inneres Drängen leiten, welche Teile des Patienten er mit Massage oder Gebete »berühren« solle.

Der Begriff der Absichtslosigkeit wird auch in Sachen »Reiki« vielfach missverstanden. Selbstverständlich handelt der »Reiki«-Geber in starken Absichten - denn dadurch wird er ja wirksam. Er will dem Patienten helfen und er WILL, das die Energie durch seine Hände strömt. »Reiki« wird oft als »Musterbeispiel« dafür genommen, dass der Mensch heilwirksam sei, ohne dass er es wollte, nur durch »göttliche Gnade«, sozusagen. Ein »Reiki«-Heiler hat aber seine Ausbildung ja nicht im Traum gemacht, sondern in der festen Absicht, dereinst nach ganz gewissen Ritualen zu heilen ... er glaubt sich kaum bei der Gartenarbeit, wenn er am Patienten »arbeitet«! Zuguterletzt vollzieht er seine Rituale auch nicht zwecks Gymnastik! Und »Reiki«-Geber müssen sich üblicherweise durch eine ganze Reihe von Zeremonien »reinigen« und aufbauen, um genug Energie parat zu haben ... anders gesagt: um sich zu vorzubereiten und zu überzeugen. Die gesamte Ausbildung hat Ritual-Charakter, denn der Heiler« wird zu einer Autorität. Der »Reiki«-Schüler lernt seinen Fokus mit allem Nachdruck auf das Verstärken, Bündeln und Leiten von Energie zu legen. Die manchmal geäußerte Sorge, zuviel Energie könnte eingeleitet werden, sei unbegründet, besagt die »Reiki«-Theorie, der behandelte Körper nehme nur soviel Energie auf, wie er brauche.

Wer eine »Reiki«-Behandlung an sich machen lässt, weiß natürlich auch über die Abläufe Bescheid und ist empfänglich für einen »Energieschub«. Woher dieser letztendlich kommt, ist ungeklärt: aus seinen eigenen Gefühlen und Erwartungen, seinen Körperteilen, der Umgebung, aus dem »mana« des Heilers durch gebündelte kosmische Energie. Aus dem Vertrauen in den »Reiki«-Geber. Energie steckt allein in der Ideologie des Heilers: Ein »Reiki«-Meister hat seine Glaubensmuster, dass er Heilarbeit leiste, durch viel körperliches Training einschließlich Diät und Reinigung, intensive Visualisierungsübungen, Meditation und Erlernen spezieller Symbolik enorm gestärkt. Seine

Gedankenformen, die mit »Reiki« zu tun haben, erfüllen seinen Geist. Sein Fokus liegt also auf dem Fokussieren als magisch-spiritueller Technik selbst!

Wer salbungsvoll bescheiden meint, er heile durch Gottes Gnade und sich dabei für bescheiden hält, dem muss gesagt werden, er heilt gar nichts (mit oder ohne Gott). »Gott« ist einer der menschliche Begriffe für »uebergeordnete Macht«. Das Gesamtsystem des Patienten aus Körper und Geist ist im Sinne von Heilung aktiv. Jeder Mensch ist in das Energiefeld seiner Hauptinteressen eingebunden, und er wird alles an »mana« Erreichbare nutzen, um die vorrangigen Glaubensmuster zu stärken ... Ein Heiler ist immer nur Werkzeug für den Patienten, wie auch jeder Arzt oder Kräutertee. Jeder Rat, den ein Mensch einem anderen gibt, jede Handlung, die er führt ihn ausführt, steht immer nur als Energiequelle oder Information zur Auswahl.

Das Wort »Reiki« wird auch als japanische Übersetzung des buddhistischen Terminus »Bodhicitta« verstanden, »Herz einer erleuchteten Seele«. In buddhistischer Literatur wird »Bodhicitta« als eine Art übergeordnetes Elixier behandelt, das über den Tod hinaus wirksam sei, schön philosophisch auch als ein »Schatz« beschrieben, der niemals zur Neige gehen könne. Es sei ein allmächtiges Heilmittel, das die Krankheiten der Welt zu heilen vermöge, das alles Seiende beschütze. Im Huna-Sinne handelt es sich dabei um die Schöpferkraft unserer »kosmischen Persönlichkeit« - und eine »erleuchtete Seele« WEISS darum! Die »Sonne« »Bodhicitta« werde letztlich die Ignoranz der Welt auflösen, heißt es. Hoffen wir, dass das bedeutet, dass die Menschen dereinst ihre eigene schöpferische kosmische Rolle vollends anerkennen werden.

Der japanische buddhistische Mönch Mikao Usui Sensei entwickelte seine »Heilmethode« im 18. Jahrhundert unter nicht genau bekannten Umständen. Angeblich beschäftigte er sich mit einigen Sanskrit-Texten, die er auf seiner Suche nach Heilmethoden in Buddhas Nachlass fand und entdeckte »Reiki«. Anderen Überlieferungen zufolge sei die Erfahrung der speziellen Wirkung des »Reiki« als eine Art »Erleuchtung« irgendwo in freier Natur über ihn gekommen, als er gerade heftig meditierte. Sensei selbst »heilte« zu Lebzeiten unzählige Menschen durch seine »Methode«, baute Krankenhäuser auf und zog Menschen aus aller Welt an, die von ihm heilen lernen wollten. Im Grunde lernten sie anzuerkennen, dass der Mensch durch Energie lebt, durch sie beeinflussbar ist und sie beeinflussen kann.

Nach Senseis Tod 1926 führte die Gruppe »Usui Shiki Ryoho« in Tokio seine Lehre von geistiger Heil-Praxis weiter und brachte einige berühmte »Reiki«-Lehrer hervor, die ihrerseits als Ausbildner wirkten. Später brach ein ernster Streit zwischen den Weiterführern der »Reiki«-Tradition aus. Die einen meinten, derartig heilen zu können sei ein »Gottesgeschenk« und müsste gratis gegeben werden. Die anderen hielten dagegen, dennoch müssten sie von etwas leben und dürften daher Geld für ihre Dienste verlangen. Manchen »Reiki«-Schulen wurde in der Folge vorgeworfen, sie würden das geradezu »heilige« Wissen an »Unwürdige« verschleudern, die in Schnellsiedeverfahren ausgebildet worden seien. Man trachtete, ein Regelwerk und Machtposition aufrecht zu erhalten.

Selbstverständlich ist »Reiki« als Heilmethode nicht mehr oder weniger »göttlich« als jede andere. Wer immer sein Leben damit zubringen will, anderen Hilfestellungen in Sachen Gesundung zu leisten, ob als Chirurg, Psychotherapeut, Internist oder »Reiki«-Geber, mag natürlich auch Bezahlung für seine Dienste verlangen, wenn er wirtschaftlich überleben will. Es ist ein »Gottesgeschenk«, einen Geist zu entwickeln, der helfen will. Aber das ist auch schon alles, was ihr erhaltet - euren speziell ausgerichteten Geist. Die Mittel zum Helfen sind euch wie auch allen anderen Menschen zugänglich. Heiltätigkeiten auszuüben sind Tätigkeiten wie alle anderen auch, also mag dafür bezahlt werden oder nicht.

»Der einzige Weg, Reiki zu verstehen ist Reiki zu fühlen«, sagte mir ein Reiki-Lehrer. Und das vermag jemand, der das Menschsein zu verstehen imstande ist. Als direktes Zeichen von wirksamer

Energieleitung im »Reiki« ist das Heißwerden der Hände bekannt, die nach abgebrochener Behandlung sofort wieder abkühlen. Auf den Händen liegt beim »Reiki«-Geben ja die Aufmerksamkeit, - klar werden sie warm, besonders aufgrund der Vorstellung, Energie würde durch sie ausfließen! Menschen wurden schon durch »Reiki« geheilt, wenn der angebliche »Reiki«-Heiler gar keiner war - jedenfalls nicht im Sinne offizieller »Reiki«-Ausbildung.

»Reiki« galt lange als so elitäre und geheimnisvolle Art von Energieheilung, dass es verpönt war, die »Reiki«-Prinzipien öffentlich darzustellen. Das hat sich mittlerweise geändert. Das »Öffnen eines Energiekanals« ist eines der Grund-Rituale im »Reiki« - jener Moment, wenn der Schüler durch seinen Meister zum »Reiki«-Geber erklärt wird. Beide stellen sich vor, fortan ströme »Reiki« durch den Scheitel. Ob ihr Kräuter verbrennt, Hühnerblut ausschüttet, Symbole aufmalt oder mit dem Fuß aufstampft - immer dient es dazu, eine Absicht zu betonen. Die »Reiki«-Symbole sind Sinnbilder für bestimmte Heilinhalte und transportieren die Absichten des »Heilers«. In japanischer »Kalligraphie« dargestellt, sollen sie helfen, »die Kraft« zu verstärken und über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg zu »senden«. Sie haben Namen und bestimmte »Aufgaben«.

Welcher Wissensrichtung auch immer ihr euch zuwendet, immer wird es darin Symbole und Rituale geben, die eure Wirksamkeit unterstützen - ein noch besserer Computer, ein noch schöneres Pendel, ein noch heiligerer Spruch, ein schöner Stein, ein Rat von einer Autoritätsperson, ein Kraut, Lektüre über »altes Wissen«, was auch immer. Oft klingt es so als wären die »Reiki«-Symbole irgendwie magische Wesen, die von selbst wirken könnten, wenn man sie nicht in Schach hält. Wenn ihr ein »Reiki«-Symbol ohne »Reiki«-Wissen seht, erkennt ihr es nicht als besonders. »Cho-Ku-Rei« 45), beispielsweise, auch »Lichtschalter« genannt, soll »die Kraft« ganz allgemein verstärken. »Sei-He-Ki« hilft dabei, den Heiler so richtig »in Stimmung« zu bringen und sich innerlich vom Alltag und den eigenen Problemen abzugrenzen. »Hon-Sha-Ze-Sho-Nen« dirigiert »Reiki« zum »mentalen Körper des Bewusstseins«. Alle drei haben also mit Fokus zu tun. Der Patient wird indirekt ebenfalls auf »Wirkung« eingestellt, denn er weiß schließlich, dass der »Reiki«-Geber allerlei Rituale durchlaufen hat. (Von wegen »absichtslos!«)

Das »Raku«-Symbol, beispielsweise, wurde eine zeitlang in Amerika nur für Einstimmungen verwendet, also um aus dem normalen Menschen einen »Reiki«-Geber zu machen; es vermag aber auch »Auren« zu trennen. Wenn nicht die Absicht des Anwenders ausschlaggebend ist - wie könnte dann ein und dasselbe Symbol für unterschiedliche Zwecke dienen? Die Symbole können übrigens, aus Papier geschnitten oder aus Holz geschnitzt, in der Hand gehalten werden, in die Luft gezeichnet, auf den Körper oder mit der Zunge im Mund geformt.

Das »Master-Symbol« werde dem »Reiki«-Meister ein für alle Mal direkt in den Energie-Kanal »implantiert«, - eventuell mühsam für alle, die irgendwann einmal nichts mehr mit »Reiki« zu tun haben wollen, sich aber auf ewig gebunden fühlen. Die gute Nachricht: »Alle Macht ist in eurem eigenen Inneren«. Wer auf das »große Licht« eingeweiht wird, bringt zwar sein Selbstvertrauen auf den Höchststand, kann diese Idee aber jederzeit durch eine andere ersetzen. Seid euch aber einer Sache bewusst: Wenn ihr jemals ein Glaubensmuster durch starke, bewegende Rituale angenommen habt, müsst ihr schon ein gutes Motiv haben, diese intensiven Eindrücke zu neutralisieren. Wer mit Pomp und Zeremonien geheiratet hat, kann diesen Eindruck auch nach der Scheidung nicht so einfach abstreifen und fühlt sich schon deshalb mit dem oder der »Ex« auf immer verbunden.

»Reiki« kann auch auf Tiere angewendet werden, und Tiere können zu »Reiki«-Gebern »ausgebildet« werden: Wer daran glaubt, dass die Energie eines Tieres hilfreich für ihn sei, wird aus dieser Ansicht Vorteil ziehen. Der Körpergeist eines Tieres steht ja genauso mit dem kosmischen Energiegeschehen in Kontakt wie »Ku« eines Menschen. Ein krankes Tier mag auf eine »Reiki«-Behandlung ansprechen, weil die liebevolle Absicht des Heilers seinen Umgang mit Lebensenergie

stimuliert. Wer weiß außerdem, wer oder was das Tier, kosmisch gesehen, ist? Im alten Hawai'i hätte man im Sinne von »kino lau« durchaus angenommen, »Aumakua« irgendeines Verwandten beseele es. Moderner gesagt mag das Tier durch Vorgänge im »Quanten-Feld« auf menschliche Gedanken reagieren, und energetische Impulse aus der Vergangenheit mögen ihm anhängen, die es auf die »Reiki«-Idee ansprechen lassen.

Viele neue Versionen von »Reiki« entlarven den Umgang mit Energie als einen höchst menschlichen Trend, dessen Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Etwa hat ein Amerikaner das sogenannte »Karuna-Reiki« als besondere »Reiki«-Form eingeführt. Der Begriff »Karuna« stammt aus dem Sanskrit und wird auch im Hinduismus, Buddhismus und Zen benutzt, wo es stets, grob übersetzt, »mitfühlende Handlungsweise« bedeutet. Der Dalai Lama lehrt, wer glücklich sein wolle, müsse Mitleid praktizieren. Wie das? Wie das Wort schon sagt, leidet mit, wer Mitleid in sich pflegt. Wie kann ein Mensch aber wohl glücklich sein beim Leiden?

»Karuna-Reiki« öffne den Menschen die liebende Motivation eines Heilers, wird diese »Schule« im Internet beworben. Die speziellen Symbole des »Karuna-Reiki« wurden von »Reiki«-Meistern »gechannelt«, wie es heißt, also durch Visionen empfangen. Und der Entwickler des neuen »Reiki« sei »geführt worden«, erklärte er, neue Ideen vorzustellen ... Bei der »Karuna«-Reiki-Einweihung wird der Schüler mit typischen Schlagworten von Selbsterfahrung konfrontiert, wie sie allgemeiner nicht sein könnten: Es gehe darum, Unklarheiten, Illusionen und Abhängigkeiten aufzulösen. Allein diese drei Stichwörter bergen schon ganze persönliche Universen von Lebenserfahrung. Direkt »auf der zellulären Ebene« zu arbeiten wird als Charakteristikum von »Karuna«-Reiki genannt wie auch »die Chakren mehr zu öffnen und zu harmonisieren« und sich mehr mit dem eigenen »Höheren Selbst« zu verbinden, es bewusst in den Alltag zu integrieren und verstärkt Liebe und Schönheit zu erfahren. Ganz allgemein wird hier ein Leben im »aloha«-Sinne angesprochen. Eine solche Einstellung kann jedoch nicht wie elektrischer Strom eingeleitet werden. Wer Materielles schätzt, wird sich von der Idee angezogen fühlen, dass »Karuna«-Reiki direkt die Zellen anspreche und vielleicht übersehen, dass jegliche Heilmethode das tut. Jeder Körper besteht nun einmal aus Zellen. Und egal, was wir tun, es wirkt sich über unseren Geist auf unsere Zellen aus.

»Karuna-Ki« ist ein interessanter Begriff in Sachen Energieleitung. Es sei die »motivierende Sehnsucht aller erleuchteten Wesen«, die daran arbeiten, das Leiden auf unserer Mutter Erde zu beenden, ist im Internet zu lesen. Der Begriff beschreibt weiters »jede Bewegung, die zum Ende des Leidens anderer führt«. Das heißt: Veränderung durch »mana«, sowohl seitens des Heilers als auch des Patienten.

Auch die (wahrscheinlich) ebenfalls auch China stammende Methodik des »Qi Gong« sucht Verbesserungen jeder Art im Menschenleben zu bewirken. Dieses Heilsystem beruht allerdings auf dem Fokus des Patienten selbst, obwohl natürlich auch die stärkende Konzentration des Helfers gefragt ist. Auch »Chi Kung« genannt, wird bei dieser Methodik Energie geleitet, und jeder kann sich dabei vorstellen, was er will, am besten natürlich alles, was mit Entspannung, Erwünschtem und gesundem Symbolismus zu tun hat. Gong« oder »Kung« bedeutet soviel wie »Arbeit« oder »Errungenschaft«, und dies besagt sehr deutlich, worum es bei »Qi Gong« geht: Der Mensch setzt sein »mana« ein, um etwas Bestimmtes im Vollbewusstsein seiner Absicht zu erreichen ...

... wie ihr sicher sogleich selbst bemerkt habt, geht es um ebendiese Vorgänge IMMER und UNAUFHÖRLICH im menschlichen Dasein! Schade, dass Menschen derlei Lebensgrundsätzliches als einzelne, spezielle Methode betrachten (... aber das wird sich ändern).

Wie überall auf der Welt haben Menschen auch in China nach Wegen gesucht, ihre inneren Energien zu verstärken und deren Fluss zu fördern (vor allem, um ihre langen Meditationssitzungen unbeschadet zu überstehen, wie es manchmal boshaft heißt). Die grundsätzliche philosophische Lebensphilosophie des »Taoismus« (s. S. xx) betont allerdings ganz allgemein, dass der Menschen ein geistiges Wesen und auf einem »göttlichen Pfad« unterwegs sei. Die chinesischen Worte für Lebenskraft oder, moderner gesagt, »Bio-Energie«, Qi« oder »C'hi« bedeuten auch »Dampf« und »Atem« - sie sprechen also zwei grundsätzliche spirituelle Werkzeuge an: Wasser und das Atmen. Nach alten chinesischen Glauben sind wir Menschen durch unsere Lebensenergie mit dem »Tao«, der »Allmacht«, verbunden. »C'hi« selbst ist eigentlich »Tao«, nur eben uns als Menschen zugänglich, durch unsere geistigen Werkzeuge und unsere Sinne nutzbar.

»Qi Gong«-Kurse boomen seit längerer Zeit, und die Absichten reichen von verbesserter Durchblutung über spirituelle Einsicht bis zu ehelichen Verbindungen. Ob »Reiki« nun eine Form von »Qi Gong« sei oder umgekehrt (umstritten!), ist wohl für niemanden wichtig, der das Wirkprinzip einmal durchschaut hat: Der Mensch kann durch sein »mana« wirken und dabei alles nutzen, was ihm nutzbar erscheint. Kosmische Energie oder Pfefferminzblättchen. Im Grunde fällt jegliche Vorstellung, begleitet von der Absicht, »Energie« zu empfinden oder zu leiten unter »Qi Gong«. Dabei wird sehr wohl absichtlich auf etwas fokussiert, um Energie hin zu leiten.

Auf hawai'ianisch heißt »Qi Gong« etwa »ho'omana« oder »mana'o«, beides bedeutet ungefähr »Arbeit mit Geisteskraft«. Das Prinzip, dass der Mensch die Umgebungsenergie nutzen kann, um seine Lebenskraft zu verändern, ist weltweit bekannt.

Das absichtliche Beeinflussen von »aka« durch »mana« wird durch das »Qi Gong«-Konzept recht gut dargestellt, wenn darin auch kein Begriff dafür besteht, welcher der menschlichen Einflusskraft entsprechen würde, »mana«. Der gesamte Vorgang stellt eines dar: Menschlicher Geist beeinflusst Körper, Denken und Fühlen und Umstände. Bedeutsam erscheint, was die menschliche Absicht mit dem Ch'i« macht.

Das einst als Geheimlehre gehandhabte »Qi Gong« wird heute in Europa vor allem als Heilpraktik gelehrt: Es ist mehr als 1500 Jahre her, als die Mönche anfingen, mit »Qi Gong« Asthma, Rheuma, Depressionen, Gallensteine und vieles mehr zuleibe zu rücken. »Qi Gong«-Traditionalisten betonen, es sei des Menschen Geburtsrecht, alle Krankheiten überwinden zu können. Falls ihr euch dafür interessiert, werdet ihr merken, dass es viele verschiedene Ansichten darüber gibt, was »Qi Gong« eigentlich sei - abgesehen vom Grundsätzlichen im Huna-Sinne: Energieleitung durch Vorstellungskraft und Absicht, also: Fokus.

»Qi Gong«-Prinzipien stecken hinter allen Arten der Körper-Geist-Ertüchtigung wie etwa »Tai Chi« oder »Kung Fu«, »Karate« oder »Tae Kwon Do«. Heute werden derlei Kurse unter dem Motto »Selbstverteidigung« mit verfänglicher Bedeutung angeboten ... besser wäre »Selbsterfahrung« oder »Harmonisierung und Stärkung«. Wer freilich lernt, eigene Lebensenergie zu handhaben, wird freilich fähig, sich selbst durch anderes »mana« zu verteidigen. Alle Kampfsportkünste und -philosophien fördern ja diese Fähigkeit. Statistiken zufolge praktizieren etwa zweihundert Millionen Menschen in China »Qi Gong« der einen oder anderen Art, etwa in Form von »Tai Ch'i«, langsamen besonnenen Bewegungen zum Erspüren und Leiten von Lebensenergie. Immer ist das Ziel, den Geist zu beruhigen und den Fluss der Lebensenergie anzuregen und dorthin zu leiten, wo etwas weh tut oder wo ein Problemherd existiert. Millionen Chinesen beherrschen Visualisierungs- und Atemtechniken, um ihren körperlichen und geistigen Zustand zu verbessern ... also hoffen wir, dass sie dem Rest der Welt wohl gesonnen bleiben.

Wer wahrlich weise und gesund lebe, habe sich eine »Qi Gong-Geisteshaltung« zu eigen gemacht, heißt es in China. Also: Leben durch die Errungenschaften des Geistes. (Dasselbe wird auch von »Feng Shui« gesagt, und in der Tat ähneln diese beiden Gesundheits-Philosophien einander, vom »Taoismus« ausgehend, s. S. xx). Die Anwender begreifen aber oft nicht wirklich, was sie sich selbst damit eigentlich mitteilen: »Wir sind die Schöpfer unserer Lebensumstände!«

Da haben wir's: Im Grunde ist »Qi Gong« eine Einstellung: Geistige Werkzeuge wie Vorstellungskraft, Atmung, Gefühl und Willenskraft werden so angewandt, wie es ihnen bestimmt ist. Dennoch lassen »Qi Gong«-Anwender sich knechten, leben in Ängsten und Abhängigkeiten. Dies ist typisch menschlich: Man lernt etwas wirklich Geniales und ist stolz darauf. Aber man kommt nicht darauf, auf wie viele andere Bereiche es sind anwenden ließe! Scheuklappendenken ist das, seit Generationen anerzogen. Es ist, als würdet ihr, stolz über eure Erkenntnis, Kartoffeln begeistert kochen, statt sie wie bisher roh zu essen. Aber dass ihr Rüben auch kochen könntet, erkennt ihr nicht und verderbt euch eben den Magen weiterhin am Rohgenuss.

Ein guter Bekannter von mir betreibt »Qi Gong«, wie er sagt, seine Rückenschmerzen zu heilen, doch abseits der Praxisstunden ist er frustriert, streitlustig und stets bereits zu Kritik. Seine »Schule« lehrt offenbar eine sehr eingeschränkte Form einer uralten Kunst zur Reunion von Körper und Geist. Und die Rückenschmerzen? Sind weniger geworden, doch kürzlich musste der Arme sich einer Herzoperation unterziehen. Nun lebt er mit einem »Bypass« - einem künstlichem Blutgefäß, welches dem Herzen seine Arbeit angeblich leichter macht. Im Huna-Sinne zeigt dies, wie unglücklich und schwach seine Persönlichkeit im Gewirr von Fehlinformation und inneren Konflikten ist. Tja, es bedarf der richtigen Einstellung zum Dasein, um mit den Geisteskräften keinen Schaden anzurichten.

Immer noch gibt es »Qi Gong«-Großmeister als Nachfolger von Berühmtheiten aus den Reihen der chinesischen »Shaolin«-Mönche, die von den meisten »normalen« Menschen als eine Art »Wundertiere« mit speziellen Fähigkeiten angesehen werden. Derartige Vorführungen stärken die Ansicht, es handle sich bei »Qi Gong« um eine Art »Kampfsportart« oder eine »Meditationsart« wie »Yoga« aus Indien.

»Qi Gong« entstand aus menschlichem Erfindungsreichtum. Die »Shaolin«-Mönche Chinas waren als Meister der Geistes- und Körperbeherrschung hoch angesehen (aber wer bedenkt heute, dass sie, wie die Esssner, deshalb so wirkungskräftig waren, weil sie gewisse Dinge über ihre eigenen Fähigkeiten und ihr eigenes Wesen DACHTEN?) Aus Glaubensgründen war es ihnen verboten, Waffen zu besitzen (so Ueberlieferungen), und angeblich haben sie ihre Künste als reine Verteidigungsmaßnahmen erfunden. Die Mönche lernten, ihre inneren Quellen der Kraft anzuzapfen und fanden Wege, Körper und Geist zu optimaler Zusammenarbeit zu bringen. Die Mönche trainierten ihre Künste ohne Feind. Sie stellten sich Kampfsituationen vor und arbeiteten millimetergenaue Bewegungsformen aus. Sie lernten, so gut zu atmen und sich so stark zu konzentrieren, dass ihr »mana« »Gesetze« der Physik durchbrach. Ihre Kunst, härteste Materialien zu durchtrennen oder größte körperliche Anstrengungen durchzustehen, erweckt gleichermaßen Grauen wie auch Bewunderung in den Beobachtern. Sie sind menschliche Wesen. Ihr auch ... also schlummern die Fähigkeiten der »Shaolin«-Mönche auch in euch.

Viele Leute glauben, derlei Geistes-Macht könne nur durch an Wahnsinn grenzenden Fanatismus erreichten werden. Das stimmt nicht: Überzeugung genügt schon. (Und wenn schon: Es sind wiederum nur Menschen, die derlei Fanatismus als reife Leistung von Fokus zustandebringen können - was zeigt, DASS Menschen eben diese Fähigkeiten besitzen!) Manche Leute nützen Rosenduft, um sich zu stärken (oder habt ihr noch nie etwas von Aromatherapie gehört?) Manche gewinnen Riesenkräfte durch Aufbaunahrung. Andere durch sexuelle Praktiken. Kasteiungen, Fasten, Meditation, hartes körperliches

Training bis hin zu Selbstfolter erscheinen als legendäre Schreckgespenster auf dem Weg zum wahren Beherrschen von »Lebenskraft«, aber sie sind nur nach Ansicht gewisser Leute unvermeidlich.

Im Grunde steht euch jeder Weg zur Selbsterziehung frei, den ihr euch vorstellen könnt. Belohnt euch durch Schokolade! Lernt im Schlaf ... Da wir nun einmal einen Körper besitzen, ist es nur wirtschaftlich, ihn zu kräftigen und zu nutzen - mit Hilfe des Geistes! »Kino«, der »Körper« auf Hawai'ianisch, kann als »Lager« für Energien benutzt werden: Ein Mensch, der weiß, dass seine Arme stark sind, wird sich Aufgaben stellen, die Armmuskelkräfte verlangen. Wer gut und schnell laufen kann, weiß, dass in dieser Fähigkeit Energie liegt. Körperbereiche mit ihren speziellen Fähigkeiten können dem Geist immer als Aufhänger dienen, besonderes »mana« aufzubauen. Wie auch umgekehrt. »Mana« steckt ja in im »Wissen«, in gewissen Bereichen gut zu sein.

Die ritualisierten Bewegungsformen bei den östlichen Kampfsportarten wie auch bei »Qi Gong« und »Tai Ch'i« sind anspruchsvolle Kombinationen aus Selbstdisziplin, Konzentration, Beweglichkeit und Selbstvertrauen und spiegeln perfekt »Zweipoligkeit« im Energiehaushalt: »Mana« wird genutzt und erzeugt zugleich. Der Körpergeist erhält genaue Vorgaben, um beabsichtigte Wirkungen zu erzielen ... dies ist Training für das Leben an sich!

Selbstvertrauen, liebe Leute, ist das einzige auf diesem Planeten, was wirklich stärkt.

*

Der schon erwähnte Begriff »Tao« ist aus den spirituellen Interessen des Ostens nicht wegzudenken. Die Experten beißen sich an ihm heute noch die Zähne aus: Was bedeutet »Tao« genau? Wer war es, der erstmals darüber schrieb? Sagen wir doch einfach, »Tao« bezeichne die Gesamtheit alles Existenten im Universum. Darunter fallen Wesen, Objekte und Geschehnisse, Produkte der allumfassenden Energie, welche die Vorgänge des Lebens ausmacht. Darin fügt sich alles immer folgerichtig aneinander und wirkt so, wie es nötig ist. Wörtlich übersetzt bedeutet »Tao« »Weg« wie auch »Vernunft«.

Auch wenn »Tao« als das Grundprinzip des Universums gilt, so ist der Begriff doch ein Produkt unseres Geistes wie jede andere spirituelle Idee auch. Niemals beugte sich ein Geistwesen zu uns herab und sagte »Gestatten? Mein Name ist Tao.«

Die Idee des »Tao« begründet sich (so manche Quellen) auf den Weisheiten im Buch »Tao Te King«, einer uralten Dokumentation philosophischen Denkens. Wer kann wohl behaupten, genau zu wissen, was der Verfasser gemeint hat? Man weiß ja nicht einmal, wer es war! Das »Tao Te King« gehört zu den größen Rätseln der Menschheitsgeschichte. Wozu wurde es verfasst? Wer lieferte die Informationen, die sehr nach tiefem, spirituellem Verständnis klingen: Die Menschen täten gut daran, lässt der Autor wissen, die beschränkte Sicht der eigenen Identität zu erweitern, wenn sie wahren Durchblick darüber erlangen wollten, wie die Dinge liegen: »Wer die Menschen kennt, ist wissend. / Wer sich selbst kennt, ist erhellt. / Wer die Menschen überwindet, der hat Kräfte. / Wer sich selber überwindet, der ist stark.« 46) Sich zu überwinden hat allerdings nichts mit sich abzuwerten zu tun - ein wahrhaft Weiser mag gemeint haben, einschränkende Denkmuster zu überwinden und die eigene Natürlichkeit mit all ihren Kräften zu leben. Diese vier Zeilen klären darüber auf, dass es durchaus einige Geheimnisse im Menschsein gibt, die zu kennen einen Homo Sapiens erst wirksam macht. »Mana« wird angesprochen wie auch die lähmende Kraft eines Selbstbildes voll »Schwäche«.

Alle Texte des »Tao Te King« (in einigen verschiedenen Schreibweisen bekannt) befassen sich mit dem Wesen des Seins - soweit man sich zutraut, sie zu deuten. Forscher halten den chinesischen Philosophen »Laotse« (auch »Laozi« oder »Lao Tse« geschrieben) für den Autor. Dieser »Laotse« ist als geschichtliche Persönlichkeit recht umstritten, man weiß nicht, ob er wirklich gelebt hat - denn»Lao

Tse« bedeutet bloß »der alte Meister«. Dem Phantom wird allerdings ein Geburtsdatum um etwa 600 v. Chr. zugeschrieben, damit die wissenschaftliche Welt mit etwas Konkretem umgehen kann. Anderen Gerüchten zufolge hätten mehrere Autoren das Werk verfasst. Wer weiß.

Im Grunde besagen die Texte um das »Tao«, dass es eine kosmische Ordnung gäbe, entsprechend dem »Gesetz«, von dem Moses sprach, im Rahmen derer alles Existente miteinander wirksam sei. Das »Tao« sei der »im Grund unfassliche Urgrund der Welt« 46). Wir könnten das Walten des »Tao« in den Naturgesetzen erfühlen, lassen sich Passagen deuten, - und das meinte auch Jesus, wie aus essenischen Texten ersichtlich. »Laotse« - wer immer er war - lehrte allerdings keineswegs Weltflucht, sondern Streben nach der »rechten Mitte«.

»Der Mensch soll in der Welt stehen und wirken, aber so, daß er zugleich innerlich gleichsam, nicht von dieser Welt' ist« 46). Das mag bedeuten, dass er sich seiner genialen geistigen Natur stets bewusst sei, was immer er auch unternimmt.

»Innerlich nicht von dieser Welt« ist jemand, der sich nicht von geltenden Denkregeln in eine bestimmte »weltlich orientierte« Richtung drängen lässt. Er sei sein eigener Meister und müsse sich nicht dem »mana« anderer unterwerfen. Der praktisch orientierte chinesische Philosoph Konfuzius, beispielsweise, lobte es, wenn ein Mensch viel wusste und entsprechend selbstbewusst war, aber doch aufmerksam für alles und jedes, was es noch dazuzulernen gab. Weltfremde Vergeistigung sei nutzlos, wusste Konfuzius, denn sie helfe nicht dabei, das Alltagsleben zu meistern. Nach dem »Taoismus« heißt es, die Fürsten hätten ihrem Volk gute Vorbilder zu sein - nicht im rücksichtslosen Ausbeuten, sondern im gerechten, weisen Leiten.

Auch die »Schlichtheit des »Tao« wird angesprochen, des Urgrundes aller Dinge. Soll das heißen, dass die Grundprinzipien allen Daseins berückend simpel sind? »Das Dao bleibt stets namenlos.« / (...) Können Fürsten und Könige es bewahren, / dann unterwerfen sich zehntausend Dinge von selbst.« 46) Genau: Folgerichtigkeit liegt in allen Dingen, egal, was geschieht. Wenn ein Herrscher oder Meinungsmacher die rechten Dinge weiß und sein Volk wie sich selbst liebt, ist Glückseligkeit angesagt.

»Laotse« war überdies der Ansicht, dass nur wenige Menschen berufen seien, den Weg der wahren Tugend, also des »Tao« zu beschreiten. Gut, das wisst ihr ja auch bereits: Viele Menschen leben lähmend tief und dicht eingestrickt in ihr »Kokon«.

Und »tugendhaft« ist jemand, der zu Gunsten aller Existenzformen recht tut - nämlich in Respekt lebt. »Taoismus« wird oft als »unendliches Wissen« bezeichnet ... jede Lehre kann den Weg zu »unendlichem Wissen« bereiten (oder zu »perfektem Wissen«, wie im Buddhismus betont), aber sie garantiert es nicht. Es liegt immer am Menschen selbst, wie eingeschränkt oder wie offen-neugierig er denkt.

*

Das hawai'ianische Wort »manawa« umschreibt ein weiteres Huna-Prinzip: »Jetzt ist der Augenblick der Macht«. Gemeint ist, dass wir unser »mana« immer nur in der Gegenwart einsetzen können. Im Hier und Jetzt haben wir Zugang zu unserer Kraft. Unsere Ausstattung mit Körper und Sinnen erlaubt es uns ausschliesslich, im Moment zu handeln. Auch, wenn wir an die Zukunft oder Vergangenheit denken - wir tun dies stets JETZT. Falls ihr nun denkt: »Aber ich habe auch gestern schon etwas gedacht und mein ganzes Leben hindurcht!« - richtig. Aber auch diesen Gedanken habt ihr in eurer damals aktuellen Gegenwart gehegt. Eure Vorstellungskraft und euer Wille funktionieren nur in der Gegenwart eurer Existenz, wann immer das ist, zu jedem Zeitpunkt, da ihr euch eurer selbst bewusst seid. Es gibt insofern nichts nachvollziehbares Unbewusstes, denn sobald ihr an etwas denkt, dass unbewusst sein könnte, ist es auch schon bewusst.

Im Wort »manawa« finden sich die Begriffe »mana« für »Kraft«, »Einfluss« oder »Wissen« und »wa« für »Fluss« oder »Ort«. »Wa« hat noch viele weitere Bedeutungen, etwa »Raum«, »Grenzenlosigkeit«, »erwägen«, »zu sich selbst sagen«, »wissen wollen«, »Plauderei« oder »Klatsch.« »Manawa« bedeutet auch »Jahreszeit«, »Zeitspanne«, »selten«, aber auch »Herz«, »Gefühle« oder »Sitz der Emotionen«. »Manawa moe« ist die »Zeit zum Schlafen«.

Im alten Hawai'i war man sich der Abläufe des Lebens bewusst und der Folgen von Begebenheiten, und für alle Dinge des Daseins gab es einen Bereich im großen, allgemeinen Fluss des Geschehens. Das hawai'ianische Sprichwort »'ike no i ka la o ka 'ike, mana no i ka la o ka mana«, »Es gibt eine Zeit für Wissen, es gibt eine Zeit für Macht« drückt sehr schön aus, dass die Dinge des Daseins ihre Ordnung haben. Macht folgt auf Wissen. Es gibt auch eine Zeit für Planung, aber immer muss Zeit für Erleben sein - kein Grund, ständig in der Zukunft zu schwelgen, um die Ziele nur ja nicht aus den Augen zu verlieren.

Schaut euch an, fühlt in euch hinein, schaut euch um, ruft eure liebsten Phantasien auf - DAS seid ihr. SO lebt ihr! Daran erseht ihr, wie ihr bislang mit den Energien, derer ihr habhaft werden konntet umgegangen seid. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich auch, was ihr ändern wollt. Keiner unserer Wünsche, kein Bedürfnis und kein Plan steht für sich allein, sondern alle unsere Vorhaben hängen mit tausenden Dingen unseres Daseins zusammen: mit Absichten, Befürchtungen, Leidenschaften, Konflikten, Ängsten und körperlichen Vorgängen, Besitztümern, Verantwortlichkeiten sowie den Vorhaben anderer Wesen. Menschen verlieren wegen einiger Fehlschläge verzweifelt alle Lebensfreude, andere fühlen sich, trotzig, angespornt und meinen »Jetzt erst recht!« Die Schamanen unter uns sehen alles Geschehen als Teil eines Prozesses an, der letztendlich zum Ziel führt, wenn dieses Ziel nur nicht aus den Augen verloren wird. Wer sich in einer tiefen Schlammpfütze findet, wird ja auch nicht darin stehen bleiben (außer er ist eine Kröte, und das Schlammloch war sein Traumziel). Garantie für Gelingen gibt es freilich keine - zu undurchschaubar und unvorhersehbar sind die Verstrickungen unseres Daseins.

Viele Menschen hadern mit ihrem Schicksal, beklagen den Verlauf ihres Leben: »Wo ist die Zeit, als ich noch in der Weltgeschichte herum gereist bin?« Jeder Mensch muss im Laufe seines Lebens unzählige Kompromisse schließen, sich für etwas statt für etwas anderes entscheiden. Wir können nicht alles zugleich anstreben. Ihr tut gut daran, euch öfter mal daran zu erinnern, weshalb ihr euch für welchen Weg entschieden habt. Ehrt eure eigene Entscheidung! Und schickt ein wenig »aloha« in das Wesen, das ihr geworden seid. Lobt euch für all die wunderbaren Funktionen, die euch ausmachen - auch, wenn ihr sie gar nicht alle kennt. Vergesst nicht: Alle Macht ist in eurem Inneren!

Das das heißt nun nicht, dass eure Gefühle und Probleme, Schwächen und Zweifel euch fest im Griff haben, sondern: Als selbst-bewusstes energetisches Wesen könnt ihr all diese Funktionen meistern, so, wie es euer »lenkender Geist« vorgibt.

Leider verbringen moderne Menschen viel Zeit damit, sich selbst darauf zu vertrösten, dass sie es in der Zukunft einmal »besser haben« würden. Sie wollen später einmal glücklich sein und viel Geld haben. Das Jetzt stehen sie durch, weil sie sich so sehr auf später freuen ... dann wenn alles »besser« werden wird. Wenn ihr euch immer vorstellt, dass es »später einmal« besser wird, bekommt ihr das auch. Es wird immer »später« sein ... und nie eintreten. Was in welchem Sinne besser sein solle, muss sehr genau umrissen und als Fokus gepflegt werden, denn ungenaue Vorstellungen bringen ungenaue Ergebnisse. Es fällt vielen Menschen kaum auf, dass sie das »wahre Leben« eigentlich ständig vertagen. Aber es sind allein die Genüsse im Hier und Jetzt, die uns aufbauen können.

Ihr genießt, denkt, fühlt, erlebt und handelt mit eurem Körper, eurem Geist und euren Sinnen, die ihr als »Selbst«, als das ihr euch wahrnehmt, nur JETZT einsetzen und erleben könnt.

Alle eure so wonnigen Erinnerungen mussten auch zunächst erlebt werden, damit sie euch später erfreuen können.

»Es leben heute eine Menge Menschen auf der Welt, die nicht richtig hier sind«, pflegt Serge King in seinen Workshops zu erwähnen, »... den größten Teil ihrer Aufmerksamkeit richten sie auf Erinnerungen aus der Vergangenheit, Projektionen in die Zukunft, Phantasien von anderen Welten oder auf sich selbst.« Wenn derlei Geistesaktivitäten von Nutzen für die Zukunftsplanung sind, nur zu! Aber nach einer Phase des Planens muss eine Phase des Lebens folgen. Wie sonst wollt ihr erleben, was sich von euren Vorstellungen verwirklicht hat? Ihr könnt den größten Schatz übersehen, wenn ihr auf eurer Wanderung in Tagträumen festhängt! Dieser »Schatz« kann auch in eurem Inneren liegen: in Form von Gefühlen, Ideen und Einsichten.

»Alle Kräfte schlummern in deinem Geist wie Diamanten in der Mine. Du musst nur hinabsteigen, ausgerüstet mit der Lampe der Weisheit.« 18) Dies ist eine ausgezeichnete Antwort betreffend die Frage, worin der wahre Schatz des Menschseins bestehe, überliefert aus Indianertraditionen Nordamerikas. Die Diamanten als am wertvollsten eingeschätzte Mineralien, unzerstörbar und wunderschön, symbolisieren des Menschen wertvollsten inneren »Rohstoff«: »mana«, die eigene schöpferische Kraft. Diamant ist stärker als alles andere. »Mana« auch.

Viele Anhänger diverser spiritueller Schulen machen ihr Leben auf Anordnung mies und freuen sich auf das Jenseits. Wenn sie das im nächsten Leben wieder tun - wann und vor allem wozu leben sie dann? Wir leben immer nur in der Gegenwart, und so mühselig die Vergangenheit auch erscheint, das Jetzt kann schön sein. Es liegt am Menschen selbst, ob er seine Gegenwart mit Erinnerungen vollpflastert oder nicht.

Ich kann euch eines verraten: Ich habe in den vielen Jahren der aufmerksamen Recherche zu diesem Buch keinen Menschen getroffen, der einer selbstverleugnenden Lehre anhängig, glücklich, gesund und erfolgreich gewesen wäre! Aufgesetzt zufrieden und steif auf Genuegsamkeit fokussiert, ja, aber fern von echtem grenzenlosen Wohlgefühl.

»Nicht die Vergangenheit hat euch gegeben, was ihr heute besitzt, und sie hat euch auch nicht zu dem gemacht, was ihr heute seid. Vielmehr sind es eure Überzeugungen, Entscheidungen und Aktionen von heute in Bezug auf euch selbst und die Welt um euch, die euch geben, was ihr habt und euch zu dem macht, was ihr seid,« 47) lehrt Serge King. Das »Heute« hat sich von unserer Geburt an wie ein roter Faden durch unser Dasein gezogen. Mit Phrasen wie »Ich hätte dies und das tun sollen ...« oder »Statt dessen wäre dies und das besser gewesen ...« phantasiert der Mensch sich in eine Welt, in der er nicht mehr produktiv sein kann: Diese Phantastereien binden Lebensenergie in einem Bereich, der sie nicht mehr braucht. Vergangenes zu bedenken, um Konflikte zu klären ist notwendig. Aber erleben können wir immer nur unsere Erinnerung daran, und die sind dem Original bloß ähnlich. Jedesmal, wenn wir unsere Einstellung verändern, weil wir etwas Neues dazu erleben, verändern sich ja auch unsere Erinnerungen.

»Aber die Vergangenheit läuft mir nach!« ... ist zuweilen zu hören. Tatsache ist, auch, wenn eine Erinnerung oder ein Gefühl immer wieder auftaucht, hat dies seine Bewandtnis in der Gegenwart. »Das gehört in die Vergangenheit« zu denken, missachtet Gedanken und Gefühle des Hier und Jetzt. Es ist in der Vergangenheit passiert, aber die Erinnerung daran ist heute in eurem System wirksam! Als Botschaft vom Selbst an das Selbst.

Was im Hier und Jetzt auftaucht, IST von heutiger Bewandtnis, egal, ob Gedanke oder streunendes Kätzchen. Erinnerungen finden als geistige Prozesse JETZT statt! Woran auch immer ihr euch erinnert oder was ihr euch ausmalt, ihr könnt es aber immer nur in der Gegenwart mit euren AKTUELLEN Einstellungen und aktuellen Gefühlen einschätzen. All die Therapeuten, die der üblen Kindheit zuleibe rücken wollen, behandeln doch immer nur den Erwachsenen. Ein Erwachsener wird allerdings niemals

wieder Kind sein und niemals wieder fühlen, wie er einst gefühlt hat. Alles, was er von früher »weiß«, ist nur seine gegenwärtige Vorstellung davon! Inzwischen hat er soviel erlebt, gefühlt und getan, dass er ehemaliges Erleben, Fühlen und Tun ganz neu einschätzt.

Wenn ihr gerne in der »guten alten Zeit« schwelgt, fragt euch, was ihr damals hattet, das euch solche Sehnsüchte entringt. Ist es ein mittlerweile Verstorbener? Eine Situation, da ihr euch sicher gefühlt habt? Oder habt ihr das Gefühl, mit irgend etwas von einst nicht abgeschlossen zu haben?

Es macht keinen Sinn, sich in Sehnsüchten zu verzehren und etwas Ehemaliges wieder erleben zu wollen - ihr seid ganz einfach nicht mehr der Mensch, der ihr einst wart. Und ihr werdet es nie wieder sein. Wie gesagt: Alles, was ihr an der Vergangenheit so liebt, liebt ihr HEUTE aufgrund eures HEUTIGEN Wesens und eurer HEUTIGEN Bedürfnisse. Auch wenn es um die Klärung von Vergangenem geht - ihr habt in der Gegenwart das Bedürfnis danach.

Dass Menschen dennoch so sehr an der Vergangenheit hängen, liegt nur an der Bedeutung, die gewisse Themen darin für sie haben. »Es war so schön, als die Kinder noch klein waren...«? Warum? Weil sie da noch leicht zu kontrollieren waren? Weil es da keine Langeweile gab? Weil damals auch die Eltern noch jünger und aktiver waren? Weil das Gefühl der Gemeinschaft herrschte? Weil zu jener Zeit die Wirtschaftslage besser war oder die eigene Figur straffer und schlanker?

Die Gegenwart wird sich weiterhin wie ein roter Faden durch euer Dasein ziehen, und sie wir immer so angenehm und klar sein, wie ihr sie schafft. Was immer euch im Moment wohltut - nutzt es! Denn dadurch haltet ihr euch davon ab, eure Gegenwart an Grüblereien an Versäumtes oder Sorgen zu verschwenden. Ihr müsst nicht über »Yin« und »Yang« meditieren oder über den Hindu-Gott »Shiva«, wenn ihr tiefe Gefühle für das Microsoft-Label, Ketchup und die steinzeitliche Rockgruppe »Kiss« hegt. Ihr müsst nicht an nächstenliebende Gesten und das Streicheln von Kinderköpfen denken, wenn ihr es wunderbar findet, mutterseelenallein in einem Cadillac mit Air-Conditioning, HiFi-Anlage und Snack-Bar in der Wüste Gobi mit dem Wind um die Wette zu fahren. Ihr müsst aber auch nicht das Einsiedlerleben im Tibet hochloben, nur, weil es als Nonplusultra zum spirituelle Motivationsgewinn gilt, wenn ihr gerne in stickigen Discos unter zuckenden Lichtern tanzt. Für manche Menschen ist eben Zitrone pur ein Quell von Genuss, für andere das Plantschen in einem mollig warmen Jaccuzzi. Manche Leute fühlen sich beim Beten »wohl«, andere beim Karaoke-Singen.

Um euch mit dem Begriff Gegenwart wohler zu fühlen, mögt ihr das Phänomen Wahrnehmung etwas näher betrachten.

Ja, informiert euch ruhig, was die Wissenschaft über euch weiß, aber entscheidet selbst, was ihr als Wissen anwenden wollt und was nicht! Was immer wir erleben - es hängt von unseren Sinnesleistungen ab und davon, wie wir einschätzen, was wir erleben. Der Begriff »Glaubensmuster« ist ein wenig sperrig, aber genau um ihn geht es bei allem im Leben: Ihr erlebt die Welt und euch selbst so, wie euch eure wichtigsten Vorstellungen, was wahr und was nicht wahr, was richtig und was falsch sei, anleiten. Unaufhörlich und ohne Ausnahme. Auch, wenn ihr euch von jemandem führen lässt, so tut ihr

Es gibt viele Theorien, wie Wahrnehmung im Hirn angeblich vor sich gehe (zahlreiche Bücher sind darüber geschrieben worden), und sie alle versuchen verblüffende Tatsachen zu erklären: Ein Mensch, der gewisse Bewegungen lange genug mitansieht - etwa Videos von Schifahrern - kann die körperlichen Abläufe »lernen«. Das heißt, jemand, der noch nie Schigefahren ist, es aber oft gesehen hat, kann in recht guter Manier loslegen, bei seiner ersten Fahrt! Die Lernbotschaft wurde dem Geist zur Gewohnheit, und der Körper glaubt, was wir ihm sagen. Euch mag diese Beispiel durchaus plausibel vorkommen ... gut, dann werdet ihr auch verstehen, dass ihr euch auch angewöhnen werdet, was ihr euch an Befürchtungen ständig vorstellt! Denn das tut ihr: Wo eure Aufmerksamkeit liegt, dort werden eure schöpferischen und verändernden Energien wirksam.

Menschsein ist auch in den scheinbar banalsten, als selbstverständlich eingeschätzten Dingen magisch.

Allein das bloße Sehen und Begreifen von Wesen und Objekten ist etwas geradezu »Magisches«: Wir »füllen« nämlich automatisch quasi fehlende Erfahrungsbereiche mit. Wir erfinden Realität und leben danach, sozusagen. Jedes einzelne Objekt vermittelt, von verschiedenen Seiten betrachtet, ja unterschiedliche Eindrücke, auch je nachdem, in welcher Umgebung es sich befindet. Und doch erkennen wir meist ein Objekt, auch, wenn wir es nie von dieser Seite gesehen haben und überhaupt nur einen kleinen Teil davon erkennen. Ein Fußball wird in der Wüste freilich nicht so leicht wahrzunehmen sein, halb in einer Düne vergraben, könnte man annehmen. Aber weil das bunte Stückchen Leder nicht in unsere Vorstellung von Wüste passt, stehen die Chancen gut, dass es uns auffällt. Auch, wenn wir die Motorhaube eines völlig fremden Autos aus zwanzig Zentimeter Entfernung überraschend zu sehen bekommen, werden wir sie als solche erkennen. Ein menschliches Ohr in vielfacher Vergrößerung gedruckt in einer Zeitschrift wird uns trotzdem bekannt sein. Unser Gehirn ist fähig, aus einer Einzelheit ein ganzes Objekt zu »bauen«. Wenn ihr etwa einen braunen Hundeschwanz seht (weil der restliche Hund hinter einer Mauer steht), werdet ihr sofort das Bild »Hund« vor eurem geistigen Auge auftauchen sehen. Vielleicht sogar die Rasse, je nachdem, wie gut ihr Hunde kennt.

Tatsache ist, dass unser Denkapparat uns oft Bilder oder Eindrücke vorgaukelt, die nicht vorhanden sind. Wir nehmen die Dinge des Daseins alledings auch je nach unsere unterschiedlichen Stimmungen unterschiedlich wahr und auch danach, worauf wir gerade hauptsächlich fokussieren. Wichtig dabei vor allem ist, was uns überhaupt vertraut ist! Wenn ihr im afrikanischen Buch einen Waschbärschwanz entdeckt und ihr gar nicht wisst, dass es Waschbären gibt oder wie sie aussehen, werdet ihr vielleicht auch Hund denken. Und diese beiden Tiere sind absolut nicht miteinander verwandt. Ein Mensch kann die Lustschreie von Menschen als Hilferufe deuten und wutentbrannt zur Rettung eilen, während ein anderer das Todesstöhnen eines Verbrechenopfers als Wonneäußerung verstehen kann. Jeder Mensch kann immer nur nach seinen gespeicherten Mustern reagieren. Eure augenblicklichen Denk- und Fühlzustände, eure Aufmerksamkeit und Offenheit für die Umgebung, eure Bildung und Absichten bestimmen mit, was ihr wahrnehmt und wie ihr es deutet. Ein Stück rohe Kartoffel kann, mit verbundenen Augen gekostet, für ein Stück Apfel und sogar für recht schmackhaft gehalten werden, wer aber weiß, dass er es mit einer rohen Kartoffel zu tun hat, mag angewidert das Gesicht verziehen. Es gibt Experimente mit völlig bedeutungslosen Worten, die, in ein Gespräch eingestreut, je nach Inhalt verstanden wurden! Ebenso fallen absurde Bemerkungen oft nicht auf, wenn sie nicht erwartet werden, nach dem Muster »Wie geht's?« - »Gut, ich habe gerade den Präsidenten gekidnapt«, beiläufig vorgebracht.

Auch unser Körper täuscht uns zuweilen, ein Faktum, das einmal zu erleben die Weltsicht sehr verändern kann. Dazu ein Test 48): Haltet die rechte Hand vor euch, die geballte Faust nach oben gedreht, und ergreift das Handgelenk von oben mit der linken. Nun drückt mit der Linken die Rechte gegen deren Widerstand nach unten. Warum bewegt die Rechte sich nicht nach oben? Logisch, weil die Linke sie nach unten drückt. Eure Aufmerksamkeit liegt auf der Verbindungsstelle zwischen linker Handfläche und rechter inneren Handgelenk. Während ihr drückt, verlagert nur eure Aufmerksamkeit auf die Schultermuskeln im rechten Arm, sonst ändert nichts. Fühlt, wie straff und angespannt sie sind. Nun konzentriert euch auf diese Muskeln und versucht, sie so zu halten, wie sie gerade sind. Nun nehmt die linke Hand weg. Was geschieht? Die Rechte bleibt, wo sie ist, statt empor zu schnellen. Also war nicht die Linke Schuld, dass sie sich nicht bewegen konnte ... oder doch? Derlei Phänomene zeigen, dass der Körper nach »Gesetzen« funktioniert, die wir gar nicht kennen.

Es gibt viele Theorien darüber, welche Bereiche des Gehirnes welche Körperregionen verwalten, aber lasst euch gesagt sein, es gibt ebenso viele Ausnahmen wie »sichere« Erkenntnisse. Sobald wir

anfangen, durch die angelernten Illusionen unseres Daseins zu blicken, können wir uns freier bewegen ...

*

Der aktuelle Moment kann enorme Kraft bergen, wenn ihr eurer sinnlichen Aufmerksamkeit gestattet, ganz darin zu bleiben. Sagt öfter einmal, wenn ihr allein seid, einfach nur »Ich«, einfach »ICH«, und lauscht der Bedeutung dieses Wortes nach: Ihr SEID ... und so sehr ihr andere Wesen liebt: IN diesem euren Leben besitzt ihr ein einzelnes »Ich« - hochgradig kommunikativ. Sagt »Ich« und wisst dabei, dass ihr auch ein bisschen Baum seid, ein bisschen Wolke und ein bisschen eure eigene Großmutter.

Nutzt jeden Moment, da ihr nichts zu tun habt, um euch selbst zu begegnen, ihr werdet bald viel weniger abhängig von anderen und ihren Ansichten über die Welt sein. Ja - es ist paradox: Um die kosmische Einheit zu erleben, müsst ihr lernen, euch als Einzelwesen zu erspüren!

Das Thema Entspannung hat auch in Anbetracht des Prinzips »manaw« besondere Bedeutung - denn Entspannung kann nur von euch ausgehen und von eurer Bereitschaft loszulassen oder lockerzulassen. Kein Therapeut oder Masseur kann das für euch tun. Von einem entspannten Zustand aus habt ihr Zugriff zu allen Kräften, von einem angespannten aus nur zu denen, die ihr direkt im Griff haltet - und das gilt für körperliche wie auch für geistige Stärke. Angespannt zu sein bedeutet, dass Energie irgendwo im Körper gebunden ist. So, wie ihr eure Muskeln ballen könnt, ballt ihr auch eure Organe und Gedanken, wenn ihr einen bedrohten Bereich schützen wollt. Ein Konflikt, der ständig in Schach gehalten werden muss, ist eine solche angespannte innere Situation, eine spirituelle »Faust«, sozusagen. Es bedarf einiger Bemühung, die Faust zu geballt zu halten, und währenddessen sind die »Finger« zu nichts anderem nütze. Sie können nichts greifen und nichts reichen, nichts fühlen und sich nicht bewegen.

Stark für den Alltag zu sein wurde über die Jahrhunderte durch etwas Stabiles, Hartes symbolisiert und gründlich missverstanden. Begriffe wie »harte Männer«, »stählerne Nerven« und »eiserne Fäuste« zeugen davon. »Stark« ist jemand, der in sich gefestigt ist. Manches vermeintlich Solide im Körper ist in Wahrheit etwas Angespanntes oder Verkrampftes. Stark im Sinne von leistungsfähig und mächtig ist das aber nicht unbedingt. Spannt doch eure Muskeln an - könnt ihr euch nun etwa flott bewegen? Ballt die Faust - könnt ihr nun etwas greifen? Spannt die Bauchmuskeln an - wie steht es mit dem Atmen? Sinnbild von Stärke ist ja der angespannte Bizeps. Versucht doch, den Bizeps anzuspannen und zugleich eine Last aufzunehmen! Stärke kann immer nur von Entspannung ausgehen. Ein wahrhaft starker Mensch, kann sich erlauben, auch schwach zu sein, weil er mit sich und der Welt umzugehen weiß.

Ist der Geist in einem Bereich »angespannt«, versucht er, das leidige Thema so zu bewahren, wie es ist und die Beschäftigung damit zu unterdrücken, oder er versucht, ein Thema besonders zu betonen, damit der »lenkende Geist« darauf aufmerksam werde. Ausschütteln ist hier gefragt: Erst nach dem Auflockern kann man sich am besten bewegen und ist am fähigsten. Dann kann Neues konstruktiv oder auflösend einfließen, egal, ob körperlich oder geistig. »Fleisch« und Denken müssen locker in Bereitschaft sein, damit ihr »mana« wirken kann.

Glaubt nur nicht, ihr müsst euch hinlegen oder in Trance fallen, keuchend atmen oder turnen, autogen trainieren oder sonstwie aktiv sein, um euch zu entspannen. Weder verflochtenes Meditationssitzen ist Voraussetzung zum geistig Entspannen noch halsbrecherische Körperbewegungen ... was immer ihr über Möglichkeiten, sich zu entspannen, wisst, nutzt es! Am einfachsten: Spannt eure Muskeln zunächst kräftig an, - auch im Gesicht, auch das Gesäß, die Zehen, alles, was ihr erreichen könnte, eure Kopfhaut, den Hals -, und dann lasst locker! Es dauert ein Weilchen, ehe die Organe in die

üblichen Anspannungsmuster zurückkehren, aber bis dahin empfindet ihr euch als »transparentes«, bewegliches, freies Wesen. Diese Erfahrung könnt ihr als Muster für Entspanntsein im Geist behalten und als Thema von Meditation verwenden.

Den Begriff »Entspannung« im Geist zu »wälzen« kann schon helfen, entspannt zu sein. Stellt euch etwas vor, das für euch Entspannung symbolisiert, vielleicht ein wohlig sich räkelndes Kätzchen, eine luftige Wolke, sanfte Meeresdünung, oder auch ein Löffelvoll Schokoladenpudding, wenn euch das recht ist. Auch sobald ihr euch irgend einen Gegenstand vornehmt und ihn in Einzelheiten zu betrachten beginnt, entspannt ihr euch: Eure Aufmerksamkeit konzentriert sich auf etwas anderes als eure höchstpersönlichen Angelegenheiten. Ich meine - wirklich ansehen. Ein Glas. Die Linien seines Schliffes. Muster. Trübheiten. Spiegelungen. Tröpfchen. Sich bewusst zu machen, was im Moment geschieht, hilft auch meist, um sich innerlich und äußerlich zu lockern.

Vergesst nie: Ihr seid ein Geist-Körper-System: Also müsst ihr nicht unbedingt etwas Körperliches tun, um den Körper zu entspannen und nicht unbedingt etwas Geistiges, um den Geist zu lockern - beide wirken jemals umgekehrt aufeinander ein. Und das gilt für alle Vorhaben des Heilens oder Besserns.

Sich auf den Boden zu legen und abzuwarten, welche Bewegungen sich ganz von selbst »ergeben, gehört zu den Dingen, die am meisten Lockerheit einbringen. Ihr müsst auch gar nicht liegen, auch im Stehen geht es ganz gut. Lasst euch gehen, dreht und wendet, knetet und streichelt euch, bewegt eure Glieder oder macht sie steif. Ja, stoßt eventuell auch Laute aus, ... folgt einfach euren Bedürfnissen. (Das funktioniert auch gut, wenn ihr gerade sitzt oder im Bett liegt; sich überhaupt ab und zu einmal zu strecken kann auch sehr lockern.) Es wird euch das Gefühl geben, gut Freund mit euch zu sein (besonders, wenn ihr dabei »Ich« denkt oder sagt). Es mag am besten gelingen, wenn ihr mit euch allein seid, denn dann könnt ihr auf euer inneres Drängen eingehen ohne euch gleich jemand anderem zu offenbaren.

Wenn angespannte Daseinsbereiche gelockert werden, hat der Mensch viel mehr »mana« zum Fokussieren zur Verfügung. (Und für die speziell machtvollen Rituale dazu braucht ihr das auch.) Ist doch klar: Wenn ihr dauernd damit beschäftigt seid, euren Bauch einzuziehen, könnt ihr euch nicht frei bewegen. Wenn ihr ständig vermeiden müsst, alten Schmerz zu fühlen, auch nicht, denn dann könnt ihr euch auf nichts wirklich einlassen, das mit der schmerzlichen Angelegenheit auch nur im entferntesten zu tun haben könnte.

Alle Angelegenheiten belastenden Inhalts bedürfen ständig besonderer Bearbeitung in der »inneren Fabrik« - welcher Art auch immer. Alles, was »verkrampft« oder »angespannt« ist, ob geistig oder körperlich, ist ein solcher Krisenherd. Manche Themen werden unter enorm viel Lebenskraft niedergerungen, damit sie nicht zuviel Wert in der »inneren Fabrik« gewinnen können.

Da unsere »innere Fabrik« auch für alle anderen Lebensvorgänge zuständig ist, wird Lebenskraft, die wir dafür brauchen würden, durch »kranke« Bereiche von normalen Vorgängen abgezogen. Freilich ist eigentlich immer genügend Energie vorhanden, die ihr für eure Zwecke nutzen könntet, aber ihr müsst euch aktiv bewusst machen, dass dies so sei. Und das gelingt allein in einer Huna-Sicht der Dinge.

Vermittelt eurem »aktiven Geist« dass ihr entspannt leben wollt. Legt ein für allemal fest: »Ich lebe ein entspanntes, gesundes, glückliches und erfolgreiches Leben.« Alle eure Erfahrungen und Unternehmungen werden sich danach ausrichten. Egal, was geschieht - besteht auf diesem Fokus, betont ihn täglich, erwählt ein Symbol dafür (s. S. xx), und bedenkt es oft, denn dies ist eine Art »Erste Hilfe«-Maßnahme für alle, die merken, dass sie bisher so gelebt haben, dass sich eine Menge negativer Fokus auswirken könnte und noch keine konkreten gegenteiligen Ziele erwählt haben.

Menschen, die starken übergeordneten Fokus wie diesen pflegen, bewegen sich gewissermaßen mit einem Sicherheitsnetz, denn selbst alle anderen Ziele werden nun unter diesem stärksten Lebensmotto erwählt.

Wer auf seinen Atem achtet, eine Kerzenflamme, ein »Mantra« im Geist dreht und wendet oder »Om« summt, wer malt oder auf einen Berg klettert, mit Schnurfiguren spielt oder Aerobic betreibt, seine Katze bürstet oder einem Kind zuhört, lenkt sich ab und entspannt. Freudig gepflegte Hobbys wie Malen, Basteln, Stricken oder Sportliches, Tanzen oder Kochen wirken sich deshalb so heilsam und wohltuend aus, weil sie loslassen helfen und zwar angstvolle Ersatzthemen. Gewisse wirklich bedeutsame, klärungsbedürftige innere Themen können aus der Versenkung treten ...

Wann habt ihr zum letzten Mal so richtig gespeist? Egal, ob eine Wurstsemmel oder ein Festmenü? Jeden Bissen in seiner Konsistenz spüren, die Geschmacksnoten wahrnehmen, fühlen, wie der Bissen sich im Mund verändert ... Essen ist eigentlich als Entspannung gedacht, seit wir nicht mehr fürchten müssen, von wilden Tieren angefallen oder unserer Nahrung beraubt zu werden. Und Essen ist in der Tat eine gute Methode, uns in der Gegenwart zu halten. Üblicherweise werden gemeinsame Essen in modernen Familien ja dazu genutzt, sich zwischenmenschlich näher zu kommen, soll heißen, sich über Freuden, Ärgernisse und Enttäuschungen, aber auch über Pläne auszulassen. Besonders Kinder neigen dazu, beim Essen ihre Eindrücke herauszusprudeln, wie ich mit etwa Zehnjährigen oft merkte, vorwiegend über scheußliche Szenen, die sie in Filmen gesehen hatten, Verletzungen und Ärger mit Freunden. Menschen in konflikthaften Beziehungen, voneinander längst durch tausende Missverständnisse entfremdet, sitzen einander beim familiären Essen zuweilen mit all ihren Aggressionen und Vorwürfen gegenüber (falls nicht dabei ferngesehen wird) oder aber in lähmendem Schweigen. Das gute alte Tischgebet hat die Geister dereinst zumindestens annähernd harmonisiert, ehe ans Essen gegangen wurde. (Man hatte Gott zuliebe friedlich zu sein.) Heute weiß kaum ein Mensch mehr so recht, wie sich beim Essen verhalten. Die einen reden zuviel, die anderen bieten steinerne Bilder von Verstocktheit ...

Dabei ist die Nahrungsaufnahme eine sensible Angelegenheit, denn »Ku«, unser »Körpergeist« wird dabei ja direkt angesprochen. Und »Ku« ist auch Sitz unserer Gefühle. Die vielen essgestörten Menschen dieser Welt sprechen eine deutliche Sprache. Falls ihr euch fragt, wie euer »Körpergeist« nun eigentlich all seinen Aufträgen nachkommen soll, Lebenskraft erzeugen, Gedächtnis pflegen, Gefühle entwickeln, Nahrung verarbeiten und überhaupt die »innere Fabrik« organisieren - vergesst nicht, wir reden hier in Sinnbildern. Es handelt sich um keinen einzelnen kleinen Geist, der im Stress herumflitzt und nicht nachkommt mit seinen Jobs, keucht und flucht. »Ku« ist unsere Verbindung mit dem »Kosmos«, er IST Selbst. »Ku« IST alles, was wir sind.

Kleine Kinder essen durchaus selbstversunken und entspannt. Kinder verlangen weit weniger Aufmerksamkeit bei Tisch, als man annehmen würde, auch, wenn sie noch nicht perfekt selbst essen können. Es sollte selbstverständlich sein, ihnen zum Anlass des Essen etwas anzuziehen, das schmutzig werden darf. Schließlich geht es beim Essen nicht vorrangig um das Sauberhalten von Kleidung und Tisch, sondern um Nahrungsaufnahme. Kleinkinder sind hilflos überfordert, wenn ihre Aufmerksamkeit dauert auf »Kleckere nicht!«, »Iss schneller!«, »Iss langsamer!«, »Nicht auf das Tischtuch!«, »Halte die Gabel anders!«, »Pass doch auf!« und dergleichen gelenkt wird. Was hindert Erwachsene daran, Kindern ein Essensumfeld zu gestalten, wo es egal ist, wenn sie kleckern? Sie lernen später ohnehin, sich sauber zu halten.

Erwachsene halten Sauberkeit meist deshalb für wichtiger als alles andere, weil sie sich ständig »unrein« fühlen ... das ist aber ihr eigenes Problem, nicht das ihrer Kinder. Sie sollen doch lernen, das Essen als das zu schätzen, was es ist: eine Quelle von Lebensenergie. Und da kommen die Erwachsenen und haben alle möglichen anderen Ansprüche beim Essen! Also muss das Kind Lebensenergie dazu aufwenden, sich gegen die Angriffe zu wehren. Worauf soll man sich nun konzentrieren, da man doch

kaum den Löffel halten kann und ganz anders kaut und schluckt als Erwachsene! Gebt doch euren Kinder große Teller, die nicht kaputt gehen können. Lasst sie euch in Ruhe zusehen. Bleibt freundlich beim Essen, wo die Kleinen so angreifbar sind wie ihr selbst auch.

Glaubt ihr nicht, dass die berühmte Phrase »Mir ist der Appetit vergangen«, die oft auftaucht, wenn ihr euch kritisiert, enttäuscht, beleidigt oder unfair behandelt fühlt, auch für Kinder gilt? Warum gesteht ihr ihnen dann nicht zu, dass sie in Ruhe auf ihre Art essen wollen? Ihr wollt ja genau dasselbe für euch!

Wenn ihr jetzt empört »Aber man kann den Kleinen doch nicht alles nachsehen!« gedacht habt, fragt euch auch gleich, welche Sünden sie in Wahrheit wohl begehen. Sie verstehen gegen eure Regeln, aber was ist wirklich so Schlimmes daran, wenn ein Kleinkind ein wenig mit seinem Essen spielt? Tut ihr das etwa nicht, wenn ihr und eure Liebsten euch gegenseitig mit Schokolade füttert? Ich habe schon öfter Kinder unter Tränen vor Widerwillen an ihrem Essen kauen sehen. Es hängt vom Erleben jedes einzelnen kleinen Menschen ab, weshalb es ihm nicht gutgeht.

Kindererziehung ist für Erwachsene immer auch Selbsterziehung - zumindest die Menschen des alten Hawai'i wussten das. Beim Erziehen werden nämlich Denkmuster einzementiert, während sie dem Nachwuchs eingedrillt werden oder verändert, wenn die Reaktion des Nachwuchses zum Denken anregt ... Im Sinne des Familienfriedens und zwecks Götter- und Geisterverehrung wurde im alten Hawai'i peinlich genau »Etikette« eingehalten, immer mit spirituell-weisem Hintergrund: Wenn die »poi«-Schüssel offen war, durfte es kein Zanken oder Streiten geben, und man sprach auch nicht über Probleme bei der Arbeit (und das gilt angeblich vielerorts auch heute noch); negative Worte wurden ohnehin immer vermieden, aber beim Essen waren sie noch mehr Tabu als jemals sonst. Diese Regelung hilft, den Fokus auf dem »Nährenden«, »Stärkenden« der Essensaufnahme zu halten, die ja schließlich »Ku«, dem »Körpergeist«, zu »mana« verhelfen soll, Lebenskraft, die für alle anderen Daseinsdinge benötigt wird. Dies zu lehren, ist wahrhaft sinnvolle Erziehung!

Im alten Hawai'i blieb den Menschen gar nichts anderes übrig, als anzuerkennen, dass der Mensch von Geburt an ganz unterschiedlich mit den Kräften und Mächten der Natur in Verbindung steht, die da waren die Wogen, die Stürme, die Nacht, Sterne und Haie, Wale oder Vögel, Wolken und Erdbeben. Man war voneinander abhängig. Es war also nur klug, junge Menschen auf ihre Fähigkeiten zu beobachten. Im Hier und Jetzt - nicht in der eigenen Vorstellung, die üblicherweise geprägt ist von Erwartungen, was aus dem Kind einmal werden und wie es sich verhalten solle!

Es ist ganz eindeutig ein Faktor, der zur Entspannung im Menschenleben beitraegt, wenn Homo Sapiens das in seinem Leben tun kann, was ihm liegt!

Manchein »kanaka maoli« vermochte sehr gut Richtungen zu erkennen, mancheiner wusste Bewegungen von Fischschwärmen zu deuten, ein anderer besaß die Fähigkeit, das Holz der Bäume zur rechten Zeit auf die richtige Art zu bearbeiten, um ein leistungsfähiges Kanu daraus zu machen. Mancheiner verstand die Heilkraft der Pflanzen, ein anderer konnte gleich direkt mit den Geistern sprechen, die Wettergötter besänftigen oder die Geister des Vulkans. Ein Hai im tiefen Meer konnte ein hilfreicher Verwandter im Geiste sein, eine Wolkenform ein Hinweis von »Aumakua«, und ein Kind mochte als geborener »kahuna 'ike papalua« von Anfang an als »Magier« und »Heiler« zum Wohl seines Volkes ausgebildet werden, als »haka« (Medium) ebenso geeignet wie als »kaula«, Prophet. Heute wird von den Menschen verlangt, in Schulen ein und dasselbe zu lernen und auch noch gleich gut darin sei, es zu verinnerlichen und wiedergeben zu können. WOZU das eigentlich?

Kinder sind spirituelle Helfer und können sehr gut zur Entspannung zu verhelfen, auch, wenn die halbe moderne Welt zu meinen scheint, sie seien Nervensägen: Wer sich mit allen Sinnen einem Kind widmet, wenn es etwas von ihm will oder etwas erzählt oder zeigt, ist auf alle Fälle im Hier und Jetzt. Ein Kind möchte die Unterstützung und Aufmerksamkeit der Erwachsenen bei Angelegenheiten, die momentan wichtig erscheinen. Statt »Später!« oder »Ich kann jetzt nicht« fragt euch lieber, ob es euch

nicht gut tun würde, ein wenig euch selbst im Hier und Jetzt zu erleben, nicht in Gedanken in der Zukunft oder der Vergangenheit. Die Kleinen werden es euch genauso danken wie euer »Körpergeist«.

Die Jugend hat in ihren Eltern allzu oft Vorbilder im Niedergang, vor allem in steter, schmerzlicher Anspannung in Frust und Kranksein als Gefangene ihrer Ängste, erzogen im »Bewusstein« der Hilflosigkeit und Lenkungsbedürftigkeit. Streit! Therapien! Zukunftsängste! Gewalt! Das sind Themen, die Heranwachsene ängstigen. Sie suchen seit ihrer Geburt nach dem Gefühl der Sicherheit - und erlebten es nie wirklich. Und dennoch sollen sie diese »sozialen Wracks« ehren und ihre Lebenserfahrung für wertvoll und nachahmenswert halten und den Eltern gehorchen? Wundert sich hier jemand, weshalb es Generationenkonflikte gibt?

Bedenkenloses Geldausgeben ohne jegliche Vorausschau, exzessives Ausgehen, Drogenkonsum oder auch Risikoverhalten im Straßenverkehr sind unter Jugendlichen Gang und Gäbe. Neben Provokation gegen die Erwachsenenwelt drückt all das nicht zuletzt den Drang aus, die Lebensregeln der vorigen Generationen und ihre Werte auf die Probe zu stellen. Viele Eltern haben ihren Kindern nichts zu sagen, und diese Sprachlosigkeit beruht darin, dass sie selbst ohne erklärende Worte für ihr eigenes Erleben auskommen müssen.

Einst war ich dabei, wie ein dreijähriges Mädchen für einen Fernsehspot gefilmt werden sollt: Sie sollte einfach nur spielen, und genügend reizvolles Spielzeug lag herum. Aber da war die große Kamera, und viele fremde Leute standen herum, und die Kleine fürchtete sich und wich zurück. Und der Mutter fiel nichts anderes ein, als sie am Ärmel herumzuzerren und »Hier, spiel, spiel« zu sagen. Oder sie versuchte die Kleine wortlos mit dem Knie auf den Set zu drängen. Kein Erklären. Kein Überzeugen. Nur stumpfsinniges, verlegenes Zusehen und Schulternzucken während das Mädchen nur darauf wartete, angesprochen und aufgeklärt, beruhigt und motiviert zu werden ... Diese Situation ist leider beispielhaft für das Verhalten von Millionen Eltern: Sie haben sich so weit von sich selbst entfernt, dass sie nicht wissen, wie sie ihren Kindern nahe kommen könnten. Noch schlimmer: Sie wissen nicht einmal, dass es ein »Nahe« gibt ...

»Manawa« - im Hier und Jetzt liegt unsere größte Macht. Deshalb schiebt es nie auf, wenn ihr das Bedürfnis habt, jemandem Zuneigung zu zeigen. Es hat seinen Grund, weshalb euch danach ist. Und jedes bisschen positive Gefühl, das ihr für andere habt, erlebt ihr ja in erster Linie SELBST. Und das entspannt.

Generationenkonflikte wurzeln im mangelnden Selbstverständnis der Aelteren. Das ist eine Tatsache. Zu wenig Respekt seitens der Jungen, ist oft aus den Reihen der Alten zu vernehmen. Halbwüchsige besitzen noch ihr »Kinder-Gespür« für Gefahren, besonders für die Gefahr, sich selbst aus den Augen zu verlieren. Deshalb begehren sie auf, versuchen sich aus dem Griff der elterlichen Frustration und Resignation zu befreien. Wovor Respekt haben, fragt sich so manch ein Teenager zu recht, wenn sich doch die Welt der »Großen« so krank, missguenstig und frustriert zeigt? Fehlernährung, Schlafmangel, Drogenkonsum, Rauchen oder auch extremes Verhalten im Sport oder Straßenverkehr der Jungen wären in Alltagsflucht begründet, wird von Sozio-Psychologen gerne behauptet. Aggressionsabbau, pures Erleben und Aufgehen im Augenblick, um Freiheit zu fühlen und einen »inneren Kick« ... und was noch alles angeführt wird. Was, wenn hier aber unwillkürlich einfach erprobt wird, ob der Körper nicht doch das tut, was der Geist will und nicht umgekehrt? Und ob der Geist nicht doch stärker ist, als die öffentliche Meinung? Ja, manchmal lebt es sich gut von Kaffee, Zigaretten und Instantsuppen, bei durchwachten Nächten und erschöpfenden Tanzereien. Von wegen »spätere Folgen«! Nichts derlei ist bewiesen! Viele Leute fühlen sich bestens, wenn sie sich Nächte beim Tanzen um die Ohren schlagen und dennoch früh aufstehen müssen. Millionen Menschen, die ihr

leben lang ruhig, besonnen, gesund und vernünftig gelebt haben, erkranken und gehen elendiglich und traurig wegen schrecklicher Mangelgefühle zugrunde.

»Scheiß Aliens!« hörte ich einst einen Jugendlichen ausrufen, nachdem einige ältere Leute ihn angepöbelt hatte, weil er auf einem halbleeren Parkplatz Skateboard gefahren war. »Zu viel Lärm« (wegen ein wenig Räderrasselns inmitten des Stadtgetöses), »Zu rücksichtslos«! (aber er war nicht einmal in ihre Nähe gekommen). Sie hatten ihn gar nicht zu Wort kommen lassen, ihn böse angeschaut und mit Anzeigen bei der Polizei gedroht. Als er dann einwandte, er könne SIE nun ja wohl wegen Belästigung, persönlicher Beleidigung und Verleumdung belangen, gipfelte der Konflikt in wüstem Geschrei. »Undankbare Jugend!« wetterten die Ältern, »Dank wofür?« wollte der Jugendliche wissen (und mich interessierte das auch). »Mit euch kranken Kriegmachern will ich sowieso nichts zu tun haben ...« ließ er die Leute wissen, und er war keine Dreizehn.

Kriege und miese Lebensumstände entstanden, weil Menschen ihre Selbstbestimmung den Autoritäten geopfert haben. Alles, was in der Vergangenheit geschaffen oder entwickelt wurde, hat sich aus dem ganz normalen Alltagsleben der Menschen damals ergeben - von wegen hätte jemand absichtlich etwas für die zukünftigen Generationen getan! Menschen leben einfach, von Tag zu Tag, und daraus entstehen Produkte. Niemand wollte je etwas Böses aufbauen. Aber niemand war auch je bereit, wirklich ehrlich zu sich selbst zu sein. Ich bin nicht geneigt, zu glauben, dass frühere Generationen ständig an ihre Nachkommen gedacht haben bei allem, was sie so angefangen haben. Sie haben ihr Leben lang schwer gearbeitet? Es war aber doch IHR Leben! Sie haben sich nicht den späteren Generationen geopfert ...

Die Menschheit hat sich selbst durch bisherige Denkmodelle Übles eingebrockt, weil sie offenbar nicht reif genug war, ihre Schwächen und Stärken zu erkennen.

Wozu heute beklagen, was einstmals klaglos durchlebt wurde? Aus Neid, weil »die Jungen es heute besser haben«? Junge Leute schuften heute auf ihre Art und haben ihre Probleme. Sie dafür zu kritisieren, dass ihre Lebenswelt eine andere ist, erscheint mir als hochgradig unfair. Die Alten zum Ausruhen bis zum Sterben zu verdammen bedeutet nicht, Rücksicht zu nehmen und ist auch kein Lohn für »ihr Leiden«. Es ist absichtliches Vergessen.

»Aber wir müssen ja unser eigenes Leben leben«, hört man oft, wenn es heißt, Jüngere sollten sich eigentlich um die Älteren kümmern. Liebe Leute - ihr lebt IMMER euer eigenes Leben, und es kann durchaus von liebevoller Zuwendung an andere Menschen profitieren! Denn was ihr anderen tut, wirkt sich in ERSTER Linie auf euer Innenleben aus. Ihr schiebt alte Verwandte ab, damit ihr nicht mit ihren Bedürfnissen konfrontiert werdet? Denkt an das Prinzip der Projektion: Im Grunde tut ihr euch das selbst an! (Weil ihr derlei miterlebt, erwartet und fürchtet ihr selbiges fortan für euch selbst.) Alles äußere Tun ist ein Spiegel eures Innenlebens: Ihr missachtet die Regungen eures »aktiven Geistes« und damit eure Gefühle, Ängste und Hoffnungen, weil ihr als »lenkender Geist« vermeintlich »Besseres zu tun« habt - das, was ihr euch wertzuschätzen vorschreiben lässt. Zum Beispiel gediegenes Wohnen. Großbildfernsehen. Reisen. Kosmetik. Die Alten in ihrem Verlassensein erinnern euch allzu bitter an eure tiefsten inneren Gefühle.

Wenn ihr Alte als nutzlos betrachtet, bereitet ihr das Feld für eure eigene zukünftige Nutzlosigkeit.

Wenn ihr euch nun fragt »Was sollen die Alten aber tun in unserer modernen Zeit?« dann sprecht ihr das Fehldenken dieser Epoche perfekt an: »Unsere« moderne Zeit ist auch »ihre«. Und »modern« ist das, was wir daraus gemacht haben. Da wir so schlau und so modern sind, wird uns doch wohl auch einfallen, was wir »mit den Alten tun« können! Nämlich: Sie ihre eigenen Interessen entwickeln und leben lassen statt ihnen vorzuschreiben, wofür sie sich noch interessieren dürfen! Muss die Gesellschaft denn so bleiben, wie sie ist, weil die Rollen schon verteilt sind? Sind sie das für immer? Bedenkt: Hinter allem, was sich auf diesem Planeten tut, stecken die Entscheidungen von einzelnen Menschen.

Was hindert Menschen daran, das Vergnügen anderer - Skateboardfahren! - nachzuempfinden und zu lächeln, statt sich grundlos zu erregen, Schaden könnte verursacht werden!? Die Älteren verlangen von den Jungen Verständnis ... aber sind nicht immer die Älteren Vorbilder für die Jungen? Wie also sieht es mit der Erziehung zum Verständnis aus? Gerade die Älteren sind oft voll von Vorurteilen und geradezu gehässigen rassistischen Anwandlungen, - oft aus Frust über verpfuschte Leben und unbefriedigte Selbste.

Die Ängste und inneren Krämpfe der Menschen machen ihnen und anderen das Leben schwer - und gerade die noch nicht so »erfahrenen« Jüngeren vermögen diese Missverhältnisse und Qualen instinktiv zu erkennen. Die Älteren verweigern aufgrund uralter eingespielter Rollenverteilungen aber, von den Jungen zu lernen. Diese haben ihren angeborenen Selbstschutzinstinkt noch nicht verloren. Klar, begehren sie auf! Klar verweigern sie Gehorsam! Warum sollten sie sich auch der Erziehung zum Frust unterwerfen, wo doch ein Leben voller anderer Möglichkeiten vor ihnen liegt?

Ein älterer Herr bekam kürzlich ein grünes Gesicht und schoß wie eine Rakete herbei, weil ich es wagte, mich auf einen bestimmten Sessel in seiner Küche zu setzen. Er verstieg sich sogar zu einem harschen »Weg da!« Nicht etwa, dass er den Platz so liebte. Nein, der Sessel stand so, dass unvorsichtiges Zurückschieben eventuell leichte Kratzer an der dahinter befindlichen Holzverkleidung des Heizkörpers bewirkt hätte. Nun, der ältere Herr (ein naher Verwandter) hatte mich monatelang nicht gesehen ... da sollte man doch meinen, die Möglichkeit eines Kratzers, der vielleicht nie auftreten würde, sei weniger bedeutsam als meine Anwesenheit. Dieser Herr gehört zu den Millionen Menschen, die sich hinter Besitztümern verbarrikadieren und sich so sicher fühlen wollen. Wie kann jemand, der so schnell so zornig wird und in ständiger Angst um seine Wertgegenstände lebt, aber jemals entspannt sein?

Junge Menschen fühlen sich wie »Fremde« in den eingefahrenen Regeln und Werten der Erwachsenenwelt. »Angepasster!« ist heute ein Schimpfwort unter Jugendlichen. Das sollte allen Erwachsenen zu denken geben - als heilsame Lehre, nicht als Provokation ...

Jung und Alt haben aber mehr gemeinsam, als sie glauben (abgesehen davon, dass sie eine gemeinsame Gegenwart teilen): Beide Bevölkerungsgruppen werden von den »Menschen, die mitten im Leben stehen«, in deutliche ideelle »Ghettos« verwiesen: Angeblich leben sie nämlich in »Problem-Phasen« der menschlichen Entwicklung. Jungen mangelt es an Erfahrung und Alten an Leistungsfähigkeit. Sie haben allerdings immer noch die Möglichkeit, zu lernen, wie sie zu denken und was sie für richtig und gut zu halten haben und was nicht. Die Alten, jedoch, können sich nur noch ruhig verhalten. Sie haben ausgedient, und die »Geriatrie« oder Altersforschung besiegelt ihr Außenseiterum.

Die Erforschung des Zustandes sehr reifer, oder sagen wir ruhig: alter Menschen von anderen Richtungen der Medizin oder Psychologie abzugrenzen, ist eigentlich einer der Gipfel des Fehldenkens der Menschheit. Da keineswegs alle Alten des Planeten hilflose Siechen sind, gibt es »den typischen Alten« als solchen ja gar nicht. Wir Menschen lernen allerdings schon in jungen Jahren, was uns im Alter alles an Üblem treffen werde. Altsein ist Schmerz und Einsamkeit, so die Grundidee im zivilisierten Mitteleuropa, und viele andere Kulturen sehen es nicht anders. Abgesehen davon dass »alt« nicht scharf umgrenzt werden kann, treten mit zunehmendem Alter aber bloß körperliche und geistige Symptome auf, die vorher nicht da waren. Aber genau das geschieht in jedem Lebensalter! Die Alten vieler Völker waren (und sind) hochgeschätzte Ratgeber und Beschützer - allein aufgrund ihres Wissens, wie mit Geistern und Göttern richtig umzugehen sei und um die Familientraditionen.

Menschen machen sich das Leben enorm schwer, weil sie Altern so sehr als Verfall und geradezu Strafe hinstellen. Sie fürchten ihr Leben lang, später nutzlos zu sein. Jeder Mensch wirkt aber ja unaufhörlich im Schaffen der Zukunft mit! Wir werden nicht plötzlich alt. Wir verändern uns von unserer ersten Sekunde der Existenz, gleich nach der Zeugung, ständig. Was wir an »Falten« und »Verfallserscheinungen« orten, sind bloß Veränderungen, wie das Anwachsen unseres Erinnerungsschatzes auch. In jedem Lebensalter ist der Körper allen möglichen Einflüssen von »mana« ausgesetzt - allermeistens durch unsere eigenen Gedanken. Einflüsse stammen auch aus Lebensphasen, an die wir uns nicht erinnern können.

»Manawa« gilt für jedes Lebensalter: Jetzt ist der Augenblick der Macht. Alte Menschen der Zivilisation reagieren oft unwillig und bekränkt auf Ermutigungen als würden sie hier in ihrer Ehre angegriffen: »Ihr glaubt mir also nicht, wie schlecht es mir schon geht!« Nun, das Schlechtgehen wurde schon in der Vorausschau geübt und schon gar im täglichen Leben. Menschen ab etwa fünfunddreißig wissen es nun einmal meist nicht besser, als jede Veränderung im Körperlichen als »Alterserscheinung« zu verunglimpfen und Mangelfunktionen, Schmerzen und zunehmende Hässlichkeit zu erwarten. Zu erwarten, meine Herrschaften! Der Körper glaubt, was ihr ihm sagt. .. jedes Stechen scheint das drohende Greisentum anzukündigen, jedes einzelne Haar, dass sich in der Bürste findet (dabei verliert ein gesunder Mensch täglich ja durchschnittlich um die sechzig Haare). In der Tat sind Schmerzen im Älterwerden Botschaften des »Körpergeistes« - wie in jeder Lebensphase. Je älter ein Mensch ist, desto öfter hat er bereits seine inneren Botschaften missachtet und desto öfter hat sein »Ku« ein drängendes Thema auf Eis legen und unterdrücken müssen, weil der »lenkende Geist« nie begriffen hat, was sein eigener »aktiver Geist« von ihm will. Und das hat konstante Spannungszustände bewirkt.

Die Probleme des Älterwerdens sind nun einmal Konsequenzen eines Daseins ohne Verständnis für seine eigene geistige Seite: wenn die Zusammenarbeit zwischen den drei Selbsten nie richtig gut war.

Es sei »das Alter«, das sie so gebrechlich sein lasse, erklären Großeltern, da sei »nichts mehr zumachen«, ... gegen kranke, knotig entzündliche und phasenweise geschwollene Hände und Füße, Schmerzen überall, schwacher Kreislauf, Herzflattern, Blasenschwäche, Kopfschmerzen, Schwächeanfälle, Vergesslichkeit. Sobald die medikamentöse Behandlung wegen Nervosität und Verfallserscheinungen beginnt, geht es für viele Leute erst recht bergab. Sie ergeben sich der vermeintlich zunehmenden Hilflosigkeit.

Meine Großmutter sprach einst einen weisen Satz, als sie schon eine Weile im Pflegeheim gelebt hatte. Sie wollte mir ein paar Kekse schenken, konnte sie trotz beharrlicher verzweifelter Suche in ihrem winzigen Zimmer aber nicht finden. Vielleicht hatte sie die Leckereien selbst schon aufgegessen? Plötzlich ließ sie sich auf ihr Bett fallen und rief aus »Das haben sie hier aus mir gemacht! Eine hilflose alte Geiß, die ihr Hirn nicht mehr unter Kontrolle hat!« Mit »Hier« meinte sie die Abläufe mit den »automatisch« verabreichten Rationen von Tabletten jeder Art und dem Zubettbringen um vier Uhr nachmittags, weil abends zu wenig Pfleger im Dienst waren, sodass nicht alle Insassen zwischen sieben und acht Uhr zu Bett gebracht werden konnten.

Auch wenn meine Großmutter nur noch dahinvegetierte, einmal mehr, einmal weniger verzweifelt, so hielten wir anderen Familienmitglieder immer noch das Bild »Omi« in uns aufrecht, in ihrem Wert und in ihrer Rolle die sie einst für uns als rührige Gastgeberin und Lieferantin von allerlei selbst geschneiderten und gebackenen Spezialitäten gespielt hatte. Der Körper, der uns im Pflegeheim begegnete, war allenfalls ein Platzhalter für die Idee »Omi«. Wie schön ist es gewesen, mit ihr einst durch die Wälder über die Hügel zuden entfernten Bauernhöfen zu wandern, wo ihre Freunde wohnten, von denen wir Obst und Milch abholten! Wir hatten gesungen, und sie hatte so viel zu erzählen gewusst, immer lachend und scharfsinnig ... nun verbrachte sie ihre Tage im Bett eines Altersheim, vorzeitig von Verwandten zur Greisin erklärt; mit den besten Absichten.

Auch wenn sehr Alte vielerorts gnadenlos als hilflos betrachtet und »ruhig gestellt« werden, soll das nicht bedeuten, dass es nicht viele hilfreiche segensvolle Therapieansätze gibt, die kranken Alten das Leben erleichtern. Und viele Menschen bemühen sich sehr, Pflegefällen eine schöne Zeit erleben zu lassen. Aber auch viele Menschen in Therapie- und Pflegeberufen agieren eingezwängt in erschreckenden Denk-Korsetts. Ich war einst Zeugin, wie ein Arzt zu meiner Großmutter sagte »Da ist kaum noch etwas zu machen - wenn einmal ein gewisses Alter da ist, heißt es nur noch, duldsam sein!«, auf ihre Frage, was sie gegen nachts schmerzende Fersen tun könnte! »Erwarten Sie keine Wunder, liebe Frau,« legte der junge, ungeduldige, weil gestresste Arzt noch ein Schärflein nach, eilig darauf bedacht, den Pillenvorrat der nächsten »Patientin« zu begutachten, »seien Sie froh, dass Sie es hier so ruhig und sauber haben!« Beantwortet wurde ihre Frage nicht ...

... aber geht nur einmal in einen Alternativladen und erzählt dort von schmerzenden Fersen und Schlafstörungen alter Menschen, ihrer Schwäche und Verzweiflung, ihr werdet viele Ratschläge bekommen und durchaus wirksam Mittel, OHNE zerstörerische Nebenwirkungen. Das ist AUCH eine Tatsache (habe ich selbst erlebt).

Es gibt NIEMALS ein »da ist nichts mehr zu machen«, das gerechtfertigt wäre. Kein Therapeut kann behaupten, zu wissen, welche Möglichkeiten ein Menschen noch hat, um zu genesen! Unzählige Mediziner haben bereits unwissentlich das Schicksal ihrer Patienten besiegelt, indem sie ihnen - Sklaven ihrer einseitigen medizinischen Ausbildung - weisgemacht haben, sie seien todkrank und nicht mehr zu retten. Wie kann die Menschheit mehr davon verantworten, da es heute doch sonnenklar ist, dass es keine »unheilbaren« Krankheiten gibt, da immer wieder angebliche Todesurteile überlebt werden?

Mehr Bewegung? »Ruhen Sie nur, Sie haben schon genug geschuftet in ihrem Leben!« Nein, es ist kein Ruhen, es ist oft ein lebendig Begrabenwerden. Greise können oft nicht mehr schnell und nachdrücklich genug antworten, um auszudrücken, wie ihnen wirklich zumute ist. Jeder Arzt, der auf seiner Ausbildung und Weltsicht beharren von »Zu spät!« oder »Unheilbar!« spricht, muss sich seiner Verantwortung bewusst sein: Er hat möglicherweise ein Menschenleben auf dem Gewissen. (Egal, wie alt sein Patient ist.)

... gewisse gesellschaftliche Gewohnheiten, mit alten Leuten umzugehen, sind keine »Naturgesetze«, sondern bloß Denkmodelle. Die agileren unter den Bewohnern von Pflegeheimen werden oft mittels Medikation auf dieselbe Stufe gebracht, wie die bettlägerigen, halb bewusstlosen, damit die Betreuung »in einem Aufwaschen« erfolgen kann. Was für eine Verschwendung von Leben! Einerseits wird die Lebenserwartung verlängert, andererseits die Gesellschaft so strukturiert, dass für alte Menschen kein Platz ist. Und die Verlängerung des Lebens ist für viele Leute eigentlich eine Verurteilung zum Siechen. In einer kosmischen Betrachtung stellt sich natürlich die Frage, ob dieser »aka«-Körper nicht besser dran wäre, wenn er die degenerierten Teile seiner Existenz loswerden könnte.

Einige wenige Unternehmen setzen heute auf die Arbeitskraft der über Sechzigjährigen, mit ihrer Geduld und Genauigkeit. Aber selbstverständlich geht es nicht nur darum, den Älteren und Alten Plätze in der Arbeitswelt zu geben, eine menschenachtende Gesellschaft müsste es in jedem Lebensalter erlauben, sich frei zu entwickeln. Das bedeutet: Egal, ob ein Mensch sechs Jahre oder sechzig Jahre alt ist, entwickelt er oder sie sich von einem Ziel zum anderen. Es ändert sich nichts in den Funktionen von »Ku«, »Lono« und »Aumakua« und auch nichts an der Tatsache, dass unaufhörlich schöpferische Impulse entstehen und sich auswirken wollen.

Die gesundheitlichen Zustände der diversen Altersklassen wurden über die Jahrtausende von Erwartungen geprägt, sodass es heute so erscheint, als würden alte Menschen wieder so orientierungslos und hilfebedürftig wie Kinder werden. Wer sich an diese Annahme hält, hat einen Anlass, den Alten den Respekt zu verweigern und sie »beherrschen«.

Neulich (Sommer 2003) verursachte die österreichische Ministerin für Familie, Frau Gehrer, einiges Aufsehen, weil sie darauf hinwies, dass die Jungen eigentlich die Sozialversorgung der alten sicherstellen müssten ... dass sie aber eher Parties und High-life sowie Karriere und Urlaub im Sinne hätten, statt Kinder in die Welt zu setzen. Denn diese müssten schließlich den »Generationen-Vertrag« erfüllen. Das soll heißen, das Lebenssystem, das die heute Alten aufgebaut haben, sollen die heute Jungen aufrecht erhalten. Warum? Warum sollten alte Strukturen so bleiben, wie sie sind, nur, weil einige Leute sich darauf verlassen haben, dass immer alles so bleiben würde, wie es ist? Zu glauben, ein Pensions- oder ein Versicherungssystem würde über Jahrhunderte gleich funktionieren, ist typisch engstirniges Menschendenken. Und überhaupt: Die wirtschaftliche und politische Situation ist in den wenigsten Staaten rosig. Warum also sollten die Jungen unergiebige, schädliche Systeme aufrecht erhalten? Sie stehen ja schon vor der Aufgabe, die bisherigen Missgriffe ausbaden zu müssen.

Wie kommen die heute Jungen dazu, dass ihnen die Alten auftragen »Macht Kinder, denn wer soll sonst unseren Lebensabend finanzieren, so, wie wir ihn uns ausgedacht haben, durch seine Steuern und anderen Abgaben?« Die heute Alten haben IHR Gesellschaftssystem geprägt. Es sind NICHT die heute Jungen, die ein politischer und soziales System zugrunde richten können - es sind die POLITIKER und anderen Autoritäten, die das Sagen haben, egal, welchen Alters. Mag sein, dass jene, die lebenslang hart gearbeitet haben für ihren Gratisurlaub im Altsein, das Nachsehen haben. Wer ein Gesellschaftssystem unter dem Irrglauben mit konstruiert hatte, man würde auch künftige Generationen zum haargleichen unterwürfigen Steuerzahler-und-Opfer-Denken erziehen können wie die nunmehr älter Werdenden, hat sich eben geirrt. Reife Menschen erkennen heute, dass die Politiker ihre hart erarbeiteten Steuergelder missbrauchen. Wer sollte also noch zuversichtlich Steuern zahlen?

Die Menschen beginnen heute die anerzogene »Schafs«-Mentalität abzustreifen (getrieben und gezwungen, geschoren und geschlachtet Werden) ... und so manche Autoritäten werden sich Gelder für die Durchführung ihrer Hirngespinste bald aufmalen können. Denn gerade dass althergebrachte Systeme nicht mehr funktionieren beweist ja, dass die Spitzenfunktionäre Grundbegriffe des Menschseins nicht richtig handhaben und nie richtig gehandhabt haben. Haetten sie, würden Zufriedenheit und Gesundheit herrschen.

»Ja, und was wird dann aus dem Volk?« fragt so mancheiner hier ängstlich und auch ärgerlich, »wenn das Althergebrachte nicht mehr gilt?« Das »Alte« wird es immer geben - als Grundlage des Neuen, das daraus hervor gegangen ist. Das Leben um die Jahrtausendwende war geprägt von Krankheit, Krieg und Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Klassendenken und Missgunst ... nein, das zeugt nicht von weiser Lebensführung!

Das einzige, was alte Menschen wirklich von jungen unterscheidet, ist, dass sie auf einen reicheren Fundus von Informationen zugreifen können als junge. Das Gedächtnis der alten Menschen ist nicht automatisch schlecht, denn nur im Fall von Menschen, die in Gesellschaften aufwachsen, wo die Idee dominiert »Je älter, desto vergesslicher«, lassen sie im Alter geistig wirklich deutlich nach. In anderen Gesellschaften dien(t)en die Alten als wandelnde Ratgeber und Gedächtnisbanken, etwa bei Indianern und auch Polynesiern ... ja, bei den Angehörigen der meisten Völker der alten Zeiten. Unter Mbuti-Pygmäen im Urwald des Kongo habe ich eine faszinierende Lebenseinstellung kennengelernt: Niemand weiß hier, wie alt er oder sie ist, und das Erinnerungsvermögen wird erst gar nicht angezweifelt. Also funktioniert es gleichermaßen gut bei den Waldmenschen, die sehr jung aussehen wie auch bei jenen, die so wirken, als hätten sie bereits einige Lebenserfahrung.

»Gedächtnis« umfasst die Fähigkeit des Menschen, Informationen abzurufen, und diese Fähigkeit vergeht nie - schließlich beruht jede Handlung auf Erlerntem ..

Im Zuge meiner Arbeit als Journalistin habe ich unzählige Gesundheitsthemen recherchiert, und eine Information hat mich mehr berührt als alle anderen zusammen: Der Leiter einer Klinik für

Altersbehandlungen in Klagenfurt, Österreich, erklärte mir, dass viele Senioren, die in ambulante psychotherapeutische Behandlung kommen, »geriatrische Tagesklinik« genannt, vor allem dabei unterstützt werden müssten, sich selbst wieder zu entdecken.

»Einer der Partner in alten Paaren verstummt meist in der Beziehung«, so der selbst nicht mehr junge Arzt, »und lebt regelrecht auf, wenn er oder sie für eine Weile von zu Hause fort ist.« Menschen missbrauchen andere gewohnheitsmäßig, um ihre Meinung zu festigen, und ist der Partner nachgiebig oder ängstlich, bleibt ihm nichts anderes übrig, als um des lieben Friedens Willen die eigenen Bedürfnisse zu unterdrücken. Auch dies ist erlerntes Verhalten, das sich aber auch im hohen Alter noch ändern kann! In derartigen »geratrischen Tageskliniken« werden alten Menschen Möglichkeiten der Therapie und Beschäftigung in vieler Hinsicht geboten, jeweils für einen Tag (und abends geht es wieder nach Hause). Die Leute lernen wichtige Handgriffe für das Alltagsleben daheim zu üben, trainieren Muskeln und Konzentrationsfähigkeit und - vor allem - sie haben Kontakt zu anderen Leuten. Anderen als jenen, die sie ständig um sich haben und die sich in ganz gewisse Rollen gedrängt haben.

Derlei ist üblich: Junge Leute behandeln »Oma« und »Opa« wie Wesen auf dem Abstellgleis und wundern sich geradezu, sollten sie auf Urlaub verreisen, sich moderner kleiden, ausgehen oder gar Spaß an Sex bekunden. »Das ist ja unappetitlich!« hörte ich einst eine etwa Achtzehnjährige ausrufen, als sie sah, wie ein gut Siebzigjähriger seine ebenso alte Freundin küsste. Aussagen wie diese und die dahinter verborgenen Ansichten sind es eigentlich, die alten Menschen das Leben schwer machen. Den jungen auch, denn sie programmieren sich auf »Ausgedienthaben mit Sechzig«, und derlei Zukunftsaussicht ist durchaus ein Grund, sich zu fürchten. Das Unbehagen mag auch darin begründet sein, dass jeder Mensch insgeheim doch weiß, dass es für Spaß, Veränderung und Streben im Leben nie zu spät ist.

Moralische Gesetze wie »Einehe« oder »Verlässlichkeit« halten Menschen in ungeliebten Rollen, sodass ihr »Selbst« »verstummt«, um nicht Gefahr zu laufen, in der Konfrontation mit Stärkeren verletzt oder vernichtet zu werden. In zivilisierten Gesellschaften mag die gesamte Masse der Alten als dieser »verstummte« Partner gelten - im Gegensatz zur lauten Jugend, die noch den Mut hat, aufzubegehren. Die Alten könnten den Jungen helfen, sich selbst zu verstehen und letztendlich zu stärken. Und die Jungen könnten die Alten durch unverbrauchte Offenheit »erfrischen«.

Meine Großmutter gehört einer Generation an, die in den Ärzten »Götter in Weiß« sieht. In ihrer Jugend Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erlebte die Medizin gerade einen großen Aufschwung, und es wurde für die meisten Menschen erschwinglich, Krankheiten zu behandeln, bei deren Auftreten man zuvor allenfalls gebetet hatte. Viele heute »modernen« Gebrechen wurden einstmals allerdings keineswegs so ernst genommen, wie heutzutage. Manche »Krankheiten« wurden einst gar nicht als solche betrachtet! Manche gab es nicht. Man fokussierte plötzlich auf Kranksein, und schon war man kränker denn ja, - als gesamte Spezies. Medikamente kamen jedenfalls groß in Mode, und angeblich wirkten sie »hundertprozentig«. Da man das glaubte, musste man auch annehmen, mit dem eigenen Leben sei es »von Gottes Gnaden« vorbei, wenn ein Medikament dann nicht wirkte. Jegliches Mittel und jegliche Therapieform, ja jede Entscheidung im Leben stehen immer nur zur Auswahl. Das einzusehen würde vielen Menschen das Leben retten.

Heilung ist eine Auswirkung von Autorität - der eigenen, aber diese kann anderen Macht einräumen: Würde der Doktor, den meine Großmutter anbetet, ihr regelmäßig sagen »Bewegen sie ihre Füße soviel es geht, versuchen sie immer wieder zu gehen, und Ihr Zustand wird sich schnell bessern«, würde sie vermutlich fröhlich durch die Gegend wandern. Aber das darf sie gar nicht ... im Pflegeheim ist nicht genug Platz, dass alle Insassen sich frei bewegen könnten! Also heißt es: »Bleiben Sie liegen, um sich zu schonen.« Würde der Arzt meiner Großmutter raten, ihre eigenen Mittelchen, Kräuter und Salben, Diäten und Gebete, die sie aus einem langen Leben der Pflege vieler kranker Familienmitglieder kennt,

anzuwenden, könnte er damit ihr Selbstbewusstsein besser auf Trab bringen als jedes der dümmlichen Gespräche, die junge Pfleger mit den Insassen des Heimes führen müssen, um ihre »Hirnaktivität wach zu halten«. »... und nun essen wir schnell ein paar Löffelchen Suppe ... und dann gehen wir hinaus uns schauen, wie viele Ziegel die braven Heinzelmännchen schon zusammengetragen haben für den Neubau.«

Kranksein und Altsein sind Veränderung von Gewohntem, mehr oder weniger drastisch - wie alle anderen Vorgänge des Lebens auch! Warum also diese Erfahrungen als Feindbilder ausgrenzen?

KAPITEL 23

Die Pharmaindustrie wurde in den letzten hundert Jahren zu einem der mächtigsten Wirtschaftszweige, weil die eigene höchstpersönliche innere Autorität der Menschen langsam abgewürgt wurde. Die ewige Frage, weshalb der Mensch sich so entwickelt hat, ist nicht zu beantworten. (Die Vertreter der Gottes-Idee wissen auch nur zu sagen, Gott habe den Menschen ihren freien Willen gelassen und sie deshalb, allmächtig, wie er ist, nicht vor der Selbstzerstörung bewahrt. Nun, was IST dann aber die Rolle Gottes?) Überlieferte Traditionen der Heilkunde, die typischen »Hausmittel«, wurden Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in vielen zivilisierten Gesellschaften immer seltener angewendet und durch die Werbetätigkeit für moderne Methoden erschien Altes auf einmal erschreckend zweifelhaft. Menschen begannen sich auf »moderne Medizin« zu verlassen und meinten damit vielfach pharmazeutisch hergestellte Medikamente. Egal, welches neue Mittel vorgestellt wird, ob Pille, Tee oder Chirurgie, es wird Menschen anziehen, zu denen es passt. Nicht die Medikamente »machen« die Heilerfolge, sondern die Einstellung der Kranken. Gesundheit ist auch eine Frage von Fokus: Ein Bergbauer, der sich in der Höh' mit Kindern und Tieren allein durchschlagen muss, wird Krankheitssymptome durch Konzentration auf seine Pflichten stoppen und vielleicht sogar »heilen« (wenn klare innere Entscheidungen getroffen werden); ein gelangweilter Buchhalter mag sich voll auf die gleichen Symptome einlassen, besonders wenn er Urlaub braucht und sich auf die Vielzahl an möglichen »Heilmitteln« verlässt.

Nichts in diesem Kosmos wirkt sich auf alle Menschen gleichermaßen aus - ob Pille, Salbe, Tee oder Cremetörtchen, ob Massage, Sport oder Sex ... das muss ALLEN MENSCHEN ein für allemal klar werden. Niemand kennt alle Möglichkeiten, wie ein bestimmtes Gebrechen zu »heilen« sei - auch, wenn Arzt-Student das zu glauben lernen! Ihr könnt nur sagen, ihr wüsstet über eine Reihe von Möglichkeiten Bescheid. Die medizinische Forschung hat geniale Methoden hervorgebracht, den Körper zu reparieren - schließlich ist Homo Sapiens ein Ausbund an handwerklichem Geschick und Erfindungsreichtum. Aus Begeisterung über seine Fähigkeiten hat er aber außer Acht gelassen, dass er ja auch Weg finden könnte, überhaupt zu vermeiden, dass der Körper dermaßen beschädigt werde!

Krankheit ist ein normaler Lebenszustand, der so viele Gründe hat, wie es Zustände und Menschen gibt. Und dem einen Menschen kann ein Gespräch mit einem Verwandten helfen, seine Krebserkrankung in den Griff zu bekommen, der andere stirbt an einem Schnupfen - trotz zig Anti-Schnupfen-Mitteln. Jeder Mensch hat gute Gründe für seine Erkrankung. Sie wurzeln in den Verknüpfungen aller Geschehnisse des Kosmos. »Ku«, der »Körpergeist«, vermittelt dem »lenkenden Geist« mit Hilfe körperlicher Symptome ständig Botschaften. Jeder unserer Körperteile IST Ausdruck der Gesamtheit aller energetischen Prozesse, die uns entstehen haben lassen. Wir reagieren mit Gefühlen, speziellen Gedanken, Schmerzen oder Krankheit, wenn unser Geist-Körper-System sich durch »mana«-Einflüsse so zu verändern droht, dass unsere Identität gefährdet ist. (Unser Überleben.) Es liegt an unserem bewussten Geist, derlei Gefahren und die entsprechenden Lösungen und Hilfen zu

erkennen und anzuwenden. Auf Erkenntnis muss immer Entscheidung folgen, ... es bringt schließlich nichts, festzustellen »Oh ja, ich blute ...« und nichts zu unternehmen.

Alle Existenzformen dieses Kosmos beeinflussen uns und werden von uns beeinflusst. Das zu erleben und zu verändern IST menschliches Dasein! Alter spielt dabei keine Rolle. Denken, Entscheiden, Fühlen, sinnliches Wahrnehmen, Handeln und Bewegen sind energetische Prozesse, um das kosmische Gefüge zu beeinflussen: Das Wesen, das wir heute sind, will sich gegen andere Wesen durchsetzen. »Lono«, »Ku« und »Aumakua« arbeiten daran. Alle unsere Fähigkeiten - laute Schreie auszustoßen, zu schlagen, zu lachen oder die Luft anzuhalten, zu sprechen, zu fasten oder schnell zu laufen - dienen dazu.

Traditionen von Selbstdisziplinierung versuchen den Menschen möglichst lange gesund und leistungsfähig zu erhalten, und sie finden sich in allen spirituellen Kulturen, allen voran die »Yoga«-Traditionen des alten Indien (s. S. xx), dargelegt in den heiligen Schriften, den »Veden« (»veda« bedeutet »Lehre«). Moderne Yoga-Freunde praktizieren einzelne Übungen, um flexibel und ruhig zu werden, doch die ursprüngliche Absicht der »Yoga«-Traditionen war ausgewogener Umgang mit den körperlichen und geistigen Kräften des Menschen im Alltag. Von kreativer Vorstellung bis zu entspannender Gymnastik wurde »auf neun Wegen« ständig darauf Bedacht genommen, Menschsein in so vielen Lebenslagen wie möglich zu pflegen. Der Tag eines »Yogi« könnte also so aussehen: Mit dem Sonnenaufgang aufwachen, sich zur Erde verbeugen (was die Durchblutung des Kopfes anregen mag und sofort den Fokus auf »Ich bin wie ich bin ein Kind der Erde« richtet) und die Aufmerksamkeit auf Symbole für die eigene Geistigkeit richten (»Yantra-Yoga« durch Vision und Form); sodann folge ein kleines Ritual, etwa durch das Anzünden einer Kerze oder eines Duftstäbchens, im Zuge dessen der Mensch Dankbarkeit in sich aufruft, um bestmögliche Führung ersucht und darum, alles zu lernen, was er braucht, um sich und der Menschheit zu helfen (»Bhakti-Yoga« durch Liebe und Demut vor der Natur); sodann öffne der Mensch sich der Weisheit seiner Lehrer (im Huna-Sinne anerkennt er alles Erleben als wertvoll und ehrt die eigene Meisterschaft), oft durch das Lesen in »heiligen« Texten praktiziert (was dem aufgeschlossenen Menschen Einsichten und Rat bringen kann, dem engstirnigen aber bloß Hinwendung an die Ideen anderer Leute) und meint eigentlich Wissensfindung an sich (»Jnana-Yoga«); sodann werden »heilige« Klänge gechantet (»Mantra-Yoga«, etwa durch das Wiederholen von Affirmationen oder andere Techniken von innerer Entspannung und Fokusarbeit), Gymnastik betrieben (»Hatha-Yoga«) und bewusst geatmet; »Kundalini-Yoga« umfasst ganz allgemein das Erwecken der »Lebenskraft«, eigentlich aber des Selbst-Bewusstseins, ebenfalls durch Atem- und Fokusübungen; Nach dem Frühstück möge der »Yogi« sich seinen Aufgaben widmen, unter der Absicht, Gutes zu tun (»Karma-Yoga«); Danach möge der Geist beruhigt und Innenschau gehalten werden (»Raja-Yoga«), wiederum durch Nutzen der Lebenskraft bei Atemübungen; Und beendet wird ein Tag im gesunden »Yoga«-Sinne durch Begegnungen mit der Natur, etwa beim Spazierengehen, mit Freunden und Geliebten, um die Kräfte der Liebe zu nutzen (»Tantra-Yoga«).

In diesem »Yoga«-Konzept zu leben bedeutet eigentlich, das Leben optimal unter Einsatz aller geistigen und körperlichen Funktionen zu organisieren. Dies gelingt am besten, wenn der Mensch sich bewusst ist, dass er ein Schöpfer ist. Das Sanskrit-Wort »Yoga« bedeutet »Vereinigung« oder »Anbindung« - nämlich aller Teile des Menschenwesens aneinander. Zum bestmöglichen Funktionieren. Alles »Yoga« hat nur die halbe stärkende Wirkung wenn der Praktizierende meint, damit irgendwelchen »Göttern« einen Gefallen zu tun. Jeder Gedanke an Selbstaufopferung für andere widerspricht eigentlich dem selbstermächtigenden »Yoga«-System zur Gesunderhaltung. Denn wie gesagt: Homo Sapiens weiß im Grunde seines Wesens, dass er ohnehin nur seine eigene Aufmerksamkeit kontrollieren kann und dabei die Zukunft in seinem Sinne beeinflusst.

»Namaste« bedeutet »Ich ehre den Ort in dir, in welchen das gesamte Universum zu Hause ist« (oft als »Ich ehre Gott in dir« interpretiert) und ist der bekannte Gruß der »Yogi« ... im Huna-Sinne wird dabei angesprochen, dass ein wahrhaft weiser Mensch sich in allen Aspekten seines Seines zu schätzen und zu fördern weiß.

... egal, von welcher Kultur ihr ausgeht: Im Streben nach dem optimalen Sein werdet ihr immer die Huna-Prinzipien finden. Und es liegt an euch, wie ihr die Regeln der jeweiligen spirituellen Schulen deutet!

In der Tat, ist alles Dasein Energie, wie die »Quanten-Theoretiker« meinen.

Wer versucht, seinen Leib durch Medikamente wieder auf Trab zu bringen, versucht, auf Energien einzuwirken, die auf ihn einwirken. Sich dessen bewusst zu werden, verändert den Umgang mit allen Vorkommnissen des Alltags. Die Gesamtheit aller euer Gedanken, Gefühle, Handlungen und Stoffe, die ihr zu euch nehmt, bessert euren Zustand oder auch nicht - immer aber tritt »Veränderung« ein. Es ist ein unabdingbares Werkzeug auf dem Weg zum optimalen Wohlbehagen, sich selbst ehrlich zu belauschen und beobachten, welche der Gedanken, Gefühle, Handlungen und Stoffe wirklich »guttun« oder sich »richtig« anfühlen.

Auch, wenn ihr euch gegen die Ansichten der ganzen Welt stellen müsst und daher unter gewisser Einsamkeit leidet, so kann es doch sein, dass ihr euch erst wohlfühlen werdet, wenn ihr euch völlig gegen das Uebliche gewendet habt und wirklich »ihr selbst« auf eurem einzigartigen Pfad seid. Bedenkt immer: Keine Segnung der Neuzeit haette je entwickelt werden koennen, wenn nicht Menschen ueber die Epochen so mutig gewesen waeren, ANDERS zu denken und zu handeln als die Mehrheit als »angemessen« erachtet hatte! Aus eigener Erfahrung als Autorin dieses Buches kann ich euch sagen, dass es für mich gleichermaßen frustrierend und anspornend war, wenn ich von unzähligen Verlagen zu hören bekam, mein Buch sei entweder zu lang, oder über alles, was darin vorkomme, sei ja schon geschrieben worden. In der Tat, das ist es - aber noch niemals hat jemand diese Kombination an Wissen verfasst. Und auch, wenn mich Ablehnungen immer wieder erschreckten und mir klar machten, wie streng die Ansichten von »richtig« und »falsch« im Verlagsgeschäft sind, so schaffte ich es doch an meiner Auffassung von »richtig« festzuhalten, und die lautet: »Gerade weil andere Leute es bislang SO gemacht haben, machte ich es anders, denn ich empfinde den Drang, der Welt Neues zu zeigen und mich nicht von Denkregeln einengen zu lassen!« Und auch wenn die Lektoren und Verlagsinhaber noch so streng waren, so hielt ich doch an meiner Sicht der Dinge fest. Warum auch nicht, meine Vorstellung ist um nichts weniger bedeutsam als die irgend eines anderen Menschen!) Ich wollte mein Buch so veröffentlichen, wie ich es mir vorgestellt hatte. Und ich tat es.

Menschen sind so gebaut, dass sie Uebliches ständig verändern. Dass wir heute nicht mehr in der Steinzeit leben, ist der Beweis dafür.

Die Pharmaindustrie hat weit weniger Menschen das Leben gerettet, als man glauben will. Sie hat das Leben vieler durch neue Abhängigkeiten verändert, das durchaus. Und sie hat vielen Hoffnung gegeben und ihre Genesung unterstützt. Aber auch ohne dieses oder jenes Medikament wären Millionen Menschen gesund geworden, sie hätten eben etwas anderes gegen ihre Beschwerden unternommen. Freilich wären viele auch ohne das eine oder andere Wässerchen gestorben, aber das wären sie vielleicht sowieso. Und manche gingen zugrunde, weil sie nicht die rechten Medikamente zur rechten Zeit erhalten haben. Einzigartigkeit ist auch hier die Devise.

Die Forschung an »Plabeco«, sogenannten »Scheinmedizinen« beweist, was die Mediziner und Psychologen der Welt starrsinnig von sich weisen: KEIN Medikament hat garantierte Wirkung. Und: Menschen reagieren auf Medikamente, weil sie es wollen (auch, wenn sie gar keines zu sich genommen

haben und nur glauben, sie hätten) ebenso wie sie eventuell nicht reagieren, weil sie es verweigern! Und oft ergibt sich eine Reaktion aus völlig unerfindlichen Gründen.

Und wenn die »offizielle« Wissenschaft »Placebo«-Forschung noch so stur als eine Art spielerischen Seitenzweig der »echten«, »wichtigen« »Heil-Forschung« abtut - es geht dabei um nichts anderes als um menschliche Autorität. Jeder Mensch lebt und stirbt aufgrund seiner EIGENEN inneren Befehle. Und dabei ist es eigentlich völlig EGAL, was er als Hilfsmittel oder Heilmittel zu sich nimmt! Der Faktor, der einen Menschen krank macht oder heilt, liegt in seinem Inneren begründet. Eine Arznei vermag gar nichts auszurichten, wenn die »kosmische Persönlichkeit« auf das Sterben des aktuellen Körpers ausgerichtet ist.

Wann immer euch jemand zu einem Heilmittel rät - Arzt oder Freund, Fernsehstar oder Traumwesen, kann diese Information euren Fokus auf Heilung stützen oder euer Kranksein fördern, je nachdem, was ihr gerade »braucht«, um eure »innere Fabrik« in Schwung zu bringen. Je nachdem, in welchem Stadium der Verwirklichung von welchen inneren Aufträgen ihr gerade unterwegs seid. (So manche Idee über das Dasein - ob gut oder schlecht - kann einen Menschen, wie erwähnt, aus seinem gegenwärtigen Dasein katapultieren.) Unter »innere Fabrik« fällt alles, was zu den Prozessen zählt, die euch als Wesen im kosmischen Netzwerk formen und erhalten.

»Alter« und »Jugend« sind nur sehr grobe, einschränkende Begrifflichkeiten, denn eigentlich ist bloß immer wieder ein neuer Zustand eines Homo Sapiens zu beobachten. Und dieser Zustand verändert sich sofort durch alle Einflüsse, die ihn treffen und seine Funkionen beherrschen. Bedeutsam dabei: In jedem Lebensstadium verfügt ein Mensch über gewisses »mana«.

Im alten Hawai'i wurden alte Leute nicht etwa ausgegrenzt ... Besonders den Ältesten, den »hanau mua« (von »hanau« für »geboren« oder »Nachwuchs« und »mua« von »erste«) wurde viel »mana« zugesprochen, galt doch ein solcher Mensch als eine Quelle von Weisheit, auch »punahele« genannt, meist das erstgeborene Kind (»hiapo«) einer Jungfamilie. Ein »hanau mua« konnte sogar einen Fluch aufheben und auch auf andere Arten auf unerfreuliche Vorkommnisse einwirken. Dieser Familiensenior konnte auch »in Pension« gehen, wenn er sich überfordert fühlte durch seine spirituellen Aufgaben. Er konnte seine Position jederzeit einem Nachfolger überlassen. Dies tun moderne Menschen schon frühzeitig: Sie geben schon aus Überlastung auf, ehe sie noch wirklich alt sind. »Mua« bedeutet unter anderem »Führer«, »Vorgesetzter«, »Ältester« oder »Senior« und entsprechend »leiten« und »den Ton angeben« oder auch »zuerst«. Jedenfalls blieb auch ein ehemaliger Familiensenior ein respektiertes Mitglied der Familie, auch »hulu kupuna« genannt. »Hulu« bedeutet auch »Feder« und »kupuna« »ältere Person«; Spezielle Federn waren einst immens wertvoll und fanden Verwendung in der Herstellung von Kleidungsstücken für Häuptlinge, besonders aber zum Bauen von »kahili«; das waren Standarten der Häuptlinge, Federbüsche auf hohen Stielen, die Rang und Status anzeigten und auch gewisse Verbundenheit mit der Geisterwelt.

Ein »hanau mua« konnte im Fall seines Todes gar alles Negative mit ins Grab nehmen, das die Verwandten ihm mitgeben wollten, um es loszuwerden! Dabei handelt es sich freilich um eine suggestive Idee der Sündenbefreiung: Menschliche Ueberzeugungen heilen von Schuldgefühlen, Krankheiten und Angst, klären Streit und vertreiben Unbehagen. Und alles nur, weil die beteiligten überzeugt sind, es würde funktionieren! Wenn das kein Beweis für die Macht des menschlichen Denkens ist!

Krankheit im Alter wurde im alten Hawai' i wohl nicht auf »das Alter« zurückgeführt, sondern genau so behandelt, wie zu allen anderen Lebenszeiten ... und das »mana« des alternden Menschen wurde immer weiter geehrt und genutzt, bis zu seinem letzten Atemzug!

*

So paradox es klingt: Krankheiten werden durch »heilsame« Medikamente oft gefördert. Die Medikamente sind wohl fähig, gewisse chemische Vorgänge im Körper zu stoppen, aber die Krankheitsursache - innere Konflikte - wird oft nicht angetastet. Ein »innerer Konflikt« umfasst energetische Prozesse in dem Geist-Körper-System, das wir sind, die sein reibungslose Funktionieren behindern. Um sagen zu können, es gäbe so etwas wie »richtiges« Funktionieren, müssen wir einräumen, es gäbe so etwas wie einen »Kern«, um den herum alle unsere Lebensvorgänge kreisen. Gäbe es den nicht, wäre es ja völlig egal, wodurch wir uns wie verändern würden ... Dieser Kern ist unser »Hohes Selbst«, unsere »göttlich Essenz«, eine Art gebündelte Ur-Energie, die immer im Zentrum von allem steht, das wir als die Wesen, die wir dann und wann sind, tun und lassen. Sie »weiß«, wohin unsere »kosmische Persönlichkeit« sich entwickeln soll - woher und warum, entzieht sich derzeit noch der Auffassungsgabe des menschlichen Geistes.

Dieser »Kern« wird jedenfalls durch gewisses Geschehen gestärkt, durch anderes geschwächt. Optimales Leben wäre es insofern, sich so zu verhalten, dass unser »Kern« »aufgeladen« und in seiner Einflussmacht auf die anderen Vorgänge im Kosmos gestärkt werde. Geschieht das nicht, lösen wir uns einfach in andere Existenzformen auf und beginnen einen neue Identität.

Das System aus »Ku« und »Lono« ist dazu da, das Leben unseres ewigen Kernwesens auf der Erde als der Mensch, als den wir uns wahrnehmen können, so zu organisieren, dass unser Wesenskern, das »Herz« unserer »kosmischen Persönlichkeit«, optimal genährt und »poliert« wird. Gewisse Energien sind dabei »nahrhaft«, andere Einflüsse stören und sollen verhindert werden. All das erleben wir als »Dasein«. Manche Menschen sterben früher, manche später, je nachdem, was sie in diesem Leben für ihren »göttlichen Kern« tun können und - sollen. Dies ist freilich Spekulation, wie jede andere Sinn-des-Lebens-Theorie auch ... aber sie fühlt sich stimmig an, nicht wahr? Nehmt Paul Pearsalls nachdrückliche Hinweise darauf, dass es bei allem im Leben immer um das Zufriedenstellen des »Herzens« geht, ruhig ernst: Im alten Hawai'i war »Herz« durchaus ein Synonym für das Innerste unseres gesamten Wesens!

Euer »Körpergeist« kann schwere Geschütze auffahren, um den »lenkenden Geist« dazu zu bringen, eine heilsame Entscheidung für das Weiterleben zu treffen. Heilung betrifft immer die »Umstände«, in denen ein Wesen lebt. Alle misslichen, zwiespältigen Lebenssituationen bringen uns früher oder später kranke Körper ein! Das zeigt die Beobachtung der Menschheit über Jahrtausende. Welche »mana«-Quellen dürfen sich auf unsere Entwicklung auswirken und welche nicht? Wenn wir uns nämlich als Körper auf gewisse Weise verändern, sind gewisse Entwicklungen früher oder später nicht mehr möglich. Erkranken wichtige Organe wie Hirn, Lunge oder Herz, leidet auch unsere geistige Schöpferkraft: Ein gelähmter, unglücklicher, einsamer Mensch funktioniert im kosmischen Netzwerk selbstverständlich anders als ein kerngesunder, fruchtbarer Sportler mit einem genialen Intelligenzquotienten! Natürlich beschränkt, umgekehrt, ein »verstümmelter« Geistesapparat unser körperliches Werden ...

Natürlich ist »Gesundheit« ein abstrakter Begriff und niemals Norm: Denn keine zwei Menschen funktionieren gleich, wenn sie als »gesund« gelten. Der eine muss nervös und blutarm sein, der andere muss gelassen und dick sein, um optimal zu funktionieren! »Der Doktor wird's schon besser wissen!« pflegt meine Großmutter mir mitzuteilen, wenn ich anmerke, dass sie vielleicht etwas mehr Bewegung gegen ihre kalten Füße und Schwächeanfälle machen könnte.

»Doktor« kommt vom lateinischen »docere«, »lehren«, und der Betreffende kann immer nur das lehren, was er selbst gelernt hat; Ein Doktor »weiß« also gewisse Dinge gut, aber von Allwissenheit keine Spur ... Weil der Doktor meinte, Großmutter solle viel ruhen, ruht sie eben ständig und schwächt ihre Glieder immer weiter. Wegen des vielen Ruhens tagsüber kann sie nachts nicht schlafen, muss

Schlafmittel nehmen, wodurch sie tagsüber dann benommen ist, wogegen sie Aufputschmittel nehmen muss, die wiederum dem Magen nicht so guttun, wogegen sie ... und so weiter. Aber »der Doktor« ist eine Autorität, der sie vertraut, und sie hat beschlossen, ihn zu lieben und ehren bis dass der Tod sie scheiden wird. Hätte ich ein Medizinstudium absolviert, würde sie meinen Worten mehr Beachtung schenken, denn ich hätte einen Doktortitel; So kann ich ihr nur soviel »Aloha« schicken wie möglich.

Unsere Fähigkeit uns selbst und andere zu beeinflussen hängt von unserem Selbstverständnis ab! Und das verändert sich während unserer gesamten Lebenszeit.

Meine clevere Großmutter, die für jedes Wehwehchen ein Mittel wusste, Kriege durchlebte und Kinder großzog, begann mit etwa siebzig Jahren daran zu glauben, dass sie nun »ausrangiert« sei - weil man es ihr weismachte und obwohl sie gesund war und einen eigenen Haushalt führte, kochte und wunderbare Roben nähte! Was für ein Armutszeugnis für die Autoritäten der Moderne, die solche Denkregeln erschaffen haben, dass sie dies zu glauben lernte!

Heute ist Oma über neunzig Jahre alt, und die letzten Jahrzehnte vergingen im Jammern und Siechen - gegen die offenbare Kraft ihres Wesens, das nicht sterben will, auch, wenn andere meinen, es sei Zeit. Ich sehe sie dahin vegetieren, meine starke, immer streitbare Großmutter. Ihre Stärke hält sie am Leben, wie schade, dass sie nicht besser genutzt wird! Niemand ist daran Schuld, dass sie in einem Zeitalter so gravierender Missverständnisse und Ignoranz alt werden musste, aber jeder von uns hat die Pflicht, umzudenken. Oma selbst hat nicht einmal die Chance, ihren eigenen Wert als schöpferisches Wesen je zu begreifen, so verblendet ist ihr Geist. Auch zu ihren Ehren schreibe ich dieses Buch.

Von alten Menschen hält man sich oft fern, weil sie als »verbittert« gelten. Das heißt, sie sind stets bereit, Gemeinheiten über »Unschuldige« auszuschütten, obwohl sie es »nicht so meinen«. Nun, in einem tieferen Sinn meinen sie es doch so. Ihr Verhalten beruht auf einem typischen Aspekt der »geistigen Bauweise« des Menschen: Was uns an Verletzungen angetan wird, das bleibt in uns als scharfe Spitze erhalten. Wir können noch so tolerant sein für andere Menschen, liebend und verständig und Bescheid wissen über die Gründe, weshalb sie uns mies behandeln. Dennoch wird durch diese Einsicht die Tatsache nicht ausgelöscht, dass sie uns verletzen. Im Huna-Sinne zu leben bedeutet keinesfalls, gleichgültig zu werden ... sondern ehrlich und aufmerksam sich selbst gegenüber. Wer im Huna-Sinne lebt, wird zwar unwillkürlich spüren, wenn ein anderer Mensch Grenzen überschreitet, aber die Erfahrung wird nicht ungebremst wie ein scharfes Messer ins Innenleben schneiden. Verletzung kann nur entstehen, wenn das »Opfer« auf eine Weise denkt, die das Verhalten wie eine Waffe wirken lässt. Wenn euch jemand »Hässlich« oder »dumm« nennt, muss euch das nicht zu Tode kränken, sondern ihr könnt es als das nehmen, was es ist: eine Einblick in die »innere Fabrik« des ANDEREN! Und ihr könnt allem das positive Gegenteil entgegen setzen, »oki«, zu eurer eigenen Seelenheilung; entgegen aller »Werbung« für die großartigen Psychotherapien: NIEMAND anderer wird euer Inneres je heilen und beschützen können als nur ihr selbst!

Ein von seiner traurigen Oma bitter kritisierter Enkel zuckt bei aller Toleranz für »das Alter« dennoch innerlich zusammen, weil er weiß, dass er das nicht »verdient« hat. Und dieses Erlebnis bleibt ihm erhalten und wird ihn eventuell dereinst zu »Rache« an irgendeinem anderen Wesen treiben - sollte er nicht lernen, im Huna-Sinne damit umzugehen! Es kann uns also nicht egal sein, wie die »Alten« sich fühlen und wie die Jungen die Welt sehen: Beide Einstellungen knüpfen immer ZUSAMMEN am kosmischen Netzwerk unserer Zukunft!

Die Welt ist heute voll von Menschen, die entweder extrem prahlerisch unterwegs sind und sich mit Fähigkeiten brüsten, die sie gar nicht haben oder extrem zurückhaltend und sich »kleiner« machen, als sie sind. Beides wird in den unterschiedlichen Kulturen gefördert ... und auch, wenn manche Leute vor der Untergebenheit von Chinesen, etwa, an das System schaudern, so scheuen andere ebenso vor

protziger Selbstbeweihraeucherung zurück und halten gar nichts von allzuviel Selbstbestimmung. Derlei Einstellungen hängen völlig von der moralischen Erziehung des Volkes durch Religion und weltliche Autoritäten ab.

Der Aufruf zur Nächstenliebe und Toleranz wird mit dem Aufruf zur Unterwerfung verwechselt; und deshalb kommt es zu Situationen, da Leute andere beschämen oder respektlos behandeln. Die Opfer wehren sich nämlich nicht! Inmitten von Leuten zu leben, die sich enorm wichtig nehmen zwingt dazu, selbst anzufangen, die Dinge »aufzublasen« und laut zu werden, will man nicht völlig untergehen. Derlei Entwicklung kann nur auf Kosten von Qualität gehen, und schließlich werden die wahren Werte gar nicht mehr erkannt. Leute erzählen von ihren großartigen Leistungen, die einem anderen kein Wimpernzucken entlocken würden; der Andere, gewöhnt, nur mit etwas aufzuwarten, was auch wirklich von Wert ist, erwähnt Kleinigkeiten gar nicht und gilt ob seiner Schweigsamkeit als - unbedeutend.

Menschen, die heute betagt sind, wurden oft sehr regelmentiert religiös erzogen und durften sich nie wirklich eingestehen, was sie sich wünschten oder dass andere Menschen ihnen auf den Geist gingen. In vielen Kulturen gilt es ja sogar immer noch, durch Beten und nochmals Beten oder andere Rituale das eigene »Selbst« zu verdrängen. Kein Wunder sind alte Menschen verbittert - in ihnen wirken die lebenslang angesammelten »Gifte« zwingender Lehren. Die Moderne hat einen Segen über allen gebracht: Die Menschen sind fähig, zu durchschauen, dass sie ungesunden Ideen aufsitzen! Alte Menschen sind voll von inneren Botschaften, denen sie nie Folge geleistet haben.

Macht es also besser!

Durchschaut die Fallen im Umgang mit eurer eigenen Entwicklung: Wenn ihr anfangt, Mittel zur Jungerhaltung zu nehmen, etwa Präparate, um Zellen zu erfrischen, die Sex- und Denkleistung anzuspornen, so tut ihr nicht wirklich etwas GEGEN das Alter: Ihr seid voll auf den Zug »Ich verfalle!« aufgesprungen, denn ihr räumt ein, dass es nötig ist, gegen den Verlust von Jugend zu kämpfen!

Das gilt, wie schon erwähnt, ja für jegliche Vorsorge: Ihr entzieht eurem »Körpergeist« das Vertrauen. Wer sich mit Arzneien vollstopft, um zu verhindern, das dieses und jenes Organ seine Funktion einbüßt, räumt ja ein, DASS eine Störung vorhanden sei. Dadurch programmiert diese Person sich auf genau diese Fehlfunktionen, denn: Warum müsste etwas dagegen eingenommen werden, wenn kein Problem bestünde? Das Geld dafür umsonst ausgeben? (Wohl nicht!)

»Geriatrie«, die »Altenforschung«, sucht zu orten, was einen alten Menschen so zugrunde richtet. (Das griechische »geras« bedeutet »Alter«, beruhend auf dem Wurzelwort für »reif werden«, »ger«.) Die Antwort ist einfach: der Umgang mit Lebensenergien zu Lebzeiten. Ein alternder Mensch reift zu einem Wesen gewisser Eigenschaften und Fähigkeiten heran - und das tut er von der Zeugung an! Ab einem Lebensalter von siebzig Jahren würden die meisten behandlungsbedürftigen »geriatrischen« Veränderungen beginnen, heißt es in Fachliteratur, Herz- und Gefäßerkrankungen und überhaupt alle körperlichen Krankheitssymptome. Weniger fachlich gesprochen: Die Leute neigen dazu, bettlägerig zu werden. »Fehlfunktionen« sind eigentlich keine, sondern Folgen aller Gewohnheiten des Lebens und natürlicher Prozesse.

Viele Menschen werden hier meinen, das Altern an sich sei vom Menschen wohl nicht beeinflussbar. Nicht? Warum altern die Menschen dann so unterschiedlich? Warum sehen Menschen überhaupt unterschiedlich aus und entwickeln sich unterschiedlich, wenn es doch angeblich »Regeln« betreffend unsere Entwicklung gibt? Alle geistig-körperlichen Geschehnisse im gesamten Leben führen zu den Erscheinungen des Alterns. Auch das, was vorgestern gedacht oder getan wurde. Das »Alter« ist einfach ein aktueller Stand des Daseins. Im Mittelalter galten Menschen Mitte Dreißig als alt, und sie starben auch bald (oft nicht einmal durch Krankheiten, sondern »einfach so«, weil sie auf »Sterben« gepolt

waren). Würden wir nicht von frühester Kindheit an Zeichen des Alterns suchen, würden wir vielleicht auch nicht altern. probiert es nur aus: Beschließt, euch zu verjüngen, und beobachtet euch selbst. Ihr werdet merken, dass es in der Tat geschieht.

In »geriatrischer« Literatur finden sich jede Menge klinische »Beweise« für Altersgebrechen. Etwa führt jede Veränderung der Herzfunktion, so die gängige Beurteilung, zu einer Verschlechterung der Gehirnfunktion. Bedingt sei dies durch mangelnden Sauerstofftransport, wie er im Alter auftrete, heißt es. Ein alter Mensch hat wenig Bewegung, atmet weniger tief und so weiter und so fort. Alles richtig. Aber auch ein junger Mensch kann genau dieselben Symptome haben, nur werden sie hier ganz anders eingeschätzt, nicht als Alterserscheinung. Und alle möglichen Übungen werden unternommen werden, um den »Sauerstofftransport« zu verbessern. Ein Junger kann nicht jahrelang im Bett liegen bleiben, wenn er sich schwach fühlt ...

Zu wenig zu trinken zieht sich als Grund für Fehlfunktionen durch das gesamte Leben aller Menschen (im Alter fällt es auf, weil man nach Ursachen für Krankheitszustände sucht).Wassermangel kann in keinem Alter durch irgend etwas anderes wettgemacht werden. Dies ist eine Tatsache. Forscher haben festgestellt, dass die meisten Beschwerden unseres Körpers keine Krankheitszeichen, sondern schlichtweg Durst sind. Den »Durst zu löschen« ist nur ein Ausdruck dafür, dass Energie, die uns Menschen als Energiewesen aufrecht erhält, zugeführt wird, wenn Not am Menschen ist.

Verwirrtheit und Unbeweglichkeit gehören zu den Eigenschaften, die man Alten häufig »umhängt«. Interessant, spiegeln diese beiden Begriffe doch perfekt wider, was Menschen üblicherweise ein Leben lang »pflegen«: Verwirrtheit wegen der vielen Dinge, die wir nie begriffen, aber doch erlebt haben. Und Unbeweglichkeit in unserem Denken, das so eingeschränkt war, das wir nie fähig waren, uns nach dem »Mehr« oder »Anders« umzusehen.

Besonders die »zerebrale« Kontrolle der Blasenentleerung sei im Alter ein Problem, heißt es oft, also das hirnlich gesteuerte Pinkelngehen: Das Gehirn bekomme nicht mehr mit, wann die Blase entleert werden müsse. Sich in die Hosen zu pinkeln ist aber kein »Gesetz« für alte Menschen. Weil die pharmazeutische Werbung sich aber der »Alters-Inkontinenz« angenommen hat, wurde das »Wissen« um den Windelbedarf alter Leuten bereits in die öffentliche Meinung aufgenommen. Interessanterweise stellten Ärzte aber fest, dass das Problem bei manchen alten Leuten verschwand, nachdem ihnen die üblichen Medikamente gegen Depressionen nicht mehr verabreicht wurden. Das angeblich »für Alte Typische« ist also in vielen Fällen eine Nebenwirkung von Medikamenten!

Ideen, die dem Altsein zugeschrieben werden, spiegeln sich nicht zuletzt in der Werbung. Dynamisch beworben werden die Jugend und das junge Familienleben. Werbung für Alte betrifft immer nur das Verhindern des »unvermeidlichen Niederganges«. Durch »Aufbaumittelchen«. Pflege für die »dritten Zähne«. Besondere Mode für die unansehnlich gewordenen Körper. Urlaubsreisen im Schneckentempo. Manche Unternehmer entdeckten »die Alten« als Zielgruppe für sportliche Aktivitäten, Kosmetik und Möbel ... Alles auf »Alte« zugeschnitten. Neulich schüttete eine hübsche, sehr jung wirkende Sechzigjährige ihr Herz aus: Sie fände die neue Mode so sexy, wage es aber nicht, sie zu tragen, aus Angst, sich lächerlich zu machen: »Das gehört doch zu den Jungen.«

In der Tat habe ich selbst sehr Junge abfällig über »Alte«, etwa um die Vierzig, reden hören, sie hätten in Diskos oder Kinos, wo »coole Filme gezeigt würden, wohl nichts verloren. Und schon gar nichts in »coolen« Klamotten. Warum nicht, so meine Frage. »Weil sie selber nicht mehr cool sind.« Liebe junge Leute - derlei Aussagen sind der Gipfel der Uncoolness. Kann also von zwanzigjährigen »Kindern« nicht erwartet werden, dass sie im Huna-Sinne leben sollen, nur, weil ihre Eltern völlig anders dachten? Oh doch. Und ob! Es kommt beim Verstehen auf die einzelne Seele an. »Weil es die anderen doch auch so machen« ist bloß eine dumme Ausrede, - nicht nur von jungen Seelen. Sobald ein Mensch aber »Ich lerne mein Leben lang« denken kann, vermag er auch im Huna-Sinne zu denken.

Teenager der zivilisierten Industrienationen wollen selbständig sein, ausgehen, trinken, rauchen, tanzen und sich nichts sagen lassen. Die Finanzen dazu verlangen sie aber von den echten Erwachsenen, die sie heruntermachen und aus dem öffentlichen Leben als »uncool« am liebsten ausklammern wollen. Wie weit sind sie also wirklich »reif«? Und wie reif sind Erwachsene, die ihre Kinder so erziehen, dass derlei Ansichten in ihnen reifen? Ich habe viele junge Menschen sagen hören, sie wollten ohnehin nicht alt werden, weil sie schließlich keinen Bock drauf hätten, als Krüppel hilflos dahin zu siechen. Wertlos zu sein. Und: Scheußliche Klamotten tragen zu müssen. Welche Tragik, die in diesen Ansichten durchsickert! Welche lebensverachtende Sichtweise. Welche zweifelhaften Vorbilder haben diese heranwachsenden Schöpfer der Welt?!

Kinder und Teenager behandeln Erwachsene und besonders Alte oft so, als wären sie nur dazu da, sie zu pflegen und zu fördern. Frei nach dem Motto: »Ihr habt ohnehin schon gelebt!« Wo haben sie das nur gelernt? Welche naturverachtende Einstellung!

Kinder erleben Eltern von Anfang an als unzufriedene, ständig kränkelnde und geistesabwesende Fremde, die zuweilen übertriebene Zuwendung zeigen oder sich als Sklaventreiber aufspielen. Sie verlangen Gehorsam von den Kindern, beklagen sich aber ständig über den Gehorsam, den sie widerwillig Autoritäten wie Finanzamt oder Firmenchefs zollen müssen. Sie verlangen Rücksichtnahme von den Kindern, gutes Benehmen und Liebe, versuchen ihnen dies unter Drohungen beizubringen (sofern sie nicht gerade mit ihren Partnern streiten). Man muss kein akademischer Geisteswissenschaftler sein, um zu entdecken, dass Kinder wohl nicht richtig behandelt würden, da keine kraftvollen, erfolgreichen, gesunden und glücklichen Indiviuen aus ihnen entstehen. (Überhaupt bedarf esniemals eines akademischen Titels, um als Spezialist einer Richtung zu gelten: Es bedarf nur des Interesses des Betreffenden und seiner Bereitschaft, sein Thema in allen Aspekten zu erleben und Informationen zu sammeln!)

Eltern können ihren Kindern beim Leben helfen, aber für sie leben können sie nicht. Und umgekehrt funktioniert es genausowenig: Kein Kind kann das verpfluschte Leben eines Erwachsenen wieder gut machen.

Die Arbeit der italienischen Pädagogin Maria Montessori mit Kindern galt zur Zeit der Veröffentlichung des Buches »The Montessori Method« als herausragende Bemühung einer Frau um Verständnis für die kindliche Natur und die wahrhaft sinnigen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Dass feminine Geister sich äußerten, war Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts nicht selbstverständlich (ganz zu schweigen davon, dass sie keineswegs dazu ermutigt wurden). Montessoris Arbeit basiert auf einem Konzept radikaler Freiheit des Kindes, wobei Freiheit aber nicht bedeutet, das Kind ohne Leitung zu lassen, und seinem Lärmen und hilflosen Suchen zuzusehen: Im Rahmen seiner natürlichen Bestrebungen solle ein Kind geleitet werden, lehrte Montessori. »Freiheit« im Sinne der Montessori-Methode bedeutet, die natürliche Entwicklung eines Menschen zuzulassen, statt sie im Regelwerk modernen Denkens zu behindern und zu stören.

Ein aufmerksamer Erwachsener kann von einem Kind allemal viel lernen. Den Eltern beratend zur Seite steht immer - das Kind selbst. Kinder werden nach Montessori nicht als hilflose kleine Würmer gesehen, sondern als kleine Einheiten von Geist und Körper, die in vielen Situationen ihre eigenen Wege suchen und finden würden, wenn man sie ließe. Das Gefühl, in kindliches Tun eingreifen zu müssen, weil Regeln des Betragens gebrochen werden, stört die Zusammenarbeit von Eltern und Kindern viel mehr als dass sie Verständnis und Hilfestellung fördern würde. Gefahren überall? Ja - aber nur, weil Eltern sie überall sehen!

Kindern wohnt die Urweisheit aller Wesen inne, die sich genau so betragen, dass sie überleben. Sie betteln und weinen und schmiegen sich an. Sie lächeln und schauen groß. Größer geworden wollen sie

weiterhin ihren automatischen Verhaltensweisen folgen - und dürfen nicht mehr. Ein Kind wird von den Eltern zwar ernährt und geschützt, aber nicht die Eltern bilden seine geistigen und körperlichen Funktionen aus, sondern es selbst. Dazu nutzt es alle Erfahrungen, die es machen kann. Von vielen Erfahrungen, die es gerne machen würde, halten die Erwachsenen es allerdings ab.

Selbstverständlich ist ein Kind als Nesthocker von der Pflege der Eltern abhängig, aber es ist nicht völlig hilflos in seiner Entwicklung! Kindererziehung ist von den Ängsten und Zwängen des Erwachsenenlebens geprägt. Maria Montessori wusste das. Ursprünglich hatte Montessori geistig behinderten Kindern gearbeitet, wobei es ihr gelang, einigen schwachsinnigen Kindern so gut das Lesen und Schreiben zu lehren, dass sie in einer normale Schule mit normalen Kindern mitlernen konnten. Das brachte die Pädagogin zu der Frage, was üblicherweise denn mit den normalen Kindern passiere, dass sie auf ihrem eigentlich erschreckend niedrigen Niveau gehalten würden!? Sie erkannte, dass die Kinder schlichtweg in ihrer Entwicklung behindert werden, weil sie nach Erwachsenenregeln eingeschätzt werden.

Das enorme Entwicklungspotential in den Kinder wird schon deshalb unterdrückt, weil der Normalbürger gar nicht erahnt, dass sein Nachwuchs weit »fähiger« ist, als er zu denken gelernt hat. Eltern haben ganz bestimmte Vorstellungen darüber, wie Kindheit ablaufen müsse - geprägt von ihrer eigenen und öffentlichen Denk-»Regeln«.

Kindern lässt sich alles einreden, denn sie versuchen, sich in der Erwachsenenwelt sicher zu fühlen, indem sie sich den Werten der Großen anpassen: So können Kinder in Kriege geschickt und - wie etwa russische Waisenkinder - als Steuereintreiber ausgebildet werden: Sie wollten ihr Land beschützen, erklärten die Neunjährigen mit allem Ernst in der TV-Dokumentation, in tödlich wirksamen Kampfsporttechniken ausgebildet und nie zu scheu, eine Waffe abzufeuern ...

Im normalen Leben wird ein Kind vor allem mit Ungeduld und Kritik seitens der Eltern konfrontiert (wie auch alte Menschen seitens der »Gesellschaft«): Es wird in Schemen gepresst (»So denkt doch ein Kind«), und andererseits wird von ihm erwartet, »erwachsen« zu handeln (»Mach doch das Tischtuch nicht schmutzig!« ... wenngleich ein Tischtuch dazu da ist, den Tisch zu schützen, und Schmutz aufzunehmen.) - »So ist es richtig!« ist ein »Befehl«, der Grenzdenken von Anfang an einbläut. Im Huna-Sinne kann allerdings nicht früh genug angefangen werden, dem Kind das Gefühl der Eigenverantwortlichkeit zu geben. Denn damit einher geht - Selbstwert. Gerade den haben Erwachsene vielfach eingebüßt in den Drohungen der Regimes und religiösen Zwangsjacken, in denen sie leben ... wie sollen sie ihre Kinder dann auch »gesund« erziehen?

Maria Montessori stellte fest, dass Kinder allgemein zu wenig Gelegenheit haben, ihre altersspezifischen Fähigkeiten zu leben. »Du musst es so halten, nicht so« kann, verfrüht ausgesprochen, ein ernster Eingriff in die Lernfähigkeit des Kindes sein: Es würde selbst einen Weg finden, herauszufinden, wie das Ding richtig angewendet werde - dem beabsichtigten Zweck entsprechend. Ein Kind muss lernen, DASS es eben selbst lernen kann! Lernen bedeutet nicht »nachmachen«, sondern »erkennen«, »durchschauen«, »begreifen« und »entwickeln«! Und das betrifft jede Altersgruppe. Es steht wohl außer Frage, dass gewisse Objekte und Situationen Gefahren für ein Kind darstellen, vor denen es bewahrt werden muss, weil es mangels besseren Wissens sonst in Lebensgefahr geraten würde; und es davor zu bewahren, ist Aufgabe von Eltern.

Dem Bedürfnis, die vielen kleinen Dinge des Alltags kennenzulernen, stehen freilich allein die Auffassungen von Eltern gegenüber, wann Aktivität und wann Ruhe herrschen müsste und bei welchen ihrer Tätigkeiten ein Kind nichts zu suchen habe. »Keiki« durften im alten Hawai'i in allen Lebenslagen dabei sei, bei handwerklichen Vorgängen ebenso wie bei »Ho'oponopono«, Heiltherapien und Geburt. Es wurde einfach kein Aufhebens um die Dinge des Alltagslebens gemacht. (Man schlief zusammen unter dem Dach des »hale noa«, des »Hauses, frei von Tabus«, und dort konnten Kinder durchaus

Zeugen von sexuellen Aktivitäten der Erwachsenen werden.) Freilich wurden die Kinder beaufsichtigt, damit sie sich nicht verletzen konnten, aber grundsätzlich galt: »Was immer du versuchen willst, versuche es.« Voraussetzung dazu war freilich, dass das Kind Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie die Erwachsenen die Dinge des Lebens angingen. (Sex war erlaubt, sobald der Penis eines Jungen stehen konnte und ein Mädchen seine Periode hatte.)

In modernen Gesellschaften werden die Kinder spielen geschickt, damit sie Erwachsenen nicht in die Quere kommen sollen mit ihren Fragen und Bedürfnissen. Und Sex betreffend ... Erwachsene sind so eingeschüchtert und verklemmt, dass sie ihren Kindern naturgemäß kein gesundes sexuelles Verständnis beibringen können.

Kinder ziehen sich von selbst zum Spielen zurück, wenn ihnen die Erwachsenenwelt zu »heftig« wird. Aber es ist schlimm für ein Kind, wenn es das tun will, was es von Natur aus tun soll - durch Zusehen oder Mithelfen lernen und davon abgehalten wird. Ohne Angabe von guten Gründen, allenfalls mit einem übellaunigen »Das ist nichts für dich«. Alles IST für ein Kind, war das Credo von Naturvölkern, ... und wenn ihr nun meint, »Ja, aber die hatten ja nicht so viel Kram um die Ohren wie wir«, dann nehmt euch bei der Nase: Euer Kinder müssen ja gerade eben lernen, mit diesem vielen Kram umzugehen! Wie paradox ist es doch, sie vom Miterleben abzuhalten, wenn sie es doch wollen, und später, wenn sie keinen Bock haben, sollen sie zum Lernen gezwungen werden!

Montessori fing an, die Anlagen normaler Kinder zu fördern, wie sie es mit den (angeblich) Schwachsinnigen getan hatte, und es zeigte sich, dass diese Kinder geistige Fortschritte machen konnten, die von Wissenschaft und Gesellschaft nicht erwartet wurden. Grundlage von Montessori's Methode ist es, Kinder zu beobachten, sanft zu lenken und ihnen den Freiraum zu lassen, ihre Bedürfnisse zu äußern und die Dinge so anzugehen, wie sie selbst es ohne zu viele Vorgaben tun würden. Ohne Zwang, einfach aus dem Bedürfnis, zu lernen und der Fähigkeit dazu. Der (heute noch aktuelle) Schwachpunkt dieser so großartigen Methodik: Es gibt kaum geeignete, verständige Lehrer.

Das Alter hawai'ianischen Kinder wurde immer nur geschätzt, und je nach ihrem Verhalten und ihren Fähigkeiten wurde ihr Alter angenommen (Beispielsweise, ob ein Baby die Brust der Mutter zurückzustoßen begann, ... oder ob ein Kleinkind aus der Sonne zurück in den Schatten kriechene konnte ... ob es stehen konnte oder schon größere Gegenstände aufnehmen ... sprechen und den anderen Kindern nachlaufen. Ein Kind, das fähig geworden war, Dinge von sich fort zu werfen, sei einer frühen Phase engster Verbundenheit mit der Mutter entwachsen, wusste man. Bislang waren Kind und Mutter in einem speziellen Kommunikationsmodus unterwegs gewesen, hatten die Gefühle und Empfindungen gegenseitig wahrgenommen und geteilt. Die Mutter war für das Kind »erweiterter Körper«, Quelle von Wärme und Nahrung gewesen; und die Mutter nahm das Kind immer noch als Teil von ihr selbst wahr. Man respektierte Natürlichkeit, denn anders als heute, da eine Vielzahl von Ratgebern den Konsumenten das »Was« und »Wie« in jedem Lebensbereich vorschreiben, wusste man einst ganz genau, dass auch die unerfahrenste Mutter die verschiedenen Bedeutungen der Schreie ihres Babies ganz genau kennt ...

Dass ein Kind mehr und mehr zu einer eigenen Persönlichkeit wird, war ein gefeierter Umstand, kein Grund zum Jammern. Man hatte keine Angst vor Abnabelung, man förderte sie! Die Kleinen zu beschützen war jedoch Aufgabe der gesamten `ohana, ja, der gesamten Dorfgemeinschaft ... Es gab keine konkreten Zahlen für Alter. Heute würde man sagen, dass im Alter von etwa fünf Jahren ein kleines hawai'ianisches Mädchen anfing, erste kleine Aufgaben zu übernehmen und auch ihren ersten Rock bekam, den »pa'u« (langes a, langes u).

Das »mana« eines Kindes wurde, wie erwähnt, genau beobachtet, und relativ wertfrei beurteilt; Wenn ein Kind sich etwa als »hepa« erwies, geistig langsam, so wurde dies akzeptiert, und die Aufgaben, die an das Kind gestellt wurden, waren entsprechend einfach. Man versuchte nicht,

Verhalten zu erzwingen - zu ernsthaft die Verehrung für »Aumakua«, den Ahnengeist, der ja in den Kindern wirkte. Kindern, die besonders stur waren oder ständig rebellierten, wurde oft von einem »kahuna« »auf den Zahn gefühlt«, ob vielleicht ein Anlass für dieses Verhalten in der Geisteswelt begründet war. Kinderkrankheiten wurden oft darauf zurückgeführt, dass ein »Geist« Besitz vom Kleinen ergriffen hatte oder ein »Aumakua« unzufrieden war, etwa, weil ein falsche Name gegeben worden war. Kinder wurden oft mit Schimpfnamen bedacht, damit die Geister abgeschreckt werden sollten, etwa »pilau nui«, »großer Stinker«, »pupuka« für »hässlich« oder »nuke'e«, »missgebildet«. Natürlich wurde dies insgeheim sofort entkräftet (denn Worten wurde größte Wirkungskraft zugesprochen), es diente ja nicht als echte Beschreibung, sondern als spiritueller Trick. Namensgebung war, auch eingedenkt der Macht von Worten und ihrer Verbundenheit mit Wesen und Erleben, eine todernste Sache.

Maria Montessori meinte, dass es eigentlich gar keine »Kinderpsychologie« gäbe: Jeder Mensch könne seine Probleme nur selbst durch Innenschau erkennen und schildern, aber ein Kind würde ja gar nicht annehmen, dass es welche Probleme habe, ehe man es nicht darauf bringe. Bis dahin würde es einfach nur natürlich spontan auf alles reagieren, was es erlebe. Der österreichische Naturwissenschaftler und Psychologe Wilhelm Reich führte diesen Gedanken, sehr zum Unwillen der moralischen Elite seiner Zeit, weiter aus (s. S. xx).

Die erste Montessori-Schule wurde 1907 in Rom eröffnet und begann Zwei- bis Vierjährige in ihren Sinnesleistungen, Bewegungen und geistigen Fähigkeiten gezielt zu fördern - dem jeweiligen »mana« des Kindes entsprechend. Für die Menschen des alten Hawai'i war es ja kein Geheimnis, dass Kinder unterschiedlich geschickt oder interessiert waren. Man war stets darauf bedacht, ihr »mana« zu erkennen und zu fördern, beobachtete sie, um herauszufinden, was sie am liebsten taten und am besten konnten. Und das wurde trainiert. Montessori meinte, menschliche Schaffenskraft könnte nicht erzeugt werden, nur gelenkt und unterstützt. Die Aufgabe des Lehrers sei es, zu nähren und zu helfen, zu beobachten und zu ermutigen, auszulösen und nicht einzuschränken, vorzuschreiben oder einzugrenzen.

Montessori beschrieb beispielweise, wie Kinder instinktiv ihre noch unterentwickelten Gliedmaßen zu schonen versuchten: Auch wenn sie schon Gehversuche machen, neigen Kinder dazu, sich an etwas zu hängen oder zu lehnen, und Erwachsene suchen sie meist daran zu hindern. Damit stören sie aber ein natürliches Bedürfnis, sich nach der Anstrengung zu entspannen und die Gliedmaßen zu lockern. Lässt man Kinder allein, suchen sie ihre eigenen motorischen Wege, sich zu schonen, hangeln sich etwa an Zäunen entlang, oder werfen sich zu Boden und strecken die müden Beine in die Luft. Weil sie gerade daran gehindert werden, könne dies, laut Montessori, zu immer mehr Mühsal und Druck aufgrund nicht ausgelebter Bedürfnisse und auch zu Haltungsschäden und Krümmungen der Gliedmaßen führen.

Das Montessori-Programm legt außerdem großen Wert, dass Kinder sozial »echte« Beziehungen haben und nicht immer nur »Mutter und Vater« oder »Tiere« spielen. Sie sollen so miteinander umgehen, wie es ihre jeweiligen kleinen Persönlichkeiten erfordern und anregen! Der eine ist eben der Führer, der andere der Berater, der nächste der Aktionist, ein anderer Beobachter. In Montessori-Schulen werden den Kindern passende echte Aufgaben gegeben, wobei die Kinder die Gruppen selbst bilden, damit auch wirklich Individuen zusammen arbeiten, die zusammen passen.

Die bloße Anwesenheit von Spielzeug im Kinderzimmer könne freilich kein erzieherisches Wunder bewirken, lehrte Montessori, Kinder müssen mit den Funktionen der Dinge vertraut gemacht werden, um ihre eigene Entdeckungsfreude anzuregen. Wenn Erwachsene Kindern klarmachen können, dass sie ruhig selbst ausprobieren könnten, was mit dem Spielzeug noch anzufangen sei, werden sie es tun. Anders, wenn strikte Vorgaben herrschen, wie etwas zu handhaben sei: Dann mag ein Kind durchaus aufbegehren, weil es seine eigenen Ideen unterdrücken muss.

Ihr habt sicher schon gesehen, wie ein Kind ein Spielzeug gegen den Boden hämmert. In seinen Augen ist es auch dazu da, wenn es sich halten und bewegen lässt. Es ist zuviel verlangt, von den unbefangenen Seelen zu verlangen, sie sollten ganz von selbst die selben Grenzen des Erlebens und Handelns anwenden wie die verschrobenen, verbildeten Erwachsenen. Saft lässt sich ausschütten, und Essen lässt sich werfen ... Es wütend zu verbieten macht die Sache noch spannender. Einmal geschieht es ja doch, also seien Eltern darauf gefasst und bereit, NICHT nach ihren eigenen Vorstellungen von »Verschmutzung!« und »Zerstörung!« zu reagieren. Das Kind handelt nicht mit derlei Absichten.

Kinder schauen von Erwachsenen ab: Wenn diese mit Interesse und Geduld handeln, werden sie es auch tun. Montessori-Lehrer legen sehr viel Wert darauf, Motivation und Verhalten abseits von Erwachsenen-Regeln der Auffassung zu verstehen ... und das ist wunderbar im Huna-Sinne. Selbstverständlich ist zu bedenken, dass Kinder, die aus »verdorbenen«, aggressiven Familienverhältnissen in Montessori-Schulen kommen, bereits mit einem dicken »Paket« aus Missverständnissen beladen sind. Die Pädagogen haben daher die heikle Aufgabe, zwischen natürlichem Kindsein und bereits Trotz und Aufbegehren wegen erlebter Enttäuschungen und Drohungen zu unterscheiden.

Montessori kritisierte jeglichen Zwang, der auf Kinder vermeintlich zu »ihrem Besten« ausgeübt wird, ... ein bekanntes Beispiel: In Schulen sitzen Kinder oft in Bänken, die sie reglos und getrennt von den anderen halten. Die Tische und Bänke sind noch dazu festgeschraubt, damit sie durch das Herumwirbeln der Kinder nicht umfallen sollen. Montessori-Sessel und Bänke sind leicht und frei beweglich. Und es hat sich längst gezeigt, dass Kinder die Möbel dennoch nicht durch die Räume wirbeln. Das Verhalten von Montessori-Kindern widerspricht also der Angst der Pädagogen vor grobem Chaos und Verletzung der Kinder durch wüstes Treiben mit Einrichtungsgegenständen. Die Kinder anerkennen die Funktion der Gegenstände. Und sie haben Gelegenheit genug, zu spielen und ihre Gefühle auszuleben. Bei Naturvölkern hat auch niemand Angst, ein kleines Kind würde mit dem Feuerholz herumwerfen oder sich an scharfen Messern verletzen ... die Kinder wachsen mit der richtigen Einstellung gegenüber diesen Dingen im Vergleich zu »Spielzeug« auf. Weil die Erwachsenen derlei nie mit Horror und Gewalt in Zusammenhang gebracht haben.

In den Schulen würden Kinder außerdem geistig und körperlich degradiert, so Montessori. Ihre Persönlichkeit werde auf Diszipin und Schweigen reduziert - weil Autoritäten von vorneherein annehmen, sie würden lärmen und toben. (Ich habe auf all meinen Afrika- und Indienreisen niemals tobende, aggressive Kinder kennengelernt; aber in Österreich und Amerika erlebte ich unaufhörlich unausstehliche kleine Besserwisser und Gewalttäter ... die von Eltern kritisch und grob zurechtgewiesen oder angstvoll schweigend umschlichen wurden.) Wer anderen den Mund verbietet oder ihn »fesselt«, zeigt dabei immer nur seine eigene Angst, mit dem betreffenden Wesen nicht zurecht zu kommen. Kinder lärmen und toben oder ziehen sich verstockt zurück, wenn sie das Gefühl haben, nicht sie selbst sein zu dürfen (und genau das lernen sie von den Erwachsenen).

Ich kenne eine hysterische Mutter mit wenig Bereitschaft zur Selbstdisziplin, ständig beseelt von Angriffslust, deren kleines Kind sich regelmäßig in wütendem Protest auf den Boden warf und mit dem Kopf gegen diesen schlug oder gegen die Wand. Ich war schockiert, als ich dies das erstemal sah und hatte wirklich Sorgen wegen der blauen Flecke, Sprachstörungen und Bewegungsunsicherheiten des Mädchens. Aber die Mutter meinte nur »... wenn sie so dumm ist, das zu tun, soll sie sich doch verletzen!« Keine Idee, dass dieses Verhalten etwas mit ihrem eigenen Wesen zu tun haben könnte. Kein Gedanke, dass ein Kind ja immer lernt und Vorgänge aus seinem Inneren ins Äußere übersetzt. Und so verhält es sich in Millionen Familien ... Kinder müssen auf ihr Verhalten hingewiesen werden,

damit sie lernen, sich selbst zu »sehen«. Nur dann können sie auch zum »perfekten Wissen« fähig werden: Dies beruht ja darin, mit sich selbst kommunizieren zu können.

In späteren Lebensjahren kommt es oft zu Therapiezwecken zur Konfrontation mit der Kindheit ... und dann sehen Jugendliche alle Gründe, ihre Eltern zu beschuldigen, ihnen das Leben verdorben zu haben. Habe sie auch - unabsichtlich, freilich.

Ich bewundere die Brillianz des Wesens Homo Sapiens, dass sich trotz aller Katastrophen doch immer wieder aus der Misere aufraffen und zu einem halbwegs gesunden Wesen mausern kann. Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn es irgendwo im Umfeld dieses Wesens ein gutes, warmes, liebevolles Idol gibt ... auch, wenn es unauffällig wirkt und keineswegs offensichtlich erzieherisch. Das kann ein Haustier ebenso sein wie ein Fernsehstar oder ein Onkel, den man nur alle heilige Zeiten sieht. Es kann auch eine Erinnerung sein ... an etwas Wunderbares, Starkes, Gewitztes und Machtvolles, das immer wieder innerlich Auftrieb verleiht. Diese Quelle der Motivation versorgt »Ku« mit Lebensenergie, und diese wird dazu eingesetzt, mehr von dem Idol, dem »Guten«, ins Leben zu ziehen.

Ein Mensch ist immer von Quellen der Information und Hilfe und von nutzbaren Werkzeugen umgeben - das müssen Kinder lernen. Es geht im Leben nur darum, aufmerksam genug zu sein, zu erkennen, was gebraucht wird und was vorhanden ist. Wenn Haustiere wissen, dass Frauchen oder Herrchen gleich nach Hause kommen wird und schon unruhig vor der Tür lauern, gesteht man ihnen »natürliches Gespür« zu. Das haben vor allem Kinder auch. Wenn Menschen dasselbe tun, spricht man allerdings meist argwöhnisch von »Übernatürlichem« oder »Zufall«. Kindern sollte dieses Grenzdenken erspart werden, vielmehr mögen sie auf die »Magie« des Tierwesens aufmerksam gemacht werden, um derlei in sich selbst zu entdecken! DAS würde Nutzen bringen - und nicht das Abwerten eines Hundes, beispielsweise, als »nur ein Tier«.

Leute »spüren« es »in den Knochen«, wenn schlechtes Wetter aufzieht, aber sie verweigern ihr eigenes »Spüren«, was telepathische Botschaften von anderen Menschen betrifft ... was nun? Tieren wird immer »Instinkt« als eine Art »Telepathie« zugesprochen! Das lateinische Wort »anima« bedeutet »Seele« oder »Geist«, wie in »Animal«, oder »Tier«. Da haben wir‘s. Tiere zeigen uns oft durch ihr Verhalten, dass sie wissen, dass etwas Besonderes eintreten werde. Menschen tun das auch - würden wir unsere Mitmenschen und dabei uns selbst nur richtig beobachten und in uns »hineinlauschen«, was sich an Eindrücken ergibt, würden wir ständig auf nützliche Fingerzeige stoßen.

Mein Hund war eines Tages völlig aus dem Häuschen und wagte sich in eine absolute Tabuzone im Haus. Er riskierte, dass meine gute Laune auf einen Nullpunkt polterte wegen seines Ungehorsams. Und er war ein vorsichtiger Hund, also zögerte ich mit dem Schimpfen. Sein Verhalten war allzu seltsam. Kurz darauf bebte die Erde und richtete einige Schäden an - und das kommt im Süden Österreichs nicht allzu oft vor. Tiere stellen nicht in Frage, sie verdrängen und missachten auch nicht. Sie reagieren einfach. Warum sollten wir dann unsere menschlichen »Antennen« verleugnen?

... das Kindern beizubringen ist immens wertvoller als die Erziehung zu Sauberkeit bei Tisch!

Montessori fand, Zwangsmaßnahmen würden immer nur der Bequemlichkeit der Erwachsenen dienen, die sich vor den entfesselten Meinungen der Kinder schützen wollen ... ganz genau so ist es auch: Die wenigsten Lehrer wissen um das Prinzip der Einzigartigkeit und klammern sich an Denkgesetze, die als Wahrheiten gelten. Greifen Kinder diese an, fürchten sich die Erwachsenen, vor allem dann, wenn sie tief innerlich spüren, dass die Kinder recht haben könnten. Wie auch Wilhelm Reich, war Montessori der Meinung, Menschen sollten ihre Erziehungsmaßnahmen auf ein Minimum beschränken, wenn sie in ihrem Erwachsenenleben selbst nicht zurechtkommen. Seid ihr gesund, entspannt, erfolgreich, liebend und glücklich? Dann seid ihr wahrscheinlich fähig, Kinder zu erziehen. Unglückliche, kranke und frustrierte Helfer und Lehrer sind schlichtweg unglaubwürdig.

Montessori sah Kinder vielfach als schweigsame, gelähmte, zerstörte Wesen ... Und niemand kann sagen, dass das System, dass Erziehung zu diesem Verhalten propagiert, sich bewährt hat. Autoritäten, die hilflose, eingeschüchterte obrigkeitshörige Massen heranzüchten wollten, werden freilich jubeln. Ist es wirklich »normal«, dass Kinder hysterisch brüllen, wenn ihre Mütter ihnen in einem Geschäft nicht das kaufen, was sie sich in den Kopf gesetzt haben? Ist es normal, dass so viele Kinder aus Schulangst krank werden und sich wegen schlechten Noten selbst töten? Ist es wirklich »normal«, dass so viele Kinder und Jugendliche an Essstörungen leiden? Magersucht (Anorexia nervosa) und Ess-Brech-Sucht (Bulimie) gehören zu den Hauptproblemen im Teenageralter, zusammen mit übermäßigem Essverlangen, wie es schon bei kleinen Kindern auftritt. Dicke Kinder wirken oft sehr rüde und rücksichtlos - ausgestattet mit einer »Pufferzone« gegen Verletzungen. Wir wissen ja, woher all das kommt: aus dem Gefühl, in dieser Welt mit diesen Erwachsenen nicht sicher, nicht respektiert und nicht geliebt zu sein.

Kinder seien von Natur aus rücksichtsvoll gegen andere, erkannte Montessori, wenn sie früh gelernt hätten, das Leben als Miteinander zu sehen, nicht als Kräftemessen. Montessoris Hinweis auf den »dummen Ausdruck eines Kindes, das weiß, dass andere für es agieren werden« 49) macht wahrlich betroffen. Ja, Kinder werden mehr gegängelt und bedient, als es nötig wäre. Warum sollte für Kinder nicht gelten, was für Erwachsene gilt, wenn doch gerade sie so viel lernen müssen? Wer ständig bedient wird, kann nur schwer selbständigkeit lernen ...

... Auch wenn der liebende Partner meint, er tue uns Gutes, wenn er alles für uns erledigt, so wollen wir den Berg Geschirr allein abwaschen, ... wir WOLLEN uns bei der Gartenarbeit plagen und ohne Telefon auskommen! Manchmal brauchen wir es, für Fehlgriffe getadelt zu werden, auch, wenn jemand den Gang zum »Schuldgericht« abnehmen will: »Es war ja eigentlich meine Schuld.« Menschen müssen handeln und die Konsequenzen dessen erleben. Das bringt wertvolle Erfahrungen und gibt Hinweise, wohin man sich im Leben wenden soll.

Ein Kind, das nie erfährt, was »heiß« ist, sieht keinen Grund, Feuer zu meiden. Erwachsene müssen ungeschickte kindliche Erfahrungen nicht unbedingt zu verhindern trachten, sondern so leiten dass sie Wissen ohne Schaden einbringt. Ein Kind wird früher oder später die Faszination Feuer erkunden, und es ist weit besser, es tut dies unter den Augen eines entspannten Erwachsenen, der nicht vor Gefahren warnt, ehe sie überhaupt eintreten als allein und heimlich.

Erwachsene bedienen Kinder aus Gewohnheit und schon deshalb, weil es viel einfacher ist, ein Kind zu füttern als ihm das Selbstessen beizubringen. Wenn der Nachwuchs schon so alt ist, dass es nicht mehr anders geht, als ihn allein essen zu lassen, weil er sich gegen das Gefüttertwerden sträubt - dann soll das Kind schwuppdiwupp quasi über Nacht begreifen, was es tun soll, »weil es schon so groß ist ...« Ich kenne Erwachsene, die nicht wissen, was Verlässlichkeit ist oder offene Kommunikation zur rechten Zeit. Aber sie kritisieren ihre Kinder für Unzuverlässlichkeit und Verstocktheit.

Kinder werden oft wie Puppen behandelt, obwohl sie über die physischen und geistigen Mittel verfügen würden, vieles selbst zu tun. Im alten Hawai‘i galt ein sechsjähriger Bub schon mehr den Männern als den Kindern zugerechnet. Er lief nicht mehr nackt herum, sondern erhielt seinen »malo«, den Lendenschurz, aß fortan sein Leben lang mit den Männern im »hale mua« und verfolgte ihre Aufgaben. Dennoch spielte er auch noch mit den anderen Kindern. Niemand kam auf die Idee, den Kindern zu verwehren, alles selbständig zu versuchen, was ihr Interesse anzog. Niemand hielt sie aber auch vom Spielen ab, wenn ihnen danach war.

In den meisten Familien ist ein Kind etwas wie eine untergeordnete Existenz, die zwar verhätschelt wird, deren wahre Interessen aber gegenüber denen der Erwachsenen beiseite gelegt wird. Andererseits werden dem Kind viele Bedürfnisse anerzogen, und wenn es dann auf deren Erfüllung pocht, gilt es als lästig und unbescheiden. Ein Kind muss die Gelegenheit erhalten, herauszufinden, wie es am besten in

der Gemeinschaft lebt. Es ist an den Eltern, das Kind diese Gemeinschaft erleben lassen, statt es in eine künstlich aufgebauschte Kinderwelt mit rosa Teddybären zu verbannen, wenn es doch die echten Dinge des Lebens im wahrsten Sinne des Wortes begreifen möchte.

Wie in allen Lebensbereichen stand im alten Hawai'i ein reicher Fundus an Gebeten und Ritualen zur Verfügung, die dazu dienten, die Schäden von »hukihuki« - besonders aus der Kindheit - auszumerzen und vor allem auch: Massage. »Hukihuki« beschreibt das emotionale Gerangel in zerrütteten Familienverhältnissen. Hier zeigt sich, dass man sich im Klaren darüber war, dass Erwachsene Gewohnheiten hatten, die sich auf Kinder belastend auswirken können. »Hukihuki« bedeutet ja »ziehen« ... und Kinder werden immer zwischen den verschiedenen Ansichten und Ansprüchen der Erwachsenen an sie hin und her »gezogen«. Derlei »Zug« ergibt sich freilich auch, wenn Eltern sich trennen. In der modernen Zeit scheinen Statistiken zu belegen, dass sogenannte »Scheidungskinder« öfter krank seien als Kinder, die in einem normalen Familienleben aufwachsen. Nun, dies ist sicher nicht als Regel allgemein zu sagen, und schon gar die Eltern von Scheidungskindern wollen davon nichts hören. Tatsache ist aber wohl, dass ein Kind, das seine Familie verliert und damit seinen Schutz, durchaus innerlich auf »Alarmstufe Rot« »schalten« kann ... und dann mag es zu Krankheiten kommen (wie in allen Fällen, da Menschen Überlebensängste oder Verlustschmerz entwickeln).

Jedes Kind muss die Umgebung, in der es leben soll, erst kennenlernen. Und beim Einstellen auf das Umfeld kommt esnun einmal zu Diskrepanzen zwischen einer unverdorbenen »magischen« Menschenseele und den Regeln der Geselfschaft ... egal, in welchem Land. Aus jedem Kind kann ein Chinese, ein Indianer, ein Europäer oder ein Afrikaner werden - je nachdem, wie es erzogen wird und an welche Sprache, Gebräuche und Werte es sich gewöhnt! Hautfarbe ist nebensächlich.

Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern war im alten Hawai'i innig, aber nicht übertrieben abhängig. Im hawai'ianischen Gesellschaftsleben spielte Adoption eine große Rolle, schon deshalb, weil die Erstgeborenen meist den Großeltern überantwortet wurden, damit sie die Familientraditionen verinnerlichen sollten. Darüber hinaus wuchsen Kinder auch bei anderen Verwandten als den Eltern auf, wenn die Eltern arm waren, überfordert oder das Kind nicht mochten oder wenn »ali'i« den Nachwuchs für sich beanspruchten. »Nau ke keiki kukae a na'au« bedeutet »Ich gebe dieses Kind, Eingeweide, Inhalte und alles« war der offizielle Adoptionsspruch - sehr deutlich, wie mir scheint. Gefühle, Intelligenz und Charaktereigenschaften wurden übrigens dem Bauch, also den Eingeweiden zugesprochen, nicht etwa dem Hirn oder dem Herz.

Bei der hawai'ianischen Adoption gab es keine Gefühle von Ablehnung oder Widerwillen, von Trauer oder Verlustschmerz, weil man davon ausging, dass das erste Kind den Großeltern »gehörte« und dass es dazu da war, das Familienwissen weiter zu vererben. Jeder Mensch wuchs in diesem Wissen auf. Da man auf den Inseln in enger Gemeinschaft lebte (schon aus Platzgründen), blieb das Kind meist ohnehin in der Nähe der Eltern, und die Mutter trug weiterhin zu einem Gutteil Sorge für es und pflegte es. Dieses System klammert ein Problem von vorneherein aus: die Neigung moderner Zivilisationsbürger, Kinder als Lebensinhalt zu betrachten und die eigene Persönlichkeit geradezu dem Kind zu »opfern«. Im alten Hawai'i lebten die Kinder mit den Erwachsenen, von Verhätscheln keine Spur. Kinder wurden nicht mehr oder weniger geehrt als Erwachsene und hatten von klein auf ihre gewissen Rechte und Pflichten.

Montessori-Unterricht erfolgt in kurzen Lektionen ohne unnötige Worte, und die Lehrer zwingen die Kinder nicht dazu, mitzuarbeiten. »Das geht doch nicht in einer normalen Schule« wird vielleicht mancheine(r) von euch nun spontan innerlich eingewandt haben. Natürlich nicht. Aber wer sagt, dass

diese Schulform beibehalten werden muss? Sie hat sich eingebürgert, und die heutigen Lehrer nehmen an, sie müssten durchsetzen, dass Kinder genau das tun, was sie von ihnen verlangen. In der Zukunft wird es völig andere Erziehungsmodelle geben, auch, wenn wir uns das heute noch nicht vorstellen können. Dasselbe gilt für Gesellschaftsleben an sich ...

Es ist für mich sehr schmerzlich mit anzusehen, welche Qualen und Aengste ein Knabe leidet, der sich den Aggressionen anderer junger Männer stellen muss, während er doch noch mit großen Kinderaugen geneigt ist, an das Gute zu glauben. Junge Burschen gehen durch eine harte Schule, in der Zivilisation, weil sie mit den Macho-Idealen der Erwachsenen fertig werden muessen, die sich vor allem in der Unterhaltungsindustrie zeigen. Uralte religiöse und wissenschaftliche Muster wirken sich immer noch aus, etwa, dass Männer weniger Gefühle zeigen und hart zu sein hätten. Neid, Kritik und Abscheu gegen das »Anders« erstehen früh in Kinderseelen, von Erwachsenen mit unsäglich dummen Floskeln »Mach ihn fertig, sonst macht er dich fertig«, »Ein echter Mann kennt keinen Schmerz« oder »Zeig keine Gefühle« aufgestachelt und - verdorben. Es kann einem Vierzehnjährigen der zivilisierten Gesellschaft jederzeit passieren, dass er von anderen Vierzehnjährigen angepöbelt und sogar angegriffen wird - zu seiner völligen Überraschung und seinen Entsetzen. Ich habe schon oft den namennlosen Schrecken in einem solchen jungen Gesicht gesehen, und die drohenden Tränen suchten sich gegen eigene Aggression, ja Wut aus Selbstschutz durchzusetzen. Mir kamen selbst fast die Tränen eingedenk der Enttäuschung, den diese junge Seele durchmachen ... war sie doch völlig unschuldig mit Gewalt für etwas bestraft worden, was sie nicht begangen hatte.

Nur ein »gepeitschtes« und gzwungenes Kind schafft es in vielen Schulen, das Lerntempo aufzubringen, das Stoffgebirge aus Denkmodellen (die oft noch dazu nicht schlüssig sind) durchzuackern. »Heluhelu« und »kakau lima« (erstes a lang) - Lesen und Schreiben - zu lernen war im alten Hawai'i vorerst den Häuptlingen und Adeligen vorbehalten, aber 1824 gab es schon über 2000 Schüler auf den Inseln und 1831 ungefähr 52.000, etwa zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung - nunmehr hauptsächlich Kinder, während zu Anfang nur Erwachsene die neuen Künste gelernt hatten - um Ansehen zu erlangen ...

Nur ein gepeitschter und gezwungener Erwachsener vermag sich den Anforderungen des Gesellschaftslebens anzupassen: Schuften, heißt es da, keine Fragen stellen, nicht zweifeln und den Oberen gehorchen. Montessori-Lehrer zwingen Kinder nicht zum Wiederholen von etwas, was das Kind noch gar nicht verstanden hat. In den meisten Schulen kümmert es die Lehrer nicht allzusehr, ob alle Kinder mitbekommen haben, was als »zu lernen« an sie herangetragen wurde. Viel zu fragen bedeutet im Montessori-Sinne nicht, »dumm« zu sein, sondern seinen Umgang mit einem Thema zu vertiefen. Je nach Persönlichkeit ist es eben leicht zu erfassen oder schwer verdaulich ... ist das nicht wunderbar auf die gesamte Erwachsenenwelt umzulegen? Kinder werden nicht über einen Kamm geschert, müssen keiner Norm entsprechen ... Aus frei denkenden Kindern werden keine obrigkeitshörige Sklaven ... Kein Wunder, dass die Obrigkeiten Schulen als »Dressurabteilungen« sehen wollen, wo Zucht und Disziplin herrscht. Man soll sich ans Gelenktwerden gewöhnen. Montessori: »Lehrer sollen die psychische Aktivität der Kinder dirigieren.« 49) Und nicht in Rahmen zwingen.

Stellt euch nur einmal die Enttäuschung eines Kindes vor, das gerade dabei war, einen Weg zu finden, einen Bauklotz nach seinem Geschmack optimal einzusetzen - und plötzlich wird der Klotz von einem »Erzieher« fortgenommen und »hilfreich« richtig gesetzt. Was wird aus dieser Erfahrung? Was wird aus dem Selbstvertrauen, dem Selbstwert?

Wie ihr sicher gemerkt habt, hatten Montessoris Erkenntnisse keine Chance, sich im allgemeinen Erziehungsbetrieb durchzusetzen.

Bei aller Freiheit im Aufwachsen, lernten die Hawai'ianer lernten schon als Kleinkinder, die Werte ihrer Gesellschaft zu ehren und zu fördern. Etwa war es ehrenvoll, fleißig zu sein, und Faulheit brachte Schande über die Familie. »E ho'ohuli ka lima i lalo« war das Motto: »Drehe die Hand nach unten«, was soviel bedeutet wie die Handfläche würde beim Arbeiten nach unten weisen, weil die meisten Tätigkeiten dies verlangten. Wer mit nach oben gedrehter Handfläche herumließ, hatte offenbar nichts zu tun! Ihr seht: Eine freie Erziehung hat nichts mit schlechtem Verhalten oder Faulheit zu tun, sondern mit - Respekt und Liebe für die Einzigartigkeit des Wesens.

Ein hawai'ianisches Kind lernte im übrigen formelle Gebete, durfte aber mit zunehmendem Altern spontante Formen des Gebetes entwickeln, besonders Knaben, die ja die Rolle der Männer teilten, die »Götter zu füttern« und im Namen der »'ohana« zu beten, während die Mädchen für eigene Zwecke beteten, wie es ihnen gefiel (allerdings nicht an den Zeremonienorten, welche die Männer aufsuchten). Dabei mussten auch die Familen-»Chants« gelernt werden, um die Götter anzurufen ...

Hawai'ianische Kinder sind heute noch sehr empfindlich und aufmerksam und unterscheiden besser als andere zwischen echtem und automatischem Lob von Erziehern. Niemals wurde ein Kind verhätschelt, aber jedes »keiki« lernte sehr genau auf Tonfall und Verhalten der Familienmitglieder zu achten, denn darin zeigten sich Anerkennung oder Kritik, keinesfalls in Geschenken, Strafen oder Betätscheln oder Schmusen. Jeder Mensch war ein wertvoller Einzelwesen, dem man seine Zuneigung am besten zeigte, indem man seine Leistungen anerkannte und sein »mana« respektierte und nutzte.

In vielen Kulturen gilt es als Zeichen von Zuneigung und Ehrlichkeit, einer Person geradewegs in die Augen zu schauen - in Hawai'i gilt direkter Augenkontakt immer noch als unhöflich, und »schau nach unten», »nana i lalo« ist ein heimliches Erziehungskommando in vielen Familien. Es wird sogar vielfach als Aggression aufgefasst, wenn jemand allzu direkt starrt, »stink eye« genannt.

Der »Geist des aloha« zeigte sich einst im Umgang miteinander ... auch, wenn niemand dieses Prinzip an die große Glocke hängte. Wer ständig über das Lieben spricht, hat ja auch kaum Zeit, aktiv zu lieben.

KAPITEL 24

Im »aloha«-Sinne zu leben bedeutet nicht, eine Ja-Sager-Mentalität anzunehmen. Das Huna-Prinzip »aloha« umfasst die Idee, dass alles, was IST, als folgerichtig akzeptiert werden möge. Warum auch nicht? Was immer wir wahrnehmen, IST für uns unabänderliche Erfahrung. Existenz möge also unter allen Umständen wohlwollend gefördert werden. »Aloha« steht, oberflächlich betrachtet, für »Liebe« und kann nur im engen Verbund mit »manawa« gelten: Jetzt ist der Augenblick der Macht. In jedem einzelnen aktuellen Moment des Lebens entscheiden wir, ob wir lieben oder ablehnen wollen. Ein wichtiger Bereich der Huna-Philosophie ist es, gerade den so vielfach missverstandenen Begriff »Liebe« neu sehen zu lernen. Liebe kann nur im Hier und Jetzt stattfinden. Zu lieben auf später zu vertagen ist Selbstbetrug: Die Zukunft ist schließlich nur eine Möglichkeit.

»Aloha« ist das Wort, das die Welt mit Hawai'i in Zusammenhang bringt, und tatsächlich macht schon der sanfte Klang spürbar, was im tieferen Sinne damit ausgedrückt wird: »den Atem des Lebens in Freude miteinander teilen« oder »das freudvolle (oha) Teilen (alo) der Lebensenergie (ha) in der Gegenwart (alo)«. In diesem Ausdruck steckt die Idee, dass alles miteinander in Verbindung stehe, genauso wie die schamanische Ansicht, dass alles Leben mit der Bewegung von Energie zu tun habe und damit auch mit - Atem. Das Wort für Atem steht ja in vielen Kulturen zugleich auch für Lebenskraft oder kosmische Energie, das hawai'ianische »ha«. »Mahalo«, das hawai'ianische Wort für »Danke«, bedeutet eigentlich »mit der Kraft meines Denkens« oder »mit heiliger Kraft« (»lo« steht auch für »heilig«)! Persönlicher kann ein Wesen ja nicht werden ...

Eine liebende Lebenseinstellung aufzubauen bedeutet, fähig zu werden, alles so zu nehmen, wie es ist, »tief durchzuatmen«, wenn es »eng« wird im Erleben. »Aloha« wird auch mit »Mitleid«, »Freundlichkeit« und »Atem« übersetzt, desgleichen als »verlangen« oder »mit Zuneigung bedenken«. »Alo« allein kann für »Gesicht«, »Anwesenheit«, »Gegenwart« und »zusammen sein« stehen. »Glücklich sein mit allem, was ist« wird oft als Beschreibung des Prinzips »aloha« angeboten - aber es ist nicht unbedingt nötig, regelrecht glücklich zu sein: Anerkennung genügt schon und bringt jenen Zustand ein, der ja letztendlich durch alle Huna-Lehren angestrebt wird: Entspannung. Von einer entspannten Warte aus vermag der Geist besser zu lenken. Ein entspannter Mensch ist leistungsfähiger, kann schneller reagieren und hat mehr Kraftreserven als ein verkrampfter.

»Aloha« umfasst alle anderen Prinzipien, denn die vielen Bereiche des Erlebens, die einem Menschen nun einmal offen stehen, können nur mit »aloha« gemeistert werden. Niemand kann je alles wissen und besitzen und immer alles so anwenden, wie es ihm gut tun würde. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als »Anerkennung« zu lernen. Zu lieben bedeutet, sich mit »göttlicher Kraft« zu verbinden. Und »göttliche Kraft« ist Schöpfungsenergie, die immer und überall aktiv ist. In allen Wesen. Alles existiert im Verband mit anderem: fördernd, nährend, stützend, auslösend. In diesem Sinne lässt sich alles Erlebbare sehen. Der Drang zum Erblühen und Gedeihen steht über allem Geschehen, ... und auch aus einem durch Lava verwüsteten Feld entsteht irgendwann wieder eine blühende Wiese, und auf einer Schutthalde kann ein Baum mit köstlichen Früchten wachsen.

Liebe ist lebensfördernde Energie.

Weisheit im Sinne des Liebens kann jeder Mensch aus sich selbst schöpfen: »Urteile nicht darüber, ob etwas gut oder schlecht ist, ohne dein Herz befragt zu haben.« 18)

Wir betrachten das Universum quasi von innen her, als wären wir ein Wassertropfen im Meer, der den gesamten Ozean freilich nicht wahrnehmen kann. Also bleibt uns nur, uns auf jenen Teil von uns zu verlassen, der es immer »besser weiß«, symbolisiert durch das »Herz«, unsere »Essenz«, unseren »göttlichen Wesenskern«. Jeder Gedanke, der Wachstum oder Wohlbefinden eines Wesens fördert, ist ein liebevoller Gedanke. Bewusst ausgewählte Gedanken sind nach schamanischer Vorstellung wirkungskräftiger als zufällige. Gedanken mit der Absicht, etwas zu beeinflussen, sind noch stärker - und schon gar liebevolle. »All you need is love« sangen die Beatles, »Alles was ihr braucht, ist Liebe« sagen die modernen Huna-Schamanen. Entwickelt Liebe, richtet sie in Gedanken auf das, was ihr erreichen oder fördern wollt und dann: »Let it be«! Lasst den Dingen ihren Lauf. Lasst den Samen ruhen und das Pflänzchen wachsen. Aber bekräftigt eure Absicht immer wieder, damit die Wurzel fest und stark wird. Handelt, als würdet ihr ein Pflänzchen gießen, nicht etwa ständig aus der Erde ziehen um festzustellen, ob es auch wachse.

Liebevoll zu denken muss gelernt sein, und Sprache drückt die nötige Hinwendung zum Positiven nun einmal vor allem aus: »Verflucht!« gegen »Das nächste Mal gelingt's aber!« hat deutlich unterschiedlichen spirituellen Wert. Worte sind Sinnbilder der inneren Vorgänge. Zum Beispiel ist ein Wunsch wie »Mögen diese gierigen Geschäftemacher in Südamerika davon abgehalten werden, mehr vom Regenwald niederzubrennen« viel weniger im »aloha«-Sinne wirkungsvoll als ein solcher: »Mögen alle jene, die Regenwälder erhalten und schützen wollen, mit Mut und Vertrauen und Erfolg haben.« Besser »Möge mein Boss fortan immer freundlich zu mir sein« als »Ich will nicht, dass er mich weiterhin beschimpft«.

Wie ihr etwas sagt oder bedenkt, verstärkt oder schwächt die »Energie« des Gesagten. »Du bist doch kein Dummkopf« bringt sicher eine andere Reaktion als »Ich bewundere deine Klugheit«. In beiden Fällen schwingen die Ansichten des Sprechers mit und seine Gewohnheiten, die Welt zu sehen, seine Probleme, Hoffnungen und Regeln. Und der angesprochene Mensch reagiert nach seinen eigenen

Denkgewohnheiten. Jedes Wort, das ihr sagt oder hört, bringt auch die spirituelle Botschaft all seiner Bedeutungen mit sich und die Lebensenergie aller, die sich jemals mit diesem Thema verbunden haben.

Ich weiß, das klingt esoterisch klotzig - aber so IST es nun einmal. Jedes Wort hängt im kosmischen Netzwerk mit den Objekten und Geschehnissen zusammen, die es beschreiben. Schon der erste Mensch, der es sagte, hatte dabei gewisses Geschehen oder gewisse Wesen, Objekte oder Beobachtungen im Kopf. Da Gedanken lebendige energetische Prozesse sind, wird ihre Energie immer ins kosmische Netzwerk aus »aka«-Fäden eingespeist ... und wird jedesmal berührt, wenn das Wort ausgesprochen wird. Wer immer es sagt, hängt fortan ebenso in diesem Strickwerk, mit seiner Energie und seinen Vorstellungen, die mit dem Wort in Zusammenhang stehen.

Die Hawai'ianer der alten Zeit nahmen es mit der Wortwahl sehr genau, weil sie wussten, dass ein Wort immer mit dem Innenleben des Sprechers in Zusammenhang steht und auch das des Hörers empfindlich berühren kann. Und man wollte »Aumakua« auf keinen Fall in die Quere kommen. »Aloha« ist ein Wort, das die Hawai'ianer von einst wahrscheilich längst nicht so oft sagten, wie Besucher Hawai'i's es heute tun, aber allemal könnt ihr euch sicher sein: Es hängen hauptsächlich gute »Schwingungen« daran (auch, wenn heute von Entsorgungsunternehmen bis zu Arbeitsvermittlern sich jede Menge Geschäft »Aloha ...« nennen).

Die Bereitschaft eines Menschen, sich selbst immer und in jedem Zusammenhang Gutes zu tun, ist Grundlage eines Lebens im »Geist des aloha«. Wer an sich selbst zweifelt, wird immer daran zweifeln, dass andere ihn lieben. Er wird ihnen das Leben eventuell zur Hölle machen, weil er immer »Beweise« für ihre Ablehnung finden wird. Wenn ein Mensch nie gelernt hat, aufmerksam für seine eigenen Gefühle und inneren Angelegenheiten zu sein und sich als ihr Herr zu fühlen anstatt als ihr Opfer, wird er immer der »Umgebung« die Schuld dafür geben, dass es ihm schlecht geht. Dann kann er nur hoffen, dass jemand oder etwas in der Umgebung genau so handelt, dass dies sein Wohlfühlen fördert.

Oft »erwischen« wir uns bei Tun oder Denken, über das wir selbst staunen, etwa, wenn wir »von Gefühlen übermannt« werden oder »blindlings« handeln. Das kommt daher, weil wir nicht gewöhnt sind, Gefühle als das zu sehen, was sie sind: Bewegungen von Energie in unserem Wesen. Und die können freilich wellenhaft auftreten. Menschen erkranken in Liebeskummer ... Wer »im Affekt« jemanden tötet, erhält gerichtlich sogar mildernde Umstände zugesprochen, weil er sich, wie es heißt, in einem »besonderen emotionalen Zustand« befunden habe ... Zustände, die vom »lenkenden Geist« angeblich nicht zu beeinflussen sind. Kann der Mensch denn wirklich ein armseliges Fähnchen im Winde seiner eigenen inneren Natur sein? Seiner eigenen! Tatsache ist: Solange jemand »Ich« denken kann, vermag er auch seine Gefühle und seine Gedanken zu beeinflussen. Und vermutlich vermag Homo Sapiens dies auch über seinen bewussten Seinszustand hinaus. Gefühle sind nun einmal keine selbständigen Monster mit Zähnen und Klauen.

Tiefe Gefühle, die Menschen verbinden, wurzeln immer im gegenseitigen Nutzen: Die Beteiligten haben die Chance, ihre eigenen Weisheiten und Wertigkeiten auszuloten. In allen Beziehungen versehen wir die Menschen, mit denen wir Kontakt haben, mit »Etiketten«, frei nach unserem persönlichen Geschmack: »Liebevoll«. »Rücksichtslos.« »Freund«. »Konkurrent«. »Fremde«. »Anregend.« »Bedrohlich.« (Wenn ihr euren Partner mit einem einzigen Wort beschreiben solltet, welches würde das sein?) Warum wechselt ihr also nicht ein paar negative Etiketten gegen positive aus und haltet euch daran? Beobachtet doch, ob Menschen, die ihr hasst, weil sie euch Böses getan haben, nicht durch ihre Lebensweise schon gestraft genug sind, als dass ihr durch eure Verachtung noch ein Schärflein zulegen müsstet! Und habt ihr nicht selber genug Probleme als dass ihr euch auch noch mit schlimmen Gedanken wegen diverser unangenehmer Erinnerungen belasten müsstet? Selbst wenn euch gestern

jemand beschimpft hat, so ist das doch bereits nur Erinnerung. Euer Erleben findet »i keia manawa« statt, in diesem Fluss.

Sich selbst fortwährend an das »aloha«-Prinzip zu erinnern, gehört zu den heilsamsten Dingen, die ein Mensch für sich tun kann. Wie fortgeschritten ihr im »aloha«-Sinne allerdings auch seid - euer Inneres ist eine tiefe Höhle, in der jede Menge Ungeheuer und kleine Bestien aus eurer »Prä-Huna«-Zeit schlummern. »Knöpfe drücken« wird es zuweilen im »Psycho-Slang« genannt, wenn jemand an eine empfindliche Stelle im Leben eines anderen Menschen gerät, und dieser »explodiert«. Oder aber ein Punkt wird getroffen, der dem anderen so großes Wohlbefinden einbringt, dass er an die große Liebe zu glauben beginnt. In beiden Fällen musste es so kommen: Die Beteiligten hatten sich längst im kosmischen Fädengewirr aufeinander zu bewegt. Wenn es sich um eine Zornexplosion handelt, fühlt der unbewusst Knöpfe Drücker sich natürlich als »armes Opfer«, als ungerecht verdammt und erkennt meist nicht seine wahre Rolle in dem Ganzen: Auch er sollte etwas lernen. Löst jemand etwas offensichtlich für den anderen Angenehmes aus, übernimmt er die »Verantwortung« dafür frelich meist gerne.

»Gibt anderen Menschen nicht die Macht, dich zu verletzen« lautet ein Rat im Huna-Sinne. Ein anderer jedoch: Und wenn es doch geschieht, hat es seine guten Gründe. Und die liegen in deinem eigenen Umgang mit den anderen.

»Das hat mir gerade noch gefehlt« ist ein Ausdruck, den ihr sicher kennt und der sich immer in verwandten Situationen aufdrängt. Er sagt aus, dass in einer Situation, die schon schlimm genug ist, etwas noch Verschärfendes hinzu kommt - jeweils eine harte Probe für eure »aloha«-Absichten. Ein Schamane ist sich der Möglichkeit, dass dies geschieht, stets bewusst. Interessierte Gelassenheit im Verband mit ehrlicher Anteilnahme am eigenen Inneren ist ein gutes Rezept für den Umgang mit der Welt, wenn ihr noch keine Huna-Profis seid. Es läuft sich wunderbar durch eine verregnete Großstadt mit lauter mürrischen Gesichtern, Grau in Grau, wenn man von oben bis unten mit Dreck bespritzt ist, die öffentlichen Verkehrsmittel stinkig zum Brechen voll sind und der Hund sich missmutig durch die Gegend ziehen lässt, da man für einen Termin bereit zu spät dran ist, die Schuhe drücken und die Frisur verwüstet ist, - wenn der »Geist des aloha« mit schwebt. Ihr habt immer die Wahl: Entweder ihr lasst euch auf eure Sorgen ein und macht es noch schlimmer, oder ihr anerkennt das Schlimme als schlimm, lächelt und denkt »Alles ist so, wie es gerade sein soll« und nehmt das Angenehme ins Visier. Entweder ihr facht einen Brandherd noch mehr an und läuft Gefahr, dass er außer Kontrolle gerät, oder ihr bringt ihn langsam zum Verlöschen. Es liegt an euch. Sich feige abzuwenden ist höchst selten angebracht, schon gar nicht angesichts eines Brandes.

Ihr habt die Wahl, euch über die Weltsicht eines anderen Menschen zu ärgern und zu versuchen, ihn davon zu überzeugen, dass ihr Recht habt, oder ihr könnt eure Anmerkungen machen, wenn Zeit dazu ist und ansonsten einfach geschehen lassen, was geschieht - ohne Zorn, ohne Ungeduld. Ein im Huna-Sinne weiser Mensch ist sich stets im Klaren darüber, dass die Tatsache, dass er mit anderen Menschen Kontakt hat, bedeutsam für sein und deren Leben ist. In welcher Weise, ist meist nicht klar, also bleibt nur eines: Die Gegenwart in Liebe zu leben.

Einer der wichtigsten Punkte im Umgang mit »verschärften« Situationen ist: Seid stolz auf euch und lobt euch, wenn ihr es geschafft habt, diesmal nicht wie ehemals zu reagieren, da ihr noch nicht im Huna-Sinne zu denken geübt wart. Seid euch im Klaren darüber, dass ihr vielen Menschen begegnen werdet, die engstirnig, angstvoll und eingeschränkt denken. Ihr braucht Geduld für sie, denn sie werden den Samen, den ihr sät, nur aufnehmen wollen, wenn sie euch nicht als Bedrohung sehen.

Und wenn ihr auch spontan ueber etwas denkt, es sei der größte Mist, den ihr je gehört habt - denkt noch einmal! Betrachtet die Sache von einer anderen Seite und fragt euch, ob ihr sie so auffasst, wie der

Mensch, der sie euch präsentiert hat, sie auch gemeint hatte. Eindrücke ändern sich immer, sobald sich der Blickwinkel verändert.

Wenn ihr vorhabt, euch in einem bestimmten Lebensbereich zu »verbessern«, von dem ihr wisst, dass ihr dabei leicht außer Kontrolle geratetn, dann übt entsprechende Situationen wie Szenen eines Theaterstücks. Ja, seid Schauspieler: Stellt euch vor, wie euch der Nachbar wieder anpöbelt und sagt probeweise, was ihr sagen wollt, lächelt, wie ihr lächeln wollt, und stellt euch vor, wie ihr friedlich von dannen zieht ... oder wie nett er euch entgegnet. Ihr macht eine Gewohnheit daraus! Jeder Schauspieler übt seine Rolle vor dem Spiegel - ihr seid immer die Darsteller eures eigenen Lebens. Entspannt euren Körper und euren Geist beim Umgang mit unliebsamen Dingen! Das ist wahrhaft sinnvolle spirituelle »Vorsorge«.

»Vertraue dir selbst, segne den Moment und erwarte das Beste!« ... ist ja DAS Pauschal-Motto im Huna-Sinne. Im »Geist des aloha«. Menschen leben eben nach unterschiedlichen Ansichten über das Dasein. Gesteht es ihnen zu!

Der Moment haelt immer fuer euch bereit, was ihr braucht - ihr muesst es nur zu erkennen und nutzen wissen. Ein klarer Geist ist insofern eure beste Ausstattung und euer größter Schatz! Streitigkeiten mit dem Nachbarn können euch durchaus nützlich sein, wenn ihr eigentlich aus der Gegend fortziehen wollt und nur einen guten Grund dafür sucht. Wenn ihr euch ein filmreif harmonisches Sozialleben an Ort und Stelle wünscht, sind Friedensbemühungen angebracht.

Macht euch eure wahren Bedürfnisse bewusst - dann erscheinen viele Dinge des Alltags in einem neuen Licht. Fokus ist DAS Thema in Sachen »aloha«: Wenn ihr das Gute nicht erwartet und es nicht bedenkt - woher, bitte, soll das Gute wissen, dass ihr es wollt? Wie wollt ihr Erfreuliches anziehen, wenn ihr eure Aufmerksamkeit davon abzieht? Wie könnt ihr bekommen, was ihr wollt, wenn ihr nicht darauf vertraut, das Richtige zu wollen? Nichts geschieht »von selbst« - alles nur aufgrund vorheriger schöpferischer Prozesse. Warum solltet ihr mit Gutem »beglückt« werden, während ihr euch aber doch ständig dem Schlechten widmet oder aber gar keinen Finger rührt, um euer Leben in Schwung zu bringen? Wir leben in einem Universum der Myriaden Möglichkeiten!

Jeder Mensch will sich im Grunde wohlfühlen, aber oft redet er es sich auf Kosten seiner wahren Empfindungen ein, dass es ihm bereits gut gehe. Wahre »Wellness« - ein Werbebegriff aus der Tourismus-Branche Ende des 20. Jahrhunderts - erlebt der Mensch nur dann, wenn er sich im Alltag umsehen und lächelnd »Wunderbar!« sagen kann oder zumindest »Gut«. Auf einem historischen Schiff Massage, romantische Kerzenscheindinner, Kosmetikbehandlungen und Wasserkuren zu genießen, mag ja ein nettes Ritual sein und vor Ort wirklich aufblühen lassen. Die schönste Zeit bei kulinarisch verbrämten »hula«-Abenden, im Thermalwasser oder am Palmenstrand nützt eben wenig, wenn die alten, sorgenvollen Gedanken nicht durch neue ersetzt werden. Die vielen Trends, die den Menschen weismachen, was in Sachen Erholung angesagt sei, machen es nicht gerade leichter, den persönlichen Wohlklang im Inneren zu finden. Wohlfühlen und Erholung sind für keine zwei Menschen dasselbe.

In ein und demselben Menschen existieren zuweilen unterschiedliche Auffassungen, was gerade angenehm und gesund wäre: jene, die »Ku« aufgrund innerer Bedürfnisse vertritt und jene, die »Lono« aufgrund äußerer Beispiele für wichtig befindet. Wer glaubt, Luxus um sich haben zu müssen, um sich erholen zu können, wird in einem Luxushotel vielleicht Erholung finden, vielleicht aber auch vor lauter Stress, alles in Anspruch nehmen zu müssen, was geboten wird, niemals wirklich Entspannung finden. (Schließlich muss die Sache den bezahlten Preis auch wert sein.) Ein anderer findet in einer abgerissenen Almhütte unter streunenden Bären seinen »Insel«, doch im Grund hat er es mit Problemen mit Einsamkeit zu tun und fürchtet sich insgesheim. Der nächste meint, dass man es sich nur beim Fernsehen wahrlich gutgehen lassen könne und ärgert sich über zirpende Grillen, schlägt beim

Fernsehen eigentlich aber nur seine Zeit tot, weil er vermeidet, sich in der Nachbarschaft sehen zu lassen. Mancheiner entspannt am besten im Blitzlichtgewitter von Tanzpalästen oder im Gewühl von Menschen in Einkaufszentren, besitzt im Grunde aber eine Dichterseele, die Einsamkeit braucht, der er sich jedoch nicht »stellen« kann, aus Widerwillen gegen Außenseitertum. Wieder ein anderer braucht vermeintlich völlige Ruhe bei religiöser Versenkung, während er in Wahrheit höchst profane Gelüste niederzuringen trachtet ...

»Ehrlich währt am längsten«, ist ein altes Sprichwort, bedeutsam besonders in Sachen »Sich selbst Gutes Tun«: Fühlt in euch hinein, was euch wirklich gefällt, und seid ehrlich zu euch selber. Im »aloha«-Sinne zu leben bedeutet auch, diese Ehrlichkeit zum roten Faden für eure Gesundheit zu machen.

Ja, Menschen müssen manchmal seltsame Dinge tun, um ein Bedürfnis zu erfüllen, zum Beispiel drei Kinofilme hintereinander ansehen, nächtelang nicht schlafen, viel Schokolade oder Knäckebrot essen, allein im Regen nackt baden gehen, sich in der Straßenbahn schminken. Aber, wenn euch danach ist: Kaut zwanzig Kaugummis gleichzeitig! Duscht euch drei Tage lang nicht (oder länger, je nachdem, wie viel Kontakt ihr mit anderen Lebewesen ihr habt)! Fahrt fünfzig Kilometer im Stück mit Rollschuhen. Legt euch auf den Fußboden und rührt euch stundenlang nicht. Esst Apfelschalen. Schaut hundert Zündhölzern beim Abbrennen zu. Macht Tiergeräusche. Trommelt Rhythmen mit den Fingern auf das Fensterbrett. Zerlegt euren Wecker. Schaut in die Luft ... Was immer. Aber seid Schamanen: Macht es so, dass euch euer eigenes Drängen auch etwas »sagt«.

Schaut euch zu, hört euch zu und beschließt, das Richtige zu tun und euch zu verstehen. Kaum jemals besteht eine Notwendigkeit, ein Bedürfnis abzuwürgen oder zu unterdrücken. Ihr SEID dieses Bedürfnis. Geht ihm nach. Anerkennt es, und entscheidet, wie ihr es am besten leben oder entschärfen könntet. Auch das ist »aloha«.

Manch ein Mensch braucht ein gewisses Übermaß an etwas, um einen Mangel auszugleichen. Übermäßigkeiten im Keim zu ersticken, ohne sie verstanden zu haben, ist ebenso verfehlt, wie sie jahrelang zu beobachten und nicht darauf zu reagieren. Fettsucht zu entwickeln ist nicht so schlimm, an Fettsucht zu sterben, ohne jemals darauf gekommen zu sein, welchen Mangel »Ku« wettzumachen versucht hat, schon.

Wenn ihr ein Laster bemerkt oder eine Unzufriedenheit, gesteht sie euch ein. Ihr sollt euch nicht einreden »Ich bin nicht zornig«, wenn ihr vor Wut die Fäuste ballt. Zu behaupten »Es gelüstet mich nicht nach Schokolade«, wenn ihr fast weinen müsst vor Entbehrung, lässt eurem Körpergeist bloß hohnlachen. Statt zu behaupten »Ich bin nur rundlich«, wenn ihr nicht mehr auf den Autositz passt, fragt »Ku« lieber »Was ist los mit mir, dass ich solche Ausmaße annehme?« Das folgende Erleben mit euch selbst kann ein echtes Abenteuer sein, eine Berg- und Talfahrt sogar, bei der euch schon mal speiübel werden mag. Aber ihr werdet immer nur euch selbst begegnen und eurem Umgang mit allem, was ihr je erlebt habt. Niemand anderer wohnt in eurem Körper, ... egal, ob ihr ihn beim Sport beobachtet, beim Schlafen, beim Sex oder beim Essen, beim »Wellness«-Urlaub oder Faulenzen auf irgendeiner Sanddüne.

Natürlich lässt sich eingedenk der vielen Trends am besten durch Versuch und Irrtum heraus finden, was das Richtige sei. Wer fastet und trotzdem zunimmt, erfährt eines über sich: Konflikt! Wer einem Volleyball-Verein beitritt, um sozialer zu werden und mutterseelenallein dabei bleibt, mag nach den »dunklen Flecken« in sich selbst forschen statt nach der Schuld der Beteiligten.

Krampfhaft maßzuhalten ist nicht immer so gesund, wie es laut Werbung aus den Medien und großmütterlich-moralischen Traditionen aussehen soll. Allein die Tatsache, dass ihr in irgendeinem Lebensbereich übertreibt, sollte euch bereits Signal sein. Ausreichendes Schlafen, beispielsweise, wird

oft als Teil des Maßhaltens im Sinne von »Wellness« gepredigt. Wer aber denkt, viel zu schlafen sei gesund und sich darum bemüht, obwohl er einfach nicht soviel Schlaf braucht, schlittert unweigerlich in einen Interessenskonflikt. Derlei bringt nichts Gutes. Omas Stimme klingt im Inneren »Du musst mindestens acht Stunden schlafen«, aber die persönliche Autorität kann keine Müdigkeit »erzeugen«. Ausreichend lange zu schlafen strebt der Organismus von selbst an, aber zu bestimmten Zeiten zu Bett zu gehen, ist nichts als eine Gewohnheit. Es ist schädlicher, ein schlechtes Gewissen zu züchten, weil man »schon wieder so lange auf« ist, als lange auf zu sein. Wer erwartet, morgens müde zu sein und bei der Arbeit deshalb Schwierigkeiten mit Kraft und Konzentration zu haben, weil er erst nach Mitternacht ins Bett gekommen ist, programmiert sich genau auf diese Probleme. Wer in Schlafregeln gefangen ist, kann eventuell einen wunderbaren Film wegen besorgter Blicke auf die Uhr ab Mitternacht nicht mehr genießen.

Entsprechendes gilt für Essensregeln. Nicht jeder Mensch braucht so viele Proteine, Kohlenhydrate oder Vitamine, wie manche Ernährungsexperten meinen. Fleisch zu essen ist für manche Menschen hochgesund, anderen geht es besser mit Gemüse. Vegetarier sind nicht automatisch die gesünderen Leute (und schon gar nicht leben sie länger). Eier zu essen bildet nicht unbedingt ein Gesundheitsrisiko, sondern kann ein ebensolchens sogar verhindern. Vorlieben können sich aber von einem Tag auf den anderen ändern: Geist und Körper sind schließlich miteinander verwoben.

Sicher sind euch in eurem Leben schon viele »Rezepte« untergekommen, wie man sich »am besten« ernähre. Seid sicher - sie alle können wirklich »das Beste« für euch sein, für eine bestimmte Zeitspanne eures Lebens. Ihr verändert euch unaufhörlich, behaltet das immer im Sinn. Das einzige »Rezept«, das immer richtig ist, lautet: »Was auch immer ich zu mir nehmen, es tut mir wohl.«

»Veganer«, die absolut nichts zu sich nehmen wollen, was mit »Tier« zu tun hat, nicht einmal Honig zu essen wagen, weil sie glauben, die Bienen damit zu missachten oder ihnen etwas wegzunehmen, pflegen eine klare, sture Linie - die viel mit Gewissensnöten, meist aber wenig mit Gesundheit zu tun haben kann.

Wer beim Essen unflexibel ist und Fehler und »Sünden« fürchtet, hat meist auch ein recht verkrampftes Leben mit vielen Einschränkungen und deutlichem Drang, kontrollieren zu wollen, was geschieht. Es ist recht und schön, sich vegetarisch zu ernähren, besonders eingedenk der schrecklichen Bedingungen, unter denen Zuchttiere oft leben müssen, ehe sie sterben, um verzehrt zu werden. Aber wenn ein Mensch aus schlechtem Gewissen Vegetarier ist sein Körper aber das mana« von tierischer Energie braucht, wird es ihm niemals wirklich gut gehen. (Falls ihr streng vegetarisch lebt und meint kein Mensch »brauche« wirklich tierisches Körpermaterial, habt ihr vielleicht Recht, aber die Wesensart vieler Menschen ist daran gewöhnt und verlangt in der Tat tierisches Eiweiß, um den eigenen Körper zu erbauen.)

»Aloha« umschreibt die Tatsache, dass jeder Mensch im Grunde darauf ausgerichtet ist, es sich SELBST gutgehen zu lassen - was immer dazu nötig ist. Dies anzuerkennen ist wahrlich gesund. Ihr könnt alles mit »aloha«-Gefühlen beschicken, auch tote Wesen, und ihr könnt sicher sein, dass eure Energiegaben und guten Wünsche in der »aka«-Welt an ihr Ziel reisen. (Dies halten Menschen oft nicht für möglich, die aber zugleich davon überzeugt sind, dass ihre Gebete »Gott« erreichen.)

Menschen tragen in Gestalt ihres »Aumakua«, also ihres ewigen, »göttlichen« Anteils am kosmischen Netzwerk, diverse »Wesenarten« in sich, wie viele alte Kulturen wissen. Wer jemals »Wolf« war, wird vielleicht auch in diesem Leben gewisse »wölfische« Bedürfnisse haben - und er kann sie leben oder beherrschen und in andere umwandeln.

Viele Heiltheorien beinhalten gewisse Diätvorschriften ... seid vorsichtig damit: Die Vorgaben können perfekt zu eurem Stoffwechsel passen, sie können ihn aber auch durcheinander bringen, wenn

euer »lenkender Geist« »gesunde« Ernährung anders sieht als euer »aktiver Geist«. »Stoffwechsel« ist ja nur ein Ausdruck für euren Umgang mit dem »mana« von Existenzformen! Das Wasser in der Nahrung und in unserem Körper. »Ke kino«, der Leib, erzeugt ständig Zellen und Substanzen aus allem, was wir »zu uns nehmen«, und wir nehmen »mana« ja nicht nur durch materielle Nahrung auf. Jeder kosmische Strahl hat verändernde Wirkung: Er wirkt sich auf die Prozesse im Körperinneren aus.

Ständig ändert sich der chemische Zustand unseres Blutes, je nachdem, was wir tun, atmen und essen oder trinken - und auch, was wir denken. Denn Blutplasma besteht ja zu einem Gutteil aus Wasser. Erinnert euch an die Forschungen von Günther Enderlein, wonach im menschlichen Blutstrom Substanzen vorhanden sind, die sich in gewissen Situationen, in denen der Mensch »energetisch« gerät, zu Mikroorganismen auswachsen können. Auch, wenn ihr von dieser Theorie nicht überzeugt seid - nehmt wenigstens an, es sei MÖGLICH, dass es sich so verhält ... und beginnt umso bewusster im »Geist des aloha« zu leben. Denn in der Tat bestimmt eure Einstellung im Leben euren körperlichen Zustand.

Enderlein war ja im übrigen nicht der einzige, der herausfand, das im Blut gewisse »Granulate« vorhanden sind und der damit eine der bedeutsamsten energetischen Funktionen des menschlichen Körpers ansprach, die, des Entwickelns von Materie und Wirkung - auch der französische Wissenschaftler Antoine Béchamp entdeckte sie. Diese Klümpchen bestünden auch nach dem Tod des Körpers weiter, befand Béchamp, und er nannte sie »Mikrozyme«, denn er hielt sie für kleine Fermente, also Proteine mit verschiedenen (teils unbekannten) Aufgaben. Heute geht die Wissenschaft davon aus, dass diese Erreger von außen kommen - aber noch nie wurde bewiesen, dass sie nicht im Blut selbst entstehen und leben. Der Franzose Louis Pasteur, berühmt für seine Forschung an Bakterien, arbeitete gegen Béchamp. Auch der Franko-Kanadier Gaston Naessens, falls ihr euch näher damit befassen wollt, forschte in Enderleins und Béchamps Auffassung, und alle waren der Ansicht, diese Mikrogranulate, auch »Somatiden« genannt, würden die Stufe zwischen Materie und Leben darstellen: Aus Substanzen werden, oder genauer: Proteinmolekülen, entstehen durch Energieeinwirkung selbständig lebende Zellen oder Zellgebilde!

Das bedeutet: In unserem Leib spielen sich ständig wahrhaft »göttliche» schöpferische Vorgänge ab! Wir erschaffen Lebewesen!

Wie wir leben, bringt es also mit sich, welche Lebensformen in uns entstehen (und dabei geht es nicht um Schwangerschaft) ... ein wahrlich ... seltsamer Gedanke.

Der Enkel des medizinischen Missionars und Theologen Albert Schweizer, der Brite David Schweitzer, verblüffte die Fachwelt mit der Idee, dass eine Beziehung zwischen »Somatiden«, Blut und Wasser bestehen würde! Er stellte fest, dass diese kleinen Dinger Farbe und Form wechseln, abhängig von den Gefühlen und Gedanken der Person, von der das Blut stammte! Dies mag bloß Menschen verwundern, die noch nichts davon gehört haben, dass Wasser Energien speichert! Die »Somatiden« reagiern also auf die Energieprozesse in unserer »inneren Fabrik«! Wenn das keine Überraschung ist ... aber: Ist es überhaupt eine? Eigentlich nicht: Denn schon die Schamanen der Urzeit nutzten die Glaubensmuster und Gefühle ihrer »Kunden« und »Patienten«, um Veränderungen in deren Erleben und in ihrem Körperzustand zu bewirken! Da die »Somatiden« sich verändern, wenn der Mensch seine Gedanken ändern (was bestens mit der Forschung an Wasser-»Clustern« zusammen passt), verändern sich natürlich auch ihre Funktionen - im Blut und im gesamten Körper. Also doch: Unser Denken bestimmt die Prozesse unserer Körperchemie mit! Gesundheit oder Krankheit ... je nach Zustand der kleinen geheimnisvollen Vorstufen von Leben in unserem Leib! Wirkstoffe im Wasser - als Arzneien gedacht - werden natürlich von der natürlicher Transportfunktion des »H2O« für alle energetischen Prozesse und Eindrücke bestens aktiviert. Schließlich ist es die Natur des Wassers, »Botschaften« aufzunehmen und weiterzuleiten - und eine Medizin im Wasser, oder auch nur der Wirkstoff einer

Teesorte oder Traubenzucker, gelangt sicher an ihr Ziel. Geleitet von den Absichten, die ja bereits im Wasser vorhanden sind ...

Hier hätten wir einen der Aspekte in Sachen »Verbindung von Geist und Körper«, der in der nahen Zukunft einige Forschungsbemühungen erfahren wird, das kann ich garantieren ... (und sie werden großräumig öffentlich werden).

Über weite Strecken unseres Lebens schafft unser Körper es, gesund zu bleiben, ohne dass wir bewusst genau darauf achten müssten, welche Nahrungsmittel wir in welchen Mengen zu uns nehmen, was wir tun oder wie wir denken: Wir spüren ja, wann wir Hunger haben, worauf es uns gelüstet und wann wir satt sind. Wir verhalten uns oft so, dass wir Frieden wahren. Wir denken auf eine Weise, die uns möglichst wenig Stress einbringt.

Extreme Fettleibigkeit oder extreme Dünnleibigkeit entstehen, weil unser Leib auf Einflüsse reagiert, so einfach, so üblich. Er zeigt dies durch jene Form, die er annimmt. »Du bist so schlank und gesund - wie machst du das nur?« mag oft ganz ehrlich mit »Ich weiß nicht, ich mache eigentlich gar nichts« beantwortet werden. Das zeigt, dass in der »inneren Fabrik« alles »in Ordnung« ist. Nahrungsaufnahme ist das Nutzen von »mana«-Quellen, sprich: Energiearbeit. Ist sie gestört, bedeutet das »Alarmstufe Rot« für das Überleben. Das Wesen, das wir sind ist in Gefahr, sich aufzulösen im Ansturm anderen »mana«-Formen.

Allerdings müssen Körperformen ja vielfältig sein, weil die schöpferischen Geister es auch sind. Die Schlankheitshysterie ist also gesunder Spiritualität definitiv abträglich. Nicht nur ein gertenschlanker Koerper ist gesund. Ein dicker oder spindeldürrer kann es auch sein.

Weil man bislang nicht nicht viel darüber wusste, WIE geistig der Körper ist, suchte man freilich in allem materiell Beobachtbarem, um Krankheitsursachen zu finden ... allen voran immer schon: Nahrungsmittel. Man erkannte, dass es zwei große Gruppen von essbaren Dingen gibt, abhängig davon, was die Körperchemie des Homo Sapiens damit anfängt! Wissenschaftler haben diverse Beurteilungen von Nahrungsmitteln erfunden und auch für unsere Körpersäfte. Man bemühte die Wissenschaft der Chemie, um Ernährung zu klassifizieren: So heißt es, unser Blut müsse immer leicht »laugenhaft« sein, im Gegensatz zu »sauer«. »Laugen und »Säuren« sind freilich Begriffe für Chemikalien mit bestimmten Eigenschaften, das heißt, für Existenzformen, die wir Menschen wahrnehmen können.

Menschen versuchen heute in ihrer Sehnsucht, sich endlich so richtig gesund zu fühlen, durch die bewusste Wahl der Nahrungsmittel Vorteile zu erwirtschaften, weil man eben herausgefunden hat, dass der Körper verschiedene Chemikalien erzeugt, je nachdem, was gegessen wird. Manche Nahrungsmittel bewirken, dass der Körper Stoffe produziert, die als »Säuren« bezeichnet werden, manche sind für »Laugen« verantwortlich. Der sogenannte »pH«-Wert ist dabei eine chemische Größe, die angibt, ob etwas eher eher laugenhaft oder sauer ist. »PH« kommt vom französischen »pouvoir hydrog`ene«, was soviel wie »Kraft des Wasserstoffs« bedeutet (oder »hydrogen power«), und es ist ein Symbol für sehr komplizierte Abmessungen von Wasserstoff-Ionen in einer Flüssigkeitsmenge. (Ein »Ion« - vom griechischen »ienai«, »gehen« - elektrisch geladenes Atom, das heißt, es hat entweder Elektronen verloren oder aufgenommen.)

Wasser hat einen pH-Wert von 7, und alle Werte über 7 bis 14 sind »Laugen«, unter 7 »Säuren«. Beispielsweise: Magensaft, Wein und Kuhmilch fallen unter »Säuren«, Speichel, Blut, Meerwasser und Seife unter »Laugen«. (Diese Flüssigkeiten wurden nach ihren eigenen Eigenschaften eingeteilt, nicht nach dem, was sie im Körper erzeugen.)

Schon tiefes Atmen bewirkt, dass unser Blut mehr laugenhaft wird, weil mehr Kohlendioxid aus dem Blut ausgeschieden und dieses mehr wasserhaft wird. Viele »Gesundheits«-Präparate sollen helfen, das Blut mehr »laugenhaft« zu machen, weil das »gesund« sei ... Wer sich daran halten will, achte immer

darauf, dass derlei »Wahrheiten« nicht von allen Menschen geteilt werden, und wenn man schon im Trend mitmachen will, achte man auch darauf, welche Aktionen darüber hinaus unternommen werden, - denn was immer ihr tut: Es beeinflusst euren chemischen Körperhaushalt. Anders gesagt: die energetischen Prozesse, die euch als Wesen ausmachen. Tiefer zu atmen als üblich hat ebenso Auswirkungen wie Gymnastik - durch die Vorgänge zwischen den Muskelzellen, die Wärmeentwicklung und Schweißabsonderung, die Berührung mit der Umgebung, durch Eindrücke und Gefühle während des Sportes oder beim Sex ... und hier sprechen wir nur von Betätigungen, von denen ihr ohnehin wisst, dass ihr euren Körper dabei verändert. ALLES, was ihr in eurem Dasien tut, wirkt gleichermaßen. »Sport« ist nur eine Idee, ebenso wie »Diät« oder »Sex«.

Jene modernen Forscher, die sich mittlerweile der Einsicht ergeben haben, dass Geist und Wasser als Botschafter alle Vorgänge im Körper bestimmen, müssen nun natürlich auch die Blutzusammensetzung und vor allem die Funktion des Blutes mit neuen Augen betrachten. Blutplasma ist ja grundsätzlich dem Meerwasser zum Verwechseln ähnlich, ein Überbleibsel unserer Herkunft aus dem Wasser? Wie schon erwähnt, führt gerade Forschung zu diesem Thema häufig zur Spekulation, Menschen wären direkt mit Delfinen verwandt ...

In der Tat unterscheiden aber viele körperliche Eigenschaften den Delfin vom Menschen, bedeutsam, wenn ihr bedenkt, dass der Körperbau den Geist eines Wesens spiegelt. Bedenkt aber eines: Wir betrachten den Delfin immer noch mit »altmodisch« eingestellten Augen. »Sonar« und »Atmung« der Delfine mögen mehr mit Menschlichkeit zu tun haben, als wir heute annehmen ... (Das Wort »Delfin« entstammt übrigens dem griechischen Wort »delphys« für »Gebärmutter«, weil diese »Fisch« ja lebend gebären wie wir Menschen.) Das Blasloch (aus dem die Luft nach langen Tauchgängen mit bis zu 160 Stundenkilometern entweicht!) »ersetzt« quasi die menschliche Nase, wenn es um die Steuerung der äußeren Atmung geht. Allerdings hat das Blasloch nichts mit unseren Riechfunktionen zu tun, um die Luft zu analysieren ... angeblich können Delphine Fischschwärme aufgrund ihrer chemischen Spuren verfolgen, aber ob das mit dem menschlichen Schmecken identisch ist? Man vermutet, dass Delphine auch »Pheromone« erkennen können, gewisse Duftstoffe, welche die aktuelle sexuelle Befindlichkeit ihrer Artgenossen oder Gefahr anzeigen ... (Können also Delfine geile Schwimmer sexy finden? Es klingt ja irgendwie schräg, aber viele Menschen finden Delfine sexy, soviel steht fest.) Die Fühlempfindlichkeit der Delphine entspricht unserem Tastsinn, und es heißt, die Nervenenden seien bei Delphinen in manchen Körperregionen besonders exponiert, besonders um das Blasloch, die Augen, die Schnauze und den Unterkiefer. Der Kiefer besitzt überhaupt Rezeptoren, die Vibrationen und Druck wahrnehmen können, etwa damit die eigene Schwimmgeschwindigkeit und die Strömung im Wasser.

Manche Forscher bezeichnen Delphine heute als »visuelle Spezialisten«, weil sie so gut sehen können - doch die Qualität von Sehen und Fühlen hängt ja durchaus mit dem Geist eines Wesens zusammen und dem Wert der Deutung. Man nimmt an, dass Delphine sich mit Hilfe eines inneren Kompasses am Magnetfeld der Erde orientieren und daher so perfekt navigieren können. Massenweise sind diese Tiere bereits gestrandet, weil sich, so die Theorie, das irdische »Magnetfeld« verändert habe ... ähnelt dies nicht Phänomenen des Menschseins, wobei gewisse Einflüsse sich urplötzlich auf massenhaft Menschen auswirken, etwa, wenn Tausende an einer Epidemie erkranken? Immer ist »mana« im Spiel, ob aus dem Erdinneren oder von der Erdoberfläche oder höher ...

»Von menschlichem Blut« zu sein kann also auch bedeuten, sich aus Wasserwesen entwickelt zu haben, ... in der Tat ist Blutplasma hauptsächlich Wasser (egal, in welchem Wesen), und es transportiert lebenswichtige »Körperinformationen«. Dabei spielt das Wasser die Rolle des Ausgleichers und Aufpassers über unsere Existenz: Wegen seines Verhaltens in Hitze und gegenüber Säuren hält es die

Vorgänge im Organismus innerhalb kritischer Grenzen, so eine offizielle Ansicht. Die Temperatur von 37 Grad Celsius ist ein wichtiger Grenzwert für Wasser, denn dabei verwandeln sich die Verbindungen zwischen Wasserstoffatomen (»gerade« in »gebogene« wie es heißt). Unter der kritischen Temperatur von 37 Grad Celsius könne das Wasser in wertvollen »Cluster«-Struktur existieren, so Forschungen, darüber allerdings nicht! Freilich ist es kein »Zufall«, dass gerade diese Temperaturgrenze von so großer Bedeutung für die menschliche Gesundheit ist: Der menschliche Körper »hat Fieber«, wenn er heißer als etwa 37 Grad Celsius wird! Ist »Fieber« ein Verwandlungsakt des Wassers in uns? Aufgrund welcher Einflüsse? Oder: Vielleicht IST die Veränderung der Wasserstruktur der Auslöser für Fieber? Demnach würde das Wasser als Botschafter seine Botschaft abgeben! Und der Mensch reagiert. Das Blut beginnt zu »kochen«, und die »Somatiden« oder »Protiten« beginnen sich zu verwandeln ... »Temperatur« IST ja das Resultat von energetischen Vorgängen, und dass wir sie empfinden können, auch. Wie ihr seht: Wir sind ein Sammelsurium von Prozessen.

Bedenkt an dieser Stelle, dass manche Lebewesen, sogenannte »Kaltblüter«, von den Temperaturen der Umgebung abhaengig sind (s. S. xx): Ist es kalt, können sie sich kaum rühren, erst Wärme macht sie agil. Deshalb halten sich auch Schlangen vorzugsweise auf erwärmten Steinen auf.

Fieber ist ja allemal zunächst ein reinigender Vorgang, der uns signalisiert: Unser »Körpergeist« hat mit Einflüssen zu tun, die das Körper-Geist-System angreifen. Allerdings geht der Körper langsam ein, wenn die Temperatur weiter steigt (was immer diesem Prozess zugrunde liegt). Ob nun das Wasser die verderbliche Information an die Zellen in sich hat oder ob es auf Informationen reagiert undeigentlich zu retten versuch, was zu retten ist - WISSEN wir schlichtweg NICHT.

Kein Zweifel, aber, dass hier ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Krankheit und Verhalten des Wassers besteht, vor allem, da die »Cluster« sich bei der »kritischen« Temperaturgrenz so drastisch verändern, wie Wasserforscher angeben. Fieber bringt das Bedürfnis nach Kühlung, nach Ruhe oder besonderer Aktivität mit sich - alles Vorgänge, die ein Menschenleben in gewisse Bahnen lenken.

Dass Lebewesen Wassermoleküle überhaupt je nach Bedarf bauen und zerlegen können, erkannte die hohe Wissenschaft schon längst. Das klingt nach einer simplen »chemischen« Erkenntnis, in Wahrheit ist diese Information ein spirituelles Juwel: Jedes Wesen kann also selbst dafür sorgen, dass es energetische Informationen optimal nach Bedarf transportieren und verändern kann! Wie das Huna-Prinzip »mana« besagt: »Alle Macht liegt in unserem eigenen Inneren.« Das Prinzip »aloha« ist eng damit verbunden: Je »gesünder« unser Denken, desto »besser die Wasser-»Cluster desto besser die Körperfunktionen allgemein desto besser unser Stand im Leben und desto leistungsfähiger unsere Schöpferkraft, weil wir sie nicht zum Klären von Konflikten und zum Heilen von Krankheiten einsetzen müssen!

Wissenschaftler haben festgestellt, dass Wasser auf viele, viele Arten »strukturiert« werden könne, beeinflusst etwa durch Licht, elektromagnetische Felder, Klänge, Kristalle, Hitze - und zwar immer verschieden! Seid euch also im Klaren darüber, dass euer Inneres ein Kunstwerk aus Wasserkristallen und Lebenformen ist, das sich ständig verändert. »Strukturiert werden« bedeutet »verschiedenartige Cluster bilden«, und das bedeutet, seine Persönlichkeit verändern, oder seine Stimmung oder wie immer ihr das nennen wollt. Was auch immer auf Erden geschieht, spiegelt sich im Wasser.

Da Wasser in uns ist, und zwar in jeder einzelnen Zelle, spielt jedes bisschen Licht, jedes Stückchen Schokolade, jeder Händedruck und jedes Liedchen eine entscheidende Rolle beim Aufbau unseres Körpers und - selbstverständlich - bei allem, was wir fühlen, denken, wahrnehmen und tun. Seid ihr fettleibig, magersüchtig, glücklich, gesund oder krank, zeigt sich das in der Struktur eures Körperwassers. (Und euer Körperwasser hat dazu beigetragen, dass gewisse chemische Substanzen euren Leib formten.)

Der schon erwähnte Nobelpreisträger, Albert Szent-Györgyi, erklärte, Wasser in der Struktur und Formbarkeit, die es im Körper hat, biete den biologischen Systemen bestmöglichen Zugriff auf »freie« Energien ... das bedeutet, es ermöglicht uns, das »mana« anderer Lebensformen schöpferisch zu nutzen. Wenn ihr also neue, heilsame Energien »einleitet«, wie erfreuliches Essen, schöne Gedanken oder Musik, die euch guttut, die Begegnung mit einem Lieblingstier oder das Zählen von Sternen, verändert ihr euren Zustand klarerweise von Innen heraus ... Wasser ist ein notwendiges Mittel für schöpferische Energiearbeit ... nicht nur für das alltägliche Aufrechterhalten des Wesens, das wir sind, sondern für das Bauen der Zukunft des kosmischen Netzwerkes.

*

»Liebe wächst, wenn Beurteilungen weniger werden« ist ein Credo aller Huna-Menschen. Und wenn Liebe wächst, wachsen Kraft und Macht. Warum? Weil der Mensch seine Energien frei verwenden kann und nicht zum Aufrechterhalten von Widerständen einsetzen muss. »Glaubst du an die wahre Liebe?« schränkt Liebe mehr ein als jeder andere Satz sonst. Glauben ist etwas Höchstpersönliches und hat mit Meinung aufgrund von Erfahrung zu tun. »Wahr« ist alles, was für den Menschen persönlich funktioniert. Im Verband mit »Liebe« weist das Wort auf etwas ausschließlich Richtiges im Vergleich zu vielem Falschem und daher Wertlosem hin. Wie wäre also zu antworten?

Liebe wird oft geradezu wie eine Krankheit gehandelt, eine Quelle von Leid und Unglück, etwas quasi Unerreichbares, aber dummerweise heiß Ersehntes. Höchstpersönliche Umgangsformen von Dichtern und Philosophen mit Liebe haben die Ansichten ganzer Völker geprägt, was Liebe sei. Auch, was Tugend sei. Religiosität. Und Menschlichkeit. Immer geht es um Aufopferung an Ideen - nicht um »Wahrheit«! Aufgebauschte Geschichten und dramatische Ansichten lassen heute noch Millionen Menschen glauben, dass sie wohl nie wirkliche Liebe erleben würden. Welche Enttäuschung.

Da Delfine einander, wie beobachtet wurde, ständig berühren - zeugt das dann von Liebe, wie sie der menschlichen Liebe ähnelt? Nun - keine Ahnung. Besonders deshalb, weil kein Mensch in keiner Situation so »liebt«, wie ein anderer. Liebe ist wohlwollendes, förderliches Bedenken. Habt ihr das je bedacht? Delfine betasten einander ständig mit Flossen, Schnauze, Körperseiten und Penis, und je nachdem, wo und wie stark berührt wird, werden Freundlichkeit, Zuneigung, Aggression oder Drohung ausgedrückt (und wohl noch viel mehr). Ein Ersatz für verbale Sprache? Austausch von »mana«? Und wie verhält es sich beim Menschen?

Viele Angehörigen unsere Spezies verwechseln Liebe und Toleranz mit der eindeutig dummen Hinwendung zur Selbst-Aufopferung. Der amerikanische Autor Kent Keith prägte in seiner Jugend einige Sprüche, die ohne sein Wissen jahrzehntelang durch die Weltgeschichte kreisten, ehe er ihnen wieder begegnete und Urheberrechtsansprüche stellen konnte. Sie dienen eigentlich der Betonung von »Selbst«, wenngleich sie zuweilen den Ansprüchen an Selbstschutz zu widersprechen scheinen. Keiths »Paradoxical Commandments« (»paradoxen« oder »widersinnigen« Gebote«) spiegeln eines über allem: den Versuch eines Menschen, Gutsein zu beschreiben und Aufrufe zu Menschlichkeit, wie Keith sie sah:

»People are illogical, unreasonable and self-centered. Love them anyway.« - »Die Menschen sind unlogisch, unvernünftig und selbst-bezogen. Liebe sie trotzdem.« (Im Huna-Sinne ist es freilich ganz natürlich und nicht anders möglich, als selbstbezogen zu leben, weil alles, was ein Mensch tut, sich auf ihn selbst auswirkt und mit ihm selbst zu tun hat.)

»If you do good, people will accuse you of selfish ulterior motives. Do good anyway.« - »Wenn du Gutes tust, werden die Menschen dich selbstsüchtiger übergeordneter Gründe beschuldigen. Tue trotzdem Gutes!«

»If you are successful, you will win false friends and true enemies. Succeed anyway.« - »Wenn du erfolgreich bist, wirdst du falsch Freunde und echte Feinde gewinnen. Sei trotzdem erfolgreich.«

»The good you do today will be forgotten tomorrow. Do good anyway.« - »Das Gute, das du heute tust, wird morgen vergessen sein. Tue trotzdem Gutes.« (... es mag vergessen sein, aber Auswirkungen hat es allemal.)

»Honesty and frankness make you vulnerable. Be honest and frank anyway.« - »Ehrlichkeit und Offenheit machen dich verletzlich. Sei trotzdem ehrlich und offen.« (... sie machen aber auch stark, denn sie betonen und nähren das Selbst.)

»The biggest men and women with the biggest ideas can be shot down by the smalles minds. Think big anyway.« - »Die größten Männer und Frauen mit den größten Ideen können von den kleinsten Geistern niedergeschossen werden. Denke dennoch groß.« (... der stärkste Fokus wirkt sich aber dennoch aus.)

»People favor underdogs but follow only top dogs. Fight for a few underdogs anyway.« - »Menschen ziehen die Außenseiter vor, folgen aber nur den Führern. Kämpfe trotzdem für ein paar Außenseiter.« (... denn die Masse muss nicht unbedingt Recht haben, viele Menschen können irren und nur einer die Wahrheit vertreten.)

»What you spent years building may be destroyed overnight. Build anyway.« - »Wozu du Jahre gebraucht hast, um es aufzubauen, kann über Nacht zerstört werden. Baue trotzdem.« (Fokus bewirkt ohnehin ständige Verwirklichungen.)

»People really need help but may attack you if you do help them. Help people anyway.« - »Menschen brauchen wirklich Hilfe, aber sie könnten die angreifen, wenn du ihnen dann wirklich hilfst. Hilf den Leuten trotzdem.«

»Give the world the best you have and you'll get kicked in the teeth.

Give the world the best you have anyway.« 50) - »Gib der Welt das Beste, das du hast, und man wird dir die Zähne einschlagen. Gibt der Welt trotdem das Beste.« (Diese Ansicht leitet in eine verfehlte Richtung von Fokus - es ist keineswegs gesagt, dass man immer »bestraft« wird, wenn man Gutes tut.)

Es zeugt durchaus von Nächstenliebe, der Menschheit derlei philosophische Gedanken zu schenken ... allerdings verleiten manche weniger zur stolzen Selbstermächtigung, sondern wiederum zu einer Sicht auf ein gewisses »Opfersein« ...

Kein Wunder, dass die Menschheit der Liebe geradezu abgeklärt gegenüber steht, wurde doch kein Thema in der Menschheitsgeschichte so wild missverständlich verbreitet.

»Was ist Liebe?« geistert durch die Unterhaltungsindustrie ebenso wie durch Philosophenkreise, und als Antwort ist von »Mutterliebe« über »Selbstaufgabe« bis zu »Sex« schon alles gegeben worden, je nach Erfahrung, Ansicht und Bedürfnis des Antworters. Die einzige, allgemein gültige Antwort darauf wäre wohl: »Aloha - mit allem, glücklich zu sein, was ist«. Menschen warten - verführt von dümmlichen, einschränkenden Filmen und literarischen Darstellungen von Menschenschicksalen in Sachen Liebe - auf die »wahre Liebe«. Die Ideen und Erfahrungen der Autoren und Filmemacher sind aber wahrlich keine »Gesetze«, wie Liebe zu sein habe! Liebe erscheint geradezu als Luxus unter den Gefühlen, den sich natürlich nicht jeder leisten kann. Sie »überfällt« den Menschen angeblich, oder aber sie muss »errungen« werden, man kann sie sich freilich auch »verdienen«. Sehr oft mit Gewalt verbunden, wird Liebe als unseliger »Drang« dargestellt, dem nachzugeben ebenso das »klare Denken« und die Sinne »vernebelt« wie ihn zu unterdrücken. Man gehe ihr also besser aus dem Weg, kann sie doch sogar zum verfrühten Tod führen.

Die Werbe- und Filmindustrie hält den Konsumenten Spielarten menschlicher Emotionen wie sexuelle Lust, Eifersucht, Besitzbegierde oder Sehnsucht als »Liebe« vor die Nase; perfekte Schönheit

und die »Fassade« der Menschen, bestehend aus Kleidung und Besitz, werden so verkauft, als würden sie Liebe garantieren. Die Werbewirtschaft bedient sich verlockender sexueller Reize, um »Liebe« zu Materiellem zum schüren, etwa zu Autos, teuren Urlauben, Juwelen oder Kleidern und Wohnungseinrichtungen. »Käufliche Liebe«, wie sie seit Jahrtausenden gepflegt wird, spiegelt den modernen Trend, Liebe zum Verkaufen, also Geschäftemachen zu nutzen. Liebe und Geld ... eine Union, die mit den Urängsten und zugleich Urbedürfnissen der Menschen spielt, ohne dass die Menschen die wahren Hintergründe begreifen würden.

Zu lieben ist schon deshalb unsere tiefste Natur, weil wir uns von nichts, das hier auf diesem Planeten existiert, abgrenzen können. Wenn wir etwas nicht lieben, lieben wir zugleich uns selbst nicht. Also tun wir gut daran, »in Freude den Lebensatem in der Gegenwart zu teilen«, und zwar mit allen Existenzformen. Liebe ist nie Selbstaufopferung für andere, weil kein Wesen vom Unglück eines anderen profitieren kann. Sehen wir‘s, wie‘ s ist: Wir haben verlernt, Liebe als ein Naturprinzip zu sehen.

Es gibt wohl kaum etwas Dümmeres unter all den Dummheiten, welche die Menschheit sich angewöhnt hat, als zu glauben, man könnte in der Liebe zu jemanden konkurrieren. Jeder Mensch liebt jeden anderen auf eine völlig einzigartige Weise aus völlig einzigartigen Gründen, - WORUM hier konkurriert wird, ist das gemeinsame Leben. An denselben Orten, mit Zielen, die aufeinander eingestimmt sind, mit der Absicht, »ewig« zusammen zu bleibe. Eifersucht ist ja ein beliebtes Filmthema, und dieses Verhalten spiegelt den Neid auf die Rolle, die ein Mensch für den anderen spielt.

So, wie die zivilisierte Gesellschaft sich aus religiösen Normen entwickelt hat, ist es freilich in wenigen Kulturen möglich, dass Menschen zusammen leben, wie es die »Hippies« der sechziger Jahre propagierten: in »Kommunen«, Gemeinschaften, wo es keine »Einehe« gibt, sondern fröhlich freies Miteinander - und zwar ALLE miteinander, je nach Belieben. Dieses »Miteinander« bedeutet meist, Sex mit vielen Partnern haben zu dürfen. Das allein ist aber kein Ausdruck von »freier Liebe«, es ist einfach Sex mit vielen Partnern. »Freie Liebe« IST immer und überall, wo Menschen im »Geist des aloha« leben«. Sex als spirituelles Werkzeug kann freilich enormen Wert in Beziehungen haben - wenn die richtigen Persönlichkeiten zueinander finden.

Menschen sind so gebaut, dass sie ihre Aufmerksamkeit jeweils auf einen Hauptpartner richten MÜSSEN, weil dieser zu einem gewissen Zeitpunkt ihres Lebens eben den stärksten Wert entspricht: um Dinge zu klären, zu erzielen oder sich schlichtweg fortzupflanzen. Ist das starke Bedürfnis erfüllt oder die Situation geklärt, wozu der betreffende Mensch »diente«, mag es sein, dass ein anderer Mensch mehr Bedeutung erlangt ... dies zuzulassen und ohne Groll zu leben, wäre wirklich »freie Liebe«!

»Liebe« ist ein Ausdruck für förderliches Verhalten - von sich selbst und von anderen. Eifersucht hat darin keinen Platz. Sie würde auch nicht mehr auftreten, wenn Menschen sich darüber im Klaren werden, dass sie füreinander immer gewissen »inneren« Zwecken dienen. IMMER. In jedem einzelnen Fall.

Eines wird den Menschen der Zukunft hoffentlich bald aufgehen: Es bedarf keiner großen Worte und gigantischen Heldentaten, um Liebe zu leben. Es genügt schon in liebevollem Fühlen an Menschen zu denken, denen ihr Gutes wollt. Vertraut: Eure Gedanken sind mächtige energetische Prozesse, die keine Grenzen kennen - und eure Segenswünsche werden abkommen. Probiert es aus: Ihr werdet an den Erlebnissen der von euch geliebten Menschen, und sind sie noch so fern, merken, dass eure »Magie« wirkt. Vielleicht nicht gleich heute ... aber auch, wenn in deren Leben negative Strömungen existieren, so wird ihr »Körpergeist«, der immer auf »Wohlbehagen!« aus ist, eure positiven Gaben allemal aufnehmen und zu nutzen suchen! Dasselbe gilt für euch selbst: Schickt euch selbst Energie in Form von liebevollen Gefühlen, euer »Ku« wird es euch danken, denn ihr richtet euren inneren Fokus dabei sehr deutlich aus.

Das Selbstbewusstsein und die Eigenliebe von Millionen Exemplaren des Homo Sapiens hingen schon immer von gängigen Idealen ab und ob der einzelne Mensch diesen entsprach oder nicht, etwa betreffend Aussehen oder Besitz. Tausende Frauen färben ihre Haare blond, wenn Blond als »in« ausgerufen wird, das bedeutet eigentlich: wenn blond zu sein geliebt zu werden verspricht. Alles, was »in« ist, verspricht »Geliebtwerden«, denn wer »in« ist, teilt ein Interesse mit vielen anderen und hofft, von diesen anderen anerkannt zu werden. Da es allen Beteiligten so geht, hoffen alle aufeinander, ohne zu das zu erkennen. Von wem wir warum geliebt werden wollen, bestimmt unsere »kosmische« Persönlichkeit, und »Lono« ist dabei oft recht ratlos, wenngleich unser »lenkender Geist« auch entscheidet, was wir in unserem Leben haben wollen und was nicht.

Hängt Liebe nun von Äußerlichkeiten ab, wird oft gefragt. Natürlich nicht, empören sich jene, die meinen, es komme ja immer auf das Innere an - DAS müsse gut sein und liebenswert. RICHTIG! Und gerade deshalb kommt es auch auf Äußerlichkeiten an und jeder Mensch reagiert unwillkürlich darauf. Warum? Na klar: Unser Körper spiegelt unseren Geist. Unser Inneres zeigt sich nun einmal im Äußeren!

Menschen beurteilen die geistige Seite eines anderen Menschen unbewusst anhand seiner leiblichen Selbstdarstellung! Und dabei urteilen sie wieder - entsprechend ihren eigenen Werten!

Menschen spüren unwillkürlich, dass mit einem Wesen etwas auf tiefer Seelenebene nicht stimmt, wenn es ständig mit bandagierten Gliedern oder Ausschlägen herumläuft, viel schimpft und flucht, zaundürr ist oder extrem übergewichtig ist (oder sonstwie auffällig).

Menschen folgen unwillkürlich ihrem Drang nach Abgrenzung von »Krankem«, sie fühlen sich aber auch von allem angezogen, das sie von sich selbst kennen oder dem sie sich irgendwie verbunden fühlen. Viele Menschen finden Amputierte oder Krüppel sexy und suchen absichtlich solche Partner. Ich will mich nicht auf psychologische Spekulationen diesbezüglich einlassen, sondern nur darauf hinweisen, dass ähnliche Faszination immer dann auftritt, wenn ein inneres Thema von besonderem Wert von einem anderen Menschen quasi »symbolisch dargestellt« wird.

Wer extrem fette Menschen liebt, fühlt sich vielleicht von deren Demonstration eines Schutzmechanismus' angezogen. Wer mit Kleinen, Gewalttätigen zusammen sein muss, »braucht« vielleicht deren Art und Weise, ihre Minderwertigkeitsgefühle durch Aggression wettzumachen ... WOZU ein Mensch andere »braucht«, ist jeweils eine vollkommen individuelle Angelegenheit.

Menschen »schmücken« sich mit schönen Partnern oder lassen sich selbst durch hässliche Partner als schön dastehen ... in ihren EIGENEN Augen, allerdings. Denn jemand, den ihr schön findet, muss jemand anderem absolut nicht gefallen!

Menschen fühlen sich also eventuell heiß angezogen, wenn sie in einem Menschen etwas »wittern«, das sie in sich selbst auch zu klären haben ... »Liebe« ist also in diesem Sinne meist - Eigennutz. Natürlich: Menschen werden auch von erfreulichen Eigenschaften anderer angezogen .. aber wiederum: aus Eigennutz.

Im Zwischenmenschlichen ist der Begriff Liebe mittlerweile gar mit einem besonders unangenehmen Beigeschmack der Verwirrung behaftet. Die wechselnden, oft sogar gegenteiligen Trends haben dem menschlichen Fühlen heftig zugesetzt. Einmal ist es »schick«, »single« Freiheit zu leben, dann kommen Zweisamkeit und Familie wieder in Mode, so lange, bis ein Denktrend behauptet, heutzutage sei »echte« Liebe schon gar nicht mehr möglich. Wenn es um Beziehungen zu Tieren oder Gegenständen geht, gilt es einmal als »hip«, von Liebe zu sprechen: Eingefleischte Trendsetter »liiiieben« ihr aktuelles Steckenpferd immer, ihr Schoßhündschen oder Krokodilledertäschchen.

Wenn mönchische Bescheidenheit und Abkehr von allen Freuden und Besitztümern »up to date« ist, gilt Zuwendung an Materielles und Genuss wiederum als verpönt. Man liebt es, vogelfrei zu sein. Liebt

man aber sich? Nein, auch nicht. Im Zeitalter der Esoterik lernte man »Guru« aus fremden Ländern zu lieben, Bäume, Kristallfiguren und Planeten. In gewissen Kreisen gilt es als geradezu abnormal, manche Aspekte des Lebens betreffend von Liebe zu sprechen. Ein Supermacho mit Starallüren, etwa, kann seine Frau doch nicht lieben. Wer seinen Hund liebt und dies auch zeigt, könnte ja pervers sein oder selbst ein Hund. Wer sein Auto liebt, detto.

Aber bleiben wir beim ganz normalen Zwischenmenschlichen ... Liebe wird oft als etwas dargestellt, das man von jemand anderem in gewisser Menge zu bekommen habe, damit es einem gut gehe. In den meisten Beziehungen sind wohl Gewohnheit, Sicherheitsdenken und Abhängigkeit zu finden, - aber Liebe? Nachdem die »Verliebtheit« der Begegungsstunde und der ersten Zeit miteinander verfolgen ist, kehre »der Alltag« ein, habe ich oft gehört, und da sei für Liebe kein Platz. Kinder lernen dementsprechend, Liebe für eine märchenhafte Idee zu halten - kein Wunder, wenn die Eltern sich darüber lustig machen oder gar frustriert für Unsinn erklären. Man spricht eher von einem »guten Fick« (‘tschuldigung) als von einer befriedigenden Beziehung.

Und wer wagt schon, öffentlich ernsthaft von »homosexueller Liebe« zu reden, wenn die »wahre« Liebe zwischen heterosexuellen Partnern schon angezweifelt wird? »Liebe ist zum Kindermachen« erklärte mir eine Zehnjährige kurz und klar. »Aumakua«, unser »göttliches Selbst«, ist nicht von unseren Kindern abhängig, um in der Zukunft weiter zu leben. Was der Nachwuchs in den »Genen« mit sich herum schleppt, ist freilich euer Nachlass und schon der eurer Vorfahren, aber das ist nicht alles, was euch als Eltern je ausgemacht hat. In der Tat ist die Anziehungskraft zwischen Mann und Frau dazu dientlich, Nachkommen in die Welt zu setzen. Lieben die Eltern einander, ist auch der Nachwuchs geschützt. Ein klares Prinzip. Was ist also so Besonderes an den Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen, außer, dass sie keine Kinder gemeinsam zeugen können? Die spezielle Art von Sex, die »Homos« pflegen? Kennen etwa »Heteros« keine speziellen Arten von Sex? Menschen sind jeweils einzigartig, und ihre Beziehungen sind es auch. Nicht alle sind auf der Welt, um Sprösslinge zu zeugen.

Die berühmte Diskussion, ob Sex denn mit Liebe zu tun hätte oder nicht, ist ein Auswuchs des modernen Grenzdenkens. In dieser Frage ist nur eines zu sagen: Die Beziehungen zwischen Menschen sind unvergleichlich und einzigartig: körperlich und geistig. Im »aloha«-Sinne zu leben, bedeutet, jegliche Form von Begegnung wertzuschätzen, zwischen allen Wesen und aus allen Gründen. (Wenn zwei Leute einander lieben und Sex miteinander haben, wird es ihnen leichter fallen, Nachwuchs zu produzieren, weil es nun einmal von biologischem Vorteil ist, wenn zwei Orgasmen aufeinander treffen ...)

Im alten Hawai‘i wurden keine großen Geschichten um »wahre Gefühle« gemacht. Körperliche Begegnung war Ausdruck von Zuneigung, und selbstverständlich dazu da, die Rasse zu erhalten. Man liebte einander - schon deshalb, weil man miteinander die Fähigkeit entwickelte, neue Menschenwesen zu schaffen. Man befasste sich mit sexuellen Vorgängen schon im Kindesalter, damit erschreckende Erfahrungen, Fremdheit und Konflikte vermieden würde ... wenn das kein gesundes Konzept ist! Natürlich hat Liebe mit Sex zu tun: Es eine Art und Weise, sich anderen mitzuteilen und »mana« zu entwickeln und einzusetzen. Viele menschliche Naturvölker erziehen schon ihre Kleinsten zum geschickten und gedankenvollen, besonders aber ehrenvollen Umgang mit ihren Geschlechtsteilen.

Nur in religiös-moralisch-verklemmten Gesellschaften versucht man krampfhaft, davon abzulenken, dass Geschlechtsorgane hoch spirituelle »Werkzeuge« und Symbole von Schöpferkraft sind! Mit körperlichen Liebesdingen ging man etwa auch im alten Hawai’i sehr frei und sehr humorvoll um. Man komponierte Gesänge und Chants über Genitalien und Liebesakte, Beziehungen, Erfüllung und Missverständnisse - denn körperliche Liebe und Zeugung verbanden mit den Ahnen und den Göttern.

Dass einander zu mögen, zu bewundern und sich auch körperlich miteinander zu vergnügen natürliche Dinge wie Essen und Trinken auch waren, lernten schon Kleinkinder. Fortpflanzung war heilig, und alles, was dazu gehörte, genoss natürlichen Respekt und: Man freute sich daran! Das Wichtigste im Leben konnte doch nur gefeiert werden! Schließlich ging es um nichts anderes als die Erhaltung der Art - im »Geist des aloha«.

Hawai'ianer waren nicht gezwungenermaßen monogam, aber sie verhielten sich auch nicht wie »moa«, die Hühner, in sexuellen Dingen. Das war verpönt. Allerdings hielt man es für wichtig, sich nur dann an einen Menschen für ein Leben lang zu binden, wenn man sicher war, dass sein »mana« dem eigenen zunutze war und man einander wirklich großartig fand und verehren konnte.

Dank »Monogamie« predigender Lehren darf das Lieben sich in vielen Gesellschaften heute meist nur auf einzelne Personen beziehen - wie unsinnig, da die Menschen doch so unterschiedliche Rollen füreinander spielen! Menschen müssen sich sogar oft entscheiden, wen sie nun lieben und wen nicht, gerade so, als ob sie nur eine bestimmte Menge an Liebe in sich zu verteilen hätten. (Nein, ihr müsst nicht sparsam damit umgehen. Nein, ihr könnt keinen Liebesmangel für andere entwickeln, wenn ihr einen bestimmten Menschen liebt - euer Verhalten mag allerdings so wirken, als müsstet ihr wählen.) Ähnelt dies nicht sehr der Einschätzung der Menschen betreffend Energie? Sie kann ebensowenig ausgehen.

Wer liebt, bedenkt das Objekt seiner Liebe auf eine Weise, dass es aus anderen »Objekten« hervorsticht - und dies tun wir eigentlich unaufhörlich mit allen Wesen und Dingen, an die wir denken! Sogar mit Tätigkeiten und Gegenständen, die uns besonders erfreulich erscheinen ... Wir könnten es auch absichtlich mit gewissen Themen tun, auch mit unseren eigenen Körperteilen, um sie zu »loben« oder »aufzuladen«. Wir haben uns angewöhnt, zu lieben mit einem Ziel zu verwechseln, statt als das was es ist, zu sehen: als natürlichen Mechanismus. Wir strengen uns an, Menschen, die wir lieben, an uns zu binden und diese Bande unaufhörlich zu überwachen, festzuziehen und zu ölen. Was übersehen wir dabei? Dass wir andere Menschen praktisch zwingen wollen, nach unseren Bedürfnisse zu leben. Auch sehr enthüllend: Wir anerkennen hierbei freilich unbewusst, dass sie eine bestimmte Rolle spielen.

Verbundenheit, Ähnlichkeit und Sicherheit sind nur sehr grobe Einteilungen möglicher Erlebensqualitäten, die Menschen in Liebesbeziehungen wittern. Zu lieben im »aloha«-Sinne fördert immer zuerst das eigene Erleben. Wir erwarten uns ohnehin immer etwas aus unseren Liebesbeziehungen, sonst würden wir sie nicht eingehen. Die aufopferungsbereite christliche Liebe ist keineswegs das Vorbild von Liebe schlechthin, denn sie hat mit Verweigerung zu tun: die eigenen Bedürfnisse zu erkennen. Auch wenn jemand den Märtyrer spielt - er tut es, weil ER es so gut und richtig findet. Befriedigend. Auch DAS ist Eigennutz. Wer gerne »selbstlos« hilft, meint eigentlich, dass es ihm gefällt, wenn andere ihm danken. Energie folgt der Aufmerksamkeit, und jeder Mensch braucht Energie. Menschen, die sich von anderen abhängig machen, geben diesen Lebenssinn: Aufmerksamkeit. Liebe im Huna-Sinne ist Selbstliebe pur, ohne »schräge« Versuche, wahre Motive zu verschleiern.

Die Mär vom Abschied als tragischem Ende einer Liebe ist eben das: ein Märchen. Abschied ist immer bloß eine Stufe im Lauf der Veränderung. Es kommt immer darauf an, was ihr daraus macht! Beziehungen gehen eigentlich nie »in die Brüche«. Sie verändern sich nur. Nein, ihr müsst nicht tanzen von den Scherben eurer Beziehung, aber ihr könnt es mit dem alten Spruch halten: »Scherben bringen Glück«, denn wo sie zu finden sind, hat sich etwas ganz entschieden verändert. Und jede Veränderung ist wieder ein Schritt vorwärts und birgt wunderbare Möglichkeiten. (Vielleicht sogar mit demselben Menschen.)

Es gibt Billionen Menschen auf der Welt, und kein Mensch ist an einen bestimmten anderen Menschen so gebunden, dass er ohne ihn nicht leben könnte - außer, wenn er jemanden dazu ermächtigt, sein Wohl und Wehe zu verursachen: Gebunden ist ein Mensch nur, wenn er es so haben will oder wenn er nichts gegen eine Bindung, in die er »geschlittert« ist, unternimmt.

Auch wenn manche Liebesbeziehungen sich so anfühlen, als wäre man ohne den anderen »nur ein halber Mensch«, - man ist kein halber Mensch. Man fühlt sich nur vom »mana« des anderen enorm angezogen, bereichert, aufgerührt, provoziert, genährt ... wie immer ihr das nennen wollt. Unzählige andere Menschen könnten auch etwas »bieten«, was ihr gerade für euer Wohlgefühl brauchen würdet oder um innere Angelegenheiten zu erledigen.

Das Phänomen »Liebeskummer« entsteht immer daraus, dass Erwartungen mit tatsächlich gemachten Erfahrungen nicht überein stimmen. Es hat mir Zorn zu tun, einem Gefühl der Hilflosigkeit: Ein anderes Wesen macht es einem einfach nicht leicht, wenn man es aber doch gerne von ihm haben WILL! Ihr könnt eure Zukunft selbstverständlich auch in Liebesdingen beeinflussen, indem ihr das Universum wissen lasst, welche Art von Menschen ihr gerne in eurer Nähe hättet. Aber seid hier besonders achtsam, welchen Vorhaben ihr dabei folgt ... Reichtum? Sicherheit? Ansehen? Kontrollsucht? Kinderwunsch? Und bedenkt immer, dass euer Partner durch seinen Fokus eure Vorhaben stören kann: wenn er an etwas zweifelt, an das ihr glaubt oder etwas im tiefsten Grunde seiner Seele ablehnt, was ihr gut findet.

»Ku« präsentiert euch die Produkte eures Fokus auf vielfältigste Art - auch durch die Konfrontation mit anderen Menschen oder wohliges Zusammensein mit ihnen. Ein Mensch, in den ihr heftig verliebt seid, bewirkt etwa in eurem Wesen, das sich gut und richtig anfühlt. Er hat ganz direkt mit den »mana«-Prozessen im Geist-Körper-System, das ihr seid, zu tun. Jemand, den ihr hasst, entsprechend. Ihr lernt nicht die »Muttersöhnchen« beziehungsweise »Vamps« kennen, weil diese Menschentypen euch nachlaufen: Ihr zieht sie an. Wunderbarste Liebesbeziehungen, aber auch grausamste Begegnungen kommen zustande, weil die Dinge in der »aka«-Welt sich nach den stärksten Einflüssen von »mana« gefügt haben.

Es ist gar nicht nötig, herauszufinden, was hinter Anziehung oder Ablehnung steckt. Anerkennt einfach, dass es so ist, und sagt euch selbst: »Was immer nötig ist, werde ich mit dieser Person erleben, im Sinne von Aloha.« Auch Liebesbeziehungen zu pflegen ist Entscheidungssache. Wenn ihr Einsamkeit mehr fürchtet als die Krisen in eurer Beziehung, werdet ihr in Krisen leben. Wer einen wunderbaren Menschen kennenlernt und mit ihm leben möchte, zugleich aber der wohligen Einsamkeit in den eigenen vier Wänden nachtrauert, da er unbeobachtet tun und lassen konnte, was er will, züchtet einen ausgewachsenen inneren Konflikt. Er tut gut daran, im »kala«-Sinne zu entscheiden, was Vorrang hat, ehe er von den Vorgängen in »Po« überrascht wird und sich irgendwann in einer zwiespältigen Beziehung windet.

Zu jedem Zeitpunkt eures Lebens stellt ihr Wesen dar, die ihr schon morgen nicht mehr seid. Ebenso eure Partner: Bedürfnisse und Ansichten verändern sich laufend - gerade weil Ziele erreicht, Konflikte geklärt und Wünsche erfüllt werden! Der Mensch lernt und erlebt mehr und mehr und entwickelt daraus immer wieder andere Ziele, Konflikte und Wünsche. Wir müssen verändern. Also ist es nur natürlich, dass die Beziehungen zu allen anderen Wesen in eurem Lebensumfeld sich auch ständig ändern, zu Partnern, Freunden, Kindern, Haustieren, Fahrzeugen, Pflanzen. Zu eurer eigenen Leber sogar. Und zu allen anderen Organen. »Aber früher warst du ganz anders!« wird vielfach als gequälter Vorwurf dargebracht, ist aber eigentlich eine Anerkennung von Entwicklung und Bewegung im Universum. Selbstverständlich halten Partnerschaften aus denselben Gründen oft wie Pech und Schwefel, aus denen andere in die Brüche gehen: Gewisse Rollen werden gespielt.

Liebe im »aloha«-Sinne hat nichts mit Abhängigkeit zu tun, sondern mit der natürlichen Zusammengehörigkeit aller Dinge: mit gegenseitigem Nutzen. Die »unkonditionelle« Liebe, ohne jegliche Ansprüche, gibt es nichts. Aber das werdet ihr selbst schon heraus gefunden haben.

Im Sinne von Selbstverwirklichung besonders im Rahmen von Partnerschaften ist folgendes Motto bedeutsam: »Deine Ungeduld erfordert nicht meine Eile.« Jeder Mensch hat das Recht, seine eigenen Wertigkeiten zu setzen. Menschliche Beziehungen sind Interaktionen von »mana«. Sex allein kann manchen Menschen der haltbarste Kit in ihrer Beziehung sein. Andere gehen bloß miteinander in die Öffentlichkeit, haben sich sonst wenig zu sagen und sind happy. Vertraut eurem eigenen, persönlichen Umgang mit dem Leben!

Gewöhnt euch an den Gedanken: Im Grunde ist jede Beziehung mit einem anderen Menschen eine Art »Antwort des Universums« auf ein bestimmtes Bedürfnis.

Die Menschen, mit denen ihr euch umgebt, sind ebenso Verwirklichungen eurer Gedanken wie alles sonst, was ihr erlebt. Sie alle spielen Rollen in eurem Leben, die mit EUREM und IHREM vorherigen Erleben und EUREM und IHREM Fokus zu tun haben! Der Werdegang eurer »kosmischen Persönlichkeiten« ist eng miteinander verknuepft. Das Auto, das ihr fährt (oder nicht fährt) hat mit euren Ansichten betreffend Autos ebenso zu tun wie mit eurem inneren Umgang mit Geld, Arbeit und Freizeit, mit Farben und Geschwindigkeit, mit Entfernungen, Raum und Freiheit (und vielem mehr). Der Mensch, den ihr als Partner gewählt habt, hat mit euren Bedürfnissen nach Sicherheit, Sex, Nähe, Vertraulichkeit, Respekt, Dominanz, Zärtlichkeit und vielem, vielem mehr zu tun. Vielleicht sogar mit eurer Vorliebe für Farben. Mit eurem Geruchsinn oder eurem Interesse für seinen oder ihren Beruf oder die Kultur, aus der er oder sie stammt. Wenn ihr vordergründig glaubt, ihr würdet eine Familie gründen wollen, ihr aber ständig impotente, frigide oder sterile Partner aufgabelt, dann will etwas in euch nicht so, wie ihr glaubt ...

Ein Freund von mir galt jahrelang - aufgrund von medizinischen Tests! - als unfruchtbar. Nach Jahren der Beziehung mit ein und derselben Partnerin, gedachte er, sich eventuell von ihr zu trennen. Nun haben sie zwei reizende Töchter.

Wir alle wollen zu allererst respektiert werden, ist ein Wahlspruch moderner Partnerschaftspsychologie. Dass Menschen an das Grundprinzip des Lebens erinnert werden müssen, zeigt an, dass sie quasi »denaturalisiert« leben: Sie müssen lernen, andere Lebewesen in ihrer Einzigartigkeit zu achten. Oft meinen Menschen, wenn sie Respekt verlangen, dass andere ihre Verhaltensweisen oder ihre Schöpfungen nicht nur akzeptieren, sondern auch für gut halten und mitspielen. Jede Zuwiderhandlung wird als Respektlosigkeit verdammt. Auch, wenn ein Partner euch belügt und enttäuscht - er ist deshalb nicht absichtlich respektlos, er hat nur andere Wertigkeiten als ihr. Ihr könnt sie oder ihn niemals zwingen, so zu handeln, wie es euch angenehm wäre. Ihr müsst nicht mit ihm zusammen bleiben, wenn eurer beider Welten sich so grundlegend unterscheiden, dass keine Vertrautheit oder Nähe aufkommt.

Zu respektieren bedeutet eigentlich, anzuerkennen, was ein anderes Wesen ist oder macht - was immer es ist. Respekt hat nichts mit Anbeten und Loben zu tun.

Respekt ist ein abstraktes Wort, das mit Betrachten zu tun hat: Wir wollen als diejenigen gesehen und geschätzt werden, die wir nun einmal sind. Da wir aber selber nicht genau wissen, wer wir sind und weil wir in den Augen jedes anderen Menschen jemand anderer sind, können wir auch nie genau eingrenzen, wofür wir respektiert werden oder respektiert werden wollen. Sinnvoll ist allein, Respekt zu geben, als ihn zu verlangen: Respekt ist ein Geschenk, nichts, was ihr einfordern könnt. Schließlich ist es nicht an euch, zu bestimmen, wie andere Menschen euer Tun und Sein bewerten.

Auch, wenn Leute euch betrügen und auslachen und wenn euch das kränkt - ihr könnt sie nicht umstimmen und zwingen, anders über euch zu denken oder über ihre Rechte im Leben. Respekt ist also etwas Aktives, etwas, das ihr NUR geben könnt.

Respekt fängt in eurem Verhalten an: Respektiert die Übeltäter, denn nur dadurch könnt ihr sie beeindrucken. Das bedeutet nicht, dass ihr gutheißen sollt, was sie anstellen. Aber macht klar, dass ihr euch nicht anmaßt, sie zu verdammen. Es ist ihre Sache, warum sie was wie handhaben. Ihr könnt nur diese Eigenverantwortlichkeit anerkennen. Das ist Respekt.

Respektiert euch vor allem SELBST! Der Begriff ist vom Prinzip »aloha« nicht zu trennen: Was immer ihr in der Vergangenheit getan habt, ihr hättet es im jeweiligen Moment nicht anders tun können. Es war insofern richtig. Es ist auch richtig, dass ihr heute vielleicht anders darüber denkt, aber respektiert euren Werdegang durch euer Dasein, denn durch Selbstverurteilung greift ihr euer eigenes inuitives Wissen um die kosmischen Zusammenhänge an: Ihr wisst im Grunde eurer Seele, dass das kosmische Netz aus folgerichtigen Geschehnissen besteht.

Jedes Gefühl für andere hat ewas mit Gefühlen für euch selbst zu tun. Wenn ihr also wütet, ein gewisser Mensch würde euch nicht respektieren, bedenkt, inwieweit sein Verhalten eure eigenen Ansichten spiegelt. Eine Freundin lebte in jahrelanger Angst, betrogen zu werden und ihre Beherrschung zu verlieren. Sie geriet an eine Liebschaft, die sie betrog, und in Streitgesprächen brach das leidenschaftliche Temperament meiner Freundin durch. Sie hasste sich dafür, losgeschrien zu haben, aber, wie sie beklagte, ihre Liebschaft hätte ihr »keinen Respekt gezollt!« Im Grund zollte die Dame sich selbst keinen, weil sie ihre tiefsten Wesenszüge, Angst vor dem Alleinsein und die Neigung zu Wutausbrüchen vor sich selbst so hartnäckig verleugnete.

Die Lehre, die jene Frau aus der Episode zog, war, dass sie es nun für immer aufgeben würde, eine Partnerschaft zu erwarten, denn es zeige sich ja, dass niemand sie so behandle, wie sie es verdiente. Die Frau war nicht fähig, einzusehen, dass sie selbst sich nicht so behandelte, wie sie es verdiente: mit Offenheit.

Es bringt nichts, Eigenschaften und Sorgen in dunklen Ecken verbergen zu wollen, die so eng mit dem Alltagsleben verbunden sind. Meine Freundin hielt ihre Liebschaft für »unehrlich«, übersah aber dabei, dass sie sich jahrelang bemüht hatte, das sanfte, selbstbewusste Mädchen zu spielen, während sie doch innerlich noch mühevoll an alten Schmerzen aus einer Ehe kaute, in der sie misshandelt worden war und zugleich eigene Schuldgefühle wegen ihres aufbrausenden Temperaments zu ersticken suchte. Wer war hier unehrlich gewesen? Wem gegenüber? Diese hochintelligente Frau ist fähig, alle möglichen rationalen Erklärungen für die missglückte Beziehung zu finden und sich selbst recht gut zu analysieren. Aber wenn es zum Thema Respekt kommt, schaltet sie ab. Sie besteht darauf, wertgeschätzt und richtig behandelt zu werden und verweigert zuweilen,, andere Menschen mit Großmut zu behandeln: »Gegen Dummheit bin ich nun einmal allergisch«, pflegt sie zu sagen. Jemanden dumm zu nennen hat aber eindeutig einen beleidigenden Unterton und beruht auf höchstpersönlichen Ansichten.

Erwartungen sind in vielen unerfreulichen Beziehungen ein Reizthema: »Ich versuche ja dauernd, keine zu haben!« Genau das ist der Punkt: Wer sein halbes Leben versucht, in Sachen Partnerschaft keine Erwartungen zu haben, zieht sich keine starken Partner an, sondern diffuse Gestalten, deren Rollen genau so unbestimmt geraten wie die Vorstellungen, die sie ins Leben zogen. Erwartung ist ein anderes Wort für schöpferische Vorstellung (s. S. xx): Wenn ihr euren Fokus undeutlich macht oder überhaupt verweigert, zu fokussieren, dürft ihr euch nicht wundern, wenn ihr Unklares oder Konflikthaftes erhaltet!

Denkt zurück an die »Projektion«. Manche Menschen verachten andere Menschen, von denen sie geliebt werden, für ihre Zuneigung geradezu (natürlich unbewusst), Motto »Was bist du nur für ein

Wurm, dass du jemanden wie mich lieben kannst!« Dies ist ein Extrembeispiel für mangelnde Eigenliebe.

Respekt zu leben bedeutet, Kompromisse zu schließen: zwischen den eigenen Erwartungen und dem Verhalten der anderen.

Ihr könnt respektieren, dass Bekannte in euren Augen völligen Schwachsinn daher reden und sie reden lassen oder höflich darauf hinweisen, dass ihr nicht zustimmt, aber respektiert. Oder ihr unterbrecht sie durch eine unwillige Grobheit und stoßt sie vor den Kopf. Ihr könnt respektieren, dass es in der Natur von Unkraut liegt, enorm schnell zu wachsen, statt die Pflanzen zu verdammen und euch, grün und blau vor Ärger, reißend und wühlen über sie zu werfen. Ihr könnt respektieren, dass es in hündischem Wesen liegt, alles, was nach anderem Hund riecht, mit dem auseigenen Saft zu parfumieren, oder ihr prügelt euren Wauwi daheim windelweich, um ihm das Pinkeln auszutreiben und handelt euch Magengeschwüre und bleischwere Reue ein. Ihr könnt könnt respektieren, dass euer Fernsehgerät auch seine Tage hat, statt euch, gesträubter Nackenhaare auf das Gerät schlagend, einen Herzinfakt bedrohlich zu nähern und ebenso drohend gegen Reparaturkosten zu verwehren. Ihr könnt respektieren, dass euer Partner Tomaten gerne schält, während ihr das für unsinnig haltet, oder ihr könnt ihn deswegen »krank« schimpfen und riskieren dass ihr zukünftig gar keine Tomaten mehr mit diesem Menschen esst.

Noch ein Gedanke im »aloha«-Sinne: Ein Menschenleben ist dann besonders »weise«, wenn es dem eigenen Überleben und Wohlergehen dient! Denn davon profitieren alle anderen Existenzformen, mit denen es in Kontakt gerät.

Einst wurde ich gefragt, was an den Mitgliedern des jüdischen Volkes an negativem Fokus gewesen sein mag, dass andere Leute so gegen es aufbegehren und es so hassen konnte. Juden sind üblicherweise intelligente Menschen, durchaus liebend und gefuehlvoll ... was also IST an ihnen, dass sie in so großer Zahl der Eigenmacht anderer zum Opfer fielen?

Warum konnte man sie millionenfach einfach überwältigen und vernichten? Deshalb, weil es durch Bibellegenden quasi in ihre »Gene« eingebaut war, dass sie geknechtet werden und leiden sollten? Zog dieser Glauben ihr grausames »Schicksal« nach sich? Laut Geschichten des »Alten Testaments« der Bibel knechtete Gott »Jehova« sie ja ständig, vielleicht lernten sie da schon Resignation (s. S. xx)? Massenmorde geschahen in der Geschichte in aller Herren Länder, und die Frage wiederholt sich, natürlich. Aber kein Volk hat diese seltsam hilflose »Aura« wie das jüdische Volk. Adolf Hitler und vergleichsweise wenige Helfer vergasten elf Millionen Opfer und davon gut sechs Millionen Juden (zählt nur einmal bis zu dieser Zahl, dann werdet ihr staunen, wie viele es wirklich waren) ... worin liegt die kosmische Fußfessel dieses Volkes, dass dies möglich wurde?

Nur wenn die Vielen mit sich geschehen lassen, was die wenigen beschließen, kann ein Massenvernichtungsplan auch durchgeführt werden. Natürlich wurden nicht alle elf Millionen Juden auf einmal abtransportiert und ermordet, aber Millionen wussten, dass ihnen dies bevorstehen konnte, und sie schlossen sich nicht zusammen, um gemeinsam aufzustehen gegen die Widersacher. Es muss eine Art Glaubensmuster in diesen Menschen gelebt haben, das derlei Behandlung zwar nicht gerade gutgeheißen haben mögen, aber doch das Erdulden möglich gemacht hat.

Friedliebende Menschen wie Juden wären nicht fähig zur Gegenwehr gewesen, habe ich irgendwo gelesen. (Friedliebend? Nach dem Alten Testament schlachtete man man unter Jehovas Leitung tausende Unschuldige ab, um ungehindert in das »gelobte Land« einzuziehen, wo andere Völker lebten; Schuld daran war freilich »Gott«, der die Menschen beeinflusste, sodass die einen sich provokant störrisch und die anderen sich mordlustig zeigten, s. S. xx). Juden müssen sich sehr vielen Zeremonien

unterwerfen, als müssten sie sich ständig daran erinnern, nur nach nicht locker zu lassen im Zwang, ihre Religion vor ihr wahres Selbst zu stellen ... (Sie glauben ja an ihren »Vertrag« mit Gott.)

Massenmorde an Menschen gelingen immer nur, wenn viele Opfer nach dem Entschluss leben, hilflos zu sein. Es gibt unzählige Berichte über Menschen mit einem wahren »Löwenherz«, die sich selbst und viele andere vor Katastrophen bewahrten, ja, gegen erstaunliche Übermacht retteten. Wo ist das jüdische Löwenherz, wo die Kraft, der Überlebenswille, der das jüdische Volk aufbegehren hätte lassen gegen die Quäler!? Man hätte gekämpft und wäre vielleicht in großer Zahl umgekommen, aber Hitler hätte die Botschaft erhalten »Wir sind keine verachtungswürdigen Angsthasen, wir wehren uns!« (Das soll kein Vorwurf an die Opfer sein, nur ein Denkanstoß an euch.)

Ebenso übel wie Töten ist es, zu fördern, wenn jemand dabei ist, sich oder anderen Wesen zu schaden. Und jeder, der nicht gegen einen Widersacher aufbegehrt, trägt dazu bei, dass dieser Tyrann anderen Böses antut, weil er nicht gestoppt wird. Sinnvolles Aufbegehren besteht darin, den Selbstwert zu stärken und andere damit anzustecken. Wie schon erwähnt - ein Menschenleben ist dann besonders viel wert, wenn zum eigenen Gedeihen führt. Zerstörte Leben geben keine Idole ab. Wer will schon zerschlagen und missachtet enden? Und wurden schon jemals Verlierer gefeiert?

KAPITEL 25

Wie Wissenschaftler der Epochen mit den Menschen, die sie erforschten umgingen, zeigt jeweils ganz deutlich, wieviel Verständnis sie für sich selbst hatten und wie sehr oder wenig sie sich selbst als Erdbewohner wertschätzten, ja, liebten: Menschen haben sich auf der Suche nach sich selbst über die Jahrhunderte in Denkmodelle geradezu verbissen im dringenden Wunsch, etwas Sicheres, Haltbares zu schaffen. (Eigenliebe wäre so etwas gewesen, aber bitte ...)

Der Deutsche Wilhelm Wundt aus Leipzig (1832 bis 1920) erklärte beispielsweise, Psychologie - also die »Deutung der Seele« - gehöre in ein Labor. Wenn die körperlichen Prozesse erforscht wären, könnte die Psyche erst verstanden werden. Durch Gehirnexperimente, etwa mittels Elektrizität, versuchte Wundt eine zeitlang allen geistigen Phänomene körperlich beizukommen: Der Mensch sei bloß ein biologisch-elektrisch-chemisches System, beschied er und übersah dabei, dass er hier sehr wohl von unsichtbaren Phänomenen sprach, um Sichtbares zu erklären. Er brachte keine wirklich heilsamen Erkenntnisse zutage in seinem Denkmodell, denn wie sich gegen seine Überzeugung herausstellte, sind nicht alle geistigen Probleme durch Elektroschock, Drogen oder Gehirnoperationen zu beseitigen, auch wenn er meinte, alles Denken und Fühlen, Reagieren und Entscheiden seien Folgen materieller Vorgänge.

Wilhelm Wundt läutete einen neuen Wirtschaftszweig ein: die Pharmazie. Drogen wurden Mode. Sie lenk(t)en von den wahren Problem ab: Menschen wissen ganz genau, dass es keine echte »Heilung« von außerhalb gibt, sondern nur aus ihrem eigenen Inneren heraus. Weil sie aber bislang nicht wussten, wie sie sich selbst kennenlernen sollten, griffen sie zu betäubenden Hilfsmitteln und Ersatz-Kräften ...

Man begann Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts pharmazeutische Produkte in Billionen Dollar-Werten zu erzeugen, bis heute. Die Verwunderung über die eigenen Zustände und Erlebnisse durch Drogen einzudämmen gelang aber nur teilweise. Nicht alle Menschen sprangen auf den Drogen-Zug auf. Pillen einzuwerfen bringt keine echte Erleuchtung, Gesundheit, keinen Frieden, Selbstwert und kein Verständnis. Es bringt bloß - Erfahrungen mit Drogen.

Vor allem Beruhigungsmittel waren immer schon gefragt - etwa um die Hysterie der Damen zu »heilen«. Später kam man darauf, dass auch Männer »hysterisch« sind (s. S. xx) - umso besser für den Absatz von Medikamenten. Bei aller Anklage gegen die Chemie, bleibt anzuerkennen, dass Chemiker in

der Tat ihre Ziele erreicht haben und damit ein millionenfaches Bedürfnis erfüllt: Mittel, das menschliche Denken zu betäuben, mussten her!

Heute ist es »der Stress«, der Menschen in Abhängigkeiten treibt, heißt es oft ... nichts als eine neue Ausrede. »Stress« existiert nicht, es ist ein Sammelbegriff für so viele Zustände von Spannung, wie es Menschen gibt. Der Amerikaner Walter Cannon war der erste, der das Wort »Stress« in einem medizinischen Sinn verwendete. Von ihm stammt auch der Ausdruck »Fight or flight«-Syndrom, »Kampf-oder-Flucht-Syndrom«, um die Stressreaktionen des Körpers zu beschreiben. (Ein Syndrom ist eine Ansammlung von Erscheinungen, die miteinander vermutlich in Zusammenhang stehen, besonders betreffend Krankheitssymptome.)

1929 sprach Cannon sich darüber aus, dass im Zuge einer »Notfalls-Reaktion«, also wenn besonderer Energieaufwand nötig werde, das Blut hauptsächlich in Körperbereiche fließe, die besonders gebraucht würden, etwa in die Muskeln der Beine zum Davonlaufen. Im restlichen Körper spielen sich wegen dieser Ausnahmeregelungen natürlich viele ungewöhnliche Dinge ab, die das Gesamtwesen in Aufruhr versetzen ... Erregung kann als Motivation allerdings sogar förderlich sein, und 1986 wurde festgestellt, dass kurzzeitiger Stress die Leistungen des Immunsystems sogar fördern könne!

Ich will hier nicht dezidiert auf Stressforschung eingehen, worauf ich hinaus will, ist, dass Stressreaktionen nicht gleich durch Pillen gehemmt oder betäubt werden sollten. Der Mensch verhindert dabei wertvolle Einsichten in seine »innere Fabrik«.

Ein Phänomen der Medikamentenwirkung sollte allen Menschen bekannt sein, die auch nur im entferntesten Eigenliebe praktizieren und sich wirklich spirituell auf die Sprünge helfen wollen: Jede Droge, die auf die Psyche wirken soll, hat viele Nebenwirkungen und darunter fast immer genau den Zustand, den sie bekämpfen soll! Warum das, ist eine berechtigte Frage - auf die es keine ofifzielle Antwort gibt. Lapidar heißt es seitens der Pharmazie zuweilen, »Wer Wirkungen erwartet, muss eben Nebenwirkungenin Kauf nehmen ...« Aber die GEGENTEILIGE Wirkung? Sollte dies nicht ein paar Warnglöckchen zum Klingen bringen? Wozu das Medikament dann überhaupt einnehmen? Weil es ja sein kann, dass die Nebenwirkung nicht eintrete, erklärte mir ein Arzt. Diese Aussage macht deutlich: Dass die geplante Wirkung eintrete, ist ebenso fraglich.

Beispiele gefällig? Ein Medikament, das extrem unruhigen und erregten Patienten helfen solle, ruhiger zu werden (Haldol, in den USA) präsentiert auf der Liste der Nebenwirkungen unter anderem Schlaflosigkeit, Sorge, Unruhe, Euphorie, Erregung, Benommenheit, Depression, Lethargie, Kopfschmerzen, Verwirrung und Halluzinationen! Eine Droge wirkt abhängig vom »Zweck«, den sie für den Konsumenten erzielen soll, wissen moderne Wissenschaftler heute. Und von diesem Zweck weiß der Patient meist nicht einmal etwas. Sich selbst im Huna-Sinne kennenzulernen ist eigentlich Grundvoraussetzung für jeglichen Umgang mit Medikamenten, Drogen und Arzneien. Und: Einblick in die »Placebo«-Forschung (s. S. xx).

(... damit nicht weiterhin eine Droge namens »Thorazin«, beispielsweise, für »psychotische Kinder« verschrieben werden kann, - schrecklich bereits, dass Kinder überhaupt als »geistesgestört« bezeichnet werden -, während das Medikament aber doch nachweislich Psychosen und abnormale Vorgänge im Gehirn BEWIRKEN kann!)

Ich frage mich wirklich, was bewegt Menschen, derlei ihren Mitmenschen anzutun? Was hat das mit Nächstenliebe zu tun? Was denken jene, die an den Stellen sitzen, wo Medikamente entwickelt und unter ahnungslose, vertrauensvolle Leute gebracht werden ... wo sie doch wissen, dass sie ein Verbrechen begehen? Valium, etwa, ist als Beruhigungsmittel sogar Menschen ein Begriff, die nicht so schnell zur Pille greifen. Nebenwirkungen wie übererregte Zustände, Schlaflosigkeit, Wut, Sorge und Halluzinationen werden in psychiatrischen Fachschriften vorgestellt ... und in diesen Zuständen laufen die Leute herum, wissen nicht, woher sie kommen und greifen zu weiteren Medikamenten. Wie tief

muss das Menschengeschlecht noch sinken, bis es erkennt, dass es völlig verdummt werden soll und wie Nutzvieh den Interessen weniger da »oben«, »am Drücker«, geopfert?

Ja, heute wird von Gesetzes wegen auf Beipacktexten von Medikamenten vor den Nebenwirkungen gewarnt, in den meisten europäischen Ländern, jedenfalls. Aber interessiert das die Konsumenten? Vielfach - nein (wenngleich zunehmend oft). Sie sind abgestumpft und gehorchen Autoritäten. Der Arzt sagt »Nimm das« (weil er es - Schande über ihn und seinen Anspruch, »heilen« zu helfen - auch nicht besser weiß), und »das« wird genommen. Wirkt es nicht, sagt der »Arzt« Nimm was anderes«, und »das Andere« wird genommen. Was ist aber mit der vernünftigen Frage, WARUM das ursprünglich Verordnete nicht geholfen hatte? Sie wird meist nicht gestellt.

Warnungen vor Nebenwirkungen? Man übersieht sie absichtlich, gewöhnt, nichts in Frage zu stellen, um nur ja nicht anzuecken. »Was, wenn der Arzt böse auf mich ist, weil ich das Medikament nicht nehme?« (habe ich tatsächlich gehört), »... wer wird mit dann gegen meine Krankheiten helfen?« Diese Frage ist dramatisch, traurig, schrecklich beispielhaft für den Umgang der Menschen mit ihrem eigenen Geist und damit - ihrer Gesundheit.

Die Wahrheit ist, dass Psychodrogen die weltweit vorrangige Behandlungsform von Menschen ist, deren Geist nicht so funktioniert, wie es erwartet wird. Und WARUM funktioniert der Mensch nicht »richtig«? Weil er nicht weiß, WAS richtig ist, - weder kennt er sich, noch liebt er sich!

Die vielen »gestörten« Menschen sind verwirrte Wesen, haben Schmerzen oder kommen mit dem Leben nicht zurecht, weil ihnen keine »Wahrheit« echten Halt vermittelt. Die vielen »normalen« Menschen, die nur »ein bisschen Hilfe« brauchen oder Schmerzlinderung, werden zu verstörten Hilflosen gemacht ... (Mein Bruder, beispielsweise, wurde auf Morphium gesetzt, weil er die Schmerzen nicht mehr aushalten konnte - die Ärzte ihm bei ihrem Spiel mit ihm als Versuchskaninchen zugefügt hatten, nicht etwa der Krebs - und dadurch wurde verhindert, dass er überhaupt noch klar denken und »Nein!« sagen hätte können.)

Durch die verabreichten Medikamente wird niemals irgendetwas in ihnen oder an ihnen geheilt. Verändert wird einiges. Aber Heilung bewirkt nur der Körper selbst. Das Schlimmste: Die Psychiatrie weiß das. Aber würde man sich an wirksame Heilverfahren halten, wie etwa das Lösen inneren Konflikte und das Klarstellen der echten Problematik samt Motivierung und Stärkung des Patienten, würde die Drogenindustrie stagnieren und bald zu existieren aufhören. Tausende Arbeitsplätze wären dahin und der Weltmarkt um Billionen Dollar ärmer. Auf das Geld verzichten?

... das Ende von Sklaverei, Terror und Unterdrückung wäre auch bald abzusehen.

Niemand ist jemals »zu ruhig«, »zu erregt«, »zu unglücklich« oder »zu glücklich, wie die Psychiatrie uns weismachen will. Niemand muss Pillen schlucken, um sich an eine Norm anzupassen. Alles, was ein Mensch erlebt, ist oder ausdrückt, dient IHM SELBST als Botschaft. Wir wissen ja heute nicht, welche geistigen Krankheiten auf den Medikamentenkonsum von Vorfahren zurückzufuehren sind! Wer ausgleichende Drogen nimmt, die ihn »normal« machen, also »ruhig« und »unauffällig«, würgt sein eigenes Kommunikationssystem ab und fügt sich der Vorstellung anderer, wie er wohl sein oder sich zu verhalten habe, damit es den anderen passt!

Wer im Huna-Sinne zu denken und zu erleben fähig und bereit ist, hat keine Probleme mit »abnormalen« Verhaltensweisen. Angst findet schlichtweg nicht statt, sondern die Bereitschaft, zu helfen, wenn Hilfe nötig sein sollte, erstarkt.

Aber soll man nun wütende Verrückte einfach ungebremst herum rennen lassen? Nun, das kommt auf die jeweilige Situation an. Hier gibt es keine Pauschalantwort. Wahr ist allemal: Eigenliebe bedeutet Anerkennung. Wer sich selbst in all seinen Facetten anerkennen kann, ist auch fähig, andere zu tolerieren und abseits seiner ärgsten einschränkenden Glaubensmuster wahrzunehmen.

Wer immer noch zweifelt, was Liebe ist, der lausche dem zeitgenössischen irischen Philosophen John O‘Donohue nach, der Liebe als ein »tiefes Gefühl des Wohlwollens der Welt und unseren Mitmenschen gegenüber« beschreibt, »das uns zu schier unglaublicher Großzügigkeit bewegen kann.« 26) »Wohlwollen« ist ein wunderbares Wort für das sanfte Gefühl des Gutseins, das ein liebender Mensch in sich pflegt, nehmt es wörtlich, denn es bedeutet: »gute Absicht«.

Serge King sieht das Einanderlieben als den »höchsten, dauerhaftesten, kulturübergreifend ethischen, philosophischen und spirituellen Leitgedanken des Lebens«.

Die weise, »erleuchtete« deutsche Nonne Hildegard von Bingen nannte ihr Wissen eine Botschaft der Liebe: »Liebe ist das innerste Wesen, das Leben Gottes.« 51) Natürlich hat man dies abstrakt wie üblich aufgefasst oder aber selbstverleugnend nach dem Motto »Gib mir dein letztes Hemd, um mir zu zeigen, dass du mich liebst, oder stirb gleich für mich!« Wenn ihr »Gott« als inneres, ewiges Prinzip der schöpferischen Veränderung auffasst, wirkt ihre Aussage schon weniger pfäffisch: Liebe ist Hinwendung zum natürlichen Gedeihen.

Auch der weise deutsche Arzt und Naturforscher Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt »Paracelsus«, lehrte vor etwa fünfhundert Jahren: »Der höchste Grad der Arznei ist die Liebe.« 52) Diese Aussage brachte ihm größtes Erstaunen seitens von Kollegenschaft und Patienten ein, aber wenig Verständnis, trotz vieler Heilerfolge. John O’Donohue stellt, dazu passend, die keltische Weisheit vor: »In der Wärme der Liebe kann die Seele sie selbst sein.« 26) Der geistige Mensch kann sich selbst erspüren und seine Möglichkeiten voll ausüben, wenn er erst gelernt hat, im »aloha«-Prinzip zu denken. Denn: »Wenn die Liebe in unser Leben tritt, erwachen unbekannte Dimensionen unseres Schicksals, erblühen und wachsen.« 26).

Wer großzügig im Geben und engherzig im Nehmen ist, setzt sein seelisches Gleichgewicht aufs Spiel, also liebe man sich ernsthaft selbst, um gesund zu bleiben! Die Fürsorge für andere anstelle jener für sich selbst erscheint wie eine Art »spiritueller Feigheit«: Die eigenen Tiefen zu ergründen bedarf es einigen Mutes.

Der tibetanische Zen-Meister Chögyam Trungpa drückt recht drastisch eines der Missverständnisse in Sachen Liebe aus, nämlich, was Nächstenliebe eigentlich sei: »Warnung: Verschluck dich nicht an frommem, dümmlichen Mitleid; Überschaue mit grundlegender Intelligenz klar die Situation. Du solltest in der Lage sein, eher intuitiv mit der Situation umzugehen als so, wie es in den Büchern steht.« 41) »Frommes, dümmliches Mitleid«, wie der Meister das nennt, resultiert oft aus falsch verstandener Liebe oder Selbstzwang, zu »lieben«.

In buddhistischer Literatur werden sogenannte »Brahmaviharas« beschrieben, die »göttlichen Arten des Betragens«, die als Ausdruck von Liebe gelten, genannt auch »die vier Grenzenlosen«: »metta«, liebende Freundlichkeit, »mudita«, mitfühlende Freude, »upekkha«, Gleichmut und das schon erwähnte »karuna«, Mitgefühl. Derlei Begriffe könne natürlich leicht als Aufrufe zur Nächstenliebe als Ideal weit über der Eigenliebe missverstanden werden. Doch es ist weitaus gesünder, ehrt Gott besser und hilft den Mitmenschen eher, sich selbst am glücklichen Leben zu erhalten, um anderen zu helfen.

Zu weiser Lebensart gehöre in erster Linie aufmerksam in sich selbst zu ruhen, wird im Rahmen der »Brahmaviharas« gelehrt, dann könne der Mensch erst überhaupt schöpferisch werden. Natürlich hängt es von weiterführenden philosophisch-religiösen Regeln ab, wie »Frieden mit sich selbst« errungen werden könne: durch Verzicht und Selbstbeschränkung? Dann muss ein Gutteil der Kraft in Fokus in erzwungene Bedürfnislosigkeit gesteckt werden.

Mitgefühl stammt aus der Fähigkeit, zu fühlen, wie das Wort schon sagt, und dies lernt der Mensch nur durch Erfahrung mit sich selbst! Ihr könnt nichts miterleben, was ihr nicht wahrnehmen könnt. Eine funktionierende persönliche Gefühlswelt, als Energie-Versorgung anerkennt, deren man sich noch dazu

bewusst ist, ist wohl absolut nötig, um sich mit dem Wohlergehen anderer befassen zu können. Wie wohl wollt ihr Freude und Wohlbehagen vermitteln, wenn sie euch unbekannt sind? Ohne eigene Gleichmut, Freude und freundliche Gefühle keine Hilfe für andere.

Gibt es ein besseres, heilsameres Idol als einen gesunden, glücklichen, erfolgreichen Menschen? Wer sich krank macht oder umbringt im »Dienst für die anderen« erringt Mitleid. Der »Retter« hat gezeigt, wie Unterwürfigkeit und Scheitern funktioniert - genau das, was Leidende NICHT brauchen! Die vielen tragischen Fälle, da ein Psychotherapeut eine Schreckenstat begeht oder verzweifelt, auch, wenn er unzähligen anderen Menschen zu Genesung, Glück und Erfolg geraten und ihnen vielleicht sogar geholfen hat, sprechen für sich: Viele Helfer gehen in ihrem Helfen unauffällig bis zur Selbstaufgabe auf.

»Metta« gilt als die grundlegende Umgangsform der Menschen miteinander, in Liebe ohne Begrenzung und zwar für alle. Einschließlich euch selbst. Welchen Sinn macht es wohl, sich durch Missachtung zu schaden und andere auf Sockel zu heben?

In manchen buddhistischen Traditionen, die von Leidens-Geschichten strotzen und grundsätzlich Abkehr vom Selbst-Vergnügen lehren, wird vielfach geraten, sich an glückliche Zustände zu erinnern oder schöne Szenen zu visualisieren, um das darin enthaltene Glücksgefühl wiederzugewinnen ... Wenn nun eine Lehre aber über weite Strecken den Verzicht auf genüssliches Erleben predigt - woher sollen dann die Glücksgefühle genommen werden? Im besten Fall lebt ja jeder Mensch von Anbeginn seines Lebens an bescheiden und leidenschaftslos und erlebt niemals die Höhen von Befriedigung, Lust und Leidenschaft. Also kann er auch kein »Lager« an verfügbaren Kraftströmen aus Emotionen anlegen! Er kann nicht einmal auf das kosmische Netzwerk zugreifen, weil er ja nicht streben soll!

Ein Mensch, der niemals überschwänglich glücklich und selbstzufrieden war, kann derlei Emotionen auch erkennen, aufrufen und zur Heilung nutzen. Hier tut sich also ein Widerspruch in der Lehre auf. Woher also Motivation für das Leben überhaupt beziehen? Gutes Leben bedeutet, sich von einem angenehmen Moment zum nächsten zu bewegen! Die Triebkraft von Leben ist nun einmal Wohlbehagen. Gibt es keines, hat ein Lebewesen keinen Anlass, sich zu reproduzieren. Wenn aber die Kinder frustrierter oder ständig in Ablehnung von Lust lebender Menschen frustriert aufwachsen und viele Generationen daraufhin frustiert wieder Frustrierte in die Welt setzen würden, wäre die Weltbevölkerung bald hinüber.

Spirituelle Meister behaupten oft, wahres Wohlgefühl würde nur aus »Rückzug von der Welt« und »Bedürfnislosigkeit« entstehen. Aus Entbehrung auf Dauer Glücksgefühl beziehen zu wollen ist wohl ein perverses Ansinnen. Oh ja, Menschen sind fähig, ihren Fokus so zu disziplinieren, dass nur ein Lebensbereich noch von Bedeutung ist. Wohlgefühle entstehen aber wieder nur - aus Erfolgserlebnissen!

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist: Also kann der Mensch eine Weile aus allem Erlebbaren Befriedigung beziehen kann, wenn er es unbedingt will und seine Geisteskraft hartnäckig darauf richtet. Das würde allerdings bedingen, dass ihn niemals Einflüsse von außerhalb treffen dürften, sodass er niemals aufhören müsste, sich zu konzentrieren.

*

Den »Geist des aloha« ins Denken einzugliedern, umfasst, so Serge King, Bewundern, Loben oder Segnen. Das religiös klingende »Segnen« meint nichts anderes als sich an etwas zu freuen und es wohlwollend zu bedenken. Was ihr mit Begeisterung und ehrlicher Freude anerkennt, »segnet« ihr ebenfalls, denn ihr stärkt die Eigenart dieses Wesens oder Dinges durch eure förderlichen Gedanken. Auch »Lobpreisen« passt als Begriff für anerkennende Einstellung gegenüber den Dingen des Lebens ... derlei Worte finden sich nicht zufällig in religiösen Kontexten, schließlich war Religion

jahrhundertelang die einzige »offizielle« Art und Weise, auf die ein Mensch sich öffentlich spirituell betätigen konnte.

Auch, wenn der Dalai Lama meint: »... Religionen sind notwendig, weil wir ohne sie unseren Geist nicht zu beherrschen vermögen,« 8) so vermag doch jeder Mensch aus eigener Verantwortung und mit allem Recht »segnen«, wie es ein Priester täte. Jenes persönliche »Lobpreisen« oder »Segnen« besitzt geradezu »magische« Kraft, wie alle Menschen wissen, die es jemals ausprobiert haben: Wenn ihr eure Aufmerksamkeit segnend oder sagen wir, bewundernd, auf etwas richtet, dann gebt ihr eurem aktiven Geist die Information, dass das Bewunderte wahrlich etwas Erstrebenswertes sei. Und wenn ihr nur lächelt, um euch auf Schönes auszurichten: Euer »Ku« weiß, was euch jemals zum Lächeln gebracht hat. Und er wird derlei anstreben ...

Religiöse Führer lehren ihre »Schäfchen« zu glauben, dass sie der Würdenträger und Führer und ihrer Weisheiten bedürfen, um überhaupt jemals Frieden finden zu können! Zu segnen ist aber Sache des Privatmenschen, nicht von Experten. »Re-ligion« bedeutet »Wieder-Verbindung«, und zwar unser bewusstes Denken mit unserem eigenen »göttlichen Kern«. Sich zu bemühen, gut zu sein, zu meditieren und religiöse Grundsätze pflegen ist also bloß Fokus und wiederum Privatsache, die jeder Mensch gestalten kann, wie er will - ob nach religiösen Regeln oder völlig frei.

Segensgefühle richten sich wie ein Lichtstrahl auf die erwählte Idee, und »Ku« registriert entzückt, dass es hier etwas gibt, das dem »lenkendem Geist« wahrlich gefällt und versieht das »Beleuchtete« mit einem »First class«-Etikett.

Das hawai‘ianische Wort »pomaika‘i« bedeutet »Lob, Glück, Gedeih«, »ho‘opomaika‘i« besagt »Glück machen« oder eben »segnen« oder »loben«. »Maika‘i« steht für »gut« und »po« bezieht sich auf die innere Welt (»ho‘o« ist eine Silbe, die Aktivität anzeigt). Im Wort erscheint außerdem der Begriff »ika«, was soviel wie Stärke oder stärken bedeutet, »ma« ist der Zustand von etwas. »Pomaika‘i« bedeutet also, »etwas Gutes aus dem Inneren heraus stärken«. Genau das geschieht durch segnendes Bedenken im »Geist des aloha«. Alles, was ihr in diesem Sinne liebevoll bedenkt, bekommt einen Schwall dieser Information ab - irgendwie »reisen« dies Impulse in der »aka«-Welt.

Kinder praktizieren derlei »Technniken« in aller Unschuld, sie bewundern Menschen oder Dinge zuweilen vollkommen verklärt. Neidloses Bewundern ist ein großer Schritt in Richtung Wiederbegegnung mit der eigenen schöpferischen Natur und der »magischen« Fähigkeit des Menschen, Gedanken Wirklichkeit werden zu lassen.

Bewunderung ist liebevolle Energie, die der Aufmerksamkeit folgt. Die Schönheit von nebenan wird nicht weniger schön, wenn ihr sie mit Bitterkeit anstarrt und mit Neid verfolgt. Der göttlich begabte Kollege wird nicht weniger grandios, wenn ihr euch grün giftet vor Missgunst. In beiden Fällen erhält jedoch »Ku« des Neiders das Signal, dass es sich bei »Schönheit« und »Erfolg« um etwas handelt, das unangenehme Gefühle einbringt. »Wollen wir das? Nein!« Und überhaupt, nehmt euch an der Nase: Was fällt euch ein, andere Wesen anzufeinden, nur, weil sie sind wie sie sind?! Ihr verlangt aber doch sehr wohl »Respekt« von anderen, nicht wahr? Ihr wollt eben nicht kritisiert werden.

Das griechische Wort »krinein« bedeutet »trennen« oder auch »teilen«, »kritikos« ist damit verwandt und wird als »fähig, zu trennen« übersetzt, also etwa »für Trennung verantwortlich«.

Kritik trennt nicht nur Standpunkte, sondern auch Menschen voneinander - und das kann gut sein oder bedauerlich. Allemal mag Kritik, ob erlebt oder ausgeübt, Anlass zum Aufhorchen sein - ins eigene Innere hinein. Menschen entwickeln nichts, was nicht zu ihnen passt. Wie schon erwähnt, kannte man im alten Hawai’i ein Wort, das sowohl »den Strom wahrer Weisheit von Gott« wie auch »konstruktive Kritik« beschreibt: »paka« (wie im Namen »Lopaka« für »Robert« ausgedrückt, und dass »lo« »heilig« wie auch »Denken« oder »Vorderkopf« bedeutet, wisst ihr ja schon), - ein deutlicher Hinweis darauf,

dass die Meinungsäußerung eines Menschen einem anderen wahrlich zu weiser Lebensführung verhelfen kann.

Macht euch eure Einzigartigeit im kosmischen Geschehen bewusst, dann gelingt Anerkennen und gar Segnen schon viel besser (und dann steht ihr Kritik ganz automatisch völlig entspannt gegenüber und wertet die Aussagen anderer Leute als Informationen). Bill Gates hat nichts damit zu tun, dass ihr finanzielle Sorgen habt, und ein Supermodel kann nichts für eure schiefe Nase!

Lobt und preist Vorbilder, damit euer »Ku« erfährt, was ihr anstrebt! Es ist spirituell immens clever, besonders Schöne oder Erfolgreiche als Idole zu bewundern, statt sie zu beneiden, denn nur so könnt ihr deren Vorzüge und deren Reichtum »nutzen«! Leider kursiert auch hier ein falsches Eriehungsmuster: »Mach dir keine falschen Hoffnung, du wirst ohnehin nie so!« Was für ein Unsinn! Bewundert am besten alles, was euch unterkommt, damit nichts zu einem Stolperstein auf eurem Weg werden kann: Ihr könnt selbst Barrieren vor euren Zielen aufbauen, wenn ihr Leute, die ähnliche Ziele erreicht haben, mit Missgunst bedenkt, statt mit Bewunderung.

In den Geschichten der Bibel wurde ständig etwas gesegnet, etwa Fische, Öl, Wasser oder Brot. Und was geschah? Es vermehrte sich! Das biblische Beispiel von der Speisung der Tausenden mit ein paar Fischen und etwas Brot, wie Moses es mit seinem israelitischen Volk beim Auszug aus Ägypten gemacht hat, ist eine sehr schöne Metapher für die fruchtbare energetische Qualität des Segnens. Auch Jesus Christus symbolisierte also durch seine Rituale die Tatsache, dass ein Segen das Gesegnete anwachsen lässt, also genau das, was »kahuna« wussten: Wenn ihr etwas in vollendetem Wohlwollen bedenkt, erscheinen Phänomene, Gegenstände oder Personen, die das Thema repräsentieren oder verkörpern vermehrt in eurem Leben.

Etwas zu segnen ist also ein wertvolles, einfaches und doch hochwirksames Hilfsmittel beim Fokussieren. »Ku« macht sich eifrig ans Beschaffen, sobald »Lono« deutlich gemacht hat, dass es sich um etwas Erfreuliches handelt. Das Segnen von Dingen, die euch gefallen oder die ihr euch für euch vorstellen könnt, wirkt wie der Strahl einer Taschenlampe im Dickicht der Möglichkeiten, die im Kosmos für euch vorhanden sind.

Serge King rät, man komplimentiere zur Übung schlichtweg alles, was an Schönem auffällt, etwa den Sonnenschein, einen hübschen Hut, braune Augen, ein Kätzchen, die Form eines Wolkenkratzers, ein Stück Kartoffelschale, die Form eines vorüber ziehenden Flugzeuges. Dies ist eine wahrlich spirituell sinnvolle Beschäftigung, falls ihr einmal nichts anderes zu tun habt!

Es ist eine Entspannungübung - und kann dramatische Einsichten vermitteln. Wenn ihr denkt »schwarze Wolken sind schön« und sogleich mit aggressivem Widerstreben reagiert, so habt ihr eine interessante Botschaft erhalten. (Zuweilen ist es freilich angebracht, stillschweigend zu bewundern, wenn eine wildfremde Person nicht in der Stimmung zu sein scheint, zu erfahren, dass ihre Ohren wunderschön seien ...) Spontane Komplimente erfreuen aber meistens. (Auch an sich selbst ...)

Im Zuge eines Huna-Seminares mit Henry Krotoschin hatte ich einst jede Menge Leute zu umarmen und fand es ganz lustig. Eine Dame roch für meinen Geschmack so gut, dass ich es ihr, Wange an Wange, einfach sagte. Und siehe da: Sie hatte sich das Parfum erst am Tag zuvor gekauft und war nicht sicher gewesen, ob es zu ihr passe. Wie freute sie sich über meine spontane Bewunderung! Und wie lobte ich »Ku« für unsere Spürnase und mich selbst für meinen Mut, auszusprechen, was sich mir aufgedrängt hatte!

»Danke, Auto, dass du auf dieser Reise so wunderbar funktioniert hast« mag vielleicht in den Ohren diverser Zeitgenossen seltsam klingen, aber sein Auto mit liebender Kraft positiv zu bedenken polt ja nicht zuletzt das eigene Wesen darauf, immer alles richtig zu machen, damit das Fahrzeug gut funktioniert. Das Auto weiß das Lob, wie ich meine, durchaus zu schätzen. Es ist von eurem »mana« durchzogen und mit eurem »aka«-Körper verbunden, kein Wunder, dass es »reagiert«. Einst war ich mit

zwei kleinen Kindern unterwegs zu einer längeren Autofahrt, als ich mit einbildete, mein Auto würde zuviel Benzin verbrauchen. Also suchte ich eine Servicestelle auf. Bei der Untersuchung der Benzinleitung stellte der Techniker einen Mangel fest, der sich beim Weiterfahren höchstwahrscheinlich fatal ausgewirkt kätte: Das Getriebeöl rann aus! (Der Benzinverbrauch war völlig in Ordnung.)

Um den größten Vorteil aus den Segnungen zu ziehen, empfiehlt es sich natürlich, alles Gegenteilige Negative zu vermeiden, nicht nur Flüche oder »schlimme Wörter« sind gemeint: Das Beschuldigen gehört zu den schlimmsten Sünden gegen das Segnen. Serge King: »Je mehr Sie verwünschen, desto länger wird es dauern, die gute Wirkung aus dem Segnen zu erhalten. Auf der anderen Seite: Je mehr Sie segnen, desto weniger Schaden kann das Verwünschen anrichten.«

Immer steht euch die »oki«-Technik zur Verfügung, sollte sich etwas Negatives einschleichen: Stellt dem das positive Gegenteil gegenüber, in Gedanken, Worten und Werken (s. S. xx).

Die eigene Gesundheit kann durch das Einstimmen auf sie gefördert werden, indem Leute, Tiere und sogar Pflanzen, die besonders gesund sind oder aussehen, gelobt und gepriesen werden ... ihr wisst ja: Unser Geist funktioniert durch Symbole. Daher ist er auch am leichtesten durch solche anzusprechen. Jedes Objekt, das sich in unserem Gedächtnis findet, repräsentiert ja bestimmtes Erleben und bestimmte Wertung. Also nutzen wir diesen Schatz an Kommunikationsmöglichkeiten mit uns selbst!

Wollt ihr kreativer sein? Dann lobt und preist alles, was gut gemacht oder schön gebaut ist. Falls ihr Probleme mit der Visualisierung habt: Schaut euch eben in der Umgebung um, blättert in Magazinen, schaut Filme, malt oder zeichnet euch etwas auf, fragt nach Inspiration ... Ihr werdet schon finden, was ihr sucht. Wer sich stärken will, lobe alles, was Energie im Überfluss ausdrückt, etwa einen Fluss, die Sonne, einen im Spielen herumtobenden kleinen Hund, ein lachendes Kind, eine prachtvolle Blüte. Wer sich Glück wünscht, segne beispielsweise alle Zeichen von Glücklichsein, die in Menschen oder Tieren erkennbar sind, wer Wohlstand und Erfolg anstrebt, bedenke mit fröhlich liebendem Wohlwollen alle Sinnbilder von Erfüllung, wie Gebäude, Brücken und Sieger beim Sport. Wollt ihr inneren Frieden? Dann segnet alle Zeichen von Stille, Friedlichkeit, Ruhe und Ausgeglichenheit wie stilles Wasser oder ruhige Luft, Ausblicke in die Ferne auf Horizonte, Sterne, Mond, schöne Geräusche oder Berührungen, klare Farben und Formen. Besonders leidenschaftliche Phantasien haben großen Wert im Kosmos, wussten schon die Schamanen alter Zeiten ...

Einst erklärte mir eine sehr übergewichtige Frau, weil sie sich selbst nicht entmutigen wollte, vermiede sie es, schlanke Frauen anzusehen, während sie ihre Diäten absolvierte. (Ich denke, hier erübrigt sich jeder Kommentar.)

Welche Symbole ihr für eure diversen Gedankenspielchen wählt, hängt völlig von eurem Erfahrungsschatz ab ... von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt zum »magischen« Instrument der Schamanen: dem kreativen Visualisieren: dem absichtlichen Vorstellen von etwas Erwünschtem.

*

Selbstliebe ist im Huna-Sinne weit von purer Schwärmerei entfernt, sondern konkrete Energiearbeit, »Arbeit mit dem Geist«. Jede schöpferische Visualisierung von etwas Erwünschtem drückt eigentlich Eigenliebe aus: Der Mensch sieht sich selbst in einer Situation, die er als angenehm betrachtet. Da wir alle dem kosmischen Netzwerk angehören, loben und fördern wir uns im übrtragenen Sinne immer selbst, wenn wir andere Existenzen wohlwollend bedenken!

Selbstliebe ist heute noch ein heikles Thema, und viele Huna-Lehrer stoßen an wahre »Mauern« aus verlegenem Widerstand, wenn es nur darum geht, dass Schüler sich selbst für ein paar Erfolge beglückwünschen sollen. »Aber das war doch nicht der Rede wert« oder »Es ist mir nur zufällig gelungen« sind nur harmlose Geschütze der Selbstmissachtung. »Nicht ich, sondern eine höhere Macht

...« oder »... die anderen ... haben diesen Erfolg zuwege gebracht« sind schon ernstere Beleidungen von Selbst. Eigenliebe wird oft von der Wertschätzung anderer abhängig gemacht ... aber vergesst nicht, dass nicht alle Menschen eures Umfeldes eure Freunde sind.

Ein wahrer Freund, weist immer auf das Positive in euch hin, obwohl er eure Schwächen kennt, eure Zweifel und eure Fehler; er wird eure Stärken betonen, euren Glauben stärken und euch helfen, eure Möglichkeiten zu erkennen. Und wenn jemand dazu fähig ist, dies bei anderen zu tun, dann nur, weil er es auch für sich SELBST praktiziert!

Vor ein paar Jahrzehnten kam jemand in Erziehungsfragen sogar auf die Idee, dass Lob Kinder verderben könne, weil sie sich sonst »zu gut« vorkämen und gleich gar nicht mehr gehorchen würden. Auszudrücken, was ihr an einem Menschen schön und gut findet, verdirbt keinen Menschen! Es ist Ausdruck von Wertschätzung. Und wer andere wertschätzt, wird selbst auch wertgeschätzt werden. Dies ist ein »kosmisches Gesetz«: »Ku« bringt euch immer mehr on dem ein, das ihr mit dem Etikett »erfreulich« verseht! Alles, was dem Menschenwesen Wohlbehagen einbringt, wirkt »automatisch« wie ein »Befehl« im Sinne von Fokus! (»Guter Hund, braver Hund« ist allerdings eher an der Tagesordnung als »guter Sohn, braver Sohn«, und eher bekommt ein Auto »Gut gemacht!« zu hören als ein Angestellter.)

In der Vergangenheit sind tatsächlich Menschen, die besonders geschickt und intelligent waren, von den Machthabern verfolgt und emordet worden. Aber das WAR einmal. Sich heute davor zu fürchten, bedeutet die Gefahr zu beleben. Ja, König Herodes, der vor mehr als zweitausend Jahren in Palästina regierte, wollte des gefährlichen Babys Jesus Christus zwecks Ermordung unbedingt habhaft werden und ließ deswegen reihenweise unschuldige Knäbchen töten, ... das mag vorgekommen sein. Aber ansonsten ist diese Erklärung, weshalb das Loben aus der Mode kam, eine schlappe Ausrede.

Alles, was euch am Leben erhaltet, drückt Liebe aus, auch, wenn euch der Gedanke seltsam erscheint: Liebe ist Hinwendung zum Gedeihen - mit allen Mitteln. Es fängt bei den grundsätzlichsten Dingen an: Das Einatmen ist durchaus ein Akt der Liebe und erst recht wenn es mit dem Gedanken einher geht, dass den Zellen nährender Sauerstoff zugeführt wird. Das kann die Durchblutung erwiesenermaßen fördern! Es ist »Gesundheitsvorsorge« á la Spiritualität: Lernt, eure Körperfunktionen liebend zu bedenken, denn immer lobt ihr dabei euren eigenen »aktiven Geist«. Immer setzt ihr einen »automatischen« Mechanismus in Gang, der wie ein absichtlicher Wunsch zur Zukunftsplanung wirkt: »Wohlgefühl« ist der menschliche Ausdruck dafür, dass das Geist-Körper-System, das ihr seid, gedeiht. Und alles, was Gedeihen fördert, wird unter »wertvoll« gespeichert und zieht Ähnliches an.

Ein Mensch, der in diesem Sinne positiv denkt und stets gesund ist, merkt klar und deutlich, dass etwas in der Fülle der Energieprozesse, die ihn ausmachen, nicht stimmt, wenn er plötzlich frustriert oder krank wird oder einen Unfall erleidet. Wer ständig in einem diffusen Unglücklichsein-Kränkeln dahin vegetiert, ist an seinen Zustand so gewöhnt, dass es schon »starken Tobaks« bedarf, um ihn aufzurütteln. Und selbst dann würde er vermutlich eher denken »Es ist vorbei mit mir« als »Was kann ich tun, um mich zu heilen?« Er ist schließlich nicht gewöhnt, Wohlbehagen überhaupt vollkommen für möglich zu halten.

Ihr seht - positives kreatives Denkem im »Geist des aloha« ist letztendlich eine prakische Weise, besseren Überblick über das Leben zu gewinnen. Im klaren, stillen Wasser wird jeder Stein in der Tiefe erkennbar und jeder Schatten, der vorüberschwimmt. Im Trüben ist jegliche Sicht verschleiert.

... dankt also eurem »aktiven Geist«, dass er euch dieses Buch in die Hände gespielt hat, ... eurem Magen, eurem Gehirn, euren Fingern und allen anderen Körperteilen, für ihre Dienste. Wisst beim Essen, dass euer Körper das Aufgenommene wunderbarerweise in pure Lebenskraft und Körperzellen verwandeln werde. Seid euch in anerkennender Weise bewusst, dass jeder Schritt, den ihr tut, von Wert ist, dankt euren Beinen und Gelenken, Sohlen und Sehnen. »Wisst« beim Zähneputzen, dass die

Inhaltsstoffe der Zahnpasta eure Zähne aufbauen, seht sie weiß und gesund vor euch, spürt sie stark und glatt! Wisst, dass das Kämmen eure Kopfhaut massiert, dass jeder Blick, den ihr auf etwas richtet, das Ziel eures Schauens mit eurer Aufmerksamkeit auflädt und eurem Erfahrungsfundus erweitert. Also lobt eure Augen, ... und überhaupt alles, worauf eure Aufmerksamkeit fällt. Und vergesst nicht, manchmal einfach »Ich« zu denken und zu genießen, wie »nahe« sich das anfühlt. All das mag für euch übertrieben und vielleicht sogar verrückt klingen, aber das tut es nur deshalb, weil ihr es nicht gewoehnt seid, das Prinzip des Gedeihens zu pflegen. Statt dessen habt ihr euer Leben lang hauptsächlich das Gegenteil gefoerdert, durch Kritik, Missgunst, Angst und Neid.

Auch, wenn ihr nämlich einen anderen Menschen weniger liebt, ehrt, respektiert, anerkennt oder toleriert als ein Familienmitglied, weil er eben ein Fremder ist, so ist dies im Grunde auf Kritik und Missgunst begründet: »Fremd ist anders als ich und nicht so, wie ich es brauche, damit ich mich damit wohl und sicher fühle.«

Liebe im Huna-Sinne ist vollkommenes Anerkennen aller Existenzformen als vollkommene, liebenswerte Geschöpfe. Die ist purer gesunder Eigennutz für Wesen, wie wir Menschen es sind, die wir mit allen Existenzformen untrennbar verbunden sind.

Auch, wenn die christliche Kirche ständig mit »Nächstenliebe« winkt, so hat sie diese doch nicht wirklich gelehrt. In alter Zeit beurteilten die Mitglieder »christlicher Gemeinden« was aus den überlieferten Geschehnissen, Lehren und Legenden sie »für würdig« befanden, in die »Heilige Schrift« aufgenommen zu werden und was nicht. »Bibel« bedeutet ja nur »Buch«, und ein Buch ist nichts als eine Sammlung von Erfahrungen.

Unsere Ahnen wählten also Material aus und verwarfen anderes, je nachdem, wie es ihren Wertigkeiten entsprach! Aufgrund ihrer Entscheidungen kamen sehr missverständliche Lehren über »Liebe« unters Volk. Der heilige Augustinus, seines Zeichens »Kirchenvater« und offizieller Hauptdenker des Christentums, schaffte es, seine höchstpersönlichen Ideen als »Jesus' Wort« zu »verkaufen«, als er einmal in eine hohe »christliche« Funktion geraten war (s. S. xx). Augustinus' Weisheit dient als Basis für geradezu fanatischen Katholizismus, und auch wenn der spirituell durchaus vielseitig gebildete Herr über die Grenzen von Religionsdoktrinen hinaus denken konnte, so prägte er doch aus persönlicher Lebensenttäuschung ein Bild von »Liebe«, das mit Lieben im Huna-Sinne wenig zu tun hat. Religionen lehren oft von »selbstloser Liebe«, und das ist ein Gedankenkonstrukt, wie es abstrakter und undenkbarer nicht sein kann. Selbstlos wird niemals etwas sein, das ihr denkt oder tut. Es IST immer euer »Selbst«, das empfindet, denkt und handelt - und zwar aus euren höchstpersönlichen Gründen!

Augustinus war durchaus klar, dass jegliche Religiosität immer nur die Suche des Menschen nach sich selbst ist, wie seine Schriften beweisen: »Was also habe ich zu schaffen mit den Menschen, daß meine Bekenntnisse sie hören sollen, als könnten sie all mein Gebrechen heilen? Voll Wißbegier ist dies Geschlecht, das Leben andrer zu ergründen, voll Lässigkeit, das eigene zu bessern. Was suchen sie von mir zu hören, wer ich bin, da sie von dir nicht hören wollen, wer sie selber sind? Und woher wissen sie, wenn sie von mir selber über mich selber hören, ob ich die Wahrheit rede, da keine Menschenseele weiß, was drin im Menschen vorgeht, als nur des Menschen Geist, der in ihm selber ist?« 53)

Wie schade, dass derlei Aussagen nicht öffentlich in der Schule gelehrt werden, Millionen Menschen würden allein durch diesen kleinen Text in eine völlig andere Auffassung von Religion gelenkt werden.

Augustinus Autobiografie präsentiert sich als eine wahre Flut von Tiefsinnigkeiten, allen voran die Einsicht: Der Mensch ist einzigartig, und was immer er erlebt, es hat seine Wurzeln in ihm selbst.

Warum nur wurden auch aus seinen Lehren nur jene Teile genommen, die eine Sicht des Christentums unterstreichen, die Menschen zu hilflosen sündigen »Schäfchen« degradiert? Natürlich,

damit sie lenkbar wurden. Das »Himmelreich« gilt als Existenzbereich, wo unendliche Liebe herrscht ... dort haben Menschen keinen Körper mehr, - aber deshalb müssen sie nicht zu Lebzeiten, da sie fleischlich und sinnlich sind, ihre Körperlichkeit ablehnen, statt sie zu lieben. »Himmelreich« ist eine Idee, ein Versprechen, dass man es dereinst besser haben werde als im mühseligen irdischen Leben. Und doch ist dieses Leben deshalb mühselig, WEIL man eben Liebe und Freuden auf später vertagt!

»Nirvana« gilt im Buddhismus (unter anderem) als die Stufe bestmöglicher »Erleuchtung«, »... vollkommen und uneingeschränkt, frei von aller moralischen und geistigen Befleckung und frei von der Befleckung, die durch die Fähigkeit des unterscheidenden Denkens verursacht wird: Es ist die Stufe der Buddhaschaft.« 8) Die optimale Stufe der Offenheit lässt sich aber durchaus im irdischen Leben erreichen: durch Aufmerksamkeit, Mut und Einsicht. Die meisten Religionsdoktrinen verhindern ja Offenheit dem Dasein gegenüber, weil sie dazu anhalten, auf eine ganz bestimmte Weise zu denken. Jedes menschliche Wesen spürt, ohne es zu wissen, dass echte Offenheit gefragt ist, um das Menschengeschlecht auf Vordermann zu bringen.

Wenn ihr euch für eure Mitmenschen öffnet und nichts an ihnen falsch oder bedrohlich findet, werdet ihr Erfahrungen mit ihnen machen, die ihr euch heute noch gar nicht vorstellen könnt. Ihr werdet ihre Gedanken lesen und geradezu »magisch« um ihre Werte wissen ... Kein Wunder gab es immer schon viele Abtrünnige: Der Mensch ist in seinem Kern weise. Er kennt sich besser, als er selbst weiß. Und dieses innere Wissen hat schon immer gegen aufgezwungene Denkgesetze aufbegehrt!

Das Verteufeln von materiellen Werten ist im wahrhaft spirituellen Sinne völliger Unsinn, weil ja jedes Ding aus dem Zusammenwirken von Energien zustande gekommen ist und dabei der schöpferischen Kräfte aller Lebensformen. Wozu sollten wir uns eigentlich als Wesen erhalten, wenn wir von den materiellen »trügerischen« Vorgängen auf dieser Welt nichts wissen wollen? Sie strotzt nun einmal von materiellen Dingen und Wesen! Sollen nicht nur die Menschen sich ihrer Körperlichkeit entledigen, sondern gleich alle anderen Wesen aus Materie, die doch alle über quasi dieselben Funktionen verfügen, leiden, sündigen, genießen und sich reproduzieren können? Wäre es das Beste, wenn es gar nichts Materielles mehr geben würde? Dann aber auch keine Erde mehr! Eigentlich gefragt wären in diesem Sinne Wesen, die nichts Materielles wahrnehmen können! Denn darin beruht ja unser »Problem«: Wir sind so gebaut, dass wir »fest«, »flüssig« und »gasförmig« und Abstufungen dazwischen wahrnehmen können, auch, wenn alles nur aus »Quanten«, Energiemengen, besteht ...

Nein: Wir können den Kosmos, dessen Teile wir sind, nicht wegdenken! »Denken« allein ist ja schon »Kosmos«, also »Ordnung« von Energieformen. Existenz wird es IMMER geben, ... es ist wirklich sehr naturverachtend von uns, dagegen aufzubegehren und zugleich zu meinen, wir könnten durch diese lebensverachtende Einstellung Zufriedenheit gewinnen!

Viele Spiritualisten erheben zur Fragen aller Fragen, was denn Gedanken seien, oder vielmehr: was Denken sei. Einst antwortet ich in aller Unschuld einer, die glaubt, eine Antwort zu haben: »Denken ist der menschliche ANteil an den unsichtbaren schöpferischen Prozessen im Kosmos.« Denn das ist meine Ueberzeugung und die aller Menschen, die fähig sind, Menschsein und seine Rolle im kosmischen Gefüge mit Offenheit zu betrachten. Der Herr, der mich gefragt hatte, ein Mensch, der seit vielen Jahren seine endgültige Heimat in einer spirituellen Lehre zu finden hofft, schaute mich verblüfft an und hob schnell abwehrend die Hände: »Nein, nein, so geht das nicht ... man muss da erst herum denken ... und Zugänge finden ... und das und dies heranziehen ... das kann man doch nicht so einfach beantworten!« Und das war auch das Ende der Konversation, denn der Herr meinte, offenbar sei nicht der Tag, um dieser Frage auf den Grund zu gehen.

Immens viele Menschen haben das Suchen nach spirituellen Wahrheiten zu ihrem Lebenssinn erklärt. Nicht das Finden.

Wer meint, die alten Inder seien die Weisesten der Weisen gewesen, aber selbst nicht fähig ist, ihre Weisheit nachzuvollziehen, - »Diese Weisen sind einfach über allem gestanden!« mag bitte erklaeren, woher er dann wissen will, dass sie so weise waren, wenn er doch nicht anwenden kann, was sie lehrten und vollkommen erleuchtet durch Leben gehen!? Weisheit zeigt sich im Nutzen, den sie bringt. Wenn ihr jemanden für weise haltet, ist das ja schoen und gut. Aber es geht in eurem Leben darum, dass ihr SELBST weise werdet, um optimal erfolgreich, gesund und glücklich leben zu koennen!

Es kommt nicht darauf an, komplexes und aufwendiges Wissen zu besitzen - sondern das richtige Wissen, um erfolgreich, gesund und glücklich leben zu können. Das ist Erleuchtung.

In manchen spirituelle Schulen heißt es, man müsse zu allererst lernen, seinen Sinnen NICHT zu trauen. Nun, dies bringt schmerzliche, sinnlose Mühen mit sich, denn wir können nun einmal als Körperwesen nur mit Hilfe unserer Sinne erfahren! Was immmer wir auch vermeintlich »rein geistig« erleben - wir können es nur mit Hilfe der Erfahrungsmuster deuten, die uns unsere Sinneserfahrungen eingebracht haben. Ihr »seht« euch als leuchtender Engel, der über die Erde fliegt? Nun, »leuchten«, »fliegen«, »Erde« und »Engel« sind Begriffe, die aus euren sinnlichen Informationen gebildet sind, ... ebensolches gilt für »Geistiges« wie »Licht« ... »Stärke« ... »Klang« ... »Auflösung« ... »Ekstase« ... alles Begriffe, die auf unseren Erinnerungen beruhen, und die stammen aus körperlich-sinnlichen Erfahrungen.

Das Gedächtnis wird oft als eine »Last« beschrieben, geradezu eine Plage für Menschen, die sich vor der Vergangenheit fürchten. Diese Menschen haben keinen Grund zur Furcht, aber jeden Grund, sich selbst kennenzulernen. Aus der Vergangenheit sind nur Erinnerungen geblieben, und mit ihnen und den dazu gehörigen Energiebewegungen, genannt Gefühlen, heilsam umzugehen, ist JEDEM Menschen gegeben.

Wir SIND ja unser eigenes Gedächtnis! Wir bestehen aus allem, was jemals geschehen ist und sind zugleich dessen Produkt. Wie alles im Kosmos. Jenseits dieser »Last« des Gedächtnisses und der Beurteilungen würde der Ozean des universellen Bewusstseins liegen ... lässt der indische Philosoph Deepak Chopra eine Romanfigur lehren, und wir hätten Zugang zur Gesamtheit des unendlichen Wissens. Da ergibt sich mir die Frage, weshalb unser Gedächtnis als Geistesfunktion und die Fähigkeit, Dinge zu beurteilen, von dieser Gesamtheit ausgenommen werden sollten?

... das »befreite Wesen« besitze nach der Erlangung des »Nirvana« weiterhin Bewusstsein »und einen geistigen, von Trug freien Körper« ... ist zu lesen 8) Liebe Leute, die einzige Befreiung, die wirklich Sinn macht, ist die Befreiung von Ideen, die Existenz schlecht machen! Diese Ideen wurden nämlich nicht aus Weisheit, sondern aus Unvermögen, mit Existenz entspannt umzugehen, geboren!

Gesteht es euch ein, wenn ihr mit Sätzen wie diesen nichts anfangen könnt: »Bewusstsein« und »Trug« sind Begriffe, und der Körper ist immer »geistig«, auch, wenn er zutiefst fleischlich erscheint! Auch die Aussagen von Gelehrten beruhen allein auf deren Umgang mit dem Dasein ... und wenn der Dalai Lama von »Bewusstsein« spricht, dann meint er damit wahrscheintlich etwas anderes als ihr. Ihr seid nun einmal nicht mit seinen Gedanken aufgewachsen! Die Lehren der Meister sind nie »falsch« - sie müssen aber von der Warte des Meisters selbst betrachtet werden, damit sie »wahr« sind!

Jede Wahrheit ist nur für den Menschen wahr, der sie bildet.

Manche Leute halten die indische Sicht der Urenergien für die wahre, manche die chinesische, manche die indianische ... Es steht euch frei, aus den vielen Lehrgebilden zu waehlen. Aber ihr habt weder Recht noch Anlass, als falsch zu beurteilen, was andere glauben. Sie haben auch bloß aus der Vielzahl an Lehren gewählt, wie ihr.

Es sind IMMER nur unsere Ansichten über das Dasein, die wir ausmerzen müssen, nicht das Dasein in seinen vielfältigen natürlich, ja »göttlich« gewachsene Seinsformen selbst!

Wir sind Natur. Wir lieben die Natur. Warum lieben wir uns dann nicht mit ALLEM, was uns ausmacht? Wir tun dies ja auch mit Tieren und Pflanzen, mit Steinen und Wolken und nennen all das »Gottes heilige Schöpfung«. Wir sind darin gewachsen. Also sind wir genauso »heilig« ...

... ob nun die allgegenwärtige Vortex-Bewegung »Leben« seinen Impuls gibt, das Eigenleben des Wassers oder ein großer »Geist« als göttliches Prinzip!

»Samsara« ist ein Begriff aus dem tibetischen Buddhismus und bedeutet »Kreis des Daseins«, und gemeint ist das »wahre Leiden« von Geburt bis Wiedergeburt. »Leiden« erscheint oft in buddhistischen und hinduistischen Lehren. Bedenkt hier die Macht von Worten als Symbolen für menschliches Erleben: Wenn ihr »Leiden« sagt, ruft ihr bereits eine unendliche Folge von negativen Eindrücken in euch auf. Ihr verbindet euch mit allen Informationen, die über »Leiden« »da draussen« im kosmischen Gefüge vorhanden sind - kann euch derlei wirklich Wohlbehagen einbringen? Kann euch derlei zu »guten«, »starken« Wesen machen, wenn ihr euren Fokus doch auf Leiden richtet? Alles, was ihr bedenkt, hat eure Aufmerksamkeit. Wenn ihr denkt »Ich will nicht leiden« stärkt ihr die Idee des Leidens ebenso wie wenn ihr denkt »Der Sünder Mensch verdient sein Leiden.«

Leiden ist Schmerz, und wer immer sich Schmerz vorstellt schwächt sich dabei! Schmerz ist IMMER Information oder Warnung betreffend Vorgänge, die unser Geist-Körper-System in seinem Funktionieren bedrohen. Ein Mensch mag sich ja folgsam einzubilden versuchen, Schmerz zu leiden, stärke ihn, aber was wirklich stärkt ist das störrische Wollen: durchzuhalten oder zu überwinden, was Schmerz bereitet. Verstaendnis für die Ursachen wäre allerdings das einzig wirklich Heilsame dabei zu tun.

KEIN Wesen findet Schmerz und Niedergang als erstrebenswert! Schon gar nicht die »Krone der Schöpfung«!

»Samsara« entstehe aus dem »Karma«, also der Macht die aus Taten und ihrer Wirkung stammt (!) und aus dem »Trug«, ist zu erfahren. Zu letzterem zählen - entsprechend alten buddhistischen Lehren - Hochmut, Hass, Feindseligkeit, Leidenschaft, Zorn und überhaupt alle negativen Anwandlungen ... Interessant zu beobachten: Man versucht, Gefühle als nutzlos abzuwerten, gesteht aber zugleich ein, dass sie große Wirkung auf alle Lebenvorgänge haben! Ich gebe euch hier nur einige Einblicke in einige der vielen buddhistischen Traditionen ... allesamt aus Überlieferungen und Neudeutungen der ursprünglichen Lehren des Siddharta Gautama, genannt »Buddha« - vermutlich eine der meist missverstandenen Menschengestalten, die je gelebt haben.

Natürlich hat das Prinzip »Samsara« grundsätzlich Recht: Alles Tun und Fühlen führt zu Entwicklungen in der Zukunft, ob sie sich vor oder nach eurem Tod als der Mensch, der ihr heute seid, zeigen. Es so zu sehen, ist klug. Es im Sinne von »Wiedergeburt als Strafe« zu betrachten, ist Erschwernis des jetzigen irdischen Lebens.

Tibetischer Buddhismus kennt jede Menge »Götter«, die in der Welt der Sinne bestehen und denen menschliches Erleben in die Schuhe geschoben wird - wiederum ein Hinweise auf die Erkenntnis, dass alle Macht im Menscheninneren liege. Sinnliche Erfahrungen und damit verbunden Gefühle zu »Göttern« und damit als unantastbar mächtig zu erklären, stellt sie auf eine hohe Stufe der Einflusskraft als Phänomene hin, die ein Mensch vermeintlich nicht beeinflussen kann. Körperlichkeit kommt nicht besser weg: Hunger und Durst seien Plagen, an denen innere »Gespenster« leiden würden, die sogenannten »Pretas«, ist zu lesen. Leidet nicht etwa das menschlichen Wesen selbst? Wird ihm auch noch Erleben abgesprochen?

Auch, wenn wir wirklich von Außerirdischen besellte Hüllen sein sollten - wir können nun einmal nur mit unseren Sinnen erleben und mit unseren Glaubensmustern urteilen, und es liegt an uns als bewusstem Wesen, diese Funktionen so zu handhaben, dass sie uns nutzen, und nicht schaden. Unsäglich viele Lehren führen die Menschen in Selbstschwächung durch Angstmache, statt in Selbststärkung durch Motivation!

»Du kannst es!«, »Du kannst es!« sind ja lobenswerte Ermutigungen, nicht aber, wenn damit gemeint ist, sich selbst als hilfloses Häufchen Elend zu betrachten! »Du kannst es!« gilt freilich auch dafür: Wir SIND nun einmal schöpferische Wesen.

Im Huna-Sinne muss Menschlichkeit allerdings niemals verleugnet werden. Es ist euer »Ich«, das erlebt - und wenn ihr noch so sehr an Ideen wie »Mein Ego ist bloße Einbildung!« oder »Ich erlaube meinem visionären Ich nicht, dass es mich zur Selbstsucht verführt!« hängt Ihr koennt nicht anders, als »Ich« zu erleben. Jeder Gedanke an Selbstaufloesung muss ja von einer lenkenden Kraft absichtlich ausgeloest und gehalten werden: von eurem »Ich«! (Was auch immer es ist.)

Die Freuden des Lebens als »üble Geister des Inneren«, die Verlangen schüren und Leiden verursachen, zu verurteilen, züchtet Konflikte sonder Zahl. Als menschliche Wesen, die ihr seid, werdet ihr niemals aufhören, sinnlich zu erleben, zu fühlen und zu verlangen! Das Leiden erspart sich von allein - wenn ihr anfangt, dem Leben und seinen Phänomenen Achtung zu zollen, statt sie willkürlich zu verdammen.

Ihr müsst nicht gleich lieben, was euch unangenehm erscheint, das Zauberwort lautet »Toleranz«, Verzicht auf Kritik oder Abwertung, oder, wie Serge King meint: »Passive Liebe beginnt mit Toleranz und bewegt sich in Richtung Anerkennung.« Und Respekt hilft auch.

Sich etwas Erwünschtes zu versagen, ist nicht etwa heldenhaft oder edel, sondern eine Kampfansage an die eigene Persönlichkeit. Ihr setzt dabei eure schöpferische Gedankenkraft dazu ein, eure Fähigkeit, euch etwas Erwünschtes zu schaffen, zu unterdrücken. Wenn das sinnvoll sein soll ...

Derlei innere Kämpfe gehoeren zu den schwersten, die ein Mensch überhaupt erleben kann: Er muss gegen seine eigene Natur andenken! Wer derlei innere Kämpfe zu kämpfen gewöhnt ist, kann natürlich auch leicht gegen andere Menschen kämpfen: Er ist verzweifelt und hart. Auch aus einem anderen Grund lassen sich dieserart leicht Feinde benennen: Wer innere »Feinde« wie Sehnsüchte und Bedürfnisse, Gefühle und Lüste kennt, vermag auch im Außen »Feinschaften zu schließen«: Er muss seinen Unwillen und sein Unbehagen ja irgendwie adressieren.

»Ich komme zuerst!« als Huna-Wahlspruch der kommenden Jahrhunderte (nicht etwa Hierarchie beim Sex meinend), in aller Unschuld und Natürlichkeit, wirkt für viele Leute freilich haarsträubend »egoistisch«.

Gemeint ist: Ich erlebe mich selbst - und davon ausgehend alles andere.

An dieser Stelle bedenkt bitte einmal mehr: ALLES, was ihr jemals in eurem Leben tut, dient IMMER euch SELBST! Eurem Wohlbehagen! »Aber es geht mir doch nicht unbedingt um Wohlbehagen,« erfuhr ich, »sondern bloß um das Vermeiden von Schmerz!« Hier haben wir es wieder - das fatale, typisch menschliche Spiel mit Begriffen. Gut, dann sagt ihr eben nicht »Wohlbehagen«, sondern »Zufriedenstellung«. Wodurch? Durch das Erlangen eines »Vorteils«.

Alles, was ihr in einem Leben tut, ist dazu angetan, euch Vorteile zu verschaffen, denn so IST das Leben! Ihr lebt durch Vorteile: Ihr habt zu essen, statt zu verhungern. Ihr atmet, statt zu ersticken. Ihr fühlt euch gut, statt Schmerz zu leiden. Und darum geht es IMMER. Immer bekommt ihr einen »Kick« aus eurem Tun. »... aber es geht mir doch nicht darum, einen Kick zu erhalten, sondern darum, bloß

tugendhaft zu leben!« Nennt es, wie ihr wollt: Euer »Ku« ist unaufhörlich damit befasst, euch Erleben einzubringen, das EUCH gut tut und zwar aufgrund aller Ideen, die ihr über das Dasein habt. Und selbst wenn ihr meint »Ich tue alles für Gott, nichts für mein Vergnügen«, so bringt es doch EUCH SELBST Befriedigung und damit einen Vorteil, dass ihr euch so, wie ihr es gewählt habt, verhaltet! Dient Gott! Opfert euch für andere auf! Verleugnet euch selbst ...

... ihr tut es IMMER, um EUREN Vorstellungen von »richtig« zu entsprechen. Und damit erwirtschaftet ihr einen VORTEIL - ihr könntet ja auch das »Falsche« tun! Und euch dabei furchtbar fühlen. Jeder Märtyrer hat aufgrund seiner eigenen Ueberzeugungen gelitten! Weil er meinte, so wäre es richtig. Und hier sind wir wieder beim Vorteil: Wer alles richtig im Leben macht, hat einen Vorteil »vor Gott«, nicht wahr? (Darüber wird noch einiges zu sagen sein.)

Niemand strebt danach, in seelischen Schmerzen zu leben, jede Mensch sucht das unwillkuerlich zu vermeiden. Was Schmerz verursacht, signalisiert Bedrohung des Daseins. Dies ist eine unumstössliche Wahrheit. Wir haben SChmerzfunktionen entwickelt, um erkennen zu koennen, wann »mana«-Formen uns beeinflussen, die unvorteilhaft für unseren Werdegang sein koennten. Welches unser Werdegang eigentlich ist, wissen wir als bewusster Geist gar nicht, denn ein Teil unserer »kosmischen Persönlichkeit«, auch »Hohes Selbst« genannt, hat Geheimnisse vor uns als »lenkendem Geist«. (Zumindest für uns Menschen mit dem Selbstverständnis wie wir es heute haben.) Viele Menschen erleben zuweilen etwas, was sie »Todeserfahrung« nennen, etwas wie ein drohendes »Umkippen«, da sie sich praktisch aus dem Blauen heraus wie aus der Realität »gesaugt« fuehlen; Sich auf den Atem oder die Umgebung zu konzentrieren, sich zu bewegen oder etwas zu essen hilft, »hierzubleiben«; aber sie alle merken, wie nahe sie der Grenze zu einer »anderen Welt« kommen. Dies mag mit unseren Umtrieben als »Hohes Selbst« in »Po«, der unsichtbaren Welt zu tun haben (so jedenfalls erlebe ich es aus eigener Erfahrung).

Um bei derlei Erfahrungen nicht Aengste zu züchten oder an Kranksein zu glauben, bedarf es einiger Eigenliebe. Und die wird eben durch viele spirituelle Lehren nicht gefoerdert. Was schon vielen Menschen »an der Grenze zwischen den Welten« das Leben gekostet haben mag. Sie haben nie Streben und Wollen gelernt - wie sollen sie sich da selbst im Hier und Jetzt halten? Mit welcher Leidenschaft? Aufgrund welcher Vorfreuden? Es müssen nicht gleich solche Nahtoderfahrungen sein - schlichte Enttäuschungen, Unglückserlebnisse oder Verletzungen können dieses Weggesaugtwerden aus dem Jetzt mit sich bringen. Wie sollen Menschen, die nie gelernt haben, sich und das Leben zu lieben und ihre Bedürfnisse zu ehren und zu pflegen, ja, zu durchschauen und zu handhaben, damit wohl sinnvoll umgehen?

Ich habe es an meinem krebskranken Bruder erlebt: Das Leben hatte in seinen Augen nichts zu bieten, außer Schmerz und Kriegsgefahr. Er wollte sterben und tat es. Er hat nie eine wirklich heilsame, selbstpflegende Lebensphilosophie kennengelernt. Sofort nach seinem Tod, überstürzten sich die Ereignisse, die mich dazu zwangen, dieses Buch zu schreiben ... von Träumen bis zu erstaunlichen Begegnungen, Erlebnissen und Informationen. Das ist jetzt mehr als eine Dekade her.

Einst lernte ich ein junges Mädchen kennen, das mir während eines Nachmittags, da wir sie für einen TV-Werbespot filmten, nebenbei erzählte, dass ihr Vater ihre Mutter und sich selbst vor kurzer Zeit erschossen hätte. Ich schaute in dieses immens hübsche Gesicht und wusste, dass seine Gelassenheit bloß Fassade war und Menschen wie dieses Mädchen, die unschuldig Schreckliches durchmachen, unbedingt erfahren und begreifen müssen, dass sie Meister ihrer Gefühle und Gedanken sind. Tun sie es nicht, entstehen durch sie weitere Schmerzen in anderen Menschen. (Es ist kein Zufall, dass Leute mir solche Dinge erzählen; sie inspirieren mich immer weiter, dranzubleiben in meinem Wunsch, dieses Buch herauszubringen, auch, wenn die in üblichen Mustern denkende Verlagswelt nicht begeistert ist.)

Eine Lehre, die zwingt und bedroht, quät und tötet und zugleich behauptet, dies aus Liebe zu den Menschen zu tun, disqualifiziert sich selbst.

Nach Ansicht von Serge King ist »seelischer Schmerz« immer eine Form von Zorn. Und Zorn ist eigentlich eine Reaktion darauf, wenn ein Mensch sich hilflos glaubt. Dies widerspricht seinem tiefen, natürlichen inneren Wissen, das er doch eine Machtposition in seinem eigenen Dasein innehabe. Immer, wenn ihr »Unrecht« habt, »Opfer« seid oder um das »betrogen«, was euch eurer Meinung nach zusteht, prallt eure Erfahrung an Grenzen.

»Omnia mecum porto mea« bedeutet »Ich trage alles bei mir, was ich besitze«, so der griechische Weise Bias von Priene (als er ohne Habe aus seiner Vaterstadt fliehen musste), aber der Spruch wird von der esoterischen Gemeinde gerne symbolisch aufgefasst, nämlich dass es keinen echten äußeren Besitz gäbe, nur das Menschsein selbst. Darauf reduziert sich letztendlich alles; und alles Neue kann daraus entstehen. Wie wahr. Dieses »Alles« ist unser Denken.

Viele Lehren versprechen dem Menschen »Erlösung« von all dien Unerfreulichkeiten des Lebens ... und doch bekämpfen sie das Verständnis darum und das Begreifen der Eigenmacht des Menschen. Daher lässt die Erlösung immer noch auf sich warten. Die Idee, dass Gott den Menschen »zürne«, ist ein gutes Sinnbild für das Ungeschick des Menschen im Umgang mit sich selber.

»Halte nicht an deinen bösen Gedanken, deinen Gefühlen des Zorns, der Furcht oder der Schuld fest. Betrachte sie wie vorüberziehende Vögel am Himmel, die keinerlei Spuren hinterlassen,« 18) wussten Indianer aus Nordamerika. Auch, wenn ihr aus strengen Lehren kommt - kein Grund, an Beängstigendem festzuhalten: Es zeigt spirituelle Reife, die eigenen negativen Gefühle zu betrachten und in Frieden zu entlassen.

»Wenn du dich selbst beobachtetest, wirst du schließlich deine eigenen Widersprüche klären. Die Abwehrreaktionen werden verschwinden, und du kannst dich anderen mit deiner ganzen Verletzlichkeit, Zerbrechlichkeit und Kraft nähern wie ein Sonnentänzer - mit der einen Flamme deiner Liebe,« 18) ... tiefe Weisheiten aus indianischer Seele ...

Immer wieder brechen Individuen zwar aus den anerzogenen Glaubensmustern aus, aber die Masse - oft vertreten durch entsetzte Angehörige - versucht unaufhörlich, den Abtrünnigen wieder in die eigenen Reihen zu ziehen. Warum? Um nicht in ihrem bequemen Althergebrachten erschüttert zu werden. Hierzu passt hervorragend ein Zitat aus einem Film von Mel Brooks, »Life stinks«, »Das Leben stinkt«. Ein Millionär versucht sich am Leben im Sandlermilieu und möchte mit einer echten Obdachlosen auf einen Erfolg anstoßen. Er schlägt vor auf das Glück zu trinken. Doch sie erwidert: »Nein, das Glück ist nicht von Bestand. Trinken wir lieber auf die Depressionen, die bleiben eine Weile.«

Es gehört eine ganze Menge Überzeugung und Fokus dazu, den eigenen, neuen Standpunkt zu pflegen und zu bewahren. Oft fühlt es sich an, als stehe man allein gegen die ganze Welt. Viele Menschen haben jedoch schon auf die Frage »Stört es Sie nicht, so völlig anders als alle anderen zu sein?« mit »Nein!« geantwortet. Und das ist die einzig weise Antwort: Denn jeder Mensch ist IMMER voellig anders als alle anderen Menschen.

*

Dass das liebende, schöpferische Prinzip mit »magischen« Qualitäten, das heute die Denkwende prägt und dem Esoteriker, Wissenschaftler und Philosophen nachjagen, »typisches Frauenwesen« sei, ist eine uralte schamanische Erkenntnis. Frauenwesen bedeutet: Der Verstand wird nicht über alles gestellt, sondern der »Bauch« wird auch ernst genommen, - und alles im »Geist des Aloha« mit

Toleranz und dem Willen, das »große Ganze« zu sehen, statt sich engstirnig in einmal gewählten Sichtweisen zu vergraben.

Das Wesen »Frau« ist so gebaut, dass das Wesen »Mann« ihm Gewalt antun kann, seelisch wie körperlich, ... und das drückt eigentlich das Prinzip der Selbst-Ermächtigung auf rüde Weise aus. »Lono« ist im Mann verkörpert, »Ku« in der Frau ... Die Frau vermag sich dem Mann zu verweigern und ihn dadurch zu schwächen und in seinem Funktionieren zu stören: Er wird frustriert, verändert und schadet in seinem hilflosen Wüten früher oder später der Umwelt. Das stellt die »innere Situation« dar, wenn unser »Körpergeist« aufhört, den »lenkenden Geist« mit Informationen und Lebensenergie zu versorgen!

Schande über all die angeblichen »Institutionen der Geistes-Pflege«, wie etwa »Kirchen« und andere »Religions«-Gemeinschaften, die Frauen jahrhundertelang geradezu wie Abfall der Menschheit behandelt haben! Aus Angst, die wahre Macht hinter dem weiblichen Wesen eingestehen zu müssen? Männer regierten - aber sie selbst mögen geahnt haben, dass sie nicht vollkommen dazu geeignet sind.

Im »Sufismus«, einer Form islamischer Mystik, stehen die Frauen, bei aller Aufforderung zur Nachsicht für ihre »Schwächen« immerhin als die eigentlich Wandlungsfähigen da. Sie seien zu wahrer Spiritualität fähig und im Sinne des Verzeihens deutlich aufgeschlossener. (Unter »Mystik« werden alle möglichen Arten von »Gotteserleben« zusammen gefasst, welcher Gott auch immer gemeint sei.) Vor einzigen Jahrzehnten lockte der »Sufismus« als spirituelle Strömung, die unter anderem Selbstbefreiung versprach, tausende Sinnsuchende in arabische Gefilde. Die »Sufi« versprachen persönliche Entwicklung und Befreiung - trotz Gottesanbetung. Das Wort »sufi« stammt einer Theorie nach vom arabischen »suf« beziehungsweise »safa« ab, was Reinheit bedeutet. Allerdings wird auch das arabische Wort für »Wolle« zuweilen als Wurzelbedeutung angegeben, weil die »Ur-Sufi«, oft alte, weise, sehr gütig wirkende Lehrmeister, meist in Wollgewänder gehüllt gewesen seien. Einer der ersten westlichen Sufi war der Amerikaner Samuel Lewis, der die »Sufi-Tänze für universellen Frieden« gründete. Er folgte der Lehre des Inders Inayat Khan, der sich in umfangreichen Lehrschriften darüber äußerte, dass Menschen toleranter gegenüber den religiösen Glaubensvorstellungen anderer Menschen sein müssten ... Die »Sufi«-Treffen, von Lewis eingeführt, drücken Nächstenliebe pur aus, fröhliche Veranstaltungen mit rituellem Tanzen und Chanten.

»Sufi« von heute beschreiben sich gerne als wahre Gottsucher, die »seine« Gegenwart in jedem Atemzug und jedem Akt der Natur erkennen wollen ... Im Huna-Sinne ist »Gott« aber schöpferisches Wirken, das immer und überall erkennbar ist.

»Sufismus« ehrt sogar die spezielle Wesensart der Frau und damit das liebende, schöpferische Prinzip des Lebens. Das Männliche, das »Lenkende« gibt dennoch den Ton an. (Ein Widersinn: Warum soll eigentlich jemand den Ton angeben, der gar nicht den besten Durchblick hat?) »Dem Mann gebührt die Majestät,« 54) heißt es. Der Mann musste schließlich immer schon Widersacher einschüchtern und Frauen als begehrenswert erscheinen als Begatter, Beschützer der Familie und des Heimes. Entgegen allen comichaften Darstellungen, dass ein Mann sich das Weib über die Schulter warf und zwecks Nachwuchsproduktion in seine Höhle verschleppte, wählten aber doch meistens die Frauen ihre Partner ... Stress für den »Herrn der Schöpfung« (der also eigentlich immer schon der holden Weiblichkeit unterworfen war): Er wollte sein Erbgut weiter geben, aber musste er Frauen dazu bringen, sich mit ihm zu »paaren«. Empfand die Frau Widerwillen gegen den Vater ihrer Kinder, sorgte sie auch nicht gut für den Nachwuchs. Genau das ist der Weltbevölkerung passiert: Frauen wurden über die Jahrhunderte unterdrückt, und ein Konflikt breitete sich aus: Mutterliebe gegen Widerwillen gegen die »Frucht« des Peinigers.

Frauenwesen wurde eigentlich, wenn wir es genau nehmen, noch nie richtig geehrt. Selbst der Grieche Aristoteles, der von so vielen Menschen als enorm weise zitiert wird, lebte in einer Zeit, da eine

Frau nicht viel galt. Ehefrauen dienten zur Nachwuchsproduktion, Geliebte zum sexuellen Vergnügen, aber »Grips« wurde den Damen nicht zugesprochen. Zeugt das etwa von universeller Weisheit?

Ein gesundes Familienleben bezieht seine Magie nicht zuletzt aus der Bereitschaft der Mutter, für alle Wesen »Mutter« zu sein, das heißt, aufmerksam und fördernd für natürliche Eigenschaften, Werte und Bedürfnisse. Auch für die des Vaters. Und diese Neigung kann auch jeder Mann in sich pflegen.

Die verschiedenen Vorschriften und Verbote im Frauen- beziehungsweise Männerleben im alten Hawai'i deuten darauf hin, dass man auch hier die Geschlechter doch als sehr verschieden ansah. Gewisse Speisen wie Schweinefleisch oder Bananen waren für Damen »tabu«, und Männer berührten ihre Frauen zu gewissen Zeiten ihres Zyklus nicht, hatten einen Rückzugsraum, das »hale mua«, zugleich Esslokal, Spind und gesellschaftlicher und spiritueller Treffpunkt. Hier wurden die Götter symbolisch gefüttert, im Zuge von täglichen zeremoniellen Opferungen von Essen und »awa«, dem Rauschgetränk aus einer Pfefferpflanze, und hier wurden die Götter auch um Rat gefragt (oder an einem gewissen speziellen Stein, einem »pohaku«). Frauen durften schon deshalb nicht mit den Göttern kommunizieren, weil sie wegen der Menstruation, da sie Blut vergossen, als grundsätzlich »unrein« galten. Auch sie hatten Gelegenheit, sich in ihr eigenes Wesen zu vertiefen und »Frausein« zu feiern: Ihr monatlicher Rückzug in die Menstruationshütte bot willkommene Ruhe und Erholung von der schweren Arbeit. Als viele »kapu« des alten Hawai'i aufgehoben wurden, verloren Männer ihre wichtigste Rolle, nämlich die Kommunikation mit dem »Göttlichen«, und sie mussten auch nicht mehr für die Frauen extra kochen ...

Die moderne Psychologie erkennt an, dass junge Menschen unter seelischen Schäden leiden würden, wenn sie misshandelt oder vernachlässigt worden seien. Was ist aber mit den Frauen, die geradezu als eigene »Spezies« über so viele Jahrhunderte vernachlässigt wurden? Ist es nicht ein Wunder und Ausdruck ihrer magischen Genialität, dass sie trotz allem immer noch im »Geist des aloha« leben? Der Mann plusterte sich in seinem vermeintlichen Mehr-Wert über die Jahrhunderte immer weiter auf, wenngleich sein »Inhalt« derselbe blieb. Er verzweifelte selbst in Betrachtung der Schäden, die er trotz aller Selbstsicherheit und im vermeintlichen »Wissen«, das Richtige zu tun, angerichtet hatte.

Männer hören nicht auf ihren »Bauch«, weil all ihre Aufmerksamkeit auf den Funktionen des obersten und des unteren »Stockwerkes« ausgerichtet ist - Hirn und Penis, und oft sind die Aufgaben nicht klar verteilt. Interessanterweise entwickeln Männer in Zivilisationsgesellschaften ausgesprochen ausgeprägte Bäuche durch ihre Ess- und Trinkgewohnheiten; In reiferen Jahren des Mannes ein Machtsymbol, ist der »Wohlstandsbauch« in Wahrheit aber vielleicht eine missverstandene Botschaft des »Körpergeistes«, der Mann möge doch auf die wahren inneren Werte und Funktionen achten, »auf den Bauch« hören ...

»Der Sufi-Weg verlangt, daß Frauen wie Männer sowohl ihre Schönheit wie ihre Majestät in sich selbst zur Vollkommenheit bringen. Allerdings mit unterschiedlichen Prioritäten.« 54) Was ist nun aber Vollkommenheit? Wohl jener Zustand, in dem die »kosmische Persönlichkeit« wahrlich erblühen kann. Wohin sie sich entwickelt, ist eine der vielen Fragen der Menschheit. Die Frau musste immer schon versuchen, die Starallüren des Allerwertesten zum Allgemeinwohl überwinden - auch, wenn sie es besser wusste, so war sie doch zur Zurückhaltung gezwungen. Der »Sufismus« bietet hier frappierend deutliche Erkenntnisse: »Nach dem Koran soll eine Frau auch ihrem Mann gehorchen - sofern er selbst dem Göttlichen Willen gehorcht. (...) Es liegt nur an der Klugheit einer Frau, ihren Mann dahin zu bringen, auf Weisheit und Worte zu hören.« 54) Diese »Sufi«-Beziehungsdarstellung trägt überdies der uralten Ansicht Rechnung, dass Frauen »magisch« begabt seien, also mit den Naturmächten in stärkerer Verbindung als Männer. Aber auch, wenn die Frau weiß, dass der Mann spirituell kurzsichtig ist und »Gott« nicht wirklich erkennt, so muss sie doch »... ihrem Manne neunundneunzig Schritte folgen,

damit er ihr im hundertsten - entscheidenden - Schritt folgt.« 54) Das klingt ja, als würde der Mann - symbolisch für Verstandesdenken - sich letztendlich zumeist verirren.

Ja, der Frau geht es mit dem Mann also wie »Ku« mit »Lono«: Der »aktive Geist« hat von seiner Natur aus zu tun, was der »lenkende« Geist vorgibt. Sobald sich aber die Gelegenheit ergibt, präsentiert »Ku« wahre Wertigkeiten, die »Lono« dann nicht mehr übersehen kann. Heimlich wirkt die Frauen-Natur immer, doch damit sie sich offen äußern kann, muss die männliche Seite bereit sein, das zuzulassen.

Wer weiß - vielleicht sind die Wesen »Mann« und »Frau« in der Tat verkörperte Spiegelungen der kosmischen Konstellationen »lenkender Geist« und »aktiver Geist«: Insgeheim bringt letzterer all die Wunder des Daseins zustande, wenngleich ersterer sich die alleinige Verantwortung zuschreibt.

Schon dass Männer keine Kinder austragen können, habe ihr Selbstbewusstsein nach Ansicht so mancher Psychologen gehörig untergraben. Beeilen sie sich deshalb, als Ausgleich zu diesem Mangel ihrem Zeugungsinstrument über die Maßen zu huldigen? Der österreichische Psychiater Sigmund Freud ging sogar soweit, zu behaupten, Frauen würden den Männern ihren Penis neiden! Das war wohl eine Wunschvorstellung des gutes Herrn! Meine Güte! Was immer Frauen vom Penis wollen, erhalten sie ohnehin! Vielmehr neideten Männer den Frauen immer schon ihren »Bauch«! Ist es nicht trickreich von der Natur, den weiblichen Bauch sowohl als Zentrum der Fortpflanzung als auch als zutiefst spirituelles Organ zu erschaffen? Und vor allem: Seit die offizielle Wissenschaft das »Bauchhirn« entdeckt hat, stehen die Frauen und das Weiblichkeitsprinzip noch viel besser da (s. S. xx).

All das mag ironisch klingen, ist aber eigentlich traurig: Die beiden »Rassen« innerhalb der menschlichen Rasse müssen eines über allem lernen: Respekt. Ein Mann ist nun einmal wie er ist und detto eine Frau. Das klingt banal, birgt aber den Huna-Grundsatz »aloha«: Alles anzunehmen, wie es sich von Natur aus fügt.

Die Diskriminierung der Frau im Berufsleben als modernisierte Form von Unterdrückung des weiblichen Prinzips lässt sich heute nicht mehr aufrecht erhalten: Die Frauen tauchen langsam aus dem Nebel an aufgezwungener Selbstsicht auf, sogar in muslimisch geführten Ländern. Männer betonen heute sogar stolz ihre »weibliche« Seite ... und damit meine ich nicht unbedingt Transvestiten: Auch, wenn »Weichheit« und »Fürsorglichkeit« gemeint ist, so stehen derlei neue Männerideale doch für die »kosmische Weiblichkeit«, das »linke« Prinzip, »Yin« der wie immer ihr es nennen wollt und damit für die Erkenntnis, dass eine geistige Seite des Menschen, die wir mit »Ku« umschreiben, die Geschicke des Homo sapiens maßgeblich mit bestimmt.

Es spricht für die Friedfertigkeit und das »aloha«-Verständnis im Wesen Frau, dass sie sich nie im großen Stil gewaltsam gegen den Mann aufgelehnt hat. »Amazonenkulturen«, in denen Frauen herrschen, sind eher Legenden und Wunschträume als nachweisbare Fakten (aber ich überlasse es euch, hier zu recherchieren). Das weibliche Prinzip konkurriert in Wahrheit nie gegen das Männliche: Es will von den typisch männlichen Qualitäten profitieren, die es selbst nicht besitzt, die aber zusammen mit der Weiblichkeit ein perfekt funktionales Ganzes ergeben. Mann und Frau gehören zusammen, weil sie einander durch ihre jeweils unterschiedlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ergänzen. Seht euch doch um! Und schaut in euch hinein: Euer »lenkender Geist« braucht den »aktiven Geist« - und umgekehrt. Konkurrenzdenken und Kritik sind völlig unangebracht, soll Frieden in der menschlichen Seele einkehren. Männlichkeit ist gut, Weiblichkeit ist gut - schlecht ist allein, beide auf Penis beziehungsweise Vagina zu reduzieren. Männlichkeit stellt die Weichen und pflanzt den Samen, Weiblichkeit nährt und gebärt - egal, in welcher Spezies und in welchen Umständen.

Auch wenn es im Gesellschaftsleben, in dem Männer herrschten, über die Generationen zu katastrophalen Beziehungsschäden zwischen den Geschlechtern kam, die sich heute noch auswirken, so wirkt das weibliche Prinzip doch über allem immer noch heilend. Jegliche Philosophie der Vergebung basiert auf »Mütterlichkeit«: der Fähigkeit zu verstehen und zugunsten des Besseren zu denken und zu handeln. Vergebung ist hierbei ein Grundprinzip.

Männer und Frauen verfügen im übrigen über ein Instrument, spirituelle Macht gemeinsam zu verstärken: Sexualität. Und das wird sie immer verbinden. Beide können aus den energetischen Vorgängen bei körperlicher Liebe für das Zusammenleben oder die persönliche Entwicklung Nutzen ziehen. Die uralten »Tantra«-Kulte lehrten genau das. Auch Hawai'i hatte sein Konzept, aus körperlicher Liebe durch Gefühle, Vorstellungen und körperliche Bewegung Energie zu beziehen, anders gesagt, »mana« zu verstärken und zu nutzen, genannt »Ho'ipoipo« (»ipo« bedeutet unter anderem »Liebling«). Wir sind so gebaut, dass wir unsere Glieder für den Umgang mit »mana« nutzen sollen! Und wie besonders die »Tantra«-Religion Indiens anhand von Überlieferungen deutlich macht, ist körperliche Liebe unter der richtigen geistigen Einstellung ein unversiegbarer Quell von schöpferischer Energie.

Wer körperliche Liebe ablehnt, lehnt sich selbst ab. Menschliches Leben entsteht nun einmal durch körperliche Vereinigung - und damit ist nicht nur Nachwuchs gemeint, sondern »Leben« im Sinne von - freudiger Bewegung. »Sufi«-Forscher Stefan Makowski: »Die Sexualität dient keinesweg allein der Fortpflanzung und der Vermehrung der Menschen. (...) Die Lehre des Islam besagt, daß selbst im Jenseits, wo die Fortpflanzung keine Rolle mehr spielt, die Gläubigen mit Sexualität belohnt werden.« 54) Ja - sogar die göttlich erleuchtete, viel zitierte christliche Nonne Hildegard von Bingen wusste um das Energiepotential im körperlichen Zwischenmenschlichen: »Wie sich aus diesen Organen zuweilen ungeordnete Kräfte erheben, so bringt auch die reguläre Fettigkeit der Erde üppiges Wachstum und maßloses Überschießen der Früchte hervor.« 51) »Früchte« sind Energieformen wie Ideen, Gefühle und körperliche Schönheit und Gesundheit, wunderbare Erlebnisse und Freuden ebenso wie essbare Köstlichkeiten. Die Kräfte, von denen Hildegard spricht, sind in der Tat »ungeordnet«, weil der Mensch sie zwar zu spüren, aber (noch) nicht mit ihnen umzugehen vermag.

Letztendlich machen Hildegards Visionen (s. S. xx) sogar die Allmacht des Menschen deutlich: Durch seine Seelenkräfte - immer verbunden mit Liebe - sei des Mensch Wirkungskraft nämlich wahrlich himmlischer Art: »So wägt und schafft der Mensch jedwedes Ding.« 51) Ist es nicht erstaunlich, in altem christlich-religiösem Gedankengut den Leitgedanken allen schamanistischen Denkens zu finden?

Die Menschheit hat sich durch ihren Mann-Frau-Zwist in ihren spirituellen, ja, »magischen« Fähigkeiten der Beeinflussung des kosmischen Gefüges selbst beschnitten! Und hatten die Männer auch stets Macht und Einfluss im Sinn, so bedurften sie dazu doch IMMER der Weiblichkeit! Und da sie diese unterdrückten, unterdrückten sie ihre eigene wahre, sinnvolle schöpferische Macht und vor allem: ihr Verständnis für die spirituellen Vorgänge des Lebens.

»Lono«, der nichts von »Ku« hält, beleidigt sich ständig selbst und wundert sich dann, weshalb er nie so richtig zufrieden wird. Erfolg - ja! Aber so, dass er immer wieder Enttäuschung mit sich zieht und neue Unzufriedenheit. Schaut euch doch die Welt an, wie sie seit Jahrtausenden von Männern regiert wurde! Nichts ist wirklich befriedigend, kein Lebensbereich! Warum nicht? Weil die männliche Führerschaft nie fähig war, »ganzheitlich« zu wirken. Männer haben ihr wichtigstes »Werkzeug«, um Frieden und Zufriedenheit zu schaffen, unterdrückt: Weiblichkeit. Wenn ihr »Lono« für »Männlichkeit« und »Entscheidungskraft« nehmt und »Ku« für »Weiblichkeit«, »Gefühl«, »Organisation der Erinnerungen« und »Schöpferkraft«, dann wird euch schnell klar, woran die Menschheit krankt ...

Die Hexenverfolgungen und die Diskriminierung der Frau im modernen Berufsleben sind zwei dramatisch vielsagende Beispiele für die Fehlsichtigkeit des Homo Sapiens, betrieben von den »Monstern« »Religion« und »Politik«, aber im tiefen Grund begründet in völligem Unverständnis des Mannes für das spirituelle Wesen Mensch an sich. »... aber die Frauen hätten sich ja immer schon zu Wort melden können und es besser machen«, habe ich schon oft zu hören bekommen. Hätten sie? Weiblichkeit umfasst vor allem eine Eigenschaft: Geduld und Achtung für das »mana« alles Existenten. Und Männer stellten ihr »mana« (oder das, was sie dafür hielten) heraus und behaupteten, alles besser zu wissen und allein durch ihre Fähigkeiten die Geschicke aller leiten zu können. Wenn Frauen zu zweifeln wagten (denn das Leben war selten besonders harmonisch, gesund oder entspannt) oder nicht funktionierten, wie Männer es sich vorstellten ... tja, was geschah dann? IMMER? Denkt SELBST nach!

In Zeiten übelster Unterdrückung von Menschlichkeit, gab es nur wenige »duftende Blumen«, die auf Natürlichkeit hinzuweisen wagten. Der französische Gelehrte Abaelardus (1079 bis 1142) war lange Zeit der einzige Querdenker auf weiter Flur unter den lustfeindlichen, männlich angstvollen Theologen. Seine Lebensgeschichte wurde bereits mehrmals verfilmt. Während der Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts mordete man in großem Stil für die spirituellen Ansichten einiger weniger und unterschob den Auftrag dafür »Gott«. Abaelardus wandte sich damals unter anderem bereits gegen das Judenmorden. Der Kirchenmann ließ sich auf eine heftigte Liebesbeziehung zur klugen, weltlichen Heloise ein, die ihm andere geistige und gefühlsmäßige Nahrung bot als seine kirchliche Autoritäten. Die Liebe zwischen den beiden ließ sich nicht lange verheimlichen, und zur Strafe für seine ungebührliche Fleischeslust wurde Abaelard entmannt, und Heloise zog sich für immer in ein Kloster zurück. Eigentlich strafte man die beiden für ihr lebendiges Menschsein und ihr Aufbegehren gegen das »Korsett« der vorgeschriebenen Religiosität. Der gute Abaelardus - von seinen Studenten geliebt und respektiert - war doch der frechen Ansicht, es müsse möglich sein, Religiosität lehren und trotzdem als normaler Mensch fühlen und leben zu dürfen! Ja, dieselben Kirchenobrigkeiten, die Nächstenliebe predigten, erklärten die tiefe liebende Verbindung zwischen zwei Menschen zur Sünde und schreckten nicht davor zurück, einen Mann aus ihren eigenen Reihen zu verstümmeln. (Aus der Beziehung ging übrigens ein Sohn hervor - Sieg der Natur.)

Aus spiritueller Indianertradition Nordamerika stammt eine wunderschöne Umschreibung der Erkenntnisfähigkeit der Menschen: »Die Energien, die Kräfte, die Geister, die die Welt erschaffen - sie sind da, in den Dingen verborgen warten sie darauf, dass der Geist des Menschen sie erkennt und willkommen heißt.« 18) ... wessen Blick allerdings in Bahnen gezwungen wird, der mag in nächster Nähe der »Quelle« »verdursten«. Männer als »harte« Regenten mit »strenger« Hand hielten meist nichts von derlei »weibischen« »schöngeistigen« Sprüchen ... allerdings dürfte ihnen eines nie aufgefallen sein: Ihre strenge Hand brauchen sie nur für - IHRESGLEICHEN!

Es sind MAENNER, die hart angefasst werden müssen in ihrer Sturheit, die aus Unsicherheit, Aengsten, schlechtem Gewissen, Unwissenheit, Sehnsüchten und Schmerzen wurzelt, nicht die Frauen!

Will einen Frau einen Mann »regieren«, braucht sie dazu keine Gewalt. Will aber ein Mann viele andere regieren und sie »erziehen«, dass sie sich den Obersten unterwerfen, muss er hart durchgreifen, drohen, zwingen und schwächen! Männer haben also immer Männlichkeit mit Gewalt aufzubauschen versucht, damit nicht andere Männer ihrem eigenlichen Drang, sich mit dem weiblichen Prinzip zu arrangieren, ja, es sogar zu ehren und zu nutzen, zu unterliegen! Sollte es vielen Menschen klar werden, dass Mann und Frau als Wirkprinzipien harmonisch miteinander funktionieren und Macht entwickeln könnten, so wussten wohl die »Herrscher«, würden sie sich nicht mehr beherrschen lassen. Jeder Mann - ob Tyrann oder nicht - bedurfte der Weiblichkeit, um sich aufzubauen. Und es es »nur« in Gestalt von

Konkubinen: Kein Mann konnte noch je ohne die Macht der körperlichen Liebe seinen Energiespiegel leistungsfähig hoch halten! All die religiösen Würdenträger, die es versuchen, müssen sich krampfhaft Ersatzbefriedigung suchen, ... wovon sie allerdings träumten, weiß niemand ...

Dass Menschen dazu aufgerufen wurden, Sex schlecht zu finden und für Unzucht zu erklären, beruht in den Ideen der geistigen Machthaber: SIE stellten die Regeln auf, was unzüchtig sei, also haben SIE sich mit derlei Dingen auf eine abartige Weise beschäftigt ... nicht das »Volk«, das Jahrtausendelang bloß natürlichem Drängen nachgab, um sich zu vermehren, stärken und Spaß zu haben ...

Die Zeichen stehen heute auf Einsicht, und das »weibliche« Wissen um die Macht der Gemeinsamkeit in liebevoller Ausrichtung hat sich bereits in eine Bastion der Männlichkeit und »Härte« eingeschlichen: in die Führungsebene von Unternehmen, das »Management«. Frauen als Sinnbilder von liebender Obsorge waren eigentlich stets Führungskräfte.

Der Spruch »Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine Frau, die ihn soweit bringt« mag schon in der Steinzeit gegolten haben! Frauen verfügten über die Möglichkeit, körperlichen Kontakt zu verweigern, immer schon über ein mächtiges Werkzeug, Männer zu kontrollieren. Das frustrierte die Herren, und sie griffen zur Gewalt. Vergewaltigung bringt allerdings auch den Herren niemals echtes Vergnügen: Tief innerlich leiden sie darunter, dass sie sich etwa mit Gewalt nehmen müssen, von dem sie eigentlich meinen, es stehe ihnen zu ihrer Ergötzung zu. Ebenso schlimm ist der Zwang, als »sündig« zu betrachten, was ihnen aber doch höchsten Genuss einbringt ... Kein Wunder, dass Sex das tut ... schließlich handelt es sich dabei um spirituelle »Arbeit« höchster Qualität. Befriedigend für Geist und Körper und dazu gedacht, als schöpferisches Werkzeug eingesetzt zu werden. Aber nein: nicht nur, um Kinder zu »schaffen«, sondern durchaus - die Zukunft (dazu später mehr).

Der sogenannte »Maternalistische Führungsstil« - der »mütterliche« im Gegensatz zum »paternalistischen«, dem »väterlichen« - bedingt vor allem eines: Eigenliebe, wie eine Expertin beschreibt: »Die Liebe zu sich selbst und anderen schließt den realistischen Umgang mit Fehlern und die Akzeptanz von Unzulänglichkeiten ein. Aber sie fordert auch ein Streben nach Verbesserung.« 55) ... also Hinwendung zum Erwünschten. Der »mütterliche« Führungsstil zeichnet sich nicht durch »Bemuttern« aus, sondern durch die Fähigkeit, zu nähren und zu fördern - wie es eine Mutter im Fall von jedem Sprössling tun sollte. Die Mitglieder der »Familie« werden zur Selbständigkeit erzogen und sind für Organisation und Abwicklung ihrer eigenen Aufgaben verantwortlich. Dieserart kann sich ein natürlich starkes Netzwerk entwickeln.

»Paternalismus« steht im Gegensatz zu »Maternalismus« für die steinzeitliche Vorstellung, der »Rudelführer« müsse jedem Rudelmitglied Denken und Handeln vorgeben. (»Väterlich« erscheinen Männer in idealisierten Filmrollen, wenn ein sich Mann besonders sanft, rücksichtsvoll und verständig zeigt ... verschleierte Mütterlichkeit zeigt sich hier!) Das moderne Motto »Papa weiß es am besten« hat schon in viele Sackgassen geführt. »Papa« kennt auch nur seine eigenen Vorstellungen! Aber Papa ist viel weniger geneigt, anderen Menschen ihre eigene Autorität zuzugestehen, als Mama. Maternalistische Führungskräfte nehmen nicht alle Dinge »selbst in die Hand«, sondern verteilen die Aufgaben je nach dem »mana« der Mitarbeiter. Auf den Tisch zu hauen, »Ich bin der Boss« zu brüllen und jegliches Einwirken anderer als der eigenen Vorstellungen zu verbieten, zeigt die Angst des Chefs vor Machtverlust. Es zeigt nicht seine Macht selbst.

»Maternalistische« Führungskräfte wissen: In der Zuwendung zu den Menschen und ihren Fähigkeiten und Interessen liegt der Schlüssel zu Erfolg oder Misserfolg. Dass ein Betrieb einem »lebenden Organismus« gleiche, wie viele Management-Trainer es betonen, kann durchaus wörtlich genommen werden. Führungskräfte bringen immer ihre persönlichen Glaubenssysteme in ihre Art, zu leiten, ein - ob sie nun ein Unternehmen »managen«, eine Schule, eine Klasse, eine Familie, ein Religionsgebilde, einen Zweipersonenhaushalt, das Zusammenleben mit einem Hund oder einem

Flohzirkus. Wer seine eigenen Botschaften an sich selbst nicht hört, bringt oft auch nicht die Aufmerksamkeit auf, die Botschaften des »Organismus Betrieb« oder »Familie« oder »Beziehung« wahrzunehmen. Besonders Führungskräfte haben die menschliche Pflicht, klare persönliche Ziele zu setzen, damit ihr Einfluss die vielen »Untergebenen« fördern und nicht hindern möge.

Viele Firmeninhaber lehnen ihre Verantwortung im Grunde ab, oder ihnen gefällt der Gegenstand ihres Unternehmens gar nicht, und diese unbewusste Einstellung ist ein spürbares Hemmnis im Betrieb. Ein Papierfabrikant, der sich privat glühend für den Erhalt des Regenwaldes einsetzt, lebt unter gewissen Konflikten, und seine Entscheidungen werden entsprechend zwiespältig ausfallen.

Allein durch eine Firmenkultur von Vertrauen, Offenheit und Partnerschaftlichkeit koennen Unternehmen heute noch erfolgreich werden.

»Maternalisten« wissen auch, dass Beziehungen sich im Laufe der Zeit verändern, ganz einfach, weil die Menschen, ihre Ziele und ihre Produkte sich verändern. Starre Gesinnung hindert Gedeihen. Gute Führungskräfte wissen, wann sie »loslassen« und den Dingen vertrauensvoll ihren Lauf lassen müssen. »Zucht und Ordnung« als Grundthemen in Betrieben sollten einst zum Erfolg führen, als das Autoritätsdenken als »gesundes Prinzip« des »Stärkeren über dem Schwachen« noch üppige Blüten trieb - ein Anspruch angstvoller Menschen, die sich an ihre Kontrollfunktion klammerten. Ihnen entging, dass sie selbst von ihren Ängsten kontrolliert wurden! Die Bedürfnisse und Interesse ändern sich nun einmal, auch die Mittel, das Leben zu leben, ... also müssen Firmen mit ihren Mitarbeitern und Kunden wachsen.

Familienverhältnisse müssen sich wandeln, weil jedes einzelne Mitgliedes einer Familie sich unaufhörlich verändert ... und damit verändern sich auch die Reaktionen der Menschen aufeinander. Allerdings mangelt es in den meisten echten Familien an gerade dieser Einsicht. Nicht nur, dass jeder Mensch des engsten Verwandtenkreises sich entwickelt und entweder »näher« oder »ferner« rückt - auch man selbst entwickelt gewisse Aspekte seines Wesens und lernt selbst ehemals engste Freunde und Familienmitglieder neu einzuschätzen ...

Einst erzählte mir ein Freund, es sei ihm von oberster Stelle verboten worden, sein zwanzig Jahre altes handgeschriebenes Büchlein mit Telefonnummern auf seinem Bürotisch liegen zu lassen, damit Besucher nicht glauben würden, der Betrieb sei veraltet Im Computerzeitalter verplempere doch kein Mensch mehr Zeit mit händischen Schreibarbeiten! Mein Freund ließ sein Büchlein fortan immer in der Schublade verschwinden, wenn der Chef nahte, aber er dachte gar nicht daran, sein persönliches Informationszentrum aufzugeben. Was er aber wohl aufgegeben hatte, war das Vertrauen in die Führungsfähigkeit seines Chefs. Ein »Chef« steht nicht gut da, wenn er kleine persönliche Vorlieben von Mitarbeitern ausmerzen kann, sondern wenn er sie anerkennt und zu nutzen weiß!

Viele Betriebe gehen heute mit fliegenden Fahnen unter, weil ihre Bosse darauf beharren, »wie früher« zu wirtschaften, während ringsumher alles in Veränderung begriffen ist. Freunde der Nostalgie halten den Vertretern des »Damals« zwar tapfer die Stange, retten durch ihr steifes »Alles muss bleiben, wie es ist« ein wackeliges Relikt aber auch nicht. Nichts ist jemals geblieben, wie es war. Wer Veränderung zu verhindern trachtet, kämpft gegen die berühmten Windmühlen,wie der spanische Grande »Don Quichotte« aus dem gleichnamigen Bühnenstück von Miguel De Cervantes es versucht. Er bemerkte nicht rechtzeitig, dass es zu nichts anderem führte als zur eigenen Erschöpfung.

Die einzige Autorität, die für euer Leben ausschlaggebend ist, seid ihr immer selbst. Nicht der neue Boss hat euch in den neuen Job gebracht, sondern ihr selbst! Nicht der Polizeipräsident hat die Geschwindigkeit auf der Autobahn beim Fahren überschritten, sondern ihr! Nicht euer Vater heiratet euren Partner, sondern ihr! Natürlich verweigern Menschen zunächst Eigenverantwortlichkeit, wenn es um Verluste, Schmerzen und andere Unannehmlichkeiten geht.

Im Geschäftsleben galt lange (und teils immer noch) als guter Geschäftsmann, wer »hartgesotten« sei, »geradlinig und professionell« und nicht zuletzt »nüchtern«. Diese idealisierende männliche Darstellung eines leitenden Menschen beruht auf der Missachtung für das, was eine Frau verkörpert: Gefühl, Spürsinn, Geduld, Weisheit. Unsere Gefühle sind das, was sich in uns bewegt und was uns bewegt. Sie lassen sich nicht fortleugnen, denn sie spiegeln alles wieder, was wir je erlebt haben. »Business as usual« im Sinne von harter männlicher Führung stellt zwar nicht viele Menschen zufrieden, denn die Welt hat die Schnauze voll von Kritik, Misstrauen, Brutalität und Unterdrückung - vor allem des eigenen Innenlebens.

»Pono« lautet das hawai'ianische Wort für Beweglichkeit, Flexibilität, alles, was »gut« ist. »Pono« als Lebensmotto würde aus dem Chaos heraus führen. »Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit« besagt »Pono« als Huna-Prinzip.

*

Eigenliebe und Selbstbestimmung sind ein untrennbares Gespann. Das wissen Autoritäten, die ihre Führungsmacht nicht verlieren wollen. Und sie schwächen einen der beiden Bereiche, durch Gesetze, Lehren und Gewalt.

Menschen klammern sich an Vertrautes, um nicht den Halt zu verlieren im Strömen des Lebens, wie sie meinen. Noch so gut gemeinte Ratschläge können auf erbitterten Widerstand treffen, wenn etwas angegriffen wird, das tief im Inneren im Grunde als gut und erhaltenswert beurteilt wird. Der weltweite Anti-Raucher-Feldzug beispielsweise, ist ein Krieg im Kleinen - eine Absage an die für den Frieden so dringend nötige Anerkennung von Selbstbestimmung und Einzigartigkeit.

Das Verbot, an so gut wie allen öffentlichen Orten Tabak zu rauchen (zumindest in Amerika überaus weitreichend) ist Spitzenreiter im kritischen Gängeln von Menschen. Gut, es ist eine weit verbreitete Ansicht, Rauchen sei schädlich. Aber es ist immer noch jedermanns eigene Sache, zu rauchen oder es zu lassen. Es hat sich in unzähligen Fällen gezeigt, dass es höchst gesundheitsschädliche Auswirkungen haben kann, raffinierten Zucker zu essen oder Beruhigungsmittel einzunehmen - ist es deshalb verboten und wird geahndet? Und wie steht es mit dem Alkohol - einem Milliardengeschäft? (... und wie mit den vielen Fällen, da Leute durch Essen aus Fast-Food-Ketten krank werden ... oder da andere Leute Vollkornmehl nicht vertragen?) Es mag eine gute Sache sein, Menschen darüber zu informieren, welche Schäden an der Gesundheit man in der Vergangenheit fallweise auf das Rauchen zurückgeführt hat - bewiesen werden kann so gut wie nichts. Eine besonders gute Sache wäre es auch, darauf hinzuweisen, was der Konsum von Zucker in der Vergangenheit an Gesundheitsschäden eingebracht hat, allein den Wasserhaushalt der Menschen betreffend ... dass zu den »Raucherzonen« auch »Zuckeresserzonen« kommen, darf bezweifelt werden.

Mittlerweile werden Raucher mancherorts sogar als Feinde der Öffentlichkeit betrachtet, so penetrant die Kampagne derer, die Angst verbreiten und Unfrieden unter dem Mäntelchen des Schützenwollens schüren. Geschützt wird ein Mensch durch Schwarzmalerei aber nicht - sondern geängstigt. Nur etwas kann Homo Sapiens wirklich schützen: die eigene Einstellung zu den Dingen.

Oft wird übersehen: Raucher sind die Öffentlichkeit. Es gibt nicht »die Raucher«, »die Autorfahrer« oder »die Esoteriker«, es gibt nur Menschen mit unterschiedlichen Vorlieben und Interessen. Es gibt völlig zu Recht bereits Raucherinitiativen sonder Zahl, die das Recht auf Selbstbestimmung propagieren. (Auch »Autofahrerparteien« haben sich formiert, um ihr Recht auf Begeisterung am Fahren zu verteidigen.) Im Grunde ist dies allen Menschen klar, aber es sind die meinungsmachenden Obrigkeiten, die Fronten aufbauen und Menschen in solche und solche »unterteilen«. Aus wirtschaftlichen und politischen, wissenschaftlichen und finanziellen Interessen.

Werden nun auch Zuckeresser oder Alkoholtrinker zu Feinden der Öffentlichkeit erklärt - da sie ihren Familien Probleme durch ihre gesundheitlichen Beschwerden einbringen und ihren Nachkommen verderbliche Gewohnheiten und Ängste? Wie steht es mit all den Religionsführern und Politikern, die das Leben von Millionen verdorben haben - indem sie das Volk mit falschen Informationen überschüttet haben und sie in den Tod schickten? Derlei hat unendlichen Schaden in der menschlichen Seele angerichtet! Wie steht es mit den Vertretern von Pharmaprodukten, die angeblich »sicher heilen«, aber zum Tod fuehren oder durch Nebenwirkungen Schaden anrichten?

Wer sind nun die wahren »Feinde der Öffentlichkeit« - jene, die etwas genießen oder jene, die den Genuss als tödlich, schädlich oder kriminell verteufeln? Was schadet wohl mehr - Panik und Zwang oder eine Zigarette und ein Glas Wein?

Leute mit Zentnern an Übergewicht beklagen sich über die schädliche Wirkung eines Glimmstengels in ihrer Nähe! Was ist aber mit ihrem offensichtlich kranken kulinarischen Konsumverhalten? Mit der Gefahr, die sie verkörpern? Sie könnten durch ihre gesundheitlichen Probleme Verkehrsunfälle verursachen! Herzinfakt! Ersticken (von sich selbst und anderen!) Sehr dicke Leute nehmen den anderen Platz weg - ja, sie beanspruchen mehr Raum als jemand, der gesund und schlank ist! Steht er ihnen etwa zu? Sehr zornige Menschen drängen ihre Persönlichkeit anderen auf! Sehr gierige nehmen anderen etwas weg! Ist DAS GERECHT? Was ist mit den Problemen von Alkoholikern oder Konsumfanatikern auf die Menschen in ihrem Umfeld? Auf die Wirtschaft, auf das spirituelle Klima, auf die Statistiken betreffend Gesundheit, Fortschritt und Einkommen?

Nur zornige, missgünstige, angstvolle und kritische Menschen greifen Raucher an. Was ist aber mit den Vorgängen in ihrer »inneren Fabrik«, die sie so zornig, missgünstig und kritisch sein lassen? Sind die etwa gesund? Ist ihre Angst gesund?

Was ist mit den Millionen Menschen, die rauchen und sich bester Gesundheit erfreuen? Welcher Prozentsatz an Kranken kann wirklich auf das Rauchen zurückgeführt werden? Ich will hier keine Pro-Rauchen-Werbung veranstalten, denn natürlich werden manche Leute krank, weil Tabak- und Nikotinkonsum dies begünstigen; viele erkranken aber auch aufgrund von Vanilleeis; die wahren Ursachen liegen jedoch immer in ihrer höchstpersönlichen Natur! Das Rauchen ist eines der ältesten Kulturverhalten der Menschen, und niemals wurde es als dermaßen »teuflisch« dargestellt wie heutzutage. Was ist nur los mit unseren Werten?

Tatsache ist, dass die Angstmache vor dem Rauchen mehr gesundheitliche Probleme einbringt als das Rauchen selbst. Wer Angstkrämpfe kriegt, nur, weil ein wenig Zigarettenrauch um die Nase weht, ist gesundheitlich sicher übler dran als der Raucher! Tatsache ist, dass nicht mehr Menschen durch das Rauchen krank werden als Menschen trotz Rauchens gesund bleiben.

Niemand kann die Vorgänge nachvollziehen, die sich in einem Menschen abgespielt haben, der krank geworden ist, ob er nun raucht oder nicht. NIEMAND! Es gibt Menschen mit »Raucherbein« (einer Form von Durchblutungsstoerung und Erkrankung des Gewebes), die nie ihm Leben einen Glimmstengel in den Fingern gehabt haben! Vor dem Rauchen zu warnen tut nichts »zum Besten« der Mitmenschen, denn wahre, gesunde und heilsame Nächstenliebe bedeutet Anerkennung und Transparenz für die Geschehnisse in der Umgebung - ob nun ein Fabriksschlot raucht, ein Auto Abgase ausspuckt oder ein Nachbar einen Glimmstengel genießt ... Niemand kann und darf gezwungen werden, seine Vorlieben zu ändern. Und niemand darf für seine Vorlieben verurteilt werden! Depressionen, Fettsucht, Unfälle und Krankheiten auf der Flucht vor unliebsamen Situationen, Alkohol- und Drogensucht sind Folgen von Angstmache in vielen Bereichen.

Wie steht es wirklich mit den Abgasen in der Luft, die durch Industrien entstehen? Wer schützt die Menschen DAVOR? Hier kann nichts verboten werden, also lenkt man die Aufmerksamkeit des Volkes auf die »bösenbösen« Zigaretten ... Das ist keine liebevolle Lenkung, das ist Zwang.

Zigaretten zu rauchen hat freilich mit einer Vielzahl an Bedürfnissen und inneren Konstellationen zu tun: vom Versuch, zu entspannen bis zu Prestigedenken. Was auch immer dahinter steckt - es ist höchstpersönlich. Und genauso höchstpersönlich geht der »Körpergeist« eines Rauchers mit den zugeführten Stoffen und dem Ritual des Rauchens um. Welcher Mensch hat also das Recht, mit Drohungen, Zwang und Verboten in die Vorgänge der »inneren Fabrik« anderer Menschen einzugreifen? Den wenigsten Menschen fällt auf, dass es sich bei der »Anti-Raucher«-Kampagne um nichts anderes als modernen Feldzug gegen Freiheit. »Andersgläubige« werden geradezu »erschaffen«, und damit ein Grund für ... Krieg. Wer es nicht erträgt, mit Rauchern zusammen zu leben oder zu arbeiten, möge die Situation für sich selbst klären und mit den Rauchern in seiner nächsten Nähe. Es ist ja nicht so, dass die Welt in jeder Ecke verqualmt ist. Viele Raucher verzichten freiwillig auf das Rauchen am Arbeitsplatz - sie rauchen in ihrer Freizeit, denn bei der Arbeit stört es sie. Viele Leute sind neidisch, weil die Raucher »Rauchpausen« machen dürfen und sie nicht ... dann sollen sie sich doch für IHRE Bedürfnisse auf die Füße stellen und »Trinkpausen«, »Süßigkeitenpausen« oder »Duschpausen« einführen! (Ueber Entwöhnung als höchst spirituelle Angelegenheit sprechen wir später, s. S. xx.)

Jedes Verbot »zum Besten« der Bevölkerung zwingt viele Menschen in extreme Gewohnheiten. Aber KEIN Mensch kann für einen anderen entscheiden, was für ihn gerade oder allgemein das Beste sei! Kein Mensch weiß nämlich über sich oder andere zu sagen, welchem »Auftrag an das Universum« das momentane Erleben gerade folgt und wohin es führen soll. Eine Heilkur kann zu einer tödlichen Krankheit führen und die Absicht, Selbstmord auf einer Brücke zu verüben zu einem glücklichen Leben ...

Jesus lehrte, ihr sollt euren Nächsten lieben wie euch selbst ... lebt also im »Geist des aloha« im Vollbewusstsein eurer »göttlichen« Natur! Ohne Angst.

KAPITEL 26

Das Huna-Prinzip, »Mana - Alle Macht kommt aus dem eigenen Inneren«, steht in engem Zusammenhang mit »aloha«: Damit ein wahrlich liebender Mensch imstande ist, mit allem, was sich in seinem Leben zeigt, glücklich zu sein, muss er natürlich dazu bereit sein. Das wird er, wenn er sein »göttliches«, schöpferisches Innenleben anerkennt.

Das Denken eines Menschen kann allgemein als sein »mana« bezeichnet werden, seine Fähigkeiten ebenso wie Vorstellungen, Wissen und Gefühle, die Funktionsweise jedes einzelnen Zelle einschließlich »Ausstrahlung« und »Biolicht«. Wasser ist und transportiert »mana«, und wir Menschen bestehen zu gut zwei Dritteln aus Wasser. Alles Existente besitze »mana«, also eine gewisse Art von reaktionsfähiger Persönlichkeits-Energie, wussten die »kahuna«, und alles ist bereit, Antwort zu geben, wenn der Mensch Kontakt aufnimmt. Alles »antwortet« aufgrund seiner Wesensnatur ständig und unaufhörlich auf alles, was es »berührt«.

Der Mensch weiß ohnehin schon längst, dass er quasi alles nutzen kann, was er will, um sich »aufzubauen«, also sein Wesen zu stärken und seine Ziele zu erreichen - von Stein und Blume über die Krawatte zu seinem eigenen Daumen. Ein »Kraftgegenstand« vermittelt Sicherheit, Selbstvertrauen und Kontrolle, und der Mensch will glauben, dass es so sei. Menschen »entweihen« oft unabsichtlich die Werte anderer oder in deren Augen als »magisch« bewertete Orte, sie »nehmen sie nicht ernst«, - weil sie sie einfach nicht als wertvoll erkennen. Dies mag von den Betroffenen bitter beklagt werden, aber wenn sie ihre Werte unangetastet sehen wollen, dann müssen sie SELBST Wege finden, sie abzuschirmen. Andere Menschen werden nie automatisch erkennen, was für euch wertvoll ist, wenn ihr es nicht deutlich macht! Die anderen leben ja nach ganz anderen Werten.

Jeder Mensch wünscht sich, dass andere seine Werte schätzen mögen, damit er in seinen Vorstellungen bestätigt werden und sich nicht als Außenseiter oder allein fühlen muss. Echte Anerkennung eurer persönlichen Werte erlebt ihr allerdings oft nur dann, wenn ihr die Mitmenschen ganz direkt darüber informiert, was euch wichtig ist (und das betrifft die alten Stiefel eurer Großmutter ebenso wie Liebemachen oder die Art, Handtücher im Badezimmer aufzuhängen). Kinder oder Tiere zu erziehen umfasst genau diese Idee: Andere Wesen werden mit Werten und Regeln vertraut gemacht, jeweils mit jenen des Erziehers!

Jeder Mensch entwickelt und lebt in seiner oder ihrer »Welt« andere Werte als ihr - auch, wenn es oberflächlich so scheint, als wärt ihr »einer Meinung«. Wenn es einem anderen Menschen wichtig genug ist, eure Vorstellungen zu stützen, wird er ehren und berücksichtigen, was ihr so schätzt und für so kraftvoll haltet. Er wird mit euch Fastenkuren machen und euren Lieblingsstein wie ein rohes Ei behandeln, täglich »Aloha!« sagen und das Auto immer auf der »richtigen« Seite der Straße parken. Aber: Er tut es für euch, es ist nicht in seiner Persönlichkeit gewachsen. Freilich mag es sein, dass eure Ideen etwas in seinem Wesen »zum schwingen« oder gar wirklich wertvoll werden, sodass er eine Idee wahrhaftig mit euch zu teilen beginnt. Aber Garantie gibt es dafür keine. Und niemand kann von seinem Partner erwarten, dass dieser sich seinen Idealen vollinhaltlich anschließe. Umgekehrt kann der Partner das ja auch von euch erwarten ... denn dann ergäbe sich früher oder später ohnehin die Diskussion, wer denn »Recht« hätte!

... mit einem neuen Buntstift zeichnet es sich besser, wissen viele Kinder. Die Bilder werden schöner … wirklich? Ja. Weil das Kind dem neuen Stift diese Macht zuspricht. Und es zeichnet plötzlich anders. Soll ein bestimmter Stein immer daran erinnern, dass die Schuhsohlen vor der Haustür abzustreifen sind, wird er das auch tun. Bei aller Kraft, die in einem Stein stecken mag - der Mensch ist es, der durch seine Sicht und seinen Beschluss dem Stein neue Funktion zumisst. Dem Stein sind schmutzige Schuhsohlen einerlei. Derselbe Stein kann für einen anderen Menschen bloß ein Stolperfaktor auf dem Gartenweg sein oder eine Verzierung. Wer einen Glücksbringer gegen Unfälle im Straßenverkehr bei sich trägt, verhält sich anders als üblich, vielleicht risikoreicher, oder aber selbstsicherer oder risikoärmer. Wer einen Gegenstand, dem er vertraut, mit zum Vorstellungsgespräch bringt, spricht selbstbewusster.

Alle »Glücksbringer« oder »Talismane« wirken durch die Gedankengebilde und Gefühle, die ihnen anhängen: Es ist die Einstellung, die Kraftquellen zu solchen macht. Wer Angst vor Wasser hat und Lärm nicht mag, wird einen Wasserfall nicht für ein »magisches« Objekt halten, sondern bloß für Flüssigkeit, die unter Getöse einen Berg herab fällt. Die Vorfreude auf schöne Stunden mit einem geliebten Menschen oder die Erinnerung daran können Quellen der Kraft sein ... wie auch die Vorstellung, eine Arbeit dereinst erfolgreich beendet zu haben ... und alles, was euch erbauen kann. Die Erinnerungen an schöne Stunden mit einem geliebten Menschen können auch Gründe für traurige Sehnsucht sein, je nachdem, wie der betreffende Mensch eingestellt ist.

Wir umgeben uns unaufhörlich mit Dingen besonderer Bedeutung, von Kleidungsstücken bis zu Kaffeetassen, die wir unbedingt zum Frühstück »brauchen«, von Fernseh-Shows, die wir sehen müssen über Nahrungsmittel bis zu alten Teddybären, ... und immer wirken sie aufgrund der Gedankenformen, die sich in unserer »inneren Fabrik« um sie ranken und aus denen sie bestehen und der Gefühle, die dabei wirksam werden. Gefühle als Bewegungen von Energie im Körper, werden ja unaufhörlich durch Gedanken und Erlebnisse ausgelöst. Wir sind »Gewohnheitstiere«, und alle Ideen, die wir über Wesen und Gegenstände haben, bestimmen, wie wir uns jeweils verhalten. Euer langes Haar hat ebenso Bedeutung für euer Alltagesleben wie eure Freude an blauem Glas oder dem Geruch von Zitrusfrüchten.

Das Prinzip »mana« besagt, dass alles, was in diesem Universum existiert, zwar aus derselben Ursubstanz besteht, aber gewisse Formen und Eigenschaften entwickelt hat. Daher bilden die Erscheinungen des Kosmos mit ihrem »mana« ein Netzwerk aus gegenseitigen Einflüssen. Gerade weil diese Einflussmächte ständig aktiv ist, verändern sich auch alle Existenzformen unaufhörlich, ebenso wie ihr Einfluss aufeinander, in menschlichen Augen auch ihr Aussehen und ihr Aufbau. »Leben« wird das auch genannt oder »Schöpfung«. Jedes Bisschen Schöpfung mit speziellem »mana« besteht aus Teilen, die wiederum »mana« besitzen, »klein« bis in den Bereich der »Quanten«, sodass jede Existenzform auch sich selbst ständig beeinflusst - schließlich besteht jede aus vielen verschiedenen solchen »Bausteinen«.

Der Mensch besteht im Huna-Sinne aus drei geistigen Selbsten, die nach ihren Funktionen unterteilt werden können und einem Körper, und alle vier wirken aufeinander ein: »Ku«, »Lono«, »Aumakua« und »kino«. Weil das Denken eine so mächtige Energieform ist, hat alles Erleben für einen Menschen immer den Wert oder die Funktion, die er ihm zuerkennt. Tiere, Wolkenformen, Nahrungsmittel, Radiomeldungen, Funde, Geschehnisse oder Begegnungen, Glückwünsche oder Zaubersprüche wirken durch die Macht, die ihnen zugestanden wird. »Denken« mag hier für »geistige Prozesse« schlechthin stehen, also alles, was nicht körperlich ist. Unser Geist ist eine geniale »Maschinerie«, die Informationen mit Erlebnissen in Zusammenhang bringt. Das hawai‘ianische Wort für Denken, »mana‘o« bedeutet »mit Kraft etwas machen«, das hinzugefügte »o« zeigt einen Prozess an, der etwas erzeugt.

Die geheimnisvolle »Macht aus dem Inneren« ist es auch, die Menschen immer neue Ideen finden lässt, wie ihr eigenes Funktionieren zu erklären wäre. Das Modell der »Genetik« diente ja eine Weile als Konzept, »inneres Wissen« zu erklären - vermeintlich auf körperlicher Basis, in Wahrheit aber durchaus durch Einflüsse, für die es keine körperliche Erklärung gibt: Immer wirken Vorgäng in der »aka«-Welt, auch, wenn man es auf »Gene« schiebt. Diese werden als winzige Bestandteile unserer Zellen, also als Körperteile, betrachtet, die gewisse Informationen speichern - soweit, so unklar.

Das Wort »Gen« ist eine Kurzform von »Pangen«, ein historischer Begriff. Die Vertreter der »Pangenesis« nahmen an, dass in einem gewissen Stadium der Reife aus jeder Körperzelle winzige Partikel ins Blut übergehen würden - die »Pangene«. Dort würden sie so lange frei herumschwimmen, bis die Fortpflanzungszellen sie brauchen. Die »Pangene« würden sodann auf einen »inneren Befehl« bewirken, dass eben entsteht, was sich am neuen Wesen zeigen soll. Sehr vage - aber man suchte der Entdeckung Rechnung zu tragen, dass »innerlich« etwas ablaufe das wir verstandesmäßig nicht verfolgen können. Der offene Geist des deutschen Abtes Gregor Johann Mendel (1822 bis 1884) hat aus aufmerksamer Beobachtung seine »Vererbungslehre« entwickelt: Pflanzeneltern geben ihre Eigenschaften auf ihre Pflanzenabkömmlinge weiter, entdeckte Mendel durch Experimente, sodass diese wie der »Vater« oder wie die »Mutter« aussehen oder wie ein Gemisch aus beiden.

»Genesis« bedeutet im Lateinischen ebenso wie im Griechischen »Geburt« oder »Erschaffung«, aber auch den Vorgang, wenn etwas zusammen gefügt wird ... derlei geschieht in der Tat laufend, das können wir an unserer eigenen körperlichen Entwicklung verfolgen. Aber mehr zu wissen können wir auch schon nicht mehr mit Sicherheit behaupten. Wir Menschen haben offenbar Zugriff auf die Existenzformen der Vergangenheit, sprich: unsere Ahnen und wir stehen mit unseren biologischen Verwandten in Verbindung ... mehr ist aber auch schon nicht mit Sicherheit zu sagen. Die »Informationen« zu diesen Phänomenen haben Wissenschaftler in den »Genen« geortet ... ausgehend von zwei Zellen, aus denen jeder Mensch entsteht und in denen angeblich alles »Wissen« steckt, dass ein Menschenwesen für sein Werden braucht.

Jede Zelle würde ALLE Informationen für die Entwicklung des Menschen selbst IN SICH tragen, besagt das Konzept der »Genetik«, weil jede Zelle aus Teilung entstanden ist, seit sich die Eizelle und die Samenzelle zusammengetan hatten. Grundannahme der Genetik ist ja, dass die Informationen in einer Zelle sich verdoppeln, ehe sie sich teilt, sodass sowohl die ursprüngliche wie auch die neue Zelle gleichermaßen ausgestattet werden.

»Wozu verfügt jede Zelle eigentlich über alle Informationen?« lautet eine der Grundfragen der Menschheit, und: Tut sie das überhaupt? Was, wenn eine Zelle gar nicht wirklich alle Informationen in sich selbst gespeichert hätte? Was, wenn sie nur die Anlage besäße, Informationen von irgendwoher abzurufen? Alle Körperzellen erneuern sich ja ständig, da wäre es doch Verschwendung, wenn soviel »mana« ständig ungenutzt verpuffen würde.

In vielen Kulturen wurden über die Zeiten Ideen entwickelt, wonach alles Menschheitswissen sich in einer Art von »kosmischem Gedächtnis« sammeln würde, einer unsichtbaren »Chronik« aus Erinnerungen, sozusagen, energetischen Mustern, die alles beinhalten, was jemals geschehen ist oder gedacht wurde. DIese Ideen entstanden aus der Beobachtung, dass manche Menschen eben erstaunlichen Zugriff auf Vergangenheit und Zukunft haben und ganz im allgemeinen aus der ERfahrung der Phänomene Vererbung und Gedächtnis.

Interessant ist an dieser Stelle ein kleiner Einblick in die Forschungsarbeit des englischen Philosophen und Biochemikers Rupert Sheldrake, der eine umstrittene Idee von der Weitergabe von Wissen entwickelt hat, die im Huna-Sinne jedoch hochbrisant ist. Sie erteilt den Theorien rund um die »Gene« als »Speichermedien« im Körper eine deutliche Absage, ist aber um nichts weniger plausibel. Sheldrake, geboren 1942, erkannte wie viele Leute, die sich nicht völlig blind und dumm stellen, dass es eine unsichtbare Verbindung zwischen den Lebensformen geben müsse. Der Pflanzenphysiologe wurde zur Gallionsfigur der »Neuen Biologie«, weil er »Leben« jeder Form und seine Entwicklung nicht mehr von »Geistigem« abgrenzte, sondern sogar darauf zurückzuführen begann. Sheldrake gibt zu bedenken, dass nicht nur der Mensch, sondern die gesamte Natur ein »Gedächtnis« besitze. Dieses »Naturgedächtnis« sei Teil des »kosmischen Gedächtnisses«, und sogenannte »Naturgesetze« seien nichts als Gewohnheiten, die in diesem universellen Schatz an Erinnerungen gespeichert seien. Dieses Gedächtnis sei überall, sozusagen, unsichtbar wie alle Gedanken ...

In diesem »kosmischen Gedächtnis« sammelten sich, so Sheldrake, praktisch alle energetischen Informationen, welche die Angehörigen der Spezies jemals entwickelt hätten und fortan verwenden würden, um zu überleben. Was so technisc klingt, meint schlichtweg alle Erfahrungen, die ein Wesen je gemacht hat, jede Bewegung, jeden »Gedanken«, den es entwickelt hat und jedes »Gefühl«, das in ihm aufgekommen ist. Nach Sheldrakes Theorie werden alle Existenzformen, ob Menschen, Tiere oder Pflanzen, sogar anorganische Materie, von sogenannten »morphogenetischen Feldern« »kontrolliert«. Der Begriff stammt vom Wort »Morphogenese« ab: »Entwickung der Formen«. In der Physik wurden die sogenannten »Felder« als Energiebereiche erfunden, Bereiche der Natur, wo gewisse »Kräfte« wirksam wären, weil man doch nicht alles Geschehen auf Erden durch das materielle Konzept der »Teilchen« erklären konnte.

Nach Rupert Sheldrake seien in »morphischen Feldern« jene Kräfte und Informationen aktiv, die für die Entstehung von lebenden Systemen ausschlaggebend sind (und dazu zählte er auch die Moleküle), des weiteren von organischen Gesamtwesen, Ökosystemen und Gesellschaften wie menschliche Völker, Pflanzenfamilien, Wolfsrudel, Bakterienkulturen und Vogelschwärme. Sheldrake hielt diese Felder quasi für »energetische Erinnerungen«, die überall herum schwebten: Aus ihnen würden Wesen, die ihnen angehören, ihre Daseinsimpulse erhalten. Das heißt, sie werden durch die Vorgänge darin belebt. Man könnte also jederzeit auf das allgemeine »Gedächtnis« der eigenen Spezies zugreifen, in unserm

Fall also auf alles, was Menschen zusteht. Alles, was Wesen einer bestimmten Art erlebten, würde in diese Felder als eine Art »energetische Information« eingespeist und wäre fortan frei zugänglich.

Im Huna-Sinne steht dem freilich entgegen, dass ja nicht klar abgegrenzt werden kann, was denn nun zum Menschen »gehört« und was nicht, denn schließlich befasst Homo Sapiens sich ja mit allem, was sich auf »seinem« Planeten und in »seinem« Universum so abspielt. Euch haften Informationen aus allen Zeiten und Dimensionen an, aus allen Objekten und Wesen, mit denen ihr je in Kontakt geraten seid. »Ku« als Synonym für unseren Energieleib, hat keine Grenzen - weder in Zeit und Raum noch in den diversen »Körpern« der anderen Spezies. Wie auch? Alles besteht aus »Quanten«, und starke Mikroskope beweisen: Es gibt keine echten Abgrenzungen zwischen den Existenzformen.

Sheldrake meinte, das passende »Wissen« würde die zugehörigen Wesen durchdringen, sodass sie »automatisch« den Lebensanforderungen ihrer Spezies entsprechend, funktionieren könnten. Da alles Dasein Veränderung und grenzenlos ist, speist jede Spezies, die irgendeinen Kontakt mit einer anderen Spezies hat, demnach auch dieses neue »Wissen« in die »morphogenetischen Felder« der anderen ein. Die »Felder«, die den verschiedenen Existenzformen zugehören, überschneiden sich also ... eine andere Sicht des »kosmischen Netzwerks«.

Gewisse Felder würden durch wiederholte Geschehnisse, also Gewohnheiten des Denkens und Handeln, immer weiter verstärkt, so Sheldrake. Andererseits verstrickt sich jedes Wesen respektive jede Spezies ja durch neue Erfahrung immer tiefer mit dem Dasein anderer Existenzformen, sodass Grenzen sich eher aufzulösen beginnen als zu verdichten. Jedes Mitglied jeder Spezies kann nach Sheldrakes Theorie auf alle Informationen im »Feld« zugreifen, das ihm angehört ... und eben auch auf die anderen Existenzformen, weil es ja durch seine Erfahrungen mit ihnen verbunden ist. (Das Konzept der »aka«-Fäden ist enorm praktisch, um sich derlei vorzustellen.) Alles, was ein Wesen lernt, nutzt es freilich auch! Also »lebt« der Mensch ein bisschen »Vogel«, ein bisschen »Getreidekorn« und ein bisschen »Wolke« ... (oder auch viel davon).

Alles, was eine Spezies ausmache, sei in diesen Feldern gespeichert, meinte Sheldrake grundsätzlich, ihre körperlichen Aspekte ebenso wie all ihr »mana« ... aber wie gesagt lässt sich im Huna-Sinne keine Abgrenzung von anderen aufrecht erhalten. »Eigenschaft« hängt ja untrennbar mit abrufbaren Wissen zusammen. Und dieses »gespeicherte« Wissen eines Weesns betrifft ALLES, mit dem es in allen Zeiten und Dimensionen je in Kontakt geraten ist!

Weil alles, was immer Angehörige einer Spezies im Laufe ihrer gesamten Existenz an Verhalten und Erscheinungsformen gelernt hätten, sich in den »morphischen Feldern« »gespeichert« finde, könnten sie als Naturgedächtnis gelten, so Sheldrake. Viele solcher »Gedächtnisse« würden miteinander in Kontakt stünden, lehrt der Forscher, aber eigentlich existiert ja nur das EINE Gedächtnis, bestehend aus vielen Teilen. »Morphische Felder« seien eine Art »dichtere Ursubstanz«, suchte Sheldrake seine Sicht der Dinge halbwegs »materiell« plausibel zu machen, wobei diese »Dichte« und Beschaffenheit je nach Spezies immer ein wenig unterschiedlich ausfalle. Jede Lebensform könne besonders gut auf die »Verdichtungen« zugreifen, die sie betreffen würden. Gewisse Informationen, die von Lebewesen »ausgestrahlt« werden, könnten so »dicht« werden, dass sie Artgenossen geradezu in ihren Bann zögen, so Sheldrake (auch eine Art, »Vererbung«, »Reflex« oder »Instinkt« zu erklären). Wenn eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern einer Spezies etwas lerne, werde es automatisch auch von den anderen übernommen, auch wenn es keine körperlichen Kontakte zwischen ihnen gäbe! Die Übertragung von Informationen, die über Zeit und Raum hinweg auch auf die Nachkommen der Lebewesen einwirken und ihnen alles Wissen vermitteln, das sie als Angehörige einer Spezies brauchen, nennt Sheldrake »morphische Resonanz«. »Morphische Resonanz« würde jedoch nur die Wiederholung von Gewohnheiten beinhalten, aber nicht den Schöpfergeist selbst, so Sheldrake. Und hier steht auch er ratlos vor der Frage, was nun die Veränderung im Universum eigentlich auslöse. Sheldrake spricht

insofern vielen Forschern und Philosophen aus der Seele, wenn er anmerkt, Kreativität beziehungsweise Schöpfung sei »immer ein Mysterium«, ...

Das Phänomen des »hundertsten Affen« erinnert Menschen seit Jahrzehnten daran, dass nicht alles in diesem Kosmos so abläuft, wie sie glauben. (Und viele ähnliche Begebenheiten kommen niemals ans Licht der Oeffentlichkeit.) Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde auf der japanischen Insel Koshima über dreißig Jahre hinweg die Affenart »Macaca fuscata« beobachtet. Forscher fütterten die wilden Gesellen mit Süßkartoffeln: Man warf das Futter in den Sand und beobachtete, wie die Makaken damit umgingen. Einem jungen Weibchen wurde es irgendwann zu bunt, den vielen Sand mitzuessen und sie fand heraus, dass es half, das Kartoffelstück ins Wasser zu tauchen. Sie brachte das ihrer Mutter und ihren Freundinnen bei, und diese belehrten im Verlauf der Jahre 1950 bis 1958 ihre Mütter. Dann geschah etwas Faszinierendes: Im Herbst 1958 erreichte die Zahl der Kartoffel waschenden Affen eine »kritische Größe«, wie Forscher das später nannten: Auf einmal, schlagartig, wuschen ALLE Affen auf der Insel die Kartoffeln - praktisch von einem Tag auf den anderen. Es wirkte, als wäre ein »Funke« übergesprungen, oder besser, als würde plötzlich eine Art Massenhypnose wirken.

Hätte das nur auf jener einen Insel stattgefunden, hätten Forscher vor einem Zufall gesprochen, aber auch die Makaken auf allen umliegenden Inseln, beherrschten plötzlich das Kartoffelwaschen auch - und zwar ohne dass die Tiere jemals miteinander in Kontakt geraten wären! Wie konnte diese Lernleistung sich verbreitet haben? »Genetische« Vererbung war hier ausgeschlossen! Dies beweist, dass Lebewesen auf einer Ebene verbunden sind, die abseits unserer Wahrnehmungsfähigkeit liegt.

Fälle wie diese wurden in der Vergangenheit keineswegs als »Wahrheit« oder Realität bezeichnet wie etwa alles, was unter dem Mikroskop zu erkennen ist (obwohl es auf den Täuschungen unserer Sehfähigkeit beruht), sondern eher als Zufälle oder »Unerklärliches«, von dem »ehrenhafte« Wissenschaftler lieber die Finger lassen, beurteilt. Welche Ignoranz gegenüber der Natur und welches sture Beharren auf Denkmodellen! Der Begriff der »Ausnahme« hat Menschen immer schon von der Tatsache abgelenkt, dass es einfach keine »Regeln« im Kosmos gibt, sondern immer wieder nur einzigartige Geschehnisse und Lebensformen.

Die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass Information zwischen Lebewesen anders als durch »Sprache« oder Vererbung transportiert werden könnte, gefährdet freilich unzählige Denkmodelle und die Grundlagen von wissenschaftlichen »Gesetzen«. Und doch handelt es sich dabei um eine gesunde Ansicht des »neuen Menschen« im »Zeitalter des Wassermanns«. Ein Gesetz ist in Sachen Forschung immer nur ein Beschluss von Menschen, auf eine gewisse Art zu denken und zu deuten und nicht anders.

Wer sich von realem Geschehen abwendet und den Begriff »Zufall« als Ausflucht dafür nimmt, es nicht ernst nehmen zu müssen, disqualifiziert sich selbst als »Wissenschaftler«. Er zeigt, dass er Angst hat. Davor, Neues zu erkennen und umdenken zu sollen.

Ob »Akasha-Chronik«, »Quantenfeld«, »Gen«, »morphisches Feld« oder »aka-Welt« - Vorgänge in der unsichtbaren Welt leiten unser Leben in der sichtbaren.

Besonders interessant im Huna-Sinne ist Sheldrakes Idee, dass die Stärke von Gedanken beziehungsweise die Intensität, mit der jemand mit einer Idee beschäftigt sei, bedeutsam dafür sei, ob sie verwirklicht würden oder nicht. Anders gesagt: Wenn Vorstellungen »Felder« berühren, die bereits sehr »dicht« seien, wäre Verwirklichung wahrscheinlicher. Die Felder würden ja mit Vorstellungen »gefüttert« und dabei »dichter«, je öfter ein Thema berührt werde und damit wirkungskräftig. Irgendwann habe ein solcherart aufgeladenes Feld besondere Macht. Alles Gedachte setze sich grundsätzlich im »morphischen Feld« fest, meinte der Wissenschaftler, und er spricht damit an, dass unsere Gedanken echte Energiemuster seien, die »da draußen« ihr Eigenleben führen würden.

»Intensive Vorstellungen ziehen ihre Entsprechungen gleichsam an«, pflegt Serge King zu lehren. Rupert Sheldrake spricht von der »emotionalen Intelligenz« von Menschen, wenn er versucht, der Schöpfungskraft nachzuspüren ... Gedanken rühren als »mana«-Formen die Ursubstanz auf. Was wir »Gefühle« oder »Emotionen« nennen, sind für uns spürbare Bewegungen von Energie in unserem Wesen, also von »Ursubstanz«, wie sie uns »zugeteilt« ist. Derlei Bewegungen entstehen durch Veränderungen unserer »kosmischen Persönlichkeit« (die ja eine Art »Energie-Körper« ist), ausgelöst durch viele »mana«-Einflüsse aus dem »kosmischen Netzwerk«, auch unserer eigenen Gedanken ...

Sheldrakes Ideen werden von den Geistesblitzen topmoderner Evolutionsbiologen des 21. Jahrhunderts gewissermaßen gestützt. Ende des zwanzigsten Jahrhunderts kam nämlich die Rede von »Memen« auf. Man stellt sich darunter eine Art von »energetischen Mustern« aus »Erinnerungen« vor, praktisch als Ergänzung zu den »Genen« - weil die Modelle der »Genetik« als Erklärungen für die »Speicher«- und »Abruf«-Vorgänge in unserem Dasein einfach nicht mehr ausreichten. »Meme« sind nach Forschermeinungen gewisse Denkmuster - im Gehirn »gelagert«, die ähnlich wie »Gene« funktionieren und für das kulturell erlernte Verhalten verantwortlich sein sollen. Je mehr Menschen etwas gewohnheitsmäßig tun oder denken, desto eher wird dies an folgende Generationen weiter vererbt ... »Meme« - das Wort wurzelt im englischen »Memory« für »Gedächtnis« - werden gar nicht erst ernsthaft auf körperlicher Basis gesucht. Man hält sie für »Informationsbündel« (die »Quantenphysik« lässt grüßen!), die sich dem Menschen eingeprägt haben, weil sie so oft geübt worden seien. Weshalb sie so oft geübt worden sind, ist freilich eine andere Frage, der die hohe Wissenschaft sich mangels Offenheit für das große Ganze freilich noch nicht widmen kann ...

Natürlich ist »kulturelles Lernen« von keiner anderen Art der Wissensaufnahme wirklich abzugrenzen, und das »Mem«-Konzept schürt wieder einmal Grenzdenken ... wenngleich es lobenswerterweise den Menschen näher an sein geistiges Grundwesen heran bringt.

... bei all meinen Recherchen habe ich mir wieder und wieder nichts sehnlicher gewünscht, als dass meine Gesprächspartner augenblicklich »erleuchtet« werden sollten. Es ist bitter, mitzuerleben, wenn ein Mensch geniale Werkzeuge in seinen Händen hält und nicht damit umzugehen weiß. Kopfschüttelnd musste ich viele Male anerkennen, wie überzeugt Leute sich immer weiter in einschränkende Bilder verrennen, vor allem Leute in Heilberufen: Es ist ja schön und gut, ein Sammelsurium an Heiltheorien zu kennen und hochmoderne diagnostische Geräte und Computerprogramme zur Verfügung zu haben - aber die beste Ausrüstung kann nicht den Schaden wettmachen, wenn Menschen ihre geistige Einflusskraft abgesprochen wird! Da liegen Patienten auf dem Behandlungstisch und nicken brav, verstehen aber kein Wort, wenn der Behandler erklärt »Nachdem wir durch diese Gerät die Körperfunktionen wiederhergestellt haben, können wir uns auch einer möglichen psychischen Seite der Beschwerden zuwenden; vielleicht ist auch emotional etwas zu tun.« Millionen Patienten ahnen nicht, dass es trotz aller Technologie, Pharmazie und hochgestochenen Phrasen des Therapeuten auf sie selbst ankommt, ob sie gesunden oder nicht. Selbstverständlich wirken alle Einflüsse, die den Menschen treffen, irgendwie - ob Chemikalie, Berührung oder Wort. Aber der wahre Wert liegt in der Bedeutung, die der Patient als Leiter energetischer Prozesse derlei Ritualen zuerkennt! Und das hängt davon ab, wohin seine »kosmische Persönlichkeit« strebt: Verderben ist durchaus ein Ziel, wenn in einem Wesen so viele Glaubensmuster herrschen, die sein Selbst ablehnen, dass die Selbst-Zerstörung für dieses Leben nicht mehr aufzuhalten ist.

... ich habe gesehen, wie Elektroden an Kopf, Handgelenke und Fussgelenke einer älteren, im »alternativen Sinne« aufgeschlossenen Dame angebracht wurden: »Nun wird der Doktor herausfinden, was mit mir los ist und mir dann sagen, was ich zu tun habe!« jubelte sie ... und der Arzt, ein Heilkundler nach den Ideen der »Neuen Medizin«, »scannte« den Patientenkörper, ausgehend von der

Idee, im Gehirn würde jeder Körperteil quasi seinen eigenen Bereich haben, wo sich sein Zustand zeige. Derlei Messtechniken beweisen freilich allein, dass gewisse Hirnregionen gewisse veränderliche »energetische« Muster zeigen. Aber sie sagen gar nichts darüber, in welchen »Zustand« das Wesen Mensch ist. Das kann nur ebendieses Wesen selbst ergründen. »Neue Medizin« bedient sich übrigens gigantischer Datenbanken, um vielfältigste Diagnose- und Therapie-Ansätze anzubieten, die der Arzt - je nach persönlicher Spezialisierung - nutzen kann. So kann komplizierte technische Computer-Diagnose mit Handauflegen einhergehen und Diagnose durch »Innenschau« mit Therapie durch Tabletten und Chirurgie ... kurz und gut: »Neue Medizin« gibt sich »ganzheitlich«.

Allerdings können auch völlig einseitig denkende Mediziner, die nichts von der Verbundenheit von Existenzformen und damit von energetischer Ursache und Auswirkung halten, darin tätig sein - und sich für »ganzheitlich« halten, weil sie verschiedene Heilansätze auszuprobieren bereit sind!

Ganzheitlich oder »holistisch« zu denken kann jedoch nur bedeuten, ALLES Geschehen im Kosmos als möglichen Auslöser für Veränderungen in Erwägung zu ziehen - zur »Krankwerdung« wie auch zur »Gesundung!«

Wenn gewisse Hirnregionen stimuliert werden, wirkt sich dies auf gewisse Körperfunktionen aus. Und: Umgekehrt spiegeln Körperfunktionen sich in Hirnfunktionen. JA! ... das Gehirn IST ein zentrales Organ! Daran besteht kein Zweifel. Wohl bezweifeln viele Menschen, denen echte, anhaltende Heilung des Homo Sapiens am Herzen liegt, dass allein durch Gehirnbehandlung »... fast jede Krankheit geheilt werden kann«, wie zuweilen in Fachschriften oder auch im Internet betreffend Neurologie und Gehirnforschung zu lesen ist. Die »energetischen« Regungen des Körpers ließen sich vermutlich an allen Körperteilen jeweils »ablesen«, wenn man bereit wäre, ein entsprechendes Diagnosekonzept zu entwickeln, egal, wo sie ursächlich auftreten! Wenn die Herztätigkeit stimuliert wird, könnte dies sehr wohl an der Durchblutung der Ferse gemessen werden (nicht nur an Hirnfunktionen) und würden sich auch hier veränderliche »Muster« zeigen; Was sich im Verdauungsapparat abspielt, könnte sich vermutlich auch in der Herzarbeit spiegeln, wie in den Hirnfunktionen; Und euch Zahnweh wirkt sich durchaus auf die Funktionen eurer Hüftgelenke auf ... irgendwie, ganzheitlich betrachtet! (... schon deshalb, weil ihr statt zu essen vielleicht betäubt schlafen oder spazieren gehen würdet!) Sex bewirkt durchaus messbare Veränderungen in eurem Gehör ... und Kopfweh könnte auch in eurem kleien Finger gemessen werden ... Ganz zu schweigen davon, wie die Wasserkristalle in eurem Organismus Veränderungen anzeigen würden, wenn man sie ließe! Wenn es also heißt, im Hirn allein würden sich alle Vorgänge des Körperlichen spiegeln, so kann dem entgegengehalten werden, im gesamten Körper spiegeln sich messbar alle Vorgänge des Geistigen.

Seit der Pharmakologe Otto Löwi von der Universität Graz in Österreich 1920 den ersten »Neurotransmitter« als Chemikalie isolierte und der Welt zu verstehen, dass dieser Stoff damit zu tun hatte, dass Impulse zwischen den Nerven und zum Hirn geleitet und damit Schmerz erlebbar würde, musste die Wissenschaft sich zähneknirschend der Möglichkeit stellen, dass Erleben überall im Körper stattfindet und nicht nur im Kopf. Das Gehirn spielt freilich eine Rolle beim Auswerten der Erfahrungen ... Jene Stoffe, die heute als Boten zwischen Körper und Geist gelten, wurden mittlerweile im GESAMTEN Körper gefunden. Das heißt: ALLE Körperteile sind mit dem Geist verbunden, nicht nur das Gehirn ...

Ich bewundere die Gehirnforscher für ihr Wissen und ihre Konsequenz, ... aber mehr noch bewundere ich Menschen für ihre Einsicht, dass Gehirnforschung nur eine von vielen Möglichkeiten ist, in das Geist-Körper-System einzudringen und es zu erleben.

Vom deutschen (preußischen) Bildungspolitiker Wilhelm von Humboldt ist aus der Zeit um das Jahre 1800 die Aussage überliefert, es werde eine Zeit kommen, wo es als Schande gelten könnte, krank

zu sein, weil man Krankheiten als Wirkung verkehrter Gedanken erkennen werde. Nun, seine Idee geht in die richtige Richtung, aber erstens kann von »Schande« keine Rede sein, denn Krankheit ist Körpersprache und Lebenszustand, und zweitens gibt es keine »verkehrten«, also falschen Gedanken, sondern alle ergeben sich folgerichtig. Die Beurteilung ihres Inhaltes ist etwas Höchstpersönliches. »Falsch« kann aber durchaus die Einschätzung des Phänomens Krankheit sein, und wer Huna-Prinzipien in seinem Dasein nicht beherzigt, denkt »verkehrt«.

Kein Thema erregt die Gemüter in der Medizin wie »Placebo« - ein Sammelbegriff für Praktiken der sogenannten »Scheinmedizin«. (Kaum ein Thema bewegt auch die Huna-Menschen dieser Welt so sehr, weil es letztgültig beweist, dass der Körper dem Geist »gehorcht« und dass nichts auf dieser Welt vorhersehbar auf alle Menschen gleichermaßen wirkt.) Viele Ärzte werten den Begriff »Placebo« geradezu als Angriff auf ihre Glaubwürdigkeit beziehungsweise auf die Wirksamkeit medizinischer Maßnahmen, dabei geht es allein um die Grundsätze von Heilung und nicht etwa um »unechte« Arzneien, die Leute in die Irre führen sollen.

Es gibt keine echten oder unechten Heilmittel - den ALLES wirkt irgendwie, und NICHTS wirkt für alle Menschen erwartungsgemäß. Bedenkt doch: Wir sind ein hochkomplexes System aus Prozessen, die ständig zwischen den verschiedenen »Bausteinen« unserer Existenz vor sich gehen. Natürlich hat vom Teppichboden bis zum Tropfen Kaffee alles Auswirkungen dabei! Jeder Satz wie »Das wird helfen« bewirkt etwas, aber auch »Vergiss es!« oder »Das ist nichts für dich«.

Wer sich offen und dabei ohne Angst vor unbekannten Erlebenswelten mit dem Phänomen »Placebo« befasst, erhält einen tiefen Einblick in das magische, wahre Menschsein. Derlei Aufgeschlossenheit wird in naher Zukunft ohnehin Voraussetzung dafür sein, dass Menschen in Heilberufen noch tätig sein können. Denn wenn der Großteil der Bevölkerung über mit den Huna-Prinzipien vertraut ist, wird ihnen niemand mehr »ein X für ein U vormachen« können. Keine Autorität wird Behauptungen über »wahr« und »unwahr«, »richtig« und »falsch« jemals wieder unwidersprochen durchsetzen können.

Krankheit hat immer mit Vorstellungskraft und inneren Anlässen zu tun: Wenn jemand neben euch heftig niest, werdet ihr euch gleich wohler fühlen, wenn er euch sagt, er sei »gegen Staub allergisch« als wenn er jammert er sei »verkühlt«. Im ersten Fall »wisst« ihr, dass das »nicht ansteckend« ist, im zweiten Fall geschieht das Gegenteil. Wenn euch nun derjenige mit dem Schnupfen angelogen hat, weil er in Wahrheit »bloß« allergisch ist (gegen euer Parfum vielleicht), so werdet ihr dennoch - wenn ihr zu Hause dann niesen müsst - behaupten, er hätte euch »mit seinem Schnupfen angesteckt«! Und ihr habt den Schnupfen deshalb bekommen, weil euer »Ku« eine willkommene Gelegenheit beim Schopf ergriffen hatte, einen Grund für »Kranksein« zu gewinnen!

Neuerdings gibt es im deutschsprachigen Fernsehen eine Quiz-Sendung, die »The Chair - Nimm Platz in der Hölle« heißt. Es geht darum, beim Spielen möglichst ruhig zu bleiben, weil erregter Herzschlag die Spielchancen verringert. Und die Teilnehmer tun hier eines, was sie ansonsten vielleicht für unmöglich halten: Sie beeinflussen sich selbst durch ihre Absicht. Hier arbeiten Menschen mit allen »Tricks«, die sie kennen, um ruhig zu bleiben - und es funktioniert. Etwa stellen sie sich Situationen vor, in denen sie ganz entspannt sind. Klar, dass das »Material« zu diesen Vorstellungen aus ihren Erinnerungen stammt. Und der Herzschlag lässt sich bändigen. (Allein der Titel der Sendung mit dem Wort »Hölle« bringt freilich bereits erregende Assoziationen mit sich ...!)

Aus diesen Beispielen soll ersichtlich werden, dass Körperfunktionen »Spiele« sind, Reaktionen auf unsichtbare Impulse, ob sie nun aus dem »Hirn« kommen oder aus »morphogentischen Feldern« ...

Die »Placebo«-Forschung blüht heute (2004) immer noch im Hintergrund, aber sie musste sich entwickeln, denn man konnte sich bei aller Sturheit, bei allem Zwang und aller Regelversessenheit in

der Vergangenheit der Einsicht letzendlich nicht mehr verschließen, dass Heilung auch ohne »echte« Medizin eintreten kann (beziehungsweise das Gegnteil). Die vielen »Ausnahmen«, da Menschen entgegen allen Vorhersagen der »kompetenten Spezialisten« genasen oder aber auch starben, wenn man Heilung für eine klar Sache hielt, konnten nicht mehr als solche eingeordnet werden. Dies waren keine »Ausnahmen«, sondern ganz normale Erfahrungen mit höchstem Lehrwert. Der Huna-Grundsatz »mana« zeigt sich klar darin: Einflusskräfte bestimmen unser Dasein, und unser Verstand vermag NICHT zu durchschauen, welche und warum.

Das Neudenken im »Zeitalter des Wassermannes« wird davon geprägt sein, dass Menschen es als selbstverständlich einschätzen werden, dass sie einzigartig und hochgradig einflusskräftig sind und KEINE »Wahrheit« »von oben« anerkennen müssen.

Lange Zeit war niemand bereit, aufzumerken und im Fall der vielen angeblich sicher wirksamen, aber wirkungslosen pharmazeutischen Produkte und der vielen als wirkungslos beurteilten nicht-offiziell-pharmazeutischen, aber wirksamen Produkte zu sagen »Hey, das bedeutet ja, dass es nicht unbedingt auf die Inhaltsstoffe ankommt ...!«, sondern man wandte sich murrend von dieser Bedeutsamkeit ab und erfand den Begriff »Scheinmedizin«. Dies ist freilich gröbstes Grenzdenken, denn alles was wirkt, hat eben GEWIRKT, da kann von »Schein« nicht die Rede sein. Umgekehrt werden ja immer noch viele Ausreden gefunden, wenn eine Arnzei eben nicht wirkt ... dann spricht man von »nicht richtig erforscht«, »unerwartete Komplikationen« oder »falsche Diagnose«, »zu schwaches Medikament« oder »der Patient spricht nicht an«. Der Patient erscheint als eine Art »Schuldiger«, wenn eine Therapie nicht anspricht, denn das Medikament oder die Technik muss ja weiterhin als »wirkungsvoll« angesehen werden. (Wie sollte es sonst Einkünfte bringen?)

»Wahr« ist aber allein eines: Jede Therapieform KANN für einen Patienten wirken, MUSS aber nicht - egal, was die Statistiken sagen, egal, was drinnen ist, egal, wie gearbeitet wird. Allein dies ist die TATSACHE, die sich jemals aus aller Beobachtung von Therapie erkennen ließ. Wenn ein »sicher« wirksames offizielles »Heilmittel« keine Heilung bringt, wird von »Ausnahme« gesprochen ... und wie schon erwähnt, liegt in diesem Betonen von »Wirksam« und »Unwirksam« oft ein Todesurteil: Spirituell unbedarfte Menschen meinen »Ich bin verloren!« wenn etwas, was angeblich »immer« heilsam wirkt, bei ihnen nicht wirkt. Niemand sagt ihnen schließlich, dass es KEINE GARANTIE gibt, dass IRGENDEIN Heilmittel wirkt. Und niemand sagt ihnen auch, dass es Millionen andere Möglichkeiten gibt, ihren Zustand zu verändern.

Autoritäten behaupten zu wissen, was wirkt und was nicht - aber sie haben absolut keine Anlass und kein Recht dazu, das zu behaupten. Eine jegliche solche Behauptung ist eigentlich ein Lüge und ein Verbrechen an der gutgläubigen Menschheit.

Natürlich liegt es IMMER am Patienten, ob etwas wirkt, oder nicht. Auch die offizielle Pille, wird, wenn sie nicht wirkt, zur »Scheinmedizin«. Ein Liedchen zu singen oder einen Film anzuschauen kann oft heilsamer sein als eine teure Kur. Jedes Salatblatt kann eigentlich als »echte Medizin« gelten, wenn es zur Besserung verhalf. Allerdings: Niemand weiss jemals, WAS letztendlich »geholfen« hat. In Wahrheit ist alles, was wir zu uns nehmen oder tun, um gesund zu werden, ein Ritual, um die energetischen Vorgänge in unserem Wesen anzuregen, zu steuern oder zu unterstützen. Es kommt IMMER darauf an, was sich IM Patienten abspielt, egal, welches Mittel angewendet wird, ob Milch mit Honig oder eine Tinktur, die aus komplexen Laborexperimenten zustande kam. Jegliche Arznei ist immer nur eines: Ein Produkt der Vorstellungkraft gewisser Leute.

Bedenkt nur, dass die vielen medizinischen Glaubenssysteme alle unter spezielen Ideen arbeiten, welche Stoffe oder Handlungen weshalb wirksam seien, westliche Schuldmedizin, indianische Kräuterkinder, Traditionelle Chinesische Medizin, Reiki, Homöopathie, Ayurveda ... und daher wirken dieselben Rohstoffe dieses Planeten UNTERSCHIEDLICH, je nachdem, in welchem Medizinschule sie

angewandt werden! Allein diese Einsicht könnte alle Missverständnisse betreffend Heilung ausräumen ... aber wie viele Menschen - auch Ärzte - sind schon bereit, das zu sehen? Ein Patient, der in der westlichen Schulmedizin keine Heilung findet, könnte in der indischen »Ayurvedischen« Praxis vielleicht aufblühen ... und jemand, an dem Methoden der traditionellen chinesischen Medizin ohne Spuren von Heilung vorübergehen, könnte durch ein Mittelchen aus einer deutschen Apotheke spontan genesen ... Es gibt Geschichten von Spezialisten der Medizin, die auf ihre eigenen Mittel absolut nicht ansprachen und in der Kräuterküche von afrikanischen Großmüttern Rettung erlebten.

Wie das? Ganz einfach: Jegliche Arznei und jede Therapie ist nur eine Möglichkeit, im Menschen gewisse energetische Prozesse auszulösen, - Heilung KANN daraus resultieren, wenn »Ku« und »Lono« zueinander finden und den Störfaktor im Dasein des kranken Wesens zu entschärfen vermögen. »Placebo«-Effekte BEWEISEN der Medizin schon lange, dass der Heilfaktor IM Menschen liegt, und nicht im Medikament. Hier gilt wie bei so vielen Themen: Würde die offiziell gültige »Medizin« des Westens dies zugeben, könnte sie ihre alten Behauptungen an den Nagel hängen.

Bislang ist man ja von der Ansicht ausgegangen, dass eine eine »echte« Medizin gäbe (je nach Kultur verschieden, wie schon samt aller bitteren Ironie dieser Tatsache erwähnt), also Behandlungsmethoden, die entweder Medizinen oder spezielle Manipulationen des Körpers oder Geistes einsetzen, um »sicher« zu »heilen« ... besser gesagt: zu wirken. Man hat sich auf diese Idee versteift, obgleich seit der Urzeit klar ist, dass es schlichtweg keine »sichere« Heilung gibt!

Dennoch zeichnet »echte Medizin« sich heute vor allem dadurch aus, dass ein Mittel angeblich IMMER als »wirksam« gilt - auch, wenn es im Patienten keine Wirkung zeigt. DAS ist Trug und Schein! »Scheinmedizin« gilt im Gegensatz dazu NIE als »sicher« wirksam, auch, wenn sie sich als wirksam erweist! Die »echten« »Medizinen« wirken allerdings nur deshalb »medizinisch offiziell« weil sie jemand als wirksam erklärt hat! Würde das Kräuterwissen der Großmütter Dänemarks offiziel als »Medizinsystem« erklärt werden, würden eben Heidenkraut und Rosenwurzel als »sicher« wirksam gelten! In der Menschenwelt hängen »Wahrheit« und »Wert« eben leider davon ab, was Autoritäten aus diversen Interessen (die alle mit Machtstreben und Geldwirtschaft zu tun haben) als solche erklären!

Kein Wunder, dass echte »Heilung« den Menschen ein Fremdwort ist.

Ein vom Arzt verschriebenes Medikament mit den Wirkstoffen des Knoblauchs unterscheidet sich nur durch die Tatsache, dass ein »Studierter« es verordnet hat und dass es in offiziellen Pharmaziekatalogen aufscheint vom Knoblauchtrank der Großmutter. »Echte« Medizin oder Heilmittel umfassen Praktiken, die ins Ideenkonstrukt »Schul-Medizin« des jeweiligen Kulturkreises passen, weil es offiziell gültige Erklärungsmodelle für ihr Wirken gibt. Wie entstand »Schul-Medizin« aber? Doch nur aus dem althergebrachten »Wissen« über Heilmittel - also aus Überlieferungen von Versuch und Wirksamkeit oder Scheitern, von Intuition, Überraschung und Wollen, von Geschick, Überzeugung und Beschäftigung den Pflanzen, Mineralien und Tieren dieser Erde und anderen Phänomenen wie Temperatur, Druck, Wasser und Licht. (Nebenbei enstanden daraus auch »Physik«, »Chemie«, »Astronomie« und »Religion«.)

»Placebos« sind Mittel, deren Wirksamkeit nicht erkärt werden kann, - und genau das ist auch aber bei »echten« Medizinien der Fall ... gerade WEIL sie manchesmal eben keine Wirkung zeigen. Also kann auch nicht behauptet werden, die Konzepte, die ihre erwartete Wirksamkeit erklären, wären unbedingt »wahr«! Meist kann eben nicht erklärt werden, weshalb ein »echtes« Mittel NICHT wirkt! Ebensowenig wie erlärt werden kann, weshalb ein »unechtes «DOCH wirkt! Ihr erkennt sicher, dass Beurteilungen wie »echt« oder »unecht« bloß Haarspalterei sind.

Allein Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit.

Der Einfluss vieler Chemikalien und gewisser Prozesse wie Hitze, Schärfe oder Druck auf den menschlichen Körper kann freilich mit großer Wahrscheinlichkeit vorhergesagt werden können. Das

»mana« von »Steinschlag«, »Messerschnitt«, »Arsen«, »Wasser« oder »Feuer« ist in seinen Auswirkungen recht deutlich und vertraut. Aber so seltsam es erscheinen mag: Auch hier gibt es »ausnahmen«. »Wahr« ist immer, was der einzelne Mensch in seinem einzelnen besonderen Fall an sich selbst erlebt. Nichts sonst. Leute sterben nicht an Gift, genesen von Krebs, spazieren über Lava ... um nur einige Denkanregungen zu geben (während andere an einem Stück Schokolade zugrunde gehen oder einem besonders gesunden »offiziellen« Heilmittel, wegen einer sogenannten »allergischen Reaktion«).

Das Wort »Placebo« entspricht dem lateinischen Ausdruck »Ich werde gefallen«, - eine Einleitungsfloskel für katholische Totenmessen des 12. Jahrhunderts, wo es »Placebo Domino in regione vivorum« hieß: »Ich werde dem Herrn gefallen im Lande der Lebenden«. Trauerfrauen und Totenwächter praktizierten »Placebo-Singen«, und vielleicht weil man ihre Trauer nicht wirklich als ernsthaft genug befand - wahrlich, sie waren mit den Verblichenen ja meist nicht verwandt, oft für das Jammern sogar bezahlt - wurde der Begriff später verwendet, um Lügner und Betrüger zu benennen.

Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Ärzte bereits herausgefunden, dass manche Patienten ihre Krankheiten »aufgaben«, wenn man sie mit »Medikamenten« zufrieden stelle, etwa mit Pillen aus Brot oder Wasser mit Pfefferminzgeschmack ... Es kam also auf den Glauben der Patienten an, DASS sie etwas Heilsames zu sich nahmen, dass ihr Zustand sich verbesserte! Leider gab dieser Umstand nicht in dem Ausmaß zu denken, wie wünschenswert im Huna-Sinne gewesen wäre. (Großräumige Erkenntnisse in der rechten Richtung wurden freilich »von oben« verhindert, war man doch gerade dabei, eine Pharmaindustrie aufzubauen und war Krankheit bereits ein einträgliches Geschäft und Forschungsthema.)

Längst bestanden also Zweifel, wie »sicher« die Wirksamkeit von Medikamenten sei - doch im Zeitalter der Werbung wusste die Pharmazie sich zu helfen, um ihre Pülverchen abzusetzen: Man behauptet einfach, ein Medikament wirke und verbat sich Widerspruch. Das Volk war ohnehin dazu erzogen worden, »bescheiden« und »still« zu sein - wer WAR man schließlich, dass man gegen die hohen Herren« aufzubegehren wagten würde? Autoritäten zwangen Ärzte zu Verträgen mit Pharmaunternehmen, sollten sie unbehelligt praktizieren wollen. Pillen mussten abgesetzt werden - und zahllose Medikamente dienen seit jeher dazu, wieder neue Beschwerden hervorzurufen. Dies ist eine ERWIESENE Tatsache - auch, wenn die obrigkeitshörige Gesellschaft davon ebenso wenig hören will wie von der Tatsache, dass Kriege absichtlich angezettelt werden, damit Profite im Waffenhandel gemacht werden können. (Wenn wir in die Krebsforschung schauen, wird uns nur noch übel vor lauter Missbrauch, der hier mit Menschenleben getrieben wurde und wird, s. S. xx.)

Unzählige Versuche mit wirksamen und als unwirksam geltenden Medikamenten, eingeweihten Ärzten und Patienten und solchen, die nicht einmal wussten, dass ein Experiment lief, wurden bereits veranstaltet, um dem Phänomen »Wirksamkeit« auf die Spur zu kommen: Weil sich immer wieder Heilungen einstellten, wenn »Placebos« gegeben worden waren, begann man sich zu fragen, ob nicht auch die Heilungsfälle mittels echten Medikamenten »Placebo-Effekte« wären. Das heißt: Wäre der Patient etwa auf alle Fälle gesund geworden - egal, welches Mittel man verbreicht hätte?

Möglich, ist die einzige mögliche Antwort auf diese Frage. Beweisbar ist nichts - wir können immer nur die Beobachtungen von Erleben deuten und Einschätzen. Und diese Beobachtungen zeigen: Menschen gesunden auch ohne »Arzneien«, wenn die offizielle Medizin meint, sie würde ohne sie sterben, und Menschen sterben trotz »sicher« heilsamer Medizinen. Darüberhinaus gesunden Menschen durch heilsame Mittel, auch wenn sie nur meinten, solche eingenommen zu haben, und Menschen sterben durch vermeintlich tödliche Einflüsse, die gar nicht tödlich waren. Das Wörtchen »durch« ist

hier verfänglich ... die wahren Ursachen für derlei Vorgänge liegen ja im Bereich des Wirkens des menschlichen Geistes verborgen.

»Placebo«-Forschung hat eines gezeigt: KEIN Umstand betreffend Heilung ist »Gesetz«, man darf immer nur von Möglichkeiten des Erlebens und Wirkens sprechen. Man argwöhnte bei »Placebo«-Forschungen vielfach, Experimentleiter würden den Ausgang der Versuche schon dadurch beeinflussen, dass sie von den Experimenten wüssten ... und tastete dabei in tief schamanischer Weltsicht herum: Man gestand also ein, dass Gedankenkraft dermaßen einflussreich sei, dass sie körperliche Reaktionen in Versuchspersonen auslösen könnte! Gerade dadurch würde aber doch bewiesen werden, dass der Heil-Effekt jeglichen Mittels NICHT im Mittel selbst, sondern im Geist der betroffenen Menschen begründet sei!

... und ich las in einem Artikel die Vermutung, dass die Versuchsteilnehmer »feine Antennen für die Erwartungen und Hypothesen der Forscher« hätten! Welch ein Zugeständnis an unsere magische geistige Wesensnatur - und zugleich welche Ignoranz dafür! Wie schade, dass die Tragweite dieser Anmerkung bislang nicht begriffen oder absichtlich übersehen wurde!

Es geht um das »mana« von Gedanken und Gefühlen, um Wahrnehmung auf der »zweiten Ebene der Existenz, »‘ike papalua« und das menschliche Wirken als Schöpfer im Unsichtbaren. Viel Placebo-Forschung wird ja in »Doppelblindversuchen« betrieben, wobei weder Arzt noch Patient vom Experiment wissen, ... und doch funktioniert, was nicht funktionieren »kann« .... (Die Menschen stellten ihren Fokus bislang gehorsam stur auf »Blindheit« ein, weil sie sich dazu unter Drohungen á la »Halte dich an Denkregeln, sonst stehst du allein da, und niemand beschützt dich« zwingen ließen!) Mittlerweile wird ja vielerorts eingestanden, dass non-verbale Kommunikation zwischen den Ärzten und den Patienten durchaus vorhanden sein müsse, abseits von herkömmlich bekannter Körpersprache (die mit einem bewusstlos ausgestreckten Patienten selten gut funktioniert) ... Natürlich mussten Begriffe wie »Elektromagnetismus« oder »Kontaktaufnahme des Unterbewusstseins« derlei erklären, warum sollte man sich auch auf die Wahrheit einlassen, dass Menschsein auch in der unsichtbaren Welt funktioniert ...

... was für ein schrecklich feiger, achtloser Umgang mit Einblicken in das wahrhaft »magische« Menschsein! Und welche Verhöhnung all der Menschen, die durch spirituelle Offenheit gerettet werden hätten können; In der Tat leben Millionen unglücklich und kränkelnd, weil Autoritäten immer noch Regel betonen, die besagen »Der Mensch ist bloß ein beseelter Körper, der von Spezialisten repariert werden muss«.

Der »Placebo«-Effekt zeigt sich in allen Arten und Wegen des Umganges mit dem Begriff »Heilung«: Wenn es heißt »Kundalini-Yoga hat mein Leben verändert!« oder »Erst Rolfing hat mich geheilt« oder »Transzendentale Meditation hat einen neuen Menschen aus mir gemacht« so ist eigentlich gemeint: »Ich habe mich verändert«, »Kundalini-Yoga«, »Rolfing« oder »Meditation« sind ja nur Vorgänge, bei denen der Mensch aktiv ist oder mitmacht, es sind keine »zaubernden Geister«. Nicht eine Wolke »sagt« euch, ob euer Partner euch verlassen will oder nicht, sondern ihr nutzt die Wolke, um eurem Inneren die Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. Der Schweizer Psychologe Carl Gustav Jung sprach von »Synchronizität« im Leben, das in der Außenwelt oft etwas auftauche, was euer Innenleben spiegle, ein Symbol für ein inneren Thema. Nun, es erscheint für euch als bedeutsam, wenn euch ein Apfel aus der Hand fällt und aus der Tür rollt, weil ihr gerade mit der Frage befasst seid, ob euer Partner euch diesmal für immer verlassen hat ... für andere Leute bedeutet es nur, dass der Apfel nun angeschlagen ist.

Beispielsweise befasst sich »Omenologie«, in »vedischen« Lehren »nimitta« genannt, ein Teil »vedischer« Astrologie, mit den »Zeichen«, die im Leben auftauchen und den Menschen »belehren«.

Eigentlich »belehrt« ihr euch aber immer selbst ... ob ihr eine Pille einwerft oder ein Buch lest: Die Wirkungen werden eurem hauptsächlichen Fokus folgen. Freilich ergeben sich oft ein wahrlich seltsames, atemberaubendes Zusammenspiel an Fakten, die euren Werdegang beeinflussen - und die meisten Menschen halten dann die »Zeichen« selbst für die »Weisen«, die sie in Wahrheit selber sind. Einst auf Maui sagte ich zu meinem Freund, »Ich will heute absolut nicht zur Tankstelle fahren, keine Ahnung warum.« Auf dem Weg zum Strand tat ich es aber doch, weil es sich ohne Benzin schlecht fahren lässt. Schon während ich vom Haus weg fuhr, fiel mir eine Warnanzeige auf, die »Bremsflüssigkeit nachfüllen!« signalisierte. Ich erschrak, denn erstens befand ich mich auf einem Berg und war im Begriff hinunter zu fahren, und zweitens war Bremsversagen immer schon eine Horrorvision für mich gewesen; Weil ich aber tagelang nicht schwimmen und einkaufen gewesen war und nicht wusste, wo man Bremsflüssigkeit nachfüllte, beschloss ich dennoch, die Fahrt den Vulkan hinab anzutreten; Als ich an der Tankstelle versuchte, den Tankverschluss zuzusperren, brach der Schlüssel ab. Nun war die Sache gegessen: Keine Fahrt den Berg hinab mit zu wenig Bremsflüssigkeit!

Erst zwei Wochen zuvor hatte ich erlebt, wie ein Schlüssel eines Bekannten auf genau dieselbe Weise wie »Seife« »durchgeschmiert« war, und ich hatte fasziniert meinem Freund davon erzählt und auch erwähnt, dass ich glaubte, dass ein derartiges »Schlüsselerlebnis« immer eine Art Warnung sein solte; (Wie ich selbst Jahre zuvor erlebt hatte.) Die gesamte Geschichte fand im übrigen am zehnjährigen Todestag meines Bruders statt; und einer der letzten Sätze meines Bruders an mich war gewesen, dass ich immer gut auf mich aufpassen sollte, wenn ich es schon niemandem sonst erlauben würde.

Nach dem Vorfall fühlte ich den Drang, nachzusehen, was der Name des Autos (das ich von einem Bekannten für die Dauer meines Aufenthaltes auf Maui geborgt hatte) bedeutet, »Papu«: »Pa« bedeutet (unter vielen anderen Bedeutungen) auch »verletzt«, »zerbrochen« oder »beschädigt« und »pu« kann »erschreckt« oder »erschrocken« bedeuten. Mir jedenfalls wurde dabei klar,, dass ich wirklich gewarnt und vielleicht gerettet worden war. Als ich nach Hause fuhr, fiel mir nämlich auf, dass die Bremsen extrem schlecht zogen. Und was ich mir nicht eingestanden hatte: Als mir die Warnung »Bremsflüssigkeit nachfüllen« aufgefallen war, hatte mir mein Herz bis zum Hals geschlagen; und später, auf dem Weg nach Hause, um den Reserve-Schlüssel zu holen, hatte ich Magenkrämpfe gehabt. (Kleines Detail am Rande: Zu jener Zeit war eine Großkatze in den Wäldern des Bezirkes Olinda auf Maui unterwegs, die man einzufangen gedachte; ich hatte scherzhaft zu meinem Freund gesagt, »Bei meinem nächsten Spaziergang finde ich das Kätzchen!« Und als ich zu Fuß unterwegs nach Hause war, fand ich einen Spielzeug-Panther ...)

Ihr mögt nun davon halten, was ihr wollt - ICH weiß jedoch, dass ich mir selbst aus der Patsche geholfen hatte, noch ehe ich hinein geraten war, denn täglich betonte ich meinen Fokus, und meine Vorhaben würden durch einen Autounfall in der Tat empfindlich gestört werden! Ich vertraue der Macht des »magischen« Wesens, das ich bin; »Placebo«-Wirkungen, ob spirituell oder materiell, gibt es für mich nicht; Alles ist echt.) Interessanterweise fühlte ich mich den gesamten Tag nach dem Vorfall mit dem Schlüssel sehr, sehr schwach und irgendwie geschockt, ... obwohl ja »nichts passiert« war. Fast den Tränen nahe. Nun ja - äußerlich war nichts passiert, aber in mir und durch mich hatte eine Menge »mana« gewirkt, und das Geist-Körper-System »Ich« mochte davon ganz schön durchgeschüttelt worden sein, in der »aka«-Welt, »Po«, in der mein »Aumakua« ständig lebt ...

»Placebo« erlebt jeder Mensch früher oder später einmal im Alltag, völlig abseits von Medikation: Nehmen wir an, ihr wärt an meiner Stelle gewesen und würdet euch furchtbar darüber erregen über die Sache mit den Bremsen. Ihr könntet euch unter dem Aufhänger »Ich bin dem Tod entgangen« oder »Was hätte da nicht alles passieren können!« scheußliche Dinge ausmalen, die euch noch mehr aufregen

und euch schaudern lassen, euch Magenweh einbringen und Schrecken. Ja, richtigen Schrecken. Obwohl ja NICHTS PASSIERT ist! Dass ihr all diese schlimmen Vorstellungen überhaupt entwickelt, würde euch anzeigen, welch starker Fokus heimlich in euch zum Thema »Bremsversagen und Autounfall« gelebt hat! Und nun liegt es an euch, das Nicht-Geschehen als Verwirklichung zu betrachten und für euch selbst klarzustellen, dass ihr derlei nie in Wahrheit erleben werden. Allerdings HABT ihr das auf eine gewisse Weise doch bei euren Phantastereien über die möglichen Schrecklichkeiten: Ihr habt euch selbst körperliche Reaktionen wie Schweißausbruch, Krämpfe, Herzflattern und Nervosität eingebracht, und derlei speichert ihr natürlich als Erfahrung - zum Thema Autofahren.

Wer »Placebo« spielt, handelt sich belastende Erinnerungen an etwas ein, das er gar nicht »real« erlebt hat! Derlei geschieht ständig, wenn Menschen sich schlimme Dinge ausmalen, statt in der Gegenwart zu leben! Sie handeln sich durch ihre schöpferische Kraft Muster ein, die nun vielleicht einmal echte Erleben auslösen können - wenn sie sich nicht selbst klarmachen, dass ihre sinnlose Phantasterei nichts mit Fokus zu tun haben möge, sondern nur ausdrückt, was schon in ihnen an Ängsten und Glaubensmustern aktiv IST. (In meinem Fall kam zutage, dass ich stark vom Unfalltod eines lieben Freundes beeindruckt war; man hatte von Bremsversagen gesprochen, ...)

Es gibt tausende Erfolgsberichte aus Placebo-Gaben, und Versuche wurden mit den meisten Arzneien gemacht. Und dennoch glauben die meisten Leute immer noch, der Begriff »Placebo« bezeichne eine Art Schwindelmedizin. Allgemein zeigt sich immer wieder bei statistischen Erhebungen, dass rund die Hälfte der Patienten, die mit echten Medikamenten behandelt worden waren, in diversesten Problemzuständen Heilerfolge verzeichnen können, aber Patienten, die mittels Placebos »behandelt« worden waren, zeigen EBENSOLCHE Erfolge! Dass man übehaupt wagte, lebende Wesen mit »Placebos« zu behandeln, zeigt in meinen Augen die unwillkürliche Annahme der Ärzte, dass Placebo wirken würden, denn: Wer, glaubt ihr, würde es wohl auf seine Kappe nehmen, Leute aufgrund von Experimenten mit Placebos ins Jenseits zu befördern, wenn er wirklich der Ansicht wäre, sie würden nur durch »echte« Heilmittel genesen können?

Tatsache ist: In den Placebos ist meist keine Spur eines offiziell »heilwirksamen« Stoffes vorhanden! (Auch in den heute beliebten, weil so hochwirksamen »homöopatischen« Präparaten ist dies der Fall, und da wundert sich niemand, dass homöopathische Arzneien trotzdem wirken, s. Seite xx!) Dieses Ergebnis könnte eigentlich SOFORT die Augen öffnen und BEWEISEN, dass der Mensch »von innen« heilt und selbst bestimmt, wie es mit ihm weiter geht ... aber, nein! Man wollte das nicht wahrhaben, bis heute nicht.

Intensive Tests wurden beispielsweise mit Vitamin E gegen Angina Pectoris, mit »Beta-Blockern« gegen Herzprobleme, die Bypass-Operation zur Entlastung des Herzens und Valium gegen Nervosität angestellt: IMMER wirkten die Placebos ebenso gut wie die »echten« Medikamente - oft sogar besser! Ihr müsst euch vorstellen: »Beta-Blocker«, etwa, sind Medikamente, die den Herzschlag beeinflussen, - und genau dies taten einfache Zuckerpillen auch! Angeblich »beruhigt« die Chemikalie im Beruhigungsmittel Valium: Aber auch, wenn Valium gar kein Valium war, reagieren die Menschen, als hätten sie es genommen, weil sie »wussten«, dass sie sich beruhigen wüdren!

In der Fachliteratur und im Internet sind viele spektakuläre Fälle von Placebo-Wirkungen aufgeführt - die natürlich von kritischen Anhängern der klassischen Ideen von Medizin, Psychologie, Physik und Chemie immer noch als reiner »Zufälle« oder »Schwindel« abgetan werden. (Und diese Ablehnung erscheint immer stärker geradezu dumm und engstirnig ....) Frappierend auch die Ergebnisse von umgekehrten Versuchen: Man redete Menschen, denen »echte« Medizinen verabreicht wurden, ein, es seien »Placebos«, und die »sicher wirksamen« Arzneien wirkten NICHT! Ja, um dem Fass die Krone

aufzusetzen, zeigte sich nämlich, dass die Sache mit den Placebos auch umgekehrt wirkt! Und bräuchte die Wissenschaft noch einen Beweis, dass der menschliche Geist das Befinden auslöst - hier IST er! Der Leipziger Psychiater Dieter Feldes, beispielsweise, verabreichte seinen Patienten ein starkes Beruhigungsmittel, von dem er behauptete, es sei ein Placebo: Das Mittel wirkte NICHT! Brechwurzelsirup, beispielsweise, aus der Notfallmedizin, das schnell Übelkeit hervorzurufen kann, damit der Magen entleert werde, wurde Patienten gegen Übelkeit verabreicht. Es wirkte! Dasselbe gelang im Fall einer Schwangeren, die unter Übelkeit litt! Klinischen Versuchen zufolge wirkt Vitamin C gar nicht unbedingt so toll gegen Erkältungen: Patienten, die glaubten, es handle sich um ein Placebo, erkälteten sich durchaus, aber jene, die ein Placebo einnahmen und es für Vitamin C hielten, nicht!

Das Wirken oder Nichtwirken von Mitteln jeder Art wird oft von inneren Vorgängen bestimmt, von denen der Mensch bewusst nichts weiß. Wenn ihr ein Abführmittel nehmt, das andere Leute längst mehrmals auf die Toilette rennen hätte lassen, und bei euch wirkt es absolut nicht, dann informiert ihr euch hierbei darüber, dass ihr mit etwas »nicht fertig« seid oder es »nicht loslassen« könnt ... und das mag eine tief innerliche Lebenseinstellung spiegeln. (Andere Leute entleeren sich eventuell so oft, wie es für euch undenkbar wäre, und das spiegelt DEREN Natur, Dinge schnell loswerden zu wollen, während ihr euch gerne ausführlich damit befasst und nicht so schnell wieder hergebt, was einmal in das Feld eurer Aufmerksamkeit geraten ist.)

Nebenwirkungen von Placebo-Effekten werden »Nocebo« genannt (vom Lateinischen »Ich werde schaden«) - ein Zugeständnis an das Grenzdenken und zugleich die Schulmedizin, denn in Wahrheit lässt sich Wirkung von Nebenwirkung absolut nicht trennen, auch nicht bei »echten« Medikamenten. Immer zeigt sich Reaktion, eine »Nebenwirkung« ist bloß etwas Unerwartetes. Und das war ein Placebo-Effekt ja ursprünglich. Wenn nur von »Nebenwirkungen« gesprochen wird, bedeutet das ja aber, dass man Placebo-Wirksamkeit erwartet - also reiht man Placebos ja unter »echte« Medikamente ein! Ein verwirrendes und irgendwie lächerliches Herumspielen mit Begriffen ...

Aufgeschlossene Ärzte gestehen heute immerhin ein, dass jede Therapie einen »Placebo-Anteil enthält«, anders gesagt: Es ist NIE das Medikament allein, das Heilwirkung ausmacht. Placebo-Effekte zeigen »wachen« Menschen, welches unglaubliche Potential in der menschlichen »Psyche« steckt, - die Zweifler verleugnen diese Einsicht, gerade weil so enormes Potential in der menschlichen Psyche steckt. Scheinschwangerschaften, wie sie relativ oft bei Tieren auftreten, sind auch bei Frauen bekannt und berühmte Beispiele für die Macht des Geistes über den Körper, ... etwa im all der Zarin Alexandra Feodorowna von Russland, die sich nichts mehr wünschte, als ein Baby, und in der Tat entwickelt sich eine Schwangerschaft. Im zehnten Monat stellte sich heraus, das kein Baby vorhanden war. Angeblich ließen sich im Fall scheinschwangerer Frauen sogar die Herztöne des Kindes feststellen - und hier spielt wieder eine seltsame Verbindung zwischen Arzt und Patientin herein die durchaus mit Hypnose zu tun hat. Hypnose wird ja, was Wunder, neuerdings auch als eine Art »Placebo« gewertet: Wirkung, die nicht mit normalen Denkmodellen erklärt werden kann und die aller offiziellen »Möglichkeiten« hohnlacht.

Bekannt und vielfach zitiert ist die Geschichte des Krebs-Patienten Arthur M. dessen Arzt ihm auf eigenen Wunsch das neueste Medikament gegen Tumoren verschrieb (Krebiozen), denn manche Leute hielten es für ein wahres »Wundermittel«. Tumore könnten »wegschmelzen wie Schnee«, hieß es, und das erklärte der Arzt auch dem Patienten. In der Tat besserte der Zustand des Mannes sich so stark, dass er sein normales Leben wieder aufnehmen konnte ... bis er in der Zeitung las, dass das Medikament völlig wirkungslos sei: Neue Tumoren wurden bald darauf in seinem Körper festgestellt. Der Arzt belog in seiner Verzweiflung den Patienten, das neue »verbesserte« Mittel sei nun allen falschen, neidischen

Forscherstimmen zum Trotz hundertprozentig wirksam, und er verabreichte ihm - Wasser. Der Zustand des Patienten besserte sich erneut dramatisch! Wiederum sprach man von geradezu wunderbarer Heilung. Eines Tages bekam Arthur M. einen Artikel in einer namhaften Fachzeitschrift zu Gesicht, wonach das Mittel wertlos sei. Wenige Tage später war er tot.

Ärzte meinten ja bisher, wer auf Placebo reagieren würde, habe nur eine »eingebildete« Krankheit. Nun, Krebs ist nicht wirklich eingebildet, wird aber doch durch geistige Vorgänge ausgelöst (s. S. xx). Und überhaupt spricht, was lapidar »Einbildung« genannt wird, die Wahrheit an: Der menschliche Geistigkeit löst körperliche Vorgänge aus.

In der Placebo-Forschung zeigten sich eine Vielzahl von Phänomenen, die nur Leute verwundern, die der spirituellen Selbstverantwortlichkeit jedes einzelnen Menschen absolut blind und starrsinnig ignorant gegenüberstehen: Sogenannte »Pseudo-Placebos« rufen Wirkungen hervor, die den erwarteten Wirkungen, die von einem »echten« Medikament erwartet werden, entsprechen! Das heißt: Der Mensch erwartet, dass das Medikament prickelt oder bitter schmeckt, und er empfindet bitteres Prickeln. Es stellte sich heraus, dass wenn die erwarteten Nebenwirkungen auftreten, ein Placebo umso besser wirke, nach dem Motto »Wenn die Medizin extrem scheußlich schmeckt, muss sie wirken«. Wer also Blähungen im Zusammenhang mit einem Aufbaupräparat erwartete, kann Blähungen bekommmen - und sich enorm gestärkt fühle. (Es gibt unzählige Berichte über derlei.) Asthma-Patienten, etwa, reagieren mit leichterem Atmen, wenn das Placebo ebensolches Muskelzittern hervorruft, so wie es echte bekanntermaßen wirksam Anti-Asthmatika auslösen würden! Auch die Farbe und Größe von Pillen und das Aussehen technischer Apparaturen beeinflussen die Reaktion des Patienten auf die Behandlunge ... und hier wird dem aufgeschlossenen Huna-Menschen wieder einmal deutlich, dass Energie der Aufmersamkeit folgt: Menschen gehen von ihrem »Wissen« aus: »Bunte, bittere Pillen wirken«, »... Hochtechnologie wirkt«.

... allerdings zeigt sich auch hier Umgekehrtes: Wer Angst hat vor technischen Geräten oder große Pillen für Süßigkeiten hält, reagiert nicht auf starke Wirkstoffe oder gesteht Apparaturen keine heilsam unterstützende Wirksamkeit zu.

Heute erlebt Ärzteschaft unaufhörlich, dass ALLE Behandlungsformen eigentlich »Suggestionen« sind: Die Patienten halten sich an eine Idee, um ihre Selbstheilung in Schwung zu bringen ... (der steht allerdings oft ein inneren Widerstand gegenüber, und nichts wirkt!), und die »Homöopathie« zeigt Heilerfolge, von denen die Schulmedizin nur träumen kann! Erfolge - und keine vorübergehenden Symptomverschiebungen! Allerdings ist die Ärzteschaft nicht geschlossen bereit, diesen Phänomenen im spirituellen, ganzheitlichen Sinne auf den Grund zu gehen: Denn das würde »Umdenken« bedeutet, entgegen vielen »Wahrheiten«, die jahrelang auf Universitäten einstudiert werden mussten. Glaubensmuster aufgeben zu müssen fällt Menschen nun einmal schwer, es sind schließlich die Pfeiler des Daseins, ... egal, ob es sich um das Wissen um Medizin oder den Umgang mit Kartoffeln oder starrsinnigen Kindern handelt.

Allen Widerständen zum Trotz wird die Menschheit langsam bereit, einzugestehen, dass wohl alle Mittel symbolisch wirken, weil unser Körper ja bereits ein symbolischer Ausdruck der geistigen, energetischen Prozesse des Daseins ist.

Placebo im Sinne von »Ritualen« und »Symbolen« können hochgradig motivierend wirken ... wie alle Rituale und Symbole! Eine Münze in einen Brunnen zu werfen kann euch einen solchen Aufschwung von Lebenskraft und Selbstvertrauen vermitteln, wie kein jahrelanges Training in einer spirituelle »Schule« es vermag ... dann, wenn ihr bereit seid, euch dermaßen aufzubauen und wenn die

Münze das richtige Symbol dafür ist. Ihr seid dann bereit, ein solches Ritual zu nutzen, um euch spirituell »aufzuputschen«, wenn ihr voll Begeisterung für die »Magie« eurer eigenen Geistigkeit das »mana« gewisser Objekte oder allein der Tatsache, dass ihr sie besitzt, geschenkt bekommen oder gefunden habt voll zu würdigen wisst. Dieserart kann ein Stein, von euch lange gehalten und in den Ozean geworfen zu einer Quelle von magischer Kraft werden und gleißendes Licht in alle Themen ausstrahlen, die ihr stärken wollt! Ihr seid auf ewig mit jener Stelle im Ozean verbunden: Der Stein ruht als heimlicher Schatz in der Tiefe und kann in eurer Phantasie jederzeit zu gleißen beginnen. Und da Gedanken »echte« energetische Vorgänge sind, hat diese Vorstellung auch Auswirkungen in eurer »kosmischen Persönlichkeit«. Sie hilft euch, Gedankenenergie auszurichten, die durch die Phantasie des strahlenden Steines »getragen« wird.

Das ist ebenso symbolisch wie die Idee, dass Vitaminpillen euch »gesund machen«: Immer nur werden Prozesse angeregt, welche die »Ursubstanz«, aus der ihr besteht und aus welcher die Objekte bestehen, auf die ihr eure Aufmerksamkeit richtet, verändern und neu zu Mustern formen. (Neue Bewegungen entstehen, neue Einflüsse, neue Materie.) Es kann unaussprechliche Befriedigung für einen Menschen bieten, zu wissen, dass derlei »mana«-Quellen irgendwo auf der Welt nur darauf warten, machtvoll Hilfe zu senden ... wann immer sie gebraucht werden.

Placebo-Effekte gelten auch für chirurgische Eingriffe, so unglaublich es klingt: Im Dänemark wurde im Zuge der Studien betreffend Bypass-Operationen (gegen die Folgen von Arterienverkalkung) Erschütterndes festgestellt: In Kopenhagen wurden im Jahre 1983 jeweils 15 Patienten am Herzen operiert, wobei nur eine Gruppe wirklich »Umleitungen« am Herzen gelegt bekam, die andere nur einen Hautschnitt. (Wiederum: Ich kann mich nur wundern, dass Mediziner überhaupt bereit sind, zu schwindeln!) In BEIDEN Gruppen ging es in der Folge 70 Prozent der Patienten soweit besser, dass sie sogar wieder Sport betreiben konnten! (Eine vergleichbare Studie 1959 zeigte ähnliche Ergebnisse.) Das zeigt doch wohl eines: Die Patienten selbst ließen ihre Herzen und Durchblutung besser funktinonieren, ja, sorgen innerlich dafür, dass ihr Körperchemie »Gesundheit« mit sich brachte! Und nicht nur jene, an denen kein echter Eingriff vollzogen worden war: Es lässt sich nämlich nicht beweisen, dass die »Bypässe« die Besserung brachten, da doch beweisbar wurde, dass auch ohne Operation Besserung eintreten kann!

In der Tat ist ein Herzproblem ja ein so gravierender Schreck im menschlichen Dasein, dass der Patient, so er nur ein wenig aufgeschlossen ist und Überlebenswillen hat, natürlich spontan beschließt, seine Lebensumstände »gesünder« zu machen. Und wie ihr schon wisst, ist eine lenkende Entscheidung von »Lono« oft alles, was nötig ist, um innere Problematiken aufzulösen: »Ku« hat eine Direktive erhalten und organisiert die Lebenskraft nun entsprechend, löst belastende konflikthafte innere Umstände auf.

Andernorts operierte man Patienten, die wegen Bandscheibenvorfalles auf dem Operationstisch landeten, NICHT an der Bandscheibe, aber die »Korrektur« bewirkte bei der Hälfte der Patienten, dass die Schmerzen verschwanden! Die klingt geradezu unglaublich, und derlei Fälle sind einfach atemberaubende Beweise für die wahren Verhältnisse in einem Menschenwesen - aber WER hätte es bislang wohl gewagt, GENAU hinzuschauen und abzuleiten, WAS derlei für ein Verständnis des Menschseins allgemein bedeuten könnte!?

... in manchen Fällen stellte sich übrigens heraus, dass gar kein körperliches Problem bestanden hatte, keine Abnützung, nichts, obwohl der Mensch Schmerzen bei der Bewegung hatte ... in solchen Fällen zeigt sich, wie dringend nötig es ist, dass Menschen ihre Körpersprache zu deuten lernen, wie es Serge King etwa nach dem Konzept der »Somografie« lehrt und wie ihr es jederzeit allein aufgrund von spirituellem Hausverstand selbst tun könnt!

»Placebo«-Forschung geht auch mit der Einsicht einher, dass körperliche Schmerzen oft »Phantome« sind, die der »Körpergeist« in gewissen Regionen auslöst, um den »lenkenden Geist« von einem inneren Problem zu informieren: Rückenschmerzen? »Ich will nicht mehr buckeln und mich klein machen!« Zum Beispiel. Herzprobleme? »Ich will mich nicht mehr verleugnen, sondern meine Gefühle ausleben!« »Phantomschmerzen« haben keine erkennbare körperliche Ursache. Die Nerven werden durch unerfindliche energetische Prozesse im Menschen stimuliert. Wir verfügen ja über hauseigene Schmerzmittel, die schon wirken, wenn sie es sollen. Tun sie es nicht, sollen wir auf etwas aufmerksam werden. Endorphine (1975 entdeckt), die wie Morphium (aus dem Saft der Fruchtkapseln des Schlafmohns, Papaver Somniferum) Schmerzen hemmen, beruhigen, Depressionen vertreiben und fördern den Schlaf ... vielleicht deshalb, weil »Lono« sich ja nicht mit allen inneren Dingen befassen soll; und weil wir nun einmal Körper sind, würden wir gewisse energetische Prozesse spüren und uns sorgen, auch, wenn »Ku« gut beim Arbeiten ist. Also »betäuben« wir uns praktisch selbst, damit wir nicht als »Lono« durch Gedanken in Prozesse eingreifen, die ohnehin »in Ordnung« ablaufen.

Wissenschaftler haben erkannt, dass Schmerz in Extremsituationen auf geradezu unheimliche Weise unterdrückt werden kann: Während »Stresshormone« wie Adrenalin und Noradrenalin den Kreislauf aufwiegeln, kann das Hirn sich in einen schlafähnlichen Zustand versetzen! »Selbsthypnose« ist ja eine typisch menschliche praktische Funktion: »Lono« wird auf Sparflamme gesetzt, wenn sein lenkendes Eingreifen nicht gefragt ist. Und das ist dann der Fall, wenn seine lenkende Funktion bereits alles so in Schwung gebracht hat, dass es ohnehin gut läuft ... allerdings fehlt »Lono« hierbei eines: Die Fähigkeit, dies auch zu erkennen. (Und das hängt mit den vorrangigen Glaubensmustern des Menschen zusammen, die gesunde, natürliche Vorgänge fehleinschätzen können.)

Im Huna-Sinne, um der Eigenverantwortlichkeit und natürlichen Magie des Körper-Geist-Systems gerecht zu werden, muss vom Begriff »Placebo« in Zukunft abgelassen werden ... denn er lässt immer die Idee eines »medizinischen Schwindels« mit schwingen. Die Vorgänge beim Verabreichen von »Placebo« jedweder Art umschreibt nichts anderes als das Zusammenwirken des Geist-Körper-Systems! (Das Gegenteil von »Placebo« ist übrigens »Verum«, das »Echte«, »Wahre«.) »Placebo« bedeutet, wie erwaehnt, ungefaehr »Ich werde gefallen« ... ein wenig anders gesagt »Ich werde so wirken, dass es erfreulich ist«.

Man erkennt mittlerweile in allen Gebieten der menschlichen Befindlichkeit, dass »übliche« oder »erwartete« Wirkungen einfach nicht eintreten oder dass eben Wirkungen eintreten, die »gar nicht sein können«. Das sie aber doch auftreten, SIND sie Realität. »Placebo« klingt immer noch nach »Ausnahme«, aber das ist es nicht: Was sich hinter dem Phänomen Placebo verbirgt, ist bloß normales Menschsein, wie der Mensch es nur bislang nicht zu sehen gewöhnt war.

Immer wieder taucht die Frage auf, ob Placebos wohl gefährlich seien. Nun, da wir bereits so intensiv mit Selbstbeeinflussung befasst sind (auch »Autosuggestion« genannt oder »Selbsthypnose«): Menschen können an ihren eigenen Einbildungen sterben. Das geschieht ständig. Sie können auch beschließen, Gefahren einfach nicht zu sehen und geradewegs unversehrt hindurchmarschieren. Ein Hypnotiseur ist jemand, der die Aufmerksamkeit eines Menschen zu dirigieren vermag, weil der Klient das von ihm erwartet. Ein Arzt ist das auch! Ein britischer Mediziner sprach die beeinflussende Rolle der Autorität des Arztes betreffend Motivation besonders drastisch an: Ein Mediziner, der keinen Placebo-Effekt hervorrufen könne, sollte sich lieber einen anderen Beruf suchen ... Allerdings: Auch dies birgt einen Trugschluss: Der Arzt ruft keinen Placebo-Effekt hervor, er dient nur als unterstützendes »Mittel« für den Patienten, die Wirkung in sich selbst zu erzeugen!

Natürlich gilt der Placebo-Effekt auch für psychische Krankheiten: Die Heilungsquoten sind nämlich bei allen großen Psychotherapie-Formen die gleichen, stellte man fest! Und würde man jene »Kranken« befragen, die nie eine Psychotherapie durchgemacht haben, würde man wohl ebenso viele Heilerfolge finden. Der Mensch zieht alles, was er zur Heilung braucht, in sein Leben: Ob Urlaub am Meer oder »Seelenklempner«. Mittel ohne jegliche Wirksubstanz »helfen« auch als als Appetitzügler und sogar als Alkoholersatz - also gegen Sucht und als Motivation, was beweist, dass der Mensch auch seine Abhängigkeiten und Unzulänglichkeiten (»Ich kann nicht zu essen aufhören!«, »Ich bin unfähig«, »Ich bin schwach«) SELBST bestimmt!

Man führte Experimente durch, wobei der Psychiater alle Fragen, die mit den Problemen des Patienten zusammen hingen und die er eigentlich stellen hätte müssen, NICHT stellte. Er ignorierte also sein »Schule« der Heilmethodik ... und trotzdem besserte sich der Zustand des Patienten! Nach Annahmen der psychotherapeutischen Theorie hätte dies aber nur eintreten können, wären die offiziell richtigen Fragen gestellt worden! Selbstverständlich gilt für Behandlungskonzepte für den Geist, was für Behandungskonzept für den Leib gilt: Es sind nur Möglichkeiten, mit geistigen Phänomenen umzugehen! »Psychoanalyse«, »Dianetik« oder »Hypnose« sind Ideen, ebenso wie »Akupunktur«, »Chirurgie« oder »Kräuterheilkunde« ... Und sie können wirken oder auch nicht.

Stellt euch das so vor: Ein Patient, ein Matrose und Fischer in der Nordsee, wird von einem Gefühlsexperten ausschließlich über seine Vorlieben beim Wählen von Strickmustern für Norwegerpullover befragt ... und nach der »Therapie« stellt der Patient fest, dass sein altes Problem mit den Zornanfällen verschwunden sei und er keine Netze mehr zerreisen will! Eigentlich hätte der Therapeut aber geduldig in der Vergangenheit des Patienten und seine Widerwillen gegen die schwere Fassbarkeit der Fische als Symbol für seinen mangelhaften Umgang mit Gefühlen forschen und mit ihm Gefühlsübungen machen müssen ... In anderen Fällen mühte der Therapeut sich unter allen »echten« Regeln seiner Kunst, dem Patienten zu helfen, und dessen Zustand verschlimmerte sich (bis zum Selbstmord, wie man weiß, des Patienten oder Therapeuten). Tja ... allen Recht getan ist eine Kunst, die keiner kann!

Berühmt ist auch eine amerikanische Studie aus den 30er Jahren, die man heute gerne als Beispiel für Psycho-Placebo anführt: Es sollten Maßnahmen zur Produktivitätssteigerung getestet werden, und man variierte die Beleuchtungsarten in den Arbeitsräumen: Egal, welches Licht man wählte - die Leute arbeiteten immer besser! Auch, als man exakt dieselben Birnen wiedereinsetzte, die zuvor die ganze Zeit über gestrahlt hatten, leisteten die Leute mehr!

Placebos wirken sogar, wenn man sie als Placebos bezeichnet und betont, dass sie wirken! Etwa »Vielen Menschen wurde durch diese Zuckerpillen geholfen, in denen keine Medizin ist, ... wollen Sie es auch probieren?« Man wollte. Und fast alle Testpersonen fühlten sich daraufhin besser.

Die Feststellung, dass Placebos auch auf Tiere wirken, bereitet fast mehr Kopfzerbrechen als die menschliche Variante. Im Huna-Sinne empfiehlt es sich, im Auge zu behalten, dass wir »Tiersein« oder »animalisches Wesen« ja auch nur von der Menschenwarte beurteilen. (Wie ein Delfin mit »geistig Behinderten« »spricht« ist uns ebensowenig klar wie die Art eines Hundes, das Kommen seines Herrchens oder ein Erdbeben zu »erfühlen«, eines Salamanders, seinen Schwanz nachwachsen zu lassen, eines Vogels, das Singen zu lernen und die einer Flederhaus zu »hören«; und »Kirlian«-Experimente haben gezeigt, dass die »Ausstrahlung« von Tieren zuweilen völlig abseits jeder Erwartung liegt.) Durch Experimente an Ratten zeigte sich, dass deren Immunsystem weiterhin auf ein süßes Medikament, das die Bildung von Immunzellen hemmt, reagierte, wenn statt dem Medikament nur noch Zucker verabreicht wurde! Das Immunsystem hatte »gelernt«, auf den süßen Reiz zu reagieren .. der Wirkstoff war dabei egal! Aber - WARUM? Was ist mit der »Intelligenz« des Körpers? Welches stärkere »mana« beeinflusste hier die Lebensfunktionen? Die Absichten der Forscher? Wir wissen es

nicht. Aber wir tun gut daran, derlei Geschehnisse als Wahrheiten anzuerkennen und unsere Weltsicht aufmöbeln zu lassen.

Ein dichtes Gespinst von fadenscheinigen Erklärungstheorien für Placebo-Effekte wurde um das Menschsein (und das Tiersein) gesponnen, dazu angetan, althergebrachte Ansichten zu fördern ... und doch nur ein zum Teil recht lächerlich wirkendes Spiel mit Worten. Forscher meinen etwa, weil der Körper so viele Chemikalien in sich selbst entwickle, könne er klarerweise manchmal für Placebo-Effekte sorgen! All dieses Gerede um vermeintliche »Scheinmedizin« ist bloß ein schlapper Versuch, der offiziellen Medizin und Pharmazie ihre Positionen zu erhalten, nun, da die Menschheit langsam aufwacht und auf die Eigenmacht des Einzelwesens aufmerksamketi. Er wird scheitern. Umgekehrt wird nämlich ein Schuh draus: Die »Chemikalien« sind bloß materiell erkennbare Energieformen! Sie sorgen auch dafür, dass der Körper krank wird.

Wenn ein und dieselbe »Chemikalie« zwei gegensätzliche Reaktionen auslösen kann (wie etwa Kaffee, die meisten Medikamente und diverse spirituelle Symbole, wie etwa im »Reiki« und überhaupt alles, was euch einmal schmeckt und ein andermal Widerwillen verursacht und Bauchweh), muss wohl klar sein, dass in jeglicher Art von Wirksamkeit Faktoren IM Menschen mitspielen müssen, welche die Auswahl treffen! Sehen wir es probleweise so: Stressgeplagte leiden bekanntermaßen häufig unter Grippe oder Infektionen - wegen der verminderten Immunabwehr -, und beide Krankheiten zwingen den Menschen ja, endlich einmal »auf sich zu schauen«, sich gut zu behandeln, statt sich abzuhetzen. Was wir »Immunabwehr« nennen, funktioniert also deshalb nicht, weil Krankheit auftreten SOLL!

Einst fragte ich einen Therapeuten, der nach der »Neuen Medizin« arbeitete, ob er nicht glaube, dass es allein von seiner Intuition anbhänge, was der dem Patienten an Behandlung angedeihen lasse. Er errötete und meinte, es sei schon möglich, ... aber kein weiteres Wort zu diesem Thema ließ sich ihm entringen. Dann wollte ich wissen, was er glaube, inwieweit die Erwartungshaltung des Patienten bei der Behandlung eine Rolle spiele; Der gute Mann zuckte zusammen und gab sich gekränkt: Ja, wenn ich unbedingt »Placebo«-Effekte ansprechen wollte, ... Und letztendlich behauptete ich, der Arzt wüsste wohl mehr über das Wesen der Patientin (bei deren Behandlung ich anwesend war), als er ihr gegenüber aussprach. Hier lächelte er und errötete ...

Mit Patienten »ganzheitlich« umzugehen bedeutet in erster Linie, ihre Erwartungshaltungen zu erfüllen, um Vertrauen zu gewinnen. Die Wirksamkeit von »kahuna«-Methoden beruht darin, dass immer von den Glaubensmustern der Patienten ausgegangen wird und von deren Erwartungen. Auch ein Therapeut, der auf den ersten Blick sieht »Du bist eine hasserfüllte, vom Leben enttäuschte Frau, die ihren Unwillen über eigene Versäumnisse in Neid gegenüber anderen und unfreundlichem Verhalten ausdrückt und sich ständig alle möglichen Krankheiten und Schmerzen einhandelt, um Aufmerksamkeit und Mitleid zu erregen, die aber selbst kein Verständnis für sich selbst und andere hat!«, kann genau das der Patientin nicht sagen. Sie wäre nicht fähig, das nachzuvollziehen. Er muss herausfinden, woran sie glaubt und was sie von sich selbst und von ihm hält, um einen Weg zu ihr zu finden.

... Dies trifft freilich nur auf Praktizierende der »Neuen Medizin« zu, die bereit sind, anzuwenden, was immer »passend« erscheint. Herkömmliche Ärzte sind Spezialisten, welche die Methodik des Bereiches anzuwenden wissen, den sie studiert haben. Und das ist zuweilen zu wenig, denn wenn ihre Methoden nicht mehr wirken, geben sie den Patienten auf. Und was dann folgt, stützt die Tatsache, dass jegliche Behandlung »Placebo« ist: Entweder er wird sich einer völlig anderen Therapiemethodik zuwenden und gesund werden, oder er wird fortan leiden oder sterben, nur, weil er der Ansicht seines Therapeuten gefolgt ist.

Die neue Vielseitigkeit von Medizinern ist aber interessanterweise gerade ein Grund, dass so manche Patienten erst Recht zu Spezialisten streben, und das ist wohl begründet: Wer die spirituellen

Hintergründe von Heilung nicht kennt und auch Therapietechniken nur oberflächlich anzuwenden vermag, tastet oft durch ein Sammelsurium von Angeboten ... die richtige Wahl zu treffen ist nur ein Helfer fähig, der weiß, dass die Glaubensmuster des Patienten den Ausschlag geben, nicht seine eigenen. Wer sich nicht auf andere Menschen »intuitiv« einzustimmen weiß, kann im offenen Feld der »Neue Medizin« mehr Schaden anrichten als heilen. Offenheit bedeutet nämilch auch, zu erkenne, wann ein Spezialist her muss: Ein solcher hat sich nämlich ausführlich mit den jeweils betroffenen Körperteilen befasst und kann schneller Erleichterung oder Entspannung einleiten, als jemand der oberflächlich behandelt Und Entspannung ist ja Grundvoraussetzung für Heilung. Patienten spüren, ob sie in »den richtigen Händen« sind, auch, wenn es ihnen nicht bewusst ist. Die vielen Notfalls-Stellen der Krankenhäuser vermögen die eingelieferten Patienten in der Tat bestens notzuversorgen, - und der ambitionierten Forschung, oft betrieben von mutigen Querdenkern - sei Dank, dass die Menschheit über so wunderbare Methoden verfügt, Menschenleben zu retten -, aber menschliche Organe und ihre Verletzung und Fehlfunktionen spiegel immer die innere Entwicklung des Patienten. Und diese muss auf lange Sicht geheilt werden.

Therapie ist immer ein Spiel zwischen Wahrnehmung und Entscheidung, ständig bestimmt von den Ansichten den Behandlers und von den Reaktionen des Patienten. Die inneren Eindrücke des Helfers sind von ebenso großer Bedeutung bei der Wahl der Heilmittel wie die des Patienten - aber auch das ist den wenigsten Menschen in Heilberufen bewusst.

Was immer wir wirklich »wollen« oder was von höchster Bedeutung in der »aka«-Welt ist, wird sich an unserem leiblichen Erleben zeigen. Dies IST Menschsein.

Dies sollte nur ein kurzer Exkurs in die »Scheinmedizin« sein und euch zeigen, dass es eine solche nicht gibt. Es gibt immer nur eines: Geist und Körper funktionieren zusammen, und wir wissen längst noch nicht alles, was es darüber zu wissen gäbe.

KAPITEL 27

Auf der hawai'ianischen Insel Maui empören sich im Jahresverlauf tausende Menschen über die atompilzförmigen Rauchsäulen, die beim Abbrennen von Zuckerrohr entstehen, wie es zu Erntezwecken getan wird. Manche Menschen geraten regelrecht in Verzweiflung, weil sie so sehr an die Giftigkeit der Wolken glauben und den Schaden, denn der feine Staub ihren Lungen zufügt. Manche fühlen sich wirklich schlecht, andere kratzt es gar nicht. Wer das Schauspiel mit den staunenden Augen von Kindern betrachtet, kann die Rauchpilze sogar schön finden mit ihren wallenden Formen vor dem blauen Himmel. Ein faszinierendes Schauspiel. Wer entspannt und furchtlos ist, kann ganz andere Dinge leisten als jemand, der vor Angst mit den Zähnen klappert und verkrampft herumläuft, etwa gegen Behörden zu kämpfen versucht. Staub und Rauch sind Naturerscheinungen, wir selbst sind Naturerscheinungen. Warum also Schaden heraufbeschwören, wo noch gar keiner besteht?

»Aber du wirst doch nicht behaupten, dass es in Ordnung und gesund ist, Zuckerrohr abzubrennen und die Luft zu verschmutzen!« bekam ich zu hören, und »... du willst das Problem verharmlosen!« Nein: Ich will nur mir selbst und anderen Stress ersparen. Denn der macht eventuell krank - aus Gründen, die wir vielleicht nie erfahren.

Hier stehen Interessen gegeneinander: Menschen leben von der Zuckerproduktion, andere vom Tourismus. Manche reagieren mit gesundheitlichen Problemen auf Staub und Rauchluft oder die Dämpfe, die oft wetterbedingt vom Vulkan Mauna Kea und dessen Krater Kilauea auf Big Island Hawai' i heraufziehen, andere nicht. Im Huna-Sinne gilt nur eines für alle: Es macht keinen Sinn, das Schlimme zu beschwören. Wenn ihr etwas ändern wollt, fokussiert darauf und unternehmt Schritte, aber

schimpft nicht ins Leere. Ihr könnt nichts gegen die Geschäftsleute tun? Nun, genau weil Millionen Menschen das glauben wollen, sind die Geschäftemacher auch so mächtig.

(... neulich las ich einen Bericht über die nachträglichen Schäden, die das Giftgas verursache, das Menschen am 11. September 2001 eingeatmet hatten, als die »Zwillings-Türme« zerstört worden waren, ... und sicherlich erhöht sich die Zahl der Todesopfer seither, allein durch das »Wissen« um die »tödlichen« Gase!)

Manche Menschen sterben, weil sie auf Schokolade allergisch sind. Andere erleben durch Schokoladengenuss kulinarische Höhepunkte. Es gibt nichts, von dem wir sicher sagen könnten, dass es Menschen schadet. Sogar Atomverstrahlung bringt nicht alle um, und von Krebs genesen Unzählige. Und keine einzige Krankheit kann zweifelsfrei auf Zigarettenrauchen zurückgeführt werden, denn niemand war dabei, als Zigarettenrauch seinen Weg durch den Körper antrat, niemand konnte miterleben, was sich dabei in den Zellen abspielte. Beobachtbare Tatsache ist nur, dass Millionen Menschen rauchen und gesund sind.

Als vor Jahrzehnten ein Öltanker nach dem anderen in den Weltmeeren verunglückte, beklagten die Umweltschützer den Untergang ausgedehnter ozeanischer Areale wegen der Ölteppiche. Im Zuge der Unglücke starben freilich viele Meeresbewohner, aber was vorhergesagt worden war, traf nicht ein: Das ökologische System war nicht auf Jahrhunderte unwiderruflich im Eimer, sondern das Meer klärte sich viel schneller, als »die Wissenschaft« vorausberechnet hatte. Das Meer tat irgend Etwas mit den Substanzen, aus denen Erdöl besteht ... etwas, mit dem man nicht gerechnet hatte (man weiß bis heute nicht, was und warum). Kurz und gut: Der Ozean starb nicht, sondern klärte sich. Wer hätte das geahnt? Als zum Wechsel des Jahres 2002 auf 2003 wieder ein Tanker vor der nordspanischen Küste verunglückte und tausende Tonnen Rohöl ins Meer flossen, gaben die Umweltschützer wieder Alarm. Allerdings: Das Unglück ist nicht mehr zu ändern. Sollten wir nicht endlich einsehen, dass derlei Katastrophen Hinweise sind? Dass ein Riesenschiff auseinander brechen kann, und dass es kaum eine Möglichkeit gibt, die Ladung aus einem gesunkenen Tanker zu bergen, sind Problematiken, die Symbolwert haben.

Warum muten wir Werkzeugen Aufgaben zu, die sie nicht erfüllen können? Der Tanker war zu schwach. Warum halten wir unser Hirn für allmächtig, da es das doch nicht ist? Warum muten wir unserem Körper Belastungen zu, auf die er mit Zerbrechen reagieren muss? Warum beschneiden wir unseren eigenen Geist, der uns vor derlei Fehlgriffen bewahren könnte? Weil wir es uns angewöhnt haben. (Wie es dazu kam, wird vielleicht in der Zukunft klar werden.) Und diese Lasten sind nicht etwa zentnerschwere Säcke, sondern - verderbliche, schwächende Gedanken! Es ist wahrlich hoch an der Zeit, dass wir begreifen, dass nicht Waffen, Wind und Wetter, Nahrungsmittel und Schmutz uns schaden, sondern die Einstellung, die wir zu ihnen haben.

Unsere Glaubensmuster bringen uns um. Sie könnten uns aber auch gesund erhalten.

Hören wir endlich auf, uns verrückt zu machen wegen vermeintlicher Strahlenbelastung und Gift im Gemüse: Wir leben ohnehin damit. Warum Angst haben? Warum nicht, damit leben lernen? Wir verfügen über die Macht, schädliche Wirkungen zu vermeiden. Wir KÖNNEN es! Wir müssen es nur zu begreifen lernen. Als entwicklungsfähige Wesen gewöhnen wir uns an alles, oft ohne es zu merken. Wir werden nicht an Giften zugrunde gehen. Wir werden lernen, sie in unser Leben zu integrieren. Falls ihr das nicht glaubt, schuldet ihr euch selbst nur einen guten Grund, warum es nicht so sein sollte. Ihr WISST doch schlichtweg nicht, wie es ausgehen kann ... So, wie wir zum Leben eingestellt sind, so leben wir.

»Ho'o'upu'upu«, der hawai'ianische Ausdruck für das »Einpflanzen« von »fremden« Gedanken, ist eine weltweit übliche Technik. Denn: Alles »Wissen« besteht aus »eingepflanzten« Gedanken, ob es

sich um »Krebs ist unheilbar«, »Sport ist gesund«, »Wasser kocht und vedampft«, »Essen macht satt«, »Rosen duften gut« oder »Wer verheiratet ist, darf nur mit dem Ehepartner Sex haben« handelt. Modernste Begriffe wie Psychotherapie, Hypnose und Autosuggestion hängen mit »ho'upu'upu« zusammen, etwa... also alles, was bestimmte Themen im Inneren verstärkt - zu welchem Zweck auch immer. Um abzunehmen. Karriere zu machen. Eine Torte zu backen oder eine Reise zu planen. Reich zu werden. Ängste loszuwerden und sich selbst zu heilen. Erziehung ist Einpflanzen von Gedanken. Studium. Jegliche Beratung. Liebesgeflüster.

Gedanken und verbale Ausdrücke sind ein untrennbares Gespann als Vertreter der Innenwelt.

»Hua'olelo« (langes o), die »Frucht der Worte«, bezeichnet die Idee, dass alles Gesagte Auswirkungen hat - allein schon, weil die Gedanken dabei als energetische Prozesse in der »aka«-Welt neue Fäden ziehen oder vorhandene verknüpfen. »Wort« ist ein Symbol für Kommunikation zwischen Menschen, und dazu zählt im weiteren Sinne alles, was Menschen tun, um einander etwas kundzutun. Jede Handlung und jedes Wort trifft also in der »inneren Fabrik« jedes Menschen auf ein Gespinst aus »mana«-Formen. Was auch immer gehört oder erlebt wird, verändert durch die »Energie« von Worten, Berührung, Geruch oder sonstigen Wahrnehmungen jenes Gespinst. Wenn euch jemand auch nur einmal »Du Schwein!« nennt, wenn auch im Spaß und wenn der Begriff in euren Augen beleidigende Bedeutung hat, so werdet ihr diesem Menschen niemals mehr vollkommen freundschaftlich gegenüberstehen, eher der Sprecher nicht etwas an Wiedergutmachung unternimmt ... außer das Schwein ist für euch und ihn ein Symbol von Intelligenz und Ehrenhaftigkeit.

Was immer ihr erlebt - ob Worte oder Berührungen, Anblicke oder Geschmack - es verändert immer euer Bild der Welt. Und fühlt ihr euch gekränkt, beleidigt oder bedroht, mag es sein, dass ihr absichtlich daran gehen müsst, diese Belastung aufzulösen.

Man ging im alten Hawai'i davon aus, dass ein gesprochenes Wort geradezu eine energetische »Wesenheit« bilde, die tatsächlich aktiv in der »aka«-Welt tätig sei. (Derlei Ansichten existieren auch in vielen anderen Kulturen.) Jede böse oder beleidigende Aussage konnte also schlimm auf den Geist des »Opfers« wirken - aber auch auf den des Sprechers. »'ike hewa« zu haben, also »Wissen um Schuld«, führt bekanntermaßen dazu, dass ein Mensch sich aufgrund von Gewissensnöten »Strafe« verschiedenster Art einhandelt. Unerfreuliches Geschehen wird vor allem in abergläubischen Gesellschaften mit leidigen Angelegenheiten in Verbindung gebracht, - das »schlechte Gewissen« lässt grüßen!

Der reiche Fundus an »kala«-Ritualen deutet darauf hin, dass »ka po'e kahiko« durchaus Fehler machte - und sich dessen bewusst war. Besonders in einer Gesellschaft, in der jeder Mensch mit der Überwachung und Geister und Götter rechnet, kann Selbstbeeinflussung erstaunliche Ausmaße annehmen, zum Schutz der Familie. Im modernen Europa wurde ja durch Sigmund Freund und andere Geistestüftler das Konzept des »Über-Ich« eingeführt, eine moralische Instanz, die wie »Aumakua« »zürnen« und »strafen« kann. (Wie alle »Geister« oder »Dämonen« kann sie freilich auch besänftigt werden, s. S. xx). Alles Betragen, das ein Mensch für »richtig« hält, bildet das Muster seiner Handlungen, und verfehlt er diese Vorgaben allzu sehr, kann ihm das jede Menge Unwillen einbringen - seitens der Götter oder anderer Autoritäten, welche die Regeln aufgestellt hatten ... im Sinne der Huna-Wahrheit aber immer: des Betroffenen selbst.

»Hewa 'ole« zu sein, also »ohne Verfehlung« ist eine Umschreibung für einen entspannten guten Geist, der sich im Vollbesitz seiner Entscheidungsmacht befindet, um seinen Einfluss auf sein Leben wissend.

»Hua 'olelo«, die »Frucht der Sprache«, umschreibt im weiteren Sinne schlichtweg alles, was ein Mensch äußern kann - und beim Sprechen äußert er vor allem eines: sein inneres Wesen, sein »mana«, sein »Aumakua« … »Waha 'awa« - »bitterer Mund« - war einst die Bezeichnung für einen Menschen,

von dem »bekannt« war, dass seine Aussagen anderen Menschen Schaden bringen könnten. Dem Begriff zugrunde liegt die Einsicht, dass Worte Macht haben, weil sie mit den Kräften des Inneren - und dabei der unsichtbaren Welt »Po« - in Verbindung stehen. Und das Innere hat ja Zugriff auf jede Menge andere »morphogenetische Felder«, um mit Rupert Sheldrake zu sprechen.

»Waha ‘awa« ist ein andere Ausdruck für »Einpflanzen von Gedanken« oder modern gesagt »Suggestion«, im Negativen. Freilich spielen die Denkgewohnheiten des Betroffenen, seine Ängste, Hoffnungen und Absichten eine große Rolle dabei, ob der »bittere Mund« ihn beeinflussen kann oder nicht. Niemand, der im »Geist des aloha« lebt, wird besonders geschockt darauf reagieren, wenn jemand ihn mit bösartigen Beschimpfungen übergießt. Er oder sie wird wissen: Es ist das Problem des Sprechers, derartig Frustiges zu äußern ... da hilft nur Verständnis und - Liebe. (»Oki« kann immer sicherheitshalber angewendet werden.) Anders gesagt: Fokus auf entspanntes Erleben im »Geist des aloha«.

»Waha ‘awa« könnte besonders Leute beeinflussen, die leichtgläubig seien oder sich irgendwie schuldig fühlten, wusste man schon in alter Zeit. Wer auf böse Worte böse oder ängstlich reagiert, macht sie allerdings erst richtig böse. Und wer sich fürchtet, ist umso leichter beeinflussbar. Dass der Sprecher wirklich ein unfreundlicher Zeitgenosse sei, mag ja unbestreitbar sein ... aber weder ihm noch dem Zuhörer wird geholfen, wenn letzterer mit Horror reagiert. Im alten Hawai’i nahm man es sehr ernst, wenn ein Mensch offensichtlich bösartig war, denn das bedeutete, dass dieser von einem »bösen Geist« »besessen« oder »verzaubert« war ... und man argwöhnte Verfehlungen, die irgendwo in seinem Vorleben begangen worden waren. Mochte sein, in seiner Kindheit, nicht einmal von ihm selbst, vielleicht sogar vor seiner Geburt! Also war die »Heilung« eines problematischen Menschen eine Angelegenheit, welche die gesamte »‘ohana« betraf. Man wollte schließlich nicht auch noch in den Wirkungskreis des »mana« des »Bösen« gelangen. Ursachen und Schuldige mussten gefunden werden ... und dazu dienten oft Rituale, die »kahuna« gegen gute Bezahlung abhielten. Irgendwie klärte man seine Nöte immer, und faszinierenderweise veränderten auch »Opfer« und »Schuldige« ihr Verhalten allein aufgrund diverser Zeremonien der Reinigung und Vergebung.

Zweideutigkeit gehört zur hawai’ianischen Sprache wie gekünstelte Floskeln zur englischen (»O my goodness, are you serious?«), und »kaona«, »geheime Bedeutung«, steckt immer noch in den Worten der Hawai’ianer und erscheint besonders in den alten Chants. Oft beziehen sie sich auf sexuelle Angelegenheiten, denn »ka po’e kahiko« war ein sehr genussfreudiges Volk ... Wenn es in einem Lied um »gut befeuchtetes Farnkraut« ging oder um den »steif werdenden Stamm« (einer Pflanze) und eine wiederum andere Pflanze, die sich vorbeugte, mag es in Wirklichkeit durchaus um menschliche Angelegenheiten gehen. Allerdings liegt auch die gesamte Magie der hawai’ianischen Spiritualität im Doppel- und Dreifachsinn von Ausdrücken, wie Max Freedom Long entdeckte bei seinem Streben, die Geheimnisse der »kahuna« zu enthüllen.

»Mana« liegt im Ausdruck eines Menschen, in seinem äußeren Erscheinungsbild wie in allem, was er sagt und tut ... Jeder weise Mensch tut also gut daran, darauf zu achten, wie andere sich benehmen und sprechen und auf seine eigenen Eindrücke zu »hören«, um unliebsame Überraschungen zu vermeiden.

*

»Mana« als Umschreibung von geistiger Aktivität, die Veränderungen bewirkt, ist der »Motor« für jedes Talent, das wir haben, im weiteren Sinne überhaupt für alles, was wir beabsichtigen und zustande bringen und letztendlich dafür, weshalb manche Menschen über andere herrschen können. In allen Kulturen wurde Fuehrern der Menschen besonderes »mana« der einen oder anderen Art zugesprochen.

Unsere persönliche Einflusskraft bringt uns in alle Situationen unseres Lebens - ob zum Arzt oder auf den Nordpol. Sie ist eng mit unseren Begabungen, Interessen und Fähigkeiten verknüpft - und unseren Ideen über unsere eigenen Schwächen und Fehler. Eure Ansichten sind quasi »Wert-Pakete«, gewisse Themen, die ihr unbedingt »wahrhaben« wollt. Sie sind die Bausteine eures Erlebens. Und euer »mana« fügt sie zusammen.

Dass Könige oder andere Herrscher gottgleiches »mana« besitzen würden, ist eine weltweit verbreitete Ansicht, beruhend auf der Tatsache, dass Herrschergeschlechter es nun einmal irgendwie schafften, eine Position »obenauf« einzunehmen ... Menschen, die nicht an ihre Eigenmacht glauben, stehen natürlich ehrfürchtig vor derlei Göttlichkeit. Geistesschärfe, Mut und besondere Talente mögen zwar Attribute des Herrschertums sein, - doch nicht alle Herrscher der Epochen verfügten über sie, manche wurden einfach automatisch durch Erbfolge zu Oberhäuptern, andere spielten nur Fassaden vor den wahren Fädenziehern im Hintergrund.

Jeder Mensch kann sich in Führungsposition aufschwingen oder »klein« machen - wenn es zu seiner Selbst- und Weltsicht passt. Hätten sie die Wahl, würden keineswegs alle Weltenbürger gerne »hoch oben« auf einem »Thron« sitzen. Viele sind ganz zufrieden in ihren Umständen mit den Fähigkeiten, die sie kennen. Auch dazu gehört »mana« - seinen Lebensstandard zu erhalten. Was immer ihr aus euch macht - immer nutzt ihr die schöpferische Kraft eures eigenen Inneren. Diese eure eigene Kraft führt euch zu Heilern, zu Beratern und Freunden, aber auch zu euren schlimmsten Feinden.

Menschen haben unterschiedlichste Begabungen und Fähigkeiten, und je mehr ein Mensch für sein Tun anerkannt und gelobt wird, desto mehr »wächst« er darin, wird besser und besser. Sein Selbstwert steigt, und er beginnt mehr für möglich zu halten als zuvor. Unaufhörlich wird er angespornt von den förderlichen Ansichten der Anderen. Allerdings kann ein Mensch trotz aller Erfolge von anderen, die sein Tun als »schlecht« beurteilen, aus seiner Euphorie gestürzt werden. Dies geschieht dann, wenn er diesen Anderen oder deren Ideen mehr »mana« einräumt als sich selbst. Alles, was ein Mensch für wertvoll hält, wird durch sein Denken »aufgeladen«. Auch die abwertende Meinung anderer, wenn sie in seinen Augen Autoritätsgewalt besitzen.

Von den Maya-Kulturen Mittelamerikas ist überliefert, dass kultischen Handlungen von Priestern und Herrschern solche Kraft zuerkannt wurde, dass die betreffenden Orte, Menschen, Dinge und Bauwerke immer heiliger wurden, je öfter derlei Handlungen vollzogen wurden. Ein Maya-König, selbst als »Kraft« eingeschätzt, verbündete sich durch rituelle Beschwörungen mit der Götterwelt und diente dem Volk als Lebensquell. Der Begriff »huaca« aus dem Inka-Reich Südamerikas (s. S. xx) bezeichnet ebenfalls ein »mana«-Phänomen. »Huaca« ist ein Eigenschaftswort wie auch ein Titel und bedeutet »heilig« oder »heilige Stätte« wie auch »heiliger Gegenstand« oder überhaupt »etwas Heiliges«, extrem Wirkungsvolles. Auch ein Mensch wie ein »Inka« konnte »huaca« sein, ein gottgleicher spiritueller Herrscher ... oder aber ein Ort oder gar ein Stein, ein Baum, ein Berg oder ein Tier (s. S. Xx). Das Wort »huaca« entstammt angeblich der »Mochica-Kultur«, die als die älteste peruanische Kultur überhaupt gilt und lange vor der Inka-Gesellschaft etabliert wurde. Mochica bauten bereits Pyramiden, die später auch als »huaca« bezeichnet wurden und pflegten eifrig körperliche Liebe, die sie als Energie-Quelle betrachteten. Einer Existenzform, die als »huaca« galt, wohnte jedenfalls nach Ansicht der Leute immer eine heilige Kraft inne, vergleichbar mit speziellem »mana«.

»Huaka« lässt sich durchaus auch als »magisch« bedeutsam deuten, wenn es als hawai`ianisches Wort aufgefasst wird: »Hua« bedeudet »Frucht«, »Ei«, »Samen«, »fruchtbar« oder auch »die Quelle, das erste Prinzip des Lebens«, also DIE Macht überhaupt, die Schöpfungskraft und Wachstum in sich vereint. »Ka« hat viele, viel Bedeutungen, unter anderem auch das »Ausstrahlen von Licht oder Energie wie von der Sonne, aber auch »Gericht halten« oder »verwünschen«. »Huaka« wäre also eine höchst machtvolle Konstellation: der Ausdruck für »Gott«. »Hu« steht, darüber hinaus wie schon erwähnt, für

die bewegende Kraft in allem Existenten (im Gegensatz zu »na«), und was »aka« bedeutet, ist euch bereits ein Begriff. In dieser Verwandtschaft der Bedeutungen zeigt sich auch, was viele Wissenschaftler heiß umforschen: Stammen die Menschen des alten Hawai'i etwa doch aus Südamerika (s. S. xx) beziehungsweise, gibt es ein spirtuelles Grundwissen auf der Welt das sich in gewissen Wörtern spiegelt?

Das hawai'ianische »akua« umfasst übrigens durchaus ähnliche Bedeutungen wie »huaca«, etwas Wirksames, Vollendetes, dem aufgrund seines »mana« Respekt zu zollen ist. Im Grunde sprechen wir hier ja - von einem Menschen.

Selbst moderne Hawai'ianer befassen sich heute noch mit dem spirituellen Erben von »gutem« oder »schlechtem mana«, während die moderne westliche Gesellschaft sich bei allem auf die »Gene« ausredet oder auf irgendwelche gesellschaftliche Faktoren. Es war einst ja Sache der gesamten Familie, darauf zu achten, wie die Familienmitglieder mit geerbtem und dem eigenen »mana« umgingen (schließlich litt die gesamte »'ohana« darunter, wenn ein Familienmitglied die Götter beleidigte!) Damals bestand kein Zweifel daran, dass böse Gedanken und Gefühle Kettenreaktionen im Inneren des Denkers auslösen und sich als energetische Einflüsse in der »aka«-Welt verbreiten konnten. Man therapierte nicht unter der Annahme, ein Zustand des Unwohlseins könnte etwas mit der geistigen Seite der Menschen zu tun haben - man ging davon aus. Zur Behandlung wurde freilich auch alles Denkbare angewendet, von Kräuterumschlägen bis zu Massage, aber immer unter dem Gedanken, dass Äußerliches auf das Innere einwirke und umgekehrt.

»Mana« befand sich nach alter hawai'ianischer Vorstellung besonders in den Knochen, im Gewand, im Haar, in den Nägeln oder Exkrementen, und wie schon erwähnt, gab man sich alle Mühe, derlei persönliche Artefakte nicht in die Hände von »kahuna 'ana'ana« geraten zu lassen, die mit ihrer Hilfe Macht über ihr Denken und Handeln der ursprünglichen Besitzer gewinnen konnten. Die esoterische Technik der »Psychometrie« bezieht sich in diesem Sinne auf die Annahme, Menschen könnten auf anderen »zugreifen«, wenn sie Kontakt mit Dingen aus deren Besitz aufnehmen.

Eigentlich ist jegliche Kommunikation des Menschen mit sich selbst und anderen »Psychometrie«, denn immer befasst eure Geist sich mit gewissen Objekten, um daraus Informationen zu gewinnen ... mit Körpern und Gegenständen, aber auch mit Ideen, die als Gedankenformen durchaus geistige »Substanz« besitzen. »Psychometrie« wie sie in Esoteriker-Kreisen praktiziert wird, ist eigentlich nur ein anderer Ausdruck für »Intuition«: Der Mensch verlässt sich darauf, etwas zu erfahren beziehungsweise das Richtige zu tun, ohne seinen Verstand dabei allzu sehr zu bemühen. »Lono« gibt nur den Auftrag »Finde heraus, wie es dieser Person geht, indem du dich mit Hilfe seiner Uhr mit ihm verbindest!«

»Psychometrie« - eigentlich »Geist-Messung« - befasste sich ja einst hauptsächlich mit der Dauer und Intensität mentaler Prozesse, erst später entwickelte sich die Bedeutung einer Art von »Wahrsagerei« mit Hilfe von Objekten.

Wenn ihr nun im Zustand der Entspannung und spirituellen Offenheit einen Gegenstand berührt, etwa eine Brosche und euch fragt »Was ist die Lieblingsspeise des Besitzers dieser Brosche?«, so habt ihr gute Chancen es zu erfahren. Versucht es nur: Jeder Mensch ist fähig, derart Informationen zu erhalten. Betreiber von Workshops machen meist großes Aufhebens um das Erlernen von derlei Fähigkeiten ... eigentlich geht es aber darum, diese ständig vorhandenen Fähigkeiten vertrauensvoll anzuwenden. Wenn ihr einen Stein in einer Ruine anfasst und euch fragt, welche Geschehnisse er »gesehen« habe, werdet ihr auch innere Bilder erhalten. Je entspannter ihr an die Sache heran geht, desto besser Ergebnisse. Warum? In Entspannung muss »Ku« nicht krampfhaft an einem inneren Thema festhalten.

»Psychometrie« zu betreiben bedeutet nun nicht, sich angestrengt zu konzentrieren, um etwas zu erfahren: Der Neugierige muss einfach nur die Absicht im Geist behalten, gewisse Informationen erhalten zu wollen, wissend, dass sein Geist über den vermittelnden Gegenstand Zugriff auf den Geist der kontaktierten Person hat. Der Gegenstand, den wir als Informationsutensil verwenden, mag als energetisches »Duftmuster« gelten, wie ein Stück Stoff, das einem Hund unter die Nase gehalten wird, damit er die Fährte des Besitzers aufnehmen solle ... bei Verwünschungs- oder Heilungszauber ist dies auch die Idee. Manchmal genügt aber schon ein intensiver Gedanke, verbunden mit ebenso starkem Interesse an einer Antwort, und Informationen »ergeben sich« uns - ganz ohne Objekte als »Duftmuster«.

Im übrigen reagieren wir überhaupt ständig mit ganz speziellen inneren Eindrücken, Bedürfnissen und Einsichten auf Objekte, denn was immer wir wahrnehmen, kann als Sinnbild für ein inneres Thema gelten. Ihr haltet eine Kaffeetasse mit Blumenmuster in der Hand? Das kann euch an eure Großmutter erinnern oder an euch selbst, als ihr Kinder wart und eure Großmutter euch immer den Kinderkaffee in solche Tassen goss. Von dieser Erinnerung aus könnt ihr plötzlich Kontakt zur Großmutter, zu Geschwistern oder anderen Wesen, die an dieser Erfahrung beteiligt waren, gewinnen. Ebenso kann das Anprobieren eines Pullovers euch mit eurer Lehrer in Kontakt bringen - ohne dass ihr es merkt. Dieses spontane Aufflackern einer Erinnerung oder eines Eindruckes aus einer anderen Lebensepoche hat jedoch stets Bedeutung im Hier und Jetzt!

Ihr wisst ja: Alles, was sich in eurem Gedächtnis befindet, ist nur noch ein Symbol für alles Gewesene. Und wenn euer »Ku« irgend einen Gegenstand, ein Wesen oder eine Szene aus diesem Fundus wählt und euch ins Bewusstsein bringt, dann dient dies als Symbol für etwas, das seine Bewandtnis im Heute hat. Informationen »hängen« nicht nur an Gegenständen, sondern auch an inneren Bildern! Materie und Geistiges sind ja nur nach oberflächlicher menschlicher Betrachtung voneinander verschieden ...

Das »mana« von Existenzformen kann also mit Hilfe eures »mana« wahrgenommen werden ... und beeinflusst.

»Liebeszauber« hat die Menschen immer schon begeistert, weil sie einen Weg sahen, die Aufmerksamkeit anderer zu erzwingen, und »Zauberer« bedienten sich dazu immer schon vieler Methoden des Unterschiebens oder Abluchsens von etwas Persönlichem wie Haaren, Nägel, Kleidung oder gar Menstruationsblut, Schweiß und Speichel. Die Zauberer aller Zeiten glaubten ja: Wer Zugriff zum »Körper« eines Wesens hat, vermag auch seinen Geist zu beeinflussen. Und derlei Legenden kommen wohl nicht von ungefähr. Wenn kein starkes inneres Glaubensmuster aktiv entgegen wirkt, können viele Existenzformen des Kosmos den Menschen beeinflussen - auch die Gedanken eines anderen Menschen. Sobald es innerlich aber heißt: »Das gibt es nicht« oder »Niemand kann mir gegen meine Willen nahe kommen«, ist derlei Vorhaben auch schon vereitelt.

Besonders Haare wurden ja weltweit über die Epochen in vielen Kulturen als Kraftträger angesehen und als »magische« Hilfsmittel. Samson, der israelische Richter aus der biblischen Legende (Hebräisch »Shimshon«), sagte bekanntlich zu seiner Geliebten Delilah: »Wenn man mich schöre, so wiche meine Kraft von mir, daß ich schwach würde und wie alle anderen Menschen.« Und Delilah nahm ihm sein Haar, eigentlich, um in zu retten, weil sie glaubte, sie würde ihn auf diese Weise uninteressant für seine Feinde, die Philister, machen. Die Feinde verließen sich leider nicht darauf, dass der gute Samson ohne seine langen Haare wirklich machtlos sei und töteten ihn sicherheitshalber. Ihrer Anschauung nach war »mana« eben nicht von der Haarpracht abhängig.

Viele traditionelle Heilmittel gelten als geradezu magisch wirksam, und man fragt sich, woher die Menschen wohl diese Weisheiten haben. Nun, man »weiß« schon seit langem, dass etwa Speichel

heilkräftig und überhaupt mit Magie ausgestattet sei. Auch wenn Speichel, ganz sachlich betrachtet, desinfizierende Wirkung hat: »Zaubern« kann er nur dann, wenn der Mensch das von ihm erwartet. »Spucke drauf, und es heilt sofort« wird Kindern bei kleinen Verletzungen beigebracht, denn Speichel gilt als das »Pflaster der Bauern« und sogar als heilkräftig gegen Warzen, besonders, wenn der besonders wirksame Morgenspeichel nach altem Glauben in manchen ländlichen Gegenden mit dem Daumen aufgetragen wird. Die schnelle Wirksamkeit beruht aber in einigen anderen Aspekten als der chemischen Magie des Speichels: Der Mensch gibt sich selbst einen Befehl und nutzt dazu ein Ritual: Der »Körpergeist« reagiert freilich darauf - mit veränderten Empfindungen und spontan verstärkten Heilprozessen an der Wunde.

Ihr wisst doch, dass das verletzte Knie gleich viel weniger schmerzt, wenn Mutter drauf bläst und murmelt »Ist ja schon wieder gut«. Warum das? Weil ihr es glaubt und euren Körper dementsprechende innere Befehle erteilt ...

Der Akt des Ausspuckens hat nach Auffassung vieler Menschen ebenfalls mit »mana« zu tun. Wer übel beschimpft oder verwünscht worden ist, konnte die Verwünschung durch spezielles über die Schulter Spucken aufheben - eine mitteleuropäische Variante der hawai'ianischen »oki«-Technik. Hier entkräftete man einen Eindruck, eine Erfahrung durch Entgegensetzen des Gegenteils oder zumindest der Version, die man selbst für passend erachtet: »Du hast gar keine Einfluss auf mich!« Der Daumen gilt übrigens immer noch als mit übernatürlicher Kraft begabt, das »Daumendrücken« oder -hochhaltens als Glückswunsch und Unterstützung für das Gelingen einer Handlung ist ja allgemein bekannt ...

... all das sind Rituale, die Absichten verstärken. Und »Absichten verstärken« bedeutet in Sache Heilung, dass der »Körpergeist« auf die neuen Befehle reagiert und »mana« mobilisiert, um sie zu erfüllen. Man kann es auch so sehen: Die energetischen Impulse, die der »lenkende Geist« durch seine Absichten aussendet, verteilen sich über das Kommunikationsnetz des Körpers und bewirken chemische Vorgänge - mit Hilfe des Wassers als spirituellem Botschafters und aller Prozesses der Signalleitung. Die Wissenschaft kennt ja heute schon einige, an denen offiziell hauptsächlich Nerven, Neurotransmitter, Hormone und Hirnfunktionen beteiligt sind. Eigentlich spielt im Schaffen zukuenftiger Zustände und Erlebnisse jedoch immer ALLES zusammen, was das Geist-Körper-System »Mensch« ausmacht.

Die allgemein geläufigsten Auffassungen von »mana« sind jene von Körperkraft, Intelligenz, Naturphänomenen wie Wasserkraft, Feuer und Wind und des »Nährwertes« in Nahrungsmitteln, die Lebewesen körperlich »aufbauen«. Nach der Long-Tradition wird gelehrt, »mana« werde vom »Unteren Selbst« aus der Nahrung und aus der Luft genommen und mit dem »Mittleren« und dem »Hohen Selbst« geteilt, die es in »Lebensenergie« verwandeln und nutzen. Bedenkt, dass »Unteres Selbst« ein Synonym für alle Prozesse ist, die mit Schaffen, Kommunizieren, Fühlen, Erinnern und Körperfunktionen zu tun haben!

Auch Otha E. Wingo, Leiter der Huna-Zentrale nach Long in Cape Girardeau in Missouri, USA, benutzt die Analogie mit Elektrizität zur Erklärung der »mana«-Eigenschaften, er beschreibt das Denken als eine Art »elektrische« Tätigkeit, die je nach Intensität gewisse Vollzahl aufweist. Wingo: »Das Untere Selbst entnimmt Mana aus der Nahrung und der Luft, speichert es in seinem Aka-Körper, gibt jedoch auch dem Mittleren und dem Hohen Selbst etwas davon ab. Wird Mana als Lebenskraft des Mittleren Selbst benutzt, erfährt es eine subtile Veränderung. (...) Das ist die Kraft, die wir in etwa aus der modernen Psychologie als ‚Willen' kennen, sowie auch die Kraft, die immer stark genug sein sollte, um das Untere Selbst zu überzeugen, jeden Vorschlag auszuführen. Sie wird selten ganz genutzt, und so entgleitet das Untere Selbst oder huscht von einer Tätigkeit zur anderen, ohne einen Vorschlag bzw. eine Weisung vollständig auszuführen.« 37)

Wissenschaftlich offiziell heißt es, bei der Nahrungsaufnahme würden gewisse Substanzen in Blutzucker oder Traubenzucker umgewandelt, Stoffe, die der Körper zur »Energiegewinnung« brauche. Sauerstoff aus unserem Atem »hänge« sich an diese Stoffe, und irgendwie entstehe aus der »Verbrennung« von »Blutzucker« »Lebensenergie«. (Wenn Sauerstoffmoleküle sich an andere Moleküle hängen und diese praktisch in »Energie« auflösen, wird dies in der Sprache der Chemie »verbrennen« genannt; Vergesst eines nicht: »Traubenzucker« ist nur eine Bezeichnung für eine chemische Verbindung, die in unserem Körper ständig aus den verschiedensten Nahrungsmitteln erzeugt wird und die man für einen »Energieträger« hält.) Wie immer: Vage Begriffe, die als Erklärungen dienen sollen.

Besser, als krampfthaft Erklärungen zu suchen ist es wahrlich, das Erlebbare unter die Lupe zu nehmen. Erleben wir mehr - vielleicht finden wir später bessere Erklärungen!

Wir sind wandelnde »Kraftwerke«.

Allein mit Hilfe unserer Vorstellungskraft können wir »Energieschübe« erreichen. Wer sich intensiv vorstellt, er würde wie ein Fass überlaufen von Energie oder aufgeladen sein wie ein Blitz, prall wie ein Kirsche oder gespannt wie ein Bogen, besitzt auch tatsächlich viel mehr »Energie« als wenn er sich nichts vorstellt. Dabei ist es gar nicht von Belang, was »Energie« konkret für euch bedeutet, solange ihr die Idee der Lebenskraft im Sinne behaltet und der Möglichkeit, DASS ihr euch »stärken« oder »aufladen« könnt.

Auch Atemluft ist eine Energiequelle, die ihr ständig anzapft. Und ihr könnt sie viel intensiver und besser nutzen, als ihr es schon tut. Bleiben wir einstweilen bei offiziellen Konzepten - wonach Sauerstoff zur Energiegewinnung dient: Da wir jederzeit absichtlich mehr Luft und damit mehr Sauerstoff aufnehmen können, vermögen wir also auch ständig mehr »Energie« zu sammeln und wirkungskräftiger zu sein. Aber beachtet: Wenn ihr zuviel atmet, leidet ihr ebenso wie wenn ihr zu wenig atmet. Zuviel Sauerstoff macht benommen und führt zur Ohnmacht, aufgrund diverser Prozesse im Gehirn. Dies ist Lebensrettung: Der Mensch kann nicht anders, als automatisch normal weiter zu atmen, wenn er ohnmächtig ist. Würden wir uns auf Dauer zuviel Sauerstoff zuführen, könnte uns das töten. Das bedeutet: Das »mana«, das wir aus dem Atmen beziehen, wird von irgendeinem Mechanismus überwacht. Der »Atemrhytmus« ist somit etwas höchst Spirituelles, Göttliches, denn ihn zu regulieren und uns »aufzuladen« obliegt zwar unserer Macht als »lenkender Geist«, aber irgendwann schreitet einen Art »Autopilot« ein ...

Viele esoterische Schulen propagieren das tiefe innere Summen, verbunden mit Vibrationen, als Einstimmung für innere Arbeit und zur Einleitung von Trance oder Visions-Erlebnisse. Seid immer gewahr, dass jede stimmliche Aeusserung mit dem Atmen zu tun hat. Und damit mit eurem Umgang mit Lebensenergie. Derlei vermeintlich harmlose esoterische Uebungen haben immer tiefe Auswirkungen auf allen Ebenen eurer Existenz.

Einige tiefe Atemzüge zu machen gilt vor allem aus einem Grund als eine der wichtigsten Praktiken für »innere Arbeit«: Es rührt den »Körpergeist« auf, weil er auf seinem höchsteigenen Gebiet angesprochen wird: der Erhaltung der Lebensfunktionen. Und dieserart aufmerksam gemacht, wird »Ku« besser beeindruckbar. Ein paarmal tief zu atmen kann also allemal spirituelle Arbeit mit dem Selbst ein.

Menschliches »mana« äußert sich in allem, was ein Mensch tut - auch, wenn ihr Verhalten dumm und falsch finden solltet. Immer ist ein Mensch nämlich unterwegs zur Verwirklichung jener Gedankenformen, die er absichtlich oder unabsichtlich als »Musterbilder« für seine Zukunft angehäuft hat. Gefühlsäußerungen zeigen das »mana« innerer Vorgänge und sind meist von immensem Informationswert - wenn ihr euch selbst begreifen lernen wollt.

Serge King weist oft darauf hin, dass wir nie Trauer, Schmerz, Zorn oder Angst begegnen, immer nur traurigen, zornigen und ängstlichen Menschen: »Was Sie brauchen, sind Werkzeuge, mit solchen Menschen umzugehen oder Werkzeuge, um ihnen zu helfen, sich zu verändern.« 47) »Trauer«, »Schmerz«, »Zorn« oder »Angst« blindlings beseitigen zu wollen ist ein sinnloses Unterfangen, da sie unaufhörlich aufs Neue entstehen können - schon allein durch bloßes Erinnern. Sie müssen verstanden und erkannt werden, damit sie nicht mehr bedrohlich wirken. Es sind »nur« Bewegungen von Energie in unserem Wesen. Sie sind von Mensch zu Mensch verschieden.

*

»Ku« nimmt innere Aufträge sehr ernst und wählt immer das kleinere Übel, um uns auf echte Probleme des Inneren aufmerksam zu machen. Wie schon erwähnt, zeigt sich Lebensqualität im Wohlfühlen, und das ist das oberste Ziel jedes Lebewesen, ob Homo Sapiens das nun wahrhaben will oder nicht. Konflikte können durch alle möglichen Erfahrungen entstehen - sogar durch das Erleben von Filmgeschichten und durch Träume, wenn man sie als extra Erleben betrachtet. Es ist auffallend, dass immer wieder besonders Musiker und Filmstars in die Schlagzeilen geraten, weil sie von rätselhaften »Krankheiten« erfasst werden, depressiv werden oder sich selbst umbringen. So verzweifelt? So geschwächt? Warum denn, bei all dem Erfolg und dem schönen Leben?

Möglicherweise ist der Grund dafür, dass sie einen Gutteil ihrer Lebenszeit nicht sie selbst sind. Ständig müssen sie sich in neue Lebensweisen hineindenken, wenn sie schauspielern. Zu Zeiten, da sie »privat« sind, finden sie keine Ruhe. Alles, was wir erleben, geht als Erinnerung in die »innere Fabrik« ein - auch, wenn wir Verhalten und Gefühlsäußerungen für eine Rolle als Schauspieler lernen!

Viele Schauspieler landen in Rollen, die ihnen »auf den Leib geschrieben« sind, aber es ihnen oft nicht klar, dass sie hier in der Tat sich selbst spielen ... oder sie spielen »Konflikte« und klären diese niemals wirklich in ihrem Privatleben. »Das ist Arbeit, ... und das bin ICH. Ich erlebe zwar meine Arbeit, aber ich BIN die Person nicht, die ich darstelle,« ... oder dergleichen kann innere Verwirrung verhindern.

Alle Menschen schauspielern eigentlich staendig, weil sie sich verschiedenen Menschen in verschiedenen Situationen von verschiedenen Seiten zeigen wollen. Und diese sind oft nicht authentisch. Menschen versuchen sich selbst und anderen etwas vorzumachen, wenn sie glauben, es sei erwartet. Und das führt ständig zu inneren Konflikten zwischen dem wahren Selbst und der aufgezwungenen Rolle.

Die sieben Prinzipien der Huna-Philosophie laut auszusprechen und ihnen nachzulauschen gehört zum Besten, was jeder Mensch im Fall von Selbstzweifeln tun kann: »Ich bin mir meiner selbst bewusst!«, »Ich bin frei!«, »Ich bin hier im Jetzt!«, »Ich habe feste Absichten!«, »Ich liebe!«, »Ich bin zuversichtlich!« und »Ich bin flexibel!« Und gleich im Anschluss darauf könnt ihr einsichten gewinnen: »Schränkt irgend etwas meine Freiheit ein?«, »Verzettle ich mich zu sehr in der Vergangenheit?«, »Was muss ich tun, um noch flexibler zu werden?«, »Liebe ich zu wenig?«, »Habe ich Zweifel?« (»... oder zu wenige?«) ... und was immer sich euch sonst an Fragen aufdrängt. Ihr erinnert euch an euch selbst, wenn ihr derlei kleine rituelle Konversationen mit euch selbst führt. Ein Therapeut kann euch noch so oft einen Auftrag geben, wie ihr euch verhalten oder wie ihr denken sollt, wenn ihr euch nicht selbst den inneren Befehl gebt, dem Folge zu leisten. Und das werdet ihr nur tun, wenn ihr einen guten Grund dafür seht. Ihr wisst sehr gut, dass ihr euch taub stellen könnt, was immer jemand euch nahezubringen versucht. Ihr könnt euch natürlich auch eurer eigenen »inneren Stimme« gegenüber »taub stellen«, im Guten wie im Schlechten.

Es ist uns Menschen gegeben, die Bewegungen unserer Lebensenergie sehr genau zu spüren - ob wir nun von Körperlichkeit oder Geistigkeit ausgehen.

Wir erleben uns als lebendig, aber wir können uns schwächen oder weiter stärken. Sich mit »mana« hochaufzuladen bedeutet, sich spirituell zu kräftigen, wenn man so will. Alles, was uns als Kraftquelle geeignet erscheint, kann uns stärkeres Wohlbefinden, gutes Laune, körperliche Kraft, Entschlossenheit oder besonders intensive Sinneswahrnehmungen oder Gefühle einbringen. Sich »aufzuladen« kann natürlich vielfältigst gedeutet werden. Wer gelernt hat, seine Energievorräte zu organisieren, kann damit zu arbeiten anfangen, um »Wunder« zu vollbringen, von wundersamen Veränderungen in den Körpergeweben und bis zu großartigen Erfolgen in der Zukunft.

Von Wundern wurde immer schon viel geschwärmt, sie bezeichnen, nach Inschriften, die in Tempeln der altägyptischen Pharaonin Hatschepsut entdeckt wurden, »einen Vorgang, der ein gänzlich anderes Ergebnis hervorbringt, als es bei dergleichen Vorgängen üblicherweise der Fall ist.« 56) »Üblich« bedeutet »erwartet«. Der Mensch »wundert sich«, das heißt, er selber macht das Wunder zum Wunder. (Er macht auch ein Geschehen zum »Zufall«, zur »Unmöglichkeit« oder zu einer »Normalität«.) Menschen können sich selbst durch Energiehochaufladungen in dermaßen kraftvolle, euphorische Zustände bringen, dass sie »Wunder wirken« können. Ihr »mana« kann sich auf andere Menschen und andere Lebensformen unwiderstehlich mitteilen, sie sogar mitreißen ... je nachdem, welcher Art die Verbindungen zwischen den Beteiligten sind. Die berühmten »Berge versetzen« kann ein Mensch durch besondere Motivation, entweder aus Liebe, Angst oder Wut, aber auch in Vorfreude auf ein erwünschtes Erleben oder aufgrund eines Seelenzustandes, der als »Ekstase« bezeichnet wird.

Oft erlebt ihr, wie Menschen in höchsten Gefilden esoterischer Glückseligkeit schwelgen ... oder, ganz »profan«, in glücklichen Umständen. Und einige Zeit später trefft ihr sie wieder, und sie sind Häufchen von Elend. Was ist passiert? Glück gefungen zu haben kann wertlos sein, ohne das Wissen, wie es zu halten ist. »Das Glück ist ein Vogerl« ist einer der Sprüche, der Menschen schwächt ... Warum sollte es so flüchtig sein? Es kann solide wie ein Fels sein, wenn man es zu bauen weiß! Menschen lösen ständig Energiebewegungen in ihrem Körper aus, welche Motive auch immer sie dafür heranziehen. In derlei Zuständen lebt der Mensch eine Art Spitzen-Persönlichkeit, Menschlichkeit über das Übliche hinaus, zu seiner eigenen Überraschung, meist. Die »kahuna« und Schamanen der alten Zeit wussten sich in derlei Zustände zu versetzen, um mehr aus sich zu machen, zu mehr Bereichen des Daseins Zugriff zu gewinnen als üblicherweise möglich.

Der Hypnoseforscher und Nervenarzt Auguste Forel schrieb: »... Alles, was uns begeistert, gewinnt Macht über uns und besiegt leicht alle Gegenvorstellungen.« 57)

Dies ist einer der weisesten Sätze, die je ausgesprochen wurden, denn er spricht die Macht unseres Denkes geradezu perfekt an.

Seit altersher ist es bekannt, dass Menschen Ekstasen absichtlich hervorrufen können - und die »harmlosesten« sind intensive Empfindungen aus Freude, Liebe, Befriedigung oder Begeisterung. Heute wird es auch »Trance« genannt, wenn Menschen sich in extremes inneres Erleben steigern, im negativen Sinne wäre es Raserei oder Delirium im Sinne von wildem, unbewusstem Gebährden. Immer begibt ein Mensch sich dazu auf eine Stufe besonderer Erfahrung. Und dazu nutzt er das »mana« von Entscheidung, Vorstellungskraft, Erinnerung und Emotion. Der Verhaltensforscher und Psychologe Abraham A. Maslow nannte Hochaufladungen« im positiven Sinne »Gipfelerlebnisse« (»Peak Experiences«). Der Begriff ist gut gewählt, scheint es doch, als würden des Menschen geistige Funktionen sich auf eine bestimmte Weise »zuspitzen«, geleitet von rituell wiederholten Denk- und Handlungsmustern, bis sie sich auf einem Höhepunkt oder »Gipfel« entladen. Dieses Entladen ist eine hochspirituelle Angelegenheit: Da die Lebensenergie so auf die Spitze getrieben wird, hat der betreffende Mensch enorme Einflusskraft (meist ohne es zu wissen). Es ist wahrlich Verschwendung von »mana«, nichts mit der Energie anzufangen, die sich in den »Gipfeln« sammelt oder sie

unabsichtlich in Sorgenbilder zu stecken! Millionen Menschen haben gelernt, sich aus Gipfel-Ekstasen schnell wieder »herunter zu holen«, weil es sich »nicht gehört«, so begeistert, lüstern oder freudig zu sein! Was für eine Missachtung von magischem Menschsein!

Energie folgt der Aufmerksamkeit: Ihr könnt sie leiten, wohin ihr wollt. Im besten Fall natürlich in etwas Erwünschtes.

Was sich bei Gipfelerlebnissen entlädt, ist »Lebensenergie« (und es gibt kein besseres Wort dafür) in einer Form, die den meisten Menschen bislang recht unheimlich erschien, denn so stark die Erfahrung auch war, sie schien in den Kosmos hinein zu »verpuffen«. Anders gesagt«: Man wusste nie so genau, wozu die Fähigkeit, in Ekstase zu geraten, eigentlich gut wäre. Heute ist im Huna-Sinne klar, dass jegliche Ballung von Energie dazu dient, schöpferisch zu wirken. Wir beeinflussen das Geschehen im kosmischen Gefüge durch die Energien, die wir hinein schicken: Je intensiver die Energie, desto deutlicher der Einfluss!

WAS macht nun gewisse Vorstellungen oder Erlebnisse so machtvoll?

Die Gefühle dabei. Gefühle oder Emotionen sind Bewegungen von Energien in unserem Wesen, aufgewühlt durch die Prozesse unseres Denkens.

Unsere absichtlich gehegten Gedanken können nie stärkere energetische Kraft haben als wenn sie durch die Euphorie begeisterter Gefühle absichtlich aufgeladen sind! Und der Mensch kennt viele Wege, sich in derartige energetische »Hochs« zu steigern - durch erfreuliche und schreckliche Gefühlsmuster. Selbstverständlich ist diese Fähigkeit dazu da, schöpferisch genutzt zu werden! Die Natur bringt nichts versehentlich hervor! Gefühle sind immer mit Gedanken verbunden: Kein Gefühl ohne die geistigen Prozesse, die wir »Denken« nennen, und die »Erinnern«, »Konzentrieren«, »Wahrnehmen« und »Vorstellen« in sich zusammen fassen.

Das Wort »Euphorie« stammt aus dem Griechischen und bedeutet »gut zu ertragen«; und dies ist ein schöner Hinweis auf den Hauptzweck freudiger Gefühle: Sie werten Erleben auf. Gleich nach der Euphorie kommt die Ekstase, und das beschreibt, aus dem griechischen »ekstasis«, ein Wesen, das »aus seinem Ort gebracht wurde«, wobei »Ort« ein Zustand ist, den es üblicherweise inne hat. Beides bezeichnet also den Zustand eines Menschen, der über das Übliche hinaus erlebt - und das kann absichtlich zuwege gebracht werden. Voraussetzung ist die Bereitschaft, tiefes Fühlen und Erinnern zuzulassen und damit Erleben in der Gegenwart. Allerdings geschieht es Menschen oft unbeabsichtigt, dass sie Gipfelerlebnisse haben (was es umso eher als natürliche Funktion erscheinen lässt), etwa, wenn sie aus religiöser Begeisterung, großer Verliebtheit, Musikgenuss oder fanatischem Streben »außer sich« geraten. (Wiederum andere Menschen ersehnen körperliche Gipfelerlebnisse, sprich Orgasmen, die nie eintreten - weil das »Liebemachen« unter den falschen Umstaenden erfolgt; Der körperliche Orgasmus ist durchaus eine Form eines »mana-Gipfelerlebnisses« und dient ebenso den menschlichen Schöpfungsakten wie jedes intensive Bedenken eines Wunsches oder wie ein Gebet - wie ich euch anhand der uralten »Tantra«-Philosphie des alten Indien auseinander setzen werde.)

Euphorie und Ekstase sind mit Motivation, mit »etwas, das bewegt«, verwandt, - eine Triebkraft, die Fokus erst richtig wirksam macht. Motivation bedeutet, dass ein Mensch auf Wohlfühlen aus ist. Wie es seiner Natur als schöpferisches Wesen entspricht, denn im Wohlfühlen ist Homo Sapiens am schaffensfreudigsten und erfolgreichsten. Mit seiner Lehre von den »Gipfelerlebnissen« bereitete Abraham Maslow die Entstehung einer neuen Wissenschaftsrichtung vor: der sogenannten »Transpersonalen Psychologie«. Damals ergab sich die Chance, dass Menschen ihre innere Magie erkennen würden, aber es wurde nichts daraus, weil andere »Schulen« der Psycho-Forschung die Wissenschaft zu beherrschen wussten. Für Maslow waren »Gipfelerlebnisse« »außeralltägliche Erfahrungen des Einsseins, Verschmelzens, der Erhöhung« ... des Erlebens von Menschsein, das an

»Göttlichkeit« erinnert. Die völlig natürliche menschliche Fähigkeit der energetischen Selbst-Aufladung wurde von vielen Zweiflern als eine Art Ausnahmezustand dargestellt. Und doch erlebt jeder Mensch derlei ständig und verfügt dabei ueber ein wahrhaft magisches Werkzeug, ohne sich dessen bewusst zu sein.

»Transpersonal« wird am »über das übliche Erfahren und Auffassen von Menschsein hinaus« gedeutet. Auch Maslow sah Gipfelerlebnisse als etwas zutiefst Menschliches an, allerdings auch als etwas, das den Menschen aus den gewohnten Daseinsabläufen heraus führte. In der Tat wurden ekstatische Vorgänge ja immer schon mit Misstrauen, Ablehnung und sogar Furcht behandelt, und die betroffenen Menschen als »anders«, wenn nicht sogar »verrückt« oder »besessen« bezeichnet (»pupule« und »noho«). Immer wieder geschieht es aber (und geschah es schon immer), dass Menschen scheinbar »von ganz allein«, in Ekstasen geraten, dass sie also aus ihrer üblichen Geistigkeit hervorbrechen, meist ohne es zu wollen. Viele »Schamanen« dieser Welt waren solche Wesen, die meist nicht wussten, wie ihnen geschah, da sie zu Ekstasen fähig waren, die für andere fremd und unerlebbar blieben. Diese Ekstasen wurden natürlich immer wieder als »abnormal« oder gar »krank« abgeurteilt, ebenso wie Schlafwandlerei, Epilepsie, Trance oder hellseherische Zustände.

Viele »extreme« Seelen-Erlebnisse werden heute noch als »krank« eingeschätzt, weil man es nicht nur unnormal findet wenn Menschen »zu traurig« oder »zu zornig« oder »zu besorgt« sind, sondern auch wenn sie »zu glücklich« erscheinen. Wer sich mit Leib und Seele einem Interesse widmet, etwa als Wissenschaftler oder Sportler, als Koch, als Familienvater oder Künstler, erlebt aber allemal früher oder später auch ein Gipfelerlebnis, weil er oder sie sich darauf geradezu programmiert! »Gipfelerlebnisse« sind also durchaus vom Menschen selbst erzeugt. Ist es nicht enorm schade, dass diverse frustige spirituelle Lehren so vielen Menschen derlei Erlebnisse von »göttlicher« Schöpferkraft, ja, von Selbst-Befriedigung im höchsten spirituellen Sinn vergällt haben?

Nicht nur im Zuge von Naturschauspielen könne der »Normalbürger« »Gipfelerlebnisse« empfinden, lehrte auch Maslow, wie zum Beispiel während eines Sonnenaufganges oder Vulkanausbruchs oder beim Betrachten der Welt von einem Berggipfel, sondern je nach interessensmäßiger Ausrichtung durch Begeisterung ganz allgemein: schon beim Betrachten einer Blume. Beim Essen. Musik Hören. Liebe machen ... besonders Sport, Tanzen oder künstlerischer Betätigung würden extrem erbaulich wirken, wie auch jedes Erfolgserlebnis ... und allein das Bedenken von Themen, die dem Betroffenen persönlich von besonderem Vergnügen sind, könnten enorme Gefühlsaufwallungen bewirken. Ja: Ihr könnt euch in Ekstasen sondergleichen phantasieren! Und dabei entsteht ein besonderes »Zuckerl«: Die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Ähnliches in Wirklichkeit erleben werdet, wenn ihr euch schon so darauf einspielt!

Was in »Gipfelerlebnissen« oder »mana-Hochaufladungen« erlebt werden kann, wird zuweilen als das Empfinden von Allmächtigkeit oder Grenzenlosigkeit, ja Göttlichkeit beschrieben. Die »Transpersonale Psychologie« als geisteswissenschaftliche Strömung begann Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts mehr geistige und gefühlsmäßige Phänomene für möglich und natürlich zu halten, als zur Zeit ihrer Entstehung bislang üblich war. Die Vertreter dieser Strömung von Geisteswissenschaft waren bereit, die Rolle des Menschen in Rahmen der Vorgänge in der sichtbaren und unsichtbaren Natur näher unter die Lupe zu nehmen. So »außeralltäglich« Gipfelerlebnisse auch seien, so erscheinen sie doch nicht als »übernatürlich«. Viele an sich »normale» Geisteszustände wie Trance oder Telepathie sind allerdings deshalb nicht »an der Tagesordnung«, weil nicht darauf geachtet wird, ob sie vorkommen oder nicht. Wer es nicht für möglich hält, dass er Gedanken lesen kann, wird sein Erleben nicht als Gedankenlesen einschätzen!

Das Gefühl, das einen Menschen dazu bringt »Ich könnte Bäume ausreißen!« zu rufen, entspricht bereits einem Gipfelerlebnis, aber was rings um diese Aufwallung im Menschenleben geschieht und wie

dies mit dem »Energieschub« zusammen hängt, wird meist nicht bemerkt. Homo Sapiens ist einfach nicht daran gewöhnt, sich selbst als Schöpfer seines Erlebens anzuerkennen.

Östliche spirituelle Praktiken versprechen auch eine Art »Höhepunkt«, der aber eher im völligen Ruhe liegt, statt im Aufbäumen von Lebensenergie, auch »Nirvana« oder »Samadhi« genannt. Auch im Rahmen von »Yoga«- oder Meditationstechniken soll der Mensch zu sich selbst finden und dabei völlig glücklich werden. Reinheit, Bedürfnislosigkeit, Ablegen der Körperlichkeit, Gottergebenheit und Gedankenstillstand sind nur einige Begriffe aus der großen Auswahl an Schlagwörtern, die mit dem Erreichen von Glückseligkeit nach östlichen Philosophien in Zusammenhang stehen. Es kann nicht oft genug betont werden: Wenn ihr derlei Begriffe einstudiert - geht sicher, dass ihr wisst, wie sie gemeint sind.

»Glückseligkeit« ist etwas genau so Höchstpersönliches wie Leiden. Nur der einzelne Mensch weiß, wann er glücklich ist. Niemand kann ihm vorgeben, was »Glückseligkeit« für ihn bedeuten solle. Alles, was ein Mensch erleben kann, vermag ihn auch glücklich zu machen, je nachdem, wie er dazu steht.

»Gipfelerlebnisse« können extreme Glücksseligkeit sein - und die kann etwa eintreten, wenn ein Mensch sich völlig »bei sich« fühlt. (Dabei ist es eigentlich egal, was er dabei gerade tut.) Nach Max Long wäre dies die Begegnung mit dem eigenen »Hohen Selbst«. Der Mensch erkennt seine ewige, spirituelle Natur und seine Schöpferkraft. Long meinte, wenn ein Mensch seinem »Hohen Selbst« begegne, würde er fortan endlich wahre Macht über sein Leben ausüben können. Anders gesagt: Je besser der Mensch fähig ist, seine Lebensenergie zu konzentrieren, sich seiner schöpferischen Natur bewusst ist und bereit »bei sich« zu sein, desto besser kann er seine Vorstellungen verwirklichen. Wie wahr.

Es muss ja nicht gleich eine »Hochaufladung« sein - als schamanisches Werkzeug dient jedes bewusste Hervorrufen von erfreulichen Gefühlen als Energieströmen. Woher nehmen, fragt ihr euch vielleicht. Aus eurem »geheimen Vorrat« an Erinnerungen. Fragt »Ku« nach Erinnerungen an Situationen, da ihr besonders motiviert und glücklich wart, »aufgeladen« und »stark«, oder fragt, was euch dazu verhelfen könnte. Nehmt die Gefühle aus diesen Erinnerungen und erlebt sie neu, oder bauscht sie auf, verstärkt sie, bis ihr innerlich bebt vor Verngügen, Begeisterung oder Wohlbefinden. (Das kann in Sekundenbruchteilen auftreten.) Diese Energie könnt ihr nun »leiten«, wohin ihr wollt. Ihr könnt dabei auch einfach beschließen »Ich erreiche alle meine Ziele!« Dirigiert ihr sie in einen Körperteil, lässt sich durch diverse Methoden messen, dass sich dort etwas Energetisches tut. Lenkt ihr sie in eine Zukunftvorstellung, verstärkt ihr den »Auftrag«, dass sie sich verwirklichen soll, immens.

Die hawai'ianische Variante der bewussten Zukunftsbeeinflussung mit Hilfe von Gefühlen und Ritualen, wird »haipule« genannt, »ein Gebet mit Macht aufladen« (und es gibt noch einige Bedeutungen mehr). »Gebet« meint hier nicht das religiöse Zwiesprechen nach irgendeiner der Hauptreligionen, es ist ein Ausdruck für gesammelte Gedanken, die alle auf einen Zweck ausgerichtet sind (ähnlich »kukulu kumuhana«).

Es bedarf einige spiritueller Reife aus den üblichen kleinlichen menschlichen Denkmustern auszusteigen, um die Wirksamkeit von Geisteskraft überhaupt akzeptieren zu können ... ob ihr nun das Konzept der »aka«-Fäden dazu heranzieht oder jenes »morphischer Felder«.

Wer seine »Selbste« als die verschiedenen Teilbereiche seinere Geistigkeit personifiziert, hat ein gutes Hilfsmittel zur Hand: Weil wir uns selbst als »Ich«, als »Selbst« sehen können, haben wir natürlich auch den Drang, alles andere »greifbar« zu machen. Der menschliche Geist vermag mit allen anderen Erscheinungen, die er als »Wesen« einschätzen kann, besonders gut zu arbeiten: Deshalb haben Haustiere ja Namen, deshalb findet ihr einen bestimmten Baum im Wald immer wieder und deshalb hat

der Mensch ganz allgemeindie Sichtweise entwickelt, die Welt bestünde aus einzelnen, voneinander getrennten »Einheiten«, anders gesagt »natürlichen Persönlichkeiten«. Ob »Stein«, »Venus«, »Bruder« oder »Erdbeere«, »Gott« oder »heiliger Geist«. Die menschliche Wahrnehmung ist so gebaut, dass sie »Einheiten« benennen kann.

Also arbeitet Geist auch am besten, wenn er sich selbst in »Persönlichkeiten« oder »Einheiten« behandeln kann ... etwa »Lono« oder »Mittleres Selbst«, »Ku« oder »Unteres Selbst« oder »Bruderselbst« oder »Aumakua« alias »Hohes Selbst« (und welche Namen ihr euch auch immer geben wollt!) ... und wenn er Werkzeuge wie »Gefühle«, »Vorstellungskraft«, »Wille« oder »mana« heranziehen kann, um sich selbst zu erklären, geht alles plötzlich wie geschmiert.

Manche Leute müssen sich beruhigen und meditieren, um Kontakt zu Erinnerungen und damit erwünschten Gewühlen zu gewinnen, manchen gelingt es am besten beim Spazierengehen, anderen beim Essen oder Joggen, manchen jederzeit, einfach zwischendurch. Es hat sich in der Huna-Praxis über die letzten fünfzig Jahre gezeigt, dass viele Menschen enorm erfolgreich dabei sich, ihre Selbste einfach konkret anzusprechen: »Georgie, ich brauche eine Kindheitserinnerung, wo ich absolut selbstsicher war!« oder »Susie, auch dieser Tag wird wieder erfolgreich und glücklich sein, und wir werden alles erfahren und tun, was wir brauchen, um unsere Ziele zu erreichen!« oder »Max, kläre und heile meine Haut!«

Klar, müsst ihr eure Aufmerksamkeit vom Alltagesdenken abziehen, um in eurem »inneren Archiv« kramen zu können. Niemand kann in einer Schatzkiste stöbern, wenn er die Arme und Hände voll Zeug hat. Dieses Loslassen von gerade aktuellen Angelegenheiten mag nur Sekunden dauern, und schon kann »Ku« mit Informationen aufwarten. Und ihr könnt es durch indische Rituale oder hawai'ianische Chants einleiten oder einfach nur durch »Mein lieber Körpergeist, wir widmen uns nun nicht mehr dem Üblichen, sondern ...«

Euer Geist funktioniert blitzschnell, alles, was euch langwierig erscheint, tut dies aufgrund eurer Ansichten darüber. Sich zum Meditieren vorzubereiten, hinzusetzen und zu beruhigen, kann eine Stunde dauern oder länger, wenn ihr es so gelernt habt. Andere Leute können sich in Sekunden »sammeln«, »abschalten« und kurz so »tief« und befriedigend meditieren, dass sie beruhigt und erfrischt sind wie andere nicht, die stundenlang versuchen, sich auf nichts zu konzentrieren. Manche Leute müssen sich an »Sutren« (Merksprüche) halten, an genau umschrieben Rituale oder verbale Befehle eines Meisters ... andere können im Supermarkt spontan so fokussieren, dass sie ein Gipfelerlebnis erreichen und ein Ziel mit der spirituellen Kraft eines Laserstrahl aufladen. Andere müssen stundenlang summen und singen und sich am Boden wälzen, ehe sie sich bereit fühlen, »magisch« zu wirken ... jeweils je nachdem, was der Betroffene für richtig hält. Es gibt keine Regeln von »Richtig« und »Falsch« - immer nur Einzigartigkeit. Und das betrifft nicht nur spirituelle Übungen ...

»Du musst langsam essen, um dir nicht den Magen zu verderben« kann ein völlig falscher Auftrag für einen Menschen sein, der von Natur aus schnell essen muss, weil es ihm so wohltut. »Du musst dich ausruhen« kann für einen Menschen, der Bewegung braucht, um seinen Energiespiegel zu erhöhen und sich zu entspannen, ein tragisch verfehlter Befehl sein. Es ist völlig unzulässig, dass ihr einem Menschen sagt »Aber das ist doch völlig falsch, wie du das handhabst!«. Für den anderen Menschen ist es vielleicht richtig. Ihr könnt eure Sichtweise als Information jederzeit anbieten, aber euch nie anmaßen, eure Denkregeln als »richtig« anderen aufzuzwingen und Streit und Kritik vom Zaun zu brechen, wenn der andere Mensch sich wehrt.

Abraham Maslow war der Meinung, die wahre Natur des Menschen sollte abseits von Trenderscheinungen ergründet werden. Soll heißen: Lernt euch unbefangen kennen, und vergesst, was andere Leute euch zu sehen, erkennen und für wichtig, möglich und richtig zu halten vorschreiben! Maslow schloss aus Fähigkeit der Menschen zu »Gipfelerlebnissen« ganz richtig, dass dies ein

Werkzeug zur Selbstverwirklichung sein müsse: Die spirituelle Natur des Menschen wolle »gehört« und geachtet werden, - ein lebensgrundsätzliches Bedürfnis.

*

»Mana« gilt sowohl als Begriff für Lebenskraft als auch für Schöpfermacht, und Wasser ist jenes Sinnbild, das im alten Hawai'i am häufigsten dafür verwendet wurde. Auch im »Tao Te King«, dem chinesischen Buch der Weisheit, kommt es sehr schön zur Sprache, wie sehr die grundsätzliche Wesensnatur aller Existenzformen als »mana«-Träger durch das Wasser als besondere Energieform ausgedrückt wird: »Nichts in der Welt / ist geschmeidiger und weicher als Wasser,

doch nichts kann besser als es / dem Festen und Harten zusetzen, –

Denn es lässt sich nicht wandeln.« 46)

»Wandeln« lässt sich die natürliche Art unseres Wirkes im Kosmos auch nicht, und wenn wir sie noch so sehr zu ignorieren versuchen. Im »Tao Te King« findet sich sogar ein Hinweis darauf, wie schwer es ist, Menschen zur Erkenntnis zu bringen, dass sie gut daran täten, gewisse Dinge in ihrem Leben neu sehen zu lernen, um brach liegende Fähigkeiten endlich zu nutzen zu können: »Daß das Wasser das Massive besiegt, / daß das Weiche das Harte besiegt –

keiner auf der Welt, der das nicht wüßte, / und doch keiner, der es anzuwenden vermag.« 46)

Neun Monate lang verbringt der Mensch vor seiner Geburt in einem »Urmeer«, im Fruchtwasser, das chemisch dem Meerwasser sehr ähnlich ist (wie das Blutplasma). Dem Sufi-Scheich Amadou Hampaté Ba wird folgende Weisheit zugesprochen: »Die Frau ist das Außerordentliche, das Gott geschaffen hat. (...) In der Gebärmutter der Frau verwandelt Gott einen Tropfen Wasser in einen lebenden Menschen.« 54)

Wie das menschliche Funktionieren trotz eifriger Umforschung ein Geheimnis geblieben ist, so entzieht sich auch das Meer unserem vollständigen Verstehen (und damit erst wieder der Mensch, da ja unser Blutplasma dem Meerwasser zum Verwechseln ähnlich ist): Ozeane enthalten zwischen 3,2 und 3,8 Prozent Salz, je nach Regenmenge und Verdampfungsgeschwindigkeit. Trotz vieler gravierender Veränderungen der Landschaft und des Klimas über die Epochen hat sich die grundsätzliche Zusammensetzung des Meerwassers aus Wasser, Chloriden, Salzen, Magnesium, Kalzium, Potasche, Bikarbonaten, Sulfaten und anderen Elementen wie diversen Gasen nicht verändert - und das seit etwa sechshundert Millionen Jahren, haben Experten festgestellt!

Hier spielt wieder die unbeantwortbare Frage herein, wie Wasser wohl überhaupt entstanden sei. Die Wissenschaft konnte bis heute nicht erklären, wozu das Meerwasser überhaupt so salzig sein müsse, wie es eben ist und wozu es seine Zusammensetzung so hartnäckig erhalte. Wegen der Lebewesen? Nein. Alle Lebensformen passen sich ihren Umweltbedingungen an. Die Salze im Meerwassers bewirken natürlich, dass die Wassermoleküle bestimmte Strukturen annehmen - wozu, weiß wiederum niemand. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Wasser in der Tat mit allen energetischen Vorgängen auf diesem Planten eng verbunden sein könnte, ist hoch. Und auch unsere geistige Aktivität ist ein derartiger energetischer Vorgang.

Wie die meisten Lebensformen, die wir kennen, hängen auch wir Menschen in unserem Überleben von einer Art Wasser ab, die keineswegs so salzig und mit Elementen gesättigt ist wie Meerwasser. Wir brauchen dieses Wasser um unseren Körper zu bilden und dabei, als wichtigste Einrichtung, um Nährstoffe zu transportieren - unser Blut. Dieses besteht aber doch, oh Staunen, zu einem Großteil aus Plasma, also praktisch - Meerwasser; der französische Biologe René Quinton stellte diesbezügliche Forschungsergebnisse schon 1897 vor. Wir organischen Wesen sind also Süßwasser-in-Meerwasser-Umwandler! Die Erde ist das anscheinend auch! Forscher meinen, die Elemente im Meerwasser seien

gelöste Stoffe aus dem Erdkörper. Wie kommen dieselben Stoffe in unseren Körper? Durch unsere Nahrung natürlich ... und diese Betrachtung zeigt uns als das, was wir sind: die ERDE selbst.

Das Meer heißt auf Griechisch »Thalassa«, und »Thalasso«-Therapien waren im Wellness-Trend der letzte Schrei Ende des 20. Jahrdunderts. Der berühmte Arzt der Antike, Hippokrates, stellte fest, dass Wunden an den Händen von Fischern infektionslos verheilten und schloss auf die Heilkraft des Meerwassers. Im alten Hawai'i war das Bad im Meer eines der heiligsten und notwendigsten Dinge im Alltagsleben. Wer im Meer badet, fühlt sich einfach anders, als wenn er im Süßwasser schwimmt, - kommuniziert unser »Körpermeer« mit dem Wasser? Was, wenn wir während dem Schwimmen im Meerwasser unsere Vorstellungen besonders stark bedenken? Kann es sein, dass sie sich dann besonders gut verwirklichen? Probiert es aus! Ich habe an mir selbst festgestellt, dass ich beim Schwimmen im Meer besonders offen bin für Botschaften aus meinen Inneren, soll heißen, Eindrücke, Erinnerungen und Gefühle steigen »von selbst« auf, weil ich nicht aktiv an etwas denke, was meinen Geist in der bewussten Sphäre halten würde.

Durch Meerbäder und Meerwasserbehandlungen können wir unseren Körper mit lebenswichtigen Mineralstoffen und Spurenelementen quasi »von außen« wieder »aufladen«. »Thalasso-Therapien« helfen gegen Nervorsität, Stresserscheinungen und Verkrampfungen, sie stärken die Muskulatur und die Haut, beugen Herz- und Gefäßerkrankungen vor wie auch Atemwegserkrankuungen und bauen gar Widerstandskräfte gegen Luftverschmutzung und ganz allgemein auf (so gelesen in Werbeprospekten des griechischen Fremdenverkehrsverbandes in Wien). Wow! Viele Menschen fühlen sich »einfach anders« und gesünder, schon wenn sie zu Hause, in der Badewanne, mit Meersalz im Badewasser »schwimmen«. Freilich haben derlei Effekte auch damit zu tun, dass der Mensch sich ja im Zuge gewisser Riutale - Urlaubsreise! - mit gewissen Absichten - Erholung! - ans Meer begibt ...

Wir sind also durchdrungen von nährender, energetischer, schöpferischer, auflösender und zugleich aufbauender Substanz! Wasser sei für viele Regulierungs- und Reaktionsvorgänge im Körper nötig heißt es ... soweit, so vage. Offiziell sind damit materiellen Bestandteile des Leibes gemeint. Allerdings lassen sich diese im Huna-Sinne ja nicht von den geistigen trennen. Und die angesprochenen Regulierungs- und Reaktionsvorgänge sind keineswegs wissenschaftlich durchschaut. Der Normalbürger, der nicht hinter die Dinge blickt, hält das Körperliche für ein ausgeforschtes Wissensfeld, weil so viele Medikamente angeblich so »sicher« in ihren Wirkungen sind, und weil die Chirurgen »alles wissen«. Mitnichten, meine Lieben, ihr glaubt das nur.

Der iranische Arzt Faridun Batmanghelidj mag in diesem Buch stellvertretend für alle anderen Wissenschaftler »sprechen«, die erkannt haben, welcher kosmischer Schatz das »Nahrungsmittel« Wasser ist ... Er beschreibt Wasser nicht nur als »Nähr- und Regulationsstoff«, sondern als wahres »Lebenselexier« aus dem Dunkel der Missverständnisse.

Jeder Mensch hat schon einmal ausgerufen »Ich verdurste!«, etwa nach einem langen Spaziergang oder viel Anstrengung. Oft hat man einen trockenen Mund und trinkt schnell etwas, und jedes Kind weiß, dass man ohne Nahrung eine ganze Weile überleben kann, ohne Wasser aber nur ein paar Tage. Was Verdursten eigentlich ist, bedenkt wohlt kaum jemand. Ebenso wenig, was mit dem Wasser, das wir trinken, eigentlich passiert. Die landläufige Ansicht ist, es »verdünne« das Blut und erfrische, sozusagen, die Gewebe, wie man eine Blume gießt. Anderseits spürt man das Wasser ja nur im Magen. Also geht die Mär, es sei auch nur irgendwie zum Verdauen da.

Faridun Batmanghelidj stellte im Zuge längerer Gefangenschaft fest, wie heilsam Wasser im Zusammenhang mit Absicht wirklich ist. Mangels Medikamenten heilte er von Magenschmerzen bis Kopfweh alle Beschwerden seiner Haftkollegen und seine eigenen damit. Er erkannte: Die meisten Beschwerden oder Erkrankungen sind schlichtweg Wassermangel! Neueste Wasserforschung, spirituell gesehen, zeigt freilich, dass die Gedankenkräfte aller Menschen, die mit Wasser in Kontakt geraten, den

Informations-Inhalt des Wassers verändern. Wer eine extrem starke Heilabsicht habt und diese durch eine Art »Hochaufladung« auf die Spitze bringt - ob durch Gebet oder einfach die Vorstellung »Es WIRD wirken!« - prägt dem Wasser natürlich einen nahezu unwiderstehlichen »kosmischen Auftrag« auf ...

... und hier sind wir wieder bei der schöpferischen »Magie«, die in »Hochaufladungen« durch ekstatische Zustände - wie auch aufgeregt Hoffnung einer ist - liegt.

Nach seiner Haftentlassung begann Batmanghelidj intensiv an den medizinischen Wirkungen von Wasser zu forschen und deckte im Verlauf seiner Arbeit grundlegende Irrtümer der Medizin auf, unter anderen die Annahme, dass Wasser bloß ein Transportmedium im Organismus sei. In Wahrheit ist es jedoch, so Batmanghelidj, »... die wichtigste Chemikalie, derer sich das Leben bedient«. 58) Wir trinken zu wenig, ist eine der bedeutsamsten Erkenntnisse aus der materiellen Forschung um das Wasser, denn selbstverständlich lässt sich alles Geistige durchaus auch von der körperlichen Seite sehen (wie auch umgekehrt). Dies beginnt schon in der Kindheit, da Kinder süße Säfte zum Trinken bekommen, statt jenen Stoff, den sie so dringend zum Aufbau ihres Selbst brauchen - sowohl geistig als auch körperlich.

Erinnert euch, dass das hawai'ianische Wort für »Ich« - »au!« - auch »Fluss«, »Strömen« oder »Wirbel« bedeutet ... all das, was auch zur Persönlichkeit des Wassers passt! (Im übrigen dient es ja auch als Ausdruck von Schmerz.)

Bei den »Sufi«, den schon erwähnten Angehörigen jener spirituell sehr einfallsreichen und auf Selbsterfahrung ausgerichteten Abspaltung des Islam, gilt Wasser als Symbol für Gott. Ohne Wasser kann kein Leben existieren, und wie Gott hat es keine Gestalt, keine Form und auch keinen Geschmack. Es kann aber alle Formen und Farben und jedweden Geschmack annehmen und als Teil jeder Wesensform erscheinen - also »kino lau«, Gestaltwechsel betreiben, wie die Menschen des alten Hawai'i von »Aumakua«, dem menschlichen »Hohen Selbst« sagten.

Vor dem Hintergrund der Forschungen betreffend die »Cluster«-Struktur des Wassers (s. S. xx) wird dies noch bedeutsamer: Auch in seinem tiefen Inneren nimmt Wasser jegliche »Form« an, je nachdem, welche Art von »mana« gerade am stärksten wirkt.

Wir können unsere Wasseraufnahme seltsamerweise nicht automatisch regulieren, sondern müssen, obwohl es ein lebensgrundsätzliches Element ist, bewusst damit umgehen. Unser »lenkender Geist« muss bestimmen, wann und dass wir trinken - kann dies ein Indiz, dass die Wesensart des Wassers eher dem »Ku«-Aspekt in uns ähnelt als »Lono«? Und »Ku« ist ja unsere geistige Ursubstanz ... Ja, der Umgang mit Wasser macht einen großen Teil unserer aktiven geistigen Welt aus, und wir sind ständig darauf bedacht, genügend Wasser in unserer Nähe zu haben, zum trinken und um uns wiederholt zu waschen. Wir Menschen der Zivilisation haben uns angewöhnt, Bedürfnisse zu »überfühlen«, und wir tun dies von Klein auf mit dem Wasserbedarf. Die Werbung redet uns ein, wir könnten unseren Durst mit etwas anderem als Wasser stillen, doch das ist nicht wahr.

Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit, besagt ein Huna-Prinzip ... und jeder Mensch erlebt an sich selbst, dass klares Wasser durch nichts ersetzbar ist. Durst stellt sich unweigerlich ein, auch, wenn wir noch soviel anderes Zeug trinken. Vermischt mit Zucker, Koffein und anderen Chemikalien büßt Wasser jene energetische Wirksamkeit zu einem gewissen Grad ein, die unser geistiges Wesen braucht, um existieren zu können. Ist doch klar: Denn auch Zucker und Kaffee haben gewisses »mana«, das nicht zuletzt aus gewissen Vorstellungen des Konsumenten wirken muss, sobald es sich im Körper befindet. Derlei Substanzen geben ihre »Botschaft« ins Wasser ab. Und das Wasser »arbeitet« im Körper dadurch anders, als es das getan hätte, wäre es frei von diesen »mana«-Eingaben gewesen ... (Das gilt auch für Fruchtsäfte oder die vielen modernen Durstlöscher, die durchaus noch ein wenig Wasser enthalten ... Zuckeraufnahme, zum Beispiel, bringt natürlich einen speziellen »Kick«, aber das hat mit Durstlöschen nichts zu tun.)

Ihr würdet wohl nie kochendes Wasser gegen den Durst einzunehmen versuchen - warum also Wasser, das mit anderen Stoffen versetzt und dadurch in seinem »mana« verändert ist? Ihr löscht den Durst also oft nicht, sondern löst mehr Verlangen nach Wasser aus!

Nach Bathmanghelidjs Erkenntnissen können alle vordringlichen Beschwerden allein durch eine Wasserkur (mit möglichst hochwertigem Wasser) zumindest gelindert, wenn nicht geheilt werden. Im Huna-Sinne sei angemerkt ... es wirkt verbunden mit der rechten Einstellung, freilich! Alle Gedanken als energetische Impulse werden, ins Wasser gedacht, in ihrer Wirkung auf den Organismus ja noch verstärkt. Führen wir das »Element« zu, aus dem wir zu drei Viertel bestehen, tut sich freilich einiges in unserem Organismus. Ob nun des Wassers heilsames »mana« auf uns wirkt oder unsere eigenes, durch Wasser verstärkt, ist eine müßige Frage, denn. Alles was IN uns ist, IST »Selbst«, gehört uns an.

Wir können das Wasser in unserem Organismus selbst so verändern, dass es »gesund« wirkt, vermelden mutige Wasserforscher heute ... tja, das ist ja wunderbar: Das Problem ist nur, dass die Menschen nicht WISSEN, WIE sie denken sollen, damit sie sich selbst heilen. Sie wissen ja nicht einmal, dass sie es können!

Das Gehirn besteht sogar zu 85 Prozent aus Wasser - kein Wunder, dass so viele Geistesfunktionen damit in Zusammenhang stehen! Es wird in der Wasserversorgung immer bevorzugt, wurde festgestellt, das heißt: Herrscht Wassermangel, wird das vorhandene Wasser aus anderen Körperteilen abgezogen und dem Gehirn zugeleitet. Dieses Organ beansprucht überhaupt ein Fünftel der Leistung des gesamten Blutkreislaufs und entnimmt ihm alles, was es braucht. Dann kommen die anderen Körperteile an die Reihe ...

Es gibt zwei »Ozeane« im Körper, so Batmanghelidj, nämlich jenen, der aus dem Wasser im Inneren der Zellen gebildet wird und jenen außerhalb der Zellen. Diese schwimmen nämlich in einer salzigen Flüssigkeit. Kurz gesagt, spielt der gesamte Stoffwechsel des Körpers - also das Aufnehmen, Verändern und Abgeben aller zugeführten Formen von »aka« und das Nutzen des von ihnen ausgehenden »mana« - sich durch das Wasser ab. Wasser sorgt zum Beispiel innerhalb der Zelle dafür, dass die verschiedenen Teile, aus denen sie besteht, miteinander verbunden bleiben. Jede Zelle wird durch den Austausch von Stoffen, also Energien, mit dem Ringsherum am Leben erhalten, und Wasser ist Hauptakteur bei diesen Vorgängen. Aber auch Salz reguliert die Funktionen der Flüssigkeit außerhalb der Zellen - und hier sind wir vielleicht der Bedeutsamkeit des »Meerwassers« in unserem Leib auf der Spur.

Irgendwann fing das Gerücht zu kursieren an, Salz sei schädlich, wahrscheinlich, als der Diät- und Schlankheitswahn anfing und man verhindern wollte, dass Salz Wasser anziehe und im Körper binde, wodurch dieser angeblich dick und unansehnlich werde. In der Tat zieht Salz Wasser an! Hält es also im Meer die Masser der Wassermoleküle zusammen? Salz ist auch nur eine »chemische Größe« und damit bloß ein Energiefaktor im menschlichen Wesen, es hilft dabei, chemische Vorgänge in den Gehirnzellen in Ordnung zu halten (damit sich nicht zu »sauer«, aber auch nicht zu »laugenhaft« werden), so Batmaghelidj.

Salz wirkt übrigens interessanterweise auch als Schlafmittel: ein paar Salzkörner nach einem Glas Wasser auf der Zunge zergehen lassen, und »Gute Nacht« (vergesst bei allen vorgestellten Mitteln nie die Ritualfunktion und die Tatsache, dass hier Absichten wirksam werden). Müdigkeit geht freilich nicht zuletzt von Gehirnfunktionen aus. Dass für unsere Gehirnzellen gut gesorgt wird, ist insofern äußerst wichtig, weil sie sich ja nicht mehr teilen (wie es alle anderen Zellen tun), sobald sie einmal erwachsen sind: Abgestorbene Gehirnzellen sind unwiederbringlich verloren. Es ist also regelrecht gefährlich, Salz vehement aus der Nahrung zu verbannen, wie manche Gesundheitsapostel von eigenen Gnaden es trendmäßig verlangen.

Der Körper reagiert ohnehin mit dem Geschmacksinn, mit Widerwillen oder Verlangen wenn zuviel oder zu wenig Salz aufgenommen wird, - warum nicht unserem hauseigenen Körpergeist vertrauen statt den Ideen irgendwelcher Fremder? Ich kenne einige Mütter, die ihren Kindern geradezu verbieten, Salz zu verwenden, aber Ja zu gallonenweise Coca Cola oder andere Zuckerlimonade sagen! Ein Kind, das kein Salz gewöhnt ist, reagiert spontan begeistert, wenn es leicht gesalzenes Essen zu kosten bekommt. Man hat herausgefunden, dass Salz in unserem Nervensystem hilft, Reize aus unserem Erleben weiter zu leiten (es greift sozusagen den »Neurotransmittern« »unter die Arme«), und es ist als Schleimlöser von uneinschätzbarem Wert - etwa für Asthma-Kranke bei Atembeschwerden wegen Verschleimung der Atmungsorgane. Die Medizin und die pharmazeutische Industrie bringen derlei Erkenntnisse freilich nicht unter die Leute, sondern jede Menge Medikamente und Therapienotwendigkeiten.

... was für ein Unfug, also, Salz vollkommen aus dem Essen zu verbannen und zu versuchen, Wasser loszuwerden, um nicht »zu dick« zu wirken!

Ihr werdet vielen Wissensansätzen betreffend die Einnahme von Wasser begegnen, wenn ihr euch einmal dafür interessiert. Bekannt ist die Idee, dass an der Farbe des Urins zu sehen ist, ob ihr zu wenig Wasser trinkt oder zuviel. Dunkler Urin würde zeigen, dass zu wenig Wasser im Körper sei, weil die Stoffe nicht ausreichend gelöst wären. Nun ... derlei »Regeln« sind mit Vorsicht zu genießen: Es gibt Leute, deren Urin ist an gewissen Orten der Welt eben dunkler, anderswo heller (ich kenne das an mir selbst, und ich gehöre zwar nicht zu den fanatischen Wassertrinkern, aber doch zu denen, die nicht darauf vergessen).

Im übrigen ist jede fanatische, stressige Idee meist schädlicher, als sich das damit zusammenhängende Versäumnis auswirken würde. Wenn ihr also in Panik geratet, weil ihr eines Tages findet, ihr hättet zu wenig Wasser getrunken und euch das Bild einer ausgetrockneten, darbeneden Salzwüste für euch selbst vorschwebt, so gebt ihr euch durch genau dieses Bild einen inneren Befehl: Ihr fokussiert auf das, was ihr nicht wollt. Seid entspannt bei allem, was ihr tut! Es ist euch ja aufgefallen, dass ihr zu wenig getrunken habt - GUT! Und damit ist die Sache auch schon gegessen: Botschaft erhalten, Versäumnis wettgemacht, und abmarsch ...

Erwiesen sei, so Faridun Batmanghelidj, dass der Blutzuckergehalt steige, wenn der Salzgehalt im Blut sinke. »Diabetes mellitus«, eine der verbreitetsten und schwersten Gesundheitsschäden unserer Zeit, ist eine Zuckerkrankheit, die damit zu tun haben könnte, dass Wasser und Salz fehlen. Zuckerkrankheit ist ein Ungleichgewicht in der chemischen Zusammensetzung des Blutes, das zu Organfehlfunktionen führen kann. Grundsätzlich kommt »Diabetes« vom griechischen »diabainein«, was soviel wie »durch gehen« bedeutet, und einst bezeichnete der Begriff exzessiven Urinfluss. »Mellitus« bedeutet »honigsüß«, und zuckerkrank gilt ein Mensch, wenn er zuviel Zucker im Blut und Urin hat, was auf eine Fehlfunktion seiner Hormondrüsen zurückgeführt wird und zu starkem Hunger, Durst und Gewichtsverlust führt.

Zucker - anders »Kohlenhydrat« genannt - gilt ja als Energielieferant, wenn ein Zuckerkranker allerdings Körpersubstanz verliert, muss eine gewisse »mana«-Form dem Wesen enorm stark zusetzen, dass »Ku« seine Reserven anzapfen muss für die eigene Qmana«-Produktion. Ich habe schon immer gedacht, Diabetes sei eine seltsame Sache, nicht einfach nur eine Krankheit, weil sie den Menschen zu Nahrungsaufnahme zwingt und doch auch praktisch zum langsamen Verschwinden. Wenn nun extrem viel Wasser »nachgefüllt« werde, dann »füllt« dies vielleicht auf rigendeine Weise die »kosmische Persönlichkeit« mit spiritueller »Ursubstanz« auf ... Welcher Arzt empfiehlt aber schon eine so simple Therapie ... wo es doch so viele Medikamente auf dem Markt gibt (mit so vielen Nebenwirkungen, die wiederum zusätzlicher Behandlung durch Medikamente bedürfen ...)

Gewisse Substanzen in unserem Körper fungieren wie »Warnanlagen«: Sie melden, wenn Wassermangel herrscht. Der »Neurotransmitter« »Histamin«, ein Botenstoff, der Informationen zwischen den Nerven leitet, wie man herausgefunden haben will, sei hauptsächlich für die Regulierung des Wasserhaushaltes zuständig, betont Batmaghelidj, - eine leicht nachweisbare Tatsache, die von der hohen Wissenschaft lange verleugnet wurde. Bei Wassermangel gibt unser »aktiver Geist« mit Hilfe von »Histamin« Signale, dass das im Körper vorhandene Wasser neu verteilt werden müsse, und die Zellen und Substanzen reagieren darauf: »Schützt das Gehirn!« Konkret können wir den Ausdruck »Signale geben« nur so erklären, dass »Stoffe« im Körper irgend etwas miteinander tun, sodass das Gehirn aufmerksam wird und bestimmte Vorgänge einleitet (vorausgesetzt man glaubt, dass das Gehirn tatsächlich diese Leitstelle ist, denn auch das ist eigentlich Spekulation). Zellen, die genügend Wasser haben, produzieren jedenfalls kein »Histamin«.

Die Pharmaindustrie erzeugt und die Ärzteschaft verschreibt eifrig »Antihistamin«-Präparate, um den Wasserhaushalt künstlich zu beeinflussen: Den Vertreter der Pharmaindustrie ist allerdings bekannt, (wie Batmanghelidj von eigenen Recherchen berichtet) wie schädlich es ist, Ärzten ihre Forschungsergebnisse in Sachen Wasserhaushalt im Zusammenhang mit »Histamin« vorzuenthalten. Autoritäten der Pharmazie antworteten auf die Frage, weshalb die offizielle Medizin und Pharmaindustrie Medikamente verabreiche, welche die Symptome des Wassermangels oft verschlimmern würden, dass man ja »nicht dazu da sei, den Ärzten medizinisches Wissen beizubringen«, sondern dazu, »Produkte zu vertreiben und Arbeitsplätze zu erhalten«. Ja, auch gleich für die Bestattungsindustrie. (Manchmal kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass Menschen Bestien sind, »aloha« hin oder her ....)

Können Menschen, die dermaßen große Verantwortung tragen und wissen, dass sie anderen Menschen das Leben verderben, auf Dauer wohl glücklich leben? Entwickeln sie nicht vielleicht selbst tiefe Konflikte und bringen konfliktbelasteten Nachwuchs hervor? Ich denke doch.

Der Körper kann, wie erwähnt, keine Wasservorräte für den normalen Gebrauch anlegen, deshalb muss über den Tag verteilt getrunken werden. Zwei bis drei Liter pro Tag sind üblicherweise ausreichend. Allein die Tatsache, dass wir vom Wasser vollkommen abhängig sind, wollen wir als Geist-Körper-System existieren, beweist ja wohl, dass dieser Stoff ein Teil des menschlichen SELBST sein muss!

... man kann sich vorstellen, dass das Trinkverbot tagsüber während des Fastenmonats Ramadhan in muslimischen Gebieten einiges an Gesundheitsschäden anrichten könnte oder an innerlichen Verwirrungen, ... oder die moderne Unsitte, Wasser ableitende Tabletten zu nehmen, um Körpergewicht zu reduzieren!

Selbst ein noch ungeborener neuer Mensch verfügt schon über einen eigenen Mechanismus, seinen Wasserhaushalt in Ordnung zu halten. Während einer Schwangerschaft produziert das Ungeborene selbst den »Neurotransmitter« »Histamin«, sobald Wasser in seinem kleinen Organismus knapp wird. Die Mutter muss einfach mehr trinken als gewöhnlich. Ist der Knirps aus der Welt, greift die öffentliche Meinungsmache schnell in seinen frischen Kreislauf ein, und er konsumiert süße Getränke, kaum dass er laufen kann. Im Großen und Ganzen lautet das Motto der Konsumgesellschaft für typischen Genuss für Jugendliche: »Setzt euch in Designerklamotten und High-Tech-Turnschuhen mit Coca Cola, Fertig-Burritos, Chips und Eiskrem vor den Super-Digital-Großbild-Fernseher und seht euch Videoclips, Krankenhausserien oder geschmacklose Sitcoms an!« Naja. Das alles muss ja noch gar nicht schaden, aber es kann, wenn der junge Mensch darüber hinaus nicht viel über sein eigenes Funktionieren weiß. Der Körper wird also schon in jungen Jahren ausgetrocknet ... und wenn ihr bedenkt, welch spiritueller

Schatz Wasser ist, könnt ihr euch vorstellen, was dies für die Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« der jungen Menschen bedeutet.

Die »üblichen« Kinderkrankheiten werden, so Batmanghelidj, durch Wassermangel stark begünstigt, denn auch die Zellen des Immunsystems werden nicht ausreichend mit Wasser versorgt und können daher ihre angestammten Aufgaben nicht vollkommen erfüllen. Dabei verdient das ausgeklügelte innere Abwehrsystem, das der Mensch schon seit dem Embryonalstadium besitzt, unsere volle Bewunderung und sorgfältige Pflege. Während er heranwächst, entwickelt der kleine Mensch zusätzlich zu den allgegenwärtigen Abwehrzellen, die ständig auf »Patrouille« sind, das sogenannte »adaptive Immunsystem«, ein Zusammenwirken von Körperfunktionen und Abwehrreaktion, die erst einsetzen, wenn sie durch sogenannte »Antigene« aufgestachelt werden. »Antigene« sind Stoffe, die der Körper als »fremd« oder »gefährlich« beurteilt und loswerden beziehungsweise funktionsunfähig machen will. Der Körper produziert dann in verschiedenen Körperteilen »Antikörper«, um sich zu reinigen, zu heilen und zu schützen. Dieses komplizierte Zusammenspiel der Körperzellen als kompaktes »Immunsystem« kann nicht richtig funktionieren, wenn Wasser als Haupt-»Treibstoff« und »Botschafter« fehlt.

Kein Wunder, dass die Menschen verlernt haben, sich selbst zu »sehen« - sie entziehen sich ja selbst die geistige und körperliche Grundlage für ihre Existenz!

... heute ist der Medizinerriege längst bekannt, dass viele lebensgefährliche Krankheiten mit dem Wasserhaushalt irgendwie zu tun haben. (Aber seltsamerweise ignorieren praktizierende Ärzte ihr Wissen!) Selbst Bluthochdruck (»Hyptertonie«) könne seine Ursache im Wassermangel haben, meinen Ärzte, denn da durch weniger Wasser auch weniger Blut vorhanden sei, würden sich die Blutgefäße verengen und Widerstand bieten. Erhöhter Blutdruck muss dafür sorgen, dass das Blut überhaupt noch zirkuliert, nun, da in den Gefäßen so wenig Platz ist. »Erste Hilfe« bei Bluthochdruck wäre es also, eine neue Gewohnheit aufzubauen: viel Wasser zu trinken. Vergesst auch hier nichts: NICHTS wirkt auf alle Menschen gleichermaßen, und wenn der Körper nicht richtig funktioniert, bestehen immer Anlässe im »mana«-Haushalt dafür. Wasser als Transporteur für spirituelle Botschaften mag den Heilfokus allerdings schnell und effizient verteilen, sodass das »mana« darin geradezu unwiderstehlich wirkt!

Auch die verpönte und vielfach missverstandene, so gefürchtete Substanz »Cholesterin«, die angeblich an Herzerkrankungen »Schuld« ist, kann in einem neuen Licht gesehen werden: »Cholesterin« ist kaum wasserlöslich und wird bei schwerem Wassermangel in die Zellmembran eingebaut, damit die Zelle nicht noch mehr Wasser verlieren kann! Wer an einem erhöhten Cholesterin-Spiegel »leidet«, hat es also eventuell eigentlich mit Wassermangel zu tun! Und sein Körper ist nicht »krank«, sondern er versucht, sein Überleben zu sichern! Könnt ihr euch vorstellen, welche Gefahr eintreten kann, wenn Menschen nun »Anti-Cholesterin«-Medikamente nehmen?

Schmerzen unterschiedlichster Art treten oft bei Wassermangel auf, denn auch die Nervenzellen verändern sich, wenn sie austrocknen ... Sogar Migräne, die rätselhafen Spannungskopfschmerzen, beruhen oft auf Wassermangel, meint Batmanghelidj. Wer mit einem schweren Kopf aufwache, solle überhaupt schleunigst viel Wasser trinken, und er könne sich einen harten Tag ersparen ... Wassermangel ist ja nichts anderes, als dass unserem »Körpergeist« das Mittel fehlt, die materiellen Bestandteile des Selbst durch energetische Impulse zu beinflussen! Kein Wunder, dass wir Schmerzen bekommen - läuft doch das ganze Geist-Körper-System Gefahr, in sich zusammen zzu brechen!

Wassertrinken kann deshalb gegen ALLE unerwünschten Zustände helfen, - weil die innere Kommunikation wieder besser funktioniert, weil keine »Lücken« im Signalfluss zwischen »Lono« und »Ku« und allen Körperorganen auftreten, sozusagen. Wenn ihr beim Wassertrinken etwa etwas Erwünschtes im Geist behaltet, wird eure energetische Botschaft wahrlich wirksam ... .

Gerade weil Wasser eine so enorme Rolle als »mana«-Quelle hat, könnte es auch helfen, quasi ALLES, was wir zu uns nehmen, genießbar zu machen. Es ist ja kein Geheimnis, dass Nahrungsmittel

»verträglicher« werden, wenn der Mensch seine Einstellung zu ihnen ändert. Wer jahrelang keine Bohnen vertrug, beginnt sie plötzlich zu genießen, weil der Partner ein Bohnen-Freund ist und Bohnen nun häufig auf dem Speiseplan stehen. Menschen, die zeitlebens glaubten, Schokolade sei schädlich oder sie hätten eine Milchallergie, können feststellen, dass beide Stoffe ihnen guttun, sobald sie sie einmal ohne Vorurteile oder Angst genossen hatten, ausgelöst vielleicht dadurch, weil ein lieber Mensch sie servierte, den sie nicht kränken wollten oder weil sie ihre Aufmerksamkeint schlichtweg auf anderen Dinge lag, während sie aßen.

Gerade weil Wasser ja nachweislich die energetischen Impulse unserer Gedanken und Gefühle transportiert, kann unser Umgang mit allem, was wir aufnehmen oder was uns berührt, jederzeit auf einen neuen Stand gebracht werden! Kurz und gut: Verlasst euch darauf, dass das Wasser in euch euren Geist bei allen euren Absichten unterstützt, und hört auf, euch vor irgendwelchen Auswirkungen zu fürchten! Eure Furcht »fließt« ja ebenso mit dem Wasserstrom wie euer Optimismus. Sich mit Wasser anzufreunden ist spirituelle Selbsthilfe pur.

KAPITEL 28

Eine der meist umstrittenen »mana«-Formen ist - Geld. Geld zu haben oder nicht ist Sache von Fokus, wie alles andere auch. Gerade weil Geld ein so empfindliches Thema ist, mit dem so gut wie jeder Mensch auf die eine oder andere Art befasst ist, - achtet darauf, mit welchen Menschen ihr welche Ziele teilt. Deren Einstellung kann sich empfindlich auf euren Erfolg auswirken. Hört auf, engen Freunden oder gar dem Partner von euren Träumen Lotto-Millionäre zu werden, vorzuschwärmen, wenn diese derlei für Unsinn und nicht machbar halten! Ihr solltet euren Fokus von gegenteiligen Einflüssen rein halten.

Das »mana« der »haole« komme von ihrem Geld, hörte ich Hawai'ianer sich bitter beklagen. Aber auch die »haole«, die Weißen, pflegen von Mensch zu Mensch völlig unterschiedlichen Umgang damit. Wer viel Geld besitzt, hat es irgendwie geschafft, den Fluss in seine Richtung zu lenken. Tatsache ist, dass Geld ja überall ist - und nirgends. Geld ist bloß eine Idee, eine Energieform, wenn man so will. Und ihr wisst ja mittlerweile, wie es euch mit Energien umzugehen gegeben ist!

»Geld«, das wir als »Besitz« oder »Schuld« betrachten, existiert zumeist ja gar nicht »real«, - außer ihr habt es Geldscheine oder Münzen in eurer Hand, sondern nur als Idee, in Computerprogrammen digital dargestellt. Eigentlich IST »Geld« immer eine Idee, denn das Geld in seiner körperlichen Form selbst hat keinen Wert: Ihr könnt mit den schmutzigen, schlecht riechenden Scheinen und Metallstücken nichts anfangen, außer sie verbrennen oder als Baumaterial verwenden, wenn ihr sie nicht gegen etwas Sinnvolles eintäuscht. Nur die Güter und Leistungen, die ihr für Geld eintauschen könnt, haben Wert. Geld ist nur symbolhaft verwendbar - und damit wird es zu einer höchst spirituellen Angelegenheit. Als Idee gehorcht Geld ebenso eurem »mana«-Einfluss wie alle anderen Gedanken-Formen in diesem Kosmos. Also gebt eure Idee auf, ihr wärt »Opfer« der Geldwirtschaft. Denkt um: Geld ist auch in eurem Besitz, denn es ist eine Idee, auf die jeder zugreifen kann!

Viele Seminare im Huna-Sinne befassen sich mit dem neuen spirituellem Umgang mit Geld: Ihr könnt lenkend in den Geldfluss auf dieser Welt eingreifen - wie ihr auf alles Geschehen der Zukunft einwirken könnt. Der Umgang mit Geld folgt genau denselben Gesetzmäßigkeiten wie jener mit jeder anderen Idee, das Menschsein betreffend: Stellt euch vor, was ihr wollt! Ladet eure Vorstellungen mit »mana« auf - und dann vertraut!

Auch ein moderner Staat ist eigentlich nur so reich, wie es um seine Ausstattung mit Gütern beschaffen ist. Geld war ursprünglich dazu gedacht, den Austausch von Gütern und Leistungen zu

erleichtern. Dass die Menschen dabei in Verzweiflung gestürzt wurden und damit in Abhängigkeit, mag ein kluger Schachzug gewesen sein ... Seither haben viele spirituelle Lehrer - wohlmeinend, versucht, den Menschen den Hang zum Geld abzugewöhnen, Motto »Braucht ihr doch nicht.« Das ist aber eine Lüge. Jeder Mensch auf diesem Planeten braucht Geld, weil es DAS Tauschmittel ist. Schutz, Unterkunft, Essen, Liebe, Infrastruktur ... alles beruht auf Geldtransfer. So funktionieren die heutigen Gesellschaften nun einmal. Also täten spirituelle Lehrer besser daran, zu lehren, wie mit Geld gut umzugehen sei, statt dumme Unwahrheiten zu verbreiten: Kein Mensch in zivilisierten Gesellschaften kann ohne Berührung mit Geld leben. Auch, wenn ihr euch einladen oder aushalten lasst: Jemand muss Geld für euch ausgeben.

Geschäftemacher haben das Geldwesen an sich gerissen und eine Scheinwelt aus Scheinwerten aufgebaut, in denen die Menschen heute leiden. Aber dennoch ist es Sache der einzelnen Exemplare von Homo sapiens, das Spiel mitzuspielen oder nicht: Es liegt allein an euch, an eurer spirituellen Entwicklung als selbstbewusste, starke Wesen und an eurem Fokus für die Zukunft, was ihr in Zukunft erleben werdet, sprich: von wem ihr euch lenken lasst.

Geld kann ebenso in euer Dasein gezogen werden, wie der richtige Partner. Mein Freund pflegt zu sagen: »Ich kaufte mir ein Bodybuilding-Gerät, weil die Werbung besagte: Täglich fünf Minuten Arbeit daran, und in sechs Wochen hast du den Körper, den du immer schon wolltest. Es hat funktioniert: Denn sechs Wochen, nachdem das Gerät geliefert wurde, bist du vor der Tür gestanden!« Ein süßer kleiner Scherz. Aber mit einem ernsten Hintergrund: Ihr bekommt, worauf ihr fokussiert (und heute trainiere ich ab und zu ein wenig am Gerät, während mein Schatz es nie anrührt) ...

Wenn ihr mit der Idee lebt »Geld haben andere« oder »Mit meinem Hintergrund kann ich nie zu viel Geld kommen«, na, dann werdet ihr wahrscheinlich Entsprechendes erleben. (Bedenkt immer, dass eure wichtigsten Glaubensmuster euch oft nicht einmal bewusst sind ...) Es ist wahrlich klüger, Geld als Energieform zu sehen, die eurem Fokus gehorchen kann. Die Geldsituation ist DAS Druckmittel, heute, mit dem die Menschen unter Kontrolle und in Angst gehalten werden ... und es ist hoch an der Zeit, dass jene Wesen, die das Geld »des Staates« »machen« - die BÜRGER! - sich klar darüber werden, dass sie die eigentlichen Autoritäten sind ... ihre Ahnen haben den Schlamassel ja angefangen. Sobald der erste Rinderzüchter mehr Papiere mit dem Versprechen ausschrieb, ein Rind demnächst im Austausch gegen ein erstandenes Gut zu liefern, als er tatsächlich Rinder besaß, begann die finanzielle Misere der Welt. (Es kann auch ein Hühnerzüchter oder Kohlbauer gewesen sein.) Der Rinderfarmer versprach: »Gib mir diese zwanzig Apfelbaumschösslinge hier, und in zwei Wochen bekommst du die Kuh dafür.« Dieses Versprechen schrieb er auf. Leider schrieb dieser Rinderfarmer mehr Versprechungen aus, als er Rinder besaß (denn er kaufte selbst viel ein), und er kam mit dem Züchten nicht mehr nach. Also musste er den Wert der Papiere senken, ... und bald waren nun etwa zwei Versprechungs-Papiere nötig, um ein Rind zu bekommen ... sehr unfair. Und sehr zum Unwillen der Geschäftspartner. Aber die konnten ihn nicht zwingen Rinder herbeizuzaubern, wo keine waren. Und so ging es immer weiter mit der Abwertung des »Geldes« - eigentlich aber der Güter, die hinter dem Begriff standen.

Die Menschen ließen sich täuschen und in das Spiel einbeziehen, dass einige wenige für sie aufzogen: Heute glaubt man, Geld zu besitzen und damit »sicher« zu sein. In Wahrheit besitzt ihr genau das, was ihr in euch und um euch habt, aber nichts, was in irgendeinem Institut als Zahl aufgeführt ist. Ihr besitzt den Zettel mit Zahlen, den die Bank euch ausgedruckt hat, - aber Geld ist das nicht.

Theoretisch könnten alle Menschen, die ein Bankkonto haben, zugleich zur Bank gehen und ihr Geld verlangen. Würden das wirklich alle zugleich tun - wie es ihr Recht ist, würden sie ein böses Erwachen erleben: Die Bank verfügt natürlich nicht über all die Banknoten und Münzen und könnte nur einem Bruchteil der Kunden geben, was ihnen gehört. Und der Mensch besitzt plötzlich nichts mehr, nur, weil andere Menschen ihre Versprechen nicht halten: »Ich verwahre dein Geld für dich, und du kannst es

jederzeit zurück haben!« In einem solchen Fall kann der Betrogene schlichtweg nichts unternehmen, er muss sogar die Bank unterstützen, und damit selbst dafür sorgen, dass er überhaupt irgendwann einmal etwas von seinem eigenen Geld wiederbekommt. »Etwas auf der Bank haben« ist keine Sicherheit, sondern ein Risiko. Im Fall der Geldabwertung wird der Kreis noch teuflischer: Menschen erkennen, dass das Geld weniger wert wird und versuchen, es in bar aus ihren Konten zu bekommen, um schnell noch etwas zu kaufen, das Wert besitzt. Weil sie das aber in großer Zahl versuchen, stehen viele von ihnen bald vor dem Nichts, weil die Banken bankrott gehen. Im gegenwärtigen globalen Finanzsystem kann der Geldwert über Nacht in bodenlose Tiefen fallen. Und dann?

Banken und Steuerbehörden, also Staatskassen finanzieren Kriege, in die jene Menschen, von denen das Geld stammt ziehen und darin sterben müssen. Und ihr Geld? Sie werden nie wieder danach fragen. Die Gefallenen nicht, weil sie tot sind, und die Überlebenden nicht, weil sie eingeschüchtert sind. Menschen verdienen Geld unter gewissen Voraussetzungen, weil sie die Ansicht ihres Arbeitgebers anerkennen, ihre Arbeitskraft oder ihr Produkt habe soundsoviel Wert. Diese Einschätzung muss mit eure Ansichten rein gar nicht überein stimmen. Aber, Menschen haben gut gelernt, sich »von oben« sagen zu lassen, was »richtig« sei.

Wie sollen wir uns nun aus diesen Zwängen und Gefahren befreien? Im Huna-Sinne zu denken lernen und dieses Wissen zu verbreiten. Geld ist kein »mana«, sondern nur die Art, damit umzugehen hat eine gewisse Macht.

*

Wie groß das Bedürfnis nach Zugang zur typisch menschlichen, verborgenen Macht namens »mana« ist, zeigt das weltweit enorme Interesse an der Kino-Trilogie aus den siebziger Jahren »Krieg der Sterne« und ihren weiteren Folgen (die eigentlich Rückblenden in die Geschehnisse vor Start der Trilogie sind). Als im Mai 2002 in Amerika der fünfte Teil der Serie an, der »Angriff der Klone«, und die Begeisterung ist ungebrochen, wie vor fast dreißig Jahren). Die sogenannten »Jedi-Ritter« verteidigen darin vermittels der Macht ihres Geistes das Gute, bestehen gegen alle Gefahren und trotzden sogar schwer bewaffneten Gegnern. Angeführt werden sie vom steinalten Außerirdischen »Yo Da«. Die Kraft der Jedi ist eine Mischung aus »mana« und »ki«, und der Slogan, der sich durch die Filme zieht lautet: »Vertraue der Macht!« Gemeint ist: der Macht des eigenen Inneren. Die Jedi-Ritter sind intuitiv handelnde Wesen und den reinen Vernunftwesen damit haushoch überlegen. Sie greifen ihre Macht quasi »aus der Luft« und zwar aufgrund ihrer inneren Weisheit. Sie sind die »Guten«, die den richtigen Einsatz von Geisteskraft als höchstes Gut ansehen. Durch ihre Werte und dem Umgang mit ihrem Vertrauen in sich selbst erweisen sie sich als die Mächtigsten.

»Die Macht sei mit dir« grüßen die Jedi-Ritter und Millionen Fans die Welt ... und sie ahnen nicht, wie nahe sie der Wahrheit sind, die sie selbst betrifft. »Die Macht« wird als etwas Allgegenwärtiges und durch eine gewisse Lebenseinstellung Nutzbares angesehen. Im Sommer 1999 kam die »Krieg-der-Sterne«-Folge »The Phantom Menace« («Die dunkle Bedrohung«) unter der Regie von George Lucas weltweit in die Kinos. Die Bedeutung des Titels war jedoch nicht dem gesamten Publikum verständlich: Oberflächlich betrachtet ging es um die »Bösen«, die den Heimat-Planeten einer guten Rasse zerstören wollten. In Wahrheit, jedoch, bestand die »Bedrohung« darin, dass die »innere Macht« der Jedi-Ritter durch einen aus ihren eigenen Reihen missbraucht und ihnen selbst dadurch geschadet werden könnte. Der begabteste der Jedi-Ritter, in dieser Folge noch das Kind Anakin, würde dereinst auf die »dunkle Seite der Macht« geraten und seine Kräfte zerstörerisch einsetzen. Dieses Kind wird von den »Guten« noch nicht völlig durchschaut und dunklen Gefühlen zum Trotz in ihre Macht eingeweiht, ganz einfach deshalb, weil seine Begabung alle begeistert. Weil ein böser Jedi der mächtigste Zerstörer im Universum sein könnte, schwebt nun »die dunkle Bedrohung« über den Galaxie ...

Eine im Huna-Sinne durchaus relevante Idee: Um seine spirituellen Fähigkeiten optimal einsetzen zu könne, muss ein Mensch nicht »gut« sein. Die »Bösen« waren immer schon unter uns, ohne dass wir es wussten und vor allem auch: zuweilen auch ohne dass sie selbst es ahnten! Zuckermafia, Pharmaindustrie und Moralapostel sind schlimm genug, aber die wahre Gefahr liegt im ungeschickten Umgang des einzelnen Menschen mit den scharfen spirituellen Werkzeugen, über die er naturgemäß verfügt.

Die »dunkle Bedrohung« lebt mitten unter uns, in allem Menschen, die den Unterdrückern mehr und mehr Macht einräumt, weil sie auf ihre eigene aus Missachtung, Bequemlichkeit und Feigheit verzichten. Die »Star-Wars-Filme« berühren Millionen Menschen in ihrem Innersten, denn sie spüren wohl, dass es hier um sie selbst geht: »Jedi-Ritter« siegen durch gute Absicht, Selbstbewusstsein und Aufmerksamkeit, begründet auf Weisheit und Liebe zum Frieden. Ihr »Laserschwert« mag hier als Symbol für »Licht« als »Allesdurchdringendes« gelten und damit wiederum für das »mana« des Geistes. Dass monatelang vor Filmstart die Kinos nur wegen der Vorspänne zu dem noch gar nicht angelaufenen neuen »Star-Wars«-Film belagert werden, spricht eine deutliche Sprache: Die Menschen sehnen sich nach »echten Helden«, die aus eigenem Vermögen siegen, nicht wegen der technisches Genialität ihrer Waffen, wegen ihres Geldes oder wegen besonders rücksichtsloser Brutalität. Die Filmfirma mag perfekt in Sachen Marketing sein und die Leute »einfangen« - aber es ist das Thema, das Generationen von Fans schafft: Durch Geisteskraft über allem zu stehen, alles Denkbare bewirken zu können und dafür bewundert und respektiert zu werden, wie die Jedi-Ritter, ist Grundsehnsucht der Fans, die spüren, das da etwas Wahres dran sein könnte.

Es ist alles Wahre dran!

In der neuesten Folge kommt ein Gedanke ins Spiel, der die Angst der Menschheit vor geistiger Macht und damit vor der Übernahme von Verantwortung jedoch deutlicher ausdrückt als so manche Zeitgeist-Studie oder jede psychologische Theorie: Als Erklärung, weshalb die »Jedi-Ritter« sich von den »normalen« Menschen unterscheiden, wird angeführt, dass in ihrem Blut winzige außerirdische Wesen wohnen würden. Sie seien daran beteiligt, die Körperfunktionen zu leiten und natürlich die geistige Kapazität. Denken wir hier an die »Somatiden«, auch »Mikrozyme« oder »Protiten« genannt, die in unseren Leibern »hausen« und auf die Botschaften im Wasser und damit unser energetisches Tun und lassen reagieren und sich dann verändern, ... dann haben wir's: Die Story ist wahr, wenngleich unsere »Untermieter« durchaus irdisch sind. (Oder?) Wie auch immer ... in Normalbürgern würden die Mikrowesen niemals in derartiger Konzentration vorkommen wie in den »Jedi«, heißt es im Film. Auch ein interessanter Aspekt: Das »Gute« in uns ist üblicherweise nicht gerade üppig ausgebildet im Menschen ...

Diese Filmlösung zeigt, dass der Mensch verweigert, Außergewöhnliches mit dem Vermögen der eigenen Wesensnatur zu erklären, und statt dessen müssen immer noch Fremdes und Materielles als »Lösungen« herhalten! Die fatale Grundeinstellung der Moderne geistert hier durch den Film. Die »Jedi-Ritter« sind zwar Idole der Spiritualität, Vorbilder für Generationen, und die Fans feiern ihre eigenen »magischen« Anlagen, die sie in anderen entdecken. Aber dennoch werden den »Jedi« wiederum bloß Fremdeinfluss und Materielles als Basis ihrer Macht zugestanden!

Es wird wohl noch eine Weile dauern, bis wir erkennen, dass wir eigentlich alle »Jedi« sind ... und auch die kleinen »Energiemacher« in uns gehören zu uns SELBST.

*

Das mittlerweile recht abgenutzte Wort »Esoterik« hat heute, Anfang des 21. Jahrhunderts, allgemein einen eher abfälligen Klang, begründet in der gnadenlosen Kommerzialisierung aller

Beschäftigung mit Spiritualität, wie sie in den letzten zwanzig Jahren leider stattgefunden hat und dem »abgehobenen« Auftreten der »Esoteriker«. Das griechische Wort »eso« bedeutet »innen« oder »nach innen gerichtet«, aber es geht weniger um das Innere »des Kopfes«, des Körpers oder der Gefühlswelt: Mit »Innen« mag vielmehr das Wesen des Kosmos angesprochen sein und sein »inneres Funktionieren«, an dem wir Menschen Anteil haben. In den siebziger und achtiger Jahren verbargen weltweit aufmüpfige Unzufriedene ihre Ablehnung der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Umstände hinter ihrer Beschäftigung mit esoterischen Themen wie Meditation, Yoga, Selbstversenkung, »schamanisches Reisen« und asiatische und indianische Philosophien. Viel kostbare Weisheit aus alten Schriften geriet in den Strudel der »Rebellion« gegen Althergebrachtes und wurde nicht im Zusammenhang mit dem Jetzt betrachtet, sondern als sein Gegenteil, nach dem Motto »Damals war alles besser«. Was einst an philosophischem Gedankengut geprägt wurde, gilt jedoch für alle Zeiten, denn es sind ja immer nur die Menschen, die deuten und anwenden. Und sie »vererben« alle Informationen, die sie je erhalten haben, weiter. Ebenso gilt alles, was heute gesagt wird, für Einst, Jetzt und die Zukunft.

Alles Missverständnis fängt freilich beim Wesen esoterischer Lehren überhaupt an: Sie sind Anregungen für den individuellen Geist, sich zu entfalten, aber sie sind keine spirituellen Allheilmittel! Menschen irren von einer Unterweisung zu naechsten in der Hoffnung, DIE einzige wahre Lehre zu finden, jene, die ihnen genau vorgibt, wie sie zu denken und zu handeln hätten, um sich wohlzufühlen. Klar, dass es diese Lehre nicht gibt. Denn keine zwei Menschen haben dieselben Anlagen und Bedürfnisse.

»Echte Esoteriker« so heißt es, würden sich dazu berufen sehen, die Unwissenheit, Orientierungslosigkeit und Hingabe an Illusionen des »westlichen« Menschen auszumerzen. Gut, bin ich also ein »ehte Esoterikerin« ... aber das Spiel mit kritischen Begriffen aus der Esoterik-Bewegung verspricht wiederum, was es nicht halten kann: Begriffe wie Unwissenheit, Orientierungslosigkeit und Hingabe an Illusionen haben für keine zwei Menschen dieselben Bedeutungen oder Ursachen. Allein das Wort »Illusion« ist bereits eine »Falle« - denn niemand kann allgemein klarstellen, was »Illusionen« im Sinne von »unwirklichen« Erlebnissen seien. Im Huna-Sinne gilt ja überhaupt: Alles, was ihr erlebt, ist für euch wirklich, egal, ob in eurem Geist oder körperlich, ob im Wachen oder Träumen. Und wozu soll wohl versucht werden, etwas auszumerzen«, wenn es doch immer wieder neu entstehen wird, weil es eben Natur ist?

»Esoterik« bedeutet »Innenschau«, und »echte Esoteriker« wissen, dass alles Innere sich im Aeußeren zeigt, dass also niemals ein Grund besteht, die Außenwelt minder zu bewerten. Sich dem Inneren zuzuwenden ist ja schoen und gut - aber nur dann wertvoll, wenn man sich dabei auch des Aeußeren bedient!

Der »östliche« Mensch unterscheidet sich in seiner Selbstsuche und seinem zuweilen so gar nicht spirituellen Lebenswandel vom »westlichen« allerdings gar nicht, er lebt nur andere kulturelle Gewohnheiten. Alle Menschen erfahren sich als verletzbar und sterblich und suchen damit umzugehen.

Die Zeichen für das »Erwachen« der Menschheit stehen gut ... und hoffnungsfrohe Menschen sehen sie überall. Als der zehnte Planet »Chiron« Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts entdeckt wurde, etwa zwischen Saturn und Uranus um die Sonne kreisend, jubelte man in Esoterikerkreisen, denn da der Himmelskörper, astrologisch gesehen, dem »Haus der Jungfrau« zugeordnet werden könne, gelte er sowohl als Heiler als auch als Zerstörer und würde also heilsame Bewegung in die Menschheit bringen. Anhänger der »New-Age«-Bewegung meinen, diejenigen, die zu wahrer Weisheit fähig wären, würden vom Einfluss »Chirons« profitieren. Da der Planet ja schon immer vorhanden, nur eben unentdeckt war, fungiert auch er wie alle »Kraftquellen« als »Aufhänger« für spirituelle Absichten. »Cheiron« aus der griechischen Mythologie war ja der weiseste der

»Zentauren«, ein genialer Mediziner, der sogar den schlauen Archilles und den mächtigen Herkules belehrt hatte (Zentauren sind eigentlich ja Monster, deren Körper bis zur Taille menschlich und von dort abwaerts der eines Pferdes ist.) Das Bedürfnis nach der großen, der einen Weisheit, zeigt sich auch im Umgang mit dem Planeten Chiron.

Die Menschen wissen, das die größte Weisheit »irgendwo da draußen« ist ... im Huna-Sinne allerdings »da drinnen«: im Menschenwesen selbst. Wenn Fokus und Wesensart von Lehrern und Schülern sich ergänzen, kann immer allen Beteiligten zu wertvollen Einsichten verholfen werden, in allen Lehren ... die »eine« Wahrheit findet sich allerdings nur an einer Stelle: Dort, wo es heißt, es gäbe keine eine Wahrheit sondern nur unermesslich viele Einzelne Energieprozesse, die alle zusammen hängen. »Und woher willst du das wissen?« wird nun der eine oder andere Zweifler ironisieren. Woher? Aus meiner Beobachtung und meiner Beurteilung als der Mensch, der ich gerade bin.

Der griechische Philosoph Epiktet sprach vor langer Zeit die Neigung der Mensch an, in ihrer Sehnsucht nach Führung blindlings vertrauen zu wollen: »Überließe jemand deinen Körper dem erstbesten auf der Straße, wärest du erzürnt. Du aber überlässt dem erstbesten dein Gemüt und gerätst in Bewegung über seine Schmähungen - und dessen schämst du dich nicht?« 59) Dies kann auch für das Alltagsleben hochbedeutsam gewertet werden: Warum sollte ein Mensch wegen der Ansichten eines anderen Menschen aus dem Häuschen geraten, sodass es ihn schmerzt und ihm innere Konflikte einbringt? Ist es nicht, ganz logisch betrachtet, besser, Trends oder Weisheiten, die im Innersten nicht als »angenehm« empfunden werden, mit Vorsicht zu genießen anstatt blindlings gehorchen oder vertrauen zu wollen, der »Meister« wüsste schon das Richtige. Genau das haben viele Esoterik-Schüler ab der Hippie-Generation getan: Sie suchten nach »Weisen«, von denen sie sich leiten lassen konnten. Viele »Guru« sind, wenn man genau hinhört, recht zynische, sehr einschränkend denkende Leute, die sich in ihrer Popularität sonnen und mehr oder weniger genau wissen, dass ihre Lehre bloß zur Auswahl steht und nicht mehr oder weniger Bewandtnis hat als die Lebenssicht irgend eines anderen Menschen.

Im Huna-Sinne existiert keine einzige herkömmliche Lehre, die nicht einschränkend ist: Es gibt kein »Unmöglich«, »Tödlich« oder »Falsch«, ehe es nicht bewiesen werden konnte, dass es von allen Menschen zwingend gleichermaßen erlebt werden muss.

Solange nicht alle Menschen dieser Welt durch eine Lehre geheilt und damit erfolgreich, gesund und glücklich geworden sind, darf diese nicht von sich behaupten, alle Menschen dieser Welt heilen zu können.

Ein weiterer Satz von Epiktet wirkt wie ein Aufruf an alle Menschen, die sich als Lehrer verstehen: »Schafe zeigen ihren Hirten nicht durch Wiedergeben der Nahrung die Kraft des Futters, sondern durch Milch und Wolle. So gib den Ungebildeten nicht Lehren weiter, sondern Taten als deren Frucht.« 59) Ein guter Lehrer bringt einen Schüler also nicht dazu, seine Lehren nachzuplappern, sondern leitet ihn an, selbstbewusste Eigenständigkeit zu entwickeln. Alles andere ist nur Eigenlob des Lehrers. Epiktets philosophische Weltsicht traf übrigens so tief in die Seelen seiner Landsleute, dass aus dem ehemaligen Sklaven ein gefragter Ratgeber und spiritueller Lehrer wurde. Freunde, die Epiktet aus der Sklaverei befreiten, zeigten sich damit als ebenso weise wie er.

Manche angeblich »guruhaft« Weise - durchaus wohlmeinende Schlaumeier - enttarnen ihre wahre Einstellung, sobald sie als Zuhörer oder Ratgeber fungieren sollen: Ich habe erlebt, wie angeblich entspannte und positiv denkende Leute sich in allernegativsten Urteilen ergehen, wenn man sich um Rat an sie wendet. »Du wirst das Geld von ihm nie bekommen«, »Sie wird dich immer weiter betrügen«, »Du musst ja nicht gleich so übertreiben!«, »Das wird nie heilen«! ... sind Beispiele dafür, dass Menschen ihre wahren Einstellungen leichter betreffend die Angelegenheiten anderer herauslassen, als

ihre eigenen betreffend. Viele Leute schreiben Buecher, um sich von einigen ihrer verborgenen Ideen ueber das Leben zu erleichtern!

Ueblicherweise heißt es ja, dass es immer leichter sei, anderen Leuten Ratschläge zu geben, als sich selbst zu helfen. Diese Volksweisheit beschreibt eigentlich nichts anderes als dass Menschen sich leichter mit den Problemen anderer befassen als mit den eigenen. Ob die Ratschläge aber Sinn machen, heilsam und hilfreich sind, ist eine andere Frage. Jede Hilfestellung ist nur dann wirklich hilfreich, wenn der Betroffene etwas Sinnvolles daraus macht: Wenn ihr eurem »Bauch« folgt, seid ihr immer gut beraten: Ein überzeugtes »Tu das nicht!« von einem Ratgeber kann euch etweder vom geplanten Tun abhalten, oder aber euch dazu treiben, es erst recht zu tun! Und beides kann richtig sein!

Ratgeber müssen sich im Klaren darüber sein, dass die Situation für sie genauso bedeutsam ist, wie für den Ratsucher. Denn oft sie SIE es, die daraus wichtige Erfahrungen machen sollen! Wie schon erwähnt, spielen wir ALLE Rollen füreinander in unseren Leben, aber welche das sind, erkennen wir meist erst im Nachhinein. Die offiziellen Rollenspiele wie »Der Therapeut weiß alles, lehrt und hilft, und der Patient lernt und nutzt« sind keinesfalls wirklich klar umrissen. Denn was Menschen voneinander lernen sollen und auch lernen, hat mit den offiziellen Rollenverteilungen in der Gesellschaft auf andere Weisen zu tun, als wir glauben. Die herkömmlichen Rollenverteilungen beruhen auf den Lehren und Wahrheiten, nach denen die Menschen bislang zu leben gezwungen waren. Und diese haben sich nicht unbedingt bewährt.

Dieses gesamte Buch handelt eigentlich davon, über die Missverständnisse diesbezüglich aufzuklären.

Bei allen Begegnungen mit anderen Menschenwesen, vor allem mit jenen, die stark darin sind, ihre Meinung zu vertreten, ist es immens wichtig, die eigene Reaktion auf ihre Stellungnahmen klar zu erkennen ... ernst zu nehmen ... und auch auszusprechen, »Aber nein - das glaube ich doch ganz und gar nicht!« ... und den eigenen Fokus erst recht zu betonen.

Ein Bekannter von mir - der ständig seine beratenden Dienste in Sachen Umgang mit der Angst (»Du musst in sie eindringen, sie sein, sie ins Detail kennenlernen, sie finden, auch, wenn du glaubst, du hättest keine!«) anbietet, auch, wenn niemand danach verlangt, beklagt sich ständig, dass seine Ehe deshalb am Scheitern sei, weil seine Frau ihm nie zuhöre. Wann immer ich mich mit ihm unterhalte und auf etwas hinweise, das wir in einem vorigen Gespräch behandelt hatten, stellt sich heraus, dass er mir nicht richtig zugehört hatte! Allerdings bedeutet jeder Hinweis darauf, Öl ins berühmte Feuer zu gießen, denn der gute Mann kann sehr, sehr zornig werden. In seiner Einstellung geht es unaufhörlich darum, seine Frau zu verändern. Sie stelle sich nicht ihren Ängsten und verweigerte Gefühle, sehe die Dinge nicht richtig und sei überhaupt eine völlig verkorkste Existenz. Wow, denke ich mir jedesmal, was schleppt dieser Mann alles an Ballast herum, in sich selbst. Und seine Frau wird von ihm als völlig verdorben dargestellt. Sie stellt sich sehr wohl ihren Ängsten, denn sie sieht sich mit drei Kindern vor dem wirtschaftlichen Ruin aufgrund der spirituellen Ausrichtung ihres Mannes, der in ihren Augen seine praktische Ader verloren hat, zwar herumphilosophiert (»Alles geschieht von alleine, das Ego mit seinen Wünschen ist nur hinderlich im Werden«), aber kein Geld für die Familie hereinbringt.

Nichts geschieht von selbst, alles hat seine Ursachen in den energetischen Prozessen des Universum.

Alle Völker dieser Welt haben ihre Ansichten, wie das »wahre« spirituelle Selbst des Menschen geartet sei ... und ihr werdet euch, so eure Selbstsuche ehrlich gemeint ist, unweigerlich in irgendeiner Theorie heimisch fühlen ... Das »dreifach-piko-Konzept« des alten Hawai'i ist ein sehr ganzheitliches, simples Modell, die spirituelle Natur des Menschen darzustellen: Der Scheitel galt als Sitz »Aumakuas« und damit als Verbindung des Menschen mit seinen Vorfahren. Der Nabel, vielmehr die Nabelschnur, war ein Symbol für die engen Beziehungen zwischen Menschen; Enge Verwandte wurden zuweilen

sogar »piko« genannt, und wer von einem verletzten Nabel träumte, »wusste«, dass einem nahen Verwandten bald etwas Unerfreuliches geschehen würde. Die Nabelschnur wurde vergraben oder an gewisse Orte gebracht, damit das Neugeborene gewisse Eigenschaften entwickeln möge. Die Genitalien garantierten den Fortbestand der »‘ohana« und wurden in »mele« bildreich besungen, ebenfalls »piko« - der dritte Teil der »Dreiheit der Energiezentren«. Niemand fand es vulgär, über das Allerintimste einer Königin zu sprechen oder die Größe der Sexualorgane des Königs (Kalakaua war einem solchen »Gesang« zufolge sehr gut bestückt). Hier wurden Schaffenskraft, Ueberlebensfunktionen und die Verknüpfung von »ke kanaka« mit dem Kosmos deutlich dargestellt.

»Piko-piko« ist eine simple, sehr entspannende Atemübung, die ich euch nur empfehlen kann, egal, welche esoterische Glaubensrichtung ihr auch wählt. Atmet manchmal, wann immer euch danach ist ... bewusst ein (muss gar nicht extra tief sein), indem ihr eure Aufmerksamkeit zugleich auf euren Scheitel legt. Und atmet aus, indem ihr eure Aufmerksamkeit dem Nabel widmet ... dadurch betont ihr euer Selbst in diesem Kosmos (ihr könnt natürlich auch das dritte »piko«-Zentrum einbeziehen). »Piko« wird vor allem als Bezeichnung für eng Verwandte verwendet ... nun, die engste Verwandtschaft besteht zwischen euren geistigen Teilen und eurem Leib.

Was immer ihr anfangt, um euch Gutes zu tun - ob esoterische Lehre oder kulinarischer Genuss - stellt fest, ob es für euch so wirkt, wie ihr es haben wollt. Ich habe immer wieder erlebt, dass Menschen, die besonders intensiv einer spirituellen Schule folgten und besonders ernsthaft darauf beharrten, dass ihr Weg der wahre Weg sei, in üblen persönlichen Verhältnissen lebten: einsam, missmutig, kränklich, zweifelnd, in Kleinkriegen mit Familienmitgliedern, und manchmal kommt es sogar zu ernsthaften körperlichen Problemen. Was, so fragte ich mich immer, macht Lehren, die keine Zufriedenheit und kein Wohlbehagen, ganz zu schweigen von Gesundheit, einbringen, denn wertvoll? Stellte ich diese Frage, erhielt ich meist keine klaren Antworten, aber zuweilen den bitteren Bescheid, ich würde schon noch sehen, wohin meine Respektlosigkeit und mein Unverständnis mich bringen würden. Auch spirituelle Schüler, die einsahen, dass »ihre« Lehre sicher nicht allen Leuten Gutes tue und mich wissen ließen »Aber für mich ist es das Richtige!« schlitterten oft von einer Misere in die andere. Immerhin fühlen sie sich vielleicht geborgen im Verein mit Gleichgesinnten ...

Seminare und Workshops und alle möglichen Lehreinrichtungen dienen immer nur dazu, Einsichten zu vermitteln. Ein einziger Satz aus einem einwöchigen Kurs kann DIE Botschaft sein, die ihr gebraucht habt, um betreffend ein Vorhaben klarer zu sehen oder um euch zu Entscheiden oder ein Erlebnis neu einschätzen zu können.

Der bekannte westliche »Guru« Ram Das, Schüler des berühmten indischen Meisters Maharaji und Autor des Weltbestsellers »Be Here Now« (»Sei Jetzt Hier«), erlitt im Älterwerden einen Schlaganfall. Soll das ein Zeichen dafür sein, dass er seinen Geist und seinen Körper zeitlebens richtig »genährt« hatte mit seinen Ideen? (»Wer weiß, wie schlimm er dran wäre, wenn er seine Überzeugungen nicht hätte!« ... war ein Einwurf eines Freundes auf meine Frage; und da hat er wohl Recht.) Ram Das selbst lässt seine Fan-Gemeinde wissen, dass erst sein Schlaganfall es ihm ermöglicht hätte, sein Buch zu Ende zu schreiben, denn nun erst verfüge er über eigene Erfahrungen mit dem Altern und betreffend katastrophale körperliche Zustände. Sieht ganz danach aus, als hätte er seinen Fokus manifestiert: Er würde über nichts schreiben, dass er nicth aus eigener Erfahrung kenne!

Im Huna-Sinne muss eines freilich klar sein: Ihr kennt alles aus eigener Erfahrung, was ihr erlebt - ob ihr nun selbst von einem Auto angefahren werdet oder beobachtet, wie es einem anderen Menschen passiert. Das Miterleben aktiviert jede Menge Erfahrungen in euch und baut sie zu einem neuen Gespinst zusammen. Das gilt nun für euch für immer als eigene Erfahrung. Vergesst NIE: Wir sind

Geist-Körper-Systeme, und nicht nur die offensichtlich leiblichen Aspekte unseres Daseins zaehlen als unsere Erfahrungen!

»Pono« war ein Prinzip des alten Hawai`i: »Tue alles so, dass es richtig ist«. Und richtig ist etwas, wenn es nach bestem Wissen und Gewissen zugunsten aller getan wurde. Entsteht dennoch etwas Negatives, so hat dies seine Bewandtnis.

»Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit« lautet das siebente Huna-Prinzip. Das hawai'ianische Wort »pono« umfasst alles, was »richtig«, »gut«, »ehrenhaft« und »in Ordnung« ist, desgleichen »Gedeihen«, »Gesundheit«, »Aufrichtigkeit« und »Glück«, »Besitztum«, »Hoffnung«, »Zweck«, »Plan«, »Pflicht«, »Autorität«, »gesund sein«, »Gutes tun«, »segnen«, »rechtmäßig«, »schön«, »fähig« und »rechtfertigen«, aber auch Gegenteiliges wie »achtlos« oder »unpassend«. »Ponopono« bedeutet soviel wie »in richtiger Anordnung«, »gepflegt«, »sauber«, »nett« aber auch alles, was mit »Richtigstellung« zu tun hat ... immer geht es um menschliche Verantwortlichkeiten.

Welche Wirksamkeit ihr auch immer in eurem Dasein erleben wollt - sie geht mit eurer Vorstellung davon einher. Das Prinzip »pono« meint, dass nur, was für euch erlebbar ist, auch »Wahrheit« ist. Auch, wenn euch jemand schwört, ein Geschehen werde eintreten, so ist die einzige Wahrheit dabei die Tatsache, dass diese Person euch dies schwört: Ihr hört die Stimme (oder lest Geschriebenes) und erhaltet die Information. Auch, wenn es heißt, Krebs sei unheilbar, so ist dies nur Informationn. Der Mond ist für euch sichtbar, das ist eure Wahrheit, dass er dort »oben« ist, könnt ihr erst sicher wissen, wenn ihr darauf steht.

»Pono« als Begriff für »Gutes« und »Gedeihen« will darauf hinweisen, dass alles Geschehen immer folgerichtig ist. Ihr könnt was ihr wollt als »nicht gut genug« einschätzen, ändern könnt ihr es nicht mehr. Nur das Hier und Jetzt anzuerkennen, ist gesunder Umgang mit dem Dasein. Besonders »richtig« wird es aber dann, wenn ein Mensch anfängt, seine schöpferischen Kräfte anzuerkennen und sie für seine Ziele einzusetzen. Die Mittel, die er wählt, obliegen allein ihm.

Der weltberühmte Friedensstifter Mahatma Gandhi, beispielsweise, entschloss sich eines Tages ganz bewusst, den Weg eines spirituellen Vorbildes zu gehen und quasi Frieden zu erpressen. Er war definitiv auf »pono« aus ... Er hat die Aufmerksamkeit der Welt auf seine fürsorglichen, friedensorientierten Ideen gelenkt, sein Weg war aber nicht vollends liebevoll: Er mutete sich selbst einiges an Qualen und Entbehrungen zu. Und seien wir ehrlich: Wenn wir jemanden sich selbst kasteien sehen - spornt uns das wirklich an? Gandhi wurde geliebt und bewundert, aber sein Weg regte niemanden zum Nachmachen an; Er wurde als »Symbol« verehrt, als Wegbereiter, aber nicht als Idol, das praktikable Schritte vorzeigte.

Gandhi war ein sehr sinnlicher, lebensfreudiger Mensch, ehe er sich dazu erzog, seine Eifersucht gegenüber seiner Frau und seine Karrieregelüste aufzugeben, asketisch zu leben und zum spirituellen Idol zu werden. Er ist ein sehr gutes Beispiel für »praktische Esoterik«, denn sein scharfer Verstand hat ihm eiserne Disziplin und zielstrebiges Vorgehen ermöglicht. Mohandas Karamchand Gandhi wurde als Sohn reicher Eltern 1869 in Porbandur in Indien geboren, Vater und Großvater waren beide Premierminister in der Provinzregierung. Schon im Alter von dreizehn Jahren wurde er verheiratet und studiert Jura in England, was ihm später einen Job als Rechtsbeistand in Südafrika einbrachte. Man sagt, es habe ihn mehr als alles andere geprägt, dass er dort - weil Farbiger - von einem Schaffner aus der ersten Klasse eines Zuges geworfen wurde. Daraufhin wurde er zum Führer einer Bewegung gegen die Diskriminierung der Inder in Südafrika und begann traditionelle indische Kleidung zu tragen und den Kopf zu rasieren. Natürlich wurde ihm in Indien politische Führung angetragen, und er begann das Kastenwesen Indiens aus der Nähe zu betrachten, selbst gehörte er ja der Kaste der Kaufleute (Vaishyas) an.

Die Weltpresse wurde auf »Mahatma«, die »große Seele« (wie das Volk in taufte) aufmerksam und damit auf Indiens Problematiken. Er warb im ganzen Land für seine Friedens- und Wirtschaftskampagnen und landete für Jahre im Gefängnis, weil die Engländer in ihm den Rädelsführer der Unabhängigkeitsbewegung sahen. Gandhi wollte Gleichberechtigung der Kasten und religiöse Freiheit erreichen, er reformierte das Erziehungssystem und kämpfte darum, dass Indien wirtschaftlich und politisch unabhängig von England unabhängig werden sollte. Berühmt wurde Gandhi für seine Fastenaktionen, mit denen er immer wieder Gewaltfreiheit einforderte, denn seine Ideal waren Selbstlosigkeit und Gerechtigkeit - doch die Differenzen zwischen Hindu und Moslem waren tiefgreifend. 1947 erklärten Indien und Pakistan ihre Unabhängigkeit, doch Indien wurde nicht vereint, wie Gandhi es erträumt hatte, sondern spaltete sich in Hindu- und Moslemstaaten, und obwohl Gandhi einige Friedensverhandlungen erzwang, hasste man sich deshalb nicht weniger. Am 30. Jänner 1948 wurde Gandhi von einem fanatischen Hindu ermordet, der ihm vorher noch sagte, dass er nichts gegen ihn persönlich hätte. Gandhi erhielt nie den Friedensnobelpreis ... vielleicht deshalb, weil sein Fokus so sehr auf Bescheidenheit und Einfachheit gelegen war?

Gandhi rief zur Bescheidenheit auf, wusste aber sehr genau, dass der menschliche Geist ganz unbescheiden zielstrebig sein müsse, um zu etwa erreichen. Er hatte es ja selbst durchlebt. (Darin liegt durchaus ein gewisser Konflikt.) Gerade weil ihr Wesen seid, deren Aufmerksamkeit bestimmt, was sie erleben, müsst ihr ein starkes inneres Bild von Erwünschtem aufbauen, um euch selbst eine Richtung vorzugeben. Es muss als schöpferisches Gegengewicht zu all den Gedanken, die sich euch automatisch und ungewollt ergeben, dienen, zu allen Ängsten und Misserfolgen!

Viele Menschen würden einen spirituellen Lehrer brauchen, der immer in der Nähe ist und sie immer an ihre positiven Ziele erinnert. Denn von selbst sind sie nicht fähig, eine Richtung zu finden und zu halten. Millionen Christen finden, sie müssten die Bibel wieder und wieder lesen, um sich zu orientieren, was sie nun denken sollen. (Und die Bibel ist keine leichte Lektüre, weil der Großteil der Sätze darin schlichtweg unverständlich ist.)

»Ich wache mit Grauen auf,« erklärte mir eine Bekannte, »weil ich daran denke, wieviel in meinem Leben unsicher und ungeklärt ist. Und ich bin wie gelähmt. Ich gehe mit demselben Grauen schlafen.« Als ich ihr riet, als erstes morgens eine schöne Erinnerung zu bedenken und das Gefühl daraus zu »nehmen« und eine Weile zu genießen, um sich Mut zu geben und zu entspannen, fuhr sie mich an, sie hätte wohl keinen Anlass, etwas Schönes zu denken, da doch alles so furchtbar wäre ... Tja manchmal könnt ihr als Lehrer nur zurücktreten und zusehen. Und warten, dass ihr nach Rat gefragt werdet. Diese Bekannte brach jeden Kontakt mit mir ab, weil ich es gewagt hatte, ihre Sorgen nicht ernstzunehmen (wie sie glaubte).

... nur nicht die Nerven verlieren, Huna-Lehrer! Wenn ihr euch selbst sehr aufgewühlt fühlt, erlaubt euch, zu fühlen, was ihr eben fühlt, und erlaubt euch, auszusteigen. Oder geht für eine Weile fort, bis ihr aus dem Bann des anderen Wesens entkommen seid. Immer reagiert ja ein Teil von euch auf das Leiden anderer, denn ihr kennt es im Grunde eurer Seele auch. Beoachtet, was mit EUCH geschieht beim Lehren und Helfenwollen. Lasst die Leute alles wissen, was ihr spontan mit ihnen teilen wollt, wenn es sich richtig anfühlt. Es mag eine wichtige Lernerfahrung für sie sein (auch, wenn sie sich abwenden) ...

Ich habe zehn Jahre lang mit einem Drogensüchtigen gelebt (dessen wunderbar sanften, großmütigen Kern hinter dem Suchtverhalten ich sehr geliebt habe), war Lehrerin, Gefährtin, Beraterin und jene Person, die am meisten belogen und getäuscht wurde, ... und ich weiß, dass Sucht nicht aufrecht erhalten werden muss, wenn die Vorteile, die unbewusst darin gesehen werden, durch andere Werte ersetzt werden. Das gilt wohl auch für jede »Sucht« nach einem bestimmten Erleben: am hartnäckigsten verteidigt wird - Sicherheit. Im Vertrauten. Und sei es auch noch so schmutzig und schmerzlich.

Ihr müsst euch freilich niemals den Griff zur Flasche oder zur Zigarette, zur Nadel oder zu den Tabletten abgewöhnen und niemals die Zuneigung zu einem Menschen, der euch missbraucht, sondern ihr müsst eure Ansichten ändern, die dieses Tun nötig erscheinenc lassen. Ihr müsst nicht noch weiter und noch länger in Urlaub fahren und euch dabei verschulden, wenn ihr euren Drang, euch frei zu fühlen, anderswie erfüllen könnt. Ihr müsst euch nicht mit Süßigkeiten dick und krank essen, wenn ihr einen Weg findet, eure Sehnsucht nach Wohlgefühl anders zu befriedigen. Ihr müsst euch nicht beschimpfen lassen, um das Gefühl zu haben, einen »Vater« zu haben. Wer sich Entspannung, Selbstsicherheit und »cooles» Auftreten auch durch etwas anderes verschaffen kann, als durch Rauchen oder Trinken und Ruhe und Selbstbewusstsein durch etwas Anderes als durch Drogen, gibt die Suchtmittel ganz vor selbst auf.

Der Grundsatz allen Heilens besteht in folgender Weisheit: »Ua ola loko i ke aloha«, das bedeutet: »Heilung (Leben) kommt mit Hilfe von Liebe aus dem Inneren«. Mit Liebe für EUCH SELBST.

In meiner Zeit mit einem Süchtigen habe ich gelernt, wie immens schwer es sein kann, gegen das gewohnheitsmäßig sture Festhalten an einer Betrachtungsweise ankommen zu wollen. Eine Sucht aufrechtzuerhalten ist ja genau das.

»Sucht« ist freilich nicht nur das Festhalten am Konsum von gewissen Substanzen wie Alkohol, Nikotin oder Heroin, sondern das Festhalten an gewissem Erleben, wie Trauer, Schmerz, Angst oder von irgendetwas, das der Mensch zu »brauchen« glaubt. Essen. Sport. Alleinsein. Geborgensein in Massen. Musik. Informationen.

Ich habe in meiner Zeit mit dem Süchtigen auch gelernt: Steter Tropfen höhlt den Stein in der Tat. Sobald ein Sucht-Patient fähig ist, ein Ziel zu artikulieren und wirklich zu mögen, kann er von Helfern immer wieder daran erinnert werden. Ja, es hat viele, viele Stunden der hartnäckigen Gespräche bedurft, ihm meinen Freund dazu zu bringen, sich zu überlegen, was er eigentlich Erfreuliches erleben wolle, welche Zukunftsträume er wohl habe. Aber sobald er sie bedacht und ausgesprochen hatte, waren sie zu »greifbaren« Hilfen geworden: Ich konnte seine Aufmerksamkeit immer wieder auf seine eigene Vision lenken, wie er als gern gesehener wohlhabender Party-Tiger auf der Welt unterwegs sei und zugleich ein kuscheliges, wunderschönes Zuhause besitze, wo er seinen technisch-elektronischen Spielereien nach Herzenslust nachgehen könne. Es dauerte eine Weile, bis er es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, diese Vorstellung als Motivation für den Entzug zu nutzen. Aber letztendlich drängten sich diese reizvollen Visionen quasi von selbst unablässig auf, weil sein »Körpergeist« sie als lebensrettenden Fokus anerkannt hatte. (Und damals wusste ich noch nichts vom Huna-Prinzip, dass Energie der Aufmerksamkeit folge.) Heute lebt dieser Mann erfolgreich und glücklich nach sehr ähnlichem Muster, wie er es sich vorgestellt hatte. Aber nicht mit mir - denn ich war in seinen Visionen nicht vorgekommen.

ALLES, was ihr im Leben tut, beruht auf Gewohnheiten: Gewohnheiten des Denkens und Handelns.

Und so verhält es sich mit allen Gewohnheiten, die ihr loswerden wollt: Ihr müsst sie gegen neue Gewohnheiten austauschen. Niemals müsst ihr einen Menschen, ein Suchtmittel oder einen Gegenstand loswerden, um euch besser zu fühlen und zu heilen, sondern eure inneren Umstände, welche die unliebsame Gegenwart des Wesen oder Objektes, der Gedanken oder Handlungen notwendig machen!

Jegliches Wesen oder Objekt hat nur aufgrund der Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« gewissen Wert! Ihr verleiht Wert. Ihr nehmt ihn wieder. Ihr seid die Schöpfer eurer Welt.

Fokus kann von anderen Menschen gestützt, ja sogar erzwungen werden: Niemand kann sich wiederholten Worten entziehen ... wohl aber, sich innerlich dagegen auflehnen. Sind die Argumente des anderen aber besser als die eigene Sturheit, - und »besser« meint, dass der »Körpergeist« sie zwecks

erfreulicher Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« nutzen will - stehen die Chancen gut, dass der Rat auf einmal »greift«.

Ich habe erlebt, wie ein solcher Umschwung eintreten kann ... mein Freund wurde nach Jahren der heimlichen Sucht und immer wieder schrecklichen Abstürzen, Entzügen und Rückfällen eines Tages bereit, wirklich damit aufzuhören, sich Gifte in die Adern zu jagen, um sich besser zu fühlen. Er war plötzlich überzeugt, dass er sich auf andere Weise besser besser fühlen könnte, zugleich seinen Körper heilen und seinen Ruf auf Vordermann bringen. Ich war jene Instanz in seinem Leben, welche die neue Gewohnheit des Denkens aufzupäppeln hatte. Umgekehrt können Menschen, die anderen einreden, sie seien nichts wert, deren Wertgefühl wirklich abwürgen und zur Selbstzerstörung beitragen.

Selbstverständlich gelingt jede Beeinflussung nur, wenn das »Opfer« sich völlig offen hält und keine starken gegenteiligen Gedanken hegt. Überzeugung funktioniert aber oft aus Gründen, die wir nicht nachvollziehen können. (Zum Beispiel kann ein Mensch selbst dazu beitragen, dass er schwach und hilflos wirkt; denn dieser Status verhindert, dass er zuviel Verantwortung übernehmen muss.)

Mein ehemaliger Partner und ich haben viele, viele Tage und Nächte lang darüber gesprochen, wie sein und unser Leben sein würde, wenn er erst kein Heroin mehr brauchen würde. »Lass ihn doch, er wird sich nie ändern«, rieten Freunde, die nicht mitansehen wollten, wie ich zugrunde ging (selbst niemals Drogen-Konsumentin!). Aber ich wusste, dass es meine Rolle war, ihm aus dem Sumpf zu helfen. Allerdings zweifelte ich in den vielen Jahren durchaus das eine oder andere Mal daran, dass er meine Hilfe je zu schätzen wissen würde ... aber dann ging mir auf: ICH SELBT musste schätzen, was ich tat. Dann war es richtig. (Also verreiste ich eben des öfteren, malte viel, schrieb ein Buch nach dem anderen und ging tanzen, um mich zu »retten«.)

Später lernte ich von einer Psychologin über unbewusste »Mitschuld«: Mein Freund wurde einerseits leichter rückfällig, weil er wusste, dass ich in »auffangen« würde, aber andererseits bestand da »Netz«, das ich ihm bot, aus Vorstellungen einer besseren Zukunft, die ihn motivierten. Nur Vorteile gegenüber dem Istzustand können einen Menschen zu Veränderungen anspornen. Ich wusste, was er am liebsten mochte und verleitete ihn immer wieder dazu, sich erfreuliche Umstände vorzustellen, in denen er glänzte ... Wir hatten Erfolg.

Liebe Leute, auch, wenn ihr jemandem das Leben gerettet habt, erwartet nicht, dass der betroffene Mensch das auch so sehen will. Nach einer Dekade an der Seite meines Freundes, belauschte ich eines Tages unabsicht lich eine Konversation zwischen ihm und einem Bekannten, den er lange nicht gesehen hatte. Dass er gut aussehe, sagte der Bekannte zu meinem Freund und offensichtlich erfolgreich und »clean« sei. Ja, zuckte mein Freund die Schultern, und er hätte das alles völlig aus eigener Kraft geschafft, keine Menschenseele, die für ihr dagewesen und ihm dabei geholfen hätte. (Ich habe bis zum heutigen Tag niemals auch nur ein Danke von meinem Freund gehört, aber heute bin ich imstande, einzusehen, dass was ich für ihn getan habe, ebenso richtig für mich war wie für ihn; das ändert nichts an der Tatsache, dass ich meine Enttäuschung ihm gegenüber eines Tages aussprechen werde müssen, denn DAS fühlt sich in meinem Bauch als notwendig an.)

Es ist eine Sucht, einem Süchtigen helfen zu müssen Der Helfer MUSS irgendetwas in der Entwicklung seiner eigenen »kosmischen Persönlichkeit« erledigen!

»Sucht« als solches ist nichts anderes als besondere Verstrickung in den vermeintlichen Wert einer Sache. Und sie wird sich auflösen, sobald dieser Wert sich zu verändern beginnt. Menschen können nach dem Sterben süchtig sein, wenn sie das Leben fürchten, und sie werden alles versuchen, sich zu schwächen. Durch Lehren, Nahrungsmittel, Wagemut, Ungeschick, Aggression oder Dummheit.

Ein »aktiver Geist«, der anerkennt, dass in der Tat etwas Gutes am Anderen, Neuen sei, kann übelste Gewohnheiten auflösen - wie sogar eine Heroinsucht. Sucht sei »Identitäts-Ersatz« wird oft vage gesagt

... Das bedeutet eigentlich, dass die Beschäftigung mit Drogen die Beschäftigung mit Themen ersetzt, die es nötig machen, Drogen zu nehmen. Wer meint, dass er Heroin nehmen müsse, um die Wirbel der Welt zu ertragen, wird es so lange tun, bis er die Ansicht entwickelt, der Wirbel sei keine echte Gefahr oder es gäbe auch andere Mittel ...

Verändert wird nie das Suchtverhalten, sondern die Richtung der Aufmerksamkeit, um die Abkehr von alten Miseren zu schaffen. Niemand muss sich das Rauchen abgewöhnen - sondern seine Weltsicht ändern, sodass Rauchen den Wert verliert, den es hat. Für die Verwandlung ins Negative gibt es alle möglichen Erklärungen aus der Psychiatrie oder Medizin, für »wunderbare« positive nicht so viele ... Dabei beruht alles auf denselben Prinzipien. »Ku« will »pono« erreichen - das Optimum. Was das sei, bestimmen freilich die hauptsächlich wirksamen Glaubensmuster.

Als Wunder oder als »übernatürlich« erscheint Menschen nur, was sie nicht erwartet haben - ob Heilung von Leib oder Umständen. Ich habe oft gehört, es sei ein Wunder, dass mein Freund und ich heil aus dem Drogensumpf Wiens entkommen seien. Nun, das wahre Wunder ist man immer selbst, wenn man die Konsequenz aufbringt, Neues zu wagen.

»Siddhis« werden in buddhistischen Traditionen Fähigkeiten oder Handlungen genannt, die als »übernatürlich« gelten. In den »Yoga-Sutras«, den uralten Texten über die »Yoga«-Praxis (das »Anbinden« an das »Göttliche«), steht, dass »siddhis« durch gewisse Arten des Denkens und damit verbundener Techniken entstünden, etwa spezielle Meditationsprozesse: Drei Bewusstseinszustände müssten nämlich zugleich aufrecht erhalten werden, »dharana«, die Fähigkeit, den Geist mühelos auf einem bestimmten Gedankengegenstand zu halten, »dhyana«, die Fähigkeit, diesen Gedankengegenstand immer verfeinerter zu erleben und »Samadhi«, sich als reines, transzendentales Bewusstsein zu begreifen. Letzteres erscheint wie ein hochgradig abstrakter Anspruch, heißt aber nur: Seht ein, dass ihr Geist seid!

Dass der Mensch lernen müsse, seine Aufmerksamkeit zu dirigieren, zu fokussieren und seine Absichten zu halten, ist ja nicht nur etwas für an »Übernatürlichem« Interessierte! Es handelt sich um eine alltägliche Allerweltssache und geht keineswegs über das Normale hinaus. Hier wird schlicht und einfach angesprochen, was Menschen staendig tun - ihre Welt aus Gedankenmustern erschaffen!

Aus ganzem Herzen im »kala«-Sinne zu denken, dass es keine Grenzen gäbe, außer jene, die wir erfinden, ist Grundlage für das Erlangen von »siddhis«. Die Elemente zu beherrschen und die Sprache aller Wesen verstehen zu können zählen ebenso zu Fähigkeiten »siddhi«-begabter Leute (laut vedischer Literatur) wie unsichtbar werden zu können, hellzusehen oder hellzuhören, Abheben vom Boden ohne Hilfsmittel, Allwissenheit und vieles mehr ... all das kann ein Mensch also beherrschen, in der Tat. Damit gewisse Fähigkeiten entwickelt werden könnten, käme es natürlich auf die Aktivität in den Energiezentren im Körper an, etwa, um sich wahlweise schwer oder leicht zu machen, verschiedene Gestalten anzunehmen, sich unter Wasser aufhalten zu können, alles zu verdauen, was gegessen werde, unverwundbar zu sein, im Wasser Feuer zu entzünden, Nahrung im Mund zu garen, schnell wie der Wind zu sein, Berge tragen zu können, keinen Schatten zu werfen, Dinge durch den Willen zu erschaffen ... Das »Überwinden von Zeit und Raum« sei ein »siddhi«, ist zu erfahren, im Huna-Sinne eher eine Sache der Einstellung, als eine Reise in einem Raumschiff. (Den Begriff »unmöglich« als Ausrede zu durchschauen, kann schon allein einige Türen in Zeit und Raum öffnen.) Die Verfasser der Dokumentationen alter indischer Spiritualität waren nicht gerade verklärende Romantiker, also werden sie die beschriebenen »siddhis« höchstwahrscheinlich wirklich erlebt haben. Wenn ihr genau hinseht, werden sie euch gar nicht so sehr »utopisch« erscheinen. Und einige dieser Phänomene sind vielleicht symbolhaft zu verstehen.

All die Legenden der Welt über Wunderwirksamkeit klingen hochgradig »magisch« und sind, wie etwa die vedischen Geschichten für viele Leser reizvoller Einblick in die fremden Lebenswelten von »Zauberern«, »Heiligen«, »Yogi« und »Guru« ... (»Heilige« werden alledings meist erst nachträglich als solche bezeichnet, nachdem sie Wunder vollbracht haben, und dies taten sie als ganz normale Menschen!) Und nur, wer erkennt, dass JEDER Mensch geistig schöpferisch aktiv ist und seine Rolle im Kosmos als hochwirksames Wesen auch ehrt und liebt, wird derlei als menschliche betrachten und selbst praktizieren können. All die Lehren vom »üblen Ego« machen dies leider zunichte. Niemand kann magisch wirken, wenn er sich für einen hilflosen, bösartigen Spielball von Mächten hält.

Immer noch versuchen Menschen selbst die »wunderlichsten« Vorgänge mit Mitteln der Körperlichkeit zu erklären. Deshalb macht die Wissenschaft eine gewisse Gruppe von »Stoffen« im Körper für alle möglichen zuvor unerklärlichen Vorgänge verantwortlich: die »Hormone«. »Hormao« bedeutet »etwas bewirken« - sehr treffend: Der Name enthüllt das Wissen hinter dem Begriff, denn »Hormone« bewirken einiges, angespornt von Gedanken, Gefühlen und chemischen Vorgängen. Das griechische »hormon« drückt »erregt«, »stimuliert« aus, und diese Absonderungen des Leiblichen sind wohl materielle »Verlängerungen« unseres »Körpergeistes«, der für »Bewirken« jeder Art zuständig ist. Da Wasser als Informationsträger überall im Körper zugange ist, arbeiten »Hormone« vermutlich intensiv mit dem Wassers zusammen.

Hormonen wird von vielen Leuten geradezu ein eigenes Leben und Macht zugesprochen, soviel Aufmerksamkeit erhalten sie. In zivilisierten Gebieten, wo viele Beschwerden auf die Hormone geschoben werden und überhaupt viele »hormonale« Beschwerden auftauchen, weil die Menschen sie erwarten, hat man eben auch viele »Probleme« mit Hormonen. In anderen Gegenden sind die Hormone kaum ein Thema. Ich glaube nicht, dass die Menschen im tiefen Afrika im täglichen Umgang mit Gesund- oder Kranksein, Hunger, Durst und Sexualität ständig mit ihren Hormonen befasst sind, und auch die Ahnen der Zivilisierten waren es nicht. Bedenkt aber, wie oft ihr Zivilisierte des Wesens das Wort »Hormon« schon als Sündenbock für diverse »Störungen« gehört habt!

»Meine Hormone spielen verrückt« ist zu hören, wenn ein Mensch sich sehr von einem anderen Menschen angezogen fühlt (meist sexuell). Das klingt so, als wäre Zwischenmenschliches nur eine Sache von Drüsenabsonderungen. Was aber ist mit den Gefühlen, den Absichten, den Erwartungen, den Gedanken, den Erlebnissen? Hormone für mächtig zu erklären, ohne überhaupt zu wissen, was sie sind, ist auch eine Art, den Einfluss des eigenen Fühlens und Denkens zu ignorieren.

Zwerg- oder Minderwuchs werde durch Mangel an »Wachstumshormonen« ausgelöst, sagt man, natürlich ist ein solcher Mangel jeweils nachweisbar. Aber selbstverständlich mag ein Körper besondere »kosmische« Motive haben, sich zu weigern, so groß zu werden, wie er könnte oder überhaupt zu reifen und zu überleben. Und diese Motive sind nicht von Hormonen oder anderen Körpersubstanzen abhängig. Die Hormone stehe vielmehr im Dienste eines »übergeordneten Planes«. Genauso gut können die Energien der Planeten, des Erduntergrundes oder »mana« aus anderen Erlebensepochen oder aus den Absichten anderer Menschen »Schuld« sein. Auch jene Informationen, die in den »Genen« vermutet werden: Erinnerungen an andere Wesen, die vor uns gelebt haben. Hormone sind Mittel des »Körpergeistes«, zu kommunizieren. Sie sind keine »Autoritäten« in unserem Leib, wenn wir sie nicht als solche betrachten.

Hormone werden vom Gehirn gesteuert, weiß man. Behauptet man das nicht von allen Körpervorgängen? Unser Wissen über diese Wirkstoffe im Körper ist noch längst nicht ausgegoren; Einst hieß es nämlich, nur Schilddrüse und Bauchspeicheldrüse als die wichtigsten Drüsen im Körper würden Hormone produzieren, doch letztendlich stellte sich heraus, dass auch Leber, Herz und Nieren, Eierstöcke und Hoden dies tun! Heute sieht es so aus, als wäre kein Körperteil ohne Hormone - etwas

muss schließlich die Vorgänge im Körper beeinflussen! Woher die produzierenden Drüsen ihre »Aufträge« haben, ist weitgehend unbekannt, wenngleich angeblich der »Hypothalamus« und die »Hypophyse« - beides im Hirn beheimatete Drüsen - die Funktion aller anderen Hormondrüsen beobachtbar steuern. (Diese beiden müssen ihre Aufträge oder die Ideen dazu allerdings auch irgendwo her haben.)

»Wirksame« Energie ist überall in unserer materiellen Existenz zu orten, nennen wir es einmal so. Die weiblichen Sexualhormone »Östrogen« und »Gestagen« beispielsweise sorgen deutlich messbar für den Monatszyklus, das männliche »Testosteron« reguliert die Spermienproduktion und alle männlichen Geschlechtsmerkmale. Interessanterweise besitzen aber Männer weibliche und Frauen männliche Hormone. Das bedeutet, diese »wirksamen« Stoffe bewirken noch viel mehr, als man ihnen zuschreibt. Im Mann müssen sie keine Eier zum Reifen bringen, und wir Frauen brauchen keine Bärte. Hier haben wir es vielleicht mit »Kommunikation« nach dem »Yin-Yang«-Modell zu tun: Das Eine enthält immer auch ein bisschen vom Anderen, damit sie einander verstehen können. Man forscht daran.

Das rege Verkehrsaufkommen in meinem Leib hat mich seid der Schulzeit fasziniert, obgleich ich immer eine Heidenangst hatte, mich irgendwie zu verletzen, damit mir nicht womöglich alles Blut ausrinnen würde. Die roten Blutkörperchen, »Erythrozyten«, transportieren mit Hilfe des Eiweißstoffes »Hämoglobin« Sauerstoff und Kohlendioxid, und die weißen Blutkörperchen, »Leukozyten«, wehren körperfremde Substanzen ab (und alle beide schwimmen im Blutplasma herum, so die einfachste Theorie). Falls eure Schulzeit schon ein Weilchen zurückliegt: Die »Thrombozyten« sorgen dafür, dass Blut an verletzen Körperstellen gerinnt und einen natürlichen Verschluss bildet, nämlich die Kruste, die an der Luft schwärzlich wird.

Vom Herzen aus verzweigen sich dicke Gefäßstränge oder Arterien und laufen in dünnen Aderchen, den Kapillaren aus, die sich durch das Gewebe schlängeln. Sie leiten das Blut allerdings zuerst zur Lunge, wo es Kohlendioxid (das von den Zellen mitgegeben wurde) abgibt und Sauerstoff aufnimmt. Erst dann zirkuliert es im Körper. Das Blut wird beim Erwachsenen im Knochenmark aus den sogenannten »Vorläufer«- oder »Stammzellen«, gebildet, indem diese sich ständig teilen, beim Embryo geschieht dies auch noch in der Leber und der Milz. Und ihr verfügt über eine großartige interne Reinigungsanlage: Niere, Milz und Leber entgiften und versorgen zugleich mit Nährstoffen. Der Stofftransport im Körper erfolgt allerdings nicht nur in den Blutbahnen, sondern Substanzen wie Sauerstoff und Zucker und auch Abfallprodukte sickern durch ihre durchlässigen Wände aus dem Gewebe in den Blutstrom der Venen. Das Blut in den Venen fließt zur Reinigung in die Leber und in die Nieren. Die Arterien führen vom Herz weg und transportieren das saubere Blut durch den Körper, wo es allerlei Botschaften abgibt und aufnimmt. Auch »Stoffe« oder »Substanzen«, die sich im Blut finden, sind schließlich bloß Energieformen und haben durch ihr »mana« Informationswert für den »Körpergeist«.

Arterien besitzen dicke Wände, weil sie ja dem vom Herzschlag erzeugten Druck standhalten müssen, und sie können sich erweitern und verengen. Venen transportieren das Blut zurück zum Herzen, unterstützt von der Skelettmuskulatur und den Venenklappen, die dafür sorgen, dass das Blut nur in Richtung Herz und nicht retour fließen kann. Defekte Klappen sind oft an Staus Schuld und dass Krampfadern entstehen. Es hat sich eingebürgert, zu meinen, das Blut in den Venen sei auf eine Art »verbraucht« oder nutzlos ... aber eingedenk der Wasserforschung beinhaltet es wohl wertvolle »Nachrichten« aus allen Körperteilen, die es durchflossen hatte. Auch aus den Darmabschnitten gelangen Nährstoffe ins Blut. Sie werden zunächst in die Leber transportiert, dort aufbereitet und dann erst in den restlichen Körper befördert. (Natürlich auch, nachdem sie zunächst das Herz passiert haben.)

So wunderbar komplex körperlich und mechanisch das alles klingt ... es ist das »mana« eurer Geistigkeit, die all das zum Funktionieren bringt!

Blut wird oft ebenso mit Emotionen in Zusammenhang gesetzt wie mit Körpertemperatur - und beides sind eindeutig energetische Prozesse. Unser »Lebenssaft« ist nicht einfach nur eine rote Flüssigkeit, sondern ein esoterisches und wissenschaftliches Forschungsthema für sich.

Wärme wird landläufig als Symbol für »Leben« angesehen, für das Gegenteil von »leblos« oder zumindest »anders« - und als die Wissenschaft die angeblich »kaltblütigen« Tiere ernannte, glaubte das gemeine Volk natürlich an etwas Unerfreuliches und verdammte die »Kaltblüter« gleich insgesamt. Eine Handlung »kalten Blutes« zu begehen bedeutet heute noch, dass eine gewisse Brutalität und Gefühllosigkeit im Spiel ist, eine Art »Unmenschlichkeit«, denn »wahre Menschen« sind ja »warm«. Was steckt nun hinter der wissenschaftlichen Idee der »Kaltblütigkeit«? Haben »Kaltblüter« denn ein anderes Blut als wir? Angeblich haben »kaltblütige« Lebewesen überhaupt keine Kontrolle über ihre Körpertemperatur und sind völlig von der Umgebung abhängig, um sich zu erwärmen - oder aber auch abzukühlen. Allerdings meinen Forscher heute, derlei Tiere hätten nur in der Urzeit gelebt, denn man hat herausgefunden, dass Reptilien, Insekten, Fische und andere Tiere die keine Vögel oder Säugetiere sind, ihre Körpertemperatur sehr wohl mit Hilfe verschiedenster Mittel verändern können. Die Fehlinformation, dass Reptilien ihre Körpertemperatur nicht regulieren können, stammt aus frühen Experimenten in Glaskäfigen, wo es keinen Schatten oder Wasser gab, damit die Tiere sich abkühlen konnten, was dazu führte, dass sie lange unbeweglich verharrten.

Hierbei empfiehlt es sich freilich, zu bedenken, dass »Temperatur« eine typisch menschliche Wahrnehmung ist. Und schon keine zwei Menschen empfinden »kalt« oder »warm« gleich. Was hinter dem energetischen Phänomen Temperatur überhaupt steckt, wissen wir nicht - und wenn wir noch so viele Denkmodelle bemühen! Klar, dass andere Lebewesen Temperatur anders erleben und dass sie auch eine unterschiedliche Rolle für sie spielt, jedes Lebewesen ist ja einzigartig in seinem Bau, seinem Tun und Fühlen. Wir können also über »Körpertemperatur« nur spekulieren - aufgrund unserer Sinneswahrnehmungen. (Euer »Mir ist kalt« kann von eurem Freund sehr wohl mit einem »Aber es ist doch total warm hier!« gekontert werden ... na, also.)

»Thermoregulation« wird der Akt der Veränderung der Körpertemperatur genannt, üblicherweise im Fall von Tieren, die äußerliche Mittel nutzen. Alles Leben sei ein Spiel mit Erdenergien, meinen manche aufgeschlossene Leute heute, .. in Wirklichkeit ist es wohl ein Spiel der kosmischen Energien. Manche Wesen begeben sich also beispielsweise in Regionen, deren Untergrund oder Luft warm ist, wenn sie sich aufwärmen wollen. Schatten und Wasser oder sonnenexponierte Orte spielen dabei natürlich die bedeutsamsten Rollen. Krokodile halten ihre Mäuler offen, um Kühlung zu finden, manche Reptilientiere wie etwa Chlamydosaurus kingii oder Crotaphytus collaris laufen auf ihren Hinterbeinen, um sich abzukühlen, und damit sehen sie aus wie winzige Dinosaurier. Sie laufen schnell, um eine kühle Brise herzustellen ... dass sie sich dabei nicht erhitzen, ist ein Phänomen für sich. Wenn ein Mensch rennt, wird ihm ja auf alle Fälle heiss.

Leben also unterschiedliche Lebewesen-Arten auf unserem Planeten?

Säugetiere und Vögel regulieren die Körpertemperatur durch innere Mechanismen wie Muskelzuckungen oder Schweißabsonderung. Allerdings ist ja immer alles Innere mit den Vorgängen des Äußeren verbunden, nicht wahr? Die menschliche Körpertemperatur hängt ja sehr wohl von den äußeren Einflüssen ab, doch fällt sie im tiefen leiblichen Inneren nie unter eine gewisse Grenze: Auch, wenn der Mensch sich in Eiseskälte aufhält, so bleibt seine innere Temperatur doch konstant, während äußere Regionen durchaus empfindlich abkühlen oder gar erfrieren können.

Das Wasser im Körper kühlt ab und wird quasi zu Eis, sodass der Blutfluss unmöglich wird, wenn es kalt genug ist und wir erfrieren. Interessanterweise sind wir ja so gebaut, dass unser Körper Temperatur

von außen in unser Inneres leitet! Es ist also von der Natur vorgesehen, dass wir immer äußere Objekte verwenden müssen, um uns warm zu halten, so wir nicht in den Tropen leben. Und damit ist unsere Körpertemperatur freilich auch von äußeren Umständen abhängig! In zu heißen Gebieten bedürfen wir ja schließlich auch des Schutzes! Optimale Bedingungen gibt es für uns anscheinend selten - wir sind immer von Gegenständen oder Vorgängen abhängig, die uns helfen, unsere Körpertemperatur zu regulieren!

So lebensspendend das Wasser in uns ist - es kann uns töten, wenn die Umgebungsenergien entsprechend »feindlich« sind. Hier spielt freilich die besondere Spezialisierung des Menschen herein, wenn es um sein Überleben geht: Er kann denken und daher entscheiden, sich nicht in derartige lebensbedrohliche Situationen mit extremen Temperaturen zu begeben. Bekanntlich können Menschen ihre Temperaturwahrnehmung »ausschalten« und über Glut wandern. Allerdings habe ich noch nie gehört, dass man sich absichtlich einfrieren ließ und immer noch agieren konnte, als sei nichts geschehen.

Was immer auch im Unsichtbaren an Energetischem vor sich geht, wenn wir »warm« oder »kalt« erleben ... wir müssen unaufhörlich achtgeben, dass wir uns nicht verbrennen oder erfrieren. Wir dürfen nicht übermäßig unterkühlt oder erhitzt werden, sonst versagen Organfunktionen. Dies ist eine der Spezialitäten des Menschseins. Das Wasser in unserem Leib ist der Grund dafür.

Wissenschaftler teilen Lebewesen nach vielerlei Kriterien ein, etwa, wie konstant ihre Körpertemperatur bleibt oder wie stark sie wechselt. Verschiedene Forscher, verschiedene Forschungsansätze, verschiedene Forschungsergebnisse ... so sieht es aus. Bienen als »Kaltblüter« können durch ihre Flügelmuskeln innere Hitze erzeugen! Wenn sie schlafen, sinkt ihr Körpertemperatur auf Raumtemperatur ab, während wir Menschen auch in ärgster Kälte eine gewisse Temperatur aufrecht erhalten, etwa 36,4 Grad Celsius. Fledermäuse, als »Warmblüter«, können ihren Stoffwechsel beim Ruhen auch enorm »hinunterschrauben« und regelrecht auskühlen. Thunfische, Pythons, Krokodile und so gut wie alle Insekten haben auch ihre Widersprüchlichkeiten ... also kann von »reiner« Kaltblütigkeit keine Rede sein. Lebewesen reagieren auf die Energien der Umgebung, so oder so. Das ist alles, was sicher ist.

Auch die Meinung, »Warmblüter« wären den »Kaltblütern« entwicklungsgeschichtlich übergeordnet ist eine Fehlmeinung. Es hat sich schließlich herausgestellt, dass über 185 Millionen Jahre lang Reptilien über die Säugetiere quasi »regiert« haben! Bis sie, die Dinosaurier, ausgestorben sind.

Die Sache mit der Temperatur ist - wie angesprochen - eigentlich eine »Sache mit der Energie«, ... so werden viele Lebewesen langsamer in ihrem Tun, je mehr sie abkühlen und schneller, je wärmer sie innerlich sind. Aber auch das stimmt nicht ganz oder immer, denn Menschen sind leistungsfähiger, wenn sie »einen kühlen Kopf bewahren« und hindern sich selbst, wenn sie »in Hitze geraten«. (Nun, im Fall von Sex stimmt das auch wieder nicht.) Ein Wesen, dem heiß ist, kann leicht müde werden. Wer unterkühlt ist, leistet allerdings auch nicht gerade viel und muss ruhen und sich bewegen, essen und trinken, um neue Temperatur zu entwickeln. Wer heiß ist, verlangt meist nicht nach Nahrung, wohl aber nach kühlenden Getränken und verharrt gerne in Reglosigkeit, weil jede Bewegung ja neue Wärmeentwicklung mit sich bringt. Sich selbst auch nach derlei Gesichtspunkten betrachten zu lernen, kann einiges an Selbsterkenntnis und Selbstmeisterung ermöglichen!

Seid immer vorsichtig mit »Wahrheiten« der Naturwissenschaften: Es handelt sich immer um Beobachtungen und Deutungen gewisser Forscher, weiter nichts. Ganz allgemein geht die Forschung davon aus, dass Wärme nötig sei, damit irgendein Wesen überleben könne. Dem ist aber nicht unbedingt so, denn gewisse Eidechsenarten können in Temperaturen von 4,4 Grad Celsius noch putzmunter unterwegs sein, etwa der Cyrtodactylus tibetanus in Tibet, der keineswegs erstarrt während der Nacht, sondern eine Körpertemperatur von etwa 10 Grad Celsius aufrecht erhält. Als »Kaltblüter«

soll er das allerdings gar nicht können. Es heißt, diese Tiere würden die Tageswärme von Steinen »speichern«, aber wie das vor sich gehen soll, ist ein Rätsel. Klar ist allein, dass diese Tiere Wege haben zu überleben, wenn sie nach menschlichem »Wissen« gar nicht leben könnten.

»Gigantothermyie« ist ein Ausdruck der Wissenschaft, der ebenfalls mit dem Phänomen der Körpertemperatur zu tun hat: Man meint, dass riesige Schildkröten und »Eidechsen«, wie etwa Krokodile es sind, durch die Masse ihres Leibes über genügend »Material« verfügen, worin Wärme gespeichert werden könne. Bedenkt hier noch einmal, dass »Wärme« eine menschliche Erfahrung ist. (Ich kenne genügend dicke Leute, denen ständig kalt ist und spindeldürre, kleine, die nie auch nur kalte Füße haben. Wir wissen schlichtweg nicht, was die Energie-Vorgänge, die uns als Wärme erscheinen, für andere Lebewesen sind.) Bei allen Tieren, die unter diese Kategorie fallen, werden jedoch auch andere Mechanismen (Muskelbewegungen) und Gegebenheiten (Fett) für die Konstanthaltung der Körpertemperatur verantwortlich gemacht. Klar, dass die Theorie dre »Gigantothermie« mit der Forschung an den riesigen Dinosaurier zusammen hängt!

Andere Forscher weisen freilich darauf hin, dass je länger es für ein Tier dauert, sich aufzuwärmen, desto länger es auch dauert, bis es wieder abkühlt! Und das ist ein Risikofaktor in heißen Gebieten. Riesige Reptilien, die in kalten Gebieten leben, erwärmen sich, indem sie ihre Körper bewegen, heißt es. Bewegung erzeugt ja »Energie« bekanntlich, wie sie Energie auch nutzt! (Das weiß jeder, der einmal im Winder an einer Bus-Haltestelle gestanden ist und herumzuwandern begonnen hat, um sich währen der Wartezeit aufzuwärmen.) Reptilien haben keine Schweißdrüsen, also ist ihr vorrangiges Problem weniger das Gewinnen von Hitze als das Verlieren derselben, dann nämlich, wenn sie sich abkühlen wollen.

»Kaltblütigkeit« ist, wie erwähnt, ein bekannter Ausdruck, der ein altes Missverständnis ausdrückt: Einst wollte man unbedingt glauben, dass Reptilien »böse« wären oder zumindest unerfreuliche Lebewesen ... In Wahrheit sind sie - und die Reptilienforschung ist noch jung! - aktiv, anpassungsfähig und intelligent und uralt.

Auch Fische gelten als »Kaltblüter« ...

Warum sind wir eigentlich so verachtungsvoll gegen die Fische? Immerhin existieren in den drei Hauptklassen gut und gerne 20.000 Arten (»Fisch« kommt vom lateinischen »piscis«): »Agnatha«, die als »am primitivsten« geltend, sind Fisch ohne Kiefer und ohne gepaarte Brust und Bauchflossen, die »Chondrichthyen«, Fische mit Knorpelskeletten, aber ohne Schwimmblase oder Lungen, wie etwa Haie und Rochen und die »Osteichthyen«, die Fische, die Gräten-Strukturen besitzen und dabei eine Wirbelsäule. Sie sind angeblich »am höchsten entwickelt«, etwa Thunfisch oder Lungenfisch, wobei es wieder einmal eine typisch menschliche Anmaßung ist, das zu behaupten. Nur, weil ein Lebewesen eine Wirbelsäule hat, ist es nicht »besser« als eines, das nur aus Gelee besteht! Der größte Fisch der Welt ist übrigens der Walhai, der is zu fünfzehn Meter lang wird und trotz seines Namens mit Walen nicht verwandt ist.

Momentan ist die Fisch-Forschung einigermaßen in Schwung geraten, weil man herausgefunden hat, dass manche Fische anscheinend nicht altern oder zumindest enorm alt werden können, wie übrigens auch Schildkröten, Hummer, Wale und - Menschen. Interessanterweise hat dieses Jungbleiben nicht mit Wärme oder gar Licht zu tun! Das Alter ist ja DAS Thema fuer Homo Sapiens, kein Wunder, dass er sich nun auf die Fische stuerzen wird!

Gewisse Techniken der Alters-Feststellung haben ergeben, dass die Zeichen des Alterns wie verminderte Reproduktionsfähigkeit und Aktivität bei gewissen Felsfischen ganz einfach in nur so geringem Maß auftreten, dass sie zu vernachlässigen sind! Man bemüht nun eifrig Theorien der Genetik und Biochemie, um diesem Phänomen auf die Spur zu kommen, und natürlich spricht man von gewissen Proteinen, die mit dem Alterungsprozess zusammen hängen: Genaues weiß aber niemand.

Tatsache ist, dass man ausgeforscht hat, dass die Angehörigen der Felsfisch-Gattungen Sebastoda je länger leben, in je größerer Tiefe sie zu Hause sind. Der Calico Felsfisch (Sebastodus dalli) etwa, lebt in 256 m maximaler Tiefe und wird bis zu zwölf Jahre alt, während sein Artgenosse, der Sebastodus Aleuitanus, Rauhauge, schon 205 Jahre alt geworden ist, aber in einer maximalen Tiefe von 880 Metern lebt. Hier herrschen natürlich extreme Druck- und Temperatur-Verhältnisse.

Dass Licht absolut nötig sei, damit ein Wesen gedeihe und lange lebe, erscheint plötzlich wie ein Märchen. Diese Felsfische im Pazifik gehören zu den Fischen mit Wirbelsäulen, und es sind etwa 70 Spezies bekannt, die alle im Bereich von Felsformationen im Meer leben. Wer weiß, wie sie mit den Steinen verwandt sind, dass sie so lange leben! Wer weiß, was an oder in diesen Steinen ist, dass sie die Fisch so jung erhalten!

Eingedenk der Tatsache, dass die Fischforschung nicht sehr fortgeschritten ist, mag es gut sein, dass nicht nur die bekannten 16 Prozent aller kommerziell gefangenen Felsfische älter als 50 Jahre sind, sondern auch viele andere Fische, die auf eurem Teller landen! Keine Frage, dass diese Tiere durch enorm viele Energie-»Felder« geschwommen sind, welche die Erde getroffen und durchdrungen haben ...

... und diese Informationen, die das Wasser transportiert hat, essen wir!

Die herkömmlichste Methode, Alter bei Fischen zu bestimmen, ist es, die Wachstumszonen des »Ohr-Knochens« zu untersuchen (und hat mit Radioaktivität zu tun), Schildkröten werden ganz einfach am Panzer markiert. Zoos liefern natürlich auch Informationen. (Angeblich sind manche Schildkrötenarten erst mit 50 Jahren erwachsen, und Wale werden gut und gerne über 100, sogar bis 200 Jahre alt.) Am Rande bemerkt: Forscher versuchen, das Alter der Fische auch anhand von Schäden an der DNA festzustellen ... eingedenk der Wasserforschung, wie sie gerade erblüht, steht diesen Wissenschaftern wohl noch einiges an Überraschungen bevor. Auch, wenn sich für Menschen kein Weg zeigt, die Fische »materiell« zu nutzen, um Unsterblichkeit zu erlangen, so lassen sie sich im Huna-Sinne jedoch wunderbar als »Symbole« nutzen: Wer eine Schildkröte oder einen Fisch als Idol für Langlebigkeit lobt, preist und als erstrebenswertes Vorbild für Fokus-Arbeit nutzt, wird Erfolg haben. Genauso hielten es die Hawai'ianer der alten Zeit. Sie kürten zum Idol, was Eigenschaften zeigte, die sie selbst anstrebten. Menschliche Zellen können sich ja angeblich nur maximal 50 mal teilen bzw. erneuern, weil das angeblich in den Genen einprogrammiert ist. Bedenkt aber, dass die Menschen im Mittelalter viel früher alterten und starben; Die Zellgewohnheiten haben sich also offensichtlich verändert! Oder war es doch die Einstellung der Menschen zum Leben und damit ihr Fokus?

Blut als Symbol für Lebenskraft, verbunden mit den Ideen betreffend Nahrung, Wärme und Bewegung, hat auch den Mythos der Vampire über die Zeiten genährt. In den Bereichen Märchen und Fabelwesen beheimatet, erscheinen Vampire als »Untote« - wiederum hoch symbolisch, kann doch Lebenskraft niemals wirklich ausgehen oder verloren gehen. Blut als »Lebenssaft« ist eigentlich ja Wasser mit ein bisschen Materie. Also spiegelt der »Durst«, den Vampire angeblich haben, das Bedürfnis des Menschen nach Wasser als spiritueller und quasi »materieller« Quelle von Lebensenergie.

Vampire waren und sind in allen Kulturen und zu allen Zeiten bekannt, als blutsaugende Kreaturen in den Mythen der Griechen, Römer und Babylonier wie auch in asiatischen Ländern, und in Europa wurden entsprechende Berichte erstmals Anfang des 18. Jahrhundert bekannt. Das Auftreten gewisser Krankheiten wurde mit blutsaugenden Dämonen in Zusammenhang gebracht, etwa als Anfang des 18. Jahrhunderts eine rätselhafte Epidemie in Serbien auftrat, deren Opfer kaum noch sehen, sprechen oder hören konnten und ganz allgemein schwach und blutarm wurden, unter Hitze und Atemnot litten. Die Kranken sprachen sogar von »Wesen«, von denen sie heimgesucht worden seien, »Untoten«, die ihnen

die Lebenskraft ausgesaugt hätten. (Derlei Berichte aus den Jahren 1725 bis 1732 befinden sich in den Hofarchiven in Österreich und Deutschland.) Massenauswanderungen waren die Folge. Es gab nämlich keine Behandlungsmethoden!

Damals kamen erste zaghafte esoterische Theorien auf, wonach neben Körper und Seele vielleicht noch ein dritter Teil den Menschen ausmache, etwas wie ein »Astral-Ich«, das sich nach dem Tod vom Rest trennt. Religiöse Gelehrte behaupteten, nur Menschen gewisser Glaubensverfehlungen würden von der rätselhaften »Seuche« heimgesucht ... wer weiß, was damals los war. Allemal haben die betroffene Menschen erlebt, dass »etwas« ihre Lebenskraft beeinflusst ... etwas Unsichtbares. Heute spricht man von »Massenhypnose«, wonach eine Idee sich quasi im Volk »herumgesprochen« hat. Die Bewohner der betroffenen Gegenden mögen in der »aka«-Welt einiges an Gedankenformen geteilt haben, sodass ihr Körper so stark auf Geistiges reagiert hat! Vielleicht hat sich aber auch im All etwas angespielt oder schlichtweg in der unsichtbaren Welt um uns und in uns, in welcher gut Wesen existieren könnten, die wir nicht wahrnehmen. Vielleicht wir selbst oder unsere Vorfahren, auf eine gewisse Art.

(Ich kann euch sagen, dass ich diese »Seuche« aus eigener Erfahrung kenne, und ich erlebe derlei Zustände ausschließlich auf Maui.)

Die Idee der »Untoten« war immer schon eine zwiespältige: Einerseits wurden (angebliche) Vampirwesen verdammt und verfolgt, andererseits galt es den Katholiken aber als »heilig«, wenn ein Körper nach dem Sterben nicht verwest! (Das dies möglich ist, bildet ja wohl ein Phänomen für sich, das Menschen einfach ignorieren; und doch ist es ein hervorragender Hinweis darauf, dass sich im Menschsein mehr abspielt, als die offizielle Wissenschaft als erfahrenswert für die Masse beurteilt und preisgibt!)

Die Kirche bemühte sich, zu lehren, dass Menschen, die sich in ihren Augen sündig verhielten, Vampiren zum Opfer fallen könnten (wie natürlich auch anderen Dämonen). In seinem umfangreichen Werk von 1750 schrieb der Mönch Dom Calmet, dass der Glaube an Vampire Einbildung aufgrund von Nahrungsmangel oder Rauschmitteln sei. Unterstützung erhielt er von jenem Papst, der zum Thema Vampire Stellung nahm, Benedikt XIV. Auch er vertrat die Meinung, Vampire seien lediglich Produkte des Aberglaubens und absichtlich erfunden worden, um Angst einzuflößen.

Mit Beginn des 18. Jahunderst wurde der Vampir zunehmend »sexualisiert«, wie es in Historienbüchern heißt, denn der Kirche nach durfte Sex ja nur ein Mittel zur Zeugung von Leben sein und in keinster Weise als Vergnügen anzusehen. Natürlich erschienen vermehrt Vampir-Damen, und der Glauben an eine »Succubus« (wie im Mittelalter) erstarkte wieder: Eine blutsaugende Dämonin verführte arme, keusche Männer ... die heutige Bezeichnung »Vamp« für eine verführerische, erotische und sexuell gierige Frau entstammt dieser Zeit. Zum Ende 60er Jahre des 18. Jahrhunderts wurde man den Berichten über Vampire überdrüssig und das Volksinteresse ging verloren, so Chroniker, ... doch mit der beginnenden Moderne, als weder Kirche noch Wissenschaft noch Esoterik so recht spirituelle Befriedigung verschafften, begann der Vampir-Kult wieder zu blühen.

Echte bluttrinkende Menschen, haben sich selbst nie als Vampire gesehen, aber Schriftsteller aus aller Welt ließen sich von ihnen zu allerlei Schauerwerken inspirieren ... Tatsächlich haben Menschen viele Wege ausprobiert, um sich zu stärken, zu läutern, zu bessern, und dazu gehörte nun einmal für manche das Kosnumieren von Blut anderer Menschen. Das Auffrischen der Lebensenergie wurde hier gesucht - und auch gefunden. Wieder andere Leute erreichen dieselben Effekte durch das Inhalieren von Bergluft, den Genuss von Schokolade, Wein oder einem saftigen Steak, Tanzen, Liebemachen, Visualisieren und vieles mehr. Schriftsteller und Drehbuchautoren wurden freilich von diesen echten »schrägen« und oft genug kriminellen, brutalen Personen zum Schaffen ihrer Werke angeregt (die ja eventuell »nur« Tierblut konsumierten). Der Graf Orlock, besser bekannt als »Nosferatu« (in Deutschland als gleichnamiger Film berühmt, mit dem Hauptdarsteller Klaus Kinksi, der in der Tat

etwas Vampirhaftes an sich hat), ist ein bekannter Vampir, dessen »Person« auf der Existenz einer echten Persönlichkeit beruht, ... oder aber der grausame slawische Fürst Vlad Tepes.

Das mythologische Wesen Vampir entstand vermutlich aus Informationen über eine blutsaugende Fledermausart aus Südamerika (in der Zoologie als »Vampyr« bekannt) und Volksüberlieferung über Untote (besonders aus Osteuropa). Blutarmut in alter Zeit und immer wieder vorkommende Fälle, da Leichen nicht verwesten - aufgrund von unbekannten natürlichen konservierenden Einflüssen - haben den Mythos von »Untoten« über die Zeiten geformt. »Naturmumifizierung« ist ja ein altbekannter Begriff und mag als »Muster« für die künstliche Mumifizierung aus religiösen und spirituellen Gründen gelten. Luftabschluss in Graebern oder gewisse Erdenergien können Körpermaterial gut erhalten. Man hat in gewissen Teilen Europas in alter Zeit Körper sogar verbrannt oder mit einem Pfahl ins Grab gespießt, damit die Toten nicht umherwandeln sollten ... was freilich die Frage aufwirft, ob die »Toten« wirklich tot waren, da anscheinend so viele Fälle von »lebenden Leichen« auftraten. Die Medizin war einst ja vielerorts ein recht rauhes »Wissensgebilde«, stark beeinflusst durch fanatische religiöse Ideen. Gewisse Menschen wollte man vermutlich tot sehen, auch, wenn sie es gar nicht waren. Lebend begraben zu werden war zu einer Zeit, da Diagnosemethoden weder intuitiv noch technisch besonders ausgereift waren, damals vermutlich durchaus möglich!

Das Saugen von Blut aus der Halsschlagader und die Idee, dass dadurch das Leben verlängert werden könnte, ist auch aus der griechischen Mythologie bekannt: »Lamia« waren angeblich Wesen, die sich von Blut und den Herzen der Menschen ernährten. Der Name mag in einem Ausdruck für »Abgrund« (Griechisch »lamos«) wurzeln oder aber in »mit einem klaffenden Maul«, und vielerlei Legenden sprechen von Monstern, oft halb Schlange, halb Mensch, die kommen, um Menschen zu verführen, weil sie es auf ihr Blut abgesehen haben. Hier zeigt sich die Idee, dass es möglich ist, von der Lebensenergie anderer zu profitieren. Allemal fußen derlei Legenden aber wiederum im Wunsch der Menschen, gesund, stark und unsterblich zu sein. Es sind IMMER die Erfahrungen, Gedanken und Bedürfnisse der Menschen selbst, die sich in ihren Legenden und Fabel finden!

Weltbekannt ist das Werk des irischen Schriftstellers Abraham Stoker (1847 bis 1912), der sich den Volksglauben an Vampire zunutze machte, um seine schriftstellerische Karriere zu »pushen«. Der gebildete Mann und Zeitungsherausgeber machte die Bekanntschaft von berühmten Autoren und Schauspielern, etwa von Henry Irving, dem berühmtesten Shakespeare-Darsteller seiner Zeit, was ihm die Türen zur gehobenen Londoner Gesellschaft öffnete. Stoker lernte durch seine Mitgliedschaft in einem Okkultisten-Kreis neben anderen Stars der okkulten Szene auch Allistair Crowley kennen, den wohl berühmtesten »Magier« aller Zeiten (s. S. xx). Erst zwanzig Jahre nach Stokers Tod wurde sein Werk »Dracula« wirklich weltberühmt, durch die Verfilmung des Werkes im Jahre 1930 durch die Universal-Studios mit Bela Lugosi in der Hauptrolle des bluttrinkenden Grafen. Stoker schrieb fast sieben Jahre an seinem Roman und recherchierte viel dafür, etwa slawische Geschichte und Volkssagen. Dabei stieß er eben auch auf die Geschichte von Vlad Tepes III, eines Fürsten aus der Walachei alias Siebenbürgen in Osteuropa, dessen Vater Träger des Drachenordens war (»Dracul«). Der Herr brachte Blut und Terror in die Gebiete des Balkan im 15. Jahrhundert, und weil er mit ausgesuchter Grausamkeit gegen seine Feinde vorging, wurde er auch »der Pfähler« genannt. Vlad verwüstete auch den Landstrich Transsylvanien und schlachtete bei seinen Raub und Unterwerfungsfeldzügen insgesamt über 100.000 Menschen ab, berühmt für seine Pfähle, auf die seine Opfer rektal gespießt wurden, sodass sie sich durch ihr eigenes Körpergewicht in tagelanger Qual selbst quasi innerlich »erstachen«.

Bram Stoker erwählte diesen Verrückten zu seinem Vorbild für seinen Hauptcharakter im weltberühmten Roman »Dracula«. (Es ist für mich immer wieder schockierend und eine besondere Motivation, dieses Buch zu schreiben, wenn ich erkenne, wie viele Einzelwesen es sich in der Vergangenheit bereits erlaubt haben, Unschuldige zu quälen und zu unterwerfen. WARUM lässt die

Masse dies mit sich geschehen? Ganz einfach: Weil sie nicht weiß und glaubt, dass es auch anders möglich ist; Woiwoden Vlad Tepes'Schloss im Fagarasuluj-Gebirge wurde dann 1462 durch Sultan Mehmet erobert und zerstört.)

»Dracula« ist ein Briefroman, der bis heute ungebrochen beliebt ist und unzählige Male kopiert wurde. Der Vampirmythos existierte jedoch bereits ehe Bram Stoker ihn anfachte, blutsaugende Untote waren auch in Schriftstellerkreisen beliebter Stoff für Gruselabende. 1846 erschien der Fortsetzungsroman »Varney the Vampire« von James Malcolm Rymer, und nun hatten Vampire wirklich »Hochsaison«, und auch einige klassische Autoren (etwa Charles Baudelaire) mischten dabei mit. Im Internet finden sich jede Menge Informationen über Vampir-Literatur ...

Menschen lieben den Kitzel, den das Thema Unsterblichkeit ihnen verursachte, auch, wenn ein Vampir eine tragische, gehasste Gestalt ist. Und nicht zu vergessen: Blut als »Lebenssaft« ist eigentlich Wasser mit ein bisschen Materie ...

KAPITEL 29

Im Körper wird ständig kommunziert, das bestreitet ja niemand, und das »Hormonsystem« diene wie das »Nervensystem« zur Übermittlung von »Nachrichten«, heißt es. Nun sind, wie erwaehnt, neben den »ultarschwachen Zellstrahlen« auch die »Wasser-Cluster« als Botschafter-Systeme im wissenschaftlichen Gespräch. Allerdings hat es mich schon immer gewundert, dass Wissenschaftler meinen, in der freien Natur würde Kommunikation wohl durch Strahlen, Schwingungen, Elektrizität und Wasser vor sich gehen, aber im Fall des Körpers suchen sie hartnäckig nach Stoffen, die dazu dienen sollen. Jene Stimmen, die von »elektrischer Kommunikation«, »Biolicht« und »Vibration« als Signal-Übertragern im Leiblichen sprechen werden zwar oft noch belächelt, aber bald wird man ihnen andächtig lauschen wie auch jenen, die Denkprozesse nicht mehr aus unserem Gedeihen und Verderben ausklammern oder die Wasser für magisch halten.

Wasser hat ja ganz eindeutig mit allen Vorgängen des Denkens und allen körperlichen Vorgängen zu tun. »Vortex«-Bewegungen lassen Wasser allgemein schneller fließen ... versucht nur einmal, eine Flasche zu leeren, nachdem ihr sie ruhig gehalten habt und zum Vergleich eine, in der ihr die Flüssigkeit zuvor kreisen gelassen habt ... Wenn wir aufgeregt sind, »kreiselt« dann das Wasser in unserem Körper? Oder empfinden wir körperlich Erregung, weil irgendein »mana« das Wasser zur Kreiselbewegung gebracht hat - unser Denken und Fühlen beispielsweise, als Reaktion auf Erleben?

Die Nachrichten, die Nervenzellen im Körper leiten, werden oft »Impulse« genannt, aber es heißt, im »Hormonsystem« erfolge die »Unterhaltung« durch »chemische Botenstoffe«. Andererseits wurden inzwischen ja auch »Botenstoffe« gefunden, die Nachrichten zwischen den Nerven transportieren, und zwar im ganzen Körper, die schon erwähnten »Neurotransmitter«. Also doch nicht nur Impulse? Oder doch NUR Impulse ... auch unter Hormonen?

Auf der »Hormon«-Seite ist mittlerweile in weiten Medizinerkreisen nicht mehr umstritten, dass die »Chemie« der »Hormone« durch Gefühle und Gedanken gesteuert werde, dass also etwas Geistiges auf etwas sehr Körperliches einwirkt. Auch die Stoffgruppe der »Enzyme« gilt übrigens als dafür verantwortlich, dass im Körper »Energie freigesetzt« wird, und »Enzym« ist wiederum ein vages Wort für Stoffe, die Vorgänge im Körper auslösen, beschleunigen oder anderswie verändern, etwa betreffend den Sauerstoffhaushalt oder die Bindungen zwischen Stoffen, erklären Forscher. Man nennt sie »Protein-ähnlich«. Also nichts Genaues.

Vor einiger Zeit gastierte in Wien die berühmte Ausstellung »Körperwelten« aus Deutschland (s. S. xx), die echte, durch ein spezielles »Plastinations«-Verfahren konservierte Körper zeigte. Die Leichen waren in alle Einzelheiten zerlegt, ... und Menschen von innen zu sehen, ist zumeist nur Studenten,

Chirurgen und Pathologen (manchmal auch Mördern) gegeben, nicht aber Normalbürgern. Die Ausstellung schlug alle Rekorde, und mit tausenden anderen Besuchern staunte ich tief gerührt über das ausgeklügelte materielle System, das in uns arbeitet. Mir grauste auch ... all die Säcke, Schläuche, Röhren, Stützen, Polster und Fäden ...! All diese Formen sind reine Produkte und nicht die Schöpfer selbst. Wie klar wurde mir auch, wie angreifbar ich als Körper bin, wenngleich Spezialisten geniale Methoden entwickelt haben, Schäden zu reparieren!

Mir ging auf, dass wir so zerbrechlich sind, weil wir aus komplexen Funktionen bestehen, Schmerz zwingt uns, Maßnahmen zu ergreifen, uns als Körper-Geist-System zu erhalten! Selbst wenn ihr nur ein wenig verdreht schlaft, tut euch morgens oft schon alles weh, und ein heftiger Stoß, der euch erschüttert, etwa, wenn ihr in einem Auto sitzt und angefahren werdet, kann euch tagelange Probleme beim Bewegen einbringen und wiederum Schmerz ...

Homo Sapiens ist wahrlich ein Resultat komplexer Spezialisierungen. Und auch, wenn er den Befehlen des Inneren gehorcht, so muss diese geistige Instanz, die Befehle entwickelt, doch bestens funktionieren, um den empfindlichen Leib richtig zu steuern! Dass wir Schmerzen und Unbehagen empfinden können ist unsere eingebaute Warnanlage, die keinen Angriff auf den Leib und keinen Missgriff im Ernähren und Denken durchgehen lässt ...

Ich bestaunte glänzenden nahezu unvergänglichen Anteile - die jedoch wie jeder andere Körperteil absichtlich beeinflussbar sind: Zähne, etwa, symbolisieren Wehrhaftigkeit und die Fähigkeit, Dinge des Lebensumfeldes als Nahrung aufzubereiten. Wir beißen zu und setzen damit erste Schritte zur Versorgung unseres Körpers mit Lebensenergie. Verlieren wir unsere Zähne, sind unsere Ernährungsmöglichkeiten eingeschränkt. Der Ausdruck »zahnlos« zu sein, umschreibt ja ein Wesen, das nicht gefährlich ist und, damit verbunden, nicht allzu ernst genommen wird.

Warum mancher Menschen Zähne degenerieren, unterliegt ja denselben »kosmischen Gesetzen« wie die Tatsache, dass manche Menschen Kopfweh bekommen und andere sich Knochen brechen: Ihr »Körpergeist« teilt ihnen etwas mit. Wackelnde Zähne, Scheu, den Mund aufzumachen oder löchriger Schmelz symbolisieren etwas ... Ein Mensch, der weiß, dass er harte Nüsse nicht knacken kann, hat er einen guten Grund, ihnen aus dem Weg zu gehen ... im spirituellen Sinn bedeutet das: Er muss sich gewissen Härten nicht stellen.

Natürlich gibt es gute physiologische Erklärungen, weshalb es zu Zahnverfall kommt, aber bedenkt, dass viele Menschen dieses Planeten sich nie die Zähne putzen, dazu jede Menge Zucker essen und bis ins hohe Alter ein Raubtiergebiss haben. »Karies« ist ein Prozess, wobei sich Mikroorganismen in Form von Belägen fest am Zahn anhaften. Auch wenn ihr euch noch so sorgfältig die Zähne geputzt habt, bildet sich im Verlauf von ein paar Stunden ein feines Häutchen aus Speichelsubstanzen (Proteinen) auf der Zahnoberfläche. Hier siedeln sich in folgenden Stunden Bakterien aus der Mundhöhle an. Sie ernähren sich vom Zucker im Speichel und vermehren sich eifrig. Sie bilden dann jene klebrigen eiweißhaltigen Substanzen auf der Zahnoberfläche, die nach einer Weile nicht mehr weggespült werden können. Nach zwei Tagen wimmelt es hier von Bakterien, Pilzen und anderen Mikroorganismen. Aus dem Zucker der Nahrung erzeugt dieses Völkchen Säuren wie Milch- und Essigsäure, die dann anfangen, den Zahnschmelz aufzulösen. Der Stoff »Fluor« in den Zahnpasten kann den Abbau des Zuckers zu Säuren ein wenig aufhalten, aber sie kann ihn nicht stoppen. (Wer hauptsächlich durch den Mund atmet, sorgt angeblich dafür, dass die Mundhöhle mehr austrocknet und die Beläge fester am Zahnschmelz ankleben.)

Längst ist es wissenschaftlich bestätigt: Zahnschäden können sich »von selbst« reparieren! Da sich im Speichel nämlich Mineralsalze befinden, kann der Zahnschmelz durch sie wieder aufgebaut werden. Klarerweise funktioniert dies umso besser, wenn der betroffene Mensch dies durch seinen Willen und seine Vorstellungskraft unterstützt. Statt also beim Zähneputzen an gar nichts zu denken oder an den

Nachtfilm oder an Probleme, stellt euch euer Gebiss jedesmal gesund und stark vor. Auch, wenn ihr diese Vision nur sekundenlang haltet: Ihr sorgt damit besser für eure Zähne vor, als durch Zahnarztbesuche!

*

Alles Körperliche folgt denselben Gesetzen des Zusammenwirkens von Substanzen, die wir zu uns nehmen, verwandeln oder selbst erzeugen und von Energien. Grundsätzlich sei alles Körperliche aus »Aminosäuren« aufgebaut, so die Schullehre. Was sind nun diese »Aminosäuren«? Es sind Verkettungen von Substanzen. Sie bestehen aus Elementen, also aus Zusammenschlüssen von Molekülen bestimmter Atome, die nach der klassischen Physik als Grundbausteine von Materie gelten. »Aminosäuren« sind Verbindungen von Molekülen aus Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und eventuell anderen Elementen. »Proteine« wiederum sind »Aminosäuren«, die miteinander verkettet sind.

Das Wort »Protein« wird vom griechischen »proteuo« abgeleitet, das bedeutet »Ich nehme den ersten Platz ein«. Ohne Proteine gäbe es kein Leben, zumindest kein biochemisches, heißt es heute. Da nach Ansicht anderer Forscher alle Existenz Schwingung ist, kann diese Feststellung durchaus einigermaßen verwirren.

»Alanin« wird als die »Muttersubstanz« aller Aminosäuren bezeichnet, weil daraus alle anderen Aminosäuren entstehen können, mit klingenden Namen wie »Valin«, »Leucin«, »Prolin«, »Tyrosin«, »Serin«, »Cystein«, »Threonin«, »Asparagin«, »Histidin« … Ist es nicht faszinierend, dass eure Finger, die dieses Buch halten, oder eure Augen, die es sehen, aus diesen Substanzen bestehen sollen? Ohne dass ihr den blassesten Schimmer davon habt? Aber tröstet euch: Es sind nur Denkmodelle, die es den Menschen möglich machen, überhaupt über sich zu sprechen. Denn schon ein »Molekül« ist nur eine theoretische Beschreibung von »etwas«, das sich unter dem Mikroskop zeigt.

»Antibiotika« sind Aminosäuren, die von Bakterien gebildet werden, (etwa »Cycloserin« oder »Chloramphenicol«), und sie können lebende Organismen wie Bakterien, die sich im Körper befinden, töten oder in ihrem Wachstum hemmen. »Penicillin« ist der wohl berühmteste Stoff unter den »Antibiotika«. Er wird vom Schimmelpilz »Penicillinum notatum« produziert und galt lange als das Antibiotikum schlechthin. Die Idee, dass schädliche Kleinstlebewesen den Körper von außen anfallen und krank machen, steht aber, wie erwähnt, seit einiger Zeit auf wackeligen Füßen: Man hat ja entdeckt, dass der menschliche Körper jede Menge Kleinstlebewesen ununterbrochen selbst herstellt (s. S. xx)! Mittlerweile sind Antibiotika als Mittel gegen Bakterieninfektionen aus einigen Gründen umstritten, etwa weil sie überdosiert giftig wirken und die natürliche Darmflora schädigen können. Aufgrund der Erkenntnisse an »Somatiden« oder »Protiten« oder wie man sie auch nennen will, kennt man heute ein paar gute Gründe, weshalb Antibiotika in vielen Fällen plötzlich nicht mehr wirken - weil die Mikroorganismen in unserem Blut völlig anderer Wesensnatur und viel spiritueller sind, als wir bislang glauben wollten!

Und so geht die chemische Theorie vom Leben weiter: Verbinden sich »Aminosäuren« miteinander, entstehen »Peptide«. »Polypeptide« bestehen aus bereits sehr vielen Aminosäuren, und »Proteine« gar aus über hundert. (»Poly« bedeutet »viel« oder »vielfach«.) Je nachdem, in welcher Reihenfolge und wie mitienander verbunden die einzelnen Aminosäure aneinander hängen, ergibt sich ein Protein und damit auch seine Wirksamkeit. Das heißt: Das Protein, das eine Haarwurzel bilden soll, wird anders aussehen als eines, das mit Kollegen Schenkelfleisch aufbaut oder Eizellen. In den »Genen« liegt angeblich die Information, welches Protein wann wie und in welcher Menge gebildet wird.

Das Hormon »Insulin«, beispielsweise, zählt zu den »Peptiden«: Von der Bauchspeicheldrüse gebildet, senkt es den Zuckergehalt im Blut. Hier ist ein Gedanke interessant: Zucker ist ja das Synonym für Energie. Also sind Hormone auch dazu da, unseren Energiespiegel zu regulieren. Zuckerkrankheit tritt auf, wenn der Körper plötzlich nicht mehr weiß, dass er den Zucker im Blut verwerten soll.

Das normale »Hämoglobin« des Menschen, der rote Blutfarbstoff, besteht beispielsweise aus vier Peptidketten. Eine einzige davon kann mehr als 140 Aminosäuren enthalten. Wie diese Ketten aneinander haften und welche Aminosäuren sie untereinander austauschen, bestimmt, welche Blutgruppe gebildet wird.

Pilzgifte wie das des Knollenblätterpilzes (Phalloidin) oder Fliegenpilzes (Amanitin) zeigen, wie brisant manche Peptine beziehungsweise Proteine auf den Körper wirken können, nämlich zellschädigend bis zum Tod. Im Huna-Sinne ist es das »mana« der Pilze, das auf die Lebensenergie des Menschen einwirkt. Selbst hier vermag der »lenkende Geist« einzugreifen: Viele Menschen können sich an Pilzgifte gewöhnen und sterben nicht mehr an Dosen, an denen andere schon längst elendiglich zugrunde gegangen wären. Diese »Magier« nutzen die Kraft ihres Fokus ... Andere Leute sterben »vergiftet«, weil ihnen jemand weisgemacht hatte, sie hätten soeben Pilzgift getrunken! (Placebo-Forscher lassen grüßen ...)

Auch andere Stoffe kursieren im Körper, die gewisse innere Funktionen beeinflussen, ohne dass man genau wüsste welche und wie: die »Vitamine« (»vita« steht für »Leben). Manche Vitamine müssen, so meint man heute zu wissen, mit der Nahrung aufgenommen werden, weil der Körper sie selbst nicht bilden kann, von manchen bildet unsere »innere Fabrik« halbfertige Rohlinge, sogenannte »Vorstufen« oder »Provitamine«. Wir müssen gewisse Stoffe zu uns nehmen, damit sie in Aktion geraten. Oder aber das Sonnenlicht »aktiviert sie« - und ist es hierbei nicht faszinierend, dass gewisse »materielle« Vorstufen von Energie in unserem Körper durch DIE Energiequelle schlechthin aktiviert werden, die Sonne? Ist es ihr Licht, die Wärme oder eine andere Art von Strahlung, die sich auf Körpervorgänge auswirkt? Ob die Ausstrahlung eines Himmelskörpers das »Provitamin A«, das wir selbst »roh« bilden, dazu bringt , vollendet wirksam zu werden oder ob Vitamine eigentlich gar keine besondere Wirksamkeit haben, wenn Menschen es nicht erwarten, darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Tatsache ist, dass viele Menschen kerngesund lange leben, ohne darauf zu achten, Vitamine zu sich zu nehmen.

Vitamine seien keine Nahrungsstoffe, sondern sie beeinflussen »chemische« Vorgänge im Körperinneren, lösen sie aus oder beenden sie, meint die Wissenschaft (genau das wird von Hormonen und Enzymen auch gesagt). Auch ganz »normale« Nahrungsstoffe tun das: Wir können schlichtweg nicht nachvollziehen, welcher Stoff genau was bewirkt! Schließlich kann ein lebender Mensch ja nicht in allen Vorgängen seines Seins auf Molekülebene analysiert werden! Fehlten Vitamine, komme es zu Mangelerkrankungen, heißt es.

Was den Menschen bei Vitaminmangel wirklich fehlt, kann auch nicht genau erklärt werden. Jedenfalls wirkt das Zusammenspiel von Energieformen sich auf eine Weise aus, dass es dem Menschen plötzlich nicht mehr gut geht - im Fall mancher Leute, jedenfalls. Schließlich wurden nicht alle erforscht. Wenn ein Körper beginnt, Verfallserscheinungen zu zeigen, ist es eigentlich auch für den allerwissendsten Menschen unmöglich, nachzuvollziehen, woran das genau liegt. »Ursachen« sind meist nur Beobachtungen, die man mangels anderer Ideen oder Einsichten als verantwortlich erklärt.

Dass »Treibstoff« für den »inneren Motor« fehle, ist eine gute Umschreibung. Was allerdings auf der energetischen, unsichtbaren Basis aller Existenz gebraucht wird, vermag Homo Sapiens auf der jetzigen Stufe von Wissen nicht zu erklären.

Wir können nur eines tun: Unseren Fokus auf Gesundheit halten, unsere Vorstellungskraft, unseren Willen und die Kraft unserer Gefühle einsetzen, um Visionen von Gesundsein zu formen und erwarten, dass wir gesund werden. Was immer wir dazu brauchen oder tun - wir werden entsprechend handeln oder empfangen: Unser »aktiver Geist« wird uns durch das Wirrwarr der kosmischen Verbindungen ans Ziel führen.

1869 entdeckte ein Schweizer Biologie namens Friedrich Miescher die sogenannten »Nukleinsäuren«: Er fand heraus, dass sich in jedem Zellkern spezielle chemische Verbindungen befinden, »Säure« genannt. (Deshalb der Name »Nukleinsäure« vom lateinischen Wort »nukleus« für »Kern«.) Die Körperzellen sind ja noch groß genug, sodass ihre Teile und was sich darin abspielt unter dem Mikroskop gut zu erkennen sind. (Miescher fand übrigens auch heraus, dass die Menge von Kohlendioxid im Blut den Atemrhythmus steuere, er war also sehr an der Chemie der Körperfunktionen interessiert, und sein Fokus ließ ihn Prozesse entdecken und gab ihm Ideen ein, Erklärungen dafür zu entwickeln ...)

Von der Entdeckung Mieschers ausgehend entwickelten andere Forscher die Theorie, dass eine spezielle Variante dieses Stoffes, die »Desoxyribonukleinsäure« (DNS), für die Produktion ALLER Substanzen zuständig sei, die im Körper gebraucht werden. Diese chemische Konstruktion zeigt eine speziell gewundene, typische doppelte Spiralform und wurde in Abschnitte eingeteilt. »Gene« genannt, »speichern« sie angeblich die »Erbinformationen«, also das geradzu unheimliche Wissen darueber, wie ein Zelle sich entwickeln und welchen Körperteil sie wie in welcher Form aufbauen helfen soll. Dass Chemikalien im Inneren der Zelle Informationen über unsere Ahnen und alles, was wir brauchen, um uns selbst zu entwickeln, beherbergen würden, ist die Grundannahme der »Genetik«.

Die »DNS« findet sich angeblich in jeder Zelle in genau derselben Form, aber jeweils nur bestimmte Abschnitte ihrer gesamten Länge seien aktiv, meinen Forscher, denn schließlich gehört ja jede Zelle zu einem bestimmten Körperteil mit gewissen Funktionen, und welche das sind, bestimmen - die »Gene«. Die »DNS« windet sich durch fast alle Zellarten als doppelte Spirale, als Fäden unter dem Mikroskop sichtbar, ... nur die Fortpflanzungszellen verfügen über nur einen Strang: Schließlich verbinden sich ja männliche und weibliche Zelle miteinander, wenn ein neues Lebewesen Mensch entsteht, und bilden dieserart wiederum das erwünschte Doppel.

Ein »Gen« wird als ein Abschnitt des langen Moleküls DNS betrachtet, der also eine gewisse »Botschaft« beinhaltet. Diese Informationen teilen, so scheint's, anderen Strukturen im Körper mit, welches Protein aus welchen im Blutstrom herum schwimmenden Stoffen gebildet werden soll - denn jeder organische Körper besteht ja aus Proteinen. Die Art der Proteine bestimmt wiederum, welchem Körperteil die Zelle später bilden, welche gerade durch die Proteine gebildet wird. In den Hautzellen sind demnach nur die Abschnitte mit den Informationen aktiv, wie denn hautbildende Proteine gebaut werden sollen, für Wangenhaut andere als für die Hornhaut unserer Füße.

Das geht, roh modellhaft betrachtet, so vor sich: Gewisse »Boten-Moleküle« schwimmen in der Zelle herum, heften sich an den Strang »DNS« und »lesen ab«, welche Substanzen sie sammeln sollen um welche Proteine zu bilden.

Warum, so fragte sich die Wissenschaft seit jeher, sind all die anderen Informationen auch in allen Zellkernen vorhanden, wenn sie doch gar nie im jeweiligen Körperteil wirksam werden können? Die Antwort: Wir WISSEN gar nicht, ob sie es wirklich sind!

Man stellte sich bislang hartnäckig vor, dass der jeweilige Abschnitt wirklich aus gleichbleibenden Anordnungen von Molekülen besteht, die immer »Haar!« oder »Milz!«, »Knochen!« oder »Muskel!« signalisieren. Die aufgeschlossene Forschungsarbeit von Menschen des »Wassermann«-Zeitalters bringt auch in das vermeintlich »stabile« Denkgebäude »Genetik« völlig neuen Wind: Bei ihrem Versuch, dem

Wasser seine Geheimnisse zu entlocken, haben Forscher, durch Ideen der »heiligen Geometrie« sensiblisiert, Wege gefunden, auch die DNS des Menschen mit Hilfe von Techniken der Kristallographie zu erforschen - und man stellte fest, dass Wassermoleküle darin eine enorm wichtige stützende Rolle spielen: Sie bilden Brücken zwischen den Atomen der »DNS« - kurz gesagt, ohne Wasser im Zellkern, keine Zelle, kein Mensch.

In der Schule lernt man also immer noch, dass bestimmte Abschnitte der DNS bestimmte Informationen an die Bauarbeiter liefern, welche Proteine und andere Stoffe bilden. Kommen die kleine Boten-Moleküle geschwommen und heften sich für kurze Zeit an einen DNS-Abschnitt, dann fände zwischen den beiden Strukturen eine Art Instruktion wie zwischen Chef und Arbeiter statt, etwa »Nimm Kohlenstoff, Schwefel, Wasserstoff und Phosphor im Verhältnis so und so und baue das Protein XY.« Danach folgt freilich der ebenso bedeutsame Schritt: Woher weiß das Protein, wohin es soll, damit es als Bestandteil der vielen Bereiche einer Zelle »diene« kann? Darauf gibt es keine Antwort, wenngleich natürlich wieder viele vage Begriffe wie »Impuls«, »Signal«, »Elektromagnetismus« und »Schwingung« zu erklären versuchen, wie derlei vor sich gehen könnte.

»Gene« als Moleküle gewisser Zusammensetzung zeigten sich schon immer als zuweilen ausgesprochen störrisch, denn sie geben ihre Signale keineswegs so vorhersehbar einheitlich ab, wie es von ihnen erwartet wird. Zuweilen verstummt ein »Gen« überhaupt ganz, oder signalisiert offenbar eine neue Botschaft, denn eine »Mutation« auftritt (eine Veränderung im »Erbmaterial«): Das betroffene Wesen entwickelt ein Merkmal, das eigentlich nicht vorkommen sollte, oder ein Merkmal fehlt plötzlich! Das mag für Menschen »Ausnahme« oder »Rätsel« sein, in Wahrheit ist es ganz normale Entwicklung, die wir nur (noch) nicht begreifen können ...

Aber bleiben wir bei der »Ur-Phase« der Produktion des Körperlichen: Sobald die »Arbeiter« - beachet: bloß Moleküle ohne »Hirn« und »Intelligenz« - »begriffen haben«, was sie herstellen sollen, lösen sie sich angeblich wieder von der DNS ab, schwimmen davon und geben ihre Informationen an andere Moleküle weiter. Dabei war auch noch nie klar, woher die »Boten« wissen, welcher DNS-Abschnitt für sie der richtige ist! Seit die Botschafter-Rolle des Wassers entdeckt wurde, erscheint Signalübertragung in der Zelle natürlich in einem völlig neuen Licht!

... besonders als Forscher der Universität von Rochester, England, ein aufsehenerregendes Experiment durchführten (und vermutlich haben viele andere Forscher weltweit Aehnliches getan und dasselbe herausgefunden):

Man ersetzte eines der Moleküle der DNS in einem Abschnitt, der angeblich eine bestimmte Information für den Proteinaufbau enthält (die Base Thymin), durch ein völlig anders Molekül (Fluorkohlenwasserstoff; dieses kommt in der DNS normalerweise gar nicht vor). Des langen Experimentes kurzes Ergebnis: Die Boten-Moleküle lasen TROTZDEM die richtige Information ab! Sie taten genau das, was sie auch sonst taten: sorgten dafür, dass ein bestimmtes Protein gebildet wurde!

Das wirft natürlich die Frage auf: Welcher Art IST die Information, die in der DNS enthalten ist? Und woher kommt sie? Hat sie etwas mit dem Wasser zu tun, das sich im Zentrum der DNS befindet?

Vielleicht kommt es auf den geometrischen Bau des langen Moleküls DNS an, wobei die Boten-Moleküle eher Formen ablesen als Inhalte? Allerdings erscheint diese Idee viel zu banal und Materie-orientiert in Zeiten, da längst klar ist, dass Wasser Energiebotschaften aus allen Zeiten und Gegenden in den Körper schleust und dass Gedanken als konkret energetisch wirksam sind! Was, wenn die Boten-Moleküle die »Cluster«-Struktur des Wassers erkennen können? Oder »sehen« die Botschafter-Moleküle die Moleküle, aus denen die DNA besteht auf eine gewisse Weise? Vielleicht »lesen« diese »Arbeiter« selbst gar nichts ab, sondern bilden nur eine energetische Brücke - alles besteht ja aus Quanten - zwischen dem Wasser als spirituellem Botschafter und dem, was wir »Leib« nennen?

Wasser liegt in mehreren Schichten auch UM das zentrale Molekül im Zellkern, die DNS, stellten Experten der Wasserforschung fest ... und man weiß nicht wozu. Aber ehe man nicht danach suchte, hat man es auch nicht entdeckt! Heute ist man bereit, Grenzen zu überspringen, weil sich so viel alteingesessenes Denken nicht bewährt hat. Man setzt sich andere Ziele als einst, deshalb ergeben sich auch andere Ergebnisse und Einsichten. Man weiß, beispielsweise dass akustische Wellen viel schneller die Zellkerne durchdringen, wenn Wasser anwesend ist als wenn nicht ... (Bestrickend in Sachen Hören ist »Virtual Audio«, eine Aufnahme- und Wiedergabetechnik, die völlig ohne Lautsprecher schon in Kopfhörern ein Hörerlebnis vermittelt, das von echtem Erleben NICHT zu unterscheiden ist! Man bedient sich des Wissens um Hirnfunktionen ... und weil das Hörerlebnis dermaßen echt ist und »Virtual Audio« auch in der Filmindustrie eingesetzt werden soll, ist es UNBEDINGT nötig, dass die Menschheit auf die Huna-Stufe der Erkenntnis gelangt: Denn sonst stehen uns in der Zukunft enorme Probleme mit dem echten Erleben von falschen Erfahrungen bevor! Der »Körpergeist« lagert jede Erfahrung umso eher als »echt« ein, wenn die Sinne sie als »echt« beurteilen, auch, wenn der Verstand »weiß«: »Ist ja nur ein Tonband ...«)

Mit jeder neuen Einsicht ergeben sich neue Ideen, wonach gesucht werden könnte. »Genetik« ist heute nur noch eine wissenschaftliche Art, über Körperlichkeit zu denken, deren Modelle nicht mehr so gut funktionieren, wie einst, ehe klar wurde, welche Rolle der menschliche Geist für körperliche Vorgänge spielt. Die »Gene« galten ja lange Zeit als »Garanten« für gewisse Entwicklungen, die ein Mensch durchmachen würde. (Und indem man gewisse »Gene« von Ungeborenen untersucht und sie als »krank« einschätzt, rechtfertigt man Abtreibungen: Der Mensch würde sich »nicht richtig« entwickeln, ist die kranke Annahme.) Starker Fokus kann sich immer auf das »Erbgut« auswirken, zeigte sich längst, und hierin liegt der Beweis für die Macht des »lenkende Geistes«: Menschen »wachsen über sich hinaus«, erbringen Höchstleistungen, genesen von »unheilbaren Erbkrankheiten« oder verändern sich persönlich so, wie es »in der Familie noch nie vorgekommen ist« ...

Die Forscher der »Quantenphysik« haben ja, wie erwähnt, einen uralten schamanischen Leitsatz adoptiert: »Nichts ist fix«. Schon gar nicht das, was Menschen über sich selbst und ihre Möglichkeiten glauben. Durch die Jahrtausende hat es immer wieder Menschen gegeben, die sich als bis zu einem gewissen Grad »unverwundbar« erwiesen, das heißt, ihre Körper lassen sich durchstechen, verbrennen oder anderswie »schädigen«, ohne dass Schmerz empfunden wird und ohne dass die Verwundung Spuren hinterlässt ... nicht, dass derlei Fähigkeiten »in der Familie« liegen würden: Ein Einzelwesen setzt sich über »vererbte« Regeln des Erlebens hinweg! Und oft nicht einmal absichtlich, einfach nur geleitet und getrieben von »mana« unbestimmter Herkunft. Ein berühmtes Beispiel ist Mirin Dajo, ein Holländer, 1912 geboren, der im Zuge eines Unfalls bemerkte, dass er quasi unverletzlich sei. Er wurde für einen Betrüger gehalten, ehe er sich von der Fachwelt untersuchen ließ: Per Röntgen wurde festgestellt, dass er tatsächlich von einem Florett durchbohrt werden konnte, ohne Verletzungen davon zu tragen!

Extreme Selbstheilfähigkeit des Menschen beruht auf besonderer innerer Einstellung, einer Art Fähigkeit, abzuschalten, und sich einer »Automatik« zu überlassen, die wie ein Schutzschild wirkt. Diese innere Einstellung ist dem Menschen oft gar nicht bewusst, er lebt automatisch nach gewissen Annahmen über das Leben ... tun wir das nicht alle?

Um sogenannte »Wunder« überhaupt zuzulassen, gilt es durchaus, einige Grenzen des Denkens zu überwinden. Am ehesten lässt sich noch »greifbar« sagen, dass der Verstand oder besser, unser »lenkender Geist«, kann sich selbst in einen Zustand begeben, worin er nicht absichtlich auf Glaubensmuster über mögliche und unmögliche Dinge zugreifen kann. Also agiert er »ohne Grenzen«, nämlich frei von den Einschränkungen seiner Denkregeln über Gott und die Welt und vor allem: über

sein eigenes Funktionieren! Blindlings, laesst sich sagen, in Trance, aus dem Bauch heraus oder auch kopflos.

»Mach die Augen zu, denk an etwas anderes, und es wird überhaupt nicht weh tun ... und schon ist es vorbei!« ... fällt in dieselbe Kategorie, ebenso wie »über den eigenen Schatten springen«, also alte Zweifel ausschalten und etwas tun, was man vorher nicht für möglich gehalten hätte. »Selbsthypnose« ist ein geläufiger, aber recht »unseriöser« Begriff für derlei Phänomene. Und doch trifft es den Punkt: Hypnose ist immer Fokus in entspanntem Zustand auf ein - meist inneres - Thema, so intensiv, dass Äußeres und Übliches einfach »weggeschaltet« werden. Und dazu gehören auch Denkmuster von wegen »möglich« und »unmöglich«.

Aufgeschlossene Menschen ziehen heute die Phänomene der Hypnose dazu heran, zu zeigen, dass es mehr als offiziell umforschte Erlebenszustände für den Menschen gibt. Andere glauben immer noch an eine Art »Schwindel« oder »Zauberei«. Im Huna-Sinne wird euch immer weiter auffallen, dass es keine großen Unterschiede zwischen geistigen Prozessen gibt, sie alle »fließen« ineinander über ... »au«, wie der Hawai'ianer sagt, und das ist ja auch das Wort für »Selbst«; In der Tat IST SELBST ein steter »Fluss« von geistigen Prozessen ...

Geschichtlichen Dokumentationen zufolge, waren Techniken, die heute unter »Hypnose« zusammen gefasst werden, schon vor sechstausend Jahren bei den Sumerern im Zwischenstromland bekannt, genauso wie in Ägypten und in Indien, denn man fand Beschreibungen. Hypnose wurde immer mit der Absicht eingeleitet, einen besonderen Erlebenszustand herzuleiten, in welchem der Mensch auf besondere Weise beeinflussbar würde. Die lenkenden Funktionen »Lonos« werden durch die lenkenden Funktionen eines anderen Wesens ersetzt ... nachdem »Lono« sich freiwillig zurückgezogen hatte.

»Hypnos« bedeutet eigentlich »Schlaf«, aber weniger das Schlafen als körperliche Rastfunktion, sondern als spezieller Geisteszustand (der natürlich spezielle Körpervorgänge mit sich bringt). In Griechenland gab es eigene »Schlaftempel«, wo Priester Patienten heilsame Suggestionen ins Ohr flüsterten, während dieses schliefen. Wenn der Patient aufwachte, wusste er, was er zu tun hatte und war bald darauf wieder heil. Eine »Suggestion« ist ja eigentlich eine Mischung aus »Vorschlag«, »Hinweis« und »Befehl«: Der Mensch vermag sich durch Befehle an sich selbst in gewisse Erlebenszustände zu versetzen und gewisse innere Angelegenheiten zu betonen oder zu schwächen. Das geschieht jedesmal, wenn ihr eure Aufmerksamkeit auf etwas richtet. (»Auto« bedeutet »selbst«, »eigen« oder »ich«).

Die Grundidee der Suggestion in der Moderne geht auf den Franzosen Emile Couè (1857 bis 1926) zurück, der Apotheker und Hypnotiseur war. Er legte seine Lehre von der Beeinflussbarkeit des Menschen durch seine eigenen Gedanken in dem Werk »Die Selbstbemeisterung durch bewußte Autosuggestion« dar, ein sehr vielsagender Titel. Von Coué stammt die berühmte Formel »Es geht mir von Tag zu Tag immer besser und besser!« stammt - die »Mutter« aller Bestrebungen zur absichtlichen Beeinflussung der Zukunft ... Wenn »Es geht mir immer besser und besser« funktioniert, warum sollte dann »Ich bin ein Versager« oder »Ich bin in Gefahr« nicht funktionieren? Immer löst der Denker dabei Körperreaktionen aus und stärkt innere Muster, die sein weiteres Erleben beeinflussen.

Bei allen »Suggestionen«, die einer Art »Trance«, einem Versenkungs- oder einem Schlafzustand gegeben werden, wird »Ku« in einem Stadium beeindruckt, da »Lono« als der »lenkende Geist« bewusst nichts dagegen tun kann: Er »schläft« ja oder ist völlig mit einem Thema befasst, sodass er seine Einwände »vergisst«.

Dieser Zustand tritt auch immer dann ein, wenn der »aktive Geist« direkt angesprochen wird beziehungsweise wenn der Mensch sich tief in das »unbewusste« Erleben einlässt: beim Betrachten von etwas, bei versunkener Arbeit, beim Essen, beim Liebesspiel oder anderen »Gipfelerfahrungen« - und

auch bei allen schlafartigen Meditations- und Versenkungspraktiken. In derlei Zuständen ist das Wesen Mensch bestens beeinflussbar, weil alle Befehle am »Filter Verstand« vorbei direkt in unsere »innere Fabrik« einfließen. (Der Amerikaner L. Ron Hubbard begründete seine »Scientology«-Bewegung auf der Erkenntnis dieser Umstände, s. S. xx.) »Lono« hätte ja eventuell Einwände, weil er ja ständig Denkregeln folgt - etwa: »Ich kann nicht schwimmen« -, aber »Ku« weiß, dass alles möglich ist - und der Mensch schwimmt, ohne zu bedenken, dass er es eventuell nicht kann. Hypnotiseure meinen, dass ein Mensch nur in sehr tiefer Hypnose gegen seine innersten Überzeugungen handeln könnte (s. S. xx). Wie tief Hypnose gehen kann, ist heute nicht einmal völlig klar ... man hat nur beobachtet, dass Menschen abseits von den einschränkenden Ideen des »lenkenden Geistes« Dinge zustande bringen können, von denen sie im Wachzustand nie annehmen würden, dass sie überhaupt fähig wären, sich damit zu befassen.

Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Wenn wir nicht vordergründig »Ich« im Sinne von »bewusstem Verstand« sind, verändert sich unser Zugriff auf die Energieprozesse des Daseins. »Lono« ist eine Geistesfunktion, die den Menschen als Menschen betont also im kosmischen Gefüge als Körper-Geist-System zusammenhält. Darüber hinaus kann das Sammelsurium aus energetischen Prozessen, das ein Mensch ist, viel mehr sein und tun, als der bewusste Verstand überhaupt weiß: Dass in Hypnose »übermenschliche« Leistungen möglich werden und Heilung von »Unheilbaren«, beweist dies.

Menschen schränken sich in ihrem Umgang mit Geistigkeit schon deshalb ein, weil sie allgemein zur zwei Lebenszustände anerkenne: Schlafen und Wachen. Ja - ihr kehrt allmorgendlich aus der »anderen Seite« eurer Existenz zurück. Aber »Schlafen« und »Wachen« sind ja auch nur zwei Begriffe, die euer »lenkender Geist« als »wahr« anerkennt. Darüber hinaus existieren wir auf viele andere Arten und in vielen anderen Formen ... all die speziellen Phänomene des Geistigen wie »Telepathie«, »siddhis«, »Psychometrie«, »Wahrsagerei« oder »Schlafwandeln« sprechen dafür. Heute geht man allerdings zumindest in esoterisch aufgeschlossenen Kreisen und auch diversen »Schulen« der Hirnforschung davon aus, dass zwischen dem Wachzustand und dem Schlaf so etwas wie ein »halbes Bewusstsein« existiere, ein Zustand, worin körperliche Funktionen großteils schweigen und geistige aktiviert sind. Genaues weiß man nicht ... Natürlich werden auch weiterhin Proteine gebildet und arbeitet die DNS mit ihren Boten, aber man meint eher, dass der Körper sich recht ruhig verhält ... In Hypnose können Menschen freilich körperliche Höchstleistungen vollbringen, und im Schlaf lässt sich vom Bergsteigen bis zu Mathematik alles lernen, und derlei ist freilich auch mit Körperfunktionen verbunden, denn das Gehirn ist ja mit allen Körperteilen in Kontakt und bezieht Nährstoffe und Impulse (Wasser!) von überall her.

Wir alle leben in ständigem Wechsel von »Wachen« und »Schlafen« und Stationen dazwischen, denn unaufhörlich sind wir abwechselnd aufmerksam, versunken, traumwandlerisch, konzentriert, müde, aufgeregt, alarmiert, in körperlicher Aktivität begriffen, benommen und vieles mehr ... alles Abstuftungen zwischen »Ao« und »Po«. »Ao« bedeutet grundsätzlich »die Welt« an sich, alles, was wir mit unseren menschlichen Organen darin wahrnehmen und erleben können, und »Po« ist alles darüber hinaus! Dieses System räumt alle möglichen »Dämmerbereiche« ein ... und so, wie wir zwischen »hell« und »dunkel« jeweils »Dämmerung« erkennen, würden wir auch im spirituell-ideellen Sinne »mehr« neben »Wachen« und »Schlafen« erkennen und erleben, wenn wir es zulassen würden. (Brisanterweise haben Forscher festgestellt, dass Hirnwellen im Hypnosezustand DOCH denen des Wachzustandes entsprechen ... und damit erscheint selbst die Unterteilung »Schlaf« und »Wachen« nur noch als eine Floskel!)

Weil ja die Kirche eine zeitlang die Institution war, der Heilaktivität zugestanden wurde, befassten sich natürlich auch Mönche im Mittelalter mit Hypnosetechiken - paradox, weil dabei ja klar wird, dass der Mensch SELBST geistig »magisch« wirkt! Wie passt das in das hoch gepredigte Bild des »allmächtigen« Gottes? (Als die »Inquisition«, also das »Strafgericht Gottes«, die Geschicke der Menschen ab dem 13. Jahrhundert in die Hand nahm, war es natürlich vorbei mit der Magie: Hypnotiseure galten als Teufelsbeschwörer ...)

Fitnesstraining, Jogging, sogar Tennisspielen, Liebemachen und Fernsehen gleichen »hypnotischen« Zuständen, weil dabei immer eine bestimmte Aktivität eine Weile exklusiv mit Auufmerksamkeit versehen wird. Jeder Heilvorgang ist eine solche Selbstbeeinflussung ... seht ihr: Es geht im Leben immer um ein und dasselbe - ausgelöst von einem Beschluss des »lenkenden Geistes«. Das gilt auch für Putztätigkeiten, Singen, Tanzen, ein Buch schreiben ... ja, alles, worauf ihr eure Aufmerksamkeit intensiv richtet.

Hypnose sei ein vorübergehender Zustand »veränderter Aufmerksamkeit«, weiß die hohe Wissenschaft und dabei eine »Veränderung des Bewusstseins und des Gedächtnisses« ... schlichtweg ein Beweis, dass Energie der Aufmerksamkeit folgt. Hypnoseforschern ist klar, dass die Prinzipien der Hypnose auch im Alltagsbewusstsein wirken, dem Normalbürger nicht. Verdauungsförderung und Heilung von Allergien sind die bekanntesten Heilwirkungen von Hypnose, und es lassen sich eigentlich alle möglichen sinnlichen Erfahrungen suggerieren: Wenn eure Vorstellungskraft und Konzentration stark genug ist, werdet ihr hören, sehen, fühlen oder schmecken, was im Augenblick gar nicht wirklich materiell vorhanden ist - so gut seid ihr fähig, auf eure gespeicherten Informationen, genannt »Erinnerungen« zuzugreifen und die Energiebewegungen darin zu durchleben. Und derlei ist ganz ohne den offiziellen »Mantel« des Begriffs »Hypnose« möglich - ja, es geschieht ständig! Denkt nur an das Beispiel, da ich euch in nachträglichem Schrecken ausmalt, was fast passiert wäre! Oder denkt daran, wie intensiv ihr miterleben könnt, was euch ein Freund erzählt ... anstrengende Wanderung, Duft von Almwiesen und ein wildes Konzert ebenso wie Liebesabenteuer!

Es gehört zu den frappierendsten Erlebnissen des Menschseins, wenn beobachtet werden kann, dass Leute unter Hypnose vorhandene Gegenstände oder Personen nicht mehr wahrnehmen, wenn sie dazu aufgefordert werden, oder nicht vorhandene werden behandelt, als wären sie an Ort und Stelle. Und noch frappierender erscheint der Hinweis darauf, dass wir im Alltagsleben ständig zwischen »Einschalten« und »Ausschalten« von Wahrnehmung unterwegs sind: Ihr steht in der Küche und kocht Mittagessen, und dabei seid ihr unzähliger Fakten ringsumher - wie Frisur, Käfer auf dem Schuh, hängende Unterlippe, langsam vom Tisch gleitendes Geschirrtuch - nicht bewusst; und jemand kann neben euch stehen und ihr werdet ihn nicht sehen, wenn ihr völlig in Gedanken versunken seid!

Die berühmtesten »Tricks« der Massenhypnose funktionieren nach demselben Prinzip: Menschen schalten gewisse Wahrnehmungen aus. Allerdings spielt dabei noch ein Faktor mit: Der Willen des »Magiers«. Aufgeschlossene Hypnotiseure räumen heute bereits ein, dass was immer an energetischen Prozessen hinter dem Begriff »Vorstellungskraft« stehen mag - ein »Magier«, der »Massen-Hypnose« anwendet, hat die stärkste Vorstellungskraft von allen, weil er völlig ohne jeden Zweifel ERWARTET, dass die Zuschauer sehen werden, was ER will, dass sie sehen! Und die Zuschauer reagieren aus unerfindlichen Gründen auf diesen »Befehl« ... was sich dabei in der »aka«-Welt abspielt, darüber kann nur spekuliert werden.

Und auch, wenn »Experten« Hypnose immer noch irgendwie lächerlich machen ... es funktioniert, was eben funktioniert. Ich habe selbst Hypnose-Tricks gesehen, »Magie« im Zirkus, die mich fast vom Sessel geblasen haben vor Erstaunen. Auch, wenn ich unbedingt nicht beeinflusst werden wollte - so erlebte ich doch wie alle anderen. Hypnotiseure oder »Magier« sind im Grunde wahre Huna-Menschen,

ohne sich dessen bewusst zu sein, auf welche innere Weisheit sie da zugreifen ... Sie sind von etwas so überzeugt, dass ihr Geist gewisse Signale ins kosmische Gefüge aussendet, denen der Geist anderer nichts entgegen zu setzen hat: Der absichtliche Fokus des Hypnotiseurs ist unendlich viel stärker als das Denken der Zuschauer, die im üblichen Denken dahin schwimmen. Sie reagieren in der »aka«-Welt »folgsam« auf den »Vorschlag«, was sie erleben sollen.

Kein Mensch hat jemals dieselben Absichten als ein anderer: Also auch, wenn jeman absichtlich gegen die Beeinflussung andenkt, so trifft er doch niemals denselben »Strang« aus »aka«-Fäden, an dem der Hypnotiseur aus SEINEN Gründen mit seinen Mitteln arbeitet. Die Einflüsse werden einander immer verfehlen, - denn ein widerstrebender Mensch widerstrebt aus völlig anderen inneren Ideen als jenen, die ein »Magier« aktiviert, um zu beeinflussen! Und der Fokus des Hypnotiseurs bleibt ungebrochen. (Auch derlei spielt sich im Alltagsleben ständig ab: Es gibt eigentlich keine Konkurrenz; »Dasein« ist immer nur eine Verstrickung von Erlebnissen aufgrund von Absichten, die sich verwirklicht haben.)

Der berühmte »indischen Seiltrick« funktioniert beispielsweise nach dem Prinzip von Überzeugung und Reaktion darauf: Der Hypnotiseur wirft vor seinem Publikum ein Seil in die Luft und klettert an ihm hoch. Eine Kamera, die diese Begebenheit aufnimmt, zeigt, dass der Künstler das Seil auf den Boden wirft und an ihm entlangkriecht. Und doch beschwören die Anwesenden, er wäre hoch geklettert! Man spricht von »ansteckender Einbildungskraft«, damit so etwas möglich wird, ... aber bislang konnte kaum ein Normalbürger etwas mit einem derartig vagen Denkmodell anfangen ...

Versuchspersonen der Hypnose kann eingeredet werden, sie würden nichts hören, als nur die Stimme des Hypnotiseurs - auch, wenn in ihrer nächsten Nähe ein Schuss abgefeuert wird, reagieren sie nicht! Also mich erinnert das an Kinder, die völlig versunken vor dem Fernseher oder bei ihren Hausaufgaben sitzen und mehrmals angesprochen werden müssen, damit sie reagieren. Nichts ist für sie im Moment von größerer Bedeutung als das Thema, dem sie sich zuwenden, und sie klammern andere Sinneserfahrungen aus. Besonders gut gefällt mit die Geschichte, da jemand behauptet hat, er könnte mit einem Wort die vielen Frösche am Teich zum Schweigen bringen - und er tat es: Der Besucher hörte kein Quaken mehr. Später wurde ihm ein Band vorgespielt - und der Lärme hatte nie aufgehört.

Ihr kennt das sicher: Auch, wenn ihr euch über Lärm sehr erregt und glaubt, krank davon zu werden, tritt er völlig in den Hintergrund - ihr »vergesst« darauf, wenn ein Thema wichtiger wird (etwa eine gute Nachricht oder eine schlechte, Hunger oder Liebes- oder Hassgefühle, schlichtweg alles, was eure Aufmerksamkeit anzieht).

Ebenso, wie Menschen nachweislich unter Hypnose auf glühenden Kohlen spazieren, können sie sich Verbrennungen auch einreden! Die Sache mit der Glut plagt die Wissenschaft schon lange, und noch nie wurde eine plausible physikalische oder chemische Erklärung gefunden, weshalb Füße von Feuerläufern nicht verbrennen. Wegen der Schweißabsonderung? Ich bitte euch! Lauft doch einmal über heißen Sand am Strand, und ihr werdet sehen, wie schnell eure Fußsohlen rot und gefährlich heiß werden. Es bedarf starken Fokusses auf »heil bleiben«, damit der »Körpergeist« diesen Befehl über die üblichen stellt, die da lauten »Feuer verbrennt Fleisch« oder »Ich kann nicht über Glut gehen«. Es bedarf vor allem, der Überzeugung, unversehrt zu bleiben: Der Körper glaubt, was wir ihm sagen. Er wird IMMER nach dem Glaubensmuster reagieren, das ihm untergeschoben wird .... beruhend auf der Tatsache, dass unsere leibliche Existenz eben von energetischen Prozessen regiert wird, die als »Denken« zusammengefasst werden!

Wie schon erwähnt, leben wir nach vielerlei inneren Einstellungen, von denen wir gar nichts wissen. Manche Menschen sind ebenso gebaut, dass sie gar nicht annehmen dass Feuer sie verbrennen könnte! Der Grund: Ihre »kosmischen Persönlichkeit« ist auf eine Weise mit dem energetischen Phänomen Hitze verknüpft, dass der Körper anders darauf reagiert als der Leib anderer Menschen, deren

»kosmischen Persönlichkeit« eben andere Besonderheiten durch die Zeiten und Dimensionen trägt! Aus diesen Verhältnissen stammen wohl auch alle Begabungen, Bedürfnisse, Angst und Abneigungen ... ja, ALLES, was ein heutiger Mensch IST! Manche Leute sind viel unempfindlicher gegen Kälte als ihr, manche vertragen Pfeffer gut und andere mögen keine Sonne ... alles in der Vergangenheiten der »kosmischen Persönlichkeit« des jeweiligen Menschen begründet und ihrer Entwicklung.

Ihr werdet unaufhörlich von unzähligen Kräften aus allen Zeiten und Dimensionen durchdrungen und von ihnen bewegt.

Im Fall der Hypnose zeigt sich, dass auch Impulse aus dem Denken anderer auf euer Erleben einwirken können; ihr räumt einem »Magier« oder »Hypnotiseur« schon aufgrund von allem, was ihr jemals und in eurem jetzigen Leben über derlei Leute und ihre Fähigkeiten erfahren habt, Autorität ein! Klar, wirkt sich sein »mana« auf euch aus! Ihr seid vielleicht in der unsichtbaren Welt auf eine Art mit diesem Menschen verbunden, die ihr euch gar nicht vorstellen könnt. Vielleicht ist er ein Teil eures kosmischen Wesens ... und genau das kann auf alle Existenzformen, mit denen ihr Kontakt habt, zutreffen!

Ideen wie »Hornhaut« oder »Schutz durch Blätter« beim Laufen über Glut sind wirklich lächerliche Zugeständnisse an das Grenzdenken, da doch jeden Tag beobachtet werden kann, dass Homo sapiens Grenzen des vermeintlich »Möglichen« zu überwinden fähig ist! (Beobachtet, was geschieht, wenn ihr Fleisch bratet, eventuell samt der Schwarte eines Schweines. Messungen der Gehirnfunktionen bei Leuten, die auf Kohlen mit einer Oberflächentemperatur von 500 Grad Celsius wandern zeigen angeblich sogenannte »Thetawellen«, wie sie im Schlaf auftreten.) Mich hat schon mmer gewundert, warum die Leute dermaßen »magische« Vorkommnisse wie unter Hypnose so gleichgültig behandeln - zeigt sich doch hier Unerhörtes! Vielleicht liegt der Grund darin, dass man verdrängt, was nicht »wahr« sein darf, sondern allenfalls »Ausnahmezustand«.

»Außersinnliche Wahrnehmungen« werden ja schon lange als Hypnose-Effekte angeführt, etwa, dass ein Hypnotiseur Versuchspersonen »beauftragen« kann, Karten anhand ihrer Rückseiten wiederzuerkennen. Menschen lassen sich unter Hypnose zu unglaublichen körperlichen Strapazen bringen, etwas Bewegungslosigkeit in bestimmten Positionen, tage- und wochenlang ... aber halt: Kennen wir das nicht aus spirituellen Praktiken, wenn Menschen »in Trance« medizieren, tanzen oder einfach verharren?

Vielleicht seid ihr selbst schon einmal stundenlang vor einem spannenden Film gesessen und habt euch nicht bewegt, während ihr diese Haltung ansonsten keine fünf Minuten lang ununterbrochen aushaltet! Oder aber ihr habt euch als Kinder in der Kirche stundenlang ruhig verhalten, weil ihr »abgeschaltet« habt, um überhaupt das ruhig Sitzen auszuhalten! Oder ihr habt etwas, was ihr absolut nicht ausstehen könnt, ratzeputz aufgegessen und sogar genossen, einfach weil ihr das übliche »Wissen« »Ich kann das nicht essen« »vergessen« hattet!

Auch das konstante Bedenken von Sorgen ist Selbsthypnose - ganz klar: Dabei handelt es sich ja immer bloß um Rückzug in innere Erlebenswelten. Ihr »schaltet die Außenwelt ab und versetzt euch durch eure gerichtete Aufmerksamkeit in gewisses Erleben: in Vorstellungen. Die Grenzen zwischen »schöpferischer Visualisierung« und »Hypnose« verschwimmen hier ...

Tatsache ist, dass ihr euren »aktiven Geist« in jedem Zustand der Versenkung stärker ansprecht als sonst, wie erwähnt, ohne den »Filter Verstand«, der euch an gewisse Denkregeln erinnern will. Manchmal bedeutet das freilich, dass ihr euch ungebremst in Katastrophenstimmung fallen lässt ... und hier wäre es gut, den »Filter Verstand« »He! Wir wollen nicht bedenken, was wir nicht erleben wollen!« anordnen lassen würdet. Alle Menschen verfügen natürlicherweise über die Fähigkeit, sich in einen

»Funktionsmodus« zu »schalten«, da sie sich selbst von der bewussten Leitung ihres »Lono« mit all seinen Denkregeln, was möglich sei und was nicht, abkoppeln können und auch von der Idee, WER (!) sie selbst seien. Und sie tun es ständig!

Der Amerikaner Edgar Cayce ist das wohl berühmteste Beispiel der Welt für Menschen mit scheinbar »übernatürlichen«, weil unüblichen Fähigkeiten und schon deshalb so besonders, weil er sich nicht darum bemühte, sie zu entwickeln, sondern eher zufällig entdeckte. Und er vermochte sie am besten in einem Zustand der Hypnose auszuüben, also dann, wenn er den Filter Verstand« ausgeschaltet hatte. Wie erwähnt besteht jeder hypnotische Zustand aus drei Komponenten: der Bereitschaft und Fähigkeit, völlig zu entspannen, Konzentration auf ein Thema und einem inneren Auftrag. Im Fall von Cayce dauerte es ein Weilchen, bis er alle drei optimal und ohne inneren Widerstand anwendete. Er gilt als eines der besten »Medien« dieser Welt, also als ein Mensch, der sich mit »anderen« als den üblichen Erlebenswelten in Kontakt bringen kann, als jemand mit besonderen geistigen Anlagen: Im bequemen Liegen auf einer Couch vermochte er sich in einen entspannten Zustand zu versetzen, in dem er auf die Informationen des Kosmos ungehindert zugreifen konnte ... so erschien es jedenfalls: Cayce ist nämlich berühmt dafür, dass er Dinge »wusste«, die er nie gelernt hatte. (Wenn er das konnte, könnt ihr das auch, denn Cayce war bloß ein Mensch!)

Von seinem besonderen Zustand aus konnte Cayce so gut wie jede Frage beantworten, das heißt, er hatte unbeschränkten Zugriff auf das »kosmische« Gedächtnis oder auf die »Akasha-Chronik« oder die Gesamtheit der »morphogenetischen Felder«, ... oder wie immer ihr das nennen wollt. Viele der Ratschläge, die er in Hypnose gab, erwiesen sich als so wertvoll, dass seine »Lehren« noch heute von vielen Menschen als Lebenshilfe und »Wahrheiten« angesehen werden. Ich will euch seine Lebensgeschichte als Beispiel dafür vorstellen, wie der Mensch der Zukunft aussehen könnte.

Menschen wie Cayce entsprechen dem Fokus vieler: Sie SIND Verwirklichungen intensiver Wünsche ... denn jeder Mensch möchte insgeheim gerne sein kosmisches Wesen uneingeschränkt erleben.

Bei all den wunderbaren Dingen, die Cayce den Menschen beibrachte, so ist dennoch er SELBT die wahrhaft bedeutsame Botschaft an die Menschen, die lautet: »Ihr seid magische kosmische Wesen und verfügt immer über alle Verbindungen, die ihr braucht.« Und Cayce hatte nicht danach gestrebt, ein »Medium« zu werden, ein Vermittler zwischen den Lebenswelten. Wohl aber lag sein Fokus ein Leben lang auf einem Thema: Er wollte der Menschheit helfen und zu Diensten sein. Nun, besser hätte er es nicht machen können ... Vierzig Jahre lang legte der »Prophet« Cayce sich also regelmäßig auf den Rücken, faltete die Hände über seinem Bauch und fiel in ein Art Schlaf. Man konnte ihn über irgend eine Person irgendwo auf der Welt oder irgendein Thema befragen, und er gab Antworten, die immer Sinn machten! Cayce hat eines bewiesen: Ein Teil von uns kann nach »Po« reisen, in die unsichtbare »Welt«, in der unser Geist immer lebt, und dort haben wir Zugriff zu allen anderen Lebensformen, unabhängig von Zeit und Raum.

Der »Prophet« erklärte der erstaunten Welt, dass die Informationen entweder aus dem »Unterbewusstsein« der kontaktierten Person stammen würden, oder aber aus der »Akasha-Chronik«, also der Gesamtheit aller energetischen Informationen in diesem Kosmos: im Huna-Sinne handelt es sich um ein und dasselbe. Nur, weil der Verstand etwas nicht weiß, heißt das noch nicht, dass es nicht stattfindet! Während wir schlafen, wissen wir ja auch nicht, dass wir leben und aktiv sind, und doch ist es so! Alle Gedanken und Handlungen eines Wesens im Zusammenhang mit seiner Umgebung seien in »Zeit und Raum geschrieben«, meinte Cayce, und je nach Einstellung des Wesens greife es auf Informationen zu oder nicht ... Cayce selbst erklärte derlei in erstaunlich komplexen Begriffen und in

feinen Einzelheiten. All seine Erklärungen kreisen grundsätzlich um die Einsicht, dass er als Wesen Zugriff auf das Gedächtnis des Universums habe, weil er selbst ein Teil dieses Universums sei ...

... im alten Hawai'i wären Cayce's Fähigkeiten keine große Sache gewesen, denn man ging ganz selbstverständlich davon aus, dass »Aumakua«, der »Ahnengeist«, jeden Menschen jederzeit mit Göttern und Geistern in Kontakt bringen könnte. Ein Teil von uns lebe als »Hohes Selbst« ja immer im Bereich der Geister, lehrte schon Max Long, und diese Ansicht wird durch moderne Wissenschaft gestützt: Unser »Unbewusstes« hat Zugriff auf Energieformen des Kosmos, die unser Körper nicht erreichen kann (denken wir nur an die Wirksamkeit der »Quanten-Bündel«, die wir Gedanken und Gefühle nennen ...).

Prophezeiung heißt auf Hawai'ianisch »wanana« (erstes a lang, »den Strom ausbreiten«). Jede Familie des alten Hawai'i besaß eine Person, die als »haka« geeignet war, also fähig, mit Geistern zu kommunizieren (oder durch sich sprechen zu lassen). Man lud besonderen Familiengeister oder »Aumakua« ein, von dieser Person Besitz zu ergreifen, um gewisse Informationen zu erhalten, - betreffend den Gesundheitszustand eines Familienmitgliedes und Heilmittel, günstige Fischgründe, Kriegsplätze oder etwaige Verzauberung durch »kahuna 'ana'ana«).

Der »kahu« oder »Hüter« dieses Geistes war hoch angesehen. Er »rief« den Geist - natürlich im Rahmen einer ausgeklügelten Zeremonie mit vielen rituellen Handlungen und schickte ihn auch wieder fort ... Interessanterweise glaubte man, dass »spontane Besessenheit« jeden Mensche jederzeit treffen konnte. Interessant, dass hier zwei verschiedene Personen mit ein und demselben Geist zu tun haben ... man sollte doch meinen, eine »kahu« wäre zugleich auch »haka«, denn um mit einem Geist umgehen zu können, muss man ihn ja auch wahrnehmen können. Und Wahrnehmen geht ja bekanntlich nur vermittels des eigenen Denkens und Fühlens vonstatten! Hier zeigt sich die Beobachtung, dass die Aufmerksamkeit eines Menschen auch auf Unübliches gerichtet werden und dort wirken kann: Der Wert von Ratschlägen durch ein Medium lag freilich daran, dass die Menschen derartige »Besessenheit« ernsthaft zur Informationsbeschaffung nutzten ... und es sind Fälle bekannt, da moderne Hawai'ianer altes, reines Hawai'ianisch zu sprechen vermochten, ohne dass sie es je gelernt hatten; Psychologen versuchen Erklärungen an den Haaren herbei zu ziehen, etwa, dass der Mensch sich »unbewusst an Erfahrungen aus der Kindheit erinnere«. (Dieser Erklärung entgegen steht meist, dass die Betroffenen auch in ihrer Kindheit kein Hawai'ianisch gelernt hatten!) Keine offizielle Wissenschaftsrichtung hat dafür noch sinnvolle Erklärungen entwickelt, Tatsache ist nur, dass die betreffende Person offenbar Zugang zu Wissen hat, von dem der »lenkende Geist« oder »Verstand« nichts weiß ...

Wenn ihr etwas Köstliches esst und kulinarisches Entzücken euch durchfließt, seid ihr teilweise vom Geist der Schokoladentorte »besessen«, nicht wahr? Allemal ist Besessenheit keine »Krankheit«, sondern Teil eines Syndromen, denn viele Geisteszustände wurden in vielen Weltgegenden durch die Epochen als solche bezeichnet. (Und ein Syndrom ist eine Anzahl von Erscheinungen, von denen man meint, sie würden miteinander in Zusammenhang stehen.) Im alten Hawai'i kam es gar vor, dass ein Mensch vorgab, »besessen« zu sein, um Aufmerksamkeit zu erregen! Es gibt Legenden, wonach Hawai'ianer Geister durch die Füße eintreten fühlten. Natürlich wurde jede verkrüppelte Zehe als Geisterwerk betrachtet - aus gutem Grund, denn alle körperlichen Erscheinungen wurzeln in der geistigen Welt. Man wusste auch, dass Besessenheit durchaus vorübergehend sein konnte, sogar Verrücktheit konnte sich wieder bessern. Gebietsweise wurde im alten Hawai'i außerdem durchaus zwischen Verrücktheit und Besessenheit unterschieden - eine uralte Tradition der Menschheit, mit vielerlei Maß zu messen: Der eine gilt als »religiös«, wenn er fanatisch unaufhörlich betet und fastet

und beichtet der andere als »verrückt« oder »besessen«, wenn er fanatisch unaufhörlich über sein Auto spricht und es putzt und bewundert.

Oft wurden sogar Kinder dazu auserwählt, »haka« zu werden - bis sich zeigte, dass sie ungeeignet waren, dann galten sie wieder als gewöhnliche »keiki«. »'ike papalua« zu besitzen, Wissen zweier Welten, galt aber für manche Menschen als sehr erstrebenswert. »Geister zu sehen« ist ja etwas durchaus Übliches, angefangen damit, dass Kinder oft unsichtbare Spielgefährten »erfinden« ... im Huna-Sinne vielleicht Teile ihres eigenen Wesens ... Mit den unsichtbaren Gefährten lässt sich gut Zwiesprache halten, und wer jemals Kindern dabei zugehört hat, weiß, dass sie sich mit Dingen befassen, die in ihrem Alltagsleben gewissen Wert haben. Ihr Unterbewusstsein bearbeitet innere Angelegenheiten in Wach-Träumen ...

»Ka po'e kahiko« kannte freilich viele Riten, Besessenheit »auszutreiben« und damit eigentlich unübliche Geisteszustände ... ebenso wie in der Moderne: Einst wurden »ti«-Blätter, Meerwasser und Gebete eingesetzt, heute sind es Medikamente, Diäten und Psychotherapie ... und auch heute haben manche Menschen besseres spirituelles Verständnis und damit leichteren Zugang zu ihren inneren Bildern und der Magie des Unsichtbaren als andere.

Im Sinne moderner Spiritisten glaubten auch viele Menschen des alten Hawai'i, dass »echte« Besessenheit nur durch einen Geist eines Verstorbenen bedingt sein könne. Wenn wir dies nun nicht allzu wörtlich nehmen und »Verstorbener« als Symbol für »Energiemuster bestimmten Inhalts« nehmen, dann wird klar, dass natürlich Kontakt mit »Wesen aus einer anderen Welt« besteht ... etwa mit uns selbst, wie wir einst waren oder wie wir einst sein werden. »Zeit« ist ja nur eine Idee.

Warum sind nicht mehr Menschen wie Cayce? Viele Menschen sind es, nur, sie wissen es nicht. Edgar Cayce war ein überzeugter Christ - ein großartiges Beispiel dafür, dass die religiöse oder spirituelle Schule, der ein Mensch sich als zugehörig erklärt, seinem Wirken im Huna-Sinne nicht hinderlich ist. Welche Ideen auch immer ihr als im Guten stärkend empfindet, - nutzt sie! Cayces »Fähigkeit« wurde zu einer Zeit entdeckt, da die Welt bereit war, Spiritualität als Trend zu erleben. Cayce selbst gründete 1931 die »Association for Research and Enlightenment, Inc. (A.R.E.)« (»Vereinigung für Forschung und Erleuchtung«) in Virginia Beach, Virginia in den USA, wo heute über vierzehntausend Aufnahmen von seinen »Lesungen« (»readings«, auf Englisch, im Deutschen schwer benennbar) einzusehen sind. »Lesung« wurde es genannt, wenn Cayce in Hypnose befragt wurde und Antworten gab, die dabei aufgezeichnet wurden. So manch ein Mensch, der sich unter dem Beschluss »Ich erfahre Hilfreiches und Wahres« hinlegt, »abschaltet« und sich befragen lässt, könnte durchaus sinnvolle Antworten geben - ob er nun ein Esoterik-Jünger ist oder nicht!

Heute ist ja die Praktik des »Remote Viewing« eine besonders in den USA gern verkaufte Psycho-Technik, die eigentlich jeder Mensch beherrscht: Ein Mensch stimmt sich auf eine Frage ein, die mit der Vergangenheit zu tun hat und achtet auf alles, was ihm an Visionen und Einfällen so unterkommt. Im Rahmen dieser esoterischen Kurse ergeben sich erstaunliche Resultate, Menschen erleben sich als wahrhaft hellsichtig. Nun, deren Kursen liegt auch die Absicht darauf, derlei zu vermögen, im Alltagsleben eben nicht ...

So SIND wir Menschen einmal - immer in Kontakt mit den Geschehnissen im unsichtbaren »kosmischen Netzwerk«; Mag sogar sein, dass der Energie-Körper, der wir sind, aus Informationen, die uns zugänglich wären, besteht ... Allerdings nehmen Menschen voneinander eben nicht an, dass sie derlei Fähigkeiten hätten.

Der einfache Bauernjunge Edgar, jedenfalls, wurde zu einem der bestbekannten »psychischen Genies« der Welt, und die meisten Leute halten ihn für glaubwürdig. Er selbst hat nie angezweifelt, dass er fähig ist, heilsam zu wirken, denn er hielt es für Gottes Willen. Kurz und gut: Cayce

»erhielt« Informationen aus der unsichtbaren Welt, die er nach gängigen Denkmodellen nicht haben konnte, etwa in Sachen Medizin, Astronomie, Wirtschaft, Politik, Physik, Chemie und anderen Bereiche, in denen er nie eine Ausbildung genossen hatte.

Der Amerikaner, der 1877 in Hopkinsville, Kentucky, geboren wurde, war durch seine »kosmischen Verbindungen« dem Wissen seiner Zeit weit voraus, denn schon vor Jahrzehnten ließ er sich über gesunde Ernährung, Emotionen, körperliche Bewegung und die Rolle des Patienten im Behandeln jedweder Krankheit aus! Er wird oft als »Vater der holistischen Medizin« bezeichnet und hat auch tatsächlich einige Körperfunktionen durchschaut, ohne je als Arzt ausgebildet worden zu sein. Cayce war darüberhinaus ein spirituelles »Wunderkind«, wie sich ihm später selbst überraschend enthüllte, das sich über psychologische Theorien ebenso auslassen konnte wie über esoterische, Marke Rudolf Steiner oder über religiöse. (Zunächst hatte er ja nur praktische Ratschläge gegeben.) Man bezeichnet Cayces innere Erfahrungen unter anderem als Träume, aber der »Prophet« konnte beispielsweise über die gefragten Themen referieren und zugleich einen »persönlichen« Traum haben, den er beim Aufwachen wiedergab.

Edgar Cayce entwickelte schon als Kind den Wunsch, als Missionar in der Medizin zu arbeiten (und seine Interessen verwirklichten sich für ihn ja offentlichtlich auf das Dramatischste). Als er sechs oder sieben Jahre alt war, informierte er seine Eltern darüber, dass er zu Verwandten sprechen konnte, die gerade gestorben waren. Seine Eltern taten derlei als überbordende kindliche Phantasie ab, und das Kind las zu seinem Trost die Bibel von vorne bis hinten durch. Als Dreizehnjährigem erschien ihm angeblich eine schöne Frau und fragte ihn, was er sich am meisten im Leben wünschte. Und seine Antwort war, es liege ihm besonders am Herzen, anderen zu helfen, besonders kranken Kindern. Bald stellte sich heraus, dass der junge Mann auf seinen Schulbüchern schlafen konnte und beim Aufwachen alles beherrschte, was darin geschrieben stand! Diese Gabe verhalf ihm aber nicht zu finanzieller Unabhängigkeit, weil er nicht daran dachte, sie zu Geld zu machen, bescheidener Christ, der er war. (Cayce lebte in einem Umfeld, da derlei Ungewöhnlichkeiten nicht an die große Glocke gehängt wurden.)

Er versuchte sich in vielen Jobs, etwa als Handelsreisender. Und dann trat ein, was sein Leben für immer verändern sollte: Er verlor er wegen einer Halserkrankung seine Stimme ... fatal, für jemanden, der Waren durch viele Worte verkaufen sollte! Im Huna-Sinne wirkt das so, als würde sein »Aumakua« ihn davon abhalten wollen, seine Kommunikationsfreudigkeit und seine Fähigkeit falsch einsetzen zu wollen - eine deutliche Botschaft des Geistes an den Verstand, durch eine körperliche Kondition. (Ehemals hatte er ja ein Heilprediger werden wollen!)

Weil die Halserkrankung nicht heilte, begann Cayce sich damit abzufinden, dass er eben in der Zukunft nicht viel sprechen würde können und gedachte, mit seiner geliebten Frau Getrud ein Leben in Zurückgezogenheit als Fotograf zu führen, und ergab sich in sein Schicksal. Eines Tages erschien jedoch ein Gaukler in Hopkinsville und brachte die Leute durch seine Hypnosekünste zum Staunen. Und ein Wunder geschah: Unter Hypnose beantwortete Cayce, der monatelang nicht sprechen hatte können, jede Frage mit normaler Stimme! Nun war bewiesen, dass sein Problem kein körperliches oder gar unheilbares war! Allerdings akzeptierte er keine »posthypnotischen« Befehle und konnte im Normalzustand wieder nicht sprechen, nur flüstern. In Hypnose sprach er aber wieder normal.

Die ganze Gegend war bereits auf den jungen Cayce aufmerksam geworden, und obwohl die Hypnose-Sitzungen ihn sehr erschöpften, stimmte zu, den Rat eines New Yorker Spezialisten zu befolgen und zu versuchen, seinen Zustand in Hypnose selbst zu klären. Mit Hilfe eines Bekannten versetzte Cayce sich in den schlafartigen Zustand, für den er später so berühmt werden sollte und antwortete wieder - mit normaler Stimme! Man solle ihm vorschlagen, dass er die Blutzirkulation denen betroffenen Bereichen verbessern sollte, liess er verlauten. Der Hypnotiseur schlug dies auftragsgemäss vor, und die staunenden Beobachter bezeugten, wie Cayces Brust sich rot färbte und heiß wurde. Dann

wies Cayce den Hypnotiseur an, ihn anzuweisen, er solle die Blutzirkulation wieder normalisieren. Fortan, ab dem Frühjahr 1901 sprach Cayce wieder normal. (Geht davon aus, dass unterschiedliche Informationsquellen auch unterschiedliche Einzelheiten über gewisse Begebenheiten haben!)

Mir scheint es freilich, dass allein die Tatsache, dass Cayce sich auf ein Thema, das seiner Bestimmung entsprach - Heilen! - einließ, einen Ausschlag in einem inneren Konflikt gab (»Ich will gar nichts verkaufen, ich will heilen!«) ... jedenfalls ist im Huna-Sinne ja jegliche körperliche, äußere Therapie ein Sinnbild für eine innere Veränderung! Der Bekannte, der ihm bei der Selbsthypnose geholfen hatte, überredete Cayce, in Hypnose sein Magenproblem zu analysieren - und der junge Cayce stimmte zu, weil er das Gefühl hatte, dem Bekannten einen Gefallen zu schulden. Dieser Freund sollte ihn fortan »auf der Spur« halten und darauf bestehen, dass er seiner Fähigkeit, als Heiler zu wirken, nachgehen sollte! Ohne jedwede Ahnung von Diagnose und Medizin schlug Cayce nun Behandlungen der Magenprobleme vor, die der Freund befolgte, worauf sein Zustand sich sofort besserte! Cayce wollte immer noch nichts als ein normales Leben mit Frau und Familie führen, und verweigerte die Beschäftigung mit seiner Begabung. Diese verfolgte ihn jedoch (wie derlei mit jedem geborenen »Schamanen« geschieht), bis er sich ihr - nach vielem Widerstreben und bösen »Strafen« für seinen Widerstand, endlich stellte. Er würde sein Tun sofort aufgeben, schwor er, falls er jemals in seinem »Weisheitsschlaf« etwas Schadensbringendes vorschlagen sollte. Dies trat nie ein.

Eine der ersten »Behandlungen« genoss ein fünfjähriges Mädchen, dessen Geist nach einer Grippeerkrankung aufgehört hatte sich weiter zu entwickeln, wie es heißt. Cayce »sah« die wahre Ursache ... und schon nach wenigen Tagen nach der ersten Behandlung nach seinen Anweisungen erkannte die kleine Patientin eine Puppe wieder, mit der sie vor ihrer Behandlung gespielt hatte und kurz darauf ihre Eltern. Sie wurde völlig gesund.

Wenn wir ein wenig über »Placebo« nachdenken, erscheinen die »Therapien« des »Propheten« in einem neuen Licht, und es muss nicht mehr dauernd von Magie oder Täuschung die Rede sein.

Später stellte sich heraus, dass die zu behandelnde Person nicht einmal anwesend sein musste, wenn Cayce seine Ratschläge gab ... und Cayce selbst staunte über vieles, was Layne aus den Hypnose-Frage-und-Antwort-Spielen aufgeschrieben hatte. Er wusste nicht, woher sein Wissen kam. Da er ein gottgläubiger Mensch war, zeigte Cayce sich selbst nun aber sehr ehrfürchtig den »Wundern« gegenüber ...

Aber auch im Leben dieses Mannes, der für viele als der Weise schlechthin gilt, zeigten sich konflikthafte verschiedene Interessen: Da seine Liebe der Fotografie nie erlosch, öffnete er trotz allem ein Studio - welches durch ein Feuer »zufällig« fast zerstört wurde; Später geschah das gleiche mit den gesamten Beständen seines zweiten Fotolabors. Selbst als ein Arzt, der Cayces Talent an sich selbst getestet hatte, seine Dienste in Anspruch zu nehmen und ihm regelmäßig Patienten zu schicken begann, bemühte Cayce sich darum, ein normaler Fotograf zu werden. (Zwischendurch »erfand« er beispielsweise die Methode, Knochenbrüche mit Nägeln zu festigen.) Cayces Einstellung und damit sein Widerstand gegen seine Berufung änderte sich ein für allemal, als sein zweiter Sohn geboren wurde und bald darauf schwer an Keuchhusten erkrankte. Lange dachte Cayce gar nicht daran, sich selbst zu konsultieren, bis die Ärzte die Hoffnung für das Baby aufgaben. Er willigte schließlich ein, zu tun, was er für Fremde tat und war völlig am Boden zerstört, als er durch sich selbst erfuhr, dass es wohl zu spät für den Kleinen sei. Das Baby starb. Cayce gab sich die Schuld daran, weil er nicht früh genug für sein Kind »gelesen« hatte. Auch seine Frau Gertrud wurde nach dem Tod ihres Kindes krank, und es stellte sich bald heraus, dass sie Tuberkulose hatte und im Sterben lag ... sie ist wohl einige der wenigen, die zu jener Zeit oder überhaupt völlig von Tuberkulose genasen.

Obwohl sich bereits Universitätsgelehrte mit Cayces Fall befassten, zog er sich nach Alabama zurück und öffnete wieder ein Fotostudio. Sein ruhiges Leben, abgewendet von seinen »Lesungen«

dauerte nicht lange, dann verletzte sein Sohn sich Spielen mit einem Blitzlicht die Augen. Ärzte zweifelten, dass er jemals wieder sehen würde und schlugen sogar vor, ein Auge zu entfernen! Cayce stellte in Selbsthypnose fest, dass die Sehfähigkeit seines Sprösslings nicht zerstört war ... natürlich wurde er nach der von seinem Vater vorgeschlagenen Behandlung geheilt.

Weil sein Ruhm sich verbreitete, gab Cayce wieder Lesungen, und wieder wurde ihm ein Sohn geschenkt ... und Cayce schickte sich endlich in sein Schicksal. Allerdings trat bald ein Problem auf: Nicht allen seinen Patienten fiel es leicht, auch Ärzte zu finden, die bereit waren, die von Cayce vorgeschlagenen Behandlungen auszuführen! Also beschloss Cayce, ein Hospital zu eröffnen, mit Ärzten, die seine Vorschläge ausführten. Er hatte Pech mit seinen Geschäftspartnern, und aus dem Krankenhaus wurde nichts, also wurde er wieder Fotograf und hielt vielbesuchte Bibellesungen. Eines Tages entfuhr ihm angeblich bei einer Lesung der Satz »Er war einmal ein Mönch ...«, und nun war er mit einem neuen Problem konfrontiert: Offenbar hatte Cayce auch Einblick in frühere Leben von Patienten! Im Huna-Sinne ist das nicht erstaunlich, denn alle seine Heilvorschläge betreffen ja immer die »kosmische Persönlichkeit« eines Menschen, in die erstreckt sich bei weitem nicht nur über ein Leben. Eine Erkrankung oder irendein Problem kann auch in einer anderen Zeit oder Dimension entspringen! Bedenkt, dass »Zeit« nur eine menschliche Idee ist und dass wir so, wie wir heute sind, in »energetischen« Spuren alles in uns tragen, was wir je waren und mit dem wir je in Kontakt waren.

Cayce, der ja ein voll überzeugter Christ war, plagte sich natürlich mit der Tatsache herum, dass es anscheinend so etwas wie Wiedergeburt gab, was ja gar nicht nach einer biblischen Lehre klang. Allerdings waren seine Einblicke in frühere Leben der Patienten immer hilfreich beim Heilen - und um das Heilen ging es ihm ja. Der fromme Mann las also die Bibel wieder einmal von vorne bis hinten und behielt dabei den Gedanken der Wiedergeburt im Geist, nach Einsichten gierend. Heraus kam sein tiefes Verständnis dafür, dass der Mensch in unabänderlicher Einheit mit dem Universum lebe und dass Wiedergeburt daher in keinem Widerspruch zu irgendeiner Religion stehen könnte!

Dieses Vorgehen zeigt auch ein Phänomen deutlich: Es kommt auf die Absicht ab, unter welcher ihr euch mit einem Thema befasst. Cayce las die Bibel mit der Absicht, herauszufinden, ob die Lehren darin die Wiedergeburts-Idee stützten. Würde er sich nach der Existenz von Engeln gefragt haben, hätte er andere Informationen erhalten. Dies ähnelt dem Pendeln oder irgend einer anderen Form des »Wahrsagens«: Die Quelle der Informationen ist immer nur ein Hilfsmittel, den eigenen Geist sprechen zu lassen! Und dieser verbindet sich in Zeiten und Dimensionen mit diversen Existenzformen, um die richtigen Antworten zu geben!

Cayce las übrigens jedes Jahr seines Lebens lang die Bibel von Anfang bis zum Ende. Es mag sein, dass dies für ihn ein Werkzeug war, sich mit den Weisheiten der Epochen zu verbinden - zum Beispiel mit der »Magie« der Essener. Klar, gab Cayce bald auch psychologische Beratungen und fand heraus, dass körperliche Krankheiten immer in der Lebensart und im Denken des Patienten wurzeln ... und er traf sehr gut den Punkt, wenn ein Mensch an Konflikten litt. Die Nachfrage nach Behandlungen stieg so sehr, dass Cayce sich wieder auf sein Krankenhaus zu konzentrieren begann, und nun begann er Spenden für seine Dienste anzunehmen, um das Projekte zu finanzieren, beriet aber immer weiter auch gratis für alle, die kein Geld hatten. 1928 wurde das Krankenhaus mit Hilfe eines New Yorker Sponsors eröffnet, und fortan diagnostizierte der schlafende Cayce dort, schlug Medizin und jegliche andere Behandlung vor, die ihm als geeignet erschien, von Diät bis zu Operation.

Cayce war immer selbst der Ansicht, dass die geistigen Fähigkeiten aller Menschen sich entwickeln könnten, wenn ebendiese Menschen nur eher spirituell als materiell und vor allem liebend und verständnisvoll leben würden - eine im Huna-Sinne erstaunlich reife Einsicht.

Im Verlauf der Jahre wurde Cayce auch im wachen Zustand immer mehr »hellsichtig« ... natürlich - Hypnose ist schließlich nichts anderes als gerichtete Aufmerksamkeit! Viele Kritiker kamen, um Cayce

der Scharlatanerie zu überführen, es gelang jedoch keinem, und die meisten wurden zu seinen Anhängern. Auch, wenn seine Behauptung, er würde Emotionen wahrnehmen und »Auren« »sehen« vielen Leuten unbegreiflich waren, so anerkannten sie doch, dass Cayce Wirkungen brachte. Und die beweisen praktisch »Wahrheit«.

Während des zweiten Weltkriegs stieg die Zahl von Cayce's Patienten freilich ins Uferlose, und er warnte sich selbst davor, mehr als zwei »Sitzungen« pro Tag zu geben. Aber er bearbeitete täglich mindestens acht Fälle und war auf zwei Jahre im voraus ausgebucht! Im Frühjahr 1944 war er bereits sehr schwach, fühlte sich aber jenen verpflichtet, die ihn um Hilfe fragten. Er erschöpfte sich bis zu einem Schlaganfall und starb 1945, seine Frau drei Monate später. Dies zeigt, was ich zuvor schon angesprochen habe: Ein erschöpfter oder toter Heiler hilft niemandem mehr. Also ist Rücksichtnahme auf sich selbst IMMER oberstes Gebot für alle Menschen, die ANDEREN helfen wollen.

Cayces langjährige Sekretärin katalogisierte bis zu ihrem Tod 1986 mit 81 Jahren mehr als vierzehntausend seiner Lesungen und teilte sie in mehr als zehntausend verschiedene Themen ein: Fast jede erdenkliche Frage war gefragt worden. Nur eines kam nicht klar heraus: Wie können andere Menschen wie Cayce zu wirken lernen? Die Antwort ist: Niemand kann es genau so, denn jeder Mensch ist einzigartig. Vielleicht haben manche aber sogar das Potential, es noch besser zu machen. Heute sind alle Cayce-»Readings« auf CD-Rom erhältlich. Die Edgar Cayce Foundation sponsert Studien, die seine Informationen mit diversen Lehren der Weltgeschichte vergleicht, und verschiedene Forschungseinrichtungen analysieren den medizinischen Wert von Cayces Ratschlägen ... hoffentlich im Bewusstsein der Tatsache, dass nichts für jeden Menschen wirkt, aber alles für irgendwen und dass es keine Grenzen von Wirksamkeit gibt. Cayce hat sich in allen Forschungen bewährt, bis heute gibt es nichts, das wirklich angezweifelt werden könnte. 60)

Obwohl zeitlebens überzeugter Christ, betonte Cayce stets die Bedeutsamkeit aller Religionslehren, aber er lehrte keineswegs die übliche Einseitigkeit: Je nach einzelner Persönlichkeit vermöge ein Mensch jeweils Gutes aus den verschiedenen Lehren zu beziehen, das in seinem Leben und beim Service für andere helfen könnte. In seiner Arbeit kommt ein Daseinsaspekt über allen anderen zum Tragen: Alle Lebensformen sind untrennbar miteinander verbunden. Toleranz und Verständnis sind daher die Grundprinzipien einer gesunden, wahrhaft weisen Lebensführung.

Einiges, das Cayce in seinem besonderen Geisteszustand sagte, konnte noch nicht verifziert werden, etwa sprach er von geheimnisvollen Dokumenten aus der Altzeit, die an verschiedenen Stellen der Erde verborgen seien ... wenn ihr aber bedenkt, dass seine Gesundheits-»Lesungen« alle wahr und wirksam waren, mag euch vielleich ein leichtes Gruseln ereilen beim Gedanken, dass alles andere, was er sagte, auch wahr sein könnte.

Der Körper Cayce hat kosmische Information in die irdische erlebbare Welt gebracht. Das war seine Rolle. In ihm hat sich Geist aus den Jahrtausenden und aus unzähligen Energie-»Schichten«- und »-Themen« sozusagen konzentriert, wie Laserlicht. Da die Menschen alles, was sie erfinden, aus ihrem eigenen Sein ableiten, mag eine starke durchdringende Kraft wie Laserlicht dem menschlichen Geist durchaus innewohnen!

Cayces Hinwendung zum Heilberuf, die er schon als Kind so deutlich gespürt hatte, mag der menschliche, naive Ausdruck seiner »kosmischen Persönlichkeit« gewesen sein - als Informant, praktisch als »Wolke« an energetischen Impulsen, die sich in der Menschenwelt »ausregnete«, damit die Leute, die damit in Kontakt kamen, davon profitieren sollten. Das besonders Gute an Cayce (im Vergleich zum französischen Seher Nostradamus): Er drückte sich verständlich aus, wenngleich viele seiner Aussagen wohl auch sinnbildlich aufgefasst werden müssen.

Cayces Faszinaiation ist ungebrochen und steigt noch, im »Zeitalter des Wassermanss«. Im Huna-Sinne ist die wahre, bedeutendste Botschaft, die Cayce den Menschen übermittelte, die Erkenntnis ihrer

wahren spirituellen Natur - wie ein überzeichnetes Bild dargestellt in der Person Edgar Cayce. Er SELBST war die Botschaft, auf die es ankommt.

*

Auf welche Weise der Mensch in Kontakt mit den Energien des Kosmos stünde, ist die wohl älteste Frage der Menschheit. Die Huna-Philosophie bietet mit dem »Ku«-Konzept eine ausnehmend praktische Weise, diese Frage zu beantworten. Im alten Hawai'i existierten viele verschiedene spirituelle Traditionen, wie menschliche Geistigkeit eingeschätzt werde, und natürlich war »Ku« als Umschreibung des »aka«-Körpers nicht in allen bekannt, wenngleich »Ku« als spiritueller Begriff in vielen Worten erschien und viele Bedeutungen hatte, etwa »tief«, »durchdringend«, »beeindrucken«, »Dunkelheit erleuchten«, »geistig wach sein«, »sich ausbreiten«, »passend«, »ähneln«, »in den höchsten Höhen des Alls«, »stehen«, »erscheinen«, »aufstreben« ... Informationen über den einstigen Wortgebrauch geben die offiziellen Quellen hawai'ianischer Geschichte (einige wenige Bücher) und die Inhalte von Chants - die freilich unterschiedlich erscheinen, je nachdem, wer sie deutet.

Serge Kahili King hat sich jahrzehntelang mit Überlieferungen und Chants befasst und aufgrund der Tradition der hawai' ianischen Kahili-Familie, in der er ausgebildet wurde und all der Informationen, die er erhielt, das System der Dreiheit »Ku«, »Lono« und »Kane« (oder »Aumakua«) geprägt. Max Long nannte die drei »Unihipili«, »Bruderselbst« oder »Unteres Selbst«, »Uhane« oder »Mittleres Selbst« und »Aumakua« oder »Hohes Selbst«. Die Begriffe »aktiver Geist« für »Ku« und »lenkender Geist« für »Lono« entstammen Kings moderner Auseinandersetzung mit den uralten spirituellen Weisheiten Polynesiens.

»Unihipili« erscheint nirgends in Überlieferung hawai'ianischer Traditionen konkret als »Teil des menschlichen Geistes«, wohl aber wird verständlich, was Long gemeint hat, wenn er diesen Namen benutzte: eindeutig jene Bereiche geistigen Wirkens, die als »aktiver Geist« oder »Ku« umschrieben werden können. »Unihipili« wurde der Geist eines Verstorbenen dann genannt, wenn man glaubte, dass er in den Knochen des jeweiligen Menschen lebe und in der Wachwelt sein Unwesen triebe! Serge King befasste sich ja selbst eine Weile mit Longs Ansichten, ehe er zu einem weniger umständlichen und mehr autenthischen Umgang mit den hawai'ianischen Traditionen überging. Manchen Überlieferungen zufolge wurde »Unihipili« allerdings mit »Aumakua« gleichgesetzt - ein Hinweise darauf, dass schöpferischer Geist und ausführender Geist Hand in Hand arbeiten.

Wiederum anderen Traditionen zufolge gehört dieser Geist einer Klasse von Göttern an, die »Akua noho« genannt wurden, also Götter, die ansässig sind, nämlich im Menschen, solche, die einen Menschen »besetzen«. Der hawai'ianische Historiker David Malo beschrieb »Unihi pili« (so Malos Schreibweise) als »Gott«, den man »füttern« und »ernähren« musste. Man »füttert und ernährt« ja jeden »Gott«, also jede Vorstellung von Wirksamkeit, durch den Glauben an ihn. »Unihi pili« wäre somit ein Ausdruck für »Glaubensmuster«, »innere Idee in Aktion«, wie auch »Akua«, das offizielle Wort für »Gott«. Wir alle sind von unseren Ideen abhängig, denn sie leiten uns durchs Leben. Die hawai'ianischen Weisen hatten sehr viele spirituell brisante Ideen über das Dasein: »'unihi« bedeutet soviel wie »Bündel«, »pili« »anhaften« oder »kleben« und nebenher auch »berühren«, »sich verbinden«, »sich auf etwas beziehen«, »angehören« aber auch »jemanden schlecht behandeln«. All diese Ausdrücke passen freilich sehr genau zu den Aufgaben, die der »aktive Geist« nach der Kern-Huna-Philosophie innehat (besonders, da »Unihipili« ja vielfach als boshafter Geist angesehen wird).

Jede Menge Fußnoten in David Malos Buch »Hawai'ian Antiquities« 5) beschreiben diverse Umstände im Erleben eines »Unihi pili«, zum Teil von anderen Autoren, die auch Einblick in hawai'ianische Traditionen hatten. Grundsätzlich galt ein nach dem Tod des »Besitzers« freier »Geist« als »Unihi pili«. Das weist freilich irgendwie doch darauf hin, dass »Unihi pili« zu Lebzeiten ein TEIL

von »Uhane« sein muss! Die Geister von Verstorbenen sprangen angeblich von gewissen Plätzen, genannt »leina«, an der Küste, etwa auf Klippen, in die Ewigkeit: Und waren die Leben der Verstorbenen von Wert gewesen, würden die »Aumakua« die Neuankömmlinge herzlich willkommen heißen, wenn nicht, wurden die Geister zu Wandergeistern oder aber »Unihi pili«, Geistern, die von menschlichen Hütern zu allerlei Diensten herangezogen werden konnten!

»Unihi pili« wurde zuweilen auch »iwi nakeke« genannt, »rasselnde Knochen«, ähnlich dem »Poltergeist« in anderen Weltgegenden, denn man hielt das Phänomen auch für den Geist von Verstorbenen, der sich in körperlichen Überresten einnisten konnte. Knochen hatten überhaupt große Bedeutung im alten Hawai'i, als Symbole der ewigen Verbundenheit mit der Erde. »Kula iwi« bezeichnet das »Land der Knochen« im Sinne eines Geburtsplatzes, jenes Ortes, »wo die Knochen anfingen zu existieren«. (Nehmt es tief spirituell: Unser Körper ist Geist, und was immer mit ihm nach unserem Tod geschieht, seine Überreste bleiben mit »Aumakua«, »Ku« und »Lono« auf ewig verbunden. Also auch mit unseren Knochen ... und vielen Völkern dieser Erde war und ist daran gelegen, ihre Knochen sicher zu wissen nach ihrem Ableben ...) Eigentlich hängt ja aber der Geist eines Lebenden an einen Verstorbenen (nicht umgekehrt) denn viele Leute schleppen Konflikte mit sich herum, die leider schon verstorben Mitmenschen betreffen. Damit verbundene Gedanken können schon durchaus wie zerstörerische Geister wirken!

Einige Menschen glaubten schon immer statt an Besessenheit durch böse Geister, daran, dass Gedanken den stärksten Einfluss auf das Verhalten und Erleben von Menschen hätten. Das hawai'ianische Wort für »Exorzismus«, also das Austreiben von bösen Geistern, drückt diese Vorstellung gut aus: »Mahiki« hat mit dem Abschalten von negativen Vorstellungen zu tun, die aus Erlebnissen der Vergangenheit stammen (so Serge King). Wer glaubt, im Dachgebälk hause ein Spukgeist, der wird jedes Geräusch entsprechend deuten. Wer glaubt, dass Mäuse am Werk seien, wird Fallen aufstellen und besser schlafen. »Unihi pili« konnte, so David Malo, auch von »kahuna« geschaffen werden, und zwar durch »ho'omanamana«: wie das doppelte »mana« zeigt, durch starke, zielgerichtete Energiearbeit. »Kahuna« konnten also einem Menschen Glaubensmuster »einpflanzen«, »ho'o'upu'upu« wurde das ja genannt, und diese konnten sich dann wie »Geister« in ihm entwickeln, von seiner »kosmischen Persönlichkeit« genährt.

Der Historiker Samuel Kamakau berichtete, manche »Uhinipili« (diese Schreibweise meint dasselbe Phänomen) hätten einst fleißig beim Heilen von Krankheit oder beim Abwenden von Gefahr geholfen - eine Vorstellung, die Max Longs Konzept stützte, der die Huna-Philosophie ja als Heilsystem verstanden wissen wollte: »... tausende von anderen Leuten sind durch 'uhinipili-Geister gerettet worden, und sie haben geholfen, die Leben von Verwandten in Zeiten großer Schwierigkeiten zu retten, in den alten Zeiten bis heute.« 20) In der Tat: Das »mana« einer Person mag durchaus wie Geisterwirken erscheinen!

Durch derlei Überlieferungen, dass ein »Unihipili« sich einem Menschenwesen angehängt und ihm geholfen oder ihm Probleme gemacht hätte, lässt sich freilich die plausible Annahme ableiten, dieser Geist wäre überhaupt ein Teil des »'uhane« der betreffenden Person! Ist er auch - denn ALLES, was wir uns vorstellen können, IST Teil unserer Geistigkeit.

»Unihipili« mussten auf alle Fälle sorgsam behandelt werden, so Legenden, und dies bedeutet nichts anderes, als dass es strenge Benimm-Regeln im Umgang mit dem eigenen Inneren gab, an welche die Menschen sich hielten. Dies betrifft immer das Streben nach Wohlergehen und im weiteren Sinne - Ängste. Entweder, so Samuel Kamakau, bekamen Sünder einen Buckel oder Magenprobeme, wurden lahm oder starben ... auch das stützt das Phänomen »Ku« der Huna-Philosophie: Dieser Geist vermag körperliche Reaktionen zu bewirken, wenn der Mensch etwas »falsch« gemacht hat! Ihr seht, dass die moderne Betrachtung der menschlichen Geistigkeit im Huna-Sinne durchaus auf uralte hawai'ianische

Spiritualität zurückgeht. Freilich bedarf es einiger Deutung und Umlegung auf moderne Umstände, um das auch zu erkennen!

Die Auswirkungen von Schuldgefühlen werden etwa durch das »Unihipili«-Konzept sehr genau beschrieben ... man stellte eben einen Geist als übelwollenden Eindringling dar (wie in vielen anderen spirituellen Traditionen der Welt auch; im modernen Sinne ist auch das böse »Ego« eine Art »fremder« böser Geist). Auch, wenn Menschen immer schon versuchten, schlimme innere Strömungen einem fremden Geist in die Schuhe zu schieben ... die Idee gehört dem Menschenwesen an, ebenso wie jede Erfahrung von Erfüllung, Erfolg und Glück. Auch im alten Hawai'i bediente man sich verschiedener spiritueller Denkweisen, je nach »'ohana«. Die einen glaubten an »Unihipili« als an ein gottgleiches Geistwesen, das im Menschenwesen wirkte wie »Aumakua«, die anderen hielten das Phänomen für einen boshaften Geist, wieder andere glaubten, jedem Menschen würde ein »Unihipili« angehören, der in der unsichtbaren Welt auftragsgemäß Dinge bewirkte, und noch andere hielten den Geist für einen Botschafter »'uhanes« and die Götter (genau das wurde auch von »Aumakua« gesagt).

»Aumakua« war ja quasi ein übernatürliches Wesen, das dem Menschen persönlich bedeutsam war - zugleich aber auch Ahnengeist und damit »Selbst« (der Ahnengeist beseelte schließlich das eigene Dasein). Allerdings war »ka po'e kahiko« auch der Gedanke nicht fremd, dass der menschliche Geist geradezu »magisch« war: Er konnte sogar Naturobjekte besetzen ... etwa gewisse Bäume auf Moloka'i, denen man nachsagte, sie würden von Menschen abstammen. Angeblich starben Holzfäller sofort, nachdem sie Hand an die Bäume gelegt hatten, die von menschlichen Geistern »besetzt« waren. (Auch im der muslimischen Esoterik ist davon die Rede, dass menschliche Geister sich über die Naturgeister erheben und diese sogar »besetzen« konnten, s. S. xx). Man begann Schnitzereien aus den »Giftbäumen« zu fertigen (wobei viel Kokosmilch, Urin und Gebet für Rituale zum Schutz aufgewendet wurden).

Legenden zufolge verstanden gewisse Leute es, die Geister, die diesen »Gift-Bildern« innewohnten, auf verderbliche Missionen zu schicken. Einer anderen Legende nach wurden Männer beobachtet, wie sie sich beim Besteigen des Mauna Loa auf Big Island Hawai'i in Bäume verwandelten ... und angeblich ist Blut zu riechen, wenn ihr Holz brennt.

»Ku« gilt im modernen Huna-Sinne als für Verwirklichungen zuständig ... und darin findet sich die alte Idee, »Unihipili« würde die Wünsche eines Menschen an »Aumakua« weitergeben, denn nur dieser »Ahnengeist« galt ja als annähernd »magisch« begabt ... Durch Opfer und Gaben mochte »Unihipili« allemal besänftigt werden, und einem »kahu«, dem »Hüter« des »bösen Geistes« und dem »kahuna«, den bezahlten Spezialisten, Vorläufer moderner Psychotherapeuten, erwuchsen freiilch wirtschaftliche Vorteile aus den dafür notwendigen Ritualen und Zeremonoien. »Unihipili« symbolisiert durchaus deutlich die Wertewelt der Menschen der alten Zeit in Hawai'i, denn wertvolle Dinge des Alltags wie etwa Matten, Kleidung, Nahrungsmittel oder auch eine Wasserflasche konnten von diesem Geist besetzt werden. Hier begegnen wir freilich auch »Tabu«-Vorstellungen, die sorgsamen respektvollen Umgang der Menschen miteinander bewirkten. Nicht stehlen! Nicht verunreinigen! Nicht beschädigen! »Unihipili« musste ja ganz allgemein stets gut behandelt werden! Genau das trifft auf den Umgang mit Werten, Gefühlen und Glaubensmustern, also »mana« zu, - auf dass der Mensch gedeihe!

»Geister« im Sinne von wirkungsvollen energetischen Prozessen, sind natürlich in allen Zweigen der Psychologie Thema, und die diversen Konzepte befassen sich mehr oder weniger schamanistisch, psychologisch oder physikalisch gefärbt damit ... Die psychologische Richtung der »Gestalttherapie« wurde in Deutschland entwickelt und geht davon aus, dass alles Existente aus »Gestalten« bestehe, also gewissermaßen »Seelenkörpern« oder »Energiewesen«; anders gesagt: Sie wird von gewissen Gefühls- und Gedankenkonstrukten beherrscht. »Gestalttherapie« soll den Menschen zur Anerkennung seiner

»inneren Wesenszüge« führen und zum Begreifen, dass alles Tun und Lassen Teil eines großen Ganzen und damit folgerichtig sei.

Im Grunde ist jeglicher Umgang mit dem Innenleben der Menschen »Gestalttherapie« ... die Bedachtnahme auf unsichtbare Prozesse, die unser Dasein bestimmen. Wichtig dabei ist allein die Einsicht, dass wir als bewusster, lenkender Geist fähig sind, auf all diese Prozesse zuzugreifen und sie absichtliche zu verändern! Das ist: »Lono«. (Das hawai'ianische Wort steht auch für »Neuigkeit« oder »Beobachtung«.)

Auch in dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, in Österreich, mitten in Europa, sind Geister, die ihr Unwesen treiben, wohlbekannt ... wie überall, wo der Mensch kein klares Bild von »Selbst« als Geistwesen besitzt. Denkwürdige, unerklärlich Ereignisse werden durch Überlieferung zu wahren »magischen« Phänomenen, an denen »übernatürliche« Kräfte, »Kobolde«, »Feen« oder »Geister« Schuld sind. Weltweit versuchte man immer schon, sich Naturgewalten und unheimlichen Erfahrungen begreiflich zu machen und ermächtigte zu diesem Zweck wiederum »Geister«. »Ich weiß, das es keine Geister gibt, aber ich trage dieses Amulett sicherheitshalber!« ... typischer Ausdruck von heimlichem Beziehungen mit Spukgestalten. Ob nun Knoblauch gegen Vampire vor die Eingangstüre gehängt, ein Medaillon als Glücksbringer an einer Kette um den Hals getragen wird oder heißer Zitronentee mit Rum als vorbeugender Schutz gegen Erkältung getrunken wird - immer wird Energie in eine Idee gesteckt. Und immer ist es der menschliche Geist, der die Wirksamkeit des Mittels beschließt und sich »geschützt« verhält oder »gefährdet«.

Selbstverständlich besitzen Knoblauch, Amulette, Zitronen, Wünsche und Rum »mana« von Natur aus. Aber besonderes Wirkungskraft erhalten sie durch die Absicht des Anwenders. Edgar Cayce riet etwa, Steine und Mineralien am Körper zu tragen, weil sie gewisse »Ausstrahlungen« hätten, die den Körper stärken könnten ... Freilich haben sie die - aber es liegt am Menschen, sie zu nutzen! Seine »Lesungen« klingen so: »... Der Lapislazuli, eng am Körper getragen, würde gut für die allgemeine Gesundheit des Körpers sein.« 60)

Im alten Mitteleuropa glaubte man, Kobolde würden Häuser verwalten oder beschützen, sie konnten als Vogel, Schlange, Käfer, Feder oder gar als Feuerflamme auftreten und mussten gut gepflegt, bewirtet und beschenkt werden. »Wer einen Kobold gut hält, kann sich darauf verlassen, dass er Glück bringt und Arbeiten erledigt«, ist der Glaube vieler heute alter Leute. Unschwer zu erkennen: Die »Unihipili«-Idee scheint hier durch, nur werden Kobolde nicht für die Geister vor Verstorbenen gehalten. Es gibt keine Erklärung, wer oder was sie sind, weder Götter noch echte Geister, eher unsichtbare Wesen oder »Kräfte«, die ebenso selbstverständlich in der Natur vorkommen wie Hasen oder Margueriten.

Hausgeister waren allerdings dafür berüchtigt, gerne Schabernack zu treiben, und um sie davon abzuhalten, wurden ihnen in Mitteleuropa beispielsweise Nahrungsmittel »geopfert«, wie Mehl, Salz, Milch und Ei. »Poltergeister« sind solche Gestalten, die den Menschen das Leben schwer machen können. Allerdings gab es in spukgeplagten Familien immer Menschen, denen die »Geister« nichts anhaben konnten, die sogar Freundschaft mit ihnen schlossen. Der Raum unter einem Tisch gilt in so manchen ländlichen Gegenden Mitteleuropas als Refugium der Geister. Herunter gefallene Essensbrocken gehören diesen und dürfen daher nicht aufgehoben und nicht gegessen werden - interessante Parallele zu hawai'ianischer Vorstellung, dass »Unihipili« eben auch essen mussten. (Dies verleitet freilich zum Gedanken: Wenn der Körper satt ist, geht es auch dem Geist gut, und er kann friedlich sein ...)

Besonders Milch wurde große »magische« Wirkung zugestanden: Durch sie war es möglich, mit gewissen »Feenwesen« in Kontakt zu treten und Krankheit zu verscheuchen: Man ließ den Kranken und einen Hund abwechselnd von der Milch trinken, denn angeblich übertrug sich damit Fieber auf das Tier.

Anderswo musste ein junger Baum geschüttelt werden, um Fieber anzunehmen - interessant: Ein Fieberkranker schüttelt sich üblicherweise ja auch in abwechselnd Hitze und Frost, also übernahm der zitternde Baum seine Rolle. (Milch war schon deshalb so »magisch«, weil die Menschen ihren Wert als Nährmittel erkannt hatten.)

Wer sich heutzutage beim Gähnen die Hand vor den Mund hält, folgt unbewusst der uralten Idee vieler Weltgegenden, dass man verhindern könnte, dass böse Geister in den Körper eindringen würden. Die eigene Seele könne außerdem davon abgehalten werden, den Körper zu verlassen. Auch im alten Hawai'i »wusste« man, dass Geister ständig darauf aus waren, den Körper zu »besetzen« - »Akua noho«, war ein Thema, das aus Furcht selten angesprochen wurde. Schließlich konnte man einen Geist allein durch Aussprechen von Sorgen schon anlocken! (Die Konzepte schöpferischer Vorstellung und der Macht von Glaubensmustern lassen grüßen!)

Der »wohnende Gott«, anders gesagt gewisse Glaubensmuster, die inner Konflikte bewirken, zeigte sich durch körperliche Krankheitszeichen oder seltsames Verhalten - auf der ganzen Welt werden Fälle von »Besessenheit« dieserart offenbar. Es muss ja nicht gleich so schlimm kommen: Jeder koerperliche Zustande ist Ausdruck aller »göttlichen« Vorgänge in unserer inneren Fabrik. Im Guten wie im Schlechten.

In der Gegend Südösterreichs, in der ich aufgewachsen bin, glaubt man noch heute, wenn sich eitrige Geschwulste, »Abszesse« oder »Furunkel« am Körper zeigen, dass der betreffende Mensch viele schlechte oder böse Gedanken hegen würde. Eitrige Hautkrankheiten signalisieren ja in der Tat mehr als alles andere »Bleibt fern! In mir liegt einiges im Argen!« Wer wusste schon in alter Zeit von derlei Körper-Geist-Verbindungen, aber dennoch ist es ein offenes Geheimnis in vielen ländlichen Gegenden, dass Heilung für Hautkrankheiten wie »Furunkulose« dann »von selber« eintrete, wenn die oder der Betroffene eine glückliche Beziehung habe. Nun ja, nicht leicht, eine solche einzugehen, wenn der Körper mit eitrigen Beulen übersät ist. Wer trotzdem einen anderen Menschen anzieht, der ihm über die Maßen zugetan ist, hat wahrlich allen Grund, seine Abwehr aufzugeben. Natürlich haben die Hormone und die Abwehrzellen des Immunsystems etwas mit der Blutzusammensetzung und damit mit der Selbstheilung zu tun. Aber ihre Aktivität hängt allemal auch mit unseren Gefühlen und Ideen über uns selbst und das Leben zusammen.

»Puha« (langes u, langes a) bedeutet im Hawai'ianischen sowohl »bersten« als auch »Abszess« und »geatmete Luft«. Wenn wir »ha« als Synonym für »mana« verwenden, so mag das Wort auch auf die Macht richtiger Entscheidungen hinweisen. Einst verwendete man »popolo« (erstes o lang), »schwarzer Nachtschatten«, gegen Abszesse, die, wie mir ein Arzt sagte, in Hawai'i sehr verbreitet waren und sind. (»Popolo« bedeutet »Dunkelheit« an sich, und das mag darauf hinweisen, dass Menschen, die eitrige Abszesse entwickeln, einen gewissen Aspekt ihres Seins unbedingt »erhellen« müssen!) Bakterien beginnen das Menschenfleisch in Eiter zu verwandeln ... und deutlicher kann eine Warnung wohl nicht sein (wie ich am eigenen Leib feststellen musste; allerdings zu einer Zeit, da mein »Bauch« einen gewissen Menschen fern halten wollte, mein Verstand sich aber störrisch gegen diese Einsicht wehrte). Vielleicht geschieht dies gerade Menschen, die in strengen Denkregeln leben, sodass deren »Ku«-Aspekt regelrecht »faulen« kann im Ansturm sturen Festhaltens an »Tabus« und Regeln. (In meinem Fall wollte ich mir durch mein »Gutdenken« nicht eingestehen, dass der betroffene Mensch mir immer schon »Gefahr« bedeutet hatte, aber ich hatte ihn für körperliche »Freuden« »genutzt«, wie er mich auch; Ihr wisst ja, wir alle spielen höchst unterschiedliche Rollen füreinander ...) Warum hatten nun Hawai'ianer immer schon Probleme mit den fleischfressenden Bakterien? Nun, vielleicht, weil sie zum Teil in strengen »Tabus« lebten, gegen die Teile ihrer Persönlichkeit wohl einiges einzuwenden hatten: Schließlich wurzelten auch die Menschen des alten Hawai'i in der Vergangenheit und verfügten über

inneres Wissen, welches sie in ihrer Kultur nicht ausleben konnten ... besonders dann nicht mehr, als ein neuer Herrscher einen üblen Kriegskult etablierte ...

»Haut« ist »Schutz«, »Abwehr« und »Erscheinung des Selbsts nach außen«, die »äußerlichste Schicht des Wesens«. Im Sinne der »Somografie« zeigen Hautprobleme also immer Signale an die Außenwelt: »Geh weg!«, »Hilf mir«, »Das nervt mich« oder »Ich bin zu schwach ...«

Es ist schon deshalb dringend nötig, dass Homo Sapiens geistig ausgeglichen lebe, denn der menschliche Körper braucht Balance in vielen Dingen: Er darf nicht zu kalt und nicht zu heiß werden, nicht zu wenig schlafen und nicht zu viel, nicht zu flach und nicht zu tief atmen, nicht zuviel essen und trinken und nicht zu wenig, Sport im Maß betreiben und nicht zuviel denken und nicht zu wenig ... Besonders die Sache mit der Hitze ist eine brisante: Wir geraten ja schnell einmal »in Hitze«, es ist das Wesen des jeglicher Erregung, die Körpertemperatur zu verändern ... denn Erregung bedeutet, bestimmte Gefühl machen sich im Geist-Körper-System bemerkbar, also: Energiebewegungen. Das Wesen, das wir sind, ist ständig darauf bedacht, sich innerlich und äußerlich zu erhalten, wie es »am besten« ist, und dazu muss der äußere und innere »Schutzschild« funktionieren. »Cool bleiben« ist ein Schlagwort der Moderne, und es trifft den Punkt sehr genau: Nichts auf der Welt soll Homo sapiens so erregen können, dass er seine Selbstkontrolle verliert!

Über den ganzen Körper verteilt »sitzen« mehr als zwei Millionen Drüsen auf unserer Haut - um uns kühl zu halten in der »Hitze« des Daseins, so nahe an der Sonne und ständig durch unsere eigenen inneren Verbrennungsprozesse (bei der Nahrungsaufbereitung, wie es heißt) erwärmt. Diese winzigen Pumpen überschwemmen Homo sapiens jeden Tag mit rund einem Liter Schweiß - einem komplizierten Gemisch aus Wasser und Salz, Eiweißen und Milchsäure wie auch Harnstoff (der auch im Urin vorkommt). Der typische Körpergeruch eines Menschen entsteht aus dem individuellen Mix aus diesen Stoffen, und an der Luft verändert er sich drastisch. Sportler schwitzen sogar fünf bis zehn Liter täglich ... denn sowohl bei hohen Außentemperaturen als auch bei körperlicher Betätigung versucht »Ku« den Organismus vor Überhitzung zu schützen. Soweit, so vage. Wenn wir Wasser (samt den Inhaltsstoffen) ausscheiden, geben wir eigentlich Energie ab und müssen unbedingt »nachfüllen«, damit die inneren Funktionen weiter ablaufen können. Ein Mensch, der zu wenig trinkt, stirbt. Die Regulation der Schweißproduktion sei von der willentlichen Beeinflussung entzogen, heißt es. Das stimmt aber nicht ganz: Ihr könnt absichtlich Erinnerungen samt Gefühlen aufrufen, die euch den Schweiß ausbrechen lassen. Ihr könnt Angstschweiß wie auch Freudenschweiß hervorbrechen lassen - wenn eure Vorstellungskraft und die Motivation, entsprechende Szenarien aufzurufen, stark genug ist.

Im »Hypothalamus« befindet sich ein Schweißkontrollzentrum zur Messung der aktuellen Körpertemperatur, und dieser bestimmte Teil des Zwischenhirns organisiert viele andere wichtige Funktionen, wie Wärmehaushalt, Atmung, Blutdruck, den Schlafrhythmus, Hunger- und Sättigungsgefühle, Fettstoffwechsel, Wasserhaushalt und Sexualfunktionen koordiniert ... da bleibt nicht mehr viel übrig, werdet ihr sagen; richtig, ... aber Tatsache ist auch, dass ALL diese Bereiche von jedem Menschen auch absichtlich beeinflusst werden können: durch Vorstellung und das Aufrufen von gewissen Gefühlen. Ihr könnt euch hungrig denken, heiß denken, keuchen machen, müde oder munter machen ... und euer gesamtes Sein ist darin eingebunden, nicht nur ein kleiner Teil des Gehirns.

Ganz offiziell heißt es, neben Überhitzung und körperlicher Betätigung könnten auch »psychische Faktoren« wie Angst oder Erregung vermehrte Schweißproduktion bewirken, des gleichen Infektionskrankheiten oder hormonelle Einflüsse ... nun ist aber ALLES Körperliche geistig bedingt. Also ist Schwitzen immer mit den Vorgängen in der »inneren Fabrik« verbunden und dabei mit der »kosmischen Persönlichkeit« und allen Glaubensmustern und Konflikten, die ihr in diesem Leben anhängen.

»Hyperhidrose« bezeichnet Schwitzen, das über das normale Maß hinausgeht ... manchmal nur einen begrenzten Hautbezirk betreffend, etwa Handflächen, Fußsohlen oder Achseln oder großräumig. Natürlich hat es im Sinne der »Somografie« selbstverständlich etwas zu »sagen«, WO übermäßiges Schwitzen auftritt: Wer immer nasse Handflächen hat, kann Menschen kaum die Hände schütteln und auch keinen Beruf ausüben, der mit elektrischem Strom oder Feinmechanik zu tun hat, er kann auch nichts Schweres tragen, weil es entgleiten könnte - SEHR symbolisch. Bedenkt hierbei: »Elektrizität« ist bloß ein Wort für energetische Vorgänge - wie sie auch Denken und Fühlen sind! Ebenso sind »Schweißfüße« aussagekräftige Symbole oder eine Stirn, die ständig voll mit »Perlen« steht. Niemand berührt gerne kalt-nasse Körper oder küsst Gesichter, von denen es salzig perlt ... Derlei Körpersignale haben ganz offensichtlich »innere Hintergründe« … Wer überhaupt viel schwitzt, mag ständig »in Hitze« sein, erregt, ängstlich oder durch »mana« aufgeladen, dessen Quelle er nicht kennt (und das mag von einer planetaren Konstellation über die »falsche« Diät bis zur Gegenwart von gewissen Lebewesen alles Mögliche umfassen). Selbstverständlich ist ein solcher Zustand Grund, sich mit der eigenen Persönlichkeit zu befassen, denn es kann enorm wichtige Aufschlüsse über die wahren Bedürfnisse oder innere Konflikte geben, zu erfahren: Warum ist mein Körper ständig nass?

Man hat interessanterweise keine klaren Ursachen für übermäßiges Schwitzen an gewissen Stellen gefunden! Anderen Theorien zufolge ist übermäßiges Schwitzen erstes Anzeichen einer Erkrankung ... nun, »Ku« hat IMMER etwas zu »sagen«, wenn unübliche Körperfunktionen auftreten!

Schwitzen ist überhaupt »Signal« nach außen, den Menschen »wissen«, was es bedeutet (weil sie insgeheim Natur-»Somografen« sind!): Nasse Hände machen bei vielen Menschen den Eindruck von Unsicherheit und Ängstlichkeit, ebenso wie Achselschweiß - der auch den Eindruck von Hektik oder übermäßiger Belastung vermittelt, beides keine Erscheinungen, die andere Menschen anziehen. Schwitzen - ob an sich oder anderen - kann Menschen warnen, abschrecken oder zu Hilfestellung anregen, je nach Situation, denn, wie gesagt, spielen Menschen ja völlig einzigartige Rollen in ihren jeweiligen Leben füreinander.

Die Haut wird durch Schweiß regelmäßig angefeuchtet, damit sie nicht spröde und rissig wird - symbolisch für unsere immerwährende automatische schützende Abschirmung vor der Außenwelt. Kein Mensch braucht wirklich Körpercreme, denn der Leib sondert auch Fettstoffe ab. Alle Absonderungen verändern sich natürlich mit den Vorgängen im Körper, und es gilt die »über den Daumen«-Regel, dass Kaffee und Alkohol, zuviel Salz und scharf gewürztes Essen Schwitzen fördern - wiederum symbolisch dafür, dass Menschen, die übermäßig konsumieren oder besondere Gelüste hegen, irgendein inneres Problem haben und sich andere durch unappetitliche Feuchtigkeit und Körpergerüche vom Leib halten!

Allein DASS Körper streng riechen oder duften können - je nach Nase - ist ja eine sogar für den Verstand durchschaubare Art der Kommunikation zwischen unseren geistigen Wesensteilen. Optik desgleiche: Wir finden Leute nicht zufällig schön oder hässlich! Sinnliche EIndrücke sind nun einmal Botschaften des »Körpergeistes« - des eigenen und desjenigen der anderen Person!

Schwitzen ist ebenso individuelle Körpersprache wie Stimme oder Haarwuchs, Beweglichkeit oder Atemvolumen. Manche Leute schwitzen in Kunstfaser viel, manche nicht und geraten dafür in »atmungsaktiven« Materialien wie Leinen, Baumwolle und Viskose ins Schwitzen. (Auch das alte »Hausmittel« Salbeitee hilft nicht allen Menschen gegen übermäßige Schweißabsonderung!) Meditationsübungen könnten dafür sorgen, »einen kühlen Kopf zu bewahren«, ist oft zu lesen ...

... und das sagen oft dieselben Leute, die nichts davon halten, dass der Mensch seine Körperfunktionen selbst beeinflussen könnte!

KAPITEL 30

»Wundertaten«, wie sie im alten Hawai'i den »kahuna« und im alten Indien den »Yogi«, die durch besondere Geistesqualtäten zu »siddhis« fähig wären, zugesprochen wurden, wurden in gewissen Epochen hauptsächlich kirchlichen Würdenträgern zugestanden, weil diese ja ein offizielles Denkgerüst im Rücken hatten, das derlei Vorgäng erklären konnte: »Gottes Gnade«. Wunder sind eigentlich immer bloß Geschehnisse, die auftreten, wenn menschliches »mana« zur Hochform aufläuft.

Die sogenannte »religiöse Medizin« ist - so »gottgebunden« sie auch wirkt - ein frühes Indiz dafür, dass die Menschen dem Wirken des Geistigen überall auf der Welt auf der Spur waren. Wer sagt, nur die »primitiven« Völker hätten für alles einen Gott oder einen Geist (gehabt), möge sich einmal ein »Handbuch der Namen und Heiligen« ansehen, in jenem aus dem Jahre 1966 scheinen 249 Schutzpatrone auf, die Europäer kannten, die für 74 näher bestimmte Krankheiten zuständig waren. Weitere 181 Heilige wurden mit Krankheitserscheinungen und deren Heilung in Verbindung gebracht. Wer machte hier also Schutz und Heilung von Geistern abhängig - »primitive Wilde«? Die Missionare, die hawai'ianische Traditionen aufmischten, kamen aus den ganz gleichen Verstrickungen von Geistern und Heiligen, »Aumakua« und »Akua« (ganz zu schweigen von gebräuchlichen »magischen« Handlungen): Bereits im Urchristentum waren besonders wirksame Gebetstexte zu kaufen. Aufgesagt bewirkten sie angeblich Spontanheilungen!

»Weinende« oder »blutende« Madonnenbilder machten ja im Europa vielfach Furore, als »heilige« Stätten mit »magischer« Wirkung, wie auch Marienstatuen, sogenannte »Gnadenbilder«. Immer wieder geschah es, dass Leichen von »Heiligen« nicht verwesten, und derlei galt als Zeichen, das an diesen Orten »Wunderheilungen« möglich waren, oder auch dort, wo Christus, Gottesmutter oder einzelne Heilige den Menschen »erschienen«, ... alles Begebenheiten, die ab dem Mittelalter in den »Mirakelbüchern« festgehalten wurden. Waren sie etwa »harmloser« und »normaler« als hawai'ianischer Schamanismus, der von den Missionaren ebenso bekämpft wurde wie eingeborene Gebräuche überall auf der Welt? Nein: Es waren einfach Beobachtungen von »wunderlichem« Geschehen. Niemand wagte, »religiöse Medizin« offen für »Magie« zu halten - zu streng die Obrigkeiten in ihrem Streben, Grenzen zu ziehen zwischen offizieller Geistigkeit und »okkulter«, dunkler, verbotener. Was mit »Gott« zu tun hatte, musste als »natürlich« weil von »Gott«, betrachtet werden ... was nicht gut ins Gottesbild der jeweiligen Religion passt, galt als »des Teufels« oder »unnatürlich«. Welche Haarspalterei! Welche Ignoranz und zugleich welche Bereitschaft, sich den dümmsten, unlogischsten Denkregeln zu unterwerfen!

Dabei wurden oft fleißig Grundlagen von schamanistischem Denken betrieben, denen heute sogar die offizielle Wissenschaft nachzujagen beginnt: Sogar unter Christen war bekannt, dass es Auswirkungen auf die Gesundheit eines Menschen hatte, wenn sich mehrere Leute gleichzeitig auf ein Objekt konzentrierten: Im »Jacobi-Brief« der Bibel steht, die Ältesten sollten über dem Kranken beten, und »... das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.« »Kukulu kumuhana« wurde derlei in Hawai'i genannt - und von den christlichen Missionaren als »heidnische Praktik« verboten! (Dies wäre nicht der Fall gewesen, wenn sie wirkungslos gewesen wäre!)

Das »mana« der Ältesten, also der erfahrensten Gläubigen, deren Fokus schon geübt und stark war und die mit der meisten Inbrunst beten konnten, wirkte auf den Kranken, so meinte man. Und der glaubte daran, dass sie eine gute Verbindung zu Gott herstellen konnten: Durch das Ritual wurden heilsame innere Abläufe ausgelöst. »Mana'o«, die Kraft von Gedanken, zeigt sich hier - sowohl der Aktiven (man denke an hypnotische »Bündelung« von Gedankenenergie) wie auch seitens der Patienten (die sich auf »Heilung« einstellten, so sie noch klar denken konnten) .... aber wer hätte das auch eingesehen in Zeiten, da man an »Gott« glauben musste, obwohl man sich »ihn« nicht einmal richtig vorstellen konnte!?

Das »Gesundbeten« ist ja seit Jahrhunderten eine übliche ländliche Praktik in Europa und wird heimlich immer noch praktiziert, sowohl im Rahmen von offiziellen Gebetsrunden als auch unbewusst in jedem Fall von Gottesvertrauen, das durch Gebete verkleidet ist. Spruchheiler waren immer schon gefragt, und sie wären es nicht gewesen, hätten ihre Sprüche nicht »gewirkt«. Die amerikanische »Christian-Science«-Bewegung widmete sich noch im 19. Jahrhundert fast ausschließlich dem Gesundbeten. Mancherorts kam letztendlich der Verdacht auf, dass durch Gebete wohl eher der »Willen« von Patienten gestärkt würde als Gott und Heilige beschworen. Nein - sowas! Wer derlei äußerte, riskierte freilich, als »Ungläubig« abgekanzelt zu werden oder gar bestraft oder aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Als ich ein Kind war, behandelte man in tief ländlichen Gegenden Österreichs viele Leiden durch Sprüche und spezielle Gesten, nichts anderes als »magische« Rituale. Beispielsweise rückte man »Gerstenkörnern« an den Augen, also knotigen, entzündlichen Geschwulsten folgendermaßen zu Leibe: Man führte die Klinge eines Messers knapp am Auge vorbei und wiederholte monoton einen Satz - sehr zum Schrecken des Kindes, das ich damals war (wegen dem Messer). Ich versuchte vor den gefährlich wirkenden Machenschaften meiner Großmutter und ihrer Freundin in jener alten Bauernstube, die ich schon wegen ihrem würzigen Räuchergeruch nie vergessen werde, zu flüchten, ehe man mir glaubhaft machen konnte, dass niemand mich auch nur berühren würde. Weder mit dem Messer noch anderswie. Ob die »Zauberei« gewirkt hat, weiß ich heute nicht mehr.

Manche Heilbemühungen, die auf kein Verständnis beim Patienten stoßen, können diesen durch Stressreaktionen in noch mehr Schwierigkeiten bringen (ich sage nur: »Exorzismus«, »Elektroschock« oder »klirrende kalte Instrumente«). Manchmal mag der »Körpergeist« sich allerdings sogar dafür entscheiden, Heilung einzuleiten, um derlei beunruhigenden Erlebnissen fortan zu entgehen. Besonders, wenn man als Patient keine Chance hat, zu flüchten. Derlei Ideen werden freilich leichter ausgedrückt, wenn man sich diverser Geistwesen bedienen kann, wie »Teufel«, »Dämon«, »Unihipili«, »Engel« oder »Gott«. »Dämon« bezeichnete übrigens in der griechischen Mythologie eine Wesenheit, die zwischen Menschen und Göttern angesiedelt war, ein Mischwesen! (Und nach einer alten Wurzel bedeutet das Wort ueberhaupt »Gott«, »Geist« oder »Schicksal«.) Manchmal beschließen »Aumakua« und »Ku« aber unisono, dass es besser sei, sich als Körper aus dieser feindlichen Welt zu verabschieden. Wie schon erwähnt, ist Schmerz ja eine deutliche Warnung, dass das »Geist-Körper-System« beim Zerfallen ist ... Und zuweilen kann diese Auflösung nicht mehr aufgehalten werden.

*

Es ist immer die »Magie« oder auch »Energie« richtig angewandter Mittel, die sich wirksam zeigt, wenn sie zum Betroffenen und seinen Ideen über das Leben passt. Vor allem muss sie zu seinem heimlichen Haupt-Fokus passen, denn wenn nicht, wird keine Behandlung so nützen, wie erwartet. Wenn die »kosmische Persönlichkeit« im Stadium der Vorbereitung des »nächsten Schrittes« ist, stirbt der Körper. »Energetische« oder »geistige« Methoden haben also keinesfalls mehr Wert als rein »materielle«, sie KÖNNEN funktionieren, müssen aber nicht. Auch, wenn eine Therapiemethode noch so sehr mit »Energie« wirbt, muss sie doch nicht »energetischer« sein als ganz schlichtes Teetrinken oder Massieren, ein erleichterndes Gespräch oder Abführmittel. Viele Autoren rühren heute die Werbetrommel für »Energie-Heilmethoden«, einerseits, um schnell »abzusahnen«, andererseits nach bestem Wissen und Gewissen und aus Begeisterung über vermeintlich »moderne«, »sichere« Heiltechniken.

Die Methodik des »Pranic Healing«, beispielsweise, machte Anfang des 21. Jahrhunderts Furore (vielleicht auch wegen des klingenden Namens), von einem philippino-chinesischen Wissenschafter,

Chemiker und Geschäftsmann entwickelt. »Pranic Healing« auszuüben, bedürfe es keiner »angeborenen Heiler-Qualitäten«, steht im Info-Teil im Internet. »Prana« ist ja bekanntlich der vedische Begriff für Lebensenergie schlechthin, die universelle Ursubstanz nach hinduistischer Tradition. »Pranic Healing«, als »Heilen mit Prana«, anerkennt drei Hauptquellen von »Prana«, die Sonne, die Luft und den Boden. »Göttliches Prana« könne darüber hinaus durch Meditation und Gebet errungen werden.

Grundmotto der Therapieform ist es, »verbrauchte« oder »versiegte« Energie zu entsorgen - ein deutlicher Ausflug in die Welt der bildhaften Konzepte, die zwar sehr wirkungsvoll, aber auch sehr einschränkend sein können. Immer, wenn ein Mensch sich auf Vorstellungen von »Verlust« und »Mangel« einlässt, bringt er sich selbst in Stress. »Aber ich habe doch Methoden, mich aufzuladen«, wurde mir beschieden. Dennoch: »Aufladen« bedingt das Eingeständnis von »Verlust«, also schwingt diese unerfreuliche Erfahrung immer mit. »Verlust von Energie« ist nun einmal bloß eine Vorstellung; »Verlust« ganz allgemein bedeutet »unabsichtlich loswerden«: Da wir aber Energie SIND, werden wir bis auf unsere Sicherheit gar nichts los.

Der Großmeister des »Pranic Healing« betont die Aspekte des Reinigens, wobei »verbrauchte Energien« loszuwerden allemal nötig sei, um Heilerfolge zu erzielen. Wer frische Energie auf kaputte staple, würde die unreine nur tiefer in den Körper schieben. (Ihr merkt sicher, dass in dieser Vorstelllung ein gewisser Stressfaktor liegt.) In einer Heilkrise würde der Körper versuchen, schlechte Energie loszuwerden (und das klingt, als handle es sich um verschmutzte, verbrauchte Luft): Erbrechen, Fieber, Durchfall, Müdigkeit und Schwitzen seien Symptome dieses Vorganges. Sicher funktionieren die Techniken des »Pranic Healing« für den einen oder anderen Anwender, aber das spirituelle Konzept ist wegen des Fokus' auf Negatives ungeeignet, um Wohlbehagen zu bewirken. IMMER, wenn es um »Verlust«, »Verschmutzung« oder »Fehlerhaftes« geht, erlebt der Mensch Unbehagen. Beispielshaft für all die unzähligen anderen Heil-Theorien da draußen will ich euch auf ein paar Widersprüche in der Lehre aufmerksam machen ...

Wie kann etwas entsorgt werden, wenn es aber doch verbraucht und versiegt ist? Und allemal: Wie soll wohl Energie, die nicht greifbar, ja, nicht einmal genau erklärbar ist, »verschmutzt« oder »kaputt« werden? Wir haben es hier ja nicht mit verdorbener Milch zu tun oder rußiger Luft! Wenn ihr »Energie« als Baumaterial von Materie wie auch von Unsichtbarem anerkennt, dann GIBT es keine »Verschmutzung«, weil ja auch »Schmutz« Energie ist. Seid immer achtsam, welche Gedankenbilder eine spirituelle Schule verwendet. Wirken sie negativ und erschreckend, verwendet sie nicht! Denn jedesmal, wenn ihr sie bedenkt, ladet ihr euren »Vorrat« an solchen Unerfreulichkeiten auf.

»Weißes Prana« würde ständig von unserem Energiekörper aus der Umgebung aufgenommen und in Energien unterschiedlicher Farben »verdaut« werden, so die Theorie des »Pranic Healing«. Die Organe könnten diese sodann für ihre Zwecke nutzen. Natürlich kann diese Vorstellung für positiv denkende Praktiker enorm wirksam sein (ebenso wie die Vorstellungen der Verschmutzung wirklich schmutzig machen können).

Durch Absicht und Visualisierungs-Künste, nach dem Großmeister nur fortgeschrittenen »Pranic«-Heilern möglich (was die Teilnahme an Kursen bedingt), könnte man die Farbenergien in das zu heilende Subjekt schicken lernen (etwa rotes Prana zum Erweitern der verengten Luftröhren von Asthmakranken, blaues zum Senken von Fieber). Diese Theorie hat sehr eindringlichen Ritualcharakter und arbeitet von Anfang an mit jenen Visualisierungs-Techniken (weniger technisch: dem Können im Phantasieren), die angeblich erst Fortgeschrittene lernen können! Durch »Pranic«-Psychotherapie könnten in der »Aura« abgelagerte negative Emotionen durch spezielle Methoden aus den angegriffenen »Chakren« entnommen werden. »Ablagerung« ist wiederum ein höchst materielles Ideenkonstrukt und »Aura« einabstrakter esoterischer Begriff.

ALLE esoterischen Lehren können für die richtigen Leute Wunder wirken. Aber keine esoterische Lehre kann behaupten, das ganz sicher in allen Fällen zu tun ... dann nicht, wenn die Schüler gewisse Behauptungen ganz einfach nicht als wahr oder richtig empfinden oder sie nicht begreifen können.

Die »Chakren« als kreisende Energiewirbel innerhalb der menschlichen »Aura« versorgen nach der Vorstellung vedischer Lehrer die Organe mit Lebenskraft. Diese findet sich auch im Atem, als »Prana«, wie überall im Kosmos. Dies ist eines der Hauptkonzepte der Menschheit, betreffend die Frage, wie wohl die Lebensenergie im Körper unterwegs sei. »Chakra« bedeutet »Spinnrad«, interessante Verbindung zu den Lebensgewohnheiten der Menschen zur Zeit, als die »Chakren«-Theorie entwickelt wurde. Die »Chakren« vermitteln ihr zufolge zwischen den beiden »Ebenen« des Daseins, Körper und Geist, und besonders im steuern alle Prozesse, die zum Leben gehören wie Wachstum, Heilung, Leistung, Regeneration, Willen und Denken, das Immunsystem, das Hormonsystem, die Darmflora. Sie bilden auch gewissermaßen das Gedächtnis, speichern sie doch Informationen über unseren Charakter, unsere Neigungen und Bedürfnisse; desgleichen laufen alle Prozesse, die zur Entwicklung »übersinnlicher« Wahrnehmung führen, über das »Chakren«-System ab, so die Theorie. (»Chakren«-Energie kann angeblich nur über »Chakren« selbst wahrgenommen werden - nun gut: Wenn »Chakren« überhaupt alle Lebensbereiche steuern, dann ja auch das Sehen als »energetischer Prozess« ... Die kleinsten »Chakren«, kaum zwei Zentimeter im Durchmesser, seien für die »weniger wichtigen Teile des sichtbaren physischen Körpers« zuständig, so das »Pranic Healing«-Konzept. Seltsam, dass ein Körperteil weniger wichtig sein soll, da er doch im Fall von Krankheit wie jeder andere das Wohlbefinden stört.

Angeblich spricht das »Chakren«-System nicht auf Psychotherapie an und auch nicht auf Homöopathie ... wie kann das aber sein, wiederum, wenn durch die »Chakren« alle Lebensvorgänge betrieben werden, wie die Theorie besagt? Wenn nun das »Chakren«-System nicht auf Psychotherapie oder Homöopathie »anspricht«, dann deshalb, weil die Glaubensmuster der betroffenen Menschen dies nicht zulassen. Ideen, wie die Lebensenergie der Menschen zu »fassen« sei, müssen absolut keinem Therapiesystem widersprechen: Der Umgang mit »Energie« ist ja die Grundlage jeglicher Beschäftigung mit Heilung! Ob man sich nun »Chakren« vorstellt, »Meridiane« oder den ganzen Körper als Gebilde von »Energiewirbeln«. Psychotherapie, etwa, funktioniert durch das Bewusstwerden geistiger Vorgänge. Warum sollte das mit Ideen über »Chakren« nicht zusammen passen? In der »Chakren«-Kunde geht es ja um geistige Vorgänge! (Wenn ihr derlei Einschränkendes glauben wollt, macht ihr es euch unnötig schwer ...) Wenn ihr nun bedenkt, dass es allein an eurem Vorstellungsvermögen liegt, wie ihr »Energie« seht, dann muss euch auch klar sein, dass die Vorstellung »verschmutzter« oder »verbrauchter« Energie für euch bedeutsamer sein kann als für jemand anderen, dem Schmutz völlig einerlei ist und der keinen Sinn für Maßhalten hat (etwas zu verbrauchen »sagt« ihm gar nichts) ...

Ihr könnt euch jede Lehre so zurechtdenken, dass sie zu euch passt und im Huna-Sinne funktioniert! Schließlich sind alle Informationen, die ihr je erhaltet, immer nur als Anregungen nützlich - »wahr« wird für Homo Sapiens immer nur sein, was er selbst als wirksam erlebt und anerkennt.

Die menschliche »Aura« könne sich weit vom Körper weg ausbreiten, und sie halte »pranische« Energie davon ab, zu entweichen, heißt es in Heilsystemen, die am »Prana« orientiert sind, weiter, und der Körper erkranke zuweilen, wenn »Prana« an einer Stelle fehle in der »Aura« fehle ... klar, dass derlei Lehren recht unbefriedigend sind, weil sie so abstrakt erscheinen. »Prana« ist laut der Grundvorstellung der »Veden«, der indischen Weisheitsbücher, freilich immer und überall ständig vorhanden.

Dass nur ein Fortgeschrittener einer spirituellen »Schule« die Fähigkeit habe, Unausgewogenheiten im Energieaushalt auch deuten und »emotionale, mentale und psychologische« Ungereimtheiten

auszuräumen, trägt dem üblichen Grenzdenken Rechnung (und rechtfertigt die Staffelung von Kursangeboten). Viele Begriffe, die menschliche Geistigkeit umschrieben wie auch »Energie« werden in den meisten esoterischen Schule verwirrend mannigfaltig gehandhabt. Im »Pranic Healing« arbeitet man beispielsweise in einem Energiefeld, das Trauer, Hysterie, Obsessionen, Phobien, Abhängigkeiten, Gewalt und Depression und andere bewirke; Sehr Fortgeschrittenen ist es erlaubt, auch Kristallheilung lernen und »psychische Selbst-Verteidigung« - die Kunst des Schutzes gegen physische, ätherische, emotionale, mentale und psychische Verschmutzung und Angriffe durch Energieschilde.

Im Huna-Sinne darf und soll freilich jeder Mensch auf jeder Stufe seiner spirituellen Ausbildung lernen, sich selbst zu fördern und zu schützen! Derlei zu lernen mag für manche Menschen interessante starke Rituale mit sich bringen, allerdings wird Grenzdenken geradezu gefeiert und Fokus auf Schlechtes stark betont.

Wer sich nicht wirklich fähig fühlt, mit all den energetischen Bedrohungen, wie sie in vielen Energie-Schulen dargestellt werden - von Menschen, deren Natur es ist, sich bedroht zu fühlen - fertig zu werden, mag es gar mit der Angst zu tun bekommen.

Im Internet und Kursbroschüren der »Pranic«-Schulen (2002) findet sich als quasi »Nebenbei-Angebot« der Hauptschulung die Einschulung in die Kunst der »Materialisierung von Zielen« mit geringstem Aufwand. Nun, meine Lieben: Darum geht es im Huna-Sinne ja IMMER! Materieller und finanzieller Erfolg, sowie emotionales, mentales und spirituelles Wohlbefinden und Wachstum könnten erlernt werden, heißt es ... wenn dies nur nebenbei erlernt werden soll, ja, WOZU DIENEN denn dann all die anderen »Pranic Healing«-Praktiken, für »Anfänger«? Heilung ist doch immer das Verändern vom Unerfreulichen zum Erfreulichen!

*

Dass »Heilung mit dem Geist« auf vielen Ebenen des Daseins funktioniert, wussten über die Epochen sogar - man staune: Schulmediziner und warteten mit besonderen Einsichten auf. Einige große Namen in der Medizin sind deshalb bedeutsam, weil sie halfen, Missverständnisse über das Geist einzuzementieren, sich andererseits aber viel Mühe gaben, Krankheit wirklich zu durchschauen. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Medizin und der Psychiatrie ist der französische Neurologe Jean-Martin Charcot (1825 bis 1893), der viele der später einflussreichsten Geistes-Doktoren ausbildete.

Charcot war maßgeblich daran beteiligt, dass der lange Zeit missverstandene Komplex an geistig-gefühlsmäßigen Erscheinungen, »Hysterie« genannt, endlich aus dem Dunkel von Aberglauben und Dämonisierung befreit wurde. Allerdings stellte er, wie Experten es beschreiben, eine Art »Luftschloss aus eisernen Regeln« auf, was Hysterie nun seiner Meinung nach sei. Erst seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde Psychiatrie ja als eigene Behandlungsdisziplin gehandelt, vorher glaubte man, allen Problemen sei durch körperliche oder religiöse Maßnahmen beizukommen. Zuvor wurde der Zusammenhang zwischen Körper und Geist allenfalls philosophisch behandelt, und viele Wissenschaftler hatten sich der Idee des Franzosen René Descartes aus dem 17. Jahrhundert angeschlossen, Körper und Geist seien zwei völlig unterschiedliche Einheiten, die sich über die Zirbeldrüse miteinander verständigen könnten.

Jean-Martin Charcot arbeitete in der berühmt-berüchtigten »Salpêtrière«, einer alten Pariser Hospitalanlage, die gut fünftausend Patienten fassen konnte, ein ehemaliges Pulverlager. Dieses Krankenhaus war nicht zuletzt Anlaufstelle für Bettler, Prostituierte und Verrückte - und an ihnen ließ es sich experimentieren. Charcot übte sich hier in modernster Wissenschaft, und Studenten aus ganz Europa kamen, um hier Neurologie und Psychiatrie zu lernen, etwa Pierre Janet, William James und Mikhailovich Bekhterev. Auch der weltberühmte Österreicher Sigmund Freud reiste 1886 zu Charcot

und war beeindruckt von der Macht der »Hypnotherapie«, wie sie sich in manchen Fällen zeigte. Bei Charcot gingen einflussreiche Politiker ein und aus, die seine wissenschaftlichen Projekte stützten: Die »Salpêtrière« wurde in den Jahren um 1870 modernisiert und weltberühmt, denn die Lehrvorträge des Arztes wirkten wie Theatervorstellungen und machten ihn bekannt: Er ließ Patienten ihre eigenen Probleme spielen - samt den Behandlungsmethoden. Missbrauchte Frauen erlangten durch die psychiatrischen Demonstrationen sogar so etwas wie Ruhm und durchaus Selbstbewusstsein. Aber Heilung ...? Zumindest gewann die Forscherriege immer wieder neue Einsichten.

Charcot gilt als der Begründer der modernen Neurologie, der »Nervenkunde«, und er »fand« mindestens fünfzehn neue Krankheiten. Weil er schon als Kind liebend gerne gemalt und gezeichnet hatte, war er genaues Beobachten gewöhnt, und so war Charcot wohl einer der ersten, die erkannten, wie eng Körper und Psyche zusammen arbeiten. Er probierte sehr wohl auch Suggestionen aus und entdeckte wichtige »Übertragung«-Effekte, etwa, wenn »hysterische« Patienten epileptische Symptome entwickelten, wenn sie den Krankenraum mit Epileptikern teilten!

Joseph Babinski, ein Kollege Charcots, brachte ihm seine Überzeugung nahe, dass Ärzte eine ganze Reise von Störungen in Patienten aufrufen könnten, weil die Patienten so stark an die Ärzte glaubten und ihnen wohl Botschaften aus dem Inneren geben wollten (besonders galt dies für »gefühlsmäßig gestörte junge Frauen). Hier haben wir die Anfänge der »Placebo«-Forschung vor Augen! Und das Prinzip der Hypnose und der Autosuggestion (Selbstbeeinflussung)! Hier, im lauten Paris, entwickelte sich auch erstmals in Europas Medizingeschichte echtes Verständnis dafür, dass Fokus die Lebensenergien lenkt - wohin der Mensch will! Versuchsweise wurde hysterisches Verhalten seitens der Patienten von den Betreuern völlig ignoriert, und diese konzentrierten sich allein auf die Lebensumstände der Patienten, die oft von Schocks, sexuellen Gefühlen, religiösen Konflikten und Verwahrlosung geprägt waren. Patienten wurden angeleitet, die Tatsachen auf den Tisch zu legen und echte Lösungen ihrer Probleme zu suchen statt sich hysterisch zu gebährden, um Aufmerksamkeit zu erregen (was sie freilich oft unbewusst taten). Man ließ sie nicht in ihrer Misere schwelgen, sondern in Vorstellungen ihres Gesundseins! Auf diese Weise ergaben sich erstaunliche Heilerfolge.

Charcot wurde als hemdsärmeliger kompakter Mann beschrieben, ein talentierter Künstler und Tierliebhaber, er vermied Tierexperimente wo es ging (man sagte, er könnte Engländer deshalb nicht leiden, weil sie Fuchsjagden betrieben). Allerdings starb er schon im Alter von 68 Jahren nach mehreren Angina-Attacken plötzlich an einem Lungenödem. (Sein Sohn Jean Baptiste wurde ebenfalls Arzt und ein bekannter Forschungsreisender.)

Charcot musste seine eigenen Ansichten, nach denen ganz Europa »Hysterie« behandelte, revidieren: Er hatte viele hysterische Symptome in Männern ausgeforscht, etwa Kopfschmerzen, Herzklopfen, Brustschmerzen, unregelmäßigen Puls, Verstopfung, Schwindelgefühle, Ohnmachtsanfälle, Handzittern, Gefühlsaufwallungen und Schlaflosigkeit und geistige Verwirrung und gemeint, diese Phänomene würden hauptsächlich nach schockartigen Erfahrungen auftreten, während Frauen durch ihre Gefühle und Leidenschaften ja angeblich »hysterisch« wurden. Nun galt es, einzugestehen, dass Frauen wie Männer je nach Lebensumständen diverse Symptome seelischer Nöte zeigen konnten! Und ihre körperlichen Probleme hätten immer auch Wurzeln im Denken, erkannte Charcot. Besonders die vielen Fälle von Heilung, die am heiligen Ort Lourdes auftraten, gaben ihm zu denken: Diese Glaubensheilungen waren nämlich ein Hinweis darauf, dass der menschliche Geist doch nicht von körperlichen Konditionen abhing, sondern dass es sich umgekehrt verhielt.

Charcot ging auf, dass es nicht »Glaubensheilungen« einerseits und »andere Heilungen« andererseits gab, sondern dass es sich immer um »Heilung durch das menschliche Innere« handelte! Charcot musste auch die Idee aufgeben, dass ein ererbter Zustand vorhanden sein müsse, damit in Frauen Hysterie

auftreten könne. (Irgendwie hatte er jedoch freilich recht - wenn man den Begriff »ererbt« nicht allzu eng sieht.)

Alles in allem hatte Charcot sich aber voll dafür eingesetzt, dass hysterische Phänomene erstgenommen werden sollten. Und das dankt ihm heute die Riege aller Geistesforscher, die wissen, dass Krankheit immer eine Botschaft des Inneren ist. Nach seinem Tod 1893 geriet die französische Psychiatrie in jene Katastrophenstimmung, die dann auftritt, wenn die Lehren eines »Führers« plötzlich durch neue Erkenntnis scheinbar ungültig werden.

Dass Charcot an einem Lungenproblem starb, hat besondere Bedeutung im Sinne der »Somografie«, wonach der Körper eine »Landkarte der Seele« ist: Die Lunge symbolisiert den Umgang mit bedeutenden Ideen über das Leben, nach welchen ja die Lebenskraft eingesetzt wird. Charcot ging an seinen Schuldgefühlen zugrunde, das Falsche als Richtig gelehrt zu haben. Sein »Lebensatem« versiegte, weil er nicht mehr an sich selbst glaubte (... grob gesagt). Er hörte auf, seine Lebenskraft zu nutzen. Er und all seine Kritiker vergaßen allerdings eines: Immer werden auch nach später als »falsch« deklarierten Lehren Heilerfolge erzielt! Neue Ideen sind eben immer nur anders, niemals besser oder schlechter.

Einige von Charcots Schülern machten sich Namen in der Fachwelt, etwa Eugen Bleuler, Schweizer Psychiater und Psychologe (1857 bis 1939). Bleuler führte den Begriff »Schizophrenie« im Jahre 1908 ein, für Symptome, die zuvor »Dementia präcox« geheißen hatten, vom lateinischen Ausdruck für »vorzeitig den Verstand verlieren«. Bleuler glaubte nicht, dass Schizophrenien durch einen unabänderlichen Hirnschaden verursacht würde, er sah aber auch keine Möglichkeit, dass diese Krankheit geheilt werden könnte. Der Schweizer war einer der ersten, der psychoanalytische Methoden in der Forschung anwandte um zu beweisen, dass geistige Störung nicht auf organische Gehirnschäden zurückzuführen seien!

*

Die Vergänglichkeit des menschlichen Körpers liegt den Menschen freilich seit jeher im Magen ... doch selbst die Sache mit dem Sterben und Vewesen ist keineswegs »erforscht« und »klar«, wie uns gewisse Schul-Lehren weismachen wollen. Dass Heilige nicht verwesen, wird im Unterricht und ganz landläufig nebenbei als »Wunder« oder »Ausnahme« gehandelt und tunlichst ignoriert ... und doch zeigt sich in diesem Thema ein interessanter Aspekt der energetischen Prozesse in diesem Kosmos, genannt »Natur«, und ihrer Bedeutung für das Menschsein.

Im Internet finden sich heute unzählige Darstellungen des menschlichen Körpers samt allen Erklärungen seiner Funktionen, niemand muss sich mehr auf Erklärungen von Experten verlassen ... und es gibt sogar eine Möglichkeit, den »echten« Körper bis zwischen die Muskelfasern hinein im »Original« zu betrachten, aus nächster Nähe. Die Ausstellung »Körperwelten« schlägt europaweit seit Ende des 20. Jahrhunderts alle Rekorde: Hier werden echte Menschen in allen Einzelheiten gezeigt - von innen, beruhend auf dem Konservierungsverfahren »Plastination« eines deutschen Mediziners. Ursprünglich zur Nutzung für Studienzwecke gedacht, umgeht das Verfahren die Verwesungsprozesse, die das Erforschen biologischer Präparate normalerweise behindert. In einem Vakuumprozess werden biologische Präparate mit speziellen Kunststoffen imprägniert. Die »plastinierten« Präparate sind trocken und geruchsfrei und sind auch unter dem Mikroskop noch »original« ... ein unvergessliches, zutiefst berührendes Erlebnis, das Körper-System Mensch so dargeboten zu sehen, in all seiner »Magie«, der Genialität seiner Funktionen.

Trotz aller Offenlegung der materiellen Seite des Menschen, hat dennoch auch der Körper einige Geheimnisse bewahrt.

Warum verwesen manche Leiber nicht?

Im Kirchenbetrieb werden ehemalige Glaubensaktive zuweilen deshalb »heilig gesprochen«, weil sich herausstellt, dass ihre sterblichen Ueberreste sich anders verhalten als vorhersehbar.

»Heilige« sind meist Leute, die zeitlebens besonderen Fokus auf ein Thema ihres Glaubens gelegt haben. Dass sie »von Gott erwählt« wurden und »Wunder vollbringen« konnten, sind bloß Sichtweisen auf ein Phänomen: Sie waren fähig, ein Thema so stark mit Aufmerksamkeit und damit Lebensenergie zu »beschicken«, dass es zu erstaunlichen Vorgängen kommen kann. Das Phänomen, dass Leichname von einigen Heiligen nicht verwesen, mag ja als »Zeichen Gottes« gedeutet werden. Und wenngleich es jede Menge naturwissenschaftliche Erklärungen geben mag - nicht alle Menschen geraten in die Lage, an Orten und unter Umständen begraben zu werden, die dazu führen, dass ihr Leib nicht verwest!

Ja, diese Menschen haben ihre Leiber zu einem »heiligen Dienst« genutzt, wie es heißt. Aber wenn man von der Idee, dass Gott, eine Art Außerirdischer auf einr Wolke, sie dafür belohnt, beiseite lässt, so ist die Unverwesbarkeit bloß ein energetisches Phänomen. (Was haben sie schließlich davon, tot und unversehrt in ihrem Grab zu liegen?) Diese Menschen haben ihren Körpern zeitlebens Aufträge erteilt, die sich lange als Manifestationen zeigen - egal, wie sie es anstellen: durch Erdgas, Luftabschluss oder konservierende Manipulationen durch Lebende!

Rein gedanklich könnten das »Ich werde ewig leben« ... »Gott mit meinem Leib ewig dienen« ... »Ich werde als leibliche Hülle gebraucht, um Gott zu dienen und sein Wort zu verkünden« sein, ... mit einem unklaren Bild, was das eigenlich heißt, kann als Affirmation so einen fanatischen, stark fokussierenden Menschen durchaus in »Ao« halten. Als Leib nach dem Tode. Schließlich ist ein wichtiger Punkt im Christenglauben ja das »ewige Leben«. »Ku« befolgt den Befehl »ewig leben« und nebenher auch »Dieser Mensch muss sterben«.

Wenn ihr bedenkt, dass Körper und Geist aus derselben Lebensenergie bestehen und ein »frischer« Leib einen Gutteil Geist an sich bindet, wird klar, dass Menschen, die nicht verwesen, als »kosmische Persönlichkeiten« eigentlich an eine Epoche gefesselt sind, die sie natürlicherweise verlassen sollten. Unverwesbarkeit ist also nicht unbedingt ein »Lohn«, sondern ein energetischer Prozess, der gewisse Lebewesen in ihrer äußeren Form erhält, wenn diese Form aber eigentlich keine Funktionen mehr erfüllen kann. Ein Irrtum der Natur? Nein, die Natur irrt nicht. Es liegen Ursache und Sinn in derlei Vorgängen verborgen, doch welche das sind, vermögen wir bei unserem aktuellen Wissensstand nicht zu erklären.

Im Laufe seines Lebens kann ein Mensch freilich mit vielerlei Energie-Quellen in Kontakt treten, die seine leibliche Existenz nach dem Tod beeinflussen. Das tun Energien ohnehin, denn die Veränderung im Menschsein geht ja nach dem Tod weiter, sonst würde ein Körper ja nicht verwesen und sich in andere Energieformen, etwa Staub, verwandeln und alles Wasser abgeben.

Berichten zufolge wurden zuweilen über Monate und Jahre Wohlgerüche in der Nähe von Verstorbenen wahrgenommen (etwa im Fall der heiligen Theresia von Avila); manchmal bleibt die Totenstarre völlig aus, oder Blut fließt noch Wochen nach dem Tod aus einem Leichnam; Es wurde auch beobachtet, dass ein Leichnam lange nach Eintritt des Todes die Körperwärme behalten kann, manchmal wird er sogar heißer, als er im Leben sein kann! (Das heißt aber nicht, dass er deshalb »gart«!)

Eine erstaunliche Anzahl von Menschen wird Jahrzehnte und Jahrhunderte nach ihrem Tode unverwest aufgefunden - und deshalb heilig gesprochen. Besonders viele Heilige stammen ja aus der Zeit zwischen 1400 und 1900 n. Chr., die aktivste Kirchenepoche überhaupt mit den meisten Anhängern. Zu den bekanntesten Heiligen, die nach Jahrzehnten unverwest aus dem Grabe entnommen wurden und heute noch unverwest in den Kirchen aufgebahrt sind, gehören der berühmte Pfarrer von Ars, der eigentlich kein besonderer Pfarrer sein wollte, als dumm bekannt war und plötzlich Tausende

Menschen anzuziehen begann, die zu ihm um Heilung und Rat kamen, was er sich selbst nicht erklären konnte, Bernadette Soubirous, bekannt für ihre Visionen der Maria in Lourdes, Theresia von Avila, Katharina von Siena, Franz Xaver und Philipp Neri sowie Katharina Labouré, die »Heilige der Wundertätigen Medaille« und Magdalena-Sophie Barat, die Gründerin der »Gesellschaft vom Heiligsten Herzen Jesu«.

Etwa hundert unversehrte Leichname kennt die katholische Kirche offiziell, die als Heilige gehandelt werden, darunter Antonius von Padua (gestorben 1231), Katharina von Siena (gestorben 1380)oder der polnische Märtyrer Andreas Bobola (gestorben 1657). Manche Heilige wurden absichtlich mumifiziert, damit sie heiliggesprochen werden konnten. Unter dem Pontifikat von Papst Johannes Paul II. sind von 1978 bis Mai 2001 insgesamt 477 Menschen heilig gesprochen worden, mehr als seit 1588, als das sogenannte »Kanonisierungsverfahren« zur Heiligsprechung und Präparierung von Toten eingeführt wurde. In einer Seitenkapelle einer Kathedrale in Italien (San Frediano) ruht der unverweste Leichnam der heiligen Zita., Schutzpatronin der Dienstboten in einem Schrein aus Glas und Gold und wird seit 723 Jahre bestaunt.

Ob die »Heiligen« nun von selbst unverwesbar wurden oder präpariert - frappierend ist, dass Menschen überhaupt Prozesse und Materialien gefunden haben, die es zuwege bringen, das das Vergängliche am Menschen in seinem Vergehen verzögert wird! Alle Vorgänge und Materialien sind ja auch bloß Energieformen - wie jene, die wir nicht sehen oder kennen, die Menschen unverwesbar machen, ohne dass irgendjemand das so gewollt hätte.

Natürlich wurde immer von »Wundern« gesprochen, wenn ein Mensch nicht verweste, und es erscheint auch »wunderbar«. Allerdings ist der Körper ja »nur« Energie wie alles andere auch, und welchen Einflüssen er auch immer ausgesetzt wird - er reagiert darauf.

Am 19. September 2002 verflüssigte sich in Neapel zum wiederholten Male eine Substanz, die für das eingetrocknete Blut eines Heiligen gehalten wird, aufbewahrt in einer Phiole, des Heiligen Gennaro, der im 4. Jahrhundert gelebt hat. Tausende Pilger suchten den Dom San Gennaro auf, um das »gute Omen« live zu erleben. Seit 600 Jahren tritt es jeweils am 19. September auf (der natürlich zum Festtag des Heiligen erklärt wurde) und am ersten Samstag im Mai. Wenn das Blut trocken blieb, kündigte dies angeblich immer eine Katastrophe an, etwa die Pest im Jahr 1527, die fast 40.000 Menschen dahinraffte oder das Erdbeben in Süditalien im November 1980, das 3000 Opfer forderte. Laut Wissenschaftlern handelt es sich in der Tat um Blut, aber es gibt keine Erklärung, weshalb es sich verflüssigt. Mittlerweile verändert es nicht nur seine Farbe, sondern wird angeblich auch mehr. (Und ich bin sicher, es existieren noch eine Menge anders geartete Berichte diesbezüglich.)

Unverwesbarkeit kann anscheinend regelrecht »bestellt« werden. Im Jahr 1927 versammelte ein buddhistisches geistiges Oberhaupt in Sibirien namens Dashi Dorjo Itigilow, 75 Jahre alt, seine Schüler um sich, als er seinen Tod nahen fühlte. Er gab den Anwesenden die Anweisung, seinen Körper in dreißig Jahren zu besichtigen, dann begann er ein Totengebet zu sprechen und starb. Dreißig Jahre später befand der Leib sich immer noch unverändert in der Lotusposition der Meditation und völlig intakt. Im Jahre 2002 wurde 75 Jahre nach Itigilows Tod der Körper erneut ausgegraben, und er war immer noch völlig erhalten, durch Spezialisten und Photografien dokumentiert. (Heute ruht er unter Bewachung lebender Lamas in einem Kloster.)

Unverwesbarkeit wird in gewissen esoterischen Kreisen als eine Art uralte Wissenschaft gehandelt, die nur Eingeweihte beherrschen. Seit ihren Anfängen hat die Menschheit sich mit dem Thema Tod befasst, und je nach den verschiedenen Kulten sind verschiedenste Umgangsweisen damit entstanden. Manche sind uns schlichtweg unbekannt ... genauso, wie es in allen anderen Bereichen des Menschseins der Fall ist.

In manchen Kulturen werden Verstorbene teilweise oder ganz gegessen oder den Göttern zur Nahrung angeboten (wer oder was auch immer dies Götter repräsentiert), anderswo werden sie geschmückt und begraben, liegend, sitzend, stehend, wieder anderswo werden Tote verbrannt und die Asche begraben oder im Wind verstreut, oder Leichen werden präpariert. (Nicht nur ägyptischen Pharaonen geschah das, auch dem sowjetischen Staatsgründer Lenin.)

Unverwesbarkeit wird ganz offiziell durchaus von der Natur verursacht oder gar von Menschen: In ländlichen Gebieten Mitteleuropas wurden einst auf hoch gelegenen Höfen im Hochwinter, wenn kein Begräbnis möglich war, die Toten in Stoff- und Ledersäcke eingenäht und neben dem Speck zum Räuchern in den Kamin gehängt! (Kritiker meinen zwar, draußen wären sie ohnehin stocksteif gefroren worden und so konserviert ...)

Heute bewirkt die moderne Methode der schon erwähnten »Plastination« Verwesung und Vertrocknung, sodass der Körper wie »erstarrt zwischen Sterben und Verwesung« erscheint. Hier wird deutlich, dass das Menschen Absicht sein Erleben des Daseins bestimmt: Das Unvermeidbare, Unveränderliche, das Zerfallen eines toten Körpers, IST vermeidbar geworden. Die Wahrheit irdischen Werdens und Vergehens ist Veränderung, und darin liegt die Vollkommenheit der Schöpfung: Nichts wird zweimal erlebt, und entsprechend vielfältig sind Menschenkörper und die Vorgänge darin, - für Medizinstudenten nun mit Hilfe von Silikonkautschuk, Epoxidharz oder Polyester ohne Grausen aus der Nähe zu erforschen.

Der berühmte unverweste Adelige Christian Friedrich von Kahlebutz war absolut kein Heiliger, aber er liegt seit fast 300 Jahren unverwest in der Dorfkirche von Kampehl im westlichen Brandenburg, Deutschland. Hunderttausend Neugierige besichtigen jährlich die Mumie, die einfach nicht zu Staub zerfallen will. Die Story dahinter ist allerdings haarsträubend: 1690 soll der jähzornige Herr einen Schäfer erschlagen haben, wurde aber von der Anklage freigesprochen und äußerte sich verfänglich: »Wenn ich der Mörder bin, dann wolle Gott, dass mein Körper nie verwese.« Mediziner stellten fest, dass seine - vertrockneten - Organe, völlig erhalten sind.

Johannes XXIII als Papst war irgendwie doch ein Heiliger ... und Vatikan-Experten staunten, als im Jahr 2001 sein Grab in der Krypta der Peterskirche in Rom geöffnet wurde: Der Körper wirkte, als wäre er am Vortag beerdigt worden und nicht 38 Jahre zuvor. Allerdings meine Experten, dieser Leichnam sei ganz sicher von Menschenhand präpariert worden.

... was bedeutet das alles nun? Wenn Tote nicht kalt werden, nicht steif werden und nicht verwesen und zerfallen, vielleicht hören manche auch gar nicht auf zu atmen? Vielleicht bin ich tot, habe nur nie aufgehört, zu leben? Zwischen Leben und Tod bestehen letztendlich nur jene Grenzen, die Menschen erkennen und erkennen wollen.

Pathologen und andere Wissenschaftler wollten noch nie etwas von »Wundern« wissen, wenn es um Erklärungenfür diese automatische Konservierung von Verstobenen ging.

Salz oder Natron wurde ja schon immer verwendet, um die natürliche Austrockung einer Leiche künstlich zu beschleunigen, wie es auch im alten Ägypten gemacht wurde, Kräuter wie Myrrhe und Aloe verhindern das Ansiedeln von Fäulnisbakterien - und natürlich wird der oft zitierte Wohlgeruch in der Umgebung von Unverwesbaren damit erklärt. Manche Fälle von Unverwesbarkeit können in der Tat durch menschliches Einwirken begründet werden, viele aber nicht.

Manche Kritiker meinen, dass der Zustand der Menschen zu Lebzeiten damit zu tun habe, ob sie später leicht verwesen oder nicht, wobei klapperdürre Lebenden oder solche, die an einer auszehrenden Krankheit gelitten hätten, unversehrt erscheinen. Nun, im Allgemeinen geht es ja im natürlichen Geschehen um das Zerfallen des Körpers und nicht bloß um darum, zu einem mit Haut ueberzogenen Gerippe zu verschrumpeln. Auch, wenn die Haut sich eng über die Knochen spannt, so ist doch immer noch Haut vorhanden und Haar, und die Züge des Erdenbürgers können bei den Unverwesbaren

deutlich erkannt werden. In Deutschland, etwa, sind hunderte Mumien bekannt, Leichen, die unter Luftabschluss erhalten blieben oder durch natürliche Austrockungsprozesse nahezu unversehrt blieben. In den Katakomben in Südeuropa wurden viele solche Leiber gefunden. Trockenes Gewebe erhält sich aber von Natur aus gut.

Als Verwesung oder Fäulnis gelten Vorgänge, wobei organische Substanz durch Pilze, Bakterien und Insekten in anorganische Verbindungen verwandelt wird. (Dies sind freilich bloß Begriffe aus der Chemie; im Huna-Sinne ist alles Existente »aka« und existiert in einem engen, lückenlosen Netzwerk.) Bestimmte Luft- und Bodenverhältnisse können einem Leichnam das Gewebswasser entziehen oder ständig bewegte trockene Luft, sodass weder bakterielle Fäulnis noch Schimmel entstehen können, und Insekten können ledriges Gewebe kaum essen. Besonders interessant ist der Fall von »Ötzi«, einem Urzeitmenschen, der in Österreich gefunden wurde, im Eis eingelagert, bis er von einem Gletscher freigegeben worden war.

Fettwachsleichen sind ebenfalls häufig: Luft- und wasserdichte Tonböden sowie hoch stehendes Grundwasser verhindern auf manchen Friedhöfen Europas den Verwesungsprozess. Fettwachsleichen entstehen, wenn bei Sauerstoffmangel und Feuchte und Kühle die Fette des toten Körpers »verseifen«, wobei sich das Unterhautfettgewebe unter einer immer fester werdenden Oberhaut in »Ammoniakseife« verwandelt, eine seifenartige Substanz, die »Adipocire« (vom lateinischen »adeps« für Fett und »cera« für Wachs) genannt wird.

Auch, wenn all das nun so nüchtern naturwissenschaftlich klingt - es handelt sich wiederum um Prozesse von denen der Normalbürger im allgemeinen nichts erfährt. Ein Körper zerfällt nicht einfach, sondern bleibt nach dem Tod in enger Beziehung mit den Umgebungsenergien und wird von ihnen beeinflusst.

»Ku«, der »Körpergeist« bleibt dem Leib, wie schon angesprochen, wohl zu einem Gutteil treu, weil ja immer weiter Veränderungsprozesse ablaufen ... das Phänomen des »Spukens« erhält somit eine neue Dimension, nicht wahr? Die Menschen des alten Hawai' i ehrten ja »kula iwi« aufs Höchste, das »Land der Knochen« (der Ahnen), mit dem man sich persönlich verbunden wusste. Die hawai'ianische Tradition des Glaubens an »Unihipili« spiegelt das Wissen, dass der »Körpergeist« in der Nähe des Verstorbenen oder zumindest mit ihm verbunden bleibe beziehungsweise immer wieder zu zurückkehrt, solange etwas vom materiellen Körper übrig ist. Etwa die Knochen. Oder eine Mumie. Oder ein Leib, der Substanzen gebildet hat, die wir »Seifen« nennen. (Noch einmal: »Ku« IST Körper und zugleich Kosmos!)

Immer wieder werden jedoch durchaus verweste Leiber neben unverwesten gefunden - ein Zeichen von Individualität über den Tod hinaus. Experten wollen das natürlich auch mit logischen Gründen erklären, etwa, dass sich in manchen Gräbern mehr Sickerwasser befindet, in anderen mehr Sand oder Lehm und dass die Särge ja aus unterschiedlichem Material bestehen ... wiederum: Das »mana« dieser Stoffe wirkt sich auf den »aka«-Körper des Toten aus!

Seid daran erinnert, dass gewisse Yoga-Techniken den Alterungsprozess eines Menschen deutlich beeinflussen können und dass jeder Mensch mit entsprechendem Fokus seinen Leib allein gedanklich formen könnte. Bedenkt, dass »Zeit« nur eine menschliche Idee ist ... klar, dass manche innere Aufträge an unseren »Körpergeist« sich über den Tod hinaus manifestieren! Denn das Sterben mag mit Fokus anderer Art zu tun haben. Gewisses Körpergewebe kann dabei immer noch weiter ... nunja, sagen wir, energetische Muster hervorbringen.

*

Mit der offiziellen Vorstellung von »Gesundheit« nach normierten Regeln, wie ein Mensch funktionieren müsse, gehen auch allgemein gültige »Gesetze« einher, was krank und ungesund sei. »Medizinisches Laienwissen« nennen Fachleute leicht abfällig Maßnahmen, die Menschen »wie ich und du«, also nicht ausgebildete Mediziner, gegen ihre erfühlten oder auch nur angenommenen gesundheitlichen Störungen anwenden (also alles, was getan wird, ohne einen Arzt aufzusuchen). Dieses »Laienwissen« heilt durchaus nicht schlechter, als Arztwissen, denn die Menschen reagieren auf ihre Impulse und nehmen das zur Hand, was sich schon in ihrer Reichweite befindet. Oft ist es eben der Gang zu Arzt, der »auf der Hand liegt«: Auch das ist demnach »Laienwissen«!

Heutzutage ist eine Vielzahl von Medikamenten ohne ärztliche Verschreibung erhältlich, deshalb, weil der Arztbesuch in vielen Ländern jeweils privat bezahlt werden muss, und man sich das nicht leisten kann. Zunehmend viele Menschen sparen sich auch das Geld für eine Krankenversicherung: Sollten sie ärztliche Hilfe brauchen, würden sie eben bezahlen müssen, aber nie soviel, als wenn sie monatlich in ein »Topf« einzahlen müssten, aus denen sie eventuell nie etwas zurück bekommen werden (Krankenversicherungsanstalten gehen durchaus auch bankrott).

Aber sind deshalb mehr Leute krank? Nein. Im Gegenteil. Der Fokus liegt auf »Gesundsein«, weil »Kranksein« nicht zuletzt finanzielle Einbußen androht! Viele Ärzte verschreiben Rezepte ohnehin allein aufgrund der Geschichten, die ihnen die Patienten erzählen, ohne viele Untersuchungen oder Analyse, und genau das kann ein Apotheker auch: Er weiß, welche Medikamente gegen welche Beschwerden wie wirken sollen. Wenn der Patient darauf vertraut, dass er das richtige Heilmittel hat, sind seine Besserungschancen hierbei um nichts geringer als nach einem Arztbesuch (außer er braucht den ärztlichen Beistand als »Placebo«). Der Arzt sagt vielleicht dasselbe, wie die Großmutter gesagt hätte, »Tee, Schwitzen, Bettruhe und Vitamine«!

Menschen sind enttäuscht von den Heilversprechungen der Schuldmedizin, und gar nicht so wenige Menschen setzen kein Vertrauen in ein Heilmittel, gerade weil ein Arzt es empfohlen hat oder weil es im Fernsehen beworben wird. Schließlich gilt ja ohnehin jeden Monat etwas anderes als »wahr«. Viele Leute springen nur aus Trotz und Ablehnung des vermeintlich Unwirksamen der Schulmedizin auf den »grünen« oder »alternativen« Zug auf und wollen »Magie« und sonstwas betreiben. Grundlegendes Verständnisses für das Wesen der Heilung fehlen freilich meistens, also sind viele Mittel nicht auf Dauer wirksam, egal, woher sie stammen. Eltern, die ihr todkrankes Kind mit Roten-Rüben-Saft behandeln, nur, weil ihnen das die Erbtante empfohlen hat, die sie nicht beleidigen wollen, laufen Gefahr, das Kind aufgrund ihrer Geldgier zu verlieren. Wer sich, umgekehrt, aus Angst vor Veränderungen gegen das vermeintlich unseriöse »Alternative« stellt, wo aber doch der Schlüssel zu ihrer Heilung im Umarmen eines Baumes oder dem Trinken von Sauerkrautsaft liegen würde, mag seine unsinnige Loyalität nicht überleben. Umgekehrt nutzt für viele Fälle alles »Biologische«, »Alternative« nichts, und sie bedürfen eines ordentlichen Schubes von Laborchemie, damit sich an ihrem Zustand etwas zum Besseren wendet.

Das Thema »Hausmittel« ist ein heikles unter Schulmedizinern, die Großmutters Ideen und Rezepte für »verdächtig« oder gar »unseriös« halten. Aber: Egal, ob Großmutters Rezept oder High-Tech-Pille - beide werden dann wirken, wenn sie zu dem Menschen passen, der sie verwendet. Die Bedenklichkeit »irgendwelcher« Kräuter oder Praktiken ist im Fall von Großmutters Wässerchen nicht höher als von modernen Labormedizinen.

Der große österreichische Arzt und Philosoph Paracelsus wies die Welt darauf hin: »Die Menge macht das Gift«, und alle Huna-Wissenden könnten weiter führen: »Die Persönlichkeit macht die Wirkung.«

Ein Bad mit einem bestimmten Pflanzenwirkstoff kann bei einem Menschen sehr beruhigend wirken. Bei einem anderen kann es aber zu einer enormen Kreislaufbelastung ausarten. Das kann ein Arzt auch

nicht vorhersehen. Einreibungen mit Murmeltierfett können dem einen Menschen Wunder wirken, beim anderen allergische Reaktionen auslösen. Früchtetee kann den einen Menschen zu Appetit verhelfen, ihn dem anderen gründlich verderben.

Wie kann der Mensch sich nun gegen falsche Mittel schützen? Durch allgemeinen Fokus: Wer total auf »Ich bin gesund, stark, glücklich und erfolgreich« gepolt ist, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit das richtige Mittel in die Hände bekommen, egal, aus welcher Quelle. Menschen, die aufgrund einer Krankheit ihr Leben lang gelähmt sind, haben - so seltsam das klingen mag - einen guten Grund dafür. Und vergesst nie: Jeder Misserfolg kann der richtige Schritt auf einem Weg zu einer Verwirklichung sein, dessen Wert ihr (noch) nicht erkennen könnt. Ihr geht auf eurem Weg zum Erfolg nun einmal zuweilen durch die »Sümpfe« negativen Fokusses; doch daraus führen Wege ins Trockene.

Die Frage, wie unser Körper denn Krankheiten erzeugen könne, steht dabei immer im Raum ... und es gäbe unendlich viel darüber zu spekulieren. Wer über grundsätzlich Funktionen, Wasserforschung und »Somatiden« Bescheid weiß, hat es leichter, seine Neugier zu befriedigen. Freilich spielen alle Organe eine Rolle dabei, etwa auch das sogenannte »autonome Nervensystem« (auch »vegetatives Nervensystem« genannt): Es umfasst alle Nervenfasern, die nicht (direkt) dem Willen untergeordnet sind. Es fällt uns üblicherweise nicht auf, wenn Wirbel im Inneren ausbricht, denn das »vegetatives Nervensystem« reguliert die Funktion aller inneren Organe, wie Herz, Lunge, Blutgefäße, Magen, Darm, Galle, das Urogenitalsystem und die meisten Drüsen. Aber dennoch kann jeder Mensch es willentlich beeinflussen: Ruft nur gewisse Vorstellungen auf, die Angst, Freude oder sexuelle Erregung und alle anderen Gefühle auch, beinhalten. Ihr werdet sehen, wie euer Herzschlag reagiert, eure Verdauung, ja, eure Haut!

Der deutsche Hypnotiseur Johann Schulz stellte im Jahre 1910 fest, dass der Mensch sich selbst erregen und beruhigen könnte, und er nannte die Technik dieser Beeinflussung »Autogenes Training«. Seine Erkenntnis läutete jedoch nicht etwa ein Zeitalter der offiziellen Selbsteeinflussung ein, sondern das »autogene Training« wurde - vielleicht wegen des seltsam technischen Namens - als Sonder-Programm in Sachen Geistesarbeit abgetan.

... dabei wusste schon damals jeder, dass die Formel »Es geht mir immer besser« zu deutlich besserem Selbstgefühl führt - eine klare Fährte zwischen »Lono« und »Ku« ...

Durch Entspannung und Konzentration ist es jedem Menschen möglich, die Funktionen des vegetativen Nervensystems zu steuern. Kein Arzt kann heute mehr die wissenschaftliche Erkenntnis fortleugnen, auch, wenn er absolut nicht spirituell denken will, dass körperliche Beschwerden auch selbest erzeugt werden können, etwa Schwitzen, Hitzewallungen, Schüttelfrost, Magen- und Herzflattern, Atemerschwernis, Durchblutungshemmung und sogar Übelkeit - unbewusst oder durch bewusstes Wollen. Schulkinder, die einen Schultag auslassen wollen, sind Spezialisten darin!

Ihr kennt doch den Spruch »Liebe geht durch den Magen?« Nun, Gefühle allgemein tun das, denn sie beeinflussten besonders leicht die Funktion des Magens. »Ich bekomme noch Magengeschwüre« ist ja ein geflügeltes Wort. Mit Hilfe von Röntgenverfahren wurde untersucht, wie Magen sich bei Ärger verhalten - besonders von Leuten, die bereits Magengeschwüre hatten: Man bemerkte heftige Verkrampfungen in der Magenhöhle, wenn Konfliktsituationen angesprochen wurden.

Faszinierende Studien befassten sich mit der Neigung der Menschen, zu erkranken, weil man herausfinden wollte, was besonders oft krank »mache«. Es ist längst schon bekannt, dass Menschen mit großer Lebensfreude kaum am Herzen erkranken! Man fand auch heraus, dass Leute, die das Gefühl haben, kontrollieren zu können, was ihnen geschieht, in vielen Lebensbereichen besser zurecht kommen. Menschen, die Eigenverantwortung übernehmen, haben weniger Ängste. Experten nehmen an, dass plötzliche Todesfälle durch Kreislaufzusammenbruch damit zusammen hängen, würden, dass

der Mensch plötzlich der Ansicht war, einer üblen Situation nie mehr entkommen zu können. Und dies von Schulmedizinern, die ansonsten wenig von der geistigen Beeinflussbarkeit des Leiblichen halten!

Was macht aber nun krank, ist die Frage, die bei allem Herumforschen immer übrig bleibt. Die Antwort ist »Alles und nichts«. Krankheit ist ein Lebenszustand, da sich gewisse innere oder äußere Vorgänge ausgewirkt haben. Es kommt ganz darauf an, was ein Mensch erleben soll. Und das hängt wiederum davon ab, welches Thema in seiner »inneren Fabrik« gerade vorrangig in Arbeit ist.

*

Spirituell weise ist, wer seinen Körper aus Ausdruck seiner Seele erkennt. Ehe ich meinen Lebenspartner kennengelernt hatte, war mir nicht bewusst, wie wichtig körperliche Berührungen sind. Ich meine nicht etwa sexuelle Streicheleinheiten, nein, sondern einfach überraschende Berührungen: die Hand auf dem Knie. Ein Streicheln des Unterarmes. Zwei Rücken aneinander gedrückt. Ohren, die einander berühren. Die warme Rundung einer Schulter unter einem Arm. Bauch an Bauch. Der sanfte Druck einer Hand seitlich auf den Rippen. Oder einfach die Nase gegen die Wange geschmiegt. Es gibt tausenderlei Berührungen, und sie alle bringen dem Menschen Schauer von Wohlbehagen und eine Art von Befriedigung, die unbeschreiblich ist, wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat, diese Begegnungen wirklich wahrzunehmen.

Wer den Körper eines Wesens berührt, berührt seinen Geist.

Einsame Menschen ohne Partner leiden ohne es zu wissen, an einem Mangel an dieser Vielfalt von Berührungen, bei denen sich verschiedene Energien treffen. Mangel an Energieaustausch kann enorm schwächen, denn jede Bewegung und jeder Körperteil besteht ja aus Energiemustern, auch aus jenen in den Gefühlen und Bedürfnisse, den Erinnerungen und Vorstellungen »hinter« den Berührungen! Deshalb bestehen zwischen vielen Menschen auch deutliche Abneigungen: Sie vermeiden Berührung. Und das ist gut so.

Jeder Körperteil spiegelt geistige, energetische Prozesse - natürlich machen Berührungen großen Eindruck auf das Menschenwesen. Zu »Berührung« gehört allerdings eigentlich alles, was an »Körperkontakt« möglich ist und zwar zwischen den verschiedensten Existenzformen: Ein Stück Brot zu essen ist ebenso »Körperkontakt« der Energiemuster wie körperliche Liebe zwischen Menschen, Nagellack Auftragen ebenso wie eine Autotür zuzuwerfen oder Wasser zu trinken. All die beteiligten Existenzformen sind Ausdrücke energetischer Prozesse, die sie uns als das erscheinen lassen, was unsere menschlichen Sinne wahrnehmen können: Brot, Metall, Flüssigkeit, Fleisch, Zähne, Nagellack. Immer ist es die »Berührung« von Existenzformen, die das Geist-Körper-System, das wir sind, in seinen energetischen Grundlagen erschüttert, weil jeder ihrer Bestandteile gewisses »mana« hat - und das nennen wir dann »Erfahrung«.

Selbstmassage ist eine Möglichkeit, sich auch ohne Partner spirituell zu befriedigen: Euer Körper besteht aus energetischen Prozessen, also kann sich die eine oder andere Bewegung spontan enorm erfreulich, ja erleichternd anfühlen, und sie wirkt sich sicher auf diverse Vorgänge in dem System, das ihr seid, aus. Haltet gerade jetzt für einen Augenblick inne und macht genau jene Bewegung, die sich aufdrängt, spannt jene Muskeln an, die sich anspannen wollen, berührt euch dort, wo es sich gerade richtig anfühlt. Ja: BERÜHRT EUCH SELBST! Das erscheint vielen Menschen ungeheuerlich fremd.

Wadenmuskeln anspannen, Fußgelenke verdrehen, Kiefer dehnen, Handgelenke extrem beugen oder Finger spreizen und verkampfen kann enorm guttun! Wenn es sich gut anfühlt, sich am Kinn zu kratzen und eine Hüfte zu reiben - tut es! Dies, liebe Leute ist Spiritualität: Ihr habt euer Bewusstsein erweitert und den Energiefluss verbessert. Das »mana« der Existenzform »Bein« hat zu euch »gesprochen«, ebenso wie »Haut« und »Finger«. (Es handelt sich um Greifwerkzeuge, Bedeckung und

Fortbewegungsmittel, wenn ihr es nüchtern betrachtet ...) Wippt auf und ab beim Schreiben, lasst die Füße tanzen, kreist die Schultern, rauft euch die Haare - tut es den Kindern gleich, die sich noch in aller Unschuld spontan zu erleichtern, zu entspannen oder zu lockern wissen. Summt, singt, zieht die Wangen ein, gaehnt, zuckt mit den Knien, spannt euren Rücken an, wenn euch danach ist. Und wisst, dass ihr euch dabei Gutes tut - vor allem, wenn ihr euch dabei beobachtet und eventuell Botschaften zu erkennen wisst.

Unser »Körpergeist« spielt immer mit, wenn wir die echte, tiefe Absicht hegen, uns körperlich Gutes zu tun. Dabei »arbeiten« wir ja immer mit den Energiemustern, aus denen unsere Körperteile bestehen - und diese symbolisieren ja geistige Prozesse: Finger, etwa, können »nehmen« und »formen«, eine Spiegelung unserer allgemeinen Fähigkeiten als kosmische Wesen zu »nehmen« und zu »formen« ...

»Ku« kann uns erstaunliche Verwirklichungen bescheren, um unser Geist-Körper-System zu entspannen, auszugleichen oder zu stärken! Essen. Sex. Schöne Anblicke. Musik. Massage. Sport. In einer intensiven Schreibphase an diesem Buch pflegte ich allmorgendlich mit meinem Hund im naheliegenden Park zu joggen, um mich zu lockern und zu erfrischen. Allmählich gewann ich jedoch das Gefühl, dass meine Brust- und Schulterpartie ein wenig zu kurz käme im Vergleich zur regelmäßigen Beinarbeit, trotz Turnübungen für die Arme. Kurz darauf, als ich gerade beschlossen hatte, nun wirklich etwas für meine Armmuskeln zu tun, luden mich zwei Freunde zu einem Überraschungsausflug ein, der mir, wie sie meinten, enorm gut tun würde: Wir verbrachten einen Tag beim Rudern in einer wunderschönen Augegend! Die beiden hatten jedoch nichts von meinen Bedürfnissen gewusst! Und da hatte ich nun mein ersehntes Training für Arme, Brust und Schultern!

Jener »Geist«, der uns Menschen mit dem Rest des Kosmos verbindet und die Bewegung von Energie in unserem Leib verwaltet, also Gefühle, Atem und Nahrung wie auch die Auswirkungen unserer Zielvorstellungen, ist in vielen Geisteskulturen bekannt. Ehrt euer »Ku« als Prozessor eurer Befriedigung!

Besonders zu Ehren gekommen (wenn auch missverständlich) ist dieser »Geist«, als der österreichische Psychiater Sigmund Freud (1856 bis 1939) anfing, »Unterbewusstsein« beziehungsweise »Unbewusstes« als »Partner« des Bewusstseins vorzustellen. Seither räumen die Menschen immerhin offiziell ein, dass der menschliche Geist mehr Funktionen umfasse, als dem Verstand allein zugesprochen werden. Sigmund Freud erfand überhaupt ein praktisches System zur Erklärung körperlicher und psychischer Phänomene mit Hilfe geistiger »Strukturen«, die in ihren Funktionen zusammen hängen: »Es«, »Ich« und »Über-Ich«. (Freud änderte seine Ansichten des öfteren, und ich will hier nur einen Teil seiner »Erkenntnisse« anführen.) Alle inneren Prozesse seien miteinander verbunden und würden auch die Körperlichkeit beeinflussen, entdeckte der ehemalige Nervenarzt. Das »Es« verwalte das Innenleben, und »Ich« sehe sich in der Welt um und entscheide, was zu erleben sei. Das »Über-Ich«, jedoch, zieht Grenzen, denn, so Freud: Es stelle die nötigen moralischen Vorschriften des Seelenlebens dar sowie alles, was als erstrebenswert erachtet werde. Was in der Öffentlichkeit als »richtig« und »falsch« beurteilt werde - ob von kirchlichen oder weltlichen Autoritäten - sei dabei von größter Bedeutsamkeit.

Die alten Hawai'ianer hatten sogar einen Ausdruck für »Über-Ich«, nämlich »luna 'ike hala« oder, bereits sehr spirituell ausgelegt, »derjenige, der alles überblickt und Fehler kennt« 4) (»luna« bedeutet »oben«, »'ike« »Wissen« und »hala« »Fehler«, »Vergehen« und »Sünde«, aber auch »verpassen« und »vorübergehen«). Eine derartig weise Autorität war oft ein Großvater, auch über seinen Tod hinaus, ein Mensch, symbolisch für die Gesamtheit aller bestimmenden Glaubensmuster. Der Familie-»Älteste«, »hanau mua«, wusste über alle »kapu« und das optimale Betragen, also Moral und rechtes Tun wie auch Religiosität Bescheid und half meist, diese Regeln des Zusammenlebens auch durchzusetzen. Daher

wurde seine Funktion »luna ‘ike hala«, genannt, »jemand hoch Stehender, der durch sein Wissen Fehler erkennen kann« (meine Übersetzung).

In psychoanalytischer Literatur scheinen viele Parallelen und Ähnlichkeiten der Anschauungen zwischen Freuds System und der Huna-Darstellung des menschlichen Selbsts auf: »Wie wir die Beziehung zwischen Ich und Es verstehen, ist diese Fähigkeit des Ichs, die Abfuhr der Energien des Es zu steuern, in erster Linie für die wirksame Ausnutzung der Umwelt notwendig oder wertvoll.« 61) Für die »Ichbildung« und für die Tätigkeiten des Ichs werde »Energie« verwendet, heißt es in psychoanalytischer Literatur. Diese »psychische« Energie sei aber nicht unerschöpflich, nahm man an und entstehe durch »Triebenergie« aus dem »Es«. Allein das »Ich« zu schaffen wäre bereits immens aufwendig gewesen, und es bedürfe einer Menge Energie, seine Tätigkeit zu betreiben - alles auf Kosten des »Es«. Derlei Ansichten sind um nichts weniger einschränkend und irgendwie beängstigend als sämtliche »Dämonen«- und Besessenheitsgeschichten, da Lebenskraft vampirmäßig abgezapft wird.

Die Moderne leidet ohnehin unter Mess-Sucht ... zu dumm, dass wahrhaftig alle Bereiche menschlicher Wissensfindung davon betroffen sind! Denn: Warum sollte »Es« NICHT auf ein unerschöpfliches Energielager zugreifen können? Im Huna-Sinne lässt sich viel entspannter mit unseren »Triebkräften« umgehen: »Ku«, vergleichbar mit »Es«, kann auf ein endloses kosmisches Gefüge zugreifen ... ja IST selbst grenzenlose Energie.

Das »Ich« liebe seine Freiheit, lehrte Freud, und versuche seine »Triebe« nach dem »Lustprinzip« zu befriedigen. »Lust« ist freilich ein verfänglicher Ausdruck, nehmen wir an, er bedeute grundsätzlich »erfreuliches Erleben zu Befriedigung diversester Bedürfnisse«. Das »Über-Ich« als Sammelsurium von Denkregeln, in denen der Mensch aufwächst, behindere aber von Anfang an seine Aktionsfreiheit. Wenn es hier heißt, das »Ich« bleibe seiner Herrschaft unterworfen, so muss im Huna-Sinne gekontert werden. Ja, Glaubensmuster haben starken Einfluss auf die Entscheidungen des »lenkenden Geistes«, aber KEIN Glaubensmuster, das nicht verändert werden könnte! »Beherrscht« sind wir nur dann, wenn wir uns beherrschen lassen.

»Glaubensmuster« werden in den vielen psychologischen Schulen jeweils verschieden genannt, aber allemal handelt es sich um die Ideen, die wir über das Dasein haben, nach denen wir agieren und reagieren. Wir gehen durch den Wald und stoßen mit dem Fuß gegen etwas Langes, Braunes. »Eine Schlange!« denken wir erschreckt, und dabei ist es nur ein Stock ... Wir »machen uns etwas vor«, anders gesagt: Spontan reagieren wir nach unseren stärksten Glaubensmuster in Sachen »Wald« und »Boden«, »Spaziergang« und »Gefahren«. Genau das passiert ständig:

Wenn wir unerwartet etwas erleben, reagieren wir spontan nach den vorrangigen Werten in unserem Inneren. Warum sollten wir an eine Schlange stoßen und gebissen werden? Die Chancen sind völlig gleich groß als dass wir an einen Stock stoßen ... unser erster Gedanke ist aber nicht »Stock!« sondern »Schlange« ... und das zeigt deutlich, wie sehr negative Vorstellungen den Menschen im Griff haben. Viele Leute reagieren mit schlimmen Erwartungen oder zumindest negativen Gedanken, wenn Spontaneität gefragt ist ... und das ist sie im Leben ja ständig: Immer, wenn wir überraschend mit etwas konfrontiert werden: »Kommst du morgen zur Party?« - »Nein, ich weiß nicht ... vielleicht sind dort Leute, die unangenehme Fragen stellen ...«, »Die Besprechung hat sich um eine Stunde verschoben!« - »Verdammt, nun ist meine ganze Abendplanung im Eimer ...«, »Ich habe deine Frau getroffen und nett mit ihr geplaudert!« - »Oh, und sicher hast du sie beeindruckt, und sie findet dich nun besser als mich ...«

Beobachtet euch selbst, wie ihr spontan reagiert, innerlich oder äußerlich. Ihr werdet staunen. Und bedenkt, dass ein Mensch, der vollkommen im Huna-Sinne lebt, nie mit Krämpfen und Abwehr reagieren wird, weil er das Prinzip der absoluten Toleranz, »aloha«, pflegt ...

In »vedischen Lehren« kommt immer wieder zu Sprache, wie der Mensch sich von seinen »Projektionen« leiten lässt ... und natürlich werden sie immer die Hauptgewichte seines Inneren zum Thema haben. Allerdings lassen sich Erlebnisse nicht in einen Topf werfen: Weshalb jemand sich den Fuß an einem Stock stößt, ist von Mensch zu Mensch verschieden. Weil er an etwas erinnert werden soll? Weil er aufmerksam auf seine Umgebung werden soll? Weil die Stimulierung der Zehen etwas mit seinem Fortschritt im Leben zu tun hat? Wie in allen »Beziehungen« kommt ihr auch in der Begegnung mit Stöcken und Schlangen eventuell erst später darauf, welche Rolle eine Existenzform im Dasein gespielt hatte, - gerade weil ihr durch die Erfahrungen mit ihr neu zu denken gelernt hattet ...

Sobald ein Mensch begriffen hat, in welchem Ausmaß er selbst über sein Erleben bestimmen kann, gibt es keine Ausrede für Opfertum mehr. (Genau das passt vielen Leuten nicht, sie fürchten, ihre Bequemlichkeit aufgeben zu müssen; Wieder falsch geraten: Gerade wer sich selbst als eigenverantwortlich kennt, kann entspannter leben, denn er weiß, dass er selbst die Fäden in der Hand hat.)

Das »Über-Ich« als eine Art »Gewissen« sei nicht bloß ein Verbündeter des Menschen, sondern sein Meister, erklärte Freud. Damit besiegelte er vorerst die Macht der Autoritäten, die festlegen, was »Gut« und »Böse« sei. Das »Über-Ich« sei umso strenger, so Freud, je feindseliger und negativer die Gedanken oder Impulse eines Wesens seien. Diese geistige Instanz achte streng auf Anstand und Einhaltung moralischer und religiöser Werte. Klar - je unterdrückter ein Mensch, desto aufmüpfiger das Innere, desto schmerzlicher die inneren Konflikte. (Man merkt, dass Freud aus der strengen, viktorianischen Zeit stammt, wo man peinlich genau auf seinen Ruf zu achten hatte.)

Wenn das »Über-Ich« missbillige, was das »Ich« tue, würden Schuld und Minderwertigkeitsgefühle entstehen, meinte Freud. Anders gesagt: Menschen verstoßen gegen moralische Gesetze und fühlen sich miserabel dabei, weil sie ja als »Sünder« dastehen und als Außenseiter. (Sie ahnen ja nicht, dass es anderen ebenso ergeht.) Jeder Mensch kann sich jedoch von moralischen Zwängen abwenden, das lehrte Freud freilich nicht. Gerade was Feindseligkeit betrifft, - es gibt keine grundsätzliche, sondern nur Gefühlsregungen aufgrund von enttäuschten Erwartungen.

Freud wurde dafür berühmt, dass er den Träumen erstmals den großen Wert zusprach, den sie für menschliches Funktionieren tatsächlich haben ... und für seine geisteshygienische Methode »Psychoanalyse«: Hierbei regt ein »Analytiker« den Patienten dazu an, frei über die Bewegungen und Bilder seines Inneren zu sprechen, wenn gewisse Themen berührt werden. Auf diese Weise sollen Konflikte entdeckt gelöst werden. Nicht alle Therapeuten sind aber fähig, den Patienten dazu zu motivieren, selbst herauszufinden, wie in Zukunft gelebt werden soll - und Freud selbst schob allzu großen Hoffnungen auf Heilung den Riegel vor: Er behauptete, »analytische Sitzungen« würden sich in vielen Fällen wohl über Jahre hinziehen müssen, damit sie Sinn machen könnten (was natürlich für die meisten Leute unerschwinglich war). Er bereitet den Weg für die Irrmeinung, nur ein Psycho-Spezialist sei fähig, das geistige Innere eines Menschen zu ergründen und auf Vordermann zu bringen! Analyse ist aber noch keine Heilung ... denn es kommt darauf an, was der Patient mit den gewonnenen Einsichten anfängt.

... und zuweilen schafft der Therapeut es nicht, den Patienten davon abzubringen, verderbliche Denkmuster noch tiefer einzuzementieren: »Ich bin ein Versager, ich wusste es ja immer ...« Im Grunde kann immer nur ein Berater im Huna-Sinne wahrhaft sinnvolle Ratschläge für eine weise Lebensführung geben (da brauchen wir uns gar nichts anderes vorzumachen); denn nur ein solcher Mensch vermag die Begriffe »Schuld«, »Angst«, »richtig« und »falsch« auf ihre angestammten Plätze zu verweisen!

Statt Aufmerksamkeit für das eigene Innere zu lehren, raten zeitgenössische Autoren und Philosophen zuweilen gar, zu ignorieren, wenn das »Ego« oder »Ich« Fragen stelle, nach dem Motto

»Lass es wissen, dass du nicht interessiert bist«. Wer ist nun, der oder die nicht interessiert sein soll? Wir SIND unser »Ich«!

Was für eine Verwirrung bringen derlei Lehren ins Menschenleben! Wenn uns etwas fasziniert, ob im Guten oder im Schlechten, dann hat das seine guten Gründe. Wenn wir uns abwenden, können wir uns durch diese Missachtung unserer Wertigkeiten in Lebensgefahr bringen. Es ist allerdings manchmal angebracht, gewissen Ideen nicht übermäßig vielWert zuzumessen, wenn sie euch behindern, aengstigen oder schaden.

Ihr SEID »Ku« und »Aumakua«, und wenn ihr als »Lono« bereit für Mut, Offenheit und Selbstverantwortung seid, steht der Intimität der »Dreiheit der Selbste«, die ihre seid im Sinne schöpferischer Genialität nichts im Wege. Fragt euch immer und überall SELBST, wenn euch etwas auffällt ... »Warum habe ich jetzt Bauchweh?«, »Welches Paar Schuhe soll ich kaufen?», »Geht es Großvater gut?« ... und vertraut darauf, dass ihr Antworten erhalten werdet.

... im übrigen sei es empfehlenswert, nur zu verändern, was leicht zu verändern sei und den Rest zu akzeptieren, las ich bei einem populären amerikanischen Philosophen. Das wäre ja noch schöner! »Schwer zu erreichen« oder »leicht zu machen« sind doch nur persönliche Auffassungen! Hier spielt alles mit, was der Mensch über sich und die Welt denkt. Und das muss seinen wahren Möglichkeiten gar nicht entsprechen! (Natürlich ist jeder Mensch fähig, völlig sinnlose Vorhaben als solche zu erkennen! Wozu haben wir unseren analytischen Verstand wohl entwickelt?)

Selbstvertrauen war Jahrhunderte lang der Menschen Sache nicht, ständig wurden sie von irgendwelchen Schlaumeiern dazu angeleitet, sich vor Gott, dem »Über-Ich«, dem Teufel oder Geistern gegenüber zu verleugnen, für schlecht, dumm oder hilflos zu halten. Auch der Begriff »Schutzengel« ist eine weit verbreitete Vorstellung des Wirkens einer übergeordneten Instanz, die stets um den Menschen ist und immer bereit, ihm zu helfen und ihn zu beschützen. Die Schutzengel-Idee spricht dem naiv obrigkeitshörigen Menschen ebenfalls Eigenverantwortlichkeit ab - als könnte er sich nicht selbst beschützen! Ein Schutzengel ist kein Teil von Selbst, sondern ein fremdes Wesen, so die Annahme. Ich erinnere mich noch gut daran, wie heftig und mit wild klopfenden Herzen unter brennenden Wünschen ich als Kind das »Schutzengerle« angebetet habe. Ich glaubte, es schwirre herum und erfülle Aufträge, man müsse sich aber um sein Wohlwollen und seine Aufmerksamkeit bemühen. »Immer brav sein« war etwa eine solche Voraussetzung, aber ich wusste nicht, was das bedeutete, etwa auch, nie widersprechen zu dürfen, auch, wenn die anderen noch so falsch lagen? Jedenfalls hatte »Schutzengerle« viel zu tun, also musste ich wirklich sehr brav sein, damit es auch mir zur Seite stand.

Weltweit ist es üblich, Kindern kleine Amulette mit Abbildungen von Schutzengeln zu schenken, die sie um den Hals tragen sollen. Das Schutzengelgebet hat im Kindesalter höheren Stellenwert als das Gebet an Gott selbst: »Heiliger Schutzengel mein, lass mich dir empfohlen sein. Steh' in jeder Not mir bei, und halte mich von Sünden frei. Führe mich an deiner Hand in das himmlische Vaterland.« So lautete jedenfalls mein Gebet. Es mag euch auffallen, das der Fokus im Schutzengelgebet bei aller guten Absicht auf »Not« und »Sünde« liegt, und »an der Hand« geführt zu werden, spricht nicht gerade Selbständigkeit an. Der kleine Mensch lernt, sich mit seinen Bitten um Hilfe an eine »außerirdische« Instanz zu wenden - Handlanger von »Gott« -, deren Wirken er nicht beeinflussen, allenfalls erbitten kann. Ohne Demut, also Unterwerfung an »etwas Besseres, Größeres«, keine Hilfe, so der Grundtenor in vielen religiösen Strömungen.

Gebete an den Schutzengel laufen immerhin etwas entspannter ab als jene an Gott, denn diesen Herrn wagt man nicht so mir nichts dir nichts um Gefallen zu bitten, schließlich weiß man ja, dass man nie ganz sündenfrei ist. Natürlich kann der Glauben an den Schutzengel stärken, wie auch jedes Ritual, wenn er angebetet wird.

Herkömmliches Beten richtet sich immer an eine übergeordnete Instanz, bei welcher der Mensch sich sicher fühlt, ob Schutzengel oder Gott, und das funktioniert so lange heilsam, bis die Menschen anfangen zu glauben, »der Herr« hätte Grund, böse zu sein - etwa wegen »sündiger« Verfehlungen und unziemlicher Wünsche. Dann straft »er«. Natürlich strafen die Betroffenen sich selbst, weil ihre inneren Konflikte sich auswirken.

Grundsätzlich ist Beten ja Selbstgespräch, auch, wenn es als »Zwiesprache« mit Gott, einem Engel oder einem Geist bezeichnet wird, denn Gott ist eine menschliche Idee. Engel sind »innere Erscheinungen«, und die treten ja in jedem Menschen ständig auf (nicht nur unter Alkohol oder Drogen), die dem Nummer-eins-Bedürfnis der Menschen entspringen: sich zu schützen. Das vollkommen »Gute« steckt in einem Engel, nimmt man an, und DAS ist es, was schützen kann.

Sehr richtig. Allerdings nur, wenn der Mensch selbst es LEBT.

Der beste Schutz für einen Menschen ist seine Ausrichtung auf das Gute, Erfreuliche. Paradoxerweise hat aber oft gerade das, was gefürchtet wird, oft den stärksten Status von »mana«. Wer sich sorgenvoll dem Bösen zuwendet, tut dies nicht unbedingt aus Angst, sondern weil er von seiner Macht fasziniert ist. Menschen wünschen sich nichts sehnlicher, als selbst mächtig zu sein (um nicht mehr leiden zu müssen) und widmen sich unwillkürlich jener »guten Beispielen« in diesem Sinne, die ihnen am stärksten erscheinen.

Wer wütend oder angstvoll jeden Zeitungsausschnitt über Terroristen oder Außerirdische, Satanisten oder Geheimbünde sammelt und die »Brut« verflucht, schenkt dieser Brut zugleich viel mehr Aufmerksamkeit als dem Guten. Tatsache ist, dass das Gute vielfach als schwach beurteilt wird, als sanft und ausgeliefert, ständig opferbereit. Bewundert man es etwa dafür? Nein, im Grunde nicht. (Und all die salbungsvollen Religionsjünger, die sich »opfern« und als »nichtswürdig« und »willenlos vor Gott« hinstellen trugen noch nie zu einem starken, optimistischen Bild von »Güte« bei!) Das Starke erregt und motiviert. Und das ist öfter mal - böse. Menschen fürchten jene Machthaber, die im Hintergrund angeblich die Fäden alles politischen, religiösen und wirtschaftlichen Geschehens ziehen, heißt es. Diese »Bösen« haben es jedoch »weit gebracht«, und das wissen die Angstvollen, im Grunde ihrer Seelen.

Es gibt da diesen süß-witzigen Spruch der jungen Frauenbewegung, der eigentlich tiefen spirituellen Wert hat: »Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin.« Das sollte uns zu denken geben (auch jenen, die keine Mädchen sind).

»Geheimbünde« und »Orden« als Sinnbilder der Zusammengehörigkeit erscheinen der Seele eines Einsamen als ebenso übermächtig wie Religionsgemeinschaften oder politische Gebilde. »Freimaurer« und »Illuminati« erscheinen vielen Menschen als wahre Schreckgespenster, Leuten mit »wackeligem« Innenleben allerdings auch als Idole. »Wesens-Reinheit« zu erzielen ist einer der Ansprüche von »Bünden« und dabei Stärke und Gesundheit sowie die rechte Einstellung, und jedes Mitglied eines Bundes jedweder Art hat gewisse »Tugenden« in sich und anderen zu pflegen. (Achtung, Falle: Die »Nationalsozialisten« unter Adolf Hitler suchten keine spirituelle Selbständigkeit und Reinheit zu lehren, sondern einen Menschenschlag zu »züchten«, der das Gedankengut des »Führers« teilen sollte.)

Der »Illuminaten«-Orden mit dem legendären Ordenssymbol in Gestalt eines »Hexagramms«, des sechsstrahligen Sterns, wurde angeblich schon viel früher gegründet, als im Jahre 1776, da Adam Weishaupt, ein Rechtsprofessor in Ingolstadt in Deutschland, es zum ethnischen Ziel erhob, sich selbst »sittlich vollkommen« zu erziehen - freilich nach den rigiden Moralvorstellungen seiner Zeit. Viele Leute teilten seine Ansicht, Selbsterziehung wäre nötig, um Erfolg zu haben. Und wenn sie auch nicht unbedingt seine konkreten Ideen teilten, so schlossen sich ihm doch viele an, die es satt hatten, im

»Schmutz« des »niedrigen Volkes« zu leben. Als »niedrig« erschienen schon immer jene, die Autoritäten blindlings gehorchen und bereit sind, sich ins Verderben lenken zu lassen. Ordensangehörige suchten Sicherheit im Teilen gemeinsamen Geistesgutes zu gewinnen und Schutz durch Einigkeit gegen »Unwissende«. (Freilich werden ihnen auch durchaus Machtgelüste unterstellt, ...)

Die Mitglieder dieses »Illuminaten-Ordens« überwachten einander ständig, ob die strengen Ansprüche an die Geisteshaltung auch erfüllt wurden. Sogar eine eigene Akademie zugunsten der erwünschte Verbreitung von »rechtem« Wissen sollte gegründet werden. Der Ordensname rührt ja vom Begriff für »erleuchtet« her. Berühmter »Illuminate« war etwa Adolph Freiherr von Knigge (1752 bis 1796), der »Über den Umgang mit Menschen« schrieb. »Der Knigge« wurde später zu einer »Bibel« der Benimmregeln. Knigge gehörte zunächst dem Orden der »Freimaurer« an ...

Und auch »Freimaurer« stellten den Anspruch auf geistige Klärung und Selbsterziehung, damit moralisch »hochwertige« Menschen entstehen konnten. Der Ursprung dieses Ordens wird in den spätmittelalterliche Gilden der Maurer und Steinmetze vermutet, Sinnbilder wie »Aufbauen«, »Festigen« und »Neuschaffen« sind ja starke spirituelle Führer. Die drei Säulen der »Freimaurerei« waren einst Weisheit, Stärke und Schönheit ... und äußere Schönheit entsteht ja bekanntlich durch reibungslosen Ablauf der inneren Vorgänge und das »mana« aller Wesen, die ein Körper in sich vereint. Auch der österreichische Komponist Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791) war ein »Freimaurer«. Er hat doch wahrlich nicht den Ruf eines Ungeheuers, vielmehr eines genial Begabten. Dass Mozart in ärmsten Umständen starb, ohne dass sein Orden ihm geholfen hatte, kann darauf zurück zu führen, sein, dass er ein recht ausschweifendes Leben mit seiner Geliebten führte.

... die Geschichte der »Orden« oder »Geheimbünde« - angefangen bei der »Schlangen-Bruderschaft« im alten Ägypten, mehr Legende als geschichtliches Faktum - spiegelt eines über allem: das Bedürfnis von Menschen, ihre Seele zu »reinigen« und aus dem Zugriff jener zu retten, die sie schwächen und beschmutzen. (Freilich sind die Theorien der Bünde, wer »gut« und wer »böse« sind, oft mehr als bedenklich, aber die Grundidee ist eine typisch menschliche Angelegenheit.) Angeblich haben Geheimbünde in der Tat über Jahrhunderte die Geschicke der Nationen heimlich mit bestimmt - allerdings ist von heilsamem Einfluss nichts zu bemerken. Weisheit? Wesensreinheit? Edelmut? Was Derartiges wird öffentlich gelehrt, abseits von den moralischen Zwangslehren der religiösen und weltlichen Autoritäten? Was also waren die wahren Ziele der »Geheimbünde«? Richtig: Macht über das gewhnliche Volk, um es für sich arbeiten zu lassen. Das Eliten-Denken zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Menschheitsgeschichte, weil eben von Anfang an klar war, dass manche Wesen lenken wollen und manche nicht.

... dass geheime Machthaber die Menschen aufwiegeln würden, war schon immer der Verdacht selbsterkennender Leute. Auch, wenn Machthaber keineswegs »geheim« sind, so sind allerdings ihre Machenschaften in der Weltpolitik meist vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen. Regierungen schützen deshalb nicht vor den »Bünden« der heimlichen Drahtzieher, weil sie selbst welchen angehören.

Trotz allen Horrorstories über die geheimen Machenschaften der Mächtigen - es ist immer noch jeder einzelne Mensch, bei dem die wahre Macht liegt. Um die Tiefe und Fülle der »inneren Fabrik« des Homo sapiens erschließen zu können, muss der Verstand aber seine alte Liebe für die eigene Seele zurückgewinnen und lernen, sie zu ehren, denn, so der irische Philosoph John O'Donohue: »Unsere Seele kennt die geographischen Gegebenheiten unseres Schicksals ganz genau. (...) Wenn wir ihr vertrauen, wird sie uns genau an unser vorbestimmtes Ziel führen - aber wichtiger noch: sie wird uns einen sanften, zwanglosen Rhythmus für unsere spirituelle Reise lehren.« 26)

Dass die Menschen heute, im beginnenden »Zeitalter des Wassermanns« dermaßen wild auf spirituelle Antworten sind, zeigt ja bereits, dass sie angefangen haben, »aufzuwachen«, allerdings sei »Das moderne Bewußtsein (...) mit dem harten, grellweißen Licht eines Operationssaals vergleichbar. Dieses geistige Neonlicht ist zu direkt und zu klar, um sich mit der beschatteten Welt der Seele anzufreunden ...« 26) so O'Donohue. Nun ja: Mag sein, dass wir uns nicht gerade wohlfühlen in unseren Umständen, aber hindern muss uns das nicht.

Und beachten wir eines: Wir HABEN es geschafft, unsere Ahnung eines mächtigen, edlen »Selbst« aus allem Zwang über die Jahrtausende zu retten. Das ist eine spirituelle Meisterleistung. Ein sehr spirituell orientierter Psychotherapeut erklärt mir einst, dass er oft voll Bewunderung vor Menschen stünde, die sich wahrlich ausdrücken könnten - im Gegensatz zur vielen Sprachlosigkeit auf der Welt, da Menschen einander in ihrem Missverstehen anschweigen. In dem »kosmischen Netzwerk«, in dem wir leben, hat freilich auch »krankes« Schweigen seine bedeutsame Rolle: Es führt dazu, dass Menschen, die damit nicht leben wollen, aufbegehren. Das bringt selbst die Schweigsamsten in Bewegung. Und wenn sie sich auch abwenden.

Innerlichkeit äußert sich immer, egal, mit welchen Mitteln.

KAPITEL 31

Je mehr materielle Werte einem Menschen genommen würden, desto mehr Raum bliebe in seinem Denken und Fühlen für »wahre« geistige Güter im Inneren, verlauten diverse Philosophien. Wir haben jedoch niemals zu wenig Raum für Denken und Fühlen, denn es begleitet jede Erfahrung mit materiellen Gütern, die wir machen und entsteht aus ihnen! Wir denken und fühlen immer, ob unsere Lebenswelt nun vollgestopft ist mit Reichtum oder wenn wir arm sind wie Kirchenmäuse. Ob wir reden oder schweigen. Wir haben NIE zu wenig Energie, wir verhalten und denken nur so, als ob ...!

Innerer Frieden ist sicher nicht dadurch zu erreichen, indem auf ersehnte Dinge zwanghaft verzichtet wird oder indem man sie aus falsch verstandener Bescheidenheit gar vernichtet. Zu verstehen, welche Bewandtnis »Besitz« hat, ist der einzig richtige Umgang mit Besitz: Es handelt sich um Mittel zum Zweck und um Produkte von Schöpferkraft. Schließlich wurde alles, was ihr besitzt oder begehrt, als reales Objekt oder intensive Phantasie in euer Leben »gezogen«, als Ergebnis eurer Kreativität!

Materielle Güter können keinen inneren Frieden ersetzen - aber sie müssen ihn auch nicht stören! Innerer Frieden bedarf keinenswegs der Armut! Es stört den Geist nicht, dass er einen Körper hat, auch, wenn viele Leute das glauben wollen.

Der »Kampf gegen sich selbst« sei der schwerste Kampf, erklärten Philosophen. Aber wer soll schon, um Himmels Willen, gegen sich kämpfen? Niemand muss Angst vor jeglicher Entwicklung haben, denn, so der Huna-Lehrer der Long-Tradition, Diethard Stelzl, »... gleichgültig, ob eine bestimmte Situation angenehm oder unangenehm ist, schön oder belastend, sie ist immer wichtig und richtig für euer Leben, um außen Sinn zu erfüllen und um euch eure eigenen Aufgaben erkennen zu helfen.« Wunsch und Ziel sind gleichermaßen Produkte von innerer Energiearbeit wie Auto und Kind.

Der deutsche Dichter und Naturwissenschaftler Johann Wolfgang von Goethe fand schlüssige Worte dafür, dass der Mensch jederzeit beginnen könne, sein wahres Ich zu entwickeln: »Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen - Vorboten desjenigen, was wir zu leisten imstande sein werden.«

»Vorgefühl« ist im Huna-Sinne gut gesagt: Je besser wir uns etwas Erwünschtes gefühlsmäßig vorstellen können, desto mehr »mana« fließt hinein und desto wahrscheinlicher ist es, dass es verwirklicht werde. Wegen seiner Intensität hebt es sich aus den anderen Vorstellungen ab ... Zwischen dem Menschen, seiner Vollkommenheit und der Erfüllung seiner höchsten Ideale und jedes Wunsches

stehen nur Furcht und Zweifel, keineswegs aber mangelndes Vermögen. Die im Menschen wirksamen Kräfte müssen bloß »unter einen Hut gebracht« werden ... Wer seine drei Selbste kennt und versteht, kennt und versteht auch alle damit verbundenen Kräfte, die ihn bewegen ...

Schon der weise Schweizer Arzt und Magier, Philosoph und Naturwissenschaftler Theophrastus Bombastus von Hohenheim, von sich selbst Philippus Aureolus Paracelsus genannt (1493 bis 1541), erklärte, dreierlei Wesen würden im Menschen leben, Abbilder einer »Urzeugung«. (Durch diese drei »Selbste« gehöre der Mensch drei Welten an.) Und würden der Geist der Elemente, der Geist des Gestirns und der göttliche Geist auf bestmögliche Weise zusammen wirken, wäre der Mensch wahrhaftig mächtig.

Paracelsus wusste das geistige Wesen des Menschen sogar zu erklären: Die »siderische Materie« oder »Astralmaterie«, auch »Aura« genannt, verdichtet sich während der Urentwicklung eines Menschenwesen zum »Astralkörper«. Dieser bilde des Menschen »inneren Schatten«, und an diesen schmiege sich die grobstoffliche Hülle. Den »Astralkörper« hält Paracelsus für das Wesen aller Glieder: das Edelste im Menschen; Dieser Geist sei, so Paracelsus, das »höchste Korn des Lebens«, 52) von welchem alle Glieder »leben« (Er sei in allen Gliedern gleich verteilt.) Er befinde sich außerdem in ständiger Wechselwirkung mit der Lebenskraft ... in der Tat: »Ku« erzeugt »mana« oder bezieht sie aus dem kosmischen Gefüge. Ein Körperteil erkranke dann, wenn der »Astralkörper« in einem Körperteil nicht zu wirken imstande sei, so Paracelsus.

Die Lebenskraft beschreibt Paracelsus als eine Art selbständiges Wesen, das von unseren äußeren Sinnen nicht wahrzunehmen sei. Es schaffe und heile Krankheiten, je nachdem, wie es beeinflusst werde. Im Huna-Sinne sind Lebenskraft und Selbste ja nicht wirklich zu trennen, sind doch alle nur Anteile der kosmischen Energie, die unterschiedlich »schwingen«. Paracelsus hatte wahrhaftig erstaunlichen Einblick in die Natur dieser Dinge: »Die Speise nutzt dem Menschen nur wie der Dünger dem Acker. Weder Leben, noch Vernunft, noch inwendige Geister werden von Speise und Trank beeinflußt und besser oder schlechter gemacht. (...) Der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug und der Körper der bildsame Stoff.« 52)

Auch der umstrittene und geniale deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche wusste im Huna-Sinne verblüffend treffend darzulegen, welche Stürme im rohen menschlichen Inneren toben, während er gegen die eigenen Missverständnisse im Umgang mit sich selbst kämpft. Nietzsche ließ seinen Helden »Zarathustra« stellvertretend für alle Menschen, die sich als anders erleben, als öffentlich und offiziell »genehm«, stolz rebellieren: Im Kapitel »Baum am Berge« tut ein Jüngling die Nöte seiner Selbstzweifel kund, und »Zarathustra« anwortet: »Noch bist du nicht frei, du suchst noch nach Freiheit. Übernächtig machte dich dein Suchen und überwach. / In die freie Höhle willst du, nach Sternen dürstet deine Seele. Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit. / Deine wilden Hunde wollen in die Freiheit; sie bellen vor Lust in ihrem Keller, wenn dein Geist alle Gefängnisse zu lösen trachtet. / Noch bist du mir ein Gefangener, der sich Freiheit entsinnt; acht, klug wird solchen Gefangenen die Seele, aber auch arglistig und schlecht. / Reinigen muß sich noch der Befreite des Geistes. Viel Gefängnis und Moder ist noch in ihm zurück: rein muß noch sein Auge werden. / Ja, ich kenne deine Gefahr. Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich: wirf deine Liebe und Hoffnung nicht weg!« 62)

Aller Erfolg hängt vom Fokus ab: »... wirf den Helden in deiner Seele nicht weg! Halte heilig deine höchste Hoffnung!« 62) Welch eindringlicher Rat, dem Selbst Raum zu geben, sich zu äußern und zu entwickeln! Und welches Vertrauen, dass im Zuge der Befreiung des Inneren ein wahrer »Held« erscheinen werde. Ein edler, starker, guter Mensch.

Immer wieder brechen Stimmungen der Liebe und Sehnsucht aus »Zarathustras« Worten, als hege er eine Ahnung um den unvermeidlichen Sieg des einzig Sinnvollen. Diese drängende Vorfreude auf die Begegnung mit »seinesgleichen« und die tief erahnte Erfüllung seines Wunsches nach Entfaltung, äußert Zarathustra alias Nietzsche leidenschaftlich: »Neue Wege gehe ich, eine neue Rede kommt mir; müde wurde ich, gleich allen Schaffenden, alten Zungen.« ... vermischt mit Trauer wegen vergangener Mühen: »Nicht will mein Geist mehr auf abgelaufnen Sohlen wandeln. / Zu langsam läuft mit alles Reden (...)«, und er frohlockt, sich selbst mit seinen Absichten aufbauend: »Wie ein Schrei und ein Jauchzen will ich über weite Meere hinfahren, bis ich die glückseligen Inseln finde, wo meine Freunde weilen (…)« Als Kontrast dazu wird auch die ängstliche Überraschung über die Macht der Selbsterkenntnis laut: »Also redete ich, und immer leiser: denn ich fürchtete mich vor meinen eigenen Gedanken und Hintergedanken.« 62)

Nietzsche benannte seinen Helden ja nach dem legendären persischen Weisen »Zarathustra«, auch als »Zoroaster« bekannt, der seinerzeit Grundsätzliches über das Dasein zu sagen hatte (s. S. xx). Auch seine schöpferische Macht erschließt sich Nietzsches Leserschaft: »- als Dichter, Rätselrater und Erlöser des Zufalls lehrte ich sie an der Zukunft schaffen, und alles, das war -, schaffend zu erlösen.« 62)

Dass so große dichterische Geister wie Friedrich Nietzsche auf derlei grundlegende Huna-Gedanken vom Beeinflussen aller zukünftigen Umstände kommen, diese Erkenntnis aber nicht praktisch zu nutzen vermögen, ist eine der großen Tragödien der Menschheit. Menschen wie Nietzsche waren der Wahrheit auf der Spur waren, ehe es Zeit war, sie zu enthüllen: Viele genialen Geister sind an ihrem Wissen zugrunde gegangen, weil es ihnen niemand abnehmen wollte. Ihre Mitmenschen waren ihnen unendlich fremd (und umgekehrt).

Allerdings wusste gerade Nietzsche ganz genau, dass nicht alle Menschen fähig sind, derlei Wissen in ihr Leben aufzunehmen: »Wer sich nicht befehlen kann, der soll gehorchen. Und mancher kann sich befehlen, aber da fehlt noch viel, daß er sich auch gehorche!« 62) ... es war für einen Genius wie Nietzsche wohl nicht schwer, zu erkennen, dass die Zeit noch nicht reif war, lief er doch mit seiner Idee vom »Übermenschen« ständig gegen Mauern aus ängstlicher Abwehr an (man unterstellte ihm Nazi-Tendenzen). Dieser »Übermensch« ist in Wahrheit leicht als das Sinnbild des selbstbewussten, mit aller natürlichen Macht schöpferischen Homo Sapiens zu erkennen.

*

Jeder Mensch erlebt zuweilen, wie ihm seine Geistigkeit auf prickelnde Weise bewusst wird, wenn etwa seine »Inutition« auftrumpft, ... und das kann durchaus einie Ehrfurcht für die unsichbaren Aspekte unseres Seins mit sich bringen. Zu Beginn meiner Beschäftigung mit Huna, als ich gerade mit Begeisterung der Vorstellung nachhing, eine »Dreiheit der Selbste« zu sein und mein »Bruderselbst« absichtlich anspornen wollte, mir zu zeigen, wie gut seine »aka«-Verbindungen wären, machte ich mich eines abends mit meinem Hund zu einem Spaziergang auf. Schon aus der Tür, kehrte ich um, und ohne dass ich wusste, woher die Frage kam, wollte ich von meiner Mutter plötzlich wissen, ob wohl gerade Jagdsaison sei. Mir schwebte das Bild meines Hundes vor, der im fröhlichen Dahinlaufen niedergeschossen wurde ... Sie suchte mich zu beruhigen, in dieser Gegend würde nicht gejagt. Mein Hund und ich marschierten los, auf eine Strecke durch Wald und Wiesen, die wir jahrelang schon unzählige Male gegangen waren. Alles ruhig und sonnig, ein Reh huschte vor uns über den Weg. Friedliche Idylle in der Abendsonne. Nun erreichten wir eine Wegstrecke, an der mein Hund normalerweise nach Herzenslust toben durfte. Der Weg verlief entlang dem Waldrand, und linker Hand erstreckte sich eine herrliche, große Blumenwiese. Kimba schaute mich auch ständig auffordernd und fragend an, ungeduldig neben mir hertrabend und hielt sich nur mühevoll zurück und weil er ein so wohl erzogener Hund war. Wie ungewöhnlich, dass Frauchen hier keinen aufmunternden Befehl zum

Loslaufen gab! So sehr ich meinem Vierbeiner den Spaß vergönnt hätte, ich konnte ihm einfach nicht »Lauf!« befehlen. Das Wort blieb im wahrsten Sinne des Worten in meinem Inneren stecken. Meine Sprechfähigkeit schien sich in meine Magen zu einem großen Knoten geballt zu haben, und ich schwieg vor den großen, staunenden Augen meines Hundes.

Um ihn von seiner Ungeduld abzulenken, zeigte ich ihm eine wunderschöne blauschwarze Feder, die auf dem Boden lag, und er hatte seine Freude daran, an ihr zu schnüffeln und zu kauen. Mein Herz klopfte wie rasend. Als ich mich aufrichtete, blickte ich geradewegs in die Augen eines grinsenden Jägers, der, kaum zehn Meter von mir entfernt, in einem Baum auf einem Hochsitz sitzen, reglos, seine Flinte im Anschlag. Hätte ich meinen Hund laufen lassen, wäre er wohl erschossen worden, wie es vielen frei laufenden Hunden in der Gegend schon passiert war. Wie ich erfuhr, waren sie leinenlos neben ihren Besitzern her getrabt!

Noch niemals war ein Jäger hier aufgetaucht ... wie also hatte ich wissen können, dass ausgerechnet heute einer hier oben sein würde? »Ku« hatte schon »gesehen«, dass da ein Jäger im Anmarsch war, noch ehe wir unseren üblichen Spazierweg betreten hatten ... Als ich anderntags still und versunken in einem Wald unterwegs war, schob sich mir das Bild eines Mannes, der einen langen Gegenstand trug, vor mein inneres Auge, und diese Vorstellung übertrumpfte für kurze Zeit alle anderen Gedanken. Es war, als sah ich einen Film vor mir ablaufen. Nie war mir in diesem Waldstück jemand begegnet. Nach etwa fünfminütigem Weitermarsch begegnete mir ein Mann, der eine lange Stange in der Hand trug ... genauso, wie ich es zuvor »gesehen« hatte. Ich war so verblüfft, dass mir fast die Luft wegblieb. Wiederum: Eine »Scheinwelt«, die sich in die »Wirklichkeit« verwandelt hatte ...

An dem Tag, an dem mein Hund sterben sollte, warnte mich allerdings nichts. Rückblickend gesehen, war der Tag jedoch voll von besonderen Erlebnissen. Kimba starb, gerade, weil ich ihn so gut erzogen hatte, weil ich wollte, dass er gut geschützt war und weil er mir vertraute. Auch derlei Geschehnisse stellen das »mana« von Existenzformen dar und vor allem die Rollen, die wir Lebewesen füreinander spielen. Ich suchte während all der Zeit, die ich mit ihm zusammen war, eine gewisse Situation zu vermeiden. Und als sie doch eintrat, starb Kimba daran. Mein Hund hat mich eine zeitlang auf meinem Lebensweg begleiten sollen. Er starb, als ich an einem Wendepunkt stand ...gerade, als ich beschlossen hatte, dass ich mich nie vor ihm trennen und lieber auf ein paar Pläne verzichten würde! Sein Ende war die Krönung der Rollen, die wir füreinander in diesem Leben gespielt hatten. Als ich ihm die Freiheit gab, ohne meinen Einfluss zu tun, was für ihn wichtig war, entschied sein »Aumakua« dafür, seine körperliche Existenz aus meinem Leben zu reißen. Mein Herz wird für immer traurig sein, und ich fühle, als hätte ich einen Teil von mir selbst verloren. Langsam gewöhne ich mich daran, dass ich diese Traurigkeit in diesem Leben nicht abstreifen werde. Tatsache ist, dass mein Hund mich freigegeben hat durch seinen Tod: Nun konnte ich reisen. Kurz zuvor hatte die kluge Husky-Hündin eines Freundes, die er etwa zur gleichen Zeit adoptiert hatte, wie ich meinen Kimba, beschlossen, eines Nachts auf der Straße zu schlafen; Am nächsten Morgen war sie tot: überfahren. Dadurch hatten sich einige Probleme für meinen Freund gelöst: Er konnte nun reisen. Kürzlich erzählte mir eine Freundin, dass der Hund des Hauses, ihr einziger Freund und Halt in der Familie, gestorben war, grundlos; Hätte er es nicht getan, hätte sie es nicht geschafft, jenes Haus zu verlassen und endlich so, wie sie es wollte, endlich ihren wahren Interessen, schon wegen dem Tier wäre sie geblieben. Viele Menschen glauben, Hunde sind dem Menschen »von Gott gegeben« worden, um ihm beizustehen und ihn zu fördern. Ich bin geneigt, das zu glauben. Auf alle Fälle ist die spirituelle Verbindung zwischen Mensch und Hund viel intensiver, als wir uns überhaupt vorstellen koennen.

Als mein Bruder starb, war ich so in Verleugung der Tatsache seiner Krebskrankheit vergraben, dass die Umstände seines Todes mir heute noch wie Nebel aus Gefühlsfetzen und Erinnerungen erschienen. Es ist, als könnte ich keinen klaren Gedanken fassen ... und ich will mich auch nicht dazu zwingen.

Spiritualität bedeutet nicht zuletzt Anerkennung von Selbst. Dazu gehört vor allem - Selbstbeobachtung. Was euch vertraut ist, lässt sich behandeln. Viele spirituellen Jünger haben gelernt, ihre Meister zu beobachten und die Abläufe von rituellem Lernen, ... aber sie haben eventuell nie gelernt, entspannt ihr eigenes Erleben, Wollen und Reagieren zu beobachten. Deshalb bleiben sie sich selbst auch fremd, wenngleich sie mit Lehren bestens vertraut sind.

*

Als der Inder Swami Vivekananda, der eigentlich Narendranath Dutta hieß, im September 1893 von liberalen Christen als Repräsentant der Weltreligionen zur Weltausstellung in Chicago eingeladen wurde, dort auftrat und daraufhin gleich drei Jahre lang in den USA blieb, hielt östliche Spiritualität verstärkt Einzug in der »westlichen« Welt. Dies brachte jenen Menschen enorme Erleichtung, die sehr unglücklich waren mit ihrem Reduziertsein auf Körperlichkeit und Materialismus. Vor allem durfte man fortan öffentlich darüber nachdenken, ob der Mensch nun eine Seele habe oder nicht, welcher Art diese sei und ob sie den Körper verlassen könne oder nicht. Die Anhängerschar des Guru außerhalb Indiens wuchs enorm schnell. Indien wurde Ziel von spiritualitätshungrigen Suchenden und erschien bald als mysteriöses Schlaraffenland für »Freaks«. (»Swami« bedeutet eigentlich bloß »Herr«, gilt aber als Bezeichnung für Mönche der spirituellen Schule »Vedanta«-Schule, die den Kern der »Veden« vermitteln möchte.)

Die viel besungene überbordende Spiritualität Indiens war allerdings oft Auswuchs der Schaffenskraft übereifriger Autoren. Indien hat seine Götter und Gebräuche wie jedes andere Land auch, aber die Gesellschaft der Sinnsuchenden erkor es zur »Heimat« (später wendete man sich verstärkt dem ruhigeren Tibet zu). Sobald sich nicht nur »abgehobene« Freaks sondern auch durchaus »bodenständige«, zivilisierte Intellektuelle mit »Karma« und »Reinkarnation«, »Yoga« und »Meditation« beschäftigten, setzte die Trendwende ein, »New-Age« genannt: das Innenleben der Menschen wurde zum Thema. Eine wahre Welle von Vergeistigung schwappte über den Westen - was sich auf die gesamte Gesellschaft auszuwirken begann ... nicht nur wegen der Verbreitung neuer Denkweisen: Die angepriesenen Bewusstseinsveränderungen brachten auch Drogenkonsum mit sich, denn man suchte sie als Beruhigung der Sinne, »Erleuchtung« und »Schwellenerfahrungen« durch LSD, Kokain und Haschisch und andere Kräuter und Pilze zu erlangen. Man kam allerdings nie richtig darauf, wie die versprochene »Erleuchtung« funktionieren sollte. Die Guru brachten zwar interessante Einblicke in neue Denkweisen mit sich, aber wer nicht mit indischen Traditionen aufgewachsen war, empfand deren Wesensart doch befremdlich.

Dies wiederum brachte mit sich, dass der eine oder andere Schüler glaubte, er sei zu wahrer Spiritualität nicht fähig, weil er nicht vollends nachvollziehen konnte, was der Lehrer ihm zu vermitteln versuchte. Oder er hielt die falschen Erfahrungen für »Erleuchtung«. Der Blick durch die drogenverklärte und -verzerrte »Brille« gaukelte wenigstens Einsichten in andere Welten vor ... Die Menschen begannen immerhin zu begreifen, dass »mehr in ihnen steckt«, als sie bisher angenommen hatten.

Swami Vivekanandas Lehrer war Ramakrishna, ein indischer Guru, der Tausenden Menschen Vorbild für Erleuchtung und Körperbeherrschung war und ist. Ramakrishna (1836 bis 1886) hieß in Wirklichkeit Gadadhar, Sprössling einer berühmten Brahmanenfamilie. (Brahmanen sind Angehörige der »vedischen« Priesterkaste Indiens.) Ramakrishna hatte die »Veden«, die heiligen Schriften Indiens sorgfältig studiert und eine klassische Brahmanenerziehung mit ausführlichen Unterweisungen in Meditationsweisen genossen. Er gilt heute als einer der begabtesten Geistes-Künstler überhaupt, missbilligte die prunkbelastete Gottesverehrung in protzigen Tempeln, wie Buddha es getan hatte. Er

warb, es sei besser, geistigen Reichtum anstelle des irdischen zu erlangen und wurde zum perfekten Hindu-Mönch. Weise, gewaltlos, sexuell enthaltsam und ohne Streben nach Besitz lebend, starb er letztendlich allerdings durch seine Praktiken, Erleuchtung zu erlangen. Seine Erkrankung an Kehlkopfkrebs hätte sich angeblich wegen der extremen Atemübungen entwickelt.

Nun werden die meisten Leuten spontan eine höchst »körperliche Erklärung« dafür finden, etwa dass durch die ständig strömende Atemluft die Luftröhre »gereizt« worden wäre ... und dennoch ist jegliche körperliche Veränderung eine Botschaft aus der geistigen Welt! Auch Swami Vivekananda erkrankte daran. (»Krishna« ist übrigens im Hinduismus eine Inkarnation des Gottes »Vishnu«, auch »Narayana« genannt, der zweiten Gottheit der Hindu-Dreiheit, zu welcher weiters »Brahma« und »Shiva« gehören.)

Die beiden Brüder im Geiste stimmten überein, dass die wenigsten Menschen auch nur »mittlere Erleuchtung« ohne Hilfe eines Guru zustande bringen könnten, ... nachdem sie sich jahrelang mit der Frage beschäftigt hatten, was nun einen optimal spirituellen Menschen im »vedischen« Sinne ausmachen würde. Ramakrishna drückte sehr volksnah und direkt aus, dass nicht jeder »durch innere Erfahrung weiß, dass Gott existiert«, also ist auch nicht jeder Mensch zur Selbst-Erkenntnis fähig. Und: »Wenn man Butter essen will, nützt es gar nichts, festzustellen, daß Butter in der Milch enthalten ist. Man muß hart arbeiten, um die Butter von der Milch zu trennen. Man kann Gott nicht sehen, wenn man lediglich feststellt, daß Er existiert.« 64) Damit sprach er auf die Notwendigkeit an, aus allem Philosophien etwas Praktikables zu gewinnen. Und vor allem: Wer etwas erreichen will, muss darauf fokussieren.

Die beiden Freunde betrieben exzessiv Meditation und Yoga, um dereinst möglichst lange im »Samadhi«, dem ihrer Vorstellung nach höchsten Zustand von Geistigheit, verweilen zu können ... in dem, was sie höchstpersönlich für »Samadhi« hielten, natürlich. Ihre Sucht nach Selbsterfahrung über das übliche Menschliche hinaus brachte sie an ihre körperlichen Grenzen. Es ist bekannt, dass Ramakrisha zuweilen Blut schwitzte. Als er selbst erkannte, dass körperliche Quälereien nicht nötig seien, sich als geistiges Wesen zu erfahren, war er bereits todkrank. Um die schon angesprochenen »siddhis«, »übernatürliche« geistige Fähigkeiten zu erlangen, sei jedoch durchaus besondere Ausrichtung auf Geistesqualitäten nötig, lehrte er. Das klingt sehr nach »spirituellem Elitedenken«, und vielleicht hat er damit Recht, wie auch schon Aristoteles mit seiner Unterscheidung der »Denkenden« und der »Vielen«. Bei Ramakrishna findet sich auch ein interessanter Gedanke, der die Eignung zum »kahuna«, anspricht: »Aber nicht alle fühlen sich von Gott angezogen. Nur besondere Seelen spüren das. Um Gott lieben zu können, muß man mit guten Eigenschaften geboren sein.« 64)

Gibt es also »besondere Menschen«, mit »besonderem« Zugang zu Geisteskräften? Die Lehren der »Gnosis« (ein griechisches Wort für Wissen und Erkenntnis), besagen, dass in der Natur und im Kosmos eine Art Urweisheit enthalten sei, die verstandesmäßig absichtlich, also durch Nachgrübeln und Spekulation nicht erfahren werden. Laut gnostischen Lehren erschließe sie sich eher durch inneres Streben und im bewussten Erleben des Hier und Jetzt. Welche »westliche« oder religiöse Lehre macht aber plausibel, was das überhaupt bedeutet?

Ramakrisha war im Huna-Sinne in vielen Dingen ein Weiser: »Erkenne dich selbst, dann wirst du Gott erkennen. (...) Nur Nichtwissen verleitet dazu, nach Gott außerhalb seiner selbst zu suchen. Wenn man fühlt, daß Gott in einem selbst ist, ist es Weisheit.« 64) Wie wörtlich das zu nehmen ist, hat Ramakrishna vielleicht selbst nicht geahnt. Damit der Mensch erkenne, dass Gott in ihm existiere, müsse »Kundalini« erwachen, eine Energieform, oder sagen wir, »mana«, in besonderer Qualität. Gleich einer zusammengerollten Schlange ruhe »Kundalini« im Beckenboden und würde sich im Menschen aufbäumen, wenn die Zeit reif sei ... diese Idee ist genau das: eine Idee. Es gäbe keine »Gotterkenntnis«, solange »Kundalini« schlafe, heißt es in vedischer Literatur. Nehmt dies als Symbol

für das Wissen über den Umgang mit »mana«, dann liegt ihr jedenfalls richtig. Nehmt »Kundalini« als Sinnbild für optimales »Selbst-Bewusstsein als schöpferischer Geist-Körper«, dann liegt ihr allemal richtig.

Erleuchtung wird vielen Menschen auf viele Arten zuteil, ob sie nun »Kundalini« kennen oder nicht ... ich will an dieser Stelle zum Vergleich ein anderes Beispiel eines weisen Menschen bringen, damit ihr seht, dass es keine Grenzen gibt, in welcher Weise Menschen Sinnvolles für andere erfahren und lehren:

Frauen mischten verhältnismäßig nicht gerade eifrig in der Meinungsbildung über die Welt mit - Kein Wunder, waren sie doch die meiste Zeit in der Geschichte von den männlichen »Machthabern« unterdrückt. Die schon zitierte Hildegard von Bingen (1098 bis 1179), auch als »Sybille vom Rhein« bekannt, hatte Visionen und nutzte die heilenden Kräfte von Pflanzen, Bäumen, Tieren und Steine zum Heilen, ohne deshalb gleich als Hexe auf dem Scheiterhaufen zu landen. Warum sie nicht? Sie war eine Nonne. Deshalb. Kirchenangehörige durften ausüben, was dem normalen Volk in Zeiten der Hexenverfolgungen als Verbrechen gegen Gott angelastet wurde! Weiters schrieb sie Musikstücke, die in einem von ihr gegründeten Kloster aufgeführt wurden. Ihre »ätherischen« Klänge schienen eine Ahnung vom Himmel zu vermitteln (wie zu lesen ist) - doch Hildegard lehrte eigentlich recht Bodenständiges, wenn man das von Spiritualität so sagen kann. Sie befasste sich mit vielen Lebensbereichen, vom Gottesdienst bis zum Liebesakt (wobei im Huna-Sinne beide ein und dasselbe sind).

Obwohl sie in eine noble Familie geboren wurde, gab man sie, wie beim zehnten Kind üblich, das man kaum noch durchzufüttern wusste, in Kirchenobhut. (Es passte zu ihr, denn schon mit drei Jahren schien sie Visionen zu haben.) Von einem Lebensalter von acht Jahren an wurde von einer religiösen Einsiedlerin namens Jutta beaufsichtigt und erzogen. Jutta lebte im Anschlussbau an eine Kirche in einem winzigen Raum, wortwörtlich »lebendig begraben« (die Einmauerungszeremonien wurden wie regelrechte Begräbnisfeiern abgehalten, Jutta lag stilecht, auf einer Totenbahre), aus freiem Willen für den Rest ihres Lebens völlig von der Welt abgeschlossen und nur durch ein kleines Fenster mit ihr verbunden. (Ich weiß nicht, ob ich das »spirituell« nennen soll oder irgendwie unfreundlich.)

Welchen Dienst erweist ein solcher Mensch, der sich von der Welt abkehrt, seinen Mitmenschen? Von welchem Wert ist er oder sie? (Wer nichts mehr erlebt, kaut seine schon vorhandenen inneren Angelegenheiten so lange durch, bis sie freilich wie Weisheiten dastehen müssen.) In meinen Augen zeigt ein solches Leben Feigheit vor dem Dasein. Man verbrachte seine Zeit mit Beten und Handarbeiten, versorgt und ohne Verantwortlichkeiten.

Juttas »Grab« hatte immerhin eine Tür, durch welche einige Mädchen wie Hildegard kamen, die vom Ruf der schönen Jutta, die das Leben in vollen Zügen genossen hatte, fasziniert waren. Weil Hildegard von der nicht sehr gebildeten Jutta erzogen worden war, wurde zweifelte sie später, so wird von ihr erzählt, an der Qualität ihrer Ausbildung: Sie konnte wohl Psalme in Latein singen, hatte aber immer Probleme mit der lateinischen Grammatik, immer musste ihr beim Niederschreiben ihrer Visionen assistiert werden. (Daran war wohl nicht Jutta schuld, sondern Hildegards eigene Neigung, eben nicht gut in Worte fassen zu können, was sie dachte.) Angeblich hatten Studenten deswegen immer Probleme mit dem Begreifen ihrer Lehren. Und das mag nicht unbedingt an der Sprache liegen, sondern am Inhalt - heute noch.

Man versucht Hildegards Lehren in religiöse Rahmen zu pressen, vor allem in katholische. Doch was die Dame von sich gab, war hoch einsichtig ins »kosmische Gefüge«, philosophisch, naturverbunden, liebevoll und spirituell offen. Bis 1141 hatte Hildegard ihre Visionen nur Jutta und einem Mönch enthüllt, aber in diesem Jahr erschien ihr Gott, und fortan verstand sie religiöse Texte

anders als bisher, und sie begann niederzuschreiben, was ihr in Visionen verständlich wurde (Jutta war gestorben, als Hildegard 38 Jahre alt gewesen war). Sie beschrieb es so, dass eine besondere Erleuchtung, etwas wie »Brillanz«, ihr Hirn durchflösse und ihr Herz und Brust entflammte, nicht brennend, sondern wärmend. Aber sie zweifelte an ihren Fähigkeiten, nicht zuletzt wegen der Bemerkungen gewissen Herren in höheren kirchlichen Rängen (wie sie selbst schrieb) und verweigerte die Arbeit an ihren Vision. Erst als Papst Eugenius (1145 bis 1153 im Amt) sie ermutigte, begann sie ihr erstes Werk zu schreiben: »Kenne die Wege des Herrn«.

Hildegard war eine ausnehmend fleißige Philosophin, komponierte und schrieb die Liedtexte selbst und verfasste Bücher über Spiritualität allgemein, Naturgeschichte, Mikrokosmos und Makrokosmos, Heilverfahren und natürlich über Religion. Was auch immer sie schrieb, immer ging es um ihre Sicht des Menschen als Krone von Gottes Schöpfung. Sie war der festen Überzeugung, nicht nur sei alles, was auf Erden kreuche und fleuche, für den Menschen zum Nutzen da, er habe auch beim Erschaffen vieler Existenzformen höchstpersönlich seine Finger im Spiel! Hallelujah! Nach griechischem Vorbild vertrat sie die Ansicht, alles bestünde aus den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde, sie definierte Menschentypen wie »Choleriker« und »Melancholiker« (und andere) und glaubte daran, dass es half, Krankheit zu überwinden, wenn das richtige Tier oder die richtige Pflanze gegessen würde. (Ihr dürft nicht vergessen, dass die Menschen zu Hildegards Zeit nicht viel Ahnung hatten, was mit der Nahrung in ihrem Körper geschah, man unterschob ja alles Geschehen Gott, also waren die Lehren der Nonne erstaunlich.) Sie erkannte dass »mana« der Existenzformen und dass es jeweils auf das Menschliche »mana« oder seine Lebenskraft einwirkt. Nicht nur das: Tier oder Pflanze würden sogar menschliche Körperteile bilden helfen!

Ein unerhörter Aspekt ihrer Lehren war die positive Einstellung zu Sex. Ja! Vielleicht war dies auf ihre Erziehung bei der einst so lebenslustigen Jutta zurückzuführen ... und wer weiß, inwieweit Jutta das Mädchen persönlich eingeweiht haben mag. (Dies ganz ohne frivolen Vorwurf - schließlich schrieb Hildegard über körperliche Liebe als wüsste sie ganz genau, was ein Orgasmus sei!) »Wenn eine Frau mit einem Mann Liebe macht, kommuniziert ein Gefühl von Hitze in ihrem Gehirn, welches sinnliche Freude bringt, den Geschmack dieser Freude während des Aktes und holt die Ausschüttung des Samen des Mannes heraus. Und wenn der Samen an seinen Platz gefallen ist, zieht jene vehemente Hitze aus ihrem Hirn den Samen zu sich und hält ihn fest, und bald ziehen sich die sexuellen Organe der Frau zusammen, und all die Teile, die während der Zeit der Menstruation bereit sind, sich zu öffnen schließen sich, auf dieselbe Art, wie ein starker Mann etwas in seiner Faust eingeschlossen halten kann.« 51)

Der Text lässt auch auf die Beobachtung schließen, dass der Höhepunkt einer Frau am besten erreicht wird, nachdem der Mann »gekommen« ist oder währenddessen. In der Tat erleben es viele Frauen, dass ihr Orgasmus so lange auf sich warten lässt, bis die inneren Organe das Zucken eines ejakulierenden Penis spüren, dann »entladen« sie sich auch selbst. Eigentlich logisch - muss doch der Samen in die Gebärmutter transportiert werden! Und das kann nur geschehen, wenn diese kontrahiert, was nur beim Orgasmus, bei der Geburt und bei Regelkrämpfen der Fall ist. Wo kein Samen, da kein Baby, also muss der männliche Orgasmus vor dem weiblichen kommen oder zumindest zugleich, wenn es um Fortpflanzung geht. Lust ist also kein Schande, sondern etwas Lebensnotwendiges - wusste eine Nonne!

Es erscheint mir als unglaubliche Abwertung der spirituelle Grandezza von Hildegard, das Wissenschaftler heute behaupten, sie hätte wohl unter schwerer Migräne gelitten - und das hätte ihr die Visionen eingebracht! (Der Wert ihrer Erkenntnisse wäre somit gleich Null, soll das wohl heißen.) Betrachten wir Kopfschmerzen unter der Voraussetzung, dass ALLES Körperliche etwas Geistiges spiegelt, dann zeigen sie an, dass das Denken (der »Kopf«) etwas behandelt, was unbehaglich ist. In

Hildegards Fall mag das gut die Denkart ihrer Zeit gewesen sein, der sie unbedingt, ihre »richtige« Sicht der Dinge entgegenstellen musste. (Und schließlich war sie davon abhängig, dass die »Herren« ihre Lehren überhaupt zuließen; das tat man, schließlich konnt ja nicht eine über dreißig Jahre im Kloster erzogene Nonne »des Teufels« sein!)

Wer sich lange oder intensiv mit ungeliebten Themen befassen muss, bekommt Kopfweh: Das ist eine uralte Weisheit. Auch wenn Migräne tatsächlich mit Halluzination einhergehen sollte, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass Hildegards Zustand ihr großartige Einsichten in die Natur der Dinge eröffnet hat. (Was allerdings eine »Halluzination« überhaupt ist, stellt eine andere Frage dar, ... im Huna-Sinne bloß - inneres Erleben.)

Migräneexperten erklären, es gehöre zu manchen Krankheitsbildern, dass Menschen plötzlich besondere Vertrautheit oder Gewissheit bei manchen Themen empfinden würden, wenn sie Migräne-Anfälle durchständen. Warum das Pferd von hinten herum aufzäumen? Warum nicht die Geist-Körper-Verbindung und unsere spirituelle Natur ernst nehmen? Klar, entsteht »Sicherheit« und »Gewissheit«, wenn der Mensch, durch Schmerzen in seinem Innersten aufgewühlt, unwillkürlich mit Angelegenheiten in seiner »inneren Fabrik« in Kontakt gerät. Vielleicht erkennt er worin sein Problem liegt und trifft eine brisante Entscheidung. Oder er erhält plötzlich Zugriff zu einem Thema, auf das er längst schon fokussiert hatte ...

Menschen werden, wie erwähnt, ja nicht durch »schlechte« Gedanken krank, sondern durch einander widerspechende Glaubensmuster. In Hildegards Fall vielleicht: »Ich weiß es besser, ich muss lehren!« gegen »Aber ich bin doch nicht gebildet genug, und ich verstehe doch nichts!« In diesem Sinne mag sie ihr Leben lang gekämpf haben. Kein Wunder, dass sie Kopfweh hatte.

Die Amerikanerin Louise L. Hay, berühmt für ihre Werke über die körperlichen Symptome als Botschaften des Körpers, gibt zu bedenken, dass Migräne bei Menschen auftritt, die perfekt sein wollen und viel Druck auf sich selbst ausüben, aber nicht zuletzt im Zusammenhang mit unterdrücktem Ärger, weil sie zu wissen glauben, dass sie eben nicht das Zeug dazu haben, perfekt zu sein. Kopfschmerzen ganz allgemein haben oft, so Experten, damit zu tun, dass Menschen sich selbst nicht genug wertschätzen und dass sie sich mit unliebsamen Themen befassen. (Hay rät beispielsweise zu Masturbation, sobald Migräne sich ankündige ... Ob das Hildegard auch geholfen hätte? Und bedenkt, dass Kopfweh landläufig als Ausrede gilt, eben keinen Sex zu haben!

»Experten« meinen, dass die Frau für ihre Willenskraft bewundert werden müsse, hatte sie doch die Symptome einer abnutzenden, schwächenden Krankheit in »Gottes Wort« verwandelt ... welche Missachtung! (Von Männern ausgesprochen, da bin ich sicher.)

*

All die Weisen dieser Welt, ob sie nun aus religiösen oder anderen Hintergründen heraus erleuchtet worden sind, suchten die Essenz des menschlichen Daseins herauszuarbeiten. Derjenige Geistestüftler, der das wohl beste Sinnbild für die Selbstsuche des Menschen erschaffen hat, wird wohl für immer »anonym« bleiben: Seit altersher ein Symbol für die Tiefen des Inneren wird das »Labyrinth« oft mit einem »Irrgarten« verwechselt. Ein Labyrinth besteht nur aus einem EINZIGEN Weg, der gewunden ans Ziel führt und dabei einmal näher ans Zentrum kommt oder sich davon entfernt, sich aber nie verzweigt. Ein Irrgarten verzweigt sich vielfach, und viele Wege führen in die Irre und niemals ans Ziel - bis auf einen Weg. Im Zentrum eines Labyrinths befindet sich immer ein leerer Platz oder eine Kammer. Darin vermag ein Mensch nach seinen langen Wanderungen durch endlose verschlungene Pfade am Ziel nur etwas zu finden: sich selbst.

Interessant dabei ist, dass das Ziel eigentlich niemals zu verfehlen ist. Das einzige, was vom Erreichen des Ziels abhalten kann, ist, wenn der Mensch zu zweifeln beginnt, die Geduld verliert oder

aufgibt. Eben weil der Weg so verschlungen ist, kann der Wanderer aber nicht ermessen, wie weit er es noch hat. Er mag unterwegs aufgeben, weil er nicht vertraut, dass er sein Ziel erreichen kann. Der Rückweg ist immer ein anderer als der Hinweg, auch auf der selben Straße, weil die Perspektive eine völlig andere ist. Nur wer jemals ein Labyrinth von oben gesehen hat, weiß, dass er das Ziel erreichen kann ... wiederum eine symbolhafte Darstellung eines heilsamen Vorgehens: Wer bereit ist, die Dinge ganzheitlich zu überblicken, ist besser dran als jemand, der sich engstirnig und einseitig ausgerichtet verhält.

Wer immer ein Labyrinth erfunden hat - er hat das perfekte Sinnbild für die Weisheit aller Weisheiten geschaffen: Jeder Mensch ist praktisch immer auf dem richtigen Weg unterwegs. Wenn er das nicht begreift und sich selbst nicht vertraut, mag er unterwegs zugrunde gehen. Labyrinthe und Irrgärten finden sich in vielen Kulturen als mysteriöse Darstellungen und Muster, ohne dass jemand zu sagen wüsste, wer sie erfunden hat beziehungsweise wozu sie gedient haben. Im Zentrum eines Labyrinths findet der Sucher dann nur eines: sich SELBST.

Das Labyrinthsymbol war im Jahrtausend vor Christus über den ganzen Erdball verstreut vorhanden, man meißelte es in Stein, malte es auf Keramik oder baute es nach und hütete es. Dieses Symbol muss vielen Leuten geläufig gewesen sein, denn die älteste bekannte Labyrinthdarstellung aus Griechenland ist nämlich angeblich in eine Tontafel eingeritzt, auf deren Vorderseite sich eine Auflistung von Ziegen befindet (vor etwa 3200 Jahren gemacht).

Ein bestimmtes Symbol findet sich auf der ganzen Welt, von Peru über Arizona, Island, Skandinavien, Ägypten, Indien und Sumatra bis Kreta, und zwar sieht es ein wenig wie ein Querschnitt eines Gehirns aus und es dürfte mindestens 3500 Jahre alt sein. »Pfad des Lebens« oder »Das Ungeborene im Schoß von Mutter Erde« sind spirituelle Bezeichnungen für das Labyrinth ... das in seinem Innersten ja leer ist! Leere ist jedoch ein hoch brisantes Sinnbild für »alles«: Wo nichts ist, kann alles Mögliche entstehen.

Indianerstämme im südlichen Arizona, etwa, weben heute noch Körbe aus Blättern mit Labyrinthsymbolen, als das »Haus von Iitoi«, den Geist ihres Urahnen, der die Stämme ursprüngliche gegründet haben soll. Sein Geist pflegte in die Dörfer zu kommen und die Menschen in Schwierigkeiten bringen, aber wenn sie ihn verfolgten, verursachte er große Verwirrung durch seine verkreuzten Fluchtwege ... eine sehr interessante Symbolik im Sinne der oft unergründlichen geistigen Prozesse des Menschseins. Heute erscheinen Labyrinthe als »Kornkreise«, jene geheimnisvoller Muster in Getreidefeldern, welche die Welt in Atem halten und zugleich wegen ihrer unergründbaren und ein wenig erschreckenden Mysterien lähmen (s. S. xx).

Man weiß nicht, ob diese Ursprungsgeschichte stimmt, aber ... der kretische König Minos beauftragte den Architekten und Künstler Daidalos, ein Gefängnis für das Ungeheuer »Minotaurus«, das wohl berühmteste aller Labyrinthe, zu bauen. Allerdings hätte das Reptil mit dem Kopf eines Stieres, wie es oft dargestellt wird, ja jederzeit entkommen können, eben weil ein Labyrinth nur aus einem Pfad besteht - der von der Mitte her nach außen führt! Manche Forscher meinen, dass das historische Labyrinth Kretas einst ein Tanzplatz im Palast von Knossos war, weil man überhaupt annimmt, dass viele Labyrinthe einst durchtanzt worden sein könnten. Wie manche Experten meinen, war eine der Tanzformen der »Kranichtanz«: Hüpfschritte, feierliche Verbeugungen und Drehen nach verschiedenen Richtungen … (übrigens dem hoch spirituellen »Fregattvogel«-Schritt ähnlich, der in Polynesien mit Heiltechniken wie Massage verknüpft war; Diese rituelle Tanzbewegung stimmt durch spezielle Bewegungsmuster, wie sie später um den Patienten vollzogen werden sollen, Rhythmik und meditative Monotonie auf Massage ein.)

Im klassischen, kretischen Labyrinth umkreist man jedenfalls siebenmal die Mitte. (Es gibt viele Arten von Labyrinthen, etwa das römische, wo beispielsweise vier Quadranten nacheinander völlig

durchschritten werden müssen, damit das Zentrum erreicht werden kann.) Allemal waren Labyrinthzentren wichtige Orte, ähnlich den »huaca« aus Südamerika, vielleicht für Einweihungsriten oder Beschwörungen jedweder Art. »Omphalos« ist das griechische Wort für ein heiliges Zentrum oder eine Stadt, und vielen Überlieferungen zufolge steht das Labyrinth symbolisch für ein solches.

Auch die christliche Kirche verwendete das Labyrinthsymbol für ihre Darstellungen, ebenso wie die Rasengestalter und Künstler aller Epochen ... und es fasziniert noch immer. In der Kathedrale von Chartres in Frankreich, findet sich das bekannteste Labyrinth aus farbigen Pflastersteinen aus dem 13. Jahrhundert. Viele hunderte Land-Labyrinthe wurden entdeckt, also Erdanlagen, oft nur aus der Luft zu erkennen, wobei es heute etwa noch zehn gibt und zwar in England und in Deutschland, hauptsächlich nahe Kirchen oder in entlegenen Grasweiten. Drei solche Labyrinthe hatten voll ausgewachsene Bäume in ihrem exakten Zentrum! Symbole für den »Baum des Lebens« und damit Darstellungen der Rolle des Menschen im Kosmos?

Ja, Labyrinthe können gut Materie gewordene Selbsterkenntnisse aufgefasst werden. Es gab auch noch nie etwas Materielles, das nicht mit der menschlichen Geistigkeit zu tun gehabt hätte.

Das Labyrinth von Kreta betreffend existiert auch eine interssante Legende, die mit der Vernetzung aller Lebensformen zu tun hat: Der griechische Held Theseus machte sich der Sage nach im Namen seines Ziehvaters, des Königs Aigeus auf, das Ungeheuer »Minotaurus« - halb Schlange, halb Stier und ein bisschen Mensch - auf der Insel Kreta, zu besiegen, um den Stand seines Vaters im Volk wieder zu verbessern. Des kretischen Königs Minos Tochter Ariadne fühlte sich unwiderstehlich vom Mutigen angezogen, und als er sich aufmachte, den »Minotaurus« zu bekämpfen, gab sie Theseus ein Fadenknäuel mit, dessen Ende er am Eingang des Labyrinths, in dessen Zentrum das Ungeheuer hauste, festknüpfte. Theseus hielt den Knäuel auf seinem Weg in der Hand und ließ den Faden ablaufen, - wodurch er später, nachdem er den »Minotaurus« besiegt hatte, den Weg wieder zurück fand.

Dieser Teil der Sage ist insofern ein wenig seltsam, da die kretischen Labyrinthe wie alle anderen Einbahnen waren - im Gegensatz zu Irrgärten, die sich vielfach verzweigen!

Das Orakel von Delphi hatte Theseus darüber hinaus angeblich auch geraten, sich die Göttin der Liebe, Aphrodite, zur Führerin für sein waghalsiges Unternehmen zu erwählen, einen Rat, den der Gute nicht verstand. In der liebenden Ariadne fand Theseus sein helfendes Grundprinzip, die Liebe, ganz von selbst ... aber anscheinend hätte er etwas mehr göttliche Unterstützung durchaus gebraucht, denn seine siegreiche Heimkehr war von einem tragischen Missverständnis überschattet: Theseus verlor Ariadne an den viel mächtigeren Gott Bakchos, und aus Trauer darüber vergaß er während seiner Heimreise auf See, die richtigen Segel zu setzen. Sie sollten seinem wartenden Vater anzeigen, dass die lebensgefährliche Mission geglückt war. Vater Aigeus erblickte aber die irrtümlich aufgezogene Trauertakelage, glaubte, sein geliebter Sohn Theseus sei umgekommen und beging Selbstmord ...

... Ihr seht, die Menschen spielen wahrhaftig oft Rollen füreinander, die unser Verstand nicht gerade erfreulich finden kann!

*

Wer anfängt, sich seiner innersten Wesensnatur zu widmen und die Symbolik von Alltagserlebnissen und Intuition zu nutzen, wird merken, dass sein »Gedächtnis« besser wird. Sein »aktiver Geist« wird sich nicht mehr scheuen, ihm Angelegenheiten des Inneren zu präsentieren. Manchmal denken wir »Unsinn«, wenn uns etwas »in den Kopf schießt«, weil unser Verstand nicht weiß, wie er darauf kommt, hat er es doch schließlich nicht gerufen. »Grillen im Kopf« zu haben ist ein Ausdruck aus dem deutschen Sprachraum, dafür, wenn jemand besonders abstruse Gedanken hegt oder jedenfalls solche, die vom Rest der Welt oder vom eigenen Verstand für den Moment als unpassend erachtet werden.

Oder auch solche, die man einfach nicht los wird und immer wieder wälzt, auch wenn sie gar nicht zur Situation zu passen scheinen. Ständig auftauchende Gedanken haben aber nun einmal besonderen Wert und wollen behandelt werden. In Mitteleuropa wurde die Grille früher als Personifizierung eines Hausgeistes angesehen, der den Menschen wohlgesonnenen war. Es war angeraten, Grillen nicht zu reizen, da sie sich im Kopf festsetzen und unsinnige, verrückte Gedanken bewirken könnten.

Der berühmte mittelalterliche Arzt Paracelsus hatte besonders brisante Ideen über die Wirkungskraft des Geistes und sprach damit an, dass nichts Geistiges jemals nutzlos ist: »Der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug und der Körper der bildsame Stoff. (...) Die Imagination ist allein ein Mittel zur Vollendung des Willens. (...) So ist die Imagination des Menschen ein Samen, welcher materialistisch wird. (...) Also ist auch mein Gedanke ein Zusehen auf den Zweck. Ich brauche das Auge nicht dahin zu kehren mit den Händen, sondern meine Imagination kehrt es dahin, wohin ich es begehre.« 52)

Unsere Gedanken sind zugleich unsere Richter. Der Mensch führte den Begriff »Sünde« ein, weil er erkannte, dass er so zu handeln fähig ist, dass es anderen Wesen und sich selbst schädlich und schmerzlich ist. Alles ist miteinander verbunden und wirkt sich aufeinander aus. Was Sünde sei, wird durch die Moralauffassungen und sozialen Bedingungen im Lebensumfeld der Sünder geprägt. Sünde heißt auf Hawai‘ianisch »Ding, welches von innen auffrisst«, »mea ai loko«, und damit ist auch schon gesagt, wie damit umgegangen wurde: Gerade weil wir geistige Wesen sind, die in der »aka«-Dimension aktiv sind, wirken sich schon intensive Gedanken des Verständnisses und Vergebung auf Sünder und Opfer aus (von den Einflüssen übler Vorstellungen reden wir hier einmal nicht). Wer sich umgekehrt an Missgeschicken ergötzt, die anderen passieren und die er an sich selbst kennt, weckt nur alte schmerzliche Muster in sich selbst wieder auf. Schadenfreude beweist, dass ein Mensch mit seinen inneren Angelegenheiten nicht fertig wird und »Brandherde« immer weiter aufrecht erhält.

Max Long betonte, sich selber oder andere vom »Hohen Selbst« abzuschneiden wäre die größte Sünde ... allerdings ist es im Huna-Sinne niemals möglich, sich wirklich von sich selbst zu trennen. Nur die eigene Persönlichkeit zu verletzen, sich also selbst schlecht zu behandeln, wäre die eigentlich größte Sünde. Insofern sündigt ihr durch alles, was euch schmerzliche Gefühle oder andere »seelische Qualen« einbringt. Huna-Lehrer Diethard Stelzl: »Sünde ist ein vom Menschen erdachtes Konzept, das nur für den gilt, der daran glaubte und es auf sich beziehen will«. Verbreitete religiöse Auffassungen von Sünde und Schuld machen es den Menschen nicht leicht, mit ihren Erinnerungen und Ängsten umzugehen.

Durch Reue »für das Leben gestraft« sein und dass eine große Schuld niemals »gesühnt« werden könne sind Schreckgespenster für das Seelenheil. (Wenn aber alles Kirchliche so auf eben dieses Seelenheil bedacht ist, welchen Sinn manchen dann Konzepte, die Sünde über die Maßen betonen und den Menschen quälen?)

Adam und Eva sind nur legendäre Wesen, Sinnbilder für menschliches Handeln - und keine Schuldigen, die »Erbsünde« über die Welt gebracht haben. Aber genau das denken Millionen Menschen ... und halten sich selbst für schlecht. Ihr seid niemals allein daran »Schuld«, was euch oder anderen Wesen geschieht. Wohl aber seid ihr mitverantwortlich - und zwar aufgrund eurer Wesensnatur als Mensch. Schon vergessen? Wir leben als Energieumwandler in einem kosmischen Netzwerk. Bei allen Qualen von Verlust und Reue bleibt euch immer nur eins: das »mana« zu respektieren, das andere Wesen erleben ließ, was sie eben erlebten.

Im Universum ist alles grundsätzlich wertneutral, und ihr entscheidet höchstpersönlich, ob etwas gut oder schlecht sei. »Vor Gott« und »gegen Gott« zu sündigen umfasst Verfehlungen gegenüber den Geboten von Gutsein und innerer Reinheit, die der Mensch sich aufgrund von religiösen Systemen selbst auferlegt hat. Es gibt kein »ehernes« Gesetz, was nun »innere Reinheit« sei, denn jener Mensch hat seine eigenen Vorstellungen von Gutsein. Ist jemand, der zu Reichtum kommt und dann für seine

Familie sorgt, weniger gut als jemand, der in Armut allerbescheidenst dahin vegetiert, »demütig vor Gott und ohne Streben«, sodass ihn alle Welt bemitleiden muss?

Im alten Hawai'i gab es durchaus einige Konzepte von Schuld in Sinne von »Verhalten, das schadet«: Wenn ein Gesetz eines »Gottes« verletzt wurde, war damit jedenfalls immer auch die Verletzung eines Sterblichen verbunden - durch irgend ein Fehlbetragen. Wenn ein »kapu« verletzt wurde, schickten »akua« und »aumakua« eventuell Krankheit über die »'ohana«, und wenn einem Sterblichen etwas angetan wurde, verletzte dies sein »Aumakua« und damit wiederum die Götter- und Geisterwelt. Wer in seinem Dasein viele Verfehlungen begangen hatte, konnte zu einem »wanderenden Geist«, einem »ao kuewa« werden, auf ewig heimatlos und hungrig. (Dieser Begriff ist mit »Unihipili« verwandt.) Das positive Gegenteil einer unerfreulichen Äußerung oder eines Gedankens konnte drohende Auswirkungen von Verfehlungen freilich allemal entschärfen. Durch »oki«-Rituale des »Abschneidens von Vorherigem« ließen sich sogar in Träumen vorhergesagte Unglücke oder Verletzungen verhindern! (Es genügt schon, das Entkräften fest zu WOLLEN, wenn ihr etwas spontan zurücknehmen oder entschärfen möchtet ...) Wer jemanden verflucht hatte, und es bereute, konnte etwa durch »oki« den Fluch zurücknehmen und sich selbst dadurch von Schuld befreien. Hier zeigt sich ganz deutlich das Wissen um die Macht der menschlichen Gedanken!

»Oki au keia«, im Sinne von »Ich hebe das auf«, zu sagen, genügte schon, um »magisch« zu wirken: Man WUSSTE, dass die betreffende Sachlage verändert worden war, Schuld »aufgehoben«, und man lebte fortan in diesem Wissen weiter. Jede Prophezeiung konnte dieserart »entschärft« werden. Und immer beruht derlei »Magie« auf der Macht absichtlichen Fokusses!

Natürlich verstand man es auch im alten Hawai'i, Schuld zuzuweisen, etwa, wenn ein Kind missgebildet zur Welt kam: dann beschuldigte der Ehemann die Ehefrau und umgekehrt, gegen göttliche Regeln verstoßen zu haben oder durch übles Sprechen oder Denken übles Geschehen herbeigezogen zu haben. Vergebung als wichtiger Teil jeglicher Schuld-Ideen konnte im alten Hawai'i wie von den Menschen auch von den Göttern verlangt werden, und sie hatten zu vergeben, wurden sie darum durch Gebete und Rituale gebeten; wenn nicht, konnten sie ihr Gesicht verlieren.

Allerdings mochte manch ein Gott sich bitten lassen, wenn das Vergehen des »kanaka« allzu schlimm war. Dann musste der Mensch weiter und weiter versuchen, sein Vergehen wieder gut zu machen, und bei irgendeinem Ritual würde sich dann zeigen, dass der Gott ein Einsehen gehabt hatte. (Hühner-Opfer waren dabei recht populär, wobei das Huhn, »ka moa«, oft durch ein Ei symbolisiert wurde.) Auch »kahuna« wussten, dass sie »Schuld« auf sich geladen hatten, wenn sie jemanden gegen seinen oder ihren Willen beeinflussten (klar, dass sie einige Zeit mit Reinungs-RItualen verbrachten).

Im Zuge von »ho'oponopono«-Ritualen - familiären Zeremonien zur Klärung von Problematiken aller Art (s. S. xx) - wurden letztendlich ja auch Schuldfragen behandelt, allerdings dazu, um die Schuld sogleich durch allerlei Zeremonien aufzugeben. Und danach war keine Rede mehr davon - kein »Aufwärmen« von alten Geschichten, die längst geklärt waren. Niemand sah Sinn darin, sein Innenleben mit derlei zu belasten, da man doch bereits soviel »mana« aufgewendet hatte, um es zu neutralisieren. Jede »'ohana« versuchte freilich ihre Angelegenheiten so gut wie möglich von außen abzuschirmen - denn schließlich war Tratsch eine der Hauptattraktionen und Arten von Amusement auf den Inseln! Scham und Schande, Schuldgefühle und Bosheit sprossen freilich üppig in dieser Atmosphäre. Umgekehrt gab es jede Menge Möglichkeiten, ehrenhaft zu erscheinen. Das »mana« einer Person zeigte sich durch ihre Fähigkeit, Ehrenhaftigkeit zu bewahren und respektiert zu werden; Feiglinge, Faulpelze oder sexuell allzu freizügige Leute, die es »wie die Hühner trieben«, waren auf alle Fälle Ziele on Spott und Verachtung - und hatten allen Grund, sich zu schämen. Wie jeder, der ein »kapu« übertrat. (Schamgefühl hatte allerdings nichts mit Sex zu tun, denn Sexualität, Krankheit und

Geburt waren öffentlich; Man fühlte sich wohl in seiner Körperlichkeit, schließlich wusste man, dass alle Geschehnisse mit den Beziehungen zwischen Menschen und ihresgleichen und Göttern zusammenhingen ...)

Mangel an Nahrungsmitteln konnte einem Hawai'ianer der alten Zeit Schande bringen, denn er zeigte, dass man nicht das »mana« besaß, sich ausreichend zu versorgen. Auch geizig gegen Besucher zu sein, signalisierte Ähnliches ... also bemühte man sich, als großzügig und offenherzig zu erscheinen und als gastfreundlich. Ein Gedanke dahinter war, dass der »Geist der Speise« sich einstellte, wenn man ihn freudig begrüßte und nicht, wenn man ihn mit saurem Gesicht zaudernd bedachte. Hier finden wir die Huna-Idee: Energie folgt der Aufmerksamkeit - also widme man sich stets den Gedanken an das, was man WÜNSCHT und nicht an das, was man nicht haben will!

Mitte des neunzehnten Jahrhundert trat ein neuer Grund für »Scham« auf: Hawai'ianer zu sein! Alte Zeremonien und Rituale und sogar das Aussehen von Hawai'ianern wurden nun herabgewürdigt, statt dass ihre Schönheit und Besonderheit konserviert worden wären! Als die Hawai'ianer sich mit Angehörigen von Kulturen mit ebenso strengen Verhaltensregeln wie das alte Hawai'i sie gehabt hatte, vermischten, etwa mit Japanern, Filipinos, Portugiesen oder Katholiken jeder Nationalität, gab es bald noch viel mehr Anlässe, sich zu schämen und als unwürdig zu empfinden: Der Alltag war schließlich geprägt von neuen Werten - die oft empfindliche Konflikte mit den alten Werten bildeten beziehungsweise alte Werte auf das Extremste betonte (Jungfräulichkeit vor der Ehe, beispielsweise oder Stille beim Gebären oder auch gewisse Fasten- oder Gebetsregeln).

Es ist zu lesen 4), dass manche moderne Hawai'ianer dazu neigen, sich ständig wegen etwas schuldig fühlen, und sei es nur, kurz angebunden zu jemandem gewesen zu sein, nicht genug zu helfen oder zu wenig Geld hergeborgt zu haben ... es ist ja erfreulich, »gut sein« zu wollen, aber es ist nicht gut, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse so völlig hinter Moralregeln zu stellen und alles spontane eigene Tun und Reagieren als schlecht und sündig hinzustellen! Auch wenn ein Volk aus einer hochwertvollen spirituellen Vergangenheit stammt, so ist diese von keinem Wert für die »Erben«, wenn sie ihre Prinzipen nicht verstehen. Man denkt heute noch unter Hawai'ianern daran, dass man am Krankwerden anderer Schuld werden kann, aber wie alle anderen Völker übersehen die Hawai'ianer den wichtigsten Aspekt in Sachen Beeinflussung: Man macht sich ständig SELBST krank und hat seine Finger in ALLEM, was man selbst erlebt, im Spiel!

Die alten Geschichten über das »schadensbringende mana der kahuna« lassen viele moderne Hawai'ianer heute in Schuldgefühlen leben ... klar, die Schwarzmalerei der Moderne wärmt auch die alten üblen Geschichten auf. Wie wäre es also mit Stolz auf das »heilende, lebensspendende mana der kahuna«?

*

Manche Philosophen beeindrucken mich besonders durch ihren wagemutigen Umgang mit dem Wesen der menschlichen Natur, besonders, wenn sie in Moralsystemen aufgewachsen waren, denen sie sich später durch ihre Lehrtätigkeit entgegen stellten (allen voran die katholische Kirche). Die meisten Leute wagen ja kaum, sich von den anerzogenen Doktrinen überhaupt abzuwenden, ... aus Angst, Regeln zu brechen, Leute zu enttäuschen oder zu vereinsamen (von der Todesgefahr ganz zu schweigen). Als Pfarrerssohn praktisch mit Religionsmoral und Gehorsams-»Gesetzen« groß geworden, entwickelte der Deutsche Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Ende des 18. Jahrhunderts die sogenannte »Identitätsphilosophie«: Der Geist sei das Produkt der Natur, nicht die Natur Produkt des Geistes! Schelling war überdies der erstaunlichen Ansicht, Natur, Geist, Reales und Ideales seien gar ein und dasselbe! Die Natur sei nicht als etwas Totes, Mechanisches zu verstehen, »sondern als einheitliches Ganzes, dessen tiefstes Wesen lebendige Urkraft ist.«

Natur könnte auch als unendliche, unbewusste Tätigkeit von Geist betrachtet werden. Alles Geschehen darin wäre praktisch intelligent im Sinne von folgerichtig. Eines Tages hätte die Natur die Fähigkeit erlangt, sich selbst als »Ich« zu erkennen, und zum Zweck dies wahrlich auszuleben, entwickelte sie den Menschen. Ein faszinierender Gedanke. Geist an sich wäre also das Sichbewusstwerden der Natur! Darüber wusste Schelling in bestrickend tiefsinniger Gedichtform zu erzählen, und er mag damit so manche Verfechter religiösen Obrigkeitsdenkens gehörig aus den Schuhen gehoben haben: »(...) Denkt nicht, daß er es selbst ist, / seiner Abkunft ganz vergißt,

tut sich mit Gespenstern plagen, / könnt' also zu sich selber sagen:

Ich bin der Gott, der sie am Busen hegt, / der Geist, der sich in allem bewegt.« 65) Der Geist, der im Menschen lebe, könne, einmal von der Natur losgerissen, aber nicht wieder zurückfließen, sondern müsse sich seiner Identität als Mensch ergeben und »steht zeitlebens eng und klein / in der eigenen großen Welt allein.« 65) (... allein in diesem Sinne, als dass er auf ewig »Ich« im Gegensatz zu »Du« denken wird.) Alles sei »ein Wechselspiel von Hemmen und Streben.« Ja, wir leben ein Wechselspiel unserer schöpferischen und einschränkenden Ansichten! Und unsere menschliche Idenität hält uns zugleich davon ab, unser Wesen als Geist so richtig zu begreifen: »Denn durch die Sinnenwelt blickt nur wie durch Worte der Sinn, nur wie durch halbdurchsichtigen Nebel das Land der Phantasie, nach dem wir trachten.« 65)

Mehr als alle anderen Philosophen zeigte sich der Deutsche Arthur Schopenhauer davon überzeugt, dass der Mensch Geist sei, Teil der Natur und fähig, sie zu beeinflussen. 1819 schrieb er sein Hauptwerk, »Die Welt als Wille und Vorstellung«, im Alter von nur dreißig Jahren - über die Macht der Gedanken als Wesensmerkmale der Energieform Mensch. Schopenhauer war wohl einer der umfassendst gebildeten Philosophen, die jemals gelebt haben. Selbstbewusst und von seinen Einsichten überzeugt, warf er den Menschen einige harte Brocken zum daran Kauen hin und brachte ihre eingeschränkte Selbstsicht ins Wanken: »Was ist denn Bescheidenheit anderes als geheuchelte Demut, mittels welcher man in einer von niederträchtigem Neide strotzenden Welt für Vorzüge und Verdienste die Verzeihung derer erbetteln will, die keine haben?« 65) Kritisch gegenüber seinen (meist absolut nicht vielseitig gebildeten) Philosophenkollegen, nannte er sein eigenes Werk ein völlig neues philosophisches System. Aber: Es sei absolut nicht von jedem Menschen begreifbar.

Schopenhauer gierte nach Ruhm, heißt es. Eigentlich verlangte es ihm verständlicherweise nach Anerkennung seiner wertvollen Ideen: Er wusste genau, wie hilfreich sie für die Entwicklung verständiger Menschen sein könnten. Und er wusste, dass viele Menschen so festgefahrene Sichtweisen pflegen, dass sie schlichtweg unfähig sind, die Natur allen Geschehens zu begreifen. Er war stolz auf sich selbst als »Wissenden«, sich aber zugleich seiner Außenseiterrolle bitter bewusst. Schhopenhauers Werk wurde allerdings noch zu seinen Lebzeiten so geschätzt, wie er es sich gewünscht hatte, - und er war sich im klaren darüber, dass er Einfluss auf sein eigenes Erleben hatte! Der Willensakt und die Aktion des Leibes seien ein und dasselbe, erklärte er, die körperliche Handlung sei nur »der objektivierte, das heißt in die Anschauung getretene Akt des Willens.« Schopenhauers philosophischer Wahrheit nach sei das menschliche Innere vom Verstand aber nicht vollends durchschaubar: »Die Entstehung unserer Urteile geschieht gewöhnlich nicht durch Verkettung deutlicher Gedanken nach logischen Gesetzen - obwohl wir uns und anderen dies gern einreden. Sie geschieht in der dunklen Tiefe; sie geht beinahe so unbewußt vor sich wie die Verdauung. Zu unserer eigenen Verwunderung steigen uns Einfälle und Entschlüsse auf, gerade vom Entstehen unserer tiefsten Gedanken können wir uns keine Rechenschaft geben.« 65) Hier spricht er von den heimlichen Machenschaften unseres »aktiven Geistes«, die wir als »Intuition« erkennen, als Gefühle, Erinnerungen und als die Regungen unseres Leibes. Der Wille treibe seinen Diener an - und Schoperhauer nannte ihn »Intellekt«, wie ein

»starker Blinder, der einen Sehenden, aber Gelähmten, auf seinen Schultern trägt.« Auch das Gedächtnis sei eine Art Diener, und der Charakter werde ebenfalls vom Willen aufgebaut.

Der Wille des Einzelnen sei jedoch »... durch den Weltwillen eingeschränkt«, also von allem, was Autoritäten, also weltliche und klerikale Meinungsmacher, für gut und richtig halten ... Ihr seht, Schopenhauers Lehren gehören zu den klarsten im Huna-Sinne! Der weise Grieche Aristoteles hat die »Seelengliederung« ja praktisch erfunden, eine Idee, welche die Wissenschaft Jahrhunderte lang begeisterte (und auch Schopenhauer). Die Pflanzen würden, so meinte der neugierige Grieche, nur eine »Ernährungsseele« besitzen, die für das Wachstum verantwortlich sei, die Tiere hätten zusätzlich eine »Empfindungsseele«, wodurch sie wahrnehmen könnten. Und der Mensch besitzt als Krone der Schöpfung eine »Vernunftseele«, mit Hilfe derer er denke ...

Vielleicht fühlte Schopenhauer sich in späteren Jahren seines Wirkens deshalb so von der indischen Weisheit angezogen, weil er selbst als Junger sehr am Weltschmerz gelitten hatte, und die späteren Werke der »Upanishaden« befassen sich ja mit der Realität des Lebens als Leiden. Sich von Unverständigen umgeben zu sehen, hat schon so manchen »Weltretter« zermürbt ... ja, manchmal kann es Schmerzen einbringen, zu erwarten, dass Menschen menschlich reagieren würden! Schopenhauer wütete oft gegen die Einfalt und stupide Gleichgültigkeit der Leute. Er begann letztendlich seinen eigenen Einsichten zu widersprechen, und hatte er zuvor den menschlichen Willen als schöpferische Kraft im Leben gefeiert, versuchte er in seiner Hinwendung an indische Philosophie Menschen zur Erkenntnis zu bewegen, dass sie nur glücklich werden könnten, wenn sie sich von der Regentschaft des Willens befreien würden.

Schmerz sei die eigentliche Realität im Leben, befand Schopenhauer in der Tradition der Frustrierten, Lust und Glück seien nur seine Abwesenheit. (Ach du meine Güte, der Mann muss wirklich schwer unter Angst vor dem Alleinsein gelitten haben, dass er sich eine solche »Gehirnwäsche« verabreichte, um letzlich im Strom mitzuschwimmen!) Das Leben selbst sei Kampf, Krieg, Vernichtung, Fressen und Gefressen werden ... okay, so mag es ja wirklich erscheinen, aber man kann auch die positiven, erstrebenswerten Seiten des Daseins betonen!

Optimismus wurde von Schopenhauer später gar als bitterer Hohn auf die Leiden der Menschheit gesehen, nicht als Heilmittel ihrer Leiden! Das setzt dem Fass aber wohl die Krone auf! (Erkenntnis sei übrigens kein Ausweg aus dem Leiden, schimpfte er, denn je höher die Lebensformen, desto größer das Leiden: Das Genie leide am meisten!) Und Schopenhauer litt. Er übte sich in bitterstem Zynismus: Würde die Not als Geißel der Menschheit jemandem erspart bleiben, könnte dieser wohl an Langeweile eingehen - zumindest mag dies für Schriftsteller gelten, die sich über das Thema Leiden auslassen.

Auch Schopenhauer lehrte letztendlich, »Askese« also Verzicht auf leibliche Genüsse und sogar Reduktion der Nahrungsaufnahme auf das Notwendigste, würde gute Dienste leisten bei der vorsätzlichen Brechung des Willens. Gerade wer auf etwas verzichten will, muss jedoch Fokus und Willenskraft stark einsetzen!

... tja: Man kann in sprudelndem Wasser ertrinken, man kann es aber auch zur Heilung nutzen und sich darin erfrischen. Unser Wille war und ist nicht das Problem, auch nicht unsere Vorstellung, ... sondern unsere Anschauung.

Der schlaue Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim »Paracelsus« hinterließ der Nachwelt die Ansicht, all unser Denken sei »nur ein Finden«, - eine Ansicht, die leider gut missverstanden werden kann. Nein, ihr sollte nicht ziellos durch das Leben schlurfen und unter »Ah!« und »Oh!« so nebenher große Erkenntnis aufklauben! Ihr werdet finden, was ihr SUCHT! Je größer die Fähigkeit »Astralbilder« anzuziehen sei, so Paracelsus, desto größer das »Genie«. »Astralbilder« sind lebendige Vorstellungen dessen was noch nicht ist - Gedankenmuster, die sich verwirklichen sollen!

Was für ein Genie war Paracelsus selbst, dass er erkannte, dass des Menschen Vorstellungskraft sein Erleben ausmache!

Nun, all die wunderbaren Einsichten von Philosophen wie Schelling, Schopenhauer oder Paracelsus haben der Menscheit freilich deshalb nicht viel genützt, weil keine praktischen Anleitungen mitgeliefert worden sind, WIE denn im Alltag zu LEBEN sei, was als Erkenntnis »kosmischer Wahrheit« die Gemüter der Weisen aufrührte! Die Worte, die jene Weisen fanden, trafen oft ja nicht das Verständnis der »Normalbürger«, wenngleich ihr Inhalt eigentlich jedem begreiflich sein könnte!

Des Menschen Bewusstsein bewege sich ständig zwischen der materiellen Sphäre oder dem Bereich der Wirkungen, lehrte Paracelsus. Das bedeutet: Wir sind unaufhörlich mit Erschaffen und Erleben befasst ... und JEDER Normalbürger könnte das erfassen, wüsste er nur, wie er schauen muss! Der gebürtige Schweizer sah im Geschehen der Natur eine Kraft, die »mana« entspricht und die von unserem geistigen Selbst gehandhabt wird: »... dieser Geist erscheint in Spiegeln und Barillen (Kristallen), er treibt die Wünschelrute und zieht an sich wie der Magnet das Eisen; (...) Da wird durch die Natur gesehen gleicherweise wie durch ein Glas. Also wird geoffenbaret verschlossene Briefe, verborgene und vorenthaltene Dinge, alle Eigenschaft in der Natur und alle Heimlichkeit im Menschen. (...) Die Künste sind auf solch Fürnehmen, Kinder und Jungfrauen nicht gestellt, sondern auf Jeglichen, der sie kann und geschickt dazu ist.« 52)

Paracelsus fand überaus deutliche Worte für das erste Huna-Prinzip, »Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist« im Zusammenhang mit unserer Gesundheit und unserem Erfolgsstreben: »Ihr sollt wissen, dass die Wirkung des Willens ein großer Punkt ist in der Arznei. Denn einem, der sich selbst nichts Gutes gönnt und haßt, kann das in Wirklichkeit erfahren, was er sich flucht.« 52)

Auch Paracelsus wusste genau, wie wertvoll seine Lehren waren, er gehört zu den wenigen Weisen, die ihre Fähigkeiten als gesund und wertvoll einschätzten und nicht durch falsche Bescheidenheit unterdrücken wollen (aber Paracelsus verwandelte sich nicht in einen frustrierten Zyniker). Zu Recht fürchtete er, dass die landläufig üblichen Fehlsichtigkeiten im Behandeln von Krankheiten noch viele Opfer fordern würden, ehe der Mensch einsehen würde, wie die Dinge liegen. »Denn hierdurch muß die Kunst der Arznei gehen,« warnte er davor, seine Ansichten in den Wind zu schlagen, nur, weil sie neu seien und er selbst in Deutsch lehre, während die anerkannte Wissenschaft sich des Lateinischen befleißigte. In den Gelehrtenkreisen eckte er ja deswegen gehörig an. »Ich will euch auch insbesondere empfehlen, daß ihr mit Fleiß die Arbeiten lesen wolle, die ich mit Gottes Hilfe vollenden will, nämlich ein Buch über die Philosophie der Arznei, darin aller Krankheiten Ursprung verkündigt werden soll.« 52) Und aller Krankheiten Ursprung sind Missverhältnisse im Geistigen.

Vom weltberühmten Physiker Albert Einstein stammt der Satz »Es ist durchaus möglich, dass sich hinter unseren Sinneswahrnehmungen ganze Welten verbergen, von denen wir keine Ahnung haben.«

Genau - jene »Welten«, die der Verstand nicht betreten kann und deshalb fortzuignorieren sucht. Der zeitgenössische indische Philosoph Sri Aurobindo mag hier stellvertretend für alle stehen, die eingesehen haben, dass es zuweilen nötig sei, sich aus althergebrachten Ansichten zu lösen, um Weisheit zu erlangen: »Naturgesetze sind Prozesse oder Formeln; die Seele aber benutzt die Prozesse und geht über die Formeln hinaus.« 66)

... gerade heute, als ich beschloss, dass die Arbeit an meinem Buch maximal noch bis Jahresende dauern dürfte, fiel mir ein astrologischer Artikel in die Hände. Darin stand, dass humanitäre Anstrengungen der Wassermänner noch drei Monate lang »kosmisch« begünstigt wären, denn dann würde Uranus, der Leit-Planet der Wassermänner, wieder in das Sternbild der »Fische« eintreten. Vor sieben Jahren habe Uranus das »Wassermann«-Bild betreten, und damals habe diese besondere Epoche aquarianischer Schöpfungskraft in Sachen Menschenrettung begonnen. In der Tat: Vor sieben Jahren wurde ich, Wassermann, geradezu von einem Tag auf den anderen vom unwiderstehlichen Drang

»überfallen«, dieses Buch zu schreiben ... (Mehr Motivation und Selbstbestätigung ist wohl kaum möglich für eine Autorin in Sachen »Esoterik«, nicht wahr?)

KAPITEL 32

Menschen, welche die Prozesse des Lebens anders zu betrachten bereit sind, als Regeln oder »Formeln« es vorschreiben wollen, können ruhig als »Schamanen« bezeichnet werden, denn das Wort trifft ja auf eine Person zu, die Erstaunliches bewirkt (egal, welchen Kulturkreis zugehörig). »Schamane« klingt weniger unehrenhaft als »Zauberer« und bescheidener als »Magier«, auf alle Fälle aber abenteuerlicher und sogar ernsthafter als »Heiler« - wenngleich sich auch Esoterik-Jünger kaum im klaren darüber sind, welche Lebenseinstellung es umfasst. Manche spirituellen Lehrern haben sogar Angst, als Schamanen bezeichnet zu werden - zu »erdig« und einschränkend, skurril und altertümlich erscheint ihnen der Ausdruck. Nun, ich will ihn absolut modern verstanden wissen!

Angeblich stammt das Wort aus Sibirien, wohin es einen westlichen Anthropologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschlug und wo er einen Heiler antraf, der seine Mitmenschen mit »ungewöhnlichen« Methoden behandelte (sowohl in den Augen des Anthropologen als auch der Dorfbewohner). Nach der Bezeichnung für den Heiler befragt, sagten die Leute »shaman«. (Viel mehr ist über diese Anekdote nicht zu erfahren.)

Schamanen-Workshops sind seit Jahrzehnten in Mode, und je nachdem, aus welchem Kulturkreis das gelehrte Schamanenwissen entliehen ist, erfährt der Interessierte den Umgang mit Naturgeistern und den Kräften des eigenen Inneren, jeweils gefärbt von ethnischen Wertigkeiten. Ein Cherokee-Schamane wird seine Jagdriten anders aufbauen als ein Schamane aus der Tunguska, ein »kahuna« wird andere Techniken zur Vorhersage von Geschehnissen anwenden als ein Eskimo. Überhaupt werden sich alle mit unterschiedlichen Themen befassen, ja nachdem, wozu ihr Tun dienen soll. Ob nun Hindus »Om« singen oder asiatische Schamanen schreiend im Kreis springen, Federn und Knochen schwingend, fordern sie alle doch jeweils die Mitmenschen heraus, andere Welten, Erfahrungen und Wirkungen als die angestammten für möglich zu halten und sich ihnen zu ergeben. (»Om« oder »Aum« ist übrigens der erste Buchstabe des Sanskrit-Alphabets Indiens und repräsentiert in sich alle Geräusche und Töne des Universums. Töne sind Energiemuster, also steht »Om« sogar für das Universum selbst. Am Anfang war nichts, nur das Wort und das war »Om«, und alle Schöpfung ging von ihm aus, ... so hinduistische Traditionen.)

Schamanisches Wirken zeichnet sich in allen Kulturen dadurch aus, dass Schamanen die geltenden Grenzen der Vorstellung in ihren Erfahrungen überschreiten. Alle Urvölker hatten ihre »besonderen« Menschen, die als fähig galten, mit den Geistern der Natur zu plaudern, sogar mit dem Wetter, den Elementen und den Geistern Verstorbener. (Edgar Cayce war insofern definitiv ein Schamane.) In ländlichen Gegenden Europas wären viele dieser in anderen Ländern zumindest respektierten Leute als »Dorftrottel« abgetan worden, denn ihr Verhalten erschien oft abnormal.

»Besessenheitspriester« ist ein altes Wort für Schamanen, denn Normalbürger neigten dazu, anzunehmen, »von selbst« könne ein Mensch keine schamanischen Fähigkeiten gewinnen; Also muss ein »Geist« oder eine »Krankheit« in ihn »gefahren« sein. Schamanismus gilt als eine der ersten »Religionen« (klar, dass man hier versucht, in Schemen zu pressen), aber davon kann eigentlich keine Rede sein: Schamanismus ist ein Sammelbegriff für besonderes Erleben und Handeln.

Die speziellen Geisteskräfte von Schamanen, die sich oft als eine Art Wahnsinn äußer(te)n, mach(t)en ein »normales« Leben unmöglich, heute würde man wohl von Epileptikern, Neurotikern, Psychopathen und Autisten sprechen. Seit langsam klar wird, dass Schlafwandlerei, Hypnose, Epilepsie und jeder Zustand der Ekstase und Trance eng miteinander verwandt sind und dass sich dabei

»übernatürliche« Faehigkeiten und Erfahrungen ergeben können, werden auch die typischen Anfälle von Schamanen anders als bisher betrachtet. In vielen Schamanen-Gesellschaften, besonders Asiens, ist bekannt, dass ein Mensch sich seinem »Ruf« zum Schamanendasein stellen müsse, wenn er nicht in Qual und Unglück dahin vegetieren will. Nun, ich kenne viele Leute, die in Qual und Unglück leben, weil sie nicht ihrer wahren Natur entsprechend agieren, sondern eingezwängt in Lebensregeln dahin vegetieren. In jedem von uns steckt ein Schamane, der befreit werden will.

Die Schamanen dieser Welt, von denen in diversen Fach- und Abenteuerbüchern berichtet wird, sollen heilen, raten und helfen, aber ihr Innenleben ist oft genug zerrissen und wund: Nur, weil ein Mensch Schamane ist, muss er noch lange nicht wissen, wie ihm geschieht mit all seinen Visionen, seinem inneren Drängen und seinen »magischen« Fähigkeiten. Schamanen der alten Zeit wussten oft nicht, dass und wie sie dem »Ruf« folgen sollten und litten oft erbärmlich. Vielen modernen Schamanen geht es ebenso. Wandelt nur einmal bei Ausstellungen über Schamanismus (wie ich eine in Wien erlebte) zwischen den Relikten entbehrungsreicher Leben! Die Gewänder und Waffen, die Bilder und Trommeln, Rasseln und Kopfbedeckungen, Werkzeuge und persönlichen Utensilien »atmen« alle noch den Geist ihrer Besitzer in ihrer Außenseiterrolle.

Schamanen lebten nicht etwa als reiche, geehrte Leute, vielfach fristeten sie ein ärmliches Dasein am Rande ihrer Gesellschaften, denn freilich fürchtete man sie, aber man brauchte sie auch, denn sie heilten, konnten weissagen, beraten und Dinge erfinden. Da sie sich oft in besonderen Geisteszuständen befanden, nahmen manche es mit Hygiene nicht so genau, benahmen sich wohl auch erschreckend, um Peiniger abzuschütteln und beriefen sich auf ihre Verbindungen mit der Geisterwelt, um sich selbst zu schützen. Ihr Außenseitertums machte sie wohl zuweilen zynisch und boshaft. Sie besaßen mehr Macht als die anderen Leute, aber die »Masse« war in der Überzahl. Ein »eigener Schamane« im Dorf war durchaus wünschenswert, wie man gerne einen Arzt oder Priester in der Nähe hat.

Heute wird es »schamanisches Reisen« genannt, wenn Esoterik-Schüler sich ihrem Innenleben überlassen, und Ziel der Übung ist immer, mehr als üblich über die eigene Geistigkeit zu erfahren. Was immer ein Kursteilnehmer bei einer derartigen »Reise« und beim Abtauchen in abenteuerliche Geistesgefilde erlebt - es entspricht seinem Selbst, seiner Wesensnatur und dem, was er an Spirituellem gelernt hat und für möglich hält... und für manche Menschen ist es das erste Mal, dass sie überhaupt versuchen mit sich selbst in Kontakt zu treten. Verbrämt mit Trommel- und Gesangsriten sind derlei Erfahrungen natürlich enorm eindrucksvoll. Die Begegnung mit einer fremden Kultur bringt immer neue Selbsterfahrung ein, und Symbole, Bilder und Sinnliches beeindrucken freilich. Aber wenn ihr unter Anleitung eines Schamanen im Vogelschritt durch die Gegend hüpft, habt ihr zwar etwas über Rituale mitbekommen und Spaß gehabt, aber wer nicht begriffen hat, weshalb er sich auf dieses Spiel eingelassen hat, mag unter Umständen danach noch ratloser sein als zuvor.

Seid gewarnt, Neugierige: Ihr könnt bei esoterischen Experimenten auf erschreckende Aspekte eurer Geistigkeit treffen ... Als ich eines Tages auch aus reiner Neugier an einem Trance-Ekstase-Tanzabend teilnahm, verweigerte ich - abgestoßen von der Persönlichkeit des Schamanen, der mit Tierknochen und Federn fuchtelnd um mich herum sprang - völlig die Teilnahme und schaute nur zu. Am Ende der Veranstaltung zog ich mir eine Schnittverletzung an einem seiner Zauberutensilien zu, die ich ohnehin nur anfasste, um beim Verpacken zu helfen und verirrte mich im Anschluss daran in einer Gegend von Wien, die ich wie meine Westentasche kannte. Ich fand später heraus, dass meine links-rechts-Koordination nicht mehr funktioniert hatte: Immer, wenn ich meinte, nach rechts zu gehen, wanderte ich in Wahrheit nach links. Es bedurfte schweißtreibender Selbstdisziplin, um aus dieser Trance wieder auszusteigen. Warum das geschehen ist? Keine Ahnung. Ich habe mich wohl im Bemühen, nicht in Trance zu fallen und mit all den Leuten herumzutaumeln und mich auf dem Boden zu wälzen, auch in eine Art Trance gesteigert ...

Wer an einem Trance-Seminar im Navajo-Stil teilnimmt und im Zuge der Erklärung für seine Erfahrungen lernen muss, mit Büffeln (die er vielleicht noch nie gesehen hat) und indianischer Geometriesymbolik (die er als Theorie nicht begreifen kann) umzugehen, hat Abenteuer erlebt - aber konnten sie seine Fragen nachwahren »Selbstsein« beantworten?

Wenn ihr von einem »kahuna« in eine Meditation geführt werdet, die voll von hawai'ianischer Bildersprache ist, könntet ihr zwar ein wunderbares inneres Abenteuer erleben, aber ihr werdet das Erlebte eher auf die Weisheit des »kahuna« beziehen als es als geistiges Werkzeug für euren Gebrauch verwenden zu können. Nur, was plausibel, vertraut und sicher erscheint, wird von »Ku« zu innerer Arbeit genutzt. Wer an Autoritäten glaubt, besonders an »magische«, wird sich selbst ohnehin nie zutrauen, was ein »Meister« vermag.

Nur ein »kahuna pule heiau« konnte, so Überlieferung (Malo), wirksame rituelle Reinigungszeremonie mit Meerwasser (vermischt, beispielsweise, mit einer gewissen Art von Seegras und dem Gewürz Turmeric) nach dem Kontakt mit einer Leiche vollziehen. Nur ein Priester könne die Absolution bei der Beichte erteilen, ... nur ein Arzt eine seriöse Diagnose stellen, ... nur ein Mensch mit einem Universitätstitel ist »wissend« auf seinem Gebiet ... ist man heute zu glauben gewöhnt. Und auch heute noch besprengt man sich in Hawai'i mit Salzwasser im Zuge von Begräbniszeremonien, um sich vom Kontakt mit dem Toten zu reinigen; das erinnert mich sehr an das Besprengen mit Weihwasser im katholischen Kirchenritus, etwa beim Betreten einer Kirche und beim Verlassen - beides Symbole für Reinigung und zugleich das »Aufladen« mit göttlichem Schutz. (Das Besprengen mit Urin, »mimi«, diente im alten Hawai'i übrigens auch zuweilen zum Abwehren von bösen Geistern, weil Urin gewisses »mana« zugesprochen wurde.)

Unzählige Teilnehmer an esoterischen Kursen folgen hoffnungsvoll neugierig Trends und lassen das Erlernte mangels Verständnis wieder fallen. Ganz klar: Niemand könnte auch an einem Wochenende das Geisteskonzept eines Philosophen begreifen, der sich sein Leben lang mit einem Thema beschäftigt hatte! Wer sich in Yoga-Techniken einführen lässt und keine Ahnung hat, was er da tut, wird Yoga als Gymnastik betreiben, brav »Sutren« ausrufen, die Techniken aber nicht so anwenden, wie es als spirituelle Maßnahme für Hindu Sinn macht. Und natürlich wird er auch nicht im vollen möglichen Ausmaß davon profitieren ...

»Echter« traditioneller Schamanismus war anstrengend und immer an die jeweilige Kultur gebunden, keine Technik, die man so einfach erlernen kann. (Moderner Schamanismus im Huna-Sinne ist jedoch dazu angetan, alles Leben zu erleichtern.)

Viele Schamanen konnten ihre besondere Begabungen weder erklären noch anderen Menschen lehren. Manchen Traditionen zufolge gehört es sogar zu schamanischen Einweihungen, gräuliche Visionen und ärgsten körperlichen Niedergang durchleben zu müssen: Die »Schamanenkrankheit« ist ein zusammenfassender Begriff für alle diese Zustände halbtoten Unwohlseins oder gar lebensgefährlichen Verfalls, wobei der Schamane seine körperliche Existenz mehr oder weniger aufgibt. Anders gesagt: Er siecht dahin, kurz vor dem Exodus. Meist ist nicht klar, an welcher Krankheit er leidet, und man lässt diese bedauernswerte Person leiden; überlebt sie, ist sie zum Schamanen geworden. Ein solcher Mensch hat nichts mehr zu fürchten, weder in der Tag- noch in der Nachtwelt: In alptraumhaften Visionen erlebt er schließlich, samt lebensechten Qualen, wie sein Körper von Tieren oder Geistern zerrissen oder zerstückelt wird. In Wirklichkeit durchlebte er freilich eine echte Krise seiner Krankheit und schrammte wohl haarscharf am Tod vorbei.

Nach diesen schauerlichen Traumritualen können die Geister den Schamanen nach seinem rituellen Tod wieder beleben, indem sie seine Knochen heilen und mit Fleisch bedecken, so Legenden aus dem asiatischen Raum. Allerdings müssten diejenigen Menschen, von denen das neue Material genommen wird, sterben. Viele rätselhafte Todesfälle in Familien, aus den Schamanen stammen, konnten nie

geklärt werden - und diese Tatsache begründet wohl derlei Legenden, wie auch die Ansicht, dass die männlichen Familienangehörigen sterben würden, wenn Schamanen ihre Berufung nicht annehmen würden (als sollte verhindert werden, dass diese Linie sich überhaupt weiter vererbe).

Man sprach vielfach von Erbkrankheiten, um derlei Fälle zu erklären (aber wie ihr nun wisst, funktioniert auch »Genetik« heute längst nicht mehr als Erklärungsmodell für alles, was aus einem Menschen wird oder nicht wird). Moderne »Schamanenkrankheit« ist wohl die Depression eines Wesens, das unter seinen Mit-Wesen fremd ist und zu leiden beginnt. Sein »Ku« drängt nach Befreiung des wahren Ich, »Lono« hört nicht darauf. Diese Menschen können sich nicht anpassen und gehen eher in Frust zugrunde. Oh ja, ich kenne viele »abgehobene« »Künstler« oder auch »Lebenskünstler«, die ein absonderliches Leben führen und von anderen eben als »verschroben« beurteilt werden. Sie sind oft hochintelligent, aber es scheint, als wäre bei ihnen »eine Schraube locker«. Nach gängigen Normen sind sie »nicht normal«, als Energiewesen aber bloß »anders« ...

Man hat oft versucht, Schamanentum mit Geisteskrankheit in Zusammenhang zu bringen, aber es gelang nie als »stichhaltige« Erklärung für absonderliche Phänomene (schon gar nicht für geradezu »magische« Vorgänge). Besonders Epilepsie wird heute am gerne mit Schamanentum in Zusammenhang gebracht, die »Fallsucht«, wie man den Zustand früher nannte, da ein Mensch plötzlich »ausrastet«, um sich schlägt, schäumt und tobt - und später nichts davon weiß. Eine meiner Bekannten ist Epileptikerin, und sie war zeitlebens sehr an Spiritualität interessiert und lebte mit außergewöhnlichen inneren Erfahrungen (sie ist eine gefragte Masseurin, und gegen ihre epileptischen Anfälle hat noch nichts geholfen). Es handelt sich beim Epilepsie um unerklärliche »Störungen« der Hirnfunktionen, heißt es ... Ob dabei wirklich »nur« das Gehirn betroffen ist? Und ist es wirklich »gestört«?

Nach der Ansicht mancher Eskimo lasse sich ein Schamane schon in den Kinderschuhen erkennen, wenn er an gewissen nervösen Zuckungen leide, besonders introvertriert sei oder grüblerisch, wenn er Halluzinationen habe oder hysterisch sei. Ein »Angakok«, ein Medizinmann in einer Eskimosprache, wäre am wirkungsvollsten, wenn er diese Wesensart besitze ... (Derlei geistige Abnormalitäten machen einen Menschen nach moderner Klassifizierung durch psychologische Konzepte zum Neurotiker oder Schizoiden; Leute, die einfach zu Boden fallen und dort tobende Regenwürmer spielen, wie es bei Trance-Ekstase-Veranstaltungen zu beobachten ist, werden üblicherweise auch nicht gerade als »normal« eingestuft.) In Nordostsibirien war es schon verdächtig, wenn jemand plötzlich übermäßig viel schlafen musste oder extrem schüchtern wurde (beides Zeichen für Rückzug in die »Ku«-Welt«, das heißt: Bearbeiten von »aka«-Konstellationen); bei manchen Schamanenanwärtern wurde beobachtet, dass sie sich plötzlich verwirrt verhielten oder dass von selbst Wunden an ihren Körpern auftraten oder auch Schaum und Blut aus dem Mund sickerten. Menschen anderer Weltgegenden merken, so diverse Erzählungen, dass sie zum Schamanen berufen sind, wenn sie dazu neigen, ohnmächtig zu werden und wenn sich ihnen wiederholt Visionen aufdrängen ... sicher habt ihr auch schon derlei erlebt ...

Schamanentum gilt als alte spiritistische Religion, weil man schamanisches Wirken eben vielfach Geistern zuschrieb, und in Nordasien pflegen heute noch viele Gebräuche diesen Glauben. Nicht nur Ahnengeister zwingen aber nach Ansicht mancher asiatischer Stämme die Menschen dazu, Schamanen zu werden (hier könnte man natürlich von »Vererbung« jeder Art sprechen), die Hilfsgeister ehemaliger Schamanen suchen sich auch eigenständig neue Gebieter, wenn ihr Schamanenherr das Zeitliche gesegnet hat! (Diese Ansicht findet sich in ähnlicher Form in den Legenden des Islam über »Djinn«, Geister, die mit den Menschen in enger Interaktion stehen, s. S. xx). Schamanenseelen können allerdings auch von Dämonen entführt und so lange beeinflusst werden, bis sie dämonische Eigenschaften angenommen haben (symbolische Darstellung für »Berufung« oder bestimmte

Neigungen, denen nachzukommen der betroffene Mensch sich weigert). Auch »Besitzergeister« von Naturerscheinungen wie Bergen oder Tieren bringen Menschen zum Beruf des Schamanen, wie von kirgisischen Stämmen überliefert (und das mag bedeuten, dass spezielles »mana« Ähnlichkeit mit Naturobjekten erscheinen lässt). In australischen Legenden wird von den »Mimi«-Geistern erzählt, die den Menschen einst Kunst lehrten und sie überhaupt im kreativen Sinne beseelten ... und sich immer noch besonders stark um Zeitgenossen kümmern ...

Immer geht es also darum, dass ein Mensch auf bestimmte Weise »beseelt« sei damit ein Schamane aus ihm werden könne. Es gibt faszinierende Geschichten von Liebesbeziehungen zwischen Geistern der »Ober«- oder »Unterwelt« und Schamanen, ja, sogar, dass die Geister Menschen in Schamanen verwandeln könnten, weil sie sich in sie verliebt hätten. Im alten Hawai‘i wurden den Geistern und Göttern, wie gesagt, ebenso menschliche Züge zugestanden, und auch amouröse Abenteuer waren keine Seltenheit - deutliche Hinweise darauf, dass aller Geisterglauben eigentlich Beschäftigung mit der menschlichen geistigen Natur selbst ist. (Sogar »Besessenheitszustände« werden zuweilen auf die Liebe eines Geistes zu einem Menschen zurückgeführt, ein besonders charmanter Umgang mit geistigen menschlichen »Abnormitäten«; Leid er nahm sich auch die extreme christliche Kirche dieses Themas an, da man glauben wollte, der »Teufel« oder ein »böser Geist« würde »Hexen« »besitzen«, was deren Exekution rechtfertigte ...)

Auch begabte Kinder wurden in Heilkünsten oder anderen Fertigkeiten ausgebildet, - in manchen Kulturen unter grausamen Ritualen, die den Wert des Körperlichen für den Schamaneanwärter mindern sollten. Weihezeremonien, unterschiedlich je nach der kulturellen Herkunft des Schamanen, bekräftigen dass keinem Schamanen jemals wieder die Rückkehr ins normale Leben möglich sei. (Wer allerdings einmal angefangen hat, die Dinge des Daseins neu zu sehen, kann dieses Wissen nicht mehr in sich ausmerzen.)

Das Wesen spiritueller Führerschaft unterscheidet sich gravierend zwischen den Völkern. Während Schamanen aus vielen Kulturen Asiens als vermeintlich »Besessene« oft ein schweres Leben hatten, galten die Druiden der alten Keltenwelt als edle, geehrte Weise, »kahuna« Hawai’i’s als unheimliche, wenn auch hoch geehrte Magier, christliche Priester leben oft in Saus und Braus und regieren mit den Politkern, Indianer-Medizinmänner werden als grimmige kräuterkundige Geschichtenerzähler und Trancetänzer betrachtet, Moslemführer haben zumeist einen Sinn für Kampf, jüdische Rabbi gelten als saubere, nüchterne Gelehrte mit dem Hang zur Verschrobenheit, afrikanische Heiler halten auf Trance und wildes Gebährden, und die »Guru« Indiens bilden heute noch eine eigene »Klasse«, der geradezu »Göttlichkeit« zugesprochen wird (um nur einige Extreme zu nennen).

Bleiben wir kurz bei letzteren, denn sie haben ja die meisten Anhänger unter den Sinnsuchenden der Zivilisation. Auch wenn das indische Volk die »Veden« in seinem Kulturerbe hat, uralte Weisheitsschriften, sind Inder keineswegs erfolgreicher, gesünder, »magischer« oder ausgeglichener als andere Menschen. Bis auf ein paar Guru hält sich sowieso keiner für fähig, die alten Lehren zu verstehen (vom Interesse daran ganz zu schweigen). Wenn die »Veden« das Nonplusultra an Weisheit wären - warum ist dann nicht ganz Indien eine Insel der Seligen? Und warum verbreiten die Anhänger der »Meister« ihr Wissen um weise Lebesführung nicht heilend in der Welt? Guru verbreiten letztendlich auch nur ihre eigenen Auslegungen der Ideen antiker Philosophen!

Ich habe mich immer gefragt, ob Leute, die nach Indien pilgern, um dort Glück und Seligkeit, Frieden, Erleuchtung und Liebe zu finden, eigentlich blind und taub sind oder sich dumm stellen, weil sie das Kastenwesen niemals ansprechen! Gerade das Land der Spiritualität verfügt über das bitterste System der Abwertung von Menschen weltweit! Die so drastisch einschränkenden Regeln, nach denen die Menschen einst leben mussten (und es teilweise immer noch tun), behindern ihre Spiritualität ja aufs

Ärgste! Warum glauben nur die vielen Indienpilger, dass ihre Spiritualität in einem Land der Verachtung und Sklaverei, des Rassismus und Ethno-Krieges profitieren werde? Da sie darauf aus sind, sich von den Priestern und Guru umhegen und ausbilden zu lassen, bedeutet das ganz offenbar, dass sie sich selbst der obersten Kaste angehörig fühlen! Durch ihr Verhalten fördern sie das Kastenwesen ja noch!

Galt die spirituele Weisheit der Priester, der »Brahmanen«, nicht für ihr eigenes VOLK? Wohl waren Wildfremde aus allen Erdteilen, willkommen, »erleuchtet« zu werden, während niederklassige Inder dazu keine Chance hatten? Indien-Freaks lernen von manchen Guru (besonders von jenen, die nach dem Buddhismus orientiert sind), dass es erstrebenswert sei, wie die Ärmsten der Armen zu leben! Wie die Unberührbaren, die so schrecklich Verachteten? Warum leben die Priester dann selbst nicht so, wenn es so edel ist? Hoppla - wer blickt hier noch durch? Steht das »eso-selige« Gefühl, »erleuchtet« und »auf dem richtigen Pfad«, »wertvoll im kosmischen Gefüge« und überhaupt mit »Prana« ausgestattet zu sein, also nur den Guru, den Priestern und den Ausländern zu? Traurig, in welchen konflikthaften spirituellen Verhältnissen die angeblich so »liebenden« Indien-»Hippies« ihre spirituelle Unschuld verloren!

... wie auch immer: Wer sich einer spirituellen Schule anhängt, klammert sich meist ohnehin nur an jene Aspekte, die ihm wohltun. Alles Konflikthafte wird verdrängt. (Nicht, dass es keine weisen, wohlmeinenden spirituellen Lehrer in Indien gäbe!) Ausländer, die eine zeitlang in Indien leben, kommen immerhin im wahrsten Sinne des Wortes auf andere Gedanken ... genauso geht es manchen Menschen aber mit Goldfischen und Wanderungen durch mitteleuropäisch herbstliche Laubwälder, mit Walzer Tanzen oder Kuchenbacken.

Ganz im Gegensatz zu den edlen Prinzipien betreffend die Gleichheit der Menschen, wie sie Menschsein allgemein feiert, lebten die Inder lange nach dem »Kasten«-System - DEM rassistischen, einschränkenden Gesellschaftsgebilde schlechthin! Es enstand aus Überlieferungen von Stämmen und Sippen, heißt es und sei durch fortschreitende Arbeitsteilung immer weiter ausgebaut worden. Hinduismus entwickelte sich ja aus einer Vermischung des Glaubens der »Draviden«, der Ureinwohner Indiens und der »Veden«-Religion, welche die »Aryas« mitbrachten, und zwar etwa zwischen 1000 bis 200 v. Chr. Etwa zu dieser Zeit entstanden auch die Kasten. Menschen wurde ihr fixer Platz in der Gesellschaft zugesprochen, und religiöse Lehren, etwa, dass man besser die Regeln seiner Kaste befolge, wenn man nicht in seinem nächsten Leben übel leiden wollte, taten das ihre, die Menschen in Abhängigkeit zu halten.

»Samsara«, Sanskrit für »gemeinsam laufen«, ist der Hindu-Begriff für das ständige Wiedergeborenwerden der menschlichen Seele. (»Sam« bedeutet dazu »zusammen«, »sara« »Flüssigkeit, wie etwa in »Serum« für eine gewisse Art von Impfstoff.) Hinduismus - ein religiöses und soziales System - wurde einst auch »Brahmanismus« genannt und beinhaltet Lehren aus Buddhismus und Jainismus (wobei es sich bei letzterem um eine Glaubensrichtung der extremen Rücksichtnahme auf andere handelt; ungefähr im 6. Jahrhundert v. Christus entstanden und sehr verzichtbetont). »Samsara« steht für viele Leute für etwas Unerwünschtes, Leidvolles ... schade, das Dasein so zu sehen. Es verdirbt das Erleben, denn eigentlich ist auch unser Sein bloß ein »Fluss« von Geschehnissen im ewigen Werden und Vergehen ...

Angeblich brachte das Volk der »Aryas« die »Kasten-Regelung« mit sich, wonach jeder Mensch als eine bestimmte höhere oder niedere »Klasse Mensch« (jawohl: ihren menschlichen Wert betreffend!) geboren wird (in die des Vaters). Egal, welche Eigenschaften oder Fähigkeiten der einzelne Mensch in seinem Leben hat, er kann die angestammte »Kaste« nie verlassen, und jede hat ihre eigene Kultur. Die Angehörigen einer Kaste dürfen nur untereinander Kontakt pflegen und heiraten. Die streng geordnete gesellschaftliche Hierarchie des Kastensystems entfremdet die Menschen ein- und desselben Volkes

voneinander ... als ob sie das nicht ohnehin schon genug wären, hat Homo sapiens doch nie wirklich gelernt, sich selbst und damit andere zu verstehen. Das Leben eines Inders wurde durch die Kastenzugehörigkeit in allen Einzelheiten geregelt: Wie man sich zu kleiden und was zu essen hatte und was nicht, Zeremonien um Geburt, Heirat und Sterben, mit welchen anderen Menschen man welche Art von Kontakt haben durfte!

Das größte Ansehen haben die Angehörigen der Priesterkaste, die »Brahmanen«. Ihnen folgen in der Hierarchie die Krieger, »Kshatriya«, die Händler- und Grundbesitzerkaste, »Vaishya« und eine Kaste für Handwerker und einfache Berufe, »Shudra«. Die Unberührbaren, »Pariya«, müssen die niedrigsten Arbeiten verrichten und gelten als »unrein« ... Natürlich spalten die Kasten sich in viele Unterkasten auf, denn Menschen leben ja in verschiedensten Umständen von verschiedensten Tätigkeiten, denn von frühester Kindheit an wurde dem Inder eingebläut, dass er seine religiösen und gesellschaftlichen Pflichten erfüllen musste. Tat er es nicht, konnte er den Schutz seiner Kaste verlieren und im nächsten Leben niederer oder gar als Tier geboren werden. Wer von den Ältesten wegen Verfehlungen aus einer Kaste ausgeschlossen wurde, durfte nicht einmal mehr den gemeinsamen Brunnen benutzen, und nun bestand Lebensgefahr. Man konnte nicht einfach einen anderen Brunnen aufsuchen, wie die zugehörigen Leute einander kannten, und man würde nicht zulassen, dass ein Fremder den Lebensquell verschmutzte! (In einem heißen Land wie Indien verdurstet es sich leicht.) Natürlich konnte ein Mensch seinen Wohnbereich verlassen und in eine anderer Stadt ziehen und dort in seiner Kaste weiter leben, - in eine andere gelangte er schon deshalb nicht, weiß er ja nichts über das Verhalten darin wusste ...

Man weiß in Wahrheit nicht, wie Kasten wirklich entstanden sind, wahrscheinlich aus der Beobachtung, dass Menschen nun einmal »innerlich« verschieden sind. Aber mussten den Menschen deshalb gleich derartig drastisch Stempel wie »gut«, »schlecht« bis »vollkommen wertlos« aufgedrückt werden?

Im Hinduismus existieren freilich auch viele seelenfreundliche Aspekte, etwa, dass der Mensch nicht mit seinem irdischen Körper zu leben aufhört. Nach dem Tod suche sich jede »Seele« einen neuen Körper - also in meiner Aufassung bedeutet das, dass ein Priester in einem »Unberührbaren«-Baby wiedergeboren und ein Angehöriger der untersten »Kaste« im nächsten Leben »Brahmane«, Priester, sein könnte! Nein, wehren indische Meister empört ab, man könne nur eine Kaste »aufsteigen« wenn man wahrhaft Großartiges an Gottesdienst geleistet habe. Also folgt die Karriere nach dem Tod höchst irdischen Aufassungen von »Großartigkeit«. Wenn das keine typisch menschliche Spielerei mit Werten ist! Ehe das Kastenwesen eingeführt worden war, durften die Seelen der Inder einst »frei wählen« unter den noch ungeborenen Körpern ... oder nicht?

Der Hinduismus kennt eigentlich gar keine so strengen Glaubensregeln, Kastensystem hin oder her, denn Hindu verehren nach Bedarf beliebig Götter, neben ihrem erwählten Hauptgott, freilich. Vishnu« Welterhalter, »Shiva«, Gott des Wandels und »Krishna«, der eigentlich als Wiedergeburt von »Vishnu« gilt, sind Indiens »Herren«. Die Dreiheit umfasst in der Beschreibung ihrer Fähigkeiten und Aufgaben, ein buntes Gemisch aus Phänomenen, die alle deutlich das Menschsein und seine Fragen und Wunder spiegeln. Hindus glauben an Wiedergeburt, weil ihrer Meinung nach alles Existente ständig vergeht und neu entsteht. Ein Hindu sammelt während ihres Lebens Pluspunkte, »gutes Karma«, wobei »Karma« eigentlich bloß »Handeln« bedeutet, welches natürlich je nach Absicht bestimmte Ritule umfasst, etwa rituelle Waschungen, Meditation, Blumen-, und Reisopfer und Pilgerfahrten. Freilich bestimmen Priester, was gut und richtig sei, frei nach den alten »vedischen« Texten ... beziehungsweise nach ihrer Art, sie zu deuten. Es heißt, erst wer die höchste Kaste erreicht habe, werde eins mit dem höchsten Gott »Brahman«. Nun, diese Ansicht leitet fehl, denn »Brahman«, Begriff für allumfassende Macht, umfasst ja eben immer ALLES. Also ist der Mensch ja wohl immer »eins« damit. »Atman« gilt als die höchstpersönliche menschliche Macht, - die man besitzt, weil man eben Teil von »Brahman« ist. Nun,

das ist wohl JEDES Wesen auf dieser Welt! Hinduisten wollen undbedingt glauben, dass wer keiner Kaste angehöre, also ein »Harijan« sei, keine Chance habe, jemals »göttlich« zu werden ... welche entsetzliche Menschenverachtung und Ablenkung von der schöpferischen Einflussmacht des Einzelnen, »mana«! Und doch zeigt sich ebendiese Eigenmacht sogar im Ausüben des Hinduismus: Hindu können sich ihre Götter durchaus »erwählen«, um sich in ihren Daseinsanforderungen zu stützen!

Hindu wissen sehr genau um das »mana« von Wesen und Objekten, wenngleich sie auf eine verkrampfte Weise damit umgehen: Durch Arbeiten, Essen, das Berühren von Leichen, Leder und anderen organischen Materialien würde man »verunreinigt«, heißt es. Sich regelmäßig rituell zu waschen ist Voraussetzung, gutes »Karma« zu sammeln. Man wusch sich vorzugsweise in Flüssen und tut dies vielerorts immer noch - und bedenkt den Zustand des verseuchten Wassers! Hier zeigt sich ein Huna-Prinzip bestens, denn natürlich sterben Hindu nicht gleich an Infektionen durch haarsträubend »gefährliche« Bakterien, wenn sie sich in dunkelbrauem, faulig stinkendem Wasser des Ganges »reinigen«: Alle Macht liegt im Inneren.

Wer glaubt, dass er etwas Heiliges tut und zu seinem Heil beiträgt, wird kaum jemals davon krank werden, im Gegensatz zu jemandem, der das Krankwerden fürchtet. (Wie erwähnt kann aber jeder Mensch durch alles krank werden, das ihm zuvor nie geschadet hatte, wenn er ein »mana«-Missverhältnis in ihm besteht.) Während es viele Touristen ohnehin grausen würde, auch nur eine Zehe in den Ganges zu tauchen, beten gläubige Hindus möglichst im Fluss, und sie verbrennen dort auch ihre Toten, entsorgen darin Abfall, Leichen und so weiter und waschen ihre Wäsche darin. (Eingedenkt der kosmischen Folgerichtigkeit allen Geschehens je nach Fokus, mag es den Nichtgläubigen deshalb ins Flusswasser verschlagen, damit er seinen inneren Wunsch erfüllt, so richtig krank zu werden; vielleicht würde es ihn davor bewahren, mit seiner Freundin in einen »Ashram« (eine spirituelle Wohngemeinschaft) nach Chennai ziehen zu müssen ... oder damit er sich durch Erbrechen und Fieber sein Unbehagen über andere Lebensumstände vor Augen führt.)

Hinduismus war und ist bei aller selbstverordneten sexuellen Freiheit der auf indische Buntheit versessenen Hippies übrigens durchaus monogam ausgerichtet, denn Witwen dürfen nicht mehr heiraten. Heute ist die Witwenverbrennung verboten, aber einst musste eine Ehefrau daran glauben, wenn ihr Gatte starb. Das brachte der Familie Ruhm und Ehre.

Gottesdienst ist den Hindu wichtig, und dadurch richten sie ihren Geist ständig auf Innerlichkeit und damit auf Phänomene des Lebens: Fast täglich werden von einem Familienmitglied kleine Feiern veranstaltet, wobei vor einer Götterstatue eine Öllampe oder Räucherstäbchen angezündet werden und dem Liebingsgott Speisen und Getränke geweiht werden ... freilich profitierte dadurch das Sicherheitsdenken. (Ich muss euch sagen, dass ich in Indien keineswegs weniger Sturheit, Stumpfsinn und Rücksichtslosigkeit erlebt habe als anderswo auf der Welt, ...)

Eng mit Hinduismus verbunden sind Yoga-Traditionen, die den rechten Lebenswandel propagieren, mit gesunder Ernährung, Körperertüchtigung, Gebet, richtigem Atmen, Denken und Handeln. Und diese Anleitungen koennen enorm nützlich sein, um einen Menschen auf dem spirituellen Pfad zu halten (s. S. xx).

Es überrascht die meisten Leute: Auch in Hawai'i gab es deutliche Einteilungen der Menschen in Klassen, nach Herkunft, Hautfarbe (dunkelbraun über rot bis zu sehr hell) und Haarfarbe (hellbraun über rötlich bis schwarz) und natürlich »mana«. Und auch hier gab es »Sklaven«, die »kauwa«: Unberührbare. Die »Ernennung« zum »Sklaven«, »kauwa« (zweites a lang) - allein aufgrund seiner angenommenen Abstammung von irgendeiner Götter-Konstellation, die den Leuten nicht passte - gab den Hawai'ianern ein Ziel, Hassgefühle abzureagieren: Die Sklaven waren praktisch vogelfrei und wurden als Menschenopfer an die Götter »verwendet« (etwa mussten sie ins Meer hinaus schwimmen

und sich selbst ertränken, denn berühren konnte man sie ja nicht). Möglicherweise wurde die »schlechte« Herkunft mancher Menschen von einflussreichen Priestern »an den Haaren herbei gezogen«, DAMIT man »Material« zum Opfern gewann? Besiegte Häuptlinge waren übrigens noch beliebtere Opfer (in Zeremonien, die erst in der jüngeren hawai'ianischen Geschichte, ein paar hundert Jahre vor Eintreffen der Missionare populär wurden) ...

Einige Normalbürger hielten anscheinend wenig von »guter« oder »schlechter« Herkunft, ob von Göttern oder Sterblichen, denn in Überlieferungen wird immer wieder unerwünschter Nachwuchs aus Verbindungen zwischen »kauwa« und normalen Leuten erwähnt ...

Es gibt nicht viele Beschreibungen des Lebens der Sklaven. Sie scheinen in eigenen Familienverbänden gelebt zu haben, aber welche Anlässe die Hawai'ianer der alten Zeit wirklich hatten, bestimmte Mitmenschen so brutal auszugrenzen, ist heute nicht mehr zu sagen. Legenden zufolge wären sie etwa Feiglinge im Kampf gewesen und als »Unberührbare« häufig nahe den Augen tätowiert oder auf der Stirn; wenn es allerdings ein Grundprinzip des alten Hawai'i war, Vergebung zu gewähren, wenn danach gefragt wurde, muss es wirklich triftige Gründe geben - anders gesagt: extrem sture Denkregeln -, weshalb das für »kauwa« nicht galt. Das Wort »kauwa« wurde allerdings auch harmlos verwendet, etwa, wenn jemand scherzhaft sagte, er sei der »Sklave« von jemandem im Sinne von »zu Diensten«.

Der Historiker Samuel Kamakau schrieb, dass erste Kamehameha III alle Menschen als gleichwertig erklärte und die Sklavenkaste abschaffte. Heute noch haben Leute aber Angst, von »kauwa« abzustammen, und schon so manche Hochzeit ist allein wegen eines Verdachtes abgesagt worden ...

*

Viele Inder sind heute Buddhisten, und Buddhismus in seiner Urform wandte sich gegen das Kastensystem und forderte nicht die Anbetung vedischer Götter. Einst betete man auch Buddha nicht als Gott an, sondern ehrte ihn dafür, dass er anscheinend einen Weg gefunden hatte, spirituelle Freiheit zu erlangen, indem er bestimmten Denkregeln und Meditationsvorschriften folgte. Wie der historische Mensch Buddha selbst Spiritualität erlebte, weiß heute freilich niemand mehr - außer jemand, der seiner »kosmischen Persönlichkeit« nahesteht und vielleicht »weiß, ohne sich dessen bewusst zu sein. Der Begriff »Nirvana« meinte, beispielsweise, ursprünglich den Zustand des Geistes, da er sich seiner Existenz als geistiges Wesen völlig BEWUSST ist! Man muss deshalb nicht mehr leiden, weil man eben nicht mehr glaubt, in den Zwängen der materiellen Welt festzustecken. Ohne Zwänge lebt aber nur ein Mensch, der weiß, dass ER SELBST mit allen Phänomenen des Daseins umgehen kann! Indienpilger oder überhaupt Esoterik-Freaks erlangen diese Einsicht nur selten, ob sie nun die Lehren des Hinduismus oder Buddhismus kennen oder nicht.

Weil Menschen oft nicht hinterfragen, was ihnen zu glauben aufgetragen wird, deuten sie auch spirituelle Lehren falsch und leben fortan in tiefen Missverständnissen betreffend ihr eigenes Wesen, sodass sie sich Konflikte sonder Zahl einhandeln. Manche Menschen sind fähig, das zu durchschauen, aber Millionen und Abermillionen nicht. Und insofern zeigt sich, dass es durchaus »solche« und »solche« gibt: Die Menschenwesen sind verschieden. Manche sind weise, andere versuchen, die Weisheit weiterzugeben und wieder andere konsumieren.

Millionen Menschen versuchen heute buddhistischen Lehren zu folgen ... und doch wird die Grundidee des weisen Siddharta Gautama »Buddha«, wie erwähnt, oft missverstanden. Weil im Zentrum des buddhistischen Lehrkonstruktes wiederholt das Wort »Leere«, »Inhaltslosigkeit« auftaucht, versuchen Millionen Anhängen Leere in sich zu pflegen. Aber, wie schon erwähnt, ist »Leere« oder »Nichts« ist nur eine unzureichende Übersetzung eines Begriffes, der im Rahmen des Herzstückes von Buddhas Lehren überliefert wurde: »Sunyata« (oder »Shunyata«). Niemand mehr, wie

das Wort vor Jahrtausenden genau gebraucht wurde. Das »Herz-Sutra« ist die bekannteste Lehre des Buddhismus und auch die bedeutsamste. Sie ist eine Kurzfassung eines riesigen Lehr-Konvolutes, genannt »Maha Prajna Sutra« (wobei »Sutra« »Lehrsatz« bedeutet). Die buddhistischen Lehren bestehen ja aus Lehrsätzen, die dazu dienen sollen, die wichtigsten »Wahrheiten« über die Existenz zu vermitteln.

Wenn nun DAS Hauptwort des Buddhismus vielfach falsch aufgefasst wird (auf die Übersetzung aus der Originalsprache zurückzuführen), wie viele andere Begriffe werden dann falsch aufgefasst, weil sie fehlerhaft gedeutet und übersetzt worden sind!? Das »Diamant-Sutra« fasst das angesprochene Riesenkonvolut des »Prajna-Paramita-Sutra« zu etwa fünftausend Wörtern zusammen, und das »Herz-Sutra« präsentiert seinen »Kern« ... und damit die »Urweisheit« der Menschen: »Sunyata« umfasst die Tatsache, dass nichts im Universum letztgültige Existenzform hat, sondern dass alles sich unaufhörlich verändert und aufeinander einwirkt. Einschließlich der menschlichen Existenz. Alles besteht aus »Nichts«, aus unsichtbarer Ursubstanz. Und dieses »Nichts« wird als »Leere« im modernen Sinn missverstanden.

Der Begriff »Leere« war vermutlich nie als »Inhaltslosigkeit« gemeint, sondern als »nichts Beständiges« oder »Unsichtbares«. ALLES in diesem Kosmos verändert sich ja unaufhörlich, also ist nichts von Dauer. Die »Ursubstanz« aller Dinge, das »Tao«, »Io«, »Brahman«, »aka« oder »Energie« ... wie immer ihr das Phänomen nennen wollt, formt sich ständig aus dem »Nichts« neu. Und euer Körper ist ebenso »Nichts« wie die Luft (untem dem Mikroskop betrachtet wird das klar). Mit »Nichts« ist nicht »keine Existenz« gemeint, sondern »Alles«, wie es dem Grundprinzip der »Quantenphysik« unterliegt: »Nichts ist fix«. Wer dies begreift, befreit sich vom Leiden ... weil er fortan fähig ist, ALLEN Dingen des Daseins gelassen zu begegnen! DAS ist die Lehre im »Herz-Sutra«.

Nun predigen unzählige Buddhisten, man müsse sich auf das »Nichts« konzentrieren und »Leere« zu erreichen suchen, um ins »Nirvana«, die »Leere« aller »Leerheiten« einzugehen! Man glaubt, man müsste sich selbst wegdenken und alles, was Wert hat, für wertlos, nichtig, unsinnig und schlecht erklären. Was für ein haarsträubender Unsinn! Darin spiegelt sich typisch engstirnig-ängstlich-stumpf-obrigkeitshörig-menschliches Denken! Im optimalen Geisteszustand strebe der Mensch also nicht das Nichtsein an, sondern ein Dasein im VOLLEN BEWUSSTSEIN der kosmischen Verhältnisse, wie im »Herz-Sutra« angesprochen: Wir SIND der Kosmos.

Das »Sutra« »Herz-des-Prajna-Paramita« lehrt den Menschen also, mit seinem »Selbst«, seinen Bedürfnissen und geistigen Werkzeugen, seinem Körper und allem, was er im Dasein erleben kann, entspannt umzugehen, im Wissen, dass er Teil des »Ewigen« ist, des »allem Zugrundeliegenden«.

Gerade weil nichts seine Form jemals behält und alles ewig ineinander übergeht und einander formt und auflöst, erscheint »LEBEN« als Unendlichkeit, und Tod und Leiden verlieren ihre Schrecken ... Für Menschen, die bereit sind, »hinzusehen«. Jeder angebliche »Buddhist«, der glaubt, »leer« und »nichts« zu sein, wäre optimal, lebt NICHT nach den Lehren Buddas, sondern nach seiner EIGENEN FALSCHEN Deutung einer genialen Einsicht. DER Einsicht alle Einsichten.

Millionen Leute machen sich selbst und anderen das Leben schwer, weil sie versuchen, den Reichtum des Daseins, der durch »Sunyata« eigentlich ausgedrückt wird, zu unterdrücken, auszumerzen, zu zerstören. Das kann ihnen nicht gelingen, denn selbst dieses falsche Streben ist ja nicht von Dauer ... »Leiden« ist eigentlich Unverständnis. Wer sich selbst begreift, leidet nicht mehr!

Ein ähnliches Schicksal des Missverstandenwerdens wie Buddhas Lehren erleiden ja die Lehren von Jesus Christus ... und mir scheint, als ob die Menschheit in der Tat zu einem Großteil aus blinden, zur Erkenntnis unfähigen Mitläufern besteht und nur einigen wenigen mit wachem, selbständigem und damit schöpferisch-selbstbewusstem Geist ... fähig, alles Existente als »Einheit«, »ewig«, »zusammenhängend« und »veränderlich« zu erkennen, einschließlich das Menschsein.

Die fünf Aspekte des Menschseins seien »leer«, wird die Zentrallehre des Buddhismus gedeutet, und das zu erkennen könne das Leiden beenden. Die bedeutet NICHT, dass wir alles, was Menschsein betrifft, als »nichtig« zu betrachten hätten, sondern als »energetisch gleichwertig« im Sinne von »Sunyata«. Laut buddhistischer Lehrer sind diese fünf Aspekte Körper, Gefühl, Gedanke, Willen und Bewusstsein, Wenn ihr genau hinseht, entdeckt ihr freilich die »Dreiheit« auch hier. Das »Herz-Sutra« umfasse den Weg zur »perfekten Weisheit«, heißt es immer. Ja, wenn man es richtig liest:

»Körper ist nichts anderes als Leere, / Leere ist nichts anderes als Körper.

Der Körper ist vollkommen leer, / und Leere ist vollkommen Körper.«

Die anderen vier Aspekte der menschlichen Existenz - Fühlen, Gedanke, Willen und Bewusstsein - sind entsprechend nichts anderes als Leere, / und Leere ist nichts mehr als sie.

Alle Dinge sind leer: / Nichts wird geboren, nichts stirbt, / nichts ist rein, / nichts ist befleckt, / nichts wird größer und nichts kleiner.

Also gibt es keinen Körper in der Leere, / kein Gefühl, keinen Gedanken, / keine Willen, kein Bewusstsein. / Es gibt keine Augen, keine Ohren, keine Nase, keine Zunge, keinen Körper, keinen Geist. / Es gibt kein Sehen, kein Hören, kein Riechen, kein Schmecken, kein Berühren, keine Vorstellung.

Nichts wird gesehen oder gehört oder gerochen oder geschmeckt oder berührt oder sich vorgestellt.

Es gibt keine Missachtung / und kein Ende der Missachtung. / Es gibt kein Alter und keinen Tod, / und kein Ende des Alters und des Todes.

Es gibt kein Leiden, keine Ursache für Leiden, / kein Ende des Leidens, kein Pfad, dem zu folgen wäre.

Es gibt kein Erlangen von Weisheit, / und keine Weisheit zu erlangen.

Die Bodhisattvas vertrauen auf die Perfektionierung des Wissens,

und also fühlen sie ohne Täuschung keine Angst und haben das Nirvana im Hier und Jetzt.«

Dies ist ein brillanter Hinweis, dass Menschen, die »in ihrem Innersten Erleuchteten« (wie »Buddha«, von »budh« für »wissen«) im Huna-Sinne vollkommen weise und entspannt im Hier und Jetzt im Bewusstsein ihres Wesens und ihrer Macht leben können. Weiterhin wird gesagt, dass die Buddhas aller Zeiten auf dieses »perfekte Wissen« vertraut hätten und in voller Erleuchtung gelebt hätten. Denn dieses perfekte Wissen sei »das klarste Mantra« ... wie wahr: Wer die Huna-Prinzipien verinnerlicht, vermag ALLES zu begreifen. DAS ist perfekte Weisheit.

All die im »Herz-Sutra« angesprochenen Dinge des Lebens Dinge des menschlichen Lebens haben ja vom MENSCHEN ihre Bedeutung erhalten und zwar aufgrund seiner Ideen über das Lebens. Die moderne »Quantenphysik« bestätigt ja, dass »Körper« eigentlich »nicht ist«, sondern aus »unsichtbaren« Energiemustern besteht. Und die Sinneserfahrungen bieten uns nur, was wir als Menschen zu erleben fähig sein sollen, »es gibt kein Sehen«, sondern nur DAS, was wir unter »sehen« verstehen! Und all die anderen Dinge des Daseins ... sie »sind NICHT«, sondern sie sind nur das, was der Mensch aus ihnen macht und in ihnen erkennen will oder kann.

Auch das kann mit »LEER« gemeint sein: Wenn der Mensch ihm keinen Wert zumisst, ist kein Gegenstand des Daseins von Wert, sondern bloß - »Nichts«. Alles Existente ist für den Menschen GENAU SO, wie er es wahrnehmen und begreifen KANN und WILL. Auch alles Geistige folgt den Ideen des Menschen selbst über seine eigene Geistigkeit! Leeren wir uns also von allen einschränkenden Ideen!

... und allen Buddhisten sei angeraten, mit dem Herumwerfen von vermeintlichen »weisen« Ausdrücken aufzuhören ... »Ja, das ist die Shunyata«, - »Ist was?« - »Na, die Shunyata, das Aufhören von aller Existenz!« - »Und was bedeutet das?« - »Naja, das nichts wirklich sein wird, eines Tages,

wenn wir alle richtig leben.« - »Und wie?« - »Na, mit den Dharmas!« - »Und was ist das?« - »Eigentlich auch Nichts ... nach der Shunyata, die zu den Bodhisattvas führt ...«

... denn derlei stümperhaftes Wiederholen von Unsinnigkeiten kann einem Zuhörer den ganzen Tag vergällen. Nein: Im Ernst. Wer nicht genau weiß, was er sagt, möge sich zuerst informieren und klären, was zu klären ist. Denn ansonsten prägt er Unverständnis und Verwirrung immer tiefen in sich ein und zwingt sich SELBST zur sturen Ignoranz wahren Einsicht gegenüber. So wird nie ein »Bodhisattva« aus euch, ein »in seinem Wesen erleuchtetes weises Wesen«. Ein solches Wesen zeichnet sich nicht durch Ignoranz aus, sondern durch Offenheit für ALLES. Die Huna-Philosophie ist das »Werkzeug« für die modernen Folger Buddhas, die Zusammenhänge ihrer Existenz vollkommen zu begreifen und danach zu leben.

Weil Buddha offenbar nicht so umfassend wirken konnte, wie er es sich vorgestellt hatte, erhoffen die Buddhisten nach der »Mettaya«-Prophezeiung den zweiten »Erleuchteten«, den »Freund«. Buddhismus hatte ursprünglich nichts mit dem Glauben an ein übergeordnetes Wesen zu tun, also wird kein Gesandter von Gott erwartet, sondern ein weiser Mensch, fähig, den Mitmenschen ihre natürliche spirituelle Weisheit nahezubringen ... der Zeitpunkt ist gekommen: Und schaut euch um - DER MENSCH, der neue Mensch als Sinnbild für die selbstverständige, eigenverantwortliche Version des Homo sapiens, wird gerade geboren.

*

Was immer wir heute an schamanischen und spirituellen Techniken kennen, sie folgen immer gewissen Grundprinzipien von Erkenntnis, und diese waren schon vor tausenden von Jahren vorhanden: Es ist die geistige Welt, die das Dasein der Menschen beeinflusst! Der Mensch hat dabei seine Finger im Spiel, wenngleich er nicht weiß, inwiefern. Es waren die geheimnisvollen Praktiken der Schamanen, die erstmals zeigten, dass das menschliche Vorstellungsvermögen »magisch« Macht besitzt. Jeglicher Umgang mit »Magie« oder »Zauberei« fasziniert Menschen, weil sie dabei etwas über sich selber erfahren ...

Zu den populärsten Darstellungen von schamanischem Denken zählen die Bücher des Spaniers Carlos Castaneda, dessen Lehrzeit bei einem mexikanischen Schamanen in den siebziger und achtziger Jahren zur Muss-Lektüre aller Esoterik-Jünger gehörte. Die Lehren des »Don Juan« im gleichnamigen Buch, das 1968 erstmals veröffentlicht wurde, führen immerhin in neue Denkweisen (wenn auch umstritten ist, ob Castaneda wirklich erlebt hat, was er beschreibt). Er befand sich als aufstrebender junger Anthropologe zu Zwecken der Feldforschung in Mexico und lernte in dem alten Schamanen Juan Matus, einem Yaqui-Indianer aus Sonora, seinen spirituellen Meister kennen. Mit Hilfe bewusstseinserweiternder Drogen wie Peyote gewann Castaneda Einblick in die Geisterwelt, Erfahrungen, die von Kritikern vielfach als simple Rausch-Phantasien abgetan wurden. »Peyote« entstammt einem Kaktus mit dem wissenschaftlichen Namen »Lophophora Williansii«, dessen Wirkstoff Meskalin, ein sogenanntes Alkaloid, berauschend psychotrop wirkt. Peyote wird seid Urzeiten als rituelles Rauschmittel verwendet.

Missionare wandten sich freilich gegen den »magischen« Gebrauch von Peyote (aber sie hatten nichts gegen Wein und Weihrauch in ihren eigenen Gebräuchen). Ob Peyote oder Pilze der Gattung »Psilocybe mexicana« (»Teo-Nanacatl«, also »Gottes Fleisch« genannt), den Rauschmitteln, die Castaneda und der Schamane zu sich nahmen, wohnte jeweils ein »Verbündeter« 68) inne, ein Geistwesen, das dem menschlichen Geist zu außergewöhnlichen Erfahrungen verhelfen konnte. Zur Zeit, als Castaneda Feldforschung betrieb, waren die meisten Informationsquellen über die Indianerkulturen Kaliforniens weitreichend unter den Kulturvorstellungen der Siedler verschüttet. Anthropologen hatten es also eilig, ihnen nachzuspüren, ehe gar nichts mehr davon übrig sein würde.

Das praktische Schamanentum erschien als würdiger Forschungsgegenstand, und Carlos Castaneda ließ sich von Don Juan Matus in die Methodik des Denkens und Bewusst-Seins (von ihm »Kognition« genannt) der Schamanen im alten Mexiko einführen: »Unter Kognition sind dabei solche Prozesse zu verstehen, die das Bewußtsein im alltäglichen Leben ausmachen.« 68) Darunter fallen beispielsweise Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung - klingt frappierend allgemein, Castaneda betont aber, die »Kognition« moderner Menschen sei von jener seines Schamanen-Lehrers grundsätzlich verschieden. Damit wirft er »moderne Menschen« in einen Sack, und es dürfte ihm entgangen sein, dass kein Mensch wie der andere denkt.

Castanedas Berichte stützen nicht zuletzt althergebrachten Zaubererglauben, wonach der Umgang mit Geistern die eigentliche Kunst des Magiers sei. Der unbedarfte Leser mag bei Castanedas Lektüre den Eindruck gewinnen, es komme eher darauf an, einen »Verbündeten« zu gewinnen, um sein Bewusstsein zu erweitern, als sich selbst zu beherrschen, ... Der in »Psilocybe mexicana« enthaltene Geist wird etwa als »mann-ähnlich, sanft, berechenbar« und als »Spender von Ekstase« beschrieben, andere als als »frauen-ähnlich, besitzergreifend, leidenschaftlich, unberechenbar« und von schädlicher Wirkung auf den Charakter seiner Anhänger. Nun ja, wenn da keine Klischees angesprochen werden ...

Castanedas Erlebnisberichte klingen wie Drogen verherrlichende Erzählungen eines naiven Romantikers, meinen Kritiker, der, selbst von einem geheimnisvollen alten Mann, an der Nase herum geführt, seine Leser nun an der Nase herumführt. Niemand außer Castaneda selbst kennt die Wahrheit, woher die Informationen in seinen Büchern stammen. Ist aber auch egal, und auch wenn seine Erzählungen verdächtig detailreich sind und zuweilen sehr vordergründig effekthascherisch klingen, finden sich in ihnen faszinierende Einblicke in Möglichkeiten des Erlebens. Allerdings mischen sich auch hier »lähmende« Ansichten in bunte Gedankenkonstrukte, etwa, dass Schamanen wie Juan Matus, gemäß Castaneda, ihren Schülern vor allem klarmachen wollen, dass die Menschen Lebewesen seien, »denen der Tod bevorsteht. Deshalb ist der wahre Kampf des Menschen nicht die Auseinandersetzung mit seinen Mitmenschen, sondern mit dem Unendlichen, und dabei geht es eigentlich nicht einmal um Kampf, sondern im Grunde um ein Sich-Abfinden.« 68)

Die Absicht der Huna-Philosophie ist es freilich, den Menschen zu zeigen, wie sie die Kräfte der Natur zur Lebensbejahung nutzen können. Schluss mit der Konzentration auf die herkömmlichen bedrohlichen Todes-Bilder! (Wir wissen ja, dass unser Körper vergänglich sind, müssen es nichtständig unter die Nase gerieben bekommen!) Menschen wären Zusammensetzungen von Energiefeldern, so Don Juan, wie leuchtenden Kugeln. Jede einzelne Kugel sei an einem hell leuchtenden »Montagepunkt« mit dem »dunklen Meer der Bewußtheit« verbunden: »Der gesamte Energiefluß wird an diesem Punkt in Sinnesdaten verwandelt, und diese Daten werden sodann als die uns umgebende Welt interpretiert.« 68) Durchaus, eine Idee, die nicht besser oder schlechter ist als jede andere, mit den kosmischen Verbindungen umzugehen. Der gesamte Kosmos bestehe aus leuchtenden Fasern, die sich in alle Richtungen ins Unendliche ausdehnen und einander nie berühren würden. Daneben existieren spezielle Fasern, als »Absicht« bezeichnet, »... und die Aktivität des einzelnen Schamanen, der seine Aufmerksamkeit auf diese Masse richtet, nannten sie Beabsichtigen. (...) und Absicht war für sie gleichbedeutend mit Intelligenz.« 68)

Don Juan alias Carlos Castaneda lehrte weiter: Energie, die in die »kognitive Welt« eingegangen und ihrer selbst bewusst geworden sei, wäre vibrierend und im höchsten Maße intelligent. Das menschliche Denken ist also von höchster Qualität. Die alltägliche Welt sei nicht durch Wahrnehmung, sondern davon bestimmt, wie wir deuten, was wir wahrnehmen, heißt es außerdem bei Castaneda. Es ist kein Wunder, dass seine Fangemeinde in die Hunderttausende geht ... die Menschen erspüren hier Grundsätzliches. Die Geschichte mit dem »Montagepunkt« erscheint freilich ein wenig skurril, er verändere seine Position, etwa im Schlaf, bei Erschöpfung und Einnahme psychotroper Pflanzen, und er

seine Position sei es, welche die Wahrnehmung neuer Welten und Wirklichkeiten ermögliche. Sicherlich könnten manche Menschen mit dieser Theorie aber etwas anfangen, so, wie auch andere psychospirituelle Konzepte ihre Anhänger haben.

Hehres Ziel der mexikanischen Schamanen sei das »makellose« Handeln, also ihr Bestes zu tun und noch ein wenig mehr, und alles ziele auf die »endgültige Reise« hin: Das individuelle Bewusstsein könne eventuell über den Tod hinaus als Einheit weiter existieren. (Und das klingt, als sei es zur Abwechslung einmal etwas Erstrebenswertes!)

*

Unter Schamanismus fallen im Grunde alle Traditionen, die über die übliche Geistigkeit hinaus zu agieren lehren, egal, wie die Kulte heißen. Eine Richtung, lapidar »Voodoo« genannt, ist spätestens seit Hollywoods Zugriff darauf Opfer vieler falscher Einschätzungen. »Voodoo« bezeichnet keine einzelne schamanische oder kultische Praktik, auch keine Reihe abstruser Opferrituale, sondern der Begriff umfasst religiöse Vorstellungen und Riten afrikanischen Ursprungs, wie sie sich auf de Südseeinsel Haiti entwickelt haben. Die afrikanischen Sklaven auf Haiti praktizieren diese Kulte seit dem 17. Jahrhundert nach der Ankunft der ersten Sklavenschiffe in der Hauptstadt Santo Domingo, um ihre afrikanische Identität fern der Heimat weiter zu pflegen. Später wurde Voodoo zu einer Art »Religion«, vor allem der bäuerliche Bevölkerung der schwarzen Republik von Haiti ... allerdings bereits vermischt mit einigen katholischen und anders religiösen Ideen und Praktiken.

Die Sklavenhalter verachteten ihre Sklaven und fürchteten zugleich ihre Religionen und damit eigentlich die Sklaven selbst - alles aufgrund ihren Ansichten über Werte und Macht. Im Kern des Voodoo-Begriffs finden sich besonders »Zaubereien« aus den afrikanischen Staaten Guinea und Dahome. Gewisse Rituale wurden von Beobachtern missverstanden und zu Schreckgespenstern »schwarzer Magie« aufgebauscht. Man wusste sich nicht anders zu helfen, als mit grausamer Gewalt gegen Voodoo-Anhänger vorzugehen, was ebenso blutige Vergeltungsmaßnahmen der Gequälten und Missverstandenen nach sich zog. Und Voodoo wurde letztendlich als »blutrünstiger Kult« verurteilt. In allen afrikanischen Gesellschaften, den Quellen der Voodoo-Kulte, ist Religion eng mit dem täglichen Leben verknüpft, und dazu dienen auch Trance und andere religiöse Praktiken.

Das Wort Voodoo selbst stammt wahrscheinlich aus der Sprachfamilie der »Fon« aus den afrikanischen Staaten Togo und Dahome, wo »Vodú« »Gott«, »Geist« oder das Bild eines Geistes bedeutet oder aber »allmächtiges, übernatürliches Wesen«. Heute kommen Touristen sonder Zahl nach Haiti um an Voodoo-Ritualen in den Voodoo-»Sanktuarien« teilzunehmen, und sie sind meist willkommen, denn Voodoo-Zeremonien sind meist stimmungsvoll und sozial. Die Grundidee des Voodoo ist, dass die »loa«, Geister, immer und überall ihre Finger im Spiel hätten und Freunde, Helfer wie auch Rächer sein könnten. »Loa« besetzen die Körper von Menschen ihrer Wahl, wachen, beschützen, informieren, erscheinen in Träumen und warnen, und es gilt als höchst gefährlich, dem Willen eines dieser übernatürlichen Wesen zu widersprechen.

Mit dieser Vorstellung einher geht natürlich einiges an Glaubensmustern, was menschlich und was Geisterangelegenheit sei. Manche Vergehen mussten direkt innerhalb der Familie bestraft werden, damit der »loa« gleich wieder besänftigt wurde, ehe ein Unglück geschah. Wie »kahuna« waren (und sind) die Voodoo-Priester dazu da, die übernatürlichen Existenzen durch diverse Praktiken wieder günstig zu stimmen. »Loa« verstanden sich - wie »Aumakua« - bestens auf »kino lau«, das Annehmen einer beliebigen Körperform: Gestaltveränderung.

Jeweils wird eine bestimmte Gottheit verehrt, »Dan«, beispielsweise, vom Stamm der Fon in Dahome anbetet, eine schöpferische Macht. »Dan« wirke als Instrument und Helfer bei der Organisation des Universums mit, entspricht eigentlich schöpferischer Energie schlechthin: »Dan ist

eine Kraft, die Leben und Bewegung bedeutet. Von sich aus tritt Dan nicht in Aktion, aber ohne ihn kann nichts geschehen. Alles, was sich rührt, alles was sich krümmt, alles was rund ist, entsteht aus Dan. Dan manifestiert sich auf vielfache Weise (...).« 69) Im Huna-Sinne lebt »Dan« als Mensch auf dem Planeten Erde und erschafft hier fleißig mit.

Voodoo-Aktivitäten kreisen immer um ein »humfó«, ein Heiligtum eines Voodoo-Kultes, ähnlich dem schon erwähnten »huaca« aus den »Inka«-Traditionen, »etwas, das besondere Macht hat«. Alle Gläubigen, die sich diesem Heiligtum geweiht haben, bilden eine Gemeinschaft. Ihr Ansehen im Vergleich zu anderen Gemeinschaften um ein anderes »humfó« hängt von der Persönlichkeit des Priesters oder der Priesterin ab. Solche Bruderschaften konnten sich zu regelrechten Hilfsorganisationen entwickeln, wobei jeder Angehörige jedem anderen mit Rat und Tat zur Seite stand (das klingt ja fast nach einer »'ohana«-Struktur). Berühmt sind Voodoo-Praktiken allerdings nicht für ihren gesellschaftlichen Wert, sondern für die Legenden um Besessenheitsfälle, die in vielen Filmen schon zu zweifelhaften Ehren gekommen sind. Und ja - Voodoo geht mit viel Selbstversenkung einher. Voodoo-Anhänger erklären den mystischen Besessenheits- oder Trancezustand damit, dass ein »loa« sich im Kopf eines Individuums niederlasse, nachdem er den »großen guten Engel« vertrieben habe.

Voodoo-Trance stellt gemäß den Ansichten mancher Wissenschafter zuweilen nichts anderes als Weltflucht dar: Man hätte versucht, sich in den harten Zeiten der Sklaverei durch traditionelle Praktiken der Selbstbeeinflussung aus der trostlosen Wirklichkeit auszuklinken. Von Müdigkeit über starken Stress bis zu Hysterie oder Persönlichkeitsspaltung werden alle möglichen Zustände herangezogen, zu erklären, was sich im Fall von Voodoo-Trance abspielt. Verwirrend für moderne Experten: In Voodoo-Trance können auch vorteilhafte Eigenschaften von einem »loa« übertragen werden. Legenden zufolge verfügten manche »Besessene« plötzlich über nie erlernte Geschicklichkeit oder spezielles Wissen.

Grundsätzlich kann freilich jeglicher innere Eindruck als »Geisterwirken« gedeutet werden: Wie alle Rituale sind auch Voodoo-Praktiken also zeremonielle Kontaktaufnahme mit Instanzen im Menschen, die ansonsten unbeachtet bleiben. Im Grunde bleiben sie es auch während der Rituale, denn die Menschen ziehen ja oft gar nicht in Betracht, dass sie selbst es sind, die agieren. Wahrhaft »magische« Erfolge im Sinne von »Wundern« sind im Voodoo kaum bekannt, schließlich wurde Voodoo ja auch von Schwarzen praktiziert, und deren Selbstvertrauen wurde über die Jahrhunderte gehörig untergraben.

Ein andere Grüppchen »magischer« Gestalten regte die Phantasien der Menschen kein bisschen minder an als Voodoo-Priester: die »Druiden« in den Keltenreichen Westeuropas. Die Art von »Schamanismus«, die sie verkörperten, basiert allerdings auf Selbstbewusstsein. Druiden wussten, dass sie besonders begabte Menschen waren. Sie waren »Magier«, fähig, zu heilen, zu beraten, zu beeinflussen und zu führen, und von ihnen ist nicht bekannt, dass sie ihre Macht Geistern oder Göttern zugeschrieben hätten.. Es gibt mehrere Erklärungsansätze, woher der Name »Druide« stammt, einer davon ist, dass er aus der Wortwurzel »drus« für »Eiche« abgeleitet wurde, denn unter Eichen hielten Druiden angeblich hauptsächlich ihre Rituale ab oder versammelten sich zu Beratungszwecken. Einer anderen Theorie zufolge stammt der Name vom keltischen Wort für »Weisheit« ab.

Nun, das meiste, was wir über Druidenkulte wissen, ist reine Spekulation, denn es gibt keine Aufzeichnung von Druiden selbst, sondern nur Berichte von Eroberern, beispielsweise Römern. Die Druiden verschwanden im Laufe der Zeitgeschichte plötzlich von der Bildfläche, und man sagt, sie wären »ausgestorben«. Dem ist aber nicht so: Als das Christentum Überhand nahm, übten die Druiden als weise Leute ohne Anspruch auf bestimmte rituelle Identität, ihren Einfluss eben in neuen Funktionen weiter aus. Historiker meinen, die Druiden hätten Übergänge in neue Religionsformen sogar absichtlich benutzt, um ihre Werte weitervererben zu können.

Gerade von den Schriftführern der Eroberer wurden die Druiden ja zu Ikonen des »magischen« Wissens erklärt, - also müssen sie sehr diplomatische, angenehme Zeitgenossen gewesen sein. Weltweit haben sie große Sympathien, heute noch. Ihre Flexibilität beweist, dass ihre Fähigkeiten nicht an religiöse Doktrinen gebunden waren: Sie waren in allen religiösen Kontexten wirksam. Historischen Quellen zufolge waren einige christliche Priester oder Funktionäre in den neuen Staatsordnungen in den Ländern, in denen es Druiden gegeben hatte, ehemalige Druiden. Mehreren Überlieferungen zufolge wirkten sie sogar als Berater von römischen Herrschern. Die Griechen der Antike feierten sie als bedeutende Philosophen, und selbst die Welt des Spätmittelalters ehrte sie als mystische Gestalten (freilich zuweilen als blutrünstige Opfer-Priester, ganz, wie die Phantasie, kulturell geprägt, eben gerne mit den unerklärlichen Praktiken unbekannter Völker umgeht ...).

Die Druiden bildeten die oberste spirituelle Schicht in der keltischen Gesellschaft, insofern können sie auch mit den »Brahmanen« Indiens verglichen werden. Auch die obersten keltischen Götter wurden als Dreiheit betrachtet: Taranis, Teutates und Esus. Taranis war der »Chef« - sein Name rührt vom keltischen »Taran« für »Donner« her, man man stellte ihn als Pferd dar oder als von einem Pferd begleitet. (Das Pferd gilt ja in vielen Kulturen als Symbol für Weisheit.) Taranis beherrschte den Himmel und galt als Sonnengott, Kriegsgott und als Herr des Lebens im Jenseits. An der Seite seines Kollegen Teutates fand sich stets ein Widder (ein Tier, das im alten Ägypten als Gottsymbol höchste Ehren erfuhr). Dieser Gott beschützte die Reise des Toten ins Jenseits, und man brachte ihm Menschenopfer dar (die Bedauernswerten wurde etwa in einem Wasserbehälter ertränkt). Esus wurde von einem Eber begleitet (und das Schwein glänzt durch die Fähigkeit, Verborgenes zu entdecken). Neben dieser Herrenriege behauptete die Muttergottheit »Noreia« sich in vielen Kulten - ein Sinnbild für die nährende und aufbauende Funktion der Erde. (Der altägyptische Gott Aton wurde beispielsweise von einem Widder begleitet und durch ihn dargestellt.)

Wie alle Schamanen spielten auch Druiden Mittler zwischen den Menschen und der unsichtbaren Welt, und man nimmt an, dass sie die Wiedergeburt als Naturgesetz lehrten und damit verbunden, dass die Seele unsterblich sei. Sie wachten über die Fruchtbarkeit der Herden, Ordnung im Zusammenleben, alles überlebensnotwendige Dinge. Ihnen wurde so umfassend Einsicht in den Lauf der Dinge zugetraut, dass - Legenden zufolge - allein das Erscheinen eines mächtigen Druiden den Kampf bereits aufgestellter Schlachtreihen verhindern konnte! Druidisches Wort war Gesetz: Sie entschieden bei allen rechtlichen Angelegenheiten, bei jenen der Allgemeinheit und in den Familien und wickelten alle Zeremonien ab. Verglichen mit den Vorgängen im alten Hawai‘i waren sie »kahuna« und »ali‘i« zugleich, mächtige Weise, deren Können niemals angezweifelt wurde, die aber nicht als heilige oder göttliche Wesen galten.

Wie von den »kahuna« wird von den Druiden allerdings gesagt, dass sie ihr Wissen vor dem Zugriff des unverständigen Volkes hüteten und dass es nur Eingeweihten in mündlicher Überlieferung als Geheimwissen weitergegeben worden sei. Magische Formeln, religiöse, medizinische und astronomische Kenntnissen zu erwerben, Naturgesetze und damit verbunden auch geomantische Regeln, Rechtssprüche, aus Geschichte und Mythen und die Stammesgeschichte zu lernen dauert etwa zwanzig Jahre. Ebenso lange wurden »kahuna puhiokaoka« des »kane«-Ordens ausgebildet, jene, die Wissen aller Bereiche besaßen (s. S. xx). Dass nur junge Männer hochgestellter Familien als dazu als geeignet galten, ist eine recht freie Annahme von Forschern.

Druiden müssen aber keine tragisch-edlen Figuren gewesen sein und auch nicht alte, weißbärtige Zauberer, die auf Bäumen herumklettern und Misteln sammeln, wie der Druide Miraculix aus der »Asterix«-Comic-Reihe über das Leben des keltischen Stammes der »Gallier«. Ebenso wenig müssen sie blutrünstige Menschenopfer dargebracht haben, wie in Filmen dargestellt, aber sie können das alles getan haben und gewesen sein ... man weiß es schlichtweg nicht. Viele Forscher nehmen an, dass

Druiden ganz unauffällige, bescheidene Menschen waren, die nur, wenn ihr Einsatz gefragt war, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten anwandten, ansonstern aber nicht als spirituelle Meister besonders hofiert wurden. Sie konnten Feldherrn, Könige und Bauern sein, Mann oder Frau, und ihr Druidentum konnte sich auf unterschiedlichste Wissensgebiete beziehen - wie im Fall der »kahuna«. Etwa galt auch als Druide, wer besonders schön singen, gut jagen, haltbar bauen, mit Kräutern heilen oder weissagen konnte.

Alle Abkömmlinge des keltischen Kulturraumes können Nachkommen von Druiden sein ...

Im Grunde behandeln alle alten spirituellen Lehren schamanische Kulte, denn immer geht es um eine besondere Sicht der Entwicklungsgeschichte, und die hat immer mit Menschen zu tun, die besondere Fähigkeit besaßen oder besondere Verbindungen zu »anderen« Welten. Jeder Versuch, menschliche Geistigkeit darzustellen, um sie begreifbar zu machen, spiegelt freilich die Lebensumstände der Philosophen. Diese so offensichtliche Tatsache wird von vielen Anhängern von Mythen übersehen, die ihre Geschichten gerne als »die wahren« sehen würden.

Die Bibel beinhaltet die wohl bekanntesten Mythen, und dabei seltsame Darstellungen, ... etwa erschafft Gott die Menschen im ersten und im zweiten Kapitel ... Zuerst machte er ja »Geflügel«, das »über der Erde fliegen« sollte, dann sind Wale erwähnt, dann Vieh und schließlich (Kap. 1:26) schlug Gott vor, mag möge nun den Menschen machen, und zwar »... uns ähnlich« (»nach unserem Abbild«, wie es oft in Übersetzungen heißt). »Uns«? Von WEM sprach Gott? Im Absatz 27 erschuf Gott dann Menschen und zwar - männliche und weibliche! Er trug ihnen auf »Seid fruchtbar, und mehret euch!« (28) ... Im zweiten Kapitel, plötzlich, im Abschnitt 6, nachdem alle Schöpfungsarbeit abgeschlossen war und eine Art Dampf aus dem Boden aufgestiegen war, der dann alles bewässerte (sehr mysteriös, war doch schon ganz am Anfang von den Wassern die Rede, die immer schon vorhanden gewesen waren, quasi vor Gott), heißt es wieder »Und Gott der Herr formte den Menschen aus dem Staub des Bodens und atmete den Atem des Lebens in seine Nasenlöcher, und der Mensch wurde zu einer lebenden Seele.« Dann wurde der Mensch in den Garten Eden gebracht, und erst im Abschnitt 22 machte Gott eine Frau aus einer Rippe des Menschen, der im Abschnitt 18 plötzlich auch »Adam« genannt wird (zumindest in Übersetzungen).

In dem Kulturkreis, in dem ich aufgewachsen bin, hatten nicht zuletzt Sagen und Geschichten aus dem hohen Norden gewissen Stellenwert in der philosophischen Erziehung. In den Tiefen der Mythenschatzkammer dieser Welt schlummert gerade in den nordischen Götterbildern eine liebevoll ausgearbeitete sybmolhafte Darstellung des Daseins an sich, mit all den Wirkungen, die Wesen aufeinander ausüben, mit Hinweisen auf die Mächte des Geistigen - und auch auf das Unverständnis der Menschen dafür. Dieses symbolhafte Bild ähnelt sehr stark dem »Lebensbaum« der Essener (s. S. xx), mit all ihren Kräften und Engeln.

Europa als »alte Welt« mit ihrer tiefen Geschichte hängt die nordischen Legenden jedenfalls nicht an die große Glocke, als würde es sie als allzu versponnen beurteilen und geheim halten. Hat schon jemals jemand etwas von der Weltenesche »Yggdrasil« gehört, einem besonders faszinierenden Exemplar des »Schamanenbaumes«, wie er als »Lebensbaum« in vielen Kulturen der Welt auftaucht? Wie viele andere Weltenbäume verbindet die Esche »Yggdrasil« Himmel, Hölle und Erde, ihre Äste reichen sogar über den Himmel hinaus. »Yggr« ist ein anderes Wort für »Odin« oder auch »Wotan«, und »Drasil« heißt soviel wie »Träger«, also »Träger des Absoluten«. (Dieses Baum-Modell erinnert freilich an den Lebensbaum der Essener, s. S. xx.)

Im Schatten Yggdrasils sitzen die Schicksalsgöttinnen der Germanen, die sogenannten »Nornen«. Die drei Damen mit den seltsamen Namen »Edda«, »Urd«, »Werdandi« und »Skuld« haben überaus

wichtige Aufgaben zu erfüllen. »Urd« bedeutet »Wort«, und die Dame ist die Norne der Vergangenheit. Man bringt ihren Namen auch in Zusammenhang mit »Ur«, der Ewigkeit. »Am Anfang war das Wort« heißt es ja auch in der Bibel, und »Urd« gilt als die Göttin des ersten Schöpfungsimpulses, ihr Wort hat darüber hinaus letzte Gültigkeit. »Urds« Schwester »Werdandi« ist die »Werdende«, sie verwirklicht »Urds« Entscheidungen, also setzt sie um, was das Wort vorgab. »Werdandi« ist die Norne der Gegenwart, sie tröstet die Leidenden und gibt ihnen neuen Halt, steht praktisch für die Fasziniation des ewigen Veränderns und ständigen Werdens. Im Hier und Jetzt zeigt sich, was wir in der Vergangenheit gesät haben! »Skuld« ist die Norne der Zukunft und setzt um, was dem einzelnen Menschen als Schicksal zugedacht ist, sie gilt als gefühllose und unerbittliche Hüterin der göttlichen Gerechtigkeit. Und darin erscheint die Huna-Idee, dass alles, was der Mensch erlebt, mit unabänderlicher Folgerichtigkeit geschieht und dass sein Fokus ihm sein Erleben unweigerlich einbringen wird. Die Menschen können »Skulds« Verhalten oft nicht verstehen, - weil sie nicht begreifen können, dass sie selbst bewirken, was ihnen geschieht, und dass der Lauf der Dinge nicht mehr verändert werden kann, wenn die Gegenwart einmal da ist. »Skuld« ist die Göttin des Todes, des Vergehens und der Auflösung.

»Ao«, der Wachwelt aus der hawai‘ianischen Tradition, entspricht »Midgard« aus den germanischen Mythen, die »Menschenwelt«, auch Sinnbild für die Erde, die uns nährt und auf der wir wohnen. »Nifelheim« ist jener Bereich der Schöpfung, der eher zu erspüren, als zu ergründen ist, und »Hrimthursen« gilt als die Unterwelt. Alle drei Ebenen des Seins werden durch die Wurzeln der Esche Yggdrasil dargestellt. Hoch über allem existiert »Asgard«, wo die Götter leben - ein Sinnbild für das schöpferische »mana« der Menschen, das letztendlich alles bestimmt.

Unter den drei Ebenen des Daseins, den Wurzeln, entspringen Brunnen, Sinnbilder für natürliche Entwicklungen: unter »Nifelheim« etwa ein Quell, der die Erde ernährt und alle Flüsse erzeugt. Dies ist ein schönes Sinnbild für die Geheimnisse des Kosmos, weil »Nifelheim« ja der spirituell eher unergründliche Anteil am Gesamtbbild ist. Diese wichtigste »Quelle« spendet ja Wasser, jenes Element unserer Lebenswelt, das wahre »Magie« birgt. Unter »Hrimthursen« bricht Allwissenheit hervor und unter »Midgard« der Brunnen, an dem sich die Nornen zur Schicksalsbestimmung der Menschen zusammen finden. »Hrimthursen« steht für »Po«, die Nachtwelt, und auch die Menschen des alten Hawai’i glaubten ja, nachts, im Traum, sei unser Geist »‘uhane« zusammen mit »Aumakua« im »Po« unterwegs und würde dort alle Informationen gewinnen können, die für das Dasein unserer »kosmischen Persönlichkeit« von Bedeutung sind. Moderne Phsychologie spricht eher von »Aufarbeitung«, die im Traum geschieht, und »Unterwelt« würde hier für die Ängste des Menschen vor dem Uneinsehbarem und Unerklärlichen stehen, für Tod und Magie.

Unter »Nifelheims« Wurzel haust »Nidhögger«, eine Schlange, die boshaft an »Nifelheims« Wurzeln nagt, und dies stellt wohl die Beobachtung dar, dass unser ewiges Geistwesen, das der unsichtbaren Welt »Nifelheim« angehört, ständig Einflüssen und Anforderungen ausgesetzt ist. Die Nornen sind aber ständig damit beschäftigt, die Esche zu bewässern, und so bleibt der Schaden immer gering. Das bedeutet: Alle Aspekte unseres Wesens - durch die Nornen dargestellt - arbeiten ohnehin immer zusammen, damit alles gedeiht und in Fluss bleibt. Wenn wir sie fördern oder zumindest nicht hindern, kann so gut wie nichts schiefgehen. Alles ist immer in »kosmischer Ordnung«.

Im Wipfel der Esche weidet die Ziege »Heidrun«, die nicht etwa Milch gibt, sondern - weil sie »magische« Nahrung konsumiert - Met. Und an diesem himmlischen Honigwein stärken sich ja alle Götter und Helden. Hirsche leben auch im Baum und beißen ständig Knospen ab, aber die Nornen befeuchten auch diese schadhaften Stellen ständig mit dem heilkräftigen Wasser des »Urd«-Brunnens unter der »Midgard«-Wurzel. »Urd« steht ja für Schöpfungsimpulse, und die ganze Szenerie symbolisiert die Tatsache, dass unsere Worte und Taten ständig wieder neues Leben und Geschehen hervorbingen, die Knospen der »Weltenesche«.

Im Wipfel von »Yggdrasil« befindet sich auch ein Adler, im ständigen Streit mit »Nidhögger« begriffen, und ein Eichhörnchen rennt unaufhörlich den Stamm auf und ab, um den Streit auch noch anzuheizen und den beiden Kontrahenten ihre jeweiligen Schmähungen zuzutragen. Dass dermaßen »Übles« im Weltenbaum geschieht, mag ein netter Hinweis darauf sein, dass »Gut« und »Schlecht«, »Richtig» und »Falsch« ebenso ihren Platz im kosmischen Geschehen haben wie alles andere. Darüber hinaus: Lebewesen werden niemals in ihrer Weltsicht übereinstimmen, weil sie so vollkommen unterschiedlich erleben. Letzlich: Leben bedeutet Bewegung.

In der germanischen Überlieferung heißt es, Yggdrasil würde dereinst auch den Weltuntergang überstehen. Wenn ihr das weniger bildhaft nehmt: Die »Ursubstanz« allen Existenten wird niemals vergehen. Oder: Das allumfassende Bewusstein, das sich selbst als menschlicher Geist und jegliche andere Lebensform erkennt, ist unsterblich. Immer wieder wird etwas Neues aus ihm entstehen. Wir sind Teil des Absoluten, von »Yggr«, »Wotan« oder »Gott«. Als Kind war ich begeistert vom nordischen Gott Loki, der boshaft, aber kraftvoll war und seinen Götterfreund Thor ständig harte Nüsse zu knacken gab, dort, hoch oben, in »Walhalla«, dem Sitz der Asen, der germanischen Götter mit ihrem mächtigen Boss »Odin« oder auch »Wotan« ... der »Allvater«, identisch dem großen Geistes oder allumfassenden Bewusstsein aus anderen spirituellen Traditionen ...

Man spricht über die »Veden« und die Philosophien der australischen Aborigines eher als über die nordischen Mythen. Warum das? Liegt es vielleicht daran, dass die meisten Nordländer überhaupt so wirken, als hätten sie ihre Geheimnisse?

... wer auch immer diese Mythen erfunden hat, es war ein verspieltes Wesen, das so gut wie alles, was es an Interaktionen zwischen Lebewesen zu beobachten gibt, in diese bunten Bilder »verpackte«.

»Yggdrasil«, die Weltenesche, ist ein prachtvolles Symbol der Verzweigungen des menschlichen Daseins. Der Baum ist ja eines der ältesten und mächtigsten Sinnbilder der Menschen, mit dem sie ihre Ahnung der Zusammenhänge im Kosmos darstellten. In manchen Kulturen gilt er als die Heimat der Schamanen, oft »wachsen« ihre Geister auf seinen Ästen oder finden zumindest Zuflucht bei ihm. Der Weltenbaum oder Lebensbaum der Menschheit wurzelt nach Darstellungen manchen spirtueller und religiöser Kulturen im Zentrum der Welt und trägt oder stützt den Himmel. Weltenbaumdarstellungen gibt es in vielen Gegenden Europas, doch man nimmt an, dass sie einen gemeinsamen Ursprung im hohen Norden haben, weil nämlich die Achse eines Weltenbaumes in den meisten Darstellungen auf den Polarstern zeigt. Nur am Nordpol hat man aber den Polarstern direkt über sich.

Einen Baum als Symbol der aufstrebenden Vielseitigkeit und Kraft zu verehren, stärkt die Seele. Der Lichterbaum, der nach christlicher Tradition zu Weihnachten aufgestellt wird und, prächtig geschmückt, Menschen aller Altersklassen durch seine funkelnde Magie rührt, stellt auch einen Lebensbaum dar und dabei eigentlich den Menschen in seiner möglichen Pracht: Unter dem »Christbaum« warten Geschenke für andere Menschen, Symbole für unsere Verbundenheit mit ihnen und für unsere Schöpferkraft.

Heute finden die Menschen im Rahmen esoterischer Workshops zu ihrer alten Baumliebe zurück und fahren ins Grüne, um dort Bäume zu umarmen und ihrer Kraft teilzuhaben. Sie begegnen ihrem eigenen Ich als aufstrebende Macht in den Bäumen. Tragisch, dass in manchen Weltgegenden uralte Wälder aus Profitgier abgeholzt werden, und zugleich sehr vielsagend, was den Umgang des Menschen mit der Natur und damit sich selbst betrifft. Ein Baum erschien den Menschen in seiner sinnlichen Wahrnehmung ja schon immer als DAS Bildnis von Nutzbarkeit: Als Schutz, Spender von Früchten und Baumaterial und Schatten. Wo ein Baum wächst, muss Wasser sein, und seine Blätter verbessern die Luftqualität und ermöglichen dem Menschen das Überleben. Kein Wunder, wurden Bäume zu Inbegriffen von Spiritualität.

Der Schamanenbaum erscheint auf vielerlei Schamanenutensilien in Nordostasien, der Hochburg des europäischen Schamanismus, vereinfacht dargestellt, eine Art »Markenzeichen« einer »Zunft«. Um

diese Bäume ranken sich vielerlei Rituale. Manche Schamanen errichteten beispielweise einen Baum vor ihrem Zelt, ehe sie in ihre besonderen Bewusstseinszustände eintraten, sie stimmten sich symbolisch auf ihre Rolle im Weltgeschehen ein. Schamanenbäume werden oft mit Tüchern oder Fellen behängt, und während einer Séance, also einer Zusammenkunft mit Geistern, wächst der Baum in des Schamanen Vorstellung bis in den Himmel. So kann die Schamanenseele mit Gott in Kontakt kommen. Jeder Schamanenbaum verbindet die drei Ebenen des Seins, oder auch die kosmischen Regionen Himmel, Erde und Unterwelt. Auf dieser Himmelsleiter kann sich der Schamane von einer Ebene der Wirklichkeit in die andere begeben.

Ihr seht, die Baumsymbolik aller Welt stellt eigentlich immer die Hierarchie und das Zusammenwirken von Kräften im kosmischen Netzwerk dar, in deren Zentrum, vom Menshcen aus gesehen, der Mensch steht ... wie im Zentrum eines Labyrinths.

Für die Hawai'ianer war vor allem ein Baum von Bedeutung, »wauke«, »Papier-Maulbeere« (Broussonetia papyrifera) - denn nicht nur wurden mancherlei Heilmittel daraus gewonnen und rankten sich Rituale darum, die Kleidung von »ka po'e kahiko« bestand zum Großteil aus der Rinde von »wauke«: »Tapa« (oder »kapa«), »Rindenstoff«, diente als Hauptmaterial für Bekleidung: waschbar, warm, haltbar und wasserbeständig! Das hawai'ianische »kapa« zeichnete sich (gegenüber anderen Formen aus Polynesien) durch besondere Zeichnung aus (schon aufgrund der geschnitzten »Klopfer« und durch spezielle Farben wie viele Rottöne, Blau, Pink, Grün und Gelb! Man stellt sich das Leben im alten Hawai'i oft in »Erdfarben« vor - mitnichten! Es war bunt ... und die Kleidung war mit geometrischen Mustern geschmückt (durch Bambus-Drucker aufgeprägt). Heute ist der »wauke« selten und »tapa« wird kaum noch gemacht ... aber wer immer Hawai'i besucht, sollte sich derlei »Stoff« ansehen.

»Kapa« wurde für alle Zwecke verwendet, die Stoffe umfassten, Kleider ebenso wie Bettwäsche. Und es verblüffend zu sehen, wie weich, dick und blendend weiß das Grundmaterial war. Kaum eine Kultur hat es zu solcher Perfektion und Kunst in der »kapa«-Herstellung gebracht wie die Hawai'ianische. Die innere Rinde des Papier-Maulbeerbaumes, vorzugsweise, wurde in Wasser eingeweicht, um sie zu reinigen und zart zu machen, denn »Kapa« musste so weiß wie die Wolken sein. Spezialisten bearbeiteten die Rinde dann mit gerundeten Hölzern oder Steinwerkzeugen, bis sie richtig anschmiegsam war, gefolgt von einer zweiten Runde in speziellen »Tabu«-Häusern, wobei speziell geschnitzte persönliche Schläger eingesetzt wurden, sodass ein einzigartiger »Druck« entstand. Danach wurde gefärbt und bedruckt und mit Sandelholz und Blumen parfumiert. (Von wegen »keine Kultur«!)

Die Missionare brachten dünne, feine Materialien im Vergleich zum dicken »kapa«, und die Hawai'ianer waren begeistert von den Stoffen und Decken. Am 3. April 1820 fand angeblich der erste Nähzirkel auf Hawai'i statt, veranstaltet von Missionarsfrauen, die eifrig darauf bedacht waren, die unanständige Nacktheit der Insulaner zu bedecken.

Die Hawai'ianerinnen übernahmen jedoch nie die missionarische Art des »patchwork quilting«, wobei Stoffe zerschnitten und dann in Mustern wieder zusammengenäht wurden. Man wollte das perfekte »kapa«-Material nicht zerschneiden, sondern man ließ es ganz und begann, bunte Stoff-Flicken darauf zu nähen, um den »Quilt«-Effekt zu erzielen.

KAPITEL 33

In den typischen Schamanen-Workshops werden oft zwecks Dramatisierung Schamanentrommeln geschlagen (wohl auch, um den Teilnehmern zu helfen, in Trance zu fallen). Schamanentrommeln waren zuweilen ebenfalls mit Baumdarstellungen geschmückt. Überliefert ist vielfach, dass der

Schamane auf der Trommel »reite«, wobei sie ihn in andere Welten bringe (wie ein Hexenbesen). Jedes Detail der Trommel hatte besondere Bedeutung, und Wesen wohnten gar in den Holzlöchern von Griff oder Rahmen, ganz zu schweigen von der Wertigkeit der Darstellungen auf der Trommelhaut ...

Im polynesischen Schamanismus dienten Trommelklänge allein zur Kommunikation oder um den Rhythmus beim »hula«-Tanzen vorzugeben; heilig war allerdings »pahu«, die Trommel aus Haifischhaut; Der hawai'ianische »ipu«, der ausgehöhlte Flaschenkürbis, wird auf den Boden gestoßen und mit den Händen geschlagen, um ihm Töne zu entlocken; Auch der Tanz diente im alten Hawai'i nicht zu Trancezwecken. Beim heiligen »hula« geraten die Darsteller schon vor dem eigentlichen Tanz durch Meditation über den Gott, Geist oder Zweck des Tanzes in eine Art Trance, Versenkung und ehrfürchtige Stimmung.

... bei aller Versenkung in Riten, Zeremonien und Symbole versucht der Mensch immer, sich selbst Botschaften über seinen Stand im kosmischen Gefüge zukommen zu lassen. Symbole, welcher Art auch immer, ob »Kreuz«, »Ipu«, »Yggdrasil« oder »Voodoo-Humfó«, haben nie die Macht, etwas zu erklären. Sie dienen dem menschlichen Denken immer nur als Hilfe, in Schwung zu kommen ... deuten muss der Mensch sein Erleben immer selber.

»Tarot«, zum Beispiel, ein »Karten-Spiel«, ist eigentlich ein Spiel mit dem Begreifen der menschlichen Existenz. Es heißt, es wäre von Magiern oder Hexen erfunden worden. Wie auch immer - wer von rein trendig esoterischer Beurteilung absieht und das Wesen des »Tarot« im Huna-Sinne ergründet, kann nur betroffen sein über die Weisheit der Schöpfer. »Tarot« könnte aus dem alten Ägypten stammen, existierte es doch nämlich bereits in Zeichensprache. Manche Forscher nennen »Tarot« die »ursprüngliche Offenbarung«, weil es das Wissen um eine wahrhaft weise Lebensführung umfasst. Schöne Worte, die »Wahrheiten« ausdrücken, mögen ja gut und nett sein, aber sie nützen nichts ohne Anleitung, wie gedacht und gehandelt werden muss, damit derlei auch praktisch umzusetzen ist!

Wie aus allen »Orakeln« oder Weisheitsschriften wird jeder Mensch auch etwas anderes aus den Lehren der »Tarot«-Karten entnehmen - je nach einem Wissen und seiner Absicht. Niemand kann also behaupten, genau zu wissen, was gemeint ist - außer der Schöpfer des Werkes. Alle Dinge des Lebens sind Symbole, Menschen basteln sich ihre Wertewelten nach Bedarf. Das war schon immer so. Eine dunkle Wolke steht für »Regenwetter«, ein Geldstück für »Sicherheit«, rote Lippen für Verlockung.

»Tarot« ist eine Menschheitsphilosophie, und manchen Legenden zufolge sollen die Entwickler der »Tarot«-Symbolik ihr Wissen Wandervölkern mitgegeben haben, den sogenannten »Zigeunern«, damit es verbreitet werden möge. Deshalb begannen die »Roma«, wie manche Zigeuner sich selbst nennen, ja überhaupt erst zu wandern, heißt es in Legenden. (In Frankreich heißen sie auch »Manouches«, in Deutschland »Sinti«.) Ihr Wanderleben wird oft auch damit begründet, dass sie zwischen 800 und 1000 n. Chr. von arabischen Stämmen aus ihrer Heimat vertrieben worden seien, und manche Forscher meinen, ihr Ursprung liege in Indien, andere suchen ihn in Ägypten. »Normalbürger« begegnen den Roma mit Misstrauen. In ihrer vermeintlichen Freiheit und Verbundenheit mit dem Planeten, scheinen sie in der Tat »anders« als die materieverhafteten Prestigedenker der »Normalität«. Allerdings leben auch sie eingestrickt in ein dichtes Netz von Ritualen, Tabus und abergläubischen Vorstellungen - von wegen frivoles, »freies« Leben! Leidenschaften und Erdverbundenheit - ja, das drückten Roma aus, aber keine obszöne Gesetzlosigkeit. Die uralten Lehren sind auch in ihren Reihen zum Teil vergessen.

Außer in Südost- und Ostasien bilden diese Wandervölker weltweit eine ethnische Minderheit. Geschätzt gibt leben zwischen 15 und 30 Millionen »Roma« auf dem Globus, und es gibt wohl kein Land, das nicht seine Legenden über sie hat. Natürlich stehen sie schon allein durch ihre Wahrsagekunst eng mit schamanistischen Praktiken in Verbindung, und wenn »Tarot« als Wissen über kosmische

Zusammenhänge wirklich aus »Zigeuner«-Quelle stammt, dann sind sie »Hüter des Geheimnisses« wie »kahuna« oder »Essener«.

Natürlich wurden die »Zigeuner«, wie sie in Südeuropa im Volksmund genannt, im Nazi-Reich heftig verfolgt: Ihr dunkle Haut und das dunkle Haar sind ja das Gegenteil des »edlen« »hellen« Germanentum, und Lügengeschichten und Filme begannen sie als arbeitsscheue Diebe und Betrüger abzustempeln. Heute noch werden sie von Behörden und der Bevölkerung selbst diskriminiert.

Legenden zufolge waren die »Kaku«, eine Art Priesterklasse unter den Roma, Hüter geheimen Wissens - und das Wort ähnelt in der Tat verblüffend dem Hawai'ianischen »kahu«! (Ich denke nicht, das dies ein Zufall ist ...) Pierre Derlon (1920 bis 1982), war ein französischer Gelegenheitsarbeiter, der behauptete, von den »kaku« in ihr geheimes Wissen eingeweiht worden zu sein. Er schrieb einige Bücher über seine Erfahrungen, und alle haben mit »magischen« Praktiken zu tun. Auch der bekannte esoterische Schriftsteller Sergius Golowin (geboren 1931), der viele Bücher über Magie und Träume, »Tarot« und Symbole schrieb, beschäftigte sich mit »Roma«-Spiritualität. Er hat angeblich nachgewiesen, dass in den »Roma«-Märchen Wissen über »Magie« verborgen sei, - wie in den Chants und Legenden der Polynesier - etwa »magische« Schlüssel für das Finden von Zauberpflanzen und ihre Anwendung ... es würde zu weit führen, hier allzu sehr ins Detail zu gehen, denn ich will euch eigentlich nur mit dem Prinzip von »Tarot« vertraut machen, da es über die Epochen nie an Bedeutung verlor und gerade wieder eine Renaissance erlebt. Leider missverstehen die meisten Menschen seine Funktion, wie sie es auch mit Pendeln und Wünschelrutengehen tun ....

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde »Tarot« natürlich mit »Okkultismus« in Zusammenhang gebracht: Nein, es handelt sich NICHT um schwarze Messen und Hexenzauber, sondern das Wort steht für jedwede geistigen oder spirituellen Praktiken, die nichts mit herkömmlicher erlaubter Religiosität zu tun haben und nicht offiziell ausgeübt werden. Deshalb sind sie »okkult«, »verborgen«, »im Dunkeln«, also nicht für jedermann zugänglich. »Tarot« wurde als Karten-Spiel hauptsächlich zur Zukunftsdeutung eingesetzt, und im Allgemeinen wollen Leute wissen, was »die Karten« zu gewissen Lebenssituationen »sagen«. Grundlage des »Spiels« ist es, Karten aufzulegen, sie anzuschauen und daraus Botschaften zu gewinnen - allerdings »sprechen« die Karten nicht, sondern ausschließlich der Frager SELBST!

Es gibt viele »Tarot«-Bücher, die erklären wollen, was die Bilder bedeuten. Genau dasselbe trifft auch für Traumdeutungs-Bücher zu. Auch, wenn ihr eine Bedeutung nachlest - ihr müsst sie dennoch immer auf eure eigenen Lebenssituation umlegen. Schließlich ist der Deutungstext allgemein gehalten und kann für alle Menschen dieses Planeten gelten. (Im Fall von Zeitungs-Horoskopen verhält es sich genauso; und der wahre Wert dieser oft blank erfundenen »Weissagungen« liegt in der Beschäftigung des Menschen, der sie liest, mit sich selbst, während er sie liest.)

Es steht jedem Menschen frei, sich durch welche Mittel auch immer in jedweden erwünschten Zustand zu bringen, um besser Träume oder andere Erfahrungen deuten zu können, soll heißen, um seine Visionen zuzulassen und überhaupt zu erkennen. Und genau das geschieht auch beim »Tarot«-Lesen: Menschen betrachten die ganze Sache als Ritual, und weil sie von Anfang an »Magisches« erwarten, lassen sie auch von ihren üblichen Denkweisen ab, und »stimmen sich ein«.

Die wahre Kunst beim »Tarot« ist es, mitzubekommen, was das eigene Innere spontan zu den dargebotenen Symbolen oder den Erklärungen dazu meint. (Genau darum geht es freilich in jeglicher Art von Traumdeutung ... und nehmen wir »Traum« einmal als Synonym für jegliches geistige Erleben, dann gilt es für den Umgang mit Geistigkeit überhaupt!) Natürlich bieten die vorgegebenen Deutungen der Karten wertvolle Anhaltspunkte und Anregungen. Aber was auch immer ihr lest oder seht - es hängt davon ab, was ihr in eurem eigenen Inneren über die Symbole »wisst«. Die Begegnung mit jeglicher

Information im »Tarot« gibt Aufschluss über die Wertigkeiten des eigenen Inneren. Das ist ein Faktum, welche anderen Erklärungen auch immer im Umlauf sind.

Kein Orakel und keine Wahrsage-Einrichtung sagt euch, was ihr zu tun habt: Sie lässt euch nur an eurer EIGENEN Reaktion ablesen, dass etwas zu unternehmen sei. Sinn des Ganzen ist, sich darüber klar zu werden, wo sich im Leben Stolpersteine befinden, welche Ziele verstärkt und welche neu bedacht werden sollten. Wer »Tarot« legt, hat eine Frage im Sinn. Und um dieses Thema drehen sich dann die Antworten - genauso, wie beim Werfen von Steinen oder Hölzern, beim Pendeln, Traumdeuten oder beim Betrachten jedweder Meditationsobjekte. Alle denkbaren »kala«-Techniken leisten hierbei beste Dienste. (Ist euch schon einmal aufgefallen, dass »Urlaub« eigentlich ja DAS allgemeine Konzept für Kontemplation ist: Der Mensch zieht sich rituell an einen bestimmten »Ort« zurück - geografisch oder spirituell gemeint -, um sich dort der Erholung zu widmen, was immer das einschließen mag!)

Die Entwickler der »Tarot«-Bedeutungen wussten offenbar genau darüber Bescheid, durch welche Stadien des Denkens und Fühlens ein Mensch gehen kann, denn die überlieferten Sinnbilder bieten erstaunlichen Einblick in grundsätzliches Menschsein. Es bringt wertvolle Einsichten, ein »Tarot«-Buch auch nur zu lesen. Noch einmal: ALLES, was ihr erlebt, ist Information für euch, ... ob ihr einen Apfel findet und denkt »Oh, was für ein schönes Symbol für Gesundheit« oder ob ihr von einem Apfel träumt oder in einem Orakelbuch darüber lest, ob euch ein Apfel in einem Garten auf den Kopf fällt oder ihr ihn in einem Kurs zu zeichnen lernen sollt ... Schamanen nehmen das Leben auf verschiedenen Ebenen wahr: Ein vom Baum gefallener Apfel ist demnach nicht bloß eine lose gewordene Frucht, sondern kann als Symbol für Reife aufgefasst werden - oder als irgendetwas anderes, das zu euch persönlich passt (etwa, wenn ihr allergisch gegen Äpfel seid oder jemanden heiraten sollt, der »Apfel« heißt).

Am besten wirken die »Tarot«-Karten, wenn ihr euch also eine konkrete Frage stellt, etwa »In welchem Bereich meines Lebens muss ich mehr flexibel sein?« oder aber auch, konkreter, »In welcher Farbe soll ich meine Küche ausmalen?« (Auch scheinbar simple Themen haben tiefe Ursachen und hängen mit verschiedensten Bereichen zusammen, von denen ihr vielleicht keine Ahnung habt.) Unter dem »Thema« der Frage werden die Karten sodann »gesehen«. (Erinnert euch, dass Edgar Cayce die gesamte Bibel durchlas, mit der Frage im Geist »Was soll ich von Wiedergeburtsvisionen halten?«)

... hätte eine Antwort etwas mit Steinen zu tun hat, dann wird der eine »herauslesen«, dass er eher feste Beschlüsse fassen solle, ein anderer, dass er sein Haus aus Stein, statt aus Ziegeln bauen solle und wieder ein anderer, dass die Frau, deren Haar ihn an Bernstein erinnert, die richtige Beraterin in Sachen Autofinanzierung sei.

Ein anderes Beispiel: Die Frage mag lauten »Wie stehen meine Chancen bei XY?« Dann werft ihr beispielsweise Steinchen - nachdem ihr mit euch selbst augemacht hattet, dass der »rote Stein« »Liebe« bedeuten solle. Fällt der rote Stein am weitesten von euch entfernt, werdet ihr so darauf reagieren, wie es zu euren gerade aktuellen Glaubensmustern passt: »Ich weiß ja, dass ich in der Liebe nur Pech habe,« »Gut, ich muss mich noch gedulden« oder »Bin ich etwa nicht bereit für eine Beziehung?« Jeder Mensch wird hier anders reagieren - und das würde er auch, wenn er eine »Tarot«-Karte mit gewissen Bedeutungen vor sich hätte.

Nun könnt ihr die Lage des Steins verändern, denn ihr sprecht ja nur mit euch SELBST! Wenn ihr den Stein nehmt und in eure nächste Nähe legt, gebt ihr ein deutliches Signal an euren »aktiven Geist«: »Ich will Liebe in meinem Leben!« Einzelheiten hängen natürlich von den tausenden Fakten eures Privatlebens ab. Wir sind geistig so gebaut, dass wir unaufhörlich auf schon vorhandene Glaubensmuster und »Fügungen« in der »aka«-Welt einwirken können, - dazu haben wir unsere »Lono«-Funktionen! Also ist es vollkommen im Sinne positiver Zukunftsbeeinflussung, eine »Antwort« so zu verändern, dass sie euch »passt«!

Ähnlich verhält es sich, wenn ihr »Tarot«-Karten betrachtet: »Was? Über mir schwebt ein dunkler Schatten?« Ihr könnt euch spontan Gedanken machen, was es sei. Oder aber ihr beschließt sogleich, mehr Licht in euer Leben zu bringen. Immer kommuniziert ihr mit euren inneren Instanzen. Im sogenannten »intuitiven« Tarot haben die Karten ohnehin keine festen Bedeutungen. Sie werden also nicht aufgrund von umfangreicher Tarot-Literatur gedeutet, sondern ausschließlich aufgrund der augenblicklichen Eingebung und dabei natürlich entsprechend den Denkgewohnheiten und Lebensphilosophien des jeweiligen Menschen.

»Mit Hilfe zufällig gezogener Karten und unter Ausschaltung der Kontrolle des Verstandes sollen bisher verborgene Bereiche des Unbewussten sichtbar werden« heißt es in Lexika. Von wegen »Ausschaltung des Verstandes«: Selbstverständlich ist es unser »lenkender Geist«, der überhaupt bestimmt, dass wir eine Einsicht erhalten, und er ist es, der zulässt, dass euch gewisse Verbindungen auffallen; er deutet, und er trifft Entscheidungen, was mit den Informationen anzufangen sei!

Menschen messen den Informationen aus »Tarot«-Karten oft Macht zu, die sie nicht haben (und das gilt für alle »magischen« Mittel): Eine Freundin ließ sich allmorgendlich von einer Karte »sagen«, sie solle eine gewisse Aufgabe nicht in Angriff nehmen, und erleichtert ergab sie sich diesem »Befehl«. Sanft geleitet fiel ihr letztendlich zum Glück auf, dass sie alle Karten so deutete, dass sie sich selbst davon abhielt, eine wichtige Angelegenheit zu klären (und ihr Umgang damit hatte die Situation absolut nicht verbessert).

Wie mit allen »magischen« Mitteln ist auch der Umgang mit »Tarot«-Karten eine Frage der spirituellen Offenheit und der Bereitschaft, sich selbst wirklich zu begegnen. Und genau das gilt auch für alle ganz normalen Alltagsangelegenheiten: Euch ist vielleicht schon aufgefallen, dass manche Leute sich auf gewisse Gesprächsthemen einfach nicht einlassen. Sie blenden die Inhalte aus und fragen eventuell später ganz erstaunt, wenn sie von selbst darauf kommen. Aber durch Missachtung beziehungsweise absichtliche Ablenkung kann keine Heilung erwachsen. Die Bedeutsamkeit innerer Angelegenheiten wird dadurch nicht unbedingt geschmälert. Eine Bekannte pflegte aus allem, was ich sagte, das vermeintlich »Naive«, »Unerfahrene« zu picken. Später warf sie mir beleidigt vor, ich hätte sie getäuscht. Keineswegs: Sie hatte einfach jedes Thema im Ansatz abgewürgt, das mich ihr als »Erwachsene« vorstellen hätte können.

»Tarot« gilt, modern betrachtet, als »esoterisches System«, das Verständnis für den Menschen selbst bringt. Wer im Huna-Sinne »vorgebildet« ist, wird das kosmische Geschehen in den Darstellungen der Karten entdecken, in dessen Rahmen der Mensch eine große Rolle spielt. Die »Trumpfkarten« zeigen etwa Lebensrollen, die restlichen stellen Probleme und Situationen dar, die auf dem Weg zur Selbsterkenntnis auftreten können. »Wie Samenkörner fallen die Bilder tief in die Seele« 70) beschreiben die Autorinnen eines »Tarot«-Buches wunderschön die Essenz der Beschäftigung mit diesem »Spiel«. Aus den »Samenkörnern« kann nämlich vielen Menschen eine wunderbare Zukunft erwachsen.

Ein Aspekt kommt allerdings in allen Deutungs-»Spielen« zum Tragen: Da ein Teil von euch ja mit allen Zeiten und Dimensionen in der »aka«-Welt in Kontakt steht, legt ihr etwa selbst die Karten so, dass gewisse festgelegte Symbole darin erscheinen? Dies ist ein hochgradig metaphysischer Gedanke, ich weiß, aber bedenkt: Wer immer »Tarot« erfand - ihr habt Anteil an seinem Denken, an den energetischen Impulsen seiner Erfahrungen und Absichten im kosmischen Netzwerk, sobald ihr euch dieser Praktik widmet. Es geht noch dazu um eure geistige Essenz, um das Zentrum eurer »inneren Fabrik«, also gerät die »aka«-Welt noch stärker ins Schwingen, wenn ihr euch dem Thema »Tarot« widmet. Genau dies war ja die Grundidee des Schöpfers. Es mag also durchaus sein, dass ein Teil von euch selbst weiß, was die Karten »sagen«, dass er dies mit euren dringendsten inneren Angelegenheiten

in Zusammenhang bringt und euch als Körper nach den richtigen greifen lässt. (Vergesst nicht: Für euer »Ku«, der ja Energie ist, gibt es keine Grenzen zwischen Materie und Geist!)

Dieser Ansatz ist ein wenig sperrig, aber er birgt nichts anderes als wieder eine Sicht auf das kosmische Geschehen ... Max Freedom Long lehrte, dass »Ku« durchaus fähig sei, die Rückseiten von Karten zu erkennen, indem unser »Bruderselbst«, wie er es nannte, seine »aka«-Finger »ausstrecken« und sich einfach durchtasten würde. Viele Leute, magisch voellig unbewandert, haben aufgrund dieser Annahme ausprobiert, ob sie wohl »ertasten« könnten, was sich auf der Rueckseite einer Karte befaende, - und sie stellten fest, DASS sie es konnten!

In sehr modernen Hypnose-Büchern ist nachzulesen, dass in der Versenkung derartige »Kunststücke« möglich sind: Menschen »sehen«, was verborgen ist oder wissen, was ihnen niemand gesagt hat; warum sollte derlei nicht überhaupt eine typisch menschliche Fähigkeit sein, die üblicherweise nur nicht ernst genommen und daher auch nicht ausgeübt wird? ... und was seid ihr beim »Tarot«-Legen anderes als »versunken« in die Magie der Kommunikation mit dem Universum! Der Grund, weshalb Menschen nicht wissen, dass sie viele »magische« Praktiken können, ist, weil sie derlei nie ausprobieren!

»Tarot«-Bedeutungen sind sehr urwüchsig und für die meisten Menschen intuitiv begreiflich. Der »Stab«, beispielsweise, steht für Feuer und damit zugleich Aufbauendes und Zersetzendes, also das universelle Prinzip von Veränderung; der »Kelch« steht für Wasser als dem Feuer verwandt; das »Schwert« repräsentiert die Luft als Vermittlerelement, und die »Münze« steht für Erde, die alle anderen drei in sich einschließt. Grundanwendung dieser »Werkzeuge« ist es, die eigene Schöpferkraft beherrschen zu lernen, Ideen (Feuer), Gefühle (Wasser), den Intellekt (Luft) und die Materie (Erde). Sie sollen für das »große Werk«, das »umfassende Bewusstsein« eingesetzt werden. (Natürlich bieten die verschiedenen »Tarot«-Werke leicht unterschiedliche Deutungen an.)

»Trumpfkarten«, die mir unterkamen, etwa, entpuppten sich als erstaunlich scharfsichtige philosophische Darstellungen des grundsätzlichen Funktionierens von allem, zum Beispiel: »Die Karte XVIII: Der Mond: (...) Das Menschenwesen hat sich durch alle Daseinsstufen zum heutigen Menschen entwickelt. (...) Wir werden von den Elementen, die den Temperamenten entsprechen, beherrscht, vom unbewussten Leben der Pflanzen gelebt und sind den Ängsten und der Gier der Tiere ausgesetzt. Alles das liegt in unserer unbewussten Seele vergraben, und nur der Heldenweg, der dem eroberten Bewusstsein entspricht, wird uns aus diesem unbewussten Getriebensein hinausführen. (...) Auf unserem langen Weg zur Menschwerdung mußte vieles ins Unbewußte verbannt werden. Hier ruft es uns auf, uns den ‚wilden Tieren' zu stellen, sie mit unserer Anteilnahme zu zähmen und uns dadurch ihre Zusammenarbeit auf dem weiteren Weg zu sichern.« 70)

Aus demselben Buch bring die Karte X, »Rad des Schicksals«, grundsätzliche Weisheit über Selbstbestimmung: »... Solange wir uns von unbekannten Mächten bestimmt fühlen, bleiben wir hilflos an das Rad des Schicksals gekettet. Bemühen wir uns aber, seine Geheimnisse zu entschlüsseln, hinter ganz speziellen Erlebnissen einen Sinn zu erkennen, machen wir schließlch eine wunderbare Entdeckung: Schicksal ist nichts anderes als unser eigenes Tun. Wir halten das Schicksalsrad selbst in der Hand.« 70) Wer allerdings nichts über die schöpferischen Kräfte des Menschen weiß, kann diese Worte möglicherweise nicht vollends verstehen. Für Unbewandte klingt derlei wie esoterische Floskeln.

Schon die Karte I, »Der Magier« spricht das erste Huna-Prinzip an: »Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist, denn, »... Jede menschliche Tat beruht auf einer Idee, einem geistigen Plan. Oft wissen wir nicht: Sind wir die Erzeuger oder die Empfänger der Ideen?« 70) Auf dieser Karte erscheinen der »Stab« des Magiers als Symbol für das »Feuer des Geistes«, der wie eine Antenne die »himmlischen Ideen« aufnimmt, während die zur Erde gerichtete Hand des Magiers andeutet, dass diese Ideen

konkrete Wirklichkeit werden können. Der Magier hat die Aufgabe, Himmel und Erde zu verbinden, denn, wie schon Hermes Trismegistos schrieb »Das was oben ist, ist wie das, was unten ist«.

Der »Kelch der Liebe« muss bis zur Neige getrunken werden, er steht für die Gefühlswelt und damit für ihre ausschlaggebende Kraft. Das Schwert in Kreuzform ist das Symbol für den Intellekt, »der uns so oft in die Irre führt und uns in tausend Leiden stürzt. Mit diesem Schwert der Unterscheidung treffen wir Entscheidungen, ...« 70) Die Münze mit dem Pentagramm (Fünfeck) repräsentiert die Früchte unserer Vorhaben. »Alles, was wir erreicht haben, zeigt uns, wer wir sind«. 70) Das Pentagramm selbst symbolisiert den Menschen. der durch sein Wissen um die kosmischen Gesetze schon herausgefunden hat, wie er ein glückliches Dasein erreichen kann.

Im »Tarot« haben auch alle Zahlen ihre bestimmten Bedeutungen, »1« etwa besagt, dass alles bereits als Möglichkeit vorhanden sei. Die Zahl »VIII« stellt das universelle Wissen dar, dass die Macht im eigenen Inneren liegt (die Karte heißt »Kraft«), also ist der Mensch aufgefordert, »das unbewußte Tier, den Löwen« in sich selbst zu bändigen. Am besten durch liebevolle Zuwendung. Das innere Selbst, wie durch die Tarot-Karte Nummer »VIII« repräsentiert, könne den Menschen schon einmal mit Trieben überrollen, mit Süchten und Sehnsüchten; dann herrscht »das Tier«. Der »Eremit« geht in die Wüste, um genau darüber nachzudenken und sich quasi mit sich selbst zu beraten.

Für mich ist es immer wieder verblüffend, festzustellen, wie exakt die Grundprinzipien des Daseins im »Tarot« beschrieben werden, aber noch mehr fasziniert mich, dass auch absolute »Tarot«-Kenner diese weisen Botschaften nicht leben! »Tarot« führt eigentlich durch die Menschenentwicklung bis zum absoluten Selbstbewusstsein. Die Zahlenreihe endet wieder mit »0«, nachdem der Mensch bei »XXI« am Ziel angelangt war, im »Tao«, der »Einheit, eingeladen zum Mittanzen im »kosmischen Reigen«: »Für die Augen der Welt bin ich ein Narr geworden. Jetzt bin ich frei.« 70)

Die »Farben« mit ihren Elementsymbolen sind ebenfalls berückend aufschlussreich - wenn sie mit offenem »Herzen« betrachtet werden. Als Beispiel: das »As der Stäbe«: Eine Hand ragt aus einer Wolke heraus und hält einen Stab, aus dem drei kleine Zweige wachsen mit Blättern darauf, manche Blätter fallen ab. Und tief unten ist eine Landschaft mit einem Berg und drei Bäumen zu sehen und etwas wie einem Fluss. Gedeutet wird es als »Geschenk des Himmels«, als »göttlicher Funke«: Schöpferische Gedanken für ein Projekt entwickeln sich zu etwas Großartigem. Die Blätter an dem Zweig symbolisieren den Überschwang, das Wachsen: »Intuitionen fließen, man darf seinen Ideen trauen.« 70)

Das »As der Stäbe« gilt als bestes Symbol für den Start eines neuen Projektes - wenn ihr es also »zieht«, dann sollte euch das anspornen. Wenn ihr es wirklich gezogen habt und euch das Herz in die Hose rutscht, weil ja nun klar ist, dass ihr ein Projekt startet solltet, so hat diese innere Botschaft mehr Wahrheitswert, als die »Tarot-Farbe«: Ihr habt Angst und seid noch nicht soweit. Selbstverständlich könnt ihr euch dennoch auf den Weg machen - wenn ihr die Hinderisse zuvor aus dem Weg räumt. Ihr wisst ja: Halbherziger Fokus bringt halbe Erfolge ein. Wer ein berühmter Schauspieler sein wird, aber Blitzlicht hasst, hat gewissermaßen ein Problem.

Wenn ihr nun beim »Tarot«-Legen etwa die »Drei der Schwerter« aufdeckt, auf welcher ein Herz von den drei Waffen durchbohrt wird, so lautet die offizielle Deutung, dass ihr wahrlich Kummer habt. Je nachdem, was euch dazu spontan einfällt, ist auch euer Problemherd. Wenn ihr denkt »Ja, das ist mein Leben« möge euch das genau so zu denken geben und Neuorientierung anregen wie wenn ihr denkt »Aber mir passiert das doch nicht!« oder »Habe ich schon längst geklärt!« Dieser Gedanke wird euch vielleicht in einer Liebesangelegenheit anspornen, auf die ihr das Symbol spontan bezieht. Die »Fünf der Münzen« würde bedeuten, dass ihr lernen müsst, um Hilfe zu bitten. Wenn euch dazu plötzlich euer eigenes Kind einfällt ist dies genauso aufschlussreich als wenn ihr an Jesus Christus denkt. Der »König der Münzen« gilt als Vorbild, weil er einen »guten Zugang zur Wirklichkeit« habe, der »Ritter der Kelche« könnte ein Abenteurer sein, der für träumerische Phantasien steht ...

... ein geniales Werk, ein perfekter Spiegel der Menschheit - wer immer »Tarot« erfand ... (wennglich es einige verschiedene Deutungen gibt!).

*

»Numerologie« ist ein esoterisches System, das sich der »Magie« der Zahlen bedient, allerdings funktioniert es nur dann, wenn ein Mensch wirklich hinsieht: Wer nicht darauf achtet, wird in der Quersumme der Zahlen des eigenen Geburtsdatums, beispielsweise, gar nichts erkennen, während jemand anderer, der nach Antworten sucht, einige darin erkennen wird ...

Mir geschah es einst, dass die Zahl »42« mir so gehäuft und in so vielen bemerkenswert brisanten Zusammenhängen unterkam, dass ich ernsthaft zu glauben begann, jemand »dort oben« würde sie mir in den Weg streuen. Die Sache gipfelte darin, dass ich im allerheiligsten Zentrum des »Karnak-Tempels« bei Luxor in Ägypten stand und vor meiner Fußspitze etwas blinken sah. Ich bückte mich ... es war ein kleiner Aufkleber wie von einem neu gekauften Kleidungsstück, schwarz, golden umrahmt mit der goldenen Zahl »42« in der Mitte. Damals war ich überhaupt auf einem fieberhaften »Ägypten-Trip und wunderte mich über gar nichts mehr, ... seit ich ein Augenpaar in einer Tempelwand gesehen und die warme Hand einer Statue berührt hatte (keine Kunst in der Gluthitze, aber die Erfahrung war so »echt« und so erschreckend gewesen, die Statue und ich allein in einem Wüstensturm in Karnak, dass ich wirklich geglaubt hatte, eine alte Freundin getroffen zu haben) ... und seit ein Plastiksack durch die Tempelpfale vor mir her geflogen war, bis zum heiligen Teich in Karnak, dort genau über die Mitte, wo er wie ein Stein ins Wasser gefallen war ... was mich dazu angeregt hatte, den Stein, den ich eigentlich als Souvenir mitzunehmen gedachte, ebenfalls dort zu versenken ... (Das Augenpaar half mir Jahre später, gegen eine drohende Erblindung anzugehen: Ich rief es mir in Erinnerung und »ersetzte« symbolisch meine Augen dadurch, gab meinen körperlichen Sehorganen vor, dass sie die Gesundheit jenes Augenpaares kopieren sollten ... Woher ist wusste, dass jene visionierte Augenpaar aus einer staubigen Wand in Ägypten mir zu Diensten stehen konnte? Wusste ich eben.)

Zahlen können der Menschenseele Aufschluss über innere Angelegenheiten geben - wenn diese das will. Das »okkulte« »Gesetz« der »Sychronizität«, wie schon der Schweizer Psychologe Carl Gustav Jung die Tatsache nannte, dass manche Dinge genau dann auftauchen, wenn sie für den Geist von Bedeutung sind, ist im Huna-Sinne eine ganz natürliche Sache.

Einst fuhr ich auf der Autobahn dahin, und mir fiel auf, dass viele Autokennzeichen Doppel- und Dreifachnummer hatten, also »44« oder »555« oder »77 22« und Ähnliches. Irgendwie fühlte diese Beobachtung sich seltsam flau in meinem Magen an, ohne dass ich zu sagen gewusst hätte, warum. Damals recherchierte ich allerdings bereits für dieses Buch ... und als immer weiter Doppelnummern auftauchten, begann ich mit meinem »Ku« zu sprechen, »Was immer auch geschehen wird, ich komme sicher und gesund nach Hause« ... ich erspare euch die Einzelheiten, aber kurz vor einer Tunneleinfahrt wäre es zu einem üblen Unfall mit drei darein verwickelten Wagen gekommen, wenn ich nicht - alarmiert durch die Zahlen - ständig in den Rückspiegel geschaut hätte. Und mir war ein rasend schnell in Schlangenlinien heranbrausender Wagen aufgefallen ... was mich dazu motivierte, nahe an die rechts Seite zu fahren und langsamer zu werden, vor allem, weil ich einen zweispurigen Tunnel in einiger Entfernung wusste ...

... mitten im Bremsenquietschen und Hupen des Wagens vor mir und des Rasenden erkante ich die Autonummer des Verkehrs-»Sünders«: »9999«.

Numerologie hat viele Teilbereiche und ist ein faszinierendes Thema, weil viele irdische Phänomene sich in Zahlen ausdrücken lassen ... aber das Faszinierendste überhaupt ist dabei, dass für manche Menschen »magisch« wirkt, was andere nicht einmal kennen (und sie wirken auf andere Weisen ebenso »magisch«).

*

Träume als Botschaften des Inneren wirken durch ihren Symbolgehalt: Es ist »Ku«, der »spricht«, und »Lono« muss bereit sein, zuzuhören.

Ein Traum wurde im alten Hawai'i »moe 'uhane« genannt - »Geist Schlaf«, eigentlich ein verwirrender Ausdruck, denn man wollte ja sagen, dass der Geist, »'uhane«, in der Zeit, da der Körper schlief, unterwegs und damit aktiv war. Wenn man allerdings annimmt, dass mit »'uhane« eher der Verstand gemeint war, stimmt es wieder: Der »lenkende Geist« schlief in der Tat.

Dass die höchstpersönliche unsterbliche »Seele« im Schlaf »wandere«, ist nur ein anderer Ausdruck dafür, dass in »Po«, also der unsichtbaren Welt, Dinge vor sich gehen, die sich auf das Wacherleben auswirken. Diese »Seele« verlasse den Körper durch »lua 'uhane«, die Tränendrüse im inneren Augenwinkel, glaubte »ka po'e kahiko«. Hawai'ianer kannten eine Menge Begriffe, sich mit Traumerlebnisse zu befassen. So wurden innere Eindrücke oder Traumerlebnisse oft mit »mein Geist hat gesehen ...« beschrieben und deutlich vom Wacherleben mit den Körpersinnen abgegrenzt. »Hihi'o« wurde ein Erlebnis genannt, dass halb im Wachen, halb im Schlafen stattfand, an der Schwelle zu »Po« oder »Ao«, je nachdem, wie man das sehen will. Dies zeigt, dass der Geist, der im Schlaf angeblich »wandert«, auch in der Wachwelt aktiv sein kann! Oder anders gesagt richtet »`uhane« seine Aufmerksamkeit tagsüber auf den Körper und die Wachwelt, während er nachts nur in »Po« unterwegs ist.

Ich fand stets, es gehörte zu den verwirrendsten Erlebnisse, einen Menschen aus nächster Nähe einschlafen zu sehen ... mitzuerleben, wie sein Körper verlassen wird und wie »etwas« in ihm in Bereiche verschwindet, in die der wache Geist nicht folgen kann ... In der Tat hat kaum ein Thema die Menschheit jemals so bewegt wie das Schlafen respektive Träumen: WOHIN begeben wir uns da? Und wozu? Beim Schlafen beziehungsweise Träumen werden allemal die Grenzen von Zeit gebrochen: Ihr könnt einen ganzen langen »Film« in ein paar Sekunden durchleben! Und es kommt euch so vor, als wären Stunden vergangen. Ihr könnte Jahre in ein paar Sekunden durchträumen - im Schlaf oder auch in Tagträumen! Und wenn ihr »aufwacht«, ist es wahrlich wie ein Zurückkehren in eine andere Dimension (und es muss nicht unbedingt die vertrautere sein).

»Schlaf« wurde über die Epochen als Ausdruck für verschiedenste Zustände gewählt ... und nicht immer muss der Körper dabei völlig unbeteiligt sein. Wer im »Koma« liegt verhält sich körperlich ebenso auf seltsame Weise »aktiv« (indem der Körper etwa unnatürlich reglos bleibt) wie jemand, der »schlafwandelt«, döst oder unter Hypnose steht. Welche Funktionen im Schlaf aktiv sind - ob geistig oder körperlich - lässt sich nicht für alle Menschen vereinheitlicht sagen, denn »Schlaf« ist immer etwas völlig einzigartiges. Manche Leute schnarchen, manche werfen sich herum, manche liegen völlig starr, manche träumen, manche nicht, manche sprechen im Schlaf oder gehen spazieren, manche antworten auf Fragen, ohne aufzuwachen, manche essen im Schlaf, manche schlafen im Stehen oder Sitzen, andere geraten nie in eine echte Tiefe der Selbstvergessenheit, sind immer in Alarmbereitschaft, manche Leute brauchen viel Schlaf, manche wenig, manche müssen allein schlafen, ohne Körperkontakt, andere brauchen es, an einen anderen Menschen geschmiegt zu sein, Menschen schlafen gerne auf einer harten Unterlage oder auf einer weichen oder nackt oder mit schweren Decken oder mit leichten, bei Licht oder ohne Licht, manche brauchen es völlig still, anderen ist jegliche Geräuschkulisse einerlei ...

Wer nun einwendet, es handle sich zwar um unterschiedliche Schlafumstände, aber das echte, grundsätzliche Schlafvorgang sei wohl ein und derselbe Mechanismus bei allen Leuten, dem sei gesagt, dass allein die Hirnforschung viele verschiedene Aktivitäten im Hirn geortet hat, die beim Schlafen auftreten, ... ganz zu schweigen von den Stoffwechselvorgängen; Hypnose gilt auch als Schlaf, und schon diesen Lebensbereich betreffen existieren unzählige Forschungserkenntnisse!

Das EINZIGE wirklich allgemein gültige in Sachen Schlaf ist, dass die Funktionen des »lenkenden Geistes« sich verändern. Alles andere unterliegt der Individualität der einzelnen Fälle.

Manche Leute brauchen eine Weile, bis sie »wieder da« sind, nach dem Schlafen, und jeder Mensch weiß, wie seltsam schwächend und unangenehm es sich anfühlt, aus dem Schlaf gerissen zu werden; Manche Leute brauchen einen ganzen Tag, zuweilen, um sich zu »fangen«, andere müssen sich »schnell noch einmal hinlegen« und ein kleinwenig weiterschlafen, um etwas »zu Ende zu bringen«, was im Schlaf begonnen wurde und ins Wachen »mitgeschleppt« wurde, obgleich es hier nur störend wirken kann.

Mag sein, dass wir im Schlafen wirklich mit »mana«-Formen arbeiten, mit denn wir im Wachzustand nicht umgehen können! Gewisse Energien entziehen sich ja bekanntlich der Wahrnehmung unseres bewussten »Verstandes«, vor allem aber des Körpers. Auch, wenn der Mensch Denkmodelle entwickelt hat, um mit »Strahlen« und »Impulsen « umzugehen, so ändert sich dadurch die Tatsache nicht, dass er diese Energien körperlich nun einmal nicht wahrnehmen kann, sondern nur ihre Wirkungen oder deren Resultate werden ihm offenbar ...

»Ich bin wie benommen« oder »... überdreht« hat schon manchein soeben erwachter, völlig normaler Mensch gesagt und sich wieder erholt. Andere Exemplare der Spezies gerieten in tiefe »Verwirrungszustände«, dem Schlafwandeln ähnlich und erholten sich auch wieder. (Sie wurden in vielen Kulturen »Schamanen« genannt, denn zuweilen vermochten sie »hellzusehen« oder anderswie »magisch« zu wirken, wenn sie derartig »unterwegs« waren.) Wieder andere Menschen geraten in diverse Arten von »Benommenheit« und kehren nie wieder daraus zurück ... Sogenannte Geisteskrankheiten sind »Verhaltensstörungen« und zwar in dem Sinne, dass der oder die Betroffene sich nicht mehr so verhalten kann wie gewohnt. »Autisten«, etwa, können sich gar nicht mit anderen Menschen austauschen, es scheint, als würden sie sie kaum wahrnehmen, oder anders, als wir es gewohnt sind (s. S. xx). Einfach nur »Gestörte«, »Mongoloide« oder »Behinderte«, früher »Narren« genannt, wurden durch gewisse Einflüsse einfach »anders«. Sie mögen in einen schlafähnlichen Zustand eingetaucht und nicht mehr »zurückgekommen« sein. Vielleicht existieren wir Menschen ja wirklich auf mehreren Ebenen von Existenz zugleich. Mag sein, dass Teile des Menschseins deshalb nicht mehr »ganz« aus »Po« »zurückkehren«, weil sie eben in die Vorgänge auf dieser Existenzebene fest eingestrickt werden und dem körperlichen Dasein in »Ao« nicht mehr dienlich sei können. Vielleicht sind auch echte Geistwesen unterwegs und »saugen« einen Teil des menschlichen »aka«-»mana« in ihren Geistleib auf, um ihn für ihre Zwecke zu nutzen ... Das zeigt sich natürlich anderen Menschen am Verhalten des Geist-Körper-Systems des Betroffenen.

»Geisteskranke« könnten auch gewisse »mana«-Formen mit gebracht haben, die ihre lenkenden Funktionen behindern: Das ehemalige Geist-Körper-System wie die Außenwelt es kannte, existiert nicht mehr. Epileptische Anfälle, beispielsweise, treten am häufigsten bei Nacht auf, im Schlaf. Dabei beginnt der Körper sich wie verrückt zu gebährden, schlägt um sich, wirft sich herum, schreit und tobt. Der Mensch weiß nichts mehr davon, wenn er aufwacht ... nur Blessuren und Verletzungen zeugen davon, dass er von einer Kraft bewegt wurde, die keine Rücksicht auf seinen Körper zu nehmen gedacht. Auch die oft folgenden Kopfschmerzen zeigen, dass »Körperliches« »missbraucht« wurde.

Epileptische Anfälle treten oft Stunden nach heftigem Erschrecken einer Person, die zu Epilepsie neigt, auf. Und Erschrecken ist ja schon ein spezieller spiritueller Vorgang für sich: Ein Wesen nimmt die Annäherung eines anderen Wesens nicht wahr oder das Zustandekommen eines Geschehnisses, und wird vom Erleben überrascht,... genau wie wenn Leute andere »aus Spaß« erschrecken, sodass diese zusammenfahren, aufschreien, einen Kälte- oder Hitzeschock erleiden und ihr Herz einen Satz macht; Ein Glas Wasser zu trinken hilft, sich zu erholen, aber unabänderlich eingeprägt hat sich das spontane, tiefe Gefühl von Bedrohung: Lebensgefahr. Diese Erfahrung mag die Zustände in der »inneren Fabrik«

samt allen Fokus-Themen und ihrem Wert enorm verändern. Zutiefst erschrockene Schwangere können ihre Ungeborenen verlieren, das Herz kann zu schlagen aufhören, oder ein echter Schock kann eintreten. Das Blut sammelt sich in der Bauchhöhle (warum, ist ein ungeklärtes Rätsel für sich), und andere Organe sind unterversorgt ... auch das Gehirn! Ist also das »Bauchhirn« wichtiger als das Hirn, weil es soviel Blut zugeführt bekommen, wenn das gesamte System Mensch vor dem Zusammenbruch steht? Steht es vor dem Zusammenbruch, WEIL das Blut sich im »Zentrum« sammelt? Wozu dient dieser Reflex? Wir wissen es nicht.

Einen epileptischen Anfall eines anderen Menschen mitzuerleben gehört zu den schockierendsten und am tiefsten eindrucksvollen Erfahrungen, die ein Mensch machen kann. Dabei wird bewusst, dass Energien den Körper durchfluten, von denen wir als bewusster Geist keine Ahnung haben. Als erschreckendes Erlebnis gleichrangig ist es, einen gerade verstorbenen Menschen aus nächster Nähe zu erleben: Die »Leere«, die dabei spürbar wird, das völlig Fehlen von Identität, lässt ebenfalls spüren, dass im Menschen Energien wirksam sind, deren Natur wir (noch) nicht begreifen.

Hawai'ianer benutzten ein und dasselbe Wort dafür, »sich in einer Trance zu befinden« oder auch »zu schlafen« und »zu träumen«, »kulu« ... Zu schlafen ist ja in der Tat nicht einfach nur »Ausruhen«, sondern Dasein ein einem anderen Zustand als im Wachen ... wir atmen anders, ernähren uns von nichts Festem und »denken« anders, und doch leben wir und erholen uns sogar dabei: Das heißt, es ist eine erfreuliche Situation, obwohl wir kein Bewusstsein davon haben!

Schlafmangel bewirkt ein Gefühl der Betäubung, als würde das Selbst die Wachwelt nicht klar erleben. Dieser leichte »Druck« mag anzeigen, dass gewisse Sinnesfunktionen eingeschränkt sind. Es sieht so aus, als würde »Ku« den Körper nicht voll funktionieren lassen können, ehe nicht die nötige Arbeit in »Po« getan worden ist. Und dazu bedarf es oft gar keines langen Schlafes: Ein paar Minuten können völlig erquicken bei Schlafmangel: »Ku« hat Gelegenheit, den Körper lahm zu legen, um die Energien geschwind in ein wichtiges inneres Projekt zu stecken. Das ist ihm ein Bedürfnis. Wird er davon abgehalten, das zu tun, funktioniert der Mensch niemals mehr richtig ... seid doch ehrlich: Trotz aller Aufputschmittel und Wachhalter, fühlt ein »übernächtiger« Mensch sich nie richtig als das »Selbst«, das er sich kennt.

»Darüber schlafen« ist sehr weiser Umgang mit heiklen, gefühlsintensiven Themen ... und er hat immer Effekt: Wenn ihr morgens aufwacht und an ein Thema denkt, spontan, und noch ehe ihr darüber nachgegrübelt hat - spürt in euch hinein: Der erste Eindruck, den ihr gewinnt, ist euer wahrer Stand in der Sache. Er ist ehrlich und aufklärend. Ihr WISST auf einmal ganz genau, wie ihr zu einer bestimmten Sache steht. Das kann erschreckend oder erleichternd sein: Während des Schlafens ist in eurer »inneren Fabrik« das Ärgste aufgeräumt worden, und das Wesentliche ist nicht mehr vom Aufruhr verschleiert. Ihr SEHT, was los ist.

Das bedeutet: AUSSCHLIESSLICH Schlaf kann den Menschen wieder »normalisieren«! Diese Tatsache mag enorm brisant sein, denn sie beweist, dass unser »Ku«-Teil überlebenswichtig ist. Verlieren wir uns, das heißt, bekommen wir unser Funktionen, so wie wir sie kennen, nicht mehr in Besitz, haben wir auch zu keinen der üblichen Gewohnheiten Zugriff ... und im Weiteren funktionieren wir immer weniger wie »früher« und lösen uns letztenldich auf. Denn irgendwann machen wir einen Fehler, an dem wir in weiterer Folge sterben. Nicht zu schlafen ist aus diesem Grund lebensgefährlich.

Das Verblüffende daran: Hypnose, Schlafen und Totsein sind eng verwandt. Es ist nur eine menschliche Einschätzung, das Versinken in einen Zustand der Bewusstlosigkeit, wie bei Schlafmangel, sei so »schlimm«. Vielleicht ist es eine ganz normale menschliche Seite. Schließlich braucht es nur ein wenig Schlafmangels, und die Sache kommt ins Rollen ... natürlich hat derlei auch mit der Atmung zu tun und der Wasseraufnahme ... Der Tod wird ja auch »Schlafes Bruder« genannt, so eng verwandt sind

sie in den Augen mancher Philosophen. Nun, wenn uns Schlaf FEHLT, nähern wir uns unserem Bruder immer weiter ... und dennoch sind wir auch IM SCHLAF bewusstlos, so bewusstlos, wie wir werden, WENN wir schlafen! Das klingt doch paradox ... darin spiegelt sich aber nur die Tatsache, dass Menschen Vorgänge des Lebens eben speziell benennen und sie voneinander angrenzen.

Es mag gut sein, dass Schlafen, Bewusstlosigkeit, Hynose, Totsein und Trance ein und dasselbe sind ... aber als das körperliche Wesen, das wir sind, erleben und betonen wir Unterschiede ...

Dass Schlafen nicht einfach nur Ruhen ist, zeigt eines der am meisten unterschätzten Phänomene des Menschseins: das Schlafwandeln. Es wird als sogenannte »Schlafstörung« gehandelt, ist aber weit mehr als das. Es handelt sich um nicht mehr oder weniger als einen speziellen Seinszustand des Menschen. Der Körper wird nicht wie üblich vom »Körpergeist« organisiert und gelenkt, sondern es scheint, als würden nur gewisse Funktionen gesteuert, der Rest funktioniert quasi automatisch. Der »lenkende Geist« weiß vom Geschehen gar nichts. Es ist wie in Hypnose (s. S. xx), da der Körper sich einer anderen Führung als jener durch seinen eigenen »lenkenden Geist« überlässt!

Wie schon erwaehnt, empfiehlt es sich, einmal einem Menschen aus naechster Naehe beim Einschlafen zuzuschauen, denn dabei wird erkennbar, dass Schlafen mehr ist als nur körperliches Ruhen. Ein Teil unseres Geist verabschiedet sich auf gewisse Weise und lässt andere Teile und den Körper zurück. Dies muss freilich einen guten Grund haben: In der unsichtbaren Welt sind Angelegenheiten zu erledigen. Weltweit besteht ja in den meisten Kulturen besteht ja die Annahme, dass der Mensch im Schlaf bearbeitet, was er tagsüber an Innerlichkeit anhäuft. Im Huna-Sinne mag der Mensch im Schlaf gar ausführen, was er im Wachen anordnet. Und noch ein Aspekt: Im Schlaf ist der Mensch auf eine anderer Weise Mensch, als sein Verstand es kennt: ein im Kosmos umtriebiger Geist.

Es gibt unzählige fazinierende Fallbeispiele über den sogenannten »Somnambulismus«, auch »Nachtwandeln« genannt, die unbedarfte Menschen verstören und ängstigen können, die Menschen, die im Huna-Sinne aufgeschlossen sind, aber auch immens wertvollen Aufschluss über die wahre spirituelle Natur des Menschen geben können. Alles, was unter »Schlafstörungen« fällt, zeugt eigentlich davon, dass der Mensch auf vielen Ebenen lebt und nicht nur in der Wachwelt. Schlafen wird ja immer noch als Rasten abqualifiziert, - und doch muss jedem halbwegs aufmerksamen Beobachter auffallen, dass es sich um einen AKTIVEN Seinszustand handelt, den Homo Sapiens bislang einfach »unter den Tisch fallen« gelassen hat, was seine Bedeutung für das gesamte menschliche Dasein betrifft.

Im Schlaf lebt der Mensch anders, als sein Bewusstsein es kennt.

Eines ist eine unwiderlegare Tatsache: Die Wissenschaft hat keine Ahnung, was Schlafstörungen wirklich sind, das heißt, wie und warum sie zustande kommen. Erklärungen, die körperliche Funktionen beschreiben, etwa das Schnarchen, sind nur Beschreibungen von Beobachtbarem! Die Forscher dieser Welt werden dem Phänomen Schlaf auch nicht auf den Grund gehen können, solange sie nicht gelenrt haben werden, den Menschen im Huna-Sinne einzuschätzen.

Ich will hier nur einen kleinen Einblick in die Beobachtungen und Ideen der Schlafforschung geben, damit ihr eine Vorstellung bekommt, was so vor sich geht unter den Menschen. Jegliche »Erklärung« dazu ist wie gesagt, allein Spekulation.

Wichtig ist dabei eines über allem: Behaltet im Auge, dass ihr hier mit typischem Menschsein zu tun habt, jenen Bereichen von Sein und Erleben, mit denen der Mensch heute noch nicht viel anfangen kann, weil er die Grundlagen von Verständnis, wie im Huna-Sinne gelehrt, noch nicht verinnerlicht hat. Wenn die Menschen gelernt haben werden, sich selbst als die magischen, vielschichten Energiewesen zu erkennen, die sie sind, wird auch das Schlafen mit all seinen Phänomenen unter einem neuen Licht erscheinen.

»Mondsüchtigkeit« oder »Lunatismus » sind ebenfalls gängige Begriffe für »Schlafwandeln", und bislang hieß es, dass vor allem Kinder und junge Leute anfällig dafür seien. Man meinte auch, schlafwandelnde Kinder solle man einfach in Ruhe lassen, nur, wenn Erwachsene derlei Verhalten zeigen würden, sei es nötig, Psychiater zu Rate zu ziehen. Nun, Psychotherapeuten haben noch nie wirklich Erfolge erzielt. Schlafwandler befinden sich in einem speziellen Seinszustand, dass dieser nur leiblich betrachtet »Ruhen« genannt werden kann, muss klar sein, eingedenk der vielen Geschehnisse, die im Schlafen auftreten können und schon allein vom Träumen ausgehend. Der Mond mag allenfalls als Lichtquelle eine Rolle spielen und zieht Schlafwandler nicht etwa magisch an. Da es nachts finster ist, müssen die Schlafwandler sich ja nach der hellsten Lichtquelle richten, sie marschieren ja mit offenen Augen herum, HInweis darauf, dass die Sinne bis zu einem gewissen Grad funktionieren, ohne dass das Bewusstsein etwas davon weiß! Sind Schlafwandler also »besessen«? Gewissermaßen - ja. Kein Mensch weiß allerdings, was sie bewegt und beseelt.

In Großstädten, wo unser Trabant gar nicht sichtbar ist, halten die Schlafwandler sich an die nächstbesten hellsten Lichtquellen wie etwa Laternen oder Fernsehgeräte - und da diese Objekte wohl kaum echte, sinnvolle Ziele beim Schlafwandeln sein können, ist anzunehmen, dass die wahre »Wanderung« sich im Inneren abspielt und dass der Körper nur quasi von den energetischen Vorgängen im Geistigen mitgezogen wird und sich bewegen muss! Mitgehangen, mitgefangen ... Auch die angeblich absichtliche Handlungen beim Schlafwandeln sind also möglicherweise nur Umsetzungen von abstrakten Energievorgängen: Der Körper wird stimuliert und muss irgend etwas tun. Also bewegt er sich. Seine Bewegungen samt allen Organfunktionen sind nur die leiblichen Spiegelungen von energetischen Prozessen in der »aka«-Welt! Der Inhalt des Geschehens selbst ist vielleicht von viel weniger Bewandtnis, als Forscher annehmen.

Das Phänomen genannt »krankhafter Wandertrieb« wird auch mit Schlafwandeln und Epilepsie in Verbindung gebracht, (»Dissoziative Fugue«) und man meint hier, ein seelischer Konflikt werde in eine körperliche Reaktion umgesetzt! (Menschen laufen weg.) Genau DAS geschieht aber doch unaufhörlich in unserem Dasein! Und diese Diagnose ist eine Ubersetzung von Begriffen aus der Wachwelt in die Schlafwelt - ohne Beweis, dass dies angebracht sei.

Manche Wissenschaftler gehen immer noch davon aus, dass Schlafwandler vorzugsweise gerade aus gehen, doch andere widersprechen vehement. Und tatsächlich verrichten Schlafwandler ja allerlei Tätigkeiten, wobei sie gar nicht gehen müssen. Oft ist auch irrtümlich von »schlafwandlerischer Sicherheit« die Rede, - doch nein, Schlafwandler sind absolut nicht sicher. In der Tat verletzen sich viele oder erliegen sogar Unfällen wie Abstürzen oder auch Vergiftungen oder Erstickungen, da manche alles zu essen versuchen, was ihnen in die Quere kommt! Schließlich geht es nicht um die Bewegung - die mag nur eine Nebenerscheinung der wahren Vorgänge beim Schlafwandeln sein.

Die meisten Schlafwandler legen ja nicht gerade hunderte Kilometer in ihren Wagen zurück (wie zuweilen in Filmen gezeigt), obgleich Reisen vorkommen, sondern marschieren meist nur ein wenig in ihrem Heim herum und lassen sich ins Bett zurück geleiten. Auch dies mag darauf hinweisen, dass der Mensch im Schlafwandeln einer geheimnisvollen »inneren Autorität« folgt, die seinen »lenkenden Geist« ersetzt, aber greift ein solcher eines Mitmenschen ein und beharrt er auf der »Lenkung«, gehorcht der Schlafwandler dieser stärkeren Autorität! Dabei mögen die Energieprozesse in der »aka«-Welt fleißig weiter gehen, wenn die Notwendigkeit zu körperlichen Umsetzungen von Reizen gebrochen ist, mag der Leib wieder ruhen! (Und hier sind wir wieder bei hypnose-ähnlichen Zuständen.)

»Noctambulismus« oder »Somnambulismus« sind die wahrhaft wissenschaftlichen Begriffe für Schlafwandeln (vom lateinischen: »somnus« für Schlaf, »nox« für Nacht und »ambulare« für Wandern), in alter Zeit nannte man es »Oneirodynia activa« (vom griechischen »oneiroid« für traumähnlich.

»Komplexes motorisches Verhalten im Schlaf« ist eine physische Grundbezeichnung für das Schlafwandeln, das heißt, Körperteile tun etwa, und der Mensch hat keinen Einfluss darauf, solange er nicht dazu aufgefordert wird. Es ist übrigens gar nicht leicht, einen Schlafwandler aufzuwecken: Er oder sie mag nämlich reagieren und sogar antworten, sodass die Angehörigen meinen, er oder sie sei erwacht, und doch geschieht alles weiterhin im Schlaf!

Schon wenn sich jemand nur im Bett aufsetzt, ohne aufzuwachen, gilt dies übrigens als Schlafwandeln. Angstanfälle während des Schlafes sind relativ häufig, so Statistiken, Menschen schlagen um sich und wachen schweißgebadet auf ... auch als Form von Schlafwandeln betrachtet, die oft mit Verwirrtheit nach dem Aufwachen einher geht. Mag sein, das es sich allein um derlei angesprochene automatisches Mitziehen des Körpers geht, wenn der Geist unterwegs ist, und dabei werden eben Zentren stimuliert, die Schreien, Schlagen, Weinen oder Lachen, Strampeln, Klammern oder Seufzen bewirken. Albträume (Pavor nocturnus), Aufschrecken mitten in der Nacht (Bruxismus), lautes Knirschen mit den Zähnen (Enuresis nocturna), Wasserlassen im Schlaf, Beinkrämpfe, Atemaussetzer und viele andere Gschehnisse im Schlaf beschäftigen unzählige Forscher, etwa auch die Tatsache, dass viele Menschen sich nicht an ihre Träume erinnern können, - bis sie das Bett anders stellen oder woanders schlafen. Das hilft, wie es scheint, freilich nicht immer. Es hat sich gezeigt, dass Schlafwandler, die zugleich in einem »Angst-Traum« gefangen waren, sich gegen vermeintliche Gefahren schützen oder gegen Angreifer wehren konnten! Menschen, die im Schlaf Angst haben, schreien, schwitzen, werden rot, ihr Herz rast, die Pupillen sind geweitet, und sie erleben ebenfalls Unerklärliches, aber sicher nicht Unbedeutendes. Verstehen kommt mit dem rechten Deuten - und daran hapert es bei den meisten Leuten.

Viele Menschen sind nach dem Erwachen aus dem Tiefschlaf »nicht völlig bei sich«, und es kann Stunden dauern, bis sie wieder Klarheit über ihr bewusstes Sein erhalten. Sich seiner Selbst bewusst zu sein, ist sicherlich teils eine hirnliche Angelegenheit, kein Wunder, dass es eine Weile dauert, bis alles wieder normal funktioniert, nach den Abenteuern in »Po«! Muskelkrämpfe und Erektionen sind auch körperliches Tun, das unter Schlafwandeln fällt, und immer reagiert der Körper auf Energien, die ihn bewegen. Wodurch sie angeregt werden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden - nur angenommen: Dieselben Kräfte, die uns auch tagsüber innerlich verwalten, zusammengefasst unter »Ku«, unser »Körpergeist«. Und dieser hält ja enge Verbindung mit unserem ewigen, göttlichen Selbst »Aumakua«.

In der Vergangenheit wurde oft von »Traumen« und »Schocks« oder »nervösen Störungen« gesprochen, die Menschen anfällig für schlafwandlerische Aktionen machen würden, wie auch für andere Schlafstörungen vieler Art. Doch diese Theorien haben sich als allgemeine Erklärungen nicht halten lassen. Und vor allem ist der Begriff »Schlaf-Störung« eigentlich unzulässig. Was sich im Schlaf abspielt, ist einfach nur spezielles Geschehen, das richtig für diesen Menschen ist. Es wird allerdings »Störung« genannt, weil man landläufig nichts »Normales« darin sehen will, schließlich gibt es medizinische, psychologische und gar religiöse Vorschriften, wie derlei zu betrachten sei. Die Menschen wissen schlichtweg nicht, wie sie damit umgehen sollen!

Völlig gesunde Menschen können die wildesten Träume haben und schlafwandeln, aber mit »gesund« ist hier freilich ein im Wachen unauffälliger körperlicher und geistiger Zustand gemeint. Was die »kosmische Persönlichkeit« des betreffenden Menschen an Spezialitäten und Geheimnissen birgt, ist dem Verstandesmenschen ein Geheimnis.

Eines ist den meisten Schlafwandlern gemein: Sie wissen im Wachen nichts von ihren Abenteuern. »Ku« speichert also das Geschehen auf eine Weise, dass »Lono« nicht darauf zugreifen kann. Anders gesagt: Der »Körpergeist« will den »lenkenden Geist« nicht in das Geschehen einbinden.

Es mag auch gut sein, dass ein Teil der »kosmischen Persönlichkeit« des Betreffenden den Körper bewegt, der sich ansonsten in »Po« still verhält!

Immer ist unser »aktiver Geist«, Verwalter unserer Kontakte mit der »aka«-Welt, anders gesagt, jener Teil von uns, der immer in der unsichtbaren Welt aktiv ist, nicht nur in jenen Seinsperioden, die wir Schlafen oder Dösen nennen, sondern stets. Sobald Homo Sapiens anerkennt haben wird, dass er »mit einem Fuß« immer in »Po« steht, wird er vielleicht auch tagsueber mehr »Traumhaftes« erleben und Schlafwandeln zu durchschauen lernen.

Dass Schlafstörungen, statistisch gesehen, zunehmen, ist kein Wunder in einer Zeit, da die Menschen die Resultate der jahrhundertelangen Selbstmissachtung erleben. Wie erwähnt, sind »Störungen« eigentlich nur »anderes Erleben«, und würden die Menschen dies im Sinn behalten, würden sie mit ihren Schlafgewohnheiten anders umgehen. Es gibt keine sinnvollen Regeln, wann ein Mensch am besten zu Bett gehen oder aufstehen sollte. Menschen sind auch in ihren Schlafbedürfnissen einzigartig. Leider wird den Kindern aber schon aufgrund der Organisation des Gesellschaftslebens - Arbeitszeitbeginn, Feierabend, Essenszeiten - anerzogen, wann sie zu schlafen haben, ob sie nun müde sind, oder nicht. Freilich kann sich ein Mensch an alles gewöhnen ... aber Tatsache ist im Huna-Sinne, dass Milliarden Menschen ihre Schlafbedürfnisse unterdrücken müssen, weil ihre Tagesablauf auf eine gewisse Weise regelmentiert ist. »Hypersomnia« ist ein Ausdruck für »abnorme Tagesschläfrigkeit«, nun, wie gesagt, was hier »abnormal« ist, ist die Frage: Die Müdigkeit oder die Tatsache, dass der Mensch nicht schlafen darf, wenn er müde ist? Schichtarbeit oder unvernünftige Lebensweise seien der Gesundheit abträglich, schon weil der Mensch nicht schlafen kann, wenn er eigentlich »sollte«, heißt es oft. Nunja, nur, weil es in der Nacht finster ist, heisst das noch nicht, dass dies die Haupt-Schlafzeit sei! Menschen SIND tagsüber müde, und das hängt auch davon ab, wo in der Welt sie sich befinden, was sie in ihrem Dasein durchmachen und wie die Energien von Menschen und Land zu den ihren passen!

Hier ist von den Interaktionen von »mana« die Rede - welche durch stupides Festhalten an Regeln wie »nur das Schlafen in der Nacht ist gesund« gestört werden.

»Parasomnien« sind überhaupt »abnorme Ereignisse«, die entweder während des Schlafes oder an der Schwelle zwischen Wachsein und Schlafen auftreten. Nun - wiederum: Menschen bezeichnen als »abnormal« und »krank«, was sie nicht verstehen. Das ist wahrlich - krank ... nein, es ist »typisch engstirniger verängstigter Homo Sapiens«!

»Wir können ja wohl nicht wieder so leben, dass man sich einfach hinlegen kann und schlafen, wenn einem danach ist!« hörte ich einst. Meine Frage; Warum nicht? Es gibt viele Arten von Gesellschaftsleben, die uns guttun würden und die wir noch nicht ausprobiert haben. Im Schlaf spielt sich soviel im energetischen Wesen Mensch ab, dass es einfach völlig unzulässig ist, das Schlafen als untergeordnet, womöglich auch noch unproduktive Lebensphase zu sehen!

Zu schlafen ist ein Lebensstadium, an dem das Bewusstsein keinen Anteil hat. Aber wir sind eben NICHT NUR Bewusstsein, sehen wir das doch ein! Die Schlafphasen sind ebenso Leben wie die Wachphasen ... doch in ihrer Bedeutung unterschätzt!

Schlafen ist lebenswichtig. Schlafen IST Leben. Wir müssen uns also nicht das übermäßige Schlafen abgewöhnen, sondern die Einstellung, dass Schlafen Luxus sei. Die Menschheit schläft nicht genug und unter den falschen Ideen, was schlafen überhaupt sei, und das bringt ihr eine Mensche Probleme ein. Wie oft habe ich schon gehört, dass der Mensch seine Lebenszeit mit vielen Jahren Schlaf verschwende!

Alles, was ihr in diesem Buch lest, hat freilich mit dem Schlafen als einem Teil der menschlichen Existenz zu tun. Alles Leben ist ein Traum, ein Gespinst aus den energetischen Prozessen, die wir auslösen und beeinflussen. Erlaubt euch, das Schlafen als Zeit der Erfahrungen und Selbst-Organisation zu betrachten. Erlaubt euch, anzuerkennen, dass ihr nicht nur in der Wachwelt wichtige Dinge zu tun habt ... dann werdet ihr wirklich gesunden. An Leib und Seele. An eurem Selbstverständnis als Mensch!

Manche Experten sprechen von »Reflexen«, wenn Menschen das Bett verlassen, an Schränke gehen oder Türen und Fenster öffnen oder die Toilette aufsuchen, ohne es zu wissen. Ihr alle habt schon einmal den Wecker abgestellt, ohne euch später daran zu erinnern, nicht wahr? Ihr habt verschlafen, und es ist euch nicht möglich gewesen, euch daran zu erinnern, wer oder wo oder in welchen Zustand ihr gewesen seid, als ihr die Hand ausgestreckt und den Wecker berührt habt!?

Im Huna-Sinne ist freilich jegliches Geschehen, das euch betrifft, in eurer »kosmischen Persönlichkeit« gespeichert, jeder Gedanke, jede Bewegung, sogar jede Annäherung eines fremden »Geistes«, falls das es ist, was im Schlaf auch geschehen kann. Dass wir keinen Zugriff auf derlei Erinnerungen haben, kann gut daran liegen, dass wir einfach nicht danach ausgerichtet sind, es für möglich zu halten. Schlaf hat den Menschen schon immer als »völlig andere Welt« gegolten. Homo Sapiens nimmt auf einer tiefen, tiefen Ebene seiner Selbstsicht gar nicht an, dass es möglich sei, Einblick in das Schlafgeschehen zu haben.

Freilich mag es auch gut sein, dass wir »geistig« so »gebaut »sind, dass wir als »Lono« oder »lenkender Geist« oder »Bewusstsein« einfach nie Zugriff in gewisse Erlebensbereiche haben sollen, ganz einfach deshalb, weil sie uns nichts angehen! Die Hand wird nie wissen, wie Schokoladeneis schmeckt, weil sie eben nicht dazu gebaut ist, zu schmecken!

Was auch immer hinter den Phänomenen des Schlafens steckt - wenn der Mensch mehr dabei erleben und auf neue Stufen der Erfahrung dabei kommen will, muss er sich den Auftrag dazu geben ... anders gesagt, sich auf mehr oder anderes Schlaferleben »programmieren«! Dazu muss er freilich aufhören, Angst vor seinen eigenen dem Bewusstsein verborgenen Wesensteilen zu haben, sondern sich freudig ALLEN Erfahrungen mit sich selbst stellen! Man glaubte im alten Hawai'i etwa, dass gewisse fremde Geister den Schlaf stören konnten, dass sie sich etwa durch die große Zehe einschleichen würden ...

Die vielen fixen Ideen, die wir über uns selbst und das Funktionieren unserer Geistigkeit haben, hindern uns ganz klar am Erleben. Viele heutige Rätsel der Menschheit können gut auch mit den Phänomenen unserer geheimnisvollen Schlaf-Identität zu tun haben ... wir könnten sie dereinst vielleicht wahrlich »im Schlaf« lösen!

Diesen Ausdruck kennt ihr bestimmt: »Ich kann das im Schlaf.« Hier wird ja ganz deutlich angesprochen, dass das Schlafen keine Ruhezeit ist, sondern eine produktive Phase, in welcher auf eine Weise geschaffen und erleben wird, die wir als Bewusstsein eben noch nicht zu durchschauen, ja, überhaupt zu erkennen, bereit sind!

Mag ja sein, dass organische Reize wie eine gefüllte Blase oder Lärm die Neigung zum Schlafwandeln erhöhen können, wie auch der Konsum von Alkohol und Medikamenten, desgleichen Ermüdung und Stress und Migräne ... was immer hier an Informationen zu gewinnen ist, es handelt sich um Fallbeobachtungen, aber keine allgemeine Weisheiten.

Selbstverständlich spekuliert man auch betreffend das Schlafwandeln mit »Vererbung« ... aber auch hier konnte noch nichts Konkretes herausgefunden werden. Kein Wunder: Das gesamte System der Vererbungslehre steht ja auf einen wackeligen Sockel, seit die Wasserforschung einige »sichere« Regeln über den Haufen geworden hat (s. S. xx).

Im Labor lassen sich mit Hilfe von elektronischen Aufzeichnen und Gehirn-, Herz- und anderen Funktionen natürlich die Abläufe des Schlafes in Phasen bestimmen, und man glaubt herausgefunden zu haben, dass Schlafwandeln vorwiegend in den Haupttiefschlafphasen im ersten Drittel der Nacht auftreten. Fachleute sprechen von einer Störung des »Arousal«-Prozesses, der die Weckreaktion bezeichnet, und man meint, gewisse Bereich der Gehirnrinde würden auf bestimmte Weisen gereizt und dabei aus der Synchronisierung gleiten. Soll heissen: Das Gehirn funktioniert nicht, wie es soll. (Immer

wieder diese Kritik und Einschränkungen! Niemand kann beweisen, dass NICHT sein soll, was eben IST! Alles im und am Menschen ergibt sich folgerichtig!)

Das »Zentrale Nervensystem« sei bei Kindern noch sehr unreif, und daher käme es zu derlei »Störungen«, behauptet man zu wissen, und mit dem Eintritt der Pubertät seine derlei »Abnormitäten« »ausgewachsen«. Nun, wenn diese Theorie stimmen würde, dann gäbe es ja schlichtweg KEINE erwachsenen Schlafwandler! Beim Erwachsenen könne man nicht von rein biologischen Ursachen ausgehen, sondern »seelische Störungen« würden wohl den Ausschlag geben ... Leider wird heute eine Vielzahl von Arzneimittelngegen das Schlafwandeln angewendet ... die das Verständnis des Menschseins verhindern. Aerzte geben immerhin zu, dass die richtige Diagnose des Schlafwandelns schwierig ist, weil es ja so viel anderes gibt, das dem Menschen »fehlen« könnte ... ihr seht, wie ungenau all das ist. Und DOCH werden Medikamente verschrieben!

Epilepsie erscheint freilich im Zusammenhang mit Schlafwandlerei, denn dabei agieren die Betroffenen durchaus körperlich und unbewusst: Sie schlagen um sich und versetzen sich so gut wie immer selbst, weil ihr Körper sich wie wild in der Umgebung gebährdet. Ganz klar, dass hier die Hirnforschung an vorderster Front bemüht wird, um derlei Zustände zu klaren. Klar auch, dass man viele Messungen an Chemikalien und elektronischen Vorgängen im Hirn angestellt hat, um Einsichten zu gewissen. Und es gibt viele Medikamente, die Epileptiker »in Ruhe« halten können - auf Kosten anderer Funktionen ihres Wesen. Doch bei aller Forschung weiß bis heute niemand, weshalb die »Schamanenkrankheit« immer wieder auftritt.

Epilepsie ist eigentlich ein Krampfanfall und geht mit Wärme- oder Beklemmungsgefühlen, Sinnestäuschungen, Gefühlen der Entfremdung oder unbestimmten Vertrautheit gegenüber der Umgebung einher, das Zeiterleben verändert sich, das heißt, alles geschieht schneller oder langsamer als »normal«, »abnormale« Sinneswahrnehmung können ebenso auftreten wie Bewusstseinstrübungen ... all das sind ja wohl Erlebnisse, die nicht in gängige Konzepte des »wahren« oder besser »richtigen« oder »normalen« Menschseins passen!

Die Epilepsie-»Kranken« kehren bei nächtlichen Anfällen selten in ihre Betten zurück, wie Schlafwandler es aber tun, und die Anfälle können auch tagsüber auftreten ...

... alles in allem: Das Menschsein hat noch viele, viele Ueberraschungen für uns parat. Wenn ihr die Liste der Symptome von Epilepsie lest (und sie ist noch viel länger und schließt auch Verhalten wie Lippenlecken, Trommeln mit den Fingern, Herumwandern, schnelles Schlucken ein, was auch Leute tun, denen absolut kein epileptischer Anfall droht), wird euch vielleicht auffallen, dass es sich um Erleben handelt, das den wenigsten »normalen« Menschen fremd ist.

*

Menschen sind ständig Einflüssen aus dem Verhalten anderer Wesen ausgesetzt, und haben solche den Vorrang, die sie insgeheim belasten, mag es zur Erschöpfung kommen. »Er hält mich auf Trab« ist leicht dahin gesagt, etwa den Umgang mit einem Kind betreffend oder auch mit einem Erwachsenen, der anspruchsvollen Beschäftigungen nachgeht, ständig umsorgt werden will oder gerne über komplizierte Themen spricht ... Aber die Aussage betrifft ein ernstes Thema: Selbstüberwindung (oft bis zur Selbstaufgabe).

Sind Mit-Menschen gezwungen, sich ständig darauf einzustellen und zu handeln, wie es der Lebens-Rhythmus anderer vorgibt, mag »Ku« tief innerlich rebellieren. Vielleicht existiert auch bereits ein Gedanke wie »Lange mache ich das nicht mehr mit«, und gerade weil der andere Mensch so »überwältigend« erscheint, wird die eigene Unzufriedenheit auch nicht ausgesprochen.

Ende des zwanzigsten Jahrhunderts war oft vom »Chronique Fatigue«-Syndrom die Rede (das bedeutet »ständige Müdigkeit«), und Menschen aller Altersgruppen zeigten sich unerklärlich müde. Besonders die esoterischen Theoretiker »wussten« von allen möglichen »kosmischen Verschiebungen«. Menschliches Tun und Lassen wird allerdings durch Gesetze »von oben« bestimmt, durchaus »bedrohlich« auf gewisse Weise, Gewohnheiten werden subtil oder ganz offen von Gesetzmachern aufgezwungen: von Regierung, Priesterschaft, Medien, Pharmazie, Wissensvertretern. Erschöpfung durch heimlichen inneren Widerstand ist weit verbreitet. Es ist anstrengend, ständig die wahre Wesensnatur hinter aufgezwungenen, anerzogenen Mustern zurückzustellen: Das erfordert immense Anstrengung und enormen Fokus. Und das schwächt und frustriert.

Vielen Leuten fällt auf, dass wenn ihr Partner oder die Kinder verreist sind, sie das Bedürfnis entwickeln, viel zu schlafen. »Ku« muss innere Arbeit zum eigenen Gunsten nachholen! Und dann wird es »still« im Selbst, »leicht« und oft genug »leer«, dann, wenn ein Mensch nicht gewöhnt ist, sich auf sich selbst zu beziehen. Fern von Menschen, die üblicherweise »den Ton angeben« fühlen viele Leute sich seltsam »haltlos«, andererseits haben sie endlich die Chance, herauszufinden, was ihnen denn behagen würde. Und oft genug ergeben sich ihnen Gefühle, die Mit-Menschen betreffend, die sich kaum zeigen können, wenn eben diese Mitmenschen sie in einen Strudel ihres »mana« ziehen ... dem die Zeitgenossen halb folgen und dem sie halb widerstreben müssen.

Endlich tun, was einem behagt - unbeobachtet! ... kann einem Menschen ein besseres, tieferes Gefühl der Erholung bieten als jede Urlaubsreise! Derlei Erleichterung kann sich auf bei Menschen einstellen, die es lieben, mit ihren Partnern zusammen zu leben, und es bedeutet nicht, dass sie sich dabei etwas vormachen. Sie erleben nur, dass dem Partner und sein Tun definitv »mana« innewohnt! Und dies ist ja ein Grund für noch mehr Liebe - aber auch für den Genuss der Freiheit ... und sei es nur, allein in der Stille der gemeinsamen Wohnung zu wandeln ... Manche Menschen merken sogar nach dem Tod eines Haustieres, bei aller Trauer, dass ihr »Geist« nur »freier« wirkt ... er hat »Raum«, sich neuen, anderen Dingen zu widmen.

Menschen, die sehr unorganisiert leben und ständig im Stress sind, mit ihren Terminen nicht zurechtkommen, Dinge verlegen und danach suchen, die unaufhörlich Diäten durchmachen oder ihre Beruf nicht allzu sehr lieben, zeigen sich oft missmutig und »wie unter Strom«. Ihre Partner oder Mitmenschen können darauf mit unbewusster Abwehr reagieren ... denn die Erregung eines anderen Menschen wirkt immer ein wenig bedrohlich.

Wenn der Partner wieder im Letzte-Minute-Stress herumrennt, zieht der Mitbewohner sich eventuell still und leise zurück, um nicht noch mehr »Öl ins Feuer« zu gießen und eventuell eine Explosion auszulösen. Dabei hätte er sich aber gerne ebenfalls laut und rege verhalten - ein Bedürfnis, das nun unterdrückt werden muss. Genau das gilt auch für das Verhältnis von Schülern und Lehrern und kann besonders für Kinder sehr belastend sein; Viele spirituelle Lehrer wissen ihre Schüler durchaus durch »heftiges« Betonen der eigenen »Heiligkeit« einzuschüchtern, sodass die Schüler kaum wagen, Zweifel an den dargebotenen Weisheiten zu hegen. »Hypnotische« Techniken sind eng mit derlei Verhältnissen verwandt: Der »lenkende Geist« eines anderen Menschen nimmt Überhand in der Lenkung gewisser Daseinsbereiche (s. S. xx)!

Konstant in einem solchen Spannungsverhältnis zu leben, kann erschöpfen, wenn nichts dagegen unternommen wird. Und das betrifft selbstverständlich auch die Spannung zwischen verschiedenen Teilen des eigenen Selbsts: wenn unterschiedliche Interessen oder Wesenszüge um Vorrang im Alltag und in der Zukunftsgestaltung kämpfen!

Weil die meisten Menschen dieser Welt über die Jahrhunderte in der Anspannung der Zurückhaltung und Unterwerfung gelebt haben, ist die Menschheit heute »müde«. Und dadurch werden jene, die Resignation in sich tragen, immer leichter lenkbar, und jene, die das selbständige Menschsein retten

wollen, begehren auf. Natürlich sind auch Kinder oft vom »Chronique Fatique«-Syndrom betroffen: nicht nur, weil sie mit den Eltern mit-»leben« und deren Gefühle spüren, sondern weil sie innerlich rebellieren gegen die allgemeine Unterwerfung an »Gesetze« des Denkens, Handelns und Erleben.

Immer, wenn wir etwas erleben, das besonders starke Gefühle in uns auslöst, betrifft dies ein Thema, das mit uns selbst intensiv zu tun hat. Ja: Der Partner ist unorganisiert und »macht uns nervös«, aber wir leben mit ihm - vielleicht gerade um zu lernen, ihn zu beruhigen und beim Organisieren zu helfen, uns selbst »abzugrenzen« oder aufzubegehren ... Genau das gilt auch für die Gegenwart sehr lauter, unfreundlicher oder körperlich wilder Menschen: Sie stacheln immer ein wenig den Selbstschutzmechanismus des Beobachters auf (und merkbar wird dies durch verstärkten Herzschlag, Schweißausbruch und Alarmiertsein - schlicht: Stressverhalten).

»Ich liebe sie, aber ihre Hektik macht mich krank« spricht sehr deutlich ein Spannungsverhältnis an, das vielleicht nicht ewig ohne Konsequenzen bleiben wird. Natürlich ziehen Gegenteile einander oft deshalb an, weil sie einen Mangelbereich ausgleichen mögen, und ein »hektischer« Mensch ist vielleicht sehr aktiv und bringt viele Vorhaben zu Ende, was einen sehr zurückhaltenden, ängstlichen Partner motivieren kann. Manchmal sind die Verhältnisse also »richtig«, und dann ergeben sich Trennungen als hilfreiche Erholungsphasen, so der Mensch »Atem holt« und sich selbst näher kommt. Aber oft zeigen uns Erfahrungen, gegen die wir aufbegehren, dass in diesem Lebensbereich etwas in uns selbst zu verändern ist.

Wenn die Rückkehr des Partners von Gedanken wie »Oh nein, jetzt geht das wieder los!« oder »Hätte ich die Wohnung nur immer für mich allein!« dann ist dringend Klärung im Sinne von »Feng Shui« oder »ho'oponopono« und auf alle Fälle »kala« vonnöten!

Wenn es nicht zu eurer tiefen inneren Ausrichtung passt, könnt ihr auf jedes Wesen in eurer Umgebung »gestresst« reagieren, etwa auf einen extrem ruhigen Menschen, wenn ihr euch gerade »in Schwung bringen« und so richtig »auf den Putz« hauen wollt, oder einen ungeduldigen Menschen, wenn ihr gerade darauf aus seid, Geduld zu üben und innere Stille zu suchen. (Gegenteiliges kann euch einerseits motivieren, aber auch gegen den Störfaktor aufbringen.)

Wer sich also »unerklärlich müde« oder »erschöpft« fühlt, mag innerlich ebenso gegen eine solche Konstellation aufbegehren wie wenn er aggressiv oder krank wird. Die Umgebungsenergien sind von immenser Bedeutung für das Wohlergehen des Menschen, besonders im engen Lebensumfeld - die spirituelle Wissenschaft des »Feng Shui« behandelt dieses Thema aus allen Theorien der Welt am besten (s. S. xx). Wenn »der Feng Shui« hergestellt ist, fühlt das Menschenwesen sich am besten, am stärksten und am entspanntesten und ist daher am leistungsfähigsten. Das ist das Ziel: »Wohlbehagen«.

*

Das Hawai'ianische »hihi'o« bedeutet auch »Vision« - und die kann ja bekanntlich in jedem Lebenszustand auftreten, ein Wort für ein traumähnliches Erlebnis. Im Huna-Sinne mag es sich um eine Offenbarung handeln, jegliche Einsicht, die wertvolle Information für das Dasein liefert. Im übrigen ist die Frage, was ein Mensch als »Vision« bezeichnen will. Dies hängt wiederum von seinem spirituellen Verständnis und seinen Denkgewohnheiten ab.

»Pi'i pololei« ist der Ausdruck dafür, wenn ein Schläfer aus einem Traum erwacht und sich nicht nur daran erinnern kann, sondern auch sogleich weiß, was der Trauminhalt bedeuten solle. Derartiges wurde im alten Hawai'i oft als »Prophezeiung« gewertet. Im Grunde handelt sich freilich um eine sehr persönliche Deutung, und selbst der Zwillingsbruder würde denselben Traum mit Sicherheit anders deuten und auch sofort »wissen«, was er bedeutet. Im übrigen wäre eigentlich JEDE spontane Einsicht »pi'i pololei« - immer dann, wenn dem »lenkenden Geist« ein Zusammenhang verständlich wird. Das

Wort, näher betrachtet, bringt wieder einmal höchsten Respekt für die spirituelle Brillanz der Hawai'ianer: »pi'i« bedeutet unter anderem »aufsteigen«, »Po« ist ja bekannt, »lo« ist das Denkzentrum hinter der Stirn wie auch ein Begriff für »heilig«, und »lei« kann mit »Kreis« oder »rund abschließen« übersetzt werden, also »etwas, das im Denkzentrum aus dem Unsichtbaren auftaucht und klärende Bedeutung hat« (meine freie Übersetzung).

Traumdeutung ist eine vollkommen persönliche Angelegenheit, aber am Wichtigsten dabei ist zu bedenken, dass die darin erscheinenden Personen und ihre Handlungen meist nicht direkt gemeint sind, sondern sie spielen nur sinnbildliche Rollen, um euch auf ein bedeutsames Thema aufmerksam zu machen. Dies soll euch helfen, im Leben erfolgreich und schmerzlos zu sein!

Geistige Erfahrungen können niemals völlig klar voneinander abgegrenzt werden. Alles Geistige hat so viele Gesichter, wie unser Verstand ihm zugesteht, und wiederum: Es ist eben dieser Verstand mit seinen Denkregeln, die allein auf körperlichem Erleben basieren, der bestimmt, was »Traum«, was »Vorstellung«, was »Hypnose«, was »Vision«, was »Halluzination« und was »Denken« sei!

Ein »kahuna wehewehe moe'uhane« war ein Experte, der einen Traum in Einzelheiten zerlegen und ergründen konnte, was jeder einzelne Teil bedeuten konnte und wie er zu den anderen passte. Ein solcher Meister wurde dann zu Rate gezogen, wenn der Träumer sich Sorgen machte, er könnte eine wichtige Botschaft versäumen. Dass Träume Botschaften aus »Po« seien, bezweifelte allerdings niemand. »Po« umfasst ja eigentlich alles, was nicht materielle Welt und menschlicher Körper ist! »'ouli« (langes o) waren Zeichen, die von irgendwoher aus der Natur oder »Po« kommen konnten: Gedeutet wurden sie wie Träume und sämtliche »magischen« Orakel-Informationen doch wieder nur von »Lono«. Je mehr der Mensch für möglich hält, je umfassender sein Wissen und je aufmerksamer sein Erleben, desto mehr Material steht ihm zur Deutung zu Verfügung. Klar, dass ein irischer Bauer aus dem dreizehnten Jahrhundert rosa gefärbte Haufenwolken in Gestalt einer Schildkröte am Horizont über dem Meer anders deuten wird als ein moderner Hawai'ianer.

In vielen Völkern ist es bekannt, dass im Traum gewisse Teile des Menschen miteinander kommunizieren. Im Traum zeigen sich schließlich sehr oft Wünsche, und zuweilen erleben wir auch mit tiefer Befriedigung, wie sie im selben Traum auch erfüllt werden: »moe ho'oko« (langes letztes o, »ko« bezeichnet neben vielen anderen Bedeutungen auch »erfüllt«, »erfolgreich« und »abgeschlossen«). Natürlich folgt auch dieser Traum in seiner Deutung allen »Regeln« des Umganges mit Träumen im Huna-Sinne: Man kann damit machen, was man will.

Grundvorgang beim Traumdeuten: Fragt die einzelnen Partien des Traumes, was sie bedeuten. Wenn sich euch auf »Delfin, was stellst du dar?« der Eindruck ergibt, dass ihr in einer Sache mehr wisst, als ihr euch eingestehen wollt und dass es angebracht sei, offen zu sein, dann hat euer »Ku« den Delfin als Botschafter für innere Weisheit benutzt. Das muss er nun nicht immer tun, denn eure innere Fabrik hat vielerlei Verwendungen für ein und dasselbe Wesen oder Objekt. Wenn »Gebrochenes Bein, was willst du mir sagen?« ein ehemaliger Boss vor eurem geistigen Auge auftaucht, dann mag das bedeuten, dass ihr euere Karriere damals voreilig abgebrochen habt ... oder was auch immer: NUR ihr selbst könnt durch Weiterfragen herausfinden, was gespielt wird. Wie ihr wissen sollt, wann ihr die Wahrheit erreicht habt? Seid sicher: Ihr werdet es einfach WISSEN.

Ihr könnt durch eure Träume alles lenren oder erfahren: Von Lockerheit im Leben bis zu Kuchenbacken, je nachdem, wohin ihr euch entwickelt.

Die Schoepfernatur des Menschens gilt in allen Lebensbereichen, natürlich auch im Traumdeuten. Das bedeutet, alle geistigen Funktionen lassen sich auch dazu einsetzen, eure Innenwelt zu ergründen. Ihr könnt eure Träume und alles darin willentlich verändern. Warum? Träume sind Botschaften eures

»Körpergeistes«, und ihr könnt ihm selbstverständlich auf selbem Wege antworten. Alle Symbole, die ihr in euren Träumen verwendet, entstammen Erinnerungen an euer eigenes Erleben. Und wenn ihr nun Traumbilder veraendert und dazu wiederum eure hoechstpersoenlichen Sinnbilder benutzt, macht ihr euch selbst deutlich klar, was ihr erleben wollt.

Traumdeutung, wobei ihr feststellt, was euch die Traumsymbole sagen wollen, ist freilich wertvolles und auch enorm wichtiges spirituelles Tun, aber manche Träume lassen sich eben nicht analysieren. Und diese könnt ihr so ummodeln, dass ihr aus all euren Ängsten, die euch im Original-Traum untergekommen sind, reine Wonnen macht. Auch das ist eine typisch menschliche Funktion: Wenn wir unsere Vorstellungskraft nicht grenzenlos in allen geistigen Belangen einsetzen könnten - wozu wäre sie dann auf eine Weise ausgebildet, DASS die möglich ist? Die Natur macht keine Fehler.

Ein Beispiel: Einst träumte ich davon, dass mir ein junger Hund angeboten wurde. Er hatte ein seltsames Fell, beige und schwarz gefleckt, sehr regelmäßig, und sein Pelz hatte seltsame Wellen und Noppen. Ich wusste im Traum, dass dies eine Rasse war, vor der ich Angst hatte, weil sie als unberechenbar und gefährlich galt. Ich sagte »nein«, denn wo sollte ich auch einen Hund halten, da ich doch ständig herumreiste. Irgendwann später in diesem Traum saß ich an einer Art von Hafenkai, und plötzlich kam dieser junge Hund durch die Luft geflogen, von jemandem misshandelt und getreten, und ich wusste, dass sein Rückgrat verletzt war, und dass er litt. Das Tier landete - auf meinem Schoß! Und ich fühlte, dass nur ich es schützen konnte. Es versuchte, sich aufzurichten, und ich legte meine Hand schützend auf seinen kleinen Körper, und der Hund schaute mich dankbar an und rollte sich aufseufzend auf meinem Schoß zusammen. Ich wusste, dass seine Wirbelsäule nun wieder heil war, und wie er so seitlich lag, sah ich etwas wie Tränen in seinem Augenwinkel, und von seinen Lefzen tropfte ein Speichelfaden.

... ich will euch die Details meiner (sehr befriedigenden Deutung ersparen), sondern euch nur sagen, was ich mit dem Traum gemacht habe: Ich stellte mir den Hund vor, wie er - in Zeitraffer-»Aufnahme« - vor mit von diesem seltsamen Welpen zu einem erwachsenen Hund »morphte«, seine abgeschnittenen Ohren wuchsen sich zu schönen Schlappohren aus, und er wurde groß wie ein Bernhardiner, semmelfarben und stark und vollkommen und absolut gutmütig. Es würde nie zu Raufereien kommen, und er würde mit meinem Partner und mir am optimalen Ort leben, einen riesigen Garten zu bewachen haben und vollkommen gesund und glücklich sein. Diese Vorstellung gab mir ein so zufriedenes gerührtes Gefühl, dass mir fast die Tränen kamen vor Glück, als ich sie mir ausdachte. Keine Spur mehr vom Albdruck des Original-Traumes.

Dies ist keine Verschleierung von Tatsachen, sondern kreativer Umgang mit der eigenen Geistigkeit - so, wie es von der Natur vorgesehen ist.

Man wusste im alten Hawai'i, dass Träume spontan auftreten konnten, wenn »Aumakua« eine Botschaft schicken wollte, besonders dann, wenn der Mensch vor wichtigen Entscheidungen stand oder sich um Heilung bemühte; oder derlei Botschaften hatten mit einem vorherigen intensiven Gedanken zu tun, »no'ono'o mua« (»no'ono'o« für Meditation, »mua« für »zuerst« oder »vorher«). Besonders »kahuna«, die eine Nacht »darüber schlafen« wollten, wenn sie einen Patienten untersucht hatten und sodann eine Therapie vorschlagen sollten, erlebten oft derlei »moe kupu wale«, »spontane Träume«. Und oft erwachten sie mit einer vollkommen ausgearbeiteten Behandlungsweise »im Kopf«. »Aumakuas« Botschaften gelangen immer ans Ziel, ob ihm Träumen oder im Wachen ... deshalb, weil wir eben immer in »Ao« und in »Po« zugleich leben.

Träume oder traumhafte Erlebnisse wie Visionen oder spontane Erkenntnisse führten in vielen Kulturen zu recht ausgeprägten spirituellen Ideologien, die alle helfen sollten, den Umgang der Menschen untereinander und mit der Natur zu erleichtern. Tiere und Naturobjekte dienten schon in der

Frühzeit als »Aufhänger« menschlichen Denkens, als symbolhafte Sprache des Inneren. Besonders die Tiere hatten es den Menschen durch ihre offensichtlichen »Charaktere« und Eigenschaften immer schon angetan und wurden »esoterisch genutzt« ... durchaus wie »im Traum«, nämlich auf der »Ku«-Seite menschlicher Auffassung: Die Indianer Nordamerikas, etwa, teilten den Respekt vor Tieren auf spiritueller Ebene mit den Hawai‘ianern, denn man meinte, beim Kontakt mit einem Tier nehme man seinen Geist auf und teile ihm den eigenen mit. Dies drückt unverhüllt tiefes Verständnis für die Verbundenheit der Existenzformen miteinander aus und zugleich für unsere höchstpersönliche kosmische Vielschichtigkeit. Jedes Tier konnte im übrigen ein »Aumakua« sein, ein Geist eines Ahnen ...

Ähnliches wie die hawai‘ianische Auffassung von »Aumakua« findet sich in der spirituellen Kultur der Indianer Nordamerikas in Gestalt des »Totems«. Das Wort »Totem« stammt aus der »Algonkin«-Sprache der Indianer vom Stamm der »Ojibwa«: »Ototeman« bedeutet darin »Er ist mein Verwandter«. Ein »Totem« ist eine Darstellung der Schutzgeister einer Familie. Ganze Familien oder Stämme konnten geistig mit den Qualitäten dieses Tieres in Verbindung stehen - vergleichbar mit dem »Familien-Aumakua« einer ganzen »‘ohana«, der erweiterten hawai‘ianischen Familie.

»Totemtiere« wurde unter bestimmten Riten auch getötet und gegessen, meist, nachdem rituell die »Erlaubnis« des betroffenen Tieres eingeholt worden war ... Im alten Hawai’i vermied man allerdings, Exemplare einer Tierart zu verspeisen, als die ein Familien-»Aumakua« sich zu verkörpern pflegte. Man wollte ja nicht den eigenen Urgroßvater essen.

Der »Totemismus« ist ein besonderes Phänomen unter den Volksschaften, ein vielumforschtes Gebiet unter Anthropologen, Psychologen und Ethnologen. Der berühmte französische Ethnologe Claude Lévi-Strauß erklärte, dass »Totemtiere« die Verkörperungen von Ideen und Beziehungen darstellen könnten. Man hätte Tiere beobachtet und ihre Eigenschaften auf menschliches Verhalten umgelegt, erkannten die Forscher ... Tierarten wären nicht etwa deswegen als Totemtiere ausgewählt worden, weil sie gut zu essen, sondern »gut zum Denken« gewesen wären. Ein springender Bock eignete sich beispielsweise gut zur spirituellen Darstellung von Freiheitsdrang, eine Schlange von schweigsamer List und so weiter.

Sehr richtig: Der Mensch hat immer schon alles, was er erlebte, dazu zu nutzen versucht, seine eigene Geistigkeit zu durchschauen. »Totemismus« ist nur eines von vielen Konzepten, Selbstbewusstsein zu heben und auf bestimmte erwünschte Fähigkeiten und Wesenszüge zu fokussieren (Eigenschaften, die man dem »Totemtier«) zusprach. Allerdings mag das eine oder andere Familienmitglied in sich Wesenszüge entdeckt haben, die mit dem des familiär geehrten Tieres wenig gemein hatten. (Ihr seht: Egal, aus welcher Epoche oder Gegend ein psycho-spirituellen Konzept stammt, es funktioniert niemals für alle Menschen gleichermaßen befriedigend.)

Die Hinwendung an ein Totemtier kann bestimmte erwünschte innere Qualitäten allerdings freilich erst entstehen lassen oder sie erkennen oder stärken helfen und nutzt zugleich die wertvollste menschlichte Qualität: die Vorstellungskraft. Wer Wolfsqualitäten in sich pflegen will, muss sich freilich einen Wolf vorstellen und sein Verhalten innerlich und äußerlich üben. Um das tun zu können, muss er »Wolf« zunächst erlebt haben, egal, durch welche Erfahrungen oder Informationen. Er wird immer nutzen, was er kennt.

Auch hier wieder: Wahre Spiritualität ist niemals einseitig und kommt niemals ohne das Nutzen der im Hier und Jetzt erkennbaren geistigen »Werkzeuge« des simplen »Tieres« Mensch aus.

Ein »Totem« stand meist in Verbindung zu anderen »Totems«, und erhielt oft erst durch diese Ergänzung seine Bedeutung ... hilfreich in Sachen Psycho-Hygiene: Man grenzte seine Persönlichkeit weniger stark ein als es oft unter Vertretern des »Genetik«-Konzeptes der Fall ist, die meinen, Familienmitglieder würden »typische« Eigenschaften leben, da sei nichts zu machen. Anhand der

Zugehörigkeit zu »Totems« stellten Indianer auch fest, ob Menschen miteinander verwandt waren. Eine schlüssige Idee, denn die Eigenschaften des Tieren waren ja nichts anderes als »ererbte« Charakterzüge und körperliche Merkmale des betreffenden Menschen (in Gesellschaften, die mit »Genetik« nichts am Hut haben, eine ausgezeichnete Methode, Blutsverwandtschaft festzustellen; Waren ein Mann und eine Frau beispielsweise Angehörige eines »Wolfstotems«, galten sie als blutsverwandt und durften nicht heiraten.) Die aus Wildwest-Filmen berühmten »Totempfähle« waren Wappen, die bestimmte Verwandtschaftsbeziehungen anzeigen ...

Menschen aus aller Welt nutzen Wissen aus aller Welt in ihren Träumen (ob nachts oder tagsüber) ... also müsst ihr euch nicht gleich für eine Widergeburt eines Indianerhäuptlings der Schoschonen halten, wenn ihr von einem Bison in eurem Wohnzimmer träumt ... (»Totemismus« gehört zu eurem Wissenschatz, schon deshalb, weil ihr gerade darüber gelesen habt und neue Erinnerungen erzeugt ...)

Träume bestehen immer aus unserem eigenen inneren Wissen: »Ku« nutzt alles, was wir je mit unseren Sinnen erlebt und »gespeichert« haben, wo auch immer. Jede Erinnerung ist ebenso ein Sinnbild wie jedes Traumbild, ein Sinnbild für irgendetwas, das wir je erlebt oder kennengelernt hatten.

»Ku« als Bezeichnung für die Gesamtheit dieser »Erinnerungen« und unsere ausführende schöpferische Instanz, verwendet natürlich diese Bilder und anderen Eindrücke, um dem »lenkenden Geist« Botschaften zukommen zu lassen. Wenn ein Traum also skurril und unwirklich erscheint, dann deshalb, weil »Ku« Symbole aus diversen echten Erlebensbereichen zu neuen Botschaften zusammenbastelt. Wahrlich verwirrend wird derlei ja eigentlich deshalb, weil kein Mensch sich dessen bewusst ist, was seine Erlebnisse eigentlich wirklich bedeuten. Denn alles kommt ja folgerichtig zustande und hängt mit unserem eigenen Fokus zusammen. Und davon weiß der Normalbürger ebenso wenig wie über die Entwicklung seiner »kosmischen Persönlichkeit« ... Eigentlich ist ja alles Existente ein Symbol seines eigenen Werdegangs und seiner Natur als »aka«-Gebilde!

Wir symbolisieren uns selbst - jeden unserer schöpferischen Gedanken, jede Handlung, jeden Schluck Wasser, den wir je getrunken haben. Leider ist kaum ein Mensch sich dessen bewusst, dass all sein Erleben mit Verwirklichungen von gedanklichen Schöpfungsprozessen zu tun hat! Also vermag er Erinnerung oft auch nicht richtig zu deuten. »Ku« weiß aber, wohin diese Erfahrungen »gehören«, und unser »Körpergeist« nutzt sie auf Arten, die »Lono« oft nicht begreiflich sind. Weil »Ku«unsere Erinnerungen nach Wertigkeiten und Hintergründen, die der Verstand nicht kennt, organisiert, gibt es nur einen Weg zum Verständnis: »Lono« muss den eigenen »aktiven Geist« nach einer Erklärung fragen. Und »Ku« wird so lange mit immer neuen Antworten aufwarten, bis »Lono« verstanden hat. Träume, körperliche Symptome und Geschehnisse SIND Botschaften aus der »aka«-Welt ... als Antworten auf unsere Fragen und Wünsche.

Traumeindrücke sind immer nur symbolische Energieformen aus unserem eigenen Erleben. Also werden wird IMMER eine Antwort von uns selbst erhalten, wenn wir jedes einzelne Traumbild fragen, was es zu bedeuten habe. »Wofür steht die rosarote Maus?« ... und wenn ihr ein wenig gedanklich bei der Sache bleibt, werden sich euch aufschlussreiche innere Eindrücke ergeben (etwa eure Nachbarin, als ihr vier Jahre alt war).

Selbstverständlich könnt ihr Träume auch ganz »pauschal« deuten oder ohne jede Deutung von einem unerfreulichen Ganzen in ein erfreuliches umändern. Damit gebt ihr euch selbst den Fokus auf »erfreuliches Erleben« vor. Kehren Träume wieder und erlebt ihr auch tagsüber seltsam symbolische Dinge, ist es angebracht, die Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« genauer unter die Lupe zu nehmen.

»Ku« ist ja der Verwalter eurer Lebensenergie. Gibt euer »Körpergeist« Zeichen, hat dies ernsthafte Gründe.

Wir leben tagein tagaus mit unserem inneren Symbolismus, aber es fällt uns üblicherweise nicht auf. Spätestens seit Sigmund Freud hatt die Öffentlichkeit gelernt, dem inneren Geschehen im Schlaf Bedeutung zuzumessen und anerkennt inneren Symbolismus wengistens für diesen Bereich. Urvölker wie die alten Hawai'ianer, die Indianer und Aborigines verknüpften freilich immer schon die Erfahrungen der Wachwelt mit jenen der Traumwelt. Und die Schamanen dieser Welt erkannten gar, dass das Träumen eng verwandt ist mit dem Schaffen der Zukunft durch unser Denken. Wir »träumen uns die Welt zurecht« ist ein bekannter esoterischer Ausdruck, der nicht wörtlich und ernst genug genommen werden kann!

Auch das Wachen ist also eigentlich »Träumen« ... worin besteht nun der Unterschied von symbolischem Erleben im Schlafen zum symbolischen Erleben im Wachen? Immer reagieren wir ja letzendlich auf innere Eindrücke, Botschaften »Ku's« aus der »aka«-Welt! Den Unterschied macht der Faktor aus, dass unsere körperliche Existenz und unser »Selbst« in der Realität uns in einem Fall bewusst sind und im anderen nicht.

Selbstverständlich erscheinen in Träumen Symbole aus den jeweiligen Kulturen und leisten Dienste beim Deuten: Wenn euer Volk seit Jahrhunderten »weiß«, dass Exkremente in Träumen Reichtum darstellen, dann werdet ihr dieses Bild auch unbewusst anwenden. Allerdings ist dann noch längst nicht klar, WAS dieses Bild für »Reichtum« euch sagen will: Der Traum betrifft ja eine bestimmte innere Angelegenheit, über die das Thema noch nicht unbedingt etwas aussagt. Hat »Reichtum« mit euren Geschäftsplänen zu tun? Mit Wünschen nach irgendetwas, das ihr im »Überfluss« haben wollt? Mit Bescheidenheit, die ihr euch angewöhnen wollt? Mit eurer Tante? Mit dem Weltgeschehen? Ihr seht: Es liegt IMMER am Träumer selbst, Traumsymbole, und seien sie auch noch so »klar«, auf seine inneren Angelegenheiten anzuwenden. Und um dies tun zu können, bedarf es vertraulichen Umganges mit sich selbst!

Die Menschen der alten Zeit in Hawai'i glaubten daran, dass die Träume der Schlafwelt ganz verschiedene Aufgaben im Menschenleben hätten. Manche seien mehr »symbolisch« »gemeint«, andere hätten direkte Bedeutung: Demnach würde eine zerstörte Ernte eventuell eine drohende Katastrope andeuten können, aber sie kann auch bloß Achtsamkeit anregen, damit das Misslingen irgendeines Vorhabens verhindert werden könne ... Eines der charmantesten Symbole Hawai'is, der Regenbogen, »anuenue« (langes a), wurde von vielen Hawai'ianern als Anzeichen von Tod oder Katastrophe gewertet, von anderen freilich auch als gutes Omen. Letzteres erscheint weitaus sinnvoller für den Seelenfrieden der Menschen - schließlich gibt es ja in kaum einem Land der Erde so viele Regenbogen wie auf den polynesischen Inseln. Drachen, wie man sie steigen lasst, bedeuten in manchen hawai'ianischen Traditionen Tod und Verderben, allerdings ist auch zu lesen, wie würden Reichtum, Wohlbefinden und Erfolg bedeuten, hoch und ungehindert wie sie fliegen würden, aber doch an den Menschen gebunden ...

Träume zu deuten hat mit einem vor allem zu tun: mit dem Wahrnehmen in der Wachwelt. Und damit hängen sie mit den Glaubensmustern jedes einzelnen Träumers direkt zusammen - denn keine zwei Menschen erleben schließlich gleich. Ihr könnt einen Traum ja nur im WACHEN deuten, und sobald ihr euch bewusst mit ihm beschäftigt, IST er ein Erlebnis der WACHWELT: Ihr nehmt ihn mit euren Sinnen und all eurem Wissen bewusst »in Arbeit« - wie ALLES, was ihr im Wachen erlebt!

Sosehr Träumen eine Sache von »Ku« ist - das Deuten ist eine typische »Lono«-Aktion! Viele Leute sprechen von den »Botschaften des Unbewussten« ... aber sobald ihr euch an einen Traum erinnert, ist das gesamte Geschehen auch schon bewusst! Was ihr »Traumdeuten« nennt, ließe sich freilich auch genauso gut »Selbsterkenntnis« nennen ... und in jedem Lebenszustand habt ihr innere Erlebnisse, die »Träumen« gleichen und erklärt sie euch selbst oder missachtet sie mit jenem Werkzeug, das ihr »bewusstes Denken« nennt!

Es liegt immer am Träumer und seinem persönlichen HIntergrund, worauf der das Traumbild beziehen will, um es zu deuten. (Ebenso wie »Tarot«-Karten oder Pendelbewegungen.) Ein voller Kürbis symbolisierte in althawai'ianischen Träumen oft einen Lebenden, ein leerer einen Toten ... und freilich entschied erst der wache Traumdeuter, ob der Kürbis nun voll oder leer gewesen sei. Typisch hawai'ianisches Kultur-»Erbe« ist das Traumbild »Nabel«, genannt »piko«, denn der Nabel symbolisierte in der Wachwelt Verwandtschaft schlechthin. Weil man einst mehr noch als heute mit Angelegenheiten der »'ohana« und damit mit dem Wohlergehen jedes Familienmitgliedes befasst war, wurde oft vom Nabel geträumt ...

... welches Denk-Konzept ein Mensch auch kennt - er wird es fortan nutzen, in der Wachwelt und in der Traumwelt, um sich SELBST Informationen zukommen zu lassen. Was immer ihr erfahrt, erlebt oder lernt, ihr werdet es fortan als innere Symbolik nutzen. Denn alles, was ihr erlebt, ist im nächsten Moment, da es vorüber ist, auch schon Sinnbild für ehemaliges Erleben. Auch eure eigenen Traumdeutungen! Und je nachdem, wie ihr es einschätzt - also zu welchen Themen eures Daseins es gehört - werdet ihr euer Wissen fortan anwenden. Vogelgesang, an einem traurigen Tag gehört, kann zum Thema »Wehklagen« beitragen. Und erscheint es in einem Traum, kann es mit Trauer zu tun haben - während es für selbst euren Bruder Fröhlichkeit und Optimismus bedeuten kann. Ein rasendes Auto kann eure eigene Eile symbolisieren - und das auch in Träumen wieder tun; für jemand anderen bedeutet es Gefahr oder Freiheitvergnügen. Ein Hund kann euch für Schutz und Sicherheit stehen, für andere ist er ein Sinnbild für üblen Geruch und damit Widerwillen. Und so weiter und so fort ...

Als die Hawai'ianer sich an Bibelsprüche gewöhnt hatten, bauten sie natürlich auch Bibel-Symbolismus in ihre Träume ein und wussten sie entsprechend zu deuten; für solche, die sich nicht »bekehren« lassen wollten, bedeutete das christliche »Kreuz« sicher etwas anderes als für überzeugte Konvertierte. Besonders Steine gehören zu den bedeutsamsten Dingen Hawai'is, und es gibt zahllose Legenden über sie. Steine konnten sich an einen Menschen hängen oder ihm lästig werden - und natürlich gab es eine Menge Gebete und Rituale, um mit ihnen fertig zu werden. Die dienten freilich zur Diagnose wie auch zur Heilung. Selbstverständlich gibt es unzählige Stein-Träume mit unzähligen Stein-Bedeutungen; Von Kot zu träumen wird in vielen Kulturen etwa als Zeichen für Reichtum gewertet, in China, Thailand, Westafrika, Westeuropa, Ceylon und Teilen des Pazifik, beispielsweise ...

... es kommt also im Traumdeuten immer darauf an, an welches Original-Erleben eure Traumbilder geknüpft sind und wie weit ihr fähig seid, euer Inneres wirklich wahrzunehmen.

Noch ein paar Beispiele ... Vom Meer zu träumen bezog man einst in Hawai'i auf erwünschte oder unerwünschte Trennungen und Befreiung von jeder Art von Belastung. Ihr könnt euch vorstellen, wie viele verschiedene Deutungen es allein zum Thema »Ozean« weltweit gibt, denn schließlich gibt es Aberbillionen Erfahrungen der Menschen mit dem Meer, und Aberbillionen haben sie »geerbt« und wissen gar nichts davon. Klar, dass auch »Erfahrungen« eurer Ahnen in euren Träumen mitspielen, denn ihr SEID ja zu einem Gutteil eure Ahnen (ob ihr nun an »Genetik« glaubt oder »morphogenetische« Felder oder das »aka«-Konzept ...)!

KAPITEL 34

Jegliches Mittel, das eigene Innere sprechen zu lassen, kann angewendet werden, um Klarheit in das gegenwärtige Leben zu bringen. Etwa Glasperlen oder Schnüre fallen zu lassen, um das entstehende Muster zu deuten, oder die Wolken zu betrachten und darauf zu lauschen, was das Innere dazu zu »sagen« hat. Dem Vogelgezwitscher zuzuhören. Blei zu gießen. Ein Orakel zu befragen. Blütenblätter von Blumen zu zupfen. Mit geschlossenen Augen etwas zu malen. Sich mit jemandem zu einem

Gespräch zurückzuziehen. Jemanden Bestimmten anrufen, »nur um seine Stimme zu hören«. Sich zu den Hühnern in den Stall setzen und einfach nur zuschauen.

Derlei Handlungen unterscheiden sich von alltäglichen Dingen, und jedes Ritual hebt das menschliche Denken aus den üblichen Mustern und weckt »Ku« auf, regt unseren »Körpergeist« dazu an, sich zu äußern. Man kann sich auch absichtlich hinlegen mit der Erwartung, durch ein besonderes Traumerlebnis Informationen zu bekommen. Man wird.

Im Grunde ist »Träumen« Aktivität unseres »aktiven Geistes« - und der »träumt« natürlich auch im Wachen! Einst hielt man das Schlafen bloß für körperliches Ausruhen: Der Leib wurde müde und gab praktisch seine Tätigkeit auf, bis er neue Kräfte gesammelt hatte. Es so zu sehen beschneidet den Menschen natürlich in seiner Selbsterkenntnis!

»Aumakua«, unser schöpferischer Kern,, kontaktiere beim Schlafen den Rest unseres Systems, ganz ungestört ... ist eine der beliebtesten spirituellen Ideen betreffend das Träumen. Wir erlauben uns selbst, Einblick in unsere eigenen Geheimnisse zu nehmen und schalten das übliche Tun und Denken dazu für eine Weile ab. In dieser Idee findet sich eine uralte Gott-Idee: Gott musste ja schliesslich auch oefter »herab steigen« auf die Erde, um nach dem Rechten zu sehen. Als er Adam und Eva im Paradies sprechen wollte, musste er sich auch in den Garten Eden begeben und sogar nach Adam rufen! (Ich habe mich ja schon immer gefragt, wie das, wenn Gott doch angeblich allwissend ist.)

Mit sich selbst zu kommizieren will geübt sein. Dadurch ergibt sich nämlich erst die Fähigkeit, sich selbst auch zu begreifen. Den Bildern im eigenen Inneren zuzuschauen fällt vielen Menschen immens schwer: Sie sind wohl daran gewöhnt, Fernzusehen, nicht aber ihr eigenes Inneres zu beobachten.

Ich habe oft erlebt, dass Menschen einfach nicht fähig waren, bildlich zu beschreiben, was sie innerlich »sahen«! Erst Uebungen machten das möglich, bei denen sie lernen mussten, die Umgebung zu sehen. Und das geschieht am besten, indem alles, was ins Auge fällt, benannt wird: »grünes Glas«, »brauner Käfer«, »Sprung in der Schüssel«, »s-förmig gebogenes Haar auf dem Boden« und so weiter. Es zeigt sich immer wieder, dass besonders Menschen, die sich fuer bodenständig halten, nicht richtig »hier« sind, nämlich im Hier und Jetzt, selbst-bewusst in der Gegenwart. Sie sind vielmehr in ihren Sorgen und Visionen verloren, ohne es zu merken. Kein Wunder, dass sie im Leben viel versäumen: Sie erleben es nicht, obgleich sie mittendrin stehen. Unsere Sinne sind nun einmal für das Erleben in der Gegenwart da! Wir arbeiten ständig mit ihnen, auch, wenn es uns nicht bewusst ist. Im Huna-Sinne muss ein Mensch, der sich spirituell heilen will, sie auch zu nutzen lernen!

Viele angebliche »spirituelle Freaks« sind eher faehig, die Realität zu sehen, weil sie durch Meditations- und Trancepraktiken daran gewöhnt sich, zu beobachten und zu erkennen!

Wer Träume deuten will, muss sie natürlich zuerst überhaupt wahrnehmen können! Das eigene Innere zeigt sich nuneinmal vorwiegend in Bildern, weil unsere Augen unsere wichtigsten Sinnesorgane sind, sofern wir nicht blind sind.

Setzt euch doch einmal mit geschlossenen Augen hin und wiederholt eine Frage wie »In welchem Bereich bin ich nicht liebevoll genug?« oder »Was kann ich tun, um mich wohler zu fühlen?« ... und schaut zu, was sich vor eurem inneren Auge abzuspielen beginnt, achtet auf die inneren Eindrücke, die sich euch ergeben. Dazu zaehlen Geräusche ebenso wie Gefühle, Geschmacksnoten und Gerüche. Ihr könnt die Fragen vor euch hin murmeln, sie im Geist »wälzen« oder einfach »wissen«, dass sie da sind. Überlasst euch in eurer Versenkung jeder Bewegung, die euer Körper machen will und seid aufmerksam für alles, was sich in ihm abspielt.

Auch, wenn ihr keine »magischen« Lösungen auftauchen seht, so können sich doch immens wertvolle Einsichten ergeben, zunaechst auf alle Fälle, DASS ihr innerlich hochaktiv seid!

Was hindert euch, gewisse Dinge zu erreichen? Wenn die Frage »Was kann ich tun, um schwanger zu werden?« euch Bilder von heulenden Kindern oder zornigen Großeltern einbringt, von einer Heuschreckenplage oder Bergen von Süßigkeiten, ist dies ebenso aufschlussreich als wenn Visionen des Liebesspiels mit einem berühmten Schauspieler aufflammen ...

Es bedarf der spirituellen Offenheit, um Träume sinnvoll deuten zu können ... und diese beginnt bei der Offenheit für ganz normales alltägliches Erleben: von körperlichen Symptomen bis zu Emotionen, Ideen und Wünschen. All diese Dinge hängen ja untrennbar miteinander zusammen, denn bei allem in eurem Dasein geht es um euer Ueberleben im optimalen Wohlfühlen.

Falls ihr das nicht glauben wollt, dann beantwortet aber die Frage, weshalb der Mensch als das einzige Wesen der Natur nicht in Richtung Gedeihen streben sollte? Nur Gedeihen bringt Ueberleben - der Rasse, der energetischen Existenzform, die wir sind. Und damit einher geht die natürliche Entwicklung des gesamten Universums, worin alles von einem »Samen« oder einem »Impuls« ausgehend reift.

Es ist eigentlich egal, ob ihr derlei Frage-Antwort-Spiele mit euren Träumen - »Was will dieser schwarze Käfer mir sagen?« - oder mit Themen veranstaltet, die in eurem Alltagsleben auftauchen - »Warum gehe ich so ungern ans Telefon?« Immer werden die Antworten aus derselben Quelle kommen. Und denselben Zwecken dienen: euch im kosmischen Gefuege am Leben zu erhalten und bei der Entwicklung eurer »kosmischen Persönlichkeit« zu helfen.

Auch, wenn euch Filmszenen oder absonderliche Gedanken in eurer hauseigenen Korrespondenz erscheinen, die scheinbar nichts mit der Frage zu tun haben - sie sind doch von Bedeutung! Lasst euch nicht dazu verleiten, typisch-»Lono« aus Denkregeln heraus abzulehnen, was als Produkt innerer Symbolik zu euch gelangt. Ein Konzert von Brahms KANN mit euren Problemen, zu telefonieren zu tun haben, ebenso wie eine Fledermaus ... aber nur IHR SELBST könnt herausfinden, wofür »Brahms« in eurem inneren Speicher steht. Oder »Fledermaus«.

Wann immer ihr einen anderen Menschen um Rat oder Deutung fragt, werdet ihr freilich nur die Informationen aus SEINEM Inneren kennenlernen. Wenn jemand »aus dem Bauch heraus« mit einem spontanen Ratschlag aufwartet, dann hängt dies mit SEINER Art, die Dinge zu sehen, zusammen. Dies zu erfahren kann für den Betroffenen von großen Wert sein, in punkto Klärung von Zweifeln oder Motivation. Aber es ist und bleibt die Ansicht des anderen. Freilich kann jeder andere Mensch auf der »Ku«-Ebene eng mit euch verbunden sein! Aber verlasst euch nicht darauf.

Bei allen Methoden der Selbsterkenntnis sind es immer nur EURE Regeln, die bedeutsam sind. Wenn ihr nichts erkennt oder euch unwohl mit dem Gesehenen fühlt, werft die Steine erneut. Legt eine andere »Tarot«-Karte auf. Oder schaut weiter den Wolken zu. Oder vertagt die »Sitzung«. Oder stellt neue Fragen. Oder verändert im Geist, was immer euch erschienen ist, so, dass es euch gefällt - genauso, wie ihr es mit Erinnerungen macht, wenn ihr jemandem von bewegenden Erlebnissen erzählt. Immer gebt ihr dabei Botschaften an »Ku« ... un darum geht es ja letztendlich.

»Ku« ist nur eine Umschreibung für energetische Prozesse, die schöpferisch euer innerestes Wesen aus Gedanken und Gefühlen bilden! Ihr könnt »Ku« als personifizierten Geist sehen, wenn euch das hilft, euch näher zu kommen. Aber ihr müsst nicht, wenn euch das zu kindisch erscheint.

»He makau hala ‘ole« ist ein hawai‘ianisches Sprichwort, das besagt, dass ein Fischerhaken immer etwas fange. Im alten Hawai‘i war der Fischerhaken das Hauptsymbol von konzentrierter Aufmerkamkeit, man sagte sogar, ein guter Fischerhaken konnte Fische sogar ohne Köder anziehen, - ein frappierend weiser Spruch über die Macht des Geistes. »Fangen« lässt sich im Sinne von Selbsterkenntnis immer das, was gerade am wichtigsten ist, um das Leben erfolgreich weiter zu führen.

Und »erfolgreich« bedeutet so, dass es das meiste EHRLICHE Wohlgefühl einbringt: das Bewusstsein, das Richtige getan zu haben, damit die eigene »kosmische Persönlichkeit« blühe und gedeihe ... In jedem Menschen lebt eine Art Gefühl dafür, was das sei, auch »Hohes Selbst« genannt ...

»'Ike 'ia no ka loea i ke kuahu«: »Einen Experten erkennt man an dem Altar, den er baut.« 4) Die hawai'ianische Historikerin Mary Kawena Pukui drückte damit eine Hauptweisheit in Sachen Selbstverwirklichung aus: Daran, wie euer Leben verläuft und was ihr erreicht, zeigt sich euer Umgang mit eurem »mana«. Und es ist definitiv der bestmögliche Umgang damit, die eigenen »Geheimnisse« aufzuschlüsseln.

*

Schamanenwissen ist nicht Weisheit aus Büchern, sondern die Hinwendung zu natürlichen »inneren« Fähigkeiten, die üblicherweise unter oberflächlichen Ansichten, was möglich sei und was nicht, verborgen liegen. Serge King bezeichnet die von ihm gelehrte »Huna kupua«-Tradition als ein härteres Schamanismus-System als es andere seien, weil die Richtlinien so unklar seien. Menschen sind daran gewöhnt, geführt zu werden. Hier werden sie gefordert, selbst die Leitung zu übernehmen. Hier gibt es keine bequemen Anleitungen, die wie Banner hochgehalten werden,. Die Prinzipien sind allein Hinweise darauf, wie Menschsein funktioniert. Windgeschüttelt wie ein Fähnchen im Regime anderer Menschen zu leben, ist nichts, worauf man stolz sein muss ... wenn man doch Meister statt Opfer sein könnte.

Serge King spricht von »Kriegern« und »Abenteurern«, um zwei verschiedene Typen von Schamanen zu beschreiben (egal, welcher Epoche). Ein »Krieger« gehe aktiv gegen etwas vor, um sich zu beweisen, dass er stärker sei als der Feind«, ein »Abenteurer« klinke sich in das Geschehen ein, mache mit und suche es von innen heraus zu beeinflussen: ohne den Wunsch, zu zerstören, sondern verständnisvoll unter der Absicht, zugunsten aller zu verändern. Ein »Abenteuer-Schamane« vermag jeglichen Zustand und jedes Geschehen als folgerichtig im kosmischen Gefüge zu betrachen und andere »mana«-Quellen als sich selbst zu respektieren.

Leider hat der Weg des Kriegers die Weltgeschichte geprägt, ... und es ganz offenbar, wohin das geführt hat: zu allem Negativen, das ein Mensch sich vorstellen kann. Mit Gewalt kann niemals Frieden gemacht werden, und das wissen die Menschen aus im tiefsten Inneren. Sie wissen, dass die Gewalt, die sie erleben und ausüben, auf ewig in ihrem Werdegang als kosmische Wesen mitwirken wird. Trotzdem zogen sie, wie Puppen, in den Krieg. Warum? Weil sie die falschen Wesen für Autoritäten hielten, die über ihr Leben bestimmen können! Und die Rechnung präsentierte sich ihnen später ... (Unter den Großvätern meiner Generation gibt es viele, viele Alkoholiker.) Angst wird Menschen oft »in die Wiege gelegt«, denn viele Kinder wachsen in Sorge um ihre Eltern auf, wenn diese ständig klagen, krank sind, im Ehestreit mit Selbstmord drohen oder in ihren eigenen Kriegsängsten schwelgen! Was Wunder, wenn sie dann bereit werden, sich von starken Autoritäten lenken zu lassen?

Krieg schädigt die Menschen, »bis auf die Knochen«: Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 brachte ein wahres Gebirge vor psychischen Problematiken unter den Soldaten mit sich. Man wollte unbedingt glauben, dass die neuen Waffen daran Schuld seien, die Minen, beispielsweise, wegen des Lärms, den sie verursachten und Gewehre, weil sie so unwiderstehlich wirksam waren. Interessanterweise wiesen Soldaten, die gar nicht in Kontakt mit Granatenlärm gekommen waren, dieselben psychischen Symptome auf. Es ließ sich nicht mehr abstreiten, dass es so etwas wie »Kampf-Neurosen« gab, ... allerdings versuchte man sie dem »moralischen Charakter« des Patienten anzuhängen (wie schon im alten Griechenland). Manche Militärärzte bezeichneten psychisch kranke Soldaten als »moralische Invaliden« und behaupteten, sie verdienten es nicht, behandelt zu werden. Man sollte sie eher vor das Kriegsgericht stellen oder entlassen! (Besonders der britische Psychiater Lewis Yealland

verdammte Soldaten für ihre vermeintliche »Weichheit« und behandelte sie um 1918 gegen Stummheit, sensorische Störungen oder Lähmungen mit Elektroschocks und nahm sie wegen ihrer Faulheit und Feigheit ins Gehör.) Welche Menschenverachtung klingt hier durch! (Wer sich gegen den Krieg als solchen stellte, wurde überhaupt oft vor das Kriegsgericht gebracht.)

Ein »guter Soldat« hatte stark zu sein, keine Gefühle zu zeigen und im Kampf heldenhaft unterzugehen, wenn es sich nicht vermeiden ließ. Wie kann ein Menschenwesen sich derlei einreden, ohne nicht ware Ströme verworren panischer Energiemuster in den Kosmos auszuschicken?!

Krieg war auch den Hawai'ianern vertraut: Wann jener mächtige Häuptling oder Priester von Tahiti, »Pa'ao«, den Kriegsgott »Ku« einführte, ist nicht genau geklärt, zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert, meinen Historiker uneinig; aber von da an wurden Hawai'is Göttern auch böse Züge zugeschrieben - kein Wunder, hatten doch auch die Menschen gelernt, aggressiv zu sein. Legenden zufolge stammen die bösen Götter der Zauberei auch aus der Zeit, da »Ku« als Kriegsgott eingeführt wurde (freilich existierte »Ku« auch vorherschon, also gute Naturgottheit, wie alle anderen Gottheiten auch). Unter Pa'ao wurden wahrscheinlich die ersten »heiau« gebaut, Ritualstätten mit Mauern, und Menschen wurden geopfert. Pa'ao brachte den König Pilika'aiea mit und machte ihn zum Herrscher über alle Hawai'ianer.

Hawai'ianische Geschichte mit den vielen Herrschern ist recht kompliziert, und ich will hier nicht in Einzelheiten gehen, weil die Geschehnisse vor dem achtzehnten Jahrhundert ohnehin Spekulationen sind. Angeblich passte es den beiden eingewanderten Herrschern nicht, dass ein ziemlich lockeres, ja inniges Verhältnis zwischen »ali'i« und gemeinem Volk herrschte, und man betonte die Klassen innerhalb der Gesellschaft, machte »kahuna« zum Vertreter der göttlichen Vorschriften und regierte mit eiserner Hand (vermutilch »erfand« man damals auch die »kauwa«, Sklaven). Die Hawai'ianer anerkannten das »mana« der neue Regenten, ... so die lapidare Erklärung, warum man es zugelassen hatte, dass das gesamte Gesellschaftsleben verändert wurde.

Welche Götter zu Kriegszwecken angerufen worden waren, ehe »Ku« als Kriegsgott eingeführt worden war, ist nicht klar. Es ist nicht einmal sicher, dass überhaupt Krieg geführt worden war. Auf den Inseln wurden nie dieselben Götter für dieselben Angelegenheiten angerufen, etwa gab es auf Moloka'i eine Gottheit namens »Pua« für Zauberkünste (»pua« bedeutet auch »Blume«) und auf Lana'i eine »Pahulu«, andere, bekannte Magie-Götter waren »Kapo« und »Uli«.

In der dokumentierbaren Zeit versuchten die Hawai'ianer auf alle Fälle ihre Differenzen durch Kriege zu bereinigen; und dass Differenzen überhaupt entstanden, mag daran liegen, dass Häuptlinge plötzlich übermäßige Ansprüche auf Landbesitz zu entwickeln begannen, wohl aufgestachelt durch die aggressive Religion um den Kriegsgott »Ku«. Zwischen 1737 und 1796 seien vierundzwanzig große Schlachten geschlagen wurden, schreibt Mary Pukui, ... und die Gründe dafür erscheinen heute geradezu lächerlich: Beispielsweise sei einem Häupting sein Walbein-Anhänger fortgenommen worden war (und damit sein Prestige), ... oder ein Häuptling hätte den anderen grob behandelt ... oder »Kama«, dem Häuptling von Maui, wurde es fade im ständigen Frieden (im Ernst, das ist die traditionelle Erklärung; »Ha'aha'a« zu sein, lernte jeder Hawai'ianer früh, bescheiden, und Bescheidenheit galt auf allen Inseln als wahre Zier ... »ali'i« konnten es erst herausnehmen, aus bloßem Prestigedenken Kriege anzufangen, als ihr Status über die Maßen gestiegen war.). Meist jedoch ging es um Besitzansprüche ... wie überall auf der Welt (euch heute noch, besonders, wenn das Land Ölvorkommen beherbergt). Krieg wurde zur Ehrensache erklärt - sonst hätte man wohl nicht daran teilgenommen.

Man kämpfte mit Fäusten, Steinen (die man beispielsweise mit Schlingen schleuderte), Äxten, Speeren; angeblich wusste Krieger aus Hana, Maui, sogar ihre Speerspitzen zu vergiften. Man wusste, wie Feinde an Engstellen gefangen und über Klippen gestürzt werden konnten, man trocknete sogar

Landstriche aus, um die Feinde zum Hungern zu bringen; Rache war auch kein Fremdwort, so ist zu lesen, dass man besiegte Häuptlinge gar in Erdofen röstete oder ihre Schädel als Nachttopf verwendete ... es ist anzunehmen, dass die Priester es den Kriegern wahrlich schmackhaft machen konnten, zu Ehren ihres »Aumakua« zu kämpfen (den diese Art von Krieg war hart, persönlich und schmerzhaft). Auch der Historiker Samuel Kamakau berichtete von ausnehmend grausamen Geschehnissen, da etwa Flüchtlinge abgeschlachtet wurden und Schwangere und Kinder zertrampelt. Krieger oder Flüchtlinge, die spezielle Schutzorte, genannt »pu'uhonua«, erreichten (etwa im Umkreis bestimmter Häuptlinge) waren gerettet.

Es mochte passieren, dass ein »kahuna« unerfreuliche »Vorzeichen« entdeckte und Kollegen und Häuptlinge dazu bewegte, den Krieg abzublasen. Es kam auch vor, dass sich Verwandtschaft zwischen Kriegsherren herausstellten - und natürlich konnte man nicht Mitglieder derselben »'ohana« umbringen!

Es heißt, noch ehe die Weißen kamen, war die hawai'ianische Bevölkerung schon sehr im Schrumpfen begriffen wegen der ständigen Kriege. Schlimm wurde es noch einmal, als Kamehameha der Große anfing, moderene Waffen und Werkzeuge gegen allerlei Güter einzuhandeln (die ersten angeblich gegen einen Feder-Umhang) ... Und auch die Grausamkeiten eskalierten; etwa schnitt man Unterlegenen das Fleisch von den Knochen, bis sie starben; auf Kaua'i verbrannte man Leute, weil sie »kapu« übertraten; und David Malo hat einige Tötungsarten aufgelistet, die alle mit höchstpersönlicher Anstrengung wie Schlagen zu tun hatten; der Untreue bezichtigte Ehefrauen wurden zuweilen erschlagen, ohne dass ihre Untreue erwiesen worden wäre.

Viele Historiker haben sich schon gefragt, warum der angeborene »Geist des aloha« den grausamen Zügen gewichen war. »... die schöne hawai'ianische Musik zeigt doch, wie friedlich das Volk ist«, bekam ich neulich zu hören. Wirklich? Die schöne, melodische »hawai'ianische« Musik wurde entwickelt, nachdem die Missionare sich anzusiedeln begonnen hatten, beeinflusst von den Musiktraditionen vieler Völker, weit von den Inseln entfernt. Das original Hawai'i hatte Trommeln gekannt und Chanten, aber kaum Melodien. Das hohe »Falsetto«-Singen, »ha'i« genannt, ist auch erst ein paar hundert Jahre alt. (Es mag sich eher so verhalten haben, dass die friedliche, romantische und gewitzte hawai'ianische Seele gelernt hatte, sich die neuen Typen von musikalischer Darstellung zunutze zu machen, umsich dadurch auszudrücken. Erfunden haben die Hawai'ianer »ukulele«, »Gitarren« und süß-melodiöses Singen nicht.

Warum wich also das Friedliche dem Kriegerischen? Wüsste man diese Frage zu beantworten, hätte man vermutlich das gesamte Rätsel der Menschheitsentwicklung gelöst: Genau das IST ja das Problem! Wir wissen nicht, was den Menschen jeweils so verändert, dass aus spirituell hochstehenden Wesen kämpferische, dumme Bestien werden können ... Phänomene wie Massenhypnose gab es freilich immer schon in allen Völkern: Autoritäten schafften es, die Aufmerksamkeit des Volkes auf ein bestimmtes Thema zu lenken und Zweifel und Widersprüche einfach zu vergessen ... ein solches Thema mag lauten »Sieh zu, dass du gut vor den Göttern dastehst, damit deine Familie nicht leiden muss; also kämpfe!«

»Makahiki« war jene Zeit des Jahres, da nicht Krieg geführt wurde, und auf diese Monate im Herbst freute der normale Hawai'ianer sich wohl schon sehr. Man brachte die Ernte ein und vergnügte sich bei Sport und Spielen (während auch Steuern, meist in Form von Nahrungsmitteln, abgeliefert werden mussten). All der Sport war freilich Vorbereitung auf kommende Kriege. (Und Frauen mästeten sich weiter, um »schön rund« zu bleiben, wie damals ideal erschien.) Sportarten waren etwa »mokomoko«, Boxen, »ku'iku'i«, Faustkämpfe, »kulakula'i«, gegen die Brust Stoßen, »'o'o ihe«, Speerwerfen, »hakuku«, Ringen oder »umauma«, das Verdrehen des Handgelenks. (David Malo schrieb, dass trotz aller Sicherheitsvorkehrungen immer wieder Leute dabei umkamen; nun, wer an die »Aumakua«-Werdung von Verstorbenen glaubt, nimmt den Tod auch nicht so panisch schwer wie jemand, der nichts

von einer Verbesserung des Menschen nach dem Tode hält, Trauer ergibt sich freilich immer.) Unkriegerisch war beispielsweise eine Art von Kegeln mit Steinen, »maika«.

Das Ritualgetränk der Hawai'ianer, »awa«, war auch ein Beruhigungsmittel: Mussten Hawai'ianer, wenn sie an die Rechtmäßigkeit und Ehrenhaftigkeit von Kriegen glaubten, sich in ihrer überschießenden Kraft und Agilität wohl ruhig halten, wenn sie sich nicht in Kriegen abreagieren konnten?

Historiker wollen gerne glauben, dass in den Zeiten vor Pa'ao ausschließlich gegolten hatte, was man auch danach immerhin im Umgang der Angehörigen gewisser Gesellschaftsgruppen miteinander pflegte: »aloha« als Prinzip des liebevollen Verständnisses, »ho'okipa«, Gastfreundschaft, »lokomaika'i«, Großzügigkeit und »kokua« (o lang), Hilfsbereitschaft. Weil man wusste, dass Zorn und Aggression, »ho'iho'i«, auf den Betreffenden zurück kommen würde, pflegte man »kala«, Reinigung und gegenseitige Vergebung, - damit »'eha«, Schmerz aller Art, vermieden werde. Wie aber ging man mit derlei Idealen um, wenn man in Kriegsgemetzeln hunderte Mitmenschen abschlachtete? Hatten gewisse Autoritäten hier Mittel gefunden, die Menschen gegen ihren Willen dermaßen zu beeinflussen? Oder wusste man hier mit »magischem« spirituellem Geschick »Strömungen« im Intellekt des Menschen zu stimulieren, die nach »Zerstörung« schrien?

»Aumakua« vertrat quasi »luna 'ike hala«, das »Über-Ich«, also die moralische Instanz in einem Menschenleben - ob sie nun durch die Anordnungen eines Familienseniors gepflegt wurde oder »kahuna«, die gewisse »kapu« hüteten. Und »Aumakua« musste überzeugt sein, dass der Mensch das Richtige tat, sonst würde es ihn nicht handeln lassen!

Krieg zu führen war also Überzeugungssache, denn sonst hätte ein spirituell aufmerksames Volk wie die Hawai'ianer, die sich schon bei jeder voreiligen Frage und jedem allzu intensiven Blick vor der Strafe »Aumakuas« fürchten mussten, nie dermaßen umfassend töten können. Vielleicht waren sie ganz wild darauf, als »Aumakua« in »Po« einzuziehen ... und jemanden anderen zu töten, war demzufolge keine Verfehlung, eher schon einen Gefallen an das »Opfer«, weil ja JEDER gerne als »Aumakua« oder gar »Gott« in »Po« einziehen und fortan in jeglicher möglichen Körperform wiederkehren oder im Unsichtbaren wirken wollte?!

Tatsächlich hängen ja alle Menschen, die aus religiösen Überzeugungen Krieg führen, der Vorstellung von derlei »Belohnungen« an ... ob die Christen wieder auferstehen, die Buddhisten endlich dem Kreis der Wiedergeburten entgehen, die Hindu in eine bessere Kaste aufsteigen oder die Moslems große Freuden nach dem Tode erleben wollen.

Allerdings weisen gewisse überlieferte Begriffe darauf hin, dass Gewalt in Hawai'i durchaus auch in den friedlichen Zeiten üblich war, etwa »lima koko«, »Blut-Hand«, und »lima ikaika«, die »grobe Hand« (beides kann auch »Blut vergießen« und »etwas mit Gewalt tun« bedeuten): Das Bildes immer sanften Hawai'ianers ist ein Ideal, dem die Realität nicht standhält. Es ist überliefert, dass Kamehameha, der Große, dazu überredet werden musste, seine Frau Ka'ahumanu nicht zu schlagen, als er ihr unterstellte, ihm untreu zu sein, denn hätte er es getan, wäre sie vielleicht nicht mehr lange am Leben gewesen (allerdings versuchte sie sich aus Kummer zu ertränken, als er starb, ... konnte sie wirklich untreu gewesen sein, bei einer solche Liebe?). Wenn Häuptlinge ihre angeblich untreuen Frauen totschlugen (was öfter vorgekommen sein soll), dann litten sie daraufhin angeblich sehr (wie »Lonoikamakahiki« es mit Kaikilani tat; und der Mann wurde dann verrückt vor Trauer und Reue) ... und möglicherweise begingen sie im Zustand vom »pupule«-Sein (»verrückt vor Schmerz«) dann erst recht Gewalttaten. Allerdings kamen Gräueltaten angeblich unter Häuptlingen eher vor als unter Normalbürgern, denn die Familie schritt ja bei letzteren sofort ein. »Ali'i« standen üblicherweise recht allein da mit ihren »kahuna«.

Im Alltagsleben galt, dass Kopf und Schultern völlig »kapu« waren und nicht berührt werden durften (als Sitz von »Aumakua«), und ebensowenig durfte man Kleidung zerreißen oder die Haut beschädigen. Diese »kapu« schützten grundsätzlich vor Aggressionen und körperlichen Attacken (außer im Kriegsfall), ... doch zeigt nicht allein die Tatsache, DASS es derlei »Gesetze« gab, dass der Hang zu Gewalttaten herrschte? Sonst hätte man doch keine besonderen Schutzanordnungen treffen müssen!

... und wieder stellt sich die Frage, weshalb ein Volk, das so hochentwickelte spirituelle Prinzipen kannte, dermaßen zu Gewalt fähig war? Eine Antwort könnte sein: Es gab »solche« und »solche«. (Immer wieder tauchten über die Jahrhundert ja Theorien auf, dass auf Erden überhaupt verschiedene Geistes-Rassen leben ...) Eine andere Antwort könnte lauten: Man hatte eine besondere Einstellung zu Gewalt, weil alles menschenmögliche Verhalten ja als »natürlich« eingeschätzt wurde ... Wer weiß.

Berichte von Misshandlungen betreffen im übrigen fast ausschließlich Geschehnisse aus der Zeit nach dem Eintreffen von Capitän Cook Ende des achtzehnten Jahrhunderts! Und besonders durch die vielen Kriege und die neuen Lebensumstände, deren Regelung durch völlig fremde Weise plötzlich an sich gerissen worden waren, war das hawai'ianische Volk in vielerlei Konflikte gedrängt worden! Grundsätzlich bestand etwa das »kapu«, dass Kinder nie auf den Rücken (wegen der Leber), auf den Magen oder die Glieder geschlagen werden durften (um sie nicht zu brechen), allenfalls durfte mittels Mittelrippen von Blättern der Kokosnusspalme auf Fesseln und Füße geschlagen werden, aber nicht über die Knie - Regeln, die freilich nicht immer eingehalten wurden ... (Leider zeigten sich in schwersten Fällen von Kindesmisshandlung im modernen Hawai'i, dass das jeweilige Kind auf den Kopf geschlagen worden war 4) ... und dies war ja erst in der Missionars-Zeit populär geworden.) Wenn Kinder von ihren Eltern oder Erziehern schlecht wurden, übersiedelten sie zu einem anderen Verwandten, der sie liebevoll aufzog ...

... ehe es einem Leser allzusehr graut vor den »bösen« Hawai'ianern der »alten Zeit« - in jener Zeit, die in den meisten Überlieferungen aus dem älteren Hawai'i angesprochen ist, ging es in Europa und dem Rest der Welt sehr viel grausamer zu. Und es sei hier angemerkt, dass es in jeder Gesellschaft »schwarze Schafe« gibt, egal wo auf der Welt!

Besonders aus den Berichten des legendären Kapitän Cook erfuhr die Welt erstmals vom Gebarhen der Hawai' ianer ... hier kurz zu den in Historienbüchern recht unterschiedlich dargestellten Geschehnissen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, die den Seefahrer das Leben gekostet haben.

Heute ist die Bucht von Kealakekua auf Big Island Hawai'i ein beliebter Tummelplatz für Schnorchler, aber so gut wie alle Besucher sind sich dessen bewusst, dass hier Kapitän Cook, einer der größten Seemänner der Geschichte, am 14. Februar 1779 umgekommen ist. Die übliche Variante, dass die missmutigen Hawai'ianer ihn abgemurkst hätten, ist eine sehr vereinfachte und unrichtige. Schon ein Jahr vor seinem Tod hatte Cook Hawai'i durchsegelt und auf Kaua'i angelegt, um sein Flagschiff »Resolution« und ein kleineres Schiff, »Discovery« mit Proviant aufzuladen. Schon damals war ihm angeblich eine kampfbereite Flotte entgegengekommen, doch er hatte sich auf Tahitianisch verständigt und Geschenke ausgeteilt. In der Tat hat Cook sich während der friedvollen »Makahiki«-Zeit auf Kaua'i aufgehalten, aber aus Aufzeichnungen seiner Schiffe geht nicht hervor, dass er irgend etwas davon gewusst hätte, dass während dieser Zeit alle Kriegshandlungen auf den Inseln ruhen. Er segelte daraufhin nach Alaska und kehrte zehn Monate später zurück, um wiederum Proviant aufzuladen. Wieder war »Makahiki«, diesmal November, und diesmal legte er zuerst auf Maui an, wo er Köng Kahekili kennenlernte und mit Gaben von Eisenwaren erfreute, die gegen Nahrung und Wasser eingetauscht wurden.

Acht Häuptlinge begleiteten Cook dann nach Big Island (darunter der junge Kamehameha, der später »der Große« werden sollte). Nahe Waipi'o Valley schwärmten Kanus aus, um die Schiffe willkommen zu heißen, mit weißen Bannern, wie sie immer während der »Makahiki«-Zeremonien verwendet

wurden. Weil weißes »kapa« auch der Stoff war, der zu Ehren des Gottes »Lono« verwendet wurde, nahmen Historiker an, die Insulaner hätten geglaubt, ihr Gott segle herbei. Andere Historiker verweisen vor allem auf das Faktum, dass die Leute damals möglicherweise »E rono« (wobei man »r« und »l« sehr ähnlich aussprach) gerufen hätten, was soviel wie »Hör zu!« oder »Pass auf!« bedeuten kann, Ausrufe der Ueberraschung und Bewunderung, als Cooks imposante Gestalt auftauchte.

Kapitän William Bligh (der später als Kapitän des legendären Meuter-Schiffes Bounty in die Geschichte eingehen sollte), Cooks Segelmeister, war der erste Europäer, der seinen Fuß auf die Erde von Big Island setzte. Der Lieutenant James King führte ein genaues Tagebuch der Ereignisse. Cook wurde zum Steintempel »Hikiau« gebracht (der heute noch zu sehen ist), eine besondere Ehre, und er wohnte einer imposanten Zeremonie bei, ebenso wie ein anderer Kapitän. Der König von Big Island besuchte die Schiffe, in voller Häuptlingsaufmachung in Gelb und Rot, mit wertvollen Federumhängen, Helmen, begleitet von Chantern und Feder-Standarten.

Während die Schiffe repariert wurden, wurden einige Seeleute mit hawai'ianischer Kultur vertraut, besonders gelehrt von den jungen Frauen, die angeblich ihre Freude an den Weißen hatten. Cook kaufte sogar einige Zeremonien-Aufbauten, denn »Makahiki« ging zu Ende und man brauchte sie ohnehin nicht mehr, würde doch bald wieder Krieg sein. Am 4. Februar segelte Cook ab, aber in einem Sturm brach der Mast der »Revolution«, und Cook musste umkehren. Als er wieder auf Big Island ankam, war die Friedenszeit vorbei.

Die Misere begann, so Aufzeichnungen, als ein Insulaner eine Schmied-Zange stahl. Im Zuge der Verfolgung des Sünders wurde dieser mit einem Ruder geschlagen, worauf die Hawai'ianer Steine auf die Engländer zu werfen begannen. Da nun kein Respekt mehr gezeigt wurde und man das Werkzeug auch nicht wiederbekam, befahl Cook, scharfe Munition zu laden. Am 14. Februar wurde ein Boot vermisst, und die Briten feuerten Kanonen auf die Kanus in der Bucht, und Cook ging an Land, um den König als Geißel auf das Schiff zu schaffen. An Land wartete eine aufgebrachte Menge, und als Cook sich bedroht fühlte, begann eine Schießerei. Ein junger Häuptling wurde getötet, und die Hawai'ianer waren nun wirklich kriegsbereit; die Briten versuchten, auf das Schiff zu flüchten, doch die meisten von ihnen konnten nicht schwimmen.

Angeblich wurde Cook sodann im Handgemenge erstochen, und einige Seemänner und andere Hawai'ianer kamen ebenfalls zu Tode, ehe Kanonenfeuer den Kampf beendet und alle verscheuchte. Man erhielt Kapitän Cooks Körper nicht ausgeliefert, aber Priester informierten angeblich die Besatzung der Schiffe, dass ihr Boss zerstückelt worden war und dass man das Fleisch von den Knochen gescnitten hatte, wie es nach hawai'ianischem Brauch mit hochrangigen Häuptlingen gemacht wurde. Man glaubte daran, dass der Hüter der Knochen die Kraft des ehemaligen Kriegers »erbe«. Die Streitigkeiten gingen weiter, und schließlich gelangten einige Überbleibsel von Cook in die Hände der Briten und wurden in der Kealakekua Bucht zeremoniell versenkt. Angeblich hatte König Kalaniopu'u Cook's Knochen und seinen Kiefer behalten, und der junge Krieger Kamehameha hatte sein Haar bekommen.

Die Hawai'ianer fragten, so die Legende, wiederholt, wann Cook zurückkommen würde, aber sie meinten seinen Geist, um Rache zu nehmen, und nicht, dass sie ihn für den Gott »Lono« hielten. In Europa hielt gerne an der romantischen Idee fest, dass man einen Briten für einen polynesischen Gott gehalten hatte.

In einer Gesellschaft, in welcher doch sehr viel Aberglauben herrschte und die Angst, etwas falsch zu machen im Gewirr der vielen Regeln und Verbote, mögen einige sensible Geister durchaus gestresst gewesen sein (und zwar lange, ehe Missionare die Inseln betraten) ... »'ike i ka hewa« - »Wissen um einen Fehler« ist der hawai'ianische Ausdruck für »Schuld«, und Schuldigsein hing freilich auch im

alten Hawai'i von Verhaltens- und Denkregeln ab, ... und es gab einige Anlässe, sich schuldig zu fühlen bei all den Vorschriften! Überall gab es »kapu«, und ständig musste gebetet und irgendein Ritual abgehalten werden ... wenn ein Hawai'ianer das nicht mochte, konnte er durchaus aggressiv werden. Allerdings: Man wusste, dass die Erfahrung von Hass, Zorn und Gewalt »wegschmelzen« konnte, wenn ein Mensch im Anschluss daran üppig Liebe und Verständnis erfahre.

*

Menschen haben die Neigung, zusammenzuhalten, das heißt, sich der größten Gruppe anzuschließen - um sich darin sicher zu fühlen. Dieserart getröstet, lassen sich schlimmste Anforderungen durchstehen und lassen sich auch innere Zweifel besser ignorieren. Wenngleich sich in Kriegen zeigte, dass seelische Schäden nicht vermieden werden können, so stellte sich auch ein Phänomen heraus, das den Menschen weltweit zu denken geben MUSS: Nur eine Kraft ist stärker, als Angst - Liebe. Weil es sich nicht vermeiden ließ, die Kriegs-Psychotiker zu behandeln (obgleich man zuvor versucht hatte, ihre Probleme totzuschweigen), schließlich brauchte man sie ja zum Kämpfen, wandte man im Ersten Weltkrieg bald alles Mögliche an - von Hypnose über Elektrotherapie zu Wunderdrogen. Aber nichts half wirklich, um zu heilen oder neuerlich zu motivieren. 1917 kam dann der englische Professor der Psychologie und Anthropologie William Halse Rivers dem höchst bedeutsamen Geheimnis auf die Spur: Er entdeckte, dass die Liebe eines Soldaten zu einem anderen stärker war als Patriotismus, Ideale oder Hass auf den Feind. Diese Zuneigung liegt wohl darin begründet, das jenen, die »im selben Boot« saßen, wohl begriffen, dass sie einander helfen mussten, an den Sinn dessen, was sie taten, zu glauben. Man fand sich in der Gemeinschaft anderer, die ähnliche Ansichten über das Leben teilten. Man drückte also nicht zuletzt die Liebe zu SICH SELBST durch die »Liebe für die Kameraden« aus. Ja, man würde kämpfen, stark sein und - überleben!

Auf das Thema Soldatenliebe kam bald auch die Filmindustrie, und viele Kinobesucher und Fernseher haben schon Tränen vergossen über den Zusammenhalt der »Kameraden«. Was bleibt den Männern auch übrig, als sich an einander zu klammern, wenn sie in Todesangst leben müssen? Und sie taten es letztendlich, um sich selbst zu retten.

Soldatenberichte, wie sie für das Erleben von Hunderttausenden Kriegern weltweit stehen könnten, haben die Welt noch nie aufrütteln können, weil sie lange nicht an die Öffentlichkeit gelangten. Man wollte ja weiter Kriege führen, da kann die Vision des Heldentums doch nicht durch die tragische Realität gestört werden! Heute kommen immer mehr Beweise ans Tageslicht, da Regierungen absichtlich Terrorakte inszenierten, um Menschen kampfbereit zu machten: Feinde wurden geschaffen, die gar keine waren. (Amerika opferte eine ganze Menge Amerikaner durch angebliche »Attentate«, um Krieg gegen das unschuldige Kuba beginnen zu können!) Und die gutgläubigen Leute - durch keine Horrormeldungen und keine Ideen der Selbst-Ermächtigung abgehalten - zogen brav in den Krieg. Sie ließen ihre Leben, damit spätere Generationen aus ihren schlechten, traurigen Beispielen lernen können.

Bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts waren nur wenige Psychiater bereit, anzuerkennen, dass psychische Schäden an Überlebenden der Kriege keine Ausnahmeerscheinungen unter »Feiglingen« oder »Labilen« waren, sondern dass psychischer Zusammenbruch die Reaktion ganz normaler Männer ist und nicht von notorischen Feiglingen oder schon psychisch Kranken! Vor dieser Zeit waren allerdings hauptsächlich den Frauen »Probleme in der Gefühlswelt« zugeschrieben worden, Männer konnten ja nicht ängstlich oder unfähig sein. Sie waren doch die »regierende Rasse«! Auch die Medien hatten keine Aufklärung gebracht, und der »rote Faden« von sogenannten »Anti-Kriegs-Filmen« war ja doch immer wieder Heldenmut und Happy-Ende (auch, wenn viele sterben müssen).

Wenige mutige Geistesforscher brachten schließlich die Wende, etwa der amerikanische Arzt Abram Kardiner, der sich der Lehre stellte, welche die horrende Zahl der psychischen Kriegsopfer der

»modernen Psychiatrie« erteilte. Als Kardiner nach Lehrjahren bei Sigmund Freud 1922 in Europa nach New York zurück kehrte, war er einer der wenigen, die sich überhaupt mit den Kriegsveteranen befasste - erschüttert von der Ernstheit ihrer Störungen. Die Tatsache, dass er sie nicht heilen konnte, berührt den Mann besonders. Dennoch erzielt er gewisse Erfolge - denn es genügte für viele ehemalige Soldaten, dass jemand ihre inneren Qualen wenigstens ernst nahm.

Ende des Zweiten Weltkriegs wurde erstmals zweifelsfrei erkannt, dass jeder Soldat im Kriegsfeuer zusammen brechen konnte: Niemand könne sich jemals »an den Kampf gewöhnen«! Wie auch: Kein Mensch kann sich an der Möglichkeit, demnächst elendiglich zugrunde zu gehen, ergötzen! Heute leben Millionen Nachkommen von geistig kranken Menschen. Es gibt keine präzisen Daten betreffend die Anzahl von Soldaten, die nach dem Vietnamkrieg unter psychischen Störungen litten und immer noch leiden, aber man schätzt zwischen 500.000 und 1,500.000, also zu mehr als der Hälfte der im Krieg eingesetzten Streitkräfte (von jenen auf der Seite der Asiaten ganz zu schweigen). Natürlich werden zu Kriegszeiten immer auch unter Zivilisten verheerende psychische Schäden angerichtet, wenngleich es darüber nur wenige Statistiken gibt. Während des Golfkrieges 1991 gab es unter den Israelis weniger Tote durch Raketenabwürfe als aufgrund von Herztoten aus Schreck, besagen Statistiken.

Alle Menschen, die jemals mit Krieg zu tun hatten, geben ihre Erfahren damit an folgende Generationen weiter: Ihre Rachegefühle, ihre Ängste, ihr Entsetzen. Ob in den »Genen« oder ob sie durch ihr Verhalten die Welt verändern. Im Sinne des Horrors, der sie beseelt.

Kriegsängste treten immer noch ungebremst auf, auch, wenn Menschen nichts davon wissen. Die vermeintliche »Abstumpfung« gegen Kriegsbilder ist auch eine Form von Angst-Reaktion. Und sie macht die Lage in der »inneren Fabrik« des Einzelnen nicht besser.

1985 übte ein Batallion der Fremdenlegion in Korsika einen Einsatz, bei dem es zu einem Angriff mit Chemikalien kommen sollte. Normalerweise würde Wasserdampf aus einem Flugzeug abgelassen, um einen Gasangriff zu simulieren. Diesmal benutzte man ein harmloses rotes Pulver - das die Soldaten noch nie gesehen hatten. Die Truppe zerstreute sich in höchstmöglicher Panik, und die meisten Soldaten wanden sich unter allen Symptomen einer Gasvergiftung.

Tragen wir also zur weltweiten Selbstermächtigung des Einzelnen bei, und schwächen wir die Macht der Obersten, die uns in Kriege schicken wollen! Stellen wir uns unverdrossen vor, wie friedvoll und herrlich das Leben auf diesem Planeten ist. Erleben wir, was wir uns wünschen in unserer Vorstellung, als wäre es wahr. Damit schaffen weben wir die stärksten Fäden für das kosmische Netzwerk.

*

Ob ihr euch von einem Staats- oder von einem Religionsführer einkochen lasst ... immer habt ihr euch dafür entschieden, euren Geist der Führung eines Fremden zu überlassen, »Gott« hat damit nichts zu tun. In der Geschichte haben die Menschen sich schon oft religiösen Verführern zugewandt in ihrer dringenden Not, aus ihren normalen, so unbefriedigenden Lebensumständen auszusteigen. Ja, auch die Religionsgründer hatten diese Nöte ... sonst hätten sie keine völlig neuen Lehren entwickelt!

»Krieg« findet vor allem im Kopf statt - der Kampf unbefriedigenden Seele gegen ihre Zweifel und Wünsche. Viele Philosophen und Prominente der Kirchengeschichte waren solche »Krieger des eigenen Inneren«, die unbedingt ein Denkgebilde schaffen wollten, das ihnen Wohlbehagen einbringen könnte.

Der deutsche Kirchenreformator Martin Luther (1483 bis 1546) etwa, war ein Mann, dem vieles zuwider war: Er wand sich, unbefriedigt, in den Denkvorschriften von Gesellschaft und Kirche. Da er wohl unwillkürlich erkannte, dass er sich nur selbst helfen könnte, entwickelte er schließlich seine eigenen Ansichten von Religiosität. Viele ebenso unbefriedigte Menschen haben sich seither mit seinen Ideen einverstanden erklärt ... Das Paradoxe: Luther hat, um sich selbst zu helfen, eine Idee geboren, die Selbsthilfe ablehnt: Der Mensch habe absolut keinen Einfluss darauf habe, ob er nun »erlöst« oder

»erleuchtet« würde oder nicht! Diese Entscheidung konnte allein »Gott« treffen. Der einzelne Mensch könnte nur eines tun, um seinen Stand bei Gott zu verbessern: Jesus als seinen »Sohn« anzuerkennen.

Damit rief Luther zu naivem Kinderglauben auf (denn schon damals musste klar sein, dass Jesus keine geschichtlich beweisbare Existenz war) und zum blinden Gehorsam an eine ziemlich unheilige Religionstheorie. Die Bibel als »das« Buch war ja immer nur eine Zusammenfassung der Ideen von Menschen diverser Jahrhunderte über Legende. Ob man nun in den Krieg zog oder nicht, war im Sinne von Luthers Lehre auch schon egal. Der Theologe und Bibelübersetzer Luther selbst hatte sich ja von der katholischen Kirche abgewandt, weil ihm deren Lehren keine spirituelle Erleichterung gebracht hatten. Es heißt, er hätte zeitlebens unter Sünden gelitten, deren seelischen Druck er nie durch Beichte loswerden hatte können. Das war auch der Grund, weshalb er die Sünden aus dem christlichen Glauben »entfernte«: Er erklärte, Jesus hätte sie für jeden einzelnen Menschen schon längst hinweg genommen!

Statt bereit und entspannt zu leben, plagt sich ein in Luthers Sinne Gläubiger nun aber mit Schuldgefühlen wegen dem guten alten Jesus herum, wenn er nur eine kleine Notlüge lügt oder wenn er ein Stück Schokolade stiehlt, ganz zu schweigen dann, wenn er an der Kirche überhaupt zweifelt. Der arme Mann hatte ja Schreckliches auf sich genommen, ... Moderne Theologie legt die Bibeltexte heute nach spirituellen und psychologischen Anschauungen aus, die den alten Kinderglauben geradezu schmerzlich lächerlich erscheinen lassen ... Die Protestanten gingen weiter zur Beichte, weil sie es so gewohnt waren, obwohl Luther sie ja als nutzlos abschaffen hatte wollen, aber dieses Sakrament wurde nicht mehr als ausschlaggebend für die »Rettung« des Menschenwesens betrachtet. Heute noch sind etwa ein Drittel aller Christen Protestanten. Luther hat vielleicht der menschlichen Seele nicht zu mehr Verständnis ihrer eigenen Spiritualität verholfen, aber er hat mitgeholfen, die »Inquisition« abzuschaffen. Diese kirchliche Institution, das Strafgericht der katholischen Kirche, hatte in jedem Lebensbereich der Menschen drohend mitgewirkt und viel Kulturentwicklung verhindert. Man hatte längst überholte wissenschaftliche und religiöse Ansichten vertreten, brutal Gehorsam eingefordert und widerspenstige, verdächtige oder besonders begabte, der Kirche nicht zugetane Menschen gefoltert und getötet.

Luthers Leiden und Lehren zeigen im Huna-Sinne eines deutlich: Auch ein fanatischer Religionsfreak kann an den Punkt gelangen, da er bemerkt, das alles Beten und alle Hinwendung an eine Gottesidee keinen inneren Frieden bringen kann, wenn der Mensch seiner selbst nicht bewusst ist.

Der Franzose Jean Chauvin (später als Johannes Calvin bekannt, 1509 bis 1564), trieb es etwas später noch bunter als Kirchenreformator: Er lehrte »Schicksal«, wonach kein Mensch irgendetwas tun könne, um sich spirituell zu erlösen - alles sei bereits vorbestimmt. Alle Menschen hätten sich demütig ihrem Schicksal zu unterwerfen und anzuerkennen, was immer auf sie zukomme. Diese Idee, ein Lebensstil, wie Experten betonen, bereitete natürlich bestens den Boden für Machthaber, denn diese konnten nun erst recht mit den Menschen tun, was sie wollten: Es war ja in Ordnung, weil »vorbestimmt«, wenn man litt und darbte. Nur ein paar »Erwählte« würden jemals zu seelischer Erleuchtung und Erlösung fähig sein und natürlich wissen, was für andere gut sei, lehrte Calvin. Was für eine Misere! Was für eine Sünde im Huna-Sinne.

*

Alles Existente in diesem Kosmos erscheint unterschiedlich, je nachdem, von welcher Warte aus ihr es betrachtet. Im Huna-Sinne kann von »Ebenen der Existenz« gesprochen werden.

»‘ike papakahi«, die erste Ebene der Existenz, ist die allgemeine, herkömmlich oberflächliche Sicht der Dinge. »‘ike« bedeutet soviel wie Wissen, »papa« ist eine Art Klasse, und »kahi« heißt eins. »Ebene« steht hier für Betrachtungsweise. Während ihr dies lest, seid ihr auf der Erde, in eurem Land,

in eurem Körper und in diesem Buch. Je nachdem, welchen »Standort« ihr wählt, so seht ihr euch und euer Erleben.

Auf der ersten Ebene sehen wir die Welt also so, als wäre sie eine Zusammenstellung von Formen, die getrennt voneinander existieren. »Huna kupua«-Lehrer Paul Waters: »Hierher gehört auch die wissenschaftliche Betrachtung des Lebens und all seiner Erscheinungsformen. Das Gras wird als vom Baum getrennt betrachtet, dessen Äste vom Stamm getrennt sind, der wiederum von seinen Wurzeln getrennt ist usw. Das Studium der sieben Huna-Prinzipien zeigt freilich auf, dass die Dinge keineswegs als getrennt angesehen werden müssen, aber wir wählen unsere Sichtweise aus Gründen der Bequemlichkeit.« 40)

Die Art, wie wir mit dem Baum umgehen, spiegelt unsere Wünsche und Glaubensmuster. Wir können ein Haus darauf bauen, seine Rinde zum Heilen verwenden oder ihn fällen und uns am Feuer aus seinem Holz wärmen oder Papier aus ihm machen. Auf dieser Ebene ist ein Baum oder ein Apfel etwas völlig anderes als unser Körper, wenngleich der Apfel, wenn er gegessen wurde, sich in ebendiesen Körper verwandelt. Die Luft wird als vom Körper getrennt betrachtet, obwohl sie, weil sie unser Atem ist, diesen Körper erst zum Leben bringt. Ein Gedanke wird als vom Gehirn oder vom Magen getrennt betrachtet, und doch ist es der Mensch als ganzer, der durch all seine Erfahrungen und gespeicherten Informationen diesen Gedanken erst erzeugt hat. Massage und andere Arten von Körperarbeit passieren auf dieser ersten Ebene, und alles, was »chemisch« im Sinne von materiell ist, gehört ebenfalls hier her.

Hier erleben Leute die Dinge des Lebens und glauben, sie hätten nichts mit ihrem Zustandekommen zu tun. Sie pflegen den Gedanken, sie hätten unser Dasein nur zufällig gekreuzt, »weil es sich so ergeben hat«. Wir betrachten unser Knie und meinen, es hätte mit unseren Erinnerungen an die Hochzeit unseres besten Freundes nichts zu tun.

Auf der zweiten Ebene der Existenz, »ike papalua«, sind wir uns der Verbindung mit anderen Existenzformen bewusst. Wir geben unserem Gefühl nach, dass wir mit allem, was lebt und ist, in Kontakt treten können und räumen uns die Möglichkeit ein, das auch zu tun. Wir sprechen im Stillen mit Gegenständen und Lebewesen und merken, dass sie uns antworten. Oft handeln wir aufgrund einer drängenden Kraft aus unserem tiefen Selbst, ohne nachzudenken, und wir nennen es »Intuition«. Wir vertrauen auf unser »inneres Wissen« und behalten meist Recht. Wir »hören«, wie die Natur uns ruft und »spüren«, dass unsere Verwandten in weiter Ferne ein Anliegen haben oder das »etwas in der Luft liegt«. Wir wissen Dinge, die wir gar nicht wissen können, sind hellsichtig und hellhörig.

»Intuition« ist Wahrnehmung auf der »Ku«-Ebene, hawai‘ianisch auch »‘ano‘ike mahi‘i« genannt, in etwa übersetzbar als »Same der Aufmerksamkeit, der mit Energie gezogen wird«, denn »‘ano« bedeutet »Same«, »mahi« »kultivieren« (wie auf einer Farm), weiters »stark« und »aufgeladen« (als aktives Wesen oder Arbeiter), »i« ist ein Verstärker-Wort und betont das Vorhergehende. Auf der zweiten Ebene der Realität wirken sich Fokus und Aufmerksamkeit aus. Und gute Wahrnehmung vermittelt zusätzliche Erfolgserlebnisse. Hier erscheint es selbstverständlich, dass Gedanken, die wir absichtlich denken, sich auswirken. Nein, euer Arm ist nicht von eurem Hirn getrennt, wie euer gesamter Körper nicht von eurem Denken getrennt ist. Schließlich fühlt ihr schreckliche oder wunderbare Erinnerungen, Angst oder Vorfreude in euem Körper. Wie sollte das wohl möglich sein, wenn Denken und Materielles voneinander getrennt wären?

Wenn wir nun Erinnerungen an die Hochzeit unseres besten Freundes ausgraben, wo wir uns sauwohl gefühlt haben und diese schönen Gefühle in unser Knie leiten, wenn wir es geschunden haben, werden wir feststellen, wie wohl auch unser Knie sich damit fühlt, wie es zu prickeln und zu heilen beginnt. Wir können mit allem, was um uns oder in uns ist, umgehen, wie wir wollen, haben wir doch schließlich auf alles zumindest gedanklichen Zugriff.

Denkt doch einmal an eine große schwarze, haarige Spinne, die aus einer Schachtel, die auf eurem Schoß liegt, über eure Hand krabbelt ... sie ist in Wirklichkeit gar nicht da, aber ihr habt »Zugriff« auf das Spinnenbild, das Spinnengefühl und die Spinnen-Angst, nur, weil ihr es wollt. Ihr könnt die Spinne in eurer Vorstellung sofort in einen cremegetränkten Wattebausch verwandeln und das spüren. Oder in ein kristallhartes Stück Eis.

Alles in eurem Leben könnt ihr auf verschiedene Arten erleben, und keine zwei Menschen erleben im selben Moment dasselbe. Helles Sonnenlicht kann uns blenden oder uns mit Energie aufladen als stünden wir unter einer Dusche. Ein grünes Blätterdach kann das Heim von Insekten sein, die wir fürchten und geradezu fühlen, wie sie gefährlich giftig auf unserer Haut krabbeln. Wir können aber auch die Frische Lebendigkeit dieser Blätter in uns aufsaugen und reinigend prickeln fühlen. Wir können einen Zigarettenstummel auf der Straße Mist schimpfen und beiseite kicken. Wir können aber seine speziell gebogene Form als »Zeichen« werten, als Hinweis auf etwas, das wir erledigen sollten. Wir können unser Verbundensein mit allem Existenten nutzen, wie wir wollen. Die Kunst bei der ganzen Sache ist, wirklich »sehen« zu lernen.

Auf der dritten Ebene, »ike papakolu«, wird alles, was geschieht, als Traum angesehen. Das heißt nicht, dass wir die ganze Zeit schlafen, sondern dass alles, was wir erleben, in unserem Inneren auf eine Weise zusammen gebaut und bearbeitet wird, wie auch unsere Schlafträume. Alles innere Geschehen besteht aus Symbolen - denn das damit verbundene »Original« ist ja längst vergangen. »Symbol« bedeutet »Sinnbild« - und alles, was wir innerlich erleben, macht doppelt »Sinn« für uns: Als Erinnerung an Ehemaliges und als Hinweis auf Gegenwärtiges. Unser Geist nutzt die Sinnbilder von Vergangenem, um Botschaften im Jetzt zu gestalten. Wir erhalten diese Botschaften in Träumen - schlafend oder im Wachen.

Und wozu? Damit wir das Dasein unseres »Geist-Körper«-Systems möglichst gesund erhalten. Dazu müssen wir funktionstüchtig sein. Und das gelingt, wenn wir die Vorgänge in der geistigen Welt zu respektieren, zu verstehen und zu beeinflussen wissen.

Alle Erlebnisse und Gedanken unseres Lebens wie auch unsere Träume bilden unser »Wissen«. All diese Gebilde aus Energieformen und ihrem »mana« prägen nämlich unseren Werdegang und sind daher indirekt in uns »enthalten«: Wir sind wie wir sind, weil wir erlebt haben und gedacht haben, was wir eben erlebt und gedacht haben. Und wir verfügen über die nützliche Fähigkeit, Erlebtes zu erinnern und weiterhin als abgegrenzte »Einheit« zu nutzen. Natürlich kann diese Fähigkeit nicht nutzlos sein, weil nichts in der Natur nutzlos ist. Wenn wir genau hinschauen, sind wir auch durchaus fähig, den Nutzen zu begreifen ... beobachten wir einfach möglichst ohne die »Scheuklappen« aus Glaubensmustern.

Als geistige Wesen und Energieumwandler, die wir sind, können wir ALLES, was für uns erfahrbar ist, für alle Zwecke, die uns einfallen, benutzen. Dazu haben wir unser schöpferisches Denken entwickelt. Es ist Homo Sapiens längst aufgefallen, dass er nicht nur im Wachen und mit dem Körper erlebt: Nein, ihr erlebt auch im Schlafen und auch im Wachen, ohne dass euch bewusst ist, dass ihr einen Körper habt. Tagträumen, nennt man das.

Es wird jedem mündigen spirituellen Wesen klar sein, dass diese geistigen Vorgänge von größter Bedeutung für das Menschendasin sind und mit dem »wachen« Leben in direktem Zusammenhang stehen müssen. Es ist sicher kein Zufall, dass der Mensch so »gebaut« ist, dass er viel schlafen muss. Ein ganzes Drittel unseres Lebens verbringen wir im Schlaf! Also verschlafen wir, wenn wir 75 Jahre alt werden, etwa 25 Jahre, und davon träumen wir - angeblich - sechs bis sieben Jahre lang. Eigentlich ist es nur logisch, anzuerkennen, dass die Vorgänge im Schlaf besondere Bedeutung für unser Dasein haben. Eine ganze Wissenschaftsrichtung, die Schlafforschung, beschäftigt sich heute mit unserem

»Nichtstun« und stellt das Schlafen als vom Träumen gesonderte Vorgangsweise dar. Gar keine dumme Idee - schließlich haben Tagträume mit wachen Augen genau denselben Botschafterwert wie Schlaftträume.

Alle Vorgänge abseits körperlichen Erlebens sind eigentlich miteinander eng verwandt: Als »Verstand« sind wir fähig, das zu begreifen. Und das wiederum gibt uns Möglichkeiten in die Hand, mit allen inneren Vorgängen zu arbeiten, mit Gefühlen und Erinnerungen ebenso wie mit inneren Bildern, Eindrücken und - Träumen. Als »lenkender Geist« können und sollen wir mit allem »arbeiten«, was für uns wahrnehmbar und begreiflich wird. So sind wir gebaut. Die Träume des Menschen haben ihn selbst fasziniert, seit er gelernt hat »Ich« zu denken. Und dass er gelernt hat »Ich träume« zu denken, hat seine Entwicklung aufgewertet. Nun muss er nur noch begreifen, was das eigentlich zu bedeuten hat ...

Seit der Mensch angefangen hat, über sich selbst und sein Erleben nachzudenken und feststellte, dass er auch im Schlaf Erlebnisse hat, versucht er dieses Rätsel zu ergründen. Sobald der österreichische Psychiater und Wissenschaftler Sigmund Freund die Beschäftigung mit den Träumen als ernst zu nehmende Disziplin gesellschaftsfähig gemacht hatte, wurden diese zwar als interessante Phänomene gewertet, aber zugleich als so geheimnisvoll, dass sie nur von Experten gedeutet werden könnten. Man übersah, dass diese »Experten« ja auch nur Menschen waren, und wenn die Träume wirklich so schwer zu handhaben wären, wie könnten Experten dann andere als ihre eigenen überhaupt antasten? Und wären sie nicht schwer zu ergründen, warum könnte dann nicht jeder Träumer selbst dies tun und Experten wären gar nicht nötig? Nun, heute, vom »Wassermann«-Geist beflügelt, lernt die Menschheit, dass jedes Einzelwesen eigentlich ohnehin alles, was in seinem Dasein erscheint, selbst handhaben MUSS - es kann sich nur die Hilfsmittel dazu aussuchen (und das können andere Menschen wie auch Kräuter, Ideen oder »Strahlen« sein ...).

Als Botschafter aus der »inneren Fabrik«, wo Erinnerungen »aufbewahrt«, Wissen »organisiert«, Gefühle entstehen und Körperfunktionen gesteuert werden, lassen Träume den »lenkenden Geist«, wie erwähnt, also wissen, was dort »drinnen« ist. Als Bewusstsein vermögen wir die unsichtbare Welt wohl zu erahnen, aber nicht zu »betreten« ... unser »aktiver Geist« kann das aber wohl. Und Träume sind Energiemuster, die unser Bewusstsein verstehen kann und die es - wie Körperfuktionen - darüber aufklären, wie unser Stand als zusammenhängendes System aus energetischen Prozessen im »kosmischen Netzwerk« ist.

Sinn des Ganzen: Werden gewisse »mana«-Einflüsse zu stark, können Prozesse, die zu unserem Überleben gehören, gestört werden, und das Geist-Körper-System, das wir sind, könnte Schaden leiden. Wir könnten uns auflösen. Durch Botschaften aus dem »Inneren« erfahren wir als Verstand, in welchem Bereich unseres Dasein »es brennt«, und wir haben die Chance, uns selbst aus der Misere zu lenken. Dazu nutzen wir dann alles, was wir bewusst wissen und was uns richtig und sinnvoll erscheint. (Oft irren wir uns und überleben es nicht.)

Nicht nur Träume, ALLES, was an unserem Leben geistig ist - jeder Gedanke, jedes Gefühl, jede Vision, jede Idee - kann als Botschaft aus der »inneren Fabrik« gedeutet werden. Und alles, was wir daraufhin »antworten« ist eine Direktive an die Tiefen unseres Selbst, wie unsere Geschicke gelenkt werden sollen.

In Anbetracht aller Fakten, die wir über das Menschsein haben, sieht es also so aus, als würden wir einen Wesensteil besitzen, der in der unsichtbaren Welt die »Fäden« zieht - unser »aktiver Geist«. Und weiters spricht alles dafür, dass dieser »Geist« alles tun muss, was der »lenkende Geist« ihm aufträgt. Er kann selbst nicht entscheiden, wohin das kosmische Wesen Mensch sich wenden soll, wohl aber hat er die Macht, Energieformen zu verändern, wie der »lenkende Geist« es sich vorstellt.

Weil dieser nur begrenzt fähig ist, den »Ku«-Aspekt seines eigenen Funktionssystems zu verstehen, kommt es oft zu Fehlentscheidungen, und der Mensch leidet. (»Ku« hängt immer mit »Aumakua« zusammen, unserem »ewigen« Wesenskern; und weil dieser anscheinend gewisse »Pläne« mit uns hat, kann es uns geschehen, dass wir so falsch Entscheidungen treffen, dass »Ku« uns sterben lassen muss, weil unser Lebensweg so verfehlt ist ... damit wir auf ein Neues starten können?)

Warum haben wir uns so entwickelt? (Wissen wir nicht.) Bestehen wir wirklich aus verschiedenen Geistwesen, die nicht ganz »kompatibel« miteinander sind? (Vielleicht.)

Träume als Kommunikationsmittel zwischen »Ku« und »Lono« wirken also NICHT nur in eine Richtung: Sie vermitteln auch Aufträge des »lenkenden Geistes« AN die »innere Fabrik«. Die Art, wie wir uns mit einem Traum befassen und der Fokus, dem wir dabei folgen, werden zu Richtungsweisern für unser weiteres Leben: Der »aktive Geist« nimmt jede Entscheidung, wie ein Traum zu handhaben sei, als Direktive für seine schöpferische Tätigkeit von »Lono« an. Sigmund Freud nannte Träume »Königsweg zum Unterbewussten« ... ja: beidseitig befahrbar. Alles, was ihr in der Tagwelt erlebt, ist ein Produkt der Aktivitäten von »Ku« und »Aumakua«, ausgelöst durch »Lonos« Entscheidungen. Alles, was ihr in der Nachtwelt erlebt, auch. (Zu diesen Aktivitäten gehört auch - das Träumen.)

Was ist nun, wenn Träume nicht erinnert werden? Besteht dann keine Verbindung zwischen »Ku« und »Lono«? Gute Frage: Experten meinen, Traumarbeit würde auch stattfinden, wenn der Verstand nichts davon wisse. Allerdings gibt es noch eine weitere Möglichkeit, die Sache zu betrachten: Menschen WISSEN vielleicht gar nicht, dass sie sich an Träumer erinnern! Wie das? Im Laufe des Tages gehen euch so viele Dinge durch den Kopf, die euch nicht auffallen und auf die ihr automatisch reagiert. Wer weiß, ob sich darunter nicht auch Trauminhalte befinden!? Im übrigen ist »Träumen«, wie wir es landläufig meinen, eine sehr eingeschränkte Sichtweise eines möglicherweise sehr komplexen Vorganges. Wer weiß, WAS am Träumen wir alles NICHT wahrnehmen, »geblendet« durch die Glaubensmuster des »lenkenden Geistes«, was möglich sei und was nicht!? Vielleicht gibt es gar keine so deutliche Abgrenzung zwischen Nachtträumen und Tagesgeschehen, und irgendwie träumen wir ständig weiter? Es ist ja unumstritten, dass unzählige geistige Vorgänge, Gedanken, Gefühle, Visionen, Eindrücke oder Ideen uns im Tagesablauf nicht auffallen, weil wir nicht darauf ACHTEN!

Oft fallen euch im Tagesablauf im Anschluss an einen Traum irgendwelche Angelegenheiten ein, die ihr bewusst gar nicht mit dem Traumerlebnis in Zusammenhang bringt ... und doch besteht ein Zusammenhang. Ihr habt dann unbewusst das Sinnbild in ein »echtes Thema übersetzt. WAS ihr nun zu diesem Thema denkt, auch, ohne dass es euch auffällt, wird den Ausschlag geben, wie euer Inneres weiter damit umgeht. Das kann heilsam wirken - zumindest für den Moment, denn ihr gebt eine Richtung vor. Allerdings bedeutet das nicht, dass sich das Thema in Wohlgefallen aufgelöst hat.

Was ich damit sagen will, ist nur, dass euer Traumerleben in viel engerem Kontakt mit eurem Wacherleben steht, als ihr glaubt. Ihr merkt es nur nicht.

Sich an Träume zu erinnern ist vielleicht eine Sache der Bewusstheit für das »Selbst« in seinen verschiedenen Aspekten und damit auch des Selbstvertrauens. Wer fähig ist, aktiv zu träumen und mit seinen Träumen auch zu arbeiten, lebt fortan bewusster: Er lernt, seine Geschicke selbst zu bestimmen. Und DAS ist der Kern einer wahrhaft weisen Lebensführung. Beschließt einfach, fortan eure Träume zu erinnern, und schaut zu, was geschieht. Ein Partner, der täglich seine Traumerlebnisse begeistert ausplaudert und deutet, kann einen Menschen anspornen, seine Angst vor den inneren Botschaften zu verlieren. Plötzlich beginnt sich auch der zweite Partner an Träume zu erinnern ...

Manche Huna-Lehrer der Long-Tradition stellen auch zur Debatte, dass das »Untere Selbst« manche Traum-Inhalte mangels Vertrauen zum »Mittleren Selbst« nicht aufs Tablett bringen würde ... Der Schweizer Psychologe und ehemalige Schüler Sigmund Freuds, Carl Gustav Jung meinte, Träume würden uns über vernachlässigte Lebensbereiche informieren, aber dass manche Träume nicht

erinnerbar seien, würde daran liegen, dass sie nie intensiv genug seien, schlichtweg langweilig, weil nichts aufgearbeitet werden müsse ... Viele Forscher, viele Ansichten; Dass Vitamin-B-Mangel daran Schuld sei, wenn man sich nicht an Träume erinnern könne, ist eine ebenso höchstforscherliche Einschätzung, wie dass Schlafrhythmus und -menge vom Stoffwechsel abhängig seien; Mag sein, dass all dies für gewisse Leute zutrifft - zumindest entspricht es aber ihrem Bedürfnis, zu erklären; Auch »Stoffwechsel« ist aber ein Prozess, der mit unserem geistigen Wesen zu tun hat; er umfasst lebenserhaltende innere Aktivitäten. Träumen auch.

Die »reale« Welt wird durch das Bearbeiten der Träume selbstverständlich beeinflusst, denn eure bewussten Gedanken darüber bewegen natürlich die Vorgänge in der »inneren Fabrik«. Wie jede neue Erfahrung in der Wachwelt in eurem Gedächtnis gespeichert wird und fortan euer Erleben mit bestimmt, so tut das auch jedes Traumerleben. »Ku« IST euer Gedächtnis und jener Teil eurer Geistigkeit, der träumt.

So ein Traum ist ein komplexes Gebilde - und doch besteht es einfach aus Fragmenten eures »inneren Wissens«: Ihr erlebt etwas, merkt es euch, irgendwann braucht euer »aktiver Geist« »Material«, um Traumsymbole zu bauen; Er schaut nach, was für euch am besten »Ortswechsel« darstellen könnte, nimmt einen Mix aus »Spazierengehen« und »Afrika«, bastelt einen Traum daraus und »schickt« ihn euch, weil ihr euch gerade in einem ernsten, unbewussten Konflikt befindet, ob ihr umziehen sollt oder nicht.

Wenn ihr ehrlich zu euch selbst seid und euch auf eure inneren Symbole einlasst, werdet ihr begreifen, dass ihr die Situation klären müsst, um nicht krank zu werden ...

Dies ist natürlich eine enorm vereinfachte Darstellung der Beziehungen zwischen »Innen« und »Außen«, Träume betreffend, aber im Huna-Sinne umfasst sie das Wichtigste: Träume SIND »SELBST«.

Ein schlimmes Traumbild repräsentiert etwas Konflikthaftes, Unerfreuliches, und stellt ihr ein schönes dagegen, habt ihr euren Fokus betont. Freilich mag - mangels Einzelheiten in der Zukunftsvorbereitung - sodann im Tageserleben einiges geschehen, das weitere Direktionen verlangt. Aber ihr habt »Ku« mitgeteilt: »DAS WILL ICH!« ... und darauf wird euer »aktiver Geist« reagieren. Samt dem Körper. Samt allem, was er euch an Erlebnissen einbringen kann, damit ihr noch aufmerksamer werdet für euren Stand im Kosmos ... also macht ruhig aus einer blutigen Schlammschlacht in der Hölle ein luftiges Spiel der Feen mit köstlichen Gebilden aus bunter, duftender Zuckerwatte im Paradies ... oder was auch immer). Ihr könnt auch »Was immer das bedeutet hat, ich will völlig gesund, glücklick, reich und erfolgreich sein« denken und den Traum vergessen. Manchmal genügt das. Aber nicht immer.

Manche Leute fürchten, dass sie ernste innere Konflikte, die durch Traumbilder kommuniziert werden wollten, missachten, wenn sie die Traumsymbolik einfach verändern, besonders dann, wenn sie so scheußlich sind, dass sie tiefe Ängste und komplizierten Verstrickungen erahnen lassen (wieder andere Leute verleugnen und ignorieren Schlimmes grundsätzlich). Nun, die Welt ist, wie IHR DENKT, dass sie ist. Vertraut euch, und WISST, dass ihr die wichtigen Botschaften auch verstehen und die richtigen klärenden Entscheidungen treffen werdet. Es liegt an euch, was ihr euch zutraut und was nicht.

Immer will der »aktive Geist« durch das Träumen mit dem Verstand Botschaften austauschen. Gelingt es auf die eine Art nicht, versucht er es auf eine andere Weise ... Ihr SEID aber sowohl »Lono« als auch »Ku« selbst - also WISST ihr von euren guten Absichten.

Euer »aktiver Geist« weiß natürlich bestens über eure Wünsche und Zweifel Bescheid - ob in der Traumwelt oder der Wachwelt!

Tatsache (und durch viele physiologische Tests bewiesen) ist aber: Der Körper reagiert auf vorgestellte Bewegungen oft wie auf »echte«: Wer sich intensiv einbildet, er würde laufen oder schwimmen, entwickelt Atemrhythmus, Schweißausbruch und Herzschlag, ja Funktionen des gesamten Kreislaufssystems, als würde diese Person WIRKLICH laufen oder schwimmen. Sportler bereiten sich schon lange auf Wettkämpfe oder besonders schwierige Leistungsproben vor, indem sie sich immer wieder vorstellen, wie sie ihr Ziel erreichen. Schachspieler spielen lange Züge in ihrem Geist durch, als würde sie die Figuren wirklich führen und probieren dabei alle Möglichkeiten aus, die der Gegner hätte, zu reagieren. Ebenso gut kann sich jeder Mensch, der vor einer schweren Prüfung steht, sich vorstellen, wie er NACH erfolgreich absolvierter Prüfung von dannen spaziert ...

Träumen ist schöpferischer Vorstellungsarbeit eng verwandt. Manche Leute sprechen sogar von Gliederschmerzen nach dem Träumen ... Der »Körpergeist« ist nun einmal intensiv mit körperlichen Funktionen verbunden. Da muss Traumgeschehen sich ja praktisch körperlich auswirken können. Ihr wisst ja, dass die Vorstellung des Ruhens den Körper ruhig machen kann. »Autogenes Training« oder Selbsthypnose ist ja auch nichts anderes als eine Art »Schlaf«, in den der Mensch sich absichtlich durch Vorstellungsübungen versetzt hat (s. S. xx). Friedliche Träume lassen den Menschen lächelnd, friedlich und entspannt erwachen. Vermutlich kennt ihr alle den einsetzenden Speichelfluss, wenn ihr von köstlichem Essen träumt ... anders gesagt: es euch vorstellt!? Und wie ist es im Zirkus - empfindet ihr da nicht oft mit den Artisten, und kribbelt es nicht zuweilen in euren Gliedern?

Verstorbene, die für bestimmte Lebensthemen stehen, sind beliebte Traumsymbole, denn sie »transportieren« gewisse Werte. Faszinierend ist insofern der Fall einer jungen Hawai'ianerin 4), deren Großvater im Traum ihr mehrfach gebrochenes Bein massierte; in der Realität erreichtes es - wider den Erwartungen des behandelnden Arztes - tatsächlich seine Originallänge wieder. Die offizielle Erklärung dafür war, dass das Mädchen im Traum die Anweisungen des Arztes befolgt hatte, der ihr aufgetragen hatte, das Bein zu Trainingszwecken zu beugen und zu strecken. (Im Wachzustand hatte sie jegliche Behandlung verweigert.) Da im betreffenden Fall niemand beobachtet hat, ob das Mädchen wirklich unbewusste Turnübungen mit ihrem Körper gemacht hat, bleibt es eine Vermutung, dass dies geschehen sein mag. Vielleicht haben die Geschehnisse in der »aka«-Welt, die sich ihr im Traum offenbar hatten, ihren Körper zu erstaunlichen Funktionen stimuliert ... »Großvater« ist hierbei ja nur ein Symbol für gewisse energetisch »Muster »da draußen« und in Kontakt mit dem Gebilde aus energetischen Prozessen, welches jenes Mädchen war ...

Da wir in einem kosmischen Netzwerk leben, wirkt sich unsere Traumarbeit auch auf alle Wesen aus, die mit dem Traum in Beziehung stehen oder mit seinen Symbolen. Auch, wenn das weit her geholt klingt ... wenn ihr einmal anfängt, darauf zu achten, wird sich das immer wieder zeigen. Hier kommt das Huna-Prinzip »kala« deutlich zum Tragen: Es gibt keine Grenzen für die Wirksamkeit der Vorgänge in unserer »inneren Fabrik«.

Die Menschen des alten Hawai'i waren sich der verschiedenen Arten von Träumens sehr wohl bewusst, und manche waren der Ansicht, »'uhane« würde den Körper wirklich verlassen, wenn der Mensch schlafe, um Informationen in »Po« einzuholen. Wenn wir Menschen durch unseren »aka«-Körper mit der Vergangenheit, der Zukunft und allen Seinsdimensionen verbunden sind, können wir freilich Informationen aller Art auffangen - ob wir uns nun als »Ku« vorübergehend von »Lono« und dem Körper trennen müssen oder nicht. »Ka po'e kahiko« kannte Warnträume oder auch Heilträume, die das richtige Mittel bei Krankheiten anzeigten, Träume, die Namen für Neugeborene vorschrieben und solche, die Antworten auf Fragen gaben, meist als Botschaften von »Aumaka« oder Göttern. »Kahuna« träumten sich absichtlich Lösungen herbei: Sie stellten sich selbst eine Frage und überließen sich dann ihren inneren Bildern ...

Träume weden vielfach »Tore ins Jenseits« genannt ... und einige beinhalten freilich Echt-Bilder, auch »paranormale« Voraussagen genannt. Der berühmte Wassermann und 16. Präsident der USA, Abraham Lincoln, träumte bekanntlich seinen eigenen Tod und wurde kurz darauf ermordet (1965). Denken wir hier kurz an Edgar Cayce, der sich in Hypnose allerlei Informatioen aus anderen Zeiten und Dimensionen bediente ... wie immer das möglich ist, es IST. Eines Nachts träumte ich, dass ein alter Freund mit erdverkrusteten Händen vor mir stand. Während ich darüber nachdachte und sogar dazu neigte, mich zu sorgen, spazierte ich an einer Mauer vorüber, auf der sein Name stand. Da rief ich ihn spontan an. Es stellte sich heraus, dass er gerade in der Erde grub, weil er einen Swimmingpool baute. In der Tat hatte auch er viel an mich gedacht.

Träumen ist nichts Gruseliges, es ist bloß menschlich.

*

Jede Menge Statistiken und Forschungsinitiativen versuchen Schlaf und Traum irgendwie zu klassifizieren, und es gibt einige interessante Beobachtungen darin (vielen Erkenntnissen stehen allerdings gegenteilige gegenüber!): Angeblich träumt der Mensch von der Geburt an, und jeder gesunde Mensch würde mehrmals pro Nacht träumen (ob er sich nun erinnert oder nicht). Beim Schlafen wechseln Tiefschlafphasen und Traumphasen ab, so die offizielle Wissenschaft. Wenn wir träumen, ist dies rein körperlich an den schnellen Bewegungen der Augäpfel unter den Lidern zu erkennen. Danach wird diese Phase auch »Rapid Eye Movement«-Phase (REM) genannt, und sie ist auch bei Tieren genau zu verfolgen. In dieser Zeit sind spezielle Gehirnströme messbar, der sogenannte »Theta«-Rhythmus.

Der »gute Schläfer« - jemand, der innerhalb von sieben Minuten einschläft - träumt viel (zumindest kann er sich an viel erinnern), heißt es. Zu diesen Leuten gehöre sicher ich - und mir erscheint es meist so, als könnte ein Teil von mir gar nicht warten, endlich träumen zu dürfen! Ich kann binnen Sekunden so müde werden, dass mein Körper wie Blei ist. Reagiere ich darauf und lege mich sofort hin, träume ich IMMER etwas enorm Brisantes ... Allerdings fuehle ich mich auch oft nach dem Aufwachen wie gerädert und über die Maßen erregt, und die Wachwelt erscheint mir oft als der eigentliche Ort zum Ausruhen! Serge King meinte dazu, ich wuerde wohl mit einigen inneren Konflikten zwischen meinen Absichten und alten Glaubensmustern zu ringen haben, und ich sollte so gut wie moeglich an meinen gewählten Zielen festhalten, um die Richtung vorzugeben, damit mein Inneres sich nach und nach entspannen würde. Ich kann euch sagen, ein Buch wie dieses zu schreiben, ist kein Honiglecken. Das Verfassen selbst ist reine Freude, aber das Geradestehen vor der Welt für den Inhalt kann schon manchmal beängstigend erscheinen. Ich bin ein Außenseiter.

Seit ich vor Jahren bei Max Long las, dass jeder Mensch jeden Abend vor dem Einschlafen mit seinem »Bruderselbst« Zwiesprache halten solle - »Ku, danke für deine Dienste, und alles ist gut so, wie es ist. Aber sollte es irgend etwas geben, das wir klären müssen, lass es mich bitte wissen ....« - tue ich das auch, öfter mal. In der Tat, ich kann euch nur empfehlen, Max Longs Ratschlag anzuwenden: Ihr könntet staunen, welche Träume und zugleich auch, welche schnellen und guten Einsichten sich euch ergeben werden!

Wer wenig träumt, schläft auch meist erst innefhalb von durchschnittlich einer Stunde ein, so die Theorie (aber da gibt es viele Ausnahmen). Der Körper schalte im Schlaf auf Sparflamme, meinen die einen (sodass der »Körpergeist« sich anderen Dingen widmen kann): Alle Organfunktionen werden automatisch herab gesetzt, das Herz schlägt noch etwa 56 mal pro Minute, und der Körper kühlt auf 36,1 Grad Celsius ab - wenn jemand gut und tief schläft. Wer weniger gut schläft, hat schnelleren

Herzschlag (etwa 60,5 Schläge pro Minute) und ist etwa 36,6 Grad Celsius warm, was der Körpertemperatur im Wachzustand entspricht.

Wenn »Ku« in Po« aktiv ist, kann er dann den Körper für eine Weile nicht wirklich organisieren? Möglicherweise ermüden wir also, weil »Ku« für eine Weile »keine Zeit« dafür hat, unseren Leib durch energetische Prozesse zu bewegen! In »Po« und um dem »lenkenden Geist« Botschaften zukommen zu lassen, braucht er vielleicht Energien, die er normalerweise in Körperfunktionen stecken würde. Der Wert des Schlaf für die körperliche und geistige Entwicklung war immer schon ein Lieblingsthema der Medizin und der Gehirnforschung. »Sich gesund schlafen« ist ja ein bekannter Ausdruck dafür, das ein kranker Mensch nach einer Phase exzessiven Ruhens genesen erwachen kann. Viele Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass es beim plötzlichen Auftreten von Schmerzen, Unwohlsein jeder Art und Entzündungen, Krämpfen und Gliederschmerzen wie auch Fieber schon genügt hat, Anti-Schmerzmittel einzunehmen, um Heilung einzuleiten: Wer keine Schmerzen hat, entspannt. Erschöpft vom körperlichen Unwohlsein schläft ein solcherart erleichteter Patient oft ein - und erwacht erfrischt und oft ohne die Krankheitszeichen. Dienen also Krankheitszeichen oft als Mittel, den Körper »außer Gefecht« zu setzen, damit auch »Lono« schläft und der »aktive Geist« innerlich reparieren kann, was zu reparieren ist?

Die Heilschlaf-Phasen dauern oft lange und »Heilschlafen« ist in der Tat eine Therapieform in Rehabilitationszentren. Man geht hier von der beobachtbaren Tatsache aus, dass die Energien, die den wachen Körper »beseelen«, beim Schlafen für Heilprozesse eingesetzt werden, weil ja all die Aktivitäten des Wachseins ausgespart bleiben.

Viele Studien zeigen andererseits, dass unterbrochener Schlaf und vorzeitiges Erwachen Begleiterscheinungen von Krankheiten sind. Natürlich! Krankheiten sind doch Ausdruck der inneren Vorgänge, die sich nicht zuletzt durch Träume zeigen. Russische Forscher wollen herausgefunden haben, dass bestimmte Krankeiten durch charakteristische Traumerlebnisse angezeigt werden. Demnach soll Laufen über heiße Gegenstände oder angeschwollene Hände beginnende Arthritis bedeuten, Ertrinken Atemwegserkrankungen, mehrere Köpfe mit schwarzen Haaren Gehirnschaden, durch Schnee oder kaltes Wasser Gehen Krampfadern.

Der Schlaf selbst wird je nach Art der gemessenen Hirnwellen in unterschiedliche Phasen eingeteilt. Durch Verweise auf die körperliche Aktivität des Gehirns wird landläufig von der Tatsache abgelenkt, dass etwas völlig Unerklärliches vor sich geht: Abwechselnd mit Tiefschlafphasen wurden nämlich die sogenannten »paradoxen« Phasen ausgeforscht. Laut Messungen sendet der Mensch darin solche Hirnwellen aus, wie er sie auch im hellwachen Zustand produziert - und doch schläft er! Die Muskeln sind ja erschlafft. Die Mehrheit der Wissenschaftler spricht von »reger psychischer Aktivität« in diesen Schlafphasen, wenn aber doch die »Psyche« im Wachzustand von der Hirnaktivität abhängt und das Denken umfasst, im Schlaf und beim Träumen aber nicht »gedacht« wird - was geht dann in den »paradoxen Phasen« vor sich?

... es muss eingeräumt werden, dass Träume vielleicht gar keine absichtlichen »Botschaften« an »Lono« sind, sondern dass der »lenkende Geist« eher manche von »Kus« Machenschaften in »Po« automatisch oder zufällig mitbekommt, weil »Ku« sie nicht gut genug verbergen konnte. Träume wären insofern Überbleibsel von Erlebnissenin einer anderen als der Wachwelt, die wir als bewusster Geist eben mit Hilfe unserer Sinneserinnerungen deuten. Niemand kann mit Sicherheit sagen, dass es nicht so sei. Allerdings ist die Tatsache, dass wir etwas der Machenschaften unseres »aka«-Körpers mitbekommen schon bedeutsam ... nichts in der Natur geschieht schließlich ohne Grund.

Manche Wissenschaftler meinen ja schon lange, unser »Unbewusstes« könnte Probleme und Konflikte ganz allein bearbeiten, wenn wir Schlafen, und nur, wenn es allzu intensiv würde, könnten

gewisse Impulse ins Wacherleben durchsickern ... Auch das ist bloß ein Versuch, zu erklären, weshalb der Mensch sich überhaupt an »Träume erinnern« kann.

Aber - HALT! TUT er das überhaupt? Gut - wir wachen auf und haben auf einmal eine Erinnerung, die wir gestern noch nicht hatten! Aber stammt sie denn WIRKLICH aus einem Traum, den wir in der vergangenen Nacht hatten? Aus einem geistigen Vorgang, der unser Alltagsleben betrifft? WER SAGT DAS? Was, wenn das Träumen bloß ein Ausdruck dafür ist, dass wir mitbekommen, das wir wirklich auch noch andere Leben als das uns aus der aktuellen Wachwelt bekannte leben? Was, wenn wir uns an andere Schicksale erinnern? Was, wenn unsere Träume gar nichts mit unserem aktuellen Leben zu tun haben - oder jedenfalls - nicht ALLE unser Träume?! All das ist MÖGLICH. Also bleiben wir immer schön flexibel, wenn wir vom »Träumen« und »Heute«, »Morgen«, »Ich« und »Du«, »wach« und »schlafend« sprechen ...

Zu träumen ist also durchaus innere Arbeit. Aber »innen« ist wiederum ein verfänglicher Begriff ... Allemal ist unser »Körpergeist« hoch aktiv im Traum (wie manche Forschungen belegen): Dass der Körper im Schlaf zurück schaltet, wie oft behauptet wurde, stimmt wohl nicht so ganz, denn eigentlich kommt er beim Träumen durchaus auf Touren. Angeblich steigt sogar die Gehirntemperatur während der Traumphasen an, Herzschlag und Blutdruck verändern sich unregelmäßig, sogar Asthmaanfälle oder Angina pectoris können in Traumphasen auftreten.

Jeder von euch weiß: Schlaf lässt sich nicht herbeizwingen, und wenn ihr die Augen noch so geschlossen haltet. Auch wenn euch der Salz-Wasser-Trick helfen kann - er wird es nicht immer tun. Sigmund Freud lehrte: »Der Traum ist der Wächter des Schlafes, nicht sein Störer.« Das einzig wirklich gute Mittel, Schlaf zu fördern, ist die Einstellung dazu zu verbessern! Vorfreude auf das Schlafen lässt sich üben, mit Hilfe positiver Vorstellungen und Emotionen, wie jegliche andere Fokus-Arbeit auch. Seid euch also im Klaren, dass Schlafen und Träumen Vorgänge sind, die zu euch als das »kosmische Wesen«, das ihr seid, passen. Jeder von euch weiß auch: Wenn ihr todmüde seid, kann euch nichts vom Schlafen abhalten. Gönnt euch selbst das Erleben, was immer es bringt ... viele Menschen schlafen schlecht, weil sie sich insgeheim fürchten, »Albträume« zu haben. Seht es so: Ihr habt Erledigungen zu machen, oder ihr gewinnt Einblicke in andere Lebensdimensionen, ... Ihr müsst euch also nicht vor dem Schlaferlebnis fürchten, sondern von den Konsequenzen, die es im Wachen habt, wenn ihr euch selbst keinen Schlaf gönnt ...

Manche Leute meinen gar, zu schlafen sei »vergeudete Zeit« ... sehr verachtungsvoll für die »Göttlichkeit« der Natur ...

Immer schon hatten Menschen Angst vor den Vorgängen in »Po«, weil sie nicht wussten, wie sie mit ihren Eindrücken davon später in der Wachwelt umgehen sollten. (»Zauberei« wurde ebenso mit einem Bann belegt wie »Wunder« und »Hellsichtigkeit«.) Menschen suchten sich vor »schlechten Träumen« zu schützen - als wären es Überfälle übler Geister und nicht bloß innere Symbole. Wenn euch im Traum ein Bär überfällt, lauert keineswegs unbedingt ein echter Grizzly vor eurer Haustür! »Traumfänger« heißt ein spinnennetzartiges Gebilde, verziert mit Holzperlen, Federn und Lederfäden, das so mancher Esoterik-Interessent aus einschlägigen Läden kennt. Traumnetze oder »Traumfänger« wurden ursprünglich von den kanadischen und den nordamerikanischen Sioux und den Ojibwa über dem Schlafplatz aufgehängt, um die bösen Träume und Gedanken herauszufiltern. (Ähnliche Utensilien gab es weltweit.) Man glaubte, die guten Träume würden ihren Weg durch das Netz finden und über das Pendel nach unten zum Schläfer gleiten. »Ku« kann freilich, je nach individueller Einstellung des Menschen, unterschiedlich auf einen »Traumfänger« reagieren. Wer sich einen solchen absichtlich gegen schlechte Träume aufhängt, gibt seiner Angst vor schlechten Nachrichten nach und seiner

Ansicht, etwas schlecht Geträumtes bedeute etwas Schlechtes in der Zukunft. Vielleicht könnte dies wichtige Botschaften unterdrücken. Andererseit mag der Fokus »Ich erlebe nur Angenehmes« sich positiv auf die Lebensführung auswirken ... Die Welt ist eben, wie wir denken, dass sie ist.

Über die Epochen wurden viele interessante Theorien über den Wert des Schlafes entwickelt. Kann sich nun das menschliche Langzeit-Gedächtnis wirklich nur im Tiefschlaf entwickeln, weil das System Mensch nur in ruhigen Schlafphasen Signale von einer Zelle zur anderen zu transportieren könne? Ist der Rest der Lebenszeit dafür wirklich zu hektisch? Sind wirklich spezielle Zellen im Gehirn für die Bildung von »Erinnerung« verantwortlich? Andere Forscher fanden Hinweise darauf, dass das Gehirn in der Traumphase gar nicht besonders aktiv sei, also für die Bildung von Gedächtnisinhalten nicht wirklich geeignet. Träumen habe nichts mit dem Gehirn zu tun und die Bildung von Erinnerungen auch nicht, so meint man andernorts. Interessanterweise haben Menschen, die Antidepressiva einnehmen, oft ein gutes Gedächtnis. Das ist deshalb erstaunlich, weil gewisse Substanzen, die in Antidepressiva wirken, jene Schlafphase ausschalten, in der geträumt wird (die REM-Phase). Also leitet man daraus ab, dass Träumen wohl NICHT mit Denken zu tun haben könnten und das Gedächtnis nicht mit Träumen. Wie aber kann man sich dann an Träume erinnern? Und Erinnern hat doch SEHR WOHL mit Denken zu tun!

Sogar Sigmund Freud schrieb: »Die Traumarbeit denkt nicht.« Das bedeutet, das Traumdenken unterscheidet sich radikal vom Denken im Wachzustand, - allerdings würden Träume »mit allem psychischen Aufwand, dessen wir fähig sind, gebildet«. Hier geht es freilich allein um eine Definition des Begriffes »Denken«. (Hier stehen wir freilich vor dem alten Problem der Begriffsdeutung.) Ihr seht, dass wissenschaftliches Grenzdenken das Begreifen zuweilen behindert, statt es zu erleichtern.

Ein anderer Ansatz der Traumforschung besagt beispielsweise, Träume würden aus jener Zeit herrühren, als wir als Ungeborene unsere Hirnfunktionen trainieren mussten. Im Licht der Welt müssen die Babies ja schon über voll funktionierende Gehirne verfügen, also müssen sie sich praktisch »aufwärmen«, noch ehe sie geboren sind. Was im Ungeborenen übt denn aber eigentlich Denken, wenn das Bewusstsein noch gar nicht ausgeprägt ist? Und was an Funktionen wird denn geübt, da das Neugeborene noch keine Erfahrungen hatte? Oder DOCH? Sind wir unseren früheren Leben näher, als wir immer glaubten? Verarbeitet ein Ungeborenen- oder Neugeborenen-Gehirn etwa Impulse aus anderen Dasiens-Phasen? Vielleicht packt es sie säuberlich ein und räumt sie weg, außer Reichweite des aktuellen »lenkenden Geistes«?

Dass der Mensch nach seiner Geburt weiter träume, habe nichts zu bedeuten, meinen wieder andere »Experten«. Es sei eigentlich überflüssig. Warum aber sollte auch nur eine Eigenschaft, die wir haben, nutzlos sein? Das Träumen würde unser Bewusstsein eigentlich ziemlich verwirren, sodass wir ja ständig mit Unvernunft und Unwirklichkeit belastet seien, habe ich gelesen ... warum es nicht gleich ausschalten?

Sigmund Freud (1856 bis 1939) gilt ja weltweit als der »Vater der Träume« aus Österreich, seit er im Jahre 1900 mit seinem Buch »Traumdeutung« neuem Denken in diesem uralten Gebiet der Esoterik Tür und Tor geöffnet hatte. Der Nervenarzt und Psychiater stellte der modernen Welt die Idee vor, dass Träume sich auf unsere Erfahrungen im wachen Leben beziehen - und nebenher erfand er eine heute weltbekannte »kala«-Technik zur Ergründung der »inneren Fabrik«, die »Psychoanalyse«. Mag er auch einige einschränkende Ansichten über das geistige Menschsein erfunden haben - ihm ist es zu verdanken, dass die meisten Menschen heute wenigstens annehmen, dass ihr Verstand nicht allein ihren Geist ausmache!

Freud fing an in der Symbolik der Träume nach Hinweisen auf unterdrückte Sehnsüchte und Wünsche zu suchen. (Und wer seine Lebensgeschichte kennt, weil auch, warum er das tat, war der Mann doch selbst ein eher verklemmter, recht lieblos erzogener Mensch.) Freuds Arbeiten »Traum und Okkultismus« und »Traum und Telepathie« (1922) befassen sich interessanterweise mit der sogenannten »Parapsychologie«, und dahinter verbergen sich nichts anderes als unerklärliche geistige Vorgänge, deren Ursache man nicht nur im Kopf vermutet, sondern gar in der »Geisterwelt« außerhalb des Menschen! Freud war davon fasziniert, wenngleich er sich sehr kritisch zeigte und kaum wagte, seine eigenen sorgfältig gezimmerten Konstrukte aus Theorien betreffend die Struktur des Geistigen und das Träumen zu berühren. Dennoch fühlte er wohl, dass es keine echten Abgrenzungen zwischen »offizieller« Psyche und verborgener Geistigkeit gibt. Die Funktion der Träume und der Umgang mit ihnen konnte im Rahmen der Psychoanalyse aber nie wirklich erklärt werden, ...

Träume seien eine besondere Form unseres Denkens, die durch die Bedingungen des Schlafzustandes ermöglicht werde, so schrieb Freud dann 1925. Man nannte das Träumen einstmals sogar »Seelenstörung während des Schlafes« oder, so Freud, eine »halluzinatorische Wunschpsychose«. Der Philosoph Arthur Schopenhauer meinte, der Traum sei ein »kurzer Wahnsinn und der Wahnsinn ein langer Traum« (und Freud verehrte Schopenhauers Wissen angeblich sehr).

Menschen verhalten sich aggressiv, nervös, ängstlich oder irritiert, wenn man sie am Träumen hindert, das merkte auch Freud. Man hat beobachtet, dass wer nicht träumen darf, Halluzinationen erlebt, sein Gedächtnis verliert, diverse Wahnvorstellungen und nervöse Störungen bekommt und fortan an Konzentrationsschwierigkeiten leidet. Kein Wunder - jene Instanz, die sich nun einmal in Bildern, Gedächtnisfunktionen und Vorstellungsvermögen äußert, wird am Agieren gehindert. In weiterer Folge würde der Mensch sterben, das ist wohl klar, und sei es nur, dass ein Organ versagt oder der Mensch einem Unfall aus Ungeschicklichkeit erliegt.

Träumen ist also ebenso überlebensnotwendig wie Atmen und Wassertrinken. Körperlich orientierte Schlafforscher gehen ja schon längst davon aus, dass unsere Träume uns gesund erhalten. (Auch das beruht freilich in Funktionen auf der tief geistigen Ebene der Existenz.) Das Träumen werde sogar nachgeholt, wenn es gestört oder verhindert wird, stellten Forscher fest; »Ku« spult sein Programm ab und besteht darauf, zu klären und zu bewegen, was eben Sache ist.

Tausende systematische Analysen von Träumen haben klar gemacht, dass Träume keine sinnlosen, willkürlich aufeinanderfolgenden Szenen sind, sondern sie umfassen zusammenhängende Themen, die sich noch dazu wiederholen. Insgesamt könnten sie ein umfassendes, verständliches Bild der Konfliktsituation eines Menschen darstellen, wenden sich Traumforscher gegen Kollegen, die der Ansicht treu bleiben wollen, Träume seien quasi einzelne »Spukgestalten« aus unserem Gehirnwindungen, »Abfälle« des Denkens.

Die Menschen des alten Hawai‘i hielten es für bedeutsam, ob der menschliche Geist seine Informationen aus »Po« bezog oder »Ao«, der Wachwelt, also unterschied man Träume auch nach jenen, die beim Einschlafen oder näher dem Aufwachen auftraten! Was beim Dösen auftrat, wenn der Mensch die Wachwelt noch wahrnehmen konnte, aber bereits in die Geistwelt hineinkippte, war für viele Leute nicht von Belang. Sie meinten, die dabei erlebten Bilder wären reine Geisterangelegenheiten, nichts, was dem Menschen Aufschluss über sich selbst oder die Zukunft geben könnte ...

Je nachdem, welcher »Geist«, also welche Art »mana« einem Nahrungsmittel oder Getränk innewohnte, konnte auch das Essen gewisser Nahrungsmittel oder Trinken gewisser Getränke zu bestimmten Traumerlebnissen führen, war man im alten Hawai‘i überzeugt. Heute sagt man vielleicht, dass etwas »schwer im Magen liegen« und deshalb zu »schlechten Träumen« führen könne, ... Allerdings: Nichts, was ihr esst, esst ihr »zufällig«. Alles entspricht euren Bedürfnissen: Der Körper tut

euch durch Gelüste kund, dass er einer bestimmten Art von Energie in den Nahrungsmitteln bedarf. Und die soll eventuell dazu dienen, euch ein paar Krämpfe einzubringen, um zu signalisieren, dass ihr fortan etwas besser auf euer »Bauchgefühl« achten solltet (zum Beispiel).

Auch, wenn wir Träume nicht als zusammenhängend erkennen, so können sie doch ein und dieselbe innere Angelegenheit betreffen. Hier sind wir als Experten unserer eigenen inneren Symbolik gefordert. Das Thema »Reise ich nun nach Griechenland oder verbringe ich meine Ferien lieber zu Hause?« kann sich ebenso in Bildern von bepackten Eseln äußern wie wie »Keine Rückenschmerzen mehr!«

Traumlexika bieten jede Menge vorgefertigte Erklärungen für diverse Traum-Ereignisse, aber selbstverständlich treffen sie nicht für alle Menschen zu. Die Verfasser wählten Sinnbilder, die in ihrem Kulturkreis gut bekannt sind. Manche wenige Symbole scheinen völkerübergreifend verstanden zu werden und haben allgemein gültige Bedeutung. Was immer ihr über Symbole »wisst«, wird höchstwahrscheinlich in eure Traumsinnbilder einfließen - schließlich gehört auch derlei Information dem Fundus in eurer »inneren Fabrik« an. Niemand liest über die Bedeutung von Schlangen in Träumen und träumt sodann »zufällig« von einer Schlange. Ansonsten haben, bleiben wir beim Beispiel Schlange, keine zwei Menschen dieselbe Meinung über Schlangen, und ihre aktiven Geister werden sie in Träumen sicher nicht zum Verkünden derselben Botschaften verwenden. Wenn ihr genau »wisst«, dass Streichhölzer amouröse Abenteuer bedeuten, dann werdet ihr vielleicht von Streichhölzern träumen, um euch in einer Liebesangelegenheit selbst zu motivieren oder zu warnen. Delfine im Traum zu sichten bedeutet für einen zeitgenössischen Mitteleuropäer wohl etwas als es für einen Hawai‘ianer des elften Jahrhunderts bedeutet hat ... Gut: Viele Traumbedeutungen waren auf den Inseln einheitlich und über lange Zeit überlierfert. »Kahuna« wussten aber, wie moderne Psychologen: Ein geträumter Haifisch bedeutet je nach Träumer etwas anderes.

Sie würde in Geräuschen und Berühungs-»Bildern« träumen, erzählte mir eine von Geburt an blinde Frau. Mein Verstand glaubte zu begreifen, was sie sagte, aber mir ist klar, dass ich niemals wie sie erleben werde. Träume geben Erfahrungen wieder - egal, von welchen Sinnen sie gemacht wurden. Das Innere einer blind geborenen Person kennt keine Bilder, wie wir sie meinen, und wir Sehenden werden nie erfahren, welche Bilder eine geburtsblinde Person »sieht«. Jene Frau erklärte mir, sie glaube nur, dass es Bilder seien, die sie innerlich »sehen« würde, denn sie habe ja keine Vergleiche, aber ihre »Bilder« würden eben aus Erinnerungen an Berührungen, an Oberflächen und Geräusche, Gerüche und Stimmungen bestehen. Natürlich trifft dies auch auf die Erinnerungen von Sehenden zu, aber diese Merkmale werden von den optischen Eindrücken übertrumpft.

Die blinde Frau glaubte es außerdem im Gefühl zu haben, ob jemand die Umgebung gut beschreiben könne oder nicht - ein Aspekt, der mich besonders faszinierte. Sie spüre praktisch, ob der Mensch die Umgebung auch wirklich wahrnehme. Kann also eine blinde Person das »mana«, das Häuser, Steine, Pflanzen und Menschen ausstrahlen, so wahrnehmen, dass sie Formen erkennt? Farben könne sie sich nur im Vergleich mit anderen Eindrücken vorstellen, erklärte mir die Blinde. Etwa stellte sie sich die Farbe Rot als warm, schön und angenehm vor, Schwarz als »grauslich« - wiederum je nach der Erlebenswelt und kulturellen Prägung des Menschen, der ihr die Farben beschrieben hatte. Und »warm« und »angenehm« waren auch Träume von der Farbe Rot. Das Träumen würde irgendwie dem Wachen ähneln, berichtete mir die Blinde weiter, irgendwie seien Außen und Innen immer verbunden.

KAPITEL 35

Unser ganzes Leben lang nehmen unsere Sinne Vorgänge und Dinge wahr, die unseren weiteren Weg bestimmen. Dinge der Umgebung fallen uns nie zufällig auf: Auch wenn zwei Menschen in ein und dieselbe Richtung schauen, nehmen sie doch Unterschiedliches wahr - Je nachdem, was in ihrem Inneren gerade von Belang ist. Und immer handelt es sich um Sinnbilder von etwas: Ein Kuchen ist ein Symbol für den Wunsch des Koches, süße Speisen zu genießen. Ein Auto stellt das Bedürfnis dar, schnell von einem Ort zum andern zu kommen. Musik symbolisiert unsichtbare Vorgänge im Bereich der »Wellen« und Hirnfunktionen.

»Merlin, versprich mir, dass du nur auf dein Herz hören wirst,« sagte einst des legendären Druiden Merlins Mutter in einem Fernsehfilm, als ich in strengem Konflikt betreffend meine Gefühle für einen besonderen Menschen stand. Mir war, als träumte ich - denn gerade, als ich eine Ansporn brauchte, eine Entscheidung zu treffen, erklang dieser Satz aus dem Fernseher und drang in mein Bewusstsein. Ich hatte den laufenden Film bisher keine Sekunde lang wahrgenommen ... Und ob ich auf mein Herz hören würde! (Daran halte ich heute noch fest; deshalb schreibe ich ja dieses Buch.)

Die Dinge der Umgebung bewusst sinnbildlich zu sehen, kann helfen, das Innere zu klären ... weiße Blumenmuster auf einer blauen Decke, die seit Jahren über einem Möbelstück liegt und euch noch nie aufgefallen war, mag euch plötzlich an Spaziergänge eurer Kindheit mit eurem Großvater erinnern, in duftenden feuchten Auen, wenn der letzte Schnee forttaute und die Frühlingsblüten erste Insekten anzogen ... Das mag euch lächeln lassen, fröhlich oder bitter, und jene magischen Szenen aus dem Reifen eurer Persönlichkeit haben euch etwas zu »sagen«. Die Düfte des Frühlings stellen nicht nur in romantischen Büchern Sehnsüchte dar ... Wollt ihr wieder so beschützt zu sein wie an der Hand des Großvaters? Habt ihr Heimweh nach einst, als ich euch selbst so nahe wart, so hoffnungsvoll und sanft?

Die Umstände, unter denen ihr Symbole in eurem Leben vorfindet, sind ebenso aufschlussreich wie die Gedanken, die euch dabei in den Sinn kommen. Wer eine Katze im achtzehnten Stockwerk eines von zwanzig Hochhäusern sitzen sieht, weil er »zufällig« gerade hinauf geschaut hatte, mag staunen und feststellen, was das Erlebnis mit seinem gegenwärtigen Leben zu tun hat. Der Gedanke »... so hoch hinaus zu kommen ist ganz schön gefährlich!« mag ebenso bedeutsam sein wie etwa »... das Gefühl von Freiheit dort oben möchte ich auch erleben« oder »... armes Kätzchen«. Es mag erscheinen, als würde das Tier »rufen«, doch in Wahrheit ruft ihr euch selbst.

Derlei Erlebnisse sind von der Qualität der gelieferten Informationen her von Träumen nicht zu unterscheiden. Immer geben sie Aufschluss über innere Wichtigkeiten.

Es kann nicht oft genug erwähnt werden: Selbsterfahrung bedingt Aufmerskamkeit. Wer nicht weiß, dass er ständig in einem Strom von Informationen und Botschaften unterwegs ist, erkennt gar nichts.

Wer absichtlich anfängt, Zeichen zu sehen, gerät in verblüffende Unterhaltungen zwischen sich selbst und den Zeichen, und seien es auch nur Autonummern oder Telefonnummern, Farben, Namen oder Gegenstände, Filmszenen, Nahrungsmittel oder Begegnungen jeder Art. Es kann vorkommen, dass ihr in einen Anblick vollkommen »versinkt« und gar nicht merkt, dass der Gegenstand euch wegen seiner sinnbildlichen Bedeutung in Spannung hält. Ein glänzendes Dach ... ein hoher Baum, dessen Wipfel schwingt ... eine Münze ... eine Blumenvase ... ein Gesicht in einer Zeitschrift ...

Unsere Vorstellungskraft als unser schärfstes geistiges Werkzeug, arbeitet mit denselben Symbolen aus unserer »inneren Fabrik« wie sie unsere Träume bilden. »Lono« will seine Absichen im Leben befriedigen und sich an Denkregeln halten, die ihm sicher und vertraut vorkommen, und doch kann er sich dabei nur an »Kus« Sprache halten, denn er kennt nun einmal nur Begriffe aus seinem eigenen Erleben ... Wenn ihr »Ku« mitteilen wollt, dass ihr mit einer bösen Nachbarin Frieden schließen wollt, werdet ihr als Friedenssymbol nicht unbedingt einen Kaktus nehmen, nur, weil dieser für Wüstenmenschen vielleicht als solches gilt und ihr gerade von den Traditionen der Tuareg gelesen habt.

Drängt sich euch der Kaktus aber ständig auf, und vermeldet er beim Hineinfühlen »Widerstand!«, seid ihr vielleicht gar nicht so friedfertig! Drängt sich euch eine goldgelbe Hühnerkükendaune auf, und findet ihr das lächerlich - spürt in euch hinein: Ist nicht das Bild das »Wahre« und die Abwehr die aufgesetzte Gewohnheit?

Ehrlichkeit mit sich selbst ist unerlässlich für wertvolle spirituelle Arbeit. So, wie ein Mensch sich bemüht, in der Außenwelt einen gewissen Eindruck zu machen, so mag er auch versuchen, sich selbst etwas vorzumachen. Immer aber weiß der »Körpergeist« es BESSER ...

Huna-Schamanen halten die Vorgänge des Lebens alle zusammen für eine Art »Traum«. Dies umschreibt bloß die Beobachtung, dass alles Geschehen einen geistigen Hintergrund hat. Und dieser besteht in den Aktivitäten unseres schöpferischen Geistes in der unsichtbaren Welt. Insofern hat jede Pflanze, jeder Stein, jedes Tier, jeder Körperteil einen eigenen »Traum«: In der »aka«-Welt, die jedes Wesen durchdringt und umgibt, spielt sich ständig viel ab. Auch unsere eigenen Körperteile »träumen« als Teile unseres »Körpergeistes«, und sie können auf Fragen antworten, die ihnen ein verwandter Teil ihres eigenen Geistwesens stellt.

Unser Körper ist der Spiegel unserer Seele. Unser »aktiver Geist« baut den Körper so, wie es unserer Seelenverfassung entspricht - also warum sollten wir nicht unsere Körperteile nach Botschaften fragen, wenn sie uns Sorgen machen?

»Seelenverfassung« ist ein anderes Wort für für energetische Prozesse, die unsere Lebenskraft bilden. »Haut, warum hast du so viele Pickel?« - »Weil der Eiter darin dir zeigen soll, wie schmutzig ich mich innerlich fühle.« - »Hand, was träumst du?« - »Dass wir leider keinen sicheren Halt im Leben haben!«, »Kopf, warum tust du so weh?« - »Weil du mich ständig mit so unerfreulichen Geschichten plagst.« - »Zehe, warum bist du so krumm?« - »Weil ich nicht genau weiß, wohin im Leben wir uns wenden sollen!« So oder so ähnlich läuft das ab. (All das klingt doch wie Traumdeutung, nicht wahr?)

Selbsterkenntnis ist Erkenntnis der Geist-Körper-Verbindung: Im Huna-Sinne stellen ja alle körperlichen Bestandteile geistige Funktionen dar. Daher dient auch der Körper als Botschafter zwischen verschiedenen Arten von Geistigkeit. Weil ihr ja immer alles, was sich in euch abspielt, SELBST seid, müsst ihr keine Angst haben, euch nicht klar genug ausdrücken zu können - wenn ihr die innere Regel aufstellt, dass es keine Missverständnisse zwischen Selbst und Selbst geben werde.

Eure Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist: Ihr bestimmt, wie ihr über euer Funktionieren denkt. Manche Leute fühlen sich geradezu gezwungen, langwierige Rituale durchzuführen, um sich sicher zu wissen, andere vertrauen, dass schon ein klarer, intensiver Gedanke sich genauso auswirkt, wie sie es wollen. Ihr könnt also stundenlang Träume deuten, oder ihr könnt euch einem Traum sekundenlang widmen und einfach »wissen«, was er »zu sagen« hat. Es ist Sache der persönlichen Programmierung.

Wenn ihr eine Stunde mit Kosmetika vor dem Spiegel verbringt, um euch schön fühlen zu können, so ist das ebenso eure persönliche Programmierung wie wenn ihr eine Minute kurz wäscht, trocknet, bürstet und cremt ... Manche Leute halten sich tagelang damit auf, ihre Wohnung einzurichten, andere fegen durch die Räume, »wissend«, dass sie das Richtige an den richtigen Ort stellen werden. Manchein Fotograf verschießt zwei Filme, um ein gutes Foto »sicher« zu erhalten, ein anderer macht drei und »weiß«, dass alle drei gut sind. Der eine Mensch deckt sich mit Vitaminpräparaten und Mineralien ein, um nur ja keinen Mangel zu leiden, der andere isst was ihm schmeckt und sich sicher, alles zu haben, was er braucht.

Fokus ist ALLES im Leben: Wenn ihr ganz allgemein sicher seid, dass alles, was ihr erlebt, eure Zielvorstellungen fördert, werdet ihr alle Erfahrungen - und seien es auch Krankheit oder Enttäuschung - zu akzeptieren wissen.

Mit Hilfe des Konzeptes der »Somografie«, da der Körper als »Spiegel des Geistigen« betrachtet wird, lassen sich jedes Erlebnis und jeder Traum besser deuten. Wie schon erwähnt, teilten die Hawai'ianer der alten Zeit den Körper in eine linke »weibliche« und eine rechte »männliche« Seite ein ... und dies ist ja bereits Symbolismus pur, mit dem sich bestens arbeiten lässt. Die Besinnung auf »rechts (»'akau«, langes erstes a) oder »links« (»hema«) als spirituelle »Farben« kann bereits einige Einsichten mit sich bringen: Ihr habt Seitenstechen links? Fragt euch: »Was will meine weibliche, passive Seite mir sagen?« Die Antwort kann von »Ich bin zu nachlässig«, »Ich will nichts mit meiner Nachbarin zu tun haben« über »Ich soll besser atmen, wenn ich beim Häkeln sitze« bis zu »Nie wieder eine Hündin!« lauten ... immer werden dabei Themen zur »Sprache« kommen, die euch im Moment betreffen.

Ihr hängt eure Selbsterkenntnis an ein Denkmodell, und das erleichtert euch als »Symbolwesen« den Umgang mit den Phänomenen des Daseins. Eine verletzte rechte Schulter mag euch auf Ideen wie »Ich kann nicht immer alles auf mich nehmen« bis zu »Ich sollte beim Sex aktiver sein« bringen. Sobald ihr gelernt habt, im Detail zu verstehen, was Körperteile an sich versinnbildlichen - »Schulter«: Tragen, Stütze, Eckpfeiler usw. -, wird es euch ein Leichtes sein, eure innere Sprache wirklich zu verstehen und weise zu leben (s. S. xx).

Selbstverständlich gibt es einige Bücher mit Deutungen, was der Körper denn »zu sagen« habe - beruhend auf zahllosen Fallstudien und Beobachtungen. Sie können sehr hilfreich sein, die eigenen körperlichen Angelegenheiten zu durchschauen. Aber sie müssen nicht. Es bleibt euch nichts anderes übrig, als danach zu entscheiden, was sich für euch am besten anfühlt, wenn ihr Lektüre als Berater wählt.

»Somografie« lässt sich ganz von selbst entwickeln: Nehmt einfach nur wörtlich, welche Leistungen eure Körperorgane erbringen und legt sie auf Geistigkeit um. So etwa signalisiert unreine Haut für die meisten Leute im Sinne von »Somografie«, dass der Mensch sich selbst nicht wirklich mag, sich »unrein«, »verdorben«, »unecht« fühlt; Allergien treten bei Menschen auf, welche die eigene Macht verneinen oder die mit gewissen Aufgaben nicht zurechtkommen; ein Gelenk wie das Knie mag als Symbol für Verbundenheit und Beweglichkeit, Fortkommen und die Fähigkeit, sich kleiner zu machen, gelten; der Fußknöchel repräsentiert die Beweglichkeit im Fortschreiten im Leben; Arme repräsentieren die Fähigkeit, was immer im Leben geschieht, auch anzunehmen; Rückenprobleme haben mit mangelnder Unterstützung zu tun ... ich bin sicher, ihr kommt ganz voll allein auf den spirituellen Symbolismus eurer Körperteile. Und seid sicher: Dieser Symbolismus ist gewollt. So sind wir geschaffen: Unser Körper reflektiert unseren Geist (s. S. xx).

Jegliche Körper-Botschaft ist eigentlich ein Traumsignal, und daher könnt ihr auch sie beeinflussen. Dazu ist eure Vorstellungskraft »gemacht«, zum Beeinflussen von allem, was in eurer Wahrnehmung erscheint. Wie ihr eure inneren Erfahrungen beeinflusst, steht euch frei: Sprecht! »Ich bin völlig gesund und erreiche meine Ziele«, »Ich finde Ziele«, »Mein Kopf fühlt sich leicht und wohlig an« Sprache ist direkt mit eurer Gedanken- und Gefühlwelt verknüpft. Denkt! Jeder Gedanke geht mit Bildern einher. Wählt Symbole! Jedes Sinnbild vertritt Erleben und damit Glaubensmuster.

»Affirmationen«, also wörtlich ausgesprochene Bekräftigungen von Absichten, sind in einer Vielzahl von Büchern beschrieben (der Begriff hat mit »Festigen« zu tun), aber ihr könnt euch eure Sprüche natürlich selbst zusammenbasteln: Verwendet nur immer Worte und Bilder, die wirklich Positives und Erwünschtes ausdrücken! (»Richtig« und »falsch« gibt es hierbei nicht, ... nicht einmal die »Regel«, immer positiv klingende Worte zu verwenden, ist unbedingt für jedermann von Bewandtnis; es kommt ganz darauf an, welche Werte ihr pflegt, und welche Themen für euch den höchsten Glaubenswert haben.

Wenn ihr euer Leben betrachtet und euch vor einem gigantischen Problem findet - »Ich habe Angst, vor Leuten zu sprechen« - sprecht TROTZDEM aus, was ihr WOLLT: »Es ist mir ein Leichtes und ein Vergnügen, vor Leuten zu sprechen.« Alles, was ihr verändern wollt, beginnt sich zu verändern, sobald ihr bewusst und absichtlich denkt, dass ihr es wollt. Chaos im Haus? »Mein Haus ist bestens organisiert und aufgeräumt«. Wenn ihr euch dann in der Zukunft in einem bestens organisierten Haus findet, habt ihr das eurer eigenen Initiative zu verdanken. All diese »Initial-Zündungen« mögen freilich einige Botschaften im Schlepptau haben, was ihr noch alles tun müsst, um euer Ziel wirklich zu erleben ... aber ohne »Startschuss« kein Rennen ...

Egal, womit ihr euch in eurem Leben befasst - der »Startschuss« bestimmt, in welche Richtung ihr driftet. Wenn ihr »Oh nein, das schaffe ich nie!« jammert und diese Ansicht nicht gleich entkräftet (»... meine ich nicht ernst« ...), wird euer Vorhaben eventuell misslingen. Wenn ihr gerade etwas Schlimmes erlebt habt, bestimmt euer spontaner Umgang damit, was in eurer »inneren Fabrik« daraus wird: »Ich komme nie darüber hinweg«, »Der Schock wird ewig in mir sitzen« werden Entspannung nicht gerade fördern. Derlei Aussagen mögen die Aufmerksamkeit anderer für einen Moment anziehen - denn jeder Mensch erschrift bei »Schock!« oder »Katastrophe!« -, aber eigentlich nutzen sie dem Sprecher gar nicht. Sie entstehen aus den schlechten Gewohnheiten des Wichtigmachens und Schwarzmalens.

Wer etwas Schlimmes erlebt hat, neigt dazu, die Katastrophe immer wieder in übelsten, dramatisch aufgeladenen Worten zu beschreiben. (Ja - wir verändern unsere »Träume« alias »Erinnerungen« ständig selbst!) Wenn ihr schon erzählen müsst: Nehmt die drastischen Eigenschaftswörter oder abstrakte, tragische Floskeln heraus und beschreibt das Erlebnis neu! Statt »Er hat mich missbraucht, betrogen und dann schmählich verlassen« würde es heißen »Er hat seine Interessen verfolgt und hat sich dann zurückgezogen.« Das belastet euch viel weniger. Eine solche »dünne« 13) Beschreibung, wie Serge King das nennt, ist enorm hilfreich, innere Entspannung zu fördern. Und nur ein entspannter Mensch heilt.

Um üblen Erfahrungen ihren schmerzlichen Erinnerungswert zu nehmen, gibt es mehrere simple Methoden, die sich eurer Vorstellungskraft bedienen ... und alle nutzen die Macht der Vorstellungskraft und das absichtliche Verändern von innerer Symbolik: Versetzt das schlimme Geschehen beispielsweise an einen schönen Ort, wenn ihr es nicht ertragt, Einzelheiten überhaupt zu behandeln. Die positive Energie dieser friedvollen Umgebung »entschärft« die negative Energie der Erfahrung. Ihr behandelt hier bloß Erinnerungen, ihr verdrängt nichts oder missachtet nichts in seinem Wert! Ihr wisst auch in Zukunft noch genau, was euch passiert ist. Ihr helft nur euch selbst, damit umzugehen, denn schließlich werdet ihr für den Rest eures Daseins damit leben müssen - und nicht nur in diesem Leben. Also ist es nur recht und billig, das »Drama« aus Erinnerungen zu nehmen. »Drama« entsteht ohnehin nur aus unseren Auffassungen, beruhend auf Glaubensmustern, und die ändern sich ständig. Warum also an katastrophalen Eindrücken festhalten, wenn sie sich entschärfen lassen?

Etwa auch durch Veränderung des Szenarios, wie es ein Film-Macher tut, lassen sich schlimme Erinnerungen entschärfen, sodass das Thema keinen inneren »Brandherd« mehr bildet und von einem »kühlen«, sachlichen Standpunkt aus bearbeitet werden kann: Verändert die Farben, die Lautstärke, die Tageszeit, in welcher das Geschehnis stattfand ... Wenn ihr also vor einem Auto in New York überfahren wurdet, versetzt das Erlebnis in einen Paradiesgarten; dann blendet den Lärm aus; dann lasst die Sonne scheinen, während es doch regnete; dann macht einen weißen Mercedes aus dem alten Lieferwagen; dann überlegt euch, ob ihr wirklich am Überfahrenwerden festhalten müsst ... nein?! Stellt euch vor, ihr würdet im Paradiesgarten in euren weißen Mercedes einsteigen und zu einer gemütlichen Spritztour aufbrechen ...

... sollte euch all das »schräg« vorkommen, dann deshalb, weil ihr nicht daran gewöhnt seid, eure Geistesfunktionen zu nutzen, wie ihr KÖNNTET! Aber DAZU habt ihr eure Vorstellungskraft. Sie soll euch immmer und überall dazu dienen, mit euren Gedankenenergien fertig zu werden.

Erinnert euch: Nur ein entspannter Mensch kann sinnvolle Entscheidungen treffen, sich gut bewegen, ausreichend atmen und den Ueberblick bewahren!

Hypnose, Autogenes Training, Suggestionen sind euch wahrscheinlich vertrautere Begriffe zu diesem Thema. Ihr könnt auch den »offiziellen« Ton daraus nehmen und ganz simpel »Umgang mit meiner Vorstellungskraft« sagen und »Verändern meiner Träume«. Es geht immer nur um Entspannung, Zurückziehen ins eigene Innere, Konzentration auf ein Thema, einen inneren Befehl und Rückkehr der Aufmerksamkeit in die Umgebung. Fällt euch etwas auf? Genau DAS tut ihr unaufhörlich ... betreffend ALLES, was ihr in eurem Dasein erlebt.

Der Mensch ist nun einmal so gebaut, dass er im »Außen« und im »Innen« erleben kann, und beide Bereiche sind untrennbar miteinander verbunden! Sie beeinflussen einander ständig. Also werdet ihr niemals wieder in gewohntem Horror an einen Autounfall denken können, wenn ihr die Erinnerungen daran verändert und eine entspannende »Note« beigefügt habt. Ihr werdet immer zugleich die erfreulichen Schwingungen der »Paradiesszene« abrufen und automatisch mit weniger Vorurteilen und Katastrophen-Stimmung an die Sache herangehen.

Das ist Heilung mit dem Geist, pur. Selbstverständlich reagieren alle Körperzellen, die mit dem Unfall verbunden waren, auf die neuen inneren Bilder ... klar, dass der Körper sich besser fühlt, wenn das Drama keines mehr ist. Ihr wisst doch, wie sich der Magen verkrampfen und das Atmen schwer werden kann, wie das Herz zu rasen anfängt, das Verdauungssystem rebelliert und Tränen aufschießen, wie Schweiß ausbricht und gleich noch mehr Horrorvisionen sich aufdrängen, wenn ihr an etwas Scheußliches denkt. Ihr wisst aber auch, wie ihr wohlig erregt seid und euch belebt und entspannt und motiviert fühlt, wenn ihr etwas Schönes aufruft! Warum nicht diese Wahlmöglichkeit nutzen und euch vor schlimmen Reaktionen durch schlimme Erinnerungen bewahren - da ihr es doch könnt?

Menschen dramatisieren Ereignisse oft, weil sie Aufmerksamkeit in sich selbst erregen wollen! Wenn ihr ständig schlimme Dinge »aufwärmt« und in »Horror« schwelgt, teilt ihr euch selbst mit, dass ihr mit der Angelegenheit noch nie richtig klärend umgegangen seid. Ein gesunder Mensch lebt schließlich nicht in Vorstellungen von Schmerz und Angst. Ob nun ihr selbst oder andere euch bemitleiden, das hilft euch nicht. Mitleid bringt noch keine Liebe, keinen Respekt und keine Gesundheit. Menschen wollen sich keine Patienten einhandeln, und Spaß werden sie nur mit Freunden haben, mit denen sie sich wohlfühlen. Und wer fühlt sich schon mit Leuten wohl, in deren Kopf ständig Grauen herumspukt (außer es sind Regisseure von Horrorfilmen)?

Es liegt an euch, welche Themen ihr in eurem Inneren wie betont. Und diese Inhalte regieren von euren Erinnerungen bis zu den Körperfunktionen alles, was zu euch gehört. Serge King nennt schnelle, oft wiederholte Formeln, die Erwünschtes betonen (die berühmten »Affirmationen«, nur schneller) »Rapidismen« (von »rapido«, »schnell«), etwa: »Esgehtmirgutesgehtmirgutesgehtmirgut!« oder »Meinehändesindwarm ...« oder »Ichschaffedasichschaffedas!« hier geht es um Nachdruck: Ihr macht euch selbst klar, dass ihr keine »Widerrede« zulasst - von euch selbst auch nicht. Auch das hilft, eure Energien auszurichten ... und darum geht es ja bei ALLEM im Leben! Beeindruckt von eurer Autorität soll eurer »aktiver Geist« gehorchen. Lenkende Befehle sind alles im Leben - dazu haben wir unseren Verstand entwickelt. Sogar radikale Behauptungen, wie »Ich bin nicht krank!« - können zu Wahrheiten werden ... wenn sie zu euch passen.

Ihr könnt euch ganz strikt befehlen, wenn euch das wohltut, daran ist nicht Falsches: »Entspanne dich - sofort!« ist ein Befehl von euch selbst an euch selbst der alles mit einbringt, was ihr über

Entspannung wisst .. und ihr WERDET reagieren, wenn ihr insgeheim genießt, dirigiert zu werden. Befehle wirken immer auf gewisse Weise, denn mit den Worten gehen freilich innere Bilder einher, und euer Körper reagiert immer auf das, was ihr ihm anordnet ... schon deshalb, weil das Wasser in euch die energetische Botschaft unverzüglich in euer System einspeist. Und »Entspanne!« bedeutet nun einmal »Locker lassen!« Und die Zellen reagieren auf unzählige geheimnisvolle »Kettenreaktionen« auf unsere Vorstellungen hin.

Das Erinnern ist nunmal eine Funktion, in welcher der Körper mit ehemaligem Funktionieren in Kontakt gebracht wird ... denn damals habt ihr ja gelebt, das dies und das geschehen ist. Und auf diese Prozesse könnt ihr zugreifen.

Körperliche Probleme können oft recht schnell überwunden werden, wenn ihr euch an eine Zeit erinnert, da ihr das Problem nicht hattet und intensiv in diese Erinnerung »eintaucht«: Euer Körper erlebt sie wieder, denn »So will ich es haben!« ... Jene Erlebenszeit birgt allerdings auch Informationen, die euch nicht bewusst sind! Macht euch also selbst klar, das ihr nur an Erinnerungen an den HEILEN Zustand eures Knies, zum Beispiel, interessiert seid, nicht unbedingt an den Wohnumständen über der Fabriksgarage jener Zeit! Freilich sind auch sie mit euren Knie-Prozessen in Kontakt: Aber es liegt an euch, welche Wahl ihr trefft. Und zu wählen, dazu seid ihr als »lenkender Geist« befähigt.

All das sind freilich nur Anregungen, mit den Dingen es Daseins umzugehen, und NICHTS wirkt auf alle Menschen gleich oder aus denselben Gründen!

Alles, was wir sind, symbolisiert eigentlich alles, was unser Geist je in unser Dasein gebracht hat. Die Objekte und Wesen in unserem Lebensumfeld stellen dar, was unsere Gedankenenergie für uns »bestellt« hat!

Was immer wir wahrnehmen, spiegelt wiederum unseren aktuellen inneren Zustand.

Was uns auffällt, zeigt, wer wir sind.

Jemand findet die schroffe norwegische Berglandschaft entspannend, ein anderer beängstigend. Der eine liebt lange, weite Strände, der andere fühlt sich darauf verloren. Ein Mensch greift bei der Suppe zum Pfeffer, der ander findet sie schon ohne schwarzes Pulver scharf genug. Der eine isst den Salat samt der Schnecke, dem andern fällt schon eine winzige Mücke im Bier auf. Wir können alle Ereignisse unseres Lebens als direkte Erfahrungen annehmen oder aber sie auf ihren sinnbildlichen Informationswert hin betrachten, nämlich auf der zweiten Ebene der Existenz. Wer über die Wurzeln eines Baumes stolpert, kann sich über sein Ungeschick oder die Wurzel ärgern oder den ganzen Wald als feindlich gesonnen betrachten. Ein anderer Mensch könnte feststellen, »Ich bin nicht wirklich aufmerksam genug für meine Umgebung« oder »Vielleicht sollte ich nach meinen Wurzeln forschen.« Selbsterfahrung ist eng damit verbunden, die Botschaften und Tipps, die im Alltagsleben auftauchen, zu nutzen. Unser »aka«-Geist hat sie uns ja eingebracht, als Grüße unserer »kosmischen Persönlichkeit«.

Wie auch immer ihr euch erlebt - entspannte Menschen leben einfach gesünder, mag euer Motto sein. Sie können immer besser mit Vorgesetzten, Mitarbeitern oder Familienmitgliedern umgehen, als verkrampfte, ängstlich; sie treffen gesunde Entscheidungen und bewahren den Überblick. Sie neigen nicht zu Vorurteilen und sind bereiht, die Dinge in Ruhe anzugehen, um alle Faktoren kennenzulernen, ehe sie entscheiden, was zu tun sein ... derlei Verhalten ist zutiefst »irdisch«, besser: erdverhaftet, mütterlich und damit natürlich.

Besonders die Naturvölker der Vergangenheit verglichen menschliches Verhalten gerne mit Tier-Geistern, und jenes Tier, das am meisten erdverbundenes Verhalten ausdrückte, war und ist - die Schildkröte (auf Hawai'ianisch »honu«). Sie weiß mit Bedacht und Geduld die Eigenheiten aller Existenzformen zu beobachten, ist selbst durch ihre Verbundenheit mit den Elementen Erde und Wasser geschützt und vermag gut zu beraten und zu klären - eben weil sie stets mütterlich aufmerksam ist.

»Honu« ist deutlich verwandt mit »honua« für »Erde« ... (Interessanterweise kann »honu« auch »Hinterkopf« bedeuten und »tief« ... alles Begriffe, die mit funktionalem Menschsein zu tun haben; und »honua« bedeutet auch »natürlich«.) »Honu« sollte uns als Idol dienen bei unserem Versuch, uns als Erdwesen selbst richtig behandeln zu lernen.

*

»Po«, die Traumwelt, in welcher »Aumakua« immer lebt und zu welcher auch »Ku« ständig Zugriff hat, besteht nach der »Huna kupua«-Tradition aus drei Dimensionen, in denen der Geist unterschiedliche Dinge erleben kann. Diese Seinsbereiche bieten Möglichkeiten für spirituelle Betätigung - besonders Meditation. Der Bereich »Kahiki« ist der Wachwelt am nächsten, und dorthin begeben wir uns im Schlaf-Traum, in die Welt hinter dem Horizont. Einer Deutung zufolgt stammt »Kahiki« von »kahi«, »eins«, ab, und »ki« bedeutet bekanntlich formbare »Energie«, also handelt es sich um etwas wie »Einheit von Energie«. Andererseits meint das Wort »Osten«, wo Hawai'ianer der alten Zeit Legenden zufolge ihre Herkunft vermuteten (s. S. xx).

»Lanikea« als ein weiter Bereich von »Po«, ist ein Ort in unserer Phantasie, wo wir uns einen »Garten« einrichten können, ein Traumbild einer Umgebung, in der wir uns so wohl fühlen wie nur irgend möglich. Hierhin kann sich unser Geist jederzeit zurückziehen, um Ruhe zu finden oder Informationen zu erhalten. Es gehört zu den bewegendsten Erlebnissen in einem Menschenleben, sich erstmals in seiner Vorstellung auf den Weg nach »Lanikea« zu begeben. Wie ihr euch das vorstellt, liegt vollkommen an euren persönlichen Geschmack, und ihr »reist« in eurer Phantasie mit der Absicht hin, Einsicht in gewisse Themen zu gewinnen.

»Milu« ist der dritte Bereich, »tiefer« als »Lanikea«, aber beide sind Teile des Selbst. Es gibt verschiedene Konzepte, die »Milu« beschrieben, als eine Art Paradiesgarten oder aber auch als dunkler Ort der Öde oder als Gefängnis unter dem Meer. Angeblich existierte die Idee von »Milu« als eine Art Hölle lange vor der Ankunft der Missionare, auch »po pau 'ole« genannt, »Dunkelheit ohne Ende« (allerdings bezeichnet »po« auch schlichtweg die »unsichtbare Welt«, nicht unbedingt »dunkel« oder »gefährlich«).

... es bietet geradezu wunderbare Loslösung von krampfhaftem Denken des Alltags, wenn ihr euch zurücklehnt und in Gedanken nach »Lanikea« zieht. Stellt euch einfach nur vor, es handle sich um einen paradiesischen Garten, und ihr hättet eure höchstpersönlichen Wege, dorthin zu gelangen. Überlasst euch euren inneren Bildern, als würdet ihr träumen. Was immer euch einfällt, ist »richtig«, beschließt nur, ihr würdet erleben, wie ihr einen Eingang zu einem Paradiesgarten findet. Etwa könnt ihr durch einen hohlen Baumstamm klettern, in eine Höhle oder durch ein Schlossfenster, ihr könnt hinter einen Wasserfall treten oder über das Meer fliegen und in einem Wolkengebilde Einlass erhalten ... wie es euch gefällt.

Euer »aktiver Geist« wird euch mit Bilder versorgen, und nichts davon muss »logisch« sein, also urteilt nicht (Ihr könnt als ganzes Wesen durch eine Pore eines winzigen Salamanders Eingang in »Lanikea« finden, wenn euch dieses Bild gefällt). Der Eingang kann auch eine ganz normale Tür sein, eine sich aufbäumende Welle, ein Mauseloch, einfach alles. Ihr könnt über einen See laufen oder durch Suppe schwimmen, oder ihr lasst euch von einem Pfau in den Himmel tragen ... und dort ist für euch »Lanikea«. Danach liegt es wiederum an eurer inneren Symbolik, wie ihr euch euren »Garten« vorstellt: Wandert darin herum, und nehmt alles an, was auftaucht. Die Idee dabei ist, dass ihr hier Helfer findet, - und dazu zählt alles, was euch wert und lieb ist. Lebende und verstorbene Wesen können hier auftauchen, Tiere, Pflanzen, Landschaften, Gegenstände, - lasst es einfach geschehen.

Sinn der Gartenwanderung ist ja, Antworten zu finden oder Lösungen für ein Problem, das euch in der Wachwelt beschäftigt ... Es ist eine wunderbare Art zu »träumen«, nicht regelmentiert wie

Meditation und nicht unbewusst wie Trance, sondern wunderbar privat. Was immer in »Lanikea« geschieht, es hat Bewandtnis. Was ihr dort erlebt, hängt vollkommen von euren Vorlieben ab. Vielleicht findet ihr euch in einem grünen Tal, vielleicht an einem Meeresstrand, vielleicht auf einem Berg oder in einer bunt-skurrilen Phantasielandschaft. Vielleicht überreicht euch ein Zwerg einen Plastiksack, und darin befindet sich eine Bohne ... ihr werdet als »lenkender Geist« spontan wissen, was das für euer reales Leben bedeutet. Oder eure verstorbene Katze schwimmt durch einen grünen Teich an euch heran und trägt einen rosa Buntstift im Mäulchen ...

Es kann skurril werden, lustig oder ernst - aber Schlimmes kann nicht passieren. Warum nicht? Das Konzept von »Lanikea« als spirituelller Methodik ist, dass ihr hier Gutes, Hilfreiches vorfindet. Vielleicht begegnet ihr einem Fabelwesen, das euch einen Schlüssel überreicht ... oder euer längst verstorbener Hund singt euch etwas vor ... eurer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Aber immer werdet IHR es sein, die eure Traumbildet deuten! Denn nur ihr SELBST habt Verständnis für eure innere Symbolik!

Verlasst euren Garten immer auf demselben Weg, auf dem ihr gekommen seid (um den Ritualcharakter der Phantasie zu stärken) und deutet eure Erlebnisse, wenn ihr bereit dazu seid. Hat euch eine Fee einen Briefumschlag in die Hand gedrückt? Ihr könnt euch noch in eurem Garten hinsetzen und hineinschauen - IHR seid die Regisseure eures inneren Films. Ihr könnt den Umschlag auch wie er ist mit in die Realität nehmen und euch überlegen, was ein Briefumschlag für euch bedeutet? Kommunikation? Wollt ihr euch sagen, dass ihr klarer mit euren Botschaften an andere sein sollt? Es ist wie beim unabsichtlichen Träumen: Eure Helfer werden euch in Symbolen antworten und sind ja selbst Sinnbilder für innere Werte. Und was immer euch an eurem Garten nicht gefällt - ändert es. Er stellt ja eurer inneren Erholungsort dar und unterliegt ganz und gar eurem Willen! Alles, was ihr denkt und fühlt, hat ja immer für euer gegenwärtiges Erleben Wert - egal, aus welcher Quelle es stammt.

Fortan könnt ihr euren Garten aufsuchen, wenn ihr etwas zu klären habt in eurem Leben, eine Entscheidung treffen müsst oder ein Heilmittel sucht. Auch dann, wenn ihr euch einfach entspannen wollt. Ihr könnt es abends vor dem Einschlafen tun oder morgens nach dem Aufwachen. Beim Dösen am Strand. Beim Warten auf einem Flughafen. Während eines Spazierganges. Es gibt keine Regeln oder Einschränkungen für geistige Betätigungen - also kann sich euer Garten-Spaziergang ebenso in Sekunden abspielen wie in einer Stunde, die ihr euch zum Sinnieren Zeit nehmen. Wer den Garten schon hat, mag sich einfach zurücklehnen - schwupp! Über seinen gewählten Pfad zur Pforte gelangen, eintreten, ein Berater begegnet ihm und macht ihm klar, dass er ja längst WEISS, was er zu erfahren sucht, es aber zu sehen verweigert; die Gründe dafür können ebenso »aufblitzen« wie die ganze Szene ...

Wenn euch »Lanikea« zu »mild« ist, könnt ihre euch der Idee »Milu« bedienen: »Milu« ist die Welt der Anforderungen. Während in »Lanikea« immer Harmonie herrscht und die Berater und Helfer begegnen, trifft der Reisende in »Milu« auf das Hindernis selbst! Natürlich: als Sinnbild. Dieses Reich »entdeckt« ihr ebenso wie »Lanikea«. Während ihr jede Barriere oder Gefahr auf eurem Weg sinnbildlich loswerdet, stärkt ihr euren Fokus und gebt euch den »Pauschal«-AUftrag: »Mein Problem ist gelöst«. »Ku« wird sich daran halten und das Problem lösen. Mag sein, dass euer »aktiver Geist« euch zu diesem Zweck noch einige Botschaften zukommen lassen wird - Träume, Schmerzen, Ideen, begegnungen, aber in Arbeit ist das Projekt. Derlei Ritual-Denken erspart euch das analytische bewusste Ergründen von Problemen. Es ist deshalb nicht nötig, zu ergründen und zu analysieren, weil euer »Ku« ja weiß ja, was das Ganze bedeutet. Ihr SEID ja »Ku!« Bei allen spirituellen Techniken nutzt ihr nur gewisse Prozesse, um gewisse Veränderungen im energetischen Gefüge zu bewirken.

»Milu« wird in ernsten Fällen betreten, so die Idee. Der Mensch erwartet, sein größtes aktuelles Problem anzutreffen, wenn er zum Beispielspiel schwer erkrankt ist oder in einer dramatischen, Situation gefangen. »Was ist mein Problem?« wäre etwa eine Frage während einer schmerzhaften Blasenentzündung, während anstrebt, das richtige Medikament zu finden und vor allem: Einsicht. (Die kann sich im Sinne der Somografie allerdings auch im Wachen schnell ergeben: Die Blase sammelt Abfallstoffe und gibt sie frei ...) Erscheint ein riesiger Stein auf eurem Weg durch »Milu«, ein feuerspeiender Drache, ein Sumpf oder auch ein gigantischer See aus Milchbrei, hat »Ku« euch bereits geantwortet. Es geht allein darum, den Fokus zu pflegen: »Damit werden ich fertig.« Fragt euch eventuell »Wofür steht dieser Drache?« Vielleicht »hört« ihr: »Angst«. Ob ihr nun mit dem Begriff »Drache« oder »Angst« arbeitet, ist zweitrangig, wichtig ist der nächste Schritt: »Was kann mir dazu dienen, damit fertig zu werden?« oder »... es aus dem Weg zu räumen« (oder sonstiges). Ihr könnt auch konkreter werden: »Hier ist Angst, und dagegen will ich Mut einsetzen!«

Anderes Beispiel: Ein riesiger scharfzackiger Kristall baut sich vor euch auf, euer Problem symbolisierend. »Wofür stehst du, Kristall?« - »Deine scharfe Intelligenz, mit der du auch noch prahlst.« - »Was soll ich dagegen tun?« - »Mehr auf den Bauch hören.« Und der Kristall schmilzt im plötzlich hervorbrechenden Sonnenlicht zu einem handlichen immer noch schönen Objekt ... auch eine derartige Visionierung kann nur Sekunden dauern, und doch kann sie besser wirken als tagelange Psychoanalyse! Ihr gebt deutlich Offenheit, Einsicht und Fokus zu verstehen. Besser geht es nicht.

Die Lösung bedient sich immer, so Huna-kupua-Lehrer Paul Waters, des »oki«-Prinzips: »Im Milu nutzen wir die positiven Gegenteile.« Was immer euch einfällt, das »Mut« symbolisieren könnte, wenn ihr »Feigheit« als Problem erkennt - nutzt es! Und wenn ihr auch mit einem Büchlein voller Liebesgedichte gegen den Drachen vorgeht! Liegt ein riesiger Stein auf eurem Weg, und bedeutet er »Belastung!«, so kann euch ein »Kran« als Sinnbild für »Erleichterung« dienen, ... oder ihr werdet selbst Riesenkräfte entwickeln. Oder wie ein »Jedi-Ritter« einfach der »Macht« vertrauen und den Stein fortschweben lassen. Ihr könnt ihn in Wasser verwandeln oder durch Feuer schmelzen lassen, ihn wegblasen oder sprengen ... was auch immer. Ihr könnt auch zuerst die Lösung oder das Hilfsmittel erkennen und dieses fragen, wozu es dienen wolle: »Staubwedel, wofür stehst du, und wozu sollst du mir dienen?« - »Um deine altmodischen Ansichten wegzuwischen, die deine Lebensumstände ungemütlich machen!«

SPIELT mit euch! Es dient eurer spirituellen Gesundheit.

Auch in »Milu« könnt ihr euren Beraterstab aus »Lanikea« zu Hilfe rufen, oder aber speziell in »Milu« lebende Helfer aktivieren. Etwa kann einem Menschen ein Baum als optimaler Berater in Sachen Gesundheit erscheinen, ein anderer benötigt Doktor Ignaz Semmelweis, wieder ein anderer einen Aborigine-Medizinmann; Ein zeitgenössischer bekannter Politiker kann zur diplomatischen Klärung einer gewissen Angelegenheit beitragen, eine berühmte Schauspielerin Nachhilfe in Liebesdingen geben. Sogar das eigene Haustier mag als Berater erscheinen. Auch etwas, das in der Wachwelt gerade von Bedeutung für euch ist - vielleicht ein gefundener Kristall - kann in euren Visionen erscheinen. Fragt »Wer ist uns von Nutzen?« Ihr werdet über »Kus« Ansichten von Vertrauenswürdigkeit vielleicht staunen.

... bei allem, was ihr tut. Seid sicher, dass dieser innere Auftrag einiges an eurem Leben ändern wird. Wenn ihr etwas in der Traumwelt ändert, wirkt sich dies auf die Wachwelt aus. Wenn ihr etwas in eurer Wachwelt ändert, wird eure Traumwelt darauf reagieren. Derlei Veränderung sind oft so subtil, dass sie dem Bewusstsein verborgen bleiben. Aber wenn ihr auch nur ein einziges Mal anders als üblich reagiert, kann sich eure Umwelt schon nicht mehr wie gewöhnlich verhalten ... Natürlich werden euch auch die Erlebnisse in dieser Phantasiewelt in der Wachwelt »verfolgen«. Und das ist gut so: »Ku« hält euch auf dem Laufenden.

*

Eine der mächtigsten Methoden, die innere Welt zu beeindrucken und Folgen in der Außenwelt zu bewirken, ist die Verwendung von Worten. Jedes Wort ist mit unzähligen Sinnbildern verbunden, und es sollte für jeden Menschen eigentlich selbstverständlich sein, das Sprechen als höchst spirituelle Angelegenheit zu werten. Namensgebung, etwa, sagt immens viel über die Werte der Namensgeber aus - und freilich wird auch das Wesen, dem der Name gegeben wurde, durch die Gedanken- und Gefühlsenergien beeinflusst, die jedesmal beim Aussprechen des Namens aufkommen.

Eine Nachbarin in Wien besaß einst einen Hund namens »Chili«, und dieses Tier war wirklich ein Ausbund an Lebendigkeit, ja, Hysterie und nicht gerade ein friedlicher Zeitgenosse. Die scharfen Paprikaschote »Chili« war ein perfekter Namenspate. Schließlich änderte die Besitzerin seinen Namen in »Flocki«, weil sie des Hundes Wildheit nicht mehr ertragen konnte. »Flocki« klingt ja in der Tat weich und sanft (es bedeutet schließlich »weiches Gespinst«). Aus dem wilden »Chili« wurde spontan ein weitaus sanfterer Hund ... Nun: »Chili« hatte ja nur für die Besitzerin »Schärfe« signalisiert (der Hund sprach kein Deutsch) und ihr Verhalten bestimmt: Und der Hund hatte sich prompt »scharf« verhalten. »Flocki« spiegelte entgegengesetzten Fokus ...

Das Hundewesen ist im allgemeinen so sehr auf das Menschenwesen ausgerichtet, dass derartige Effekte kein »Wunder« sind. Es ist schließlich allgemein bekannt, dass Hunde oft besser wissen als die Betroffenen selbst, wie deren Laune ist. Ich lernte, aufmerksam in mich hinein zu lauschen, wenn mein Hund Kimba mir aus dem Weg ging ... Erst heute begreife ich: Die Angewohnheit meines Hundes, laut zu werden und zu drängen, spiegelte mein eigenes Bedürfnis, mich aus meinen einstigen Lebensumständen zu befreien. Kimba hatte etwa ein Jahr vor seinem Tod begonnen, extrem viele Laute von sich zu geben, beim Gähnen und ständig, wenn man ihn ansprach: Er winselte, graulte, knurrte, brummte ... und zwar so laut, dass ich ständig mit dem Unwillen der Leute zu tun hatte. Zudem begann er sich aus Türen zu drängen, sobald sie auch nur einen Spalt offen waren, egal, ob aus Autos oder Häusern. Er wollte entkommen ... ICH hatte ständig mit Unwillen gegen die Menschen meiner Umgebung zu kämpfen, und es drängte mich hinaus in die Welt, fort aus meinen alen Lebensumständen; Deshalb zog ich auch fort, nach Norwegen; Als Kimba dort verunglückte, erkannte ich, dass mein Platz anderswo auf der Welt war ...

Im Zusammenhang mit der Bedeutsamkeit von Visionen und »Zeichen« jeder Art und mit dem Wissen um die Macht der Worte, war die Namensgebung im alten Hawai'i eine der ernstesten Angelegenheiten des Lebens: Nicht zuletzt dienten Namen - »na inoa« - gerade wegen ihrer spirituellen Bedeutungen sogar dazu, Wissen zu überliefern, etwa um an Ereignisse zu erinnern oder das Gedächtnis gewisser Personen zu ehren.

Wer »Kalakaua-ist-ein-Billard-spielender-Häuptling« (»Ke-li'i-pahupahu-o-Kalakaua«) gerufen wird, belehrt alle Zuhörer ebenso wie jemand, der »fleißige Häuptlingsfrau« genannt wird, »großer kahuna, der die Felder zum Blühen bringt« oder »tränenreiches schmerzendes Auge« (wie die letzte hawai'ianische Königin Lili'uokalani). Zu ehren der Königin Emma, etwa, wurde ein Kind »Ke-ali'i-holo-i-ka-hiki« genannt, ein »Häuptling, der in ferne Länder reist«, und Emma hatte tatsächlich sogar Europa besucht; ein anderes Kind hieß »Ke-'oki-waiu-o-Kapi'olani« (langes u), »Abschneiden der Brust von Kapi'olani«, nach der Brustoperation an der Königin ... Sobald ein Kind alt genug war, wurden ihm die Gründe mitgeteilt, weshalb es einen so seltsamen Namen hatte. Derartige Namensgebung war etwas so völlig Normales, dass niemand beschämt oder verlegen »Ah« und »Oh« jammerte, wenn komische Begriffe erklangen, und ein Mensch darauf reagierte.

Namen dienten durchaus als Botschaften, etwa konnte ein Kind absichtlich »Lästiges Donnergrollen im Nachbarhaus« genannt werden, um dem Nachbaren zu signalisieren, dass er seine Sprechlautstärke

mäßigen möge ... Kawena-'ula-o-kalani-a-Hi'iaka-i-ka-poli-o-Pele-ka-wahine-'ai-honua« 4) (»das rosige Glühen am Himmel, das von Hi'iaka erzeugt wird, die im Busen von Pele aufgezogen wurde, der Frau, welche die Erde isst«) ... was für ein Name! Es handelt sich um einen »inoa po«, einen »Namen aus Po«, den Pukuis Tante kurz nach der Geburt Pukuis Ende des 19. Jahrhunderts visionierte hatte, den sie dem kleinen Mädchen zunächst aber nicht gab (schließlich war sie bereits christianisiert).

Ein »inoa po« ist eine besonders ernste Angelegenheit (zuweilen heute noch): Es handelt sich um einen Namen, der einem Verwandten in einem Traum »mitgeteilt« wurde oder in einer Vision. Er MUSSTE dem betreffenden Baby gegeben werden, denn man glaubt(e), er stünde mit der Götter- und Geisterwelt in engem Kontakt. Wurde der Name ignoriert oder vergessen, konnte das Kind ernsthaft erkranken oder gar sterben. Zuweilen gelang die Rettung, weil die Sache mit dem »inoa po« bei »ho'oponopono«-Ritualen herauskam und der Name doch noch gegeben wurde. Freilich konnte es auch ebensolche Probleme bringen, wenn einem Kind der Name einer verwandten Person gegeben worden war - und diese etwas dagegeben hatte (egal, ob sie noch lebte oder aus »Po« »strafte«!) Mary Pukui erlebte Ähnliches: Ihr »inoa po« wurde verschwiegen, und erst, als sie ernsthaft krank war und »ho'oponopono« vollzogen wurde, kam er heraus, und er wurde fortan angewendet (abgekürzt, freilich). Mary gesundete.

Namen sind Symbole für gewisse Eindrücke und Ideen, und sie üben Wirkung auf den Träger aus. Eltern haben ihre Gründe, weshalb sie ihre Kinder »Sabine« und »Max« nennen und nicht »Veronika« und »Stefan«: Die »Schwingungen« der Worte bewirken Wohlgefühl in ihnen. Die Menschen des alten Hawai'i waren sich des »mana« bewusst, das in den Ausdrücken steckten, aus denen Namen zusammen gesetzt wurden. Und damals bestanden Namen immer aus konkreten Begriffen, nicht aus abstrakten Zusammenfassungen von Buchstaben. Man hieß etwa »schöner Himmel«, »Ozean« oder »warme Brise« und vieles mehr. Menschen waren so sehr Angehörige der Natur, dass sie Natur-Namen trugen. Sicher kennt ihr Indianernamen wie »Tapferer Elch« oder »Schnelle Zunge« aus Filmen oder Büchern, ... alles Hinweise auf »mana« beziehungsweise darauf, dass Mitmenschen besondere Themen, Geschehnisse oder Eigenschaften besonders hervorheben wollen ... die Spitznamen der Moderne und besonders aussagekräftige Familiennamen wie »Bauer« oder »Fichtenschlager« wurzeln in derlei Gebräuchen, Namensgebung zur Kommunikation zu nutzen. Mit jeder Bedeutung ging eine Menge Erleben von Menschen einher und damit das »mana« aller Wesen, Objekte und Situationen, mit denen dieser Mensch je in Kontakt geraten war.

Eine Spezialität der Namensgebung im alten Hawai'i war es, dem Kind Namen wie »Kot«, »kukae« (langes u), »maka piapa«, »klebrige Augen« (oder »Blicke«) oder auch »häßlicher Zwerg« zu geben ... dies, um Geister davon abzuhalten, sich des Kindes bemächtigen zu wollen. Namen zu »entschärfen« - etwa im Fall von Beleidigungen im Streit oder bei Missverständnissen betreffend »inoa po« - funktionierte ebenso mit Hilfe von Gebeten und Ritualen wie alles andere im alten Hawai'i. »Gebet« ist nichts anderes als der Ausdruck dafür, das eine starke Absicht bekundet wurde. »Pule ho'onoa« wurde alles genannt, was irgendwie mit »Lösung« oder »Befreiung« oder »Rückgängigmachen« zu tun hatte, »noa« war etwas, an dem kein »kapu« hing, also keine Verhaltensregel, kein Verbot und keine Gefahr, Geister oder Götter zu verärgern.

Hawai'ianer begannen in der Missionierungszeit, neue christliche Namen anzunehmen und ihre hawai'ianische Namen als Nachnamen anzunehmen. Verschiedene Religionsgemeinschaften verlangten jedoch, dass diese hawai'ianischen Begriffe ausgemerzt werden sollten - man wollte die »mystischen« Bedeutungen loswerden. Das kann ja wohl nur bedeuten, dass man ihnen einigen Wert zumaß - wie das, wenn es sich doch »nur« um »heidnischen« Unsinn handelte?

Bald wurde aus der Namensgebung ein »gesetzlicher« Prozesse und keine Sache von Vererbung oder spiritueller Entwicklung mehr. Einst konnte der Name die Familiengeschichte beschreiben, und die neue, moderne Namensgebung verhinderte bald, dass die Hawai'ianer den Hintergrund der jeweiligen Familie anhand der Namen erkennen konnten (doch es ist immer noch von Bedeutung, ob eine Familie »ali'i«, Kanubauer oder Zauberer-»kahuna« in der Ahnenreihe hat) ...

Auch wenn Namen heute vielfach abstrakt sind, so hängt ihnen dennoch gewisse Stimmung an, auf die andere Menschen reagieren. Oft empfinden Heranwachsende das Bedürfnis, den Namen, den ihnen ihre Eltern gegeben hatten, zu ändern, weil er sich für sie nicht gut »anfühlt«. (Dies mag schon deshalb der Fall sein, weil moderne Trends gewisse Namen propagieren und andere lächerlich machen.)

Eines ist beim Umgang mit Sprache und damit Worten jeder Kultur dringend zu beachten: Bedeutungen hängen von den Denkgewohnheiten der Sprecher ab. Zieht also immer in Betracht, dass euer Gesprächspartner, Lehrer oder Schüler von anderen Bedeutungen der gemeinsam verwendeten Worte ausgeht als ihr.

Es gibt einen guten Grund, weshalb jeder Mensch lernen muss, mit Symbolik als der »Sprache« seines Inneren umzugehen: Unsere Vorstellungskraft als unser schöpferisches Werkzeug arbeitet mit ihr. Wer Sinnbilder nicht zu handhaben versteht, kann seine Zukunft nicht gut beeinflussen.

»Haipule« ist das hawai'ianische Wort für »Gebet« im Sinne einer Zukunftsvision, wobei »hai« (unter anderem) für »opfern« oder »anbieten« und »pule« für »Segen« oder auch »magischer Spruch« steht. Eigentlich handelt es sich um eine absichtlich gebaute Zukunftsvision, frei von allen Zweifeln, die mit »Überzeugung« »aufgeladen« wird - anders gesagt: energetisiert - und zur Verwirklichung »hinaus geschickt« wird. Alles, was ihr über »kala« im Sinne vo innerer Klärung, Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit«, Symbolismus, Energiearbeit, die Funktionen unserer »Selbste«, Motivation, Liebe, Aufmerksamkeit und Fokus gehört habt, spielt hier herein - ja: ALLE Huna-Prinzipien. Eigentlich: ALLES, worum es in diesem Buch geht, kreist um das Thema »Schöpfung«. Wir sind die Schöpfer unserer Welt.

Der »haipule«-Prozess ist die hawai'ianische Version der schöpferischen Zukunftsbeeinflussung, durchaus »magisch«, weil in seinen Wirkungen so erstaunlich. Allerdings kennen viele Völker Methoden, »magisch« zu beeinflussen, was sie in Zukunft erleben werden ... »Wandle deine Gedanken in Bilder um, mache sie lebendig, statte sie mit Gefühlen aus und lass sie frei sein wie der Gebirgsadler. Dann werden sie fliegen, wohin du willst, ohne Rücksicht auf Zeit oder Entfernung.« 18) ... wissen die indianischen Ureinwohner Amerikas schon lange. Dieser Satz umfasst perfekt den Vorgang der Verwirklichung von Absichten im Huna-Sinne, wie auch »Jeder wirksame Gedanke und jedes wirksame Tun sind zunächst geträumte Gedanken und Taten. Betrachte den Traum als ersten Stein jedes Bauwerks - ohne ihn kannst du nichts unternehmen.« 18) Genau. Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist - oder: wie wir träumen.

»Haipule« läuft so ab: Ihr stellt euch erwünschtes Erleben bestmöglich vor, sodass ihr euch in einer Situation seht, wo ihr erreicht habt, was ihr wolltet; Diese Vorstellung ladet ihr mit »mana« auf und »gebt sie in Auftrag«, damit sie verwirklich werde. Derlei geschieht eigentlich ständig im Kleinen: Jede Vorstellung ist ein kleines »haipule«, und das »mana« dabei kommt aus Gefühlen, egal, welcher Färbung.

»Pule« im Sinne von »Gebet« als Ausdruck von Ehrerbietung und Absichten, war eine der vorrangigsten Angelegenheiten im alten Hawai'i. Man betete aus allen Anlässen, die das Leben so bot und ergab sich damit den Einflusskräften der Natur und des eigenen Geistes ... etwa, um schwanger zu werden ebenso wie um ein Kind zu entwöhnen, jemandem Mut zu geben, Zauber loszuwerden, sich bei

einem Vogel für Federnraub zu entschuldigen, jemanden zu heilen, Kartoffeln zu pflanzen oder ein Schwein zu schlachten, sowie in jedem Stadium des Kanubauens, vom Fällen eines Baumes bis zum Aussetzen im Wasser. Man versuchte die Winde zu beruhigen und das Wachstum der Pflanzen zu fördern, indem man betete, immer ging es um das perfekte Bild der Verwirklichung des Erwünschten. Ist es nicht interessant, dass die Hawai'ianer ihre Gebete ähnlich abschlossen wie die Christen? (Das gibt den Legenden Nahrung, die Essener wären dereinst ausgewandert und bis nach Polynesien gekommen, wo sie »magisch« gewirkt hätten.) »Amama« bedeutet »als Opfer angeboten«, doch diese Übersetzung stammt von Christen, die ihr eigenes »Amen« aus dem gleichlautenden hebräischen Ausdruck für »wirklich«, »wahrhaftig« oder »ehrlich« haben. Wenn wir annehmen, dass »amama« schon vor der Missionarszeit aktuell war, dann mag es eher mit dem Wissen um Wirksamkeit von Worten zu tun haben, die im »haipule« zwecks Zukunftsbeeinflussung ausgesprochen wurden. Es kann auch »den Göttern überantworten« bedeuten, also schöpferischem »mana«.

Das absichtliche Sammeln von Gedanken zu einem gewissen Zweck - etwa »kukulu kumuhana« im Zuge von »ho'oponopono«-Zeremonien - fällt ebenso unter »haipule« wie jedes Ritual der Götterverehrung ... ihr könnt die modernen Entsprechungen dieser Situationen für euer Leben sicher selbst finden ... »Haipule« im Huna-Sinne ist bewusstes, absichtliches schöpferisches Denken. Es gibt kaum etwas Mächtigeres in diesem Kosmos.

Menschen denken ständig und geben daher ständig Impulse aus, welche das Geschehen im Kosmos verändern. Absichtliches schöpferisches Denken in eine Art von Ritual zu »verpacken« stellt klar, dass es dem Menschen damit »ernst« ist. Eine »echte«, absichtliche Zukunftsvision sollte im besten Fall aus völlig klaren Absichten bestehen und aus Bildern, die euch im Zustand des Erreichten zeigen. Natürlich ist es unerlässlich, dass ihr zuerst eure inneren Angelegenheiten klärt, damit eure Absichten wirklich zweifellos feststehen.

»Haipule« im modernen Huna-Sinne wertet vor allem das Klären von Zielen hoch, ehe es ans absichtliche Erwünschen geht. Auch, wenn ihr »ganz sicher« zu sein meint, verstecken sich oft heimliche Bedenken in eurem Inneren, die keinen vollen Fokus zulassen.

Ihr (als Frauen) liebt euren Partner und wollt Kinder mit ihm? Wie steht es mit seiner Verlässlichkeit? Habt ihr WIRKLICH das Gefühl, er würde sich um eure Kinder auch allein so gut kümmern können, wie ihr es tun würdet? Falls in dieser Hinsicht ernste Zweifel in euch existieren, kann es sein, dass ihr ganz einfach nicht schwanger werdet, bis die Zweifel ausgeräumt sind ... wie auch immer ihr das macht: Vielleicht fokussiert ihr auf andere Qualitäten eures Partners, oder ihr arbeitet an seiner Verlässlichkeit. Ihr (als Männer) liebt euren Job und wollt darin Karriere machen? Wie steht es mit den Aufgaben, die ihr in einer höheren Position hättet? Würden sie die Verpflichtung umfassen, andere Leute zu kritisieren, und ertragt ihr den Gedanken nicht, weil ihr selbst extrem konfliktscheu seid? Dann werdet ihr möglicherweise nie befördert werden ... weil ihr es durch euer eigenes Verhalten verhindert. (Auch, wenn ihr, oberflächlich betrachtet, »sicher« seid, dass ihr die Karriere wollt.)

Natürlich verwirklichen sich viele Vorhaben auch ohne großartiges Planen und Klären, aber nur dann, wenn sie zu euch passen. (Und nur, weil ihr etwas erreicht habt, bedeutet das noch lange nicht, dass ihr darin auch zufrieden sein oder es behalten werdet! Eurem Fokus hat sich eben nichts entgegen gestellt, aber das erreichte Ziel bringt Anforderungen mit sich, mit denen ihr nicht gerechnet hattet.)

Ehrlichkeit betreffend eure Gefühle und eure Traumerlebnisse ist der erste Schritt in die sinnvolle Zukunftsbeeinflussung. Denn ihr könnt nicht wissen, was ihr wirklich wollt und was ihr fürchtet, wenn ihr euch nicht KENNT! Lebt im HIER und JETZT - und beobachtet, was euch geschieht. Auch das gibt euch Aufschluss über eure Bedürfnisse und Pflichten euch selbst gegenüber.

»Synchronizität« nannte der Schweiger Psychologe Carl Gustav Jung es, wenn Geschehnisse auftreten, die verblüffend innere Angelegenheiten spiegeln. Derlei Erfahrungen haben stets großen spirituellen Wert: Ein gelber Bus schneidet euch den Weg ab, gerade, während ihr euch darüber klar werden wollt, ob ihr den Busfahrer ehelichen sollt? O lala! Ihr wollt Schauspieler werden? Vielleicht ist eine Kamera das optimale Sinnbild dafür. Bei jedem Bedenken einer Kamera stärkt ihr nun eure Absicht. Wer bemerkt, dass er immer und überall in seiner Umgebung auf Kamerasymbole trifft, Leute mitten auf der Straße ihn bitten, ein Foto mit ihrer Kamera zu schießen, wenn das Wort Kamera als Markenzeichen auftaucht oder er Kameras als Kettenanhänger bemerkt, weiß er, dass sein Wunsch in Arbeit genommen ist. Wenn er plötzlich angesichts jeder Kamera - auch der »inneren« - Hautausschläge bekommt, hat es mit einem inneren Widerstand zu tun wie er deutlicher nicht sein könnte. Hautprobleme haben oft mit dem Selbstwert zu tun, vielleicht in diesem Fall: »Wer wird schon mich in einem Film sehen wollen, hässlich wie ich bin ...«.

Menschen ziehen in ihr Leben, was sie am meisten bedenken. So einfach. Und so wahr.

Vorhaben können in Symbole »verpackt« werden, damit ihr nicht immer die volle Szenerie bedenken müsst, wenn ihr euer Ziel »aufladen« wollt. Ständiges Neubedenken verändert die Vision außerdem ... also ist es klug, ein Symbol zu wählen. Etwa ein »Herz« für eine perfekte Beziehung, einen Baum für die Gesundheit ... Eine Zukunftsvision in ein solches Symbol zu verwandeln ist einfach wie Traumdeuten: Stellt euch vor, wie ihr euch in einer Situation befindet, die das Erwünschte am besten darstellt; Nutzt alle wunderbaren Gefühle, die dabei zu erleben ihr euch vorstellen könnt; Und während ihr die Szenerie mit aller Intensität erlebt, fragt euch selbst: »Was ist ein gutes Symbol dafür?« Was dann auftaucht - nehmt es an. Eine Christbaumkugel für euer geplante Hochzeit. Ein fliegender Vogel für den geglückten Urlaub. Ein Wassertropfen für eure Gesundheit. Was auch immer ... Eure Zukunftsvision und das Symbol sind damit automatisch in eurem Inneren verbunden. Wenn ihr das Symbol ändern wollt - tut es. Im Umgang mit Geistigkeit gibt es keine Grenzen. Verbindet gedanklich eure Zukunftsvision samt allen euphorischen Gefühlen der Vorfreude mit dem Sinnbild und WISST, dass die beiden identisch sind.

Symbole einmal erwählter Vorhaben erscheinen immer wieder im Tagesablauf, als würden sie vom Himmel fallen. Als Plakate. Als Objekte. In Filmszenen. Oder jemand spricht sie einfach nur aus. Im allgemeinen wird es »selektive« Aufmerksamkeit genannt, was bedeuten soll, die Objekte seien ohnehin immer vorhanden, sie würden einem nur nicht auffallen! Was für ein armseliger Versuch, etwas »Magisches« in Denkmodelle zu pressen!

Als ich einmal eine Orange als Symbol für ein Projekt gewählt hatte, erschienen Orangen bei den unmöglichsten Gelegenheiten, etwa in Filmen, auf Zuckerlpapier, als Buchlesezeichen, Schaufensterreklame und Stoffmuster, aber nicht etwa dezent und ab und zu, sondern gehäuft und auffällig. Monatelang. Und zuvor hatte die Stadt, in der ich lebte, keine Orangenschmuck getragen! Die Frage, wie dergleich zustande kommt, ist müßig. Tatsache ist, dass wir im »aka«-Feld mit allem Geschehen im Kosmos verbunden sind. Vielleicht reagieren wir ja durch unsere Wahl von Vorhaben und Symbolen auf Konstellationen, die schon dort draußen vorhanden sind, bereit, sich in der realen Welt zu zeigen? Als ich angefangen hatte, mich mit hawai‘ianischen Traditionen zu befassen, entdeckte ich das hawai’iainische Wort »piko« als Autonummer mitten in Wien. »Zufall« dachte ich ... mit dem Erfolg, dass ich es noch weitere zwei Mal auf zwei verschiedenen Autos in Wien sah!

Beobachtet euer eigenes Erleben und stellt fest, welche inneren Themen, auf die ihr viel Aufmerksamkeit verwendet, in eurer Realität auftauchen! Wählt Symbole! Und achtet darauf, wie sie euch begegnen und - wie ihr dabei empfindet, wenn ihr sie wahrnehmt. Dieses spontane Erkennen kann euch wertvollen Aufschluss über Zweifel oder Änderungswünsche geben. Tatsache ist, dass die

Symbole auch ja deshalb unterkommen werden, DAMIT ihr damit arbeitet. Aus welchen Gründen auch immer: um sie zu stärken oder zu entkräften.

Besonders Menschen, die sich nicht gut konzentrieren können, das heißt, ihre Gedanken auf einem Thema halten, tun gut daran, ernsthafte Themen rituell zu behandeln. Das muss nicht lange dauern: Hinaus in den Garten, Augen zu, tief atmen ... Handfeste Gegenstände wie Steine, beispielsweise, lassen sich sehr rituell verwenden, um Vorhaben zu bekräftigen: Beladet sie in eurer Phantasie mit etwas, das ihr loswerden wollt, und werft sie irgendwohin, woher ihr sie nicht mehr zurückholen könnt: »Nun bin ich frei davon!« Oder verwendet sie zu Heilzwecken: »Stein, du ziehst das Fieber aus diesem Körper.« Oder zur Beeinflussung aller Situationen in Arbeit: »So fest wie du, Stein, ist mein Wille, das zu erreichen!« Oder: »Du Stein stehst für ...« - und dann ladet ihn mit allem »mana« aus Vertrauen, Liebe und anderen erfreulichen Gefühlen auf, dessen ihr habhaft werden könnt.

Ihr betreibt hier keine Hexerei, sondern nutzt den Wert von Symbolen, um euren Fokus zu festigen. Die moderne Psychologie spricht von Zufriedenheit, die aus dem Kontrollieren eines Gegenstandes resultiere, wenn sie erklären will, warum symbolhafte Handlungen im Fall vieler Menschen so frappierend wirkungsvoll sind. Wie auch immer ... es ist für die materiebezogenen Exemplare der Spezies Homo Sapiens allemal hilfreich, etwas Materielles zu benutzen, um die Geistesenergie daran zu »hängen« ... Ihr koennt euch freilich derartige Symbole einfach nur vorstellen. Und auch eine Szene, die ihr in der Zukunft erleben wollt, kann ein solches Sinnbild sein. Kranke genesen nun einmal schneller, wenn sie sich mit voller Inbrunst vorstellen, wie sie auf einer tropischen Insel urlauben (beispielsweise).

Sich derartiges Erfreuliches vorzustellen ist freilich oft eine anstrengende bewusste Tätigkeit, die sich gegen die Krankheitsvorgänge stellt. Natürlich gibt es Fälle, da Menschen gar keine so klaren Gedanken fassen können, dass sie sich derlei Positives vorstellen würden. Da müssen Freunde helfen: Euer Fokus kann den »Körpergeist« von Kranken erreichen, daran besteht kein Zweifel. Unklar ist allein, wann und warum das möglich wird. Aber gute Absicht und wohlwollende Gedanken und Vorstellungen für einen anderen Menschen schicken allemal entsprechende Energien in die »kosmischen Persönlichkeit« des Bedürftigen - denn wir leben in einem kosmischen Netzwerk.

»Kukulu kumuhana« (s. S. xx) wurde es im alten Hawai' i genannt, wenn Menschen sich gemeinsam auf ein Ziel konzentrierten und ihr »mana« absichtlich und unter Ritualen in es schickten - oft in die erwünschte Heilung eines Menschen. Man wusste, dass es wirken würde. »Hana« bedeutet soviel wie »Wirken« oder »Arbeit« - es war klar, dass absichtliche geistige Handlung das Erwünschte einbringen würde!

Wie schon erwähnt, bezieht ihr Gefühle aus allen Erinnerungen, die ihr dazu verwenden wollt. Ihr erhaltet die richtigen, wenn ihr danach fragt: »Ku, ich will mich an eine Begebenheit erinnern, wo ich so richtig glücklich war.« Ihr könntet Erstaunliches erleben. Denn eure »Lono«-Idee von »glücklich« mag sich von der »Ku«-Version etwas unterscheiden.

Ruft zur Verstärkung von Ritualen oder Visionen also eine Erinnerung in euch auf, die euch wahrlich begeistert, weil sie solche Wonne und tief empfundene Liebe und Freude in euch auslöst ... »sammelt« diese wonnigen Gefühle, ruft sie in euren Geist und »schickte« sie in eure Zukunftsvision. Diese Technik wurde schon beim Segnen angesprochen - und es handelt sich um dasselbe Prinzip: Ihr nutzt dabei das typisch menschliche Werkzeug der Gedankenenergie, um ein Thema aufzuladen.

Dies wurde von den Weisen dieser Welt schon vor Jahrtausenden getan!

DIESE Fähigkeit ist es, die einen Menschen zum Schöpfer macht. Eure Erinnerungen als konservierte Sinneserfahrungen sind es, die es euch ermöglichen, diese Energiearbeit im Sinne von »haipule« zu betreiben.

»Erinnerung« ist ja jegliches energetische Muster, dass ihr durch euer Denken abrufen könnt, vom Sinnbild bis zu Geräuschen, Worten und allen anderen einstigen Wahrnehmungen. Diese »konservierten Erfahrungen« sind energetische Impulse, die euer Wesen durchfluten, wenn ihr den Prozess des »Abrufens« in Gang setzt. Und diese »Fluten« könnt ihr als Energieformen nutzen und leiten, wohin ihr wollt ... Ja, vergleicht es ruhig mit dem Fluss von Wasser: Das Wasser IST in der Tat maßgeblich an geistigen Prozessen beteiligt, wie ihr schon wisst. Erinnert euch: Das hawai'ianische Wort für »Ich«, »au«, bedeutet auch »Fließen« und »Energie« (jeder Form), »Geist«, »Zeit« und »Bewegung«. Eben.

Jede Art von »Gipfelerlebnissen«, wie Abraham Maslow sie so trefflich beschrieb, eignet sich als »mana«-Quelle, ebenso sexuelle Freuden und alles, was euch irgendwie Euphorie einbringt, von sportlicher Betätigung über Tanzen, Singen und Essen ... schlichtweg ALLES, was ihr denken oder erleben könnt, das euch starke innere Bewegung einbringt. (Denn Emotionen sind ja nichts anderes als Bewegungen von Lebensenergie im Körper.)

*

Das spirituelle Streben aller Völker der Welt ist ursprünglich ja darauf ausgerichtet, die Verbundenheit des Menschen mit der Natur und dem Universum zu bekräftigen. Man wusste unwillkürlich immer schon, dass menschlicher Geist hochwirksam sei, und geometrische Formen, Naturvorgängen abgeschaut, werden ja weltweit gerne benutzt, Seelenleben symbolisch auszudrücken. Die spirituelle Deutlichkeit der geometrischen Symbole nordamerikanischer Indianer weisen darauf hin, dass sie sorgfältig durchdacht waren: »Die gerade Linie ist die unmittelbare, geistige Kraft. Sie zeigt die Aufwärtsbewegung eines spirituellen Lebewesens und steht außerdem für den Erdgeist.« 43) Die waagrechte Linie, etwa, sei ein Zeichen der Willenskraft; Zwei schräge Linien gemeinsam weisen auf eine Person hin, die »durch das gelebte Beispiel die Kraft der Führung erlangt.« 43) »U«-Form bezieht sich auf Heilung durch spirituelles Wachstum, während ein umgekehrtes »U« die Kraft der Einflussnahme symbolisiert. Die Wellenlinie stellt das Formen von Materie durch physische und spirituelle Energie dar, also die Wirksamkeit von »mana« (das in Hawai'i ebenfalls durch Wellenlinien symbolisiert wurde) ... hier sind wir also wieder mitten im »haipule«-Prozess ...

Das uns aus dem Christentum bekannte Kreuz wies für nordamerikanische Indianer durch die Kombination der Darstellungen von Erde und Himmel etwa auf Standfestigkeit hin. Es symbolisiert manchmal aber auch, etwa bei den Hopi, im Zusammenhang mit anderen Darstellungen, Vater Sonne, den Spender des Lebens. Das Stinktier gilt übrigens auch als Vertreter der Sonne, weil sein Geruch sich wie die Sonnenstrahlen ausbreitet, die ganze Welt erreicht und alle Wesen belebt. Ein schönes Sinnbild für das Ausbreiten von Wirkung, nachdem »mana« einmal in Aktion getreten ist!

In keltischen Traditionen drückten Kreuze beispielsweise die Balance zwischen mentaler und spiritueller Macht aus, zwischen Männlich und Weiblich oder Geräusch und Stille. Dem keltischen Obergott Wotan wurde übrigens ebenso ein Kreuzsymbol zugeschrieben wie den Gottgestalten »Asshur« der Assyrer, »Indra« der Inder und »Hecate« der Griechen (neben anderen) ... dies zeigt deutlich, dass Ausgewogenheit in allen Kulturen ein Thema höchster spiritueller Wertigkeit war.

Andere Ausdrucksformen von »Balance« und Ausgewogenheit sind etwa die beiden verbundenden Dreiecke des »Hexagramms«, die Einigkeit zwischen dem männlichen und dem weiblichen Prinzip bringen sollen, den Elementen, der Menschheit und den Göttern. Heute noch werden Hexagramme in Ritualen angewendet, meist in etwas gruseligen, Geister-Anrufungen (einst dienten sie bei kraftvollen Verwünschungen); in der jüdischen Tradition hat das Hexagramm als »Davidstern« und »Siegel des Salomon« schützend Kraft und wirkt als Glücksbringer.

»Heilig« zu leben bedeutet für die Indianer, die Kraft des Geistes positiv zu nutzen und schöpferische Ideen zu entwickeln, symbolisiert durch ein »V«. Es umfasst, sozusagen, die Huna-

Prinzipien insgesamt. Das Friedenszeichen »V« für englisch »victory« passt sehr schön dazu: Sieg über die Missverständnisse des Daseins. Ebenfalls in Verwendung waren Symbole für Sein, Selbstvertrauen und Weisheit, Vereinigung aller Standpunkte und Ereignisse im höchsten, göttlichen Punkt, inneres Wissen, Gleichheit und Einfühlungsvermögen, Kreativität, verborgene Talente, Vertrauen in göttliche Führung und Hinweise darauf, dass wir selbst die Ursache für alles sind, was uns widerfährt! Ist es nicht erstaunlich, welcher Reichtum an spirituellem Basis-Wissen sich hier vor euch auftut - in einer vermeintlich »wilden« Kultur? Auch, wenn so manche Forscher mit Begeisterung derlei Juwelen der Volksweisheit ausgraben und veröffentlichen, so hat die Welt doch bislang wenig Interesse dafür gezeigt. Nun, was das Publikum nicht kennt, kann es nicht feiern!

Der Kreis symbolisiert den Geist an sich - in vielen Kulturen als spirituelles Symbol von größter Bedeutung. Ein geschlossenes Ganzes ... wie unser Dasein, wenn wir es einmal verstanden haben. Probiert seinen Symbolwert aus: Geht um einen Teich herum oder um ein großes Gebäude, einen Park oder einen Wald und achtet darauf, wie das Vollenden einer Rundung sich in eurem innersten Wesen anfühlt ...

In der Huna-Philosophie gilt »das Auge des Kanaloa« als stärkstes Symbol betreffend weise Lebensführung und die Entwicklungsfähigkeit des Menschen. Es handelt sich um ein sehr altes Symbol, das im gesamten Pazifikraum verbreitet ist, dessen Ursprung aber niemand kennt. Seine Bedeutung wurde und wird von unterschiedlichen Familientraditionen unterschiedlich erklärt. »Kanaloa« gilt, wie schon erwähnt, als der Zustand eines Menschen, in dem er optimale Harmonie in sich selbst und mit allem anderen Existenten empfindet, urteilslos, freudig und im Vollbewusstsein seines Wesens und seiner Kraft. In der esoterischen Tradition des »Huna kupua«, repräsentiert »Kanaloa«, so Serge King, das Kern-Selbst oder das Zentrum des Universums in einem Menschen. In der Mythologie des alten Hawai‘i war »Kanaloa« der Gott des Meeres, ein Heiler-Gott und ein enger Freund von »Kane«, dem Schöpfergott.

Nach einer Überlieferung aus Kaua‘i würdet ihr ein bestimmtes Muster sehen, solltet ihr in ein Auge einer der seltenen Statuen des Gottes »Kanaloas« blicken ... Das Muster, welches »Auge des Kanaloa« genannt wird, ist eine runde Form, wie ein Spinnennetz strukturiert mit einem siebenzackigen Stern in der Mitte, und sie stellt das »aka«-Netz dar, oder das »Netz des Lebens«, die symbolische Verbindung aller Dinge miteinander. Der Stern in der Mitte ist sozusagen die Spinne oder der Schamane, der alles Erlebte »webt« - ein Individuum, das sich dessen bewusst ist, dass es der Schöpfer seines eigenen Lebens, seiner Zukunft und aller Umstände darin ist. Die acht Linien der Netzverzweigungen repräsentieren »mana« oder spirituelle Kraft, eine zusätzliche Bedeutung des Wortes »mana« ist nämlich »verzweigte Linien«! (Was natürlich mitten in die »aka«-Theorie führt!)

Kreisformen im »Auge des Kanaloa« innerhalb der Struktur des Netzes repräsentieren »aloha«, beziehungsweise »Lono«, der Punkt in der Mitte »Aumakua«; die sieben Zacken des Sternes repräsentieren die sieben Huna-Prinzipien, und ein Ring um den Stern, der seine Spitzen berührt, stellt »Ku« dar, das physische oder »unbewusste Selbst«. Eine Spitze des Sternes zeigt immer nach unten in dieselbe Richtung wie eine der Linien des Netzes, was die Verbindung zwischen innerer und äußerer Welt darstellt ... aus dieser Deutung des Symbols wird erkennbar, wie klar die hawai‘ianische Auffassung von Spiritualität und menschlichem Geist schon in alter Zeit war.

Seit Beginn der esoterischen Forschungsreisen haben Menschen angefangen, die Symbole aus diversen Kulturkreisen in ihren eigenen einzuführen, und daher »wirken« sie oft nicht mehr so klar, weil die Erwartungen nicht mehr klar sind. Wenn ihr das ägyptische »Ankh«, das Henkelkreuz als spirituelles Zeichen wertet, dann tut ihr dies aufgrund eurer absolut unägyptischen Auffassung von

Geister- und Götterwelt (außer ihr seid ein alter Ägypter oder wart einmal ein Tempelpriester). Und »Ankh« wirkt anders, als das Ur-»Ankh« es für seine Zeitgenossen respektive Erfinder getan hat. Wenn ihr euch aber mit dem »Ankh« wohl fühlt, hat es vermutlich gewissen Wert für eure »kosmische Persönlichkeit«.

Wer nichts mit Kalligraphie anfangen kann, wird vielleicht mit den Reiki-Symbolen nicht wirklich glücklich sein; wer Steine nicht mag, kann sich noch so viele Kristalle zwecks Verbesserung seines Schlafes um das Bett stellen. Wer hawai'ianische Kultur befremdlich findet und Huna als Meditationssystem sehen will, dem wird vielleicht bloß schwindlig, wenn er tief ins »Auge des Kanaloa« blickt. Wer ungeschickt mit den Fingern ist, wird Schnurfiguren als Plage und nicht als spirituelle Hilfsmittel betrachten, und wer sich nicht gerne äußert, mag sich beim Chanten alter indischer Merksprüche, der »Sutren«, nicht besonders zu Hause fühlen.

Als Relikte des alten Hawai'i und seiner Symbolik finden sich überall auf den Inseln »Petroglyphen«, in Stein geritzte Figuren, oft Menschendarstellungen, die wie »Strichmännchen« ausehen. Der »Regenbogenmann« ist wohl das berühmteste, ein Figürchen mit einer Art Heiligenschein. Heutzutage wird es gerne als Symbol von »mana« und »Ausstrahlung«, ja, »spiritueller Größe« gedeutet. Wer vermag aber heute noch zu sagen, was ein Hawai'ianer vor hunderten von Jahren mit seinen Felsgravuren aussagen wollte? Niemand wird jemals wie jener Hawai'ianer denken! Ihr wisst ja nicht einmal mehr, was ihr selber mit einer Zeichnung aussagen wolltet, die ihr nach Jahren auf einem alten Notizblock vorfindet!

Wenn ihr beim Telefonieren das Telefonbuch mit Männchen und Symbolen vollkritzelt, mag euer Mitbewohner daraus sehr wohl entnehmen, dass ihr aufgeregt wart, aber dass die kleine Skizze eines Werwolfs nichts mit eurer bevorstehenden Verwandlung zu tun hat oder einem Besuch im Zoo, sondern mit der Absicht, den Film »Wolf« mit Jack Nicholson im Kino anzusehen, wohl kaum. Was Thema des Telefonates war, vermag euer Mitbewohner nicht zu ahnen ...

An einem sonnigen Sonntag in Princeville fragte eine eifrige Touristin Serge King im Zuge der »Talkstory«-Zusammenkunft, was wohl der kleine Steinhaufen an einer gewissen Straße bedeuten würde. Serge lächelte und meinte, er bedeute, dass jemand Steine aufeinander gelegt habe, mehr könne er beim besten Willen nicht dazu sagen. Dieser Frau würde ich gerne hinzufügen: »Wenn der Steinhaufen Ihr Inneres beflügelt und Ihre Hinwendung zum alten Hawai'i verstärkt hat, dann nehmen Sie ihn doch als das, was sie ihn gerne sehen wollten — als Gruß der alten Zeit.«

*

Die vierte Ebene der Wirklichkeit, »ike papaha« wird auch die »holistische« oder »ganzheitliche« Ebene genannt: Alles ist aus demselben »Stoff« gemacht, ist hier die Grundannahme. Ihr wisst ja: »aka«, die Ursubstanz. Das Nichts. Ihr empfindet Einheit mit allem Seienden, und weil ihr eben wisst, dass ihr mit allem verbunden und selbst Teil des großen Ganzen seid. Ihr wisst auch über eure unendlichen Einflussmöglichkeiten Bescheid und nutzt sie in absolutem Selbstvertrauen. Selbstvertrauen ist nämlich Vertrauen in die Natur, in Gott, in andere Menschen: Aus gutem Grund: Ihr selbst seid alles, weil ihr doch aus denselben Energien besteht und als »kosmische Persönlichkeit« Anteil an allem Geschehen aller Zeiten und Dimensionen habt.

Das Denkmodell der »Kybernetik« (vom griechischen »kybernetes«, Steuermann) bezeichnet »die Erkennung, Steuerung und selbsttätige Regelung ineinandergreifender, vernetzter Abläufe bei minimalem Energieaufwand«. Klingt technisch, beschreibt aber nur, dass der Kosmos, die allumfassende »Ordnung«, eben wirklich in einer solchen Anordnung seiner Teile vorhanden ist, dass alle perfekt ineinander greifen und Leben bewirken. Wir können es ohnehin nicht ändern, alle Dinge laufen in dieser Ordnung. Aus dem Begriff Kybernetik, in den vierziger Jahren vom Mathematiker

Norbert Wiener (1894 bis 1964) entwickelt, entstand die sogenannte »Systemtheorie«: Wohin wir auch schauen, alles, was existiert, ist ein ein System aus Funktionen eingebunden und über auch selbst Funktionen aus. Jedes System verhält sich anders als seine einzelnen Teile.

Das heißt, eine Torte hat andere Eigenschaften als das Ei, das in ihr ist oder der Zucker, die Milch, die Schokolade. Sobald Teile zusammenkommen, ergeben entstehen neue Eigenschaften, doch immer im Zusammenhang und als Teile des großen Gesamten, das sich ebenfalls entwickelt.

Lebensfähige Systeme sind eben aufgrund der Tatsache, dass alles miteinander verbunden ist, nie in sich abgeschlossen. Die Erde ist ein gigantisches solches System .... nach außen offen und auch von außen zugänglich. Jedes abgeschlossene System würde sich ja früher oder später in sich selbst aufbrauchen - eine logische Annahme. Ist es also nicht dumm, auf dem Grenzdenken zu beharren, wie »Hier ich Mensch, dort du Natur« oder »Hier Körper, dort Geist«?

Jedes System ist Teil eines anderen Systems. Etwa ist das Blut an sich ein System, der Blutkreislauf ein größeres, der Körper übergeordnet, darüber steht die Familie, und diese wiederum bildet einen diese Teil des Netzwerks der Gesellschaft; Diese wieder ruht in anderen »Gesellschaften« und Existenzsystemen auf diesem Planeten, und der Planet gehört einem Sonnensystem an und dieses einer Galaxie, welche Teil des Universums ist. Vom Blut abwärts geht es in die Bereiche von Zellen, Moleküle und »Quanten« …

Alle unsere Anschauung und Erfahrung beruht auch nur auf einem System im System, nämlich auf dem System »Wahrnehmung«, das typisch menschlich ist. Jedes Tier sieht die Welt aber anders. Unser System Wahrnehmung hätte sich niemals entwickelt, wie es sich aber entwickelt hat, wenn es nicht durch andere Systeme ringsumher wie Wetter, Planet, Kosmos, Materie geprägt worden wäre.

Wir haben gelernt, uns mit Einzelheiten zu befassen, und sie stützen freilich unseren gewählten Pfad, aber andererseits verwehren sie allzu oft auch den Blick auf das große Ganze, das »System«. Sehen wir zu, dass wir die inneren Scheuklappen loswerden.

Respekt vor der Natur bedeutet nicht, sie zu verklären! Wir wissen schlichtweg nicht, ob Elefanten wirklich ihre Toten betrauern, ob Graugänse partnerschaftlich so treu sind und weshalb Hunde sich alles gefallen lassen ... wir wissen nur, dass wir mit unseren Sinnen körperlich erleben und durch unseren Geist das Erlebte deuten. Und zu diesem Zweck erfinden wir alle möglichen Theorien, wie denn alles so funktioniere im Kosmos.

Beim Versuch, einander zu beweisen, dass doch noch Hoffnung besteht für die böse Spezies, hängen Menschen sich an die Idee, dass man in alter Zeit »edel« und »gut« gewesen sei. Ureinwohner werden oft mit herablassenden Sentimentalität behandelt, damit der Mythos des »edlen Wilden« erhalten bleibe. Genau diese »Relikte« einer besseren Zeit leben vielerorts elendiglich in Reservaten ohne viele Rechte und Lebensqualität! Der Schweizer Gesellschaftskritiker und Philosoph Jean Jacques Rousseau (1712 bis 1778) hat die Romantik in der Betrachtung der Naturvölker aufgebracht, ohne viel über Tatsachen zu wissen. Rousseau war mit seiner Zeit und den darin lebenden Menschen so absolut nicht zufrieden, dass er sein Leid insofern zu lindern suchte, als er den Menschen der Vergangenheit anheim stellte, »besser« gewesen zu sein. Er mochte sich nicht damit abfinden, Angehöriger einer seiner Meinung nach in tiefe Dummheit degenerierten Spezies zu sein.

Rousseau irrte: Angehörige eines »Naturvolkes« waren wahrscheinlich keineswegs edler oder besser als Angehörige eines modernen zivilisierten Volkes. Sie verhielten sich so, wie es ihnen aufgrund ihrer Glaubensmuster möglich war, - und wir verhalten uns so wie es uns möglich ist. Wir mögen von unseren Vorfahren aus »Naturvölkern« abstammen, weil alles im Universum Energie ist, aber wir sind keineswegs wie sie. Man schrieb Ureinwohnern allgemein besonders rücksichtsvollen Umgang mit der Natur zu, - schließlich wollte man unbedingt Ehrenhaftigkeit im Menschengeschlecht orten. Viele

Dokumentationen über anthropologische und biologische Forschungen räumen aber recht gnadenos mit verklärenden Ansichten auf und bringen recht eindringliche Denkanstöße: »Die Vorstellung, die Ureinwohner Amerikas hätten eine ökologische Ethik besessen, die sie davon abhielt, die Natur zu sehr auszubeuten, ist eine kürzliche Erfindung der westlichen Zivilisation. (...) Es gibt keine Beweis, daß das ‚Danke dir, totes Tier-Ritual bereits vor dem zwanzigsten Jahrhundert ein Bestandteil indianischen Brauchtums gewesen ist. (...)« 72) Viele Naturwissenschaftler und Historiker wenden sich heute gegen die Verklärung von Naturvölkern, oft aufgrund von Funden, die deutlich auf Tiermorde und das Ausbeuten von Landstrichen hinweisen.

Mittels ausgefeilter Forschungsmethoden lassen sich heute sehr wohl die Zustände in Flora und Fauna von vor hunderten von Jahren feststellen. Auf derlei Messungen beruhend zeigt sich etwa am Beispiel der Indianer Nordamerikas, dass die Elche in weiten Teilen der Rocky Mountains bereits nahezu ausgerottet gewesen seien, noch ehe Columbus 1492 einen Fuß nach Amerika gesetzt hatte. Derlei Ansichten sind natürlich umstritten. Ob sich hier jemand von Schuld reinwaschen will oder nicht - Tatsache ist aber, dass weiße Siedler in ganz Nordamerika erstaunlich wenig Wild antrafen, außer, so Forscher, in Gebieten, um die sich zwei verfeindete Stämme stritten. Wegen der Kriegshandlungen wurde nicht gejagt!

Ethnologen meinen, dass viele Völker der alten Zeit absolut keinen Zusammenhang zwischen ihren Jagdgewohnheiten und dem mengenmäßign Tierbestand sahen. Warum sollten sie auch? Sie plagten sich noch nicht mit Begriffen wie Umweltschutz herum. Religiöse Ansichten mochten die Ausrottung mancher Arten sogar noch beschleunigt haben, wenn Angehörige der jeweiligen Tier- oder Pflanzenart für Rituale vonnöten waren. »Religiöse Ehrfurcht vor Tieren ist nicht dasselbe wie Artenschutz.« 72) - eine Aussage, die sich in vielerlei Literatur findet.

Mystische Verklärung von Tieren oder Pflanzen spielte freilich immer eine große Rolle, und viele Rituale wurden abgehalten, um »Geister« zu besänftigen. Anbeten und Besingen hat aber auch nichts mit Artenschutz zu tun. Schamanen dürften ein wenig mehr Überblick besessen haben als das normale Volk, rieten sie doch, übermäßig ausgebeutete Gebiete phasenweise nicht zu bejagen oder abzuernten. Sie hatten noch die meiste Einsicht in »Systemdenken«.

Das »kapu«-System des alten Hawai'i trug durchaus gewisser Überlegungen des Artenschutzes Rechnung, und zu gewissen Zeiten war es eben verboten, gewisse Tiere zu jagen oder gewisse Früchte zu ernten. Bei »kapu« oder »Tabus« handelt es sich ja überhaupt um Gesetze für den Umgang mit den Dingen des Alltags, weil eben zu keiner Zeit alle Menschen fähig waren, den Überblick über Lebenssysteme und ihre mögliche Schädigung zu wahren. Die wenigen Einsichtigen erließen Regeln, weltweit (und dies mag wohl der Grundstein zu Gesetzgebung überhaupt gewesen sein). Hier haben wir wieder »die Denkenden und die Vielen« aus der Feder von Aristoteles.

Wenn Anhänger von Weltverschwörungstheorien heute von »Bewusstseinskontrolle« sprechen und meinen, dies würde alle Menschen ins Verderben bringen und nur die Interessen einer Elite durchsetzen, dann mögen sie bitte auch folgendes bedenken: Vielleicht lebt das Menschengeschlecht nur deshalb noch, gerade weil sich immer schon eine geistige Elite durchgesetzt hat ...?

Urzeitgesellschaften kommen nicht wirklich gut weg in einer Ökologie-Retrospektive: Die ziehenden Menschen haben nach der Eiszeit vermutlich alles ausgerottetet, was sich nicht vor ihnen in Sicherheit bringen konnte: »Zeitgleich mit der ersten gesicherten Ankunft der Mensch in Nordamerika vor etwas 11.500 Jahren starben dreiundsiebzig Prozent aller großen Säugetierarten plötzlich aus. Dahin gingendas Riesenbison, das Wildpferd, der Kurzbartbär, das Mammut, das Mastodon, die Säbelzahnkatze, das gigantische Erdfaultier und das wilde Kamel. Vor etwa 8000 Jahren waren auch in Südamerika achtzig Prozent der großen Säugetierarten ausgelöscht — das Riesenfaultier, das

Riesengürteltier, das Riesenguanako, die Riesennagetiere, die Ameisenfresser von der Größe eines Pferdes.« 72) (Vertrauen wir dem Autor als Spezialisten, dass seine Recherche Fakten aufdeckte ...) Genannt wird dieses Phänomen »Overkill« des Pleistozäns«, offziell auf Klimaveränderung geschoben oder darauf, dass diese Arten ohnehin im Niedergang begriffen gewesen seien. Allerdings fielen nur größere Tiere der Katastrophe zum Opfer - eine in der Tat verdächtig wählerische Macht (vor allem, weil man Speerspitzen in Skeletten fand).

Warum benahm der Mensch sich über gewisse Epochen so verschwenderisch mörderisch? Begriff er nicht, dass er sich in einem System von Lebewesen befand, die voneinander abhingen? »Ökologische Kurzsichtigkeit« ist zu nennen, was (damals wie heute) die ignorantesten unserer Speziesgenossen auszeichnet(e) und sie unseren Lebensraum zerstören ließ und lässt. Dies trifft auch auf den Umgang mit unserem eigenen Inneren zu. Der Begriffe Naturschutz gehört in modernen Sprachschatz, aber wer sagt, er hätte auch im Vokabular eingeborener Völker existiert? Schon allein aus Respekt vor Leben, hätte man Tiere schonen können - hat man aber nicht, obwohl doch klar war, was »Tod« bedeutete.

Manche Ethno-Freaks behaupten standhaft, die Idee, Leben für die Zukunft zu erhalten, indem Lebewesen geschützt und geschont werden, sei allen Naturvölkern vertraut und selbstverständlich gewesen, und besonders gerne würde man dies den Menschen des alten Polynesien unterstellen. Archäologie weist auf das Gegenteil hin. In vielen Weltgegenden hatte die Besiedlung durch den Menschen katastrophale Auswirkungen für die Tiere. Auf Hawai‘i, beispielsweise, gab es einst angeblich etwa einhundert einheimische Vogelarten, von denen viele groß und flugunfähig waren. Nachdem im 3. Jahrhundert n. Chr. der Mensch eingezogen war, starb die Hälfte der Tiere binnen kurzem aus.

Federn gehörten zu den größten Reichtümern im alten Hawai’i und wurden für »kahili« verwendet, »Standarten« als spiritueller Schutz und Statussymbol der »ali‘i«, der Häuptlinge. Die Federwedel auf hohen Stielen wirken seltsam großkotzig, sind aber gerade deshalb perfekte Sinnbilder für echten Selbstwert: »Ali’i« hielten sich wirklich für etwas Besonderes, ermächtigt vom »kapu«-System Pa’aos ...

Ungefähr 450.000 goldgelbe Federn von mehr als 80.000 Mamo-Vögeln wurden, so Dokumentationen, etwa in den Federumhang des König Kamehameha I gewoben, der zuweilen im Bishop Museum in Honolulu ausgestellt wird. Der Mantel wurde nur unter Häuptlingen vererbt. 1778 beschrieb der Engländer Kapitän James Cook diese Federarbeiten und verglich sich mit dickstem, reichstem Samt. Man weigerte sich, diese Schätze gegen irgend etwas einzutauschen, und die Federn waren damals schon rar. Speziell ausgebildete Vogelfänger, »po'e hahai manu« verbrachten Monate in den Wäldern, um die Vögel zu fangen und ihnen einige Federn zu entnehmen, zumindest vom »'o'o«-Vogel und dem »mamo«, die dann frei gelassen wurden. »'i'iwi« und »'apapane« fielen dem Federraub allerdings meist zum Opfer und wurden verspeist.

Die Federwedel wurden zeremoniell hergestellt, und ihr Stamm bestand aus Holz, Knochen oder Elfenbein oder Schildkrötenpanzer und stützte tausende Federn, die wiederum durch Federn, später durch Seide und Textil zusammengehalten wurden. Bestimmte »kahili« wurden zu zweit verwendet und hatten klingende Namen. Das Paar von Queen Emma hieß beispielsweise »La‘iku«, »extrem ruhig« und »Malulani«, »himmlischer Frieden«. Im Bishop-Museum in Honolulu sind heute etwa 75 »kahili« ausgestellt. Sie symbolisieren die menschliche Fähigkeit, Dinge zu ermächtigen - ob »Gott« oder Feder ...

Archäologischen Ausgrabungen entsprechenden lässt sich die Theorie jedenfalls nicht halten, dass erst nach Capitän Cooks Ankunft die meisten Tiere auf den Inseln ausgerottet worden seien.

Der »Riesenmoavogel« auf Neuseeland dürfte es den Maori vor etwa 600 Jahren besonders angetan haben; es gab angeblich einst gut zwölf Arten, wobei die Tiere bis zu 250 Kilogramm schwer werden

konnten; Jahrhunderte später fanden sich in noch verschlossen aufgefundenen Garöfen bei Ausgrabungen gebratene Keulen.

Die spirituell so hoch gelobten Aborigines waren bei allen interessanten Ideen über die »Traumzeit« auch nicht viel rücksichtsvoller: In Australien verschwand nach der Ankunft des Menschen vor etwa 60.000 Jahren ein Gutteil der großen Tiere, wie Beutelratten, Känguruhs und Laufvögel ...

Nicht nur Tiere wurden in der »guten, alten Zeit« ausgerottet, natürlich auch Pflanzen, vor allem Bäume. Nicht erst in Zeiten der holzverarbeitenden Industrie und des Straßenbaues haben Menschen Bewuchs ihres Planeten gnaden- und wie es scheint gedankenlos ausgebeutet. Auf der Osterinsel holzte man alle Baumbestände ab, bis die Insel völlig kahl war. Aus welchen Gründen ist unbekannt, jedenfalls konnte man nicht einmal mehr die berühmten Steinstatuen, die »Moai«, vom Steinbruch auf ihre Sockel transportieren. Die Maya holzten die Halbinsel Yucatan im heutigen Mexiko ebenfalls ab ...

... und Schamanismus hin oder her, töten heute noch manche Dschungelvölker traditionell unverdrossen schwangere Affenweibchen, weil der Fötus eine Delikatesse ist; Manche Eingeborenenstämme fischen mit Gift, das gleich alle Fische in einem Gewässer tötet, nicht nur die, welche zum Essen bestimmt sind und fällen einen ganzen Baum, um an die Früchte heran zu kommen; und moderne Industrieunternehmen roden gigantische Straßen in die Urwälder ...

Diese Beispiele sollen nur illustrieren, dass es eine »gute alte Zeit« nur gibt, wenn man sie sehen will.

Wer seinen Fokus auf »Naturschädigung« richtet - wie diverse Autoren es taten - wird die menschliche Geschichte von dieser Warte her betrachten. Und auch fündig werden. Kein moderner Mensch ist schlechter als einer aus der Vergangenheit - seine Geistesausrichtung prägt sein Tun. Und das war immer schon so.

Sind manche Menschen aus »Reflex« zerstörerisch? Warum sind es dann nicht alle? Einige der frühen Menschen besaßen also eine Art von »Seele«, die gedankenloses Prassen möglich machte ... hütet euch bloß, die unterentwickelte menschliche Wesensnatur nach den Vordenkern in der griechischen Antike »Tierseele« zu nennen! Dies ist definitv eine Beleidigung des Wesens »Tier«.

Heute versucht man beispielsweise auf Maui, den Wald auf den Vulkanhängen wieder aufzuforsten, und jedesmal wenn ich etwas darüber in der Zeitung lese, fällt mir ein Paradoxon auf: Menschen schwärmen immer von der »Naturbelassenheit« von Landschaften, wo alles so wachsen könne, wie es wolle, unbehelligt im natürlichen Lauf der Dinge. Sobald die Menschen aber eine Gegend besiedelt haben, weil es dort ja gar so schön und lebenswert ist, versuchen diese Naturbelassenheit sofort zu verbessern.

Die Vulkaninseln Hawai'i sind heute so, wie sie natürlich gewachsen sind ... und der Mensch ist durchaus ein natürlicher Faktor im Geschehen. Das übliche Messen mit mehrerlei Maß ist wirklich lächerlich: Einst kamen die Menschen mit Kanus daher und brachten Pflanzen und Tiere mit; manche Arten vermehrten sich, manche starben aus. Heute kommen die Menschen mit Schiffen und Flugzeugen, und es wird ihnen verboten Tiere und Pflanzen mitzubringen ... WELCHE Art von Natürlichkeit soll hier nun eigentlich erhalten werden?

Der gesamte Globus hat sich im ständigen Werden und Vergehen entwickelt, und so geht es weiter. Warum wehren wir uns so gegen diese Einsicht? Wir wehren uns dabei ja gegen die Intelligenz der Erde! Sollten wir nicht ein wenig »Schildkröten-Geist« in uns pflegen? Immer schon erschienen und verschwanden Rassen, gab es Katastrophen und fing alles von neuem an ... WIR sind letztlich aus diesem Kreislauf entstanden. Also hören wir auf, unser schlechtes Gewissen beruhigen zu wollen und uns mit Aufforstung und Einführen von Arten an Orten, wo sie angeblich ausgestorben sind, lächerlich zu machen. Naturschutz hat viel mehr mit Respekt der Gegebenheiten zu tun, als wir wahrhaben wollen ... (Nicht die argentinische Ameise auf den Hängen des »Haleakala« auf Maui ist die »Plage«, sondern

das menschliche Denken, das sich anmaßt, eine Lebensform ausrotten zu dürfen, die, wie der Mensch selbst, sich durch »Umstände« begünstigt einen neuen Lebensraum erschlossen hat ...)

Arterhaltung erscheint erst dann wichtig, wenn sich die Natur so verändert hat, dass Gefahr für die eigene Existenz spürbar wird. Das Leben im System funktioniert dann nicht mehr richtig ... Nationenübergreifende Organisationen, die sich durchaus als wissenschaftlich verstehen, bemühen sich heute darum, das Positive zu stärken, denn sie haben gewissen Überblick über die Zusammenhänge in diesem Kosmos. Schaut im Internet unter »... globale Verantwortlichkeit« oder Ähnlichem, dann werdet ihr fündig werden.

KAPITEL 36

Was immer »kahuna«, Hexen, Druiden, Medizinmänner oder andere »Zauberer« taten oder tun, wird von der »offiziellen« Wissenschaft, die sich mit »der Psyche« oder »dem Seelenleben« beschäftigt, immer noch ebenso störrisch wie abwertend als »okkult« bezeichnet, also »dunkel«, von vielen Leuten als »schwarzmagisch« missverstanden. »Magie« wurde gerne im selben Atemzug wie »Okkultismus« ausgesprochen, wenngleich letzteres eher als Einstellungssache galt und »Magie« praktizierbare Methoden umfasst. Das griechische Wort für Zauberkunst, eben »Magie«, sei, laut Lexikon »Der Glaube, durch Beschwörungen, Zauberei und Riten Macht über die Natur und den Menschen auszuüben« 72). Nun, durch Beschwörung und Riten wird Macht ausgeübt, und zwar ständig und von jedermann. Oder habt ihr noch nie eindringlich auf jemanden eingeredet und etwas bei ihm erreicht? Habt ihr noch nie etwas wiederholt so fest wie möglich gewünscht, und es ist dann auch geschehen?

Macht wird allerdings auch ausgeübt, wenn euch ein Arzt oder Apotheker Mittel gibt, um euer Immunsystem zu stärken, eine Entzündung zu heilen oder einen Ausschlag.

»Magie« ist, wenn geplante Auswirkung durch Vorgänge eintreffen, die wir nicht nachvollziehen können ... (aber wer kann wirklich nachvollziehen, warum gewisse stark riechende Aroma-Öle, auf die Haut gerieben, gegen Darmentzündung helfen ... oder eine Tablette gegen Kopfweh?) Geplant sind Wirkungen ja ständig: Zähneputzen soll die Zähne gesund erhalten, die neue Füllfeder verleiht eurer Handschrift besonderen Schwung, Kinder werden dazu erzogen, mit Messer und Gabel zu essen, eure Haare müssen auf bestimmte Weise gekämmt werden, damit ihr euch wohlfühlt, ihr zieht die Schuhe zuerst an und dann die Jacke, wenn ihr ausgeht, »weil es sich so gehört«. Ein Glas Wasser zum Essen soll die Verdauung fördern. »Man schneidet Haare bei abnehmendem Mond«. Sennablätter wirken abführend. Ein Stück Schokoladentorte erfreut Oma, ein besonderes Musikstück bringt euer Sweetheart in Stimmung, und Salz auf dem Gehsteig soll das Eis schmelzen. Seid euch dessen bewusst, ihr seid ständig »magisch« unterwegs - und wenn ihr nur ein gutes Mittagessen kocht.

Der englische Gelehrte und Schriftsteller John Ronald Reuel Tolkien (1892 bis 1973), hat uns ja mit seiner Geschichte »Herr der Ringe« einen großen Brocken »Faszination Magie« vor die Nase geschrieben; Heute, 2003, boomen die Hollywood-Filmproduktionen zu diesem Thema (ebenso wie die »Harry-Potter«-Stories, s. S. xx). Die Menschen sehnen sich nach ihrer eigenen Magie. Das Wort »Magie« geht nach einer Theorie auf den persischen Stamm der Meder zurück, dessen Priester, genannt »magi«, Träume deuten konnten und Astrologie betrieben (das altpersische Wort »magus« bedeutet in etwa »können« und »vermögen«). In der Bibel erscheinen sie als »Die drei Weisen aus dem Morgenland«, wie manche Forscher meinen. Die Druiden wurden von ihren Zeitgenossen übrigens auch als »Magi« bezeichnet.

»Magie« meint freilich landläufig Mittel, die nicht als »normal« und allgemein gültig anerkannt sind, mangels Information missgedeutet oder in Wirkungsweise nicht erklärbar. Aber die Wirkungsweise von Aspirin ist auch nicht wirklich bekannt, und wissen alle Menschen, weshalb Schokolade fröhlich stimmt

und Salz Eis auflöst? Was geschieht mit der Kartoffel in der Glut, dass sie so zu duften beginnt und plötzlich essbar wird? Warum wird euch warm, wenn ihr einen Pullover anzieht? Der Pullover besteht schließlich nur aus einem Gespinst aus einzelnen Fäden? Wisst ihr vielleicht, weshalb sich eure gute Laune auf eure Umgebung auswirkt? Also was in eurem Leben tut ihr schon, das ihr vollkommen durchschauen und erklären könnt? Oder wisst ihr, warum es hell wird, wenn ihr den Lichtschalter drückt? Kurz und gut: Alles um uns herum ist »magisch« oder - nichts.

Was immer der Mensch tut, er setzt sein »mana« in den Dienst seiner eigenen Absicht, die sich, da Energie der Aufmerksamkeit folgt, freilich auswirkt - egal, welche Hilfsmittel er benutzt ... ob Krötenspucke, Weihrauch, Zauberstab, Skalpell, Schminke, französischer Wein, gute Musik, schicke Outfits, brauner Zucker, eine Ausbildung in Webdesign oder laute Stimme. Verwirklichung ergibt sich »magisch«, in der »aka«-Welt, und wir bekommen nichts davon mit.

Je nach den Auswirkungen von unerklärlichen Machenschaften begann man einst zwischen »schwarzer« Magie oder »Goetie« als Ausdruck für Schadenszauber und »Weißer Magie« als Umschreibung für guten Zauber zu unterscheiden. Natürlich nahm man nicht an, dass dieselben Mittel eingesetzt wurden, um die Effekte der jeweiligen magischen Praktik zu erreichen! Freilich halfen bei »Schwarzer Magie« Dämonen und der Satan, allemal aber böse Geister. So will an gerne glauben. Mit »Weißer« Magie oder »Theurgie« wurden die bösen Dämonen abgewehrt, vornehmlich mit Hilfe von Amuletten, Fürbitten und Aktionen, die man dem Menschen gerade noch selbst zutraute. Allerdings wurde auch hier nicht viel von Eigenmacht gehalten, denn freilich lag es an »Gott« oder besonderer »Engelskraft« in Amuletten und an guten Geistern, wenn Wirkungen auftraten.

Immer geht es um »mana«, bei allen erklärlichen und unerklärlichen Vorgängen, also um die persönliche Einflusskraft von Lebensformen ... »Magie« ist, was der Mensch darunter versteht. Als Kind beobachtete ich, wie die asphaltierte Zufahrt zur Schule sich an einer Stelle nahe den Bäumen zu wölben begann. Zunächst dachte ich, die kleine Wölbung sei schon immer vorhanden gewesen, vielleicht, weil sich ein Stein darunter befand. Mir war der Rand der Zufahrt deshalb gut bekannt, weil ich ihn täglich mindestens zweimal entlang ging ... und ich ließ immer meine Hand im Vorbeigehen über die Blumen und Büsche streifen. Meine Blicke hielt ich damals meist gesenkt, ich war scheu und in meine vielen inneren Geschichten versunken. (... daher wusste ich auch, dass ich auf dem blauen Boden im Schlafzimmer meiner Eltern ein schwarzer Fleck befand, der sich manchmal öffnete, aus dem es hell strahlte und durch den eine Frau mit langen Haaren, die zu einem Knoten geschlungen waren, mir immer zuwinkte und verlangte, ich sollte zu ihr hinab steigen; meine Mutter bemerkte das beim Bettenmachen nie ...)

... die Wölbung auf dem Asphalt wurde immer höher. Und eines Tages bemerkte ich einen Sprung darauf, tags darauf einen neuen, der quer dazu verlief ... ich konnte vor Aufregung, was da wohl hervorbrechen würde, kaum schlafen. Es musste etwas Scharfes, Spitzes, Hartes sein!

Es war ein kleiner, hellgrüner Grashalm. Weich und zart. Gerade gesprossen.

Und seit ich gesehen habe, dass dieses zartgrüne Gewächs Asphalt durchdringen kann, ist mir klar, dass es nur auf die richtigen Werkzeuge ankommt, um etwas zu erreichen ... und seien sie noch so subtil. Heute noch fasziniert mich jedes Pflänzchen, dass durch harte Oberflächen dringt, ein Symbol für grenzenlose Einflussmacht. Man kann hier freilich von Chemikalien und allem Drum und Dran sprechen ... Tatsache ist, dass das »mana« des zarten Pflänzchen so stark ist, dass es von Menschen gemachte harte Hindernisse überwinden kann. (Vielleicht sollten wir uns weniger Sorgen um die Umwelt machen als um unser eigenes Inneres.) Auch, wenn die »Chemie« von Tabletten euch gegen Schmerzen hilft oder jene eines saftigen Bratens gegen Hunger ... welches »mana« hier wirkt, ist ein »magisches Rätsel«. Wir tun also gut daran, ALLE Phänomene des Daseins gleichermaßen zu respektieren.

Auch das alte Hawai'i hat seine besonderen Legenden über »Magie«, die über die Alltagsmagie der Menschen hinaus ging: Heute noch wollen viele Leute daran glauben, dass einst kleine »Magier« auf den Inseln gelebt hätten (besonders auf Kaua'i): die »menehune«, Abkömmlinge der geheimnisvollen Rasse der »Mu« (aus wieder anderen Legenden, s. S. xx). Der Begriff »Mu« ist ja in einigen Kulturen bekannt, etwa als Urkontinent, wie ihn Indianerstämme sahen oder etwa als Heimat einer von fünf verschwundenen Menschenrassen, nach der »theosophischen« Lehre«, auch »Lemuria« genannt (s. S. xx), weiters aus der buddhistischen Richtung des »Zen«, und hier bezeichnet »Mu« die Auflösung aller Vorstellungen und Begriffe, damit innere Leere zwecks Erleuchtung bewirkt werden soll.

»Menehune« gehören zu den polynesischen Inseln wie die »Leprechauns« zu Irland (und das sind geheimnisvolle Zwerge mit magischen Fähigkeiten und einer gehörigen Portion Bosheit, die Schätze bewachen). Sie sollen Kobolde gewesen sein oder Geister vor Vorfahren wie »Aumakua«, und manche Leute meinen sogar, dass der »Halbgott« Maui ein »mehehune« gewesen sei. »Menehune« könnte aus »manahuna« entstanden sein, was soviel wie »verborgene Macht« bedeutet. Und »huna« beschreibt in ja auch etwas Kleines, Winziges. (Die Wahrheit hinter den Überlieferungen ist im Sprachgewirr der Jahrhunderte verloren gegangen.) Im alten Hawai'i glaubte man übrigens nicht nur an kleine Wesen, sondern auch an Giganten, Riesen, möglicherweise deshalb, weil Hawai'ianer der alten Zeit gut und gerne über sieben Fuß groß wurden (also über zwei Meter fünfzig), wie Skelettfunde auf Big Island (Ka'u) und Kaua'i (Kipu-Kai) zeigen 4). In alten Chants kommen etwa auch »Männer der Berge« vor, heilige Gestalten, die in den Wäldern lebten ... ob das Zwergen oder Riesen waren? Bekannt ist ja, dass diverse »Propheten« als Einsiedler lebten, die »kaula« (langes erstes a) ... möglicherweise haben die Legenden mit deren »magischen« Fähigkeiten zu tun.

Als die ersten Polynesier in Hawai'i ankamen, bestanden angeblich schon Tempel und Dämme, Fischteiche und andere Bauten, und die »menehune« lebten in Höhlen (so Dokumentationen). Nun muss man bedenken, dass aus der Zeit der Besiedlung so gut wie nichts bekannt ist, schließlich weiß man heute noch nicht einmal, woher die ersten Hawai'ianer gekommen sind. Wie will man also wissen, dass es »menehune« in Höhlen gegeben habe? Aus Überlieferungen? Dann müssten Überlieferungen aber auch sagen können, woher die Hawai'ianer gekommen sind und wie. Und selbst wenn es »menehune« gegeben hätte - warum sollten sie in Höhlen gelebt haben, wenn sie so geschickte Baumeister waren? Natürlich schmückt die menschliche Phantasie geheimnisvolle Geschichten noch weiter aus, und »menehune« waren angeblich nur etwa zwanzig, dreißig Zentimeter groß! Sie hätten einem normalwüchsigen Menschen in die Hand gepasst ... Aber genau da wird's wieder haarig: Wozu sollen so kleine Wesen Fische gezüchtet haben, die sie ja kaum »ernten« konnten, - abgesehen von winzigen (die Fischteiche sind aber für größere Fische bestimmt). Und überhaupt aßen die »menehune« angeblich bloß stärkehaltige rohe Gemüsen (alle Informationen aus Legenden). Wozu fingen sie Fische? Waren sie »Diener« für eine Herrenrasse? Es heißt, Hawai'ianer hätten »menehune«-Mädchen geheiratet - hoppala! Bei dem Größenunterschied? - und die Girls hätten erst kochen lernen müssen. Angeblich waren »menehune« sehr launenhaft, einen Tag lang nett und hilfsbereit, anderntags unfreundlich und boshaft. Woher will man wohl wissen, dass diese Ur-Geister mit dem Geschick, Teiche mit komplizierten Zufluss- und Abflussmechanismen zu bauen, immer nackt gegangen seien, wobei nur ihr knielanges Haar sie warm und bedeckt gehalten habe? Auf den Inseln weht heute übrigens oft Wind, und das wird wohl damals nicht anders gewesen sein. »Menehune« sangen und tanzten gerne und übten sich im Bogenschießen. Wozu - um ihre stärkehältigen Gemüse zu erlegen?

... so, wie die »menehune«-Geschichten meist präsentiert werden, erscheint die ganze Idee schlichtweg naiv märchenhaft. Vielleicht sind die Legenden auch Ableger von »Unihipili«-Geschichten oder Überlieferungen von etwas völlig Anderem (wie auch Bibelgeschichten des Alten Testaments oft

so naiv seltsam klingen, dass man geneigt ist, sie für Märchen zu halten). Legenden zufolge schießen »menehune« auch heute noch Pfeile in die Herzen von zornigen Menschen, die einander hassen, sodass diese plötzlich zu lieben beginnen ... wenn das kein Hinweis darauf ist, dass »menehune«-Geschichten Umschreibungen von Unerklärlichem in der geistigen Welt sind! Es heißt, wenn mitten in der Nacht lautes Platschen an den Klippen von Kaanapali auf Maui zu hören sei, so seien dies »menehune«, die einer ihre Lieblingsbeschäftigungen nachgingen - dem Springen von Klippen. Nun, auch auf Kaua'i gibt es Legenden von klippenspringenden Wesen, besonders am Polihale-Strand auf der Westseite der Insel, dort, wo die nördliche Steilküste beginnt: Hier sprangen angeblich die Geister der Verstorbenen nach »Po«, der untergehenden Sonne hinterher, in die Nacht ...

Bei aller märchenhaften Lächerlichkeit der »menehune«-Geschichten nehmen viele Leute auf Hawai'i sie erstaunlich ernst - vielleicht wegen der Ahnung, dass in den Menschenwelt Unglaubliches vorgehen kann. Wer den Wahrheitsgehalt der Geschichten anzweifelt, riskiert ernsthafte Gegenwehr und unter Umständen durchaus ein »stink-eye« (also finster angeschaut zu werden, ich habe das erlebt).

»Menehune« fürchteten sich angeblich von einem der stärksten »Aumauka«-Symbole Hawai'is, der Eule. Der Eulengott »Paupueo« auf Kaua'i versammelte eines Tages alle Eulen, damit sie die »menehune« zurück in die Wälder jagen sollten ... Eulen waren von den Hawai'ianern durchwegs sehr geehrte, hilfreiche Tiere, die ihre »kahu« oder Bewacher vor allerlei Unbill bewahrten und sie in der Nacht retten konnten. Meine eigene Kindheit ist geprägt vom Respekt vor Eulen; Ich war oft zu Besuch bei meinen Großeltern, die mitten im Wald lebten, und Eulenrufe waren immer wieder ein Erlebnis. Mein Bruder und ich erschraken ganz furchtbar, wenn wir Eulen rufen hörten, denn sie wurden auch »Totenvögel« genannt und verkündeten angeblich, dass jemand sterben würde. (Allerdings ist mir nicht bekannt, dass tatsächlich jemals ein Verwandter direkt nach einem Eulenruf verschieden wäre.)

Der hawai' ianische Historiker Samuel Kamakau weist sehr deutlich darauf hin, dass jeglicher Tiergeist nur so mächtig sein kann, wie der Mensch, der ihn ehrt: »The owl itself is a worthless thing; it is eaten by the people of Kula, Maui, and Na'alehu in Ka'u, Hawai'i, and thrown about on the road. The owl itself is not a god - it has no mana. The god is separate. Kukauakahi is the main god (po'o akua nui) who is consecreted in the body of the owl and who shows his mana in the worthless body of the owl.« 20) Demnach war die Eule selbst wertlos und wurde in manchen Gegenden verspeist, aber der Gott »Kukauakahi«, der sich in Eulen verkörperte, wurde hoch geehrt. (Andere Historiker behaupten wieder, Eulen seien nie gegessen worden.)

Hintergründe »magischer« Phänomene sind Forschungsgegenstände der »Metaphysik«. Das griechische Wort bedeutet »hinter der Naturlehre«, und Aristoteles bezeichnete damit alle Forschungen, die über das Sinnliche hinaus gehen, also Okkultismus, Theosophie, Mystik, Glaube und Aberglaube dazu. Allerdings geht nichts im menschlichen Erleben über das Sinnliche hinaus. Alles, was wir erleben, deuten wir aufgrund von Sinneserfahrungen, die wir irgendwann einmal gemacht haben und mit denen wir Wahrnehmung vergleichen. »Metaphysik« mag also alles das umfassen, was nicht »materiell« zu deuten und klar systematisch zu erfassen ist.

Die »Magier« der Menschheitsgeschichte zeichneten sich alle durch besondere Fähigkeiten aus, denn seit Menschengedenken verstehen gewisse Exemplare unserer Spezies mehr von kosmischen Zusammenhängen als andere. Eines der geheimnisvollsten Wesen war »Zarathustra« (Namenspate für das philosophische Werk des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche). Viele Geisteswissenschaftler halten die Lehren des persischen Prinzen für die Grundlagen von spirituellem Verständnis überhaupt. Zarathustra, der Prophet aus dem alten Persien, der Gegend des heutigen Iran und Irak, war eigentlich ein »Huna-Lehrer«, in seinem Land auch »Zarthost« genannt, bei den Griechen hieß er »Zoroaster«.

Von seiner Lebensgeschichte ist kaum etwas bekannt, am geläufigsten ist den Menschen noch eine Relief-Abbildung, die ihn als bärtigen Mann in einem geflügelten, runden Gebilde mit Rädern zeigt. Manche Forscher meinen, er wäre ein »außerirdischer Herrscher« gewesen, der in einem Raumschiff herumgegondelt sei. Er könnte wohl zwischen 1500 und 1000 v. Chr. geboren worden sein oder aber erst vierhundert Jahre später, etwa zur Zeit, als Buddha auftauchte. (Traditionell gilt ja 628 v. Chr. als Buddhas Geburtsjahr.) Eine kurze Serie von musikalischen Dichtungen, als »Gathas« bekannt, beschreiben das Leben dieses Propheten und bilden zugleich seine Lehren. Er könnte sie selbst komponiert haben - in einer sehr schwer zu verstehenden Indo-Persischen Sprache, »Avesta« genannt, ähnlich dem vedischen Sanskrit. (Durch Vergleiche dieser beiden Sprachen schließt man in Wissenschaftskreisen, dass Zarathustra weit früher als etwa zur Zeit Buddhas gelehrt haben müsse.) Traditionellen Überlieferungen zufolge starb Zarathustra 551 v. Chr. im Alter von 77 Jahren. Buddha hätte dann vielleicht seine Lehren aufgegriffen, denn sie ähneln ihnen durchaus.

Sollte Zarathustra die »Gathas« nicht selbst komponiert haben, so mag der wahre Schöpfer seiner Lehren »Zarathustra« als Sinnbild für einen wissenden Menschen verwendet haben. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass Zarathustra eine wirkliche Person gewesen sei, seine Lehren haben die Wissensbildung weltweit beeinflusst: Kein Wunder aber, dass sich gewisse Themen überall finden, sind sie doch Grundsätze menschlichen Daseins: Zarathustra hat sie also wohl nicht »erfunden«, sondern er hat das Menschenleben einfach nur genau betrachtet. Forscher wollen gerne glauben, ein einzelner Ur-Weiser oder ein urweises Volk habe »alles gewusst« und dieses Wissen umfassend gelehrt (aber zugleich wehrte man sich immer schon gegen die Vorstellung eines möglichen »Übermenschen«). Ob es nun einst eine superweise »Ur-Rasse« gegeben hat, die samt ihrem magischen Wissen spurlos verschwunden ist, oder nicht ... Menschen sind durchaus imstande, ihr magisches Wesen zu durchschauen (oder besser: wiederzuentdecken).

Vielleicht waren ja alle die Superweisen, die Verfasser der spirituellen Grundwerke der Vergangenheit »Brüder im Geiste«, ein und dieselbe »kosmische Persönlichkeit«, die sich in vielen Wesen ausdrückte? Es ist ja eine in Esoterikerkreisen bekannte Annahme, dass in Zarathrustra derselbe Geist gelebt habe, der in der Geschichte der Menschheit schon oft als Lehrer aufgetaucht sei, als Buddha, als Jesus ... Auch in den Texten der essenischen Schriftrollen von Qumram am Toten Meer finden sich Gedanken, die schon aus der Zeit von Zarathustra bekannt sind. Jesus hat also Urweisheit gelehrt (ob er nun Buddhismus studiert hatte oder nicht). Es geht beispielsweise um Konflikte zwischen dem »Geist der Wahrheit« und dem »Geist des Irrtums« und einen Kampf zwischen den »Söhnen des Lichts« gegen die »Söhne der Dunkelheit« ... Berühmt ist auch die Legende, dass Zarathustra als »Sprachrohr« des »weisen Gottes«, seine eigene Wiedergeburt vorhergesagt haben soll: Tausend Jahre nach seiner Geburt würde ein Stern am Himmel erscheinen, und er würde den Weg zu ihm zeigen. Vielleicht ist dies wirklich der Grund, weshalb persische Gelehrte an die Geburtsstätte von Jesus Christus kamen (falls sie es wirklich taten und die Bibelgeschichten nicht bloß fehlgedeutete Symbole sind).

Es heißt, Zarathustra hätte das Konzept von Gut und Böse »erschaffen«, indem er dem Guten, »Ahura Mazda«, den Bösen, »Ahriman«, entgegenstellte. »Ahura Mazda« (auch »Ormuzd«) steht im Persischen für »der weise Herr«, der »Geist des guten Prinzips« und »Schöpfer der Welt« (im Gegensatz zu »Ahriman«, der böse Grundsatz). »Ahura Madza«, Symbol für Einzigartigkeit und Schöpferkraft, ist die Quelle von Licht und Dunkelheit - wie in den heiligen Schriften der Perser, den »Parsen«, nachzulesen. »Ahura Madza« gilt als »Licht« schlechthin, ein Wesen, den Guten, Kunstfertigen zugetan und gegen die Übelwollenden. Nun ... positive Einstellung »erleuchtet« und »belohnt« jeden Menschen.

Um etwas als »schlecht« und »falsch« einzuschätzen, kann von Standpunkten religiöser Lehren ebenso ausgegangen werden wie von Großmutters Küchenregeln. Das Böse wird jedenfalls in Zarathustras Lehren in Gestalt von »Ahriman« besiegt, was soviel bedeutet wie: Der Mensch überwindet negative Aspekte seines Seins, etwa Zorn, Angst, Hass, Eifersucht und Befürchtungen, - indem er Liebe, Verständnis und Mitgefühl kultiviert. Das »Haus der Hymnen« in Zarathustras Lehren stellte so etwas wie einen »Himmel« im christlichen Sinne dar, das »Haus der Zerstörung« die »Hölle« … also wiederum zwei Konzepte: Lebenseinstellung im Sinne des »Geistes des Aloha« oder auf Unerfreuliches fokussierend.

»Zarathustra betonte das »Selbst« als spirituelle Größe, ... denn: »Ahura Mazda« erklärte Zarathustra in einem der überlieferten Verse, dass er sich am besten vor Bösem schütze, wenn er seinen, Gottes, Namen ausspreche. Hier findet sich die Huna-Praktik, ein positiv »geladenes« Symbol zu verwenden, um die Aufmerksamkeit und damit die Lebensenergie auf das Erwünschte zu richten, fort von Ängsten oder Zorn. Zarathustras Gott bot sich SELBST als »Affirmation« an! Das im Huna-Sinne überaus Faszinierende daran: »Ahmi« mit der Bedeutung »Ich bin« ist einer der Namen, die diesen Lichtgott Gott bezeichneten. Wenn ein Mensch ihn nun zu seinem Schutz ausspricht, so spricht er ja SICH SELBST an: »Ich bin!« Und er betont er damit sein EIGENES Wesen - etwas Göttliches! DAS LICHT schlechthin.

Ein weitere Name von »Ahura Mazda« ist als »Ahmi yat amhi« überliefert, und das bedeutet »Ich bin wer ich bin«. Wiederum spricht der Mensch damit seine eigene Einzigartigkeit an, wenn er diese Affirmation zum Schutz gegen Schwäche und Böses ausspricht: Sein »mana«, seine »kosmische Persönlichkeit«, sein Werden und Wollen!

Im Huna-Sinne ist eine Bekräftigung von »Selbst« in der Tat das Beste, das ein Mensch zu seiner Stärkung tun kann, denn es hält ihn »bei sich«, in der Gegenwart, im Hier und Jetzt und betont alle Huna-Prinzipien auf einmal. Wie schon erwähnt: Sagt ab und zu einfach »Ich«, während ihr in die Natur hinausschaut und spürt eure einzigartige Kraft.

»Ahura Mazda« gilt als der Schöpfer der spirituellen und der menschlichen Welt. Da er sich selbst den »heiligen Namen« »Das bin ich« gibt, ist also jeder, der diesen Namen ausspricht, ein »Schöpfer der Welt«!

»Ich bin was ich bin«, »Ehyeh asher Ehyeh«, lautet der »heilige Name« Gottes in der Bibel - ist das nicht erstaunlich? Aber welcher im naiven Kinderglauben erzogene Gläubige erfährt das schon? Und auch dieser Name sei »magisch« wirksam! Vom Menschen ausgesprochen weist dies ja einzig und allein auf den Menschen SELBST hin! »Ich bin« zu betonen ist immer hochwirksame geistige »Gymnastik«, die euch auslüftet, stärkt und beweglich macht, allen Anforderungen des Lebens gewappnet. Vielleicht wird euch auch langsam klarer, welche Katastrophe es für die Menschheitsentwicklung bedeutet hat, dass Menschen zu lernen versuchten, ihr »Ich« zu verleugnen, wie es viele spirituellen Meister von ihnen verlangten! Und wie sehr dies gegen die »wahre Weisheit« verstößt?!

Weil Zarathustras Lehren anscheinend vielen Menschen, die sie beherzigten, guttaten, wurden ihm »magische« und »heilerische« Fähigkeiten zugeschrieben. Dabei übersahen seine Anhänger, dass SIE SELBST durch ihr Denken und ihr Tun Wirkungen hervorriefen! Auch, wenn ihr eine Pille einwerft, um euch zu helfen im Fall von Krankheit - ihr selbst habt das aber immer noch entschieden, also »mana« zur Heilung eingesetzt!

Zarathustra hätte, so wird gesagt, die Funktionsweise des Universums begriffen: Er lehrte, das spirituelle und das materielle System des Kosmos wären ein und dieselbe »Kraft«. Da haben wir's! Und doch sollte es dreieinhalbtausend Jahre dauern, bis die Menschheit bereit war, diese Weisheit als

Wahrheit anzuerkennen. Zarathustra nannte »Asha«, was er über die Situation des Menschen im Kosmos herausfand, eine Art »Gesetz«, wonach alle Dinge sich fügen. Hätte der Mensch Zarathustras Gesänge wirklich beherzigt beziehungsweise hätten Obrigkeiten es ihm ermöglicht, würden wir heute bewusst nach diesem »Gesetz« leben ... aber vermutlich haben Autoritäten verhindert, dass diese ganzheitliche Weisheit nicht großräumig unter die Leute kam. Die »Parsen«, die persischen Hoheprieser, vertraten Zarathustras Lehren, dass Ahura Madza« von den »glorreichen Unsterblichen« beim Schaffen und Regieren unterstützt werde - es sind eher Fähigkeiten als »Engel«, sechs oder sieben an der Zahl, heißt es. (Geistestüftler meinen auch, dass die Zahlen Sechs beziehungsweise Sieben die sechs oder sieben Farbstreifen des Regenbogens ansprechen, weil »Ahura Mazda« ein Himmelsgott gewesen sei.)

»Ahriman« als »Widersacher« von »Ahura Mazda« mag als ein Sinnbild für den noch nicht verstehenden Menschen gelten, und der »weise Gott« ist seine verborgene magische Seite. »Ahriman« werde ja dereinst von einem von »Gott« Gesandten besiegt werden, so die Prohezeiung, das heißt würde, ein neues Zeitalter wird eingeleitet, weil die Fehlsicht des Menschen durch eine wahrhaft weise Lebensführung ersetzt werden wird.

Wird also der »Meister« wiedergeboren, Zarathustra, alias »der weise Lichtgott«? Der »Messias«? Der »Mettaya«? Der »Meister« als wahrhaft wissender Mensch lebt allerdings schon in allen von euch, denn im »aka«-Netz geht nichts verloren.

*

Auch, wenn »Magier« durchaus ein Lobbegriff für weise Menschen gelten kann, besteht die wahre Magie jedoch im Gefüge der Natur (und Zarasthustra schien dieses zu begreifen, wenngleich freilich auch er in den Worten und Denkmustern seiner Zeit lehrte). Die Klischee-Bilder von Magiern alias Zauberern und Hexen entstanden aus der Unfähigkeit der »normalen« Menschen, anzuerkennen, dass Menschsein hochwirksam sein kann, und dass die Kräfte der Natur mit den Menschenkräften Hand in Hand gehen.

Dass Magie nie ihre Anziehungskraft verlieren wird, zeigt ein literarisches Phänomen Anfang des 21. Jahrhunderts: Die britische Schriftstellerin Joanne K. Rowling landete mit ihrer »Harry-Potter«-Geschichte einen Weltbestseller. Der Bub Harry, der im ersten Band elf Jahre alt ist und mit jedem neuen erscheinenden Band ein Jahr älter wird, stellt fest, dass er eigentlich ein Zauberer ist, der in der Welt der »Muggles«, der Nichtmagier leben muss. Er erhält die Chance, in der berühmten Zauberschule Hogwart zusammen mit anderen Zauberkindern seine wahre »magische« Natur zu entwickeln. 1997 erschien der erste Band im englischen Verlag Bloomsbury in einer Auflage von nur etwa fünfeinhalbtausend Stück. Und dann geschah etwas Seltsames: Das Buch verkaufte sich durch die Mundpropaganda der Kinder selbst plötzlich rasend schnell. Inzwischen (Anfang 2003) haben die Bände und Filme Millionen Fans, und Frau Rowling ist steinreich. Menschen aller Altersklassen verschlingen die Bücher gleich mehrmals hintereinander.

Welch gigantisches Bedürfnis mag dahinter stecken? Dasselbe, das die »Jedi-Ritter« zu Kassenmagneten macht ... Der Mensch sucht seine eigene Magie zu entdecken. Die Ahnung, dass der Mensch in Wahrheit ein Zauberer ist, wirkt wahrlich »magisch« anziehend. Harry Potter ist das Jugend-Idol der Neuzeit, und durch dieses erstarkt auch das weltweite Interesse an magischen Kulten, Schamanismus und Hexerei, das Wissen um »Magie«, die in jedem Menschen schlummert.

Die Gestalt der Hexe ist ja ein mythisches Synonym für uraltes natürliches Wissen - nicht etwa für boshafte alte Frauen, wie uns Märchenschriftsteller weismachen wollen. Vorweg: Hexenkulte haben auch absolut nichts mit Satanisten-Kulten zu tun, denn Satanisten zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Christentum ablehnen, während den Hexen Religionen einerlei sind. Millionen Mädchen malen

hüten sich heute, ihre noble Blässe von der Sonne verderben zu lassen, malen sich Augen, Lippen und Nägel schwarz und befassen sich mit (zum Teil schrecklich seichten, unsinigen) Hexen-Lehren. Die Sehnsucht nach Anerkennung als »zauberhaftes« Wesen ist groß, und damit einher entwickelt nicht selten eine Art Widerstand gegen alles Herkömmliche, auch, gegen »normale« junge Männer. Und denen ist das Hexentum ohnehin suspekt.

Hexenkult hat nie aufgehört, die Menschen zu faszinieren: Moderne Hexen wollen ihre natürlichen Kräfte einzusetzen lernen, um die Welt nach ihrem Geschmack im Sinne von Heilung und Erfolg zu beeinflussen. Allerdings mangelt es bei all diesen Bestrebungen bitter an einem: Lehrweisheit. Es gibt ganz einfach allzu wenige gute Hexenlehrer, die zu vermitteln wüssten, worum es im Hexensein wirklich geht. Nämlich um das »perfekte Wissen« - im Sinne Zarathustras, Buddhas, Jesus und damit der Huna-Philosophie. Doch eigentlich nur - um Selbsterkennung und Meisterung der angeborenen Fähigkeiten zum »magischen« Umgang mit »mana« aller Existenzformen.

Das Bild der »gefährlichen Hexe« entstand aus - schlechtem Gewissen: Über Jahrhunderte hatten Männer Frauen unterdrückt und fürchteten nun aus gutem Grund deren Rache. Sie wussten, dass sie Unrecht getan hatten ... Hexen hoffen heute, dass es wieder so werden könnte, wie es einst in ihren Träumen war - aber leider ist die Idee, es habe irgendwann richtige Matriarchate gegeben, also Gesellschaften, die von Frauen geleitet worden sind und damit echte Hexengesellschaften, bloß romantisch verklärte Fiktion. Historiker sind nie auf frühzeitliche Hexen-Sekten gestoßen, wohl aber - weltweit - auf Kulte um Muttergottheiten (wie etwa »Noreia« der Kelten, »Gaia« in Kleinasien und oder »Honua« in Hawai'i).

Fans wollen heute unbedingt glauben, man müsse sich Hexen-Kulten mit Leib und Seele verschreiben - ein sinnbildlicher, im Grunde kluger Ansatz: Wer seine höchstpersönliche Magie einsetzen will, darf sie natürlich niemals mehr in Zweifel stellen. Sonst wird sie nicht perfekt wirken.

Moderne Hexenkulte sind grundsätzlich positiv, lebensbejahend und haben eines vor allem anderen zum Ziel: Man will die natürlichen magischen Fähigkeiten wiedererwecken - nicht nur der Frau, - aller Menschen, die Interesse daran haben. Viele Männer sind heute ja ganz wild darauf, »Frauenmagie« zu lernen. Die »Frau« als körperliches Wesen mag spezielle Formen von geistiger Aktivität darstellen wie der Mann gewisse andere Funktionen symbolisiert: Der Körper IST schließlich IMMER Ausdruck von Vorgängen in der »aka«-Welt! Das würde aber bedeuten, dass Männer und Frauen sich immer um Verständnis füreinander mühen werden müssen: Sie werden nie zu einem Wesen verschmelzen. Frauen SIND mehr der »Ku«-Aspekt der Schöpfung, Männer repräsentieren »Lono«.

Haben nun Hexen einst das männliche Prinzip angebetet, wie manche Leute glauben wollen? Vermutlich haben sie Schöpferkraft geheiligt - die Männer gerne sich selbst zuschreiben! In manchen »Satans«-Kulten werden Riten um den archaischen bocksfüßigen Fruchtbarkeitsgott Pan vermutet, der auch in Geschichten über Hexenkulte auftaucht. (Pan ist in der griechischen Mythologie ein Gott der Wälder, Felder und wilden Tiere und auch der Hirten, ob mit Ziegenbeinen dargestellt oder ohne; entsprechend dem römischen Gott »Faunus«). Dass einst ein bocksgestaltiger Gott verehrt wurde, entstammt jedoch möglicherweise nur der Phantasie übereifriger Autoren, und es gab nie Beweise dafür, dass Blut-, Tier- und Menschenopfer in derlei Kulten an der rituellen Tagesordnung gewesen sein. (Jedenfalls existieren viele gute Bücher, die sich mit der Geschichte des Hexen- und Kultwesens befassen.)

Als die ersten Hexen als Pionierinnen der Emanzipation auftraten, verwendete man alles, was sich als negativ an den Haaren gegen »Frausein« als solches herbei ziehen ließ, gegen sie. Da zeigen sich doch enorme Ängste! »Emazipation« entstammt übrigens dem lateinischen »emancipare« für »als Eigentum übergeben«, »aus der Hand nehmen«, und gemeint sein mag die Bestimmung über das eigene Leben und Werden, wobei Männer ja bislang ihre Sicht der Dinge den Frauen aufgezwungen hatten.

Das Mittelalter war insofern eine besonders »dunkle« Zeit, denn Zarathustras »Lichtgott« scheint sich bei einem anderen Planeten aufgehalten zu haben, so verachtungsvoll und verblendet regierte damals die männliche Elite der stereotyp brutalen Machtprotze. Einst fragte man sich doch allen Ernstes, als welche Art Wesen Frauen zu betrachten wären: Da Männer schließlich Menschen seien, könnten Frauen doch wohl nicht ebenfalls zu solchen gezählt werden! Waren sie also Tiere?

Es muss irgendwann ein großes Erschrecken unter den männlichen Wesen gegeben haben, dass sie sich so gegen die Frauen wandten. Bekanntlich bekämpft und unterdrückt man ja nur etwas, das man nicht versteht, fürchtet oder als Konkurrenz betrachtet ... Vielleicht mochten sie das Gefühl der Abhängigkeit nicht, da sie einsehen mussten, wie sehr sie die holde Weiblichkeit für ihr Wohlergehen brauchte.

Das Wort »Femina« für Frau setzt sich aus »fe« und »minus« zusammen, wobei »Fe« »Fides« für »Glaube« entspricht, also bedeutet »femina«: »die weniger Glauben hat«. Frauen wurde demnach keine besonders gute Verbindung zu Gott zugestanden, von geistigen Qualitäten ganz zu schweigen. Nun, immerhin wurden die Gottesmythen ja auch von Männern erschaffen und sie und das Frauenbild durchzusetzen muss ja einer Menge Fokus bedurft haben, denn selbstverständlich ist jederzeit zu beobachten und zu erleben, über wieviel geistiges Geschick die Damen der Schöpfung in Wahrheit verfügen. Und genau das war und ist den Herren als kosmischen Wesen ja instinktiv bewusst - also haben sie immer schon gehörige Konflikt in sich selbst gezüchtet.

Eine der Wurzeln, auf die das Wort Hexe zurückgeht, ist das althochdeutsche »Hagazussa«, Bezeichnung für ein »Zaunwesen«, das auf einer Grenze zwischen zwei Welten sitzt, dort, wo sich die Wildnis von der Zivilisation trennt, heißt es; anders gesehen, an der Grenze zwischen Wachwelt und Traumwelt, zwischen der Welt der Gefühle und des Verstandes. Das Frauenwesen kann Brücken zwischen geistigen Funktionen bilden und das Jetzt mit der Zukunft verbinden: Es bringt Nachwuchs zur Welt. Es IST »Ku«.

»Wicca« ist das altenglische Wort für »witch«, »Zauberin« oder »weise Frau« und steht Pate für die bekannteste Hexen-Institution, den »Wicca«-Kult. (Wenn man es genau nimmt, ist der Begriff »Wicca« eigentlich eine männlich Form, für »Zauberer«, weiblich müsste es »wicce« heißen; abgeleitet möglicherweise aus dem Wort »weik« der Indo-Europäischen Sprachfamilie für »trennen«, »beiseite legen« abgeleitet; etwa im Sinne von »für religiösen Praktiken gedacht«; »weihs«, etwa, ist eine alte Form für »heilig«; »Wicce« und »Wicca« hatten also offiziell mit spiritueller Aktivität zu tun.) Begriffe für »Hexe« oder »Zauberer« im Russischen oder Hebräischen können auch mit »Knotenknüpfer« übersetzt werden, weil Knoten starke »magische« Bedeutungen der Verbindungen und Auflösungen haben. (Hier begegnen wir freilich dem »aka«-Konzept des Knüpfens und Auflösens von Schicksals-Fäden.) Ein Knoten ist für viele moderne Hexen ein machtvolles Ritualbild für das Befreien von schöpferischer Energie. Und diesen Anspruch hatten und haben alle »Hexen« der Welt, ob sie sich nun als solche sehen oder nicht (heute nennen sich viele lieber »Schamanen«).

Die Strömung, welche sich im Wicca-Kult ausdrückt, existierte freilich schon Jahrhunderte länger, ehe die entsprechende »Religion« ausgerufen wurden, denn immer schon wehrten die Frauen sich innerlich gegen die Unterdrückung und pflegten heimlich ihre Fähigkeiten. Sie erhielten sich und ihre Kinder durch Geschick und schlaue Unterwerfung am Leben, sie waren naturverbunden und aufmerksam; allerdings mussten sie dazu ihre Fähigkeiten zu Heilen voll einsetzen: zu allererst galt es nämlich immer wieder, die eigenen seelischen Wunden zu versorgen. Eine zum Sterben frustrierte Frau ist keine gute Lebensspenderin ...

Diese Organsisation neuer, moderner Hexen umfasst heute eigentlich viele Bestrebungen, alte weibliche Weisheit zu reaktivieren, die miteinander gar nichts zu tun haben müssen. Ursprünglich erklärten die »Wicca«-Mitglieder sich bereit, gegen die Vorherrschaft der Männer in den Gesellschaften

mit Magie und Geisteskraft zu kämpfen. Die Hexe wurde zum Symbol der aufbegehrenden Frau in einer von Männern beherrschten Welt.

Ist es erstaunlich, dass die »Wicca«-Religion in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von einem Mann gegründet wurde? Nein, wohl nicht: Gerald B. Gardner steht für alle Männer, die mit ihrem schlechten Gewissen nicht länger hinter dem Berg halten können. Der »Wicca«-Kult hat heute hunderttausende Anhänger, und viele Gruppen richten sich nach Gardners »Book of Shadows«, basierend nicht zuletzt auf den Lehren des Dichters und Sektengründers Aleister Crowleys, eine etwas unheimliche Gestalt im Aufdämmern des »magischen» Zeitalters. Der Engländer Gardner (1884 bis 1964) war eine jener Persönlichkeiten, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dafür sorgten, dass der Glauben in Hexenkunst und Magie wieder erstarkte in Europa. Nach dem Ersten Weltkrieg war man in der tristen religiösen und wirtschaftlichen Situation Englands reif dafür. (Erst in den fünfziger Jahren wurde die »alte« Form der Hexerei in England als von der rechtlichen Form des »Gesetzesbruches« freigesprochen, das heißt, der Hexerei Verdächtige wurden nicht mehr verfolgt oder angeklagt!) Freilich hat England allein aufgrund der keltisch-druidischen Traditionen bereits eine uralte »magische« Geschichte ... kein Wunder, dass Hexenkulte hier modernisiert wurden.

Heute noch ist unklar, ob Gerald B. Gardner über eine alte Hexentradition geschrieben oder eine »erfunden« hatte. Allerdings stammt ALLES Wissen ja aus Quellen der Vergangenheit, woher es oberflächlich betrachtet auch immer genommen worden sein mag. Und auch wenn Gardner alles frei erfunden hätte - seit Jahrhunderten lebte die Menschheit mit Phänomenen wie »Hexerei« und »Zauberei«, und wer sich zu derlei geheimnisvollen Künsten hingezogen fühlt, mag allemal inspiriert werden, sich zu äußern. Die »magischen Priester« der Keltenwelt, die »Druiden«, können durchaus auch Frauen gewesen sein, und Hexenkunst ist nichts anderes als der Umgang mit der geistigen Natur der Dinge auf unübliche Weise.

Ob Informationen nun aus Träumen, alten Dokumenten oder vom Hörensagen kommen - DASS sie sich zu einer Lehre »sammeln«, ist eine kosmische Notwendigkeit. Schließlich leben wir in einem spirtuellen Netzwerk. (In vielen Wissensbereichen laufen Diskussionen über die Herkunft von Lehren - aber ist es nicht egal, WIE eine Lehre zustande kam, wenn sie doch viele Menschen anzieht und ihnen Werkzeuge zum Umgang mit dem Dasein in die Hände gibt?)

Viele Angehörige von »Wicca-Kulten« glauben, uralten »Coven«, Hexenvereinigungen, anzugehören, und sogenannte traditionelle Ueberlieferungen sind halb Legenden, halb Extrakte aus historischen Dokumentationen. Hexenmeister sprechen uralte Traditionen der »Magie« an, die oft aus den recht modernen Auslegungen von Interessenten stammen, wenn sie ihre Verwurzeltheit in antiken Weisheitssystemen betonen. Zarathustra war ebenso ein »Hexenmeister« wie Buddha oder Jesus: Alle haben sie den Menschen neuen Wege im Umgang mti dem Sein und ihrer eigenen Geisteskraft eröffnet (wenngleich ihre Absichten leider von den unbegabten Schülern nicht durchschaut worden sind).

»Wicca«-Angehörige berufen sich heute hauptsächlich auf die Bücher Gardners, die Hexenkult beschrieben, eine geheime Elite-Angelegenheit, wie »Freimaurerei« (und Gardner war ja angeblich ein Freimaurer), auch, wenn sie öffentlich gemacht wurde. Gardner gab an, in einen »Coven« eingeweiht worden zu sein (nach seiner Pensionierung, 1939), dessen mündliche Traditionen englischer Hexen bis in vorchristliche Zeiten zurück reichen würden. Er hätte einen gehörnten Gott und eine Mondgöttin angebetet, heißt es, Symbole von Fruchtbarkeit und Wiedergeburt. Seine Hexerei-Bücher (»Witchcraft Today«, 1954, beispielsweise, nicht mehr erhältlich) geben angeblich seltene, alte Traditionen der Hexenkunst wieder. Zentrales Thema in Gardners Werk - sein eigenes »Buch der Schatten«. Ein »Buch der Schatten« umfasse jeweils, so Gardner, handgeschriebene Aufzeichnungen von Wissen und Ritualen, die immer wenn ein neuer Hexenkreis gebildet wurde, begonnen würden. Die Leiterin einer Hexenvereinigung führte das Buch (und es sollte eigentlich keine Kopien geben) und nahm alles darin

auf, was zu den Praktiken und Glaubensbekenntnissen ihrer »Schule« gehörte. Dieses Buch wurde dann innerhalb der Vereinigung weitervererbt, aber Hexen-Führer konnten immer ein eigenes »Buch der Schatten« anlegen, dessen Inhalt freilich auf alten und sehr alten Hexereitraditionen beruht.

Gardner schrieb sein eigenes »Buch der Schatten« über die Rituale, die er - angeblich - als initiierter Hexer in seinem »Coven« gelernt hatte. Er wertete viele Beschreibungen der Heilkunde, Wahrsagerei, Tänze, Hexen-Gesetze, Zaubersprüche und aller möglichen Hexenangelegenheiten mit Extrakten aus Aleister Crowleys Werk auf, aber mit Hilfe seiner Mitarbeiterin Doreen Valiente schrieb er sein »Buch der Schatten« später um, klärte und bereicherte es, und es dient heute noch als Grundlage für viele »Wicca«-Kulte. (Moderne Historiker meinen, dass Gardner die Informationen in seinem »Buch der Schatten« aus diversen Quellen, nicht nur als Crowleys Werk, zusammen getragen hätte, ... wenngleich sie allemal interessante Einblicke in »heidnische Bräuche« liefern würden.)

Gerald Brousseau Gardner war ein weitgereister Mann, weil sein Kindermädchen ihn schon als Knaben ständig in wärmere Gefilde als England mitnahm, um sein Asthma zu kurieren. Auf seine späteren Reisen im Fernen Osten (wo er beruflich als Gummiplantagen-Inspektor, Zollbeamter und in anderen Funktionen tätig war) wurde Gardner mit spirituellen Traditionen vertraut, die ihn mehr als das Christentum beeindruckten. Besonders Waffen wie spezielle Messer hatten es ihm angetan, und er schrieb ein Buch über Waffen Malaysias (1939). Seine große Liebe galt der Archäologie (und er glaubte eine antike Stadt in Singapur gefunden zu haben). Er gewann die Überzeugung, dass er einst in Zypern gelebt hatte ... und schrieb eine Geschichte über die Anbetung einer Göttin 1450 v. Chr. Auch weiterhin sollte er sich stark mit Wiedergeburtstheorien befassen. Gardner traf Aleister Crowley 1946, und dieser ernannte ihn zum Ehrenmitglied eines von ihm gegründeten »magischen« Ordens. Angeblich machte Crowley Gardner nicht mit Hexenkunst vertraut, obwohl er selbst damit befasst gewesen sei.

Gardner wird vorgeworden, falsche Titel, etwa »Doktor der Philosophie« und »Doktor der Literatur« angegeben zu haben - was seine Glaubwürdigkeit als Hexenkult-Forscher in den Augen vieler Historiker untergräbt. Allerdings hängen Wissen und Begabung wohl keineswegs von einem Titel ab! Ob die »alte Dorothy«, die Gardner als seine Hexen-Meisterin angab, wirklich existiert hat, ist bis heute unklar.

Ganz allgemein entzweit sich die Hexen-Gesellschaft von heute immer noch an der Frage, ob »Wicca«-Kulte uralte Ursprünge haben oder in der Zeit von Gardner, Crowley und anderen quasi erfunden worden sind. Die meisten amerikanischen Wicca-Kulte gehen jedoch eindeutig auf Gardner zurück und auf seine Zugehörigkeit zum sogenannte »New Forest Coven«, dessen »Älteste« ihm angeblich die Erlaubnis verweigert, ihre Riten öffentlich zu machen ehe der Orden ganz aussterben konnte. Also schrieb er unter dem Pseudonym »Scire« das Buch »High Magic's Aid«, veröffentlicht 1949, wo Hexen-Praktiken erstmals enthüllt wurden.

»The Meaning of Witchcraft« aus 1959 war Gardner's zweite Dokumentation der neuen Hexen-Kulte (neben »Witchcraft Today«) und er hatte sich bald gegen »Eingeweihte« zu stellen, die gegen derartige Veröffentlichungen waren. Nachdem Gardners Gesundheit schon immer schwächlich gewesen war, ging es ihm Anfang der sechziger Jahre immer schlechter, und er starb 1964 an Herzversagen auf einem Schiff auf der Rückreise vom Libanon, wo er überwintert hatte. Doreen Valiente, die von Gardner als Hexe initiiert worden war, schrieb 1989 »The Rebirth of Witchcraft« (»Die Wiedergeburt der Hexenkunst«), worin sich viel historisches Material über die Entwicklung der modernen Hexerei findet. Sie beschrieb Gardner als einen Mann, der übermäßig gutmütig und großzügig gewesen sei und der in der Tat magische Fähigkeiten besessen hätte, wenn auch keine besonders großartigen. Es war sein Ziel gewesen, junge Leute für die alten magischen Traditionen zu begeistern. Kritiker behaupten, nach Gardners Tod fremde Manuskripte und Bücher in seiner Bibliothek gefunden zu haben, welche den Inhalten in Gardners aktuellem »Buch der Schatten« glichen und ihn in ihren Augen als Plagiator

erscheinen ließen. Diese Funde wurden nie wirklich bestätigt - und überhaupt: Alles, was in Beuchern geschrieben steht, ist als Gedanke, Geschehen oder Ideen schon einmal dagewesen. Menschliche Schöpferkraft, die sich im Schreiben äußert, sammelt Informationen und fügt sie zu neuen Bedeutungen zusammen. Das ist Natur.

Nichts bleibt jemals pur - keine Lehre und kein Tropfen Wasser. Menschsein mit allen Phänomenen darin IST Veränderung im Sinne des Gedeihens und Lernens.

Tatsache ist, dass die »Wicca«-Kulte vielen Menschen spirituelle Betätigung, ja, Erfüllung bieten, worin auch immer sie ihren Ursprung haben mögen. Selbstverständlich bedienen sich wissensdurstige erfinderische Menschen aller vorhandenen Informationen, um daraus ihre eigenen Theorien und Erkenntnisse zu entwickeln! Wir leben schließlich in einem Netzwerk aus Wissen.

... jeder von euch trägt sein höchstpersönliches »Buch der Schatten« in sich: Sein Vermächtnis an Traditionen des Denkens und Handelns, sein »mana« und sein Wissen um »mana« ... und jedem von euch steht es frei, »magische« Praktiken zusammenzufassen und weiter zu vererben.

Wer immer in Sachen Zauberei recherchiert, wird unweigerlich mit Aleister Crowley als einer der Berühmtheiten »schwarzer Magie« in Kontakt kommen und im Dunstkreis der Hexenkulte mit vielen anderen schillernden Figuren, die sich selbst oft als »außergewöhnlicher« verkauften, als sie es eigentlich waren. Crowley war ein hoch spiritueller, sehr zynischer Autor über Okkultes, bezeichnete sich selber als das Tier »666«, als den »Antichristen«, und das klingt natürlich schauerlich; Aber eingedenk der vielen missleitenden Interpretationen religioeser Lehren und des Schadens, der damit der Menschheit zugefuegt wurde, erscheint seine Selbstbezeichnung schon weniger negativ. Ein »Antichrist« wendet sich nicht unbedingt gegen Jesus Christus, sondern gegen die Auslegung seiner Lehren und damit jene, die sie verfälscht haben. Uber Crowleys Leben gibt es so viele Spekulationen, das es viele Seiten füllen würde, sich darauf einzulassen. Von ihm stammt der Spruch, jeder Mensch sei ein Stern, der eine bestimmte Bahn habe. Im Grunde lehrte er in seinem Orden das Selbst stärkende Spiritualität - unter anderem auch »Tantra« und »Yoga«. Sein »Tarot«-System bietet - wie alle »Tarot«-Systeme - verblüffenden Einblick in die Tiefgründigkeit menschlicher Erkenntnisfähigkeit. (Ich überlasse es euch, hier zu forschen.) Wie auch immer: Ihnen allen gemein ist die Erkenntnis, das Menschsein verborgene Seiten hat.

Aleister (Alexander Edward) Crowley (1875 bis 1947) aus England entstammte einer sehr strengen christlichen Sekte und entwickelte sich durch sein Interesse am Unüblichen zu einem weltbekannten Poeten, Autor, Magier, Philosophen, Drogenverherrlicher, Bergsteiger und Yogi. Als Mitglied des esoterischen Ordens »Golden Dawn« (»Goldener Sonnenaufgang«), dem er ab 1898 angehörte, begann er zu lehren, dass Erleuchtung aus Eigeninitiative und Studium entsprechender Lehren resultiere, nicht ausblindem religiösem Glauben. Der Orden befasste sich mit ritueller Magie und vielen mystischen Dingen, und es ist bis heute umstritten, warum und von wem er gegründet worden ist. Sehr hierarchisch strukturiert, verlangte der Orden von seinen Mitgliedern echtes Streben im Sinne der Ideale, und seine Mitglieder durchliefen elf Stufen unterschiedlicher magischer Ausbildungen und resultierender Fähigkeiten. Die esoterische Idee des »Lebensbaumes« diente als Muster für die Entwicklung des Menschen zu einem transzendenten, weisen Wesen, der jüdischen Mystik der »Kabala« entlehnt (s. S. xx) wie es heißt. Und diese esoterische Strömung dürfte ja engen Kontakt zu den Essenischen Lehren gehabt haben (s. S. xx). Der Orden war zu diesem Zweck auch in Unter-Orden gegliedert, etwa den »Silber Stern« (»Silver Star«), wo Meister entstanden; die gesamte Ausbildungs-Organisation ist sehr gut dokumentiert, von akademischen Studien von Allgemeinwissen bis zu geheimen als »okkult« geltenden Praktiken. Meditation gehoerte dazu ebenso wie »Astralreisen« und die Faehigkeit, sich mit dem eigenen »Schutzengel« zu unterhalten! Dieser wurde als echte »Intelligenz« betrachtet, die jeder Mensch kontaktieren koennte, wenn sein Geist auf gewisse Weise ausgebildet sei. Im Huna-Sinne,

würde ich sagen. Dokumentationen seitens von Studenten, die meinten, die höchste Stufe der Meisterschaft erreicht zu haben, unterscheiden sich durchaus in ihrem Gehalt und ihren Beschreibungen, was spirituelle Meisterschaft nun sei ...

Die negativ gemeinte Bezeichnung »Antichrist« für einen im esoterischen Sinne so meisterlichen Menschen wie Crowley kann nur von Leuten gewählt werden, die nicht wissen, dass einen wahren Christen magische Selbstmeisterschaft auszeichnet.

Im Abschnitt »Enthüllungen« der Bibel (Kap. 13:18) wird eine Zahl erwähnt, die landläufig als »666« ausgelegt wird, als Anzahl von Lebewesen - und darüberhinaus höchst geheimnisvoll und kryptisch, eigentlich unverständlich, was wirklich gemeint war. In diesem Kapitel der Bibel ist viel von Beeinflussung und Wundertaten die Rede, seitens eines Wesens ... aber es kommt auch nicht klar heraus, welches gemeint ist. Wenn ihr allgegenwärtige Uebersetzungsungenauigkeiten in Betracht zieht, so steht an jener Stelle ungefähr: »Hier ist Weisheit. Lass ihn, der Verständnis hat, die Zahl der Tiere zählen: denn es es ist die Zahl eines Menschen; und diese Zahl ist sechshundert dreimalzwanzig und sechs.« Gleich danach wird erzählt, wie jemand (angeblich der heilige Johannes) hundertvierundvierzigtausend Schafe neben einem Lamm auf einem Berg stehen sah, denen allen seines »Vaters« Namen auf die Stirnen geschrieben war, und der Beobachter hörte laute Geräusche wie viel fließendes Wasser und Dorner und Harfenklängen ... ihr seht, höchst symbolisch und legendär. Ich höre niemals auf zu staunen, wenn ihr andere Bibeluebersetzungen als jene, aus denen der Pfarrer meiner Kindheit zitiert hatte, zu sehen bekomme (s. S. xx) und erkenne, wie willkürlich Menschen Legenden deuten! (... und wie wenig sie bereits sind, zu bezweifeln, was Obrigkeiten sie glauben machen wollen! Ich kann nur jedem im Huna-Sinne Interessierten raten, die Bibel zu lesen: Ihr werdet wunderbare Einsichten in die Natur des menschlichen Geistes erhalten.)

Wie auch immer, die Zahl »666« wird seit jeher mit dem Bösen in Zusammenhang gebracht, denn alles, was »Macht« hat und nicht dezidiert als »Gott« deklariert werden kann, wurde von Bibelhörigen Menschen immer schon schlecht gemacht.

Neue »Magier« jedoch verwenden »666« heute als Symbol ihrer Eigenmacht und Unabhängigkeit von einschränkenden Lehren.

Man sucht seit jeher den »Antichristen«, und laut Bibel gibt es ja viele solche ... alles extrem »böse« Menschen, freilich. Dies spiegelt den typisch menschlichen Versuch, anderen Leuten die Verantwortung und Schuld für eigenes Erleben zuzuschreiben - wie alle Satan-Geschichten und -Theorien es tun. (Gott und die Engel sind ja im Kinderglauben für das Gute zuständig.)

Die Bibel wörtlich zu nehmen, verhindert klares Denken, denn hier müssen Menschen sich unsäglich abstrakte und phantasievolle Dinge als wahr einverleiben, die sie unmöglich verstehen können - weil es sich allein um sinnbildliche Wiedergaben von Erleben von mystischem Erleben durch Menschen handelt, die vor Jahrtausenden gelebt haben.

Im selben Kapitel, da die magische Zahl »666« vorkommt, ist übrigens auch davon die Rede, dass jemand erfolgreich gegen die »Heiligen« kämpfte und Macht über alle Sprachen und Nationen gewann und große Wunder tat. Man ist geneigt, Gott diese Macht zuzuschreiben, aber von Gott war hier höchstwahrscheinlich nicht die Rede ...

Forscher haben sich viel mit »666« beschäftigt, in Sachen »Numerologie« freilich, der Zahlendeutung, und man fand beispielsweise heraus, dass sich gewisse bedeutsame Ereignisse auf Erden im Abstand von 666 Tagen abgespielt hätten ... allerdings musste man zunächst einen guten Start-Tag dazu ernennen. Einer Betrachtung zufolge ist es der 1. August 1914, der Beginn des Ersten Weltkrieges, denn - so Esoterik-Historiker - dieser Tag bezeichnet das Ende der »Alten Welt«. Und damit meint man die Zeit, ehe die Moderne eintrat und Veränderungen mit Windeseile einzutreten

begannen - zugleich mit Krankheiten, Kriegen, Unglücken und anderen Schrecken. Fünfmal 666 Tage nach Beginn des Ersten Weltkriegs zerstörte ein Erdbeben halb Tokyo, Japan, elfmal 666 später ernannte Adolf Hitler sich selbst zum »Führer« ... die gesamte Weltgeschiche kann so betrachtet werden. Aber ihr könnt theoretisch auch irgendeine andere Zahl heranziehen und auch wichtige Ereignisse weltweit in gewissen rechnerischen Sequenzen damit in Verbindung bringen.

*

Mitglied in einem Wicca-Verein wird man heute durch Einweihung, egal, ob man eine Frau oder ein Mann ist. Hexenseminare boomen schon seit Jahrzehnten, und ebenso wie Schamanismus-Kurse dienen Hexen-«Ausbildungen« dem Aufdecken innerer Welten, - wie es in den »Coven«, gefeiert wird. (Der Begriff bezeichnet heute auch Großveranstaltungen, nicht nur »Hexenzirkel« im Sinne einer Vereinigung, die gewisse Traditionen nach einem bestimmten »Buch der Schatten« lehrt und praktiziert.) Auch »Wicca«-Meisterinnen und -Meister vertreten jedoch nur ihre Glaubensmuster ... also achtet stets darauf, ob das Gelehrte in euch Saiten erfreulich zum klingen bringt oder ob ihr bezweifelt, dass für euch gilt, was andere als »wahr« »verkaufen«. Hütet euch vor allem Dunklen, Bedrohlichen und Kritischem - echte Hexen sind offen, tolerant, liebend und verständnisvoll.

Neue Hexen verstehen sich eigentlich keineswegs als kultische, philosophische und schon gar nicht politische Einheit. Allen Gruppen gemeinsam ist nur ein Anliegen: die weibliche Natur-Macht pflegen und ausüben zu dürfen. Weil dieses grundsätzliche menschliche Anliegen mit viel Mystik verbunden ist, erscheint es immer noch als Zeichen von Außenseitertum: Man hält Hexen für Rebellen gegen die Normalität, während sie aber doch Streiter FÜR Normalität sind ... allerdings genießen es viele durchaus, sich in das Mäntelchen »Mysterium« zu hüllen: ein Versuch, sich Widersacher vom Hals zu halten. Allerdings trägt das Erwecken von Grusel nicht dazu bei, »Magie« als Naturerscheinung vorzustellen.

Im alten Hawai'i lebte man mit dem Wissen um Zauberei, und schon Kleinkinder lernten, ihre Exkremente sorgfältig zu vergraben, vom Wohnbereich weit genug entfernt, damit sie niemand zu magischen Zwecken verwenden konnte. Haare, Nägel, Exkremente, die Nachgeburt und Kleidungsstücke dienten angeblich als Haupt-»Köder«, also achtete man peinlich genau darauf, derlei nie in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen ... Freilich können Menschen, die so sehr an das Verzaubertwerden glauben, auch gut verzaubert werden ... ohne dass ihnen unbedingt aufgehen würde, dass sie selbst ja die Grundlagen für jede Beeinflussung bieten. Ein »Zauber« kann natürlich am besten wirken, wenn ein Mensch gewöhnt ist, sich selbst zu »belauschen«, soll heißen, das eigene Innere mit all seinen »Zeichen«, »Stimmen« und »Visionen« wahrzunehmen. Und darin waren die Hawai'ianer geübt.

Der Glaube, durch »Zauber« beeinflussbar zu sein, wurde von den Hawai'ianern mit der Muttermilch eingesogen. Und noch in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wurden Fälle bekannt, da junge Hawai'ianer, in bester Gesundheit befindlich, verlauten ließen, sie würden an Todeszauber sterben ... und bald darauf waren sie tot, ohne dass jemals eine körperliche Todesursache gefunden werden konnte 4). (Wer an einem »Erstickungszauber« zugrunde ging, mochte einst freilich dazu gebracht worden sein, einen lebenden »manini«-Fisch zu essen, dessen scharfe Gräten in der Rückenflosse sich im Rachen verfangen können.) Dass »Gedanken eingepflanzt« werden konnten, war ein recht vages, aber gängiges Konzept, und Hilfsgeister, die »kahuna« zur Verfügung standen, konnten allemal damit zu tun haben. Auch damals schon waren manche Leute geneigt, den »kahuna« nicht allzuviel Macht einzuräumen, und wenn jemand spontan etwas tat, das seinem ursprünglichem Vorhaben entgegenstand oder sich anderswie auffällig verhielt, sprachen nicht alle sofort von Zauberei. Es konnte auch sein, dass »Aumakua« wohl auf ein kleines Abenteuer aus oder launenhaft sei.

Auch Frauen konnten »Zauberer« sein, »kahuna« oder »kaula« oder aber auch einfach nur »wahine kapu«, Damen mit besonderen Fähigkeiten oder Eigenschaften. Aber die Entsprechung der europäischen »Hexe« gab es nicht.

»Zauberei« besagt, dass ein Mensch sich mit gewisser Motivation und Überzeugung aus gewissem Interesse und mit gewisser Absicht auf ein Thema festlegt und dessen Wert in seinem Inneren betont. »Ho'opi'opi'o« wurde es im alten Hawai'i genannt, wenn durch Gesten und Konzentration einem anderen Menschen Schmerz oder andere Unannehmlichkeiten »eingepflanzt« wurden. Der Ausdruck bedeutet eigentlich »einen Bogen machen« (im Sinne eines Verbindungsbauwerkes). Über diese Verbindung konnten Geister Schmerzen vom Sender an den Empfänger transportieren, so der Glaube. Klar, dass derlei viel mit Gewissensangelegenheiten und Erwartungshaltung zu tun hat. Das simple Wörtlichen »lu« (grundsätzlich für »pflanzen«, »säen«, »aufziehen«) konnte auch »Projektion« bedeuten, dann, wenn ein Mensch seine eigenen Gedanken in einem anderen zu erkennen glaubt. Denkt hier an den Begriff »kukulu kumuhana« als Bezeichnung für das absichtliche gemeinsame Aufbauen von Gedankenbildern, um sie einem hilfebedürftigen Menschen zu schicken: »Ku« als Begriff fuer unsere unsichtbare Schöpferkraft wird von »lu« aufs Trefflichste aufgewertet und schon gar durch »hana« für Wirken (»lu« bedeutet Wurzel, Meister oder Quelle). Der gesamte Begriff wäre etwa mit »Gemeinsames Ausschicken energetischer Kraft von der Quelle der Macht aus«. Auch das war definitiv ein Studiengegenstand in Orden wie jenem, dem Crowley angehörte ... allerdings nutzt die beste magische Lehre nicht, wenn die Schueler nicht die Geistesausrichtung besitzen, zu begreifen, was wie da eigentlich tun und warum wirkt, was wirkt. (Deshalb sind auch alle esoterischen Bemuehungen letztlich gescheitert und haben keine weise magische Generation hervorgebracht.) Dies wird allein durch das Verstaendnis der Huna-Prinzipien möglich.

Projektion ist ja vielfach Unterstellung, und eine der größten Unsitten der Menschheit ... »Halt den Mund!« schrie mich ein Mann öfter an und behauptete dann, ich würde ihm »immer den Mund verbieten«; er lebte verstockt und verkrampft in Angst vor Konfrontationen jeder Art - und warf MIR vor, ich sei ständig negativ eingestellt und würde nie mit ihm sprechen (dabei hatte ich mich immer wieder bemüht, seine Schweigsamkeit zu brechen und ihm mein Interesse bekundet, gefragt, gefragt, gefragt, vorsichtig, in entspannten Momenten, bedacht ...). Sicher kennt auch ihr derlei Situationen. Sie können einen zur Verzweiflung bringen, wenn die Einsicht von der anderen Seite her völlig fehlt. (Seid nicht allzu geschockt, wenn Menschen glattweg bestreiten, was sie noch selbst vor einer Minute gesagt oder getan haben!) Da hilft nur eines: Den eigenen Standpunkt klarstellen (in einem Gespräch oder Brief, um euch selbst und euren Empfindungen Ehre zu erweisen und dann loslassen ...

Was hat das nun mit »Magie« zu tun? Menschen, die ihre eigenen Gedanken in euch projezieren beschuldigen euch dann der Verfehlungen oder verdächtigen euch der Probleme, die sie SELBST in ihrem Inneren herumtragen! Sie werden allerdings behaupten, IHR wärt der negative, der Störfaktor und IHR würdet ihnen Schwierigkeiten machen ... »schlechten Einfluss« auf sie haben ... sie »verzaubern«! Diese Ideen waren in der Vergangenheit Todesurteile nicht nur für Hexen, sondern für alle anders Denkenden, »Verdächtige«, die nicht in herkömmliche Sichtweisen des Menschseins gepasst haben.

Wenn ihr schwachen Willens seid und keine starken eigenen Ideen ueber euch selbst habt, sprich: Selbstwert! - werdet ihr eine Gewohnheit daraus machen, zu denken, was andere euch eingeredet haben. Und bald wird sich für euch Denken der anderen verwirklichen!

»Verzaubert oder verhext« fühlt sich ein Mensch vorwiegend dann - egal zu welchen Zeiten und in welchen Kulturen -, wenn er Gefühle hat, Gedanken entwickelt und Dinge erlebt, für deren

Zustandekommen er keine Erklärung hat. Im Guten wie im Schlechten. Grundsätzlich alles, was mit üblichen Mittel nicht erklärbar ist, wurde in Zeiten des tiefen Aberglaubens mit »Hexerei« in Verbindung gebracht. Und einst zählten dazu durchaus auch Heilung, Wissen, besondere Schönheit oder Begabung, Hellsichtigkeit, Aufbegehren (war nicht erklärbar in Gesellschaften, da doch jeder wusste, dass Frauen nichts zu sagen hatten!), besondere Geisteszustände, Gefühlsaufwallungen, besonderer Umgang mit Tieren, Behinderungen ...

Im mittelalterlichen Europa, wo die »Hexen« ja »zu Hause« sind, hielt man in der kirchlich regierten Gesellschaft oben genannte Besonderheiten vorzugsweise für »teuflisch«, »krank« oder »abnormal« ... und bekanntlich starben unzählige Hexen und Hexer auf Scheiterhäufen oder an Galgen. In Zeiten, da man nicht gleich jede Verdächtige ermordete, galten Frauen, die der Hexerei angeklagt waren, im »besten« Fall als hysterisch. Der Engländer Edward Jorden (1569 bis 1632) war der erste Arzt, der glaubte, dass Hexen an geistigen Störungen kranken könnten, so, wie sie sich gebährdeten. Nun, eigentlich krankten ja jene, die Frauen als Hexen umbringen ließen, an Störungen, aber ... immerhin brachte Jorden unter die Leute, dass absonderliches Verhalten nichts mit dem Teufel zu tun haben musste. »Absonderliches« ist nur in den Augen von Betrachtern, die es nicht kennen, weil sie nach strikten Denkregeln leben, absonderlich. (Frauen, die ihre Not hinausschreien, stoßen bei Männern, die sich für schlau halten und Frauen für Tiere, natürlich auf taube Ohren.) Auch, wenn die Kirche sich zunächst gegen neues Wissen wehrte, kam sie auf Dauer nicht umhin, die Erkenntnisse von Forschern als Erklärungen für »irdische« Phänomene zumindest in Betracht zu ziehen ...

Jorden schrieb 1603 »A Briefe Discourse of a Disease Called the Suffocation of the Mother«: »Ein kurzer Diskurs über eine Krankheit, genannt das Ersticken der Mutter«. Faszinierend dabei: »Mutter« war ein Ausdruck für Gebärmutter, und Grundannahme des Engländers war, dass Hysterie bei Frauen daher rührte, dass ihre Gebärmutter eingeengt werde! Sie »erstickte« die Frau. Das Frausein selbst - durch die Gebärmutter symbolisiert - litt, natürlich, eingeengt, wie die Damen in ihrem Dasein waren! Aber wer erkannte das schon? An extrem aufgeregten Frauen zeigte sich meist auch Atemnot, weil sie mit dem Aussprechen ihrer Klagen und dem Atmen nicht zurecht kamen. (Damals wusste man wohl noch nicht viel über den Zusammenhang von Asthma und der Erregung von Menschen mit Überlebensängsten.)

Weil viele Frauen regelmäßig »hysterische Anfälle« hatten, brachte Jorden dies mit dem Menstruationszyklus in Verbindung. Heute ist das »prämenstruelle Syndrom« ja ein bekanntes Problem der Frauen: Im Verlauf des allmonatlich wiederkehrenden Zyklus erleben die Damen der Schöpfung emotionale Schwankungen und körperlichen Unannehmlichkeiten, die sie »verrückt machen«, wie es oft heißt, und in der Tat verleiten extreme Schmerzen, Schwindelgefühle und Depressionen zur Einnahme von Psychopharmaka (natürlich gibt es auch »alternative« Medizinen oder Therapien).

Begründet mag dieser »Unwillen gegen das Frausein«, wie es moderne Forscher in Sachen Psychosomatik nennen, durchaus in den schrecklichen Erfahrungen der Geschichte sein: Das »schändliche« Frausein war allzu lange lebensgefährlich und tragisch, als dass dies ohne Auswirkungen auf die weibliche Psyche bleiben hätte können. Derlei Erfahrungen vererben sich natürlich - »Gene«? »Morphogenetische Felder«? »Akasha«-Chronik? War es ein Wunder, dass Frauen »hysterisch« waren (und sind), also innerlich zerrissen, wund und erregbar, da sie doch jahrhundertelang misshandelt und Männern geschwängert wurden, aber nicht geliebt oder ernst genommen wurden und schon gar kein Mitspracherecht hatten?

Edward Jordens Argumente überzeugten zunächst leider nicht viele Richter (sie waren ja auch nicht wirklich von medizinischer Relevanz, doch man wandte sich wenigstens langsam vom »Dämonischen« im Frausein ab), und man verurteilte Frauen weiterhin gnadenlos, ... bis es hohe Wellen in der medizinischen Gesellschaft schlug, als der Franzose Charles LePois (1563 bis 1633) im Jahre 1618

dann behauptete, »Hysterie« hätte gar nichts mit der Gebärmutter zu tun und dass auch Männer darunter leiden würden!

Damit begann das Gebilde, das Männer als starke, kluge »Herren« und Frauen als dumme, von Naturgewalten und Dämonen hin und her gerissene »Tiere« hinstellte, zu bröckeln. Im 17. Jahrhundert kamen nämlich Begriffe auf, die geistige Probleme der Männer umschrieben, etwa Heimweh, Sorge und Depression, besonders unter Soldaten ... Die Lehrer von Sigmund Freud lehnten LePois' These noch vehement als Unsinn ab (Charcot etwa), aber 250 Jahre nach der mutigen Vermutung erklärte Freud die Theorie als »wahr«.

Ende des 17. Jahrhunderts existierten dann viele konkurrierende Ansichten über Hysterie, der Begriff wurde beispielsweise von manchen Experten für praktisch jede geistige abnormale Kondition verwendet. Das half den Frauen wenigstens insofern, dass sie nicht mehr gleich als »dämonische« Hexen verurteilt wurden, wenn sie sich auffällig benahmen.

... bedenkt, dass die Entwicklungen in Europa sich auch auf die Siedlungskolonien der jeweiligen Staaten in aller Welt auswirkten.

1668 erfand der Anatom und Arzt Thomas Willis (1621 bis 1675) den Begriff »Neurologie«, als er an Gehirnfunktionen herumforschte, und er meinte, »Hysterie«, »Melancholie« und »Hypochondrie« seien auf die Fehlfunktionen von Nerven zurückzuführen, und diese würde direkt mit der »sensitiven Seele« zusammen hängen! Diese Einsicht sollte die Geschichte der Geisteswissenschaft ein für allemal prägen. Willis verwendete auch den Begriff »Psycho-Logie« erstmals in seinen Studien über die »Körperseele«. Hysterie sei daher definitiv keine Erkrankung der Gebärmutter, sondern hätte ihren Ursprung im Gehirn. (Und diese Einsicht hätte nun ja eigentlich darauf hinweisen können, dass Frauen in ihrem erzwungenen Sklavenstand in der Gesellschaft alle Gründe hatte, »nervlich« zu leiden ... tat sie aber nicht.) Immerhin entdeckte Willis, dass Asthma eher eine nervöse Angelegenheit sei als eine Allergie! Willis verfasste überhaupt Abhandlungen über Neurophysiologie des Gehirnes, die heute noch als Grundlagen der Gehirnforschung dienen, und seine Ansätze für psychiatrische Behandlungen machten ebenfalls Geschichte. Die Fachwelt stürzte sich freilich zunächst auf den körperlichen Aspekt seiner Erkenntnisse, denn damit wurde die Betrachtung von geistigen Abnormitäten wie üblich von der funktionalen leiblichen Seite her möglich. Solange sich innere Qualen auf »kaputte Leitungen« schieben ließen, konnten Beteiligte sich natürlich »die Hände in Unschuld« waschen. Ehemänner durften ihre Frauen weiter unterdrücken und misshandeln.

Auch Willis meinte freilich, Hysterie sei etwas wie ein »Anfall«, der mit Erstickungsgefühlen, Augenrollen, Tränenfluss, Äußerung seltsamer Dinge, Stimmverlust, Schwindelgefühl, schwachem Puls, bleichem Aussehen und sogar Zuckungen einher ginge ... Menschen ziehen bei hysterischen Anfallen ja in der Tat alle Register ihrer Körpersprache, wenn ihre inneren Leiden und Konflikte unerträglich werden und sich einfach ausdrücken müssen! Und natürlich haben derlei Szenen die Ideen über »Besessenheit« maßgeblich mit geprägt.

Willis verfasste das erste wissenschaftliche Werk über »Pharmakologie«, also die Wirksamkeit von Arzneien. Berühmt gemacht hat ihn auch, dass er eine junge Frau namens Anne Green, die man erhängt hatte, zusammen mit Kollegen zurück ins Leben brachte (Pech für die Studenten, die dringend Leichen zu Studienzwecken brauchten). Anne Green war ein Symbol der Veränderungen - nachdem so viele Frauen durch Männer unschuldig gestorben waren ...

Interessanterweise führte Willis ein sehr tragisches Privatleben, was vielleicht damit zusammen hing, dass er sich doch ständig mit neuen Krankheiten und Gründen befasste, weshalb es Menschen schlecht ginge. Sechs seiner acht Kinder starben als Jugendliche, und früh segneten seine erste Frau und auch seine beiden Brüder das Zeitliche. Er selbst starb mit erst 54 Jahren an Pleuritis, einer schmerzhaften Entzündung in der Lungengegend. »Lunge« steht ja in der Körper-Geist-Sprache für Trauer und

Depression in Menschen, die sich nicht für wertvoll genug halten, das Leben in vollen Zügen genießen zu dürfen. Das war ja das Grundthema seiner Forschungen betreffend Hysterie: Frauen, jahrhundertelang »wertlos« und nicht für die Freuden des Lebens gemacht, wurden praktisch von ihm von dieser Ansicht befreit.

Seine schmerzhaften Atemprobleme mögen mit Angst und Zwiespälten zu tun gehabt haben. (Willis hatte übrigens als erster die Struktur der Lunge in Einzelheiten beschrieben.) Weil der Mann als Arzt und Wissenschaftler sehr erfolgreich, wurde er von vielen seiner Kollegen neidisch angefeindet - auch diese Missbilligung war Millionen Frauen zuteil geworden, und Willis erlebte sie am eigenen Leib, da er sich so tief auf das Thema eingelassen hatte. Man bringt in der Tat Konkurrenzdenken mit dem frühen Tod des genialen Mannes in Zusammenhang: Er habe den Stress der Anfeindungen nicht gut handhaben können. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass sein Selbstwert nicht gerade auf dem besten Stand war: Wie heilsam wäre es für ihn gewesen, ab und zu mit voller Selbstliebe »Ahmi«! zu sagen.

Das letzte Verfahren gegen Hexen in den USA wurde offiziell im Jahre 1692 in Salem, Massachusetts, betrieben, geführt von Aberglauben und Grausamkeit ... Als klar wurde, dass die Nerven oder das Gehirn den Menschen Probleme machen konnten, wurde Hexerei natürlich verstärkt auf Geisteskrankheiten geschoben - ein Kapitel, auf das ich mich nicht einlassen möchte, zu viele wirklich üble Visionen gehen damit einher. Auch als die Hexenverfolgung Mitte des 18. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas ausliefen, fürchteten die Menschen sich weiterhin von Geisteskrankheiten und hätten Kranke lieber tot oder weit fort gesehen als in ihrer Nähe. Schließlich hielt man es immer für möglich, nach dem Motto »Mitgehangen, mitgefangen« angeklagt zu werden, mit dem Teufel im Bunde zu stehen oder aber »wertlos« als Gesellschaftsmitglied zu sein, wie alle »Geistesgestörten« …

Auch im 18. Jahrhundert fuhr man übrigens noch fort, »nervliche« Störungen hauptsächlich Frauen umhängen zu wollen, sie für »verrückt erklärend«, als Missverhältnisse im Haushalt der »Sekrete«, zum Beispiel oder, ausgehend von England Mitte des 18. Jahrhunderts, begründet in verderblichen »Dämpfen« aus der Körpermitte, die ins Hirn steigen würden. Man begann Drogen zur »Beruhigung« zu verschreiben, beginnend mit Opium. Das machte die Frauen nun nicht stärker oder gesünder, sondern stumpfer und gefügiger. Sehr bequem.

Hexen kamen in der Schweiz noch bis ins 18. Jahrhundert wegen angeblichen Schadenszaubers vor Gericht, wurden öffentlich verbrannt oder sonstwie hingerichtet. Erst als ernsthafte »beweisbare« Wissenschaft aufkam und die Obrigkeit im Hexenglauben bloßen Aberglauben erkennen musste, weil das Volk nicht mehr so recht an »böse Frauen« glauben wollte, endeten die Verfolgungen.

Wollt ihr Hexen sein, seid euch immer im klaren, dass ihr auf den Spuren von Frauen wandelt, die einst schlichtweg um ihr Überleben kämpften ... Hexenkulte entstanden im Mittelalter, weil die Frauen damals zum Teil ein erbärmlich geknechtetes Leben führten. Die christliche Kirche beeilte sich freilich, diese alten Kulte zur Förderung innerer Kräfte und von Heilmethoden sogleich als dämonisch zu verurteilen und zu bekämpfen. Das berühmteste Traktat gegen »Hexen« ist der sogenannte »Hexenhammer« (»Malleus maleficarum«), den Dominikanermönche im Jahre 1487 erstellten. Dieses Handbuch der Hexenverfolgung erschien zur Zeit des Papstes Innozenz VII in Straßburg. Es ist ein beschämender Beweis dafür, auf welch niedere Stufen ein Mensch sich begeben kann - und zwar einer, der angeblich höchste Spiritualität, ja, »Göttlichkeit« vertrittt: der katholische Papst! Im »Hexenhammer« war »Beweismaterial« versammelt, das zeigen sollte, wie Frauen mit dem Teufel im Bunde standen und sich gegen die Ordnung der Welt und der Gesellschaft versündigten: Man unterstellte außergewöhnlichen, starken und kreativen Frauen Pakte mit magischen Mächten, Dämonen

und dem Teufel, dass sie durch Zauberei Schaden bringen und Männer zu ihrem eigenen Unheil verführen und ihnen die Vernunft rauben würden. Und man verurteilte sie zu Folter und schrecklichen Todesarten. Denkt nur, was das für ihre Familien und deren Ruf bedeutet hat!

Wie konnten aber Frauen, die ungläubigen, dummen Nichtskönner, derartig mit den mächtigen, klugen Herren umspringen, dass es nötig war, sie zu töten? »Der Hexenhammer« forderte beispielsweise die Todesstrafe für Impotenz- und Sterilisierungshexerei - eine Frau, deren Mann »nicht konnte«, war in Lebensgefahr wie auch Kräuterfrauen, Heilerinnen oder jede allzu offensichtlich kluge oder seherisch begabte Frau. War es aber ein Wunder, dass ein Mann sexuell versagte, da er doch von kirchlicherseite der Lust entsagen musste und seine Frau einerseits missachten, andererseits aber zwecks Nachwuchsproduktion aufregend finden und von ihr trotz seines üblen Betragens und gegen sein schlechtes Gewissen verlangen musste, zu gehorchen und seine Lendenfrucht zu lieben? Bis ins 18. Jahrhundert fürchteten die Männer sich zu Tode davor, durch Frauenzauber zur Impotenz verdammt zu werden, besonders in Kolonialgebieten, wo die Missionare ein striktes Regiment aufgebaut und kirchliche Grundsätze als Moralregeln der neuen Siedlungen durchboxen wollten. (Allerdings trat Impotenz immer öfter auf, gerade wegen der Missverhältnisse zwischen den »Ku«- und »Lono«-Aspekten innerhalb der Gesellschaft.) Durch alles, was die Männer den Frauen bis dahin angetan hatten, haben sie sich schrittweise wohl selbst »entmannt« ...

(Auch heute scheinen sie sehr zu leiden, denn im Internet brodelt es geradezu von Anpreisungen von Penisvergrößerungen und Potenzmitteln, die Nachfrage muss groß sein.)

Die Geschichte von der Nixe »Undine« von Friedrich de la Motte Fouqué erfüllt wohl den Männertraum, vor Frauen »sicher« zu sein: Die Frau möge sich für ihn aufopfern, grundsätzlich ja ihrer Weiblichkeit und damit stärksten »Waffe« beraubt (es sind allerdings immer nur die Männer, die von den »Waffen der Frau« sprechen ...). Die Nixe Undine ist lieblich und zärtlich und doch kein richtiger Mensch (besitzt sie doch den Unterleib eines Fisches) aber sie liebt »seelisch«, wie es nur Menschen zugestanden wird (wie sie körperlich lieben sollte, bleibt ein Rätsel). Und sie wird von einem echten Menschen, einem Mann, so gründlich missverstanden, dass die Geschichte tragisch endet ...

Der Begriff »Schwarze Messe« bürgerte sich im 19. Jahrhundert ein, als Hieb auf die christliche Messe und ihre Rituale, aufgebracht von Satanisten-Kulten, die mit Hexenkulten absolut nichts zu tun hatten; Beschrieben wurden »Schwarze Messen« in der Tat meist von Männern: Moderne Psychologen entdecken recht unverhüllt gewaltsam-erotische Männerphantasien darin. Der »Hexensabbath«, bekannt aus dem 16. Jahrhundert, galt als typischer Ausdruck des schwarzmagisch Bösen und wurde von Männern und Nicht-Hexen für obzsöne Satansverehrung gehalten, nämlich sexuelle Orgien und Rituale bei Mahl und Tanz. Legenden? Man weiß es nicht genau. Angeblich waren es nur Feste auf dem Land. Im übrigen wissen »Satanisten« anscheinend nicht, das ihr angeblicher »Boss«, auch «Luzifer« genannt, der »Lichtbringer« war ... alles »Böse«, das sie feiern, entspringt also allein ihrem eigenen, gar nicht erleuchteten Inneren!

Zur Hoch-Zeit der Hexenverfolgung trieben die Männerphantasien freilich übelste Blüten (denn die Kirchenfunktionäre waren es ja, die »Gotteslästerung« witterten). Was man sich ausmalte, ist an grausamer Perversion nicht zu überbieten. Der Teufel konnte angeblich sogar direkt in Frauengestalt als »Succubus« (Untenliegende) auftreten, und in ihrem Wahn glaubten die Menschen, dass Hexen und andere verdächtigen Frauen Kinder mit Dämonen zeugen konnten. Die unglücklichen Babies wurden »Wechselkinder« oder »Wechselbälge« genannt, und die Hexen unterschoben sie angeblich ihren Ehemännern. In den extremen Zeiten des religiösen Fanatismus, der Unterdrückung und mangelhaften Hygiene und Ernährung waren natürlich schon viele Kinder bei Geburt kränklich oder behindert - kein Wunder auch bei dem herrschenden Gedanken- und Gefühlsgut! Nahezu unvorstellbar, eigentlich, was

fanatische Kirchenmänner unschuldigen Kindern angetan haben. Der Reformator Martin Luther empfahl beispielsweise, die »Wechselbälge« zu ertränken, weil sie ja bloß »ein Stück Fleisch« seien, »da keine Seele innen sei«. 73)

Eines wissen die wenigsten Schul-Gläubigen: Jesus hatte mit den kranken Lehren nichts zu tun.

Im alten Hawai'i wurde so gut wie jeder Zustand eines Menschen »verstanden« und spirituell eingeschätzt, das heißt, mit Theorien der Natur- und Geisterlehre erklärt. Das ging von Besessenheit bis zu Unfruchtbarkeit oder Frigidität .... Gewisse Frauen würden unter der Leitung eines gewissen »Aumakua« stehen, glaubte man etwa, der nicht wollte, dass sie je von Kinderkot oder -urin befleckt wurden. Diese Frauen galten als »besonders«, als »kapu«, und oft wurde ihnen spezielles »mana« zugesprochen (auch normale Frauen, keine »ali'i«). Sie konnten zwar gesunde Kinder zur Welt bringen, aber würden sie versuchen, sie aufzuziehen, würden die Kinder verkrüppeln oder krank werden und höchstwahrscheinlich sterben, so Überlieferungen. Derlei kann mit modernen Methoden nicht schlüssig erklärt werden, aber »'uha kapu«, der »verbotene Schoß« ist eine traditionelle Idee. Diese Denktradition entwickelte sich sicherlich im Zusammenhang mit wiederholten Fällen von Kindstod oder Verkrüppelung des Nachwuchses. »Wahine kapu« wurden Frauen genannt, von denen behauptet wurde, sie sollten überhaupt keine Kinder haben, denn die Götter würden dies nicht wollen. In moderneren Zeiten nahm so manche Frau den alten Glauben als Ausrede, wenn ihr Nachwuchs krank wurde oder Unglücke erlebte: Sie hätte keine Kinder haben sollte, glaubte sie dann vielleicht, weil sie eine »wahine kapu« sei.

»Na koa wahine« waren ebenfalls spezielle Frauen, die den verklemmten Europäern zu gewissen Zeiten vermutlich sehr verdächtig vorgekommen wären: Kriegerinnen, die den Männern folgten und sie im Kriegsfall versorgten, die aber auch selbst kämpfen, wenn es darauf ankam. Diese Frauen mögen wohl besonders mutig gewesen sein, und sie wurden dafür geehrt, statt bestraft. (Natürlich gibt es bei allem, was Menschsein betrifft, auch Ausnahmen.)

Obwohl vorrangig Männer Kontakte mit den Göttern hielten, gab es auch spezielle Frauen, die schon im Babyalter - aufgrund diverser Vorzeichen - als »Seherinnen« gehandelt wurden, als »Prophetinnen«, »kaula«. Sie wurden nach der Geburt zu einem heiligen Stein in einem »heiau« gebrachte, wo ihre Nabelschnur rituell durchschnitten wurde, wie bei hochrangigen Häuptlingen. Sie hatten alle Rechte wie die männlichen Priester und durften die Götter ehren und sogar die heiligen Trommeln schlagen (»pahu«, mit Haifischhaut überzogen). Sie trugen weiße »malo«, Lendenschurze, wie die Priester bei den religiösen Zeremonien (und Weiß, »kea«, war die dem Gott »Lono« geheiligte Farbe). Die Frauen wurden zwar »malo kea« genannt, aber sie trugen diese Kleidungsstücke auch nur zu speziellen Zeremonien. Manche dieser Frauen hatten Kinder, manche bekamen niemals ihre Menstruation. (Lesbische Beziehungen waren höchst selten und keineswegs anerkennt; wenngleich »mahu«, Homosexuelle vorkamen.)

Geisteskraft im Sinne der Fähigkeit, sich vorzustellen oder zu erleben, was in der Wachwelt und im Reich der Materie gar nicht vorhanden ist, war den Hawai'ianern der alten Zeit üppig zu eigen ... das ging sogar soweit, dass man »Geliebte« aus »Po« haben konnte, und - auch Kinder. Historiker meinen, dabei wäre vielleicht die Rede von deformierten oder behinderten Kindern gewesen (und auch Fehlgeburten in frühen Stadien sind seltsam geformt), denn Überlieferungen zufolge gab es »mo'o«-Babies, halb Reptil oder gar Stein-Kinder.

Noch in den achtziger Jahren tauchten in Hawai'i Geschichten auf, wonach Frauen Kinder von »Stein-Geistern« bekommen haben wollen. Wer immer mit derlei Fällen zu tun bekommt, muss gewissen Hintergrundwissen über die »kane o ka Po« oder die »wahine o ka Po« besitzen: die

nächtlichen Liebhaber aus dem Geisterreich (»kane« bedeutet »Mann«, »wahine« »Frau«). (In anderen Kulturen heißt derlei eben anders.)

KAPITEL 37

Freilich gibt es auch in den modernen Hexen-Clubs wie überall schwarze Schafe, die zugunsten finanziellen Erfolges auch jede Menge Theater in alte Kulte einbauen und nach Ritualen dürstende Menschen mit solchen, häufig sinnleeren, auch beliefern. Wenn sich kultische Sichtweisen und Rituale hilfreich auswirken in Sachen Selbstfindung - wunderbar. Wer sich entfaltet, welcher Art auch immer, mit oder ohne Besen und Geschrei, Weihrauch und Tanz, gewinnt ein neues Leben und erlebt, wie seine Beziehungen sich verändern.

Hexenutensilien, wie die berühmte »Hexensalbe« sind auch nicht geheimnisvoller als andere religiösen, therapeutischen oder technischen Accessoires. Die legendäre Zaubersalbe, die ein Gefühl orgiastischer Erlebnisse hervorruft, wurde beispielsweise auf die nackte Haut der Innenschenkel aufgetragen. Das uralte Wissen um Rauschdrogen, wie sie in früheren Zeiten verwendet worden sind, um dem Geist auf die Sprünge zu helfen, überlebte in den Hexenkulten. Schamanische Techniken wie »Geistreisen« lebten vielfach vom Gebrauch von Drogen, wie schon bei Castaneda beschrieben. Die legendären Hexensalben waren ausgeklügelte Kunstwerke der Chemie, also: psychotrope Drogen. Tollkirsche, Bilsenkraut, Stechapfel, Opium, Cannabis und sogenannte »Spanische Fliegen« (in hoher Dosis lebensgefährliche Aphrodisiaka, also erotisch anregende Mittel), Schierling und Mohn kamen darin vor. Das giftige Schwarze Bilsenkraut (Hyoscyamus niger), auch »Zigeunerkraut« oder »Teufelswurz« genannt, gilt als eine der ältesten Zauberpflanzen, die in Europa und Asien bekannt waren.

»Hexen« und »Hexern« visionierten oder träumten Ekstasen und Begegnungen mit verbündeten »Wesen« und dass sie sich wirklich in Tiere verwandeln oder auf einem Besen reitend durch die Lüfte fliegen würden, dank diversen Rauschdrogen und wirklich guter Vorstellungskraft. Hexenutensilien wie Amulette, Räucherwerk, Öle und Kräuter verkaufen sich heute sehr gut an Esoteriker. Gerade weil beweisbar ist, dass Hexen mit allerlei Drogen arbeite(te)n, wird es immer Kritik und Zweifel an der Realität der Macht von Hexen geben. Darin zeigt sich ein großes Missverständnis: Weder Schamanen noch Zauberer noch Hexen vollbrachten unbedingt großartige Zauberkunststücke. Sie verhielten sich nur auf Weisen, die anderen Menschen fremd waren und hatten Erfolge dabei.

Manche Forscher sehen in manchen Strömungen des Hexenglaubens Visionen von Irren mit Krankheiten wie Schizophrenie oder sogenannten »hysterisch-pseudologischen« Neurosen. Oft litten allerdings eher die Hexen-Verfolger an diesen Problemen. Vergesst nicht, dass die wenigsten Menschen tatsächlich begreifen, was sie da eigentlich tun, wenn sie einem Kult folgen: Sie vollziehen Rituale und üben Gedankengut einer bestimmten Schule. Das ist alles. Die einen studieren Mathematik, um den Kosmos zu ergründen, die anderen brauen Zaubertränke.

Das bekannteste Hexensymbol, das heutzutage immer wieder auftaucht, ist ja immer noch das Pentagramm, das Fünfeck, das nach einigen esoterischen Traditionen ja bloß die Elemente darstellen soll, die im Kosmos zusammen wirken. Und dabei geht es bei Hexerei allgemein: um Verbundenheit der Energieformen. In der Geschichte der Spiritualität stand das Pentagramm auch für Autorität und Schutz, aber auch für Ehrlichkeit - Werte, wie die Huna-Philosophie sie besonders sensibel behandelt (weil viele Missverständnisse damit zusammen hängen; klar, dass auch eine Hexe niemanden schützen kann, wenn dieser keinen Schutz, sondern Selbstvertrauen braucht!). Die Spitzen des Pentagramms mögen nach den Lehren moderner Hexen für bestimmte Werte stehen wie Intelligenz, Erde, Leidenschaft, Feuer, Wasser, Emotionen oder sonstiges. Allemal: Es geht um spirituelle Ermächtigung.

*

Anfang der neunziger Jahre des vorhigen Jahrhunderts habe ich eine junge Frau kennengelernt, die in ihrer Dorfheimat als Hexe galt. Sie hat ihre Kindheit unterernährt hinter einem Sessel verbracht, ist geschlagen worden und von ihrer Familie verbannt. Warum? Weil sie rothaarig war. Nach einiger Zeit im Ausland ist sie als schöne junge Frau zurück gekehrt, die niemanden unbeeindruckt ließ, klein, zierlich, blauäugig mit extrem fülligen, lockigen Haaren und einschmeichelnder Stimme. Sie wirkte tatsächlich wie die Verkörperung einer Hexe, klischeehaft und naiv gesehen, war ungemein reizvoll und ständig von tragischen Umständen verfolgt. Ihr Erscheinungsbild hat alten Aberglauben in vielen Leuten geschürt, aber im Grunde war nichts besonders »Magisches« an ihr, außer, dass Glühbirnen in ihrer Nähe durchbrannten und Menschen seltsam aggressiv reagierten. Vielleicht lag es auch an ihrer lasziv lässigen, spöttischen Art, die sich selbst absolut nicht als Hexe sah. Funken von Spott und Selbstbewusstsein lebten in ihr, die andere Menschen gegen sie aufbrachten, aber auch Traurigkeit wegen ihres Ausgestoßenseins. Ihre Haustüre wurde einige Male mit Exkrementen und Blut beschmiert. (Allerdings, auch, wenn euch das enttäuschen mag: Sie hatte mit Spiritualität absolut nichts am Hut.)

Im Misstrauen gegenüber Rothaarigen drücke sich die instinktive Abneigung gegen Minderheiten aus, heißt es oft, denn rotes Haar ist selten. Alles Unübliche erscheint den obrigkeitshörigen, folgsam nach disziplinierenden Vorgaben denkenden Menschen als verdächtig - verdächtig machtvoll, nämlich und damit ein potenzieller Rivale des eigenen, mühsam gezüchteten Seelenfriedens.

Rothaarige galten im Volksglauben noch bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein wenn schon nicht gleich als »Hexen«, dann zumindest als falsch und untreu, und angeblich haben sie den »bösen Blick«: Sie können also andere Leute »verhexen«. Dass Engländer etwas gegen Rothaarige haben liege daran, sagt man, dass man einst ja schlimmstens mit den einst angeblich vorwiegend rothaarigen Dänen verfeindet gewesen wäre ... mag sein, dass ein wenig ererbtes Misstrauen daher kommt. Die Dänen selbst haben freilich nichts gegen Rothaarige ...

... und wenn man es genau nimmt, so wählt jeder Mensch genau den »Feind«, der zu seinen inneren Angelegenheiten passt: Blonde werden von vielen Leuten nicht ernst genommen, ja, sogar für dumm gehalten, Schwarzhaarige für herrisch oder kalt und Braunhaarige für allzu nachgiebig ... Attribute, die fast immer an der Wirklichkeit weit vorbeigehen ...

Manchen Philosophien zufolge sind Rothaarige allerdings reinsten Blutes, ausgewogenen Gemütes und höchster Klugheit. Möglicherweise werden sie ja auch wegen Geistesqualitäten, die weniger Begabte in ihnen »wittern«, von diesen neidvoll verfolgt und aus dem Wunsch, ihren Wert zu schmälern, lächerlich gemacht. Monumente von Wesen mit rotem Haar und geheimnisvollem Wesenfinden sich beispielsweise auf der Osterinsel: Die steinernen Kopfstatuen »Moai« trugen Aufsätze aus rotem Stein, die man als rotes Haar deutet (oder aber auch als Hüte), und sie hatten helle Augen. Im alten Ägypten galt rotes Haar als unerhört, man verbarg es tunlichst, wenn man schon damit »gestraft« war. Warum? Man weiß es nicht. Vielleicht hatte man einste Feinde mit rotem Haar oder etwas, das wie Haar aussah. Aber ausgerechnet der mächtige und viel geliebte Pharao Ramses I trug sein rotes Haar mit Stolz! Als seine Mumie entdeckt wurde, war sein Haar, zwar größtenteils weiß, immer noch in Locken erhalten und ringelte sich seidig glänzend.

Im alten Hawai'i galt Schwarz als optimale Haarfarbe, aber berichtet wird auch von braunhaarigen, rothaarigen und sogar blonden Schöpfen. Auch rote Haut war in Hawai'i keine Seltenheit, und dazu gehörten zuweilen helle Augen ...

Heute ist Rot eine Trendfarbe, und viele junge Frauen färben sich ihr Haar hennarot, besonders solche, die sich irgend einer Form von Esoterik verbunden fühlen. Wenn man sie fragt, weshalb sie es täten, antworten sie fast immer, sie würden sich damit »irgendwie anders« oder »besser« fühlen. Wer

sich die Haare rot färbt, fällt auf und signalisiert Selbstbewusstsein und Stärke. Heute ist es fast schon trendig, nicht nur zum Anderssein zu stehen, sondern es sogar zu betonen. Und DAS Symbol für neues spirituelles Selbstbewusstsein ist wohl die rothaarige Hexe ... aber beachtet: Es handelt sich nur um ein Sinnbild. Weise Lebensführung im Huna-Sinne hat absolut nichts mit der Haarfarbe oder Gruppenzugehörigkeit zu tun.

»Magisches« begibt sich immer wieder in Bereichen, die mit Magie scheinbar absolut nichts am Hut haben. Der Mediziner und Philosoph Gustav Theodor Fechner, (1801 bis 1887), versuchte unter dem Begriff »Psychophysik« geistige Vorgänge unbedingt durch Erkenntnisse der Physik »naturwissenschaftlich« zu erklären, um Magie und Hexerei ad absurdum zu führen. (»Psychophysik« war übrigens in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts schon vom Leibziger Physiologen und Anatom Ernst Heinrich Weber erfunden worden.) Fechner erkrankte schwer: Im Verein mit geistigen Störungen verlor er nahezu sein Augenlicht. Wer den Körper als »Landkarte der Seele« zu betrachten versteht, mag ahnen, unter welch schweren Konflikten Fechners »kosmische Persönlichkeit« während seiner Forschungen gelitten haben mag. Man sagt von ihm, seine Vorstellungen hätten »einander gejagt« und wären durch den Willen nicht zu bändigen gewesen.

Letztendlich erkannte Fechner, das Universum sei ein beseeltes Wesen, und »das Weltganze« strebe einer höheren Ordnung zu. »Psychophysik« war plötzlich kein Thema mehr. Seine Krankheit wäre in anderen Kulturen als eine Art »Einweihung« zum Schamanen betrachtet worden, im Zuge derer sein Geist sich befreit und Zugang zu »anderen Welten« erlangt hatte. Unzählige Menschen versuchen in Hexenseminaren und esoterisch-okkulten Orden genau das zu erleben, was Fechner ohne es zu wollen durchmachte: Er erlebte magische Erleuchtung.

Von Fechner sind erstaunliche Einsichten im Huna-Sinne bekannt: »Was dir auf innerem Standpuncte als dein Geist erscheint, der du selbst dieser Geist bist, erscheint auf äusserem Standpuncte dagegen als dieses Geistes körperliche Unterlage. Es ist ein Unterschied, ob man mit dem Gehirne denkt, oder in das Gehirn des Denkenden hineinsieht.« 135)

Der geläuterte Mann versuchte die Menschen in seine Einsichten einzuweihen: »Leib und Seele gehen mit einander; der Aenderung im Einen correspondirt eine Aenderung im Anderen. Warum?« Und Fechner bot eine einfache Erklärung an, als Gegensatz zu den komplexen Versuchen anderer Philosophen, das Geist-Koerper-Wesen Homo Sapiens zu beschreiben: »Sie können auch harmonisch mit einander gehen, ja gar niemals aus einander gehen, weil sie gar nicht zwei verschiedene Uhren sind. (...) Was dem äußerlich stehenden Beobachter als die organische Uhr mit einem Triebwerke und Gange organischer Räder und Hebel oder als ihr wichtigster und wesentlichster Theil erscheint, erscheint ihr selbst innerlich ganz anders als ihr eigener Geist mit dem Gange von Empfindungen, Trieben und Gedanken. Es darf nicht beleidigen, dass der Mensch hier eine Uhr genannt wird. Wenn er in einer Hinsicht so genannt wird, soll er nicht in jeder so genannt werden.« 135)

Allerdings war dem weisen Mann schon klar, dass nicht alle Menschen auch die offenbarste Weisheit erkennen koennten: »Die Verschiedenheit einer Erscheinung hängt aber doch nicht blos von der Verschiedenheit des Standpunctes, sondern auch von der Verschiedenheit der darauf stehenden ab.« 135) Allerdings blieb auch ihm nichts anders uebrig, als Körperliches und Geistiges zum besseren Verständnis zu trennen: »Zum Gebiete des Geistigen, Psychischen, der Seele rechnen wir überhaupt das, was durch innere Wahrnehmung erfasslich oder daraus abstrahirbar ist, zu dem des Körperlichen, Leiblichen, Physischen, Materiellen das, was durch ässere Wahrnehmung erfasslich oder daraus abstrahirbar ist.«

Auch, wenn der Begriff »Psychophysik« sehr sperrig technisch klingt, so war Fechner doch ein Esoteriker im Huna-Sinne: Niemand konnte den Mann nämlich später von seiner Ansicht abbringen,

zwischen Materiellem, Geistigem, Physischem und Psychischem müsse es eine »zwingendlogische« Verbindung geben. Und diese Einstellung war damals revolutionär. Er rang zeitlebens um die letztmögliche Erkenntnis, woraus das Universum eigentlich aufgebaut sei und wie alles zusammen hänge.

Auch die »Quanten« aus modernsten Theorien bieten diese Erkenntnis freilich immer noch nicht. Für uns Menschen allein relevant ist die Erfahrung, DASS alles zusammen hänge. Denn nach dieser Tatsache richtet sich unser Streben nach wahrer Entfaltung.

Forschung als solche nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa ja einen enormen Aufschwung, sodass alle spirituellen Strömungen und Kulte gleich ganz anders aussahen: Man glaubte viele Phänomene des Menschseins plötzlich mit physiologischen, körperlichen Mitteln erklären zu können. Man (er)fand die Gene. Blutgruppen. Hormone. Nervliche Angelegenheiten. Das Funktionieren des gesamten Menschen unterlag urplötzlich »wissenschaftlichen Gesetzen« der Biologie, der Physik und der Chemie, nicht mehr etwa dem Willen übernatürlicher oder göttlicher Gewalten. Der »Materialismus« war geboren, und manche erleichterten Psychologen, Mediziner und Physiker verpflichteten sich schriftlich, nie wieder anderer Ansichten zu sein.

Da nützte es auch nichts, dass Philosophen darauf beharrten, dass der Mensch aber dennoch geistige Anlagen in sich trüge, die noch unentdeckt seien, wie einer der großen Denker dieser Welt, Immanuel Kant meinte, dass der Mensch seine Naturanlagen dereinst »vollständig und zweckmäßig auszuwickeln« habe. Zu manchen Zeiten war es in der Tat mutig, zu behaupten, der Mensch sei gar nicht so perfekt wissend, wie er zu sein vorgab!

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fingen die Geistesforscher an, den Menschen anders zu sehen als bisher, da sie glauben wollten, er sei bloß fähig, auf seine Umgebung zu reagieren und nicht etwa, selbst zu beeinflussen. Sobald klar wurde, dass die Fähigkeit des Homo Sapiens, aktiv zu planen, wahrzunehmen und seine Vorstellungen auch durchzusetzen, nicht unter den Tisch fallen gelassen werden konnte, hätte diese »kognitive Wende« den Umgang mit den Wissenschaften grundlegend verändern können ... aber bis heute halten Menschen noch an althergebrachten Vorstellungen fest, weil ihnen andere Ansichten zu wenig »offiziell« erscheinen.

Das Phänomen Geist wurde weiterhin an der Oberfläche behandelt, sozusagen, in Klassen unterteilt, um es besser handhaben zu können, Studenten lernen die »naturwissenschaftliche Psychologie«, die »materialistische«, die »personale«, die »soziale« und auch die »transpersonale Psychologie« zu unterscheiden, und wer weiß was noch alles. Die »humanistische Psychologie«, beispielsweise, befasst sich, (so die Eigendefinition laut Fachliteratur), befasse sich mit der menschlichen Kreativität, Selbstverwirklichung, Wertewelt und Würde ...

Befasst aber irgend eine andere Wissenschaft sich NICHT damit?

Zuweilen nannte man die Beschäftigung mit dem inneren Menschen gar aufgeblasen »Humanismus« und »Existenzphilosopie«. Natürlich geht es IMMER um das »Humane«, das Menschliche, und um »Sein«. Worum auch sonst?

... und auch, wenn Wissenschaftler nun beeindruckend »offiziell« über »Forschung« reden konnten, so schlichen sich doch immer wieder Begriffe wie »Hexerei«, »Naturkraft«, »Okkultismus« oder »Hellseherei« ein ... deren Bewandtnis man mit einem Achselzucken abzutun suchte, die aber niemals jemand ganz verscheuchen konnte. Letztendlich sollte ja alle Forschung darauf hinauslaufen, derlei »mit wissenschaftlichen Mitteln« erklären zu können. Man wartet bis heute ... Und wo es noch keine passenden »wissenschaftlichen Mittel« gibt, verleugnet man »magische« Phänomene einfach überhaupt. (Das bringt sie allerdings auch nicht zum Verschwinden.)

Reizwort in vielen psychologischen Schulen und zugleich vielgebrauchte spirituelle Ausrede war (und ist) »übersinnlich«. Es spiegelt ein grundlegendes Missverständnis: Unsere Sinne sind nicht jene Instanzen, die bewirken, sondern die wahrnehmen, also kann auch etwas vermeintlich »Magisches« nie »übersinnlich« sein, weil wir ja immer mit unseren Sinnen wahrnehmen.

Alexander Aksakow (1832 bis 1903), ein russischer Staatsrat und Schriftsteller, der sich mit »psychischen Studien« und mit Spiritismus beschäftigte, erklärte Ende des 19. Jahrhunderts, auch »Übersinnliches« hätte mit menschlichem Erleben zu tun und wäre nicht ausschließlich auf das Wirken der Geister Verstorbener zurückzuführen. Wie wahr. »Spiritisten« versuchten ja sogar Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts noch eifrig, bei »Séancen« (Zusammenkünften von Geistergläubigen, wobei ein »Medium« Einblicke in Geschehnisse in »Po« nahm) Kontakte mit Seelen im Jenseits zu knüpfen. Allerdings glaubte man nicht, dass diese Verbindungen auch abseits der Rituale vorhanden seien. Derlei Zusammenkünfte wurden entweder lächerlich gemacht oder als mysteriös gefeiert. Was genau dabei geschieht, weiß niemand. Tatsache ist, dass »Medien« zuweilen erstaunliche Einblicke in die Lebenswelt von Menschen gewannen, die sie gar nicht kannten. Lebenden und Toten.

Menschen haben esoterische Praktiken immer schon dazu verwendet, sich wichtig zu machen, und »Spiritismus« verursacht Gruseln und signalisiert Besonderheit. Die Vertreter der »transpersonalen Psychologie« machten es dann zwar salonfähig, offen über die Hintergründe religiöser Traditionen, geistiger Phänomene, Mysterien und Mythen zu sprechen, aber weil sie einigen althergebrachten Ansichten über das Funktionieren von Geistigem deutliche Absagen erteilten, kamen ihre Theorien nie wirklich an die Öffentichkeit. Das wurde »von oben« unterdrückt. Also blieb wieder einmal nur die »Religion« als offiziell anerkannte »volksnahe« Möglichkeit, sich mit dem Geistigen auseinander zu setzen. Psychologie war ja nur etwas für Gelehrte und Esoterik etwas für Außenseiter mit Faible für bunter, ferne Länder ...

In der Tat hat Religion ja mit der Besinnung auf ursächliche »Geistigkeit« zu tun, und Therapeuten und Priester haben ja eine ähnliche Funktion: »Seel-Sorge«. Philosophen wurde vom »Volk« nie besondere Kompetenz in Sachen »Seele« zugestanden ... Der franko-kubanische Provokateur unter den Dichtern der klassischen Moderne, Francis Picabia, äußerte sich bestechend direkt zu diesem Thema: »Sich vor den Dingen fürchten heißt Philosoph werden.« 74) Er prägte auch den weise-zynischen, sehr wahrheitsliebenden Satz, dass er ja nichts über sich selbst wissen müsse - da es ja ohnehin alle anderen besser wüssten.

Es mag durchaus für manche Philosophen zugetroffen haben, dass sie sich durch das Herumdenken um alles Mögliche aus der Gegenwart fortphilosophiert haben, um sich ihr nicht zu stellen. Aber grundsätzlich bedeutet Philosophie immer noch »Liebe zum Wissen«, und diese musste manchen ernsthaften Geistesakrobaten seitens der regierenden Mächte freilich abgesprochen werden, sonst hätte das Volk ja noch merken können, dass die eine oder andere Weisheit über das Menschsein besser als »Seelsorge« taugte als Therapie, Religion oder Politik ...

Während Geistesforscher sich ihre offiziellen Gedanken über das Dasein machten, musste das ganz normale Volk freilich dennoch irgendwie mit jenen Erscheinungen und Erfahrungen umgehen, für die es keine zugänglichen Erklärungen gab. Man prägte Begriffe wie »Ausnahme«, »Zufall« oder »Aberglauben«. Der Begriff »Aberglaube« ist eine Art Zusammenfassung einfachen menschlichen Umganges mit geheimnisvollen Erscheinungen. Dabei darf nicht übersehen werden: Unter abergläubische Anschauungen fällt durchaus auch erstaunliches Wirken von Menschen selbst.

Der deutsche Dichter und Philosoph Johann Wolfgang von Goethe schrieb, der Aberglaube gehöre zum Wesen des Menschen und trete, wenn er verdrängt werde, erst recht hervor, wenn man es am wenigsten erwarte. Laut Lexikon ist »Aberglaube« als »der dem herrschenden Glauben entgegen

gesetzte Glaube«. Goehte sprach damit an, dass Menschen immer wieder geradezu »störrisch« anderer Meinung als die offizielle Geisteselite sein könnten, wenn ihnen deren offiziellen Denkregeln nicht passten. Und genauso ist es auch. Ohne sich dessen bewusst zu sein, haben Menschen durch die Epochen neben Erziehung diverser Art ihre eigenen Weisheiten erfunden und - gelebt!

Ethnologen sehen den Ursprung des Aberglaubens wie auch des Götterglaubens im frühgeschichtlichen Glauben an die Beseeltheit der Natur. Warum eigentlich frühgeschichtlich, wo doch jeder Mensch im Hier und Jetzt erleben kann, wie beseelt alles in Wahrheit ist? ... und wenn er nur der Frage nachgeht, warum der Duft einer Blume sich erfreulich auf seine Stimmung auswirke!

Hauptsächlich umfasst Aberglauben eine Menge von Verhaltensregeln (»Grabe die Wurzel bei Vollmond aus und laufe mit ihr gegen den Uhrzeigersinn dreimal um den großen Stein auf der Lichtung«), unorthodoxe Therapiemethoden (»Mit der flachen Seite eines Messers über die Geschwulst streichen« und Symboldeutungen (»Eine schwarze Katze von links bedeutet Unglück«). Ihr seht schon: Es handelt sich um Glaubensmuster, Suggestionen und Rituale - der Hexen und Schamanen. Ganz normal. Genau damit befassen sich die Wissenschaftler und Philosophen auch: »Nimm ein wenig Es, mische es mit dem Über-Ich und schau zu, dass du das Ich darüber im Griff behältst«, oder »Elektronen, die von ihren Atomkernen getrennt werden und frei herumschwirren bilden Plasma«, oder »Gott allein lenkt«.

Die Themen des Aberglaubens geben Aufschluss darüber, worum es wirklich geht: Menschen erleben, dass die Dinge auf geheimnisvolle Weise zusammen hängen und sich aufeinander auswirken. Und zwar ueber das hinaus, was als möglich und richtig gilt. Auch wenn die wenigsten darauf kommen, dass ihr eigenes Denken dabei Einfluss habe, so wenden sie doch den ersten Huna-Grundsatz an: »Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist«.

Wer Angst hat, am Freitag, dem 13., würde alles schief gehen, wird sich vielleicht jede Menge Missgeschicke einhandeln, weil all sein Denken auf »Missgeschick« ausgerichtet ist. Vielleicht wird er Unfälle auch vermeiden, weil er eben an diesem Tag besonders umsichtig ist ... immer aber sind es sein Denken und sein Verhalten, die diesen Tag so »besonders« machen. Wer meint, hartgekochte Eier abends zu essen bringe Magenweh und Schlaflosigkeit, wird es vielleicht niemals versuchen und sicher sein, es würde allen Menschen so ergehen, während der Nachbar hartgekochte Eier gewohnheitsmäßig zu Abend isst und wunderbar ruht. Wer der Ansicht ist, schwarze Farbe symbolisiere Pech, wird sich kein schwarzes Auto kaufen, sich in seinem weißen Gefährt sicher fühlen und wahrscheinlich auch selbstsicher verhalten. Wer meint, in der Felsenhöhle würden Kobolde wohnen, mag das Verschwinden seines Fernglases beim Wandern anders deuten als sein Freund, der nicht an Kobolde glaubt.

Wer meint, im Inneren von Materie würden kleine Teilchen um einen Kern aus ebenso kleinen Teilchen schwirren, wird versuchen, diese Theorie auf alles, was er an Materie beobachten kann, zu beziehen. Wer glaubt, Menschen würden Informationen über ihr Aussehen »erben«, wird nach Erklärungen dafür suchen, wie diese Informationen in den Körper gelangen. Man dachte sich aus, dass alle Zellen diese »Erbinformationen« beinhalten würden, deshalb mache es auch nichts, dass Fortpflanzung mit nur zwei Zellen vor sich gehe: Darin würde sich ja die Information befinden, »Gen« genannt, von »Generation«, »Erschaffung« ...

Aberglauben ist ein Begriff, der Methoden umschreibt, die von den regierenden Kraeften heute als nicht normal oder sinnvoll beurteilt werden. Von den Menschen, die sie anwenden, werden sie freilich als normal und richtig empfunden. Um ein Baby vor Verfluchung zu schützen und ihm die Kraft zu geben, gegen jede Krankheit zu bestehen, verbrannten manche hawai'ianische Mütter einst die Nabelschnur und gaben die Asche dem Kind in einem Getränk. Natürlich wuchs der Sprössling im Wissen heran, auf immer bestens gerüstet zu sein gegen alles Üble und mochte entsprechendes

Selbstvertrauen entwickeln. Die Mutter würde das Kind auch nicht mit übertriebenen Ängsten in Gefahr bringen, da sie daran glaubte, es sei geschützt. Auf diese Weise vermittelte sich dem jungen Wesen Optimismus statt schwächenden Zweifeln und Sorgen. Die Nachgeburt oder Placenta, »'iewe« (erstes e lang) wurde in vielen Familientraditionen gewaschen, damit das Kind keine schwachen, kranken Augen bekommen sollte, und üblicherweise wurde sie unter eine Baum vergraben, der somit Eigentum des Kindes wurde ...

Besonders dass menschliche Gedanken Auswirkungen auf andere Menschen hätten, ist eine uralte abergläubische Anschauung, ist doch vor allem in ländlichen Gegenden bekannt, dass Leute anderen absichtlich oder unabsichtlich durch ihren »bösen Blick« schaden können (besonders Rothaarige). Hinter bösen Blicken verbergen sich böse Gedanken, also finden wir uns plötzlich mitten im Huna-Grundsatz, dass Energie der Aufmerksamkeit folge und alle Macht im Inneren liege. Die hier gemeinte Macht ist aber nicht nur jene im Inneren des Aussenders des »bösen Blicks«, sondern auch die des Empfängers, der sicher ist, der Blick könnte ihm schaden!

Im Orient webt(e) man augenscheinliche Fehler in schöne Stoffe oder Teppiche, damit der »böse Blick« abgefangen werden solle, und man trägt heute noch vielerorts Schmuckstücke, die wie Augen aussehen, um den »bösen Blick« abzufangen. Tierknochen, Münzen, Gewürze, Amulette, Nägel, Gebete oder gewisse Rituale konnten Mensch, Tier und Haus und Hof in vielen Kulturen immer schon vor üblen Einflüssen schützen: Die Angst vor bösem Einfluss wurde durch Fokus auf stärkere Macht eingedämmt. Ein Tierknochen oder ein Stein ist freilich so lange bloß ein körperliches Relikt, bis ein Mensch ein Schutzutensil aus ihm macht.

Wenn es dazu kommen sollte, dass eine Hawai'ianerin, die gerade ihre Periode hatte, einen Ort zu begehen hatte, der Pele geweiht war, schützte sie sich durch Ketten von »ti«-Blättern um Hals, Handgelenke und Fußgelenke, und zwei Männer trugen »ti«-Blätter neben ihr her wie Standarten. Auch heute noch tragen viele hawai'ianische Frauen »ti«-Blätter, wenn sie den Kilauea bei einem Ausbruch besuchen (denn Menstruationsblut beleidigt Pele). Auch Frauen, die Essen in das »hale pe'a« brachten, wo die Frau, die gerade ihre Menstruation hatte, ihre »kapu«-Zeit absaß, trug »ti«-Blätter zum Schutz gegen den Einfluss dieser als »unrein« geltenden Zeitgenossin. Auch »Besessene« konnten von einem »kahuna« durch rituelles Berühren mit »ti«-Blättern quasi »entgeistert« werden.

Besonders Neid und andere gehässige Empfindungen könnten negative Wirkungen »ausstrahlen«, wussten schon unsere Großeltern. Allerdings wirken sie am besten auf Menschen, denen Neid und andere gehässige Empfindungen gut vertraut sind, sodass sie derlei wieder erkennen und spüren, wie sie sich zu den eigenen gespeicherten Muster beitragen. Wer unter Neid und Gehässigkeit leidet und ständig neidige und gehässige Menschen trifft, hat ein besonderes inneres Interesse daran (wenn auch unbewusst). Wer entsetzliche Angst vor den schlechten Seiten der Menschen hat und jeder Konfrontation feige aus dem Weg geht (und andere derart vor den Kopf stößt), fürchtet sich in Wahrheit vor seinen eigenen »schlechten« Seiten.

Manche Leute gehen völlig unbehelligt durch Gebirge von Missgunst: Sie bekommen nichts mit, weil sie auf eine völlig andere Erfahrung ausgerichtet sind. (Sie sind »hypnotisiert«.) Manche Leute spüren schon beim Eintreten in einen Raum, wie die Stimmung unter den Anwesenden geartet ist, andere merken nicht einmal die gereizte, unfreundliche Stimmlage ihres Partners ... jeweils, weil es zu ihren vorrangigen inneren Angelegenheiten passt. Und diese können ihr eigenes Fortkommen behindern oder stützen, je nachdem, wie stark die zugehörigen Glaubensmuster sind.

»Glauben« und »Aberglauben« sind eigentlich ein und dasselbe - Produkte von Fokus und innerer Symbolik. Beide betreffen allgemein ganz bestimmte Betrachtungsweisen gewisser Themen. Menschen sterben, weil sie glauben, »verhext« oder »verloren« zu sein - ob wegen eines schwarzes Vogels über

dem Grab ihrer Großmutter oder der Lehre, Krebs sei nicht heilbar ... andere genesen aus wieder anderen Ideen über das Leben. Unser Dasein ist IMMER eine reaktive Kette zwischen innerer Symbolik und Fokus.

Manche Phänomene widersetzen sich allerdings hartnäckig jeglicher auch nur annähernd plausiblen »wissenschaftlichen« Erklärung ... etwa, weshalb Kaffee ein und denselben Menschen einmal munter machen und ihm ein andermal beim Einschlafen helfen kann; ... weshalb die Knochenbrüche mancher Menschen in Stunden zusammenwachsen; ... weshalb manche Leute in Sprachen sprechen, die sie nie gelernt haben; ... weshalb Menschen »übermenschliche« Anstrengungen ertragen können; ... weshalb eine Robbe ihr Baby aus hunderttausenden Tieren nach tagelanger Abwesenheit wieder erkenne; ... weshalb der eine Mensch Grippe bekommt, der andere nicht; ... weshalb Hunde sich den Menschen unterwerfen; ... weshalb Leute mit nur einem grünen Blatt an den Füßen über glühende Lava gehen können! (Im übrigen schützte sich im alten Hawai'i mit »ti«-Blättern gegen gierige hungrige Geister, wer nachts Essen transportieren musste ...)

Viele Dinge des Lebens sind eben »'e'epa«, unerklärlich. Das soll aber niemanden daran hindern, sich mit ihnen dennoch zu beschäftigen ... und vor allem: sie im eigenen Leben zu akzeptieren.

Auch die Fähigkeit, Geister zu sehen, gehört in die Schublade »Aberglauben« und ist etwas zutiefst Persönliches, egal, ob »Außerirdische« oder Spukgeister in weißem Linnen gesichtet werden oder bestimmte Ideen »im Kopf herum geistern«. Auch eine fixe Idee, wie eine gewisse Sache einzuschätzen sein, kann so ein »Geist« sein ...

Geister als personifizierte unsichtbare Lebensformen sind in allen Kulturen bekannt. Eigentlich sind es bloß »Kräfte«, die man nicht wirklich einzuordnen wusste und mit menschlicher Phantasie eben in menschliche Verständnismuster presste. In Mitteleuropa wusste man Geister beispielsweise besonders in Ahornbäumen (Acer pseudo-platanus). Ahornzweige, die noch dazu enorme Heilkraft besitzen sollten, konnten daher Hexen und andere dämonische Wesen von den Menschen abhalten. Der erkannte »Geist« mag als die energetische Kraft des Ahorns gelten - man könnte vielleicht sagen, seine spirituelle Identität oder sein »mana«. (Aber die Kraft menschlicher Erwartungen wertet seine »Magie« wohl zusätzlich auf.)

In Bäumen halten sich, unzähligen abergläubischen Vorstellungen zufolge, meistens wohlwollende Geister auf. Ob dies mit dem Lebensbaum-Motiv vieler Kulturen zu tun hat .... wer weiß. Die Fichte wird von den Hopi-Indianern als heiliger Baum verehrt, weil in ihre angeblich größte heilende Kraft von allen Bäumen innewohne ... während unsere europäischen Fichten meist unbeachtet bleiben. Als Bekräftigung einer guten Absicht wird bekanntlich auf Holz geklopft - dies leitet sich angeblich von einer symbolischen Geste ab, durch die den Baumgeistern Ehre erwiesen wurde. Je nachdem, welche Vorstellung von »Geist« in einem Volk vorherrschend ist, sitzt eben ein Geist im Baum, heilen Blätter aufgrund spezieller natürlicher »Chemikalien« oder schützen wegen ihrer besonderen »Energie«, ihrer »Ernährungsseele«, die ja, so Aristoteles, für das Wachstum zuständig sei ...

Sicher habt ihr schon »magische« Bilder von Bäumen vor dem nicht ganz schwarzen Nachthimmel und dem Mond gesehen .... eine durchaus brisante Kombination, denn auch der Mond ist seit Urzeiten Gegenstand abergläubischer Vorstellungen. Neumond und Vollmond würden natürlich verschieden beeinflussen ... Wahrscheinlich kennt ihr auch Geschichten über außergewöhnliche Dinge, die Menschen bei Vollmond erleben oder tun! (Manche, die »Lycantrophen«, halten sich dabei sogar für Wölfe.) Hufeisen könnten deshalb als Glücksbringer gelten, weil sie die Form des aufgehenden Halbmondes besitzen, der ja seit erdenklichen Zeiten als Zeichen für Fruchtbarkeit und Glück steht. Auch Hexenmagie wurde immer schon mit dem Vollmond in Verbindung gebracht, ... ebenso wie mit einem harmlosen Haushaltsutensil: dem Besen.

Das Fegen symbolisiert eigentlich Erneuerung und Entfernen von Üblem, also »kala«-Rituale in ihrem stärksten Symbolismus. Je nachdem, woraus der Besen bestand, - also wiederum war die Art des Baumes, dem er ursprünglich angehört hatte, von »magischem« Wert. Ein Besen besaß die Macht, das Haus und seine Bewohner zu schützen, so glaubte man in weiten Teilen Mitteleuropas. Am besten eigneten sich Birkenzweige, denn die Birke wurde vielerorts als Vermittler von Kraft und Gesundheit betrachtet. Jemandem einen Besen nachzuwerfen bedeutete zum Beispiel in der Schweiz bis in die Neuzeit hinein, dieser Person Positives zum Gelingen ihres Unternehmens mitzugeben. (Ein ehemaliger Boss von mir pflegte seinen Untergebenen Telefone nachzuwerfen, das Gegenteil des Glückwünschens beabsichtigend ...)

... aus welchem menschlichen Erleben abergläubige Rituale stammen, ist nur selten überliefert, mancherlei Aberglauben liegt allerdings eine Begebenheit oder Legende zugrunde. In der germanischen Mythologie findet sich beispielsweise eine der Erklärungen dafür, weshalb die Zahl 13 praktisch auf der ganzen Welt besonders »gefürchtet« ist: Der nordische Gott Loki stiftete bei einem Göttermahl von 12 Göttern nämlich große Unruhe, weil er als 13. ungeladen erschienen war, und er gilt als verantwortlich für den Tod eines unschuldigen Gottes. Wie Loki erschien auch der Verräter Judas aus der Geschichte des Christentums als Störenfried bei einer Tafel, beim letzten Abendmahl, ebenfalls mit tödlichen Folgen, und samt Jesus Christus waren 13 Leute anwesend ...

Rituale, Symbole oder magische Gegenstände haben überall auf der Welt genau den Wert, den der Mensch ihnen zumisst. Wenn ein Mädchen glaubt, nur ihre roten Schuhe würden ihr auf einem Tanzfest das ersehnte Zusammentreffen mit dem angebeteten Galan bringen, wird sie sich in diesen Schuhen sehr selbstsicher und entspannt bewegen, und die Chancen stehen gut, dass der Abend ein voller Erfolg wird. Muss sie aufgrund von widrigen Umständen schwarze Schuhe anziehen, wird der Verehrte sie vielleicht noch so anschwärmen können, sie wird seine Annäherung kaum bemerken ... Nein, nicht ein Kind, das Bausteine zu einem »teuflischen« Fünfeck zusammen legt bringt den Schrecken, nicht Freitag, der 13., nicht rotes Haar oder eine schwarze Katze - sondern die »innere Fabrik« der Beobachter gibt Signale ...

Weil jedes Volk andere Legenden und spirituelle Überzeugungen pflegt, gelten natürlich auch höchst unterschiedliche Dinge als gefährlich oder hilfreich. Schwarze Katzen begleiteten im Mittelalter Europas angeblich die Hexen oder gar den Teufel, aber im alten Ägypten wurden sie hoch verehrt. Heute noch gilt es als üble Unsitte, mit dem (nackten) Finger auf andere Menschen zu deuten, bei manchen Völkern galt diese Geste allerdings als magische Handlung. Auch wer nicht gerade an Magie denken will, mag bedenken, dass die Fingerspitzen hochempfindliche Endpunkte unseres materiellen Körpers und noch dazu unserer wichtigten körperlichen Werkzeuge sind. Sie kommen mit so vielen Dingen in Kontakt, dass freilich gut Energiearbeit mit ihnen geleistet werden kann. Auf die empfindlichen Fingerspitzen lässt es sich außerdem leicht konzentrieren. In Filmen kommen bei magischen Handlungen schon einmal Blitze aus den Fingern von Zauberern.

Bei einem Huna-Seminar lernte ich eine Frau kennen, deren Fingerspitzen in einem wahrlich schlimmen Zustand waren, rau, wund und geschwollen. Sie erklärte, ihr schien es oft, als müsse sie platzen vor innerem Drängen, als wäre sie ständig aufgeladen wie eine Eisenfigur die der Blitz getroffen habe. Uhren würden in ihrer Gegenwart stehen bleiben oder falsch gehen (tatsächlich blieb während des Seminars täglich morgens die Uhr stehen). Die Seminarleiterin riet der Frau, sich vorzustellen, im Boden verwurzelt zu sein. Danach sollte sie fühlen, wie die überschüssige Energie sich durch diese Wurzeln in die Erde verteilte - positiv, als nährendes Geschenk an »Honua«, die Erde.

Im Huna-Sinne bedeutet »magisch« bloß »wirksam«, ohne den Anspuch, die Wirksamkeit aus gängigen Konzepten erklären zu können oder »richtige« Mittel anzuwenden. Die kindliche, märchenhafte Vorstellung des »Zauberers« oder der »Hexe«, der oder die sich meistens in

geheimnisumwitterter Klausur aufhält, »Hokus pokus« sagt oder seltsame Rituale aufführt, steht für »Magie«. Das Wort »Abracadabra« ist für viele Menschen Inbegriff von magischer Wortsymbolik, im Grunde kann jedoch jedes Wort, egal, welcher Sprache, dazu ermächtigt werden, magisch zu wirken. »Abracadabra« gilt als Zauberformel, deren Ursprung auf das 3. Jahrhundert zurückgehen soll, aber wer mit Überzeugung für seine magischen Fähigkeiten »Erdbeerkuchen«, »Blumenkohl« oder »Quantensprung« sagt, mag ebenso gut »zaubern« können. »Ich liebe dich« kann bekanntlich wahre Wunder wirken, ebenso wie »Ich glaube an dich« oder - in Situationen von Angst und Selbstzweifel, der göttliche Name »Ich bin«.

Zauberer oder Hexen wurden lange Zeit gerne alt und runzelig dargestellt, weil man wohl glaubte, nur sehr erfahrene Menschen könnten der Wahrheit auf die Schliche kommen. Aber nein! Menschen aller Altersstufen können im Huna-Sinne machtvoll und weise agieren! Und sogar Jonathan Livingston Seagull tut es - eine Seemöwe (im weltberühmten gleichnamigen Roman)!

Das Buch »Die Möwe Jonathan« von Richard D. Bach aus dem Jahre 1970 hat für Millionen Menschen großen spirituellen Wert, obgleich die wenigsten genau sagen können, was sie so fasziniert. Die Möwe erlebt, was Mensch in sich selbst erahnen - höchstpersönliche Magie. Weil »Esoterik«, Reizwort für manche Leute, in eine künstlerisch wertvolle Tiergeschichte verpackt ist, kann sie jeder lesen, ohne gleich seine Einstellung überdenken zu müssen. Allerdings behindert das Verschleiern einer Lehre auch die spirituell gesunde Reaktion des Lesers, weil er Erkenntnisse leichter von sich abweisen kann. Die Möwe Jonathan lernt Grenzen zu überschreiten - aus reinem Glauben an sich selbst.

Das Vorwort des Buches ist kurz und ergreifend: »Für die wirkliche Möwe Jonathan, die in uns allen lebt.« Jonathan, ein Vogel, der die Gewohnheiten seiner Spezies zweifelhaft findet und sich nicht mit dem Üblichen abspeisen lassen will, vermag sich letzendlich selbst so zu erziehen, dass er »Magie« erlebt: Er kann Materie verändern, und nicht zuletzt erkennt er, dass der Körper das genaue Abbild seiner Gedanken ist. Zunächst lernt er aber zu fliegen, wie noch nie eine Seemöwe zu fliegen imstande war!

Der Autor gibt Jonathan volles Vertrauen auf seine innere Stimme ein, wodurch er sich von seinen bisherigen Artgenossen lossagen kann. Sehr symbolisch: Der Mensch fürchtet ja wie die Hölle, seine Sicherheit im Vertrauten aufgeben zu sollen. In der hellstrahlenden Möwe Chiang findet Jonathan seinen Meister - quasi sein möwisches »Hohes Selbst«, gerade als er glaubt, alles erreicht zu haben. Chiang führt ihm letztgültig vor Augen, dass der Geist alles vermag, und Jonathan wird in eine Gesellschaft von Lebewesen eingeführt, die wie er sind. Später beginnt er selbst alle, die sich von seinen Fähigkeiten und Kräften angezogen fühlen, zu belehren, und dann sucht er seinen Nachfolger davon zu überzeugen, dass dieser um nichts weniger göttlich sei, als er selbst. Das herauszufinden, sei ein wenig Fokus nötig: »Finde täglich ein wenig mehr zu dir. Finde die wahre, unbegrenzt freie Möwe Fletcher. Sie wird dein Lehrer sein.« 75)

Jonathan drückt auch bestrickend deutlich aus, was alle begabten Erfolgreichen dieser Welt erleben: »Der Preis, dachte er, man wird mißverstanden, wird für einen Teufel gehalten oder für einen Gott.« 75)

Ein besonders ergreifender Punkt, der aber zugegeben hochsurrealistisch und esoterisch klingt, ist jener, als Chiang Jonathan erklärt, dass er, um optimal fliegen zu können nicht nur das Fliegen erlernen müsse. Als nächstes würden sie sich nämlich »mit der Zeit beschäftigen« ... und er werde lernen, durch Vergangenheit und Zukunft zu fliegen. Erst wenn er dazu fähig sei, könne er das Allerschwerste, das Großartigste, das Schönste beginnen - nämlich das wahre Wesen von Güte und Liebe begreifen. Alle reifen Meister verschwinden plötzlich, so auch Chiang, und seine letzten Worte sind: »Jonathan, erlerne die Liebe.«

Die Unwissenden müssten mit den einfachsten Dingen beginnen, erklärt Jonathan später seinem Nachfolger, als er selbst längst zu einem »Aumakua« geworden war, ... sie müssten Grenzen in der richtigen Reihenfolge überwinden. Und sein Nachfolger, Fletcher, versteht, und lehrt in Jonathans Sinne das Grundprinzip allen Umganges mit dem Dasein (ein wunderschönes Sinnbild der Hoffnung, dass sich wahre Weisheit doch weitergeben lässt): »... der Körper ist von Flügelspitze zu Flügelspitze nichts weiter als der Gedanke selbst.« 75) Weil die jungen Möwen ihn aber verwirrt anstarren, besinnt er sich, dass ein wahrer Lehrer von den Fähigkeiten und Glaubensmuster seiner Schüler ausgehen und seine Ungeduld, ist sie auch noch so liebevoll, einbremsen muss ... »Fangen wir also mit dem Tiefflug an« 75) ...

Echte Selbsterfahrung ist immer »magisch«.

*

Die magische Praktik schlechthin war und ist das Weissagen. Und sie hat durchaus mit Selbsterfahrung zu tun. Zu allen Zeiten war es bekannt, dass manche Menschen über unerklärliche Verbindungen mit der Zukunft verfügten. Die alte griechische Wahrsagekunst, genannt »Mantik«, wird als Erkundung von dem, »was der menschlichen Erkenntnis ansonsten verschlossen bleibt« verstanden. Allein das Geheimnis, wie »geschaut« werden muss, um zu »sehen«, ruht aber eigentlich nur im Verborgenen. Jeder Mensch hat schließlich schon einmal ausgerufen »Ich habe es ja gewusst!« Mantik war oft mit feierlichen Ritualen verbunden oder wurde nur von Priestern oder ausgewählten Personen ausgeübt - im Huna-Sinne bedient sich »Ku« in der »aka«-Welt dabei seiner Verbindungen.

Wahrsagerei betrifft eigentlich immer einen aktuellen Stand der Dinge: Sie bedient sich der Fähigkeit eines Menschen, logisch zu denken und ihrem »Bauch« zu vertauen. Wie unschwer zu erkennen ist, geht es um die optimale Zusammenarbeit zwischen den »Ku«- und den »Lono«-Aspekten unseres Wesens. Wenn die Milch sich im Topf befindet und der Topf auf dem Feuer, dann wird die Milch überkochen, wenn der Topf nicht rechtzeitig vom Feuer genommen wird. Wenn jemand noch nie gesehen hat, wie Milch überkocht, aber weiß, dass er jemanden warnen muss, wir er eben nach seinem Wissensstand beschreiben müssen, wie Milch überkocht.

Wahrsager drücken sich meist seltsam »unverständich« aus - kein Wunder, müssen sie doch Szenarien beschreiben, die Objekte und Geschehen umfassen, für die es im Heute noch keine Worte gibt: Der Wahrsager muss die Sprache seiner Zeit verwenden, um etwas zu beschreiben, was in vielen Jahren geschehen wird. Dasselbe gilt für jeden spirituellen Lehrer, der Weisheit ausspricht, die zu erfassen noch keine passenden aktuellen Glaubensmuster im Denken der Menschen existieren; In einigen wenigen Interessenten bringen die Lehren etwas »zum Schwingen«, und sie sind Träger von Traditionen, die so lange weiter gegeben werden, bis sie an verständige Leute geraten, die spirituelle Erleuchtung daraus abzuleiten vermögen: Diese Erleuchtung ist immer und in allen Fällen das Verständnis der Huna-Prinzipien!

Die Menschen, die in einer Weissagung vorkommen, sind vielleicht ebensowenig noch geboren wie gewisse Objekte erfunden oder Ideen entwickelt, wenn die Vorhersage ausgesprochen wird. Ebenso verhält es sich mit Beschreibungen der Vergangenheit: Wir benutzen dazu auch unsere heutige Ausdrucksweise samt allem Wissen dahinter, um zu beschreiben, was einst ganz anders war. Und dabei bedienen wir uns unserer heutigen Glaubensmuster und nicht jener der Menschen von damals!

Ein Weissager aus dem sechzehnten Jahrhundert konnte also durchaus einen Computer »sehen«, auch, wenn er gar nicht wusste, was das ist. Er beschrieb das Gerät nach seinen Möglichkeiten ... Ein Esoterik-Jünger von heute kann durchaus die Lehren des »Tao Te King« oder der »Veden« »sehen« - was nicht bedeutet, dass er sie auch zu begreifen vermag, wie sie gemeint waren. ETWAS bezieht er immer daraus: SEINE Sicht des Erfahrenen.

... und selbstverständlich lässt sich oft erst im Nachhinein erkennen, was in einer Vorhersage gemeint war - das Szenario ist ja eine von Milliarden, Billionen Möglichkeiten, dass Ähnliches geschieht. Die Weissagungen berühmter Wahrsager der Epochen wie etwa Nostradamus können natürlich erst verstanden werden, wenn die Dinge, von denen die Rede ist, erzeugt oder die Menschen geboren worden sind. Manchmal ist die Zeit einfach nicht reif, Botschaften zu begreifen. Dies ist Sache von Beobachtern anderer Epochen. Sie mögen mit den Ausführenden der Weissagungen eng verwandt sein.

Zukunftsschau bedient sich immer bekannter Fakten, Erfahrungen und der Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen. »Zukunft« ist freilich ein Begriff, der aus unserem Zeitdenken entspringt, eigentlich aber nur eine Ansammlung von möglichen Geschehnissen. (Es kann gut sein, dass »früher« oder »später« nur Illusionen sind.) Wer gewisse Umstände und Eigenschaften von Menschen sehr gut kennt, sich »in sie hinein versetzen« kann, vermag natürlich zukünftige Szenarien für sie zu entwickeln. Wenn ihr beispielsweise eure Familienverhältnisse in Augenschein nehmt und ein wenig Gehirnschmalz, Bauchgefühl und Phantasie in die Frage steckt, wie das alles wohl in zehn Jahren aussehen könnte, werden sich euch spontan jede Menge »Vorhersehungen« ergeben. Das ist zumindest die nüchterne Erklärung, wie Vorausschau funktionieren könnte. Allerdings ist sie wirklich allzu mager ... denn wie wir beispielsweise an Edgar Cayce sehen können (und an all euren Träumen, die mit Dingen, Orten und Menschen zu tun haben, die ihr noch nie gesehen habt), ist es möglich, dass Menschen Verbindungen mit Geschehnissen aller Zeiten und Dimensionen haben. Jeder von uns. Und jede banale Erklärung des Phänomens drängt die Menschheit wieder ein Stück von ihrer Selbstbefreiung fort ...

Wenn ihr nach der »Persönlichkeit« von Bekannten geht und nach ihren Vorlieben oder Gewohnheiten, so wisst ihr doch nichts über die Werte in den Tiefen ihrer »inneren Fabrik« - zumindest bewusst nicht. Auf der »Ku«-Ebene könnt ihr euch mit ihnen durchaus verbinden - wenn ihr es für möglich haltet. Wenn euer Onkel plötzlich seinen Job als Bankdirektor aufgibt und in die Schweiz Schafe züchten geht, mag eure Weissagung »nach der Logik« für ihn fehlschlagen ... hättet ihr ein bisschen Innenschau betrieben, wäre euch vielleicht ein kleiner Hinweis aus der »aka«-Welt zugekommen. Euer Bruder mag allerdings vielleicht immer weiter fanatisch Modellflieger bauen und irgendwann eine Meisterschaft gewinnen, selbst Modellfliegermodelle entwickeln und verkaufen ... wie ihr es für ihn vorherseht, »nach der Logik«.

Manche Menschen sagen sich selbst wahr - und oft trifft auch ein, was sie vorherwissen. Derlei Weissagungen passieren quasi verschleiert, das heisst, sie erscheinen gar nicht als solche. Mein Bruder erklärte bereits im Alter von zehn Jahren, dass er an Krebs sterben werde, ehe er dreißig Jahre als sein werde. Er starb mit siebenundzwanzig Jahren an Krebs. Hat er nun unbewussten Fokus gelebt? Hat er auf einer geheimnisvollen Ebene seines Wesen gewusst, wie sich sein Leben entwickeln werde?

Die meisten Selbst-Wahrsagereien sind harmlos, aber wenn ihr euch bei einer erwischt: Fragt euch selbst, warum ihr glaubt, dass derlei eintreten werde und ob ihr es wollt. Und antwortet euch selbst je nach euren wahren Wünschen für euer Dasein.

Was den Wahrsager ausmacht, ist, dass sein »lenkender Geist« Botschaften aus dem Inneren zu erkennen weiß. Es bedarf freilich einigen Selbstvertrauens, das auch zu artikulieren. Menschen wie »kahuna«, die daran gewöhnt waren, mit »aka«-Fäden zu arbeiten, hatten wohl keine Probleme, auch ernst zu nehmen, was sie »sahen«. Sie wussten aber sehr wohl um die Bewandtnis der inneren Symbolik. Viele moderne Wahrsager versuchen allzu wörtlich zu nehmen, was sie »sehen«. Oft kann der Kunde allein deuten, was die Vorhersage bedeutet!

Ohne Vertrauen in Intuition geht allerdings gar nichts: Der Wahrsager muss aussprechen, was ihm als innerer Eindruck aufsteigt, ohne Kritik, ohne Einschränkung. Mittel zum Wahrsagen wie Kristallkugeln, Pendel oder diverse Trancetechniken wirken nicht, wenn der Mensch, der sie anwendet, nicht bereit und fähig ist, seine Aufmerksamkeit auf einem Thema zu halten und für innere Botschaften offen zu sein. Viele Wahrsager wurden zu solchen, ohne es anzustreben (etwa Edgar Cayce), man sagte früher, sie würden »das Gesicht« besitzen (im Sinne von »sehen«). Sie stellten wohl einfach irgendwann fest, dass ihre inneren Eindrücke für manche Menschen »stimmten« ... gut, aber WOZU diese Fähigkeit? Ganz einfach: Um die Existenzformen darin zu unterstützen, das kosmische Netzwerk zu bilden.

Wie ihr längst wisst, dient alles, was ein Mensch erlebt, ihm als Information oder Nahrung. Unser »aktiver Geist« nutzt diese Informationen, um sich in der »aka«-Welt zurecht zu finden und uns als System, das wir sind, zu erhalten. »Ku« bringt uns ein, worauf wir am meisten Fokussieren, denn unsere Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit auszurichten, ist nun einmal unsere energetische Methodik, Impulse in das kosmische Netzwerk einzuspeisen. Alles, was wir erleben, ist eine Art Verwirklichung und kann mit unseren Plänen und Nöten zu tun haben ... auch ein Wahrsager ist eine solche Verwirklichung, so seltsam es klingt. Er ist dazu da und wurde in unser Leben »gezogen«, um uns hilfreiche Informationen zu liefern. Wenn ihr euch selbst wahrsagt, gilt das auch.

Sich absichtlich selbst wahrzusagen ist ebenso Fokussieren wie das Erinnern an etwas: Wer die Wolkenformationen fragt, was sie zu diesem oder jenem Thema, die Zukunft betreffend, meinen, fragt in Wirklichkeit sich selbst. Und je nachdem, wie gut sein Verständnis für seine Gefühle und inneren Eindrücke ist, wird die Antwort der »Wolken« befriedigend ausfallen oder nicht. Wer die Wolke nach einer Diagnose über den Gesundheitszustand eines Bekannten fragt, muss darauf vertrauen, dass sein »Ku« die »aka«-Verbindungen zum Bekannten zu nutzen imstande ist ... Wie immer der Mensch Wahrsagen betreibt und einschätzt, er muss bereit und fähig sein, auch Unliebsames zu »sehen« und mitzuteilen. Natürlich fällt jegliche Deutung der inneren Eindrücke immer nach den Glaubensmustern des Wahrsagers aus, weil dieser ja nur äußern kann, was er kennt und für möglich hält.

Dass eine Prophezeiung etwa zum Ereignis der Prophezeiung führe, ist eine Ansicht, die viele Autoren teilen, wenn auch der diffuse »metaphysische» Klang dieser Aussage ein Grund dafür sein mag, dass sich bislang kaum jemand so richtig damit auseinanderzusetzen wagte. Dabei geht es nur um den simplen Huna-Grundsatz »Energie folgt der Aufmerksamkeit«.

Das Universum ist unerbittlich in seiner Perfektion. Was wir als »Energie« oder »mana« bezeichnen, ist eine ebenso tödliche wie lebenspendende Kraft. Unwiderstehlich. Rücksichtslos. Und mächtig. Wir sind ihr ausgeliefert - wenn wir nicht aktiv in ihr Tun eingreifen. Wir benutzen sie unaufhörlich selbst.

Alles, was wir sind, erzeugt »mana« Das Universum arbeitet damit. Unser »mana«, über die »Zeiten« und »Dimensionen« wirksam, macht all die Vorgänge, die uns erfreuen oder unter denen wir leiden, erst möglich. Mag also sein, dass jemand, der sich eine Prophezeiung mit aller Überzeugung vorstellt, diese Vision als »Auftrag« ins kosmische Netzwerk einspeist. Wahrsagerei selbst IST vielleicht ein besonders kreatives Mittel zur Zukunftsbeeinflussung!

Menschen mit spezieller Fähigkeit, sich in »Kus« Welt einzufühlen, mit sehr gutem Vorstellungsvermögen und der Begabung, »mana« zu mobilisieren, üben sich in Schöpfertum. ALLES, was intensiv mit viel Gefühlseinsatz bedacht wird, entwickelt die Neigung, sich zu verwirklichen - und es hängt nicht nur von der Gefühlsintensität ab: Allein, dass der Wahrsager Botschaften aus der »aka«-Welt aufnimmt und konkrete Visionen daraus macht, verstärkt all die gewählten Impulse in ihrem kosmischen Auftrag. Schließlich bemüht ein Wahrsager sich darum, ein zukunftsträchtiges Bild zu erstellen, und alles, was er da hinein webt, erhält neue Bedeutung.

Wahrsager haben wohl durchaus stärkende Rollen in der Verwirklichung von Möglichkeiten. Warum auch nicht? Schließlich besteht der bedeutsame Unterschied zwischen Prophezeiung und Zukunftsvorstellung nur in der ABSICHT. Wenn diese von Anfang an bekräftigt wird - »Ich schau nur nach, ich bestelle nichts« - gibt es für »Ku« klare Direktiven. (Denn vergesst eines nicht: ALLE eure geistigen Prozesse SEID immer IHR selbst.) Ihr wisst also als das Gesamtwesen, das ihr seid, »Aumakua«, »Ku«, »Lono« und »kino« zusammen, immer, worum es geht ...

Freilich könnt ihr jederzeit alle denkbaren Rituale anwenden, um eure Absichten zu bekräftigen. Ihr könnt etwa mit euch selbst gewisse »Schlüssel« oder »Zeichen« ausmachen, die absichtlich schöpferisches Denken einleiten, etwa begebt ihr euch dazu immer an einen bestimmten Ort, oder ihr nehmt eine bestimmte Haltung ein, tragt einen Glücksbringer bei euch oder »Immer, wenn meine Gedanken wirklich ernst gemeint sind und ich sie verwirklich haben will, schnippe ich vorher zweimal mit den Fingern.« Sicherheitshalber, um euch ein gutes Gefühl zu geben.

Menschen sind ihre eigenen Weissager: Immer wieder finden wir uns im Sinnieren über etwas, das wir befürchten oder uns wünschen. Und natürlich verwenden wir zum Aufbauen dieser Visionen wie ein Wahrsager alles, was wir wissen und was in der »aka«-Welt erfühlen. DASS wir das tun, ist uns allerdings meist nicht bewusst. Oft passiert es, dass ein Mensch sich durch eine Vorhersage seiner Situation erst bewusst wird - und er kann rechtzeitig die Kurve kratzen, weil ihm die Vision so gar nicht behagte. Er änderte Motivation und Fokus, die diese Gedanken bildeten fortan die stärkeren Gewichte in der »aka«-Welt, als die ursprünglichen. »Du lebst ja in einem Schweinestall, und wirst in deinem eigenen Mist noch ersticken!«, mehr oder weniger sinnbildlich gemeint, mag bewirken, dass ein Mensch erschrickt und gewissermaßen »aufwacht« und sein Leben aufzuräumen beginnt.

WAS allerdings als »Prophezeiung«, was als »Vorhersage« oder als »Vision« und was einfach nur als freche Phantasterei gilt, bleibt völlig eurem Geschmack überlassen. (Die Absicht könnte den Unterschied machen ...) »Ich werde mich noch zu Tode arbeiten« kann ähnlich heilsamen Effekt haben.

Mein Bruder hatte nicht daran geglaubt, dass Gedanken die menschliche Zukunft und Gesundheit beeinflussen könnten; Allerdings schien sich seine Einstellung zu ändern, je näher er dem Ende kam; und dann geschah das Unerhörte: Er verweigerte meine Hilfe, damit ich mit meinen Ansichten nicht »Recht haben sollte, weil ich eben glaubte, gewisse Behandlungen und Umdenken könnten ihm helfen; also starb er, wie er vorhergesagt hatte; und damit gab er mir vollends Recht.

Jede Warnung - oder »Prophezeiung« - hat Effekte - entweder sie betont die Ausrichtung des Betroffenen oder sie arbeitet gegen sie: »Du wirst dich verkühlen!« kann bewirken, dass dem Menschen auffällt, dass er vergessen hat, sich wärmer anzuziehen, oder aber er macht sich bewusst, dass absolut keine Verkühlungsgefahr besteht; oder er aktiviert den Gedanken an die Vorteile einer kleinen Erkältung. »Erdbebenwarnung« kann Ferienpläne ändern helfen, genauso jede Wettervorhersage. Wem bei der Hochzeits-Probe bei den Worten »Bis dass der Tod euch scheidet« übel wird, mag seine geplante Vermählung überdenken. Er hat sich selbst eine »Weissagung« erteilt, weil in die Situation geriet, offen für eine Botschaft zu sein. W

er wegen des Lobes durch einen Vorgesetzen Aktenberge auf seinem Schreibtisch visioniert und Urlaub beantragt, mag sich vor einem Karrieresprung in Wahrheit fürchten. Wer jedesmal, wenn das Telefon klingelt, denkt »Oh je, Tante Sophie wird mich noch enterben, weil ich sie nie anrufe«, mag diese Vorhersage von eigenen Gnaden als Anlass nehmen, Verhalten und Motive zu ergründen.

Ja, der Mensch wahrsagt sich ständig selbst ...

... und eigentlich betrifft ja alles Erleben ständig die Zukunft, denn in jedem Moment Gegenwart sät ihr zukünftige Entwicklungen: durch jeden Gedanken und jede Handlung. Alle eurer Reaktionen im

Leben haben mit Vorhersehen zu tun, »Der Abend wird schön«, »Irgendwann gehe ich in Rente«, »Am Monatsersten kommt das Geld«, »Wenn die Kinder groß sind ...«, »Jemand mit so dreckigen Fingernägeln dürfte mich nie anfassen ...« (denn er könnte mich mit Krankheiten anstecken), »Dieser dicke Hintern passt ja gar nicht auf meinen Autositz« (und könnte etwas kaputt machen), »Er hat es viel zu eilig« (und Autofahren mit ihm wäre ein Risiko), »Ihre Vergesslichkeit kann sie in Schwierigkeiten bringen« (und könnte mir Schaden einhandeln) oder »Wir werden uns nie gemeinsam sehen lassen, wenn er bei seinem Modegeschmack bleibt« (sonst verliere ich noch meinen eigenen guten Ruf in der Branche).

In alter Zeit glaubte man auf Hawai'i, dass besonders Menschen, die als »besessen« galten, speziell gut Vorhersagen treffen könnten, weil ja »Geister« aus ihnen sprachen. Weltweit existieren Geschichten, dass »Besessene« heilen konnten und vor allem wahrsagen ... Das bedeutet aber keineswegs, dass Normale das nicht konnten. Sie wurden nur nicht gefragt, denn sie sahen ja nicht danach aus, als würde besonderer »Geist« in ihnen wohnen ...

Meist finden derlei »Wahrsagereien« heimlich im Inneren statt, aber sie bestimmen das Zustandekommen jeglicher Beziehung - zu welchen Existenzformen auch immer: »Beton ist ein kaltes Material« (ich will ein Holzhaus bauen), »Katzen haben viele Liebesabenteuer« (also würde ich mich ständig mit Katzenbabies herumplagen müssen) oder »Der Mensch braucht nicht viel Zucker« (also esse ich weniger Süßigkeiten, sonst werde ich noch fett und krank). Wie ihr seht, hat auch ALLES WISSEN mit Zukunftsvisionen zu tun! ALLES, was ihr wisst, setzt ihr ja für Gedanken an die Zukunft ein. Ihr könnt nicht anders: Die Gegenwart IST ja schon. Und aus der Vergangenheit habt ihr ja das »Material« für eure Symbolbilder. (Seht ihr nun, wie eng miteinander verwandt all die geistigen Phänomene sind?)

Der Wert mancher Vorhersagen ist aber deshalb nie von langer Dauer, weil sich ja unaufhörlich alles in unserem Leben verändert. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb einmal gewählte Ziele immer wieder betont und bestärkt werden müssen, denn unaufhörlich entwickeln sich neue Umstände: Millionen Wesen bilden unaufhörlich neue Absichten und Wertigkeiten, und ihr seid mit diesen Millionen verbunden.

Was vor einer Stunde noch keine Bedeutung für euer Leben hatte, kann jetzt von völlig neuem Wert sein: Ihr könntet zu einer Weltreise eingeladen werden, ein lieber Mensch kann sterben, oder ihr werdet aus eurem Job geschmissen, Krieg bricht aus oder aber ihr gewinnt Millionen im Lotto: Nun kommt es darauf an, ob ihr die ursprünglichen Pläne halten wollt, oder nicht ... oder aber: ob ihr sie halten KÖNNT. Denn es mag durchaus sein, dass sich plötzlich »mana« in eurem Leben auswirkt, das vorher noch von geringem Wert war. Etwa: Geld, ein neuer Chef, Alkohol oder Liebesgefühle, Widerwillen oder ein alte, schmerzliche Gewohnheit.

Wahrsagerei ist »wahr« - im Moment. Sie stellt dar, wie sich ein Mensch die Zukunft vorstellt, ausgehend von allem, was er JETZT weiß und spürt. Vorhersagen (ob durch andere »Wahrsager« oder durch euch selbst) dienen durchaus der Zukunftsplanung und sind keine universellen »Urteile«: Wem ein Haus im Grünen vorhergesagt wird, der kann spontan entscheiden, dass er eigentlich gar nicht im »Gemüse« wohnen will, sondern im Trubel der Großstadt mit viel Kultur, Jobmöglichkeiten und High-life. Und der »Auftrag« wird abgeändert werden, wenn ihr euren »aktiven Geist« durch Begeisterung davon überzeugt, es zu tun. Wem baldiger Tod durch Herzinfarkt vorhergesagt wird, der kann spontan tibetanische Meditationstechniken zu studieren beginnen, die ihn immer schon mehr gereizt haben ... Menschen, die eingedenk einer Vorhersage meinen, nun sei das letzte Wort gesprochen, geben deutliche Signale, dass sie das geweissagte Bild vollinhaltlich unterstützen.

Wie auch immer: Das Geschehen ist noch nicht eingetroffen, wenn es geweissagt wird. So viele Einflüsse werden sich noch einwirken und so viele Dinge verändern, dass die Wahrscheinlichkeit, dass etwas genau so, wie vorhergesagt, eintreffen werde, enorm starken Fokusses bedarf.

Alles Existente besitzt »mana«, und alle Menschen, denen wir begegnen, wickeln uns in das Netz ihrer Ansichten ein. Also tritt meist ohnehin nur ungefähr ein, was mit aller Vehemenz geweissagt wurde - auch von uns selber an uns selbst.

Starke gedankliche Ausrichtung in unserem Leben stärkt unaufhörlich unsere eigenen »aka«-Fäden in die Zukunft: Wenn wir aber nicht konkret an gewissen Plänen festhalten, erleben wir später immer nur das, was sich aus all den Einflüssen der anderen in unserem Sinne freistrampeln konnte. Oder wir erleben nur Teile von Erwünschtem, weil der Rest den stärkeren Interessen anderer zum Opfer fiel.

Alle anderen Menschen sind schließlich auch mit uns verbunden so wie wir mit ihnen, und sie nutzen dieselben Energien im Universum. Sie versuchen, UNS für IHRE Pläne zu nutzen! Auch, wenn ihnen das natürlich nicht bewusst ist.

Wenn zwei Menschen auf denselben möglichen Partner »zugreifen«, wird derjenige die Bekanntschaft machen, der die stärkste Absicht hatte und dessen »kosmische Persönlichkeit« am besten zu ihm passt. Die Gründe, weshalb die beiden ausgerechnet an ein und denselben Menschen gerieten, sind freilich völlig verschieden: Der eine würde ihn »brauchen«, um seine Idee »Menschen machen sich voneinander abhängig, um einander dann in Schmerzen als Wracks wieder zu verlassen« auszuleben, der andere, um seine Idee »Genau dieser sanfte, geduldige Typ kann mir helfen, endlich selbstbewusster zu werden und Karriere zu machen«.

Wer »gewinnt«, hängt natürlich eventuell davon ab, was das Objekt der beiderseitigen Begierde »brauchte«, eine Rolle als Sündenbock oder als Helfer.

Was immer ihr über euch selbst und eure Zukunft glaubt - ihr könnt es immer nur nach eurem aktuellen Wissen beurteilen, gemäß jener Glaubensmuster, die sich heute am stärksten auswirken. Ein Blick in die Zukunft, zeigt den Stand der Dinge heute - aber bis es zur Verwirklichung der gezeigten Möglichkeit kommt, rinnt noch viel Wasser den Bach hinunter. Ordnet euch selbst in einer ruhigen Stunde an: »Ich möchte mein Leben in einem Jahr sehen!« Was auftaucht, ist eure heutige Ansicht davon, wir euer Leben in einem Jahr sein wird, wenn ihr nichts an eurer Ausrichtung ändert.

»Ku« hat euch einen Blick in den aktuellen Stand der Dinge im »aka«-Netz der »inneren Fabrik« gewährt. Wenn ihr zufrieden seid - gut. Wenn nicht: Es ist euer Job als »lenkender Geist« Entscheidungen zu treffen, wie euer Leben ablaufen soll!

Wahrsage-Sessions geben immer nur dann guten Aufschluss über Absichten und Erwartungen - wenn ihr die richtige Einstellung dazu habt. OFFENHEIT und MUT sind gefragt.

Zu fragen »Werde ich mit meinem Bräutigam glücklich sein?« und durch Steinewerfen oder Blütenblätterauszupfen ein deutliches »Nein!« samt Magenschmerzen zu erhalten und NICHT darauf zu reagieren, ist schon fast spirituelle Kriminalität. Und hochgradig unfair, dem Bräutigam gegenüber. Oft ist es gar nicht nötig, Rituale (Blütenblätter!) abzuhalten. Es genügt schon, in größtmöglicher Ehrlichkeit mit sich selbst eine innere Frage zu äußern und zu lauschen, was sich an »Bauchgefühl« tut. Natürlich liegt es in der Natur der Sache, dass ihr euch davon fürchtet, etwas Negatives zu erfahren. Aber - HEY! IHR seid die Schöpfer eurer Welt! Ihr könnt durch alle möglichen »kala«-Praktiken alle Hindernisse ausräumen und euren Fokus mit Gipfelerlebnissen auffristieren sonder gleichen!

Durch das Belauschen der Aktivitäten eures »Ku« erhaltet ihr ja die CHANCE, etwas zum Guten zu wenden, wenn noch Zeit dazu ist. Und das ist doch wunderbar, und nichts zum Fürchten.

Auch, wenn ihr euch bislang nicht besonders motiviert gefühlt habt, euer Schicksal dermaßen brisant selbst in die Hand zu nehmen ... schaut in die Welt hinaus, und erkennt, dass auch Menschen, die keine

guten Absichten haben und völlig verblendet durch die Gegend laufen, Unfrieden und Missbehagen säen, starken Fokus hegen und sich gegen euren durchsetzen, - wenn ihr nichts dagegen tut.

Das ist eine Tatsache: Wer nicht lenkt, der wird gelenkt. Und zwar oft von üblen, dummen Zeitgenossen.

Es ist also so etwas wie spirituelle Notwehr, wenn ihr damit anfaengt, im Huna-Sinne zu denken und zu leben! Ihr wisst ja: Der Mann mit dem besten Werkzeug bekommt heute eher den Job als jener mit dem meisten Talent!

Fragt euch also: »Kann ich mit meinem Partner wirklich glücklich werden?« Lauscht, spürt, seht, versteht. Und dann reagiert. (Ich wünsche euch, dass die Antwort ein herzliches, wonniges warmes »Ja!« ist ... aber wenn nicht, arbeitet an eurer Zukunft, damit es beim nächsten Mal fragen klappt.) Schön, wenn trotz aller Zwiste, die ihr eventuell gerade durchlebt, ein dickes »Ja« erklingen spürt, ... denn »Ku« weiß bekanntlich vieles besser als »Lono«, denn euer »aktiver Geist« erspürt nicht zuletzt die Energien anderer Wesen und kann deren Verknüpfungen in der »aka«-Welt erkennen!

Wer ein negatives oder warnendes Muster wahrnimmt - egal ob in Steinen, Fäden, Hundehaaren, Sternen, Fischen im Aquarium oder Wolken, im Verhalten eines Menschen oder der Form eines Blattes - tut gut daran zu klären, woher diese sorgenvolle Strömung stammt oder aber SOFORT das positive Erwünschte »darüber zu denken«. Ein innerer Konflikt? Eine alte Angst? Wurde eine besondere Energieform erspürt, die Identität eines anderen Wesens, die sich schlecht anfühlt? Alles, was uns auffällt, ist Material zur Behandlung.

Kriegs-Wahrsager, die Niederlagen verkündeten, gegällten Feldherren und ihre Truppen durchaus manchmal Mut und Motivation, überhaupt zu kämpfen ... ebenso, wie sie auch zu Höchstleistungsn anspornen konnten. Jeanne D'Arc (1412 bis 1431), die berühmte Jungfrau von Orléans, motivierte die Heere durch ihren religiös-fanatischen Glauben und ihre unabänderliche Prophezeiung: »Wir werden siegen!« Die Soldaten waren nur allzu bereit, sich dem Glauben des kaum erwachsenen Mädchens anzuschließen - um sich zu schützen und Mut und Kraft zu verleihen. (Und man siegte, obwohl es nach Einschätzung aller »wahrsagenden« Feldherren eigentlich unmöglich war.) Freilich wurde die »heilige Johanna« vom Herrscherhaus »aufgebaut«, das heißt, dem Volk »schmackhaft« gemacht: Man schürte religiösen Fanatismus im Volk (Aberglauben, weil man an eine Weissagung glaubte), eben, um die Soldaten in einer aussichtlosen Lage zu ermutigen. Johanna wurde von ihren eigenen Gönnern übrigens an die Feinde, die Engländer, ausgeliefert (vielleicht wollte man sie ja deshalb loswerden, weil ihre »Magie« unheimlich erschien: Schließlich vollbrachte die »Jungfrau von Orleans« ja übermenschliche Leistungen, mit kaum neunzehn Jahren.)

*

Der spirituelle Wert von Zielen kann ein Menschenleben in seinen Grundfesten erschüttern. Immer geht es um das im Auge Behalten von Fokus, um sich im Leben »positiv« auszurichten. Allerdings ist gerade die Auswahl von Zielen von größter Bedeutsamkeit für ein Menschenleben sein. Und Ziele offen und mutig unter die Lupe zu nehmen, kann manchmal helfen, sie heilsam zu verwerfen.

Ziele bestehen aus energetisch hochwirksamen Kräften, aus schöpferischen Gedanken. Und sie können aus Gründen erwählt werden, die nicht unbedingt auf Wohlbehagen und Gedeihen ausgerichtet sind.

Man nennt es »Fanatismus«, wenn ein Mensch sich mit »Leib und Seele« einem Thema verschreibt - besonders, wenn es anderen verdächtig vorkommt: entweder nicht so wirklich wichtig oder unerreichbar. Fanatismus betrifft eine Idee über das Dasein, die ein Mensch unbedingt pflegen will - und das kann zu seinem Untergang fuehren oder zu seinem Erfolg. »Einpflanzen von Gedanken« haette

man im alten Hawai'i Ursachen für derlei Fokus genannt ... und dieser Ausdruck trifft ins Schwarze. Menschen lassen sich aber immer nur deshalb Ideen einpflanzen - »Zieh in den Krieg, und befreie das Vaterland!« - weil sie sich davon einen Vorteil versprechen. Wer die Welt nicht nach den Huna-Prinzipien durchschaut, kann allerdings leicht in Fallen tappen, wenn nämlich andere Menschen ihn ausnutzen wollen und sich keinen Deut um sein Wohlergehen scheren.

Manchmal sind Fanatikern ihre eigenen Interessen nicht geheuer, und dann steigern sie sich umso mehr hinein, damit sie sich selbst davon abhalten, herauszufinden, woher das Unbehagen rühre! Sie handlen blindlings und verwehren sich selbst klare, fragende Gedanken, Zweifel oder Aufbegehren. Menschen sind ja fähig, sich auf alles, was sie wollen, zu versteifen. Weil sie einen »lenkenden Geist« besitzen, vermögen sie alles als »richtig« und »wichtig« zu befinden, was sie dieserart aus allen anderen Themen hervorheben und betonen wollen.

Das bedeutet nichts anderes, als dass Menschen sich auch auf den größten Unsinn »einschießen« können: Homo Sapiens kann Idole und Ziele wählen, die für ihn unerreichbar sind. Er kann Führern folgen, die seinen Tod propagieren. Er kann sich krank machen lassen ... wenn er sich selbst davon überzeugen hat lassen, dass es richtig sei, zu handeln, wie er es eben tut.

»Lono« hat die Entscheidungsmacht im Menschenleben.

Euer EIGENER »lenkender Geist«, wohlgemerkt. Nicht der eines Herrschers. Denn dieser denkt nicht eure Gedanken und fühlt nicht eure Gefühle.

Menschen beginnen Unerreichbares anzustreben oder Schaedliches zu tun und zu denken, weil gewisse Einflüsse ihn dazu »zwingen«: Er ergibt sich dem »mana« von Autoritäten, die sein Erleben stark beeinflussen. Weshalb er sich beeinflussen lässt, hängt von Vorgängen in seiner »inneren Fabrik« ab, die uns im momentanen Stand unserer Selbst-Erkenntnis als Rasse nicht einsehbar sind.

Im Huna-Sinne »perfektes Wissen« zu besitzen, verhindert, dass ein Mensch wertvolle Lebenszeit verschwendet: Ein selbstbewusster Verstand, der seine Werkzeuge und Eigenheiten kennt, der weiß, wie er »in sich hinein lauschen« und die Tiefen der anderen »Selbste«, seines »Gedächtnisses«, seiner Träume und seiner Visionen ergründen kann, läuft nicht Gefahr, Ziele zu entwickeln, die ihn beim Leben behindern.

Wir würden lapidar sagen, ein Mensch »sehnt sich zutiefst nach etwas«, ... recht und gut: Aber im Huna-Sinne ist es angebracht, herauszufinden, weshalb etwas so dermaßen stark ersehnt wird und vor allem, was dem Erreichen entgegen steht. Und dann sind Konsequenzen zu ziehen. Nicht Pilot in diesem Leben? Jedenfalls werde ich das Fliegen genießen, Bücher über Flugzeuge lesen und jeden dieser wunderbaren stählernen Leiber lieben! Nicht »Wiener Sängerknabe«? Vielleicht reicht es, selbst zu singen, in welcher Tonlage auch immer und die »Sängerknaben« in ihrem Tun zu verfolgen und zu fördern. Kindersegen, Ruhm, Präsidentschaft und Familie sind zuweilen nicht mehr zu erreichen ... seid nicht traurig: Ihr verfügt über die Mittel, euch andere Themen zu suchen, die euch befriedigen könnten. Denn es ist ja kein ZUFALL, dass ihr seid und lebt, wie ihr seid und lebt.

Wenn ein Mensch enorm viel »mana« in die Vorstellung von etwas steckt, das für ihn WIRKLICH NICHT erreichbar ist, wird dieses Vorhaben seine Werdegang bestimmen. Und es wird eventuell dazu führen, dass er sein Dasein aufgibt. Was soll er auch noch hier, da er doch auf etwas abzielt, das ihm sein derzeitiges Menschsein nie und nimmer ermöglichen wird?! Ihr wünscht euch nichts sehnlicher als ein Hund zu sein? Nun denn ...

Ihr seid mächtige Schöpfer. Und ihr könntet euch Erleben einhandeln durch euren schrägen Fokus, das ihr nie wirklich haben wolltet. Wenn ein Mensch nun unbedingt glauben will »Ohne Körper wäre ich glücklicher«, »Mein Ego ist von Übel« oder »nur Abkehr von jeglichem Wollen ist rechtes Leben«, dann bringt kann er sich durch seinen Fokus auf Unerreichbarkeiten in tiefe innere Schwierigkeiten bringen. Derlei Paradoxien streben viele fanatische »Gläubige« an! Sie versuchen durch ihre

körperlichen und geistigen Funktionen eben diese körperlichen und geistigen Funktionen zunichte zu machen. Kein Wunder, dass das Geist-Körper-System, das sie sind, rebelliert und sie tief, tief unzufrieden sind. Dieses Empfinden gibt ihrer frustigen Lebensphilosophie vermeintlich Recht ... und letztendlich beenden sie ihr Leben im Fokus auf Unerreichbare, das sie nun in folgende Existenzperioden verfolgen wird.

Und nicht nur sie: Es ist nicht anzunehmen, dass eine Menschen-»Seele« als gesamte Einheit wieder geboren wird, da eines Menschen »Ku« ja in so viele kosmische Verknüpfungen aufgeteilt ist. Eure »Wiedergeburt« bedeutet also auch Wiederleben in vielen Formen ... und sie ALLE werden geprägt sein vom hauptsächlichen »mana« vergangener Seinsperioden. Und dazu gehören auch alle eure Vorstellungen über das Leben und damit - euer Fokus. Ihr speist eure negativen Glaubensmuster für alle Zeiten ins kosmische Netzwerk ein, und die Huna-Menschen dieser Welt haben viel Arbeit, sie durch positive Gegenteile zu entkräften.

Genau diese Betrachtungsweise macht es freilich plausibel, dass die Zukunft der Menschen sich in der Tat aendern wird, wenn viele Menschen faehig werden im Huna-Sinne zu denken und zu leben. »Vererbung« ist ja keineswegs nur eine koerperliche Angelegenheit!

Ihr vererbt all eure spirituellen Einsichten an kommende Generationen weiter. Und das kann sie heilen oder ins Leiden stoßen.

In euch selbst lebt freilich das Erbe der Vergangenheit, vielmehr, aus allen Zeiten und Dimensionen. Ob ihr zum Glücklichsein oder zum Frust neigt, mag euch Einblick in euer »Erbe«, in euer »Karma« oder wie immer ihr es nennen wollt, geben. Nur, wenn ihr in diesem Leben bewusst stark zu fokussieren gelernt habt, mag euer »mana heute« die Einflüsse aus der Vergangenheit übertrumpfen.

Nun werden manche Leute sich vielleicht zu sanftem »spirituellen Selbstmord« durch »falsche« Vorstellungen verlockt fühlen ... vergesst es: Derartiger Fokus muss so tief empfunden und so zweifellos sein, wie ihr ihn durch ein bisschen Wollen und Konzentrieren nicht zustandebringen könnt. Er muss in euch gereift sein und eure »kosmische Persönlichkeit« durchdringen. Das heißt, in euch als Menschenwesen dürfen keine Zweifel an Sinn und Zweck des Vorhabens vorhanden sein ... aber allein durch das Lebens dieses Buches habt ihr bereits so viele Informationen zur Förderung eures »aktiven Geistes« und eures »Aumakua« in diesem Leben aufgenommen, dass diese sich nun gegen jegliche verderbliche Absicht wehren werden. Und ohne ihre Mitwirkung werdet ihr nicht einfach »auf ein Neues« beschließen können.

Auch wer ganz allgemein ein Leben ohne viel Fokus gelebt hat, wird nach seinem Tod zu »energetischen Mustern«, die von anderen Lebensformen »aufgefangen« und genutzt werden. Natürlich wird auch er wiedergeboren, und die stärksten Impulse aus seiner »kosmischen Persönlichkeit« mögen neuen Wesen konkret »Charakter« und »Schicksal verleihen« ... aber die »starke«, die im kosmischen Netzwerk »auffallende« Wiedergeburt, da ein Wesen einfach »weiß«, dass es von bestimmten uralten Energien beseelt wird, mag daraus nicht entstehen.

Welche Energieformen sich zusammen finden, um eines neuen Wesens »aka«-Körper und sein »mana« zu bilden, ist ein Spiel der kosmischen Kräfte. Eine Überraschung für jedes Wesen, das zur Selbsterkennung fähig ist.

Gesunde »Innerlichkeit« in DIESEM Leben kommt nicht ohne einen starken Satz im Huna-Sinne gesunder Glaubensmuster aus, der verhindert, dass der Mensch sich durch sein Wollen selbst zerstört.

Zweifelloser, euphorischer Fokus ist nun einmal eine hoch wirksame Kraft im Universum: Und weil unsere Gedanken »scharfe« Werkzeuge sind, ihn zu dirigieren, tun wir gut daran, sie sicher handhaben

zu lernen. JEDES Ziel, das mit voller Kraft gewollt wird, hat die Tendenz, sich zu verwirklichen. Denn »Ziel« ist nur ein anderes Wort für »energetisches Produkt« oder »Existenzform«.

Fanatiker sind wirkungsvoller als selbst ihre Feinde glauben. Das lateinische »fanum« bedeutet »Heiligtum« oder »Tempel«, ein »fanaticus« war jemand, der »dem Tempel angehört« oder »dem Heiligtum«, »begeistert« oder »inspiriert« war - aufgrund der Hinwendung zu einem gewissen Thema, das in diesem Tempel ja »gefeiert« wurde (ein Gott, zum Beispiel.) Verzichtet also darauf, euren Fokus »fanatisch« in ein unerfüllbares oder schmerzbringendes Vorhaben zu stecken, denn euer Tun beeinflusst natürlich auch alle, die euch nahe stehen. Mitgehangen, mit gefangen, wie es so schön und wahr heißt.

IMMER, wenn Menschen versuchen, etwas zu leben, was andere ihnen als »wahr« und »richtig« vormachen, was aber eigentlich unsinnig und schlichtweg nicht machbar ist, laufen sie Gefahr, sich in Fanatismus zu steigen und an sich selbst zu scheitern. Nur, weil sie ihr eigenes Funktionieren nie zu durchschauen gelernt haben. Versteht ihr, wie wichtig es ist, ALLES Leben im Huna-Sinne einschätzen zu lernen?

KAPITEL 38

Ob Wahrsagen, Orakel, Weissagung oder »Mantik« - Immer geht es stets um das Lesen der eigenen inneren Eindrücke ... wodurch sie auch hervorgerufen werden. Nach den dafür benutzten Hilfsmitteln lassen sich die »Aeromantie« anhand von Wolken, »Geomantie« mit Hilfe des Deutens von Zeichen der Erdformationen beziehungsweise irdischer Phänomene, »Hydromantie« vermittels Wasser und »Lithomantie« unter Verwendung von Steinen unterscheiden. Die »Pyromantie« bedient sich des Feuers, »Stichomantie« mancher Textstellen in Büchern. Das funktioniert so: Wenn ihr eine bestimmte Angelegenheit im Kopf habt, ein Buch zur Hand nehmt und auf irgend einer Seite aufschlagt, dann achtet darauf, welche Reaktionen das erste Wort, das ihr seht oder was immer ihr auf dieser Seite entdeckt, in euch auslösen. Es ist eine verblüffende und für viele Leute erschreckende Tatsache, dass in vielen Fällen Textstellen »gefunden« werden, die geradezu unheimlich exakt die Situation des Informationssuchenden spiegeln. Mag sein, das wir im unendlichen Gewirr der kosmischen Fäden zum Autor der Zeilen Kontakt haben und als »Ku« und »Aumakua« wissen, was wo geschrieben steht. Max Long glaubte, wie erwähnt, »Ku« könnte seine »aka-Finger« durch das Papier strecken und quasi »ertasten«, wo passende Information steht.

Alle »Mantik«-Arten funktionieren ähnlich: Bei »Pyromantie« schaut ihr ins Feuer und deutet Eindrücke, die sich dabei ergeben, bei »Hydromantie« ins Wasser und so weiter. Eindrücke ergeben sich euch ja überhaupt ständig bei allem, was ihr erlebt - ihr deutet sie nur nicht, weil ihr das Geschehen nicht als »Weissagung« auffasst. Wenn ihr nun aber, sagen wir, einen saftigen Braten genießt und euch die Idee kommt »Ich sollte öfter Gemüse essen, das tut mir gut«, hat dies eigentlich denselben Wert, als wenn ihr »Vegetomantie« (Erfindung von mir, betreffend aufgezwungenen Vegetarierismus) betreibt: Ihr konzentriert euch auf eure Karotte und fragt euch: »Muss ich das zerkaute Ding schlucken?«

Streng Bibelgläubige schwören, es gäbe keine andere sinnvolle Quelle von Weissagungen als die Bibel, denn alles Wissen über das Schicksal könne nur »in Gott« liegen. Bedenkt, dass »Gott« »der Mensch« ist, denn in der Bibel steht ja, dass Gottes Geist in den Menschen wandle, also vermag ein Mensch durchaus in die Zukunft blicken.

Der Aufruhr um den geheimen Code, der sich angeblich in den ersten fünf »Büchern« der Bibel befindet, genannt »Torah« oder »Pentateuch« (Fünfbuch), tobt schon seit Jahrzehnten, weil Wissenschaftler entdeckt haben wollen, dass die Geschehnisse der Geschichte in der Bibel festgeschrieben seien. Und wenn es auch stimmen sollte: WOZU das Ganze?

Vor etwa 3500 Jahren machte sich angeblich jemand daran, den original Text des Alten Testaments als eine Art Code zu gestalten. In der Bibel heißt es, die Originalschriften müssten unverändert bleiben ... der Grund dafür scheint nunmehr klar zu sein, als man den »Code« entdeckte: Die gesamte Verschlüsselung wäre ja außer Kraft, wenn man auch nur einen Buchstaben aus dem »Fünfbuch« entfernte! Ein Rabbi namens Weissmandl nahm einst alle Zwischenräume aus der »Torah« (welcher Eingebung er auch immer gefolgt war), und als er die Kette aus 304.805 Zeichen in Stücke von 50 zerteilte, kam er darauf, dass die ersten fünf Zeilen des entstehenden Textblocks das Wort »Torah« ergaben. Und zwar in jedem der fünf Bücher. Zwei Experten der Mathematik und Statistik, Doron Witztum und Eliyahu Rips zerteilen die Textflut der »Torah« dann in andere Blöcke und entwickelten ein Computerprogramm dafür. (Seither haben sich noch viele andere Leute damit befasst, und es gibt eine wahre Flut an Informationen und Kritiken im Internt betreffen dieses Thema.) Diese Software schuf nun Blöcke verschiedenster Längen, und es stellte sich heraus dass in der Bibel viele berühmte Namen enthalten sind, wobei Orte und Begebenheiten, die mit ihnen in Zusammenhang stehen, rings um sie in den Bibelstellen angeordnet sind, desgleichen alle möglichen Vorkommnisse aus der Politik.

Nun glaubte man herausgefunden zu haben, dass im »Fünfbuch« die Weltgeschichte festgeschrieben sei ... von einem Wesen, das alle Geschicke bestimme. Eine der bekanntesten Geschichten über den Bibel-Code stammt von einem Talmud-Genie (also einem Menschen, der den Talmud, das jüdische Glaubensbekenntnis, besonders gut zu durchschauen glaubte) namens Vilna Gaon überliefert aus dem 18.Jahrhundert, der meinte, das alles, was sei und bis zum Ende der Zeiten sein were, in der Torah enthalten sei.

Michael Weissmandl (1903 bis 1957) war ein in Ungarn geborener, in der Slovakei aufgewachsener Jude, der während des Holocausts tausende slowakische Juden gerettet hat (etwa durch Bestechung von Nazi-Funktionären). Er selbst entkam 1944 aus einem Konzentrationslager, verlor aber seine Familie und lebte später in New York. Weissmandl war einer der Führer der »Arbeitenden Gruppe«, einer illegale jüdischen Vereinigung im Slowakischen Untergrund gegen die Nazi-Regierung. Weissmandl stand in Verbindung mit vielen brillanten Rabbis in Europa und wurde zu einem Experten im Entschlüsseln antiker Dokumente.

Kritiker meinen, in jedem beliebigen Text könne ein Code entdeckt werden, wenn das richtige Computerprogramm geschrieben werde, Vertreter wehren sich empört. Ich will dazu keine Stellung nehmen, halte das Thema aber insofern für sehr interessant, denn ... falls wirklich ein Code in der Bibel vorhanden ist, würden viele der haarsträubend seltsamen symbolisch wirkenden Geschichten der Bibel endlich mehr Sinn machen, als sie es bisher taten. Dann wären sie nämlich Träger einer anderen Art von Information, deren wahre Bedeutung heute noch niemand kennt.

»Torah« bedeutet ja »Weisung« oder »Gesetz«, und zuweilen wird die gesamte jüdische Lehre mit diesem Wort umfasst, vielfach aber auch nur die »Fünf Bücher Moses« aus dem »Alte Testament« der Bibel. Das gesamte Alte Testament besteht aus Erzählungen ... über den »Stammvater des Volkes der Israeliten«, Abraham und seine »Vereinbarungen mit Gott«, ... wie das Judentum entstand, ... die Legenden um Jehovah und den Turmbau zu Babel, ... König David und Salomon und dergleichen Themen, heute halb als Geschichte gehandhabt, halb als esoterische Spekulation ... wurden diese Geschichten etwa gar erfunden, um einen Code für die geweissagte Weltgeschichte zu verschlüsseln? ... ist ja nur eine Idee.

Als warnende Prophezeiung ist der »Bibelcode« freilich genauso untauglich wie alle anderen Weissagungen auch, denn erst, wenn etwas geschehen ist, können wir die zugrundeliegende Prophezeiung erkennen ... was drückten sich auch die Leute der alten Zeit so undeutlich altmodisch aus!

Die Art, wie eine Prophezeiung gedeutet wird, mache ihren Wert aus, merken manche Kritiker an, und sie meinen es abwertend, soll heißen: Es gibt gar keine echten Weissagungen, nur Phantastereien. (Phantasie bedient sich innerer Symbolik wie Vorausschau, nur die Absicht dahinter ist eine andere.) Besonders die Weissagungen »offizieller« Berühmtheiten, wie des französischen »Sehers« Nostradamus werden seit eh und je kritisiert (von diversen Orakelstätten, etwa in Griechenland, ist mittlerweile bekannt, dass hier durchaus geschäftstüchtige »Medien« von eigenen Gnaden eher willkürlich geweissagt haben ... wenngleich auch hier Prophezeiungen verblüffend stimming sein konnten und erstaunliche Veränderungen im Leben der Kunden bewirkten.) (Bibelprophezeiungen, die angeblich eingetroffen sind, werden natürlich schon völlig anderes gewertet, auch, wenn man auch sie nur im Nachhinein erkennen kann).

Nostradamus‘ Niederschriften von zukünftigen Geschehnissen seien so kryptisch und verwirrend, dass man praktisch alles, was man wolle, daraus lesen könnte, wird zuweilen kritisiert. Nun, ganz so verhält es sich allerdings nicht. Michel de Nostredame, (1503 bis 1566) war Arzt und Erfinder, der leidenschaftlich »magische« Praktiken studiert und sich daraus sein Prophetentum erarbeitet hat. Als aufgeschlossener, witziger und intelligenter Zeitgenosse hatte er großen Spaß am Leben, und nichts Menschliches war ihm fremd. Die Fähigkeit, hellzusehen, war ihm angeblich angeboren (zunächst stellte er Konfitüren und Kosmetika her). Das gilt auch für euch: Ein Mensch, der mutige Neugier und Bereitschaft zum Blick über Grenzen für die Vorgänge des Lebens hat, sie wertungfrei beobachtet und anerkennt, kann wie Nostradamus in die Zukunft sehen. Wer viel für möglich hält, kann viel erleben.

Nostradamus sagte angeblich zu einer Gruppe Studenten, die meinten, er mache vielen Menschen das Leben zur Hölle, weil er in seinem Hauptwerk »Die Centurien« so grausame Dinge prophezeite, die Menschen könnten ohnehin erst denn zur Vernunft kommen, wenn sie ihre Angst aufgeben würden - voreinander und vor sich selbst. Nostradamus Karriere als Prophet hatte ja begonnen, als er den Tod eines Herrschers bei einem Turnier vorhergesagt und Recht behalten hatte: Alle Beteiligten hatten aber von der Prophezeiung gewusst! Hätten sie den König schützen können? Oder haben sie seinen Tod durch ihre Gedanken noch eher beschworen?

Die Prophezeiungen des Franzosen, der sich als unerschütterlicher Kämpfer gegen die Pest profilierte, sind in der Tat teilweise von erschütternder Genauigkeit. Er verfasste sie in Vierzeilern in einem Gemisch aus Französisch, Englisch, Lateinisch und anderen Sprachen, zum Teil verschlüsselt. Nostradamus war schon zu Lebzeiten eine Legende und liebster Gesprächspartner der gleichgesinnten Königin von Frankreich, Katharina de Medici (1519 bis 1589). Eine Schüssel mit dampfendem Wasser war angeblich sein liebstes Hilfsmittel, um Visionen zu erhalten, und er soll seine »Seherkräfte« durch allerlei andere Mittel stimuliert haben, denn der Gelehrte verfügte über einen beeindruckenden Fundus an »okkultem« Wissen. Und wie ihr ja wisst, unterstützen Rituale jeder Art immer »Ku’s « Aktivitäten in der »aka«-Welt. Der Mann ist also nicht einfach dagesessen und von Visionen überfallen worden sondern hat sein Inneres aktiv gefordert.

Jedenfalls war Nostradamus wissensdurstig bis zum Schluss und beschäftigte sich mit dem Werk des Arztes Albertus Magnus aus dem 13. Jahrhundert »Über die Natur und die Heilkräfte des Universums« ebenso wie mit Schriften der Sufis, etwa Al Ghasalis »Das Elixier der Seligkeit« oder Paracelsus’ Ansicht, ein Arzt müsse zunächst die Seele heilen. (Alle Krankheit entspringe schließlich dem Geistigen; alle Heilkraft demnach auch.) Er war also auf »Erkenntnisse über die Menschheitsentwicklung« stark eingestimmt, und wie ihr wisst, bringen Menschen unter »Hypnose« »Übermenschliches« zustande ...

Der deutsche Bischof Albert Graf von Bollstädt alias Albertus Magnus (1193 bis 1280), christlicher Würdenträger mit Sinn für Naturmagie, vertrat ja die feste Ansicht, die Himmelskörper würden die Entwicklung von Pflanzen, Tieren und menschlichen Organe beeinflussen (er war auch ein

ausgesprochener Fan von Aristoteles) - und diese Lehre war natürlich sehr dazu angetan, die Ideale eines »Magiers«, wie Nostradamus einer war, zu stützen (der natürlich bestens über »Schwarze Magie« informiert war, über Astrologie und jede Menge Philosophien).

Man mag Nostradamus' Fähigkeiten sehen wir man will, wenn er schrieb »Das Blut der Gerechten wird London abverlangt werden, / Vom Feuer verbrannt im Jahr sechsundsechzig (...)« 76) und London brannte 1666 wirklich, ist dies wohl ein Grund, seine Fähigkeiten zumindest nicht völlig zuverleugnen. Ja, er sagte Hitler voraus und die Verbrennung von Juden, er wusste von den Bomben auf Hiroshima und Nagasaki, er prophezeite, dass der beliebte Papst Paul I. (Albino Luciano, 1912 bis 1978, der nur einen Monat im Amt war, ein überaus gütiger, sonniger Mensch, der für Frauenrechte eintrat) kurz nach seinem Amtsantritt sterben würde, »(...) Dieser entschlossene und vorsichtige Mann wird plötzlich zum Schweigen gebracht werden. / Seine übergroße Milde und Güte provoziert den Tod. / In panischer Angst wird man ihn nachts in den Tod führen.« 76) Nostradamus wusste Jahrhunderte vor der aktuellen Katastrophe, dass die Raumfähre Challenger verunglücken würde, er hat Mussolini, dessen Name übersetzt »Musselin-Macher« heißt und der in Norditalien geboren wurde mit »Der Große wird aus Verona und Vicenza geboren werden, / Und wird einen sehr unwürdigen Namen tragen, (...) Er selbst wird von einem Mann der Wache und des Abzeichens getäuscht werden,« 76) ... ja, der Mann des Hakenkreuz-Abzeichens, Hitler, machte Mussolini zum Gespött. Er sagte auch den Wandel in der Religiosität voraus und dass dereinst östliche Spiritualität den Menschen zu andere Bereichen seiner Identität führen würde, als er zu seiner Zeit noch für möglich gehalten hätte.

Der »magische« Witzbold untersagte es übrigens, dass sein Grab jemals geöffnet werde ... im Jahr 1700 geschah es aber (angeblich) doch. Und Nostradamus' Skelett trug einen Anhänger um den Hals, auf den die Zahl »1700« eingraviert war ....

(Natürlich erhebt sich die Frage, wie weit die »kosmische Persönlichkeit« Nostradamus die Geschehnisse aktiv beeinflusst hat ... im Sinne von »Hexerei« geschult, wie sie war ...

Auch unsere liebe Benediktinernonne Hildegard von Bingen ist ja in religiösen Kreisen als Seherin berühmt, hat sie doch Aussagen über die Entwicklung der Menschheit und ihrer geistigen Natur und Macht getätigt, wie es einer »weltfremden« Nonne wie ihr eigentlich nicht recht zu Gesicht stand. Besonders von Hildegard ist ja bekannt, dass sie von Visionen geradezu »überfallen« wurde: Wer weiß, welches »mana« sich in ihr auswirkte und wie weit sie die Geschicke der Menschen ganz konkret durch ihren Fokus bestimmt hat!

Weiszusagen, hellzusehen oder zu halluzinieren sind jedenfalls natürliche Fähigkeiten, und jede »außersinnliche Wahrnehmung ist eigentlich eine »ausgedehnte sinnliche Wahrnehmung« ... So manche Prophezeiung ist aber wahrhaftig keine, sondern beschreibt nur ein naheliegendes Szenario: Um das Jahr 1817, am Ende von Kamehamehas Regentschaft, prophezeite der »kahuna« Kapihe, dass die Inseln vereint werden würden ... und heute noch wird großes Aufhebens um seine Vorhersage gemacht, allerdings ... nunja, die Inseln waren ohnehin schon so gut wie vereint, durch die Absichten der Könige und die dazugehörigen Kriege. Und die alten »kapu« waren auch schon vielfach aufgegeben. Man bezog die »Prophezeihung« später natürlich auf das Kommen der Missionare. Allerdings waren schon seit 1786 Fremde auf die Inseln gekommen, und Veränderungen zeichneten sich längst ab. Kapihe sprach auch Logik und guter Beobachtung - wie jeder gute Schamane.

Philosophische Weissagungen und überhaupt weise Botschaften aus der »Geisterwelt« sind seit Menschengedenken Thema, ob der zeitgenössische Melchizedek Drunvalo von seinem göttlichen Besucher spricht oder Maria, die Mutter Jesus', von ihrem Engel ... kaum ein Beispiel einer Bekanntschaft zwischen einem Geist und einem Lebewesen wurde aber im zwanzigsten Jahrhundert dermaßen in der esoterischen Weltgemeinde bekannt wie jene zwischen der Schriftstellerin Jane

Roberts und dem Geist »Seth«. Roberts und ihr Ehemann unterhielten sich jahrelang mit »Seth«, Namensvetter eines ägyptischen Gottes und des dritten Sohnes Adams aus der Bibel, über alle Belange der Menschheit: Was Roberts als Seths Ansichten wiedergibt, spiegelt jede Menge spirituelle Einsicht. (Eine ähnliche Geschichte schrieb die Schweizerin Elisabeth Haich Anfang der sechziger Jahren in ihrem philosophischen Roman »Einweihung« nieder, auch sie wurde von einer alten Seele angeblich über die Belange des Menschseins aufgeklärt ...)

Nun, mich hat offiziell kein Geist kontaktiert, aber meine Motivation, dieses Buch zu schreiben, hat definitiv »höhere« Ursachen. Die »Seth«-Bücher sind sehr dichte Meinungsäußerungen in Sachen »Metaphysik« und »New Age«-Philosophie, eindrucksvoll flüssig und selbstsicher präsentiert. Jane Roberts starb im September 1984 im Alter von erst 55 Jahren und ersuchte ihren Mann angeblich vor ihrem Tod, alles zu veröffentlichen, was »Seth«, ihr nicht-körperlicher Lehrer, in Trancezuständen diktiert hatte. Und das tat der Witwer. Jane Roberts war schon vor der Kontaktaufnahme durch »Seth« eine profilierte Autorin gewesen, deren Fähigkeit, sich in Worten auszudrücken das Geistwesen »Seth« nutzte, um den Menschen die ewige Gültigkeit der Seele auseinanderzusetzen: Wir erschaffen unsere Realität vermittels unserer eigenen Gedanken. Weisheit, die sich über sieben Millionen Mal in mehr als zehn Sprachen verkaufte.

Auch andere spirituelle Entdecker wie Max Long oder L. Ron Hubbard waren übrigens Schreiberlinge von Beruf (wie ich), gewöhnt, Zusammenhänge zu sehen, zu knüpfen und zu kommunizieren; Wer von »Sprache« und »Information« viel hält, eignet sich freilich zum »spirituellen Botschafter«!) Spirituelle Wende im größeren Stil trat allerdings auch durch die Seth-Buecher keine ein. Viele Leute argwöhnten vielleicht, es handle sich ja bloß um eine Abenteuergeschichte über erfundene Trancezustände und eine Art von »Geist aus der Flasche«, ein Märchen aus tausendundeiner Nacht. (Das ist besonders das Problem mit philosophischen Werken im Romanstil ...) Ob nur aber »Seth« gesprochen hat oder Jane Roberts selbst - die Weisheiten in den »Seth«-Büchern sind bestrickend und präsentieren die sieben Huna-Prinzipien.

In der Welt der Huna-Schulen und -Lehren gilt freilich Serge King (s. S. xx) als der Mann, der die sieben Prinzipien schriftstellerisch klargelegt hat. Wenn ihr, davon ausgehend, die Menschheitsentwicklung und die Vorgänge im Kosmos betrachtet, werdet ihr merken, dass es sich in der Tat um die Basis aller Entwicklungen im Dasein handelt - so, wie wir Menschen sie erleben können. Seth alias Jane Roberts hat ebenfalls in diesem Sinne gelernt, ebenso wie Zarathustra, Jesus und viele andere mehr.

Da alle Geister des Universums miteinander verbunden sind, ist niemals ganz klar, wer denn der Urheber von Ideen sei - egal, welcher und wer sie ausspricht. Physik. Philosophie. Gartenbau. Kochen. Heilkunde. Chemie. Biologie. Religion ... Jedes denkende Wesen holt sich seine Gedanken unter anderem aus den Energiefeldern anderer denkender Wesen. »Denken« ist ja bloß ein energetischer Vorgang.

Vorwurfsvoll zu meckern, Roberts hätte die Gespräche mit ihren Geistwesen bloß »erfunden« oder die Weisheiten der Huna-Philosophie fänden sich in anderen Lehren auch, ist also eigentlich keine ernst zu nehmende Kritik: Es handelt sich dabei nur um Meinungsäußerungen noch unverständiger Menschenwesen. Jane Roberts hat allemal aus ihrem eigenen Geist geschöpft, - wo auch immer ihre Ideen wurzeln mögen. Wir bilden nun einmal das kosmische Netzwerk durch alle unsere Gedanken und Handlungen zu allen Zeiten.

»Seher« aus aller Welt versetzen sich in sogenannte »Trance«-Zustände, um mit Göttern und Geistern zu kommunizieren. Eigentlich ist dieser besondere Zustand immer bloß eines: Der Mensch hält sich selbst davon ab, seine üblichen bewussten Gedanken zu denken, um sich anderen Aspekten seiner

Geistigkeit zu öffen. »Trance« entstammt dem lateinischen »transire« für »darüber gehen« (im Sinne von etwas überqueren), auch »sterben« ... und was heute in Esoterikerkreisen darunter verstanden wird, »in einen veränderten Bewusstseinszustand eintreten« gilt NATÜRLICH auch für das Sterben und das Schlafen. Im Alt-Französischen steht »transe« interessanterweise für »große Erregung«, auch »Angst« - und das sind wiederrum Begriffe für besondere Vorgänge im Inneren, die alle mit innere Symbolik einher gehen. In Trance zu geraten soll ja gerade »innerer Arbeit« dienen!

Unser ganzes Leben lang befinden wir uns in einer Art »Trance«, weil wir ständig so darauf bedacht sind, Regeln zu befolgen, die ganz genau aufeinander abgestimmt sind - unsere hauseigenen und die der Gesellschaft, die »Gesetze« verschiedenster Themen, von Moral bis zu Tierhaltung. Wir können gar nicht um uns blicken, weil wir so sehr mit den üblichen Anforderungen der Gesetzesbefolgung beschäftigt sind! Derlei Regeln sind auch jene, die wir anwenden, um uns selbst die Welt zu erklären.

Der berühmte Autor in Sachen »SETI« (Suche nach Außerirdischer Intelligenz, »Search for Extraterrestrial Intelligence«), der Deutsche Erich von Däniken nennt die Bemühungen der Menschen, in Trance zu fallen, den »Wunsch, Zugang zur Urerinnerung zu gewinnen«. 77) Und diese Urerinnerung ist eigentlich das Wissen um unser magisches Funktionieren. Däniken fördert wie so viele Forscher, die mit gängigen Erklärungsmodellen für die Phänomene des Daseins kein Auslangen finden, die Theorie, Außerirdische hätten vor gar nicht so langer Zukunft Wissen auf die Erde gebracht, und dieses sei aus unerfindlichen Gründen wieder vergessen worden. Ob diese Urerinnerung nun von den »Göttern« einprogrammiert wurde, die nach von Dänikens Ansicht schon zu Adams Zeiten Raumfahrt betrieben, oder nicht - zu allen Zeiten seiner Existenz hat der Mensch gewusst, dass es auch andere Geisteszustände als die Wachwelt für ihn gibt.

*

»Wirksamkeit ist der Maßsstab der Wahrheit«, ausgedrückt durch das Wort »pono« als Huna-Grundsatz ... auch, wenn wir nicht wissen, wie sie zustande kommt. Wer hat jemals schon den Wind gesehen? Seine Auswirkungen, ja, aber den Wind an sich? Er ist nicht sichtbar und nicht greifbar, wenn auch spürbar, und doch zweifelt niemand daran, dass es Wind gibt. Und er hat Auswirkungen. Winde sind Bewegungen der Luft relativ zur Erdoberfläche, denn unterschiedliche Temperaturen der Luft, hervorgerufen durch die räumlich und zeitlich veränderliche Sonneneinstrahlung, führen zu Luftdruckunterschieden. Dadurch kommt es zu Luftbewegungen: Warmluft steigt auf und schwerere Kaltluft steigt ab beziehungsweise strömt nach. Weil die Erde sich dreht und der Luftdruck über den Erdball verteilt unterschiedlich ist, entstehen in der sogenannten »Troposphäre« (jenem Teil der Lufthülle des Planeten, in dem das Wetter entsteht) die großräumige Windsysteme mit den Passatwinden, den Westwindzonen und den polaren Ostwindregionen.

Darüberhinaus bewegt sich die Luft öfter in Wirbeln. Tiefdruckgebiete, beispielsweise, sind durch landschaftliche Gegebenheiten bedingt, wo warme Fallwinde wie Föhn, Mistral oder Bora wehen oder allgemein durch Unterschiede im Wärmehaushalt der Erde. Die Windgeschwindigkeit wird in Metern pro Sekunde oder Knoten angegeben, wobei zwei Knoten einem Meter pro Sekunde entsprechen ...

Ganz selbstverständlich sagen wir »der Wind kommt auf«, obwohl es nichts Sichtbares oder Greifbares für uns zu erleben gibt, nur die Auswirkungen eines Phänomens sind spürbar und beobachtbar. Alles Ignorieren oder Nichtwissen des Phänomens Wind ändert nicht seine Auswirkungen.

Und auch, wenn wir nicht fähig sind, gewisse Funktionen unserer menschlichen Natur zu begreifen, so funktionieren sie doch ständig, und wir können das an den Wirkungen ermessen ... »Gedanken kommen auf« und sie »bewegen« unser Inneres wie Wind es mit der äußeren Landschaft tut, nicht greifbar, aber dennoch unwiderstehlich.

... es verhält sich genauso wie mit einem der größten Phänomene des Daseins, das wir doch als unbedeutend übersehen, obwohl es die Magie von »mana« ausdrückt: Wie wird ein Vogel aus einem Ei? Säugetiere reifen im Mutterkörper heran, und es heißt, die Nährstoffe und Lebensenergien der Mutter würden das Ungeborene nähren. In einem Vogelei oder einem Hühnerei ist aber schon alles drinnen, was das neue Wesen braucht, um sich zu ernähren - und doch entsteht KEIN neues Wesen, wenn etwas fehlt: Wärme. Und zwar die Wärme eines Mutterwesens, seine »Energie«, »Absicht«, »Hingabe« ... wie immer ihr das nennen wollt.

Wenn nun Eier unter Wärmelampen ausgebrütet werden, - wie sieht es dann mit dem Faktor »Mütterlichkeit« aus? Wie »magisch« ist Wärme von allein? Wie weit wirken sich dennoch geistige Muster aus? Besinnen wir uns Rupert Sheldrakes »morphogenetischer Felder«: Hat ein Ei als Vorstufe eines Wesens Zugriff auf die Informationen in dem »Feld«, die seiner Spezies angehören? Oder haben die »Felder« »Zugriff« auf das Ei - sodass es zu einem Küken reift, auch, wenn keine Vogel- oder Hühnermutter es ausbrütet? Wirkt »Wärme« - für uns ja bloß eine sinnliche Erfahrung - als ein Faktor in der Vermittlung von energetischen Mustern, die etwas in lebenden Systemen bewirken können? Wie Wasser? Wie jede Art von »Impuls«? (Fischeier entwickeln sich ganz ohne eine Fischmutter, die auf ihnen sitzt, ... Schildkröteneier bleiben allein im Sand, der durchaus auch abkühlt ...)

Wir können es »Lebensimpuls« oder »kosmische Energie«, »göttlicher Funke« oder »Geist des Lebens« - immer spielt in allen Phänomenen des Daseins ein Faktor, den wir nicht ergründen können. Dass er aber vorhanden ist, bleibt uns nur zu akzeptieren ...

Voraussetzung aller menschlichen Bemühungen um weise Lebensführung ist die Bereitschaft, mit den gewonnenen Informationen auch zu arbeiten, allerdings immer frei nach dem Huna-Prinzip »mana«: Alle Kraft liegt im eigenen Inneren. Die Menschheit hat Mittel und Wege gefunden, den Körper besser zu erhalten und länger zu leben. Dies hat sie nicht daran gehindert, auch neue, tödliche Krankheiten zu entwickeln. Man lebt nun also länger in Konflikten und Missverständnissen! Dabei hätte man ja länger Gelegenheit, Erkenntnisse zu erzielen und gesund schöpferisch zu leben.

»Bald wird jeder hundert Jahre alt«, prophezeien einander Menschen mit großem Vertrauen in die Pharmaindustrie, »... und dann? Stirbt man dann mit hundertundeins, kerngesund?« Gute Frage. Wer sagt, dass unsere körperliche Existenz bleiben muss, wie sie ist? »Der Tod ist unvermeidlich«, ist auch bloß ein uraltes Glaubensmuster. Und das tötet die Menschen. Nicht »der Tod«, denn den gibt es ja gar nicht. »Tod« ist eine Idee. »Veränderung« ist die Wirklichkeit.

Jede neue Erfahrung verändert des Menschen Ausblick auf das Leben ... »Nichts« ist also jemals wirklich »wahr«.

Serge Kahili King unteilt Glaubensmuster je nach ihrer Stärke in Vermutungen, Einstellungen und Meinungen. Die von ihm gewählte Analogie mit Wasser ist erfreulich plausibel: Vermutungen seien wie Eisblöcke, schwer zu verändern. Einstellungen entsprechen flüssigen Vermutungen, die also leichter zu verändern sind - dies jedoch geht zumeist mit Ach und Krach einher. Meinungen sind wie Wasserdampf zu betrachten: mit geringem Einsatz von Energie veränderbar.

Und als Energie dient im Menschen die Kraft von Emotionen. Vermutungen sind als Grundlage allen Verhaltens überlebensnotwendig, denn der Mensch muss bestimmte Dinge im Dasein voraussetzen können, um überhaupt selbst zu funktionieren: Essen macht satt und bringt Überleben. Stochere nicht mit Stricknadeln in Steckdosen! Schlaf erquickt. Ich bin eine Frau. Der Mensch altert und stirbt. Wir müssen »Wahrheiten« finden ... Über Vermutungen lässt sich kaum streiten, denn der Mensch sieht nur selten Grund, sie überhaupt verteidigen zu müssen, so sicher erscheinen sie ihm.

Einstellungen wären nicht so sicher wie Vermutungen, daher würden sie auch mit mehr Gefühlen verteidigt werden, so Serge King, eventuell mit Gefühlsausbrüchen, und derlei kann in Mord und

Totschlag enden oder einfach nur mit Schmerz und Kränkung einher gehen. Es gibt nichts Schlimmeres für einen Menschen, als um seinen Halt in seinem Glaubenssystem fürchten zu müssen. »Der Mensch hat DOCH eine Seele?«, »Mathematik ist kein Naturgesetz?« oder »Krebs ist KEIN tödlicher Feind?«

Meinungen sind noch weniger sicher als Einstellungen und werden noch heftiger verteidigt. Die Lebenswelt aller Menschen besteht aus Meinungen. Wenn ihr das einmal eingesehen habt, wird es euch leicht fallen, einfach anzuerkennen, was andere Leute sagen, ohne sie umstimmen oder davon abbringen zu wollen. Wozu auch? Sie können nicht anders als zu denken und Dinge zu äußern, wie sie es gerade tun. Alles, was wir verteidigen und wonach wir leben, beruht auf Regeln, die wir selbst aufgestellt haben oder die bereits bestanden haben, und die wir nun pflegen. »Nur wer einen sicheren Job hat, kann sich wohlfühlen«, »Fette Speisen machen dick« oder »Gott straft alle Sünden«.

Serge King erklärt, dass jeder Mensch, der seine eigenen Regeln zu verstehen beginne, immer leichter wachsen, heilen und eine schöne Zeit könne: Der Geist habe nämlich nur eine einzig Regel: »Erlebe Deine Existenz. Das ist es. Keine Bedingungen, kein Sollte, keine Grenzen. Und kein Weg, darum herum zu kommen. Der Körper hat zwei Regeln: Suche Vergnügen, und vermeide Schmerz. Da seine Art, das zu erreichen, nicht unter allen Umständen klar ist, wird der Körper manchmal Schmerzen in Kauf nehmen um damit verbundene sinnliche oder emotionale Freuden zu gewinnen. Das wäre wie das Besteigen eines Berges, um die Aussicht zu genießen, zum Energiegewinn Gymnastik zu machen oder sich einer Operation zu unterziehen um gesund zu werden. Manchmal scheint Vergnügen keine zu erreichende Möglichkeit zu sein, in diesem Fall wird der Körper das geringste der zu erwartenden Übel wählen.(...)« 29)

King nennt das Bewusstsein einen »Regeln erzeugender Fanatiker«, und deshalb »... haben wir hunderte von Sprachen auf der Welt, hunderte Kulturen, die auf ihren eigenen Vorstellungen von Gut und Falsch, hunderte Wege, mit Gott in Verbindung zu treten, hunderte wissenschaftliche Theorien über hunderte von Themen, hunderte von Ländern mit ihren eigenen Arten von politischen Systeme, hunderttausende Gesetze, die das Verhalten in unterschiedlichen Gesellschaften regeln.« 29) Mit Hilfe des Verstandes lassen sich jederzeit neue Regeln machen, wenn bestehende sich nicht bewährt haben.

Ja - euer energetisches Wesen wird aufgewühlt, wenn ihr erleben müsst, dass ein anderes Wesen in euren »inneren Haushalt« eingreift. Doch eigentlich gibt es keine »bösen« oder »rücksichtslosen« Menschen, nur enttäuschte Erwartungen. Alle Menschen leben genauso wie ihr: nach ihren Ideen, was richtig und falsch sei.

Viele Leute sind freilich so unsicher, dass sie sich am liebsten alles im Leben vorschreiben lassen wollen. Andere lassen sich absolut nichts sagen: Sie müssen euch weder stören noch zu euren Vorbildern werden.Sie lassen sich trefflich als Quellen von Einsichten nutzen.

Unsere Gewohnheiten, die Dinge zu sehen, bestimmen, wie wir damit umgehen. Alles, was wir erleben, bewirkt eine gewohnheitsmäßige Reaktion: Denken, Fühlen und etwas Körperliches Tun. Lächeln, »Ha!« schreien, stumm zum Kühlschrank gehen und ein Eis heraus holen, die Stirn runzeln, kalte Füße bekommen oder rote Wangen, Fäusteballen, Schreien, mit dem Fuß stampfen, davon laufen, etwas nehmen und werfen, sofort an etwas anderes denken oder »So ein Mist!« oder »Was für ein Idiot!«, schlagen, Schluchzen, die Lippen zusammenkneifen, gegen die Wand treten, kopfschüttelnd »Schluss jetzt!« rufen, ein ganzes Brathuhn essen, Tae Kwon Do trainieren, Erbrechen, Lust auf Sex verspüren, Selbstbefriedigung machen, etwas ins Tagebuch schreiben, Musik laut aufdrehen, Gänsehaut bekommen, eine Beruhigungstablette nehmen, die Freundin anrufen, ein Bild malen, Stuhldrang verspüren, Herzklopfen oder Schweißausbrüche bekommen, aus dem Stand in die Luft springen, einen Ausschlag oder Juckreiz bekommen, Magenschmerzen oder Durchfall bekommen, sofort eine Zigarette rauchen wollen oder auch sich ins Bett werfen und einschlafen ... alles, was denkbar ist. So leben wir. So SIND wird.

Sich dieser Zusammenhänge bewusst zu werden, bringt ein neue Gefühl der eigenen Körper-Geist-Identität.

Alle Gewohnheiten, mit den Dingen des Daseins umzugehen, können verändert werden. Um euch innerlich NEU auszurichten, müsst ihr natürlich etwas vor allem bereitstellen: einen VORTEIL gegenüber der alten Situation. »Ku« »fragt« immer »Was ist für mich drinnen?« wenn ihr etwas Neues in eurem Leben gegen eine alte Gewohnheit durchsetzen wollt. Dies ist keine Unbescheidenheit, sondern schlichtweg ökonomisches Verhalten. Jede Gewohnheit ist ja mit so vielen anderen Aspekten des Lebens verbunden, dass sie sich nicht ohne einige Arbeit im »aka«-Netz gegen eine neue oder eine Variante ihrer selbst austauschen lässt ...

Ihr muesst nie in erster Linie etwas Neues lernen, sondern den Vorteil in neuem Tun zu sehen und Freude daran zu entwickeln, dass die Veränderung euer Leben verbessern wird.

Wer Probleme hat, sein Berufsleben zu organisieren, muss nicht lernen, seine Terminkalender in Ordnung zu halten oder Telefonnachrichten aufzuschreiben - er muss lernen, den Vorteil eines solchen Tuns zu sehen. Er muss Freude daran entwickelt. Und dazu kommt es, wenn er in seiner Vorstellung ein Szenario aufbaut, da er sich bestens organisiert und vollkommen glücklich und erfolgreich sieht. Das kann helfen. Zwangsweises Aufräumen, verbrämt von Selbstkritik, »Was bin ich doch für ein schlampiges Schwein«, motivieren kaum. Wer sein Leben ändern will, muss sich Vorteile der neuen Gewohnheiten vor Augen halten, dann verändern sich ungeliebte alte Muster quasi »von selbst«. »Ku« strebt immer nach Erfolg und Wohlbehagen.

Gewohnheiten des Denkens zu ändern, ist die Hauptaufgabe des neuen Menschen. Und was auch immer euch an spirituellen Lehren oder Praktiken aus allen Wissensbereichen dazu dient - nutzt es. Yoga kann wunderbare Körpererlebnisse mit sich bringen und damit geistige Entspannung; und ein Kinobesuch kann den Geist so richtig »auslüften«; ein gutes Essen mag euch ebenso anspornen wie eine Liebesnacht ... oder auch ein langer Spaziergang ganz allein im feuchten Herbstwald.

*

Geistestüftler haben herausgefunden, dass besonders ein Phänomen des Uunsichtbaren Menschen bei allen möglichen geistigen Aktivitäten helfen kann: Musik. Zumindest bewirkt Musik immer etwas in der menschlichen »Seele« - was, ist von Fall zu Fall verschieden. Schon den alten Griechen und den Römern waren sowohl heilsame als auch schädliche Effekte der Musik bekannt. Plato glaubte zum Beispiel, dass Musik das Verhalten der gesamten Gesellschaft beeinflussen könnte. Man argwöhnte schon in der Antike, der Staat solle gewisse Musikformen besser verbieten, weil sie das Volk »aggressiv« oder allzu fröhlich stimmen würden. Die Traditionelle Chinesische Medizin nutzt schon seit Jahrtausenden die speziellen Klänge diverser Instrumente, um heilend auf gewisse Organe einzuwirken. Wie alle Phänomene des Daseins, mit denen der Mensch befasst ist, bestimmt der menschliche Geist auch, wie Musik sich auswirkt - das ist zumindest anzunehmen.

Wir alle bringen Musik mit Gefühlen in Zusammenhang - also mit Bewegung von Energie in unserem Wesen. Musik IST Bewegung: »Schallwellen« bewegen sich durch die Luft, so die offizielle Erklärung. Was immer von ihnen durchdrungen oder getroffen wird, reagiert natürlich darauf. »Mana« macht immer etwas mit Existenzformen.

Dass nicht alle Menschen denselben Musikgeschmack haben, gibt Aufschluss darüber, dass sie »innerlich« eben verschieden »gebaut« sind. Tiefe, schnelle Töne wirken sich freilich anders auf energetische Prozesse aus als helle, langsame. (Und sicher teilen sie sich auch unserer spirituellen Essenz, dem Wasser, mit und »reisen« als Energieformen durch unseren Körper und unseren Geist.)

Dass keineswegs alle Menschen auch alle Töne wahrnehmen können, zeigt auch, wie individuell der Mensch mit dem »mana« der Umgebung umgeht.

Wal-»Gesänge«, beispielsweise halten viele Menschen für energetisch bedeutsam, weil man diese Töne mit dem spirituellen Wesen der Wale in Zusammenhang bringt. Damit verbunden sind die vielen Legenden weltweit, dass Wale eine Art »Archiv« in der unsichtbaren Welt angelegt hätten, der »Akasha«-Chronik verdächtig ähnlich, die durch ihr »Singen« immer weiter »gespeist« werde. (Die Frage nach dem »Wozu« ist natürlich eine nicht zu klärende, solange wir uns mit Walen nicht zu Diskussionsrunden zusammengesetzt haben.) Eigentlich klingt das Dröhnen und Kreischen aus dem Walkörper wahrhaftig nicht melodisch! Dieselben Menschen, die Walgesänge lieben, verwehren sich vehement dagegen, ähnlich klingenden Trompeten-Jazz überhaupt anzuhören! Einstellung und Erwartung bestimmen auch hier, wie der Mensch seine Sinneserfahrung einschätzt. Denn das ist Musik ja: eine Sinneserfahrung.

Inwieweit das »mana« von Tönen unser Wesen darüber hinaus beeinflusst, wissen wir schlichtweg nicht, weil wir ja immer nur aufgrund unserer Sinne wahrnehmen können. Wir wissen ja nicht einmal genau, was Töne überhaupt sind.

Man hat herausgefunden, dass Wale pro Jahr immer denselben »Song« »singen« - (von Menschenohren gehört). Ja, die »Lieder« haben Anfang und Ende und werden, sobald zu Ende gesungen, neu angestimmt. Dabei wurde beobachtet, dass singende Wale sich anderen Walen annähern und plötzlich zu singen aufhören, während die bisherigen Zuhörer das »Lied« an genau der Stelle, wo der vorherige Sänger aufgehört hatte, wieder anstimmen und zu Ende singen! Ist das eine Art Komunikation? Weitergabe von Informationen? Für die spirituelle »Soundothek« der Wale? Für UNS Menschen - da wir derlei ja zu beobachten gelernt haben (was die Wale vielleicht wissen)?

Vergessen wir freilich nicht, dass die Frequenzen, die wir mit unseren menschlichen Hörwerkzeugen von den Walgesängen aufnehmen, höchstwahrscheinlich nicht alles ist, was da an energetischer Botschaft, an »mana«, durch die walische Absicht des Singens hinaus fließt in den Kosmos! Das gilt für ALLE Klänge: Wir WISSEN schlichtweg nicht, wie unser Sprechen oder Musik für andere Wesen klingt, und WAS an energetischen Prozessen mit Phänomenen, die wir als »Töne« bezeichnen, zusammen hängt. Wir sind auf unsere Ohren angewiesen, unsere Haut (wie Patrick Flanagan, beispielsweise, bewies, s. S. xx), die Signalleitung zwischen Nerven und Hirn - und auf alle Ideen, die wir über das Hören haben. Beachtet auch eines: Manch Menschen könne absichtlich durch Bewegungen der Kiefer ihre Ohren zu Verschlagen bringen, und dadurch hören sie Töne von außen weniger gut, die eigene Stimme aber unermesslich lauter als üblich. Allein das zeigt, dass Hören nicht gleich Hören ist und dass es auf unterschiedliche Weisen funktionieren kann.

Vielleicht bekommen wir Menschen aber bereits mehr mit, als wir mittels unseres Verstandes wissen! Vieles, was wir so an Botschaften aus unserer »inneren Fabrik« erhalten, fällt uns ja nicht auf ... denkt an all die inneren »Stimmen« und Bilder, an die vielen körperlichen Dinge, die wir überspüren, die Erlebnisse, die wir machen und nicht als Botschaften oder Verwirklichungen erkennen!

Es mag gut sein, dass vieles, was wir erleben, damit zusammen hängt, was Musik in uns ausgelöst hat ... und damit ist körperliches wie auch »inneres geistiges Erleben« gemeint. Wir wissen schließlich nicht, was sich an energetischen Prozessen in uns abspielt und welche Begegnung, welche Information und welche unserer Regungen von WELCHEN Einflüssen ausgelöst wurde!

Wenn ihr schwärmt, »Das ist wie Musik in meinen Ohren!« dann meint ihr damit meist, dass eine Nachricht euch wohlige Gefuehle der Freude beschert. Und da sind wir auch schon beim Zusammenhang zwischen Tönen und Emotionen: Letztere sind ja Energieprozesse in unserem Wesen, die wir wahrnehmen. Bewegungen von Energien, die »sich heraus bewegen wollen«. Und Töne sind das

auch. Vielleicht reagieren wir ja schon die ganze Zeit auf Walgesänge - als Einzelwesen oder als Spezies - oder andere Töne und wissen es nur nicht.

Vielleicht spielt sich in uns - wie beim Schlafen - enorm viel ab, von dem wir als Bewusstsein nicht wissen?

Vielleicht IST ja unsere Traumwelt im Schlaf Erleben in einer Dimension, die von Musik und anderen »mana«-Formen »aufgeladen« wird und in der wir aktiv sind, ohne unsere Verstand einzubeziehen?

Es mag sehr gut sein, dass wir auf vielen »Ebenen« existieren, von denen unsere Sinne nichts wissen. Und weil sie nicht dazu gemacht sind, derlei mitzuerleben, können sie auch unser Bewusstsein nicht mit Informationen darüber füttern. Und deshalb weiß auch unser Gehirn alias unser Verstand nichts davon. »Lono« als Regent über diese Verhältnisse wäre insofern wirklich eine Art »Geistwesen«, das nur in und mit gewissen Energie-Formen agieren kann.

Warum nicht? Niemand kann behaupten zu wissen, dass es nicht so wäre. »Ku« und »Aumakua« und wer weiß welche anderen Energie-Teile unseres Gesamtwesens noch, können durchaus in einem Bereich von Energie leben, den wir »Po« nennen, »Akasha« oder schlichtweg: das Unsichtbare. Phänomene wie Musik, Strahlung, Hellseherei und Temperatur erwecken ja durchaus einige Anungen diesbezüglich, nicht wahr?

Vielleicht ist ALLES, was wir wahrnehmen, TEIL unseres WESENS, und wir nennen es nur »Bild«, »Geräusch« oder »Empfindung«! Es würde sich nur um Energie-Phänomene handeln, die der Körper, der wir sind, als »Walgesang« einschätzen muss. Weil er gewisse andere Prozesse im »Quanten-Feld« als »Ich«, als »Körper«, als »Denken«, als »Sinne« und auch als »Meer« und »Wal« einschätzen muss!

Ich weiß, das klingt schräg und tief esoterisch ... und ich erspare euch weitere Geistesakrobatik. Aber bedenkenswert ist es doch. ALLES, was wir erleben, könnte in der Tat eine Art Vorspiegelung von Vorgängen und Objekten sein, die wir alle selbst durch unsere energetischen Werkzeuge ERZEUGEN, weil dies eben die Art ist, wie wir, als Energiewesen, das wir sind, mit den energetischen Prozessen in den gigantischen »Suppe« aus »Ursubstanz« umgehen! So haben wir uns entwickelt. WAS wir sind, wäre insofern ein völliges Rätsel: Schließlich wären ja auch unser eigener Körper, unser Denken, unser Atem, unser Lebensgefühl allesamt bloß - Illusion.

WER hier aber halluziniert, könnten wir nie erfahren. Kein Wassertropfen IM Meer kann das Meer von außen sehen ... Denkt noch einmal an Fechners Idee, dass es einen Unterschied macht, ob man als Mensch erlebt, oder sein eigenes Erleben von außen zu ergründen trachte! Aber bleiben wir lieber bei einer etwas bodenständigeren Behandlung des Menschseins - unter EINEM Gedanken, den ich noch an meine kleine utopische Spekulation anhängen möchte: Gerade WEIL wir in diesem Zeitalter darauf kommen, wie »magisch« wir wirken, öffnen wir uns Einsichten in der Zukunft, die uns heute eben »utopisch« erscheinen mögen. Wir SIND auf der Spur des Energiewesens, das wir sind. Wir spüren uns selbst nach ... und wir kommen unseren eigenen Geheimnissen immer weiter auf die Schliche. Wohin das führen wird? Das werden wir sehen.

Musik regt Bewegungen von Energie im Körper an wie nichts sonst, das ist schon ewig klar. Musik löst Emotionen aus, egal welche. Ist Musik als energetisches Phänomen also mit unserem Energiekörper verwandt? Mit der Erde, die uns ja auch ständig bewegt? Musikforscher erklären, Musik sei eine Art von »Sprache« oder »Kommunikation«, die direkt auf die Emotionen einwirken würde, ohne die Vermittlung von Worten oder rationalen Gedanken. Was heißt das nun? Wir können aber ohnehin nichts erleben, ohne zugleich auch zu fühlen! Wir sind Energiewesen, und jede Form von »mana«, die uns trifft, bewegt das System, das wir sind!

Derlei gutgemeinte »Erklärungen« sind in Wahrheit keine.

Feststellbar ist aber: Emotionen sind Bewegungen von Energien und Töne auch. Immer steckt Aktivität dahinter, wenn Geräusche produziert werden oder wenn Emotionen entstehen. Der Verstand kann verhindern, dass Musik merkbar ihre Wirkung tut, wenn er sich darum bemüht, die Sinnesreize auszuschalten, denn die Energiebewegungen, die durch uns ziehen, kann er nicht verhindern. Der Verstand kann auch Emotionen »bändigen« oder verstärken. Klänge wurden zu allen Zeiten absichtlich hervorgerufen, um innere Bilder und Gefühle in Gang zu setzen oder beruhigen zu helfen.

Viele Menschen ertragen nach Todesfällen, wenn sie in tiefer Verzweiflung kurz nach der Verlusterfahrung gefangen sind, keine Musik, weder traurige noch fröhliche, jeder Klang vertieft noch den Schmerz. Schmerz ist eine Emotion, eine Verbindung von innerer Symbolik und Fokus, und das »mana« von Klängen vermag die »innere Fabrik« anscheinend so zu stimulieren, dass die aktuell wichtigsten Themen - Verlust! Angst! Reue! - noch bedeutsamer werden. Dabei werden natürlich alle aktuellen Vorhaben berührt, weil heftige Empfindungen durch brisante Erlebnisse natürlich die gesamte Weltsicht verändern.

Natürlich kommt es hier wie nie sonst auf absichtlichen Fokus an: Besonders, wenn uns Gefühle stark bewegen, müssen wir unsere Ziele betonen. Wir wollen schließlich nicht »aus der Bahn« geworfen werden!

Ihr wisst vermutlich: Es bedarf enormer Willensanstrengung, sich abzulenken, wenn es nicht vermeidbar ist, die Musik abzustellen! Umgekehrt kann die »richtige« Musik jegliches Vorhaben enorm beflügeln. Und dann vergesst ihr sie und seid erst recht »voll« in eurer Tätigkeit. Die Musik tritt in den Hintergrund, als eines der Mittel zur Selbsthypnose, anders gesagt »Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf ein Thema«. Das »mana« der Bewegungen im »Quantenfeld«, die Töne offenbar sind, kooperiert bestens mit dem »mana« unseres Geistes, auf der Basis von Fokus und Durchführung. Es scheint andererseits, als ob Musik in gewissen Stimmungen Gefühle und innere Eindrücke wie Wasserfälle auslöst - wenn wir sie lassen. Man kann sich ihnen stellen, sie nutzen oder versuchen, darunter hervorzutauchen oder sie durch viel entgegen gerichteten Fokus »abstellen«.

Experten wollen einen direkten Zusammenhang zwischen Musik und Entwicklung der Gesellschaft ausgemacht haben: Immer, ehe eine Gesellschaft ihren technischen und politischen Höhepunkt erreicht habe, sei diesem ein Höhepunkt an musikalischer Kunst vorausgegangen. Wenn ihr nun das Komponieren von Musik mit »Gefühls-Arbeit« gleichsetzt, werdet ihr erkennen, dass das Stehen und Fallen einer Zivilisation mit der Intensität ihrer emotionalen Kräfte zusammen hängt.

Punk. Rock, Heavy Metal, Techno und Rap werden von Musikexperten ja meist nicht gerade als »Kunst« angesehen - aber sie sind ebenso Ausdruck des Inneren wie jegliche klassische Arie, nicht schlechter oder besser, nur anders. Und welche Vorgänge der jeweilige Musikstil im Hörer auslöst, hängt vollkommen von dessen Vorlieben, Zielen und Erwartungen ab und davon, wie es ihm gerade geht. Der junge hawai'ianische Hula-Lehrer und Komponist Mark Keali'i Ho'omalu erklärte einst (2003) bei einem Interview, er höre privat eigentlich keine andere Musik als das Rauschen des Windes, das Schreien oder Lachen seiner Kinder, Straßenlärm oder Telefonklingeln. Und wenn es ihn schlecht gehe, nehme er seinen »Ipu«, den traditionellen Flaschenkürbis (der einen Frauennamen trägt) und lasse sich von Rhythmen davon aus seinen Sorgen tragen oder sich zum besser Nachdenken verhelfen. Und wenn er nur mit einem Zweig auf sich selbst klopfe, würde ihn das schon erbauen ... Das ist typisch Hawai'ianisch und typisch urwüchsig menschlich:

Der Herzschlag der Mutter ist ja das erste Geräusch, welches das neue Gehör eines Menschen wahrnimmt. Kein Wunder hat derlei das ganze Leben lang besondere Bedeutung ... Alle Naturvölker kannten Trommel-»Musik«, um Tanz anzuregen oder spirituelle Praktiken. (Ich habe unter Pygmäen klopfende und schnalzende Geräusche gehört, die sie mit ihren eigenen Körpern erzeugt haben, und die

ich nicht einmal nachmachen konnte.) Dumpfe Töne »treffen« den Menschen besonders tief im Inneren, im »Bauch«, während die hellen irgendwie mehr das »Herz« berühren ...

Rhythmen würden dazu dienen, Bewegungen abzustimmen, sagen die einen Experten, andere sind der Ansicht, Rhythmen würden immer in eine Art »Trance« versetzen. Wie auch immer ihr es sehen wollt - Musik und dabei Rhythmik und Melodie »berühren« »Ku«. Nun, worauf sollten Bewegungen des Körpers denn anderes abgestimmt werden als auf die Bewegungen in seinem Inneren? Dass der Mensch sich durch Musik und Rhythmik zum Tanzen angeregt fühlt, spiegelt ja eigentlich die Bewegung von Energie in seinem Wesen: Emotionen (wie gesagt bedeutet »emovere« ja »sich heraus bewegen«). Der Körper »zeigt« Signale aus der »inneren Fabrik« in der Außenwelt. Moderner Ausdruckstanz trägt dieser Tatsache ganz unverblümt Rechnung ... anders als die viele regelmentierten Tänze, wobei der natürliche Bewegungsdrang in Schemen und Bahnen gelenkt wird (was sich freilich durchaus ganz lustig anfühlen kann). »Tanzen lernen« muss eigentlich niemand, jeder Mensch ist zum Tanzen und sich Bewegen gemacht ... WAS er lernen muss, ist, sich selbst tanzen zu lassen!

Der Ausdruck »im Schlaf tun können« stammt ja wahrscheinlich von der Beobachtung ab, dass Menschen ihr Tun in der Tat automatisieren können ... ob bei Autofahren oder besonders beim Tanzen, »getragen« von Musik. Tanz kann also nicht nur als Ausdruck des Inneren gewertet werden, sondern auch als ein Mittel, auf das Innere Einfluss zu nehmen ... typisch menschlich, da ja immer der Geist durch den Körper und der Körper durch den Geist angesprochen werden kann!

Durch Tanz kann ein Mensch sich in eine Art von Monotonie aus wenigen, einfachen Bewegungen versetzen, in welcher er seine Energien auf andere innere Tätigkeiten konzentrieren - und hier sind wir wieder bei der »Trance«. Immer, wenn »Ku« nicht viel mit dem Körper zu tun hat und nicht ständig »Lonos« Befehlen gehorchen muss, kann er ja im »aka«-Netz freier tätig sein. Alles, was den Körper in Ruhe oder Monotonie versetzt, hilft ihm dabei und alles, was »Lono« ablenkt: Musik eignet sich dazu vorzüglich.

Moderne Musikforschung geht ganz allgemein davon aus, dass musikalische Klänge messbare Heilwirkung für Körper und Geist habe ... Die energetischen Schwingungen der Töne wirken sich auf Körperunktionen aus, heißt es. Natürlich. Aber WAS dabei wirklich im Inneren geschieht, ist nicht klar, wird sich uns aber im Zeitalter der Wasserforschung vermutlich bald enthüllen. Wasser-»Cluster« nehmen ja Informationen auf und leiten sie weiter ... Impulse aus Klängen ebenso wie ob »chemische« Substanzen oder Gefühls-Schwingungen und Gedanken-»Bilder«. »Repariert« wird im Körper ja IMMER durch das Verändern von Energiemustern im Geistigen, dem »aka«-Aspekt unseres Seins. Und dazu ist immer »Lono« Einverständnis nötig, zu nutzen, was auch immer als »mana« daher kommt: Musik, Kamillentee oder Massage.

Verhaltensstudien, Hormonuntersuchungen, Zellwachstum und Hirnstrom- wie auch Herzschlagmessungen belegten die heilsame Wirkung von Musik ... bedenkt hier auch, was Musik für Menschen allgemein bedeutet: etwas Schönes, Erfreuliches, Rituelles. Die Werbung arbeitet schon seit Jahrhunderten mit der Wirkung von Klängen, um Menschen zu beeinflussen, gewisse Dinge zu tun. Musik kann zu allem möglichen stimulieren - je nach Mensch. Und je nach »Absicht«, die in der Musik »enthalten« ist.

Versuchspersonen bei Intelligenztests wurden bei gewissen Aufgaben spontan leistungsfähiger, sobald sie Mozart's »Sonate für zwei Pianos in D-Dur« hörten. (Man trug allerdings, soviel mir bekannt ist, keine bleibende Intelligenz davon.) Jeder Mensch, der etwa einen solchen Musik-Intelligenztest mitmacht, tut dies aus völlig anderen Lebensumständen heraus, mit völlig anderen Erwartungen, Ängsten und Plänen als jeder andere Mensch: Dauerhaft »verbesserte Intelligenz« ist ein so abstrakter Begriff, dass er als Fokus einfach nicht taugt.) Auch die klassischen Kompositionen anderer Musiker haben ähnliche Erfolge gezeigt, etwa von Johann Sebastian Bach. (Nun fragt sich die Forschung,

weshalb Menschen, die ständig derartiger Musikberieselung ausgesetzt sind, keine Genies sind ...) Allein der Begriff »klassische Musik« hat schon einen »intelligenten« Anstrich, »Popmusik« klingt eher nach Spaß, aber nicht nach ernsthafter »Botschaft« ... und dennoch würde man vermutlich auch bei Intelligenztests mit Popmusik oder Techno positive Ergebnisse gewinnen - wenn man die richtigen Menschen dazu findet.

Klaviermusik kann bekanntermaßen auflockern, während Marschmusik kaum leichte Fröhlichkeit anregen wird: Diese Musik war auch nie dazu gedacht - und die Hörer wissen das (ob aus dem Geschichtsunterricht oder ihrem eigenen »Bauch« ...). Der bulgarische Psychologe George Lozanov fand heraus, dass intrumentale Barock-Musik sehr vorteilhaft beim Sprachenlernen sei. Bei anderen Tätigkeiten kann Barock-Musik freilich alle möglichen Reaktionen auslösen - je nach Mensch und Thema.

Es hat sich gezeigt, dass Musik mit Rhtythmusschlägen schneller als 60 Schläge pro Minute (entsprechend dem normalen Herzschlag des Menschen in Entspannung) sehr gut stimulierend wirkt ... allerdings wurde das nicht an allen Menschen der Welt ausprobiert, also kann es nicht »allgemein« gelten. Kocht man schmackhafterere Gerichte bei 70 Rhythmusschläen pro Minute? Gelingt eine Torte besser bei 50? Ist der Sex intensiver bei 80? Wann gelingt ein Häkelmuster am besten? All das mag sein - von Fall zu Fall.

Man experimentierte freilich auch mit Tieren, um festzustellen, wie ihr Musikgeschmack sei: Mäuse wurden Voodoo-Klängen, Strauss-Walzern und Stille ausgesetzt und dann auf Futterbeschaffung geschickt. Die Voodoo-Mäuse zeigten sich auf Dauer verwirrt und aggressiv, begannen sogar einander anzufressen, während jene in konstanter Stille und bei Strauss-Walzern gut abschnitten.

Die Frage ist freilich, inwieweit Mäuse »nur« auf die Musik reagieren und inwieweit auf den Fokus den Menschen, die Versuche mit ihnen anstellen. Hinter jedem Begriff, mit denen ein Mensch zu tun hat, stehen Millionen Gedanken, Handlungen und schlichtweg Energieprozesse ... Wenn nun ein Doktor »weiß« was mit Voodoo üblicherweise verbunden wird, ruft er diese »kosmischen« Inhalte auf und verbindet sich mit ihnen. Ein Doktor, der selbst aus einer Voodoo-Gesellschaft stammt, würde »wissen«, dass Voodoo-Praktiken positiv und heilsam sind! Seine Ratten würden vermutlich nicht durchdrehen, ebensowenig wie die eines Heavy-Metal-Fans.

Ein Voodoo-Priester, das Mäuse-Experiment mit irischer Musik macht, wird vielleicht aggressive Nervenwracks erhalten oder sich totgelachte Nager ... aber wegen der irischen Klänge! Für ihn ist Voodoo eine heilige Praktik, um Götter zu ehren und die Gemeinschaft zu stärken und irisches Gefiddel vielleicht Untermalung für Trinkgelage, während derer die Leute aggressiv und zudringlich oder melancholisch und dramatisch werden.

(Eine wild herumrennende Maus im Käfig kann auch als »agil« statt als »verrückt« bezeichnet werden. Und dass Mäuse plötzlich aggressiv werden, mag nicht mit der Art der Musik zusammen hängen, sondern mit einer Stresssituation: Tiere spüren, dass die Menschen aggressiv werden und beginnen sich zu fürchten; Oder sie reagieren auf »mana«, von dem die Menschen gar nichts wissen, von Instrumenten her oder aus dem »Mäuse-Kosmos« ...)

Man fand in den Hirnen der Mäuse, die wild auf Voodoo reagierten, »abnormale« neurologische Muster ... nun, wodurch diese ausgelöst worden sind, weiß kein Mensch. (Und überhaupt, wer weiß schon zu sagen, was »normal« im Hirn einer Ratte ist ... es wird schließlich nicht ständig untersucht.) Ich kann mit aber vorstellen, dass Mäuse durchaus auf eine gewisse Art »wissen«, dass sie mit aufgeschlitzten Köpfen und freiliegenden Hirnen auf Versuchstischen enden werden, an Elektroden angeschlossen und von neugierigen Wissenschaftlern beäugt, denen es völlig einerlei ist, dass sie hier einzigartiges Leben auslöschten - schließlich ist es für Mäuse nicht normal, in Käfigen zu hungern und dann unter Musikschwingungen auf Futtersuche gejagt zu werden.

Egal, wie derlei Versuche vor sich gehen - die »aka«-Körper der Tiere sind mit jenen der Menschen verbunden und reagieren.

(Auch, wenn euch etwa harte Rockmusik völlig egal ist, so werdet ihr doch mit Gänsehaut reagieren, wenn ihr lederbekleidete Fans erlebt, wie sie in eurer nächsten Nähe herumspringen und grölen ... oder etwa nicht? Jedes Wesen bekommt energetische »Schübe« aus dem Gefühlserleben der Wesen in seiner Umgebung mit.)

Noch ein Aspekt, der im Huna-Sinne bedenkenswert ist: Wer weiß schließlich, weshalb der Versuchsarzt genau jene Mäuse und keine anderen gewählt hatte, die dann die seltsamen »neurologischen Muster« aufwiesen! Wenn wir von der kosmischen Verbundenheit aller Existenzformen ausgeht, könnte jeder Forsch sich seine »Erfolge« »bestellen« ... (so wie Propheten Prophezeiungen selbst mit der Kraft zur Verwirklichung aufladen können).

Forscher versuchten des öfteren zu beweisen, dass gewisse Formen von Rockmusik der Gesundheit abträglich seien. Abgesehen von extremer Lautstärke ist allein der Zustand in der »inneren Fabrik« eines Menschen »schädlich«, der ihn dazu bringt, krank zu werden - was auch immer er zwecks Krankwerdung »benutzt«, ob Rockmusik, zuviel Schokolade, Viren oder ein Auto, das ihn niederstößt. Wunderbare klassische Musik kann die Verzweiflung eines Menschen dermaßen anheizen, dass er sich umbringt, und harte Rockmusik kann zu neuen Taten anspornen (und zur Heilung, wenn er plötzlich neue Ziele entwickelt) - oder umgekehrt. Es hängt völlig von der Person ab, was geschieht.

Ebenso umstritten ist die Idee, dass die elektronischen Schwingungen, die bei der modernen Musik auftreten, gesundheitsschädlich wirksam sein könnten. Könnten sie, ja. Ebenso wie Rosenduft gesundheitschädlich sein kann, wenn der Mensch dagegen allergisch ist oder dadurch an eine traumatische Situation erinnert wird. Das kann ihn dazu zwingen, Botschaften von Selbst an Selbst auszugeben - in Form von Krankheitssymptomen. Und die »elektronischen« oder sonstigen Schwingungen, die »von Musik ausgehen«, SIND eigentlich ja Musik, wir trennen sie nur von den Klangerlebnissen unserer Ohren, weil wir als Verstand, wie Serge King sagt, »regelerzeugende Fanatiker« sind.

Sicher ist es euch schon öfter passiert, dass ihr plötzlich ein Surren oder hohes Tönen »in den Ohren« habt, das aber wieder vergeht. Dies waren Energiemuster, die sich auf eine Art veränderten, dass sie plötzlich von euren Ohren wahrgenommen werden konnten. Und gerade, als ihr jemand anderen gefragt habt, ob er das Sirren auch hören könne, hat es wieder aufgehört. Was das ist, weiß niemand mit Bestimmtheit zu sagen, wenngleich es einige Theorien über »Schwingungen«, »Elektrizität« und »Erdstrahlen« gibt.

Bestimmte Musiktypen würden die »Stresshormone« Cortisol und Adrenalin aktivieren, heißt es. Die Ursachen dafür mögen freilich in Vorgängen in der »inneren Fabrik« liegen, von denen der Verstand keine Ahnung hat. Was verbindet ihr mit den Klängen? Es mag mit Erfahrungen zu tun haben, von denen ihr keine Erinnerungen habt. Man stellte fest, dass die Stresshormone im Blut von Patienten, die nach einer Schreckensbotschaft beruhigender Musik ausgesetzt worden waren, deutlich zurückgingen. Der Fokus lag freilich auf »Beruhigen« (und da hätte einiges gewirkt). Ein Mensch im Schock muss sich beruhigen, das weiß er auf einer tiefen Ebene - und er nutzt, was er als Hilfe bekommt, schließlich kann er nicht endlos atemlos, den Tränen nahe, verkrampft und panisch seine Organfunktionen aufpeitschen. Eine Kontrollgruppe, die keine Musik zu hören bekam, blieb angeblich viel aufgeregter ... was vielleicht nicht allzu verwunderlich ist, in ihnen wurden keine speziellen Erinnerungen und Gefühle aufgerufen.

Interessanterweise zeigte sich an Pflanzen, dass sie deutlich besser gedeihen, wenn sie ständig durch Töne berieselt werden. Freilich hat der Besitzer der Pflanze dabei die Absicht, seinen Schützling zu

fördern! Sicher wisst ihr, dass Pflanzen, die täglich liebevoll bedacht werden, auch besser gedeihen, während solche, denen keine Aufmerksamkeit zuteil wird oder die mit negativen Gefühlen beschossen werden, sogar eingehen können! Bedenkt auch, dass Pflanzen ständig Wasser von ihrem Besitzer bekommen, und Wasser transportiert ja bekanntlich alle energetischen Einflüsse der Umgebung!

Das Erschreckende, Finstere und Bedrückende in Horrorfilmen und Krimis ist vielfach der Filmmusik zu verdanken - ebenso das Süße, Erregende ... weil so viele unbewusste Erwartungen und innere Symbole damit verbunden sind. Wenn wir es genau nehmen, gehen die Ureindrücke, die diese Erwartungen zustande bringen, auf Naturerscheinungen wie Donnergrollen, Blätterrauschen, Knistern, Stille vor dem Sturm, Tierstimmen und vor allem Menschenstimmen und die prickelnde Stille der Spannung zwischen Menschen zurück.

Viele Therapieformen bedienen sich heute der Effekte von Klängen im menschlichen Organismus - worin auch immer die ursprünglichen Erfahrungen der Menschen mit diesen Klängen beruhen und aus welchen Zeiten und Dimensionen sie auch stammen. Die Sonar-»Laute«, die Delfine ausstoßen, haben den bekanntesten Effekt auf Kranke, weshalb, weiß freilich niemand (s. S. xx). Mozarts Sonate, etwa, schient die Quote von Anfällen bei Epileptikern stark herab zu setzen, fand man heraus - auch, wenn diese im Koma lagen, wenn die Musik gespielt wurde. All das sind Ergebnisse von Forschungen - und es wuerde noch viel mehr Erkenntnisse geben, wuerde man mit anderer Musik nach anderem Fokus forschen.

.Ich kann ganz und gar nicht zustimmen, dass jegliche Art von Musik Schmerz besser ertragen helfe, wie ich gelesen habe. Nachdem mein Bruder gestorben war, vertrug ich jahrelang nicht das kleinste Tönchen Musik. Erst Techno in allen Variationen konnte mich aus meinen Schmerzen und meiner Trauer hinaus getragen. Tiefe monotone Rhythmen wirken heilsam auf die meisten Menschen. Wissenschafter haben allerdings herausgefunden, dass besonders die hohen Frequenzen der Musik heilkräftig seien - gerade jene, die bei Playback-Aufnahmen in modernen Tonstudios oft (unabsichtlich) heraus gefiltert werden. In diesen Fälle »vermisse« der Hörer etwas in der Musik und wisse nicht, was. Umgekehrt können gewisse Störungen durch elektronische Aufnahmegeräte vielen Menschen den Musikgenuss absolut verderben, auch, wenn sie nicht genau wissen, was sie so aufregt (meist ein sehr hohes Sirren oder Klicken, genannt »jitter«).

Methoden aus der traditionellen chinesischen Medizin (TCM) beschäftigen sich schon lange mit der »energetischen Natur« der Organe und Körperteile; Man geht davon aus, dass gewisse Klangarten zu ihnen passen und daher heilsam auf ihre Funktionen einwirken könnten. So etwa reflektiere etwa der Dickdarm die energetische Qualität »Metall« und reagiere bei Trauer auf Klänge von Instrumenten wie Trompete oder Horn. (Um derlei im Detail zu verstehen, ist es unumgänglich, einschlägige Literatur zu lesen!) Grundsätzlich geht die »TCM« davon aus, dass alles Körperliche ja Energie in gewisser »Qualität« oder »Schwingung« sei, und jegliches Heilmittel würde durch seine eigene energetische Qualität darauf einwirken (s. S. xx). Das klingt ganz nach dem »mana«-Konzept, allerdings haben die Chinesen ganz strikte Denkvorgaben, was wie warum worauf wirke und was nicht ... Angst hänge mit den Nieren zusammen und lasse sich durch Pianoklänge und alle Schlagzeugtöne beruhigen, um noch ein Beispiel zu nennen.

Auch yogische Traditionen Indiens lehren beispielsweise, dass die verschiedenen Rhythmen und Klänge unterschiedlichster Instrumente speziell auf die verschiedenen »Chakren« einwirken würden.

Es heißt immer wieder, Komponisten hätten wahre Kunststück zustande gebracht, da ihre Musik verschiedenste mögliche Wirkungen hervorzurufen fähig sei, sodass der Zuhörer in einem Feuerwerk an emotionalen Ausbrüchen gefangen wird ... aber gingen Komponisten immer mit diesem Vorhaben an ihre Arbeit? Wohl nicht, aber abhängig von ihrer eigenen inneren Verfassung und ihren Fähigkeiten und

Plänen »verpackten« sie wohl eine Menge »mana« in ihre Werke. Und jeder Zuhörer reagiert anders darauf. Aus anderen Gründen. Mit anderern Zielen.

Nach Ansicht der alten Chinesen sind Streichinstrumente die besten Mittel zum Erzeugen von Geräuschen, die das Herz beeinflussen, ... aber Menschen im tiefsten Afrika fühlen ihr »Herz« als Symbol für Liebe, Vertrauen und Verbundenheit durch Trommelklänge oder Windergeräusche, Pfeifen oder Chanten. Hier trumpft das Prinzip der Einzigartigkeit auf. Violinenklänge würden auch den Kopf stimulieren, heißt es in anderen Theorien, und in der Tat bewirken derlei eindringliche Melodien aber bei vielen Menschen zuweilen »Schüttelfrost« vom Kopf zu den Zehen ...

Besonderen »Schüttelfrost« verursacht in Hawai'i beispielsweise das »Falsetto«-Singen, »ha'i« (wobei »ha« »Atem« bedeutet), eine »Kunst«, die Stimme in eine höhere Tonlage kippen zu lassen. Das hawai'ianische »Falsetto«-Singen, genannt »leo ki'eki'e« (ein Begriff, der etwa 1973 in Hawai'i geprägt wurde), zeichnet sich im Gegensatz zu anderen Falsetti auf der Welt dadurch aus, dass der »Bruch« zwischen der normalen Stimme und der Kopfstimme extra betont wird (während andere Gesangskulturen eher versuchten, diesen »Sprung« zu verheimlichen). Angeblich entstand das männliche Falsetto-Singen als Frauen in der Öffentlichkeit nicht auftreten durften, in der modernen Zeit, allerdings, denn einst war das Chanten ja allgemein üblich, ... man nimmt an, dass dieser Sing-Stil allgemein sowohl von alten, prä-europäischen Chants wie auch dem christlichen Psalmen- Singen geprägt worden sei, denn der »Bruch« zwischen Stimmlagen war ja immer schon ein Bestandteil der hawai'ianischen Sprech-Gesänge, genannt »ha'iha'i« ... (und auch ihnen zuzuhören bewirkt »Gänsehaut« wegen der Intensität der Darbietung, einer Ernsthaftigkeit, die unter die Haut geht.)

Musik lebt immer von der Absicht, unter welcher sie komponiert wurde, denn diese zeigt sich in Thema, Geschwindigkeit des Rhythmus und Melodie. Franz Schuberts Quintett in C-Dur, beispielsweise, wurde komponiert, als der Musiker wusste, dass er sterben würde. Das Musikstück zeigt entsprechend dramatische Bewegung, vermischt mit durchdringenden Melodien. Wie viele Menschen, die erfahren, dass sie unvermeidlich bald sterben werden, versuchte Schubert, sich einen letzten dringenden Wunsch zu erfüllen ... Analysen zufolge verhilft diese Musik in »tagträumerische« Zustände, wobei der Mensch Antworten auf Fragen findet und mit wichtigen inneren Angelegenheiten konfrontiert wird. Das heißt: »Ku« erhält Gelegenheit, »Lono« anzusprechen.

Wenn Musik euch hilft, euch zu sammeln - wunderbar. Manche Leute visionieren am Besten auf der Toilette, andere in völliger Stille im Wald, andere beim Autofahren, andere beim Essen oder Fernsehen ...

Es gibt zahllose Analysen für besonders bewegende Musikstücke, und Tatsache ist, dass es immer Menschen gibt, die NICHT wie erwartet reagieren, bei wunderbarsten Tönen sogar aggressiv oder gelangweilt, wenn sie eigentlich erregt sein sollten. Andere schlafen bei heftigsten Trompeten und bei wildem Getrommel ein!

Bei Musik einzuschlafen zeigt ganz deutlich, dass der Mensch sich seiner »Innerlichkeit« stellen muss, da er sich nach »Po« zurückzieht, weil der »aktive Geist« offenbar dringend in der »aka«-Welt des Unsichtbaren etwas zu klären hat.

Und noch etwas: Es kommt immer wieder vor, dass Menschen anderen sagen »Das bildest du dir doch nur ein!«, wenn die anderen von Tönen sprechen, die sie hören. Es mag sein, dass wir uns manchmal Töne vorstellen, wie wir uns Dinge auch bildlich vorstellen oder sogar körperlich, sodass wir fühlen, was gar nicht geschieht. Dazu fähig zu sein ist Teil unserer wichtigsten Begabung als Mensch: der kreativen Imagination. Wenn wir uns zukünftiges Erleben vorstellen, dann tun wir gut daran, ALLE Sinneserfahrungen einzubeziehen.

*

Kreative Imagination oder schöpferische Vorstellung ist jene Eigenschaft des »lenkenden Geistes«, ohne die kein Mensch existieren kann. Ihr braucht dazu die gespeicherten Informationen über ehemalige Erlebnisse, um sie für eure Visionen zu verwenden. Kreative Imagination arbeitet mit innerer Symbolik, auch »Gedächtnis« genannt. Es wird euch also mitterlweile klar sein, wie wichtig es ist, eure negativen Ideen über das Leben durch neue auszutauschen ... wie die Indianer Nordamerikas längst wissen: »Schenke das, was du selbst gern empfangen würdest, und der Geist der Natur wird dich mit seinen Wohltaten überschütten an jedem Tag deines Lebens.« 18)

Unsere Fähigkeit, zu visualisieren, also uns etwas bildlich vorzustellen und jegliches Thema mit Energie zu beschicken, dient zur Entwicklung unserer »kosmischen Persönlichkeit«. Wenn vom Visualisieren gesprochen wird, ist im Grunde auch immer alles Andere Erlebbare an Sinnesfunktionen gemeint, es wird nur meist nicht dazu gesagt. Wenn ihr eine Vision absichtlich erschafft, um im Rahmen einer »haipule«-Zeremonie einen magischen Auftrag zu erteilen, dann müsst ihr das Zukunftsbild sogar in möglichst vielen Einzelheiten mit Sinneserlebnissen ausstatten, damit ihr ganz klar macht, was ihr erleben wollt.

Unser Inneres dient uns also als Werkzeug ebenso wie als Freund, Fabrik und Lagerverwalter. Der deutsche Philosoph Friedrich Hegel gab zu bedenken, Wachstum sei erst möglich, wenn wir mehr Geduld für unsere innere Widersprüchlichkeit aufbringen würden, damit mit wir dieses »Innere« überhaupt verstehen lernen könnten: Es versuche nämlich ständig mit uns zu kommunizieren. Widerspruch berge »geheimen Glanz«, meinte Hegel gar, ebenso sowie Lebenskraft.

Auch der irische Philosoph O'Donohue stellt klar, dass es kein Grund zur Verzweiflung ist, wenn wir innere Konflikte durchmachen, denn alles, was in unserm Inneren vorkommt, ist Selbst: »Wir müssen den Widerspruch als eine der Seele innewohnende schöpferische Kraft wiederentdecken.« 26) Es ist unsere Natur, aufgrund von Konflikten neue Umstände zu erschaffen.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770 bis 1831) gehört der philosophischen Richtung des »Deutschen Idealismus« an (wie auch Fichte und Schelling). Grob gesagt, widmete er sich der Idee eines »Absoluten Geistes«, wonach das Universum und Gott ein und dasselbe seien. Damit war Hegel nicht allein, aber er tat sich durcheine weiterführende Idee aus dem Philosophenkreis seiner Zeit hervor, wonach Gott eigentlich nur durch die Bewusstseine seiner Kreaturen überhaupt existiere! Menschen und andere Wesen würden quasi als »Vehikel« oder »Behälter« dienen. Menschen sind daher zugleich endlich und unendlich ... denn aus ihnen entsteht Gott. Hegel sprach von verschiedenen Kulturen auch als Träger eines gewissen »Geistes«, was ihm viel Kritik einbrachte, auch, dass er dachte, durch die geistige Entwicklung des Menschen entwickle sich der »kosmische Gott«! Jeder Mensch sei also ein schöpferisches Wesen. Die Entwicklung jedes Einzelnen, also des »subjektiven Lebens« beeinflusse die kulturellen Praktiken des Volkes, und in allem würde sich das Selbst-Bewusstsein des »Absoluten Geistes« zeigen, »Gottes«. Im Huna-Sinne sind diese Einsichten freilich hoch brisant. (Natürlich könnte ich euch noch viele Beispiele von Philosophendenken der Vergangenheit bringen, die im Huna-Sinne brisant sind, aber das würde den Rahmen dieses Buches sprengen.)

*

Unsere Gefühle teilen uns mit, welche Themen unserer Vorstellungskraft tief innerlich welche Bedeutung haben. Und damit helfen sie uns Entscheidungen darüber zu treffen, was den anzustreben sei. Denkt an etwas, und werdet euch eurer Gefühle und Erinnerungen dabei bewusst. So einfach ... aber, halt: Um eure Gefühle wahrnehmen und schätzen zu können, müsst ihr natürlich auch positiv zum Fühlen an sich eingestellt sein. Eine Philosophie, die Gefühle respektive Leidenschaften schlecht macht, fördert selbstverständlich die Entwicklung der angeborenen Magie des Menschen nicht.

Jene Energiebewegungen, die wir »Gefühle« nennen, haben mit allen »mana«-Formen zu tun, an die wir durch unser Erleben geraten sind: Wir speisen sie wieder in unser Erleben ein, wenn wir sie als Erinnerung aufrufen. Es ist ihre Aufgabe, uns wertvollen Aufschluss über unsere eigenen Werte, Zweifel und Wünsche zu geben.

Dass wir Gefühle erleben und wahrnehmen können, IST unser Weg durch das Gewirr von energetischen Impulsen, die schon mit unserem Dasein verbunden sind!

Wir können sie nach »erstrebenswert« und »nicht erstrebenswert« aussortieren.

Gefühle sind jene Ausdrucksformen von Lebenskraft, die wir nutzen können, um unsere visualisierten Muster für zukünftiges Geschehen zu »beleben«. Wir beleben sie durch energetische Impulse, die wir aus vorherigem Erleben schon kennen: Also ziehen wir derlei Prozesse neuerlich in unser Dasein. Wenn ihr nun ständig in Ängsten und negativen Gefühlen schwelgt, bilden diese eben die schöpferischen Muster für euer zukünftiges Erleben. Ihr wisst ja, das mit intensiven Erinnerungen auch alte Schmerzen aufkommen koennen - richtige, körperliche Empfindungen. Und ihr hört auch Stimmen wieder, riecht Rauch oder sonstwas und schmeckt, was auch immer.

Seht ihr: Unser »Ku« IST der Lagerverwalter unserer sinnlichen Erfahrungen! Begriffe wie »Einbildung« könnt ihr ja durchaus verwenden, solange ihr nicht verleugnet, dass ihr erlebt, was ihr eben erlebt.

Manche Leute glauben heute, gefühlsintensiv zu leben sei bereits schöpferisch. Niemand profitiert konkret, wenn er seine Verzweiflung bis zum Zusammenbruch auslebt oder wenn er in seiner Begeisterung wild jaulend durch Feld und Flur hüpft! Derlei Energie-Anfall einer Zielvorstellung zu widmen, ansonsten besonnen und aufmerksam im Hier und Jetzt zu leben und die magischen Werkzeuge zu pflegen und beizeiten zu nutzen - das ist schöpferisch.

Sich Gefühle einzugestehen und als Selbst anzuerkennen, ist schon ein großer Schritt in Richtung gesundes Menschsein. »Ich bin verzweifelt« und »Ich will glücklich sein« müssen allerdings mit »Ich lerne aus meinen Gefühlen« und »Ich nutze meine Gefühle« Hand in Hand gehen, damit das Leben sinnvoll geleitet wird.

»Ich bin zornig« zuzugeben und zu beobachten, welche Eindrücke und Bilder das Kursieren der Energiewellen im Wesen mit sich bringt, ist Heilarbeit ... sich blindlings auszutoben und die Botschaften des Inneren dabei gar nicht zu beachten, nicht. Den besten Menschen passiert es, dass sie andere wütend beschimpfen ... und meist sind gar nicht die Opfer gemeint, sondern Wesen oder auch Aspekte des eigenen Erlebens, die dem Zornigen wirklich zu schaffen machen. Ihr seid dann zuweilen leider anwesend, wenn Unzufriedenhiet sich Luft macht ...

Es ist eine typisch menschlich Unart, sich an anderen Wesen abzureagieren. Da aber niemals jemand etwas erlebt, das nicht zu seinem Werdegang passt beziehungsweise, da sich im »Geist des aloha« alles Geschehen verständnisvoll betrachten lässt, müssen aus derlei kränkenden »Ungerechtigkeiten« allerdings keine Dramen erwachsen.

Das Prinzip »aloha« lehrt Anerkennung von ALLEM als Information. Es empfiehlt sich allerdings, fortan umso ehrlicher zu sich selbst, aufmerksamer und zielstrebiger zu sein, wenn euch ständig Kränkendes widerfährt. Wie schon Fall der »Projektion« erwähnt: Ihr erlebt, was ihr »kennt«, was also in eurer »kosmischen Persönlichkeit« als energetisches Muster vorhanden ist und sich auf die Vorgänge in der »inneren Fabrik« auswirkt.

Moderne Menschen pflegen eine traditionelle Unart besonders: Man missachtet seine Gefühle und meint, sie »gesund« zu handhaben. »Ich bin nicht zornig« zu behaupten, wenn man vor Zorn bebt, ist lächerlich, denn sich auf der tiefen Ebene, auf der Gefühle stattfinden, selbst belügen zu wollen funktioniert ohnehin nicht. Das innere Thema IST nun einmal aktiv, durch Gedanken oder Erlebnisse

stimuliert, und das Geist-Körper-System REAGIERT bereits drauf ... »Re-agieren« bedeutet ja »wieder-erleben«: sehr vielsagend: Etwas, was man einst schon erlebt hat, wirkt sich neuerlich auf unser Dasein aus.

Viele psycho-esoterische Schulen lehren, sich von seinen Gefühlen abzugrenzen, nach dem Motto »Ich bin NICHT mein Zorn!« Schade, denn dann seid ihr auch nicht eure Liebe. Und was ihr nicht an oder durch euch selbst kennt, könnt ihr auch nicht von innen her bearbeiten - fördern, schwächen oder auslösen.

Ihr SEID eure Gefühle. Seid sicher. Genauso, wie ihr auch jeder Gedanke seid, der euch kommt und in gewissem Sinne auch jeder Baum, den ihr seht. Der Baum erscheint euch nämlich deshalb als Baum, weil ihr eben die Sinne habt, die ihr habt, um das Objekt wahrzunehmen und das Denken, das Objekt einzuschätzen. Und weil wir alle Teile der kosmischen Energiemuster sind, die auch den Baum formen.

Wenn eine Emotion sich nicht äußern darf, wie es naturgemäß ihre Aufgabe ist, wird ihr Verwalter, »Ku« ihren Inhalt zwar abwürgen können, ihre Energie aber anderswo heraus lassen oder verwenden müssen, entweder in anderen Gefühlen, in Handlungen oder körperlichen Veränderungen, Geschehnissen oder Krankheiten. Bewegung setzt sich nun einmal so lange fort, bis sie irgendwo aufgenommen wird oder heraus kommt. (Und »Emotion« ist ja eine Bewegung von Energiemustern in unserem Geistwesen, die wir körperlich wahrnehmen.)

Innere Themen, die »aufgeladen« werden sollen, eigenen sich hevorragend als »Konsumenten« von Energieaufkommen aus Gefühlen! Bedenkt, dass die Energie des Zorn oft automatisch in die Vorstellung einer Person geleitet wird! Glaubt ihr nicht auch, dass dies recht verantwortungsloses Spiel mit »mana« ist? Ihr verstärkt dadurch gewisse Ansichten in euch, die weder euch noch der jeweiligen Person guttun.

Wer heftige Liebesgefühle hegt, mag heftiger küssen, drücken, tanzen oder auch Sex haben und reagiert sich so ab. Oder er schreibt ein Buch. Komponiert Musik. Geht tanzen. Springt herum. Oder verliert sich in schwelgerischen Gedanken ... und natürlich haben die Auswirken im jeweiligen Themenbereich unseres Inneren. Wer heftigen Zorn hegt, mag sich einer körperlich anspruchsvollen Tätigkeit widmet und seine Aufmerksamkeit auf etwas Schönes in der Umgebung lenken. Jedes ehrliche Wort aus einem tief empfundenen Bedürfnis ist »Abreagieren«: Die Energie eines Gefühls wird in eine Handlung oder einen Gedanken gesteckt. Jede liebevolle Berührung. Jeder traurige Blick. Jedes Lächeln. Jeder Schlag. Jede Idee, die daraus geboren wird.

Menschen sind dazu gemacht, Energien durch ihr System aus Gedächtnis-Symbolik-Denken-Fühlen-und-Handeln zu entwickeln und sie dann zu verwenden, um einen energetischen Prozess zu verstärken. DAS ist schöpferisches Wirken.

... wie es denn mit negativen Gefühlen stehe, wird jeder Huna-Lehrer gefragt, wenn es darum geht, dass Gefühle eigentlich spirituelle Werkzeuge sind, ... ob man die etwa auch in positive Ziele stecken könne. Was ihr als »Gefühl« bezeichnet, ist meist der »Inhalt«, das »Thema« einer Energiebewegung, etwa »Wut«, »Liebe«, »Trauer« oder »Angst«. Dieses Thema verbindet ihr mit einer Zukunftsvorstellung, wenn ihr seine Bewegungsenergie hineinleitet. Und das ist nicht unbeding schlau. Der beste Umgang mit negativen Energien ist, keine zu entwickeln ... nunja, Scherz beiseite.

Die Gedankenformen, mit denen ihr Gefühle auslöst, sind es, die sich an andere Themen heften, Bündel von Informationen, ... die Energie des Prozesses selbst, den ihr »Fühlen« nennt, ist ohne jegliche Wertung. Wenn ihr es schafft, die Gedankenform oder das Thema auszublenden, sodass nur noch die innere Bewegung übrig bleibt, könnt ihr diese schicken, wohin ihr wollt ... hier wird das Thema etwas sperrig, weil es für den menschlichen Geist einfach schwer nachzuvollziehen ist, wie ein Gefühl von

seinem eigenen Inhalt getrennt werden soll. Wenn ihr keine Geistesakrobaten seid, die gerne mit derlei Konzepten herumspielt, gewöhnt euch an folgende Sicht der Dinge:

Negative Gefühle entstammen einer Zeit, da ihr nch nichts vom »Geist des aloha« wusstet. Ein Mensch, der im Huna-Sinne zu leben lernt, braucht keine negativen Gefühle mehr und entwickelt keine mehr. Sollte ein Rest von irgendwoher auftauchen, so vermag ein Huna-Mensch diese Erfahrung sofort »abzufangen« und das »mana« heraus zu nehmen. Das funktioniert allein schon durch den Beschluss »... derlei hat keine Bedeutung mehr für mich«. Unser »lenkender Geist« bestimmt unaufhörlich, in jeder Sekunde unseres Lebens, wie wir über unser Erleben denken. Diese Funktion dient unter anderem dazu, Unerfreuliches zu entschärfen, neu einzuschätzen und so in der »inneren Fabrik« zu archivieren, dass es keine Belastung mehr bildet.

Versucht also gar nicht, Methoden zu finden, die Macht negative Gefühle zu nutzen. Erschafft vielmehr die neue Gewohnheit, nichts mehr wirklich negativ zu finden! Dann werdet ihr auch nichts Negatives mehr erleben KÖNNEN! Ich meine damit in punkto euer EIGENES Fühlen! Eure EIGENE Auffassung ist immer das Negative, das ihr erlebt.

Geschehnisse sind immer bloß das: Geschehnisse. Egal, in welchen Sinneseindrücken. Ihr bestimmt ja IMMER, wie ihr reagiert. Die ärgste Trauer kann beobachtet, durchlebt und aufgelöst werden, die ärgste Angst und der ärgste Zorn ... auch, wenn das für ungeübte Geister unerhört klingen mag. Verstreut ihre Energien im Kosmos ... lasst sie verpuffen, und investiert eure Aufmerksamkeit in eure neue Gewohnheit, jegliches Erleben als Information zu betrachten. Auch eure eigenen negativen Gefühlsanwandlungen.

»... aber was soll ich tun, wenn ich so zornig werde?« könnte nun mancheiner fragen. NICHT MEHR ZORNIG WERDEN, ist die einzige Antwort. Und wenn das nicht möglich ist, dann hilft nur intensives Studium der Huna-Prinzipien, um rettend fokussieren zu lernen: »Ich bin friedlich und gelassen, entspannt und verständnisvoll, was auch immer geschieht.«

Es ist auch gut, Situationen zu spielen, in den ihr normalerweise zornig werdet und absichtlich gelassen zu bleiben. Dies ist eine Form von kreativer Imagination - und eine wunderbare Uebung für andere Praktiken für das Erschaffen der Zukunft. Eure Neuorientierung wird Früchte zeigen. Wenn ihr doch genau den Menschen trefft, den ihr euch immer als Partner gewünscht habt, wenngleich ihr einstmals gedacht hattet, der wäre noch nicht geboren. Oder wenn ihr gelassen lächelt angesichts in Situationen, da ihr früher Magenkrämpfe vor Widerwillen bekommen hattet ... Oder wenn es euch zum ersten Mal gelingt, Brot zu backen, das nicht steinhart ausfällt. Wenn die Samen in eurem Garten aufgehen. Wenn ihr Wolle in genau der Farbe findet, die ihr ersehnt hattet. Wenn ihr merkt, dass ihr schwanger seid. Wenn ihr ein Buch zu Ende gelesen habt .

Euer gesamter Fundus an Erinnerungen steht euch zur Verfügung, um euch vorzugaukeln, wie es ist, friedlich, gelassen, entspannt und verständnisvoll zu sein. Ihr habt Zugrff auf sämtliche Sinnbilder dieses Universums! Egal, in welchen negativen Zustand ihr geratet - ihr habt immer die Wahl: Bleibt darin, leidet und beladet eure »innere Fabrik« mit Lasten, oder ruft euch ins Gedächtnis, was ihr sein und erleben WOLLT. Erlebt das Gefühl, das ihr haben wollt aus eurem Archiv! Auch das ist Fokus. Und schöpferische Vorstellung.

»Kreative Imagination« oder »schöpferische Vorstellung« macht euer Menschsein eigentlich aus. Die geistige Schöpferkraft der Menschen hat sogar Objekte hervorgebracht, die eben diese Schöpferkraft unterstützen. Technik. Medizin. Materialien. Es gibt Momente, da fühlt Homo Sapiens sich so sicher in seiner Identität und seinem Fortkommen und so entspannt und zufrieden, so stark, dass nichts ihn erschüttern kann. Er ist seinen beabsichtigten Erfolgen so euphorisch nahe, dass sich jeder

Gedanke an die Zukuft wie eine kleine innere Explosion aus Glück anfühlt. Und dieser Zustand kann geübt werden.

Jeder Mensch kann sich selbst auf unendlich viele Weisen nahe kommen, je nachdem, wie seine Persönlichkeit beschaffen ist. Immer aber fühlt er derartige Zufriedenheit, wenn er Dinge getan hat, die seinem »Kern-Selbst« entsprechen.

Dies klingt nach einer der vielen esoterisch-salbungsvollen Pseudo-Motivationen ... Aber der Mensch denkt sich nun einmal leichter durch sein Leben, wenn er sich selbst eine Art Ur-Identität zuspricht. Dann lässt sich auch erklären, warum die Menschen sich zu Wesen mit so unterschiedlichen Werten und Bedürfnissen entwickeln: Der Begriff Schicksal spielt hier herein. Eine Kraft, »da draußen«, zieht uns in eine gewisse Entwicklung.

Die Empfindung vollkommener Harmonie, des Vertrauens in sich selbst und der Freundschaft zu sich selbst gehört zu jenen Aspekten des Seelenlebens, die von Geistes-Wissenschaftern aller Zeiten heiß und kalt umgrübelt worden sind. In einer Aufwallung von Euphorie ist Allmacht spürbar ... In Huna-Literatur nach der Long-Tradition wird es »Augenblick der Transzendenz« genannt, wenn der »Kontakt mit dem Hohen Selbst erlangt und spürbar ist« (Henry Krotoschin), wenn der Mensch oft nur im Bruchteil einer Sekunde erkennt, dass er ein vollwertiger Teil des großen Ganzen ist und doch - einzigartig in seiner Rolle im Kosmos. Ahnungen dieses Gefühls der »Transzendenz« (wobei »transzendent« eigentlich »durchlässig« bedeutet) zeigen sich - wie erwähnt - bei allen Arten von Erfolgserlebnissen ... ob körperlich oder geistig.

Spirituelle Erfolgserlebnisse sind so vielgestaltig, wie Menschen es sind, sie können in allen Lebensbereichen auftreten, beim Sport ebenso wie beim Kartoffeln Schälen. Es kann plötzliches inneres Erkennen von Zusammenhängen sein, das Erlebnis von Selbstverwirklichung oder ein Überschreiten körperlicher Grenzen oder für »wahr« gehaltener Grenzen des Möglichen. Ein spontanes Aufflammen der Einsicht, »Es geht mir gut!« kann sich wie tiefste Erleuchtung anfühlen!

In diesen Momenten weiß der Mensch einfach, dass seine Natur einen göttlichen Aspekt hat. Derlei Erfahrung ist ein fixer Bestandteil eurer Ausrüstung mit Gefühlen. Jeder Mensch hat sie mindestens einmal in seinem Leben erlebt - und sei es in jenen Momenten, da er als Säugling nach Nahrung verlangte und sich eine volle Ladung warmer, lebensspendender Milch in seinen Mund ergoß. Die Erinnerung an ein derartig perfektes Erlebnis kann an jede Absicht »gehängt« werden und wie ein »Turbo« wirken. Sie »heiligt« jedes Ziel.

Wie oft lehnt ihr euch zurück und denkt an Zeiten, die schön waren, oder abenteuerlich, ... und ihr seht euch vielleicht über nasses Laub in einem rotgelben Herbstwald schlendern, Rauchgeruch in der Nase, ganz in euch selbst versunken, ... oder ihr findet euch an jenem Strand wieder, da ihr in der Sonnenglut Muster in den Sand zeichnet, ab und zu von einem meerwasserduftenden Lüftchen erfrischt, ... oder ihr fühlt euch geborgen und wichtig im Kreis anderer Erdbewohner.

Als die schönsten Erlebnisse bleiben immer jene in Erinnerung, in denen wir ganz wir selbst waren und doch tief mit dem Ringsumher verbunden. Damals, als wir uns so intensiv im Verein mit der Natur oder anderen Menschen erlebt haben, genossen wir das heimliche Wissen um die Verbundenheit aller Existenzformen: Alles hat Botschaften für uns, und alles nimmt Botschaften auf. Das wissen wir, von Kindheit an. Greifen wir auf diese Erinnerungen zu, wenn wir uns stärken und nahe kommen wollen. Dazu sind sie da.

Alle Macht ist in eurem Inneren, also ... »Sei du selbst. Lerne, durch dein Handeln Gefühle, Empfindungen und Farben zu erschaffen wie der Maler, wie der Schöpfer des Universums. In dir selbst liegt der Ort der größten Liebe. Es gibt keinen anderen Ort um zu lieben.« 18)

KAPITEL 39

Ein Bekannter borgte sich einst einen Rasenmäher vom Nachbarn aus. Nachdem er seine eigene Wiese gemäht hatte, machte er sich gleich über das Gras des Nachbarn her. Er wunderte sich, dass der Nachbar aus dem Haus gestürzt kam und unter viel Gestammel mit hochrotem Kopf den Rasenmäher zurück verlangte. Nun war der »Helfer« vor den Kopf gestoßen und fühlte sich in seiner Meinung bekräftigt, Menschen seien undankbar und könnte keine Hilfe annehmen.

Viele Menschen reagieren sehr empfindlich, wenn ihre Hilfe abgelehnt wird. Viele Menschen reagieren aber auch empfindlich, wenn jemand, ohne sie um ihr Einverständnis gebeten zu haben, Angelegenheiten ihres Daseins übernimmt. Dies signalisiert in ihren Augen keine Liebe, sondern Respektlosigkeit. Homo Sapiens kennt - Grenzen. Und er nutzt sie. Wir sind geistig und körperlich so gebaut, dass wir ständig gewarnt werden, sollten unsere Grenzen bedroht sein ... das ist Umgang mit dem »mana« anderer Existenzformen. Schließlich ist unser Hauptinteresse, und als das Geist-Körper-System, als das wir uns wahrnehmen, zu erhalten. Schaffen wir das nicht, lösen wir uns auf.

Eine Bekannte bot mir in einer Zeit körperlichen Unwohlseins ständig ihre Hilfe durch eine bestimmte Heilbehandlung an. Bald machte es mir zusätzliche Beschwerden, ständig so schonend wie möglich abzulehnen, denn sie meinte, ich hätte kein Vertrauen in sie. Ihre Wehleidigkeit verstärkte meinen Unwillen gegen ihre Einmischung noch. (Bedrängte antworten oft mit genervter Abwehr oder Ärger.) Das Thema totzuschweigen und mich unter Ausflüchten abzuwenden brachte keine Besserung. Blieb mir nur, ein für allemal deutlich zu werden: »Mir ist nicht nach deiner Hilfe zumute.« Ich würde selbst herausfinden wollen, wie ich mit meinem Problem umgehen sollte, gab ich noch an ... aber insgeheim wusste ich: Ihre Annäherung fühlte sich wie eine leichte Bedrohung an. Und auch das war noch nicht die volle Wahrheit, sondern: »Du bist selbst nicht völlig gesund, und deine Lebensumstände sind das blanke Chaos: Ich traue dir nicht zu, mir Gutes zu tun.«

Wie gut hat meine Ehrlichkeit mir getan und letztendlich ihr, denn sie fühlte sich angespornt, einige Problematiken ihres Lebens endlich zu klären. Später stellte sich heraus, dass ihre Probleme längst nicht so schnell zu bereinigen waren, wie ich gerne geglaubt hätte.

Spirituelle Reife zeigt sich nicht nur darin, selbst offen und ehrlich zu sein, ohne andere zu verletzen - denn Selbstbeherrschung und die Wahl des Zeitpunktes, der Worte und Gesten obliegt jedem von euch jederzeit -, sondern auch darin, anderer Menschen »Wahrheiten« anzuerkennen. Was immer ein anderer Mensch tut, es richtet sich niemals gegen euch, sondern immer nur entsprechend seiner inneren Angelegenheiten. Auch wenn euch jemand schlaegt - er tut es aufgrund SEINER inneren Problematiken. Ihr spielt nur eine Rolle in seinem Leben ... und genauso verhält es sich umgekehrt auch.

Der schon erwähnte Grieche Epiktet (etwa 50 n. Chr. bis 138 n. Chr.) rät in diesem Sinne: »Merke dir: Nicht wer dich schmäht oder schlägt, kränkt dich, sondern nur die Vorstellung, dass du gekränkt würdest. Reizt dich einer, so bedenke, dass es deine Vorstellung ist, die dich reizt. Jedesmal bemühe dich daher, so weit zu kommen, dass deine Vorstellung dich nicht mehr mitreißt. Hast du dir aber einmal Zeit zur Überlegung genommen, wirst du leichter Herr über dich selbst bleiben.« 59) Meister sei, so Epiktet, wer »... sich als einen Teil des göttlichen Kosmos fühlt, der in der Einheit seiner Persönlichkeit ruht und darin das wahre Glück findet.«

Viele philosophische Berühmtheiten liehen sich Epiktets Gedanken, etwa wie Spinoza, Kant, Descartes und Schopenhauer - ganz einfach deshalb, weil sie grundsätzliche »kosmische Wahrheit« ausdrücken. Der Grieche lehrte hauptsächlich in Nikopolis an der Westküste Griechenlands und zählte sich selbst zu der Philosophiengruppe der »Stoiker«, die ja hofften, die Vorgänge in der Natur und die Metaphysik dereinst vollkommen durchblicken zu können, wenn sie nur aufmerksam für das Hier und

Jetzt wären. Sich nur nicht von Stürmen des Inneren von Erkenntnis abbringen lassen, war ihr Motto. Allerdings dienen ja gerade die »Stürme« dem Erkenntnisgewinn! Stoiker waren erfreulicherweise der Ansicht, dass es wider des Mensch natürlicher Bestimmung sei, dass er so vieles täte, was ihm vom Glücklichsein abbringe. Um glücklich zu werden müsste er seine Vernunft einsetzen, denn zuallererst sei es nötig, die Zusammenhänge des eigenen Lebens zu begreifen ... Mit »Vernunft« ist freilich eher »klarer Geist«, gemeint, der ohne Einschränkugen funktioniert und nicht »Verstand« im Sinne von sturer, nüchterner Gefühllosigkeit.

Allen nach Wissen Strebenden, die nicht verstehen, was sie erleben, sei mit Epiktet gesagt: »Dies ist die Haltung eines Philosophen: Seinen Willen muss er zur Harmonie mit allen Zufällen gebracht haben ...« (Das bedeutet: Alles, was in einem Menschenleben erscheint, muss als richtig anerkannt werden ...) »Was immer kommt, es darf nicht unerwartet kommen, und was nicht eintrifft, werde nicht entbehrt.« (Die Macht de Erwartung und Folgerichtigkeit müssen dem Menschen Werte sein!) »Der Gewinn ist unermesslich: Wer so gestimmt ist, verfehlt in seinem Streben nie das Ziel und bleibt frei von Bedrängnis. Ohne Sorge, ohne Furcht und Unrast lebt er, dem Wesentlichen treu ...« 59)

Mein Landsmann Paul Watzlawick, 1921 geboren, lieferte 1983 in seinem Buch »Anleitung zum Unglücklichsein« eine wunderbar ironische Darstellung menschlicher Verhaltensweisen. Der Psychotherapeut, Philosoph und Geistes-Forscher zeigt, wie der Mensch sich selbst daran hindert, erfolgreich und glücklich zu werden. Watzlawick bietet köstlich ironische Fingerzeige auf den misslichen Umgang mit dem Dasein, wenngleich: bitterlich wahre: »Reife (...) ist die Fähigkeit, das Rechte auch dann zu tun, wenn es die Eltern empfohlen haben.« 78) Tja, Eigenverantwortlichkeit ist vieler Menschen Sache nicht, wusste der philosophische Satiriker. Und doch kann nur echtes Selbstvertrauen glücklich machen, weil es die wahren Erfolgserlebnisse einbringt.

Auch wenn die Ansichten einer ganzen Nation gegen einen weisen Menschen stehen, wird dieser doch das Gegenteil von dem tun, das alle andere tun, wenn er weiß, dass es für ihn von Nutzen, also »wahr«, sein könnte.

Watzlawick spricht auch den Kampf des Einzelnen gegen das »Über-Ich« recht humorig an: »An den Zugängen zum Unglück stehen goldene Worte als Wegweiser. Und aufgestellt werden sie vom gesunden Menschenverstand, ganz zu schweigen vom gesunden Volksempfinden oder gleich gar vom Instinkt für das sich in der Tiefe vollziehende Geschehen. Doch letzten Endes ist es ganz nebensächlich, welchen Namen man dieser wunderbaren Fähigkeit gibt. Grundsätzlich handelt es sich um die Überzeugung, daß es nur eine richtige Auffassung gibt: die eigene.« 78)

Freilich beruht diese »eigene Ansicht« auf allem, was man von anderen als »richtig« »adoptiert« hat! Wir tauschen nun einmal Erfahrungen mit anderen Menschen aus ... aber alles zielt darauf hin, dass unser eigene »kosmische Persönlichkeit« befriedigt werde. Vermeidet die Union von sauren Heringen und Schokolade also nur dann, weil ihr selbst fühlt, dass es unpassend wäre, nicht weil jemand finster anglotzt oder tadelnd den Kopf schüttelt, wenn ihr gerade ein derart spezielles Menü zusammen stellt.

Was auch immer euch andere einreden wollen ... »Pono«: Nur Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit.

*

Wir können jede Annahme, nach der wir leben, durch unser Denken verändern. Auch jene, wie wir überhaupt denken ... Der Begriff »Denken« wurde noch nie so offen behandelt, wie es nötig wäre, um menschliche Geistigkeit wirklich zu würdigen. Das Denken musste sich freilich durch seine eigenen Prozesse soweit entwickeln, dass es fähig wurde, sich selbst zu durchschauen!

»Denken« ist Bewegung von Ursubstanz in unserem spirituellen Wesen. Wollen, Entscheiden, Fühlen, Merken und Erinnern können also nicht nur im Gehirn beheimatet sein.

Moderne Hirnforschung spricht von Stromimpulsen und chemischen Veränderungen in den Nervenzellen, wenn sie »Denken« meint. Mit sogenannten »Positions-Emissions-Tomographen« (PET) können »elektrochemische« Prozesse aufgezeichnet werden. Das heißt, man hat Verfahren entwickelt, um energetische Erscheinungen im Gehirn zu messen, - worin immer die auch beruhen. Verfahren, die mit Energie zu tun haben, ob sie das Innere betreffen oder das äußere, führen immer dazu, das Leben der Menschen zu verändern. Heute ist ja die Wasserforschung auch als Garant für zukünftige neue, saubere, unerschöpfliche Nutzenergien aus dem hochbrisanten Element Wasserstoff im Gespräch ... aber viele Wirtschaftszweige, die vom Erdöl als Energielieferanten abhängig sind, werden sich dagegen wehren. So oder so, wird das Menschendasein sich also ändern - wie immer, wenn findige Geister Wege gefunden haben, Existenz neu zu erklären oder - zu leben.

Natürlich werden die Funktionsweisen von Apparaten oder neuen Materialien oder Verfahren von Menschen erfunden, die bestimmte Dinge für möglich halten und andere nicht! Jeder Mensch, der sich eines Apparates bedient, wendet zugleich das Gedankengut und die Weltsicht des Erfinders an! Das gilt selbstverständlich auch in der Hirnforschung: Messgeräte zeigen das, was sie zeigen sollen. Nebenher-Wirksamkeiten oder Ursachen fallen »unter den Tisch«.

Man hat festgestellt, dass verschiedene Bereiche im Gehirn oft gleichzeitig aktiv sind, aber es konnte niemals bewiesen werden, dass Informationen an gewissen Stellen des Gehirns regelrecht abgelagert werden, wie es ja sein müsste, wenn man den üblichen Speichertheorien glaubt. Unter anderem wird die Wärmestrahlung von Gewebe gemessen ... und unser inneres »Feuer« ist ja DIE Verbindung mit unserem zentralen Beleuchtungskörper »Sonne«, die ein System aus Himmelskörpern quasi »zusammenhält«. Gewisse Hirnbereiche haben mit dem Abrufen von Informationen zu tun, und Hören, Sehen, Schmecken und so weiter lassen sich sogar auf gewisse Gehirnareale eingrenzen. Aber von der Art der Einlagerung der »Infomationen« und ob eine solche überhaupt stattfindet, weiß die Wissenschaft nichts Genaues (wenngleich es faszinierende Theorien dazu gibt). »Erinnerungen« sind ja nicht greifbar, es sind spürbare Vorgänge, die mit Gedanken, Gefühlen und körperlichen Reflexen einhergehen. Das ist aber auch schon alles, was wir genau wissen.

In der Tat hat die Hirnforschung hochinteressante Ergebnisse geliefert, die unschätzbar wertvolle Dienste in Therapien leisten können - können! Sie garantieren keine Heilung, sind nur Möglichkeiten, Bereiche des Daseins zu behandeln. Die Großhirnrinde ist etwa ein Kandidat für die Aufgabe, Wissen einzulagern. Auch von diesem Körperteil kann nur eines sicher gesagt werden: Sie ist ein Instrument zum Abrufen oder Umwandeln von Informationen. Natürlich kommt auch die Hirnforschung nicht ohne Tierversuche aus, ... doch es erscheint vielen Leuten wohl zurecht geradezu paradox, das, was den Menschen angeblich vom Tier unterscheidet, das Denken, am Tier ergründen zu wollen!

Ende des Jahres 2000 meldeten Biologen von der Universität Chicago, dass sie heraus gefunden hätten, dass Vögel im Schlaf das Singen lernen würden. Man hatte die Gehirnstrommuster junger Zebrafinken, die dabei waren ihre arttypischen Gesänge zu erlernen, untersucht und festfestellt, dass die Neuronen, also Nervenzellen, in der Nacht dieselben Muster zeigten wie tagsüber beim Singen! Von den betreffenden Zellen nehmen die Wissenschaftler an, dass sie für die Funktion des Singens zuständig wären. (Natürlich bleibt noch die Möglichkeit, dass die Aktivitäten gar nicht das Singen betreffen, aber darauf ging man nicht ein.) Nun mutmaßt man, dass die Vögel vom Singen träumen würden: Zebrafinken speichern angeblich die »neuronalen Muster« (»Neuro« bedeutet »Nerv«), die am Tag beim Singen entstehen und rufen sie im Schlaf ab. Interessant, auf welche Ideen die Forscher kommen, ohne selbst Vögel zu sein! Diese Sichtweise können durchaus von Belang sein - aber sie MÜSSEN NICHT.

Angeblich sei vom Lernverhalten der Vögel, das Singen betreffend, zu erfahren, wie Menschen lernen würden. Könnten wir dann auch das Eierlegen lernen? Vögel singen, um Reviere abzugrenzen - tun wir das auch? Oder singen Menschen doch aus ganz anderen Motiven? Wer weiß, mit welchen Artgenossen und welchen vogelischen Agenden die Vögel im Schlaf zu tun haben, die mit menschlichem Erleben absolut nicht vergleichbar sind! Vielleicht knüpfen die Piepmätze aber an »kosmische Persönlichkeiten« an, mit denen wir auch verwandt sind! Schließlich gehören Vögel nun einmal zu unseren Wahrnehmungen und spielen Rollen in unserem Dasein! Ganz abgesehen von Lebenszielen wie Insektenfangen und Nestbauen unterscheidet ein Vogel sich freilich auch durch seine Lebenserwartung vom Menschen, die ja viel kürzer als unsere ist, und sein Hirn ist so völlig anders aufgebaut, dass es eigentlich wirklich unsinnig ist, von Funktionen eines Vogelhirnes auf jene eines Menschenhirnes zu schließen!

Die nächtliche Wiederholung des Vogelgesangs sei wahrscheinlich deshalb notwendig, heißt es seitens der Wissenschaft, weil das Gehirn im wachen Zustand dem Schnabel sozusagen voraus eilen würde, und es bereite die nachfolgenden Silben vor, noch ehe das Vorherige geäußert wurde. Hier klingt die »Zeit«-Idee der Menschen durch, vielleicht nicht unbedingt Vogeltypisches. Durch die »Offline-Kontrolle« in der Nacht könne der Vogel die eigenen Gesänge und die seiner Vorbilder in Ruhe vergleichen und verarbeiten, meinen die Menschen ... Sehr phantasievoll.

Auch wenn manche Wissenschafter sich noch so sträuben - die Erkenntnisse über Fragen des Denkens und Fühlens führen nach und nach in Bereiche, die zu betreten die Forscherriege sich lange gescheut hat. Es bleibt nichts anderes übrig, weil andere Ideen sich nicht bewährt haben. Das sogenannte »Bauchhirn« ist seit Anfang des 21. Jahrhunderts, ja in aller Munde. Nein, es handelt sich nicht um eine kulinarische Spezialität aus Westeuropa, sondern um die Entdeckung, dass im Verdauungstrakt mehr Nervenzellen vorhanden seien als im Rückenmark! Und diese Einsicht geht mit revolutionären Einzelheiten einher: Wer es hätte noch vor Jahrzehnten für möglich gehalten, dass der Bauch dieselben Zellen und Stoffe aufweist, wie das Gehirn?

Wer hätte noch kürzlich angenommen, dass Denken also nicht nur mit dem Gehirn zu tun habe .. anders gesagt: dass es nicht nur im Hirn stattfinden würde?

Seit die Botenstoffe des Denkens und Fühlens, die sogenannten »Neurotransmitter« samt Nervenzellen im Bauchraum entdeckt wurden, hat der Ausdruck »aus dem Bauch heraus entscheiden« sein abstraktes Flair verloren. »Neurotransmitter« setzt sich ja aus »Neuro« für »Nerv« und »transmittieren« für »übermitteln« oder »senden« zusammen, und es handelt sich um Stoffe, von denen man annimmt, dass sie nervliche »Impulse« beziehungsweise Informationen zwischen den Körperteilen und dem Gehirn weitergeben würden, beziehungsweise auch zwischen den Nervenzellen untereinander.

Dem Bauch werden üblicherweise zwar Gefühle zugesprochen, - aber Denken oder Wissen? Und doch: Ich wette, jeder von euch hat schon einmal etwas mit dem »Bauch« besser »gewusst« als mit dem »Kopf«! Und Kopf-Entscheidungen lassen sich am besten überprüfen, wenn man den »Bauch« zu rate zieht! »Denken« ist in der Tat ein weitaus vielschichtigeres Phänomen, als die Menschheit bislang angenommen hat. Es ist unzulässig und geradezu dumm, es auf das »Nachdenken«, »lernen« und »sich Gedanken machen« zu begrenzen!

Nun befindet sich freilich nicht wirklich ein »Hirn« im Bauchraum, ein Organ, wie man es sich vorstellt, sondern der Begriff »Bauchhirn« spricht eigentlich nur an, dass unser ganzer Körper in den Denkprozess einbezogen ist.

Jeder Körperteil wird in der schamanistischen, ganzheitlichen Sicht der Huna-Philsopohie ja als Sprachorgan der Seele betrachtet und repräsentiert einen Aspekt von Geistigkeit. Der Bauch verwandelt

die Nahrung in Lebensenergie, verdaut und befreit uns von allem Unnützen und erzeugt Nachkommen ... und hier zeigt sich die wahre Magie: »Bauch« steht also für Überleben schlechthin.

Das Verwerten von Nahrungsmitteln wird ja »Verbrennung« genannt, Energiegewinnung, und das hängt mit Wärme, ja, mit Feuer zusammen, mit Atmung und dem richtigen Verwenden von Informationen. Frauenwesen als Sinnbild für Wärme und Nähe hat also nicht von ungefähr mit dem »Bauch« als Zentrum von geistigen Funktionen zu tun! Körperlichkeit ist »warm« und verändert sich ständig: Hier »flammen« Gefühle auf und wird Reibung erlebt ... hierin besteht unsere Verbindung mit der Sonne als Energiegenerator schlechthin!

Unser »Körpergeist« spricht durch »Bauchgefühle« zu uns als »Lono«. Wenn wir »Instinkt« sagen, meinen wir auch irgendwie »Bauch«, und wer sich aufregt, greift sich ebenso oft auf den Kopf, das Herz wie an den Bauch, je nachdem, welcher Art die Erregung ist! ... ganz abgesehen davon, dass, etwas direkter betrachtet, freilich alle Funktionen, die im Bauch beheimatet sind, konkreten Aufschluss über innere Problematiken geben: Verstopfung? Ihr könnt etwas nicht loswerden. Etwas liegt euch im Magen? Also könnt ihr mit einer Sache nicht erleichternd umgehen. Probleme mit den weiblichen Organen? Dann stimmt etwas mit eurem Selbstbild als Frau nicht. Mit der Leber? Etwas »vergiftet« euch. Eure Drüsen schmerzen? Ihr habt Krämpfe? Entzündungen? Dann »brennt« etwas in euch, das »gelöscht« werden will (s. S. xx) ...

Längst hat man herausgefunden, dass »Neurotransmitter« eigentlich überall im Körper vorhanden sind ... Und eines wird den neuen Forschergenerationen klar werden müssen: »Denken« und »Fühlen« und »Handeln« sind Prozesse, die nicht voneinander zu trennen sind. Denn niemals treten sie getrennt auf. Wer nachdenkt, verhält sich dabei auf eine gewisse Weise und fühlt auch - er achtet nur nicht darauf!

»Mein Bauch sagt mir ...« sprich weniger an, dass dieser Körperteil lautstark plaudert, sondern dass sich Eindrücke ergeben, die mit einer aktuellen Angelegenheit zu tun haben und zu bestimmten Reaktionen drängen: »Intuition«. Ihr kennt das alle: Irgendwo in eurer Körpermitte spielt sich etwas ab, das weise ist und stark und sehr, sehr privat. Und diesen Vorgängen vertraut ihr ganz automatisch. Wenn ihr etwas entgegen dem Rat eures »Bauches« tut, bereut ihr es sofort.

Weltweit und je nach Schwerpunkt der Forschungen existieren viele Spekulationen, wofür das »Bauchhirn« wirklich zuständig sei. Kein Wissenschaftler, der nicht fähig ist, im Huna-Sinne ganzheitlich zu denken, wird diesem Geheimnis jedoch jemals wirklich auf den Grund gehen können, weil er sich ja immer nur nach den Denkregeln der Wissensschule richten wird, in welcher er spezialisiert ist. Dies ist übrigens ein alter hawai'ianischer Spruch: »A'ohe pau ka 'ike i ka halau ho'okahi!«: »Nicht alles Wissen wird in einer Schule gelehrt!«

Zuweilen ist zu lesen, dieses »zweite Gehirn«, »enterisches Nervensystem« genannt (vom griechischen »enteron«, »Eingeweide«, aber dass die Därme »denken« würden, nimmt freilich niemand wirklich an), arbeite unabhängig vom Kopfhirn und speichere »auf unbewusste Weise« die Reaktionen des Körpers bei psychischen Prozessen.

Warum unabhängig, fragt sich der aufmerksame Mensch sofort. Wie kann auch nur ein Körperteil unabhängig vom anderen arbeiten? Beachtet, wie störrisch man versucht, Grenzen zu ziehen zwischen »unten» und »oben«, »geistig« und »körperlich«! Und »speichert« das Hirn etwa »bewusst«? Was bedeutet das überhaupt, »speichern«? NIEMAND weiß es. Nur dass wir abrufen, lässt sich zweifelsfrei sagen. Nun seht ihr, was damit gemeint ist, dass Spezialisten immer nur auf ihre Weise deuten und erklären können!

Man stellte zu Anfang der Forschungstätigkeit betreffend das »enterische Nervensystem« fest, dass das »Bauchhirn« mehr Signale an das Gehirn sende, als es von diesem empfange! Aber der Stand der

Forschungen ändert sich ständig. Das Grenzdenken der Menschen will neue Erkenntnisse sofort in Schubladen einordnen und in vorhandene Denkkonzepte pressen. Passt etwas nicht, sucht man neue Schubladen, quellen diese über, wirft man gewisse Informationen einfach weg, das heißt, man irgnoriert sie einfach, bis sie in Vergessenheit geraten.

Man ist heute gar der Ansicht, auch das Bauchhirn könne Neurosen entwickeln und hält dies für Ursachen für Reizdarmerkrankungen, ja, sogar für Angstpsychosen und Depressionen. Bedenkt hierbei, dass »Psychosen«, »Depressionen« und »Neurosen« nur Ausdrücke für Beobachtungen von Zuständen eines Menschen sind, - aber sie werden üblicherweise durchaus dem Hirn zugeschrieben! Wenn ein Mensch verwirrt, frustriert oder überdreht ist, so hängt das freilich mit ALL seinen Wesensteilen zusammen, mit Gedanken, Emotionen und jeder einzelnen Zelle und den Einflüssen, die sie treffen!

Auch ein Hirn entwickelt keine »Neurosen« (das klingt nach Ausschlägen oder Geschwüren), sondern der Mensch fängt an, sich auf bestimmte Weise zu verhalten!

Was so hochgradig »psychiatrisch« klingt, ist bloß eine Umschreibung für etwas Unerwartetes und vor allem - Unerwünschtes in der menschlichen Erlebenswelt. Wir erleben nuneinmal »geistig«, also mit Gedanken und Gefühlen, daher schreiben wir es dem Gehirn zu, das die Forschung zum Zentrum alles Geistigen erkoren hat. Vielleicht völlig zu Unrecht.

Wir geraten in hitzige Zustände - von Erinnerungen und körperlichen Vorgängen bestimmt -, die uns nicht gut tun und anderen auch nicht. Es sind Auswirkungen von energetischen Prozessen, die immer und überall ablaufen. Viele seltsame Zustände werden als »krank« eingestuft, obgleich nicht einmal klar ist, welche Funktionen sie in Wahrheit haben. Krank ist alles, was nicht erwartet wird und für das es keine Erklärung gibt. Allemal sind unsere Kranheiten Botschaften unseren Inneren - aber diese Bedeutung ist die letzte, die man ihnen von offizieller Seite zumessen würde.

Geschäftemacher haben das Wirkungspotential im »Bauchhirn« längst begriffen und die Erkenntnisse dahinter zusammenfassend sogar in höhere Ebenen geleitet. Schließlich heißt es heute sogar in Managerkursen »Höre auf deinen Bauch«! Also werden Männer dazu aufgerufen, typisch weibliche Qualitäten in sich zu fördern. Wie viele Frauen, »Hexen«, starben aber dafür, weil sie »den Bauch« gehört und sich als naturverbundenes, spirituelles Wesen gefühlt hatten! Sie brachten schon seit Jahrhunderten Dinge zuwege, von denen der männliche »Kopf« keinen blassen Schimmer hatte.

Gehirnforscher meinen, unser Gehirn sei sozusagen mehrstöckig, denn es habe sich nicht auf einmal entwickelt, also aus einem kleinen Ding zu einem größeren, sondern wahrscheinlich zeitversetzt, in Teilen: Schließlich wurden die Menschenwesen mit unterschiedlichen Anforderungen im Lebensalltag konfrontiert.

Da wir als die Existenzform Mensch geboren werden, sind viele Erlebensmöglichkeiten, die andere Wesen haben, natürlich nutzlos für uns, und wir entwickeln sie auch nicht: Wir müssen keinen Honig in Blüten mit Hilfe eines langen Saugrüssels suchen, wir müssen nicht unter Wasser fischen, brauchen keine Magenzaehne und innere explosive Laboratorien (wie Termiten sie haben) und brauchen auch nicht zu fliegen.

Manche brauchbaren Funktionen haben wir allerdings verlernt oder nie richtig entwickelt, etwa bewusstes Manifestieren, Telepathie, Intuition. Die Entstehung aller unserer Organe hat sich im kosmischen Gefüge aus vielen energetischen Prozessen eben so ergeben ... man kann nicht einmal guten Gewissens sagen: aus »Elementen« und »Stoffen«, denn auch sie sind »Prozesse«, die sich zwischen »Quanten« abspielen.

Begriffliches Umschreiben von Dasein gehört nun einmal zu unserem Denken wie unser Denken zu uns, und daher sind wissenschaftliche Begriffe sehr nützlich. Im Sinne der neuen Offenheit wäre es

allerdings dennoch gut, wenn man ganz allgemein »Begriffe« als das sehen würde, was sie sind: Worte, um über Phänomene sprechen zu können.

Ich will euch hier nur einige Beispiel an Forschermeinungen geben, damit ihr seht, wie vielfältig der Zugang zu menschlicher Geistigkeit ist. Eine wissenschaftliche Erklärung dafür, wie das Gehirn mit der Umgebung kommuniziere, lautet, »Druckwellen« der Umgebung würden in »Nervenbotschaften« verwandelt, und jener Teil der Hirns, der eingehende »Daten« aussortiere, entscheide dann, ob es sich um Töne, Farben oder sonstiges handele. Es gibt viele komplizierte Abhandlungen über die Vorgänge in den sogenannten »neuronalen Netzen«, den miteinander verbundenen Nervenzellen, denn man meint, das sei »Denken«:

Das Großhirn ist angeblich etwa 500 Millionen Jahre alt, und es hat sich seit seiner Entstehung die ganze Zeit über weiter entwickelt. Um seine Funktionsweisen begreifen zu lernen, wurde ein Modell entwickelt, dem nach das Gehirn wie ein Körper an sich aufgebaut ist, mit »Organen«, die für gewisse Funktionen zuständig sind. Dieses Konzept etwa besagt, die etwa hundert Milliarden Nervenzellen (»Neuronen«) im Gehirn könnten sich zu unvorstellbar vielen Teilnetzen verbinden, zu »Modulen«, die miteinander »verschaltet« sind. In ihnen sitzen angeblich Logik, kritisches und analytisches Denken, Sprache, Selbstbewusstsein und sogar Schöpfergeist! Das Stammhirn - auch »Reptilienhirn« genannt, weil es so alt ist - regelt Atmung, Herzschlag, Kreislauf, Stoffwechsel.

Diese »Schaltkreise« können angeblich nicht verändert werden. Die »Module« registrieren auch Zustand und Verhalten der Organe im restlichen Körper. Im »limbischen System«, das sich unter dem Großhirn befindet, auch »Zwischenhirn« genannt, werden angeblich unsere Gefühle erzeugt und bearbeitet. Nun ist man eifrig dabei, sich auch Aufgaben für das »Bauchhirn« einfallen zu lassen! Auch Körperreaktionen wie Temperatur und Flüssigkeitsbedarf werden hier gesteuert, heißt es. Wenn ihr aber bedenkt, dass eure eigenen, absichtlich aufgerufenen Erinnerungen oder auch bloß Phantasien es euch heiß oder kalt werden lassen, Speichelfluss bewirken wie auch Nass- oder Trockenwerden von Händen und Füssen, Schweissausbrüche und trockenen Mund, wird klar, dass diese Steuerung in einem größeren, umfassender Bereich eures Wesens begründet sein muss als nur in einem kleinen schleimigen Häufchen von Zellen! Auch dass euer Herz schlägt, hängt ja sicher nicht nur von einem solchen Zellhaufen, dem »Sinusknoten« (s. S. xx), ab!

Kreativität bedeute, so eine wissenschaftliche Meinung, Neuronenkontakte im Gehirn zu knüpfen, wo vorher keine Verbindung gewesen sei - und zwar durch »Gedanken«! Da staunt man aber - dass etwas dermaßen Vages wie der Begriff »Gedanke« eine so bedeutsame Funktion haben kann, nicht wahr?

Frappierend damit: Es gibt keine einzige einheitliche offiziell-wissenschaftliche Definition, was ein Gedanke sei, die sich praktisch immer und überall anwenden ließe! »Energie«? »Schwingung?« »Impuls?« »Elektromagnetisches Feld?« »Plasmagebilde?« Alles nichts Praktisches. All das beruht bloß auf anderen Versuchen, Vorgänge nach gängigen, anerkannten Theorien zu erklären.

Im Huna-Sinne stelle ich fest, dass ein Gedanke eine schöpferische Einheit von Lebensenergie ist. Und beim Lesen dieses Buches werden euch selbst sicher noch viele andere Deutungen auffallen.

Gedanken würden konkrete Veränderungen im »Grobstofflichen« verursachen, lassen manche Wissenschaftlerkreise heute bereits zögerlich verlauten, ... auch Neuronen sind schließlich körperlich! Und wenn Gedanken »Boten« zwischen ihnen spielen, dann verändern sie also das Tun und Werden von »Zellgewebe!« Von den »materiellen« Auswirkungen von Gedanken außerhalb des Körpers ist heute ja schon in vielen Bereichen der Wissenschaft die Rede, aber die Theorien dazu sind so verworren und technisch, dass ich sie euch hier ersparen möchte. Nur soviel: Man kommt darauf, dass Gedanken irdische Dinge verändern. Und zwar alle Gedanken. Immer.

Was ihr in diesem Buch lest, wird in ein paar Jahrzehnten als wissenschaftliche Tatsache gelten. Wer im Huna-Sinne zu denken fähig ist, wird dann all den Menschen, die erst mühselig umdenken und damit das Gesellschaftsleben ins Chaos stürzen werden, weit voraus sein und fähig, dieses Chaos aus Verwirrung, Angst und Unverständnis klären auf ordnen zu helfen. Natuerlich werden Menschen, die nichts davon wussten, dass sie ihre Welt selbst erschaffen, plötzlich geschockt sein durch ihre offensichtliche Verantwortlichkeit für das Weltgeschehen! Und natürlich wird es Vorwürfe an die Wissenschaften, Regierungen und Religionsführer geben und Verzweiflung, weil Homo Sapiens so lange gegen seine Natur gelebt hat! Was hätte er sich alles ersparen können!

Wer immer heute die Huna-Sicht der Welt verinnerlicht, wird dereinst einer der Weltretter sein.

Die Kontakte der Neuronen zueinander werden heute noch vorwiegend als »Impulse«, »elektrische Signale« oder »Botenstoff-Aktivität« beschrieben, die in den »Synapsen«, den Abständen zwischen ihnen, wirken, weil eben mangels anderer Ausdrücke herkömmliche wissenschaftliche Terminologie verwendet werden muss. Schließlich scheut die »seriöse« Wissenschaft ja davor zurück, irgendwelche »esoterischen« Begriffe anzuwenden. Aber allemal ist »mana« am Werk!

Ständig gibt es in Forscherkreisen neue Jubelmeldungen über Nervenzellen als körperliche »Aufhänger« des Fühlens und damit freilich des Denkens. Man hat angeblich bereits den Mechanismus auf der Ebene der Moleküle entdeckt, der jene Vorgänge lenkt, die kaputte Nervenzellen wieder erneuern. Nun spielt auch noch die Botschafter-Rolle des Wassers herein - ein Forschungsbereich, der in den kommenden Jahrzehnten geradezu explodieren wird vor lauter Interessenten und Aktiven auf den Universitäten und den Forschungs- und Philosophieeinrichtungen in aller Welt.

Auf der Beobachtung von Substanzen beruht die Forscherhoffnung, dass es eines Tages möglich sein werde, beschädigte Nervenzellen wieder zu gesunden auswachsen zu lassen. Bislang gelten sie ja als irreparabel. Man sucht nach den »Genen«, die Schuld daran seien, dass Nervenzellen nicht nachwachsen - denn dass hier eine Art »innerer Befehl« besteht, ist ja außer Zweifel. Dieser Befehl mag einfach nur in der allgemeinen, durch Jahrtausende geübten Selbstsicht des Menschen als sterbliches, schmerzanfälliges Wesen begründet sein, das nur eine gewisse Menge an Erfahrung erträgt. Und Nervenzellen sind ja direkt mit Erlebnissen aller Art verbunden, nicht wahr?

Gene funktionieren ja plötzlich, dank Wasserforschung, gar nicht mehr so, wie man immer annehmen wollte ... also wackeln alle Ideen, die auf ihnen beruhen und Leben erklären sollen. Bislang hält man freilich an der Idee fest, eine ganze Reihe von Genen würde aktiv werden, wenn Nervenzellen den Kontakt zu anderen Nervenzellen verlieren, wie es etwa bei Verletzungen im zentralen Nervensystem der Fall ist; Man glaubt herausgefunden zu haben, wie diese Gene chemisch gesteuert würden. Warum allerdings steuern sie nicht gleich so, dass der Körper wieder gesundet? Es muss eine übergeordnete Kraft, einen »Befehl« geben, der besagt, »Dieser Körperteil soll sich nicht mehr bewegen oder nichts mehr spüren.«

Angst, Stress und Hektik würden den Gedankenfluss hindern und damit die Kreativität, heißt es manchmal in der Hirnforschung. Im Huna-Sinne ist aber jeder Gedanke schöpferisch, auch, wenn er etwas Negatives betrifft.

Nach manchen Forscheransichten ist es das Gehirn, das »heilt«, denn es überprüft, so will man festgestellt haben, ständig die Organe und steuert Ausscheidung und Abwehr von Krankheiten. Viele Programme laufen automatisch ab, während wir einige durch Gedanken, »neuronale Impulse« oder Schwingungen selbst auslösen können ... ihr seht schon, die Wissenschaft geht sehr frei mit Begriffen um und neigt dazu, das technische Werkzeug»Computer«, das sie selbst erfunden hat, nun als Muster für das Gehirn zu verwenden! Immer bleibt jedoch die Anwort aus, wo eigentlich die wahre steuernde Instanz sitze.

Es heißt, »metaphysische« Talente und Lernfähigkeit wären den »Modulen« übergeordnet! Das bedeutet also, die Zellverbände im Gehirn würden doch nicht den Ausschlag geben, wie klug oder begabt ein Mensch sei! Die Nervenverbände würden derlei menschliche Qualitäten also nicht »erzeugen«.Was ist eigentlich ein »metaphysisches Talent«? Doch nicht anderes als menschliche Fähigkeit, die mit gängigen Theorien nicht erklärt werden kann. »Metaphysik« gilt ja als »über die Naturwissenschaft hinaus gehend« ... nun, NICHTS kann über natürliches Geschehen hinaus gehen! Menschen spielen nun einmal gerne mit Begriffen - nicht, dass sie es sich deshalb leichter machen würde.

Wie weit, zum Beispiel, sind Osten und Westen voreinander entfernt? Wenn ich, das Gesicht nach Norden gewand, irgendwo auf der Erde stehe, ist rechts von mir immer Osten und links von mir immer Westen. Wie also kommt es, dass ganze Nationen als »Westen« oder »Osten« bezeichnet werden?

Was ist also »Lernfähigkeit«? Nicht weniger als ALLES, was wir jemals denken oder tun! Die Signalübertragung zwischen den Nerven und die Verschaltung gewisser Netzbereiche miteinander, sind sicher bedeutsam im Menschenleben, aber die Erklärungen dazu sind es dann, wenn wir sie dazu machen. Die Erkenntnisse betreffend Gehirnfunktionen sind freilich bewundernswert und für Diagnose und Therapiezwecke überaus nützlich. Unzähligen Menschen wurde durch sie bereits das Leben gerettet. Aber beachtet: Der Fokus LAG auf »Lebenretten!« Fokus ist die Triebkraft im menschlichen Tun, und die Triebkraft von wohlmeinenden Helfern wirkt sich sehr wohl auf die der Patienten aus. Welche Werkzeuge und Mittel verwendet werden, ist zwar interessant, aber nicht unbedingt ausschlaggebend. Niemand kann im Fall irgend einer Heilbemühung behaupten, dass nicht eventuell auch andere Methoden wirkt hätten können - was auch immer angewandt worden wäre.

Menschen funktionieren und fehlfunktionieren aus vielen Gründen, Materie ist durch Unsichtbares jederzeit beeinflussbar, und die energetischen Vorgänge, aufgrund derer wir leben, sind uns längst nicht bekannt. Wir können also niemals behaupten, die »einzige Wahrheit« über etwas zu kennen.

Natürlich hat das Gehirn mit Denken und Fühlen zu tun, aber was immer man »herausfand«, hat sich auch noch nicht für alle Menschen als richtig erwiesen. Immer wieder geschehen Dinge, die nach gängigen Modellen »nicht möglich« oder »unnormal« sind - auch in der Hirnforschung. Auch, in hoch-techno-Methoden. Sie sind keine »Ausnahmen« von der »Regel«, sondern ganz einfach zusätzliche »Wahrheiten«.

Wer sich für Hirnforschung interessiert, möge achtsam sein betreffend die Vermischung von Begriffen und ihre Anwendung, die je nach Autor höchst unterschiedlich ist - genau wie in esoterischen Lehren. Wenn es heißt, nur etwa ein Zehntel unseres Gehirns sei dem Wissen unterworfen, der Rest laufe weitgehend automatisiert ab, und zu zehn Prozent würden wir rational und zu neunzig Prozent emotional handeln - was sagt euch das? Genau: Ein wahrer »Salat« an Begriffen mit wissenschaftlichem Anspruch! Das »Ego« sei eine besonders komplexe Software des Biocomputers Hirn, habe ich gelesen. »Ego« ist für andere Autoren eine Abspaltung des spirituellen Selbst, eine Art größenwahnsinniger Geist, der Schuld daran sein soll, wenn es uns schlecht geht! Nicht für alle ist es gleichbedeutend mit »Bewusstsein«.

Der »Begriffs-Salat« in der Forschung fördert ja Grenzdenken ganz vortrefflich. Aber das ist klar: Ohne »ganzheitliches« Denken kein ganzheitliches Sprechen!

Dass Gefühle sehr viel mit Denken zu tun hat, wird mittlerweile allerdings kaum noch bestritten. Angeblich wird die wichtigste Drüse im Leib, die Hirnanhangdrüse oder »Hypophyse« über Worte, Gedanken und die damit verbundenen Gefühle gesteuert, lautet eine Forschermeinung. Sehr interessant im Huna-Sinne, denn hier haben wir das Eingeständnis, dass etwas so Flüchtiges und nicht Erklärbares wie ein Gefühl etwas so Körperliches wie eine Drüse beeinflussen könne.

Kommt gefühlsmäßiger Stress auf, spielt sich aufgrund der Gefühle eine Kettenreaktion zur Schonung unserer Organe ab, heißt es: Die Hypophyse sendet einen Botenstoff an die Nebenniere, und das Hormon »Adrenalin« wird dort aktiviert. »Adrenalin« kann im Notfall dafür sorgen, dass die Verdauung - energiesparend - abgeschaltet wird, weil sie vorübergehend nicht gebraucht wird. Und es kann dafür sorgen, dass das Herz öfter schlägt: Mehr Sauerstoff wird somit ins Gehirn gepumpt, wo er auch dringend gebraucht wird.

Interessant ist: In extremem Stress werden immer wieder Denkblockaden beobachtet - die sogenannten »Blackouts«. Menschen handeln »ohne zu denken«, um sich zu retten. Irgendeine Instanz MUSS aber genau wissen, welche Handlung gerade die richtige sei, damit sie guten Gewissens andere Möglichkeiten ausknipsen kann!

Das Immunsystem, durch die »Thymusdrüse« hauptsächlich vertreten, kann im Stressfall auch »abgeschaltet« werden, zugunsten von Organfunktionen zur Lebensrettung, heißt es: Flucht oder Angriff oder besondere verbale Leistungen. Was zum nun »Immunsystem« gehört und was nicht, fällt auch medizinisches Grenzdenken. Nichts im Körper funktioniert nämlich ohne Zusammenhang mit allen anderen Körperbereichen. Und das Wasser verbindet ALLE Körperbereiche miteinander, und der Geist durchdringt alle.

Tritt etwa »Fieber« auf, »reiben« gewisse Energie-Formen aneinander um die Oberhand zu gewinnen. »Temperatur« entstammt interessanterweise dem lateinischen Ausdruck für »Achtsamkeit, dass alles in gewissem Maß erhalten bleibt«! Und genau darum geht es: Das Körper-Geist-System Mensch soll erhalten bleiben. »Immunsystem« ist nur ein Begriff, der diese Bemühungen umschreibt.

... jemand kann »kalte Füße« bekommen, wenn er kurz davon steht, eine Aufgabe erfüllen zu sollen, Niesanfälle, Schüttelfrost, Schweißausbrüche. »Gänsehaut« hat mit »Kälteempfindung zu tun, Röte im Gesicht im Hitze ...

Körperlichkeit IST Ausdruck von energetischen Prozessen! Immunsystem IST Körperlichkeit.

*

Immer, wenn wir uns selbst »vergessen«, erleben wir gewisse Teile unseres Selbst nicht. Das Vergessen an sich wird von manchen Experten als Befreiung von unnötigen Informationen betrachtet, und manche Forscher meinen sogar, der Prozess des Vergessens würde unser Gehirn ständig entrümpeln! Diese Idee geht davon aus, dass Informationen wirklich im Gehirn gespeichert würden ... Jeder, der sich jemals auf etwas konzentriert hat, weiß, dass wir Menschen durch simple Hinwendung an ein Thema die »Umgebung« quasi ausknipsen können, samt allen anderen Themen, einschließlich unserer körperlichen Existenz, ... ob durch Meditation, Essen, Fernsehen, Zeichnen, Schreiben, Schlafen; selbst beim Liebemachen kann es vorkommen, das wir uns völlig »auflösen« (nicht wahr?) ...

»Unnötiges« mag im Moment nicht aufgerufen werden, aber vorhanden sind die energetischen Muster von ehemaligen Geschehnissen immer. IRGENDWO. Nichts geht im Netzwerk der energetischen Impulse je verloren, denn alles hatte ja bereits Auswirkungen! Und darauf sind wieder Vorgänge gefolgt und wieder ... also löst keine Information sich je in Nichts auf. »Vergessen« bedeutet bloß: »vorübergehend keine Aufmerksamkeit darauf legen.

Wenn nun die banalen »Erinnerungen« des Menschenlebens mit »Entrümpeln« gemeint sein sollten, jene, die wir »nicht mehr brauchen«, - woher sollen wir wohl WISSEN, was wir noch brauchen werden und was nicht? (Es sei denn, wir sind doch alle geniale Propheten.) Und weiters: Die Erinnerungen an den ersten Schultag oder das ganz gewöhnliche Gurkenschälen mit Großmutter sind Wunderwerke an Energiearbeit, an deren Zustandekommen unzählige Existenzformen mitgewirkt haben, die wir uns nicht einmal vorstellen können, sie haben Millionen Wasser-»Cluster« verändert, sind in unzählige Bereiche der »morphogenetischen Felder« eingeflossen und wurden davon gespeist und haben eure

Entwicklung und die aller Wesen, die je mit euch in Kontakt kommen werden, unwiderstehlich verändert. Durch jede Berührung mit einer Gurke und jeden Blick auf euren neuen, ersten Lehrern ... warum also so achtlos von »Entrümpeln« sprechen?

Obwohl die Großhirnrinde allseits immer noch als Grundspeicher gilt, der mit diversen Untersystemen verbunden ist, räumen viele Forscher heute schon ein, dass »Gedächtnis« eher eine kosmische Angelegenheit sei als eine persönliche. Allgemein erklärt die Hirnforschung allerdings hartnäckig, zunächst werde alles Erlebte im Kurzzeitgedächtnis abgelegt, damit entschieden werden könne, was wirklich gebraucht werde und was nicht. (Es klingt, als befände sich im Oberstübchen irgendwo ein Warteraum.) Je nach Inhalt würden die Informationen dann an die Großhirnrinde weitergeleitet und dort abgelegt.

Diese Sichtweise missachtet die Tatsache, dass alles, was ein Mensch erlebt, sofort Auswirkungn hat, im Stoffwechsel, im Proteinaufbau, durch seine Reaktionen, Blicke, Atemzüge, Gedanken, Gefühle ... sodass es nie mehr »ausradierbar« ist!

Erinnern ist immer »Reagieren«, - und damit, wie das Wort schon sagt, »wieder handeln«, auf allen möglichen Ebenen von Existenz. (Mit »Handeln« ist jeder Veränderung in der Wasserstruktur ebenso gemeint wie jeder aufkommende Gedanke samt Gefühlen, jede Zellreaktion und jedes bisschen Atmen.) Erinnern soll Gefühle stimulieren, Abbilder unserer einstigen Reaktionen auf Geschehen, damit wir erfahren, ob wie Wohlbehagen zu erwarten haben oder das Gegenteil. Wenn wir uns Erinnern, greifen wir auf das »aka«-Gespinst zu, an dessen Erschaffung wir durch unser Denken und unsere Taten selbst beteiligt waren. Klar - ist es nutzvoll, da hinein zu »schnüffeln«, um uns für die Zukunft zu orientieren!

Ihr wisst doch, wie euch gewisse Erlebnisse mit dem »Früher« verbinden ... etwa, wenn ihr ein Motorrad vorbei brausen hört und sogleich der Eindruck warmer Sommerluft eurer Kindheit samt den Gerüchen nach Wasser und Gras in euch aufsteigt, ... weil ihr einst auf dem Land gewohnt hattet und an schönen Sommertagen die Motorrad-Ausflügler auf der Landstraße nahe einem See vorüber gebraust waren ... Oder wenn eine Katze euch anstarrt und ein Schauer von Grusel euch überrinnt, wie einst, als Katzenaugen für das Kind, das ihr wart, die Geheimnisse von Hexen bargen.

Wir wissen nicht genau, wie weit unser »aka«-Körper reicht, aber jegliche Regung in dem Geist-Körper-System, die mit vergangenem Erleben zu tun hat, mag als »Erinnerung« gelten und gibt Aufschluss über unseren Stand in einem gewissen kosmischen Thema. »Gedächtnis« IST also immer und überall!

Es dauere bei manchen Menschen angeblich länger, bei anderen weniger lange, bis sich »Gedächtnisspuren« »eingraviert« haben, ist eine weitere Theorie, - als ginge es um das Bespielen einer Schallplatte. Dieses Bild »hinkt« ordentlich, denn die Musik auf einer Schallplatte kann nie verändert werden, die »Rillen« sind fix ... während jede Erinnerung unaufhörlich ganz von selbst verändert wird, schließlich kommt stets Information dazu, die das Vorhandene in neuem Licht erscheinen lässt. Und: Wie wir wissen, können wir absichtlich und aktiv alles Abrufbare ummodeln, wie es uns gefällt. Und haben nun Männer oder Frauen ein besseres Gedächtnis? Weiß man nicht.

Ein Forscher, der etwas herausfinden möchte, konzentriert sich auf die erwünschten Ergebnisse und findet, was dazu passt. Das heißt aber nicht, dass nicht auch das Gegenteil existiert.

Im Huna-Sinne erhält immer das, worauf wir unsere Aufmerksamkeit legen, die meiste Energie: Es wird »heiß«, beginnt zu »strahlen« und die Umgebung zu verändern. Fokus zu entwickeln ist unermesslich wichtig im Menschsein: Fokus ist gebündelte Gedankenkraft, die euer Dasein in der Zukunft erschafft.

Es existiert also auch gar keine wirklich »objektive« Wissenschaft, denn jedes Thema beginnt sich je nach Stärke von Absicht und damit Fokus zu verwirklichen: Resultate jeglicher Art wurden vom forschenden Menschen immer mehr oder weniger stark höchstpersönlich geprägt. Ausgelöst.

Mitbestimmt ... wie immer ihr das nennen wollt. Das betrifft die Arbeit in einer Intensivstation ebenso wie an einem Computer.

Die Prozesse Denken, Erleben, Fühlen, Speichern, Handeln, Abrufen und Reagieren bilden eigentlich das dichte Netz unserer Persönlichkeit.

Egal, wie viele verschiedene Forschungeransichten es auch geben mag, was darunter zu verstehen sei - eine Frage übertrumpft ale anderen an Bedeutung: Wie funktioniert die Kommunikation im Körper ... oder auch: zwischen Körper und Geist? Wir leben in einem ständigen Prozess des Wahrnehmens, Aufnehmens und Ordnens von Energieportionen, die wir »Erfahrungen« nennen. Es sind Auswirkungen von »mana« aus vielen Quellen, die durch unser Wesen ziehen und es verändern. Die vielgesuchte »Erleuchtung« meint eigentlich das Bewusstsein um genau diese Verhältnisse.

Wenn wir atmen, spielt sich im Körper ebensoviel Kommunikation ab wie wenn wir eine Orange schälen oder auf der Toilette sitzen: ALLES menschliche Tun hängt mit Vergangenem, Zukünftigem und anderen Lebensformen zusammen. Als IST Menschsein Kommunikation schlechthin. Forscher greifen freilich gewisse Phänomene auf, spezialisieren sich auf sie und wollen dann behaupte, sie würden gewisse Funktionen darstellen. Neurotransmitter, Frequenzen oder Zellen sind bloß sprachliche »Objekte« ... alle zusammen bilden Dasein. Das Phänomen »Körperlicht«, beispielsweise, verleiht der Denk-Forschung und dabei natürlich der Frage nach der Signalübertragung gerade eine gewisse »Würze«. »Licht« ist ja ein sehr sensibles Thema: Es ist nicht wirklich ergründbar und gilt doch als Lebensspender, eng mit der menschlichen Erfahrung von Temperatur verbunden ...

Die ultraschwache Zellstrahlung habe mit dem Informationstransport aus den diversen Körperregionen an das Gehirn zu tun ... tastet man sich aus Forscherkreisen in die Welt der modernen Schamanen vor, wo alles bloß aus »Energie« besteht. Institute für »Biophysik« messen mit kompliziertesten Verfahren, wie viele »Photonen«, also kleinste Lichtmengen, Organismen ausstoßen können - denn dass sie es tun, erscheint gesichert. Das »Biolicht« ist aber in Wahrheit kein echtes »Licht«, es ist eine Art »Strahlung«, »etwas Beobachtbares«, das man messen kann (ein »elektromagnetisches Phänomen«), und zwar im Bereich von 200 bis 800 nm (Nanometern). Zum Vergleich: Das Tageslicht ist so oft mal intensiver, dass man den Wert der ultraschwachen Strahlung mit 10.000.000.000.000.000.000 (zehn Trillionen) multiplizieren müsste (mit einer 1 mit 19 Nullen), um auf den Tageslichtwert zu kommen.

Ihr seht also, dass man hier wohl unbedingt etwas finden oder beweisen wollte, da man auf die »ultraschwache Zellstrahlung« kam, denn derlei »Mengen« sind von menschlichen Sinnen längst nicht mehr erfassbar. Wie kann nun das feine Zelllicht inmitten des viel helleren Tageslichts überhaupt »funktionieren«, was immer seine Aufgaben auch sind? Und wie konnte man es überhaupt wahrnehmen? Diese Frage stellt sich manchen Wissenschaftern, und sie kommen nicht umhin, auch den Gedanken zu behandeln, Tageslicht sei vielleicht gar nicht »stärker«, sondern »anders« als Zelllicht. Vielleicht ist das, was wir als Zelllicht wahrnehmen, eine andere Form von »Energie« als Licht.

WAS hier eigentlich angesprochen wird, ist unser »Körpergeist«, ein »Energiewesen«, das uns völlig durchdringt und mit Denken und Fühlen befasst ist, wie auch mit allen Gedächtnisfunktionen, den Wasser-Botschaften und dem Werden und Funktionieren von Materie, sprich: des Körpers.

Hier hat »Ku« also sein Debüt in der Wissenschaft: Als »Leuchte«!

Unser Denken ist in der Tat eine »Kreativ-Fabrik« ... Es gibt übrigens sogar Apparaturen, mit denen man das Licht eines Glühwürmchens auf eine Entfernung von zehn Kilometern wahrnehmen könnte, wenn sich dazwischen keine anderen Lichtquellen oder Hindernisse befinden würden. Also darf man auch glauben, dass sich ETWAS messen lässt, das die Zelle ausstrahlt. Freilich: Was wir sehen, muss nicht alles sein, was IST, denn unsere Augen und optischen Hilfsmittel unterliegen DENNOCH den

Grenzen menschlicher Wahrnehmung und Vorstellung. Auch, wenn wir in ein superstarkes Mikroskop schauen, so sind doch unser Augen es, die sehen, was das technische Gerät vorbereitet.

Die Möglichkeit, Körperlicht zu messen, wird heute beispielsweise bereits dazu verwendet, die Qualität von Lebensmitteln zu messen. Natürlich sind entsprechende Verfahren samt ihren Ergebnissen umstritten ... denn auch sie beruhen auf - Ideen. Manche Forscher gehen davon aus, dass »kranke« Zellen wenig oder kein Licht abgeben. Nunja, die Zelle weiß vielleicht gar nicht, dass sie krank ist, denn jede Zelle tut eben nur unterschiedliche Dinge während ihres Lebens; »krank« ist eine Einschätzung des Verstandes! (An Tumoren, etwa, wird üblicherweise auch eine um bis zu ein Grad C höhere Temperatur als im umliegenden Gewebe gemessen ... aber das Licht hat angeblich mit Wärme nichts zu tun.)

Vielleicht nehmen wir ja etwas ganz anderes wahr, als »Biolicht«, wenn wir lebende Organismen auf ihren Zustand untersuchen. Vielleicht vermittelt »Ku« uns Botschaften aus der »aka«-Welt, das nur für unser Verstandesdenken brauchbar aufbereitet wurde, nämlich als Eindruck von Licht! Unser »aktiver Geist« arbeitet natürlich eng mit dem »lenkenden Geist« zusammen, um sich zu äußern und uns dieserart unauffällig durch den »aka«-Kosmos zu dirigieren, und unser Bewusstsein entwickelt ja immer wieder erstaunliche Ideen ...

Man hat graphische Darstellungen der Lichtemissionen von »gesunden« und »kranken« Nervenzellen erstellt, je nachdem, ob die Nervenzelle die Information »Schmerz«, »Gesundheit«, »Spannung« oder »Druck« transportierte. Wenn eine Zelle beschädigt ist, oder Entzündungen oder Viren oder Tumorzellen angriffen ausgesetzt ist, leuchtet sie stärker als eine gesunde. In der Tat werden Tumorzellen vom Körper jedoch als »Selbst« anerkennt und nicht als Krankheitszeichen! (Das ist fix in der Krebsforschung.) WAS also »signalisierte« das »Licht«?

Doch aufgepasst: Andere Forscher betonen, es sei umgekehrt: Besonders kräftige Lichtabstrahlung weise auf Gesundheit hin, bei pathogenen Vorgängen werde sie immer geringer! Und das winzige Lichtchen erlösche beim Zelltod vollkommen, meinen manche. Dass »das Licht verlischt« ist ja DAS Synonym für Sterben schlechthin! Zufall (wenn ihr bedenkt, dass Menschen dazu neigen, das zu sehen, was sie sehen wollen)?

Manche Forscher meinen, die ultraschwache Zellstrahlung sei »nur« gespeichertes Licht, denn wenn ein Organismus mit Licht bestrahlt wurde, ist noch eine ganze Weile später verstärkte Lichtstrahlung an ihm zu messen. Wieder andere Forschungen meinen, Schutzmechanismen der »DNs«, also jener chemischen Einrichtung, die unsere »Erbinformation« speichert, stehen angeblich mit der ultraschwachen Zellstrahlung in Verbindung. Hat Licht also mit dem »kosmischen Gedächtnis« zu tun, mit dem allumfassenden »Bewusstsein« in diesem Universum?

Derlei Vermutungen hatten schon Weise der sehr alten Zeit. Was bringt nun Zellen zum Leuchten? Anders gefragt: Wer sagt, dass nicht »Leuchten« ein Bestandteil der Zelle ist? Was, wenn das Licht, das eine Zelle ausstrahlt, eine für uns gerade noch erkennbare »Übergangsform« zwischen »dicht« oder »fest« und »unsichtbar« ist? Was, wenn wir endlich dabei sind, zu begreifen, dass alle Existenzformen des Kosmos aus derselben »Ursubstanz« bestehen? Dass es gar keine echten »Grenzen« zwischen ihnen gibt, nur Übergangszonen?

Die »Radiothermographie« misst schwache elektromagnetische Strahlung des menschlichen Körpers, von Wärmeentwicklung ausgehend. Hier tasten wir uns nun vorsichtig in eins der wichtigsten Wissensfelder des Menschseins vor: Was hat Wärme mit unserem Dasein zu tun? Temperatur ist unsere sinnliche Wahrnehmung von energetischen Vorgängen um uns und in uns. Wenn wir Hitze spüren, hängt dies mit unseren Sinnen und daher mit unserem Körperbau ebenso zusammen wie mit unseren Gedanken und Gefühlen!

»Elektromagnetische Strahlungen« werden ja nur als solche bezeichnet, weil einige Physiker ihre Feststellungen eben so nannten, nachdem der geniale Physiker Albert Einstein die »Kräfte« der »Elektrizität« und des »Magnetismus« zu den »elektromagnetischen« zusammengefasst hatte; Um die Arbeit der Physiker leichter zu machen, nicht, um eine »Wahrheit« zu präsentieren oder ein »Naturgesetz«; Man erfand später noch die »elektroschwache« und die »elektrostarke« Kraft ...

Niemand kann mit Fug und Recht behaupten, genau zu wissen, dass das Phänomen »Elektromagnetismus« nichts mit Licht zu tun habe ... oder »Körperlicht« nichts mit Wärme ... oder beides doch! Es geht immer nur um energetische Prozesse. Und da menschlichen Denken und Fühlen sich erwiesenermaßen auf die Zellfunktionen auswirkt, so zeigt sich dies selbstverständlich auch in allem, was auch immer eine Zelle aussendet. Vielleicht besteht das »Biolicht« aus »Gedankenenergie«, die gerade gewisse körperliche Strukturen - Materie - bearbeitet. Wer weiß.

Emotionale Energie kann immer als Temperatur wahrgenommen werden, wissen Schamanen. Das kann jeder Mensch leicht an sich selbst erspüren. Egal, ob ihr zornig, freudig erregt oder traurig seid, wenn das Gefühl sich in eurem Körper entlädt, verändert sich euer Temperaturempfinden, egal, ob ihr sodann in alter Erinnerung schwelgend zu frösteln beginnt oder gar zu frieren oder vor steigender Hitze zu glühen. Ein völlig entspannter Körper empfindet sich allenfalls als warm, meist fällt aber gar nichts auf ... und sobald ein Signal wie »kalt« (Füße) oder »heiß« (Stirn) kommt, bedeutet das, dass sich der Entspannungszustand schon verändert hat und der Körper auf einen »inneren Impuls« reagiert. Auf »mana«, könntem an vereinfachend sagen.

Damit ihr intensiv fühlen könnt, müssen die verschiedensten Körperteile mitarbeiten, sie spannen und lockern sich, werden besser durchblutet oder blocken den Blutstrom ab. Und das faszinierende: Ein völlig entspannter Körper kann keine negative Emotion aufbringen. Werdet nur einmal zornig, während ihr euch zugleich völlig entspannt! Es geht nicht!

Da Entspannung DAS Synonym für Gesundsein ist, fördern negative Emotionen wohl das Gegenteil! Und auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: Kranksein macht miesmutig. Besonders Kindern wird das ja meist zugestanden: »Er wird mir doch nicht krank werden!« erschrickt so manche Mutter mit einem Griff an die Stirn des Nachwuchses, wenn das Kind wütend und extrem unruhig ist. Hat es »Fieber« ... das heißt: Hat sich seine Temperatur erhöht?

Aber WAS »erhöht« sich dabei? Wärme entsteht ja laut den »Gesetzen der Physik« durch Reibung ... es geraten also gewisse Existenzformen, sprich, Energien, aneinander, wenn »Hitze« im Körper aufkommt. (Wenn »Kälte« spürbar wird, trennen sie sich, vielleicht.)

Da wir alle relativ leicht in Zorn geraten können, bedeutet dies ja, dass wir ständig mehr oder weniger angespannt sind. Im »Geist des aloha« zu leben verändert dies ganz gravierend. Wer Liebe lebt, ist entspannt ist gesund und vermittelt durch seine positive Ausstrahlung auch Entspannung an andere und damit Gesundheit ... ein schöner Kreis. Denkt daran, dass »Liebe« im Huna-Sinne keine schwelgerische Dramatik ist, sondern eine Einstellung, die Gedeihen durch Verständnis und fördert.

Liebe ist Offenheit und durchaus Hinwendung zum Bauchgefühl: Wie schon erwähnt, spielen alle Menschen gegenseitig Rollen in ihren Leben. Das heißt, ihr trefft jemanden, weil ihr aus dieser Begegnung irgend etwas erhalten oder lernen sollt. Das ist im kosmischen Netzwerk bereits gefügt. Weil der »lenkende Geist« aber immer das Sagen hat, kann er beschließen, wider besseres Wissen etwas nicht zu tun, was sich richtig anfühlen würde, oder aber etwas zu tun, was sich von Anfang an falsch oder erzwungen anfühlt. Gründe für dieses Ignorieren der inneren Intelligenz kann Angst sein, Konfliktscheue oder ein geübtes Glaubensmuster. Viele Menschen sagen anderen nicht, was sie aber gerne loswerden würden, weil es sich nicht gehört, weil sie keinen Streit auslösen oder den anderen nicht enttäuschen wollen. Das ist keine Liebe - das ist Unehrlichkeit.

Die Erziehungsmaxime »Wenn du nicht etwas Schönes zu jemandem sagen kannst, sage lieber gar nichts!« scheint nur vordergründig liebevoll. In Wirklichkeit hat dieser Aufruf eben mit dem Verdrängen der eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu tun. Und Menschen, die eigentlich die Chance gehabt hätten, von anderen wertvolle Informationen bekommen zu haben, gehen dieser verlustig.

Warum nicht etwas sagen, was vielleicht nicht erwartet wird? Ihr habt ja immer die Wahl der Worte: Ihr müsst ja niemanden beleidigen durch eure Aeußerungen oder Handlungen! Es ist vielleicht immens wichtig für das Weiterkommen aller Beteiligten, DASS ihr offen und ehrlich seid!

Unterdrücktes besseres Wissen staut sich im Menschen, und ebenso verhält es sich mit Themen, die ihr eigentlich kommunizieren wollt. Wenn ihr alles, was euch wichtig und für euch natürlich und richtig wäre, immer zurückhaltet, verstopft ihr euer Inneres. »Ku« wird sich damit herumplagen, in der »inneren Fabrik« Ordnung zu halten, aber er wird euch zu zwingen versuchen, euch endlich einmal »Luft zu machen«, ... und ihr werdet eventuell immer wieder in dieselbe Situation geraten - bis ihr endlich tut, was ihr zu tun habt.

Oft geht dies leider mit Kampf, Leid und Reue einher, denn wenn ein Mensch soweit gekommen ist, dass er krank wird vor lauter Unehrlichkeit vor sich selbst, wird er irgendwann einmal »explodieren«: Er wird in die Welt hinaus schreien, was ihn plagt. Oder er wird völlig verstummen und zugrundegehen.

Liebe ist Offenheit - zu sich selbst im Dienste der anderen. Nur DAS fördert Gedeihen und damit Frieden auf der Welt.

Menschen staunen oft, wie schnell und heilbringend die Dinge sich ändern, wenn sich sich selbst durch Taten und Worte entsprechen, die sich wirklich gut und richtig anfühlen, statt stets eine Rolle zu spielen, nach dem Motto »Sag immer nur was Nettes oder gar nichts!« Oft wartet die Welt nämlich nur darauf, dass ihr endlich eure angestammt Rolle spielt!

Wenn es sein muss - fragt jemand anderen, für euch zu sprechen, wenn es euch wirklich so schwer fällt ... aber kommuniziert! Das ist überlebenswichtig. Mit den Ergebnissen wächst dann schon der Mut eines scheuen, angstvollen Menschen, selbst für sich einzustehen. Allein die Initiative, sich ehrlich zu äußern und sei es auch durch einen anderen Menschen oder einen Brief, ist schon ein riesen Schritt in Richtung spirituelle Gesundheit.

Niemals wird alle Welt euch hassen, wenn ihr ehrlich seid. Es sind immer Menschen unterwegs, die zu schätzen wissen, was ihr zu sagen habt. Auch jene, die vielleicht auf den ersten Blick zurückscheuen, können enorm davon profitieren, wenn ihr »x« sprecht und handelt. Vergesst nicht: Euer »Ku« kennt die »aka«-Welt und drängt euch, das Richtige für euer eigenes Wohlbefinden zu tun!

Vorausgesetzt ist natürlich immer, dass euer Hauptfokus auch auf »Ich will gesund, glücklich und erfolgreich sein« liegt; denn auch Menschen, die sich absichtlich in Miseren steigern, können darin erfolgreich sein!

Ihr seht also, wie wichtig es ist, den Huna-Grundsatz »aloha« über alles zu stellen! Nur dann könnt ihr sicher sein, euch immer in Richtung Erfreuliches zu entwickeln.

Also sprecht euch ruhig von Herzen aus, auch wenn ihr wisst, dass euer Gegenüber vielleicht nicht unbedingt hören will, was ihr zu sagen habt, - wenn ihr gefragt wurdet und es nötig erscheint, eure Meinung zu äußern. Ihr tut euch selbst und der Welt Gutes.

Sich selbst zu verleugnen ist eine schlimme Sache, denn dabei wird ein genialer Geist verunglimpft: eure »kosmische Persönlichkeit«.

»Zorn« mag als Synonym für Unwohlsein jeder Art gelten: Alles, was den Menschen zum »Verkrampfen« bringt, sodass Hitze aufkommt, die wiederum viele Körperprozesse in Gang setzt. Das Wasser mag jene »Leitungs- und Löschfunktionen« haben, die es in der Außenwelt auch hat: Durch

Zuleitung »kühlender« Energiemuster, aus Gedanken, Gefühlen, Nahrungsmitteln oder anderen Objekten und aus allen Bereichen es Kosmos, mit denen es je in Kontakt war.

Euer Körper muss Muskeln zusammen ziehen, um zornige Emotionen aufbauen zu können (und Zusammenziehen bewirkt Reibung und damit Hitze), das heißt, wenn ihr eure Aufmerksamkeit auf Unerwünschtes richtet, das euch zornig macht, verkrampft ihr euch: In jenen Situationen, in denen ihr den erinnerbaren Zorn erlebt habt, wart ihr natürlich auch angespannt. Und das erlebt ihr wieder, wenn ihr daran denkt. Schade.

Besondern alte asiatische Heilskunden lehren ja, dass »Hitze« durch gewisse gegenteilige Maßnahmen reguliert werden kann und soll, damit das Geist-Körper-System Mensch gesund funktionieren könne (s. S. xx). Und von Farben über Gerüche bis zu Kräutern und Getränken kann alles Mögliche »abkühlen«, wie auch alles Denkbare »aufheizen« kann.

Eines der simpelsten Mittel, um Zorn aufzulösen, ist: tief durchzuatmen. Das weiß jedes Kind. Atmen ist also spirituelle »Erste Hilfe«: Wer tief durchatmet, entspannt. Wer entspannt ist, muss negative Gedankeninhalte loslassen. Das Atmen steht also direkt im Dienste unseres »Körpergeistes« und seiner heilenden Funktionen. Den Befehl zum tieferen Atmen als üblich und zum Aufrufen von erfreulichen Gedankeninhalten gibt - das Gehirn? Der »lenkende Geist«? Auf alle Fälle ein Wesen, das »Ich« denken kann ...

Ihr seid immer nur einige Atemzüge vom Tod entfernt, wenn ihr euch eures Lebens besinnt - »Ich« - eurer einzigartigen Existenz. Vielleicht hilft euch dieser Gedanke, euch selbst genug wertzuschätzen, auf dass ihr euch fortan nicht mehr von völlig unnötigen Erfahrungen wie »Zorn« das Dasein verderben lasst ...

*

Es ist euer Atem, der die Brücke zwischen Leben und Tod bildet. Wenn ihr vor Zorn oder Schreck verkrampft den Atem für zu lange Zeit verlieren würdet, würdet ihr sterben. Asthmatiker wissen, wie es sich anfühlt, zu wenig Sauerstoff zu bekommen! Dabei entsteht Todesangst. Luft und damit Sauerstoff sind überlebensnotwendig ... und dass wir »warm« sind, wenn wir leben, hängt mit den »Verbrennungsfunktionen« in unserem Inneren zusammen: Feuer entsteht durch Umwandlung von Stoffen unter Zuführung von Sauerstoff. Außen wie innen. Wer nicht mehr atmet, erkaltet. Kein Feuer mehr. Die Erde erkaltet ständig weiter, weil ihr Kern durch die Drehung abkühlt ... vielleicht spiegelt unser eigenes Sterben die Veränderung unseres Planeten als solche. Zugleich werden wir Oberflächenwesen allerdings durch die Sonnenwärme am Leben gehalten. Und nach physikalischen Theorien ist dies deshalb möglich, weil die Sonne uns durch ihre »Masse«, die »Anziehungskraft« ausübt, an sich zieht.

Menschliches Leben braucht Balance, Ausgewogenheit, um zu funktionieren - und auch das spiegelt das »Dasein« unseres Heimatplanten in der Galaxie. Die Erde hält sich durch ihren Eigenschwung in Entfernung vom zentralen Glutball, denn würde sie plötzlich stehen bleiben, würde die Sonne sie in sich einsaugen. Was wird geschehen, wenn die Erde abgekühlt ist? Kann das überhaupt der Fall sein, da doch alle Welt von »globaler Erwärmung« spricht?

Wir Menschen leben nicht nur mit den Elementen des Kosmos und durch sie, wir SIND sie! Atmen, Erwärmung, Wasser- und Nahrungsaufnahme sind gleichwertig lebenswichtig für unser Überleben wie Denken. Schon der Grieche Diogenes fand Jahrhunderte vor Christi Geburt bereits heraus, dass die Lebewesen durch Einatmen der Luft existieren würden, sodass er Luft sogar als mit Geisteskraft ausgestattetes Urprinzip ansah. »Luft« ist DAS Symbol für das Unsichtbare, aber Unverzichtbare.

Unsere Atmung verbindet Leben und Tod miteinander, »Ku« und »Lono«, Körper und Geist. Unser »lenkender Geist« kann die Atmung absichtlich beeinflussen, bis zum Tod, wenn er das will. Ebenso kann er den Körper austrocknen lassen, erschöpfen, vergiften, verhungern oder in eine Situation bringen, da Organe zerstört werden (etwa beim Springen vom Dach eines Hochhauses). »Wenn der Atmen kontrolliert ist, ist der Verstand unter Kontrolle« lautet eine Weisheit aus dem alten Indien. Der »lenkende Geist« entscheidet, wie geatmet wird. Also bedingt klares Denken gute Luft? Gewissermaßen: Luftqualität ist jedoch weniger bedeutsam als die Fähigkeit, die rechten Energien durch das Atmen aus der Luft zu gewinnen.

Richtig zu atmen ist keineswegs eine Sache von Esoterik-Freaks, Yogi, Selbstsuchern oder »Tantrikern«, sondern eigentlich von allen Menschen, die in allen Aspekten ihres Wesens gesunden möchten. Richtig zu atmen bedarf keine speziellen Atemtechnik, sondern des Bewusstseins, dass das Atmen unser Selbst im Kosmos aufrecht erhält. Wer sich diese Tatsache öfter vor Augen führt, atmet automatisch tiefer.

Der »Körpergeist« erhält das Leben des Gesamtsystems Mensch durch das immer weiter Atmen aufrecht, »automatisch«. Dennoch wird das Atmen durch Lebensgewohnheiten beeinflusst, und jeder Mensch entwickelt einen speziellen Rhythmus dabei: Die Atemgewohnheiten eines Menschen sagen so manchem Atemtherapeuten mehr über den Patienten als dieser ihm durch das Erzählen der Lebensgeschichte erklären könnte.

Unser Atemrhythmus verändert sich bei Anstrengung oder durch das Erleben starker Gefühle (insgeheim oder im Bewusstsein der Realität). Das kann uns warnen oder anspornen. Jeder absichtliche Atemzug oder das Anhalten des Atems kann als Botschaft von »Lono« an »Ku« gelten: »Lono« greift hier in den Wirkungsbereich des »Körpergeistes« ein.

Viele Atembesonderheiten spielen sich automatisch ab: Wer erschrickt, hält den Atem an, wer Liebe macht oder sportelt, atmet heftiger, wer eine schwierige Aufgabe vor sich hat, atmet tief durch oder vergisst ganz aufs Atmen. Der alte, allseits bekannte Spruch vom »tief Luft holen«, wenn etwa ansteht, das mit Gefühlen zu tun hat, mit Überwindung oder Tapferkeit, zeigt, dass hier unser »aktiver Geist« besonderen Ansporn erhält. Bewusst zu atmen ist eine starke Botschaft an »Ku«. Wer sich entspannen will, wende sich seiner eigenen Atmung zu.

Viele Huna-Schamanen lehren, durch speziellen Atemrhythmus werde »Ku« »aufgeweckt« ... das soll aber nicht heißen, dass euer Lebensspender ansonsten schläft. Gemeint ist, dass tiefe Atemzüge als Signale fungieren: »Jetzt folgt etwas Besonderes«. Ein Ritual wird eingeleitet, denn als »lenkender Geist« könnt ihr gewisse Vorgänge des Daseins betonen. In vielen Meditationstraditionen genügt es schon, sich auf den Atem zu konzentrieren, um sich zu entspannen und in besondere Bewusstseinszustände zu geraten - kein Wunder: Die meisten Menschen atmen unergiebig. Wer bewusst zu atmen beginnt erlebt sofort, wie sich ein neues Selbstgefühl einstellt. Natürlich ist »gut« und »schlecht« auch in diesem Bereich Ansichtssache, denn viele Menschen, die ihr Leben lang keinen Gedanken an ihre Atmung hegen und flach atmen, sind kerngesund.

Wie alles Körperliche kann auch das Atmen, Bewegungen der Lunge und damit zusammen hängender Organe, als »Spiegel« des Innerlichen gesehen werden. Die Angewohnheit, sich »zurückzunehmen« im Zwang durch die Autoritäten dieser Welt, zeigt sich auch in der Art zu atmen: Wir nehmen unseren Atem zurück, statt ihn voll auszuschöpfen. Kein Mensch kann allerdings immer voll atmen, wir vertragen schlichtweg keine großen Ladungen Sauerstoff über längere Zeit hinweg. Wir werden nämlich ohnmächtig, wenn wir zuviel atmen, das heißt, wir wirken dann eine zeitlang nur in »Po«.

Mag sein, dass es damit zusammenhängt, dass Sauerstoff eine Hauptfunktion bei Brandstiftung hat, und wir wollen den Sauerstoffgehalt unseres Körpers nicht unbedingt übertreiben; Für jemanden zu

»entflammen« ist allerdings meist etwas Erfreuliches - was bekanntlich mit heftigem Atmen vor Erregung und Hitzentwicklung zu tun hat!

Atmen wir zu wenig, werden wir auch ohnmächtig, denn, wie gesagt, Leben ist Balance zwischen vielen verschiedenen »mana«-Quellen. Aus der Ohnmacht erwachen lässt uns »Ku«, der die Körperchemie wieder in den Griff bekommen hat. Als »lenkender Geist« habt ihr in der Wachwelt die Oberhochheit, selbst, wenn ihr durch Gewohnheiten völlig unsinnige Dinge anordnet, wie zuviel atmen oder zu wenig ... Und das gilt natürlich auch, wenn ihr Großartiges befehlt: »Ich genese!«

Die Kraft des Atmens wird von Schamanen seit jeher bewusst zur Unterstützung von Geistesabenteuern genutzt. Ihr könnt euch durch Atemtechniken absichtlich an der Schwelle zwischen Traumwelt und Wachwelt halten. Tatsache ist: Der Kosmos besteht aus Energiemustern, die in und um uns sind. Etwas in uns bewirkt, dass wir automatisch Umgebungsenergie aus dem Unsichtbaren einsaugen und dann etwas aus unserem leiblichen Wesen heraus in die Umgebung abgeben. Wir nennen es Atemluft. Doch eigentlich ist es ein Prozess, Informationen zu gewinnen und auszugeben. Atmen mag mit dem Speichern von Energiemustern im Kosmos genauso zu tun haben wie mit dem Abrufen von »Erinnerungen«, abgesehen von der energetischen Funktion der Wärme unseres Leibes. Wir leben nicht, weil wir warm sind - wir sind warm, weil die energetischen Prozessen, aus denen wir bestehen, sich für uns so anfühlen!

Ein großter Anteil unseres Atems ist Wasserdampf. Und Wasser ist ja bekanntlich ein spiritueller Botschafter. Wir atmen Kohlendioxid aus, welches die Pflanzen brauchen, um zu gedeihen, wodurch wir Sauerstoff erhalten, den wir zum Atmen brauchen! Alles in allem: Das Atmen ist wiederum Symbol des kosmischen Netzwerkes, in dem wir leben. Was, wenn das Atmen direkt mit unserem schöpferischen Tun im kosmischen Gefüge zu tun hätte? Es kann in der Tat wunderbar helfen, unsere Gedanken hinaus zu transportieren. (Ebenso wie »Wärmestrahlung« vielleicht unser »mana« trägt.) Wenn ihr einen Wunsch habt und ihn »ganz fest denkt«, während ihr tief atmet, vollzieht ihr eine kraftvolle »haipule«-Zeremonie, wie die alten »kahuna« dies taten. »Ha« auf Hawai'ianisch bedeutet ja »Atem« und »Lebenskraft«, »hanu« »die Macht des Atmens«, wobei »nu« mit »geistiger Erregung« und tiefem »Seuzen« wie auch mit »husten« und »trauen« zu tun hat.

Es grenzt an Dummheit, dem wichtigsten Prozess unseres Lebens puren materiellen Zweck zuzuschreiben. Für das menschliche und alles organische Leben am bedeutsamsten sind nun einmal Luft und Wasser - also finden sich darin jene Energien, die uns grundsätzlich »aufbauen«.

Atmung hat eine ganz deutliche technisch-energetische Seite: Nach dem bekannten Erklärungsmuster ist es der Sauerstoff, den wir brauchen, um durch Atmen zu überleben, als chemisches Element »Oxygen« bezeichnet, kurz »O« und genauer »O2«. Zwei Moleküle des Elementes Sauerstoff hängen aneinander und bilden die atembare Form dieser geheimnisvollen Substanz. Dies wäre eine einfach Grundlagenerklärung für das Atmen - wenn da nicht »Ozon« gäbe. »Ozon« ist »O3«: Nach dem Atommodell hängen also drei Moleküle Sauerstoff aneinander, ... ich will euch physikalisch-chemische Ausführungen ersparen, nur soviel: »Ozon« ist auch überlebenswichtig, in zu hoher Konzentration aber tödlich. Die Ozonschicht in der Atmosphäre, also der Lufthülle der Erde, filtere kosmische Strahlen, sodass die Erde sich nicht zu stark erwärme oder andere schädliche Auswirkungen eintreten würden. Anders gesagt: Gewisse Energien sollen von uns abgehalten werden durch die Energie eines Stoffes, den wir erfunden haben und »Ozon« nennen, durch sein »mana«.

Viele Menschen, die an Atemmangel wegen schlechter Luft leiden, verbessern ihre direkte Umgebung durch »Ozon«-erzeugende Geräte. Sie atmen sofort leichter. Und obwohl man glauben könnte, »Ozon« sei eine Art Stoff, ist es vielmehr »behandelte« Luft, und zwar elektrisch behandelte. Ich habe mir erklären lassen, dass »Ozon«-Geräten oder Produkten, welche die Luftqualität verbessern,

eigentlich die Elektrizität der Luft verändern, etwa so, wie es bei einem Gewitter geschieht: Durch Blitze sichtbar und Donner hörbar, verändert sich ETWAS in der Luft: die »elektrische Ladung«, wie es heißt. Die Luft ist mehr oder weniger stark »negativ« oder »positiv« »geladen«, je nachdem, welche »Ladungsträger« vorherrschen (s. S. xx).

Da »Elektrizität« ein Denkmodell ist, sagen wir hier mal, die »Energien« in der Luft verändern sich. Wodurch, mag zwar technisch-physikalisch erklärbar sein, aber alle Technik und Physik sind Denkmodelle.

Wenn nun »Ozon« die Luft verbessert, dann wird nicht etwa Schmutz fortgeräumt oder die Temperatur verändert, sondern das »mana« in der Luft wird verändert. Natürlich mag sich das auf alle andere Inhaltsstoffe der Luft auswirken, und deshalb spricht man durchaus von »Luftreinigung«. Aber niemald entsorgt Schmutzpartikel, alles spielt sich unsichtbar ab - durch die neue »Ladung« der Luft durch das, was wir »Ozon« nennen! »Ozon« wurde von Menschen entdeckt, die darauf aus waren, der Erd-Atmosphäre ein paar Geheimnisse zu entlocken. Sie waren schöpferisch wirksam und haben »Ozon«, »Luftverschmutzung« und andere mit dem Atmen verbundene Begriffe »entdeckt«. In Wahrheit haben sie wieder nur eines getan: menschliches Erleben beschrieben.

Wenn wir schon »Luftreinigung« sagen, dann bedenken wir hier, dass auch »Schmutz« aus »Luftreinigung« besteht und damit bloß Energiemustern! Luftverschmutzung zerstöre die »Ozon«-Schicht der Erde, heißt es, ... wie das, wenn »Ozon« die Luft aber doch reinigen kann?

Wenn wir nun aber schon beim Spielen mit Begriffen sind: »O3« als chemische Formel für »Ozon« besitzt also ein Sauerstoff-Molekül mehr als normaler Sauerstoff. Und je höher auf der Erde über dem Meeresspiegel wir sind, desto mehr »Ozon«. Warum heißt es dann aber, auf den Bergen sei die Luft dünner, also weniger Sauerstoff enthalte? Wenn sie doch nach dem Hausverstand mehr Sauerstoff enthält? Chemiker und Physiker mögen hier aufheulen ...

Ich will euch nur darauf aufmerksam machen, dass die »Wahrheiten« der Menschheit immer von mehreren Seiten betrachtet werden können. Das heißt: Wir können uns auf gar nichts verlassen, als auf unser pures, echtes persönliches Erleben.

Es gibt viele komplizierte chemische und physikalische Theorien, weshalb und wie Ozon reinigend wirke, etwa, dass das »Extra«Molekül sich vom Verband der Drei löse und sich mit einem schädlichen Molekül verbinde und es .. ja, was? Schwer mache und hinunter ziehe? Auflöse?

Viele Menschen »riechen« »Ozon« - es riecht wie frische Bergluft. Wenn ihr also auf Sommerfrische im Gebirge seid oder im Freien wandert und die frische Luft einsaugt, so denkt ihr doch meist, sie sei so sauber und kühl, rieche deshalb so gut und erfrische! Es ist jedoch wiederum die »Ladung« darin, die euren Sinnen auffällt! Ich rieche sofort das »mana« in »Ozon«-behandelter Luft, auch in einer Wohnung mitten in der Stadt riecht es nach »Berg«. Wer natürlich nie frische, klare Bergluft erlebt hat, wird das auch nicht bemerken.

Gerüche als direkt mit Atmung verbunden, sind ohnehin ein heikles Thema: Gerüche können Menschen nämlich glauben lassen, sie würden »keine Luft« bekommen, ein Eindruck, den auch die Temperatur der Luft bewirken kann! Ich will mich darauf nicht einlassen, weil ich euch nicht dazu bringen will, euch etwas Lebensbedrohliches vorzustellen, denn das würdet ihr beim Lesen tun. Seid nur darauf hingewiesen, dass ihr IMMER die Meister über euren Körper seid. Macht euch bewusst, dass ihr euch selbst oft täuscht, einfach deshalb, weil ihr gewöhnt seid, eure Erfahrungen auf eine gewisse Weise einzuschätzen!

Habt keine Angst: Euer Körper glaubt, was ihr ihm sagt.

ALLE eure Sinne sind IMMER an eurem Erleben beteiligt. Ein Gutteil der erfrischenden Wirkung einer Bergwanderung wird durch die schöne Aussicht bewirkt, das Erleben von Weite, speziellem Luftdruck, Gerüchen und dem Untergrund, der Bewegung des eigenen Tatsache und durch den Fokus, sich Gutes zu tun! Das gilt für alle Urlaube und alle Erlebnisse mit dem Erdkörper. Meeresluft hat wieder eine andere energetische Qualität als Bergluft - die ihr manchmal eher braucht, als die Höhe. Und vielen Menschen geschieht es, dass sie die Meeresatmosphäre nach einer Weile nicht mehr ertragen und dringend die Luft um einen Süßwassersee brauchen, Gartenluft unter Bäumen oder Steppenklima! Viele Leute sehnen sich nach dem Trubel einer Großstadt und sogar nach den Abgasen. Alles energetisch begründet. Ebenso wie die Sehnsucht nach der Gegenwart gewisser Pflanzen, Tiere oder Gegenstände und natürlich - Menschen. Die uralte Wissenschaft des »Feng Shui« (s. S. xx) befasst sich mit genau diesen Phänomenen.

Wasser und Höhenunterschiede ist auch ein brisantes Thema der Wissenschaft, das wohl auch mit Sauerstoff zu tun hat. So unterscheiden sich etwa Angaben über den Siedepunkt des Wasser auf dem Mount Everest (der 8848 Meter hoch ist) unter Forschern, manche nennen unter 70 Grad Celsius, andere fas 80 Grad. Allemal zeigt sich, dass Temperatur als Energiephänomen und Luft als ebensolches sich auf das Verhalten von Wasser als wiederum solches auswirken.

Der Luftdruck ist ein deutlicher Faktor, und er schwankt am Mt. Everest: Schönes Wetter bedeutet auch dort höheren Luftdruck und höhere Siedetemperatur! So jedenfalls menschliche Beobachtungen.

Wer sich selbst nahe ist, wird sich automatisch so durch die Welt bewegen, dass er sich immer das optimale Umgeld besorgt - ob in der Außenwelt oder in seiner »inneren Fabrik«.

Atmen hat mit den Energien der Umgebung zu tun - und ihr könnt Bedürfnisse haben, die euch als Verstand fremd, aber dennoch lebensnotwendig sind.

Dass wir Bedürfnisse nach Urlaub, Wandern, Schwimmen, Turnen oder Schlafen entwickeln, zeigt, dass wir als Energiewesen gewisse Prozesse durchmachen müssen, um uns »aufzuladen« - welche Ideen wir auch immer dazu heranziehen. Von »Ozon« bis zu »Sex« oder »Erdbeertorte«.

Unser Sinne sind »Antennen«, die das »mana« der Umgebung und unserer eigenen »kosmischen Persönlichkeit« wahrnehmen und in »Körpersprache« übersetzen!

Dass wir Menschen so erleichtert auf Ozon«-behandelte Luft reagieren, beweist, das Atmen vor allem eines ist: Ein Prozess der Energieaufladung und Umwandlung von »mana« in der Luft in unsere höchstpersönliche Lebensenergie!

Wir sind Energiewesen. Menschen haben das längst erkannt, deshalb haben sie auch Geräte gebaut, die etwas mit dem Unsichtbaren tun, es »aufladen« oder »entladen« - sprich: mit Energien spielen oder vielmehr, den Vorstellungen der Menschen davon!

Wenn ihr in einer gewissen Umgebung schlecht atmen könnt, dann deshalb, weil »etwas in der Luft« liegt, das eure Überlebensprozesse stört. Und »Es liegt etwas in der Luft« ist ja ein gängiger Ausdruck dafür, dass etwas in der Stimmung eines Ortes, in seiner unsichtbaren Zusammensetzung aus Energien nicht stimmt: Menschen nehmen Vorgänge in der »aka«-Welt wahr. Und hier sind wir bei »Intuition« gelandet oder »Bauchgefühl« - dem angeborenen Wissen der Menschen um unsichtbare Energien!

Wenn ihr »Ozon« »riecht«, dann nehmt ihr »Bergluft« wahr, wo gar kein Berg ist! Der Mensch teilt seine Erlebnisse nach seinen vorrangigen Erfahrungen ein. »Ozonisierte« Luft hat keinen Bergluftgeruch, sondern eine gewisse energetische Persönlichkeit. Und die riechen wir. Auch, wenn es aus jedem anderen Grund stinkt oder duftet handelt es sich um dasselbe Phänomen!

Wir reagieren auf das »mana« der Umgebung.

Auch, wenn wir von »Sauerstoff« als von einem »Element« sprechen und es für Materie halten, ist es doch bloß eine Idee: Atome sind Vorstellungen und Moleküle daher auch. Dass »atembarer normaler

Sauerstoff« nun aus zwei Molekülen bestehe und »Ozon« aus drei, ist Theorie, entstanden aus dem Willen, Menschsein zu erklären. Nützliche Theorie, freilich. Aber sie darf uns nicht dazu verleiten, engstirning und materiell ausgerichtet zu denken. Denn das behindert unser Selbst-Verständnis als Energiewesen!

»Ozon« kann auch in Wasser eingeleitet werden und bewirkt selbstverständlich darin einiges an Energiewirbel ... es sprudelt und perlt. Wasserstoff-Peroxid, die chemische Bezeichnung für Wasserstoff mit O3, gilt als Reiniger: Je nach Verdünnung »löst es auf« - was immer es auflösen soll: Ohrenschmalz, Bakterien in kaputten Zähnen oder entzündeten Wunden ebenso wie Beläge auf Kontaktlinsen. Es liegt and der Absicht, was der Anwender erreichen will, wie ein und derselbe Stoff wirkt, denn für das Wasserstoff-Peroxid hat Ohrenschmalz natürlich eine andere Zusammensetzung als Bakterien und Proteinbeläge auf euren Kontaktlinsen und muss auch anders behandelt werden!

Es dauert ein Weilchen, bis die Umgebungsluft die Flüssigkeit »neutralisiert« hat, das heißt, bis sie nicht mehr »scharf«, »zersetzend« (etwa auch in Haarbleichmitteln) oder »brennend« wirkt - wie immer ihr das nennen wollt. Die Energie der Luft und des Wassers teilen sich die Energie der Chemikalie und nutzen sie für ihre Zwecke ... oder so ähnlich. Und auch »Ozon« kann nur »verdünnt« gesund wirken, an sich ist der Stoff giftig wie auch purer herkömmlicher Sauerstoff.

Selbstverständlich spielt sich derlei Chemisch-Brisantes ständig unserem Leib ab, je nachdem, mit welchen unsichtbaren Energien, wie »Ozon« eine ist, wir in Kontakt geraten!

Zuviel »Ozon« ist als Brennen in der Lunge spürbar. Zu wenig auch. Ihr seht - unser Sein ist ein Balanceakt zwischen Ideen über den Kosmos und seinen wahren Wirkungen auf uns.

Dieses Beispiel soll nur eines von vielen sein, die zeigen, dass scheinbar übliches, erkärtes Erleben im Huna-Sinne durchaus auf einer nicht offensichtlichen Ebene funktioniert und wirkt!

Lernt, ALLE Dinge des Lebens im Huna-Sinne aufgeschlossen zu erleben und einzuräumen, dass sie nicht nur so SIND, wie ihr es gelernt habt und immer geglaubt habt!

Das wird eure Entwicklung zum neuen Menschen ausmachen.

Wir SIND die Elemente, die wir ernannt haben, um den Kosmos zu beschreiben ... Gerade das Atmen bringt uns auf ein Thema, das bedeutsamer nicht sein könnte, weil es mit den Elementen und wie Leben daraus entsteht so grundlegend zu tun hat: Feuer. Unser eigene »warme« Natur entsteht ja durch Verbrennungsprozesse, und daran sind Materie und Atmen ebenso beteiligt wie Wasser und Feuer als energetisch hochbrisante Erscheinungen. (Die folgende Auseinandersetzung mit dem Feuer soll euch nur Denkanstöße geben, denn das Thema »Was hat Feuer mit Leben zu tun?« würde mehrere Bücher füllen, würde man sich in Einzelheiten darauf einlassen!)

Vielleicht sind wir deshalb so warm, weil die Zufuhr von Sauerstoff in unserem Leib etwas Ähnliches wie »Brand« auslöst. Feuer ist ja die Veränderung von Existenzformen durch das Einwirken von Sauerstoff, wobei Licht und Hitze sich entwickeln. Und beide werden ja vom menschlichen Körper ausgestrahlt. »Das innere Feuer entzünden« heißt es ja, wenn ein Mensch für etwas begeistert wird oder sich selbst begeistert - und derlei Euphorie hat immer mit warmen, ja heißen Empfindungen von Selbst zu tun! Motivation wird das auch genannt.

Allein das oft unbedacht gebrauchte Wort »Entzündung« sagt ja schon einiges: In uns spielen sich energetische Prozesse ab, die mit Feuer zu tun haben, mit der Natur der Sonne und aller »glühenden Körper« »dort oben«. Wir sind wahrlich kosmische Wesen! Begriffe wie »Fokus«, »Selbst«, »Licht«, »Feuer« und »Veränderung« sind untrennbar miteinander und unserem spirituellen Weltbild verbunden. In vielen spirituellen Schulen ist vielfach vom »inneren Feuer« die Rede, oft mit »Leidenschaft« ins reale Leben »übersetzt« und im Fall von Religionsgemeinschaften oft eng mit »Fanatismus« verwandt.

Es heißt, Homo sapiens sei erst richtig zum Menschen geworden, als er das Feuer als nutzbares Naturelement entdeckt hatte. Zunächst mag er nur die Effekte von Blitzschlag an Naturobjekten beobachtet haben, aber dann lernte er, Feuer zu »machen«. Durch das Feuer wurde es möglich, in kalten Gebieten zu überleben und neue Ernährungsgewohnheiten anzunehmen, ganze Gegenden vom Bewuchs zu befreien und die Finsternis zu erleuchten ... alles Schritte auf dem Weg zu Spezialisierung des Gehirns. Wasser ist des Feuers Konkurrenz, denn es kann Feuer löschen: In der freien Natur wie auch in unserem Inneren!

Der Wasserstoff muss in der Tat großes »mana« besitzen, da des Wassers zweiter Bestandteil ja der entzündungsfördernde Sauerstoff ist; Energieforscher setzen ja auf Wasser beziehungsweise Wasserstoff als Energieträger der Zukunft!)

Wer sich »innerlich heiß« fühlt, also durstig ist, braucht Wasser. Durst IST eigentlich innere Hitze! Und damit: Hinweis darauf, dass energetische Prozesse unser Funktionieren belasten. »Hitzschlag« und »Fieber« (das bis zum Delirium führen kann, etewa bei Malaria) sind mehr oder weniger drastische Botschaften des »Körpergeistes«, dass Energieformen aneinander »reiben« und »Feuer machen«. Und Feuer ist verzehrend - wenngleich man es auch bloß »verändernd« nennen könnte. »Alarm« gegeben wie wenn uns der Schweiß ausbricht beim Versuch, unser Wesen zu kühlen. (Da ich persönliche Erfahrung mit der Fieberkrankheit Malaria habe, kann ich euch sagen, dass es sehr, sehr schmerzhaft ist, wenn die Hitze alle Glieder »ergreift«, ganz zu schweigen vom Gefühl, dass der Kopf schlichtweg explodieren werde, weil das Hirn »kocht« ...)

Chemisch gesehen ist Feuer »Verbrennung«, das heißt, ein brennbarer Stoff, etwa Kohlenstoff (aus dem Holz und Kohle hauptsächlich besehen) und Sauerstoff (etwa aus der Luft) verbinden sich. Dabei entsteht ein dritter Stoff, zum Beispiel Kohlenmonoxid, und »Energie wird frei«, wie es heißt: in Form von Wärme und Licht. Die Sache mit dem »Verbinden« basiert freilich auf dem Atommodell ... also auf einer bestimmten Vorstellung der Ursachen von Geschehen. Das sichtbare Phänomen Feuer als Flamme und Glut entstehe, wenn »die Energie hoch« sei, heißt es lapidar, aber Verbrennung kann auch langsam und unsichtbar vor sich gehen. (Jedenfalls ohne Lichterscheinungen, die unseren optischen »Apparate« auffallen würden.)

Seit altersher wird unser Bewusstsein mit Licht in Zusammenhang gebracht, und dieses mit also Feuer, das heißt, gewissen Prozessen der Verwandlung. (»Verbrennung« genannt.) Auch unser Bewusstsein ist ja in ständiger Verwandlung begriffen - obwohl gewisse spirituelle Schulen von einem »unveränderlichen Selbst« sprechen: Ich sehe allein den Lebens-»Funken« als unveränderlich, alles andere wird ja ständig im Werden und Formen mit geformt. Es hieße die Natur zu verleugnen, das abzustreiten.

Damit Feuer entstehen könne, sei eine gewisse »Anfangstemperatur« nötig (Entzündungstemperatur), heißt es. Als die Geist-Körper-Systeme, die wir sind, mit den Werkzeugen, die wir haben, können wir durchaus wahrnehmen, dass etwas heiß wird, aber WAS »Temperatur« wirklich ist, wissen wir nicht. Das lateinische »temperare« bedeutet soviel wie »richtig zusammen mischen«, »das richtige Maß einhalten« oder »regulieren« ... was mit Feuermachen durchaus in Zusammenhang steht: Wenn gewisse Stoffe oder Elemente auf gewisse Weise miteinander zu tun bekommen, beginnen sie plötzlich aufeinander zu reagieren: Brand entsteht, Schmelze, Explosion oder Glut ...

Feuer führt zu ja Verwandlung schlechthin - aber auch der Weg zur Entzündung, wenn es also »warm wird« und Feuer nahe am Ausbrechen ist, mag bereits als Verwandlungs-Phase betrachtet werden! Wir Menschen sind Warmblüter ... kein Wunder: verwandeln wir uns doch ständig!

Wie »heiß« Hitze wirklich werden kann, »wissen« Messgeräte besser als der Mensch: Viele Stufen von Temperatur können wir mit unseren Sinnesorganen nämlich gar nicht wahrnehmen, weil wir sie

dazu berühren müssten. Und dabei würde unsere Körpersubstanz leiden. Jedenfalls GLAUBEN wir das aufgrund aller vorhandenen Glaubensmuster.

Die verschiedensten Temperaturen hat der Mensch nur von Beobachtungen abgeleitet, wie sich andere Existenzformen verhalten, wenn gewisse energetische Prozesse sie verändern. Holzkohle, beispielsweise brennt ab einer Temperatur von 350 °C, aber kein Mensch ja je diese Temperatur am eigenen Leib erlebt. »Temperatur« ist daher ein Denkmodell, beruht aber nur bis zu einer gewissen Stufe auf Sinneserfahrungen. (Holz brennt übrigens je nach Feuchtigkeit ab 220 bis 320 °C und Papier ab 185 °C). In einer Kerzenflamme entstehen Temperaturen bis zu 900 °C - Ihr könnt mit eurem nackten Finger durch eine Kerzenflamme streichen und kein bisschen Hitze spüren, wenn ihr es nicht zu langsam tut! Und hier kommen wir der Sache mit dem Laufen auf glühenden Kohlen auf die Spur ... ist Hitze ein Phänomen, das verschieden wahrgenommen werden kann? Es sieht so aus, als habe es mit der Länge des Aufenthalt im Feuer zu tun, ob ein menschlicher Körper Schaden nimmt oder nicht. Andererseits ist Lava so heiß, dass Fleisch, das darauf gelegt wird, sofort zischt, raucht und schmort.

Kann der Geist die Wirkung der Feuertemperatur beinflussen - schließlich ist »Temperatur« nur eine menschliche Erfahrung von Energieprozessen!? Oder verändern Menschen, denen Glut nichts abhaben kann, einfach ihren Energiekörper, ohne dass sie es wissen, sodass Hitze plötzlich für sie gar nicht mehr existiert?

Hat es mit der »Menge« von Hitze zu tun? Mit der Art on Gedanken dabei? Mit der Ausstrahlung des Wassers im Menschen, die schützt? Brandblasen füllen sich nicht von ungefähr mit - Wasser! Sie wirken als Puffer zwischen eurer körperlichen Existenz und der Hitzequelle! Fieberblase, etwa, entstehen, wenn ihr gewisse Dinge, die ihr aber gerne sagen würde, nicht ausspreche. Dabei bringt ihr euch in »innere Hitze«. Auch, wenn ihr nicht gewöhnt seid, es so zu sehen: Euer Körper IST der Botschafter eures Geistes. Beobachtet eure Fieberblasen, und vergesst alle Theorien über Viren und Vitamin B-Mangel für eine Weile! Ihr werdet feststellen, wenn ihr Fieberblasen habt, dass irgendein Thema euch innerlich hitzig sein lässt und dass ich mit irgend etwas hinterm Berg haltet! (Beachtet auch die Links-Rechts-Unterteilung: Links steht für Aktivität und Angelegenheiten mit den männlichen Aspekten eures Daseins, rechts für alles Weibliche, Passive.)

Ihr könnt leicht durch ein großes Lagerfeuer springen, ohne euch zu verbrennen (in der Tat ist dies ein uraltes keltisches Ritual), ... ihr könnt auch durch ein brennendes Haus laufen, ohne zu verbrennen, wenn ihr schnell genug seid ... aber darüber hinaus seid ihr durchaus brennbar.

Was ich damit sagen will, ist, dass »Regeln« über die Natur und Wirkungsweise niemals in allen Lebensumständen stimmen! »Bei 900 Grad Celsius verbrennt ein Mensch längst« ist grundsätzlich richtig, für einen »kahuna«, der über Lava geht, unwahr. Eine Streichholzflamme kann euch sehr weh tun, während ihr unter Umständen unbeschadet ein brennendes Holzscheit anfassen könnt!

Es gibt unerhört komplexe Abhandlungen über physikalische Theorien ... aber viele wissenschaftliche oder philosophische Wort können nicht über die TATSACHE hinweg täuschen, dass manche Menschen im Feuer NICHT verbrennen, manche von selbst zu brennen anfangen, manche unter Wasser atmen können, dass glühende Lava schwarz sein kann und dann Menschen Temperaturen, bei denen sie nach physikalischen Gesetzen schon längt zu Asche zerfallen sein sollten, unbeschadet überstehen! Wenn es heißt, in »Hypnose« seien »übermenschliche« Erfahrungen und Fähigkeiten möglich, so bedeutet dies, etwas anders gefasst: Menschsein ist immer möglich. Denn Hypnose ist bloß ein Wort für ganz normale, übliche Vorgänge des Menschseins!

.... allein Feuer zu sehen lässt niemanden unversehrt: Es muss gar kein Großbrand sein, der jedes Menschengemüt ins tiefste Innere berührt, schon kleine Brände bewegen Homo Sapiens, nicht nur, wegen der Hitzeentwicklung: Der Mensch steht von seinem Lebensmotor und zugleich vor einem seiner

schlimmsten Feind! »Am Feuer« fühlt man sich wohl, Feuer ist aber auch zum Fürchten ... Wer an einem Lagerfeuer steht und sich auf die Erfahrung von Hitze einlässt, weicht schnell zurück. Wer einem lodernden Brand zusieht, mag wie gebannt sein vom Spiel der Flammen, von denen keine wie die andere ist, in allen Farben gleißend ... »Pyromanie« ist die zwanghafte Beschäftigung mit dem Feuer, nicht etwa seitens von Menschen in aktischen Gegenden.

Ein Feuer erlischt, wenn der brennbare Stoff zu Ende, die Sauerstoffzufuhr gestoppt oder die Brenntemperatur sehr abgekühlt ist, ... alles in allem ist »Feuer« ein Sammelsurium von energetischen Vorgängen, die wir beobachten können.

Warum löscht Wasser Feuer? Und wenn wir noch so viele physikalische oder chemische Erklärungen haben - wir wissen nicht, was dabei vor sich geht. (Gewisse Stoffe »brennen« freilich auch unter Wasser, etwa Magnesium!) Was wir »Hitze« nennen, lässt sich auf diverse Arten erzeugen, die bekannteste ist Reibung. »Teilchen« werden in so intensiven Kontakt miteinander gebracht, dass sie sich entzünden: das heißt - sie verwandeln sich. Zu starker materieller Kontakt zwischen Existenzform kann also zu ihrer Auflösung führen, wenn ihr »mana« sich aufspielt! Durch Reibung, Feuerfangen und Verbrennen, also und durch Abreiben oder Auflösen.

Das Licht zu »bündeln« ist eine Methode, Feuer zu entfachen, das heißt, die Temperatur an einem gewissen Ort extrem zu erhöhen, indem Licht zugeleitet wird, am besten Sonnenlicht, durch geschliffenes Glas. (Den Versuch, Papier mit einem Vergrößerungsglas in Brand zu setzen, kennen die meisten Schulkinder.) »Fokalpunkt« oder »Fokus« wird ein solcher Ort, wo Licht mit größter Schärfe und Präzision auftrifft, genannt. Es ist kein Zufall, dass auch der »Ort« der stärksten Aufmerksamkeit, die ein Mensch aufbringen kann, »Fokus« genannt wird: Worauf diese intensive Gedankenaktivität gerichtet wird, dort verwandelt sich etwas! Wie im Fall von »gebündelten Licht«, da Materie Feuer fängt.

Im Grunde geschieht dies bei jeglicher Verwirklichung: Sobald wir etwas »ins Leben rufen«, also schöpferisch erzeugen, versetzen wir Energieformen in Bewegung.

Unsere schöpferische Geistestätigkeit steht für Verwandeln, genau wie »Brennen«!

Menschen werden zu Asche, wenn sie verbrennen, aber ganz lösen sie sich nicht auf. Selbst bei extrem hohen Temperaturen bleibt diese Ursubstanz erhalten, chemisch als (unter anderem) Kohlenstoff bezeichnet ... die irgendwann zu Staub zerfällt oder sich Wasser in feinste Partikel auflöst. Aber verbrennen kann sie nicht mehr. (... das »unveränderliche Selbst«, das alles sein kann und nichts, Gott und Mensch, Pflanze und Gedanke, Tier und Stein). »Der Lebensfunke« werde »entzündet« wird es genannt, wenn ein Mensch zu existieren beginnt ... das trifft den Punkt wohl haargenau. Chemisch betrachtet ist Asche als Verbrennungsrückstand der sogenannte »anorganische« Anteil des Stoffgemisches, aus dem Lebewesen bestehen. Chemiker gehen davon aus, dass alle natürlichen Elemente des »Periodensystems« - also der Einteilung der Existenzformen in Begriffe wie »Sauerstoff«, »Kohlenstoff« oder »Eisen« - in jedweder Verbindung vorhanden seinen, in verschwindend geringen Mengen, und dabei auch Gold, Blei, Quecksilber, Cadmium oder Uran. Angegeben werden freilich immer Elemente, die am häufigsten vorkommen. Hundert Kilogramm Holz hinterlassen bei vollständiger Verbrennung etwa ein halbes Kilogramm Asche - der Rest löst sich einfach in »Energie« auf, verpufft, verstrahlt, wie immer man das nennen will. Der Rückstand wird als Gemisch von Carbonaten, Sulfaten, Phosphaten, Chloriden und Silikaten und Oxiden gesehen.

Flüchtige Stoffe wie Stickstoff-Verbindungen finden sich nur spurenweise.

Forscher meinen, dass sich in Menscheasche (und auch Tierasche) alle Mineralstoffe finden, die unter Lebenden als besonders »gesund« gelten und therapeutisch verschrieben oder mit der Nahrung eingenommen werden. Kalzium etwa, (»für die Knochen«), Eisen (»für das Blut«), Kalium (»für die Nerven«) ...

Das heißt, dass JEDER Mensch diese Garanten für »Gesundheit in sich trägt, auch, wenn er krank war, als er gestorben ist!

Es lässt Mangelerscheinungen natürlich in einem neuen Licht erscheinen, wenn sich in allen verbrannten Menschen Stoffe finden lassen, an denen es angeblich gemangelt hat! Unser gesamter innerer Umgang mit Energien erscheint dadurch in einem neuen Licht.

Alle ursprünglichen Methoden Feuer zu machen hatten mit simpler Reibung zu tun oder mit chemischen Reaktionen. Wenn wir es im Huna-Sinne spirituell genau nehmen, so ist jede Begegnung der Existenzformen untereinander Reibung« wie sie »Bewegung« ist. Denn immer treffen »Auren«, »Energiekörper« oder materielle Teile aufeinander und machen einander den Raum quasi streitig. Sie bleiben freilich, wo sie sind, weil sie sich der »Energiekörper« anderer gar nicht unbedingt bewusst sind, aber dennoch »erwärmen« sie sich: »Mana« verändert sich und beeinflusst! Altertümliches Feuermachen ging etwa durch das Reiben von Holzstücken aneinander (etwa von Lindenholz) vonstatten. Materie verändert sich also auch durch heftige Berührung mit Materie derselben Art: Hitze entsteht, dann Feuer, und dann verfiel das ursprüngliche Objekt in einen fortschreitend befremdlichen Zustand ... man bedenke: nur, weil es sich an seinesgleichen gerieben hatte oder gerieben wurde! Dies zeigt ganz deutlich, dass Körpermaterial »Energie« ist ... wirksam ob ihr nun »denkt« oder jemanden »massiert«, etwas esst oder euch bewegt. Immer entsteht Bewegung und damit Reibung und damit Wärme (quasi: Feuer).

Wenn beispielsweise Holz durch Abreiben stark erhitzt wird, so muss trockenes. leicht brennbares Material in der Nähe sein, »Zunder« genannt, damit das Feuer entstehen kann, indem es leicht brennbares Material »als Nahrung« erhält. Auch wir Menschen müssen, sobald wir »gezündet« wurden, »Nahrung« vieler Arten erhalten, damit wir uns entwickeln können! Menschliche Wesen, die keine festen Absichten und damit keinen starken Fokus hegen, sondern einfach nur mitlaufen, dienen als »Zunder« für andere, deren Materialisierungen »Nahrung« brauchen, energetisches Material aller Art, um sich zu formen. Ob Worte, Berühungen, Bewegungen, Steine, Mehl oder Pflanzen, Tiere, Plastikgeschirr, Wasser oder Körper.

Als »Zündpunkt« im physikalisch-chemischen Sinne eines Stoffes wird die niedrigste Temperatur bezeichnet, auf die der Stoff mindestens erwärmt werden muss, um sich in Berührung mit Luft zu entzünden; im spirituellen Sinne mag »Fokus« für die mindeste Konzentration von Gedanken stehen, die nötig ist, um Veränderungen in »aka«-Welt zu bewirken! Starker Fokus, starke Wirkungen ... In der Hypnose wird von einer »zündenden Idee« gesprochen, wenn Menschen in Massenhypnose verfallen.

Im Mittelalter wurde das Linsenschleifen erfunden, und schon im alten Griechenland war bekannt, dass entsprechend rund geformte Spiegel das Licht bündeln würden. (Das olympische Feuer wird heute auch noch so entzündet.) Sichtbares Licht und Wärmestrahlen werden von einfachen Linsen in unterschiedlichen Brennpunkten gebündelt, was vielfach in der Technik angewandt wird ... Weil Eisenpyrit und Feuerstein nebeneinander schon in Steinzeitsiedlungen gefunden wurden, nehmen Forscher an, dass Menschen schon vor über zehntausend Jahren Feuer zu machen wussten. Beide Steine wurden schräg gegeneinander geschlagen, und die Reibung, die beim Schlag auftrat, ließ Funken entstehen, die in den bereitliegenden Zunder fielen und dort ein Feuer entfachten; »Zunder« ist also Existenz, die dem Brennvorgang kaum Widerstand entgegen setzt, also dem Wirken gewissen Energieprozesse; (Menschen, die von selbst »Feuer fangen«, wie es über die Epochen immer wieder beobachtet wurde, sind vielleicht »kosmischer Zunder« für durchziehende »mana«-Ströme ...) Wenn Objekte vertrocknen, wird ihnen das Wasser entzogen - durch Hitze. Und wenn sie sehr trocken sind, entflammen sie leicht, werden zu »Zunder«. Leicht brennbar. Leicht veränderbar. Ebenso wie im spirituellen Sinne - wenn Menschen Mangel am spirituellen Botschafter Wasser leiden! Ihre »kosmische

Persönlichkeit« wird geschwächt, zu »Zunder« für andere Wesen mit starkem »mana«. In Pyramiden würde Lebewesen »Wasser entzogen«, entdeckte man, was sie lange, lange haltbar mache; Das bedeutet wohl, dass hier energetische Prozesse am Werk sind, die mit Hitze »verwandt« sind! Das griechische »pyr« bedeutet ja »ein Feuer« ... das Wort »Pyramide« ist wohl nicht von ungefähr daraus entstanden. Da Objekte aber haltbarer beziehungsweise wirkungsvoller werden, bringt ein ausgewogenes Zusammenspiel der Elemente als verstärkte Haltbarkeit; Zerstörung tritt nur ein, wenn ein Element Überhand nimmt, anders gesagt, wenn das »mana« gewisser Energieformen andere über die Maßen beeinflusst. Das »Spiel« der Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, IST Leben.

Existenzformen verfügen jeweils über einzigartiges »mana« und »wehren« sich mehr oder weniger stark quasi gegen die Verwandlung in etwas anderes, je nachdem, ob es zu ihrer Entwicklung passt oder nicht. Ein Mensch, der krank wird, kann sich selbst beim Sterben zusehen, oder er kann versuchen, sich zu heilen, um sich als Geist-Körper-System zu erhalten. »Es funkt« ja im Dasein aus vielen Anlässen ... das heißt, in unserer »kosmischen Persönlichkeit« brechen ständig »Feuer« aus. »Mana« beeinflusst uns.

Die Sache mit der Reibung ist ein Hauptfaktor unseres Daseins: Wir »reiben« uns an anderen Wesen, wenn wir »Wärme« oder »Zuneigung« wollen. Liebe geht mit »Feuer« einher, »Come on baby, light my fire!« sagen »The Doors«, »Los, Liebling, entzünde mein Feuer«, mit der Bedeutung: »Bring mich auf einen Stand, da ich mit mehr Energie aufgeladen bin!« Nähe kann Menschen »zusammen schweißen« - wieder ein Ausdruck aus der Feuer-Kunde: Materie schmilzt, verbindet sich und bildet ein neues, stabiles Ganzes ist die Theorie des »Schweißens«. Wenn zwei Menschen durch ihre Liebe aneinander »geschweißt« sind, bilden sie ein neues »Ganzes«, wobei die jeweils typischen Funktionen der Einzelwesen einander optimal ergänzen. Das taten sie schon vor dem Vereinigungsprozess, diese »Ähnlichkeit« oder natürliche »Vertrautheit« führte ja zur Anziehungskraftund letztlich zum Zusammenschweißen, - in der »Glut« gegenseitiger Liebe! Umgekehrt kann »Liebe erkalten« oder »Verlangen erlöschen«, dann trennen sich die Wesen wieder ... und mit »Wesen« mag hier durchaus das Energiegebilde gemeint sein, das jeden von uns ausmacht. Jeder Orgasmus ist ein Punkt, an dem quasi eine Entzündung möglich wird: Durch die aufgebauten Energien wird der Mensch hochgradig schöpferisch (s. Seite xx über die Tantra-Praktiken).

Sich »abzukühlen« bedeutet, sich von etwas zu »trennen« (im Gegensatz zur Reibung), etwa von einem erregenden Thema, einem Menschen, einem Gefühl! Sich im Wasser abzukühlen »trennt« den Menschen von einem Zustand, in dem er Hitze entwickelt hat. Wer eine kalte Dusche nimmt, verändert zugleich seine Empfindungswelt. Und abgetrocknet und erfrischt kann er besser und klarer denken, weniger erregt und verständnisvoller. »Hitze« hat also mit Qualitäten des Denkens und Fühlens zu tun! Auch der Ausdruck »Es war wie eine kalte Dusche für mich ...« wurzelt in dieser Tatsache: Die »kalte Dusche« ist ein Erlebnis, das Erkenntnis ermittelt, die das Weiterleben verändert. »Das hat mich erhitzt« ebenfalls. Der (lateinische) Begriff »temperare« für »das richtige Maß einhalten« oder »regulieren« ist eigentlich ein Grundbegriff von Weltsicht an sich: Die »Kräfte« oder »Energien« im gesamten »kosmischen Gefüge« zwingen einander zum Maßhalten, weil sie jeweils selbst Einfluss aufeinander ausüben. Unser »lenkender Geist« ist dabei eine Macht, die »Maßhalten« absichtlich steuern und den Einfluss anderern »mana«-Formen regulieren kann. Das »Temperament« des Menschen erfüllt diese Aufgabe im Fall der inneren »Ströme« und »Mächte« ...

Essen wird in unserem Inneren »verbrannt«, um uns Lebensenergie zu geben. Also »entzündet« es sich durch eine eigene Form von »Reibung« gegen all die Energien, aus der unser Stoffwechsel besteht, mit Hilfe des Sauerstoffes, den wir einatmen ... einschließlich aller Funktionen, die Wasser in unserem Organismus hat. Der Körper »verbrennt« Nahrung, und Feuer »verzehrt« seine »Opfer«, wie man sagt ... wenn das keine Ähnlichkeiten sind! Die Meditation mit Kerzenflammen gehört im übrigen zu einer

der beliebtesten Methoden der Selbstversenkung! Wenn wir uns dem »Brennen« widmen, widmen wir uns also uns Selbst ...

Leben IST Balance zwischen den Existenzformen des Kosmos, und was wir als Feuer, Wasser, Luft und Erde wahrnehmen, sind Energiemustern, die wir Menschen eben nur so erleben können. Ihr SEID Feuer, Wasser, Luft und Erde, anders gesagt Lebenskraft, spiritueller Botschafter und viele mögliche Erscheinungsformen von Ursubstanz! Und in euch spielen sich diselben Vorgänge ab wie in einem Vulkan! Alle weisen Völker der Vergangenheit befassten sich mit der engen Verbundenheit des Menschen mit den kosmischen Elementen, darunter viele Heil-Systeme ... nur die Modere missachtet die Tatsachen, dass wir Feuer, Wasser, Luft und Erde SIND:

Die indische Lehre des »Ayurveda« (»Wissenschaft vom Leben«, s. Seite xx) sieht Existenz als Vereinigung von fünf Grundelementen des Universums: Feuer, Erde, Wasser, Luft und Äther. Ausgehend von diesen fünf Grundelementen, wurden drei Prinzipien oder »Temperamente« ausgemacht (beachtet, dass das der Begriff »temparare« für »das richtige Maß einhalten« beziehungsweise »regulieren« durchscheint), die »dosha«; Durch sie lassen sich alle körperlichen Funktionen beschreiben. Das »Hitze-« oder »Feuertemperament« (Pitta) leitet sich von Feuer ab, warm, irritierend und scharf, im Körper verantwortlich für die Verdauung und den Stoffwechsel; Die Elemente Erde und Wasser ergeben das »Struktur-« oder »Schleimtemperament« (Kapha), kalt, schwer, glatt, ölig und stabil, verantwortlich für den Aufbau und die Widerstandsfähigkeit des Körpers (damit also für seine Fähigkeit, den Außenenergien zu widerstehen und sich selbst als Einheit zu erhalten; freilich ist diese Fähigkeit im Huna-Sinne absolut von unserem Umgang mit dem eigenen »mana« und dem der anderen Existenzformen abhängig; und damit von allen Körper- und Geistfunktionen). Luft und Äther werden als »Aktivitäts-« oder »Windtemperament« (Vata) zusammengefasst, das jede Art von Bewegung bestimmt, sowohl der Gliedmaßen als auch der inneren Organe. Im Huna-Sinne ist Bewegung freilich Veränderung und damit Energiearbeit schlechthin ... wie ihr seht, sind die »dosha« nicht voneinander zu trennen und bilden damit ein gutes Sinnbild für die unvermeidliche Zusammenarbeit aller Aspekte des menschlichen Seins. Und: aller Elemente. (Vata kontrolliert die Sinnesorgane und den Geist. Wenn im »Ayurveda« also von »Erdelement« oder »Windtemperament« etc. die Rede ist, sind zwar nicht direkt, wörtlich, die Erde oder der Wind draußen in der Natur gemeint, sondern eher Beobachtungen betreffend das Wesen Mensch.

Ein anderes System von fünf Elementen beziehungsweise »Wandlungsphasen« ist beispielsweise ein wichtiger Bestandteil der chinesischen Philosophie und der »Traditionellen Chinesischen Medizin«, abgeleitet aus beobachtbaren »Naturgesetzen«. So werden den fünf Elementen Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser unter anderen die Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Spätsommer, Herbst, Winter), die Tageszeiten, der Lebenslauf (Geburt, Kindheit, Erwachsensein, Altern, Sterben), Entwicklungsstufen (Planen bis Verwirklichen), Emotionen (Angst, Wut, Freude Trauer, Kummer) zugeordnet, des weiteren das Klima, Gerüche, Farben, Sinnesorgane, Verhaltensweisen und vieles mehr. Dem Element Feuer gehören beispielsweise die Farbe Rot, der Sommer, der Vormittag und die Hitze an (und Therapie funktioniert, sehr vereinfach so, dass eine Person, die beispielsweise den Sommer oder die Hitze nicht gern hat, im Element Feuer ihres Wesens »krankt«, allerdings sind dies nur Anhaltspunkte für komplexe Therapiemethoden vieler Arten). Krankheitsursachen werden in der »TCM« immer im Zusammenspiel der Elemente des Kosmos gesehen und dabei im Austausch des menschlichen Innenlebens mit den anderen Energien des Universum. (Im Huna-Sinne geht es darum ohnehin IMMER im Dasein).

Die Menschen des alten Hawai'i achteten stets sehr darauf, die Feuergöttin »Pele« nicht zu verärgern, und viele Rituale regelten den Umgang mit dem Vulkan und Feuer an sich ... nicht nur, um das Element zu ehren, sondern wohl auch, um die menschliche Eigenschaften, die »Feuer machen« oder

»Funken sprühen« lassen können, die zum »Explodieren« führen können, im Zaum zu halten. Von Hitze wusste man eine Menge in einem Volk, da Spaß und körperliche Liebe im tropischen Klima schlichtweg Lebensart war ...

Auch modernes Feuermachen ist ein Spiel mit den Elementen: Ein Vorläufer der Streichhölzer als der ersten wirklich sicheren »modernen« Mittel, Feuer zu machen, war es, ein mit Schwefel getränktes Holzstäbchen in Phosphor zu tauchen und schnell an die Luft zu ziehen: Der Phosphor entzündete sich an der Luft und steckte das Schwefelhölzchen in Brand (natürlich sehr gefährlich). »Reine Chemie« heißt es oft. Nun, auch »Chemie« ist »Spiel mit dem mana der Elemente«. Auch die modernen Streichhölzer wirken durch die Reaktion der Stoffe im Streichholz und auf der Reibfläche. Versucht man, die Reibfläche durch Schmirgelpapier zu ersetzen, so kommt trotz aller Reibung keine Flamme auf! Das zeigt, dass gewisse Stoffe (oder Energiemuster) empfindlicher auf den Kontakt mit anderen Energiemustern reagieren als andere ... wie auch Menschen aufeinander empfindlichen oder weniger empfindlich reagieren, und »in Hitze« geraten oder »cool« bleiben! Und ebenso wirkt sich jedes Nahrungsmittel und jedes Ding der Natur mehr oder weniger stark auf Homo Sapiens aus.

Von Kälte über sanftes Glühen bis zur heftigen Reaktion einer Explosion kennt der Mensch alles an sich selbst, was irgendwie mit »Temperatur« zu tun hat ... Wir bekommen außerdem ständig mit, dass Umgebungsenergien miteinander agieren und sich verändern und neu formen, denn es wird uns kalt, warm, schwindelig, wohlig, bange und anderes. (Aber nicht nur wir sind dazu fähig, Feuer zu spüren: Der »Feuerkäfer«, etwa (Melanophila), spürt Brände in fast hundert Kilometern Entfernung auf! Die Larven der »Feuerkäfer« können sich nur im Holz frisch verbrannter Bäume entwickeln, also suchen die Eltern in spé das Feuer, um sich zu paaren ... Manche Pflanzen benutzen Brände gar zur Fortpflanzung, da ihre Samenkapseln sich erst bei sehr hoher Hitze öffnen! Und ist dies nicht eigentlich auch bei Menschen der Fall? Wird Zeugung nicht erst durch die Hitze des Geschlechtsverkehrs möglich?

Feuer bedarf also dreier Dinge: des Brennstoffes, der Hitze und des Sauerstoffs. Wissenschaftlich betrachtet bedeutet Verbrennung, dass sich die Moleküle des Brennstoffs mit dem Sauerstoff verbinden: Hierbei wird Wärme frei; Damit es dazu kommt, bedarf es der »Startwärme«, einer »Zündung«, zum Beispiel das Streichholz, mit dem man eine Kerze anzündet. Auf das Menschenleben umgesetzt: Der »Geist des aloha« IST diese Startwärme, die wahre Liebe der Menschen füreinander »entzünden« könnte, damit sie in Zukunft glücklicher leben könnten. Leben ist Bewegung ist Wärme ist Veränderung ist Liebe ist Schöpfung ist Gedeihen.

Wer sich lange über ein Thema erregt, kann irgendwann einmal »in Brand« geraten und andere »anstecken«! Begriffe wie Motivation oder Fanatismus haben damit ebenso zu tun wie Hypnose oder Beeinflussung. Zerstörerische Brände entstehen bekanntlich oft durch technische »Mängel« ... im Menschenleben durch mangelhaften Umgang mit dem Selbst und fehlendes Verständnis für die Rollen der Existenzformen des Kosmos untereinander.

Flammen können überspringen, weiß jeder Mensch, der einmal an einem Lagerfeuer gestanden ist, ... und diese Naturerscheinung (auch »Flashover« genannt) spiegelt sich mehr als deutlich im menschlichen Dasein: Gewisse Ideen sind »ansteckend«. Kriege können ausgelöst werden, weil viele Menschen sich mit vielen Emotionen einem Thema widmen. Begeisterung kann ebenso »überspringen« wie Frustration. »Massenhypnose« ist ein Fachwort dafür. Auch vorerst Unbeteiligte können davon beeinflusst werden. Selbst die heimtückische Variante des »Flashovers«, der so genannte »Backdraft« oder Flammenrückschlag, zeigt sich im Menschsein: In diesem Fall ist nicht genug Sauerstoff in einem Raum vorhanden, damit die heiße Luft sich entzünden kann. Öffnet man jetzt ein

Fenster oder eine Tür, dann strömt der Sauerstoff in den Raum - der aufgeheizte Rauch entzündet sich auf einen Schlag, und dem Eintretenden schlägt eine Feuerwand entgegen: Ja, oft bedarf es nur eines unvorsichtigen Wortes, und ein Mensch »explodiert« oder eine Situation artet sich in eine Katastrophe aus. Im Inneren der beteiligten Menschen hatten sich insgeheim bereits Energien aufgebaut ... missachtet aufgrund der Gewohnheit, die Zeichen des Inneren und Äußeren zu übersehen.

Unterdrückung von wichtigen inneren Botschaften oder Kräften kann zu einem solchen »Rückschlag« führen ... Innerhalb einer Spezies mag es gar zu Seuchen, Kriegen oder anderen Katastrophen kommen, welche die Verursacher dieses »energetischen Staus« hinwegraffen aus dem aktuellen schöpferischen Geschehen des Kosmos ...

Feuerwehrleute trainieren derlei Risiko-Situationen, und eine der bedeutsamsten Regeln ist, einen Raum auf den Knien zu betreten, denn eine Flammenwand springt an der Decke entlang. »An die Decke gehen« ist ja wohl auch ein sehr bekannter menschlicher Ausdruck für explosivs Verhalten ... und wer sich »auf den Knien« befindet signalisiert Demut und mag von der Macht des »Brandes« verschont bleiben!

Ihr seht: Elemente SIND Menschsein. Erde, Wasser, Luft und Feuer.

Brände werden oft als Umweltkatastrophen betrachtet, weil die Luftqualität ebenso leidet wie Wasser und Böden (auch durch die Löscharbeiten) und weil schädliche Gase frei werden (die alle Lebensformen beeinflussen) ... auch das ist ein Sinnbild für die Auswirkungen verfehlten Umganges mit »mana« im Menschsein. Wahrer Umweltschutz IST also rechtes Handhaben eurer schöpferischen Funktionen, damit keine verheerenden »Brände« ausbrechen können. In der Industrie werden nichtbrennbare Dämmstoffe zwecks Brandschutz eingesetzt ... im spirituellen Menschsein kann zerstörerischem »Brand« vorgesorgt werden, indem der Mensch sich an Gewohnheiten des Denkens und Handelns hält, die »nicht entflammbar« sind: In friedlichem Verständnis für das Geschehen im kosmischen Gefüge lässt es sich sicher leben.

Stoffe haben ihre Brennpunkte beziehungsweise Schmelzpunkte ... und wir Menschen SIND »Stoffe«, also achten wir darauf, dass wir uns so verhalten, dass wir in Zukunft vermeiden, die Brennpunkte zu erreichen, damit Kriege fortan unmöglich werden. Dabei ist es ja gar nicht das Feuer selbst, das tötet! Achtzig Prozent aller Brandopfer verbrennen nicht, sondern ersticken an dem entstehenden giftigen Brandrauch und an unsichtbaren Gasen ... ein passables Symbol für die heimlichen Auswirkungen von Glaubensmustern, die zwar auffallend entflammen oder »rauchen« können, aber heimlich schädigen, weil ihre unsichtbare Macht missachtet oder unterschätzt wird! Sie können innerlich vergiften.

Licht und Wärme des Feuers gehören zu den Grundlagen von Kultur, denn Fortschritte von Technik und Zivilisation wurden erst durch das Meistern dieser Phänomen möglich. Der deutsche Physiker Max Planck entwickelte mit der »Quantentheorie« eine neue Art, mit dem heißen Element umzugehen und dabei »Strahlung« zu erklären. Jegliche Idee über »Feuer«, »Wärme« oder »Licht« ist und bleibt aber ein Denkmodell. Auch wenn Lichterscheinung über weite Distanzen hinweg sichtbar sind, so ist doch nicht völlig klar, was die Art des Feuers damit zu tun hat, ebensowenig, warum unsere Haut Wärmestrahlung spürt ... man fasst derlei Phänomene unter »elektromagnetische Strahlung« zusammen (weil klar wurde, dass alles ja immer nur energetische Prozesse sind). Das Wie und das Warum sind zwar Hauptthemen der Forschung, zugleich aber auch ihre größten Rätsel. Wir können immer nur mitbekommen, DASS etwas vor sich geht. Und damit umgehen zu lernen, ist im Huna-Sinne wichtig, um auf eine neue Stufe der Erfahrung zu gelangen, von der aus wir später vielleicht bessere Einsichten gewinnen werden.

Wenn es theoretisch heißt »elektromagnetische Strahlung« würde »aus Schwingungen des elektrischen und des magnetischen Feldes bestehen, welche untrennbar miteinander gekoppelt sind«, so verstehen nur Experten diese Worte. Menschsein gilt aber für alle Menschen. Und solange nur Experten mit gewissen Lebensphänomenen umzugehen behaupten, spielt sich »Erkenntnis« im Labor unter speziellen gedanklichen Ausrichtungen ab ... und nicht im Rahmen der Natur oder Menschlichkeit. (Dass »elektromagnetische Wellen« sich im Vakuum mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten, ist ja ein beeindruckender Satz, aber er ist ein abstraktes Konstrukt, keine menschliche Erfahrung!)

Heiß umfehdet, wild umstritten ist natürlich auch das »Super-Feuer« unserer Existenz, das Sonnenfeuer. Die Sonne »brennt» ja angeblich nicht wie irgend ein Feuer auf der Erde, sondern sie ist ein gigantischer »Nuklearreaktor« (durch sogenannte »Kernreaktionen« wird dort das Element Wasserstoff in das Element Helium umgewandelt) ... nun, wenn das Sonnenfeuer so anders ist als das Erdfeuer, weshalb hängt unser »Feuer« dann vom Sonnenfeuer ab?

Wärme und Licht werden landläufig nur als Nebenerscheinungen von energetischen Prozessen gesehen, etwa der Verbrennung ... und nicht als Prozesse selbst. Derlei könnten sie aber gut sein, denn »Wärme« ist ebenso nur eine Sinneserfahrung wie »Licht« auch. Alles, was wir über die Sonne »wissen« beruht auf bislang gültigen menschlichen Denkmodellen, vergessen wir das niemals. (Wenn ihr bessere Denkmodelle anzubieten habt - her damit! Sie sind genauso relevant wie alles, was auf dem Modell der »Atome« und »Kräfte«, der »Quanten« und »morphischen Felder« und all der tausenden Berechnungs- und Messungsarten von »Natur« beruht ...)

Menschen lernten, das »Feuer vom Himmel« zu nutzen und entwickelten viel praktisch Brennbares, um Feuer nie wieder missen zu müssen, sobald Blitzschlag sie einmal gelehrt hatte, dass Natur in Flammen aufgehen kann. Viel später stellten sie fest, dass das Feuer am Himmel dem Feuer auf Erden ähnle und begannen es mit denselben Maßstäben zu messen. Tatächlich wissen wir aber längst nicht alles über das Sonnenfeuer.

Klimaverschiebungen haben Erdwesen schon öfter in der Zeitgeschichte zu Tode frieren lassen, und wir haben wohl entdeckt, dass unser Planet durch diverse Stadien von Kälte und Wärme gegangen ist, nicht aber, warum. Wir sind immer davon abhängig, dass wir nahe genug an der Sonne sind, damit wir überhaupt lebensfähig sind ... denn erst in dieser Lebensfähigkeit vermögen wir auf Erden Feuer zu machen! Wer steif ist vor Kälte und krank aus Mangel an Licht und Nahrung ist nun einmal nicht agil, aufmerksam und erfinderisch.

Das »Licht des Lebens«, durch Kerzenflammen dargestellt, symbolisiert in vielen religiösen Kulten das Sonnenfeuer als Lebensspender. Die Sonne sei im Titicaca-See in Peru geboren worden, glaubten die Inka-Völker einst, eine sehr interessante Verknüpfung zweier Elemente, die eigentlich als gegensätzlich gelten! Feuer aus Wasser geboren? In der Tat hat Wasserstoff ja durchaus explosive Eigenschaften, und Forscher haben erst kürzlich festgestellt, dass sich im Kern der Sonne, speziellen Messungen zufolge, Wasser befinden müsse!

Auf der Sonnenoberfläche herrsche eine mittlere Temperatur von etwa sechstausend Grad Celsius, heißt es ... und im Inneren der Sonne seien die Temperaturen noch viel höher: Ein Mensch hat keine Möglichkeit, dies zu »erleben«, er kann es nur »berechnen«. Man glaubt, ähnlich hohe Temperaturen wie sie im Innern der Sonne herrschen, durch das Zünden der ersten Atombombe im Jahre 1945 in New Mexiko, USA unter einem gewaltigen Lichtblitz erzeugt zu haben. Wissenschaftler glauben, dass auch der gewaltigste Lichtblitz aller Zeiten, der »Urknall«, der vor etwa 15 Milliarden Jahren stattgefunden haben soll, heute noch vermittels empfindlicher Instrumente messbar ist; Hier wird besonders klar was eine Theorie (»Betrachtung«) ist: Der »Urknall« ist eine Idee, wie »alles entstanden« sein könnte: Wer heute den »Urknall« nachweisen kann, weist eigentlich nach, dass ersich einer Theorie mit Leib und Seele widmen kann - mit Euphorie, also mit »innerem Feuer«!

Eine Kerzenflamme leuchte trotz ihrer wesentlich tieferen Temperatur viel stärker als die Erdgasflamme im Kochherd ... weil sie »mehr elektromagnetische Strahlung im sichtbaren Bereich emittiere«, so die offizielle Erklärung. Woher dieser Unterschied rührt, kann wieder nur theoretisch umschrieben werden. Wir könnten auch sagen: Wir SEHEN es eben so. Vielleicht sehen andere Lebewesen etwas anderes, wenn sie auf die Kerzenflamme schauen und empfinden sie auch anders »heiß« oder »kalt« als wir.

Die Deutung, dass die verschiedenen »Frequenzen« von »Licht« oder »Wärmestrahlung« davon abhängen, wie die »Atome in einem Festkörper schwingen«, ist wahrlich Geistesakrobatik der starrköpfigen Art, denn wirklich erklärt wird dabei nichts; auch wenn physikalische »Gesetze« davon abgeleitet werden! Das »Gesetz« des Normalbürgers ist bloß: »Ich erlebe etwas, und ich gehe damit um; Zahlen und Worte helfen mir nicht dabei, zu erkennen, was ich tun kann oder soll.«

KAPITEL 40

Wenn wir atmen oder Wasser trinken, bedienen wir uns nicht etwa des »mana« der Luft oder des Wassers, sondern aller »mana«-Formen, die in den Phänomenen »Luft« und »Wasser« enthalten sind. Ich gebe zu, ich habe es immer ein wenig lächerlich gefunden, wenn ich gesehen habe, wie Leute in Seminaren (oft bloß im Fernsehen beobachtet) Atemübungen gemacht haben. Diese schwingenden Arme, geschlossenen Augen, seufzenden Geräusche, seligen Gesichtszüge ... erst als ich das selbst ausprobiert habe und mich SOFORT meiner selbst näher fühlte, lachte ich nicht mehr darüber. Solltet ihr also auch zu jenen Leuten gehören, die keine esoterischen Witzfiguren abgeben wollen, lasst euch gesagt sein, ihr macht euch selbst zu Witzfiguren, wenn ihr nicht wenigstens einmal ausprobiert, was »Atmen« WIRKLICH bedeutet!

Also: Egal, wo ihr gerade seid - findet einen Ort, wo ihr ungestört die Arme ausbreiten und schwingen, die Augen schließen, den Kopf zurücklegen und so richtig laut mit Mund und Nase gleichzeitig einatmen könnt ... und füllt soviel von eurem Körper, wie ihr könnt, mit Atem ... genießt auch das Ausatmen und sagt zwischendurch »Ich«. Dreht euren Körper wie er sich braucht dabei ... Das fühlt sich göttlich an. (Seid aber aufmerksam: Wenn ihr derlei nicht gewöhnt seid, wird euch schnell schwindelig werden, und ihr merkt, welche ernste Angelegenheit das Atmen ist.)

Sicher seid ihr selbst schon einmal irgendwo gestanden, am Meer oder auf einem Berg, habt den grandiosen, weiten Ausblick genossen und tief durchgeatmet. Vielleicht habt ihr euch gestreckt und »Ah!« geseufzt, euch frei oder befreit gefühlt, stark und erfrischt: körperlich und geistig. Ihr wart »bei euch« und zugleich bereit für das Leben. Ihr habt in der Tiefe eurer Seele gewusst, wie weit ihr reichen könnt mit eurem Geist, dass ihr unendlich seid wie die Schöpfung. Ganz Mensch. Ihr konntet aufatmen ... euch bewusst werdend, dass es eigentlich gar keine echten Zwänge gibt.

Alle Bewegungen des Körpers sind mit Atmung und Wasserbedarf verbunden, und auch Aufregung macht durstig, bei Ärger bedarf es einiger Schlucke Wasser, um sich besser zu fühlen, und bedenkt nur, wie ihr in unerfreulichen Situationen eures Lebens keucht! Ihr wisst, dass es gut tut, zu laufen, schon, weil man »so richtig durchatmet« ... und wie dringend ihr dann nach Wasser verlangt! Jeder Mensch weiß auch, dass allein die Vorstellung gewisser Geschehnisse oder Objekte nach Atem ringen lässt oder durstig macht ... Das Bedürfnis nach Luft und Atem ist also sehr geistig verwurzelt!

»Das nimmt mir den Atem« ist ein geflügeltes Wort ebenso wie »Ich schmelze dahin« ... Ausdrücke, die unsere energetische Natur betonen.

»Atemlos« zu sein bedeutet, sich verausgabt zu haben, entweder körperlich oder geistig, und wenn der Mensch sich erschöpft und schwach, hilflos und gefangen fühlt, leidet er. »Tief durchatmen!« mag als zu jeder Lebenszeit hilfreicher Rat gelten, aber mehr noch als das: als Aufruf zum Entdecken des

eigenen Selbst. Verstärkte Atmung führt durchaus zu diversen Sauerstoff-Prozessen im Körper und damit zu vermehrter Energie, erkennbar durch Körperwärme und frische Ideen, Kraft und gute Laune.

Atmen mag neben dem Denken einer unserer Beiträge als lebende Wesen zum »Quantenfeld« aus schöpferischen Impulsen sein. Wie schon erwähnt, war es im alten Hawai'i Gang und Gäbe, dass ein Sterbender sein »mana« in seinen Atem legte und dem Erben weitergab. Unser Atem kommt warm aus unserem Inneren zurück - also angereichert mit gewissen Energiemustern.

Absichtliches Atmen führt immer dazu, dass ihr euer eigenes »Ich« stark empfindet. Atem kann jedes Gefühl »transportieren«, Gedankenbilder und Erinnerungen, Botschaften an die eigenen Körperteile oder an Wesen außerhalb von eurer Körperlichkeit. Eure Vorstellung allein reicht übrigens aus, Körperteile zu erwärmen! Versucht es nur: Lauscht nach Hitze in eurem Bein - ihr werdet sie spüren, auch, wenn ihr gar nicht auf euren Atem achtet.

Gerade weil zu atmen so intensiv mit dem Ausgeben und Aufnehmen von »mana« zu tun hat, bedarf es besonderer Achtsamkeit, welche Vorstellungen aktiv sind, wenn ihr Atemübungen macht! Ihr seid dabei nämlich »energetisch« wirksamer als sonst.

Menschen, die leiden, halten ihren Atem zurück. Vielleicht schränkt unser »aktiver Geist« »Ku« dadurch die schöpferische Wirkung unserer Gedanken ein, die unweigerlich zu noch mehr Leiden führen würden, da sie ja unter dem Fokus Leiden gedacht werden?! Schließlich ist es eine der besten und effektivsten Methoden ist, visualisierte Bilder zur Verwirklichung mit heftigen Atemzügen »hinauszuschicken«!

Vielleicht hindert »Ku« sich aber auch selbst, mehr Sauerstoff zur Verbrennung aufzunehmen ... und dasselbe gilt für Appetitlosigkeit bei Trauer oder anderen unerfreulichen Stimmungen. Wir haben weniger »Material« zur Energieerzeugung. Vielleicht aus Selbstschutz oder um unseren Körper ein wenig zu schwächen, damit wir keine Risiken eingehen können, in Zeiten, da wir so angreifbar sind.

Beim Schlafen atmen wir gut und tief, und gerade das mag dem Träumen vielleicht einen wichtigen Aspekt verleihen ... Der weise Paramahansa Yogananda meinte, die verjüngende Wirkung des Schlafs beruhe darauf, dass der Mensch seinen Körper und seinen Atem vorübergehend vergesse: »Der Schlafende wird also zu einem Yogi und vollzieht jede Nacht unbewußt einen Yoga-Ritus, wobei er sich von jeder Identifizierung mit dem Körper frei macht und seine Lebenskraft in die heilenden Ströme der Haupthirnregion und ihrer sechs Nebendynamos, der Rückenmarkszentren, führt. Auf diese Weise wird der Schlafende, ohne daß er es weiß, von der lebensspendenden kosmischen Energie aufgeladen.« 17)

Die Besinnung auf den Atem ermöglicht es uns in speziellen Situationen, auf unser »mana« bewusst zuzugreifen. »Ich ersticke« ist ein Ausdruck, der nicht nur das reine Atmen betrifft, sondern sehr oft das Lebensgefühl der Menschen an sich beschreibt, wenn sie sich in ihrem Kokon nicht mehr rühren können. Manchmal, wenn Aufgabe zu drückend werden oder ihr es eilig habt, sie endlich zu vollenden, kann auch Kurzatmigkeit auftreten. Das Gefühl ahnelt einem Asthmaanfall: Der Mensch bekommt keine Atemluft mehr in die Lunge, die sich anfühlt, als wäre sie von etwas Zähem, Klebrigem erfüllt.

Die Wissenschaft des Atmens wird in Indien »Pranayama« genannt, vom Sanskrit-Wort »prana« für »Atem« oder »Lebenskraft«, ihre Grundsäulen sind nicht etwa nur Einatmen und Ausatmen, sondern - Einatmen, Luft Anhalten, Ausatmen. Während des Luftanhaltens würden sich die guten Energien des Atems im Körper verteilen, so eine Theorie. Ausgehend von alten Yoga-»Sutren« (Merksprüchen) heißt es, der Körper könne die Lebenskraft des Atems während der Stillphase im sogenannten »Kraft-Chakra« im Solar-Plexus halten. Dies bringe spezielle Leistungskraft ein ... (was, rein physiologisch

durch vermehrtes Entgiften des Blutes durch längeres Einwirkendes Sauerstoffes erklärt wird. Normalerweise atmen wir ja einen Gutteil des Sauerstoffes, vermeintlich ungenutzt, wieder aus.)

Und ihr könnt diese Idee gut nutzen: Stellt euch öfter mal vor, dass ihr von einem heilsamen, goldenen Strom »aufgeladen« würdet, wenn ihr tief und bewusst atmet, vielleicht spürt ihr Prickeln oder Strömen ... und beim Ausatmen wird alles abtransportiert, das ihr nicht braucht - von »chemischen« Abfällen bis zu unerfreulichen Einstellungen. Ihr müsst dazu gar nicht besonders intensiv atmen, und frische Luft ist dabei hilfreich, muss aber nicht sein.

Kleine Atemübungen sind eigentlich liebevolle Zuwendung an das göttliche Selbst.

So gut wie alle Übungen zur Entspannung, Konzentration und Kräftigung haben mit Atmung zu tun. Sie reinigen, stärken, helfen zu fokussieren. Auch wer nur ganz normale Gymnastik betreibt oder sich im Fitnesscenter abreagiert, profitiert nicht zuletzt von den besonders bewussten Atemabläufen dabei. Manche Menschen joggen regelmäßig, weil die Bewegung sie zu einem starken, reinigenden Atemrhythmus antreibt. Bekanntlich können Menschen geradezu süchtig nach Laufen werden, und das mag an der Erfahrung von Nähe zu sich selbst liegen und dem Gefühl, »mana« würde erzeugt. Zu laufen, heiß zu werden, zu schwitzen, Wasser zu trinken und sich danach erfrischend zu duschen bilden ein natürliches Ritual im Umgang mit den inneren Prozessen, die »mana« vieler Quellen verarbeiten.

Alle Arten, bewusst zu atmen, zielen nach offiziell wissenschaftlicher Betrachtung darauf ab, den Sauerstoffgehalt der Atemluft zu erhöhen, was in physischem Sinne körperliche Entgiftung bewirkt. Auch diese Funktion geht mit der Natur von »Feuer« einher: Feuer »reinigt« - und viele Kulturen kennen Reinigungsrituale mit Hilfe von Feuer. Wunden werden mancherort immer noch »ausgebrannt«, um Entzündungen zu verhindern - ein scheinbarer Widersinn, doch Feuer als Element steht »feurigen« Vorgängen unter den anderen Elementen entgegen. Mit Hilfe der Funktionen des Sauerstoffs werden theoretisch Schadstoffe aus dem Blut zu den Entsorgungsstationen transportiert, so die Erklärung.

Jeder Mensch merkt sofort, wenn die Vorgänge der Sauerstoffversorgung gestört sind, denn sogenannte »Chemorezeptoren« signalisieren dem Gehirn, dass mit der Blutzusammensetzung etwas nicht stimmt, dass gewisse »Schwellenwerte« von Chemikalien im Blut unter- oder überschritten worden seien. Dann treten Unwohlsein auf oder das Bedürfnis, durchzuatmen. Der Schweizer Biologe Friedrich Miescher, der auch die »Nukleinsäuren« als Bausteine des Lebens »entdeckte« (s. S. xx), gilt als Wegbereiter der Atemforschung, er fand nämlich heraus, dass die natürliche, automatische Atemregulierung damit zusammen hängt, wieviel Kohlendioxid im Blut sei. Das heißt, wir fangen an zu gähnen oder zu keuchen, wenn zuviel Kohlendioxid vorhanden ist ...

Gähnen und Müdigkeit gehen ja bekanntlich Hand in Hand: Zu wenig Sauerstoff im Blut hat also mit dem Schlafbedürfnis zu tun. Beim Schlafen atmet der Mensch automatisch, von »Ku« geleitet, ohne dass »Lono« mit »Aufträgen« dazwischen funkt, die mangelhaftes Atmen bewirken. Zu schlafen ist also nicht zuletzt »Auftanken« mit Sauerstoff als Mittel zur »Verbrennung«.

Viele Gesundheitstraditionen propagieren das Frühstück als wichtigste Mahlzeit des Tages - auch deshalb, weil kurz nach dem Aufwachen optimal Sauerstoff zu Verwertungs- und Verdauungsfunktionen zur Verfügung steht. Das Schlafen oder Ruhen ist also ganz allgemein ein Mittel, den Balance der energetischen Vorgänge im Leib wieder herzustellen. Denn immer, wenn wir aktiv sind, schickt unser »lenkender Geist« »Ku« zwischen diversen Themen hin und her, denen er Aufmerksamkeit widmet, dazu zählen körperliche Tätigkeiten ebenso wie Gedanken. Auch Schluckauf zeigt an, dass unser Stoffwechsel im Zusammenhang mit der Atmung der Neuorganisierung bedarf. Die Luft für eine Weile anzuhalten hilft gegen Schluckauf, also mag die Erscheinung damit zu tun haben, dass kurzfristig keine weitere Sauerstoffzufuhr gefragt ist.

»Schluckauf« kommt ja zustande, wenn das Zwerchfell (eine Haut, die den Lungenraum vom Bauchraum trennt, sich rasch zusammenzieht und die eingesogene Luft innerhalb von Bruchteilen einer

Sekunde mit lautem »Hicks« gegen die geschlossene Stimmritze (Glottis) prallt. Auch, wenn Schluckauf heute keinen Sinn zu machen scheint - einst war dieser Mechanismus vielleicht von Bedeutung: Es sei ein entwicklungsgeschichtliches Überbleibsel, meinen Experten, aus der Zeit, da der Mensch sowohl für die Lungen- wie für die Kiemenatmung geeignet war (wie Lungenfische und Lurche). Frösche im Kaulquappen-Stadium filtern Sauerstoff mit ihren Kiemen: Dabei wird Wasser durch die Mundhöhle in die Kiemen gepresst; damit das Wasser nicht in die lungenähnlichen Gebilde gelangt, schließt sich schlagartig die Glottis - wie beim Schluckauf. (Wenn das Fröschlein heranwächst, bilden die Kiemen sich zurück, damit das Tier nunn über die Lunge atmen kann.) Den Reflex der Kiemenatmung behält der Frosch dennoch.

Man meint, dass Hirnregionen, die für derlei Vorgänge zuständig sind, sich bei heutigen Säugetieren einschließlich des Menschen erhalten haben. Embryos »hicksen« schließlich spürbar im Mutterbauch, vielleicht als Atemübung für die Zeit nach der Geburt; später leistet der Schluckauf-Reflex den Babies gute Dienste beim Saugen, damit keine Milch in die Lunge gelangt ...

Dass wir überhaupt Mechanismen entwickelt haben, die dazu führen, dass wir zu wenig Sauerstoff aufnehmen, mag mit unserem allgemein ungeschickten Umgang mit unserer eigenen Identität als Energie-Umwandler zu tun haben.

Als »Meister« mit »lenkendem Bewusstsein« haben wir nämlich angefangen, gewisse Funktionen unterzubewerten und andere überzubewerten ... all die esoterischen Bemühungen im »Zeitalter des Wassermannes« laufen darauf hinaus, unsere Innerlichkeit wieder »richtigzustellen«. Wer weiß, zu welchen Formen von Lebenart wir fähig sind, wenn wir erst angefangen haben, unser Dasein anders als gewöhnlich zu sehen! »Zauberei« wie Hexenclubs sie lehren könnte angesichts dieser noch verborgenen Möglichkeiten wie Kinderkram wirken ....

Alles ist gut so, wie es ist, mag als Huna-Motto im Sinne des »aloha«-Prinzips ja hoch gehalten werden. Aber das bedeutet nicht, dass alles so bleiben soll, wie es ist. Allein die Tatsache, dass wir unsere spirituelle »Magie« gerade entdecken, ist ein Zeichen dafür, dass wir Grenzen überschreiten sollen: Unsere Entwicklung ist Natur.

Wir sind fähig, uns selbst den »Saft abzudrehen«, das heißt, ohnmächig zu werden ... und dann leben wir eine Weile in einer andern Existenzform - nämlich als Bewusstlose! Auch zu schlafen ist ja nicht einfach nur »Ausruhen«, es ist Dasein ein einem anderen Zustand als im Wachen ... wir atmen anders, ernähren uns von nichts Festem und »denken« anders, und doch leben wir und erholen uns sogar dabei: eine erfreuliche Situation, obwohl wir kein Bewusstsein davon haben! Das Hirn ist im Schlafen hochaktiv, weiß man heute, also bedarf es tiefer Atmung. Sowohl die Abnahme des Sauerstoffgehalts wie auch die Zunahme des Kohlendioxidgehalts bewirken also im Wachzustand die »Richtigstellung« der Atemuhr ...

Mehr als zwei Drittel der Körpergifte werden durch den Atem ausgeschieden, heißt es. Aber WAS sind nun aber diese »Gifte«? Wie schon erwähnt befassen sich manche Leute ständig mit dem »Vergiftetsein« und »Reinigung«, während andere keinen Gedanken daran verschwenden und kerngesund sind. »Gift« ist ein extrem unerfreulich bewerteter Begriff ... wenn wir nun davon ausgehen, dass wir ständig »entgiftet« werden, müssen wir uns natürlich auch fragen, ob wir Stoffwechsel gleich so negativ, ja, beängstigend sehen müssen.

Wir nehmen Nahrung zu uns, atmen und berühren Existenzformen, nutzen das »mana« aus derlei Vorgängen und scheiden dann aus, was wir nicht brauchen. Das ist alles. Auch unliebsame Erinnerungen lassen sich gewissermaßen »ausscheiden«, wenn wir sie nämlich durch unsere Vorstellungskraft »bearbeiten« und verändern, dass sie keinen belastenen Wert mehr für unsere »innere

Fabrik« haben. Dasselbe lässt sich mit Gefühlen tun. Wir befreien uns also ständig von »mana«-Formen, deren Kraft wir in unserem System nicht dulden wollen. Auch Atmung dient dazu.

Wer unzureichend atmet, riskiert, dass das »Gift« in manchen Körperbereichen nicht richtig entsorgt wird, so die physiologische Erklärung, weshalb tiefes Atmen so wichtig sei. Allerdings gilt auch hier: Wer Angst hat, zu wenig zu atmen und sich selbst mit negativen Vorstellungen bombardiert, schadet sich mehr als jemand, der flach atmet!

Viele Menschen nehmen »vorsichtshalber« alle möglichen Präparate ein, um ihren Körper »gesund zu erhalten«, von Verdauungshilfen über Blutreinigungsarzneien bis zu Potenzmitteln - damit signalisieren sie aber nur eines: Sie trauen sich selbst nicht. Sie vertrauen nicht auf ihre natürliche Fähigkeit, sich im kosmischen Netz beizeiten alles zu besorgen oder alles rechtzeitig loszuwerden, was sie zum Gedeihen brauchen. Je weniger Selbstvertrauen in dieser Hinsicht, desto weniger Wohlbehagen.

Wie in allen Dingen gilt auch betreffend »richtiges Atmen« ein Prinzip über allen: Alle Macht liegt in unserem Fokus. Wer beschließt, gesund und erfolgreich zu sein, wir ALLES tun, um das zu erreichen. Richtiges, gesundes Atmen, Entsorgung, Ernährung, Schlaf ... finden Wege, sich zum Optimum zu regulieren. Der »lenkende Geist« wird es erfahren, wenn »Ku« unterstützende Direktiven braucht. Und wiederum: Das Gelingen der weisen Lebensführung in diesem Sinne hängt mit Hinwendung an das Selbst zu tun. Wer sich selbst fremd ist, vermag kaum innere Botschaften oder äußeren Zeichen wahrzunehmen. Das ganze Leben besteht aber aus solchen, denn wir haben unaufhörlich mit dem Behaupten unserer Existenz im Gewirr all der anderen Existenzformen und ihrer Kräfte zu tun.

Wer sich den ernsthaften Befehl erteilt »Ich atme immer richtig«, wird insgeheim danach streben, »richtig« atmen. Auch wenn noch so »materiell« gedeutet wird - die spirituelle Seite des Atmens lässt sich nie fortignorieren, wenn es »ganzheitlich« sinnvoll betrachtet werden soll: Sauerstoffmangel oder »Hypoxie« wird - physiologisch gesehen, natürlich bewusst für viele Fehlfunktionen des Organismus verantwortlich gemacht, denn die Atmung regt den Fluss der Lymphflüssigkeit an, das »Abwassersystem« des Körpers. Jede Zelle badet praktisch in Lymphflüssigkeit (in unserem Körper befindet sich nämlich viermal so viel Lymphflüssigkeit als Blut). Das Blut trägt Sauerstoff und Nähstoffe zu den Kapillaren, den sehr feinen Blutgefäßen, und diese entlassen diese Stoffe in die Lymphflüssigkeit. Die Zelle nimmt daraus, was sie braucht und scheidet ihre Gifte in dieselbe Lymphflüssigkeit aus. Das Lymphsystem beseitigt diese Gifte wie auch abgestorbene Zellen und wird durch tiefes Atmen und Muskelbewegungen angeregt. Nicht zuletzt deshalb ist Bewegung so »gesund« und auch tiefer Schlaf ...

... und all das spiegelt natürlich die spirituell übergeordnete Absicht, das Wesen Mensch möge frei von schädlichen Einflüssen bleiben - in Gedanken, Worten und Erlebnissen.

»Gift« ist ein Synonym für »böses mana«, also Einwirken der schöpferischen Kraft von Mächten, die wir aus irgendwelchen Gründen in unser Dasein gelassen (oder gezogen) haben und die uns nun zu bedrängen beginnen. »Ku« kann mit derlei fertig werden, wenn der »lenkende Geist« seine Richtung gewählt hat und sicheren Fokus pflegt. Dann »regeln« sich alle »innerlichen« Angelegenheiten auf körperlicher Basis von selbst - eben durch Vorgänge der »Entgiftung« und »Ernährung«.

Atem beinhaltet ja das »mana« unserer Absicht und damit unseres Denkens. Das »Hineinatmen« in Körperteile, das eigentlich ein »Hineindenken« ist, fördert nachweislich die Vorgänge zwischen Zellen und im Blut und in der Lymphflüssigkeit an genau diesen »angeatmeten« Orten! Auch die Lebenszyklen der kleinen Lebewesen in unserem Blut, der »Somatiden«, hängen davon ab, wie gut wir das System, das wir sind, »beatmen«. Durch das Atmen halten wir alle »mana«-Ströme, die unser Wesen durchziehen, mit der Kraft unserer Persönlichkeit in Schach ...

Zu atmen ist »Nahrung« für unseren Energiekörper. Uralte Yogi-Traditionen aus Indien lehren Möglichkeiten, ganz ohne Nahrung, nur duchbewusstes Atmen und Wassertrinken zu überleben ... ihr kennt doch den Spruch, von »Luft und Liebe leben«? Er hat mit diesen schamanischen Traditonen zu tun. Allerdings bedarf es dazu einer Art inneren Überzeugung, die nicht etwa durch ein paar Kurse oder ein bisschen esoterisches Interesse geschaffen werden kann. Ja, es IST möglich, ohne Nahrung zu überleben - und bei allem, was wir über das Wasser heute schon wissen und über unsere wahre Natur als Energiewesen (das sogar selbst »Biolicht« »ausstrahlt), ist da auch gar nicht so erstaunlich. »Breathairians« (vom englischen Wort für »Atem«, »breath«) nennen sich Leute, die angeblich nur vom Atmen und Wasser leben ... wie auch immer: Derlei ist allerdings nicht zur Nachahmung empfohlen, denn es bedarf einer sehr klaren und sicheren Lebenseinstellung und spirituellen Trainings, um sich von »mana« der Luft allein zu ernähren, und gewisse körperliche Einrichtungen wie Magen und Darm zu missachten und dennoch gesund zu erhalten. Wie »Atem-Esser« das tun, ist unbedarften Zivilisationsjüngern zwar ein Rätsel, nichtsdestotrotz ist ihre Art zu überleben ebenso menschlich und möglich wie Telepathie und das barfuß Gehen über glühende Lava.

Nicht nur Nahrungsmittel als »mana«-Formen, auch die Ideen, die ein Mensch über Ernährung hat, bestimmen ja, wie und ob er »genährt« wird, ... alles, was ihr euch zurechtdenkt, kann euch theoretisch als Nahrung dienen. Alles Feste besteht schließlich aus genau denselben »Quanten«, wie sie in der Luft und im Wasser vorhanden sind.

Bedenkt aber, dass unser Körper ja fest IST, also kann nur jemand auf Dauer ohne feste Nahrung und ohne tödliche innere Konflikte leben, der es versteht, trotz seiner Ablehnung materieller Nahrung sein eigenes materielles Sein als leibliches Wesen und Nahrung für den Erdboden durchaus zu heiligen. Denn »Nichtessen« und »Konzentrieren«, »Trinken« und »Energiearbeit« praktiziert jeder Mensch ja mit seinem Körper!

Als Energieumwandler ernähren wir uns eigentlich immer »von der Luft«, weil alles Existente im Grund Ursubstanz ist! Wir DENKEN nur, wir hätten Nahrung in Form von Ei und Brot, Speck und Apfel nötig! Begnügen wir uns vielleicht momentan mit der Einsicht, dass wir ohnehin alles nutzen, was an Sichtbaren und auch an Unsichtbarem um und in uns ist, um uns zu erhalten. Und: Wir ernähren uns ohnehin durch das Atmen!

Kein Mensch weiß, warum der Mensch eigentlich automatisch atmet, was den ersten Impuls gibt, aufgrund dessen dann bis zum Tod weiter geatmet wird. Versucht nur einmal, nicht automatisch, sondern absichtlich zu atmen: Nach ein paar Minuten vergesst ihr darauf und atmet automatisch weiter. Die Lunge ist ein relativ simples Instrument, das von einem wahrlich göttlichen Funken bewegt wird, einem lebenslang unveränderlichen Teil unseres Selbst. Wie bewusst müssen Delfine durch ihr Dasein gleiten, wenn sie es schaffen, den Atem absichtlich zu regulieren! Denn das tun sie ja, nach menschlicher Auffassung: Sie müssen Atemzug absichtlich tun!

Immer und überall reagieren wir auf den Einfluss von Energien anderer Lebensformen, die wir als Berührung, Bewegung, Geräusche, Farben, Licht, Temperaturen oder alles andere sinnlich Erfahrbare wahrnehmen. Je nachdem, worauf wir innerlich wie reagieren, so atmen wir. Schnell. Langsam. Flach. Tief. Und freilich reagieren wir unaufhörlich am meisten auf unsere eigenen Gedanken und Gefühle.

Wir wissen alle unwillkürlich, dass ein Mensch sein Inneres durch sein Atmen »verrät« ... und wir reagieren alle ständig aufeinander, allein dadurch, dass wir gegenseitig das Atmen beobachten. Der Geruch des Atems kann Beziehungen enorm beeinflussen. Ein Bankbeamter wird auf einen schwer atmenden Kunden anderes reagieren als auf einen unauffällig atmenden; Ein keuchendes Kind wird andere Reaktionen auslösen als ein ruhiges; Und ein kaum atmender Partner beim Liebesakt mag auch

einige Verwunderung auslösen ... All das hat mit Lebensenergie zu tun und den Vorgängen in der »inneren Fabrik« der Menschen - sowohl der Atmer als auch der Beobachter.

Seid euch eines Faktors beim Atmen stets bewusst: Ihr »arbeitet« hier auf »Ku«-Ebene, also wirkt sich, was immer ihr denkt oder sagt, wenn ihr »Atemarbeit« betreibt, speziell in eurer »inneren Fabrik« aus. Also wälzt beim Joggen bitte keine Probleme, sondern widmet euch allenfalls Erwünschem! Und achtet auf eure Gedanken beim Liebemachen ... ja, eigentlich immer und bei allem, was besonders »energetisch« bedeutsam ist. Beim Essen. Beim Duschen. Beim Schwimmen. Beim Wassertrinken. Beim Berühren eines anderen Wesens. Beim Kochen. Beim Einkaufen. Beim Pflanzen. Beim Ernten. Beim Malen. Beim Bauen. Beim Singen ... kurz und gut: beim Leben.

Macht einen kleinen Versuch: In einer völlig entspannten Phase, beginnt absichtlich zu keuchen ... ihre werdet sehen, wie sich eure Gefühlswelt verändert und dass euch plötzlich eine Menge Gedanken kommen, die euch überraschen. Dies zeigt, dass wir unsere geistige Welt durch absichtliche Atemregulierung dirigieren können!

Dass Atmen unzählige Veränderungen im Geist-Körper-System Mensch bewirkt, ist uraltes schamanisches Wissen. Was sollen wir lange herumspekulieren und uns fragen »Warum ... wodurch ... wie ...« Finden wir uns damit ab: Wir können es momentan nicht ergründen. Wir können nur erfahren, dass funktioniert, was funktioniert. Also NUTZEN WIR, was uns erkennbar wird, und schauen wir, was daraus erwächst.

Die Aufmerksamkeit auf den Atem zu richten, bewirkt spontane Rückkehr zu euch selbst und in das Hier und Jetzt - egal, wo euer Geist gerade unterwegs war. Versucht nur einmal, tief bewusst zu atmen und zugleich irgendwo anders zu sein als in euch selbst und in der Gegenwart! Das geht nicht.

Ihr könnt wohl beim Visionieren eurer Zukunft tief atmen, aber nur automatisch! Zugleich fokussieren und absichtlich atmen geht nicht! Es scheint nur so: In Wahrheit ist die Aufmerksamkeit immer ein wenig verschoben! Absichtlich zu atmen bedeutet also, das Selbst zu betonen ... und damit euren Stand und eure Stabilität im kosmischen Netzwerk.

Die »Macht des Atmens« liegt in seiner Rolle als körperliches Ritual, welches das Selbst auf sich selbst konzentriert, als würde eine Wolke sich zusammen ziehen, dicht werden, während Draußen ausgeblendet wird. Und genau damit arbeiten viele spirituellen Kurse, die »Reinigung«, »Selbsterkenntnis« und »Erleuchtung« versprechen. Auch ganz ohne Anleitung vermag jeder Mensch zu erfahren, dass bewusstes Atmen in jeder Situation stärkt und tröstet, weil dadurch das eigene Schicksal in den Vordergrund gerückt wird. In ärgster Trauer bewirkt auch Essen Linderung, und auch hier aktivieren wir unsere Überlebensfunktionen, um unsere Existenz zu betonen: Der »Leichenschmaus«, also das Essen nach einer Begräbnisfeierlichkeit, hat eine solche rituelle Stärkungsfunktion, die mit Abschiednehmen, also Abgrenzung, zu tun hat: Die Überlebenden stärken ihre Existenz in der Wachwelt.

Tief durchzuatmen statt sich auf einen partnerschaftlichen Konflikt einzulassen, ist immer noch einer der schlauesten Tricks im menschlichen Zusammenleben. Es hält vom Zurückschlagen ab, ob verbal oder physisch - was die meisten Menschen aus gewohnheitsmäßigem Reflex tun wollen, nach dem Motto: »Tust du mir weh, tu ich dir auch weh«. Aber das ist ein Trugschluss: Wer anderen aus Rache Schmerz zufügt, tut sich selbst noch einmal weh! Schließlich erlebt dieser Mensch ja auch MIT, was er anderen antut!

Um Schlimmes zu tun, muss immer Schlimmes im Täter aktiviert werden ... ein spirituelles Faktum, das immer wieder übersehen wird.

Tief durchzuatmen verhindert derlei, weil der Mensch sich selbst davon abbringt, üble Gedankenmuster aufzurufen und statt dessen auf »Ich bin« fokussiert. Zorn und negative Gefühle wurzeln in der Vergangenheit, und auch, wenn sie heute ausbrechen, müssen sie doch nicht stärker sein

als eure Selbstdisziplin. Einsicht wird ohnehin immer erst möglich, wenn der Streit vorüber ist, denn in Auseinandersetzungen verteidigen Menschen schließlich ihre »Wahrheiten«. In der Hitze des Gefechts kann verletzt, aber selten überzeugt werden. Freilich kann der Schmerz bei Angriffen so stark sein, dass das Opfer ganz einfach zurückschlagen will, um den Angreifer zu schwächen. Auch dies ist menschlich. Das Ziel im Huna-Sinne ist aber freilich, dass es zwischen Menschen irgendwann gar nicht mehr zu bitter-brutalen Auseinandersetzungen kommen wird.

Menschen, die streiten, tun dies meist atemlos oder unter Keuchen, wie euch vielleicht schon aufgefallen ist. Wer tief und besonnen atmet, kann gar nicht mehr streiten. Sein Fokus liegt nämlich ganz automatisch auf »innerem Frieden«. Und der stellt sich ein und wirkt sich auf die Umgebung aus.

Derartiger Weisheit steht allerdings oft Stolz entgegen, man will schließlich nicht wie ein Verlierer dastehen, wenn man sich still verhält. Kann es denn so wichtig sein, was der Gegner denkt? Ist es nicht bedeutsamer, sich selbst zu heilen und eben nicht o zu werden, wie der wutentbrannte, geltungssüchtige Widersacher?

*

Wir wurden zu selbständigen Erdwesen, sobald wir als Säuglinge anfingen, selbst zu atmen. Jeder Mensch steigt automatisch in diesen Selbsterhaltungsprozess ein, und er gibt ihn niemals auf (außer, er bringt sich um). Alles Tun und Denken dient dem Betonen des eigenen Wesens als »kompakte« Einheit im kosmischen Gefüge. Hawai'ianische Traditionen lehren die schon erwähnte »piko piko«-Atmung als stärkende und reinigende Atem-Technik: Die Aufmerksamkeit wird beim Ein- und Ausatmen abwechselnd auf verschiedene Bereiche von Selbst gelenkt, kann sein auf Körperteile oder aber auch auf Vorstellungen. Ihr könnt eure eigenen Atmungs-Kreise erfinden, etwa vom Scheitel zum Ellenbogen oder vom Nabel zur Fußsohle, von der Sonne zu Planeten tief unter euch im All, von Apfel, den ihr in der Hand haltet, zu eurem Symbol für Gesundheit, von eurem Herz zum Gedanken an euer Kind, von der Vorstellung einer Reise zu einem Gefühl des Vertrauens - ALLES, was ihr mit euren Sinnen und eurem denken erreichen könnt, in eurem Körper oder in eurem Geist, könnt ihr dieserart »aufladen«.

Nehmen wir an, ein Diamant wäre das Sinnbild für euer erfolgreiches Leben: Es ist eine der einfachsten spirituellen Übungen, dieses Symbol durch euren Atem aufzuladen und zugleich mit euch zu verbinden. Ihr stärkt damit Fokus - »Ich will erfolgreich sein« - auf eine wunderbare, »magische« Art und Weise: Ihr vollzieht »ho'opi'o«, baut baut einen verbindenden »Bogen« aus Gedankenenergie zwischen eurem Jetzt und eurem Später. Einatmen - Aufmerksamkeit auf eurem Nabel (zum Beispiel), ausatmen - Aufmerksamkeit auf dem Diamanten. Wenn ihr dazu noch soviel Optimismus wie möglich in euch aufruft, handelt ihr wirklich magisch und ladet die Vision eures Erfolges kraftvoll auf.

Fuer Leute, die Visualisierungsuebungen nicht gewöhnt sind, kann es anfangs schwerfallen, die Aufmerksamkeit so schnell zu lenken. Vor allem muss das Symbol klar sein. Eine gute, einfache, gesunde Übung ist es, die Aufmerksamkeit zwischen Körperteilen wechseln zu lassen und sie als nächste Stufe auf zwei Körperteilen zugleich zu halten. Etwa auf beiden Händen gleichzeitig, oder zugleich auf der Brust und dem linken Fuß und so weiter. Oder noch einfacher: Immer, wenn ihr daran denkt oder nichts Besseres zu tun hat, denkt in einen Körperteil, das heißt, schickt eure Aufmerksamkeit hinein. Wählt dabei den Bereich, der sich aufdrängt. Eure rechte Pobacke. Eine Schulter. Die Nasenwurzel. Dabei geschieht nichts Anderes als dass ihr die bedachten Körperteile mit Energie beschickt, denn Energie folgt der Aufmerksamkeit.

Dies ähnelt im übrigen einer von Serge King gelehrten Selbstheiltechnik, »kahi loa« (die große Einheit): Legt eine Hand auf einen kranken Körperteil und die andere auf einen gesunden, und achtet, dass sie nicht zu nahe zusammen liegen, etwa Knie und Stirn oder Hüfte und Schulter. Und dann legt eure Aufmerksamkeit auf beide Hände zugleich (oder wechselt zwischen beiden). Der dabei

entstehende Energiefluss wirkt heilsam. Ihr müsst dabei absolut nichts beabsichtigen und an nichts denken, aber ihr könnt atmen, wie ihr wollt. Allein die Absicht, dass ihr euch etwas Gutes tun wollt, motiviert »Ku« bereits, intern heilsam zu wirken. Probiert es aus, und lehrt es eure Kinder: Ihr werdet staunen, wie effektiv das ist.

Welches Sinnbild auch immer ihr für euer optimales Leben oder für eure Gesundheit oder ein sonstige Ziel wählt: Ihr sollt vor freudiger Erwartung vibrieren, wenn ihr es bedenkt. Immer, wenn ihr eine solche Vorstellung mit Vertrauen als Energie »beschickt«, gewinnt sie ein wenig mehr an magischer Anziehungskraft. Geschehen, das dazu führt, dass ihr all das erlebt, was in eurem Symbol an erwünschtem Erleben enthalten ist, wird dabei in euer Leben gezogen. Ihr könnt für jedes eurer kleinen Ziele ein solches Symbol entwickeln und es nach Belieben »aufladen«. Mit speziellen Atemübungen oder auch nur mit kleinen Schüben von Optimismus, Freude oder konzentrierter Energie aus Gedanken jeder Art. Dies absichtlich zu tun, macht fortgeschrittenes Menschsein aus.

Ein Apfel kann für eure perfekte Gesundheit stehen, ein Kätzchen für Entspannung, ein Herz für eure optimale Beziehung ... was auch immer. Fragt euch selbst nach den besten Sinnbildern für eure Ziele. Was sich euch ergibt, entstammt aus der persönlichen »Sprache« eures Inneren ... der blaue Himmel, Rosen, Feldhasen, Wasser, ein Foto eines Flugzeugs, Oma, afrikanische Wandmalereien, eure Hifi-Anlage, Erinnerungen an euer Karate-Training ... »Ku« weiß immer, was ihr damit meint ... Ihr könnt auch das Nächstbeste Sichtbare verwenden, wenn euch nichts einfällt, einen Baum in der Ferne oder der Dampf, welcher aus der Nudelsuppe eures Nachbarn im Restaurant aufsteigt ...

Solange ihr euch nicht klar darüber seid, welche Einzelziele ihr habt, betont allgemeine Absichten wie »Ich bin völlig gesund« oder »Ich bin glücklich« und denkt über eure Wünsche nach. Kleine Ziele ergeben sich dann quasi von selbst, und verwirklicht führen sie immer näher an das Hauptziel.

Auer Atem ist die »Brücke« zwischen eurem wachen Sein und eurem Sein in »Po«, der unsichtbaren Welt. Natürlich lässt sich diese wichtigste energetische Funktion des Menschseins als »mana«-Werkzeug nutzen, um eure Zukunft zu schaffen. Atmen IST ja ein Werkzeug, mit dem unsichtbaren »mana« des Kosmos zu arbeiten. Durch das Atmen nehmen wir Menschen vermutlich ebenso Informationen auf wie durch das Wasser, das wir zu uns nehmen.

»Falsch« zu atmen geht nach Ansicht von Experten oft damit einher, dass Menschen nicht ihren gesamten Atem-Körper ausnutzen. Unser Atemraum umfasst nämlich nicht etwa nur den oberen Teil des Brustkorbes, sondern beginnt unter den Schlüsselbeinen, endet unter dem Nabel und reicht bis an die Wirbelsäule. Allerdings bringt es zwar reinigende Effekte, diesen gesamten Atemraum ab und zu einzusetzen, aber es bei jedem Atemzug zu tun, wäre für viele Menschen nicht lange möglich: Zuviel Sauerstoff führt zum Kollaps.

An den meisten Menschen ist gar nicht zu bemerken, dass sie atmen (außer wenn sie schnarchen) ... manchen Theorien zufolge ist nur ein Mensch, der »tief« atmet ein gesunder, anderen zufolge ein »flach« atmender. Es stimmt nicht, dass wer flach und unauffällig atmet unbedingt entspannt ist, denn auch Angst kann mit flachem Atmen einhergehen oder starke Konzentration auf ein Thema oder Tun. Ihr könnt so gebannt sein von einer Sache, dass ihr das Atmen geradezu »vergesst« (ein geheimnisvolle Phänomen für sich). Gewisse Meditationstechniken bewirken, andererseits, dass ihr kaum noch atmet, weil ihr euch auf eine sehr tiefe Stufe des Zurückschaltens der Körperfunktionen begebt.

Ihr seht: Auch hier richtet sich »Gesundheit« nach der Idee, was »gesund« sei! Nach einem alten Hinduglauben verfügt der Mensch überhaupt nur über eine bestimmte Anzahl von Atemzügen im Leben, also atmet ein guter Hindu möglichst ruhig und langsam. Weil er aber so stark annimmt, das ihm

der Atem einmal ausgehen werde, lebt er eventuell auch in gewissem Stress. Wer immer diese Lehre geprägt hat, mag vielleicht nur gemeint haben, dass kein Mensch in seinem gegenwärtigen Körper ewig lebt.

Atemprobleme zu haben kann Todesangst bringen, und sie symbolisieren meist auch eine innere Angelegenheit, die mit tief empfundener Bedrohung zu tun haben. So meinen Psychologen oft, Asthma gehe bei Kindern mit Verlustgefühlen und Ängsten des Verlassenwerdens einher; Und es würde sich auswachsen, wenn die jungen Menschen selbständiger würden und mehr Überblick über die Lebensprozesse gewinnen würden. Eine erschreckend hohe Zahl von Kindern leidet weltweit an Asthma: Der Körper kann die eingatmete Luft nicht mehr herausgeben, und somit wird neuerliches Einatmen verhindert. Dieses »Nichtherauslassen« symbolisiert den Versuch, etwas zu bewahren oder zu behalten. Es gibt tausenderlei Prozesse und Erfahrungen, die das Selbstbild angreifen und Angst vor dem Weiterleben machen, sodass der Atem im wahrsten Sinne des Wortes wegbleibt. Verlust ist eines der bedeutsamsten. Aber er muss nicht unbedingt einen Beschützer betreffen, sondern kann auch mit einer Gewohnheit zu tun haben oder mit irgend etwas, das als Stütze betrachtet wird.

Die Menschen des alten Hawai‘i atmeten gerne mit dem Wind, »ka makani«, um besondere Atemqualität und damit Lebenskraft zu erlangen. Die Vorstellung von »ka makani«, wie er über Meer und Inseln weht und klärt, kühlt und reinigt, bewirkt natürlich heilsame innere Vorgänge. Entspannung und innere Reinigung von qualvollen Mustern durch tiefes Atmen zu erreichen ist auch das Ziel der modernen Atemlehrer. Diese Entspannung tritt nicht nur deshalb ein, weil Organe durch den Atemstrom und die Atembewegungen massiert werden, sondern weil unser »aktiver Geist« durch absichtliches Atmen angeregt wird, sich inneren Problematiken anzunehmen. Was immer ihr an Atemübungen unternehmt, vergesst niemals, dass ihr hier in euer allerheiligstes automatisches Überlebenssystem eingreift: Also, tut es mit »aloha«!

Manche Menschen ziehen sich wochenlang zu Atemmeditationen zurück - für ungeübte Geister kann dies eine wahre Qual sein. Seid imer ehrlich zu euch selbst, wenn ihr spirituelle Übungen beginnt, und zwingt euch zu nichts, was sich nicht richtig anfühlt. Auch neues Atmen will geübt werden, denn wie alle Gewohnheiten wehrt sich auch das Atmen gegen den Eingriff in übliche Abläufe.

Viele Leute beginnen mit aller Überzeugung bewusst zu atmen - und finden sich Sekunden später in ihrem Lieblingsatemmuster wieder. Das ist in Ordnung: Ihr seid keine Delfine, ihr werdet nie laufend bewusst atmen können. Aber seid gewahr, WAS sich in euch abspielt und wie eure Übungen verlaufen.

Es ist weitaus gesünder, zu vertrauen »Ich atme so, dass es für mich richtig ist«, als hysterisch Qualen der Erstickung und des Vergiftetwerdens zu fürchten, nur weil manche Leute darauf bestehen, nur »ihre« Art zu atmen sei wahrlich gesund. Euer Fokus auf »Ich atme so, dass es für mich richtig ist«, bringt euch, wie erwähnt, ja ohnehin Verhalten ein, das eben »richtig« für euch ist! (Ihr seid ein magisch-geniales Geist-Körper-System, vergesst das nicht!)

Wer im Huna-Sinne lernt, sich zu »erfühlen«, merkt ohnehin, wann es Zeit ist, ein bisschen Auszeit zu nehmen oder etwas zu trinken und zu essen, sich zu strecken oder einen tiefen, tiefen Atemzug mit heilender oder stärkender Absicht zu tun; Ein solcher Mensch wird sich nicht zur Arbeit zwingen, denn sich Einschränkungen der Lebensqualität Marke »Zucht und Ordnung müssen sein« zu unterwerfen, ist Entscheidungssache. ja nicht mehr ... Ein solcher Mensch weiß die Gegenwart als körperliche, sinnliche Spielwiese des Selbst zu nutzen und vertraut darauf, auch in der unsichtbaren Welt immer das Richtige zu tun, allein, weil er beschlossen hat! So lebt ein »kanaka maoli«, ein »wahrer Mensch«.

Ein voller Atemzug wie wir ihn unter Ausnutzung unsere Körperbaues tun könnten, findet keineswegs nur zwischen den oberen sieben Rippenpaaren statt, die direkt mit dem Brustbein verbunden

sind: Er bezieht auch den Raum zwischen unteren fünf »freien« Rippenpaare mit ein (sie sind nicht am Brustbein angewachsen). Beim Atmen werden alle Rippen, das Zwerchfell, das die Brust- von der Bauchhöhle trennt und die Bauchdecke von Muskelschichten bewegt. Muskel dehnen die Lungen aus, sodass ein luftleerer Raum erzeugt wird und die Luft einströmen kann.

Die »Wissenschaft« des Atmens befasst sich nicht zuletzt mit der richtigen Entwicklung und Kontrolle dieser Muskeln: Wenn die Lungen so weit wie möglich ausgedehnt werden, kann die größtmögliche Menge Luft in das System einfließen und damit mehr Sauerstoff als beim flachen Atmen.

Die meisten Menschen atmen durch das Anheben der Rippen, des Schlüsselbeins und der Schultern, während der Bauch eingezogen wird, an das Zwerchfell stößt und es anhebt. Auf diese Weise kann nur die kleinste Menge Luft in die Lungen strömen, und Menschen, die so atmen, holen meist durch den Mund Luft. Ein »kompletter« Atemzug ist für alle Menschen ein erstaunliches Erlebnis, weil er zeigt, wie viel Raum unser Körper doch für das Zirkulieren der Atemluft hat. Wer komplett zu atmen versteht, muss die Lungen aber nicht bei jedem Atemzug voll füllen, sondern es genügt, dies ab und zu zwischendurch zu tun, als Entgiftungs- und Reinigungsübung.

Komplettes Atmen bedeutet, den vollen Atemraum auszunutzen, beim Einatmen praktisch den Körper vom Bauchnabel bis zu den Schlüsselbeinen »aufzublasen«. Drückt beim Einatmen (durch die Nase) im aufrechten Stehen oder Sitzen die Bauchdecke nach vorne und lasst dann die Luft nach oben strebend so einströmen, dass sie auch Rippen und Brustbein dehnt, dann die Lungen wie Ballone aufbläht und erst im Hals unter dem Schlüsselbein stoppt. Falls euch das kompliziert vorkommt: Stellt euch vor, ihr wäret ein schlaffer Ballon, der prall wird, und an der Vorderseite eures Körpers könnte man sehen, wie die Luft wie ein Woge vom Bauch an aufwärts erfüllt. Haltet die Luft nach dem Einatmen kurz an und atmet durch den Mund aus, indem ihr den Brustkorb so haltet, wie er gerade ist, den Bauch ein wenig einzieht und hebt und dann Brust und Bauch entspannt. Drückt die Luft quasi von unten nach oben heraus. Möglichst lange auszuatmen geht mit der Idee einher, dass dabei alles, was »raus« soll oder nicht mehr gebraucht wird, bestmöglich entsorgt wird. (Entsorgt wird freilich IMMER, doch das Ritual fördert diese Vorgänge für den Moment.)

Nachdem ihr wie oben beschrieben eingeatmet habt, könnt ihr die Luft auch mit offenem Mund samt kräftigem »Ha«-Laut kräftig ausstoßen, denn das reinigt die Lunge auch sehr gut und kann euer Bedürfnis, das Gefühl völliger »Entsorgung« voll befriedigen. Absichtliches Ausatmen kann ein treffliches Sinnbild für das Loswerden unliebsamer Einflüsse sein! ... stoßt aus, was euch stört, was ihr nicht braucht! Schließt die Augen und tut es einfach! (Wenn euch schwindelig wird, hört sofort auf, und geht es später langsam und vorsichtig wieder an.)

Im Gegensatz dazu mag das Einatmen ein Quell von »magischen« Energien sein, die euch wohltun und erbauen. Lasst es prickeln und funkten, strömen und streicheln, füllen und heilen ... Im Einatmen die Brust leicht mit den Fingerspitzen zu beklopfen, um die Lungenzellen anzuregen und um »Ku« eine kleine rituelle Motivation zu geben, den »kala«-Prozess auch wirklich mit Begeisterung durchzuführen, kann sehr wirkungsvoll sein.

Der deutsche Huna-Lehrer der Long-Tradition Diethard Stelzl stellte bei einem Workshop einst eine sehr einfache Form von bewusster Atmung vor, die, für jedermann nachvollziehbar, mit klarer Symbolik arbeitet: Stellt euch mit geschlossenen Beinen und nach oben gespreizten Armen hin, sodass ihr wie ein »Y« oder wie ein Trichter ausseht, und atmet ein. Ihr repräsentiert nun den Gedanken des nach oben offen Seins, um die Energie des Universums bestmöglich aufnehmen zu können. Haltet den Atem an, und während ihr das tut, spreizt die Beine, sodass ein »X« aus euch wird. Dies symbolisiert Neutralität und Gleichgewicht (etwa in einigen Traditionen des asiatischen Kampfsportes). Ehe ihr ausatmet, senkt die Arme und lasst die Beine gespreizt, sodass ihr nun wie ein umgekehrtes »Y« oder

wie ein auf dem Kopf stehender Trichter ausseht, dann atmet aus. Atmet nicht gleich wieder ein, sondern hebt die Arme und bildet für einige atemlose Sekunden wieder ein »X«, ... damit stellt ihr euer Dasein als neutral, in sich ruhend und zugleich und offen für Möglichkeiten dar. Dann schließt die Beine, sodass wieder ein »Y« aus euch wird ... Diese rituelle Atemtechnik kann euch schnelle Entspannung und Besinnung auf das Selbst bieten, da sie Körperbewegungen, Absicht und Atmung verbindet.

Bewusstes Atmen wird heute bereits als eine Art »Psychohygiene« anerkannt, allerdings heißt es zuweilen fälschlich, dass man dafür nichts tun müsse als eben nur atmen. Nun, dies ist ein Anfang und durchaus wirkungsvoll, wenn der Fokus stimmt, das heißt, wenn ihr WISST, WOZU ihr das tut. Es bedarf durchaus der Aufmerksamkeit dafür, was sich im Inneren tut, und dann kommt es auf Entscheidungen an, was mit dem Erfahrenen getan werden solle. (Es macht ja auch keinen Sinn, die Zutaten für ein Gericht zu besorgen und es dann nicht zu kochen, ... oder ein Haus abzubrechen und die Trümmer dann liegen zu lassen, statt den Platz zu klären und zu nutzen, ... oder beim Hausputz Staub, altes Spielzeug, vertrocknete Käfer und Spinnweben aus den Schubladen zu holen und dann auf dem Wohnzimmerteppich liegen zu lassen.)

Sogar seitens der Schulmedizin wird eingeräumt, dass gefühlsmäßige Angelegenheiten durch bewusstes Atmen angeregt werden könnten. Oft werden derlei Erkenntnisse aber als »Ausnahmefälle« dargestellt und nicht als Fakten, die für jeden Menschen immer und überall gelten. Mit Hilfe von Atemarbeit könnt ihr in das tiefste Wesen eines Menschen vordringen - doch alles, was ihr darin entdeckt, möge von eurem »lenkenden Geist« beurteilt und eingeordnet werden. Wenn nicht, fällt es auf seinen alten Platz zurück und verursacht dabei eventuell gar ein wenig Aufruhr im System.

Moderne Atemschulen lehren Atem- und Haltungsgewohnheiten und spezielle Atemrituale zum »Auslüften« und »Auftanken«. Wer nicht weiß, dass er dabei tief in die spirituelle Welt vordringen und tiefschürfende innere »Abenteuer« bewirken kann, mag geistige Veränderungen durchaus fehldeuten. Ja, es kann passieren, dass verstärktes, »verbessertes« Atmen dazu führt, dass eine Menge innerer Müll aufgerührt wird ... Was nützt das, wenn der betroffene Mensch damit aber nicht umzugehen weiß? (Es kann freilich das Einkommen von Psychotherapeuten aufbessern, die dann aber eventuell ebenso hilflos vor ihren Klienten stehen.) Das Aufwühlen ist also NICHT die Heilung - sondern der Umgang mit dem Aufgewühlten kann zur Heilung führen!

Die Atemtechnik des »Rebirthing« ist die wohl bekannteste Technik im Sinne tiefschürfender Selbsterfahrung. Als in den siebziger Jahren Atem-Schulen im Esoterik-Boom zu entstehen begannen, meldete sich der Amerikaner Leonard Orr zu Wort und erklärte, durch eine spezielle Form bewussten Atmens könnten Menschen bis in den Zustand ihrer eigenen Geburt vordringen und sich von allen danach erlebten schlimmen Erlebnissen befreien. Natürlich stürzten viel Leute sich auf dies Möglichkeit, ihren inneren »Höllen« zu entkommen!

»Rebirthing« ist eine wunderbare Möglichkeit des Umganges mit der eigenen »inneren Fabrik«, aber es ist nichts für Wald- und Wiesen-Esoteriker. »Nichts ist gefährlicher als ein bisschen Wissen von etwas« ist ein alter, weiser Spruch. Weiter ausgeführt: Manchen Menschen kann ein Bisschen genügen, anderen wird durch »Kosten« hysterischer »Hunger« ausgeübt, für den es keine Befriedigung gibt. Ein bisschen was aufzuschnappen und zu praktizieren, ohne über die Konsequenzen Bescheid zu wissen, kann dem System Mensch schaden, besonders, wenn es um Techniken geht, die das Überlebenssystem des Homo Sapiens betreffen, wie etwas das Atmen, Schlafen, Träumen oder Wassertrinken. Wunden können aufbrechen, die zu heilen sodann das Denkkonzept fehlt.

Niemand sollte irgendwelche Atem-Exzesse, die über das sanfte Alltagsmaß an tiefem Atmen und Visualisierung hinaus gehen, mit sich allein durchführen, es sei denn, er ist ein trainierter Schamane.

Gerade »Rebirthing« als hoch wirkungsvolle Atemtechnik soll niemals ohne Beisein von erfahrenen Lehrern praktiziert werden oder zumindest von jemandem, der es aus eigener Erfahrung gut kennt.

»Hyperventilation«, also »Überatmen« kann dazu führen, dass ihr kollabiert, wenn ihr zuviel Sauerstoff abbekommt. Und dann kommt es auf eure Situation an, in welcher ihr bewusstlos werdet. Wenn ihr ein dreijähriges Kind im Haushalt habt oder euch beim Autofahren befindet ... »Hyperventilation« ist die automatische Reaktion des Körpers auf schnelles Atmen, weil der Körper dabei mehr Sauerstoff als gewöhnlich erhält, und im fortgeschrittenen Stadium können dabei sogenannte »karpopedale Spasmen« auftreten: Die Hände und Füße verkrampfen, und der Mensch kann bewusstlos werden ... Eine der Erklärungen dafür, weshalb »Hyperventilation« heilsam wirken könne ist, dass der Mensch durch die körperlichen Reaktionen dabei, wie Zittern und Zucken oder andere extreme Bewegungen, Husten, Würgen, Erbrechen und Schreien, viel Energie verbrauche, habe ich gelesen, und diese werde etwa »seelischen Problembereichen« entzogen. (Nun ja, im Huna-Sinne ist diese Erklärung nicht sehr befriedigend, aber es ist immerhin ein Versuch.) Allerdings sagt euch wahrscheinlich schon der gesunde Menschenverstand, das Verkrampfen und Zusammenbrechen nicht die geplante, entspannte Art zu leben ist, also nehme man derlei nicht auf die leichte Schulter! (Im Notfall könnt ihr in eine Tüte aus Papier oder Plastik atmen, damit ihr das Kohlendioxid aus eurer Lunge wieder einatmet, statt noch mehr Sauerstoff.)

Modernste Wissenschaftler können sich freilich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, dass Lebenssituationen, die in gewissem Sinne unabgeschlossen sind, im Zuge von Atemübungen wieder erlebt und geklärt werden können. Tatsache ist aber, dass derlei Situationen auch unter anderen Ritualen oder einfach nur durch die Absicht dazu aufgerufen werden können. Es hängt völlig vom Allgemeinzustand des Betroffenen ab, was bei spezifischen Atempraktiken geschieht.

»Die Geister, die ich rief, die werd‘ ich nun nicht los!« jammerte der »Zauberlehrling« in der gleichnamigen Ballade des deutschen Dichters, Philosophen und Naturwissenschaftlers Johann Wolfgang von Goethe. Unter »Geister« fällt alles, was sich in unserem »Geist« abspielt, von Visionen bis zu Gefühlen ... all das, was bei Atemtechniken aufgerufen wird. Sie heilsam »loszuwerden« bedarf natürlich spirituellen Wissens über die Zusammenarbeit von Geist und Körper!

Besonders Menschen, die schon angefangen haben, sich mit ihren inneren Welten zu beschäftigen, können extrem auf Atemtechniken reagieren, weil ihr »Ku« die Gelegenheit, Ballast abzuwerfen und sich zu äußern, gern beim Schopf ergreifen wird. Abgesehen von inneren Eindrücken und spontanen Einsichten in bislang gewälzte Rätsel, wartet auch der Körper mit allerlei Überraschungen auf: Sogar neurologische Säuglingsreflexe können auftreten, heißt es, also Nervenreaktionen, wie ein Kleinkind sie hat. Und angeblich haben schon Operationswunden neuerlich zu bluten begonnen ... In manchen Körperteilen baut sich enorme Spannung auf - die jedoch von tiefer Entspannung gefolgt werden kann. Und das tut gut.

»Rebirthing« wird auch »zirkuläres Atmen« genannt, das heißt, jeder Atemzug wird ohne Pause absichtlich an den nächsten angefügt, und während dessen lauscht der Atmende in den Körper hinein und nimmt Veränderung darin wahr wie auch innere Eindrücke, die sich ihm ergeben und Gefühlsreaktionen. Besonders Menschen, die viele Emotionen in sich zurückhalten, können sich sehr schnell öffnen und zu weinen, zu lachen und zu schreien beginnen, begleitet von intensiven inneren Erlebnissen.

Es heißt offiziell: Indem der Mensch sich mit seinen tiefen, unbewussten Schichten verbinde, könnten Spannung und Stress im Körper aufgelöst werden, - eine gut gemeinte Erklärung, aber dennoch bloß ein Spiel mit Begriffen, genauso vage, wie zu sagen ... »Der Mensch kann krank werden und wieder heil.« Entsprechend vage kann dann der Effekt von Heiltechniken ausfallen. Wer im Huna-Sinne zu denken fähig ist, kann schon mehr mit »sich mit tiefen Schichten verbinden« anfangen.

Analyse macht keine Heilung, wie schon öfter erwähnt (»Ich habe Kopfweh« zu erkennen, ist noch kein Mittel gegen Kopfweh, »Ich blute« bringt noch keinen heilsamen Effekt, ebenso wenig wie »Ich habe ein Problem damit, mich unterzuordnen«). Beim heftig Atmen festzustellen, dass Bilder aus der Kindheit aufsteigen, »Ach, ja, ich bin sehr traurig, weil mein Bruder gestorben ist« bringt eventuell noch gar nichts. Mir geschah es, dass beim »Rebirting« meine rechte Körperseite steif und kalt wurde, besonders mein Bein schmerzte. Als ich mich später unter der Anleitung der »Rebirtherin« fragte, welche Lehre mir dies vermitteln solle, fiel mir mein Bruder ein, der wenige Jahre zuvor an Krebs gestorben war, und die Trauer überfiel mich wie ein besonders gewalttätiges Unwetter ... Wie bei allen spirituellen Einsichten könnt ihr »Gut, jetzt weiß ich's« denken und die Erledigung auf später vertagen. Mag aber sein, dass weitere Arbeit am Thema gefragt ist. Welche, erfahrt ihr, wenn ihr darauf achtet, was ihr in der Folge denkt, fühlt und erlebt.

Eine Problematik anzuerkennen mag zuweilen durchaus reichen, um schnelle, heftige innere Botschaften und sogar Veränderungen auszulösen, dann, wenn das Thema bislang regelrecht »totgeschwiegen«, das heißt, vom »lenkenden Geist« hartnäckig verdrängt wurde. »Ich empfinde Trauer.« ist durchaus Selbsterkenntnis und kann »Ku« signalisieren »Wir sind bereit, uns zu heilen.« Wichtig ist IMMER die Hinwendung auf das Erwünschte - ob als kleiner Gedanke, als Symbol oder ausgesprochen: »Ich will entspannt und glücklich sein.« Dies ist kein Verrat an den lieben Verstorbenen, sondern Selbsthilfe. Den Toten hilft es nicht, wenn ihr leidet.

Spirituelle »Erste Hilfe« lässt sich freilich auch abseits jeglicher spirituellen Methodik anwenden: Denkt daran, wie ihr leben und euch fühlen wollt. Das lässt sich jederzeit an jedem Ort tun, wenn ihr euch schlecht fühlt. Auch, wenn die schlimmen Gefühle wiederkehren, - der kleine positive Gedanke dazwischen hat immer Wirkung in der »inneren Fabrik«.

Manchen Menschen fällt es schwer, sich in einer Misere das Positive vorzustellen, dann ist das Ansprechen der Situation spirituelle »Erste Hilfe«, und jede Lebenssituation kann dieserart behandelt werden: »Ich habe kein Geld, um das zu kaufen ... aber bald werde ich es mir leisten können.« Oder: »Es sieht nach Regenwetter aus ... aber ich will im Sonnenschein spazieren gehen.« Oder: »Ich habe Übergewicht und bin krank, aber demnächst werde ich schlank und gesund sein.« Oder: »Ich weiß nicht, ob ich das schaffen kann, aber ich will es schaffen.« Im Huna-Sinne ist es freilich immer unerlässlich, aufmerksam für die eigenen inneren Reaktionen zu sein. Denn aus ihnen geben sich Hinweise auf innere Konflikte, aber auch nötige Handlungen.

Der »Rebirthing«-Prozess führe zu einer tiefen Erkenntnis des eigenen Selbst, so Leonard Orr, also keine Wertung nach »gut« und »schlecht«. Eigentlicher Sinn ist ja, dass schmerzliche Konflikte an die Geistes-Oberfläche und damit in den Zugriff des Verstandes gelangen können. Gute »Rebirther« weisen darauf hin, dass Visionen, Schmerzen, Gefühlsaufwallungen, körperliche Symptome oder sinnliche Eindrücke jeder Art »normal« sind. Der Atmer wird zugleich ermutigt, sich zu öffnen und seine Gefühle zu leben, und er wird getröstet. Der »Rebirther« beobachtet die körperlichen Atemvorgänge genau (denn der Patient befindet sich ja in einer Art Trance), und er kann auch Atemrhythmen vorgeben, wenn er das Gefühl hat, der Klient quäle sich und er wüsste einen »gesünderen« Rhythmus. Keine Frage, dass »Rebirther« jede Menge Erfahrung und Menschenkenntnis haben müsste! (... aber oft hapert es am Verständnis dafür, was eigentlich wahrhaftig vorgeht bei dieser Technik.)

Besonders gute »Rebirther« wissen um die Notwendigkeit, zumindest anzusprechen und ins Positive zu »wenden«, was schmerzlich auftaucht. Je nach Kursleiter werden die Schüler glauben, sie hätten Einblicke in frühere Leben gewonnen oder endlich begriffen, was ihnen in der Kindheit angetan worden sei ... ALLES, was ihr HEUTE erlebt, bewertet ihr aber heute mit euren hauseigen Ideen, und es ist HEUTE von Belang. Die Vergangenheit - wann immer sie stattgefunden hat - ist nur noch ein

Sammelsurium von Eindrücken, die sich in eurer »kosmischen Persönlichkeit« längst mit den Energien anderer Wesen verstrickt haben.

Leonard Orr bezeichnete »Rebirthing« als eine »Inspiration« und propagierte die Idee, dass durch das bewusste Verbinden von Einatmen und Ausatmen in einem entspannten Rhythmus spezielles mentales und emotionales Erleben ermöglicht werde. Innere Aufräumarbeit zu betreiben ist Grundabsicht von »Rebirthing« ... es ist aber auch allgemeiner Grundanspruch im Sinne des »kala«-Prinzips der Huna-Philosophie. Alles, was ihr jemals tut, dient eurem Wohlbefinden, und dazu gehören freilich auch Reinigungsrituale und motivierende Vorstellungen. Der Körper möge seine Probleme energetisch selbst so behandeln, dass sie gelöst werden, ist Wunsch vieler Atemlehrer. Diese Hoffnung ist schön und gut, aber es ist nicht der Körper, der irgendetwas beschließt: Er glaubt vielmehr alles, was IHR ihm sagt.

Leonard Orr bezeichnete das »zirkuläre Atmen« als die amerikanische Form von »Prana Yoga«, die nahe an »Kriya-Yoga« heran komme.

»Kriya-Yoga« wurde einst als Atem- und Visualisierungstechnik gehandelt, die erst nach jahrelanger spiritueller Reinigung speziell eingeweihten Schülern gelehrt werde (mittlerweile sind die »Einweihungsregeln« schon viel lockerer). Der indische Weise Paramahansa Yogananda arbeitete die spezielle Praktik des »Kriya-Yoga« aus alten Quellen indischer spiritueller Theorie und Praxis heraus, die besagten, das Leben könne aktiv verlängert und das Bewusstsein unendlich erweitert werden. Wer Gott wirklich suche, könne sei wahres Selbst dadurch erleben und endlich einsehen, dass es nicht an seine körperliche Hülle gebunden sei. »Kriya«-Yoga zu lernen bedinge »esoterische« Reife, wurde mir von Seiten einer Institution in Deutschland beschrieben, die Paramahansa Yoganandas Werk vertritt ... was »esoterische Reife« aber sei, wird jeder Lehrer jede spirituellen Schule anders beantworten.

Yogananda selbst schrieb: »Kriya-Yoga hat nichts mit den unwissenschaftlichen Atemübungen gemein, die von einer Anzahl irregeleiteter Fanatiker gelehrt werden. Jeder Versuch, den Atem gewaltsam in der Lunge zurückzuhalten, ist unnatürlich und ausgesprochen unangenehm. (...) Durch diese von alters her überlieferte Yoga-Technik wird der Atem in Geiststoff verwandelt. Bei höherer geistiger Entwicklung kann man den Atem als einen rein geistigen Vorgang oder eine geistige Vorstellung, d. h. als ‚Traum-Atem', erkennen.« 17) Freilich hatte Yogananda, wie jeder spirituelle Führer, seine ganz bestimmten Vorstellungen von »Richtig« und »Falsch«, etwa meinte er, dass verlangsamtes Atmen mit gerichteter Aufmerksamkeit einhergehe, »... dagegen ist schnelles oder unregelmäßiges Atmen ein untrügliches Zeiten schädlicher Gemütsbewegungen wie Furcht, Wollust oder Zorn.« 17)

Tja, egal, worum es Menschenleben geht: Ein und derselbe Vorgang wird je nach persönlicher Ansicht völlig unterschiedlich dargestellt ...

Die Technik des »Holotropen Atmens« etwa, wartet mit erstaunlichen Einsichten in die »innere Fabrik« auf, aber bloß mit recht vagen Ideen, wie damit umzugehen sei. Als Weg »zu vertiefter Selbsterfahrung zu und innerem Wachstum« in den siebziger Jahren in den USA von den Tschechen Stanislav und Christina Grof entwickelt, verbindet diese Atemtechnik alte spirituelle Praktiken mit moderner Bewusstseinsforschung. »Holotrop« bedeutet »zur Ganzheit strebend« - ein gute Vorsatz, wenn damit »zum Verständnis strebend, was Ganzheit ist« gemeint ist. Grof meinte etwa, im Gegensatz zu vielen Drogenkritikern, dass die Erlebnisse unter Drogen keineswegs sinnleer wären, sondern stark die Persönlichkeit zeigen würden. Alle Menschen könnten in veränderten Bewusstseinszuständen das erleben, was Medien und Schamanen zu erleben vermögen, etwa an zwei Orten gleichzeitig sein, sich mit Tieren identifizieren ... okay, aber selbstverständlich muss der spirituelle Hintergrund auch geeignete Erklärungen und von allem Nutzen für derlei Erlebnisse bieten!

Ein »veränderter Bewusstseinszustand« ist eigentlich ja immer genau das, was der einzelne Mensch als solchen ansieht!

Das »Holotrope Atmen« sei ein Weg, Grenzen des Bewusstseins zu überwinden, lehrte Grof, und dabei würden gezieltes Atmen, Körperarbeit, künstlerischer Ausdruck, Gespräche und Musik, die das Unterbewusstsein anspreche, helfen. Hier haben wir es wieder mit einem der typischen Begriffe zu tun, die wahr Offenheit verhindert, statt sie zu fördern - wie es eigentlich dem Zweck des Begriffes entspricht. »Grenzen des Bewusstsein« ... was soll das wohl sein? Ist gemeint »Grenzen der Wahrnehmung«? »Grenzen des Verstehens«? »Bewusstsein« ist ja einfach nur der Zustand, wenn ich »Ich bin, und ich lenke« denken können. Die einzige »Grenze« dabei ist jene, wenn wir aus irgendeinem Zustand quasi »aufwachen«: Denn nur dann stellen wir fest, dass wir offenbar eine Weile »woanders« waren und nicht »Ich bin, ich lenke« gedacht haben. Das »Wegsacken« aus dem Bewusstsein wird ja nicht bewusst bemerkt!

Alles, was »hinter einer Grenze« des Bewusstseins ist, existiert für uns nicht. Und weil wir nichts, was für uns nicht existiert, nicht bewusst bedenken können, sind Grenzen auch nicht bewusst zu überwinden. Bewusst können wir nur sagen: »Wir nehmen an, dass abseits unseres Bewusstseins noch mehr zu erleben gibt.« Sobald wir etwas erlebt haben, ist es auch schon bewusst - weil wir ja MERKEN, dass wir etwas erlebt haben. Jedes »unbewusste« Erlebnis im Traum ist eigentlich nie wirklich »unbewusst«, da der Mensch erst darüber reden kann, nachdem er es bewusst wahrgenommen hatte! Und davon wusste er ja nichts davon, weil es ja unbewusst war!

Alles, was wir verstandesmäßig erfassen, ist ja Teil unseres bewussten Selbst, sonst könnten wir als »lenkender Geist« ja nicht damit herumspielen. »Unbewusst« ist alles, was wir annehmen, dass es passiert: Anhand der erlebbaren Vorgänge wird klar, dass sich etwas abseits unserer bewussten Wahrnehmung abgespielt haben muss, damit eben entstehen konnte, was wir erleben! Was und wo Gedanken und Gefühle sind, wenn wir sie nicht abrufen, wissen wir nicht. Genausowenig, wie wir wissen, wie sich Luft, Wasser, Licht und Nahrung in das Objekt verwandelt, das wir als »Körper« erleben ...

»Holotropes Atmen« betont die Idee, dass es wichtig sei, unsere inneren Erlebnisse wahrzunehmen und zu deuten. Diese beiden Ansprüche funktionieren freilich nur - bewusst. Wir ziehen dazu unsere bewussten Ideen heran, was Unbewusstes überhaupt sei!

Atemschulen werden oft mit Versuchen in Zusammenhang gebracht, Einblicke in frühere Leben zu gewinnen. Wann immer jemand sich »rückführen« lässt, also mit Hilfe eines spirituellen Führers in »frühere Leben« eintaucht, taucht diese Person in ihre eigene Vorstellungswelt ein und damit in ihre persönlichen Verbindungen mit dem Kosmos. Unabhängig von Zeit und Raum. Es kann gut sein, dass wir in den Energien anderer Wesen kramen und uns selbst in anderen Aspekten unserer »kosmischen Persönlichkeit« begegnen ... aber das kann uns jederzeit passieren. Und es geschieht auch dauernd: Wir wissen schließlich nie genau, woher unsere Eigenschaften und Konflikte, Träume und Bedürfnisse, Einsichten und Kräfte kommen. Beim Tagträumen im herbstlichen Blätterwald oder Sinnieren im Dampfbad könnt ihr in »Erinnerungen« eintauchen, die euch definitiv fremd und vertraut zugleich sind ...

»Rückführer« wollen Geschäfte machen, bedenkt das, wenn euch jemand sagt, ihr seid in einem früheren Leben »Napoleon« gewesen oder »Cleopatra«: Genau das bekommen auch Tausende andere zu hören! Kann aber auch sein, dass ihr ein wenig Anteil an Napoleons Persönlichkeit habt ... »Sie hat versucht, mich in einem früheren Leben zu betrügen, deshalb muss sie heute bezahlen!« ist ein reines Verstandeskonstrukt im Hier und Jetzt, das auf Wunschvorstellungen, inneren Symbolen und Konflikten beruht. Um euch »frühere Leben« auszumalen, verwendet ihr ja immer nur eure

Vorstellungskraft von heute! Wenn ihr nun meint, aber ich habe mich im alten Ägypten gesehen, und ich war doch noch gar nicht in Ägypten«, so wird euch zum Beschreiben dessen freilich nur zur Verfügung stehen, was ihr heute kennt, auch wenn ihr wirklich Szenarios und Landschaften, Gewänder und Geschehnisse aus einer anderen Zeit erleben könnt. Alles Fremde werdet ihr immer nur mit eurem bekannten Wissen deuten können: Um einen schwarzen Hut in einer außergewöhnlichen Form zu beschreiben, müsst ihr schließlich »schwarz« kennen, »Hut«, »gebogen«, »gerade« und »geflochten« und viele Einzelheiten mehr. Auch etwas völlig »Utopisches« könnt ihr nur mit euren heutigen Mittel beschreiben, wie ihr auch nur mit euren heutigen Mitteln von Auffassung wahrsagen könnt (auch, falls ihr Geschehnisse wahrnehmt, die heute noch gar nicht möglich wären.)

Wenn es nun heißt, durch Atemübungen würdet ihr euch an »frühere Leben erinnern«, so zieht ihr ebenfalls eure heutigen inneren Bilder heran, um zu beschreiben, was ihr erlebt. Wenn ihr euch als Hexe auf dem Scheiterhaufen erlebt, dann ist das euer innerer Symbolismus von HEUTE ... vielleicht erhaltet ihr ja wirklich Einblick in ehemalige Daseinsformen eurer »kosmischen Persönlichkeit«, aber ihr müsst eure Träume nicht so wörtlich nehmen: Wenn ihr »erfahrt«, dass eure Tochter euch einst ermordet haben soll, so kann dies vielleicht ein Symbol dafür sein, dass ihr an einer Krebskrankheit gestorben seid ... Wenn ihr angeblich einst ein Räuber wart - vielleicht steht das für euer Dasein als ehemaliger Fuchs ... Die Menschen des alten Hawai'i wussten, dass Vorlieben, Eigenschaften oder Sorgen des aktuellen Daseins auf die Wesensnatur einiger »Aumkua« hinweisen konnten ... also einiger Existenzen der Vergangenheit!

IMMER »arbeitet« ihr mit innerer Symbolik, was immer euch auch als Eindruck, Traum, Vision oder Phantasie erscheint.

Ebenso viele Theorien, wie es über Wasser, Hirnfunktionen, die Seele und Signalübertragung zwischen Geist und Körper gibt, bestehen auch betreffen den Atem und seine Bewandtnis. Manche Atemtheoretiker meinen beispielsweise, dass die Atemgewohnheiten sich durch ein schreckliches Erlebnis (»Trauma«) verändern können, und dass genau jene Körperteile oder »emotionalen Zentren«, die mit diesem Geschehen am intensivsten zu tun hatten, »vom Atem abgeschnitten« würden. Was sind nun »emotionale Zentren«? Wer von Hirnforschung ausgeht, mag schon einige Ideen bekommen, aber hundert prozentig zufrieden stellen werden sie nicht.

Eine Emotion ist eine Energiebewegung im Körper, die mit vielen Vorgängen im energetischen System, das wir sind, zusammenhängt. Viele Heilsysteme spielen mit der Idee, Emotionen würden irgendwie in den Muskeln »feststecken« und durch Betätigung befreit werden oder durch »Hineinatmen« in diesen Körperteil (wobei die Aufmerksamkeit darauf gerichtet wird, und »Energie« folgt dieser ja bekanntlich). Massage hilft, in der Tat, aber nicht deshalb, weil »Emotionen« aus den Muskeln gequetscht oder gekitzelt werden, ... »Emotionale Zentren« sind eigentlich Themen, die allerlei energetische Vorgänge in uns auslösen. Und sie hängen mit vielerlei Gedankenformen und damit Gewohnheiten und Körperfunktionen zusammen.

Wenn nun etwas »vom Atem abgeschnitten« sein soll, dann fasse ich das so auf, dass unser »Körpergeist« das Problem aus irgendwelchen Gründen nicht ausräumen kann. Etwa, weil unser »lenkender Geist« an Glaubensmustern festhält, die das Problem im Körper »festhalten«. (Leute haben Rückenschmerzen, weil sie »steif« und »unflexibel« im Umgang mit Kollegen am Arbeitsplatz, ihre Partnerschaft zu leben, ... nur ein Beispiel ...)

Da der Körper ja selbst eine Energieform ist, mag es gut sein, dass die energetische Erinnerung an Geschehen, das »Gedächtnis«, mit gewissen Körperteilen in Verbindung steht.

Dass die mit einem schlimmen Erlebnis verbundenen Informationen in einem verkrampfen Körperteil »stecken« würden, erscheint - allzu wörtlich genommen - als recht holprige Wahrheit, kein

Körperteil ist schließlich vom anderen wirklich getrennt. Das Blut fließt durch den gesamten Leib, Wasser ist allgegenwärtig, der Atem hält alles zusammen in Schwung, und das »elektrische« »Leitungsnetz« der Nervenzellen hat keine Lücken ... Unser natürlicher Atemkreislauf mag nun in der Tat beim Durchlaufen diverser Körperbereiche »stocken« ... diese ist allerdings eher »intuitiv« erspürbar, als erkennbar. Es mag ja offensichtlich sein, dass ein Mensch seinen Brustkorb beim Atmen zurückhält, aber das tun viele Milliarden Bürger, und jeder hat andere Gründe dafür.

Wenn ein Atemlehrer »verdächtige« Wölbungen am Leib entdeckt, so urteilt er freilich nach allem, was er über Diagnose weiß und nach welcher »Schule« er praktiziert, was sie bedeuten könne. Klar, dass verschiedene Therapeuten verschiedene Erkenntnisse gewinnen werden ... der »Klient« profitiert dann, wenn die Behandlung ihm hilft, innere Angelegenheiten in Schwung zu bringen.

Ich habe einst bei einem Atemlehrer und »intuitiven Heiler« miterlebt, wie derlei Diagnose vor sich gehen kann: Der Atemlehrer beginnt mit dem Patienten - der flach liegt und entspannt ist - zu atmen, und an der Stelle, wo es seinem Gefühl nach »stockt«, führt er einen anderen Rhythmus ein. Patient und Atemtherapeut keuchen schließlich zugleich. Der Patienten kann sich durchaus winden und zu schreien, zu heulen oder zu lachen beginnen, bis zu Höhepunkten unterschiedlichster Art. Der Patient gibt dabei vor, wann Schluss sei. Alle »intuitiven« Diagnosetechniken funktionieren nach dem Prinzip, dass ein Helfer Vorgäng im Geist-Körper-System des Patienten auf der unsichtbaren »aka«-Ebene der Existenz wahrnehmen kann. Meist macht der Heiler sich derlei nicht bewusst, er hört »auf seinen Bauch« und handelt »intuitiv«, das heißt, nach seinem stärksten Drängen. (Sein Fokus liegt freilich auf der Idee, das Beste für den Patienten zu wollen.)

... jeder Arzt kann auch bei einem Blick in die Augen eines Patienen oder beim Fiebermessen Einblicke in seine »aka«-Welt gewinnen, wenn er es für möglich und wichtig hält, und dieserart kann er »mit dem Bauch wissen«, worauf er den Patienten behandeln muss, unterstützt von seinem rationalen Wissen.

Ich habe einmal gehört, bei bewussten Atemtherapien würde »das Ego mit seinen alten Konzepten sich vorübergehend auflösen«, ... gemeint sein kann freilich allenfalls, dass übliche Denk- und Handlungsmuster aufgegeben würden. Das »Ego« im Sinne des bewussten Denkens freilich, bringt den Menschen ja erst zu einem Atemlehrer oder Therapeuten!

Der Atem durchzieht jeden Menschen und seine Gewohnheiten immer als ganzen, und wird freilich nicht nur von den schlimmen Erfahrungen beeinflusst. Ebensoviele wunderbare Erlebnisse müssten ja besonders heilsame Atemkreise mit sich bringen, die sich im Körper zeigen ... oder nicht? Ist nun jeder Millimeter Atmung »beladen« mit »Verkrampfungen« und »Barrieren«, aber nicht mit »entspannten Freuden« und »lockeren Mustern«? Halst euch nur keine unerfreulichen Gedanken-»Barrieren« auf, die eurem Umgang mit dem Atem erst recht behindern!

... ob nicht doch die Luftverschmutzung daran Schuld sei, dass wir so schlecht atmen, wird oft gefragt. Manche Experten behaupten nämlich, mangelhaftes Atmen bilde einen unwillkürlichen Schutz vor Vergiftung und zwar hauptsächlich vor sogenannten »freien Radikalen«. (Das sind chemische Verbindungen, die durch den Zusammenschluss von Sauerstoff und einem Verschmutzungsstoff oder einem Bakterium entstehen und dem Organismus schaden können.) Wer kurz und flach atmet, atme also eigentlich richtig, um sich zu »schützen«. Die Welt ist allerdings, wie der Mensch denkt, dass sie ist, und Millionen Menschen haben kein Problem mit schlechter Luft und erkranken auch nicht daran. Millionen Menschen rauchen Kette und ihre Lungen sind kerngesund. Millionen Menschen, allerdings, fürchten Vergiftung durch Passivrauchen oder Einatmen verschmutzter Luft, und ihnen geht es schlecht. Sie husten und leiden unter Atemnot. Viele Leute leben auf den Bergen und sind krank. Andere leben kerngesund im Smog von Großstädten. Die Sauerstoffbars in großen, verschmutzten Städten haben

regen Zulauf, aber wer sich darauf verlässt, dass er durch diese Inseln in der »Wüste« gerettet würde und ansonsten am Gift zu leiden habe, hilft sich nur temporär.

KAPITEL 41

In der Auffassung mancher Indianerstämme Nordamerikas stehen Delfine für die Kunstfertigkeit, Lebenskraft aus dem Atem zu gewinnen ... Delfine repräsentieren zutiefst schamanische Weltsicht: Durch das Verändern des Atemrhythmus' sei es möglich, sich mit anderen Wesen und Welten zu verbinden, und manche Indianertraditionen besagen, Menschen mit »Delfinkraft« könnten Mittler zwischen der Menschenwelt und der »göttlichen Kraft« sein. »Wal«-Menschen, beispielsweise, vermögen leicht alle Informationen des Universums abzurufen, sind meist telepathisch begabt, besagen Indianertraditionen. Wale würden überdies die Geschichte aller Lebewesen in sich tragen, und wer Wal-Energie in sich trage, wäre fähig, sich mit der »uralten Sprache« aller Wesen zu verbinden ... Das spricht diesen Tieren durchaus einige kosmische Bewandtnis zu! Vielleicht sind deshalb Menschen, die sich mit uralter Spiritualität befassen, so begeistert von Delfinen und Walen, weil sie in ihnen das Geheimnis wittern, das sie so gerne ergründen müssten: Wie gewinnt man Zugang zu anderen Dimensionen?

Man nimmt an, dass die »Cetaceen« sich aus vierbeinigen Landsäugetieren entwickelt haben, und das erste als Wal bezeichnete Tier, der »Archaeocetes«, lebte vermutlich vor etwa 50 Millionen Jahren. Diese Tiergattung hat also die gesamte Menschheitsentwicklung mitbekommen! Sind Delfine etwa Abarten des »Menschen«? Wal-Tiere speichern Sauerstoff viel besser als an Land lebende Säugetiere, und sie können Kohlendioxid viel besser verarbeiten - was immer sie damit tun -, denn lange Tauchgänge sind ihnen ohne Probleme möglich.

»Walgesänge« gehören, so Forschermeinungen, zu den komplexesten Kommunikationsarten, die aus dem Tierreich bekannt sind, besonders dieder Buckelwale (Megaptera novaeangliae). Manche Wal-Arten wie beispielsweise der helle, im Polargebiet verbreitete Beluga (Delfinapterus leucas), auch Weißwal oder Weißer Delfin genannt, quietscht und trillert so eifrig, dass Forscher erstaunt den Kopf schütteln: Wozu braucht er seine vokalen Künste und sein hoch entwickeltes Sonarsystem überhaupt? Inwieweit spielt seine Fähigkeit, bewusst Luft zu atmen, bei seinen »Kommunikations-Gesängen« mit? Was, wenn »Cetaceen«, denen ohnehin nachgesagt wird, sie könnten »elektromagnetische Wellen« besonders gut aufnehmen, über ein System der Informationsübermittlung verfügen, von dem wir gerade noch ein paar Töne wahrnehmen können?

Viele Delfinforscher nähern sich den Objekten ihres Interesses von der respektvoll-esoterischen Seite. Timothy Wyllie, etwa, äußert in seinem Buch, was andere Delfinfreunde nicht so einfach auszusprechen wagen, dass Delfine nämlich Gefühle wahrnehmen und aussenden könnten, sodass Menschen sich dermaßen stark von ihnen angezogen fühlen: »Ich sah, wie sie die Basis ihrer Fähigkeit, negative ‚emotionale Wellenfronten' wahrzunehmen, erweitert hatten, um Kontakt zu uns herzustellen.« 79) Wyllie schwamm viele Male mit Delfinen und erlebte Hochspirituelles mit ihnen: »Wie viele andere auch hatte ich mich gefragt, warum eine Spezies, die offensichtlich so intelligent war wie diese Tiere, es überhaupt zulassen sollte, gefangengenommen und auf derart unwürdige Weise vorgeführt zu werden. Sollte sich herausstellen, daß dies der einzige Weg war, wie sie uns erreichen und kontaktieren konnten, dann wäre dies in der Tat ein Armutszeugnis für unser Empfindungsvermögen!« 79)

Delfine werden von Wyllie als Träumer dargestellt, die große Datenmengen verarbeiten können, »eine Rasse telepathischer Poeten, die von ihrer Sorge um die Umwelt dazu getrieben wird, engere Kontakte mit den Menschen zu knüpfen« 79) Hier spricht der typische Mensch, der glaubt, Wesen würden unzufrieden mit dem Jetzt sein, wie der Mensch es ständig ist. Delfine könnten uns ja auch,

erzählen wollen, dass wir uns in einem »großen Plan« befinden und uns keine grauen Haare wachsen lassen sollten ...

Auch Menschen sind Träumer, weil sie sich ihre Welt aus ihren Gedanken zurechtbasteln.

Es ist definitiv ein Rätsel, weshalb »Cetaceen« zuweilen stranden. An sich können sie nämlich sogar auf dem Wasser treibend ruhen und werden nicht an Land gespült. Manche Forscher meinen, dass Tiere freiwillig an Land gehen könnten, weil sie sich nicht wohl fühlen und ausruhen würden oder dass sie von Magnetfeldern irritiert würden. Dann könnte es passieren, dass sie die Stärke der Wellen und die Wassertiefe falsch einschätzen. (Delfine oder Wale ersticken an Land nicht, sondern trocknen aus oder werden vom eigenen Gewicht erdrückt.) Warum verfangen Wale und Delfine sich in Fischernetzen, wenn doch nachgewiesen wurde, dass sie wissen, was Netze sind? Was, wenn gestrandete Wale Wesen sind, die zu ihren »Verwandten« an Land wollten, wie wir Landwesen zu den Walen ins Wasser wollen? Klingt naiv, aber ist auch nicht weniger »schräg« als die »String-Theorie« (s. S. xx). Nicht wenige Menschen ertrinken ja beim Versuch, mit den Walen und Delfinen zu schwimmen! Irgend etwas treibt uns hüben wie drüben, aber wir schaffen es einfach nicht, »rüber zu bringen«, was wir einander eigentlich »sagen« wollen.

Mit Haien beschäftigte man sich im alten Hawai‘i, Überlieferungen zufolge, übrigens mehr als mit Delfinen. Man glaubte, dass viele Haie übernatürliche Wesen wären ... und dass sie im Wasser atmen können, wurde hier nicht abwertend als »fischig« »tierisch« betrachtet, sondern erst recht magisch. Neben den Eulen galten Haie als hoch respektierte »Aumakua«-Tiere, und Legenden zufolge konnten Menschen sich in die Hai-Form ihrer Ahnen zurück verwandeln. Diese Vorfahren-Haie, »mano kumupa‘a«, erhielten ihre Haiform ausschließlich von den Göttern, so der Historiker Samuel Kamakau, und sie zeigten sich als Haie mit bestimmten Zeichen an ihren Leibern. Manche waren speziell gefleckt oder besaßen auffällig geformte Flossen. (Ein berühmter, viel gesichteter Hai zu Zeiten Kamehamehas I hatte angeblich nur einen Zahn.)

Wenn jemand mit Haien in seiner Ahnenreihe auf dem Meer in Schwierigkeiten kam, konnte er Haie als Helfer rufen ... und sie kamen angeblich auch ... dieses Thema betreffend gibt es unzählige Geschichten. Ein gewisser Hai ließ sich angeblich im Zuge von Ritualen mit »awa« füttern, dem berauschenden Getränk der Priester, während er eine Fischerflotte begleitete. Wohin das Tier nach dem »awa«-Genuss seinen Kopf drehte, dorthin wandte sich die Fischerflotte, als sie bei Flaute irgendwo festsaß und kein Land in Sicht war. Angeblich erhob sich sofort Wind und trug die Flotte in Richtung Land. Im alten Hawai‘i beruhten angeblich die Segel- und Navigierkenntnisse vieler Menschen auf der Führung durch Haie.

Manchen Babies wurden Hai-Seelen vorausgesagt, noch ehe sie geboren wurden. Angeblich wuchsen zeitgleich mit diesen Kinder auch Haie im Meer heran, die seelenverwandt waren. Gab es Probleme mit Haien, schickte man diese Kinder ins Wasser - und angeblich passierte ihnen nie etwas, vielmehr konnten sie Haie davon abhalten, andere Menschen zu verspeisen. Kinder wurden angeblich zuweilen als Haie geboren (ein unfertiger Embryo schaut tatsächlich einem Fisch ähnlich), und die Eltern setzten sie, Legenden nach, im Meer aus, wo sie sich in Haie verwandelten. Diese Haie kamen angeblich herangeschwommen, wenn man sie beim Namen des Kindes rief.

Man ehrte die Haie so sehr, dass Tote absichtlich unter vielen komplizierten Ritualen in Haigeister verwandelt wurden: Man fütterte Haie mit dem berauschenden »awa« und Schweinen, während auch die Menschen aßen und tranken, um den Göttern zu opfern. Dann wurde der Tote an bestimmter Stelle am Meer platziert, und man konnte angeblich zusehen, wie er sich in einen Hai verwandelte. Oder aber ein Hai wurde zu einem Menschen.

Menschen, denen Verfehlungen nachgesagt wurden, ohne dass ihre Schuld eindeutig geklärt werden konnte, wurden zuweilen an Küstenabschnitten, wo Haie gesichtet worden waren, auf Geheiß eines »kahuna« über Nacht im Wasser festgebunden. Überlebte der Mensch diese Test-Persiode, waren seine Verfehlungen getilgt. Wenn nicht, war der Hai einige Proteine reicher, und hatte der »kahuna« sich geirrt, würde der Mensch als rächender Geist zurückkommen ...

Der Hai steht für viele Hawai'ianer heute entweder für Tapferkeit, Mut und Stärke oder für Gefahr, Furcht und Zerstörung, ja, Tod. Schließlich wurden aufgrund verschiedener Erfahrungen der Menschen verschiedene Wertigkeiten des Tieres übermittelt! Anders verhalten sich die »haole« betreffend Delfine ... so gut wie alle sind ganz wild darauf, in ihnen das Edle und Weise zu sehen, das sie sich selbst absprechen!

*

»Wir sind alle von Anfang an verflucht, und besonders Du mußt erst furchtbar verletzt werden, bevor Du ernsthaft schreiben kannst. Aber wenn Du diesen verdammten Schmerz fühlst, nutze ihn, und betrüge nicht damit. Sei damit so gewissenhaft wie ein Wissenschaftler.« 80) Dieses Zitat stammt von einem Mann, der »posthum« von seinem Ruf, ein oberflächliche Mensch gewesen zu sein, reingewaschen wurde. Nein, es ist NICHT nötig, erst zu leiden, um schöpferisch zu werden, wie der amerikanische Schriftsteller Ernest Hemingway meinte, ... aber diese Ansicht stammt vielleicht aus der Beobachtung, dass Menschen in Not ihre »geistigen Reserven« aktivieren und auf erstaunliche Ideen zugreifen können, um sich zu retten oder zu erleichtern. Nach seinem Selbstmord 1961 wurde ein (unvollendetes) Werk entdeckt, das, so Kritiker, großes Einfühlungsvermögen und ein zartes, zerbrechliches Innenleben erkennen lässt. An sich präsentieren Hemingways Bücher zumeist Frauen als sexuell von Männern beherrscht und Männer als Helden und Übermächte. Wer nun Hemingsways Werk mit diesem Wissen neu liest, mag wie Experten finden, seine besten Arbeiten (wie »Fiesta«, »Wem die Stunde schlägt«, »Der alte Mann und das Meer«, »In einem anderen Land«, »Inseln im Strom«) seien von komplizierten Seelennöten erfüllt gewesen, nicht etwa nur sexistische Groschenliteratur ohne Tiefgang ...

So verhält es sich mit vielem neuen Wissen: Wir sehen etwas Altes, das wir längst »abgehakt« und schubladisiert haben, neu und erst dadurch gewinnt es an Wert für uns persönlich. Leiden beruht auf den persönlichen Entscheidungen jedes Menschen, mit den Dingen seines Daseins umzugehen. Hemingway schoss sich mit einer Schrotflinte in den Kopf, als er mit seinem Inneren nicht mehr zurecht kam. Er selbst schrieb an einen Freund über den Wert der Gefühle für den Ausdruck als Schriftsteller ... und in diesem Fall zeigt sich eines: Auch wenn ein Menschen Botschaften über sich selbst, sogar Hilferufe, in sein Werk einflicht, so ist er deshalb nicht selbst fähig, das zu erkennen, und es muss ihm auch nicht wirklich helfen, damit fertigzuwerden.

»Freischreiben« ist ebensowenig für alle Menschen rettende Psychotherapie wie »Malen«, künstlerischer Ausdruck ist eben das: künstlerischer Ausdruck von inneren Botschaften. Dabei fehlt immer noch das Verstehen, was das alles überhaupt soll.

Der »magische« neue Mensch wird lernen, seine Gefühle nicht mehr als lästige Stolpersteine auf dem Weg in ein ruhiges Leben zu betrachten, sondern als wertvolle spirituelle Werkzeuge.

Den Vertretern der relativ neuen Wissenschaft der »Emotionspsychologie« wird vorgeworfen, sie würden keine allgemein gültigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zustande bringen, sondern nur individuelle, also jeweils einzelne Menschen betreffend. Na, Gott sei Dank! ... könnte man im Huna-Sinne nur jubeln, der Mensch IST ja einzigartig, und nichts gilt für alle gleichermaßen (außer, dass wir alle von einem »Lebensfunken« beseelt werden und dass unsere »innere Flamme« brennt, bis sie

erlöscht). Wenn Max Angst hat, so fühlt es sich völlig anders an und hat ganz andere Gründe, als wenn Susi Angst hat, obwohl es immer nur um Erwartung von Schmerzlichem geht. Von Seiten der wissenschaftlichen Elite wird verlangt, Emotionen müssten wie jeder andere Forschungsgegenstand fortschreitend »theoretisch« und »empirisch« erschlossen werden. Das heißt, sie müssen so eingeteilt und begreifbar gemacht werden, dass sie bequem nach Schema auf alle Menschen anwendbar wären.

Allgemein gültig ist in Sachen Gefühls-Forschung: Gefühle bergen immense Kraft.

Es gibt Abermilliarden verschiedene Gefühlserlebnisse, in jeder Sekunde pro Mensch unterschiedliche. Was wir hier benennen, sind energetische Prozesse im Geist-Körper-System, das wir sind ... jegliche Bezeichnung ist nur ein Ausdruck innerer Symbolik beim Versuch, zu kommunizieren. Viele Forscher müssen ihre Emotionen und Glaubensmuster zunächst selbst in den Griff bekommen, um sie erforschen zu können!

Heute muss die »Neurophysiologie«, die Wissenschaft vom Funktionieren der Nervensysteme, herhalten, um Beobachtungen der Gefühlwelt zu erklären, denen mit Mitteln der Psychologie nicht auf den Grund gegangen werden kann. Und weil »Nerv« eine so körperliche Bedeutung hat, schränkt man sich im Erforschen der Gefühlswelt wieder bloß ein.

Warum, beispielsweise, fragen Emotionsforscher, könnten Angst und Aggression nicht gleichzeitig bei einem Individuum auftreten, Aggression und Eifersucht aber doch? Abgesehen davon, dass wohl kein Mensch so genau sagen kann, welches Thema sich da gefühlsmäßig in ihm breitmache, und »Angst«, »Aggression« oder »Eifersucht« für jeden Menschen mit anderen Situationen und Ansichten zu tun haben, ist es schlichtweg nicht wahr: Angst als die Erwartung von etwas Schlimmem kann durchaus mit aggressivem Verhalten verbunden sein, oder könnt ihr etwa nicht jemanden anschreien, wegstoßen und ihm die Tür vor der Nase zuschlagen, wenn ihr befürchtet, dieser Mensch könnte euch wieder einmal an eure Beziehungsfehler erinnern? (Dies sollte nur als Beispiel für das Denken von Spezialisten dienen, die sich anmaßen, zu behaupten, sie wüssten mehr über euer inneres Erleben als ihr selber!)

Die »Sache mit den Emotionen« galt lange als »Stiefkind der Psychologie«, denn bei allem Bemühen um eine allgemein gültige Theorie, ließen sie sich nicht einfach Sinnesfunktionen und Nerven »anhängen« ... Gefühle - »alltagspsychologische Konstrukte«, wie sie auch genannt werden - sind Energiebewegungen im Körper, die dirigiert werden können: Wohin sie sich richten, dort wirkt eine Kraft, die in einer Reihe steht mit Elektrizität, Magnetismus und Radioaktivität. Gefühle zu meistern, bedeutet »magisch« zu wirken, wie die »kahuna« des alten Hawai'i wussten.

»Die zehntausend Dinge geschehen eines mit dem anderen: / so schau ich drauf, wohin sie sich wenden. / Die Dinge der Welt bestehen in Vielfalt; / sie alle kehren sich wieder ihrer Wurzel zu.« 46) Und diese »Wurzel«, wie im »Tao Te King« angesprochen, kann gut die Bewegung der Ursubstanz sein, die sich in den Bewegungen unseres Inneren und in allem Existenten spiegelt. Alles ist Veränderung, und beginnen wir mit diesem Wissen innerlich zu »arbeiten«, können wir wahre Meisterschaft über das Leben erlangen.

Den Umgang mit Emotionen zu erlernen erscheint im Huna-Sinne als das Natürlichste und Wichtigste am Menschsein, sind sie doch etwas zutiefst Persönliches und Grundlegendes. Begriffe wie »De-Somatisierung« (Ent-Körperung) und »De-Emotionalisierung« (Loswerden von Gefühlen) sind bloß Symbole für das Unvermögen der Menschen, sich selbst zu begreifen. Sich der Gefühle entledigen - welch ein Anspruch! Man hat aus Angst, anzuecken oder missverstanden zu werden, ja lange erfolgreich daran gearbeitet, spontane Äußerungen von Gefühlen oder gar Leidenschaften zu verbergen, allenfalls absichtlich manipulierend »Gefühl« zu zeigen ... und auch vor Körperlichkeit in punkto Sex fürchten Menschen sich heute sehr. Man glaubt sich angreifbar, und durch die Furcht vor anderen, räumt man diesen Macht ein. Und dadurch wird der Mensch letztendlich wirklich angreifbar.

Der Autor des weltbekannten Romanes über Selbstfindung, »Siddharta«, der Deutsche Hermann Hesse, (xxxx bis 1962), galt nicht als Geisteswissenschafter. Aber wie viel Weises wusste er über das menschliche Wesen zu sagen, wie sich in den Weisheiten seiner Romanperson zeigt. Im Jahre 1946 erhielt Hesse einen Nobelpreis für sein umfangreiches Gesamtwerk, in dem er über »Den Konflikt zwischen Ich und Welt, zwischen Geist und Instinkt, zwischen dem Drang nach Selbstvernichtung und der Sehnsucht nach der Selbstentäußerung, die Spannungen zwischen den seelisch-geistigen Energien des Menschen und den pervertierenden Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft« schrieb. Er wie sein Romanheld »Siddharta« befassten sich zeitlebens mit den Missverständnissen in der Erkenntnissuche und damit auch mit dem Umgang mit Gefühlen:

»Ein Ziel stand vor Siddharta, ein einziges: leer werden, leer von Durst, leer von Wunsch, leer von Traum, leer von Freud und Leid. Von sich selbst wegsterben, nicht mehr Ich sein, entleerten Herzens Ruhe zu finden, im entselbsteten Denken dem Wunder offen zu stehen, das war sein Ziel. Wenn alles Ich überwunden und gestorben war, wenn jede Sehnsucht und jeder Trieb im Herzen schwieg, dann mußte das Letzte erwachen, das Innerste im Wesen, das nicht mehr Ich ist, das große Geheimnis.« 15) Diese Sätze drücken sehr gut aus, wie verzweifelt ein Mensch in Möglichkeiten herumtasten kann, um sich selbst zu finden. Vor allem: in seinen Emotionen, die ihn immer wieder treiben und informieren wollen, aber meist nicht dürfen. Bis der Mensch aufwacht und sie als Freunde erkennt, nicht als Störenfriede.

»Siddharta« fand heraus, dass es kein Entrinnen vom Selbst mit all seinen Energien gibt! Und er freundete sich mir sich selbst an.

Kein Extrem müsse angestrebt werden, denn menschlich sei allein, sich selbst zu beobachten und aus den eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu lernen. Ziel des Lernens ist es, Harmonie zu entdecken und Wohlbefinden zu fördern. Gefühle anzuerkennen statt sie zu fürchten, ist eine der Grundlagen von Zufriedenheit.

Leerwerden und Nichtsein sind für Menschen zwar begreifbare Sprachgebilde, aber nicht zu erleben. Wir werden NIEMALS ohne Gefühle und Gedanken sein. Wohl aber könnten wir uns ein für allemal von einschränkenden, dummen, lebensfeindlichen Sichtweisen befreien!

Der missachtungsvolle Umgang mit Empfindungen kann alles Übel, dem die Menschen sich ausgesetzt fühlen, noch verstärken: Ja, Trauer, Angst, sexuelle Erregung, Schmerz und Wut stehen mit körperlichen Störungen in Verbindung, aber sie sind nicht die Ursache - wie viele Leute glauben wollen. Die Ursache ist, dass wir mit unseren Empfindungen nicht umzugehen vermögen.

Der österreichische Psycho-Philosoph Paul Watzlawick beschreibt in seiner unnachahmlich ironischen Art, dass der Verstand mit »Kus« Botschaften umzugehen verlernt hat: »Die Moral von der Geschichte ist, daß Abwehr oder Vermeidung einer gefürchteten Situation oder eines Problems einerseits die scheinbar vernünftigste Lösung darstellt, andererseits aber das Fortbestehen des Problems garantiert.« 78) ... und wir wenden uns von der Ahnung ab, dass wir hundertprozentig eigenverantwortlich sind. Ja, der Fortbestand des Problems ist somit garantiert, denn wir SIND hundertprozentig eigenverantwortlich.

Wenn der Mensch »Gefühle« sagt, meint er auch »Körper« und weiter »Körperkontakt« - und zwar mit anderen Menschen. Der Mensch verfügt über ein geniales Mittel, die Macht seiner Gefühle auf die Spitze zu trieben: Beziehung. Die Kommunikation der Menschen untereinander samt allem, was an Gefühlen, Worten, Berührungen und anderen Begegnungen aufkommen kann, ist Spiritualität pur. Sex spielt eine immens große Rolle dabei ... und nicht wenige Weise der Weltgeschichte haben das schon geahnt - besonders jene, die Sexualität schlecht zu machen trachteten!

Der österreichischen Psychologe und Naturwissenschaftler Wilhelm Reich schrieb besonders der Kraft sexueller Energie samt den zugehörigen Emotionen enorme schöpferische Wirkungskraft zu und ließ zum Unbehagen der Autoritäten verlauten, »Die sexuelle Energie ist die biologische Aufbauenergie der psychischen Apparatur, die die menschliche Gefühls- und Denkstruktur bildet. ‚Sexualität' (physiologisch Vagusfunktion) ist die produktive Lebensenergie schlechthin.« 82)

Sexuelle Energie, so wussten bereits die Taoisten der alten Zeit, »sitzt« aber nicht in den Sexualorganen und wird auch nicht allein durch sie stumuliert, sondern sie durchdringt den gesamten Menschen als euphorische Spielart der Lebenskraft. Es handelt sich nicht um die Fähigkeit, eine Erektion oder eine feuchte Vagina zu bekommen oder besonders lange beim Geschlechtsakt durchzuhalten, sondern gemeint ist eigentlich das Aufsteigen und die Bewegung von Lebensenergie, die vor dem, während dem und nach dem Liebesakt spürbar wird. Körperreaktionen gehen ganz selbstverständlich damit einher. Hitze und Flüssigkeit spielen hier ebenso mit wie Atmung, Bewegung, Einfühlung (in sich selbst und den Partner), Intuition und Vorstellungskraft.

Sexuelle Energie ist eigentlich »mana«, das durch sexuelle Absichten und Praktiken wie auch Berührungen zwischen Körpern (oder besser: Wesen), die einander mögen, aufgebaut werden kann. Zu den von Abraham Maslow beschriebenen »Gipfelerlebnisse« zählen natürlich auch Orgasmen, und Wilhelm Reich hielt die Fähigkeit, Orgasmen zu bekommen, für den Hinweis darauf, dass ein Mensch an Leib und Seele gesund sei.

Euphorie jeder Art fühlt sich so an, als wäre der Mensch von einem Strom von Kraft durchflossen ... genau: Das ist es auch. Schöpferkraft liegt im menschlichen Vermögen, sich selbst »aufzubauen«, denn die Energie der Euphorie dient dazu, mit Hilfe der Aufmerksamkeit in alle Bereiche des Lebens gesteckt zu werden, die betont werden sollen. Anders gesagt: in Ziele.

Wenn sexuelle Energie unterdrückt werde, bringe dies eine Störung der grundsätzlichen Lebensfunktionen mit sich, so auch Wilhelm Reich. Und »sexuelle Energie« hat nicht unbedingt nur mit dem Geschlechtsakt zu tun, sondern mit allen Gefühlen zu tun, die ein Menschenwesen mit Wohlbehagen, Selbstbewusstsein und Freude erfüllen, das heißt: mit Stärke. Diese innere Stärke ist Grundlage für Dasein. Sexuelle Energie ist also Lebensenergie pur.

Durch diverse Atemtechniken und Visualisierungsübungen wie auch absichtlich aufgerufene Erinnerungen kann sie auf die Spitze getrieben werden ... das wussten die Angehörigen vieler Naturvölker, allen voran die Anhänger der »Tantra«-Religion des alten Indien. Liebemachen bedeutet Stärkung und Lebenserhaltung ... kein Wunder sind die damit verbundenen Energiebewegungen so mächtig.

Eines ist den meisten Menschen jedoch bitter klar: Dadurch, dass der Mensch verlernt hat, sich und andere zu lieben und zu einem Wesen übler Gedanken geworden ist - der Ängste, Kritik, Missgunst und Wut -, hat er auch sein Vermögen eingebüßt, sich am körperlichen Kontakt mit anderen so richtig zu ergötzen. Echter, gesunder, guter Sex hat viel mit freudiger Offenbarung zu tun: Menschen können sich so zeigen und bewegen, wie ihnen gerade zumute ist. Da passt keine Furcht hinein, der Partner würde die Körperformen nicht schön finden oder es könnte zur Empfängnis kommen, man würde nur »ausgenutzt« werden oder beginge gar eine »Sünde«!

Der Mensch ist zu einem traurigen, ängstlichen, aggressiven Wesen geworden - zurück zu freier, fröhlicher und vor allem selbstbewusster Sexualität zu finden, wird kein Leichtes für ihn sein. Denn Selbstbewusstsein ist unerlässlich für »spirituell gesunden« Sex: Homo Sapiens muss wissen, dass er es FÜR SICH tut! Der andere würde natürlich keinesfalls »zu kurz kommen«, wenn er dieselbe Einstellung haben würde ... und das wäre das Optimum. Die sehr genussfreudigen Hawai'ianer mussten unter gewissen Umständen durchaus auf sexuelle Kontakte verzichten, etwa als Hula-Studenten bis zur Graduierung, während der Menstruation oder wenn Getreide gepflanzt wurde (aber nie für immer), ...

andere Bereiche des Daseins mussten dabei mit ungetrübter Aufmerksamkeit behandelt werden. »Le'a«, der Begriff für sexuelle Freuden, hat grundsätzlich mit Freude zu tun. Und Freude ist wohl die edelste und zugleich unschuldigste Variante aller Gipfelerlebnisse.

Wilhelm Reich (1897 bis 1957) stellte fest, dass das Unterdrücken sämtlicher Emotionen, die mit sexuellen Bedürfnissen einhergingen, krank machen könnte. (Dies mag für alle anderen Emotionen auch gelten, aber Reich forschte nun einmal in einer bestimmten Richtung.) Sein Buch »Die Funktion des Orgasmus« aus 1927 erklärte erstmals den Begriff »orgastische Potenz«: Ein Mensch, der optimal fähig ist, Orgasmen zu erleben, wäre ein »genitaler Charakter« und damit psychisch gesund. Ein solches Wesen wäre eben fähig, vollkommene Erfüllung zu finden. Das Natürlichste des Natürlichen sei die Sexualität, lehrte Reich, und diese solle wieder so gesund werden, wie sie ursprünglich gedacht sei. Erst dann würde der Mensch aufhören, neurotisch zu sein und wieder normal werden. »Normal« zu sein bedeuten: im den Besitz seiner wahren spirituellen Fähigkeiten.

Wilhelm Reichs Lehren standen kirchlichen Doktrinen und vielen anderen körper- und lustfeindlichen spirituellen Lehren entgegen (ihr könnt euch vorstellen, dass er kein leichtes Leben hatte). Dennoch lehrte er unverdrossen: Nur wer selbst-bewusst und selbst-liebend sei, könnte sich auch selbst-bestimmend über alle äußeren Zwänge erheben. Statt sich dem »Über-Ich« unterzuordnen, könnte jeder Mensch seine Energien dazu verwenden, dem »Ich« die Lenkung des eigenen Lebens überlassen, so Reich.

Er machte sich extrem unbeliebt, weil er die gesellschaftlich brisante Frage aufwarf, weshalb das menschliche Liebesleben eigentlich unterdrückt werde. Natürlich: damit die Menschen nicht den Spaß und das wohlige Selbstgefühl haben sollen, die sie haben könnten. Ein unbefriedigter Mensch leidet ständig auf sehr subtile Weise. Und »unbefriedigt« ist ein Mensch ohne Sexualität auf sehr tiefem, spirituellem Gebiet: Er verzichtet gezwungenermaßen auf eine seiner wichtigsten schöpferischen Funktionen! Wilhelm Reich befasste sich nicht mit der Idee, dass sexuelle Energie rituell direkt zur Zukunftsbeeinflussung verwendet werden könnte, wohl aber wusste er um die stärkende Wirkung von gesundem Geschlechtsverkehr und er entwickelte spezielle Theorien über die Energieform »Orgon«, die er als Grundlage aller Lebensvorgänge erkannte ...

Selbstverständlich hat Sexualität mit viel mehr zu tun als nur dem Bedürfnis nach körperlichem Geschlechtsverkehr, das wussten und wissen alle an wahrer Spiritualität interessierten Menschen. (Und ob die »Jungfrau Maria« nun Sex hatte oder nicht, geht wohl wirklich niemanden etwas an und kann unmöglich etwas mit eurem Liebesleben zu tun haben, s. S. xx.) Der Psychologe und Naturwissenschaftler, einst Schüler Freuds, Wilhelm Reich wandte sich strikt gegen die Schuldzuweisungen an alles Sexuelle, die durch »Seelsorger« vergangener Jahrhunderte aufgebracht worden waren. (Freud hatte Hysterie und Angst auf frühe Erfahrungen von sexuellem Trauma zurückgeführt und sogar auf Masturbation und »Coitus Interruptus«, durchaus aber auch auf sexuelle Abstinenz.)

Sexualität obliegt der Eigenverantwortung jedes Menschen selbst: Ihr alle wählt selbst euren Weg der Freuden oder Entsagungen. Gewisse psychologische Schulen wollen weismachen, dass so gut wie jede Unlust oder Angst betreffend körperliche Begegnungen seien auf »Missbrauch« in der Kindheit zurückzuführen - auch, wenn davon gar nichts bekannt ist. Das ist eindeutig ein Versuch, Schuld zuzuweisen ... und abzulenken: Fort von den frustfördernden religiösen Lehren hinein in die Gesellschaft. (Aber hallo: »Die Gesellschaft« funktioniert ja nicht zuletzt aufgrund religiöser Denkvorschriften!)

Der Orgasmus erscheint als eines der zentralen Themen in Reichs Lehren (und wenn man genau hinsieht, in vielen Lehren der Welt), im Zusammenhang mit »Orgon«, jener Energieform, die Reich als schöpferisch und bildend zugleich ansah, eine Mixtur aus »mana« und »aka« ... kein Zuf dass

»Orgasmus« mit »Orgon« namensverwandt ist, war Reich doch sicher, dass Orgon, dass bei optimalem Liebemachen »erzeugt« werde, Heilwirkung besitze (im übrigen durchdringe Orgon ohnehin das Universum). (Das griechische »organ« bedeutet »vor Saft oder Feuchtigkeit schwellen«, »organon« kann aber auch »Utensil« oder »Motor« bedeuten, ebenso im Lateinischen.) Ein Orgasmus ist eine Art »elektrische Entladung«, eine Kontraktion von Muskeln ... für die es natürlich einige physiologische Erklärungen gibt (wie auch beim Herzschlag, s. S. xx); in der Tat ist jedoch »Elektrizität« selbst schon ein vager Ausdruck für die Beobachtung, dass sich »etwas« tut ... Also bleibt einem weisen Erdenbürger wiederum nichts anderes übrigs, als sich an das zu halten, was er an sich erleben kann: Ein Orgasmus ist eine deutlich spürbare energetische Bewegung im Körper: »Mana« wühlt unser Geist-Körper-System auf: Also NUTZEN wir es!

Reich gab im übrigen einige Anleitungen, Gerätschaften zu bauen, um »Orgon« dadurch oder darin zu verstärken, sodass der Mensch davon nutznießen könnte ... und viele Menschen erleben Wirkungen, mehr oder weniger stark, von Prickeln bis zu spontanen Heilerfolgen. Energie folgt der Aufmerksamkeit, sei hier angemerkt, welche Energie der Mensch auch dazu heranzieht, ob bewusst im Rahmen eines Denkmodells oder unbewusst als »automatisiertes« kosmisches Wesen ...

Die Tatsache, dass Menschen fähig sind, Orgasmen zu haben, welche hochgradige Energieent-wicklung mit sich bringen, beweist, wie wichtig Menschen füreinander sind ist - da können Kirchenoberhäupter sagen, was sie wollen. Die Entwicklungsfähigkeit des Menschen scheint durchaus in Zusammenhang mit seiner sexuellen Agilität zu stehen. Weil Menschen nuneinmal viele unterschiedliche Rollen füreinander spielen, sind moralische Konstrukte wie etwa die »Einehe« sehr unnatürliche, einschränkende Lebensvorschriften ängstlicher Geister. Penis und Vagina müssten nicht dem jeweiligen Partner verschrieben werden, wenn Sex als eine der vielen Möglichkeiten des Umganges mit »mana« betrachtet werden würden!

Sexuelle Gefühle vereinen eine ganze Reihe spiritueller Selbsterfahrungen in sich, ob ihr sie nun »Eigenliebe«, »Bewusstseinserweiterung«, »Stimulierung«, »Entspannung«, »Transzendenz« oder »Erleuchtung« nennen wollt. Mag sein, dass gerade derlei Erstrebenswertes verhindert wird, wenn Sex nur mit gewissen Menschen erlaubt ist ...

Sexualpolitik sei der Kern der »praktisch-politischen Psychologie«, meinte Reich, und verfehlte Sexualpolitik könne den Menschen größten Schaden zufügen: Die sexuelle Funktion war für ihn der Kern des seelischen Funktionierens und damit des Zusammenlebens schlechthin: »Es gibt keinen sozial-ökonomischen Prozeß von historischer Bedeutung, der nicht in der seelischen Struktur der Masse verankert und in der Form des Verhaltens dieser Masse tätig wäre.« 82) Eingriffe »von oben« in die Gefühlswelt der Menschen würde das Volk natürlich so lenken, wie es den Machthabern vorteilhaft erschien. Das wollte Reich dem Volk gerne erklären. Auch wenn tausende Anhänger seine Ansichten teilten, so hielten sie sich doch nicht für fähig, sich aus diesen Zwängen zu befreien. Erst heute wird die Zeit reif, da Reichs Botschaft mit offenen Augen und Ohren aufgenommen werden und selbstbwusst auf das eigene Erleben bezogen werden kann. Die Autoritäten dieser Welt haben durch offenbare Misswirtschaft das Vertrauen vieler Leute verspielt, die sich nicht mehr in ihrem Denken gängeln lassen. Im Huna-Sinne gilt freilich: Alle Einsicht nutzt nichts, wenn die spirituellen Werkzeuge nicht bekannt sind, mit denen ein Mensch seine Souveränität wiederherstellen kann!

Mit »genitaler Potenz« bezeichnete Reich die Fähigkeit jedes Menschen, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, sich dadurch zu erleichtern und Erfüllung zu finden. Dass dies im gesellschaftlichen Leben nicht so leicht sei, wäre Ursache aller Erkrankungen: »In dem Konflikt zwischen Trieb und Moral, Ich und Außenwelt, ist der psychische Organismus gezwungen, sich sowohl gegen den Trieb wie gegen die Außenwelt abzupanzern, abzukapseln, sich ‚kalt' zu machen. Diese ‚Panzerung' des

psychischen Organismus bedingt eine mehr oder minder weitgehende Einschränkung der gesamten Lebensfähigkeit und Lebenstätigkeit.« 82) Reich meinte weiter, Trübungen des Verstandes, Resignation, Hörigkeit, Selbstschädigung und unbedingte Führergläubigkeit seien Folgen dieses speziell kranken Gesellschaftslebens.

Als wären seine Lehren über »Panzerungen« und »Genitalität« noch nicht revolutionär genug, forschte Reich auch noch im Naturwissenschaftlichen und stellte die »Orgon«-Theorie auf: Überall im Universum sei eine Art energetische »Grundsubstanz« vorhanden, »Orgon«. Der menschliche Geist könnte sie formen und aktivieren, und diverse Materialen hätten Einfluss auf sie. Serge King betrieb ausführliche Studien und Versuche mit »Orgon« und bewundert Reichs Einsicht in kosmische Verhältnisse, denn dieser meinte: »Die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie, die in den Lebewesen als biologische Energie funktioniert, gibt unseren sozialen Bestrebungen ein solides, naturwissenschaftliches Fundament.« 83) Auch das zu begreifen ist die Menschheit erst heute langsam fähig und - bereit.

Wilhelm Reich wurde 1920 Mitglied der »Wiener Psychoanalytischen Vereinigung« um Sigmund Freund, und bereits 1934 war er daraus wieder ausgeschlossen. Seine aus der Psychoanalyse hervorgegangene psychotherapeutische Technik der »Charakteranalyse« passte nicht zu den Denk-Vorgaben Freuds, der seine »Erfindung« unbedingt schützen wollte. Wer »Psychoanalyse« betrieb, musste sich an die Denkregeln dieser »Schule« halten« (die Geistesforscher der damaligen Epoche waren hektisch darum bemüht, ihre Ideen als »Wahrheiten« »rein« zu halten und unverfälscht zu lehren; man wollte sich als Retter der Menschheit profilieren.)

Reich bezog den gesamten Organismus in seine Behandlung der Seele mit ein, weshalb er oft als »Vater der Körperpsychotherapie« bezeichnet wird. Der freundliche kleine Mann, der gerne Briefe schrieb, wurde denunziert und verfolgt und ging an Intrigen zugrunde. Seine Ansichten wurden als Anarchie ausgelegt, etwa, dass Sehnsucht nach Freiheit zu haben, bedeute nicht auch, überhaupt zu wissen, was Freiheit sei (und schon gar nicht, überhaupt fähig zu sein, Freiheit zu leben). Wer die Parole »Freiheit« lauthals verkünde, wäre in Reichs Augen oft nur ein »Freiheitskrämer«.

Natürlich hätten viele Menschen den Samen zur Veränderung in sich, tröstete Reich, aber gelingen könnten Gesundung und Selbstbestimmung nur, wenn bereits in der Kindererziehung damit angefangen würde: Schluss mit Angst und Verboten! Maria Montessori lehrte ja Ähnliches in ihrem Kindergarten-System: Kinder könnten sich nicht naturgemäß entwickeln, wenn sie von verdorbenen, verkrampften Eltern und Lehrer erzogen würden, die mit ihrem Schicksal hadern. Auch Reich erkannte, dass Erwachsene ihre eigenen inneren Regeln aufrecht erhalten würden, indem sie ihren Kindern Verbote auferlegten: Diese lernen sodann so zu denken, dass die Glaubensmuster der Eltern gestützt werden. Allerdings begehren junge Menschen naturgemäß auf, weil sie ja wissen, dass etwas nicht stimmt ... Deshalb scheint Kindererziehung auch so »schwierig« zu sein (s. S. xx).

Heranwachsende Kinder in ihrem Verhalten mit Erwachsenen zu vergleichen, besonders im Negative, wenn es heißt »er (oder sie) gerät ganz nach ihrem Vater (ihrer Mutter)«, ist auf der ganzen Welt gängig ... und meist werden durch derlei Beurteilungen Erwartungen aber auch Kritik ausgedrückt. Wenn nun ein erwachsener Mann sich »genauso kindisch« verhält wie sein eigener kindlicher Sohn, so mag das für den Erwachsenen unpassend sein, für den Sohn aber nicht, denn dieser IST schließlich noch ein Kind. Ein Kind kann nicht anders, als darauf zu reagieren, wie seine Erwachsenen ihm Gewohnheiten und Umgang mit dem Dasein vormachen. Kinder ja durchaus Ähnlichkeiten mit Erwachsenen haben, doch diese dürfen ihnen niemals zum Vorwurf gemacht werden. Unzulässig auch, sie in Schablonen zu pressen: »Er muss einfach so musikalisch begabt sein wie sein Onkel«. (Muss er überhaupt nicht, genausowenig wie ein schlechter Schüler ein »Versager« sein muss, denn für seine

schlechten Noten haben vielerlei Gründe, welche meist weder Eltern noch Lehrer durchschauen können ...)

Reich bot offenen Geistern die Möglichkeit, selbst klärend Einblick in ihre eigene innere Welt zu gewinnen (und in die ihrer Kinder, damti deren Entwicklung so frei und kraftvoll wie möglich geraten möge) ... Die von ihm definierten »Charaktertypen« zeigen Besonderheiten des Wesens durch Körperhaltung und Verhalten. Er nannte es »Panzerung«, dass seelische Problematiken quasi im Körper festgehalten würden: Die so typischen Besonderheiten der Menschen in ihrem Verhalten und ihrem Aussehen entstünden, je nachdem, welchen seelischen Bereich ihre »Panzerung« betrifft (Selbstwert, Liebesleben, Fortschritt, Einsicht und so weiter). Ein »Panzerung« ist ein eher abstrakter Ausdruck dafür, dass Menschen gewisse Themen ihres Lebens verkrampft behandeln, etwa verdrängen oder stur auf gewisse Weise handhaben.

Das Seelische spiegelt sich im Erscheinungsbild des Alltagsmenschen, und Reich nannte »vegetative Energie«, was den Körper seiner Ansicht nach in seine Verkrampfungen zwang: »Die charakteranalytische Behandlung hat nun die Aufgabe, die vegetativen Energien aus ihren Bindungen in der psychischen Panzerung zu lösen. Dadurch verstärken sich zunächst die asozialen, perversen, grausamen Bedürfnisse und mit ihnen auch die soziale Angst und die moralische Hemmung.« 83)

Reich hielt es für immens wichtig, das Kraftpotential von Gefühlen nicht zu unterschätzen, besonders, wenn sie zu Heilzwecken befreit würden. Die heute praktizierte »Körpertherapie« nach Wilhelm Reich (in Abwandlungen auch »Vegetotherapie« genannt) versucht, die »Panzerungen« aufzulösen, durch Wiedererleben eines schlimmen Erlebnisses, samt den dazu gehörigen Gefühlen. Ein Körpertherapeut stellt sich den »Entladungen« seines Patienten, was immer dieser auch an Drama hervorbringt, klar, geht dies mit heftigen Gefühlsausbrüchen einher. Im Grunde ist es ein Bewusstmachen innerer Problematiken. (Und es funktioniert in anderen Techniken auch ohne großes Theater, denn um Trauer, Freude oder Wut zu spüren und zu verstehen, muss nicht getobt werden. Und wieder: Es ist immer »Lono«, der bestimmen kann, was wir mit üblen Erinnerungen machen und welche Konsequenzen wir aus einer Therapie ziehen ...)

»Psychoanalyse« ist ja immer noch die bekannteste Seelenbehandlung, aber sie ist bei weitem nicht die erfolgreichste. Der französische Neurologe Pierre Janet (1859 bis 1947) erfand den Begriff »psychologische Analyse« für eine Entdeckung im Zuge von psychiatrischen Versuchen (zusammen mit Sigmund Freud und Josef Breuer): Allein durch klärende Gespräche und das Ausleben und Anerkennen von Emotionen können innere Problemherde in ihren Auswirkungen gemildert werden. Freud taufte diese Technik später »Psychoanalyse«. Das Abreagieren spielt sich dabei in der Phantasie ab beziehungsweise, heimlich, oder: im Alltagsleben zwischen den Therapiesitzungen. Am wichtigsten für jegliche Klärung und Erleichterung ist es freilich, die Absicht im Geist zu behalten, von inneren Lasten befreit zu werden!

Die »genitalen natürlichen Bedürfnisse« würden nach der Befreiung von einschränkenden antisexuellen Geboten zu neuem Leben erwachen, meinte Wilhelm Reich. Oder aber: Sie würden überhaupt erstmalig hergestellt! Soll heissen: Wer frei zu empfindenn lernt, kann frei begehren und bald frei lieben. Und da heilt. Viele moderne Wissenschaftler haben sich mit der Bedeutsamkeit von sexueller Betätigung für die Gesundheit auseinandergesetzt, etwa Heinrich Neumann (1814 bis 1884), der meinte, ein unbefriedigendes Sexualleben könnte Angstgefühle hervorrufen. In der Tat: Der Mensch bekommt mit, dass sein Ueberleben bedroht ist, wenn sein Energiehaushalt nicht auf Vordermann gebracht wird!

Sex ist eine hochgradig ganzheitlich Angelegenheit: Bei sexuellen Aktivitäten sind das Kreislaufsystem aktiv, ohne das keine Erektion oder Erregungen zustande käme, das muskuläre System

für die unterschiedlichsten körperlichen Ausdrucksformen und das neurale also nervliche System, wodurch die Hochgefühle und letztendlich der Orgasmus zustande kommen.

Übertriebener Hang zum Mystizismus, Religiosität, Unselbständigkeit und gar Aberglauben würden sich ganz von selbst verlieren, meinte Reich, wenn man sich nicht mehr hilflos glaube und nicht meine, seine Bedürfnisse unterdrücken zu sollen. Wie wahr! Echte, gesunde Kultur könnte nur entstehen, wenn Gefühle ausgelebt würden, erkannte Reich, denn nur dann würden die Menschen einander ja wirklich begegnen. Sein Ex-Lehrer und Kollege Sigmund Freud vertrat ja im Gegensatz dazu die Ansicht, die Kultur verdanke ihr Entstehen der Triebunterdrückung beziehungsweise dem Triebverzicht! Das »Über-Ich«, die kritische, moralische Instanz, die Ordnung schaffe in der Gesellschaft, sorge dafür, dass die Menschen Disziplin wahren und kreativ werden würden. Kultur könne erst durch Unterdrückung sexueller Zügellosigkeit entstehen!

Wie allerdings irgendeine Form von Unterdrückung entspanntes, gesundes Schaffen bewirken soll, kann ich mir nicht vorstellen. Schöpferische Energien werden freilich immer ausgelebt, egal, ob die Menschen glücklich oder unglücklich sind! Sie schaffen ja ihr Unglück selber. »Unglück« ist eine Zusammenfassung von Erlebnissen, und möglicherweise machen wir Energiewesen uns auf der körperlichen Ebene der Existenz ja enorm war vor.

Für viele offenen Geister war Wilhelm Reich durchaus einer der wichtigsten Denker des 20. Jahrhunderts. Er wurde aber auch verächtlich als »New-Age-Pionier« und »esoterischer Technologe« bezeichnet, denn seine Idee, alles Existente sei von ein und derselben »Lebensenergie« beseelt, wurde nicht ernst genommen.

Als Reich 1940 »Orgon« definiert hatte, glaubte er dadurch viele Lösungen zu aktuellen Menschheitsproblemen praktisch in der Hand zu haben, etwa zwecks Heilung von Krebs. Er meinte sogar, mit dem UFO-Phänomen und Wüstenbildung besser umgehen zu können als alle anderen Forscher. Derlei Ansichten klangen wahrlich verschroben. Die Menschen verstanden nicht, dass Reich dem grundsätzlichen Funktionieren von allem auf der Spur war. Als sein Buch »Die Sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen« 1966 neu erschien, wurde Reich posthum (er starb im Gefängnis in den USA) wegen seiner Hinwendung zur Funktion und Wichtigkeit des Orgasmus verhöhnt. Nach 1970 wurden Reichs Theorien zwar populär, aber er gewann nie wirklich viele Anhänger. Der »Wassermann«-Generation kann der Mann freilich durchaus ein Idol werden ...

Selbstverständlich ist »Tantra« das Thema, das zu Reichs Ideen passt, - eine der bekanntesten Philosophien über menschliche Einflusskraft und den Wert der körperlichen Liebe dabei. Und eine der meist missverstandenen auch. Denn »Tantra« ist nicht einfach nur regelmentiertes Bumsen. Die Urkraft des Menschen beruht in seiner Liebesfähigkeit, deren stärkster zwischenmenschlicher Ausdruck Sexualität ist. Und dies Urkraft - des Menschen schöpferisches Potential, wird durch Liebemachen im »Tantra«-Sinne gefördert.

Orgiastische Gefühle sind nicht einfach nur Geilheit auf dem Höhepunkt, sondern Lebensenergie pur. Sexualität ist Begegnung, Vermischung von Energien mit dem Ziel, das menschliche Wesen zu stärken. »Tantra« ist eine alte Philosophie, vermutlich existierte sie schon vor Jahrtausenden in vielen Weltgegenden - also konkretes Wissen um die Nutzbarkeit sexueller Energie. (Auch die Taoistische Philosophie, beispielsweise, hatte ausgeprägte Ideen zu diesem Thema.) »Tantra« betrieben wurde ja überall, denn die Erde brachte immer schon Wesen heraus, die sich voll zu befriedigen wussten und durch den Genuss, der ihnen zuteil wurde, natürlich entspannt, kraftvoll, selbstbewusst, gesund und erfolgreich lebten. Sie praktizierten unwillkürlich, was die »Tantra«-Philosophie lehrt. »Ho'oipo« wurde in Hawai'i die Kunst des Liebemachens genannt (keineswegs ein Tantra-Konzept, aber voll Verständnis für die spirituelle Kraft körperliche Liebe). (Eines meiner Lieblingsworte aus dem

Hawai'ianischen ist »honi«, »Kuss«, vorzugsweise mit den Seiten der Nasen aneinander, probiert es nur aus: Es bringt zuweilen mehr Nähe als das Küssen der Lippen.)

Wer immer »Tantra« beschrieb, hat herausgefunden, dass Energie der Aufmerksamkeit folgt und dass Sex dazu dienen kann, Energie zu stärken und zu bündeln. Und kommt unser magisches Instrument »Vorstellungskraft« ins Spiel: Die Energie im Moment des Höhepunkts in eine vorgefertigte Vision eines Zieles zu stecken, ist Fokus pur. Die geheimen spirituellen Weisheiten des »Goldenen Zeitalters der Spiritualität«, des »Satya Yuga«, wie es in heiligen Texten des alten Indien genannt wird, seien nicht mehr praktizierbar, weil kein Mensch sie mehr verstehe, so Meister indischer Spiritualität in der Überlieferung. Das bedeutet, einst waren die Menschen auf eine Art geistig, die wir heute nicht mehr nachvollziehen können. »Tantra« wäre in unserem gegenwärtigen Zeitalter, dem »Kali Yuga« (dem »eisernen Zeitalter«), aber die einzige wahre Möglichkeit zur spirituellen Befreiung: Wir könnten lernen, unsere »tierischen Tendenzen« zu spiritueller Ekstase zu nutzen (dass Sex »tierisch« sei, ist bloß eine Einschätzung verkorkster Moralapostel; freilich könnt ihr den Begriff aber auch als »ursprünglich« auffassen). Schon allein ein normales befriedigendes Sexuallleben ist ein Quell von Inspiration und Lebenslust. Klar fokussieren glückliche Menschen automatisch auf ihre Ziele, ganz im Huna-Sinne.

Der Huna-Grundsatz, dass Energie der Aufmerksamkeit folge, erhält in der Betrachtung der »Tantra«-Ideologie in der Tat verstärkt Bedeutung und das menschliche Repertoire im Umgang mit Ursubstanz wird um einen wichtigen Paragraphen erweitert: Sexuelle Praktiken dienen dem Umgang mit »Ki« oder »aka«, der formbaren universellen Energie und zugleich mit »mana«, der schöpferischen menschlichen Energie aus allem, was das Menschsein mit sich bringt. In Indien heißt die allgegenwärtige Energie »Prana«, wie schon erwähnt, für den »mana«-Aspekt und den »aka«-Aspekt.

Viele religiösen und spirituellen Systeme haben dem Menschengeschlecht nachdrücklich weiszumachen versucht, dass Sex »schlecht« sei und den Menschen schwäche. Doch sexuelle Praktiken gehören zu den wertvollen Schätzen des Menschseins! Alle Aspekte des menschlichen Wesens werden dabei zu einem brisanten Ganzen verbunden: Körperlichkeit, Vorstellungskraft, Emotionen und die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit auf etwas zu richten. Dass dieser schöpferische Akt außerdem auch noch körperliches menschliches Leben zeugen kann, ist der Gipfel der spirituellen Symbolik.

Die »Tantra«-Praktiken, so missverständlich sie auch oft dargestellt werden, beweisen, dass unser Leib an allen geistigen Belangen direkt beteiligt ist: Wir können ihn nutzen, Energiebewegungen auszulösen und Impulse mit gewissen Aufträgen ins kosmisch Netzwerk zu schicken. Dazu dienen eigentlich alle Techniken oder Vorgänge, die den Menschen aufbauen, ihn motivieren, erfreuen oder anderswie auf einen gewissen Energie-»Spiegel« bringen.

Jugendliche durften im alten Hawai'i Sex haben, wenn »die Natur bereit dazu war«, also wenn Mädchen die Menstruation hatten und der Penis der Buben zu stehen begann. In modernen Gesellschaften muss ein sexbereiter junger Mensch oft jahrelang warten, bis »die Gesellschaft«, geleitet von »der Kirche«, der Ansicht ist, er dürfe nun seine körperlichen Bedürfnisse ausleben. (Heute ändert sich das gerade drastisch, doch leider weiß die Jugend viel zu wenig mit ihrer Sexualität anzufangen ...) Natürlich ist Sex auch etwas für sehr junge Leute, warum auch nicht, wenn sie doch Körper besitzen, die funktionieren wollen! Auch nur einen Aspekt des Menschseins zu unterdrücken bringt Krisen ins Dasein. Unterdrückte Triebe bewirken »Fieber« und damit hektische Versuche, den »Brand« anderswie zu löschen. »Ersatzbefriedigung« findet sodann auf vielen Ebenen statt: von Gewalttätigkeit über Sektenhörigkeit bis zu Konsum-Exzessen. Hawai'ianer hatten keine »aggressiven« sexuellen Träume und keine auf sexuellen Traumen beruhenden Neurosen, denn Sex hatte eben einen so freudigen, heilenden Stellenwert! Sexuelle Gefühle wurden anerkannt und man erlaubte sich sie voll auszuleben. Was uns Sigmund Freud an sexuellem Symbolismus eingebrockt hat, war bei den Hawai'ianern völlig unbekannt. Was sagt uns das? Das die psychologischen »Erkentnnisse« der Moderne bloß eines sind

und waren: Ideen. Hawai'ianer hatten keine Probleme, wie moderne Psychiater sie zu sehen glauben! Sie lebten ein glückliches, erfülltes, gesundes Leben. DAS sollte uns Vorbild sein, nicht die Vorstellung »penisneidischer« Mädchen und inzestsüchtiger mordlüstiger Knaben!

»Mele ma'i« waren im alten Hawai'i Gesänge, welche die Geschlechtsteile der Menschen priesen - vom Kindesalter an. Wenn heute ein Kind auch nur seine Genitalien erwähnt, erschrecken die Eltern meist schon und weisen es, peinlich berührt, zum Stillschweigen an! Einer Legende zufolge verkehrte der Ahnvater der Hawai'ianer, »Wakea«, Allegorie für die Sonne, mit seiner eigenen Tochter. Inzucht unter Normalbürgern war im alten Hawai'i jedoch nicht akzeptiert, wohl aber unter »ali'i«. (Ihnen wurde ja »göttliches mana« zugesprochen, das angeblich noch stärker wurde, wenn Bruder und Schwester miteinander ein Kind hatten; Bei den Inka Südamerikas und den alten Ägyptern, beispielsweise, herrschten ähnliche Verhältnisse.)

... als die Weißen kamen, brachten sie mit ihren »kranken« Ansichten über Sex auch Geschlechtskrankheiten mit sich, vor allem Syphilis. Die unwirksamen »Medizinen« der »haole« begannen die heilsamen Grundsätze des alten Hawai'i zu übertrumpfen - man glaubte sich hilflos und schmutzig. (Aber angeblich hat die Missionarszeit in den Augen mancher Leute ja eine Verbesserung der Moral und Spiritualität der Hawai'ianer gebracht.) Allerdings mag jemand, der wirklich noch Hawai'ianisch fühlen kann, Sex tief im Inneren noch als das erleben, was es in alter Zeit war und eigentlich für immer sein wird: eine Quelle von Freude und Spaß, Kraft und Lebensenergie.

»Tantra« bedeutet »miteinander verwoben« und spricht nicht nur die Verbundenheit zweier Menschen an, sondern das miteinander »verweben« von Energien durch Gedanken und Bewegungen. In den ursprünglichen »Tantra«-Praktiken war die Absicht beiderseits klar: Man strebte danach, »Prana«, also Lebensenergie zu verstärken und das Erleben des Energieflusses auf eine Spitze zu treiben: An diesem Höhepunkt an kosmischer Kraft wollte man schöpferisch wirken: Man wusste, dass gebündelte Energie, wie sie bei Sexuakt durch sinnliche Erlebnisse entstehen kann, zugleich jene Kraft ist, die das kosmische Netzwerk beeinflusst - je nachdem, wohin sie dirigiert wird.

Ein Orgasmus entsteht durch gewisse Gedanken und Handlungen, weil zwei Menschen ihre »kosmischen Persönlichkeiten« aufeinander einwirken lassen (wie wir wissen, gelingt ein Orgasmus mit manchen Partnern nur schwer). »Tantra«-Praktiken setzen auf Atemtechniken, Visualisierung und ganz spezielle Stimulierung des Körpers, um dem System Mensch die größtmögliche Energiebewegung zu entlocken. Eine »Welle« an Wohlbehagen und Versunkenheit in das Erleben von SELBST wird abgestrebt, und der Partner »dient« als geschicktes Werkzeug ... und hat genau dieselben Absichten. »Tantra«-Praktiker halten sich an diverse rituelle Abläufe, um gewisse Wirkungen zu erzielen. Ein langsamer Weg ritueller, nicht orgiastischer Sexualität führe, so alte indische Texte, zur persönlichen Erfahrung des »Göttlichen« in sich selbst und im Partner. Spirituelle Ekstase zu erreichen ist also das »Tantra«-Ziel, und im Zuge dieser Ekstase erreicht der Mensch seine höchste Schöpferkraft. A propos »Göttlichkeit«: Der hawai'ianische Begriff »'Io« als die »übergeordnete Macht« und »I'o« als Ausdruck für die menschliche »Seele« scheint ja eng mit »`I'o'i'o« verwandt zu sein, und das bedeutet »Klitoris«! (Vielleicht wurde hier tiefes spirituelles Empfinden von »Selbst« ausgedrückt!)

Ob nun »alles Chemie« ist, das »Körperlicht« oder sonstige Quanten damit zu tun haben oder gar die Sterne - Menschen müssen »einander riechen können«, um sich einander hinzugeben und um einander - durchaus - im spirituellen Sinne zu »nutzen«. Da haben Scheu, Schuldgefühle und Kritik absolut keinen Platz. (Das Nasenreiben der Hawai'ianer ist also hoch spirituell symbolisch.) Es ist nichts gegen wildes Rammeln mit Spaß an der Sache zu sagen, wenn die zugehörigen Partner einander mit Saft und Kraft zugetan sind ... einfacher, unbefangener Sex ohne Scham kann unerhört energetisierend sein, besser als

komplizierte Rituale, von denen man sich etwas erwartet, was sie aber niemals bieten können: Anziehungskraft.

Im Huna-Sinne ist körperliche Liebe im »Tantra«-Sinn ein Weg, Energie zu gewinnen, um Gedankenbilder aufzuladen: Modernste Forschung bestätigt mittlerweile den »energetisierenden« Effekt unserer Gedanken. Unser Denken pflanze sich fort wie ein Strom, heißt es, und manche Wissenschaftler vergleichen Gedanken sogar mit einer Art energetischen Fäden, die sich an etwas heften und dort etwas verändern, wo sie haften. »Tantra«-Praktiker sind sich einig in ihrem Wissen um ihre energetischen Qualitäten und fördern sie aneinander. Wer »Tantra« hört, denkt allerdings meist sofort an »orientalische Sexpraktiken« und nicht an Spiritualität. Es handelt sich aber in erster Linie um eine spirituelle Disziplin mit einem Gewicht auf dem sexuellen Aspekt. Anders gesagt: »Tantra« nutzt den sexuellen Aspekt des Menschseins, um den geistigen Menschen zu fördern ... wie es auch nach keltischer Sicht des Sexuellen nicht unbekannt gewesen sein dürfte: »Die Welt der Sexualität ist eine heilige Welt der Gegenwärtigkeit.« 26) Und in der Gegenwart wissen wir, wer wir sind und wohin wir streben.

Manche Leute meinen, »Tantra« sei eine Art Kasteiungsübung für Männer zugunsten der Frauen. Nein, der weibliche Orgasmus unterliegt genau denselben Richtlinien wie der männliche, es ist ein Märchen, dass Männer bei »Tantra«-Prakiken nicht ejakulieren dürften. In »Tantra«-Literatur wird allerdings zum Teil sehr genau beschrieben, wie ein Mensch durch das Zurückhalten des Orgasmus und Atemtechniken ein gewisses Energie-Potential aufzubauen und im sogenannten »Wellen-Reiten« sein ganzes Sein mit Lebensenergie auszufüllen vermag. Die heute gelehrten »Tantra«-Praktiken sind von Elementen unterschiedlicher Traditionen wie des Taoismus, des Hinduismus und Buddhismus oder neuzeitlicher Hexenclubs gefärbt; Nicht erwähnt wird oft, dass die spürbare Aufladung auf dem höchsten Punkt ihrer Konzentration einem zuvor festgelegten und wohldurchdachten Ziel »zugeatmet« und zugedacht« werden kann. Den durchschnittlich »Tantra«-Interessierten ist allerdings hauptsächlich daran gelegen, schöne Erlebnisse zu haben.

Selbstverständlich kann all das beim Sex aufkommende »mana« auch einfach in sich selbst genossen werden, als glühendes Allheilmittel, oder es kann zur Stärkung an »Aumakua« geschickt werden, an Verwandte oder Freunde in Liebe oder einfach nur in die Vorstellung des Kosmos, zur gefälligen Verwendung aller, denen es gerade an Kräften mangelt, die aber gesunden wollen. (Und der Partner ist ja auch noch da ...) Ein »Tantra«-Praktiker, der seine entwickelten Energien zur Zukunftsgestaltung nutzen und sie in seine Vorstellungen leiten will, muss freilich ein zweifelloses Bild seiner Zukunft parat haben (oder ein Symbol davon) ...

Vor 20.000 Jahren gravierten »Tantra«-Weise spirituell-erotische Symbole in Höhlenwände, und diese Sinnbilder für »Göttlichkeit« werden heute noch verwendet - zum Teil freilich in sehr freier Deutung. Denn wer will schon wissen, was ein Mensch vor so vielen Jahren dachte, wenn er nicht einmal weiß, was sein Nachbar denkt oder der eigene Bruder? Die Sinnbilder zeigen allemal, dass »Tantra« sich zu keiner Zeit nur mit dem sexuellen Potential des Menschen, sondern mit allen Ebenen des Seins, der spirituellen Ebene, der physischen, emotionalen und energetischen, auseinander gesetzt hat.

»Tantra« wurde als Religion in Indien erst etwa 800 n. Chr. etabliert, als die alternative geistige Elite fand, dass es an der Zeit war, dem grassierenden Niedergang des Selbstbewusstseins eine Kraft entgegen zu setzen und als die Menschen Indiens gegen die Kontrolle ihres Gottesdienstes und ihrer Glaubensansichten durch Priester der obersten Kasten zu rebellieren anfingen. Die Grundidee beruht freilich auf uralten vedischen Prinzipien des Umganges mit »Prana«, der Lebensenergie. »Tantrische« Texte sind oft auch zutiefst spirituell, sehr auf Götterwesen ausgerichtet: »Shiva«, das männliche

Prinzip, das reine, allumfassende Bewusstsein und »Shakti«, das weibliche, schöpferische Prinzip stehen in ständiger Wechselwirkung miteinander ...

Sperrige Ausdrücke innerhalb der »Tantra«-Literatur wie »Zeit und Raum zu transzendieren«, »die Dualität von Geist und Materie zu erfahren« oder »die ursprüngliche Einheit wiederzuentdecken« wirken wie spezifisch esoterische Leitsprüche. Die uralten »tantrischen« Ansichten kreisen jedoch um nichts anderes als das Wissen darum, dass alles Leben ein Resultat einer Liebes-Handlung sei. Und eine »Liebeshandlung« ist eine schöpferische Handlung. In tantrischen Texten steht, dass niemand, der langweilige, anstrengende Techniken verwende, die wahre Erleuchtung finden werde. Genau: Das gilt für ALLE Lehren.

Forscher meinen freilich, die damaligen Damen hätten weit weniger davon profitiert als anzunehmen wäre, Indiens Frauen waren über Jahrhunderte unterdrückt, auch weiterhin, nachdem »Tantra« zur Religion erklärt worden war. Besonders in Südindien degenerierte die Philosophie etwa im 19. Jahrhundert zu einer Art Tempel-Prostitution, so schlecht war die Stellung der Frau in der Kultur und im sozialen Leben. (Vergessen wir nicht, dass in Indien ja das Kastensystem herrschte, eine absolut stressige, einschränkende Art, Menschen zu beurteilen!) Wie in allen Kulturen waren die blinden, spirituell unfähigen Menschen auch hier bei weitem in der Mehrheit.

In Tibet, Nordindien und Nepal wurden die Frauen weniger unterdrückt und daher war die Art von »Tantra«, die hier praktiziert wurde, nicht so vehement darauf ausgerichtet, den Mann in der Stärkung seiner Position zu unterstützen. Viele heilige erotische Tempel aus der Zeit zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert existieren noch heute, und ihre Reliefs und Malereien geben eindrucksvolle Zeugnisse davon, wie die Menschen dereinst mit Körper und Geist zu arbeiten versuchten, um sich »göttlich« zu erleben (etwa in Khajuraho).

»Tantra« ist keine Methode, um sich grundsätzlich zu heilen, sondern etwas für Fortgeschrittene. Durch »Tantra«, wie es heute als Sammelsurium von Praktiken gelehrt wird, lässt sich keine gesunde Lebenseinstellung gewinnen. Um sich das wahre Potential des »Tantra« zugänglich zu machen, muss der Mensch bereits in sehr gutem Zustand sein, was sein spirituelles Bewusstsein betrifft, das heißt, von wachem Verstand und Verständnis seiner Wesensnatur, körperlich gesund und gut Freund mit seinen Gefühlen.

Der Orgasmus ist für jedes Wesen ein Aufbäumen der Lebensenergie, nicht von ungefähr »Höhepunkt« genannt. Wie immer er auch zustande kommen - den Orgasmusreflex zu kontrollieren und den Partner bei diesem Vorhaben zur Verfügung zu haben, gehört zu den intensivsten Erlebnissen von Zweisamkeit: Ein anderes Wesen wird ermächtigt, in die eigene, »göttliche« Macht einzugreifen ... Wer diesen Zugang zu »Tantra« nicht hat, wird davon auch nicht profitieren, wie er könnte.

Dass Mann und Frau energetisch »gut miteinander können« müssen, um Freude aneinander und Sinn in ihrer Beziehung finden zu können, zeigt sich schon in Sachen Befruchtung zwecks Nachwuchsproduktion. Männliche Spermien sind Fremdkörper, an die sich der Organismus der Frau gewöhnen muss, und es kommt bei ersten Sexkontakten zuweilen, selten, zu Unverträglichkeiten (die sich als Rötungen, Entzündungen oder sogar als allergischer Schock zeigen können). Fortpflanzungsbiologen meinen sogar, dass Probleme in der Schwangerschaft wie auch Fehl- und Totgeburten die Folge von weiblichen Immunantworten gegen männliche Sperma-Proteine sein könnten.

Wenn eine Frau längere Zeit Verkehr mit demselben Mann hat, gewöhnt sie sich an seine Zellen. Ansonsten kann es noch einen halben Tag nach dem Geschlechtsverkehr im weiblichen Gebärmutterhals vor Immunzellen wimmeln, die durch die Eindringlinge alarmiert wurden. Antikörper werden aber selten gebildet, denn gewisse Proteine im Sperma besänftigen die weiblichen »Kämpfer«,

und andere Substanzen helfen Bakterien abzutöten. Dies ist ein schönes Sinnbild, auf körperlicher Basis entdeckt, dass die Geschlechter durchaus »kompatibel« sind, und nicht bloß »Gegner«, wie viele geschlechtsspezifische Interessensgruppen heute propagieren. Wenn die Frau den »Ku«-Aspekt des Lebens und der Mann den »Lono«-Aspekt darstellen, dann haben beide gute Gründe, miteinander statt gegeneinander zu arbeiten: Sie sind »Geister« mit verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnissen, die einander zur Ausübung beziehungsweise Erfüllung dieser brauchen ...

Bei jedem Partnerwechsel muss sich das Immunsystem der Frau neu an den Mann gewöhnen - anders gesagt: mit seinem »mana« zurechtkommen lernen. Dass Nachwuchs entsteht, bedarf also einer Art von innerer Harmonie, von denen die Menschen außen gar nichts mitbekommen. Menschliche Samenzellen sind ja viel unfruchtbarer als jene vieler Säugetiere, stellte man fest (kein Wunder - es SOLLEN sich ja gar nicht alle sexuellen Kontakte der Menschen in Nachwuchsproduktion ausarten!). Von den schätzungsweise 300 Millionen Spermien, die ein Samenerguss enthält, kommen nur ungefähr 300 bis zur Eizelle - die anderen sind zu langsam, verkrüppelt oder sogar tot (an den Ursachen dafür wird geforscht ... und vergessen wir nicht, dass ja nicht alle Männer der Welt untersucht wurden!).

Es wurde angeblich festgestellt, dass jenes »Chromosom« (also die materielle »Erbanlage« in der DNS in Form von Strängen aus Substanz), das bei Menschen für die Ausprägung des männlichen Geschlechts verantwortlich ist, langsam verfällt: Voraussichtlich wird es in etwa zehn Millionen Jahren nicht mehr existieren! Hat die Menschheit vielleicht schon allzu »gut« auf das Thema »Der menschliche Körper ist schlecht, also wollen wir zukünftig ohne ihn leben« respektive »Wir wollen nur noch Geist sein ... am besten im Nirvana« fokussiert? Die Herren der Schöpfung haben das ja immer betont, denn sie waren die Führer von Religionsgruppen und politischen Vereinigungen. Haben sie sich selbst aus der Zukunft fokussiert?

Das »Bauchhirn« und das »weibliche Wesen« treten immer mehr in den Vordergrund der Evolution ... Tja, der Mensch bekommt, worauf er fokussiert: Die männlichen Rädelführer bestellten »Mensch ist schlecht und muss sich entkörpern«, Frauen »Wir gebähren, nähren und schützen uns und unseren Nachwuchs - und führen letztendlich«! Vorausgesetzt, dass der evolutionäre Prozess konstant bleibt, könnte sich das männliche »Y-Chromosom« also durch Verlust oder Inaktivierung seiner »Gene« irgendwann selbst zerstört haben ... so die offizielle Wissenschaft, nach heutiger Sicht der Dinge. Aber vieles kann sich inzwischen ändern.

Und nun das Verblüffende: Die persische »Wühlmaus« (Ellobius lutescens) hat allerdings schon längst kein »Männer-Chromosom« mehr ... und dennoch gibt es Wühlmausmänner und Wühlmäusinnen! Wie entstehen nun die Geschlechter? Tja: Statt auf anderen Chromosomen herumzusuchen, könnte man ja auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass es eben gar nicht die »Gene« auf den »Chromosomen« SIND, welchen die »Informationen« ausgeben, die zu »Vererbung« führen! (Aber das ist wieder eine andere Geschichte, s. S. xx, ... dieser Ausflug sollte nur zur Anregung dienen, dass »neu« denken zu lernen unvermeidlich ist, wenn wir uns auf die nächsthöhere Ebene von Entwicklung begeben wollen!)

Nacktheit gehört zu körperlicher Liebe, denn sie ist etwas Berauschendes für Menschen, die keine »Sünden-Phantasien« pflegen und keine ästhetischen Extremisten sind. Einen Menschen so bar seiner Bedeckung zu erleben, macht zugleich groß und klein ... und der richtige Partner kann euch auf eine Weise berühren und ansehen, dass euch euer spirituelles Wesen wie ein Orgasmus aufgeht ... ihr »wisst«, das jeder Zentimeter Haut euren Geist verkörpert ... Ihr nehmt die Annäherung des anderen Menschen mit allen Zellen wahr. Gefühle sind Energiebewegungen im gesamten Körper, die mit Hitze, Frösteln, Prickeln, Strömen, Ziehen, Wallen und vielem mehr an Eindrücken einher gehen, über nackte Haut teilen sich diese energetischen Schübe auf den Partner mit ...

Im alten Hawai'i ging man keineswegs völlig nackt, denn die Geschlechtsorgane mussten geschützt und geehrt werden, sollten sie doch den Fortbestand der »'ohana« ermöglichen. Nacktheit war immer mit Schmerz und Trauer oder mit speziellen »kapu« oder spirituellen Zeremonien verbunden. Etwa konnte es, altem Aberglauben zufolge, das Leben jener Leute retten, die einen nächtlichen »Geisterzug« begegneten, wenn sie sich auszogen und mit dem Gesicht nach unten zur Erde warfen; ebendas hatten auch jene Hawai'ianer zu tun, die dem Wassergefäß des Königs Kamehameha I begegneten, wenn es von der Quelle gebracht wurde; Oft, wenn man glaubte, Zauberei sei im Spiel, wurde Nacktheit rituell mit vielen speziellen Gebeten begleitet, um die Betroffenen von dem Spuk zu befreien. Die Göttin »Hina« war einst sogar nackt gegangen, um einen anderen Gott zu besänftigen ... (Jedenfalls war es nicht akzeptabel, wenn Erwachsene ohne Grund öffentlich nackt gingen.)

Weil Nacktheit im Alltagsleben nicht positiv belegt war, gestaltete sich natürlich auch die Traumdeutung entsprechend: Wer von Nackheit träumte glaubte zu wissen, dass ein Blutsverwandter von Krankheit oder Unglück bedroht sei (diese innere Symbolik rührt vielleicht daher, dass Menschenopfer in alter Zeit völlig entkleidet worden waren) ... in anderen Kulturen mag derlei als Zeichen von Freiheit gedeutet werden. In Hawai'i konnte es schon »Unglück!« signalisieren, nur den »piko« eines Fremden zu sehen (und damit sind die Genitalien gemeint). Das nackte Hinterteil zu zeigen war überhaupt eine enorme Beleidungen.

Dass moderne Menschen dem Nacktsein mit Verlegenheit, Scham oder gar Zorn gegenüberstehen, hat mit übergeordneten Glaubensmustern zu tun, aufgezwungenen »Wahrheiten«, die oft religiöse Wurzeln haben. Der österreichische Psychiater Sigmund Freud nannte die moralischen und gesetzlichen Denkregeln, unter denen »das Volk« zu leben hatte, wie erwähnt, »Über-Ich«. Wilhelm Reich meinte, es müsse verhindert werden, dass ein »Über-Ich« überhaupt entstehe, denn erst wenn die verlogenen Moralanschauungen wegfallen würden, könne Schlechtigkeit, Unglück und eben Unmoral vermieden werden. Der Mensch kann sich nur dann entwickeln, wenn er dazu frei ist. Viel »Schlechtes« und »Sündhaftes« entsteht ja erst, weil Menschen ihre Ansichten, was gut und richtig sei, anderen Menschen aufzwingen!

Sigmund Freud hielt die Regeln des »Über-Ich« aber für nötig, damit das »Ich« sich in Zucht und Sitte zu einem »guten Bürger« und sittlichen Menschen entwickeln könne. Leider lehrte einer der einflussreichsten Geisteswissenschaftler aller Zeiten demnach Zwang, Obrigkeitshörigkeit, Selbstbezichtigung und Selbstverleugung!

Das »Über-Ich« - egal, ob moralische, politische, religiöse oder esoterische Regeln darin überwiegen - ist immer und überall aktiv. Aber es hat nur Macht über uns, wenn wir sie ihm geben, denn Moral und Sitte sind immer Ideenkonstrukte von Meinungsmachern. Schließlich gibt es ja in jedem Land unterschiedliche Vorstellungen darüber, was richtig und was falsch sei. In Japan ist es etwa verpönt, ein Taschentuch in der Öffentlichkeit zu benutzen, und tut es jemand, zeugt dies von seiner Unerzogenheit und Missachtung. Bei uns gilt es als höchst unschicklich, Schleim die Nase hochzuziehen oder öffentlich zu entsorgen, statt ein Taschentuch zu benutzen ... »Andere Länder, andere Sitten« ist der Merksatz, der jedem Menschen klar machen soll, dass ein »Über-Ich« aus einschränkenden Entscheidungen unterschiedlicher Menschen besteht und nicht notwendiger Teil des menschlichen Wesens ist.

Von Wilhelm Reich, dem erklärten Gegner aller Regelung »von oben«, sind etwa folgende Aussagen bekannt: »Ich will nicht dienen, ich will den Geist in mir aufrichten, und wenn ich dies tue und alle dasselbe tun, ist der objektive Geist da. Ich will nicht einen neuen Herrgott auferstehen lassen und meine Individualität vor diesem, mag er heißen, wie er will, kriechen sehen; ich verlange Auflehnung gegen alles, das über mir ist ...« (Notiert 1920 als Antwort auf die Ansicht eines Diskussionspartners, jeder Einzelne sei verpflichtet, dem Ganzen zu dienen.) Bis die Erzieher und Autoritäten umzudenken

gelernt hätten, müssten Erziehungsmaßnahmen für Kinder auf die allernotwendigsten Anordnungen eingeschränkt werden, meinte Reich - zum Schutz der jungen Seelen.

Schon Julien Offray de La Mettrie (auch Lamettrie geschrieben, 1709 bis 1751), ein französischer Arzt, Philosoph und Satiriker, wandte sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts gegen die Vormacht jener seelischen Instanz, die später »Über-Ich« genannt wurde. Er durchschaute es als ein Gerüst aus anerzogenen, ja, aufgezwungenen Glaubensmustern. Wie viele Philosophen ging auch La Mettrie davon aus, dass jeder Mensch eine Art Kernselbst besitze, ein »Wesen«, das seine wahren, höchstpersönlichen Interessen vorgebe. Misserfolg im Umgang mit Einflüssen von außen wäre nicht gleich feststellbar, denn er spiele sich im Inneren des Menschen ab. Aber das Unglücklichsein und das Aufbegehren, Krankheit und üble Umstände spielten eine deutliche Sprache, obwohl: Ein fehlgeleiteter Mensch begehre innerlich auf, ohne dass er es merkt ... und im schlimmsten Fall könnte der Mensch im Kampf gegen Einflüsse sterben.

Verhaltenssteuerung würde die Fähigkeit zum Glücklichsein enorm einschränken, meinte La Mettrie, reichlich »technisch« ausgedrückt, mit anderen Worten: Nur wenn ihr ohne zwingende Ideale seid, wer ihr seid und tut, was für euch selbst richtig und wichtig ist, habt ihr die Chance, glücklich zu sein.

Seht euch die Welt an: Sie ist voll von unglücklichen, kranken Menschen - wie das, wenn die Meinungsmacher Homo sapiens »richtig« erzogen hätten? »Die da oben« wussten vielleicht, was gut für das Volk wäre, aber sie verheimlichten dem Volk dieses Wissen. Mettries berühmtestes Werk, das 1875 erstmals erschienene Buch »L'homme machine«, deutsch »Der Mensch (ist) eine Maschine«, wurde sofort heftigst missverstanden. Man wertete allein den Titel als Kernaussage eines primitiven »mechanistischen Materialismus« (so belieb(t)en Kritiker es auszudrücken). Der Psycho-Philosoph war aber weit davon entfernt, den Menschen als »kalte« Maschine darstellen zu wollen, ... er war vielmehr der Ansicht, das Universum bestehe nur aus einer einzigen Art von »Substanz«, die in verschiedenen Formen vorhanden sei. Und alles in diesem Kosmos Vorhandene greife perfekt ineinander, wie die Zahnräder und anderen Teile in einer »Maschinerie«. Der Philosoph hat nie Spirituelles aus dem Funktionsmechanismus ausgeklammert. Man unterstellte ihm Hang zu Materialismus, aber vielmehr verhielt es sich umgekehrt: Die Wissenschaftler, die sein Werk deuteten, waren dem Materialismus verhaftet! Sie sahen alles, was Mettrie schrieb, unter diesem »Stern« ...

Der deutsche Philosoph Max Stirner (ein Pseudonym für Johann Caspar Schmidt, 1806 bis 1856) war etwas wie Reichs und La Mettries »Bruder im Geiste«, und schrieb das im Huna-Sinne höchst bedeutungsvolle Werke »Der Einzige und sein Eigentum«, erschienen 1844. Einer der einprägsamsten Sätze aus seinem Werk ist »Mir geht nichts über mich« ist ein Ausdruck, der selbstverständlich sehr missverständlich aufgefasst werden kann. Stirner spricht davon, dass jeder Mensch über alle Mittel zur Selbstverwirklichung verfügen würde, die er jemals brauchen würde - wenn er sich das nur zutrauen würde. Aufgrund seiner eigenen, einzigartigen Weltanschauung wüsste jeder Mensch selbst, was gut für ihn wäre. Auch er sprach von einer Art »Kern-Selbst« ...

Wenn Stirner meinte, jeder Mensch müsse nur mutig genug sein, vollkommen selbstbewusst zu leben, dann gelänge es auch, spricht er vom einzigartigen »mana« der »kosmischen Persönlichkeit«. Kein Mensch hat dieselben Werte und Ansichten, ebenso wie keine zwei Menschen dieselben Gefühle und Ziele haben. Es sei von fundamentalem Übel, so Stirner, dass moralischer Einfluss seitens der Gesellschaft, die Menschen demütigen und ihren Mut brechen würde.

Auch die Erziehung versuche, dem jungen Menschen schon Gefühle einzugeben beziehungsweise in ihm zu erzeugen, die gar nicht zu ihm gehören oder passen. Kein Wunder, dass obrigkeitshörige Zombies entstehen - wird den Menschen doch schon in jungen Jahren abgewöhnt, sich selbst zu

erspüren und wertzuschätzen. Jeder Mensch solle die Gelegenheit haben, seine eigene Ausstattung mit Gefühlen (und damit Meinungen) selbst zu erzeugen - ohne zwingenden Einfluss von außen oder »oben«. Das hielt Max Stirner für lebenswichtig: Man wäre nur dann der »Eigner« seiner eigenen Innenwelt und seiner Gefühle, wenn man von den künstlich eingesetzten Ansichten unabhängig wäre. (Man kann sie ja nutzen, aber es soll kein Zwang bestehen, sich ihnen zu unterwerfen.) Das bedingt natürlich, dass ein Mensch erkennen muss, dass er ständig von den selbsternannten Herrschern dieser Welt gelenkt und beeinflusst wird!

Kinder-Erziehung ist ja für viele Eltern eher eine Methode, Dampf abzulassen, als eine spirituelle Aufgabe. Kinder leiden oft weniger an Misshandlungen als an den Zwiespälten, die damit verbunden sind: Gerade ein Kind, in welchem der Überlebensdrang so natürlich stark und ausgeprägt ist, muss sich von seinen Eltern schlagen und damit in Lebensgefahr bringen lassen und darf sich nicht dagegen wehren! Zurückschlagen? Verboten, denn »Ehre deine Eltern!« Ehren? Wenn sie einen misshandeln?

Und welches »Gesetz« der Welt kann mit Fug und Recht bestimmen, dass ein junger Mensch sich nicht wehren darf, wenn ein älterer Mensch ihn bedroht und misshandelt? Strenge religiöse Denkregeln, die alle mit Autorität und Unterwerfung zu tun haben, machen heute noch derlei Missverhältnisse, Grausamkeit und Hilflosigkeit möglich, und damit verbunden sind freilich entsprechende weltliche Ideen betreffend Führerschaft und Macht.

Kinder, sobald sie stark genug sich, sich so zu wehren, dass ihre Eltern ernste »Kampfgegner« hätten, neigen dazu, davon laufen zu wollen, wenn Konflikte im Zusammenhang mit körperlichen Züchtigungen sich auszuarten beginnen. Einerseits wollen sie der Wut anderer entgehen - denn Eltern lassen ihren Frust immer an den Kindern aus, auf verschiedene Arten, denn auch Verwöhnen kann eine Form von Misshandlung sein -, andererseits suchen sie die Qual zu meiden, die sie durch Lieblosigkeit erleiden und den Drang, sich zu wehren, dem sie nicht nachgeben dürfen. Kleine Kinder wehren sich noch, automatisch. Größere Kinder haben schon zu oft gehört, dass sie die Eltern zu ehren hätten und wieviel sie ihnen doch »verdanken«, als dass sie noch ihren natürlichen Impulsen nachgeben könnten. Kinder in die Welt zu setzen ist eine natürliche Sache, sie aufzuziehen und zu nähren auch. Dies verlangt nicht mehr Dankbarkeit als die Eltern ihren Kinder dafür zollen müssten, dass sie sich ihren Lebensregeln unterwerfen!

Ein »Eigner« ist in Stirners Sinn ein Homo sapiens, der über die von ihm selbst gesuchten und in sein Leben gebrachten Dinge auch selbst verfüge ... zum absichtlichen, selbstbewussten Schaffen der Zukunft. Es ist ein Idealtypus des Menschen. Stirner meinte, ein gesunder Mensch würde sich als »Eigner« seiner selbst, seiner Gedanken wie auch seiner Triebe anerkennen, aber auch der »Welt«, seiner schöpferischen Natur und aller Dinge und Geschehnisse, die in seiner Lebenswelt auftauchen, sogar des Staates. Damit wird absolute Eigenverantwortlichkeit im Huna-Sinne angesprochen. Stirner verlangte, die althergebrachte »heilige« Welt mit ihren vielen Aufrufen zur Aufopferung und Selbstverleugnung solle nicht mehr ernst genommen werde, schließlich habe sie ja doch nur in Miseren geführt. »Heilig« umfasste für ihn alles, was Menschen Angst, Respekt oder Ehrfurcht einflößt. Es sei Sache jedes »Eigners«, zu begreifen, dass nur er selbst sich aus der Umklammerung der zwanghaften Ansichten befreien könne. Jeder Mensch könne sich nur von seinem tiefen Inneren her heilen und Selbstbewusstsein erzeugen, im Huna-Sinne: »Alle Macht ist in deinem Inneren«.

In seinem Artikel »Habt nur den Mut, destruktiv zu sein« schrieb Max Stirner den genialen Satz: »Es gibt kein anderes Heil als einen mächtigen Gedanken, der unseren Geist erfüllt, einen begeisterten Willen, der uns zu Taten fortreißt.« 84) Und dieses »Heil« liegt in unserer schöpferischen Macht.

Der Literaturnobelpreis des Jahres 2000 ging an den chinesischsprachigen Schriftsteller Gao Xingjian und zwar »für ein Werk von universaler Gültigkeit, bitterer Einsicht und sprachlichem Sinnreichtum, das chinesischer Romankunst und Dramatik neue Wege eröffnet hat« (so Pressemeldungen in Europa). In diesem Werk kämpft das Einzelwesen darum, die Geschichte der Massen zu überleben: Selbstsuche in der Umklammerung der Obrigkeitshörigen unter der Kontrolle der Herrschenden. Dies ist eigentlich ja das Thema im »Zeitalter des Wassermanns«. Der Roman »Der Berg der Seele« beschreibt den esoterischen Weg zur Selbst-Erkenntnis als literarischer Anspruch. Der zweiter Roman, ebenfalls von Xingjian, »Die Bibel eines einsamen Menschen«, schildert des Autors Erleben als chinesischer politischer Aktivist, Opfer und Beobachter der »chinesischen Kulturrevolution« - also als jemand, der versucht, die geltenden Gesetze des »Über-Ich« zu durchbrechen. (Besonders bedeutsam durch die Tatsache, dass die Obrigkeiten des Herkunftslandes des Autors, China, Individualität nicht eben propagieren.)

Derlei Bemühungen um Durchleuchtung der Menschenseele erhellen den Weg zur Menschwerdung.

KAPITEL 42

Wertschätzung ist ein heikles Thema in Zeiten wie diesen, wo Verachtung an der Tagesordnung ist: Menschen kritisieren einander ständig, auch ohne dass ihnen das bewusst ist. Jeder Streit ist Ausdruck von Widerwillen gegen das Wesen oder Verhalten eines anderen Menschen, und immer geht es um unterschiedliche Weisen, die Welt zu sehen. Gerade darin liegt aber eigentlich absolut kein Grund zum Streit.

Kinder hätten immer mehr Probleme mit der deutschen Sprache, las ich im August 2003 in einer österreichischen Zeitung. Das klang so, als würde man die Kinder für zunehmend dümmer halten. Wie wäre es aber mit »Lehrer verstehen es immer weniger, Kindern Kommunikation zu vermitteln«? Das käme dann hin. Und damit wären wir wieder beim »Über-Ich« gelandet, jenem Sammelsurium aus »Richtig« und »Falsch« das die Menschen in Denkmuster zwingt. Und die Medien sind seine Handlanger.

»Ha'awina no'ono'o« bedeutet »Gedanken anbieten« ... und das ist wahre Erziehung: Einem Kind oder einem Interessierten jeder Altersklasse wird die Sichtweise eines Lehrers zum Nutzen angeboten und nicht als zwingende Wahrheit. »Ha'awina no'ono'o« sollte auch für jegliche Heil-Methode gelten: Sie diene als »Angebot«, nicht als »einzige Möglichkeit« - denn das ist eine THerapiemethode niemals.

Die schlimmsten Lehrer und Therapeuten sind jene, die sich aus Gründen des Geldverdienens dazu versteigen, an den Körpern und Seelen anderer Menschen herumzuschnipsels und ihnen und sich selbst nicht zu sagen, dass sie damit Selbsterkenntnis eventuell für dieses Leben ein für allemal verhindern könnten: Kosmetische Chirurgie ist der Gipfel des Unverständnisses für den Körper als Spiegel der Seele. Aber auch sie wird von übergeordneten Instanzen, die gut unter gerne als »Über-Ich« gelten können, geradezu propagiert. Geschäftemacherei steht heute leider immer noch weit über Menschlichkeit und schon gar über dem Bemühen um Verständnis fuür das wahre Menschsein.

Obrigkeiten wollen gar nicht, dass Menschen gesund und erfolgreich seien, denn dann wären sie ja nicht mehr lenkbar und missbrauchbar. Es gibt keinen Grund, weshalb ein Mensch nicht mit dem Körper, den er hat, zufrieden sein sollte, außer jenen, dass die Medien behaupten, es gäbe Perfektion. Und Medien sind Handlanger der Obrigkeiten: gewissenmaßen des »Über-Ichs«. Wer sich von Gesellschaftstrend dazu verleiten lässt, sich selbst an Leib und Seele zu verstümmeln, wird niemals der »Eigner« seines Lebens sein.

Im Rahmen des Welternährungstages am 16. Oktober 2000 wurde in den Medien verkündet, im Durchschnitt würden sich in den Zivilisationsgesellschaften 90 von 100 Mädchen für zu dick halten,

und andererseits gäbe erschreckende Zahlen betreffend magersüchtige Mädchen. Welch dramatischer Hinweis auf Missverständnisse zwischen »Kopf« und »Bauch« - gerade im Fall von Wesen, die natürlicherweise »magisches« Wissen in sich tragen! Schönheitsideale werden beworben, die unmöglich zu erreichen sind - und noch schlimmer: Sie werden nicht hinterfragt! Damit wird den jungen Menschen Unglücklichsein praktisch in die Wiege gelegt, und der Griff zu Konsumgütern, Kosmetika und Pharmazeutika ist sicher: Die Menschen werden lenkbar, und die Wirtschaft boomt. Das andere Extrem sind jene Leute, die völlig »aus dem Leim gehen«, weil ihre Eltern sie mit Essen vollstopfen, um sie zu befriedigen, wenn die Kinder nach Zuneigung hungern.

Üblicherweise wird geraten, mit jungen Menschen mit Essstörungen ein offenes Gespräch zu suchen, wie bei allen »psychischen Sachen« ... Nun, wie und worüber aber offen reden, wenn es der gesamten Gesellschaft an Einsicht in die innerste Funktionsweise des Menschen mangelt? Wie das Selbstbewusstsein aufmöbeln, wenn die Familienautoritäten keines haben?

Im alten Hawai'i war jedes Familienmitglied am Wohlergehen jedes anderen interessiert, und wer konnte oder sich dazu imstande fühlte, durfte und sollte Diagnosen stellen, wenn kein »kahuna« beigezogen wurde. »'ike haha« (zwei lange a) war das »Wissen durch Berühren«, eine Diagnosemethode, die mehr mit dem Einfühlen auf der »Ku«-Ebene in der »aka«-Welt zu tun hatte als mit Kenntnissen der Anatomie. Alle Familienmitglieder durften der Befragung eines Patienten durch einen »kahuna« beiwohnen, es gab keine Geheimnisse, wenn jemand krank war. Schließlich konnten auch andere Mitglieder der »'ohana« durch Folgen oder in Bezug auf die Ursachen betroffen sein.

Im alten Hawai'i verließ man sich nicht auf Erklärungen, welche Nahrungsmittel »krank machen« würden, man suchte Lösungen für Probleme, die sich im Äußeren zeigten, auf alle möglichen, ja, denkbaren Arten. Von einem »kahuna« der Moderne ist die Aussage überliefert, dass jeder »kahuna« lüge, der behaupte, eine gewisse Krankheit, die westliche Ärzte nicht heilen könnten, doch heilen zu können 4). Nun, dieses Urteil ist ganz und gar unzulässig. Jeder Mensch hat andere Gründe für seine Erkrankung - aber auch für seine Heilung. Und jeder Heiler hat einen anderen Zugang zu seinem Patienten, denn ebensowenig wie Lehrer und Schüler »zufällig« aneinander geraten, so begegnen einander Patient und Therapeut ohne Anlass.

Ein Heiler, welcher mit der »inneren Fabrik« eines Hilfesuchenden Kontakt aufnehmen möchte, muss zuerst gelernt haben, dies mit seinem eigenen Wesen zu tun. »Körpertherapeuten« nach Wilhelm Reich, etwa, sind sich völlig im Klaren darüber, dass manche Patienten nicht zu ihnen passen, und sie lehnen sie ab, wenn sie spontan Widerwillen empfinden; ein sehr weises Verhalten, sich zunächst selbst zu »heilen« ehe man sich an andere heran wagt; denn nicht immer ist das Behandeln anderer automatisch auch gut für einen selbst.

Im alten Hawai'i waren die »kahuna lomi lomi«, also die Massage-Meister, sich über die Tatsache im Klaren, dass ein kranker oder verspannter Körper dringend des Einwirkens von »mana« bedurfte, um aufzulösen, was ihn belastete. Man wusste, dass »'uhane«, der menschliche Geist, sich eventuell mit sperrigen »Gedankenform-Trauben« herumplagte. Man wusste auch, dass ein Mensch einen anderen Menschen in »Po«, der Traumwelt, wo »Aumakua« immer lebte und auch »'uhane« wirkte, erreichen konnte.

Hawai'ianische Massagetechniken zielten also darauf ab, die inneren Probleme des Patieten auf der »aka«-Eben zu erfühlen und dementsprechend zu handeln. Wer »lomi lomi« betrieb, tat eines vor allem anderem, um sich vorzubereiten. Er entspannte sich selbst, entweder durch Rituale oder Meditation. Absichtliches Einfühlen auf einen anderen Menschen konnte schließlich nur gelingen, wenn die eigenen Angelegenheiten den Geist nicht vernebelten. Heranwachsende Teenager wurden im alten Hawai'i manchen Traditionen zufolge wochenlang oder gar monatelang regelmäßig massiert, damit die

seelischen Unruhen ihrer Pubertät aus dem Körper heraus gearbeitet wurden. Man wusste, was man tat, wenn man einen anderen Menschen mit einer gewissen Absicht berührte.

Man massierte im alten Hawai'i vielfach auf das Herz zu, wenn man den Geist wieder in den Körper bringen, sprich, einen Menschen beleben, wollte. Als um 1618 das Kreislaufsystem entdeckt wurde, erhielt dies uralte Tradition ihre »offizielle« Anerkennung. Wie ein »kahuna po'i 'uhane«, ein »Geist-Fänger«, eine Körper aber tatsächlich wieder belebte, bleibt für viele Fälle ein Rätsel.

Sich auf einer »intutitiven« Ebene mit einem Menschen zu verbinden, bedarf es keiner bewussten Konzentration, sondern des sicheren Wissens, dass dies möglich sei und das Vertrauen, das Richtige zu tun. In der Tat finden die Hände dabei automatisch Körperstellen am »Patienten«, die der Berührung bedürfen und direkten »Draht« zu inneren Angelegenheiten haben. Derlei »magisches Wissen« stellt sich auch zwischen Partnern ein, die keine Scheu vor Berührung haben und ein echtes, tiefes Interesse daran, dem anderen Gutes zu tun. Auch, wer es noch nie getan hat, kann es: sich in andere Einfühlen. Innere Eindrücke erkennen zu können und sofort darauf zu reagieren ist Voraussetzung für derlei Tun.

Heute beharren die Betreiber von Massageschulen darauf, dass es richtige« und »falsche« Arten zu massieren gäbe, etwa »nach dem Blutfluss«, »der Muskelstruktur«, »dem Knochenbau«. Wenn ihr nun bedenkt, dass jeder Körper aus völlig anderen Gründen und durch völlig andere Einflüsse geworden ist, wie er eben ist, wird auch klar, dass jeder Körper verschieden behandelt werden »will«, um sich wohlzufühlen.

»Kahuna lomilomi« arbeiteten in alter Zeit besonders stark mit Sinnbildern für den erwünschten Zustand des Patienten etwa im Wind schwebende Blätter, sanfte Meeresdünung, sich wohlig räkelnde Tiere, Blumen oder auch abstrakte Zeichen, etwa aus der Geometrie wie das »Auge des Kanaloa«. Der »kahuna« konnte durch Befragen des Patienten oder in den diversen Abteilungen von »Po«, etwa »Lanikea« oder »Milu« Informationen darüber erhalten, welches Symbol des Patienten Problem am besten darstelle und welches Symbol die Lösung dafür. Ein Mann mit Rückenschmerzen mochte etwa als gesunde Pflanze mit langem biegsamem Stengel visioniert werden. Auch moderne Masseure schätzen die vorrangigen Problemzonen ein und entwickeln zugleich die Vorstellung vom optimalen Zustand. Symbolbilder haben denselben Wert als wenn ihr euch die anatomische Darstellung von Muskeln und Sehnen vor Augen haltet.)

Jeder Mensch braucht zu verschiedenen Zeiten verschiedene Berührungen, der Intuition zu folgen ist immer heilsam, (egal, ob zu Massagezwecken oder nicht). Ihr könnt durchaus dem Drang nachgeben, ins Nachbarzimmer zu laufen, und euren Partner zu umarmen, »einfach so«. Wenn sich euch der dringende Drang ergibt, so reagiert ihr auf »mana« geheimnisvollen Ursprungs - aber das tut ihr ohnehin ständig. Auch, wenn es euch nicht bewusst ist. Keine körperliche Handlung kommt ohne die Einsicht aus, dass der Geist Bedürfnisse und Reflexe bewirkt, und keine gute Massage kommt ohne Intuition aus und ohne das Verständnis für die Rollen, die Menschen füreinander spielen.

Jeder Mensch, der Hand an einen anderen legt, müsste sich eigentlich im Klaren darüber sein, dass er damit in all die energetischen Prozesse eingreift, die ein Mensch nun einmal IST.

Keine Berührung bleibt ohne Auswirkung - schon gar keine, die therapeutisch gemeint ist. Selbst-Bewusstsein bedeutet, diese Zusammenhänge anzuerkennen und damit zu arbeiten. Dann entwickelt ihr euch zum »Eigner« eurer »kosmischen Persönlichkeit«.

Das Thema Körpergewicht war und ist ein Aufhänger, sich auf einer völlig verfehlten Ebene mit dem Selbst zu befassen (was nichtsdestotrotz enorm symbolisch ist). Weltweit boomen ja Diät-Konzepte, und Gesundheits-»Bibeln« erscheinen am laufenden Band - immer wieder mit neuen »Richtig-Falsch«-»Wahrheiten« über das Essen. Entweder wird zu wenig gegessen oder zuviel oder das Falsche ... beides hilfloser Umgang mit schöpferischer Kraft, die sich auf die Körpergestalt auswirkt.

Sie signalisiert anderen Menschen entweder »Hilf mir, ich bin arm und schwach« oder »Finger weg!« und vieles mehr.

Fast täglich geistern Jubelmeldungen durch die Presse, darüber, wie gezieltes gesundes Essen Wunder wirken kann: Niemand sagt den Leuten aber, dass dies nicht für alle Menschen gleichermaßen gilt. Vollkornbrot mag ja dem kranken Herzen helfen, aber wer fragt sich, was das Herz mit der Bereitschaft zum Infarkt »sagen« will? Vollkornbrot kann das innere Problem sicher nicht lösen.

Wann immer etwas schadet, hat der Körpergeist gute Gründe, den Körper empfindlich reagieren zu lassen. Wenn wir schon keine inneren Konflikte signalisieren: Die Energie mancher Nahrungsmittel kann etwa einfach nicht zu unserer Natur passen. Wir können verderbliche Auswirkungen aber immer durch unsere Einstellung abfangen: Menschen gewöhnen sich an alles, wenn sie wollen.

Rein körperlich betrachtet, werden Nahrungssubstanzen aus dem Darm über das Lymphsystem und den Blutkreislauf in den Organismus aufgenommen. Das Blut fließt zuerst zur Entgiftung in die Leber und dann erst in den großen Kreislauf zurück. Nahrungsmittel sind bloß Energiequellen, Stoffe, die »verbrannt« werden, um den Körper zu energetisieren, anders gesagt, um unser Geist-Körper-System mit »Treibstoff« zu versorgen.

Es gibt freilich keine »optimale« Figur, aber Extreme von »dünn« oder »dick« zeigen Problematiken in der Selbsterhaltung des Betroffenen an. Eingeschränkte Bewegungsfähigkeit durch Verfettung oder Schwäche durch Ausmergelung sind nun einmal keine optimalen Daseinsformen des Homo Sapiens. In der westlichen Welt gilt Übergewicht ja geradezu als Epidemie, aber durch die Konsumwerbung wird das ungesunde Essverhalten noch gefördert wird; Meldungen aus den Entwicklungsländern wie Ägypten, Chile, Algerien oder Usbekistan besagen freilich, man habe auch hier bereits mit Übergewichtsproblemen zu kämpfen (laut Pressemeldungen der WHO, 2000). Wie das?

Die »Qualität« der Nahrung sei Schuld, dass es trotz zu wenig Nährwert zum Fettanbau komme, heißt es medizinisch ... nein, MacDonalds und Burger King sind nicht Schuld an den Körperzuständen der Menschen, sie dienen nur als Mittel zum Zweck: Tatsache ist: Im materiellen Wesen der Menschen äußert sich weltweit ihr seelischer Überdruss.

Wenn ihr nun meint »Aber es ist erwiesen, dass Fettsucht auch körperliche Ursachen haben kann, nicht immer seelische«, nehmt euch an der Nase und schämt euch ein bisschen: Ihr wisst doch mittlerweile, dass der Körper allein nicht existiert, sondern vom Geist zu allem, was er hervorbringt, herausgefordert wird. Krankes Blut ist eine spirituelle Angelegenheit, ebenso wie Leberfehlfunktion oder Probleme mit dem Zuckerhaushalt.

Klar, Lebensmittel aus dem Megasupermarkt sind oft nicht gerade hochwertig (weil billig), und viele Leute können sich keine besser Qualität leisten ... aber betrachten wir das im größeren Bild: Warum konnte es zur Massenproduktion von wertlosen Lebensmitteln kommen? Weil die Menschen »Ja« dazu sagten, zu glauben, was man ihnen »von oben« vorsetzte (und das auch zu essen). Industrie von Billignahrungsmitteln entstand, weil einige wenige Bonzen viel Geld machen wollten. Das ist eine Tatsache. Die Millionen wertlosen Artikel drängten sich nicht von selbst auf die Regale. Regierung - »wenig Arbeitplätze, niedrige Löhn« - und Industrie - »billiger Kram, aber dafür für Millionen Leute - arbeiten immer Hand in Hand. Für viele Menschen bestehen Freuden im Leben nur noch im Konsum. Sie fühlen sich völlig hilflos im Weltgeschehen und sind nur noch froh, in Ruhe gelassen zu werden. Und in der Tat ernähren sich viele Leute von Sachen, die andere für »ungesund« halten und sind dennoch pumperlmunter.

Gewisse Begriffe aus der medizinischen Therapie werden heute wie Banner als »Schuldige« für den üblen Gesundheitszustand der Menschen herumgeschwenkt. »Cholesterin«, etwa, ein lebenswichtiger Baustein der menschlichen und tierischen Zelle, der im Körper selbst etwa in Leber und Darm hergestellt wird. Nur zehn bis zwanzig Prozent des Cholesterins werden mit der Nahrung

aufgenommen, also ist die »Cholesterin-Hysterie« der Moderne eine aufgebauschte Angelegenheit. Die Nahrungsmittelindustrie setzt auf die Anerkennung von »Cholesterin als Feind der Gesundheit« und wirbt mit »cholesterinfreien« Nahrungsmitteln oder jedenfalls solchen mit wenig Cholesterin. (Die sind noch dazu meist billig.)

Wenn zuviel Cholesterin im Blut ist, kann es sich freilich an den Arterien und den Gefäßen ablagern - und das hat seine Gründe im Lebenswandel des Betroffenen. Der Blutfluss wird über kurz oder lang behindert, als werde das System Mensch gewarnt, wenn es so weiter gehe wie bisher, würde es sich bald nicht mehr erhalten können.

»Zuviel« oder »zuwenig« ist für jeden Menschen etwas anderes, wenn es freilich Messwerte gibt, die bei vielen Menschen übereinstimmen. Cholesterin dient jedenfalls dazu, die Zellwände zu festigen, um den Wasserhaushalt zu regulieren. Eine spezielle Art von Cholesterin transportiert sogar überschüssiges anderes Cholesterin zur Leber ab! Von wegen »Feind«!

»Fett« ist ein anderes Reizwort, und unzählige Produkte bewerben sich selbst bereits mit ihrer Fettfreiheit! (Ich habe nie begriffen, wie es fettfreie Milch geben kann!) Chemische Bomben werden heute aufs Brot gestrichen, weil ja das »Fett« so schädlich sein soll! Fett gibt unserem Leib Form und ist als Wärmespeicher gedacht. Es dient dazu, das Wesen eines Menschen sichtbar zu machen, die Materialisierung seines Geistes. (Mumien wurden mit Leinenbinden, Blättern und anderen Dingen ausgstopft, um die Körperform, die zuvor durch das Fett gegeben war, wiederherzustellen.) Fett zu essen macht nicht fett - aber Millionen Leute glauben es! »Zucker« und »weißes Mehl«, wie sie im Fast-food in Massen vorkommen, sind die eigentlichen Fettmacher ... aber wo sind die Warnungen?

Habt ihr euch schon einmal gefragt, weshalb in westlichen Gesellschaften Schlankheit als Ideal gilt? Ich mich schon. Wenn die Antwort »Mode« lautet, ist sie an Oberflächlichkeit wohl nicht mehr zu überbieten. Lassen wir einmal alle sozio-philosophischen Spekulationen beiseite, und bedenken wir eines: Menschen, die ständig darauf fokussieren müssen, ihren Körper einer Norm anzupassen, müssen einen Gutteil ihrer Lebensenergie dazu aufwenden, den Körper gegen seine natürlichen Tendenzen absichtlich zu formen. Das hält »Ku« auf Trab. Und da hält die Leute im Schlankheitswahn davon ab, sich vielen anderen Dingen zuzuwenden. (Ihrer eigenen Spiritualität und damit Eigenmacht, beispielsweise!) Andererseits zwingt es sie, ständig Themen Aufmerksamkeit zu schenken, die ihre Figur betreffen, und das ist gut für die Wirtschaft. Und es macht sie unzufrieden, sodass sie aggressiv werden und sich in Abhängigkeit und Kriegsführung lenken lassen.

Menschen werden immer erleben, dass ihre Gelüste gegen ihren »Kopf« stehen, ... Also werden sie ein gewisses Maß an Frustration nie los. Und frustrierte Menschen sind, wie wir wissen, leichter lenkbar als selbstbewusste, gesunde. Wer nämlich ständig im Konflikt zwischen »So bin ich«, »So möchte ich sein« und »So soll ich sein« lebt, wird krank, an Seele und Leib.

Seid doch ehrlich: Wie viele Menschen finden die Bohnenstangen-Models auf den Laufstegen wirklich attraktiv? Wieviel Kraft liegt doch in einem Menschen, der seinen Körper liebt und freudig nährt! Genau DAS muss natürlich von Autoritäten im großen Maßstab vermieden werden - wo kämen wir denn hin, wenn alle Menschen vor Lebensenergie vibrieren würden?

Körperliches Wohlbehagen fördert ja auch zwischenenmenschliche Kontakte enorm und damit - Frieden! Wer sich selbst mag, lässt sich auch gerne ansprechen, geht auf andere Wesen zu, lässt sich streicheln, streichelt selbst und hat jede Menge Gefühlsreserven, andere glücklich machen zu wollen - auch durch Beratung, Hilfestellung und heißen Sex.

Niemand stopft sich ohne persönlichen, »seelischen« Grund mit Süßigkeiten voll und magert einfach so zum Skelett ab oder ist fett wie ein Walross, und wenn ihr hier mit »Hormone!« oder »Zuckerkrankheit!« aufwartet: Auch diese Zustände haben bereits Ursachen in der geistigen Welt.

Dicke Menschen leiden vielfach unter einem Missverständnis: Ihnen wird oft mangelnde Selbstbeherrschung unterstellt, Marke »Was frisst du denn auch soviel!« Tatsächlich wissen viele Dicke nicht, wie ihnen geschieht, denn die »inneren Aufträge«, die Körperformen mit bestimmen, können in andere Zeiten und Dimensionen zurück reichen und mit »mana«-Quellen zu tun haben, die wir nicht erahnen. Mit Sternstrahlung. Einem bestimmten Duft. Einer Idee, die Schwere oder bestimmte Weichheit nötig macht. Oder mit Klängen. Was auch immer. Dagegen lässt sich nur eines tun: Fokus auf den erwünschten Zustand richten.

Auch umgekehrt kann ein Schuh daraus werden: Es gibt eben dicke Menschen, und sie müssen so sein. Das gilt aber nur für jene, die im Dicksein kerngesund, fröhlich und erfolgreich sind.

Minderwertigkeitsgefühle und Identitätsprobleme würden eine große Rolle bei einer Krankheit namens »Bulimie« spielen, der Ess-Brech-Sucht, ist Grunderkenntnis von Psychologen: Jugendliche würden eben nicht mit den »üblichen« Konflikten im Rahmen von Schule, Familie und Freundeskreis fertig werden. Niemand hat jedoch jemals eindeutige »biologische« oder psychologische Erklärungen für die Heißhungeranfälle samt anschließendem Erbrechen gefunden. Und das Konflikte als »üblich« eingeschätzt werden, ist ein trauriger Hinweis darauf, dass Menschen gar nicht annehmen, ihr Leben könnte reibungslos verlaufen.

Ob Ess-Brechsucht oder Magersucht - immer geht es um das Selbstbild des Menschen. Alle Begleiterscheinungen der Magersucht, beispielsweise, wie Durchblutungsstörungen an Händen, Nase und Kinn, Frieren bis zu Ohnmachtszuständen, Wahrnehmungs- Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen, Verätzungen der Mundschleimhäute durch das ständige Erbrechen, feine Behaarung im Gesicht und am Körper zeigen, wie stark Geist und Körper miteinander verbunden sind. Essensmissbrauch kann Ausdruck von so tiefer Unzufriedenheit des Wesens Mensch mit seinen Lebensumständen sein, dass er zu sterben versucht. Menschen sehnen so sehr nach Sicherheit, dass sie sie sogar in Leiden suchen.

Sicherheit kann aber nur darin beruhen, Vertrauen in die eigene Macht zu entwickeln. Nichts Äußeres kann das jemals ersetzen. Wir plagen uns ständig damit herum, den Wert von Objekten oder Situationen aufrecht zu erhalten, die diesen Wert gar nicht mehr haben!

Einerseits wird Schlankheit zum Idol erhoben, andererseits fehlt aber die Einsicht, wie ein Mensch denken und leben müsse, um schlank zu sein. In der modernen Realität wird heute oft Gewalt angewendet. Statt Aufmerksamkeit für die eigene Natur zu entwickeln, werden Methoden erfunden, die Missachtung noch fördern: Statt seine Einstellung zu korrigieren, lässt man Korrekturen am Körper machen - und hier sind wir wieder bei der Chirurgie als Mittel, unseren »aka«-Körper gewaltsam zu verändern.

Der Körperkult zeigt erschreckende Blüten, nicht nur im Rahmen der medizinischen Heilungs-Forschung. Einer Reportage der Zeitschrift »Vogue« (11/00) zufolge ließen im Jahre 1999 drei Millionen Amerikaner eine Schönheitsoperation an sich durchführen (und diese Quelle ist so gut wie irgendeine andere, denn jene präsentiert nur Statistiken anhand einer kleinen, befragten Menschengruppe, welche Nationalität auch immer). In Deutschland zum Jahrtausendwechsel legte sich immerhin auch eine halbe Million unters Messer, doppelt so viele Menschen wie ein Jahrzehnt zuvor. Die Tendenz zu chirurgischen Schönheitseingriffen ist steigend, stimmen Zeitgeistblätter überein. »Vogue« fragte sich unter 18- bis 30jährigen Frauen um und errechnete, dass jede fünfte dieser Damen sich operieren lassen würde, um ihrem eigenen Schönheitsideal nahe zu kommen, junge Frauen unter 24 Jahren wären dazu sogar noch eher bereit als die anderen.

Nun bedenkt, wie wenig Verständnis die Menschen für ihre spirituelle Wesensnatur haben: Und diese »blinden Hühner« maßen sich an, zu wissen, wie sie aussehen sollten, damit es am besten zu

ihnen passt? Sie kommen nicht auf die Idee, sich lieben zu lernen. Statt dessen versuchen sie, so zu sein, wie sie glauben, dass man sein müsse, um von anderen geliebt zu werden.

Dem persönlichen Schönheitsideal für sich selbst fehlt die Basis: Wer nicht weiß, dass sein Körper seinen Geist spiegelt, vermag sich selbst auch nicht wirklich zu »sehen«! Was für eine Misere! Dennoch führt kein Weg daran vorbei, einzusehen: Nur wer sich selbst liebt und achtet und seinen eigenen Wert als Schöpfer der Zukunft erkennt, kann sich jemals wirklich wohl und sicher fühlen. Die Verschönerung des Bauches hat - oh Überraschung! - laut einigen Studien Vorrang vor der Verschönerung des Busens! Danach möchten die Damen am liebsten Beine, Hüften und Nase korrigieren lassen.

Im Huna-Sinne denkende Menschen fühlen die Tragik in diesen Ansichten: Der materielle Ausdruck des empfindlichen Geist-Körper-Systems, das wir sind, wird brutal in Grund und Boden gestampft. In den USA etwa werden in der Schönheitschirgurgie immense Umsätze gemacht, und die Chirurgen stehen als angebetete Idole in einer Linie mit Discjockeys der Techno-Branche und den herkömmlichen spirituellen Gurus. Schon Teenager gehen mit begradigter, verkürzter oder sonstwie beschnipselter Nase, abgesaugten Wangen und kuenstlichen Brüsten zur Schule.

Kosmetische Eingriffe haben wegen ausgefeilter Schmerzkontrolle und verbesserter Fähigkeiten der Chirurgen ihren Schrecken verloren, kein Vergleich natürlich mit den seelischen, zum Teil sehr schmerzhaften Abenteuern eines Menschen, der seine Glaubensmuster unter die Lupe nimmt! Sich seelischen Problemen zu stellen ist immer vermeintlich schwieriger, als am Körper herumzuschnipseln ... wenn man glaubt, die »Seele« sei ein unzugänglicher Sündenpfuhl mit tausenden Gefahren!

Was für eine Welt ist das, in denen die Menschen was ihnen nicht passt einfach wegschneiden lassen, statt ihr Inneres zu behandeln! Dies Tendenz passt dramatisch gut zur Angewohnheit, auszugrenzen oder zu töten, was »fremd« erschient und damit bedrohlich für althergebrachte Denkmuster. Und was haben Erwachsene eigentlich gelernt aus den Revolutionen der Vergangenheit, dass sie ihre Kinder auf eine Weise erziehen, die Selbstverstümmelung erlaubt!?

Tragisch: Unzufriedenheit und Selbsthass treiben Menschen dazu, Natürlichkeit gewaltsam zu verändern. Sie glauben, verändertes Äußeres würde veränderte Lebensqualität mit sich bringen. Eine neue Nase garantiert aber nicht, dass plötzlich Harmonie empfunden werden kann, wo nicht klar ist, worin Harmonie eigentlich besteht! Welche Ahnunglosigkeit im Umgang mit sich selbst und den eigenen geistigen Werkzeugen zeigt sich hier! Abgesaugtes Fett ändert nicht die Tatsache, dass der Mensch auf eine Weise denkt, die ihm Übergewicht eingebracht hat. Im Huna-Sinne gilt immer: Wer die Botschaften seines Körpers nicht verstanden hat und die Symptome zum Verschwinden bringt, wird andere Botschaften »zugestellt« bekommen. Immer schwerer wiegende, ... denn wer nicht »hören« will, muss fühlen.

Bedenkt doch: Alles, was an euch ist, hängt mit eurer Vergangenheit zusammen. Wenn ihr nun einen Teil von euch wegschneidet, verstümmelt ihr euch spirituell.

Einst las ich in einem amerikanischen Magazin die Aussage einer knapp Zwanzigährigen: Sie hätte gehört, dass es ungesund sei, fett zu sein, und nun sei sie bereit, etwas gegen ihr Übergewicht von gut dreißig Kilogramm zu tun. Fettabsaugung etwa und Sport und vielleicht ab und zu Gemüse essen. Es dauerte also zwanzig Jahre, ehe ihr auffiel, dass ihr Körper ein Problem signalisierte ... und erklärt mir nun nicht, sie hätte vielleicht keines gehabt! Nehmt etwas, das dreißig Kilo schwer ist, tragt es den ganzen Tag herum!

Ja, Menschen stecken voll Missachtung, sie haben sich abgestumpft. »Liebt mich eben niemand, ist ja egal, so lange ich meinen Fernseher habe«, scheint das Motto zu sein ... und wenn ich mir so anschaue, wie viele Kleinkinder tagtäglich vor dem Fernseher sitzen, weil ihre Eltern sie davor platzieren, weil sie keine Zeit haben, sich mit ihnen zu befassen, weiß ich, woher sie das haben.

Menschen aus dem gesamten gesellschaftliche Spektrum würden sich in seiner Praxis einfinden, berichtet so mancher kosmetischer Chirurg. Auch nicht gerade Wohlhabende geben ihr kleines Einkommen für Eingriffe an ihrem Aussehen aus - wie verzweifelt ist der Wunsch nach Veränderung! Oft wird behauptet, dass selbstbewusste Menschen sich unters Messer legen würden, nicht etwa solche, die unter Minderwertigkeitskomplexen leiden würden. »Selbstbewusstsein« bedeutet hier feste Absicht, aber nicht Bewusstsein, »dass mein Selbst gut so ist, wie es ist«.

Was für eine Enttäuschung, wenn die Reaktionen der Außenwelt nicht den Erwartungen entsprechen, nach dem chirurgischen Eingriff in Sachen Schönheit! Mehr sexuelle Ausstrahlung oder Glück in der Liebe, sprich, eine erfüllte Beziehung, beispielsweise, zu gewinnen, garantieren aber weder Riesenbrüste oder Stupsnäschen noch abhanden gekommene Speckwülste. Nur Fokus und innere Ausrichten können dafür sorgen! Und JEDE Körperform will verstanden und geliebt werden und nicht verachtet und abgeschnitten.

Millionen Menschen finden die Speckwülste ihrer Liebsten süß, und andere Millionen fahren total auf den Minibusen ihrer Partnerinnen ab, und viele Leute mögen ausgeprägte Nasen. Nach »offiziellen« Maßstäben sehr unattraktive Menschen führen ein glückliches, saftiges Liebesleben.

Philosophen erklärten den Menschen, es komme nicht auf das Äußere an, um geliebt zu werden. Ja - und Nein: Das Äußere eines Wesens ist das Sinnbild seines Geistes. Was ihr also an euren Mitmenschen erkennt, zeigt euch ihr Innenleben. Auch, wenn euch das nicht bewusst ist: Ihr reagiert darauf!

Eure Reaktion zeigt euch natürlich auch euer eigenes Innenleben, wenn ihr aufmerksam genug seid. Es kommt also SEHR WOHL auf Äußeres an, denn es hat Signalwirkung, wie ein Mensch sich kleidet und bewegt, ganz abgesehen von Körperhygiene, dem Haarschnitt und Schuhen. Wie jemand atmet, sich bewegt, pflegt, aussieht, isst und mit anderen umgeht, spiegelt seine Seele ... das heißt nicht, dass jedem Menschen unbedingt Geschniegeltes gefällt (euer Partner mag vielleicht euren Hippie-Look). Jeder Körperteil der Spezies Mensch stellt ja ebendiese Spezies dar: Wir können uns fortbewegen, greifen, verdauen, sehen, uns verbiegen, hinlegen, atmen ...

Niemand bleibt unbeeindruckt, wenn er an einem Menschen pilzzerfressene Zehennägel sieht oder narbige Haut. Und das heißt wiederum NICHT, dass er diesen Menschen nicht dennoch anziehend finden mag. Er mag als »aka«-Wesen wissen, was dieser Mensch von ihm braucht und was ihn liebenswert macht. Signalwirkung hat Aussehen allemal, Schönheit wie auch Hässlichkeit, Stärke und Gebrechlichkeit.

Den Tieren wird ganz selbstverständlich zugestanden, dass sie mit ihrer äußeren Erscheinung »Werbung« machen und Signale geben. Tier können sogar »tot spielen« um sich zu retten, Farben wechseln und sich aufplustern, um zu beeindrucken ... und Menschen tun das auch, von der ersten Lebenssekunde bis zur letzten. Und von der ersten Sekunde bis zur letzten reagiert ihr auf das Äußere der anderen. Ein Teil von euch WEISS nämlich, dass ihr hier mit dem »mana« des Inneren zu tun habt.

Wer ständig übertrieben an seinem Äußeren herumdoktort und bis ins Detail kritisch durchgestylt ist sagt ebensoviel über sich wie jemand, der sich vernachlässigt und schlampig übergewichtig mit ungepflegten Haaren, in schmuddliger Kleidung und abgetragenen Latschen einherschlurfen. Menschen sind so gebaut, dass sie bewundern. Seid sicher: Euer Partner nimmt persönlich, wie ihr euch ihm präsentiert. Auch wenn er oder sie nichts sagt: Es ist ihr oder ihm sicher nicht einerlei, ob euer Haar fettig und ungestylt oder seidig duftend und nett zurechtgemacht ist, ob euch das Hemd aus der Hose hängt oder nicht. Auf einer tiefen Ebene weiß ja jeder Mensch, dass Pflege und Eigenliebe innere Verhältnisse spiegelt. Und es ist beängstigend, verfaulende Zähne, schmutzige Kleidung und abgebissene Fingernägel an einem Menschen zu sehen, den man lieben und bewundern soll. Genauso beängstigend kann es im tiefen Grunde einer Seele sein, mitzuerleben, wie ein Partner sich übertrieben

»fein« gibt, eine Allergie hat, oft krank ist oder aggressiv, extrem sanft oder unehrlich. Auch übertriebene Nächstenliebe kann abschrecken!

Wir Menschen sind innerlich viel weiser, als wir glauben. Wir »lesen« mehr aus einem anderen Wesen, als wir wissen. Aber wir können nichts erkennen, was wir nicht bereits kennen! Die Begegnung mit anderen Menschen und ihren Vorzügen und Problemen ist also immer eine Begegnung mit uns selbst.

Erfolg, Entspanntheit, Aufmerksamkeit und Selbstbewusstsein ziehen die meisten Leute an; Gleichgültigkeit oder aggressive Revolution stoßen viele Leute ab: Wer will schon mit problematischen Persönlichkeiten konfrontiert werden? Die traurig-frustrierten Intellektuellen aus alten französischen Filmen sind keine anziehenden Idole, sondern Symbole für - Versagen und Unzufriedenheit mit der Welt ... Eilfertige Hilfestellung hat zuweilen weniger mit Mitleid zu tun als mit Schutz des eigenen Selbsts! Wer will schließlich riskieren, dass die erahnten seelischen Probleme sich zu gewaltigen Bedrohungen auswachsen? Seid doch ehrlich: Wenn ihr von jemandem sprecht, der Krebs hat oder hatte - drängt sich da nicht der leise Verdacht auf, im Inneren des Menschen sei einiges im Argen gelegen, dass es dazu kam? Oder wenn jemand monatelang hustet oder sich ständig etwas bricht: Steigt euch da etwa keine Ahnung auf, dass dieser Mensch innerlich ganz ordentlich angeschlagen sein muss? Und wie steht es im Fall von jemandem, der ständig Pech hat und von einer Misere in die andere schlittert: Glaubt ihr im Grunde eurer Seele wirklich an »äußere Umstände«, die ihm oder ihr das einbrocken? (Na, also ...) Ihr wisst als die kosmischen Wesen, die ihr seid, ganz genau, dass Krankheit, Unglück und Selbstmissachtung Botschaften aus einer Welt sind, die unseren Leib im Griff hat. Und warum sollte für euch selbst etwas anderes gelten als für den Rest der Spezies?

Der Schweizer Theologe und Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741 bis 1801) erregte schon früh einiges Aufsehen mit seiner Ansicht, dass der Mensch ein Produkt seiner seelischen Verfassung sei. Diese Verfassung sei überdies jedem Menschen ins Gesicht geschrieben. Der von Lavater erfundene Begriff »Physiognomik« umfasst die Beobachtung, dass die Gesichtszüge eines Menschen deutlichen Aufschluss darüber geben würden, welche Gefühle ihn hauptsächlch bewegten. Schon in der Antike meinte man ja, die äußere Erscheinung eines Menschen sei der »Spiegel der Seele«. Deutlicher als Lavater drückte es lange Zeit niemand aus, dass der Geist Körperlichkeit beeinflusse. Lavaters Erkenntnis würde später um die Einsicht erweitert, dass man den Menschen wohl an Gestik und Mimik zusammen besser zu erkennen vermöge als an Gesichtszügen allein.

Wie Menschen die äußere Erscheinung anderer beurteilen, hängt aber freilich von deren Erfahrungen ab und ihrer Fähigkeit, Menschen einzuschätzen und ihre Innerlichkeit zu »erspüren«. Ein für Lavater zornig wirkender Mensch mag für einen anderen bloß besorgt aussehen. Jemand, den ihr strahlend optimistisch findet, mag anderen Menschen frustriert erscheinen ... wir alle haben schließlich unterschiedliche Erfahrungen mit »traurig«, »fröhlich« oder »besorgt«. Wir ihr jemanden einschätzt, hängt auch davon ab, wie ihr zur beobachteten Person steht: Mögt ihr sie? Ist es ein Arbeitskollege, dem ihr misstraut? Der Präsident? Euer »Sweetheart«, dem ihr Untreue unterstellt? Euer Kind, dessen Wohlergehen ihr besorgt bewacht? Viele Rollen, die Menschen für euch offiziell - nach gesellschaftlichen oder religiösen Doktrinen - spielt, klammern ja, vom »Über-Ich« bestimmt, gewisse Eindrücke aus. Das heißt: Ihr müsst sie unterdrücken. So etwa könnt ihr euren Vater nicht lächerlich finden, einen spirituellen Führer unappetitlich oder euren Präsidenten begehren ...

Bedenkt immer, dass es stets Gründe dafür gibt, dass euch gewisse Dinge an einem Menschen aufgefallen sind, auch aneinem Tier, einer Pflanze, einem Haus, einem Lied, einer Situation.

»Ku« bringt euch immer in Kontakt mit Wesen oder in Situationen, die euch Hinweise auf mögliche Ziele, Hilfsmittel und Lösungen geben können. »Aber normalerweise laufe ich nicht so herum!« oder

»Ich bin nicht immer so steif« mag vielleicht stimmen, aber Jeans und Schlabber-Shirt oder Anzug und Schminke passten an einem gewissen Tag genau zur Begegnung mit einem saloppen Wesen, mit dem sich eine Freundschaft anbahnt oder mit jemandem, der abgewiesen werden soll.

Die Rollen, die wir füreinander spielen, können mit allem zu tun haben, was wir sind. Manches spiegelt sich im Verhalten, manches im Aussehen, manches in tiefen Bedürfnissen, die wir bewusst gar nicht kennen. Und während ihr euch noch wundert, was ihr wohl dermaßen anziehend an jemandem findet, weiß »Ku« es schon lange, wofür ihr diese Person »nutzen« wollt. Oder das Schmuckstück. Oder die Information. Und euer »aktiver Geist« weiß vielleicht auch, was die andere Person von euch will ...

Partner passen oft wie ein Stück eines Puzzles zur Entwicklung unserer »kosmischen Persönlichkeit«. Manchmal sind sie aber auch nur die Hand, die das fehlende Stück für das Puzzle reicht ...

*

Keine Beziehung ist für einen Menschen wichtiger als jene zu sich selbst, ist die wohl bedeutsamste spirituelle Denkgrundlage des neuen Menschen. Spirituelle Menschen tun gut daran, sich selbst als Spielkameraden zu erwählen. Und dann: Spielt! Übt eure Vorstellungskraft! Schaut alles genau an, was um euch ist! Tauscht Sachen aus! Versucht Neues! Beobachtet wieder! Nur so könnt ihr aus den alten Rollen ausbrechen!

Als »Alternative« begannen, die Errungenschaften der Moderne schlecht zu machen, fühlte Homo Sapiens sich gleich noch weniger wohl in seiner Haut: Das schnelle, bequeme moderne Leben sei Schuld an der Degeneration der Rasse, hieß es plötzlich. Wohl nicht. Schließlich lebt nicht alle Welt in Saus und Braus oder mit supermoderner Technologie. Die Annahme, DASS der Mensch geistig verkümmere, bringt allerdings so manche Bauchweh in das Menschenleben. Die Menschheit hat angefangen, an sich zu zweifeln, weil weder spirituelle Führer noch Wissenschaftler, denen sie »Weisheit« zugestand, mit passenden »Wahrheiten« zwecks »Rettung« aufwarten konnten. Je mehr man warnte, alarmierte und schwarzmalte, desto schlechter ging es der Bevölkerung, desto mehr zweifelte sie an sich selbst und desto schwächer wurde das positive Denken. Da wir bekommen, worauf wir am meisten fokussieren, lautete die Devise ab dem Ende des 19. Jahrhunderts »Untergang«. Welche Verschwendung von Einflusskraft an genau das, was der Mensch nicht will!

Der deutsche Dichter und Naturwissenschaftler Johann Wolfgang von Goethe hat bitter auf den Punkt gebracht, dass Homo Sapiens sich selbst nicht traut: »Du weißt, daß der Leib ein Kerker ist; / die Seele hat man hinein betrogen,

da hat sie nicht freie Ellenbogen. / Will sie sich da- und dorthin retten, / schnürt man den Kerker selbst in Ketten.« Aspekte des eigenen Wesens so schlecht zu machen, verhilft keineswegs zu Gesundheit. Der Leib ist kein Fleisch- und Knochenberg, in dem die »Seele« irgendwie haust. Es sind allein die Anschauungen über das Leben, die wie »Ketten« wirken können. Ein anderer deutscher Dichter, Friedrich Schiller, der so gar kein Esoteriker war, wusste: »Es ist der Geist, der sich den Körper baut.« Genau. Und er baut sich alle Einstellungen zur eigenen Existenz.

Die Vorstellungskraft ist als allgegenwärtiges menschliches Werkzeug immer zu Diensten, auch dazu, das eigene Wesen schlecht zu machen. So mächtig ist der »lenkende Geist«, der bestimmt, wie Vorstellungskraft eingesetzt wird.

Es ist keineswegs einerlei, in welcher Atmosphäre ein Mensch lebt, denn die Umgebung beeinflusst immer sein Fühlen. Es ist nicht egal, welche Musik er hört, den Musik lässt Gefühle aller Arten

aufflammen - und ein Menschenwesen, das nicht gewöhnt ist, über sich selbst zu bestimmen, kann leicht durch alles, was Emotionen aufwiegelt, beeinflusst werden.

Klare Visionen der Zukunft sind die Muster für kommendes Erleben. Es ist eine Tatsache, die in den naechsten Jahrzehnten die Oeffentlichkeit aufrühren wird, dass Gedankenmuster im unsichtbaren Quantenfeld wirksam sind und sichtbare Produkte zuwege bringen. Wie sie das machen, ist noch Spekulation, aber dass sie es tun, ist von jedem Menschen zu beobachten.

Dort, wo unsere Aufmerksamkeit liegt, dort bewegt und verändert sich etwas durch den Einfluss unserer Gedanken. Besser lässt es sich eingedenk dem Stand menschlicher Fähigkeit, zu begreifen, nicht sagen.

Freilich ist alles, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, gewissermaßen ja ein Produkt unserer Sinne, denn alles, woran wir denken können, was wir wahrnehmen und woran wir uns erinnern können, basiert auf unserer Fähigkeit, uns selbst und die Umgebung zu erfassen. Wir würden unsere Aufmerksamkeit nicht auf Reichtum und Glück richten können, wenn wir nicht Geld, Konsum, schöne Dinge, Berührung, Lächeln, Wärme, Spaß, Schokolade, Reisen, weiches Bett, Süße oder frische Luft und unzählige andere Begriffe des Daseins kennen würden. Alle, die zum Bedenken von »Reichtum und Glueck« nötig sind! Wir würden uns keinen Nachwuchs wünschen, wenn wir keine Körper wahrnehmen könnten. Wir würden unsere Aufmerksamkeit nicht auf einen Duft richten, wenn wir keine Nase und entsprechende Hirnregionen hatten. Wir würden nicht nach Wahrheiten suchen, wenn wir keinen Verstand hätten. Wir würden nicht gesund werden wollen, wenn wir nicht Konzepte von Richtig und Falsch kennen würden, und die beruhen wiederum auf Freuden und Schmerzen, die wir erleben können.

Seht ihr, was ich meine? Auch unser allermagischstes Werkzeug, unsere schöpferische Vorstellungskraft, hängt mit dem Körper zusammen! Wir SIND ganzheitliche Wesen. Wir sind sinnlich und damit materiell und diffus zugleich. NICHTS, was wir als zu uns gehörig erkennen, funktioniert jemals ohne den gesamten Rest.

Dies anzuerkennen bedeutet wahre Eigenliebe.

Dies anzuerkennen bedeutet, wirksam werden zu können, ohne uns selbst durch Kritik an uns selbst einzuschränken!

Das ist weise.

Unsere Gedanken sind geheimnisvolle Energieinheiten, die alles durchdringen und erreichen können, was existiert - über die Ideen hinaus, die unser Verstand von Existenz hat. Das heißt, »Ku« kennt vermutlich Dinge, die »Lono« nicht bekannt sind. Jedenfalls nicht so, dass er sie mit seinem aktuellen, bekannten Leben in Zusammenhang sehen würde.

Verwirklichung ist nichts, was unser Verstand so einfach nachvollziehen würde. Niemand kann leichthin sagen: »Oh, ja! Dies hat sich so manifestiert, und jenes so, ... weil dies passiert ist und jenes ...« Die kosmischen Verknuepfungen sind meist viel komplexer, als wir beschränkt und bei aller Offenheit in Mustern denkenden »wissenden Erdlinge« annehmen. In einer Zeit, da ich mich monatelang mit Atemproblemen auf Hawai' i herumgeplagt hatte, bemerkte ich eines Tages beim Heimkommen einen interessanten Geruch nach Gebirge, wie ich fand. Mein Freund erklärte mir, dies sein ein Ozon-Ventilator. Ich wurde darüber aufgeklärt, dass mein Freund eine Bekannte getroffen hatte, die er monatelang nicht gesehen hatte und die Hawai' i in Kürze verlassen würde, und sie hatte ihn gefragt, ob er noch das alte Ozon-Gerät besitze und versuche würde, ihre Stiefel damit von Moder zu befreien. Denn sie hätte gehört, das würde wirken. Ich muss wohl nicht betonen, dass die Ozon-Anlage meiner Atmung spontan wohltat. Und es war mein dringender Wunsch gewesen, etwas zu

finden, das mir beim Atmen helfen würde. Nun war die Hilfe auf einem so komplexen Umweg gekommen. Mein Freund hatte auf das Gerät völlig vergessen gehabt und war nur daran erinnert worden, weil jene Bekannte darauf bestanden hatte, ihn zu sehen, weil ihre Lieblingsstiefel kaputt gingen und sie von seinen einstigem Faible für allerlei »gesunde« Gerätschaften und Mittel wusste. Auch, wenn manche Leute das als Zufall betrachten wollen - ich sehe es so, dass ich meinen Wunsch, ein Mittel zu finden, im Notfall gegen meine Atembeschwerden in der mit Vulkan-Smog und Zuckerrohr-Rauch geschwängerten Tropenluft Mauis angehen zu können, manifestiert habe. (Die Frage, weshalb mein Freund niemals daran gedacht hatte, dass er ja ein Mittel besaß, mir zu helfen, steht auf einem anderen Blatt; mein »Ku« und sein »Ku« haben jedoch in der »aka«-Welt zusammengearbeitet, um meinen Wunsch zu erfüllen.)

»Ku« nutzt Verbindungen, von denen ihr nicht einmal träumen würdet!

Schaut euch nur um in eurem Erleben, was davon ihr eigentlich vor langer Zeit einmal in irgendeiner Form angestrebt hattet (kann auch vor kurzen gewesen sein). Vieles habt ihr ueber schwindelerregende Umwege erreicht. Es ist eine gute Übung für eure Aufmerksamkeit, derlei zu erkennen.

Je größer das Feld der Aufmerksamkeit ist, desto leichter ist es, die Aufmerksamkeit darauf zu halten. Wenn ihr lernen wollt, gute Manifestierer zu werden, beginnt mit einfachen, »großräumigen« Vorstellungen. Etwa »Ich fahre ans Meer,« ... nichts allzu Konkretes, wenn ihr nicht geübt seid, aber klare Wünsche. Behaltet diesen Satz im Geist und schaut zu, was geschieht. (Es ähnelt der Reise in euren »inneren Garten«, nur ist die Absicht hinter der Gedankenarbeit eine andere.) Bilder, Szenerien, Farben, vielleicht sogar Gerüche und Geräusche werden auftauchen, manchmal bedarf es einiger Geduld, bis sich etwas aus der Erregunge im Inneren hervortut ... »schaut« nur genau hin auf euer inneres Bild: Wer ist dabei? Wo seid ihr? Was tut ihr? Wie seht ihr aus?

Der nächste Schritt ist es, eine Szenerie in Einzelheiten zu entwickeln, die etwas Erwünschtes perfekt darstellt: Jede Einzelheit, die eingebaut wurd, muss sicher im Zukunftsszenario »kleben bleiben«, und das tut sie, wenn sie sich optimal gut anfühlt: »Ku« wird Sinnbilder »schicken«, die perfekt für das Vorhaben stehen. Wenn innere Konflikte dagegen stehen, werdet ihr auch dafür unweigerlich Zeichen und Informationen erhalten.

Aus »Ich reise ans Meer« wird »Ich sitze auf einem warmen Lavafelsen in der Sonne, das türkisfarbene Meer wogt sanft, und ich suche in der lauen, würzig nach Seetang und Fisch riechenden Brise am langen, einsamen Strand nach den winzigen Puka-Muscheln, lasse den feinkörnigen Sand durch meine Finger rieseln ...«

Wenn ihr Einzelheiten in eure Phantasiebilder einbaut, die euren tiefsten inneren Wünschen widesprechen, werdet ihr das fühlen - als immer wieder leichten Widerstand, wenn ihr an die Sache denkt.

Wenn Zweifel, Rückhalte oder Konflikte, Ängste und Abneigung aufkommen - baut jene Aspekte, die derlei mit sich bringen, einfach nicht in euer Phantasiebild ein. Und vergesst nicht, dass die Hintergründe dieser Empfindungen eventuell geklärt weden sollten - mittels »ho'okaukau«, das auf den Tisch Legen aller Fakten und Empfindungen und aller »kala«-Techniken, die euch sympatisch sind. »`oia'i'o« - die absolute Wahrheit im Sinne von Ehrlichkeit und gefühlsmäßiger Wahrhaftigkeit lauert immer hinter all eurem Tun, auch, wenn ihr versucht, sie zu ignorieren. Alles, was wirklich bedeutsam ist in eurem Dasein, wird sich früher oder später bemerkbar machen.

Eine perfekte Szenerie, ohne Zweifel, Rückhalte oder Konflikte, Ängste und Abneigung, kann sodann in ein »kleineres« Symbol verpackt werden, sobald sie einmal zweifellos in allen Einzelheiten feststeht. Nun muss nicht die gesamte Szenerie abgerufen werden, wenn ein Vorhaben betont werden soll. Wie ihr an euer Sinnbild kommt, ist eure Sache, ihr könnt euch auch laut vorsagen, was ihr anstrebt, oder einfach nur den Gedanken daran heimlich im Geist behalten, was immer ihr im Alltag macht ... »Ich bin eine berühmte Schauspielerin«, »Ich reise auf der Welt umher, um überall aufzutreten«, »Die Leute jubeln, wo sie mich sehen«, »Ich spiele in vielen preisgekrönten Filmen«, »Ich habe überall Bewunderer«, »Ich trage immer feine Kleider«, »Ich sitze in einer Hotelhalle und schreibe Autogramme« ... oder auch »Ich habe fünf Kinder«, »Ich lebe in einem Kloster in Tibet«. Was dabei vor dem »inneren Auge« auftaucht, mag als Symbol taugen.

Ihr wollt einen Urlaub in Hawai'i verbringen, malt euch den schönsten Strand aus, seht euch selbst mit euren Liebsten darin in perfekter Gesundheit und bester Laune, ... und taucht als Symbol dafür ein Delfin vor eurem inneren Auge auf, so ist dies ebenso eine gültige Antwort eures »Körpergeistes« wie die Vision einer strahlenen Sonne, eines Flugzeuges, einer Muschel oder auch eines Autoreifens (auch, wenn ihr euch als »Lono« nicht im Klaren darüber sein mögt, was der Autoreifen mit eurer Reise zu tun hat ...).

Nehmen wir an, eiine Muschel steht nun für den Wunsch, in Hawai'i zu urlauben. »Lono« hat entschieden. Gibt es Einwände? Man behalte die Muschel im Geist: Drängen sich Gedanken wie »Das wird viel zu teuer«, »Mein Schatz wird nie zustimmen«, »Kahuna werden mich verhexen«, »In Hawai'i gibt es viele Haifische«, »Den langen Flug halte ich nicht aus« oder »Vielleicht sollte ich mir lieber eine Kücheneinrichtung kaufen« auf, scheint ein wenig »kala«-Arbeit angebracht zu sein. Manche Aspekte des Inneren sind offenbar keine Hawai'i-Fans, und diese Konfliktmuster könnten verhindern, dass der Urlauber in spé jemals an jenem Strand Muscheln suchen wird.

Gibt es keine Einwände, ladet euer Symbol mit allem Vertrauen, dessen ihr fähig seid auf. Nutzt positive Energie aus schönen Erinnerungen oder Ritualen oder lauten Bekräftigungsschreien, heftigen Atemzüge oder schlichtweg Vorfreude, erklärt »So wird es geschehen!« ... oder welche Worte ihr auch immer verwenden wollt. Ihr müsst es auch nicht konkret sagen, es genügt, es zu »wissen«.

Auf diese Weise funktioniert jegliche Beeinflussung der Zukunft: Und wenn ihr nur im Bruchteil einer Sekunde eine erwünschte Szenerie in euch aufruft und dabei »wisst«, dass ihr derlei erleben werden, kann dies starke Wirkungen in der Zukunft haben. Besonders, wenn ihr mit euch selbst auf Du und Du seid - das heißt, gewöhnt, euch als schöpferische spirituelle Wesen zu betrachten.

Die Arbeit mit der eigenen Vorstellungskraft ist deshalb gar nicht so einfach, weil wir es uns im Zeitalter des Fernsehens und der Reizüberflutung angewöhnt haben, Szenarien zu überschauen, statt sie in Einzelheiten aufmerksam und mit Gefühlsbewusstsein zu erleben. Ja, es ist ein seltsames Wort, aber »Gefühlsbewusstsein« ist es, das den Menschen heute fehlt: Das Bewusstsein, dass Gefühle immer und überall vorhanden sind, weil es sich um natürliche Bewegungen von Lebensenergien in unserem Geist-Körper-System handelt. Menschen, die fähig sind, sich ihre Gefühle bewusst zu machen, haben auch Zugang zu »Kus« geheimnisvoller Welt. Gefühle zeigen euch immer an, wie es euch gerade geht, und das kann euch die Orientierung im Alltag enorm erleichtern - wenn ihr fähig und willens seid, auf euren »Bauch« und euer »Herz« zu hören. Denn diese beiden werden ja oft anstelle von Begriffen wie Emotionen oder Gefühlen verwendet.

Als »Ku«, der in der unsichtbaren Welt der Wirkungen »aktive Geist«, seid ihr magische Macht. Als »Lono« seid ihr der »Magier«, der mit dieser Kraft klug umgeht. Und euer »Hohes Selbst« umfasst alle Existenzformen, die dabei mitspielen.

Wer fernsieht, schaut zwar hin und begreift, was sich abspielt, aber die schnellen oder komplexen Filme der Moderne geben kaum eine Chance, sich mit den inneren Eindrücken zu befassen. Dennoch: Fühlt doch einmal euren Puls, nachdem ihr eine Weile einen Thriller konsumiert habt. Werdet euch aller Körperteile, die gerade angespannt sind, bewusst und lasst sie »fallen«. (Ihr werdet staunen, wie tief eure Schultern absacken können oder wie locker eure Beine sein können.) Der Mensch tut gut daran, darauf zu achten, welche Erlebnisse er sich zumutet ... Auf den grausigen Kriminalfilm zu verzichten, den man sich aus reiner Langeweile ansehen wollte und sich zur Abwechslung der Stille zu widmen, kann wie eine Liebeserklärung an »Ku« wirken.

Werdet euch bewusst, wie sehr Medien eure Emotionen manipulieren, denn sie sprechen direkt eure Glaubensmuster an, eure Denkgewohnheiten, dies sich prompt einschalten, wenn ihr als »lenkender Geist« nichts dagegen tut. Schlagzeilen wie »Was das Volk aufregt« lassen Tausende unbewusst spontan auf »Ärger!«, »Widerstand!«, »Kritik!« oder »Angst!« und Ähnliches« umschalten, noch ehe der Artikel überhaupt gelesen wurde! Hätte die Überschrift »Gönnen wir den Urlaubern ihr Glück« gelautet, wäre die Lesestimmung eine deutlich andere gewesen. Es ist eine spirituell wertvolle Übung, sich öfter mal der eigenen Reaktionen bewusst zu werden. Was wir erleben, gibt uns Anlässe für unser Verhalten - das wir selber auswählen.

Menschen werden unwillkürlich ständig »bewegt« - allein schon durch das Miterleben des Daseins der anderen.

Menschliches Denken und Empfinden ist für Menschen IMMER spürbar, auch, wenn sie sich dessen nicht bewusst sind. Bereits zweimal hatte ich die Gelegenheit, dabei zu sein, als beim Marathon-Wettbewerb auf der hawai'ianischen Insel Maui der Zieleinlauf gefilmt wurde. Und jedesmal geschah etwas Seltsames: Ich war zu Tränen gerührt. Vielleicht konnte ich spüren, wie der »Körpergeist« der Läufer alle Reserven an »mana« aufbringen musste, um »Lono« Wunsch nachzukommen, die Distanz zu schaffen ... Vielleicht wurde ich selbst auf der »Ku«-Ebene meiner Existenz in die energetischen Prozesse einbezogen, von Hitze und »Schwingung« bewegt. Was muss sich innerlich alles abspielen in diesen Menschen, um die Motivation aufrecht zu erhalten! Welche Visionen und Gefühle müssen sie in sich aufrufen! Vielleicht wirkt sich auch das Miterleben von Erfolg so berührend aus, vielleicht sind es die Eindrücke von Schmerz und Angst, aber auch von Hoffnung, mehr zu gelten im Leben, wenn man sagen kann, man habe den Marathon bewältigt. Das Laufen selbst mag ja ein Sinnbild für Vorwärtskommen sein ... das Durchhalten für viele Menschen vielleicht Ersatz für andere Ziele, die anzustreben sie für aussichtslos halten.

Vielleicht war es einfach der Eindruck von »Menschsein pur«, der mich so betroffen gemacht hat .... mit all den tausenden, Millionen »Gedankenformen«, mit denen ich in Kontakt geriet, da ich jedem Läufer und jeder Läuferin entgegen schaute und den meisten von ihnen in die Augen blickte, wenn sie erkannten, dass es nun »vorüber« war ... Erleichterung zeigte sich da, aber auch etwas wie Trauer. Weil die Aufgabe erfüllt und der Fokus aufgebraucht war? »Welches Ziel als nächstes?«

Wer einen Marathon schafft, hat sich selbst bewiesen, welche Kräfte er mobilisieren kann ... welchen Fokus, welche Selbstbeherrschung ... vielleicht kamen mir auch die Tränen, weil mir aufging, dass die meisten dieser Menschen NICHT WISSEN, wie machtvoll sie ihr Leben mit genau denselben Mitteln leiten könnten, die sie beim Laufen beseelen! Wie anders würde unsere Welt aussehen, wenn sie es wüssten und ihr Wissen verbreiten würden!

Absichtslose Hinwendung an einen Gegenstand oder einen Sinneseindruck, von Serge King nach hawai'ianischer Tradition als »nalu« bezeichnet, ist eine wunderbare Art, das eigene Innere zu lüften und »sehen« und spüren zu lernen. Wählt ein Objekt, das euch gefällt, aus eurer Erinnerung oder etwas, das gegenwärtig in eurer Nähe ist, etwa eine Rose (es kann auch eine Plastikente sein oder ein Berg, ein

Stück Kuchen oder eine Serviette). Schaut euch den gewählten Gegenstand an, in allen Einzelheiten - in eurem Geist oder »real«, dreht und wendet ihn und widmet euch allen Einzelheiten.

Wichtig dabei: Alle Eindrücke, die dabei auftauchen, sollen zugelassen werden - und beobachtet. Welche Erinnerungen kommen mit den Farbschattierungen der Rose, den gezackten Rändern, ihrem samtigen Pelzbelag, den Berührungsstellen der Blütenblätter, den geschwungenen Umrissen, eintrocknenden Kanten, kleine Rissen und Wölbungen, Schatten unter den Blütenblättern und vielformigen Abständen dazwischen ...

Ständig werden sich neue Gefühle und Erinnerungen beim Betrachten ergeben und den Beobachter von einem Bereich eures Inneren zum nächsten führen. Hängt ihnen aber nicht nach, sondern kehrt im Geist immer wieder sanft zu eurem Objekt zurück. Die Rose wird täglich neu erscheinen ... Das tiefe samtige Rot der Rose mag an eine Gardine in der Kindheit erinnern, an ein Kleid, ein Lippenstift, ein Spaziergang in einem Park, Blut, eine Operation, eine Opernaufführung, Geruch von Zuckerwerk, ... die feinen Zacken am Blütenrand bringen vielleicht auf Bergrücken, bei Wanderungen mit ehemaligen Arbeitskollegen, ... die gelben Staubgefäße, wie Pinsel, mögen die Vision eines Gebüsches einbringen, hinter dem es sich einst so wunderbar Versteck spielen ließ ... und so weiter und so fort.

Dergleichen lässt sich mit jedem Objekt tun, und es ist jedesmal herrliche Versenkung in das Selbst. Es ist spirituelles Training: Ihr lernt, euer Inneres zu beachten. Ein »nalu«-Objekt kann auch eine Bewegung sein oder ein Klang, alles, was sich im Geist »halten« und »betrachten« lässt.

In dieser leichten Art von »Trance« lege das Gehirn, so Serge King, »einen anderen Gang ein«. Ihr könnt jegliche Zeitspanne dafür nutzen: auch, wenn ihr im Supermarkt wartet, weil ihr nie wirklich abtaucht. Ihr müsst euch also nie über Wartezeiten ärgern, denn immer könnt ihr »nalu« spielen: Schaut auf ein Muster auf dem T-Shirt des Menschen vor euch an, die Deckenbeleuchtung oder widmet euch einem schönen Auto in eurer Vorstellung - und lasst die energetischen Prozesse der Gedankenbildung einfach fließen.

Eine weitere Möglichkeit, die Fähigkeit, innere Bilder und Eindrücke wahrzunehmen, zu fördern ist, sich in der Gegenwart umzusehen: Wann immer sich Muse ergibt, folge man Formen mit der Aufmerksamkeit, sehe, was ringsumher ist, etwa »schwarze gebogene Linie«, »glänzende Tischplatte«, »grauer Himmel«, »gelber Fleck an der Wand« und sagt es eventuell auch: »rote Schrift«, »Glanz« oder »samtiger Überzug« ... Der Mensch »landet« im Hier und Jetzt - bei sich selbst. Der Kopf wird »leicht« - auch, wenn das Aussprechen zunächst anstrengend wirkt. Viele Leute merken dabei, wie schwerfällig sie eigentlich im Reagieren und im Umgang mit Worten sind. Diese Übung ist ein hervorragendes Mittel, die eigenen Lebensumstände überhaupt wahrzunehmen.

Die »Ku«-Funktionen zu meistern ist spiritueller Fortschritt. Ich habe oft erlebt, dass Leute, aufgefordert, ihre »inneren Eindrücke« zu beschreiben, nicht wussten, dass sie welche haben: Sie »sahen« - nichts.

»Ich sitze auf einem alten Polsterstuhl, und mein Rücken schmerzt« kann der heilsame Beginn einer ganzen Kette tiefer Einsichten sein. »Ich behalte den Sessel nur, weil er meiner Schwester gehört hat, eigentlich will ich ihn loswerden.«

Sich an einem neuen Aufenthaltsort umzusehen, wird mit Hilfe dieser »Technik« zu einem detailierten Lernen - vor allem auch betreffend die eigenen Ansichten über das Umfeld. Wenn ihr »gelber Schalter mit Lichtspiegelung« sagt, mag euch spontan aufgehen, dass ihr eigentlich neue Verkleidungen für eure Steckdosen haben wollt oder neue Vorgänge gegen blendenden Lichteinfall (oder was auch immer). Derlei lässt sich mit jedem Objekt machen, wie »nalu«: »Glas ... zitternde Wasseroberfläche ... graue Muster ... weiße Fläche ... Kristallkante ... schiefer Strick ... kleines Tröpfchen ... schreiendes Kind im Garten ... scharfe, tiefe Falten zwischen den Augenbrauen meines

Ehepartners ...« Kümmert euch nicht darum, ob die beschreibenden Worte »richtig« ausgesprochen werden. Wichtig ist nur, dass ihr schnell ansprecht, was ihr wahrnehmt.

Hier noch eine wirklich simple Übung, die auch Kindern enorm Spaß macht: Jemand sagt ein Wort, und der Spielpartner spricht aus, was ihm spontan dazu einfällt; der erste Partner (oder ein weiterer Spieler) sagt wiederum darauf, was ihm dazu spontan vor dem inneren Auge erscheint ... und das Ganze ohne nachzudenken und so schnell wie möglich ... »Pferd« - »John Wayne« - »Schultern« - »Verspannung« - »fest« - »Knoten« - »Paket« - »Geburtstag« - »bald« - »Hunger« - »Käsebrot« - »Kindergarten« ... jeweils reagiert der Spieler auf das letzte ausgesprochene Wort, egal, was zuvor gesagt wurde und egal, was der vorherige Sprecher mit seinem Wort gemeint haben mag. Was immer vor dem eigenen inneren Auge auftaucht, wenn jemand etwas sagt, soll wahrgenommen und ausgesprochen werden.

Dadurch gewöhnt der Mensch sich daran, auch zu anderen Zeiten wahrzunehmen, wie er innerlich auf Geschehen reagiert. Er vermag leichter Symbole zu finden und Träume zu deuten, innere Eidrücke über sich und andere zwecks Diagnose wahrzunehmen und telepathisch und hellseherisch unterwegs zu sein. Er lernt Intuition anzuwenden und Botschaften seines eigenen »Aumakua« wahrzunehmen.

Kurzum: Jegliche spirituelle Tätigkeit hängt damit zu sammen, Innerlichkeit wahrnehmen und darauf reagieren zu können!

*

Die Gegenwart zu erleben bedeutet, sich selbst zu erleben, ... und das eigene Selbst ist ja ein Ergebnis unzähliger »mana«-Prozesse.

Der Körper besteht aus Energiemustern, die durch »mana« von innen und außen geschaffen wurden. Wenn ihr euch eures Körpers und eurer »inneren Sprache« bewusst seid, begegnet ihr zugleich auch eurem »mana«.

Die Kunst, den Körper wie eine Landkarte des Inneren zu »lesen«, wird von Serge King »Somografie« genannt (»somos« steht für »Körper«), und King ist nicht der erste, der betont, dass der menschliche Körper eine direkte Übersetzung unserer geistigen Aktivitäten sei. Wie Geographie das Studium der Erdzonen bezeichnet, ist »Somografie« das Studium der Körperzonen und ihrer Eigenheiten - ganz einfach abgeleitet aus der Idee, der Geist entwickelt einen Körper so, wie er ihn braucht, um seine Fähigkeiten auch in der materiellen Welt auszudrücken.

Vom Körperort, wo ein Krankheitssymptom auftritt, kann auf den seelischen Bereich geschlossen werden, der den inneren Konflikt beinhaltet. Ein Arm kann zum Beispiel halten und stützen, und er symbolisiert die Tätigkeiten des geistigen Haltens und Stützens. Das heißt, hat der Mensch ein Problem mit seinen Aufgaben als Vermittler oder Erhalter oder aber in seinem Beruf als Koordinator oder ähnliches, könnte sich dies an den Funktionen seiner Arme oder Hände zeigen. Der Mensch tastet sich durchs Leben, gibt, nimmt, baut, zerstört, hält, wirft und fängt. Derlei Deutung von körperlichen Erscheinungen kann tief ins Detail gehen ... etwa wenn ein kaputter Fingernagel am Zeigefinger der linken Hand bei einem Menschen auftritt, der ein Problem damit hat, von Frauen kritisiert zu werden, selbst aber durchaus bereit ist, jede kleine Verfehlung einer Frau aufzuzeigen ... (was er selbst nicht merkt, Außenstehende aber schon).

Die schon erwähnte »Rechts-Links«-Gliederung hawai'ianischer spiritueller und heilkundlicher Traditionen zeigen sich auch in alten Götter-Legenden: »Lono«, »Ku« und »Hina« waren die Götter der Heilkunde (und auch der Landwirtschaft und des fruchtbaren Bodens): »Lono« ließ alle Pflanzen wachsen, die für Medizin nötig waren, und »Ku« und »Hina« stellten die Balance dar, die ein gesunder Mensch lebte, »Ku« war männlich und Osten, der Morgen, »Hina« weiblich, der Westen und der Abend; »Ku« betraf äußere Angelegenheiten, »Hina« innere; »Ku« symbolisierte die rechte Seite und

betraf die rechte Hand, »Hina« alles was links war. Man pflückte sogar Pflanzen, die für Heilzwecke bestimmt waren, entsprechend diesem Konzept mit jeweils der linken oder rechten Hand und betete zu »Ku« oder »Hina« (oder bereitete sie entsprechend zu), je nachdem, welcher Körperseite sie nützen sollten!

Abseits der Lektüre von Bücher aus der Feder von Experten, die sich ausgehend von Hirnfunktionen und anderen Beobachtungen mit der spirituellen Deutung der Körperfunktionen befasst haben - und durchaus mit der Links-Rechts-Unterteilung von Funktionen wie »aktives Denken«, »abstraktes Denken«, »rationales Denken«, »Zeitbegriff« und »Steuerung der Feinmotorik« (und vieles mehr), - könnt ihr euren »Hausverstand« nutzen, um zu deuten, was sich an eurem Körper zeigt.

Bedenkt, was ein Organ für euch üblicherweise tut und wovon ihr abgehalten werdet, wenn dieses Organ krankt. Derlei Selbsterforschung bedarf natürlich besonders der Fähigkeit, die »Sprache des Inneren« zu sprechen und beobachten zu können, was im Denken auftaucht: Magenschmerzen? »Der Magen verdaut.« Was bedeutet das? »Er zerlegt, was ich zu mir genommen habe und nutzt die Inhaltsstoffe, damit ich funktioniere.« Wenn der Magen das nicht tut, was dann? »Dann kann ich keine Nahrung mehr aufnehmen und verhungere.« Und was ist in meinem Leben, was so schwer verdaulich ist, dass es meinen Magen stört? »Gelbe Blume« ... Und WAS das Symbol »Gelbe Blume« für euch bedeutet, erfahrt ihr durch Zwiesprache mit eurem eigenen Inneren. (Etwa mag eine Bankbeamte ein Kleid mit gelben Blumen getragen haben bei eurem letzten Marsch zur Kontoführung, und eigentlich liegt euch eure Finanzsituation schwer im Magen ... oder bei einem Spaziergang mit einer Freundin, da ihr an einem Bach gelbe Butterblumen gepflückt hattet hat euch eine Information eingebracht, die ihr nicht »verdauen« könnt ... oder was auch immer. Es liegt an EUCH, euch »umzusehen«, um zu »erkennnen«!

»... the mind's true liberation«, also »die wahre Befreiung des Geistes«, wie sie im »Wassermann«-Lied (aus dem Musical »Hair«) angesprochen wird, beruht nicht darin, Geistesfunktionen aufzugeben, sondern sie anzuspornen, zu üben und zu schärfen. Denn nur DAS führt zu sinnvollem Verhalten. Nur das entspannt und befreit letztendlich von Krampf und Schmerz aufgrund von Missverständnissen im Umgang mit dem eigenen Wesen.

Alle technischen Errungenschaften spiegeln eigentlich die Beobachtungsgabe des Menschen und zugleich sein Fähigkeit, nach dem Muster der Natur zu bauen, was wir brauchen. »Natur« ist auch unser Inneres, und wir »bauen« unsere Zukunft nach dem »Muster« unserer inneren Vorgänge! Alles, was wir je an Materiellem geschaffen hatten, diente unserer Bequemlichkeit, sobald wir einmal heraus gefunden hatten, dass wir Dinge unserer Umgebung verändern und vielfältig nutzen können. Alle Maschinen, die wir bauen, beruhen in ihrer Konstruktion und Funktionstheorie auf unseren körperlichen und sinnlichen Fähigkeiten. Homo Sapiens baut Hausdächer aus überlappenden Blättern und Ziegeln wie er es an den schützenden Schuppen der Zapfen von Nadelhölzern abschauen konnte, wasserdicht, wie auch die menschliche Haut ist. Der Mensch schaute den Möwen zu und entdeckte, dass er sich ihren Körperbau und ihre Fugtechnik zunutze machten konnte. Er nahm die Form von Fischkörpern als Muster für Düsenjets, schaute Spinnen ihre Netzkunst ab, konstruierte Hochhäuser wie Termitenhügel und erkor ein simples Blatt, das mit Sonnenenergie »arbeitet«, zum Muster für Solarzellen, Flugsamen standen Modell für Gleitschirme und die Stromlinienform von Delphinen für Riesentankschiffe.

... und doch hat der Mensch soviel Verachtung für sich entwickelt. Doch immer verhält er sich bloß wie jedes andere »Tier«, das seine Möglichkeiten nutzt. (Wir leben eben ein komplexeres Dasein als ein Eichhörnchen.) deutsche Dichter Christian Morgenstern schrieb etwa: »Gott wäre etwas gar Erbärmliches, wenn er sich in einem Menschenkopf begreifen ließe.« Nein: Der Menschenkopf ist eines Gottes durchaus würdig.

Als ich mir einst eine Brille anpassen ließ, staunte die Optikerin, dass die Sehleistung meines linken Auges sich so enorm verbessert hatte (die Hornhautverkrümmung war sogar völlig verschwunden), und das Rechte sah (trotz einer schweren Infektion, die mich kürzlich ereilt hatte und die mich fast das Augenlicht gekostet hätte) auch besser! Naja, meinte die Frau, eigentlich hinge die Sehleistung der meisten Menschen von ihrer »allgemeinen Verfassung« ab und dabei von ihrer Einstellung ...

Wer nichts von der Geist-Körper-Identität weiß, mag über diese Ansicht staunen, denn »schlecht Sehen« ist für viele Menschen eine »sichere Sache«. Ich bin unendlich froh, dass meine vierzehnjährige Nichte (selbst Brillenträgerin), kritisch und zugleich verletzlich, anwesend war, wie sich herausstellte, dass meine Augen sich anscheinend nicht an das »Übliche« halten. Was mich aber betroffen machte, war, dass die Optikerin so leichthin eines der magischen Geheimnisse des Menschseins ansprach - ohne sich dessen bewusst zu sein: Es hängt unter anderem auch von der »Einstellung« ab, wie gut oder schlecht ein Mensch sehe ... und das besagt: Geistigkeit bestimmt Körperlichkeit - auch im all von vermeintlich »sicheren« Funktionsfehlern!

Ja, die optimale Sehfähigkeit ist IMMER vorhanden! Sie muss nur wieder zur Gewohnheit werden.

Alles, was euer Körper durchmacht, an Freuden und normalen Bewegungen und Prozessen ebenso wie an Fehlfunktionen oder Verletzungen, prägt sich zugleich als Energiemuster eurem »Gedächtnis« ein. »Geistigkeit« IST dieses Umwandeln von Erfahrung in energetische Impulse.

Eure Zellen und Körperflüssigkeitien reagieren auf diese »Befehle«: »Es geht mir schlecht« oder »Meine Haut ist zerschnitten und blutet und schmerzt«. Wenn ihr das Denkmuster verändert, verändert ihr zugleich die Reaktion des Körpers, denn ihr verändert die energetischen Prozesse, die sich in der »aka«-Welt abspielen und die Existenzformen verändern. Wenn ihr euch verletzt und SOFORT mit aller Macht dieselbe Situation in eurem Geist wiederholt, samt überzeugtem »Es ist nichts passiert ... ist nichts passiert ...«, dann gebt ihr eurem Körper eine neue Erinnerung vor: Geschehen ohne die Verletzung.

Dieses Beharren auf einem inneren Befehl funktioniert jedesmal, wenn ihr auf eurer Sicht der Dinge besteht - auch, wenn eigentlich die gemachte Erfahrung anders aufgefasst werden kann. ALLES in und an euch reagiert auf dieses Verhalten - vom Blutdruck bis zur Atmung und selbstverständlich alles, was die Zellen so tun.

Zuweilen wendet der Mensch sich sogar gegen die Realität, die andere sehen, in seinem sturen Bestehen auf SEINER Sicht der Dinge: »Das Bein IST geschwollen«, »Sie schaut mich böse an.« Schon Kinder fangen damit an: »Es HAT aber weh getan«, auch, wenn das Kind gar nichts gespürt hat, oder »Er HAT mir das Spielzeug weggenommen«, auch, wenn es in der Schublade liegt und das Kind alle Anzeichen von schmerzlichem Verlust zeigt; »Es IST aber heiß«, auch, wenn das Essen nur lauwarm ist, und das Kind verhält sich, als habe es sich an der Suppe verbrannt!

Je nach Absicht wird »Wirklichkeit« verdreht: Ein verletztes, unter Schmerzen leidendes, müdes Kind kann plötzlich wohlauf und putzmunter sein, wenn es einen Vorteil darin sieht, etwa die Teilnahme an einem Ausflug zum Eisessen; und dann heißt es »der Bauch tut gar nicht weh!« Und in der Tat kann jegliche Beschädigung des Körpers dieserart weggedacht oder verstärkt werden.

Derlei gilt selbstverständlich für Erwachsene auch ... etwa, wenn jemand etwas Erfreuliches erlebt hat, aber so an einer Fruststimmung festhält, dass diese Person das Gute einfach wegignoriert und weiterhin die alten Schmerzen durchlebt! Menschen wollen bemitleidet werden oder in ihren bequem-bekannten Umständen weiter leben: Also sind sie bereit, Geschehnisse, die eine Wende zum Besseren einleiten würden, mit »... nichts passiert, nichts passiert« fortzudenken. Ihr habt erfahren, dass ihr gar nicht krank seid? »Aber ich fühle mich doch so schlecht« (weil das Mitleid und Fürsorge einbringt und weil ihr noch einen Tag frei haben wollt).

Menschendenken ihr ganzes Wesen ins Kranksein oder ins Gesundheit, je nachdem, was sie von ihrem Zustand halten.

Wer nicht geheilt werden will oder andere Menschen nicht nett finden will, besteht auf seinen Visionen von Leiden und Feindschaft und ERLEBT auch entsprechend: Seine Umstände fügen sich, sein Körper zeigt Reaktionen, die Gedanken richten sich auf die gewählten Fokusthemen aus ... Derlei Selbsthypnose hat schon zu Todesfällen geführt, denen keine organische oder sonstige Ursache vorausging. Sie hat aber auch schon zu Heilung geführt, die »an ein Wunder grenzt«.

Menschen sprechen beispielsweise von »Wundern«, wenn Körperzellen sich verhalten, wie sie es nicht gewöhnt sind: Wunden schließen sich blitzschnell, Schmerzen vergehen: »Ku« wurde das innere »Muster« für »Verletztsein« entzogen und verwirklicht die Idee, auf welcher »Lono« beharrt: »Alles ist so, wie es vor dem Zwischenfall war; Der Zwischenfall ist nämlich ANDERS angelaufen, als wir gedacht hatten.« Dies ist wahrlich schöpferische Vorstellung. Und alltäglich im Menschsein. Aber unauffällig. Der Körper glaubt, was wir ihm sagen. Es mag ein Weilchen dauern, bis wir das an der Reaktion bemerken - oder es kann spontan eintreten.

Menschen verdrehen ihre WIrklichkeiten ohnehin ständing ... »Er hat dir doch Blumen gebracht und dir versprochen, sich zu bessern!« - »Er ist trotzdem nur darauf aus, mich zu kränken«, »So ein schöner, klarer Tag!« - »Der Sonnenschein wird mir wieder Kopfweh einbringen, und die Kälte ist nichts für mich«, »Die Geschwulst ist verschwunden, du bist gesund.« - »Sie bildet sich sicher irgendwo anders bereits neu«, »Er hat das Geld gar nicht gestohlen.« - »Trotzdem könnte er es getan haben« ... warum es nicht absichtlich heilsam tun?

Es kann nicht oft genug betont werden: Dieser Mechanismus der »Richtigstellung« von Erfahrung nach den eigenen Glaubensmustern ist menschlich. Betreffend Heilung ist er von auffallend »magischer« Bedeutung:

So unglaublich es für manche klingt: Menschliches Denken kann dem Körper den Grund fortnehmen, beschädigt zu reagieren - er kann nicht schmerzen, weil kein Grund dazu vorhanden ist, er kann nicht bluten, weil ihm ja abgesprochen wird, dass er sich überhaupt verletzt hat! Wer es jemals ausprobiert hat, stimmt zu: Unser Körper glaubt, was wir ihm sagen. Auch, wenn der Schaden schon passiert ist, lässt sich die Reaktion der Zellen auf das »mana« der schädigenden Einflüsse neu bestimmen! Heilung oder zumindest Besserung wird SPONTAN möglich! Es hat sich gezeigt, dass dies auch bei Menschen funktioniert, die gar nicht so besonders daran glauben, wenn sie nur nicht absichtlich dagegen andenken.

Immer, wenn unser »Körpergeist« besonders angesprochen werden soll, leisten Rituale gute Dienste: Um die Auswirkungen schon geschehener Vorgänge im kosmischen Gedächtnis zu verändern, müssen ihnen neue Vorgänge entgegen gesetzt werden. Ein Ritual zu diesem Zweck wäre etwa das Wiederholen einer Handlung, in möglichst derselben Haltung und Geschwindigkeit unter Beteiligung derselben Organe und Objekte - doch OHNE den schadensbringenden Faktor.

Ihr habt euch den Finger eingeklemmt? Vollzieht die Situation genauso, wie es geschehen ist neu - aber ohne das Einklemmen! Nehmt die Tür, bewegt sich gegen den Türrahmen, schließt sie, aber zieht die Hand rechtzeitig zurück - und widmet euch VOLL diesem Erleben. VERGESST den »verletzten« Finger und alles, was zuvor geschehen ist! Wiederholt diese Handlung ... immer wieder. Seht euch selbst dabei zu! Spürt es! Nehmt intensiv wahr! Ihr schafft absichtlich neue Erfahrung, die der ehemals schmerzlichen so stark ähnelt, dass sie ihre Folgen beeinflussen kann.

Dies ist eine Tatsache.

Befindet ihr euch in der Öffentlichkeit und wollt ihr nicht auffallen, könnt ihr auch im Geiste wiederholen, was euch gerade geschehen ist, freilich ohne die Verletzung oder das Unglück, allerdings

wiederum unter Einsatz aller Überzeugung. Spürt eure Bewegungen, fühlt euren Atem, WISST, was ihr tut und dass es harmlos ausgehen wird! Ihr werdet staunen, wie euer Körper darauf reagiert.

Es gibt Berichte aus den Kreisen der Huna-Menschen, dass besonders begabte unter ihnen sogar lange nachdem ein Unfall passiert war, Heilung spntan einleiten können! Dieses »magische« Geschehen beruht allein auf dem Grundsatz von Fokus: Wir erhalten, worauf wir uns einstellen. Tun wir es unter einer bestimmten Absicht aus einem speziellen Anlass mit aller geistigen Kraft, überwindet das »mana« unseres Wollens materielle Grenzen. Eine Frau erzählte bei einer Huna-Versammlung in Princeville, Kaua'i, dass sie einige Stunden nach einem Beinbruch, nachdem sie im Krankenhaus ihren Schock überwunden hatte, die »Nichts passiert«-Übung gemacht hätte. Am nächsten Tag hätten die Ärzte keine Spur mehr von einem Knochenbruch entdecken können. Was geschieht nun im Fall solcher »Wunder«? Mediziner sprechen von »außergewöhnlichem Stoffwechsel« oder ebensolcher »Regeneration« ... vage, abstrakte Worte, die das wahre Geschehen »unter den Tisch kehren« helfen, statt es in seiner vollen Bedeutung ins Tageslicht zu holen: Der Mensch HAT die Macht, seine eigene Materie zu beeinflussen, sodass sich den Sinnen des Selbst und der Beobachter Wirkungen zeigen.

Manchmal lässt sich automatisch und sehr schnell und unwiderstehlich auftretendes Schockverhalten nicht verhindern, und es bestimmt die Reaktionen für eine Weile. Aber sobald »Lono« wieder »bei sich« ist, hat der Mensch dieselben Möglichkeiten der Selbstbeeinflussung wie direkt nach dem Geschehen.

A propos Zweifel seitens der »echten«, »seriösen« Mediziner gegenüber derlei »Zauber«: Was für eine Art »seriöse« »Heilkunde« ist es, und wie ernst können wissenschaftliche Begriffe wirklich genommen werden, wenn Antibiotika gegen Grippe verschrieben werden, wenn diese Medikamente aber gegen Bakterien wirken, Grippe aber eine Viruserkrankung ist?

Ihr habt euch geschnitten? Vollzieht die Bewegung oder das Geschehen im Geist SOFORT neu mit dem tiefen, zweifellosen WISSEN, dass es NICHT geschehen sei! »Aber wie soll ich wissen, dass es nicht geschehen ist, wenn es doch geschehen ist?« wurde ich gefragt. Indem ihr eure Vorstellungskraft einsetzt! Phantasie alias Vorstellungskraft sind ein menschliches Werkzeug, Wirklichkeit zu verändern. DAS anzuerkennen und anzuwenden wird den neuen Menschen ausmachen.

Wenn der Begriff »schöpferische Vorstellungskraft« für euch nur eine abstrakte Floskel ist, dann seid ihr eben noch nicht von »Wassermann«-Geist beseelt; wärt ihr es, wüsstet ihr, dass diese menschlichen Worte Energieprozesse umschreiben, die von menschlicher Geistigkeit ausgehen und das Formen und Verändern der Ursubstanz betreffen.

Jegliche Anwendung dieser Technik, zu welcher Zeit auch immer, wirkt sich auf die Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« aus. Es handelt sich um eine Spielart von positivem Fokus, wenn ihr über ein schlimme Erinnerung »Nichts passiert« denkt und euch statt dessen vorstellt, WAS ihr statt dessen erleben wolltet.

Wie ist das nun mit dem Tod von Leuten, ist meist eine der ersten Fragen zu diesem Thema. Nun - wenn wir Menschen unsere geistigen Werkzeuge so trainiert haben werden, wie es uns möglich ist, dann mag sich der »Nichts passiert«-Fokus durchaus auch nachträglich auf Erfahrungen mit dem Tod eines Wesens auswirken!

Wie soll das aber gehen, da sich doch alles schon unter Einbeziehung dieses Todes weiter entwickelt hat, lautet die nächste Frage. Nun, wir wissen es nicht. Aber theoretisch gibt es keinen Unterschied im Erleben zwischen dem Einklemmen eines Fingers und erlebtem Schrecken und Schmerz wegen eines schrecklichen Erlebnisses. Beide Male reagieren unser Körper und unser Inneres auf Einflüsse von außen. Wenn wir im Auge behalten, dass »Zeit« nur eine Idee ist, die uns unsere Sinne und unsere Denkgewohnheiten vorgaukeln, dann wird schnell bewusst, dass alles, was wir erleben, möglicherweise nur eine Art »Film« ist, den unser Geist uns vorgaukelt. Theoretisch könnten wir ALLES Erleben auch

nachträglich beeinflussen, weil »vorher« und »nachher« nur Täuschungen sind. Theoretisch könnte ein totes Wesen wieder leben. Hat euch ein Hai angeknabbert, so schwimmt ihr in der neuen Version friedlich nebeneinander her. Jeder gegessene Apfel könnte wieder erstehen. Theoretisch könnte man auch den Moment der eigenen Empfängnis rückgängig machen ... -

... aber HALT: Hier schweife ich doch zu weit ab. Etwas ist allerdings fix: Unser Geist kann die Auswirkungen von Geschehen der Vergangenheit beeinflussen, wenn er das Geschehen selbst in der Erinnerung verändert. Das ist eine beobachtbare Tatsache. Es betrifft unseren Umgang mit Gefühlen, mit Träumen, mit allen Erinnerungen und unsere körperliche Entwicklung.

Wie weit diese »magischen« Funktionen gehen, wird den Speziesangehörigen erst klar werden, nachdem einige Generationen nach den Huna-Prinzipien gelebt haben werden. Heute bleibt uns nur eines zu tun - zweierlei anzuerkennen, erstens: Was wir »schöpferisches Denken« nennen umfasst höchst einflussreiche energetische Prozesse; zweitens: Unser Geist-Körper-System ist in einer Selbst-Wahrnehmung »gefangen«, die das Erleben von »Zeit« als eine Art »Naturgesetz« vorgaukelt; eingedenk von allem, was wir über Beeinflussung von materiellen und geistigen Vorgänge durch Gedankenkraft aber jetzt schon wissen, wirkt menschliches Denken unabhängig vom Zeit-Konzept.

Erfahrung einfach wegzuleugnen ist ja eine uralte Tradition - Menschen verhalten sich seit Jahrhunderten wie hilflose Dummköpfe, obwohl sie KEINE SIND! Seht ihr - wie gut diese Spezies im Erschaffen von »Wirklichkeit« ist? Menschen phantasieren seit Jahrtausenden Dinge herbei! Wie wir es auch drehen und wenden - wir sind »magischer«, als wir zu glauben gelernt haben.

Homo Sapiens - der »wissende Erdling« - hat keinen Grund, etwa für unmöglich zu halten, solange er keinen Beweis hat, dass es unmöglich ist (und dabei müsste es für alle Speziesangehörigen unmöglich sein): Also tue er sich selbst einen Gefallen und denke nicht aktiv gegen Mögliches an! Er könnte die Resultate seines Erlebens beeinflussen - gerade WEIL es möglich ist, auf die Zukunft einzuwirken.

Gerade während ich dieses Kapitel bearbeitete, rutschte ich in der Dusche aus und fiel mit vollem Gewicht auf die Stahlkante der Umgrenzung -mit meinem Schienbein. Der Schmerz war schrecklich, und ich wusste, dass der Grad dieser Verletzung bis zu einem angebrochenen Knochen reichen konnte ... aber: Ich schaute mir mein Bein gar nicht an, obwohl es sich anfühlte, als wäre der Knochen zersplittert, und mir wurde übel vor Schmerz, aber ich wiederholte in rasendem Rhythmus »Es ist nichts passiert, nichts passiert, nichts passiert ...« und stellte mir mit aller Macht vor, wie ich unbehelligt ausder Duschkabine stieg. Wieder und wieder. Während ich mich abtrocknete und so tat, als ob nichts wäre ... Und der Schmerz ließ PLÖTZLICH nach! Abends schaute ich mir erstmals mein Bein an, und bis auf eine rötliche, leicht geschwollene Stelle, die ein wenig druckempfindlich war, zeigte sich gar nichts. Allerdings weiß ich aus früherer Erfahrung, wie empfindlich mein Schienbein ist, wie schnell sich eine kleine Einkerbung ergibt beim Anschlagen an etwas Hartem und wie schnell ich blaue Flecken bekomme, ... Diesmal erlaubte ich mir nicht, wie üblich zu reagieren. Und ich SIEGTE gegen die Gewohnheit, mit Schaden und Schmerz zu reagieren!

Ich kann mir sehr lebhaft vorstellen, wie einige Leute aus meinem Bekanntenkreis mich mitleidig-nachsichtig anschauen würden, wenn ich ihnen derlei erzählte ... aber eines weiß ich auch: Wenn sie nur einmal selbst versucht haben werden, ihre Erinnerung an einen gerade geschehenen Unfall spontan zu verändern, werden sie fortan in neuem Wissen über ihre geniale Selbstheilfähigkeit um einiges selbstbewusster leben! Es kommt immer wieder vor, dass ich von einstigen Zweiflern höre, dass sie es versucht haben (kein Wunder: »Lono« müsste schon schwere Geschütze an Ignoranz auffahren, um die Tatsache zu entkräften, dass wir ja STÄNDIG vorgeben, was nun »wahr« sei und sich auswirken solle und was nicht) ... und NIEMAND hat noch jemals gesagt, es hätte nicht funktioniert!

Alles, was ihr im Huna-Sinne über die »Sprache« eures Körpers, eure geistigen Fähigkeiten und Körperfunktionen hört, soll ja dazu dienen, dass ihr euch dereinst locker und selbstverständlich selbst zu beeinflussen wisst. Ihr sollt in der Sicherheit leben können, dass ihr »Meister« seid, keine »Opfer«. Gerade Heilkunde besteht aus »Wahrheiten«, die Menschen anderen Menschen (meist durchaus in guter Absicht) präsentieren wollen, ... aber zu behaupten, dass »Dies Das verursacht« oder »Dies heilt das« ist schlichtweg eine Anmaßung.

Einzig »wahr« wäre es, zu sagen: »Es hat sich in den beobachteten Fällen gezeigt, dass Dieses zusammen mit Jenem aufgetreten ist«. Niemand hat die Vorgänge im Menschenwesen je so genau nachvollziehen können, um auch nur das Entstehen eines Pickels wirklich auf seine »Wurzeln« zurückverfolgen zu können.

1868 sollte sichergestellt werden, dass die »Gesundheit« auf den hawai'ianischen Inseln gewährleistet werde, und ein Kommittee bestimmte, dass jeder hawai'ianische Heiler von einem nicht-hawai'ianischen Ausschuss geprüft werden musste, ob er auch gute moralische Absichten hatte und fähig sei, schriftliche Aufzeichnungen über seine Therapiemethoden zu führen. Wer verdächtig war, »'ana'ana« (letztes jeweils lang), »ho'upu'upu« oder »ho'opi'opi'o« zu praktizieren - wobei all diese Begriffe mit Beeinflussen zu tun haben, verlor seine Lizenz. Hier versuchte man die Grundlage aller Heilung aus der Heilung auszuklammern: Beeinflussung durch das »mana« des menschlichen Denkens.

Abgesehen davon, dass persönliche Auffassungen von Autoritäten, getrieben von fanatischer Religionsmoral, Ängsten und Verständnislosigkeit, zu horrenden Missdeutungen an Menschenleben geführt haben, ist der Schaden am Wert, den hawai'ianische Heiler und ihre Ideen für den Rest der Menschheit eigentlich hätten, unermesslich.

Serge King unterteilt den Körper im Rahmen seines »Somografie«-Modells vertikal in Links und Rechts, aber Störungen können zugleich auftreten und sogar »Brücken« bilden zwischen Glaubensmustern, welche die linke »weibliche, passive« und die rechte »männliche, aktive« Seite betreffen. Kopf, Nacken, Schultern, Arme und Hände gehören dem »Kommunikationszentrum« an - und sie drücken auch aus, wie ihr mit euch selbst kommuniziert.

Wie gesagt: Deutung funktioniert am Besten, wenn ihr euch nach der naheliegendsten Funktion des jeweiligen Körperteils fragt, an dem Symptome auftreten und diese dann ins Geistige »übersetzt«: Kranke Augen stehen für »Ich kann nicht klar sehen« oder »Es schmerzt mich, hinzusehen« ... ein sehr klares Symbolbild für Verhalten an sich: Jemand verweigert, »durchzublicken«, »klar zu sehen« oder »zu erkennen« - und hält sich selbst durch seine Ignoranz davon ab, das Richtige zu tun. (Und seid sicher: Ihr WERDET den geistigen Hintergrund in JEDEM Menschen finden, dessen Körper eine derartige Botschaft zeigt.) Ausbrüche von Hautproblemen sind demnach nie einfach »Pubertät« oder »irgendetwas mit dem Essen«, nicht einfach nur »Unverträglichkeit« oder »Überreaktion« - sondern sie haben immer mit dem Bild zu tun, das der Mensch nach außen zeigen will (»Komm mir nicht zu nahe«, »Ich brenne innerlich«, »Ich bin extrem empfindlich«). Ja, Bakterien mögen an der Entstehung von Eiterherden beteiligt sein, aber dass sie sich auswirken können, »erlaubt« der »Körpergeist«: Zu anderen Zeiten, da sie auch vorhanden sind, bewirken sie nämlich gar nichts. Krankheit zeigt: Das betroffene Wesen würde andere Behandlung durch Nahrung, Atmung, Bewegung und Kontakte mit Energiequellen und Lebewesen brauchen, als ihm zugestanden wird und als es sich selbst zugesteht, um seinen Energiehaushalt gesund und sich selbst lebensfähig zu erhalten.

Das kranke Selbstbild der Menschen führt zu immer mehr Hautproblemen in der Bevölkerung - denn »Haut« spiegelt ja das Selbst nach außen -, allen voran die »Schuppenflechte« (Psoriasis): Die Haut erneuert sich rasend schnell an gewissen Stellen, die dadurch ständig wund sind und schuppen. Auch

»Akne«, eitrige Entzündungen der Haut vor allem im Gesicht, sind weit verbreitet wie auch Abszesse aller Art und - Allergien. Ich höre immer wieder, dass Hautprobleme auf »allergische Reaktionen« geschoben werden, und man versucht, Nahrungsmittel zu verurteilen, statt in sich selbst hineinzulauschen.

Die Haut ist ein Sinnbild für die Abgrenzung der Prozesse, die uns höchstpersönlich entstehen lassen, von der Außenwelt. Weil die Haut sich bemühe, ernährungsbedingten Müll auszuscheiden, entstünden die eitrigen Pickel bei »Akne«, so manche Forscher. Serge King führt jedes Hautproblem auf Krisen betreffend das eigene Selbstbild zurück - und wenn ihr Fälle von Hauptproblemen kennt und die Lebensstile, Charaktere und Ansichten der betroffenen Menschen betrachtet, werdet ihr leicht feststellen, dass viele in Konflikten zwischen Wollen und Tun leben, oder in Schwierigkeiten mit Wertschätzung ihrer selbst. Mag sein, dass Talg die Hautporen mancher Menschen deshalb verstopft, weil ihr Körper Schwierigkeiten hat, tierische oder chemisch gehärtete Fette wie Schweinefett, Margarinearten und Schokolade auszuscheiden. Aber dennoch bestehen innere Gründe, diese Verdauungsprobleme zu erwecken, DAMIT sie Effekte an der Haut erzeugen. Sie sollen »Lono« zu denken geben ...

Tiere sind durchaus heilkräftige Helfer der Menschen, aber oft in anderem Sinne, als angenommen, nämlich dann, wenn sie ganz von selbst etwas tun, das den Zweibeinern zugute kommt. Fische werden selten als Helfer der Menschen erwähnt, und doch fressen manche von ihnen die Schuppen von menschlichen Körperteilen, die an Schuppenflechte (Psoriasis) erkrankt sind. Therapeutisch. Interessanterweise heilt die Schuppenflechte in vielen Fällen vollkommen ab, obwohl der Fisch ja nichts anderes gemacht hat, als nur geknabbert - oder? Liegt es daran, dass Fische auch Schuppen haben? Oder doch daran, dass die betroffenen Patienten einen so starken Heilauftrag gegeben haben und durch ein so starkes Unterwasserritual bekräftigt haben, dass »Ku« gar nicht anders kann, als diese innere Botschaft abzublasen?

Ein Freund, der starke Ausschläge von Schuppenflechte hat, machte einst die Bekanntschaft eines Schimpansenbabys; und der Kleine begann, die Stellen an den Armen, am Genick und der Stirn, wo »Psoriasis« sich zeigte, vorsichtig zu küssen! Wie kann nun ein Schimpanse wissen, dass dies nichts »übliches« Menschliches ist, sodass er die betroffenen Stellen spontan speziell behandelte? Spürte das Tier seelische Qualen des Menschen, und suchte es zu trösten? Schimpansen sind ja bekannt dafür, dass sie im Urwald selbst Heilmittel aus Pflanzen herstellen, also wissen sie um das Phänomen »Krankheit«!

Menschen entwickeln Hautprobleme, um andere fern zu halten: »Berühr mich nicht, dann kannst du mir auch nicht wehtun!« Tier halten sich nicht daran: Sie beurteilen Menschen nach anderen Kriterien als Menschen einander. Diesen ist zuweilen daran gelegen, andere zu »testen«: »Liebst du mich trotzdem? Dann liebst du mich wirklich!« Dies lässt natürlich darauf schließen, dass es mit dem Selbstwert nicht zum Besten steht. Ein Bekannter von mir mit schwerer »Neurodermitis« verlangte unaufhörlich danach, bestätigt zu bekommen, wie sehr man ihn liebte. Fielen diese Liebeserklärungen zu spärlich aus, brach der Juckreiz durch. Er kratze und kratze, und aufgrund des Zustandes seiner Haut - blutig bis aufgeschürft nässend - war es bald nur noch jenen Menschen möglich, sich in seiner Nähe aufzuhalten, die ihn wirklich mochten. Immer weiter stellte sich Verlangen ein, mehr geliebt zu werden und zugleich das »Wissen«, dass er ja zu hässlich und unappetitlich sei, als dass jemand es in seiner Nähe aushalten könnte. (Es stellte sich heraus, dass er in seiner frühen Jugend extrem unter dem eiskalten Umgang seiner Eltern miteinander gelitten hatte.) Letztendlich hielt es nur eine Frau bei ihm aus, die auch in Stressituationen geradezu stoische Ruhe bewahren konnte ... interessanterweise tat sie eines höchst selten: ihre Gefühle zeigen. (Daran seht ihr, WAS es braucht, damit zwei Menschen einander ergänzen, kann kein Denkmodell der Welt für alle erklären.)

»Somografie« hilft freilich, auch andere Menschen einzuschätzen, aber auch, wenn ihr spontan mit »Ja, das ist es!« reagiert, wenn ihr spürt »Mein Kopfweh hat mit der Wut auf diesen Menschen zu tun, weil er so ungerecht ist« und wenn ihr vor Erleichterung nahezu in Tränen ausbrecht - überseht nicht, dass nicht der andere Mensch sich ändern muss, um euer Leiden zu beenden. IHR müsst anders zu denken lernen, um euch zu erleichtern.

Welche Nahrung ein Mensch zu sich nimmt, um gesund zu bleiben hängt ebenso davon ab, in welche Umstände er geboren wird wie welche Sprache er spricht oder an welchen Gott er zu glauben lernt. Gerade Ernährung war immer schon das Liebkind der Forscher, die eine Art »Schuldfrage« zu klären gedachten, Marke »Was macht den Menschen krank?« Der schwedische Ernährungsforscher Are Waerland (1874 bis 1955) meinte, ein Volk, das lebe, um zu essen, werde untergehen, wer aber esse, um zu leben, würde immer neue Kultur und letztlich ein neues Menschentum gründen. Natürlich kann bewusster Umgang mit »Nahrung« jeder Art das menschliche Wesen besser »nähren« als nachlässiges Hungerstillen. Aber allemal muss die Einstellung zum Essen gesund sein, damit es nicht schadet!

Bohnen verursachen euch plötzlich Blähungen? Was ist es, das euch wirklich »aufbläht«, sodass ihr »Dampf ablassen« wollt? Ihr könnt Fleisch plötzlich nicht mehr riechen? Was ist es, das euch wirklich so zuwider ist am Fleischlichen oder der Idee, dass ihr euch einst lebende Wesen einverleiben sollt? Antworten auf derlei Fragen können natürlich in Zeiten und Dimensionen wurzeln, zu denen ihr als der Mensch, der ihr heute seid, keinen bewussten Zugriff erlangen könnt, ...

Ernährung sei nicht das höchste im Leben, betonte auch der Schweizer Ernährungsforscher Max Bircher-Benner (1867 bis 1939), sondern ein Nährboden, auf welchem das Höchste gedeihen könnte. Das »Höchste« ist das bestmögliche Wohlbefinden, und das führt ja zur optimalen Schöpferkraft. (Er meinte auch, unsere Lebensenergie befände sich eigentlich in den Pflanzen ...)

Schon der weise griechische Arzt der Antike, Hippokrates, brachte Nahrung mit körperlichen Zuständen in Zusammenhang, und vor allem glaubte er, unsere Nahrungsmittel seien zugleich Heilmittel. Eingedenkt der »Elementen«-Lehre asiatischer Gesundheitsschulen ist »Nahrung« mehr als bloß »Stoff«: Sie stellt energetische Qualitäten dar, dem Menschen (nach einem der vielen anwendbaren Denkmodelle) als Feuer, Wasser, Luft und Erde erkennbar. Ihr könnt den hilfreichsten Tee aus einem wahrhaft »magisch« heilsamen Kraut trinken ... wenn ihr so lebt, dass euch eure Gedanken krank machen, dann wird der Tee euch nicht helfen. Auch nicht, wenn er Energieverhältnisse in euch nicht ausbalanciert, sondern in einer Richtung auf die Spitze treiben hilft.

Nach dem indischen Heilsystem »Ayurveda« bedürfen, beispielsweise, die »Feuer«-Typen, »Pitta«, viel »kühlender« Erfahrungen, denn »heiß« ist ihr »mana« selbst (und sie essen auch gerne scharfe, würzige oder saure Speisen) ... und derlei ausgleichende Effekte können in Nahrungsmitteln ebenso wie in Form von Temperatur, als Farben und Wesenarten von Menschen, mit denen sie sich umgeben erlebt werden. Wir SIND »Elemente«, und alle anderen Existenzformen sind es auch. Ein »kühler« »Vata«-Typ kann zum Beispiel einem »Pitta«-Menschen quasi allein durch seine »Ausstrahlung«, seine Werte im Dasein, sein Aussehen sein Verhalten - vom Lächeln über simples Gehen bis zur Redeweise - als anregender oder heilsamer »Gegenpol« dienen ... Umgekehrt kann »Vata« von »Pitta« profitieren, denn »feurige« Menschen »entzünden« oft Motivation in anderen, die von selbst nicht so »auf Touren« kommen. Und hier sind wir wieder bei den Rollen, die Menschen aufgrund des »mana« ihrer »kosmischen Persönlichkeit« füreinander spielen. Jegliches medizinische System ist freilich nur eine moeglich Art, Menschen einzuteilen, um sie verstehen und heilen zu lernen. Alle anderen Systeme sind für ihre Anhänger ebenso relevant.

Menschen sind einzigartig, und NICHTS muss auf sie wirken, was auf andere schon gewirkt hat. Denn sie bestehen ja aus einem komplexen Netzwerk aus »mana«-Einflüssen von überall her. Ihr könnt

einen Ausschlag von einer Frucht bekommen, die gegen Ausschlag wirken soll, könnt von Nahrungsmitteln dick werden, die anderen gegen Übergewicht dienlich sind und umgekehrt ... und von Essen, die angeblich »den Magen streichelt«, mag euch entsetzlich schlecht werden; Ein Mensch, für den andere sich wegen seiner Weisheit »erwärmen« kann in euch »kalte Ablehnung« auslösen ... »Ku« lässt euch innere Werte erfahren - unbezahlbar im Sinne weiser Lebensführung, wenn ihr also eure eigene innere Sprache meistert!

Einst, bei Recherchen auf der hawai'ianischen Insel Kaua'i, lernte ich eine junge Frau kennen, deren seltsame Art, Leute lange, lange anzusehen darin begründet war, dass sie schlecht hörte. Von Kindheit an hatte sie unter dem lauten Befehlston ihres Vaters gelitten, erzählte sie mir. Immer wieder hätte sie sich gewünscht, sein Geschrei nicht mehr hören zu müssen ... und ihr Gehör hatte ohne erkennbaren organischen Grund immer mehr nachgelassen. Bei einer Aussprache, Jahre später, bekundeten Tochter und Vater die Bereitschaft, ihre Beziehung neu zu beginnen. Um der Tochter eine Freude zu machen, organisierte der Vater eine Geburtstagsfeier. Auf dem Höhepunkt der Party feuerte er eine Pistole ab - genau neben dem Kopf seiner Tochter, die überraschend aus dem Haus getreten war. Nun erlitt das Mädchen einen Gehörsturz und hörte fortan noch schlechter.

Wie ihr sicher spontan erkennt, hat diesese Geschehen viele Hintergründe aus Fokus und nie geklärten Konflikten ... Nach Jahren fing die junge Frau sodann an ihre Schwerhörigkeit als lästig zu empfinden. Als ich sie traf, war sie bereit, sie wirklich loszuwerden. Sie befand sich gerade in Begleitung eines jungen Mannes, und die beiden brachen zu einer mehrtätigen Wanderung auf. Sie kehrte völlig entnervt zurück und erzählte mir, ihr Begleiter sei von seiner Wesensart her so extrem ruhig, dass sie die Stille, die er um sich verbreitet, kaum ertragen hätte! Ebenso, wie früher das laute Gehabe ihres Vaters. Ich weiß nicht, was aus ihr wurde, aber ich hoffe, dass sie richtigen Entscheidungen für ihre Zukunft traf und nun wieder optimal hören kann.

Werbekampagnen propagieren zuweilen Krankheit, um »Medizin« zu verkaufen ... etwa kam mir kürzlich eine Werbung für sogenanntes »Vitamin O« unter (auf Sauerstoff basierend). Glückliche Anwender preisen, wie wunderbar das Präparat gewirkt habe - zur Stärkung, gegen Schmerzen und allerlei Wehwehchen, und man verstieg sich zur unendlich menschenverachtenden Aussage, dass ein Patient, der das Präparat abgesetzt habe - siehe da! - sofort wieder die alten Symptome erlitten habe. Also könne er es kaum erwarten, die nächste Lieferung »Vitamin O« zu erhalten! Welcher Zynismus spricht aus solcher Werbung ... und von welch tiefer menschlicher Fehlsichtigkeit und Dummheit wird hier ausgegangen!

Augenprobleme können, so das »Somografie«-Modell, von der Weltsicht herrühren. Manche Menschen fassen irgendwann in ihrem Leben den tiefgründigen, wohl unbewussten Beschluss, nicht »sehen« zu wollen, was sich ringsherum abspielt. Sie kapseln sich lieber in die eigene, »nahegelegene« Welt ein und werden kurzsichtig. Verschwommen zu sehen ist ganz praktisch, wenn es darum geht, unliebsame Ausblicke in die Zukunft vermeiden zu wollen. Dieser Beschluss mag bereits mit Ideen der Vorfahren zu tun haben ... Weitsichtige Menschen schwelgen im Gegensatz dazu gerne in der Ferne, um aktuellen Problemen aus dem Weg zu gehen. Dass ältere Menschen einfach schlecht sehen müssen, weil es »natürlich« sei, ist ein Märchen. Daran zu glauben kann zu Sehschwäche führen, ebenso wie die Ansicht, dass Sehschwäche eben »in der Familie liege«. Es gibt unzählige Beispiele, da Menschen ihre normale Sehkraft zurückgewannen, weil sie derlei einschränkende Sichtweisen aufgaben. »Nicht mitansehen« wollen Menschen auch gesellschaftliche Missstände oder überhaupt den Zustand der Welt,

das Leiden von geliebten Menschen oder sogar die eigene Situation in tief empfundener Hilflosigkeit oder in Zwang.

Der Körper als Spiegel der Seele benutzt keine Geheimsprache! »Offene Ohren« finden sie im Gegenteil recht leicht verständlich. Wer Kritik oder dummes Gerede, unangenehme Informationen oder Hilfeansuchen nicht verträgt, dessen Ohren »verschlagen« sich zuweilen »ganz ohne Grund«. Man spricht dann von »Verkühlung« oder »Entzündung« oder »Blockierung« ... aber wir baden tausende Male ohne dass Wasser unser Gehör blockiert oder dass wir Infektionen bekommen. Geschieht es doch, mag »Ku« einen Vorteil darin sehen, uns nur gedämpfte Töne zukommen zu lassen.

Einige weitere Beispiele, wie ihr eure Körpersprache zu verstehen lernen könnt: Menschen, die oft an Fieberblasen und rissigen Lippen leiden, sollten darauf achten, ob sie ausreichend oft sagen, was sie ausdrücken möchten ... Einst erlebte ich in einem Schwimmbad unfreiwillig die Grundsatzdiskussionen über diverse Themen des Lebens zwischen Leuten zwischen zwanzig und dreißig mit. Hier wurde praktisch alles kritisiert - von der Englisch-Aussprache eines Politikers bis zu kosmetischer Chirurgie. Ich fragte mich, ob es denn ewas gäbe, das diese Leute gut fänden. Sie wetterten über Rücksichtlosigkeit, störten aber am stillen Seeufer alle anderen Gäste durch ihre lautstarken Schimpftiraden und Geschichten über Autounfälle, Operationen und Prestige! Zu guterletzt legte eine Wildfremde sich so nahe an mich heran in die Sonne, dass ihr Handtuch das meine berührte. Sie begann, sich einzucremen und übertrat dabei die Grenzen zu meinem »Reich«, und letztendlich feilte sie die Hornhaut ihrer Zehen neben mir ab, dass mir fast schlecht wurde ... Eine Fieberblase begann zu sprießen ... ich zeigte mir also selbst, wie wichtig es wäre, den Lauten und der Feilenden meine Meinung zu sagen. Aber meine Mutter rief zum Aufbruch, und ich ließ es bleiben. Auf dem Heimweg suchte ich nach einer Erklärung für dieses Verhalten, und von »keine Grenzen kennen« bis zu »Sucht nach Aufmerksamkeit« fiel mir alles Mögliche ein.

Gut, dachte ich, ... war die Episode wieder für mich zum Lernen da. Und meine Fieberblase verschwand, weil ich den Erfahrungen neuen Wert verliehen hatte.

Selbstverständlich mag hier Selbstbeeinflussung hereinspielen, die mir gerade WEGEN meiner Überzeugung von »Somografie« so gut gelingt: Ich weiß, dass es hilft, gewisse Dinge auszusprechen, und schon gehorcht mein »Körpergeist« ... aber so sind wir Menschen nun einmal im gegenwärtigen Stadium unsere Entwicklung. Wir können nur anwenden, was wir durchschauen. Mit den neuen Erfahrungen und dem neuen Selbstvertrauen werden neue Offenheit, neue Schaffenskraft und wiederum neue Erkenntnisse eintreten ... und damit werden neue Erlebnisse einhergehen. Und immer so weiter.

Zahnprobleme und Kieferverformungen können nach dem »Somografie«-Modell natürlich jede Menge mit konstantem Angespanntsein der Kommunikationsregion zu tun haben, weil der Mensch sich nicht frei äußern kann. Oder es nicht wagt. Oder weil er ständig gegen die eigenen wahren Ansichten redet.

Wer unter Verdauungsproblemen leidet, mag Probleme haben, mit den Geschehnissen seines Daseins fertigzuwerden, etwa, weil er sie nicht erklären kann oder weil er sich aus Angst nie richtig in Angriff nimmt. Er mag auch verweigern, etwas herzugeben, etwa, wenn er meint, allzu lange um etwas gerungen zu haben. Unsere Eingeweide sind besonders empfindliche Signalgeber aus der »aka«-Welt, Sinnbilder für Verarbeitung schlechthin, nämlich von allem, was in uns einfließt und dessen Abfallprodukte wir auch wieder loswerden müssen, wenn wir erst den Nutzen daraus gezogen haben. (Viele Menschen vermögen weder richtig anzunehmen noch richtig abzulehnen oder loszulassen, ständig von Misstrauen oder Verlustangst getrieben.) Unser Gedärm steht für Energiearbeit pur. Und funktioniert die Verdauung nicht, plagen wir uns vielleicht auch innerlich mit Angelegenheiten, die mit unseren üblichen Mitteln in unserer gewohnheitsmäßigen Ignoranz nicht erledigt werden können.

Unsere Glaubensmuster beladen uns eventuell mit noch mehr »Müll«. Den Stuhlgang extrem bis zur Verstopfung zu »kontrollieren«, mag das Gefühl, etwas anderes im Leben eben nicht kontrollieren zu können, wettzumachen versuchen. Krämpfe und Hämorrhoiden können darauf hindeuten, dass der Mensch zu sehr an Dingen festhält, Durchfall versucht zu zeigen, dass man etwas verzweifelt loswerden möchte.

Serge King berichtete, er hätte in allen sieben Reisejahren durch Afrika nie Diarrhoe gehabt, und führt dies darauf zurück, dass er eben nie mit seiner Umgebung unzufrieden gewesen wäre. Wer ständig Blähungen hat, schaue sich in seiner nächsten Lebensumgebung um: Könnte irgend etwas im Leben entspannter betrachtet werden? Gibt es »aufgeblähte« Bereiche, die »stinken«, also unangenehme Empfindungen verströmen?

»Aber ich verstehe doch nichts von Schamanismus« als Ausrede, das eigene Knie nicht befragen zu können, weshalb es schmerze, ist lächerlich. »Knie, was ist los mit dir?« unter der Absicht gefragt, das richtige Heilmittel zu finden, bringt dem Betroffenen immer Informationen. Niemand anderer kann sie deuten als nur ihr, denn nur ihre selbst habt ja alles erlebt, was euch nun in Form von Symbolen und Gefühlen wieder unterkommt. Genau wie beim Träumedeuten!

KAPITEL 43

Ein Körper kann immer nur ausdrücken, was der Geist kennt: Hässlichkeit muss dem Menschen bekannt sein, damit er sie erkennt. Schmerz muss geläufig sein, ebenso das Gefühl des Herzschlages, damit sie Signalwirkung haben können. Manche Menschen reagieren panisch auf kleine Verletzungen, die andere nicht einmal bemerken. Viele Menschen finden ihre Fettleibigkeit nicht unangebracht, weil sie nie so zu denken gelernt haben! Manche Leute merken gar nicht, dass sie ständig keuchen, anderen ist nicht bewusst, dass ihre Zehen in den Augen anderer verkrüppelt wirken. Ein Körper kann also nur ausdrücken, was »Lono« erkennen kann ... also werden trockene, rissige Lippen keinen Botschafter-Sinn machen bei Menschen, die ihr ganzes Leben im Wüstengebiet lang trockene Lippen haben. Wer seit jeher unter heftigen Bewegungen in den Eingeweiden lebt, wird sie nie besonders bewerten.

Unser »Körpergeist« WEISS natürlich, was für uns »normal« ist und was nicht und wird natürlich Botschaften in »unnormale« Erscheinungen verpacken! So kann ein Mensch an das Gefühl von Hitze im Körper gewöhnt sein, während der andere erschrickt, wenn seine Hände einmal nicht kühl, sondern heißfeucht sind. Ein anderer kennt es nicht anders, als dass er alle zwei, drei Tage die Toilette für das »große Geschäft« aufsucht, während der nächste sich Sorgen macht, wenn er eines Tages nur zweimal »kann«. Menschen sind einzigartig, und was für den einen normal ist, kann für den anderen Signalwirkung haben. DESHALB ist es ja so wichtig, sich SELBST kennenzulernen und nicht nicht die Ideen, die andere haben, wie Menschsein sein müsse!

Das gesamte System der Schulmedizin versucht im Grunde, Menschen in Normen zu pressen, in die sie nicht passen. Menschsein IST einzigartig - auch in der Funktion jeder einzelnen Zelle, im Zuckergehalt des Blutes und der Merkfähigkeit des »Gehirn«. Und im Sinne der Selbstdeutung von Körper-»Sprache« vermag freilich nur der Betroffene selbst zu beurteilen, was üblicherweise zu seinem Funktionieren gehört und was ungewöhnlich erscheint. Berater können allemal helfen, derlei zu entdecken, aber sie können nicht entscheiden, was in oder an einem anderen Menschen »richtig« oder »unnormal« sei.

Immer, wenn ihr Selbst-Diagnose betreibt, behaltet im Auge, dass ihr ständig aufgrund eures eigenen Fokus unterwegs seid. Nur, wenn ihr mit euch selbst vertraut seid, werdet ihr fähig sein, zu

unterscheiden, welche Zustände einfach zur Übergangsphase auf dem Weg zu Zielen sind und welche der Klärung und Behandlung bedürfen.

Leider sind die obrigkeitshörigen Wesen meiner Rasse nur allzu bereit, sich ständig und in allem von anderen einreden zu lassen, was »richtig«, »normal« oder das Gegenteil sei! DAS IST ihr wahres Problem: Sie kennen sich selbst nicht, weil sie glauben, andere würden alles über sie wissen! Ist das nicht - bei allem Respekt für die wunderbaren Einzelwesen - entsetzlich dumm? Wie sollen denn andere wissen, wer wie warum und woher ihr seid? Sie sind ja nicht einmal fähig, sich selbst zu ergründen!

Jeder Fieberanfall kann »gesund« sein, und jede Begegnung mit einem alten Lehrer kann »krank machende« Einflüsse anzeigen ... Geschehnisse im Fluss der Dinge, die »Ku« und »Aumakua« im Griff haben. Aber zu anderen Zeiten kann der Fieberanfall »Warnung!« sein und die Begegnung mit einem ehemaligen Lehrer Vorbote wunderbarer Heilung. Es liegt allein am Einzelwesen, seinem Selbstverständnis und der Autorität, die ihr euch selbst einräumt, wie ihr die Phänomene eures Daseins deutet und behandelt. Ja - Leben im Huna-Sinne IST Hinwendung zur Eigenverantwortung.

Ich höre immer wieder, das »die Umstände« oder »Ungerechtigkeit« die Leute krank machen! Das bedeutet nichts anders als: Andere Leute verhalten sich so, dass ich mich nicht wohl fühle. Aha! Warum sollte aber jemand anderer ständig darauf bedacht sein, es EUCH Recht zu machen? Das müsstet IHR dann ja auch mit allen Menschen dieser Welt tun! Wie steht es mit der Eigenverantwortung für die eigene innere Gesundheit?

Wenn ihr meint »Mir wird schlecht, wenn ich diesen Menschen nur sehe«, dann liegt die Betonung auf »EUCH« wird schlecht. Es ist EUER Umgang mit diesem Menschen oder was er für euch repräsentiert. Oft soll jemand euch »krank machen«, denn er oder sie ist ein Symbol für eine EURER inneren Angelegenheiten wie viele andere Objekte eures Daseins auch!

Wenn sich alles in euch wehrt, mit einem gewissen Menschen zu tun zu haben, dann müsst dennoch ihr selbst herausfinden, warum und was geschehen soll, damit diese »Krankheit« geheilt wird. ALLE Schuldzuweisung an andere signalisiert immer nur eines. Ihr kommt mit gewissen Bereichen eures Selbsts nicht klar!

Menschen beklagen oft, dass andere sie »ausnutzen« würden und nicht richtig wertschätzen. Allerdings hat kein Mensch die Verpflichtung, andere glücklich zu machen! Wenn ihr anders behandelt werden wollt, dann müsst ihr euren »Widersachern« schon SELBST sagen, dass ihr euch nicht wohl fühlt. WOHER sollten sie es wohl wissen? Sie sind ja mit sich selbst beschäftigt!

Wie kommt ihr dazu, anzunehmen, jemand derer würde in EUREM Sinne denken? Ihr seid ja auch immer nur euch selbst die Nächsten.

Jeder Mensch hat ständig die Wahl zwischen »Ja« und »Nein«. (Auch das Dazwischen steht zur Auswahl.) Niemand muss für jemanden arbeiten, der seine Arbeit nicht zu schätzen weiß, ... und oft ist das üble Verhalten einer Person ein willkommener Anlass, sich von eben dieser Person abzuwenden und anderer Wege zu gehen. Und genau das mag der Sinn der Bekanntschaft gewesen sein: sich abgestoßen zu fühlen und letztendlich seinen neuen Pfad zu finden.

Dem entgegen stehen »moralische« Grüße des »Über-Ichs« die »Durchhalten!«, »Disziplin!« und »Unterwerfen!« befehlen und dabei eigentlich »Selbstmissachtung!«. Viele Leute, die so »selbstsüchtig« wirken und von anderen dafür kritisiert und abgelehnt werden, wirken deshalb als Reizfaktoren, weil die Kritiker neidisch sind, weil sie selbst zu wenig »Rückgrat« haben oder nicht so gut manipulieren können.

Viele Leute beschweren sich staendig - aber nicht bei denen, die eigentlich die vermeintlichen Ursachen ihres Unwillens sind! Sie schütten Freunden ihr Herz aus - und das hilft absolut nicht in der

verkrampften Beziehung mit der angeblich ungerechten Person, sondern zementiert die eigene Opferrolle nur noch ein. Diese Menschen unterstellendie eigene Unfähigkeit, zu kommunzieren und sich selbst zu respektieren voll vermeintlichen »Feinden«. Jeglicher Feind ist deshalb stark, weil die Gegner ihn stark machen. Auch der »Feind« in eurem Inneren in Gestalt eurer eigenen Selbstsicht.

Es gibt, umgekehrt Leute, die andere wie »magisch« anziehen mit ihrer lieben, großzügigen Art.

Sie sind allerdings keineswegs immer »gut« für andere. Sie fungieren zuweilen wie »Fliegenfallen«: Menschen bleiben an ihnen »hängen«, obwohl sie wo anders besser aufgehoben wären! Menschen fühlen sich verpflichten, die »Guten« zu respektieren, zu schützen und zu ehren und in ihrem »Gutsein« zu unterstützten. Die »Guten« fördern andere Menschen aber nicht unbedingt, sondern können sie gar daran hindern, konstruktive Selbstkritik zu üben und Fortschritte zu machen. Als »gut« werden Menschen nämlich oft dann eingeschätzt, wenn sie nie Kritik äußern und sich weich und nachgiebig geben. Das mag oft mehr mit Feigheit und Konfrontationsscheu, ja, mangelnder Fähigkeit oder Courage, sich auszudrücken zu tun haben als mit »Güte« oder »Edelmut«.

Die Guten unbedingt respektieren zu wollen endet dann oft damit, sich absichtlich so verhalten zu wollen, dass es ihnen auch gut tue ... auf Kosten der Ehrlichkeit dem Selbst gegenüber. Viele »Gute« haben ihre aggressiven, lauten, vorwurfsvollen Seiten ... aber sie wagen nicht, diese öffentlich zu zeigen - gerade aus ANGST vor Kritik in der Konfrontation mit anderen. Die Lauten und Prahlerischen sind oft eher »gut« als die Leisen, schleichenden Manipulierer. Wer sich bei »Weichlingen« ('tschuldigung) sicher und bei den »Harten« bedroht fühlt, zeigt sich selbst sehr deutlich, wohin sein Charakter tendiert und eventuell, worin seine eigenen Probleme, Schwächen und Stärken bestehen. Niemand muss Angst vor Harten, Lauten haben: Sie folgen nur ihrem Fokus. Wie die Weichen, Stillen auch. Und weder diese noch jene sind »gut« oder »schlecht« - sie sind immer nur verschieden.

Es ist also nicht »gerecht«, die »Selbstsüchtigen« zu verdammen und von ihnen zu erwarten, dass sie ebenso wenig Rückgrat zeigen sollten wie jene, die sich nicht auf die eigenen Füße stellen und sich selbst zu wenig respektieren, um ihre Standpunkte zu vertreten (statt heimlich herumzujammern)!

Wenn ihr fähig seid, im Sinne von »Somografie« zu denken, so gebt ihr euch selbst die Chance, klar zu erkennen, worin eure Probleme mit anderen liegen ... und das ist ein wunderbar fruchtbarer Boden für zukünftige harmonische Beziehungen, wie ihr sie euch erträumt. Gebt zu, wo eure Schwächen und Ängste liegen. Niemand erwartet von euch, dass ihr perfekt stark seid. Daher müsst ihr das auch nicht tun. Vielfalt zeichnet das Leben auf Erden aus: Seid ihr eben schüchtern oder schnell »auf der Palme«, langsam oder laut! Solange es euch und anderen nicht schadet, ist es eben einfach eure Natur. Menschen sind in ihren typischen Eigenheiten oft immens erfolgreich. Sich von anderen verbessern zu lassen, ist wirklich nicht immer nötig. Vergesst nicht: Die wichtigste Beziehung eures Lebens habt ihr mit euch selbst.

Schaut euch die »Guten« und die »Bösen« an ... ihre Körpersprache sagt mehr als tausend Worte (welcher Art auch immer). Ist der »böse, Rücksichtslose« ein freimütiger Plauderer, der viel fragt und gerne zeigt, was er hat? Ist der »gute, Stille« jemand, der seine Augen hinter seinen Haaren versteckt, viel Ramsch zu Hause hat und allein lebt, immer leidend dreinschaut, weil er einer verflossenen Liebe nachtrauert? Gibt es Größenunterschiede? Auffallende Körperformen oder Gewohnheiten? Derlei zu bemerken und zu deuten, zeigt Weisheit. Doch dazu muss Homo Sapiens erst einmal gelernt haben, sich selbst zu bemerken und seine Erlebnisse zu deuten.

Die Nase krank zu finden, mag zum Beispiel mit der Angst davor zusammen hängen, »seine Nase in etwas zu stecken«. Auch wer fürchtet, um Rat gefragt oder als neugierig eingeschätzt zu werden, mag

mit der Nase reagieren. Sich einen Schnupfen einhandeln kann jemanden, der im Grunde seiner Seele gerne weinen möchte, enorm erleichtern: Dieser Mensch holt sich die laufende Nase und die rinnenden Augen eben anders und zeigt »Lono« dadurch, dass im Inneren Trauerstimmung herrscht.

Es empfiehlt sich, wie erwähnt, stets, zu fragen, wovon ein körperlicher Zustand einen Menschen abhält, um seinem Sinn auf die Spur zu kommen: Ihr könnt nicht sehen, euch nicht gerade aufrichten, eure Arme nicht zeigen wegen dem Ausschlag, nicht sprechen, nicht ausgehen, nichts essen, nicht ruhig schlafen? Die Frage »Und was bringt mir das?« führt zu wieder neuen Einsichten. Wer nicht sieht, kann auch nicht leiten, wer nicht gerade stehen kann, ist ungeeignet, Lasten zu übernehmen, wer nicht sprechen kann, muss nichts erklären, nicht zu essen vermeidet Stärke ... Und selbstverständlich gehen derlei Einsichten in tiefste persönliche Bereiche. Nur EINES ist vor allem nötig, um mit sich dieserart kommunizieren zu können: Mut.

Einige weitere Beispiele betreffend »Somografie« zur Orientierung: Hals- und Rachenschmerzen kommen nicht von ungefähr. Der Rachen hat Nahrungsmittel zu transportieren, und »etwas nicht schlucken zu wollen« hat starke HIntergründe. Ein steifer Nacken ist leicht als Sinnbild für mangelnde Flexibilität zu deuten, für Sturheit und Angst, sich in eine andere Richtung zu wenden. In die Welt hinausreichen und sich regen und bewegen kann man nur mit freien Armen und beweglichem Genick. Ellenbogenprobleme mögen Zeichen dafür sein, dass ein Mensch sich sehr zurückhält mit seinem »mana«: Er wagt nicht, sich durchzusetzen. Aus Angst, zu verletzen oder abgewehrt zu werden verzichten Menschen darauf, sich ihren Weg zu bahnen, um zu den eigenen Idealen und Bedürfnissen zu stehen. Derlei Menschen haben oft seltsam verformte oder in einer Richtung »verzogene« Ellenbogen, Schmerzen in gerade diesem Gelenk oder besonders rauhe Haut. Gelenksprobleme signalisieren überhaupt Verbindungen zu anderen Menschen oder Wesen, sie verbinden ja zwei Bereiche miteinander.

»Arthritische« Erkrankungen - wobei die Gelenke verknoten und steif werden - haben ihren Ursprung oft in tiefen Enttäuschungen betreffend die Kontakte von Familienmitgliedern. Gelenke symbolisieren - leicht erkennbar - flexible Verbindungen. In der Tat gibt es bis heute keine Erklärung dafür, warum die »Autoimmun-Erkrankung« »Arthritis« entsteht, und doch ist sie eine der häufigsten weltweit: Der Körper greift die eigenen Knorpelzellen der Gelenke an (es gibt viele Formen von »Arthritis«, auch »Rheuma« ist damit verwandt), und der Mensch wir unbeweglich.

An ungeliebte Partner oder Familienmitglieder gebunden zu sein, etwa durch Schuldgefühle, Pflichten oder übersteigertes Mitgefühl, kann zu »versteiftem« Verhalten führen - und zu Gelenksproblemen. (Ich kenne eine Frau, auf die all das zutrifft und die unter schweren arthritischen Verformungen leidet). Wer sich kaum rühren kann oder verkrüppelt ist, wird von anderen auch nicht mit besonders schweren Aufgaben bedacht, beziehungsweise spielt er meist eine klar umrissene Rolle in der Gesellschaft. Es ist ja ganz offenbar ein Grundproblem der Menschheit, die Verbundenheit der Existenzformen untereinander zu erkennen ... kein Wunder, dass die »Kontaktstellen« an den menschlichen Körpern das schrill!

Der Zustand der Hände und Fingernägel sagt viel darüber aus, inwieweit die Angst, etwas zu übernehmen, nach etwas zu greifen oder etwas zu geben eine Person in seinem Tun beeinflusst. Auch die Bereitschaft zu Hilfestellungen hat mit Händen zu tun, und natürlich Arbeitsüberlastung (ich bin sicher, ihr könnt die Liste selbständig fortsetzen).

Der Brustkorb als Bereich zwischen Zwerchfell und Nacken, ist jener Körperbereich, wo wir unser Unterbewusstsein »orten«, unser »Selbst«. Wenn ihr auf euch selbst deuten sollt, werdet ihr auf eure Brust zeigen, nicht etwa auf euren Kopf oder sonstwohin, nicht wahr? Das Herz ist, Statistiken zufolge, als Muskel, das es ist, häufig von chronischer Anspannung betroffen. Alle Schwierigkeiten im Brustbereich haben wohl mit der Einschätzung des eigenen Wertes zu tun. Es ist unser

»Identitätszentrum«: Herzprobleme besagen, dass ein Mensch entgegen seiner Natur lebt. Millionen männliche Erdenbürger lernen in dem einen oder anderen Lebensalter die »Brust raus«-Haltung zu üben, symbolische Selbstdarstellung: »Ich bin ich und stolz darauf!« Und ein eingesunkenes Brustbein spiegelt ganz allgemein die Lebenshaltung eines Erdenbürgers. »Hühnerbrust« oder ein vorstehendes Brustbein entwickeln sich auch nicht ohne inneren Grund ... (erinnert euch, dass euer Körper alles nutzt, was ihr kennt ... wie beim Träumen.) Wie eine Frau zu ihren Brüsten steht, gibt selbstverständlich klaren Ausdruck über die Sicht ihrer selbst ...

Auch das gesamte Blut-System kann ein tiefes inneres Leiden in Sachen Selbstsicht ausdrücken, vorrangig Schwäche oder Hilflosigkeit, »gewürzt« von Zorn über eine vermeintliche Zwangslage. Auch Zorn auf sich selbst, weil man die Dinge nicht besser kontrollieren kann, mag sich in einer Blutkrankheit zeigen, wie sich durch Fallstudien beobachten ließ. (Besonders häufig treten Blutkrankheiten nach dem Verlust eines Partners oder Jobs auf.)

Der Rücken ist jener Körperteil, von dem Menschen am öftesten sagen, dass er schmerzt. »Haltungsschäden« heißt es lapidar als Erklärung für dieses Phänomen. Schön und gut, aber niemand nimmt ohne Grund eine bestimmte Haltung ein. Ob ihr gebückt geht oder mit einem Hohlkreuz, ob eure Wirbelsäule verbogen oder übermäßig gestreckt ist - es hängt mit eurer Haltung im Leben zusammen. Sich von jemandem oder einer ungeliebten Situation abwenden zu wollen, es aber nicht befriedigend zu tun, kann mit Rückenschmerzen zu tun haben. Auch das Bedürfnis, frei von Beobachtung, Behinderung oder Schub zu sein, kann sich in Rückenschmerzen äußern. Menschen gehen gebückt, um sich »klein« zu machen vor anderen, damit diese sie als harmlos oder bedauernswert empfinden und schützen und lieben sollen.

Vermeintliche Rückenschmerzen sind oft »Ausstrahlungen« aus dem Zwerchfell, der Trennwand zwischen Brust- und Bauchraum. Diese Einrichtung sollte das Atmen erleichtern, doch bei manchen Menschen ist das Zwerchfell hart und hindert am Atmen. Viele Menschen, die ständig Angst haben - also Schmerzen erwarten -, atmen flach oder halten überhaupt die Luft häufig an. Zu Lachen ist ein gutes Mittel, das Zwerchfell zu lockern. Das Lachen ist für sich schon ein eigenes Thema, großteils ein Geheimnis, aber eindeutig von größter Bedeutung für das Menschsein (s. S. xx).

Der Magen habe, so Serge King, mit Sicherheitsgefühlen zu tun, schon im Kleinkind gab er Zeichen, wenn die Überlebensfrage wieder akut wurde, »Hunger!«. Wenn einem etwas auf den Magen schlägt, geht es also bei diesem Thema um etwas sehr Grundsätzliches, weil der Mensch mit einer Art »Urwabwehr« reagiert. »Ku« ist wahrlich besorgt. Magengeschwüre treten auf, wenn ein Mensch derlei Gefahren für das Überleben - starke gefühlsmäßige Belastung, Bedrohung von Absichten - einfach nicht »bearbeitet« ...

Die »Körpersprache« und damit das »mana« unseres »aktiven Geistes« wird vielerorts so massiv missachtet, dass einem Huna-Kundigen regelrecht schlecht werden kann, und es bedarf einiger Fokussierung auf »Aloha«, um damit zurecht zu kommen. Einer Pressemeldung des Jahres 2000 zufolge leiden immer mehr Menschen an »Sodbrennen«, also Aufstoßen aus dem Magenbereich. Es heißt, dies passiere, wenn dem Verdauungssystem zuviel an Fettem, Schwerem, Süßem und Alkohol zugemutet wurde (allerdings erleben Menschen Sodbrennen auch, wenn sie Mageres, Leichtes und Fruchtsaft zu sich nehmen). Im Huna-Sinne: Die Menschen können nicht »verdauen«, was sie konsumieren ... deutlicher kann »Ku« ja wohl nicht werden. Medikamente gegen Sodbrennen helfen, die überschüssige Säure schnell zu neutralisieren ... schön und gut, wie aber wäre es, Gewohnheiten zu ändern, damit keine derartigen gequälten Körperreaktionen mehr ausgelöst werden müssen?

»Aber ich ernähre mich gesund, also mache ich alles richtig« zu sagen und ständig Verdauungsprobleme zu haben ist alles andere als »gesund«. Wenn der saure Mageninhalt zurück in die Speiseröhre gelangt, wird die Magensäure gefährlich, weil sie die Schleimhaut angreift (ansonsten dient

sie ja zum Bearbeiten von Bakterien in der Nahrung und zum Verdauen). Bahnt der saure Mageninhalt sich seinen Weg anderswohin statt in seiner angestammten Region zu bleiben, mag der betroffene Mensch sich doch fragen: »Warum liefert mein Körper mir den Eindruck von Bitterem, Saurem, vor dem mir graut?« Als würde ein Vorgang aus dem natürliche Gefüge ausbrechen. Sodbrennen, stechender Schmerz hinter dem Brustbein und saures Aufstoßen, »Reflux« genannt, also »Rückfluss«, sind deutliche Signale, dass das System Mensch sich mit dem Prozessieren von etwas plagt, das in sein System eingegangen ist. »Mir ist nicht gut« geht meist mit Sodbrennen einher. Aha! Vielleicht muss ein Thema neu »aufgestoßen« werden, damit es endgültig bearbeitet werden kann?

Eine ganz skurrile Methode hat sich ein Spital in Chicago einfallen lassen, nämlich eine neue Operationstechnik für Patienten mit Sodbrennen: Die Speiseröhre wird enger genäht. Angeblich ist nämlich ein ausgeleierter Schließmuskel dieser Art Schuld an Sodbrennen ... was aber ist wiederum mit der Gewohnheit, Dinge zu essen, die man einfach nicht verträgt? Weshalb reagiert man so empfindlich auf etwas, das man mag? Was stimmt hier nicht?

Die Gallenblase steht für Bitterkeit und Ärger. Gallensteine gehören zu den schmerzlichsten Hinweisen darauf, dass wir unser Leben ändern sollten. Die Leber entgiftet - also befreit uns von Einflüssen, die dem passenden Werdegang unserer »kosmischen Persönlichkeit« hinderlich sein könnten. Viele »klare« Diagnosen wie »Leberschaden durch Alkoholmissbrauch« haben heimliche Hintergründe, die der Normalbürger nicht bedenkt. Niemand ist in Wahrheit süchtig nach Alkohol, sondern nach seiner entspannenden Wirkung. Genauso verhält es sich mit den »harten Drogen« oder jeder Art von Suchtobjekt: Es ist die Wirkung, die man sich vom Genuss verspricht, die süchtig macht - die körperlichen Vorgänge folgen der Leitung des Geistes. Alkohol bringt den Trinkern« jedenfalls etwas vermeintlich Überlebensnotwendiges ein: zeitweilige Erleichterung eines zum Zerreißen gespannten inneren Zustandes. Die chemische Auswirkung von Alkohol bewirkt ein betäubtes Gefühl und »beschützt« vor befürchteten Gefühlen.

Probleme mit den Sexualorganen haben mit Themen wie Kontrolle, Macht, Auslieferung, Nähe oder Anerkennung in Beziehungsdingen zu tun, desgleichen mit Angst vor Enttäuschung oder Kritik. Weil es bei zwischenmenschlichen Beziehungen immer auch um Sexualität geht, ja ein Gutteil der Erwartungen darauf ausgerichtet ist, reagieren natürlich vorwiegend jene Körperteile, die in erster Linie mit Sexualität zusammen hängen auf innere Konflikte. Viele Frauen entwickeln Krankheitssymptome an den weiblichen Sexualorganen, wenn sie unter Schuldgefühlen betreffend ihre Kindererziehung leiden: »Ich hätte es besser machen können«, »Ich war nicht liebevoll genug«, »Ich habe mir zu wenig Zeit genommen«. In orientalischer Medizin glaubte man, die Nieren würden direkt mit den Sexualorganen in Zusammenhang stehen. Nierenprobleme könnten tatsächlich hauptsächlich in sexuellen Konflikten auftreten. Wenn jemanden »etwas auf die Nieren« geht, drückt er damit aus, dass seine persönlichen Wertigkeiten angegriffen werden. Ungesunde Ideen betreffend Sex führen sogar oft zu Blasenleiden.

Das »Fortschritts«-Zentrum des Körpers beginnt nach King bei den Schenkeln und endet bei den Zehen. Krampfadern, gebrochene Knochen, alle Probleme mit dem Gehapparat hängen damit zusammen, ob wir den richtigen Weg gehen oder nicht. Die Knie repräsentieren nicht zuletzt unser Verhältnis gegenüber Autoritäten und zeigen, ob wir uns durchsetzen oder nicht. Geht ihr gebückt? Knirscht es in den Gelenken? Seid ihr steif oder gelenkig? Habt ihr das Bedürfnis zu turnen oder zu ruhen? Strampelt ihr gerne? Fühlt ihr euch beim längeren Stehen bald schwach und wollt euch lieber hinsetzen? Zieht es in eurem unteren Rückenbereich, wenn ihr lange steht?

Die verschiedenen medizinisch-philosophischen Schulen erklären derlei Vorgänge freilich unterschiedlich, und einige Körperregionen sind dabei in Mitleidenschaft gezogen. Immer aber geht es um Missstände in der Entwicklung des Selbsts. Und nur ihr selbst könnt herausfinden, weshalb eure Knie weich werden oder weshalb ihr so närrisch darauf aus seid, euch im Fitnessstudio bis zur

Erschöpfung zu verausgaben! Wer nicht gerne steht, weil sein Rücken zu schmerzen beginnt und da Bedürfnis entsteht, sich zu beugen, steht vielleicht nicht gerne im Vordergrund sondern macht sich »klein« und unauffällig. (Wenn dies eine in Wahrheit starke, weise Persönlichkeit betrifft, mag ein innerer Konflikt das gesamte Wesen bewegen.)

Extreme Gymnastik oder andere Fitnessübungen können die Sucht nach dem Zusammensein mit sich selbst ausdrücken ... es kann unsäglich gut tun, täglich einige Minuten auf einem Turngerät zu verbringen oder zu joggen - ALLEIN! Das Rendezvous mit dem Selbst wird ja von vielen Autoren in Sachen Esoterik als »Erste Hilfe« in Sachen Selbstheilung betrachtet ... ob beim Sport, Fernsehen oder einfach nur Dösen. Allemal dient es dem Selbstverständnis, und das ist ja Voraussetzung im Umgang mit allen anderen.

Unsere Körperteile zeigen den Stand unserer Selbstverwirklichung an, oft so, dass auch andere Leute Ungereimtheiten mitbekommen. Menschen werden in euch aber immer das sehen, was IHREN Wertigkeiten entspricht, nicht euren. Wenn ihr eure Nase zu lang findet, werden andere Leute das gar nicht bemerken und euch auf eure hübschen Füße ansprechen, - die ihr vielleicht nie beachtet habt! Diesen Leuten sind Füße eben aus ihren inneren Werten her wichtig, - »Wie sicher steht ein Mensch in seinem Leben?« - während ihr es mehr mit den subtilen Qualitäten haltet, symbolisiert durch die Nase ...

Einst, bei einem Seminar mit einem Heiler fiel mir auf, welche winzigen Füße der an sich riesige Mann hatte. Schon auf den ersten Blick war er mir recht unsicher erschienen, auch wenn er sich wortgewaltig über seine spirituelle Bildung ausließ und wirklich erstaunliche Techniken vorführte (er war ein Atemlehrer). Interessanterweise begann er ungefragt plötzlich zu erzählen, dass er sich kürzlich erst beide Knöchel gebrochen und einige Wochen im Krankenhaus verbrachte hatte, geradezu unbeweglich. Nach den langen Jahren des Herumwanderns hatte er sich praktisch selbst zum Verharren an einem Fleck verurteilt. »Auf tönernen Füßen« stand die Lebensphilosphie dieses Mannes, der sich aber partout nicht eingestehen wollte, dass er sich auf seinem Weg nicht sicher fühlte. Seine Weltsicht betonte den Schrecken des Sterbens und verlangte lebenslange Vorbereitung darauf. Wie aber, bitte sehr, soll ein Mensch fröhlich leben, wenn er ständig Angst vor dem Tod haben muss? Wie wollt ihr aufmerksam und genussvoll durch euer Leben gehen, wenn ihr euch ständig auf das Nicht-mehr-Leben vorbereitet? (Statt das versprochene Seminar zu halten, verbrachte der Mann einen Gutteil der Zeit damit, seinen Lebensweg zu beschreiben, und er reagiert auf jede meiner Fragen über Körpersymbolismus ausgesprochen aggressiv ...)

... wer sich den Knöchel verstaucht, mag möglicherweise gegen besseres Wissen »vorgegangen« zu sein und bremst sich nun selbst ein. Eingerollte Zehen zeigen, im »somografischen« Sinne, eventuell an, dass der Betroffene recht unsicher im Leben steht. Aufwärts gerollte Zehen können Hinweis darauf sein, dass der Mensch eigentlich die Flucht ergreifen möchte, überkreuzte Zehen mögen Angstreaktionen signalisieren. Die Füße sind ja überhaupt Zentren spiritueller Befindlichkeit, und es ist allseits bekannt, dass eine Massage der Fußsohlen sich auf den gesamten Körper auswirken kann.

Der amerikanische Hals-Nasen-Ohren-Spezialist William Fitzgerald aus Conneticut gilt als Pionier der Fuß-Reflexzonenmassage - was für ein köstliches Sinnbild für ganzheitliches Denken! Schon vor dem Jahr 1913, als Fitzgerald damit begann, Fußmassagen therapeutisch anzuwenden, war bekannt, dass der menschliche Fuß äußerst sensitiv ist und therapeutisch stellvertretend für andere Körperteile behandelt werden kann. Schon die alten Ägypter, die Indianer, Chinesen und Japaner hatten entsprechende therapeutische Konzepte. Unter der Fußsohle lagern Nervenverbindungen, die durch Stimulierung Signale aussenden. Kurz und gut: Auf geheimnisvolle Weise kann dem gesamten Körper Gutes getan werden, wenn die Fußsohlen massiert werden. Wie gewisse Stellen an den Füßen - an den Händen übrigens auch - mit Drüsen und Organen des Körpers zusammenhängen, ist nicht genau bekannt ...

(aber seit das »Bauchhirn« entdeckt wurde, wundert die Wissenschaft ja ohnehin fast gar nichts mehr). Beobachtbare Tatsache ist nur, dass die Fußsohlen Energiezentren sind, wortwörtlich die Basis unserer Existenz. Der Fußmittelpunkt reagiert so stark auf Druck, dass er zum wichtigen Zentrum von Akupressurbehandlungen wurde.

Alle Heilbehandlungen und die zugehörigen Entdeckungen werden natürlich von bestimmter Absicht beseelt: Und wer erwartet, dass durch die Füße Zugang zu anderen Körperteilen gewonnen werden kann, wird höchstwahrscheinlich auch gewinnen. In den Füßen gibt es angeblich Stellen, die mit Geschehnissen vor der Geburt in Verbindung stehen, Menschen wollen nämlich erlebt haben, dass durch das Massieren der Fußsohlen Energieblockaden aus vorgeburtlicher Zeit beseitig wurden. Alles eine Sache des Fokus: Wer nicht an derlei Dinge denkt oder glaubt, wird auch nicht entsprechend reagieren, wenn seine Füße massiert werden! Er wird ja gar nicht erwarten, derlei zu erleben.

Im alten Hawai'i war bekannt, dass die Seele eines Menschen durch seine großen Zehen austreten und wieder eintreten konnte - auch nach dessen Tod!

Akupressur ist ja bekanntlich eine Heiltechnik, die von der Idee ausgeht, durch bloßes Drücken gewisser Punkte am Körper könne der Energiefluss angeregt werden. (Diese Technik ist freilich mit »Akupunktur« verwandt, wobei bekanntlich Nadeln in die gedachten »Energieleitbahnen« gesteckt werden, um den Fluss von »Ch'i« anzuregen.) Nach der »Reflexzonentherapie« wird der Körper modellhaft in etwa zehn Zonen eingeteilt, die aus gedachten Bahnen oder Energieströmen bestehen, die im Kopf und an den Händen und Füßen enden. Die über fünfzig Endpunkte sind mit den Körperorganen verbunden, und man stellt sich vor, man könne den Energiefluss durch Druck auf sie aktivieren.

... welches Therapieverfahren auch immer man anwendet, die Betrachtung eines Leidens unter dem Gesichtspunkt der »Somografie« verbessert die Zwiesprache zwischen »Körpergeist« und Verstand enorm. Egal, auf welche inneren Nöte und äußeren Zeichen ihr aber stößt, wenn ihr euch selbst zu verstehen lernt - es gibt nur einen Grundsatz von Heilung im Huna-Sinne: Wendet euch dem Erwünschten zu. Macht eine Gewohnheit daraus, alles Erleben als Schritt auf dem Weg zum Optimum zu betrachten!

*

Sorgen und Schmerzen lösen sich durch einen Griff zur Pille nicht in nichts auf, sie verschwinden nur aus dem Bewusstsein. Die wichtigste »Nebenwirkung« der Schein-Hilfen aus den Pharmazeutischen Fabriken war und ist es, dass Menschen sich dem Diktat der Mediziner und der Chemiker ausliefern. Das fand man ganz in Ordnung, hatte man doch gelernt, dass man ohnehin unfähig sei, seine Geschicke selbst zu lenken.

Die Welt kam mit unerwartetem, außergewöhnlichem Verhalten ihrer Bürger freilich noch nie zurecht und lernte, die »Besonderen« als gefährlich zu beurteilen. (Das schien den Amerikanern das Recht zu geben, 1907 mit der unfreiwilligen (!) Sterilisierung von »Geisteskranken« zu beginnen, nämlich im Staate Indiana. Im Zuge der folgenden zwanzig Jahre folgten 27 andere Staaten und Kanada, sodass in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zigtausende Menschen keinen Nachwuchs bekommen konnten, weil der Staat beschlossen hatte, sie würden wahrscheinlich »geisteskranke« Wesen zur Welt bringen. Es dürfte wohl offensichtlich sein, wer hier wahrlich geisteskrank war!

Der deutsche Psychiater Emil Kräpelin (1856 bis 1926) war einer der ersten, die versuchten, nationale geistige Gesundheit zu gewährleisten, indem direkt auf die Fortpflanzungsgewohnheiten der Bevölkerung eingewirkt wurde ... wir wissen ja, wohin das führte. Der österreichische Emporkömmling und verhinderte Künstler Adolf Schickelgruber alias »Hitler« war zu jener Zeit bereits auf dem Sprung ... 1933 begannen die Nazis Ernst zu machen mit ihrer Absicht, eine »reine« und »gesunde« Nation zu

erschaffen. Was zur Zeit des Dritten Reiches wirklich in Europa geschehen ist, darüber wird heute noch spekuliert. Und viele Menschen, die nicht glauben wollen, dass Menschen Bestien sein können, verweigern einfach die Einsicht, dass Millionen Menschen einfach umgebracht wurden, weil sie gewisser Abstammung waren oder gewisse Eigenschaften hatten. Nervöse, Schizophrene, Alkoholiker, Epileptiker und Schwachsinnige wurden zunächst »nur« sterilisiert, etwa 400.000 zwischen 1933 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939; Im sogenannten »Euthanasie-Programm« wurden Menschen mit unpassenden Herkunfts- und Verhaltensmustern später umgebracht. Die Vererbungslehre musste als Anlass herhalten, derlei Eingriff in die Privatsphäre von Menschen zu rechtfertigen oder ihnen gleich das Leben zu nehmen. (»Euthanasie« bedeutet übrigens »glücklicher, guter Tod«, vom griechischen »eu« für »gut« und »thanatos« für »Tod« - zynischer geht es ja wohl nicht mehr.)

Der Mensch agiert in seiner Rolle als »lenkender Geist« in der Tat oftmals schlichtweg blindlings brutal. Warum? Weil er es kann.

Der Begriff »mentale Hygiene« wurde 1908 bereits im neuen »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«, »Amerika«, geprägt, weil man versuchte, Richtlinien des menschlichen Verhaltens zu erstellen, um das »Ausbrechen« »mentaler Krankheiten« zu verhindern. Menschen, die gezwungen werden, Dinge für gut und richtig zu finden, die ihrer Natur nicht entsprechen, werden wohl kaum entspannter und gesünder! Und man tat das Paradoxe schlechthin: Man führte Krieg und wunderte sich dann, dass die Menschen trotz aller »mentalen Hygiene« geistige »Krankheiten« hatten! Die Wissenschaft der sogenannten »klinischen Psychologie« versuchte über die Jahrhunderte geistige Probleme mit körperlichen Methoden zu behandeln und körperlich zu begründen, damit man sich nicht mit den inneren Qualen von Kriegsveteranen, Armen und Unterdrückten befassen musste. Klar, wirken Körper und Geist immer zusammen, aber der Zustand des Blutes ist nicht »Schuld« an einer »mentalen« Krankheit, sondern der Grund, weshalb das Blut sich überhaupt verändert, ist die wahre Ursache für »Abnormalität«. Es steht dem Menschen eigentlich nicht an, in einem Universum der unbegrenzten Möglichkeit von »normal« und »unnormal« zu sprechen und gewisse Vorgänge und Eigenschaften als natürlich zu erklären und andere als unnatürlich ...

Die Auswirkungen von Tee, Alkohol und Kaffee auf geistige Prozesse wurden beispielsweise im Rahmen der »klinischen Psychologie« erforscht, des weiteren Schlafverhalten, Muskelkraft und Auswirkungen von Medikamenten. Auch hier ergab sich keine einzige Erkenntnis oder Therapiemethode, die für alle Menschen die gleichen Wirkungen hat. Keineswegs macht Kaffee alle Menschen munter. Keineswegs macht Kaffee einen Menschen, der oft davon munter wird, immer munter. Keineswegs schläft ein und derselbe Mensch durch ein und dieselbe Musikberieselung immer schnell ein. Keineswegs bewirkt Fönwind immer Kopfweh oder Schokolade immer Verstopfung ...

Die größten pharmazeutischen Unternehmen der Welt setzen jährlich viele, viele Milliarden Dollar in der »Gesundheitsfürsorge« im Vertrieb von Medikamenten um, etwa für Magen-Darm-Therapie, Tumorbehandlung, Betäubung und Schmerzbehandlung, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Erkrankungen des zentralen Nervensystem sowie von Atemwegsproblemen! Alles Wege, um das hauseigene Kommunikationssystem des Homo Sapiens abzuwürgen. Aber von wegen »Therapie«! Ein Medikament liefert nur eine bestimmte Art von energetischer Information an den Körper. Sobald die Pille geschluckt ist, muss unser Körper ja von allein wissen, was mit dem »mana« darin damit anzufangen sei. Und oft nutzt er es, um den Zustand noch zu verschlechtern. Unser »Körpergeist« hat verschiedenste Anlässe, Heilung zu fördern oder behindern. Natürlich wirken viele Pharmazeutika spontan, weil sie SOLLEN. Ob aber dauerhafte Heilung eintritt, hängt allein vom »mana« des Anwenders ab.

Die in der Schweizer Stadt Basel ansässige Firma Novartis mit fast dreiundachtzigtausend Mitarbeitern in über einhundertvierzig Ländern erzielte im Jahr 1999 durch den Verkauf

pharmazeutischer Produkte Umsatzerlöse von 21,6 Milliarden US$ und investierte mehr als 2,8 Milliarden US$ in Forschung und Entwicklung von weiteren Medikamenten! Aufgeschlossene Menschen fragen durchaus: »Ist das notwendig?«

Die Antwort darauf fällt seitens der Obrigkeiten anders aus als würde der Einzelne sie sich selbst geben. Tatsache ist, dass der Gesundheitszustand der Menschen nch nie so schlecht war, bei aller hochgelobten Pharmazie. »Theraphieunfähige Erkrankungen« werden immer häufiger, das heißt: Heilung nicht in Sicht. Das Wesen der Krankheit wurde nicht verstanden! Die technischen und chirurgischen Verfahren sind genial, die Erfindungen atemberaubend. Aber alle Segnungen der Medizin wirken nun einmal nicht auf alle Menschen gleich. Und nicht nur das: Ein und dieselbe Krankheit kann bei wiederholtem Auftreten am selben Menschen unterschiedliche Behandlungsarten verlangen. Schließlich verändert jedes Lebewesen sich in jeder Sekunde seines Lebens.

Darüberhinaus gibt es Körperzustände, die eben gewisse Eigenschaften der »kosmischen Persönlichkeit« eines Menschen repräsentieren, und die sich nicht ändern. Genauso halten sich gewisse Reaktionen hartnäckig: Manche Menschen ziehen einander an, andere stoßen einander ab, und manche tun beides - höchst irritierend, zugleich. Warum, werden die Beteiligten vielleicht nie erfahren, ... und es ist auch nicht nötig. Sie sollen mit diesen »mana«-Verhältnissen leben: Sie prägen ihren Werdegang. Genauso hören manche Gefühle niemals auf, und andere stellen sich niemals ein. Auch das ist kosmisch richtig für die betroffenen Wesen. Sie halten deren Werdegang »in einer gewissen Spur«.

Chemikalien bewirken oft beabsichtigte Körperreaktionen, wenn kein starker innerer Befehl oder das »mana« einer besonderen »kosmischen Eigenschaft« dagegen wirken, und Krankheitssymptome klingen ab. Viele Menschen reagieren so freudig und mit so starken, guten Vorsätzen auf diese Erleichterung, dass sie neue Ziele für ihr Leben aufstellen und sich in der Tat schnell nach neuen Glaubensmustern orientieren.

Wenn die neuen Denkgewohnheiten »halten«, sind sie geheilt. Krankheit ist ja ebenso »Dasein« wie Gesundheit, und hat ebenso viele »kosmische« Gesichter. Sie als Lebenszustand zu sehen, hilft, damit umzugehen. Die Methodik der sogenannten »Neuraltherapie« (oder jeglicher anderer Schmerzbehandlung) mag ja dazu angetan sein, den Menschen durch das Beenden ihrer Schmerzen die Gelegenheit zur Entspannung zu geben, damit sie sich neu orientieren könnten. Aber wer nicht weiß, dass er das soll, wird glauben, er sei »geheilt« und eifrig die alten Muster weiter verfolgen. »Neuronen« (Nerven) werden daran gehindert, ihre Botschaften auszulassen, ... und das ist oft so, als würde ein Kind erzählen wollen, dass das Haus brennt: Der genervte Erwachsene befiehlt ihm aber, ruhig zu sein, weil er keine Lust hat, sich dem kindlichen Gemüt zu stellen.

Körperteile, die »chronisch«, also andauernd, gereizt oder angespannt sind oder schmerzen, werden im Zuge dieser Methode betäubt, und nach erfolgter »Neuraltherapie« ist der Körperteil vermeintlich »gesund«, eigentlich aber nur ohne Schmerzen. Natürlich bringt es Entspannung, wenn der Schmerz vorüber ist - aber wenn diese Entspannung nicht für Einsicht und echte Heilung genutzt wird, nutzt das Schmerzmittel gar nichts. Wenn »Ku« daran gehindert wird, etwas mitzuteilen, was das Überleben des Gesamtsystems auf Dauer verhindern könnte, wird der »Körpergeist« es eben auf eine andere Weise versuchen, drastisch, wenn es sein muss. Und der Mensch wird vielleicht gar keinen Zusammenhang mit ehemaligen Schmerzen sehen, wenn sein Haus abbrennt oder die Beziehung in Brüche geht oder er/sie plötzlich im Sterben liegt. (Menschen finden sich schwer verletzt in Krankenhäusern wieder - hoch erleichtert, weil sie einer unerwünschten Situation entgegangen sind - auch das ist Selbsthilfe.)

Es ist die Aufgabe, unseres »Körpergeistes«, das Bewusstsein darüber zu informieren, wie der Stand des gesamten Geist-Körper-Systems im kosmischen Gefüge ist. Dazu setzt »Ku« Emotionen, körperliche Dinge und Geschehnisse ein. Der Verstand muss begreifen, was los ist und Veränderungen einleiten. Dies geschieht mit Hilfe von Energien, die der Aufmerksamkeit folgen, durch Fokus.

Schmerz weg, Problem weg, lautet ganz allgemein eine populäre Fehleinschätzung. Und wer nichts von der Körper-Geist-Beziehung weiß oder hält, wird sich auch keine Gedanken über seine Zustände machen. »Heilanästhesie« also »Heilbetäubung«, ist ein Schlagwort, das im esoterischen Sinne schlichtweg widersinnig ist (wenn auch der Wert von Schlaf für Heilprozesse unwidersprochen ist). Wer sich »betäubt«, erlebt nicht klar und kann sein Leben nicht bewusst leiten (schließlich kann er mit inneren Botschaften nichts anfangen, wenn er nicht bei sich ist). Freilich räume ich ein, dass den Menschen Schmerz erspart bleiben sollte. Allerdings sollten sie auch begreifen, dass Schmerz eine Botschaft des Inneren ist.

Natuerlich wollen wir Schmerz vermeiden, aber nicht, indem wir ihn wegleugnen, nach dem viel verwendeten verfehlten esoterischen Motto »Schmerz ist eine Illusion« oder »Ihr seid nicht euer Schmerz«. Seid ihr doch. Er findet in dem System aus Prozessen statt, die ihr als Selbst wahrnehmt. Und als Empfindung ist Schmerz durchaus real.

»Heilbetäubung« mag dazu dienen, den Menschen ruhigzustellen, bis seine Wunden verheilt sind. Ein gutes Konzept für akute Fälle oder post-operativ. Das Innere zum Schweigen zu bringen gelingt durch noch so viele Betäubungen am Körper nicht.

Schmerz diente übrigens schon seit jeher als spiritueller »Botschafter«: Allen Naturvölkern war und ist es klar, dass tiefe Gefühle besonders starke Erinnerungen mit sich bringen. Unter Schmerz lässt sich Menschen gut einprägen, was sie nie wieder vergessen sollen. Besonders grausame Initiationsriten mancher Indianervölker Nordamerikas sollten dafür sorgen, dass der junge Mensch eins wurde mit den Regeln seines Stammes oder Volkes: Informationen durch ein Schmerzerlebnis einzuprägen oder auch durch Schreck oder Schock, ist eine uralte Erziehungsmethode, die auch bei uns noch ihre Anwendung findet. »Damit du dir das ein für allemal merkst!« heißt es oft bei einer Ohrfeige. Derlei Vorgangsweise wird »mnemotechnische Stütze« genannt. Wird jemand gestochen, geschnitten oder geschlagen, um fortan als »erwachsen« zu gelten - wie bei diversen Riten üblich - oder muss der Lehrling eine Zeitlang unter großen Entbehrungen zubringen, wird er die Regeln, die ihm während dessen bewusst gemacht werden, nie vergessen.

Selbstverständlich prägen schöne Erfahrungen das Wissen um den Wert einer Sache, das Thema dem Menschen ebenso gut ein wie Schmerz! Wie könnte unter tief eingeprägtem Schock und daraus resultierender Angst eine Information als erstrebenswertes Erbe weitergegeben werden?

Alles in allem bleibt immer nur eine »Wahrheit«: Alles in diesem Kosmos wirkt aufeinander ein, ob wir es nun medizinisch, chemisch, physikalisch, philosophisch, psychologisch, sozial, metaphyisch, schamanisch oder sonstwie erklären wollen. Und alle unsere - manchmal wirklich »schrägen« - Ideen, Dasein zu deuten, beruhen auf diesen Zusammenhängen.

Im Frühjahr 2001 berichteten Presseaussendungen, dass man nun das Hormon gefunden habe, das die Fähigkeit des Menschen, einen Orgasmus zu bekommen, bestimme. »Melatonin« verhelfe zu Manneskraft; Und Forscher der Universität Catania in Italien wollten es genau wissen: Sie hofften auf das Ende aller Potenzmiseren, wenn nur endlich eine Chemikalie offiziell daran Schuld sein könnte, wenn Männer nicht »können« (einst waren ja, wie erwähnt, Hexenkräfte daran Schuld). Da entsprechende Versuche schwer an Menschen zu machen sind, hielt man sich an Rattenmännchen. Jene, die keine Erektion bekamen, als man sie Rattendamen vorstellten, galten als »Problemgruppen« zugehörig. Können nun italienische Forscher die Gelüste von Ratten nachvollziehen, weil sie sich auf einige Chemie-Theorien berufen? Woher wollen Menschen wohl wissen, was Ratten die Lust vergällt? Wäre ich ein Rattenmann, würde ich wohl die Begegnung mit einer Rättin nicht besonders erregend finden, wenn sie unter der Kontrolle von Riesenwesen, die einen in Käfige sperren und anstarren, stattfinden soll.

Man verabreichte jedenfalls Rattenmännchen eine Stunde vor dem Treffen mit Weibchen eine kleine Menge des Hormons Melatonin, und siehe da: Nach der Hormongabe vollzogen die Tierchen brav den Geschlechtsakt ...

Wie soll nun anhand von Tieren Aufschluss über Wirkungen von Medikamenten oder Kosmetika an Menschen gewonnen werden, wenn schon nicht von einem Menschen nicht auf den anderen geschlossen werden kann? Forscher, die unbedingt etwas beweisen wollen, haben bekanntlich eine »Nase« dafür, welche Versuchsobjekte sie wählen, aber niemand kann behaupten, zu wissen, dass alle Ratten der Welt so erwartungsgemäß auf die Hormongabe reagiert hätten. Niemand würde auf die Idee kommen, von Menschen, die allergisch auf Blütenpollen reagieren auf den Umgang aller menschlicher Körper mit Blütenpollen zu schließen.

Wenn Ratten in einem Keller aus reinem Hunger oder um ihre Familie zu verteidigen Menschen beißen, gelten sie gleich Bestien. In anderen Aspekten sind die den Menschen aber ähnlich? In Potenzdingen oder der Hirnleistung etwa? Wir besitzen ja nicht einmal die gleiche Lebensphilosophie!

Ein Forscher von der Emory University in Atlanta fand heraus, dass ein verbreitetes organisches Pestizid bei Ratten ähnliche Symptome hervorrufe wie bei menschlichen Parkinson-Patienten. Wie kommt überhaupt ein Mensch dazu, ein anderes Lebewesen absichtlich Giften auszusetzen, um dann von dessen Reaktion auf die mögliche eigene zu schließen? Es kann ja nicht einmal von der Reaktion des eigenen Bruders auf die eigene geschlossen werden! Und WIE können Menschen definieren, wie »Parkinson« sich bei Ratten zeigt? In ihrer Ausdrucksweise? Ihrer Körpersprache? (Die »Parkinson'sche Krankheit« ist ein Ausdruck für Verhalten, das an Menschen beobachtet wurde, verbunden mit diversen Funden von speziell verändertem Gewebe, etwa im Gehirn und auch spezieller Substanzen des Leiblichen.)

Tierversuche wurden bislang eher aus Gewissensgründen angeprangert, nicht etwa weil man die Sinnlosigkeit darin wirklich erkannt oder eingestanden hätte. Die Weltgesundheitsorganisation (»World Health Organisation«, »WHO«) hat seit 1965 mehr als tausend (so offizielle Meldungen) zugelassene Substanzen und Wirkstoffe aufgelistet (»Consolidated List of Products, whose Consumption and/or Sale have been banned, withdrawn, severly restricted or not approved by Gouvernments«), die aufgrund von Tierversuchen als für den Menschen heilsam und unbedenklich erklärt worden waren: Bei der Anwendung schädigten sie Menschen in Folge aber schwer oder brachten sie gar um. Was immer an einem Tier herausgefunden werden kann, zeigt seine Wirkung auf den Menschen eben erst am Menschen - und hier an jedem einzelnen unterschiedlich.

Krankheiten resultieren nun einmal aus dem vielschichtigen Zusammenwirken von Faktoren, - Verhältnisse, die NIE an einem Tier simuliert werden können. Schließlich können eben Wirkungen nicht einmal durch Versuche an Menschen für andere Menschen vorausgesagt werden!

So lange nicht jeder einzelne Kranke durch eine bestimmte Substanz geheilt worden ist, darf niemand sagen sie wirke IMMER. Und so lange nicht jeder einzelne Mensch an einer Krankheit gestorben ist, kann niemand behaupten, sie wäre unheilbar.

Es ist ein Zeichen unserer Zeit, das uns sehr zu denken geben sollte, dass Tiere noch immer nicht denselben Verletzungs-, Missbrauch- und Tötungsschutz besitzen, wie Menschen.

Aufmerksame Beobachter werden selbst bei höchstmodernen Tierversuchen eine gewisse Ironie nicht übersehen: Die Natur entzieht sich dem Durchschautwerden. Dänische Forscher wendeten im Jahr 2000 Gen-Therapien für Zuchtforellen an, um sie gegen Infektionen zu schützen. (Damals wirkte ich am Aufbau eines Internet-Serves für Heilmethoden mit und gelangte in den Genuss unzähliger Pressemeldungen aus allen verwandten Bereichen.) Da die Tiere tatsächlich vor gängigen Viruserkrankungen bewahrt werden konnten, hoffte man sodann, dass die dabei angewandte Methode

beim Menschen bald auch gegen Malaria oder Schlangenbisse eingesetzt werden könnte. Enthalten herkömmliche Impfstoffe winzige Dosen von deaktivierten Viren, die den Organismus anregen, Antikörper (Abwehrzellen) zu bilden, findet sich im neuen Impfstoff nur noch die genetische Anweisung, was zu tun sei. Im ersten Fall reagieren also die »Gene« auf die Anwesenheit von Viren und lösen Alarm aus, im zweiten werden alarmbereite »Gene« selbst eingeschleust. Dies ist nötig, weil die »Gene« des betroffenen Körpers anscheinend keinen Anlass sehen, Alarm zu gehen und den Körper lieber krank sein oder sterben lassen, als einen Finger zu rühren. Anstatt von »Mutation« oder »Versagen« zu sprechen, wäre es im Huna-Sinne weitaus angebrachter, von »guten Gründen« zu reden!

Die Gene, die als Muster für die neue Immunabwehr der Forellen galten, stammten - von Mäusen. Forellenkörper erlauben als eine »Immunantwort« in der »Sprache« der Mäusegene an die Viren im eigenen System! Tatsache ist: Wir wissen schlichtweg nicht, was diese Wirkung ermöglicht! Das menschliche »mana«, das diese Idee gebar? Das »mana« der Forellen, das Menschen dazu brachte, derartig zu experimentieren? Die »kosmische Seelenverwandtheit« der Menschen mit Mäusen?

Warum ein Forscher woran zu forschen beginnt liegt ebenso in seiener »kosmischen Persönlichkeit« begründet wie es in jener des Forschungsobjektes liegt, ausgewählt zu werden. Das Mäusegene und Forellenzellen gut miteinander können, liegt in einer Art von Verwandtschaft begründet, die wir zwar nicht ergründen, wohl aber festellen können. Der menschliche Forschergeist wirkt als »kosmisches Werkzeug« wie jede andere Energieform auch. Und, wie erwaehnt, sind »Gene« auch nicht mehr das, was sie einmal waren, seit Wasser im Kern der DNS entdeckt wurde und sich einige nie geahnte Vorgänge in der Protein-Produktion zeigten (s. S. xx).

Aufgeschlossene Wissenschaftler beginnen glücklicherweise, Forschungen als das zu sehen, was sie sind: Versuche und Beobachtungen. Langsam wird der Menschheit klar, dass menschliche Angelegenheiten nicht auf Kosten anderer Lebewesen ausgetragen werden dürfen.

Wissenschaftler vom Fraunhofer-Institut für Grenzflächen und Bioverfahrenstechnik (IGB) in Stuttgart, Deutschland, entwickelten zur zweiten Jahrtausendwende ein dreidimensionales menschliches Hautmodell aus »Biopsie-Gewebe«, echter menschlicher Haut, die bei Operationen anfällt (möglicherweise waren sie nicht die ersten, und sie sind sicher nicht die einzigen). Nun kann die Wirkung neuer Cremes, Lotionen oder Lippenstifte auf ihre Hautverträglichkeit untersucht werden, ohne dass einem Tier auch nur ein Haar gekrümmt werden müsste ... Kein Tier besitzt nämlich überhaupt dieselbe Haut wie Menschen. (Und Haut unterscheidet sich selbstverständlich von Mensch zu Mensch und am Menschen von Fleck zu Fleck.) Wie also sollte überhaupt jemals von Tierhaut auf Menschenhaut geschlossen werden? Haut spiegelt ja seelisches Geschehen!

Pharmazeutische Tinkturen oder Chemikalien können anhand des Hautmodells so rasch und billig analysiert werden, dass man sich fragen muss, weshalb es bislang nicht entwickelt wurde. Welche Kräfte, oder sagen wir, Interessen verhinderten diese Erfindung?

Die Forschung bringt immer neue Erkenntnisse zutage, und manche Leute glauben, diese würden ehemalige »Wahrheiten« ersetzen. Tun sie aber nicht. Sie stehen nur neben ihnen ... Man stellte beispielsweise fest, dass ein Bestandteil des Gewürzes Zimt gegen »Altersdiabetes« helfe - und tausende Menschen versuchen seither, sich im Alter gesund zu erhalten, indem sie Zimt zu sich nehmen. Und tausende werden enttäuscht sein, weil das Gewürz in ihrem Fall nicht hilft. (Schon deshalb nicht, weil sie annehmen, Diabetes-gefährdet zu sein - weshalb sonst würden sie sich schützen wollen? Ihr Fokus liegt »Ich habe im Alter Diabetes« und zugleich »Zimt hilft mir, im Alter keinen Diabetes zu bekommen.« Das Forschungsergebnis ist deshalb nicht etwa »falsch« - falsch ist nur die Einstellung der Menschen zu Informationen ...

Die kosmische Tatsache anzuerkennen, dass nichts für alle Menschen gleichermaßen wirkt und alles irgendwie wirkt, macht sinnvollen Umgang mit Krankheiten erst möglich. Schließlich können immens viele körperliche Reaktionen schlichtweg nicht erklärt werden. »Diabetes««, »Zuckerkrankheit, eine der am weitesten verbreiteten unerfreulichen körperlichen Konditionen, ist beispielsweise ein Rätsel für sich. Und das, obwohl Menschen den Begriff unbedacht wie eine selbstverständliche Floskel in den Mund nehmen. Es heißt, zu wenig »Insulin«, das Hormon der Bauchspeicheldrüse, werde produziert. »Insulin« soll den Zuckerspiegel Blut regulieren. Reicht die Hormonmenge nicht aus, ist das Blut »überzuckert«: Eine Vielzahl von körperlichen Zuständen wird darauf zurück geführt, Fettleibigkeit, Gelenksschmerzen, Kopfschmerz, wie Müdigkeit, Schwindelgefühl und viele mehr. Zuckerkranke Menschen müssen sich daran gewöhnen, sich selbst Substanzen zu spritzen, die den Blutzuckerspiegel regulieren, damit sie nicht durch organische Fehlfunktionen zugrunde gehen. Der »Altersdiabetes«-Mensch, also jemand, der im Alter zuckerkrank wird, produziert an sich, so hat man festgestellt, genügend »Insulin«, doch seine Zellen haben die Fähigkeit verloren, auf den »Befehl« dieses Hormons zu reagieren, den im Blut befindlichen überschüssigen Zucker aufzunehmen. Warum nicht? Niemand weiß es.

Der Mensch gilt als krankheitsgefährdet, wenn zuviel Zucker im Blut ist. Aber weshalb es dazu kommt, bestimmen keinesfalls die Drüsen als Körperorgane selbst. Zucker gilt als DER Energieträger - aber natürlich ist auch der Begriff »Zucker« bloß ein chemisches Denkmodell. Neuerdings gibt es viele Meldungen, dass Menschen nach schweren Operationen plötzlich zuckerkrank würden ... bedenkt nur, dass Menschen um ihr Leben ringen, wenn sie sich in schweren Fällen der Chirurgie überantworten. Sie brauchen freilich mehr Energie als zuvor, um Gewebe zu heilen und den Kreislauf wieder in Schwung zu bringen.

Bei Operationen werden ja üblicherweise Körperteile abgeschnitten oder anderswie manipuliert, die aufgrund langer »energetischer Arbeit« entstanden sind, und es wird in komplexe Aktionen des »Körpergeistes« eingegriffen - ist es da ein Wunder, dass plötzlich Unordnung im Zuckerhaushalt eintritt?

Jeder Körperteil hat ja seine Aufgabe. Jedes Fetzchen Haut ist Teil des energetischen großen Ganzen. Durch jeden chirurgischen Eingriff entsteht ein Mensch, der niemals so von seinem eigenen »Körpergeist« gebaut wurde, und energetisch bedeutsame Teile fehlen ihm nun. Vielleicht sind gar neue, fremde sind hinzugekommen. Was für ein Chaos.

Auch, wenn ein chirurgischer Eingriff lebensrettend sein mag - »Ku« hat immer damit zu tun, den Energiehaushalt wieder auf Vordermann zu bringen, ... Bauchspeicheldrüse und Schilddrüse, die mit dem Zuckerhaushalt offiziell hauptsächlich zu tun haben, gehören zu den »endokrinen« Drüsen, also jenen, die ihre Wirkstoffe in das Gefäßsystem des Körpers abgeben (wie auch die Nebennieren, Hoden, Eierstöcke oder die Hirnanhangdrüse). Und wir können nicht beobachten, was eigentlich wann warum wie wirkt. Wir können nur »von außen« mit Hilfe unserer Sinne und unseres Denkens »spüren«, dass sich innerlich wohl etwas tun muss. (Die »exokrinen« Drüsen geben ihre Wirkstoffe übrigens nach außen ab, etwa Milch-, Schweiß- und Talgdrüsen, ... aber auch hier erleben wir zwar Wirkungen, wissen aber nicht, wie sie zustande gekommen sind.) Wenn es heißt »ein Hormon bewirke etwas«, dann wird eigentlich gesagt: »Etwas, das etwas bewirkt, bewirkt etwas«. Das ist die Wahrheit, die wir kennen.

Absichtliches, sinnvoll konstruiertes Visualisieren ist dazu da, Heilbemühungen erfolgreich zu machen. Und ihr könnt jegliche innere Symbolik nutzen, die euch als passend erscheint. Das sollt ihr auch - denn ihr nutzt eure schöpferische Imagination ja auch dazu, eure Probleme klar zu machen ... etwa, wenn ihr euch wuchernde Geschwüre vorstellt, gealterte Haut, Brillen auf eurer Nase, dicke

Klumpen gelbes Cholesterin, die eure Adern verstopfen oder klebrige schwarze Schlacken in eurem Darm, zittrige, schwache Herzmuskel, splitternde Knochen und zusammengezogene Magenwände.

»Reinigung« im »kala«-Sinne steht für den allgemeinen spirituellen Anspruch, verderbliche Lebensmuster loszuwerden. Und dazu gehört die Unsitte, euch übelste Dinge vorzustellen, statt das Erwünschte.

All euer Wissen fließt freilich in eure Imagination ein - also achtet auch darauf, was ihr konsumiert und: wie ihr darüber DENKT! Unbestritten vermögen Menschen mit gutem Fokus ihren Körper zur Selbstreinigung anregen, genauso wie sie ihn zum Unwohlsein verdammen können, wenn sie nach jedem bisschen Schokolade vor schlechtem Gewissen Krämpfe bekommen. Genauso heilen und verderben Menschen ihre Lebensumstände ... NIEMALS ist jemand anderer Schuld. Denn jeder Mensch handelt ganz genauso wie ihr nach seinen Regeln, das Leben zu sehen.

*

Dass wir Menschen uns selbst so schlecht einschätzen können, liegt daran, dass wir uns nie richtig zu »sehen« gelernt haben. Körperliches Sehen ersetzt »inneres Sehen« nicht! Dass Sehen auf alle Fälle von Erfahrungen abhängt, zeigt die Tatsache, dass jemand, der von Geburt an blind war und aufgrund eines chirurgischen Eingriffs nun vom Physiologischen her fähig sein müsste, zu sehen, zunächst nichts sieht. Sein Gedächtnis verfügt über keine Daten, wie optisches Sehen funktioniert. Er nimmt, verwirrt, Eindrücke wahr, hell, dunken, fern, nah, hoch, niedrig. Aber er versteht nicht. Er kann mit nichts vergleichen, also »erkennt« es auch nichts.

»Baum?« Wer nicht weiß, dass es so etwas gibt, wird keinen Baum erkennen. Er muss überdies über faktische Erfahrungen wie »Grün«, »hoch«, »Rinde», »Blätter«, »verzweigt« und »wachsen« verfügen, um »Baum« sehen zu können. All das ist wiederum sehr symbolisch: Wer nicht weiß, WIE er schauen muss, wird auch seine eigene Einflusskraft im kosmischen Gefüge nicht »sehen« ...

Da unser Körper spiegelt, wie wir sind, haben wir als Spezies Fehlsichtigkeit entwickelt. Die Brille oder ein anderer Sehbehelf ist bereits zu einem Teil unserer Wesensnatur geworden. Wir haben Hilfsmittel erfunden, die uns erlauben, den wahren Durchblick eben nicht zu haben. (Symbolisch gesprochen.) Wollen wir uns denn wirklich so schlecht und recht durchs Dasein schlängeln? Dabei hatten wir doch geniales körperliches Sehvermögen entwickelt ... Weil unsere Augen Informationen aus beiden Umwelthälften erhalten wollten, wurden die Sehnerven anders als bei vielen Tieren verteilt. Beim Menschen sitzen die Augen ja an der Front, und von jedem Auge verlaufen ebenso viele Nervenfasern zur Hirnhälfte auf der selben Seite wie zur anderen Hirnseite. Informationen aus beiden Augen werden gleichmäßig auf die beiden Hirnhälften verteilt. So die Theorie. Wenn ihr ein Auge schließt, etwas Bestimmtes fixiert, dann das andere Auge schließt und mit dem anderen dasselbe Objekt anschaut, werdet ihr merken, dass die Bilder voneinander abweichen.

Dieser leicht versetzte Blickwinkel ist der Grund dafür, dass wir Entfernung und dreidimensional sehen können, so die Theorie. Allerdings wird dadurch nicht erklärt, wie und warum Menschen im Traum oder in Trancezuständen Szenarien sehen können, die sich zur gleichen Zeit wirklich an einem fernen Ort oder in der Zukunft oder Vergangenheit abspielen (was sich irgendwann oft sogar von selbst beweist). Ich kenne das aus eigener Erfahrung: Plötzlich »schiebt« sich ein »Film« vor das geistige Auge, und ich sehe, was jemand zur gleichen Zeit erlebt ... (so öfter geschehen in meiner Jugend.) »Sehen« ist also eher inneres Wahrnehmen und optisches Deuten.

Beim Sehen dringen Lichtstrahlen durch Hornhaut, Linse und Glaskörper zur Netzhaut, so die Theorie, und dort entsteht ein umgekehrtes Bild des Betrachteten. Dieses werde erst »im Bewusstsein« aufrecht gestellt, heißt es ... und was wir »sehen«, entspricht unserer Vorstellung der Dinge! Ein Möbelstück ist schön oder hässlich, solide oder schwach, je nachdem, was wir von ihm wollen, ein

Hund ist lieb oder gefährlich, ein Mensch attraktiv oder unsympatisch, eine Wolke bedrohlich oder schön stahlblau, ein Auto ist weit weg oder nahe, je nachdem, ob wir gewöhnt sind, ins freie Land zu schauen oder gegen die nahen Mauern einer Stadt, ein Mensch ist groß oder klein, je nachdem, wie groß oder klein wir selbst sind. Ein Plakat fällt uns auf oder nicht, je nachdem, worauf unsere Aufmerksamkeit gerade liegt.

Das Auge als körperliches Mittel des »Sehens« wurde längst genau »zerlegt« und man meint, dadurch die Funktionen des Sehens begreifen zu können. Die Netzhaut enthält »Stäbchen« und »Zapfen« als Lichtsinneszellen, im geschätzten Verhältnis von 120 Millionen zu sechs Millionen. Die Nervenenden von etwa 130 Stäbchen münden zusammen in jeweils eine sogenannte »Schaltzelle«. »Zapfen« haben je eine persönliche solche. Mehrere Schaltzellen verbinden sich mit einer Nervenzelle des Sehnervs, und der leitet die Impulse ins Gehirn. Hier wird erkannt oder registriert, was wir sehen. Sicher erkennen wir aber mit allen Teilen unseres Wesen, was immer uns begegnet.

In den »Stäbchen« und »Zapfen« befinden sich angeblich »Sehstoffe«, die unterschiedliche »Lichtwellen« aufnehmen und Farbsehen möglich machen, theoretisch. In der Netzhaut existiert eine Stelle schärfsten Sehens, die sogenannte »Zentralgrube« oder der »Gelbe Fleck«, in der Verlängerung der »Sehachse«. Das ist die gedachten Verbindung von jener Stelle, wo das Auge als Glaskörper aufhört bis zu den »Stäbchen« oder »Zapfen«. Ist der Augapfel zu lang oder zu kurz, können wir nicht mehr scharf sehen ... dies ist aber freilich nicht die wahre Ursache von Fehlsichtigkeit. Nicht scharf sehen zu können ist eine körperliche Auswirkung von Vorgängen in der »inneren Fabrik«, die den Augapfel verändern ... Das Wichtigste beim Verbessern der Sehkraft ist es, wie in allen Bereichen der Heilung, für Entspannung zu sorgen - von der körperlichen Seite her, vorerst. Serge King rät als Entspannungsübung, die Aufmerksamkeit beim Schauen auf der Innenseite des eigenen Hinterkopfes zu halten. Die Augen werden dabei vom Schauen selbst abgelenkt, und die beteiligten Muskeln entspannen sich. Dies wiederholt zu tun kann die Sehleistung enorm verbessern. (Wichtig dabei: Die Absicht, scharf sehen zu wollen, tut freilich das ihre dazu.

Etwas zu sehen ist eigentlich eine bestimme körperliche Reaktion auf Energien der Umgebung, die sich zu gewissen materiellen Objekten verdichtet haben oder auch zu nicht materiellen Erscheinungen, wie Farben. Das Licht spielt eine bedeutsame Rolle beim Wahrnehmen, doch keine Geistesschule der Welt kann bislang sagen, was Licht eigentlich ist. (Lichterscheinungen werden oft mit Feuer in Zusammenhang gebracht, das heißt, wenn gewisse Prozesse stattfinden, bei denen etwas verbrennt, - »Licht« ist also nicht zuletzt ein Resultat von Verwandlung; Unser Bewusstsein auch.)

Wie Tiere sehen, können wir nur vermuten, ... Manche Hohltiere, Muscheln und Insektenlarven nehmen Lichtreize nämlich durch Hautzellen wahr, heißt es, Regenwürmer verfügen über lichtempfindliche Substanzen in Körperteilen, genannt »Vakuolen«, damit sie Hell und Dunkel erkennen können; wer weiß: Vielleicht sehen wir auch in einem gewissen Ausmaß auf diese Weise und merken es gar nicht. (Seit man das »Körperlicht« entdeckt hat, erscheinen derlei Spekulationen schon viel plausibler als ehemals.) Allemal nehmen in unserem Inneren wahr. Und dieser Ausdruck spricht Bände: »wahr nehmen« bedeutet »als Wahrheit anerkennen«.

Alles Erleben ist immer nur Wahrnehmung im Inneren und wird vom »lenkenden Geist« so gedeutet, wie es seiner Erfahrung entspricht. Der amerikanische Physikprofessor und Quantenphysiker Arthur Zajonc betont in diesem Sinne: »Mit jedem Wahrnehmungsakt beteiligen wir uns unwissentlich an der Herstellung einer bedeutungssvollen Welt. In Reaktion auf ein äußeres Licht blitzt ein inneres auf, und dieses bringt die Einsicht.« 85)

Wir täten wahrlich gut daran, uns selbst als das Wunder zu betrachten, das wir in der Natur oder in religiösen Vorgängen suchen ... und zugleich als Rätsel: Wenn ihr das nächste Mal aufgeregt seid, legt

euch auf den Bauch und zwar so, dass ihr euer Herz gegen die Matratze schlagen fühlt. Der Widerhall ist so am besten. Und dann beobachtet euren Muskel ein Weilchen und macht euch bewusst: Kein Mensch auf diesem Planeten weiß oder hat je gewusst, weshalb unser Herz schlägt. Aber es schlägt und hält uns am Leben, und das sollte uns wohl hellhörig und feinfühlig machen für »mana.

*

Ebenso eifrig, wie die Wissenschaft bislang »Körpersprache« zu missverstehen pflegte, will sie auch Geistiges mit allen Mitteln körperlich erklären. Wissenschaftler des Institutes für Psychiatrie in London haben im Jahr 2000 durch ein spezielles Abbildungsverfahren Veränderungen der Gehirnstruktur sichtbar gemacht, von denen sie sagen, sie wären typisch für die Anfangsstadium von »Schizophrenie«. »Schizophrene« Menschen besitzen, so sagt man, ein »zweites Ich«, das ab und zu zum Ausdruck kommt und sich völlig anders verhält, als das Stamm-Ich. Dieses weiß von diesen »Ausflügen« in eine andere Erlebens- und Denkwelt oft gar nichts. Max Long sprach - im Sinne hawai'ianischer Traditionen - in diesem Zusammenhang davon, dass »Uhane« oder »Unihipili« jeweils von frei herumziehenden Geistern verdrängt und ersetzt würden.

Man spricht heute von der wachsenden Möglichkeit »vorbeugender Psychiatrie« und meint damit, dass geistige »Krankheiten« schon an Körperveränderungen im voraus zu erkennen wären, vorrangig an Gehirnstrukturen! Allerdings: Man findet immer, wonach man sucht: Die Wer nach den Ursachen für Schweissausbrüche sucht, wird im Gehirn passende »auffällige Strukturen« orten, wer nach Lustzentren forscht, detto. »Geistige Krankheiten« sind Ausdrucksformen von Selbst, die nicht erwartet werden und auch nicht als normal anerkannt ... aber letztendlich ist es doch nur geistige Aktivität.

Durch die sogenannte »Kernspinresonanztomografie« kann man heute Veränderungen in gewissen Teilen des Gehirns feststellen, von denen man glaubt, dass sich hier die Anfänge von Geisteskrankheiten entwickeln, etwa für »Schizophrenie« im Schläfenlappen. Bislang hatte man angenommen, die Gehirnveränderungen, die man bei Schizophrenie-Patienten im fortgeschrittenen Stadium festgestellt hatte, wären durch den mit der Krankheit verbundenen Alterungsprozess begründet (»Alterungsprozess« ist ja aber bloß ein Ausdruck dafür, dass der Mensch sich verändert!) oder die Nebenwirkungen von Medikamenten würden sie verursachen.

Forscher entdeckten sodann verdächtige Muster in den Gehirnen von Menschen im Anfangsstadium der Schizophrenie, die bei Gesunden nicht zu finden seien.

Ein Mensch wird aber nicht unbedingt deshalb schizophren, weil seine Zellen sich verändern, sondern die Zellen verändern sich, weil sie einen Grund dafür in energetischen Prozessen haben. Und die können überall im und um den Menschen stattfinden! »Böse« Chemikalien, Viren, Strahlen oder Mikroorganismen wirken sich so lange nicht aus, bis ihr »mana« nicht dem »Körpergeist« als Werkzeug dienen sollen, übliche Abläufe im System Mensch zu verändern.

Die Medizin musste schon deshalb anfangen, sich verstärkt mit dem Gehirn zu befassen, weil Schlaganfälle sich in den Industrieländern Ende des zwanzigsten Jahrhunderts so drastisch häuften und bald bereits die dritthäufigste Todesursache ausmachten. Damit das Gehirn dermaßen krank werden kann, muss schon einiges an ungesundem Denken und demzufolge Handeln passieren, ehe es zu Durchblutungsstörungen im Gehirn und geplatzen Adern kommt und in Folge zu Schlaganfällen.

Erkennt: Die Medizin wird immer ausgeklügelter und vielfältiger, aber die Problematiken werden es auch.

Seit die »klinische Psychologie« das Gehirn als Organ für diverse Probleme verantwortlich macht, glauben ja viele Menschen zu wissen, dass ihr Gehirn ein gar fremdes, trickreiches Gebilde sei, das praktisch über Leben und Tod entscheidet. Möglicherweise rebelliert das Gehirn aber geradezu gegen derlei Beurteilungen!

Ich will euch hier nicht genau erklären, wie es zu einem Schlaganfall kommt, schließlich will ich euch nicht dazu bringen, derlei zu visionieren! Nur soviel zum Problem: Gehirnzellen können nur kurze Zeit ohne Sauerstoff überleben, also muss im Notfall sofort eingegriffen werden, damit keine bleibenden Schäden entstehen. Mittlerweile besitzen viele Kliniken Spezialabteilungen, wo spezielle Teams an der Sofortversorgung von Schlaganfallpatienten arbeiten.

Der Mensch ist genial in seinem Erfindungsreichtum, Probleme, die er sich selbst geschaffen hat, zu behandeln, und Gehirnchirurgen sind wahre Künstler in ihrem Handwerk. Sie »reparieren« Schäden, die dadurch entstanden, weil Stoffe im Blut sich an den Wänden der Blutgefäße abgelagert haben. Arterienverkalkung ist freilich ein Hochrisikofaktor betreffend Schlaganfälle ... symbolisch gesehen »sagt« ein verstopftes Blutgefäß freilich »Hey! Etwas behindert unser Dasein, unser Weg ist verlegt und eng geworden, sodass wir uns kaum noch rühren und umsehen können, geschweige denn ordentlich funktionieren!« (Und das betrifft den gesamten Körper.) Sind viele Blutgefäße durch Ablagerungen zu stark belastet, kann der Mensch an Arteriosklerose sterben, weil Organe nicht mehr ausreichend mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt werden. Weltweit gehen jährlich mehr als 14 Millionen Todesfälle auf derlei Vorgänge im Körper zurück (2000). Denkt kurz an das Thema »Placebo« zurück: Er ist bewiesen, dass selbst ärgste Verkalkungen in Blutgefäßen sich auflösten, weil der Mensch glaubte, er würde ein Mittel dazu einnehmen oder seine Gefäße wären entsprechend »gereinigt« worden. In Wahrheit wurde ihm gar nichts verabreicht. Wie wäre das möglich, wenn nicht der Faktor Heilung im Menschen selbst begründet liegen würde?

Menschen, deren Gefäße sich verengen und den »Lebenssaft« nicht mehr durchlassen, stellen eine durch Gedankenmuster besonders »eingeengte« Persönlichkeit dar: Ihre Unfreiheit äußerte sich drastisch in ihrem Körper. Heute können bei Früherkennung verstopfter Gefäße diese gereinigt oder gedehnt werden, aber echte Besserung kann nur eintreten. Wenn »Lono« dem Leben eine neue, befreite Wende einleitet, enden die Beschwerden »verkalkter« Menschen spontan- ohne dass diese es auf ihre neue Ausrichtung zurückführen wuerden (leider; Würden sie es, könnten sie auch anderen heilsam raten). Wird der Mensch flexibler, toleranter und weniger verklemmt und verhärtet in seinen sturen Ansichten, spielen seine Arterien als die Leiter seines Lebenssaftes mit.

Sie können umgekehrt allerdings jederzeit wieder blockiert werden ... auch, wenn sie wirklich durch Chemikalien in medizinischer Behandlung gereinigt worden sind und lang anhaltend durchlässig bleiben sollten. Ist Durchlässigkeit für den betroffenen Menschenein Fremdwort, und verhält er sich verklemmt und engstirnig, verklemmen und verengen sich auch die Leiter seiner Lebenskraft wieder. Viele Studien sind heute diesen Zusammenhängen zwischen körperlichem Problem und persoenlicher Einstellungen und privaten Lebensumständen auf der Spur. (Wie gesagt: In ein paar Jahrzehnten werden ein paar Milliarden Menschen ein unangenehmes Erwachen erleben.)

Sogar Gehirnschäden nach einem Schlaganfall müssen nicht unwiderruflich bleiben. Das Gehirn hat nämlich die Fähigkeit, seine Funktionen neu zu organisieren, um sich an veränderte Verhältnisse anzupassen. Deshalb kann das Hirn vielleicht darauf verzichten, Zellen zu erneuern! Aber »wer« oder »was« passt sich hier an? Eine Art »Wesen« des Gehirn? Hirnzellen sind gleich gebaut wie andere Körperzellen auch, aber schon wenige Wochen nach der Geburt hören sie auf, sich weiter durch Zellteilung zu vermehren. Man glaubt, sie würden sich deshalb nicht mehr teilen, weil sie sich für ihre komplizierten Aufgaben so stark spezialisieren mussten, dass quasi keine Mittel mehr für die eigene Vermehrung übrig wären. Warum sollte die Natur gerade bei der Lenkungszentrale der »Krone der Schöpfung« gespart haben? Es muss eine andere Begründung für die Eigenart der Hirnzellen geben ...

Man hat also festgestellt, dass »Arbeiten« im Gehirn anderen Bereichen als bisher »zugeordnet« werden, wenn die ehemals zuständigen Bereiche leistungsunfähig geworden sind! Und nach einer Übergangsphase funktioniert der Mensch wieder normal. Damit stellt sich natürlich die Frage, wie man

dann behaupten will, dass gewisse Funktionen in bestimmten Bereichen des Gehirns »beheimatet« seien?! Die Antwort: Man weiß es nicht mit Sicherheit.

Menschen wachen oft aus ihren fast tödlichen Gewohnheiten auf, wenn sie einmal einen Schlaganfall erlitten haben und beginnen ein anderes Leben zu leben - sofern ihre Körperfunktionen nicht zu sehr beeinträchtigt worden sind. Allerdings müssen viele sich eben aufgrund ihrer Behinderungen nach einem Schlaganfall an völlig neue Lebensumstände gewöhnen ... viel besser, nach Ansicht des »Körpergeistes«, im Vergleich zu jenen Zuständen, die zum Schlaganfall geführt haben.

Das Wunderwerk »Körper« besteht aus ungefähr hundert Billionen Körperzellen und rund hundert Milliarden Gehirnzellen, die alle in hochkomplexer Ordnung nebeneinander existieren ... und sie reagieren allesamt gehorsam auf Anordnungen »von oben«, wenn es heißt: »Heilung!« und wenn in der »aka«-Welt nichts dagegen spricht. Die Wissenschaftsrichtung der »Psychoneuroimmunologie« versucht lobenswerterweise die Zusammenhänge zwischen Körperlichem und Geistigem aus dem Nebel der »Psychosomatik« und »Esoterik« zu zerren, aber bei allem Reichtum an Einzelheiten in wissenschaftlichen Erkenntnissen konnte bislang nicht geklärt werden, wie Befinden im Körper entsteht. Wie, warum und wo »spürt« der Mensch genau seinen geistigen Zustand, also seine Gefühle und Gedankenmuster? Und woraus bestehen sie? Wie werden sie erzeugt? Seien wir uns im Klaren darüber, dass alle Erklärungsversuche immer nur Spekulationen unseres bewussten Geistes sein werden.

Im Rahmen der »PNI« wird auch das Phänomen untersucht, dass alle Energien dieses Universums sich unterschiedlich auf verschiedene Menschen auswirken - und sogar auch auf ein und denselben Menschen zu verschiedenen Zeiten. »PNI« verbindet »Neurobiologie« mit dem Gehirn als Hauptthema, »Endokrinologie« zur Erforschung der Wirkung von Hormonen und »Immunologie«, eine Forschungsrichtung, die sich mit den natürlichen Abwehrkräften den Körpers befasst. Das Wechselspiel zwischen seelischem Befinden und Zellfunktionen hierbei ein Hauptthema.

Seit den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts widmen sich Forscher den Beziehungen zwischen Psyche, Hormonen und Immunzellen ... und die Ansicht, der Mensch fühle und denke als Ergebnis komplizierter Vorgänge zwischen den Nervenzellen des Gehirnes, lässt sich längst nicht mehr halten. Viele Psychotherapeuten und Psychologen gehen schon längst gegen die »Biologisierung« des Bereiches »Denken« an: Sie wollen geistige Prozesse nicht zu sehr körperlich betrachtet wissen ...

Körper und Denken bilden allerdings ein Netzwerk, und ein Netz ist und bleibt ein Netz, egal, ob man es von oben, unten, innen oder außen betrachtet. Mögen Denken und Fühlen auch nicht greifbar sein, so ist Geistiges aber jedem körperlichen Vorgang enthalten. Viel Forschung ist durchaus Wortklauberei.

»Wenn wir uns der Sucht nach dem Äußerlichen überlassen, wird unsere Innenwelt uns heimsuchen und bedrängen. Ein Hunger wird uns peinigen, den kein Bild, kein Menschen und keine Tat je stillen kann.« 26) Wie wahr, was aus dem Wissenschatz keltischer Philosophie verlautet wird! Gerade Forscher, die mit aller Kraft Antworten nach bestehenden Mustern finden wollen, täten gut daran, Freundschaft mit ihrem eigenen Inneren zu schließen und aufmerksam für das sein, das sich zeigt, nicht nur für das, was sie sehen wollen. Der irische Philosoph John O'Donohue erkannte außerdem: »Eine der tiefsten Sehnsüchte der menschlichen Seele ist das Verlangen, gesehen zu werden.« 26)

»Gesehen« bedeutet hier als Seelenwesen erkannt, im Huna-Sinne mit all seinen Selbstbeschränkungen, Anlagen und Fähigkeiten - und dem Körper als Wunderwerk.

Bis 1986 glaubte man ja noch, »Neurotransmitter«, Botenstoffe zwischen den Nervenzellen, wären nur im Hirn vorhanden, also führte man jegliche Gefühlsfunktion auf Hirnliches zurück. Und als sich 1990 herausstellte, dass diese geheimnisvollen Chemikalien in den sogenannten »synaptischen Lücken« zwischen den Nervenzellen, sogar überall im Körper vorhanden sind, war das Thema »Körper-Geist-

Verbindung« wissenschaftlich offiziell geworden. Nervenwirkung ist gleich Gefühl, wollte man nun glauben. Fühlen wir aber wirklich mit den Nervenzellen?

Der Physikprofessor Thomas Görnitz spricht an, was viele Wissensdurstige hartnäckig fortleugnen wollen, nämlich dass man eigentlich bei aller Forschung immer noch recht »daneben stehe«: »Man bedenke, dass unser Verdauungstrakt fast so viele Neuronen beherbergt wie unser Gehirn und daß wir von den dort ablaufenden Informationsverarbeitungsprozessen fast nichts bewußt wahrnehmen.« 34)

Seit das »Bauchhirn« entdeckt wurde, kann niemand mehr nur allein vom Hirn ausgehen, wenn Steuerung von Leben und Erleben amgesprochen werden. Das menschliche Gehirn entwickelt sich hauptsächlich erst nach der Geburt (übrigens ein beträchtlicher Unterschied zu anderen Lebewesen, die mit fertigen Gehirnen das Licht der Welt erblicken). Das »Wissen« des Embryo, wie zu wachsen sei, KANN also nicht vom Gehirn gesteuert werden! Wie konnten überhaupt Ei- und Samenzelle verschmelzen und zu wachsen anfangen? Sie »wissen« ja nichts!

Dennoch existieren recht stabile Konzepte der Hirnforschung, an welche die Wissenschaft sich hält. Würde man alle Furchen und Windungen des Großhirns ausbreiten, wäre es erstaunlich, wie großflächig es ist, »zusammengefaltet« passt es aber perfekt in unseren Schädel. Wie kann nun ein Organ aus Fleisch und Blut überhaupt Geistiges »steuern«? (Als Huna-Kundige wisst ihr: Auch ein Organ besteht aus Energiemustern.)

Und nun möchte ich ein Experiment mit euch machen, wahrlich Selbsterfahrung ... wenn ein lieber Mensch gerade in der Nähe ist, schaut ihn JETZT an und macht euch bewusst, dass sich ein gewundenes, schleimiges Organ unter seinen Haaren befindet, sein Gehirn, das »elektrisch« funktioniert. Lasst euch auf diesen Gedanken ein und fühlt in euch hinein, welche Gefühle sich in euch ergeben.

Scheut euch nicht, von leisem Gruseln über Befremdung bis zu Gefühlen von Übelkeit alles Mögliche zu erleben, vor allem aber auch Bewusstsein des eigenen Gehirns! Und: Herzklopfen wie bei großer Aufregungen. Fokus auf das Gehirn ist etwas höchst Unübliches. Viele Menschen erleben regelrecht ein gewisses inneres Erschrecken, wenn sie sich ihr Gehirn bewusst machen, »Gänsehaut«, Angst, spontanes Bedürfnis, die Toilette aufzusuchen, aber auch eine Art von »Rührung« und - seltsame Schwäche. (Warum das so ist, kann ich euch auch nicht sagen.) Dieses »Experiment« fiel mir beim Arbeiten an diesem Kapitel spontan einfach so ein, ich habe nie irgendwo davon gehört ... und ich bin selbst einigermaßen verblüfft über die Auswirkungen.

Die »Hirnträger«-Vorstellung macht eines ganz dramatisch klar: dass wir einzigartig und spezialisiert und machtvoll sind. Darin liegt der wahre Schrecken, der uns überfallen hat, als wir uns unseres Hirnes bewusst wurden ... Selten sonst wird nämlich Menschsein so deutlich fühlbar. Wenn ihr zu eurem »Selbsteindruck« auch noch laut »Ich« sagt, könnt ihr euer Selbst im kosmischen Gefüge enorm festigen. (Und ein Weile werdet ihr es ein wenig prickeln und graben fühlen in eurem Kopf ...)

Die Qualität unserer Gehirnfunktionen hängt definitiv vom Training ab. Forscher stellten fest, dass der Verstand, wenn er in gewissen Entwicklungsphasen von Eindrücken der Sinnesorgane abgeschnitten wäre, verkümmern könne. Durch diese sogenannte »sensorische Deprivation« würden bestimmte Gehirnfunktionen gehemmt werden. Wenn wir also nichts erleben und keine Energien aus Gefühlen, Gedanken, Anblicken, Tönen, Gerüchen und Berührungen aufnehmen, entwickelt das Gehirn gewisse Funktionen also nicht. Das bedeutet allerdings, dass die Entwicklung des Gehirns von den geistigen oder gefühlsmäßigen Erfahrungen des Menschen beeinflusst wird! Das bedeutet auch, das NICHT das Gehirn diese Erfahrungen auslöst!

Bedenkt an dieser Stelle, wie unsinnig spirituelle Lehren sind, die am liebsten alle Menschen in die Abgeschiedenheit verbannen würden, ... der menschliche Nachwuchs würde dort auf dem jetzigen Stand

des menschlichen Selbstverständnisses verkümmern. Kinderseelen würden sich freilich bitter wehren gegen das Abstumpfen ihres angeborenen Dranges zu gedeihen. Und könnten sie es nicht in der Wachwelt tun, so wuerden sie in »Po« aufbegehren ...

Es fördert die Entwicklung des Gehirnes zum Beispiel, wenn wir aktiv kommunizieren - uns also mit anderen Wesen »austauschen«, von ihrem »mana« profitieren, um unser eigenes zu entwickeln. Umfragen zufolge würden viele Menschen sich einen Chip ins Gehirn einpflanzen lassen, wenn dadurch die Denkleistung verbessert würde! So sicher ist man sich »im Volk«, dass das Gehirn allein denken würde!

Ein Phänomen, das mit der Entwicklung des Gehirns in Zusammenhang gebracht wird, ist der sogenannte »plötzlichen Kindstod«, und es beschäftigt die Menschen schon ewig. Kinder starben zu allen Zeiten und in so gut wie allen Weltgegenden aus voller Gesundheit nachts. Weil hauptsächlich Kinder im Alter von etwa zwei bis vier Monaten betroffen sind, also gerade in der Zeit, da neue Hirnfunktionen »zugeschalten« werden, nimmt man an, dass die Steuerung von Atmung und Herztätigkeit gestört sei. Je reifer das Gehirn, desto geringer die Gefahr, dass Schwierigkeiten bei der Anpassung der Gehirnfunktionen an die Umwelt auftreten würden. Aber WAS im jungen Menschen kann sich WORAN nicht anpassen?

Und was, wenn der Tod der Kinder mit dem Einfluss der erwachsenen Geister zusammenhängt? Ihrem Fokus? Ihrem zerstörerischen, oft bitter frustrierten und angstvollen Wesen?

Abgesehen von den Hirnfunktionen, ist es euer bewusstes Denken, das Körperfunktionen verändert, und jeder Steuerung durch das Gehirn mag ein Impuls aus der geistigen Welt vorausgehen. Damit das Gefühlszentrum im Gehirn aktiviert wird, muss ja ein Auslöser vorhanden sein!

Jeder von euch weiß, dass Gedanken an etwas, wovor ihr Angst habt oder das euch sexuell erregen kann, euch zum Schwitzen bringen. Alles heiß begehrte, das plötzlich erreichbar wird, bringt heftige Wallungen mit sich. Und wenn ihr euch nur an eine schwierige Prüfung erinnert, kann eine derartige Aufregung euer Verdauungssystem aufwühlen. Klar, dass diesen Funktionen eure eigenen Befehle an das Universum zugrunde liegen, euer schöpferischer Geist. Das Gehirn ist nur sein »Handlanger«.

Gehirnforscher meinen, das menschliche Gehirn sei größer als es sein sollte, verglichen mit den Größen der Hirne anderer Tiere im Verhältnis zur Körpergröße und zum Körpergewicht. Von »sollte« kann natürlich keine Rede sein, denn kein Lebewesen ist von seiner Ausstattung mit Organen mit einem anderen vergleichbar, das unter völlig anderen Umständen mit völlig anderen Wertigkeiten lebt.

Niemandem würde einfallen, zu sagen, der menschliche Mund sei kleiner als er sein sollte, verglichen mit einem Krokodilmaul im Verhältnis zur Körpergröße. Menschen mit einem großen Kopf sind KEINESWEGS unbedingt gescheiter als Menschen mit einem kleinen Kopf. Albert Einsteins Hirn als »Zentral-Computer« des berühmtesten Physikers aller Zeiten wurde nach seinem Tod am 18. April 1955 nach physischen Besonderheiten untersucht. Man suchte in seinem Gewebe nach Erklärungen dafür, weshalb der Mann Ideen entwickeln konnte, die dem »gesunden« Menschenverstand zuwider liefen! Im kosmischen Sinne gesehen ist eine Idee wie diese geradezu peinlich - einen genialen, freudig schöpferischen und offenen Geist auf seine Gehirnzellen reduzieren zu wollen!

Hat denn wirklich jemand geglaubt, Einsteins Gehirn würde anders aussehen als das aller anderen Menschen? Hat man darin etwa nach einer Art besonders skurriler »Seele« gesucht, die zusammengekauert im »toten Fleisch« auf ihre Entdeckung wartete, oder einen »menehune«? Ja, »manahuna« verbirgt sich in Einsteins Persönlichkeit: verborgene Macht.

Sobald das Gehirn ausgewachsen sei, würden täglich etwa hunderttausend Gehirnzellen ihre Funktion einbüßen, gilt als Erklärung dafür, weshalb der Mensch im Alter weniger Gedächtniskapazität habe. Allerdings hinkt diese Vorstellung sehr: In vielen Kulturen sind gerade die alten Menschen

wandelnde Lexika und geben den Jungen die Traditionen ihres Volkes aus dem Gedächtnis wieder! Die Alten sind es ja, die das größte Wissen haben! Wer fest daran glaubt, er würde täglich an Gehirn-»Schmalz« einbüßen, wird sich auch so verhalten, als würde er fortschreitend dümmer und hilfloser werden.

*

Die Wissensrichtung »Biologie« hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns Menschen zu kategorisieren, ... nicht nur nach Körperbau und Hirngröße, und nach der Grobeinteilung folgten eine ganz Reihe Feineinstufungen. Ein gestrenger, wenn auch anscheinend beachtlich geduldiger Herr namens Karl von Linné (1707 bis 1778) begann im 18. Jahrhundert Pflanzen und Tiere nach »abgestufter morphologischer Merkmalsähnlichkeit« einzuteilen: Der schwedische Botaniker ordnete sie systematisch namentlich, je nachdem, welche Körperteile einander ähneln. Die von Linné aufgestellten Familienzugehörigkeiten ziehen Grenzen zwischen den Wesen - als wären sie Fremde zueinander. Nach von Linnés System gehören wir als Säugetiere zur Ordnung »Primates« (Herrentiere), Unterordnung: »Simiae«, Infraordnung: »Catarrhina«, Überfamilie: »Hominoidea«, Familie: »Hominidae«, Unterfamilie: »Hominiae«, und wir heißen »Homo Sapiens Sapien« (der doppeltkluge Erdling). (»Homo« kommt ja von »humus«, Lateinisch für »Erde«; »homos« auf Griechisch bedeutet übrigens »gleich« im Sinne von »dasselbe«.)

Wir sind praktisch nackt und deswegen mit Schweißdrüsen übersät; Unsere »bipede« Fortbewegung, also die zweibeinige, ist ein »gesteuerter Fall«. Ja, wir neigen uns so weit nach vorne, wenn wir einen Schritt gemacht haben, dass wir, sollten wir uns nicht durch den anderen Fuß abfangen, auf die Nase fallen würden. Derlei Fortbewegung bedarf komplexer innerer Mechanismen! Den männlichen Menschen fehlt - als eine der wichtigsten Unterscheidungen zu den meisten Tieren - der Penisknochen. (Wir haben dafür unsere Vorstellungskraft, die dafür sorgt, dass er Erektionen erhalten bleiben, oder?) Beide Menschengeschlechter sind sexuell dauerbereit, können also immer Nachwuchs zeugen - dies deutlich zum Unterschied zu den meisten Tieren: Diese »können« nur periodisch.

Zur Familie der »Pongidae« oder Menschenaffen gehören als Unterfamilie der »Ponginae« die Arten Pongo, also Orang-Utan, Pan, auch Schimpanse genannt und Gorilla. Durch Untersuchung von Blutzellen fand man heraus, dass Menschenaffen und Menschen die gleichen Chromosomentypen mit auffallend vielen gleichen Strukturen in den Einzelheiten besitzen und darüber hinaus ebenfalls die Blutgruppen A, B und 0. Also scheint die alte Idee des Naturforschers Charles Darwins, dass der Mensch vom Affen abstamme oder zumindest mit ihm verwandt sein müsse, der modernen Forschung plausibel.

Sobald unsere Vorfahren vor etwa fünf bis acht Millionen Jahren fanden, dass der aufrechte Gang gewisse Vorteile brächte und fortan den Kopf hoch trugen, wuchs angeblich auch ihr Gehirnvolumen. Es gibt viele Ideen, weshalb es dazu gekommen ist, etwa wegen der Übersiedlung in Steppengegenden, was es aus Überlebensgründen nötig gemacht hätte, über das hohe Gras hinweg zu schauen. (Denkt hier bei an gegenteilige Evolutionsideen, etwa jene betreffend den »aquatischen Affen«, s. S. xx.) Man sagt, sobald wir aufrecht gegangen, wären, hätte »die Menschwerdung« eingesetzt, vorher wären wir »nur« Tiere gewesen. Interessant ist, dass viele Tiere, ob Giraffe, Pferd, Vogel oder Gottesanbeterin, von ihrer Warte her auch aufrecht gehen, auch auf zwei oder eben auf vier oder mehr Beinen, aber sie tragen den Kopf oben. Was hielt ihre »Menschwerdung« auf? Richtig: Das »mana« der kosmischen Existenzen wirkte sich auf sie eben anders aus als auf den »Rohling« »Affe«, der wir einst waren.

Die menschliche Hirnrinde entwickelte sich im Vergleich zu jener anderer Lebewesen zu einem besonders trickreichen Gebilde: Es gilt als die materielle Voraussetzung, dass ein kulturschöpferisches, sprechendes, in Symbolen denkendes und über sich selbst nachgrübelndes Wesen entstehen konnte.

Durch die Art, wie die Zellen vernetzt sind, heißt es nach Forschermeinung, werde unser Gehirn zu jenem genialen Organ, das es ist, dem Zentrum des Bewusstseins. Nunja, »Zentrum des Bewusstsein« kann auch irgendeine Substanz sein. Oder gewisse Energiemuster - wie sie etwa von uns als Hitze erlebt werden können. Oder warum nicht, zum Beispiel - Wasser? Ohne Wasser läuft nichts, Wasser hat die bedeutsamsten Funktionen in unserem Organismus. Was, wenn Wasser Teil unseres Bewusstseins wäre? Strandurlaubern wird schon aufgefallen sein: Die Wellen wogen und lärmen zuweilen wie die Gedanken im Geist ... Licht wäre auch ein Kandidat als Mensch-Macher.

Die Gehirnrinde oder »Neocortex« als entwicklungsgeschichtlich jüngster Teil enthält also die meisten untereinander verbundenen Zellen im gesamten Gehirn, und deshalb wird angenommen, hier habe das große »assoziative« Gedächtnis seinen Sitz: Hier würden also all die komplexen Zusammenhänge unserer Gedankenmuster hergestellt.

Die sogenannte Intelligenztests sagen, so meinen manche Forscher, etwas über die Speicherfähigkeit des Hirnes aus und die Fähigkeit, Verbindungen herzustellen. Jeder einzelne Mensch entwickelt aber Schwerpunkte seines Wissens, je nachdem, in welche Richtungen er sich wendet in seinem Leben. Was für den einen wertvolles Wissen ist, mag für den anderen nutzlos sein. Sir Francis Galton (1822 bis 1911) legte ja den Grundstein zur Ergründung und Bewertung der psychischen Fähigkeiten von Menschen. Er nannte sein System der geistigen Grenzziehung »Psychodiagnostik«. Er stellte Regeln auf, was nun »intelligent« sei und was nicht und führte Intelligenz- und Persönlichkeitstests ein, die alle Menschen praktisch »in einen Topf« warfen.

Serge King definierte »Intelligenz« basierend auf einer der vielen hawai‘ianischen Sichtweisen betreffend das Thema: »... ein Ort, um darin Erfahrung sorgfältig aufzubewahren«. King betont, die alten Hawai‘ianer hätten mehr im Sinne von »intelligentem Verhalten« gedacht statt »Intelligenz« als abstrakten Begriff zu verwenden. »Ort« kann alles in diesem Universum sein.

Der Begriff »Intelligenzquotient« geht eigentlich auf den deutschen Juden William Stern (1871 bis 1938) zurück, der bei Intelligenztests eine Zahl aus Intelligenzalter dividiert durch Lebensalter errechnete. Stern meinte allerdings, das Verhalten eines Menschen wäre nie nur allein das Ergebnis von Begabungen oder von Einflüssen von außen, sondern dass es von der »wahren Seele« abhänge. Das wahre Seelenleben, und damit Intelligenz, würde sich erst zeigen, wenn alles, was »geerbt« und alles, was erworben worden wäre, sich zu einem Ganzen verbunden habe und im tatsächlichen Dasein angewendet und weiter entwickelt würde.

Stern nannte seine Betrachtung »kritischen Personalismus«: In einem Menschenleben sei alles, was die Welt zum Erleben biete, Anreiz und Werkzeug für den ganz persönlichen Umgang mit dem Dasein! Stern meinte ganz im Sinne des Huna-Prinzips »Energie folgt der Aufmerksamkeit«. Wie erfolgreich ein Mensch sei und als wie intelligent er sich erweise, hänge davon ab, wie zielstrebig er seine Absichten verfolge. Selbstverständlich müsse er zunächst gut mit sich selbst zusammen arbeiten, das Prinzip »mana« leuchtet hier durch: Je weniger innere Konflikte und je mehr Verständnis für die eigenen Fähigkeiten und Bedürfnisse, desto besser! Herr Stern brachte das Huna-Prinzip der Einzigartigkeit im Umgang mit »mana« ganz auf den Punkt!

Was »Denkfähigkeit« betrifft, wird auch an den Menschenaffen fleißig geforscht ... denn angeblich haben wir ja gemeinsame Vorfahren, ehe sich die Affenlinie von der Menschenlinie trennte. Schimpansen können sogar bestimmte Symbole den entsprechenden Gegenständen zuordnen und daraus kurze, sinnvolle Sätze bilden. Was diese Gabe mit dem menschlichen Denken gemeinsam hat, ist allerdings durch keinen Versuch irgendwie schlüssig zu klären. Angeblich wurde auch nachgewiesen, dass Schimpansen eine Vorstellung des eigenen Selbsts hätten, dass ihnen also bewusst sei, was »Ich« bedeutet. Umgekehrt zeigen auch wir Menschen unsere Verwandtschaft mit Tieren immer noch

durchaus körperlich: Auch wir nehmen immer noch Drohstellungen ein und spüren die gesträubten Schultern- und Rückenhaare durch das typische Prickeln, obwohl wir keinen Pelz mehr haben. Das sehr menschlich anmutende Küssen rührt vom tierischen Füttern von Mund zu Mund her. Wölfe, beispielsweise, zeigen ihren Rudelführern ihre Untergebenheit, indem sie mit ihrem Fang die Nase des »Chefs« berühren.

Im übrigen pflege ich gerade ein intensive Freundschaft zu einem ganz simplen schwarzen Käfer, der unter dem Mixgerät in der Küche wohnt: Er hat gelernt, dass Rumoren auf der Arbeitsfläche »Essen« bedeutet; Und als wäre er ein Hund oder eine Katze kommt er stets heraus, wenn ich ans Zubereiten von Essen gehe und wartet geduldig, mir zugewandt, bis ich ihm etwas gebe. Die Schabe im Badezimmer verhält sich ähnlich. Beide fressen mir aus der Hand und rühren sich nicht von Fleck, wenn ich schwere Gegenstände neben ihnen abstelle. Sie betasten meine Finger mit ihren Fühlern, untersuchen Verpackungsmaterial, Schalen und Besteck und wissen sich sicher. Vor anderen Leuten fliehen sie sofort. (Ich muss zugeben, ich habe von Anfang an mit dem schwarzen Käfer, Mike, gesprochen, sobald ich ihn zum ersten Mal gesehen habe und habe ihm immer gesagt, dass er von mir nichts zu befürchten habe.)

Als ich eines Tages im Zuge von Recherchen für eine Reportage über Berggorillas in den Bergen des ostafrikanischen Staates Rwanda mitten im Nebelwald wilden Menschenaffen (Gorilla Gorilla Beringei) gegenüber stand, berührte mich der Eindruck zutiefst, dass es sich hier nicht um Wesen handelte, die ich als »Tiere« eingeschätzt hätte. Bei der stillen Annäherung samt gegenseitigem misstrauischem Umkreisen und intensivem Blickkontakt war für mich gefühlsmäßig kaum ein Unterschied zur Begegnung mit Menschen spürbar. Es hätte mich nicht gewundert, wenn der Silberrücken mich gefragt hätte, ob er mir etwas Wasser anbieten dürfte (vielleicht hat er mich ja gefragt, und ich habe seine Absichten in meinem Inneren wahrgenommen).

Die Entwicklung der intelligenten Menschheit ist freilich alles andere als eine klare Sache ... Man glaubte ja lange Zeit, eine Vorform des Menschen, genannt »homo erectus«, der »aufrechte Erdling«, vom »Australopitecus«, dem »Süd-Uraffen« abstammend, sei dereinst aus Afrika ausgewandert und habe sich über den Erdball verbreitet. Im Ort Dmanisi an der ehemaligen Seidenstraße in der Kaukasus-Region wurden Schädel gefunden, die darauf hinweisen, dass der Mensch, der Afrika verließ, viel primitiver gewesen sein mag, als man bislang annahm. Man glaubte ja, erst als aus dem »Homo habilis« vor zwei bis vier Millionen Jahren gerade erst fähig gewesen war, primitive Steinwerkzeuge herzustellen, der »Homo erectus« geworden sei, hätte dieser sein »angebliches« Herkunftsgebiet Afrika verlassen können. Aus Intelligenzgründen. Da man 1990 aber »Homo habilis«-Reste im Kaukaus gefunden hat (vom Team des georgischen Wissenschaftlers David Lordkipanidze), lässt diese Theorie sich nicht mehr halten: Nicht der »Homo erectus« war der erste Pionier, der über die Erde zog, sondern sein primitiverer Vorfahr ... allerdings mag es ja auch sein, dass sich Menschen nicht nur in Afrika entwickelt haben, oder? Vielleicht stammen die Funde von Wesen, die eben in Asien daheim waren, und die Ur-Menschen haben sich nicht vor 1,75 Millionen Jahren aus Afrika abgesetzt ...

Carl von Linné teilte die ihm bekannten Lebensformen zwar nach Äußerlichkeiten und Verhalten ein, doch stellte sich heraus, dass die Eigenschaften von Angehörigen einer Art sich im Laufe der Generationen verändern. Oft sogar verändern sich ganze Völkerschaften von Tieren und Pflanzen über die Epochen so gründlich, dass ihr ursprüngliches Aussehen und Verhalten nur noch vage erkennbar sind, als Prozess »Evolution« genannt. Diese Veränderbarkeit der erblichen Eigenschaften einer Volksschaft von Lebewesen heißt »Mutabilität« und besagt ganz simpel: Alles Leben ist Veränderung.

Und gerade das macht die Forscher so staunen, sodass sie vielen Änderungen im Verhalten oder Wachstum von Wesen als »abnormal« auf den Grund gehen wollen.

Der Mensch würde es sich wahrlich viel einfacher machen, wenn er die immerwährende Bewegung der Existenzformen miteinander, durch einander und ineinander anerkennen würde.

Besonders berühmt durch seine Einsichten in Sachen Beobachtung und Einteilung von Lebewesen wurde freilich der Engländer Charles Darwin: Mutationen würden den »Motor der Evolution« darstellen, erklärte er. Ganz richtig: Veränderung ist Bewegung ist Leben. Alle Wesen beeinflussen ihre Evolution durch alles, was sie tun, und die Nachkommen tragen die erlernten Neuheiten in die Zukunft hinein und bauen alles Weitere darauf auf. Der englische Naturwissenschaftler Alfred Russel Wallace (1823 bis 1913), der fast zeitgleich mit Darwin und unabhängig von ihm das Prinzip der natürlichen Auslese von Einzelwesen und Arten entdeckte, stellte zu diesen Thema recht treffend, wenn auch etwas rassistisch fest, »... daß der Mensch das Endprodukt ist und daß irgendeine intelligente lenkende Macht eine einzelne Deszendenzlinie unter all den Tausenden offenbar nutzloser Typen von Lebewesen, die gebildet wurden, eigens so leitete, daß sie im Menschsein resultierte.« 86)

Die Hirnentwicklung des Menschen sei Ergebnis der Tatsache, dass die vorderen Gliedmaßen, also die Hände, für diverse Tätigkeiten frei wurden, nachdem der Mensch einmal angefangen hatte, aufrecht zu gehen, meinen manche Experten. Andere glauben nicht, dass der Erdling durch langsame Entwicklung vom Halbaffen über den Neandertaler zum Homo Erectus, Homo Habilis und zum Homo Sapiens wurde und im wahrsten Sinne des Wortes »handlungsfähig«, ... sondern sie meinen, der Mensch müsse irgendwie anders entstanden sein.

Es gibt viele Spekulationen, dass wir durch den Einfluss Außerirdischer, vorzugsweise »der Grauen«, absichtlich »erzeugt« wurden (... ihr findet jede Menge Bücher darüber). Eine der zahlreichen Theorien besagt, eine außerirdische Rasse habe uns zum Goldschürfen erschaffen, denn diese »Aliens« brauchten das Gold für ihr körperliches Überleben ... tja, viele Menschen wollen nicht wahrhaben, dass Menschen selbst mächtige schöpferische Wesen sind! Allerdings ist nicht von der Hand zu weisen, dass gewisser »kosmischer Einfluss« in der Tat unsere Evolution bestimmt haben mag, auf welche Weise zu ergründen, ist uns derzeit nicht gegeben (s. S. xx) ... und was, wenn manche von uns auf geistiger Ebene die »Außerirdischen« SIND, die andere in »kleine grüne Männchen« finden wollen?

Die heute noch vorrangig gültigen Ideen, wie sich Arten auf diesem Planeten sich entwickelt und weiter verändert haben könnten, wurde von Jean Baptiste de Lamarck (1744 bis 1829) und Charles Robert Darwin (1809 bis 1882) geprägt, zwei Naturforschern, deren Entdeckungen die Gemüter aufwühlten. Charles Darwin ist heute noch in aller Munde, während kaum jemand Lamarck kennt. Die beiden waren sich in einigen Punkten ihrer Theorien einig: Die sogenannte »Evolutionstheorie« besagt, alle Arten von Organismen wären veränderlich und hätten sich im Laufe langer Zeiträume entwickelt. Diese Entwicklung verlaufe in kleinen Schritten unaufhörlich weiter, und alles würde sich immer höher, also fortschrittlich verändern, sodass spätere Formen »besser« als frühere wären. Diese Ansicht mag das einschränkende Kritikdenken der Menschheit noch angefacht haben.

Lebewesen könnten Eigenschaften auch aufgeben, wenn sie in ihrem Lebensraum nicht mehr erforderlich seien, fand man heraus, und sie könnten sich auch gegen andere durchsetzen, die aussterben aus oder geschwächt weiter existieren. Die »besseren« würden blühen und gedeihen. Im Huna-Sinne geschieht alles stets folgerichtig auf das Vorhergehende, also kann von »höher«, »besser« oder »wichtiger« keine Rede sein. Jede Existenzform nutzt an »mana«, was ihr möglich und für sie sinnvoll ist und womit sie auf der »aka«-Ebene am meisten anfangen kann. Darwin und Lamarck wiesen die Welt allemal auf etwas Entscheidendes hin: Nichts bleibt so, wie es ist, und überall und immer beeinflussen Existenzformen einander.

Charles Darwin war Sohn eines wohlhabenden Arztes, studierte zunächst Medizin, danach Theologie und wurde anglikanischer Priester. Während seiner Weltreise von 1831 bis 1836 kamen dem aufgeschlossenen Engländer ernste Bedenken gegen seine eigenen Glaubensvorstellungen, und er wandte der christlichen Religion den Rücken. (Sei Großvater Erasmus war ja bereits sehr poetisch und in Sachen Naturphilosophie unterwegs!) Wie schon erwähnt, war Darwin im Erwachsenalter kränklich, man spricht sogar von recht üblen psychischen Problemen wie Angstneurosen und Verfolgungswahn. Er meinte, es wäre wie »einen Mord zu gestehen«, den herrschenden Vorstellungen seine Ansichten von der Veränderung der Arten entgegen zu halten ... kein Wunder, dass er sich nicht gerade wohl in seiner Haut fühlte. Darwin glaubte sich ständig krank, denn Angst ist ja - wie ihr wisst - die Erwartung von Schmerzlichem. Es kostete ihn viel Mühe, von 1837 bis 1844 den ersten Entwurf zu seiner »Selektionstheorie« zu erarbeiten (schließlich kritisierte man seine Arbeit, wo immer man konnte, statt ihn zu ermutigen), und er bezog sich dabei auf frühere Erkenntnisse aus der Erdkunde und Forschungen betreffend die Frühzeit. Diese Betrachtung besagt grundsätzlich, dass in der Natur immer nur gewisse Lebewesen überleben könnten, die am besten mit den Umweltbedingungen zurechtkämen. Sein Buch »On the Origin of Species« (»Über den Ursprung der Arten«) schlug in der natur- wie auch geisteswissenschaftlichen Szene wie eine Bombe ein, weil die Theorie der »natürlichen Auslese« eben so schlüssig ist. Gottes Wirken wurde dabei leider eine Absage erteilt.

Ungefähr zur selben Zeit entwickelte der deutsche Abt Gregor Mendel (1822 bis 1884), Ideen, wonach jedes Lebewesen die Informationen, wie es sich entwickeln solle, in jeder seiner Zellen speichere - eine Theorie, »Genetik« genannt, die Darwins Thesen stützte. Die Entwicklung von Leben hatte also mit biologisch-chemischen Vorgängen zu tun, weniger mit »göttlicher Gnade«, wie Kirchenoberhäupter und das »gemeine Volk« sie auffassen wollten.

Wurden außerordentliche Beobachtungen in der Natur früher gerne wunderwirksamen Göttern, Geistern oder Dämonen zugeschrieben, werden sie mittlerweile gern »genetisch« erklärt, - hier ein nettes Beispiel aus der Tierwelt: »Thermoplasma acidophilum« gehört zu Mikroorganismen aus der Familie der »Archaea« und kann bei Temperaturen bis zu 63 Grad Celsius in zwanzigprozentiger Salzsäure leben. Wie kann hier überhaupt irgend etwas leben, fragt sich so mancher Erdenbürger. Nunja, gewisse Umstände als lebensfeindlich zu betrachten ist typisch menschlich. Der Betrachter geht dabei allein von seinen eigenen Möglichkeiten aus.

»Thermo« ernährt sich jedenfals als Aasfresser von den Überresten von Organismen, die in der Säure absterben. In einem anderen Bewohner solcher unwirtlicher Gegenden, »Sulfolobus solfataricus«, hat man Gen-Abschnitte gefunden, die mit solchen übereinstimmen, die man bei »Thermoplasma« entdeckt hat. Von ihnen glaubt man nun, sie würden die Informationen für die Anpassungsfähigkeit an den extremen Lebensraum betreffen! Wissenschaftler nehmen an, die beiden Organismen hätte sozusagen »Lifestyle-Gene« ausgetauscht, ein Vorgang, der »lateraler Gen-Transfer« genannt wird. Wie soll aber ein Gen aus einem Zellkern in ein Chromosom in einem fremden Zellkern »hüpfen«?

Der französische Jesuitenpater Teilhard de Chardin (1881 bis 1955), der sich sehr ausführlich mit der Erforschung des Menschseins beschäftigt hat (schließlich war er Paläontologie und Geologe), meinte, das Endziel der Evolution sei überhaupt eine Zusammenfügung von Gott, menschlichem Bewusstsein, Christentum und ständig anwachsender Bewusstseinsfähigkeit aller übrigen belebten wie unbelebten Körperdinge in der Welt. Irgendwann würde dieser Punkt, von ihm »Omega« genannt, erreicht sein. Dann würde die Welt nur noch ein einziges Bewusstsein und ein einziges Herz haben. Darauf brauchten wir aber nicht zu warten, denn dies ist ohnehin ständig der Fall ... Es fehlt nur an der Erkenntnis.

... natürlich wurden viele Aussagen aus Charles Darwins Buch sogleich missverstanden, weil die Menschen alles Neue nach ihren liebsten einschränkenden Vorstellungen deuten müssen. Darwins Spruch vom »Überleben der Tauglichsten« - »survival of the fittest« - wurde beispielweise als »Überleben der Stärksten« gedeutet. Gemeint war aber nicht, dass nur jene, die sich am rücksichtslosesten mit Körperkraft und Tücke durchsetzen könnten, gewinnen würden, sondern »stark« bezeichnet bloß »mit dem meisten mana« begabt, um sich an Lebensumstände anzupassen.

Forscher nennen es »Vulgärdarwinismus«, wenn unbedarfte Bürger wissenschaftliche Ausdrücke einfach in ihrem Sinne deuten ... aber wie sollen die Menschen es auch sonst tun als nach ihrem Verständnis? Auch der Ausdruck »der Kampf um das Dasein« wurde vielfach missgedeutet, denn mit »Kampf« meinte Darwin keineswegs Schlachten mit Klauen und Zähnen, sondern natürlichen Wettbewerb um Nahrungsquellen, Fortpflanzungmöglichkeiten und Reviere.

An der »Affenfrage« scheiden sich seit Darwins Zeiten die Geister, denn der geschockte Homo sapiens will ja gerne glauben, dass seine Geistigkeit ihn von der Tierwelt deutlich unterscheiden würde. Sein Hochmut hatte plötzlich die Grundlage verloren, weil Darwin zeigte, dass der Mensch sich genau so wie jede Art von Lebewesen auf diesem Planeten entwickelt hatte. Die vielen Ausgrabungen von Frühmenschen (etwa im afrikanischen Tansania, Olduvai, durch die Leakey-Familie) und noch früheren menschenähnlichen Wesen zeigen wohl, welche Zweibeiner einst gelebt haben, nicht aber, was ihre geistige Entwicklung bewirkt hat.

Der moderne Homo Sapiens begann sich selbst als »Krönung der Schöpfung« zu betrachten, nachdem er sich an den Gedanken gewöhnt hatte, dass alles in der Natur sich immer weiter verändere ... »verbessere«, wie der Mensch an sich selbst zu erkennen meinte. Und diese »Verbesserungsidee« führte in den Gemüter geltungssüchtiger Artgenossen des Mensch zu mörderischen Ideen, nämlich, dass manche Menschen gar noch »besser« wären als andere. In Deutschland schrieb beispielsweise Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803): »Vom Stein zum Kristall, vom Kristall zu den Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, von den Pflanzen zum Tier, von diesen zum Menschen sahen wir die Form der Organisation steigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geschöpfs vielartiger werden und sich endlich alle in der Gestalt des Menschen, sofern diese sie fassen konnte, vereinen.« 87) Ja, die Vorstellung, der Mensch sei etwas »Besonderes« trieb üble Blüten.

Der Deutsche Johann Friedrich Blumenbach (1752 bis 1840) gilt als Vater der »biologischen Anthropologie«: Er nahm sich das Recht, die Menschen nach körperlichen Merkmalen und Herkunft zu bewerten und einzuteilen. Damit hat er die Rassenkunde begründet. Ganze Völker wurden in der Folge als minder beurteilt, weil viele größenwahnsinnige Leute die rassistischen Ideen zu teilen begannen. Ihnen kam es gerade Recht, ihren Hass auf andere Menschen »wissenschaftlich« untermauert zu sehen. (Aber sie hassten einander deshalb, weil sie sich selbst in ihrem Dasein so verloren und machtlos fühlten und von übel wollenden Machthabern zu Feinden erklärt und gegeneinander aufgehetzt wurden.)

Darwin selbst hatte niemals Rassentheorien betreffend menschliche Qualitäten aufgestellt, und doch wurde die Ansicht, es gäbe Menschen unterschiedlicher »Klassen« oft auf seine Lehren zurückgeführt. Man begann etwa »niedere« Völker wie schwarzhäutige Menschen, »Barbarvölker« und »Halbwilde« von »Zivilvölkern« wie den alten Ägyptern und Phöniziern und »Kulturvölkern« zu unterscheiden, zu letzteren zählten die Europäer sich seit dem 16. Jahrhundert. (Damals war die Hexenverfolgung allerdings in Mode und Frauen waren nicht viel wert.)

Der »Homo germanicus« verkörperte angeblich die höchste Stufe der Menschheitsentwicklung, und das war eine tödliche Idee: Im 20. Jahrhundert gedachten Angehörige des germanischen Volkes, ihre vermeintlich »edle« Art zu schützen und minderwertige Völker aus ihrem Lebensbereich zu vertreiben ... Das Naziregime begann. Es hat bis heute nie wirklich aufgehört.

Völkermorde wurden zwar meist unter religiösem oder territorialem »Deckmantel« durchgeführt, aber sie beruhten stets auf dem Gefühl mangelnden Selbstwertes. Wer sich nicht in seinem Selbst sicher geborgen weiß, fühlt sich von anderen Wesen leicht bedroht und lässt sich Bedrohnung auch leicht einreden. Der Grund, weshalb Menschen einander so hassen, wird freilich von manchen Geistesforschern darin gesehen, weil die menschliche Rasse »unfertig« oder »fehlerhaft« sei: »Außerirdische Herren« hätten sie erzeugt, benutzt und dann aus dem Griff verloren. Der Historiker und Journalist Zecharia Sitchin, etwa, in Russland geboren und in Israel aufgewachsen, ist ein weltberühmter Autor in Sachen »Außerirdische unter uns«, seine Grundideen haben Generationen schon verwirrt. Ihm zufolge wären alte Mythen, etwa aus dem Sumererreich (im heutigen Syrien und Irak), historische und sogar wissenschaftliche Dokumentationen. Sie geben angeblich Aufschluss darüber, weshalb es in der Menschheitsentwicklung so viele Ungereimtheiten gibt.

Seit den alten Griechen wird ja »mythos« von »logos« getrennt - also »Phantasie« oder »Unwirklichkeit« von »Wahrheit« und »Vernunft«. Mythen waren ursprünglich »heilige Erzählungen«, also betrafen sie allemal menschliches Erleben. Forscher meinen, dass immer ein Körnchen Wahrheit in ihnen stecke. Freilich muss dabei stets bedacht werden, dass Menschen alles, was sie erleben, immer nur nach ihrem Verständnis und Wissen deuten können ... also wird wahrlich Fremdes, Erstaunliches immer irgendwie kindisch und holprig klingen (wie etwa viele Bibelgeschichten). Mythen stehen nur scheinbar im Kontrast zu Religionen und der Vernunftwelt, sie beschreiben eben in Phantasiebildern, was echt erlebt wurde. Uralte Tontafeln aus dem antiken Reich der Sumerer geben angeblich deutlichen Aufschluss darüber, dass der Mensch von einer außerirdischen Rasse versklavt worden sei. Götter seien einst vom Planeten »Nibiru« zur Erde gekommen, (so Sitchin) als dieser wieder einmal in Erdnähe war, denn er braucht angeblich 3600 Jahr für eine Sonnenumkreisung (anderen Quellenzufolge ist »Nibir« bloß eine andere Bezeichnung für Jupiter). Vor etwa 450.000 Jahren habe man Menschen durch genetische Experimente aus weiblichen Affen erzeugt ...

... ehrlich, manchmal frage ich mich, wie sehr derlei Autoren sich wohl über die ernsthafte Lesergemeinde lustig machen, die solche Geschichten ernst nehmen und auch bare Münze dafür geben! Dass die Außerirdischen es auf die Goldvorkommen der Erde abgesehen hatten, weil sie es brauchten, um Nibirus Atmosphäre zu reparieren, lässt mir doch sehr menschliche Werte durchklingen. Warum Gold »edel« sein soll, war schon immer eine gute Frage. Die gängigen Erklärungen sind so hochgradig physikalisch-speziell, dass ich sie euch ersparen möchte. Aufgrund seiner Denkmodelle hat Homo Sapiens eben beschlossen, Gold sei wertvoll. Wie auch immer: Nibiru hätte angeblich die »Sintflut« ausgelöst - eine der fasznierendsten und geheimnisvollsten Mythen der Welt. Der biblische »Noah« bekam etwa elftausend Jahre vor Christus von den »außerirdischen Herren« die Gelegenheit, ein passendes Rettungsschiff aus Holz zu bauen (während die außerirdischen Herren über ausgefeilte Technologie verfügten) ...

Die große Flut kam, der Bibel zufolge, ja zustande, nachdem es vierzig Tage und Nächte lang geregnet hatte. Allerdings, so erklären Wasserforscher, könnte eine solche Menge, die dazu nötig gewesen wäre, niemals im Bereich über der Erde im »Himmelszelt« enthalten gewesen sein, selbst wenn es in Ringen aus Eiskristallen, wie etwa Saturn sie besitzt, gespeichert gewesen wäre.

Forscher befassten sich ja immer schon mit der Theorie, woher das irdische Wasser eigentlich stamme. Etwa aus einer Schicht um die Erde, einem »Gewölbe«? Entsprechend physikalischen und meteorologischen Erkenntnissen hätte Wasser erst durch eine Verdampfungsphase gehen müssen, ehe es auf den Erdboden herabregnete. Und diese Wolkenbildungsphase hätte die Erdoberfläche sofort um mehr als 2000 Grad Celsius erwärmt. Wenige Lebensformen hätten das überlebt (von wegen Arche!). Wenn aber das Himmelsgewölbe nicht der Ursprung des Wassers für die »große Flut« war, was war es dann?

Das Erdinnere, meinen Forscher. In der Genesis werden auch »Springbrunnen« aus der Tiefe anesprochen, die ausbrechen, ehe der Himmel seine Schleusen öffnete ... Eine weitere interessante Theorie erklärt die mögliche Herkunft des Wassers: Das heute Schwarze Meer könnte einst ein viel kleinerer Süßwassersee gewesen sein. Als die Erde sich vor etwa siebeneinhalbtausend Jahren vorübergehend erwärmte, und die Meeresspiegel stiegen, könnte das Mittelmeer über die geologische Sperre des Bosporus im Gebiet der heutigen Türkei gestiegen sein, und dieses Ereignis könnten in der Tat als große Flut in die Berichterstattung eingeflossen sein.

(Vielleicht hat also nicht Niburu vor etwa 5500 v. Chr. eine Flutwelle verursacht, - und Menschen, die an den Weltuntergang glauben, warten heute ganz vergeblich ... Vielleicht verursachte der Planet, so es ihn gibt, aber andere Veränderungen, etwa, wenn die Erde sich durch seine Nähe schneller drehte oder vorübergehend näher an die Sonne gezogen wurde ... wer weiß.)

... und irgendwann zerstören die »Götter« mit Nuklearwaffen aufgrund interner Streitigkeiten gleich die gesamte sumerische Zivilisation. Dem nunmehr hundertjährigen Abraham, den wir aus der Bibel kennen, wurde dann 2023 v. Chr. sein Sohn Isaac geboren ... Ab hier wird die Geschichte offiziell biblisch. Sitchin erklärt sein »Wissen« durch umfassende Bildung und lebenslanges Interesse an Urgeschichte. Er war imstande, das Alte Testament der Bibel in original Hebräisch zu lesen, und besonders hatte es ihm das sechste Buch der »Genesis« angetan, worin steht, vor der »großen Flut« hätten sich »Nefilim« auf Erden aufgehalten, »Die, welche herab gekommen sind«. Daraus schloss er auf »außerirdische Herren«. Offiziell hieß es allerdings, die Bibel spreche bloß von »Giganten«, und Sitchins Kommentare wurden als unzulässige Auslegungen abgetan.

Wie auch immer - niemand weiß, wer da in der Bibel angesprochen wird. (Und vergesst nicht, den »Bibelcode«, der durchaus etwas mit geheimnisvollen Vorgängen in der Vergangenheit zu tun haben kann, von denen wir heute keinen Schimmer haben.) Mag ja sein, dass in der Vergangenheit Unvorstellbares geschehen ist ... aber was immer wir uns doch vorstellen können, ist auf herkömmlicher Denkweise gewachsen und muss mit den Tatsachen wenig zu tun haben.

Sitchin engagierte sich jedenfalls sehr in der Frage, wer diese »Nefilim« gewesen seien. Warum nannte man sie »Söhne der Götter«, »Elohim« und in sumerischer Sprache »Annunaki«? Gab es damals magisch begabte, besonders schöpferische Wesen? Auch wenn man die Bibel ganz unbefangen ließt, drängt sich die Einsicht auf, dass Gott nicht der einzige mächtige Geist gewesen sein mag ...

Die »Sumerer« gehören zu den bekanntesten Völkern des »Zwischenstromlandes«, obwohl von ihnen nicht viel bekannt ist. Das fruchtbare »Mesopotamien« lockte im Laufe der Geschichte viel Wandervölker an, und die Ureinwohner konnten sich nicht gegen die Eindringlinge abschotten (wie es die Ägypter etwa taten). Erste menschliche Spuren fand man aus dem 7. Jahrtausend v. Chr., und etwa 5000 v. Chr. kamen die Sumerer (wahrscheinlich) aus dem Osten, denn Sprachforscher vermuten, dass die sumerische Sprache mit dem Mongolischen, Türkischen oder Ungarischen verwandt sei.

Sie kultivierten ihr Land - das von sogenannten »Priesterfürsten« regiert wurde - durch ein weitverzweigtes Kanalsystem und führten die »Tempelwirtschaft« ein. Die Städte wurden reich, nicht zuletzt, weil Handel und Handwerk prosperierten (man erfand das Rad und die Töpferscheibe), wenngleich es damals kein einheitliches Recht gab, und die Siedlungen blieben selbständig. Weil sich hier Zivilisation entwickelte, wurde bald eine Schrift nötig, und etwa 2700 v. Chr. wurde die berühmte sumerische Keilschrift zur Vollendung geführt (zunächst nur für Buchhaltung gedacht!).

Die wichtigste Stadt der Sumerer war Uruk, wo der »Gott-König« Gilgamesch herrschte (s. S. xx), und die Geschichte dieses Herrn gilt als erstes literarische Dokument der Menschheit!

Weil in der Aufstellung der Könige des Sumererreiches semitische Namen auftauchten, lässt sich erkennen, dass ab 3000 v. Chr. weitere Nomaden eingewandert sein müssen, und »lugal«, »große

Menschen« regierten (wer immer das war), Herrscher, die sich samt ihrem Gefolge begraben ließen (auch in der Nähe der Stadt »Ur« wurden derlei Königsgräber gefunden). Etwa zweitausend v. Chr. entstanden erstmals strenge Rechts-Verordnungen ... Vorgänger unserer heutigen steifen »Über-Ich«-Gebilde?

Mittlerweile ist auch die offizielle Wissenschaft dem Gedanken nicht mehr abgeneigt, dass der Planet »Nibiru« aus der sumerischen Mythologie tatsächlich existiert, als elfter Planet im Sonnensystem (Charon ist ja der zehnte). Astronomen haben nämlich herausgefunden, dass Uranus and Neptun nicht dem Pfad folgen, der für sie vorausberechnet worden ist. Ihr nächster Nachbar, Pluto, ist viel zu klein, als das er dies verursachen könnte. Man stellte auch fest, dass einige Kometen sich wie »an einem Band« bewegen, als würden sie von einem großen Körper »mitgesogen« werden ...

Das Thema »Erzeugen von Menschen« ist nicht bloß Sache von fiktiven Außerirdischen, Einzelne mit Macht sitzen unbemerkt in Laboratorien, in Büros oder anderen Kämmerchen und tüfteln Dinge aus, denen sich Millionen Menschen unterwerfen müssen. Die Umweltschutzorganisation »Greenpeace« recherchierte im Jahr 2000 im Europäischen Patentamt in München, Deutschland, dass eine australische und eine amerikanische Firma ein Patent für das Klonen von Embryonen und die Manipulation von Genen an ihnen beantragt und erhalten hatten. Man gedachte also, menschliche Embryonen künstlich zu erzeugen und desgleichen Mischwesen zwischen Mensch und Schwein. Auch, wenn damals Patentierung und Nutzungsrecht auf die »erzeugten« Lebewesen und deren Nachkommen abgelehnt wurde, niemand weiß, was im Untergrund der modernen Menschheit bereits an Experimenten läuft ...

Oder glaubt ihr wirklich noch, die Öffentlichkeit wüsste alles, was es in Sachen Wissenschaft so zu wissen gäbe? Die Pharmaindustrie als riesiger »Einzelner« hat ihre Finger freilich im Spiel, und wenn diese Wirtschaftsmacht das Klonen stützt, wird offiziell geklont werden - ausgehend von einem Menschengeist, der es für möglich hielt und zu experimentieren begann.

»Gentechnik« hat längst unbemerkt im Gesellschaftsleben Platz gegriffen: Um Erbkrankheiten vorzubeugen, werden heute ja bereits Ungeborene auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Es zeigt sich angeblich in den »Genen«, ob ein Mensch dereinst »behindert« sein werde oder nicht ... sind wir hier nicht wieder bei Ideen der »psychischen Hygiene« und beim Morden, um eine »edle Rasse« zu gewinnen? Der geistige Werdegang des Einzelwesens bestimmt, mit welchen Krankheiten es zu tun bekommt! Wie ihr wisst, ist das gesamte Dasein ein ständiges Spiel von »mana«, von hier und dort, innen und außen, einst und jetzt ...

KAPITEL 44

»Höre auf dein Herz« ist ein vielbenutzter Satz, vor allem in Filmen, in denen »das Gute« siegt«. Ja, hoeren wir auf unser »Herz« als Sinnbild für unseren weisen »Kern«, denn »ein Herz für das Menschsein« zu entwickeln ist allerdings durchaus nötig, um Forschung nicht misszuverstehen. Man sucht heute die körperliche Verbindung zwischen Herz und Hirn zu ergründen, und Neurobiologen erkannten, dass es wohl Kontaktstellen zwischen Nervensystem und Herzsstrukturen gäbe, doch ihre Natur sei rätselhaft.

Das Herz reagiert oft heftig ... Wir kennen das ja: Es macht einen Satz, »bleibt fast stehen«, »klopft bis zum Hals«, brennt, »rast«, krampft sich zusammen. Aber geht das vom Hirn aus? Oder von wo?

Medizinisch wird dies scheinbar klar begründet: »Am Herzmuskel münden die Endverzweigungen der vegetativen Nerven in neuroeffektorischen Synapsen zum Herzmuskel und beeinflussen dort über freigesetzte Neurotransmitter die Muskelkontraktionen.« 88) Was beeindruckend wissenschaftlich

klingt, ist nur eine Beobachtung, vermischt mit einigen Funktionstheorien. Es besagt, dass irgendwelche Informationen den Herzmuskel treffen und dafür sorgen, dass die Muskelzellen sich so bewegen, dass das gesamte Organ zuckt. Ich will euch hier nur der Vollständigkeit halber einen kleine Einblick in Forschungsansätze geben, die sich mit der Verbindung von Herz und Hirn befassen ... eine Konstellation, innerhalb welcher sich ja, so viele Lieder, oft ein »Dilemma« entwickle (eine zwiespältige Situation). In Wahrheit ringen natürlich nie zwei Organe um den Vorrang im Beherrschen des Körpers, sondern verschiedene Ideen über das Leben.

»Aufsteigende, herzsensible« Nerven informieren das Gehirn ständig über alle aktuellen Herzfunktionen, entsprechende Sensoren reagistrieren Herzschlag, Wandspannung von Herz und Gefäßen und wieviel Gas im Blut vorhanden ist. (Die Art, wie Herzsignale ins Gehirn gelangen, wird noch fleißig umforscht.) Jedenfalls ist es nachgewiesen, dass Aktivitäten in der Hirnrinde - messbar als »elektrische« Vorgänge - die Herztätigkeit beeinflussen!

Beurteilt »das Gehirn« eine Situation als gefährlich (und zwar über die sensorischen Wahrnehmungszentren der Hirnrinde), so wird ein Angstreaktion ausgelöst, sowohl in tieferen Hirnstrukturen wie auch im Rahmen von Herz und Kreislauf. (Selbstverständlich reagieren auch viele andere Körperbereiche Erlebnisse, die mit Bedrohnung zu tun haben.)

Worin die Wahrnehmung von Bedrohung allerdings wirklich beruht, ist Ansichtssache. Keine zwei Menschen fürchten sich vor den selben Dingen. Also sind es nicht Hirnzellen, die derlei Reaktionen auslösen, sondern INHALTE des Denkens! Und die »haften« freilich keinesweg nur in der Hirnrinde.

Tatsache und unumstritten ist bloß, DASS Gefühle sich auf unseren Hauptlebensmuskel auswirken. Durch unsere Einstellungen lassen wir zu, dass gewisse Gefühle aufkommen, denn so, wie wir über die Dinge denken, so erleben wir sie. Auch unser Herz hängt also in seinem Funktionieren von unserem Fokus ab.

Die Symptome einer typischen »schamanischen« Krankheit, der »Fallsucht« oder »Epilepsie«, wurden lange Zeit ausschließlich dem Gehirn zugeschrieben, doch heute wird das Augenmerk verstärkt auf Herzrhythmusstörungen gelegt, die nachweislich bei Epileptikern auftreten ... denn, wie die offizielle Medizin eindrucksvoll zu erklären weiß, »Komplex-fokale Anfälle, früher durch den weit prägnanteren Begriff psychomotorische Anfälle gekennzeichnet, sind nicht nur durch generalisierte Krämpfe und Bewußtseinsverlust, sondern durch anfallsweise auftretende, meist komplexe Erlebnisse (Bilder, Szenen), Verhaltensstereotypien (Schlucken, Kauen, mechanische Bewegungen) und durch merkwürdige Bewußtseinsänderungen wie Verfremdung der Umgebung und der eigenen Person und häufig eine ebenso eigentümliche emotionale Erlebnisqualität (oft exzessive Angst, selten übernatürliche Freude) charakterisiert.« 88) Ich glaube, als Huna-Bewanderte seid ihr durchaus fähig, derlei in seiner durchaus ganzheitlichen Bedeutsamkeit zu verstehen.

Epileptische Anfälle sind möglicherweise extreme Energiewirbel, die sich im Menschen aufbauen und nicht mehr abgeleitet werden können. Als Körperteil, der besonders mit Gefühlen verbunden wird, ist das Herz natürlich auch von den entsprechenden Energiebewegungen durchdrungen.

Menschen, denen ein fremdes Herz eingesetzt wurde, reagieren für eine Weile nicht gefühlsmäßig, verlautet die Transplantations-Medizin. Wenn nun Gefühle und ihre Erzeugung aber aussschließlich mit Herz und Hirn zusammenhängen würden, könnten Menschen mit implantierten Herzen ja nie wieder ihrer Persönlichkeit entsprechend etwas fühlen, schließlich ist es ja nicht ihr Herz, das in ihrer Brust schlägt.

Die gefühlsmäßige Welt erholt sich jedoch wieder, wenn auch das neue Herz zunächst keine Verbindung zum Nervensystem hat (es dauert nämlich eine Weile, bis neue Herznerven aussprossen). Jeder

Organismus versucht ein fremdes, eingepflanztes Herz zunächst abzustoßen, - was ein zentrales Problem der Transplantationsmedizin darstellt. Verwunderlich ist dies freilich nicht, am Spenderherzen hängt die komplette »kosmische Persönlichkeit« des Spenders, ... aber überlebt ein Mensch eine Herztransplantation, sind Spender und Empfänger offenbar eng »verwandt«. Und Existenzformen fördern einander nur, wenn sie sich selbst etwas davon versprechen.

Auch, wenn das neue Herz vom Empfängerkörper hartnäckig abgestoßen wird, so lässt sich die Arbeit des Immunsystems durch Medikamente doch eine ganze Weile unterdrücken.

Eine heftige Reaktion, die zum Tod des Transplantations-Empfängers führen kann, mag allerdings nicht unbedingt nur von ihm ausgehen, sondern durchaus auch vom Spender! An sich ist ja das Immunsystem jedes Menschen dafür zuständig, den »aka«-Körper rein zu halten vom Einfluss anderer »mana«-Formen. Doch diese Einrichtung ist ein geistig bedingtes Sammelsurium an Vorgängen, und es funktioniert möglicherweise auch noch in »Po«!

Das »Immunsystem« als das eigentliche Bindeglied zwischen Körper und Seele fördert und schützt die Identität seines kosmisches Wesenskerns!

*

Über die Vorgänge im eigenen Immunsystem - so, wie die Wissenschaft sie beschreibt - Bescheid zu wissen, kann für jede Art von heilsamem Visualisieren überaus nützlich sein.

Mit »Immunsystem« bringen wir spontan »Abwehr« in Verbindung, kämpferischen Widerstand gegen alles, das uns »krank machen« könnte. Jeder Mensch hat schon einmal gemerkt, wie sein Immunsystem arbeitet und zwar an Fieberschüben, geschwollenen Organen, Kreislaufbeschwerden oder Ausschlägen. Fieber, Schwellungen und Schmerzen SIND aber Leben wie Wohlbehagen auch. Sie zeigen an, dass wir als lebensfähiges System auf andere Existenzformen reagieren.

Es heißt populärwissenschaftlich, der Körper würde »Krankheitserreger abtöten«, aber das wird der wahren Intention nicht gerecht: Der Körper reagiert auf das »mana« von Existenzformen.

»Immun« wird heute ja als »unbeeinflussbar« gedeutet, was nie ganz stimmt: Denn schon dass der Körper eine Reaktion zeigt, bedeutet ja, dass er auf Einfluss reagiert hat ... ebenso wie alles, was im Körper an Hitze, Kälte, Strömung und Substanzveränderung aufrkommt ...

»In munia« auf Lateinisch bedeutet »ohne Funktion«, am besten als »ohne Wirkung« zu verstehen ... und das ist die Absicht: Es soll NICHT schädlich wirken, was wir als unerwünscht betrachten. Das Wort »System« im Begriff »Immunsystem« deutet auf das gemeinsame Wirken verschiedener Faktoren hin, von Gefühlen und Gedanken und allem, was uns materiell erscheint.

Das organische Wunder Mensch ist von Kopf bis Fuß mit Schutzmechanismen in mehreren Schichten ausgestattet, damit es sich als Einheit erhalten kann. Würden die Lebenskraft anderer Wesen wie von Mikroorganismen oder die Energien von Stoffen in Luft und Wasser ungebremst auf unseren Organismus einwirken, würde er nicht lange bestehen bleiben. Schon der Embryo ist durch gewisse Zellverbände vor Infektionen geschützt, meint man herausgefunden zu haben. Sie betätigen sich immer schützend, müssen nicht erst durch etwas alarmierend Gefährliches in Aktion versetzt werden. Ein Embryo besitzt auch bereits ein Warnsystem, wenn zu wenig Wasser in seinem Organismus ist: Die Mutter trinkt »automatisch« mehr!

Weil Kranksein eigentlich kein »unüblicher«, »abnormaler« Zustand ist, sondern Ausdruck von Veränderung, ist jeder Mensch gut beraten, das Immunsystem nicht als »Kampfeinrichtung« zu betrachten, sondern als Unterstützung. Denn wer »Kampf« sagt, impliziert »Feind«, »Gefahr«, »Angst« und »Schmerz« - alles Ideen, die Gedeihen nicht wirklich fördern.

Natürlich könnt ihr euch zu Heilzwecken lebhafter Visionen wie einer Armee von weißen Ameisen hingeben, die schwarze, »böse« Krankheitserreger aus dem Körper bugsieren - aber immer unter dem

positiven Fokus von Heilung. Seid euch dessen bewusst, dass es sich nur um ein bildliches Werkzeug handelt, dann kann nichts schiefgehen ...

... oft taucht unter Huna-Schülern die Frage auf, ob man sich denn nicht auch das Vorstellte als reales Erlebnis einhandeln würde, wenn man mit Visualisierungen und Symbolen herumspiele! Nein, wenn ihr eine Schildkröte als Symbol für Geschütztsein wählt, so wird euer Leben nicht bald darauf von Schildkröten wimmeln! Ihr SEID ja alle eure Gedanken und Absichten selbst. Und daher WISST ihr, dass ihr ein Symbol verwendet.

Oh ja, es spielt sich einiges ab, in unserem Leiblichen, das als kämpferische Aktion gedeutet werden kann. »Interferone«, etwa, sind spezielle Eiweißkörper, die die Eindringlinge wie Viren vernichten können. (Wann immer in der Medizin von »Eindringlingen« die Rede ist, müssen wir freilich in Erwägung ziehen, dass dabei die Erkenntnisse von Günther Enderlein und anderen Forschern in Sachen »Somatiden« nicht in Betracht gezogen worden sind; Gerade deshalb sollten wir als aufgeschlossene Freunde der weisen Lebensführung dies aber auf alle Fälle immer tun!) Die weißen Blutkörperchen, »Leukozyten« und die »Makrophagen«, große Zellen zur Immunabwehr, benützen »Perforine« als molekulare Waffen: Es handelt sich um Moleküle, die Löcher in die Zellmembranen der Störenfriede »bohren«, daher auch ihr Name: »Pore Forming Proteins«, was »Loch machende Proteine« bedeutet.

War das Urimmunsystemen der ersten Lebensformen noch ureinfach, so hängt unsere Genialität von heute, die uns so sehr auszeichnet in diesem Kosmos, wahrscheinlich direkt mit dem hochempfindlichen und unendlich vielseitigen Kommunikationssystem unseres Inneren zusammen. Alles, was sich in uns abspielt, ist ja bekanntlich Energiearbeit. Alles Körperliche reflektiert das Funktionieren des Geistes.

Aufgrund der Annahme, das die Urlebewesen, »Einzeller« (»Protozoen«) »Phagozytose« betrieben, also ihre »Feinde« auffraßen, um sich vor ihrem Einfluss zu schützen, gehen Forscher auch heute noch davon aus, dass alle Lebewesen die Absicht pflegen müssten, Störenfriede zu »fressen« oder anderswie zu vernichten. »Phagozyten« lebten im Wasser und ernährten sich von der Zellsubstanz anderer Lebewesen. Sie selber bestehen nur aus einer Zelle. Nachdem die Einzeller sich zu Mehrzellern zusammengeschlossen hatten, - aus Gründen der »Arbeitsteilung« oder schlicht »Bequemlichkeit« - nahmen sie sogar die Fressmaschinen »Phagozyten« als Helfer in ihre komplizierteren Leiber auf. Diese »Leibsklaven« lebten in bestimmten Körperteilen, etwa im Darm und vernichteten eindringende Mikroben oder absterbende Zellen, in dem sie diese wiederum auffrasen.

Noch komplizierter aufgebaute Lebewesen wie Schwämme verfügten bald über bewegliche Zellen, die aufgenommenes Material nicht mehr verdauten, sondern einkapselten und aufbewahrten. Auch wir Menschen tun dies heuten noch mit gewissen Schädlingen. Manche unserer »Immunzellen«, modern »Killerzellen« genannt, verdauen schädliche Zellen nach dem uralten System der »Phagozytose«. Wie sich zeigt, »irren« sie sich aber manchmal und vernichten, was dem Körper angehört oder lassen unberührt, was »Feind« ist.

Durch unser »immunologisches Gedächtnis« wissen wir als Körper an sich ja, was Selbst und Nicht-Selbst ist. Aber natürlich ist unsere Auffassung von »Ich« und »fremd« sehr von Grenzdenken geprägt: Was unser Verstand als »normal« und »harmlos« einschätzt, kann »mana« besitzen, das unser »Körpergeist« gar nicht gutheißt. Andererseits verändern sich unsere Lebensumstände ständig, und was uns heute guttut, kann morgen Grund für eine Immunreaktion sein. Für Abwehr, anders gesagt. Allergien, etwa, können über Nacht auftreten. Immer spiegeln sie aber etwas, was sich in unserer »inneren Fabrik« abspielt.

Warum uns etwas guttut, wissen wir meist nicht. Wenn ihr euch zum Beispiel unter Bestrahlung durch ein elektronische Gerät plötzlich sauwohl fühlt, dann liegt das nicht an eurem Wissen ueber dessen Funktionieren, sondern an .. tja, man weiss nicht, worum. Vielleicht an dem, was das Gerät halt so tut. Vielleicht aber auch nicht - denn für viele andere Menschen wirkt es nicht so gut! Ebenso kann

euch etwas schaden, was anderen wohltut - obwohl es in eurem Fall genauso funktioniert wie bei allen anderen Leuten auch.

Unser eigenes Immunsystem kann heute so und morgen so reagieren ... das gibt tausenden Wissenschaftlern Rätsel auf. Nun, weder euer persönliches »mana« noch das der Umgebung bleibt auch nur eine Sekunde lang gleich, bei all den vielen energetischen Prozessen, die sich im kosmischen Gefüge ständig abspielen!

Substanzen in den Zellen von schädlichen Eindringlingen, welche den heimgesuchten Körper »aufwecken« und in Kampfbereitschaft versetzen, heißen »Antigene«. Mehr, als dass es Moleküle sind, die sich zu gewissen Strukturen zusammen schließen, lässt sich über sie nicht konkret sagen (ohne ins hochspezifische wissenschaftliche Spekulieren abzugleiten). Sie »alarmieren« jedenfalls Abwehrzellen in unserem Körper, die »Antikörper«. Diese marschieren gegen die Eindringlinge auf ... »Antigene« sind auch in Bakterien und Viren vorhanden, hat man festgestellt.

Unser Immunsystem beginnt bereits »draußen«: Die Hautoberfläche besitzt einen Überzug aus Feuchtigkeit, die durch ihre besondere chemische Zusammensetzung den Körper vor dem Eindringen von Krankheitserregern oder Witterungseinflüssen schützt. Manche Arten von Mikroorganismen verklumpen darin nämlich. Wer sich ständig wäscht, um sich vermeintlich rein und gesund zu erhalten, beraubt sich eigentlich selbst eines wichtigen »immunologischen« Schutzes.

Alle inneren Organe, die Kontakt mit der Außenwelt haben, zum Beispiel Mundhöhle, Luftröhre, Vagina, Ohren und Augen, sind schützend mit einer Schleimhaut ausgekleidet. Hier lagern Antikörper und Enzyme sowie körperfreundliche Bakterien, die gegen eindringende Keime vorgehen. Beim Husten und Niesen werden derlei Keime aus dem Körper katapultiert. Ausfluss oder Schnupfen sind ebenfalls Vorgangsweisen des Immunsystems, ebenso wie Tränenfluss. Besonders im Blut spielt sich viel ab, das uns gesund erhält: In der Leber werden »Proenzyme« erzeugt, winzige Bausteine von Substanzen, die so lange durch das Blut zirkulieren, bis sie auf Substanzen treffen, die unschädlich gemacht werden müssen ...

Auf manche als schädlich eingeschätzten Stoffe, »Pathogene«, reagiert das Immunsystem seltsamerweise gar nicht, sie dürfen sich ungebremst auswirken. Krebszellen gelten ja als derlei »feindliche« Zellen, aber unser »Körpergeist« findet sie wie manche anderen »Pathogene« eben nicht schädlich. Er braucht sie offenbar für Entwicklungen, die wir als Verstand in keiner Denkschublade unterbringen können.

Unser Körper hat als »Verlängerung« unseres allwissenden Geistes eigentlich immer Recht, auch wenn wir die Gründe für seine Aktionen als Verstand nicht durchschauen: So kann also eine Krebszelle als »Selbst« behandelt werden, eine hauseigene Knorpelzelle aber angegriffen und zerstört. Umgekehrt beschließt der menschliche Körper zuweilen, hauseigene Zellen als »fremd« und »gefährlich« zu beurteilen und zu vernichten.

Sogenannte »Autoimmunerkrankungen« sind Vorgänge, in denen der Körper seine Immunabwehr gegen sich selbst einsetzt. Verwechselt das Immunsystem aber wirklich »Selbst« und »Nicht-Selbst«? Oder besteht »Selbst« aus Energiemustern, die unser »Körpergeist« aus dem System treiben möchte? Schließlich birgt ein Mensch jede Mensch krank-machende Denkgewohnheiten, die sich ja auch in Zellsubstanzen manifestieren könnten! Wenn das Immunsystem aus geheimnisvollen Gründen stark aktiv ist, zeigt der Mensch oft vielfältige Allergien oder verträgt Nahrungsmittel oder andere Substanzen nicht, sogar Gedächtnisprobleme, Krampfanfälle, Infektionen und ständige Unruhe können auftreten, daneben eine Vielzahl von »psychischen« Problemen. Das klingt nun für den »Laien« meist so, als habe er ein Problem mit seinem »Immunsystem«, als würde er ein paar Funktionen nicht mehr abschalten können. Vertraut: NICHTS, was euer Körper tut, ist jemals »falsch«. Nur euer Denken weiß

nicht mit dem Geschehen umzugehen. Und das Immunsystem hat nie ein Problem: Es ist ja nur ein Begriff für Beobachtungen, die der Mensch an seinem Körper machte.

»Multiple Sklerose« etwa ist eine Krankheit, im Zuge derer die »Kämpfer« des Immunsystems die Umhüllungen der Nervenfasern des eigenen Körpers angreifen, bei »Polyarthritis« tun sie es mit den Knorpelzellen der Gelenksinnenhaut. Als mögliche Ursachen für Autoimmunerkrankungen oder andere »Fehlleistungen« werden genetische Anlagen genannt, Umweltreize und sogar Viren oder Bakterien, die unsere Körperintelligenz irreführen könnten. Im Huna-Sinne funktioniert unser Leib immer richtig, aber wir verstehen seine »Intelligenz« eben nicht.

Seit jeher versuchen die Menschen hartnäckig, praktische körperliche Erklärungen zu finden, weshalb es manchen Menschen wohl ergehe und manchen nicht, beziehungsweise ein und demselben manchmal gut und ein andermal schlecht. Es gibt einige Theorien darüber, dass etwa die Blutgruppen entscheidend dafür seien, wie unser Leben gesundheitlich verlaufe, Wissenschaftler haben nämlich festgestellt, dass viele Leute je nach Blutgruppe verschiedene Nahrungsmittel unterschiedlich gut vertragen oder für spezielle Krankheiten anfällig sind. (Allerdings haben sie ja nicht alle Menschen des Planeten untersucht ...)

Ein österreichisch-amerikanischer Bakteriologe und Serologe namens Karl Landsteiner entdeckte im Jahr 1900 einige Geheimnisse des Blutes, beispielsweise, welche Blutgruppen sich wie zu anderen Blutgruppen verhalten würden und auch, dass sie vererbt werden können. Blutgruppen unterscheiden durch die Substanzen, die auf den Oberflächen der roten Blutkörperchen »sitzen« (als würden gleichfarbige Spielbällchen sich durch Klebeetiketten unterscheiden). Die Körper von Menschen mit jeweils anderen Blutgruppen können stark abwehrend gegen diese Substanzen reagieren. Ein Mensch der Blutgruppe A erzeugt also beispielsweise Antikörper gegen die Substanzen, die auf den Blutkörperchen der B-Gruppe vorhanden sind und umgekehrt. Würde A-Blut an B oder B-Blut an A übertragen werden, würde das kläglich misslingen. Die Blutkörperchen würden jeweils verklumpen und Arterien, Venen und Herzhöhlen lebensgefährlich verstopfen. Dies ist einer der vielen Hinweise auf »mana«, wie es in den verschiedenen Individuen wirksam ist. Blutgruppe 0 verträgt sich sowohl mit A als auch mit B, kann also beiden übertragen werden und gilt als «Universalspenderblut«. Blutgruppe AB kann wiederum alle vier Blutgruppen empfangen.

Darüber, wie die Blutgruppen entstanden sind, gibt es interessante Geschichten, etwa dass sich aus einer Ur-Blutgruppe die anderen entwickelt hätten, sobald die Menschen in unterschiedliche Gegenden und Umständen gezogen wären. Manche Forscher gehen davon aus, dass ein Menschentyp im Afrika der »Altsteinzeit« vor etwa 40.000 Jahren, die Blutgruppe 0 besessen hätte. Natürlich leitet man diese Annahme aus allen Informationen ab, die man heute über Blutgruppen hat. Man hat bei Menschen mit der Blutgruppe 0 mehr Magensäure gefunden als üblich, und diese Menge ist ja zum Verdauen von Fleisch und Früchten nötig. Da man annimmt, dass die Urmenschen sich eben von viel Fleisch und wilden Früchten ernähren, schreibt man ihnen diese Blutgruppe zu. Damals kam es im Überlebenskampf auf Schnelligkeit und Kraft an (so glaubt man), - möglicherweise strengen sich viele 0-Typen deshalb heute noch sehr gerne sportlich an.

Über 100 Blutgruppen wurden bislang entdeckt und in Systemen zusammengefasst … es sieht also so aus, als wäre das Blut doch etwas durchaus Einzigartiges in den einzelnen Menschen und widersetze sich der zusammenfassenden Betrachtung ...

... sehen wir es im Huna-Sinne: Blut ist unser Lebenssaft, und kein Mensch besitzt das identisch selbst Blut wie ein anderer, schon deshalb nicht, weil das Wasser im Blut alle möglichen energetischen Informationen trägt! Und die haben ja mit der »kosmischen Persönlichkeit« und allen Einflüssen der Umgebung zu tun! Es ist also eigentlich unmöglich, zu sagen, Menschen hätten das gleiche Blut ...

allenfalls ließe sich einräumen, dass die Blutformen diverser Menschen einander ähneln. Darüber hinaus sind wir aber verschieden warm, verschieden mit Wasser-»Clustern« »aufgeladen« und verschieden mit Atemluft und Nahrungsstoffen erfüllt, ganz zu schweigen von den verschiedenen Gedanken und Gefühlen, die uns bewegen. Die vielfältigen Aktionen unseres Immunsystems laufen ja hauptsächlich über das Blut ab!

Menschen liegen gewisse Interessen und Fähigkeiten »im Blut«, sagt man. Genau: Das Blut zirkuliert durch unser gesamtes organisches Wesen und verbreitete energetische Informationen, die sich in unserem gesamten »kosmischen« Wesen« verbreiten. Blut reagiert auf alles, was wir denken, fühlen, essen, trinken, atmen und was wir tun, was uns berührt oder anderswie beeinflusst ...

An hochspezialisierten Instituten für Immunologie und Molekularmedizin wurde inzwischen anhand mancher Fälle festgestellt, dass die »psychischen« Probleme mancher Leute extreme Reaktionen des Immunsystems waren! Da soll noch einer sagen, Geist und Körper seien nicht miteinander verbunden! Es ist also nicht etwa eine Funktion defekt, sondern der Blick auf andere Vorgänge im Menschendasein war getrübt! Unser »Körpergeist« wehrt sich zuweilen mit Händen und Füßen gegen den Einfluss gewissen »mana«-Muster, und »Lono« bekommt das nicht mit. Ein deutsches Institut für Angewandte Immunologie und molekulare Medizin« stellte Anfang des 21. Jhdts. den Medien den Fall eines Jungen vor, der jahrelang unerklärliche Krankheitszeichen zeigte, die bis zu krampfartigen Anfällen gingen, ähnlich Epilepsie, und man behandelte ihn wie einen unheilbar Geisteskranken. Endlich ging es einem findigen Geist auf, dass der Junge vielleicht »allergisch« sei, und eine entsprechende Untersuchung zeigte seine extreme Allergie gegenüber »Latex«. Bald darauf konnte der Junge ein völlig normales Leben führen ... weil einige Menschen über geltende Grenzen hinwegzuschauen bereit gewesen waren!

Selbst die hohe Wissenschaft kann wohl nicht mehr an den verallgemeinernden Ansichten betreffend Ursachen und Therapien festhaltend, und es heißt gar schon von Seiten eingefleischter Spezialisten, man müsse wohl einsehen, dass es vom Menschen höchstpersönlich abhänge und damit von seinem Lebenswandel und damit wiederum von seinem Denken, ob er krank werde oder nicht.

Der Mensch stehe im Vordergrund und nicht das Krankheitsbild ... ist lobenswerterweise von vielen Forschern zu hören, die in der Immunologie arbeiten.

Tausende Menschen lassen sich, beispielsweise, gegen Grippe impfen, von pharmazeutischen und medizinischen Obrigkeiten dahingehend informiert, dass Grippe dermaßen gefährlich sei, dass man daran sterben könnte. Von den Millionen Geimpften würden Millionen niemals Grippe bekommen, soweit, so wahr. Von den Millionen nicht Geimpften aber auch nicht! Menschen, die Jahrzehnte lang nicht krank gewesen sind, werden heute im Zuge von Impfaktionen für die gesamte Belegschaft eines Betriebes quasi zum Impfenlassen genötigt!

Ich habe viele Leute kennengelernt, die geradezu verzweifelt gegen den Impfwahn, besonders an Kindern, und schon den Untersuchungszwang in der Schwangerschaft aufbegehren, die sich aber auf verlorenen Posten im Regelwerk der Gesetze finden. Kinder werden vielfach in den Schulen im Rahmen eines strengen Gesundheitswesens »automatisch« geimpft (neuerdings sogar gegen Hepatitis, eine Krankheit, die hauptsächlich in den Tropen auftritt), denn es wird behauptet, ihr Immunsystem könne gegen gewisse Krankheiten nicht ankämpfen. Wer will das behaupten? Wer kennt schon die »Immunkompetenz« jedes einzelnen Wesens?

»Meine Kinder sollen abhängig gemacht werden!« empörte sich ein besorgter Vater, der nicht einsehen wollte, weshalb seine Minderjährigen gegen Pocken, Röteln, Masern und diverse andere Krankheiten geimpft werden sollten, da niemand beweisen kann, ob sie diese jemals bekommen würden und wenn, ob sie mit ihnen wirklich nicht fertig werden könnten. »Wer weiß, was in diesen Impfstoffen drinnen ist?« erboste er sich weiter. Ja, sich impfen zu lassen ist Sache von Vertrauen oder - Angst. Die

Anmaßung der Schulmedizin ist, »alles« über den Menschen besser zu wissen als der Mensch selbst, und doch muss sie sich den Vorwurf gefallen lassen, nicht wirklich heilen zu können.

Zweifellos »profitieren« manche Leute auch von ihrem Vertrauen in die Impfung oder in Medikamente, wie sie auch vom Milchtrinken oder einer Urlaubsreise in die Berge profitieren könnten. Und jenen, die sich nicht wohl dabei fühlen, die aber den Gesetzen nicht entgehen können, bleibt nichts anderes übrig, als positiv darüber zu denken und nicht Unerwünschtes durch ihre Ablehnung und Angst zu fördern.

Und unerwünscht sind dabei schädliche Nebenwirkungen. Gehen wir davon aus, mit aller Überzeugung, dass keine eintreten können ... und falls doch, Menschen sind schließlich einzigartig, dass sie harmlos seien. Damit schützen wir uns am Besten.

Angst machende, brutale Werbeaktionen für Medikamente oder Impfaktionen wie durch Anti-Zecken-Impfstoffe plagen die Bevoelkerung mehr als die angeblichen Bedrohungen, ... Plakate mit spielenden Kindern in freier Natur unter dem tödlichen Schatten einer gigantischen blutsaugenden Zecke ... unter dramatischer Musik dahinsiechende Menschen ... hautnahe Aufnahmen von Leidenden ... welche grausam verachtungsvollen Angriffe auf die Gefühle der Menschen, die daran gewöhnt sind, Obrigkeiten zu vertrauen! Meinungsmacher drängen die Menschen in Todesängste und Gewissensnöte, denn innere Konflikte zwischen eigenem Wissen und dem Wissen anderer in »höheren« Positionen, die es angeblich besser wissen, können das Leben vergällen. Jegliche Werbung arbeitet mit ausgeklügelten Psycho-Methoden!

Die Erfindung der »Chipcard« als Speichermedium für die persönliche Krankengeschichte eines Menschen, erfolgte nicht von ungefähr. Machthaber haben ein Mittel gefunden, den Menschen ihre Krankheiten unauslöschbar »mitzugeben«, als elektronische Muster auf Metall! Aber auch hier gilt: Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist. Eine »Chipcard« kann bloß verlängertes Gedächtnis für gewisse praktische Zwecke sein oder aber ein Kontrollinstrument von Obrigkeiten ...

Gesellschaftsforscher meinen, es sei im Kommen, dass die »Chipcard«, die bislang in der Brieftasche herum getragen wurde, dem Menschen direkt eingepflanzt werde! (Andere meinen, es sei in manchen Ländern bereits heimliche Praxis.) Für Tiere, vor allem Hunde und Katzen, gilt ja heute bereits in den meisten Ländern die gesetzliche Pflicht, sogenannte »Transponder« zu tragen, winzige elektronische Bauteile, auf denen die Daten des Tieres und die des zugehörigen Besitzers gespeichert werden. Lebenden Wesen werden metallene Bauteile unter die Haut eingepflanzt, unter dem Vorwand, dass so ein verloren gegangenes Tier dem Besitzer zurückgegeben werden könne! Was für ein schlapper Vorwand!

*

»Pono« - Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit. Euer üppiges Repertoire an Mitteln zur Bekämpfung von unerwünschten Einflüssen wird durch jegliche Erfahrung und Vorstellung noch bereichert. Alles, jedoch, auf das ihr zur Selbstverteidigung zugreifen könnt, macht euer »Immunsystem« aus!

Ihr könnt euch Kampfgeschwader aus Zuckerwatte ebenso wie heilende smaragdfarbene Lichtenergie vorstellen, ihr könnt meditieren oder singen, fasten, völlen, turnen oder reglos verharren - alles, was ihr zum Thema Heilung in euch als Information aufnehmt oder praktiziert, egal, ob Yoga, Massage, Gespräche, Bücher, Diäten, Reisen, Gymnastik oder Meditation, fließt in euer »Immunsystem« ein. Auch die Theorie von Impfung und Vorsorge.

Was immer an Informationen betreffend Gesundheit und Gedeihen an euch herangetragen wird - vor allem von der Flut aus dem Internet - vergesst nicht: Ihr braucht Lösungen, keine Beispiele für Versagen. Es gibt nun einmal so viele »Wahrheiten« in Sachen Heilung, wie es Menschen gibt.

Die wohl berühmteste Metapher für eingeschränktes Denken und scheinbare Wahrheiten ist die Sache mit dem Fischernetz: Ein Fischer verwendet ein solches mit zehn Zentimeter Maschenlänge. Er besieht seinen Fang und erklärt »In diesem Gewässer gibt es nur Fische, die größer als zehn Zentimeter sind«. Die durch das Netz schwammen, bedacht er nicht.

Viele Menschen wissen es nicht besser, wie der Fischer, ... aber ihr habt diese Ausrede jetzt nicht mehr.

*

Unsere »kosmische Persönlichkeit« erhält uns als selbst-bewusste Einheit in diesem Kosmos, und dazu dient ihr das sogenannte »Immunsystem«: Es nimmt seine Arbeit als Verteidiger unseres »Selbst« in einem sehr frühen Stadium unserer Existenz auf, praktisch sobald Zellen des Mutterkörpes und des Vaterkörpers zu einem neuen Zellverband zusammengefunden haben. Dass es dazu kommt, ist Ergebnis des allgegenwärtigen »aloha«-Prinzips: Alles Existente strebt nach Gedeihen.

Der »Thymus«, als Drüse unter dem Brustbein bekannt, eigentlich aber eine große Ansammlung von Zellen in der Brusthöhle über dem Herzen, wurde von den alten Griechen für den Sitz der Seele gehalten. Die Thymusdrüse ist ja bei Kindern besonders ausgeprägt, vielleicht, weil sie besonders am Aufbau von Selbst zu arbeiten haben.

Jene kleinen oder größeren weichen Gebilde an Hals, unter den Armen oder in den Leisten, die oft schmerzhaft sind und uns durch ihr Auftauchen sehr erschrecken können, sind Lymphknoten, Filterstationen im Körper, die »Teilchen« in unserem Blut ausmustern, die von unserem »Körpergeist« als feindlich eingeschätzt werden. Wer solche Schwellungen spürt, mag seinen Fokus auf Gesundheit verstärken und sich nicht scheuen, zu fragen »Was ist mit mir los?« Dadurch entsteht die Chance, innere Angelegenheiten doch noch zu klären, ehe schmerzliches Kranksein auftreten muss.

Weil sich in den »Lymphozyten«, den Zellen der Lymphflüssigkeit, Andockstellen für »Neurotransmitter« befinden, welche ja bekanntlich Körper, Geist und Hirn verbinden, werden Gedankenkräfte samt Emotionen also durch den gesamten Organismus direkt der »obersten Leitstelle« zugeführt.

Das Lymphsystem gilt »nur« als Reinigungsanlage im Körper, aber »Reinigung« ist besonders im »kala«-Sinne als spirituelle Absichtserklärung bedeutsam. Alles Körperliche ist Sinnbild für Geistiges: Wenn ihr die Tätigkeit eurer Lymphe liebevoll durch stärkende Gedanken unterstützt, helft ihr euch auf einer tiefen spirituellen Ebene, unerfreuliche Konstellationen eures Inneren aufzulösen! Es hilft vielen Leuten, sich die Lympfhflüssigkeit als weissen Strom vorzustellen, der durch den Leib fließt und so richtig, denn Weiß gilt als Farbe der Reinheit.

Die sogenannte »Geißel der Menschheit«, allgemein als »Krebs« bekannt, widersetzt sich seit Jahrhunderten standhaft dem »Zugriff« der Leute mit »guten Absichten« - und auch dem Immunsystem des jeweils Erkrankten. Innere Arbeit kann sich heilsam auswirken, hat man festgestellt - aber sie tut es nicht in allen Fällen. Warum nicht? Warum erkennt der Körper Krebs nicht als »Feind«? Und warum erkranken Menschen überhaupt an Krebs ... sind die Hauptfragen im Umgang mit der »Geißel der Menschheit«.

Schon allein dass ein Zustand, der als »Krebs« bezeichnet wird, den schlimmsten Titel überhaupt erhält, macht es nicht einfacher, ihn abseits aller Vorurteil zu betrachten. Noch etwas verursacht dieses Sichtweise: den Eindruck »Krebs« sei eine Macht, die sich den Menschen unterworfen hat.

Stimmt nicht. Krebs IST Menschsein, wie Grippe oder Glück auch, wie Geburt, Hass und schöpferische Vorstellung. Homo Sapiens kann nur überwinden, was er begreift.

»Heilungen« von Krebs durch Medikamente oder Bestrahlung gelten eher als »Zufälle« denn als echte Erfolge. Schließlich hat sich gezeigt, dass sich keine zwei Fälle gleichen und daher auch nicht gleich erfolgreich oder erfolglos behandelt werden können.

Krebszellen erscheinen dem Körper nicht als Feinde, das ist eine Tatsache. Menschen haben jedoch beschlossen, die Beobachtung, dass der Körper spezielle Zellen ausbildet, genannt »Krebs«, als »Feind« zu betrachten: Hierin liegt ein tiefer Konflikt. Krebs ist weder eine unüberwindbare fremde Macht, noch»unheilbar«. Ehemals todkranke Menschen genesen tatsächlich und leben weiter, als sei nicht geschehen. Viele Leute durchleben Krebs in ihrem Dasein und wissen es nicht einmal. DAS ist eine Tatsache. Krebs - das ist: veränderte Zellen, die Kolonien im Körper bilden. Diese Kolonien können sich auch wieder auflösen, ohne dass ihre Bildung je bemerkt wurde.

Krebs ist Ausdruck von Selbst wie jeder Zustand von Gesundheit oder Krankheit. Manche Krebsforscher wagten sich bereits sehr weit in den Bereich »Krebs als Ausdruck des Selbst« hinein, und die Ergebnisse ihrer Forschungen können aufgeschlossenen Menschen nicht nur die Angst vor dem Vorgang »Krebs« (Wer hat sich nur dieses Wort ausgedacht?) nehmen, sondern sogar den Respekt vor dem genialen Wesen, das wir sind, stärken.

Es sind nicht unbedingt die aktuellen schlechten Erfahrungen, die Krebs verursachen, wie im Volksglauben oft irrtümlich angenommen wird, sondern sie sind es, die Heilung verhindern. Wer vor Schmerz und Enttäuschung zerrüttet ist, sieht eventuell keinen Grund, sich zu erholen. Mangelnde Lebensfreude kann dazu führen, dass der Mensch sein Leben aufgibt. Sie muss aber den Krebs nicht verursacht haben. Viele Krebskranke sind tief unglückliche oder unzufriedene, einsame oder verschrobene Menschen. Ihre »kosmischen Persönlichkeit« begibt sich in eine neue Existenz-Phase ...

Krebs wurde bislang als körperfremd und damit als »Eindringling« gesehen, als wäre eine Krebszelle ein Fremdkörper, der sich rasend vermehrt und uns überschwemmt. Und so lautet auch vielfach die sehr eindringlich bildliche Darstellung der Vorgänge in den ersten Stadien einer Krebs-»Erkrankung«. »Überschwemmung« klingt nach hilflosem Zuschauen, nach Überwältigtwerden und Gezwungenwerden, aber kein Mensch ist hilflos, wenn er »Krebs hat«. Niemand »hat« nämlich Krebs, sondern man IST Krebs. Eine wirksame geistige Wesensart im Homo Sapiens spielt ihre spirituelle Macht voll aus, wenn sie Krebs entstehen lässt.

Krebs bildet sich, wenn Körperzellen sich vom Verband aller Zellen lossagen und plötzlich »auf eigene Faust« zu agieren beginnen. Gewisse Zellen reagieren auf energetische Impulse, die dazu führen, dass sie sich vom Geist-Körper-System Mensch lossagen. Auch Krebs beruht also auf einem Prozess, den wir schlichtweg »Leben« nennen:

Die unabhängigen Zellen beginnen ihren eigenen Angelegenheiten nachzugehen: Sie versuchen zu gedeihen. Für ihre Entwicklung nutzen sie ihren ehemaligen Körperverband, der ja nun ihre »Umwelt« bildet.

Man glaubte lange, Krebs würde durch eine Schwächung des Immunsystems ausgelöst werden, sodass Krebszellen nicht bekämpft werden könnten. Man wollte nämlich unbedingt glauben, das Immunsystem MÜSSTE Krebs eigentlich bekämpfen. Nun, das ist nicht der Fall. Und bis heute können die Immun-Vorgänge durch starken Fokus und Chemikalien nur bis zu einem gewissen Grad stimuliert werden, Krebszellen zu vernichten. Man muss ihnen quasi »chemisch« das Mäntelchen »Feind« umhängen, damit die Immunabwehr sich bequemt, zu reagieren. Ansonsten dürfen Krebszellen unbehelligt im Körper herumreisen. Das zeigt, dass sie nie wirklich als »fremd« gelten, sondern immer noch als Teile der »kosmischen Persönlichkeit«, auch, wenn sie sich verselbständigt haben. Klar: Sie bestehen ja immer noch aus derselben Körpersubstanz und sind mit allen Erlebnissen ihres ehemaligen Körpers verbunden.

Krebszellen dringen nicht als Feinde in den Körper ein, und schädliche Stoffe können Krebs auch nicht erzeugen ... auch, wenn die landläufige Meinung derlei in Spielarten annimmt. Wenn es heißt »Rauchen erzeugt Krebs«, so ist das schlichtweg nicht wahr. Man hat Krebsfälle unter Rauchern gefunden, - DAS ist die einzige »wahre« Information, die zu geben ist.

Kein Nahrungsmittel »bewirkt« Krebs und keine Bestrahlung ... es kann immer nur beobachtet werden, dass Menschen, gewisse Nahrungsmittel oder Umweltzustände und Krebserkrankungen eine Art Gemeinschaft bilden. WAS Krebs auslöst, ist keinesfalls klar zu erklären. Wahr ist allein: Menschen entwickeln Krebs, und es mag mit ihren Lebensumständen zusammen hängen. Wahr ist auch, dass andre Menschen in denselben Umständen leben und NICHT Krebs bekommen. Der Faktor, der den Unterschied macht, liegt im Inneren des jeweiligen Menschen: Der »Körpergeist« sieht einen Grund, zuzulassen, dass Zellen sich vom Körperverband lossagen und Organfunktionen zu stören beginnen.

Als ich ein Kind war, hieß es, verbranntes Brot könne Krebs erzeugen, »Iss ja nicht das Schwarze!« Aber gerade die verbrannte Kruste hatte es mir angetan. Heute gerate ich ab und zu in Kreise von wahren Gesundheitsaposteln, und sie haben kein Problem mit verbranntem Brot. »Aber es hat Fälle gegeben ...« wurde mir erklärt. Nein: Es hat nie Fälle gegeben, dass Leute von verbrannter Brotkruste Krebs bekamen. Man hat festgestellt, dass Krebskranke in ihrer Vergangenheit eventuell verbrannte Brotkruste zu sich genommen hatten. Aber sie haben eventuell auch viele andere Dinge getan, die sowohl andere Krebskranke als auch Gesunde getan haben.

Millionen Menschen haben schon verbranntes Gebäck gegessen und sind nie auf die Idee gekommen, es überhaupt nur in Verbindung mit Krankheit zu bringen, - weil eben keine aufgetreten ist!

Heute spricht man immer noch hartnäckig von »Fehlfunktionen« des Immunsystems, wenn von Krebs die Rede ist ... aber warum eigentlich? Nur, weil wir gewisse Vorgänge nicht begreifen können, müssen sie nicht »fehlerhaft« sein.

Wohl bekämpft werden andere Zellen, die als Folgen der Schwächung der Körperorgane durch Krebsorgane eindringen und sich als schädlich erweisen, nicht aber automatisch die Tumorzellen selbst. Das Konzept der »Chemotherapie« entstand aus diesem Missverständnis: Gifte werden in den Blutstrom eingeleitet, um die Krebszellen abzutöten. Und selbst das funktioniert nur, weil man Mittel gefunden hat, gewisse Chemikalien zu »orten«, die in den Krebszellen vorhanden sind, sodass die Therapiemittel, diese »finden« und zuschlagen können. Leider töten Chemikalien auch viele gesunde Zellen - und zwar vor allem des Immunsystems, sodass der Körper sich erst recht nicht erholen kann.

Kurz und gut: Die Pharmazie hat KEIN wirksames Anti-Krebs-Mittel hervorgebracht. Krebs wurde nie richtig verstanden ... doch man beginnt heute, im Zeitalter der Selbst-Erkenntnis, zu ahnen, dass ein Patient sich mit sich selbst und seinem Krebs anfreunden müsse, um wieder »wie früher« zu werden. Denn zwischen »einst« (vor Krebs) und »heute« (da Krebs besteht) muss etwas geschehen sein, damit Krebs entstehen konnte. Dieser Gedanke ist leichter zu fassen, wenn manim Geist behaelt, das Krebs körpereigene Zellen sind, die sich vom Körperverband losgesagt haben.

Die wirkungsvollen Therapiemodelle gegen Krebs beruhen vielfach auf Psychotherapie: Menschen werden angeleitet, ihren Lebenswillen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Das hilft. Allerdings tastet man im Dunkeln, was die Methodik betrifft und probiert alle möglichen geistigen Ansätze. Auch, wenn ein Mensch ein neues, »sicher« wirksames Medikament einnimmt, ist dies eigentlich Psychotherapie: Es gibt Hoffnung und mag den Fokus stärken.

Wenn die Hintergruende einer Erkrankung aber unklar sind, kann jedes hilfreich gemeinte Mittel vom Patienten selbst dazu herangezogen werden, den Zustand auch noch zu verschlimmern. Trotz aufgrund der Tatsache, dass das Grundproblem noch immer nicht behandelt wurde, mag der Anlass dazu sein.

Immer wieder treten Erfolge auf ... und oft weiß der Patient gar nicht, was er getan hat, dass er heilt (genausowenig, wie ihm je bewusst wird, was er »verbrochen« hatte, um krank zu werden).

Krebszellen als »bösartig« zu sehen, bedeutet freilich, Kampf ansagen zu müssen - gegen sich selbst.

Beim Untersuchen der Entwicklung zahlloser Krebserkrankungen hat sich herausgestellt, dass das Immunsystem bei Patienten in früheren Stadien einer Krebserkrankung meist ganz normal funktioniert. Nichts, das darauf hinweisen würde, dass der Körper sich mit einem Fremdeinfluss herumplage. Die herkömmliche Medizin missachtet den Faktor »Selbst« in der Krebstherapie auf das Sträflichste: Wie soll »Selbst« zugleich bekämpft und geheilt werden?

Welche innere Logik soll das Körper-Geist-System Mensch wohl davon überzeugen, das es sich, um sich zu retten, zerstören soll?

Theorien wie jene, dass wachsender Krebs die Immunabwehr immer weiter hemmen würde, sodass der Körper die »entarteten« Zellen nun noch weniger erkennen und daher auch nicht abstoßen könne, haben sich nicht beweisen lassen. Sogar Menschen, denen fremde Organe eingesetzt worden sind und die daher Medikamente einnehmen mussten, die ihr Abwehrsystem außer Kraft setzten, entwickeln keineswegs häufiger Tumore als andere Menschen.

Warum aber entwickelt das Wesen Mensch mit einem Mal Zellformen, die zum Tod des Gesamtwesens führen können?

Wenn ihr bedenkt, dass der Körper ausführt, was der Geist ihm sagt, muss die Information irgendwann einmal ähnlich »Ich bin allein« oder »Ich bin nicht Ich« gelautet haben. Deshalb sagt sich eine Zelle vom Körperverband los und beginnt das einzig Richtige für eine einzelne Zelle zu tun: Sie trachtet danach, zu überleben und sich zu nähren. Der Körper glaubt, was wir ihm sagen. Ein Krebskranker löst seine eigenen Körperfunktionen sukzessive auf, wenn man es genau nimmt. Um sich nicht mehr als isoliertes Wesen empfinden zu müssen? Einfaches Umdenken würde derlei Problem bereits heilen: Wir sind und bleiben Angehörige eines gigantischen energetischen Netzwerkes.

Natürlich ist alles Dasein Veränderung, und »mana«-Einflüsse wirken unaufhörlich, also »mutieren« ständig Zellen, also ist auch die »Mutation« einer Zelle zu einer Krebszelle ein durchaus folgerichtiges Geschehen. Geistiger Einfluss verändert nun einmal irdische Dinge. Auch den eigenen Körper.

KMensch und Krebs sterben, weil die inneren Konflikte des Gesamtwesens verhindert haben, dass eine klare Richtung für das Überleben vorgegeben werden hätte können.

Ein Wesen, das Fokus gegen den Drang der Natur, Gedeihen und Gemeinschaft zu fördern, pflegt, mag auf Dauer nicht lebensfähig sein. Der Einfluss, der Menschen zu Krebsopfern macht, mag allerdings weiter zurück liegen als ihre Geburt als der Mensch, der sie gerade sind. Homo Sapiens kann seine Energen leicht und jederzeit zur Selbstzerstörung einsetzen - wie auch immer diese sodann vollzogen wird. Oft kann er nicht anders, weil Impulse aus der Vergangenheit so stark sind.

Nur Menschen, die sich der leitenden Funktionen ihres »Lono« bewusst ind, vermögen derlei Entwicklungen entgegen zu wirken: Wer sich als schöpferisches Wesen weiß, kann daran festhalten, dass sein Fokus im Hier und Jetzt stärker sei als jeglicher »alte« Einfluss!

Es ist also in der Tat Grundvoraussetzung für Gesundsein, im Huna-Sinne denken zu lernen.

Viele Kritiker, die nichts davon halten, dass der Geist und dabei das menschliche Denken vorgibt, was der Körper tut, mögen sich über die Idee wundern, dass der Mensch selbst den »Befehl« zur Krebsentwicklung geben kann. Und dennoch ist es eine Tatsache ... wie in den kommenden Jahren klar werden wird. »Befehl« in diesem Sinne spielt sich natürlich weit abseits bewussten Wollens ab. Wenn wir bedenken, wie machtvoll der Einfluss des Wassers als Botschafter ist und dass menschliche Geistigkeit scharf wie ein Laserstrahl fokussieren kann, wird es schon plausibler, dass irgendwann eine Konstellation von energetischen Prozessen aus Gedanken und Gefühlen zustande kommt, die den perfekten inneren »Impuls« gibt: »Ich bin allein«.

Und es genügt, wenn nur eine Zelle gehorcht und sich fortan so verhält, als wäre sie wirklich allein. Sie wird zum Einzeller. Offenbar trägt der Mensch die Information, wie er als Urform aller materiellen Existenz einst am Leben Anteil hatte, immer noch in sich. Und jede einzelne Zelle kann sie abrufen.

Die Menschheit vegetiert heute in unzähligen Konflikten betreffend ihr Selbst dahin ... und dann wundert der Einzelne sich, wenn sein Körper Dinge tut, die sie nicht begreift! Unzählige Menschen lechzen danach, unsterblich zu werden, obwohl sie nicht einmal wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollen, während sie leben. Ja, es ist durchaus ein Dilemma: Man will unbedingt gesünder, besser, reicher, erfolgreicher werden, aber man weiß nicht, WOZU! ... leidet man doch unter den »typischen« menschlichen Missverständnissen, hat Ängste, fühlen sich gezwungen und gedrängt, versklavt, missverstanden und hilflos. Und vor allem: EINSAM.

»Es gibt keine Krebsopfer,« so Serge King im Rahmen seiner Beschäftigung mit der Symbolhaftigkeit des Auftretens jeder Krankheit, »... Krebs ist eine körperliche Reaktion auf innere Konflikte oder Entscheidungen des Menschen selbst und nicht auf äußerliche Bedingungen zurückzuführen.« In zehntausenden von untersuchten Fällen zeigte sich, dass der jeweiligen Krebserkrankung ein extremes negatives Erlebnis jahrelang vor Ausbruch voran gegangen war. Nun ist jedoch nicht ein schreckliches Erlebnis selbst Auslöser für Krebs: Der Umgang mit dem Erlebnis bewirkt vielmehr energetische Prozesse im Körper, die sich in seiner Zellentwicklung zeigen.

Eine Zelle, die sich vom normalen Zellverband und ihren vorherigen Funktionen losgesagt hat, aktiviert ihre Überlebensfunktionen und nutzt, was zu nutzen ist. Und das spiegelt ja sehr gut das Verhalten des Menschen an sich: Er sagt sich von sich selbst los, weil er sich nicht versteht. Vor allem aber sagt er sich von der Gesellschaft los, in welcher er sich nicht verstanden fühlt und muss ihr doch dienen. Tiefe Konflikte resultieren. Tausende Glaubensmuster der Moderne bringen Einsamkeit, Angst und Trauer mit sich ... geschürt durch gesellschaftliche Gesetze, die Unterdrückung und Abhängigkeit bewirken, Unterhaltungsprogramme, wissenschaftliche »Wahrheiten« und religiöse Zwänge. Und in dieser Art von Umgebung soll ein Menschenwesen sich »zu Hause« fühlen?

Die betreffende Zelle bricht also alle Kontakte mit umliegenden Zellen ab und beginnt sich zu teilen. Der perfekte innere Befehl »Ich bin allein« bedeutete ja im Grunde »Ich bin auf mich selbst gestellt.«

Jede Zelle geht auf die Ursprünge aller organischen Existenz zurück, das einzellige Lebewesen, und sie erinnert sich gewissermaßen an ihren Werdegang! Unser gesamter Körper besteht demnach aus Einzellern, einzelnen Wesen, die sich zu einem Verband zusammengeschlossen haben, sich aber jederzeit wieder daraus lösen könnten! Die Entwicklungsgeschichte des Immunsystems zeigt deutlich, dass es sich so verhält. Jede Zelle könnte vermutlich das »genetische« Programm des Einzellers abrufen (woher auch immer). Also kann auch jede Zelle zur Krebszelle werden.

Natürlich bezieht eine »entartete« selbständige Körperzelle ihre Nährstoffe weiterhin aus dem Tun und Lassen der anderern Bestandteile des Körpers, dieser ist ja ihr Lebensraum. Aber sie nimmt keine Rücksicht mehr auf ihre Nachbarn, wie es in der Natur in Sachen Überlebensdrang so üblich ist. Solche »entarteten« Zellen - durch Teilung der Urzelle entstanden - beginnen nun durch den Körper zu reisen und besiedeln andere Organe oder Körperbereiche: Man sagt, sie »metastasieren« oder bilden »Metastasen«. Das sind Wucherungen dieser Krebszellen. Welche Organe sie »befallen«, hängt ganz vom »inneren Auftrag« des jeweiligen Patienten ab.

Eine Krebszelle kann irgendwo entstehen, und sie sucht sich dann das Organ, das außer Betrieb gesetzt oder beeinträchtigt werden SOLL - im Sinne der Somografie. Nach allem, was wir über die »innere Intelligenz« des Körpers wissen, werden nur Körperbereiche krank, die einen Aspekt des geistigen Wesens spiegeln, der sich in energetischer Krisenstimmung befindet!

»Ku« bedient sich quasi der Erscheinung »Krebs«, einer Verletzung oder einer Entzündung, um eine Botschaft auszugeben. Im besten Fall erkennt der »lenkende Geist« anhand des Körperteils, der betroffen ist, was Sache ist in der »inneren Fabrik«. Natürlich wird es einiger Generationen von Menschen, die im Huna-Sinn gelebt haben werden, bedürfen, damit die Menschheit mit diesem eigenverantwortlichen Umgang mit dem Selbst vertraut werden kann.

Die Art von Krebs, die ein Mensch bekommt, ist zugleich Kommunikation im Sinne der »Somografie« … Blutkrebs »sagt« dem Menschen etwas anderes als Nierenkrebs es tun würde oder Hautkrebs! »Entartete« Zellen stehen also durchaus im Dienste des »Körpergeistes«. Ein Krebs-Zustand kann in vielen Fällen nicht mehr rückgängig gemacht werden, eben weil der Mensch keine Ahnung hat, dass er durch seine Körpersignale zu sich selbst spricht.

Krebs handhaben zu lernen bedingt, vollkommen zu begreifen, dass unser Körper eine Art »Geist« besitzt, der unaufhörlich mit unserem »lenkenden Geist« in Kontakt steht und kommunizieren will, damit wir überleben. Krebs zu verstehen bedingt, dass der Mensch sich SELBST in seinen Funktionen als kosmisches Wesen und geniales »Geist-Materie-System« durchschaut!

Wer Krebs entwickelt, greift zum extremsten Rettungs-Mittel, über das er verfügt: Er muss seine Selbstzerstörungsfähigkeit als Botschafter heranziehen, um zu zeigen: Ich löse mich auf, wenn wir nicht das Richtige tun, um unser Leben zum Besseren zu ändern. Tumore sind die bekannteste Zeichen von Krebs, Zellwucherungen, die Organe beim Funktionieren behindern. »Tumor« kommt vom lateinischen Wort für »schwellen«, »tumere«, bezeichnet also eine »Schwellung«. Dass etwas anwächst, größer wird, bringt ja immer eine Effekt mit sich: Die Aufmerksamkeit wird darauf gelenkt. Was dann mit der Entdeckung der Schwellung angefangen wird, hängt vom Denksystem des Betroffenen ab.

Als »bösartig« oder »malign« gilt ein Krebsgebilde dann, wenn seine Zellen ausschwärmen. Je nachdem, an welchen Körperteilen Krebs entsteht, werden die Tumoren »Sarkome«, »Karzinome«, »Melanome« oder »Hepatome« genannt oder auch »Leukämie« (wenn Blutzellen betroffen sind) oder »Lyphome«. Wie »böse« der Krebs ist, hängt davon ab, wie leicht sich die Zellen von der ersten Zellansammlung, dem »Primärtumor« ablösen und verbreiten und wie schnell sie Organfunktionen schwächen. Viele Krebszellen teilen sich gar nicht weiter und verbreiten sich auch nicht mehr, wenn sie einmal ihre besondere »Identität« angenommen haben. Sie bilden vielmehr abgegrenzte Zellhaufen, die von einer Kapsel aus Bindegewebe umschlossen bleiben. Sie wachsen zwar eine zeitlang, hören dann aber auf einmal damit auf (beispielsweise »Fibrome« aus Bindegewebszellen und »Lipome« aus hauptsächlich Fettzellen). Man nennt sie »gutartige« oder »benigne« Tumoren.

Wer nicht im Huna-Sinne zu Selbsterkenntnis und Verständnis für das kosmische Geschehen fähig ist, kann mit dieser Botschaft oft nichts anfangen und geht zugrunde. Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als meine Mutter und ich vor dem Bett meines Bruders im Krankenhaus standen und erfuhren, dass er Krebs hatte. Ich fand es nicht besonders schockierend, denn in meinem Denken war es gar kein Problem, damit fertigzuwerden. (Das geschah einige Jahre ehe ich mit der Huna-Philosophie in Kontakt kam; ich hatte nie an die endgültigen Wahrheiten der Medizin und anderen Wissenschaften geglaubt.) Aber alle anderen Leute schienen meinen Bruder von diesem Moment an aufgegeben zu haben, einschließlich er selbst.

Während des Jahres 1993, als mein Bruder langsam zugrunde ging, weigerte ich mich, Gedanken an sein Sterben zuzulassen: In meinen Augen war es ja möglich, dass er geheilt wurde. Heute weiß ich: Es muss in SEINEN Augen möglich sein. Und das war es nicht. Heute weiß ich auch, dass er vielleicht gerne über seine Ideen betreffend seinen Zustand reden hätte wollen. Aber ich verweigerte, mir das für ihn Unvermeidliche vorzustellen, also sprachen wir nie über seine Gefühle und seine Visionen.

Das Letzte, was ich von ihm als Lebendem sah, war ein zum Skelett abgemagerter Körper unter einer Decke, verformt und geschwächt, ein Buch in der Hand, ein totenbleiches Gesicht, das mir zuzulächeln versuchte, als ich mich wieder einmal verabschiedete ... wie innerlich »gefroren« vor Entsetzen. Die Trauer in seinem Gesicht kannte ich gut - aus unserer Kindheit, die in vielen Aspekten schrecklich war.

Aber nicht »das Nierenkarzinom« und die »Knochenmetastasen« haben ein entstelltes Wesen aus meinem Bruder gemacht, sondern etwas viel, viel stärkeres als bloß ein paar Körperfunktionen. Das »Über-Ich« - jenes Gebilde aus Glaubensmustern, dass es für ihn unmöglich gemacht hat, an sich selbst und ein gutes Leben zu glauben.

Auf molekularer Ebene versucht die Wissenschaft herauszufinden, warum jene Einrichtungen, welche Kontrolle, Vermehrung und Spezialisierung einer Zelle regeln sollten, bei Krebszellen eben nicht funktionieren ... nun, sie funktionieren ja - aber nicht so, wie es von ihnen erwartet wird, um die Idee »Gesundheit« aufrecht zu erhalten.

Der erwachsene Mensch besitzt etwa hundert verschiedene Zelltypen unter den etwa 300 Billionen Körperzellen, manche, beispielsweise Nervenzellen, leben jahrelang, die weißen Blutkörperchen etwa aber nur wenige Tage. Ein rotes Blutkörperchen lebt etwa 120 Tage, und aufgrund der bekannten Menge dieser »Erythrozyten« kann errechnet werden, dass sich pro Sekunde etwa 2,5 Millionen solche Zellen teilen, um den üblichen Stand aufrecht zu erhalten. Nervenzellen, Skelett- und Herzmuskelzellen teilen sich beim Erwachsenen nicht mehr, Haut oder Leberzellen können aber erneuert werden. Die Knochenzellen oder »Osteozyten« wachen erst auf, wenn ein Knochen geschädigt wurde und ruhen ansonsten in der Hartsubstanz des Knochens, und sogar nach vielen Ruhejahren fangen Osteozyten sich innerhalb von Stunden nach einem Knochenbruch von selbst wieder zu teilen an ...

Hersteller von biotechnischen Instrumenten forschen an neuen Möglichkeiten, Krebszellen im Körper zu erkennen, indem der Zellaufbau aus Molekülen untersucht wird, denn man hofft, dieserart auf die »Ursachen« zu kommen ... sie entwickelten Geräte, die Zellen aussortieren können, pro Sekunde zehntausende Zellen wandern in die vorgesehenen Behälter. Es nützt aber nichts, die einzelnen Zellen im Körper wie Steinchen sammeln zu wollen: Krebs ist ein intelligenter Vorgang, eine Lebensweise, eine Eigenschaft des Selbst, kein Gebilde aus einzelnen Teilchen.

Der deutsche Arzt Walter Weber beschreibt als einer jener Mediziner, die Krebs verstehen statt bekämpfen wollen, Krebszellen statt als »entartet« und »böse« als »klug« und »konsequent«16), also alles andere als »verwirrt«. Krebs stelle eine Reaktion des Körpers auf spezielle Gedanken dar, erklärt Weber aufgrund von jahrelanger Forschung und Beobachtung in Anbetracht vieler anderer Forschungsergebnisse. Und »Gedanken« sind hierbei nicht unbedingt nur einzeln fassbare Ideen, sondern tief in der »inneren Fabrik« stattfindende energetische Prozesse.

Es ist ja nicht so, dass die Wissenschaft völlig daneben steht, wenn es darum geht, Krebs zu durchschauen. Doktor Weber ist nur einer von vielen, die bereits auf die Zusammenhänge zwischen Geist und Zellfunktionen gestoßen sind. Würde man Krebs aber als »Selbst« anerkennen, könnte man Krebsmedikamente in Werten von Millionen Dollar nämlich einstampfen. Das ist natürlich undenkbar. Ganz zu schweigen, was ein derartiger Umbruch im Denken über den Einfluss des Menschen auf seine eigene Gesundheit für das spirituelle Weltklima bedeuten würde! Beginnend bei Krebs würde jedes bisschen Jucken oder Zwicken plötzlich neu gesehen werden ... und jeder Gedanke ... jeder Befehl, den ein anderer Mensch euch erteilen wollte ... und jeder eurer inneren Eindrücke. Also stellt man sich in der Forschung absichtlich auch blind.

Euer »Körpergeist« kann rückgängig machen, was schon im Werden ist, wenn die energetischen Prozess in eurem Wesen es zulassen. Und die Krebszellen geben ihr selbständiges Tun auf. Wie das, mögt ihr nun fragen, da sie doch selbständig sind und auf die Befehle des Körpers eben nicht reagieren?! Nun ja, vielleicht spielt hier das Wissen herein, dass Wasser als spiritueller Botschafter in allen Wesen wirkt und dass der »Körpergeist« IMMER die Oberhochheit über Energieeinflüsse im Körper hat, sodass »Lono« das Geist-Körper-System lenken kann, etwa durch Anordnungen, wie mit dem »mana« anderer Lebensformen umgegangen werden solle.

Wenn es nun heißt »Frau Schmid hat Krebs mit Himbeersaft geheilt«, so hatte das »mana« des Himbeersaftes nur deshalb Chancen, sich auszuwirken, weil »Ku« es zuließ - als Reaktion den Befehl seines »lenkenden Geistes«, der irgendeine richtige Entscheidung getroffen hatte.

Wenn »Lono« nun eine heilsame Entscheidung trifft, kann »Ku« alles nutzen, was ihm unterkommt, vom Himbeersaft zu irgendeinem Medikament. Wenn es heißt, Herr Maier starb trotz der modernsten, besten Krebstherapiemittel, dann sagt uns das, dass Herr Maier's »Lono« kein Glaubensmuster aufrufen konnte, das stark genug war, jene »mana«-Einflüsse zu übertrumpfen, die sein Funktionieren behinderten.

Alles Geschehen folgt immer dem neuen Fokkusthema ... und es ist nie zu spät, den Körper zu reparieren (auch, wenn gerade das die wenigsten Menschen glauben). Allerdings mag es sein, dass das »Hohe Selbst« Heilung nicht vorsieht. Dann kann nur das »mana« respektiert werden, das stärker war, als das Überlebenssystem des betreffenden Menschen.

Menschen verweigern Heilung zuweilen, wenn sie im Gesundwerden keinen persönlichen Vorteil sehen. Für andere gesund werden zu sollen, widerspricht dem angeborenen »Egoismus« und damit Drang zur Selbstverwirklichung. »Ich will eine berühmte Sängerin werden«, »Ich heirate meine Liebste und gründe ein Familie«, »Ich will Mäuse züchten« oder »Ich will täglich in den Alpen Skifahren« können einen Menschen aufrütteln, Gedanken wie »Ich will mich für andere weiter abrackern« (auch wenn sie in anderen Affirmationen versteckt sind, wie »Ich werde mich für die Kinder aufopfern«) können Heilung definitiv verhindern.

Mir wurde oft bitter nahegelegt, dass Menschen, die »noch so positiv gedacht« oder an ihre Lieben gedacht hätten, trotzdem an Krebs gestorben seien. Darin beruht ein Missverständnis: Es geht nicht um das positive Denken. Alles positive Denken in einer Richtung nutzt nichts, wenn der innere Konflikt nicht ausgeräumt wird und der Mensch seine Neuorientierung nicht wirklich tief innerlich ernst meint. Menschen, die nicht gewöhnt sind, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, haben oft keine Ahnung über ihre wahren Interessen. »Die Lieben« zu Hause können tief empfundene »Stolpersteine« sein, auch, wenn sie wirklich geliebt werden, dann nämlich, wenn der Mensch eigentlich allein sein und Erfindungen machen oder Karriere als Löwendompteur machen sollte, statt Babies zu füttern ...

Freilich müssen nicht gleich alle Leute, die viele frustrierte Phasen durchgemacht und sich sehr tief einsam gefühlt haben, versteinern und glauben, sie hätten schon Krebs im Anfangsstadium. Allerdings mag das Wissen um die Möglichkeit, Krebs zu bekommen, so manchem Homo Sapiens schon dazu gedient haben, sich aus dem unergiebigen Lebenslauf zu verabschieden (etwa, wenn völlig unerreichbare Ziele heiß angestrebt wurden).

Krebs kann auf so viele Arten bedacht werden, wie es Menschen gibt. Was, wenn Zellen aus reinem Überlebenswillen den Drang entwickeln, sich abzukapseln? Was, wenn Krebs eine Stufe auf dem Weg zur Entwicklung einer Überlebensfunktion des Menschengeschlechts ist? Schließlich bleiben die »Gene« des Wirtskörpers in den Krebszellen ja erhalten (oder zumindest die Fähigkeit, Informationen abzurufen, die den Wirtskörper erzeugen könnten)! Sollten Krebszellen die Fähigkeit entwickeln, sich auch außerhalb des Körpers weiter zu entwickeln, ist der erste Schritt zum natürlichen »Klonen« getan!

»Klonen« bedeutet ja, aus einer Zelle des Urkörpers ein Wesen entstehen zu lassen, das dem Urkörper völlig identisc wäre.

Allerdings erhebt sich immer die Frage, welches Stadium des Urkörpers hier nachgemacht werden soll ... Embryo? Fünfjähriger? Erwachsener? Krebszellen tragen die Möglichkeit der »Vererbung« in sich wie alle anderen Zellen, - und sie haben einen Vorteil:Sie SIND bereits selbständig, während die normalen Körperzellen vollkommen abhängig von den Machenschaften des »lenkenden Geistes« sind!

Wie gesagt: Noch sind Krebszellen von »Ku« beeinflussbar, weil sie nicht aus dem Körper hinaus und dort weiterleben können. Aber wer weiß, wohin der Fokus »Ich will meinen Körper nicht und dennoch überleben« Homo sapiens noch bringen wird ... Schließlich fokussiert er ja schon seit Jahrhunderten auf die Idee »Nur geistiges Sein unabhängig vom Körper ist optimales Sein.«

*

Als ich einst im Meer vor der Nordküste Mauis schwamm, bäumte sich eine Riesenwelle von Angst in mir auf: Ich spürte entsetzliche Gefahr, glaubte, ein Hai wäre im trüben, tiefen Wasser unter mir. Mir war bewusst, dass ich ein sehr gutes Gespür für Gefahren habe, aber andererseits war ich so weit draußen, dass es nicht klug war, mich auf das Wissen von Gefahr einzulassen. Ich versuchte also zunächst, meine Gefühle abzuwürgen, nach dem Motto »Unsinn, wird schon nichts sein, du bist nur schlecht drauf ... vergiss es ... «, und ich schwamm, atemlos und schaute zu meinem Partner hinüber, er lächelte und paddelte dahin. Bis dahin war ich innerhalb von einem Jahr bereits zweimal Haien in Maui begegnet, und jedesmal hatte ich ein seltsames Gefühl gehabt. Auch wenn ich Haie nicht für grundsätzlich gefährlich halte, so »verfolgen« sie mich seit meiner frühesten Kindheit in Träumen.

Wie auch immer: Ich wusste, dass ich nicht schnell genug an Land schwimmen konnte ... aber mir wurde bewusst, dass ich bislang höchstens zweimal in meinem Leben einen solchen Horror gefühlt, wie in jenen Minuten im Wasser. ETWAS »ballte« sich quasi in mir und um mich zusammen, es war, als würde mein Geist eine Faust machen. Dieses Ballen verdichtete sich, und plötzlich fühlte ich mich so dicht und kraftvoll, als wäre es mir möglich, mich senkrecht wie eine Rakete aus dem Wasser zu erheben. Es mag komisch klingen: Ich »wusste«, dass ich es KONNTE! Ich war wie eine Feder gespannt, drauf und dran, mich aus dem Dasein auszuklinken ... so fühlt es sich im Nachhinein an. Ich KONNTE auf dem Wasser laufen oder sogar fliegen, um dieser Gefahr zu entgehen ..

Aber warum tat ich es nicht? Ich erinnerte mich: »Du bist eine normale Frau, schwimmst im Meer und hast Angst«, und damit brachte ich mich in eine gewisse Rolle im kosmischen Gefüge zurück.

Ich beschloss mit aller Macht, dass ich in ein paar Minuten mit meinem Freund fröhlich an Land waten würde. Dann befahl ich mir, entspannt zu schwimmen, öffnete meine Arme und beschloss, die Sache zu vergessen. Es funktionierte. Fokus ist alles. Er kann Zustände vieler Art überwinden helfen ... mehr oder weniger schnell.

... einst sprang ich in höchster Gefahr von einem Balkon meterweit in das Geäst eines Baumes: In meinem Geist hatte ich mich in eine Katze verwandelt, ... genauso wie ich einst im Malaria-Delirium im afrikanischen Rwanda beschlossen hatte, es sei nicht die Zeit, krank zu werden und sämtliche Krankheitssymtpome abschüttelte; ... genauso, wie ich mich aus der Gefahr des Abstürzens von einer Felswand visionierte oder wie ich meinen Körper mit Hitzschlag gerade lang genau aufrecht erhielt, bis Hilfe kam, ... wie ich ein Motorrad, das ich normalerweise nicht auf den Hauptständer bringen konnte, aufhob, als wäre es ein Spielzeug, nachdem ich mitten im Verkehr gestürzt war ... Sicher kennt ihr Ähnliches aus eigenem Erleben.

In allem, was Menschen tun, geht es immer nur um Selbstfindung mit dem Ziel, die angeborene Eigenmacht endlich in den Griff zu bekommen. Ein Science-Fiction-Thriller aus dem Jahr 1999 mit dem englischen Titel »The Matrix« beschäftigte sich in deklariertem High-Tech-Outfit ebenfalls mit diesem Thema. In Zeiten der Erkenntnissehnsucht in Sachen Geisteskraft schlug der Streifen alle Besucherrekorde. Ein junger Computerfreak namens »Neo«, gespielt vom Halb-Hawai'ianer Keanu Reeves, wird zum Weltretter erkoren. Der Grund für seine Wahl durch den Chef einer Art Untergrundbewegung: »... weil du dein ganzes Leben lang gespürt hast, dass mit der Welt etwas nichts stimmt.«

Im Film geht es grundsätzlich darum, dass Menschen herausfinden, dass alle Menschenleben eigentlich programmiert und damit alle Abläufe logisch miteinander verknüpft seien. Die Menschen werden in Überlebenstanks »gezüchtet«, und sie Träumen ihr Dasein, je nach Programmierung, weil sie auf diese Weise Energie erzeugen - die eine außerirdische Rasse für ihre Zwecke einsetzt. Das Programm, genannt »die Matrix«, erlaubt es aber, dass manche Menschen über sich hinaus wachsen. Diese Supermenschen sind fähig, einen Geisteszustand zu entwickeln, der sie praktisch unzerstörbar macht, weil sie keinen Zweifel an ihren Fähigkeiten hegen: Was immer sie vorhaben, sie WISSEN, dass sie es erreichen können ... Allerdings sind nicht alle Menschen fähig, diesen Zustand zu erreichen; die wenigen aber, die es doch können, bringen es immer wieder zuwege, dass die »Matrix«, die alles Leben regelt, in sich zusammen bricht: durch den unsterblichen Funken menschlicher Schöpferkraft, basierend auf Gefühlen und Visualisierung.

Dieser Film lockt Hunderttausende in die Kinos (ebenso wie »Star Wars« über die »Jedi-Ritter«, s. S. xx) und symbolisiert grundsätzliche Wahrheiten. Besonders brisant dabei ist die Einsicht, dass der Wille bereits »programmierte« Muster verändern kann. Wer sich aber gefangen glaubt, ist es auch. Im Film wie auch in Wirklichkeit ist der schwache Punkt der Körper: Ein Leib, der nicht schon durch das richtige Denken vorbereitet ist, kann auch nicht funktionieren, wenn es darauf ankommt.

Im Film werden Körper trainiert, indem ihnen Informationen mit Hilfe technischer Apparaturen elektronisch zugeleitet werden, und der Mensch kämpft und stärkt sich, ohne dass der fleischliche Leib sich auch nur rührt. Das funktioniert auch in Wirklichkeit: Der menschliche Körper kann Bewegungen lernen, die der Betreffende sich nur vorstellt! Er lernt auch andere Vorgänge, wenn er sie euch nur vorstellt oder dabei zusieht, etwas Unglücklichsein, Leiden oder Krankheit. In Filmen und durch Lektüre und Erzählungen.

Das geflügelte Wort im Film »die Matrix«, das den Superhelden »Neo« letzendlich aufgehen lässt, warum die Welt ist, wie sie ist, lautet: Wahl. Wir haben IMMER die Wahl, was wir erleben wollen!

Homo Sapiens schwankt jedoch hauptsächlich zwischen den Ideen »Ich werde krank gemacht« und »Ich werde gesund gemacht«.

Der französische Philosoph und Mathematiker Renée Descartes (1596 bis 1650) brockte der Neuzeit eine recht extreme Ansicht ein, die sich nicht gerade erfreulich auf des Menschen allgemeine Gesundheit ausgewirkt hat: Sie hat ein Verständnis des menschlichen Funktionierens für Jahrhunderte eingeschränkt: Descartes behauptete, es existiere eine klare Trennung zwischen Körper und Seele und auch zwischen Denken und Emotionen. Natürlich ist nun nicht Descartes daran Schuld, dass Menschen an Krebs erkranken. Die sogenannte »kartesische Trennung« hat die westliche Medizin jedoch fatal beeinflusst: Der Mensch hielt sich von der Natur getrennt, glaubte Organe wie Teile von Uhrwerken oder anderen Mechanismen betrachten zu müssen und den Geist als fremde Strömung über allem. Die Menschheit hat Grenzdenken wahrlich dramatisch kultiviert.

Dass erst verhältnismäßig wenige Wissenschafter heute bereit sind, Grenzen abzubauen und die Geist-Körper-Idee ganzheitlich zu vertreten, liegt daran, dass viele Forscher, Mediziner oder Geistes-

Experten ihre Berufe bloß des Geldverdienens wegen ausüben. Klar, mögen sie Interesse an den jeweiligen Themen haben, nicht aber - an Erkenntnissen über das Gelernte hinaus. Sie wollen ein bequemes Leben aufgrund ihres »Handwerks« (»Denkwerk«, wäre besser) haben ...

Allerdings legen doch immer wieder Experten den Finger genau auf die »Wunde« und verstören ihre Kollegen, weil sie deren Ehrgefühl antasten, wie der Immunologe und Autor Kurt Zänker: »Überall dort, wo neuro-endokrino-immunologische Botenstoffe Informationen auf zellulärer Ebene austauschen, die individuell aufgrund der Wahrnehmungsverarbeitung im Gehirn generiert werden, müssen also Psyche (Seele/Emotion) und Körper bidirektional miteinander verbunden sein. Es ist ein stupides Ignorantentum bestimmter medizinischer ‚Hardliner', diese naturwissenschaftlichen Fakten weiter hartnäckig abzustreiten.« 89)

In der Tat: Die Straße zwischen Geist und Körper wird ständig in beiden Richtungen befahren.

*

»AIDS« ist ebenfalls ein Schlagwort unserer Zeit, das die Menschen in Sachen »Unheilbarkeit« in die Irre führt, eine vermeintliche »Krankheit«, die von manchen Menschenverächtern als »Strafe Gottes« für die Schlechtigkeit des Menschen betrachtet wird und für die es angeblich keine Heilung gibt. Viele Menschen »sterben« schon innerlich, durch die Diagnose, »HIV-positiv« zu sein ... wenngleich ihr »Tod« schon viel früher begonnen hatte: Damals, als ihr »Körpergeist« Vorgänge zuzulassen begann, die das Gesamtsystem zu schwächen anfingen.

Die wenigsten Menschen wissen freilich überhaupt, was das bedeutet - »HIV-positiv sein«. Es bedeutet, Antikörper bestimmter Art im Blut zu haben, und man nimmt an, diese Boten einer körpereigenen Immunreaktion würden sich gegen einen bestimmten Virus richten.

Was die wenigsten Leute wissen: Der Virus, den man verdächtigt, findet sich im Blut vieler Leute, die gar nichts mit »AIDS« zu tun haben und ist eigentlich harmlos. Gefunden werden ja, wie gesagt, die Antikörper gegen den Virus, wenn eine »HI«-Untersuchung erfolgt. Und aufmerksame Menschen entdecken den Widersinn von selbst: »AIDS« gilt als Immunschwäche-Krankheit, ausgeloest durch einen bestimmten Virus; weil aber doch Antikörper gegen den Virus gefunden werden, zeigt das ja, dass das Immunsystem funktioniert!

Bilder von abgezehrten Kranken geistern durch die Medien, versetzen in Angst und Schrecken und machen glauben, man hätte es hier mit einer tödlichen Krankheit und unvermeidlicher Wahrheit zu tun. Tatsache ist: Niemand stirbt an »AIDS«, denn AIDS gibt es als Krankheit nicht. »AIDS« ist ein »Syndrom«, als Sammelsurium von körperlichen Zuständen, die miteinander in Zusammenhang gebracht werden und für die man eine gemeinsame Ursache an den Haaren herbei ziehen will. AIDS-»Kranke« sterben an irgendeiner Anlegenheit, mit welcher das Immunsystem nicht zurecht kommt, an Organversagen aufgrund von Funktionsstörungen. Und diese treten nicht zuletzt deshalb auf, weil sie erwartet werden.

»AIDS« kommt von »Acquired Immune Deficiency Syndrome«, was soviel bedeutet wie »Syndrom der erworbenen Immun-Schwäche«. Was IST nun ein »Syndrom« genau? Der Begriff stammt aus dem Griechischen, wobei »syn« soviel wie »mit« oder »gemeinsam« bedeutet, und »-drom« kommt von »dramein«, und das bedeutet »laufen«. Ein Syndrom ist also etwas, das »gemeinsam läuft« oder »miteinander einhergeht« ... im Fall von »AIDS« die Beobachtung, dass der Körper mit einer Immunabwehr reagiert, gewisse Theorien über Virenbefall und Krankheitszeichen.

An »AIDS« kann man nicht sterben, ... weil »AIDS« nur ein Begriff ist. Sterben kann man an Organversagen diverser Art, aber die Ursachen dafuer liegen nicht im Vorhandensein eines harmlosen Virusses. Seit Jahren kursieren Gerüchte, dass die Idee »AIDS« absichtlich eingeführt wurde, um

Medikamente abzusetzen und die Menschen besser manipulieren zu können. Ich überlasse es euch, darüber in Einzelheiten zu recherchieren, will euch nur ein paar Denkimpulse mit auf den Weg geben ...

Bei allem, was wir über die Geist-Körper-Verbindung wissen, muss klar sein, dass niemals ein »Virus« Schuld sei kann, wenn des Menschen umfangreiche innere »Selbstverteidigungsanlage« in sich zusammen bricht, und schon gar nicht der »HI«-Virus: Schließlich besteht das »Immunsystem« nicht aus einem Motor, der missfunktionieren kann, weil irgendwo ein Schlauch von einem Virus zerfressen wird, sondern es ist ein Ausdruck für viele Vorgänge im Körper-Geist-System Mensch. Mikroorganismen sind immer unterwegs, aber dass eine Art sich plötzlich auswirken kann, liegt an den Vorgaengen in der »inneren Fabrik«

Weil es »AIDS« als Krankheit nicht gibt, ist es auch NICHT durch Händeschütteln, Umarmen, Streicheln, Küssen, Anniesen oder Anhusten, gemeinsamen Gebrauch von Geschirr, Gläsern, Besteck und Handtüchern, gemeinsames Benützen von Toilette, Bad, Dusche, Besuche im Schwimmbad, Insektenstiche oder Haustiere übertragbar. Eventuell kann ein Virus übertragen werden - aber im Fall des berühmten »Hi«-Virus auch kaum möglich, denn der harmlose »HI«-Virus ist selten, wie viele Wissenschaftler in Abhandlungen und Berichten bestätigten.

»HIV« bedeutet »Human Immunodeficiency-Virus«, also »Menschliche Immunschwäche Virus«. Noch einmal sei auf das Verblüffende hingewiesen, das ständig stur übersehen wird: Dieser Virus kann nur entdeckt werden, wenn der Körper eine Immunreaktion gegen ihn gestartet hat, also wenn das Immunsystem FUNKTIONIERT! Nur dann bilden sich jene Antikörper, die den »HI«-Virus anzeigen!

Ist das nicht paradox? Der Virus, der angeblich das Immunsystem lahmlegt ist nur erkennbar, wenn das Immunsystem aktiv ist .. und dann nur anhand der Antikörper!

Was, wenn es das Syndrom »AIDS« als Naturerscheinung gar nicht gibt, sondern wenn es von Autoritäten durch Medikamente an Gesunde ausgelöst wurde? Was, wenn nur die IDEE »AIDS« es ist, die Menschen tötet? Was, wenn Menschen an Funktionsstörungen sterben, die sie überleben würden, wenn sie nicht glauben würden, sie hätten es mit einer seuchenhaften tödlichen Virus-Krankheit zu tun? Denn das tun sie. Und darin irren sie.

Menschen sterben nie an »AIDS«: Sie sterben an irgendeiner Störung, und diese wird noch verstärkt, weil sie glauben, ihr Immunsystem würde nicht funktionieren. Und es ist erwiesen, dass Anti-»AIDS«-Medikamente das Immunsystem lahmlegen! »Aber wie kannst du behaupten, dass es AIDS nicht gibt, wo doch die Medien seit Jahren voll davon sind und tausende Menschen daran gestorben sind!?« werden Leute, welche die Wahrheit hinter dem Phänomen »AIDS« berichten, oft attackiert. Genau DAS ist das Problem: Die Medien sind voll davon, und dahinter stecken Menschen, die Artikel schreiben und die Informationen dazu oft genau aufgezwungen bekommen oder von Informationssystemen, die konstruierte Nachrichten ausgeben, um die Menschen zu beeinflussen.

Ja, es sind tausende Menschen gestorben, die glaubten »AIDS zu haben«. Die Menschen werden verachtungsvoll millionenfach an der Nase herumgeführt, und Medikamente in Milliardendollarwert werden dadurch abgesetzt. Diese Tatsache kann jeder findige Journalist recherchieren. Die Gesamtstimmung innerhalb der Spezies wurde durch die erfolgreiche weltweite »AIDS«-Kampagne extrem verschlechtern. Schaut doch genau hin: AIDS macht den Menschen das Thema schlecht, das ihnen eigentlich als das Aufbaumittel schlechthin dienen könnte: Liebemachen!

Die stärkste Kraft im Menschsein wird dadurch geschwächt - die Euphorie des Miteinanders! Da hilft es nichts, vermeintlich verbindend »Wir sitzen doch alle in einem Boot« zu sagen, wenn die Menschen einander nicht mehr berühren wollen und dabei auf eines ihrer besten Mittel verzichten, »mana« zu erzeugen und zu stärken! Lassen wir das doch nicht zu! »Haltet euch voneinander fern«, lautet die AIDS-Botschaft, »menschliche Nähe ist lebensgefährlich!« Mitnichten: Liebe ist stärkend und

bringt Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Sex und die Freude am Zusammensein sind unendliche Quellen von schöpferischer Lebenskraft!

Die Religionen haben es nicht geschafft, den Menschen ihr Leibesleben zu verleiden, nun soll eine angebliche »tödliche Krankheit« das tun. Es wird NICHT gelingen ... aber seit euch bewusst, wie stark die Menschen sich bereits durch ihren Glauben an »AIDS« »programmiert« haben!

Jede medizinische Fachzeitschrift kann mit Fakten über die angebliche »Krankheit« aufwarten, doch die Normalbürger geraten nie in Kontakt mit medizinischen Fachzeitschriften. »HI«-Viren sind so empfindlich, dass sie schon durch hochprozentigen Alkohol und Haushaltsreiniger unschädlich gemacht werden können, heißt es, oder durch Hitze ... sofern man sie überhaupt findet. Der kleine »Retrovirus« »HI«, eine chemisch simple Konstruktion, so die offizielle Wissenschaft ganz unverblümt, beeinflusst das Immunsystem in der Tat in so geringem Maße, dass es leicht damit umgehen kann. Dieser »HI«-Virus kann tun, was viele Viren auch können - er kann Informationen aus seinem Lebenszyklus, das heißt, seine Art, Proteine zu bauen, in sogenannte »T-Zellen«, Kämpfer des Immunsystems, einschleusen und sie praktisch dazu zwingen, Virus-Protein zu bauen. Sie produzieren also fortan brav HI-Viren, ... doch, wie gesagt, nachweislich in geringem Ausmaß: Die betroffenen »T-Zellen« (»T« für »Thymus« als bestimmte Gruppe von Lypmphozyten, die fremdes Gewebe aus dem Körper schleusen und mit der Produktion von Antikörpern zu tun haben) erkennen nämlich den Feind und senden chemische Signale aus, die andere Abwehrzellen herbeirufen. Diese »Antikörper« sind nachweisbar, wenn nach dem »HI«-Virus gesucht wird. Kann es klarer sein, dass das Immunsystem ja funktioniert? Von wegen »Immunschwäche«!

Walter Gilbert, ein Nobelpreis-Gewinner, der an der amerikanischen Harvard Universität (Massachussetts) tätig, ist nicht der einzige Wissenschafter, der öffentlich erklärt hat, dass nichts beweise, dass der »HIV« »AIDS« auslösen würde ... denn WAS würde den wohl ausgelöst werden? Es gibt kein konkretes Krankheitszeichen, das direkt für »AIDS» steht!

Andere Forscher geben immerhin zu, dass der Virus AIDS zumindest nicht allein auslösen könne. Viele Wissenschafter müssen heute aufgrund intensiver Forschungen anerkennen, dass die meisten AIDS-Patienten bereits vor Auftreten des »HI«-Virus ein schwaches Immunsystem hatten! Deshalb können Krankheitserreger sich vermehren, aber gegen den »HI«-Virus bringt das Immunsystem immer noch Antikörper zustande! Ein schwaches Immunsystem signalisiert »Ich komme mit den Einflüssen des Daseins nicht zurecht«. Im Sinne des Somografie ist sonnenklar, dass »schwaches Immunsystem« bloß ein Sammelbegriff dafür ist, dass der Körper dem »lenkenden Geist« etwas zu »sagen« hat.

Der Körper hat gar kein Problem mit dem Virus. Aber »AIDS« macht krank, weil es krank machen soll. Menschen glauben, ihr Immunsystem würde nicht funktionieren, und es GEHORCHT! Leute die »HI-positiv« sind, erfahren oft gar nicht, dass bloß Antikörper gefunden wurden, sie glauben »AIDS« wurde in ihnen entdeckt. Und sie »wissen«: »Ich sterbe!« Und darauf arbeiten sie hin.

Nun, werden manche von euch sagen, all die vielen Leute in Afrika, die an AIDS gestorben sind, werden sich ja wohl nicht selbst krank gedacht haben ... nein. Sie sind in der Tat an etwas gestorben, von dem wir NICHT WISSEN, was es war. DAS ist die einzige Wahrheit dabei. Es wurde niemals zweifelsfrei eine Krankheit namens »AIDS« an den Toten diagnostiziert. In Afrika gab es schon immer rätselhafte Epidemien ... also ließ sich Afrika als Sündenbock gut benutzen.

Ja, den HI-Virus gibt es, und neuere Forschungen haben sogar gezeigt, dass HI-Viren auch die Zellen des Gehirns und des Knochenmarkes angreifen können - doch in so geringem Ausmaß, dass von Schäden eigentlich nicht zu sprechen ist.

Als AIDS aufkam, war die Menschheit nur allzu bereit, noch mehr Scheußlichkeiten zu glauben, zermürbt, wie sie schon war durch Krankheiten und Kriege. Als man in Blutproben aus Afrika in den

späten 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts spezielle Antikörper gegen einen bislang unauffälligen Virus fand, wurde der Mythos »tödliche Seuche« begründet. Aber bedenkt: Man suchte den Virus nicht, weil so viele Krankheitsfälle aufgetreten waren. Die vielen angeblichen »AIDS-Fälle« traten erst auf, NACHDEM der Virus und die Theorien darum herum in die Öffentlichkeit gebracht worden waren! Das DENKEN der Menschen wurde infiziert, nicht der Körper! Kleine körperliche Verletzungen heilen ja wieder, aber was einmal im Geist als Glaubensmuster »sitzt«, wird immer weiter Schaden anrichten - bis »Lono« den Befehl zum Stoppen gibt.

Selbstverständlich muss eine gewisse »Stimmung« in der Menschheit herrschen, damit sie derart bereit wird, sich einer Krankheit zu ergeben, die es gar nicht gibt ... (An dieser Stelle empfiehlt es sich, ein wenig über alles nachzudenken, was über Placebo bekannt ist.)

Der erste »bekannte« - das heißt, offizielle - AIDS-Patient starb in den USA 1969 in St. Louis. Forscher streiten sich selbst in diesem Fall noch heute über den wirklichen Einfluss des »HI«-Virus, und es gibt ebenso viele verschiedene Theorien wie Wissenschaftler am Thema arbeiten. Viele Aspekte in Sachen AIDS kommen nie aufs öffentliche Tablett (damit der gängige Glaube, was AIDS sei, nicht angetastet werde?). Längst entdeckte man beispielsweise, dass »HI«-Viren in vielen Körperteilen vorhanden sein können, ohne dass Zellen angetastet werden. Um eine Krankheit auszulösen, muss ein Virus zumindest eine so große Zahl von Zellen angreifen beziehungsweise zerstören können, dass die Zellen vom Köper nicht zeitgerecht wiederhergestellt werden könnten. Dadurch beginnen Organe fehlzufunktionieren. Dies triff auf den »HI«-Virus nicht zu.

Tatsache ist allein, dass das Immunsystem von Menschen, bei denen AIDS diagnostiziert wird, sich »nicht normal« verhält, wie auch bei Rheuma, Psoriasis, Arthritis, Asthma und vielen anderen Krankheiten. Ein AIDS-Kranker stirbt daran, dass ein Organ nicht mehr richtig funktioniert, etwa wenn die Lunge entzündet ist und nicht mehr heilen kann. Wenn ihr einen Schnupfen habt, könntet ihr auch sagen, ihr wärt an »AIDS« erkrankt, denn euer Immunsystem kommt diesmal nicht mit den Schnupfen-Viren zurecht, es zeigt sich also »geschwächt«.

Wenn nun in eurem Inneren die Überzeugung herrscht, dass der Schnupfen ein Vorbote des Todes sei, dann werden sich eure Körperfunktionen natürlich nach dieser Order richten.

»Aber es ist doch nicht so, dass sich ständig alle Leute etwas einreden!« meinen viele Leute. DOCH, es IST so. Menschen leben unaufhörlich nach ihren bedeutsamsten Glaubensmustern. Wer krank wird, nachdem ihm »HIV«-Antikörper im Blut diagnostiziert wurden, hat definitiv seine inneren Gründe dafür. Jeder einzelne Schmerz ist eine Botschaft, jedes Krankheitssymptom »spricht« für den entsprechenden Teil der Geistigkeit. Was für ein entsetzlicher Missbrauch von »mana« und was für ein schreckliches Missverständnis, derlei nicht zu bedenken.

Manche Menschen leben unter einem Selbstbild, welches es ermöglicht, dass sie sich einem unheilbaren Zustand unterworfen fühlen. Ist es ein Zufall, dass Homosexuelle häufig »AIDS bekommen«, gelten sie doch als ausgegrenzte Gruppe Menschen? Und wie steht es mit den Drogensüchtigen, den zweiten »Risikogruppe«? Wie sieht ihr Innenleben aus, ihr Stand in der Gesellschaft, weshalb griffen sie überhaupt zu Drogen? ... und die Schwarzen in Afrika, ... welches Selbstbild haben sie wohl nach dem Schrecken der Sklaverei, auch, wenn die angeblich »längst vorbei« ist (ganz zu schweigen von Horrorregimes aus ihren eigenen Reihen, wie etwa durch Idi Amin in Uganda, eines der Hauptländer für »AIDS« ...)?

Nehmen wir es symbolisch: Das Immunsystem von Tausenden kann die Leben der Betroffenen nicht mehr verteidigen. Sex galt Jahrhunderte lang als schlecht und krank, und Liebende wussten nicht aus und ein in ihrer Not ... unterdrückt, wie ihre Gefühle und ihr Selbst durch die geltenen Denkvorschriften wurden! »AIDS« unterdrückt ihr Immunsystem ... weil es in ihre Inneren ein großes symbolisches Gewicht bildet, unterdrückt zu werden. Wie euch nun wohl aufgeht, kann dies JEDEN Menschen

betreffen, denn jeder von euch stammt aus einer Vergangenheit der Hexenverfolgungen und anderer Grausamkeiten! DESHALB greift ja die Menschheit zum »Werkzeug« AIDS, um sich endlich Luft zu machen in all den vielen anerzogenen Krämpfen und Ängsten!

Die Menschheit reagiert als einziger großer »Körper« auf die Einflüsse ihrer Vergangenheit, so wie ihr als einzelne Körper auf die Einflüsse eurer persönlichen Vergangenheit reagiert. Alles zusammen ergibt Leben mit all seinen Anforderungen, Rätseln, Qualen und Freuden. Und »AIDS« ist ein Produkt der menschlichen Entwicklung - wie jede andere epidemische »Krankheit« auch, etwa Krebs oder Multiple Sklerose, Pest, Lepra, Panik oder Grippe. Mehr noch: »AIDS« ist ein absichtlich aufgestacheltes Phänomen, das Menschen Hilflosigkeit einredete, zu einer Zeit, als man gerade bereit war, etwas selbstbewusster zu werden.

AIDS wurde möglich, weil die Menschen der Vergangenheit ihren Fokus auf Schwäche, Tod und Verderben, Hilflosigkeit und Hörigkeit gerichtet hatten. Gesundheit wird möglich werden, weil die Menschen von heute all ihren Fokus auf »Aloha« legen werden!

... noch ein kleiner Blick in die AIDS-Geschichte: Es wurden viele AIDS-Fälle diagnostiziert, OHNE dass der »HI«-Virus überhaupt vorhanden gewesen wäre! Von Peter Duesburg, ein Spezialist für Retroviren an der Abteilung für Molekularbiologie an der Universität von Berkely, California, ist die sehr frei geäußerte Ansicht bekannt, dass man den Menschen eine »Gehirnwäsche« verpasst hätte, damit sie glauben sollten, der Virus verursache eine Krankheit, die keine ist. 1987 wurde ein Report vom »Center for Disease Control« in Atlanta, Georgia, herausgegeben, wonach Patienten als AIDS-krank aufgelistet würden, die Symptome wie Fieber, Gewichtsverlust, Durchfall und weniger als 300 »T-Zellen« pro Kubikmillimeter Blut aufweisen würden, aber kein HI-Virus. Damit ist bewiesen, dass auch Abwehrreaktionen vom Geist kontrolliert werden können und keine »automatische« Körperreaktion darstellen!

Viele Menschen starben aufgrund von »AIDS«-Diagnosen durch die Einnahme von Medikamenten, die niemals dazu geeignet waren, ihren Zustand zu verbessern! Das ist eine in Expertenkreisen oft diskutierte Tatsache. »AZT«, beispielsweise, ist ein teures Medikament, das erfolglos bei Krebserkrankungen eingesetzt wurde - und man wandte es ebenso wirkungslos bei AIDS-Kranken an. Das Tragische daran: »AZT« (»Azidothymidine«) ist Gift - ein Mittel zur Chemotherapie! »AZT« greift also das Immunsystem an, statt es zu stützen - indem es seine lebensnotwenigen Helferzellen umbringt (»Chemotherapien« zielen ja darauf ab, Krebszellen zu vergiften, leider auf Kosten der vielen gesunden, heilbringenden Zellen.) Welche menschenverachtende Widersinnigkeit, ein solches Medikament gegen eine Immunschwäche einzusetzen!

Und Obrigkeiten haben darum gewusst. Sie haben unzählige Menschenleben auf dem Gewissen. (Manchmal denke ich daran, wie man mit meinem krebskranken Bruder umgesprungen ist: Er war Versuchskaninchen für sinnlose chemische und chirurgische Eingriffe; Und er hat sich nicht gewehrt, denn er war ein rational denkender Mensch und wollte der modernen Medizin vertrauen; Als man nichts mehr zu tun wusste, sagte man ihm, er sei verloren, es gäbe nichts mehr zu tun; Und das war eine Lüge; Ich selbst bin damals wie gelähmt gewesen, konnte ihm weder im Krankenhaus beistehen noch konnte ich wirklich auf all das eingehen und mit ihm besprechen, was er innerlich und äußerlich erlebt hat; Für mich war es irgendwie undenkbar; Und ich habe ihn damit allein gelassen; Ich erinnere mich an diese Zeit als an eine neblige Welt mit gedämpften Tönen. Ich habe erst später reagiert und angefangen, dieses Buch zu schreiben, - auf Kosten meiner beruflichen und künstlerischen Karriere, wie manche meinen; Ich aber meine, das ist das Mindeste, das ich für meinen Bruder und seinesgleichen tun konnte.)

Menschen erleiden Unsägliches aufgrund der verachtungsvollen Spielereien von Obrigkeiten. Damit muss Schluss sein.

Der »AZT«-Skandal wurde in den Medien klein gehalten - schließlich sind Pharmakonzerne wichtige Stimmen, die Journalisten wie Ungeziefer zerquetschen können. »AZT« führte also zum Tod von angeblich »AIDS-Kranken«, deren einziger »Fehler« es war, dass sie sich nicht gut fühlten, untersuchen ließen und ihnen ein »schwaches Immunsystem« diagnostiziert wurde. Und damit wurde ein tödliches Glaubensmusters aktiviert. Noch einmal: Dass Antikörper gegen den »HI«-Virus entdeckt wurden, da man das Blut eines schon schwachen Menschen untersuchte, zeigt nicht dass der »HI«-Virus die gesamte Misere verursacht hätte, sondern dass das Immunsystem gegen diesen Organismus sehr wohl angehen konnte!

Ich bezweifle nicht, dass viele Mediziner im besten Wissen und Gewissen »AIDS« diagnostizierten, da »die Forschung« nun vorschrieb, dass sie damit »arbeiten« müssten ... Der Planet ist aber auch voll von Feiglingen, die stillschweigen, um nur ja nicht als Gegner von »denen da oben« zu erscheinen! Und gerade durch dieses Verhalten werden »die da oben« groß. (»Ich fühle mich gestresst, wenn ich über all das nachdenke«, ließ ein Bekannter mich wissen, als ich mit ihm über AIDS diskutierte ... also würde er lieber das tödliche Denkmuster weiter verbreiten anstatt sich ein wenig Unannehmlichkeit zu stellen und der gesamten Menschheit zum Aufwachen zu verhelfen!)

Gewisse Fachstudien-Einrichtungen sind Institutionen zur Gehirnwäsche. Wer sich auf eine gewisse Wahrheitslehre einlässt und den Titel eines »Gelehrten« darin erhalten will, muss sich voll bereit erklären, alles als »Wahrheit« anzuerkennen und unter allen Umständen zu vertreten, was darin gelehrt wird. Ich wurde schon öfter gefragt, weshalb ich wohl ein solches Buch schreiben konnt, ohne ein Universitätsstudium abgeschlossen zu haben oder Fachfrau in einem Bereich zu sein? Gerade DESHALB bin ich dazu fähig, ... weil mein Geist durch keine zwanzhaft anerzogenen Wahrheiten verblendet und verstellt ist!

Die Frage, die viele Menschen sich stellen: Warum konnte »Azidothymidine«, »AZT«, überhaupt als »Antivirus«-Droge eingesetzt werden - schließlich wurde Krebs ja nie Viruserkrankung eingeschätzt! Schon 1964, berichtete der Entwickler des Medikamentes (von der Michigan Cancer Foundation), dass das hochgiftige Mittel Krebszellen überhaupt nicht beeinflusse. Man zog es zurück und lagerte es und versuchte später, es wieder auf den Markt zu bringen, um doch noch das erwartete Geschäft damit zu machen. Hatte es schon enorm viel gekostet, es zu entwickeln, kostete es noch mehr, es zu bewerben, da es niemand mehr wollte ... 1989 wurde verlautbart, dass einige HIV-Stämme gegen die Droge bereits »immun« seien, und die Wirkung von »AZT« wurde nun öffentlich angezweifelt. Angeblich wurde es dann endgültig aus dem Verkehr gezogen.

Viele Menschen sind aus Angst oder aus Bequemlichkeit stumpfsinnige, obrigkeitshörige Folger der rücksichtlosen menschenverachtenden Führer.

Einst erklärte mir ein katholischer Priester in einem Interview auf die Frage, was Menschen heute von Priestern erwarten würden: »Die Menschen sehnen sich bereits nach der Angst zurück, die ihnen Priester einst vor Gott machten. Man musste sich ja nur gut benehmen, dann brauchte man keine Angst haben. Heute nützt das auch nicht mehr.«

Aber: Die Zeiten ändern sich.

KAPITEL 45

Tod ist nicht in den Augen aller Menschen etwas Furchtbares.

Einen schönen Spruch fand ich unter indianischen Weisheiten aus Nordamerika: »Wenn es ans Sterben geht, legt der Krieger wieder seinen Kriegsschmuck an, ruft er seine Verbündeten, seine Schutzgeister, und macht sich daran, im Licht der Sonne zu tanzen. Der Tod wird zu einem Fest, einer

Feier, einem Siegeslied der Heimkehr.« 18) Heim kehrt ein Mensch beim Sterben eigentlich in einen Zustand, da er ganz von vorne anfangen kann ...

Menschen wollen sterben oder sollen sterben ... und sie nutzen dazu passende Ansichten über den Tod: Altern bringt Gebrechlichkeit und Sterben, etwa, ... AIDS und Krebs bringen dich um ... oder aber der Stress und falsche Hoffnungen ... Statistiken zeigen, dass selbst das Sterben gewissen inneren Werten folgt, klingt skurril, ist aber nichts anderes als ein Beweis dafür, dass unser Fokus bestimmt, was wir erleben - auch unser eigenes Sterben ... so wird eher nach Feiertagen gestorben als vorher oder am Wochenbeginn statt am Wochenende, wie auch knapp nach einem Geburtstag oder Jahreswechsel eher als vor einem solchen! Der Mensch bewahrt sich vielleicht den Sinn für das Feierliche, das er nicht mit Tragik verderben will, beziehungsweise will er aufgrund alter Gewohnheit selbst noch »etwas davon haben« ...

Der Wunsch von Menschen, ihr geistiges Sein zu erleben oder dem materiellen Leben und damit Leiden zu entgehen, brachte vielen extreme Erfahrungen ein - allen voran sogenannte »außerkörperliche Erfahrungen«, meist im Zusammenhang mit Nah-Tod-Erlebnissen. Was immer ein Mensch aber erlebt, er deutet es im Zusammenhang mit seinen Sinnen und damit mit seiner Körperlichkeit - im lebenden Zustand. In diesem kommen alle Glaubensmuster und Denkgewohnheiten zum Tragen.

In den siebziger Jahren häuften sich in den Medien und »esoterischen Kreisen« die Geschichten von Menschen, die angaben, ihren »toten« Körper von außen beobachtet zu haben. Das Phänomen der sogenannten »Schwellenerfahrung« erschien in der Öffentlichkeit. Wieder Auferstandene gaben an, sich selbst zugleich als Geist und als Körper erlebt zu haben. Seid ehrlich: Diese Erfahrung kann jeder Mensch ohnehin jederzeit haben, wenn er sich nur eingesteht, dass er zugleich Körper und Geist ist!

Selbstverständlich erleben Menschen enorm bewegende Erfahrung, wenn ihr Körper fast schon »außer Gefecht« ist und seine Funktionen verrückt spielen: »Lono« erlebt völlig Anderes als üblich. Menschen geraten durch Unfälle plötzlich in Nah-Tod-Zustände oder wenn sie nach langem Kranksein das Sterben erahnen. (Ich selbst habe erlebt, dass ich während einer Periode von einigen Monaten einst regelrecht aus der Realität »weggesaugt« zu werden drohte; als würde ich ohnmächtig werden und den Bezug zu meiner Umgebung verlieren; Als ich die Geschichte im Internet veröffentlichte, erfuhr ich, dass ich längst nicht die einzige mit derartigen Erfahrungen war; Und viele Leute wissen, wie es ist, sich krampfhaft an den eigenen Atem oder an einen Gegenstand der Umgebung klammern zu muessen, um »hierzubleiben«.)

»Lono« werden oft unerhörte Eindrücke zuteil, wenn er aus irgendeinem Grund auf die »Ku«-Ebene gerät ... aber auch, wenn es wie eine »Todeserfahrung« wirkt, was »Schwellenerfahrung« genannt wird - der Mensch ist NIE TOT GEWESEN, sonst würde er nicht erzählen können. Totsein ist, wenn das Geist-Körper-System nicht mehr funktioniert, NIE MEHR als jenes, das es bislang gewesen ist. Solange es sich erholen kann, funktioniert es ja noch!

Totsein würde bedeuten, die Verbindung zwischen Gedächtnis, Gewohnheit und Körperteilen wäre unterbrochen, weil »Aumakua«, »Ku« und »Lono« ihre Zusammenarbeit aufgegeben haben. Sterben ist das Aufgeben der Bemühung, eine gewisse Existenzform aufrecht zu halten. Dabei spielen alle geistigen und materiellen Faktoren mit, die das Geist-Körper-System Mensch ausmachen.

Viele Autoren befassen sich kritisch mit sogenannten »Grenzsituationen«, da Menschen erlebten, wie ihr Geist wie ein zweiter »feinstofflicher« Leib aus dem physischen Körper »heraus fährt«. Nun, allein der Begriff »feinstofflich« ist ein Gedankenkonstrukt, abstrakt und für alle jene »greifbar«, die bereit sind, irgend etwas darunter zu verstehen. Alles ist »stofflich«, und alles ist in seiner Basis »fein« ...

Viele Zweifel bestehen freilich an der »Echtheit« von derlei Erfahrungen aus der »Totenwelt«, und besonders ein Autor fasste ein wenig bitter zusammen, dass »Grenzsituationen« bloß spirituelle

Schwärmerei sein könnten, sie würden vielmehr »... verzweifelt versuchen, uns eine Vorstellung von jener übernatürlichen Ferne zu vermitteln, aus der sie zurückgekehrt seien. Aber diese scheint enttäuschenderweise kaum mehr zu sein als eine Spiegelung der heute auf Erden gängigen Vorstellung von ‚Ferne' - deren Inbegriff eben der ‚Fernsehschirm' ist ...« 63) In der Tat sich ja Berichte aus dem »Jenseits« Traumerlebnissen eng verwandt, wenn nicht sogar identisch. Auch wenn der Mensch nie wirklich tot gewesen sein mag, kann er doch dramatische Einblicke in eine »Zwischenwelt« erhalten haben. Und »echt« ist für einen Menschen alles, was er nun einmal erlebt.

Auch wenn »Nahtoderfahrungen« von vielen Menschen nicht ernst genommen werden - ETWAS erlebten die Betroffenen allemal; Es muss freilich nicht »enttäuschen«, dass wir eben alles, was wir erleben, nur nach den Mustern deuten können, die schon in uns sind. So SIND wir eben.

In Kulturen mit starker Bindung an die Geisterwelten wie etwa im alten Hawai'i hatten Krankheit und Tod spezielle Bedeutung. Sterbende - der »aka«-Welt im Bereich »Po« bereits mehr verbunden als der »Ao«-Welt - konnten Lebenden Tipps betreffend deren Probleme und Zukunftsaussichten geben, glaubte man etwa. Im Totsein hatte man ja Zugang zur »aka«-Welt gefunden. Die Toten wurde genau nach auf Botschaften hin beobachtet: Wenn sich die Augen eines Toten beispielsweise einige Stunden nach dem Sterben wieder öffneten, wurde das so verstanden, dass der Tote nach jemandem Ausschau hielte. Starb jemand kurz darauf, nahm man an, dass diese Person die Gesuchte gewesen sei. Wenn Blut, Wasser oder Nahrung erbrochen wurden, wurde das als Zeichen von sehr viel Liebe des Verstorbenen für seine Angehörigen gedeutet, ebenso, wie wenn ein Toter weinte. Manche Leute hoben diese Überbleibsel seiner irdischen Existenz sogar auf. Auch schon in sehr alter Zeit gab es sehr wohl Friedhöfe mit hölzernen Särgen auf den Inseln, allerdings, so Samuel Kamakau, nur in Friedenszeiten, denn in Kriegszeiten wurden die Knochen ausgegraben und als Pfeile und Haken verwendet.

Da nicht jeder Verstorbene als »Aumakua« mit seiner Familie weiter lebte, nahm man das Verscheiden von lieben Menschen im alten Hawai'i keineswegs leicht. Manchen Überlieferungen zufolge wurden besonders geliebte verstorbene Personen nach Entfernen der Eingeweide mit Salz balsamiert, oder Knochen wurden aufbewahrt. Andere Familie zeigten ihr tiefes »Aloha« durch Jammer- und Trauerzeremonien, manche verbrannten sich selbst die Haut, schlugen Zähne aus, tätowierten sich. Derartig extreme Trauerriten zeugen davon, dass die Lebenden das Gefühl hatten, mit den Verstorbenen noch nicht alles erlebt zu haben, was zu erleben wäre. Nun, dieser Eindruck mag stimmen: Keine Lebensform trennt sich aber jemals wirklich von einer anderen.

Manche Untergebenen eines Häuptlings glaubten so sehr an sein »mana« und verehrten es so tief, dass sie freiwillig ihre Familien verließen, um den »ali'i« in den Tod zu begleiten ... mag sein, dass ihre Ideale so einseitig waren, dass sie ohne ihr Idol, das sie für sie repräsentierte, nicht leben wollten. Ihr »mana« war also eng mit jenem eines anderen Wesens verknüpft.

Die wohl berühmteste Art, mit Toten umzugehen, ist die Mumifizierung der Verstorbenen durch die Mumienpriester, wie sie im alten Ägypten bei reichen Leuten üblich war (die Armen konnten sich derlei nicht leisten). Man hielt Körperlichkeit also durchaus für einen Teil der Geistigkeit, sonst würde man nicht angenommen haben, der Geist wäre so versessen auf seinen alten Leib. Einen Leichnam zu mumifizieren bedeutete, ihn in den Gott »Osiris« zu verwandeln. »Osiris« stand also für den Zustand eines Menschen nach seinem körperlichen Ableben, wenn die Reise in die Ewigkeit angetreten wurde.

Organe wurden entnommen, gewaschen, mit diversen Essenzen, Ölen und anderen Substanzen eingerieben, Herz und Nieren steckte man, so präpariert, zurück in den Körper. Ein Ring hielt das Herz manchmal an seinem Platz (und später würde es am Eingang zum Totenreich auf seinen Wert abgewogen), und der Brustkorb wurde (beispielsweise) mit einer mit Paste aus zerkleinerten, wilden

Tabakblättern und duftendem Harz ausgestrichen, mit Kamillen- und anderen Blüten und Amuletten aus Gold und Steinen ausgestopft. Fett und leicht verwesendes Körpergewebe wurden in einem Natronbad aufgelöst, der Körper mit Palmwein abgerieben, duftende Leinenkissen in die Körperhöhlungen zurück gesteckt, wo vorher Fett gewesen war, künstliche Augen in die Höhlen, die Nase wurde mit Pfefferkörnern ausgestopft ... Letzendlich schlang man Leinenbinden um den ganzen Menschen - viel Arbeit, um ihn auf sein neues Leben vorzubereiten.

»Leben sollst du, ewig leben« wurde beim Einbalsamieren gesprochen, ... und etwa ab der Zeit des Neuen Reiches (1500 bis 300 v. Chr.) wurden den Toten religiöse Sprüche, meist auf Papyrus geschrieben, in den Sarg mitgegeben: Eine Sammlung dieser Sprüche wird »ägyptisches Totenbuch« genannt, mit Abbildungen verziehrt, man fand sie oft in Mumienbinden mit eingewickelt und den Göttern Ammun-Re oder Osiris gewidmet.

Die Autoren dieser Sprüche hatten sich in esoterischen Deutungen des Daseins und des kosmischen Gefüges samt all den vielen Göttern Ägyptens geübt. Die alten Ägypter sahen ihre Totenliteratur als Werk der Götter an, wie auch andere religöse Schriften, und Thot, dem Gott der Schreiber, wurden die meisten Werke zugesprochen. Wahrscheinlich schrieb ein Mensch, aber durch ihn sprach ein Gott. Der deutsche Ägyptologe Richard Lepsius erfand Ende des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung »Totenbuch« für die Zusammenstellung der fast zweitausend Sprüche. Andere Gelehrte stellten die Sammlung später fertig. Die Totensprüche wurden in Ägypten »Manifestation in Licht« oder »Eintreten in den Tag« genannt - also eine Art »Gute Reise!«-Wunsch ... eine spezielle, »magische« Sicht auf das Dasein - durchaus im Zusammenhang mit dem Aufgeben der gegenwärtigen Lebensgestalt. Dass die Körper im alten Ägypten so krampfhaft erhalten werden sollten, erscheint einigen Esoterikern jedoch wie ein gewisser Widerspruch zu einem tiefen spirituellen Verständnis von »Tod« zu sein ... vor allem, da die alten Ägypter doch in »Ka« und »Ba« Geister sahen, die demMenschen angehörten und ewig lebten ...

Die »Zaubersprüche« und Erlösungsformeln des »ägyptischen Totenbuches« halfen dem Verstorbenen, sich in der Unterwelt zurechtzufinden und viele Gefahren zu bestehen, und sie wurden von einem besonderen Priester während der Begräbniszeremonie gelesen. Damit wurde - nach Meinung von Spezialisten - klargestellt, dass das Leben nach dem Tod ganz sicher nicht vorbei sei, sondern dass die Dahingegangenen durchaus weiterhin Weisheit und Durchblick gebrauchen konnten.

»Ka«, eine der menschlichen Geist-Seelen, hatte ja schon immer den Lebenden mit dem Totenreich verbunden - wie »Ku« den Menschen mit der »aka«-Welt und damit mit »Aumakua« und »Po« in Kontakt hält. Die vielen Beschreibungen, was der Seele so alles passieren könne zwischen Tod und Wiedergeburt finden sich in ähnlicher Form auch im tibetischen Totenbuch ... immer, freilich, Vorstellungen der Lebenden, was denn Tod sei; Zurückgekommen ist noch niemand, um darüber zu berichten.

In Tibet waren Toten-Sprüche hauptsächlich durch mündliche Überlieferung bekannt, und sie wurden Verstorbenen ins Ohr geflüstert. Sie sollten ihnen helfen, erlöst zu werden oder wenigstens auf einer »höheren Ebene« wiedergeboren. Vor allem müsse der Tote erkennen, dass alles, was er je erlebt hätte, Projektionen seines Bewusstseins seien und daher »wesenlos«. (Wer dies nicht einsehen könne, werde - zur Strafe, quasi - wiedergeboren.)

Nun, im Huna-Sinne ist es in der Tat viel verlangt, ein Wesen zwingen zu wollen, seine eigenen Erfahrungen als nichtig zu erkennen, da sie doch erlebt wurden. (Vergessen wir aber nicht, dass es sich bei diesem Wissen aus der alten Zeit um Deutungen von Überlieferungen und ihren Übersetzungen handelt; Missverständnisse inbegriffen.) »Wesenlos« klingt nach »unecht« oder »Einbildung« ... und alles in allem ist der Begriff wiederum ein Ausdruck der missverständlichen Auffassung des buddhistischen Begriffs der »Leere«. »Bewusstsein« ist schließlich bloß ein menschlicher Begriff für

eine geniale Kombination energetischer Prozesse, nichts, das in irgendeiner Weise abgewertet werden müsste. Warum auch? Es ist Natur.

Die Menschen haben schon früh begonnen, das Ableben ihrer Speziesmitglieder zu einem besonderen Ereignis zu erklären ... und moderne Psychologie verlangt ein »Aufgeben« der Toten, ein »Ruhenlassen«, als hätten sie plötzlich nichts mehr mit dem irdischen Leben zu tun. Haben sie aber doch. Denn die Gedanken und Gefühle der Lebenden im Zusammenhang mit allen Erfahrungen, die sie mit den Verstorbenen gemacht haben, leben in den »inneren Fabriken« weiter. Sie leben im »Körper« eines Volkes ... und beseelen den »Körper« der gesamten »Menschheit«.

Wenn ich heute noch manchmal laut meinen Hund rufe, dessen Knochen an einem einsamen Fjordufer unter einem Wasserfall ruhen, wo wird mir zwar immer noch übel vor Schmerz und ich könnte heulen, aber der Klang des Wortes bringt Erinnerungen mit sich, und diese erinnern mich - lehrreich - an mich SELBST. Alles, was ich mit ihm erlebe, hat mit mir meiner »kosmischen Persönlichkeit« zu tun und mit allem, das aus den »Wesen« von »Ahnen«, ja, früheren »Nationen« und der gesamten »Menschheit« in mir »schwingt« ... dass ich mich so sehr mit einem Hundewesen verbunden habe, mag nicht in meinem Mitleid mit Tieren in Tierheimen begründet sein, sondern in dem Wissen, das jenes Wesen, das ich »Ich« nenne, über »Hund« als kosmisches Wesen hatte. Und mit »Kimba«, als spezielle »Persönlichkeit«, die ich aus unerfindlichen Gründen wohl »kannte«, weil sie mir in meinem Werdegang »diene« sollte ...

Ein Hund ist ja DAS Symbol für Dienstleistung, wie viele schamanische Traditionen besagen, die meinen, Menschen seien mit Tiergeistern verbunden. In einem Hund lebe ein Wesen, das nur helfen wolle und lieben, heißt es oft (etwa in Indianerlegenden Nordamerikas). Und mein Hund hat mir definitiv viel geholfen. Er hat mir bittere Zeiten versüßt und mich aufgemuntert. Er trat in mein Leben, als ich dieses Buch zu schreiben begonnen hatte, als wollte er mir Kraft dafür geben, weil ich Ermutigung so sehr vermisste (oder glaubt ihr, dass es viel Unterstützung für ein Buchprojekt wie dieses gibt, in einer Zeit, da Menschen nur noch auf ihre Bequemlichkeit bedacht sind, angstvoll und zermürbt von Zweifeln?).

In einem Buch über »Medizinkarten« mit Tieren als Symbolen für geistige Eigenschaften, las ich über den angeblich tief empfundenen Drang des Hundes, der Allgemeinheit zu dienen ... in der Tat sind seine Vorfahren, die Wölfe ja Rudeltiere und immer darauf bedacht, sich so zu verhalten, dass sie in der »Allgemeinheit« positiv aufzufallen. Dass uns Menschen das auffällt, zeigt unsere Bewusstheit der Naturvorgänge, und klar versuchen wir sie beispielhaft auf unser Leben anzuwenden. Alle unsere Wahrnehmung sind zu unserem Nutzen da. Deshalb sind wir ja fähig, wahrzunehmen!

Die Erinnerung an Verstorbene kann Überlebenden nicht zuletzt dazu dienen, Information darüber zu gewinnen, welche inneren Angelegenheiten sie zu klären habt. Wenn ein vertrautes Wesen verstorben ist, wird oft dramatisch deutlich, welche Rolle es gespielt hatte oder welche Qualitäten vermittelt oder Dienste geleistet. Und Erkenntnisse darüber geben immer Aufschluss über die eigenen Bedürfnisse, Stärken und Schwächen - wenn man hinzusehen bereit und fähig ist.

Als ich viele Jahre nach dem Krebstod meines Bruders plötzlich ständig an ihn denken musste, blieb mir nichts, als mich zu fragen, was das zu bedeuten habe: Ich war im Fertigstellen dieses Buches, und immer wieder fielen mir seine Worte ein »Schau auf dich! Lass dich nicht hindern ...« Und als ich mich ernsthaft in mich vertiefte, so begegnete ich tatsächlich einer gewissen Angst, dass Leute versuchen würden, mein Werk zu scmälern.

Mein Bruder ist ein Sinnbild für das menschliche Unverständnis für ihre eigene Natur, - und zugleich für ihre enorme Kraft. Er, der sich so machtlos geglaubt hatte im kriegslüsternen Regime unserer Zeit,

all dem Frust und der Verzweiflung, hatte große Macht gezeigt: Schließlich hatte er schon als zehnjähriger Bub behauptet, er würde an Krebs sterben, ehe er dreißig war, und während seines Siechtums bestand er darauf, dass nichts ihm helfen könnte ... Wenn ich an unsere Kindheit zurückdenke, ... wie ahnungslos waren wir, dass er so jung sterben würde! Es hat Jahre gedauert, bis ich aufgehört habe, zu denken, er hätte so viel versäumt. Aber er hat wohl genau so gelebt, wie es für ihn richtig war - in diesem Dasein. (Das heißt nicht, dass ich der Ansicht bin, dass sein Leiden in irgendeiner Weise gerecht war.) Ich weiß, dass sein Geist weiter lebt, denn alle meine Erfahrungen mit ihm prägen ja das Wesen, das ich geworden bin. Und dadurch beinflussen sie viele andere Existenzformen und die Vorgänge unter ihnen.

Wenn ihr also mit Kranken oder Sterbenden zu tun habt, versucht zu helfen, aber ehrt und respektiert unter allen Umständen das »mana« dieser anderen Menschen. Und haltet Tote nicht durch eure Selbstvorwürfe und Trauer in einer Welt, die sie verlassen wollen. Ihr würdet auch nicht wollen, dass man das mit euch macht. Wann immer ihr verzweifeln wollt aus Trauer - widmet euch Erinnerungen an schöne Zeiten mit dem geliebten Wesen, an Humoriges und Fröhliches, und seid sicher, dass dies das BESTE und Liebevollste ist, das ihr für dieses Wesen tun könnt - und für euch selbst. Stärkt es und euch selbst, statt euch durch Bitterkeit zu vergiften.

Das »ewig Weiterleben« beruht nun einmal im Einfluss, den jedes Wesen zu Lebzeiten ausübt, denn alle Handlungen und alles, was Menschen je mit ihm und durch es erlebt haben, was sie seinetwegen gedacht und gefühlt haben, hat Auswirkungen in den »inneren Fabriken« aller Beteiligten gehabt. Und diese Reaktionen »leben« immer weiter, denn sie führen immer weiter zu Reaktionen ...

Der Tod hat immer und überall mit dem Leben zu tun, und er hat Namen wie »Sensenmann« oder »Gevatter Tod« oder auch »Todesengel«. Auch das Phänomen »Ableben« wird durch die Namensgebung in die Welt der Lebenden aufgenommen, wie die vielen sehr »irdischen« und lebensnahen Namen zeigen, etwa »den Löffel abgeben«, »über den Jordan gehen«, »ins Gras beißen«, »die Patschen (Hausschuhe) aufstellen«, »ins Himmelreich eingehen«, »to kick the bucket«, also »den Eimer stoßen«, »to bite the dust« also »in den Staub beißen«, oder, ein hebräischer Begriff, »die Ausrüstung zurückgeben«, auf Hawai‘ianisch etwa »die Adresse ändern« oder »den Regenbogen überqueren«.

»Tod« ist eigentlich ein abstrakter Ausdruck, der nicht genau ausdrückt, ob nun der Moment des Aufgebens der Lebensfunktionen des aktuellen Geist-Körper-Systems gemeint ist oder das Nichtmehralsmenschleben als grenzenloser Begriff.

»Für immer im Haus des Herrn« ist einer der vielen religiösen Ausdrücke für das Totsein. Nun wird der ehemalige Mensch zwar nie wieder erstehen, wie er war, aber dieser Spruch klingt ganz nach einem Abschieben in eine Art Totenreich mit Mauern und Tor, aus dem es kein Entrinnen gibt. Eine derartige Vorstellung widerspricht aber dem Mindestmaß an esoterischer Offenheit und ist spirituell nicht gesund. Denn nur, wer großes Unwohlsein im Leben verspürt, fühlt sich wohl beim Gedanken, dereinst wie ein Tier oder Sklave im Zwinger bei einem allmächtigen »Herrn« als ein Wesen von vielen namen- und aufgabenlos zu existieren.

Energie folgt der Aufmerksamkeit, und wer ständig an mögliches Sterben denkt, lebt auch »halb tot«. Der über die Epochen stark veränderliche Umgang mit Tod und Unsterblichkeit gehört zu den meist übersehenen Tricks, die Obrigkeiten je entwickelten: Menschen wurden dadurch »diszinpliniert«, indem man sie entweder als wertlos hinstellte oder ihnen Unsterblichkeit versprach. Das heißt, wer daran glaubt, dass er es »im Jenseits« ohnehin einmal besser haben werde, strebt nicht wirklich nach einem angenehmen Leben auf Erden und schickt sich in Unterdrückung, Beherrschung und Misere.

Die meisten religiösen Lehren vergällen dem Menschen weltliches Genießen, indem sie ihn auf das Jenseits vertrösten und sogar damit verlocken. Diese Hinwendung an ein »besseres Leben nach dem Leben« verleitet dazu, sich im Hier und Jetzt als Spielball von Mächten gehen zu lassen. Viele Spiritualisten beklagen, dass Jesus niemals »praktisch« beschrieben hätte, wie man Unsterblichkeit auf Erden erlangen könnte ... Hat er das wirklich nicht?

Alle Epochen und alle Weltgegenden hatten ihre eigenen Todesansichten, je nach herrschendem Religionssystem und je nachdem, welcher Philosoph den meisten Einfluss auf das Volksdenken hatte. Die streitbare griechische Dichterin Sappho, die auf der Insel Lesbos lebte, widersetzte sich, zum Beispiel, den bequem tröstlichen Ansichten über die Sanftheit des Todes und lehrte anderen Menschen ihre Angst. »Sterben ist etwas Schlimmes. Die Götter selbst haben so entschieden. Denn sie würden sterben, wäre das Sterben etwas anderes.« 90) schrieb Sappho, da die Götter, die sich ihre Lebensart ja aussuchen könnten und Einblick in alle Daseinsbereiche haben, unsterblich sind, kann das nur bedeuten, sie würden sich etwas dermaßen Schreckliches wie das Sterben eben nicht antun wollen.

Die gleichmütige Haltung des Griechen Anaxagoras, der etwa um 480 v. Chr. lebte und dem Tod auf Abstand gegenübertrat, tat den zweifelnden Seelen viel eher wohl und wurde später zu einem philosophischen Motto für jeden Denker oder Wissenschaftler. Anaxagoras soll nämlich auf die Frage, warum er das Leben vorziehe, wenn er keine Angst vor dem Tode habe, erfrischend lebensbejahend geantwortet haben: »Weil ich die Gestirne und die Gesetze des Kosmos erforschen kann, wenn ich lebe.« (Nun, das ist nicht sicher, aber seine Einstellung war definitiv »pono«.)

Die Angst vor dem Sterben beruht eigentlich in tiefer Unsicherheit im Umgang mit dem Begriff »Tod«. Die offiziellen Kirchensysteme bieten keine ausreichenden Stützen im Gedanken an das eigene Ableben, während der Tod öffentlich aber doch ununterbrochen präsent ist. (Schalter nur einmal den Fernseher ein, ... und vorher waren es tödlich Krankheiten oder andere Bedrohungen des Alltagslebens, wie religiöse Aufmüpfigkeit oder allzuviel Erfolg, der den Obrigkeiten ein Dorn im Auge war.)

Schon »Ableben« ist ein missverständlicher Begriff, der nach »Aus und Ende« klingt, nicht nach dem, was Tod eigentlich bedeutet: Veränderung. Der Huna-Lehrer und Hypnosespezialist Tad James gab im Zuge eines Seminars einen wertvollen Tipp im Umgang mit Todesangst. Man stelle sich vor, der eigene Tod sei zehn Minuten vorüber - also »erfolgreich überstanden« - und schaue zurück. Jegliche Angst ist wie weggeblasen.

Das Sterben wird medizinisch als stufenweises Zusammenbrechen des physiologischen Systems Mensch bezeichnet, in dessen Verlauf alle molekularen Strukturen sich verändern … der Mensch löst sich in andere Energieformen auf, wenn er aus dem »Griff« des Geistes entlassen wird, der seine Menschenform aufrecht erhält. Nach vollständiger Verwesung oder Verbrennung bleiben einige Substanzen übrig, der Rest hat sich aufgelöst und zwar in die Energien der unsichtbaren »aka«-Welt.

Sicherlich werden manche Menschen meinen, die Zellen seien so »gebaut«, dass sie nur eine begrenzte Lebensdauer hätten - dem steht die Tatsache gegenüber, dass manche Menschen mit dreißig körperlich älter sind als andere mit sechzig, völlig unabhängig von bewusst gesunder Ernährung oder anderen als »gesünder« eingeschätzten Lebensumständen. Körper verhalten sich unterschiedlich, das ist ein Tatsache.

Da unser Erleben zu einem so großen Teil von unseren Vorstellungen bestimmt wird, liegt die Annahme nahe, dass wir unser Sterben in schier unglaubliche Fernen hinauszögern könnten! Bedenkt nur: Man wollte die Lebenserwartung erhöhen und begann daran zu forschen. Medikamente hin oder her: Die Menschen »wussten«, dass es möglich ist, sechzig und älter zu werden, und sie begannen sechzig und älter zu werden. Dann fand man, mit sechzig fange das Leben erst an ... und nun werden die Leute in zivilisierten Ländern gut und gerne achtzig, neunzig Jahre alt (abgesehen von jenen, deren »kosmische Persönlichkeit« anderes mit ihnen vor hat)!

Menschen sehnten sich schon immer nach dem Tod oder »außerkörperlichen Erfahrungen«, »Bewusstseins-Projektionen« oder »Astralreisen«, weil sie meinten, auf diese Art endlich ihre Geistigkeit erleben zu können. Aber dem biologischen Tod nahe zu kommen bringt noch keine Einsicht in wahre Spiritualität. Es gibt gar Trainingsprogramme für »außerkörperliche Erfahrungen« verschiedenster Art, die angeblich dem Sterben nahekommen können. Ihr werdet sich schon selbst darauf gekommen sein: Fokus auf Totseinwollen ist dem Leben nicht wirklich zuträglich.

Ihr wollt etwas Besonders erleben, indem ihr sterbt? Was nun - »leben« oder »sterben«?

»Bioenergie« ist nur einer von vielen Begriff, die jenes unerfindliche Etwas beschreiben, das in uns wirkt und dem man durch Todeserfahrungen nachzuspüren trachtet, andernorts »Seele« genannt; Auch in Zeiten moderner »Quanten-Esoterik« (soll ich den Begriff »Quanterik« erfinden?) lehren manche spirituelle Lehrer immer noch, der Geist sei mit dem Körper nicht wirklich verwoben, sondern wohne praktisch nur in ihm!

Aristoteles vermutete, die Seele als geistige Kraft sitze im Herzen, aber schon 120 Jahre vorher hatte der griechische Arzt, Priester und Philosoph Alkmaeon von Kroton geistige Aktivitäten im Gehirn geortet und damit den Verdacht geschöpft, die Seele habe mit dem Kopf zu tun (Hippokrates stimmte zu). »Seele« »sitzt« oder »wohnt« aber nirgendwo, sondern Seele IST Mensch. Kein Futzelchen Mensch, das nicht von »Seele« durchdrungen wäre!

Wissenschaftler versuchen das absichtliche Loslösen vom Körper zu ermöglichen, und viele Leute halten derlei Forschungsbemühungen fälschlicherweise für Möglichkeiten, aus ihrem ungeliebten Leben entfliehen zu lernen: »Astralreisen für immer« werden überhaupt für weitaus lustiger gehalten als das irdische Dasein! (Ich habe schon unglaublich naive, dumme Ansichten darüber gehört, wie »Astralreisen« vor sich gehen würden! Und keine der betreffenden Personen, die darüber angeblich Bescheid wussten, war glücklich, gefestigt oder auch nur selbst-bewusst; wohl aber waren sie alle durchaus belesen in Sachen Esoterik.

Im Huna-Sinne befindet der Mensch sich allerdings ohnehin immer in Gestalt seines »Hohen Selbstes« im Bereich »Po«, und als »Ku« im Meer der »Bioenergie« ... Ehe wir nicht selbst gestorben sind, können wir nicht wissen, ob »Nahtoderfahrungen« wirklich dem Totsein ähnelten. Streben wir sie also am besten gleich gar nicht an. Lebende werden immer nur Leben beschreiben können.

Der Tod wurde und wird zwar viel besungen oder beschrieben, aber Forscher sind sich keineswegs einig darüber, wann ein Mensch wirklich tot sei. Wenn es um Organverpflanzungen geht, wird diese Frage bedeutsam - und hat einen skurrilen Haken: Seit langem ist nämlich bekannt, dass Menschen, die mit Organen anderer Menschen leben, plötzlich über neue Erinnerungen verfügen, die nicht zu ihrem vorherigen persönlichen Leben gehören. Wie aber - wenn nicht das Gehirn verpflanzt wird? Ist unser Gedächtnis also DOCH mit ALLEN Körperteilen in Kontakt? Mörder wurden schon überführt, weil die Empfänger von Spenderorganen der Opfer sich an die Geschehnisse, die zum Tod des Spenders geführt hatten, erinnerten!

Ist ein Organspender also niemals tot? Besitzt der Körper, welcher das gespendete Organ aufgenommen hatte, nun zwei »Seelen«? Es ist wohl kein Zufall, dass das gespendete Organ an einen bestimmten Menschen kam ... niemand weiß, wie die beiden Menschen durch ihre »kosmischen Persönlichkeiten« miteinander in Kontakt standen. Vielleicht sind sie ja Teile ein und derselben »Energie-Blase«, die sich wie eine Amöbe im Kosmos ausbreitet und von Regenwürmern über Rosen und Blechdosen bis zu Geschichtsprofessoren einiges umfasst ... ‘(tschuldigung, kleiner Ausrutscher ins wirklich tief Metaphysische).

Kritisch-sachliche Forscher meinen, Phänomene wie das Übertragen von Gedankenmustern an den Empfängerkörper würden vielleicht davon abhängen, in welchem Stadium des Totseins das Organ übertragen wurde. Ist doch egal: Tatsache IST, DASS »mana« und sogar Erinnerungen samt Gefühlen übertragen werden können.

Das beweist zweierlei: Das Gehirn ist NICHT der alleinige »Speicher« von Informationen.

Und: Körper und Geist stehen in viel engerer Beziehung, als die offizielle Wissenschaft anerkennen will. Die Verbundenheit zwischen Lebewesen ist mit verstandesüblichen Mitteln aus offiziellen Theorien eben nicht zu erklären.

Es sei unumgänglich, herauszufinden, was der Tod eigentlich sei, ehe man ihn überhaupt definieren könnte, meinen Forscher und Philosophen. Sie gehen von der üblichen, frustrierenden Einschätzung von »Ende« aus - »Wie schade, dass alles vorbei ist« oder »Gott sei Dank ist der Kampf vorüber«. Und überhaupt: Ist »das Sterben« etwas anderes als »der Tod«? »Sterben« bedeutet, der Mensch hört auf wie gewöhnlich zu funktionieren. Aber wann funktioniert er denn »gewöhnlich«? In jeder Sekunde ändert sich unsere Körperchemie und alles, was sich an Informationen in uns auswirkt! Tod ist der Übergang von einer Existenzform in eine andere, das ist sicher. Einzuschlafen ist das übrigens auch.

Leben findet eigentlich immer statt, auch, wenn ein Verstorbener sich gerade in seine Aminosäuren auflöst: Leben ist nämlich Veränderung.

Damit ein Organ verpflanzt werden kann, muss es dem Spenderkörper einerseits so früh wie möglich entnommen werden, damit seine Zellen noch ordentlich funktionieren; andererseits muss so lange wie möglich gewartet werden, damit man sicher sein könne, der spendende Mensch sei wirklich hinüber und könne sich nicht wieder erholen. Man will sich nicht des Verbrechens schuldig mache, einen Lebenden zu verstümmeln! Hier wird versucht, ein lebendes Organ aus einem Toten zu nehmen, ... naja.

Der »Lebensvermutung« sei in allen Zweifelsfällen der Vorrang zu geben, heißt es ... und das führt zu einem tiefen Dilemma: Menschen entscheiden ja aufgrund von höchst unterschiedlichen Lehren und Ansichten, wann es vorbei sei mit dem Leben. Ist jemand ein Mörder, der ein Organ »zu früh« entnimmt, ... oder ein Zögerer und deshalb ein Totmacher, wenn ein potentieller Organempfänger nicht überlebte, weil das Organ dem Spenderkörper nicht rechtzeitig entnommen worden war?

Dass die Chirurgie Mittel und Wege gefunden hat, Menschen durch fremde Körperteile zu reparieren, trägt eigentlich der Ewigkeitsvermutung Rechnung: »Leben sollst du, ewig leben« ... (wie im »Ägyptischen Totenbuch« vermerkt). Von Menschen, der ein fremdes Organ erhielt, könnten ja wiederum Organe an andere Menschen verpflanzt werden und so weiter. Wenn das kein Symbol für ewiges Leben und kosmische Verbundenheit ist!

Durch ganz normale Vererbung durch Zeugung und Geburt erhalten Menschen eigentlich auch Organe verpflanzt, denn in den Zellen der Eltern befinden sich ja die Erinnerungen an deren Körper, aus denen dann das Kind entsteht!

Wenn die zentrale Steuerungsstelle, die nach offizieller Ansicht alle Organfunktionen leitet, ausfällt, das Gehirn, gilt der Mensch in den Augen vieler als tot. Aber einerseits werden Babies in hirntoten, aber beatmeten, als »lebend« geltenden Müttern ausgetragen, andererseits werden hirntoten Menschen, Organe entnommen, also »Toten« und zwar innerhalb der ersten Minuten nach dem Hirntod ...

Viele Kritiker meinen, ein Mensch wäre erst dann tot, wenn alle Organe und Einzelteile des Körpers ihre Aktivitäten völlig aufgegeben haben, nicht bereits, wenn die sterbende Person die Fähigkeit zu ihrer zentralen Steuerung verliert. Die Intensivmedizin kann heutzutage die Tätigkeit lebenswichtiger Hirnfunktionen für eine Zeit lang ersetzen. Aber »Leben« kann sie nicht erzeugen. Das Modell »Biochemie« besagt nämlich, dass pro Sekunde Millionen chemische Prozesse im Körper ablaufen würden, ausgehend von der Steuerung durch das Gehirn, dessen wichtigster Helfer das zentrale Nervensystem ist.

An den Fortsätzen der Nervenzellen, den sogenannten »Axonen«, spielt sich die Kommunikation zwischen den einzelnen Nervenzellen ab, und eine einzige Nervenzelle kann mit fünfundzwanzigtausend anderen verbunden sein. Und alle irgendwie mit dem Hirn. Dieser enorme Aufwand der körperlichen Entwicklungsabteilung muss wohl sinnvoll begründet sein. Man hat übrigens herausgefunden, dass auch die Zellmembran von Nervenzellen »elektrische Signale« erzeugen kann ...

»Botschaften«, die durch den Körper reisen, mögen also durchaus weiter »reisen«, aus dem Körper hinaus in die Unendlichkeit hinein. (Das Wasser im Körper reagiert natürlich auch stärkstens auf diese kleinen »Stromschläge« der Nerven!)

Stirbt das Gehirn, schlägt im übrigen das Herz eine Weile weiter, sodass gar nicht auffällt, dass der Mensch tot ist. Auch wenn Geräte imstande wären, den Körper nach Ausfall des Gehirns weiterhin aktiv zu erhalten, würde der Mensch doch als tot gelten, wenn er SELBER nicht mehr fähig ist, Organe zu steuern und in den Gesamtablauf zu integrieren, so eine andere Forschermeinung. Sind also Menschen, die an Beatmungsmaschinen angeschlossen sind, eigentlich tot, obwohl ihre Körper funktionieren? Wie steht es dann mit Embryos? Ein Embryo verfügt ja weder über ein Bewusstsein noch über eine eigene Steuerungszentrale von Körperfunktionen - und doch wird dieses Wesen sehr wohl als lebend betrachtet! Und wie! Die Eltern sind ja meist ganz aus dem Häuschen, wenn es heißt »Ich bekomme ein Baby« (obwohl erst ein Zellklumpen im Bauchraum schwimmt).

Und doch kann es Totsein bedeuten, wenn keine zentralen Steuerung besteht? Diesem Einwand wird entgegen gehalten, Beginn und Ende des Lebens seien zwei völlig unterschiedliche Paar' Schuhe ... Wortklauberei!

Besonders der Seelenbegriff ist ein ständiger »Stein des Anstoßes« in der Todesfrage: »Sollte es tatsächlich so etwas wie eine von allen Hirn- und Bewußtseinsfunktionen unabhängige ‚Seele' geben, wäre nicht zu sehen, warum diese zwar noch in den Reflexen des künstlich beatmeten Organismus des Toten gegenwärtig sein sollte (...), nicht aber etwa auch in einem vollständig leblosen Leichnam. Das heißt aber, daß die Annahme oder Nichtannahme der Existenz einer derartigen Geistsubstanz für die Frage nach der Akzeptabilität eines Todeskriteriums gar nicht relevant ist. Leben und Tod einer derartigen ‚Seele' haben keinen unmittelbaren Bezug zu Leben und Tod des Menschen.« 91) Diese Spekulation mag stellvertretend für viele ähnliche stehen ...

Auch wenn moderne Hirnforscher beharren, der Mensch verliere durch den Tod seines Gehirns »die Merkmale seines Daseins als geistbegabter Organismus« - alles Existente ist und bleibt grundsätzlich Geist. Und kleine Organismen sind Bestandteile des großen, genannt »Erde«.

Viele geistige Zustände, die als »krank« eingestuft werden, zeichnen sich dadurch aus, dass die Patienten mit anderen Menschen nicht mehr kommunizieren können. Zuweilen geht dies mit Schwierigkeiten einher, überhaupt die eigenen Wesens-Teile zum Zusammenarbeiten zu bringen. Alle Menschen sind grundsätzlich »Autisten«, also Wesen, die völlig auf sich selbstbezogen in ihrer eigenen Welt leben. Jeder Mensch kann ja immer nur mit seinen Sinnen aufgrund seiner Vorstellungen erleben! Die geistige »Krankheit« »Autismus« erscheint insofern als Fingerzeig auf das Menschsein schlechthin - eine Botschaft, die natürlich nicht verstanden wird. »Autisten« als Patienten der Psychiatrie, spätestens seit dem Film »Rain Man« mit Dustin Hoffman und Tom Cruise bekannt, können mit anderen Menschen kaum oder gar keine Kontakte pflegen (zumindest nicht solche, die andere Menschen bewusst als solche wahrnehmen und anerkennen würden). Das heißt, Autisten können sich nicht auf die Erwartungen anderer einstellen und sind ausschließlich nach ihrer eigenen Innenwelt orientiert. Und dass sie über ein reiches Innenleben verfügen, erscheint klar, weil sie oft erstaunliche Begabungen zeigen - häufig im mathematischen Sinne. Funktionieren also wirklich gewisse Hirnregionen nicht, wie

sie sollen? Oder sind diese Menschen einfach eine andere Art von Mensch, der sich eher mit anderen Wesen austauschen kann, als mit Menschen?

Es hat sich gezeigt, dass »Autisten« mit Tieren wunderbar kommunizieren können, vor allem - mit Delfinen. Lange hieß es, autistisch veranlagte Kinder würden über einfaches Manipulieren von Gegenständen nicht hinaus kommen und ständig dieselben Dinge tun, also »Stereotypien« entwickeln. Wie könnten sich aber dann aus ihnen autistische Erwachsene entwickeln? Sie verändern sich also doch! Und da der Körper dem Geist folgt, muss dieser wohl durchaus rege sein. Zwischen Autisten und Delfine gibt es keine Kontaktsperre, man hat sogar Spaß miteinander, und die Menschen zeigen Verhalten wie sonst nie. Weil sie aber »Autisten« sind, vermögen sie natürlich nicht auszudrücken, WAS sie mit den Delfinen erleben, und die Delfine sind ja auch irgendwie autistisch unterwegs, solange sie keine Sprache entwickelt haben, um uns Menschen damit näherzukommen. Man spricht vom speziellen »Charisma« der Delfine oder von der heilsamen Wirkung ihres »Sonars« ... was auch immer an oder in Delphinen wirkt - es ist mit dem Innenleben von Autisten verwandt.

... und demnach mit dem Innenleben aller Menschen.

Bei der »Alzheimer Krankheit« verliert das Gehirn einen Teil seiner Funktion (»Demenz«), wie es aussieht: Aus unerfindlichen Gründen sterben viele Gehirnzellen ab, und die Botenstoffe zwischen Nervenzellen werden weniger. Der Mensch baut also einen Teil eines Körperorganes ab. Nun, wie jeder Körperteil mag das Gehirn sich zuweilen verändern, ohne dass wir konkrete Gründe dafür erkennen können. Die Frage ist: Kann also das Hirn als allem übergeordnete Steuerzentrale Selbstzerstörung anordnen?

Da »Alzheimer«-Patienten sich kaum äußern, also wie »Autisten« tief in sich selbst versunken sind, kann auch nicht geklärt werden, wie sie sich selbst und die Umwelt wirklich erleben. Wir wissen schlichtweg nicht, auf welchen Ebenen diese Wesen weiter leben ... weil noch nie ein Kranker »zurückgekehrt« ist. »Uhane« mag in »Sphären« unterwegs sein, von denen der Verstand im normalen Zustand keine Vorstellung hat.

Wenn ein Mensch seine »Denkfähigkeit« verliert, wie sie offiziell sein soll, - ist er dann tot, weil das Hirn nicht mehr als seine vertrauenswürdige, zentrale Steuerstelle fungiert? Eigentlich zeigt er sich bloß anders als üblich. Menschen, die »anders« waren, wurden seit jeher für »verrückt«, »behindert«, »krank« oder »wahnsinnig« erklärt. Oder als Schamanen eingesetzt. Heute wird mit Ängsten und Verwirrung gespielt, wenn es um »Wahnvorstellungen« und »gespaltene Persönlichkeit« geht (neben all den vielen klinischen Beschreibungen). In allem steckt jedoch die Frage: »Wie IST der Mensch über unsere Ideen hinaus, die wir über ihn haben?«

Man hat keine befriedigenden Antworten - und ist deprimiert.

Die »Volkskrankheit« der Moderne - »Depression«! - ist eigentlich keine Krankheit, sondern ein Syndrom der Hilflosigkeit.

Fast schon alle Zustände, da der Mensch unglücklich, niedergeschlagen, einfach »nicht gut drauf« ist, werden mit »Depression« umschreiben, und das klingt wahrlich nach einer Krankheit. »Depression« bedeutet aber eigentlich »gegen den Druck« also das Ende einer Phase, da das Selbst am Boden der Realität dahin kriechen musste. Wer depressiv ist, gibt einem inneren Druck ja bereits nach und verhält sich so, dass es sein Überleben nicht gerade fördert.

Die »Weltgesundheitsorganisation« (WHO) meldete Ende 2000, dass Schätzungen zufolge Depressionen unter den führenden belastenden Krankheitsformen weltweit seien. Depression ist aber bloß eine Bezeichnung für Beobachtungen an menschlichem Verhalten. Die Pharmaindustrie versucht zahllose Antidepressiva abzusetzen, indem Depression als Krankheit hingestellt wird - für alle Altersgruppen: Kinder unter zehn Jahren erhalten vom Hausarzt ebenso Psychopharmaka verschrieben wie Erwachsene

mit Beziehungsproblemen und »Alte«. Aber es gibt nichts, von dem man sagen könnte »Tu dies, und du wirst depressiv« oder »Nimm das, und Depressionen treten auf«. Echte Ursachen können nicht benannt werden, also gibt es auch keine sinnvolle Diagnose.

Menschen bauen aus unterschiedlichen Gründen »Druck« in sich auf - der sich dann auf viele verschiedene Arten bemerkbar macht. Sie entwickeln Krankheiten. Sie verhalten sich niedergeschlagen. Sie verlieren die Lebenslust. Sie geben Ziele auf. Sie kapseln sich ab. Sie bekommen Schmerzen. Sie lösen sich aus der Gemeinschaft. Sie werden aggressiv und fügen anderen Schmerzen zu. Sie töten sich selbst.

All das wäre nicht nötig, würden die Menschen die Vorgänge des Lebens im Huna-Sinne zu begreifen lernen.

Warum wird im Zeitalter der großartigen »Heilkunst« mit all den medizinischen Techniken und chemischen »Heilmitteln« etwas so grundsätzlich Geistiges so wenig bedacht? Unzählige klinische Versuche wollen Symptome der »Depressionen« eingrenzen und definieren - und sie werden mit Krebs ebenso in Verbindung gebracht wie mit Erfolg oder Misserfolg im Leben. Ganz klar: Depression hat mit Selbsteinschätzung zu tun! Die Frage dabei: »Wie hilflos bin ich vor all den Dingen des Lebens, die mich unglücklich machen können?«

Im Huna-Sinne geht es nicht einmal in erster Linie ums Gutmachen, damit ein Mensch sich wieder wohl fühlt. Es geht darum, anders über sich selbst denken zu lernen, sodass jede Situation als »richtig« erkannt werden kann und die Zukunft als beeinflussbar. Leider machen die Menschen ihr Wohlergehen unaufhörlich vom Verhalten anderer Menschen abhängig! Sie wollen »vertrauen« können: Das heißt, andere sollen so handeln, dass es ihnen angenehm ist! Aber warum SOLLTEN diese?

Tut IHR das etwa für all die Menschen, die ihr kennt? Es ist unmöglich! Ihr könnt von allen Menschen lernen und Hilfe annehmen, aber entscheiden, was damit anzufangen sei, müsst immer ihr selbst.

Ein Mangel an Botenstoffen zwischen den Nervenzellen wird unter anderem dafür verantwortlich gemacht, das Menschen sich unerklärlich traurig und hoffnungslos fühlen. Seid diese »Neurotransmitter« definiert wurden, sind sie ohnehin Schuld an allem, was im Körper »falsch« läuft. Erinnert euch aber stets: Eigentlich läuft nie etwas falsch, immer folgerichtig. Und auch wenn Mangel an gewissen Substanzen herrschen sollte - so ist DAS meist nicht das Problem. Was spielt sich in unserem »aka«-Körper ab, dass unser »Körpergeist« es zulassen muss, dass Mangel entsteht?

Es ist oft nicht nötig, »in der Tiefe zu stochern«, um Probleme zu verstehen und in Einzelheiten zu analysieren. Oft genügt es schon, gewissen Fokus für die Zukunft zu stärken. »Motivation« ist das Zauberwort der heilsamen Neuorientierung.

Die Methodik der Psychoanalyse als offizielle Heiltechnik, beispielsweise, wartet unter anderem mit Erklärungen für Depressionen auf, die mit Feindseligkeit gegen sich selbst zu tun haben. Andere Modelle besagen, Depressive hätten gelernt, dass sie Vorgänge um sich herum nicht kontrollieren könnten, und mit dieser Tatsache kämen sie nicht zurecht. Wohlan, liebe Leute, Zeit, einzusehen: Das einzige, das wir kontrollieren können, ist unsere Aufmerksamkeit! Und die können wir sehr wohl darauf richten, uns NICHT von der Macht anderer einschüchtern zu lassen!

Wir können sie auf unsere Absicht richten, Schönes zu erleben, erfolgreich und gesund zu sein!

Wieder andere Theorien besagen, Depressiver könnten sich selbst nicht leiden und schon gar nicht andere Menschen, und auch ihre Zukunftsaussichten erschienen trist ...

Depressionen entstehen immer durch innere Krisenherde, beruhend auf allem, was der betroffene Mensch über das Dasein und seine Möglichkeiten darin zu wissen meint.

Interessanterweise wirke Sport, so Psychologen, gegen Depressionen ebenso wie alle Programme, die Patienten zu Betätigung jedweder Art motivieren, sodass diese zu fixen Bestandteilen des Lebens werden: Die Aufmerksamkeit wird hier auf Schöpferisches gelenkt, beziehungsweise auf »Selbst« im Hier und Jetzt! Menschen beweisen sich selbst ihre Fähigkeit, auf ein Ziel zu fokussieren. Schade, nur, dass sie nicht begreifen, dass sie sich im normalen Leben wie beim Waldlauf verhalten müssten: Sie nehmen sich vor, die Strecke zurückzulegen, bereiten sich darauf vor, holen tief Luft, vertrauen, bewegen sich und erreichen das Ziel.

Lenkt euch ab, wenn ihr frustriert seid. Es gibt Millionen Dinge, die ihr tun könntet anstelle dessen, was ihr gerade tut. Ablenkung hilft dabei, aus verstockten, schmerzlichen Denkmustern auszubrechen. Erst dann kann sich Neues, vielleicht Aufschlussreiches zeigen: Lösungen, Interessen, Einsichten. Jeder Mensch vermag demnach eigene »Antidepressiva« ganz nach der höchstpersönlichen Natur zu entdecken ...

»Wenn das so leicht wäre ...« wurde mir häufig beim Ansprechen der Selbstheilfähigkeit auch bei Depressionen reichlich provokant geantwortet. Es IST so leicht, wenn man es für möglich hält! Depression ist bloß Versunkenheit in bestimmte »innere« Themen. Jegliche gedankliche Ausrichtung kann gegen neue ausgetauscht werden.

Kein Mensch ist aus denselben Gründen frustriert wie selbst sein Zwillingsbruder! Jeder Mensch hat die Wahl seiner Gedankenthemen. »Ku« lässt zwar lang geübte Gedanken- und Gefühlsinhalte nicht so einfach los, und es ist Sache des »lenkenden Geistes«, die neue Ausrichtung wieder und wieder zu verlangen. Aber »Lono« siegt immer: Dazu IST er ja der »lenkende Geist«.

Frustrierte glauben, sie hätten keinen Einfluss auf die Umstände, ja, sie wären ohne ihr Zutun entstanden. Arme Opfer? Mitnichten! Moderne Menschen, die sich vor lauter Vorschriften, was »wahr«, »gesund«, »in« und »richtig« sei, nicht mehr aussehen, plagen sich freilich mit diffusen Zweifeln am Sinn des Lebens herum. Sie haben gelernt, ihre Mitmenschen als Konkurrenten oder gar Feinde zu betrachten und sogar sich selbst (den vielen »Anti«-»Ego«-Konzepten zu verdanken). Klar, werden die Erwartungen, wie die anderen sich »richtig« verhalten sollten, nicht erfüllt: Sie KÖNNEN ja gar nichts richtig machen, - das können »Feinde« nie.

Darüber hinaus an wagt es ja kaum jemand, seine wahren Interessen zuzugeben, weil sie in den Augen anderer »unpassend« erscheinen könnten: Warum aber nicht Blumenbinden statt Inline-skaten? Warum nicht Gedichte schreiben statt in Manager-Versammlungen das Schicksal von Firmenimperien zu verändern? Warum nicht sich mit Speck um die Hüften wohlfühlen und seine Form bewundern, statt mit Hometrainer und Schlankheitspillen dagegen anzugehen?

Seht es, wie es ist: Der Mensch will durch sein Tun ANDERE beeindrucken ... seine »Feinde« und »Konkurrenten«! Geht es widersprüchlicher? Und überhaupt: Liegt denn irgendeine Logik in der Annahme, dass Menschen sich mit anderen Menschen umgeben wollen, die genau dasselbe mögen wie sie selbst oder sich so verhalten?

Menschen entwickeln sich nach so unterschiedlichen inneren Impulsen, dass Anpassung an die Vorstellungen anderer unmöglich ist. Diese »anderen« verändern ihre Ansichten ja auch ständig. Denn sie versuchen auch, der »Mode« oder »Trends« zu entsprechen. Kein Wunder, dass Millionen nicht mehr aus noch ein wissen vor Unwohlsein: Sie irren im Kreis.

Die sogenannte »Winterdepression«, etwa, ist ein Trendbegriff unserer Zeit, und man bringt sie direkt mit den veränderten »kosmischen« Umständen im Winter in Zusammenhang, betreffend Licht, Temperatur, Druckverhältnisse und meint, chemische Hirnfunktionen würden sich dabei krank machend auswirken. Dennoch doch sind bei Menschen, die im Winter depressiv sind, bislang keinerlei biologischen Veränderungen im Gehirn ausgeforscht worden ... Menschen, die an »Winterdepression«

leiden, sind schläfrig, brauchen vermehrt Süßes, sind »energielos« und traurig - ihr seht, ein Sammelsurium an menschlichen Regungen ... Gerade WEIL es als »krank« gilt, müde und antriebslos zu sein, haben Menschen Anlass, sich hängen zu lassen. Aber verstehen sie, was sie da tun? Nein! Und damit ist alles Hängenlassen sinnlos.

Menschen haben gewisse Vorstellungen vom Leben im Winter oder im Sommer und dabei von ihren eigenen Bedürfnissen, was sie erleben wollen. Sommer steht oft für Bewegung und Freiheit, Winter für Einkapseln und Kranksein. Wer ständig schläfrig ist, mag es einfach leid oder »müde« sein, seit langer Zeit gewohnte innere Beschäftigung mit ungeliebten Themen weiter fortzusetzen. Zu schlafen führt aus dem bewussten Leiden. (Eigentlich liefert der Schlaf auch Lösungen, aber das ist den wenigsten Menschen bewusst.)

Seit Jahrtausenden ist der Mensch daran gewöhnt, sich auf Temperaturunterschiede, Lichtverhältnisse und die Länge von Tag und Nacht einzustellen ... wenn ihm diese »Biorhythmen« plötzlich Probleme machen, so liefert sein Inneres die Gründe dafür: Die Vorgänge sind gleich geblieben.

Millionen Menschen leben ja in »kalten« und »winterlichen« Zonen und sind fröhlich und gesund. Wenn »Kälte« und »Dunkelheit« zu schaffen machen, ist dies eigentlich hoch symbolisch.

Wie schon erwähnt, kennen asiatische Gesundheitsphilosophien Einteilungen von Menschen nach ihren »Elemente-Natur«: Manche brauchen eben Helligkeit und Hitze, andere fühlen sich in Kühle wohler, andere wiederum kommen mit allem gut zurecht. Wir sind eben unter dem Einfluss von vielerlei Faktoren »gemacht« worden, von Sternkonstellation bis zu den Denkmustern, Gefühlen und Hauptnahrungsmitteln unserer Eltern über Erdstrahlen bis zur Luftzusammensetzung spielen viele »mana«-Faktoren in unserem Werdegang mit - nicht zu vergessen, unsere »kosmische Persönlichkeit«, »aufgeladen« mit uralten Informationen. »Unglück« und ihre »Erfolglosigkeit« fallen manchen Menschen im Winter mehr auf, da sie sich in ihre vier Wände verkriechen. Schade, dass die meisten Menschen nie erfahren, dass Energie der Aufmerksamkeit folgt ...

Natürlich sucht man auch im Fall von »Winterdepression« die Schuld im körperlich Chemischen, man nimmt nämlich an, der Neurotransmitter »Serotonin« würde in zu geringem Ausmaß vorhanden sein. Das mag ja durchaus zutreffen, aber dass dies der Fall ist, hat seine Gründe. Fehlerhafter Hormonhaushalt sei ein weiterer Grund für Winterdepression, heißt es, wenn »Östrogen«, das weibliche Geschlechtshormon fehle, fühle man sich nämlich weniger fit und begehrenswert und werde depressiv. Also werden Hormongaben verabreicht, weiter gute Geschäfte für die Medikamentenindustrie. Manchen Leuten helfen Kneipp-Wechselbäder und Johanniskrauttee, ist zu lesen, manchen Lichttherapie, ... manche Leute blühen im trüben Wetter allerdings regelrecht auf. Und schon gar im kalten Winter, wo man sich so wohlig in seine Intimität kuscheln kann ...

Wie wär's mit Umdenken?

Ist es nicht herrlich, die Jahreszeiten zu beobachten und bei Regenwetter oder wildem Schneefall, Sturm und Nebel so richtig genüsslich Tätigkeiten zu verrichten, zu denen man in den eigenen vier Wänden sein muss (wenn man schon nicht gerne in der würzigen Regenluft spazieren geht)? Welche Tätigkeiten? Lesen. Briefe schreiben. Spiele spielen. Einen guten Film sehen. Turnen. Mit Freunden plaudern. Liebe machen. Fotos ansehen. Pläne schmieden. Telefonieren. Seidenmalen. Zeichnen. Handarbeiten. Radio hören. Meditieren. Etwas erfinden. Ein Buch schreiben. Kochen. Möbel umstellen. Bei guter Musik putzen. Ausgediente Glasbehälter mit Muscheln vom letzten Urlaub bekleben. Kuchen backen. Einander massieren. Puzzle legen. Sich pflegen. Eine Liste machen, was im Leben erzielt werden soll und es sich in allen Einzelheiten ausmalen. Dieses Buch noch einmal lesen.

*

In die »gewachsenen« Abläufe und Wertigkeiten des Körpers wird ständig eingegriffen, ob mittels Drogen, Medikamenten oder sogar im Übermaß genossenen Nahrungsmitteln. Im Fall von Drogenwirkstoffen wird gern zugegeben, dass unsere Persönlichkeit sich durch ihren Konsum drastisch verändert. Von Drogen wird das erwartet ... und sogar von manchen harmlosen »Genussmitteln«. »Aber das kann nicht sein, etwas stimmt mit dir nicht!« hörte ich einst eine ältere Dame vermelden, als ihr Enkel nach einer starken Tasse »belebenden Kaffees« so schläfrig wurde, dass er fast einschlief. Die Dame hatte ihr Leben lang Kaffee zum Aufbauen verwendet, und in ihren Augen war es »krank« und beängstigend, auf die Wirkungsstoffe im Kaffee nicht zu reagieren ...

Manche Leute meinen ja, Rauschsubstanzen würden das wahre »Ich« erst hervorbringen. Warum SOLLTEN sie? Warum sollte sie das »Ich« besser betonen als Vollkornbrot oder Schokolade, Sport oder Atemübungen? Es sind doch nur »aka«-Formen« mit gewissem »mana«.

Drogen zu nehmen, hilft manchen Menschen, sich »spirituell« zu fühlen - andere verschaffen sich derlei Hochgefühle durch Nahrungsmittel oder sportliche Betätigung, durch euphorisches Ausleben von Kunstfertigkeit beim Malen oder Geschichtenerzählen, nutzen sexuelle Praktiken oder beten.

Die moderne Wissenschaft verfügt freilich über eine Menge Theorien, inwieweit Drogen durch ihr chemisches »mana« die Körperchemie verändern. »LSD« (Lysergsäurediethylamid), die wohl bekannteste »psychedelische Droge«, beispielsweise, verursache Hirnleistungsstörungen, heißt. Anders gesagt: Unsere vertrauten Vorgänge des Denkens und Fühlens erscheinen uns plötzlich fremd. Freilich: Wer LSD nimmt, erwartet auch, dass sich etwas Buntes tut. (Ich kenne Leute, die nicht wussten, dass sie LSD nahmen und gar nichts Besonderes erlebten. Andere nehmen einmal in ihrem »LSD« und kommen nie wieder »von dem Trip herunter« (»Trip« heißt »Reise«). Andere benutzen es jahrelang, und man merkt ihnen kaum etwas an. Manche wirft schon ein Zug aus einer Haschischzigarette um, andere nehmen Kokain allmorgentlich, um überhaupt auf die Beine zu kommen.

Als ein gewisser Albert Hofmann bei der Pharmafirma Sandoz in Basel mit Chemikalien aus dem sogenannten »Mutterkorn« (einem giftigen Auswuchs auf Getreidepflanzen) zu experimentieren begann, ahnte er wohl nicht, dass er damit eine ganze »Drogenbewegung« mit auslösen und den Selbstsuchenden ein trügerisches »spirituelles« Werkzeug in die Hand liefern würde. Er half ihnen, unbewusst, sich selbst zu täuschen: Nicht eine Droge hilft zur Bewusstseinserweiterung, nur die Bewusstheit, dass Erfahrung Absichten abhänge.

Die Geister scheiden sich ja an der Frage, was an Drogenimpressionen nun »echt« und was »chemisch erzeugt« ist; im Huna-Sinne ist freilich jede Erfahrung »echt«, weil sie ja erlebt wird und erinnerbar ist; Aber der Mensch erlebt auch geistig, was rein körperlich ausgelöst wird: Wenn ihr ein Stück Seife verspeist oder Pflanzenschutzmittel trinkt, wird euer Körper eurem Geist definitiv intensive Erlebnisse einbringen; das ist natürlich auch der Fall, wenn ihr ein Stück Schokolade esst: Abgesehen von der Erwartung, die in das Erleben von Schokolade gesetzt wird, reagiert freilich die »Körperchemie« auf die »Schokoladenchemie«.

Drogen bringen also nicht mehr oder weniger Bewusstseinserweiterung als der Genuss eines Steaks: Sie zwingen den Körper, auf das »mana« ihrer Inhaltsstoffe zu reagieren. Und weil wir Geist und Körper zugleich sind, erleben wir diese Einflüsse freilich auch in der Denkwelt.

Viele »harte« Drogen - solche, die zu körperlicher Abhängigkeit führen - zwingen das Körpersystem in Reaktionsmuster, aber ob das einem Menschen eher eine Vorstellung von »Selbst« geben kann als ein Herbstspaziergang im feuchten Laubwald oder ein warmes Schaumbad ... wage ich zu bezweifeln.

Millionen Menschen erleben ständig Halluzinationen, Visionen und diverste innere Eindrücke, und sie nehmen GAR KEINE Drogen. Das ist der springende Punkt: Ob Nah-Tod-Erlebnisse oder

Rauschzustände ... all das vermag ein »normaler« Mensch auch zu erleben, ich sage nur: »Gipfelerfahrung«, »Orgasmus«, »Angst«!

Jede Beruhigungstablette, jedes Aufputschmittel funktioniert nach genau demselben Prinzip wie alles, was offiziell als »Droge« und damit »verboten« gilt: Die Erlebnisse von »Selbst« sollen verändert werden: ruhig statt erregt, munter statt schläfrig, gelassen statt ängstlich, freudig statt gleichgültig, schmerzlos statt von Unwohlsein bewegt ...

Wer psychisch wirksame Präparate nimmt, beginnt, sich selbst über sich selbst etwas vorzulügen. Ich habe in dem Jahrzehnt mit meinem drogensüchtigen Freund ausführlich miterlebt, wie Menschen versuchen, ihren echten Erfahrungen zu entgehen. Warum? Weil diese gar so »unerträglich« sind ... die Welt ist schlecht, dem Körper geht es nicht gut, man ist selbst wenig wert und die Leute stellen Ansprüche, die man nicht erfüllen kann, genauso, wie man erleben muss, dass die Umwelt einfach partout nicht tut, was man selbst für richtig erachten würde!

Aus diesen Gründen (ganz normales Menschsein, wie ihr merkt), nimmt man also Psychopharmaka oder Drogen (einschließlich Alkohol), ... mit dem Erfolg, dass man die Welt nun folgendermaßen erlebt: Die Welt ist schlecht (weil man als Außenseiter dasteht), dem Körper geht es nicht gut (weil er von Chemikalien abhängig geworden ist), man ist selbst wenig wert (weil man mitbekommt, dass man immer schlechter funktioniert) und die Leute stellen Ansprüche, die man nicht erfüllen kann (mit den Drogen aufzuhören und auf andere und sich selbst Rücksicht zu nehmen), genauso, wie man erleben muss, dass die Umwelt einfach partout nicht tut, was man selbst für richtig erachten würde (einen im Selbstmitleid und in der Drogenbeschaffung unterstützen). Wow, welche Verbesserung ...

Rauschmittel zu konsumieren ist eine uralte menschliche Praxis, ... denn es gehört schließlich zum Menschsein, alles zu konsumieren, was sich im Lebensumfeld als konsumierbar erweist. Es ist unsere Natur, die »aka«-Formen der Natur in unsere körperliche »aka«-Form zu verwandeln! Es ist Natur, erleben zu wollen, was das »mana« anderer Existenzformen im eigenen Dasein auslöst.

»Als wir klein waren, haben unsere Eltern uns klebrige Kugeln als Zucker und Mohnsaft zu essen gegeben,« erzählte mir eine reifere Dame, »damit wir still und ruhig sein sollten.« Die Extrakte des in europäischen Gärten beheimateten Schlafmohns, »Papaver Somniferum« gehören zu den »Opiaten«, Rauschmitteln, und aus Mohnsaft wird ja bekanntlich »Heroin« hergestellt. »Opiate«, Inhaltsstoffe von Heroin, sind eigentlich körpereigene Molekülketten, zu den sogenannten »Endorphinen« gehörig, die Schmerzempfindung und Wohlgefühl regulieren. »Endorphine« sind Botenstoffe im Gehirn, Angehörige der erst in jüngster Vergangenheit entdeckten »Neuropeptide«. Das sind lange Molekülketten aus dem Hause Protein, die zwischen den Nervenzellen Botschaften transportieren.

Von »Neuropeptiden« wird gesagt, sie würden auch Hunger, Schlaf und Sexualität »steuern«, während den schon länger bekannten »Neurotransmittern« eher Funktionen wie das »Ein-Aus« einer Lampe zugestanden werden ... Dieses Konzept wird so lange gelten, bis neue Stoffe »entdeckt« werden, denen man andere »geistigen« Vorgänge zuschreiben kann. (Niemand hätte noch vor bei paar Jahren überhaupt angenommen, dass Vorgänge, die mit Emotionen und Erinnerungen zu tun haben, anderswo als im Gehirn auftreten könnten!)

Drogen liefern überhaupt meistens ein »Mehr« and körpereigenen Stoffen, die dem Menschen zu inneren Erfahrungen verhelfen, nach denen er »süchtig« wird: Keine Schmerzen, schlafen, um sich nichts Äußerem stellen zu müssen, unaufhörlich sexuelle Agilität, Anerkennung durch Leistungskraft, Ruhe, die Weisheit vorgaukelt (und wiederum Anerkennung bringt), Fröhlichsein, das anzieht ... Es geht also ständig um - Selbstwert.

Gewisse Art von Selbsterfahrung wird angestrebt ... und hier zeigt sich etwas Paradoxes: Man will sich beweisen, dass man seine inneren Vorgänge absichtlich beeinflussen kann, also die Energiebewegungen bewusst steuern. DAS, meine Lieben, ist aber DAS Menschliche schlechthin. Wer

Drogen nimmt, beweist sich also, dass er seine Geistesfunktionen beeinflussen kann indem er verhindert, dass er seine Geistesfunktionen absichtlich bewusst beeinflusst.

Wer Drogenkonsum anheimfällt, redet sich ein, er brauche Hilfe beim Beeinflussen seines Lebens. Warum? Aus Feigheit, es selbst zu versuchen? Feigheit deshalb, weil vor Eigenverantwortlichkeit zurück geschreckt wird?

Es ist paradox, dass der Mensch mit Hilfe von Drogen genau das tut - nämlich Erleben verändern! - was er genau dadurch, dass er Drogen nimmt, zu tun verweigert - nämlich sein Erleben so zu verändern, dass es ihm letztendlich gefallen kann. (»Paradox« entstammt übrigens dem Griechischen und meint soviel wie »gegen das übliche Denken«, also »gegen den erwarteten Sinn«; interessanterweise hat das Wort »Doktor« ähnliche Wurzeln, nämlich von »dokein« »denken« oder »docere« »lehren«; und üblicherweise neigt man zur Annahme, »Doktor« habe etwas mit »Heilen« zu tun!)

Ein Mensch, der eine Sucht aufrecht erhält - und JAWOHL, er tut das selbst - beweist sich aber durchaus, dass er zum Handhaben seiner typisch menschlichen schöpferischen Funktionen fähig ist: Er richtet seine Aufmerksamkeit aus und handelt sich durch seinen Fokus ein, was er haben will! Dazu sind Willen und Vorstellungskraft nötig und Geschick, zu erlangen, was man will.

Wenn ihr nun meint, »... aber die armen Süchtigen sind doch willenlos«, dann mag das insofern stimmen, dass fortgeschrittene Sucht das Denken vernebelt. Süchtige haben keine »Willen«, sich auf etwas Anderes als Drogenbeschaffung zu konzentrieren. Aber zu diesem genau definierten Zweck funktionieren alle Mechanismen von Fokus und Manifestierung bestens!

Auf die Sucht eingelassen hat der Mensch sich auch aus eigener Verantwortung. Sein »Verstand« - meist Synonym für »Wille« - hat Entscheidungen getroffen. Viele Drogensüchtige leben jahrelang in ihrer Sucht, ohne dass die Umwelt etwas merkt - und das zu organisieren, ist eine Leistung! (Ich habe selbst Monate lang neben einem »Junkie« gelebt, ohne überhaupt mitzubekommen, dass er »giftelt.) Andere Menschen müssen nämlich ständig getäuscht und überzeugt werden, vor allem aber muss das eigene Wesen gut dirigiert werden! Genausogut könnten diese Leute ihre Kräfte aber in ein anderes Thema investieren, etwa Gesundheit, Erfolg und Unabhängigkeit, statt sich und anderen das Leben schwer zu machen - unter sturem Festhalten auf einer bestimmten Weltsicht.

Denn nichts andere ist es ja: Fokus.

*

Zwecks Erleuchtung stellen Menschen ja jede Menge an, gehen nicht nur die Wege des Spirituellen oder der psychedelischen Drogen, sondern auch des »Spiritus« im Sinne von Hochprozentigem ... allerdings dienen Alkohol und Drogen eher dem Versuch, der Erleuchtung eben nicht nachlaufen zu müssen, sondern den ganzen Kram, der so zum Leben gehört, zu missachten. Der Konsum von Rauschmitteln hat durchaus mit Angewohnheiten unserer Vorfahren zu tun, mit Geistern zu kommunizieren - Zuflucht im zutiefst Spirituellen. Alkohol, etwa, ist mit hohen Erwartungswerten behaftet, die da meist lauten »beruhigen«, »Spaß haben« und »entspannen«. Der Alkohol schlechthin, chemisch betrachtet »Äthylalkohol«, auch »Äthanol« genannt, ist eigentlich ein hochwirksames Nervengift. Bier enthält im Durchschnitt zwei bis vier Prozent Alkohol, Wein acht bis zehn, Kognak etwa bis zu 45 Prozent. Die tödliche Promillegrenze liegt bei fünf bis acht Promille.

Vergessen wir nicht, dass auch Alkohol ein Produkt menschlicher Erfindungsgabe ist ... er betäubt gewisse Funktionen des Nervensystems, von denen man glaubt, sie würden das Bewusstsein und die Gefühle steuern. Ehe die betäubende Wirkung einsetzt, erlebt ein berauschter Mensch sich nämlich überaus stark erregt. Hemmungen fallen weg, und es wird immer schwieriger, die Muskeln zu ordentlichem Funktionieren zu bewegen. Es heißt, das Kopfweh nach einem Rausch sei in Wirklichkeit

echtes »Hirnweh«, denn bei einem Vollrausch würden Hunderttausende der etwa 15 Milliarden Gehirnzellen zerstört. Der wirtschaftliche Aspekte des Alkoholhandels fördert freilich den Konsum, das heißt, welcher Staat kann es sich schon leisten, auf die gigantischen Einkünfte durch Alkoholverkauf zu verzichten?

Alkohol vergifte, heißt es, und die Auswirkungen dieser »Intoxikation« reichen von leichter Gehstörung über starke Gehstörung, bis zum Verlust der Reflexe, Bewusstlosigkeit und Kreislaufschwäche zum Zusammenbruch. Leicht zu sehen, dass unser »Körpergeist« stark abgelenkt wird durch Alkoholkonsum. »Lono« zwingt Einflüsse in das Gesamtsystem, die »Ku« bei seinen Überlebensfunktionen stören.

Die Frage ist, warum tut der Mensch sich das an? Der Volksmund besagt ja bekanntlich, Kinder und Betrunkene sagen die Wahrheit. Letzere schütten vor allem ihr Herz über ihre Probleme aus ... vielleicht ist das ihr wahres Ziel.

.... aber im fortgeschrittenen Rauschzustand verlieren Menschen den Bezug zum Hier und Jetzt. Alkohol ist also ein Mittel, den Menschen aus seinem Selbstgefühl zu führen. Man will gewisse Erfahrungen, die gerade anstehen, nicht erleben. Alles, was Angst macht, soll vermieden werden. Nunja, Alkohol mag ja aus einem gewissen Selbsterleben führen, aber er führt definitiv in ein anderes hinein! Die nach neuerer Alkoholforschung sogenannten »psychopathologischen Syndrome«, die bei verstärktem Alkoholkonsum auftreten, haben alle mit Angst zu tun. »Ku« hat es zunehmend schwer, die Energien, die Konflikte gesteckt werden, zu verwalten. Alkohol löst Verfolgungswahn aus, Eifersucht, Depressionen, Selbstmordabsichten und übertriebene sexuelle Erregungen ... wie ihr seht, durchaus kontraproduktiv.

Der Konsum von sogenannten »leichten« Drogen wie Haschisch und Marihuana bringt offiziell keine körperlichen Abhängigkeiten mit sich. Doch: Man kann sehr wohl »süchtig« nach entspanntem Erleben werden, das sich so angenehm von den Unbillen des Alltags unterscheidet!

»Gut drauf« zu sein ist Voraussetzung für das Überleben - egal, wie das erreicht wird, glaubt der Mensch irrtümlich. Wie schon erwähnt haben Menschen ein feines Gespür für andere Menschen, die innerlich »krank« sind; auch wenn sie es sich nicht eingestehen - sie streben von ihnen fort, außer wenn sie sie »brauchen«, um mit ihrer Hilfe eigene Angelegenheiten zu klären, unbewusst ...

Einst glaubte man, das Absterben von Gehirnzellen sei Voraussetzung dafür, »high« zu werden - heute ist klar, dass dies nicht so ist. Man weiß allerdings gar nicht, wie man wirklich »high« wird, denn es gibt so viele Gründe, »gut drauf« zu sein, wie es Menschen und menschliches Tun gibt. Chemiker mussten natürlich eine substanzielle Erklärung finden: Im menschlichen Gehirn kommt ein Chemikalie namens »Anand-Amid« vor ebenso wie in der Cannabispflanze, und sie könne »High-Gefühle« auslösen kann. (Ist es nicht interessant, dass in spirituellen indischen Traditionen erleuchtete Meister »Ananda« heißen?)

Nach soziologischen Studien greifen nur bestimmte Menschentypen nach Produkten, die das »High-Gefühl« im Gehirn nachmachen können. Natürlich, es gehen auch nur ganz gewisse Leute joggen, um ein Hochgefühl zu erreichen. Haschisch oder Gras zu rauchen ist für Menschen mit Hang zur Romantik ein Mittel, wohlige Entspannung zu erreichen ... Botanisch heißt Hanf, aus dem Haschisch gewonnen wird, »Cannabis Sativa«, »sativa« für nützlich, denn früher wurde er hauptsächlich zur Erzeugung von Textilien verwendet, etwa Segeltuch in England. Die Samen sind voll von Proteinen und essentiellen Fettsäuren, schmecken ähnlich wie Haferflocken und machen ebensowenig »high« wie sie. Sowohl Marihuana (ein tabakartiges Gemisch aus den getrockneten Blättern und Blüten) als auch Haschisch (das reine Harz der Blütenspitzen) entstammen der blühenden weiblichen Pflanze. Interessanterweise

haben weibliche Schmetterlinge von der Art der Kohlweißlinge den besten Spürsinn für Cannabis, so fand man heraus - ebenfalls eine Meisterleistung menschlicher Beobachtungsgabe.

Im alten Hawai‘i wurde bekanntlich zu rituellen Zweckend der Berauschung »awa«, ein alkoholisch vergorener Trank aus einer Wurzel eines Pfeffergewächses genossen. Auch hier waren besondere innere Erlebnisse angestrebt, als »Verbindung mit den Göttern« bezeichnet. Wer allzuviel »awa« (heute auch »kava kava« genannt) trank, der fuhr im wahrsten Sinne des Wortes aus der Haut, denn diese pflegte sich vom Leib zu lösen. »Kava« (Piper methysticum) war den Maori ebenso wie den Hawai’ianern seit altersher als ein Narkotikum bekannt (»kawa« auf Maori bedeutet »bitter«). »Kahuna« oder andere Menschen spezieller spiritueller Neigungen hatten angeblich öfter mal rote Augen, weil sie zu sehr dem »awa« zugesprochen - ..., nein, zu intensiv mit den Göttern geplaudert hatten.

Heute wird »awa« natürlich, wie alle andern Pflanzen auch, je nach der Einstellung der Verwender eingesetzt: In einer Broschüre einer Huna-Lehrerin aus München, Deutschlang las ich, dass heilsame »Essenz« aus der »awa«-Pflanze gewonnen werden könnte, und man schriebe ihr, traditionsgemäß (angeblich), vorrangig schützende Wirkungen zu: »Awa« diene als Schutzmittel und unterstütze auf allen Ebenen des geistigen Seins, sowohl physisch, mental und emotional; Dabei fördere es die spirituelle Entwicklung und öffne das Bewusstsein ... Je nachdem, welcher Wissensströmung Lehrer verhaftet sind, »färben« sie auch ihre Lehren, so meint jene Lehrerin etwa, »awa« helfe, die angegriffene »Aura« wieder aufzubauen, fülle entstandene Risse und Löcher auf und schütze sie wie ein hauchdünner Film vor Energieverlust und »astralen Angriffen«.

Derlei Begriffe stammen natürlich nicht aus altem polynesischen Denken! Und: »Awa« mildere negative Gefühle ab und verstärke gleichzeitig die positiven ... nun: Wer das »weiß« (weil er laut Informationsmaterial darauf gebracht wurde), richtet sich unwillkürlich danach aus.

Keine Pflanze löst Gefühle aus, die ein Mensch nicht kennt und die zu hegen er keine inneren Gründe hat! Keine Droge tut das.

Alle Mittel, unser Erleben zu verändern, folgen in ihrer Wirkung unseren tief innerlich gehegten höchstpersönlichen Absichten!

Wäre euch daran gelegen »... mehr Harmonie und Vertrauen ins Leben« zu bringen oder »Kraft und Energie« zurück zu gewinnen, so würde das »awa«-Präparat, in jener Broschüre vorgestellt, euch dabei angeblich trefflich helfen. Wenn ihr es WOLLT und den Trank »rituell« dazu einsetzt, euren Fokus zu stärken.

Ein Apfel gibt uns Vitamine, Kaffee weckt uns auf, Brot gibt Kraft, Süßigkeiten machen lustig, Tee beruhigt, Reis ist gut für den Darm und so weiter. Wie ihr es braucht. Und: Wie es zu euch passt.

KAPITEL 46

Alle Heilsysteme beruhen auf spezieller Einschätzung von wirksamen Substanzen, besonders jene, die sehr mit Kräuterkunde und der »Energie« von Substanzen befasst sind - allen voran ein uraltes Heilsystem aus dem alten Indien: die »Ayurvedische« Medizin.

»Ayur Veda« wird heute als »Wissenschaft vom Leben«, übersetzt, »Ayus« (Sanskrit) heißt Leben, »Veda« Wissen (also Wissen vom Leben, Wissen vom langen Leben, Wissen von der Lebensspanne) und umfasste in alter Zeit angeblich eine ganzheitliche Betrachtung des Menschseins im Zusammenhang mit der Natur: die Heilkunde der »großen Meister«, der »Maharishi« aus der altindischen Hochkultur. Man wusste die Natur genau zu beobachten und entwickelte ein medizinisches System, das kulturübergreifend wirksam sein sollte. Als Indien mehr und mehr von Kolonialmächten beeinflusst wurde (die Engländer versuchten sogar, »Ayurveda« zu verbieten), entwickelte das alte Heilsystem sich zu einer Art Mischung aus Kräuterkunde und Aberglauben. Heute versucht man sich

der alten Ideen zu besinnen, die »Ayurveda« einst so erfolgreich gemacht hatten. (Vergleiche mit der hawai'ianischen Pflanzen-Heilkunde »la'au lapa'au« sind zulässig; der Begriff bedeutet etwa »Energie wie einen Strom ausbreiten mit Hilfe von Pflanzen«.))

Grundsätzlich geht man im »Ayurveda« - wie schon erwähnt - davon aus, dass unser inneres Gleichgewicht durch die Dynamik gewissen Energie-Qualitäten gesteuert würde, der »Dosha«. Jeder Mensch ist eine typische Mischung aus Wirkungen, die er in seinem Dasein erlebt und die mit den »dosha« zu tun haben. Diese Energien zeigen sich in Naturphänomenen ebenso wie in Nahrungsmitteln, Gefühlstendenzen und natürlich in den Organfunktionen. Da festgestellt werden kann, welches »dosha« bei einem Menschen besonders stark ausgeprägt sei, erlaubt dies heilerische Tätigkeit: Man versucht, den Menschen so gut wie möglich zu »harmonisieren«, und zwar entsprechend der für ihn typischen Verteilung der »dosha«. Auch heute noch beziehen sich »ayurvedische« auf die alten »vedischen« Schriften (aus den indischen Weisheitsbüchern), worin sich der Satz »Ayurveda amritanam« findet: »Der Ayurveda ist für die Unsterblichkeit«.

Alle Materialien, Pflanzen, Menschen, Tiere, Krankheiten, das Wetter, das Klima und die Zeitrhythmen werden im »ayurvedischen« Sinne als Mischungen aus nur drei Eigenschaften, quasi »Farben« oder Energie-Arten, beschrieben: Das schnelle, bewegte, unsichtbare, kalte, rauhe und trockene »Vata«; das heiße, leichte, durchdringende, leicht ölige »Pitta« und das schwere, langsame, kalte, weiche und ölige »Kapha«. (Das Konzept ähnelt den Grundannahmen der »Traditionellen Chinesischen Medizin« nach »taoistischem« Denken, dass gewisse energetische Qualitäten alles Sein beeinflussen würden.)

Ein »ayurvedischer« Arzt wird also beispielsweise von einer »Kaphastörung« oder »Vata-Kapha-Störung« sprechen, und er meint damit, dass in gewissen Lebensbereichen eine Energie-Art vorherrsche und andere über die Maßen beeinflusse. Da man von der Wirksamkeit der Gedanken ausging, wurde natürlich auch ihnen »Kapha«-, »Pitta«- oder »Vata«-Qualität zugesprochen, anders gesagt: Man versuchte das menschliche Denken zu harmonisieren. Und dazu diente natürlich Meditation, denn sie gab ja Aufschluss darüber, was im Inneren vor sich ging, DASS Gedanken eben vorzuherrschen begannen und eventuell die Gesundheit beeinträchtigen konnten.

»Ayurveda« umfasst ein vollständiges Medizinsystem, nicht, wie viele Leute glauben, bloß einzelne Praktiken wie Ölgüsse (die sehr berühmt sind), Massage, Reinigungskuren und Meditation. »Ayurveda« setzt stark auf Vorsorge: Man achte das ganze Leben hindurch auf die richtige Zusammensetzung von Energien, vermittels derer man lebt, um zu vermeiden, das sich die falschen einschleichen und auswirken könnten. Ein »ayurvedischer« Arzt kann durch »Pulsdiagnose« vier Vorstufen von Krankheit erfühlen, ... das Erspüren des Pulses verbindet den Arzt quasi »rituell« mit seinem eigenen »Ku« und fordert Informationen aus dem Leben des Patienten an.

Durch Initiative des Gelehrten Maharishi Mahesh Yogi wurden grundlegende Ideen des »Ayurveda« Ende des 20. Jahrhunderts wieder belebt, und - zeitgemäß - versucht man, vor allem Streß als eine der vielfach angenommenen Ursachen von Krankheiten und Problemen zu begegnen. Weltweit existieren heute Universitäten, die »Maharishi Ayurveda« lehren, und dabei auch Klangtherapie und Yoga, die Stress abzubauen helfen. Durch bewusste Bewegungen werden Durchblutung und Hormonfluss gefördert, Nerven beruhigt und seelische Verspannungen aufgelöst (wie es heißt), unterstützt von vor allem pflanzlichen und mineralischen Präparaten, die seit Jahrtausenden eingesetzt werden. Auch Aromaöle kommen zur Anwendung - je nach »Dosha« mit verschiedenen Wirkungen, so etwa ein »Vata«-Öl zur Entspannung und Beruhigung, Schlaffförderung und gegen Alltagsstress, »Kapha« regt eher an und »Pitta« hilft gegen Hitze, Entzündung und ausufernde Gefühlsschwankungen. Welcher Geruch gerade am angenehmsten empfunden wird, kann anzeigen, welche Art Öl genommen werden soll.

Die »fünffache Therapie der »Panchakarma«-Kur ist mittlerweile weltberühmt, bestehend aus spezieller Diät, innerer Reinigung, Massage, Kräuterbädern und Wärmebehandlungen. Viele Leute schwören darauf und fühlen sich so richtig »leicht« danach - die beste Voraussetzung für ein neues, optimistisches Leben. Diese Behandlungen haben hochgradigen Ritual-Charakter - sind also starke Kommunikationsmittel, um den »aktiven Geist« zu erreichen.

Wer ein wenig ins »Ayurveda«-Theorien geschnuppert hat, »adoptiert« gerne einen »Typ«, dem er sich zugehörig fühlt, um ein wenig Selbst-Bewusstsein zu erlangen, etwa »Ich bin Pitta, heiß und beweglich und brauche es kühl« oder »Ich bin Vata und suche die Wärme«. Wer sich wirklich für die Hintergründe dieser uralten Theorie der Gesunderhaltung interessiert, muss mehr wissen, als nur drei Worte. Wie in allen Dingen mag es aber durchaus genügen, sich als »pitta«, zum Beispiel, zu empfinden, um sich, dadurch angeregt, zu mehr Kühle und Ruhe zu verhelfen - wenn es in der Tat ein Bedürfnis ist, das sich eben durch diese Idee äußert.

»Ayurveda« setzt auf therapeutische Hierarchie: Das heißt, gewisse Betrachtungen des menschlichen Lebens und Behandlungsmethoden haben Vorrang vor anderen. Man geht davon aus, dass Maßnahmen auf der Ebene des Bewusstseins den stärksten Einfluss auf den Menschen haben. Die »Transzendentale Meditation« ist eine Methode, durch Hinwendung an ein »Mantra« (ein Klangwort ohne Bedeutung) Einsichten zu erlangen, an welchen Themen des Inneren gearbeitet werden sollte. Wer die Augen schließt und in sich hineinlauscht, nimmt seinen inneren Zustand wahr (wenn er sich nicht an ein Thema verliert und daran herumzudenken beginnt), von Erregung bis zur Stille ... und alle möglichen Zustände dazwischen.

»Ayurveda« kennt weit über hundert verschiedene Techniken, um sich geistig auf Heilung einzustellen. Statistiken haben gezeigt, dass Leute, die beispielsweise »Transzendentale Meditation« praktizierten, weit weniger krank sind als »Normalbürger«; der Meditierende überlässt sich dabei »der natürlichen Intelligenz des Körpers«, der weiß, wohin Lebensenergien geleitet werden sollen, so offizielle Beschreibungen.

Auch Menschen, die noch nie etwas von Meditation oder irgendwelchen spirituellen oder geistigen Techniken gehört haben, können sich von allein zu derlei Ruhephasen zu verhelfen: beim Schlafen und Dösen und jedesmal, wenn wir in etwas »versinken«: ob es die Betrachtung einer Wolkenbank ist, Liebemachen, Kochen oder Essen. Alle Arten von »Selbsthypnose« haben damit zu tun, das Feld unserer Aufmerksamkeit zu verengen. Dabei hört der Geist auf, sich in allzu viele Richtungen zu wenden: Wenn Frauen ihre Augenbrauen zupfen oder sich die Beine epilieren, beim Nägelfeilen, Hornhautraspeln, Frisieren, Ankleiden, wenn Männer an einem Auto herumbasteln, sich rasieren oder Rasenmähen, beim Basteln, Zeichnen, Kochen, Spazierengehen, Duschen, ... Immer dann, wenn ihr etwas Interessantes tut, widmet »Lono« sich zwar diesem Thema, aber zugleich ist euer »aktiver Geist« insgeheim mit vielen anderen Dingen beschäftigt, weil er, quasi, »eine Hand frei hat« ...

Euer »Körpergeist« dankt es euch immer, wenn ihr nicht alles auf einmal tun oder denken wollt. Der Eindruck von Stress resultiert daraus, dass »Ku« auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig tanzen muss. Und das erfordert einige Mühe. Wenn ihr es nur ganz simpel körperlich nehmt, lässt sich derlei erkennen: Sich gleich nach dem Essen oder Aufwachen auf eine komplexe Aufgabe zu stürzen, ist meistens nicht erfolgsgekrönt, auch das Nachdenken gelingt nicht so gut ... euer »Körpergeist« funktioniert besser, wenn ihr ihm ein Weilchen Zeit lasst, sich zu »sammeln«, ehe ihr ihn für komplizierte Aufgaben des Denkens einsetzt. Viele Leute empfinden nach dem Essen sogar das dringende Bedürfnis, zu schlafen. (Andere meinen, vor dem Schlafengehen soll nichts gegessen werden, weil Verdauen den Schlaf störe.)

Sich Erinnern und sich etwas Vorstellen, das Handhaben von Gefühlen und Körperfunktionen bedarf definitiv einiger Leistungsbereitschaft! Wahrlich »spirituelle« Menschen achten darauf, ihre geistigen

und körperlichen Funktionen ausgewogen zu nutzen und sich nicht selbst durch Überbeanspruchung zu blockieren.

Nachdenken und das Kramen in Erinnerungen gelingt nicht so gut, wenn ihr euch mit einem anderen Thema herumplagt. Wer im Huna-Sinne anfangen will, seine Emotionen als Energiequellen zu nutzen, achte darauf, mit welchen inneren Angelegenheiten er gerade befasst ist und ob diese nicht allzusehr ablenken und Kapazität in Anspruch nehmen.

Wer sich nicht konzentrieren kann, tut gut daran, sich zu einer einfachen, automatischen Tätigkeit zu begeben (etwa ein bisschen Stricken oder Zaun Streichen), die inneren Bilder fluten zu lassen und anerkennen, Emotionen zu bemerken, eventuell zu reagieren (jemanden Anrufen, laut schreien, weinen, Wasser trinken, duschen oder ein Bad nehmen). Neuerliche Versuche sich zu konzentrieren, werden besser gelingen, weil Überdruck abgelassen wurde.

Desgleichen gilt für geplante Gymnastik oder alles Körperliche: Fangt klein an, wenn ihr gerade aus vorrangig geistigen Tätigkeiten kommt. Lasst euch Zeit. Genehmigt es euch, eure Aufmerksamkeit und damit Lebensenergie gelassen von eiiner Beschaeftigung abzuziehen. Anpassung an neue Umstände ist auch im Kleinen Voraussetzung, um die neuen Umstände überhaupt durchschauen und meistern zu können.

Euer »aktiver Geist« widmet sich allen euren Angelegenheiten voll, ... also macht sanften Übergang möglich: Nervensystem, Herz, Verdauung und viele andere Bereiche eures Seins werden es euch danken. Macht keine gewalttätigen Kniebeugen, wenn ihr gerade erst die Schwärze vor Augen überwunden habt, weil ihr so plötzlich von eurem Sessel vor dem Computer aufgestanden seid, nach langer, langer Arbeitszeit. Steht einfach nur, erlaubt euch selbst, euch anzupassen. Bewegt nur eure Finger, wenn das alles ist, was ihr ohne Mühe zustande bringt! Bewegt daraufhin alles, was sich bewegen will (besser, wenn euch dabei niemand zuschaut); ihr werdet merken, wie gut ihr »anspringt«, wenn ihr dabei auf euch selber eingeht.

Das Denken werde von den Gefühlen gesteuert, wissen Therapeuten nach »Ayurveda«, und die häufigsten gedachten Gedanken wirken sich auf die Gesundheit aus! Dies ist keine Deutung von mir, sondern klare Lektüre ayurvedischer Schriften. Man geht weiters davon aus, dass die täglichen Sinneswahrnehmungen gesund oder krank »machen« würden - und dabei, wie man darüber denkt. Wenn man bedenkt, welche Weisheit im Huna-Sinne in diesen Lehren steckt, ist es umso tragischer, zu erkennen, dass die Menschen sie bloß als Mittel für konkrete Probleme oder als exotische Alternativen sehen.

Herkömmliches naturwissenschaftliches Denken mag Naturvorgänge ja oft gut beschreiben, und wir verdanken den Forschern darin enorm viel Wissen über die Art und Wirksamkeit von Pflanzen, Tieren und anderen Objekten und Phänomenen des Daseins, ... aber dennoch kommt die wahre »Magie« im Umgang mit den Dingen des Lebens gar nicht zur Sprache.

Viele Leute, die sich »alternativ« nennen, »machen ein bisschen Ayurveda hier, ein bisschen dort«, sie kochen etwa ayurvedisch oder trinken »dosha«-Tee ... aber ich bin nicht sicher, ob dieses geniale Medizinsystem wirklich nutzen kann, wenn der Mensch sich ihm nicht mit seiner ganzen Lebenseinstellung widmet. Klar, kann jemand, der meint »mir ist so heißt« von einem »pitta«-Tee, der »kühlt«, profitieren, weil er es erwartet, aber entweder IST jemand »pitta« und richtet sich in ALL seinem Tun, Essen und Bewegen danach, oder nicht.

Eine Heillehre funktioniert meist, wenn alle Komponenten voll zum Tragen kommen ... ihr würdet ja auch nicht mitten in einer Operation vom Tisch hüpfen und »Genug!« meinen, weil der Operateur erst eure halbe Milz entfernt hat! Heilpraktiken leben ja durch die Absichten ihrer Entwickler. Sie nur teilweise anzuwenden, kann bewirken, dass sie auch nur teilweise wirksam sind.

Das Denken »mit den Elementen« (ob im »Ayurveda« oder der »Traditionellen chinesischen Medizin« oder einer anderen Medizinschule) ist eine Lebenseinstellung. Die darin angewandten Mittel - von Gedanken bis zu Nahrungsmitteln und Arzneien oder Massagebehandlungen - unterstützen einander bestenfalls in der Wirkung. Schade, sie durch »ein bisschen hier, ein bisschen da« in ihrem »mana« zu beschneiden und durch die falsche Einstellung dazu zu entehren. (Ihr würdet ja auch nicht »ein bisschen Reiki« machen und mitten in der Behandlung denken, »und nun nehme ich eine Reiki-Kopfwehpille«. Eine Lehre ist ein energetisches Ganzes, das durch die Kraft seiner Elemente wirken kann - wenn ein Anwender sich auf das »mana« des Erfinders einlässt.

Die Erfinder der »ayurvedischen« Heilkunde bemühten sich durchaus, dem Zusammenwirken aller Existenzformen gerecht zu werden, ... allerdings werden diese Bemühungen heute selbst von manchen »ayurvedischen Ärzten« nicht mehr durchschaut.

Besonders entscheidend im »Ayurveda« ist die Diät (und im weiteren Sinne die Verabreichung von Medizin), denn dadurch sollen die verschiedenen Ungleichgewichte im Energiehaushalt ausbalanciert werden. Man geht also stark vom Einfluss des »mana« materieller Mittel aus. Atemübungen, Yoga und Reinigungskuren sind ebenfalls von größter Bedeutung ... und man war sich wohl der symbolischen Bedeutung dieser Rituale bewusst. Gereinigte Butter (Ghee) einzunehmen, Einläufe, Fasten und Massagen sollen beispielsweise helfen, die Gifte des Stoffwechsels auszuscheiden.

Gifte können natürlich besonders dann schädlich wirken, wenn an schädliche Gifte geglaubt wird; Millionen Menschen haben keine Ahnung von Stoffwechselvorgängen und leben gesund und bis ins hohe Alter; da existieren gar keine Ideen, dass Nahrungsmittel oder Luft mit »Gift« beladen seien oder dass der Körper bei seinen inneren »Geschäften« »Gifte« produzieren würde. Keine Abführkuren oder Darmreinigungen werden jemals als notwendig erachtet. Es gibt viele Leute, die hier meinen »Alle diese Leute wissen eben nicht, wie krank sie sind!« Dazu lässt sich nur sagen: Die Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist. Denkt sie euch als bitte nicht negativer, als es sein muss.

Manche Leute umgeben sich mit Pülverchen aller Art, weil sie ständig das Gefühl haben, sich reinigen oder stärken zu müssen ... sie haben sich selbst völlig das Vertrauen entzogen. Der wahrlich verderbliche innere Konflikt lautet »Ich will mich gesund erhalten, indem ich glaube, dass ich mich ständig krank mache und dagegen zu kämpfe«.

Ich kenne viele Leute - vor allem in den USA - die erschreckend viele ihrer Funktionen von Hilfsmitteln abhängig machen ... und dabei ist es egal, ob es sich um »ayurvedische« Tees oder Pillen zur Verdauungsförderung, Schlafmittel oder Potenzhelfer handelt: Euer Körper glaubt, was ihr ihm sagt - und daher koennt ihr ihn durch Ideen von Hilflosigkeit auch zur Selbstaufgabe schwächen.

.

Das Modell des »Ayurveda« ist - bei aller Wirksamkeit für viele Menschen - nur eine von vielen Möglichkeiten, den Körper und seine Funktionen im Verein mit natürlichen Vorgängen zu betrachten.

Grundsätzlich arbeitet »Ayurveda« mit dem Wissen, dass alle Existenzformen des Universums sich auf den Werdegang eines Menschenwesens auswirken. Aber die persönliche Einflussmacht des Menschen auf sein Werden wird auch hier nicht ausreichend betont. Sich von Behandlung und Substanzen abhängig zu machen, um sich zu »retten«, nutzt Einflussmacht. eigentlich zur Schwächung statt zur Stärkung.

Auch wenn die herkömmliche Schulmedizin sich noch immer wehrt, den Einfluss des menschlichen Geistes auf den Körper anzuerkennen, so arbeitet die »ayurvedische« Heilkunde doch unverdrossen nach der Hierarchie, wonach einem Patienten in erster Linie auf »mentaler« Ebene auf den Zahn gefühlt werden müsse (etwa durch Meditation); danach müsse das Gefühlsleben untersucht werden, und beide könnten durch Maßnahmen, die direkt auf den Körper wirken, profitieren. Der berühmte »Stirnguß« »Shirodara«, wobei Öl auf die Stirn getropft wird, bewirkt bei vielen Menschen erregende innere

Eindrücke. Und genau das wird erwartet wird: Und »Ku« nutzt die Gelegenheit, mit ein paar inneren Themen aufzuwarten, da doch der »Chef« dafür offen ist.

Um dieses Thema abzuschließen: Genesung hängt davon ab, was der Mensch anfängt, wenn er sich durch Kuren und Therapien auf Vordermann gebracht hat.Alle grandiose Heilkunde nützt nichts, wenn der Mensch seine neu gewonnene Stärke dazu nutzt, sich durch seine kranke Einstellung nun erst recht und noch viel schlimmer zu Boden zu schmettern.

*

Über die Jahrtausende tut sich einiges in und an unserem Heimatplaneten, doch wir Kurzzeit-Angehörigen der Biosphäre spüren kaum etwas von ihren Regungen. Und doch leben wir mit ihnen und durch sie ... Unser gesamtes Wesen ist ja zutiefst »irdisch«, gewissermaßen in Schichten aufgebaut, wie auch von der Erde bekannt ist, seit um 1960 die Theorie der »Platten-Tektonik« offiziell wurde.

Die Erdschichte unter der Kruste wird »Lithosphäre« genannt (»lithos« bedeutet Stein) und besteht aus festen Platten, die auf einer halbflüssigen Materialschicht »schwimmen«. Feste Teile darin tauchen zuweilen ab, während andere Materialmengen von unten, aus dem Schmelzmateriel dieses »Mantels« (auch »Asthenosphäre«) genannt, heraufdringen. Diese Bewegungen wirken sich natürlich auf die »Kruste« aus: Gebirgszüge entstehen und Vulkane brechen aus, weil das flüssige oder halbfeste Erdinnere sich ständig neu formiert ... und im Zentrum des Planeten pulsiert ein heißer magnetischer Kern.

Ergeht es nicht uns Menschen ebenso? Ein ständiges Auftauchen und Absinken von Themen, die unsere Wesen ausmachen, bestimmt, was sich an der Oberfläche zeigt!

Die riesigen kontinentalen Platten, die auf der »Lithosphäre« aufliegen, können nicht mehr in den tieferen, weichen Bereich zurück absinken, und sie sind zu fest, um zu zerbrechen, sie verschieben sich nur gegeneinander (Wie im Menschen: Gewisse Strukturen in uns sinc verhärtet und können nur noch bestmoeglich genutzt werden, wenn sie schon nicht verändert oder entsorgt werden können.

Achim Eckert, österreichischer Autor, Arzt und Philosoph, bringt die Fehlsicht der westlichen Welt in Sachen »Ich und die Welt« auf eine interessanten Punkt: »So wie viele Menschen in der westlichen Welt mit ihrem Körper umgehen, geht die Menschheit als Ganzes mit unserer Erde um. Viele Menschen im Westen wissen nicht mehr, wie es sich anfühlt, im Körper zu sein, der Körper zu sein. Sie wissen nicht mehr wie es ist, die Welt mit unzensurierten Sinnen wahrzunehmen Sie haben einen Körper, sie sind nicht der Körper. Sie verwechseln Nachdenken über die Lebensprozesse - Wissenschaft und Bildung - mit den Lebensprozessen selbst.« 92)

Alles auf der Erde verändert sich ständig, kein Flussbett bleibt wie es ist, und kein Kontinent behält seine Lage. Dieses System ständiger Austauschs und ständiger Veränderung »in Bewegung« gleicht den Vorgängen in unserem eigenen Körper, die wir auch nicht wahrnehmen. Unser Lebensraum ist ein gigantisches »Quantenfeld«, in dem alle »Impulse« unvorstellbar schnell »reisen« und alle Wesen durchdringen.

Die »energetischen Informationen« eines Vulkanausbruches, etwa verbreiten sich um die ganze Welt, als Schwingungen durch die Luft, durch Erschütterungen der Erdkruste, durch die energetischen Botschaften im Wasser, Gase, Strahlungen aus dem Erdinneren und die Gedanken der Menschen. Wenn der Urwald abgeholzt wird, verändert dies unsere Atemluft, und damit verändert sich unser Umgang mit Lebensenergie. Das Wasser auf der Erde transportiert unvorstellbar viele Informationen Jede Tierart, die ausgerottet wird, hinterlässt ein energetisches »Loch«, das durch andere Energien aufgefüllt wird, schon was die Ernährung betrifft, und natürlich geht auch das nicht spurlos an uns vorbei, ... ebensowenig wie wenn wir Rohstoffe aus der Erde abbauen und in Produkte verwandeln. Alles, was wir erzeugen, verändert die Interaktionen von verschiedensten »mana«-Quellen. Und da unsere Gedanken Energie

sind und wir über alles, was wir erleben nachdenken und alles erfühlen, wirken sie wie Vulkanausbrüche.

Menschen haben viele Lehren entwickelt, um ihr Wissen um derlei kosmische Zusammenhänge zu verbreiten: Die »Taoistische« Lehre von den »fünf Elementen« aus China, etwa, ist ein umfassendes Konzept, das beschreibt, was zwischen Natur, Körper und Geist so vor sich gehen könnte. Aufmerksame Beobachter haben über die Jahrhunderte festgestellt, dass immer und überall dieselben Kräfte wirksam seien. »Tao«, das »Unbenennbare« und zugleich »große Ganze«, bezeichnet ja die Verhältnisse von Kräften zueinander.

Der Begriff »Element« umfasst innerhalb der chinesischen Lehre keine materielle Substanz, sondern eher eine Art Eigenschaft, die einem bestimmten Bereich des »Kosmos« innewohnt (wie auch im »Ayurveda«). Allem Existenten wohnen Kräfte inne, und sie versuchen sich nach der »Lehre von den fünf Elementen« das Gleichgewicht untereinander zu halten. »Taoisten« meinen, sie erzeugen sich auch gegenseitig und wandeln sich ineinander um. »Holz«, »Feuer«, »Erde«, »Metall« und »Wasser« sind die betreffenden Bezeichungen von energetischen Qualitäten, nicht zu verwechseln mit den namensgleichen Stoffen wie wir sie kennen. Wer in Harmonie und Gesundheit leben wolle, müsse die Kraft des Holzes, des Feuers, des Wassers, des Metalles und der Erde in seinem Inneren im Gleichgewicht halten.

Antiken Mönchen aus den Bergen von Nordchina wird ja die Idee zugeschrieben, das gesamte Universum sei von der Kraft »Ch'i« erfüllt, und diese könne durch körperliche Betätigung und Gedanken gelenkt werden. Die »Traditionelle Chinesische Medizin« (»TCM«) nahm darin ihren Anfang und beruht seither auf der Anerkennung der »Urkraft« »Chi« und ihren gegensätzlichen Erscheinungsformen »Yin« und »Yang«.

»Ch'i« fließt nach chinesischer Vorstellung in seiner »Yin«-Form aus der Erde empor und in seiner »Yang«-Form vom Himmel herab. Alle Elemente bestehen aus »Ch'i«, und jede Krankheit könne darauf zurückgeführt werden, dass die unterschiedlichen Qualitäten von »Lebensenergie« nicht ausgewogen vorhanden seien. Therapien im Rahmen der »TCM« zielen hauptsächlich darauf ab, das Immunsystem zu stärken, indem der Energiefluss entlang der »Meridiane«, vorgestellter Bahnen, in denen Energie »fließe« (s. S. xx), verbessert werde.

Chinesische Heiler gehen davon aus, die Energienformen »Holz«, »Erde«, »Feuer«, »Metall« und »Wasser« würden sich auch in den klimatischen Bedingungen zeigen, in Wind, Hitze, Nässe, Trockenheit, Kälte, und die Zustände der menschlichen Organe seien ihnen ebenfalls zugeordnet. Nach »taoistischer Medizin« vertrage jeder Mensch unterschiedliche Nahrungsmittel besser oder schlechter, je nach seiner eigenen »energetischen Identität« und jener des Nahrungsmittels. Dies ist ja ein so grundsätzlicher Gedanke, dass er eigentlich jedem Menschen vertraut sein sollte. Oft wird bei Diagnosen festgestellt, wogegen ein Körper ganz offensichtlich rebelliert, und danach wird der »Energie-Typus« bestimmt. Vorlieben und Verträglichkeiten ändern sich aber im Laufe des Lebens, also sind auch die »Energie-Typen« veränderlich. »TCM« ist ein Konzept, das Leben zu sehen, wie jedes andere auch ... und es wirkt für manche Leute, für manche nicht.

Man geht weniger von geistiger Selbstbestimmung aus, sondern davon, dass jedes Körperorgan gewisser energetischer Natur sei, sodass es bestimmte körperliche, spirituelle, emotionale und nicht zuletzt intellektuelle Funktionen habe. (Ihr merkt schon, dass dies recht vage klingt, philosophisch eher, als praktisch.) Jede Körperzelle macht aber alles mit, was ein Mensch denkt und erlebt - also ändern sich mit den inneren Absichten möglicherweise auch Funktionsweisen.

Manche Idee über Heilung und Funktion passen nicht zur »kosmischen Persönlichkeit« von Menschen, und manchmal passt es nicht zu ihrer Entwicklung, dass Beschwerden so schnell

verschwinden, wie der Verstand es gerne hätte. (Andernfalls »heilt« schon ein Gespräch ...) Alles, was wir wissen, fließt ja in unser Erleben ein. Wenn ihr nun »Metall« als unangenehm empfindet und erfährt, dass ihr nach der »TCM« ein »Metall«-Typ seid und danach behandelt werden sollt, kann euch das innere Konflikte einbringen.

Viele Menschen erfahren nie, weshalb sie auf gewisse Worte oder Ideen »empfindlich« oder begeistert reagieren, aber sie tun es doch. Vergesst nie: Jeder Mensch wurzelt in Zeiten und Dimensionen, die euer »Lono« heute vielleicht nicht erfassen kann.

Die Beschreibungen der Körperfunktionen im »Taoistischen« Sinne bedürften speziellen Sprachverständnisses, aber für offene Geister klingen sie zuweilen verblüffend schlüssig (und ich möchte nur ein kleines Beispiel bringen, um euch eine Idee davon zu geben, die Taoisten denken): »Die Kraft des Holzes tritt am Morgen und im Osten zutage, in der Geburt und in jedem Neubeginn, im frischen Wind und im Frühling. Das Holz ist das erste Element des Zyklus. Es wird das junge Yang genannt. Im menschlichen Organismus manifestiert es sich in Leber und Gallenblase, in den Muskeln und Sehnen, in den Augen und den Tränen. Im emotionalen Bereich bringt das Holz die Wut hervor, den Ärger und die Reizbarkeit; im Geist die Lust an Bewegung und Wachstum, das Planen und Entscheiden, den Unternehmungssinn und Entdeckergeist. Die dem Holz zugeordnete Farbe ist Grün.« 92) Selbstverständlich steckt viel Symbolik in derlei Diagnosen, die verstanden werden muss ... vom Arzt wie auch vom Patienten, damit Mittel, deren Wirksamkeit auf derlei Deutungen von Natur beruhen, auch Sinn machen.

Die Leber, nach der chinesischen Vorstellung das »Haus der Seele«, wird beispielsweise als »Yin«-Organ dem Holz zugeordnet und verkörpert unter anderem auch die »kreative Kraft«. Ein Mensch, dessen Element Holz in ihm »gesund« sei, könne, so Achim Eckert, Experte in Sachen »taoistischer Medizin«, zusammen mit der Umwelt wachsen, nicht gegen sie oder auf ihre Kosten: Diese Person sei nämlich imstande, kosmische Zusammenhänge zu erkennen. Hindernisse im Wachstum bringen Frust und führen zu Aggression, die bekannte »Wut im Bauch« sei ein Effekt unterdrückter Holz-Kraft im Menschen ...

Viele Menschen finden, dass die Deutungen von Menschsein im »taoistischen« Sinn gerade durch ihre Bildhaftigkeit sehr gut taugen, ihnen Einblicke in ihr Selbst zu gehen. Und die Sinnbilder sind auch sehr stimmig. Das trifft auch fuer mich zu: Ich bin ein extrem schöpferischer Mensch, und meine Leber plagt mich in der Tat oft, wenn ich mich in kreativem Stress befinde. Im Sinne der Somografie steht die Leber ja fuer das Loswerden von Hinderlichem und Schädlichem, denn sie »entgiftet« ja. Und auch das passt zu den Phasen meiner Schmerzen im Bereich Leber, denn immer habe ich in den betreffenden Perioden mit gewissen Zweifeln oder Themen zu tun, die meine Schaffenskraft stören.

Hinter allen Modellen von Heilung und Diagnose, Therapie und Vorsorge stecken Menschen, die dereinst sehr viel vom Zusammenhang zwischen Natur, Körper und Geistesfunktionen wie Vorstellungskraft und Beobachtungsgabe verstanden haben ... wer auch immer sie gewesen sein mögen.

Allen Heilsysteme bieten Ideen, das Leben zu beschreiben, zur Nutzung an, sie beinhalten keineswegs universelle Gesetze, Leben zu betrachten. Weil Gedanken ja energetische Gebilde sind, die im »kosmischen Netzwerk« ganze »Gedankenform-Trauben« bilden können, entsteht auch aus einer Philosophie ein gigantisches Energie-Objekt ... schließlich wird es jedesmal weiter gestärkt und weiter ausgebaut, wenn ein Mensch auf die Informationen darin zugreift. Da Heilung ja mit den intensivsten menschlichen »mana«-Formen zu tun hat, den Gefühlen, ist ein derartiges »kosmisches Gebilde« natürlich enorm aufgeladen. Schließlich entstand es durch feste Absichten jener, die Menschen helfen wollten, sich zu verstehen und ihren Leiden zu entkommen! Und es ist mit der Innenwelt aller Patienten verbunden. Diese »Energie-Blase«, dieses »kosmische Thema«, kann ein menschliches »aka«-Wesen

durchaus »anziehen«. Der einzelne Mensch kann mit den Schöpfern dieser Betrachtungen eng »verwandt« ist!

Nach chinesischer Vorstellung sammeln sich Energie-Überschüsse in sogenannten »Luo-Gefäßen«, die man sich als eine Art »Näpfe« vorstellt, die überall im Körper verteilt vorkommen. Man meint auch, dass von dort Energie entnommen und dorthin geleitet werde, wo sie fehlt. Wenn ihr an »Überschüsse« und »Mangel« glauben wollt, wird euch diese Idee dienlich sein, andernfalls mag sie euch sogar stören.

Immer wieder zeigt sich, dass Menschen mit chronischen Problemen in unterschiedlichen Heilsystemen sehr ähnliche Diagnosen finden, denn Theorien sind ja nur Brücken zwischen »Ku« und »Aumakua« und »Lono«. Die »Lebensenergie«, welche wir immer so dringend zu stärken suchen, wird in den verschiedensten Denkkonzepten der Menschen bloß unterschiedlich behandelt, und früher oder später landet ihr bei einem, in dem ihr euch wohlfühlt.

Der Begriff »Chakra« wird euch immer wieder in vielen Bemühungen um »rechte« Spiritualität und auch in esoterisch begründeten Gesundheitslehren begegnen - als Ausdruck für ... tja, was eigentlich? Für »Orte«, wo Lebenenergie, »Prana«, nach alter indisch-vedischen Vorstellung vorhanden ist oder sich besonders auffällig benimmt? Man weiß es nicht so genau. »Chakren« bezeichnen kreisförmige, energetische Phänomene im Körper, rotierende Energie-Räder, sozusagen. Wenn sie in ausgewogenem Verhältnis zueinander aktiv seien, werde es uns möglich, uns als geistiges Wesen vollkommen zu verwirklichen, so die Theorie. (Dies ist freilich auch möglich, ohne dass ein Mensch überhaupt über Chakren Bescheid weiß.)

»Chakren« verbinden nicht wie »Meridiane« Körperregionen, sondern die verschiedenen »Körper« des Menschen nach vedischer Vorstellung: den physischen, astralen, emotionalen und mentalen. Die letzten Drei werden in einschlägiger Literatur vielfach als »spiritueller« Körper gesehen, der aus »Lichtschwingungen« bestehe. Aufgrund ihrer Eigenarten als Energieformen bilden sie die unterschiedlichen Körperteile - ein anderer Ausdruck für die Idee der Manifestation von »Ursubstanz« zu Materiellem.

»Chakren« hätten »Farben«, heißt es, eher Qualitäten als echte Farben. Und falsches Verhalten könne sie »verunreinigen«. »Chakren«-Experten, die imstande sind, das jeweilige »Chakra«-Licht zu sehen, können angeblich je nach Farbmischung auf körperliche oder geistige Probleme schließen. (Hier empfiehlt es sich, zu bedenken, dass die optischen Fähigkeiten der einzelnen Menschen unterschiedlich sind.)

Das »Wurzel-Chakra« am Ende der Wirbelsäule, beispielsweise, sollte nach Ansicht mancher »Chakren«-Experten weiß sein und gilt als Zentrum allen materiellen Lebens, als Verbindung des Menschenwesens mit der Erde. Sollte es blockiert sein, fühlt der Mensch sich losgelöst und verloren. Das »Hara-Chakra« strahlt - einer Theorie nach - beispielsweise purpurrotes Licht aus, wenn es rein ist und der Mensch nur positive Gedanken hegt. Es liegt unter dem Nabel, ist zugleich das »Sex-Chakra«. Ein »reines« »Solar-Plexus-Chakra«, oft als violett oder golden strahlend beschrieben, zeigt, dass der Mensch konfliktfrei mit anderen Wesen leben kann. Das »Herz-Chakra« birgt die Möglichkeit reiner Liebe für alles und jeden, und das himmelblaue »Hals-Chakra« kann inneren Frieden anzeigen. Das »Dritte Auge« oder »Augenbrauen-Chakra« befindet sich über der Nasenwurzel und ist zuständig für Visionen und Hellsichtigkeit und alles, was mit Transzendenz zu tun hat. Es strahlt klar grün oder türkis und schützt das Gehirn. (Der Smaragd mit ebendieser Farbe gilt übrigens in diversen Traditionen als großartiger Heilstein; in der »Huna kupua«-Tradition ist Smaragdgrün oder Türkis die Farbe von »Aloha«.) Das gelbe »Kronen-Chakra« ... steht für Weisheit. Treffen Menschen aufeinander, vermischen ihre Chakren sich ...

All diese Ideen signalisieren freilich, dass der Erfinder sich durchaus spiritueller Qualitäten des Menschseins bewusst war ... und wiederum: Wenn euch die Idee »Verunreinigung« nutzbar ist, setzt sie ein. Wenn euch die Chakren-Theorie fremd erscheint, lasst sie links liegen. Ihr werdet deshalb nicht weniger gut funktionieren - auch, wenn Chakra-Anhänger das glauben wollen.

A propos Farbmischung: Die Bereitschaft, Farben zu sehen, macht das Farbsehen eigentlich aus: Schaut einen Menschen an und versucht, etwa das purpurrote »Hara«-Chakra zu sehen. Oder versucht überhaupt zu erkennen, welche Art »Schein« um den Menschen glüht. Ihr werdet ziemlich sicher etwas sehen, allein, weil ihr es wollt.

Da die Erde ein lebendes Wesen ist, werden auch ihr Energiezentren nach Art der »Chakren« zugeschrieben - freilich je nach den Werten jener, die nach derlei Zentren suchen. Einer Theorie nach befindet das »Solar-Plexus-Chakra« sich beispielsweise in Australien am Ayers Rock, dem heiligen Stein der Aborigines. Das »Hals-Chakra« sei sowohl in der Großen Pyramide von Gizeh in Ägyptem als auch auf dem Berg Sinai, ebenfalls dort, auszumachen. Und das »Kronen-Chakra« verlaufe durch Lhasa in Tibet. Besondere Energiezentren wären etwa der Berg Fujijama in Japan, die Pyramiden von Teotihuacan in Mexico, der Krater des Haleakala auf Maui in Hawai‘i, der Taupo-See auf Neuseeland und der Tafelberg in Südafrika. (Für ein österreichisches Bauernkind mag auch ein mit Moos und kleinen Blumen bewachsener ausgehöhlter Baum im lichtdurchfluteten, frisch nach Holz und Grün duftenden Wald ein wahrhaft magischer Ort und das energetische Zentrum der Welt sein!)

*

Die hauptsächlichen Konzepte »da draußen«, wie Leben zu betrachten sei, bieten bei aller großen Anhängerschar, die sie haben, nur Möglichkeiten, die Welt zu sehen. Ihr könnt euch an eure eigenen Ideen halten, und wenn sie noch so schräg erscheinen mögen. Oder ihr kramt ein bisschen im Weltwissen und schaut, was es bereits Brauchbares gibt.

Dass der menschliche Geist seine Finger bei allen Körperfunktionen im Spiel hat, muss selbst die technisch orientierte Geisteselite einsehen - es gibt es eine unwiderstehliche Methode, die es beweist, genannt »Biofeedback«. »Biofeedback« umfasst Methoden, »elektrische« Gehirnschwingungen oder andere körperliche »Erscheinungen«, etwa »Impulse« der »Ausstrahlung«, »Magnetismus« oder »Elektrostatik«, sichtbar zu machen und durch den Patienten willentlich beeinflussen zu lassen. Die Auswirkungen seines Wollens, also seiner schöpferischen Visualisierung, zeigen sich an den Messgeräten.

Erste experimentelle Daten aus der Arbeit von Psychologen stammen aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Patienten lernen, sich auf einen erwünschten Zustand zu konzentrieren, und was gemessen wurde, zeigte an, dass sie es tatsächlich geschafft hatten, ihre Körperfunktionen zu beeinflussen. Trainiert wird mit Hilfe von Visualisierungs- und Atemübungen. Ist es nicht erstaunlich und zugleich traurig, dass Menschen ihre magischen Werkzeuge so unbewusst einsetzen? »Biofeedback« wird nämlich als eine Art »besondere Testmethode« für Körperfunktionen abseits der »normalen« medizinischen Versorgung angeboten, und kaum ein Patient erkennt, dass jene Arten der Beeinflussung von Selbst oder Geräten, die er unter Anleitung vollbringt, eigentlich auch im Alltags ständig vorkommen! Patienten werden an Instrumente angeschlossen, deren Messwerte den Absichten des Patienten folgen - aber diese werden auf den großen, esoterischen, ja schamanischen »Wert« dieser Technik nicht hingewiesen (sonst würden sie ja entdecken, wie genial sie sind und dass sie sich selbst heilen könnten).

Wer etwa seinen nervösen Herzschlag beruhigen will, konzentriert sich darauf und versucht, einen festgesetzten »Schwellenwert« an einer Anzeige ienes Messgerätes zu über- oder unterschreiten, je nachdem, um welche Messgröße es sich handelt. Dieses »Versuchen« ist ein konkretes Wollen: Der

Getestete weiß, welche Anzeige am Messgerät er erreichen will und »drängt« seine Körperfunktionen innerlich, sich so zu verhalten, dass der Zeiger am erwünschten Punkt ankommt. Dazu muss niemand besondere anatomische Kenntnisse haben, jeder Mensch »kann es einfach«. Wie es gemacht wird, lässt sich nicht klar erklären. Die Patienten beschliessen es einfach, wird berichtet, oder sie wollen es einfach, und es wird.

Das Herz soll beruhigt werden? Nur wenn das Herz ruhig schlägt, wird sich ein gewisser Messwerit zeigen - also »arbeitet« der Patient innerlich daran, diesen Messwert zu erreichen ... zu Hause mag er vielleicht glauben, nichts könne seinem »nervösen Herzen« helfen (außer Pillen). Sein Herzschlag ist freilich immer mit seinen inneren Befehlen verbunden, doch in verschiedenen Situationen unter verschiedenen Absichten schätzt ein und derselbe Mensch ein und dieselbe Funktion unterschiedlich ein. Weil er es so gelernt hat.

Menschen erleben Dinge, die aus dem Zusammenhang des Gewohnten genommen wurden, so neu als wären sie ihnen neu! Dies mag mit Grenzdenken zu tun haben, aber allemal ist dieses Verhalten durchschaubar. Und das macht es veränderbar.

»Wenn du deinen Herzschlag in der Arztpraxis absichtlich beeinflussen kannst, warum solltest du das dann zu Hause nicht können?« - »... aber das ist ja etwas völlig Anderes!« - »So? Wie anders?« - »Dort ist ja der Arzt dabei!« - »Ja und? Beeinflusst er deine Herzfunktionen?« - »Nein, aber er sagt, was ich zu tun habe!« ... und so weiter und so fort. Solltet ihr jemals in eine Situation sturen Grenzdenkens dieser Art geraten, schließt die Diskussion durch ein starkes Statement á la »Du bist immer eigenmächtig, auch, wenn du es aus Bequemlichkeit nicht einsehen willst«, und dann lasst das Ganze wirken.

».. aber ich weiß nicht, wie ich es mache« ist von Leuten zuweilen zu hören, die durch »Biofeedback«-Erfahrungen geschleust wurden. Und wenn schon. Ihr wisst auch nicht, wie ihr es macht, wenn ihr automatisch atmen, morgens aufwacht, flüssiges Ei-Inneres durch Kochen in festes verwandelt oder das Licht einschaltet! Ein Magier im alten Hawai'i wusste auch nicht genau, wie er es tat, aber er wusste DASS er »zaubern« konnte, und darauf kam es an.

Das »Wie« ist zuweilen ein diffuses Gemisch aus Wissen und Erleben, Wollen und Drängen, Vorstellen und Erwarten, aber jeder Mensch weiß, was zu tun ist, wenn es heißt: »Hier ist die Anzeige deiner Gehirnwellen, der Zeiger schlägt jetzt hierher aus, aber wir wollen, dass er dorthin geht, also versuch es!«

Die Fähigkeit des Menschen, seinen Körper durch Fokus zu beeinflussen, besteht IMMER, und eben weil sie unbewusst ständig ausgeübt wird, funktioniert es auch, wenn ein Patient derlei »erstmals« in der Arztpraxis tun soll.

Mit »Biofeedback-Apparaturen« werden Funktionen wie Pulsfrequenz, nervliche Zustände, Blutdruck, Temperatur, Schweißabsonderung oder Hirnwellen gemessen, und Menschen, die voll den Methoden ihrer Therapeuten vertrauen, während sie an »Biofeedbackapparate« »hängen«, gehen damit ganz natürlich mit ihrer geistigen Einflussmacht um - ohne sich bewusst zu werden, was sie da eigentlich tun. Sie hängen ihr Tun an die Autorität des Arztes, die Bedeutsamkeit der Apparate und die Symbolik der Situation, »Ich bin hier, um gesund zu werden«. Würde ein indianischer Schamane sie auffordern, ihren Herzschlag durch ihre Gedanken zu kontrolliere, würden sie sich vielleicht verlegen winden. Niemand sagt diesen Menschen, dass ihr ganzes Leben eigentlich so abläuft, wie die »elektrischen Einheiten« auf der Instrumentenanzeige ihren körperlichen Zustand beschreiben und sich je nach Absicht verändern ... nicht nur betreffend Kopfschmerzen, Spannungsherzschmerz und anderen Schmerzzuständen, Verdauungsproblemen, Bluthochdruck und niedrigem Blutdruck, Herzrhythmusstörungen, Kreislaufstörungen, Epilepsie und Bewegungsschwierigkeiten!

In anderen Wissensbereichen wird derlei »Selbsthypnose« oder »Autosuggestion« genannt! Oder einfach: Fokus. Schauen wir genau hin: Die offizielle Medizin gibt durch »Biofeedback«-Verfahren zu, dass Symptome von Erkrankungen und ganz normale Körperfunktionen vom menschlichen Wollen beeinflusst werden können. Aber sie hängt nicht an die große Glocke, dass es bei Diagnose »Bluthochdruck« ausreichen könnte, neue Vorstellungen zu pflegen und sich im Leben neu zu orientieren, um den Blutdruck zu senken, statt teure Medikamente mit Nebenwirkungen einzuwerfen oder komplizierte Diäten durchzustehen.

Das Messgerät beim »Biofeedback« ist ein Ritualgegenstand: Die schöpferischen Energien werden praktisch an etwas »Äußeres« gehängt, »Lono« braucht die vertrauten Ideen des Materiellen, Mechanischen, um zu funktionieren.

Der Begriff »Biorhythmik« wird übrigens zuweilen mit »Biofeedback« verwechselt und misst eigentlich nur, wie die Körperwerte sich im Laufe von Messperioden verändern. Hier werden »nur« Beobachtungen verarbeitet, und ich habe von »nüchternen Tatsachenerkenntnissen« gelesen, die sich in der »Biorhythmik« spiegeln. Wie unbedacht Menschen mit ihrem Erleben umgehen, und wie schnell sie etwas in Schubladen pressen! Von wegen »nüchtern«: Dass Körperwerte als messbare Vorgänge im Organismus sich verändern, bedeutet, dass etwas auf sie einwirkt, - oder etwa nicht?

Menschen leben mit »schamanischen« oder »spirituellen« Grundideen und glauben, nichts von Spiritualität oder Schamanismus zu wissen! Im Rahmen der »Biorhythmik« wird gemessen und gedeutet, was sich im Körper so tut und zwar wiederkehrend und vorhersehbar. Da gewisse Vorkommnisse im Menschenwesen deutlich auffallen, wird angenommen, die körperlichen Zyklen würden mit den Planetenbewegungen zusammenhängen - nicht nur der Erde, sondern aller, denen wir im Verlauf eines Tages so begegnen.

In der Tat - hier sind wir bei einer Grundannahme der Huna-Philosophie gelandet: Die Energien des kosmischen Netzwerkes bewegen, motivieren, verändern und stören und unaufhörlich mehr oder weniger stark. Astrologie ist ein Ableger des uralten Wissens, dass die Kräfte der Himmelkörper das Verhalten der irdischen Wesen beeinflussten! Landläufig wird angenommen, im Fall des Menschen betreffe das allein geistige, seelische Dinge, wie »Charakter«, »Umgang mit anderen« oder »Eigenschaften« ... Allerdings kommt keine Eigenschaft ohne den körperlichen Hintergrund aus: Der Körper ist also immer mit allem verbunden, was der Mensch »geistig« so tut.

Zur Astrologie komme ich später noch, hier nur soviel: Ebensosehr, wie die Menschen immer schon »die Sterne« für Änderungen in ihren Launen und Stimmungen verantwortlich gemacht haben - »Merkur erscheint retrograd (scheint verkehrt zu kreisen), und das macht viele Leute verrückt« -, so dienen die Beobachtungen des »Himmels« heute dazu, körperliche Vorgänge einzuschätzen. Fällt hier nicht auf, dass es ein und dasselbe ist?

Rhythmische Körperfunktionen zeigen sich, so wurde an Menschen beispielhaft gemessen, als sogenannte »zirkadiane Rhythmen«: Innerhalb von vierundzwanzig Stunden verändern sich Atemtätigkeit, Herzschlag, Körpertemperatur, Blutdruck, Hirnströme und Hormonausscheidungen auffallend periodisch. Wer gerade aufgestanden ist, funktioniert freilich anders, als jemand, der müde ist. Die Anlässe für Wachheit oder Müdigkeit, Wohlsein und Unwohlsein wechseln klarerweise ständig, denn die Energieverhältnisse um den und im Menschen ändern sich ja auch ständig.

Ruhe-Aktivitäts-Rhythmen sind von Mensch zu Mensch verschieden, wenn sie natürlich wachsen dürfen. »Nachtmenschen« arbeiten am besten, wenn es finster ist. Tüchtigkeit hängt aber freilich von der perfekten Konstellation aus Motivation, Klarheit des Geistes, Körperkraft und »mana« der Umgebung ab - ob ihr nun Liebe machen wollt oder den Garten umstechen, ein Buch schreiben oder eine Prüfung ablegen.

Menschen haben ihren Lebenslauf so gestaltet, dass sie sich selbst zwingen, ihre Hoch-Zeiten und ihre Tiefs zu missachten. Sie sollen gewisse Leistungen erbringen, wenn ihr »inneren Rhythmus« aber Rast vorschreiben würde und sollen rasten, wenn sie aber doch gerade Höchstleistungen an geistiger Koordination erbringen oder den Körper scharf beanspruchen könnten. So, wie das Gesellschaftsleben aufgebaut wurde, geht das nicht anders.

Alte Naturvölker richteten sich nach dem Sonnenstand, dem Wetter und den Gewohnheiten der Tiere und Pflanzen, von denen sie lebten, aber ihr Leben war einfach, und sie mussten sich nicht zu vielen Tätigkeiten zwingen, die gerade nicht mit ihren Reserven an Motivation und Kraft zusammen passten.

Hatte der Mensch in seiner Evolution ausreichend Zeit, seine Körperfunktionen einer Organisation anzupassen, die den Anforderungen »modernen« Zusammenlebens Rechnung trug? Es scheint so, als wäre dies nicht der Fall gewesen, denn sonst hätten nicht so unendlich viele Menschen das Gefühl, unzufrieden, unbefriedigt, überfordert oder sonstwie gedrängt oder gehindert zu sein.

Die gesamte Entwicklung zu einem Wesen, das ständig an unerwünschtem Energieeinfluss »krankt«, mag damit zu tun haben, dass der Mensch angefangen hat, sich zu »bezwingen«. Er hat begonnen, seine Körperfunktionen in den Dienst seiner Geistesmacht zu stellen, statt in all seiner Geistesmacht Rücksicht auf den Körper zu nehmen. »Körper« steht freilich für den »Ku«-Aspekt unserer Existenz, den »aktiven Geist«, der ein Teil des kosmischen Energienetzwerkes ist. Und weil »Ku« ja ständig damit befasst ist, uns als Gesamt-System zu erhalten und die Energien der Umgebung zu nutzen oder so umzuwandeln, dass sie nutzbar werden und uns nicht schaden, lässt sich ja leicht erkennen, dass wir einen Mechanismus entwickelt haben, der uns aus dem Naturgefüge der Einflusskräfte HERAUSHEBT. Nun haben wir ständig darum zu »kämpfen«, diesen einmal gewählten Weg durchzusetzen - gegen die kosmischen Kräfte. Diese Kräfte wirken ununterbrochen auf uns ein.

Und wir behaupten uns ununterbrochen als Wesen, das seine eigenen Vorstellungen von seinem eigenen Funktionieren hat. Natürlich ist auch diese Entwicklung irgendwie natürlich und »richtig« im kosmischen Gefüge, aber wir haben uns definitiv keine leichte Rolle ausgesucht.

Die Wissenschaft der »Biorhythmik« weist den Menschen darauf hin, dass es auch in seinem Wesen eine Art »Ebbe und Flut« gibt, Stürme und Zeiten größerer Dichte oder Leichtigkeit, auch, wenn er nichts davon weiß. Der Sinn des Ganzen liegt darin, dass Menschen ihr Dasein mit mehr Leichtigkeit führen könnten, wenn sie sich der Rhythmen, durch welche sie sich »durchleben«, bewusst wären. Denn dann hätten sie mehr Ideen, ihre Zustände zu begreifen und müssten sie nicht mehr beklagen und negativ einschätzen. Denn das ist ja Selbstkritik. Allerdings bedarf es einer gewissen Mündigkeit im Huna-Sinne, »Biorhythmen« erleichternd zu nutzen - und nicht als »Ausrede« für MEHR Ignoranz dem Selbst gegenüber ... Marke »Der Druck in meinem Kopf hat sicher damit zu tun, dass Venus gerade vorbei zieht ...« SO nicht. Alles Leben im Huna-Sinne bedarf der Fähigkeit, zu »balancieren« zwischen all den Möglichkeiten, das Dasein wahrzunehmen.

Allen Konzepten voran MUSS die Einsicht stehen: »Biorhythmik« ist nicht bloß noch ein Begriff mehr im Bestreben um Gesundheit, »Biorhythmik« IST LEBEN: Alles in unserem Dasein geschieht als Folge von Einfluss, in gewissen Zyklen und mit zwingender Folgerichtigkeit. Das IST Biorhythmik. Also tut jeder aufgeschlossene Mensch gut daran, Begriffe auf ihre »Masken«-Funktion zu untersuchen, denn nur dann vermag er auch das Wesentliche zu erkennen für den Umgang mit sich selbst.

Verschiedene »mana«-Quellen beeinflussen unser System aus Prozessen unaufhörlich. Wenn »Merkur rückwärts läuft«, das heißt, da er schneller als die Erde um die Sonne kreist, überholt er uns einmal und zieht dann hinter der Sonne in entgegengesetzer Richtung, von uns aus gesehen weiter, so mag dies durchaus seine energetischen Spuren auf der Erde hinterlassen. Besonders stark reagiert ein Mensch darauf, der darum WEISS oder der aus anderen Gründen mit Merkur's »mana« verbunden ist.

Manche esoterischen Autoren meinen ja, dass Menschen quasi aus »Sternenstaub« bestehen und heftig reagieren würden, wenn ihre »Verwandten« da draußen sich nähern oder wenn sich mit »Staub« in Gestalt von Wesen und Objekten in Kontakt geraten, der auch ihrem ehemaligen Unsprung angehört hat. Dann fühlen sie sich belebt, echt und zu Hause. Freilich wurden wir bei unserer Geburt auf gewisse Weise »angelegt«: Damals waren gewisse Himmelskörper anwesen, und unser Geburtsort wartete mit jeder Menge »mana« aus tausenderlei Einflüssen auf, - eine Konstellation, die wir sind fortan »wiedererkennen« werden. Damit befasst sich die Astrologie. Vielleicht suchen wir sie sogar unbewusst immer wieder, und »finden« sie in gewissen Stimmungen oder bei gewissen Erfahrungenauf dem Planeten zu gewissen Zeiten ... Dann fühlen wir uns wohl. (Aber umgekehrt kann es uns schlecht gehen, wenn nichts von alledem, das unser Energiewesen »braucht«, um sich wie bei der Geburt zu fühlen, vorhanden ist. Möglich. Vielleicht sind manche Menschen deshalb so unruhig oder fühlen sich in Umständen wohl, die anderen völlig unerträglich sind.)

Im alten Indien etwa, im Rahmen der »ayurvedischen Medizin«, wusste man bereits sehr wohl, dass die Rotation der Erde eine Rolle spielt in den körperlichen Prozessen ... aber alle anderen Völker, die sich nicht damit befassten, fanden andere Gründe für diverse körperliche Prozesse (welche die Inder eben mit der Erd-Rotation erklärten). Und so verhält es sich mit anderen Dingen: Für die einen ist »der Mond schuld«, für die anderen »der Kaffee« ... Je stärker wir an einem Thema interessiert sind, desto mehr beziehen wir es in unsere Versuche ein, das Geschehen auf der Erde zu erklären.

Im Rahmen der offiziellen Medizin wird hauptsächlich in der Behandlung von Diabetes, also Zuckerkrankheit, auf die bekannten »Bioryhthmen« Rücksicht genommen .... während »das Volk« schon längst »Mondkalender« konsultiert, um festzustellen, wann ein guter Tag zum Haareschneiden, Pflanzen oder chirurgische Eingriffe sei. (Konzepte diesbezüglich fallen natürlich auch unterschiedlich aus, je nachdem, welche Wissensschule die Kalendermacher vertreten.) Ein Zuckerkranker verpasst sich Insulin-Spritzen in verschiedenen Abständen, und die Bebachtung, dass der Blutzuckerspiegel, reguliert durch die größte Körperdrüse, die Leber, am späten Nachmittag sinke und frühmorgens seinen Tiefpunkt erreiche, ist eine für Diabetiker lebenswichtige Erkenntnis. (Sie müssen sich ja danach richten, wenn sie sich das Hormon Insulin zuführen.)

Im »Ayurveda« meint man, der täglich wechselhafte Bedarf am Hormon Insulin aus der Bauchspeicheldrüse, um die Energieerzeugung zu regeln, ergäbe sich aus den »energetischen« Qualitäten der Tageszeiten in Begriffen der drei »ayurvedischen« »Dosha«; Die Wanderung der Erde um die Sonne bringe, laut Ayurveda«, auch gewisse Krankheitswahrscheinlichkeiten mit sich, schleimige Krankheiten im Frühjahr (beruhend auf Vorgängen im »Kapha«-Bereich) und Sommerdurchfall (»Pitta«). »Ayurveda« lehrt ja »ewigen Zusammenhang« aller Dinge ... (und diese »Dinge« sind in den Augen moderner Physik ja alle nichts als »Energieportionen«, »Quanten«.). Andere Medizinsysteme bieten natürlich andere Ideen betreffend Durchfall und Schleimhusten! Aber diese ayurvedische Betrachtung zeigt sehr gut, dass Menschen sich immer schon im Klaren darueber waren, dass Einflüsse diverser Natur ihr Sein bestimmen - und dass sich ihre Körper und Geist daher auf diverse Weisen ausdrücken muss als Reaktion darauf.

Besonders beanspruchte Zellen, etwa die freiliegenden im Gesicht und an Haaren und Händen, werden rhythmisch erneuert, zeigt die »biorhythmische« Foschung, nicht etwa laufend, sondern besonders stark zu gewissen Zeiten. Haare fallen einmal mehr, einmal weniger aus - und das hat nicht unbedingt mit Nahrungsmitteln zu tun. Man sagt zwar, die Nährstoffe im Körper und die Hormone würden den Haarwuchs bestimmen, aber auch die Herstellung und Funktion dieser Nährstoffe und Hormone folgen ja bereits »Rhythmen«, also diversen Einflüssen »von außen«.

Der Menstruationszyklus der Frau ist jene Körperfunktion, von der am ehesten bekannt ist, dass sie kosmischen Einflüssen folgt - er ist von der Mondphase abhängig, heißt es. Allerdings beeinflusst im

Grunde jene Kraft den Menstruationszyklus, die dafür sorgt, dass wir als Planet uns so bewegen, dass der Mond im Monatsablauf verschieden groß sichtbar ist. Es ist ja bekanntlich der Erdschatten, der ihn verdeckt. Käme es nur auf die Mondmasse an, hätten Frauen ja täglich ihre Menstruation, denn er reist ja täglich um den gesamten Planeten! Der »Zyklus« der monatlichen Blutung bietet ja auch ein Konzept, wann Empfängis erfolgen kann und wann die Tage »unfruchtbar« seien. Interssanterweise glaubte man im alten Hawai'i, Empfängnis würde am besten gleich nach Ausklingen der Menstruation stattfinden, und man »machte« »keiki« (Kinder) nach dieser Idee, ... während ich etwa mit dem »Wissen« aufgewachsen bin, die »empfänglichsten« Tage wären genau in der Mitte des Zyklus. Und wie ich empfangen oder verhüten Millionen Frauen nach der Idee, die ersten Tage nach de Menstruation seien eher »ungefährlich«; Auch die Produktion von empfängnisverhütenden Präparaten richtet sich danach.

Viele spirituelle Frauen wenden außer Fokus, Ritual und Gebet gar keine Verhütungs- oder Fruchtbarkeitsmittel an - und es sind nicht nur Hexenkreise, die derlei geistige Methoden propagieren. Sie blühen weltweit - auch in höchst sachlich orientierten Manager-Kreisen.

Irdische Lebensformen haben also unterschiedliche Ruhe- und Aktivitätsphasen, und ihre Existenz wird auch noch von den täglichen Besonderheiten beeinflusst, vom Wetter und ganz allgemein von allem, was erlebt wird. Wer ständig auf dem Planeten herumreist, zwingt sich selbst, sich ständig an die »Umstände« anzupassen - Untergrund und Atmosphäre ändern sich, Lichtverhältnisse, Luftbeschaffenheit und die Stimmung unter den Bewohnern der jeweiligen Gegenden.

Jeder von euch hat wohl schon einmal gejammert »... das Wetter!« wenn er sich unwohl gefühlt hat, ... und wie Recht er hatte. Aber neben Luftfeuchtigkeit, Luftdruck, Sonnenschein, Nebel und Regen wirken sich auch jene Energiemuster auf euch auf, welche aus den Gedanken der Menschen entstehen, ihren Gefühlen und körperlichen Funktionen. Bedenkt, dass Wasser unaufhörlich energetische Botschaften aufnimmt und weiter leitet. Und Wasser ist überall .. also werdet ihr unaufhörlich von den verschiedensten Eindrücken durchdrungen ... auch das kann zu »Wetterfühligkeit« führen.

Wetter spielt sich also auch im Inneren ab.

Wir manoevrieren uns durch ein wahres »Meer« an energetischen Mustern, die wir durch das »mana« unseres »lenkenden Geistes« mehr oder weniger gut oder sinnvoll beeinflussen ...

Wohin auch immer ihr geratet und was auch immer ihr erlebt, ANERKENNT es, wenn es sich »leicht« und »richtig« ANFÜHLT: Anders könnt ihr nicht urteilen, was für euch gut ist oder nicht. Euer Verstand neigt immer dazu, Denkregeln durchzusetzen. Nur euer Selbstgefühl zeigt euch an, WIE und WER ihr als Energiegebilde SEID. Wenn ihr auswandert und im neuen Land völlig neue Essgewohnheiten annehmt, so mag dies euer »mana« enorm aufwerten; und vielleicht seid ihr deshalb ausgewandert; vielleicht verdaut ihr besser an anderen Orten oder ihr denkt dort besser oder kommt mit euren Gefühlen besser in Kontakt; scheut euch also nicht, Veränderungen zuzulassen, wo und wann auch immer sie sich »notwendig« anfühlen ...

Menschsein hat viel mit Toleranz und Geduld zu tun: Eine gewisse »kosmische Rhythmik« »trägt« uns durchs Dasein, und wenn wir aufmerksam für unser Inneres und das Äußere im Hier und Jetzt sind, werden wir die wahren »Schätze« darin erkennen und aus ihnen schöpfen können ...

*

Die alten Chinesen fanden, dass sich alle zwölf Jahre eine gewisse energetische Veränderung auf dem Planeten zeige, also ist in ihren Augen das Geburtsjahr bedeutsam, was die Ausbildung von Charakter, Eigenschaften und Lebensweise angeht. Ich bin ein Wassermann mit Aszendent Widder im Zeichen des Drachen ... und was SAGT euch das? Dass ich ein paar Begriffe aus der Astrologie und

Esoterik kenne! Wenn ihr meint, diese Konstellation sei gut für eine Autorin eines Buches wie desjenigen, das ihr gerade lest - fein. Dann teilt ihr die Ansicht von vielen. Mir war derlei nicht geläufig, ehe ich nicht an diesem Buch zu arbeiten begann, ich befasste mich nicht mit meinem Wassermann-Sein. Heute schätze ich es und erkenne in astrologischen Theorien erstaunliche Informationen über mich selbst ... Bestätigung von Erfahrungen, die ich mit mir selbst schon gemacht hatte.

Als Wesen im Jahre des Drachen geboren, bin ich angeblich allseits »beliebt«, »äußerst schöpferisch«, »mit vielen Talenten begabt«, »perfektionistisch« und »enthusiastisch« (und das teile ich, beispielsweise, mit Sigmund Freud oder Johanna von Orleans) und »diene« den Menschen als »Wächter enormer Schätze«, und als Wassermann habe ich alle Voraussetzungen für humanitäre Großleistungen. Das zu »wissen«, kann schon anspornen, bei einem Buchprojekt wie diesem.

Was immer IHR anstrebt - nutzt aus astrologischen und esoterischen Konzepten was immer förderlich erscheint, und beachtet Hinderliches, um euch selbst auf Zweifel aufmerksam zu machen. Aber behaltet stets im Auge: Ihr seid die Schöpfer eurer Welt. Und worauf ihr euch da bezieht sind Ideen anderer Menschen, - die ihr teilen könnt, aber nicht müsst.

Eine wahrhaft spirituelle Person weiß die Zeichen des Daseins wahrzunehmen und zu deuten. Eines Tages fühlte ich mich so schwach auf den Beinen, dass ich nach wenigen Minuten Schwimmen an einem Strand auf Maui kaum an Land zu gehen vermochte. Ich hielt mich an meinem Freund fest und klärte ihn über meinen Zustand auf und das ich kaum sprechen konnte vor Schwäche. Er, vertraut mit meiner Philosophie, fragte mich, was ich den kürzlich erlebt hatte, dass ich so sehr projezierte (denn er wusste, das ich viele Dinge, die ich an anderen erlebe, kurz danach auch lebe). Schlagartig kam mir zu Bewusstsein, dass ich tags zuvor eine Frau kennengelernt hatte, die mich aus einem Grund frappiert hatte: Ihr Körper wirkte so gebrechlich und dünn (im Vergleich zu ihrem übergroßen Kopf mit sehr verlebten Zügen im Gesicht), dass ihre Anblick mich als Inbegriff von Schwäche geradezu erschreckt hatte.

»Grenz dich davon ab, wie immer du dast tust!« forderte Bob mich auf, und ich nahm mir vor, dass mir begegnen würde, was immer dazu hilfreich sei. Er fragte mich, welchen Weg durch die Dünen zurück zum Auto ich nehmen wollte. Ich war für den üblichen, aber Bob bestand auf einem anderen Weg. Und den nahmen wir. Zwischen den Dünen fiel mir ein blaues Stoffhäufchen auf, und obwohl ich höchst selten Abfall aufhebe, musste ich das blaue Ding einfach begutachten. Es war ein T-Shirt mit dem aufgedruckten Bild eines hawai'ianischen Kriegers und dem Schriftzug »'ika'ika pule«, was soviel wie »super starkes (oder mächtiges) Gebet« bedeutet. »Hey, das funktioniert aber prompt mit deiner Stärkung!« lachte mein Freund, und mir kam der Wunsch, etwas Würziges zu essen. Kurze Zeit später, aus dem Laden zurückkehrend, wo wir die würzige Jause gekauft hatten, wandte ein Mann auf dem Parkplatz seinen Rücken zu. Er trug dieselbe Art von T-Shirt wie jenes, das ich am Strand gefunden hatte, mit der Aufschrift »'ika'ika superpower«.

Dass ich schon viel besser aussehen würde, sagte mein Freund mit Minuten später. Und obwohl das Bild jener Frau mir immer wieder ins Gedächtnis sickerte, fühlte ich mich in der Tat viel besser: Ich hatte eine Art Aufhänger, Motivation gefunden, mich auf meine eigene Kraft zu besinnen, auf meine Aufgabe, auf mein Selbst, um mich von anderen abzugrenzen. (All dies geschah übrigens in einer Zeit da ich sehr viel mit den Lebensläufen, Problemen, Ideen und Werten anderer Leute zu tun hatte.) Tags zuvor hatte ich den Namen meines verunglückten Hundes auf einem Autokennzeichen gelesen, und mein erster Gedanke war gewesen »Da ist etwas, worauf ich achten muss.« Ich war auf der Rückfahrt von einem Besuch gewesen, wo ich jene gebrechliche Dame mit der seltsam aufwühlenden Ausstrahlung getroffen hatte ...

Spiritualität ist nun, derlei Erlebnisse als bedeutsame Energie-Vorgänge im kosmischen Gefüge zu werten und wertzuschätzen und nicht einfach zu übersehen.

Und auch wenn ihr noch so »sattelfest« und »weise« auf einem Gebiet seid - es kann immer vorkommen, dass jemand, der weniger »Spezialist« ist als ihr euch daran erinnert, euer Spezialistentum auch zu leben. Immer wieder wollen Leute mir sagen, mit welchen Themen ich mich zu befassen hätte, um gesund zu bleiben, und meist sind es solche, die selbst weder gesund noch gluecklich noch erfolgreich sind. Jedesmal spornen sie mich jedoch an, sobald ich einmal beschlossen hatte, mich nicht über ihre Anmaßungen zu ärgern. (Etwa wenn ein Arzt mir weismachen will, ich könnte als Nicht-Arzt wohl nicht über Gesundheit schreiben, er selbst aber keine Ahnung von anderen Heilmethoden hat als seiner angelernten ... oder wenn ein Verleger mir erklären will, dass ich als Nicht-Akademiker wohl nicht als Philosoph über das Menschsein gelten könnte, dieser Mensch aber keinen blassen Schimmer von anderen Dingen als seinem angelernten Gewerbe hat! Und hatten die Philosophen der Antike, die heute zitiert werden, etwa akademische Titel als sie begannen, sich Gedanken über das Dasein zu machen und sie auch niederzuschreiben? Hatten die Erfinder von Ayurveda welche oder die Autoren des »Tao Te King«?)

*

Eine der Grundfragen der Moderne ist es, ob es nun angebrochen sei oder nicht - das vielgerühmte und besungene »Zeitalter des Wassermanns«.

Darüber scheiden sie die Geister heftig, ... ganz abgesehen davon, dass viele Menschen im Begriff »Wassermann-Zeitalter« etwas esoterisch Märchenhaftes sehen, eine Art »magische Wolke«, die sich über den Planeten senken und alle Probleme lösen werde. Im Ernst: Diese »Wolke« ist ein Symbol für »Stimmung«, für eine Geisteshaltung, welche die Menschheitsentwicklung stark beeinflussen wird. Sie senkt sich nicht aus dem »Nichts« plötzlich über die Menschen, sondern sie entstand über die Jahrtausende aus allem, was Homo Sapiens je fühlte, dachte und tat. Der esoterische Begriff »Zeitalter des Wassermanns« umfasst Menschsein einer besonderen Qualität. Das Sternbild des »Wassermanns« ist ein Sinnbild für diese Hoffnung.

Die wenigsten Menschen unterscheiden nach »Sternbildern« und »Tierkreiszeichen« - und doch handelt es sich um verschiedene Dinge. Ein Sternbild ist eine Konstellation von Himmelskörpern, die scheinbar eine gewisse Form ergeben - wobei diese Himmelskörper nichts miteinander zu tun haben als die Tatsache, dass sie von der Erde aus in einem gewissen Abstand zueinander erkennbar sind. Ein Tierkreiszeichen ein Sternbild, das nach den Konzepten der Astrologie ein gewisses Symbol darstellt. Es gibt viele Sternbilder, aber nur dreizehn Tierkreiszeichen (und angewendet werden überhaupt nur zwölf).

»Wassermann« ist ein Sternbild - das als Tierkreiszeichen höchste Bedeutung hat, weil es spirituellen Theorien Rechnung trägt, dass Menschen, die unter diesem Zeichen geboren sind, fähig wären, die Welt zu retten. Wie man darauf kam, ist nicht mehr nachzuvollziehen, allein die Idee hat sich über die Jahrtausende in die Moderne gerettet. Schon in früher Zeit wussten Gelehrte voraus zu berechnen, wie die Sternbilder sich verändern würden und wie sie im Verhältnis zur Sonne stehen würden. Dabei wurde klar, dass die Sonne abwechseln in den diversen Sternbildern »steht« ... und das brachte man mit dem »kosmischen Werdegang« der Menschheit in Zusammenhang.

»Tierkreiszeichen« wurden vor langer Zeit erfunden, um die Idee vom Einfluss der Sterne auf den Charakter der Menschen auszudrücken, man nimmt an, im alten Babylon, vor etwa 2700 Jahren (s. S. xx). Sternbilder können sich mit Tierkreiszeichen decken, dienen aber astronomischer Forschung. (Und »Astronomie« ist Sternkunde, im Sinne der Physik, »Astrologie« ist Sterndeutung im Sinne der Philosophie und Metaphysik.)

Die Einteilung der Erdgeschichte in »Zeitalter« nach den Sternkonstellationen, wie sie von der Erde aus gesehen werden können, ist etwas Spekulatives, ja Mystisches. Nehmen wir das Sternbild des

»Wassermanns« (auch: des »Wasserträgers«, denn einmal wird er mit einem Gefäß dargestellt aus dem er Wasser schüttet, einmal als »Wassergott« mit seinem Statussymbol, dem »Dreizack«): Die Konstellation der Sterne, die dieses Bild ergeben, wurde von Menschen willkürlich gewählt (sie hätten auch andere Himmelskörper dazu rechnen können, taten sie aber nicht). Jene Himmelskörper, die zum Sternbild des »Wassermanns« zählen, sind Milliarden Kilometer voneinander entfernt, und wie sie den Erdlingen erscheinen, hängt davon ab, wie die Erde gerade steht und von wo aus und zu welcher Zeit sie betrachtet werden. Es gibt keinen »Wassermann« da oben, Menschen WOLLEN die Sterne als dieses Sternbild sehen! Selbstverständlich hatten die alten Weisen, die derlei erfanden, ihre Gründe dafür. Aber was immer sie als kosmische Wahrheit erkannt haben mögen - es beruhte auf IHRER Weltsicht und auf ihren Absichten, Ideen und Interessen. Wir nutzen sie noch heute für unsere Zwecke.

Wenn die Erde nun so steht dass ein gewisses Sternbild an einem gewissen Punkt des Himmels sichtbar ist, so ist es ein menschliches Recht, dies als bedeutsam zu beurteilen. Genausogut kann es aber völlig egal sein ... genausogut kann irgend jemand jederzeit völlig andere Sterne heranziehen, Sternbilder daraus machen und sodann behaupten, sie hätten Auswirkungen auf die Entwicklung der Erde. Hunderttausende Menschen setzen ihre Hoffnungen in die Theorie, im »Zeitalter des Wassermanns« würde die Menschheit gerettet - vielmehr, sich plötzlich zu retten wissen. Dieser Fokus mag sich auswirken ...

Die Tierkreiszeichen sind nur dreizehn von 88 Sternbildern am Himmel, jene die entlang des scheinbaren Weges der Sonne erscheinen, basierend auf der Tatsache, dass die Erde sich bewegt. Warum vor etwa zweieinhalbtausend Jahren das dreizehnte Zeichen (auf Griechisch »Ophiouchos«, was soviel wie »die Schlange halten« bedeutet), ausgelassen wurde, weiß man nicht, wahrscheinlich, weil »zwölf« eine besser Zahl für Berechnungen ist. (Warum definierte man den »Schlangenträger« dann aber überhaupt?) »Ophiuchus« trägt den »Stab des Äskulap« in der Hand, des Griechisch-Römischen Gottes der Heilkunde: eine Art Zweig, um den sich eine Schlange windet (natürlich tief griechischen Mythen über Heilung und Göttlichkeit verwurzelt). Dieses Symbol ist ja weltweit als Zeichen der Medizin bekannt.

Eigentlich ist es seltsam, dass Menschen, die solche Schwierigkeiten damit haben, sich selbst gesund zu erhalten, gerade das Stern-Symbol für Gesundheit aus ihren Theorien über die Beeinflussung des Menschenlebens durch die Sterne auslassen! Dieser Umstand mag schon für sich ein Sinnbild sein - dafür, dass die Menschheit eben zu »kranken« begonnen hat, auf einem sehr frühen Stand ihrer Entwicklung ...

Der römische Poet Ovid schrieb um Christi Geburt über den Sohn von Apollo und Koronis, Äskulap und dass er vom weisen Zentaur Chiron in der Kunst der Heilkunde unterrichtet worden sei (ein Zentaur ist eine Gestalt der griechischen Mythologie, halb Pferd, halb Mann). Äskulap verwandelte sich selbst in die Schlange, heißt es in Mythen, andererseits sei er der Stabträger, ist andernorts zu erfahren ... Menschlicher Erfindungsgabe waren ja noch nie Grenzen gesetzt. Welche Erkenntnisse oder Erfahrungen diesen Legenden und Mythengestalten zugrund liegen, weiß heute niemand mehr.

Im Augenblick befänden wir uns im Zeitalter des »Schlangenträgers«, ist in manchen Abhandlungen über die Zeitalter zu lesen, des verlorenen Sternbildes, ... kein Wunder, dass wir uns so schlecht fühlen. Irgendeine Macht, die das Symbol »Ophiouchos« hervorgebracht hat, ist vermutlich daran beteiligt, dass die Menschheit um ihr Überleben kämpft ... eine Macht, die nach ihrer Ernennung oder Entdeckung »links« liegen gelassen wurde ...

Die Tierkreiszeichen entlang der Ekliptik, der Sonnenbahn, sind Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Ophiuchus, Schütze und Steinbock. Die zwölf »aktiven« Zeichen teilen die Ekliptik in zwölf gleiche Teile, ausgehend von der Tag- und Nacht-Gleiche

am Treffpunkt des Himmelsäquators und der Ekliptik im Zeichen des Widders. Und das verändert sich nie - auch, wenn man von »Zeitaltern« spricht.

Wenn ihr bedenkt, wie nahe die Welt an der Erkenntnis ist, welchen magischen spirituellen Wert das Wasser wirklich besitzt, werdet ihr feststellen, dass die uralte Prophezeiung, dass das menschliche Dasein sich im »Zeitalter des Wassermannes« auf eine völlig neue Basis begeben wird, durchaus Hand und Fuß hat. Das astrologische Zeichen »Aquarius« wird vom Planeten Uranus regiert, besagt die astrologische Theorie, und das gesamte Symbol steht für »Wasser«. Also ich finde es spektakulär, dass gerade jetzt, da die Prophezeiung der Erneuerung des Menschen eben dieser Mensch darauf kommt, dass das Wasser DER spirituelle »Stoff« des Kosmos ist!

»Wassermann«-Menschen sind nach astrologisch-esoterischen Betrachtungen als Veränderer, Helfer und überhaupt als magische Intellektuelle bekannt, deren Grundsatz »ICH WEISS« ist, ... und wenn dieser Menschenschlag regiert, besteht Hoffnung für die Welt. Der Mensch entwickelt Selbstbewusstsein. Anders als die etwas versponnenen, »weichen«, verträumten Fische, sind Wassermänner ernsthaft und beseelt von der Überzeugungskraft jener, die »wissen«. Ich weiß das von mir selbst, als Wassermann. Das Motto der »Fische«-Menschen war »ICH GLAUBE«. Und damit ist gemeint: »Ich bin bereit, anzuerkennen, was immer mir jemand weismachen will, aber sicher bin ich nie.«

Ich will euch einen kleinen Einblick in die Idee der »Zeitalter« geben, damit ihr erkennt, worin all die esoterische Hoffnung überhaupt begründet ist. Nach einer uralten mythischen und astro-historischen (stern-geschichtlichen) Weltsicht, wird das Leben der Erde in »platonische Jahre« eingeteilt, die aus »platonischen Monaten« bestehen (benannt nach ihrem Erfinder). Die »Himmelsbewegung«, die das Auftreten von Sternbildern bewirkt, hängt von den Bewegungen sowohl der Erde, der Sonne und der beobachteten Sterne und Planeten ab. Es gibt zwei hauptsächliche Sichtweisen, was den möglichen Beginn des »Zeitalters des Wassermannes« betrifft, und sie unterscheiden sich um sechshundert Jahre.

Beachtet, dass die Zeitalter sich GEGEN den Tierkreis bewegen (denn darin kommt »Wassermann« vor »Fische«). Momentan zeigt sich, so manche Experten, allerdings ganz klar vor Sonnenaufgang am Osthimmel zum Frühlingspunkt: der »Wassermann«.

Die Deutung des Himmels ist keineswegs geschichtlich aus der Urzeit her gewachsen, sondern wird staendig von Menschengeistern manipuliert - je nach ihren Vorlieben. Bei der Konferenz der »Internationalen Astronomischen Union« (IAU) im Jahr 1928 wurde eine spezielle Grenzziehung zwischen Sternbildern beschlossen, und ihr zufolge steht die Sonne zur Tag- und Nachtgleiche im Frühling innerhalb eines neuen Sternbildes ... und das wird bis zum Jahr 2600 angeblich nicht der »Wassermann« sein!

Viele Leute hielten aber das Jahr 2000 für den Beginn des Wassermannzeitalters, und es war durchaus ein Besonderes im astronomischen Sinn, weil die Planeten unseres Sonnensystems auf bestimmte Weise zueinander standen ... Andere Leute meinen, die optimalen Bedingungen werden erst am 20. März 2675 eintreten, wenn alle Planeten sich in nächster Nähe zueinander aufreihen, wie die Zeiger einer Uhr, nämlich in einem Winkel von nur 22 Grad, und die Sonne wird sich dann nach den modernen astronomischen Forderungen im Sternbild »Wassermann« befinden. Seit der Antike betrachtet man dieses Geschehnis als den Neubeginn aller Neubeginne! Es kommt so selten vor, dass diese Bedingungen zusammentreffen, dass es nicht möglich ist, zu berechnen, wann diese »Größtjahreskonjunktion« wieder auftreten könnte. (Also wenn ihr an Wiedergeburt glaubt, treffen wir uns doch an diesem Datum irgendwo in einer hochgelegenen Gegend, etwa in Tibet ...)

Die Betrachtung des Himmels wurde von Homo Sapiens also gedreht und gewendet und auf seine Selbstsicht zugeschnitten. Die Sternbilder waren ursprünglich angeblich gar nicht voneinander getrennt und bildeten ein Art Netz am Himmel ... wie Sterne eben für das menschliche Auge erscheinen. 1928,

bei der schon erwähnten Konferenz in Leiden, Niederlande, Euorpa, grenzte man auch Sternbilder voneinander ab - aus Gründen komplexer höherer Astronomie. Aber ihr seht: Ebenso, wie die Menschen der Antike ihre Ideen hatten, haben sie auch die Modernen - und selbst die Himmelsbeobachtung ist Geschmackssache.

Wenn man die neuen Bestimmungen rückwirkend anwenden würde, ergäbe es sich (so Expertenhypothesen), dass die Sonne zum Frühlingsanfang etwa 100 v. Chr. zunächst in die »Fische« eingetreten wäre, sie aber um 1600 n. Chr. wieder für ein paar Jahre verlassen hätte, in Richtung des »Wales«, und würde sie wieder in die »Fische« eintreten, müsste dieses Zeitalter gut bis 2500 n. Chr. dauern ... (Was die Sonne zwischen »Stier« und »Widder« getrieben hätte wäre noch um einiges paradoxer gewesen.)

Die Kreiselbewegung der Erdachse und die Verschiebung der Daten der Tag- und Nachtgleiche und der Solstitien (jener Daten, wenn die Sonne am weitesten nördlich oder südlich des Äquaters steht, also wenn der Tag am längsten beziehungsweise am kürzesten ist) auf dem Planeten gegenüber diversen Fixsternen sind wichtige Bezugspunkte in der Astrologie. Jedes »platonische Monat« dauert angeblich etwa 2150 Jahre, ... und diese Zahl ergibt sich aus 25.800 dividiert durch die Monate. Die Zahl 2150 ist deshalb nur ein Durchschnittswert, weil die Sternbilder ja unterschiedliche Ausdehungen haben und die Erde verschieden lang braucht, um sie zu passieren. In einem »platonischen Jahr« wandert der Zeitpunkt der Tag- und Nachtgleiche im Frühling entlang alle Tierkreiszeichen ... möglicherweise wurden sie ja deshalb schon erfunden, weil man eben bemerkte, dass zur selben Zeit im Jahr unterschiedliche Sternbilder am Himmel stehen.

»Widder« hätte, auf Lehren im Alten Testament bezogen, von 2200 bis 150 v. Chr. gedauert und »Fische« von 150 v. Chr. bis ins Jahr 1950. Das aquarianische Zeitalter sei dem »Heiligen Geist« gewidmet, so Bibelauslegungen; und vor achttausend Jahren stand die Welt im »Zeitalter der Zwillinge«, damals passierten die Dinge um »Kain und Abel«, ...

Die Systeme, nach denen der Himmel eingeteilt wurde, unterschieden sich auch über die Epochen, etwa waren die Tierkreiszeichen einst eventuell gar nicht mit dem Frühlingsanfang verbunden, was ihre Bedeutung betrifft und die Sternbilder standen anders zueinander ... hier in die Tiefe zu gehen, würde den Rahmen dieses Buches definitiv sprengen. Die Konstellation »Fische« reicht nach der neuen Einteilung jedenfalls in die Linien zwischen den Sternen, die zu »Wassermann« gehören. Hätte man die Grenzen weiter nördlich gezogen, hätte dies allerdings auch bedeutet, dass das »Zeitalter des Wassermanns« früher begonnen hätte ... Experten meinen, dass man ohnehin bald ein neues System erfinden müsste, die Sternbilder einzugrenzen, weil sie ihre Position aufgrund der Bewegungen der Erdachse ständig verändern ... Welche Willkür zeigt sich hier ... welche Selbstsicherheit im Schaffen von Regeln!

(Die »Zeitalter« nach den Bewegungen der Sternbilder betrachtet und all die »Machenschaften« der Menschen am Himmel, haben übrigens nichts mit den »geologischen« Erdzeitaltern zu tun, denn dabei werden die verschiedenen Entwicklungsperioden der Erde selbst durch Analyse ihres Körpers erforscht!)

»Wassermann« wurde schon seit Urzeiten - angeblich auch im alten Ägypten - als ein Wesen gesehen, das im Dienste der Menschheit Wasser über sie ausschüttet, nämlich das »Wasser des Wissens«, um den bislang unstillbaren Durst der Welt nach Erkenntnis und Erlösung zu stillen. Wiederum: Bedenkt, was ihr über das Wasser als spiritullen »Magier« wisst ... dann wird euch aufgehen, wie bedeutsam die gesamte Legende beziehungsweise Prophezeiung für die Menschheit ist. Wasser ist vermutlich DAS Mittel, die Menschen zu sich selbst zu bringen.

Die Himmelregion, in welcher der »Wassermann« »zu Hause« ist, wurde im alten Babylon »das »Meer« genannt, hier finden sich auch die Wasser-Ziege »Steinbock« und die »Fische«. Das Monat des »Wassermanns« wurde in alten Ägypten dem Gott »Hapi« geweiht, der für die jährliche Überschwemmung des Nil zuständig war - welche dem ganzen Land Leben brachte.

»Wassermann«-Menschen galten seit jeher als die »wahren« Menschen im Sinne von wohlmeinender Menschlichkeit, weil sie den anderen Einsicht und Heilung bringen wollen und sich nicht hinters Licht führen lassen. Es ist wohl kein Zufall, dass der optimal »magisch«-verständige Mensch seit jeder »Wasser-Mensch« heißt! (Es ist kein Zufall, dass auch Serge Kahili King einer ist.)

Manche Esoteriker meinen, dass die Erde als »Körper« im »Zeitalter des Wassermanns« zerstört werde, damit eine neue »Ära« eintreten könnte ... aber dieses Denken trägt der typisch menschlichen Idee Rechnung, Erneuerung könne nur auf Basis von Zerstörung möglich sein (wie die alte »Phönix«-Legende vom Verbrennen und Verjüngen besagt). Mitnichten.

Das »Zeitalter des Wassermanns« wird allerdings von INNERER Veränderung geprägt werden - die sich natürlich auf alles Äußere auswirken und alte Muster zerstören wird. Die letzten zweitausend Jahre lang suchten wir Menschen nach »Gott«, der »Wassermann«-Geist will zeigen, wie mit dem Menschsein selbst umgegangen werden kann: Gott IST der Mensch. Das »Fische«-Zeitalter brachte Hoffnung, Glauben und Ideale, das »Zeitalter des Wassermanns« wird praktische Anwendung von Magie bringen. Wie öfter zu lesen ist, steckte man im »Fische«-Zeitalter viel Energie in Ängste, aber der »Wassermann« kann zeigen, warum das so war und wie es anders sein kann.

Das Wissen des »Wassermanns« vermöge die Menschen zu vereinen, statt sie zu trennen, weiß man seit Jahrtausenden, ... und »Wassermänner« erscheinen aus gutem Grund egozentrisch: Sie verweigern, sich den üblichen Denkmustern und Lebensgewohnheiten zu ergeben. »Du bist die Essenz eines Wassermanns« haben Leute mir schon gesagt. In der Tat. Das weiß ich.

Der »Wasser-Träger« weiß alles zu nutzen, was sich ihm zeigt, furchtlos und im Wissen um die kosmischen Zusammenhänge, er weiß: Er trägt das magische spirituelle Mittel mit sich. »Schützen«, »Fische« und »Jungfrauen« und alle anderen »Tierkreiszeichen« mögen sich aber bitte nicht beirren lassen in ihrem eigenen humanitären Streben, auch, wenn dauernd der »Wassermann« besungen wird: Viele Millionen »Wassermann«-Menschen denken und leben absolut nicht im Huna-Sinne ... es kommt nicht darauf an, wann ihr geboren seid: Die Geisteshaltung, die durch das astrologische Zeichen »Wassermann« ausgedrückt wird, zählt: Sie repräsentiert Mut zur Offenheit und damit - Weisheit. (Jesus, etwa, war nach heutiger Sicht ja »Schütze« ...) Und jeder von euch kann die wahre »Magie« des Menschseins in sich stärken ...

Jedes »Zeitalter« bringe eine besonder Denkweise mit sich, übermitteln uralte esoterische Lehren, die nicht zuletzt in der Bibel erscheinen. So wird dem »Zeitalter des Stiers« die Idee zugeschrieben, dass das Konzept eines einzigen Gottes die Vielgötter-Lehren ablöste (natürlich im Nachhinein gedeutet, anhand von Überlieferungen von Geschehnissen der damaligen Epoche.) Angeblich war dieser Wechsel die treibende Kraft hinter der Entwicklung des Christentums, symbolisiert durch die Zerstörung des »goldenen Kalbes« durch Moses. Man spricht sodann hauptsächlich vom »Fische«-Zeitalter - und ignoriert das »Zeitalter des Widders«. Darin entwickelte sich jenes Weltklima, das letztendlich Jesus hervorbrachte. Wie auch immer ... das »Fisch«-Symbol erscheint vielfach in der Geschichte, es steht sogar für Jesus selbst (allerdings ging es auch einige Legenden über Fisch-Götter, etwa bei den Sumerern oder den Dogon aus Mali). Im »Fische-Zeitalter« war das Motto, wie erwähnt, »Ich glaube«, mit dem Inhalt, »Ich vertraue, dass irgend eine Macht mich leitet«. Im »Wassermann-Zeitalter« heißt es »Ich weiß, das ich selbst die Macht bin, die mich leitet«.

*

Immer und bei allem, was über das menschliche Werden zu sagen ist, geht es um »mana«. Energiequellen, von denen wir heute noch gar nichts wissen, beeinflussen unseren Werdegang ... ich denke, kommende Generationen werden einigen Spaß am Entdecken haben! Es ist unserem »aka«-Körper nicht egal, ob auf der Sonne Explosionen stattfinden, ob ein Kometenhaufen vorbei zieht oder ein großer Himmelskörper und ob das Erdinnere »Blähungen« hat oder die Glut schön dünnflüssig läuft. Die Druckwellen von Erdbeben wirken sich ebenso aus wie die Gedankenkraft vieler Menschen ... »Biorhythmus« ist bloß unsere Reaktion auf verschiedentlich wirksame »mana«-Quellen.

Der Engländer Michael Faraday (1791 bis 1867), Sohn eines Hufschmieds, war einer der größten Experimentalwissenschafter aller Zeiten, und er experimentierte eifrig mit dem elektrischen Strom und entwickelte die Idee, »Kraftlinien« würden sich überall um uns herum und sogar in uns befinden ... gar nicht so weit von schamanischer Sichtweise entfernt. Wir alle »arbeiten« unaufhörlich mit diesen »Kraftlinie«, »aka«-Fäden«, »Impulsen«, oder wie immer wir das nennen wollen, stellen uns ihnen entgegen oder verstärken sie, wir nutzen sie und missachten sie ... je nachdem, welche Absichten wir hegen: Alles, was wir mit der Energie unserer Gedanken beschicken, »wächst« in uns.

Es geht im Leben immer um dasselbe: Kommunikation zwischen den verschiedenen Aspekten des Systems, das wir sind und Betonung unseres Fokus. Im Rahmen »biorhythmischer« Forschung heißt es, von Allgemeinbefinden über Wasserhaushalt, Gemütslage bis Sehvermögen könne sich im Verlauf von vierundzwanzig Stunden alles verändern. Diese Einsicht sollte für alle Wissenschaftsrichtungen eine klare Sache sein, denn alle Körperfunktionen »arbeiten« mit den Energien von innen und außen.

Alles, was ihr erlebt und jede Information, die ihr erhaltet, wird unterschiedlich aufgenommen werden - je nachdem, in welcher Situation ihr euch befindet: tagsüber, nachts, gut gelaunt, traurig, mit Übergewicht oder dünn, allein oder in Gesellschaft, mit vollen Gedärmen oder nach einem Stuhlgang, verliebt oder besorgt, im »Skorpion« oder im »Wassermann« ...

Was gemessen werden kann, egal, mit welchen Methoden oder aus welchen Absichten, ist IMMER ein »Normalwert«, denn der Zustand des Menschen ist in jenem Moment genau so, wie er sein MUSS: folgerichtig mit allem Vorherigen verbunden.

Zu essen ist ebenso Umgang mit den Umgebungsenergien wie zu fasten. Der »lenkende Geist« zeigt »Ku«, der als Körpergeist nach Nahrung verlangt, wer der »Herr im Haus« ist und vertritt Lebensregeln ... Juden dürfen nur »koschere« Dinge essen, also Nahrungsmittel von besondern Quellen, die auch besonders behandelt wurden, Moslems ist Schweinefleisch verboten, und sie halten lange Fastenzeiten ein. Hindu essen kein Rindfleisch, und Christen müssen vor Ostern fasten und dürfen sich dann kulinarisch anschlemmen - alles Beispiele für den Umgang mit »mana«. In erster Linie wirkt das »mana« des Glaubensmusters, wie auch immer die Hintergründe von Geboten und Tabus geartet sein mögen.

»Essen« bedeutet nicht nur durch den Mund aufnehmen, schlucken und verdauen, sondern viele Arten von Aufnahme und Umwandlung von »aka«-Formen ... Klar, dass manche Energiemuster anderen entgegen wirken ... und nein, man kann nicht alles essen, denn wir verfügen nun einmal über gewisse körperliche Einrichtungen. Steine können wir nicht verdauen. (Obwohl Legenden zufolge manche Hawai'ianer Steine aßen, um ihr »mana« zu beweisen ...)

»Alles, was wir essen, ist Strahlung; unsere Nahrung stellt eine bestimmte Energiemenge dar«, verkündete der Mediziner George Crile aus Cleveland im Mai 1933 vor einer Versammlung von Kollegen in Memphis. Er teilte der Welt mit, Atome seien wie Sonnensysteme, Energieträger, in denen die Sonnenstrahlung gespeichert sei, und wir würden diese Träger von »Atomenergie« als Nahrung aufnehmen. Dem menschlichen Körper einverleibt, würden sie sich entladen und in das körperliche »Protoplasma«, also die Zellsubstanz, aufgenommen. Dort erzeuge die »Strahlung« jene Energie, die als unser Lebensmotor gilt.

Pflanzen, die ja auch mit Sonnenlicht arbeiten, wurde der Begriff »Chlorophyll« angehängt, mit Hilfe dessen sie sich ernähren - eine interessante Idee, »Macht« zu umschreiben. »Chloros« ist Griechisch für »Grün« und »phyllon« für »ein Blatt« ... bezeichnet wird ein Farbstoff. (Aber bedenkt, dass es unsere menschlichen Sehwerkzeuge sind, die Farben auf bestimmte Weise sehen!) Auch Energie aus Kohle und Öl wäre somit ebenfalls Sonnenenergie, - das Chlorophyll hat sie in Millionen Jahren in den Pflanzen eingefangen (und Kohle und Öl bestehen ja aus Pflanzenrelikten). WAS hier eingefangen wurde, ist freilich bloß ein gewisser Mechanismus, »magisch« zu funktionieren und Substanzen in andere Substanzen zu verwandeln ... wir Menschen habe uns annehmbare Erklärungen dafür ausgedacht.

Alles geht wiederum auf die »Ursubstanz« zurück beziehungsweise darauf, wie die kosmischen Energien auf sie einwirkten. Pflanzen »ernähren« sich von Sonnenlicht und wir von Pflanzen (oder Tieren, die Pflanzen gefressen haben), also ernähren wir uns von denselben Dingen wie die Pflanzen, von Sonnenlicht, Luft und Wasser.

Egal, womit wir uns befassen, es geht immer um unser Überleben als Spezies, denn wir versuchen, unsere Chancen im Universum auszuloten. Leben ohne materielle Nahrung erscheint dabei vielen Wissenschaftlern und Philosophen als ein faszinierendes Lebenskonzept, besonders eingedenk der warnenden Reaktionen der Menschenkörper auf Lebensgewohnheiten der Vergangenheit. Eine Qualität des »Wassermann«-Geistes ist es auch, die Realität nüchtern, aber wohlwollend zu betrachten, abseits der Versponnenheit vieler anderer Geister. Wir sind körperlich, wie wir geistig sind. Und das ist kein Grund zu verzagen.

Der berühmte indische Spiritualist Paramahansa Yogananda - der selbst ganz profane Ernährungsgewohnheiten hatte - beschrieb seine Begegnung mit einer Frau namens Giri Bala, eine Yogini, die inmitten ihrer Familie die ohne Nahrung gelebt und es angeblich geliebt hätte, für Gäste zu kochen. Yogananda: »Ihre Geistigkeit umgab sie wie ein leuchtender Schleier ...« 17) Eine deutliche Verklärung einer Frau, die sich vom üblichen Menschsein abgewandt hat. Geistigkeit zeigt sich in jedem Menschen - allein aufgrund der Tatsache, dass er lebt. In indischer Literatur wird das Leben ohne Nahrung in den Yoga-Sutra (III, 31) erwähnt: Yogis wendeten demnach spezielle Atemtechniken an, um sich das Essen zu ersparen. In ihrer Vorstellung konnten sie direkt auf Energiezentren in der Wirbelsäule einwirken, um sich zu ernähren (der schon angesprochene »Kriya-Yoga« kann dazu herangezogen werden). Der Kehle gegenüber liege nämlich das sogenannte »Vischuddha-Chakra«, ein Energiezentrum, in dem das fünfte Element oder »Äther« (»Akash«) aufbereitet werde, so eine alte vedische Sichtweise.

Manche Leute glauben, dass sich »Äther« sich in den Räumen zwischen der Atomen, aus denen die körperlichen Zellen bestehen, befinde. Ein Yogi könne von der darin enthaltenen Energie leben. Fokus und Vorstellungskraft machen Unerhörtes möglich. Wir ahnen vielleicht noch nicht, wohin uns das führen will ... aber es ist nur weise, zu beachten, dass Praktiken wie Nichtessen oder Nurmeditieren zum heutigen Menschen allenfalls als Experimentthemen passen, keineswegs als Alltagsprozesse!

Die Deutsche Therese Neumann (1898 bis 1962) gilt als berühmtes Beispiel für Menschen, die ohne zu essen überlebten. Ab einem Lebensalter von zwanzig Jahren war sie als Folge eines Unfalls blind und gelähmt, und sie wurde unerklärliche Weise - durch Gebete zu einer Heiligen - später völlig geheilt. Danach nahm sie täglich nur eine »Hostie« zu sich, also ein geweihtes Sinnbild für das »Fleisch Gottes« und lebte davon. Ihrer tiefen Überzeugung nach war das »Fleisch Gottes« fähig, ihre körperliche Existenz zu erhalten. Neumanns Christ-Gläubigkeit zeigte sich angeblich gar darin, dass »Stigmata«, die heiligen Wundmale Jesu, an den Gliedern der Frau erschienen! Es heißt, die gute Frau sprach in Trance sogar Altaramäisch, manchmal auch Griechisch oder Hebräisch, wie ihr Vorbild Jesus. Sie konnte Krankheiten, die sie heilen sollte, auf sich nehmen, heißt es ...

... was für ein Beispiel, im Huna-Sinne, für »mana«, welches durch diese Frau wirkte! Ob ihr »Tierkreisezeichen« mit dem Ort zusammen passte, an dem sie lebte oder ob sie Erdenergien perfekt auszunutzen verstand - ihr »Biorhythmus« ermöglichte ihr auf alle Fälle, »magisch« zu erscheinen.

Nicht greifbare Energien für das menschliche Wohlergehen zu nutzen, ist freilich ein »alter Hut«, denn immer schon strebte Homo Sapiens nach längerem Aufenthalt in Kälte und Dunkelheit in die Sonne oder ergötzte sich an »frischer Luft«. Heute gelten Licht- und Luftkuren als therapeutische »Wundermittel« - und vielleicht ist es die Besinnung an unser Wesen als Energie-Gebilde, das derlei sie erfolgreich machen. Neben einer steigenden Anzahl von »Heilern«, die Wasser auf geheimnisvolle Arten aufbereiten, befassen sich auch immer mehr Leute mit dem Einleiten von spezieller Lichtenergie in den menschlichen Körper - zu Zwecken der Reinigung und Heilung. All dies ist zutiefst »schamanistisches« Tun, das allerdings unter dem Mäntelchen »Technologie« und »Physik« an Leute verkauft wird, die immer noch vor Begriffen wie »kosmische Energiearbeit«, »Magie« oder »Schamanismus« zurückschrecken. Auch gut.

Die Österreicherin Ingeborg von Reden, beispielsweise, vermischt die »Magie« des Wassers mit den Energie des Lichts und hat Geräte zur »Wasservitalisierung« erfunden, die auf Basis von »Lichtschwingungen« funktionieren. Ihre Erklärung dafür ist, dass die Geräte das Wasser mit »Lichtquanten« anreichern würden, die auf reiner Informationsbasis durch Formen, Symbole oder Zahlen beruhen würden. Das bedeutet: Was der Erfinder ins Wasser einleiten WILL, soll durch Lichtstrahlen transportiert werden. Hierbei muss »Licht« als Synonym für Energie betrachtet werden und nicht etwa als jenes Phänomen, das auftritt, wenn wir den Lichtschalter kippen.

Millionen zusätzliche »Lichtquanten« würden nach der »Vitalisierung« von Wasser vom Organismus aufgenommen und der Zelle als Informationen zugeführt werden, so die Theorie. Die Funktionsweisen von Von Redens Geräten fallen unter »Biophysik«, und sie bezieht sich unter anderem auf die Forschungen des Nobelpreisträgers Ilya Prigogine, der festgestellt hat, dass jedes lebende System von kosmischer Energie durchdrungen werde, die es am Leben erhalte. Dieses System nehme jedoch nur soviel Energie auf, wie es brauche, um zu existieren oder sich zu regenerieren ...

All die Theorien von wegen »Energieverlust« oder »Überschuss an Energie« sind allerdings immer bloß Ansichtssache.

Von Redens arbeitet wie viele, die mit »Informations-Energie« experimentieren, mit der Idee von »Verschmutzung«: Das »Zellwasser« werde durch diverse Energie-Einflüsse verunreinigt, etwa durch Elektrosmog, radioaktive Strahlung, Gifte, Genussmittel oder Medikamente sein, ja sogar durch Vorgänge »seelischer Art« wie Angst, negatives Denken, Hoffnungslosigkeit. Die hilfreichen Geräte würden, sozusagen, frische Energie, die reinige und regeneriere, in die Zellverbände einleiten ... und zwar würde nach der Reinigung die »Ladung« der Zelle, die »Vitalisierung«, also Belebung, erfolgen.

Reden führt den interessanten Gedanken aus, dass die Erneuerung der Zellen in der großen Menge, wie sie im Körper nötig sei und auch erfolge, wohl nur mit Lichtgeschwindigkeit möglich sei. Damit komplex Chemisches ablaufen könne, wäre viel zu wenig Zeit vorhanden. Nun, »Chemie« und »Zeit« sind nur Denkmodelle, aber in der Tat gehen die Prozesse innerhalb unseres Organismus unendlich schnell vor sich beziehungsweise: zeitlos. (»Lichtgeschwindigkeit« beruht auf der Ansicht, Licht bestünde aus einer Art Partikeln, die sich bewegen könnten.) Von Reden geht auch davon aus, dass es möglich wäre, dass Zellen Lichtquanten »verlieren« könnten ... und wie viele Heilmethoden spielt auch diese mit der Urangst des Menschen, von etwas »nicht genug« zu haben oder das Falsche. Dies bedeutet, bei aller guten Absicht der Erfinder, Fokus auf das Negative - Angst, die dann den Griff zu Hilfsmitteln auslöst.

»Du kannst dir den Luxus eines negativen Gedankens nicht erlauben« las ich als Überschrift eines spirituellen Ratgeberwerkes. Nun - so streng müssen wir es ja auch nicht sehen. Niemand muss in Panik geraten, weil ihm einfallen mag, dass er vor seiner Huna-Zeit einiges Negativ gedacht hatte: Starker Fokus in der Gegenwart kann einiges wiedergutmachen.

Viele Hilfsmittel werden automatisch als machtvoller eingeschätzt als das eigene Körper-Geist-System ... wobei übersehen wird, dass es ja der Geist IST, der ein Hilfsmittel wirksam macht.

Wer nicht weiß, dass er ein »Lichtquantengerät« vor sich hat, wird gar nichts »Reinigendes« damit anfangen können. Dass eine Zelle sich entlade, wie Von Reden das nennt, ist bloß eine Idee für den Umgang mit »Lebensenergie«, ebenso dass sie durch Disharmonie ins Chaos gestürzt werden könne. Manche Menschen »arbeiten« aus Gewohnheit am besten mit Ideen von »Verlust«, »Verdorbenheit« und »Chaos« ... nicht achtend, dass sie mit Begriffen herumspielen, die ihnen negativen Fokus auf das einbringen, was sie gerade vermeiden wollen.

Freilich wirken sich ständig Einflüsse auf die Zellen aus, sie erneuern sich ja auch unaufhörlich - denn sie sind so gemacht, dass sie eben auf alles Mögliche reagieren müssen.

Licht sei die »höchstmögliche Energie in höchstmöglicher Ordnung«, so der Huna-Lehrer Diethard Stelzl und stelle das wichtigste und effektivste Kommunikationsmedium dar - »höchstmöglich« freilich mit menschlichen Augen gesehen und als Phänomen, das sinnlich vom Menschen wahrgenommen werden kann, auf ein Podest gestellt.

Wir wissen nicht, was Licht wirklich ist.

Heute ist die Idee des weisen Griechen Platon, dass wir selbst eigentlich »Licht« erzeugen, im Rahmen modernster Physik brandaktuell: Wie schon erwähnt, hat man entdeckt, dass jede Zelle etwas ausstrahlt, dass durchaus mit Licht vergleichbar ist, »ultraschwach«, freilich. Der Mathematiker Euklid aus Alexandria »erfand« den »Sehstrahl«, von dem er glaubte, er würde feurig aus jedem Auge dringen, auch eine Art von Lichtabsonderung - deutlich Symbol für Energie. Nach Platon sei das »Licht« des Auges (das »Feuer« besitze) ebenso wichtig wie das »Licht« der Sonne, und diese Ansicht galt fast 1500 Jahre lang. Zusammen mit dem Licht von außen bilde das Licht, welche das Auge selbst erzeuge, eine »Brücke« zwischen den Objekten der Welt und dem Seelenleben. Über diese »Brücke« wandern die Erfahrungen von Bewegungen oder Eigenschaften von Objekten und erzeugen die Empfindungen des Sehens ... eine schöne Vorstellung. Das Wahrnehmungsorgan der Psyche wurde von Platon übrigens »Gesicht der Denkkraft« genannt.

Im alten Ägypten glaubte man, dass die Sonne und der Mond Augen der Götter »Horus« oder »Ra« wären. Das Auge des »Ra«, die Sonne, war schöpferisch, sein Blick das Tageslicht, das Leben selbst, und man glaubte, die Menschheit sei aus seinen Tränen entstanden. Licht war das »Sehen Gottes«. Die ägyptischen Machthaber trugen im übrigen ein besonderes Symbol für Licht mit sich herum: ein Auge des »Horus«. Der Legende nach hatte es sich einst verirrt, und die beiden Götter »Schu« und »Tefnut« suchten und fanden es. Als sie es jedoch zurück brachten, hatte »Ra« es bereits ersetzt. Da er es aber nicht wegwerfen wollte, machte er ein Schlangenbildnis daraus und trug es fortan auf der Stirn ... hier befindet sich nach hinduistischer Tradition bekanntlich das »dritte Auge« als besonderes Energiezentrum, zuständig für Hellsichtigkeit und Weisheit.

Aristoteles, der enorm vielseitige Denker, umschrieb Licht als die »Aktualisierung des potential Durchsichtigen«. »Durchsichtig« könnte auch unsere eigene Natur für uns sein, wenn wir unsere Ansichten »aktualisieren« würden ...

Viele Leute, der Astrologie anhängig, meinen, vor allem das Licht der Sterne wirke sich auf die Menschen aus ...

Bis zum 17. Jahrhundert war man überzeugt, Licht besitze keine Substanz oder Struktur, dann erklärte der Physiker Isaac Newton, der Lichtstrahl sei die grundlegende Einheit, das kleinste Teilchen

von Licht, Lichtstrahlen würden in der Sonne entstehen und unverändert durch das All zu uns gelangen. Jede Strahlenart, die als Licht gelten könne, würde eine andere Farbempfindung hervorrufen. Natürliches Sonnenlicht erscheine weiß, weil es die Summe vieler Strahlen sei. Auf ein Glasprisma fallend, würden die weißen Strahlen in ihre ursprünglichen Bestandteile zerlegt, genannt »Spektralfarben«. Regenbögen entstehen auf ähnliche Weise, durch einen Wasserschleier gesehen.

Newton hielt Lichtstrahlen also für kleine »Körper«, die von glühenden Substanzen ausgesandt werden, und somit unterstellte er Licht den Bewegungsgesetzen aller Materie und demnach Anziehungs- und Abstoßungskräften. Durch diese Theorie hatte er das Geschehen im Kosmos mit einem Schlag vereinheitlicht: Fortan hatte man alles Existente als Materie zu betrachten.

Natürlich reichte diese Lehre nicht aus, die Phänomene des Daseins schlüssig zu machen. Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff »Äther« erfunden, eine Art Grundsubstanz, das »Wellen« jeder Art trage, beispielsweise Schallwellen. Spätere Physiker machten aus den »Wellen« »Schwingungen«, die Schall, Licht und elektrische Effekte zusammenfassen. Dann feierte man ein Erklärungsmodell mit dem Titel »Elektromagnetismus« und wandte es eifrig an: Sogenannte »elektromagnetische« Wellen sind an keine Substanz gebunden, um sich auszubreiten. Sie verbreiten sich einfach und wirken irgendwo irgendwie, ob Luft oder nicht oder sogar Materie oder nicht. Das System der »Quanten« als Einheiten jedweder Energie vereinfachte auch das. Auch Licht wurde nun als »elektromagnetisch« betrachtet.

Als Thomas Alva Edison am Ende des 19. Jahrhunderts den elektrischen Glühfaden erfand, schien Licht auf immer untrennbar mit Elektrizität verbunden zu sein. Gewisse Strahlungsarten, die auch als »Licht« gelten, wie »Infrarot-« oder »Ultraviolettstrahlung«, rufen allerdings gar keine Reaktion im menschlichen Auge hervor und entstehen auch nicht durch elektrischen Strom oder glühende Objekte ...

Der Quantenphysiker Arthur Zajonc hat eine interessante Ansicht über das Phänomen Licht, die sehr philosophisch-spirituell klingt: »Die Dunkelheit könnte eine weit reichhaltigere, viel komplexer strukturierte Fülle sein, als wir bislang geglaubt haben. (...) Selbst im tiefsten Schatten können wir suchen und finden vielleicht ein verborgenes Licht.« 85)

Der geniale Philosoph Arthur-»Ich-bin-der-Beste« Schopenhauer war der Ansicht, Licht sei ein »rein subjektives«, psychologisches Phänomen - denn wer nicht sehen könne, würde gar nicht sagen können, dass es Licht gäbe! Andere Denker meinen wieder, das Licht brächte uns erst dazu, den Gesichtssinn zu entwickeln. In der Tat. Würden die Menschen ohne »Augenlicht« geboren werden, würde es auch kein Licht geben, allerdings auch nichts sonst, nur Eindrücke durch andere Sinnesorgane. Der deutsche Schriftsteller und Naturwissenschafter Johann Wolfgang von Goethe stellte gar zur Diskussion, der Mensch wäre selbst gar nicht da, wenn das Licht ihn nicht »sehen« würde ...

»Das Licht sehen« - das ist eine Metapher für das Anschauen des Unsichtbaren im Sichtbaren, die Entdeckung der feinen Vorstellungsnetze, die unseren Planeten und alle Existenz zusammenhalten. Sobald wir gelernt haben, das Licht zu sehen, könnte sich alles andere von selbst ergeben.« 85) Und mit »Licht«, wie Zajonc es anspricht, mag hier »Wahrheit« im Sinne wahrhaft weiser Lebensführung gemeint sein.

Natürlich kann die Menschheit die gewohnte Idee »Licht« nicht aufgeben, denn eine Menge physikalische und astronomische Messungen beruhen auf der Lichtgeschwindigkeit von 299 792 458 Metern pro Sekunde, mit der sich das Licht angeblich bewegt. (Wie kann etwas, von dem man gar nicht weiß, was es ist, sich messbar bewegen?) Selbstverständlich beruhen auf unserem gewohnten Umgang mit Licht viele geniale Erfindungen, die uns das Leben erleichtern - und erhalten helfen. Allein Ideen von »Erleuchtung« können Menschen ja durchaus auf einem speziellen Pfad durch ihr Dasein leiten ... Und das esoterisch gemeinte Wort »Erleuchtung« ist Naturphänomenen abgeschaut.

Ein Stück Holz kann für einen Menschen energetisch allerdings genau so bedeutsam und heilend sein wie für andere ein »Lichtenergieglobus«, ein klärendes Gespräch kann dieselbe Wirkung haben wie

ein Wasser-Vitalisierer - immer kommt es darauf an, was wir in unserem Inneren durch unsere Vorgangsweisen und Interessen bearbeiten. Die »Lebensmittelscheibe« von Ingeborg Von Reden, zum Beispiel, mag unser Essen aufladen -, wie sie das allerdings tut, weiß nur das Universum, mit oder ohne Licht. Ein Pfarrer, der bei der Ostermesse das Fleisch segnet, »energetisiert« es in der Ansicht der Gläubigen ebenso, und sie »wissen«, dass sie Geheiligtes und damit keinesfalls Schädliches zu sich zu nehmen, wenn sie zu Hause tafeln. Wer nur sicher ist, dass seine Speise ihm wohltun werde und sich auf das Essen freut, lädt die Nahrung ebenfalls auf.

Niemand muss ein Physiker sein, um geniale Einsichten zu gewinnen, ein Astrologe, um sich selbst zu verstehen oder ein Yogi, um seinen Körper beherrschen und verstehen zu lernen. Niemand muss das Leben von Luft und Wasser allein zum optimalen Ziel küren - eure hauseigenen Vorlieben, je nachdem, welche Art von Wesen ihr seid, seien euch unbenommen. Da alles aus Quanten besteht, nehmt ihr ohnehin immer nur Energie zu euch. Euere Gewohnheiten kennen zu lernen genügt schon, besser zu leben. Und der Weg ins eigene Innere führt durchaus - über den eigenen Körper.

Wenn ihr in den Spiegel schaut oder euch berührt, in euch hinein fühlt oder einfach nur »da seid«, erlebt ihr ein Produkt kosmischer Geschehnisse: euch selbst. Auf eurem Gang durch das »Labyrinth« aus all den Geschehnissen des Daseins findet ihr früher oder später ans Ziel, - wiederum: zu euch selbst. Aber alles, was ihr unterwegs vorfindet, könnt ihr auch verändern. So genial seid ihr. Jegliche sinnvolle Veränderung bedarf jedoch der Urteilsfähigkeit, was zu verändern sei und was schlichtweg - »in Ordnung«.

Dieser Ausflug ins Licht war wiederum dazu gedacht, euch bewusst zu machen, welche Denkmuster in menschlichen Köpfen herumspuken ... welche stören und welche nutzen, müsst ihr selbst herausfinden.

*

Der israelische Physiker und Bewegungslehrer Moshe Feldenkrais, 1984 verstorben, beschäftigte sich intensiv mit der Frage, wie die Einflüsse des Daseins sich in der körperlichen Erscheinung des Menschen zeigten. Na wie schon, werdet ihr vielleicht nun sagen: Er soll in den Spiegel schauen! Aber Feldenkrais war mehr daran gelegen, die ungesunden Muster im Menschsein zu orten und aufzulösen. Wie schon gesagt, symbolisiert jeder Mensch sich eigentlich selbst: Er ist ein Produkt von allem, was er je gedacht, getan oder in sich aufgenommen hat - ob Materielles oder Subtiles. Jeder Mensch besitze ein natürliches »gesundes« Bewegungsmuster, entdeckte Feldenkrais. Das heißt: Ihr bewegt euch so, wie es für euer Wohlbefinden optimal ist. Wenn etwas nicht in Ordnung ist, zeigt sich das auch an eurer Haltung und eurer Art der Bewegung.

Feldenkrais ging davon aus, dass körperliche Mechanismen in all ihren feinsten Ebenen wahrgenommen werden können. Sich nach »Feldenkrais«-Anweisungen zu bewegen zu lernen, bedeutet, dem »Körpergeist« durch sanfte Korrektur vorzugeben, welcher Zustand erwünscht sei. Die Feldenkrais-Lektionen sollen dem Schüler klarmachen, welche Bewegungs-Gewohnheiten der eigene Körper hat und wie er lernen kann, sie »einfacher« zu machen - eigentlich aber, frei von allem Ballast. Denkt an Wilhelm Reich, der von »Panzerungen« sprach: ein verkrampftes Inneres zeigt sich durch »eingefrorene« Verhaltensweisen im Körperlichen.

Manchen Menschen sieht man bei ein bisschen Übungen von Weitem an, ob sie »verbogen« oder »eingekrampft«, übertrieben »protzig« oder »einseitig« unterwegs sind. Bei den meisten Leuten sind die Zeichen jedoch viel subtiler: Schmerzen oder chronisches Unbehagen, allgemein oder bei bestimmten Bewegungen. Mit ein bisschen Übung kann jeder Mensch in einem anderen erkennen, wo dessen

Stärken und wo seine Schwächen und Probleme liegen. Allein anhand der Körpersprache - wobei diese Einsichten von »Bauchgefühl« unterstützt werden.

Feldenkrais' Methode baut auf Absicht und Ritual auf. Das Ziel: Alltägliche Aufgaben sollen dereinst spielerisch und ohne Anstrengung erledigt werden können. Besonders faszinierend: Zunächst werden Bewegungen nur in der Vorstellung ausgeführt, denn Feldenkrais erkannte, dass das mentale Einüben einer Bewegung vor der tatsächlichen Ausführung die Bewegung in der Realität leichter machen könne! Die Feldenkrais-Bewegungen sind oft so winzig und fast unmerklich, dass deutlich wird, wie aktiv das »mana« der Vorstellungskraft sein muss.

Feldenkrais wies unverblümt darauf hin, dass körperliche Vorgänge, die sich verfestigt haben, immer mit Geistigem, also mit Gewohnheiten, zu tun hätten, seine Modell-Sprache spiegelt dies: Ausdrücke wie »Das lebendige Becken«, »Befreite Schultern«, »Sicheres Bücken« oder »Das lebendige Gesicht« 93) vermitteln Grüße von »Ku«. Feldenkrais-Bewegungen werden oft so »tief« im Körperinneren durchgeführt, sodass sie kaum im willkürlichen Muskelgewebe spürbar sind. Und die Verspannungen, die man in sich spürt, sind oft nicht an Organen »festzumachen« (abgesehen von Schäden durch Unfälle oder Abnutzung oder körperliche Veränderungen im Anschluss an chirurgische Eingriffe). Feldenkrais-Schüler werden angeleitet, bewusst wahrzunehmen, wie sie sich bewegen und »was« sich in ihnen abspielt: Dadurch kann deutlich werden, wie die Spannungsmuster im Körper gelagert sind.

Die Feldenkrais-Methode wird bei der Rehabilitation von Menschen mit sogenannten »neurologischen Störungen« angewendet, also Nervenproblemen. Nerven haben ja als körperliche Erscheinungsformen geistiger Botschafter mit ALLEN Funktionen des Menschseins zu tun ... Selbstverständlich muss klar sein, dass ein »Signal«, das von einem Nerv geleitet wird, oft nicht von einem »Gefühl« oder von einer »Vorstellung« zu unterscheiden ist, und in der Tat, ist nicht sicher, worin der Unterschied dabei überhaupt bestehen könnte.

Alles, was wir »empfinden«, hat ja irgendwie mit unseren Glaubensmustern und Erfahrungen zu tun, mit unseren Sinnen und damit mit den Nerven. Gerade deshalb ist es vermutlich auch möglich, Schmerzen im Körperinneren besser durch »Aufmerksamkeit« zu erreichen und durch »Willen« aufzulösen (ähnlich wie bei »Biofeedback«-Vorgängen), wo keine entspannenden »Turnübungen« möglich sind. Es ist Fokus, der bestimmt »So will ich mich fühlen«, und diese »Vorstellung« wird an einen Ort im Körperlichen »geschickt«, wo «Spannung« empfunden wird. Ob diese diese Spannung erspürt oder nur erahnt wird, kann nicht sicher gesagt werden. Wahrscheinlich trifft beides zu.

Feldenkrais-Methodik verlangt die Bereitschaft, in den eigenen Körper hinein zu lauschen, und - ja - ihn durchaus zu fragen, was Sache sei. Ebenso wie bei Kinesiologie und immer, wenn euch irgendwo etwas zwickt und ihr euch fragt »Was soll denn das?«

Jeder Mensch »weiß« interessanterweise, wie sein Körper sich »richtig« anfühlen würde. Also gibt es ein perfektes Muster: Max Long lehrte ja die Ansicht, das »Untere Selbst« wäre eine Art »Blaupause« für den perfekten Körper und versuche ständig, dieses Muster in die Realität umzusetzen. Eine starke Art, Überlebensdrang auszudrücken.

Tiefe esoterische Zusammenhänge sind den wenigsten Feldenkrais-Patienten bewusst, die ihre vorgeschriebenen Übungen machen. Sie denken auch nicht im Sinne von »Somografie« über ihre Körperteile ... immerhin sind sie jedoch bereit, die Eigenverantwortung über die »Reparatur« zu übernehmen. (Wie alle Therapiemethoden kann die Feldenkrais-Methodik helfen, muss aber nicht; denn wie immer kommt es darauf an, WAS im Inneren gelöst oder ausgelöst wird, damit Heilung möglich wird.)

Wer nun im Rahmen einer Feldenkrais-Übung lernt, sich das Sitzen zu erleichtern, denn »Auf einem Stuhl zu sitzen, ist anstrengender für die Wirbelsäule als zu stehen oder zu gehen, da im Sitzen mehr Druck auf die Bandscheiben ausgeübt wird«, 93) achte tunlichst darauf, wie es eigentlich dazu kommt,

dass es anstrengend für ihn ist, zu sitzen, während Millionen andere Menschen sich wohl dabei fühlen. Die richtigen Informationen dazu erhält jeder Mensch, der aufmerksam und offen für sein eigenes Inneres ist, wie immer durch seine inneren Eindrücke in Form von Einfällen, Bildern, Gefühlen ...

*

Viele Menschen werden noch lange nicht begreifen, dass sie sich nicht darauf verlassen können, dass Medikamente ihre Schmerzen und körperlichen Schwierigkeiten zum Verschwinden bringen werden, obwohl ihnen derlei eifrig weiter vorgemacht wird. Die Bekämpung von Schmerzempfinden steht nämlich in der Pharmaindustrie an einer der obersten Stellen in Sachen Medikamentenproduktion. »Einfach so« auftauchende Schmerzen wie etwa Kopfschmerzen, besonders »Migräne«, werden vielfach auch »einfach so« »bekämpft«, also mit Schmerzmitteln niedergerungen. Warum? Weil die Wissenschaft keine körperlichen Ursachen erkennen kann.

Der letzte Hit in der Migräne-»Behandlung« waren Ende des Jahres 2000 schnell auflösende Tabletten, die auf der Zunge zergehen. Was für ein Wahnsinn, sich darauf zu verlassen, dass Symptome schnell bekämpft werden können und sich mit dem ständig möglichen Auftauchen von Schmerzen abzufinden, statt der Schmerzursache auf die Spur zu kommen!

Es stimmt, was viele Leute nun denken werden: Die Ursachen mancher Arten von Schmerz können nicht ergründet werden. Aber hier muss hinzugefügt werden: nach allem, was wir bisher über uns selbst und Schmerzursachen geglaubt haben! All das wird sich ändern, wenn die Bereitschaft der Menschen wachsen wird, ihr Erleben nicht mehr so engstirnig nach Regel von Möglich und Unmöglich zu betrachten!

»Ich habe nicht immer Wasser bei mir, also sind die auflösenden Tabletten meine Rettung«, sagte ein Migräne-Patient. Rettung vor was? Es gibt breit angelegte Studien, welche die Auswirkungen von Migräne auf das tägliche Leben erforschen wollen. Sollten nicht besser die Auswirkungen des täglichen Lebens auf den Menschen erforscht werden, damit festgestellt werden kann, wie Migräne zustande kommt?

Kopfschmerzen kommen ganz allgemein von unliebsamen Gedanken, von »Druck«, der auf dem »Geist« lastet ... das weiß jeder Mensch im Grunde. Chronische Kopfschmerzen (von »chronos« für »Zeit«, also »lang anhaltend«) können oftmaligem Denken an unliebsame Dinge entstammen. (Dasselbe gilt für bleiernde Müdigkeit, wobei der Mensch scheinbar gar nicht mehr auf die Beine kommt.)

»Migräne« alias »Spannungkopfschmerz«, ist eine klare Botschaft. (Das Wort entstammt übrigens dem Griechischen »hemikrania« von »hemi« für »halb« und »cranion« für »Schädel«.) Die Symptome werden als »Zivilisationskrankheit« zusammengefasst und von Tausenden Menschen in die Schublade »nicht zu ändern« gestopft (genau wie »Depressionen«, und beide sind in der Tat verwandt). Auch Schmerzen wegen Anspannung der Nackenmuskeln werden unter »Migräne« gezählt ... aber im Sinne von »Somografie« handelt es sich wohl um etwas völlig anderes: Jenen Körperteil krampfhaft »einzufrieren«, der das Wenden des Kopfes, des »Zentralcomputers«, bewirkt, mag ja auch irgendwie mit unliebsamen Denkmustern zu tun haben, aber die Versteifung »dient« dazu, dass der Mensch sich nicht »umsehen« kann - nach etwas Besserem, vielleicht, das anzustreben es aber einigen Mutes erfordern würde.

Eine Bekannte litt unter Migräne, und zwar so stark, dass sie nahezu bewusstlos wurde, jedesmal, wenn ein Anfall auftrat. Eines Tages war ich zu Gast, als sich ein Anfall ankündigte. Natürlich hatte ich angenommen, dass die Frau und ihr Gatte bereits alle möglichen Maßnahmen unternommen hatten, die Qualen zu lindern. Schließlich war das Problem schon viele Jahre alt. Trotzdem drängte es mich, zu fragen, ob es denn Umstände gäbe, welche die Beschwerden begünstigen würden. Und wie staunte ich, dass in jener Stunde erst zur Sprache kam, dass die Frau in ihrem Berufsleben eine völlig schiefe

Sitzhaltung einzunehmen gezwungen war (um ihre Aufgaben zu erledigen, die sie für völlig überfordernd hielt), ... dass der Ehemann sich weigerte, überhaupt über ihre Beschwerden zu reden, weil er sie für wehleidig hielt, ... dass die Ehe zutiefst unglücklich und von Missverständnissen geprägt war; ... die Dame war dankbar für die Anregungen und meinte, vielleicht wäre es ja gut, sich mit all den unliebsamen Themen ihres Alltagslebens zu befassen.

So viele Menschen haben regelmäßig Kopfschmerzen und leben einfach damit, dass es uns doch sehr zu denken geben muss. Kinder wachsen schon mit dem Griff in die Schublade auf, wo die Schmerztabletten liegen, und diese finden sich auf vielen Einkaufszetteln. »Migräne« taucht bekanntlich ja auch in Witzen auf, und Witze behandeln ja üblicherweise ernsthafte Probleme oder dramatische Ereignisse, mit denen Mensch zurande kommen muss. So ist Kopfweh ja die Ausrede Nummer eins, eheliche Pflichten des Beischlafes nicht ausüben zu können. Was für ein Drama, wenn Menschen Schmerzen »züchten« müssen, damit sie sich anderen nicht nähern müssen; wäre es nicht gesünder, die Bewandtnis der gesamten Beziehung in Frage zu stellen? Im übrigen stehen Kopfschmerzen ja für unliebsame Gedanken, und die sind allemal vorhanden, wenn Sex zur Mühsal wird.

In Berichten über Migräne fällt der Grundtenor auf, dass man nicht wisse, woher der sogenannte »Spannungskopfschmerz« komme. Allerdings wird bei Kindern doch gern auf »die Psyche« getippt, und diesbezüglich werden auch Therapien angeboten. Im Fall von Erwachsenen werden Unmengen verschiedenster Medikamente vorgeschlagen, Hormone und Botenstoffe in die Spekulationen über die Migräne-Ursachen einbezogen. Bei einem Migräneanfall verengen sich im Vorstadium die Blutgefäße im Gehirn, und Sauerstoffmangel im Gewebe verursacht Schmerzen, ließ sich herausfinden. Schlimmer aber wird es dann, wenn die Arterien sich erweitern und die veränderten Durchblutungszustände spezielle biochemische Vorgänge auslösen - so die medizinische Erklärung. Die anfallsartig auftretenden Schmerzen sind oft mit Erbrechen, Lichtempfindlichkeit, ja, mit Verwirrung verbunden.

Immer wieder geistern neue Meldungen über Mittel gegen Migräne durch die Presse, etwa hat es sich gezeigt, dass Migräneschmerz sich durch Musik lindern lässt. Gehirnströme der Patienten werden aufgenommen, wenn sie sich in einem schmerzfreien Zustand befinden. Die bei einem solchen »EEG« oder »Elektroenzephalogramm« gewonnenen Daten werden durch ein Computerprogramme in Musiktöne übersetzt, zum Beispiel in Klavier- oder Harfenklänge. Diese Klänge werden nun auf Band aufgenommen, und der Patient spielt sie bei Migräneanfällen ab. Natürlich handelt es sich um keine harmonischen Klänge, sondern größtenteils um disharmonische und unrhythmische Klangfolgen - weil sie ja auf Basis der eigenen Hirnwellen aufgenommen wurden.

Diese Tonfolgen sollen auch nicht bewusst, sondern nebenbei angehört werden, ohne Konzentration darauf. Wissenschaftler meinen, dass diese »Musik des eigenen, gesunden Gehirns« das kranke Gehirn in Stimmung bringen kann: Diese verschlungene Organ soll dazu gebracht werden, seinen eigenen Gesundheitszustand aus den Tönen »abzuschauen« und spontan wieder herzustellen. Die Idee ist gut und in vielen Fällen wirksam - als Ritual. Warum sollte das Gehirn sich schließlich nicht von allein erinnern können, wie es »gesund« funktioniert? Jedes Gewohnheitsmuster - auch das Funktonieren eines Organes - ist im »kosmischen Gedächtnis« gespeichert. Selbstverständlich mag »Musik aus Hirnwellen« besonderen Eindruck auf unseren »Körpergeist« machen ... aber bedenkt: Das Computerprogramm, das die »Wellen« in Musik übersetzt, ist eine Erfindung, die von menschlichen »lenkenden Geistern« mit gewissen Absichten und Ansichten gemacht wurde! Und wer immer dies »Hirnmusik« anhört, hat die Absicht, seine Kopfschmerzen aufzulösen.

Es gibt einige Musik-Programme, die dazu dienen sollen, die Gehirnwellen zu Meditationszwecken zu ... ja, was eigentlich? ... zu bearbeiten. Das Gehirn gewöhnt sich daran, und bald wird das Meditieren leicht. Nun, das Gehirn gewöhnt sich auch an Blätterrauschen, denn es ist ein Organ, das den Ordern des »lenkenden Geistes« gehorcht. Es ist kein Naturgesetz, dass »Hirnwellen« durch elektronische

Klangformen stimuliert Schmerzen auflöst, aber es wurde beobachtet, dass Schmerzen dabei tatsächlich verschwinden. »Klänge« sind auch nur sehr spezifisch menschliche Erfahrung, »Wellen« auch, und niemand weiß, was das Hirn überhaupt aussendet.

Die angesprochene Technik, genannt »Psychofonie«, wird mittlerweile übrigens bei unterschiedlichsten Beschwerden eingesetzt - kein Wunder, basiert Wirksamkeit doch auf inneren »Aufträgen«. Psychofonie-Gesellschaften verweisen auf Besserungen bei Magen- und Darmbeschwerden, Schlafstörungen, Ohrgeräuschen, Wetterfühligkeit, Hyperaktivität bei Kindern oder auch Jetlag. Man spricht von der »Stimmbarkeit des Instruments Gehirn« ... ja, »Psychofonie« hilft vielen Menschen, die mit dem »mana« von Klängen und der Idee, dass Hirnwellen als Musik erfasst werden könnten, »gut können«. Andere brauchen Urlaub, Vanilleeis oder ein Gespräch, Massage oder Reinigungskuren, Trennung von einem Menschen oder eine Diät, neue Ziele oder mehr Ruhe ...

Migräne gilt schon so »fix« als »unheilbar«, dass die meisten Menschen heute nur noch unter einem frustrierten »Ich habe schon alles probiert« lächeln und abwinken. Ja - ALLES, bis auf echtes Selbstverständnis. Man sucht ständig nach materiellen Ursachen, auch für Migräne - so werden etwa gewissen Theorien zufolge Schokoladenkonsum oder Rotweintrinken für den Spannungskopfschmerz verantwortlich gemacht. Und selbst wenn Zusammenhänge bestehen: Unser »Körpergeist« hat seine Gründe, Schokolade beziehungsweise Rotwein dazu zu benutzt, körperliche Symptome entstehen zu lassen.

»Psychofonie« mag als Beispiel für viele unorthodoxe, wenn auch technische Anwendungen gelten, die in weiten Medizinerkreisen umstritten sind, weil nicht nachgewiesen werden kann, warum wirkt, was wirkt. Aber das ist bei Aspirin auch der Fall, und trotzdem wird es offiziell verwendet. Hunderte, tausende Heilmittel wirken, ohne dass genau erklärt werden könnte, warum. Homöopathie, Bach-Blüten, Massage, Bestrahlung, Medikamente, Salben ... Wissen wir etwa genau, was sich auf der Ebene der »Quanten« abspielt, wenn wir Wasser trinken oder in der Disco tanzen, wenn wir Liebe machen oder ein Stück Käse essen? Beim 3. Schweizer »Psychofonie«-Kongress (2000) in Bern, Schweiz, erklärte der Schweizer Mediziner Klaus Tereh, »Die ärztliche Kunst versagt bei chronischen Krankheiten dann nicht, wenn es dem Arzt oder Therapeuten auch gelingt, den Patienten zur Begegnung mit seinen eigenen heilenden Teilen zu führen und diese so wachsen zu lassen, dass die vitale Energie dieser Teile die Dominanz der krankmachenden Energie brechen kann.« 94)

Energie folgt der Aufmerksamkeit.

Einst, in heimeligen Zeiten in Wien, Österreich, da ich mit meinem Hund gemütlich in einem riesigen Park spazieren ging, ... das herbstlich goldene Laub der Kastanienbäume filterte die noch warmen Sonnenstrahlen, und Rosenduft von den Blumeninseln auf den Parkwiesen zog durch die langen Wege zwischen hohen Hecken, ... trabte hinter uns ein Jogger heran. Ich hörte ihn eine ganze Weile, ehe er uns erreicht hatte. Wir waren auf einem breiten Schotterareal unterwegs, und verblüfft merkte ich, dass das Geräusch der Schritte verdächtig nahe kam - allzu nahe ... Ein Blick über meine Schulter zeigte mir, dass der Jogger exakt auf der (gedachten) Spur zwischen den Bäumen lief, wo mein Hund und ich unterwegs waren. Und ... mir fehlten die Worte vor Verblüffung ... der schnaufende Mann mittleren Alters lief in all der Weite des Parks nicht etwa einen Bogen um meinen Hund und mich herum, sondern rempelte mich an und drängte sich zwischen meinem Hund und mir hindurch!

Ich erinnere mich noch, dass mein Hund mich verblüfft ansah, und dass eine Woge von Empörung in mir aufstieg, die aufzulösen mich einiges »aloha«-Denken kostete.

Letztendlich war ich dankbar für das Erlebnis, denn es spornte mich zur Arbeit an diesem Buch an: Diese Sturheit ist so tief symbolhaft für das Leben der meisten Menschen, dass mir jedoch heute noch mulmig zumute wird, wenn ich an den Vorfall denke. Der Mann hatte seine Spur gewählt, und es fiel

ihm nicht ein, davon abzuweichen, auch wenn er den gesamten Park Platz hatte! Er musste uns »in den Rücken fallen«!

Die wenigsten Speziesmitglieder sind bereit, im Hier und Jetzt auf die Gegebenheiten zu reagieren. Sie halten an ihren einmal gewählten »Pfaden« fest, und führen sie auch ins Verderben oder fügen sie anderen Unannehmlichkeiten zu. Sie sind nicht bereit, voraus zu schauen oder ihren Kurs zu wechseln, aber sie beklagen sich bitter, wenn sie gegen ein Hindernis anrennen oder in eine Sackgasse geraten. Und die meisten sind so aggressiv, dass sie jederzeit bereit sind, andere beiseite zu stoßen ... Kimba und ich verzichteten darauf, den Herrn zur Rede zu stellen, aber mein Herz schlug wie wild. Vor Aufbegehren und Zorn wegen der Grobheit dieses Kerls.

Ob sein innerer Frieden durch sein Verhalten gewahrt geblieben ist?

Viele Menschen leben jahrelang mit Haushaltsgeräten, ohne jemals die Funktion gewisser Tasten oder Knöpfe zu ergründen. Sie sehen diese Knöpfe oder Tasten überhaupt nicht. Ich habe öfter erlebt, dass Leute den Namen der Straße, in der sie wohnen, nicht richtig schreiben können, weil sie ihn nicht genau wissen. Es kann passieren, dass jemand einen Namen, den er täglich benutzt, jahrzehntelang falsch ausspricht und bereit ist, Stein und Bein auf die Richtigkeit zu schwören und Berater böse abzukanzeln ...

Etwas mehr Lockerheit im Umgang mit allem, was uns so unterkommt, kann euer Leben enorm erleichtern - und unseren Mitmenschen erfreuliche Erfahrungen mit euch einbringen. Das wiederum bringt euch erbauliche Energieschübe ein ... Lockerheit im Sinne von »Fokus auf aloha« kann die Verknüpfungen in der »aka«-Welt auflockern ...

Moderne Gesellschaftsforscher zerbrechen sich den Kopf, welche Idee wohl eher der Wahrheit entspreche: die Vorstellung, dass das Einzelwesen den höchsten Wert in der Entwicklung von Gesellschaft und Wohlstand habe, oder dass die Gesellschaft ihm übergeordnet sei. Hier steht »Individualismus« gegen »Holismus«. Seltsame Frage eigentlich, da doch ein abstrakter Begriff wie »Gesellschaft« mit einer echten Lebensform verglichen wird! Wurde die Entwicklung des Einzelwesens erst möglich, weil es eine »Gesamtheit« gab, fragen sich Soziologen? Hierzu passt die Idee mancher Philosophen, dass sogar der Erfolg der Zeugung eines neuen Menschen davon abhänge, wie viele Spermien die Eizelle umschwärmen würden: Viele »Verlierer« unter den Spermien müssten praktisch quasi dem einen Spermium, das letztendlich zum Zug kommt, auf geheimnisvolle Weise »den Rücken stärken« ...

Die sogenannten »Nivellierer«, die Mitte des 17. Jahrhunderts in England aktiv waren (the »Levellers«), stellten die unerhörte Behauptung auf, das Bewusstsein des einzelnen Menschen sei die Grundlage für jegliche Entwicklung! Weil sie soviel von der Eigenmacht des Einzelwesens hielten, forderten sie - im krassen Gegensatz zur damals herrschenden englischen Tradition - eine Staatsverfassung, die den Einzelmenschen und seine Interessen schützen sollte. Auch der Philosoph Thomas Hobbes (1588 bis 1679) verlangte, man müsse die »Naturrechte« des Menschen ergründen, wenn man wahrlich fürsorglich sein wollte, statt Homo Sapiens als »soziopolitisches« Wesen in Schubladen zu drängen! Kein Mensch hänge so sehr von der Gemeinschaft und den Beschlüssen der Obrigkeit ab, wie man ihn glauben machen wolle. In seinem berühmten Werk »Leviathan« gab Hobbes zu bedenken, nur aus Gründen der Vernunft und wegen seines Triebes zur Selbsterhaltung verzichte der Einzelbürger auf einen Teil seiner Macht! (»... in einen politischen Zustand eintreten« nannte Hobbes das.)

Allerdings machte eine Ansicht Hobbes besonders berühmt: Die Einzelwesen müssten absolut von »Monarchen« geführt werden, weil ihre Interessen ja unaufhörlich aufeinander prallen und zu Unfrieden führen würden!

KEIN Wesen verfolgt aber eigentlich die genau selben Interessen wie ein anderen, keines hat ja das genau selbe Innenleben wie ein anderes.

Klar, dass jedes Einzelwesen vom »mana« aller Existenzformen ringsumher abhängt! Die weisen Griechen Sokrates, Platon und Aristoteles pflegten die Ansicht, dass der Mensch grundlegend ein soziales Wesen sei. Natürlich: Mensch können von allem profitieren, was andere Wesen sind und tun!

Der Soziologe Louis Dumont behauptete, dass ein Mensch, so er sich selbst genügend lebe, das einzige Objekt seiner Sorgen und Gedanken sei. Wie soll das aber wohl möglich sein, da doch jeder Schritt eines Menschen mit unzähligen Schritten und energetischen Produkten anderer zusammen hängt und mit dem »mana« der Erde und anderer Existenzformen? Auch, wenn er in einer Höhle im Tibet lebt, kann er das »Menschheitsgedächtnis«, zum Teil in seinen Genen repräsentiert, nicht aus den Vorgängen in seiner »inneren Fabrik« ausklammern ... die Tatsache, dass er Eltern hat ... das die Höhle durch sein Einwirken oder unabhängig davon entstanden ist ... die Tiere und Pflanzen der Umgebung ... die Beschäftigung mit Nahrung und wie diese entsteht ... bis zur spirituellen Rolle des Wassers, das seinen Leib labt. Und all diese Informationen existieren in seiner »kosmischen Persönlichkeit« und damit in seinem Gedächtnis. Wir sind als kosmische Wesen niemals die »einzigen Objekte« unseres Interesses - oder: Wir sind es IMMER! Beides aus demselben Grund. Wir SIND Teile des Kosmos.

Es wird für einen Homo Sapiens immer »Objekte« geben, mit denen sich seine Gedanken befassen. Seine »Körpergeist« wird ihn immer mit Eindrücken aus der »aka«-Welt überfluten, denn dadurch LEBT er ja! Selbst der fixe Entschluss, an nichts anderes als an sich selbst zu denken, bedarf der Rücksichtnahme auf unzählige Faktoren. Dinge zu ignorieren bedarf ja deutlicher Hinwendung an sie! Jemand, der nichts essen will, muss sich ja staendig mit dem essen befassen, um sich vom Essen abzuhalten, sonst wuerde er nämlich automatisch hungrig werden und beim nächsten Angebot zugreifen!

Der durch seine »Gipfelerfahrungen« berühmt gewordene Verhaltensforscher Abraham Maslow prägte die Ansicht, geistig höher entwickelte Menschen würden eher versuchen, das Gesamtwohl zu steigern als dass sie »egoistisch« handeln würden. Ein wahrlich weiser Mensch weiß, dass es sich immer auf ihn auswirken wird, wie es »der Gemeinschaft« ergeht. Gesellschaft besteht aber aus Einzelwesen. Also sorge er bestmöglich für sich selbst und lehre dies auch andere, damit die Gesellschaft gesund bleibe!

Manche Psycho-Philosophen meinen gar, je weiter ein Mensch sich von der sozialen Welt - der Gesellschaft und den Alltagsangelegenheiten in der Zivilisation - entferne, desto besser vermöge er sich geistig zu entwickeln. Jeder »kahuna« würde hierzu erstaunt den Kopf schütteln: Die »geistige« Welt wird doch GERADE durch Kontakte mit anderen Existenzformen geschaffen, geprägt, geschult und genutzt! Ein Mensch, der zahlreiche Beziehungen hat, viel ausgeht und zehn Hobbies pflegt, kulturell interessiert und sportlich aktiv ist, kann mehr in sich selbst zurück gezogen sein als jemand, der sich jahrelang bei Meditationen in der Einsiedelei zur Abkehr vom Außen zwingen will!

Wer in der Abgeschiedenheit über das Universum meditiert oder »Gott«, muss die Vorstellung davon zunächst ja irgendwoher gewonnen haben. Über das Ich reflektieren? Wer über sich selbst meditieren will, muss zunächst einen Anlass dazu haben: Es geht ihm entweder schlecht oder gut, und dazwischen gibt es tausende Fragen des Alltagslebens - und jedes Thema hat mit dem Kosmos zu tun. Es gibt keine echte Abgrenzung von der Welt. Auch absolute Besinnung auf das Selbst bedarf der Behandlung aller bekannten Faktoren des Draußen, denn sie haben das Selbst ja hervorgebracht.

Der einsamste Einsiedler im Hochgebirge schöpft sein Denken doch aus der »aka«-Welt seiner eigenen Vergangenheit und aller Vorgänge im Jetzt, mit dem sie ihn verbindet, ob er will oder nicht. Auch wer über das Nichts nachdenkt, muss es für sich selbst definieren und in all dem Trubel des Lebens wirklich gute Gründe in sich pflegen, sich an »nichts« festzuhalten. Wer noch nie etwas erlebt

hat, kann mit dem Begriff Nichts nichts anfangen. Denn um Nichts zu wollen, muss ein Mensch Etwas kennen! Er würde auch über nichts nachgrübeln wollen, wenn er »nichts« erlebt hätte.

Ein reger Zivilisationsmensch der Konsumgesellschaft, in seine tausend Unternehmungen und Wünschen verstrickt, ist kein »verdorbenes« Wesen, sondern er reagiert einfach auf die Gegebenheiten. Warum sollte es besser und ehrenvoller, edler und menschlicher sein, sich in der Abgeschiedenheit zu verstecken und in Reglosigkeit zu verharren? Um Schmerzen zu vermeiden? Das wäre ja genau, als würde man ein Kind von Anbeginn seines Lebens in einem gepolsterten Laufstall halten, ohne Spielzeug, immer mit der selben Nahrung, um alle möglichen Irritationen zu vermeiden. Es würde verkümmern.

Sich in die Einsiedelei zurückziehen IST verkümmern. Alles, was schon IM Menschen ist, wird nun einzementiert, wenn nichts dazu kommt, weil er sich ja die Möglichkeit für neue Erfahrungen nimmt und damit für neue Erkenntnisse. Sich in der Abgeschiedenheit zu verstecken und in Reglosigkeit zu verharren mag freilich gute Dienste darin leisten, sich ein wenig Ruhe zu gönnen, damit der Geist ein Weilchen abseits der üblichen Reizflut einzelne Themen besser behandeln kann.

Spirituelle Weise lehren: Meditation ist nicht innere Arbeit - es ist Vorbereitung dazu.

Eines übersehen spirituelle Lehrer meist: Wer nicht weiß, dass es an ihm liegt, wie er sich die Welt zurecht denkt, wird sich in das Denken, das er zu pflegen gewöhnt ist, »eingraben« und ein Spezialist darin werden. Aber Erleuchtung wird er keine finden. Jeder Gedanke, jedes Gefühl wird von ihm auf seine gewohnte Weise interpretiert werden. Und wenn er meint, großartiges Neues entdeckt zu haben, so wird er es doch nur nach seinen üblichen »Denkgesetzen« deuten. »Aber das stimmt nicht - ich befreie meinen Geist doch völlig!« mag hier so mancheiner einwenden. Und: »In der Einsamkeit finde ich Zugang zu anderen Ebenen meines Seins.« Schön und gut: Aber auch »Engelsdasein«, »absolute Erleuchtung« oder »Entführung durch Außerirdische« sind Begriffe, die aus ehemaligem Erleben stammen.

»Aussteigertum« ein typisches Frustschlagwort des modernen Lebens. Niemand kehrt aber durch ein Einsiedlerleben zum »puren«, »ursprünglichen« Menschsein zurück. Menschsein ergibt sich aus den vielfältigen Anforderungen des Lebens, den Kontakten in diesem Kosmos. Die echten, ursprünglichen Naturkinder stellen ihr Dasein nicht in Zweifel. Ein wahres Naturkind genießt Sonnenschein und Regen, die Gegenwart anderer und nutzt alles, was sich bietet, um seinen Tagesablauf zu gestalten, zu essen, zu ruhen, Liebe zu machen und sich mit Bequemlichkeiten wie Schlafgelegenheiten oder Kälteschutz zu versorgen. Genau das tut ein weiser Naturmensch der Zivilisation auch. Warum sollte auch irgendein Wesen halbnackt herumsitzen und nichts tun?

Auch wenn Renée Descartes, der »Vater der modernen Philosophie« mit den gestrengen, seltsam spöttischen Gesichtszügen, durch seine Ansicht, das Denken sei definitiv vom Körper getrennt, einige Missverhältnisse in der Menschheitsentwicklung mit verursachte, so wandte er sich immerhin gegen das Regime der Theologie und stellte ihr die Wissenschaft als Quelle philosophischer Konstrukte entgegen! (Er meinte ja, eine Weltsicht vom Standpunkt der Mathemathik aus sei wohl geeignet, das Meiste zu erklären.)

Besonders als im 17. Jahrhundert die Theologie von der Mathematik auf dem Thron der Wissenschaften abgelöst wurde, zeigte sich, wie anfällig stolze Denkgebäude aus »Wahrheiten« sein können. Nicht mehr »Gottes Wort« war nunmehr vorrangiges Gesetz, sondern das der Menschen, die etwas berechnen und vermeintlich beweisen konnten. (Mathematiker können in so gut wie allem Geschehen, zahlenmäßige Regelmäßigkeiten finden, denn wer etwas Bestimmtes beweisen will, erfindet alle möglichen Methoden, das auch zu tun. Und wenn er auch die Umwelt nicht überzeugen kann, - sich selbst befriedigt er allemal.)

»Mehrere Dinge regieren die Menschen: das Klima, die Religion, die Gesetze, die Regierungsgrundsätze, die Beispiele der Vergangenheit, die Sitten, die Verhaltensweisen; daraus bildet sich ein esprit général, ...« 95) Das glaubte der Philosoph Charles de Montesquieu erkannt zu haben. Der »Esprit général« präge, seiner Ansicht nach das gesamte Menschenleben - sehr ähnlich Freuds »Über-Ich«. In Wahrheit regiert aber nur ein Wille den Menschen - sein EIGENER, der seine eigene Unterwerfung anordnet.

Hatte der englische Soziologe Thomas Hobbes Recht, und hat der Mensch seine persönliche Macht der Gemeinschaft zuliebe aufgegeben? Um im Verband mit den Vielen überhaupt existieren zu können? Dies anzunehmen heißt, an Konkurrenzkampf zu glauben. Dabei hat ja aber jeder Mensch eine ANDERE Rolle als selbst sein eineiiger Zwilling in der Lebensspanne, die beide gemeinsam auf diesem Planeten wandeln, zu spielen! Hobbes meinte übrigens, der Mensch müsse sich deshalb einem »Rudelführer« oder Oberhaupt, nach seinen Worten einem »Souverän«, unterordnen, weil er auch im »Naturzustand« in keinem wirklich befriedigenden Zustand lebe. Welcher ist nun aber ein »befriedigender Zustand«, dem man jedem Menschen vorschreiben könnte?

Jeder Mensch lebt freilich nach bestem Wissen und Gewissen, ... wie auch der zeitgenössische Philosoph Deepak Chopra lehrt, doch es gehe noch besser: »Stärke deine Absichten jeden Tag, und diszipliniere dich selbst, fokussiert zu bleiben, nutze dazu Meditation und Gebete. Schreibe deine Ziele und deine Fortschritte auf.« 42) Fortschritte! Nicht das Gegenteil. Also konkret: Sei bewusst EINZELWESEN! Plane! Hebe dich von anderen ab! Arbeite daran, deine Ziele zu erreichen! Der eine oder andere Mensch mag es dabei vielleicht doch schaffen, seinen »Naturzustand« überhaupt zu durchschauen.

Es gibt nicht mehr viel zu tun, das uns nicht langweilt auf diesem Planeten. Also bleibt uns nur noch der Schritt zur Meisterschaft ... und wir sind einen langen Weg gekommen: Die Forschungsrichtungen »Anthropologie«, Erforschung der Menschenentwicklung, »Geologie«, Erforschung der Erde und »Archäologie«, Erforschung des Erdalterums, stimmen grundsätzlich darin überein, dass vor etwa 22 Millionen Jahren, im »Miozän«, einem Unter-Zeitalter des Erdzeitalters »Tertiär«, der erste Menschenaffe, der sogenannte »Proconsul« auf der Erdoberfläche erschienen sei. Das heißt: Er hat sich aus anderen Lebensformen entwickelt, und heute würden wir ihn wohl »Affe« nennen. Das Zeitalter, in dem wir leben, das »Holozän«, begann vor etwa 10.000 Jahren, aber im »Pliozän«, vor fünf Millionen Jahren, lebten bereits die »Australopithecinen« auf der Erde, auch »Affen«, die bereits deutliche menschenähnliche Merkmale aufwiesen. Dies wurde bei Ausgrabungen festgestellt (und man verfügt über ausgeklügelte Verfahren das Alter von Funden zu bestimmen).

Der Ur-»Mensch« trat vor etwa zwei Millionen Jahren im »Pleistozän« in den Savannen Ostafrikas auf, glaubt man und wird heute »Homo habilis« genannt. Er ging bereits aufrecht und hatte die Fähigkeit zu begrifflichem Denken. Dies wird als Voraussetzung für die Herstellung von hilfreichem Werkzeug gewertet, und diesem Wesen sagt man bereits »intelligentes Verhalten« nach.

Nach einer weiteren Million Jahren hatte der »Homo erectus«, der aufrecht gehende Menschenaffe, seine Vorgänger angeblich verdrängt. Man nahm lange an, dass die Besiedlung des Globus durch die ersten »Menschen« von hier aus stattgefunden hätte, doch neue Forschungen geben zu bedenken, dass »Affen-Menschen« schon lange vor dem »Homo erectus« ausgewandert sein könnten (s. S. xx). Auf der Insel Java, dem asiatischen Festland, in Ostafrika und im Mittelmeerraum fand man Knochen, die auf »Homo erectus« hinweisen, ... aber im Grunde kann freilich niemand sagen, ob es ein und dieselbe Wesensgruppe gewesen sei, die sich in bestimmten Gebieten ansiedelte, oder ob unabhängig voneinander unterschiedliche Spezies entstanden. Man glaubt die nächste Entwicklungsstufe vom »Australopithecus« zum »Homo sapiens« vor etwa hunderttausend Jahren anberaumen zu können, als

angeblich die direkte Vorstufe zum heutigen »Homo sapiens sapiens« aus dem »Homo erectus« entstand. Vom gegenwärtigen Menschen wird angenommen, dass er erst vor etwa 50.000 Jahren seiner heutigen Form zu ähneln begann.

»Menschwerdung« habe, so Forscher, eigentlich nichts mit der körperlichen Entwicklung zu tun. Was aber an der Grenze zum Menschwerden wirklich passiert ist, dass der Zweibeiner plötzlich anfing, seinen Lebensraum und sich selbst so vollkommen umzukrempeln, weiß niemand.

Viele Legenden und uralte Katastrophengeschichten befassen sich mit Vorgängen, die im Sinne der »Menschwerdung« interessant sein könnten, ... wir vermögen sie freilich nur nach unserem heutigen Wissen zu deuten. Im uralten »Gilgamesch«-Epos, beispielsweise, das angeblich vor etwa viertausend Jahren im Zwischenstromland Mesopotamien zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris auf den Gebieten des heutigen Syrien und Iraks verfasst worden ist, erscheint ein Thema, das heute verstärkt Bewandtnis hat: »Naturkind« gegen »Verstandeswesen«.

König Gilgamesch, ein recht unerfreulicher Zeitgenosse (und als echte historische Person umstritten), suchte mit Hilfe des unverdorbenen Naturwesens Enkidu die Unsterblichkeit. Gilgamesch erkennt in Enkidu eine Wesensart, die ihm fremd ist: mit der Natur auf »Du und Du«, glücklich auch ohne streben und dennoch mit Göttern in guter Verbindung. Unsterblich ist auch Enkidu nicht, aber das Naturkind sieht den Tod ebenfalls als Natur an und teilt »Gilgameschs« Träume nicht. Zunächst nicht: Gilgamesch vermag Enikdus Denkgewohnheiten aber so zu beeinflussen, dass das ehemalige Naturkind ebenfalls zum eifrigen Suchenden wird - verdorben von Gilgameschs Verstandesdenken.

Als Gefährte Gilgameschs ist der vertrauensvolle Enkidu offen für Beeinflussung. Gilgamesch ist in seiner Fehlsicht so mächtig, dass er das Gute, Natürliche zu unterdrücken vesteht, und Enkidu geht letztlich durch seinen Einflusses zugrunde. Gilgamesch gelangt zwar recht nahe an das Geheimnis der Unsterblichkeit, aber er verliert es wieder aus den Augen ... und er sucht es wohl noch heute. Dies ist eine Variante, wie das Epos, gefunden auf Tontafeln aus dem alten Sumerer-Reich, gedeutet wird ...

Der Mensch vermehrte sich und wurde immer einfallsreicher. Die vielen Erfindungen und das Erschließen von Siedlungsgebieten und Nahrungsresourcen sind keine Zeichen von Dummheit, sondern von Schlauheit. Weil in der Jungsteinzeit Feldbau und Haustierhaltung erfunden wurden, vermehrten die Menschen sich im neuen Wohlstand noch rascher und entwickelten so viele Werkzeuge, die ihr Leben erleichterten, dass sie mehr Zeit zur Vermehrung und Kindererziehung hatten und sogar Tätigkeiten erfinden mussten, sich die Langeweile zu vertreiben. Etwa 5000 vor Christus lebten allerdings kaum mehr als zwanzig Millionen Menschen auf der Erde, so meint man heute zu wissen.

Mit Einsetzen der industriellen Revolution vor 200 Jahren wuchs die Bevölkerungszahl noch einmal explosionsartig von 700 Millionen auf über fünf Milliarden Menschen an. Man hatte begonnen, in Massen für Massen zu produzieren, weil ja plötzlich Massen vorhanden waren. Nun konnte man endlich davon sprechen, dass »Gesellschaften« wohl das Leben des Einzelwesen prägen würden. Schließlich gab es weitweit kaum noch Menschen, außer ein paar Eingeborenenstämme in relativ unberührten Weiten, die nicht von den Regeln im engen Miteinander betroffen waren.

Viele Experten meinen heute, wir sollten lieber entspannt leben, denn die Erde ist noch nie lange ohne gravierende Veränderungen auf ihrer Oberfläche geblieben, also würde auch die jetzt existierende Menschheit dereinst wieder vom Erdboden verschwinden.

Nachdem vor etwa 300 Millionen Jahren durch plattentektonische Aktivitäten »Pangaea« entstanden war, ein großer Urkontinent, spielte sich ja vieles an Veränderungen ab auf der Erdoberfläche. Die südlichen Kontinente bildeten den Südpol und vereisten, während in Nordamerika und Europa Sümpfe entstanden: Bäume versanken - die heute so begehrten Kohlenlager! - und viele Lebensformen entwickelten sich im Wasser und auf dem Land. Dann zerbrach »Pangaea«, angeblich entlang eines Nord-Süd-Risses, weil ein Kamm im Ozean heraufdrückte. Daraufhin bildeten sich die Kontinente, wie

sie heute aussehen. Afrika und Indien bewegten sich nordwärts und trafen auf Europa und Asien. Gebirgszüge entstanden, durch die Druckverhältnisse, etwa die Alpen und das Himalaya-Gebirge ...

Theorien zufolge sind dann vor etwa 200 Millionen Jahren die ersten »Dinosaurier« aufgetaucht. Dass sie vor 65 Millionen Jahren urplötzlich von der Erdoberfläche verschwanden, führt man heute darauf zurück, dass ein großer Meteorit auf der Erdoberfläche einschlug. Wolken von Asche und Rauch zogen daraufhin um den Erdball und hielten das Sonnenlicht so lange von der Erdoberfläche ab, bis die meisten Pflanzen- und Tierarten ausgestorben waren.

Warum es so plötzlich so kalt wurde, während die Kontinente in ihre derzeitige Lage drifteten, ist und bleibt eines der größten Rätsel dieses Planeten. Jedenfalls zog eine Eiszeit heran, und Wissenschaftler nehmen an, dass das immer wieder passieren könnte, schließlich kam es ja bereits viermal vor. Vielleicht schob sich ein Himmelskörper vor die Sonne. Vielleicht wurde die Erde durch irgend etwas aus der Umlaufbahn gezogen und musste weiter entfernt von der Sonne kreisen. Vielleicht kühlte das Sonnenfeuer vorüber gehend ab, ... vielleicht die Glut des Erdinneren ...

Vor etwa dreißig Millionen Jahren schob sich der Kontinent Antarktis über den Südpol und ist seither gefroren. Während der Eiszeiten sank der Meeresspiegel weltweit um gut hundert Meter, weil viel Wasser, das sonst durch Regenentwicklung zirkulierte, zu einer riesigen Eismasse erstarrte. Die abrutschenden und schmelzenden Eismassen formten später zusätzlich die Landschaft und erschufen durch ihr Gewicht zahllose Seen ... als die Erde sich aus unerfindlichen Gründen wieder erwärmte. Es dauerte eine Weile, bis wieder alles besiedelt wurde ...

... ihr seht, wieviel an Entwicklung sich getan hat, an der wir »Kronen der Schöpfung« nicht teilhatten. Und die genannten Ereignisse sind nur jene, die wir abschätzen können. Was sich in der unsichtbaren Welt getan hat, ahnen wir gar nicht.

*

Dass sich auf einem so unwirtlichen Planeten eine Rasse wie der Mensch bildeten konnte, gab schon immer Anlass zu Spekulationen, dass dies wohl nicht mit rechten Dingen zugehen konnte. (Allerdings ist freilich nicht festzulegen, was »rechte Dinge« eigentlich sind). Es gibt ja kaum einen Kulturkreis, der nicht seinen Anteil an »okkultem Glauben« betreffend überirdische Wesen, himmlische Besucher und entsprechende Sagen und Mythen hat. »Götter« erschienen jedenfalls praktisch überall. Wie sich die Menschen daraufhin verhielten, wird heute unter dem Schlagwort »Cargo-Kulte« erforscht: Darunter versteht man das überlieferte und modern gedeutete Verhalten von »unwissenden« Naturvölkern beim Kontakt mit hochmoderner Technologie. Mit »außerirdischer« Technologie, wie viele Geistestüftler meinen. Natürlich nimmt man nur an, dass es zu diesem Kontakt gekommen war, ausgehend von rätselhaften Mythen und Legenden. Wissenschaftler gehen davon aus, dass in alten Traditionen, Kulten und Bräuchen Informationen darüber erhalten geblieben sein müssen, sollten Naturvölker einst mit einer anderen als der menschlichen Rasse in Kontakt geraten sein! Und das nimmt man an - so seltsam erscheinen die verschiedensten Überlieferungen und Riten weltweit.

Der Schriftsteller Reinhard Habeck, Experte in Sachen »Cargo-Kulte«, bringt einige Aspekte geballt aufs Tablett: »Die in ihrer Fremdartigkeit zwar ähnlichen, aber letztlich doch verschiedenartigen Gestalten von Götterfiguren, Masken und Statuen könnten demnach Ausdrucksformen eines Phänomens sein, das in unmittelbarer Wechselwirkung mit uns selbst steht, mit unseren Vorstellungen, Ängsten und Phantasien. (...) So heißt es beispielsweise im sumerischen Gilgamesch-Epos: ‚Kein Sterblicher kommt auf den Berg, wo die Götter wohnen. Wer den Göttern ins Angesicht schaut, muss vergehen.' (...) Warum hatten die Götter des Altertums solch große Angst, von den Menschen erkannt zu werden? Wäre im Fall der Erkenntnis ihrer wahren Identität, dem Fallen ihrer Masken, der Mythos vom überirdischen Wesen zerstört worden? Oder diente die Maskerade dem Schutz der Erdlinge?« 96)

Ja, körperlich sind wir auf alle Fälle Erdlinge, aber woher wollen wir wirklich wissen, ob alle Aspekte unseres Seins, auch »erdgewachsen« sind? Jene etwa, die fähig sind, Materie zu verändern? Scheinbar fixe Denkgebäude, die den Menschen dem Menschen vorstellen sollten, haben sich über die Epochen schon oft als extrem wackelig erwiesen ...

Genausogut könnten die »Alien«-Forscher ihr eigenes Verhalten erforschen, denn sollten »Aliens« einst bei uns »gelandet« sein, lebt ihr Einfluss in ALLEN von uns.

Was aber, wenn die Begegnungen mit »Außerirdischen« immer nur Begegnungen mit Menschen waren, deren besonderer Geist eben besondere Erlebnisse einbrachte? Was, wenn »Menschen« nicht bloß »erdgewachsene« Wesen sind? Was, wenn wir selbst die »Außerirdischen« sind, die wir immer suchen? Manche von uns tragen eben einen besonderen »Geist« in sich, eine Energieform, die durchaus »außerirdisch« sein mag: Wir geraten ja ständig mit kosmischen Energien in Kontakt auf unserer Reise durch das All. Begegnungen mit »Außerirdischen« oder »Göttern« können jedenfalls immer höchstpersönliche Ausflüge menschlicher Geister in unerklärliche Dimensionen des Erlebens gewesen sein. In Form lebendiger Mythologie sind derlei Erlebnisse von Völkern weltweit vorhanden ... in den Augen von Forschern oft als »märchenhafte«, »unsinnig« anmutende Überlieferungen, nach Ansichten anderer Hinweise auf »außerirdischen Einfluss« auf der Welt.

Was, wenn wir wirklich »programmiert« sind und »funktionieren«, wie es »andere« wollen? Es ist nicht von der Hand zu weisen. Und uns bleibt dennoch wiederum nur eines übrig: Ob die Erde nun unsere »Mutter« ist oder bloß unsere »Stiefmutter« ... wir tun gut daran, zu nutzen, was wir HABEN, und nicht unsere Hirngespinste zu Lebensinhalten zu machen. Das führt uns nirgendwohin als bloß tiefer in die Hirngespinste.

Hier werden vielleicht jene aufschreien, die ernsthaft »SETI« betreiben, die »Suche nach außerirdischer Intelligenz« (»Search for Extra-Terrestrial Intelligence«). Derlei Bemühungen haben selbstverständlich ihre Berechtigung, doch wenn sei Ängste schüren und Menschen noch mehr in die Arme von Führern treiben, die sie ausnutzen, ist ihr Wert zweifelhaft. Angebracht wäre, sich SELBST und die eigenen wahren Bedürfnisse und Fähigkeiten zuerst besser kennenzulernen und sich dann dem »Außerirdischen« zu widmen.

Ein Mensch, der weiß, dass er mit verantwortlich an allem ist, das er erlebt, verhält sich völlig anders als jemand, der glaubt, ein lenkungsbedürftiges Schaf zu sein oder ein Sklave von Außerirdischen. Unser Geist - woraus auch immer er bestehen mag - verfügt über die erstaunliche Fähigkeit, Dinge ohne unser Wissen wahrzunehmen. Diese Qualität mag uns gewisse Wünsche zu entwickeln helfen ... Würden viele Menschen sie anerkennen, würden sie automatisch von den »Ufo« absehen und sich selbst näher unter die Lupe nehmen.

Unterwegs in Nordspanien entdeckte ich einst eine Muschelart, die mich an Austern erinnerte. Mein Begleiter begeisterte sich gleichermaßen wie ich über die Möglichkeit, die legendären Perlen zu finden. Wir malten uns aus, wie herrlich es sein müsse, eine Perle zu finden! Ich witzelte, dass wir derlei Gedanken nur richtig fassen müssten, um wirklich Perlen zu finden, schließlich hatte ich das ja in einem Huna-Buch gelesen. Wenige Tage später fand ich eine Perle, - auf einem Parkplatz unter meinem Auto. Von einem Schmuckstück gefallen, echt oder nicht. Noch nie in meinem Leben hatte ich eine Perle gefunden - wohl aber zu jenem Zeitpunkt, als ich daran gedacht hatte, dass eine zu finden mein Traum wäre! (Über die Echtheit hatte ich mich ja nicht festgelegt.) Wer mir nun sagen will, es handle sich dabei nur um selektive Wahrnehmung, es würden ohnehin überall Perlen herumliegen, man sähe sie nur nicht, weil man eben nicht darauf achte, der möge sich an der Nase nehmen und seinen Hang zum gewohnheitsmäßigen Zweifeln unter die Lupe nehmen. Und all ihr »Zufall«-Anhänger - schämt euch,

solche Angst vor ein bisschen »Magie« zu haben! (Ich fand später im Laufe der Jahre übrigens noch einige weitere Perlen.)

Seid beruhigt: Ihr seid nicht für Kriege verantwortlich, nur weil ihr daran gedacht habt. Aber manche Gedanken, die wir haben, passen so perfekt in vorhandene Konstellationen, dass es sie diese durchaus unterstützen. Vielleicht ist die Situation in der »aka«-Welt ja so einflusskräftig, dass sie uns sogar auf geheimnisvolle Weise dazu bringt, gewisse Gedanken zu entwickeln! Möglich ist alles.

*

So simpel uns die Lebensart der Menschen im alten Hawai'i erscheinen mag, man verfügte dort über jenes ausgefeilte spirituelle Werkzeug, das wiederzugewinnen moderne, esoterisch aufgeschlossene Menschen sich plagen: Die Rede ist von der bereits oft erwähnten Technik des »Zukunftmachens«. »Kreatives Visualisieren« oder »Gebet« sind ebenfalls bekannte Begriffe: Menschen beeinflussen die Verhältnisse in der »unsichtbaren Welt« durch ihr Denken.

Derlei Vorgänge können durchaus wie das Tun von »Außerirdischen wirken: unerwartet, gruselig, unerklärlich. »Mana'o 'io« bedeutet ungefähr »Kraft des Geistes, das aus dem Innersten stammt« oder einfach »Gedankenkraft«, denn »Gedanken« stammen ja aus dem »inneresten Geist«, oft »i'o« genannt. Interessanterweise ist »'Io« (man beachte die verschiedene Schreibweise) ein Ausdruck für das »Absolute«, den »Großen Geist«, die Gesamtheit aller Geister. »Haipule« als spirituelle Praktik der absichtlichen Manifestation von zuvor Ausgedachtem, bedient sich der »Kraft des innersten Selbstes«, ... wie auch immer es in den verschiedenen Kulturen genannt wird. Gemeint ist ohnehin immer etwas Diffuses, Unerklärliches, ein »Wissen« um unsere geistige Essenz. Unser »lenkender Geist« vermag sie zu dirigieren - wie auch immer sie zustande kommen mag.

Moderne Huna-Schamanen kennen »Haipule« als rituellen Umgang mit Vorstellung- und Willenskraft. Zweck des Ganzen: in den Lauf der Dinge absichtlich einzugreifen. »Ha« bedeutet »mit Energie segnen« oder auch »anreichern« (denn »Segnen« klingt schon wieder verwirrend religionstheoretisch), wobei jede denkbare Energiequelle eingesetzt werden kann, um das »mana« der eigenen Absichten zu stärken.

»Denkbar« ist das Zauberwort: alles, was der menschliche Geist »erreichen« kann. Das erwünschte Zukunftsbild wird ja »automatisch« durch die Energie von Gefühlen »aufgeladen«, die wir in die Vision einbringen. Hinter »i« verbirgt sich »mit Worten segnen«, um Absicht, Glauben und Erwartungen zu konzentrieren und zu verstärken. »Pu« bedeutet »mit Bildern segnen«, sich also alles Bildhafte zusammenzusuchen, welches das Vorstellung stützt und das Ergebnis sinnbildlich darstellt. Erinnerungen, Phantasien, innere Eindrücke, Gefühle und alles, was der Geist zu bieten hat, dienen hierbei als Mittel, das Universum wissen zu lassen, was gemeint ist. Letztendlich stärkt man sein Vorhaben - »le« - »mit Taten«: Rituale aller Art, ob klein oder umfassend, sollen den Auftrag an das Universum »besiegeln«. Werft Steine, pflanzt Blumen, esst eine Praline, macht tiefe Atemzüge, schnippt mit den Fingern, stoßt einen Schrei aus, steht Kopf, singt ein Lied, lauft dreimal im Uhrzeigersinn um einen Baum ... was immer.

Jeder Mensch hat unterschiedliche Vorstellungen darüber, was für ihn wahrhaftig bekräftigend wirkt, am Ende eines »haipule«-Rituals. Vom Aussprechen eines Wortes wie »Pau!«, Hawai'ianisch für »Fertig!« oder »Erledigt!«, »Amen!« oder »Finito!« bis zum Ausspucken. Auch das christliche Sichbekreuzigen ist eine Art Schlussymbol nach geistigem Tun, ein physischer Stimulans, ein Ritual, das dem Unteren Selbst bekräftigend Ernsthaftigkeit signalisieren kann.

Viele Handlungen im alten Hawai'i hatten einen definitiven rituellen Abschluss, um sie vom gewöhnlichen Alltagsgeschehen abzugrenzen, und »pani« ist das Wort für ein Ritual zu diesem Zweck. Das Wort bedeutet »schließen« in mancherlei Sinn. »Pani« schloss oft Heilbehandlungen ab, mit der

Idee, dass die überstandenen Krankheiten vom Patienten weggesperrt, aus seinem Leben ausgeschlossen wurden.

Wer »pani« nach einer »haipule«-Zeremonie vollzieht, egal, wie das auch geschehen mag, schließt sich selbst vom »Vorher« ab, - als diese Zukunftsvision noch nicht bestand. Dadurch wird eine Absicht durchaus stark besiegelt. Sogar Schmerzen konnten durch »pani« übrigens aus dem Leben »ausgeschlossen« werden, - Überzeugungsarbeit in Reinkultur.

Keine Angst aber, wenn euer Fokus sich ändern sollte: »Ku« nimmt es nicht übel, wenn ihr eure Zielvorstellungen ändert. Ihr könnt aber immer stärkeren Fokus »nachschicken« und »pani« ode »oki« praktizieren: Trennt euch von euren alten Vorhaben und verstärkt eure Absichten durch persönliche Rituale, die für euch klare Symbolik haben (und wenn ihr nur eine Tasse Tee »darauf trinkt«). Vom Kippen eines Drinks über das Werfen eines Marillenkernes, Daumendrücken, einen Luftsprung bis zum Verstreuen von Blumen oder kräftigen Atemzügen kann jegliches Tun verstärkendes Ritual im »Haipule«-Prozess sein. Rechnet damit, dass eure alten »Wunschbilder« Auswirkungen haben. Aber vertraut darauf, dass die neuen stärker sind und dass die alten sich in ihren Auswirkungen danach richten werden.

»Haipule hua« ist ebenfalls ein wichtiger Begriff für alle, die es mit dem »zaubern« ernst meinen: »Hua« bedeutet »Frucht« oder »Ergebnis«. Um euren Fokus zu stärken und euch selbst ganz klar zu machen, was ihr wollt, spielt etwas, das ihr gerne erleben würdet! Handelt und denkt so, als hättet ihr es schon erreicht!

Gebt euch ein Muster zukünftigen Erlebens vor ... gewöhnt euren »aktiven Geist« an ein Leben in den neuen Umständen. Stellt euch auf Reichtum ein, wenn ihr reich sein wollt. Kauft bewusst die etwas teureren frischen Bäckereien, statt den billigeren vom Vortag und »wisst«, dass ihr euch das leisten könnt! Spielt Rollenspiele mit eurem Partner. Spielt mit einem Gegenstand, der etwas Erwünschtes symbolisiert

... wenn ihr berühmt sein wollt, spielt Schauspieler, Redner, Prominente! Wer reich sein will, nehme viele Geldscheine in die Hand, um »Ku« Gelegenheit zu geben, sich des Gefühls zu vergewissern. Wer eine heiße Liebesbeziehung wünscht, schaue sich einen Film an und versetze sich selbst in die gewünschte Rolle. Oder er setze sich bei einem Autohändler in den Wagen seiner Träume ... Schaut euch im Spiegel an und »wisst« wie gut es tut, vom liebenden Partner bewundernd angesehen zu werden. WISST, wie schön und gesund ihr seid! Wie erfolgreich und glücklich.

Eigentlich ist ein Huna-Gebet eine Klarstellung von Absichten - an sich selbst.

Nutzt alle »kala«-Techniken, die ihr kennt, um festzustellen, ob es irgend etwas in eurem Inneren gibt, das gegen eine Erfüllung stehen würde und klärt diesen Widerspruch. Wiederholt euren Wunsch, wenn er zweifellos geworden ist. Stellt euch ein Szenario vor, das optimal zeigt, wie ihr am Ziel seid. Seht euch in einer Situation mit möglichst vielen Einzelheiten, da ihr im Genuss dessen seid, was ihr erlangen wolltet. Ladet diese Vorstellung mit aller Euphorie, derer ihr habhaft werden könnt, auf. Nutzt dazu jegliche Symbolik, die euch gefällt, etwa eine mit Wasser überlaufende Regentonne (wie Max Long vorschlug), eine Explosion aus Farben oder schwellende Blüten. Schickt eure Gefühle innerster Überzeugung und Vorfreude in jenem Moment in euer Zukunftsbild, da sie auf ihrem Höhepunkt angelangt sind! Bekräftigt eure Gedankenarbeit durch ein Ritual.

Ob ihr nun an »Ku«, eurem »Körpergeist« glaubt, an »Aumakua« oder nicht, ob ihr euch als Teil des »aka«-Netzes empfindet oder nicht - »Gebet« im Huna-Sinne bedeutet immer, dass ihr eurer eigenen Schöpferkraft vertraut: »Ich bin das Wesen, das mir meine Erfahrungen einbringt.«

Jeder Homo Sapiens ist in die Themen der anderen eingestrickt, und nur das Betonen unseres Selbsts und dabei unserer eigenen Werte und Ziele verhindert, dass wir in diesen Sog gezogen und von ihm

benutzt werden! Wir MÜSSEN uns als energetische Wesen behaupten. Das ist unsere Aufgabe. Das funktioniert nur durch das Anerkennen und Heiligen von Eigenmacht ... wie im »haipule«-Prozess ausgedrückt. Wir MÜSSEN selbstbewusst sein - sonst wird unser Wesen dem »mana« anderer Wesen, die sehr wohl ihre Ziele verfolgen, unterworfen.

Es gibt keinen besseren Schutz in eurem Dasein als eure eigene Vorstellung, geschützt zu sein!

Wenn auf Werbematerial für Versicherungen von »Schutz« gesprochen wird, dann ist dies der blanke Hohn! »Diese Versicherung wird Sie 24 Stunden am Tag schützen, zu Hause, bei der Arbeit, auf Reisen« ... las ich einst, und es handelte sich um eine Unfalltod- und Verkrüppelten-Versicherung!

»Datenschutz« ist heute, im Zeiten der weltweiten Vernetzung, freilich ein schwer zu erfüllender Anspruch. Ihr geratet freilich in eurem Leben ständig mit Themen in Kontakt, die ihr NICHT erleben wollt ... also verstärkt eure Idee von Selbstbestimmung im Huna-Sinne täglich. Begeisterte Gefühle in die Überzeugung eurer Eigenmacht zu stecken stärkt ebenso wie das eigene Wollen und das eigene Selbst hochzuloben und verhindert, dass ihr zu Sklaven der Werte anderer werdet oder zu deren Werkzeug, das hilft, ihre Ziele zu erreichen. »Haipule« ist eine konkrete Technik, dem entgegen zu wirken.

Ganz allgemein genügt es schon, ab und zu liebevoll und mit aller respektvollen Aufmerksamkeit »ICH« zu sagen und euch als machtvolles ewiges Selbst zu fühlen. »Gott« lebt in euch, ihr SEID Gott (welchen auch immer ihr anbeten wollt) ... also haltet euch selbst hoch.

Ein wichtiger »Trick« bei der hauseigenen Zukunftsbeeinflussung ist es, nach getaner Arbeit das Ganze zu vergessen und seiner Wege zu gehen. Das müsst ihr sogar, denn um das Erwünschte zu erreichen, müsst ihr auf es zugehen. Wenn ihr irgendwo im Wald sitzt und von eurer Karriere als Filmregisseur träumt, muss einiges in eurem Dasein sich ändern, damit ihr zur Premiere eures Filmes schreitet. Verwirklichung hat mit Aktivität zu tun: Sobald ihr eure Vision klar gemacht habt, führt euer »aktiver Geist« euch ja von Station zu Station an euer Ziel. Und dazu müsst ihr aktiv leben.

Kreative Visualisierung hat nichts mit fanatischem oder gar panischem Festhalten an Gedankenbildern zu tun. Die Gegenwart mit ihren Verwirklichungen will richtig erlebt werden, und dazu muss der Geist offen sein. Ihr müsst also die Gegenwart stets aufmerksam erleben, um Verwirklichungen und Hinweise auf nötige Wendungen wahrzunehmen, damit ihr eure Ziele sinnvoll anpeilen könnt. Ihr werdet merken, wie wunderbar all eure Vorhaben ineinandergreifen. Auf dem Weg zu diesem, fällt euch jenes quasi in den Schoß, und etwas anderes erlebt ihr, weil ihr euch eine kleine Abzweigung genehmigt. Die Entscheidung, dies zu tun, habt ihr eurem »Bauch« zu verdanken - »Ku«, der signalisiert: »Es ist angerichtet« ...

In den verborgenen Winkeln eures Inneren werden sich freiliche einige kleine Überraschungen zu regen beginnen, denn schließlich kommt ihr ja weiterhin mit Wesen und Objekten in Kontakt, die mit eurem Fokus aus früheren Zeiten zusammen hängen. Und ihr werdet auch weiterhin mit Themen eurer Ängste und Sorgen konfrontiert werden. Ein wahrhaft weiser Mensch fürchtet derlei nicht, sondern begrüßt alles Erleben als Information über seinen Stand im kosmischen Gefüge.

... wie der Huna-Lehrer und Hypnose-Experte Tad James bei einem Seminar über das aktive Schaffen der Zukunft sagte: »Hindernisse? Wir lieben Hindernisse! Sie zeigen uns, dass wir unterwegs sind!«

Viele Leute, die im Huna-Sinne zu leben gedenken, stellen zunächst fest, dass sie nicht so selbstbewusst handeln, wie sie gerne würden ... aus Angst vor Außenseitertum, wie sich oft herausstellt. Alle Welt beklagt sich, lebt im Unglück, frustriert und in Angst vor Krieg, aggressiv gegen andere und ungeduldig ... und da wollt ihr, die ihr ja mittendrin existieren sollt, nur noch im »Geist des aloha«

leben? Wer will schon eine Außenseiterrolle, statt sich »wohlig« im Altvertrauten mit Gleichgesinnten zu tummeln? Wer will sich schon wie ein »Alien« fühlen?

Meist dauert es nicht lange, und im Huna-Sinne wirklich Verständige begreifen: Sie teilen »Gedankenform-Trauben« mit unzähligen Wesen aus allen Zeiten und Dimensionen, die alle das Wohlergehen der Spezies Mensch im Sinn hatten. Sie sind sicher, nähern sich ihrem »Original«, ein Begriff aus der »Homöopathie«, das unter Lagen von Glaubensmustern verborgen liegt. Wer ihm begegnet, kann sich wahrlich geborgen fühlen.

*

Manche Leute finden, dass Ziele zu definieren zu den schwierigsten Dingen im Sinne der Neugestaltung der Zukunft gehört. Wenn ihr nichts Konkretes ins Auge fassen könnt, fangt bei »Pauschalen« an: »Gesundheit«. »Wohlstand«. »Ein sicherer Job«. »Zufriedenheiten«. Und beschäftigt euch mit Zukunftsbildern, schwelgt in Möglichkeiten. Daraus ergeben sich nach und nach Werte und daraus wiederum kleine, konkrete Ziele: »Eine Hütte in Kanada« oder »eine Jahreskarte für den Turnverein«. Nach Serge King ist es deshalb so schwer, die richtigen Entscheidungen oder überhaupt Entscheidungen zu treffen, weil »das sich Fortbewegen in die Zukunft nicht wie das Reise über Land ist, wo alles immer am selben Platz bleibt«. Alles um uns her verändert sich unaufhörlich. Wir selbst auch.

»Geht den Weg des gerinsten Widerstandes«, sagte einst ein »Huna«-Lehrer der Long-Tradition zu uns Schülern, und dieser Satz wurde zum Stolperstein unter den Kursteilnehmern. Es geht nicht darum, sich feige aus dem Staub zu machen, wenn`s ernst wird, sondern darum, zu nutzen, was bereits vorhanden ist! Warum Umwege laufen oder Barrieren bezwingen, wenn es einen geraden Weg gibt? Vielleicht sogar mit Rückenwind!

Vielleicht schreckt ihr davor zurück, weil euch alles, was zu einfach ist, verdächtig nach »Falle« aussieht. Hier spricht euer Menschheitserbe als wohlerzogene Schwarzmaler und Selbstschwächer. Warum etwas mühsam besorgen, während es doch schon in der Vorratskammer vorhanden ist? Warum Berge überklettern, wenn ein Weg schnurgerade hindurch führt? »Der geringste Widerstand« steht für »die größte Erfolgsaussicht«. Klar ist die Erfolgsaussicht umso größer, je klüger der Weg ans Ziel gewählt ist und je mehr das Ziel überhaupt den Absichten den Individuums entspricht.

Wie wird ein stark strömender Fluss am besten überquert? Natürlich nicht auf dem längsten Weg gegen die Strömung, sondern auf dem kürzesten Weg mit der Strömung. »Geringster Widerstand« erlaubt, die Kräfte auf dem Weg zu nutzen! Sie sind oft nur erkennbar, weil die Reise eben entspannt verläuft und der Reisende fähig ist, hilfreiches »mana« zu erkennen, wo es sich zeigt!

Ein versonnener junger Mann namens Matthew, der mit seiner hochschwangeren Freundin Raven aufgrund eines Traumes, den das Mädchen gehabt hatte, nach Kaua'i gezogen war, erklärte mir einst in Sachen Selbst-Bestimmung, er wolle »die natürliche Entwicklung nicht zu sehr durch zuviel Nachdenken beeinflussen«. Im Nachmittagslicht »unbewusst« schwirrende Käfer nahm er als Symbol für freies Leben nach »kosmischen Gesetzen«. Wie er versuchen viele vermeintliche naturverbundene Esoterikjünger, Eigenverantwortung abzuschieben. Auch Nachdenken ist »freie Natürlichkeit«, ... und woher wollen wir wissen, dass Käfer »unbewusst« tanzen?

Menschen von etwas abbringen zu wollen, das tief in ihrem Leben verwurzelt ist und sie zu Zielen bewegen zu wollen, für die sie nicht reif sind, kann zur Qual für den wohlmeinenden »Retter« werden. Das musse auch Mohandas Karamchand Gandhi, erfahren: Der indische Freiheitskämpfer und Spitzenpolitiker hatte hart an seinem Gutsein gearbeitet und gemeint, dies auch von anderen erwarten zu können. Als er 1948 ermordet wurde, erwiesen die meisten Staatsoberhäupter dieser Welt ihm Ehre -

weil er mit voller Zielstrebigkeit an seinen Vorstellungen gearbeitet hat. Aber nahmen sie sich ein gutes Beispiel an seinem Wirken als »Guru«?

Gandhi wollte, dass »die Kulturen aller Länder so frei wie möglich mein Haus umwehen«, allerdings wollte er keinesfalls »von irgend einer dieser Kulturen umgeblasen werden.« 97) Er beharrte auf seiner Weltsicht und setzt Absicht und Fokus dafür ein, Menschen auf seine Seite zu ziehen. Dabei übersah er, dass JEDER Mensch auf seinem Weltbild beharren will! Der indische Literaturnobelpreisträger aus 1913, Rabindranath Tagore, der Gandhi »große Seele im Bauernkittel« nannte, sprach Gandhis Mühen und seine Fehlbarkeit trefflich an, er könnte nämlich scheitern wie alle, »denen es nicht gelang, die Menschen von ihren Lastern abzubringen, aber man wird sich immer seiner erinnern als einem, der sein Leben zu einer Lektion für alle künftigen Zeiten gemacht hat.« 97)

Gandhi gilt als Friedensstifter, aber auch er konnte sich nicht anmaßen, Menschen ihren Lebenswandel vorschreiben zu wollen ... Der berühmte deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724 bis 1804) war der Meinung, der Mensch sei zu Selbst-Bestimmung eigentlich nicht wirklich fähig, denn »Die Schwierigkeit (...) ist diese: Der Mensch ist ein Tier, das, wenn es unter anderen seiner Gattung lebt, einen Herrn nötig hat. Denn er missbraucht gewiss seine Freiheit in Ansehung anderer seinesgleichen; und ob er gleich als vernünftiges Geschöpf ein Gesetz wünscht, welches der Freiheit aller Schranken setze: so verleitet ihn doch seine selbstsüchtige tierische Neigung, wo er darf, sich selbst auszunehmen. Es bedarf also eines Herrn, der ihm den eigenen Willen breche und ihn nötige, einem allgemeingültigen Willen, dabei jeder frei sein kann, zu gehorchen.« 98) Du meine Güte, fröstelte ich, als ich derlei zum ersten Mal las: Millionen Philosophie-Studenten müssen derlei auswendig lernen!

Was aber hebt jenen »Herrn«, der »nötigen« darf, aus den »Untergebenen« hervor, Herr Kant? Sein Fokus. Der einzige »Herr«, dessen ein Mensch bedarf, ist der eigene »lenkende Geist«. Und dieser sei tunlichst selbstzufrieden und im »aloha«-Sinne eingestellt. Die wenigsten Menschen erkennen, dass es auch Selbstbestimmung ist, sich dem Diktat eines »Guru« zu unterwerfen!

Menschen entdecken sich ständig selbst, wenn sie wollen. Von allem, was ihnen begegnet, können sie sich gespiegelt oder abgestoßen sehen. Wer gerne die kreativen Ergüsse anderer Leute wie Gemälde oder Skulpturen betrachtet, sich Musik anhört oder Filme anschaut, begegnet dabei auch eigenen inneren Bildern. Kunst wird landläufig offiziell als Ausdruck von Schöpferkraft behandelt, obwohl alles andere, was ein Mensch sich an Erleben einhandelt, das auch ist.

Wer innere Eindrücke oder subtiles Drängen malerisch, bildhauerisch, dichterisch, sängerisch oder tänzerisch der Umwelt präsentiert, unterscheidet sich nur in einem Aspekt von einem Menschen, der ein Vogelhaus bastelt oder Blumen pflanzt: Er präsentiert sein Tun für Ausdruck des Geistigen! Der Vogelhausbauer meint, praktisch zu handeln, der Blumenpflanzer denkt vielleicht an Dekoration für seinen Lebensraum oder Gartenarbeit. Eigentlich äußern alle Menschen ständig ihre Geistigkeit, bei allem, was sie tun!

»Kreativität« - Schöpferkraft - wird oft als abstrakte Umschreibung von Bauen und Gestalten aufgefasst. Im spirituellen Sinne meint es jedoch die Macht, das Leben und alles, was dazu gehört, zu formen und und dazu die eigene geistige Natur zu nutzen. Viele Menschen kommen gar nicht auf die Idee, dass sie selbst schöpferisch seien. Und doch: Unsere Vorstellungen sind die reinsten Kreativworkshops, wenngleich wir uns hartnäckig wehren, alte Gewohnheiten aufzugeben. Hören wir auf, uns als nichtswürdige Opfer und Folger zu sehen!

Den »inneren Künstler« zu entdecken, wie die amerikanerische Autorin Julia Cameron es nennt, bedeutet in erster Linie, sich Zeit für sich selbst zu nehmen. Dies gehört in der hektischen Zeit der Moderne zu den Ausnahmeerscheinungen oder gilt gar als »egoistisch«. Ihr müsst nun nicht

stundenlange Bäder nehmen und in euch gehen, es genügt schon, sich selbst mitzuteilen »Ich bin mir wichtig und nehme mir Zeit zu tun, was richtig ist«. Kommt euch selbst so nahe wie möglich, erst dann seid ihr für andere wirklich wertvoll. Diese anderen spüren nämlich, ob ihr »eins« mit euch seid oder ein zerrissener, unsicherer Mensch. Ob ihr voll von Fragen oder von Antworten seid.

Um »eure Mitte zu finden«, wie es esoterisch so schön heißt, also, euer Leben freudig anzunehmen, müsst ihr eventuell herausfinden, was euch vom inneren Frieden abhält und auf die Seite zieht. Cameron rät, der Mensch möge sich Zeit für sich selbst nehmen wie für einen Freund, den er unterstützen wolle ... Er verabrede sich mit sich selbst! Eine gewisse Zeit lang nur das zu tun, was einem gefällt stärkt den Selbstwert und die Lebenslust. Und wenn jemand auch reglos unter einem Baum sitzen und grübeln will. Oder bei einer Tasse Kaffee in einem rauchigen Lokal Zeitung lesen. Oder eine Nacht allein durch tanzen. Oder nur für sich allein ein Lieblingsessen kochen. Oder einmal einen Abend ohne die Kinder verbringen. Oder wenn mit sich allein Eis essen oder in eine Ausstellung gehen.

Griechischer und römischer Mythologie zufolge fungierte »Apollo« als Gott der Musik, Dichtkunst, Hellseherei und Heilkunst. Dieser Gott - stets ein Ausbund von männlicher Jugend, Frische und Schönheit - ist ein perfektes Sinnbild dafür, dass alles Kreative, Schöne, das der Mensch entwickeln kann, direkt mit Heilung und der Fähigkeit, in der »aka«-Welt Fäden für den eigenen Vorteil zu knüpfen, zusammenhängt.

Cameron rät zu einer »kala«-Übung, die wegen ihrer Einfachheit viele Menschen ansprechen könnte: Nehmt allmorgendlich ein Blatt Papier zur Hand und schreibt einfach drauflos, was euch Negatives einfällt und mit eurem Lebenswandel zu tun hat. All das, stehe, so Cameron, zwischen dem »Künstler« und seiner Schöpferkraft. Es frustriere und belaste, und zuviel Aufmerksamkeit liege darauf. Schreibt auch all das auf, was ihr zu erreichen wünscht - vom Kirschenkompott zum Posten eines Bankdirektor. Der nächste Schritt wäre, mehr und mehr Positives aufzuschreiben und das Negative langsam zu eliminieren ... dies wird dann möglich, wenn gewisse negative Aspekte des Daseins an Bedeutung verlieren - weil sie eben weniger oft vorkommen! Der Fokus auf das Positive greift um sich.

Der noch unterentwickelte »Künstler« solle wie ein Kind aufgebaut, erzogen, motiviert und gelobt werden ... so Cameron. Seid an euren innersten Ideen und Wünschen interessiert, gesteht euch zu, Werte zu haben, die eurem Verstand nicht unbedingt behagen ... und gebt euch, was ihr braucht, um zu gedeihen. Auch wenn es immer Bekannte gibt, die euch, verbittert durch ihre eigenen Miseren, Hindernisse in den Weg streuen wollen, vergesst eines nicht: Eure Heilung ist die größte Botschaft der Hoffnung für andere. Und jene, die euch heute am meisten bekritteln und vielleicht verlachen, werden euch später am meisten bewundern, wenn ihr es »geschafft« habt. Cameron warnt: Ein Teil von uns betätige sich höchstpersönlich sich oft als Miesmacher, jener, der Gewohnheiten beibehalten und damit gewohnheitsmäßig blockiert bleiben wolle. Aber allein das zu wissen bedeutet, den Umgang damit in der Hand zu haben.

»Kino akaku« (langes u) bezeichnet eigentlich den Geist einer lebenden Person, darin enthalten ist jedoch die Bedeutung »so, wie ein Mensch anderen erscheint«. Hierin steckt »aka«, die energetische Ursubstanz. »Kino« steht nicht für den greifbaren Körper, sondern für »Selbst« an sich und auch für die »Basis«, das Grundsätzliche an einem Wesen. Das Wort »ku« (langes u) meint »erscheinen«, so, wie etwas gefügt ist ... jeder Mensch symbolisiert in jeder Sekunde seines Lebens seinen Umgang mit »mana«, durch den Zustand seines eigenen Körpers und durch die Umstände, in denen er lebt.

Das Bewundern von Kunst steht sehr symbolisch für das Bedürfnis, sich selbst und die Umstände zu betrachten und zu durchschauen.

Die Indianer Nordamerikas glaubten, dass die Medizinschilde, vergleichbar mit bildnerischen Kunstwerken, auf unbewusster Ebene ausstrahlen würden, was das innere Wesen seines Trägers ausmacht. Sogar sein Wille zeige sich darin hieß es. Diese Schilde sind meist kunstvoll bemalt und verziert, und vorzugsweise werden auch heute noch, da alte Traditionen belebt werden sollen, Ereignisse und Talente dargestellt, die der Besitzer des Schildes zu erreichen trachtet. Ein Indianer symbolisiert also seine Absichten, um sich selbst zu motivieren! Ziele zu erreichen hänge davon ab, wie gut sie dargestellt würden, wusste man!

Das ist »haipule« in bildernischer Form! Ein Indianer präsentierte seine Vorhaben nach außen hin, um ihre Ernsthaftigkeit noch weiter zu betonen - ein ausgezeichnete Stütze jeglichen Fokussierens.

Männer mancher Indianerstämme ließen Charakter-Schilde interessanterweise von einem Bruder fertigen, damit die eigene Sicht von sich selbst, die Darstellungen nicht verfälschen konnte. Frauen wurde anscheinend zugetraut, sich selbst richtig einzuschätzen, denn sie stellten auf ihren Schilden ihre eigene Persönlichkeit und ihre Fertigkeiten selbst dar. Schilde, die nach Ansicht der meisten Befragten die Unwahrheit »sagte«, wurden in einer Trauerzeremonie verbrannt. Die Kritiker müssen ja sehr sicher gewesen sein, andere Menschen ihrer »wahren« Natur nach einschätzen zu können! Indianer wussten um ihre Verbindung untereinander auf einer anderen als der »realen« Ebene. Und sie nutzten Informationen daraus, um ihren Zeitgenossen spirituell auf die Sprünge zu helfen ...

Menschen beurteilen einander nach ihren Taten - je nach herrschenden Denkregeln von »Gut« und »Böse« und nach ihrem Äußeren - je nach ästhetischem Modetrend. Über die Epochen wurde Unwillen über die Wesensart und das Verhalten der anderen freilich immer wieder »Gott« oder »Göttern« in die Schuhe geschoben. Die biblische Sintflut-Geschichte etwa, offenbart angeblich die »Gnade und Gerechtigkeit Gottes« und zwar, nachdem dieser sich sehr über die Menschheit aufgeregt und gleich ihren gesamten Lebensraum überflutet hatte. (Viele Menschen können wohl kaum nachvollziehen, was so gerecht daran sein soll, dass Gott ständig brutal gegen »seine« Schöpfung vorgeht. Ist es »Liebe«, unzählige Kreaturen umzubringen, vor allem, wenn diese sich ohnehin nicht wehren können?)

»Gottes Zorn« wirkt doch verdächtig »menschlich« ... Menschen sind von Obrigkeiten durch die Epochen so erzogen worden, dass sie irgendwie immer das Gefühl hatten, sie hätten es vielleicht verdient, wenn Naturkatastrophen auftraten. Da sie »Götter« kürten, war ihnen also auch klar, dass ihre Erfahrungen irgendetwas mit etwas »Höherem, »Geistigem« zu tun haben mussten. Mit Etwas, das jedenfalls über ihrer körperlichen Existenz stand.

Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche brachte Spiritualität und Moral auf einen bedeutsamen Punkt: »Weisheit und Ruhe findet man nur im Jenseits von Gut und Böse«.

Es hat durch die Menschheitsgeschichte immer wieder Menschen gegeben, die sich besonders stark mit dem Sündenbegriff und damit verbunden mit der inneren »Hölle« auseinandergesetzt haben, die dann entsteht, wenn ein Mensch nicht mehr genau weiß, was eigentlich gerecht und was falsch sei ... und wer oder was er selbst sei! Der italienische Dichter Dante Alighieri hat mit seiner »Göttlichen Komödie« ein Meisterwerk im Umgang mit Schuld und Sühne geschaffen: Er hat Furcht, Reue und Zerrissenheit als sündiger Mensch dramatisch ausgedrückt und Erfahrungen angedeutet, die im Huna-Sinne niemals nötig sind, damit ein Mensch »geläutert« werde.

Das Strafsystem »Gefängnis zur Besserung« ist eigentlich ausgemachter Unsinn: Wer seinen Fokus nicht auf »Besserung« legt, bleibt in seinem üblichen Denken und Fühlen gefangen (bei aller Therapie), und das eingeschränkte Leben mit so wenigen Reizen und nur bestimmten möglichen Erfahrungen kann die alten Strukturen des Inneren noch festigen. Allerdings sind ja keine zwei Menschen gleich in ihrem Tun und ihren Reaktionen, also mag der eine oder andere durchaus umschwenken und ein »neuer

Mensch« werden. Allgemein brauchen Menschen aber Abwechslung im Leben, denn die neuen Erfahrungen sind es, welche die rechte Motivation sich zu »bessern« aufgrund von Aussichten und Einsichten erwecken!

»Die Göttliche Komödie« ist eine Reise durch die Hölle mit diversen Abteilungen, kein wüstes Chaos, wie andere Höllendarstellungen. Dante durchstreift seine Hölle in Begleitung des griechischen Dichters Virgil, der als sein Berater und Beschützer fungiert. Scharen von Literatur-Interessierten haben Dantes Dichtung zu deuten versucht, und Experten meinen, Dante habe deshalb härteste Strafen für Sünder »verlangt«, weil er selbst von Schuldgefühlen zerfressen gewesen wäre ...

Freilich zeigt Dante sich hin und her gerissen zwischen dem Wunsch, die Bösen sollten büßen und tiefem Mitleid wegen ihrer Qualen. Hier spielt die Einsicht herein, dass Menschen in keinem Augenblick ihres Lebens anders handeln können, als sie es tun - weil ja alles vom Vorherigen ahängt. Der weise Virgil wirkt wie ein »Schutzengel« oder »Hohes Selbst« und greift nur im Notfall ein, wenn ernste Gefahr für den Schützling besteht oder wenn dieser nicht mehr weiter weiß auf seiner Wanderung durch die Hölle. Virgil ist ja eine legendäre Gestalt des Mittelalters, ein angeblich »magisch« begabter Weiser, Dichter und Zauberer. In ihm sah Dante einen Seelenverwandten, deutet man. Von Anfang an weist Virgil Dante darauf hin, dass er die falschen Entscheidungen treffe. Dante bittet Virgil um Rat, wie er die wilden Tiere überwinden könnte - sehr symbolisch für üble Gedanken und Gefühle. Statt direkt an den Tiere vorbei zu gehen und sie aufzuschrecken rät Virgil, einfach einen neuen Weg einzuschlagen. Sinnbildlich: Umdenken statt störrisches Einhalten alter Denkgewohnheiten, die zum eigenen Schaden führen können. Nicht Mut zum Kampf, sondern Umsicht ist gefragt ...

Auffallend an Dantes Hölle ist vor allem, dass sie mit wirklichen Menschen bevölkert ist, nicht mit körperlosen Seelen ... er beschreibt also Qualen der Menschen zu Lebenszeiten. Dantes Persönlichkeit selbst stellt sich die dringlichsten Fragen nach Sünde, Glück oder Verderben, klagt sich selbst an und ringt um Verstehen. In der Hölle herrscht große Sehnsucht nach der »lichten« Erde, ein schönes Bild für Dantes eigene Sehnsucht nach Erleichterung und - Erleuchtung.

»Wir sind zum Ort gekommen, wo ich sagte, / Daß du die schmerzvollen Leute findest, / Die der Erkenntnis Gut verloren haben.« 100) Virgil - vielfach als Sinnbild für die »Vernunft« gedeutet - schützt Dante vor Irrlehre, Verzweiflung und selbst vor tödlicher Gefahr.

Aber ist es wirklich unsere Vernunft, die ein Überleben und Gedeihen im spirituellen Sinne möglich macht? Es ist ein Wort für sachlich rationales Denken - keine Garantie für Erfüllung.

Man sagt, Dante habe dem Leben einen Spiegel vorgehalten. In einem auf jeden Fall: Er stellt nicht »die Sünder« als uniformen Haufen dar, sondern als Einzelwesen mit ihren ganz persönlichen Erfahrungen und Eigenheiten. Dass diese Charaktere als Tote in der Hölle weiter existieren, zeigt nicht nur den Glauben an ein Leben nach dem Tode, sondern die schamanische Ansicht, dass zumindest eine Instanz im Menschen sich nie auflösen kann und immer weiter existiert.

Die »Göttliche Komödie« endet mit der Belehrung, dass das Bewusstsein der Sünde ewig weiter leben würde. Ja, Menschen sind als denkende Wesen immer für alle ihre Taten verantwortlich. Aber wie sie diese werten, bestimmt, ob sie leiden oder stark ihre Zukunft schaffen. Dante erfährt durch Virgil vom Wesen der Vergebung, etwa, als er nicht aus noch ein weiß vor lauter Reue... »‚Geringre Scham tilgt größere Verfehlung', / So sprach mein Meister, ‚als du sie begangen,

Du darfst dich aller Traurigkeit entschlagen. / Stell dir nur vor, daß ich dich stets begleite, ...« 100)

Ja, Vergebung an sich selbst hat große heilende Kraft, ... stets »begleitet« vom Bewusstsein der Eigenmacht. Die Menschen ahnen meist nicht, wieviel erwünschtes Erleben ihnen von ihren Schuldgefühlen verdorben wird! Und diese Ideen über die eigene Schlechtigkeit wurden ihnen regelrecht »eingepflanzt«! Überall, wo religiöse »Wahrheiten« gefeiert werden oder wo es »Gesetze«

gibt, werden die Verfehlungen gleich mitgeliefert, weil jede Regel, was »richtig« sei, natürlich auch das Gegenteil bedingt.

Warum aber werden Dinge überhaupt als »richtig« und »falsch« eingeteilt, wenn Menschen doch beides gleichermaßen zu tun fähig sind? Ich weiß, das ist eine seltsame Frage ... aber sie soll sich mehr auf die Macht von Fokus beziehen als vermeintlich Kriminalität rechtfertigen: Was immer ihr bedenkt, um es zu vermeiden, STÄRKT ihr ja. Durch all die vielen Denkregeln, was falsch und schlecht sei, werden unvorstellbar viele Gedanken dazu verwendet, das Falsche und Schlechte zu BETONEN.

Sünde kann nur dann aus dem Leben der Menschen verschwinden, wenn niemand mehr an sie glaubt. Klingt wiederum seltsam, aber so ist es: Wenn die Menschen sich angewöhnt haben, an das positive Erwünschte zu denken, wir das Schlechte, Unerwünschte immer schwächer und schwächer werden ...

Es ist immer wieder faszinierend, zu entdecken, wie weise im schamanischen Sinne die Menschen immer schon waren! Längst schon weiß man genau, dass man Übles selbst anziehen kann, wenn man es mit genügend Aufmerksamkeit versorgt: »Verschrei es nur nicht!« werden heute noch Menschen gewarnt, die »schwarz malen«, ihre Sorgen, krank zu werden oder einen Unfall zu haben äußern oder schlichtweg, dass etwas schief gehen würde in ihrem Leben. »Den Teufel an die Wand malen« beschreibt ungefähr dasselbe.

Das Wissen um die Macht des »Sündenbegriffs« zeigt sich verschleiert auch darin, dass man in alter Zeit zu vermeiden suchte, einander im Vorhinein zu beglückwünschen: Die unheilvollen und missgünstigen dämonischen Mächte sollten nicht auf die betreffende Angelegenheit aufmerksam werden; anders gesagt: Man vermied, sich »sündig« unbescheiden zu erweisen oder gar lustvoll an erwartetem Genuss; Heute noch beglückwünscht man einander vielerort nicht vor dem Geburtstag: Es könnte Unglück bringen.

Vom Verschlucken von Mist bis zum Kinder in den Ofen Schieben und schnell wieder Herausholen versuchten die Menschen aber auch schon alles, ihre eigenen Einflüsse auf die Zukunft wieder aufzuheben ... und genau dadurch bewiesen sie sich selbst ja das Wissen darum, DASS absichtliches Nutzen der schöpferischen Vorstellungskraft möglich und sogar nötig sei!

Jesus Christus wollte den Menschen durchaus Selbstermächtigung beibringen, nicht Selbstdemütigung. Er wusste, wir könnten uns den »Himmel auf Erden« aus eigener Kraft erschaffen. (Die Hölle allerdings auch.) Dazu mag es nötig sein, Fehler einzusehen, aber nicht, sich aus Reue zu zerfleischen und vom Fokus auf Gedeihen abzuwenden! »Also denn: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen können« (Matth.ev. 7, 20) ... wusste Jesus über jene zu sagen, die dereinst wahrhaft weise wirken würden. Und diese Lebenseinstellung hat nichts mit dem übertriebenden Sündengetue zu tun, das von vielen Kirchen gelehrt wird. »Sie«, das sind jene, die über das Urwissen um das Wesen des Menschseins verfügen und wahre »Wunder« zu vollbringen vermögen, - die »Früchte« ihrer Gedanken und Taten. Grundvoraussetzung dafür ist es, im »Aloha-Sinne« einzusehen, dass auch eine »falsche« Tat im kosmischen Zusammenhang »richtig« war. Lebenslanger Fokus auf »Ich böser, unwürdiger Sünder« ist jeglicher Verbesserung abträglich. Nur »Ich mache es besser« samt positivem Denken kann letztlich dazu führen, dass der Mensch samt seinen Nächsten gedeihe.

Die meisten Religionen räumen ein, dass der Mensch sich durch kultische Akte von Sünden befreien könne - und dabei wird die Tatsache verschwiegen, dass es immer der Mensch SELBST ist, der an die Wirkung seines Tuns glaubt. Daher wünscht er selbst Veränderungen herbei. Christen behelfen sich durch Berührung von Reliquien, das sind Gegenstände aus dem Besitz von Heiligen, Beichte, Opfergaben, Wallfahrten, Gebete und Formen von Askese, also Verzicht und Läuterung. Die Moslems

geben Almosen, Fasten und Preisen Gott fünfmal täglich, begleitet von rituellen Waschungen, um sich den Anschein der Reinheit im religioesen Sinne zu geben.

Ihr könnt auch dreimal ums Haus laufen und dabei die Arme wie Windmühlenflügel kreisen lassen, wenn euch dies als geeignetes Ritual erscheint, um eure »Sünden« zu tilgen oder eine Verfehlung zu entkräften; Ihr könnt Geld spenden, wem ihr wollt, Dinge tun, die ihr normalerweise nicht gerade liebt oder komplizierte rituelle Abläufe selbst erfinden, wie etwa im Mondschein durch ein Spalier aus selbst aus Ton gefertigten und in verschiedenen Farben bemalten Blütendolden zu tanzen, selbstgebackene Kekse in die Luft werfend, während ... und so weiter. Ihr könnt es auch Priestern oder anderen offiziellen Religionsfunktionaeren, euch freizusprechen.

Im Alten Testament der Bibel wird ein Brauch beschrieben, wonach am jüdischen Versöhnungstag ein »Sündenbock« rituell mit den Sünden des Volken beladen und anschließend in die Wüste getrieben wird. Er nimmt die Verfehlungen der Menschen mit sich - ein wirksamer psychologischer Trick, ein Ritual ... (leider zu ungunsten des Tieres). Genau so gut könnte man die Sünden auch in Steine »verpacken« und diese dann ins Meer werfen oder sie einfach ins Universum hinaus atmen. Jegliche Vorgangsweise kann nur dann wahrlich erleichternd wirken, wenn sie »Kus« Wesen entspricht, also den Glaubensmustern des Betroffenen.

Am meisten erleichtert es im Umgang mit Sünden jedoch, das Wesen der »Sünde« zu begreifen ... als eine Beurteilung von Tun von einer gewissen Warte aus. Den Lernwert aus der einer »sündigen« Sache zu nehmen, hilft außerdem enorm, die Verfehlung zu tilgen.

»Bodhi!« ließe sich mit Buddha ausrufen, »Erwacht!« Begreift endlich, dass es an euch liegt, euch von falschen Vorstellungen zu »leeren«. Dies ist aber auch die einzige »Leere«, die anzustreben Sinn macht! Alle »Huna«-Prinzipien zielen darauf ab, das Er-Leben zu verbessern, das Leben selbst ist ohnehin »Natur«: Der Mensch möge frei sein (»kala«) und fokussiert auf seine Vorteile (»makia«), mehr in der Gegenwart unterwegs (»manawa«) und dabei toleranter und liebevoller, wodurch bessere Verbindungen entstehen (»aloha«), er versuche, stärker und vertrauensvoller zu agieren (»mana«) und die flexible, positive Einstellung überall anzuwenden (»pono«), im Bewusstsein, dass er die Zukunft mit erschafft (»‘ike«).

Der Künstler im Menschen ist zugleich sein eigener bester Freund, der das Spiel des Lebens zu spielen und zu schmücken weiß.

*

Die Lehren des Neuen Testaments betreffend Jesus Christus und seine Absichten und Lehren haben sich auch erstaunlich verbreitet, wenngleich Jesus nach weltlicher Sicht ja eigentlich gescheitert ist. Seine Anhänger mussten fliehen, weil die Regierung der damaligen Zeit im heutigen Israel beschlossen hatte, die neue Glaubensbewegung zu zerstören. »Anhänglichkeit« - ist zu lesen, sei der Grund, weshalb Jesus »Jünger« hinausgingen und predigten. Oder ... die Apostel hätten »überzeugende Beweise von Jesus göttlichen Sendung« 101) und ihrer eigenen »Besonderheit« als Menschenwesen erhalten: Waren die tiefen Werte von Jesus’ Kosmologie also gewissen Leuten verständlich geworden? (»Apostel« stammt übrigens vom griechischen Wort »apostolos«, »eine Person, die vorwärts gesandt wurde«.) Nun, die Apostel kamen nicht weit, denn Jesus’ Lehren versanken in den Wirren der Geschichte ... Heute ist zu beobachten, dass christliche Organisationen wie etwa die katholische Kirche sehr modern orientierte Hilfsprojekte hervorbringt, weil moderne junge Leute als Funktionäre agieren, um etwa jungen Leuten Hoffnung und Unterstuetzung in ihrem Werdegang anzubieten, freilich immer noch basierend auf der alten Idee, »Gott« sei der wahre Organisator des Lebens, und der Mensch könne nur »brav sein und bitten«, damit ihm »gegeben« werde. Es zeigt sich aber immer wieder, dass Kampagnen, die mit

Angstmache oder strikter Belehrung arbeiten, weit weniger Erfolg haben als solche, die auf das Erfreuliche, Erstrebenswerte im Leben hindeuten. Die Welt hat zuviel Grauen erlebt, als dass Grauen noch besonders als Erziehungsmaßnahme wirken könnte.

Was die wenigsten christlichen Gläubigen nicht wissen: Jesus vertrat nie »die Kirche«. Jesus war nämlich eher ein Philosoph und Sozialarbeiter als ein Kirchen-Führer (und er sprach niemals von »Jehova«!) Der schlechte Ruf der modernen Kirchen als Regelschaffer, Strafer, Geldeintreiber und hat leider auf Jesu Lehren »abgefärbt«, - zu Unrecht, denn diese enthalten eigentlich ein kosmologisches Weltbild, das den Menschen respektiert und fördern will, keine Anleitung zum Versklaven der gutgläubigen Menschen.

»Das wär's dann für diese Kirche ...« hörte ich einst einen Herrn sagen, der gehofft hatte, wie er selbst sagte, in einer gewissen Kirchenvereinigung in den USA endlich eine spirituelle Heimat zu finden. Seine Illusionen wurden zerstört, weil sich herausstellte, dass Kirchenfunktionäre mit den erbettelten Geldern der nicht eben reichen Gläubigen »Erste Klasse auf Urlaub geflogen« waren. Die Gläubigen konnten sich kaum die Miete leisten ...

Jesus ist als »König der Juden« bekannt, ... aber wer weiß, aus dem »Schulreligionsunterricht kommend, was das eigentlich bedeutet (und warum Jesus sich gegen diese Titel wehrte?) Als »Juden« werden ja heute noch Leute bezeichnet, deren Abstammung angeblich auf jene Stämme von »Hebräern« zurückgeht, die einst dem »Ur-Staat Israel« angehört haben: »Jude« wurzelt im hebräischen Wort »Yehudi« für »Angehöriger des Königreichs oder Stammes von Judah«, und Judah war ja, so die Legende, der Anführer eines der stärksten Stämme der ursprünglich zwölf Stämme von Hebräern. Zusammen mit einem gewissen Benjamin errichtete Judah ein Königreich im Süden des alten Palästina, nachdem beide Häuptlinge sich von den verbleibenden zehn Stämmen getrennt hatten ... Judahs Vater Jakob war übrigens einer der Söhne von Isaak (der andere war Esau, mit dem er sich nicht wirklich gut vertrug), und dieser wiederum war ein Sprössling Abrahams und seiner Frau Sarah ... (Die Familiengeschichten der Bibel sind ja ähnlich komplex wie jene der hawai'ianischen Gesellschaft; und »unter den Tisch gekehrt« wird, dass man damals absolut noch nicht dazu angehalten war, in »Einehe« zu führen, zwei Ehefrauen hatte bald ein Mann!)

Jakob wurde auch »Israel« genannt (die Sprachwurzeln auszugraben ist zwar kompliziert, aber ein Blick hinein lohnt sich allemal): auf Hebräisch lautet »Israel« »yisra'el«, wobei das wiederum auf »saha« für »ringen« und »el« für »Gott« zurückgeht! Die Sache mit dieser Namensgebung in der Bibel im Abschnitt »Genesis«, Kapitel 32, Paragraphen 22 bis 28, ist übrigens sehr mysteriös; denn in der Nacht hatte Jakob plötzlich mit einer namenlosen Gestalt zu kämpfen (von der man später sagte, es sei ein »Engel« gewesen, und daher stammt auch »yisra'el«, »Ringer für oder mit Gott«), aber in der Bibel steht nur etwas von einem »Mann« und einem Kampf bis zum Morgengrauen, wobei Jakobs Schenkel verletzt wurde ... Später nannte Jakob den Ort »Pe-ni'el«, was etwa »Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen« ausdrücken soll. Klarerweise sind die Bibelgeschichten, so inspiriert sie auch sein mögen, sinnbildlicher Ausdruck von menschlichem Erleben und menschlichen Ansichten. Visionen. Phantasien. Was auch immer.

»Israel« wird oft als »Streiter mit Gott« übersetzt, und man ist geneigt »für Gott« herauszuhören; ... vielleicht wurde aber eigentlich mit Gott um den Sieg des Stärkeren »gerungen«? Also eigentlich »gegen« Gott. Das »Volk Israel« (also die Leute, die Judah und seinem Vater Jakob alias »Israel« angehörten) ist von »Gott Jehova« vielleicht deshalb ständig bestraft und geknechtet worden. »Jehova« selbst erscheint aufgeschlossenen Bibelforschern durchaus als geheimnisvolles »außerirdisches« Wesen, ständig zornig und gewaltbereit (dessen Identität niemals geklärt wurde). In der Tat klingt die Bibel stellenweise so, als würden hier wirklich Handlungen und Lehren eines Herrschers wiedergegeben, samt seinen Greueltaten. Allemal: ein Egomane.

Sind Juden die ursprüngliche Zweifler an Gott? Weil sie gegen ihn gerungen haben? Und wenn wir Gott nicht so persönlich nehmen - rangen sie gegen gewisse Mächte des Inneren oder Äußeren, die sie in ein gewisses Leben zwingen wollten? Wenn man die Bibel liest, scheint es ganz sicher so, denn es geht ständig nur um Gehorchen, Strafen, Kritisieren, sich Wehren und immer wieder Beschreibungen, was richtig und was falsch sei. Entwickelte sich deshalb später ein so strenges Glaubensgerüst an Denkregeln, weil die Aufmüpfigen ja »gebändigt« werden mussten?

Wie auch immer - das Israel, das wir heute kennen, hat mit dem ursprünglichen nur den Namen gemein, denn erst als die Amerikaner 1948 beschlossen, dass es nun einen »jüdischen Staat« gäbe, wurden Grenzen gezogen - was die Araber als ebenfalls rechtmäßige Bewohner des ursprünglichen Palästina zu Recht aufbrachte. Der Rest ist (traurige) Geschichte: Krieg.

Jesus selbst hat sich - so nicht zuletzt die Essener-Forschung, nie selbst als Nachfolger der Anhänger des biblischen Gottes »Jehova« bezeichnet, und er hat sich auch nicht selbst »Messias« genannt (viele Ausdrücke entstanden überhaupt erst, als Bibelgeschichten aufgezeichnet wurden; das hebräische »mashiah« bedeutet ja »gesalbt«, Wurzel für »Messias«, eine Ehrenbezeugung; ebenso wie »christos« auf Griechisch für »Christus«; beide Begriffe erscheinen in der Bibel, je nach Ursprung der Texte zeitlich verschieden angewandt, »Messias« eher im »Neuen Testament«.)

Die christliche Lehre verbreitete sich nicht zuletzt deshalb so schnell und so gut, weil das jüdische Volk als Träger des Wissens sich in alle Welt verstreute. Die »Stämme Israel« waren ja immer schon herumgezogen, ursprünglich von »Jehova« aus ihrem angestammten Land fort gesandt (s. S. xx) ... und weil man auch später kein fixes eigenes Territorium hatte, kam es zur sogenannten »Diaspora«, der »jüdischen Zerstreuung« (»diasperein« ist Griechisch und bedeutet »lose verteilen« oder »verbreiten«). Der römische Philosoph und Staatsmann Seneca nannte die Juden gar »verruchtes« Volk. Ihr Einfluss zeigt sich aber in den Chroniken der meisten Völker dieser Welt: Juden zeichnen sich durch große Intelligenz und herausragendes Geschäftsgeschick aus, durch Disziplin und einen gewissen gewitzten Hang zur Verschrobenheit und ironischen Selbstkritik. Man sagt, Juden würden auf Kosten anderer zu Reichtum kommen. Dies mag eine üble Verleumdung seitens von Neidern sein, denn ein Jude würde nichts tun, wofür er nicht »von Gott gut geheißene« Gründe hat. Allerdings mag derlei in Geschichten des »Alten Testaments« wurzeln, da die »Hebräer« andere Völker niedermetzelten, um sich in ihren Städten und Ländereien anzusiedeln - auf Geheiß »Jehovas«.

Wie ihr noch sehen werdet, ist das Phänomen »Jehova« eines der größten Rätsel der Menschheitsgeschichte, das sich in den »Juden« immer weiter vererbt und sich für die restlichen Menschen irgendwie unangenehm anfühlt. Es IST etwas Seltsames, Gedrücktes und zugleich Provokantes, Fremdes um Juden, egal, welcher Nationalität. Auch die allerliebevollsten Menschen, denen Religionszugehörigkeit völlig einerlei ist, spüren das. Ohne rassistische Vorurteile. Ohne überhaupt zu wissen, dass es sich um Juden handelt! Ohne Abneidung - nur mit Verwunderung. Was also lebt als »Erbe« in uns allen - dass »Juden« so seltsam wirken und dass die anderen Leute so empfindlich auf »Judentum« reagieren? Die Welt hat Gründe, dieses Volk zu bemitleiden, bei allem, was ihnen angetan wurde. Und das tut sie, und das Entsetzen ist groß. Aber dennoch bleibt - Fremdheit. Von BEIDEN Seiten.

Das Judentum war in seinem Regelfanatismus und in seiner Strafphilosophie nie dazu angetan, die Selbstwirklichung der Menschen in Christi Sinne zu fördern ... denn der »Talmud«, die gesammelten Lehrschriften der Juden, im zivilen und religiösen Sinn (mit den beiden Teilen »Texte« und »Kommentare«) zeigt recht deutlich beispielhaft, was einschränkende Weltsicht ist. (Das hebräische »talmudh« bedeutet »Lehre«.) Allerdings: Tausende Menschen leben nach diesen Regeln, was gut und was schlecht sei, sie anerkennen die »Lehre« als Autorität - und es gibt ihnen Halt. Andere tausende

jedoch stellen alte Denkregeln heute in Frage und werden von den jüdischen Gelehrten abgewiesen. Viele Juden selbst beginnen sich unwohl zu fühlen in ihren Traditionen und sich zögerlich zu fragen, ob das »Alte Testament« nicht auch ein wenig anders als üblich ausgelegt werden könnte.

Genauso ergeht es auch Christen mit ihren Bibelstudien und ganz normalen Alltags-Gläubigen, die feststellen müssen, dass viele Lehren sich nie bewährt haben.

In meinem Bekanntenkreise befindet sich eine hochintelligente Frau, aus einer angesehenen jüdischen Familie stammend, deren Vater einer der Hochgelehrten des Judaismus war; diese Frau hat sich vollkommen vom Judentum losgesagt, wenngleich sie die Bemühungen des »Talmud« ehrt. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Wissenskonvolut neu zu interpretieren (wir dürfen gespannt sein, was daraus wird.) Es gibt schlichtweg keinen guten Grund, weshalb ein Mensch die Welt ausschließlich nach dem »Talmud« betrachten solle und nicht nach seiner eigenen inneren Weisheit.

Die Jesus-Geschichte hat mit dem Judentum viel weniger zu tun, als man landläufig glaubt. Jesus war der erste New-Age-Prediger, aber wo er seine Ausbildung und spirituelle Prägung erhalten hat, ist nicht klar, denn er verschwand ja als kleines Kind und tauchte im Alter von über dreißig Jahren wieder auf. Und dann war ihm nur noch ein kurzes Leben beschieden ...

Alles, was Jesus tat, muss natürlich symbolisch aufgefasst werden, wenngleich der naive Normalbürger in seinem Kinderglauben das nicht weiß. Als er beim »letzten Abendmahl« erklärte »Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird!«, Brot brechend und den Weinbecher ergreifend, präsentierte er seinen Tod als Zeichen des »Neuen und ewigen Bundes«: Das Ritual verband ihn auf ewig mit der im Huna-Sinne verständigen Menschheit. Man glaubte fortan leider irrtümlich, es sei nötig, Opfer zu bringen, um »Gottes Gnade« zu genießen, so wie schon der Urvater des israelischen Volkes, Abraham den Trend begonnen hatte (er wollte ja auf Befehl seinen Sohn Isaak töten, aber im letzten Moment hielt »Gott« ihn davon ab).

Um mit der verständigen Menschheit in Kontakt zu bleiben, musste die Lehre durch Unverständige überliefert werden (denn.Verständige gab es kaum welche.) »Geopfert« werden müssen freilich alte, einschränkende Glaubensmuster, damit ein Mensch »gerettet« werden kann! Wozu aber »Opfer« bringen, wenn doch Jesus sich angeblich schon für »Uns alle« »aufgeopfert« und »alle Sünden hinweggenommen« hatte, als (schlachtbereites) »Lamm Gottes« (diese Auffassung ist vor allem Kirchenreformatoren wie Martin Luther und Johannes Calvin zu verdanken)? Sich schuldig zu fühlen hieße ja, dass Jesus ganz umsonst gelitten hätte!

Die Bibelgeschichten, die den einzelnen Aposteln zugeschrieben werden, waren in ihrer Authentizität schon immer umstritten, und das ist allen Gelehrten bekannt, die jemals »Theologie« studiert haben, - dennoch wurden und werden in den Schulen »Wahrheiten« gelehrt, die ganz klar keine sind!

Die »Auferstehung« Jesu', etwa, erfüllte eine uralten Hoffnung der Menschheit, Unsterblichkeit zu erlangen. Man »fing« das Volk, indem dieses Geschehen als »real« hingestellt wurde. Der Römer Seneca hatte ausgesprochen, was eigentlich allen Menschen am Herzen lag: »Damit ich an die Unsterblichkeit glauben könnte, müßte ein Mensch auferstehen.« Soweit, so gut und missverständlich ... wie auferstehen? Körperlich? Als Skelett? Als Zombie? Oder soll er sich in neuer Lebensform wieder zeigen? In optimaler Ähnlichkeit?

Genügt es nicht, mitzuverfolgen, wie menschliche Körper sich in Erde verwandeln, aus der wiederum Pflanzen wachsen, die wiederum Tiere nähren, die Menschen wiederum essen und wie Geistiges sich »vererbt«? Genügt es nicht, zu erleben, wie Menschen »magisch« mit der Vergangenheit und der Zukunft verbunden sind? Ist all das nicht Beweis genug für Unsterblichkeit?

Besonderen Anlass für fanatische Religiosität gibt für viele Leute das »Pfingstwunder«: Jesus hatte hatte ja versprochen, dass er »Beistand senden« würde in der schweren Zeit, da die »Jünger« die Lehre

verteidigen würden müssen. Dieser »Tröster« würde »die Welt überwinden und euch in alle Wahrheit leiten«. 101) Es handelte sich um den »Heiligen Geist«. Dieser kam nämlich beim Pfingstmahl in »Feuerzungen« über die versammelte Mannschaft heran: Auf jeden senkte sich eine »Feuerzunge«, wie in der Bibel beschrieben, ... und fortan redeten die Apostel mit großer Weisheit, so die Legende. Bewusstseinserweiterung würde man das heute nennen. Wer weiß, was da wirklich geschehen sein mag ... aber vielleicht ist die ganze Szene eine sinnbildliche Darstellung für schlichtweg - Einsicht. Oder Beeinflussung, die wir heute wahrscheinlich als »Hypnose« bezeichnen würden. »Heiliger Geist« klingt ja verdächtig nach »aktive Energieform«, wie es Gedanken beispielsweise sind.

Schon in den Kinderschuhen lernen Christen den »Heiligen Geist« als eine Art Gespenst und Handlanger Gottes zu sehen. Genaues weiß niemand. Der »Heilige Geist« schwebt in den biblisch-katholischen Lehre über allem und hat seine Finger überall im Spiel ... aber im Religionsunterricht genau erfahren zu wollen, was sich eigentlich hinter dem Begriff verbirgt, ist oft ein hoffnungsloses Unterfangen. (Es bringt höchstens den Unwillen der überfragten Pfarrer ein.)

Sobald der Meister fort war, begriffen die Apostel, so mag die Überlieferung ausgelegt werden, ihre eigene Weisheit, die sich von ihrem »Meister« auf sie übertragen hatte (im alten Hawai'i gab es ganz offizielle Rituale zum Übertragen von »mana«). Plötzlich »begriffen« sie den Wert der Lehren und konnten nicht mehr anders, als in voller Überzeugung die Botschaften zu verbreiten. (Sie waren freilich dazu höchst bereit gewesen.) Manche Leute hielten die »Jünger« beim Pfingstereignis angeblich sogar für betrunken, so »besonders« erschien ihre Ausdrucksweise. Sobald der »Heilige Geist« über sie gekommen war, »waren diese Männer nicht mehr bloß eine einfache brüderliche Gemeinschaft, sondern eine Einheit von zugleich menschlich wie übermenschlich auserwählten Seelen, von Grund auf erneuert, bereit, für ihren Glauben alle Gefahren auf sich zu nehmen — jene Gemeinschaft, die sich später die Kirche nennen würde.« 101) (Jesus wusste ganz genau, dass längst nicht alle Menschen fähig seien, seinen Gedankengänge zu folgen.)

Jedenfalls vermochten die Apostel nach Christi Tod offenbar so eindringlich zu predigen, dass sich ihnen gleich tausende Menschen anschlossen ... vielleicht ist aber auch diese Überlieferung ein Sinnbild für die Beobachtung, dass sich eine gewisse Geisteshaltung verbreitete. Vielleicht wird hier auch bloß Wunschdenken ausgedrückt.

Allerdings deuteten auch die Apostel Jesu` Aussagen recht abenteuerlich, und das und die späteren Auswahlverfahren »Was kommt in die Bibel und was nicht?« führte zur Entstehung der verwirrenden Konstruktion »Bibel«. Die »Kirche« bemüht sich, zu verteidigen, was für sich selbst sprechen sollte - zu jedem einzelnen Menschen.

Das Wort »Kirche« entstammt übrigens dem Griechischen »kyriakos«, »dem Herrn gehörend«, und »kyrios« meint einen Führer, während »kyros« »übergeordnete Kraft« ausdrückt. »Übergeordnete Kraft«! »Mana«. »Hohes Selbst«. Aber wo diese »sitze«, ob im Menschen selbst oder im Himmel, ist Geschmackssache.

Ist der Mensch heute nun endlich soweit, sich selbst auf die Spur zu kommen? Der zeitgenössische indische Philosoph Sri Aurobindo meinte in diesem Sinne: »Der Tiermensch steht am dunklen Startpunkt, der jetzige natürliche Mensch, differenziert und kompliziert, in der Wegmitte, der übernatürliche Mensch aber ist das leuchtende, transzendente Ziel unserer menschlichen Reise.« 66) Mit »übernatürlich« ist jener Mensch gemeint, der sich von herkömmlicher Auffassung und Art unterscheidet, reiner, weiser und fähiger ist, sich zu verwirklichen, als andere. Deshalb erscheint er naturgemäß wie ein »Außerirdischer« unter den leidenden, selbstverständnislosen Zeitgenossen.

Wenn Menschen euphorische Gefühle oder unerklärliche Begebenheiten in Zusammenhang mit Spiritualität oder Religion erleben, so fällt dies unter »Mystik«. Der Name kommt von »myein«, »die

Augen schließen« und zwar vor Bewegung, Ergriffenheit oder einfach Genuss der Geistigkeit. Lexika sprechen von » rauschhafter ekstatische Vereinigung mit dem Göttlichen«, wobei Logik und Sinneswelt verleugnet würden. Und dies hätten auch religiöse Fanatiker alle Epochen praktiziert.

»(...) Jeder Versuch, die Erfahrung des Letzten, die Gottesbegegnung oder Sinnerfahrung auszusprechen, zu beschreiben oder anzudeuten, ist menschlich geprägt, bringt menschliche Kategorien in das Reden (und Erfahren) vom Absoluten ein ... « 36) so der Mystiker und Jesuit Josef Sudbrack. Und alles, was wir erleben, hat denselben Erfahrungswert und beruht auf allem, was uns wichtig ist. »Mystik« ist ja nicht zuletzt das griechische Wort für »Geheimlehre oder esoterische Richtung, die auf Vereinigung mit dem Absoluten beziehungsweise Gott abzielt«.

Mystiker gieren nach »kosmischem Bewusstsein«, ohne zu erkennen, dass sie es ja ständig und jederzeit erleben können. Seid euch dessen gewahr, dass ihr Teil der großen Ordnung seid, wisst, dass ihr mit allem Denkbaren in Verbindung steht, und schon habt ihr kosmisches Bewusstsein. Mystisch begabte Menschen, später oft zu »Heiligen« erklärt, fürchteten sich sogar, wenn »Gotteserfahrung über sie kam« ... aber nur aus Unverständnis. Nichts ist über sie »ausgeschüttet« worden, das nicht zu ihnen gepasst hätte.

Das viel strapazierte Wörtchen »Gnade« verdient es in diesem Zusammenhang auch, unter die Lupe genommen zu werden. Es heißt in christlicher Lehre, Menschen, die »Gott erfahren« durften, täten dies wegen »Gottes Gnade«. Auch erfolgreiche Leute genossen »Gnade« nach kirchlicher Vorstellung, ebenso wie glückliche oder künstlerisch begabte. Gnade kommt vom altdeutschen »ganada«, was soviel wie »Hilfe und Gunst« bedeutet. Mit »Gnade« ist im religiösen Sinne eine quasi »unverdiente« Hilfe Gottes angesprochen, ein Geschenk oder ein launisch gewährter Vorteil. Der Mensch kann dabei angeblich nicht beeinflussen, ob ihm Gnade zuteil wird oder nicht, wohl aber kann er beten undbeten und »Gottes Gebote« erfüllen. Dann mag der große Bärtige ihm ein paar Gefallen tun.

In Wahrheit umschreibt »Gnade« eigentlich, dass der Mensch Erfolge erlebte und Erfahrungen machte, die er sich nicht erklären konnte. Gewöhnt, sich selbst als nichtswürdig zu sehen, muss er freilich glauben, »Gott« hätte ihm ein besonderes »Zuckerl« geschenkt. Manche Gläubige gehen sogar - durchaus im Sinne des Reformers Calvin - soweit, von »Gottes Gnade« zu sprechen, wenn ihnen etwas Schreckliches widerfährt! Das Motto: »Gott hat Besonderes mit mir vor!«

Jede religiöse Erfahrung sei natürlich vom kulturellen Rahmen abhängig, in dem sie sich ereigne, so der Mystiker Sudbrack, aber alle Religionen hätten einen gemeinsamen Nenner: die Vergöttlichung des Menschlichen: »Alle Gottesbilder projizieren menschliche Erfahrungen und Begriffe auf das, was man als Sinn des Daseins und Ursprung des Seins sucht.« 36) Das hätte uns die Menschen früherer Völker - etwa »ka po'e kahiko« - schon längst sagen können; Menschen mussten über die Epochen allerdings natürlicherweise unterschiedliche Auffassungen von Religiosität entwickeln.

»Manna«, das Brot, das vom Himmel kam und die Urchristen bei ihrem Auszug aus Ägypten vor dem Verhungern in der Wüste bewahrte, wird in mancher Literatur auch als »Gnade« bezeichnet - ein interessanter Ausdruck für ein unerklärliches Phänomen. Der Begriff könnte im Original vom Hebräischen »Man hu?« abstammen, was soviel wie »Was ist es?« bedeutet. Was es wirklich war, werden wir wahrscheinlich nie erfahren. Überliefert ist die Geschichte, dass es mitten in der Wüste plötzlich eine Art süßliches Brot regnete, etwas, das die Menschen vor dem Sterben bewahrte (vor Hunger, wird gedeutet) ... Hier geschah also etwas, das der Mensch sich wünschte (Überleben), mit dessen Erreichen er aber vermeintlich nichts zu tun hatte.

Um die sogenannte »Manna-Maschine« rankt sich ein regelrechter Kult, der aus Texten eines Buches der »Kabbala« (der Sammlung mystisch-spiritueller Schriften des Judentums) bekannt ist. Wagemutige Wissenschaftler bringen die »Essener« damit in Verbindung, ... moderne Deutungen erschienen freilich abenteuerlich. Allerdings bleibt immer zu bedenken, das vieles, was aus der alten Zeit überliefert wurde,

symbolisch für etwas Anderes steht: Man drückte es eben mit den Worten nach dem Auffassungsvermögen von damals aus! Eine nuklear betriebene Maschine könnte den Israeliten für ihre Wüstenwanderung zur Verfügung gestellt worden sein, wird spekuliert (von jenen, die auch »Jehova« als eine Art »Alien« halten, der in einem »Raumschiff« über den Himmel zog). Das in der Bibel genannte »Manna« wäre insofern wirklich als Nahrung aufzufassen. »Manna« gilt allerdings als »göttliche« Speise, etwas, das nährt, obwohl es nicht der Erde entwachsen oder von Menschenhand zubereitet worden ist.

Forscher behaupten anhand der »Kabala«-Texte erkennen zu können, dass in der »Manna«-Maschine eine Algenart zu Speisezwecken kultiviert und dann ausgeschüttet worden wäre. »Manna« wird in Überlieferungen als »Brot der Engel« bezeichnet, und das wird oft als Hinweis darauf gesehen, dass die geheimnisvolle Anlage außerirdischen Ursprungs sei. »Engel« bezeichnet aber, wie ihr anhand der essenischen Philosophie gesehen habt und wie anhand kabalistischer Texte zu erkennen ist, menschliche spirituelle Qualitäten (s. S. xx)! Viele »Okultisten« der Vergangenheit wie etwa Aleister Crowley arbeiteten damit! (Das Wort Engel entstammt ja dem Griechischen und bedeutet »Bote«.) »Brot der Engel« klingt im Huna-Sinne nach einem hochbrisanten esoterischen Phänomen.

Anhänger von Theorien, wonach außerirdische Intelligenzen die »Manna«-Maschine auf die Erde gebracht haben, meinen, notwendige Bedienungsanleitungen, die technische Handhabe der Maschine betreffend, wären in religiöse Rituale umgewandelt worden. Manche Forscher sehen in der »Manna«-Maschine den heiligen »Gral« aus mittelalterlichen Legenden, ein Gefäß, dessen Besitz ewiges Leben verheiße. Das Wort stammt eventuell von einem lateinischen Ausdruck für »flaches Geschirr« ab (»gradalis«), das Jesus entweder beim »letzten Abendmahl« benutzt hat oder mit welchem sein Blut bei der Kreuzigung aufgefangen wurde. Allemal handelt es sich um ein Symbol für »magische« Macht. (Nach anderen Mythen entstammt der »Gral« religiös-spirituellen Gebräuchen der vorchristianisierten Zeit im keltischen Kulturraum, wurde von den Christen nur als Heiligtum »übernommen«.) Bekannt ist etwa das Werk des deutschen Dichters Wolfram von Eschenbachs Werk über den einst einfachen, unschuldig guten Naturburschen und späteren edlen Ritter »Parzival«, der auszog, den »Gral« zu finden.

Parzival verkörpert in seiner unschuldig reinen edlen Wesensnatur »den Menschen«, der pur in seinem Wesen, Erstaunliches erreichen und finden kann, von dem andere nur träumen können; Parzival macht auf seiner Suche aber zunächst einen fatalen Fehler, weil der den gängigen Regeln des Benimm und der anerzogenen Denkweisen folgt, statt seinem inneren Drängen: Er hört nicht auf sein Gefühl, auf seinen »Bauch« und drückt kein Mitleid aus, als er es aber empfindet und vergibt dadurch eine Chance, seine mühselige Suche abzukürzen. Allerdings findet er den »Gral« später doch - denn er lernt, sich selbst zu vertrauen.

Die hoch symbolträchtige Geschichte der »Manna«-Maschine versickert irgendwo in der Geschichte nach der Besetzung Israels durch die Babylonier um 587 v. Chr. Weil die »Essener«-Mönche, wie aus »Qumram«-Schriftrollen hervorgeht, viele alte Schriften studierten, haben sie vermutlich auch über die »Manna«-Maschine Bescheid gewusst, darauf lassen überlieferte Rituale angeblich schließen. Im »Buch Daniel« aus dem »Alten Testament«, finden sich Hinweise auf das geheimnisvolle Dinge - aber: Wir können uns nicht anmaßen, zu behaupten, wir verstünden das Ganze. (Daniel beschreibt ja beispielsweise überhaupt schaurige Visionen von Ungeheuern und schien sehr intensiv mit der Traumwelt verbunden gewesen sein ... er mag viele »gesehen« haben, aber seine altzeitlichen Worte sind modernen Menschen dennoch fremd.)

Ob die »Essener« die »Manna-Maschine« wiedergefunden haben oder nicht, ist nicht bekannt, sie flohen vermutlich vor den Römern mit den Juden auf die Festung Masada, aber 73 n. Chr. wurde das Bauwerk gestürmt. Niemand weiß, was aus den »Essenern« wurde ...

... vielleicht tauchten sie wie die »Druiden« in den Gesellschaften der neuen Machthaber unter; dort trafen sie möglicherweise auf ihre »Brüder im Geiste« und bildeten ein starkes spirituelles Gewicht, »da draußen«, in der »aka«-Welt. Vielleicht ist es kein Zufall, dass »mana«, das polynesische Wort für schöpferische Energie dem biblischen »Manna« sehr ähnlich ist.

Die Bibel als Quell von Weisheit und Lebensphilosophie ist eine Sammlung von hochsymbolischen Darstellungen. Dieses Buch gibt tiefe Einblicke in die Höhen und Abgründe der menschlichen Auffassung der Phänomene des Lebens ... eine der faszinierendsten Legenden ist jene, die direkt mit der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen zu tun habt: die Geschichte im den »Turmbau zu Babel«. Jehova verhielt sich ja öfter verblüffend unfreundlich und gänzlich unbegreiflich, und interessanterweise wartet die Bibel gar mit erstaunlichen Schuldbekenntnissen. Sie werfen freilich noch mehr Fragen auf, als die offzielle Wissenschaft zugibt.

In den »Anfängen« (Genesis), einem Abschnitt der Schöpfungsgeschichte der Bibel (Kapitel 11), wird berichtet, wie es angeblich dazu kam, dass die Menschen auf einmal verschiedene Sprachen zu sprechen begannen. In Babylon, im heutigen Irak, lebten demnach sehr ehrgeizige Menschen, die beschlossen, einen Turm bis zum Himmel zu bauen; das gefiel Gott nicht, und er strafte sie, indem er ihre Sprachen verwirrt ... so die simple, naive Darstellung des kleinen Bibeltextchens.

Gestrenge Bibeldeuter meinten, die Menschen hatten Größenwahn gezeigt und mangelnde Gottesfurcht, weil sie meinten, sich auf eine Stufe mit Gott stellen zu können ... aber schauen wir uns ein paar Aspekte genauer an. Der Ausdruck »bis zum Himmel« hätte nicht unbedingt nur Höhe meinen müssen, so Experten, sondern eventuell die Absicht, dem »Göttlichen«, »Hohen« zu huldigen, also einen religiösen Ort zu schaffen! Dass wirklich »Höhe« im physischen Sinne angesprochen gewesen sein solle, erscheint schon deshalb recht unwahrscheinlich, weil die Stadtbewohner wohl kaum kaum ernsthaft angenommen haben werden, sie könnten einen himmelhohen Turm bauen, sie waren ja nicht dumm. Und wenn sie wirklich vorgehabt hätten, den »Himmel« zu erreichen, hätten sie den Turm doch auf einer nahegelegenen Bergspitze gebaut statt in der Ebene.

Der hebräische Text beinhalte das Wort »reichen« gar nicht, ist in theologischen Dokumentationen zu erfahren, sondern der Ausdruck könnte mit »im«, »am«, »mit dem« oder »beim« Himmel übersetzt werden; Und wer weiß, was mit »Himmel« eigentlich gemeint war.

Weil die Leute also gegen Gottes Willen einen Turm bauten, verwirrte Gott ihre Sprachen, sodass sie nicht mehr miteinander sprechen konnten? Die Stadt Babylon war ursprünglich das Gebiet »Shinar« und wurde wegen der Begebenheiten um den Turmbau später so genannt. Die Wurzel des Begriffes, »balal«, bedeutet »verwirren«, und die Stadt wurde im Hebräischen danach »Bavel« genannt (»Babylon« auf Griechisch).

Zu jener Zeit waren Türme wie der in der Bibel beschriebene »modern«, »ziggurats« genannt, und sie bestanden aus mehreren Plattformen, von unten her kleiner werdend, bis nur noch ein kleiner Tempel ganz oben Platz hatte. Im übrigen steht in der Bibel, »Lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen«, also ein ganz normales Siedlungsvorhaben, denn zwei Absaetze vorher (Kap. 11, Abs. 2) heißt es »Und es kam, als sie aus dem Osten heranreisten, dass sie eine Ebene im Land Shi'nar fanden; und sie ließen sich dort nieder.« Vom vermeintlich fanatisch motivierten Turmbauen keine Spur.

Wer die Babel-Geschichte historisch sachlich betrachtet, wird schnell erkennen, dass es sich hier um einen Umschwung im herrschenden Glaubenssystem gehandelt haben muss: Selbsterkenntnis war angesagt. Das semitische Volk der Chaldäer bewohnte damals vermutlich das Zwischenstromland zwischen den Flüssen Euphrat (Grenze zu Arabien) und Tigris (Grenze zu Syrien), wobei das Stück, das an den Persischen Golf grenzt, später »Babylonien« genannt wurde. Die Chaldäer waren von besonderem spirituellen Scharfsinn, die Ursprünge der Astrologie können auf sie zurückgehen, meinen

Experten. Sie waren dafür bekannt, »magische« Praktiken auszuüben. Ein »Zauberer« wurde einst ganz allgemein »Chaldeus« (Lateinisch, oder »Chaldaios«, Griechisch) genannt. Astroforscher vertreten die Ansicht, diese Leute des alten Babylon hätte den »Tierkreis« erfunden, den »Zodiak« (vom Griechischen Wort für Tier, »zoion«), indem sie den Himmel in Abschnitte einteilten.

Man betrachtete den »Himmel« also schon nicht mehr als »Gottes Wohnsitz«, sondern eher als eine Art wissenschaftliche Größe und die Geschehnisse auf Erden als Naturerscheinungen, vom Menschen beeinflussbar!

Möglicherweise liegt in dieser »Modernisierung« der Denkwelt auch die Legende begründet, dass »Gott« das »aufmüpfige« Verhalten dieser offenbar selbstbewussten Leute nicht gepasst hätte. Anders gesagt: Sie haben sich gegen überlieferte Gottesvorstellungen gewandt.

(In der Sprache dieser scheinbar recht aufgeschlossenen Leute setzte sich »babel« angeblich aus »baa« für »Tor« und »el« für »Gott« zusammen.) Jeder der zwölf Abschnitte des »Zodiak« erhielt besondere Bedeutung, je nach den Sternen, die sich dort fanden, ... nach welchen Gesichtpunkten man sie benannte, ist nicht bekannt (optische Ähnlichkeit ist unwahrscheinlich, denn man muss schon wenn man weiß, wonach man sucht, viel Phantasie aufbringen, um die Figur des gefragten Sternzeichens in den Sternen zu sehen.) Heute noch kennen wir jedoch »Wasser-Träger«, »Fisch« oder »Krebs«, Namen, welche die einstigen Chaläer den Sternbildern vor mindestens vier-, fünftausend Jahren gegeben hatten!

Diese frühen astrologischen Ansichten gingen möglicherweise ins alte ägyptische Reich über, meinen Historiker, und bekanntlich wurden ja die großen Pyramiden von Gizeh mit mathematischer Verbindung zu den Sternen gebaut. Der große Sphinx von Gizeh hat das Gesicht einer Frau (meist heißt es, eines Mannes, aber es wirkt ziemlich androgyn) und den Körper eines Löwen ... kann es Zufall sein, dass »Jungfrau« und »Löwe« auch Tierkreiszeichen sind, die nebeneinander stehen und nach Sternkarten als erstes und letztes gelten? (Zu allem Überfluss bedeutet »Sphinx« im Griechischen etwas wie »verbinden«, von »sphingein«, »nahe heran ziehen«; Wörtlich aus dem Griechischen bedeutet »sphinx« aber »der Würger«; und der große Sphinx von Gizeh wurde angeblich aufgrund der Ähnlichkeiten mit weiblichen geflügelten Monstern aus der griechischen Mythologie benannt, wobei eines davon alle Leute, die ein gewisses Rätsel nicht lösen konnten, strangulierten.) Der Ort, an dem der Sphinx steht, könnte also der Punkt sein, an dem der Tierkreis sich schließt ... meinen manche Esoteriker.

Als die Juden Ägypten verließen, weil Gott sie dazu aufforderte, hatte Astrologie dort gerade zu blühen begonnen, und die striktesten Drohungen seitens der Bibel stammen aus jener Zeit! Schließlich wehrte »Gott« sich gegen alles Neue - und stellvertretend für ihn seine Priester -, denn die Menschen sollten nicht fähig werden, ihr Dasein anders als mit Hilfe religiöser Ideen zu handhaben. »Gottes Gnade« sollte ja weiterhin alles bestimmen ...

Die Leute hätten sich also »einen Namen« machen wollen, heißt es nach manchen Übersetzungen, damit sie nicht über die gesamte Erde verstreut würden. Die scheint ganz gegen Gott Jehovas Befehl gewesen zu sein, sich auf dem Erdboden in aller Bescheidenheit zu verhalten; Und war es nicht ursprünglich Gottes Wunsch gewesen, dass die Menschen sich über die Erde verbreiten sollten? Und Jehova, der ständig unter Getöse und Rauch Feuer spuckend, sein Volk überwachte, grollte natürlich sofort.

Bibelforscher weisen darauf hin, dass bislang ja Gott den Menschen Namen gegeben hatte, je nachdem, was er mit ihnen vorgehabt hatte, Adam (»Erde«), Abraham (»Vater von vielen«, wobei das Original »Abram« »Vater ist erhöht«, im Sinne von »auf einem Podest stehen« oder »besonders geehrt« bedeutet) oder Jesus (von »Yeshu'a«, was als Kurzfassung von »Yehoshu'a« für »Jehova's Hilfe« gilt ... und dabei gibt es nun einige Möglichkeiten, dieses aufzufassen«). Ja, allein die biblischen Namen auf ihre Bedeutungen zu untersuchen kann schon einige spirituelle »Aha!«-Erlebnisse verursachen:

Natürlich tauften Menschen diese Menschen - nach ihren Eindrücken und Vorstellungen. »Abram«, etwa, war ein Führer, als man einen brauchte. Alle Namen der Apostel haben religiöse Hintergründe, etwa Johannes mit der Grundbedeutung »Yahweh ist gut« oder »... großzügig«; Paul, der eigentlich Saul hieß, auf Hebräisch »Sha'ul«, was jemanden bezeichnet, der nach oder um etwas gefragt wurde, Matthäus für »Geschenk von Gott« oder Thomas für »ein Zwilling«, Daniel für »Gott ist mein Richter«; Bartholomäus, etwa, geht bloß auf »Sohn von Talmai« zurück, allerdings wird er in manchen Quellen mit Nathanael gleichgesetzt, und dieser Name bedeutet wiederum etwa »Geschenk von Gott«, ... (Es würde ein ganzes Buch füllen, zu ergründen, wer diese Apostel in ihrem Privatleben gewesen waren; Aber vielleicht weisen die Namen nur auf Eigenschaften hin, vielleicht sogar auf abstrakte Qualitäten, und die Apostel gab es als Menschen nie, sondern sie sind nur Symbole?)

Dass die Chaldäer sich selbst einen Namen zu geben trachteten, mag ja durchaus bedeuten, dass sie sich von ihrem alten Gottesglauben lossagen wollten, kein Wunder, waren sie doch spirituell hoch begabt und kosmologisch und astrologisch speziell bewandert. Kurz und gut: Wir wissen nicht, was sich damals wirklich abspielte im Zwischenstromland, bei all den vielen Geschichten über »Himmelsherrscher« und »Kulturbringer von den Sternen«; In der Bibel spricht Gott von sich selbst alllerdings durchaus wie von einem Herrscher, der mit einer Art Raumschiff durch die Gegend fährt und ständig Leute zum Kriegführen aufhetzt. Viele zeitgenössische Geistestüftler meinen in der Tat, Jehova wäre ein »außerirdischer Herrscher« gewesen, denn in der Bibel wimmelt es nur so von Beschreibungen seiner Ambitionen, sich die Erdenvölker untertan zu machen.

Als die Leute von Shinar Ziegel brannten, um die Stadt und den Turm zu bauen, »... kam Gott nieder, um die Stadt zu sehen und den Turm, die die Kinder der Menschen bauten« (Kap. 11, Abs. 5) ... was heißt hier »Kinder von Menschen«? Gab es etwa auch Kinder von Nicht-Menschen? Aber dann wurde Gott wirklich unfair und gestand zugleich ein, dass er die Menschen aus unerfindlichen Gründen in ein Funktionsmuster zwingen wollte (Kap. 11, Abs. 6): »Und Gott sagte, schau, das Volk ist eines, und sie haben alle eine Sprache; and das beginnen sie zu tun: und nun wird nichts mehr von ihnen zurückgehalten sein, was sie sich zu tun vorgestellt haben«.

Da haben wir's! Gott wollte die Menschen davon abhalten, ihre spirituellen Werkzeuge einzusetzen! (Er zeigte schon Adam und Eva seinen Widerwillen gegen jegliche Erkenntnis). Und Gott verwirrte also angeblich unsere Sprachen und verstreute uns über den Planeten (hat nichts genützt, wir sind unserem wahren Selbst dennoch auf der Spur). Die Stadt wurde nie fertig gebaut.

Und Gott war anscheinend nicht der einzige, der seine Probleme mit de Tun der Menschen hatte! Da »er« so zornig war über den Ungehorsam der Menschen, während er »oben« (im Himmel?) saß und zuschaute, sagte er, »Komm, lasst uns hinunter gehen und dort ihre Sprachen durcheinander bringen, auf dass sie ihre Sprache gegenseitig nicht mehr verstehen können« (Kap. 11, Abs. 7). Bemerkenswert hierbei ist, dass Jehova »UNS« sagt, als wären da auch andere Götter neben ihm gesessen! Mit WEM hat er sich unterhalten? (Schon zu Anfang der Schöpfungsgeschichte heißt es ja (Kap. 1, Abs. 26): »Lasst uns den Menschen nach unserem Bild machen, nach unserer Ähnlichkeit ...« Wie viele Götter gab es da eigentlich?)

Der Bibel zufolge musste Gott hinabsteigen, auf die Erde, um den Turm zu betrachten (und er tat es einmal, um nur zu schauen und das zweite Mal, um die Sprachen zu verwirren). Wie DAS? Ist Gott nicht allsehend und allwissend? Ist er nicht überall? Musste er eine Leiter benutzen oder einen Lift, ein Raumschiff oder sonstiges? (Schon im Garten Eden, nachdem Adam und Eva die verbotene Frucht gegessen hatten, musste er fragen »Wo bist du?«, als er Adam suchte ... von wegen »allwissend«!) Wie konnte also das Türmchen, eingedenk der Maße des Universums, irgendeine Gefahr für Gott (und seine Kumpane) darstellen? Und scheint es nicht sehr boshaft und kleinlich seitens des Beherrschers des

Himmels zu sein, sich gleich mit Auswirkungen auf den gesamten Globus rächen zu wollen, nur, weil ein paar Leute da unten etwas bauten (noch dazu einen trendigen Gottestempel)?

»Sprache« ist ja DAS Sinnbild für die Vorgänge in der Innenwelt des Einzelnen und seiner Fähigkeit, sich mit anderen nutzvoll zu verbinden. Sprache drückt die Seele aus ... und diese Tatsache lässt sich auf viele Weisen betrachten. Viel Kommunikation spielt sich durch Telepathie beziehungsweise automatische Annahmen ab, denn, beachtet es nur genau, kein Mensch sagt alles im Detail - auch, wenn er meint, genau zu erklären. Man geht immer davon aus, dass der Gesprächspartner die Bedeutungen der Worte genauso auffasst wie man selbst.

Sprachforscher erklären und ganz einfache Tests beweisen, dass Worte auch gelesen werden können, wenn nur der erste und der letzte Buchstabe vorhanden sind. Der Mensch erkennt das ganze Wort oder besser, den inneren Begriff dahinter, die Erfahrungen, die sich im Inneren melden, wenn gewisse Buchstaben sichtbar werden und liest nicht von Buchstaben zu Buchstaben! Wie das vor sich geht, das zu erklären gibt es viele Theorien, wichtig im Huna-Sinne ist allein, dass Menschen »ganzheitlich« funktionieren. Es ist nie das Wort allein, das die Bedeutung transportiert, sondern alles, was ein Mensch mit ihm verbindet, und diese Erfahrungen erstrecken sich durch und über Zeiten und Dimensionen. Beispiel: »Gmaess eneir Sutide eneir elgnihcesn Uvinisterat, ist es nchit witihcg in wlecehr Rneflogheie die Bstachuebn in eneim Wrot snid, das ezniige was wcthiig ist, ist dsas der estre und der leztte Bstabchue an der ritihcegn Pstoiion snid. Der Rset knan ein ttoaelr Bnölsdin sien, tedztorm knan man ihn onhe Pemoblre lseen. Das ist so, wiel wir nciht jeedn Bstachuebn enzelin leesn, snderon das Wrot als gseatems. Ehct ksras! Das ghet wicklirh!«

Was, wenn der biblische Ausdruck, man hätte einander »nicht mehr verstanden« (so, wie er in diversen Übersetzungen vorkommt), bloß darauf hinweist, dass die Menschen einander plötzlich als völlig unterschiedlich zu sehen lernten?

Vielleicht standen einander verschiedene Glaubensgruppen gegenüber? Dies wäre die nächste Stufe nach dem Vorfall im »Paradiesgarten« gewesen: Damals hatten die Menschen entdeckt, dass sie anders waren, als Gott ihnen vorgemacht hatte. Nun witterten manche von ihnen vielleicht gar Eigenmacht!? Damit wären sie wohl hart gegen regierende Glaubensvorschriften geprallt ...

Die Überlieferungen des »Alten Testaments« wurden von Leuten späterer Epochen geschrieben und die färbten natürlich alles nach ihren Glaubensdoktrinen. Bleiben wir aber bei der Urversion der Bibelgeschichte, die uns die klassische Theologie weismachen will: Welches »mana« mag wohl verursacht haben, dass die Menschen einander plötzlich fremd wurden? Dasselbe, das »Adam« und »Eva« zur Erkenntnis brachte, dass sie für dumm verkauft wurden? Gott hatte sich ja schließlich nicht dazu herabgelassen, zu erklären, weshalb der Baum in der Mitte des Gartens tabu war; klar, dass die wissensdurstige Natur des Menschen, »gottgegeben«, zu Entdeckungen führen musste. Dass Eva damit gestraft wurde, den Mann zu begehren und unter Schmerzen Kinder gebären zu müssen, mag sich irgendwann im Mittelalter ein Männergemüt ausgedacht haben, das bereits Probleme mit dem Frauenwesen hatte ...

Wer oder was auch immer »Gott« war (oder ist): Die Babel-Geschichte repräsentiert die Absicht, die Menschen voneinander zu trennen - also zu schwächen, denn Zusammenhalt und Einigkeit stärken ja bekanntlich.

Der nachdenkliche Plato glaubte auch, lange vor Christus, es habe einst ein »goldenes Zeitalter« gegeben, als die Menschen alle eine Sprache gesprochen hätten ... möglicherweise muss das wirklich nicht wörtlich genommen werden, sondern eher als »Sprache des Herzens« verstanden werden, da die Menschen einander einig waren. Gott musste also etwas unternehmen, um ihnen ihre Macht zu nehmen.

Dass Gott auf Shinar zornig wurde, mag daran liegen, dass die Einwohner dieser Stadt »Nimrod« verehrten - welcher der erste mächtige Mensch auf Erden gewesen sei, laut Bibeltexten der Sohn des Kush, oft als »Jäger« bezeichnet. (Das wird mit der Babel-Geschichte herkömmlicher weise aber nicht mit gelehrt.) Diese Tatsache mag überhaupt der Grund dafür sein, dass die Leute überhaupt Selbstbewusstsein entwickelten. Nimrod wurde später als »Hauptgott« von Babylon verehrt, als »Merodach« oder »Marduk«, auch als »Sonnengott« bezeichnet. Der Name Nimrod stammt vom Zeitwort »Lasst uns revoltieren!« her, und Nimrod »jagte« die Seelen der Menschen, die sich ihm anschließen sollten in seinem Aufbegehren.

Wenn es nun heißt, Nimrod sei verehrt worden, kann das sogar als Symbol für eine Stimmung der Revolte gelten! Gegen »Gottes Wünsche«, wahrscheinlich, anders gesagt, gegen jene Priester, die »Jehova« - und damit sich selbst als Vertreter dieser Gestalt - alle Macht zusprachen und die Menschen zu reinen Befehlsempfängern degradierten wollten.

»Nimrod« oder »Marduk« war also ein selbst-erkennender Mensch - falls es ihn wirklich gab und sein Name nicht nur ein Symbol ist ... Er hat angeblich das erste Großreich gegründet, unabhängig von »Gottes Königreich« und wurde vielfach mit dem Wort »mächtig« beschrieben.

Auch das kann sinnbildlich gemeint sein: Macht zeigt sich, wenn Menschen sich auf ihre eigenen Füße stellen. Davon ausgehend können sie alles gründen, was sie wollen.

Derlei war allemal unerhört in Jehovas Regierungsepochen, denn nur er wollte ja Macht besitzen (wie er selbst laut Bibeltexten wütete). Möglicherweise war Babylon die erste Stadt von Nimrods Stadtreiches. Er baute nämlich viele Städte, heißt es. Und hatte Gott auch Noahs Nachkommen aufgetragen, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern, so passte es ihm anscheinend nicht, wie sein »Untertan« seinen Befehl ausführte, und er sann auf Strafe, wie üblich ...

Babylon gilt nicht zuletzt als »Mutter der Prostituierten und der Abscheulichkeiten«, - hetzerische Abwertung, gegen Menschen gerichtet, die es gewagt hatte, anders zu denken und zu handeln, als im Rahmen eines strengen, bitteren Religionskonstruktes vorgeschrieben. Natürlich musste man die Aufmüpfigen in den Augen der einfachen Leute schlecht machen, um eben diese einfach Leute, die Folger des wahren Gottes, bei der Stange zu halten. »Gottesfürchtig«, wie es heißt.

Wie erwähnt, stammen die Bibelüberlieferungen aus viel späteren Epochen, da Leute Legenden zu deuten versuchten, selbst in hehrer Erleuchtung, in mystischer Ekstase, vielleicht. Und die Übersetzer waren vielfach die wahren Fanatiker ... Der »Turm zu Babel« wäre zur Satansverehrung gedacht gewesen, heißt es sogar ... aber den Satan »gab« es damals ja noch gar nicht, und den Geheimbüchern der Christen zufolge war Satan der mächtigste der »Engel«, so gut und erfolgreich, dass Gott ihn schlecht machen und verdammen musste, um ihn davon anzuhalten, alle Menschen ebenso »glänzend« werden zu lassen durch seine Lehren. (Im Hebräischen bedeutet »satan« »Feind«, eine Wortbedeutung, die erst spät entstanden sein mag ... aber Feind wessen, wurde nie wirklich klargestellt.) Wenn »Nimrod« als der »mächtigste Mensch« angesprochen wird scheint dies auf die Satans-Figur hinzuweisen: den mächtigsten der »gefallenen« Engel (s. S. xx).

Dass Menschen, die einander sprachlich nicht verstehen, nicht mehr miteinander arbeiten und nicht zusammen sein könnten, widerspricht freilich der Wesensart des Menschen, der zwei Dinge vor allem ist: lernfähig und wissbegierig. Menschen finden immer Mittel und Wege, sich zu verständigen, »mit Händen und Füßen«, wenn es sein muss. Durch Musik. Oder durch Berührung, lächeln und Vorzeigen von Dingen. Lächerlich, zu glauben, Menschen seien getrennt worden, weil sie plötzlich verschiedene Sprachen hatten!

Menschen »sprechen« miteinander in der »aka«-Welt durch den »Ku«-Aspekt ihres Wesens, - immer, egal, ob sie sich verbal äußern oder nicht. Es völlig undenkbar, dass Menschen überhaupt weiter existieren, wenn sich ihre »Sprachen verwirren«. Warum? Weil »Sprache« nichts ist als Symbolik des

Innenlebens! Kein Sprache mehr? Das geht nur, wenn es kein Innenleben, also kein Denken mehr gibt. Dazu muss der Mensch - tot sein oder bewusstlos. Aber selbst dann kommuniziert er noch, wenngleich »Lono« nichts mehr davon weiß.

Jedes Wort, das ein Mensch kennt, geht mit unzähligen Erinnerungen und Eindrücken, Ansichten und Bildern einher - aufbauend auf langer Zeit des Einprägens und Erlebens, nicht nur aus unserem eigenen Leben, sondern auch aus jenem unserer Vorfahren. Wenn nun ein Mensch aus heiterem Himmel eine andere Sprache spricht - was geschieht dann mit ihm? Richtig. Er dreht durch, weil er sich selbst nicht mehr kennt. Er ist hilflos und macht am besten die Augen zu und stirbt. In Wahrheit kann er auch gar nicht mehr denken, weil Denken immer mit vertrauten Begriffen zu tun hat!

Wenn ihr einen Baum seht und den Begriff dafür nicht kennt, seht ihr eigentlich ja keinen Baum! Das ist schwer vorstellbar, - auf alle Fälle ist es undenkbar. Niemand kann noch mit der Umwelt umgehen, wenn er die Begriffe dafür nicht mehr intus hat. Wer seine eigene Sprache plötzlich nicht mehr kennt, hat auch keinen für ihn selbst einschätzbaren Geist mehr. Schließlich geht alles, was er denkt und tut, mit inneren Begriffen einher ...

Sollte Gott nur die Sprechfähigkeit der Menschen verwirrt haben - also ihre körperliche Fähigkeit, sich zu artikulieren oder sollte er ihre Geister verwirrt haben, dass sie plötzlich in Sprachen redeten, die sie nie gelernt hatten und auch nicht verstanden, dann ist zu bedenken, dass die Leute sich ja von früher kannten und leicht neues Verständnis entwickeln hätten können.

Vielleicht unterlag auch Gott dem psychologischen »Gesetz« der Projektion: Schließlich konnte er sich anscheinend nicht verständlich machen, und deshalb gehorchten ihm die Menschen ja anscheinend nicht. Also wählte er eine Strafe, die sein inneres Problem spiegelte. Wenn nun Gott in Wahrheit in echter Herrscher war, wird diese Vermenschlichung schon plausibler, nicht wahr ... aber dies nur als kleiner Denkanstoß.

Schon zu Nimrods Zeiten mag es der Fall gewesen sein, dass die Menschen über den gesamten Erdball verstreut waren, ... vielleicht wird in der Bibel die »Gefahr« angesprochen, dass die »Chaldäer«, die Zauberer und weisen Astrologen und Selbsterkenner, sich über die Erde verstreuen könnten?

Um herauszufinden, ob es den Turm von »Babel« je gegeben hat, gehört für viele Wissenschaftler zu den Voraussetzungen, das Rätsel einer Ursprache zu lösen ... Vielleicht sollten sie das Ganze aber auch nicht so eng sehen.

Aller Widerwillen gegen aufmüpfige, selbstbewusste Menschen half Gott allerdings nichts, denn nach Nimrod regierte ja Nebukadnezar in Babylon, und er ließ sich von Jehova gar nichts mehr sagen. Manche Bibelforscher meinen, Gott hätte dem Herrscher erlaubt, mächtig zu werden, andere weisen darauf hin, dass Nebukadnezar schlichtweg aufbegehrt hatte, ganz im Sinne der hawai'ianischen »oki«-Technik:

Berühmt ist ja Nebukadnezars Traum von einer Art Statue aus Gold, Silber, Kupfer und Eisen und Ton, wobei der goldene Kopf das blühende Reich des Herrschers darstelle (wie der Gefangene Daniel es deutete), das von anderen Reichen gefolgt werden würde. Nebukadnezar wollte allerdings gerne glauben, sein Reich würde ewig dauern, und er suchte seine Einstellung sogar durch Rituale und eine Statue als Symbol, zu bekräftigen ... Nein, Nebukadnezars Reich dauerte nicht ewig (und daher stammt der Spruch, etwas stehe »auf tönernen Füßen«, wenn es Gefahr laufe, nicht lange zu halten, auch, wenn der Rest aus Gold, Siber und Eisen gemacht sei), aber er ist ein gutes Beispiel für Widerstand gegen geltende religiöse Regeln.

Während Gott es Nimrod und Nebukadnezar übel nahm, Königreiche zu bauen, war es einem der berühmtesten Könige der Bibel vor ihnen aber wohl erlaubt gewesen: Salomon, auch »Jedidiah« genannt (»von Gott geliebt«). »Salomon« rührt ja vom Wort »Shalom« für »Frieden« her

oder auch von »friedlich« (»shelomoh« auf Hebräisch). Salomon, ungefähr 1030 v. Chr. als zehnter Sohn König Davids und zweiter Sohn seiner Mutter Bathsheba geboren, ist berühmt dafür, dass er so besonders weise gewesen sein soll, er war der letzte König, der alle zwölf Stämme Israels zusammen regiert hatte. Seine vierzig Jahre Regierungszeit sind ein großes Thema in der Bibel, denn in der ersten Hälfe war er ein »gottesfürchtiger« Mustermensch, in der zweiten glitt er in die Götzenanbetung, wie es heißt. Gott »liebte« ihn zunächst, weil er sich unterwürfig zeigte! Später mochte er ihn wegen seiner versuchten Selbständigkeit nicht mehr.

Hier haben wir es wieder einmal mit einem Fall von Selbstsuche zu tun. Und Selbstfindung? Salomon machte jedenfalls aus den versklavten Wüstenwanderern ein blühendes Volk in seinem Königreich, das sich vom Euphrat bis an das Mittelmeer erstreckte und das heutige Israel bereits einschloss. Sein Vater David (hebräisch für der »Geliebte«) hatte schon den Bau des gigantischen Tempels in Jerusalem vorbereitet, den Salomon später wirklich bauen ließ (und bewahrte die Tafeln mit den »zehn Geboten«, die Urvater Moses in der Wüste »gechannelt« hatte, darin auf). Der »Tempel Gottes« wurde 950 v. Chr. fertig, aber 586 v. Chr. von den Babyloniern unter Nebukadnezar zerstört. Fünfzehn Jahre später war er wieder aufgebaut und hielt sich diesmal 450 Jahre. Dann machten die Römer ihm den Garaus.

... sehr symbolisch dafür, dass Gottesanbetung immer vom Willen der Menschen abhängt.

Die Weisheiten des biblischen Königs Salomon wie in der Bibel aufgeführt, behandeln eine Vielfalt an Themen des Menschseins und sind durchaus weise, wenn ihnen die rechte Bedeutung entnommen wird. Beispielsweise heißt es: Wer seinem Nachbarn Komplimente mache, breite ein Netz für seine Füße aus; Die Rechtschaffenen würden den Grund für Armut bedenken, die Bösen vorgeben, ihn nicht zu kennen; Und auch, wenn die Bösen die Oberhochheit hätten, würden die Rechtschaffenen sie doch überwinden ... freilich ist dazu nötig, zu erkären, warum dies wohl der Fall sein sollte, wenn doch die Rechtschaffenen oft keine Waffen besitzen und unauffällig bescheiden leben. Niemand lehrte hier von der Macht des Fokus. Also erscheinen Salomons Weisheiten auch vielen Menschen als ganz nette philosophische Sprüche.

Serge King hat weise Sprüche aus Hawai'i gesammelt, die in ihren vielschichtigen Bedeutungen sehr klar zeigen, wie klug die Insulaner waren.

»'Ike no i ka la o ka 'ike, mana no i ka la o ka mana« - Es gibt eine Zeit für Wissen und eine Zeit für Macht. Soll heißen, zuerst erkennt, dann handelt machtvoll aufgrund eurer Einsichten.

»He'elele ka moe na ke kanaka« - Ein Traum ist ein Träger von Botschaften für Menschen.

»Nau ke ku'i, lohi ka lima« - Zähnefletschen macht die Hand langsam.

»He poho na ka poho, o ke akamai no ka hana a nui« - »Probleme kommen vor, setze Weisheit und Geschick ein, um mit ihnen fertigzuwerden.

»I kanaka no'oe ke malama I ke kanaka« - Dir wird gut gedient sein, wenn du die Person schätzt, die dir dient.

»Ho'okahi no la'au lapa'au, o ka mihi« - Es gibt nur eine Medizin, reuevolle Einsicht.

»Ho'omoe wai kahi ke kao'o« - Lasst uns alle gemeinsam reisen, wie Wasser, das in eine Richtung fließt. Soll heißen: Verinnerlichen wir die Prinzipien des Daseins - dann gibt es keine Konkurrenz mehr zwischen uns.

»`ike 'ia no ka loea I ke kuahu« - Ein Experte wird am Altar, den er baut, erkannt, ... mit der Bedeutung: Was wir tun und wie wir sind stellt dar, wie wir mit unserem »mana« wirtschaften.

»A'ohe pu'u ki'eki'e ke ho'a'o 'ia e pi'i« - Keine Klippe ist so hoch dass sie nicht erklommen werden kann. Genau: Energie folgt der Aufmerksamkeit.

Ich habe mich immer gefragt weshalb Salomon, der ja Gott persönlich kannte und von ihm höchstselbst angesprochen wurde, sich in seinen späteren Lebensjahren von ihm abwandte, wenn Gott doch so »groß« war. Welche Macht hat Gott, wenn seine besten Anhänger ihn einfach zu ignorieren beginnen? Die Antwort: Ein Mensch, der erkennt, dass er selbst »groß« ist, hört auf, zornige überlieferte Geistwesen anzubeten. Die Bibel schimpft natürlich auf schnöde Weltlichkeit mit Reichtum, Geld, Stolz und anderen verderblichen Dingen wie Lust und Schaffensfreude, - aber kommt nicht ALLES von Gott? IST Gott nicht »Schöpferkraft« - egal, wer sie ausübt? Und wenn Gott alles bestimmen kann - weshalb nicht die Treue seines Volkes? Wenn Jehova immer so wild und durchschlagskräftig war (er schickte »Plagen« und führte Tausende in den Krieg), weshalb verweichlichte er plötzlich angesichts von aufsässigen Menschlein?

Zu Beginn seiner Regierungszeit bat Salomon Gott um einen verständigen Geist, damit er sein (Gottes) Volk lenken könnte, Salomon hatte nämlich Bedenken, dass er selbst richtig zwischen Gut und Böse unterscheiden könnte, und er wollte fähig werden, Gottes Volk gut zu führen. Gott Jehova gefiel dieses Ansuchen um Rat (Menschen schienen ihm überhaupt nur dann zu behagen, wenn sie sich unterwürfig zeigten).

Besonders erfreut war er, weil Salomon nichts für sich selbst verlangt hatte, sondern »nur« die rechte Kraft, für sein Volk da zu sein. (Ist das etwa nichts für ihn selbst ... da er doch von Tausenden geliebt und zu Reichtum kommen würde?) Aber Gott gab ihm angeblich, wonach er gar nicht gefragt hatte, Reichtum und Ehren, sodass alle anderen Könige im Vergleich zu Salomon verblassen würden. Hierin liegt eine besondere Weisheit: Was einem Menschen aufgezwungen wird, passt eventuell nicht zu ihm und kann zu Problemen führen. Ein Mensch wird nur zu nutzen wissen, wonach er selbst ein Bedürfnis hat. (Gott hätte das wissen müssen; So zeigt man keinen Respekt).

Weltliche Schätze hätten, so glaubt man, Salomon »schlecht« gemacht, denn er begann mehr auf sie zu halten als auf Gott. Er hatte sogar einen Harem von tausend Frauen aller Nationen - und angeblich brachten ihm seine siebenhundert »Ehefrauen« dazu, ihre Götzen anzubeten (dreihundert Frauen waren nur Konkubinen). Also schon damals waren die Frauen Schuld - und mächtig (wer mag diese Geschichte wohl aufgeschrieben haben?), denn ihr Einfluss war anscheinend größer als der Gottes.

Salomon wurde für seinen Tempel berühmt, weil es damals Mode wurde, Gebäude zu errichten, um Ehrerbietung an Gott zu zeigen. Jahrhunderte später sollte Jesus mit einem grundlegenden Missverständnis aufräumen, was Tempel angeht: Er sprach auch von »Tempel«, aber auch, doch er meinte seinen eigenen Körper mit Tempel, der in »drei Tagen« nach seiner Zerstörung wieder errichtet werden würde. Und er machte das relativ klar: »Wisst ihr nicht, dass ihr selbst Gottes Tempel seid und dass Gottes Geist in euch lebt? Wenn irgendjemand Gottes Tempel beschmutzt, wird Gott ihn zerstören, denn Gottes Tempel ist heilig, und ihr seid dieser Tempel.« (Korinther, Kap. 3, Abs. 16, 17) Und darüber hinaus war Jesus die Einzigartigkeit des Menschen bewusst, denn er wies darauf hin, dass jeder Mensch die rechte Gabe von Gott besitze, dass jeder also auf seine Weise wirkungsvoll sei (Korinther, Kap. 7, Abs. 7): »Jeder Mensch hat sein eigenes Geschenk von Gott«. Die Menschen des alten Hawai' i hielten viel auf diese Wahrheit, denn sie waren sorgfältig darauf bedacht, das »mana« eines »kanaka« schon von Kindesbeinen an zu beobachten und zu fördern. (Auch das Wort »Kirche« vom griechischen »Haus für den Herrn« spricht eigentlich ja den Körper als Behausung für »göttliche Macht« oder auch »persönliches Talent« an!)

»Gefallene Menschen« würden sich selbst zu regieren versuchen, heißt es in Bibeltexten, statt sich, wie die »Guten«, Gott anzuvertrauen. Ist es nicht wahrlich paradox, sich einer unsichtbaren, unbekannten, uneinschätzbaren und ganz offensichtlich brutalen, kriegsfreudigen Macht (wie im Alten Testament beschrieben) anzuvertrauen, wo doch klar ist, dass man selbst das eigene Schicksal in die Hand nehmen kann? Es bedurfte wahrlich gründlicher Hirnwäsche, um die Menschen zu

stumpfsinnigen Schafen zu degradieren. »Agnus dei« ist das »Lamm Gottes«, das Symbol für den gekreuzigen Christus ... eigentlich ein grausiges Sinnbild. Ein unschuldiges Wesen wie ein Lamm - hingerichtet von einem überlegenen Wesen ... und da wollen sich Katholiken über irgendwelche »heidnische« Gebräuche erbosen!

... »böse« sind Menschen, wenn sie erfolgreich sind, immer nur in den Augen der Neider und jener, denen ihre Eigenmacht ein Dorn im tyrannischen Auge ist.

Nebukadnezar spazierte einst über das Dach seines Palastes und lobte sich selbst für alles, was er aufgebaut hatte. Zu Recht. Aber viele »Gläubige« verdammen ihn gerade deshalb. Hartnäckig beharren Bibelinterpreten auf »Irrungen« Nimrods und Nebukadnezars, hätten doch beide geglaubt, sie selbst hätten Großartiges geleistet und Reiche gegründet, während doch Gott das vollbracht hätte!

Warum haben beide Reiche nicht ewig existiert, fragen Kritiker, wenn die Herrscher so mächtig gewesen seien? Ja, glaubt ihr, dass mächtige Menschen es leicht hatten unter all den anderen, die ihnen ihren Wert schmälern wollten? Nebukadnezar wurde aus seiner Stadt vertrieben, und es heißt, er aß Gras wie das Vieh, nachdem Gott eine ganze Kaskade von Verfluchungen über ihn hereinbrechen hat lassen. Es ist kein Wunder, dass ein Mann, der eine neue Idee des Menschseins vertritt, unter der Übermacht Andersdenkender zusammenbricht und letztendlich »wahnsinnig« wird. Das geschah mit vielen Denkern der Geschichte, die neue Ideen über das Menschsein aufs Tablett brachten. Sie fühlten sich schrecklich einsam in der Übermacht, und ihr Geist war nicht stark genug, sich gegen Ängste zu behaupten. Letztendlich verloren sie ihre Überzeugungskraft und endeten irgendwo im Exil oder in trauriger Einsamkeit.

... aber: »Straft« wirklich »Gott« die »Gesetzesbrecher«?

Nein, sondern die Masse der Menschen tut es, die darauf fokussieren, dass es einen Gott gäbe, der mächtig sei und alle strafen würde, die sich für mächtiger halten als er selbst: Sie strafen. Oft sich SELBST. Durch die Macht ihres Fokus. Und die einzelnen Andersdenker mögen sich alles andere als sicher fühlen in dieser hypnotisierten Masse. Wer aus der Hypnose aufwacht und merkt, dass er der einzige ist, der klar sieht, kann sich durchaus vor der Übermacht fürchten und wünschen, wieder rückhypnotisiert zu werden!

Schaut euch nur um in Klassenzimmern oder Haushalten christlichen Gesellschaften: Was denkt ihr wohl, was der Anblick einer halbnackten Leiche (wenn auch aus Holz oder Keramik), die mit Nägeln an ein Kreuz geschlagen ist, in einem Menscheninneren auslöst? Ich weiß nicht, ob es nur mir so ergangen ist, aber mir sind besonders in der Kirche beim Anblick der großen Jesusfiguren immer die Tränen gekommen. Der Mann hat mir furchtbar leid getan, und ich konnte nicht verstehen, weshalb die Leute behaupteten, sein Vater drücke Liebe dadurch aus, dass er ihn derart Schreckliches durchleben hatte lassen!

... all die stummen Gläubigen der Kirchengemeinde, die mit versteinerten Gesichtern Lobeshymnen sangen auf etwas, das mir gar nicht lobenswert vorkam ... und ich musste diese Erwachsenen auch noch als Lehrer anerkennen ...

Sobald Menschen begonnen hatten, ein unsichtbares Wesen für allmächtig zu erklären, war die Menschheit gespalten, ... und so ist es bis heute geblieben.

Durch das Alte Testament hindurch ziehen sich Passagen, da Gott übelste Beschimpfungen über die Menschen ausschüttete, fluchte und drohte und grausame Dinge sagte. Ist das Göttlichkeit und damit anbetungswürdig? Oder tat Gott das gar nie, sondern die Autoren fluchten und drohten, unsicher und ständig dabei, sich Haltung zu geben, eben weil sie mit den Vorgängen ihres Daseins nicht zurecht kamen?

Es heißt, Gott wäre ja letztendlich gütig gewesen, hat er doch den Menschen ermöglicht, einander wieder zu verstehen, auch wenn sie verschiedene Sprachen hatten. Was für ein Widersinn! Dieser Gott änderte seine Meinung ja anscheinend ständig, und wenn etwas Schlechtes geschah, waren die Menschen schuld, wenn etwas Gutes geschah, war das natürlich sein Werk - außer, wenn er wie ein Berserker fluchte und alles vernichtete, was kreuchte und fleuchte, ohne aber Gründe dafür anzugeben. (Und dann wunderte er sich, wenn Menschen sich von ihm abwandten!) Wie engstirnig und feige von den Bibelhörigen, derlei zu »schlucken« ...

*

Mystik hatte lange einen abfälligen Klang, denn vieles, was sich verstandesmäßig nicht erklären ließ, wurde in den Topf »Mystik« geworfen (wenn es nicht unter »okkult« gelandet war). »Mystik« ist praktisch die »erlaubte«, die kirchlich saubere Form des »Okkultismus«, sie umfasst aber dieselben Phänomene, nur von anderer Warte her betrachtet. Heute würde man derlei »Erfahrungen im erweiterten Bewusstein« oder »Übersinnliches« nennen, »emotionale Gipfelerlebnisse« oder auch immer noch »Parapsychologisches«. Mystiker aller Zeiten berichteten von der allgegenwärtigen Macht eine »inneren Gottes« in jedem Menschenwesen.

»Innerer Gott« ist ein »theosophischer« Begriff. Und »Theosophie« ist Griechisch für »Gottesweisheit«, laut Lexikon das »intuitive Wissen von Gott und Göttlichem«. (»Intuitiv« bedeutet bekanntlich »nicht mit dem Verstand wahrnehmbar«.) Gewissen Mystik-Publikationen nach leitet ein »innerer Gott« den Übergang des Menschen vom materiellen zum spirituellen Leben. Als ob die beiden je getrennt gewesen wären!

Wer es wagte, das Menschsein als »göttlich« zu bezeichnen und mystische Erfahrungen als Selbsterkenntnis, galt durch lange Epochen als Ketzer (und das ist auch noch heute der Fall, wenngleich einst sogar Naturwissenschafter der »Gottlosigkeit« angeklagt wurden).

Der jüdische Philosoph Benedictus de Spinoza (1632 bis 1677) wurde wegen seiner »Irrlehren« aus der jüdischen Gemeinde in Amsterdam ausgeschlossen, denn entwickelte eine für die damalige Zeit erstaunliche Welt- und Lebensanschauung: Gott und die Welt seien ein und dasselbe, lehrte er, eine Idee, die in Folge »Pantheismus« genannt wurde (griechisch für »Allgottlehre«). Der berühmte Kerngedanke »Gott oder Substanz oder Natur« (»Deus sive substantion sive natura«) brachte Spinoza ebenso viel Unverständnis wie Ablehnung ein.

Dass Gott in allen Dingen lebe, war für die meisten Menschen zuviel an »schamanischem« Denken - aber auch die Neugier einige Verständiger in Jesus' Sinne. Andere wollten Gott (weiterhin) als zornigen oder gütigen Patron auf einer Wolke sitzen lassen. Gott sei mit Natur gleichzusetzen, wagte Spinoza zu behaupten, und er verwirkliche sich daher natürlich auch im Menschen. Die Natur zu schützen bedeutet, den Menschen und damit Gott zu schützen. Die aufdämmernde Moderne lehnte das Gottesbild, das Spinoza ihr anbot, ab, ... aber wieder einmal zeigt sich anhand dieses Beispiels eines: Es gibt Menschen, die nicht anders können, als übliche Lehren neu zu verstehen. Sie sind die wahren »Apostel«.

Weil niemand behaupten kann, die »eine Wahrheit« zu kennen, müssen die spirituellen Ansichten ALLER Menschen ebenso gelten wie jene der offiziell lehrberechtigten »Weisen«: Deren »Wahrheiten« wurden ja auch nur von Menschen aufgestellt! Es kann - besonders in Sachen Religionstheorie - also nie ein »Richtig und alles daneben ist falsch« geben, sondern immer nur »viele Möglichkeiten, Spiritualität zu leben«.

»Du versündigst dich noch!« bekommen Menschen zu hören, welche die Bibel anders »lesen« als im herkömmlichen Religionsunterricht angeordnet. »Sündig« ist allerdings nur, wer sich selbst und anderen

schadet und ehrlos denkt, aber wer Fragen stellt und menschliche Deutungen kosmischer Themen anzweifelt, ehrt die menschliche Schöpfergabe und damit - Gott als Naturprinzip.

Spirituelle Freiheit zu vertreten ist wie Umweltschutz: Es geht um die Vielfalt der Arten und basiert auf »reinen« »gesunden« Gedanken. Aktivisten - etwa der Umweltschutz-Organisation »Greenpeace« - werden oft als Wichtigmacher für »ihre Sache« bekrittelt, und Profitmache wird ihnen vorgeworfen. Selbstverständlich wirbt »Greenpeace«, beispielsweise, Leute an, die das Projekt sponsern! Die Großkirchen dürfen das ganz ungestraft und haben wahrlich nicht viel Hilfe für die Rettung des Planeten anzubieten! Freiwilige, die im Namen von »Greenpeace« auf Barrikaden steigen oder Aktionen verhindern, die Luft, Land, Meer, Pflanzen und Tiere schädigen, sind spiritueller als so mancher Einsiedler im Tibet, der seine Tage mit Beten verbringt. Sie ehren den Geist, der allem Lebenden innewohnt und ihre eigene schöpferische Kraft. Und sie symbolisieren jene Geisteswissenschaftler, die sich gegen die herkömmlichen »Wahrheiten« stellen und dabei ihren Seelenfrieden riskieren.

Auch jeder Mensch, der die Bibel neu zu sehen gewillt ist und in Frage stellt, was über die Jahrtausende gleichgültig, wiedergekäut wurde, ehrt die wahre Weisheit in diesem Buch der Bücher. Nicht jemand, der genau das nicht ist, was Jesus aber von uns verlangte: Sucht euren Seelenfrieden. Aber nicht mit dem Kopf im Sand, sondern mit wachen Sinnen und mutigem Geist.

Jesus Christus, eine historisch umstrittene Persönlichkeit, aber dennoch berühmter »kahuna«, hat sich wohl so seine Gedanken über das Wesen und das Verhalten seiner Zeitgenossen gemacht. Er hat gewusst, dass sie anders könnten, als sie taten. Jesus, Johannes der Täufer und die Apostel hätten jahrzehntelang in der Nähe der »Qumram«-Sekte gelebt, wird angenommen.

Schon Johannes, der ja vor Jesus Auftauchen selbständig gepredigt hatte, war klar gewesen, dass Umdenken im großen Stil für die Menschheit nötig war. Der Taufritus, um dessentwegen er durch die Lande zog, war ein Ritual, das den Menschen helfen sollte, sich ihrer früheren verfehlten Weltsicht zu entledigen. (»Johannes« entstammt dem hebräischen »Yehohanan« für »Jehova ist großzügig«; und wie gesagt, ist es fraglich, wer die Namen verteilte, denn »der Täufer« war ja von der Idee beseelt, dass die Menschen den Glauben an den ständig wütenden Jehova überdenken und sich mehr auf Güte und Nächstenliebe ausrichten sollten.) Auch Jesus ließ sich bekanntlich von ihm taufen, »wusch« ehemalige Denkmuster von sich ab, »erfrischte« dabei seine Gedankenwelt und lauschte ehrfürchtig den stärkenden, wenngleich kritischen Reden: Johannes war absolut nicht glücklich mit den üblichen Riten samt Blutopfern und Selbstversklavung.

Moses schon hatte (laut »Exodus« in der Bibel) ja erstaunlich klar Anweisungen erhalten, welche Gaben und Opfer »der Herr« verlangte und wie Huldigungen ablaufen und heilige Anlagen gebaut werden sollten; Die Menschen lebten also in durchaus abergläubisch, heidnischen Ideen (vielleicht wandten sich spätere Missionare deshalb so zornig gegen alles Heidnische, abgeschreckt von den Geschichten des »Alten Testaments«?), abgewandt von ihren wahren Bedürfnissen. Niemand schien zu beachten, dass Moses Lehren Visionen entsprungen waren und deshalb nicht allzu wörtlich genommen werden mussten.

Die »Bergpredigt« als Herzstück der Jesus-Legenden des »Neuen Testaments (ein Teil des Matthäus-Evangeliums) ist natürlich zum heiß umfehdeten Streitobjekt der Kirchenforscher geworden, denn moderne Theologen und Psychologen halten bisherige Deutungen für naiv und gefehlt. (»Evangelium« entstammt übrigens dem griechischen »Euangelion«, was »gute Nachricht« bedeutet, »eu« steht für »gut« und »angelos« für »Botschafter«.)

Warum bringt »Bergpredigt« nun so viel Aufruhr ins Innenleben interessierter Leser? Es fängt damit an, dass Jesus als ein Mann aus dem Volk, plötzlich Autorität hatte, wie sonst nur Priester oder

Schriftgelehrte, und das war erstaunlich, denn die Menschen waren nicht daran gewoehnt, dass ein Nicht-Gelehrter auch was Gescheites zu sagen hatte ... wie im Matthäus-Evangelium recht deutlich wird (Kap. 7, Abs. 28, 29): »Als Jesus diese Reden beendet hatte, war die Menge tief betroffen über seine Lehre:« ... »Denn er lehrte sie, wie es einer tut, der (göttliche) Vollmacht hat, nicht wie ihre Schriftgelehrten.« 102)

Die Menschen fühlten wohl spontan den Drang, ihm nachzuahmen, aber sie begrifffen ihn nicht so ganz. Was er aber sagt, klang anders als die üblichen gewalttriefenden Lehren ... Jesus Lehre zu folgen bedeutet eigentlich, im »aloha-Sinne« leben zu lernen: »Die Bergpredigt kann eine innere Haltung hervorbringen, die ein entspannteres, freundlicheres, friedlicheres Auftreten nach außen bewirken kann,« so ein moderner Experte 102) Denn: »Die Lehre seines Gottes trägt er im Herzen, es wanken nicht seine Schritte«. Jesus betonte, dass er die alten Lehren nicht zerstören wollte, sondern dazu beitragen, dass sie verstanden würden!

Warum fühlte Jesus sich bemüßigt, so plötzlich alles »auszuplaudern«, was er wusste, fragt sich die Wissenschaft, hatte er den Auftrag, eine Botschaft unter die Menschen zu bringen? Vielleicht war er sich aber auch der Gefahr bewusst, in der er schwebte: Den Römern war er zu aufwieglerisch, den Juden zu wenig »Messias«, wie sie ihn sich vorstellt hatten. Vielleicht war die »Bergpredigt« in Wahrheit an uns gerichtet, Menschen, die tausende Jahre später leben sollten, und Jesus, der merkte, dass die Zeit immer noch nicht reif war für Verständnis im Huna-Sinne, »verpackte« seine Lehre in Symbole, welche die Jahrtausende überdauern sollten. Denn »huna« ist seine wahre Lehre allemal: »verborgen, nicht offensichtlich«.

»Umkehr«, »Vergebung« und »Erlösung« sind Kernbegriffe der »Bergpredigt« - und das sind, wie man heute weiß, typisch »essenische« Themen (die Priester des »Jehova« riefen die Menschen ja eher zu sturem Weitermachen nach den alten Bräuchen, blindlings gehorchen, kämpfen, strafen und opfern auf). »Überdenkt einschränkende Einstellungen und eure eigenen Rollen! Ändert, was zu ändern ist! Verurteilt euch und andere nicht für Fehler. Stärkt euren Fokus, und erlebt das Erwünschte!« waren Jesus' Lehren.

Erst ein Mensch, der sich von seiner Opferrolle befreit und sich seiner schöpferischen Natur bewusst wird, sie zu leben beginnt, ist wahrlich »erlöst« von aller Last. Vielleicht wusste Jesus, dass einst die Schriften der Essener ans Tageslicht gelangen würden, und er gründete seine Lehren auf das Vertrauen darauf, dass man zuerst die Schriftrollen finden und dann das gesamte »Christentum« neu aufrollen würde! (Warum auch nicht? Die Essener waren geschickte Magier, sie haben einiges über Zukunftsbeeinflussung und Hellsichtigkeit gewusst.)

Jesus redete seinen Zeitgenossen öfter mal »ins Gewissen«, dass sie sich doch besinnen sollten in ihrer Lebenssicht. »Gewissen« bedeutet nach herkömmlicher Definition »Orientierung an verinnerlichten Normen und Werten.« Und die sollten, nach Jesus Plänen, verändert werden. »Wer aber sündigte, tue Buße, und Er (Gott) wird verzeihen.« »Verzeihen« bedeutet soviel wie nicht mehr verurteilen und beklagen.

... »Und erlass uns unsere Schuld, wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen« (Matth., Kap. 6, Abs. 12) Wenn wir erkannt haben, dass jeder Mensch immer folgerichtig handelt, fällt es uns leichter, Schuld zu »erlassen« - weil es praktisch keine Schuld mehr gibt. Das rechtfertigt keine Grausamkeiten oder Ungerechtigkeit, Mord oder etwas anderes Grausames als »Strafe« erscheinen unter diesem Gesichtspunkt aber auch unsinnig.

»Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Wurmfraß sie zerstören noch Diebe einbrechen und stehlen.« (Matth., 6:20) 102) Dieser Satz mag auf eines hindeuten: Geistig ist die wahre Natur des Menschen. Und »der Himmel« ist das Rückzugsgebiet in uns, unser Wesenskern, der von materiellen Einflüssen unabhängig ist.

»Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein« (Matth. 6:21) 102) Wann immer ihr liebende Gedanken an etwas hegt, stärkt ihr dadurch euer Inneres. Wer seine Innerlichkeit erkennt, entwickelt »Herz« - also Liebe und damit schöpferische Kraft. In der Folge geht es in der Bibel darum, dass je nachdem, ob das »Auge« eines Menschen »hell« oder »dunkel« sei, der Leib dieses Menschen »hell« oder »dunkel« sei ... und das mag ein wunderbar schlüssiger Ausdruck dafür sein, dass so, wie wir die Dinge sehen, so beeinflussen sie uns: im Guten oder im Schlechten. Sie machen uns gesund oder krank. Hell oder dunkel. Stark oder schwach. Vertrauensvoll oder angstvoll.

»Darum denkt nicht voller Sorgen: Was werden wir zu essen oder zu trinken oder anzuziehen haben?« 102) Nein, fokussiert nicht auf eure Sorgen, sondern auf die Lösungen dafür! Die rechte Lebenseinstellung sorgt für das Wohlergehen des Menschen. Denn: Energie folgt schließlich der Aufmerksamkeit.

Im »Matthäus«-Evangelium ist beispielsweise davon die Rede, dass der Mensch mit sich selbst zunächst zurecht kommen müsse, um anderen eine Hilfe sein zu können: »Was blickst du jedoch auf den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht?« (7:3) ... nachdem zuvor gewarnt wurde, dass so, wie ein Mensch die anderen beurteilt, auch das Urteil der anderen über ihn geraten könnte. Das heißt: Tut anderen nichts, was ihr selbst nicht durch andere erleben wollt. »Splitter« oder »Balken« sind freilich höchst sinnbildlich (und möglicherweise war auch nicht »im Auge«) gemeint: Erst, wer seine Fehlsichtigkeiten beseitigt, etwa auf falsche, blendende Lehren oder solche, die den Durchblick vernebeln, vermag sich im Hier und Jetzt zurechtzufinden. Eigenliebe ist etwas anderes als Selbstsucht! Erstere fördert das Zusammenleben der Menschen, zweitere erschwert es.

»Bittet, so wird euch gegeben. Sucht, so werdet ihr finden. Klopft, so wird euch geöffnet werden.« (Matth. 7:7) 102) Hier wird die Kraft von kreativer Vorstellung angesprochen! Wählt, was ihr erlebten wollt. Stellt euch eure Zukunft vor. Reinigt eure Visionen von Hindernissen und stärkt euren Fokus. Visualisierung und Realisierung gehen Hand in Hand. Je besser ausgearbeitet »haipule«, desto klarer und schneller die Auswirkungen (s. S. xx). Und auf eurem Weg zu euren Zielen stehen euch alle Türe offen, ihr müsst nur bereit sein, euch ihnen zu nähern!

»Also denn: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen können.« (Matth. 7:20) 102) Genau. Was wirkt, wird sichtbar. Wer wirksam agiert, fällt als vermögend auf. Nur Wirksamkeit ist der wahre Maßstab der Wahrheit.

Im Huna-Sinne weise Menschen erreichen ihre absichtlich gesetzten und sinnvoll bedachten Ziele, und sie bemerken Verwirklichungen deshalb, weil sie wach und selbstbewusst im Hier und Jetzt leben. Allerdings stellen dennoch alle Menschen dar, was sie jemals mit ihrer Schöpferkraft angefangen haben! Auch die Kranken, Toten.

Habt ihr etwa den Eindruck, aktive Kirchen-»Väter« hätten die Prinzipien der christlichen Religion jemals in diesem Sinne betrachtet? Ich nicht. Bekanntlich flüchten viele Priester durch ihre Berufswahl vor den Enttäuschungen und Anforderungen der Weltlichkeit, Experten meinen sogar, dass »psychische Problemkonstellationen« 103) für die Berufswahl eines Klerikers, also im Kirchendienst tätigen Menschen, ausschlaggebend seien. Priester sind nicht unbedingt Weise!

Wie können also verkrampfte, engstirnige Individuen Befreiung und Selbstverwirklichung lehren? Streben sie derlei überhaupt an? Nein. Kirchliche Würdenträger heiligen und lehren Unterwerfung an kirchliche Ideen. Vor Heilung und Ehrung des Selbst keine Rede. Es geht immer nur um Gott hier, Gott dort. Und dabei: die Macht der Kirche als leitender Institution.

Die »objektiv vorgegebene Strukturen der römisch-katholischen Kirche« würden »Negativanteile« der Persönlichkeit leider noch verstärken beziehungsweise sie dauerhaft verfestigen 103), habe ich gelesen. Im starren Gebilde aus Ansichten der Weltreligionen ist von Befreiung der menschlichen Natur nicht die Rede, die Anhänger sind einzementiert in geübte, naiv-verklemmte, durch Drohung eingebläute Ideale. Jeder »weltliche« gesunde Mensch mit Erfolg und Spaß am Leben muss verkrampften Kirchenhörigen wie ein Schlag ins Gesicht vorkommen.

Dass Jesu' Lehren jahrhundertlang missgedeutet worden sein könnten, ist heute vielfach Studienthema für Theologen allgemein und wird auch bald öffentlich bekannt sein. Die »Bergpredigt« als Kern der Lehren Jesus wird schließlich schon lange von aufgeschlossenen Religionspsychologen auf ihre wahre Bedeutsamkeit hin durchleuchtet. Der Psychotherapeut, Theologe und Philosoph Hans Deidenbach, geboren 1933, zeigt in der Bildsprache der »Bergpredigt« psychologische Gesetzmäßigkeiten auf, die auch anderen großen Religionen eigen sind - wertvolle Hinweise auf den tatsächlichen spirituellen Wert der Lehren. Die »Bergpredigt« komme aus »einer höheren, das heißt meditativen Sichtweise und Erfahrung«, betont Deidenbach und müsse daher aus diesem Bewusstsein verstanden und praktiziert werden. Wer ihre verborgene Weisheit anwende, erlebe Veränderung in diesem, aktuellen Leben, die »von Menschen, die nicht um die dahinter liegenden psychologischen Gesetzmäßigkeiten wissen, als ‚Wunder' angesehen werden, über die sie ‚staunen' oder ‚außer sich'sind.« 104)

Hans Deidenbachs Buch (als Beispiel für viele andere einsichtige Werke) sollte meiner Meinung nach in keinem christlichen Religionsunterricht fehlen. Er widmet sich ausführlich den Originaltexten und weist auch auf Missverständnisse in Begriffsdeutungen hin ... Schon der Begriff »Berg«, im Alten Testament ein Symbol für die besondere Gegenwart Gottes, wird von Deidenbach insofern verändert dargestellt: Wie aus der wörtlichen Übersetzung aus dem griechischen Text deutlich werde, könnte eigentlich ein »innerer Vorgang«, eine »Lehre« gemeint sein. Jesus hätte sehr wohl zwischen den »Scharen« und »dem Volk« und seinen »Jüngern« unterschieden und seine Worte sorgfältig gewählt, »Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmels zu verstehen, ihnen aber ist es nicht gegeben. (...) Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen. (...) Denn das Herz des Volkes ist verstockt ...« 104) Mit »Herz« seien, so Deidenbach, die »tiefen Schichten« des Bewusstseins abgesprochen.

Die »acht Sätze der Seligpreisung« - wie sie in Teilen in kaum einer Messe fehlen - seien eigentlich Hinweise darauf, wie das spirituelle Wissen, das sich hinter den Gleichnissen der »Bergpredigt« verbirgt, am besten gehandhabt werden könne, so Deidenbach. Ihre geläufige Übersetzung lässt sie teilweise recht missverständlich wirken. So stellt Deidenbach der allseits bekannten Übersetzung des zweiten Satzes »Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden« die entsprechende direkte Übertragung aus dem griechischen Text »Glücklich, die Trauer zulassen und Schmerz ausleben können, denn ihre Trauer wird sich in Freude verwandeln« 103) gegenüber.

Wow, kann man da wohl nur sagen. (Läuft es euch da nicht kalt den Rücken hinunter?) Diese Wahrheit unters Volk zu bringen, würde der neuerlichen »Hirnwäsche« von Millionen bedürfen - im Huna-Sinne! Wer nicht über »kala«, »mana« und »makia« Bescheid weiß, kann auch nicht durchschauen, wie sich Trauer in Freude verwandeln könnte.

Auf den ersten Blick wird euch aber wohl klar sein: Der oberflächliche belehrende Spruch-Charakter der althergebrachten Übersetzung weicht sinniger Weisheit. Welch ein Unterschied: Dort wird versprochen, Trost kämen von außen oder oben, hier resultiert er aus dem eigenen Inneren.

(Übersetzungen aus alten Sprachen oder den alten Versionen von Sprachen geraten immer nach persönlicher Bildung und Erwartung der Interpreten.) Die sechste Seligpreisung der »Bergpredigt«, etwa, »Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen« könnte nach Deidenbach

folgendermaßen aussehen: »Glücklich die Menschen, die lauteren Herzens sind: die in allem und jedem hinter der Oberfläche die ganze Wirklichkeit sehen; denn sie werden Gott als die Einheit allen Seins erfahren: als den Geist ihres Geistes, als den Grund ihrer Seele, als die Quelle ihres Lebens, als das Zentrum ihres Herzens, und gleicherweise als die Einheit mit jedem Menschen und jedem anderen An-Teil der Schöpfung, als die Er sich ausdrückt.« 103)

Es gehe in dieser Seligpreisung nämlich nicht allein um religiöse Moral, sondern um »sehr existentielle Schichten mit rationalen, emotionalen und vitalen Komponenten«. 103) (In der Bibel ist ja oft vom »Herz« die Rede, allerdings auffallend oft im Zusammenhang mit Denken und Verstand.)

Jesus sagte auch: »Ihr seid das Licht der Welt.« Deidenbach meint, »Dieser Satz weist darauf hin, daß unser Wesen und unsere Funktion im ursprünglichen Sinne des Wortes ‚kat'holon' (katholisch) allumfassend ist. Am Ende des Matthäusevangeliums (28,18-20) wird der Aspekt der welt-umspannenden Funktion der Jünger noch einmal betont: Alle Völker sollen zu Jüngern (Lernenden) gemacht werden. Mit den ‚Jüngern' sind also nicht nur die damaligen Schüler Jesu, sondern auch wir gemeint: Unser Wesen ist es, weltweit wirksam zu sein.« 103) Als Fazit zu diesem Abschnitt erläutert der Autor, in jedem Menschen ruhe eine unvorstellbare Kraft, die er entdecken und demonstrieren könne. »Je mehr diese Ent-Deckung Menschen geschenkt und damit bewußt erfahrbar wird, desto intensiver ist ihre Ausstrahlung: (...) Reale Veränderungen im weltweiten Maß-Stab sind möglich.« 103) Jeder Mensch, der im Huna-Sinne zu denken fähig ist, mag hier angesprochen sein.

Und: »Im Sinne des Neuen Testaments und der Bergpredigt gibt es keine durch Geburt, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Inhaberschaft eines Amtes von vornherein ‚Auserwählten' oder Bevorzugten; die ‚Geheimnisse des Himmelreiches' stehen jedem Menschen offen.« 103)

Jesus spricht in der Bibel: »... Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gericht verfallen sein. (...) Verständige dich mit deinem Gegner ohne Zögern, solange du noch nicht mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht der Gegner dem Richter und der Richter dem Gerichtsdiener übergibt und du in den Kerker geworfen wirst. Wahrlich, ich sage dir: Du kommst nicht heraus von dort, bis du den letzten Heller bezahlt hast.« 103) Nach Deidenbach symbolisiert »der Richter« unser bewusstes Denken, Fühlen und Urteilen: Durch unsere »richterliche« Funktion könnten wir entscheiden, was wir denken wollen. Und dazu sei es nur nötig, unsere Sichtweisen zu verändern. Der »Gerichtsdiener« symbolisiere den »gehorchenden, dienenden Aspekt unserer Psyche, unser individuelles und kollektives Unterbewußtsein«: Es habe lediglich ausführende Funktion. Der »dunkle Kerker« stelle die »Tiefenschichten« der Persönlichkeit dar, und was einmal dort eingespeichert sei, erzeuge Konsequenzen. Deidenbach: »Diese können sich zum Beispiel als geistige, seelische und/oder körperliche Krankheit oder als Beziehungsstörung zeigen. Solange wir dies Gesetz gelten lassen, müssen wir diese Konsequenzen tragen, bis die eingespeicherten Inhalte zu unserem eigenen Schaden restlos verwirklicht sind (‚bis wir den letzten Heller bezahlt haben').« 103)

Damit wird freilich die schöpferische Macht des Denkens angesprochen, die kosmische Tatsache, dass sich verwirktlich, was wir in uns stärken und betonen. Wir seien jedoch fähig, die üblen Konsequenzen zu vermeiden, - wie es oft missverständlich dargestellt wird: »Denke unverzüglich gut über deinen Bruder!« Dieser »Bruder« wäre im Huna-Sinne unser eigenes »Inneres«, das niemals zu kritisieren, sondern zu verstehen und zu fördern ist. Deidenbach: »Die Übersetzung von Vers 25 ‚Verständige dich mit deinem Gegner ohne Zögern' gibt den Sinn des griechischen Textes nicht angemessen wieder, geschweige denn tut dies die übliche Übersetzung ‚Sei willfährig gegenüber deinem Feind!' Das griechische ‚isthi eunoon' bedeutet wörtlich: ‚Sei gut (eu) denkend (noon)!'« 103)

Warum lernen wir derlei nicht im Religionsunterricht? Geht es deutlicher im Huna-Sinne? »Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist«. Durch unser Denken brocken wir uns unsere Probleme ein, und durch unser Denken können wir sie wieder auflösen. Deidenbach umschreibt das auch »aloha«-Prinzip klar

und einfach: Niemand vermag mit sich selbst ins Reine zu kommen, wenn er auf das Böse, das ihm jemand vermeintlich oder wirklich angetan habe, fixiert bleibe: »Unsere Gedanken, Gefühle und Vorstellungen wirken unvermeidlich wie ein Bumerang auf uns selbst zurück.« 103)

Der Verhaltenstherapeut Deidenbach führt für jeden selbst-vertrauenden Menschen wunderbar bestätigend aus, dass nicht eine wie immer geartete »höhere Macht« für unser Schicksal verantwortlich sei, sonst wir selbst seien es: »Ebenso wie wir zum Beispiel physikalische Gegebenheiten ändern können, steht es in unserer Macht, psychologische Gesetzmäßigkeiten zu ändern. Unsere Freiheit besteht darin, sie zu erkennen und gezielt anzuwenden.« 103) Genau das ist die Kern-Erkenntnis der Huna-Philosophie:

Unser Denken ist Macht pur.

Deidenbachs Interpretationen der »Bergpredigt« verändern das Leben eines gläubigen Christen für immer (wenn er es zulässt und nicht gleich wieder verschreckt vergisst, was er gerade gehört hatte): Glauben habe eine beobachtbar verändernde Kraft, »die sich z. B. als Wiederherstellung körperlicher Gesundheit zeigt«. 103) Im Fall der Frau aus dem »Markus«-Evangelium wird die Macht des Glaubens besonders deutlich. Sie hatte seit Jahren unter Blutfluss gelitten und war sicher, nur Jesu Gewand berühren zu müssen und geheilt zu werden. Die Macht von Fehlinterpretation zeigt sich ebenfalls. Jesus sagte bekanntlich zur spontan geheilten Dame: »Tochter, dein Glaube hat dir geholfen ...« Und er meinte das wörtlich: Eine »Qualität in der Frau selbst rettete sie, nicht er tat es.

Deidenbach: »Ob und inwieweit eine ‚Kraft', wenn sie denn tatsächlich da ist, Einfluß auf uns nehmen kann, hängt von unsere eigenen Über-Zeugungen, unserem Glauben ab.« 103) Genau, was in unsere Glaubensmuster passt, bestärkt sie und wirkt sich aus. Und vieles an »mana« ringsumher wirkt sich aus, wenn wir nur nichts aktiv dagegen denken.

Deidenbach meint, unsere Gehirne wären wohl irgendwie miteinander verbunden, denn ein Wandel der Geisteshaltung beeinflusse nicht nur unser eigenes Verhalten, sondern auch das anderer Menschen: »So können zum Beispiel Überzeugungen der Hoffnung in uns unter bestimmten Voraussetzungen die resignative Einstellung anderer Menschen gleichsam von innen ‚aufweichen', so daß sie sich ermutigt fühlen, ihr eigenes Schicksal und das ihrer Umwelt auf die ihnen eigene Weise aktiv in die Hand zu nehmen.« 103)

Nun, es sind wohl nicht nur unsere Gehirne miteinander verbunden: Das geistige Phänomen Denken ist die menschliche Erfahrung der Auswirkungen von »mana«. Je nachdem, wie gut es zu den »kosmischen Persönlichkeiten« der Beteiligten passt.

Die Huna-Lehre besagt in einem ihrer Grundsätze: »Alle Macht ist in unserem Inneren«… Ein anderer lautet: »Jetzt ist der Augenblick der Macht.« Auch Jesus weist darauf hin, wenn er den »jüngsten Tag« spricht! Gewohnheitsmäßig glauben wir, er würde ein »Welt-Gericht« meinen, weit in der Zukunft meinen. (Oder aber jenen Moment, wenn wir vor »Petrus« vor dem »Himmelstor« stehen und »Einlass« erbitten.) Hier zeigt sich eines der größten Missverständnis, dem die christliche Gemeinde anhängt. Es ist Schuld an der Missachtung der Gegenwart als Ort wahrlich »magischen« Wirkens. Warum?

»Am jüngsten« ist für uns immer das, was gerade erst entstanden ist, das Neueste, das Frischeste, das HIER und JETZT. Der »jüngste Tag« ist also immer jeder aktuelle Tag! Heute. »Das jüngste Gericht« besagt also eigentlich, dass wir immer im HEUTE allem begegnen, was wir uns durch unser Denken und Tun der Vergangenheit eingehandelt haben! HEUTE erkennen wir an unseren »Früchten« wie wir im kosmischen Netzwerk unterwegs sind. Heute stehen wir vor den Ergebnissen unseres bisherigen Umganges mit den Dingen des Kosmos.

Kein Weg führt daran vorbei, das Jetzt mit all seinen Ängsten, Hoffnungen, Freuden, Produkten und Erinnerungen im Heute zu durchleben. Gerade dies anzuerkennen ist unsere Chance: Haltet »jüngstes Gericht«, wenn immer ihr Zeit oder Lust habt! Schaut euch im in eurer Gegenwart! Was gefällt euch, was nicht? Beschließt bewusst, was ihr ändern wollt! Eure Figur? Eure Finanzen? Die Wohnung? Angewohnheiten? Was auch immer: »Jetzt ist der Zeitpunkt des jüngsten Gerichts, und: »Jetzt ist der Augenblick der Kraft!« Im Johannes-Evangelium heißt es ja »Jetzt ergeht das Gericht über die Welt.« Genau: Immer nur JETZT.

Wenn Jesus ein Essener war, dann mögen die Essener wirklich Brüder im Geiste der »kahuna« des alten Hawai'i gewesen sein - denn sie wussten von alledem obig Angesprochenen, wie sich in ihren Geistestraditionen zeigt! Als die Menschen, die wir sind, können wir immer nur »i keia manawa« erleben und urteilen, »in diesem Fluss«, mit diesen Sinnen und diesen Gedanken. Und in jedem Moment ergibt sich ein neues »jüngstes Gericht«: Habt ihr euch vor einer Minute noch müde und frustriert gefühlt, habt ihr inzwischen vielleicht erfreuliche Aussichten in eurer Vorstellung mobililsiert oder euch durch Bewegung oder Massage aufgebaut. Das zeigt euch die Wirksamkeit eurer Absichten.

Insofern geht die Philosophie des »jüngsten Gerichtes« immer mit »kala« und »haipule« einher: Sich der Konflikte, Probleme und Unliebsamkeiten bewusst werden, Erwünschtes wählen und als »Auftrag« festlegen! Ich glaube, Jesus war ein wahrer »kahuna«.

»Kehuna« ist übrigens das hebräische Wort für »Priester« in der Mehrzahl (»Cohen« ist die Einzahl)!

Max Freedom Long betont in seinen Büchern die Ähnlichkeit zwischen christlich-jüdischen Lehren und »Kahuna«-Weisheiten und führte die gesamte Bibelgeschichte um Jesus auf hawai'ianische Begriffe zurück (s. S. xx), und auch im Alltagsgebrauch finden sich heute einige Worte, die schon zu denken geben, ob nicht in der tiefen Vergangenheit ein gemeinsamer Ursprung uralter Weisen verborgen liege, der sich in Sprach zuweilen enthüllt. Etwa heißt der große, leicht zu erklimmende Vulkan der Insel Maui Haleakala (»Hale a ka lá« ausgesprochen, »Haus der Sonne«). Dieser Berg zeichnet sich dadurch aus, dass seine Hänge sanft ansteigen, sodass er gar nicht hoch wirkt (und doch ist er etwa dreitausend Meter hoch). Das Hebräische »Aliya kalah« bedeutet »ein leichter Aufstieg«. Sprecht nun beide Begriffe nacheinander aus, jeweils auf der letzten Silbe betont!

Jesus hat die Menschen mit Informationen versorgt, die sie »verdauen« konnten ... und zukünftige Generationen haben sich immer weiter auf wieder neue Arten mit seinen Lehren befasst ... bis sich das heutige Verständnis entwickeln konnte. Er hat vor zweitausend Jahren eine Werbekampagne gestartet, die heute greift ...

In meiner Jugend begegnete mir ein Beispiel für »Marketing«, das einen enorm tiefen Eindruck auf mich gemacht hat: Zwei blinde Bettler stehen an zwei verschiedenen Straßenecken, beide gleich alt, ungefähr gleich aussehend, ihre Hüte als Empfangsgefäße vor sich und ein Schild neben sich. Der Hut des einen ist halb voll, während der andere kaum ein paar Cents bekommen hat. Den Unterschied machte, was auf den Schildern der beiden stand: Der Erfolglose »warb« mit Elend: »Ich bin nahe dem Verhungern, sehe seit meiner Kindheit nichts, und bin ein Ausgestoßener der Gesellschaft ohne Chancen auf Erfolg«. Das Schild des Erfolgreichen jedoch besagte bloß: »Es ist Mai, und ich bin blind.«

»Mai« ... da spürt der Mensch alles, was er liebt: Düfte, Sonnenschein, Ausflüge mit den Lieben, Grünen und Sprießen. Und das regt ihn an, jenen zu helfen, die derlei nicht genießen können. (Natürlich spielt auch so etwas wie schlechtes Gewissen denen gegenüber herein, die es nicht so gut haben.)

Nein, Elend will sich im Grunde niemand vorstellen ... ganz automatisch nicht.

*

Die Wissenschaftsrichtung Biologie hat die Macht des allmächtigen Gesetzgebers »Gott Vater« erschüttert. Aber leider hat sie den Menschen kein Instrument in die Hand gegeben, die eigene Macht kennen und handhaben zu lernen. Also versucht man bis heute, sich an die wackeligen Reste von Religionsgerüsten zu klammern (oder an fanatisch gefeierte Strömungen davon) und mit Wissenschaftlichen Wahrheiten zu mixen, um DIE Anleitung zum Leben zu erhalten.

Jesus Christus war kein Handlanger eines Vatergottes, sondern sein eigener Herr. Die katholische Praktik und ihre Auswirkungen standen über die Jahrhundert in krassem Gegensatz zu Jesus' Reden von Heilung, Glück und Frieden - ausgelöst durch »Kirchenreformer« wie Augustinus, Luther oder Calvin (und andere). Zu »glauben« gibt und gab zwar gewissen Halt, weil man sich mit etwas beschäftigte und nicht so allein und ausgeliefert vor all den Mächtigen stand, aber gesund und glücklich machte es nicht. Die Idee »Gott« wurde in verschiedenen Ausformungen dazu benutzt, Menschen zu lenken.

»Lasst uns beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat«, heißt es in der römisch-katholischen Liturgie. Welcher »Herr« nun? Jehova? Oder Jesus? Die Mormonen beten ja nch den Lehren eines anderen Herrn, desglichen die Moslem, die Juden, die Indianervölker, die Voodoo-Anhänger, die Hindus, Buddhisten und Atheisten ... Wenn man die essenischen Gebräuche des Betens heranzieht, - Reinigung, Bewusstmachen, schöpferische Vorstellung - die von Selbstermächtigung geprägt waren und von Respekt für sich selbst, wird klar, dass der historische Jesus das Beten anders gelehrt haben muss, als es heute in christlichen Gebräuchen dargestellt wird.

Die Chancen stehen gut, dass Jesus Vorgänge im Sinne von »haipule« betont hat, nicht sinnentlehrtes Herunterleiern von Formeln und Schuldbekenntnissen, die der »Absolution« »von oben« bedurften, damit man sie loswurde. Befreien kann einen Menschen ohnehin nur eine Autorität von Schuld: jene des eigenen Denkens.

Klar, bietet es ein gewisse Gemeinschaftsfgefühl, in der Kirche Rosenkränze zu murmeln oder in der Moschee zu tausendst am Boden zu kauern, ... und ja, es mag helfen, »abzuschalten« und den Alltag Alltag sein zu lassen oder sich selbst nahe zu kommen. Aber wer diese Effekte nicht wahrnimmt, profitiert auch nicht davon, wie er könnte. Wer glaubt, er befinde sich als demütiger Sünder vor dem Herrn, wird als genau das auch aus dem »Gotteshaus« gehen - als demütiger Sünder vor dem Herrn. Und diese Ansicht wird sein Leben prägen. Zugleich wird jedes menschliche Wesen ganz tief im Inneren automatisch aus gesundem Selbstbewusstsein gegen diese Abwertung rebellieren ... und sich wundern, warum es sie nie ganz wohl fühlt in seinem Glauben und in seiner Haut. Ein Teil von euch weiß immer, dass ihr nicht so abhängig seid, wie ihr euch selbst hinstellt.

Natürlich ist das Beten als offiziell erlaubte und entsprechend verbreitete spirituelle Praktik schon heftig umforscht worden. Man betet in allen möglichen Gefühlszuständen, aus unterschiedlichsten Gründen und mit verschiedenen Absichten, gar in diversen Bewusstseinszuständen, und Betende würde spezielle »Psychotechniken« nutzen, ist zu lesen. All das sagt nichts anderes als dass das Beten eigentlich hochwirksames »inneres Tun« sei. Sehr häufig ist von »Ich-Ausdehnung« zu hören, aber Religionspsychologen und andere Geistesforscher reden sich auf »zu wenige gesicherte Erkenntnisse« aus, um um sagen zu können, was das Beten letztendlich bewirke.

Bekannt ist, dass die Aufmerksamkeit fokussiert werde, dass Gefühle erweckt und Symbole aufgerufen werden, dass Gesten, Gesang, Musik und gewisse Atemkontrolle beim Sprechen und Fasten innere Vorgänge auslösen (ganz abgesehen davon, dass manche »Kirchen« durchaus viele Drogen benutzen, die Halluzinationen auslösen) ...

Bei all dieser Vielfalt an geistigen Vorgängen muss wohl auch dem oberflächlichsten Beobachter klar sein, dass Beten ein Weg zu hochbrisantem Tun sei. WOZU, ist die bedeutsame Frage. Um Gott zu

ehren? Wer nicht WEISS, dass Beten die menschliche Schöpferkraft nutzt und zugleich stärkt und dass dies dazu dient, Erleben zu schaffen, wird auch nie vollends erfahren, wie wirkungsvoll es eigentlich ist.

Wer meint, »der Herr« lenke alles und im Kinderglauben an einen »weisen Vater« feststeckt, wird seine eigene Macht unter Umständen niemals erfahren - denn er wird immer Mittel und Wege finden, sie zu verleugnen und alle Wirksamkeit auf »Gott« zu schieben. Oder auf Geister. Oder Naturmächte. Oder sonstwas.

Beten ist jedenfalls ganzheitliche geistige Bewegung, denn es bezieht Körper, Atem, lenkenden Geist, Vorstellungsvermögen und unsere Erinnerungen und Glaubensmuster mit ein. Die Weltreligionen lehren ja hauptsächlich das Bittgebet um Schutz und Hilfe ... und auch, wenn dabei Erwartungen in »Mächte« gesetzt werden, fokussiert der Mensch doch auf gewisse Weise, weil er eben ein Thema so intensiv bedenkt. Gerade deshalb wäre es von immensem Wert, die spirituelle Natur des Betens zu kennen: Es macht nämlich einen großen Unterschied, ob der Betende sich die Katastrophe vorstellt, um sie »abzuwenden« oder ob er sich das Gewünschte ausmalt!

Beten kann Kranken helfen, ist ein »alter Hut«, ... aber es hilft sehr oft nicht etwa beim Gesundwerden, sondern dabei, sich »Gott zu ergeben«, also, sich mit dem Siechen oder Sterben abzufinden! (Besonders die Heilbehandlung in Klöstern lief oft draauf aus, dem Menschen das Sterben zu erleichtern, weil es keine Konzepte gab, die Gesundwerden ermöglichten.) Manche Menschen finden freilich Kraft und Motivation im Beten, - ohne zu wissen warum.

Gebet kann nach Indianeransicht nicht krampfhaftes Demütigsein bedeuten, sondern: »Gib dich dem Geist der Stille hin mit dem Vertrauen des Kindes, das träumt, und mit der Entschlossenheit des Mannes, der handelt.« 18) Entschlossenheit wohl insofern, weil zu beten mit Zukunftsgestaltung zu tun hat. Und Handeln geht mit Gesunden einher!

Auch Max Freedom Long beschreibt den Gebetsvorgang übrigens sehr bildhaft, nach seinen Angaben im Sinne der Hawai‘ianer: »Sendet man dem Hohen Selbst längs der Aka-Schnur die Mana-Gabe und mit ihr telepathisch die Gedankenformen, die den Inhalt des Gebetes ausmachen und eine Traube oder einen ‚Becher' bilden, so wird das Mana als Wasser symbolisiert, das wie in einer Quelle aufsteigt. (...) Nach Ablauf einer angemessenen Frist (sofern die Antwort nicht spontan erfolgt) treten die neuen Umstände als physische Realität in Erscheinung. Das wird durch Regentropfen symbolisiert, die vom Hohen Selbst niederfallen und den Becher füllen.« 105)

Gedankenformen seien unsichtbar und winzig, »gewissermaßen stäubchenfeines Gedankengut; zusammengeballt könnte man sie anschaulich als Samen-‚Knötchen‘ symbolisieren, die längs der Aka-Schnur auf einem Strom von Mana emporgetragen werden.« 105) Seine Beschreibungen ähnelt durchaus der sehr bildhaften und meist geheimnisvoll umschreibenden Sprache des alten Hawai‘i. Wie ein Same, aus dem ein stattliches Pflänzchen werden sollte, müsse das einmal ausgesprochene Gebet immer »bewässert« werden ... durch Gedanken, die das Thema mit Enthusiasmus stärken. Das hawai‘ianische Wort für »Samen« lautet übrigens »ano ano«, was nicht nur Samen im herkömmlichen Sinne bedeutet, sondern zusätzlich »etwas, das den Zustand der Dinge oder die gegenwärtigen Umstände verändert.«

... als Kind war ich beim Beten ständig beunruhigt. Beten war anstrengend, denn es war, wie ich ahnte, schon ordentlich festes Bitten nötig, um schreckliche Dinge zu verhindern. Ständig passierte nämlich etwas Schlimmes. Meine Erziehung war wie die so vieler Menschen ein Mittelding zwischen Abschauen, was die Erwachsenen so recht und schlecht aus ihrem Leben machen und dem Schul-Drill. Das »Warum« auszusprechen wagte ich erst in der Pubertät, als ich sowieso bereit war, auf alles zu pfeifen, das den anderen so wichtig war und ich so dumm und sinnlos fand.

Die vielen geheimen Abenteuer der Kinderzeit und späteren Erlebnisse des »Inneren« können die jungen Menschen nicht teilen, denn sie begegnen überall kalter Nüchternheit. Katze, Hund, Wolke oder Schmetterling, die Lieblingspuppe oder das Gesicht auf dem Kakaobecher mögen allenfalls Verständnis oder Interesse aufzubringen, kindliche Erzählungen und Wünsche nicht nur als spaßig irreal, sondern Teil des großen kosmischen Geschehens anzuerkennen ...

Wohlwollen und positives Denken sind oft hilflos unter Bergen von Belastungen verschüttet. Wie viele Millionen Menschen stellen sich das Schreckliche vor, wenn sie um das Gute beten! Menschen bringen weltweit ihre Furcht in Gebete ein, weil sie daran gewöhnt sich, mit Furcht zu leben. Sie werden bedroht, gezwungen und demoralisiert ... Sie verstärken damit genau das, was sie vermeiden wollen. Sie leiden mehr statt weniger und sind bereit zu glauben, das müsse so sein, weil »Gott« es so wolle.

Dennoch wissen die Angehörigen vieler Völker und Religionen, dass der Gebetsablauf etwas im eigenen Wesen bewirkt. Ritualgebete von »Sufi«-Frauen werden beispielsweise als eine Art »spirituelle Gymnastik« betrachtet, denn der ganze Körper folgt einem speziell festgelegtem Bewegungsablauf, abwechselnd stehend, mit gekreuzten Armen, sich beugend oder zu Boden werfend. Die Frau beendet ihr Gebet, zwischen den eigenen Fersen sitzend. Dadurch würden Blockaden gelöst, heißt es - deutlicher Fokus auf persönliche Erleichterung: Im Huna-Sinne wird »Ku« aufmerksam gemacht, das Erwünschte besonders ernst zu nehmen, und durch die Körperbewegung kann Energie besser fließen.

Im christlichen Gebet wird auch zuweilen am Boden gekniet, die Hände gefaltet erhoben, allerdings offiziell aus Demut vor Gott und Ehrfurcht vor seiner Macht. Muslim werfen sich zu Boden und waschen sich rituell mehrmals am Tag, eigentlich Rituale, um sich Schutz einzuhandeln. Juden erlegen sich Ausgehverbote und Nahrungsregeln auf und wandern auch bei manchen Gebeten vor und zurück.

... Kindern einzureden, die Obsorge um das Wohlergehen der Menschen sei einem Fremden zu überlassen - einem »Außerirdische«~, den aber noch nie jemand gesehen hat und der »im Himmel« wohnt -, statt sie zu Eigenverantwortung und positivem Denken zu erziehen, ist pure Verschwendung von schöpferischer Lebensenergie! Was für eine Kindheit mit Gott!

Gerade Kinder können aber nicht anders, als ihre Vorstellungskraft und ihre Intuition voll einzusetzen, ... und in der Kindheit werden oft »Samen« für späteres Erleben gesetzt, von deren Existenz die Erwachsenen keine Ahnung haben. Mag sein, dass die Kindheit und Jugend die wichtigste Zeit im Menschenleben ist, weil der unverdorbene Homo Sapiens sein »mana« ungebremst nutzt.

Gerade daraus wird aber tragisch deutlich, wie verfehlt die Gesellschaft funktioniert, da sie gerade jene Wesen am meisten unterdrückt und schädlichen Einflüssen abseits der Huna-Prinzipien aussetzt, die doch den meisten Einfluss auf die Entwicklung der Zukunft haben ...

Seit einem gewissen Abend meiner Kindheit hatte mich die Melodie eines Songs aus dem Film »South Pacific« verfolgt: »Bali Hai« raunen Frauenstimmen, »Bali Hai calls you« (»Bali Hai ruft dich«). Die Worte »Bali Hai« sind nicht vielen Menschen überhaupt geläufig. Dass ich sie jahrzehntelang im Stillen oder halblaut vor mich hin gesummt habe, fiel mir zwar immer wieder auf, aber ich maß dem so lange keine besondere Bedeutung zu, solange ich nicht mit Huna in Kontakt gekommen war. Plötzlich hatte ich Grund, mich mit dem Pazifik zu befassen. Ich bin nie ein Esoterik-Freak gewesen, also war mir auch der Begriff »Bali Hai« als hochspirituelle Essenz lange unbekannt: Es ist einer der vielen Begriffe für das optimale Sein des spirituellen Wesens Mensch.

In jenem Monat, als ich angefangen hatte, ein Buch über meine Auffassung der Huna-Philosophie zu schreiben, kam mir »Bali Hai« in einem Buch plötzlich unter, und es war, als erklinge der Filmsong in meinem Kopf plötzlich in vollster Lautstärke: Es sei nicht zuletzt ein mystischer Ort der Begegnung, wurde mir beschieden, in Hawai'i auch »Pali uli« genannt, ein »Ort der Ekstase und ständiger Freude«

(»Uli« hat einige spirituelle Bedeutungen, etwa als Name für Götter für »Zauberei«, aber auch für »Himmel«; und »pali« sind zumeist »hohe Klippen«.) »Shambhala« bezeichnet, ähnlich, einen Ort perfekter Übereinstimmung und Weisheit; und Forscher versuchten diesen »magischen« Ort durchaus auf dem Erdboden zu finden (manche glaubten in auf den hawai'ianischen Inseln verborgen). Unzählige Mythen ranken sich um ihn und die Suche nach ähnlichen spirituellen Zentren.

Ein Berg an der Nordküste Kaua'is, dort, wo der weltberühmte »Kalalau«-Wanderweg entlang die atemberaubende, felsig steile »Na Pali«-Küste beginnt, wird »Bali Hai« genannt, und er erhebt sich hoch über dem Strand von »Ke'e«, wo die Sonnenuntergänge im Sommer am spektakulärsten sind; Als ich ihn erstmals erblickte, war mir, als hätte ich genau diesen Ort mein Leben lang gesucht, ...

Zwei, drei Tage, nachdem mir »Bali Hai« nach zwanzig Jahren des Summens wieder untergekommen war, verspürte ich ein bislang unbekanntes Bedürfnis: Ich musste mich mitten am Nachmittag in die Wiener Innenstadt begegeben, um mir einen Kinofilm anzusehen; dabei war es Wochenende, und ich befand mich mitten in Schreiben an der Erstfassung dieses Buches (umgeben von Stapeln von Schriftwerken und einem Hund, der mich scharf nach Zeichen beobachtete, wann der nächst Spaziergang fällig sei). Ich wählte eine Liebesgeschichte mit vielversprechender Beschreibung in den Medien ... und irrte durch fünf Kinos in Wien, entweder erwies sich die Programmanzeige in der Zeitung als falsch, oder ich kam zu spät zu einer Vorstellung. Erschöpft trank ich Kaffee in einer Bar, »Gut, kein Kino«, dachte ich resigniert. Zu allem Überfluss sprach ein Mann mich an und erklärte mir, ich sei eine Hexe und hätte ihm in einem früheren Leben sehr weh getan. Ich glaubte zu träumen. Derlei war mir noch nie passiert, das gab es nur in Filmen. Was für ein Tag, dachte ich und floh vor diesem Freak.

Minuten später saß ich im nächstbesten Kino in »irgendeinen Film«: »Sphere« war der Titel (»Kugel«). Als einer der Hauptdarsteller zu Beginn des Filmes unter der Dusche »Bali Hai, Bali Hai ...« sang, war mir, ich würde mich von der Mitte her auflösen vor Schreck. Bald saß ich stocksteif und doch bis ins Innerste aufgewühlt in meinem Kinosessel. In dem Film ging es darum, dass einige Wissenschaftler im Pazifik zwischen Hawai'i und der amerikanischen Westküste in einem ins Meer gestürzten unbekannten »außerirdischen« Flugobjekt nach Spuren außerirdischen Lebens suchen sollen. Diese Wissenschaftler gerieten in den Bann einer magischen Kugel, die sich an Bord dieses doch irdischen Raumschiffes befand. Sie verkörperte ein außerirdisches Energie-Wesen, das die Wissenschaftler bei näherem Kontakt dramatisch veränderte: Die Leute verfügten plötzlich, ohne es zunächst zu bemerken, über die »Macht«, ihre Ängste und Hassgefühle Wirklichkeit werden zu lassen. Was immer sie sich vorstellten oder womit sie sich intensiv beschäftigten, wurde plötzlich wahr!

Eine der Hauptfragen als beginnende Huna-Schülerin war für mich immer gewesen, warum der Mensch durch seine Gedanken eigentlich nur gute Dinge verwirklichen sollte und ob nicht die schöpferische Kraft unserer Gedanken auch schlechte Dinge verwirklichen würde. Die Huna-Lehrer, die ich bislang kannte (der Long-Tradition), waren diesem Thema meist geschickt ausgewichen. Hatte mein Fokus auf diese Frage mich in diesen Film geführt? Oder reichen die Fäden viel, viel weiter zurück? Wie auch immer: Dieser Film war DER Anstoss, den ich gebraucht hatte, um mich wirklich auf das Thema Huna einzulassen ...

In mir wurde es sehr »still«, weil ich erstmals wahrhaftig Ehrfurcht für mich selber empfand. Es war, als stellte ich mich mir selbst vor durch dieses unerhörte Erlebnis.

Die Hauptdarsteller widmeten sich also ihren Ängsten, Befürchtungen, Gefühlen der Rache und des schlechten Gewissens so stark, dass sie von einer Katastrophe in die andere schlitterten. Alle anderen, die keine »Macht« gewonnen hatten, wurden zu Opfern der »Mächtigen«. Jene, die die Macht nun besaßen und ungeschickt und unwissend damit umgingen, erzeugten zwar die Katastrophen, - aber

immerhin ging ihnen auf, was los war. Und, oh Jubel: Sie lernten ihre Geschicke zu lenken und einiges an inneren Problematiken zu klären.

Der Film endete damit, dass diese Menschen, die ihre Macht einsahen, beschlossen, ihre Fähigkeiten einfach zu vergessen. Dies ist ein enorm starkes Sinnbild für übliches Weltgeschehen: Viele Menschen übersehen in ihrem Schrecken über eine vermeintlich gefährliche Fähigkeit, dass sie diese ja auch im Guten einsetzen könnten! Es gelang den »Helden«, ihre Schöpfermacht loszuwerden, indem sie eben diese Schöpfermacht zu diesem Zweck einsetzten … (Wie der legendäre Druide Merlin ... und wie jeder einzelne Mensch dieser Welt.) Sie konzentrierten sich recht fest - und wünschten sich ihre Fähigkeit zu wünschen fort.

Mein Landsmann Paul Watzlawick weist trefflich zynisch darauf hin, dass die Fähigkeit zur Beeinflussung der eigenen Zukunft auch aus einem naheliegenden Grund oft nicht ausgeübt wird: »Mit dem Ankommen auch am hehrsten Ziel ist eine weitere Gefahr verbunden, (...) nämlich der Katzenjammer. Und um diese Gefahr weiß der Unglücksexperte; ob bewußt oder unbewußt spielt dabei keine Rolle. Das noch unerreichte Ziel ist — so scheint es der Schöpfer unserer Welt zu wollen — begehrenswerter, romantischer, verklärter, als es das erreichte je sein kann.« 78) Dieser »Katzenjammer« besteht darin, dass ein Mensch, der festgestellt hat, DAS er erreichen kann, was er will, nur damit leben muss, dass er ein Schöpfer ist. Keine Ausreden mehr: Die Verantwortlichkeit für sein Leben liegt nun bei ihm.

Vielen Menschen ist es sogar bewusst, dass sie wider ihr besseres Gefühl handeln, und das sie mehr »wissen«, als sie sich eingestehen wollen, aber sie haben nicht gelernt, es wirklich ernst zu nehmen ... Als stolze Besitzerin eines Motorrades war ich eines Tages mit einer Motorrad-Clique unterwegs. Einer junger Mann unserer Gruppe verlangte ständig danach, meine Maschine auszuprobieren. Ich lehnte hartnäckig ab und hatte ein so schlechtes Gefühl, dass ich mich am liebsten einfach umdrehen und fort-gehen wollte. Mir war regelrecht übel, sobald er mich ansprach. Obwohl ich »verstandesmäßig« absolut keinen Grund dafür hatte, suchte ich ihm aus dem Weg zu gehen. Tränen plagten mich, als er mich immer weiter bedrängte, und die anderen meinten, ich sollte mich nicht so anstellen, denn der Bursche hätte schließlich jahrelange Erfahrung im Motorradfahren. Ich wäre die blutige Anfängerin. Um nicht als hysterische Besserwisserin dazustehen, gab ich nach. Den Anblick, als er meine Maschine bestieg, empfand ich wie das Gefühl, jemand würde mir eine Faust in den Magen rammen. Mir wurde übel, und ich musste mich abwenden, damit die anderen nicht sahen, dass mir nun wirklich die Tränen kamen. Dieses Motorrad war mein Ein und Alles, ein lieber Freund hatte es mir besorgt (er hatte sich kurz darauf das Leben genommen). Zitternd kletterte ich auf den Rücksitz einer anderen Maschine ...

Minuten später bäumte sich eine Staubwolke auf, Bremsgequietsche, Scheppern und Geschrei fluteten durch die Bergluft ... Bis auf ein Loch im Arm waren die Verletzungen des Burschen nicht sehr schwer, die meiner Maschine aber wohl. Der nette junge Mann erklärte mir, ich würde Heimtransport und Reparatur selber zahlen müssen, schließlich hätte ich ihm die Maschine ja nicht borgen müssen ... Dies war meine erste Lektion in Sachen »Vertraue dir selbst über allem!« ... ich schwor mir, dass niemand anderer als ich jemals wieder mit meiner Maschine fahren sollte. Um eine Reise zu finanzieren verkaufte ich es später allerdings. Der neue Besitzer hat es bei der ersten Ausfahrt zu Schrott gefahren.

Ich habe übrigens bis heute immer wieder mein Bauchgefühl ignoriert und bin immer auf die Nase gefallen; Immerhin habe ich gelernt, mich nicht dafür zu geißeln, denn mir ist bewusst geworden, wie schwierig es ist, eine jahrhundertlange Erziehung zu gewissen Verhaltensmustern zu überwinden. »Vertraue doch ein bisschen!« hat mir damals einer aus der Motorradclique gesagt. Ja, Vertrauen wäre gut gewesen - aber MEINEM Gefühl. Vertrauen zu wollen, dass kein Gewitter kommen würde, wenn es

schon blitz, donnert und aus tief hängenden schwarzen Wolken zu tröpfeln begonnen hat, ist spirituelles Vogel-Strauß-Spielen (»Kopf in den Sand«).

*

Ein Mensch, der sein Selbstverständnis verbessern will, muss freilich ALL seinem Wissen neuartig aufgeschlossen gegenüberstehen. Ihr könnt euch nicht für spirituell erleuchtet halten, wenn ihr nicht bereit seid, auch andere Lebensformen in eurem Umfeld »neu« zu betrachten beziehungsweise gewisse Themen, die ihr nie richtig bedacht habt, neu zu überdenken. Besonders, wenn sie nicht auf den ersten Blick mit »Spiritualität« oder »Magie« zu tun haben. Ihr lüftet damit einige Schleier von eurem Geist und könnt fortan besser atmen und klarer sehen.

Ich helfe euch dabei, Phänomene des Daseins neu sehen zu lernen, und zu den wichtigsten gehören - Pflanzen. Wir leben von ihnen, mit ihnen und durch sie. Seien wir uns im Klaren darüber, dass wir immer nur gewisse Pflanzen und dabei gewisse Teile oder Funktionen von ihnen in unsere Dasein integrieren ... eine Pflanze als Lebewesen hat durchaus ihre Persönlichkeit. Bambus kann durch Menschenkörper wachsen (eine alte Foltermethode), während andere Pflanzen unter einem liegenden Körper absterben oder um ihn herum wachsen würden ... Warum »verhalten« sie sich unterschiedlich? Wer SIND sie? Es gibt geradezu unglaubliche Forschungsergebnisse über Pflanzenverhalten, von den Mechanismen der »Fleischfresser« bis zur Berührungsangst der »Mimosen« und Beziehungen zwischen Pflanzen, Wind, Insekten und anderen Tieren (es lohnt sich, in Fachinformationen zu stöbern, ... die Weltsicht verändert sich sogleich). Wir sind wohl bereit, die erstaunlichsten Fähigkeiten an Tieren zu bewundern, Bau- und Funktionsweisen, die den meisten Leuten völlig unbekannt sind. (Etwa hat die »Gottesanbeterin« ein Ohr am Hinterleib; Libellen können rückwärts fliegen, Ohrwürmer sind sorgenden Brutpfleger ...)

Wie steht es aber mit der Aufmerksamkeit für die erstaunlichen Fähigkeiten der Menschen wie das Herbeidenken von Dingen oder Geschehnissen, die man sich »schon immer gewünscht« hat, Telepathie oder das Wunder der Umwandlung von Materie oder Unsichtbarem in den menschlichen Körper und all seine Energien?

(Die Haltung des Insektes »Gottesanbeterin« wird ja übrigens als Gebetshaltung interpretiert und hat dabei eindeutig den Sinn des Fangens und Fressens!)

*

Das Verhältnis der Menschen zu den Pflanzen ist ja ein spezielles: Homo sapiens nutzt die pflanzliche Fähigkeit zur »Fotosynthese« (s. S. xx), um sich selbst zu ernähren. Durch die Jahrhunderte haben Menschen erstaunliche Wege gefunden, Pflanzen darüber hinaus zu nutzen, für religiöse Praktiken und unter der Absicht, Heilmittel zu finden ... Spiritualität und ganzheitlich weises Denken sind eng mit dem Wahrnehmen und Nutzen der energetischen Qualitäten von Pflanzen und Tieren verbunden.

Pflanzen sind jene Lebewesen, die dem Menschen eigentlich am nächsten stehen, schließlich ist die Zivilisation mit ihnen »groß geworden« - ohne Ackerwirtschaft und Getreidebau, Kräuter und schöpferischen Rohmaterialien aus Pflanzen keine Menschheit! Pflanzen nutzen die Energien von Sonne, Wasser und Luft auf andere Weisen als Menschen, wodurch sie quasi »Verlängerungen« der menschlichen Fähigkeiten bilden, denn schließlich nutzt Homo sapiens ihr »mana«. Wir halten Tiere für unsere nächsten »Verwandten« in diesem Kosmos (und viele schamanischen Traditionen befassen sich ja ausführlich mit Tiergeistern), aber in der Tat lebt auch in ihnen »Pflanzengeist«. Weil sie »Wasser trinken« nehmen Pflanzen alles auf, was der Kosmos so an Energien »absondert«. Und wir konsumieren diese Informationen später.

Ganz abgesehen von den Pflanzen, die wir essen, reagieren wir überhaupt ständig auf die Gewächse in unserer Umgebung. Auf ihre Gerüche. Ihre Formen. Unsere Erwartungen an sie. Ihre Farben. Ihre Bewegungen. Manche Menschen wählen farbenfrohe Pflanzen, manche umgeben sich mit viel Grün. Einige zieht es regelmäßig in die Wälder, andere lieben Getreidefelder oder die bedeckende Impression von Grasländern. Manche lieben Kräutertees, manche essen gerne Salat oder sitzen einfach gerne unter Bäumen.

Pflanzen reagieren definitiv auf unsere Zuwendung: Ihr mixt nicht nur Dünger ins Gießwasser, sondern auch eure Wünsche für das Gedeihen der Pflanzen, sonst würdet ihr sie ja nicht düngen. Ihr »füttert« sie ständig durch die Energiemuster eurer Persönlichkeit! Wer einen sogenannten »grünen Daumen« für Pflanzen hat, in dessen Obhut sie also besonders gut gedeihen, widmet sich ihnen ja mit durchaus personifizierender Anteilnahme. (Der Daumen galt in Mitteleuropa übrigens lange als »magisches« Organ.)

Wer glaubt, dass seine Pflanze verrotten wird und sie täglich misstrauisch auf welke Blätter absucht, wird ihr Verdorren unweigerlich fördern. (Es ist, als würdet ihr einen Menschen ständig auf mögliche Fehler beobachten; das wird er spüren.) Ihr zieht selbst Kräuter oder Salat (oder andere Nahrungsmittel)? Dann bedenkt sie mit Liebe - ihr werdet euer eigenes »mana« später essen. Allerdings können Pflanzen auch in Haushalten frustrierter oder bösartiger Menschen prachtvoll gedeihen ... sie »werten« also nicht, wenn nicht der Mensch selbst wertet und bewusst »gefärbte« Gedankenmuster in sie einspeist.

Eine Pflanze besteht freilich aus vielen Teilen, und von der Wurzel bis zu Früchten haben alle ihre Organe besonderes »mana« - das der Mensch nutzen kann, wenn er will. »Kräuter« gelten am ehesten als Heilmittel, also die grünen Teile der Pflanzen, und doch haben auch die Wurzel, die Samen oder Blüten oft starke Wirkungen auf die menschliche Befindlichkeit. Interessanterweise wirken Kräuter und andere Pflanzenteile besonders gut, wenn sie getrocknet werden. Das Wasser lädt seine energetischen Informationen also in ihrem »aka«-Körper ab; und beim Aufkochen mischen sich diese mit den Absichten der Anwender und den neuen Informationen in jeglichem Wasser, das damit in Berührung kommt.

Die spirituelle Seite des Umganges mit Pflanzen ist aus allen Kulturen und alles Epochen überliefert. Die Germanen weihten viele Pflanzen wegen ihren Wirkungen den Göttern, und immer wieder finden sich in den ältesten Schriften des deutschen Sprachraumes Hinweise auf Heilwirkungen von Kräutern, etwa in den Götter- und Heldensagen der »älteren Edda« oder im »Nibelungenlied«, beispielsweise. Besonders die Mönche legten Kräutergärten an, und über die Klostergärten verbreiteten sich Heilpflanzen wie Rosmarin, Salbei, Ysop, Lavendel, Fenchel, Melisse und Pfefferminze in die Gärten der Bauern ...

Mönche befass(t)en sich ja bekanntlich mit dem »Göttlichen« und dabei, ohne es meist zu ahnen, mit dem »göttlichen Kern« des Menschen selbst. Der Leibarzt des römischen Kaisers Marc Aurel, Galenos (129 bis 199), fasste alles ärztliche Wissen seiner Zeit in umfangreichen Werken zusammen und beschrieb genau, wie Arzneimittel zu dosieren seien. Heute noch werden gewisse Salben, Extrakte und Tinkturen als »Galenica« bezeichnet, weil sie auf seine Kräuterzusammensetzungen zurückgehen.

Weil Menschen immer schon gewisse Vorstellungen hatten, wie sie sich fühlen wollte, beobachteten sie auch die Wirkungen ihrer Nahrungsmittel unter diesen Gesichtspunkten. Was sie dabei entdeckten, gaben sie als »Wissen« weiter, und andere »hielten sich daran« und begannen Ähnliches zu erleben. Letztendlich wurden gewisse Wirkungen freilich durch chemische Forschung »belegt« (aber dennoch trafen sie nie auf alle Menschen zu).

Artischocken und Lattich dienten schon vielen Leuten als Aufmunterer vieler Hinsicht, Kürbis, eine der ältesten Kulturpflanzen der Welt als heilendes und kräftigendes Gemüse (das nach dem »Taoismus«

gar Unsterblichkeit bescheren kann, im »Ayurveda« immerhin sexuelle Anregung besonderer Art, Fenchel, der Mut verleihen soll und Broccoli als besonderes energetisierende Liebes-Zutat sind nur einige Beispiele aus dem Gemüsereich. Von Zwiebeln wurde im Mittelalter gesagt, sie würden »das unkeusche Gelüst entzünden« 106), desgleichen natürlich Knoblauch und überhaupt Lauch, der, so glaubte man im 16. Jahrhundert, »den Wünschelstab stärke«. Der durchblutungsfördernde Paprika hebt das Liebesgefühl ebenfalls, wie auch Sellerie, Bohne, Aubergine und Rettich (den schon die alten Griechen als Aphrodisiakum benutzten, unvorstellbar für Leute, die von all diesen Gemüsen Blähungen bekommen).

Die Gewürze sind ohnehin ein Kapitel für sich, wird ihnen doch geradezu unwiderstehliche Wirksamkeit zugeschrieben, besonders in Liebesdingen - was anzeigt, dass den Menschen immer schon viel an spirituellem Nutzen des Beischlafs gelegen war. Majoran, Tyhmian, Minze und Rosmarin wurden in Griechenland als Pflanzen der Liebesgöttin Aphrodite gefeiert, Muskatnuss wirkt leicht aphrodisische und psychedelische Wirkung nachgesagt, scharfer Paprika steigert den erotischen Appetit, vom Liebstöckel ganz zu schweigen; Koriander gilt ganz direkt als erektionsfördernd, im alten Griechenland glaubte man gar, dass Wein mit Koriander die Samenproduktion anrege. In Rom wurden einst Lorbeerblätter von Liebenden als Zeichen der Festigung ihrer Beziehung rituell verbrannt, und sie wehrten, über der Haustür aufgehängt, Übel und Krankheit ab. Anis wird seit dem Altertum als Heil- und aphrodisische Gewürzpflanze kultiviert, Basilikum garantierte in vielen Kulturen ein erfülltes Liebesleben, Eisenkraut macht einen gewissen ...

... wie ihr merkt, hatte man in Liebesdingen einige Wünsche an das Pflanzenreich, weist das darauf hin, dass die Menschen gewisse Probleme damit hatten, »auf Touren« zu kommen? Allemal zeigt es aber, dass Menschen darum wussten, wie bedeutsam ein gesundes Liebesleben für das Menschsein ist!

Es sind unsere Sinne, die Kräuter, Früchte oder andere Nahrungsmittel so wunderbar erscheinen lassen, aber keineswegs teilen wir unseren Geschmack mit allen Menschen. Töne, Gerüche, Anblicke, Berührungen ... sind dazu da, uns die Umgebungsenergien »aufzuschlüsseln«. Wir haben als Körper nun einmal Sinnesorgane entwickelt, welche die energetische Beschaffenheit von Existenzformen auf gewisse Weise erleben.

Alle Sinneseindrücke sind wichtige Wegweiser durch das Dasein und dienen nun einmal der Balance der Energien unseres Lebens; Liebevolle Berührungen wirken ebenso durch die »kosmische Persönlichkeit« der Beteiligten wie der Duft einer Blume oder irgendeine Speise. Wer Schokoladengeschmack liebt, wird durch die dunkelbraunen, süßen Riegel aufblühen; Wer nahe unerfreulichen Geräuschen wohnt, mag oft missgelaunt sein, wer ständig geschmacklose Speisen zu sich nimmt, wird sich auch früher oder später sehr unzufrieden fühlen. Sinneserfahrungen zeigen uns die »Qualität« und damit Nutzbarkeit der Existenzformen der Umgebung - und deren »mana« brauchen wir als Geist-Körper-System, um zu überleben und zu gedeihen.

Sinneserfahrungen sind Botschaften unseres »Körpergeistes«, denn wenn wir auf Töne, Gerüche, Anblicke, Geschmack und Berührungen aufmerksam werden, gibt uns dies Aufschluss über die Umwelt und unsere Situation darin ... ich sage nur: Brandgeruch, Babygeschrei, Großmutters Kochkunst, Streicheln oder Anblick einer Flutwelle. Unsere Sinneserfahrungen geben uns Aufschluss darueber, was wir wollen und nich wollen, brauchen und vermeiden sollen - wenn wir aufmerksam dafür sind.

Der Wert von Natur-Produkten (auch der symbolische) entstand ja durch ihren Geschmack, ihren Geruch, ihre Form und andere sinnliche Eindrücke ... die »Glücksbringer«-Frucht Feige gilt mit ihren zahllosen Kernen als Sinnbild der Sexualität, Erdbeeren stehen für Verlockung, und die Marille verführt allein durch den Duft. Unter »Verführung« fällt im übrigen alles, was den Menschen anregt, etwas zu tun, was er ohne den Einfluss des Verführers nicht getan hätte ... etwa sich zurücklehnen und genießen,

joggen zu gehen oder die Jahresbilanz zu errechnen. Der Apfel gilt als erotisches Liebessymbol schlechthin ... schweigen von der Kirsche, die auf unzähligen erotischen Abbildungen erscheint.

Viele Früchte wirken allein schon aufgrund ihres Zuckergehaltes schnell energetisierend, etwa Datteln. Zitrusfrüchte »betören« als Erfrischungsmittel zum Essen, Trinken und daran schnuppern, etwa durch ihren Vitamin-C-Gehalt ... (wobei die Funktionsweise der Vitamine alles andere als geklärt ist).

Traubenwein ist ein uraltes Anregungsmittel in Liebesdingen, und so manches ekstatische Ritual wurde und wird damit begangen. Traubenzucker »geht direkt ins Blut«, weiß die Chemie und bringt jeden Menschen einen spontanen Energieschub ein. Dass die Pflaume ein Ausdruck für das weibliche Geschlechtsteil ist, kommt nicht von ungefähr, denn der Pflaumenbaum gilt im Orient wegen seiner vielen Früchte als Fruchtbarkeitssymbol (und die optische Ähnlichkeit ist ja nicht zu verleugnen). Zitronen dienten wie Kaugummi zur Atemerfrischung und zum Röten der Lippen im Dienste der Liebe, im alten Hawai'i wurden Kukuinüsse gekocht und gegessen, eine sehr ölige Angelegenheit, um den Liebesschweiß süß zu machen (und sich vor dem Liebesspiel möglicherweise von unerwünschten Inhalten der Eingeweide zu befreien) ... und so weiter.

Für traditionalistisch eingestellte Hawai'ianer oder nostalgische Hawai'i-Fans bedeutet es Verbundenheit mit den geliebten Inseln und deren Bewohnern, »poi« zu essen, auch, wenn der Brei für Europäergaumen noch so scheußlich schmeckt. Jedes Gericht aus Bestandteilen der »Taro«-Pflanze (Arum Esculentum) und Bäckereien mit »Taro«-Mehl können den Geist aus lauter Hawai'i-Nostalgie so erquicken, dass er gleich auch mit körperlichem Unwohlsein aufräumt ... (Mit etwas mehr Salz vermischt, wird der hell-lilafarbene sauer-vergorene Kohlenhydratbrei »Poi« auch für widerstrebende Geschmacksknospen besser genießbar.)

»Taro«, auch »kalo« genannt (Colocasia esculenta) stammt eigentlich aus Indien und wurde angeblich etwa 450 v. Chr. nach Polynesien eingeführt, in Hawai'i wird die Pflanze hauptsächlich in Feuchtfeldern angebaut, erkennbar an den schönen herzförmigen Blättern (über dreihundert Taro-Arten sind aus Hawai'i bekannt!). Die Bewohner des alten China dokumentierten, dass Taro schon ab etwa 100 v. Chr. auch in Ägypten, Indonesien, Mittelamerika und Afrika bekannt war. In Hawai'i wurde Taro so bedeutungsvoll, dass man es auch einfach nur »'ai« nannte, was »Essen« bedeutet. Der verdickte unterirdische Stamm ist die eigentliche Nahrungsquelle, sorgfältig gekocht, weil die feinen Haarstacheln daran sich sonst sehr unerfreuliche auswirken würden. Man glaubte, Taro wäre eine Gestalt des Gottes »Kane«, des »Lebensgebers« - eine übertragene Darstellung der Tatsache, dass die Pflanze das Überleben sicherte. Als »phallisches« Symbol war sie für Damen »kapu«, und nur Männer durften anbauen, ernten und kochen.

Hier zeigt sich einer der frappierendsten Widersprüche in hawai'ianischer Spiritualität: Obwohl man offen in Sexdingen war, gab es viele Tabu-Objekte, wie Bananen oder eben Taro-Knollen, weil sie auf Sexuellen hinwiesen. Obwohl man sich sehr hütete, Negatives zu sagen oder zu tun, um die Götter nicht zu verärgern, wurden Frauen als »unrein« betrachtet (als ob diese Einstellung nichts Negatives wäre!), weshalb sie von vielen Zeremonien ausgeschlossen waren; wegen ihrer Menstruation, angeblich, ... wie aber das, wenn doch andererseits die Fruchtbarkeit so hoch gelobt wurde? Interessant, welche Hintergründe derlei Brauchtum haben könnte, aber momentan nicht erfahrbar.

Legenden gibt es ja viele, aber sie geben nur Aufschluss über Deutungen, nicht über Hintergrundgeschehen, das Legenden entstehen ließ. »`Ulu«, die »Brotfrucht« (Artocarpus altilis) aus Malaysien wurde ebenfalls viel verwendet im alten Hawai'i. Angeblich hatte sich der Gott »Ku« in einer Hungersnot in eine Brotfrucht verwandelt, damit seine Frau und seine Kinder nicht hungern mussten. Weil sie als eine Verkörperung eines Gottes galt, war auch »'Ulu« »kapu« für Frauen, denn

nur Männer durften ja mit den Göttern »direkt« zu tun haben! (Essen durften die Frauen diese kohlenhydratreiche Frucht aber doch.)

Alles, was wir mit Freuden zu uns nehmen und genießen, passt zu unserer Erwartung und fördert unsere Hinwendung zum Guten, egal, worum es sich handelt. Auch, wenn es Vanillepudding mit geschmorter Salzgurke ist. Schwangeren wird automatisch zugestanden, dass sie skurrile Gelüste entwickeln, und niemand meint, es wäre schädlich, den Inhalt von sieben Dosen Ölsardinen auf einen Sitz zu verspeisen und mit Erdbeer-Frappée zu spülen. Wenn wir unserer Lust auf Genuss jedweder Art nicht mit schlechtem Gewissen begegnen, tragen die Energien unserer Freude daran und das mana« der betreffenden »kosmischen Wesen« selbst zu unserer allgemeinen Vitalkraft bei.

Hawai'ianische Nahrungmittel wurden wegen ihrer lebenserhaltenen »mana«-Qualitäten geschätzt, und ich meine: bewusst geschätzt. Man war sich beim Essen bewusst, warum man aß, was man aß. Pflanzen und Tiere hatten Bezeichnungen, die oft auch auf ihre Wirkungen hinwiesen - auch auf die symbolischen. Derlei ist aus aller Welt bekannt: In alter Zeit soll die »Springwurzel« (Euphoria Lathyris) in Europa (aus der Gattung der Wolfsmilchgewächse), jedes Tor geöffnen haben - eine interessante, aber durchaus naheliegende sinnbildliche Verwendung, dient sie doch auch als Brech- und Abführmittel!

Neben der »Taro«-Pflanze genoss die herrlich hellgrüne »Ti«-Pflanze (Cordyline terminalis) den Ruf, geradezu göttliche Wirksamkeit zu besitzen. Aus ihren Wurzel eine Art Likör ähnlich »New England Rum« erzeugt. »Ti« war die einzige Pflanze auf den Inseln, denen so gut wie vollkommene Schutzfunktion zugeschrieben wurde, man konnte sich von jeder Art spiritueller Verschmutzung durch Abwischen mit einem »Ti«-Blatt reinigen, am besten, wenn es mit Meerwasser befeuchtet war. Wenn man glaubte, kleine Kinder wären von Geistern besessen, half angeblich ein Getränk aus »Ti«-Blättern in Salzwasser, und der »Akua noho« verabschiedete sich schleunigst.

Bei manchen Pflanzen wird leichter deutlich als bei anderen, dass ihre Wirkung sehr individuell ist. Schaut euch nur einmal ein dickes Heilkräuterbuch an: Da gibt es unzählige Heilmittel gegen so gut wie jedes Wehwehchen und auch gegen jede schwerere Krankheit ... also dürfte es gar keine kranken Leute mehr geben, schließlich sind diese Mittel ja schon seit Jahrtausenden bekannt. Der Grund, warum die Menschheit dennoch immer kränker wurde liegt daran, dass ihre Gedankenkraft nun einmal stärker ist als die natürliche Auswirkung von Pflanzen samt den positiven Ansinnen jener, die sich mit ebendieser Heilkraft befass(t)en! Jede Art von Beschwerden hat ihre inneren Ursachen, und nur, wenn diese sich veraendern, wird Heilung zugelassen. Die Mittel sind dabei zweitrangig.

Je nachdem, wie ein Patient »energetisch gebaut« ist, wirken auch Pflanzen oder eben nicht.

Man hält das Werk des chinesischen Kaisers »Shin Nong«, der etwa 3700 v. Chr. gelebt und über 200 Heilpflanzen beschrieben hat, für das älteste Heilpflanzenbuch überhaupt. Er meinte, dass die Kraft des Körpers in den Säften der Kräuter liege. Und wer sich seiner Ansicht anschloss oder als »kosmischen Persönlichkeit« besondere Verbindung zu Pflanzen hatte, mochte davon profitieren. Aus dem alten Ägypten stammt übrigens eine Aufzählung von 700 pflanzlichen Arzneimitteln in der Rezeptsammlung »Papyrus Ebers«, die etwa 3500 Jahr alt sein mag; und aus den »ayur-vedischen« Texten des alten Indien sind rund tausend pflanzliche Heilmittel bekannt. Menschen lebten ja nun einmal immer schon inmitten von Pflanzen, und probierte vieles aus, um Heilung zu versuchen, deshalb wurden Heilpflanzen auch so bedeutsam.

Aus allen Kulturen sind »Spezialitäten« bekannt, deren Gebrauch natürlich davon abhängt, welche Probleme man hatte (und in anderen Kulturen wird gegen genau dasselbe Leiden ein anderes Gewächs verwendet; Die altchinesische Heilkunde, Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung, kannte beispielsweise

Fenchel (»Hui Hsiang«) als hochgradig wirksames Mittel gegen Augenkrankheiten; anderswo wurde (und wird) Fenchel gegen Erkrankungen des Magens und Dickdarmes eingesetzt. Auch ueber Nebenwirkungen ist man - je nach Erfahrungswerten - unterschiedlicher Meinung. Und diese Erfahrungswert richten sich nach der Grundeinstellung gewisser Völker und Nationen, also ihrem spirituellen Erbe der Werte und Glaubensmuster ihrer Vorfahren. Wacholderbeeren, etwa, können Nierenreizungen auslösen, wenngleich sie auch gegen Sodbrennen gut wirksam sind.

Dass Pflanzen auf uns wirken hat mit ihrem »mana« zu tun und unserer Erlaubnis an uns selbst, darauf zu reagieren.

In der chinesischen Medizin, beispielsweise, werden bestimmte Pflanzen mit den Hauptorganen des Körpers in Zusammenhang gebracht, um durch ihre »elementaren« Qualitäten auf die Körper-»Elemente« einzuwirken, und man arbeitet zu Heilzwecken oft mit zwei Pflanzen, wobei eine die »leitende« ist: Sie führt die als heilkräftig geltende Pflanze zum kranken Organ und diese wirkt sich dort eben heilend aus. »Ayurveda« arbeitet auch intensiv mit Pflanzen, besonders zwecks Entgiftung ...

Woher wissen die Pflanze aber, dass sie auf gewisse Weise wirken sollen, wenn ihre Familienangehörigen ansonsten, in anderen Ländern, zum Beispiel, für ganz andere Dinge verwendet werden? Der Geist, der sie benutzt, bestimmt durch seine Erwartungen und Absichten ihre Wirkung mit.

Der englische Arzt Edward Bach, beispielsweise, beschloss, gewisse Pflanzen würden diese oder jene Wirkung auf den menschlichen Seelenzustand haben - und diese Tatsache ist wohl das beste Beispiel für eine kosmische Tatsache: Menschen erkennen Wirkungen, weil sie es wollen.

Heilpflanzen haben oft viele »Volksnamen«, Hinweise darauf, dass viele Menschen ihren »Charakter« unterschiedlich verspüren. Nur ein Beispiel: der Löwenzahn. Ich bin mit den wunderschönen, leuchtend gelben Blüten quasi aufgewachsen, weil Löwenzahn auf den österreichischen Wiesen so oft vorkam, und ich wurde nie müde, mit den »Pusteblumen« zu spielen. Löwenzahnblüten verwandeln sich ja in kleine haarige Schirmen, zu Kugeln auf hohen hohlen Stengeln angeordnet, die sich fort blasen lassen. Eigentlich hat der Wind diese Aufgabe, aber es ist wohl allen Kindern der Welt eine Freude, selbst dafür zu sorgen, dass die winzigen schmalen, rauen Samen an den langen dünnen Stengeln von weißen Schirmchen davon getragen werden. Bezeichnungen wie »Apostelwurzel, Augenmilchkraut, Augenwurz, Bärenzahnkraut, Bettseicher, Butterblume, Eierbusch, Eierkraut, Feldblume, Hundszahnkraut, Kettenblume, Knabenblume, Kuhblume, Kuhlattich, Laterne, Laternenblume, Maienschöpfel, Märzenblume, Maienzahn, Milchbleaml, Milchdistel, Milchrödelwurz, Milchschöpfe, Milchstöckel, Mistfink, Mistfinkwurzel, Mönchsblume, Pampelkraut, Pfaffenblume, Pferdekraut, Popenblume, Röhrlkraut, Rossblume, Saubleaml, Saurüssel, Saustochkraut, Scheerkraut, Schmalzbleaml, Seichkraut, Sommerdornkraut, Sonnenwirbelkraut, Sonnenwurzel, wilche Zichorie« sprechen sowohl an, wie Menschen die Pflanze wahrnehmen als auch, wie sie ihre Wirkung einschätzen. Offiziell wirkt Löwenzahn als hervorragendes Blutreinigungsmittel, aber auch gegen Gicht, Rheumatismus, Hautekzemen, Geschwülster und Geschwüren vieler Art, Fettsucht, Appetitlosigkeit, Leber-, Galle- und Darmfunktionsstörungen, ja sogar gegen »Alterserscheinungen« - was interessanten Aufschluss gibt, dass sich der Allgemeinzustand eines Menschen enorm verbessern kann. Verwendet wird traditionell sogut wie alles vom Löwenzahn - von den Blüten bis zum frischen Presssaft und zur Wurzel ... In der Homöopathie werden Arzneien gegen Zuckerkrankheit, Rheuma und Leberleiden hergestellt, und die frischen Blätter enthalten viele Vitamine und eigenen sich vorzüglich als Salat (wie ich aus eigener, vielfacher Erfahrung bestätigen kann).

Löwenzahn gilt als Unkraut ... ein traurig-schönes Symbol für die Missachtung der Natur durch den Menschen, aber zugleich auch für den natürlich unbekümmerten Umgang mit ihr.

In manchen schamanischen Traditionen werden Pflanzen als echte Lebewesen behandelt, und ein Heiler muss in Kontakt mit dem Pflanzengeist treten, ehe er sie benutzen kann. Es heißt, der Pflanzengeist wandere selbständig zum Geist des Patienten, um mit ihm auszumachen, was zu tun sei - ein schönes Symbol für die Interaktionen zwischen dem »mana« der Pflanze und dem »Ku« des Menschen.

Allerdings ist derlei Zeremonienwesen kein Muss, denn »kommuniziert« wird immer zwischen den Existenzformen. Die schamanische Idee, dass Pflanzen mit Erdlingen kommunizieren würden, wird von den meisten Leuten sehr märchenhaft aufgefasst. Doch dieselben Menschen reden ihrem Goldfisch gut zu oder ihrem Auto. Pflanzen SIND »Geister« wie auch Papageien, Erdbeertörtchen oder Keramiktöpfe. »Strahlungs«-Muster, wie wir selbst auch.

Seit die Esoterik-Bewegung zu boomen begonnen hat, sind Pflanzen-Anwendungen von Naturvölkern verstärkt interessant für den modernen Menschen. »Bioprospecting« werden Bemühungen von Forschern genannt, den heilenden Geheimnissen von Arzneien aus den Urwäldern dieser Welt und ihrer Anwendung durch Schamanen auf den Grund zu gehen. Im Rahmen dieser »ethnobotanischen« Bemühungen, versuchen Heiler und Pharmazeuten aus der Zivilisation, den »Urvölkern« Informationen über ihr Verständnis der Natur und damit »magische« Praktiken zu entlocken.

Besonders in den achtziger Jahres des vergangenen Jahrhunderts wurden »Biosprospecting«-Programme absichtlich ins Leben gerufen, um ökonomisches, schonendes Forschen in den Wäldern zu ermöglichen und Raubbau an der Natur zu verhindern. Die amerikanische Umwelt-Organisation »Conservation International« (CI) hatte organisierte Pflanzensammelaktionen angeregt, damit westliche Forscher nicht wie Trampeltiere durch die Urwaldflora rasen und alles Mögliche zusammen raffen würden, was eventuell gar nicht brauchbar wäre. Viele Stämme unterstützen derlei Forschungen und verlangen als »Bezahlung« »zivilisierte« Dinge wie Kühlschränke oder Sportschuhe und Kleider.

Natürlich werden Forscher und Interessenten immer etwas anderes mit den Pflanzen erleben, als »eingeborene« Medizinmänner und ihre Patienten und Kunden, sie gehen ja von völlig unterschiedlichen Gewohnheiten und Erwartungen aus. Manche in Urwaldgebieten beheimatete Stämme trafen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts Vereinbarungen mit großen Unternehmen aus den Bereichen Pharmazie und medizinische Forschung: Große Summen wurden (laut Umweltorganisaton »Greenpeace«) für das Sammeln von Pflanzen gezahlt, womit die Pharmakonzerne sich das »Alleinsammelrecht« in einem bestimmten Gebiet von den Regierenden dieser Gebiete erkauften. Wie wurden Forscher aber in ihrem Eifer oft enttäuscht, wenn zu Hause nicht mehr wirkte, was durch die Hand des Medizinmannes oder Schamanen geradezu spontane Heilerfolge gezeigt hatte! Man glaubte, es genüge schon, im Beisein eines Schamanen mit der Pflanze »richtig« umgehen zu lernen, um ihre Wirksamkeit zu sichern ...

Nein, es kommt auf die Einstellung des Heilers und des Patienten an. Im Dschungel aufgewachsene Leute reagieren eben anders auf Ritule und Dschungelpflanzen als sachlich orientierte Bewohner von New York City mit akademischen Titeln in Computertechnologie.

»Kahuna la'au lapa'au« - Meister der Pflanzen-Heilkunde im alten Hawai'i - widmeten sich ausführlich der erkennbaren oder erspürbaren Natur einer Pflanze, etwa nach ihrem Aussehen oder den Gedanken, die sie auslöste. Dementsprechend wurde sie zu Heilzwecken und für spirituelle Praktiken genutzt. »La'au Lapa' au« bedeutet soviel wie »Pflanzenenergie ausbreiten wie einen Strom« ... ein wunderschöner Ausdruck für die weitreichende Wirkung von Pflanzen-»mana«.

»Miraculix«, der Druide in den »Asterix«-Comics, schnitt seine Misteln stets mit einer besonderen Sichel bei Vollmond unter allerlei Zaubersprüchen - natürlich sind Rituale auch für die Wirksamkeit von Arzneimitteln von größtem Wert. (Die Phantasie-Geschichte beruht auf echten, überlieferten

Zeremonien.) Jegliches Ritual spornt »Ku« an, die geplanten Vorhaben ernst zu nehmen und in der »aka«-Welt ordentlich daran zu arbeiten.

Etwa drei Viertel der heute aus Pflanzen gewonnenen Medizinen wurden ehemals für ähnliche Zwecke verwendet, von »Naturkindern«, den Ahnen der Menschen aus aller Herren Länder. Im Versuch, »Sicherheit« zu bieten und Normen zu entsprechen, stellt die Wissenschaft heute aber Behauptungen auf, die dem Wirkprinzip im kosmischen Gefüge schlichtweg widersprechen und ihr Erbe verleugnen: Im Rahmen von »Phytotherapie« sei es nötig, »Pflanzenextrakte im Bezug auf ihre Zusammensetzung und ihr Wirkprofil zu standardisieren«. Also glaubt hier tatsächlich jemand, behaupten zu können, dass jede Substanz IMMER auf die erwartete Weise wirken würde! Das zu behaupten heißt, den menschlichen Geist lächerlich zu machen, und es erscheint ganz und gar trotzig und ignorant: Schließlich musste man im Fall von pharmazeutischen Produkten ja schon längst zugeben, dass KEIN Medikament IMMER so wirkt, wie erwartet.

Eine Vielzahl von klinischen Studien - unter anderen an Pflanzen, die Großmütter schon längst als Teegemische verwenden, wie Johanniskraut, Sonnenhut, Weißdorn, Teufelskralle, Mariendistel, Weidenrinde oder Brennessel -, versucht, Regelmäßigkeiten darin festzulegen, wie Pflanzen wirken. Man will den »wilden« Gebrauch von Pflanzenmitteln eindämmen, angeblich zum Schutz der Konsumenten, in Wahrheit deshalb, weil das Geschäft mit Alternativheilmitteln und »Großmutters Kräutern« mit der offiziellen Pharmazie konkurriert. Man muss sogar »Phyto« statt »Pflanze« sagen, um nur ja den Anschein zu wahren, es handle sich um etwas »Erforschtes, Modernes«. »Phytos« seien bei leichten bis mittelschweren Krankheiten wirksam, las ich in einer Presseaussendung. Aber: Was ist nun »leicht« und was »mittelschwer«? Im Vergleich zu WAS? Als »leicht« gilt eine Erkrankung wohl, wenn der Mensch relativ bald wieder gesundet, ohne dass er hundsmiserabel darniederliegen musste, als »schwer«, wenn kaum Heilaussichten bestehen ...

Niemand vermag aber letzendlich zu sagen, worauf ein Krankheitszustand hinausläuft, denn Menschen können an einem Schnupfen sterben aber von Krebs im fortgeschrittenen Stadium genesen. Und niemand kann sagen, weshalb Heilung letztendlich eintritt, was wirklich den Ausschlag gegeben hatte. Je nach den Vorgängen in ihrer inneren Fabrik.

»Beispielhafte Fälle«, da man also vom Schicksal anderer Menschen »mit denselben Sypmpton« ausgeht, mögen ja Informationen liefern, aber KEIN Fall wiederholt sich jemals. Kein Mensch verfügt schließlich über dieselben Gedanken, Gefühle, Erinnerungen und Vorhaben wie irgendein anderer, keiner hat dieselbe kosmische Vergangenheit! Eine »mittelschwere« Erkrankung kann in plötzlichem Tod enden, eine »leichte« in spontaner Heilung.

Nebenwirkungen gibt es daher IMMER, egal, ob ein Keks betreffend, ein Pflanzenextrakt oder ein Schlafmittel, ... und wenn ihr nur ein Glas Milch trinkt! Alles, was ein Wesen an Reaktionen auf ein Mittel zeigt, sich »Wirkungen«. »Nebenwirkung« besagt nur, dass neben etwas Erwarteten noch etwas anderes auftritt. Diese Nebenwirkungen sind aber eigentlich bloß Wirkungen - und bleiben oft unbemerkt.

Wie wollen wir überhaupt sagen können, welche Vorgänge in unserem Leib und Geist auf welchen Einfluss zurückzuführen seien? In Bereichen, die wir nicht einsehen können, spielt sich darüber hinaus soviel ab, dass wir schon gar nicht behaupten können, zu wissen, was von all den Dingen, die wir zu uns nehmen oder tun, sich wie auf unsere Entwicklung auswirkt. Wir kennen beispielsweise einige Wirkungen der Milch im Organismus. Ihr kennt aber nicht die Umstände, die euren »aktiven Geist« dazu gebracht haben, euch mit der Milch in Kontakt zu bringen ... und ganz sicher wisst ihr nicht, was euer »Körpergeist« mit dem »mana« der Substanzen in der Milch wirklich auf der Ebene des Mikrokosmos anfängt. (Welches Staunen, wenn eine Milch-Allergie auftritt.)

Beim 3. Internationalen Phytotherapiekongress in München im Jahr 2000 wurde eine Ärztin ausgezeichnet, die nachgewiesen hatte, dass die »Traubensilberkerze« (Cimicifuga racemosa, Familie der Ranunculaceae), eine Arzneipflanze der nordamerikanischen Indianer, Wirkungen gegen klimakterische Beschwerden wie Hitzewallungen und depressive Anwandlungen habe. Indianer, die derartige Wirkungen beschrieben haben und durch Anwendungen zeigen könnten, würden niemals dafür ausgezeichnet werden, aber wer im Rahmen von offiziellen Forschungsunternehmen mit viel Technologie und Laborversuchen arbeitet, gilt als wissenschaftlicher Entdecker. (Und ja, die Traubensilberkerze wurde an Tieren ausprobiert.) In der Presseaussendung heißt es, der Rudolf-Fritz-Weiß-Preis diene der Auszeichnung von medizinischem Erkenntnismaterial, das zur wissenschaftlich begründeten »Phytotherapie« beitrage. »Wissenschaftlich« begründet heißt, aufgrund geläufiger Modelle erklärbar und in modernen Labors unter Experimenten getestet und zwar im Rahmen von offiziell anerkannten Institutionen. Als ob es abseits von geläufigen Denkmodellen und ihren Experten keine »Wahrheit« gäbe!

Die »Traubensilberkerze« mag ja auf die beschriebene Weise wirken, aber sie wirkt auch noch auf unzählige andere Arten, je nach Mensch, der sie einnimmt und Bereich, der untersucht wird.

Wenn ihr der passenden Frau erklärt, ihre Hitzewallungen und depressiven Anwandlungen würden durch Kauen eines bestimmten Grashalmes oder spezielle Massage verschwinden, kann das auch »funktionieren«!

Vor allem das Wort »Pflanzenheilmittel« klingt in den Ohren der »modernen«, technisch orientierten Wissenschaft viel zu unseriös und alternativ, - also spricht man in Mediziner- und Pharmazeutenkreisen von »Phytopharmaka«, wenn man sich schon damit abfinden muss, dass es einen wachsenden Markt von Pflanzenheilmitteln gibt.

»Medikamente aus Pflanzen« werden heutzutage nur dann heftig offiziell beworben und vermarktet, sofern sie von diversen Heilmittelverordnungen erfasst werden. Meinungsmacher werfen manche pflanzlichen Arzneimittel aus den Heilmitterverordnungen, weil die versprochene Wirkung bei dem einen oder anderen Menschen nicht eingetroffen ist.

»Phytopharmaka« sind pflanzliche Arzneien, deren Anwendung ohne die Stütze der offiziellen Wissenschaft auskommen muss, also »Alternativmedizin«. Der Einsatz von »Phytopharmaka« erfolge nämlich ausschließlich nach medizinisch-naturwissenschaftlichen Grundsätzen, so ließ ein Sprecher eines Institutes für »Pharmakognosie« (2000), also der Wissenschaft von den »reinen« Kräften der Pflanzen, die Presse Mitteleuropas wissen. Als echt »offiziell« wirkungskräftig könnten sie gelten, wenn ihre Wirksamkeit im Labor nachvollzogen werden kann. Pflanzen müssten ohnehin so behandelt und eingesetzt werden, wie es ihrer »nachweislichen« Wirksamkeit entspreche. »Nachweislich«? Gewisse Wirkungen lassen sich unter gewissen Umständen beobachten, wohl wahr. Aber daneben existieren unzählige andere Möglichkeiten, wie etwas wirken kann ... Nur, weil etwas in einem Labor von ausgebildeten Pharmazeuten, die mit Chemikalien und Pipetten umzugehen wissen, hergestellt wurde, ist es nicht besser oder schlechter als ein Präparat aus Pflanzensäften, das eure Großmutter gebraut hat. Auf ihre Weise verfügt Oma ebenfalls über »chemisches« Wissen.

Lasst euch aber von der »alternativen« Bewegung nicht zur Einseitigkeit verleiten: Auch die Erzeugung von »künstlichen« Medikamenten folgt dem Fokus »Besserung« oder »Heilung«, und manchmal kann eine »chemische Keule« wahre Wunder wirken, wo alles Natürliche nichts nutzte. Wenn ihr einmal eine Augenentzündung unter Sehstörungen und scheußlichen Schmerzen eine Weile mit Augenspüllösung und Kamillentee erfolglos behandelt habt und halb wahnsinnig wurdet, weil ihr weder in irgendeine Richtung schauen noch die Augen schließen konntet, weil sonst die Tränen hervorschossen und eure Augen wie Feuer brannten, wenn jeder Lichtstrahl euch wie eine glühende Stricknadel quasi ins Hirn fuhr, wenn der Arzt euch mitgeteilt hatte, dass ihr vermutlich auf einem Auge

blind bleiben würdet und die Iris sich verfärbte und auflöste ... werdet ihr freudig zum entzündungshemmenden, infektionslindernden superstarken Antibiotikum greifen! (Mir so geschehen.)

... wenn euch vor Übelkeit das Leben vergehen will oder vor Zahnschmerz, greift ruhig zu Pillen. Warum auch nicht? Wenn auch die Urache nicht beseitigt werden kann, so gebt ihr euch doch ein Signal, dass ihr klar denken wollt, um zu entscheiden, was zu tun sei.

»Arzneimittelexantheme«, Hautreaktionen auf Medikamente, gehören heute zu den häufigsten Hauterkrankungen in der Zivilisationsgesellschaft, so Fachleute: Und sie können auch als »Antwort« auf »gesund gemeinte« Mittel auftreten, jede Art von Präparaten, die euch gesund erhalten sollen. Für derlei »allergische« Reaktionen werden meist kompliziert klingende Erklärungsmodelle angeboten (»nichtimmunologische Histaminliberation aus Mastzellen«, etwa nach der Verabreichung von Codein oder Röntgenkontrastmittel). Eine Allergie zu entwickeln wird geradezu als Normalität dargelegt.

Doch handelt es sich bei einer Allergie ja nicht etwa um eine klar fassbare Krankheit, sondern um eine höchst dramatische Reaktion unseres »Körpergeistes« auf Irgendetwas. Ja: Irgendetwas. Auch, wenn eine Substanz ausfindig gemacht werden kann, die der Organismus nicht »verträgt«, so ist doch erst der Grund, weshalb eine Reaktion in genau jenem Körperbereich auftritt, die wahre Ursache.

Bereits auf dem Olymp der Pharmazie wird seitens mutiger Fachleute mittlerweile eingeräumt, dass quasi jedes Medikament ein »Arzneimittelexanthem« auslösen könne (besonders aber bestünde im Fall von diversen Antibiotika, Antiepileptika und Goldpräparaten die Möglichkeit). Ja - die Zufuhr von Medikamenten kann oft ein solcher Schock für uns als Energiewesen sein, dass Körperteile lautstark rebellieren. Glücklich, die Menschen, die den Ärzten noch nicht völlig hörig sind und aufhören, ein verschriebenes Medikament zu nehmen, wenn sie spüren, dass es ihnen nicht gut tut!

Eine extreme Abwehrreaktion des Körpers wird »anaphylaktischer Schock« genannt, derlei kann als Antwort auf eine Injektion sogar schon auftreten, wenn die Nadel noch gar nicht wieder aus dem Arm ist. Der Begriff »Sekundentod« zeigt an, wie derlei ausgehen kann. In diesem Fall konnten »Ku« und »Aumakua« nichts mehr tun, um das energetische Wesen Mensch zu retten. Alle Arzneimittel sind »Energiebündel« ... schon ihre »Widmung« birgt enormes »mana« ... und dramatisch wird es, wenn die Erzeuger wissen, dass es gefährlich, bedenktlich oder nutzlos ist. Denn auch diese »Botschaft« ist in ihnen enthalten.

Wundert euch nicht, wenn ihr nicht »magisch« gesundet, nur weil ihr plötzlich den Beschluss fällt, Karottensaft MÜSSTE wirken. Ihr habt vielleicht ein enormes inneres Lager an »Wissen«, wozu Karottensaft gut sei und wozu nicht. Fußpilz zu behandeln mag nicht darunter sein. Allerdings: Vielleicht stützen andere Ideen die Karottensaft-Order. Niemand wird es je erfahren, außer ihr probiert es aus.

Jede wissenschaftliche Erkenntnis mag ihre Ehrung verdienen - aber als »sicher« kann sie nur für die Versuchsgruppe gelten, an welcher die Tests gemacht wurden. Und nur für den jeweiligen Test-Fall, den ein und derselbe Mensch kann an zwei aufeinander folgenden Tagen, ja in zwei aufeinander folgenden Stunden unterschiedlich reagieren, auch, wenn dieselbe Sustanz getestet wird.

Genau das geschieht im Alltagsleben ständig: Ihr reagiert niemals ein zweites Mal gleich auf etwas! Erstens ist dieses Etwas nicht mehr dasselbe wie beim ersten Mal, und zweitens seid ihr nicht mehr dieselben wie zuvor, denn sekündlich spielt sich jede Menge in eurem Wesen ab, chemisch und durch alle möglichen Strahlen und Schwingungen. Und die Erde dreht sich sehr schnell und wandert samt ihrem Sonnensystem durch das All.

Schokolade mag euch einmal erbauen und aufmuntern, während sie euch ein andermal Bauchweh oder Übelkeit einbringt. Nie ist die Schokolade Schuld, immer sind es nur die Vorgänge in euer »inneren Fabrik«, die euch körperlich und geistig unterschiedlich reagieren lassen!

DAS ist Leben.

Es ist immer dasselbe: Einzigartigkeit ist das Motto aller Existenz. Nichts wiederholt sich, denn jede Wesensform in diesem Kosmos verändert sich unaufhörlich, auch, wenn wir Menschen das mit unseren Sinnen und aufgrund unserer Ideen über das Leben nicht unbedingt mitbekommen.

*

Abgesehen von ihrer Wirksamkeit als Kräuter für Arzneien und Tees, wird Pflanzen seit jeher »magische« Wirkung zugeschrieben (wofür eigentlich dieselben Hintergründe bestehen wie für »medizinische« Anwendungen). In Europa galt die Mistel (Viscum album) als ähnlich wirkungskräftige Pflanze wie »Ti«, besonders wenn sie auf Eichen wuchs (was sehr selten der Fall ist) und von dort gepflückt wurde. Die »Druiden« nutzten sie in der vorchristianisierten Zeit als »magische« Pflanze, die bei Neumond mit einer goldenen Sichel geschnitten werden musste und die Erde nicht berühren durfte (Legenden zufolge). Mistel schützten die Menschen davor, verzaubert zu werden, sorgten für Nachwuchs, und heute gelten sie als hochwirksam in der Krebstherapie. Hier zeigt sich eine Art »Simile-Prinzip«, wobei Ähnliches durch Ähnliches behandelt werde (worauf die »Homöopathie« nach Hahnemann sich beruft, s. S. xx), schließlich verhält die Mistelpflanze sich auf ihrem Wirt wie ein Krebsgeschwür im Körper: Sie besiedelt ihn, überwältigt schließlich seine Lebenskraft und stirbt mit ihm.

Pfingstrosen (Paeonia officinalis) haben angeblich die Kraft, böse Geister zu vertreiben und schlimme Träume abzuhalten. Die Pfingstrose ist eine der ältesten Kultur- und Heilpflanzen überhaupt, der griechischen Mythologie nach hat der Gott »Olymp« sie dem Arzt »Päon«, einem Schüler des berühmten »Aeskulap« (dessen Zeichen der Schlangenstab ist), geschenkt; (»Paion« ware aber angeblich ein anderer Name des Gottes »Apollo«, nach der griechischen und römischen Mythologie Gott der Musik, Dichtkunst, Hellseherei und Heilkunst.) Welcher »reale« Hintergrund dieser Ehrung der Pfingstrose angehört, weiß man nicht, aber ihr Duft ist so betörend, dass es nicht schwer fällt, an ihre Kraft zu glauben.

Die Überzeugung, dass manche Kräuter nicht zuletzt durch den Einfluss bestimmter Gestirne mit besonderer Kraft ausgestattet sind, ist uralt. Die Ursprünge der »Astromedizin« werden ja in der Babylonierzeit vermutet, also vor etwa 4000 Jahren (die schon erwähnten »magisch begabten« Chaldäer mögen dabei ihre Ideen ins Spiel gebracht haben.) Schamanen und Hexen aller Zeiten wussten, dass ein heilkundiger Mensch gewisse Kräuter zu gewisser Zeit am rechten Ort sammeln müsse, damit sie wirken. Die »Astromedizin« beruft sich auf die Idee, dass alles, während es wächst, von den Einflüssen jener Planeten geprägt würde, die gerade der Erde nahe seien oder aus diversen Gründen besonders »strahlen«. Genau auf dieser Annahme beruht ja das gesamte System »Astrologie«: Wir Menschen sind »energetisch«, je nachdem, welche Himmelskörper unser Werden bestimmt haben! Das Tierkreiszeichen, in welchem die Sonne zum Zeitpunkt eurer Geburt steht, beeinflusst demnach die Wesensart eurer grundsätzlichen »Lebenskraft«, das Mond-Zeichen hat mit eurer Gefühlswelt und den Haupttendenzen darin zu tun, und jenes Zeichen, das am Osthimmel aufging, als ihr das Licht der Welt erblicktet symbolisiert, wie ihr euch der Welt zeigt ...

Annahmen diverser Autoren zufolge muss es möglich sein, gegen Krankheiten, die mit den Stern- und Planetenkonstellationen zusammen hängen, mit Kräutern anzugehen, die unter dem Einfluss entsprechender stellarer Gegenkräfte stehen. Beispielsweise könne bei einem »widderbedingten Leiden« der Typus »Widderpflanze« heilsam wirken. Natürlich werden auch Techniken beschrieben, wie festzustellen sei, in welchen Pflanzen oder Pflanzenteilen der jeweilige Typus sich zeige ... wie bei allen

Methoden, ist auch diese von Einstellung und Absicht des Entwicklers abhängig. Planeten und Sterne sind Energiekörper, ebenso, wie es Gewässer, Berge, Pflanzen und alle anderen Lebewesen sind. Ihre Wesen sind vielleicht auf Weise verbunden, von denen wir keine Ahnung haben.

Wir »wissen« über die Natur nicht nur das, was die Naturwissenschaften uns vorgeben, sondern auch alles, was sich in uns selbst an Gedanken ergibt.

Menschen fanden einen Weg, den »Geist« von Pflanzen konkret nutzbar zu machen, wenn sie schon ihre Körper nicht essen und die Extrakte daraus nicht trinken wollten: Seit tausenden von Jahren wird »Aromatherapie« - als Variante der »Phytotherapie«, also Heilung durch Pflanzen - als heilige Praktik alter Kulturen zur Heilung und bei spirituellen Ritualen angewendet. »Aroma« ist ein griechischer Ausdruck für »süße Würze«, und es bezeichnet nicht unbedingt immer nur Geruch (wie wir es in der »Aromatherapie« am ehesten erwarten würden), sondern durchaus auch Geschmack und auch »Eindruck« oder »Atmosphäre«. (Und hierbei ist es interessant, dieses Wort unter die Lupe zu nehmen: Das griechische »atmos« bedeutet »Dampf« und »sphaira« ist eine »Kugel«, also alles, was an »Luft« oder »Gas«, »Energie« oder »Wasser« unseren Heimatplaneten umhüllt.) Eigentlich ist es logisch dass Gerüche wie »Geister« behandelt werden, sie sind doch unsichtbar, aber fühlbar vorhanden. Sie haben Wirkungen, wenn auch nicht klar ist, wodurch. Durch die mikroskopisch feinen Bestandteile, die sie in die Luft abgeben? Durch ihre »Ausstrahlung«?

Wie schon erwähnt: Unser Geruchsinn eine Art Antenne für Unsichtbares, das gewisse Reaktionen unserer »kosmischen Persönlichkeit« ausloest - denn kein Mensch kann wirklich sagen, weshalb er einen Geruch mag und einen anderen nicht!

Auch wenn man meint, er »erinnere« einen an etwas, so ist das Gefallen oder Nichtgefallen dadurch nicht unbedingt erklärt. Und so mancher Geruch mobilisiert Gefühle, auch, wenn man sie nie zuvor gerochen hat!

Hier spielt sich Energetisches ganz unverblümt ab, sogar so, dass wir es mitbekommen.

Das Entstehen von Gerüchen wird ja durch das Vorhandensein von Partikeln, also winzigen Teilchen von Festem oder Flüssigem in der Luft erklärt, was eigentlich auch für Gase zutrifft. Allemal gibt es aber Gerüche, die nicht mit feinsten Teilchen in Zusammenhang gebracht werden können, weil keine vorhanden sind, denen man derartige Reizwirkung auf Nase und Geruchszentrum im Gehirn zuschreiben könnte.

Viele Leute riechen einstige Umgebungsaromen, wenn sie sich Erinnern, und manche erleben Gerüche wie andere Visionen und lassen sich von ihnen warnen oder anspornen oder beruhigen, stimulieren oder informieren. Im alten Hawai' wusste man beim Empfinden von Beerenduft beim Schwimmen im Meer (beispielsweise), dass dies eine Botschaft aus der unsichtbaren Welt war. Denn am Meer sind nun einmal üblicherweise keine Beeren zu riechen. Und nun konnte ein »kahuna« zu Rate gezogen oder »Aumakua« befragt werden, wen oder was die Botschaft betreffe ...

Alle Sinneserfahrungen, auch wenn sie »eingebildet« sind, können als derartige Botschaften aus der »aka«-Welt gelten. Dazu haben wir unsere Sinne nicht zuletzt entwickelt: als Verbindungsmittel zwischen Innen und Außen.

Heute ist »Aromatherapie« gerade in Europa sehr trendig und wird langsam als Therapierichtung anerkannt. Die Materialisten haben freilich physiologische Erklärungen für die Wirksamkeit: Pflanzen auf dem gesamten Erdball beinhalten nützliche Öle, die sehr flüchtig sind und den Pflanzen ihre Düfte und Geschmacksrichtungen verleihen. Sie finden sich zwischen den Zellen und agieren als »Pflanzenhormone«, regulieren und beeinflussen also Vorgänge im Pflanzenkörper (und wohl auch

darüber hinaus). Sie repräsentieren die »Lebenskraft« in der Pflanze. Diese Öle bewirken Reaktionen im Körper-»Haushalt« des Anwenders. (Soweit, so vage.)

Es gibt viele Konzepte, welche »Aromen« in welchen Problem-Fällen anzuwenden seien, ... aber die sicherste Methode, herauszufinden, welches Aroma in einem gewissen Zustand »richtig« für euch wäre, ist: daran zu riechen und spontan zu entscheiden, ob es sich angenehm, anregend oder unerfreulich »anfühlt«. Ihr werdet nur dann von einem Mittel profitieren, dessen Geruch ihr nicht leiden könnt, wenn die Idee »was wirksam sein soll, muss stinken oder scheusslich schmecken« steif und fest in euch verankert ist.

Moderne klinisch-chemische Forschung findet ständig nutzbare Substanzen - schließlich will man ja welche finden. Im Ginseng entdeckte man etwas, das dem menschlichen »Follikel-Hormon« ähnelt, eine Chemikalie, die mit dem Reifen von Eizellen zu tun hat. Im Süßholz, das gut gegen Magengeschwüre und verdauungsfördernd wirken soll, entdeckte man Substanzen, die dem weiblichen Geschlechtshormon »Östrogen« ähneln. Ist Weiblichkeit also gut gegen Magenweh? (Manche Männer würde da wohl ernsthaft widersprechen.)

Wie diese Öle gewonnen wurden, bestimmt angeblich auch die therapeutischen Resultate. Auch hier: Die Absichten sowohl des Herstellers als auch des Anwenders sind ausschlaggebend. Die Essenzen werden üblicherweise eingeatmet, - man beachte den Symbolismus: Atem als Überlebensfunktion wird mit zusätzlichem »mana« »aufgeladen« (und dieses mag durch Wasser aus allen möglichen Erdteilen und Seinsbereichen herangeschafft worden sein), wobei höchste Qualität und Reinheit der Öle als nötig angesehen wird, um optimale Wirkungen zu erzielen. Künstlich erzeugte Öle könnten das echte Produkt nicht ersetzen, heißt es, ... allerdings wird ein Mensch, der nicht weiß, dass es kein vollkommenes Öl ist und sicher ist, hier die richtige Heilform gefunden zu haben, mehr profitieren als jemand, der das reinste Öl unter der Nase hat und Aromatherapie lächerlich findet.

Düfte wirken angeblich unabhängig vom Willen, denn der Geruchsinn ist über das »limbische« System direkt mit dem »Hypothalamus«, der »Hirnanhangdrüse« verbunden, heißt es. Auch das ist nicht hundertprozentig wahr, denn wenn ihr erwartet, etwas ganz Scheußliches zu riechen und euch darauf einstellt, es »Nicht so übel« zu finden, werdet ihr anders auf den Geruch reagieren als wenn ihr ohne Vorwarnung damit in Kontakt kommt (dann könntet ihr vielleicht ohnmächtig werden vor Grauen).

In der Tat gibt es Gerüche, die einen Menschen »umwerfen« können, etwa der Geruch eines verwesenden Organismus oder eines faulen Eies. Der Geruch, den Stinktiere ausstrahlen können, wenn sie Selbstverteidigung im Sinn haben, wird dem geruchlosen Erdgas beigemengt, damit Menschen es überhaupt wahrnehmen können und vorsichtig damit umgehen. (Und Gasgeruch gehört ja zu den alarmierendsten sinnlichen Erlebnissen, die ein Mensch haben kann, eigentlich dank dem Stinktier, »Skunk«, von »segonku« aus der Indianerspracke Abnaki) ...) WAS spielt sich hier in der »aka«-Welt ab, dass wir so heftig reagieren?

Das Kraut »Baldrian«, beispielsweise, macht Katzen »verrückt«. Warum? Weiß man ebensowenig wie klar ist, weshalb Rosenduft Menschen in romantische Stimmung bringen kann. Denkt nur an den Duft von Früchten wie Erdbeeren, Pfirsich oder Apfel ... oder an den Geruch von frischem Gras oder Heu, Holz oder Ozean ... SOLLEN wir angelockt, beruhigt, erfreut oder motiviert werden?

Alles, was unsere Sinne wahrnehmen können, hat freilich mit der Entwicklung unserer »kosmischen Persönlichkeit« zu tun. Und wir wissen schlichtweg nicht, mit welchen Existenzformen wir persönlich aufgrund unserer Vergangenheit eng verwandt sich. Also sind wir gut beraten, wenn wir ehrlich auf Gerüche reagieren. Sie repräsentieren definitiv »mana«-Quellen, die gewisse Handlungen in uns auslösen sollen - zu unserem Vorteil. Nichts, was unsere Sinne uns bieten, hat nicht mit unserem Überleben zu tun. So sind wir gebaut.

Wenn ein Mensch Blut riecht, beispielsweise, empfindet er spontan Widerwillen. Dies mag dazu führen, dass er seine eigenen Verwundungen so schnell wie möglich zu »schließen« sucht. Das kann ihn retten: Sein »Lebenssaft« hat nichts in der Außenwelt verloren, er wird innen gebraucht. Das Blut anderer Wesen zu riechen kann ebenso erschrecken - und es bringt meist Übelkeit mit sich. Der Mensch soll sich vom »Tod« abwenden ... (seht ihr, wie konfliktträchtig Philosophien sind, die das Sterben so propagieren?) Oder was glaubt ihr, weshalb wir auf gewisse Eindrücke mit Abwehr reagieren? Weil wir uns diesen Themen zuwenden sollen? Wohl NICHT.

Wenn ihr nun denkt, ja, aber es gibt wohl auch »falsche« Verlockungen ... dann überlegt genau, WELCHE das sein wollen: WAS im natürlichen Gefüge riecht für uns gut und soll uns umbringen? Und was riecht schlecht und soll uns Leben schenken? Stinkende Medizin? Dies ist bereits ein Produkt menschlicher Verstandesentscheidung, und »Lono« kann ja alles anordnen und für gut und richtig erklären, was er will, wie ihr schon wisst.

Betrachtet die Sache mit den Gerüchen »aus dem Bauch heraus«: Was für eure Nase duftet, tut wohl - wenn ihr euch an die vorgesehende Verwendung haltet (Parfum zu trinken ist natürlich wesensfremd und unsinnig). Was stinkt, stößt ab. Und das wird seine Gründe haben. (Etwas Faules zu essen hat wenig Sinn, außer es handelt sich um eine bekannte Spezialität.) Klar, hat unser »Lono« lenkende Funktion und kann uns zwigngen, gewisse Notwendigkeiten anzuerkennen, die gegen spontane natürliche Reaktionen gehen - siehe »stinkende Medizin«. Menschen laufen ins Feuer, um andere zu retten, obwohl der Rauch in der Nase und im Kopf »sticht« und im höchsten Grade alarmiert. Menschen trinkend faulig riechendes Wasser, um nicht zu verdursten (oder essen verdorben stinkende Nahrungsmittel, um nicht zu verhungern) - immer kann »Lono« Glaubensmuster stärken, die uns mögliches Verderben überwinden lassen.

Aber am Beginn von allem steht unsere natürliche Reaktion. Ihr könnt jemanden »nicht riechen?« Nun, auch wenn »Riechen« hier vielleicht nicht völlig wörtlich gemeint ist - akzeptiert die Botschaft von »Ku« und stellt fest, WAS es ist, das euch abstößt.

Homo Sapiens ist ein selbstregulierender Energieumwandler, eines der unzähligen »Produkte Leben«, die der Kosmos hervorgebracht habt. Um seine Rollen zu spielen, muss er funktionieren. Also vertraue er sich selbst!

Jene Bewegung von Ursubstanz, die ihr »Gefühl« nennt, will euch immer in euer Gedeihen leiten. Erlaubt es ihr! Stört euch Gedeihen nicht durch eure »Lono«-Funktionen. Werdet endlich REIF, »Entscheidungskraft« zu nutzen, statt euer Hirn für zerstörerische Prozesse zu missbrauchen. Dass ihr Gerüche wahrnehmen könnt, ist ein Teil der Kommunikation eures Bewusstseins mit der »aka«-Welt. Immer gibt es Gründe, weshalb ihr an einen Duft, Geruch oder Gestank geraten seid. Und kein anderer Mensch wird ihn genauso wahrnehmen, wie ihr. Wie jeder Anblick kann euch auch jedes bisschen Geruch wertvollen Einblick in eure »innere Fabrik« geben ... im Sinne von »kala« oder auch »‘ike«, betreffend eure Vorhaben und inneren Angelegenheiten.

Mit seinen zehn Millionen Riechzellen kann der Mensch schon einiges an Gerüchen wahrnehmen - und diese Kapazität wird schon gut in unserer geistigen Apparatur begründet sein. Etwas so Kompliziertes entsteht nicht aus Versehen.

Hunde haben einen viel besseren Geruchsinn, aber sie schnüffeln auch aus anderen Motivationen. Bekanntlich sind Düfte bei der Partnerwahl sehr bedeutsam (durchaus in den meisten Spezien) - entweder anregend oder das Gegenteil, und das ist definitiv ein Faktor in Sachen Vermehrung. Wenn ihr bedenkt, wie spirituell wertvoll Körperkontakt sein kann (sieht »ho’oipo« oder »Tantra«), wird auch klar, wie bedeutsam eine ablehnende Reaktion ist!

Ob ein anderes Wesen in eure Nähe kommen darf oder nicht, hängt auch von seinem Geruch ab. Gerüche treffen direkt auf Glaubensmuster, Bedürfnisse und Ziele, und der Mensch reagiert.

Wie ein Delfin, beispielsweise »spricht« oder »hört«, kann vom Menschen nicht nachvollzogen werden. Wohl aber bemerkte der Mensch, DASS sich hier etwas Unbekanntes abspielt - sobald er seine Aufmerksamkeit auf Delfine legte.

Wie Insekten »sehen« oder Hunde »riechen«, können wir Menschen nicht nachvollziehen, nur anerkennen, dass dies Vorgänge umfasst, die uns fremd sind. Wie Menschen hellsehen oder Materie verwandeln ohne sie zu berühren, können wir Menschen auch nicht wirklich nachvollziehen, nur anerkennen, dass derlei geschieht!

Riechen wird von manchen Wissenschaftlern als eine Art von »Testeinrichtung« für Nahrung betrachtet: In der Tat »testet« unser Geruchsinn allerdings die Atmosphäre und darin vielleicht das, was wir »Aura« oder »Ausstrahlung« nennen würden, aber nicht nur von Nahrungsmitteln. Mein Hund sei fähig gewesen, meinen Duft »auf Moleküle genau« wahrnehmen, - sagen Forscher. Wer weiß, wie ein Hund das Riechen aber erlebt! Und ein »Molekül« ist nur eine theoretische Idee. Da Menschen eben kein hündisches Riechvermögen haben, werden sie nie sagen können, wie genau ein Hund »riecht«: Vielleicht nimmt er ja auf andere Weise wahr, was wir »Geruch« nennen! Wenn Kimba tief schlief, und ich ihm seinen Lieblingsleckerbissen vor die Nase hielt, tat sich gar eine Weile gar nichts. Er musste also auf »Riechen!« umschalten, um die Geruchserfahrung zu machen oder aber er wachte aus anderen Gründen auf, sah mich und die Wurst und sprang auf oder schnappte zu. (Mit anderen Worten: Er erweiterte sein Bewusstsein.) Geruch wahrzunehmen und »richtig« reagieren waren für ihn eins. Das ist das Prinzip, das auch für menschliche Wahrnehmung von Geruch gelten möge.

Man nimmt es in Sachen »Aromatherapie« durchaus genau, was man in die Essenzen mixt. Erstklassige Aromaöle enthalten keine Konservierungsmittel, welche die feinen natürlichen Bestandteile in ihrer Wirkung beeinträchtigen könnten, denn sie werden durch Dampf destilliert. Durch Dampf - und damit durch Wasser, den energetischen, ja, spirituellen Speicher Nummer Eins! Wasser wird also durch die Pflanze geschickt, wodurch die Öle »verdampfen«, das heißt, die Ölmasse teilt sich in winzige Tröpfchen auf und schwebt mit der Wasserdampfwolke mit. Der Dampf kondensiert, das heißt, setzt sich als Wasser irgendwo ab, und das Öl schwimmt oben und kann von Wasser getrennt werden.

Die besten Öle kommen angeblich aus wilden Pflanzen, und werden für so gut wie alles angeboten: Schlaflosigkeit, Blutdruckprobleme, Erkältung, zur Desinfektion, Hautpflege, gegen Entzündungen, zur Beruhigung, gegen Nierensteine, gegen Magenübersäuerung oder gegen Herzkrämpfe.

Der »geistförmige« Charakter eines Duftes mag gewisse innere Sympathien auslösen. Schließlich sind wir geistige Wesen, und sympathisieren mit unseren Verwandten. Ein Duft entweicht der Pflanze, umgibt sie und wohnt ihr zugleich inne, wie man es von der Seele des Menschen oder seinem »Astralwesen« sagt ...

Nutzwasser ist heute mit vielen Chemikalien versetzt, die harmloseste davon ist noch Phosphorsäure (und sie kann schon ernst allergische Reaktionen wie Atemnot oder Hautausschlag auslösen). Fühlt ihr euch ständig schlapp und irgendwie gereizt? Achtet darauf, wie eure Atemluft beschaffen ist! Luftverschmutzung ist oft unsichtbar. Ihr »riecht« derlei Einflüsse, ohne dass es euch bewusst ist ...

Wenn ihr schwer atmet, dort, wo ihr lebt, mag euch das signalisieren, dass ihr euer Selbst - symbolisiert durch die Lunge als Überlebensorgan Nummer eins - nicht entfalten könnt. Ihr kommt ständig »zu kurz«, symbolisiert durch Kurzatmigkeit, ... oder ihr könnt nie mit voller Kraft loslegen, denn dazu würdet ihr ordentlich durchatmen müssen!

Um euer Leben erfolgreich im Sinne von Wohlbefinden und der Manifestation von sinnvollen Zielen zu machen, müsstet ihr euch eventuell an einen anderen Ort begeben. Euer Trinkwasser schmeckt schlecht? Welche Botschaft liegt in dieser Wahrnehmung (besonders, wenn eure Nachbarn nicht finden, dass das Wasser schlecht schmeckt)! Bedenkt, dass ihr selbst zu zwei Dritteln (mindestens) aus Wasser besteht! Und ihr sollt euch ständig mit solchem auffüllen, das euch nicht behagt?

Fehlen Motivation und Mut zur Veränderung verbleibt ein Mensch allerdings ohnehin in misslichen Umständen. »... aber es kann doch nicht jeder immer gleich alles ändern, wenn er merkt, dass er nicht am richtigen Ort ist!« ist ein oft gehörter Einwand dazu. Es ist auch meist nicht nötig, »gleich alles« zu ändern. Werden die notwendigsten Veränderungen gemacht, zieht dies gleich eine wahre Lawine an neuen Umständen mit sich. Alle Existenzformen, die mit einem Menschen in Kontakt stehen, reagieren auf alles, was er in seinem Leben verändert. Müssen sie - weil die betroffene Person ganz einfach neue Impulse ausgibt.

Mit »Veränderung« ist auch gar nicht unbedingt gemeint, dass ihr gleich mit Sack und Pack umziehen sollt, sondern ihr sollt bestimmen, wie ihr fortan leben wollt: »Ich will leicht atmen, fröhlich, gesund und erfolgreich sein und gutes Wasser trinken.« Zum Beispiel. Und dann haltet an diesem Fokus fest, wenn euch nicht nicht spontan einfällt, was ihr ändern sollt oder wenn ihr nicht ohnehin bereit sein, fortzuziehen und den Beruf zu wechseln oder eine Partnerschaft auf eine neue Basis zu stellen. Insofern ist es für jeden Menschen möglich, seine Lebensumstände zu ändern - vorerst in seiner Vorstellung, ob er in den Slums lebt oder als höchstverdienender Manager in New York.

Bäume sind jene Pflanzen, denen Menschen am ehesten »energetische« Wirkung auf ihr eigenes Leben zutrauen, ... aber ihr Wert als Sinnbilder ist missverständlich. Ihr müsst nicht wie ein Baum euer Leben lang an einer Stelle verbringen, und »ausharren« oder »durchstehen, was euch aufgebürdet wurde«. Die esoterischen Symbole der »Lebensbäume« mit ihren »Engeln« als Botschaftern stellen eher Vielfalt von Existenz und die Verbundenheit der Seinsformen dar. Als »Schamanenbäume« dienen sie als Sinnbilder der Verbundenheit der Menschen mit »anderen Welten«.

In ganz Europa, im Orient, in Indien und Zentralasien glaubte man in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, dass zwischen einem bestimmten Baum und dem Leben eines Menschen Zusammenhang bestünde. In Teilen der Türkei pflanzte man bei der Geburt einer Tochter traditionell eine Pappel, und der Baum wuchs mit dem Mädchen heran, zeigte beizeiten durch seinen Wuchs vor dem Haus die Heiratsfähigkeit der jungen Frau an. Als es noch kein Telefon gab, schaute man in weiten Teilen der Welt den Baum, der einem bestimmten Menschen zugeordnet war, genau an, um festzustellen, wie es dem Menschen ging, wenn dieser »Lebensbaum« bei der Geburt seines menschichen Freundes gepflanzt worden war.

Wenn es heißt, ihr SEID »Baum« wie ihr auch »Erde« sei und »Mensch«, so ist damit gemeint, dass ihr als einzigartiges Wesen MENSCH mit euren Erfahrungen von »Baum« und »Erde« anfangen könnt, was ihr wollt. Alle Objekte eurer Erlebenswelt dienen euch, aber keines davon werdet ihr je als Bewusstsein SEIN können (nur in eurer Vorstellung). Ihr seid immer nur »kino akaku« (langes u) - ein Geist-Körper, der in der »aka«-Welt erscheint, als das, als was ihr selbst ihn wahrnehmen könnt und was andere sehen.

... eine besonders sagenhafte Pflanze aus dem Mittelmeerraum Südeuropas, die »Alraune«, (Mandragora officinalis), ähnelt samt ihren Wurzeln einer kleinen menschlichen Gestalt. Die Pflanze pflegte, so Legenden, zu schreien, während man sie ausgrub. Manche Überlieferungen besagen, dass sterben musste, wer den Schrei hörte. Wer die Alraune ohne ihre lautstarke Gegenwehr aus dem Erdreich befreite, sei fortan vom Glück gesegnet, heißt es. Also versuchte man es immer wieder. Man schnitzte einst kleine Männchen und Weibchen aus ihr, und diese Figürchen wurden nicht nur wie Püppchen behandelt, eingekleidet und geschmückt, man badete sie auch und gab ihnen zu essen und zu trinken. Sie sollten dem Besitzer nämlich jedes nur erdenkliche Glück bringen. Man legte abends Geld neben ein Alraunmännchen und hoffte, dass es sich am nächsten Tag verdoppeln würde. Im Mittelalter bestand die Meinung, eine Alraune entstehe aus Harn oder Sperma eines Erhängten und finde sich daher

hauptsächlich unter Galgen. Daher auch einer ihrer Namen: »Galgenmännchen« ... Welch eine intensive Verbundenheit zwischen Pflanze und Mensch - ausgehend von menschlichen Absichten.

*

Besondere Beziehung zu Pflanzen und sagen wir, besonderes Gefühl für ihre energetische Natur, hatte der englische Arzt Edward Bach. Die »Bach-Blüten-Therapie« ist heute ja ein gängiger Begriff, und viele Menschen wenden »Bach-Blüten« als »alternative« Therapiemittel an ... ohne zu bedenken, was sie dabei eigentlich tun. Sie suchen Heilung auf hoch-schamanischen Gebieten. Das System der achtunddreißig Original Bach-Blüten dient dazu, der Persönlichkeit eines Patienten die Chance zu geben, negative Gemütsstimmungen in den Griff zu bekommen, so ein Grundgedanke Bachs.

Gewöhnt, dass Medikamente »gegen« etwas wirken, bedenken Patienten meist nicht, dass die Wirkung der »Bach-Blüten« sich eben nicht direkt auf körperliche oder »seelische« Krankheitssymptome bezieht. Sie fördet eine innere Qualität, welche die eine Störung beenden kann. Damit betont sie den Fokus auf das Erwünschte. »Bach-Blüten«-Therapie wartet auch mit Möglichkeiten auf, »kaukau« zu betreiben: »auf den Tisch zu legen«, was innere Sache ist.

Blüten werden ja gerade mit Hawai'i in Zusammenhang gebracht, denn jeder kennt wohl den Blütenkranz, den »lei«, der Menschen als Zeichen der Freundschaft und zur Begrüßung um den Hals gelegt wurde. Hawai'ianer trugen »lei« zu allen Anlässen, um Freude, Trauer oder Liebe auszudrücken, bei Heirat, Sexualität, Tod oder Geburt. Man hatte gewisse »lei« für politische Gelegenheiten, berufliche und alle sozialen und religiösen. Im alten Hawai'i griffen diese Bereiche freilich ineinander über. Jede Blume hatte eine bestimmte Bedeutung und wurde zu bestimmten Zwecken eingesetzt, verbunden mit Legenden und Chants. Big Island, beispielsweise, ist die Insel der »Lehua«, der »Feuerblume« der Schwestern »Hi'iaka« und »Pele« ... Die »maile« war die Blume für die gewöhnlichen Leute, und jeder durfte jederzeit einen »maile«-»lei« tragen, doch diente ein solcher auch dazu, Götter des »hula« zu ehren. Der so bekannte und beliebte Plumeria-»lei« ist relativ modern, ebenso wie Pikake. Die Hawai'ianer der alten Zeit flochten Federn, Steine und sogar Zähne in ihre »lei«, je nach Verwendung und Bedeutung ... und sicherlich dienten die Blumengirlanden auch zu Heilzwecken.

Die »Blüten«, die Edward Bach »happy fellows of the plant-world« nannte, »glückliche Freunde aus dem Pflanzenreich«, stehen sinnbildlich nach Ansicht des englischen Arztes für alle grundsätzlichen negativen Seelenzustände des menschlichen Wesens. »Heile dich selbst« ist die Grundaussage seiner Philosophie, denn es sei das »universelle Heilprinzip« oder die »göttliche Heilkraft« in uns, die Heilung zulassen und ermöglichen würde. »Seelische Reinigung, Selbsterkenntnis, harmonische Entfaltung und Stabilisierung der Persönlichkeit« 107) gelten als Behandlungsziele.

1934 schrieb der »esoterische« Arzt über seine Idee, warum die Blüten-Essenzen wirken sollten: »Bestimmte wildwachsende Blumen, Büsche und Bäume höherer Ordnung haben durch ihre hohe Schwingung die Kraft, unsere menschlichen Schwingungen zu erhöhen und unsere Kanäle für die Botschaften unseres spirituellen Selbst zu öffnen; (...) Sie heilen nicht dadurch, dass sie die Krankheit direkt angreifen, sondern dadurch, dass sie unseren Körper mit den schönen Schwingungen unseres Höheren Selbst durchfluten, in deren Gegenwart die Krankheit hinwegschmilzt wie Schnee an der Sonne. Es gibt keine echte Heilung ohne eine Veränderung in der Lebenseinstellung, des Seelenfriedens und des inneren Glücksgefühls.« 107)

Bach glaubte, dass die Persönlichkeit mancher Menschen die Existenz ihrer Seele und eines »Höheren Selbstes« nicht mehr erkennen konnte, weil sie »materialistisch« geworden sei. (Eigentlich werden hier die veränderten Werte der Menschen angesprochen - allerdings war dem »wissenden Erdling« schon immer sehr an seiner Bequemlichkeit auf der Welt gelegen, ganz natürlich für ein

körperliches Wesen.) Damit schneide sie sich langfristig von ihrer eigenen »Nabelschnur« ab und zerstöre sich selbst. Wenn die Persönlichkeit sich vom großen Energiestrom, von der Liebe abgewandt habe, komme es zu negativen Seelenzuständen und Gemütsstimmungen, erklärte Bach. Jemandem anderen den eigenen Willen aufzwingen zu wollen, sei ein großer Verstoß gegen das kosmische Prinzip, dass die Einheit der Seele zu fördern sei, erklärte der menschenfreundliche Mediziner.

Im Huna-Sinne sei hier daran erinnert, dass die verschiedenen Existenzformen sich entwickeln, gerade WEIL sei aufeinander einwirken. Alles, was geschieht, kann einen positiven Effekt haben: Eure Grippeerkrankung kann euch von einer geplante Reise abhalten, ... und später erfahrt ihr, dass das Flugzeug, mit dem ihr gereist wärt, abgestürzt sei oder ihr lernt beim Spaziergang im heimatlichen Park zur Genesung euren zukünftigen Lebenspartner kennen!

»Aber woher WEISS ich dann, ob ich mich gegen etwas wehren soll oder nicht?« lautet oft die bange Frage. Die bange Antwort: Ihr könnt immer nur eurem Gefühl vertrauen und darauf, dass euer Fokus euch an eure Ziele führen wird. DESHALB müssen Ziele auch zweifellos sein - im »kala«-Sinne nach eurem besten Wissen und Gewissen völlig »rein« -, damit sie als klare Leitlinien durch den Kosmos führen. WEN führen? Jenen Teil von euch, der euch euer Erleben einbringt. »Ku« fügt die »aka«-Fäden aneinander. Und ihr wisst als »Lono« NIE, in welcher Angelegenheit ihr gerade unterwegs sein. Als die Menschen, die ihr heute seid, könnt ihr nur eines tun: vertrauen, dass ihr erleben werdet, was nötig und richtig ist, um eure Ziele zu erreichen.

Wenn das Heilkonzept des Edward Bach zu euch passt - wunderbar. Aber seid euch bewusst, dass auch er scharfe Grenzen zwischen »Richtig« und »Falsch« gezogen hat, wenngleich seine Art und Weise, den Menschen zu heilen, durchaus darauf abzielte, das Innenleben zu erleichtern und damit funktionstüchtig zu erhalten. (Die rechte Einstellung im Huna-Sinne ist dadurch allerdings nicht automatisch mitgeliefert.)

Bach war überzeugt davon, dass wir eine Art»aka«-Körper besitzen, der dem materiellen Körper zwar innewohne, aber auch unabhängig von ihm ansprechbar sei. Das »Bach-Blüten«-System wirke nicht auf dem »... mühevollen Umweg über den physischen Körper, sondern auf feineren energetischen Schwingungsebenen direkt auf das Energiesystem Mensch ein«. 107) Nun, diese Aussage ist verfänglich: Das Energiesystem Mensch IST auch sein Körper; aber Bach mag die »seelischen« Energien gemeint haben.

Edward Bach gilt als »Entdecker« der Blütentherapie, tatsächlich hat er sie aber »entwickelt«: »Bach-Blüten«-Therapie beruht ausschließlich auf Bachs persönlichem Verständnis des energetischen Wesens der Pflanzen, die er verwendete! Es wurde nicht etwas »entdeckt«, das andere Leute auch »finden« hätten können! Wie kam der Arzt nun auf die Wirkung seiner »glücklichen Freunde aus dem Pflanzenreich«? (Wie schon diese Bezeichnung ausdrückt, idealisiert Bach die Pflanzen sehr; und neben den von Bach verwendeten Pflanzen existieren noch viele tausende mehr.) Er ließ die Pflanzen zu sich »sprechen«. Und hier wird klar, dass sein eigener Geist der Heiler war, denn Bach konnte ja nur nach seinem persönlichen Verständnis und nach allem, was er wusste und wollte, deuten, was die Pflanzen im »sagten«, nachdem er ihnen seine Frage gestellt hatte, in etwa: »Zu welchem heilenden Zweck kannst du dienen?«

Bach legte ein Blatt, ein Blütenblatt auf die Zunge und fühlte seine Wirkung auf Körper, Seele und Geist. Dabei ergaben sich ihm innere Eindrücke und Bilder, die er deutete. All das beruhte auf seiner Absicht, ein »natürliches« Heilsystem zu erschaffen.

Edward Bach war Homöopath und Bakteriologie, doch seine Überzeugungen brachten ihn 1930 dazu, als 43jähriger seine Londoner Praxis aufzugeben und die restlichen sechs Lebensjahre der Suche nach einer »einfacheren, natürlichen Heilmethode« zu widmen. Ihr seht: Er erhielt, worauf er fokussierte - Ideen, wie die Kraft der Pflanzen dem Menschen nutzbar gemacht werden könnte. Bach

hatte seine Philosophie in den Grundzügen allerdings bereits fertig, als er 1922 mit den Schriften Samuel Hahnemanns, des Begründers der »Homöopathie« in Kontakt kam. Bachs Blüten funktionieren jedoch absolut nicht auf Basis des »Ähnlichkeitsprinzips« aus der »Homöopathie«. In Bachs Ansicht setzen sie ihre persönlichen Energien direkt frei und begegnen der »Seele« des Menschen und ihren Problemen.

Warum wirken nun »Bach-Blüten« auf manche Menschen so gut? Weil diese Patienten einen »Draht« zu Edward Bach und seinen Absichten haben, zu seiner »kosmischen Persönlichkeit«? Wahrscheinlich. Sie sind zu einem gewissen Teil vielleicht sogar Bach, Anteile jener großen »Energie-Blase«, die Wesen zu gewissen »Gruppen« mit gewissen Fähigkeiten und Interessen vereint. Wer die Blüten nicht in Gestalt der »Bach-Blüten«-Essenz anwendet, für den wirken sie nämlich gar nicht. Auch nicht, wenn er nicht weiß, dass es »Bach-Blüten« sind. (Gewisse Steine zählen übrigens auch dazu.) Um zu profitieren, muss der Anwender klarstellen, welche Essenz er wofür nimmt.

Denken wir hier an das Konzept Rupert Sheldrake's, wonach sich Wissen, das zu einer gewissen Spezies gehört, in »morphogenetischen Feldern« sammeln würde; Jedes Speziesmitglied könne fortan darauf zugreifen ... natürlich muss ein Menschenwesen einen Anlass haben, gerade auf Bachs Ideen zuzugreifen. Dieser Anlass mag tief in der Vergangenheit des Einzelnen liegen.

Bach fand, dass die Informationen, die er aus den Pflanzen erspürte, mit »einer bestimmten Energiefrequenz im menschlichen Energiefeld« übereinstimmen würden. Mit einem »Seelenkonzept«, wie er es nannte. Wenn ein Mensch von einem Konflikt zwischen den Absichten der Seele und denen der Persönlichkeit geplagt werde, sei die Schwingungsfrequenz im energetischen Feld dort »disharmonisch verzerrt und verlangsamt« 106). Diese Verzerrung beeinflusse den gesamten Menschen und dabei auch seinen Seelenzustand. Eine »Bach-Blüte«, die in derselben harmonischen Energiefrequenz schwinge, »die das betreffende menschliche Seelenkonzept ohne seine disharmonische Verzerrung und Verlangsamung« hätte, könne die Seele an dieser Stelle praktisch »reparieren«.

Das heißt eigentlich, Pflanzen würden Energien besitzen, welche menschlichen Geistesqualitäten entsprechen. Die »Seele« nehme die Pflanzenenergie praktisch als »Muster« zum Abschauen für den optimalen Zustand, war Bachs Grundidee. Viele Menschen, die Bach-Blüten anwenden, sind also in hochgradig spirituellen Gebieten unterwegs, ohne es zu wissen.

Um die »seelische Qualität« der Pflanze zu gewinnen, legte Bach Blüten oder andere Pflanzenteile in eine Schüssel mit Wasser, sodass die Wasseroberfläche bedeckt war. Dann setzte er sie der Sonne so lange aus, bis das Wasser die Information aufgenommen hatte ...

Bach hat mit aller Inbrust an das Wirken seiner Blüten geglaubt. Die »Micro-Cluster«-Struktur des Wassers hat sich durch seine Gedankenmuster wie auch durch die pflanzliche Eigenenergie verändert. Nun nehmen aber nicht alle Menschen, die heute »Bach-Blüten« anwenden, dieses ursprüngliche, von Bach zubereitete Wasser zu sich. Es bleibt nur eines anzunehmen: Wasser als spirituelles Medium speichert Informationen über die Zeiten und Dimensionen hinweg. (Und hier sind wir wieder bei Ideen wie »Akasha-Chronik« oder »morphogenetisches Feld«.)

Bachs Absichten sind von allen Leuten »erreichbar«, die sie erreichen wollen. Das »aka«-Netz ist immer und überall, und »Ku« kann auf alle Zeiten und Dimensionen zugreifen.

Bachs Absichten - anders gesagt: Schwingungen, die von seinem energetischen Wesen ausgingen und die Vorgänge im kosmischen Netzwerk verändert haben - sind also immer noch »da draußen« . Aktuelle Bach-Blüten-Präparate sind vielleicht die irdischen »Brücken« zu Gleichgesinnten, anders gesagt: Menschen, die Bach's »Schwingungen« kennen und sich von ihnen beeinflussen lassen.

Natürlich enthalten die heute erzeugten Präparate gewisse Wirkstoffe, aber sie wirken nur für »Bach-Blüten«-Kunden wie Edward Bach es »vorschrieb«; in anderen medizinischen Traditionen wird denselben Pflanzen andere Wirksamkeit aus anderen Gründen unterstellt. Und vergesst nicht: Bach

entnahm seine Blüten nur seinem Lebensbereich, und er deckte damit - seiner Ansicht nach - prakisch alle menschlichen Befindlichkeiten der Seele ab (in seinen Augen jedenfalls). Was, wenn er aber in Afrika oder Asien mit Blüten »gesprochen« hätte? Im übrigen gibt es Seelenzustände, die Bach gar nicht kannte.

Bach lagerte seine Blütenessenzen in mit Alkohol präparierten Fläschchen. Er wandte die »Sonnenmethode« nur für Blüten an, die zu einer Zeit blühen, da die Sonne ihre volle Kraft hat. Andere, die etwa sehr früh im Jahr blühen, wurden ausgekocht, mehrfach gefiltert und abgefüllt. Immer hatte der Prozess aber mit der leitenden Eigenschaft von Wasser zu tun. Bach unterstützte den Prozess der Herstellung mit kraftvollen Ritualen und Visionen: Er setzte auf das Zusammenwirken der elementaren Kräfte. Sonne und Feuer: Dies würde dazu dienen, die Pflanzenseele aus dem Pflanzenkörper freizusetzen, nachdem sie in Erde und Luft gereift sei. Und Wasser wäre sodann die Trägersubstanz für ihre höhere Bestimmung. Er war ein echter Schamane.

Wer »Bach-Blüten« anwende, könne auch bei oberflächlichster bei Eigendiagnose nichts falsch machen, heißt es in einschlägiger Literatur, denn wenn eine »Blütenfrequenz« nicht zu einem Menschen beziehungsweise dessen Seelenzustand passe, finde sie eben keine Resonanz im energetischen System. Anders gesagt, das »mana« des Menschen nutzt das »mana« der Pflanze oder Bachs Idee dahinter nur, wenn es ihr passt.

Mittlerweile gibt es Blütenessenzen aus allen Weltgegenden, aus dem australischen Busch ebenso wie aus Hawai'i und dem nordischen Hochgebirge. Wer immer jemals Arzneien hergestellt hat, er hat seine Vorstellungen und Absichten hinein »verpackt«. Und wenn die passenden Menschen damit in Kontakt kommen, entfalten sich gewisse »mana«-Muster eventuell in ihrem Wesen.

Bach meinte, die Einfachheit aller Schöpfung werde sich den Menschen bei ihren weiteren Forschungen erschließen. Einfachheit bedeutet für ihn nicht zuletzt, sich als Teil eines Ganzen zu sehen, das von einem einheitlichen Schöpfungsprinzip regiert werde.

Jeder Krankheit gehe, so Bach, ein negativer Seelenzustand voraus. Diese negativen Seelenzustände sollen nach seiner Theorie - und das ist wichtig! - nicht bekämpft werden, sonst würde man sie ja »energetisch aufrecht erhalten«. Vor der Diagnose müsse in jedem Fall die Selbsterkenntnis stehen!

Nach Bachs Vorstellung würden die energetischen Missstände von den harmonischen Energieschwingungen der Pflanzen-»Seele« sozusagen »überflutet«: Dadurch schmölzen sie »hinweg«. In der »Bach-Blüten«-Therapie werden sogenannte »Schlüsselsymptome« angeführt, die den Zustand von Menschen beschreiben, in deren Wesen eine gewisse »Energie blockiert« sei, wie Bach es nannte. Ein Beispiel: »Mimulus Guttatus«, die »Gefleckte Gauklerblume«, ist laut Bach mit den Seelenqualitäten der Tapferkeit und des Vertrauens verbunden. Ein Mensch, der sich im »negativen Mimulus-Zustand« befindet, muss lernen, seine Ängste zu überwinden.

»Bach-Blüten« zu verwenden, ist ein Ritual: Jeder Mensch hat andere Ängste, und »Seelenqualitäten« wie Vertrauen und Tapferkeit sind wiederum nur Begriffe für menschliches Verhalten. Tapferkeit und Vertrauen ist für jeden etwas anderes. Gerade Vertrauen ist ja ein überstrapazierter Begriff, der sehr viel mit freiwilliger Unterordnung zu tun hat. Die »Gefleckte Gauklerblume« einzunehmen, helfe, den Fokus auf mehr Vertrauen und Mut zu legen, heißt es. Genau: Es ist das menschliche Denken, das derlei Gedankenausrichtung bestimmt - die Pflanze tut gar nichts. Wer unbedingt glauben will, die »Gauklerblume« würde helfen, eine Diät durchzuhalten, mag das ja erleben, aber die Verantwortlichkeit für sein Gewicht von sich abschieben. Keine Pflanze kann Denkgewohnheiten ändern.

Wenn nun ein Bachblüten-Anwender meint »Aber die Tropfen helfen mir immer, um Mut zu fassen!«, dann geht seine Anwendung an Heilung weit vorbei. Wie kommt es, dass er immer wieder in

die Lage gerät, sich mutlos zu fühlen? Da dies der Fall ist, bieten die Tropfen ja offenbar keine Heilwirkung!

»Ich habe meine Bachblüten immer bei mir«, habe ich schon vernommen, »für alle Fälle, wo ich in Panik geraten sollte.« Oh je. (Das klingt ja wie: »Mein Arzt ist wirklich der Beste: Alle zwei Wochen, wenn meine Beschwerden wiederkommen gibt er mir das richtige Mittel dagegen.« Oh je.) Ähnlich schade ist: »Ich nehme die Tropfen schon vorbeugend, wenn ich weiß, dass wieder etwas in der Luft liegt, das mich aufregen könnte.«

Edward Bach war ein hoch spiritueller Mensch. Die Anwender seiner Pflanzenpräparate können seine Gedankenflüge freilich nicht nachvollziehen ... Wenn es heißt, im »Honeysuckle«-Zustand (Lonicera Caprifolium, Geißblatt oder Jelängerjelieber) verharre man mit einer gewissen Trägheit geistig zur falschen Zeit am falschen Ort und mache sich dadurch handlungsunfähig, wird zwar wohlmeinend angesprochen, dass der Mensch zu wenig flexibel und allzu ängstlich sei. Geißblatt entferne, nach Bach, »alles Bedauern und alle Sorgen der Vergangenheit aus dem Bewusstsein.« 107) Aus dem Bewusstsein vielleicht, vorübergehend, aber nicht aus dem Wesen. Und schon gar nicht verschwinden die Ursachen dafür, dass der Betreffende eben trauert oder sich sorgt.

Es gibt nun Menschen, denen genügt die Information »Das Geißblatt entfernt meine Trauer«, und sie vermögen wirklich »loszulassen«. Sie waren bereits hoch bereit dazu. Andere Menschen lauschen auf die Wirkung und fokussieren gerade dadurch auf ihr Problem. Und dann lautet die Erkenntnis: »Das Geißblatt hat nichts genützt«.

Sie wissen nicht, dass es dennoch sie selbst an ihrer Trauer »arbeiten« müssen und vor allem an inneren Konflikten im Zusammenhang damit, wie »... allein kann ich mich viel besser entfalten .... ich sollte trauern, aber ich kann nicht ... der Schmerz bringt mich um ... ich fühle Erleichterung und sollte doch trauern ... ich bin ein guter, starker Mensch ... nur wer trauert, ist ein guter Mensch ... wenn ich mich gleich ins Leben stürze, wird der Verstorbene mir das übel nehmen ... ich will erfolgreich und glücklich sein ... Ich muss nun auch leiden ... Ich will nicht leiden ...«

Im »transformierten Honeysuckle-Zustand« stehe der Mensch bestenfalls in lebendigem Kontakt mit der Vergangenheit, halte aber nicht krampfhaft an ihr fest. Klar, dass dies Suggestion sehr wirkungsvoll sein kann - freilich nur dann, wenn der »Bach-Blüten«-Patient eine solche zu erzeugen vermag: »Ich stehe in lebendigem Kontakt mit der Vergangenheit, halte aber nicht an ihr fest und lebe frei nach meinen neuen Zielen.«

Ich kenne einige Leute, die auf die Frage, wie werden »Bach-Blüten« angewendet »Du tropfst sie unter die Zunge« sagen. Und? Nichts und. »Wie wirken sie?« - »Sie muntern dich auf.« Mehr Verständnis ist da nicht.

Allein der Wille, sich zu erholen, zu »bessern«, kann »Ku« zu einiger Aufräumarbeit im Inneren motivieren - und kommt der Betroffene mit »Bachblüten« in Kontakt, wirken sie als Statisten im Spiel. Keine Therapie der Welt wirkt auf Dauer, wenn gute innere Gründe bestehen, dass sie es nicht tut.

Innere Befehle wie »Ich erleichterte mich von emotionalem Ballast« können eine Vielzahl von Gedanken, Gefühlen, Begegnungen und Erfahrungen folgen, ob nun Tropfen dazu genommen werden oder nicht, und nach einer Weile mag der Mensch feststellen, dass er sich fühlt, als hätte er emotionalen Ballast abgeworfen! Das mag heißen: Er ist gelassener und glücklicher (je nachdem, worin der Ballast bestanden hat).

Dieser »Placebo«-Effekt findet STÄNDIG statt. In allen Dingen: Kaffee muntert vielleicht gar nicht auf, sondern die Tatsache, dass der Konsument nach einer Tasse mit neuem Elan einer Arbeit nachgeht, »wissend«, dass er nun locker noch zwei Stunden weiter machen kann, ehe er ins Bett kippt. Das Potenzmittel wirkt vielleicht überhaupt nicht, aber der Anwender hat das Gefühl, es könne nichts passieren, also bleibt die Erektion auch felsenhart, so lange sie gebraucht wird. Das Essen ist vielleicht

gar nicht so gut, aber weil ein lieber Mensch es zubereitet hat, seid ihr bereit, köstlich zu finden, was ihr in einem Restaurant zurückgeschickt hättet.

Wichtig am Umgang mit »Bach-Blüten« ist die Erkenntnis, dass niemand die tiefsten Gründe seiner Seelenqualen analytisch durchleuchten muss, um gesund und glücklich zu werden. Das Wichtigste ist immer noch, die Absicht, wie ihr euch fühlen wollt, im Auge zu behalten. Die »Blüte« Nr. 27 »Rock Water«, Wasser aus heilkräftigen Quellen aus dem Gestein, hilft vortrefflich im »aloha«-Sinne: Schlüsselsymptome seien strenge und starre Ansichten, man sei zu hart zu sich selber. Hier spielt Symbolismus natürlich kräftig mit, etwa die auflösende Wirkung von Wasser. Wer »Fels-Wasser« einnimmt, hat beschlossen, flexibler zu sein und sich zu mögen, wie er ist. Nur zu! Und sollten euch die Tropfen ausgehen - verwendet ein Stück Schokoladentorte, um euch rituell weiterhin zu stärken! Oder lasst euch von einem lieben Menschen streicheln.

Edward Bach war jedenfalls ein sehr aufmerksamer Mann mit sehr viel Verständnis für das menschliche Innenleben, weit über das übliche Maß, das Medizinern meist zu eigen ist, hinaus. Schlüsselsymptome bei »White Chestnut« (Aesculus Hippocastanum), Rosskastanie oder Weißer Kastanie beispielsweise, sind, dass bestimmte Gedanken unaufhörlich im Kopf kreisen und man sie nicht wieder los werde, innere Selbstgespräche und Dialoge seien ausufernd vorhanden. Es wird von unerwünschten Bildern gesprochen und von unaufhörlichem inneren Geplapper. Im transformierten Zustand herrsche Ruhe und Frieden. Wenn Selbstgespräche und Dialoge »ausufernd vorhanden« sind (desgleichen Albträume oder körperliche Hyperaktivität), hat der Mensch wohl einiges zu klären oder ist mit vielen Angelegenheiten zugleich befasst. Im »Rosskastanien-Zustand« ist man nach Bach »Opfer eines übermächtigen Kopfes«, der Vorherrschaft über alle andere Persönlichkeitsebenen gewonnen habe. Ob der Mensch ganz von selbst drauf kommen kann, dass er sein Gefühlsleben und seinen »Bauch« zur Sprache kommen lassen möge ... vielleicht.

»Hafergras« oder die »Waldtrespe« (Bromus Ramosus) respräsentiert Unbestimmtheit in Zielvorstellungen, Unzufriedenheit wegen Nichtfindens einer Lebensaufgabe ... können Menschen aber aufgrund einer vorgestellten »Pflanzenschwingung« plötzlich genau wissen, was sie wollen?

Edward Bach war ein hochsensibler, sehr sanfter Mann, der auf Fotos ein wenig scheu wirkte und fast ängstlich, und meinte es gut mit den Menschen, wurde selbst aber keine fünfzig Jahre alt, ein einsamer Pionier und zugleich Vertreter von Menschen, die im »aloha«-Sinne zu denken fähig sind und die sich von ihren Zeitgenossen deutlich unterscheiden. Dies hat er wohl auch schmerzlich erlebt.

Grobstoffliche Medikamente hätten so gut wie immer Nebenwirkungen und würden den körperlichen Stoffwechsel beeinflussen, meinte Edward Bach. Allerdings beeinflusst aber alles ringsumher und was wir zu uns nehmen, unseren Stoffwechsel: Es handelt sich dabei ja um jedwede Umwandlung einer Substanz in eine andere durch »mana« diversester Quellen. Aber Bach meinte: unerwünscht und schädlich, - er ahnte ja nicht, wie sich der Medikamentenwahn noch ausweiten sollte.

Die berühmtesten »feinstofflichen« Heilmittel sind »homöopathische »Arzneien«, weil ihr Wirkungsprinzip sich jeder chemischen Interpretation entzieht ... die Wirkung von »Bach-Blüten« lässt sich ja gerade noch auf die »Stoffe« in den Essenzen zurückführen, obgleich dies noch nie befriedigend funktioniert hat.

*

Der deutsche Arzt, Chemiker und Pharmazeut Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755 bis 1843) befand eines Tages, frustriert von der Unwirksamkeit herkömmlicher Medizin, dass es neuer Sichtweisen der Heilkunde bedürfe, um die vielen angeblich »unheilbaren« Fälle in den Griff zu bekommen. Im Jahre 1790 führte er sein berühmtes Experiment mit Chinarinde durch: Nach Einnahme

von ein wenig Chinarinde, wie sie zur Behandlung von Malaria verwendet wurde, stellte der Arzt an sich Symptome fest, die er von seiner Malaria-Erkrankung her kannte. Daraus schloss er, dass eine Arznei, die beim Patienten Symptome hervorruft, die denen einer Krankheit ähnlich sind, ebendiese Krankheit zu heilen vermag. Die Idee erscheint durchaus ein wenig »schräg«, aber bitte. Hahnemann experimentierte damit. Er glaubte daran. Und er entwickelte ein Behandlungssystem, das wirkt.

Niemand, der von Birnenmus Magenweh bekommt, wird auf die Idee kommen, Birnenmus gegen Magenweh zu essen - nicht wahr? Schon deshalb nicht, weil er »auf sich hört« und erkennt: »Birnenmus hat mana, das dem mana meiner Verdauung nicht gerade entgegen kommt.« (Im Huna-Sinne weise wäre freilich, weiter zu denken: »... etwas in meinem Leben liegt mir im Magen, ich kann es nicht schmerzlos verarbeiten.« Und dann wäre es angebracht, auf »Eingebungen« zu lauschen ...) Homöopathie funktioniert aber so »widersinnig«.

Samuel Hahnemanns berühmte Arbeit »Versuche über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen« erschien 1796, und darin formulierte er erstmals das sogenannte »Simileprinzip«: Ähnliches soll durch Ähnliches geheilt werden - »Similia Similibus curentur«. 1810 publizierte er dann das »Organon der rationellen Heilkunde«, ein Lehrbuch der »Homöopathie« (ab 1819 »Organon der Heilkunst« genannt), ein gigantisches Konvolut, das Homöopathen heute noch anwenden. Hahnemann arbeitete freilich mit allen möglichen Substanzen, nicht nur mit Pflanzenextrakten, doch während in Bachs Medizinien immerhin Spuren der Pflanzenchemikalien enthalten war, finden sich in »homöopathischen« Arzneien oft gar keine solche Spuren der angeblich wirksamen Substanz. Es heißt allgemein, »Homöopathie« wirke auf der »subtilen Ebene«, mehr im »Geistigen« als im konkret Körperlichen.

Na, was heißt das denn nun? Nichts Genaues. Denn die »subtile Ebene« ist nichts anderes als die »aka«-Welt, der Bereich der unsichtbare Wirkungen, wo eine Kraft sich über allem in unserem Dasein aus wirkt: der menschliche Geist. Mag sein, dass all die Homöopathie-Patienten dieser Welt auf Hahnemanns »mana'o«, sein Gedankengut ansprechen, auf Strömungen in der »aka«-Welt, die ihrem »Körpergeist« recht kommen, um einen Zustand der »inneren Fabrik« zu verändern. Viel anders kann die Wirksamkeit von Homöopathie nicht erklärt werden, außer: Der Mensch gibt sich selbst innere Aufträge, unterstützt durch das Ritual der Einnahme von »homöopathischen Arzneien«.

»Homöopathie« entstammt dem Griechischen und bedeutet ungefähr »Ähnlichkeit des Empfindens« (wobei »des Erlebens« gemeint sein könnte; »pathos« kann übrigens sowohl »Gefühl« als auch »Leiden« oder »Krankheit« bedeuten.). Das Prinzip der »Ähnlichkeit« zeigte sich auch in manchen Heil-Methoden alter Völker: etwa in den Traditionen des alten Hawai'i, die Eigenschaften von Tieren, Pflanzen oder Dingen durch ihre Namen auszudrücken und ihrer Bedeutung entsprechend zu verwenden. Eine schleimige Pflanze mit »schleimigem« Namen wurde dazu verwendet, etwas »schlüpfrig« zu machen. Zum Beispiel zum Zwecke einer Geburt oder etwa bei Verstopfung oder sogar, um schwere gedankliche Lasten »herausgleiten« zu lassen. War es erwünscht, dass etwas sich schnell verflüchtigte, etwa Fieber oder Angst, konnte »he'e« helfen, der Tintenfisch, denn sein Name bedeutete auch »davonhuschen« oder »fliehen«. Eng damit verbunden ist die Idee, die Eigenschaften von Nahrungsmitteln, Pflanzen und Tieren könnten auf Menschen »übergehen« ...

Besonders in Amerika wird alles Mögliche »Homöopathie« genannt, aber die echte Therapie dieses Namens entspricht auch ihrem Namen: »Ähnliches heilt Ähnliches«… Ganz normale Pflanzenheilmittel funktionieren nach völlig anderen Konzepten. Und jeder andere Therapeut sieht das Thema »Kranksein« anders als ein echter Homöopath. Pflanzensäfte oder Essenzen sind keine homöopathischen Heilmittel. Ein Homöopath ließ mich wissen:

»Wer nach zehn Minuten mit einer Verschreibung aus dem Behandlungszimmer kommt, war bei keinem Homöopathien.« Ein echter Homöopath wird den Patienten kennenlernen und seine Umstände

abtasten, ehe ehe er überhaupt eine Arznei verschreibt. Homöopathie wirkt nur, wenn der Punkt getroffen wird. Und kein homöopathischer Arzt will riskieren, dass die Symptome eskalieren bis es zu spät ist, nur, weil er sich nicht die Zeit genommen hatte, sich wirklich auf den Patienten einzustellen.«

Die Bezeichnung »Homöopath« ist leider nicht geschützt, und jeder kann sich im Prinzip so nennen, ob er jemals Hahnemanns »Organon« gelesen hat oder nicht, ob er sich einer jahrelangen Ausbildung unterzogen hat oder ein Wochenend-Seminar besuchte. Freilich haben Menschen oft eine natürliche Fähigkeit, sich in andere einzufühlen, die sie zum Homöopathen besser befähig als andere, die ihrer Intuition nur schwer vertrauen und jahrelange Schulungen durchmachen.

Homöopathische Präparate werden folgendermaßen hergestellt: Eine Substanz wird in einer Wasser-Alkohol-Lösung »verschüttelt«, nicht etwa eingerührt, denn Hahnemann war der Meinung, dass das Schütteln die Wirksamkeit der Substanz bestmöglich auf das Wasser als Trägermedium für die »energetische Information« übertrage. (Er verpackte seine klar Absicht in ein Ritual: Schütteln!)

Nach dem einmaligen Verdünnen und Schütteln wird die entstandene Lösung wieder verdünnt und geschüttelt und immer weiter, so entstehen die »Potenzen« der homöopathischen Mittel, je nachdem, wie stark sie verdünnt sind. Faszinierenderweise gelten jene Arzneien als am stärksten, die am meisten verdünnt sind, etwa Arzneien mit einem »C« in der Bezeichnung: Diese sind oft so sehr verdünnt, dass die ursprüngliche Substanz nicht mehr nachweisbar ist. Sie ist verschwunden, chemisch oder materiell gesehen, und das nimmt der Schulmedzin allen Wind aus den Segeln: Hier wird nämlich bewiesen, dass NICHT eine Substanz Heilung bewirkt, sondern dass dies der Informationswert tut, den eine Substanz auf einen menschlichen Organismus hat. Wie soll allerdings eine Substanz eine »Botschaft« vermitteln, wenn diese Substanz gar nicht vorhanden ist? »Erinnert« sich das Trägermedium an das »mana« der Substanz - etwa der Wasseranteil darin?

Die »energetische Information« der Arznei wirke auf den »Energiekörper« des Menschen, lautet eine »wissenschaftliche« Erklärung ... Euer Körper glaubt, was ihr ihm sagt: Ihr könnt also auch heilsames Öl auftragen ohne Öl aufzutragen, allein in Gedanken. Besonders wenn ihr auf eine Erinnerung einer echten Erfahrung mit dem Öl zurückgreifen könnt, ist es für »Ku« kein Problem, die »Energie« der Vorstellung statt dem echten Öl wirken zu lassen. Dieses verdankt seine Wirksamkeit ja ohnehin nur eurem Wollen und eurem Fokus, ein hilfreiches Mittel zu finden! »Kann ich also satt werden, nur, wenn ich an Essen denke?« ist eine vielgestellte Frage. Ja, wenn eure Einstellung entsprechend überzeugt ist. (Vergesst nicht, es gibt keine Zeit, und wir leben vermutlich in mehreren energetischen Dimenisonen gleichzeitig - was wir jedesmal erahnen, wenn wir aus einem Traum erwachen oder »über uns hinaus wachsen« ... Also ist alles möglich.)

Homöopathie wirkt an Millionen Menschen. Unbestreitbar. Besser gesagt: An vielen Menschen haben sich Besserung oder Heilung gezeigt, während diese Personen mit homöopathischen Mittel behandelt wurden ...

Heutzutage wissen die wenigsten Patienten, was Homöopathie eigentlich ist, aber der gute Ruf des »geheimnisvollen Heilsystems« bringt noch mehr Wirksamkeit. Die Theorie hinter den homöopathischen Wirkungen ist, dass die Arzneien dem Menschen helfen, sein »Original« zu finden, das heißt, sie wirken sich auf die »Schichten« von inneren Problematiken aus, mit denen ein Mensch lebt. (Hier sind wir wahrlich tief in schamanistischem Denken gelandet.) Deshalb kommt es auch oft zur berühmten »homöopathischen Krise«: Die Krankheitssymptome verschlimmern sich zunächst, beziehungsweise zeigen sich mehr und andere, als ursprünglich vorhanden. Dies sollte eigentlich dazu dienen, genau diese »Krisen« unter die Lupe zu nehmen, im Sinne von Somografie: Was tut mir weh? Was stellt das dar? Was muss ich tun, damit es aufhört? Und von Spaziergängen in »Lanikea« über Bildungsreisen und Diäten bis zu Kursen im Fitnesscenter könnt ihr alles an Therapien unternehmen.

Hinter den »Schichten« von Belastungen stecke das gesunde, selbstbewusste, eigenständige Wesen, das »Original«, meinen echte Homöopathen. WAS das sei und wie es sich anfühlt, wann es »richtig« ist und welches Aussehen und welche Lebensumstände dazu gehören, kann nur jeder Mensch für sich entscheiden. Ein homöopathischer Arzt behandelt mit »Intuition« ist die wichtigste Prämisse in der Homöopathie: Er hört sich an, was der Patient über seine eigenen Beschwerden zu sagen hat. Auf der »zweiten Ebene der Wahrnehmung« ergibt der Arzt sich sodann seinem Drängen, was an Therapiearznei am besten zum Zutsand des Patienten passe. Gespräche mit Homöopathen sind immer Gespräche über das Leben des Patienten, seine Konflikte und Hoffnungen, Erwartungen und Mühseligkeiten, es kann sehr persönlich werden: Der Homöopath stellt sich auf der »Ku«-Basis auf den »Körpergeist« des Patienten ein und schlägt eigentlich »aus dem Bauch heraus« eine Arznei vor. Die Diagnose ergibt sich aus inneren Eindrücken und beobachtbaren Symptomen.

Homöopathie ist eigentlich schamanistisches Denken »pur«, denn es gibt keine »Regeln«, die besagen »bei XY wird AB verschrieben«. Kein Fall gleicht dem anderen. Homöopathie behandelt den Menschen, nicht das Symptom. Es gibt keine Wundermittel dabei, denn nichts muss wirken. Viele Behandlungen verlaufen im Sand ... weil der Patient die nötigen Schritte offenbar nicht setzt, die angebracht wären, wenn schon so tief gegangen wurde in seiner »inneren Fabrik«. Homöopathen versuchen, Heilung durch die richtige »energetische Information« aus dem Heilmittel zu unterstützen ... allerdings ist auch hier zu sagen, dass niemand behaupten kann, zu wissen, woher der »Impuls« zur Veränderung kommt.

Euch wird längst klar sein, dass ein Homöopath sehr einem »kahuna« gleicht, der Therapien nach den Glaubensmustern des Patienten verordnet und sich ganz auf »Ku« des Patienten einstellt. Der Homöopath muss überzeugt davon sein, dass er auf einer anderen als der Verstandesebene Informationen über der Patienten gewinnen kann. Ein moderner Homöopath verbindet sich mit Samuel Hahnemanns »Geist«, vielmehr, seiner Absicht, - wie es jeder Homöopath über die Zeiten tat, wenn er seine Finger durch das »Organon der Heilkunst« gleiten lässt und darauf vertraut, das Mittel zu finden, das dem Innenleben des Patienten am meisten nützt - freilich völlig entsprechend dem Fokus auf »Heilung«.

Ein Homöopath erklärte mir einst, dass viel Patienten schon mit vorgefertigten Diagnosen ihrer Beschwerden bei ihm einlangen, aber »... mir ist lieber, sie erzählen mir einfach von ihren Problemen, lassen sie sprudeln, denn nur so kann ich mitbekommen, wo das Schwergewicht liegt; jede Selbstdiagnose ist ein Konstrukt aus absichtlichen Gedanken, die oft die wahren Hintergründe zu verschleiern versuchen.« (Dieser Arzt war übrigens Professor der »inneren Medizin« und Chirurg.)

Hahnemann hatte seine Praxis aus Frust aufgegeben und verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Übersetzen von fremdsprachigenWerken aus der Medizin. Die Behauptung des Engländers William Cullens, Chinarinde wirke gegen Malaria aufgrund seiner magenstärkenden Wirkung, ließ den Deutschen nicht ruhen. Denn er selbst hatte Chinarinde früher selbst gegen Malaria eingenommen, aber keine magenstärkende Wirkung erlebt. Als er, wie gesagt, Malariasymptome aufkommen spürte, weil er mit der vermeintlich magenstärkenden Wirkung experimentierte, kam ihm die Idee des Simile-Prinzips ... dies Anekdote soll illustrieren, dass sich euch aufgrund starken Fokus, der rechte Weg weisen kann, auch, wenn ihr schon nicht mehr daran denkt: Hahnemann hatte einen Weg aus der medizinischen Misere gesucht, und hatte eine Einsicht gewonnen, als er gar nicht mehr an seinem Vorhaben gearbeitet hatte.

Die Grundidee seines »Simile-Prinzips« wurde dann so formuliert: Die krankhafte Verstimmung der Lebenskraft werde ausgelöscht, weil die Lebenskraft die krankhafte Struktur erkenne (genannt »Spiegeleffekt«) und zum gesunden Zustand zurückkehre. Dies ist natürlich eine Erklärung, die keine

Erklärung ist, sondern es handelt sich um einen Aufhänger, um Wirksamkeit irgendwie fassbar zu machen.

Mehr kann beim besten Willen nicht als »wahr« dargelegt werden.

Vielfach diskutiert werden heute die Grenzen der Heilwirkung von homöopathischen Mitteln ... aber vergesst dabei eines nie: NIEMALS HEILT DAS MITTEL! Und JEDES Mittel kann sogar im übelsten Zustand eines Menschen heilsame Wirkung haben, es kommt nur darauf an, was sich in der »inneren Fabrik« des Patienten abspielt und wie bedeutsam die Veränderungen für das Weiterleben sind. Selbstverständlich gibt es körperliche Konditionen, die »mechanisch« in Ordnung gebracht werden müssen. Aber auch, wenn ihr Homöopathika (oder irgendeine Arznei) einnehmt, so ist es doch euer Handeln im Alltag, das eure Heilung möglich macht. Ihr könnt noch so viele »Globuli« schlucken, wenn ihr daneben Alkohol trinkt, eure Leber zerstört und letztendlich betrunken von einer Brücke fallt und ertrinkt. Umgekehrt könnt ihr aufgrund starker Motivation gesunden, ohne auch nur ein Kügelchen angerührt zu haben, nachdem ihr eurem Homöopath das Herz ausgeschüttet hattet und er euch mit »mehr Bewusstsein der eignene Fähigkeiten ist nötig« entlassen habt.

Tja, »Calcium phosphoricum« kann zwar die Knochenheilung sehr gut beschleunigen, aber zusammenfügen kann es die gespaltenen Knochen nicht. (Menschliches Wollen mag derlei jedoch zuwege bringen.) Es kann auch nicht verhindern, dass ihr euch weiterhin in Gefahr bringt, Knochenbrüche zu erleiden. Wenn Organteile abgestorben sind, können »Globuli«, so Experten nicht mehr helfen, denn es handelt sich dabei nur um Zuckerkügelchen mit ein bisschen Substanz darauf. Die Rettung muss von »Ku« kommen, angeleitet von »Lono«. Homöopathie kann großen Blutverlust nicht spontan wettmachen (aber das können andere Arzneien auch nicht), und wenn die Lebenskraft zum Sterben gering ist, hilft oft auch nichts mehr. Dann bleibt oft nichts mehr, als zu respektieren, dass eine neue Existenzphase eingeleitet wird.

Vielfach ist zu lesen, dass Homöopathie nicht angewendet werden könne, wenn der Patient, nicht in der Lage sei, seine Beschwerden zu schildern ... allerdings werdet ihr immer wieder Homöopathen finden, die euch sagen werden, dass auch ein stummer oder verwirrter Patient zu ihnen »spricht«, sodass es dem Arzt möglich wird, »innerlich zu wissen«, was der Patient braucht. Und in vielen Fällen ist es das Richtige. Dasselbe gilt für Fälle, da der Patient wichtige Dinge verschweigt. Manchmal heißt es auch, ein Homöopath könne von der Fülle von Informationen überwältigt werden, sodass ihm nach zweistündigen Gesprächs der Kopf schwirre ... das mag sein, und in diesem Fall wird ein guter Homöopath sich Bedenkzeit erbitten, ehe er ein Mittel verschreibt.

Homöopathische Mittel würden ja bekanntlich in gewisser Konzentration gewisse Symptome auslösen, und der Homöopath befasst sich nicht zuletzt mit derlei Informationen, ehe er zu einer Arznei rät. Schließlich »sagen« ihm diese Erfahrungsberichte einiges: Wenn es heißt, eine Pflanze würde Erbrechen auslösen, so entscheidet der Homöopath durch sein »Bauchgefühl«, ob dies zu einer Person passen würde, die an unbestimmter Unzufriedenheit und damit verbundenen nervösen Magenverstimmungen leidet ... bedingt, wie er meint, durch Kinderlosigkeit. Ja, ein Homöpath ist im besten Fall auch ein Psychologe, zumindest aber mit Geisteskonzepten vertraut, schließlich muss der die Seelenzustände und Probleme seiner Patienten zumindest erahnen und zu einem gewissen Grad nachvollziehen können.

Homöopathen bedürfen ausgeprägter Hinwendung zu einem Leben im »Geist des aloha« und der Fähigkeit, sich abzugrenzen, sonst würden sie die innere Nähe zu den Patienten nicht ertragen. Ich hatte das Glück, in einem extremen Notfall einen Homöopathen zu kennen, mit dem ich aus dem Gebirge über tausende Kilometer per »SMS«, als schriftlichen Botschaften über das Mobiltelefon, konferieren konnte.

Kein Homöopath könne einen Patienten, den er verachtet, heilen, habe ich gelesen ... in der Tat: Denn immer heilt sich ein Patient selbst. Und oft ist schon der Gang zum Arzt die heilsame Handlung beziehungsweise die Einsichten dabei. »Mein« Homöopath ließ mich wissen, dass er dankbar für jegliches Feedback sei, denn nur so wäre es ihm möglich, festzustellen, wie akkurat seine Diagnosen und wie wirkungsvoll seine Therapievorschläge seien. Niemand muss einem Homöopathen also vormachen, es ginge ihm besser durch die Therapie, wenn das nicht der Fall ist. Der Arzt muss niemals »geschont« werden, schon gar kein Homöopath, denn seine Kunst lebt ja von Ehrlichkeit.

Jeder Therapeut jeglicher medizinischen oder psychologischen Ausrichtung, muss für sich selbst verantworten, wie er Patienten gegenübersteht: Wer beleidigt oder gleichgültig ist, weil der Patient »Das Mittel, das Sie mir gegeben haben, hat nicht geholfen« klagt, MUSS seinen Beruf überdenken.

Homöopathie »arbeitet« auf tiefer spiritueller Ebene, und nutzt doch die Glaubensmuster der meisten Patienten, die sich einfach gut damit fühlen »etwas« in der Hand zu haben, das sie einnehmen können. Somit wird ihr Bedürfnis, rituell etwas Konkretes zu tun, um geheilt zu werden, erfüllt ... wenngleich: Was wirkt, ist eigentlich ein Geheimnis, und wir können auch im Huna-Sinne nur spekulieren. Allemal reagiert unser »Körpergeist« auf eine »Energie« im »Heilmittel« ... danken wir Hahnemann dafür. (Denn möglicherweise verbinden sich ja Homöopathie-Patienten wirklich mit dem Energie-Gebilde, das unter vielen Identitäten auch jene des ehemaligen Menschen »Samuel Hahnemann« beinhaltet, und ihre Heilabsichten werden durch sein »mana« gefördert.)

*

Kritiker der »Alternativmedizin« führen oft an, dass weder homöopathische Arzneien noch »Pflanzenheilmittel« immer die gewünschten Erfolge bringen würden. Das stimmt - aber bringen künstlich erzeugte »offizielle« Arzneien denn immer gewünschte Erfolge?

Was ist mit den »Unfällen« der Schulmedizin, wenn ein Mensch geschockt auf eine gut gemeinte Hilfestellung reagiert und gar - stirbt?

Was der Normalbürger als »Schock« oder »Ohnmacht« kennt, - etwa aufgrund von Erschrecken - heißt medizinisch »vasovagale Reaktion« und hat nur oberflächlich betrachtet mit dem lebensgefährlichen Kreislaufschock nichts zu tun: Blut versackt in Bauch und Beine, das Gehirn wird zu wenig durchblutet und es kommt zu kurzzeitiger Bewusstlosigkeit. Normalerweise erwacht eine so »geschockte« Person nach zwei Minuten. Der Kreislaufschock kann freilich mit den Ursachen für die Ohnmacht einher gehen, und er zeigt an, dass das Geist-Körper-System Mensch in Gefahr ist, seine Funktionen aufzugeben. So körperlich Schock sich auswirkt, so geistig ist er.

Es ist ein dramatisches Zeichen der Verstandnislosigkeit für das Selbst unserer Zeit, dass Menschen sich freiwillig Schocks zur Unterhaltung zufügen - denn wer sich in einem Horrorfilm so erschreckt, dass ihm übel und heiß und kalt wird und Gänsehaut auftritt, erlaubt sehr wohl Wirkungen auf seinen Kreislauf.

»Schock« ist offiziell eine »akute Kreislaufinsuffizienz«, also ein riesen Problem in der Durchblutung des Körpers. Mediziner sprechen von einem Missverhältnis zwischen »Herzminutenvolumen« und dem Blutbedarf der Organe: Die Gewebedurchblutung reicht nicht aus, um den Menschen mit Sauerstoff zu versorgen. Ein Erwachsener besitzt zwischen fünf und sechs Litern Blut (ganz schön viel zum Herumtragen, etwa 80 Milliliter pro Kilogramm Körpergewicht). Eine der Aufgaben des Blutes ist es ja, Sauerstoff von der Lunge zu allen Körperorganen und Geweben zu transportieren und Kohlendioxid und andere Stoffwechselprodukte zu entsorgen. Dazu muss es in gewisser Geschwindigkeit durch den Körper zirkulieren, damit nirgendwo Knappheit auftritt. Das »Herzminutenvolumen« ist die Menge Blut, die innerhalb einer Minute durch den Kreislauf fließt - grundsätzlich das gesamte Blutvolumen von etwa fünf Litern! Ihr könnt euch vorstellen, welche

Leistungskraft das vom Herz verlangt (wodurch der Herzmuskel angetrieben wird, weiß niemand zu sagen, auch, wenn man mit »elektrischen Impulsen« seitens des Hirnes spekuliert).

Unter Anstrengung oder Stress fließt natürlich mehr Blut durch, das Herz pumpt schneller, mehr Sauerstoff wird ja gebraucht und - geliefert. (Wenn wir müde werden, halten wir uns offenbar selbst davon, in Situationen zu geraten, da wir vermehrt Sauerstoff brauchen könnten, weil dies enormen Kraftaufwand des Herzens bedingen würde und damit auch jener »Energie«, die das Herz am Schlagen hält; zu schlafen ist also eigentlich Selbstbetäubung, damit unser »Körpergeist« anderer Aufgaben nachgehen kann, statt die Gewebedurchblutung auf Trab zu halten.)

»Schock« bedeutet, das »Herzminutenvolumen« sinkt unter den Durchblutungsbedarf des Körpergewebes, verursacht durch Verlust von Blut oder Körpervolumen (etwa wenn ein Körperteil abgetrennt wird), Gefäßweitstellung (allergische Reaktionen fallen darunter) oder Herzstörungen (etwa durch Infarkt).

Normalerweise gleicht der Körper leichte Kreislaufschwächen selbst aus: Wenn einem beispielsweise »schwarz vor Augen« wird, erholt man sich doch recht bald wieder, und die Gründe dafür sind oft nicht einmal klar; manche Leute haben »einen schwachen Kreislauf« und empfinden schnell Schwindelgefühle oder Übelkeit, wenn sie Temperaturerhöhung erleben oder sich unerwartet schnell aufrichten müssen), aber manchmal vermag er die schwächenden Einflüsse nicht »abzufangen«.

Wenn Blut irgendwo im Körper »aufgehalten« wird, etwa weil Gefäße sich schlagartig erweitern und mehr Blut länger in einem Körperbereich bleibt, während andere »warten«, wird das Herzminutenvolumen vermindert, und es kommt zu einem Blutdruckabfall. Der Körper versucht, das sofort auszugleichen, verengt Gefäße und beschleunigt die Geschwindigkeit des Herzschlags (Frequenz). Blut kann zusätzlich aus Leber und Milz abgezogen werden und weniger Blut fließt ins Netz der winzigkleinen Gefäße, der »Kapillaren«. Der Körper kann im Notfall bis zu einen Liter Flüssigkeit mobilisieren, etwa bei extremem Blutverlust, zum Beispiel aus dem Zwischenraum zwischen den Zellen. In dieser Phase kann der Körper sich noch erholen.

Wenn aber der Rückstrom des Blutes zum Herzen weiterhin behindert wird, fällt der Blutdruck stärker ab, das heißt: Der Körper verengt seine Gefäße nun sehr stark und konzentriert das kreisende Blutvolumen auf lebenswichtige Organe (Herz, Lunge, Gehirn, Nieren, Leber), und die Durchblutung von Haut, Muskulatur, Armen und Beinen sowie des Magen-Darm-Trakts wird vermindert. Im Kapillargebiet ist jetzt der Blutfluss so stark reduziert, dass es zu Sauerstoffmangel im Gewebe kommt und dazu, dass gewisse chemische Produkte des Stoffwechsels entstehen: Die Zellen müssen jetzt nämlich unter Sauerstoffmangel arbeiten. (Nun ist medizinische Hilfe meist bereits dringend nötig.) Bei weiterer Verschlechterung kommt es jetzt nahezu zum Stillstand des Blutstroms in den Kapillaren, und weil keine Stoffwechselprodukte mehr abtransportiert werden, entsteht »Übersäuerung (bestimmte Chemikalien nehmen Überhand); Flüssigkeit strömt in den Zwischenzellraum aus, das Blut wird dickflüssig.

Nieren und die Lunge reagieren am schnellsten mit Funktionsstörungen auf Sauerstoffmangel, und die Situation wird ebensgefährlich wenn die ersten Zellen absterben; Im Akutfall gerinnt das stehende Blut in allen Kapillaren; Interessanterweise hat man festgestellt, dass dabei alle »Gerinnungsfaktoren« aufgebraucht werden (was immer das ist), und an Orten von Verletzung fließt das Blut nun immer weiter aus. Es kommt zu unstillbaren Blutungen in Haut und inneren Organen, und der Mensch stirbt an diesen Blutungen sowie an Versagen von Niere, Lunge und Leber.

Typische Zeichen von Schock sind blasse, kalte Haut, Zittern, Frieren, kalter Schweiß, flacher, schließlich kaum tastbarer, aber schneller Puls, Unruhe, Angst und im fortgeschrittenen Schock zunehmende Teilnahmslosigkeit, weite Pupillen, flache Atmung. Die Beine hochlagern hilft bei manchen Schocks, denn weil das Blut in den Körper zurück fließt, wird Blutmangel im Körper

kurzfristig und wirkungsvoll behoben - allerdings ist bei Herzerkrankungen und Verletzungen im Bereich des Oberkörpers Vorsicht abgebracht!

Es ist, so meine ich, durchaus Achtsamkeit angebracht, welchen Erfahrungen ihr euch hauptsächlich aussetzt ... denn euer Körper ist, wenn ihr ihn nicht gut und liebevoll erzieht, weniger belastbar, als ihr glaubt!

Schocksymptome zeigen an, dass die Aktivitäten des »Körpergeist« aus der üblichen Routine geraten sind, und wenn das nicht korrigiert werden sollte, könnte das Geist-Körper-System zusammenbrechen. Extremer Wasserverlust, Darmverschluss oder Bauchfellentzündungen (Peritonitis) gelten als innere Schockursachen. Und hier sind wir wieder bei der Körpersprache als Kommunikationsmittel zwischen »Ku« und »Lono«: Auch etwas so Unauffälliges wie die Verdauung hat großen Wert als spirituelle Botschafter!

Ein »anaphylaktischer Schock« ist (wie erwähnt) eine starke Reaktion auf ein intravenös verabreichtes Medikament, Röntgenkontrastmittel, Insektenstiche oder Nahrungsmittel (und neben den klassischen Schockzeichen kommt es zu Atemnot wie bei einem Asthmaanfall und meist in kurzer Zeit zum Stillstand des Herz-Kreislauf-Systems) ...

... dies nur, um euch einen kleinen Einblick zu geben, wie großartig organisiert und doch so empfindlich der körperliche Anteil des Menschen ist! Es ist von immenser Bedeutung, den geistigen Teil in Ordnung zu halten und lebensfördernd zu »trainieren«, damit der Körper in keine Gefahren gerät, vom »mana« anderer Existenzformen aus der Bahn geworfen zu werden.

*

Tiere lassen sich nicht gut in Tropfenform bringen, aber ihre Wirkung auf das menschliche Wohlergehen ist in allen Kulturen bekannt. Man hat immer schon die »Essenz« ihrer Persönlichkeit beobachtet und sich daran ein Beispiel genommen. Mehr noch: Über die Jahrtausende ist den Menschen aufgefallen, dass sie selbst gewisse Eigenschaften besitzen, wie sie die Tiere haben. Es mag sogar sein, dass Menschen auf tierischen »Geist« aufmerksam wurden, gerade weil sie von ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen ausgingen. Der Mensch fühlt sich ja von allem angezogen, das seine eigenen inneren Wertigkeiten spiegelt.

Viele alte Völker anerkannten die Einflusskraft der Tiere, ihr »mana«, das sich in ihrer äußeren Wesensart zeigte, etwa Stärke, Schnelligkeit, Gelassenheit, Selbständigkeit, Genügsamtkeit und so weiter. In den Fähigkeiten und Eigenschaften der Menschen zeige sich in »Aumakua«, heißt es heute noch in Hawai'i, ... Wir sagen zwar heute, wir wären »hungrig wie ein Wolf«, jemand sei »falsch wie eine Schlange«, »schlau, wie ein Fuchs« oder »edel, wie ein Rennpferd«, »sanft wie ein Kätzchen« oder »Er frisst wie ein Schwein«, aber wir sind uns nicht bewusst, dass wir hier starke Symbolik verwenden, innere Bilder, die »Ku« so geläufig sind, dass unser »aktiver Geist« sie ständig einsetzt. Wir könnten positive Tier-»Geister« gut nutzen, wie es viele Naturvölker in ihrem spirituellen Treiben machten. Besonders in den Indianerkulturen Nordamerikas wurden jede Menge Sinnbilder aus der Tierbeobachtung auf den menschlichen Geist und seine Angelegenheiten angewandt. Man ging jedoch davon aus, dass die Seele der Tiere sich mit einer Menschenseele konkret verbinden könne. Wie in vielen anderen Volksschaften wurden hier spirituelle Vorstellungen genutzt, um Situationen zu klären, Absichten zu bekräftigen oder Seelenschäden zu heilen.

Manche Indianer glaubten, jeder Mensch sei mit mehreren Tiergeistern verbunden, die ihn auf seinem Lebensweg begleiten und ihm Fähigkeiten und Talente vermitteln würden. Dass es sich um bis zu neun Tierseelen handeln konnte, spiegelt einiges an Selbsterfahrung: Ja, das Menschsein hat viele Gesichter ... Man orientierte sich an dem, was an anderen Lebensformen beobachtbar war: Die

Schnelligkeit eines Wolfes. Den Scharfblick eines Adlers. Die Gelassenheit eines Bibers. Der Mut eines Moskitos. Die Treue eines Hundes. Die lautlose Allgegenwart eines Salamanders.

Alle Schamanen-Traditionen kennen »Tiergeister« als spirituelle Berater. Sie erscheinen Menschen in unterschiedlichsten Ritualen und Meditationen, »raten« dem Menschen in Visionen und durch »Bauchgefühle« und Träume. Keineswegs müsst ihr aber eine Schamanenausbildung haben, um derlei Traditionen zu teilen! Heute reißen sich tausende esoterisch Interessierte um Weisheiten auf sogenannten »Medizinkarten«. Auf ihnen werden Tiere und ihre wesentlichen Eigenschaften dargestellt - freilich so, wie der Mensch sie auffasst. Weiters wird von diesen Eigenschaften auf die spirituelle Entsprechung übergeleitet ... Wer eine solche Karte zieht, informiert sich über seinen aktuellen »spirituellen Stand«.

Ich habe mit Medizinkarten immer wieder Erstaunliches erlebt: Etwa nahm ich mir eines Tages ein Buch zur Hand, das die Bedeutungen der Karten erklärt und behielt die Frage im Sinn, weshalb ich so arge Albträume hätte. Statt eine Karte zu ziehen öffnete ich das Buch auf »irgendeiner« Seite, nachdem ich sie mit den Fingern gefächert hatte ... und es zeigte sich mit der Salamander, der »Träumer«, der mit dem Schlaf und allen schöpferischen Vorgängen zu tun hat. Ich las über Albträume, Angst vor der Zukunft und Missachtung von Traumbildern - bis in Einzelheiten meine damalige Situation!

Sinn macht ein solches Vorgehen dann, wenn ein innere Fragestellung parat steht, etwa »Worauf soll ich in der nächsten Zukunft am meisten fokussieren?« (Wie im »Tarot«, s. S. xx). Darüberhinaus möge ein Mindestmaß an Selbstoffenheit vorhanden sein, denn natürlich entscheidet die betreffende Person, was sie von den Ausführungen sodann auf sich bezieht. Wunderbar finde ich bei allen Varianten von Medizinkarten die geradezu zärtliche Auseinandersetzung der Menschengeister mit den Tierseelen, vielmehr mit den Eigenschaften der Tiere, wie sie geehrt und gedeutet werden.

... Ihr zieht, zum Beispiel, das Pferd und habt die perfekte Antwort auf die Frage. Natürlich müsst ihr eure gegeben Lebensumstände in Betracht ziehen ... vielleicht tragt ihr euch mit dem Gedanken, ein Philosophiestudium zu beginnen. Das Pferd wird auf der ganzen Welt mit der magischen Kraft der Schamanen verbunden (es trägt sie durch die Lüfte) und verkörpert den Leitsatz »Wirkliche Macht ist Kraft, die mit Weisheit eingesetzt wird«. Ihr werdet diese Bedeutung ganz spontan mit euren wichtigsten inneren Angelegenheiten in Zusammenhang bringen. Etwa: »Ja, genau! Ich will in die Fußstapfen der wirklich Wissenden treten, und zu diesem Zweck muss ich über sie lernen ...« Als der Mensch das Pferd zähmte, ermöglichte ihm das einigen Fortschritt, symbolisch vereint das Pferd irdische und überirdische Macht miteinander.

Natürlich gibt es viele unterschiedliche Beschreibungen und Deutungen der Tier-Naturen, die angeführten sind nur Beispiele, die zeigen sollen, wie gut Menschen über »mana« Bescheid wissen, auch, wenn sie es nicht wissen ... Die Tierarten, welche Indianer als spirituelle Vorbilder wählten, sind uns Europäern geläufig, also nehme ich sie hier als Beispiel für verblüffendes Selbstverständnis eines spirituell, politisch und gesellschaftlich sträflich misshandelten Menschenschlages.

Der Adler etwa galt vielen Indianern als Sinnbild göttlicher Kraft, denn kein Lebewesen kann höher in die Nähe des »Großen Geistes« aufsteigen als er; die »Seelen-Kraft« der Adler-Menschen mag hier mit schöpferischer Kraft gleich gesetzt werden, innerer Stärke, die den Menschen auf seinem Weg hält. Adlerfedern werden seit langer Zeit als schamanische Heilutensilien verwendet. Im »Huna«-Sinne von großem Interesse ist der Schmetterling, verkörpert er doch die Wandlung »zum Höheren« und lehrt, dass der Lebensablauf bewusst verändert werden könne. Ein Biber stellt Schaffensdrang dar, ein Mensch mit »Biber«-Energie bringt die Dinge, die er anfängt, auch zu Ende. Das Eichhörnchen, beispielsweise, lehrt die Menschen, wie sie Energie sinnvoll nutzen können, es weiß für den Notfall zu rüsten. Das Gegenteil davon wäre ein Mensch, der immer das Schlimmste annimmt und dabei seine Energie verschwendet.

Menschen mit Wiesel-Energie fühlen sich oft mitverantwortlich an Geschehen, weil sie alles mitbekommen und meinen, sie würden überall ihre Finger im Spiel haben. Wiesel-Indianer zogen sich angeblich sogar als Einsiedler zurück, damit sie nicht ihre Zeitgenossen allzusehr beeinflussen konnten (fürchten sie also insgeheim, mit ihrer Einflusskraft nicht recht umgehen zu können? Allerdings: Menschen spielen gegenseitig Rollen in ihren Leben, und wenn ihr starken Einfluss auf jemanden ausübt, dann passt das zu eurer und seiner »kosmischen Entwicklung«.) Zu viel zu wissen belastet weise Menschen nur dann, wenn sie nicht gelernt haben, dass sie selbst Ordnung halten im Inneren durch ihren Fokus: Ihr könnt immer Informationen so schwer oder leicht nehmen wie ihr wollt. Wissen zu fürchten ist auch eine Art, Eigenverantwortung und eventuell auch Hilfestellung für andere abzulehnen: Wiesel-Menschen können nämlich Informationen gewinnen können, die anderen Menschen nicht zugänglich sind.

Der Elch ist das Symboltier für Lob und die Fähigkeit, andere an der eigenen Freude teilhaben zu lassen, also ein »aloha«-Tier. Mit Elch wird auch Wertschätzung für das Selbst in Zusammenhang gebracht, denn seine Brunftriten zeigen deutlich, wie sehr im daran gelegen ist, seine »Gene« weiterzugeben. Für alle Vorhaben, die dem Gemeinwohl dienen, ist die Ameise das perfekte Sinnbild, denn ihre Sache ist Geduld, Genauigkeit und Ausdauer. Die Spinne regt an, über den eigenen Horizont hinaus in andere Dimensionen zu schauen. Manche Indianer fühlen sich durch die Spinne stets daran erinnert, dass sie selbst die Verantwortung für alles haben, was im Leben geschieht ... in der Tat webt sie ja ganz konkret jenes Gebilde, das wir insgeheim in der »aka«-Welt weben: das Netz.

Euer Geist nutzt vieles, um zu entspannen und sich selbst Gelegenheit zu geben, innere Angelegenheiten zu ordnen, ohne dass ihr es immer bewusst mitbekommt. Geckos waren für eine Weile meine Mitbewohner, während ich an diesem Buch schrieb. Eines Tages, in einer intensiven Arbeitsphase, versank ich ins Beobachten eines von ihnen ... mir war nach einer Weile, als würde ich regelrecht »aufgewacht« sein aus einem Geckoleben, so sehr hatte ich »abgeschaltet«. Wie schnell und zierlich dieses Tier war, fast durchsichtig, ... wie sich an seiner Kehle ständig etwas bewegte, wie er (oder sie?) hüpfen konnte und sich blitzschnell umdrehen, wie wendig sein winziger Hals war und wie dunkel die Augen ... ich konnte seine Absichten richtig nachvollziehen, seine Spannung und Enttäuschung, wenn er die Fliegen verfehlte, die er als Mittagessen zu verspeisen gedachte ...

Manchmal werden wir zu Erfahrungen »verführt«, die wir nicht angestrebt haben. Dieser Gecko »verführte« mich zur Einsicht, dass die Welt WIRKLICH von so vielen verschiedenen Seiten betrachtet werden kann, wie ich in diesem Buch klarzumachen versuche. Er erinnerte mich daran, dass gerade mein Versuch, Vielfalt zu erklären und dazu Tage, Wochen, Monate und Jahre zu sitzen und zu schreiben, verwerfen, überarbeiten und neufassen, gewissermaßen sehr einseitig war ... und dass es an der Zeit war, anderes zu leben. Er spornte mich an, das Werk endlich zu vollenden. (Von Seiten eines Gecko hätte ich diese Motivation ehemals nicht erwartet.)

Libellen werden zu den Traumexperten gezählt, sie vermitteln den Kern von Weisheit und Erleuchtung, und Menschen mit Libellen-Energie scheuen sich nicht, alte Gewohnheiten aufzugeben, um Meisterschaft zu erlangen. Menschen mit Bären-Energie sind zur Selbsteinsicht fähig und dazu, die Weisheit inneren Welten zu nutzen.

Mit der Seelenqualität des Wolfs seien angeblich jene Lehrer verbunden, die in alter Zeit aus dem Weltall auf die Erde kamen, um die Menschen Weisheit zu lehren. Auch viele Indianer meinten, ihre Heimat könnte der Planet Sirius im Sternbild Hund gewesen sein. Der Wolf, lateinisch »canis lupus«, heult üblicherweise den Mond an (wahrscheinlich, um sein Revier abzugrenzen oder seinen Kollegen etwas zu erzählen), und viele Menschen sehen darin ein Symbol für die Verbindung des körperlichen Wesens mit spiritueller Kraft und dem Unbewussten. Menschen mit Wolfsenergie finden intensiven Kontakt mit dem eigenen »inneren Führer«. Sie seien zu tiefer Selbsterkenntnis fähig. Dadurch sind sie

imstande, anderen Menschen zu helfen, ihr Seelenheil zu finden. Das erinnert mich an meinen ehemaligen Karatelehrer und in spirituellen Cherokee-Traditionen ausgebildeten Schamanen namens »schwarzer Wolf«, der erstens wie ein Wolf aussieht und zweitens als Körpertherapeut nach Wilhelm Reich unzähligen Menschen hilft, sich selbst wieder nahe zu kommen und ihr Leben mit Kraft und Freude in die Hand zu nehmen. (Und er ist auch »Macho« genug, wie ein sehr rigider Alpha-Wolfsrüde.) Der Hund steht als spirituelles Symbol üblicherweise für Großmut und Mitgefühl.

Symboltier von Menschen mit hellseherischen Kräften ist der Schwan, und Menschen mit Schwan-Energie sind zu außergewöhnlichen intuitiven Leistungen imstande; Wer eine »Medizin«-Karte mit dem Schwan zieht, ist aufgefordert, so heißt es, sich seine »übernatürlichen» Fähigkeiten endlich einzugestehen; Magie und Hellsichtigkeit wird jedoch besonders der Eule zugeschrieben, hawai‘ianisch »ka pueo«, das Wesen der Weisheit. Sie nimmt wahr, was anderen entgeht (schließlich kann sie in der Nacht sehen); Die Maus, höchst selten als »magisches« Tier eingeschätzt, symbolisiert Spezialisierung, während die Fledermaus für Wiedergeburt steht. Zeigt sie sich im Traum, sei es Zeit, sich von etwas zu trennen, etwa von einer Eigenschaft (oder vom Leben, meinen manche). Mäuse-Menschen hätten einen sehr hoch entwickelten Sinn für Gefahren, heißt es, und sie versteht es, Dinge, die anderen unwichtig erscheinen, auf ihren wahren Wert zu durchschauen.

Schlangen-Menschen sind nach Indianer-Ansicht selten, denn sie sind gegen Gifte immun, - wobei »Gift« als übler Einfluss zu werten sein mag, dem andere Menschen sich ausgeliefert glauben. Schlangen-Menschen vermögen bestens zu fokussieren - wohl mit dem »starren« Blick der Schlange verbunden -, und sie wissen, dass alle Macht in ihrem eigenen Inneren begründet sei. Schlangen-Menschen vermögen immer beide Seiten einer Sache zu durchschauen, heißt es auch, eine Voraussetzung für »göttliche« Wirksamkeit. Wie eine Schlange ihre Haut abstreifen kann, so kann ein Mensch unliebsame Gewohnheiten ablegen.

Allein das Lesen von spirituellen Tier-Eigenschaften ist wirklich eine höchst befriedigende Beschäftigung, denn es bringt viele Einsichten über eigene Wesenszüge oder Wünsche. Selbstverständlich könnt ihr auch tief in euch hineinlauschen und selber bestimmen, welchen Symbolwert ihr einem Tier geben wollt - ganz nach eurem inneren Wissen, woher das auch immer kommen mag. Es mag immens wertvoll sein, wenn ihr fähig seid, die Einsichten fremder Autoren durch eure eigene Einschätzung aufzuwerten.

Die Schildkröte als das älteste bekannte tierische Sinnbild für die Erde (auf Hawai’ianisch »honu«, während Erde »honua« heißt) steht für die Fähigkeit des Menschen, sich vor Angriffen durch Eifersucht, Neid und Gedankenlosigkeit anderer wie auch vor Schmerzen zu schützen. Die Werkzeuge dazu liegen tief innerhalb unseres Panzers, und sie heißen Fokus und Gefühlsenergie. Menschen mit Schildkröten-Energie wissen, wie wichtig es ist, Vorhaben zunächst in Ruhe zu entwickeln, ehe sie der Öffentlichkeit präsentiert werden ... wie die vielen anderen Lehren über Tier-Wesen birgt auch diese Weisheit wertvolle Huna-Sinnhaftigkeit.

Wer echtes altes spirituelles Denken erfahren möchte, - egal, ob Indianer, Hawai’ianer oder Aborigine - bedenkt stets, dass die »bekehrte« religiöse Ausrichtung von »Eingeborenen« oft ihre klare Sicht auf alte Weltbilder verdorben hat. Allzuleicht verfälschen christliche Wertungen oder andere religiös-moralische Regeln echte native Weisheit. Der Indianer »Bear Heart«, der als große alte Weise unter den indianischen Sehern und Heilern der Gegenwart gilt, kommerziell als Schriftsteller erfolgreich, färbt seine Berichte über alte Traditionen ebenfalls ungebremst mit christlichem Gedanken-gut. 1918 in Oklahoma aus dem Volk der Creek- oder Muskugee-Indianer geboren, wurde er Christ und in Psychologie ausgebildet. Die christliche Ansicht, dass Demut das Nonplusultra sei, taucht beispielsweise in seinem Buch auf, während in anderer Literatur über Indianer durchaus ihr natürlich-

stolzes Selbstverständnis als Teile der Natur und Gesprächspartner der Gottheiten beschrieben werden. Mit Pflichten, aber durchaus auch mit Rechten.

»Bear Heart« streift einige Bereiche des Schamanismus, etwa Geist-Heilung und Ritualismus und präsentierte interessante Sichtweisen, die von allgemeiner Gültigkeit in Sachen Spiritualität sind: Medizinmänner würden keine Medizin herstellen, sie existiere nämlich bereits. Rituale seien Orientierungshilfen, und auch Pfeifen und Rauch dienten der Bekräftigung. »Friedenspfeife« wurde die »Heilige Pfeife« 108) angeblich nur von den Weißen genannt. Die Indianer sahen Pfeifen nur als Mittel, um mit »dem Schöpfer« zu kommunizieren. »Bear Heart« besaß unterschiedliche Pfeifen, eine »Altarpfeife« für Schwitzzeremonien, eine »Fernpfeife« für Fernheilungen, eine »Arbeitspfeife« für das tägliche Gebet und eine persönliche Pfeife. Der Kopf der Pfeife versinnbildlichte das Universum, das Mundstück die Menschheit und solle daran erinnern, dass der Mensch von anderen Lebewesen abhängig sei. Der Tabak stehe für den Vater aller Schöpfung und aller Weisheit ... Es ist typisch schamanisch, Gebrauchsgegenständen und sogar ihren Einzelteilen symbolische Bedeutungen zuzuschreiben.

Die vermeintlich unwissenden »wilden« Indianer Amerikas wussten mehr über das menschliche Innenleben als die zivilisierten verkorksten Kirchenhörigen: »Der Geist des Menschen ist ein Labyrinth, in dem man sich verirren kann. Steige niemals dorthin hinab, ohne ein mächtiges Verlangen nach Licht zu verspüren.« 18) Soll bedeuten, stöbere nicht halbherzig in deinem Inneren ohne eine kraftvolle Absicht, die dich stützt. Lebe im Moment und sei immer bei dir selbst, wussten die Indianer als Lebensmotto hochzuhalten: »Die Wahrnehmung deiner selbst zieht eine Schar glücklicher Gedanken an, die sich wie Vögel auf deinen Ästen niederlassen werden.« 18)

*

Auch wenn der Begriff »tierischer Magnetismus« in den Bereich Spiritualität fällt, so hat er doch nichts mit der Seelenart von Tieren zu tun. Wenn wir es genau nehmen, verbirgt sich aber etwa schamanisch Grundsätzliches hinter dem Begriff »tierischer Magnetismus«: unsere menschliche Natur als Energiewesen. Der deutsche Arzt Franz Anton Mesmer (1734 bis 1815) entdeckte eine Technik, einen Überschuss an »mana« mit bestimmter Absicht in ein Subjekt fließen zu lassen. Die wirkende Kraft nannte Mesmer »tierischen Magnetismus«. Er war einer der ersten Heiler, die pures »Nichts« verwendeten, um zu heilen. Seine Erfolge verstörten und verwirrten die Kritiker, und Mesmers Technik des »Magnetisierens« ging als eine Art »Wunderheilung« unter dem Namen »Mesmerismus« in die Geschichte der Naturheilverfahren ein. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass der gute Mann eigentlich nichts anderes entdeckt hatte, als die Einflusskraft von Fokus, welcher Mittel sich unser »magisches« Werkzeug aus Aufmerksamkeit und Absicht auch bedienen mag.

Mesmer hatte Philosophie, Theologie und Medizin studiert und verfügte daher über immenses Wissen, das ihm half, kreativ zu sein: Eines Tages, da er feststellen musste, dass herkömmliche Heilverfahren im Fall einer Patientin kein Wirkung zeigten, kam ihm die Idee, dass er im Körper seiner Patientin ja »eine gleichsam künstliche Ebbe und Fluth mit dem Magnete erwecken« könnte. Was für eine Eingebung! Was für ein »schräger« Gedanke, ohne Vorbild. Und was für ein wagemutiger Mensch muss Mesmer doch gewesen sein, dass er seine »Intuition« einfach auszuleben wagte!

Mesmers Idee des »Magnetismus animalis« beruht auf der Anschauung, dass der Mensch aus den gleichen Substanzen gebildet sei wie das Universum. Demnach würden wir alle kosmischen Einflüssen unterliegen. Ein subtiles »Fluidum« verbinde Lebewesen, Erde und Himmelskörper, erklärte der Arzt der verblüfften Kollegenschaft; jeder Mensch besitze eine Menge davon, und das Wichtigste daran: Es sei übertragbar. Mesmer glaubte auch, dass Krankheiten darin begründet seien, dass dieses »Fluidum« ungleich im Körper verteilt sei. Magnetismus könne »Krisen« im Umgang mit dem »Fluidum«

bewirken, erklärte Mesmer, und sie würden den Heilungsprozess in Gang setzen. Dabei sprach er Energiebewegungen im Körper an und Veränderungen der Lebensenergie.

Im Prinzip gäbe es also nur eine Krankheit und nur ein Heilmittel, nämlich den »Magnetismus«. Wer den Begriff »Magnet« kennt, mag immer wieder über das vermeintlich so »technische« Wort »Magnetismus« stolpern. »Magnetismus« ist aber nur ein Ausdruck für unsichtbare Beeinflussung, wenn wir es genau nehmen, ob zwischen Eisenstücken oder Menschen. (Im Griechischen stand »magnetis« auch für »Stein«, wahrscheinlich beruhend auf der Entdeckung, dass manches Gestein Stoffe enthielt, die extrem starke Anziehungskraft zueinander zeigten.) Das »energetische Wesen« Mensch müsse innerlich mit sich »ins Reine« kommen, damit der Körper wieder gut funktioniere! Magnetische Therapie verstärke und verteile das »Fluidum«, erklärte Mesmer. Zunächst benutzte er einen echten Magneten, - was von manchen Forschern heute als Indiz dazu herangezogen wird, dass der Körper durch »Elektrizität« funktionieren würde, wobei »Elektromagnetismus« entstehe. Dieser Begriff bezeichnet aber nur eine Beobachtung, ist keine Erklärung: Durch eine Art »Anziehungskraft« lösen Vorgänge andere Vorgänge aus.

Interessanterweise benutzte Mesmer gar nicht immer einen echten Magneten, sondern nur zu Anfang. Später fand er nämlich heraus, dass er dieselbe Wirkung auch mit seinen Händen erzielen konnte! Stellt euch nur vor: Er war fähig, allein durch seine Absicht das »Fluidum« zu sammeln und zu verteilen! Das »mana« eines Menschen ist mit »Elektrizität« durchaus vergleichbar - zumindest in der Intensität der Auswirkungen. Menschen »entdeckten« »Elektrizität«, basierend auf dem »Atom«-Modell ja vielleicht gerade deshalb, weil sie selbst pures »Strömen« SIND! Die Vorstellung einer wirksamen Energieform ist uns, die wir die Energien des Kosmos in uns vereinen, eben sehr sympatisch. Was im Menschen aktiv ist, können wir ja am neutralsten immer nur mit »Geist« bezeichnen ...

... bei jeder Begegnung der Menschen untereinander würde sich ein spezielles »magnetisches Feld« aufbauen, lehrte Mesmer weiter. Er glaubte daran, dass ein »Fluidum« das gesamte Universum durchflute (während andere Forscher von einer speziellen »Kraft« oder »Substanz« sprachen). »Fluidum«, also »Flüssiges«, drückte für Mesmer eben am besten aus, was er zu erkennen glaubte: unaufhörliches Strömen. (»Paracelsus«, hatte diese Idee bereits Anfang des 16. Jahrhunderts.) Mesmers Methoden funktionierten genauso klar oder unklar wie jegliche Energiearbeit - und sie entsprechen allen Theorien des »Heilens mit dem Geist«, von »Reiki« bis »Hypnose«.

Mesmer und seine Anhänger in aller Welt bestrichen also den Körper entweder knapp über der Haut oder mit leichter Hautberührung oder mit einem Stab, der als »magnetisierter Mittelkörper« diente ... Gegner sprachen von »Irrthümern« und »Vorurtheilen« und bezeichneten das »Magnetisieren« schlicht als »Humbug« ... obwohl viel mehr von Mesmers Patienten gesundeten als herkömmlicher Ärzte. Es ist immer so unfair wie einst: Menschen, die »alternative« Heilmethoden anwenden, gelten bei Fehlschlägen als »Scharlatane«, während Fehlschläge der Schulmedizin allenfalls »Kunstfehler« sein können, oder aber »da war ohnehin nichts mehr zu machen«. Mesmers Lehren stießen zu allen Zeiten Mediziner vor den Kopf - wie kann auch schließlich behauptet werden, es gäbe »nur eine Krankheit«?

Mesmer lehrte noch eine Wahrheit im Huna-Sinne: Ohne »Einbildungskraft« gäbe es auch keine Wirkung!

Hier geht es um »haipule« ebenso wie um ganz normales Tagträumen ... Und die »Einbildungskraft« diente nicht zuletzt dazu, ein Ziel zu entwickeln, für das es sich zu leben lohnt ... (Es ist überliefert, dass man schon deshalb Mesmers Entdeckungen nicht an die große Glocke hängen wollte, weil es sonst zu viele Gesunde geben würde, wie sich Obrigkeiten einig waren; Wer sollte die ernähren? Und welche Geschäfte sollten jene mit Arzneien ersetzen, einkommenmäßig?)

Was Mesmer »Magnetismus« nannte, ist einfach nur die Wirksamkeit von Energie, »mana«, woher auch immer es stammt. Eine Wissensrichtung, die Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als Trendbegriff in aller Munde war, passt perfekt hierher: »Feng Shui«. Diese uralte Philosophie befasst sich mit der Orientierung des Menschen in seinem Umfeld auf ganzheitlicher Basis - nämlich, indem die Einflüsse der »Umgebung« ausbalanciert werden. Und Einflüsse ist jedwedes »mana«, das an euch heran reicht ... »Feng Shui« ist ungebrochen populär - weil diese Philosophie Lebensgrundsätzliches präsentiert.

Die »Chinesische Kunst der Anordnung« beruht auf der Annahme, dass jeder Gegenstand und Ort, ja jede Situation und jedes Lebewesen eigenes, spezielles »Ch'i« besitzen würden - und ja, das betrifft eigentlich jede Existenzform, vom Gedanken über die Schneeflocke bis zur Motorhaube. Weise sei es, zu bedenken, dass alle Existenzformen Einfluss aufeinander ausüben würden - denn in derlei Wechselwirkungen würden Störungen unterschiedlichster Art begründet sein.

»Anordnung« meint das Zusammenspielen von allem, was im Leben eines Menschen Einfluss ausüben kann. Geographische reale Orte sind freilich von Bedeutung, aber »Anordnung« meint auch Glaubensmuster.

Die alten Chinesen waren der Ansicht, der Energiefluss zwischen Plätzen, Gegenständen, Menschen und Umständen könne gestört sein, wenn einander widersprechende Informationen - also »mana« unterschiedlicher Ziele - einander begegnen würden. Diese energetischen »Konflikte« könnten aber »geheilt« werden: durch Neuarrangieren der Beziehungen aller Einflussquellen eures Lebens untereinander.

Klar muss sein, dass die »richtige« Anordnung von Dingen im Fall von jedem einzelnen Menschen diversen inneren Wertigkeiten unterworfen ist. Nicht alle Leute fühlen sich unter denselben Umständen wohlfühlen.

Die Philosophie Feng Shui beruht angeblich auf der allgemeinen Weltsicht der alten Chinesen, im »Taoismus« ... allerdings behaupten Forscherstimmen, die Weisheit hinter diesem Begriff hätte schon existiert, noch ehe das »Yin-Yang«-Konzept des »Taoismus« aufgetaucht worden sei.

Wörtlich übersetzt, bedeutet »Feng« »Wind« und »Shui« »Wasser«, und beide stehen symbolisch wohl für das ewige Fließen und Verändern der Erscheinungen des Universums, unwiderstehlich und durchaus auch unsichtbar in ihrer Wirksamkeit. Wasser ist ja DAS Sinnbild für »Ch'i«, und es vermag jegliche energetische Information zu transportieren. »Ch'i« fließe als unsere persönliche Lebensenergie bestenfalls ungehindert durch unser Geist-Körper-System (auch der »Atem des Drachen« genannt) ... allerdings existieren daneben noch eine Mensche Energieformen, die den reibungslosen Ablauf unseres Daseins stören können.

»Feng Shui« zu praktizieren bedeutet, den Fokus auf optimale Balance zu legen - und zwar Ausgewogenheit im Beeinflussen und Beeinflusstwerden. Anders gesagt: »Ich will mich immer und überall wohl fühlen, was auch immer ich tun oder verändern muss, um das zu erreichen«.

Feng Shui vereint viele esoterische Ideen in sich, die scheinbar getrennte Gebiete sind, - aber immer ist das Ziel, dem Menschen Enspannung und Entfaltung zu ermöglichen. Es geht um »Harmonie«, »Transzendenz«, »Imagination«, »Holistik«, »Symbolismus« und »Manifestation«. Eigentlich um das Menschsein schlechthin. Der Umgang mit Emotionen und eure Ideen über das Leben gehören hier ebenso herein wie Essgewohnheiten, Interessen, Aussehen, Beziehungen, Beruf wie auch alle Gegenstände in eurem Besitz, alle Tiere und Pflanzen um euch herum und euer Umgang mit Autoritäten und dem Wetter. ALLES.

Auch Feng Shui-Theorie geht davon aus, dass auch die kosmischen Einflüsse, die jeden Menschen bei seiner Geburt trafen, das ganze Leben lang von Bedeutung seien und dass nicht zuletzt sie bestimmen, wie und wo ihr am besten leben sollt. Nach der »Feng Shui«-Philosophie werden auch die

Absichten, Eigenschaften und Empfindungen von Menschen durch alles, was sich in ihrer Umgebung befindet, beeinflusst. Wenn das nicht Huna ist!

... sogar jeder Besuch beim Arzt kann als Bemühung im Sinne von Feng Shui gesehen werden - sofern ihr euch bewusst darüber seid, dass er euch helfen soll, eure Wertigkeiten »auszugleichen« und zu reparieren und neu zu bewerten, was eben zu reparieren oder neu zu bewerten ist. Jeder Spaziergang kann im Feng Shui-Sinne zur Richtigstellung eurer Umstände führen, wenn die richtigen Gedanken, Atemzüge, Begegnungen oder Bewegungen damit einher gehen. Feng Shui ist, wenn man es genau nimmt, eigentlich ein anderer Ausdruck für »Leben im Huna-Sinne«: weise Lebensführung unter Bedachtnahme auf die Wechselwirkungen zwischen den »kosmischen Persönlichkeiten«.

Wenn es heißt, die »Umgebung« müsse in »Harmonie« mit dem Menschen stehen, dann ist eigentlich gemeint, dass keine »mana«-Quelle sich störend auf das menschliche Wohlbefinden auswirken möge. In Harmonie ist ja immer alles, denn alles geschieht folgerichtig. Sich vor Einflüssen zu fürchten ist ebenso dem »Einstellen des Feng Shui« zuwider wie einem Fähnchen im Wind gleich alles mitzumachen. Auch, wenn Feng Shui eine uralte Weisheitslehre ist, so bedeutet das nicht, dass jene, die Feng Shui ausüben, das auch wissen (nicht einmal Chinesen). Viele moderne Zivilisations-Menschen halten es immer noch für eine Art Einrichtungs-Trend, ... hier ein Springbrunnen, dort ein runder Spiegel ...

Die »Taoistische« Lehre von den Gegensätzen kann Feng Shui stützen oder schwächen, ebenso wie irgendeine Religionslehre oder schamanische Schule - je nach Verständnis der Anwender. Ganz entsprechend antiker chinesischer Denkweise heißt es in der geläufigen Theorie von Feng Shui, die beiden Kraft-Pole oder Energie-Qualitäten »Ying« und »Yang« müssten in »Harmonie« miteinander geraten und die »fünf Elemente« ausgewogen im Menschen wirken, damit der optimale »Feng Shui«-Zustand gegeben sei. Genausogut ließe sich im Feng Shui-Sinne aber auch sagen, das »mana« der sieben Huna-Grundsätze müsse gepflegt werden, damit ein Mensch den optimalen Feng Shui-Zustand erreichen könne.

Die Chinesische Philosophie mit ihren Jahres-Tierzeichen und den fünf Elementen muss einem Feng-Shui-Anwender durchaus liegen, wenn er das Wirken seiner Feng-Shui-Bemühungen damit erklären will. Ansonsten mag er bloß sagen: »Ich stelle das Bett quer zum Fenster, weil mich der Mondschein so nicht stören kann.« Oder: »Ich gehe nicht mehr ins Fitness-Studio, weil mir vor dem Schweißgeruch graust.« Oder. »Ich esse mehr Orangen, weil sie mir in meinem Magensäure-Haushalt helfen.« Es mag für viele Menschen aber genügen, zu »wissen«: »Wenn ich meine Umgebung so gestalte, dass ich mich darin wohl und sicher fühle, kann ich mich entfalten.«

Was dazu gehört, die Umgebung dieserart zu gestalten, kann ein Mensch nur herausfinden, wenn er im Huna-Sinne offen ist, die Gegenwart zu sehen und Hilfen und Hindernisse wahrzunehmen. Büro entrümpeln. Alte Freundschaften auffrischen. Nie getragene Kleider loswerden. Diät ändern. Kinder bekommen. Das Auto weiß lackieren. Einen Sprachkursbelegen. Gymnastik machen.

Feng Shui umschreibt den grundsätzlichen Zusammenhang aller Dinge, die naturgemäß aufeinander einwirken und in »Ch'i« gegenseitig verändern. Gemeint ist eigentlich: Was immer ihr tut und erlebt, beschließt, es möge heilsam und stärkend wirken ... ob ihr nun von chinesischer Philosophie ausgeht oder eurer hauseigenen.

Die Formen von Landschaft und Behausung seien von großer Bedeutung für das Wohlbefinden, heißt es in mancher Feng-Shui-Literatur. Nun, lasst euch gesagt sein: Wenn ein Mensch von inneren Konflikten geplagt wird, kann das Haus noch so nach »Feng Shui«-Kriterien gebaut und eingerichtet sein - das »mana« dieser Konstellation mag nicht ausreichen, diese Konflikte zu lösen. Allerdings kann jegliche Veränderung im Sinne eines Ritualen ein wertvoller Anstoss fuer Veränderungen sein.

Spezialisierte Helfer im Haus wissen möglicherweise hunderte Feng Shui-Regeln auswendig, verfügen aber oft nicht über die Fähigkeit, sich in den Klienten beziehungsweise die Wohnumgebung hinein zu fühlen. Ein Homöopath ist insofern immer der bessere Feng Shui-Berater! All die heute bekannten Feng Shui-Regeln von »richtig« und »falsch« wurden ja in älterer oder nicht so alter Zeit von Leuten niedergeschrieben, die uralte Überlieferungen deuteten - man weiß nicht, wo die Lehre ihren wahren Ursprung hat. Also begegnet man in Büchern persönlichen Interpretationen von zutiefst spirituell-schamanistischem Denken. Üblicherweise beraten Feng Shui-Bücher über die »richtige« Art zu wohnen und Objekte anzuordnen ... aber die wahre »Magie« der Philosophie geht in allzu banaler Praktikabilität unter.

Es ist durchaus von Bedeutung, welcher spirituellen Schule ihr euch angehörig fühlt, um euren Lebensraum sinnvoll zu gestalten. Wenn ihr hawai'ianische »kahuna« und ihre heiligen Rituale besonders verehrt und diesen »Geist« um euch haben wollt, so ist ein Haus ganz in Schwarz und Grün gehalten vielleicht nicht ganz passend, wenn ihr um die Tradition wisst, dass Weiß die heilige Farbe für »ka po'e kahiko« war. Fünf war die »magische« Zahl im hawai'ianischen Heilen, warum, weiß niemand so genau ... und es mag nicht zu eurer Ausrichtung in diesem Sinne passen, wenn ihr alle Gegenstände zu viert anordnet. Allerdings kann es euch wertvollen Aufschluss über die Vorgänge in eurer »inneren Fabrik« geben, wenn ihr euch dieses Widerspruchen bewusst werdet ... Hawai'ianer meinten übrigens, auch Häuser hätten ihre Persönlichkeit, und würden bei Fertigstellung auf eine Weise »geboren«; also wurde der Teil der Dachdeckung über dem Eingang rituell wie eine Nabelschnur »abgeschnitten« 4), unter vielen Gebeten, die sich alle auf das Wohlergehen der Bewohner bezogen und auch der Landbesitzer, und nun war »ka hale«, das Haus, eine eigene Persönlichkeit.

Wie gesagt ... achtet darauf, ob ihr von den zutiefst »taoistischen« Regeln, die in diverser Feng Shui-Literatur durchscheint, auch wirklich zugetan seid ... denn Maya-Ritualistik, Eskimo-Romantik oder hypermoderne Techno-Kultur mögen nicht gut damit zusammen passen.

Feng Shui lässt sich allerdings in jeder Denkschule betreiben. »Den Feng Shui herstellen« mag für euch einfach nur bedeuten, euer Leben nach den Huna-Prinzipien neu zu organisieren.

Ihr müsst nicht die Einzelheiten der »taoistischen« Variante dieser allgemeinen spirituellen Weisheit auswendig können, ihr sollt nur den Grundgedanken der globalen Feng Shui-Philosophie verstehen und anwenden: Umgebt euch mit Dingen und Wesen, die euch fördern, und verändert eure Gewohnheit in diesem Sinne. Wer sich in einem optimalen Feng Shui-Zustand befindet, wäre nämlich ein ausgeglichener, selbstbewusster Mensch: Er wüsste aufgrund seines Wissens um die Kräfte zwischen den Existenzformen und dabei um die Macht seines Selbst seine Ziele zu verwirklichen.

KAPITEL 47

Alle Menschen reagieren bewegt auf das Erlebnis der Wohnung anderer Leute, denn sie spüren deren Persönlichkeit darin. »Hier könnte ich mich nie wohlfühlen« drückt deutlich die Einzigartigkeit von Menschen aus. Derlei kritiklos zu empfinden, ist ein großer Schritt in Richtung bewusste Spiritualität. Wie das Äußere eines Menschen gibt das Innere der Wohnung Aufschluss über das Innenleben des betreffenden Homo sapiens. Überquellende Regale? Weiße Leere? Bunte Heimeligkeit?

Manchmal ist der Eindruck, den ein Mensch aus den Wohnumständen einer Bekanntschaft gewinnt, informativer als ein Gespräch (und es kommt gar nicht unbedingt auf die Einrichtung oder die Sauberkeit an). Menschen sind fähig, Bedürfnisse und Eigenschaften zu erspüren, wenn sie sehen, womit ein Mensch sich umgibt. Der Eindruck, den eine Person auf einer tiefen Ebene auf euch macht, ist meist verblüffend wahr - nämlich in dem Sinne, dass ihr sofort erkennt, was an der Person ist, das ihr aus eigener Erfahrung liebt oder hasst, fürchtet oder anstrebt. Noch ehe euer Verstand derlei benennen

könnte. Die Information ist ja nicht mehr als ein Eindruck, ein unbestimmtes Gefühl, das »Wahrheit« signalisiert ...

Jede Blumenvase, die ihr aufstellt, kann euch auch etwas über euch selbst »sagen«, wenn ihr »hinhört«. (Wo steht sie, warum, was schmückt, verdeckt oder beschwert sie, wie sieht sie aus, was ist drinnen, von wem ...) Im Sinne von Feng Shui ist es immens wertvoll, sich umzusehen und auf innere Eindrücke zu lauschen: Was fühlt sich nicht gut an in meinem Umfeld? ... in meinem Leben? ... in meinen Gewohnheiten? Ein schön geformtes Fenster an der im »Feng Shui«-Sinne »richtigen« Seite des Hauses, mag eurer Bedürfnis spiegeln, den bestmöglichen Ausblick auf angenehme Dinge zu gewinnen, aber es regelt nicht die Umstände in eurer »inneren Fabrik«, die euch die Erfahrung von Unzufriedenheit einbringen.

Es verhält sich wie mit allen spirituellen Schulen: »Feng Shui« muss in den Grundsätzen verstanden werden, und die wichtigste Verständnisgrundlage lautet: Diese Lehre ist ein Werkzeug für den menschlichen Geist - und NICHT die Lösung selbst!

Experten bringen die »Feng Shui«-Philosophie mit den Botschaften im »I Ging«, dem »Buch der Wandlungen«, in Zusammenhang, einem geheimnisvollen »Wahrsage-Werk«, ... aber auch die Informationen darin gewinnen immer aus der Art und Weise des Anwenders, sie zu deuten, ihren Wert. Wenn ihr beispielsweise erfahrt, dass ihr besser nicht mit dem Gesicht zum Waldrand schlafen solltet, dann mag dies ein Glöckchen in euch zum Läuten bringen: Vielleicht habt ihr euch immer schon vor dem Wald gefürchtet oder eigentlich vor allem, was dunkel und mysteriös erscheint, und erhaltet hier nun die Chance, mit diesen Gewohnheiten zu arbeiten - oder umzuziehen. Vielleicht fällt euch ein, wenn ihr das Thema bedenkt, dass ihr mit dem Gesicht zu einer Wand schlaft, vom Partner weggedreht ... Vielleicht ist die Wand aus Holz und, ihr entdeckt euer Bedürfnis, mehr »Natur« zu leben ...

Alles, was wir erfahren, kann uns dienen, unsere Ziele zu erreichen - die bewussten guten oder die unbewusst gepflegten schädlichen, je nachdem, welche Themen in unserem Inneren den meisten Wert haben, welche uns auffallen oder heimlich das meiste »mana« verstrahlen.

All die Ansichten, die je unter dem Etikett »die Einheit alles Seienden und die Einflüsse darin« gedacht und gehegt wurden, spielen im Anwenden von Feng Shui eine Rolle ... kein Wunder, dass so viele Menschen sich so stark von dieser Denkrichtung angesprochen fühlen.

Es heißt, die »Feng Shui«-Idee stamme aus einer Zeit, da die Menschen das Prinzip der »Obrigkeiten« oder »Führerschaft« nicht gekannt hätten und damit keine Konkurrenz und keine Zwang. Man sei sich im Klaren darüber gewesen, dass kein Wesen allein existieren könne, - also lebte man im vollen Verständnis für einander. Die Philosophie stammt also aus wahrlich »paradiesischen« Zeiten ... wiederum ein Grund, dass Menschen sich so sehr davon angezogen fühlen.

Die »Yin-Yang«-Theorie entstand angeblich um 2600 bis 2100 v. Chr., aber obgleich der Mensch angefangen hatte, eine Weltsicht der Grenzen und Verschiedenheiten zu schaffen und das Wirken von stärkeren und schwächeren Mächten zu orten, wurde von den Weisen wohl immer weiter betont, dass es ja dennoch ständig um Ausgleich gehe, um Harmonie. Es wurde allerdings immer schwieriger, Fokus auf natürliche »Balance« auch zu leben, wenn doch das Denken immer mehr in Richtung Getrenntheit und Rivalität driftete ...

Daraus entstanden Ideen von Unfreiheit, Gefahr und Mangel.

Wenn der Mensch wirklich dereinst vollkommen »holistisch«, also ganzheitlich im Sinne von Respekt für ale »mana«-Formen einschließlich sich selbst, gelebt und gedacht hatte, ... warum ist sein Werdegang plötzlich in Gewohnheiten umgeschlagen, die seine Eigenmacht und sein Selbstverständnis geschwächt haben?

Darauf gibt es (noch) keine Antwort. Feng Shui-Prinzipien fanden sich immer schon allen Lebensbereichen - und damit die Huna-Prinzipien -, vor allen in Asien, man wusste sie nur nicht

auszumachen. Wenn es heißt, viele historische buddhistische Tempel in China seien nach Feng-Shui-Prinzipien gebaut worden, so sind oft nur gewisse bautechnische Regeln und solche der Anordnung von Dingen gemeint. Schließlich ist Homo sapiens gerade erst jetzt, im »Zeitalter des Wassermanns« dabei, ein neues Selbstverständnis zu gewinnen und damit auch die Kräfte des kosmischen Gefüges zu begreifen!

Ein unbedarfter Europäer mag meinen, ganz China lebe nach und mit Feng Shui. Mitnichten. (Würde man es tun, wäre nie ein strenges Unterdrücker-Regime möglich gewesen.) Als die europäischen Traditionen in China eingeführt wurden und die original Gebräuche zu übertrumpfen begannen, wurden die alten Bräuche vielfach als »Aberglauben« abgelehnt, man wollte schließlich »vom Westen lernen« ... Nach 1949 war es in China sogar verboten, »Feng Shui«-Ideen zu praktizieren! Nur die intellektuelle Elite Chinas bemühte sich, das kulturelle Erbe zu retten. Heute ist »der Westen« ganz gierig danach, die alten Weisheitskunden aller Welt kennen zu lernen ... Das Verständnis für Spiritualität ist in China heute nicht gerade ausgeprägt, obwohl gewisse pseudo-spirituelle Gesundheits-Traditionen wie »Tai Ch'i« und die »Traditionelle Chinesische Medizin« doch praktiziert werden. Nur langsam verbreitet die alte Tradition des Feng Shui sich wieder offiziell in China, weil gerade der Westen so großes Interesse daran bekundet hatte ... Wer nichts über den Wert von Perlen weiß, wird damit auch nichts anzufangen wissen.

Der Lebensraum von Homo Sapiens als sein Wirkungsfeld müsse, laut Feng-Shui-Theorien, von allen Belastungen frei gehalten werden. Wer erkennt, dass sein Arbeitplatz von unerledigten Angelegenheiten, die sich in Papierkram zeigen, übergeht, hat eine mehr als deutliche Botschaft über seine Innenleben erhalten. Aufräumen symbolisiert Klärung und Abschluss von Unerledigtem. Wer also Feng-Shui-Praktiken dazu heranzieht, sein Leben bewusst »aufräumen« zu wollen, arbeitet mit starken Ritualen und mag einiges an innerer Bewegung auslösen. »Innere Arbeit« fängt aber bei derlei »Entrümpelungsaktionen« oft erst an.

Jedes Ritual im Feng Shui-Sinne wird nur so wirkungsvoll sein, wie der Mensch fähig ist, Zusammenhänge herzustellen und heilsame Entscheidungen zu treffen. Papier zu entsorgen, sich aber weiterhin zu weigern, »lästige« Verpflichtung zu erfüllen, mag weit weniger sinnhaft wirken als es dies tun würde, wenn Einsichten und bewusster Fokus auf »Besserung« und »Erledigung« hinter dem »Aufräumen« stehen würden.

Eine der Praktiken des Feng Shui basiert auf dem Prinzip der »Ba Gua«, einer geometrischen Einteilung des Lebensraumes in Themenbereiche wie etwa »Gesundheit«, »Karriere«, »Familie« und andere ... Jede Wohnung lässt sich in einer »Ba Gua« erfassen, wobei zunächst feststellt wird, wo das Zentrum sich befindet und dann all die angesprochenen Lebensbereiche. Wenn der Arbeitsbereich nach der »Ba Gua« dort sein müsste, wo aktuell aber das Schlafzimmer ist, mag dies ein Anlass für den Betroffenen sein, umzuorganisieren .. auch dieses Konzept bietet nur Vorschläge, mit dem Umfeld umzugehen, keine Gesetze.

Wenn etwa der »Karrierebereich« voll ist mit altem Gerümpel, so wird dies natürlich ebenso symbolisch gewertet wie wenn der Familienbereich zu wenig »Licht« hat.

... was immer ihr im Konkreten verändert in eurer Wohnung - von einer neuen Lampe über das Umstellen der Möbel bis zum Entsorgen von alten Kleidern, es hat symbolischen Wert für euer Innenleben. Den »inneren Müll« loswerden nennen manche Autoren Besinnung im Feng Shui-Sinne: Wer alte Kleider ewig aufbewahrt, hat entweder strenge Ansichten über Sparsamkeit oder kann sich von einer gewissen Lebenssituation nicht trennen; wer einen nötigen Anruf wochenlang hinausschiebt, sträubt sich, gewissen Beziehungstatsachen oder eigenen Fehlern ins Auge zu sehen oder ist einfach extrem konfliktscheu (anders gesagt: Er erwartet das Schlimmste beim Kontakt mit anderen Menschen);

Wer das Katzenklo nie rechtzeitig ausleert, signalisiert sich selbst mangelnde Motivation, für andere zu sorgen (oder sonstiges) ... Im Feng Shui »aufzuräumen« bedeutet, EHRLICH in die Lebensumstände zu schauen ... und zwar in jedem Bereich der »Ba Gua«.

Viele Menschen haben am eigenen Leib erlebt, wie sehr sich das Leben in genau jenem Bereich verbessert hat, worin sie nach Feng Shui-Prinzipien »aufgeräumt« hatten ... alte Gedanken und Ängste, unerfüllte Ziele und unausgesprochene Konflikte mit Menschen, verstopfte Schränke und verstaubte Regale. Wer neues Geschirr nie verwendet, könnte diese Angewohnheit unter die Lupe nehmen ... oder wer es nicht schafft, auch nur eine Email ungelesen zu löschen oder Werbezettel wegzuwerfen! Den Arbeitsplatz überschaubar zu helfen »heilt« im Feng Shui-Sinne ebenso wie die Frage: »Weiß ich über mich selbst, was ich wissen muss, um glücklich zuwerden?«

Rituelle Feng Shui-Prozesse, etwa zum Jahreswechsel oder zu Geburtstagen, können immensen Wert haben, um verstockte Strukturen aufzulösen und das Leben wieder in Schwung zu bringen; Ein wenig über die Feng Shui-Philosophie zu wissen, kann gute Ideen vermitteln. Aber »richtig« und »falsch« sind auch hier Ansichtssache und treffen nicht auf alle Menschen gleichermaßen zu. Allein DASS Feng Shui in euer Leben getreten ist, zeigt schon an, dass ihr in Veränderung begriffen seid.

Jeder Mensch, der offen ist für sein eigenes Gefühserleben, kann jeden Tag, ganz ohne Experte zu sein, »den Feng Shui« herstellen, also so denken und handeln, dass er sich vollkommen wohl fühlt. Was immer dazu nötig ist ... Ja, offenliegende Pfeiler im Wohnbereich können harmoniestörend wirken - ein Freund von mir hat aber absichtlich einen Stahlträger freigelegt, wer dieser für ihn Stärke symbolisiert; und er fühlt sich absolut wohl damit. Kakteen können Stress erzeugen (besonders vor dem Haus platziert), aber manche Menschen lieben sie, weil sie als »Wasserspeicher« wirken ... Natürliche Kristalle können in vielen Bereichen unterstützend wirken, manche Leute mögen aber keine »Steine« im Haus ... Und was macht jemand, dessen Gartenweg schnurgerade ist, wenn es laut Feng Shui heißt, ein geschwungener Weg sei besser?

Geometrie und alle Naturerscheinungen besitzen ihre eigene »Ausstrahlung«, in der Tat. Aber als angenehm oder störend empfindet sie jeder Mensch in unterschiedlichem Ausmaß. Die moderen Physik gibt im Rahmen von »Feng Shui« zu, dass Wasseradern und Magenetfelder den menschlichen Geist sehr wohl stören oder beeinflussen können. Und hier wird plötzlich als ganz selbstverständlich dargelegt, was in anderen Zusammenhänge als »esoterische Spinnerei« abgetan wird! Wie kann wohl ein Mensch wohl durch Wasseradern gestört werden, da er in keinem körperlichen Kontakt mit diesem Wasser ist? Also wirkt sich Unsichtbares doch sowohl auf Festes wie auch auf anderes Unsichtbares aus! Das trifft dann auch für das Wasser in unserem eignen Organismus zu? Und die »elektromagnetischen Felder« unserer Gedanken stehen plötzlich auch ganz anders da ...

Der Umgang mit inneren Themen ist freilich das Um und Auf bei allen spirituellen Methoden - von Traumdeutung bis Feng Shui. Wenn ein Feng-Shui-Buch euch erklärt, der rote Teppich im Schlafzimmer sei Gift für euren inneren Frieden, ihr aber gerade den Teppich so liebt, liegt es völlig an euren stärksten inneren Regeln, was ihr mit der Information anfangt ... Es bleibt euch nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass das richtige »Gefühl« euch den Weg zeigen werde. Ihr könnt in Fällen von Zweifeln immer eure stärksten Vorhaben bekräftigen und euch somit den Befehl geben: »Was immer ich tue, es wird im positiven Sinne meine positiven Ziele stützen.«

Über den (magischen) Daumen: Feng Shui ist immer dann »erstellt«, wenn ihr euch wohlfühlt - ganz ehrlich, TIEF in eurem Inneren. Keine Schummelei!

*

Alle Kulturen der Welt haben ihre speziellen Ansichten über die »richtige« Art zu leben, von der Ernährung bis zum Geschlechtsverkehr. Ein System, das gerade in Zeiten der große Popularität von Feng Shui verstärkt das Interesse der Esoterik-Gemeinde anzieht, ist der »Taoismus«. Basierend auf den Grundlagen des Yin-Yang-Konzeptes wird in »taoistischen« Lehren - und dabei durchaus den Neuinterpretationen der sehr alten Texte - sehr genau beschrieben, wie »gesund« und »richtig« zu leben sei. »Taoistische Sexologie«, etwa, macht dem indischen »Tantra«-System durchaus Konkurrenz (wenngleich beide sich darüber einig sind, dass Sexualität »heilig« und von höchster spiritueller Bewandtnis sei).

»Taoisten« behaupten zu wissen, wie ein typischer, »richtig« befriedigender weiblicher Orgasmus in neun Stufen ablaufe ... vom heftigen Atmen über das Küssen, Beißen, Drücken bis zum »kleinen Tod« ... All das muss aber absolut nicht sein, den Menschen können über unzählige Dinge - besonders in Sachen »körperliche Begeisterung für einen anderen Menschen« »in Fahrt« und letztlich zum Höhepunkt kommen.

Seit Literatur auftauchte, wie ein »wahre« Orgasmus geartet sei, fürchten viele Menschen, sie würden nie einen richtigen bekommen. Aber der Anblick eines geliebten Gesichtes mit allen Gefühlen und Assoziationen, das es auslöst, kann wunderbar befriedigend sein und durchaus einem »Höhepunkt« gleichen. Menschen erleben »Höhepunkte« je nach ihren Erwartungen und Arten, die Dinge des Lebens einzuschätzen ... und nach »taoistischer Sexologie« vorzugehen kann hochgradig erfreulich, aber auch sehr enttäuschend seid. Menschen SIND einzigartig, und wenn der eine die Frau von hinten »nehmen« will, um soviel Vergnügen wie möglich zu empfinden, so gibt das dem nächsten gar nichts; wenn die eine Frau ein langes Vorspiel mit viel Busenstreicheln ersehnt, so kann eine andere sich dadurch sogar genervt fühlen, wenn der Mann »nicht zur Sache« kommt. Wer überhaupt keine Orientierung hat, möge sich freilich nach gewissen Lehren richten - aber dann unbedingt herausfinden, was ihm wirklich gut tut!

Es gibt keine Regeln, wie »richtig« Liebe gemacht werden müsse, genausowenig, wie es Regel für »richtiges Leben« in Einzelheiten gibt. Ja, es bedarf der perfekten Penislänge, damit ein Mann eine Frau beim Geschlechtsverkehr befriedigen kann ... »perfekt«, wie es genau zu diesen beiden passt!

Und allein das Anschmiegen eines Partners kann einen wunderbaren Höhepunkt ergeben - in allen spirituellen Facetten - besser als Geschlechtsverkehr nach »eosterischen Rezepten«, etwa nach der sehr strikten »Taoistischen« Sicht von Erotik.

Die sogenannten »Taoisten« entwickelten angeblich ein komplettes, perfektes System von Wissen für die optimale Gesundheit und das bestmögliche Werden des Menschenwesen ... Man glaubte, dass der Mensch mit Hilfe »taoistischer« Sexpraktiken einst Gott in Perfektion verkörpern würde und versuchte durch ein ausgeklügeltes System sexueller Prakiken zur optimalen Gesundheit zu gelangen und sogar die Zeit zu überwinden! Man fand heraus, dass die Drüsen, die mit Sex zu tun haben, mit der »göttlichen Macht« in Verbindung standen .... im Huna-Sinne: mit schöpferischer Kraft. (Dies ist im indischen »Tantra«-System sehr klar ausgeführt.) Nicht zuletzt war man sicher, Unsterblichkeit durch Sex erlangen zu können, weil man entdeckte, dass regelmäßiger befriedigender Geschlechtsverkehr den Körper in der Tat »verjüngt«.

In alter Zeit, als es noch nicht so viele Möglichkeiten der Ablenkung in der Freizeit gab, befasste man sich mehr mit der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, meinen die alten Chinesen. So, wie jeder Mensch starke Kräfte, die ihn in eine gewisse Zukunft »ziehen« aufbaut, Fokus genannt, so tut dies die Menschheit als solche - also Gesamtheit aller schöpferischen Kräfte. Welche Themen die Oberhand haben werden, wissen wir nicht, denn wir sind erst »unterwegs«. All die hehren Philosophien der Vergangenheit mussten jedenfalls der oberflächlichen, genusssüchtigen oder verschroben obrigkeitshörigen Moderne weichen.

»Taoismus« sei eine sehr praktische Schule gewesen, meinen Experten, denn er beziehe sich mit konkreten Beispielen auf verschiedenste Lebensbereiche, die dieses Wissen zu kultivieren vermöge, demnach gibt es das »Tao der Philosophie«, »der Revitalisierung«, »der ausgeglichenen Ernährung«, der »vergessenen Lebensmittel-Diät«, »der Heilkunst«, »der sexuellen Weisheit«, »der Meisterschaft« und »des Erfolges«, ... ihr seht: ein Sammelsurium von Begriffen, die Grenzen ziehen, indem sie konkrete Handlungsweisen als »richtig«, andere als »falsch« darstellen ...

Das »Tao der vergessenen Lebensmittel-Diät« etwa, besagt, dass Essen, was wir zu unserem Vergnügen einnehmen, etwa wegen des guten Geruches oder des schönen Aussehens, uns nicht etwa den nötigen »Nährwert« zu geben vermöge, man müsse zusätzlich »stärkere Nahrung« zu sich nehmen und auch Kräuter, damit der Körper aus stärker werde!

Diese Ansicht zeigt dreierlei Glaubensmuster (und über allem, dass die »Taoisten« auch sehr klar eingeschränkte »Wahrheiten« feierten), nämlich dass man glaubte, dass gewisse Nahrungsmittel nicht »gesund« genug seien, dass man insofern dem Essen die »Schuld« gab, wenn der Körper nicht »richtig« funktionierte und dass man offenbar nicht damit rechnete, dass Körper fähig sind, Nutzen aus allen Nahrungsmitteln zu ziehen.

Nichts ist wirklich »gesund« oder »ungesund«: Manche Leute ernähren sich jahrelang von Lebensmitteln, die andere als höchst bedenklich einschätzen würden und sind kerngesund! Wieder anderen zelebrieren »Vollwert«-Essen und kränkeln ständig ...

Manche »Taoistisch« orientierten Menschen meinen heute noch, das Essen, das wir im Supermarkt kaufen, sei das »schwächste« und »schwäche« den Körper ... im Huna-Sinne gilt aber, dass nichts einen Menschen mehr schwächen kann als der Glauben, Nahrungsmittel würden ihm schaden! Wer mit Begeisterung Supermarkt-Produkte isst, ist höchstwahrscheinlich viel gesünder als jemand, der ständig ängstlich auf »gesundes Essen« bedacht ist und damit, nur die besten Dinge zu sich zu nehmen. (Die sind meist teuer, also bringt seine Ansicht ihm schon dadurch Magenweh ein.)

Man erkannte andererseits sehr wohl, dass jede Krankheit mit dem »Lebensstil« zusammen hing (aber anscheinend meinte man damit eher Äußerlichkeiten wie Essen und Aktivitäts- und Ruhegewohnheiten als Einstellung) ...

Weil man sehr nach Ideen von »rein« und »unrein« beseelt war, ging man in alten »Taoistischen« Zeiten sogar soweit, Organe herauszunehmen, sie in Kräuterabsud zu »baden« und wieder einzusetzen! (Ich nehme an, Menschen überlebten das, sonst hätte man es ja nicht als Heilmethode angewandt).

Nach dem »Tao der Heilkunst« versuchte man, beispielsweise, die »Lebensenergie auszugleichen und zu erhöhen« ... »Tui-Na« ist eine Massage-Art, welche die Lebensenergie in ihren »Kanälen«, den »Meridianen«, optimal fließen lässt ... Wie schon gesagt, können strikte Vorstellungs-Gebilde hilfreich beim Heilen sein, aber auch Anlass für Krankheit. Wer glaubt, die »Lebenskraft« fließe nicht optimal »in den Kanälen«, bringt sich gerade durch diese Idee eventuell die Erfahrung von »Schaden«, von »Schwäche« ein und damit »Lebensgefahr«.

Immer wenn ihr einer Idee des optimalen Funktionierens total vertraut, bringt ihr damit auch das Gegenteil in eurer »inneren Fabrik« zum Wirken: »So ist es richtig« bedingt immer ein »aber das ist falsch« ... und diese Idee kann wirklich Sorgen machen.

Sich selbst gut kennen zu lernen und die Energien der Umgebung nach unseren Zwecken zu »biegen« und zu verändern gilt als Meisterschaft im Sinne des »Tao«. (Und »Tao« bedeutet ja eigentlich bloß »Weg«.)

Um Einsicht in die Persönlichkeit zu gewinnen und zur Selbstmeisterung zu gelangen, verbinden »Taoisten« die Analyse des Gesichts, Fingerabdrücke, Numerologie (also die Deutung von Zahlen), Astrologie und das Studium der Natur wie auch die Symbolik der natürlichen Vorgäng miteinander ... All das wirkt »ganzheitlich«, ist aber in einer sehr streng umgrenzten Theorie, wie alles zu deuten sei,

eingebunden. Das »Tao des Erfolges« beispielsweise (wobei der Begriff »Erfolg« im Huna-Sinne ja mit allen Lebensbereichen verknüpft ist), beruht auf Methoden, die bedeutsamsten Ereignisse im Menschenleben zu analysieren: Man sucht nach erkennbaren Mustern im Erleben oder in den Begebenheiten der Natur, die einem Menschen ermöglichen, Erfolg zu erleben. (Das klingt ganz nach der hochmodernen Methodik des »Neurolinguistischen Programmierens«, s. S. xx.) Es gäbe ein »universelles Gesetz«, wie ein Mensch am besten zu agieren hätte, um das für ihn möglichst erfreulichste Dasein zu leben! Man beobachtete dabei die »Symbole« und »Zeichen« in einem Menschenleben, basierend auf den »Gesetzen« der herkömmlichen Wissenschaften und übte sich in Vorhersagen nach dem »I-Ging«-System ...

... in all dem zeigt sich, dass man sehr wohl bemerkt hatte, dass der Mensch seine Finger in seinem eigenen Erleben im Spiel habe, aber die Ideen, derlei zu erklären, waren sehr spezifisch und auf den kulturellen Kontext bezogen, wie überall sonst auch (also: fremd für Angehörige anderer Kulturen).

Es heißt, jeder Mensch, der beschlossen habe, »glücklicher«, »länger«, »gesünder« und »erfolgreicher« zu leben, sei ein »Taoist« ... man räumt also ein, dass es möglich sei, »Gegebenheiten« nach jeweils persönlichen Wünschen zu verändern! Man verstand es, beispielsweise, die Menstruation zu stoppen, weil man die wertvollen Nährstoffe, die bei der monatlichen Blutung mit der Schleimwand des Uterus ausgestoßen werden wenn keine Befruchtung erfolgt war (die Übung ging mit viel Konzentration, Muskeltraining und Reiben der Brüste einher, und in anderen Kulturen gibt es andere, etwa im alten Hawai'i, s. S. xx) ... also WUSSTE man, dass der Körper »glaubt«, was man ihm sagt!

Warum aber räumte man dann den Nahrungsmitteln mehr Macht ein als dem eigenen Wollen, ob sie »nahrhaft« oder »schädlich« sein sollten?

Man hatte viele interessante Ideen über die »Signalzonen« des Körpers und wusste ihn sehr wohl als »Spiegel des Geistigen« zu lesen, vielmehr, als energetisches »Netzwerk« ... denn wie sonst hätte man angenommen, der Penis würde in seiner gesamte Form verschiedene innere Organe repräsentieren, etwa die Kopfoberseite das Herz, die »Eichel« die Lungen, der Ansatz die Nieren, und dazwischen wären Leber und Pankreas repräsentiert? Man hielt also viel von energetischen Prozessen zwischen Körper und Geist ... (dass ein Mann einen Herzanfall bekommen könne, wenn die Frau die Penis-Eichel überstimulieren, fällt wohl unter »anklagendes Grenzdenken« aufgrund von Einzelfällen) ...

Die Vagina gilt übrigens in »taoistischer Sexologie« als ebenso aufgebaut wie der Penis, sodann ein eingedrungener solcher perfekt in seinen Reflexzonen mit jenen der Frau übereinstimmt. Nach diesem Konzept hat natürlich jede Stellung, die man beim Koitus einnehmen kann, gewissen »heilenen Effekt« auf gewisse Körperbereiche, und in einschlägiger Literatur gibt es Stellungen, die gegen Arthritis angeblich ebenso wirken können wie gegen Blutkrebs oder Ohrenweh, Magengeschwüre oder Zerrungen, gebrochene Knochen können besser heilen und Haare schneller wachsen ... all diese Wirkungen mögen durchaus auch in der Erwartung ebendieser Effekte begründet liegen, wiederum: Fokus!

Wer meint, Koitus von hinten helfe bei Atemproblemen, wird unweigerlich leichter atmen, während ein anderer, der seiner Verdauung helfen will, eben das in derselben Stellung erleben wird! Probiert es aus! Die »Placebo«-Forschung lässt grüßen ... und dies ist NICHT abwertend gemeint, sondern soll euch nur wieder einmal klarmachen, wie mächtig eure Vorstellung und eure Absicht ist!

Dieselben Übungen und Handlungen werden freilich für Menschen, die ANDERS darüber denken, anders wirken! Die Welt ist IMMER, wie IHR denkt, dass sie ist.

*

Einst hörte ich einen genialen Satz in einem Film: »Wir alle haben doch Stimmen im Kopf, das Problem ist nur, dass wir uns damit herum plagen müssen, zu entscheiden, welcher wir folgen sollen!«

Diese »Stimmen« können auf so viele Weisen gedeutet werden, wie es Lehren gibt: Als Geisterstimmen, als Stimme des »Hohen Selbsts«, als Erinnerungen, als Gedanken, als Nervenimpulse, als Botschaften aus einer anderen Welt, als Phantasien, als Halluzinationen, als Einbildungen ... Allemal handelt es sich bei diesen »Stimmen« um innere Eindrücke, die uns auffallen. Und die Erfinder und Entwickler dieser Welt beweisen durch ihre Produkte - ob materiell oder geistig - dass sie diese Stimmen ernst nehmen.

Man muss nicht gleich an Wahnsinn denken, wenn es um »Stimmen« geht, sondern kann durchaus an innere Zwiesprache mit sich selbst glauben. Denn das ist es ja letztendlich - was auch immer unter »Selbst« verstanden wird. Zwiesprache erfolgt freilich nicht unbedingt vermittels Worten. Alle Sinneseindrücke gelten als »Stimmen«.

Jeder Mensch folgt seinen inneren Stimmen, auch, wenn es ihm nicht auffällt. Alle Glaubensmuster zählen dazu, alle Gwohnheiten, alle Erinnerungen und jeglicher Funken Intuition.

Die Wissenschaftler dieser Welt beweisen durch ihre Forschungen, dass sie sich »Gedanken machen« - ausgehend von inneren Vorgaengen der Neugier und des Zweifels. Jeder Mensch, der etwas Gegebenes weiter erforscht, zweifelt ja daran, dass das Gegebene alles sei, was es dazu zu erfahren gibt, oder das Richtige. Und er sucht seine Vermutung zu bestätigen.

So mancher Zeitgenosse jedweder Epoche befasste sich intensiv mit den Energieverhältnissen im Kosmos: Die Arbeit des Russen Georges Lakhovsky (1869 bis 1942) ist besonders erwähnenswert, weil sie - ähnlich wie in Mesmers Fall - von Physikern, Chemikern und Ärzten wegen ihrer Wirksamkeit nicht ignoriert werden konnte. (Sie konnte freilich unter den Tisch gekehrt werden.) Lakhovsky verwies auf zahllreiche Heilerfolge und verfügte über eine solide Funktionstheorie:

Er setzte sogenannte »hochfrequente elektromagnetische Wellen« experimentell ein und erzielte vorhergesagte Wirkungen - einen Anspruch, den die offizielle Wissenschaft ja immer an Theorien stellt, damit sie als »Wahrheiten« anerkannt werden.

Die Wissenschaftsrichtung der »Radiobiologie« (der erste internationale Kongress wurde schon 1934 in Venedig abgehalten) entwickelte sich nicht zuletzt aufgrund von Lakhovskys Forschungen: Er verzeichnete bereits 1924 Heilerfolge bei Krebs in Pflanzen durch extreme Kurzwellen! Es zeigte sich wiederholt durch die Epochen, dass viele Heilmethoden, die in irgendeinem Sinne mit dem Strömen oder Fließen von Energie im Sinne von »Elektrizität«, »Kraftfeldern« beziehungsweise »Impulsen« zu tun hatten, besondere Wirkung zeigten. Vielleicht deshalb, weil man sich hier mit der ureigensten Natur der Gedanken als »elektrischen Phänomenen« befasste? Zugleich bilden natürlich gerade die Gedankenmuster, die derlei Konzepte hervorbringen, bedeutungsvolle »energetische« »Gewichte«!

Georges Lakhovsky musste als ausgesprochener Anti-Nazi nach Amerika flüchten, und in den USA ist seine Arbeit durchaus aufgefallen: Die Amerikaner drehten sogar einen Dokumentarfilm über den von Lakhovsky erfundenen Apparat »Multiple Wave Oszillator« (Vielfach-Wellen-Erzeuger), und verschiedene Spitäler benutzten seine Technologie. Heute verwenden wir zwar Strahlen und Wellen zu Heilzwecken, aber die interessantesten Theorien dahinter bleiben dem Normalbürger üblicherweise verborgen: Lakhovskys nahm an, dass jedes lebende Wesen »Strahlen« aussende, und diese Tatsache könnte, wie er meinte, Phänomene wie Instinkt, Vogelzug, Gesundheit, Krankheit und die Entstehung allen organischen Lebens erklären!

Der Wissenschaftler verglich den Kern einer lebenden Zelle mit einem »elektrischen Kreis«, einer energie-erzeugenden Funktionseinheit. Nach Art einer elektrischen Anlage könnte die Zelle beim Aussenden oder Empfangen von Signalen eine Rolle spielen ... meinte Lakhovsky.

Die Zellströme würden durch Strahlungen aus dem Kosmos aufrecht erhalten werden, nahm er weiter an - schließlich werden wir ja unaufhörlich von »Wellen« oder wie immer wir diese Energien nennen wollen, aus dem All, getroffen! Sie durchdringen uns (und das ist eine Tatsache). Die Astrologie befasst sich mit genau diesem Phänomen, ebenso wie die »Biorhythmik« (s. S. xx), und sämtlich Ideen über »mana« jedweder Quelle, das unseren Zustand verändern kann, spielen hier herein.

Dass »Astro-Energien« die Erde bis in große Tiefe durchdringen, ist ein offenes Geheimnis der Wissenschaft. Natürlich hat alles Leben auf der Erde mit dem »mana« der Himmelskörper zu schaffen!

Auch Krankheit sei, so Lakhovsky, auf zuviel oder zu wenig »Strahlung« zurückzuführen (woher auch immer sie kommt): Seine Apparate sollten sicher stellen, dass das Strahlungsfeld um ein lebendes Wesen so beschaffen bleibe, dass es seinen Bedürfnissen diene und es nicht belaste. Balance sei gefragt, und die versuchte Lakhovsky vermittels seiner Apparaturen herzustellen (und hier sind wir mitten im »Feng Shui«).

Der »oszillierende Kreis«, wie eine Zelle ihn bilde, so Lakhovsky, filtere praktisch jene Wellen aus den überflüssigen »kosmischen Wellen«, welche für die Gesundheit des jeweiligen Wesens nötig sind. (»Oszillieren« bedeutet, regelmäßig vor und zurück zu schwingen, und bei Lakhovsky ging es um das Ausbalancieren von Einfluss und Beeinflusstwerden.)

Und der Wissenschaftler baute Apparate, um nachzumachen, was eine Zelle natürlicherweise tue. Zunächst wurden die Kreise, simple Metallringe, zur Behandlung von kranken Geranien verwendet. Als sie auch auf Menschen wirkten, erhoben sich Kritikerstimmen, die behaupteten, Lakhovskys Heilmethoden würden doch nur durch »Autosuggestion« oder Vorstellungskraft wirken! »Nur«?

Freilich hat Lakhovskys Absicht viel mit der Wirksamkeit seiner Methoden zu tun - vor allem aber haengt es von der »kosmischen Persönlichkeit« von Patienten ab, ob eine Heilmethode wirkt oder nicht. Für die einen wirkt gesegnetes Wasser, von einem der weltweit zahlreichen Menschen zubereitet, die angeblich Kontakt zu Gott oder der heiligen Maria haben oder von anderen »Medien«, für die anderen ein oszillierender Kreise, für wieder andere Tee oder Psychotherapie.

Huna-Menschen lernen eines über allem: Menschliche Talente und Beduerfnisse anzuerkennen, denn worin diese wurzeln, ist unserem Verstand nicht einsehbar. Tatsache ist aber, dass ALLE Heilmethoden dieser Welt ihre Kunden haben, - ob basierend auf Physik, Okkultismus, Biologie oder der Vorstellung, von Gott als Heiler auserwählt zu sein!

Man hat über die Jahrhunderte versucht, »Selbstbeeinflussung« als »Beweis« für Nichtwirksamkeit dem »echten Wirken« von Therapien und Medikamenten heranzuuziehen ... welche Ironie, dass man heute darauf kommt, dass jedwedes Mittel eben nur dann funktioniert, wenn das »Selbst« es erlaubt!

Es ist IMMER Selbstbeeinflussung, wann immer es um Entscheidungen auf dem Lebensweg geht, ob betreffend Heilung oder Kaffeekochen. Immer bestimmt die Wesensart des betreffenden Menschen, was auf ihn wirken soll und was er braucht. Im Guten wie auch im Verderblichen.

Heute, da unsere unsichtbare Umwelt von unzähligen zusätzlich erzeugten Strahlen, Wellen oder sonstigen Energien erfüllt ist, entwickeln wir scheinbar mehr Krankheit, weil uns eben diese vielen »Frequenzen« plagen ... meinen Experten. Unsere eigenen Gefühle und Gedankenformen sind freilich höchst wirksame »Strahlung«, und sie »plagen« uns zusätzlich zu den kosmischen Strahlen. Lakhovsky mag nicht geahnt haben, wie wirkungsvoll menschliche Denkprozesse im von ihm beschriebenen Vorgang des Energieaustausches sind!

Von Lakhovskys Standpunkt aus ist auch der Kampf zwischen krankmachenden Mikroorganismen und menschlichen Zellen ein »Kampf der Ausstrahlungen«: »Wenn die Strahlen der Mikrobe gewinnen, hört die Zelle zu oszillieren auf, und Tod ist das Endresultat. Wenn, andererseits, die Strahlungen der

Zelle die Überhand gewinnen, wird die Mikrobe getötet, und Gesundheit wird erhalten.« 109) Vielleicht. Allemal angesprochen wird dabei die Huna-Lehre, dass jegliche Existenzform sich gegen das »mana« anderer durchsetzen muss, um ihren Stand im Spiel des Daseins zu behaupten.

(Nach vielen Berichten heilten Lakhovsys »Mittel« von Krebs über Hepatitis bis Schwerhörigkeit; Genau dasselbe kann von einer mir bekannten Dame gesagt werden, die nach einer langen Zeit als Hirntote wieder genas, wenn auch halbseitig gelaehmt blieb und aufgrund von Erscheinungen der Heiligen Maria Wasser segnete, das vielen Menschen schier unglaubliche Heilerfolge brachte!)

Wer vor zweihundert Jahren am Glauben an »Energieauswirkungen« festhielt, musste sich als Anhänger »okkulter« Praktiken beschimpfen lassen ... Im Zeitalter der Psychotherapie, als Geistestüftler beschlossen, Verstandesfunktionen über alles zu heben, versank »Mesmerismus« in der Flut neuer »Wahrheiten« und verlor vermeintlich Gültigkeit - doch anderen Bezeichnungen wird »Mesmerismus« unaufhörlich auf der Welt von allen Menschen durchgeführt. (Und schon in der Zeit nach Mesmer wurde der Begriff vielseitig verwendet, allemal ähnlich den Konzepten des Entdeckers.) Unter der Bezeichnung »Heilmagnetismus« existiert etwa der Mesmerismus als eigenständiges Heilverfahren noch heute ... und doch findet sich die Idee in allen Lebensbereichen. Der Deutsche »entdeckte« ja bloß, was überall und immer wirksam ist, das »Tao«, »Io« oder »Brahman«, »Gott« oder »Natur« ... schlichtweg: das »mana« aller Dinge.

Wie erwähnt, versuchten Autoritäten über die Jahrhunderte als »Selbstbeeinflussung« abzutun, wenn eine Heilmethode wirkte, für deren Funktionieren man kein gängiges Erklärungsmodell hatte. Heute wird klar, dass es eben immer NUR Selbstbeeinflussung ist, die jedwedes Heilmittel wirken lässt! Franz Mesmer wies schon darauf hin, dass es wohl ganz allgemein nötig sei, sich darüber bewusst zu werden, dass die »Einbildungskraft« nicht nur existiere, sondern dass sie beim Finden und Erreichen von Zielen absolut unersetzlich sei, wie auch beim Heilen. Darüber hinaus: Sie lässt sich nie ausschalten. Was immer ihr auch über eure Zukunft denkt - »Ich nehme die Milch aus dem Kühlschrank ...« -, es ist eine Vorstellung. Selbstbeeinflussung funktioniert in allen Richtungen, immer. Es ist nur ein anderes Wort für schöpferisches Denken.

Jene »Strahlungen«, die ein Mensch abgibt, von denen Lakhovsky sprach, umfassen alle geistigen Prozesse, und dabei auch Vorstellungen der Zukunft: Sie bestehen aus den »Schwingungen« eurer eigenen Gedanken und Gefühle und aller eurer körperlichen Machenschaften. Auch die Hopi-Indianer (aus Arizona in den USA, vom Ausdruck »hópitu« für »gut« und »friedlich«) wussten schon in ferner Vergangenheit von der Macht der menschlichen Absichten und wie sehr sie Schicksale beeinflussen können. (Die Hopi gehören der Familie der »Shoshonen« an, von »tsosoni« für »lockiger Kopf«, nach der Haartracht, die wiederum zur »Uto-Aztekischen« Sprachfamilie gehören, wie auch Komantschen, Ute und Paiute aus Californien, Utah, Idaho, Nevada und Wyoming.) Hopi-Weise hielten viel von »Schwingungen«: Ein starkes Phantasiebild sei definitv von »magischer Ausstrahlung«. Diese Kraft wurde durch ein sogenanntes »Páho« dargestellt, ein Gegenstand, der etwas Erwünschtes symbolisierte.

Das »Páho« wurde so lange an einem heiligen Ort aufbewahrt, oder aber auch in einer Felsspalte oder einem Busch, bis seine Energie von den »Lebenskräften« aufgenommen worden war, wie man bei den »Hopi« sagte, also: bis sich Wirkungen zeigten. Es handelte sich also um einen symbolischen Gegenstand, der einen Wunsch darstellte.

Die Feder des »Páho« musste deshalb vom Adler sein, weil er »die Macht des oberen Raumes« besitze und Gebete an »Vater Sonne« zu übermitteln imstande sei. Man war sich im klaren darüber, dass das Gelingen eines Vorhabens davon abhing, wie die Kräfte der unsichtbaren Welt zusammen wirkten. »Vater Sonne« mag für die unwiderstehlichen Kräfte der Natur stehen.

Ein sehr einfaches »Páho« besteht aus einer Adlerdaune samt einem Stück Schnur von bestimmter Länge. Hier wurde Ritual und Symbolik zu einer machtvollen Kraftquelle zusammengefügt, um quasi »Überzeugungsarbeit« zu leisten: Der Mensch stellte völlig klar, worauf er abzielte - durch das »Pahó« bekräftigt. Ein »Páho« konnte auch aus Holzstücken, Stäbchen und einem kleinen Beutel als Symbol des geistigen Körpers bestehen, mit allerlei Inhaltsstoffen, etwa Maismehl als Zeichen des materiellen Körpers. Diese Symbolik zeigt deutlich die grundlegende Ansicht, der Mensch bestehe aus mehreren Wesensteilen, die zusammen wirken würden ... und dass alle zusammen wirken, wenn die Zukunft geschaffen wird. Sogar die Farben eines »Páho« hatten bestimmte Bedeutungen, etwa Blau für geistige Eigenschaften (und man wusste, dass Wasser derlei geistige Eigenschaften besaß!). Alle Einzelheiten des »Páho« stellten Aspekte des menschlichen Seins dar!

»Glücksbringer« zu verwenden ist eng mit der »Pahó«-Tradition verwandt, ... im Huna-Sinne ist freilich schon allein ein Symbol, das ihr euch für ein Ziel erwählt habt, ein solcher »spiritueller Aufhänger«: Ihr bekräftigt durch ihn eure Absicht, und ihr »entlasst« es aus eurem »Dienst«, wenn eingetreten ist, was ihr erreichen wolltet (oder aber, wenn ihr auf euer Ziel vergesst).

Es ist nicht nötig, viele Worte um ein festes Vorhaben zu machen, vielen Menschen liegt Sprechen ohnehin nicht. Absicht kann durch jegliches Mittel »getragen« werden, auch durch Schweigen.

Schweigen zu lernen ist Ansinnen vieler spiritueller Schüler, die sich zu diesem Zwecke wochenlang auf Berge, in Wälder oder Meditationszentren zurück ziehen (gegen hohe »Workshop«-Gebühren, oft.) Allerdings ist es nicht nötig, unter Anleitung eines Gurus tagelang wirklich nichts zu sagen: Schweigen hat viel mehr mit dem »Abschalten« üblicher innerer Muster zu tun als mit wortwörtlich nichts Sprechen. Absichtlich zu »schweigen« zeigt die Bereitschaft, sich einem bestimmten Thema zu widmen oder zu erfahren, wie das Innere beschaffen ist. Selbsterfahrung ist das Zauberwort, - und das hat mit krampfhafter Selbstdisziplinierung der Vokal-Organe weniger zu tun, als die meisten Leute meinen!

Innerlich zu schweigen ist das wahre Ziel von Menschen, die sich nicht vom Wirbel der Außenwelt in falsche Werte oder Ziele drängen lassen wollen. Innerlich zu schweigen kann auch bedeuten, keine hasserfüllten oder sorgenvollen Gedanken mehr zu wälzen, nie mehr, weil die Denkgewohnheiten im Huna-Sinne derlei nicht mehr vorsehen. Üblicherweise gilt als schweigen, wenn der Mensch es schafft, seine Denkvorgänge auf einige wenige Bereiche einzugrenzen.

»Hundert Sachen auf einmal« bearbeiten zu wollen bedeutet, die Bedeutsamkeit der einzelnen Bereiche eventuell aus dem Blick zu verlieren. Wenn der »Geist« durch Schweigen zu einem ruhigen See geworden ist, fallen natürlich alle »Wellen« besonders auf. Und sie entstehen durch alles, was in diesen »See« »fällt«: anders gesagt, durch jede Erfahrung. Dazu gehört alles innere Erleben einschließlich Visionen, Erinnerungen und Gefühle ebenso wie alles, was »äußerlich« erlebt werden kann.

All das vermögt ihr im »Schweigen« klarer wahrzunehmen und auf Bedeutsamkeit zu beurteilen als sonst, wenn »Lono« euer Inneres mit hunderterlei Themen überschwemmt. Im inneren Schweigen erscheint jedes Vorhaben klar und deutlich - in all seinen Aspekten, einschließlich Zweifel, Vorfreude und notwendige Aktivitäten.

Auch, wenn ihr nicht gerne in der Stille herumsitzt: Wann immer ihr euch auf etwas konzentriert, tritt »Schweigen« »automatisch ein! Sobald eure Aufmerksamkeit auf ein Thema fokussiert ist, »schweigen« alle anderen Themen (mehr oder weniger): Sie treten in den Hintergrund eures geistigen Bewusstseins. Und sollten sich welche hartnäckig aufdrängen, dann sind sie wahrlich beachtenswert. Wer schweigt, kann besser zuhören: Und das ist der Sinn der Sache. Wer sich nun beim Meditieren »leer« machen will und sich »blind« und »taub« für seine inneren Eindrücke stellt, vergibt eventuell

Chancen zur Selbstheilung. Inneres Schweigen ermöglicht Wahrnehmung auf Ebenen von Existenz, die ansonsten im äußeren und inneren Wirbel verborgen bleiben.

Inneres »Schweigen« kann sehr wohl auch mit Worten einhergehen - falls ihr den »Zwang«, nichts sagen zu dürfen, als unangenehm empfindet. Worte werden ja auch tonlos »gesprochen«! Ihr könnt »schweigen«, was eure Stimmbänder betrifft, aber innerlich »hört« oder »seht« ihr jede Menge Begriffe und Symbole. Sprecht also im Inneren weiter, wenn ihr nicht gleich schweigen könnt, lasst nur eure Stimme weg. In weiterer Folge werdet ihr euch mehr und mehr inneren Eindrücken und Bildern überlassen, besser, sie werden sich euch als die wahre Sprache des Inneren aufdrängen. Ihr sollt mit euch selbst kommunizieren - das ist ohnehin der Sinn der Sache. Einsichten sollen sich ergeben, auf die ihr sonst nie kommen könntet, wenn ihr im Alltagsdenken feststeckt.

Der amerikanische Philosoph Deepak Chopra erklärt, im Schweigen entfalte sich die »organisierende Kraft« 42), wobei auch Einzelheiten zum Tragen kämen.

»Schweigen« ist hat freilich auch Symbolwert, denn es bedeutet nicht zuletzt, auf Beurteilungen zu verzichten: Wer bereit ist, zu akzeptieren, was sich im Leben zeigt und nicht mit »gut« oder »schlecht« zu etikettieren, erspart sich eine Menge Energieaufwand, der andernfalls dazu dienen würde, die Einhaltung eurer Vorstellungen einzufordern. Wenn ihr nicht mehr ständig versucht, das letzte Wort zu haben und nicht mehr unwillig oder beleidigt aufbegehrt gegen die Ansichten anderer, seid ihr auf dem richtigen Weg.

Glücklich ist, wer wertfrei und offen erleben kann und nicht der, wer Recht hat. (Recht zu haben ist sogar oft schmerzlich.) Glücklich ist, wer alles Erlebte als wertvolle Information betrachten kann.

Das vielgeschmähte »innere Geplapper«, das »Denken«, das manche Philosophen gar ausmerzen wollen, ist freilich auch gut und richtig: Es stellt euch ebenso euch selbst vor wie die Dinge, die im Schweigen geschehen. Verurteilt euch niemals selbst für ganz natürliche Vorgänge, akzeptiert sie - und wendet euch dem Erwünschten zu.

Und es gibt definitiv eine Situation, da es nötig ist, das Schweigen aufzuheben: dann, wenn ein Mensch sich dabei erwischt, negativ, sorgenvoll oder zornig zu denken. Dann empfiehlt es sich, sogleich das positive Gegenteil folgen zu lassen und innerlich oder äußerlich auszusprechen, was man zu erleben wünscht: »Ich will froehlich sein und guten Mutes und meinen Geliebten bald wiedersehen.« Oder was auch immer gerade auf der Seele lastet ... Betont, was ihr erleben wollt! Nur so könnt ihr euch davon abhalten, tiefer in Unerwünschtes hineinzudenken und es dieserart zu betonen. Und das ist sicherlich keine gute Idee.

Ein berühmter Spruch aus der psychologischen Philosophie lautet: »Luftschlösser bauen wir alle, problematisch wird es erst, wenn wir versuchen, in ihnen zu wohnen«. Eigentlich drückt er blanken Zweifel daran aus, dass Gedanken sich jemals manifestieren könnten. Aber: Natürlich müssen wir versuchen, in unseren Luftschlössern zu wohnen! Eine Vorstellung verwirklicht sich am besten, wenn wir sie so intensiv aufbauen, dass sie uns real vorkommt und wir schon regelrecht spüren, wie wir die Stufen zum Schloss hinauf schreiten ...

Alle genialen Geister dieser Welt lebten in ihren Luftschlössern. Hätten sie es nicht gewagt, hätte die Menschheit nie bemerkt, welche Schaffenskraft sie eigentlich besitzt. Leider bauen Menschen gerade ihre Ängste »lebensecht« in ihrer Vorstellung auf! Und hier kommt ein strittiger Punkt zum Tragen: Manche Leute meinen, es wäre doch ganz gut, dass Menschen ihre Vorstellungskraft nicht perfekt einzusetzen wüssten. Wären sie nämlich wirklich gut darin, würden sich ja ihre Horrorvorstellungen in brutaler Genauigkeit verwirklichen und nicht nur die schönen, erstrebenswerten Visionen!

In der Tat. Da ist was Wahres dran. Allerdings gerät ein Mensch, der die Huna-Prinzipien wirklich verstanden hat und damit die Magie« von »haipule«, nicht mehr in die Lage, Horrorvorstellungen zu konstruieren. Er lässt sich nicht mehr auf üble Visionen ein, weil er im »Geist des aloha« zu denken und zu reagieren gelernt hat.

Es mag einige Generationen dauern, bis Homo Sapiens soweit sein wird ... aber irgendwann muss er ja anfangen. HEUTE.

Eine der Gallionsfiguren der Gemeinschaft von Menschen, die sich nicht mit vorgekauten Regeln, wie zu denken und zu leben sei, abfinden wollen, war der schon mehrfach erwähnte Paracelsus (1493 bis 1541). Er versuchte die Menschen in die Höhen ihres Wesens zu führen - aus den Tiefen der Missverständnisse und Hilflosigkeit. In der Nähe von Zürich in der Schweiz geboren, wurde Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim schon in früher Jugend von seinem Vater in Alchemie, Chirurgie und Medizin unterrichtet, und daraus entwickelte sich eine Leidenschaft dafür, den Dingen abseits gängier Denkkonzepte auf den Grund gehen zu wollen. Paracelsus' »okkulte« Lehren gelten als weitschweifend und unbeholfen, und ihre Teile mussten in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragen werden, der Mann probierte aber auch alles aus, was immer sich ihm ergab, ...

Wo immer der an Spiritualität Interessierte seine Schriften jedoch aufschlägt, er wird frappiert sein von den Gedanken jenes Mannes, dem Trunksucht, Hochmut und Prahlerei nachgesagt werden (damit war er in der Zeit, in der er lebte, aber nicht der Einzige).

»Die Ursache des allerersten Anfangs ist das Unmaterielle im Sinne von ‚ungreiflich' und ‚unsichtbar'. Daher waren alle sichtbaren Dinge vor ihrer Erscheinung unsichtbar in Gott vorhanden ...« 52) Nachdem Gott Tag und Nacht geschaffen hatte, erschuf er bekanntlich ein »Firmament« zwischen den »Wassern«, mit der Absicht, sie in solche über dem Himmel und solche unter dem Himmel einzuteilen; »Firmament« oder »Himmel« sind eigentlich Begriffe, die nichts Konkreteres bedeuten als die Feststellung, dass sich getrennt vom Erdboden in der Höhe auch einiges abspielt. (»Firmamentum« aus dem Lateinischen bedeutet »Stütze«, »etwas, das stärkt«: Und wer hinauf schaut, mag durchaus glauben, dort oben befinde sich etwas Haltbares, das die Sterne trage und die Sonne, eine Art Baldachin.) Allemal war »Wasser« als »spirituelle Ursubstanz« schon immer vorhanden, denn die Bibel besagt nicht ausdrücklich, das Gott es geschaffen hätte! »Und die Erde war ohne Form, und Abgrund; und Dunkelheit war auf der Oberfläche der Tiefe. Und der Geist Gottes bewegte sich über die Oberfäche der Wasser.« (Genesis, Kap. 1, Abs. 2)

Paracelsus war schon deshalb ein gesuchter Streitpartner, weil er auf anderen »Wahrheiten« als denen aus der Bibel oder der offiziellen Heilkunde bestand. Er wurde in der Schweiz und in deutschsprachigen Gegenden recht berühmt, weil er erstaunliche Heilerfolge aufzuweisen hatte. Weil er aber ein offen aufmüpfiger Wissenschafter war, machte er sich nicht viele Freunde unter seinesgleichen. Beispielsweise hielt er keine Vorlesungen über das Wissen der damals berühmten Mediziner aus der Antike, Galen oder Hippokrates, sondern verbreitete »neuzeitlich« Wissenschaftliches und das auf Deutsch, nicht etwa im hochgestochenen in Wissenschafterkreisen üblichen Latein. Ständig in Streitigkeiten verwickelt und als Scharlatan verschrien, beneidet, geschmäht und immer wieder um seine Honorare geprellt, hatte er es wahrlich nicht leicht. Er starb mit nur 48 Jahren, wahrscheinlich durch einen Schlag auf den Kopf.

Paracelsus nennt die »Urkraft« »Hyliaster« (die weisen Griechen der Antike, Pythagoras und Empedokles, nannten Entsprechendes »En«), ein »Urwesen«, das sich sowohl als Lebenstätigkeit äußere, »ein spiritualistisch Wesen, ein unsichtbar und ungreiflich Ding und ein Geist und geistig Ding« wie auch als Lebensstoff, »aus dem Leben und Korpus der Geschöpfe entspringen«. 52) Paracelsus war

also einer der ersten, die Geist, Bewusstsein, Energie und Materie als ein und dasselbe einschätzten und dies auch deutlich ausdrückten.

Natürlich stand er mit dieser Ansicht allein auf weiter Flur und schon gar mit seiner Erkenntnis, der Mensch könne mit dieser Urkraft, aus der die »Astralmaterie« bestehe, praktisch machen, was er wollte: »Ebenso wie ein Bildschnitzer ein Holz nimmt und schnitzt daraus, was er in Gedanken hat, ebenso schafft die Imagination mit der Astralmaterie.« 52)

Lange vor Sigmund Freud erkannte Paracelsus, dass Träume innere Botschaften sind. Er fand, das dies den Menschen ohnehin klar sein müsse: »Von den natürlichen Träumen viel zu reden, ist nicht nötig, weil sie sich täglich zutragen, etwa aus Traurigkeit, Schwermut, Unreinheit des Blutes, oder aus eigensinnigen Gedanken, aus Arbeit des Gemütes über die Dinge, damit der Mensch täglich umgeht und wovon sein Herz und Gemüt voll ist.« 52) Die »Imagination«, die Paracelsus als schöpferisches Werkzeug sah, stehe ganz im Dienste der Absicht.

Auch die schon erwähnte deutsche Nonne Hildegard von Bingen näherte sich durch ihre von Gott gegebenen Einsichten dem Phänomen »menschliche Schöpferkraft«: Schon im Jahre 1163 erklärte Gott alias Hildegard, dass alles, was dem Menschen geschehe und ihn ausmache, zwar von Gott ersonnen und von Anfang an festgelegt sei, aber der Mensch verfüge über jede Menge Einfluss darauf, dieses durchzubringen. Die Seele lenke, so »Gott« zu Hildegard, »in voller Bewusstheit mit ihren Kräften den Leib des Menschen, indes dieser im Guten und Vollkommenen und Heiligen versteht und fühlt und weiß, was Gottes ist.« 51) Die Seele könne »vom Geist der Kraft« berührt werden und, dieserart gekräftigt, diene sie dem Leib, damit der Mensch »in allen guten Dingen aufs beste unterrichtet ist. So steigt die Seele, im guten Eifer gleichsam am glücklichen Tage wirkend, zur Höhe.« 51) Allerdings könne die Seele vom Körper auch dazu gezwungen werden, böse zu wirken, dann »verdunkelt sich ihre Kraft« (die »Jedi«-Ritter wissen ein Lied davon zu singen).

Hildegard erkennt zwei wirksame geistige Aspekte an: »Wie aber der Wind das Feuer zum Entflammen bringt, so bewegt auch die Vernunft die Seele des Menschen und erleuchtet sie. Die Vernunftkraft ist in der Seele gleich wie der Wind, und sie ist wie das Licht im Feuer. (...) Und wie das Feuer ohne die Glut nicht Feuer wäre, so hätte auch die Seele ohne die Vernunftkraft keine Einsicht.« 51)

Die Seele als ein »lebendiger Hauch« errege »den ganzen Leib des Menschen« und leite auch alle Lebensvorgänge dem Herzen zu und »koche sie zur Einheit«. 51) Seitensweise ließ Hildegard sich über das Geschehen in der »inneren Fabrik« aus: »Und wie der Mensch von einem aus Fäden gewirkten Leinen angezogen und bekleidet wird, so zieht sich die Seele alles Tun, das sie mit dem Menschen schafft, wie ein Gewand an, um sich mit ihm im Guten wie im Bösen gleichwie mit dem Körper, indem sie wohnt, zu bedecken. (...) Und gleich wie die kleinen Blutbächlein zum Magen hinrinnen, so durchdringt auch die Seele mit ihren Kräften den gesamten Organismus.« 51) Hildegards Meinung nach verwirkliche der Mensch das Gute nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Kräften der Seele, »durch die er Gott kennt und spürt«. 51)

Der indische Philosoph Sri Aurobindo scheut sich nicht, darauf hinzuweisen, dass die Menschen beim Ausüben ihrer Religion - die ja eigentlich nur Selbstsuche ist - sehr eingeschränkt denken und den wahren grenzenlosen »Geist Gottes« missachten und dabei ihrer eigenen Seele: »Warum schimpfst du über die Dogmen der Sekten und ihre Intoleranz, da du selbst doch deinen Glauben als den einzig wahren und seligmachenden bezeichnest und den aller anderen als falsch, unwissend oder gar als Schwindel?« 66) Welcher Denkschule ein Mensch sich auch überantwortet, immer begegnet der Mensch nur seinem eigenen Inneren.

»Gloria in excelsio Deo. Ehre sei Gott in der Höhe. — Und auf Erden Friede den Menschen, — die guten Willens sind. — Wir loben Dich. — Wir preisen Dich. — Wir beten Dich an. — Wir verherrlichen Dich. — Wir sagen Dir Dank — ob Deiner großen Herrlichkeit. — Herr und Gott, König des Himmels, — Gott, allmächtiger Vater! — Herr Jesus Christus, — eingeborener Sohn! Herr und Gott, Lamm Gottes, — Sohn des Vaters! — Du nimmst hinweg die Sünden der Welt: — Erbarme Dich unser! — Du nimmst hinweg die Sünden der Welt: — Nimm unser Flehen gnädig auf! — Du sitzest zur Rechten des Vaters: — Erbarme Dich unser! — Denn du allein bis der Heilige. — Du allein der Herr. — Du allein der Höchste, — Jesus Christus. — Mit dem Heiligen Geiste, — in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Amen.« 110) Dies ist ein typisches katholisches Gebet. Wer im religiösen »Kinderglauben« erzogen wurde, kann daraus unmöglich Hinweise auf seine eigene, persönliche Einflussmacht entnehmen.

Religiosität führte noch nie wirklich zu förderlichem Wissens- und Erfahrungsaustausch, sondern zum Verhärten der Fronten gegeneinander, zu Verleugnen, Fürchten und Misstrauen. Revier- und Gesinnungskämpfe wurden durch vermeintlichen »Gehorsam an Gott« gerechtfertigt. Würde Religion der Geistigkeit des Menschen wirklich auf die Sprünge helfen (so, wie Jesus Christus es anregen wollte), würde es gar keine Kriege geben! »Kämpfen für Frieden« ist ein Paradoxon: Warum töten wir Menschen, die andere Menschen getötet haben, damit wir zeigen, dass es nicht richtig ist, dass Menschen andere Menschen töten?

In Europa war Religiosität im Christentum als Bewegung längst in einem eisenharten »kapu«-System erstarrt, als man die hawai‘ianischen Inseln entdeckte und einnahm. Das wussten die Hawai’ianer aber nicht, die erleichtert akzeptierten, dass ein angeblich gerechter friedliebender Gott vorgestellt wurde.

Die unerhörte, in Dokumentationen festgehaltene Ansicht vieler Missionare, die Natur sei ein »geschlossenes Buch für die Hawaiianer«, zeigt die hochmütige Selbsteinschätzung von Menschen, die nichts weniger begriffen, als die Natur. Sie verstanden darunter theoretische »Wahrheiten«, die hinter engen Stirnen und hochgeschlossenen Roben von ausgeklügelt worden waren - von »steifen«, verkrampften Geistern. Die Eroberer unterwarfen sich die hawai‘ianische Kultur mit dem Selbstbewusstsein naturverachtender Individuen, die ihre Meinung über alles stellen. Sie standen unter dem Einfluss von Meinungsmachern aus Philosophie und Psychologie, die den »Verstand« als leitende Instanz im Menschsein das Monopol in Sachen Lebensführung zusprechen wollten.

Was hatte sich nicht alles in Europa getan in Sachen Geisteswissenschaft und Religionskult, ehe man die abgelegensten Inselkette der Welt ihre Selbstvergessenheit nahm! »Zivilisation« hatte Einzug gehalten. Der Begriff bedeutet in etwa »geformte und durchdachte Ordnung des sozialen Lebens in Staat und Gesellschaft« ... durchdacht - ja, höchst einseitig vorteilhaft.

Nicht alle »haole« standen den Entwicklungen auf der Inselgruppe mitten im Pazifik ignorant gegenüber, letztlich hatte sich ja die Forschungsrichtung »Ethnologie« entwickelt: Viele »Völkerkundler« wählten ihr Fachgebiet doch, weil ihnen das Menschsein wahrhaftig am Herzen lag. Ethnologie setzt sich je grundsätzlich mit den Eigenheiten der verschiedenen Kulturen auseinander. Der deutsche Ethnologe Adolf Bastian sprach bereits Ende des 19. Jahrhunderts vom tragischen Verlust alten Wissens und betont (in einer Rede beim »Anthropologischen Congress« in Berlin, November 1880) die »dringende Pflicht«, »... solcher Nachwelt vor allem die Rohmaterialien zu bewahren und zu überliefern, ohne welche das Ganze sich wieder in einen Luftbau philosophischer Deductionen auflösen würde. Und hier, meine Herren, wird sich einst, wie ich fürchte, eine schwere und bittere Anklage gegen uns erheben, weil wir in der heutigen Epoche des Contactes mit den Naturvölkern noch vieles hätten sammeln und retten können, was durch Unbedacht und Sorglosigkeit vor unsern Augen zu

Grunde gegangen ist, was noch jetzt in jedem Jahre, an jedem Tage, möchte ich sagen, und jeder Stunde, während wir unthätig zuschauen, dahinschwindet. Jede solcher Lücken aber wird auf das schmerzlichste empfunden werden, wenn es gilt, in kommenden Tagen für die Inductionsformeln einen statistischen Überblick zu gewinnen von der ganzen Mannichfaltigkeit der Variationen, unter denen das Menschengeschlecht auf der Erde in die Erscheinung getreten ist.« 111)

Bastian entdeckte gute Gründe, polynesische Weltsicht zu ehren, statt sie zu verachten: »Der polynesische Gedankenkreis ist nächst oder neben dem buddhistischen der ausgedehnteste, den wir auf der Erde besitzen. (...) Es lässt sich sagen, dass ein einheitlicher Gedankenbau, in etwa 120 Längen- und 70 Breitengraden, 1/4 unsers Erdglobus überwölbt. Eine solch imposante Erscheinung dürfte gerade nicht von vornherein zu ignoriren sein, selbst wenn wir es hier, wie viele meinen, nur mit wilden Menschenfressern zu thun haben sollten.« 111)

Man habe aus Informationen betreffend Polynesien ein unverdauliches Gemisch zusammengerührt, eigentlich wissen man aber recht wenig: »Die meisten derjenigen Darstellungen, die als Religion der Naturvölker vorgeführt werden, bieten groteske Zerrbilder, denen Sinn und Verstand abgeht. Das Warum ist nicht weit zu suchen. Der Reisende, der ein fremdes Land betritt, bewegt sich dort unter fremden Verhältnissen, ein Fremder mit Fremden in fremder Sprache redend. Seine Erkundigungen auf religiösem Gebiete locken also nur die populären Versionen der im Tagesgeschwätz umhergeworfenen Figuren hervor, während der religiöse Hintergrund, auf dem sie spielen, verhüllt bleibt, und sich auch für den durch längern Aufenthalt Vertrauten nur ausnahmsweise lüftet.« 111)

Dass »Seelenverwandtschaft« kulturübergreifend möglich ist, bemerkten etwa die hawai'ianische Prinzessin Bernice Pauahi und Charles Reed Bishop, Gründer des Bishop-Museums ... das zu Ehren des hawai'ianischen Kulturerbes errichtet wurde; Treibende Kraft war die Liebe zwischen der »wahine maoli« und dem »kane haole«.

Bastian befasste sich mit dem in ganz Polynesien als »Io« bekannten spirituellen Begriff, und seine Forschungen ergaben, dass diese »Quelle von allem« mit verschiedensten Beinamen bekannt sei, etwa unter Maori als »Io-a-rangi« (»Io des Himmels«), »Io-a-whenua« (»Io der Erde«) und »Io-a-ahua« («Io der »Einheit«) ... Sehr ähnlich dem »Tao«, was auch »Art und Weise« und »Weg« bedeuten kann und darauf hinweise, dass jegliche Existenzform ihre Eigenheiten hat, ihr »mana«. In Hawai'i galt »'Io« als das »Eine über allem anderen«, während aber das sehr ähnliche »I'o« ein gebräuchlicher Ausdruck für »Seele« war, das höchste spirituelle »Selbst« des Menschen, das aus der »göttlichen Essenz« bestehe; Derlei Unterscheidungen wurden erst deutlich, als man Hawai'ianisch zu schreiben begann, denn nur die feinen Ohren der Hawai'ianer konnten die Unterschiede in der Aussprache zunächst hören, oder eher »erspüren« (durch den Zusammenhang). »'I 'o« steht für die körperliche Existenz des Menschen, und »io« kann auch »wirklich«, »nicht eingebildet« wie auch »Wahrheit« oder »Fleisch« im Allgemeinen bedeuten!

Die Gesellschaft des alten Hawai'i pflegte alle jene Werte, die wir heute so mühsam aus unserem Alltagsgewohnheiten zu filtern und zu nähren versuchen: Gastfreundschaft, Respekt für die Natur, Einheit, Begeisterung für die Aufgaben im sozialen Gefüge, Wertschätzung, Familienzusammenhalt, Ehrlichkeit, Achtsamkeit betreffend die Macht der Gedanken und entspannte Sexualität ... alles mit Verhalten verbunden, das dem Einzelwesen Wohlbehagen einbringen könnte und damit wiederum spirituelle Macht. Als am 31. März 1820 das Schiff »Thaddeus« nach einer fast halbjährigen Reise den Hafen von Kohala auf Hawai'i erreichte und die ersten protestantischen Missionare eintrafen, hatte das Christentum auch das »Ende der Welt« mitten im Pazifik »gefunden«. Wenige damalige Reisende hatten Interesse daran, aus fremder Kultur zu lernen, man trachtete vielmehr danach, die eigenen

Denkgewohnheiten zu verbreiten. Und wiederum nur aus einem einzigen Grund: Um sich gut und sicher dabei zu fühlen. Purer Eigennutz.

Die Eindringlinge schreckten vor den religiösen Praktiken zurück, denn in all der heiterer Lebenslust tauchten auch noch ganz offiziell Götter für »Zauberei« auf, etwa »Uli« oder »Kapo«, eine mächtige Magier-Göttin, oder »Ma'iola«, der speziell für das Heilen zuständig war, »Pele«, welche gar das Gebahren der Vulkane befehligte und »Laka«, die Göttin des »hula« ... eines Tanzes, den die Ankömmlinge als schockierend körperlich und bewegend empfanden (damals war »hula kahiko« aktuell, stark rhythmisch, ernsthaft kraftvoll, samit Chanten und Getrommel ...); und man ging halbnackt.

»Ku«, der Kriegsgott, machte Jehova als Kriegsgott Konkurrenz, also musste er verboten werden ... »Ku« als Gott und spiritueller Aspekt und Ausdruck für einen Teil der menschlichen »Seele« hatte ja viele Funktionen, er wachte unter anderem über Fischerei, Pflanzerei, Federarbeiten und Magie, und das Wort bedeutet auch »gerade, hoch aufgerichtet stehen«, - ein starkes Symbol menschlichen Selbstbewusstseins.

Der hawai'ianische Autor George Kanahele meint, »Ku« hätte viele der technologischen und ökonomischen Werte personifiziert, welche es der hawai'ianischen Gesellschaft ermöglichten, die höchste Entwicklungsebene unter den Kulturen auf den Inseln des Pazifik zu erreichen. Dazu gehören, Fleiß, Leistungsfähigkeit, Qualität, Genauigkeit, Anpassungsfähigkeit, Freude an Neuem, Zusammenarbeit, Aufmerksamkeit und Wissen.

Kulturelles Erbe wird nach soziologischen Erkenntnissen gerne zweck-folklorisiert, etwa im Sinne der Tourismusförderung, und die Geschichte der Bevölkerung kann dabei leicht verzerrt oder in Mythen gekleidet und fast unkenntlich gemacht werden. Hawai'ianer sind nie einfach nur herum gesessen, haben Liebe gemacht, ihre Mythen erzählt und »hula« getanzt, wie oberflächliche Betrachter ihrer Kultur oft meinen. Sie waren emsig mit ihren Lebensnotwendigkeiten befasst, zu denen es eben auch gehörte, »Uhane«, den Geist, möglichst viel Erfreuliches erleben zu lassen, damit er sich zu einem würdigen »Aumakua« entwickeln konnte.

Die hawai'ianischen Mythen, so malerisch und charmant sie auch klingen mögen, befassen sich wie Mythen aus der ganzen Welt mit den Anfängen des Menschseins ... In einer der vielen hawai'ianischen Mythen wird »Po«, die »Traumwelt«, als ödes, leeres Land beschrieben, eine dunkle Tiefe, wo nur eine Lebensform wohnte, der Geist von »Keawe«. Damals gab es die anderen Götter noch nicht. Die gesamte Schöpfungsenergie existierte als einziges umfassendes Licht in der Dunkelheit von »Po«, eigentlich war es ein Wirbel von Energieströmen.

»Keawe« brachte Ordnung in diesen chaotischen Wirbel. Er öffnete seinen großen Flaschenkürbis (der natürlich als einziges irdisches Ding exisierte) und warf den Deckel in die Luft. Als dieser sich entfaltete, wurde daraus das riesige, blaue Himmelsgewölbe. Aus dem Flaschenkürbis schnitt »Keawe« (auch »Eli-Eli« genannt) eine orangefarbene Scheibe und hängte sie am Himmel auf. Als nächstes verwandelte er sich selbst in »Na Wahine«, eine weibliche Gottheit, die als seine Tochter angesehen wurde und auch in »Kane«, seinen eigenen Sohn, der die männliche Schöpfungskraft darstellt.

»Keawe« wird oft mit »Io« gleichgesetzt, dem »energetischen Urwesen«, dessen Eigenschaften die Ordnung im Universum bestimmen. (Und die Menschheitsentwicklung ist ein Teil der Geschehnisse in dieser Ordnung.) »Keawe« bedeutet auch »der Träger« und wird als »die Quelle aller Schöpfung« gedeutet, in einem der hawai'ianischen Schöpfungsgesänge, im »Kumulipo« (übersetzbar etwa mit »Quelle im Dunkeln«, »die dunklen Anfänge« oder »Quelle, in der Vergangenheit verborgen«), werden des Schöpfers Leistungen in rhythmischen Gesängen, den »mele«, erläutert.

Auf uralte Legenden geht jedenfalls zurück, dass das erste Kind von »Papa«, der Königin der Natur und ihrem Ehemann »Wakea«, die Gestalt einer Taro-Wurzel hatte, und aus dem Grab des Kindes wuchs sodann die erste Taro-Pflanze, welche letztendlich das Überleben der menschlichen Rasse ermöglichte (Colocasia esculenta, wie schon erwähnt, den Liliengewächsen verwandt).

Die hawai‘ianischen Hauptgötter »Ku«, »Kane«, »Lono« und »Kanaloa« standen nicht von ungefähr »Pate« für die geistigen Komponenten des menschlichen Wesens, wie Serge King sie nach der »Huna kupua»-Tradition wählte, sie stellen grundsätzliche Daseinskonzepte dar, wie Naturgewalten, Heilkräfte oder Spiritualität. Der hawai‘ianische Journalist und Historiker Samuel Kamakau nennt eine ganze Reihe von »Lono«-, »Ku«- und »Kane«-Varianten, Spielarten dreier Haupt-«Götter«. (Nur »Kanaloa« stand allein da, denn ihn gab es ja nur in Form der Perfektion des Daseins.) Eigentlich wurden hier spirituelle Erklärungen für bestimmte Erfahrungsbereiche des Menschen geliefert. Der Begriff »Gott«, »Akua« auf Hawai‘ianisch, umreißt ja, so Serge King, eher eine »abgeschlossene Idee in Aktion« als ein übergeordnetes Wesen. Diese »Idee« drückte irgendetwas aus, was die Menschen ehrten, fürchteten oder nutzten.

Viele Begriffe, die mit »Denken« zu tun haben, verwenden, wie schon erwähnt »Ku«, etwa »kukakuka« für »über etwas reflektieren«, »kuhi« für »denken«, »annehmen«, »sich vorstellen«; wenn jemand »ku’ulala« ist, dann galt er als verrückt, als »neben sich stehend«, das Wort kann auch für »Missachtung« verwendet werden. »Kulu« kann bedeuten, »sich in einer Trance zu befinden« (wobei »lu« ja auch »wachsen«, »pflanzen« der das »Projezieren von Gedanken« bedeuten kann), oder »schlafen« und »träumen«! Wer »Ku’e« war, galt als »sonderbar«, »eigen«, wer »ho’oku’e« war, konnte »sich gegen Autorität widersetzen«! Hochinteressant betreffend die Wahl der Bezeichungen für die »drei Selbste« und das Verständnis ihrer Funktionen! (Erinnert euch: »Kukulu kumuhana« ist ja Ausdruck für das Sammeln von Gedanken mit dem Zweck, jemandem das »mana« einer gewissen Absicht zu »schicken« - hier kommt »ku« wahrlich üppig vor, desgleichen »ha« für »Kraft«, »na« für »Ordnung« und »hana« für »Aktivität«, »kumu« für »Quelle« ... wobei jedes Worte viele andere Bedeutungen hat.) »Lo« ist das übliche Wort für bewusstes Denken und für einen Teil des Vorderkopfes, und es bedeutet auch »heilig« oder »lo’a«, etwas, das besonders geehrt wird.

»Kanenuiakea« war der vollständige Name von »Kane« (»Der große Kane im Himmel«), des Hauptgottes und Schöpfergeistes. Er schloss auch die beiden anderen Hauptgottheiten in sich ein: »Kunuiakea« (»Der große Ku im Himmel«) und »Lononuiakea« (»Der große Lono im Himmel«). »Im Himmel« ist eine sehr freie Übersetzung für das recht geheimnisvolle Wort »kea« (wie es auch in »Keawe« erscheint). Es kann »anrufen« und »tragen« ebenso bedeuten wie »weiß« oder als »ke’a« »männlich« oder »zeugen«! »Kea« bezeichnet auch das hawai’ianische »kapu«-Symbol, ein schräg aufgestelltes Kreuz. (»Keawe« wird ja auch als »der Träger« übersetzt«.) Wenn es als »ke a« gedeutet wird, so dient »ke« als Artikel und »a« hat enorm viele Bedeutungen, unter anderen auch »Anfang« oder »Quelle«, »Feuer« oder »Glühen«; »We« mag für »vorwärts bewegen« stehen wie auch für »trennen« (etwa grobe Teilchen von feinen) .. und all diese Begriffe mögen fehlerhafte Übertragungen von einer ausschließlich gesprochenen Sprache in Schriftsprachen sein!

Eines wird allemal klar: Hawai’ianisch IST Spiritualität. Allein ein scheinbar unauffälliges Wort wie »akea« verstehen zu wollen, eröffnet schon ganz »Universen« von spirituellen Einblicken!

Einige der zahllosen Namen »Kanes« sind etwa »Kane-i-ka-malamalama« (»Kane im Licht«), »Kanehekili« (»Kane, der Donnerer«) »Kane lele« (»Kane, der Flieger«), »Kane-huna-moku« (»Kane der verborgenen Insel«), »Kane-pa-’ina« (»Kane im explosiven Geräusch«). Im »Huna«-Sinne besonders interessant (wenn man »Kane« als Sinnbild des menschlichen »Hohen Selbstes« sieht und damit als »Kern« seiner Schöpferkraft), sind etwa die Namen »Kane-i-ka-pule« (»Kane im Gebet«),

»Kane-i-ka-makaukau« (»Kane im Bereitsein«), »Kane-koa« (»Kane, der Krieger), »Kane-huli-honua« (»Kane, der die Erde bewegt«), »Kane makua« (»Kane, der Elternteil«), »Kane ’ohi’ohi« (»Kane, der Gesprächige«), »Kane-mana-ia-Huea« (»Kane, der Huea Kraft gibt«, wer immer Huea ist), »Kane ulu po« (»Kane der einen in der Nacht aufweckt«), ... weil alle mit spirituellen Angelegenheiten zu tun haben. »Kane« ist also weniger eine personifierte Gottgestalt, sondern ein Phänomen aus dem menschlichen Erleben.

Auch »Ku« war Repräsentant menschlicher Erfahrungen: »Ku-ke-olo’ewa« (»Ku, der Unterstützer«), »Ku-kaha’ula« (»Ku, des sinnlichen Traumes«), »Ku-i-ke-alai« (»Ku, der im Weg steht«), »Ku-i-ka-uweke« (»Ku, der Erleichterer«), »Ku-i-ke-kala« (»Ku, der Befreier, Reiniger«), »Ku-i-ka-ha’awi« (»Ku, der Geber«), »Ku-i-ka-loa’a« (»Ku, der Blühende«), »Ku-i-ka-pono« (»Ku, der Gerechte«). Bedenkt, dass »Ku« heute als »aktiver Geist« verstanden wird, - eingedenk dieser alten Bezeichnungen für etwas Geistig-Göttliches durchaus schlüssig.

Aus den Bezeichnungen, die Kamakau für Lono beispielhaft anführte, sind etwa folgende im »Huna«-Sinne auffallend: »Lono-i-ka-ou-ali’i« (»Lono in den herrschenden Zeichen des Himmels«), »Lono-’opua-kau« (»Lono der Omen in den Wolken«), »Lono-kina’u« (»Lono, der Defekte bemerkt«), »Lono-i-ki’eke« (»Lono der Belohnungen«), »Lono-iki-aweawe-aloha« (»Lono in den Sehnsüchten der Liebe«).

In diesen Ausdrücken scheint die Rolle »Lonos« als Teil der menschlichen geistigen Dreiheit, als »lenkender Geist«, deutlich durch, und die Götternamen drückten sehr wohl Erwünschtes oder Beobachtetes aus; Man wusste das Dasein also gut auf die funktionalen Zusammenhänge darin zu beobachten.

Am meisten befassten sich natürlich die »kahuna« mit den Wirken der Götter und »Aumakua«, wie sich in jeder Kultur besonders Seelenkundige herauskristallisier(t)en. »Kahuna« bildeten Gruppen oder Orden, je nach Schwerpunkten ihres Wirkens, mittelalterlichen Gilden vergleichbar (so Serge King). Angehörige des »Ku«-Ordens betonten nach King den sinnlich-emotionalen Zugang zum Leben und praktizieren hauptsächlich Körperübungen, Handauflegen und Massage: »Wie bei der körperzentrierten Psychotherapie zielen diese Techniken darauf ab, unterdrückte Emotionen freizusetzen und vergangene Ereignisse aufzudecken, die zu gegenwärtigen Problemen geführt haben. In Bezug auf ihre Umwelt versuchen sie hauptsächlich, direkt Kontrolle über Ereignisse und Umstände zu erlangen, indem sie ihre Willenskraft einsetzen, um die Gefühle anderer Menschen zu beeinflussen. Sport, Politik, Handel und Kriegsführung sowie organisierte und zeremonielle Religion sind die natürlichen Interessen von Kahunas dieses Ordens.« 29)

Angehörige des »Lono«-Ordens galten als die Intellektuellen, waren Kräuterärzte und Chirurgen, Landwirte, Navigatoren, Astonomen, Astrologen, Meteorologen und Schiffsbauer. King: »Diese Kahunas heben beim Heilen und in der Psychotherapie den Gebrauch von Kräutern und Drogen, Diät und natürlichen Quellen der Heilenergie wie Sonnenlicht, Meersalz, Kristallen und besonderen Plätzen (...) hervor. Sie sehen die Umwelt als etwas, das man durch ein Verständnis von der Mechanik ihrer Funktionsweise manipuliert.« 29)

Der Kane-Orden (dem King selbst angehört), gehen von spirituell-integrativen Ansätzen aus. »Die Techniken, die von den beiden anderen Orden angewendet werden, werden als vorübergehende Werkzeuge betrachtet, die man benutzt, bis man grundlegendes Verständnis erlangt hat, dass die äußere Welt nichts weiter als eine Widerspiegelung der Gedanken ist. Es wird Nachdruck auf die Vereinigung oder Integration von Seele, Geist und Körper zum Zwecke der Selbstmeisterschaft gelegt, und zwar mit der Implikation, dass Selbstmeisterschaft der Schlüssel zum Meistern des Lebens ist. Beim Heilen misst man der Wirkung von Gedanken auf den Körper die größte Bedeutung bei, und gegenwärtige

Überzeugungen werden höher als vergangene Erfahrungen gewertet. Man sieht die Umwelt als Erweiterung des Körpers, die sowohl von Gedanken als auch von Meinungen beeinflusst wird. Die Vorstellungskraft ist das wichtigste Werkzeug dieses Ordens, und ein Großteil der Ausbildung befasst sich mit deren disziplinierter Anwendung. Diese Kahunas arbeiten mehr mit veränderten Bewusstseinszuständen und dem geläuterten Gebrauch von psychischen Fähigkeiten als die Kahunas der anderen Orden. Man könnte sie als die pragmatischen Philosophen sehen, und der Zahl nach waren sie schon immer weniger gewesen als die Kahunas des Ku- und Lono-Ordens.« 29) (Und setzten auch diese beiden Gruppen in Wahrheit unwillkürlich dieselben spirituellen Werkzeuge ein, wie die »Kane«-»kahuna«!

Der Historiker und Journalist Samuel Kamakau schrieb über weitere Einteilungen von »kahuna«-Orden, nämlich beispielsweise gab es zur Zeit König Kamehameha I einen, der sich um den mächtigen Eroberer, den »Kahuna« Pa‘ao und dessen Hohen Priester Holoa‘e gebildet hatte 20) (und man verehrte »Kunuiakea«, den Kriegsgott, weshalb das Gesellschaftsleben auf Hawai’i auch schlagartig sehr gewaltsam wurde). Kamakau erwähnt noch viele andere Orden nach speziellen Fähigkeiten, etwa den »Papa hulihonua« der »Landexperten«, den »Papa kuhikuhi pu‘uone« »derer, die bestimmte Orte finden können«, der Orden »Papa kilokilo lani« war für das Lesen von Zeichen und Omen am Himmel zuständig, die Leute von »Papa kilo hoku« studierten die Sterne, bei »kilo‘opua« las man die Zeichen in den Wolken, »kahuna kilo honua« lasen die Zeichen der Erde, die »kahuna« von »Papa ku’ialua« waren Experten des Zweikampfsports; wer besonders gut Speere werfen konnte, gehörte »Papa lonomakaihe« an.

Es gab viele Menschen besonderer spiritueller Fähigkeiten oder Ausbildungen, die in diversen historischen Abhandlungen über das alte Hawai‘i erscheinen, während viele Leute glauben, es gab nur »kahuna« und »normales Volk«. Ein »makaula« war beispielsweise eine Art Prophet, der Geister angeblich sehen konnte, sie fangen, in Nahrungsmittel stecken und andere Leute damit füttern; Wer davon aß, sah den Geist ebenfalls (mag sein, dass hier geschickte Hypnotiseure am Werk waren). Das Wort »makaula« kommt angeblich weniger von »kaula«, Prophet, sondern von »maka ula«, was »rotes Auge« bedeutet, rot, weil dieses Weisen oft sehr eifrig dem berauschenden, leicht halluzinogenen Getränk »awa« zusprachen (was ihnen roten Augen einbrachte). »Kaula«, Propheten, konnten übrigens mehr Macht besitzen als »kahuna« mancher Klassen, letztere waren nämlich oft sehr in einer Richtung spezialisiert, während »kaula« vielseitiger waren; Wegen ihrem Hang zu Exzentrik, da sie »hewahewa«, also »seltsam« bis »durchgedreht« erschienen, entsprechen sie am ehesten dem alten, asiatisch geprägten Bilder eines Schamanen. Ein »kupua« war ein Halbgott, wie der berühmte »Maui«, eine geradezu übernatürliche Existenz, die ihre Form wechseln konnte, sich - Überlieferungen zufolge -, oft sogar in einen Stein oder Felsen verwandeln konnte, wenn sie ihre Ruhe haben oder eben als Stein wirken wollte.

Zu den Aufgaben von »kahuna« gehörte es auch, darauf zu achten, dass die vielen »kapu«, die Regelungen, welche das Zusammenleben, den Umgang mit der Natur und den Mächten wie auch die Götteranbetung betrafen, eingehalten wurden. »Das kapu-System ist stark verleumdet worden, weil es so wenig verstanden wurde. Das Wort kapu wird gewöhnlich als ‚verboten‘ verstanden und mit mysteriösen Warnungen vor Dingen, die außerhalb des Bereiches der Vernunft liegen, in Verbindung gebracht. (...) Das kapu-System war eigentlich ein Gesetzeskodex, die diejenigen, die für das reibungslose Funktionieren jeder Gesellschaft notwendig sind,« 29) so Serge King.

Häuptlinge konnten jederzeit eigene »kapu« für ihre Regentschaft aufstellen, und die ihnen zugehörigen Priester halfen dabei mit, sie durchzusetzen. Klarerweise wurden »kapu« auch erstellt, weil die spirituellen Führer gewisse Ansichten über die Geisterwelt hatten, angeblich begründet auf

Enthüllungen durch die Götter. Zu den göttlichen Gesetzen »kanawai akua« gehörten einige recht skurrile Erlässe, etwa dass in Gegenwart des Donnergottes »Kanehekili« - also wenn es donnerte - niemand flüstern oder auf dem Rücken schlafen durfte, und man ließ tunlichst keine Gefäße offen stehen. (Selbstverständlich machten diese Regelungen für die betroffenen Menshen je nach deren Glaubensmustern durchaus Sinn.)

Es gab auch »kanawai«, die unter gewissen Umständen untersagten, dass man sich vor oder zurück beugte, Zorn zeigte oder ein Stück Seil oder Tau bei sich trug; Sie mögen aufgrund von Visionen von Menschen entstanden sein, die direkt auf Handlungen in der Wachwelt umgesetzt wurden. Ein »kanawai« der Zauberergöttin »Kuamu« besagte etwa, dass das Medium, das von ihr besessen wurde, Rot tragen musste, aber niemand sonst die Farbe Rot auch nur an sich haben durfte und dass alle barfuß gehen mussten. (Auf dem Altar der »Hula«-Göttin »Laka« musste sich beispielsweise immer eine bestimmte Blume finden.)

Die Gesellschaft des alten Hawai'i wirkt auf den ersten Blick hochgradig magisch, aber magisch ist eigentlich alles, was mit dem Menschsein zu tun hat (egal, welcher Nationen), allein aufgrund der Tatsache, dass Menschen denken.

Der schlaue Paracelsus hinterließ der Nachwelt die Ansicht, all unser Denken sei »nur ein Finden«, - recht missverständlich. Ein Mensch, der wendig und aufmerksam sei, das eine oder andere Gedankenjuwel zu entwickeln, sei auch imstande, um etwas zu erschaffen. (Ihr erfindet ja unaufhörlich selbst eure eigenen »kapu«, achtet nur darauf!) Je größer die Fähigkeit »Astralbilder« anzuziehen, so Paracelsus, desto größer das »Genie« ... und »Astralbilder« sind nämlich lebendige Vorstellungen dessen, was noch nicht ist ...

Paracelsus erklärte, des Menschen Bewusstsein bewege sich ständig zwischen der materiellen Sphäre oder dem Bereich der Wirkungen und der astralen oder spirituellen Ebene respektive jener der Wirkungen! Ja: Dem können wir nicht entgehen. Paracelsus sah im Geschehen in der Natur eine Kraft, die »mana« entspricht und die von unserem geistigen Selbst gehandhabt wird: »... dieser Geist erscheint in Spiegeln und Barillen (Kristallen), er treibt die Wünschelrute und zieht an sich wie der Magnet das Eisen; (...) Da wird durch die Natur gesehen gleicherweise wie durch ein Glas. Also wird geoffenbaret verschlossene Briefe, verborgene und vorenthaltene Dinge, alle Eigenschaft in der Natur und alle Heimlichkeit im Menschen. (...) Die Künste sind auf solch Fürnehmen, Kinder und Jungfrauen nicht gestellt, sondern auf Jeglichen, der sie kann und geschickt dazu ist.« 52)

... soviel zu »kahuna«-Wirken auf dem gesamten Planeten. »Planet« ist übrigens mit dem griechischen »planetes« verwandt, das »Wanderer« bedeutet; und so, wie die Erde um die Sonne »wandert«, so »wandern« wir auf ihr von einer Erkenntnis über uns selbst zur nächsten ...

Paracelsus, etwa, fand überaus deutliche Worte für das erste »Huna«-Prinzip, »Die Welt ist, wie du denkst, dass sie ist« im Zusammenhang mit unserer spirituellen Gesundheit: »Ihr sollt wissen, dass die Wirkung des Willens ein großer Punkt ist in der Arznei. Denn einem, der sich selbst nichts Gutes gönnt und haßt, kann das in Wirklichkeit erfahren, was er sich flucht.« 52)

KAPITEL 48

Die Menschheit glaubt seit ihren Anfängen an das Erscheinen »göttlicher Lehrer«, die dem weniger weisen Volk beibringen könnten, wie man »richtig« zu denken habe und wo und wie »Gott« zu finden sei. Spirituelle Organisationen reihen ihre Führer immer gerne unter die Weisen dieser Welt, die der »Wahrheit« nahe gekommen sein wollen. So etwa die Bruderschaft der »Rosenkreuzer«, eine spirituelle Gemeinschaft des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie wirkten nach dem Vorbild historischer

»Rosenkreuzer« aus dem 16. oder 17. Jahrhundert in Europa und glaubten wie sie an die »Universelle Bruderschaft«. Von Zeit zu Zeit schickte diese Abgesandte aus einer spirituellen Sphäre: Im Auftrag des »Göttlichen« könnten die Mitglieder dieser Bruderschaft den suchenden Menschen den Weg weisen, zurück ins »Lichtreich«, wo keine materielle Existenz nötig sei.

Der Ursprung des Rosenkreuzertums liegt im Dunkeln, aber man vermutet, das vor gut fünfhundert Jahren ein gewisser Christian Rosenkreuz mit zwei Klosterbrüdern eine Brüderschaft gegründert hatte, die sich »des Rosen Creutz« nannte. Diese Brüder waren angeblich fähig, »magisch« zu wirken. Der Legende nach hätten die Ansichten der damaligen Zeit über Geistiges sie nicht befriedigt, also seien sie ausgezogen, um auf der Welt nach Aufschluss über ihr wahres Menschsein zu suchen. Die »Rosenkreuzer« trafen einander aber immer wieder zum Erfahrungsaustausch, und weil sie großartige Erfolge als Heiler und Berater erzielen konnten, verbreiteten sich bald Legenden und zogen sie gleichgesinnte Menschen an, die sich auch mit den herkömmlichen Denkregeln nicht zufrieden geben wollten. WAS aber lernten sie »da draußen«? Und warum suchten gerade SIE? Waren es so besondere Menschen - echte Kandidaten für den »Messias«-Titel?

Vielleicht sind die Legenden über die Rosenkreuzer nur Sinnbilder dafür, dass es unter den Menschen immer eine Strömung gegeben hat, die »anderes« Wissen als das Übliche lehrte und nutzte? Viele Weise suchten schon den Menschen zu erklären, dass jeweils der Mensch selbst der Gott sei, den er suche.

Zum Kern der »Rosenkreuzer«-Lehren gehört die Idee, dass wahres Menschsein, erst einmal entdeckt, einen göttlich heilkräftigen, weisen Kern besitze! Man legte aber nicht fest, wie dieser Kern des Menschseins beschaffen sein müsse, denn man wusste: Die Menschen sind so vielfältig, dass nichts für jeden Menschen gleichsam wahr sein kann.

Die Wundertätigkeit der »weisen« Männer wurde entweder verehrt oder schaurig-höhnisch verspottet, - dies besonders, weil namhafte Philosophen wie etwa der Franzose René Descartes Berichte über Heilerfolge für unwahr oder abergläubischen Unsinn erklärten, gerieten die »Rosenkreuzer« in ein schräges Licht.

Der Ruf der Brüderschaft der »Rosenkreuzer« verbesserte sich allerdings immer weiter, sodass bald auch renommierte Philosophen einräumen mussten, das sie vielleicht über gewisse Weisheit verfügten. Hexenverfolgungen waren immer noch modern, und obwohl man Männer nicht als Hexen verfolgte (höchst selten galt jemand als Hexer), so hatte dennoch jegliche Beschäftigung mit außergewöhnlichen Phänomenen oder Fähigkeiten den Beigeschmack des »Unchristlichen«, Verbotenen und gar Sündigen. (Ob die »Rosenkreuzer« nicht in Wahrheit Frauen waren?)

... sie verschwanden jedenfalls irgendwann in der Versenkung. Da es außer Legenden kaum Dokumentationen über ihr Wirken und ihre Identität gab, wirkten fortan viele Scharlatane unter ihrem Namen ... die neuen »Rosenkreuzer« der folgenden Epochen gingen freilich von ihrem Alltagswissen und ihrer Lebensart aus, um Heilung und Magie anzuwenden. Beispielsweise gründete der Niederländer Jan Leene (1896 bis 1968) unter dem Pseudonym »Jan van Rijckenborgh« die »Internationale Schule des Rosenkreuzes«, »Lectorium Rosicrucianum«, (»LR«), auch »Geistesschule« genannt. In den Schriften des »LR« heißt es, die Quelle dieser Lehre sei »nicht von dieser Welt« - eine Doktrin, die der Organisation nicht wirklich gut tat. Die Kritiker waren sehr wohl von dieser Welt und wollten nichts Außerirdisches dulden ...

Und wenige Leute mochten einsehen, dass diese Aussage ja auch bloß als Sinnbild gewertet werden könne: »Nicht von dieser Welt kann auch bedeuteten »nicht im allgemeinen Denken verankert«.

Das »LR« geriet ins Zwielicht der Phantasterei. »Rosenkreuzer« verschiedenster Schulen bekannten sich jedoch dazu, drei göttliche Kräfte anzuerkennen, »Vater« als göttlichen Willen, »Sohn« als göttliche Weisheit und den »Heiligen Geist« als göttliches Wirken«. Egal, welcher Gründer spiritueller

Schulen von wem abgeschaut hat - die Geistestüftler fanden immer schon Gefallen an der Idee der Teilung der geistigen Selbste. Das gesamte Körpersystem bildet angeblich das »Niedere Selbst« des Menschen, so die Anhänger des »LR«, und ein »Höheres Selbst« umgäbe ihn wie eine unsichtbare Hülle. In dieser »Aura« konzentrieren sich die Wert und Kräfte des Menschen sowie Erinnerungen und so etwas wie energetische Ergebnisse aus vergangenen Leben. Der Mensch hätte in irgend einem Zeitalter leider einen stofflichen Körper angenommen, während er zuvor »nur« Energie gewesen sei.

So manche »Rosenkreuzer«-Schulen warten heute mit recht abstrusen »Science-Fiction«-Szenarien auf, die alle aus dem Frust herrühren mögen, dass die Menschen bislang noch keine »Lehre« gefunden haben, die alle ihre Fragen beantworten würde. Aus seiner ursprünglichen »Lichtexistenz« habe der Mensch noch etwas Besonderes in diese Existenzform herübergerettet: einen göttlichen, unsterblichen Funken, auch »Samenkorn Jesu«, »Geistfunkenatom« oder »Rosenknospe« genannt, der in der rechten Herzkammer sitze.

Ob nun »Kundalini«, nach hinduistischem Denken die Energie schlechthin, unter dem Steißbein oder die »Rosenknospe« in der Herzkammer sitzt, ist auch schon egal: Immer wird sinnbildlich der »Kern« des Menschen angesprochen, seine »kosmische Persönlichkeit«. Seine »göttliche«, ewige Essenz.

»Kosmische Strahlen« würden diese Funken treffen und aufladen können, so Rosenkreuzer-Lehren. Und - in der Tat: Wir sind vom »mana« aller Existenzformen dieses Kosmos erreichbar. Viele Menschen ahnten nichts von ihrem »göttlichen Kern« und sind Gefangene ihrer selbst, heißt es: Im Huna-Sinne stecken sie eher im »Kokon« ihrer Glaubensmuster fest ...

Natürlich haben auch »Rosenkreuzer« wie alle Anhänger spiritueller Schulen ihre speziellen sehr materiellen Lebensregeln, schließlich leben sie bei aller Freude über unseren Vorfahren als »Lichtwesen« ein durchaus irdisches Leben: Fleisch zu essen würde etwa Jähzorn oder Dummheit fördern. Dies mag ebenfalls symbolisch verstanden werden: Fleisch steht in vielen Kulturen für »rohes Betragen« und »Wildheite«, also »Ungeschliffenheit«. Trotz Kleinlichkeit in manchen Bereichen denken »Rosenkreuzer« doch auch »groß«: Sie raten den Christen, nicht zu erwarten, dass ihr »Kinderglauben« ihnen die Lehre Jesu verständlich machen könne. Nicht er selbst als Mensch sei der Retter, sondern seine Botschaft. Der Mensch sei fähig, seine Zukunft selbst zu bestimmen und durch Absicht und rechtes, eigenverantwortliches Betragen sich selbst und andere zu heilen. Dazu könne er seine Energiekörper nutzen wie auch alles andere, auf das sein Geist Zugriff erhalte ...

Solltet ihr euch zum Propheten berufen fühlen, fragt euch stets: »Spreche ich für das Wohlergeben einer Gott-Idee oder für das Wohlergehen des einzelnen Menschen?«

Die Welt glaubt, dringend einen »Retter« zu brauchen, der alles weiß und alles kann und der perfekte Führer ist. WAS die Welt aber in Wahrheit nötig hat, ist die Einsicht, dass jeder einzelne Homo sapiens dieser Retter ist.

»Maitreya« ist eine der bekannten ersehnten Retter-Figuren, er wird als der »Buddha der Zukunft« bezeichnet, sein Name bedeutet ungefähr »Güte« oder »Freundschaft«, und man nimmt an, dass er momentan irgendwo als Erleuchteter im Unsichtbaren lebe und demnächst kommen werde, um das »Rad des Gesetzes«, nach dem alle Menschen leben müssten (so buddhistische Theorie), wieder in Gang zu setzen.

Buddhismus wird ja in vielerlei »Schulen« gelehrt, also auf bestimmten Arten, das buddhistische Gedankengut auszulegen und als »wahr« zu bezeichnen. Maitreya, der kommende Buddha, wird daher auch verschiedentlich dargestellt, etwa mit bestimmten Fingerpositionen (»mudra«), stehend oder sitzend, ein Rad haltend oder eine Lotosblume, mit einem Schal um die Taille, und zuweilen - etwa in Sri Lanka - wird er Avalokiteshvara gleichgesetzt, einer Art Gottheit mit unzähligen Armen, in China in der modernen Esoterik als Quan Yin verehrt, die Göttin der Güte.

All die buddhistischen und hinduistischen Heiligen- und Götterfiguren erscheinen ja vielfach in mehreren Formen, sogar gestaltübergreifend, sodass ein Idol zugleich ein andere sein kann.

Die vielen Mythen über die Existenz oder das Kommen des neuen Buddha spiegeln deutlich die Sehnsucht der Menschen nach einem Lehrer »der EINEN Weisheit«, einen, der alles auf einen Nenner bringen kann und nicht wieder auf neues »Richtig« oder »Falsch« verweist. Im Zen-Buddhismus, etwa, ist »Maitreya« eine beliebte Gestalt, weil Zen ja sehr auf uneingeschränktes Denken setzt - allerdings vielfach im Rahmen sehr einschränkender Regeln betreffend »recht« und »falsch«. Oder vielmehr mag die ursprünglich völlig offene Kern-Lehre von den heutigen Menschen ganz einfach missverstanden werden.

Buddhismus kennt ja verschiedene Titel und Bezeichnungen für Leute, die begabt, fortgeschritten oder gar genial in Sachen Erkenntnis sind; WAS diese »Erleuchtung« allerdings umfasst, ist je nach »Schule« wiederum verschieden. So stellen im Theravada Buddhismus etwa die »Arhat«, im Chinesischen »Lohan«, besondere Leute dar, die, wie es heißt, den »achtfachen Pfad« gefolgt seien und durch ihre Praxis an rechter Spiritualität die irdische Existenz aufgeben konnten.

Im Huna-Sinne ist dies allerdings keineswegs das Ziel, denn irdisch, wie wir nun einmal sind, können wir auch nur irdische Gedanken fassen und die sind geprägt von Frust, weil wir mit uns selbst nicht umzugehen gelernt haben; also haben wir angefangen, das Erdenleben zu verdammen, geleitet von »geistlichen« Autoritäten.

Ein »Lohan« hat »das andere Ufer« erreicht und ist für alle Ewigkeit »gerettet«. Nun, was DAS bedeuten mag, steht der Phantasie jedes Menschen frei - je nachdem, worin die »Plage«, mit der er/sie kämpft besteht und worin seine/ihre höchste Sehnsucht. Die sogenannten »Asava«, typisch menschliche Angelegenheiten wie Bedürfnisse nach sinnlichen Freuden, irdische Existenz, Missachtung und falsche Ansichten, liegen längst hinter einem solchen »Erleuchteten«. Derlei zu bewerben, bedeutet Verwirrung zu säen, denn alles, was ein Mensch erleben kann, gehört nun einmal zu ihm. Es kommt nur darauf an, Menschlichkeit entspannt zu sehen! Dann verlieren die Plagen der Menschheit ihre plagenden Werte!

Ein »Lohan« wird nie wiedergeboren, heißt es, und das gilt als Erstrebenswert. Welche Verachtung natürlicher Vorgänge spricht daraus: NICHTS in diesem Universum bleibt verschwunden, wenn es »vergangen« ist, ALLES verändert sich nur. Alles wird ständig wiedergeboren: Jedes Tröpfchen Wasser in eurem Atem beginnt eine völlig neue Existenz, sobald es euren Körper verlassen hat ... jede abgestorbene Hautschuppe tut das und jedes bisschen Zellsubstanz, das am Lenkrad eures Autos haften geblieben ist!

»Lohan« gelten als weise, mutig und mit »übernatürlicher Kraft« begabt - wozu und wie das, frage ich mich, wenn sie nicht mehr als Menschen auftreten? Wozu brauchen sie dann, was Menschen nach vollkommen menschlichen Maßstäben als »Weisheit«, »Mut« und »übernatürliche Kraft« einschätzen?

In buddhistischen Tempeln finden sich oft neben vielen »echten« »Lohan« auch »niedrigere Lohan« ... ein Hinweis darauf, dass Menschen durchaus verschiedenartig spirituall begabt sind. Doch »spirituell weise« wird ein Mensch nicht durch Verdammen seiner Menschlichkeit, sondern allein durch Anerkennung und rechten Umgang mit seinen typisch menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften.

Alle Lehren über Pro und Kontra Menschsein entstammen den Visionen eines Menschen, der gewisses Ansehen erlangen konnte: Angeblich hat der buddhistische Mönch Guan Xiu um 891 v. Chr. die ersten »Lohan« als Malereien dargestellt, achtzehn an der Zahl, die ihm im Traum erschienen waren. Er gab ihnen entsprechend bildhafte Namen und stellte sie auch so dar, etwa »Sitzendes Reh« (dargestellt sind immer chinesische Männergestalten), »Erhobene Schüssel«, »Meditieren«, »Glücklich«, »Übersee«, »einen Elefanten reiten«, »Lachender Löwe«, »Offenes Hery« oder »Lange Augenbraue«. (Im Japanischen Buddhismus heißen diese »Heiligen« auch »Rakan«; und ihre Zahl ist nicht genau festlegt.

Daneben existieren in allen Buddhistischen »Schulen« noch »Halb-Heilige« oder »Halb-Weise« in absteigender Reihenfolge, je nach Grad der Erleuchtung. Manche sind bloß noch weise Leute, die geeignet sind, in den Rang eines »Bodhisattva« aufzusteigen. Hier wird nichts anders als die Beobachtung ausgedrückt, dass sich den verschiedenen Menschenleben verschiedenartige Wege ergeben und darin verschiedene Dinge erlebt, erlitten und verwirklicht werden.

Ein einfacher Bauer ist nicht weniger »magisch« als ein bewusst geschulter Schamane: Der Schamane ist sich der schöpferischen Kraft seiner Gedanken und Emotionen allerdings eventuell bewusst, der Bauer im alten China oder der moderne Manager in New York vielleicht nicht. Und dennoch kann es sein, dass der Schamane weit weniger gut »fokussieren« und »realisieren« kann als die beiden anderen, wenn diese keine inneren Konflikte plagen, die ihre schöpferische Tätigkeit in diesem Kosmos behindern.

»Bodhisattvas« sind in manchen buddhistischen Traditionen Weise auf dem Weg zur wahren Erkenntnis, allemal wird ihnen aber das absolute Mitgefühl für alle Mitmenschen nachgesagt: Im Huna-Sinne kann das als Hinweis darauf ausgelegt werden, dass ein Mensch, der das Phänomen des Werdegangs anderer mitverfolgt und auch durchschaut, richtig weise sein kann. Mit »Durchschauen« ist gemeint, dass ein solcher Mensch weiß, dass jeder Mensch der Schöpfer seiner Welt sei.

Avalokiteshvara ist der »Bodhisattva« mit den meisten Erscheinungsformen und wohl die populärst buddhistische »Gottheit«. Zuweilen wird er auch als Frau gesehen, etwa in China und in Japan als »Mutter der Menschenrasse« (eventuell tantrischen Einflüssen aus dem 8. bis 10. Jahrhundert entsprechend). Der Kult um diese spirituelle Figur hat wahrscheinlich in Indien begonnen und bewegte sich von dort nach Südost-Asien und Java, wo er erblühte und sich weiter nach Nepal, Tibet und China verbreitete. Quan Yin (Kuan Yin) bedeutet »Who Contemplates the [Supplicating] Sound of the World«. Diese weibliche Heiligenfigur wurde wohl auch durch das Bild der Jesus-Mutter Maria geprägt wie auch jenes der Tibetischen Göttin Tara, in Vietnam als Quan'Am bekannt, als Kannon in Japan und Kanin in Bali. Sie verkörpert, wie erwähnt, Mitgefühl und liebende Güte - das weibliche Prinzip schlechthin.

Einer Legende zufolge hat Quan Yin erklärt, sie würde so lange im Irdischen aktiv sein und nicht in die »himmlischen« Gefilde einziehen, bis nicht alle lebenden Formen erleuchtet worden und damit von Schmerz und Leid befreit seien. Sehr löblich ... also steht eine ganzheitliche Erleuchtung aus, eine Einsicht in den Gang der Dinge, die alle Existenzformen des Kosmos einbezieht!

Und hier sind wir natürlich wieder bei der Huna-Philosophie gelandet.

Unzählige Legenden betreffend Quan Yin besagen, dass ihre grenzenlose Liebe Wunder vollbracht hätte. Nun, Liebe im Sinne von »Aloha« ist das vollkommene, urteilslose Annehmen des Lebens wie es ist und dabei aller menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten.

Kein Wunder, dass ein Wesen, das so zu leben vermag, geheilt wird! Es ist nicht nötig, diese »Göttin« - eher das höchste spirituelle Prinzip - mit viel Tamtam anzubeten: Sie zu ehren ist einfach und mag so geschehen, wie es dem Einzelnen richtig erscheint.

Einzigartigkeit als Grundprinzip allen Daseins wird hier heilsam angesprochen.

*

Menschen, die sich selbst keine »Göttlichkeit« zutrauen, suchen (und finden) ständig »Abgesandte« aus der spirituellen Welt der Weisen, die ihnen »Wahrheiten« verkünden sollen: Das weltberühmte »Urantia«-Buch gilt beispielsweise als Botschaft aus einer Sphäre der Nicht-Weltlichkeit (viele nach Wissen Strebende finden es jedoch über weite Strecken unlesbar, weil verwirrend und nicht gerade mit aufschlussreichen Erklärungen gesegnet). Es wurde erstmals 1955 veröffentlicht: »Himmelswesen«

enthüllen darin besondere Wahrheiten über unseren Planeten, der »Urantia« genannt wird. »Urantia« ist einer mehrerer ähnlicher Planeten aus dem »lokalen Universum« »Nebadon«, das zusammen mit anderen Universen »Orvonton« formt, ein größeres Universum.

Alle Menschen seien eine Familie, lehrt das »Urantia«-Buch (das besonders in Amerika recht bekannt ist), Söhne und Töchter von Gott, dem Vater des Universum. Es lehrt Einzelheiten über die Geschichte der Menschheit, vielfach von biblischen Standpunkten des »Alten Testaments« aus gesehen ... ausgehend von den »Visionen« einer Gruppe von Leuten in Chicago, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts die »Kontakt-Kommission« nannte (beauftragt aus der Hauptstadt »Orvontons«, »Uversa«. »Orvonton« ist eines der sieben Superuniversen des Gesamtuniversum »Havona«.) Einige Leute begannen sodann die »Enthüllungen« niederzuschreiben, eifrig Suchende waren nur allzu bereit, zu glauben, was gesagt wurde, und das Buch entstand ... es wurde in hoher Auflage verkauft, so »hungrig« waren die Menschen nach einer Lehre, die ihnen »Religiosität wieder schmackhaft machen konnte. Das »Urantia«-Buch strotzt allerdings von frechen, drastischen Seitenhiebe gegen menschliche Selbstwertschätzung: So heißt es etwa (meine Übersetzung aus dem Englischen), der geistig einfache Wilde mache keinen klaren Unterschied zwischen Tieren, Menschen und Göttern.

Ich würde sagen, dieser »Wilde« ist ein - Weiser.

*

Max Freedom Long hielt die »kahuna« Hawai'i'is für Vertreter der Lehre des genialen Jesus Christus, und er bietet eine ausführliche Bestandsaufnahme von christlich überlieferten Riten im Zusammenhang mit hawai'ianischer Sprach-Symbolik. Bedenkt an dieser Stelle, dass alle spirituellen Urlehren dieser Welt Grundwissen gemeinsam haben, wie es im Sinne von Feng Shui oder der Huna-Philosophie erkennbar ist.) Long ging von einer echten »Geheimlehre« aus, von der er meinte, sie wäre auf der ganzen Welt absichtlich verbreitet worden. Die hawai'ianische Sprache diente seiner Ansicht nach im Sinne eines komplexen Kodexes, der uraltes magisches Wissen verschlüssele. Longs Fertigkeit darin, christliche Ausdrücke im Hawai'ianischen zu finden, ist gefärbt von eben dieser Absicht.

Long war nicht der erste, der das erstaunliche Wissen der »kahuna« mit anderen, als eher »zivilisiert« eingeschätzten Volksschaften in Zusammenhang brachte. Der Geschichtsschreiber und Schriftsteller Abraham Fornander war aufgrund der spirituellen Grundsätze, die er im Wissen der »kahuna« entdeckt hatte, der Ansicht, dass das hawai'ianische Volk auf einen aus Israel ausgewanderten Stamm weiser Menschen zurückgehe, und Max Long teilte diese Ansicht. Möglich ist alles ... zuweilen stößt der Interessierte auf verblüffende Hinweise darauf, dass nichts von der Hand zu weisen ist. Allerdings müssen die Menschen nicht unbedingt körperlich gereist sein. Denkt an »morphische Felder« oder die »Akasha«-Chronik, »Telepathie« oder den »hundersten Affen«, und die Verbandelungen der »kosmischen Persönlichkeiten« aller Wesen ...

Heutige »kupuna« Hawai'i's, also die Älteren, habe jede Menge sehr unterschiedliche Ideen, worin die Wurzeln des hawai'ianischen Volkes liegen. Ich habe sogar gehört, dass die Wurzeln der Hawai'ianer im alten Ägypten liegen sollen, und diese Vorfahren hätte man »ku'ai« (erzählte eine gar nicht so alte Dame im Fernsehen), ... man sei also in der Tat Nachkommen der verlorenen zwölf Stämme Israels. Nun, aus der Dame spricht deutlich ihre christliche oder jüdische Erziehung. Diese Stämme, in der Bibel erwähnt, sich im Grunde bloß Legenden aus den Federn von Bibel-Autoren, denn niemand weiß, was die Menschheit vor vier, fünftausend Jahren wirklich erlebt hat! Wenn also jemand von den »zwölf Stämmen« spricht, die angeblich vor Jahrtausenden gelebt haben, so kann er sich hier nicht auf geschichtliche Dokumentationen beziehen, sondern auf esoterische Spekulationen. Genauso gut kann behauptet werden, die Vorfahren der Hawai'ianer seien von den Plejaden (einer Gruppe von Himmelskörpern) gekommen; und es gibt genügend Legenden, die auf genau das hinweisen!

Christliche Doktrinen haben freilich schon vielen Menschen zu einem erfüllten Leben geholfen. Ein Mensch, der fest daran glaubt, von Gott in den Erfolg geführt zu werden, mag auch Erfolg ernten. Ein wohlbetuchter Geschäftsmann erzählte mir dereinst, er hielt regelmäßig mit Gott Zwiesprache, was seine Geschäftsentscheidungen betreffe, und das sei immer erfolgsgekrönt: »Gott«, sprach der Geschäftsmann, »ich bin nun schon so weit gekommen, vielen Dank auch, für deine Hilfe; nun bin ich bereit für den nächsten Schritt: Bitte lass mich wissen, welcher das sein soll!« Und jedesmals in einer solchen Situation ergebe sich eine sehr schlüssige Einsicht, die ihn ein gutes Stück voran bringe. Klar, dass Gott als Symbol für die beratende Stimme des Inneren wunderbar funktionieren kann, in jedem Sinne. »Gott« kann fördern, aber auch zunichte machen ... dann, wenn ein Mensch glaubt »... all mein Pech kommt daher, dass Gott nicht will, dass ich erfolgreich bin; Also gut, vegetiere ich eben im Elend dahin, wenn es Gott so gefällt«. Dieser Mensch verzichtet auf Fokus zum Besseren. In Gottes Namen.

Max Long sah viele verwandtschaftliche Bande zwischen der Huna-Lehre wie er sie verstand und alten christlichen Lehren, und er beruft sich auf die christliche Terminologie, so wie sie »im Volk« verwurzelt ist (und missverstanden): »In den modernen christlichen Kirchen der weniger orthodoxen Richtung hat man viel über den ‚inneren', den ‚innewohnenden' Gott, den ‚Vater, der in uns wohnt', diskutiert. Die Idee geht auf gewisse Sätze des Neues Testamentes und wohl besonders auf die Jesus-Worte zurück: ‚Das Königreich des Himmels ist in Euch'. Übersetzen wir nun den Ausdruck ‚ein Gott, der bei oder in jemandem wohnt' ins Hawaiianische, so erhalten wir ‚akua noho'. Das ist einer der Namen, mit denen man das Hohe Selbst belegte.« 113)

Long glaubte, dass typische Stützen des Christentums eigentlich »kahuna«-Weisheiten seien, sprachlich und symbolisch verschleiert, so etwa »Taufritus«, »Fußwaschungsritus«, »Kommunionsritus« und auch der »Kreuzigung«. Jesus habe seine Rituale sehr genau durchdacht, meinte Max Long und tröstet die wahrhaftig Sinnsuchenden: »In der Christenheit ist die wahre innere Bedeutung der Lehren unter einer großen überlagernden Schicht von Mißverständnis verloren gegangen. Diese Schicht aber, so glaube ich, kann durch die Wiederentdeckung der Huna-Lehre beseitigt werden; und an ihre Stelle wird dann wieder die Fülle des ursprünglichen tiefen Wissens treten.« 113)

Auch nach Long hat Jesus die Menschen über ihre Möglichkeit unterrichtet, das eigene schöpferische Potential zu entdecken und zu entwickeln: »Mit seinem Gleichnis von den verlorenen Schafen wies Jesus darauf hin, daß er seine Mission vornehmlich darin sah, denen zu helfen, die vom Hohen Selbst abgeschnitten waren. Er lehrte sie, ihren Pfad von Blockierungen frei zu machen und den Kontakt wiederherzustellen,« (zum Hohen Selbst«) 113). Den Fußwaschungsritus beim letzten Abendmahl inszenierte Jesus, so Long, um »... symbolisch zu demonstrieren, wie Komplexe beseitigt werden könnten.«

Long führt auch das Verhältnis zwischen Jesus, dem Verräter Judas und Petrus, der unter einem Furchtkomplex litt und seinen Meister später verleugnen sollte, recht schlüssig an: »Das von Jesus benutzte Wasserbecken heißt in der heiligen Sprache ‚pa' (...) ‚etwas auf mehrere Beteiligte aufteilen'. Beim Ritus, den Jesus vollzog, ist es die Aufteilung seines Manas (symbolisiert durch das Wasser in der Schale) zwischen seinem eigenen Hohen Selbst und dem Hohen Selbst desjenigen, dessen Füße er wusch. Eine letzte geheime Bedeutung, die den ganzen Prozeß abrundet, ist ‚berühren'. Es ist das Symbol des Hinaufreichens längst der Aka-Schnur, um das Hohe Selbst zu ‚berühren', um mit Ihm in Kontakt zu kommen. Das aber muß geschehen, bevor Mana ausgesandt werden kann.« 113) Damit meinte er, dass ein Mensch erst seine Konflikte loswerden müsse, ehe er im positiven Sinne schöpferisch sein könne.

Aus den Bedeutungen der polynesischen Worte für »Fuß« und »Schale« lasse sich also folgern, dass der Fußwaschungsritus einen Ausspracheprozess zwischen der komplexbehafteten Person und ihrem Helfer darstelle. Verdrängte Gefühle und innere Konflikte verlieren ja ihre schädliche Wirkung, wenn sie auf die Verstandesebene gehoben werden ...

Besonders auch die Kreuzigung wäre, so Long, eine von Symbolen strotzende Inszenierung gewesen. Vorweg zum obersten Christensymbol, dem Kreuz: Max Long gibt zu bedenken, dass es ganz einfach den blockierten Pfad zum Hohen Selbst darstelle, einen Menschen, der sich selbst davon abhält, seinen eigenen schöpferischen Wesensanteil zu erkennen, zu verstehen und zu nutzen.

Das polynesische Wort für Kreuz ist »kea«, wie es als »kapu«-Symbol vor den Tabu-Stätten aufgestellt wurde, an den Enden mit »tapa« umwickelt. »Kea« bedeute demnach, so Long »einen Weg versperren, jemanden hindern, ihn zu betreten; jemandes Fortschritt behindern; jemanden gegen seinen Willen zwingen, etwas zu tun; jemanden in Schwierigkeiten bringen«. 113) Ein weiteres Wort für »Kreuz« ist »pea«, und das bedeutet »salben«, worunter man eine Art Reinigung zeremonieller und ritueller Art verstand. Damit wird das Kreuz zum Symbol für jemanden, der es geschafft hat, wie Long sagt »... sein niederes Selbst zu zähmen und zu kontrollieren und seine Aka-Schnur von Blockierungen freizumachen.« 113)

Als zweite Bedeutung für das Polynesische »pea« also Kreuz führt Long »aufbrechen, brechen« an, »ein Symbol für das aufbrechen von Fixations-Gedankenform-Trauben«, anders gesagt, von hinderlichen Glaubensmustern. Durch sie blockieren Menschen ihre energetische Macht selbst ...

Wie immer man Longs Theorien sehen mag ... sie geben wiederum interessanten Einblick in die menschliche Fähigkeit, scheinbar Gegebenes neu zu betrachten und ihm neue Wahrheiten zu entlocken.

Einige spirituelle Autoritäten der Geschichte widmeten sich mit Hingabe diversen Huna-Prinzipien, etwa dem Grundsatz »manawa«: Meher Baba etwa, ein eher neuzeitlicher »Sufi«-Mystiker, (1894 bis 1969), erklärte, dass es nur darauf ankäme, im Jetzt zu leben. Die Anhänger des »Sufismus« sahen sich selbst immer schon in sinnlicher Beziehung mit der Welt und wollten Gott nicht als etwas Fremdes betrachten. Gott sei vielmehr hier und jetzt und »Sufi« wollen die unterbrochene Verbindung zwischen Gott und seiner Schöpfung wieder herstellen und zwar durch Liebe - kein Wunder, dass es auf Hawai‘i viele »Sufi«-Feste gibt. Durch menschliche Liebe gelangt der »Sufi« zur Liebe zu Gott, und das Jenseits zeigt sich für ihn insofern schon im Diesseits. »Sufi« pflegen große Visionen von Frieden und Selbstverwirklichung, in Gelassenheit, Ruhe und Vertrauen auf die eigenen Göttlichkeit.

Auch der Kirchenreformer Martin Luther, angeblich ein gefühlsmäßig impulsiv handelnder Mensch, sprach sich dafür aus, dass der einzelne Mensch in seinem Wunsch nach Erkenntnis grundsätzlich auf sich selbst gestellt sei. Die kirchlich berufenen Priester hätten eigentlich keine Erlösungsmacht. Luther war ein erklärter Feind der Philosophie, weil sie ja seiner Ansicht nach alles durchleuchten wollte. Genau, warum auch nicht? Nur, wer fürchtet, das von ihm Angbetete sei gar nicht so großartig, will, dass es verhüllt bleibe.

In göttlichen Dingen sei der Verstand, eine »Teufelshure«, »stockblind«, zürnte Luther, und es bringe gar nichts, Göttlichkeit ergründen zu wollen. Luther stellte Glauben gegen Vernunft - denn nur unbedingtes Vertrauen auf den Glauben sei maßgeblich im Leben - und blindes Gehorchen gegen Selbstfindung. Seine Lehre und vor allem seine Lehrtätigkeit zeigen eigentlich auch nichts anderes, als dass der Mensch ermächtigen kann, was und wen er will.

Der Däne Sören Kierkegaard, lehrte Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls öffentlich, Jesus’ Lehren würden seiner Meinung nach nicht richtig verstanden, und er kritisierte das »laue, oberflächliche Christentum«, denn das Volk würde Taufe, Konfirmation und Trauung ohne echtes Verständnis oder Einsicht der zeremoniellen Bedeutsamkeit über sich ergehen lassen. Er ging sogar soweit, zu behaupten,

die gängige Glaubensausübung wäre nutzlos: »Dadurch, daß du nicht an dem öffentlichen Gottesdienst teilnimmst, wie er jetzt ist, dadurch hast du beständig eine große Schuld weniger: du nimmst nicht daran teil, Gott dadurch zum Narren zu halten, daß man für neutestamentliches Christentum ausgibt, was es doch nicht ist.« 114)

Wahres Christentum bestünde in der Erfahrung von Erfüllung als endliches Wesen in der Unendlichkeit. Kierkegaard nutzte eine Erbschaft, als Berufener »in schrecklichem Leiden zu entdecken, was den anderen zugute kommt.« 114) Das heißt, er machte es sich zum Lebensziel, eine andere als die übliche verfehlte Weltsicht unter das Volk zu bringen. Angst und das Absurde seien Urtatbestände des Menschseins, und daher seien die wenigsten Menschen überhaupt fähig, sich selbst unter die Lupe zu nehmen, weil sie schon ahnten, dass Selbstreflexion das eigene Wesen anders darstellen würde als gewohnheitsmäßig angenommen.

Dieser Philosoph war angeblich ständig verzweifelt und voll Zynismus gegenüber der Unverständigkeit der Mitmenschen, unter denen er keinen Halt und Schutz fand. Anscheinend erkannte er die Macht seines Geistes doch nicht so ganz, sonst hätte er daran geglaubt, dass er Gleichgesinnte finden könnte, wenn er nur den »inneren »Auftrag« dazu erteilen würde.

Schutz vor den Schmerzen von Erkenntnis kann ohnehin kein anderer Mensch bieten, auch kein personifzierter Gott. Schutz bietet nur Toleranz, sich selbst gegenüber und anderen. Wer nicht hasst, fürchtet oder kritisiert, sondern durchlässig für alles Erfahrbare ist, muss auch nicht soviel leiden. Kein Mensch kann die Wirkungen seiner Erinnerungen, die zu Ängsten und Trauer führen, sogleich völlig ausschalten, nicht, nachdem er jahrzehntelang mit anderen Gewohnheiten des Denkens gelebt hatte. Aber er kann seine neue Einstellung neuen Generationen weiter geben, und diese können bereits unter neuen Wahrheiten reifen.

Viele unliebsamen körperlichen Erfahrungen werden nach Kräften bekämpft und unterdrückt, - aus Angst vor der Reaktion der Umgebung. Gewisse Rollen müssen vermeintlich erhalten werden. Schon dem Partner zuliebe wird es oft vermieden, Unwolsein zu zeigen oder ein besonders Interesse an etwas. verhindern. Aber was würde geschehen, wenn der Partner nun mit der schlechten Laune wegen dem Unwohlsein oder dem Bedürfnis, im Freien zu schlafen konfrontiert würde? Richtig - sie oder er würde auf bestimmte Weise darauf reagieren. Gerade das kann von enormem Wert sein, aber weil es aus dem Rahmen fallen würde, befürchtet so mancher Betroffener Unerfreuliches.

Warum eigentlich? Genausogut kann etwas Wunderbares daraufs erwachsen. Nur gewohnheitsmäßige Schwarzmalerei bringt die Menschen dazu, automatisch etwas Negatives anzunehmen, wenn noch gar kein Anlass dazu besteht. Die Angstmache durch Regierungen und Medien leistet hier ganze Arbeit und macht stumpfsinnige, gutgläubige Angsthasen aus den Menschen.

Nehmen wir das vielbeklagte »Prämenstruelle Syndrom« als Beispiel: Frauen geraten allmonatlich in Zustände der Spannung, des Widerwillens, der Nervosität und vielfältiger Schmerzen. Nichts, das der menschliche Körper macht oder zeigt, geschieht grundlos. Dass Frauen Unwohlsein entwickeln, hat seine tiefen Gründe. Bedenkt, dass über Jahrhunderte Frausein lebensgefährlich war: Männer haben regiert, und alles, was gegen fanatische Religiosität oder Obrigkeitshörigkeit ging, musste ausgemerzt werden. Die Massaker an vermeintlichen »Hexen« waren die Folge und Frauenunterdrückung bis weit in die Moderne. Frausein hat heute viele Facetten ... Warum nicht das Unwohlsein, die Launen herauslassen?

Frauen haben Männerlaunen auch lange ertragen müssen. Frauen fühlen sich vielleicht wirklich nicht wohl in ihrem spirituellen Status und zeigen dies durch körperliche Erscheinungen wie etwa das prämenstruelle Syndrom. Es IST Ausdruck von »Frausein«, vielmehr, der kosmischen Persönlichkeit

»Frau«, in welcher Energien leben, die das Einzelwesen Frau bewegen. Männer wie Frauen sollten lernen, nicht zu bekämpfen, was sich unerfreulich anfühlt, sondern zu verstehen.

Erst entspannter Umgang mit dem Selbst wird Unwohlsein, egal, wie wir es nennen, »Prämenstruelles Syndrom« oder »Angst«, beenden.

*

Max Long reihte sich mit seinen Bibel-Interpretationen in die lange Kette der Menschen ein, die über die Jahrtausende versucht haben, zu begreifen, was in der Bibel steht.

Auch die »Kabbala« (und dafür gibt es viele verschiedene Schreibweisen, ausgehend vom Hebräischen »qabbalah« für »überliefertes Gesetz« oder »Tradition«), eine jüdische Geheimlehre gewisser Rabbi, ist der wahren Bedeutung der Bibel auf der Spur. Diese Strömung, als »okkult« gehandelt oder als mystische Richtung des Judentums aus dem 12. Jahrhundert, die möglicherweise von Spanien und Südfrankreich ausging, kennt drei Grundkonzepte von Weltsicht: »Kraft, Form und Bewusstsein«. (»Rabbi« entstammt übrigens dem hebräischen Wort »rabh« für »Meister«, »rabbi« bedeutet »mein Herr« oder »mein Meister«; im Judentum üblicherweise für einen Schriftgelehrten verwendet.) Diese Begriffe widersetzen sich den meisten biblischen Auffassungen von Welt- und Menschwerdung, kein Wunder wurden sie von den klassisch ausgerichteten Geistlichen stets geradezu ängstlich verbannt: »Kabbalisten« meinen, die Kräfte in der Natur würden mit den geistigen Kräften des Menschen zusammen wirken und die Welt verändern. Alle Kräfte, egal ob sie aus der Natur oder geistig seien, würden in einer Art allumfassendem »Bewusstsein« wurzeln (der »Geist Gottes«?).

Die »Kabbala« versucht den reinen, ursprünglichen und unerklärlichen Zustand von Bewusstsein zu ergründen, denn: Durch »Kraft« könne sich feste Form verwirklichen, so »Kabbalah«-Gelehrte!

Sie vermuten sogar, dass eine bestimmte Fähigkeit innerhalb des Bewusstseins Energien verstärken und Festes oder Beabsichtigtes hervor bringen könne!

In allen »esoterischen« - also nicht offiziellen - Abteilungen der Religionen finden sich eigentlich sehr offene Gedanken über die höchstpersönliche Schöpferkraft des Menschen. »Gott« oder das oberste Bewusstseinsprinzip heißt in der Kabbala »Kether«, »Krone«. Die Urenergie wird »Chockhmah« oder »Weisheit« genannt, und jene Kraft, die der Bewusstseinsenergie Form verleiht, heißt »Binah« genannt: »Verstehen«, aber auch »Intelligenz«. Die körperliche Welt aus Kraft und Form heißt »Malkuth« und bedeutet »Königreich« ... ja, das »Königreich Gottes« ist überall. In der »Kabbala« wird auch der Gott, der »nicht zu kennen ist«, »En Soph«, erwähnt ... grundsätzliche »schamanistische« Weltsicht.

Das Selbst-Bewusstsein wird nach »kabbalistischen« Lehren in mehrere Bewusstseinszustände unterteilt. Man nennt diese Teile auch »Sepiroth« oder »Aspekte von Gott«, und sie zeigen Verständnis für die Vielfalt geistiger Funktionen in Homo Sapiens. Wir sind also praktisch »Sepiroth« in »Malkuth« und erschaffen es durch »En Soph«, der in uns durch »Kether« auf »Chockhmah« durch »Binah« wirkt.

Der »Baum des Lebens« ist, wie schon bei den Essenerlehren angesprochen, als »magisches« Symbol bis heute erhalten geblieben, nicht nur als Forschungsgrundlage an der »Kabbala«, sondern als gängige Darstellung der Vielseitigkeit der Natur. Und wir sind Natur ...

Wenn wir schon dabei sind - werfen wir einen Blick auf eine der modernen, aber nichtsdestotrotz fast verschwörerisch geheimnisvollen Religionsgemeinschaften, die vielen Menschen nicht geheuer ist, auch wenn sie deutliche Spuren des »Alten Testaments« aufweist: die Gemeinschaft der Mormonen. 1820 hatte der Teenager Joseph Smith aus Manchester, New York, eine erschreckende Vision, in welcher ihm zwei Wesen erschienen: Smith hatte nach eigenen Aussagen in dieser Zeit heftig gebetet, weil er um Rat und Führung lechzte bei der Wahl, welcher der vielen Religionsgemeinschaften und Sekten er sich denn anschließe sollte.

Also suchten in der »ewige Vater« und sein »Sohn Jesus Christus« persönlich auf (so im »Buch Mormon« erwähnt). Ab 1823 erhielt Smith sodann laufend Besuch vom »Engel Moroni«, Sohn von »Mormon«. (Und »Mormon« erscheint als eine Art »außerirdischer Herrscher«.) Moroni führte Smith zu den Fundstellen alter Schriften, aus denen später das »Buch Mormon« entstand. Im Jahre 1830 gründete Smith »The Church Of Jesus Christ Of Latter-day Saints« (Die Kirche von Jesus Christus der Heiligen Späterer Tage), später als Mormonen-Kirche bekannt geworden.

... kurz und gut: Smiths Aufgabe war es, die »Kirche Jesus Christus« auf Erden wieder einzuführen. Smith entnahm seine Lehren gewissen von ihm auf Moronis Anweisungen entdeckten Metall-Platten, jener von »Nephi«, jener von »Mormon« und jener von »Ether«, begleitet von Lehren auf Kupferplatten, ... War Moroni ein Historiker gewesen, der seines Vaters - Mormons - Leben und seine Lehren aufgezeichnet hatte, fragen sich Forscher. Das »Buch Mormon« befasst sich mit einer Zeitspanne von 600 v. Chr. bis 421 n. Chr. (Danach versteckte Moroni das Werk, bis er es Joseph Smith enthüllte.)

Die Geschichten im Buch Mormon scheinen eine Mischung aus Bibelthemen, Legenden aus dem alten Ägypten und aus utopischen Gegenden zu sein, ... Gott wohne als eine Art »Außerirdischen« nahe einem Stern namens Korob, und Leute aus Palästina seien etwa schon 600 v. Chr. in U-Booten von »Gott« durch das Meer nach Amerika gebracht worden. (Historiker datieren die Anfänge von Zivilisationen in Mexiko und Mittelamerika in diese Zeit.) Engel hätten in der Geschichte der Vereinigten Staaten einige Fäden gezogen hätten; viele Städte, die das Buch erwähnt, sind nicht einmal als Spuren mehr vorhanden, deshalb nicht, wie Smith erklärt, weil Gott sie natürlich vernichtet hatte. »Mormon« war angeblich einer der Propheten der Stämme des alten Amerika, wer immer diese Leute auch gewesen sein mögen ...

Man muss bei all diesen Geschichten bedenken, dass John Smith ein unbedarfter Junge ohne TV und Science-Fiction-Erfahrung war, als er seine ersten Visionen hatte ... und wie bei allen Menschen, die mit besonderen Einsichten aufwarten, muss auch im Fall von Smith geehrt werden, was ihm seine »kosmischen Persönlichkeit« aufgrund all ihrer Verknüpfungen zu lehren eingab.

Smiths Beschreibungen von Katastrophen und Zerstörungen wurden veröffentlicht, noch ehe es Nuklearwaffen gab, und dennoch beschrieb er für die damalige Zeit unerhörte Szenarien. Seine Abhandlungen der biblischen Lehren verdienen alle Achtung, es bedarf eines regen Geistes, all das zu äußern. Wer weiß, was er da »gesehen« hat ... denn auch, wenn Kritiker zürnen, erhätte alles »erfunden«: »Erfinden« bedeutet innere Botschaften wahrzunehmen und sie auszusprechen.

Die Hauptlehre der Mormonen besteht darin, dass der Mensch aus einem Körper bestehe, den Geistwesen bewohnen. Und zwar mehrere. Der Geist sei also die wahre Quelle von Leben und Intelligenz, nicht der Leib, und er habe schon vor der Geburt gelebt und lebe auch nach dem Tod weiter. Der Sinn des Lebens bestehe darin, spirituelle Reife zu erlangen, wobei jeder Mensch eigentlich ein »Spiegel« des »Obersten Wesens« sein könne. Der freie Wille jede Menschen bestimme aber, wie weit oder wenig weit er in seiner spirituellen Entwickung komme.

Der Geistkörper, der den Menschen belebe, bestünde aus »Materie« und würde wie der Menschenkörper aussehen! Eine Idee wie »Ku« - der ja eine Art energetische »Blaupause« des Leibes wirkt! Geist sei eine »Substanz«, erklärte Joseph Smith, weise, aber mehr »rein« und »elastisch« als Körpersubstanz ... Der perfekte Mormone erreicht jedenfalls denselben unsterblichen Zustand wie Gott. Geistkörper und Menschenkörper müssten aber zuerst »vereint« werden ...

... wären sie es aber nicht ohnehin, wie könnte der Mensch dann leben, wenn er doch von dem Geistkörper bewegt und belebt wird?

Viele Kritiker meinen, Smith hätte grundsätzlich darin geirrt, dass er predigte, ein menschlicher Geist könnte nur dann wirklich Befriedigung und Erlösung finden, wenn er sich auf Dauer an die menschliche Materie gebunden hätte. Es ist reine Auslegungssache, ob derlei »stimmt« oder nicht.

Am besten geht es dem Menschen vermutlich dann, wenn er einsieht, dass Geist und Materie einander durchdringen und miteinander wirken.

Im »Buch Mormon« ist auch erwähnt, das der Mensch einst schon perfekt wie Gott gewesen sei, dass »man« ihm aber sein Gedächtnis genommen habe. Deshalb erahnt der eine oder andere heute zwar öfter mal, wie spirituell genial er ist, aber er kann nicht mehr auf sein wahres »Selbst« zugreifen.

Folge dieses »Gedächtnisverlustes« ist freilich, dass der Mensch all sein Denken und Wollen auf die materielle Seite von Existenz ausgerichtet hat, was ihn automatisch schwächt, in eine Opfer-Rolle drängt und zum Werkzeug von jenen macht, die ihr spirituelles »mana« sehr wohl gebrauchen.

Joseph Smith (Gerüchten zufolge ein Mitglied der Freimaurer-Bruderschaft) wurde 1844 vom zornigen Volk ermordet. 1861 brach der brutale amerikanische Bürgerkrieg aus, und viele Mormonen anerkannten dies als Verwirklichung der Smith-Vorhersage des »Weltendes«. Nun, die Welt ging nicht unter, sie wurde aber auch nie wieder, wie sie war, denn nach dem Bürgerkrieg stiegen die USA zur Weltmacht auf und haben seither ihre Finger überall auf der Welt im Spiel, wo es Konflikte aus Gründen wirtschaftlicher Machtübernahme gibt. Insofern ist die »alte« Welt VOR der Überwachung durch »Big Brother« in der Tat auf eine gewisse Weise »untergegangen«.

Der tausendjährige Frieden folgte schon gar nicht, und die Mormonen verschoben das Datum für den wahren »Tag des jüngsten Gerichts« auf irgendwann.

Die Mormonen als Glaubensinstitution versuchen, eine Ahnenreihe quasi aller Menschen der Welt aufzubauen und jeden Erdenbürger darin zu »verzeichnen« (eine immense Bibliothek existiert bereits nahe Salt Lake City in Utah in den Rocky Mountains, geschützt durch Granit und eine 14-Tonnen-Stahl-Tür). Wozu diese Aufzeichnung von Verwandtschaften und Ahnen, einschließlich Begräbnislisten, Heiratsurkunden, Schuldscheinen, Familienchroniken und anderem auf Mikrofilm?

Es gibt einige recht fadenscheinigen Erklärungen: Mormonen würden glauben, Familienbande bestünden auf ewig, habe ich gelesen, und damit sie jeden Menschen in ihren Gebeten segnen und wertschätzen könnten, müssten sie auch alle Ahnen und Verwandten kennen! Die Bestrebung wirkt allerdings auf den Beobachter wie typisch amerikanisches Bestreben nach allumfassender Kontrolle ... worin besteht die religiöser Sinnhaftigkeit? Ehrerbietung findet IN jedem Menschen statt und ist eine Lebenseinstellung, auch »Geist des aloha« genannt, und den zu entwickeln bedarf es keiner »Liste«! Muss man etwa auch jedes Blatt und jede Heuschrecke, jeden Wassertropfen und jedes Steinchen persönlich kennen, um die Natur ehren und heiligen zu können?

*

Wer sich mit Hawai'i's Spiritualität befasst, kommt mit den spirituellen Ideen aller Welt in Kontakt ... doch bis heute ist es nicht geklärt, wo sich eigentlich die ursprüngliche Heimat von »ka po'e kahiko« befinde.

Aufgrund der Radiocarbonmethode zur Bestimmung des Alters von Fossilien und durch DNA-Untersuchungen scheint für viele Forscher mittlerweile festzustehen, dass die Ursprünge der polynesischen Rassen in Asien zu suchen seien. Die Wurzelsprache der Polynesier habe, so Forscherstimmen, dieselben Anfänge wie »Tagalog«, eines der philippinischen Dialekte. Worin dessen Ursprünge aber liegen, ist ja auch nicht klar (... wenngleich es einige skurrile Ideen darüber gibt, die viel mit »Außerirdischem« zu tun haben; Und gerade auf den Philippen existiert ja angeblich eine Kolonie von Leuten, die sich für direkte Abkömmlinge von »Außerirdischen« halten.)

Der norwegische Forscher und Schriftsteller Thor Heyerdahl führte die Riege jener Interessierten an, die meinten, Polynesien wäre von Amerika aus besiedelt worden und nicht von Asien aus. In der Tat zeigen sich dem aufgeschlossenen Beobachter interessante »Bande« zwischen Überlieferungen und Traditionen Polynesiens und denen der Andengebiete Südamerikas. Die Erbauer der geheimnisvollen Riesenstand Tiahuanaco nahe dem Titicaca-See im heutigen Peru hätten insofern vielleicht mit den »menehune« Hawai‘is ebenso zu tun wie mit den Erschaffern der »Moai«, der geheimnisvollen Steinfiguren auf der Osterinsel.

Viele Forscher wollen aber beweisen, dass die Ahnen der Hawai’ianer in Asien zu suchen seien, und sie richten sich dabei nach diversen Gesichtspunkten, wie etwa Sprach-Ähnlichkeiten und Kunst. Das Tätowieren hat lange Tradition in Polynesien, und man tätowierte aus verschiedensten Gründe, etwa auch, um gefangene Feinde zu entehren (beispielsweise das innere der Augenlider, genannt »maka uhi«). Angehörigen der Sklaven-»Kaste« wurde zuweilen eine gebogene Linie über den Nasenrücken tätowiert oder ein Kreis mitten auf der Stirn sowie gebogene Linien wie Klammern an beiden Seiten des Auges. Vor Kapitän Cooks Berichten aus Polynesien war das Tätowieren in Europa unbekannt. Das Wort entstammt »tatau« aus Tahiti, Tonga und Samoa, auf Hawai’i als »kakau« ausgesprochen.

Tätowiermuster ähneln nach Ansicht mancher Experten Mustern auf Töpferwaren der sogenannten »Lapita«-Kultur aus Melanesien und Südostasien und Tonga, wo sie sich angeblich etwa um 1.300 v. Chr. angesiedelt haben. Neben geometrischen Mustern zeigt »Lapita«-Kunst auch symbolische Abbildungen von Tieren und anderen Naturobjekten, wie für Hawai’i typisch, wo man unter anderem auch »Aumakua« als Tätowierung ehrte. Hawai’ianer tätowierten sich später alles Mögliche für sie interessante auf die Haut, auch Abbildungen von Ziegen, Fächern und Waffen. Als der große König Kamehameha starb, ließen viele Hawai’ianer sich seinen Namen tätowieren, als Zeichen der Ehrerbietung.

Man tätowierte mit Vogelschnäbeln und Krallen, Fisch-Gräten und Knochensplittern, und diese »Nadeln« konnten viele Spitzen haben, sodass sich zugleich mehrere Punkte einprägen ließen. Die »Tinte« dazu waren entweder Pflanzensäfte oder diverse Nuss-Extrakte, vermischt mit Fruchtflüssigkeiten und Zuckersaft und auch Asche und Wurzelpulver. Je nach Status trugen die Menschen verschiedenartige Tätowierungen, besonders »hula«-Tänzer waren meist tätowiert. Königin Ka‘ahumanu war für ihre Tatoos auf Beinen, Handfläche und Zunge bekannt. Das Tätowieren selbst unterlag strengen religiösen Regeln und war meist mit speziellen Zeremonien begleitet - je nachdem, wer das Kunstwerk vollbrachte und wieviel ihm oder ihr bezahlt wurde ...

Der Norweger Thor Heyerdahl, zu Beginn des ersten Weltkrieges in Larvik in Norwegen in geboren (gestorben 2001), begeisterte sich schon als Kind für die Geheimnisse von Menschen und Natur, wurde Zoologe und Ethnologe. Er studierte zunächst die Tierwelt der Marquesa-Inseln, und sein Interesse für die Inselwelten im Pazifik fand 1947 den weltberühmten Höhepunkt, als er mit fünf Kameraden auf seinem selbst gebauten Floß »Kon-Tiki« von Südamerika nach Polynesien übersetzte. Dadurch bewies er der »Fachwelt«, dass der legendäre Stammeshäuptling und Gott »Viracocha« aus den Andenländern, auch »Kon-Tiki« genannt, durchaus auf einem Floß nach Polynesien ausgewandert sein und dort spirituelle Traditionen gegründet haben könnte.

Auch wenn diese Theorie heiß umstritten ist - klar wurde durch Heyerdahls Abenteuer allemal, dass mit Hilfe von Wasser- und Luftströmungen durchaus eine »spirituelle Brücke« von Südamerika nach Polynesien entstanden sein könnte.

Die »hohe« Wissenschaft war über Heyerdahls Ideen und den Erfolg seiner »Kon-Tiki«-Expedition nicht erfreut, zu offensichtlich die Chance, dass der Mann Recht hatte. Also suchte man ihn als schriftstellernden Abenteurer abzuwerten und legte ihm nahe, sich aus den Kreisen »echter« Wissenschaftler herauszuhalten. Nun, kein »echter« Wissenschaftler hatte es jemals gewagt, ein Inka-

Floß zu bauen, um althergebrachte Theorien zu ergründen! »Echt« war ein Wissenschaftler aber noch nie allein durch Aktivität an Schreibtisch und im Labor.

Eines Tages, auf der Marquesa-Insel Fatuhiva, während Heyerdahl mit seiner Frau Liv, auf Hochzeitsreise befindlich, sinnend am Meer gesessen war, hatte ein alter Eingeborener zu erzählen begonnen: »Tiki war es, der unsere Vorväter auf die Insel gebracht hat, auf denen wir heute leben. Früher wohnten wir in einem großen Lande weit hinter dem Meer.« 115) »Tel Tetua«, der einzige Überlebende der Stämme von Fatuhivas Ostküste, brachte Heyerdahl sodann auf den Gedanken, dass die riesigen Steinbilder von »Tiki«, dem »Sohn der Sonne«, wie eine rätselhafte Gottgestalt im Inseldschungel genannt wurde, verdächtig Steinfiguren ähneln würden, wie sie in Südamerika zu finden sind. Wie kam das aber? Schließlich befand man sich hier auf einer Insel im Pazifischen Ozean! Der Stein kam ins Rollen ... und irgendwann trieben Heyerdahl und Konsorten auf einem Floß nach dem Muster, wie es die Menschen der »Inka«-Zeit und deren Vorfahren gebaut hatten, auf dem Pazifik.

Als die Einwohner einer der polynesischen Tuamotu-Inseln auf der Heyerdal auf seiner »Kon Tiki«-Expedition ankam, sein Floß sahen, erklärten sie, dass ein derartiges »Pae Pae« aus uralten Überlieferungen aus der Zeit der Besiedlung der Inseln bekannt sei!

Zentralfigur der spirituellen Traditionen Perus und Boliviens der Vor-Inka-Zeit ist die »Gott«-Gestalt »Viracocha« alias »Kon-Tiki«, und seine Identität betreffend existieren viele Spekulationen. War es ein menschliches Wesen oder eine Legende? Die Möglichkeit, es bestünden spirituelle Verbindungen zwischen Polynesien und Südamerika wären eingedenk der Entdeckungen, die Heyerdahl sodann machte, selbst für härtest gesottene Kritiker nicht mehr von der Hand zu weisen gewesen (aber man stellt sich bis heute taub.

Heyerdahl brachte ein Vielzahl von ethnologischen Fragwürdigkeiten aufs Tablett, die einige als gesichert geltende wissenschaftliche »Fakten« auf die Probe stellten und schon gar philosophische und spirituelle Konzepte über Menschheitsentwicklung ... und das passte den Obrigkeiten der Wissenschaft freilich nicht.).

Nach jahrelangem Wühlen im geschichtlichen Material der Entdeckungen in Archiven und Museen in Europa und Amerika hatte der Norweger Teile eines für ihn klar erkennbaren Puzzles zusammen getragen ... »Kon-Tiki« alias »Viracocha«, der »Schaum auf dem Meer« aus den Legenden der »Inka«, wie sie von deren Vorfahren überliefert worden sind, wäre angeblich der oberste Priester jener »weißen Männer« gewesen, welche die gigantische Stadt »Tiahuanaco« am Titicaca-See in Peru gebaut hatten. Viele Legenden erzählen wirklich von farblich »weißen« Gestalten, weißbärtig und in Weiß gekleidet ... Das seien Spanier gewesen, nehmen manche Forscher an, denn die Spanier waren ja angeblich über auf der Welt eher als andere Leute. In Wahrheit weiß niemand, wer wie und warum diese riesige Siedlung in so unwegsamem Gelände in derartiger Berghöhe angelegt hat. Die »Spanier« müssten freilich zu Zeiteen unterwegs gewesen sein, da die Ur-Spanier in Europa noch im Vor-Mittelalter dahin gedunkelt waren.

Hellhäutige, ja, weiße Menschen mit rötlichen bis blondem Haar sind auf allen polynesischen Inseln bekannt, genauso wie in den Andenkulturen im Rahmen von Überlieferungen aus der Prä-»Inka«-Zeit, als angeblich »weißhäutige Menschen« in Südamerika lebten. (»Quetzalcoatl«, der berühmte »Gottkönig« der Maya, »gefiederte Schlange«, wurde ja bekanntlich auch als hellhäutiger, weißbärtiger Mann in langem Gewand beschrieben). Die Hellhaarigen und Weißhäutigen gelten vielen südamerikanischen und polynesischen Legenden als Götter!

Heyerdahl versucht in seinen Werken richtig zu stellen, dass nur die Ruinen der Riesenstadt in den Anden »Tiahuanaco« genannt worden wären, eigentlich hätte die Stadt gar keinen »Ketschua«-Namen besessen (also keinen in der Sprache der »Inka«, s. S. xx). Die Menschen vom Stamm der »Uru«, die

auf Inseln im Titicaca-See lebten (und es auch heute noch tun) hatten die Stadt »Chucara« genannt: Und das bedeutet »Haus der Sonne« (auch der Vulkan »Haleakala« auf Maui heißt »Haus der Sonne).

»In polynesischen Dialekten, in denen sowohl Tiki wie Uru als heilige Namen aus dem Lande der Väter auftauchen, würde Chucara, der Uru-Name für Tiahuanaco, entweder Kukara (Ku-ka-Ra) oder Tutara (Tu-ta-Ra) ausgesprochen werden, was tatsächlich ‚Die heilige Sonne' bedeutet. Und in der polynesischen Mythologie sind Kukara und Tutara Namen, die ganz wesentlich zum Tiki-Kult gehören. Dem Namen wird in polynesischen Dialekten gewöhnlich das Wort Makea vorangestellt, was ‚Licht' bedeutet. Dazu paßt gut der Uru-Name für die Hauptstadt der Vor-Inka-Zeit, ‚Haus der Sonne'.« So Heyerdahl. 115) »Tu ta Ra« würde auf Hawai'ianisch »Ku ka la« geschrieben werden (»Kukala«, langes letztes a), also »Ku der Sonne«, oder auch »Gott der Sonne«, beziehungsweise »Gott des Lichts«. »Chucara« und »Kukala« sind sich in der Tat verdächtig ähnlich, finde ich.

Heyerdahl vermag schlüssig zu machen, dass polynesische und südamerikanische Überlieferungen von denselben Orten sprechen, etwa sogar vom Titicaca-See, von Heyerdahl im hawai'ianischen Ausdruck »Ka wai ola o ke Kane« geortet, was er mit »Leben spendendes Wasser des Sonnengottes« übersetzt. Die meisten Hawai'ianer glaubten nämlich einst, alten Überlieferungen zufolge, dass es sich bei diesem legendären Gewässer um ein echtes Gewässer handle, welches mit »Pali Uli«, dem spirituelllen Herkunftsland in Zusammenhang stehe! »Wai« bedeutet aber nicht nur »Wasser« (»Süßwasser«, im Gegensatz zu »kai« für »Meerwasser«), sondern überhaupt »Kraft« oder »geistiges Wirken«.

Heyerdahl: »Die Polynesier erinnerten sich, daß sich dieser Ort, an dem Tiki die Menschenwesen schuf, in einer Gegend befand, die bei ihren Ahnen als Tapu-ti-roa bekannt war, das heißt ‚Der Geheiligte Große See'.« 115) Einer Legende nach sei dies ein großer Binnensee, hawai'ianisch ausgesprochen heißt es »Kapu ki loa«. »Ki« bedeutet neben »Energie« oder »Macht« im Hawai'ianischen auch »Entfaltung« oder »Ausbreitung« und immer »Energiequelle« - wie Wasser eine ist.

»Tia Huanaco« bedeutet angeblich »Ruinen von Tia«, und »Tia« wird von Heyerdahl als bedeutender Ort betreffend die Herkunft von Tiki (oder »Ti'i«) erkannt. Heyerdahl geht dabei von polynesischen Überlieferungen aus. Einer Legende aus Tahiti zufolge soll »Ti'i« die erste Frau in »Atia-Uru« geschaffen haben. Dass es sich dabei um »Chucara« alias »Tiahuanaco« handelt, scheint auch durch eine Überlieferung der Ureinwohner Neuseelands, der »Maori«, bestätigt, wonach die Stadt »Atia« riesige Tempel besaß ...

Die Bevölkerung Polynesiens vermutet das Land ihrer »Väter« ohnehin im Osten, wie aus vielen Legenden und bildhaften Darstellungen erkennbar wird. Bewohner der Marquesas nannten das Herkunftsland ihrer Ahnen, vor hundert Jahren, als sie erstmals danach gefragt wurden, so Heyerdahl, »Fiti-Nui«, »der große Sonnenaufgang«. Es befinde sich weiter östlich vom östlichsten Punkt der Insel Hivaoa.

Auf Hawai'i wird das Land als Wohnsitz der einstigen Könige unter anderem als »Kahiki« bezeichnet, wobei »hiki« »Sonnenaufgang« oder »Osten« bedeutet, »Kahiki nui« wäre demnach »der Heilige Osten«. Auch auf Neuseeland besteht eine Legende, wobach »Großer Sonnenaufgang« das Land sei, aus dem die Maori abstammen würden. Angeblich existierte in Hawai'i schon vor Kapitän James Cooks Ankunft ein heiliger Gesang, ein »mele«, der den »Kahuna« allgemein bekannt gewesen sei. Ein Teil davon lautet: »Kanaka (polynesische Menschen) sind nicht in Kahiki / Eine Art von Menschen ist in Kahiki - die Haole (weißer Mann). / Ich bin wie ein Mensch, ein wirklicher Mensch ...« 115)

Legenden zufolge kam also einst eine geheimnisvolle Rasse aus »Kahiki«, dem Osten, ein Volk, das nach den Forschungen Heyerdahls verblüffend gut zu den südamerikanischen Legenden von

weißhäutigen Weisen passt, welche angeblich die Prä-»Inka«-Kulturen überhaupt aufbauten. Der schon erwähnte »mele«, den Heyerdahl als Hinweis auf die ursprüngliche Besiedlung Polynesiens von Amerika, nicht von Asien aus, anführt, weist darauf hin, denn er erwähnt »... die Haole (...)« »Fremde«. Dass die ursprünglichen »göttlichen Wesen« hellhäutig, rothaarig oder gar blond gewesen wären, findet sich in Überlieferungen aus ganz Polynesien ... und die »Moai«, die Steinfiguren der Osterinsel dürften ebenfalls rothaarig gewesen sein (s. S. xx).

Stammvater »Wakea« auf Hawai‘i wurde manchmal, so Heyerdahl, als »Ehu«, der »Blonde«, »Helle« oder »Glänzende« bezeichnet, und »ehu« bedeutet auch »blass«. Untersuchungen des Bishop-Museums nach findet sich im polynesischen Blut in der Tat die genetische Anlage zum Hell- und Blondsein. Man sieht es den Hawai’ianern auch an: Viele haben sehr feingeschnittene Gesichtszüge mit feinen Lippen und sanften Knochenbögen, und ihre Haut ist hell- bis mittelbraun. Hellhäutigkeit ein entscheidendes Verbindungsglied zwischen den Urvölkern Südamerikas und Polynesiens: Sie könnten alle vor langer Zeit mit denselben »weisen Weißen« in Kontakt geraten sein.

Manche Forscher glauben, dass sie ersten Siedler von Hiva aus dem Bereich der Marquesa-Inseln nach Hawai‘i gekommen seien, denn Hawai‘ianer und Marqueser ähneln einander in Sprache und Aussehen, wie die Menschen des gesamten polynesischen Raumes ähnlich sprechen. Die Völker des gesamten Pazifikraumes haben ähnliche kulturelle Gewohnheiten, und die Produkte, die sie einst herstellten, wie Fischerhaken, Köder, Beile und Schmuck hatten viele Gemeinsamkeiten. Darüberhinaus besaßen sie dieselben Grundarten von Haustieren und Nutzpflanzen. Während also einige Forscher Thor Heyerdahls Ansicht teilen, die Menschen Polynesiens hätten ihre Ursprünge in Südamerika, gehen andere davon aus, dass sie von Leuten von den Marquesas und diese wieder von einer Fischer- und Bauernkultur Tongas oder Samoas.

Es gilt als nachgewiesen, dass etwa 300 v. Chr. Seefahrer von Samoa und Tonga aus die Cook-Inseln, Tahiti, die Tuamotu-Inseln und die Marquesas erreichten. (Nun, auch die Bewohner Tongas und Samoas müssen irgendwoher gekommen sein, sie sind ja nicht auf Inseln vom Himmel gefallen.) Jäger und Sammler bewohnten Australien und Neu Guinea schon vor etwa 50.000 Jahren, heißt es. Erst etwa 1600 bis 1200 v. Chr. verbreitete sich die sogenannte »Lapita«-Kultur von Neu Guinea in Melanesien nach Osten bis Fiji, Samoa und Tonga, von wo aus sich die polynesische Kultur dann angeblich entwickelte. Aber: Auch die Insulaner Australiens und Neu Guineas müssen irgendwoher gekommen sein!

Durch neue archäologischen Entdeckungen ändern sich die Daten der ersten Inselbesiedlungen ständig. Datiert werden immer die ältesten archäologischen Funde, aber sie müssen nicht unbedingt auch die älteste Gegenwart von Menschen auf den Inseln bezeichnen. Und man weiß schlichtweg nicht, wie Menschen vor etwa fünftausend Jahren gelebt haben. Hawai‘i wurde, so meinen manche Experten, erst ab 400 v. Chr. besiedelt - sehr spät, wenn man die hawai‘ianischen Legenden in Betracht zieht, die annehmen lassen, »Menehune« oder ihre Vorfahren vom Volk der »Mu« hätten schon vor tausenden von Jahren auf den Inseln gelebt. Wie kann sich etwas so lange überliefert haben, wenn keine Menschen vor Ort gelebt hätten (Wissen wurde ja durch Chants und andere Traditionen aufbewahrt überliefert!).

Neuseeland wurde angeblich schon etwa 1000 v. Chr. von den Cook-Inseln aus besiedelt. Aufgrund von ethno-botanischen Forschungen - also solchen mit Hilfe von Nutzpflanzen wie Taro, Brotfrucht, Zuckerrohr, Bambus, Ti, Yamswurzel, Banane, Maulbeere, Kukui, Kokosnuss, Kürbis, Süßkartoffel und Berg-Apfel - glaubt man sagen zu können, dass die Inseln Polynesiens von den Inseln des westlichen Pazifik her besiedelt worden sind, durch das zentrale Polynesien über die Cook-Inseln, die Gesellschafts-Inseln und Hiva nach Hawai‘i. Von den 72 Pflanzenarten, die von Menschen nach Polynesien gebracht worden sind, wurden nämlich über vierzig auch auf den Cook-Inseln, den Gesellschafts-Inseln und Hiva gefunden. Die Siedler brachten auch Schweine, Hunde, Hühner und

Ratten nach Hawai‘i. (Hunde standen ja lange Zeit auf dem Speisezettel, im Bishop-Museum in Honolulu sind schöne Schmuckstücke aus Hundezähnen ausgestellt.) Dennoch - es besteht kein klares wissenschaftliches Konzept darüber, wo die Ursprünge der Hawai’ianer zu suchen sind.

Und zurück zu den Mythen: Selbstverständlich gibt es eine Menge solche, durchaus volkstümlich simple, um die Besiedlung der Inseln zu beschreiben: Der Fischer »Hawai‘iloa« (also »der große Hawai‘i«) habe nach Angaben des Historikers Samuel Kamakau aus dem 19. Jahrhundert die Inseln entdeckt. Big Island ist nach ihm benannt worden, während Kaua‘i, O‘ahu und Maui die Namen seiner Kindern tragen, und alle Hawai’ianer stammen angeblich von ihm ab ....

Die Verbindung zwischen Entdeckung und Fischfang ist Teil aller polynesischen Legenden, denn es konnten ja nur Fischer sein, die Inseln fanden, während sie den Ozean nach neuen Fischgründen absuchten oder Fischschwärme jagten (oft nachdem sie durch Stürme vom Kurs abgekommen waren. Die Tradition des »‘imi honua« oder »Land Suchens« ist aus Hiva und anderen Polynesischen Inseln bekannt (als »‘imi fenua«): Verfügte man also über risikolose Reise-Strategien, weil man ja durchaus Winde und Strömungen kannte und die Sterne zur Navigation zu nutzen wusste? Entwickelten die Menschen diese Fähigkeiten, um auf Landsuche zu gehen, wenn sie es leid waren, einsam auf ihren Inseln zu wohnen? (Zum Fischen allein sind derlei Spezialisierungen der Schifffahrt nicht nötig.)

Die Einwanderung der Polynesier auf den abgelegenen Inseln Hawai‘i’s gehört jedenfalls zu den beachtlichsten Errungenschaften der Menschheit. Schließlich sind die Inseln winzig in der Weite des Ozeans. Immer erst wenn ich von Hawai’ i abfliege und vom Flugzeug hinab schaue, wird mir wie ein Schock bewusst, wo ich mich während meines Aufenthaltes befunden habe: so dermaßen weitab vom Festland! (Und dann freue ich mich auf die Kontinental-Massen, obwohl es mir nicht behagt, meinen Liebsten dort mitten im Wasser zurück zu lassen.)

Wenn die Menschen von einst sich so weit aufs Meer hinaus wagten, dass es unmöglich gewesen wäre, umzukehren und die Ursprungsinsel wiederzufinden oder mit den Vorräten auszukommen, - hatten sie denn Anhaltspunkte, dass da draußen, genau in der Richtung, in der sie unterwegs waren, Inseln im Meer warteten? Im Verhältnis zur Größe des Ozeans existieren ja sehr wenige Inseln. Der Kurs der Fischer musste ganz genau gehalten werden, damit eine Insel überhaupt gefunden werden konnte ... bei all den Strömungen und Winden.

Damalige Seereisen waren in unseren Augen haarsträubend abenteuerlich, weil man in Kanus reiste, die mit Werkzeugen aus Steinen, Knochen und Korallen hergestellt worden waren. Die Kanurumpfe wurden mit Querbeilen aus Baumstämmen geschnitzt oder aus Brettern gebaut, die mit zu Strängen geflochtener Kokosnussfaser zusammengenäht. Spalten und Säume wurden mit Kokosnussfasern und Saft vom Brotfruchtbaum oder anderen Bäumen versiegelt. Sogenannte »Ausleger«, Holzbalken an langen Verstrebungen, wurden für bessere Stabilität auf dem Meer am Hauptkanu befestigt. Doppelkanus dienten für weite Reisen, denn sie besaßen ein zusätzliches Deck zum Schlafen und Lagern von Vorräten. Man paddelte, wenn es keinen Wind gab und segelte ansonsten mit Segeln aus Kokonussfasern und Pandanus-Blättern. Diese Fahrzeuge waren - so staunen moderne Seeleute - seetauglich genug, um 2000 Meilen lange Seereisen auf ihnen zu machen wie etwa jener zwischen Hawai‘i und Tahiti.

Natürlich besteht immerzu das Risiko, auf hoher See zu kentern, durch Stürme Segel oder Ausleger zu verlieren oder gegen verborgene Steine oder Riffe zu prallen. Das Meer ist ja nicht überall gleich tief (in Hawai’i an der tiefsten Stelle beim Hermes-Atoll etwa 5300 Meter, zwischen Kaua’i und O’ahu etwa 3700 Meter). Obwohl Schutzvorrichtungen aus Gras oder Blättern auf den Decks der Kanus angebracht waren, waren die Seefahrer oft dem Wind, dem Regen und der Sonne ausgesetzt, in ihren Umhängen aus Blättern und Kleidungsstücken aus Rinden. (Ich glaube, sie haben vermutlich auch Felle und Leder benutzt, wenn sie schon Hunde und Schweine hatten.)

Man navigierte allein aufgrund von Beobachtungen des Ozeans und des Himmels und der Vogel- und Fischzüge! Von Bedeutung zur Richtungsbestimmung waren etwa die Stellen, wo Himmelskörper auf- und untergingen, war es bewölkt, segelte man durch Einschätzung des Windes und der Dünung. Die »ho‘okele« des Pazifik, die Segelmeister, beobachteten die Windrichtung mittels Fähnchen aus Federn und Palmrinde. Welche Selbstbeherrschung mussten diese Menschen jedoch aufgebracht haben - so weit draußen auf dem Meer! Und wer weiß, wie viele Wagemutige nie zurückkamen und auch nie irgendwo landeten, außer in »Po« ...

Wurden Tahiti und Hawai’i also zufällig entdeckt, von anderen Inseln oder von Asien aus? Oder machte man sich gezielt auf den Weg - von Südamerika aus? Oder auf gut Glück? Wir wissen es nicht.

Während die Europäer noch nahe den Küstenlinien der Kontinente segelten, ehe sie Navigationsinstrumente erfanden, die es ihnen erlaubten, in das offene Meer hinaus zu fahren, haben Abenteurer aus Fiji, Tonga und Samoa den Ozean vermutlich bereits in einem Umkreis von mehr als zehn Millionen Quadratmeilen befahren. Als Entdecker aus Europa den Pazifik im 16. Jahrhundert befuhren, waren alle bewohnbaren Inseln jedenfalls schon seit Jahrhunderten besiedelt (wie lange die Entdeckungsperiode auch gedauert haben mag).

Die europäischen Seeleute waren jedenfalls voll Bewunderung für die hawai’ianischen Kanubauer und Navigatoren, »ho‘okele« (ein Kanu von Tonga konnte etwa drei Meilen pro Stunde »machen«, im Vergleich zu den zwei Meilen, die das Cook-Schiff schaffte). In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bewiesen die Expeditionen des Bootes »Hokule‘a« (etwa »tanzender Stern«) wie die alten Polynesier navigiert hatten: Unter der Führung eines Navigators namens Mau Piailug, von der Satawal-Insel in Mikronesien, der nach alten Traditionen segeln konnte, wagte Nainoa Thompson, ein junger Hawai‘ianer es 1980, auf traditionelle Art zwischen Hawai‘i und Tahiti zu reisen.

In modernen Zeiten wurden die Inseln zunächst von Walfängern besiedelt, dann kamen die Sandelholzhändler, gefolgt von den Missionaren, später Zuckerpflanzern und Landwirten, Händlern und Arbeitern ... alles Menschen, die ihre eigenen Vorteile im Sinn hatten und nicht etwa Interesse an der Kultur der »Wirte«. Heute ist etwa eine halbe Million der Bewohner Hawai’is »weiß«, eine Viertelmillion Japaner lebt hier, weniger als eine Viertelmillion Mischlinge zwischen Hawai’ianern und anderen Nationalitäten, und weiters haben sich viele Filipinos, Chinesen, Schwarze, Koreaner, Samoaner und andere Asiaten angesiedelt ...

Touristen kommen wegen des warmen Wassers, der malerischen Strände und des milden Klimas, ... sie wissen meist nicht, dass die meisten der in Hawai‘i lebenden Pflanzen und Tiere nirgends sonst auf der Welt vorkommen und dass in den hawai‘ianischen Gewässern eine größere Artenvielfalt von Fischen als sonstwo existiert. Obrigkeiten sehen endlich gute Gründe, die Flora und Fauna Hawai‘is unter ihre Fittiche zu nehmen, etwa den offiziellen Staatsfisch, den »Humuhumunukunukuapua‘a«, der Fisch »mit einer Schnauze wie ein Schwein«. Manchmal wird Hawai‘i sogar als das »Zentrum der gefährdeten Arten« bezeichnet, denn viele vom Aussterben bedrohten Tierarten leben hier, etwa die »Nene«-Gans (der offizielle »Staats-Vogel«), der Buckelwal, die Grüne Pazifische Meeresschildkröte und »Pueo«, die hawai‘ianische Eule. Tourismus muss allerdings gefördert werden, schließlich ist es die Haupteinnahmequelle.

Hawai’i ist nichts für Menschen, die mit sich selbst nicht zurecht kommen. Schroffe Klippen und Berge, wildes Meer, Urwald, extreme Hitze in den sandigen Gegenden, ortsweise extrem viel Niederschläge, Stürme und feuchte Kühle während der Wintermonate und vor allem das Gefühl, »dort draußen« mitten im Pazifik zu sein, bedingen entspannte Anpassung ... ganz zu schweigen von der Gefahr, von einer »Tsunami«, einer Riesenwelle überrascht zu werden.

»Tsunami« ist das japanische Wort für »lange Welle«, eigentlich eine Woge, die durch ein Seebeben oder andere Bewegungen am Meeresgrund ausgelöst wird. (Die Küsten Japans werden zuweilen von diesen Riesenwellen heimgesucht.) Vom Ort des Geschehens pflanzen sie sich ringförmig fort, und - oft mehrere hundert Kilometer lang - durchlaufen sie das Meer mit Geschwindigkeiten von 700 bis 800 Kilometern pro Stunde! Im tiefen Wasser werden diese Wellen oft nur einen halben Meter hoch und können daher im offenen Meer kaum bemerkt werden. In flachen Küstengewässern können sie sich bis zu 30 Meter hoch türmen. Wenn die »Laufzeit« der »Tsunami« lang genug ist, können vorbeugende Maßnahmen unternommen werden, nachdem Sensoren unterseeische Bewegungen wahrgenommen haben.

Am 1. April 1946 erreichte eine »Tsunami« Hilo auf Big Island Hawai‘i, ausgehend von den Aleuten-Inseln und richtete großen Schaden an. Daraufhin wurde ein Frühwarnsystem errichtet, das aus fünf Erdbebenwarten entlang der Pazifikküste und einem Netz von Flutmessern im gesamten Ozeanbereich besteht und seit 1957 vom »International Pacific Tsunami Warning Center« in Honolulu zentral geleitet wird. Wohl kann der Zeitpunkt des Eintreffens einer »Tsunami«, nicht aber ihre Stärke vorausgesagt werden. Im Mai 1986 flüchteten Tausende Menschen auf Hawai‘i und entlang der Pazifikküste Nordamerikas auf Hügel, doch die angekündigte »Tsunami« kam nie.

Der »Haleakala« auf Maui ist der weltweit größte schlafende Vulkan (gerade neulich aus dem Status »erloschen« befreit«, denn es regt sich in diesem gigantischen Kegel) ... und Big Island Hawai’i ist das Produkt von gleich fünf Vulkanen; Der »Kilauea«-Krater des »Mauna Loa«, des »hohen« oder »großen Berges«, ist immer noch aktiv und zieht jährlich tausende Touristen an. Als der Hurrikan »Iniki« im Jahr 1990 große Schäden auf Kaua’i anrichtete, meinten viele esoterisch ausgerichtete Leute, die Inseln würden sich von den zu vielen Besuchern befreien wollen ... das taten sie schon immer durch Vulkanausbrüche, Hungersnöte, Stürme und Flutwellen. (Erst 1982 hatte schließlich der Hurrikan »Iwa« viel Schaden angerichtet.) Dennoch ist Kaua’i nach wie vor die Lieblingsinsel vieler spirituell orientierter Leute ... Capitain Cook hatte sie ja im Jahr 1778 erstmals betreten und zu Hause in London vom fruchtbaren Tal Waimea geschwärmt, sodass es bald Händler auf die Insel zog. (Cook brachte seine Begeisterung für die Inseln aber kein Glück, bekanntlich kam er auf Big Island wegen einiger religiöser und gesellschaftlicher Missverständnisse zwischen Hawai’ianern und den Ankömmlingen um.)

Kaua‘i ist die Geburtsstätte des hawai’ianischen Zuckeranbaus, der wichtigste Industriezweig des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Maui ist es heute). Kaua’i bot einst einen praktischen Zwischenstopp für Schiffsreisende auf dem Weg vom nordwestlichen Pazifik nach China. Ein gewisser James Dole, der auf O‘ahu erfolgreich Ananas züchtete, eröffnete Dosenfabriken in Kaua‘i, ... und die Filmindustrie entdeckte Kaua‘is atemberaubende Landschaft schon früh, und schon 1933 wurde hier »White Heat« gedreht, dann der berühmte Film »South Pacific«, aus dem das Lied »Bali Hai« stammt, »Islands in the stream«, »Honeymoon in Las Vegas«, »Jurassic Park«, »Sechs Tage, sieben Nächte«, »George, der aus dem Dschungel kam«, »Outbreak«, »Body Heat«, »King Kong«, »Dragonfly«, »Wirf die Mama aus dem Zug« und andere.

Als »letzter hawai‘ianischer Ort« gilt aber nicht Kaua‘i, sondern Moloka‘i, denn hier sind die Hawai‘ianer in der Überzahl. Auf der Insel fanden sich einst die meisten Fischteiche - angeblich von den »Menehune« angelegt - und Steinbrüche. Moloka‘i entstand vor etwa zwei Millionen Jahren, und gut 2500 der über 6000 Einwohner hätten mehr als 50 Prozent hawai‘ianisches Blut, besagen moderne Statistiken. Moloka‘i gilt als Insel mit seltsam »dunkler«, wenn auch sanfter Stimmung, ist von unzugänglichen Dickichten und Pinienwäldern bedeckt; Viele Wasserfälle tosen hier.

Berühmt ist die »freundliche Insel« vor allem für die mit tausend Metern über dem Meeresspiegel höchsten Klippen der Welt berühmt, aber auch für die ehemalige Leprakolonie »Kalaupapa« (wo immer

noch etwa vierzig Leprakranke leben, wie ich aus dem Maui-Fernsehen erst kürzlich, Februar 2004, erschüttert mitbekam). Es ist in der Tat erschütternd, Fotos von leprakranken Hawai‘ianern zu sehen und zu erkennen, dass das blühend gesunde Volk tatsächlich von der Lebensart der «Zivilisierten« »angesteckt« und so gut wie vernichtet worden ist.

Da wir nicht wissen, welches energetische Erbe sich in den verschiedenen Völkern »versteckt«, kann auch niemand sagen, warum gewisse Krankheiten sich epidemieartig in manchen Nationen ausbreiten und in anderen nicht ... (denken wir an die Pest in Europa, Ebola in Afrika, Lepra in Indien). »Lepra«, so sehr es wie ein körperliches Problem aussieht, ist eigentlich eine spirituelle Angelegenheit ... Es ist eine besondere Tragik, dass ein so blühendes, kerngesundes Volk wie die Hawai'ianer von dieser scheußlichen Plage betroffen wurde - aber: Spiegelt nicht gerade das ihre Situation?

Der Zustand »Lepra« ist der Wissenschaft nach wie vor ein Rätsel. Ein Lepra-Bazillus wurde zwar ernannt - »Mycobacterium leprae« (entdeckt vom Norweger Armauer Hansen), der angeblich leicht übertragen wird, aber nicht erblich ist -, aber niemand weiß wirklich, welche Rolle er im Organismus spielt. Es empfiehlt sich, hier an Günther Enderleins Forschungen betreffend »Somatiden« zu denken, denn in den nächsten Jahrzehnten werden sich Enthüllungen in dieser Richtung nicht mehr verheimlichen lassen: Der Körper kann den Lepra-Erreger vielleicht selbst erzeugen. Er wurde jedenfalls im Organismus von Leprakranken gefunden, was nicht heißt, dass er wirklich erst »eingetroffen« sein müsste. Er könnte als Vorstufe, also als »Protit«, immer schon im Blut gewesen sein. Man weiß schließlich bis heute nicht, wie das Bakterium in den Körper gelangt!

Es wird angenommen, dass es sich am besten in Regionen mit niedriger Körpertemperatur vermehrt, etwa an den Händen, deshalb, weil es hautsächlich zuerst an den Händen auftritt. Lepra wird mit unhygienischen Lebensumständen in Zusammenhang gebracht (aber hawai'ianische Lebensart war und ist dies absolut nicht!), denn der einzige wirklich nachweisbare Effekt von Lepra ist, dass gewisse Hautbereiche quasi gefühllos werden; Wer sich hier verletzt, merkt es nicht, und derlei kleine Wunden können sich zu Infektionen ausarten - was mit »hygienischen« Umständen zusammenhängen kann. Aber man bedenke, dass es selbst im reinsten Haushalt von Mikroorganismen wimmelt, die jederzeit Auswirkungen im Menschenleben haben können!

Die eigentliche »Erkrankung« »Lepra« umfasst »nur« Schäden an den Nerven, wodurch gewisse Körperteile »absterben« (als würden sie keine Lust mehr haben, dem Geist zu »dienen«) - anders gesagt: als würde der Geist in ihnen sich verabschieden.

Hände, die nicht mehr richtig funktionieren zeigen, »Ich kann mein Leben nicht im Griff behalten«, Füße, die »absterben« zeigen an, dass kein Fortschritt im Leben mehr gemacht werden kann ... »Somografie« kommt in ALLEN körperlichen Umständen und Zuständen zur Anwendung. Die nicht ansteckende Form der Lepra führt »nur« zu Hautschäden und Befall der Nerven an gewissen Körperteilen.

Die ansteckende Form verbreitet sich sehr rasch, und Leprapatienten sind längst ansteckend, ehe sie die Krankheit bemerkt haben. Wenn sie ausbricht, kommt es zur Bildung von Beulen und Knoten auf der Haut und dabei zu den genannten Nervenlähmungen. Wenn Infektionen und Entzündungen an »tauben« Stellen sich ausbreiten, kann es zum »Abfaulen« von Gliedmaßen kommen, ... so die Theorie, stark vereinfacht.

Weil es sich in armen Bevölkerungsgruppen niemand leisten könne, bei kleinen Verletzungen zum Arzt zu laufen oder teure Medikamente zu kaufen, seien Lepraausbrüche in diesen Gesellschaftsschichten verbreitet. Nun, dies scheint mir aber eine stark vereinfachende Theorie vollkommen gegen jegliche Idee der Wirkung des Geistigen im Körper zu sein, also würden nur richtige »Medikamente« oder Desinfektionsbehandlungen beim Arzt gegen Lepra vorsorgen können.

Tatsächlich können Menschen in Leprakolonien leben und nie angesteckt werden. Und tatsächlich ist eine kleine Verletzung ja KEIN Auslöser für Lepra, nur ein Faktor, der eine fatale Seite der Nervenlähmung verstärkt. Bekanntlich entzünden sich manche Wunden trotz bester medizinischer Behandlung und Hygiene, beziehungsweise kommt es zu Infektionen, an denen Bakterien die Schuld gegeben wird, während andere Leute im ärgsten Schmutz leben und nie Infektionen bekommen, auch, wenn sie sich ständig verletzen. Mikroorganismen - ob von außen oder innen - können sich immer nur dann auswirken, wenn das menschliche Immunsystem dies zulässt.

(Und wie erwähnt, fallen unter »Immunsystem« alle Bemühungen des »Körpergeistes«, das Geist-Körper-System zu bewahren, wie es als »Ich« in diesem Leben dastehen soll.)

Lepra kann ohne Behandlung spontan abheilen, es komme auf die sogenannte »Immunkompetenz« des Patienten an, heißt es, anders gesagt: »Ku« hat keinen Grund mehr, die Symptome aufrecht zu erhalten. Statistiken zufolge hätten 95 Prozent aller Menschen angeborene Abwehrkraft »gegen Lepra«, und diese sehr »medizinisch-theoretische Feststellung besagt eigentlich, dass der Mensch einen guten Grund haben muss, seinen Körper »unempfindlich« zu machen.

Verschmutztes Wasser, Armut und Fehlernährung würden das Ausbrechen von Lepra begünstigen heißt es, allerdings ist in manchen Gegenden, wo derartige Zustände an der Tagesordnung sind, noch nie Lepra aufgetreten. In all den »Slum«-Gegenden der Welt, wo Lepra sich gezeigt hat, lebten die Menschen jedenfalls unter »schmerzlich« erniederigenden Umständen. (Wenn uns das nicht im Sinne von Somografie zu denken geben sollte.)

Interessanterweise lässt sich der Lepra-Bazillus nicht künstlich züchten, daher gibt es auch keinen eindeutigen Impfstoff gegen Lepra. Wohl aber überlebt das Bakterium in diversen Tieren, etwa in Mäusepfoten und im neunbändigen Gürteltier (was ihr hier lest ist sicher nicht der letzte Stand der Wissenschaft). Der »Lepra«-Erreger tauchte immer »von selbst« in gewissen Teilen der Welt auf, stellt die Wissenschaft fest ... man sollte ihn aber eher im Seelenleben der Betroffenen suchen als unter dem Mikroskop.

Die Menschen hatten immer schon große Angst vor Lepra, denn damit vergleichbare Körperzustände wurde bereits in der Bibel und auf uralten ägyptischen Papyri erwähnt. Wer weiß: Vielleicht wurde der Menschenkörper auch zuweilen von gewissen Kräften quasi »aufgelöst«, und was heute als »Lepra« in uns entsteht, ist nur eine Art Spiegelung, eine Erinnerung an einstige Erfahrungen? Im Mittelalter galt Lepra als »Strafe Gottes«, ... und es gibt ja einige Legenden und sogar geschichtliche Dokumentationen, wonach Seuchen als Folge von geheimnisvollen »Nebel« oder »Gaserscheinungen« auftraten, etwa »der Schwarze Tod«, die »Pest«.

Statistiken zufolge erkranken heute noch in Dritte Welt-Ländern Menschen an Lepra, vor allem in Indien, Indonesien, Brasilien und Myanmar. Lepra ist heilbar, wenn der Mensch rechtzeitig an die richtigen Arzneimittel gerät, die das Immunsystem aufrütteln, glaubt man heute. Und wie gesagt: In vielen Fällen treten spontane Heilungen ein, auch ohne jegliche Behandlung.

Hawai'ianer wurden von den Ankömmlingen dazu »gezwungen«, sich minderwertig, schmutzig und arm zu fühlen. Die Stützen ihrer Gesellschaft wurden ihnen genommen, ihre traditionellen Gewohnheiten, das Leben zu regeln - Überlebenswichtiges, wie ihre Hände und Füße. Die Tatsache, dass Lepra in weiterer Folge zum Verlust ganzer Körperglieder und zum Tod führt, ist wohl mehr als bezeichnend sinnbildlich für das Aufgeben der eigenen Persönlichkeit in seelisch »unhygienischen Umständen«. Lepra ist ein körperlicher Ausdruck der Aufgabe des Selbstwertes.

König David Kalakaua (1836 bis 1891) hat die hawai'ianische Kultur wahrscheinlich vor dem Aussterben bewahrt und mehr für den Selbstwert seiner Nation getan als jeder andere Regent. Zu seiner Zeit war Lepra bereits ein Problem, denn die Krankheit trat offiziell erstmals 1830 auf den Inseln auf. Ab 1866 brachte man Leprakranke per Boot vor die Insel Moloka'i und warf sie vor der Kalaupapa-

Halbinsel ins Wasser. Man setzte sie praktisch aus. Der belgische Pater Joseph De Veuster war 1864 nach Hawai'i ausgewandert und siedelte sich 1873 in der Lepra-Kolonie an, wo er bis zu seinem Tod (an Lepra, an der er sechs Jahre lang litt) sechzehn Jahre später unermüdliche Pflegedienste an Leib und Seelen der Kranken leistete. Er ist besser bekannt als »Pater Damien«. Unter seiner Leitung entstand eine richtige Siedlung für die rund tausend Zwangseinwohner, die sowohl eine Kirche als auch ein Krankenhaus besaß. Erst um 1950 begann man, wirksame Mittel gegen Lepra zu entwickeln.

... als die Weißen mit ihren Interessen auf die Insel drängten, öffnete Kalakaua seinen Hof für hawai'ianische Sänger, Tänzer, Geschichtenerzähler und Handwerker und ehrte die alten Traditionen in jeder Weise. Er mag genusssüchtig gewesen sein, wie man es ihm zuweilen vorwarf, aber gerade seine persönliche Freude an den Künsten ließ das Hawai'ianertum noch einmal aufflammen und bekannt werden, ehe es verboten wurde.

Kalakaua kannte die alten »Chants« wie er auch viel von moderner Musik verstand, und er nahm trotzig »mele oli« und »hula« in das offizielle Programm von Krönungs- und Geburtstagsfeierlichkeiten auf, er baute sogar selbst »ukulele« und konnte sie wie auch »pahu« (die Trommel aus Haifischhaut) und »ipu« (den ausgehöhlten, getrockneten und oft kunstvoll mit Schnitzereien verzierten Flaschenkürbis) spielen.

Die Missionare protestierten heftig gegen diese »unzüchtigen« »heidnischen« Praktiken. Sie waren doch gute Christen ... was sie nicht daran hinderte, Leprakranke wie Abfall zu behandeln.

Weil Kalakaua selbst unverdrossen »mele oli« chantete, wurden einige alte Traditionen seines Landes wieder aufgenommen oder noch eine Weile fortgeführt, schließlich konnte niemals offen gegen einen Regenten angehen. Deshalb erinnerten sich auch später Menschen wieder daran und begannen mit ihren Bemühungen, zu retten, was noch zu retten war.

Zehn Jahre ab 1880 blühte das kulturelle Leben an seinem Hof, und der König dichtete und komponierte in Englisch und Hawai'ianisch. Er verfasste auch höchstpersönlich die Staatshymne Hawai'is, »Hawai'i Pono'i« ... (ähnlich kreativ wie seine Schwester, die spätere Königin Lili'uokalani). Sein Kampf um das Überleben der hawai'ianischen Kultur ist identisch mit dem Kampf jedes einzelnen Lepra-Kranken.

... verloren aus Fotografien schauende Hawai'ianer, hochgeschlossen in europäisch verkrampfter Mode im tropischen Klima, von Missionaren dazu gezwungen, alles zu verleugnen, was ihnen vertraut gewesen war, lassen so manche dunkle Wolke über fröhlicher Urlaubsstimmung aufziehen, wenn die Besucher des Bishop-Museums in Honolulu den Übergang von der »alten« zur »neuen« Zeit mitverfolgen; Groß waren die Hoffnungen gewesen; groß ist die Enttäuschung heute. Besonders bedrückend ist der hochgeschlossen steife »zivilisierte« Aufzug der königlichen Hawai'ianer: Braune, rundliche Gesichter stecken in üppigen Kragen und Rüschen, als hätte man Kinder in Großvaters Röcke gesteckt.

Königin Lili'uokalani, die letzte regierende Monarchin (von 1891 bis 1893, sie lebte 1830 bis 1917), wirkt wie eine sehr geduldige, nette Dame, der durchaus bewusst ist, dass ihr Äußeres ein extremes Zugeständnis an die »haole« ist. Gerade durch ihren Aufzug zeigt sie aber, durchaus stolz und ein wenig spöttisch, was man ihr angetan hat. (Und sie erlebte noch den Ersten Weltkrieg mit und damit die Wahrheit über das »mana« der »haole«.)

Welcher »haole« hätte sich schon je wie ein Hawai'ianer gekleidet? (Heute sammelt man freilich »tapa«, Rinden-»Stoff«, wie er in der alten Zeit getragen wurde; aber wer klopft die Barke heute noch händisch?)

Das Museum ist eine gute Stunde per Bus von Honolulus Stadtteil Waikiki entfernt, doch nur erschreckend wenige Touristen suchen das Museum auf. Es ist der hawai'ianischen Prinzessin Bernice Pauahi Bishop gewidmet, der Gattin des Erbauers, der es 1899 »der letzten aus dem Hause

Kamehameha« gewidmet hatte. Das Ehepaar Bishop hat sich sehr um die Erhaltung des hawai‘ianschen Kulturerbes verdient gemacht, und Bishops Engagement für hawai‘ianisches Brauchtum wird erkennbar, dass nicht alle »haole« so ignorant waren wie viele Missionare und Regierungsmitglieder. (Das Bishop-Museum gilt als eines der vier bedeutendsten Museen der USA.)

Lili‘uokalani, Tochter hochgestellter Häuptlinge, wurde übrigens von den Eltern von Prinzessin Bernice Panahi Bishop adoptiert. Nach alten hawai‘ianischer Tradition ist ja die Namensgebung von immenser Bedeutung, denn in den Namen ließen sich wichtige Ereignisse überliefern. Lili‘uokalani wurde von König Kamehamehas (des Großen) Tochter Kina‘u traditionell mit einem Namen ausgestattet: Die Prinzession hat damals unter einer Augenkrankheit gelitten, und als Folge dessen hieß das Baby sodann »Lili‘u« (leidendes), »Loloku« (tränenreiches), »Walania« (brennendes), »Kamaka’eha« (schmerzendes Auge). Eingedenk der Tatsache, dass die Königin viele Tränen vergießen sollte bei ihrem Versuche, Hawai’i den Hawai’ianern zu erhalten und mitansehen musste, wie ihr Reich in die Hände der Aufdringlichen fiel, passt der Name leider sehr gut. Sie vertrat übrigens so lange es ging die alten Traditionen mit ihren Anschauungen von »mana« und »kapu«, wurde aber auch von der Missionskirche getauft und heiratete einem Amerikaner.

Der Hawai‘i-Fan hat im Bishop-Museum übrigens auch die Gelegenheit, ein Modell einer alten heiligen Kultstätte zu besichtigen, eines »heiau« (über die Inseln verstreut existieren noch einige echte), nach dem Muster des »Luakini Heiau« bei Kona auf Big Island, das angeblich für Menschenopfer bestimmt war. (Ein weiteres »heiau« ist im British Museum in London aufgebaut, eines im Peabody Museum in Salem, Massachussetts.)

Missionare verurteilten den Bau von Tempelstätten durch die »heidnischen« Hawai’ianer gar sehr, doch gerade Missionare hatten doch nie etwas Eiligeres zu tun, als ihre Symbole der Anbetung aufzustellen, egal, wo auf der Welt, sobald sie dort Einzug gehalten hatten - und dies unter oft schwierigsten Arbeitsverhältnissen und schrecklicher Mühsal der Einheimischen! Columbus verdonnerte seine Leute gleich zum Bau einer Kirche, und ich habe beispielsweise einmal auf einer winzigen Halbinsel in einem armseligen Fischerdorf in Südindien eine gigantische, blitzblanke Kirche gesehen - ein Hohn für die Leute, die ringsherum lebten und ihre Familien kaum vom Fischfang ernähren konnten!

Dem christlichen Gott muss immer schnell ein Tempel in Gestalt einer Kirche oder einer Kapelle gesetzt werden, damit dieses Symbol sich über die »heidnischen» Traditionen erheben möge. Zumindest ein Kreuz musste errichtet werden, um den »Götzendienst« zu ermöglichen, ... den die Christen in anderen spirituellen Gebräuchen so verurteilen.

Die hawai‘ianischen Könige waren einst durch ihre eigenen Ländereien gezogen, um »heiau« für unterschiedlichste Zwecke im Sinne des Volkes bauen zu lassen: Ein »heiau-loulu« brauchte nur eine gewisse Zeitspanne zu halten und war mit Blättern der »loulu«-Palme bedeckt, wie ein »lanai«, offen an den Seiten, etwa um die Fischerei-Götter anzubeten. Ein »heiau kukoae«, beispielsweise, sollte den Himmel versöhnlich stimmen, damit die Menschen mit Nahrung versorgt würden ...

Die Macht von Glaubensvorstellungen und die Angst, sie aufgeben und einsehen zu müssen, dass sie nicht das »Gelbe vom Ei« seien, brachte Missionare weltweit dazu, exotische Bräuche als Angriff auf ihre Werte zu betrachten. DAS Ärgernis für die »missionarischen Eroberer« Hawai’i’s schlechthin war jedoch die »hula«-Tradition. Für Protestanten und Katholiken, die nicht einmal wagten, ihre Handgelenke in der Öffentlichkeit zu entblößen, war es Anlass für brennende Scham, Inselbewohner sich rhythmisch wiegen zu sehen, versunken in Anbetung und Genuss. Eigentlich war es wohl die Anmut und urwüchsige Kraft, die »hula«-Darbietungen prägte, denn der »moderne« »hula« mit Wiegen und Kichern wurde erst nach Eintreffen der Siedler entwickelt.

»Hula« war einst grundsätzlich eine ernste Angelegenheit, wenngleich es vermutlich Tänze zur Ergötzung der Bürger gab. Der »hula kahiko«, der alte original spirituelle »hula«, beinhaltete nicht einmal besonders deutliche Hüftschwünge! Im Bishop-Museum finden sich provozierende Fotos von nacktbusigen »hula«-Mädchen, wie sie nach 1870 für Touristen gemacht wurden ... Hatten die Ankömmlinge »schamlose Heiden« aus den Insulanern gemacht, so halfen spätere Generationen, den »hula auana« zu entwickeln, die nun wirklich aufreizende, fröhliche Form dieses Tanzes. Man redete sich auf die Inhalte von »Chants« aus, die angeblich so provozierend frivolen Inhalts waren. Dass die Hawai'ianer »Chants« auf Geschlechtsteile sangen, hatte aber nichts mit Obszönitäten zu tun, sondern damit, dass man den heiligen Mechanismus der Fortpflanzung ehrte und bewunderte. Und man hatte Spaß an Sex und Lust, denn damit ging entspannte Sexualität einher und - natürlich, darauf beruhend - geistiges Wohlbehagen.

Wir wissen schlichtweg nicht mehr, wie melodiös die »Musik« von »ka po'e kahiko« gewesen ist, abseits der Untermalung von »hula« und den »Chants«, Sprechgesängen. Die heute übliche »traditionelle« hawai'ianische Musik ist keine »alte« traditionelle, denn der typische sanfte »Aloha«-Singsang mit »ukulele«-Begleitung oder die »Slack-key«-Rhythmen ergaben sich aus den Einflüsse anderer Kulturen ebenso das »Falsetto«-Singen (mit hoher, kippender Stimme). Die »ukulele«, zum Beispiel, ist ein portugiesisches Instrument, genannt »springender Floh«, weil die Hawai'ianer fanden, die Finger der Spieler würden aussehen wie hüpfende Flöhe.

Die Filmindustrie in Hollywood förderte dekorative Klänge als Untermalung der Insel-Romantik, die in den Produkten gut ankam. Wer wollte schon Getrommel und Gestampfe, monotones Chanten und ernsthafte Riten sehen, wie sie in Hawai'i aber einst üblich gewesen waren? Heute noch wirkt hawai'ianischer Tanz um vieles ernsthafter und gemessener als die typische Tanzart Tahitis mit viel, rasend schnellem Hüftschwingen und Stampfen. Beim Eintreffen der ersten Seeleute pflegte man auf den Inseln Rhythmen durch Trommeln, Rasseln, Pfeifen, Stöcken und Kastagnetten zu erzeugen und dazu zu tanzen, begleitet von langen, monotonen Sprech-Gesängen, den »mele«. Zu den »oli«, ebenfalls Chants, wurde nie getanzt (und wird es auch heute nicht). Interessanterweise klingten viele monotone Anbetungs-Riten der Welt ähnlich, an und abschwellend, zum Teil mit dramatisch intonierten Stimmschwankungen.

Heute zeigen sich die wirklich alten Traditionen allein noch im »hula kahiko«, der »wilden«, schnellen Form des »hula«. Gewisse Formen von »huna kahiko« wurde in manchen Traditionen gar nur bei religiösen Anlässen und nur von Männern getanzt, als Darstellung der Verbindung zwischen Mensch und Gott. Die heiligsten den Göttern gewidmeten Tänze wurden von einer mit Haifischhaut bezogenen Trommel, der »pahu«, begleitet. »Hula« dieser Art war mit Gebeten und Ritualen verbunden, und Lehrer und Schüler waren der »hula«-Göttin »Laka« geweiht.

Amerikanische Protestanten untersagten ab 1820 mit Unterstützung zum neuen Glauben übergetretener hochrangiger Häuptlinge den »hula«, weil er den »wahren« Seelenfrieden gefährde. Fortan wurde heimlich getanzt ... bis König David Kalakaua wieder zur Öffentlichkeit aufrief: Damals entstand aus Elementen der Dichtkunst, Chants, modernen Tanzbewegungen und Kostümen eine neue Form des »hula«: »hula ku'i«, was soviel wie »Altes und Neues verbinden« bedeutet). Er wurde und wird vom »ipu«, einem ausgehöhlten Flaschenkürbis (Lagenaria sicenaria) begleitet, denn die »pahu«-Trommel wurde ja als Requisit der ursprünglichen heiligen Zeremonien als »kapu« betrachtet (und das ist auch heute noch vielfach so).

Westliche Vorlieben sorgten dafür, dass »hula« bald hauptsächlich von Gesängen und Musik begleitetet wurde, nicht mehr von Chants getragen, und die Unterhaltungsindustrie in Hawai'i boomte durch diese Modernisierung. Bald wurden sogar englischsprachige Texte zu den immer noch traditionellen Rhythmen und Tanzschritten gedichtet, die Gesten der Tänzer wurden bildhafter und

weniger bedeutsam, und durch betonte Hüftbewegungen kam eine Menge Erotik ins Spiel. Bilder aus den 30er- und 40er-Jahren zeigen Tänzerinnen in Zellophan-Röckchen und verführerischen Sarongs ... lächerlich und ganz und gar unhawai'ianisch. Erst in den frühen 70er-Jahren besann man sich wieder der ursprünglichen Tanzformen, und die neuen wurden nunmehr als »hula auana« bezeichnet.

Heutzutage treten bei großen Festivals Gruppen in allen »hula«-Stilen in einem großen Wettbewerb gegeneinander an. Das zieht Besucher aus aller Welt an, ebenso wie ähnliche Tanzfeste auf Tahiti. Der Hawai'ianer Uncle George Naope, »Lanakilakeikiahiali'i«, auf den besonders der Huna-Lehrer Tad James sich in seinen Lehren als Quelle für Chants und Geistestraditionen bezieht, gründete 1963 das »Merrie Monarch Festival«, das alljährlich im April auf Big Island Hawai'i stattfindet und einige weitere Einrichtungen zur Pflege des »hula« (etwa 1968 die »Kumu Hula Association« in Seattle, 1978 die »Tokyo Hula Association«). »Uncle George« wurde schon 1960 mit der »Living Golden Treasure«-Auszeichnung der USA (»lebender goldener Schatz) für seine Bemühungen um die Weiterführung hawai'ianischer Traditionen geehrt.

»Hula« erzählt immer eine Geschichte, die durch Handbewegungen beziehungsweise Gesten und leichten Kopfbewegungen dargestellt wird. Viele »hula« werden von den Tänzern selbst intoniert beziehungsweise werden einige Partien im Verlauf des Tanzes mitgesungen, damit sie laut im Chor erklingen. Ansonsten chantet der Trommler oft auch. Die Fußbewegungen geben den Bewegungsverlauf vor und werden von der Person, die chantet, zum Teil angesagt, etwa »Ami!« oder »Kaholo!«

Verändert sich das Rhythmusmuster der Trommel, verändern sich die Fußbewegungen und bezeichnen eventuell eine neue inhaltliche Strecke des Tanzes, - eine Verbindung zwischen zwei Erzähl-Strukturen oder schweigsame Phasen zwischen den »mele«.

Manche modernen »hula«-Lehrer choreografieren alte »mele«, deren Worte sie allerdings nur schlecht und recht deuten können. Das kümmert die wenigsten »hula«-Freunde, denn man wünscht Blumen, wiegende Körper und Lächeln zu sehen. Die Sprechgesänge unterscheiden sich nach ihrer jeweiligen Thematik, »mele pule« haben Gebete zum Inhalt, »mele inoa« betreffen Namen, besonders von berühmten Häuptlingen bis zu »mele ho'oipoipo«, Liebesliedern und »mele 'aina«, die das Land preisen. In ihnen verbergen sich traditionelle Weltsicht und Lehren, und dem Thema entsprechend unterscheiden sich auch die Tänze.

... ich habe atemberaubende »hula«-Darstellungen gesehen, deren Zauber in der Hingabe der Tänzer lag, die mit sparsamen Gesten unendlich viel ausdrückten. Merkmal des »hula auana« ist, dass sich Kopf und Oberkörper sehr wenig bewegen, während es auf die Handbewegungen und Drehungen ankommt. Beim »hula kahiko« geht es zwar oft heftig zu, aber die Körperhaltung bleibt dennoch meist eine aufrechte, stolze.

»Hula noho« wird im Sitzen getanzt, ist aber um nichts weniger ausdrucksvoll als der gestandene; Oft betätigt der Tänzer dabei Rasseln, »'uli'uli« (langes i, ausgehöhlte, mit Samen gefüllte und mit Federn geschmückte Kürbisse) oder »kala'u«, Stöcke, während er sich im Sitzen nach genau vorgeschriebenen Mustern bewegt. Auch »'ili'ili«, vom Wasser gerundete Steine, können zu zweit in jeder Hand gehalten und ähnlich wie Kastagnetten benutzt werden (bei allen »hula«-Arten) - schwierig, weil sie gerne der Schwerkraft folgen.

Tahitianische Tänze sehen im Vergleich zu den lieblichen, stimmungsvollen hawai'ianischen eher »sexy« aus, zum Teil recht provokant (wenngleich es durchaus auch ernsthafte gibt, die allerdings weniger Öffentlichkeit erfahren). Unter den am meisten bekannten Tanzbewegungen der Männer ist der »Pa'oti«, »Schere«, geprägt durch vor und zurück Bewegungen der Knie, während die Fersen leicht vom Boden abgehoben und die Knie gebeugt sind, während die Arme gespreizt und die Fäuste geschlossen sind; die Damen tanzen vorzugsweise »tamure« oder »ori Tahiti«, mit starken, schnell

schwingenden Hüftbewegungen, die durch abwechselndes Beugen der Knie entstehen, wobei die Füße so flach wie möglich am Boden sind. Die Tänze drücken oft Legenden aus, was hauptsächlich durch die Kostümierung ersichtlich wird. (Das Schwingen wirkt natürlich doppelt eindrucksvoll, wenn die Hüften der Tänzerinnen mit Blumen- oder Grasgebinden dekoriert sind.)

Auch Tahiti hat Tänze, die Geschichten erzählen, etwa den »aparima« mit sanfteren Rhythmen und langsamen Gesten (und in manchen Formen singt die tanzende Person eventuell selbst, begleitet von »ukulele« und »pahu«, denn die Haifischhaut-Trommel ist auch in Tahiti bekannt); viele Bewegungen sind spontan, auch in der Sitz-Form dieses Tanzes. Der »Paoa« ist ein improvisierter Tanz, der oft sehr sinnlich erscheint, wobei ein Paar zu Trommeln und einer Art »Dialog« zwischen Erzähler und einem Chor tanzt ... 1819 wurde jegliche Art von »laszivem« Amusement von der missionarischen »Regierung« Tahitis strikt untersagt. Die berühmte 1956 gegründete Tanzgruppe aus den hübschesten Mädchen Tahitis brachte später weitere Tanzgruppen hervor, die einiges an traditionellem Erbe am Leben erhalten.

KAPITEL 49

Wie schon erwähnt, besteht heute geradezu ein Kult um »hula«-Lehrer, und der Ruf mancher von ihnen zieht Menschen zu Workshops und Veranstaltungen. Nicht alle Berühmtheiten der »hula«-Szene sind auch Kenner alter hawai‘ianischer Kultur und Spiritualität über den »hula« hinaus, aber zumeist wissen sie Interessantes aus Familientraditionen zu berichten. »Hula« wirklich zu lernen, bedarf allerdings durchaus einer bestimmten Lebenseinstellung, nicht nur der Teilnahme an einige Workshops. Manche »hula«-Lehrer werden für ihre Verdienste sogar ausgezeichnet, seit man damit anfing, hawai‘ianisches Kulturerbe zu pflegen, etwa Iolani Luahine (1915 bis 1978), die von ihrer Tante Keahi Luahine (1877 bis 1937) trainiert wurde (über Iolani Luahine wurden sogar zwei Dokumentarfilme gedreht (1960 und 1976) wie auch einige Fernsehsendungen) ... »hula«-Traditionen sind ebenso Familienangelegenheiten wie jegliches Lehren von traditionellem Verhalten oder Denken.

Mary Kawena Pukui (1895 bis 1986), beispielsweise, aus deren Sammlung an historischem Material viele der Informationen über das alte Hawai‘i stammen, wurde zusammen mit ihrer Adoptivschwester Patience Wiggin Bacon auch von Keahi Luahine ausgebildet und später voneinem weiteren berühmten »Kumu hula«, Joseph Ilalaole (1873 bis 1965) aus Puna auf Big Island Hawai‘i trainiert. Eine der einflussreichsten Persönlichkeiten innerhalb der Wiederbelebung der hawai‘ianischen darstellenden Künste war Ma‘iki Aiu Lake (1925 bis 1984), und obwohl sie eigentlich »hula auana«-Lehrerin war, wagte sie es, Lehrer in »hula kahiko« auszubilden. Die »halau« ihrer einstigen Schüler triumphierten daraufhin in »hula«-Wettbewerben in der Mitte der 70er-Jahre.

Der »hula halau«, also die »hula«-Schule, besaß immer den guten (oder schlechten) Namen des Leiters, und daran knüpft auch einer der stärksten Kritik-Punkte an der neuen »hula«-Bewegung an, denn vielen Schülern wurde es einfach nicht erlaubt, aus dem Schatten ihrer Lehrer zu treten und selbst »groß« zu werden, ... so stark bestimmt das »ali’i«-Denken immer noch den kulturellen hawai’ianischen Alltag. Gerade im »hula«-Lehren bestehen viele Einschränkungen, die schon vielen begabten »hula«-Tänzern das Leben vergällt haben, weil sie es nicht wagen konnten, sich aus traditionellen Ansichten zu befreien und Neues, Eigenes zu präsentieren oder Grenzen der »hula«-Arten zu überschreiten, wenn sie nicht das Gesicht verlieren wollten.

Tanzen war und ist eine hochspirituelle Angelegenheit, das ist weltweit bekannt, denn wer tanzt, verbindet sich mit den inneren Welten und unterstützt sich selbst dabei, indem er seinen Körper »befreit« und entspannt ...

Seit einigen Jahren zeigt sich durch die Initiative »Earth Dance«, wie ernst junge Leute das Tanzen als völkererbindende spirituelle Angelegenheit wieder nehmen. Es handelt sich um die »Globalisierung« tanzender Menschen, die unsere Welt durch die guten Schwingungen ihrer Musik, ihr Verbundenheitsgefühl und ihre Laune beim Tanzen heilen wollen. Im Rahmen von »Earth Dance« werden Musik-Events der Techno-Kultur weltweit an ein und demselben Tag zur selben Zeit veranstaltet. Internationale Veranstalter kamen überein, »die positiven Kräfte der modernen elektronischen Musik und der Dancekultur zugunsten humanitärer Zwecke und einem globalen Bewusstsein für Frieden und Freiheit zu vereinen,« (las ich auf einem Flyer, einer Veranstaltungsankündigung). Ein »globaler Dancefloor« entsteht, und Höhepunkt des »Earthdance-Events« ist es jeweils, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt alle Discjockeys weltweit einen extra für diesen Anlass gesampelten Track »The prayer for peace« spielen.

Im Oktober des Jahres 2001 erlebte ich »Earth Danke« auf Maui: Im Baldwin-Beach-Park nahe dem Ort Pa‘ia fanden sich Menschen vieler Nationalitäten ein, nicht zu viele, zu meinem Erstaunen, und jene die kamen, waren »typische«, bunt gekleidete und freundlich dreinschauende Weltverbesserer, wie sie bei Esoterik-Veranstaltungen immer zu finden sind und in den »Health-Food«-Läden im Gegensatz zu den riesigen Einkaufszentren. Und zum weltweit vereinbarten Zeitpunkt - auf Maui ein Uhr nachmittags - bildeten alle Teilnehmer einen großen Kreis, fassten einander an den Händen und schickten so viel Liebe wie nur möglich in die Welt hinaus. (Wir haben wirklich für den Weltfrieden meditiert.) Und anschließend wurde dafür auch noch getrommelt und getanzt. Ich trommelte mangels Instrument mit einem Holzstück gegen eine blecherne Mülltonne (angeblich hat es wunderbar geklungen).

*

Spiritualität im alten Hawai‘i folgte keiner esoterischen »Schule«, aber die alte hawai’ianische Welt war voll von spirituellen Erlebnissen wie Visionen, Geräuschen, Wahrnehmungen von Düften, Erlebnissen, die im alten Europa mit Attributen wie »nicht normal«, »abergläubisch«, »verrückt«, »okkult« oder »schwarzmagisch« versehen, später als »Hirngespinste« oder »Illusionen«, »Geistesstörungen«, »Einbildungen« oder »Phantastereien« bezeichnet. Weltweit lernten die Menschen ihre inneren Erfahrungen so einzuschätzen, wie Autoritäten es verlangen.

Interessanterweise finden sich aber auch in katholischer Literatur durchaus Hinweise auf »schamanisches« Verständnis der Vorgänge in Leib und Geist ... etwa, dass zu essen die eigenen Geist hochleben lässt, wie in einem Danksagungsgebet nach der Kommunion aufscheint: »Was wir mit dem Munde empfangen haben, Herr, das laß uns auch mit reinem Herzen aufnehmen; und aus dieser zeitlichen Gabe werde uns ewige Erquickung. Dein Leib, Herr, den ich empfangen, und das Blut, das ich getrunken habe, bleibe stets in meinem Herzen; laß keine Sündenmakel in mir zurückbleiben, ...« Hier geht es einerseits um Wissen, dass Materielles als Symbol für Geistiges steht und dass, zweitens, ein Ritual Tiefenwirkung auf das Selbstverständnis des Menschen habe, im Sinne von »kala«, innerer Reinigung und damit Aufbau von Lebensenergie. (Aber Blut zu trinken klingt doch eindeutig ... heidnisch.)

In einem alten katholischen Gebetsbuch kam mir folgender Spruch unter: »Gewähre, o Herr, Deinen Gläubigen, daß sie die ehrwürdige Feier der Fasten mit gebührender Frömmigkeit beginnen und in ungestörter Hingabe zu Ende führen.« Hingabe an sich selbst, eigentlich.

Kulinarische Feste und rituelles Fasten haben den Aspekt gemeinsam, dass das Unbewusste stimuliert wird. Euphorie wäre beim Essen wie auch beim Essensentzug auf veränderte chemische Vorgänge im Körper zurück zu führen, heißt es knapp und materialistisch betrachtet. Beim Fasten verarbeitet der Körper zunächst seine Zuckervorräte, und dabei wird Hunger empfunden, weil Nachschub gefordert wird. Nach etwa 48 Stunden verbrennt der Körper Fett, wobei chemische Produkte

entstehen, die den Appetit hemmen und die Stimmung heben. Später wird dann Protein verbrannt, und der körperliche Zustand des Fastenden verschlechtert sich in vielen Fälle, etwa durch Schwächegefühle oder Schwindel. Wenn aber genug Wasser zugeführt wird, kann das Fasten noch eine Weile weiterhin als angenehm empfunden werden ... so lange, bis »Ku« entscheidet, dass die Organfunktionen zusätzliches »mana« brauchen, so, wie der Körper es zum Energieaufbau gewohnt ist: durch Nahrungsmittel. Wie schon erwähnt, können manche Menschen durch Luft leben, nur vermittels besonders fokussierter Atemtechniken.

Das christliche Fasten wird von vielen »Gläubigen« heute eher mit einer Art Strafe in Verbindung gebracht als mit heilsamem Reinigen. Und die Selbstbezichtigung, üblicherweise nicht bescheiden genug zu sein, ist ein Denkkonstrukt, das »bekehrte« sinnenfreudige Menschen durchaus tief innerlich verwirrt haben mag. Was soll aber schlecht daran sein, sich das Jahr hindurch so gut wie möglich zu ernähren? Natürlich haben Fastenkuren entschlackende Wirkung und helfen den Körper zu erbauen, aber wenn sie voll Ungeduld oder gar widerwillig durchgeführt werden, belasten sie eher als dass sie helfen würden.

Im alten Hawai‘i versagte man sich keine kulinarischen Freuden im Zuge der Andacht, man rief Gott »Lono«, der auch für Fruchtbarkeit und Wohlstand zuständig war, auf, er solle kommen, um mitzuessen. Man versorgte die Götter, wie erwähnt, sogar mit Rauschmitteln. Beispielsweise nahm der Herr des Hauses trockene »awa«-Blätter in den Mund, kaute für die Gottheit, erklärte dann in etwa »... frei ist das awa«, und auch der geehrte Gott hatte etwas von der belebenden Wirkung der Pflanze. Belebt oder eingelullt wurde freilich der Geist des »Betenden«.

Meist wurde vor dem allgemeinen Essen »geopfert«, das heißt, ein männliches Familienmitglied aß zuerst für die Götter, und im Anschluss daran hieß es »... das Tabu ist vollkommen aufgehoben,« und dann speisten alle. (In streng gläubigen katholischen Familien spricht auch meist der Vater das Tischgebet, um Gott für das Essen zu danken, und erst, wenn er fertig ist, dürfen alle essen.) Jede Familie besaß ihren Familienaltar, den »pohaku o Kane«, »Stein des Kane« (wobei »kane« auch schlichtweg »Mann« bedeutet) - auch »puka no ka lani« genannt, »Tor zum Himmel« 20). Hier konnten die Götter kontaktiert werden - wie die Christen heute noch ihren »Herrgottswinkel« in der Stube haben: einen kleinen Alter mit einem Kreuzigungsbild, Rosenkranz und meistens Blumen. Der Stein im Freien wurde aufgrund einer Vision oder eines Traumes ausgewählt oder weil man von jemandem an den Ort gebracht worden war (Kamakau), etwa im Umkreis eines traditionell verehrten »pohaku hanau«, eines Geburtssteines.

Betrachtet das Wort »pohaku« kurz unter der Idee, die hawai’ianische Sprache sei »magisch« vielschichtig: »Po« steckt darin, »ha« und »ku«! Spirituell sehr bedeutsam, erhält doch der Geist »Ku« hier »Kraft«, »ha« aus der »unsichtbaren Welt«, »Po« oder eigentlich - umgekehrt! So wird das kosmische Netzwerk gebildet! Die Dinge der Erde geben ihr »mana« ab; »Ku« kann nämlich auch »aufrecht stehen« bedeuten, »beeindrucken«, »ähneln«, »durchdringen«, »eindringen« oder »aufsteigen« ... und »pohaku« könnte demnach »durchdringende Kraft« meinen (und vieles mehr).

Nur Männer begaben sich zum heiligen Familienstein, wenn in der Familie Streit, Krankheit oder Tod auftraten. Hier erhielten sie die Zeichen ihrer Götter, was zu tun sein, um den vermuteten oder direkt erkenntbaren Tabubruch wieder gut zu machen. Es handelte sich also um einen Rückzugsort für Zwiesprache mit den eigenen inneren Quellen von Weisheit: Abseits des Alltags konnte das Familienoberhaupt sich der »aka«-Botschaften aus den Kontakten zu seinen Lieben und zu seinem eigenen »Aumakua« bewusst werden, sie deuten und heilsam handeln. (Oft lautete der Rat, einen »kahuna« aufzusuchen.)

Christen des abergläubischen Europa konnten durchaus an Elfen, Gnome, Feen und Kobolde glauben, die überall und immer ihre Finger im Spiel hatten und deren Murmeln wie in Hawai‘i überall

in der Wildnis gehört wurde. Allerdings brachten sie derlei Geisterscheinungen nicht mit den eigenen Bedürfnissen und Werten in Verbindung. Historiker berichten, »Die Hawaiianer vollzogen gewisse Riten um ihre Götzenbilder, weil sie annahmen, dass dadurch Kraft, ‚mana', auf die Abbilder überging und sie so zu Kommunikationsmitteln mit den unsichtbaren Gottheiten wurden. Sie stellten sich vor, dass ein Geist in den Götzen wohne oder durch das Abbild Einfluss transportierte.« 116)

Man bezog also nicht »mana« AUS den Götzenbildern, sondern lud diese mit dem »mana« aus dem EIGENEN Tun auf! Taten christliche Missionare denn etwas anderes, wenn sie Statuen, Amulette, Bücher, Bilder und Bauten ehrten, als ihr »mana« hineinzustecken, und trauten sie diese Produkten ihrer eigenen Kreativität etwa nicht spezielles »mana« zu, von dessen Wirksamkeit sie erst wieder SELBST profitieren wollten?

Der gläubigste Katholik steckt sein eigenes »mana« in superheilige Reliquien, die er ehrfürchtig aufsucht ... oder in hochgeehrte Würdenträger oder geschnitzte Abbilder eines Mannes am Kreuz!

Das alte Hawai'i war voll von Zeremonien, - wie das alte Europa auch. Wenn Kinder entwöhnt wurden oder ins Erwachsenenstadium übergingen, hielten die Insulaner spezielle Zeremonien ab, etwa wurde ein Schwein verspeist. Der Kopf konnte beispielsweise für die Gottheit reserviert und auf den hölzernen Altar »kua ahu« gelegt werden, der mit Blumen, Blättern und steinernen Abbildern der Gottheit geschmückt war. Taufe und Firmung des Christentums sind ebensolche Rituale, die den Werdegang des Kindes unterstützen sollen. Bei der Taufe geht es offziell freilich um die »Befreiung von der Erbsünde«, aber kulinarisch gefeiert wird bei Taufzeremonien recht sehr.

»Mele« mit ihren blumigen, symbolischen Inhalten zum Preisen der Götter und um Begebenheiten weiter zu vererben, untermalten Zeremonien, die mit den christlichen Messen vergleichbar sind. Hier liegt der Fokus auf Hilflosigkeit und Schmerz, während man in Hawai'i das Leben bejahte, Geschichten erzählte und das Erwünschte besang (und freilich auch Katastrophen als natürliche Geschehnisse).

Beim »Rosenkranz«-Beten versetzten Menschen sich in eine Art Trance durch das gedämpfte an- und abschwellende Murmeln, und endlos lange komplizierte Muster von Wiederholungen streng abgegrenzter Gebets-Sätzchen samt dem Berühren und Zählen der aus Holz oder Stein geschnittenen »Rosenkranz«-Perlen entlang einer Schnur stellen in der Tat starke meditative Rituale dar. Sie können den Geist von einem Überschuss an Themen befreien ... und Und wie bei jedem anderen Ritual hat der Mensch hier die Chance, sich darüber klar zu werden, was im eigenen Inneren wirklich Sache ist. Da aber niemand mit dieser Absicht Rosenkranz betet, hat diese Form der Verinnerlichung meist nicht den Wert, den sie haben könnte. Hier werden Sündeneingeständnisse und Hilfeflehen mit Lobpreisungen von Phantasiegestalten verbunden.

Im »Sufismus« etwa, der mystischen Richtung des Islam, werden Gebete und Formeln auch häufig wiederholt, um besondere schützende Wirkung zu erreichen, mit dem Wissen, dass Wiederholungen starke Wirkungen im Inneren ausüben. Das kleine arabische Mantra »Astarch-firullah«, »Verzeih uns, Gott«, mehrere Male täglich leise vor sich hingesagt, könne jede Absicht des Verzeihens sehr unterstützen. Wir haben es hier mit Affirmationen aufgrund klarer Absicht zu tun, denn der Mensch weiß ganz genau, weswegen er der Verzeihung bedarf.

Die Menschen des alten Hawai'i suchten auch in Erlebnissen mit den Naturgewalten Menschliches. Samual Kamakau schildert, dass einst ein Mann namens »Hekili«, »Donner«, auf Maui an einem Ort gelebt hatte, »... wo der Donner sehr laut schlägt, mit doppelten Schlagen, und es kommen Blitze, die den Wald von 'Opuloa in Stücke zerschmettern.« 20) Dieser »Hekili« war als Mann von großem »mana« bekannt, »... so dass alles, was er sagte, wahr wurde. Er musste nur von Donner und Blitz reden, und sie rächten ihn augenblicklich bei seinen Feinden; jene Leute, die über ihn fluchten oder ihn missbrauchten wurden alle plötzlich von Donner und Blitz getötet.« 20) Niemand wagte es also, diesem

Mann etwas Böses zu sagen oder anzutun, nur heimliche Gedanken daran waren möglich, aber selbst wenn die bösen Absichten nur bedacht wurden, donnerte es schon. Weil man glaubte, der Mann sei mit göttlicher Kraft gesegnet, nannte man ihn schließlich »Kanehekili« und vertraute ihm als Hüter der göttlichen Gesetze.

»Die rechte Seite seines Körpers, die göttliche Seite, war von Kopf bis Fuß sehr tief schwarz, und die linke Seite weiß von Kopf bis Fuß. Manchmal nahm er die Gestalt eines echten Mannes an, aber die dunkle Zeichnung seiner Haut änderte sich nie - sie war immer da, sodass seine Nachkommen in dieser Welt ihn nicht verwechseln konnten.« 20) Die »Opfer« des Donnergottes wurden oft zu Kohle verbrannt. Von Hawai‘i bis Kaua‘i galt, dass jemand, dessen Gesicht auf einer Seite schwarz war, von »Kanehekili« abstammte, allerdings nicht, wenn das ganze Gesicht oder beispielsweise die Hände schwarz waren.

Menschen mit Malen wie Hautflecken oder besonderen Behinderungen wurden auch im Christentum als »von Gott gezeichnet oder auserwählt« betrachtet, und man glaubt heute noch in ländlichen Gegenden der ganzen Welt, dass Gott durch einen mächtigen Donnerschlag seinen Unwillen ausdrücke. Wenn es gar sehr stürmte und gewitterte und das Unwetter Hütten und Taro-Pflanzungen zu zerstören drohte, riefen die Menschen Hawai‘is einen Abkömmling von »Kanehekili«, der in schwarzes »tapa« (Rindenstoff) gekleidet war und ein schwarzes Schwein trug. Wurde das Schwein vom Blitz getroffen und ging in Rauch auf, bedeutete das, dass der Zorn des Donnergottes besänftigt war ...

Wenn der christliche Gott zürnt und es donnern lässt, gingen die Gläubigen früher in die Kirche und brachten Kerzen oder Blumen als Opfer dar, rezitierten »Rosenkränze« oder begannen vor den Hausaltaren zu beten. Oder sie versammelten sich um den Pfarrer, der mit Gott verhandeln musste. Man opferte gute Vorsätze, Geld und Tiere.

Der Gesellschaftskritiker Karl Marx sagte einmal, der Mensch sei das höchste Wesen für den Menschen, und die Wurzel für den Menschen sei auch der Mensch selbst - dies wurde vielfach als Religionskritik ausgelegt, ... Der kritische zeitgenössische Philosph Osho Mevlana (der seinen Namen von einem Philosophen der alten Zeit geborgt hat) nennt Religionen gar »Barrieren zur Humanität«, weil sie durch ihre Vorgaben, wie Göttliches zu sehen sei, das Erkennen des geistigen Menschlichen verhindern würden. Wer leide, so Osho, könne daraus ersehen, dass er nicht in Gemeinschaft mit allem Existierenden lebe, sondern in gewissen Aspekten dagegen!

Und dies ist ein wichtiger Punkt in der Beschäftigung mit allen Religionsangelegenheiten: Warum sollte ein Mensch leiden, um optimales Menschsein zu erfahren? Das Leben hält alles bereit, was das Dasein hier und jetzt paradiesisch erscheinen lassen könnte ... Wer außer den Priestern interessiert sich heutzutage wirklich noch besonders für den Gott der strikten Religionsdogmen, da diese sich als Glücks-Bringer nicht bewährt haben? Viele Menschen halten Geld für viel eher geeignet, das Leben zum Guten zu verändern als Gott (ergaben Umfragen)! Theologie sei »zunehmend Junggesellentheologie geworden« heißt es in Kreisen moderner Religionsphilosophen. Der größte der Kirchenväter, der heilige Augustinus, hatte ja Lust- und Sexualfeindlichkeit mit dem Christentum zu einer Einheit verschmolzen. Kein Wunder, dass wahrhaft gläubige Missionare geradezu entsetzt vor der vermeintlich unverblümten Sexualität von Naturvölkern standen! Wer nicht freudig essen, trinken, erleben und lieben, frei denken und ehrlich fühlen darf, wird frustriert, weil er ständig mit Unterdrücken beschäftigt ist und braucht einen Halt für seine gequälte Seele. Fanatismus, Alkohol- und Drogensucht, religiöser Extremismus oder Arbeitssucht sind eng miteinander verwandt.

Der heilige Augustinus, gehörte einst der »Manichäer«-Sekte an, die eine Verkörperung des »Heiligen Geist« anbetete, und Augustinus glaubte, der Idealmensch müsse seine Geschlechtsorgane

völlig mit dem Willen beherrschen. Dieser Anspruch drückt aber nicht die Schwächlichkeit des Menschen aus sondern die Idee, das menschliche Denken sei mächtig! Augustinus hatte einige Erfahrungen als »Opfer« unbefriedigender Beziehungen, und obwohl er über die Kraft des Geistes Bescheid wusste, lehrte er vom heillosen Streit des Fleisches wider den Geist in den Gliedern, von schlimmer Begehrlichkeit und Schuld, und er verging sich dazu, die Weitergabe des Lebens mittels Geschlechtsverkehr als »Gesetz der Sünde« zu bezeichnen: Sie kranke am Gift der Wollust. Von ihm stammt die Ansicht, dass durch die Ursünde Adams alle Adamskinder verdorben seien, weil sie ja in Sünde gezeugt damit zur Sünde geworden seien. Diese Ansicht als Denkgesetz unter die Leute zu bringen ist die wahre Sünde.

Der »heilige« Mann, der angeblich den Menschen Hilfe bringen wollte, bezeichnete das Allernatürlichste und wahrhaftig Heilige, nämlich das Zeugen von neuem menschlichen Leben, als »widergöttlich«! Wie kann ein solcher Mann sich anmaßen, als »Jesus' Nachfolger« zu sprechen? Und wie kann er in derartige Höhen spiritueller »Gesetzgebung« aufsteigen? Psychologen und Nichtpsychologen würden eingedenk von Ansichten wie diesen, von irgend einem Zeitgenossen geäußert, meinen, dieser Mensch sei gefühlsmäßig extrem gestört und fanatisch. Umso schlimmer, dass es sich bei diesen »Lehren« um Pfeiler der christlich-katholischen Religionsausübung handelt.

Augustinus (354 bis 430 n. Chr.), einst Bishof von Hippo in Nordafrika, heiliggesprochen, wusste durchaus einiges über das »Unbewusste«: »So ist der Geist zu eng, sich selbst zu fassen. Wo aber ist es, was er an Eigenem nicht fassen kann? Ist es etwa außer ihm, nicht in ihm selbst?« 53) Er widersprach seinem eigenen Anliegen, Gott als Lenker einzusetzen, indem er »mana« andeutete: »Warum willst du draußen schweifen? Kehre in dich selbst ein, denn im Inneren wohnt die Wahrheit!« Genau, im eigenen Inneren, nicht hoch oben, im Himmel.

Er glaubte an eine Wirklichkeit, »die unabhängig von unserem Denken aus sich besteht«, und er nannte sie »die Ordnung und Wirklichkeit Gottes«. Was wurde nur aus Augustinus' Ansichten? Seine Schriften überraschen mit erstaunlich »schamanischen« modernen Sichtweisen: Etwa sei die Zeit nicht vom Bewusstsein zu trennen, schrieb er in seinen »Bekenntnissen«, und nur das Jetzt könne als »Zeit« gelten, denn Vergangenheit sei nur eine Erinnerung und die Zukunft Erwartung.

Vielleicht durchschaute Augustinus ja die wahren Inhalte von Jesu Lehren, aber es war ihm bewusst, dass seine Zeitgenossen nicht reif genug waren, Schöpferkraft ungebremst von Einschränkungen auszuleben, also verpasste er ihnen jede Menge lähmende Verhaltensregeln. (Vielleicht wurden seine Lehren aber von späteren Kirchen-Oberern absichtlich missgedeutet, und wir tun Augustinus Unrecht?)

Die Sichtweise, dass Menschen von Natur aus »sündigen«, ist die wahre Sünde, denn sie führt zu immer weiteren Missverständnissen, zu Kritik und gefährlichen Erwartungen. Der Apostel Paulus hinterließ uns gar die Ansicht, dass Menschen deshalb sterben müssten, weil Adam ihnen eben die »Erbsünde« aufgehalst hatte ... wenn der Tod insofern als Strafe gedacht ist, - führt absolutes Wohlverhalten dann zu ewigem Leben? Die Geschichten um die »Erbsünden« beruhen ja allein auf der Idee, dass die Menschen, statt gehorsam darauf zu verzichten, die »Frucht der Weisheit« zu kosten, diese Frucht im Garten Eden doch ausprobierten und ihre Situation wirklich zu sehen begannen. Damit wendeten sie sich gegen den Wunsch eines angeblich so wohlmeinenden Gottes, der aber nicht wollte, dass seine Schöpfungen klug wurden!

Fünf bis sechs Billionen Menschen sind an Religionen gebunden, aber wahre Religiosität ist eine persönliche Qualität, nichts Organisiertes: Es ist die Wertschätzung des Geistigen. Der sehr religiöse Huna-Lehrer und Naturwissenschafter Henry Krotoschin sagte einst: »Durch Huna habe ich den Glauben an Gott verloren.« An den Gott seiner Kindheit! Aber: Er habe den Glauben an die Menschen und an sich selbst gewonnen und die Einsicht, dass Gott im Menschen selbst lebe, als sein genialer schöpferischer Geist.

Alle »monotheistischen« Religionen, die »nur« einen Gott anerkennen, erklären den »Abfall von Gott« übereinstimmend zur schlimmsten aller Sünden. »Abfall« von fanatischem, einseitigem Gottglauben ist aber nichts anderes als Hinwendung zur EIGENEN schöpferischen Rolle im Gesamtgeschehen! Und sie bringt dem Menschen sich selbst durchaus näher.

Der berühmte Arzt und Psychiater, der weltweit offiziell als »Entdecker« des »Unbewussten« gilt, Sigmund Freud, war überzeugter Atheist, auch wenn er sich mit religionspsychologischen Fragen auseinandersetzte. Er war der Ansicht, dass Erwachsene dadurch, dass sie fanatisch Religion ausüben würden, eigentlich die Flucht zurück in die Wunschwelt des Kindes und zu seinen Illusionen angetreten hätten. »Der Himmelvater lenkt« und »Wir sind seine Schäfchen« und »Er muss uns verzeihen, damit es uns wieder besser geht« sind Kinderglauben. Wer sich allzusehr der Religion (oder einer anderen spirituellen Schule) ausliefert, kehrt in den Status des Erzogen- und Beschütztwerdens zurück. Er kehrt dem kosmischen Ziel »spirituelle Selbständigkeit« den Rücken und wendet sich einer Art Sklavenleben zu, das von den Lebensregeln anderer Menschen bestimmt ist.

Wir alle wissen: Kinder entwickeln ihre eigenen Wünsche und Absichten, und väterliche Diktate stehen dem oft gegenüber. Genau das trifft auch auf Menschen zu, die sich ideell »dem Vater« in Gestalt eines fiktiven spirituellen Oberhauptes unterwerfen. Das Kind will spielen, der Vater befiehlt etwas anderes. Dem Kind ist gar nicht danach, aufzuessen, der Vater besteht darauf und droht mit Strafe, wenn etwas nicht nach seinem Willen geschieht. Gottes »Handlanger«, die behaupten, Gottes Wünsche zu kennen, spielten diese Rolle über die Zeiten!

Wie aber, so fragte ich mich in der Kindheit schon, können so ganz »normale« Pfarrer Gott so genau kennen? Sind sie denn auch Götter? Die Priester meiner Kindheit waren meist missmutig und stets zum Ohrfeigen aufgelegt. Auch wenn moderne Priester heute oft jung und smart sind - ihr starrsinniger Hang zum naiven Glauben an »Gott Vater« erscheint oft geradezu unheimlich.

Langsam und vorsichtig schleicht sich jedoch der »Ethik-Unterricht« in die Schulen ein, und immerhin erhalten die Halbwüchsigen nun Einsichten in diverse spirituelle Denkkonzepte.

Freud erkannte scharfsinnig, die »Verpflichtung« einem bestimmten »Gott« gegenüber sei in Wahrheit ein Aspekt des »Über-Ichs«, der Gesamtheit aller Denkregeln, die dem Angehörigen einer Gesellschaft von Obrigkeiten aufgezwungen werden.

Dies einzusehen ist ja nicht allzu schwierig. Warum sollten Priester bessere Menschen sein, nur, weil sie ein paar Schriften, die Menschen verfasst haben, auswendig können (wie alle »Gelehrten«)? Die legitimen Nachfolger Jesus Christus' sind sie auf keinen Fall, denn Jesus konnte heilen und sprach von Liebe und Freiheit, von Anerkennung und Miteinander. Priester drohen und lehren die Menschen oft Selbstbetrug und Verwirrung, wie in einem katholischen Gebet ersichtlich: »Wir bitten Dich, o Herr: gieße Deine Gnade in unsere Herzen ein. Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, Deines Sohnes, erkannt; führe uns durch Sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung. Durch Ihn, unseren Herrn ...«

Was für ein Wirrwarr von »Herr hier«, »Herr da«, von salbungsvollen Floskeln, die der Verstand eigentlich gar nicht ernst nehmen kann ... und von wegen »Menschwerdung« Christi: Er wurde doch von einem außerirdischen Vater in einer Jungfrau »gezeugt«!

Ich kenne Leute, die christliche Religionsströmungen in der Tat liebevoll und tolerant vertreten, und selbstverständlich können Menschen profitieren und Gutes tun, wenn sie sich an die Bibel-Lehren halten. Aber alles Positive erwächst ihrer »kosmischen Persönlichkeit« und ihrem Fokus. Auf seinem Weg durch das Dasein nutzt der Mensch alle möglichen Lehren, denn es handelt sich um symbolischen Umgang mit den Phänomenen des Daseins - ob Glauben an Gott oder die Wirkung einer Schlankheitspille.

Je nach den Angelegenheiten in der inneren Fabrik werden die Resultate ausfallen.

Für Sigmund Freud war Religion ein »neurotischer Zweig der Kultur«, weil sie, wie er meinte, weder die menschliche Wissbegierde erfülle noch echten Trost spende. Im Gegensatz dazu fordere sie von den Gläubigen größeren »Triebverzicht«, als es von der Kultur allgemein her erforderlich sei. Nur die Wissenschaft könne dem Menschen letztendlich helfen, sich zu finden, Religion sei eine »kollektive Zwangsneurose«! (Eine Zwangsneurose ist eine bestimmte, unbewusste Vorstellung, die den Menschen zu gewissen Wahrnehmungen und Reaktionen darauf drängt.) Die kirchlichen Rituale mit ihren Zwangsvorstellungen würden nur Ängste fördern und schlechtes Gewissen, wie schon im Unterricht.

Wenn wir es genau nehmen: Alle Glaubenskriege sind nichts anderes als extreme Meinungsäußerungen. Krieg um einer Religion wegen hat niemals etwas mit Heilsbringung zu tun, denn in der Tat und ganz ohne jeglichen Zweifel bringt Krieg Leiden und Schaden. Wer nicht völlig verblödet oder verblendet ist, kann derlei Erleben wohl nicht als erstrebenswert und erfreulich bezeichnen.

»Heil« steht für Wohlbefinden und Zufriedenheit - oder nicht?

Die Widersacher wollen Recht bekommen, dass ihre Auffassung von »Göttlichkeit« und »Religiosität« die richtige sei.

Das arabische Wort »Jihad«, das landläufig einfach als »Glaubenskrieg« übersetzt wird (und die Welt denkt dabei an blutige Schlachtorgien unter Menschen) entstammt dem Wurzelwort »jaahada« für »streiten«, »kämpfen«; und »Jihad« richtet sich (laut Definition im klassischen Wörterbuch Koranischer Terminologie) gegen »sichtbare Feinde«, »den Teufel« und »das Selbst«. Es bedeutet, die volle eigene Kraft, die eigenen Fähigkeiten einzusetzen und jede Anstrengung zu unternehmen, den »Feind« zurückzuschlagen oder auch zu überzeugen.

Dieser Feind kann ein Glaubensmuster sein, ein Gefühl, eine Angst, und im Koran steht, ja dass jemand, der kämpft, dies ausschließlich für sich selber tue, sozusagen, um sich zu läutern! Hier haben wir es: Krieg ist immer Kampf für die eigene Meinung.

Glaubenskriege jeder Art sind drastische Bemühungen um Wertschätzung: Menschen versuchen das Denken, mit dem sie sich identifizieren, in dem sie sich »echt« und stark fühlen wollen, mit ihrem Leben und mit Waffengewalt zu verteidigen.

Mohammed, der Prophet hat angeblich den »göttlichen« Auftrag erhalten, »Jidhad« anzuordnen als er noch in Mekka lebte, ehe er nach Medina zog, so seine Anhänger. Immer schon glaubten Fanatiker, dem weisen Mann kriegerische Aufträge unterstellen zu dürfen. Als ihn einige Anhänger um die Erlaubnis baten, gegen die Verfolger zu kämpfen, sagte er angeblich, er habe den Auftrag erhalten, zu vergeben und nicht zu kämpfen. Das Christentum entwickelte sich in Mohammeds Augen zu einer Bewegung der Unterdrückung statt der Befreiung, und er wollte den Islam als Gegengewicht einsetzen. Mohammed war ein intelligenter, lebensbejahender Mann, der lange in einer glücklichen Beziehung mit einer viel älteren Frau lebte. Er wollte die islamische Religion nicht als Kampf gegen anders Gesinnte verstanden wissen, sondern als neue, »andere« spirituelle Sichtweise (und natürlich kann ich hier auch nur Religionsexperten zitieren).

Nachdem er und seine Gefolgsleute in ihrem Unterschlupf in Medina aber angegriffen wurden, konnten sie nicht anders, als doch zum Schwert zu greifen. Nichtstun hätte Selbstmord bedeutet, und dies war keinesfalls im Sinne »Allahs« nach Mohammeds Verständnis. Wer tot ist, kann die Zukunft nicht mehr zum Besseren beeinflussen. In der Zeit nach der »Hijra«, der Auswanderung Mohammeds nach Medina, wurde es schließlich erlaubt, sich im Kampf gegen Ungläubige zu wehren, um die Gläubigen und die Klöster und Moscheen, Synagogen und Kirchen zu schützen. Allerdings müsse der Kampf von den »Ungläubigen« angefangen werden, verlangte Mohammend, um Töten und Verletzen

zu rechtfertigen, und diese müssten wirklich die Auslöschung des Islam und der Moslem im Sinn haben ...

Die unterschiedlichen religiösen Institutionen wollen unbedingt Recht haben und andere dazu zwingen, das zuzugestehen. Gerade dadurch missachten sie aber die menschliche »Seele«, die sie angeblich heilen wollen.

Die »Zeugen Jehova«, eine auf dem Christentum beruhende Religionsgemeinschaft, führen ebenfalls Krieg: mit Worten, die menschliche Gefühle verletzen, aufrühren und verwirren können. Ihre Mitgliederzeitschrift, der »Wachturm«, der auch in meiner Heimant Österreich unverdrossen von Menschen gratis verteilt wird, die mit steinernen Gesichtern in der Öffentlichkeit herum stehen, besagt in der Ausgabe vom 1. Oktober 1999 (Österreich, immer samt Stellenangaben in der Bibel), dass der Apostel Paulus gemeint hätte »Wenn ihr in Übereinstimmung mit dem Fleisch lebt, werdet ihr bestimmt sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes zu Tode bringt, werdet ihr leben (Römer 8:13)« Was glaubt ihr, wie der Durchschnittsbürger dies auslegt? Und wer vermag überhaupt etwas Sinnvollles daraus zu lesen?

Gott Jehova erscheint ja bekanntlich im Alten Testament der Bibel als unzufriedener, unfreundlicher Herr. Und ebenso unversöhnlich geben sich die »Zeugen Jehova«. Sie predigen, der Tag des »Strafgerichtes Gottes« stehe unmittelbar bevor, und die Menschen wären von den Führern dieser Welt zu wenig vor diesem gewarnt worden. Man schwebe, ohne es zu wissen, in Lebensgefahr. Der Aufruf, sich auf Negatives zu konzentrieren und in Angst zu leben, statt den Frieden im Geist zu pflegen und damit Hoffnung, kann wohl kaum Frieden bringen. Haben wir nicht schon genug Mühsal und Angst um uns? Und rühren Mühsal und Angst nicht vielleich daher, eben weil wir daran gewöhnt wurden, derlei Ideen in unserem Geist zu pflegen?

Weil Menschen sich als menschlich zeigten, würden sie also demnächst gräulich zugrunde gehen. Dennoch gäbe es Hoffnung, dass die Menschen sich bald am Riemen reißen würden, um göttlich zu werden: »(...) Fast sechs Millionen Zeugen Jehovas haben erkannt, daß jetzt tatsächlich eine Zeit zum Reden ist; deshalb sprechen sie eifrig über die Herrlichkeit des Königtums Gottes und warnen vor dem Tag der Rache. Sie bieten sich am Tag der Streitmacht Christi willig dar.«

Menschen sind also dazu da, für Gott zu sterben, um seine Interessen durchzusetzen? Begreifen denn die »Zeugen« nicht, dass auf Erden immer nur sehr menschliche Machthaber aus sehr irdischen Interessen in den Krieg hetzen?

Das Überzeugtsein vom Frieden - wie es manche Irrgeleitete lehren würden, so im »Wachturm« - werde bald in Entsetzen umschlagen, »... wenn sich der Zorn desjenigen gegen sie richtet, von dem sie ein falsches Bild gegeben und auf dessen Namen sie unsägliche Schande gebracht haben.« Also soll Gott nicht als liebender Vater, sondern als lebensgefährliche Gewitterwolke betrachtet werden? Da kann einem ja übel werden vor lauter zynischer Drohung und brutaler Visionen. Und welches Elitedenken! Nur die »Zeugen Jehova« würden »wissen«, was »Gott« von den Menschen will: »Seit über hundert Jahren sind Jehovas Zeugen als loyale Verteidiger des Wortes Gottes bekannt, als mutige Gegner der falschen Religion und energische Unterstützer des Königreich Gottes.«

Man versucht, den Menschen bewusst zu machen, dass heute eine Zeit für Krieg sei ... es geht kaum drohender: Irgendwann werde Jehova nämlich selbst seinen Vernichtungszug gegen die Sünder starten, einen Kriegsruf anstimmen, und sein Ruf würde lauten: »Ich habe mich lange Zeit still verhalten. Ich bewahrte Schweigen. Ich übte fortwährend Selbstbeherrschung. Wie eine Gebärende werde ich stöhnen, lechzen und tief Atem holen zur selben Zeit. Ich werde Berge und Hügel verwüsten, und all ihren Pflanzenwuchs werde ich verdorren lassen. Und ich will Ströme in Inseln verwandeln, und Schilfteiche werde ich austrocknen.« Was für frustrierte, mit Hass und Angst erfüllte Wesen müssen die Gründer

dieser Glaubenskonstrukte gewesen sein! Ist es nicht zu bezweifeln, dass jemand, der dermaßen Hassvolles verinnerlicht, wahrlich wissen kann, was »Liebe« ist?

Gesegnetes Geschick werde immerhin doch einigen Leuten auf der Erde zuteil werden, den »Zeugen Jehova«: Eine leere Versprechung, im Huna-Sinne, denn wie können jene Menschen, die Untergang am meisten im Geist wälzen und darauf fokussieren, am besten überleben? Christus' »Tausendjahrherrschaft«, die im Anschluss an die völlige Zerstörung folge, werde als Aufbauphase, ja Phase des Liebens beschrieben, und diese »Zeit für Frieden« werde dann für immer dauern. Wie sollen Menschen wohl das Lieben praktizieren, wenn sie Jahrhunderte lang auf Hass, Rache und Zerstörung getrimmt wurden? Und wen wird Christus, der menschliche Sohn eines Außerirdischen (denn Gott »lebt« ja nuneinmal »im Himmel«), eigentlich regieren, wenn alles zerstört ist?

Das Ende nahe jedenfalls, predigen die »Zeugen Jehova« und wundern sich, weshalb ihnen die Welt so trist erscheint (bei ihrer gedanklichen Ausrichtung), und sie kämpfen tapfer weiter in ihrem Wettlauf mit dem Satan, betätigen sich angesichts der Kriege, Seuchen und Hungersnöte weiter als Gott hingegebene Königreichsverkünder, um »Hoffnung« zu verbreiten, wie sie meinen. Kraft könnten sie nur aus dem schöpfen, »was Jehova liebevollerweise zu unserer geistigen Ernährung bereitgestellt« habe. »Liebevollerweise?« Und was HAT er denn Hilfreiches bereitsgestellt, abseits von hasserfüllten Befehlen zur Unterwerfung und hysterische Strafandrohung bei Zuwiderhandlung?

Jehovas Bösartigkeit wurden schon von vielen Wissenschaftlern als »nicht normal« und auch als »nicht menschlich« und schon gar nicht göttlich eingeschätzt. Das Phänomen »Jehova« ist einer der Anlässe, weshalb die Aufmerksame schon seit geraumer Zeit argwöhnen, außerirdischer Einfluss würde die Geschicke der Menschheit dereinst bestimmt haben. Der Bibel zufolge gehen die Hebräer, im allgemeinen »das jüdische Volk« oder »Israeliten« genannt, auf einen Stamm der Sumerer zurück, die vor etwa viertausend Jahren und bis 1500 v. Ch. in der Stadt Ur lebten. Ihr Chef war »Jehova«, und traditionell gilt er als »Gott«. Dieser Herr lebte nämlich in den Wolken, und sein Erscheinen war immer mit Feuer und Lärm verbunden ... er reiste wohl in einem Raumschiff, argwöhnen eifrige »SETI«-Forscher (»SETI« bedeutet »Search for Extra-Terrestrial Intelligence«, »Suche nach außerirdischer Intelligenz«). Oder war seine energetische Natur so explosiv?

Von den Jehova-Legenden gehen jedenfalls alle Ideen und Deutungen über den christlichen Gott aus. Jehova forderte seinen Stamm auf, Ur zu verlassen und in sich in der Karawanenstadt Haran im nordöstlichen Zweistromland einzuquartieren, auch »Mesopotamien« genannt. Nicht Jehova selbst führte sie jedoch, sondern ein gewisser Abraham übernahm den Job. Entlang den Nil gelangte man durch das Land Canaan, und von hier aus ging es den Israeliten nicht mehr so gut: Eine Hungersnot zwang sie, Ägypten zu betreten. Dort gerieten sie in Sklaverei und mussten nach vierhundert Jahren, von Moses geleitet, daraus fliehen (nachdem sie zahlenmäßig ein großes Volk geworden waren; also kann ihr Leben in der Sklaverei nicht so arg gewesen sein).

Jehova hatten den Hebräern angeblich schon Jahrhunderte zuvor versprochen, Canaan, das heutige Israel, sei das »gelobte Land«, und so nahmen sie es mit Gewalt ein, als sie wieder durch kamen. Dort wurde die jüdische Religion sodann aus der Taufe gehoben. Wer Jehova war, ist bis heute ein Rätsel, sein Name stammt von »Jahwe« und das bedeutet nur »Der, der ist« oder der »Der, sich selbst genügt«. (Klingt irgendwie ähnlich wie »Keawe«.) Viele Forscher nahmen an, dass es sich um ein rein geistiges Wesen gehandelt haben, mag, jene große außerirdische Intelligenz, der UFO-Forscher auf der Spur sind ... allerdings reiste Jehova durchaus »menschlich« auffallend über den Himmel, und wann immer er auftauchte, dann mit »Blitzen« und dem »Lärm einer Trompete« und »der Berg rauchte«, sodass alle Leute, die das erlebten, sich in sichere Entfernung zurückzogen, (so dargelegt im Abschnitt »Genesis« der Bibel, Kap. 20). Im »Exodus« steht beispielsweise, der »Herr« sei in einer Wolkensäule vor den

Israeliten her gezogen, um ihnen den Weg zu weisen, und zwar war er Tag und Nacht am Himmel. Also war Jehova ein bewegliches »Objekt«.

Der Journalist und Forscher Reinhard Habeck wirft stelltvertretend für alle Forscher, die sich mit unerklärlichen, scheinbar sinnvollen Gebräuchen von sogenannten »Naturvölkern« befassen, die Frage auf, ob die Götter des Altertums möglicherweise echte Wesen, nicht nur Vorstellungen gewesen sein könnten: »So heißt es beispielsweise im sumerischen Gilgamesch-Epos: ‚Kein Sterblicher kommt auf den Berg, wo die Götter wohnen. Wer den Göttern ins Angesicht schaut, muss vergehen.' (...) Warum hatten die Götter des Altertums solch große Angst, von den Menschen erkannt zu werden? Wäre im Fall der Erkenntnis ihrer wahren Identität, dem Fallen ihrer Masken, der Mythos vom überirdischen Wesen zerstört worden? Oder diente die Maskerade dem Schutz der Erdlinge?« 96)

Viele Wissenschaftler, den »Alien«-Theorien gar nicht abhold, stellten die Menschen schon als eine Art von »Vieh« hin, das von außerirdischen Herren über die irdischen Weiden geführt werde. Diese Herrscher, die angeblich immer noch als »dritte Beteiligte« unsere Geschicke lenken und Kriege auslösen, würde freilich kaum daran gelegen sein, uns über unsere wahre Natur aufzuklären (Wir würden den Schweinen vor dem Marsch zum Schlachter auch nicht die Augen öffnen ...).

Eine Frage klärte sich bei allen Spekulationen nie: Was hätten die »Götter« davon, dass sie uns so manipulieren? Wenn sie so mächtig waren, weshalb hätten sie der schwächlichen Menschlein bedurft, damit sie ihnen zu Diensten standen? Ich habe von der Idee gelesen, dass Jehovas Alleinherrschaft gegen die legendären Ideale der esoterischen »Bruderschaften« stand, wie sie vor tausenden von Jahren angeblich weltweit entstanden, um die spirituellen Fähigkeiten der Menschen zu fördern. Hier fanden sich spirituell begabte Menschen zusammen, um ihre Geistesqualitäten zu trainieren und zu praktizieren, und dort suchten andere Leute durch das Propagieren des »Ein-Gott-Glauben« an Jehova (und andere Götter in anderen Weltgegenden) genau diesen geistigen Fortschritt zu behindern.

Wenig Freunde hat Jehova vor allem sein Befehl eingebracht, einen entsetzlichen Holocaust auszulösen. Das Volk der Israeliten tötete tausende Menschen bei ihrem Einzug ins »Gelobte Land«: Berühmt ist der Fall der Stadt Jericho. Jehova wollte dadurch, wie es heißt, es »seinem« Volk einfach machen, ihre neue Heimat zu besiedeln. Die Hebräer brachen dabei die Hälfte ihrer eigenen zehn Gebote, sie stahlen, lügten, töteten, ehrten Väter und Mütter nicht und begehrten des nächsten Gut. Der Grund für diese Grausamkeit - und damit die Ausrede, welche die Israeliten benutzten - dass die Bewohner Jerichos »böse« seien. So einfach und so vage. Auch, wenn diese Geschichte eine Legende ist, so hat sie doch tiefe Auswirkungen: Die (vermeintlichen) Abkömmlinge der Beteiligten plagen sich im Grund ihrer Seele wohl immer noch mit dem Wissen um diese Verbrechen herum, sowohl Täter als auch Opfern. Da wir ja alle mit der Vergangenheit verbunden sind, lebt diese gewissermaßen in uns, auch, wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Wir funktionieren aufgrund alles Schönen und Schrecklichen, das unsere Ahnen jemals erlebt haben.

Genozid - Ausrottung von Menschen - ist eine einfache Methode, eine Menschenklasse gegen eine andere auszutauschen - aufgrund von Interessen »von oben«. Interessanterweise gibt eine Bibelstelle zu, dass »Gott« selbst die Einwohner so beeinflusst hätte, dass sie sich gegen die Hebräer stellen und Kampf herausfordern würden, denn der Herr hatte »ihre Herzen verhärtet«, damit sie gegen Israel in die Schlacht zogen! Dadurch konnte er - Jehova - sie völlig vernichten, schließlich benahmen sie sich ja wie Feinde, und die Hebräer hatten Grund, sie niederzumetzeln in ihrem religiösen Wahn. In der Tat vollkommen, nämlich auch Kinder und Tiere, - alles was atmete, wie es in der Bibel heißt. Das ist direkte geistige Manipulation. Und da begehrten die Missionare gegen die hawai' ianische Praktik des »Ho'o'upu'upu« auf, das Einpflanzen von Gedanken!

Die Menschen von Jericho haben sich gar nicht ergeben können, denn Gott wollte das nicht: Es hätte seine Pläne durchkreuzt, wenn sie überlebt hätten. Wie in Hypnose wehrten sie sich - was Wunder, schließlich schneiten hier Tausende herein und verlangten, ihre Heimat einzunehmen!

Kommt euch das nicht bekannt vor? Wie viele Millionen Menschen wurden von Kriegsherren auf diesem Planeten schon aufgehetzt!

Jehova duldete auch keinen Widerspruch aus seinem eigenen »erwählten Volk«: So etwa tötete er auf dem Weg von Ägypten nach Canaan legendäre vierzehntausend Israeliten, weil sie ihm nicht gehorchen wollten - er machte sie hauptsächlich durch Krankheiten nieder. Sein EIGENES Volk! Viele Menschen unter Jehovas Fuchtel wollten Canaan wahrscheinlich gar nicht erobern und fühlten sich unwohl unter dem Zwang jener »Kraft«. Wenn ihr bedenkt, wie hochsymbolisch die Bibeltexte sind, mag mit dem Erobern eines Landes vielleicht auch etwas ganz Anderes gemeint sein, beispielsweise das Einnehmen des Menscheninneren durch eine gewisse Einstelung, eine Glauben, eine Überzeugung.

Vielleicht gab es einen Aufstand ... Auch dieses Beispiel hat aktuelle Bewandtnis: Was, wenn Regierungen (als gottgleiche Einflusskräfte), ihre eigenen »ungehorsamen Untergebenen« einfach auslöschen, wenn sie aufmüpfig werden? Dazu gehören freilich Handlanger, die diese Absichten vollstrecken.

Was wäre aber, liebe Wesen im »Geist des aloha«, wenn sich eines Tages keine Handlanger mehr finden würden? Seht euch nur um in der Welt: Es ist hoch an der Zeit, dass wir lernen, unseren Fokus zu schärfen und »Götter« wie »Jehova« von ihren Thronen zu verjagen. Manche Forscher sind ja der Ansicht, »Monotheismus« trete dort auf, wo ein mächtiger weltlicher Herrscher am Werk sei, und Gott sei eine Projektion dieses Herrschers im Himmel. Er wäre demnach ein zutiefst irdisches Phänomen. Wenn Jehova nun der »Gott im Himmel« war, wer regierte dann die Ur-Hebräer auf Erden?

Gottesfurcht ist ein globales Phänomen, denn Menschen erkannten ja immer schon, dass »dort oben« eine Macht wirksam ist ... und mit »dort oben« mag durchaus das eigene Denken gemeint sein: Wenn Menschen etwas bedenken oder erleben, fühlt sich das ja so an, als spiele es sich »oben« ab, im Kopf, denn hier befindet sich ja die urteilende Instanz im Menschenwesen. Auch, wenn Gefühle sich anderswo im Menschen aufdrängen, so werden sie doch im Kopf beurteilt, genauso wie alles Körperliche und äußere Geschehen auch!

Wenn ein Mensch nun zum Himmel aufblickt, dann folgt er seinem Drang, das »Oben« zu ergründen und sich ihm zuzuwenden ... eigentlich dem eigenen Denken!

Konzepte von Gott mögen direkt mit der Unfähigkeit der Menschen zusammen hängen, ihre eigenen Mechanismen des Erlebens und Beeinflussens einzuschätzen. Gottesvorstellungen fallen mehr oder weniger personifiziert aus, je nachdem, wie nahe die Menschen den natürlichen Geschehnissen sind.

Die gefürchteten, angeblich doch recht kriegerischen Irokesen Nordamerikas, beispielsweise, ein Indianerstamm, glaubten an ein übergeordnetes Wesen, das nicht selbst erschaffen worden ist, aber seinerseits Wesen erschaffen könne, den »Großen Geist«. Er schuf Götter, Engel und Heilige. Die Irokesen besaßen jedoch weder einen mächtigen Herrscher noch eine feste Regierung, dafür aber übten sie zutiefst schamanische Rituale aus: In der »Gemeinschaft der falschen Gesichter« vollzogen Stammesangehörige Heilzeremonien unter verschiedenen Masken-Typen. Sie stellten überirdische Wesen dar. Irokesen glaubten auch daran, dass die Seele nach dem Tod beim Stamm bliebe und sich weiterhin an den Aktivitäten wie auch Tanz und Spiel beteiligte. (Nur bei Raubzügen eingreifen konnte sie nicht.)

Die Ogalala-Sioux nannten den Geist aller Existenzformen »Wakan«. Der Mensch kann verschiedene »Wakans« beschwören und rufen, aber alle guten und bösen »Wakans« ergeben ein einziges, das »Wakan Tanka«, das »große Geheimnis«. Medizinmänner tragen mächtige »Wakan«-

Wesen als Kraftquellen in ihrem Medizinbeutel mit sich herum. Um »Wakan Tanka« zu verehren, begab man sich einst zu Ritualen am liebsten auf Berge oder Klippen, weil man dort dem Himmel näher war ... (Auch die »Inka«, die Gottkönige Mittelamerikas, wurden von Bergen aus angebetet.)

Der »große Geist« der Indianer wird auch »Manitu« genannt - seit den Hollywood-Filmen Marke »Winnetou« vermutlich allseits bekannt. »Manitu« galt weniger als personifizierter Gott, sondern als eine Art »Kern der Psyche« - oft als Kreis dargestellt, was in vielen frühen Kulturen symbolisch für Selbsts oder Ganzheit galt. Die Fähigkeit, zu lernen, findet sich oft mit »Manitu« zusammen dargestellt. Wie »Aumakua« steht »Manitu« grundsätzlich für den Geist oder das Wesen einer Lebensform oder eines Gegenstandes. In missionarischer Überheblichkeit wird heute gerne angenommen, »Manitu« entspreche dem Gott des Christentums, doch während Indianer annahmen, dass »Manitu« als einem Tier oder Mensch ähnlich oder als unpersönliche Kraft erscheinen erscheinen könne, wollen die meisten Christen immer noch glauben, Gott sei ein personifizierter »Herrscher«. Ein »Vater«.

»Gott« kann aber nur durch durch schützende Gedanken, welche die »Gläubigen« SELBST hegen, beschützen! Menschen wollen freilich glauben, dass Gott in ihnen denke ... nun, diese Einstellung lenkt von Eigenmacht fort und unter die Herrschaft eines unsichtbaren, unaussprechlichen, unbekannten, ganz und gar allein visionierten Wesens. Dies verwirrt das menschliche Funktionieren. Daran kann kein Zweifel bestehen.

Mit »Manitu« bezeichnen Indianer auch etwas, das ihnen seltsam oder sehr mächtig erschien, ähnlich den »huaca« Südamerikas und den »Aumakua« Hawai'i's. (»Huaca« war eine Art spirituelle Autorität, die sowohl ein lebendes Wesen wie auch ein Ort, ein Stein oder irgendeine Erscheinung sein konnte, ein »Inka« selbst als herrschendes gottähnliches Wesen, ebenfalls, s. S. xx.) Im modernen Huna-Sinne handelt es sich um eine Art Konzentration von »mana«, die Wirkungen zeigt, in hawai'ianischer Sprache »akua« genannt.)

Sioux-Stämme verehrten übrigens einen Herr namens »Hoakah« kultisch, einen Riesen, Beherrscher der Träume und »widernatürlichen« Gott. Die Rituale um »Hoakah« erscheinen wahrhaftig seltsam und deuten auf bewusstes Handhaben von Gedanken und Gefühlen durch den »lenkenden Geist« hin: Zeremoniell wird das Gegenteil von einem Thema dargestellt, und Menschen, die »Hoakah«-Rituale ausüben, zeigen lächerliches Benehmen, geradezu »verrückt«. Sie treten näher, wenn sie aufgefordert werden, zu gehen, ... oder sie loben die Kühle heißen Wassers. Dieserart wurden die geistigen Aspekte der Menschen ganz sicher stimuliert!

KAPITEL 50

Kaum ein Kulturkreis existiert ohne okkulten Geschichten von überirdischen Wesen und himmlischen Besuchern. Zwischen Theologen und »SETI«-Forschern glüht ein Zwist wegen der Frage, welche Art »Außerirdischer« Herr »Gott« nun sei. Es gibt unzählige Sagen und Mythen zum Thema »außerirdische Schöpfer«, mit denen sich »Paläo-SETI-Forscher« beschäftigen. »Paläo« deutet an, dass Forscher in der Frühzeit der Menschheitsgeschichte fündig zu werden trachten auf ihrer Suche nach Spuren der »wahren Götter«.

»SETI« kann, ohne es zu wissen oder zugeben zu wollen, durchaus geistigen Fähigkeiten und Ausdrucksformen der Menschen selbst auf der Spur sein. Im Grunde ist es paradox: Der Mensch erfindet brillante Theorien über die Existenz von Außerirdischen, aber er merkt gar nicht, dass er ja eben selber so brillant schöpferisch ist, wie er den »Aliens« unterstellen möchte! Was er als Erklärungen findet, hat er sich ja selbst ausgedacht!

Die »Alien«-Therien dieser Welt werden besonders durch ein Phänomen immer weiter genährt - die sogenannten »Kornkreise«. Es handelt sich um Muster in Feldern, vorwiegend Getreidefeldern, die auf der ganzen Welt auftreten, und niemand weiß, wie sie gemacht werden ... Auffallend dabei ist für Leute, die im Huna-Sinne zu »sehen« fähig sind, dass es Pflanzen betrifft, die ja eng mit dem menschlichen Werdegang im Kosmos verknüpft sind und im übrigen eines der wichtigsten Überlebens-Mittel der Spezies Mensch: Getreide.

Kornkreise sind in Afghanistan, Ägypten, Australien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Japan, Kanada, Neuseeland, Puerto Rico, Rußland, Schweden, der Schweiz, Spanien, der Türkei, Ungarn, den USA und vielen anderen Ländern bekannt ... Sie zeigen energetische Einwirkungen auf Getreideähren, die mit keinen herkömmlichen Theorien erklärbar sind. (Die deutschen Einwanderer in den USA nannten die übernatürlichen Muster im Getreide »Hexen Danz«, weil sie die geknickten Halme für Spuren der zur Walpurgisnacht tanzenden Hexen hielten.) Sogar in prähistorischen Malereien zeigen sich Kornkreise, ... in Ausmaßen von weniger Metern Durchmesser zu tausenden von Quadratkilometern Fläche: Sie entstehen, wenn die Getreidehalme niedergelegt oder gebogen werden. Auf welche Weise, ist nach wie vor ein Rätsel, vor allem deshalb, weil die Halme sich oft an den Wuchsknoten »beugen« - sie brechen nicht, als hätten sie aus eigenem Antrieb an den Verdickungen ihrer Stengel die Wuchsrichtung geändert. Die niedergelegten Ähren der Kornkreise weisen auch aus der Nähe betrachtet interessante Muster auf - die das Gesamtbild erst so spektakulär wirken lassen, ... sie liegen »gewirbelt«, im Uhrzeigersinn oder dagegen, nach außen oder innen gerichtet, und oft bleiben auch genau abgezirkelte Bahnen stehen, um den Kreismustern besondere »Tiefe« zu verleihen.

Ich will hier nicht zu den vielen Spekulationen beitragen und es euch überlassen, die diversen Theorien darüber in Büchern oder im Internet auszuforschen, ich will nur anmerken, dass wirklich NIEMAND sagen kann, wie die oft hochkomplizierten Muster von gewaltiger Ausdehnung buchstäblich über Nacht entstehen können. Ja: über Nacht. Mit menschlichen Mitteln kann derlei nicht unauffällig und schon gar nicht in so kurzer Zeit gemacht werden. Und wie sollen Halme dazu gebracht werden, sich zu biegen? Theorien erwähnen die Möglichkeit, dass schon die Samen der Getreidepflanzen gewisse »Informationen« »erhalten« hätten, die sie dazu gebracht hätten, in einem bestimmten Reifestadium eine Überraschung zu veranstalten ... wie immer auch das vonstatten gehen sollte. Nunja ... diese innere Anlage muss ja auch irgendwie begründet werden. Lakhovskys Idee, dass alles Leben auf der Erde gewissermaßen von kosmischen Strahlen ausgelöst werde, spielt hier praktisch herein, ebenso wie Sheldrakes Theorien. Sicher ist allein, dass niemand weiß, wie Kornkreise entstehen.

Als Motiv für Kornkreise kann praktisch alles erscheinen, was für Menschen von Bedeutung sein mag - von mythischen Symbolen über die Emblems von Automarken, Blumenmuster oder Pyramiden, praktisch alles Vorstellbare - einschließlich Modelldarstellungen von Atomen und komplexe astrologische Konstellationen. Daran erkennbar ist eines: Kornkreise haben mit menschlicher Schöpferkraft zu tun: Hier zeigen sich Gedankenformen, die für das menschliche Dasein von Bedeutung waren oder sind.

Die Muster werden immer vielfältiger, wie sich zeigt. Die Gräser in Kornkreisen werden, wie erwähnt, nicht gebrannt oder geschnitten, sie sind meist nicht einmal gebrochen, sondern auf eine Weise gebogen, als wüsste jeder einzelne Getreidehalm als Teil eines Theaterensembles, welche Rolle er zu spielen habe. Wuchsknoten sind jedoch feste Gebilde, die, wenn sie geknickt werden, brechen. Damit sie sich biegen, muss irgend ein Einfluss sie quasi aufweichen, ihre innere Struktur verändern, damit sie sich auf einer Seite dehnen, auf der anderen zusammenziehen. Dazu kommt die Tatsache, dass alle Halme wissen müssen, auf welche Weise sie sich zu verändern haben, damit ein faszinierendes Gesamtbild entsteht. Insofern scheint es, als wäre das Muster selbst der Einfluss auf die Pflanzen. Und

das Muster ist nichts als eine menschliche Idee, Beobachtung oder ein Erfindung. Also ist es der Mensch, der die Pflanzen beeinflusst!

Seit klar geworden ist, dass Wasser energetische Informationen transportiert, muss wohl auch das Phänomen Kornkreise mit neuen Augen gesehen werden. Schließlich ist Wasser unerlässlich für das Werden von Pflanzen und beinhaltet alle Informationen die sie wachsen lassen. Das bedeutet, es »weiß« auch, weshalb sie sich verändern!

Zeigen sich Kornkreise finden sich niemals Spuren von Arbeiten, keine Abdrücke, keine Materialien, die irgend etwas erklären könnten - nichts. Niemand bekommt mit, was geschieht. Niemand bemerkt etwas vom Geschehen - auch, wenn die Felder überwacht werden, und über Nacht sind die Muster plötzlich da. Es ist, als würde sich etwas abspielen, was der menschlichen Wahrnehmung verborgen bleibt.

Und das mag gut sein: Wie könnten wir auch annehmen, wir würden mit unseren eingeschränkt funktionierenden Sinnesorganen »alles« sehen oder hören können, was sich ringsumher abspielt? Kornkreise sind wohl die besten Beispiele dafür, dass unsere Sinne eben NICHT alles wahrnehmen, was geschieht! Es so zu sehen, befriedigt den menschlichen Geist viel eher als von etwas Unmöglichem zu sprechen und krampfhaft nach simplen Erklärungen zu suchen. Es ist nicht unmöglich, denn Kornkreise können schließlich wahrgenommen werden - in einem gewissen Stadium, dann, wenn unsere Sinne quasi darauf »zugreifen« können.

In anderen Lebensbereichen geben wir sehr wohl zu, dass sich vieles für uns Bedeutsame abseits unserer Wahrnehmung abspielt: Wir sehen stärkste Strahlen nicht und hören nicht, was eine Fledermaus hört. Wir wissen nicht, wodurch wir krank oder gesund werden. Wir haben keine Ahnung, weshalb das Wasser der Pazifik sich zuweilen erwaermt (s. S. xx) oder warum einst Eiszeiten stattfanden, weshalb Aspirin wirkt oder Fühlen funktioniert. Wir können nur beoachten und deuten.

»Etwas« könnte also vor unsrer Nase wirken, und wir bemerken es nicht. Die Chancen stehen gut, dass es sich auch wirklich so verhält. Vielleicht sind wir umgeben und durchdrungen von Geistwesen, die wir einfach nicht wahrnehmen. Die unzähligen Legenden weltweit über Geist und Außerirdische, Götter und Engel haben ihren Ursprung ja darin, dass Menschen oft wohl Resultate von Prozessen wahrnehmen können, aber nicht, wie entstanden ist, was sich zeigt.

Und das betrifft unseren eigenen Körper genauso wie jedes Pflänzchen.

Wenn wir es genau nehmen, vermag der Mensch Leben hauptsächlich zu beobachten. Es bewusst zu beeinflussen und daraufhin mehr erkennen zu lernen, ist der nächste Entwicklungsschritt im Zeitalter des Wassermanns.

Menschen nehmen nur gewisse Dinge wahr, wenn die »hypnotisiert« sind, und damit ist Versunkensein in gewisse Angelegenheiten gemeint. Ihr könnt tagelang mit einer völlig neuen Frisur herumlaufen, und euer Partner wird es nicht merken, wenn »er nicht den Kopf dafür« hat, anders gesagt, wenn er gedanklich in irgendeinem Thema »feststeckt«. Ihr merkt eventuell nicht, dass ihr längst an eurem Haus vorbei seid, wenn ihr in Gedanken versunken Auto fährt. Und wenn ihr euer Geld zählt, fällt euch nicht auf, dass eure Mutter neben euch im Supermarkt steht. Menschen übersehen, wenn andere verschiedenfärbige Socken tragen, auch, wenn sie direkt auf sie schauen - wenn sie nicht erwarten, derlei zu sehen! Ein Freund von mir »bewies« dies: »Schau!« forderte ich meinen Freund bei einem Spaziergang auf, »fällt dir etwas auf?«, weil ich zwei völlig verschieden färbige Socken trug Und von »große Füße« über »Ameisen« bis zu unebenes Pflaster fiel ihm alles Mögliche auf. Als ich ihn dann auf des Rätsels Lösung brachte, staunte er mit großen Augen, »Dass dir verschiedene Socken unterkommen,, hätte ich nie geglaubt, besonnen, wie du bist!«

Ja, die Sache mit der Erwartung ist eine brisante. Das Wort steht eigentlich für Glaubensmuster, »was sein kann«. »Was nicht sein kann«, wird oft übersehen, auch, wenn es vorhanden ist! Menschen erkennen Zusammenhänge nicht oder übersehen Objekte, weil in ihrer Denkwelt kein Muster dafür besteht, das »wichtig und richtig« besagt. Gerade daran zeigt sich, welch brisante Kraft unser »lenkender Geist« ist.

Es kann vorkommen, dass Leute die Hautfarbe anderer Leute nicht mitbekommen, weil Hautfarbe für sie keine Bedeutung hat, oder weil die Bedeutung der Menschen, mit denen sie zu tun haben, in einem anderen Thema »gefangen« ist. »... so ein netter, ganz ebenholzschwarzer Afrikaner!« - »Wer?« - »Na, der, von dem du soeben Zigaretten gekauft hast!« - »Der war schwarz?« - »Dunkelschwarz.« Die Vase mit dem Blumenstrauß wird euch nicht auffallen, wenn ihr nicht bereit seid, sie zu sehen (etwa, wenn ihr völlig auf die Brösel am Boden konzentriert seid oder auf die Idee, dass euer Partner euch schlecht behandelt).

Teile der »Realität« sind ständig aus unserem Erleben ausgeblendet, weil wir sie momentan nicht brauchen. Dies ist eng mit dem Begriff »Aufmerksamkeit« verbunden, und wir widmen uns jenen Dingen und Themen des Lebens am meisten, die bereits den größten Wert in uns haben. Alles, was mit diesen Dingen und Themen verbunden ist, fällt uns im Hier und Jetzt auf, Gegenteiliges wird einfach übersehen.

Unsere Aufmerksamkeit zeigt uns die Umwelt, und sie wandert umher, je nachdem, was gerade angesagt ist in unserem Leben. Was damit zu tun hat, nehmen wir wahr, alles Andere ist einfach nicht vorhanden. Wir haben augenblicklich keinen Anlass, es zu sehen. Beim Zähneputzen vergessen wir das Auto in der Garage, beim Nachdenken unsere Kleidung, wenn wir mit jemandem plaudern, wissen wir nicht mehr, dass wir ein neues Zeitschriften-Abonnement haben, beim Essen ist uns der Zustand des Gartens nicht bewusst ... ununterbrochen knipsen wir Themen ein und aus.

Woran wir denken, das entfaltet sich vor unserem inneren Auge mit allen anderen sinnlichen Eindrücken, die wir kennen, wie eine Filmszene, wie eine eigene Welt in unserem Kopf. Und diese Themen erhalten freilich einen Schub von Energie aus unserer »inneren Fabrik«, unserem persönlichen Kraftwerk.

Wenn ihr etwas anseht, egal was, ob einen Sprung in der Wand, ein Wolkengebilde, das Gesicht eines lieben Menschen oder eine Buchseite, erlebt ihr immer viel mehr, als euch auffällt an inneren Eindrücken. Die Optik ist nur ein Teil des Zusammenspiels von energetischen Faktoren, die Denken und Wahrnehmen ausmachen. Eigentlich spult ihr euer ganzes Programm an geistigen Prozessen ab, wenn ihr euch einer Sache widmet!

Menschen haben sich aufgrund offizieller wissenschaftlicher Konzepte mit den »Kornkreisen« befasst, und dabei haben sie gewisse Erkenntnisse erwartet - die nicht eintrafen. Homo Sapiens weiß nämlich nicht, wonach er »Ausschau« halten soll. Selbst die aufgeschlossensten Esoteriker, die ALLES für möglich halten wollen, sind mit ganz fixen Ideen über Sinneswahrnehmungen und Wahrheiten aufgewachsen, die immer noch all ihr Erleben bestimmen, auch wenn sie ihre Ideen noch so wild umkämpfen und auch wenn andere Glaubensmuster bereits wirksam werden.

Viele »alternativ« denkende Menschen denken nur »alternativ«, um ein Gegengewicht zum Üblichen zu bilden. Sie experimentieren ebenso mit »Wahrheiten« wie Anhänger des offizieller Systeme auch. Immerhin haben sie sich aber bereit erklärt, mehr und Anderes als üblich für möglich zu halten.

Wolkenformationen zu betrachten gehört zu den faszinierendsten Dingen des Lebens und ist höchst sinnbildlich für menschliche Geistigkeit: Wolken verändern sich ständig, und wir sehen Verschiedenes

in ihnen, je nachdem, wie wir schauen: Ein Seepferd verwandelt sich in ein aufgerissenes Tigermaul, und daraus wir ein Tänzer, der sich in die entgegen gesetzte Richtung bewegt, nur, weil wir uns auf unterschiedliche Bereiche des Wolkenkörpers konzentrieren. Wir wissen eigentlich gar nicht sicher, dass die Wolken sich verändern, denn sie sind ja bloß Wasserdampf. Was wir sehen, entsteht in unserem Sehzentrum, nicht »am Himmel«. Es gibt kein »am Himmel«, sondern nur »in dem luftgefüllt Raum über uns ...

»Magier« lassen ganze Gebäude vor den Augen der Zuschauer verschwinden ... und diese Tatsache »beweist« eine der umstrittendsten Theorien in Sachen Hypnose: Der starke Fokus eines Einzelnen kann eine Kettenreaktion an Wahrnehmungen anderer nach sich ziehen .... »Ich will, dass ihr statt dem Schloss nur grüne Wiesen seht!« ist der unverrückbare Fokus des Hypnotiseurs - und das Publikum sieht grüne Wiesen. Wer jemals in Hypnose-Shows war, weiß: Vieles funktioniert in aller Stille, einfach nur durch - Denken. Hypnose ist ja, ganz allgemein, ein Sammelbegriff für Geisteszustände, da der »lenkende Geist« seine urteilende und zum Teil seine lenkende Funktion vorübergehend einstellt - da der Mensch tief innerlich bereit ist, dies zu tun.

Das Phänomen »Kornkreise« muss etwas völlig Offensichtliches sein, das die Menshen nur noch nicht zu sehen gelernt haben - denn schließlich zeigt sich das Resultat unübersehbar. Inzwischen spielen die »Experten« natürlich mit viele Theorien herum, wie das Unerklärliche zu fassen sei, so etwa mit jener, dass das Entstehen von Kornkreisen mit gewissen unterirdischen Energieströmungen oder mit kosmischen Einflüssen an gewissen Orten zu Zusammenhang stehen könnte. Man versucht die Entstehung von Kornkreisen durchaus herkömmlich technisch zu erklären, etwa würden mikrowellenartige Energien Pflanzen und sehr kurzfristig intensiv erhitzen - denn dass die Zellstruktur der Pflanzen sich verändert hatte, ist im Fall der meisten Kornkreise in Labors leicht feststellbar. Ob ihr es nun »Mikrowelle«, »kosmische Energie« der »Magnetismus« nennt - immer ist es »mana«, das sich auf Ursubstanz auswirkt. Wir wissen ja längst, dass alle physikalischen Begriffe nur Hilfsmittel sind, über die Phänomene des Daseins zu sprechen. Man liebäugelt mit heranschwebenden Luftschiffen oder »Ufo«, die irgendwelche »laser«-artigen »Geräte« einsetzen, um die Muster zu schaffen. Wie auch immer: Die Künstler müssen ihr Handwerk wirklich verstehen, und vor allem müssen sie perfekt darin sein, symbolische Motive in Kreise einzuschließen und makellos auszurichten (einige Korn-Erscheinungen sind auch eckig oder ellipsenförmig).

Eine Vielzahl von Besonderheiten wurden schon in Zusammenhang mit Kornkreisen entdeckt, von entwässerten Böden bis zu Stromausfällen ... (konkrete Lösungen über das Wie, Wer und Warum konnte noch kein Forscher liefern). Berichte von Lichterscheinungen, kugelartig, wie Blitze, scheinen mit den Kornkreisen auch in Zusammenhang zu stehen ... aber das ist reine Spekulation. (Diese »Blitze« tauchen angeblich Tag und Nacht auf und sind auch auf Fotos und in Filmen zu erkennen.) In einem Kornkreis fanden sich etwa Steinchen, hauptsächlich aus Silizium aufgebaut, und Wissenschaftler sprachen davon, sie könnten nur durch einen unbekannten Vorgang entstanden sein, da keine anderen Materialien am Boden zu finden gewesen waren. Es ist freilich bekannt, dass beim Einschlagen von Blitzen in Böden mit Quarzgehalt Schmelzgläser entstehen könnten, aber nicht das Mineral Silikon (was extrem selten ist). Und außerdem wäre das Getreide bei Blitzschlag ja wohl verbrannt. Man argwöhnt freilich, dass das Silizium nachträglich in den Kornkreis gestreut worden sei, ein übler Scherz, weil es die Ernte verdirbt und den Boden verunreinigt.

Kaum jemals wird ausgesprochen, was aber offensichtlich ist: Es sieht so aus, als würden sich gewisse Themen des Menschseins quasi »aus der Luft« oder aus dem Boden auf die Pflanzen mitteilen!

Sobald die Menschen angefangen haben, sich zu kultivieren, also die hilfreiche Kraft des Feuer entdeckten und das Rad erfanden, erschienen auch Kornkreise. Was war geschehen? Die Macht menschlicher Gedanken fing an, in das kosmische Netzwerk einzufließen. Wie heute langsam allgemein

klar wird, ist Gedankenenergie eine konkrete Energieform, die irdische Dinge verändert. Und da sie es in der physischen Welt kann, - wie muss sie erst in der geistigen aktiv sein!

Jener Gedankeninhalt, der seit Menschengedenken der bedeutsamste im Dasein war, lautet »Ernährung«.

»Getreide« als menschliche Idee, Überleben zu sichern - das Kultivieren von Pflanzen ist dabei angesprochen - ist also eine der stärksten Impulse, welche die Menscheit je in den Kosmos hinaus geschickt hat. »Brot« ist ja das Synonym für Nahrung an sich! Milliarden Menschen haben sich schon auf die eine oder andere Weise mit Getreide befasst ... Keine Wesensform dieses Planeten ist mit den Menschen so eng verbunden wie Getreide. In der aka«-Welt hängt die Grundlage für das »tägliche Brot«, die Getreidepflanze, also untrennbar mit dem menschlichen Dasein in ALLEN Aspekten zusammen (ebenso wie das Wasser)!

Was Wunder, also, wenn Gedankenenergie sich in Getreidefeldern zeigt?

Wie das geschieht, das zu erkennen sind wir nicht reif genu. Aber der Zusammenhang ist doch recht einleuchtend. Spekulieren wir doch unverblümt: Im Regen und im Grundwasser befinden sich immer Informationen über menschliche Werte - ob es nun das Mercedes-Symbol, ein Kuchenrezept, der Anblick einer Sonnenblume ist oder das Sternbild »Großer Bär« ... und die Pflanzen nehmen die Informationen auf und werden irgendwie »gezwungen«, darzustellen, was im Kosmos als dichtes »aka«-Muster vorhanden ist. (Dies soll nur ein Denkanstoß für euch sein, ein wenig über die allzu engen Grenzen unserer Auffassung hinaus zu blicken!)

Natürlich haben schon einige Leute versucht, absichtlich Kornkreise herzustellen, aber niemals war es möglich, dies heimlich und in kurzer Zeit und in jener Perfektion zu schaffen, wie die echten Kornkreise entstehen. Jeder Mensch, der meint, mit Maschinen, besonders flugfähigen, wäre derlei leicht zu bewerkstelligen, hat den Geheimhaltungsfaktor nicht mitgerechnet. Dass bis heute nicht »durchgesickert« ist, wer hinter diesen perfekten Natur-Kunstwerken stecken könnte, zeigt, dass niemand dahinter steckt. Das Geheimnis dieser Phänomene ist anders begründet.

Heute gibt es ganze Informationsnetzwerke, die das Auftauchen eines Kornkreises melden, und Interessierte reisen so schnell wie möglich an Ort und Stelle, ehe das Korn sich wieder aufrichtet oder gemäht wird. Meistens wird es nicht mehr verarbeitet, weil man Angst vor den »Energien« darin hat. Besonders in England sind in der Landbevölkerung einfache Kornkreise- und Formationen bereits seit Generationen bekannt. Anfang der achtziger Jahre berichteten die englischen Medien erstmals über die kreisförmigen Kunstwerke in den Feldern, und in den neunziger Jahre hatte sich bereits eine Fangemeinde um die immer komplexer werdenden Muster gebildet.

Auffallend ist, dass vor allem in Südengland, in der Nähe von Orten, die bedeutungsvolle Relikte aus der Vorzeit aufweisen, Kornkreise häufig auftauchen, etwa bei den Steinkreisen von Stonehenge und Avebury, oder auch nahe dem größten von Menschen erschaffenen Stufenhügel Europas, dem sagenumwobenen Silbury Hill. Natürlich brachte man Kornkreise mit »Druiden-Magie« zu zusammenhang - mit dem kleinen Handicap, dass niemand weiß, was »Druidenmagie« ausmachte ... Die bekannten »Kraftorte« der Kelten in England mögen freilich nicht zufällig Plätze sein, wo Kornkreise entstehen, ... niemand weiß aber, welche »Kraft« hier wirklich wirksam ist. Und auch, wenn Kornkreise an anderen Orten auch entstehen, die keine »magische« Vergangenheit haben, so können diese Orte doch eine spezielle energetische Qualität besitzen, wie eine »huaca«, von der wir nichts wissen. Vielleicht geben derlei Orte uns Einblick in »Dimensionen«, die wir sonst bewusst nicht »betreten« können, ... und deshalb werden Kornkreise dort sichtbar.

Mittlerweile tauchen Kornkreise an manchen Orten regelmäßig auf ... Diese Plätze verfügen eben über die »kosmischen« Umstände, die derlei möglich machen. Bedenkt immer, dass eure Sinne nicht

alles wahrnehmen können, was »IST«: Wer weiß, welche Energiefelder sich um Kornkreise befinden! Viele Leute, die Kornkreise »live« gesehen haben, waren von Stund' an verändert in ihrem Denken und Fühlen, und das mag nicht nur an der Großartigkeit der Kunstwerke liegen und an der Tatsache, einem Rätsel gegenüber zu stehen, es ... Es mag durchaus an den Energien selbst liegen, welche die Getreidehalme verbogen haben und die immer noch »spürbar« sind.

Seit Mitte der 1990er Jahre machen Komplexität und Facettenreichtum der Kornkreisen die Welt zunehmend staunen. Gigantische Fraktale (Bilder aufgrund von mathematischen Formeln!) von Ausmaßen bis zu 90 000 Quadratmetern und mehr sowie andere mathematische und geometrische Rätsel seien alltäglich geworden, so Kreisforscher, ... »Sonnenblume«, das Symbol der »Sternenföderation«, ein »ägyptischer« Stern, eine Blüte, ein Motiv der Azteken, die Sonne, ein indianisches Motiv, ein indisches Rad, das »Raumschiff Enterprise«, das »Gesicht einer Eule«, das ägyptische Henkelkreuz, ein Schachbrett, ein Herz, eine sonnenbeschienene Pyramide, eine »Schildkröte«, ein »Dreirad«, ein »Sägeblatt«, ein »Haifischmaul«, ein »Uhrwerk«, eine »Pralinenschachtel«, eine Rose, ein »Lebensbaum«, ein Spinnennetz, ein »Autobahnkreuz«, ein »Buddhagesicht«, ein »Wurfstern«, ein »Propeller«, ein »Tannenbaum«, ein Maya-Ornament, ein »Flechtkorb«, ein »Speichenrad«, die »DNS«, der »Asteroidengürtel«, ein Julia-Fraktal, ein »Steuerrad«, ein »Seestern«, ein jüdischer Leuchter, eine »Pfanne mit Spiegeleiern«, ein »französischer Garten«, ein Davidstern und ein Skorpion ... sind nur einige wenige Bespiele für Kornkreise, wie sie im Internet zugänglich sind, gesammelt von aufgeschlossenen Menschen ...

Was wir sehen, mag allerdings vielleicht gar nicht wirklich VORHANDEN sein oder anders, als wir es wahrnehmen, gerade weil unsere Sinneserfahrungen völlig davon abhängig sind, was wir für möglich halten.

Ich habe gelesen, das nur eine unvorstellbare Intelligenz derlei Kreativität und damit solche hochkomplizierten Kunstwerke erschaffen könnte, denn jeder Kornkreis sei so einzigartig wie eine Schneeflocke ...

... bedenkt, meine Lieben: Es war der menschliche Geist, der die Objekte und Ideen entwickelt hat, welche diese Kornbilder darstellen! Wir SIND diese »unvorstellbare« Intelligenz.

Und solange Homo Sapiens sich selbst und sein Tun für »unvorstellbar« hält, handelt er sich eine Menge innere Konflikte ein und erschafft selbst Rätsel, die vielleicht keine sein müssten.

*

Die Lieblingsidee der vieler Menschen, die von irdischen Zuständen enttäuscht sind, ist ja bekanntlich, dass »Außerirdische« den Planeten von Zeit zu Zeit besuchen würden. Was, wenn es sich umgekehrt verhält? Mit 200 bis 260 Kilometern pro Stunde kreist die Sonne um das Zentrum der Milchstraße, unserer Heimatgalaxie, und wir kreisen mit ihr - also besuchen wir eigentlich im Verlauf der 200 Millionen Jahre, die wir für eine Runde brauchen, jede Menge »Siedlungsgebiete« im All. Unsere Galaxie »Milchstraße«, ein abgeflachtes linsenförmiges Sternsystem in der Form eines Spiralnebels besteht immerhin, so wurde es errechnet, aus ungefähr 440 Milliarden Sonnenmassen ... da wird so einiges los sein in den Sonnensystemen und Energiefeldern darin ...

Der SETI-Experte Reinhard Habeck weist darauf hin, dass manche Legenden und Kulthandlungen über Kontinente und Ozeane hinweg eine gemeinsame Quelle besitzen könnten: »Die in ihrer Fremdartigkeit zwar ähnlichen, aber letztlich doch verschiedenartigen Gestalten von Götterfiguren, Masken und Statuen könnten demnach Ausdrucksformen eines Phänomens sein, das in unmittelbarer Wechselwirkung mit uns selbst steht, mit unseren Vorstellungen, Ängsten und Phantasien.« 96) Eben. Die »Quelle« von derlei Erfahrungen ist immer der menschliche Geist selbst - welche Geschehnisse und

Erfahrungen er auch bearbeiten mag. (Max Freedom Long beschreibt des Menschen »Unteres Selbst« ja auch als ein eigenständiges Wesen ungeklärter Herkunft, als wäre es ein »Alien« in uns. Wir müssten ihn gut behandeln, damit er mit uns gut zusammenarbeiten möge!)

Findet sich etwa auch im uralten chinesischen Weisheitsbuch »Tao Te King« ein Hinweis darauf, dass es dereinst eine »Rasse« gegeben haben könnte, die einfach »anders« war, als wir sie uns heute vorstellen? ... »Die in alter Zeit gut darin waren, / das Dao auszuführen:

Schwer faßlich und geheimnisvoll, / dunkel und durchschauend,

tief und unergründlich.« 46) Wer waren »die«, die »in alter Zeit gut darin waren, das Dao auszuführen«, die also mehr von Geistigkeit und Schöpferkraft verstanden als andere? Menschen sind freilich auch nicht nicht einfach nur »Fleischbrocken« mit ein bisschen Grips, sondern sie bestehen aus energetischen Wesensteilen in unterschiedlichen Formen und »Konzentrationen«.

Direkt mit einer der vielen Herkunftslegenden aus der Mythologie Hawai'i's und anderer Länder steht eine brisante Frage in Zusammenhang: Unser Heimatplanet ist Ort unseres Wirkens, - aber ist er wirklich unsere Heimat? Oder besser: Ist er Herkunftsort von uns allen?

Serge King beschreibt ausführlich die Mythos der Beeinflussung der Menschheit durch ein Volk unbekannter Herkunft, der teils mündlich überliefert, teils »schriftlich« als Schnurfiguren und eingravierte Muster übertragen wurde und die sich auch in anderen Kulturkreisen findet: »(...) Zu irgendeinem Zeitpunkt in der Zeit, lange vor dem Aufstieg von Atlantis, kam eine Rasse von Menschen von einer Gruppe von Sternen, die wir jetzt als die Plejaden kennen, in dieses Sonnensystem. Einige landeten auf der Erde und andere auf einem anderen Planeten, der nicht mehr existiert. Zu jenser Zeit war die Erde der Sonne näher, und ein Jahr maß 360 Tage. Die Menschen, die von den Sternen kamen, flohen vor einer Katastrophe, und sie suchten auf der Erde Frieden. Doch darauf sollten sie lange warte, weil sie dort andere Menschen vorfanden, Überlebende einer früheren Zivilisation, die zusammengebrochen war. (...) Schließlich ließen sich die meisten Sternmenschen auf einem Kontinent im Pazifik nieder, der uns aus Legenden als Mu bekannt ist. Sie nannten sich die Menschen von Mu, aber von anderen wurden sie Manahuna oder Menehune, ‚Die Menschen von der geheimen Kraft' genannt, weil sie eine fortgeschrittene Technologie und psychische Kräfte besaßen.« 29)

Jene Menschen, die mit den »Mu« studierten, sich ihren »Geist« einverleibten, sozusagen, organisierten sich nach einiger Zeit der Reife in drei verschiedene Orden, »die Intuitiven«, »die Intellektuellen« und »die Emotionalen«, so King (s. S. xx), anders gesagt, der »Kane«-, »Lono«- und »Ku«-Orden, und allesamt waren sie »kahuna«, »Hüter des Geheimnisses«. Die Geschichte über die Wesen von »Mu« läuft darauf hinaus, dass es aufgrund kriegerischer Aktionen zu einer Art »Weltuntergang« kam, wobei einige jener »Ur-Kahuna« überlebten und heute das Urwissen auf der ganzen Welt zum Wohle der Menschen zu verbreiten suchen. Jeder neue Mensch kann mit einer derlei weisen »Mu«-Seele geboren werden, als ein »Kind des Regenbogens«.

Die populärsten Mythen über Völker, die das Geschick der Menschen beeinflussten, selbst aber verschwunden oder angeblich untergegangen sind, sind jene um die mysteriösen Kontinente »Atlantis« und »Lemuria«. Legenden und Theorien zufolge glauben viele Leute, es hätte sich dabei um »Außerirdischen«-Kolonien gehandelt, deren geistiges Gut sich später über die Welt verbreitet habe. Andere sprechen von einer genialen »Ur-Rasse« des Menschen ... was aus ihr wurde? Gute Frage. (Falsche Zeit.) Allerdings mögen eingedenk der Hinweise in alten spirituellen Grundlehren der Welt einst wirklich weise »fremde« Wesen gelebt haben ... aber: Wo sind sie? Was geschah mit ihnen? Wir wissen es nicht.

Wie bei den Geschichten um das »Paradies« handelt es sich wohl auch bei den »Atlantis«-Legenden um idealisierte Vorstellungen von einer Zeit, in der die Menschen noch »anders« als heute waren. Vielleicht stammen wir ja von einem Volk ab, das einst die Erde bewohnt hatte, aber ausgewandert ist. Vielleicht haben wir uns mit diesen Mitbewohnern vermischt, weshalb heute so spirituell unterschiedliche Leute leben. Vielleicht handelt es sich bei den Mythen und Legenden um idealisierte Visionen oder Wunschvorstellungen von Menschen, die tief innerlich mitbekommen hatten, dass Menschsein mehr ist als bloß Essen, Trinken, Schlafen und Liebe machen. Vielleicht IST der Geist, der in uns lebt, von »außerirdischem« Ursprung.

Der »Atlantis«-Mythos gaukelt jedenfalls vor, dass einst eine Art »Superrasse« gelebt hatte, die »untergegangen« oder »geflüchtet« sei. Die Bewohner von »Atlantis« und »Lemuria« gelten jedenfalls weithin als Menschen, die den heutigen Erdbewohnern »geistig« haushoch überlegen waren. (Warum sind sie dann aber untergegangen? Oder ist »Untergang« nur eine typisch neuzeitlich naive Auslegung von »Verschwinden«?) Es gibt zahlreiche Theorien, darüber, wo das sagenhafte »Atlantis« sich befunden haben mag (und dasselbe gilt auch für den biblischen Garten, das »Paradies«, für »Bali Hai« und »Shambhala«, in ihrem Drang, alles körperlich erfahren und verstandesmäßig begreifen zu wollen, versuchten die Menschen die »phantastischen« Orte« ihrer Phantasie immer schon in der materiellen Welt zu finden). Der Begriff »Atlantis« mag eigentlich »optimale Lebensqualität unter Einsatz aller spirituellen Kräfte« meinen ... Denn ein »Kontinent Atlantis« bestand nach allem, was wir heute über die Erdentwicklung wissen, nie.

Ein brasilianischer Wissenschaftler, Arysio Nunes dos Santos, Elektroniker und Professor für Kernphysik, veröffentlichte 1997 im Internet eine Anhandlung über »Atlantis« und »Lemuria. (Sie mag stellvertretend für viele andere stehen und ein Beispiel für jene liefern, die sich vom Kinderglauben abgewendet haben ...) De Santos meint, »Atlantis« wäre deshalb nie gefunden, weil man immer am falschen Ort gesucht habe: in einem Gewässer, das heute »Atlantik« genannt wird. Der Atlantische Ozean war jedoch zu Platos Zeit, als »Atlantis« nach ihm benannt wurde, also etwa im 4. Jhdt. v. Chr., mit unserem heutigen Atlantik keineswegs gleichzusetzen, denn die geografische Einteilung Europas war eine völlig andere als heute.

Die großen griechischen Philosophen Herodot, Aristoteles und Plato nannten den Atlantik auch »Ozean der Atlanten«, »Äußerer Ozean« oder »Mare Magnum«, also »Großes Meer« oder auch »das Meer, das die ganze Erde umringt«. Zu jener Zeit umgab das Meer tatsächlich alle damals bekannten Länder, Eurasien und Afrika. Heute besteht die Welt aus mehr Landteilen als damals, und auch die Meere werden anders eingeteilt als es einst der Fall war! »Atlanticus« bedeutet eigentlich »von den Bergen des Atlas«, und dieses Atlasgebirge befindet sich in Nordafrika. Der griechischen Mythologie zufolge soll ja ein »Titan«, ein Riese namens »Atlas«, das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern getragen haben - eine Metapher für die mächtigen Berge, die aussehen, als würden sie »zum Himmel« reichen. (»Atlan« bedeutet eigentlich ungefähr »Träger einer Prophezeiung«.)

Auch für die Herkunft des Namens »Lemuria« existieren einige Theorien: Ursprünglich wurde eine Landbrücke, von der man annahm, sie habe einst zwischen dem Indischen Ozean und dem mittleren Pazifik existiert, »Lemuria« genannt, und sie soll Indien und Indonesien verbunden haben. Die »Lemuren«, eine kleine Primatenart, tritt nämlich sowohl in Madagaskar als auch in Indien auf, obgleich es heute keine Verbindung zwischen der afrikanischen Insel und Asien mehr gibt. Ein Lemur ist ein sehr süßer Baumbewohner, hauptsächlich nachtaktiv, den Affen verwandt, mit großen Augen, einer rüsselartigen Knopfnase und einem buschigen Schwanz und kommt hauptsächlich in alten Tropenwäldern vor ... Die alten Indonesier wussten angeblich, so eine weitere Namens-Theorie, dass der Mensch vom Affen abstamme, und das Wort »Lemur« geht auf das indonesische Wort für »Vorfahre« zurück. »Lemuria« mag also »Land der Vorfahren« heißen. »Lemur« ist allerdings auch ein

lateinisches Wort für »Geist« oder »Erscheinung«, in alter römischer Mythologie wurden die Geister der Toten, die nachts wandelten, so bezeichnet ... dies mag ein Hinweis auf geheimnisvolle Geschehnisse sein, die sich ins Menscheitsgedächtnis eingeprägt hatten. Das Wort »Lemur« ist übrigens, so Lexika, auch mit den griechischen Begriffen »lamia« oder »lamos« für »bodenlose Tiefe« oder »Abgrund« verwandt ...

Andere Forscher meinen, »Lemuria« stamme vom Wort »Mu« oder von »Mu-devi« ab, einer Hindu-Muttergottheit. »Mu« bedeutet »Mutter« in Dravida und »Mu-devi« »Muttergottheit«. (Dass die Rasse der »Mu« im hawai'ianischen Schöpfungsmythos auftauchen und auch Indianer »Mu« als Urkontinent oder eine Art Urzivilisation kennen, ist ein verbindender Aspekt in allen Betrachtungen der Ursprünge von Wissen ...)

»Atlantis« gilt vielerorts als »kulturelle Wiege der Menschheit«, weil man unbedingt glauben will, »früher« sei alles »besser« gewesen ... und wird deshalb so verzweifelt gesucht. Andere Leute meinen, die wahre Weisheit stamme eher aus »Lemurien«, eine Zivilisation, die angeblich eine Weile parallel mit »Atlantis« existiert hat, und zwar im heutigen Indonesien. (Beide Kulturen zusammen werden als die »Eltern aller Zivilisationen« betrachtet.) Manche »Atlantis«-Fans meinen gar, die Zivilisation wie sie heute ist, hätte sich niemals entwickeln können, hätte es nicht einst »Atlantis« als Wiege allen Wissens gegeben ...

Woher die Bewohner der beiden legendären »Zivilisationen« gekommen sein könnten, ist natürlich die Frage aller Fragen. Kamen sie aus einem anderen Teil der Welt, muss es ja dort schon eine Art Zivilisation gegeben haben. Warum haben sie nur in »Atlantis« und »Lemurien« neu angefangen und anderswo auf der Welt nicht? Platz war ja genug. Als vor etwa elfeinhalbtausend Jahren die »große Flut« eintrat, wie viele Mythen berichten, gab es »Atlantis« schon (so aus Platos Schriften überliefert).

Im heutigen Atlantik wurden die Forscher auf der Suche nach »Atlantis« und »Lemuria« jedenfalls nicht fündig, obwohl man lange Zeit unterseeische Gebirgsformationen für Reste dieser Kontinente gehalten hatte. Europa und Afrika waren nach geologischen Forschungen ursprünglich mit Nord- und Südamerika verbunden und bildeten »Pangea« (»Gesamte Erde«), den Urkontinent. Formationen auf dem Meeresboden im Atlantik bestehen aber aus Material aus dem Erdinneren, das aus dem Mantel nach oben gedrängt hat und nicht aus versunkenen Erdteilen! (Ihre geologische Zusammensetzung beweist dies.)

Der sogenannte »Mittelozeanische oder Atlantische Rücken« zwischen Island und der Antarktis (auf Meereskarten eindrucksvoll als Bruchlinie zwischen Kontinentalplatten zu erkennen) ist ein Ergebnis der Plattentektonik. Keine Spur von Atlantis. Einige Forscher weisen allerdings darauf hin, dass man in diversen Ozeanen durchaus »versunkene Inseln« gefunden habe, feststellbar an der Gesteinzusammensetzung und dem Korallenwachstum. Ein ganzer Kontinent unter Wasser würde aber doch auffallen. Ozeanforscher haben alle Meeresböden kartografiert und geologisch untersucht: Es könnte nicht unentdeckt geblieben sein, wenn irgendwo eine Hochkultur unterseeisch verrotten würde! Einer Theorie zufolge könnte »Atlantis« sich im Südchinesischen Meer befunden haben, als die Verlängerung Südostasiens; wäre dieser Landstrich im Erdzeitalter »Pleistozän« aber bloß überflutet worden (weil der Wasserspiegel allgemein um bis hundertfünzig Meter gestiegen ist), würde man vor Ort Überreste von »Atlantis« gefunden haben, wenn es welche gäbe. Auch die Mittelmeerinseln Santorin und Kreta wurden häufig für Reste von »Atlantis« gehalten, denn beide wurden einst aufgrund eines Vulkanausbruches von einer riesigen Flutwelle überschwemmt. (Der Name »Kreta« bedeutet in Dravida, der Sprache der indischen Ureinwohner angeblich »leergewischt«, von Menschen leergefegt. Beweist das etwas?)

Auch, dass Atlantis in der Nordsee gelegen sei, ist unwahrscheinlich, denn gerade Skandinavien war in der Eiszeit ganz sicher kein Ort, wo sich eine blühende Zivilisation entwickeln hätte können: Das von

Plato beschriebene »Atlantis« war nämlich tropisch, mit Wäldern und üppiger Vegetation bewachsen, überzogen mit Flüssen und Seen. (Außerdem ist Skandinavien ja auch nicht versunken.) Natürlich spielen hier sofort die Theorien des Polwechsels herein, wonach die Erde im Verlauf ihres Bestehens schon einige Male das Magnetfeld verändert habe, ... (mag ja sein ...)

Manche Wissenschaftler meinten sogar, dass »Atlantis« einst in der Antarktis gelegen sei, und aufgrund der Polverschiebung würden die Verhältnisse sich nun eben anders darstellen. Sollte es schon einmal eine Polverschiebung gegeben haben, müssten sich allerdings nun eingefrorene Hibiskusblüten unter den Gletschern der Polarregionen und Grönlands finden. Diese Gebiete wurden durch Bohrungen jedoch ausführlich untersucht: Sie müssen seit Millionen Jahren an ihrem Platz sein und sind ohne erkennbare Unterbrechung entstanden.

Analysen von Pollen und Ablagerungen in den Ozeanen haben auch gezeigt, dass sich wohl alles Vorhandene seit hunderten Millionen von Jahren am selben Ort befinden müsse, abgesehen von leichten Verschiebungen der Kontinentalplatten im Ausmaß von ein bis zwei Zentimetern pro Jahr. Die Messung von Magnetismus in Steinen hat dieselben Ergebnisse gebracht. Man weiß zwar nicht, was die Eiszeit bewirkt hat, aber eine schnelle Pol-Verschiebung im großen Ausmaß hat es angeblich nicht gegeben - jedenfalls nicht, seit es Menschen gibt.

Dass im hohen Norden Reste von Mammuts und Steingravuren gefunden wurden, weist durchaus darauf hin, dass diese Regionen schon vor langer Zeit besiedelt waren und dass die Klimazonen der Erde einige Verschiebungen hinter sich haben ... doch vor so langer Zeit, dass die Lebensspanne, die dem Menschen bislang auf Erden gegeben war, regelrecht lächerlich erscheint. Zweifellos verändert das irdische Magnetfeld sich ständig, und man nimmt an, dies hänge mit den Verschiebungen des flüssigen Erdinneren zusammen und den Vorgängen auf der Sonne. Außerdem mögen die Erde ständig Einflüsse treffen, die wir nicht wahrnehmen ... »Strahlen«, »Impulse«, »Wellen« ... Und viele davon lösen wir wahrscheinlich sogar aus. Die menschliche Gedankenkraft hat es in sich, und das viele Wasser auf unseren Planeten transportiert das »mana« darin ständig durch die Gegend, und es strahlt auf den Kosmos aus und bringt andere Existenzformen zum Verändern.

Auf unserem Planeten mag sich was das »Klima« betrifft, ohnehin schon viel mehr getan haben, als wir ahnen. Und unter »Klima« fällt Wetter ebenso wie jeglicher energetische Ausstoß, etwa von Menschen-»mana«. Was sind schon ein paar zig tausend Jahre im Vergleich zu den Milliarden, die unser Planet bereits existiert?

Warum sollte eine Hochzivilisation mit enorm weisen Menschen plötzlich ins Verderben schlittern? Freilich könnte es aufgrund von Meteoriteneinschlägen oder Explosionen auf dem Meeresgrund öfter einmal in der Erdgeschichte gewaltige Zerstörungen durch Flutkatastrophen gegeben haben, und Vulkanausbrüche mögen an der Tagesordnung gewesen sein ... allerdings zu einer Zeit, da es noch keine Menschen gab. Ein unterseeisches Erdbeben könnte eine »Tsunami« ausgelöst haben, die Macht genug gehabt hätte, drei Viertel aller Spezies auszulöschen. Vielleicht war auch wieder einmal ein Meteorit Schuld ...

Wenn wir von damals existenten Wesen ausgehen, dann nennen wir sie besser gar nicht »Menschen«, wenn wir sie mit uns vergleichen. Vielleicht sind frühe Zivilisationen Katastrophen zum Opfer gefallen? Und die dazugehörigen Wesen hatten wenig Menschliches an sich. Dass freilich »Kontinente versunken« seien, wörtlich, in Wasser, Lava oder Schlamm, mag eines der vielen Missverständnisse der Menschheit sein, wie sie durch Fehlinterpretationen von Überlieferungen entstehen. Manchen Theorien zufolge jagten die »Atlantianer« und »Lemurier« sich übrigens im Zuge ihrer Experimente selbst in die Luft, weil sie durch ihre Magie mit den Elementen herumspielten (und »Element« steht hier eher für überwältigende »Naturkraft« und nicht für »aka« verschiedener Form).

Auch die »Große Pyramide« von Gizeh in Ägypten ist natürlich bereits mit »Atlantis« in Zusammenhang gebracht worden wäre, stellt sie doch in den Augen so mancher Esoteriker den Berg »Atlas« dar, den »Pfeiler des Himmels«, einen gigantischen Vulkan, der angeblich mitten in »Atlantis« gestanden sein könnte. Überlebende »Atlantier« hätten sie zu Ehren des echten Vorbildes errichtet. Hätte ein Vulkanausbruch wirklich die zerstörerische Flut ausgelöst, müsste »Atlantis« auf einer erdbebenreichen Linie gelegen sein. Wo? Und warum sollten die bislang angeblich intelligentesten Wesen dieses Planeten ihre Zivilisation ausgerechnet in einer Gefahrenzone gebaut haben?

Heilige Berge gibt es ja in vielen Gegenden, und besonders hartnäckige Esoteriker nehmen an, dass Abkömmlinge von »Atlantis« drumherum Zivilisationen errichtet hätten, immer noch dem gewaltigen zerstörerischen Vulkan huldigend, in Indien etwa Mount Meru, der »Heilige Berg des Paradieses«, im Judentum »Mount Zion« genannt. Haben die alten Ägypter ihren »Gott« Osiris im Inneren einer Pyramide, begraben, weil sie einen heiligen Berg symbolisiert? Götter werden in manchen Kulturen als die »kollektiven Seelen« ihres Volkes angesehen, und sie sterben, wenn das Volk selbst ausgelöscht wird. Osiris könnte ein ausgelöschtes Volk repräsentiert haben ... Ihr seht, es gibt jede Menge Aspekte in Sachen »Atlantis-Forschung«.

Oft ist zu erfahren, die »Atlantier« seien vielleicht keine Menschen gewesen, wie wir sie uns vorstellen, und hätten aus diversen Gründen keine Angst vor Zerstörung zu haben brauchen. Möglicherweise besaßen sie nämlich gar keine Körper, wie wir sie kennen ... vielleicht ist die ganze Katastrophentheorie um die Ur-Kontinente bloß ein Symbol dafür, dass die Menschen ihr »mana« eingebüßt haben. Vielleicht hat einfach nur ein vorbeiziehendes Energiefeld das gesamte »kollektive« Bewusstsein der Erdlinge verwirrt und durchgeschüttelt (ebenso, wie die Erde durch Polverschiebungen »gebeutelt« werden kann)!

Um die Spekulationen um die Unterschiede zwischen den Menschen - den spirituell »hochwertigen« und den weniger smarten in Sachen Geistes-Künste - zu stützen, nahm man immer schon an, es habe auch in »Atlantis« zwei Rassen gegeben, die einander befehdet hätten, die »Draviden« und die Arier oder »Arya« ... und hier verbindet sich Legende mit Fast-Schon-Geschichte, nämlich aus den indischen »Veden«, den heiligen Lehrschriften, denen zufolge das einheimische Bauernvolk des alten Indien (die »Draviden«) durch eine Zuwandererrasse (die »Arya«) unterworfen worden sei.

Der Krieg der beiden Völker aus den »Urkontinenten« werde jedenfalls erst in diesem Jahrtausend enden, verlautet es grundsätzlich nach esoterischen Legenden, im »Zeitalter des Wassermanns« ... die beiden Rassen sind Symbole für Menschen unterschiedlicher Geistesart.

Dass anderswo in unserem Sonnensystem materielles Leben wie auf der Erde existieren könnte, wird von der Wissenschaft aufgrund des Wissens, das wir bislang über die anderen acht Planeten, ihre Trabanten und über Asteroiden, Kometen und andere Himmelskörper errungen haben, verneint. Wie kleinlich ist dieses Denken! Wie eng gefasst der Begriff »Leben« und wie über die Maßen einschränkend die Idee, unser Sonnensystem sei das »Maß der Dinge« in diesem Universum!

Seit auf dem Mars Wasser entdeckt wurde, muss man allerdings für möglich halten, dass dieser Planet dereinst besiedelt gewesen ist. Überall im Sonnensystem könnten sich Lebensformen entwickelt haben, deren Funktion und Werden unsere Art von Intelligenz möglicherweise nicht erfassen kann. Vielleicht erschaffen derartige unsichtbare »Wesen« die Sinnbilder der Kornkreise, um zu zeigen, dass sie menschliches Denken KENNEN! Vielleicht ist der menschliche Geist in dem einen oder anderen Aspekt SELBST ein solches unsichtbares Wesen und treibt seine Spiele mit Energie-Ballungen ...

Warum soll es überhaupt einer »Biosphäre« bedürfen, um intelligente Seins-Formen zu schaffen? Homo Sapiens nimmt seine Umgebung ja aufgrund seiner Sinnesorgane wahr - was, wenn es »fest«, »flüssig« und »gasförmig« nur für UNS gibt?

Was, wenn der Mensch seine gesamte Umwelt zurecht-halluziniert, ausgelöst duch die Funktionen seiner Sinne, die ihm unbedingt körperliches Erleben vorgaukeln wollen und damit - Materie? Was immer wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, wird von uns zur »Wirklichkeit« erklärt. (Denkt hier an das uralte buddhistische Motto »Sunyata«: »Nichts« ist »wirklich«, alles ist nur Deutung durch Menschengeist ...) Wozu das? Keine Ahnung. Aber die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen. Warum soll es außerhalb unserer Sinneswahrnehmung keine »Wesen« geben? Was Unser Denken besteht aus eng gefassten Ideen, die uns »Wahres« zeigen, - weil wir es als körperliche Sinneswesen so wollen.

Menschen sonder Zahl widmen ihr Leben dem »Außerirdischen«. Warum? Weil sie fühlen, dass etwas um (oder in) uns ist, das bislang keine Öffentlichkeit erfahren hat.

»Ufologen« - also die »Deuter der Phänomene unbekannter fliegender Objekte) - werden oft belächelt. »UFO« bedeutet »Unidentified Flying Object«, also »nicht erkanntes fliegendes Ding«, nach einer Bezeichnung durch US-Air Force-Kapitän Edward J. Ruppelt, der 1951 das Phänomen »Außerirdische in unserem Luftraum?« erforschen sollte und nicht dauernd über »flying saucers«, also »fliegende Untertassen« reden wollte. Allein der Ausdruck »Objekt« ist schon ein deutliches Zugeständnis an menschlich-sinnliches Grenzdenken. Warum sollten »Außerirdische« in Raumschiffen reisen, nur, weil Menschen es sich so vorstellen? Menschen als Körper können ihren Planeten nicht anders als in Raumschiffen verlassen - und das unterstellen sie auch anderen Wesen.

Der Ausdruck »Ufo« beruht auf einer Beschreibung durch einen Zeugen der Vorgänge von Roswell in New Mexico, USA, als im Jahre 1947 angeblich ein UFO abstürzte. Niemand sonst hatte das Objekt gesehen als jener Zeuge, und er beschrieb die Sichtung nach seinen höchstpersönlichen Glaubensmustern ...

Fliegende Schilde des Mittelalters und die Götter- und Gotterscheinungen des Altertums sind, wie auch vom wohl bekanntesten aller Vertreter von »Außerirdischen-Theorien«, des Deutschen Erich von Däniken angesprochen, unserer jeweiligen Vorstellungswelt angepasste Projektionen. »Etwas« ist um uns, dessen Herkunft wir nicht kennen. Das heißt, Menschen haben etwas Erstaunliches erlebt und es nach ihrem Verständnis gedeutet. Bis heute ist nicht geklärt, was sich in Roswell abgespielt hat (die amerikanische Regierung versuchte stets mit aller Macht, »Wetterballon« gegen »Ufo« auszutauschen, vielleicht, um die Existenz speziell entwickelter Militär-Flugobjekte zu verheimlichen.) Mehr als neunzig Prozent der tausenden UFO-Sichtungen über die Jahrzehnte (und schon Jahrhunderte vor Roswell) könnten, so Experten, als von Menschen verursacht aufgeklärt werden. Und auch wenn die Hälfte der restlichen als Schwindel ausgemacht werden könnten und wiederum ein großer Teil als schöpferische Vorstellung, so bleibt immer noch eine Dunkelziffer, für die es keine Erklärung gibt. Damit müssen wir leben.

Grundsätzlich gilt immer, dass Menschen wahrnehmen, was sie wahrzunehmen bereit sind. Wenn jemand davon überzeugt ist, dass »Ufo« herumfliegen, wird er gewisse Ereignisse, die ein anderer Mensch völlig anders erleben würde, auch entsprechend deuten. Es ist wie in allen Dingen: Alle Lebensbereiche, auf denen des Menschen Aufmerksamkeit liegt, werden im Erleben bevorzugt, die anderen sind inzwischen praktisch nicht vorhanden.

Unerklärliche Begebenheiten auf das Einwirken von »Außerirdischen zurückzuführen, entspricht dem alten schamanistischen Brauch, »Geister« oder »Götter« für »magisches« Geschehen verantwortlich zu machen ... nur die gewählten Begriffe unterscheiden sich. Aus der »UFO«-Hysterie

Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat sich ernsthaftes Interesse einiger Forscher und Medienleute geschält, die sich bemühen, hinter die »Kulissen« aus aufgebauschtem Hörensagen zu blicken. Andreas von Rétyi, geboren 1963, deutscher Autor und Schriftsteller auf den Gebieten der Astronomie und Ufo-Forschung, Mitglied der 1973 gegründeten »Ancient Astronaut Society«, die sich mit Theorien betreffend »SETI« auseinander setzt, hat sich in einigen Büchern ausführlich mit dem Phänomen Ufo und dabei auch den geheimen Projekten der Amerikaner betreffend die Nutzung »außerirdischer Technologien« beschäftigt. Damit spricht er offen an, was den meisten Menschen viel zu schräg ist: Dass manche Menschen durchaus Kontakte mit »Außerirdischen« hätten und sich ihr Wissen zunutze machen. Im Rahmen des von Von Rétyi beschriebenen Programm »HPAC«, »Human Piloted Alien Craft«, also »Von Menschen Geflogenes Außerirdisches Flugzeug«, werden angeblich erdfremde Technologien ausprobiert.

Die Welt ist, wie wir denken, das sie ist ... Die Flugobjekte können aber doch auch von besonders begabten und über unübliches Wissen verfügenden Erdbewohnern gebaut worden sein! (Genaues wissen nur einige wenige Eingeweihte.) Die gesamte, lange Geschichte von angeblichen Sichtungen und Geheimhaltungen betreffend die »fliegenden Untertassen« von Roswell und damit verbundene Dokumentationen ist in der Tat mysteriös. Etwas ist damals in der Wüste von Nevada abgestürzt, aber was es war, darüber halten sich die US-Behörden bis heute bedeckt und verstrickten sich in einige Widersprüche bei ihren Erklärungen. Dass sämtliche Zeugen mundtot gemacht worden wären, meint Von Rétyi, sei eine alte Tradition im Umgang mit Ufo.

... zahllose Bücher befassen sich mit Ufo-Sichtungen mit all den unappetitlichen Verdachten wie Menschenentführungen samt Experimenten an ihnen bis zu Tierverstümmelungen, und ob nun radioaktive Verstrahlungen bei »Berührung« mit den Ufo als Folgen von missglückten Test- oder Manöverflügen der US-Luftwaffe abgetan werden können, rätsellhafte Muster in riesen Getreidefeldern als Streiche oder Tierverstümmelungen als Taten Wahnsinniger oder nicht - unzählige Einzelheiten in Sachen »Begegnungen mit Außerirdischen« sind und bleiben Versuche, seltsames Erleben auf der materiellen, logischen Ebene zu erklären. Klar, bleiben die Ereignisse ungeklärt.

Götterlegenden der Vergangenheit und moderne Ufo-Mythen haben eines gemeinsam: Sie betreffen den Umgang der Menschen mit Erlebnissen, die sie nicht erklären können. Sie sprechen sich selbst die Fähigkeiten ab, damit auf irgendeine Weise ursächlich zu tun zu haben. Homo Sapiens erlebt und vollbringt vieles nicht, weil er nicht glaubt, es erleben oder vollbringen zu können. Heute sind Menschen schnell bereit »Schau, ein Ufo!« zu rufen, wenn sie blinkende Lichter am Nachthimmel sehen. Und sie meinen damit automatisch ein Raumschiff von Außerirdischen. Dabei bedeutet »Ufo« ja nur »nicht identifiziertes fliegendes Objekt.

Über Jahrtausende hinweg haben Menschen aufgrund ihres energetisch-geistigen Andersseins atemberaubende Leistungen vollbracht, die anderen Menschen unbegreiflich sind. »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«, lautet ein Bibel-Spruch. Wen erkennen?

Die wahren Menschen.

Mitglieder der »AAS« (»Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI«) wollen - wie andere Organisationen und Einzelpersonen auch - Beweise dafür erbringen, dass die Erde in prähistorischer Zeit Besuch aus dem Weltall erhalten habe (und damit ist meistens körperlicher Besuch gemeint). Zweifler waren ja immer schon dar Ansicht, die Evolution der Menschheit sei nie so vor sich gegangen, wie die Anthropologie behauptet: Von wegen »Urmenschen« in Afrika, deren Überreste in der Olduvai-Schlucht in Tansania gefunden wurden! »SETI«-Forscher glauben, dass menschliches Leben durch außerirdische Eingriffe »veredelt« oder »aufgefrischt« worden sei; Dadurch sei die Evolution des Menschen geradezu voran »gesprungen« und hätte ihn definitv vom »Affen« abgegrenzt.

Allerdings muss später wieder etwas passiert sein, dass die Menschen anfinden, ihren gerade erst geschärften, genialen Geist dermaßen zu missachten. Hat es also einst wirklich nur tierähnliche Menschen gegeben, denen plötzlich »ein Licht« aufgegangen ist?

Uralte Darstellungen auf Steinwänden oder in Form von Statuen oder Bauwerken würden, so Andreas von Rétyi 30), an so manchen Orten der Welt die präzise Beobachtung von Menschen darstellen, die unerwartet mit fremdartigen Phänomenen in Kontakt geraten seien. Damit ist nicht gesagt, dass sie »Aliens« begegnet sind, sie haben nur verblüffende Dinge erlebt.

Der Naturwissenschaftler Johannes Fiebag beschäftigte sich als international bekannter Autor zahlreicher Artikel und Bücher mit der Problematik »außerirdischer« Zivilisationen und möglicher Eingriffe in unsere Welt, er meint, »Aliens« wären über »Sternentore« in unsere Welt eingedrungen: »Neueste Entdeckungen machen deutlich, dass uns weit überlegene außerirdische Intelligenzen seit Jahrmillionen in der einen oder anderen Form präsent sein müssen. (...) Seit Beginn der Existenz steht das Leben auf der Erde und steht insbesondere der Mensch in Verbindung zu anderen Formen des Bewußtseins. All diese Formen - mögen sie in unserem Universum angesiedelt sein oder dort ihren Ursprung haben, mögen sie aus parallelen Welten, anderen Zeiten und Zeitströmen, anderen Dimensionen oder anderen, noch völlig unbekanntne »Zustandsformen« der bewußten Seins stammen — sind, sobald sie eine bestimmte Stufe der Entwicklung erreicht haben, miteinander vernetzt, bilden ein umfassendes Ganzes.« 117) Die Menschheit befinde sich erst in einem »unbewussten Vorstadium«, wenngleich sie seit Beginn ihrer Existenz von diesem »Intelligenzkomplex« begleitet worden sei.

Fiebag ist berühmt für seine »Mimikry«-Hypothese: Die »Anderen« würden sich durch Tricks wie Chamäleons den Menschen angleichen und deshalb so heimlich und auf vielfältige Weise wirken können, je nach religiösem und soziokulturellem Verständnis der Erdbewohner. »Mimikry« ist ein Begriff aus der Biologie, der soviel wie Anpassung und Tarnung bedeutet, wie Tiere es tun, die Färbung und Gestalt wechseln können. Demnach geht Fiebag davon aus, dass die fremde, außerirdische Intelligenz sich unserem Verständnis, unseren Vorstellungen, unseren Phantasien, Ängsten und Hoffnungen anpasse. Eigentlich sehr naheliegend: Da es keine konkreten Spuren von Außerirdischen gibt, musste ja früher oder später die Idee entstehen, sie würden sich eben so gut verstecken können und wären so trickreich, dass man ihr Wirken nicht mitbekomme. Wieder ein Versuch, das Besondere vom Menschen zu trennen und nicht den Menschen selbst als Träger des Besonderen anzuerkennen!

Fiebag hat die Gesellschaft der SETI-Anhänger mit seiner »Mimikry«-Hypothese recht aufgerührt, er brachte sogar die Marienerscheinungen mit der angeblichen Gegenwart der »Aliens« in Zusammenhang, als Symbol für alle unerklärlichen Erscheinungen. Sie sind für ihn »Offenbarungen einer außerirdischen Intelligenz, angepasst dem Verständnis der kontaktierten Personen.« 117) »Etwas« zeigt sich den Menschen, aber sie deuten es so, wie es ihrer Bildung und ihrem Auffassungsvermögen, ihrer Erfahrungen, kurz: ihren Glaubensmustern entspricht. Natürlich: Anders funktioniert unser Geist nun einmal nicht.

Viele Menschen mit wenig Selbstbewusstsein schließen sich Theorien wie jener des New Yorker Reporter und Naturwissenschafter Charles Hoy Fort aus dem neunzehnten Jahrhundert an: »Ich denke, wir sind Besitz.« Er glaubte, die Menschenrasse würde jemanden »gehören«, da einst gewisse Wesenrassen um den Besitz des »Niemandslandes Erde« gekämpft hätten ...

Wer die magische Macht des menschlichen Denkens anerkennt, steht sämtlichen »Außerirdischen-Theorien« entspannter gegenüber - eventuell aber auch erregter, weil ein solcher Mensch sich praktisch gegen die Millionen Ideen, richtet, die dem Menschen Wirksamkeit abspricht und vor allem - Eigenmacht.

Fiebag sprach von »Tarn-Projektionen« einer außerirdischen Intelligenz, die mittels »Mimikry«-Verhalten ihre eigenen Pläne durchsetzt. Wir hätten es also mit einer geplanten Strategie zu tun - mit der

vom SETI-Autor Erich von Däniken bereits vor Jahren weltberühmt so genannten »Strategie der Götter« 118). Diese Götter seien natürlich alles andere als menschlich, denn wie könnte wohl ein Mensch wohl so einflusskräftig sein? Erich Von Däniken (geboren 1935), sammelt seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Außergewöhnliches aus aller Welt zum Thema »Wir sind alle Kinder der Götter«; Er versucht daraus ein Puzzle zu bauen, das beweisen soll, dass irgendwann in der Geschichte unseres Planeten Außeriridsches geherrscht haben solle.

egal, ob Götter oder Menschen oder sogar Tiere: Als »außerirdisch«, »überirdisch«, »übermenschlich« oder »unnatürlich« wird immer wieder einmal etwas eingeschätzt ... Viele historische und prähistorische Funde stellen Forscher vor Rätsel, weil man frühen menschlichen Hochkulturen gewisse Leistungen einfach nicht zutrauen will. Also müssen die »Außerirdischen« herhalten. Warum solche Grenzen ziehen? Wir Menschen funktionieren aufgrund von vielen kosmischen Einflüssen ...

Besonders die Geschichte der »Dogon«, einer Stammesgemeinschaft im westafrikanischen Staat Mali, mit unerklärlichen astronomischen Kenntnissen hat schon viel Anlass zu Spekulationen gegeben. Forscher liebäugeln mit der Möglichkeit, dass ein »außerirdisches« Wesen den Leuten Informationen aus dem Weltall hinterbracht hätte. Die Dogon bauten nämlich ihre jahreszeitlich veränderlichen Rituale auf dem Sternsystem des Sirius im Sternbild des »Großen Hundes« auf. Da Sirius der hellste Stern am irdischen Nachthimmel ist, wandten die Wissenschaftler ein, dies sei wohl nicht verwunderlich, denn ein Naturvolk wie die Dogon würde klarerweise diesen hellen Stern »anbeten«. Groß war die Verblüffung allerdings, als sich heraus stellte, das die Dogon nicht Sirius, sondern seinen Begleitstern anbeteten, heute bekannt als »Sirius B«. Diesen Himmelkörper ohne jegliches optisches Gerät war noch niemals möglich.

Wie können also die gesamten kulturellen Riten eines Volkes nach einem Himmelsobjekt ausgerichtet sein, das sie gar nicht sehen konnten? Allerdings erklärten sie ja selbst, ein Wesen, das sie »Nommo« nannten, sei »von den Sternen« gekommen, hätte sie einiges gelehrt und sei wieder verschwunden. (Mich erinnert das irgendwie an Jehova.) In sumerischen Mythen taucht ja tatsächlich ein Wesen namens »Oannes« auf, etwas wie ein Fisch, das gleichfalls erschienen war, um den Menschen beizubringen, was Sache sei im Kosmos; ein Fisch-Symbol steht übrigens auch oft für »Jesus Christus«, bedeutsam im gerade ausklingenden »Zeitalter der Fische«. Der weise Hermes Trismegistos alias »Thot« sei Überlieferungen zufolge auch von den Sternen gekommen und wieder dorthin zurück gegangen, nachdem er den Menschen Licht und Kultur gebracht hatte; Und die »Inka« Südamerikas waren ja angeblich »Söhne der Sonne«.

Haben also wirklich dereinst »Weise von den Sternen« den Menschen erklärt, das sie nichts sind als selbst »Sternenstaub«?

Und haben wir dieses Wissen verdrängt, um uns trotz des »Nichts-seins« als bloß Prozesse im Enegieozean dennoch als »Selbste« einschätzen und schöpferisch wirken können? Was hätte uns die Motivation dazu verliehen? War das Denken der Menschen selbst einst so geartet, dass sie sich ihres Daseins als »Energie-Wirbel« bewusst wurden und sodann eine Denkweise entwickelten, um sich mehr »Halt« im »Nichts« zu geben?

Wahrnehmung von Existenzformen in der Ferne geht keineswegs nur mit Augen oder Ohren vor sich. Wenn schon nicht alle Dogon fähig waren, Sirius B zu erkennen, so mag es genügt haben, dass ein Stammesmächtiger eine geheimnisvolle unsichtbare »aka«-Verbindung mit dem Gestirn gelebt hätte ... Wir räumen doch auch ein, dass die Sterne und Planeten und sogar der Mond unsere Charaktere und Fähigkeiten beeinflussen würden. Warum sollte nicht der energetische Einfluss von Himmelskörpern manchen Erdbewohnern so stark auffallen, dass sie auch fähig sind, den materiellen Leib dieses Energiewesens zu orten?

Sind nicht also wir selbst die unergründlichen Fremden, die wir in »kleinen grünen Männchen« suchen oder in den vielbesungenen »Grauen«?

Immer mehr Menschen »bekennen« sich heutzutage freiwillig und mit Überzeugung dazu, »Außerirdische« zu sein! So dringend ist der Wunsch schon, sich vom Üblichen, Unergiebigen loszusagen! Der Psychologe und Naturwissenschaftler Wilhelm Reich hat im Rahmen seiner »Charakteranalyse« einen Menschentypus den »Schizophrenen« genannt: Meist sehr sensibel und wohlmeinend, aber jederzeit bereit, sich nur »als Gast auf diesem Planeten« und »nie wirklich zu Hause« zu fühlen. Davon gibt es vermutlich ein paar Millionen ...

Das Volk der »Kot'sun« im heutige Bolivien, die »Menschen vom See«, auf Inseln im Titicaca-See lebend, scheinen als Angehörige der Volksschaft der »Uru« auch in Thor Heyerdahls Büchern über die geheimnisvollen Ursprünge der Andenkulturen auf. Ihm nach wären die »Uru« in der Vor-Inka-Zeit ein Volksstamm mit direkter Verbindung zum »oberster Geistwesen« gewesen. Die »Kot'sun« (wie sie sich selbst nennen) sagten schon vor Jahrhunderten von sich, sie seien nicht von dieser Welt. Im Grunde ist alles, was vom Leben der Menschen Südamerikas der Vor-Inka-Zeit und ihren spiriutellen Ideen »bekannt« ist, nur Spekulation, und die zahllosen Mythen über die mächtigen »Viracocha«, spirituelle Herrscher, die »weißen Riesen« und andere gottgleichen Erscheinungen bilden einen dichten verwirrenden Dschungel von Fäden ...

... die sich mit den Fäden aus dem Denken aller Menschen über die Epochen vermischen, die »mussten«, dass sie irgendwie »anders« sein müssten, als Autoritäten ihnen weismachten.

Die »Uru« leben heute noch auf dem Titicaca-See, und auch, wenn sie traditionelle spirituelle Ideen vielleicht »vergessen« haben, so grenzen sie sich immer noch vom Rest der Welt ab. Der deutsche Andenforscher Max Uhle behauptete, die »Kot'Sun« würden sich selbst als »Menschen vom schwarzen Blut« bezeichnen und darauf bestehen, sie wären keine »normalen« Menschen.

Der peruanische Anthropologe, Historiker und Philosoph Atan Kolata befasste sich allerdings äußert kritisch mit den Legenden, die »Kot'Sun« wären Außerirdische (denn damit verbunden sind nämlich auch die Ansichten von Forschern und Schriftstellern, die berühmte, gigantische, von atemberaubender und nicht zuletzt unerklärlicher Architektur geprägte Stadt Tiahuanaco auf einem Plateau sei nicht von den dort ansässigen »Aymara«-Völkern gebaut worden; Es sei vielmehr eine Kultstätte »außerirdischen« Ursprungs).

Kotala zufolge hätte die Volksgruppe der »Uru« sich bloß selbstbewusst von den Menschen der Trockenländer abgegrenzt, und angeblich sagten sie traditionell von sich selbst nur, sie würden eine »separate Wirklichkeit« bewohnen: das Wasser-Reich, nach Kotalas Deutung 119). Natürlich hob sich der Lebensstil der See-Bewohner deutlich von dem der Land-Bewohner ab: »Uru« konnten keine Tiere halten und dadurch materiellen Reichtum »entwickeln« und wurden, so Kolata, niemals wirklich in die Ökonomie integriert. Sie trugen nicht zum allgemeinen Wirtschaftswachstum bei, passten sich nicht an und hielten ihre spezielle, eigene Identität aufrecht. Warum das, ist nicht zu erfahren. Jedenfalls ranken sich um Außenseiter immer Legenden ...

Auf alle Fälle mögen die »Kot'Sun« von ihren Zeitgenossen immer schon misstrauisch beobachtet worden sein, denn sie lebten in jedem See, in dem südamerikanischen und polynesischen Legenden zufolge sogar die Sonne geboren worden war. Moderne Ethnologen vertreten freilich die These, die Seebewohner wurden vom Landvolk als »barbarisch« verachtet. Sie hielten sich nämlich nicht an soziale Normen und lebten, wie sie wollten: einfach und selbstvergessen. Sie mochten sich nicht unter die Bevölkerung mischen, um ihre Genealogie »rein« zu halten.

»... nicht von dieser Welt« ist ja ein bekannter Ausdruck für den Wunsch der Menschen, das Übliche vom Erlebbaren abzugrenzen, weil Unübliches zu erleben eigentlich nie wirklich »erlaubt« war. Viele

Rätsel dieser Welt sind Zeugen der Selbstbeschränkung des Menschen für sein eigenes Erleben. (Ich selbst wurde vor vielen Jahren in eine Menschengruppe eingeführt, die von sich behauptete, Abkömmlinge außerirdischer Wesen zu sein, und demnachsei ich auch ein solcher Halb-Alien; Man sah mich als Führerin, die ich angeblich durch die Jahrtausende immer gewesen war, gewährte mir erstaunliche Einblicke in meine Vergangenheit und bot mir an, meine geistigen Fähigkeiten auszubilden; Da ich mich nicht darauf einließ, verbot man mir unter Drohungen, jemals wieder Kontakt mit dieser Gruppe aufzunehmen; man meinte, ich sei so mächtig, ohne es zu wissen, dass ich ihnen enorm schaden könnte, wenn ich ihnen schon nicht half, ihr energetischen Muster wieder zu sammeln, sodass sie die Erde zugunsten aller Lebewesen darauf wieder regieren könnten; Ich habe auch nie versucht, wieder Kontakt mit ihnen aufzunehmen.)

*

Kaum ein Phänomen ist so auffallend wie jenes, dass vergangene Völker - ob außerirdisch inspiriert oder nicht - anscheinend große Begeisterung für Pyramiden entwickelt haben. Allein im Niltal gibt es, abgesehen von den berühmten Pyramiden von Gizeh noch über einhundertundfünfzig weitere, kleinere Pyramiden, ganz zu schweigen von den Bauten in Mittelamerika, Mexiko und Guatemala, und in China, die weniger populär sind. Auch Pyramiden wurden immer schon mit »Aliens« in Zusammenhang gebracht. Nach einer chinesischen Legende sind beispielsweise die über hundert Pyramiden, die im zentralen China in den Ebenen von Qin Chuan gefunden wurden, das Vermächtnis »außerirdischer Besucher« (wie manche Leute meinen), aus einer Zeit, da die »alten Kaiser« in China regiert hätten. (Auch diese Regenten hatten öfter einmal erklärt, dass sie nicht von der Erde stammen würden. Sie wären Abkömmlinge der »Söhne des Himmels, die auf ihren metallenen Drachen zur Erde gekommen« 120) wären.

In der »verbotenen Zone« im Umkreis der Stadt Xian in der Shensi Provinz finden sich angeblich etwa über hundert Pyramiden in einem Umkreis von 2000 Quadratkilometern (von denen die Regierung behauptet, es seien keine Pyramiden, nur Hügel, auf denen Gras wächst). Diese Hügel sind allerdings verdächtig regelmäßig gewachsen und zwischen fünfundzwanzig und hundert Metern hoch - bis auf eine: Die »Große Weiße Pyramide« ist nämlich sogar etwa 300 Meter hoch (in ihrer nächsten Nähe haben die Chinesen angeblich eine Abschussanlage für ihr Raumfahrtsprogramm gebaut). Man sagt, in den Ebenen würden immer noch Leute wohnen, die Abkömmlinge dieser »Aliens« seien.

... handelt es sich hier um Einblicke in Geschichte oder in die Vorstellungswelt von Menschen? (Hier zu recherchieren, würde mehrere Bücher füllen.)

Durchaus wie die Beschreibung der Begegnung mit Außerirdischen kann auch das Erlebnis der Existenz des »Hohen Selbstes« sein, wie Max Freedom Long esbeschreibt: »Die wohl höchste transzendente Erfahrung im Kontakt mit dem Hohen Selbst tritt meist nur ein- oder zweimal im Leben eines Menschen auf. In aller Stille tritt dann plötzlich das Untere Selbst durch das unsichtbare Tor, und der Kontakt ist da. Das Untere Selbst bringt seine Mana-Gabe dar, und der Mensch wird von Glückseligkeit durchflutet. Vielleicht gar sieht er das weiße Licht, das entsteht, wenn das Hohe Selbst das Mana annimmt und in eine Lichtschwingung umwandelt. Dieses Erlebnis ist so gewaltig, dass es als heilige Erinnerung und überzeugender Beweis der Wahrheit dauert bis ans Ende der Tage.« 105)

In diesem Sinne: Wann immer ihr etwar »Übernatürliches« erlebt, beachtet dabei:

IHR ERLEBT ES.

Alles ist IN EUCH.

Ein berühmtes Beispiel für heimliche Weltphilosophie im Sinne von »Außerirdische unter uns!« ist eine Geschichte, welche die meisten »zivilisierten« Menschen kennen und sicher nicht als Philosophie einschätzen würden. Wem ist wohl schon aufgefallen, dass eine der Idolfiguren für Stärke, Macht und vollkommen guten Charakter ein »Alien« ist: »Supermann«. »Superman«, (engl.) ursprünglich eine Comic-Figur, entstand aus dem Bedürfnis der Menschen, einen »Übermenschen« zu erschaffen. Ein Symbol für ihre Ahnung, im Menschen stecke viel mehr, als er selbst ahnt?

Es gibt unzählige »Superman«-Verfilmungen ... Der attraktive Kerl vom Planeten »Krypton« sieht aus wie ein Mensch und lebt wie ein Mensch unter Menschen, von Menschen aufgezogen, aber unleugbar »anders« als sie. Wenn Not am Mann ist, verwandelt er sich in ein Wesen mit übermenschlichen Kräften Der edelste und stärkste der Menschen ist hierbei also ein Außerirdischer! Der »Supermann«-Erfinder war offenbar sehr angetan von der Möglichkeit, dass in manchen Menschen eine gar fremdartige »Seele« lebe. Ein uneingeschränkt positiver Charakter und geistige und körperliche Stärke, wie »Superman« sie hat, könnten wohl einem Wesen von einem fremden Planeten, nicht aber Menschen zugestanden werden!

Seltsam, dass der berühmteste Hauptdarsteller des »Superman«, Christopher Reeves, nach Jahren seines Superhelden-Ruhmes durch einen Reitunfall um querschnittgelähmten Symbol der Hilflosigkeit wurden ... wenn uns das nichts zu sagen hat! Allerdings gibt es neuerdings durch komplexe Heiltechnologien betreffend die Nervenverbindungen im Körper Hoffnung für Supermann Reeves, dessen unermüdliches positive Denken gut dazu führen kann, dass er eine bislang als unüberwindlich geltende Lähmung doch überwinden kann! Menschen nutzen für die Verwirklichungen ihrer Vorstellungen durchaus andere Menschen und alles, was an Energiemuster so »da draußen ist«: Ein starker Geist kann auch den Gang moderner Wissenschaft beeinflussen!

Ein Filmdialog aus »Superman« demonstriert gut den »New Age«-Anspruch hinter der gesamten Story: Die Menschheit braucht Hilfe - und zwar von einem unbezwingbaren »Guten«, der ihr wahres Menschsein beibringt. Es ging darum, das Superbaby ins Universum zu schießen, ehe sein Heimatplanet unterging, - übrigens auch interessante Symbolik, dass die Erde als »Rettungshafen« einer Super-Spezies auserwählt wurde!

Superbaby's Mutter: »... warum auf die Erde? Ihre Bewohner sind tausende Jahre rückständig!« (Das gibt der durchaus realen Vermutung Ausdruck, wir wären auf dem Weg, etwas »Besseres« zu werden.)

Vater: »Er muss ihnen überlegen sein, um zu überleben.« (Also sind die Menschen in ihrer Rückständigkeit umso zerstörerischer ...)

Mutter: »Er wird anders sein, ein Fremder unter ihnen.«

Vater: »Er wird schnell sein, praktisch unverwundbar.«

Mutter: »Allein.«

Vater: »Er wird nicht allein sein. Niemals in seinem Leben.« Nein, Menschen die »anders« sind, sind niemals allein, denn sie ziehen die Aufmerksamkeit der anderen auf sich. Um gefeiert oder abgelehnt zu werden. Früher oder später. »Supermann« spricht als Teenager, der sich längst seines Andersseins und seiner Macht bewusst ist, seinen irdischen Zieh-Vater darauf an, dass sein ständiges Bemühen, sich anzupassen und zurückzuhalten ihn einige Anstrengung koste: »Ist es wirklich Angabe, wenn jemand die Dinge tut, die er tun kann?« will er wissen.

Ja, soll ein Mensch sein Anderssein, sein Wissen und Können wirklich verleugnen, nur, um sich der Masse anzupassen, die weder weiser noch stärker ist, sondern, im Gegenteil, offensichtlich hilflos? Der Vater bleibt die Antwort schuldig, denn er stirbt vor seines Ziehsohnes Augen an einem Herzinfarkt. (Eine simple filmische Loesung, eine nicht beantwortbare Frage nicht zu beantworten.)

Superteenie zweifelt nun recht sehr an seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten: »All die Dinge, die ich tun kann, ... all meine Kräfte, und ich konnte ihm nicht mal helfen.«

Später, als der »Kryptonier« mit dem menschlichen Namen Clark Kent seinen wahren Vater kennenlernt, erklärt dieser: »Es ist dir verboten, den Ablauf der menschlichen Geschichte zu beinflussen. Vielmehr sollst du als gutes Beispiel dienen.« Da hat er Unrecht: Jede Aktion jedes Wesens verändert schon den Ablauf der menschlichen Geschichte. Und es sieht so aus, als hätten die anderen, die »echten« Aliens unter uns, sich nie an derlei Regeln gehalten!

»Außerirdischer« Einfluss auf Erden kann von vielerlei Art sein; Carl Edward Sagan, ein weltberühmter amerikanischer Forscher und Autor (1934 bis 1996), Physiker, Astronom und Astrophysiker, widmete sich schon 1960 einem Programm für »Exobiologie«, der Erforschung etwaigen Lebens außerhalb der Erde. Er regte zusammen mit anderen Wissenschaftern an, Quarantänevorschriften für Raumfahrer zu erstellen, da Mondgestein, das auf unseren Heimatplaneten gebracht wurde, Erdorganismen auf ungehnte Arten beeinflussen könnte. Damit anerkannte er das »mana« aller Existenzformen und ihren Einfluss aufeinander.

Sagans Werk »Cosmos« wurde zum bestverkauften Wissenschaftsbuch, das je in englischer Sprache verfasst wurde, und fünfhundert Millionen Menschen in sechzig Ländern haben ihre Allgemeinbildung in Sachen »offizielle Wissenschaft den gleichnamigen Fernsehserien zu verdanken. Sagan erhielt zahllose Preise und Auszeichnungen, denn er setzte sich für Umweltschutz und Forschung ebenso ein wie gegen den Gebrauch von Kernwaffen. Seine Forschungen hätten die Wissenschaften des gesamten Planeten verändert, heißt es oft ... und vor allem eines wollte Carl Sagan der Welt mitteilen: »Seid bereit, Neues zu erleben!«

Es ist ja bereits eine historische Spekulation, dass Wasser beispielsweise durch Kometen auf die Erde gelangt sein könnte, desgleich glaubt man, eine Menge der heute »irdischen« Lebensformen könnten per Meteorit herangereist sein. Nach neuesten Ansichten der »Quantenphysik« können diese »Samen« in jeglicher Form »angekommen« sein, auch für uns unsichtbar als »aka«-Muster; und sobald die Umstände gestimmt hätten, könnten sie »Materie« geworden sein ... Warum auch nicht? Auch der Mensch ist zunächst nichts als das Drängen zweier Menschen, körperliche Liebe miteinander zu machen; dann wird daraus eine Zelle, und die ernährt sich von allerlei unsichtbaren Kräften und wächst durch Vorgänge in der »aka«-Welt ...

Mondgestein wurde jedenfalls eine zeitlang nur hinter Glasscheiben untersucht, und »gefahndet« wurde fortan nach gängigen »heimlichen« Einflussfaktoren, wie Radioaktivität, Mikroorganismen oder Giftigkeit jeglicher bekannter Art. Gefunden wurden nichts. Vorsichtsmaßnahmen erscheinen ohnehin ein wenig verschroben, fallen doch ständig Meteoriten auf die Erde.

Carl Sagan arbeitete an den »Viking«- und »Mariner«-Projekten zur Erforschung des Mars mit, weil er überzeugt davon war, auf unserem Nachbarplaneten existiere Leben. (Der Marsmeteorit »ALH 84001« brachte ja leider nicht die erhoffen Spuren von Fossilien.) Vergessen wir dabei freilich nicht, dass hier Spuren von »Leben« gesucht wurden, wie man es sich als materielle Wesen vorgestellt hatte. Dennoch können viele Erscheinungen auf Erden mit Lebensformen zu tun haben, die wir uns nicht vorstellen können.

Solange wir die geistige Komponente des Menschen nicht völlig anerkannt haben, vermögen wir auch nicht andere Existenzformen für möglich zu halten, als sie uns unsere Sinne heute zeigen.

Sagan war überzeugt davon, dass »außerirdische« Lebensformen versuchen würden, Kontakt mit uns aufzunehmen, und auf seine Initiative wurden 1977 den beiden »Voyager«-Sonden »interstellare« Botschaften auf goldenen Schallplatten mitgegeben: Grüße in 55 Erdsprachen, Walgesänge und ein Querschnitt durch die Musikkulturen der Welt, sowie Bilder und Geräusche unseres Planeten. Diese Bemühungen um Kommunikation sind ja rührend, aber warum sollte irgendein anders Wesen, das völlig anders entstanden ist, als der Mensch, irdische Werte ebenso auffassen wie ein Mensch es tut?

Carl Sagan war Mitbegründer der »Planetary Society«, einer Vereinigung mit weltweit über hunderttausend Mitgliedern, aus deren Spenden und Beiträgen Raumfahrtprojekte finanziert werden sollten, und Sagans »letzter Streich« war die Mitarbeit an dem Film »Contact« mit Jodie Foster, der 1997 in die Kinos kam und die Begegnung einer Wissenschaftlerin mit außerirdischer Intelligenz beschreibt. Das Besondere an diesem Film ist, dass das »Außerirdische«, das zu erleben wäre, sich allein im Geist der Forscherin abspielte. (Natürlich wurde es nicht ernst genommen, obgleich letztendlich ein schlagender »Beweis« auftauchte, dass ihr Abenteuer »real« gewesen sei.)

Nehmt es einmal genau: ALLES, was wir erleben, spielt sich immer nur in unserem Geist ab! Wir sind schon deshalb immer SELBST alles, was wir erleben. Wenn wir »nichts« sein wollen sind wir - »nichts.

Durch welche Szenarien der Weltgeschichte seid ihr im Geist allein schon beim Lesen dieses Buches bisher gezogen! Ihr seid mit den »aka«-Wesen der alten Ägypter ebenso verknüpft wie mit dem Eward Bachs oder Dante Alighieris, Nietzsches, Buddha's oder des historischen Christus, des »Gesalbten«, und natürlich auch mit Max Long und allen »Druiden« und »kahuna« dieser Welt ...

»Men in Black« ist ein Film aus dem Jahr 1997, der sich köstlich amüsant mit dem »Alien in uns« befasste, ein Mischmasch aus spirituellen Aspekten und »Alien-Theorien«, wie etwa der britische Autor David Icke sie beschwört: dass manche Menschen eigentlich »Aliens« wären und nur menschliche Masken trügen, besonders aber Menschen des öffentlichen Lebens wie Präsidenten, Schauspieler, Künstler. Autoren wie David Icke, die »Reptilien«-Wesen hinter den Machthabern dieser Welt vermuten, haben längst eine riesige Leser-Fan-Gemeinde aufgebaut, die der Vorstellung nicht abhold sind, die Menschheit werde von »Außerirdischen« regiert. (Und er hat in vielen Thesen dramatisch Recht, etwa, dass die regierenden Großmächte ständig dabei sind, dem Volk Probleme einzureden - damit sie ihm dann auch die maßgeschneierte Lösung einreden können: Krieg.

David Icke ist nicht der erste und einzige kritische Philosoph der Neuzeit, der auf eine zündende Wahrheit hinweist, eingedenk der weltweiten Anstrengungen von »denen da oben«, den Völkern immer weiter »Gehirnwäschen« zu verpassen: Wir können die Welt nur verändern, indem wir uns SELBST verändern und dabei unsere Ansichten über uns selbst. Und zwar gleich.

... Warum muss »Reptilien«-Mentalität aber überhaupt »außerirdisch« sein? Warum ist Macht nicht einfach eine Wirkungsart von Geist, starkes »mana«, das je nach Lebewesen ausgeprägt ist? Die Wissenschaft spricht im übrigen ja ganz offiziell vom »Reptiliengehirn« als einem der entwicklungsgeschichtlich ältesten Teile unsers Denkapparates.) Die legendäre »Bruderschaft der Schlange«, aus dem alten Ägypten, etwa, auf die viele »Reptilien«-Theorien zurückgehen, diente der Wissensbildung der Menschen, so Legenden. Belassen wir es dabei.

Legenden zufolge beteten weibliche Häuptlinge im alten Hawai'i Gottheiten an, die als »Mo'o«, als Reptilien gesehen wurden, wie »Kalamaimu« oder »Kihawahine«. Der »mo'o« oder Salamander, auch als Eidechse oder Drachen zu sehen, verkörpert gewisse Qualitäten, etwa urzeitliche Energien, da zu den ersten Geschöpfen dieses Planeten, so glaubt die Paläozoologie zu wissen, Reptilien gehörten. Als »Medizintier« ist die Eidechse der schöpferische Träumer und die Schlange die Wandlungsfähige.

»Mo'o«, also Salamander oder auch Drachen, waren auf den hawai'ianischen Inseln beliebte Geister-Formen, ja, Götter, denen man allerdings zuweilen schreckliche Körpergestalten nachsagte. Die »Drachen« der chinesischen Astro-Philosophie sind ja ausnehmend wohlmeinende, schöpferisch-»magische« Wesen ... und diese Qualität bezieht sich auf - Menschen! In jedem Menschen »steckt« ein Drache, also: ein Reptil im weitesten Sinn!

Besonderes Kennzeichen »außerirdischer« Regenten ist angeblich (so diverse Anhänger von speziell phantasievollen Verschwörungstheorien) das »Gestaltwechseln, »Shapeshifting« genannt und von den meisten Menschen als regelrechte körperliche Verwandlung gedeutet. Die »Wer-Wolf«-Legenden, da Menschen sich in Wölfe verwandeln, sind gute Beispiele dafür, wie Menschen sich mit Tiergeistern identifizieren können; »Lycantrophen« glauben ja, Wölfe zu sein. Warum gerade der Wolf den Menschen so begeistert, darüber gibt es viele Theorien, etwa, dass die beiden alte Jagdkumpane waren oder das der Wolf urwüchsiges Selbstbewusstsein verkoerpere.. (»Wer« ist ein altes germanisches Wort für »Mann«).

»Kino lau«, die Verwandlung von »Aumakua« in diverse Lebensformen, war ein allseits bekanntes Phänomen im alten Hawai'i, denn man glaubte ja, »Aumakua«. Ahnengeister, würden in vielen Gestalten wiedergeboren werden. Darin zeigt sich das Wissen um die Unverganglichkeit der Wesen dieses Kosmos.

Ihr verändert eure »Gestalt« in den Augen anderer sicherlich auch öfter einmal ... nämlich täglich durch eure Aufmachung, und sekündlich durch eure Ausstrahlung, da ihr durch diverse »Launen«, »Denkmuster« und Tätigkeiten geht. Und wenn ihr euch selbst beobachtet, so betreibt ihr ständig inneren und ausseren Gestaltwechseln. Das IST Menschsein, weil ein Mensch unaufhörlich von Energien beeinflusst und bewegt wird!

. In weltverschwörerischen Horror-Stories geht es freilich um Gestaltwechsel nach Art der Hollywoodfilme, da einem Menschen Schuppen wachsen und Krallen und er sich unter Krämpfen windet, Schleim spuckt und schließlich als Drachen die Hauskatze zu Tode erschreckt.

»Shape-shifting« kann also leicht aus dem mysteriösen, bedrohlichen Kontext gehoben und »normalisiert« werden. Alles ist Energie, alles verändert sich ständig, also vollzieht der Geist von allem ständig »kino lau«.

Jede Pflanze verwandelt sich wieder in Erde, vielleicht in einer Zwischenstufe in Teile des menschlichen oder tierischen Organismus, jedes Tier ebenso. Jeder Stein wächst, zerfällt, wird zu Lebensformen, jeder Wassertropfen kann in verschiedenste Wesen aufgehen und zum Aufbau von allen möglichen anderen Existenzformen beitragen ... Ihr selbst verändert euch ständig, seid ihr eine frische Zelle im Uterus eurer Mutter gewesen seid, und mit jedem aufwallenden Gefühl, das ihr erlebt, lebt ihr auch dessen Wesen, seid Engel, Teufel, Leidende, Spaßvögel, Liebende, Opfer und Sieger, Hund, Vogel, Pflanze, Stein ...

Wenn ihr eure verächtlichste, zornigste »Maske« aufsetzen wollt, so gelingt euch das durch das Aufrufen von Gefühlen und Vorstellungen und Dirigieren der Gesichtszüge, und ihr erscheint den anderen Menschen etwa »wie ein Wolf«. Wenn ihr lieb und vertrauenerweckend wirken wollt, aktiviert ihr auch ein paar innere Muster und seid es auf einmal. Warum wohl hat sich Schauspielerei unter Menschen entwickelt? Weil wir so gute Gestaltwechsler sind! Und sicher könnt ihr auch jemandem Angst bis in die Knochen machen. Denken wir nur an Hypnose: Was können Menschen alles erleben, wenn der »Hypnotiseur« am richtigen »aka«-Faden »zupft«!

KAPITEL 51

Ob nun die »Dogon« rituell einen Stern anbeten oder ihr in der Sonntagszeitung das Horoskop lest, - all das hat mit den Einflüssen von »Außerirdischen« zu tun, nämlich den Himmelskörpern. Astrologie befasst sich bekanntlich mit den Wirkungen, die Planeten und ihre Bewegungen auf unser Leben haben. »Stern-Deutung« beruht natürlich auf Astronomie, also »Wissenschaft von den Sternen«: Astrologen müssen ja die genauen Positionen der Planeten und ihre kosmischen Gewohnheiten kennen, um ihnen menschliche Charakteristika zuordnen zu können. Ursprünglich entstammen die astrologischen

Symbole eine Jahrtausende alten Tradition der »intuitiven« Deutung von Himmelserscheinungen. (Schließlich verfügt die Menschheit noch nicht allzu lange über das optische Gerät, um den Himmel aus der Nähe zu betrachten und über die mathematischen Formeln, um die Vorgänge dort in Begriffe zu fassen und berechenbar zu machen.)

Man beobachtete die Vorgänge in der irdischen Natur und am Himmel, deutete sie »aus dem Bauch heraus, zog seine Schlüsse und handelte danach.

Wenn die Planeten, die zum Zeitpunkt unserer Geburt anwesend waren, auf ihren Umlaufbahnen in Erdnähe geraten und auch andere »persönliche« Sternkonstellationen sich zeigen, machen sich unterschiedliche Eigenschaften im menschlichen Wesen breit, als ob wir einer Art Uhrwerk folgen würden.

Geburtshoroskope zeigen angeblich die »sensitiven« Aspekte in der Persönlichkeit, das heißt, wir können lernen, mit uns umzugehen, indem wir die »Sterne« als rituelle Helfer heranziehen. Astrologie lehnt die Anbetung von Gottheiten ab und versteht sich selbst als eine Art »revolutionäre« Wissenschaft, die sich ständig weiter entwickelt. Gerade deshalb wird sie von so manchen Autoritäten als »unseriös« verunglimpft.

Um »kosmische Sensitivität« - mit anderen Worten: Gespür für Energien - als Grundvoraussetzung für das Arbeiten mit Astrologie zu erlangen, bedarf es einiger Übung. Und zwar muss einiges Wissen über die Bedeutungen gesammelt werden, die Menschen durch die Epochen den Himmelskörpern zugesprochen haben. Schließlich muss ein Astrologe, ähnlich wie ein Therapeut, ja beim Zuhören der Geschichten seines »Patienten« Ideen parat haben, welchen kosmischen Konstellationen dies zuzuschreiben wäre. Allerdings liegt eine »Gefahr« in allzu intensivem Umgang mit Astrologie: Den »Sternen« lässt sich leicht die »Schuld« an allem geben, und der Mensch hält sich selbst davon ab, seine Innerlichkeit zu ergründen.

Ich habe gelesen, dass allein astrologische Symbole nur zu betrachten, im Menschen starke gefühlsmäßige Reaktionen auslösen könne, weil Sterndeutung »archaische«, also urzeitliche innere Muster anregen würde.

Wer weiß: Vielleicht tragen wir »Sternenenergie« in größerem Ausmaß in uns herum, als wir selbst annehmen? Schließlich SIND wir Produkte eines Himmelskörpers ... Und auf unserer Reise durchs All kommen wir ganz schön herum. Wenn wir uns den astrologischen Symbolen widmen, verbinden wir uns mit daran »hängenden« Energien, aus Gedanken der Leute, die sie erfunden und mit ihnen gearbeitet haben und aus den Himmelsobjekten, denen sie gelten; die Symbole selbst sind freilich nur sprachlich Sinnbilder, die gewisse Absichten und Werte transportieren.

Als ich einst am Rande der Kalahari-Wüster im afrikanischen Staat Namibia auf dem 1920 gefundenen eisernen »Hoba«-Meteoriten lag (der mit 60 Tonnen weltweit größte Meteorit!) und mir bewusst wurde, dass dieses Stück Ewigkeit aus einer Gegend zu uns gekommen war, die wir nie erreichen können, schwindelte mir vor einer Erkenntnis: »... und doch sind wir, du, Meteorit und ich aus derselben Ursubstanz hervorgegangen, und sie ist immer noch in uns.«

Heute investieren Menschen Unsummen in Computer, Programme und Teleskope, um jahrtausendealte astrologische Systeme zu ergründen und um sich ihren Lebenslauf erklären und gestalten zu können. Allerdings ist »Merkur« nicht Schuld, wenn ihr eine schöpferische Krise habe oder »Venus«, wenn eure Schönheitskur nicht klappt und ihr trotz aller Bemühungen den Hautausschlag nicht los werdet! Astrologische Lehren sind wie ALLE Lehren der Welt: Sie können euch helfen, Aufschluss über euch zu gewinnen. Lest oder erfahrt, was ihr erfahren sollt - und dann entscheidet, wie ihr damit im Sinne eure Ziele umgehen wollt.

Selten ist ein Mensch sich näher als wenn er sein Horoskop liest (ein aus dem Griechischen stammendes Wort, das »Beobachter der Geburtsstunde« bedeutet; ursprünglich war »horoskopos« eine Berufsbezeichnung): Er erfährt, wie es ihm nach Ansicht anderer geht ... und darin liegt eure Chance zur

spontanen Zukunftsbeeinflussung. Wenn die Sterne »Beziehungsprobleme« ankündigen, könnt ihr euer »mana« zusammennehmen und euch ganz besonders bemühen oder besonders aufmerksam und absichtlich gelassen sein. Ihr könnt den Hinweis, dass eure Gesundheit gefährdet sei, zum Anlass nehmen, eure Essgewohnheiten unter die Lupe zu nehmen oder in euch hineinlauschen, was euer Körper euch vielleicht »sagen« will ... aber niemals ist eine astrologische Information ein »Urteil«, DASS Dinge unwiderruflich gefügt seien.

Derlei Informationen geben euch immer Aufschluss über euch selbst - durch eure Reaktionen auf sie! Ihr wisst ja, dass ihr jede Begegnung, jede Information, jeden Anblick, jede Berührung nutzen könnt, um euch im Positiven zu entwickeln. Das gilt natürlich auch für alles, was die Astrologie euch mitteilt. Nehmt es zum Anlass für »kala« und alles, was mit »mana« zu tun hat - denn dazu ist alles Wissen, das die Menschheit je angesammelt hat, gedacht. Ob Kuchenbacken oder Astrologie: Immer dienen die »Lehren« und Erfahrungen der Entwicklung eurer »kosmischen Persönlichkeit«…

Bedenkt: »Venus« ist das Gebilde, das unsere menschliche Wahrnehmung uns zeigt. Licht detto. Und jedes Schriftzeichen und jeder Laut. Es geht immer nur um den Werdegang eures »Hohen Selbsts«, eures ewigen »Kerns« aus energetischer »Ursubstanz« und welche Erlebnisse er euch einbringt. Ja - lest das Horoskop und freut euch über »kommenden Reichtum« ... aber wundert euch nicht, wenn nichts geschieht, wenn IHR nichts dazu getan habt! Die »Sterne« mögen euch eure Chancen im Werdegang des Universums zeigen, aber sie denken und handeln nicht an eurer Stelle!

Über mich als astrologische Spezies »Wassermann« zu lesen, dass ich eine Art »Alien« sei, schmeichelt mir, denn ich war nie begeistert davon, jenen angehören zu sollen, die sich auf eine Art und Weise verhielten und dachten, wie es mir fremd war: »Der Wassermann-Mensch hat uns übliche Sterbliche jahrtausendelang erstaunt und verwirrt. Gerade wenn wir zu wissen glauben, woran wir mit ihm sind, bringt er es ganz bestimmt fertig, uns zu schockieren. (...) Häufig überstürzen sich in seiner Gegenwart bei seinen Bekannten überraschende oder brisante Ereignisse.« 122)

Aber auch, wenn ich unter dem Einfluss des Uranus stehe, der als Planet »drastischer Veränderungen« gilt ... so hat dieser »mein« Planet nicht mein Buch für mich geschrieben! (Der ursprüngliche Name für Uranus war übrigens »der Erwecker«.) Und meine »innere Besonderheit« musste auch immer nur ich selbst in etwas Konkretes verwandeln. Das Wesen, das »Ich« denken kann, musste entscheiden, handeln, sich bewegen ... Horoskope können aufbauen, erfreuen, erschrecken, warnen, frustrieren, begeistern: Aber immer liegt es an der Reaktion des betroffenen Menschen darauf, was letztendlich aus seinem Leben wird.

Von uns Wassermännern wird außerdem gesagt, wird würden unter Umständen ein Leben vergeblich lang nach einem Menschen suchen, den wir als vollkommen gleichwertig und gleichartig respektieren können. Mag sein, dass uns die meisten Menschen zu engstirnig erscheine, zu wenig mutig und allzu bereit, sich anzupassen, statt Neues zu versuchen! (Ich kenne allerdings einige hochgradig engstirnige verzweifelte Wassermann-Leute!)

Wassermänner seien gute Ratgeber, weiß die Welt und würden ängstliche Seelen allein durch unsere Ausstrahlung beruhigen können. Ein Wassermann vermag durch den Schein in die Tiefe zu sehen und eventuell den »Edelstein« in einem Menschen erkennen, der nichts von sich selbst hält oder den auch andere nicht mögen. Ich sage euch: Wassermänner können leider auch das Verderbliche in vermeintlich »Guten« sehen, und das zu kommunizieren ist kein Zuckerschlecken.

Man sagt von Wassermännern, sie könnten »Erkenntnisse einfach aus der Luft greifen« und würden über außergewöhnliche Wahrnehmungsfähigkeiten verfügen. Das stimmt, aber ich denke, das vermag jeder Mensch, der es WILL. (Max Freedom Long, beispielsweise, wurde am 26. Oktober 1890 geboren, ein Skorpion und nach dem chinesischen Horoskop Tiger ... und er hat enormen Einblick in das Wesen der Dinge bewiesen und ebensolche Bereitschaft für humanitäre Dienste!)

Der schon öfter zitierte zeitgenössische indische Weise Sri Aurobindo hat tiefes Verständnis für die Probleme der Menschen, sich selbst zu Selbst-Befreiung zu verhelfen und alle Hilfsmittel - ob Lehren oder Existenzformen - auch als solche zu werten: »Benutze den Verstand zu seiner gottgegebenen Bestimmung und Glaube und Instinkt für deren eigene, bis die Weisheit zu dir kommt. Warum solltest du auch den Fehdehandschuh zwischen deine eigenen Kräfte werfen?« 66) Also: Versucht nicht, die »Aliens« oder die »Sterne« zu begreifen, sondern euch selbst.

Auch wenn die gerade erst aus dem »alten« Menschen »geborene« »Rasse« der Huna-Menschen noch keine allumfassende Magie und Enthüllung erleben wird, so ist es die Saat, die sie durch ihre Neuorientierung sät, die in der Zukunft für die »Wiedergeburt« der gesamten Spezies sorgen kann.

*

Auch, wenn ein Mensch nach mancher Ansicht geradezu ein »Versager« sein sollte, ein Außenseiter oder und völlig unbedarft in Sachen Selbsterkenntnis, so ist er doch Teil des kosmischen Gefüges und passt genau in sein Lebensumfeld. »Weltharmonik« nannte der Naturwissenschaftler Johannes Kepler (1571 bis 1630) seine Idee, Universum und Natur auf diesem Planeten würden einer einzigen Gesetzmäßigkeit gehorchen, der ohnehin niemals zu entgehen wäre, egal, was die Menschen denken. Menschen sind im Gegensatz dazu aber trotzig und engstirnig: Sie beharren auf ihrer Weltsicht und reizen andere zum Widerspruch - auch das ist »Weltharmonik«: Man entwickelt das Bedürfnis, alten »Wahrheiten« neue entgegen zu setzen. Das ist Entwicklung.

Zu Darwins und Mendels Zeit war es schon relativ gefahrlos, neue Ansichten zu Dingen des Daseins zu äußern. Der Astronom und Naturwissenschafter Giordano Bruno (1548 bis 1600), der das gesamte Universum für einen gigantischen, lebenden Organismus hielt, hauchte seinen genialen Geist in Rom auf einem Scheiterhaufen aus: Seine öffentlich gelehrten Ansichten betreffend natürliche und religiöse »Wahrheiten« hatten ihn leider in diese Lage gebracht. Und dennoch bildete auch seine Aussage bloß eine Variante der Grundlehre des Menschseins.

Vom italienischen Theologen und Philosophen Thomas von Aquin (Aquinas, 1225 bis ca. 1274) stammt der Satz »Ich fürchte den Leser eines Buches«. Er hatte erkannt, dass Menschen ihr »Wissen« um »Wahrheiten« heiligen und es als Leitlinie durch ihr Leben sehen. Es verleitet sie dazu, selbst die genialsten Lehren nach ihrem verfehlten Weltbild zu deuten. Auch, wenn die Wissenszweige der Menschheit verschiedene Namen haben, so betreffen sie doch alle den Stand der Menschen im kosmischen Gefüge. Angeblich »unrealistische« Spekulationen wie sie in vielen Zweigen der Philosophie vermutet werden, haben eben so ihren Ursprung darin wie »Phronesis«, der »praktische allgemeine Sinn«, auch »Hausverstand«, zu dem eigentlich auch die offizielle Wissenschaft mit all ihren messbaren und angeblich beweisbaren Theorien zählt. Beweisbar ist allerdings viel Philosophisches auch - man muss nur nach Wirkungen Ausschau halten.

Alles, was ein Mensch durch sein Denken reflektieren kann, ist Wissen, und woher es stammt, ist meist nicht nachvollziehbar. Hausverstand oder Philosophie - alle damit verbundenen Inhalte sind »da draußen«, im kosmischen Netz, und sie durchdringen den Menschen und die Gesellschaft.

Anderer Menschen Meinungen sind nie eine echte Bedrohung für die eigenen, sondern immer nur Information. Im Sinne von Weltharmonik sind wir allerdings durchaus betroffen, wenn manche Menschen schadensbringende Ansichten über ihr Sein pflegen: Ihr Fokus verändert die Welt mit, und darin sind wir alle »mitgehangen - mitgefangen«!

Also kann es uns nicht egal sein, wenn Menschen sich spirituell taub und dumm stellen und falsche Deutungen an sich wertvoller Erkenntnisse verbreiten: Milliarden Menschen prägen das

Zusammenleben, nicht bloß ein paar Gesetzmacher! Diese nehmen ihre Informationen ja auch aus dem Forschen und Erleben anderer Menschen.

Viele Menschen beeinflussen die Zukunft mit sehr unbehaglichen Versionen von »Weisheit«! Und WIR ALLE müssen das dann ausbaden. Die Menschheit ist über die Zeiten hinaus, da es noch egal sein sollte, wenn einige Dummköpfe regierten - sie haben sich zu mächtige Waffen entwickelt ... Der wandernde Philosoph Sokrates erklärte der Welt »Wahnsinn ist ein Geschenk der Götter.« Ja, für den, der wahnsinnig ist. Die anderen müssen ihren Fokus darauf richten, sich selbst vor Schaden durch den Wahnsinnigen zu bewahren! Und das muss oft auf Kosten des Wahnsinnigen gehen - zum Schutz aller anderen.

Überall auf der Welt sind Lehren geprägt worden, zum Teil geheim, die alle der individuellen Beschäftigung mit »Mächten«, »Göttern« und der »Seele« Rechnung tragen - und dem »Nichts« im Sinne von »unsichtbarer Allgegenwart«. In der sogenannten »Gnosis« vermischen sich christliche Glaubensgrundsätze mit persischen, syrischen, jüdischen, religiösen und philosophischen Gedanken, man sagt, die »Gnosis« sei die am schwersten zu erfassende Geisteswissenschaft. »Gnosis« aus dem Greichischen bedeutet einfach nur »Wissen«. Und darunter fällt alles, was Menschen erleben können. (Das Wort »Diagnose« entstammt ebenfalls dieser Wurzel, im Sinne von »durch eine Miscung aus Wissen und Begreifen«.)

Freidenker, die in allen Religionen und spirituellen Strömungen einen gemeinsamen Nenner sehen können, haben keine Probleme mit Philosophien der anderen und vermögen alles, was ihnen begegnet, als Information zu betrachten. »Schwer zu handhaben« ist die »Gnosis« nur für Leute, die fixe Denkvorgaben mit Markierungen wie »richtig« und »falsch« brauchen. »Gnosis« bietet »Auswahl« (... aber dennoch: Auswahl aus Denkgerüsten, die sich selbst oft für »Wahrheiten« halten).

Die sogenannten »apokryphen Schriften« der Bibel mögen als Beispiele »gnostischer« Philosophie interessanten Aufschluss über spirituelle Symbolik des Christentums geben, beispielsweise betreffend die Natur der »Engel«. »Engel« kommt ja vom griechischen Wort für »Botschafter«, »angelos«. Es muss sich dabei um kein Wesen handeln, auch um keine Brieftaube, sondern jeder eurer Gedanken kann ein »Botschafter« sein, jede Zeile aus einem billigen Horoskop-Blättchen und jeder Blick auf den Wolkenhimmel. Immer werdet ihr Botschaften von euch an euch selbst gewinnen. Die wahren »Botschafter« im Sine von »Nachrichten-Übermittlern sind dabei eigentlich eure geistigen Werkzeuge: Gefühle, innere Bilder, Eindrücke und jegliche andere Sinneserfahrung.

Die »Apokryphen« und andere geheimnisvolle Bücher werden der Öffentlichkeit im allgemeinen Religionsunterricht vorenthalten, denn sie zeigen allzu deutlich, dass manche »Urchristen« und andere Religionsgründer sehr wohl um »magisch« menschliche Geistigkeit wussten. (»Apokryphos« im Griechischen bedeutet »verborgen«, »heimlich«; »kryptein« steht für »verstecken«.) Der Begriff »bibloi apokryphi« bezeichnete ursprünglich »esoterische Geheimschriften«, die von gewissen Autoritäten der christlichen Kirche als Quellen von Irrlehren verdammt wurden. (Auch die »Kabbala« als das entsprechende Werk des »Judentums« liefert ja gänzlich unorthodoxe Lehren über Meditation und Selbstfindung durch spirituelle Praktiken!) Sich mit ihnen zu beschäftigen wurde unter grausamen Strafen mit Bann belegt, - warum eigentlich? Bis heute haftet den »Apokryphen« etwas Dämonisches an, so gründlich arbeiteten die Meinungsmacher einst, die unbedingt verhindern wollten, dass die vorgeschriebene Auslegung der Bibel durch etwas Gegensätzliches in Zweifel geriet.

Fast insgesamt von verschiedenen Autoren unter Pseudonym geschrieben, befassen sich die »Apokryphen« hauptsächlich mit Engelssystemen und Himmelsvisionen, und sogar »Kirchenvater« Augustinus hat den Schriften zugestanden, dass sie manches Wahre enthalten würden ...

»Sind Menschen gefallene Engel?« haben sich schon viele Leute gefragt, die von der kindlich-naiven Idee des absolut »Guten«, des »lieben Engerls« ausgehen. Engel bedeutet aber »Bote«, und nicht »optimal guter Mensch«. Die Engel der Religionsgeschichte kamen immer, um Menschen irgendwelche Nachrichten zu bringen. Gut, als von Gott Gesandte mögen sie auch als »gut« und »rein« betrachtet werden ... Wenn wir »gefallene Engel« sind, wären wir also entlassene Ex-Botschafter von »Gott«. Und »Gott« IST ja Mensch. Also künden wir uns selbst davon, wie wir unsere spirituelle Größe verloren haben.

Der leuchtendste, prächtigste und mächtigste Engel, auch »Luzifer« genannt, stürzte nach Berichten des »Alten Testaments« und der »Apokryphen« bereits vor Adams Auftauchen im »Garten Eden« ab. Aber um abstürzen zu können, muss man zu erst »in der Höhe« sein. Und dort hinauf muss man gelangen. Das lateinische Wort »Luzifer« bedeutet »Licht-machend« und ist ebenso wie »Satan« ein Ausdruck, den »Morgenstern« zu bezeichnen! Ist also »Gott« gar nicht der Gute, sondern eher ...? »Lichtbringer« eignet sich ja durchaus als Symbol für für Güte und Erlösung.

Auch wenn »Wahrheiten« der Welt von Millionen vertreten werden, können sie dennoch »falsch«.

Luzifer als hervorragend genialer Engel-Mensch, der Beste von allen, könnte von »Gott«, der ständig unfair, brutal, rachedurstig erscheint, verstoßen; Dass Adam, der optimale Mensch, ebenfalls in Ungnade fiel, ist wohl keine zufällige Ähnlichkeit. »Gott« will als Sinnbild für »Gnade«, »Milde« und »Vergebung«, ja »Licht« angebetet werden - wie das, wenn er doch (nach dem Alten Testament) ständig Verderben, Krieg und Krankheit bringt und den »Licht-Bringenden« verstoßen hat? Ist »Gott« zu Unrecht auf seinem Thron? Ist er der wahre Unterdrücker? Er taugt allemal als ein Sinnbild für »Über-Ich«, wie Freud meinte, das Machthaber den gutgläubigen Menschen vor die Nase gesetzt haben mögen.

»Luzifer« ist ebenso ein Produkt des menschlichen Willens, einen Sündenbock für ihr eigenes Unbehagen bei ihrem fanatisch-starrsinnigem »Glauben« zu ernennen und mit allem »Falschen« zu beladen, wie »Gott« für ihr Bedürfnis steht, einen Verursacher zu ernennen.

»Luzifer« im Licht-Bringen nachahmen zu wollen ist den wenigsten Menschen möglich, wohl aber können sie wie Gott zürnen, strafen, befehlen, ignorieren und unterwerfen. Heilen können sich jedoch nur mit »Licht«: Erkenntnis aus sich selbst.

War das Wesebn Mensch also dereinst so großartig und mächtig, dass es einem anderen »höheren« Wesen nicht mehr gefiel? Jenes eifersüchtige Wesen, dem des Menschen Schöpferkraft nicht passte, sorgte jedenfalls dafür, dass der Mensch plötzlich zum Befehlsempfänger degradiert wurde. Die Bibel schweigt sich im übrigen darüber aus, warum aus dem mächtigsten Engel »Satanel« plötzlich ein »Teufel« wurde, kaum ein Wort von Chronisten, Propheten und Evangelisten.

Nur den Schriften des Propheten Jesaja (Kap.14, Abs. 12, 13, 14) ist zu entnehmen: »Ach, du bist vom Himmel gefallen, / O Luzifer, Sohn des Morgens! Wie bist du zu Boden geschmettert, der du Völker bezwungen hast. Denn du hattest in deinem Herzen gedacht:, ich werde in den Himmel aufsteigen, ich werden meinen Thron über den Sternen Gottes aufstellen: (...) Ich werde wie der Höchste sein.« Das klingt danach, als wäre die Stärke eines Wesens einem anderen Wesen in die Quere gekommen. Und Luzifer kam nicht etwa aus der Hölle, sondern wird in sie verbannt (Jesaja, Kap. 14, Abs. 15): »Doch du sollst in die Hölle hinab gebracht werden ... «

Und es wird noch deutlicher, dass ein wertvolles Wesen absichtlich verdammt wurde: »Die, welche dich sehen sollen dich von einer engen Warte aus betrachten und dich einschätzen und sagen, ist das der Mensch, der die Erde erzittern hat lassen, so dass Königreiche gewackelt haben; welches die Welt zu einer Wildniss gemacht hat ...« (Jesaja, Kap. 14, Abs. 16, 17) Beachtet: In der Bibel wird von Luzifer als von einem Menschen gesprochen!

In der Tat geht es in der Bibel weiter mit Beschreibungen von menschlichen Taten, vielmehr von Geschehnissen, die jemandem angehängt werden. Im Kapitel 13 der Bibel wird nämlich wieder einmal davon erzählt, wie böse Gott ist: »Heult; denn der Tag des Herrn ist nahe; er soll als Zerstoerung vom Allmächtigen kommen« (Abs. 6). Dies kündigt Gott als Zerstörer an, nicht Luzifer, und es wird davon berichtet, wie die Menschen schwach und ängstlich sein sollen, ebenso wie: »,,, der Tag des Herrn kommt, grausam sowohl mit Hass als auch mit wildem Zorn, um das Land zu zerstören: und er wird die Sünder daraus vernichten.« Warum also stellt man später Luzifer als denjenigen hin, der die Erde zum Schwanken gebracht hatte?

Bibeltexte mögen immer als Symbole betrachtet werden - für spirituelle Vorgänge im Menschengeschlecht.

Gott erklaert, er würde den Menschen wertvoller als feinstes Goild machen, und das klingt mir nach einer sehr menschlichen Bewertung (Kap. 13, Abs. 12), Gott hat auch ursaechlich mit Erdzeitaltern zu tun, denn er erklärt, er würde die Himmel erschüttern, und die Erde werde sich aus ihrem Platz bewegen ... (Kap. 13, Abs. 13). (Es ist für mich immer wieder erschütternd, die Bibel zu lesen, denn in kaum einem Werk der Literatur ist derartige brutale Zerstörungswut zu finden.)

War der »Sohn des Morgens« vielleicht das erste Geschöpf überhaupt? War er ein mächtiges Geistwesen, ein spiritueller Held, ein »Alien«? Ist er vielleicht »der Mensch«?

»Teufel« ist ein Sammelbegriff für allles »Böse«, das Menschen vermenschlichen können, sich selbst aber nicht zuzuschreiben wagen - weil es zu machtvoll ist. Und sie haben ja gelernt, sich als »Opfer«, »Demütige« und »Hilfsbedürftige« zu betrachten! Wenn »Gott« sich aber bedroht gefühlt hat, als die Menschen vom »Baum der Erkenntnis« gegessen hatten, müssen die Menschen ja wohl stärker sein als »Gott« ... sonst hätte er ja nur »gütig« (wie er angeblich ist) gelächelt. Statt dessen hat er wild geflucht und gleich jede Menge Erschwernisse über die Menschen beschworen. Sehr gütig.

Klar, ging es den zukünftigen Menschen schlecht, mussten sie sich doch als zwiegespaltene Wesen durchschlagen, die sich durch die eigene Macht selbst zerstören und dies nicht bemerken wollen, weil sie glauben, es nicht zu dürfen ... weil sie sich verpflichtet fühlen, einen »Gott« anzubeten.

Die Juden haben ja tatsächlich einen »Vertrag« mit »Gott«, der ungefähr besagt »Wendet euch niemals von mir ab, sonst vernichte ich euch.« Wenn »Gott« aber so abhängig davon ist, dass die Menschen sich an ihn halten, zeigt dies wiederum erst, dass ER von den Menschen abhängig ist!

»Gott« ist ein gedankliches Konstrukt - von Obrigkeiten wie ein hypnotischer Befehl »eingepflanzt«, damit die Menschen Unterwerfung praktizieren sollen. Wenn diese »Opfer« aufhören, ihre Opferrolle ernst zu nehmen, löst »Gott« sich auf. Vielleicht ist jegliche Eingott-Lehre ein Versuch von geheimen Machthabern, »Luzifer«, der in jedem Menschen steckt, »lichtbringend«, zu schwächen. Denn würde er erstarken, wären die Menschen nie wieder zu unterdrücken und - auszunutzen.

Vielleicht hatte Charles Fort Hoy nicht so unrecht, und wir »gehören« jemandem: Irgendein Mechanismus oder Wesen »zapft« menschliche Lebenskraft an. Würden die Menschen sich dagegen wehren und ihre Lebenskraft, ihr »mana« für ihre eigenen Angelegenheiten einsetzen, müsste jene Existenzform eingehen.

Vielleicht musste »Jehova« so hart durchgreifen auf dem Weg nach Canaan und tausende wegen Ungehorsams umbringen, um sich wieder Achtung zu verschaffen bei Menschen, die keine Lust mehr hatten, den Obrigkeiten Folge zu leisten und einem Wüterich zu folgen. Vielleicht waren die Menschen dabei, etwas »herauszufinden«, das seinem Status als »Oberster Herrscher« geschadet hätte? Gab es Priester oder andere Autoritäten, welche das Symbolbild eines Mächtigen Gottes unbedingt auf einem Sockel halten wollten, um selbst regieren zu können (und schamlos töten)?

All das ist tausende Jahre her, aber es beeinflusst das Menschenleben noch heute. Ein starker »Geist« hat einen »starken Tobak entzündet«! Betäubend ... denn selbst die naive-theologische Gottesvorstellung, die Schulkinder verinnerlichen müssen, wartet mit vielen Ungereimtheiten auf, die jeden Menschen mit halbwegs klarem Geist verunsichern ... Das Wesen »Gott« konnte das Wesen »Satan« anscheinend nicht beherrschen, also musste er es mit roher Gewalt unterwerfen!

Kehren wir in den Kinderglauben an Gott zurück, und wagen wir es, die Fragen zu stellen, die uns immer schon auf der Seele brannten: Wenn Gott ALLES erschafft, dann auch den Teufel. Und damit ist Gott selbst für alles Üble verantwortlich. Und warum kann Gott, da er doch alles lenkt, die Menschen nicht so sein lassen, dass alles immerwährend in Butter ist?

Wenn Gott den Teufel aber nicht geschaffen hat, dann ist er ohnehin nicht der Alleinherrscher über Himmel und Erde, und die Kirche hat Unrecht.

Wenn Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat und sie für so schlecht und verdorben hält, ist Gott dann auch schlecht? Und wurde der Teufel verleumdet? Wer ist eigentlich »der heilige Geist«? Engel werden als Handlanger Gottes betrachtet, ... aber so wie sie in den »Apokryphen« geschildert werden, lassen sie auch »Gott« ganz anders dastehen, als die Menschen ihn in ihrem Kinderglauben sehen.

Während sie bei »Jehova« ständig mit Straffeldzügen beschäftigt waren, wirken sie im Dienst des Herrn des »Neuen Testaments« fast schon arbeitslos. (Warum überhaupt macht Gott eine solche Wandlung durch, dass er plötzlich nicht mehr mit feuerspuckenden Gefährten über den Himmel zog und alles vernichtete, was ihm unterkam, wenn er Blähungen hatte?)

Von ihren spirituellen Qualitäten her waren die »Engel« den Apokryphen zufolge durchaus streng gegliedert. In der »Oberen Triade« agierten (so eine von vielen Quellen, welche die Geheimlehren deuten) »Seraphime«, »Kerubime« und »Throne«, in der »Mittleren Triade« die »Herrschaften«, »Mächte« und »Gewalten« und in der »Untere Triade« die »Fürstentümer«, »Erzengel« 63) und ganz normalen Engel ... was für ein Sammelsurium von Begriffen (möglicherweise zweifelhafte Übersetzungen), die alle mit Macht und Einfluss zu tun haben. »Seraphim« kommt von den Begriffen für »Schutz« und »Heiler«, und dieser Engel gilt als Wesen aus reiner Energie, der Bibel nach eine Art »Lichtmanifestation« ... (wobei eine »helle« Erscheinung ja ein wissendes Wesen darstellen kann, ein liebendes Wesen oder eines, das den Dingen auf den Grund sehen könnte).

Der »Gesang« der »Seraphim« gilt als ein Sinnbild für die »Urschwingung«, die schöpferische Vibration, ähnlich »Om«, dem Urlaut des Universums nach Hindu-Mythen.

Die Schöpfungskraft als solche werde durch Engelsgesang beschworen, heißt es in den »Apokryphen« ... In moderner Terminologie: Die schöpferischen Schwingungen in diesem Kosmos bestimmen, wie seine Wesen sich entwickeln. »Seraphime« hätten sechs »Flügel«, heißt es, möglicherweise Sinnbilder für sechs bestimmte Qualitäten von spiritueller Aktivität. Die vierflügeligen »Kerubim« bewachten das Paradies, und »Die von ihnen ausgehende Schwingung gilt als Energie des Wissens und der Weisheit.« 63) »Throne« sind gar als »radförmige« Engel bekannt (Übersetzungsfehler eingeräumt), angeführt von »Raphael«, - erinnert uns das nicht an das Modell der »Chakren« als radförmige, bewegliche »Energie-Zentren« im Körper, die funktionale Systeme in unserem Wesen bilden?

... Unter den Begriff »Engel« fallen etwa auch »Mächte«, auch als »Kräfte« übersetzbar, und ihnen sind die »Gewalten« untergeordnet: Sie greifen in menschliche Prozesse ein, sind die gebieterischen »Schutzengel« menschlicher Helden, auch »die Leuchtenden« genannt. All diese Begriffe stammen aus Übersetzungen aus dem Griechischen, Hebräischen, Aramäischen und gar Lateinischen, und daher sind Missgriffe in der Deutung leicht möglich. »Gewalten« werden ja meist mit Naturphänomenen in Zusammenhang gebracht, wie sie von Anbeginn der Zeiten die Geschicke des Kosmos bestimmt haben.

Im biblischen Sinne müssen die »Gewalten« die zwischen Gut und Böse schwankenden Seelen im Gleichgewicht halten (in ihren Reihen gibt es nämlich Straf-, Zerstörungs-, Rache- und Todes-»Engel«) ...

Auch die Nonne Hildegard von Bingens wusste sich über die machtvollen Eigenschaften der Engel auszulassen: Kaum von ihrem Schöpfer geschaffen, hielten sie sich selbst schon für so großartig, dass sie sich von ihm abwandten und eitel wurden, beklagte sie. Hier steht der »Engel« als Sinnbild für Streben und Selbstbewusstsein!

Der hawai'ianische Begriff des »Aumakua« wird gerne als engelsgleich gedeutet - doch »Schutzengel« im naiv-christlichen Sinne haben nichts mit der traditionellen Identität des »guten elterlichen Geistes« »Aumakua« zu tun (»Anela kia'i kino«, von Missionaren vom englischen Wort für »Engel«, »angel«, abgeleitet).

Leute mit besonderen Interessen in Sachen »SETI« sehen in den Engeln selbstverständlich Außerirdische, vor allem weil man ja Maria schwanger »gemacht« hatte ... und sogar vom »Züchten« einer künstlicher Rasse ist die Rede; Schließlich wurde auch Maria schon »unbefleckt« empfangen: Ihre Eltern hatten keinen Geschlechtsverkehr, wer immer derlei Intimitäten auch wissen konnte).

»Es ist durchaus im Bereich des Möglichen, dass wir die Gegenwart so liebevoller und auch nützlicher Geistwesen bewusst erleben können. Bei jedem einzelnen wird das individuell verschieden sein. Der eine wird Engel und Feen tatsächlich ‚sehen', der andere wird sich ihrer Gegenwart bewusst sein, ohne dass es zu einer konkreten Erscheinungsform kommt. Wie dem auch sei, die Begegnung mit Engeln und der Dialog mit ihnen ist ein herrliches, unsagbar bereicherndes Erlebnis!« Damit spricht Henry Krotoschin Aufgeschlossensein gegenüber geistigen Vorgängen an, auch, wenn es sehr direkt nach Aufforderung zum Kinderglauben an herum schwirrende lockenhaarige Wesen klingt.

Die »Kirche« hat die Engel zu nackt herumfliegenden, lockenhaarigen kleinen Kindern degradiert. In Wahrheit handelt es sich höchst wirkungsmächtige energetische Wesen ... oder sagen wir: Vorgänge, und ich wette, sie sind unter uns und durchaus auch in uns. Sich vor Augen zu halten, dass Engel Deutungen von Vorgängen aus religiösen Lehren sind, mag einige romantische Verklärung von den vermeintlichen »Mächten den Himmels« nehmen, aber gerade dies bietet dem irdischen Homo Sapiens eine große Chance: das eigene engelshafte Wesen zu entdecken.

*

Es heißt oft, das Christentum ließe Spiritualität allzu schmerzlich vermissen. Im Huna-Sinne ist Spiritualität aber der Umgang mit Geistigkeit in jedem möglichen Sinn. »Schmerzlich« war das Christentum wegen der vielen Kriege, die aus Anlass der verwirrenden, Bibelsätze geführt wurden, die, vielfach missgedeutet, das normale Volk irreführen konnten. ...

Buddhismus etwa, verbreitete sich erstaunlicherweise ohne jegliches Blutvergießen aus und hat heute bis zu fünfhundert Millionen Anhänger. Buddhismus lehrt keinen Gottesglauben, und über den Lebenslauf von Buddha selbst gibt es keine Berichte von Augenzeugen, nur Überlieferungen. Buddhismus lehrt Lebensregeln, die dem Menschen sehr wohl Eigenverantwortung zusprechen, ihn aber in vielerlei Hinsicht schlecht machen.

Siddharta Gautama wurde etwa 563 v. Chr. wahrscheinlich als Sohn eines Adeligen aus dem Geschlecht der »Schakya« im Land Kapilavastu südlich des Himalayas geboren (gestorben mag er um 483 v. Chr. sein). Seine Existenz ist niemals historisch bewiesen worden. »Siddharta« bedeutet »der sein Ziel erreicht hat« und »Buddha« »der Erleuchtete«. Welches war das Ziel aber? Das »perfekte Wissen«, wie aus seinen Lehren zu entnehmen ist, Man beachte aber, dass auch Buddhas Lehren von

seinen Nachfolgern niedergelegt wurden, es gibt kein Buch, das Buddha geschrieben hätte. Woher wusste man nun, WAS »perfekt« sei?

Buddhas Ideen, wie sie heute behandelt werden, sind in vielen Punkten zweifelhaft, wie schon erwähnt, weil sie von vielen Leuten gepredigt werden, die aus verschiedensten Weltsichten sprechen. Viele lebensbejahende Ansichten, die das Individuum wertschätzten, wurden irgendwann durch frustbeladene Qualbilder und Vorwürfe ersetzt - wie es den »vedischen« Lehren geschah. Und dass dies an den Ur-Lehrern liegt, kann nicht behauptet werden.

Das schon erwähnte »Herz-Sutra«, eigentlich »Herz-des-Prajna-Paramita-Sutra« ist ein Text aus der »Mahayana«-Literatur, einer der Hauptrichtungen des Buddhismus. Alle buddhistischen Ideen kreisen um diesen Kerntext, eine ungeheure Masse von analysierenden und deutenden Texten, die einen unbefangenen Menschen mehr verwirren als aufklären können. (Deshalb brauchen viele Buddhisten wohl auch ihr Leben lang immer »Meister«, die ihre vielen Fragen beantworten können.)

Wie von so mancher exotischen Lehre fühlen sich viele Menschen vom Buddhismus wegen der exotischen Ausdrücke angezogen, denn sie bieten vielen Anhängern den Anlass, Unverständliches nicht zu hinterfragen. Man schiebt es auf die Genialität der Meister, dass die Lehre in vielen Punkten unzugänglich bleibt und darauf, dass er eben eine andere Sprache gesprochen hatte, die viele Leute eben nicht sprechen und bescheidet sich damit, einfach nachzuplappern und zu glauben, das exotisch Klingende wäre wertvoll.

Dadurch werden natürlich Rituale und heruntergeleierte Sprüche, Essens- und Verhaltensvorschriften, Meditation und andere Ubungen dafür verantwortlich, dass der Mensch sich gut fühle. Und wieder ist es gelungen, Eigenverantwortlichkeit abzustreifen!

Das gilt natürlich für alle Lehren.

Einst erklärte mir ein Anhänger der alten Hindu-Traditionen, die ehemaligen Meister, auf welche die Lehren zurückgingen, seien »uns so weit voraus gewesen«, dass wir uns ja gar nicht anmaßen könnten, ihre Lehrsätze vollkommen zu verstehen. Nun, fragte ich, wenn wir nicht fähig sind, sie zu verstehen, woher wollen wir dann wissen, dass sie so großartig sind? Darauf gab es keine Antwort, nur einen unfreundlichen Blick.

Der Unterschied zwischen »Mahayana«- und »Hinayana«-Buddhismus besteht darin, dass sie von zwei grundsätzlichen Sichtweisen des Daseins ausgehen. Die eine will Gleichheit in allem sehen, Einheit und die andere Sichtweise betont den Wert, die Dinge zu erkennen, wie sie sind - wobei Einzigartigkeit und Verschiedenartigkeit natürlich herausragende Qualitäten sind. Beide anzuwenden ist im Huna-Sinne möglich. Die verschiedenen »Leidens«-Arten des Buddhismus sind eigentlich, bloß Phänomene der Geistigkeit, Zusammenfassungen von Weltsicht. Dass im Buddhismus soviel von Falsch und Leiden die Rede ist, liegt allein an den Deutungen der Menschen nach Buddha. Das muss klar sein, denn da Buddha nicht mehr lebt, stammen seine Lehren nunmal aus Interpretationen anderer Leute. Nur er selbst könnte erklären, wie gemeint war, was er geäußert haben mag.

»Leiden« bedeutet oft »Unklarheit im Umgang mit etwas« - mit den Erlebnissen des Selbst, nämlich. Wer kein »gesundes« Bild von Kranksein hat, wird darunter leiden. Wer Krankheit als Botschaft versteht, wird sie nicht fürchten. Wer mit Gefühlen umgehen kann, muss sie nicht loszuwerden versuchen. Wer weiß, dass er Ziele erreichen kann und darf, wird sein eigenes Streben nicht zu verhindern suchen. Wer weiß, dass Verzicht und Krieg nicht nötig sind, um Frieden zu schaffen im Inneren und Äußeren, wird weder Verzicht noch Krieg gutheißen oder fördern. Er wird schlichtweg nicht mitmachen beim Verleugnen und Hassen.

Sosehr Buddhisten sich oft den Anschein der Gelassenheit geben wollen - die buddhistische Literatur ist ein gigantisches, durchaus »leidenschaftlich« anmutendes Gewirr von Betrachtungen des Lebens und

des Geistigen in Einzelheiten. Der Anspruch dabei ist durchaus, zu wissen, wie es richtig sei! Und vor allem: Die Lehren strotzen von »Prominenz«, Namen von Lehrern, die im Verständnis der Grundsatzlehren (angeblich) von höchster Bedeutung seien. Ihnen allen sei Ehr und Dank: Aber das spirituelle Grundverständnis, das Menschen brauchen, um die buddhistisch viel besungene »Perfektion des Wissens« zu erlangen, ist in den Huna-Grundsätzen enthalten. Und die decken sich mit dem »Herz-Sutra«.

Denn dieser Text besagt ja eigentlich: Nichts ist von Wert, ehe ihr ihm keinen Wer beimesst. Alles, was auch immer ihr euch ausdenkt oder erlebt, ist zugleich »Nichts«, »unsichtbare Ursubstanz«, »Energie« - und Selbst.

Die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Menschen seien vergänglich, lehrt Buddha, nur eines nicht, das »innere Organ mano«. Durch dieses werde die Wahrheit erkannt, die zur Erlösung führe.

Hierin liegt bereits ein Widerspruch: Da dieses unvergängliche Zentrum dem Menschen angehört, ist der Mensch also unsterblich. Worum es sich dabei handle, dies zu ergründen ist den einzenen Menschen überlassen. Wieder ein Widerspruch: Eine der Hauptdoktrinen des Buddhismus verbietet das leidenschaftliche Streben. Wie sollen Menschen aber irgendetwas ergründen, wenn sie nichts anstreben, wünschen, sich vorstellen und ersehnen dürfen? All die zahlreichen Strömungen des Buddhismus betonen alle ihre besonderen Punkte, also was besonders verdammens- und was erstrebenswert sei.

Buddhismus als »Religion der Vernunft« wurde erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts der westlichen Welt bekannt und zwar eher als ethnische Strömung denn als religiöse Kultur. Schon lange vor Aufkommen des Christentums, etwa im 6. und 7. Jahrhundert vor Christus, stritten die Philosophen aber bereits um die Gültigkeit der Lehren von Buddha und Santideva. Letzterer war ein Konkurrent im Anspruch um die Kenntnis des »perfekten Wissens«. Der »Jainismus« entstand angeblich ebenfalls zu dieser Zeit, extrem asketisch, also verzichtbetont und ehrerbietig für alle Lebensformen eingedenk der ständigen Wiedergeburts-Zyklen der Menschenwesen ... und viele Buddhisten borgen heute »jainistische« Ideen und meinen Buddhismus, der viel weniger extrem war.

Wer sich heute als Buddhist bezeichnet, möge doch bitte begründen, was er damit eigentlich meint. Im »realistischen Buddhismus« gilt die körperliche Welt als Zentrum der »Wahrheit«, man bezweifelt, dass ein Selbst überhaupt existiere - die Grundlage für eine sehr moderne Ansicht, alles Leben sei Illusion. Das stimmt wohl - wenn wir unsere Sinneserfahrungen und unser Denken als Produzenten von »Illusion« betrachten wollen; das Wort kann ja auf das lateinische »illusio« zurückgeführt werden, was soviel wie »ein spaßhaftes Nachmachen« bedeutet. Das »nihilistische« System behauptet, es gäbe kein »Ich«, keine äußeren Objekte, auch Ideen seien nicht wirklich. Wie wollen wir es aber mit Hilfe unseres einzig möglichen Verständnissapparates zuwege bringen, uns einzureden, dass es nichts zu begreifen gäbe? Das »idealistische« System besagt, dass Wahrheit nicht in Anerkennung oder Verleugnung der Außenwelt bestehe, nur die Ideen über das Leben wären wahrhaftig von Bedeutung. (Klingt schon besser.) Die Vertreter des zweiten »nihilistische Systems« - nach einem anderen Begründer - vermeiden überhaupt, Fragen über das Dasein zu stellen und pflegen als Ideal, streitlos in Schweigen zu verharren. Des Menschen Wesen ist ja zu einem Großteil Wissbegier, und auch, wenn jemand dahinschweigt, so baut er doch durch sein Denken am »kosmischen Gefüge« mit. Wenn nun ein Mensch hartnäckig bestreitet, dass er von Natur aus strebsam ist oder dass er überhaupt existiert, dann speist er eben diese absurde Idee samt allen inneren Vorgängen und körperlichen Entwicklungen ins Netzwerk ein.

Den meisten Menschen ist die tiefe, schamanische Seite des Budhismus zu »schräg«, um sich wirklich darauf einzulassen. Ich habe jedenfalls noch keinen Alltags-Buddhisten getroffen, der über »Dharmas« reden hätte wollen. Aus diesen »Energieteile« würde alles Existente bestehen (entsprechend den »Quanten«), wird gelehrt, und Grundannahme des Lebens sei, dass alle »Dharmas« im ständigen

Wandel entstehen und vergehen, fließen und aufeinander ein wirken. Dies ist natürlich schwer zu erfassen, wenn man nie verstanden hat, dass hier von der »unsichtbare Energie« des Herz-Sutra die Rede ist, vom »Nichts«, aus dem alles besteht:

»Die herkömmliche materialistische Einstellung zum Leben wandelte sich, als man entdeckte, daß Materie und Energie ihrem Wesen nach eins sind. Jede vorhandene Substanz läßt sich in Energie umwandeln und kann wiederum mit anderen Energieformen in Wechselbeziehung treten. Somit wird der alte Yoga-Grundsatz, daß das ganze Universum eine Einheit bildet, von der modernen Wissenschaft bestätigt.« 17) So der zeitgenössische indische Meister Paramahansa Yogananda.

»Dharma« aus dem Sanskrit bezeichnet »Gesetz« oder »Gewohnheit«, und daraus ergibt sich die zweite Bedeutung des Ausdruckes, nämlich für die »Folgerichtigkeit aller Dinge des Kosmos, die in einem ständigen Strom nach gewissen natürlichen Gesetzen ablaufen«. Und wieder ein Huna-Prinzip.

Jeder Mensch lebe nach den »dharma«, weil er eben gewissen Gesetzen« gehorche, nachdem seine Existenz ablaufe. Im Huna-Sinne sind diese Gesetze direkt mit allem verknüpft, was die »kosmischen Persönlichkeit« eines Menschen ausmacht, was sie jemals war und sein wird.

Das »Gesetz«, dass der menschliche Geist die Zukunft enorm schöpferisch beeinflusse, wurde im Buddhismus aber immer winzig klein geschrieben. Denn würde man das »erkennen«, wäre ja klar, dass all die abwertenden, frustrierenden Denkregeln den Menschen dazu bringen, sich seine Zukunft immer frustrierender zurecht zu denken.

»Dher« als eine Wurzel von »Dharma« bedeutet allerdings »halten« und »unterstützen« ... und ebendiese Unterstützung kann das Wissen bieten, dass alles Existente aufeinander einwirke - und schon gar der schöpferische menschliche Geist auf den Rest des Kosmos!

Weil das Universum ein unablässiger Strom von einzelnen Seinsmomenten sei, könne es, so Überlieferungen nach Buddha, auch kein »beharrendes Ich« in uns geben. Auch Seele und Bewusstein entstehen und vergehen ja in jedem Augenblick. Wir können uns selbst auch gar nicht als »Selbst« definieren, denn auch unser Denken ist fort und vergangen, sobald wir einen Gedanken gefasst haben.

Nach diesem Denkmodell wissen wir freilich nicht, ob wir überhaupt existieren, denn auch wenn wir in dieser Sekunde »Ich« denken, kann dies etwas völlig anderes sein, als noch vor einer Sekunde.

Wie wir es auch drehen und wenden, es bleibt uns nicht erspart, uns als das zu erleben, als was wir uns eben erleben können. Im Hier und Jetzt.

»Zen« ist der wohl trendigste Begriff aus dem Buddhismus ... und nein, ich versuche nicht, ihn zu erklären, denn von »Zen-Buddhisten« erhielt ich Antworten wie »alles und nichts«, »Für jeden etwas Anderes« oder »Ich weiß nicht« auf meine Frage, was »Zen« sei. »Zen« mag mit dem chinesischen Wort »sema« verwandt sein, was »Zeichen« oder »Symbol« bedeutet, offiziell geht es auf den Sanskrit-Begriff »dhyana« zurück, was »Denken« oder »Meditation« bedeutet. Ich kenne Zen-Buddhisten, die versuchen, ihr Denken lahmzulegen, weil alles ohnehin von einer höheren Macht gelenkt werden. (Brr, da wird mir ganz kalt wenn ich an diesen gröbsten Missbrauch menschlicher Vorstellungskraft denke.)

Möglicherweise gründete eine buddhistische Sekte, die gegen die Führungsrolle der »Vernunft« oder des »Ego« anphilosophieren wollte, die Idee, der Mensch lebe am besten, wenn er sich ohne Einschreiten des Willens beobachtend seinen inneren Welten widmen. Nun, derlei erscheint vollkommen »schräg« im Huna-Sinne, denn es IST ja der »Wille« respektive die »Vernunft« oder der »Verstand«, welcher anordnet, wie und auf welche Weise zu erleben sei! »Nicht rational«? Nun, dann wird der Mensch von dem, was er als »lenkender Geist« als »nicht rational« versteht, ausgehen. Ursprünglich eventuell aus Indien stammend, ist »Zen« in Japan heute weit verbreitet ... als ungenaues

Denksystem, das versucht, die »Intuition« über alles zu stellen und auf »Innerlichkeit« basierend zu leben.

Zehn »Zen«-Meister werden euch zehn verschiedene Kombinationen aus Lehre und Übungen vorstellen ... und immer geht es darum, das eigene Innere zu Wort kommen zu lassen. Wie in allen spirituellen Schulen ist es immens schwer, das zu tun, wenn man nicht weiß, DASS es darum geht! Nehmen wir beispielsweise »koan«, die berühmten »Zen«-Rätsel. Ein »Zen«-Schüler erklärte mir einst, es handle sich um »magische« Fragen über das Universum, und wer sie zu beantworten wüsste, wäre »weise«. Nun, eigentlich ist ein »koan« ein Mittel für einen »Zen«-Meister, herauszufinden, ob der Schüler fähig sei, sich spontan auszudrücken. Dadurch enthüllt er sein Innenleben und hätte die Chance, sich selbst zu ergründen. Es geht um inneren Symbolismus wie im Huna-Sinne die Zwiesprache mit »Ku« ihn nutzt.

Der Meister muss natürlich eine gute Beobachtungsgabe haben und seinem »Bauch« vertrauen, wenn er zu erkennen behauptet, ob der Schüler das »Rätsel« gelöst habe oder nicht. Vor allem muss er jenseits von persönlichen Gefühlen für oder gegen den Schüler sein und gefeit vor Neid, denn eventuell zeigt sich der »Schüler als »weiser« als der Meister. »Koans« gelten auch als »Fragen ohne Sinn«, um den Schüler dazu zu bringen, mehr Bewusstheit seiner inneren Vorgänge zu erlangen ... schön und gut, wie gesagt, wenn der Schüler das weiß.

(Das japanische Wort »koan« bedeutet übrigens ungefähr »öffentlicher Vorschlag oder Plan«.)

Es gibt viele Leute, die sich heute dem »Zen«-Buddhismus verschreiben, weil es so unklare Leitlinien gibt, das verringert die Verantwortung, das »Richtige« tun zu müssen ...

Auf meine Frage, was Buddhismus sei, erhielt ich von einem jahrelang aktiven »Zen«-Schüler ebenso die Anwort »Ich weiß nicht« wie auch auf die Frage, was ein »Koan« sei, wie der Name seiner Großmutter väterlicherseits laute oder wie alt er selbst sei (kein Witz). »Ich weiß nicht« soll bedeuten »Es gibt nichts Genaues im Kosmos, und wer bin ich schon, dass ich etwas erklären könnte?« Das mag ja seine Bewandtnis haben - aber diese Einstellung mag ein Menscheninneres auf eine Zerreißprobe stellen.

»Zen« ist vielfach etwas für Leute, die nicht nachdenken, keine Verantwortung für ihren Werdegang übernehmen und ihre Bedürfnisse und Probleme nicht ergründen wollen, kurz: Sie wollen sich sich selbst nicht stellen. Sie haben soviel damit zu tun, die Grundlagen ihrer Lehre zu umdenken. Und sie werden nie ans Ziel kommen und sich immer weiter von sich selbst ablenken, denn es gibt keine echte Kern-Lehre im Zen außer: »Alles ist richtig so, wie es ist.«

Interessanterweise lautet das »Hindu«-Wort für »Frau« »zanana« und im Persischen »zan«, »zena« im Slowakischen. »Zen« sehr ähnlich ... ob das was mit »Intuition« als den spirituellen Teil von Weiblichkeit schlechthin zu tun hat? »Avastak-va-zand« für »heiliger Text und Deutung« - als »Zend-Avesta« bekannt - ist übrigens der persische Ausdruck für die Lehren Zarathustras, und der wusste eine ganze Menge über Geistesfunktionen. Wer weiß - vielleicht zeigen sich hier ja Verbindungen.

Manche »Zen«-Schüler fürchten recht sehr, ihrem Meister nicht die »richtige« Antwort auf ein »koan« zu geben, und das weist darauf hin, dass der Meister nie klargemacht hatte, worum es dabei geht: um spontanes intuitives Antworten ohne bewusstes Nachdenken.

»Wie zeigst du mir die Sterne?« oder »Wie ist das Geräusch einer klatschenden Hand?« (Beispiel von Serge King) ... sind ja Fragen, auf die es immer nur eine richtige Antwort geben kann: So, wie der Schüler gerade zu antworten fähig ist, so spiegelt es bestmöglich das Verständnis des angesprochenen Themas und seine Fähigkeit, sich auszudrücken.

Würde die Lehre lauten »Antworte einfach aus dem Bauch heraus«, würde wohl jeder Schüler »richtig« antworten. Aber »Zen«-Meister sagen oft gar nichts, sie drücken auch ihre Lehre nicht klar

aus, sind einfach nur um die Schüler und sprechen selten oder wenn eine Frage an sie gerichtet wird, und dann »kryptisch«, ... also hochgradig geheimnisvoll. (Vielleicht habt ihr andere Erfahrungen, ich hoffe es für euch ...)

»Die Sterne zu zeigen« wird bei allen Schülern, die gefragt werden, anders ausfallen. Ich kenne einen »Zen«-Schüler, den diese Aufforderung so in Stress brachte, dass der Meister ihm mit dem Urteil »nicht passend« entließ, ... in solchen Stress, dass er letztendlich, am Ende seiner Weisheit, aufgab, die richtige Lösung finden zu wollen. Er trat neuerlich vor den Meister, mit der Bereitschaft, den Hinauswurf aus der Schule gefasst hinzunehmen. Als er nun wieder zum »koan« antrat, machte er einfach die erstbeste Bewegung, die ihm einfiel ... und der Meister war's zufrieden.

Einer der bekanntesten neuzeitlichen spirituellen Führer, die Meditation als reines Beobachten der inneren Vorgänge lehrten, war Krishnamurti (1895 bis 1986). Dieser indischer Philosoph lehrte, das Bewusstsein dürfe sich nicht einmischen, wenn der Mensch sich befreien wolle. Das »Bewusstsein« bestimmt aber doch, DASS wir eben meditieren und dass wir uns eine so verquere Weltsicht zumuten!

Glaubt mir, wenn ihr euch so lange wie ich es getan habe, mit esoterischen Lehren im Vergleich zur Huna-Philosophie befasst habt, koennt ihr irgendwann einmal nur noch den Kopf schütteln über das geradezu laecherlich engstirnige Spiel mit Begriffen, das manche sogenannte Meister spielen. Nur wer Probleme damit hat, sich selbst wertzuschaetzen und Entscheidungen zu treffen, kann sich dazu versteigen, das Bewusstsein schlecht zu machen. Derlei ist an Unsinnigkeit kaum zu überbieten, denn: Kein Bewusstsein - kein Selbst. Soweit - so klar: Wenn ihr kein bewusstes Denken mehr habt, wie wollt ihr euch dann erleben? Ihr wisst ja nicht mehr, dass es euch gibt!

Das Bewusstsein im Sinne des »lenkenden Geistes« wird sich nicht einmischen, wenn es sich selbst den Auftrag erteilt, eine Weile nicht aktiv zu sein. Dies zu tun, verlangt eine Menge Selbstverständnis und Eigenliebe, denn es ist nunmal ein Drang, den jeder Mensch hat, »bewusst zu sein«. Menschen sind es automatisch, sonst könnten sie ja nicht auf die Umgebung reagieren! Aber leider vegetieren die meisten Leute in einem Nebel dahin, der aus ihren hauptsaechlich gepflegten inneren Themen besteht. Umgekehrt leben viele Menschen so unbewusst, dass es dringend nötig wäre, dass sie ihr Bewusstsein einmal so richtig auf Vordermann brächten, ehe sie einer Lehre folgen könnten, die verlangt, das Bewusstsein möge sich nicht mehr einmischen. Sich selbst zu derlei zu erziehen, verlangt ein durchaus waches Bewusstsein!

Kein Mensch vermag durch »Intuition« allein zu leben, denn alle Handlungen des Lebens bedürfen immer des Anstoßes dazu, sprich: der Entscheidung etwas Bestimmtes zu tun, statt eine von Millionen anderer Möglichkeiten zu wählen. NIEMALS wird der Mensch seine bewusste Entscheidungskraft loswerden - sie IST es ja, die bestimmt »Ich will nur noch Innerlichkeit leben«.

Und gelebt wird, was das »Selbst« unter »Innerlichkeit« versteht. Dazu müssen im Leben zigtausende Entscheidungen getroffen worden, sein, was wie einzuschätzen und zu »speichern« sein, damit »Innerlichkeit« überhaupt definiert werden kann.

Durchs Leben führt den Menschen nun einmal ein Teil seines Selbst, das mögliche Gedanken und Handlungen VOR andere stellt. Wer behauptet »Ich handle völlig absichtlos« lügt sich selbst an.

Wenn wir unseren eigenen Verstand kennen würden, wäre nichts mehr kennenzulernen übrig, las ich in einer buddhistischen Broschüre. Wie passt das zur Theorie des ständigen Veränderns der »dharmas«? Heißt es nicht, dass »nichts zu erkennen« sei, weil ja alles »leer« sei (leer von fixer Bedeutsamkeit)? »Dukkha« und »Sukha«, Leiden und Glücklichsein, würden sich in unserem Geist befinden, und Gedanken, Impulse und Gefühle würden unseren Frieden stören.

Was IST Geist aber anderes als Denken und Fühlen? Und überhaupt: Wessen Frieden streben wir hier eigentlich an, wenn das Selbst gar nicht existiert, nur der ständige Fluss der »dharmas«? Wozu sollen wir entsprechend den Erfordernissen des »achtfachen Pfades« eigentlich Wissen erlangen, wenn wir es dann nicht anwenden dürfen? Wenn wir gar nicht wirklich »sind«, wozu dann überhaupt »den rechten Weg« gehen, wenn dieser sich ja auch ständig verändert?

Nicht alle dem Buddhismus verbundenen spirituellen Lehrer predigen das Bezwingen des Geistes im Sinne von Fesseln und Unterdrücken, ja, Lähmen, etwa weist der tibetische Lehrer Chögyam Trungpa darauf hin, dass es ein Fehler sei, »... abschweifende Gedanken zu besänftigen um die Klarheit zu überschauen und den Geist als gänzlich leer zu betrachten. Die Erfahrung wirklicher Einsicht ist die gleichzeitige Bewusstheit sowohl der Ruhe als auch der aktiven Gedanken.« 41)

»Nirvana« ist als Begriff ja ein Fliegenfänger der Missverständnisse: »Nirvana« ist nicht das »süße Schlaraffenland im Nichts«, ohne Körper, ohne Verpflichtung, ohne Schmerz und ohne Anspruch, - »Nirvana« ist DER Geisteszustand, wenn ein Mensch ALLES, was er erlebt, anzunehmen weiß! Der »Geist des aloha« wird hier deutlich angesprochen.

Um ins »Nirvana« einzutreten, werden Menschen in manchen Schulen dazu angehalten, ihre »Lust zu vermindern«. Niemand sagt ihnen aber, dass sie sich dabei ihrer Motivationskraft und ihres »mana« aus freudiger Erwartung berauben, Kraft, die Millionen Menschen zum erfolgreichen Heilen und Erfolghaben einsetzen! Man möge außerdem »so wenig wie möglich hassen«, ist in buddhistischer Literatur zu lesen - warum überhaupt hassen? Außerdem höre man auf, sich selbst zu täuschen und in diesem Sinne nach materiellem Besitz zu trachten. Nun, es ist eine der größten Selbsttäuschungen, wenn ein Mensch unbedingt glauben will, besitzlos würde er glücklich sein! Warum SOLLTE er? Warum sollte er MIT Besitz unglücklich sein? Der »Besitz« ist nicht übel, es ist »Nichts« oder »dharma« oder »aka« - wie alles andere auch! Seine Einstellung ist es, die ihm zu schaffen macht!

Immer und in allem kann nur eines zur »Heilung der Umstände« führen: die eigene Einstellung zum Dasein. Sie zu entspannen ist echtes Spiritualität. »Samsara« als Kreislauf der Wiedergeburten hatte für viele Leute immer schon die Atmosphäre eines Schreckgespenstes ... natürlich ist es unter diese Voraussetzungen schwierig, das Leben positiv zu sehen.

A propos »Abkehr« vom »Genuss«:

Besserung, Läuterung und dergleichen sind also die Ideale im Buddhismus. Wer »etwas Besseres« aus sich machen will, ist ja aber doch auch auf der Suche nach gewissem Genuss! Es ist durchaus genussvoll, von sich zu sagen »Ich lebe richtig, wie es meinem Meister gefällt.« Wenn aber von aller Lust auf Wertschätzung abgesehen werden soll - was könnte dann einen Menschen motivieren, das Richtige zu tun und edel zu sein?

Seht ihr, welches Verwirrspiel spirituelle Lehren sind?

Wahre Buddhisten würden alle Dinge in ihrem wahren Wert erkennen können und über die zärtlichste Liebe zu allen Wesen verfügen, so in buddhistischen Lehren. Wie können sie das aber, wenn sie nicht gelernt haben, sich selbst zärtlich zu lieben? Wie kann ein Mensch sich zärtlich lieben, wenn er sich eine Einstellung anerziehen musste, die ihn als schmutzigen, verdorbenen Sünder dastehen lässt.?

Welches ist der »wahre Wert«? Doch nur jener, den ein Einzelwesen jeder einzelnen Erfahrung seines Lebens selbst zuschreibt! ... nicht genießen, nicht wollen, nicht streben, sondern sich ständig kurz halten und in Konflikte verstricken? Und das, wenn doch auch ein gesundes, glückliches Leben in Erfolg und Wohlstand möglich ist? Seltsame Form der Eigenliebe.

Der »Mahayana«-Buddhismus, der Legende nach gegründet von »Santideva«, einem Königssohn aus Südindien, enthält immerhin Hinweise darauf, dass die Menschen sich vorrangig selbst zu ergründen hätten. »Viele sind gebildet, gläubig und strengen sich an; dennoch besudeln sie sich mit

Sünde durch die Schuld der Unbewusstheit« ist von Santideva überliefert. »Unbewusstheit«, nicht »Unwissenheit«!

Wozu den Sündenbegriff einbringen und Schuldgefühle züchten? Menschen sind nicht »schuld« daran, dass sie wenig über sich wissen, sie sind aus allen Vorgängen des Daseins so geworden. Die Zukunft ist aber allemal veränderbar - und beeinflussbar nur durch ebenjene »Nichtswisser« selber. Wenn sie nichts anstreben dürfen, wie sollen sie dann aber »Erleuchtung« erlangen und sich selbst zu ergründen lernen, sie verfügen ja mangels Lüsten, Leidenschaften, Bedürfnissen und Wünschen, Schmerzen und Zielen über kein »Material« in ihrem Inneren, um damit schöpferisch zu wirken!

Wie ihr seht, sind derlei Lehren schlichtweg paradox, also »neben dem Denken«, vom griechischen »dokein« für »denken« und »doxa« für Meinung; und »para« bedeutet »gemeinsam mit« oder »neben«, frei als »völlig daneben!« übersetzbar.

Wer ist hier also »schuldig« - der ganz einfache Mensch oder der Lehrer, der ihm verschrobene, nicht lebbare »Wahrheiten« einimpfen will?

Buddhistische Mönche verkünden vollmundig: »Es gibt nichts, was es wert wäre, zu haben oder zu sein!« Nichts? Auch nicht, im buddhistischen Sinne bescheiden, zaundürr, bedürfnislos und durchlässig zu sein? ... dann könnt ihr den verlassenen Nachbarshund, der jämmerlich winselt, gleich verhungern lassen. Oder das verletzte Kind im Straßengraben liegen und die Umwelt zugrunde gehen lassen. Oder euch selbst zu Tode dursten. Dann müsst ihr euch euren Überlebensprogrammen auch nicht widmen, sondern Körperfunktionen ignorieren und geistige gleich dazu ...

Wie können Menschen, die zugleich die Nichtigkeit von allem feiern, zugleich beklagen, dass die Menschen die Welt aus Missachtung zugrunde richten? Sie lehren ja, alles Streben zu missachten! Wenn nun danach gestrebt wird, Mutter Erde rein und gesund zu halten, schließt das den Menschen ja ein ... und darin liegt das Problem.

Wir DÜRFEN nach gewissen spirituellen Lehren NICHTS für UNS erwünschen! Zu dumm, dass eine gesunde Umwelt zu allererst dem Menschen nutzt. Und die paradoxe Kehrseite: Kein Mensch kann eine gesunde, schöne Umwelt schaffen, wenn er nicht weiß, was »schön« und »gesund« ist. Wie soll er das aber erleben und lernen, wenn er ständig auf »Übel« und »Verzicht«, »Leiden« und »Lustfeindlichkeit«, »Ent-körperung« und »Leidenschaftslosigkeit« fokussieren muss?

Ein Mensch möge sich allemal »schlau machen«, statt sich zu verdummen (lehrte sinngemäß schon der weise Chinese Konfuzius): Nur ein selbstbewusster Verstand kann wahrlich sinnvoll lenken, denn er wird es vermeiden, unerfüllbare Ziele zu entwickeln. Eingedenk der Tatsache, dass wir alle nach diesem Leben in irgendwelche anderen Existenzformen übergehen, seien wir besser vorsichtig mit dem Ernennen von Zielen! Wenn ihr bedenkt, wie machtvoll enthusiastischer, zweifelloser Fokus als wirksame Kraft im Universum ist, dann muss auch klar sein, dass ein Gedankengebilde, das mit voller Kraft gewollt wurde, sich verwirklichen wird. Ob der Schöpfer noch als der betreffend Mensch lebt, oder nicht. So gesehen durchleben wir wohl alle Aufträge, die Vorfahren in das Universum ausgeschickt hatten. Auch ein Aspekt des kosmischen Netzwerkes.

Verzweifeltes Streben nach Unerreichbarem, weil Unnatürlichem (was natürlich nicht erkannt wird!) mag einen insgeheim verzweifelten Anhänger einer Lehre, zu deren Ideal aufzuleben er sich tief innerlich und unbewusst gar nicht zutraut, überzeugen, er solle besser »neu beginnen«… In einem »anderen Leben« - auch, wenn er nicht an Wiedergeburt glaubt: Der innere Mechanismus jedes Menschen folgt seinem größten, stärksten Fokus.

Vielleicht ist unser Sterben ja auch ursächlich in unseren Zielen begründet, die bedingen, dass wir eben »Samsara« durchlaufen, viele, viele Wiedergeburten; Und dabei müssen wir eventuell nicht etwa

die Ergebnisse unseres eigenen Fokus aus dem vorigen Leben ausleben, sondern Wesen, die uns ähneln, werden die Produkte unseres Wollens durchleben müssen: Sie werden mit unserer »kosmischen Persönlichkeit« jedoch eng verbunden sein.

Gesundes, starkes und sinnvolles Menschsein bedient sich ALLER geistigen Funktionen bestmöglich, denn es gibt viele »Fallen«, die Homo Sapiens zur Selbstaufgabe bringen können.

An vorderster Front rangieren eben diese Lehren, die Menschen Wünsche eingeben, die sie nicht erfüllen können: Menschen funktionieren oft nicht so und sind NICHT so GEBAUT, wie Lehrer vieler Schulen zu wissen behaupten!

In dieselbe leben-verneinende Kategorie fallen etwa Ansprüche von Eltern, das Kind möge in eine Rolle hineinwachsen, für die es absolut nicht gemacht ist! Sein »mana« ist nicht entsprechend ... Oder Partner wollen so sehr eine Rolle für ihren Gefährten spielen, die sie aber nicht spielen KÖNNEN. Ihr Wesenskern weiß das ... und vielleicht ist der Fokus auf dieses Unerreichbare stark genug, sie »umzubringen«. Durch »widrige« Umstände, deren spirituelle Ursachen die Beteiligten nie erfahren werden ....! Immer, wenn irgendein Vorhaben, wirklich völlig unerreichbar für den jeweiligen Homo Sapiens in seiner aktuellen Lebensphase ist, weil er nie das entsprechende »mana« dazu gewinnen wird, mag sein »Hohes Selbst« »Erlösung« einleiten. Und vielleicht ist DAS die Art »Erlösung«, die in der Bibel angesprochen wird. Diese Person erfährt unter Umständen niemals, weshalb ihr Leben eine dramatische Wende genommen hat ...

Der weise Santideva drückte seinen Missmut wegen der Verblendetheit der Menschen recht drastisch aus: »Dass du nicht erkennst, dass der Körper des anderen aus Kot besteht, ist nicht erstaunlich. Verwunderlich ist, dass du diesen deinen eigenen nicht als von Kot erkennst.« Er muss sich wirklich über seine Zeitgenossen geärgert haben.

Im Internet kursieren seit einiger Zeit Weisheiten, die angeblich der Dalai Lama ausgesprochen oder verfasst hat, und die sehr deutlich auf gewisse typisch menschliche Ansichten über das Leben hinweisen. Hier einige Beispiele: Sei dir bewusst, dass große Liebe und große Errungenschaften große Risiken mit sich bringen. Nun, es ist freilich eine sehr persönliche Sache, was »große Liebe« und »große Errungenschaft« ist und weshalb damit irgendwelche Gefahren verbunden sein sollen! Risiko oder nicht Risiko hängt den inneren Wertigkeiten des einzelnen Menschen ab.

Weiters: Wenn du etwas verlierst, bewahre die Lehre, die du daraus ziehen kannst. Jeder Mensch wird lernen, je nachdem, wie offen für Informationen und spirituelle Einsichten jeder Art er ist; Wer nichts vom kosmischen Netzwerk weiß, wird anders auf den Tod seines Kindes reagieren als jemand, der im Huna-Sinne denkt. Nicht zu erhalten, was man angestrebt hat, mag sich zuweilen als wahrer Glücksfall entpuppen.

Als besondere Werte werden Selbst-Respekt, Respekt für andere und das Übernehmen der Verantwortung für alle eigenen Handlungen dargestellt. Lerne Regeln, rät der Dalai Lama, damit du sie dann ordnungsgemäß brechen kannst! Lass einen kleinen Streit nicht eine große Freundschaft zerstören ... doch oft ist genau das Sinn der Sache, und die »große Freundschaft« hat ausgedient, weil die Beteiligten auf der nächsten Stufe von persönlicher Entwicklung angekommen sind.

Im Streit mögen immer nur die aktuellen Themen behandelt werden, so ein weiterer Rat, und die Vergangenheit möge ruhen: Damit ist zwar gemeint, dass das Aufwühlen alten Unrates aus einer Mücke einen Elefanten machen kann, doch jeglicher aktuelle Konflikt wurzelt nun einmal in den vergangenen Geschehnissen und Erlebnissen. Es lässt sich nicht vermeiden, dass alte Geschichten aufkommen. »Gesund« ist allein, aufmerksam zu beobachten, WAS da ans Tageslicht strömt und bereit zu sein, Zusammenhänge zu erkennen und die Konsequenzen zu ziehen. Alte Lasten, nie erteilte Vergebungen

und stiller Groll bestimmen die Beziehungen der Menschen zueinander. Es ist heilsam, herauszulassen, was Sache ist.

Wenn euch jemand ständig weiter an etwas erinnert, das ihr schon oft »geklärt« habt, dann hat dieser Mensch es innerlich offenbar nicht wirklich »entschärfen« können, beziehungsweise mag ein anderes Thema daran hängen, das die Sache »am Leben« erhält. Es kann nur heilsam für euch, den Betroffenen und den Rest der Welt sein, sich diesen Vorwürfen und Angriffen liebevoll und mit dem Verständnis im Huna-Sinne zu stellen, das hier Energien am Werk sind, deren Macht gemindert werden muss. Es ist nichts Persönliches.

Verbringe täglich eine zeitlang allein ... ein wahrhaft weiser Rat, denn jeder Mensch braucht die Begegnung mit sich selbst, um sein »Ich«-Gefühl zu stärken. Auch, wenn ihr euren Partner liebt - ohne seine Aura in nächster Nahe könnt ihr viel besser ihr selbst sein. Und das ist oft nötig, damit ihr sodann umso besser mit eurem Partner zusammen leben könnt.

Öffne deine Arme, um Veränderung zu empfangen, aber verliere dabei nicht deine Werte! ... außer, wenn diese »Werte« keine sinnvolle Produktivität im Sinne deines persönlichen Fortschrittes mehr bringen, sondern eher hinderlich sind.

Wer ein schönes und freudvolles Leben lebt, wird ein zweitesmal sein Vergnügen daran haben, dann, wenn er im Alter zurückdenkt! Ein genialer Gedanke.

Teile dein Wissen mit anderen, rät der Dalai Lama weiter, denn dies sei ein Schritt zur Unsterblichkeit. Alles, was wir tun und denken macht uns unsterblich, denn alles wirkt sich sofort im kosmischen Gefüge aus und ist die Basis für späteres Geschehen. Euer »Wissen« wird für jeden anderen Menschen eine andere Bedeutung haben, als für euch, vergesst das nicht. Und das betrifft auch Wissenschaftler, die »Wahrheiten« ernennen!

Begebe dich jährlich an einen Ort, an dem du nie zuvor gewesen bist, ist ein weiterer spiritueller Ratschlag. Gut ... aber wir tun das ständig. Denn so, wie ihr jetzt den Platz am Fenster erlebt, habt ihr ihn noch nie erlebt, weil dieser Tag noch nie da war, und auch ihr selbst in dieser Konstellation aus Gedanken, Blut und Fleisch, Atemluft und Energien der Umgebung wart noch nie dort.

Die beste Beziehung sei eine solche, in welcher die Liebe zueinander stärker ist als das einander Brauchen. Nunja, Liebe ist allumfassend und immer, und Menschen spielen nun einmal verschiedene Rollen in ihren jeweiligen Leben. Liebe ist, dies anzuerkennen.

*

Neulich las ich über eine spezielle Theorie, wie man Angst- oder Panikattacken loswerden könnte: Manche Therapeuten schicken ihre Klienten auf die Gipfel ihrer schlimmsten Befürchtungen (lassen sie also das Grauen, das sie in gewissen Situation befällt, gnadenlos wieder und wieder durchleben) und behaupten, es würde zu einer »Gewöhnung« an den Horrorfaktor führen, sodass die Angst praktisch »abstumpfe«; Wenn sich jemand ausrechnet, aufgrund derartiger Folter glücklicher zu werden, kann er sich gleich vom Hochhaus stürzen (extrem gesagt).

Was ich meine ist: Ohne Fokus auf »glücklich und angstlos Sein«, kein glücklich und angstlos Sein! Selbstverständlich HAT der Patient ja die Absicht, seine Ängste loszuwerden, und das mag zuweilen helfen, dass derlei Methodik Wirkungen zeigt; Aber »behandelt« wurde das Thema Angst nicht, sondern nur das Thema Abstumpfung. Auch abstruse Therapieansätze, die einem Menschen tief innerlich zuwider sind, fallen unter »Unerfüllbares«, weil sie dem wahren, heilsamen Erwünschten entgegen wirken ...

Sich auf einem blühenden, regen Planeten auf schlimme Erfahrungen zu konzentrieren, um sein Leben zu verbessern, ist wohl der Gipfel der spirituellen Engstirnigkeit. Dass der Mensch von Natur aus

»schlecht« sei, gehört dieser verfehlten Weltsicht an ... nichts, was »Natur« ist, ist »schlecht«. Einer, von dem die Welt relativ wenig weiß, der weise Mencius, »Meng-tse«, äußerte sich provokant konträr zu all den gigantischen negativen Lehrsystemen. »Der Mensch ist gut.« Er befasste sich im 3. Jahrhundert v. Chr. stark mit den Lehren des überaus weisen Chinesen Konfuzius, und seine eigene strikte Ansicht über den menschlichen Charakter ist bestrickend: »Die menschliche Natur folgt dem Guten geradeso, wie das Wasser stets abwärts fließt.«

Buddhismus-Lehrer der Moderne (im Internet zu erfahren) wissen im Gegensatz zum konfuzianischen Grundgedanken »Der Mensch nehme sein Leben an und mache das Beste daraus« schlichtweg alles anzukreiden, was Spaß machen kann: Wer gerne unter der Dusche singe, zeige damit, wie sehr er seinem Ego verfallen sei, denn er würde wohl Gefallen am Gefühl finden, das beim Singen durch den Körper fließe. Das Verlangen nach Bequemlichkeit sorge für Brennstoff für Gier und Neid. Wozu möglichst gut schmeckende Nahrung erstreben - um sich vollends zu verderben? Auch gute Gerüche seien Quellen für üble Sehnsüchte und damit Ablenkung von der eigentlichen Aufgabe der Erziehung des Geistes.

Worauf konzentriert sich »Geisteserziehung« dann eigentlich, wenn alle unsere Möglichkeiten, zu erleben, schlecht gemacht werden? Glück ohne Wohlgefühl empfinden zu wollen erscheint mir als die verrückteste Idee in Sachen »Spiritualität«, die es gibt.

Im Kursprogramm der »Pagode des Dhamma-Lichts« in Kärnten, Österreich, nahe meiner Heimatstadt, einem internationalen buddhistischen Meditationszentrum, nach dem Vorbild von jenem in Yangoon in Myanmar (Burma) las ich betreffend Kursregeln, dass die Kursteilnehmer während der Kursdauer »alle anderen spirituellen Übungen und andere Praktiken aufgeben« müssten. »Amulette, Ketten und Bänder, die im Zusammenhang mit anderen Praktiken stehen, dürfen nicht getragen werden«. Warum eigentlich? Ein Mensch, der nicht bereit ist, buddhistische Praktiken zu vollziehen, wird sich ohnehin wehren und an anderen Ideen festhalten, ob man ihm nun seine Erinnerungen an sein Leben wegnimmt oder nicht. Um Frieden und Ruhe zu erreichen, müssten wir beobachten, heißt es, wie die Gedanken fortwährend Impulse und Gefühle erschaffen würden. Und dann sollten wir aufhören, darüber nachzudenken.

Ich meine, wer im Meditieren tagelang seinen Gedanken »zuschaut« und dann nichts mit seinen Erkenntnissen anfängt, hat nicht mit sich kommunziert, sondern seine Lebenszeit verschwendet.

Auch Jesus Christus wollte den Menschen durchaus den Wert innerer Ruhe beibringen: »Glücklich die Menschen, die ‚arm' sind für den Geist, denn ihnen wird die volle Wahrheit und Wirklichkeit zuteil,« 104) lautet eine bekannte Lehre. Als genauere Übersetzung statt des griechischen Wortes, das als »arm« übersetzt wurde, müsse es »frei« im Sinne von »nicht vollbeladen« und damit »offen« heißen, so der Experte Hans Deidenbach. Der Mensch müsse loslassen und sich »Ent-Hypnotisieren« 104), also davon ablassen, gedanklich ständig um ein Thema zu kreisen, egal ob Sorge oder freudige Erwartung. Dann kann neues, heilsames Denken und Fühlen aufkommen und Fortschritt fördern.

Unzählige Menschen, die sich selbst Heiler nennen, leiden Schmerzen, körperlich und seelisch. Befragt, weshalb sie sich denn nicht heilen würden, erklaeren sie, ihre Kunst sei nur für andere gedacht. Nun, damit sind sie für mich unglaubwürdig: Nur, wer das Prinzip von Heilung kennt, darf sich Heiler nennen. Dazu muss er oder sie nicht unbedingt gesund sein, aber zumindest muss es einen sinnvollen Grund geben, weshalb der betreffende Mensch krank ist.

Der wahre Sinn aller Innenschau und Meditation zum Zwecke der Selbstergründung ist Vorbereitung - auf »Arbeit« am »Innen« und »Außen« (denn sie MUSS ein Mensch in seinem Leben

ganz einfach erledigen): »Wenn der Meditierende in der Lage ist, was immer in seinem Leben geschieht als Pfad zu benutzen, dann wird sein Körper zu einer Retreathütte. (...) Seine Bewusstheit bleibt ungebrochen,« 41) so der tibetische Meister Chögyam Trungpa. Und diese »Bewusstheit« braucht der Mensch, um festzustellen, wie er zu denken und zu handeln habe, damit es ihm so gut wie nur möglich gehe in seinem Dasein oder um festzustellen, ob er sich auf dem »Pfad« befinde, den seine gewählte Lehre ihm vorschreibt oder nicht.

Trungpa zeigt grundsätzliche Missverständlichkeit auf: »Die Menschen unterscheiden oft zwischen guten und schlechten Gedanken, als wenn man versuchen wollte, die Milch vom Wasser zu trennen.« 41) ALLES ist uns stets Information, alles Äußere wie auch alles Innere.

Wer gegen den »Verstand« als »lenkenden Geist« wettert, wendet sich gegen Selbstbestimmung. Genau diese Einstellung ermöglicht freilich Leiden und Kriegsführung, Zerstörung und Krankheit.

Als Sinnbild für »üble« Verstandestätigkeit fand ich in buddhistischer Lektüre das Bild eines Affen, der, an einen Pfahl gefesselt, sich auf seiner Suche nach einem Ausweg aus der Fesselung immer enger fesselt, bis er sich gar nicht mehr rühren kann! Weiter führend müsste es heißen, dass der Affe elendiglich zugrund gehen werde, falls ihn nicht jemand füttert und tränkt. In der Tat: Wer sich in seiner Bewegung einschränkt, wird also vollkommen abhängig! Es schränkt sich aber nicht jemand ein, der seinen Verstand nutzt, sondern jemand, der sich in dazu einsetzt, sich hinderliche, lebensfeindliche Ideen aufzuhalsen, die ihn in die Misere manövrieren! Niemand muss wie ein »gefesselter Affe« enden, aber viele Leute verhalten sich so, dass es anderen möglich wird, sie zu fangen und zu missbrauchen.

Die »drei Feuer« Gier, Hass und Enttäuschung würden, so Nachfolger des Buddha, in jedem Menschen brennen, und wir müssten zurückschlagen, um sie zu bekämpfen. Wie wollt ihr wohl etwas bekämpfen, wenn ihr euch abgewöhnt habt, zu streben? Zurückschlagen bedeutet Gewalt, wodurch erst Recht wieder Hass, Schmerz und Enttäuschung entstehen. Wie soll durch Fokus auf Hass das Gegenteil entstehen? Niemand »sagt« ja dem Inneren, dass es »Liebe« pflegen soll!

Optimal wäre ja, wenn gar kein Mensch überhaupt noch auf die Idee kämen, anderen Übles zu tun oder Schlimmes zu erleben. Das IST DENKBAR! Wir müssen zu begreifen lernen, dass Unterdrückung und Zwang niemals nötig sind, damit ein Mensch sich frei und zufrieden fühlen kann. Schon gar nicht ist Zwang den eigenen inneren Angelegenheiten gegenüber nötig.

Gleiches bringt Gleiches ein, denn Energie folgt der Aufmerksamkeit. Ihr wollt Frieden? Seid friedlich. Ihr wollt Liebe? Liebt! Ihr wollt Erfolg? Fokussiert darauf! Stellt ihn euch vor! Ihr wollt frei sein? Dann befreit euch und zwingt auch andere nicht. Ihr wollt anerkannt sein? Dann anerkennt zunächst selbst, wer, was und wie ihr seid!

Wer seinen Geist nicht trainiere, werde seine Gedanken angeblich nie los, heißt es in diversen buddhisischen Texten. Welches Paradoxon! Gerade um den Geist zu trainieren, müssen die Gedanken ja höchst aktiv sein! Und damit der Verstand, das Bewusstsein. Gedanken als Bewegungen von Energie in uns sind niemals loszuwerden, außer, wenn wir sterben.

Frieden und Weisheit entstehen nicht, wenn Gedanken nicht mehr fließen, sondern aus dem rechten, liebenden Umgang mit ihnen.

Es geht uns schlecht, weil wir glauben, dass es uns schlecht geht! Der russische Schriftsteller Fjodor Mikhailovich Dostojewsky (1821 bis 1881) erkannte ganz richtig: Den Menschen würde es schlagartig besser gehen, wenn sie wüssten, dass es ihnen gut geht!

Der Inder Swami Sathya Sai Baba machte Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts aus dem Lehrauftrag, den er in seinem Wesen entdeckt hatte, kein Geheimnis: »Ich bin gekommen, um alle Sorgen von euch

fernzuhalten,« pflegte er zu erklären, und Anhänger aller Weltengegenden scharten sich um ihn, der Drohungen und Leidensvorstellungen müde. Natürlich konnte Sai Baba gar nichts fernhalten, wohl aber konnte er Selbstvertrauen und liebevolle Zuwendung vermitteln. Er wurde als »Siddhi-Yogi«, »Wundertäter« berühmt, moderner gesagt: Man traute ihm »parapsychologische« Fähigkeiten zu (s. S. xx). In der Tat zeigte der Mann sich enorm geschickt in Sachen Hellsichtigkeit, Telepathie, Diagnose und Beratung. Dazu bedarf es vor allem einer Fähigkeit: die Menschen liebevoll als einzigartig anzuerkennen. Sai Baba bewies, das Negativismus nie nötig ist, um Glück zu finden. Nach der indischen Tradition der »Sannyasins«, der »Sucher« und »Jünger«, kleidete Sai Baba sich meist in Orange. Er lehrte, jeder Mensch trage ein Stückchen Gott in sich und sei daher göttlich. Die Menschen würden sich nicht durch Hautfarben oder Religionen voneinander unterscheiden, sondern dadurch, dass manche von dieser Göttlichkeit etwas wissen und manche nicht.

Diese Aussage hat unzähligen Menschen Optimismus zu pflegen geholfen, denn nach Sai Baba können auch Unwissende ihre Göttlichkeit zu erkennen lernen.

Sai Baba, der sich betont als »normaler Mensch« bezeichnete, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Wesentliche aller Religionen zu lehren: die Liebe als schöpferisches Grundprinzip, »das Wesentliche der Veden«, wie er es sah. Weil das einfache Volk meist keinen bewussten Zugang zum eigenen Selbst habe und schon gar nicht zum Inhalt symbolhafter »heiliger« Sprüche, wollte er es in spirituelles Denken einführen.

Paramahansa Yogananda pflegte auch zu sagen: »Ich bin gekommen, um euch die Freude zu beschreiben, die in Gott zu finden ist.« 17) Er beschrieb Wege, zu sich selbst zu finden, ohne große Dogmen auswendig lernen zu müssen: »Selbst-Verwirklichung ist das Wissen auf allen Ebenen unseres Seins - des Körpers, des Geistes und der Seele -, daß wir eins mit der Allgegenwart Gottes sind, daß wir nicht um sie zu beten brauchen, daß wir ihr nicht nur allezeit nahe sind, sondern daß sie zugleich unsere Allgegenwart ist und daß wir jetzt ebenso ein Teil von Gott sind, wie wir es immer sein werden. Wir brauchen nur eines zu tun: unser Wissen erweitern.« 17)

... das Wissen um die Folgerichtigkeit aller Dinge und unsre Einfluss auf ihre Entwicklung.

»Wenn wir nichts über das Leben wissen, wie können wir etwas über den Tod wissen?« fragte einer der bedeutendsten Philosophen der Weltgeschichte, der chinesische Philosoph Konfuzius, dessen Lehren später als Grundlagen für Chinas Staatsgesetze verwendet wurden.

Konfuzius war »Agnostiker«: Das bedeutet, er lebte in der Überzeugung, dass wir als die bewussten Wesen, die wir sind, mit den Wahrnehmungsmöglichkeiten, die wir haben, über das Jenseits eben nichts wissen könnten. Da mögen wir auch noch soviel spekulieren! Was immer wir auch für richtig halten: Es sei immer das Produkt unserer eigenen Ideenwelt.

Konfuzius meinte, wir könnten die Ideen, die sich mit Himmel, Göttern, Geistern und Verstorbenen befassen, ruhig ehren, aber im Zentrum des Denkens möge doch bitte das Dasein im Hier und Jetzt stehen.

Geboren 551 v. Chr., also ungefähr zeitlich mit Buddha, war der Weise mit dem chinesischen Namen »Kung-fu-tse«, »Meister aus dem Geschlecht der Kung«, seiner Zeit weit voraus mit seinen Ansichten. Wenn es jene »Weltenlehrer« gibt, also Menschen, die Wege zur »Erlösung« zeigen könnten, dann war Konfuzius sicher einer davon! Konfuzius‘ Lehre zeichnet sich durch praktisches Denken aus - ohne die »Intuition« zu vernachlässigen - und wendet sich absolut dem Menschsein zu, wie es sich beobachten und leben lässt, nicht, wie es ausgedacht wird.

Konfuzianismus zerlegt das Sein nicht in Scheinbarkeiten, sondern ehrt, was wir zu erfassen fähig sind und eben unsere Fähigkeit, zu erfassen. Immer komme es darauf an, für die eigenen Zwecke passend selbständig »richtig« zu denken, meinte Konfuzius!

Er hatte jede Menge Ideen für passendes Verhalten und Sittlichkeit. Der weise Herr fand, der ideale Mensch müsse kein asketischer Heiliger sein, sondern er wäre am besten ein abgeklärter Menschen mit Maß und Ziel, der sich ständig selbst erziehe. Kein Wort davon, sich auf das Leiden zu konzentrieren. Der optimale Mensch würde Güte mit Güte, Schlechtigkeit aber mit Gerechtigkeit beantworten.

Indem der Mensch seinen eigenen Charakter forme, würde er anderen helfen, sich zu bilden.

Konfuzius riet angeblich auch, »Was du selbst nicht wünschst, tu nicht den andern!« ... und besonders ein Herrscher müsse ein Vorbild sein: »Das Wesen des Herrschers ist wie der Wind. Das Wesen des Geringeren ist wie das Gras. Das Gras muss sich beugen, wenn der Wind darüber hinfährt.« Er hatte die Wirkung von Autoritäten auf den menschlichen Geist erkannt und warnte vor Missbrauch.

Der Name Konfuzius steht mit dem »I Ging«, dem »Buch der Wandlungen«, in engem Zusammenhang, denn Konfuzius hat dieses uralte philosophische Dokument der Welt gedeutet. Das Werk, gut über fünftausend Jahre alt, dient dem Wahrsagen und Klären (s. S. xx). Ein legendärer Kaiser namens »Fu Chi« soll die Systematik des »I Ging« aus den Mustern eines Schildkrötenpanzers »gelesen« haben. Die chinesiche Geschichte wurde als Symbolismus für Deutungen heran gezogen, aber eigentlich bietet das »I Ging« ebenso wie »Tarot« dem »aktiven Geist« die Möglichkeit, mit »Lono« zu kommunizieren.

Der Verfasser hat eine Kombinationen von Strichen erfunden, (ursprünglich auf Schildkrötenpanzern dargestellt), die symbolisch für Kräfte der Natur und menschliches Erleben stehen. Man glaubt, dass wieder ein anderer chinesischer Herrscher als der Erfinder, sogenannte »Urteile« über die Anordnungen der »Trigramme« in Gedichtform niederschrieb, Hinweise im Umgang mit den Strichen. Erst Konfuzius schrieb seine Gedanken zu diesen Urteilen auf, deutete und lieferte damit Erklärungsmuster an. Jeder Mensch muss das Gelesene freilich auf seine eigene Situation beziehen.

Auch der Prophet Mohammed aus der islamischen Glaubensgeschichte war ein durchaus positiv denkender Mensch, und auch er suchte den Menschen ihre Ängste zu nehmen. Ehe er erschien, war es bei den Beduinen im arabischen Raum üblich, Götzen kultisch zu verehren, und man brachte Dämonen Opfer, damit sie den Menschen zu Diensten standen. Als Mohammed aktiv wurde, war die »Kaaba« in Mekka bereits ein Heiligtum. »Kaaba« steht für »Würfel« (»kubisch« für »würfelförmig« ist ja bekannt), und es handelt sich um ein Gebäude mit den ungefähren Maßen 12 mal 10 mal 15 Metern in Würfelform, umhüllt mit schwarzem Brokatstoff (»kishwa«) , der jährlich gewechselt wird. Die Moslem richten sich heute noch beim Beten danach aus, denn die »Kaaba« ist ein Symbol für Gottergebenheit im islamischen Glauben. Der Würfel mit einem einzigen Innenraum steht im Hof der Moschee von Mekka im heutigen Saudi-Arabien, gebaut, der Legende nach, vom Propheten Abraham (Ibrahim) und seinem Sohn vor mindestens 3700 Jahren, an jenem Ort, wo wo der erste Mensch und Prophet, Adam, das erste »Gotteshaus« (»Beit Allah«) gebaut hatte. (Für Leute, die in vergleichenden Religionswissenschaften nicht so bewandert sind, ist es immer wieder verblüffend, dass die vermeintlich so verschiedenen Glaubenssysteme Islam und Christentum auf dieselben historischen Ursprünge zurückgreifen.) An der Ostecke des würfelformigen Gebaudes ist etwa in Augenhöhe ein schwarzer Stein in die Wand eingelassen, - der von allem Pilgern berührt und geküsst wird, denn es handelt sich um den »Stein der Glückseligkeit«, »al Hadschar al Aswad«. Der Engel Gabriel hat ihn Abraham zum Geschenk gemacht, heißt es, und man nimmt an, es sei ein Meteorit (dies ist aber nicht gesichert).

Dieser gewisse »Abraham« ist geradezu als Gott verehrt worden, als der Prophet Mohammed zu lehren begann ... Zufall, dass »Ab-Ram« mit »Vater der Höhe« übersetzt werden kann? Schauen wir kurz zu den Hebräern zurück: Ihr Gott Jehova lenkte sie, Legenden zufolge von oben, und ein gewisser »Abraham« führte auch sie aus ihrer alten Heimat in Richtung »gelobtes Land«... (Auch das Volk der »Sabier« betete beispielsweise einen Gott namens »Abu-Rom« an und mit ihm auch einen schwarzen Stein!)

Forscher haben herausgefunden, dass die »Kaaba« wohl schon in vorislamischer Zeit ein Wallfahrtsort und Heiligtum war, denn angeblich wurden einst die Muttergottheit Al-Uzza und ihr Sohn Hubal verehrt; der Göttin war, so Überlieferungen ein weißer Stein geweiht, ihrem Sohn ein schwarzer (wie er heute noch an der »Kaaba« zu sehen ist). Viele Legenden berichten von den Riten jener Zeit, wobei etwa auch Tauben als die Vögel der Al-Uzza heilig waren, und sie sind um die »Kaaba« auch heute noch als »Allahs Vögel« unantastbar.

»Allah« als Gottprinzip thronte also bereits über allem, als Mohammed auf den Plan trat, allerdings unerreichbar und als eine Art Übermächtiger, der anderes zu tun hatte, als sich mit den Problemen der Menschen zu befassen. Mit etwa vierzig Jahren hatte der etwa 570 n. Chr. geborene Prophet seine ersten Visionen, wie die Menschen denken könnten, damit es ihnen in ihrem Glauben besser gehen könnte (auch Hildegard von Bingen »erwischte« es um die vierzig). Weil seine Frau reich genug war, konnte »Muhammed«, Arabisch für »der Gelobte« oder »Gefeierte«, sich in Ruhe seiner religiösen Philosophie widmen.

Er schrieb zwar vieles auf, dennoch mussten nach seinem Tode Reden und Ratschläge von Ohrenzeugen zu recherchiert und zusammengefasst werden. Der Islam strotzt von Regeln, die das Leben eines Moslem bestimmen. Die »Hadith« ist eine Art Lebensgeschichte Mohammeds samt Zitaten aus den unterschiedlichsten Lebensphasen, und der »Koran« fasst seine Lehren zusammen. (Das Wort stammt vom arabischen »kara'a« für »Vortragen« oder »Hersagen« ab.) Das Buch liest sich recht unterhaltsam, aber es strotzt vor Widersprüchlichkeiten, denn man versuchte vielfach wohl gar nicht, alle angeblichen Lehren Mohammeds auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Aus Mohammeds spirituellen Ideen entstanden die fünf Grundpfeiler des Islam »Gottesdienst«, »Gebet«, »Fasten«, »Almosen« und die einmal im Leben nötige »Pilgerfahrt« nach Mekka - alles Vorgaben, die einem gläubigen Muslim einiges an Fokus abverlangen und ihn an innere Qualitäten erinnern. »Gottesdienst« bewirkt innere Ausrichtung nach etwas Höherem, »Gebet« bringt Abwendung von der Welt, Meditation und gewissermaßen auch Fokus mit sich, »Fasten« reinigt und dient als Ritual, das die Absicht der Läuterung bekräftigt, »Almosen« umfasst die Idee der Liebe und Hilfsbereitschaft, und die »Pilger«-Reise nach Mekka ist ein deutliches Ziel im Leben.

Mohammeds Grabstätte in Medina (einst Jathrib) ist übrigens nach der »Kaaba« der zweitheiligste Ort im islamischen Raum.

Es ist heute nicht klar, inwieweit die islamischen Gebräuche und Glaubenssätze in den vor-islamischen Kulten wurzeln. Allemal wird aber deutlich, dass die Araber auf reiche spirituelle Erfahrungen zurückgreifen können, wie es sich etwa am Konzept der wiksamen Geister zeigt. Zu muslimischer Spiritualität gehören ja die »Geister«, genannt »Djinn«, wie die Engel zum Christentum. »Djinn« können das Leben der Menschen auf viele Arten beeinflussen. Jederzeit kann ein »Djinn« im Lebensablauf mitmischen, meist sogar, ob der Mensch will oder nicht. Natürlich sind hier geistige Funktionen angesprochen. Koranverse, auf Amulette oder andere Gegenstände geschrieben, gelten als am besten wirksame Schutzmittel gegen unerwünschte »Djinn«-Einflüsse, besagen manche Traditionen : Der Mensch bekräftigt seinen Fokus, ob er nun ein Indianer-Amulett trägt, ein Amulett mit

»Tachyon«-Energie oder einem Koranvers, das Bild eines Schutzengels oder ein christliches Kreuz, eine Hasenpfote oder den ersten Zahn seines Kindes.

»Djinn« sind Phänomene der »unsichtbaren« Welt, und sie hätten schon vor dem Menschen existiert, heißt es in muslimischen Legenden. Manche Menschen seien imstande, »Djinn« sogar in ihre Dienste zu zwingen, heißt es; Sie verfügen also über gewisse geistige Vorzüge. Der Vergleich mit den »kahu« Hawai‘is, die ihre »Unihipili« befehligten, drängt sich hier auf; Und manche gelehrten Moslems glauben sogar, ein »Djann« (Einzahl für »Djinn«) entstehe dann, wenn ein Mensch in schwerer Sünde sterbe und sodann zwischen Dies- und Jenseits herumgeistere! Genau wie »Unihipili«. Gewissenkonflikte sind bekanntlich oft Anlass für Ängste und Phantastereien betreffend Verstorbene ... wenngleich dieses wissenschaftlich nüchterne Konzept auch keine echte »Erklärung« bietet. Tatsache ist allein, DASS der Mensch etwas erlebt - ob wir es nun »Phantasie« oder »Geist« nennen.

»Djinn« würden alles beobachten und die menschliche Psyche beeinflussen, heißt es in islamischen Traditionen und deshalb müsse der Mensch seine »Geister« stets zufrieden stellen - jeder ist also im hawai’ianischen Sinne ein »kahu«, ein Pfleger seiner inneren »Geister«. Darin zeigt sich das Verständnis dafür, dass jeder Mensch über mehr oder weniger stark ausgeprägte Glaubensmuster verfüge, die sein Denken und Handeln beeinflussen. Wie er sie handhabt, bestimmt sein Wohl und Wehe. Grundsätzlich seien wahrhaft Gläubige fähig, »Djinn« im Zaum zu halten, heißt es, beherrschen ließen sich von ihnen ohnehin nur geistesschwache Menschen. Das mag bedeuten, dass ein Mensch, der Kraft aus seiner Weltanschauung schöpfen kann, sein Innenleben zu meistern fähig ist.

Menschen können freilich von »Djinn« auch »besessen« sein, dann, wenn sie sich sonderbar verhalten, und derlei »Sonderlinge« wurden einst als »gottnah« angesehen, enorm schöpferisch. Früher wurde das Wort »Djann« auch als Bezeichnung für »Wahnsinn« verwendet, eine »Qualität« vieler »magisch« begabter Schamanen in anderen Teilen der Welt. In anderen Traditionen werden »Djinn« nur mit unerfreulichen Wesenszügen in Zusammenhang gebracht: Sie könnten sich gar von den Sünden der Menschen »ernähren«.

Ein »Djann« kann auch wie eine Gewissensinstanz funktionieren, die sich meldet, wenn der Moslem sich nicht an die Regeln des Koran hält (aber ein böser »Djinn«, der bei einem gottesfürchtigen Menschen lebe, verkümmere bald). Wer einen »Djinn« unter Kontrolle halten kann, verfüge über »Sirr«, was in etwa »geheimnisvolle Gnade« bedeutet. (»Mana« ist auch ein guter Ausdruck dafür.) Das bedeutet wiederum: Menschen können geradezu Magisches zuwege bringen! Man sagt, durch die Macht der »Djinn« sei alles möglich, also auch, dass Menschen sich so verhalten könnten, wie es anderen unerklärlich sein mag. (Das erinnert doch sowohl an Ideen über »Engel«-Wirken wie auch an »Voodoo«-Geister, »rada« und »loa«!)

Im Umgang mit den »Djinn« zeigt sich freilich ganz allgemein die Handhabe der eigenen »inneren Stimmen«, Gefühle, Erinnerungen, Absichten und drängenden Glaubensmuster.

Das Wort »Djann« aus dem Arabischen wird vielfältig definiert, es könnte etwas von der Bezeichnung für »verhüllt, verborgen« ebenso abgeleitet werden wie vom Wort für »Decke«. Auch eine Bezeichnung für Dämonen wird vielfach als Stammwort für »Djinn« gesehen, und gläubige Moslem versuchen stets, das Aussprechen dieses Wortes zu umgehen, sagen deshalb lieber »Diener« oder »Bewohner der Unterwelt«. Namen wird auch hier »magische« Kraft zugestanden, weil sie mit dem Träger durch geistige Kraft verbunden seien (genau, wie »kahuna« dies sehen).

Durch das »Djinn«-Konzept haben die Menschen eine Möglichkeit geschaffen, Unerklärlichem eine Grundlage zu geben und es vom eigenen Einfluss abzugrenzen. Erstaunlicherweise wird eingeräumt, »Djinn« verfügten wie Menschen über Verstand und könnten frei entscheiden, und aufgrund dieser menschlichen Eigenschaften gibt es freilich auch Ungläubige unter den »Djinn«, ebenso wie es weibliche und männliche »Djinn« gibt. Da sie feinstofflich sind, ist die Art ihrer Fortpflanzung ein

besonderes Rätsel, andererseits wird ihnen ja zugestanden, dass sie jede Gestalt annehmen könnten: »kino lau« ... denn: »Menschen-Welt und Dämonen-Welt sind nur von einem dünnen Schleier getrennt.« 123)

Praktisch alle spirituellen Traditionen der Welt kennen »Geister«, die sich in Menschen einnisten und sie zu diversen Taten verleiten können - denkt nur an die »Akua noho« aus Hawai'i und die »bösen Geister« des Christentums. Der hawai'ianische Historiker David Malo erwähnte, dass Menschen, die als von »Akua noho« »besessen« galten, sich nicht zuletzt durch spezielle Haartracht und Schminke von den Zeitgenossen unterschieden, die sich über die Besessenen lustig machten, dumme Fragen stellten und obszöne Gesten machten. Manche »Besessene« wurden sogar zu Tode gesteinigt oder grausam verfolgt ...

Auch wer von einem »Djann« »besessen« war, musste sich im arabischen Raum oft derartige spezielle Behandlung gefallen lassen. In etwas moderneren Zeit verband man zuweilen Geisteskrankheiten mit Besessenheitszuständen. (Was das Los der »Eigenartigen« nicht besser machte.) Die katholische Kirche, beispielsweise, brauchte ziemlich lange, bis sie von ihrem »Teufelskonzept« abließ und »Besessenen« besondere Bewusstseinszustände zugestand; zuvor beeilte man, sich als »Hexe«, »Satanist« oder »Dämonen-Wirt« abgeurteilte Personen aus dem Verkehr zu ziehen.

Nettes Detail am Rande: Besessenheit kann auch faszinieren (wie etwa ein Schriftsteller, der unaufhörlich im Kämmerlein werkt, weil er von seinem Thema »besessen« ist, oder besser, von seinem Drang, es zu Papier zu bringen, oder ein Künstler, der die Farben gar nie mehr von seinen Händen abwäscht, ehe er nicht das Szenario geschaffen hat, das er mitteilen will ...): Im alten Hawai'i meinte man sogar, manche Leute würden sogar vorgeben, von einem »Akua noho« besessen zu sein, - von einem »guten«, anscheinend, um die Gunst von Frauen oder Männern zu gewinnen!

Jeder Muslim muss sich durch sein Glaubensbekenntnis übrigens dazu verpflichten, die Existenz der »Djinn« anzuerkennen (das Wirken »verborgener« Kräfte) und ist also von Anfang an auf außergewöhnliche Geschehnisse vorbereitet: Den »Djinn« lässt sich fortan die Schuld oder Verantwortung an allen möglichen Geschehnissen des Lebens zuschreiben. Auch das ist eine Art, die Eigenverantwortlichkeit des Menschen zu untergraben, immerhin aber eine schonende.

Landläufig wird »Djinn«-Wirken wohl heute noch mit »Magie« als mit »Psychologie« zu Zusammenhang gebracht. Böse und sehr böse »Djinn« versuchen, den Menschen sogar von den Grundsätzen seiner Religion abzubringen! Somit wird jeder Zweifel an Religionsregeln auf fremde Geister abgeschoben, nicht etwa auf Vorgänge im eigenen Inneren, etwa Zweifel, Konflikte. Unwohlsein wegen aufgezwungener Denkmuster wird dem Menschen leider abgesprochen - also kann es nie die religiöse Lehre oder das Gesellschaftsleben sein, in dem ein Moslem sich unwohl fühlt! Auch eine Methode, Menschen bei der Stange zu halten.

KAPITEL 52

Phänomene des Geistigen können niemals vermieden werden, und diese Einsicht spiegelt sich in der Tradition, »Djinn« geradezu einzuladen, den Menschen zu begleiten: Der menschliche Körper müsse nämlich durch Fasten, Räucherungen, Beschwörungen und sogar sexuelle Praktiken auf das Eintreten eines Dschinns bereit gemacht werden. Er solle ein »geschicktes« Gefäß für den Geist bilden, »damit etwas Dschinnartiges in ihn komme.« 123) »Djinn« steht also durchaus für »Geistesqualität«. Einen »Djann« zu erleben, bedeutet also nichts anderes, als besondere geistige Erfahrungen zu machen! »Bewusstseinserweiterung«, wie sie eben durch Fasten, oder speziellen Bewegungs- und Atempraktiken (wie »Yoga«), sexuelle Praktiken (wie etwa »Tantra«) oder Meditation erreicht wird. Der Mensch

müsse, wieder anderen Überlieferungen zufolge (die hauptsächlich von arabischen Scheichs oder Gelehrten stammen) seine »niedere Schwingungsfrequenz« jener der höheren des »Djann« angleichen, beispielsweise durch Fasten. Also ist sehr wohl bekannt, dass der Mensch sich selbst auch in anderer geistiger Qualität als üblich erfahren kann. Bewusstseinserweiterung wird dies auch genannt.

Wenn der Mensch den »Djann« nicht gleich erkenne, - schließlich ist er ja unsichtbar -, verschwindet der Geist wieder, heißt es. Anders gesagt: »Use it, or lose it!« - »Nutze es, oder verliere es!« Nicht angewandte geistige Fähigkeiten gehen im allgemeinen Lebenstrubel unter, wie wir als gesamte Spezies erkennen mussten. Fokus auf etwas anderes schwächt immer das ursprüngliche Thema.

Der erstaunlichste Aspekt der »Djinn«-Konzepte ist aber jener, dass man annimmt, spirituell sehr erfahrene Menschen könnten auch selber in einen »Djann« fahren. Der werde dann menschlich! Also gäbe es auch von Menschen besessene »Djinn«! Hier verschwimmen die Grenzen zwischen Geistwesen und Menschenwesen ganz und gar ... Man erkannte also, dass Menschen »übernatürlich« wirkende spirituelle Qualitäten besitzen könnten!

Es gibt andererseits viele Ansichten über Mensch-»Djinn«-Hierarchien, die Menschen im Grunde davon abhalten, eigenverantwortlich zu denken, denn die »Geister« denn sie werden als Ursachen physischer und psychischer Krankheiten angesehen. Interessanterweise befallen manche »Djinn« aber nur »böse« Menschen - Hinweis auf die Macht des Gewissens. Im Orient ist der Glaube, viele Menschen würden an den Folgen des »bösen Blicks« sterben, sehr verbreitet, und »Djinn« gelten als seine Verursacher.

Auch im Islam existieren leichte Andeutungen, der Mensch sei einst einem allumfassenden Geistwesen in die Quere gekommen: Als die Menschen nämlich erschaffen wurden, schränkte dies die Macht der Gemeinschaft der »Djinn« ein, und Zwist entstand, der bis heute anhält: Die Menschen glauben nämlich, sie seien den »Djinn« übergeordnet, und über die Zeiten mussten »Djinn« und Menschen eine Art Vertrag abschließen, wenn sie zusammen arbeiten wollen. Anders gesagt: Ein Mensch muss sich darüber klar werden, wie er seine geistigen Teile handhaben will.

Anbei noch einige Ideen über »Djinn«, die leicht mit gängigen spirituellen oder psychologischen Konzepten in Zusammenhang gebracht werden können: Die Geister halten sich vorzugsweise auf Toiletten und in Badehäusern auf, ist zu lesen. Sicher sind auch euch schon manchmal gute Einfälle am WC gekommen oder wenn ihr euch in einem Bad entspannt hab! Auch Niesen und Gähnen werden als Zeichen für die Anwesenheit eines »Djann« gewertet - beides sind freilich deutliche Botschaften des »Körpergeistes«: Wer niest, will dringend etwas loswerden, das seine inneren Abläufe reizt. Beim Gähnen die Hand vor den Mund zu halten gilt ja in weiten Teilen der Welt als Geister abwehrend: Sie sollen nicht rein oder raus können.

Und natürlich ist die Kombination »Gähnen - Schlaf - Ku-Aktivität« von höchster Brisanz für das Menschenleben! Ein »Djann« könne am besten in einen Menschen eindringen, wenn dieser Mensch sehr erschrecken würde, heißt es auch. Diese Idee ist hochinteressant, denn sie spricht den »bewusstlosen« Zustand eines Menschen an, dann, wenn er spontan reagiert, ohne eine Chance zu haben, Glaubensmuster aufzurufen. (Dies ist übrigens ganz im Sinne der Lehre von Lafayette Ron Hubbard, Gründer der »Scientology«-Kirche und Autor eines spektakulären psychologischen Konzeptes zur mentalen Reinigung, s. S. xx.) Der Mensch könne von sich aus mit »Djinn« Kontakt aufnehmen, heißt es, etwa durch Beschwörungen, nachdem er sich durch rituelle Waschungen, sogar mit Sperma oder Milch oder mittels Weihrauch, gut gereinigt hat. Im Huna-Sinne bedeutet dies, dass der Mensch durch rituelle Vorbereitung offen für innere Arbeit wird: Im erweiterten Bewusstseinszustand ergeben sich ihm Erfahrungen, die er sonst durch seine strikten Denk- und Erlebensregeln, nicht zulässt: Freilich kommt es immer darauf an, was ein Mensch mit seinen Einsichten anfängt.

Ein »Djann« habe keine Macht über Menschen, die sich nicht fürchten würden, heißt es außerdem. Bemerkenswert, wie direkt hier das Wissen beteffend die Macht des Menschen über sein eigenes Erleben« angesprochen wird! Je nachdem, wie ein Mensch dazu eingestellt ist, wird er geistige und energetische Phänomene verkraften, ob er sie nun »Djinn« nennt, »Neurosen«, »Glaubensmuster« oder »Quanten« ... also ist jeder »böse Blick« eigentlich bloß ein »Blick«, und ein »Djinn« bloß eine Idee, - »gefährlich« wird's erst, wenn ein Mensch sich fürchtet ...

(Selbstverständlich werden andere Quellen über Djinn abweichende Dinge über sie zu sagen haben, als ich sie benutzt haben; Klar wird aus dieser Sammlung aber allemal, dass die Idee »Djinn« eine komplexe Umschreibung geistiger Vorgänge ist.)

Geisterwesen halfen den Menschen zu allen Zeiten im Umgang mit ihrer Umgebung und vermittelten zwischen anderen Lebewesen und Homo sapiens. Viele Völker verstehen etwas von Fokus und rituellem Ermutigen des eigenen »aktiven Geistes«, ohne zu wissen, dass sie etwas davon verstehen. Als eines der religiösesten Völker der Erde gelten die »Zuni« vom Volk der »Puebloindianer« Nordamerikas, genauer aus New Mexico, denn in deren Leben sei, so Ethnologen, fast alles religiös bestimmt. (Ein Pueblo ist ein Wohnanlage, in einen Hügel oder Berg gebaut.) Es geht aber nicht um die Lehre, die das Volk »religiös« erschienen lässt, sondern ihre Bereitschaft, gewisse Formen von Einfluss zu achten und auch zu nutzen.

Jeder »Zuni« musste Kultgegenstände als Zeichen seiner Hinwendung zu Göttern und Geistern in seinem Besitz herumtragen, er war also in gewissem Sinne »fanaticus«, »einem Heiligtum angehörig«. Wer keine solche Symbolgegenstände besaß, durfte bei religiösen Riten keine Funktionen erfüllen und galt als bedauernswert und besitzlos.

Zuni glaubten an glückliche Geister, genannt »Kachina«, die (unter anderem) unter der Wasseroberfläche leben und die Dörfer regelmäßig aufsuchen würden (ein hochinteressanter Verweis auf die spirituelle Macht von Wasser)! Jeder Mensch, der eine »Kachina«-Maske trug, galt als ein solcher glücklicher Geist - klar, dass diese »Verkleidung« als Ritual der geistigen Ausrichtung eine klare Richtung vorgab.

Die »Kachina« gelten auch bei den Hopi-Indianern als die Geister der unsichtbaren Lebenskräfte, übernatürliche Wesen, die zwischen Göttern und Lebenden vermitteln und eigentlich auch als Ahnen-Geister gelten. Um den »Kachina«-Kult rankten sich in allen Stämmen viele Zeremonien, denn diese Geister konnten die Götter über die Wünsche der Menschen informieren. Ein Hopi betätigte sich dabei durch Tragen einer »Kachina«-Maske aus Holz, Leder oder Baumwolle mit Bemalung oder plastischen Applikationen, wobei die Aufmachung traditionell festgelegt ist, als »Götterbote«, und es wurde ihm sogar zugestanden, Verfehlungen der Menschen zu bestrafen. »Kachina« halfen bei Wünschen nach Reichtum, Gesundheit, guter Ernte und überhaupt Frieden im Zusammenleben, konnten aber sowohl das Gute wie auch das Böse verkörpern. Sie spielten den Menschen oft derbe Streiche - wie alle unsichtbaren Phänomene, die man als Ablenkung vom eigenen Umgang mit »mana« erfunden hat, Kobolde, »Unihipili«, »Djinn« oder Spukgespenster.

Solltet ihr ernsthaftes Interesse an Einzelheiten solcher Gebräuche, etwa der Indianer Nordamerikas haben, dann sucht nach glaubwürdigen Quellen, etwa in Leuten, die viel Zeit mit der Beobachtung und dem Studium der alten Riten verbracht haben. Haltet euch von »Wald-und-Wiesen-Esoterikern« fern, die irgendeine Tradition oder Lehre aufschnappen und zu pflegen beginnen, weil sie ihnen gerade in den Kram passt ... von Verständnis oder Hintergrundwissen ist meist nicht die Spur. Auf Kaua'i lernte ich einst ein etwa fünfjähriges Mädchen mit dem Namen »Kachina« kennen, deren Mutter keine Schritt tat, ohne »den Rat« aus alten Indianergeistern zu befragen. Diese - weiße - Frau war ein Nervenbündel, aufgerieben zwischen Verfolgungswahn, Hysterie und Misstrauen. Kachina und ihre Schwester suchten

eines Nachts Trost bei mir (die ich in derselben Herberge wohnte), weil sie sich vor ihrer Mutter fürchteten, die oft stundenlang nicht ansprechbar war. Die gesamte Familie war bei Nacht und Nebel vom Festland nach Hawai'i geflohen ... vor miserablen Lebensumständen und angeblich »bösen Seelen«. Die Mädchen waren, trotz der Umstände und einer eindeutig geistig verwirrten Mutter erstaunlich frisch und normal, stark, wach und selbstbewusst, ... das Wesen der wahren »Kachina« mag durchaus in ihnen leben.

Was die Mutter Kachina's betrifft, so »nutzte« sie ihr Wissen über Kachina-Kulte und verwandte indianische Sichtweisen dazu, ihre Ängste zu nähren und ihre Verantwortlichkeit abzuschieben. Wenn es ums Einkaufen ging, musste sie erst »den Rat« befragen, ebenso, wenn es darum ging, ob sie einen Menschen für vertrauenswürdig hielt oder nicht. Und kaum jemand fand Gnade vor ihrem verwirrten Blick.

Alle denkbaren wirksamen Geister sind jedoch Umschreibungen für Phänomene des geistigen Daseins ...

*

Im Menschen lebt noch ein Wesensteil, der die Naturkräfte ganz selbstverständlich zu nutzen weiß ... egal, wie wissenschaftlich kompliziert sie auch umschrieben werden. Insofern seien wir »wie Tiere«, habe ich schon öfter gehört und gelesen. Jedes Tier hat ebenso eine »kosmische Persönlichkeit« wie jeder Mensch, und vieles im Tierverhalten ähnelt Aspekten des Menschseins. Wir können Tiere respektieren, beobachten und nutzen, uns aber nicht anzumaßen, zu »wissen«, was in einem Tier vor sich geht. Es heißt, das berühmte Kaninchen würde deshalb reglos vor der Schlange sitzen, weil es einem »Reflex« gehorche und einen »instinktgebundenen reflektorischen Immobilitätszustand« einnehme, der oft bei Gefahr auftritt (auch »Schreckstarre« genannt). Niemand kann aber behaupten zu wissen, was sich wirklich in jenem Kaninchen abspielt, und wenn er noch so mit Begriffen jongliert.

Der schon erwähnte Wolf als Ahnvater der Hunde, Symbol der Wildheit und natürlichen Magie, galt immer schon als Sinnbild für die geheimnisvolle, als »dunkel« eingeschätzte Spiritualität der Menschen ... und dabei eigentlich für seine bestimmende, lenkende Art.

Ein polnisches Sprichwort sagt: »Der Mensch ist des Menschen Wolf.« In Wolfsrudeln geben designierte Führer quasi den Ton an ... wie unser »Lono« im gesamten System Mensch. Vielleicht sind deshalb viele Menschen über die Maßen von Wölfen angetan - weil sie in ihnen ihre eigene innerste Wesensnatur gespiegelt sehen. Wölfe pflegen ja außerdem ein sorgfältig geordnetes Sozialleben mit recht strengen Hierarchien, und sie können sie lebenslange Beziehungen eingehen - wenn Männchen und Weibchen einander »gut riechen« können ... anders gesagt: Wenn ihre »kosmischen Persönlichkeiten« einander ergänzen, sodass sie zusammen genug »mana« aufbringen, um sich und ihre Nachkommen gut zu versorgen.

Der Wolf, »Canis lupus«, bei Indianern oft verwendetes Totemtier, sah im Evolutionsprozess schon vor einer Million Jahren so ähnlich aus wie heute noch, und in Nordamerika und Europa fand man einhunderttausend Jahre alte Wolfsreste. Nur Löwe und Mensch siedelten ebenso weit verbreitet wie der Wolf, nämlich in ganz Nordamerika, in Europa und Asien, sogar in Japan, im Hochgebirge ebenso wie in Wüste und Dschungel. Mensch und Wolf haben offenbar über Epochen schon gemeinsam Geschichte gemacht, kein Wunder, dass enge Beziehungen zwischen Hunden und Menschen bestehen. Hunde sind ja von ihrer Abstammung her - »Wölfe«. Nicht zuletzt deshalb bringt man das Wolfsgemüt in Zusammenhang mit dem menschlichen: weil er in seinem Wandertrieb eben Reviere eröffnet und seinen Lebensraum für sich »einnimmt«.

Fuchs und Afrikanischer Wildhund, Kojote, Dingo und Schakalarten sind alle irgendwie mit dem Wolf verwandt. Im Unterschied zum Hund setzt der Wolf die hinteren Füße in die Spuren der vorderen,

sodass er nur einen Pfotenabdruck von beiden Beinen einer Seite hinterlässt. Ein seltsamer Eindruck von »Zweibeinigkeit« entsteht dadurch. Bei aller Erforschtheit besitzt auch der Wolf noch ein gut gehütetes Geheimnis: Wozu dient die sogenannte »Veilchen-« oder »Violdrüse« auf der Oberseite des Schwanzes, knapp nach dem Ansatz?

Instinkte oder Triebe werden immer noch gerne mit Tierischem in Verbindung gebracht, der »Werwolf« (»Mann-Wolf« nach dem althochdeutschen Wort für »Mann«) ist der Inbegriff »animalischer«, unverhohlener Leidenschaft und Kraft, aber auch von Grausamkeit und Aggression, vor allem aber Tötungslust. Wölfe sind in Wirklichkeit keineswegs so »brutal« wie der Mensch seine eigenen Anwandlungen gerne auf sie abschieben würde. Sie leben in der Weite, harmonisch nach ihren eigenen Regeln der Arbeitsteilung und Hierarchie im Rudel.

Der Hund als Abkömmling des mächtigen, unabhängigen Wolfes, der vom Menschen »domestiziert«, also abhängig gemacht wurde, symbolisiert wohl recht deutlich, was der Mensch mit sich selbst gemacht hat: Er hat sich »entschärft«. Heute werden die sanften, stillen, treuen Begleiter wieder in kämpferische Bestien rückgezüchtet, mit denen der Mensch sich aus seinem Bedürfnis nach »alter Macht« umgibt. Ein großer, starker Hund oder »gefährlich« wirkender Hund soll Respekt vor seinem Besitzer einbringen - weil der Besitzer sich selbst vielleicht als allzu schwach empfindet.

Chinesen aßen einst übrigens gerne die Leber kleiner Hunderassen wie der Pekinesen und glaubten, dämonische Hunde hätte keine Schwänze; Vielleicht beruht darin die tierquälerische Sitte, Hunden die Schwänze abzuschneiden, wie dies bei den als gefährlich geltenden Hunden wie Rottweiler und Dobermann und Boxer als Rassenkennzeichen üblich ist; Diese Sitte beraubt die Tiere der Möglichkeit ihrer natürlichen Körpersprache. Mehr ist dazu wohl nicht zu sagen.

(Auch Hawai'ianer aßen übrigens Hunde, »'ilio« und machten Schmuckketten aus ihren Zähnen.)

Hunden wurden seit jeher Fähigkeiten zugestanden, die der Mensch von sich wies: Sie könnten Gespenster sehen, den Tod spüren und würden ständig ihrem Liebesleben nachjagen wollen ... ein Rüde, der einer läufigen Hündin auf der Spur ist, mag ja als Symbol erotischer Begeisterung durch nichts zu schlagen sein. Hundebesitzer projezieren gerne ihre eigenen Liebendinge in ihren Hundefreund ...

In der griechischen Mythologie bewacht der vierköpfige Hund Zerberus den Fluss, der die Unterwelt von der Oberwelt abgrenzt, den »Styx« ... und hier finden wir das Hundewesen mitten in menschlichen Ideen über Vergänglichkeit: Wir sind wahrlich eng verbunden.

Völlig zu Unrecht wird heute noch an »tierische, niedere« Anwandlungen gedacht, wenn von »Trieben« die Rede ist, wie sie in vor allem östlicher esoterischer so sehr geschmäht werden. Es handelt sich vielmehr um urwüchsige Kräfte, die den »inneren Motor« bewegen.

Der berühmte Psychiater Sigmund Freud nahm als Begründer der Trieb-Theorie an, es gäbe zwei Haupttriebe, den Sexualtrieb und den Aggressionstrieb, und diese beiden würden sich in der menschlichen Psyche unterschiedlich stark auswirken. Allerdings hat der »Aggressionstrieb« mit dem, was wir gewöhnlich »Aggression« nennen, genauso wenig zu tun, wie der »Sexualtrieb« mit Verlangen nach Geschlechtsverkehr.

»Aggressiv« zu sein spricht nicht das Bedürfnis an, andere Menschen anzufallen, sondern eigentlich alles, was »treibend« im Sinne des Vorwärtskommens ist. (Freud änderte seine eigenen Definitionen im Verlauf seiner Karriere öfter, also will ich nicht in Einzelheiten darauf eingehen.)

Eine von Freuds Triebtheorien, die psychologisches Denken doch einigermaßen beeinflusst hat, besagt etwa, »Eros« der auf Lebenserhaltung und Fortpflanzung ausgerichtet sei und der »Todestrieb«, der auf Umwandlung des Lebendigen zur anorganischen Ruhe abziele, würden als Gegenspieler den

menschlichen Lebenslauf beeinflussen. (Für den Philosophen Platon aus der griechischen Antike war »Eros« ein philosophischer Trieb, der Menschen dazu bringt, Erkenntnis erlangen zu wollen.)

»Libido« etwa ist die »Energie«, die dem Sexualtrieb verbunden: alles, was uns dazu bringt, uns mit anderen zu vereinigen ... (Das lateinische »libet« oder »lubet« bedeutet »es erfreut«, und das sich wohl auch die Grundlagen des Wortes »Liebe«!) Eigentlich eine recht unüberschaubare Menge von »Schwingungen«.

Der Schweizer Carl Gustav Jung war im Gegensatz zu seinem ehemaligen Lehrer der Ansicht, unter »Libido« sei nicht nur sexuelle Triebenergie zu verstehen, sondern ganz allgemein Lebensenergie.

*

Menschen forschen heute am Verhalten und den vermuteten Überlebenstechniken der Tiere, nicht zuletzt deshalb, um sich selbst auf die Schliche zu kommen. Der Mensch kann ja nichts umforschen, was er nicht von sich selbst kennt!

Es gibt verblüffende Techniken, mit menschlicher Geistigkeit umzugehen. Ebenso wie Menschen früher Zivilisationen Tiereigenschaften nachahmten, um entsprechende Qualitäten in sich selbst zu kultivieren (s. S. xx), erscheint es anderen Menschen heute als klug, Techniken, die anderen Menschen zum Erfolg verholfen haben, nachzumachen.

Bringt das die gewünschten Erfolge? Manchmal. Schließlich lernen ja alle jungen Lebewesen vom Nachahmen des elterlichen Tuns ... (aber halt: Genau das wissen wir nicht sicher.) Kein Mensch strebt aber etwas aus genau denselben Gründen an, wie ein anderer. Kein Mensch gerät aus denselben Verknüpfungen in der »aka«-Welt in eine Situation wie ein anderer. Deshalb können auch jeweils Erfolg oder Fehlschlag völlig andere Ursachen haben als beim »Vorbild«.

Die hochmoderne Psycho-Technik des »Neurolinguistischen Programmierens« (»NLP«) beruht auf menschlicher Neugier und dient menschlicher Selbstverwirklichung: Man nutzt gewisse typische Verhaltensmuster um Verhalten zu lernen und um Verhalten zu beeinflussen. Soweit, so unklar. Auf welche Weise und warum sind Menschen erfolgreich, ist die zentrale Frage? Und: Wie können Menschen dazu gebracht werden, nach Wunsch zu reagieren? Das klingt, als frage man einen »kahuna« nach dem Geheimnis von Techniken wie »ho'opi'opi'o« oder »'ana'ana«, »Verzaubern! Genau. Das ist es auch. Allerdings bedient sich »NLP« hochmoderner Psychotheorien und keiner »schwarzmagischen« Praktiken. (Als ob es da irgendeinen Unterschied gäbe!)

Das Denken eines Wesens sei anhand seines Tuns zu ergründen, meinen »NLP«-Experten. Menschliches Verhalten kann »konstruktiv verändert« werden, im Sinne von »aufbauend«, also im Sinne von »besser« und »mehr«, was immer es auch betrifft. Das ist klar: Jede Gewohnheit kann verändert werden, verstärkt wie auch geschwächt. »NLP« kann dazu dienen, dass Menschen sich selbst besser einzuschätzen lernen, es hilft aber auch, andere zu durchschauen und - zu beeinflussen.

Offiziell soll »NLP« heilsamer Therapie dienen, es wird aber auch kein Geheimnis daraus gemacht, dass diese Psycho-Technik dazu eingesetzt wird, Menschen etwas zu »verkaufen«, ob Produkt oder Meinung. Das muss nun nicht gleich erschrecken, schließlich leben wir alle durch die gewissen Regeln, denen wir uns unterwerfen, unter einer Art von Hypnose!

Diese Psychotechik nahm ihren Anfang in der Absicht, Denkmuster und Verhalten von Siegern nachzuvollziehen, um ebenso wie sie »ins Schwarze« zu treffen: Verhalten von erfolgreichen Menschen soll als Muster für Verhaltenskonzepte für andere dienen, die lernen wollen, ebenfalls erfolgreich zu sein. Allerdings: Wer nichts von diesem Denksystem hält, wird kaum Erfolge verzeichnen.

Die Frage, was erfolgreiche Menschen von weniger erfolgreichen unterscheide, faszinierte den Mathematiker Richard Bandler und den Sprachforscher John Grinder dermaßen, dass sie anfingen, das Verhalten erfolgreicher Persönlichkeiten in Spitzenpositionen zu studieren.

Man stellte fest, dass erfolgreiche Menschen auf gewisse Art mit anderen umgehen: Sie beeinflussen sie. Nun, das tut eigentlich jeder Mensch mit jedem. Und noch etwas darf dabei nicht übersehen werden: »Erfolgreich« ist jeder Mensch, der seine inneren Absichten durchsetzt - und wenn sie auch auf »Selbstzerstörung« gerichtet sind! Wie auch immer: Man entdeckte typische Verhaltensweisen, die den Umgang mit anderen Menschen zum eigenen Gunsten verbessern.

Viele Leute, die gar nicht absichtlich auf etwas aus waren und sich plötzlich in einer erfreulichen Situation finden, halten sich für Glückspilze ... sie sind durch den Fokus anderer Leute in eine Lebenslage geraten, die ihnen zusagen. Niemals ist aber zu ergründen, ob diese »Glückspilz« nicht doch in ihrer Vergangenheit heimlich derlei Erleben erwünscht - und doch verhält es sich so. Menschen erleben, was zu ihrer »kosmischen Persönlichkeit« passt.

Erfolg ist das Erreichen von Erwünschtem. So oder so. Bewusst oder unbewusst. Immer ist der stärkste Fokus gemeint, in Sachen Selbstzerstörung oder Erfolg. Erfolg kann freilich auch »Schicksal« sein, ein Zusammenspiel von »mana«-Strömungen und verschiedensten Richtungen, Zeiten und Dimensionen, wenn der Mensch keinen klaren Fokus gehegt hatte.

ALLE Menschen funktionieren nach dem Motto »Einfluss gegen Einfluss«, ob sie es wahrhaben wollen oder nicht. Wir leben nun einmal in einem kosmischen Netzwerk aus Kräften, die unaufhörlich alles Geschehen und Bestehendes verändern. In uns laufen so viele »Fäden« zusammen, dass klar sein muss, dass unser Erleben ein Sammelsurium von Energieimpulsen ist - wenn auch im besten Fall geprägt von den Energien unserer EIGENEN absichtlich schöpferischen Gedanken.

Wenn nun ein »NLP«-Schüler gewisse Verhaltensweisen lernen will, um erfolgreich zu werden, so setzt dieses Vorhaben bereits deutlichen Fokus. »NLP« nutzt Erkenntnisse aus Sprach- und Gehirnforschung wie auch aus der Hypnose und Psychologie für seine Lehrkonzepte, und Ziel ist immer, Menschen durchschauen und manipulieren zu lernen (einschließlich einen selbst).

»Neurolinguistisches Programmieren« wird auch als »Verhaltens-Technologie« bezeichnet: Man befasst sich unter anderem etwa mit der Frage, wie wahrgenommene Objekte gespeichert würden. Interessanterweise erkennen wir Objekte nämlich auch aus Blickwinkeln, aus denen wir sie nie zuvor gesehen haben. (Tatsache ist: Wir wissen nicht, wie wir das fertig bringen.) Man hat beobachtet, dass jeder Mensch Schwerpunkte bei den Sinneswahrnehmungen setzt: Der eine ist mehr visuell orientiert, der andere nach dem Höhren, manche Leute ertasten besser. Entsprechend speichern sie auch ihre Erfahrungen - je nachdem, was sie vorwiegend wahrgenommen haben. Wer nun fähig ist zu erkennen, welcher »Typ« ein Mensch ist - also jemand, der lieber hört oder jemand, der alles am liebsten aufgeschrieben sieht -, hat natürlich ein »Werkzeug« in der Hand, diesen Menschen zu beeinflussen.

Sich in andere Menschen hineinzudenken, sie zu »spiegeln« und zu kopieren ist Voraussetzung dafür, sie manipulieren zu können, also dazu zu bewegen, auf gewisse Weise zu reagieren oder zu handeln. Die »kahuna« des alten Hawai'i waren deshalb so erfolgreich beim Heilen, weil sie stets Rücksicht auf die Glaubensmuster des Patienten nahmen, wenn sie Diagnosen stellten und Therapien durchführten.

Viele Menschen wollen geleitet werden - auch zu Heilzwecken. Aber auch dann muss der Heiler sich nach ihren Ansichten richten, nicht nach seinen. Das heisst nicht, dass er ihre Einstellung fördern soll, die sie letztlich krank gemacht habt. Aber er muss in einer Sprache mit ihnen sprechen, die sie verstehen. Menschen in Heilberufen können die Techniken des »NLP« freilich enorme Erfolge bringen, weil sie es möglich machen, andere Menschen wirklich tief zu ergründen.

Was immer ein Heiler auch anstellt, beruht auf seinen eigenen Glaubensmustern. Auch wenn ihr nun das Innenleben von Menschen nach hypermodernen Methoden zu erforschen und zu beeinflussen lernt, nutzt ihr trotz allem immer nur eure Absicht und urteilt nach euren Ansichten.

Wer Verhaltensmuster von Leuten nachahmt, hält es für möglich, auch so erfolgreich zu werden wie sie. Viele Symbole können sodann stärkend für seine Absichten wirken. Gerade weil dieser Mensch ein völlig anderes Wesen ist als sein Vorbild, werden identische Handlungen aber nie zu denselben Ergebnissen führen. Wohl aber kann jeder Mensch wertvolle Erfahrungen machen, wenn er die Eigenschaften eines anderen nachmacht. Und diese Erfahrungen können ihn letztendlich ans Ziel bringen (oder von seinem Ziel ab).

»Makaku« nannte man es im alten Hawai'i«, »Ku beobachten lassen«, wenn Menschen andere Wesen oder Objekte nachahmten, um sich ihre Qualitäten oder Eigenschaften nutzbar zu machen (»maka« bedeutet »sehen« oder »Augen«) ... eine uralte schamanische Methode des Umganges mit Sinnbildern ... »schnell wie ein Hai«, »geschmeidig wie eine Katze«, »Glänzend wie ein Edelstein« ... Wenn ihr täglich den Boss der Microsoft Corporation, eines der größten Computer-Software-Häuser der Welt, Bill Gates als Inbegriff von Reichtum lobt und preist und mit »mana« beschickt, euch kleidet wie er, sprecht wie er und euch zu visionieren Aufsichtsratssitzungen begebt, wo man euch bescheinigt, wie stinkreich ihr seid, so gebt ihr euch eine deutliche Botschaft. (Und sollten ernsthafte innere Vorbehalte bestehen, würdet ihr sie im »kala«-Sinne erkennen, wenn ihr offen dafür seid).

In allen Berufsbereichen, da Menschen andere dazu bringen müssen, etwas zu tun, wie kaufen, zustimmen oder Heilung ermöglichen, wirkt »NLP« - basierend nicht zuletzt auf den Grundannahmen von Hypnose. Und Hypnose ist ja bekanntlich eine unerfindliche, aber durch Wirkungen nachweisbare Kontaktaufnahme zwischen Menschen in der unsichtbaren Welt.

»NLP«-Praktiker versenken etwa Botschaften in das Innere der Zielpersonen, »ankern« wird der Vorgang genannt, wenn ein Klient durch ein bestimmtes Thema tief innerlich angesprochen wird. Er wurde zuvor genau auf seine Gewohnheiten und Reaktionen beobachtet, um herauszufinden, in welchem Bereich er am leichtesten beeinflussbar sei. Der »NLP«-Praktiker erkennt, worin die Vorlieben und Abneigungen des Betroffenen liegen, ob er eher ein »visueller« oder anderer Typ ist. »NLP« arbeitet mit Mustern, die der jeweiligen Persönlichkeit vertraut sind - und auch das erinnert an »kahuna«-Praktiken, denn man weiß: Der Mensch wird nur annehmen oder tun, was zu ihm passt. »NLP« hat also deutlich mit Hypnosetechniken zu tun (s. S. xx).

Wir arbeiten immer selbst mit »Ankern«: Es sind Themen, die eine Reaktion stimulieren. Jedesmal, wenn wir abends auf die Uhr sehen und die Zeiger eine gewisse Position einnehmen, macht es »Klick!« in uns und wir »wissen«. »... wenn ich nicht bald schlafen gehe, werde ich morgen früh nicht ausgeschlafen und bei der Arbeit müde sein.« Jedesmal, wenn wir jemanden sehen, der wie unsere Tante aussieht, fällt uns ein, dass wir sträflich lose Kontakte mit der Familie pflegen, und wir plagen uns so lange mit einem schlechten Gewissen herum, bis wir zum Telefonhörer greifen oder einen Besuch machen ...

Wenn ein »NLP«-Profi zum richtigen Menschen »neuer, sauberer Teppich«, sagt, mag dieser, zuvor durch Gespräche sensibilisiert, das unwiderstehliche Bedürfnis verspüren, einen Staubsauger zu kaufen. Oder einen neuen Teppich. Oder sich zu Boden zu werfen. Gut, wenn der »NLP«-Prakiker ein Staubsaugervertreter ist. Gut auch, wenn der »Kunde« seine Lebensqualität wirklich verbessern könnte durch seine spontanen Reaktionen. Dies wird aber nur gelingen, wenn ihm bewusst wird, dass er sich hier selbst eine Botschaft gegeben hat und dass dies gesund und hilfreich ist.

Wenn angstvolle Denkmuster dazu missbraucht werden, einem Menschen etwas aufzudrängen, ist das freilich Machtmissbrauch. Ein Staubsauger ist ja harmlos. Aber ständig geschieht es, dass Menschen mit starkem Fokus andere »überfahren«, das heißt, sie manipulieren, während die »Opfer« sich nicht im Klaren darüber sind, was sie tun und warum. (Berühmt ist ja das Beispiel, da ein Bauer

eine Melkmaschine kaut und dazu die Kühe in Zahlung gibt ... traurig, auch; aber dennoch ein Beispiel für menschliche Einflusskraft und ihr Gegenteil: Manipulierbarkeit.)

Viel Manipulation geschieht ohne böse Absicht ... weil Menschen eben ganz natürlich beeinflussen und beeinflusst werden.

Wenn jemand auf den »Anker« »Urlaub« spontan sämtliche Krankheitssymptome loswird, hat »NLP« durchaus heilsame Wirkung bewiesen - auch, wenn es gar kein offizielles »NLP« war, sondern nur der Versuch eines liebenden Freundes, den Betreffenden aufzumuntern.

»Urlaub« ist ja DAS Symbol für geistige Entspannung überhaupt, geradezu für »Selbsthypnose«, »Trance«, »Meditation« und »Kontemplation« in einem. Der Mensch erklärt sich bereit, seine »alltäglichen« Gewohnheiten hinter sich zu lassen, »völlig abzuschalten« und es sich einfach nur gut gehen zu lassen. Er will »ausruhen« vom Alltag, das heißt, keine üblichen Themen wälzen. Er will sich körperlich auf Trab bringen - Sport, Sex, Diät, Genuss nach Maß oder Ruhe, ganz unüblich und hochgradig rituelle. Wer im Urlaub auch noch einige Beziehungsproblematiken oder eigene Konflikte »überdenken« will, ist perfekt in Sachen »kala« unterwegs ...

Menschen nutzen andere aus, ohne dass es ihnen oder den »Opfern« auffällt ... und von Sünde« kann wohl erst dann gesprochen werden, wenn andere Leute absichtlich und im Vollbewusstsein der Handlungen und Konsequenzen zu deren Nachteil ausnutzt werden. »Schlecht« ist das doppelt: weil nicht nur das Opfer leidet, sondern weil jeder Mensch, der Unrecht tut, dies auf einer sehr tiefen Ebene auch weiß. Und er mag sich selbst in Situationen bringen, da sein Verhalten quasi »gerächt« wird - von einem Teil seines Selbsts, der nach Gerechtigkeit verlangt. Handelt ihr freilich nach bestem Wissen und Gewissen im »aloha«-Sinn, habt ihr euch nichts vorzuwerfen.

Jedes Wesen versucht, nach seinen direkten Bedürfnissen zur optimalen Blüte zu reifen: Ein Äffchen aus dem Regenwald würde in der Wüste nicht lange überleben - doch allemal ist es möglich, es dorthin zu bringen.

Als »Anker« kann im »NLP« alles dienen, was für den Menschen besondere Bedeutung hat ... und keineswegs nur bei »NLP«. Mit jemanden »Rapport« aufzubauen bedeutet, sich ihm anzunähern, sodass ein Gefühl der Verbundenheit entsteht (freilich oft sehr subtil tief im Inneren). Ein »NLP«-Praktiker, der darauf geschult ist, sein Gegenüber zu beobachten und genau einzuschätzen, weiß, wann er dieses »am Haken« hat, ehe der Betroffene davon etwas merkt. Er vermag »Rapport« von seiner Seite her aufzubauen, ehe das Gegenüber noch weiß, dass die Bekanntschaft überhaupt von Bedeutung sein solle. Das volkstümliche »Anbiedern« hat ebenso damit zu tun wie etwas, das Vertrauen eines Wesens dadurch zu gewinnen, indem man es durch besondere Fähigkeiten oder Gaben beeindruckt ...

Einfache »Tricks«, um andere Menschen zu durchschauen und einzuschätzen, sind in »NLP« etwa die »Augenzugangshinweise«. Das »NLP«-Kürzel »VAKOG« umfasst die Gesamtheit der »Sinnessysteme« - visuell (sehen), auditiv (hören), kinästhetisch (Bewegung betreffend), olfaktorisch (riechen), gustatorisch (schmecken). Wie erwähnt: Die Erfahrungen der Menschen unterscheiden danach, welches System sie verstärkt nutzen. Automatische und unbewusste Augenbewegungen drücken aus, welches Sinnensystem gerade aktiv ist, so die Theorie.

Wer also beim Nachdenken nach links oben blickt enthüllt einem »NLP«-Praktiker etwas über die Vorgänge in seinem höchstpersönlichen Inneren, ebenso wie jemand, der nach rechts unten blinzelt, während sein Gegenüber ihm etwas erklärt. Und das ist hochgradig nützlich: Wer Menschen danach einschätzen kann, ob sie eher auf Geräusche, Anblicke oder Gerüche ansprechen, vermag sie gut zu verstehen.

»NLP« sei eine »Methode, Menschen zu helfen sich zu verändern, ist in Werbematerial immer wieder zu lesen. Freilich beeinflusst jeder Mensch sein eigenes »Unterbewusstsein« und auch das Erleben anderer Menschen ständig und unaufhörlich, aber »NLP« ist eben »fortgeschrittenes« Beeinflussen, als würde ein Karate-Meister mit »schwarzem Gürtel« im »fünften Dan« einen Zweikampf gegen einen Schuljungen mit Kreislaufproblemen herausfordern.

Wer mit störrischen Geschäftspartnern, unfolgsamen Kindern, chronisch Kranken oder Kriminellen zu tun hat, kann »NLP« natürlich genau so gut nutzen wie jeder, der einen anderen Menschen von etwas überzeugen will: Er wird Zugang zum Inneren der Menschen finden, weil er es will und den betroffenen Menschen nach dessen eigenen Glaubensmustern zu »lenken« weiß. »NLP« geht nicht zuletzt davon aus, dass der Mensch »liebt«, was er an sich selbst kennt.

Ihr wisst ja: Wenn ihr an Leute »herankommen« wollt, dann wird euch das am besten durch ihre Interessen, aber auch ihre Probleme und Zweifel gelingen. So manches Kind vermag Eltern vom strafenden Rutenschwingen abhalten, wenn es ihre Aufmerksamkeit auf das Tun der Nachbarn lenkt, deren Treiben den Eltern ohnehin ein Dorn im Auge ist.

Wahr ist: Wer den anderen als ihm selbst ähnlich und daher »nahe« empfindet, wird ihm einiges glauben. Und jeder Mensch kann Verständnis in sich erziehen, wenn er beginnt, andere Menschen wirklich zu erfühlen und zu begreifen.

Um das Vertrauen von Menschen zu gewinnen, empfiehlt es sich natürlich, sie nicht durch Kontraste vor den Kopf zu stoßen. Ihr werdet das Vertrauen eines Kindes auch nicht mit dem Angebot einer Zigarette oder einem Vortrag über Aktienkurse gewinnen wollen, sondern durch eine Leckerei oder ein nettes Spielzeug, begleitet von entsprechenden Worten. Jeder Mensch jeden Alters ist ein solches Kind. Wenn euch also jemand mit gekreuzten Armen nach hinten gebeugt gegenüber sitzt, leise sprechend, dann »antwortet« ihm besser nicht mit offenen Armen, nach vorne gebeugt mit lauter Stimme, sondern passt euch unauffällig seinem Verhalten an, wenn ihr ihn für euch einnehmen wollt.

Alles, was sich »fremd« anfühlt, wird misstrauisch betrachtet. Menschen »öffnen« sich, wenn sie sich »verstanden fühlen«, weiß jeder Laie ... allerdings zieht auch ein glücklicher, sanfter, erfolgreicher und freundlicher Mensch andere an beziehungsweise lassen sie ihn an sich heran, weil sie keine Gefahr, allenfalls Unterstützung und Rat »wittern«.

»Neurolingustisches Programmieren« bedeutet eigentlich »die Nerven so ansprechen, dass sie wie erwartet reagieren«. »Nerven« mögen hier sinnbildlich für alles »Innere« stehen, das nicht Verstand ist. Damit ähnelt diese Technik stark der »Hypnose« - vom Hypnose-, NLP- und Huna-Experten Everett Tad James als »natürlicher Prozess« gesehen, das »Untere Selbst« oder auch »das Unbewusste zu beeinflussen«.

»Hypnos« bezeichnet den griechischen Gott des Schlafes (auf Lateinisch »Somnus«), und im Schlaf spielen sich bekanntermaßen die »inneren Phänomene« wahrhaftig ungestört ab. Schlafes Bruder ist ja »Mors«, der Tod, eng geschwisterlich verbunden, die beiden. (Die Griechen stellten sich den Tod nämlich am liebsten als sanften Schlaf vor.)

Wie schon erwähnt ist Schlaf ein Lebenszustand, in dem Körper und bewusster Geist ausgeschaltet sind, »Kulu« nannten die Hawai'ianer es, »sich in einer Trance zu befinden« oder auch »zu schlafen« und »zu träumen« ... und immer geht es um das Aktivsein des »Ku«-Aspektes unseres Wesens; »lu« bedeutet unter anderem »säen«, »pflanzen«, aber auch »mit Wesen der Geisterwelt zusammen sein«, »das Bewusstsein erweitern« oder »Gedanken entwickeln«. All das zeigt die Annahme, dass sich in entsprechenden Zuständen viel im »Unbewussten« abspielt ...

Vielleicht werden wir ja müde, weil irgendein Mechanismus dafür sorgt, dass wir plötzlich zu wenig Sauerstoff aufnehmen und Bewusstsein und Körper für eine Weile »stillgelegt« werden sollen, damit »Ku« einiges in der »Inneren Fabrik« erledigen kann!?

Wer von einem anderen Menschen quasi »verzaubert« oder »manipuliert« wird, ergibt sich ebenfals auf der »Ku«-Ebene den Einflüssen des fremden »mana«. Eine Art »Betäubung« macht dies möglich. Wenn wir müde werden, betäuben uns eventuell selbst, damit wir für eine Weile in einer andern Existenzform leben und erleben. Wenn wir hypnotisiert werden, betäuben wir »Lono«, um Befehlen »von außen« (oder »innen) folgen zu können, ohne dass der »lenkende Geist« eingreift. Zu schlafen ist nicht einfach nur »Ausruhen«, sondern Dasein ein einem anderen Zustand als im Wachen ... Hypnotisiertsein ebenfalls.

»Hypnose« ist mit dem Schlafzustand eng verwandt, abgesehen davon, dass der Körper dabei aktiv ist - von einer »inneren Macht« geleitet, von der wir zum jeweiligen Zeitpunkt nichts Bewusstes wissen.

Viele Geistestüftler unterscheiden streng zwischen Hypnose, NLP, Suggestion und Meditation, immer geht es aber um Kommunikation mit den eigenen unbewussten Wesensteilen. Zuweilen heißt es, in Hypnose stünde der Mensch in »Rapport« mit dem Hypnotiseur, in Selbsthypnose mit sich selbst. Das stimmt nur zum Teil, denn auch in Hypnose geht es allein darum, das eigene »aktive Selbst« zu erreichen und damit zu arbeiten. Hypnose diene darüber hinaus Heilzwecken, nicht innerer Erkenntnis, heißt es, allerdings: Jegliche innere Erkenntnis »heilt« etwas im Menschenleben, und jedesmal, wenn ihr auf ein Ziel fokussiert, »hypnotisiert« ihr euch selbst.

Hypnose wird landläufig meist mit dem Gehirn und der Signalübertragung darin verbunden - und tatsächlich geht es auch um Signale, allerdings um solche des eigenen Ichs an das eigene Ich, freilich gelenkt und inspiriert vom Hypnotiseur. Dieser übernimmt für eine Weile die Rolle des »lenkenden Geistes«. Hypnose erscheint vielen Menschen als »psycho-technisch-okkultes« Spektakel, denn man ist einfach noch nicht daran gewöhnt, in dem Bewusstsein zu leben, dass Menschen nicht nur miteinander in Kontakt stehen, wenn sie miteinander sprechen, einander berühren oder ansehen oder telefonieren! Menschen sind immer durch unsichtbare »Fäden« miteinander verbunden. Und ihr Innenleben funktioniert nicht nur auf Weisen, die offizielle Wissenschaft für möglich hält.

Hypnose-Techniken blühten immer schon im Verborgenen, in allen Weltgegenden, auch in Hawai'i - freilich unter anderen Bezeichnungen und erschaffen von anderen Absichten als moderne Hypnotiseure anführen würden. »Kahuna la'au kahea« riefen die Götter direkt an - sehr wirkungsvoll in den Augen der Patienten - und arbeiteten viel mit Suggestion, also dem Vorstellungsvermögen der Patienten nach dem Muster von Hypnose. Ein »kahuna hana aloha« konnte Liebeszauber verhängen, ein »kahuna po'i uhane« den Geist eines lebenden Menschen schnappen und in seiner Hand drücken, bis das Opfer starb. Andererseits konnte er auch den Geist eines Verstorbenen fangen und zurück in den Körper zwingen ...

Heute noch verweigern viele Leute die Beschäftigung mit »diesen scheußlichen Dingen«, übersehen, dass es sich bloß um malerische Beschreibungen üblicher Geistespraktiken handelt (denn was macht ein »Absolution erteilender« Priester anderes mit dem Geist eines Sünders als ihn wieder in den Gewahrsam des eigenen »Lono« zu entlassen?) ... aber sie glauben an Autosuggestion á la »Autogenes Training«, »Biofeedback« und »Hypnose«!

Hypnose ist mit so gut wie allen psychotherapeutischen Methoden verbunden, denn es handelt sich ja um nichts anderes als um das Verschieben von Schwerpunkten der geistigen Funktionen! »Lono« überlässt das Lenken einem anderen Geist oder schaltet auf Sparflamme.

Berühmt wurde Hypnose als offiziell therapeutische »Psycho-Technik« durch die Behandlung einer Dame mit dem Pseudonym »Anna O.« (in Wirklichkeit angeblich die spätere Frauenrechtlerin und Sozialreformerin Bertha von Pappenheim) durch Sigmund Freuds Freund den Psychotherapeuten Joseph Breuer. Dieser erzählte Freud, dass die hysterischen Symptome der Frau verschwanden, wenn sie in hypnotisierten Zustand Gefühle aufrief, die mit jenem Erlebnis verknüpft waren. Die Krankheitssymptome der Frau konnten in der Hypnose tatsächlich »weggeredet« werden! So glaubte man jedenfalls: In Wahrheit spielen viele Faktoren dabei mit - allen voran die Absichten der Patientin

selbst. Freud stellte später nämlich fest, dass man Patienten auch ohne Hypnose dazu bringen könnte, sich an etwas zu erinnern und die Seele so zu erleichtern. Hypnose IST Beeinflussung - SELBST-Beeinflussung, angeregt durch den Hypnotiseur.

In einem Zustand der gerichteten Aufmerksamkeit kann der »Verstand« nicht aktiv sein, sonst würde es sich ja um keine Versenkung handeln. Aber die Absicht, sich einem inneren Thema zu widmen, ist vorhanden - bekräftigt und gelenkt von einem »lenkenden Geist« von außen, sodass der Betroffene seine eigenen »Lono«-Funktionen nicht ausüben muss.

Die »psychoanalytische Technik« entwickelte sich aus der sogenannten »kathartischen Methode«, innerer Reinigung von seelischem Ballast (wie man meinte, allerdings zeigte sich, dass die Psychoanalyse selten schnelle »Heilung« auf Dauer bringt), indem schockähnliche, unbewusster Erlebnisse wiedererinnert wurden. Bei dabei entstehenden Gefühlsausbrüchen könnte das betreffende Erlebnis abreagiert werden, so die Theorie (... »bewusst gemacht«, hieße es besser, aber Heilung hängt oft davon ab, was sodann mit den aufgewühlten Energien und Gedankenbildern angefangen wird!).

In der psychoanalytischen Methode verpflichtet der Patient sich, dem Analytiker ausnahmslos alle Gedanken mitzuteilen, die ihm in den Sinn kommen und sie in keiner Weise bewusst zu lenken oder auszuwählen. Das tut ein Mensch auch in Hypnose. Der Therapeut fragt, und der Patient spricht frei von der Leber weg, und egal, was es ist, er soll es »herauslassen«. So erhält eigentlich nicht nur der Therapeut Einblick in das Unbewusste des Patienten, sondern hauptsächlich der Patient selber.

In Hypnose handelt der Patient auch, ohne in Frage zu stellen, was er tut - und das ist ebenso aufschlussreich. Dass nicht der Therapeut die Informationen aus der Innenwelt des Patienten »braucht«, sondern der Patient selbst, wird von manchen Leuten übersehen ... so seltsam das auch klingen mag. Patienten vertrauen darauf, dass der Psychiater ihnen auftrage, was sie zwecks Heilung zu tun hätten. Nur, wenn ein Patient eine enorm starke, vertrauenswürdige lenkende Kraft in seinem Therapeuten sieht, mag dies einigen Erfolg bringen. Sonst nicht, denn »Ku« des Patienten wird sich gegen die Ideen von »Lono« des Therapeuten wehren, wenn sie nicht zu den Vorgängen in seiner »inneren Fabrik« passen.

In einem Film fiel mir einst eine interessante Aussage eines Psychotherapeuten auf: »Wie wäre es, wenn ich für eine Weile die einzige Stimme in Ihrem Kopf sein würde, auf die Sie hören?« (Dies zu kommentieren überlasse ich euch.)

Sigmund Freuds »Schule« der »Psychoanalyse« ließ die Welt glauben, es sei Sache eines Spezialisten, in zahlreichen »Sitzungen« (oft über Jahre hinweg) das Innenleben eines »hilflosen Opfers« von »Ängsten«, »Neurosen«, »Traumata« und anderen psychischen Problematiken zu ergründen und zu heilen. Dem ist allerdings nicht so: Heilung kann spontan, innerhalb von Sekunden erfolgen. Körperlich wie auch geistig.

Sigismund Schlomo Freud (1856 bis 1939), gebürtiger Tscheche, die Berühmtheit in Sachen Geistesforschung, machte darauf aufmerksam, dass »Seele« keine märchenhafte Erfindung sei und dass in uns Menschen mehr lebt, als nur Hungergefühl, Lust und Müdigkeit. Er brachte die Welt darauf, dass »Träume« und »hypnotische Zustände« konkrete, ständig aktive Bereiche des menschliches Geistes seien, keine Spuk-Vorgänge ohne Wert. Er machte den Menschen bewusst, dass sie ständig von inneren Kräften bewegt würden, die er »Triebe« nannte, und er zeigte auf, dass eine Art moralisches Gesetzeswerk, »Über-Ich« genannt, die Entwicklung jedes Menschen maßgeblich beeinflusse.

Freud wurde als drittes Kind seines Vates in dessen dritter Ehe geboren, und die Familienverhältnisse in seiner Kindheit wurden schon von vielen Kritikern dazu heran gezogen, seine Theorien zu beleuchten, besonders jene, die sich mit angeblichen »Mordgelüsten« und inzestuösen Phantasien von jungen Knaben und »Penisneid« der Damen befassten.

Freud rüttelte die Welt durch die Feststellung auf, dass viele Krankheitssymptome und überhaupt Verhalten auf das zurückzuführen wären, was sich unbewusst in der Psyche des Patienten abspiele. Und die Wurzeln für verderbliche Vorgänge darin seien in der Kindheit zu suchen. Freuds Technik der Psychoanalyse als Mittel, dem Menschen seelische Gesundheit zu bringen, setzt auf Bewusstmachen der Innenwelt, ein löblicher Ansatz. Wer heute Psychologie studiert, wird aber erfahren, dass die psychoanalytische Technik als Spekulation bezeichnet wird, weil sie sich oft nicht so bewährt hat, wie angekündigt. Analyse garantiert nun einmal eben keine Heilung, wer Staub aufwirbelt, statt ihn wegzuwischen, behält den Schmutz in der Wohnung, nur anders verteilt. Es kommt immer darauf, was der Betroffene mit seinen Erkenntnissen anfängt.

Freuds 1900 erschienenes Buch »Traumdeutung« ist die erste große Darstellung der Psychoanalyse in Theorie und Methode. Die Welt staunte über Freuds Ansicht, im Traum würden sich Wünsche, die auf Trieben beruhten, erfüllen ... und hier sind wir wieder bei »hypnos«, dem Schlaf oder eigentlich Versenkungszustand, in dem der Mensch seelische Angelegenheiten aufarbeitet. In der Hypnose enthüllen sich Bereiche seines Geistigen, zu denen der Mensch normalerweise keinen Zugang hat - eventuell, weil er als »Lono« Ansichten pflegt, die es nicht zulassen.

Es stört hypnotische Zustände nicht, wenn der Körper aktiv ist, »Ku« als »Körpergeist« arbeitet ohnehin. Er ist es ja, der ungehindert vom Eingreifen seines eigenen »lenkenden Geistes« Auskunft über das Innere erteilt! (Denkt an Edgar Cayce, s. S. xx.)

Die Frage nach dem Funktionieren der Hypnosetechniken wird oft geradezu verlegen totgeschwiegen. Der Grund dafür: Es gibt keine Antworten. »Man erhält Zugang zum Unbewussten« ist keine Erklärung, sondern eine vage Umschreibung. Autoren, die versuchen, Hypnose zu beschreiben, tappen zumeist in einem Dickicht aus psychologischen Begriffen herum, vermischt mit Schlagworten aus Physik, Psychologie, Hirnforschung, Anthropologie oder Biochemie, denn was bleibt auch anderes übrig, als die Phänomene durch Erkenntnisse aus eben diesen Bereichen zu erklären?

Das ganze biologische System beruhe etwa auf atombedingten elektronischen Vorgängen, las ich, und durch persönlichen Kontakt könne eine gewisse »Gleichschaltung dieser Kräfte erfolgen.« Das sagt eigentlich gar nichts, außer, wenn man Elektriker ist. Es gibt Hypnosetherapeuten, die sagen, sie würden mit den »Hohen Selbsten« ihrer Patienten arbeiten. Manche andere sprechen vage von »Signalübertragung« oder »Elektromagnetismus«, »Gedankenfelder« oder »Persönlichkeits-Struktur« ... alles unklare Begriffe, keine Erklärungen.

Manche Hypnotiseure geben zu »Ich weiß selbst nicht, wie ich es mache, ich WILL es einfach; es funktioniert, wenn der Patient es zulässt und wenn ich nicht zweifle, dass es funktionieren wird ...« Und das taugt besser als Erklärung als alle Spielereien mit offiziellen Begriffen. Diese Aussage beweist, dass im Menschendasein enorm starke Kräfte wirksam sind, von denen wir bislang keine Ahnung hatten. »Metaphysische« beziehungsweise »schamanische« Erklärungsansätze werden seitens der Hypnosefachleute tunlichst verheimlichu, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, aus dem Therapeutenverband geworfen zu werden. Hypnose soll schließlich offiziell wissenschaftlich gehandhabt werden - nun, KEINE Wissenschaft hat die Vorgänge dabei noch erklären können.

(Viele Hypnotiseure gehen Fragen nach dem »Wie?« grundsätzlich ängstlich aus dem Weg.)

Warum nicht von »Telepathie« sprechen, von »Psychometrie« und »Magie«? Man sollte meinen, Hypnotiseure wären allen Geistestheorien aufgeschlossene Menschen, arbeiten sie doch mit dem Ursprünglichen im Menschen und aufzutiefst schamanischen Ebenen, mit tiefsinnigen Ritualen und Einsatz ihrer Fähigkeit, unbeirrbare »Intuition« zu leben. Jede alte Kultur kennt schließlich Wesen wie die »Hohen Selbste« und die »Seele« als Ausdrücke für Teile des geistigen Wesens des Menschen! Aber die Moderne will derlei Begriffe als »veraltet« und »unrichtig« verurteilen, dabei hat sie aber doch selbst keine besseren. So mancher Therapeut gibt heute seine offizielle Lizenz einfach auf, weil er im

Rahmen der gängigen Heil-Anschauungen, die gesetzlich durchgesetzt werden sollen, einfach nicht arbeiten will. Dann schon lieber heimlich.

Über das »Warum« konnte einst nicht gesprochen werden und kann es heute nicht, weil nicht klar ist, »Wie« ... Menschen können andere in gewisse Geisteszustände leiten, weil diese es erlauben. Nur DAS ist klar. Wir müssen davon ausgehen, dass es sich um ein und denselben Vorgang handelt, den jeder Mensch an sich selbst kennt: Durch seine hauptsächlich gepflegten Ideen leitet er sich selbst in gewisse Geisteszustände und in gewisses Erleben. Er fokussiert auf ein Thema und blendet andere Themen aus. In Hypnose übernimmt der Hypnotiseur seine leitenden »Lono«-Funktionen - nachdem »Lono« des Patienten einmal entschieden hat, dass er es darf.

Und dann läuft dasselbe ab, wie immer: Der Mensch widmet sich einem inneren Thema, und in seiner »inneren Fabrik« spielt sich einiges ab. Was sich davon im Außen zeigt, ist von Fall zu Fall verschieden.

Milton H. Erickson (1901 bis 1980) war ein amerikanischer Psychotherapeut und Psychiater und gilt als der Spezialist für Hypnotherapie und strategische Kurzpsychotherapie. Er hat unzählige Menschen geholfen, sich von quälenden inneren Angelegenheiten zu befreien und viele Techniken vorgestellt. Warum aber funktioniert, was funktioniert, konnte auch er nicht allgemein gültig erklären.

Hypnose sei ein »fokussierter Geisteszustand« 124), in dem der Mensch sein Unterbewusstsein besser erreichen kann, ist die allgemeine Erklärung - soweit, so unklar. Eigentlich nennen wird ja nur gewisse Praktiken »Hypnose« und wollen gewisse Vorgänge darunter verstehen. Eigentlich ist es nur ein Wort für Wirkungen, die auftreten, weil eben alles Existente unsichtbar miteinander verbunden ist.

Der Fokus des Hypnotiseur und jener des Hypnotisiertem passen optimal zusammen ... denn allemal funktioniert Hypnose aber dadurch, dass ein Mensch bereit ist, sich völlig aus dem Erleben der Außenwelt auszuklinken beziehungsweise seinen Fokus auf einen fixen Punkt zu beschränken.

Im Alltagsleben »hypnotisieren« Menschen einander ständig, unabsichtlich und unbewusst, wenn sie einander in gewisse, eng umgrenzte Themen »ziehen« und also aus nächster Nähe bei irgendeiner Sache sind. Wer jemandem, der eine Wüstenreise plant, über ein Urlaubsabenteuer in der Wüste erzählt, kann diesen geradezu »verzaubern« durch seine Erzählungen, sodass der Reisendein spé geradezu »wirklich dort« ist und »am eigenen Leib« erlebt, was ihm doch nur erzählt wird. Genau dasselbe spielt sich ab, wenn jemandem, der zum Zahnarzt muss, Horrogeschichten über Zahnbehandlungen erzählt werden oder wenn einem Hungernden ein köstliches Gericht beschrieben wird ...

Jeder Huna-Kundige weiß, was manche Experten bereit sind, zuzugeben: »Man kann sogar sagen, daß es einen ‚Zustand der Hypnose' gar nicht gibt,« meinen Experten 57).

Wie schon erwähnt, zeigt Hirnforschung einerseits, dass die Hirnaktivität in Hypnose dem Schlafzustand ähnelt, andererseits, dass sie sich von jener im Wachzustand gar nicht unterscheidet ... gibt es also verschiedene Arten von Hypnosezuständen? In der Tat: Es gibt unzählige Arten von geistigem Erleben! Und damit - von »Hypnose«.

»Schlafähnlich« ist unser Zustand vielmals täglich, auch im Wachen, nämlich dann, wenn wir in eine Tätigkeit »versinken« und die Welt um uns herum vergessen. Es geht nicht anders, denn wir sind so gebaut, dass unser Geist und unsere Körperfunktionen sich automatisch dem Thema unserer stärksten Aufmerksamkeit zuwenden. »Ku« als unser »Körpergeist« verbindet innere Bedeutsamkeit mit äußeren Symptomen und speziellen Gedanken und Gefühlen. Alles andere, was zu erleben wäre - UNENDLICH Vieles - wird derweil ausgeblendet.

Der Hypnosefachmann Kurt Tepperwein (geboren 1932), erklärt, Hypnose sei so alt wie die Menschheit: »Die erhaltenen Keilschriften aus den Ländern am Euphrat und Tigris zeigen uns, daß das

älteste Kulturvolk der Erde, die Sumerer, bereits im vierten Jahrtausend vor Christus die Hypnose kannten und in der gleichen Weise anzuwenden verstand, wie dies noch heute geschieht.« 57)

In alter Zeit waren sogenannte »hypnogene Punkte« (griechisch für »schlafwirksam«) bekannt, das sind Stellen auf dem nackten Körper etwa an den Körperseiten unter den Armen), die, wenn sie berührt werden, hochsensible Menschen in Schlaf versetzen können. Dies könnte eine Begründung für so manches Versiegen der Lust im Liebesspiel zugunsten bleierner Müdigkeit sein. Bei den Griechen war Hypnose etwa auch als »Tempelschlaf« bekannt, und die Menschen wurden vermittels ritueller Waschungen darauf vorbereitet. (Wie man weiß, bereiten Rituale ja stets alle Beteiligten auf besondere Vorgänge hin, die im Kommen sind.) »Während des Schlafes flüsterten Priester jedem Kranken bestimmte Suggestionen ins Ohr, damit diese unter dem Eindruck der Tempelatmosphäre ihre Selbstheilungskräfte aktivierten. Vorher mußten sie geloben, alles, was ihnen die Götter im Schlaf kundtun würden, auch zu befolgen.« 57) Das vorherige Geloben war zugleich der Auftrag des »lenkenden Geistes« an »Ku«, das Kommende als Direktive zu nutzen. Für Heilung. (

Christliche Mönche übernahmen sodann das Erbe der griechischen Tempelpriester, und verbunden mit viel Gebet, Handauflegen, Weihwasser und Märtyrergeschichten wurden »Wunderheilungen« bekannt. »Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden« ... so verlautet es aus dem Neuen Testament.

Beim Hypnotisieren sei »das Bewußtsein im wesentlichen auf den Hypnotiseur gerichtet«, so Experten, das mag für manche Leute so klingen, als würde der Hypnotiseur den Patienten wirklich »verhexen« können. In Wahrheit lässt der Patient sich vom Hypnotiseur helfen, einen bestimmten Fokus zu halten und sei es jener, überhaupt ein Fokus-Thema in einer bestimmten Richtung zu finden. Während des »Rapportes«, also wenn Hypnotiseur und Patient am stärksten miteinander verbunden sind, tritt die Umwelt in den Hintergrund, während das, was der Hypnotiseur sagt, intensiv aufgenommen wird: Und es vermischt sich mit den Absichten des Patienten.

Hypnose sei ein natürliches Phänomen, ist zu erfahren, und jeder Fünfte lasse sich relativ leicht in einen Zustand bringen, »... in dem das Bewußtsein weit in den Hintergrund tritt und das Unterbewußtsein sich willig vom Hypnotiseur führen läßt.« 57)

»Natürliche« Hypnose findet ständig ganz unauffällig im Alltagsleben statt, vor allem Selbsthypnose: Wir alle steigern uns ständig in Themen hinein.

Eine Suggestion könne nur wirksam werden, wenn sie durch Autosuggestion in eine bildhafte Vorstellung umgewandelt werde, sind Hypnosefachleute sich einig. Dies ist einer der Schlüssel zum Begreifen von Hypnose. Das heißt, jemand kann euch noch soviel einreden wollen, es wird nicht wirken, wenn ihr nicht bereit seid, es euch vorzustellen und somit als Erfahrung in eure »innere Fabrik« aufzunehmen.

Ihr erzeugt immer SELBST eine »bildhafte Vorstellung«, auch, wenn jemand euch anleitet: Ihr könnt ja immer nur die Bilder nutzen, die in euch sind, um eine Beschreibung nachzuvollziehen!

ALLES, aber auch ALLES, was ihr erlebt - ob den Anblick eine Berges, die Worte eines Hypnotiseurs oder ein Stück Apfelkuchen - wird von eurem »Lono« eingeschätzt und von eurem »Körpergeist« verarbeitet. »Ku« »arbeitet« mit Bildern und anderen inneren Eindrücken.

Wenn ihr kein »Muster« für erlebtes Geschehen habt, dann werdet ihr verwirrt ablehnen, wenn euch jemand etwas schmackhaft machen will (oft ohne es zu merken). Deshalb habt ihr auch mit manchen Menschen »einen Draht« und mit anderen nicht: Sie stellen durch ihre Eigenschaften oder ihr Tun »Wahrheiten« dar, egal, ob sie eure Vergangenheit oder eure Ziele betreffen. Deshalb ziehen euch manche Lehren an und manche stoßen euch ab. Deshalb sind ihr in manchen Tätigkeiten gut und in

manchen nicht. »Etwas« ist an all diesen Dingen, das der Natur eurer »kosmischen Persönlichkeit« widerspricht.

Jeder Film kann als gutes Beispiel für Hypnose dienen. Der Regisseur hat eine Art unausgesprochenen »Vertrag« mit dem Zuschauer: »Ich entführe dich in eine andere Welt«. Schlechte Filme beihalten Szenen, die den Betrachter aus dem Fluss des Erlebens reißen, weil plötzlich etwas auftaucht, das die Illusion stört. War der Zuschauer ehemals »mitten im Geschehen«, findet er sich plötzlich auf seinem Sessel, ins Fernsehgerät starrend: Der »Zauber« ist verflogen. Derart störend können simple, kleine Dinge wirken, etwa unlogische Abfolgen, die aus Unachtsamkeit beim Filmen entstanden. Szenen, die aus mehreren Teilen zusammen geschnitten werden, müssen in allen Einzelheiten zusammen passen - wenn nicht, bemerkt der Zuschauer, dass er »getäuscht« wird, er kann plötzlich nicht mehr »glauben«, was er sieht.

In einem James-Bond-Film geschieht es, dass ein Auto in einer rasanten Szene auf zwei Rädern einer Seite in einen engen Spalt fährt, wo es gerade noch Platz hat; und auf der anderen Seite fährt es auf den zwei Rädern der entgegen gesetzten Wagenseite heraus! Wenn der Inhalt der Weingläser in ein und derselben Dialogszene von zwei Leuten in einem Restaurant steigt und sinkt, da aber niemand trinkt, stört dies ebenso die »Versenkung« wie wechselnde Frisuren an ein und derselben Person in ein und derselben Situation ... Diese Eindrücke stören das Empfinden von »Wahrheit« im Zuschauer, obwohl er weiß, dass er nur einen Film ansieht. Er hat sich auf das Filmerlebnis eingelassen, sich also bereit erklärt, sich »entführen« zu lassen ...

Wenn Hypnose bei Menschen nicht funktioniert, dann aus denselben Gründen weshalb der eine Zuhörer einer Geschichte mit offenem Mund staunen und alles glauben wird, während der andere Zuschauer derselben Geschichte zweifelnd grinsen und das Ganze als unwahr abtun wird: Die Erfahrung passt nicht mit tief innerlichen »Wahrheiten« zusammen.

Weshalb manche Suggestionen also nicht »zünden« hängt völlig von der »kosmischen Persönlichkeit« der betreffenden Person ab und all ihrem »Wissen« und ihren Zielen.

Auch, wenn ihr den Hypnotiseur - ob einen Profi, einen Filmregisseur oder einen Freund, der immer für spannende Stories gut ist - dazu ermächtigt habt, euch »Befehle« vorzugeben, so muss doch ein Teil von euch bereit sein, sie auch wirklich als solche anzuerkennen! Der Hypnotiseur ist nur das Werkzeug dazu, innere Bilder anzuregen und die Vorgänge zu dirigieren.

Motivation ist ein Zauberwort jeder Hypnose-Absicht: Schmächtige Bürschchen legen ihren Kopf auf einen Sessel und ihre Füße auf einen anderen, sodass sie ausgestreckt dazwischen liegen, und der Hypnotiseur weist sie an, »steif, hart und stark wie ien Brett« zu sein ... und sodann stellt er sich auf den Bauch des Hypnotisierten, und dessen Körper gibt kein bisschen nach, auch, wenn der Hypnotiseur dreimal so schwer ist!

Später befragt, hat das »Opfer« »nichts gespürt«. Jegliche Motivation oder Euphorie im Alltagsleben kann derlei »Leistungen« bewirken - und tut es auch. Bereitschaft ist das Zauberwort.

Viele Männer bringen mit gewissen Frauen keine anständige Erektion zusammen, mit anderen bleibt ihr bestes Stück aber »steif und hart wie ein Brett«, so lange es gebraucht wird - weil dieser Vorgang zu einem inneren Mechanismus passt, der die beiden Menschen verbindet. Dieses Prinzip funktioniert in sogut wie allen Lebensbereichen ... etwa wenn ein Mensch praktisch alles, was jemand tut, den er nicht mag, schlecht und falsch findet, ... während die geschmacklosen Speisen eines geliebten Menschen wie »himmlisches Ambrosia« schmecken können, ... während jemand, der an sich ein ängstlicher Autofahrer ist, in einem Notfall ohne nachzudenken sicher durch den hysterischen Stoßzeitverkehr einer

Metropole fahren kann, ... oder auch während jemand, der kaum jemals bei Regen oder Schnee aus dem Haus zu gehen wagt, für Geld plötzlich Abenteuerurlauber in der Antarktis begleitet. »Nichts gespürt« würde vielleicht auch hier eine Antworte lauten, etwa auf die Frage »War es kalt?«

Menschen fühlen sich durch Geschichten, die andere erzählen, oft »wie hypnotisiert« ... Kinder sitzen »wie hypnotisiert« vor dem Fernseher ... Mein Hund starrte oft wie hypnotisiert auf andere Hunde, die vor dem Fenster vorbeispazierten, und wenn ich ihn ansprach, erschrak er ... Alle Wesen geraten ständig in Zustände, da ihre Aufmerksamkeit extrem »gebündelt« ist (wie »Laserlicht«) und am Zielort wirkt. »Haipule« ist definitiv Selbsthypnose. Immer, wenn es heißt, wir würden »in Trance« geraten, hat dies ebenso mit Selbsthypnose zu tun wie wenn wir ein köstliches Essen genießen oder, versunken, ein Buch lesen, ... wenn wir jemanden mit aller Hingabe massieren oder uns die Zukunft in allen Farben und in Einzelheiten mit aller Überzeugung ausmalen.

In diesem »fokussierten« Zustand gewinnt alles, was mit dem gewählten Thema zu tun hat, an besonderer Bedeutung. In diesem Zustand sind wir offen, das betreffende Thema neu zu bewerten und damit zu arbeiten.

Im alten Griechenland wusste man, dass das »Innere« selbst arbeite, wenn es beim »Tempelschlaf« durch die »therapeutisch« anregenden Worte des Priesters mit Informationen versorgt wurde.

Ohne es zu wissen, »arbeitet« ihr ständig mit euren inneren Bildern und Eindrücken und nutzt eure Freunde und Bekannte, Lehrer und Vorgesetzte, ja, Charaktere in Filmen und Büchern zum Aussortieren und zum Klären der Vorgänge in der »inneren Fabrik«. Und immer wandelt ihr alles, was ihr erlebt, in »Autosuggestion« um.Eine »Suggestion« - ein »Vorschlag«, eigentlich, eine Idee, die unterbreitet wird - egal, von wem sie ausgesprochen oder gedacht wird, ist absichtliches Lenken unserer inneren Energien, durch uns selbst oder andere.

Ständig wirken derlei »Vorschläge, gewisse Themen besonders zu bewerten«, auf uns ein, und wir sind uns dessen nicht gewahr. Gegen viele Suggestionen unternehmen wir ständig etwas, ohne dass wir es merken. Unser Inneres hat nämlich vielleicht andere Vorstellungen, als die Suggestion uns weismachen will und wehrt sie ab, »Schlechtes Wetter bedeutet schlechte Laune« (aber: »Ich liebe den Regen«), »Trink Milch, so bleibst du gesund« (aber: »Milchzucker kann Allergien auslösen«), »Kauf dir einen Hometrainer, so wirst du schlank« (aber: »Dünne Leute sehen blass und krank aus, und Mitleid nervt mich«).

Steinzeitmenschen erging es nicht anders als uns, aber es waren andere Einflüsse, die sie reagieren ließen, etwa eine Wolkenbank über dem Berggipfel, die eilige Suche nach einem Unterschlupf auslöste, oder der Anblick eines wohlig sich im Gras räkelnden Zottelbärs, der ein Bedürfnis nach warmer Kleidung aufkommen ließ, eine Beere, deren fruchtiger Glanz freudige Stimmung bewirkte … und alles, was eben ein Mensch in der Steinzeit erleben konnte.

Geschickte Verführer jeder Art nutzten das Wissen um Beeinflussbarkeit schon zu allen Zeiten, egal, ob Stammesweiser: »Wenn ihr mit den Hauptteil eurer Beute abgebt, beschütze ich euch vor den bösen Geistern«, Religionsführer: »Nur ich kann euch retten!«, Politiker: »Nur ich kann euch retten!«, Bewunderer: »Nur ich kann dich glücklich machen!«, Kinder: »Ich bin so hilflos!« oder jeder Hund durch sein dramatisches Schauen: »Bin ich nicht treu, willst du mir nicht etwas Leckeres geben?« Wie und warum etwas als »Suggestion« wirkt, hängt davon ab, wie es mit vorhandenen Glaubensmustern im »Opfer« verbunden ist, die gestärkt werden wollen.

Suggestion würden oft unabhängig von der Logik wirken, heißt es in Hypnose-Literatur, ja, viele außerordentlich wirksame Suggestionen seien völlig unlogisch. »Logisch« bedeutet, vom Verstand einschätzbar - und so manche Belange des Daseins auf der »Ku«-Ebene sind uns eben nicht bewusst.

»Lono« weiß oft gar nicht, was »Ku« plausibel findet, weil er keinen Zugang zu gewissen Erinnerungen und »aka«-Verbindungen hat.

Ganz offiziell wird mittlerweile von Seiten der Hypnosefachleute erklärt, dass durch Suggestion verbunden mit tiefer Atmung so manche körperlichen Vorgänge beeinflussbar seien, etwa der Stuhlgang oder der Verlauf einer Geburt, sogar Schlaflosigkeit könne »behandelt« werden. Allein durch Fokus fern irgendeinem Zusammenhang mit offizieller Hypnose können derlei Dinge jedoch auch funktionieren!

Serge King, selbst einst Hypnosetherapeut, weist darauf hin, dass absichtlich als Hypnose erklärte Hypnose in drei Stufen ablaufe: Sich vornehmen, sich zu entspannen, Augen schließen und auf etwas fokussieren. Und das ist wohl jedem Menschen vertraut.

... wie ihr nunmehr gemerkt haben dürftet, geht es im gesamten Leben ständig um Vorgänge, die unter »Hypnose« fallen könnten. Alles, was nicht Körper ist, IST eine Verbindung zwischen lenkendem Impuls, Versenkung und Reaktion.

Was immer ein Mensch, der die Funktion einen Hypnotiseurs hat, auch vorgibt, der zu Hypnotisierende kann es nur in seiner eigenen »inneren Sprache« erkennen: Niemand kann sich etwas vorstellen, was er nicht schon in seinen Bestandteilen als Information intus hat … und wenn ihr euch ein Phantasietier »ausmalt«, dann nutzt ihr dazu auch vertraute Teile, aus denen ihr eine »innere Skulptur« zusammen bastelt.

Wenn ihr »unbestimmte Angst« habt, so zieht ihr dazu doch alles Scheußliche, das ihr schon kennt, als Informationen heran. Wenn der Hypnotiseur »Du reitest durch die Prärie« sagt, dann sieht der Patient seine Vorstellung von Reiten, Pferd und Prärie vor sich und nicht die des Hypnotiseurs. Wenn es heißt »Geh zurück in deine Kindheit«, dann präsentiert »Ku« alles, was für ihn »Kindheit« bedeutet und was er aufgrund eurer Einstellung zeigen kann und will.

Eine Suggestion, die der Persönlichkeit der hypnotisierten Person völlig fremd oder suspekt sei, könne die Hypnose zusammenbrechen lassen, ist zu erfahren ... und es mag gut sein, dass auch die Einstellung des Hypnotiseurs von Bedeutung dafür ist, wie auf den Patienten wirkt, was eben wirkt. Ein Hypnotiseur muss fähig sein, sich auf der »Ku«-Ebene gut mit seinem Kunden zu verbinden, - wie sonst könnte er die richtigen Fragen stellen? Jene, auf die der Kunde entspannt und ohne Ablehnung reagiert!

Immer wieder zeigt sich, dass die besten Hypnotiseure kein klares Erklärungs-Konzept dafür haben, wie sie tun, was sie tun. Im Huna-Sinne zu denken wäre sicher höchst hilfreich.

In »leichter Hypnose« sei das Bewusstsein noch voll aktiv, und der Mensch widerstehe fremdartig anmutenden und seiner »Persönlichkeit« unangenehmen Aufträgen leichter als in »mittlerer Hypnose«, verlautet aus Expertenkreisen; und in »tiefer Hypnose« könnten dann durchaus auch unlogische Suggestionen ausgeführt werden. Wie sich derlei »tiefe« Zustände der Aufgabe eigener Werte ergeben, weiß niemand. Möglicherweise sind derlei Suggestionen den jeweiligen Betroffenen insofern niemals wirklich »fremd«, weil der Hypnotiseur Zugriff zu Aspekten ihrer »kosmischen Persönlichkeit« gewinnt, von denen sie selbst nichts wissen.

Auch in der Hypnose lässt sich nichts verallgemeinern, denn es zeigt sich, dass Leute fallweise schon bei leichter Hypnose alle gegebenen Suggestionen befolgen. Ein Außenstehender wie der Hypnotiseur kann nicht wissen, ob ein hypnotischer Befehl nun der Persönlichkeitsstruktur widersprechen würde oder nicht - er kann nur seinen Fokus stärken und »wollen«, dass der Kunde reagiert: Er »verlangt«, dass »Ku« des Klienten seine Autorität als »Lono« anerkennt. Und das tut dieser. Was aus dieser »Beziehung« wird, hängt davon ab, welchem übergeordneten Ziel das gesamte Tun eigentlich folgt! Von diesem »Ziel« wissen eventuell beide nichts, immens starker Fokus kann sich in der »aka«-Welt auswirken und die beiden überhaupt zusammen gebracht haben, damit ein gewisses Thema behandelt

werden solle. Dieser Fokus kann »Heilung des Patienten« ebenso bedeuten wie »Karrieresprung des Hypnotiseurs«, »Meisterschaft im Kuchenbacken« ebenso wie »Zerstörung der Blutzellen«, »heiße Liebe« wie auch »Abkürzen des Lebens« (von einem der beiden).

Die meisten Betroffenen können sich im Wachzustand an nichts erinnern, was in der Hypnose geschehen ist.

Warum verweigert »Ku«, Erlebtes wieder abzurufen?

Kann unser »Ku« nur Dinge auf Verlangen »Lonos« herausgehen, die er aufgrund der Direktiven des EIGENEN »lenkenden Geistes« erlebt hat? Möglich.

Jedenfalls haben Menschen meist keinen Zugriff auf die Vorgänge in der Hypnose, zumindest nicht, was den PROZESS des Hypnotisiertwerdens betrifft. Was sich aufgrund der Hypnose in der »inneren Fabrik« abgespielt hat, das bemerken sie sehr wohl - anhand der AUSWIRKUNGEN.

Alles, was ein Mensch erlebt, ist freilich in seinem »aka«-Körper »gespeichert«, denn jede Zelle lebt und erlebt ja in Hypnose und jedes Gefühl, zu dem wir fähig sind, kann herangezogen werden ... Im »kosmischen Netzwerk« wird alles Geschehen »gespeichert«, weil es ja bereits Auswirkungen hat, sobald es geschehen ist. Allerdings hat unser Selbst offenbar Seiten, die »Lono« nichts angehen, denn auch was im Traum wirklich geschieht, bleibt uns ja verborgen. Wir »erinnern« uns zwar an Träume - aber in Wirklichkeit erleben wir als »Lono« nur ein paar Sinnbilder, die »Ku« uns zukommen lässt.

Was wirklich im Schlaf geschehen ist, erfahren wir ebenso wenig wie was, wo, wie und wer wir im Zustand der Hypnose sind und tun.

Damit müssen wir uns abfinden - bis unser Menschsein auf einer neuen Stufe angekommen ist und uns neue Einsichten über uns selbst bietet.

Tatsache ist für uns momentan allein, dass wir was auch immer in der Hypnose vor sich geht in unserem Inneren, anhand seiner Auswirkungen in der Wachwelt feststellen können: Neue Gefühle, neue Ideen, veränderte Werte, andere Glaubensmuster .. keine Ängste, mehr Lebensmut, Einsicht in gewisse Themen und andere Erfreulichkeiten. Selbstverständlich können Menschen in Hypnose auch zu chaotischen, paranoiden Monstern »gemacht« werden ... und immer sind sie selbst es, die es zulassen; Auch »arme Opfer« von spirituellen »Vergewaltigern« erlauben es diesen, an einen Aspekt ihres »Selbst« anzuknüpfen, damit sie gewisse Dinge zu tun bereit werden; vielleicht ist ja Selbstzerstörung ihr momentanes »kosmisches« Ziel.

Wenn ein Hypnotiseur nun dezidiert verlangt, dass der Hypnotisierte sich an alles erinnern solle, was in Hypnose geschehen werde - vermag der Klient das auch, zumindest seine Handlungen betreffend. Allerdings weiß er dennoch nicht mehr, was in seiner »inneren Fabrik« vor sich gegangen war. Das Glaubensmuster des Nichterinnerns ist allerdings eines der stärksten in der Hypnose, und alle Leute, die sich hypnotisieren lassen, sind darin eingesponnen.

Vieles, was wir erleben, gibt uns vielleicht in Wahrheit Einblicke in andere Seinszustände als in jenen, den wir im Wachsein erleben, - wir wissen es nur nicht. Da mögen Gefühle oder Eindrücke sein, die uns plötzlich »überfallen« ... wer weiß.

Es heißt, Hypnose hänge vom Konzentrationsvermögen des zu Hypnotisierenden ab, und im Huna-Sinne anders gesagt: von seiner Fähigkeit zu visualisieren.

Das heißt: Der Hypnotiseur erzeugt gewisse Gedankenmuster in sich und beschliesst, das sie sich auf den Klienten auswirken sollen!

Das ist Magie.

Hiermit wird ja der Kern allen schamanistischen Tuns angesprochen und somit die Frage aller Fragen. Können Menschen andere Menschen dazu bringen, zu tun, was sie, die Beeinflusser, verlangen

- gegen den Willen der Beeinflussten? In Anbetracht der erstaunliche Vorgänge in Hypnose muss angenommen werden, dass eine starke Vorstellung sich auf »offene Geister« mitteilt: Das heißt, wenn Menschen bereit sind, sich etwas »einreden« zu lassen, dann funktioniert es auch. Der Grund für ihre Bereitschaft mag ihrem Bewusstsein allerdings verborgen bleiben.

Niemand weiß heute, wie »offen« der Geist eines Menschen für das Eindringen eines anderen wirklich werden kann, wenn die Umstände die richtigen sind. Allerdings weisen die vielen Traditionen der Welt betreffend Besessenheit oder das Einpflanzen von Gedanken darauf hin, dass die Menschheit schon immer mit diesem Phänomen gelebt hat. Insofern muss auch klar sein, dass unser Alltagsleben durchdrungen ist von den Einflüssen durch Gedankenkraft aus jeder möglichen Quelle.

Es gibt keine echten Grenzen zwischen den Menschen. Und auch, wenn wir nicht wissen, wie Pflanzen und Tiere »denken« - ihr Einfluss spielt selbstverständlich in unserem Alltag auch mit. Wir reagieren wohl stänidg auf »innere Wahrheiten«, die wir vor Jahrhunderten in unserer »kosmischen Persönlichkeit« gebildet hatten ...

... nehmt ein Glas, gefüllt mit Wasser, das etwa ein geschwungenes Streifenmuster besitzt und vielleicht sogar getönt ist, haltet es vor einen strukturierten Hintergrund gegen das Licht und dreht es, während ihr das Spiel der veränderlichen Formen und Lichtreflexe aus der Nähe beobachtet ... Ihr werdet sehen, wie ihr von diesen Beobachtungen geradezu »eingesaugt« werdet! Ihr geratet blitzschnell in eine leichte Trance, und wenn ihr später in dieses Erlebnis »hinein fühlt«, werdet ihr merken, wie »anders« ihr euch dabei empfunden habt. (Derlei geht oft mit spontanem Herzklopfen einher.)

Wenn ihr im Huna-Sinne bereits offen und aufmerksam für euer inneres Erleben seid, werdet ihr auch feststellen können, dass irgendein Thema an der Schwelle zu eurem Bewusstsein erschienen ist, während ihr ins Glas geschaut habt ... und sei es auch nur ein bestimmtes Gefühl, das ihr auf eine gewisse Situation beziehen könnt. Hier habt ihr einen Einblick in »Kus« Welt erhalten, nur, weil ihr euch für einen Moment selbst hypnotisiert habt.

Erst in den letzten zwanzig Jahren avancierte Hypnose zur ernstzunehmenden Psychotechnik, während dem Volk zuvor das Bild allzu geläufig war, wie hypnotisierte Menschen bei Showveranstaltungen dem Amusement von Zuschauern dienten. Allseits bekannt, bestaunt und geradezu gefürchtet ist das Phänomen der Massenhypnose. Große Meister vermochten Menschen massenweise zu gewissen Erlebnissen zu »bringen«. Eine »zündende Suggestion« könne sich bei Massenhypnose »in der Masse explosionsartig in Handlung umsetzen« 57), so offiziell, - eher eine Beschreibung als eine Erklärung.

»Zündend« wird etwas wirken, was vielen Menschen von großem Wert ist. Mag sein, dass eine Welle von Fokus sich durch die »inneren Fabriken« bewegt ... starkes »mana« wirkt jedenfalls unwiderstehlich. In einem vielköpfigen Publikum sind doch niemals alle derselben Absicht und von denselben Ansichten und Vorstellungen beseelt. Die Gedanken der vielen, die aber grundsätzlich »am selben Strang« ziehen, mögen die anderem im »aka«-Gefüge durchaus mitreißen ... was soll's! Es gibt keine hieb- und stichfeste Erklärung mittels offizieller wissenschaftlich anerkannter Begriffe! Ich habe selbst schon atemlos vor Staunen erlebt, wie »Zauberer« im Zirkus Dinge vor meinen Augen taten, die »nicht möglich« waren. Und doch habe ich sie gesehen - obwohl ich aktiv herausfinden wollte, was sich da abspielte! Und jedesmal habe ich Gänsehaut bekommen in der Erkenntnis, dass »Erleben« anders funktiert, als ich als Bewusstsein wahrhaben will.

Jedesmal, wenn ihr Menschen »Unglaubliches« oder »Übermenschliches« vollbringen seht (etwa Extremsportler), denkt daran, dass diese Leute WOLLEN, was sie tun: Ihre Aufmerksamkeit liegt auf einem »engen« Erlebensbereich, und ihre Motivation »füttert« sie ständig mit »mana«: Ihre Selbsthypnose hält, bis sie ihr Ziel erreicht haben. »Übermenschlich« kann für den Normalbürger schon

jegliches »kleine« Erlebnis sein, das er einfach nicht für möglich gehalten hätte. Wer sich jemals am Zieleinlauf eines Marathons befunden hat, weiß, was menschliche Willenskraft ist.

»Von einer Stimmung angesteckt« ist sicher jeder von euch schon einmal worden: Auch, wenn ihr vielleicht nicht wirklich so guter Laune wart, seid ihr in einer fröhlichen Menschenmenge »aufgetaut« und habt euch urplötzlich fröhlich vorgefunden. Die »Ausstrahlung« anderer Menschen hat sich also auf euch ausgewirkt - anders gesagt: das »mana« ihrer aktuell stärksten geistigen Muster.

In diesem Sinne funktioniert wohl auch Massen-Hypnose. Jedesmal wenn ich Schilder mit dem Signal »Gefährliche Strecke« (eventuell sogar mit einem stilisierten Totenkopf verziert) sehe, erschrecke ich ... und so ergeht es tausenden Autofahrern. Und DAS macht die Strecke noch viel gefährlicher. Der Fokus ist nun nämlich auf »Gefahr!«, und das bringt Angst und Stressverhalten und damit Fehler beim Autofahren. Was könnte man nun tun, um eine »gefährliche Strecke« zu entschärfen? Na, die Aufmerksamkeit auf »besonnenes, gutes Autofahren« lenken, mit Plakaten die etwa besagen »Ich fahre etwas langsamer, um die Gegend bewundern zu können« oder »... um mich zu entspannen«, oder »Kurven können langsamer gefahren besser genossen werden«, »Ich bin der beste Autofahrer, weil ich umsichtig und besonnen fahre« oder »Auch in zehn Kilometern werde ich noch lächeln, weil ich gut und besonnen fahre« oder sowas Erfreuliches. WARUM NICHT? Ist doch eigentlich selbstverständlich, den Fokus auf Erwünschtes zu lenken, oder nicht? Warum will man uns in Gefahren hinein »hypnotisieren«?

Außerhalb der Gesellschaft verhalte der Mensch anders als innerhalb der Masse, erklärt die »Massenpsychologie«, die im 19. Jahrhundert modern wurde: Der Einzelne sei eigentlich in der Masse von Menschen vermindert zurechnungsfähig (eine Idee, die in viele Strafgesetzbücher einfloss)! Das heißt: Die »Macht« vieler Menschen kann einzelne Personen zu Handlungen »hinreißen«. Die »Masse« besteht freilich auch nur aus Einzelwesen. Bei Massenhypnose wird der Mensch also fähig, die Gemeinschaft anderer einzelner Wesen als ungeformte »Masse« von Energiefeldern aufzufassen! In der Masse würden höhere psychische Funktionen im Einzelwesen gebremst und niedrigere verstärkt, heißt es insofern offiziell ...

Der französische Arzt und Soziologe Gustave LeBon (1841 bis 1931) erklärte 1895, die Masse gleiche einem kopflosen Tier, und ein Führer könne sie zurecht »kneten«. Das klingt gemein und abwertend, - aber was ist andere zu erwarten? Eine starke Strömung kann von einem einzigen Kanal umgeleitet werden. Ein Mensch mit starkem Fokus kann viele Menschen ohne Fokus »umleiten«. Menschen, die nicht daran gewöhnt sind, sich als selbstbewusste Wesen zu sehen, fühlen sich eben in der Gemeinschaft stark und lassen sich eben von »Kräften« mitreißen. Egal, ob die »Kräfte« in Ideen stecken oder sich durch körperliche Macht zeigen. Ich sage nur: Fußballspiele. Boxkämpfe. Politische Reden. Massenhypnose macht sich verbreitete Denkmuster zunutze ...

KAPITEL 53

Eigentlich vermag jeder Mensch derartige Macht auf andere ausüben - wenn seine Botschaft genau zu den »inneren« Bedürfnissen seines Publikums passt. Wer auf dem Pfad der Selbstzerstörung ist, wird Menschen, die ihm Horrorszenarien einreden wollen, geradezu anziehen wie das Licht die Motten. Wer sich tief innerlich retten will, wird Menschen in sein Leben »holen«, die einiges an Überzeugungskraft in dieser Richtung zu bieten haben. Nicht unbedingt, weil sie großartige Therapeuten oder Hypnotiseure wären - sondern weil sie mit Informationen aufzuwarten haben, die der Patient »braucht«, um seine Absichten danach auszurichten.

Und der betreffende Mensch weiß von diesen inneren Qualitäten der anderen, die ihm nutzen können. Sein Wesensteil, der in der »aka«-Welt zu Hause ist, hat sie ihm besorgt.

Wir alle ziehen unaufhörlich Wesen und Geschehnisse in unser Dasein, die uns helfen, unsere Aufmerksamkeit auf gewissen Themen zu halten, damit wir damit verbundene Ziele verwirklichen können. Ob perfektes Familienleben, künstlerischer Erfolg oder der Weg in den Wahnsinn aus Zukunftsangst. Das kosmische Netzwerk entsteht auf diese Weise:

Existenzformen helfen einander dabei, ihr eigenes »mana« optimal einzusetzen, also sich selbst dazu zu bringen, gewisse Dinge zu tun. Autosuggestion wird das genannt, Selbstbeeinflussung oder Selbsthypnose.

»Massenhysterie« ist eine schlimme Erfahrung für Menschen, die sich inmitten einer kollektiven Überreaktion befinden, aber nicht »mitmachen« ... Dabei wird erkenntlich, welche Kräfte »Lono« eigentlich zu dirigieren hat, denn tut er es nicht, geraten sie außer Rand und Band und wirken wie eine »Flut« ... Wie einige andere Geisteswissenschaftler und Philosophen schaute auch LeBon ziemlich verächtlich auf »die anderen«, die Masse, hinab: Er merkte nicht, dass er da auf exakt das Phänomen reagierte, das er selbst ansprach - das »mana« von vielen: Die Missachtung von Homo sapiens gegenüber Homo Sapiens »beseelte« den Herrn.

... am Kapitel über Hypnose arbeitend und eine Mittagsjause zubereitend, verlor ich plötzlich die Orientierung in dem Haus, in dem ich mich befand, und ich musste alle meine Willenskraft aufbringen, um »hier« zu bleiben. Es half, mich hinzusetzen und meinem Freund über einige der ungeheuerlichsten Erfahrungen meines Lebens zu erzählen - sie sprudelten nur so aus mir heraus, ... Dieses Erlebnis, da ich mich in einem Wirbel aus unbestimmtem Schwindelgefühl, Empfindungen und Gedankenblitzen befand und den Kontakt zum Hier und Jetzt zu verlieren drohte, ließ mich zur simplen Einsicht gelangen, dass die vermeintlich so feste Einheit aus Körper, Geist und Fühlen, die wir Menschen zu sein glauben, viel loser ist, als wir uns träumen lassen. Wenn »Lono«, der »lenkende Geist«, das System »Ich« nicht ordentlich zusammen hält, kann es sich in den »Energien« des Unsichtbaren, des »Nichts«, verlieren ....

Die wenigsten spirituellen Philosophien waren bisher dazu angetan, den Geist zu festigen!

Die Rolle der Einbildungskraft oder Imagination bei Hypnose-Vorgängen kann nicht stark genug gewertet werden. Allemal ist der Hypnotiseur ein Mensch, der weiß, was er tut, und er verfüge über eine »bedeutende Phantasie und Einbildungskraft«, heißt es in Fachlektüre, »um sich den Vorgang in der Form, wie ihn das Publikum erlebt, vorzustellen. Er hat darüber hinaus die Fähigkeit, diese Imagination in einem gewissen Bereich auf andere übertragen zu können. Diese Fähigkeit ist in jedem Menschen latent vorhanden.« 57)

Allein diese Erklärung umfasst das vollständige Spektrum schamanischer »Magie«, sträflich missachtet von so gut wie allen Menschen, die es lesen oder hören: Wenn ein Hypnotiseur eine Vorstellung auf andere »übertragen« kann und in jedem Menschen »latent« vorhanden ist - warum ist dann das Thema Gedankenübertragung keines im menschlichen Leben und Erleben? Warum ist nicht längst klar, dass unsere Vorstellungskraft eine der bedeutsamsten Mächte im kosmischen Gefüge ist?

Ob ein Hypnotiseur freilich allein aufgrund seiner Vorstellungskraft und des Vertrauens in seine Verbindungen mit dem Universum wirkt, ist fraglich. Seine Absicht zieht die richtigen »Klienten« an, soviel muss klar sein, und dieses Menschen lassen es zu, dass das Hypnotisieren wirkt. Sie profitieren selbst davon. Sie regen es vielleicht so gar an. Sie SIND vielleich zu einem Teil der Hypnotiseur, ... wenn er schon so direkten Zugang zu ihrem Inneren gewinnen kann.

Hypnotiseure verlassen sich auf ihren »Bauch«, wenn es darum geht, Freiwillige bei Vorführungen zu wählen, denn sie müssen intuitiv wissen, ob die gewählte Person auf ihre eigene »Wellenlänge« reagiert und ob sie bereit ist, sich behandeln zu lassen.

Bei Hypnose-Shows veranstaltet der Hypnotiseur zunächst ja oft eine Art Ablenkungsmanöver als Auswahlverfahren, spaßig anzusehen, doch er beobachtet dabei sehr genau, welche der Versuchspersonen sich am besten auf die beabsichtigtenSuggestionen einlassen könnte. Jeder Hypnotiseur muss zunächst nach diesem Prinzip »erfühlen«, wie »ansprechbar« ein Mensch ist ... Was ein Heil-Hypnotiseur sagt und welche Bilder er wählt, hängt von seinem Wissen um die Natur und das Problem des Patienten ab und durchaus von seiner »Intuition«, also den inneren Eindrücken, was das Richtige wäre.

Natürlich ist der Klient mit einer gewissen Absicht gekommen, und diese wird sich alles Geschehen mit bestimmen. Der Hypnotiseur müsse, so einige Autoren, die eigene Persönlichkeit vollständig ausschalten, wenn er dem Patienten Suggestionen vorgäbe, damit nicht seine Ideen und Ansichten mit »übertragen« würden. Nicht die eigene Persönlichkeit muss ausgeschaltet werden, denn diese soll ja als »Antenne« dienen, sondern das Denken an eigene Belange muss für die Zeit der Behandlung aufgegeben werden ... aber genau das trifft auch beim Massieren zu und bei Therapiegesprächen in Sachen Homöopathie, - streng genommen, auf alle Arten von Hilfestellung: Immer sollte der Helfer die wahren Problematiken im Patienten »erspüren«. Und das ist eigentlich Sache jedes Arztes auch - und verfügt er auch über noch so viele Diagnosemethoden.

Jeder Arzt, der seinem Patienten ein Medikament gegen Kopfweh verabreicht oder eine bestimmtes Vorgehen zur Heilung vorschlägt - »Umschläge«, »frische Luft« - handelt eigentlich nach diesem inneren Wissen, denn Kopfschmerz kann tausende Ursachen haben. Und keinesfalls kann der Arzt sicher wissen, welche gerade aktiv sind. Allerdings wird das »Einfühlen in den Patienten« oft vom Fokus auf Erlerntes übertönt. Und Therapieansätze existieren meist als scharf abgegrenzte Konzepte. »Dies gegen das« und »Das bei jenem«.

Es ist wie bei allen »intuitiv« gesteuerten Vorgängen: Der Hypnotiseur hält die Absicht im Geist, ein »williges und geeignetes Opfer« zu finden, also eines, das seine Absichten stützen werde. Voraussetzung: Es muss ebenfalls sehr gute Vorstellungskraft besitzen und auf der »Ku«-Ebene »offen« sein. Dieser Mensch muss ja die »inneren Aufträge« des Hypnotiseurs aufnehmen und nachvollziehen können.

Dies weist natürlich darauf hin, dass Gedanken energetische Prozesse sind, die ihr Ziel immer erreichen, denn wie sonst sollten die Vorstellungen des Hypnotiseurs IN DEN Klienten gelangen? Wenn ihr euch der Idee bedient, »Ku« sei ein Teil der »aka«-Welt und damit mit jeder Existenzform verbunden, vermögt ihr auch mit dem Phänomen Hypnose besser umzugehen als die meisten Menschen, die sich an gar kein Konzept halten können und unbefriedigt im diffusen Dunklen tappen.

Hypnose ist das Spiel mit der angeborenen inneren Magie des Menschen ... und was als Ausnahmeerscheinung oder Therapieform gehandelt wird, spielt sich unaufhörlich im Leben jedes Menschen ab. »Hyperventilation«, also die stark beschleunigte Ein- und Ausatmung (»Hechelatmung«), könne dabei helfen, eine Hypnose einzuleiten, heißt es ... Das Atmen ist unsere Verbindungsbrücke zwischen Leben und Tod, zwischen »Lono« und »Ku«. Der Mensch tritt beim bewussten Atmen aus seinem üblichen Fokus auf die Außenwelt aus, widmet sich völlig den Vorgängen beim Luftholen und Luftausstoßen ... und selbst wenn ihr ganz ohne hypnotische oder spirituelle Absichten einige tiefe Atemzüge macht, beginnt ihr euch anders als üblich zu fühlen.

Jedes Mal, wenn ihr euch etwas ausmalt oder wenn ihr intensiv an jemanden oder etwas denkt, begebt ihr euch in den Bereich »hypnos«, der »Schlafwelt« oder auch »Traumwelt«, hawai'ianisch »Po«, und wirkt als »Ku« und »Aumakua« im »aka«-Netz. Jeder Mensch betätigt sich immer wieder als Hypnotiseur ... oder was glaubt ihr, was sich abspielt, wenn ihr euem Freund sagt »Wenn du wieder in

diesen lauten Tanzclub gehst, wirst du am nächsten Tag Ohrensausen haben.« Wenn Ohrensausen zu haben irgend eine Bewandtnis für den Menschen hat - etwa, wenn er für eine Weile das Geplapper der Mitbewohner überhören will oder Probleme mit verbaler Kritik hat, - mag genau das Gesagte eintreten. Ihr könnt nun wählen, ob ihr meint, es wäre »prophezeit« oder »suggeriert wurde. »Weil du so ein netter Mensch bist, vertraue ich darauf, dass du das für mich tust« wirkt ebenso »Wenn du barfuß gehst, wirst du dir noch die Zehen stoßen« oder »Ich schaffe das nie.« Ihr könnt diese Liste sicher selbständig um einiges erweitern.

Kleine Kinder bis zu neun Jahren sind angeblich wegen ihrer ständigen Bereitschaft, auf Reize zu reagieren, schwerer zu hypnotisieren, heißt es, andererseits ließen sie sich - wenn sie einmal im hypnotischen Zustand, als in einem Thema »gefangen« sind -, besonders gut beeinflussen. Schon beim Märchenerzählen werden ständig Suggestionen gegeben, warnen Hypnoseexperten und freilich auch bei den warnenden Standpauken, die Eltern ihren Kindern oft halten, Marke »Du wirst dir noch den Hals brechen, wenn du weiter so wild schaukelst« oder »Du wirst dich verkühlen«, ... und leider berichten Märchen oft von lebensgefährlichen Situationen, bösen Leuten und der Hilflosigkeit der Kinder. (Wer weiß, wer die Märchen in Auftrag gegeben hat.)

Märchen würden mit den »natürlichen Ängsten« der Kinder umgehen, ließ mich ein Märchenschreiber wissen. Natürliche Ängste? Was soll das sein? Ein Mensch entwickelt seine höchstpersönlichen Ängste aus allem, was er ERLEBT. Kinder haben gar nicht so viele Ängste, ehe sie nicht die stressigen Märchen gelesen haben, wo kleine Mädchen von Wölfen gefressen, Prinzessinnen vergiftet und kleinen Buben Finger angeschnitten werden, wo man sich verirrt, betrogen und misshandelt wird und sich ständig fürchten muss! Und auch nicht, ehe sie aus dem Erleben der Erwachsenen gelernt haben, dass die Welt ein gefährlicher, missgünstiger Ort ist, wo man ständig krank wird oder betrogen, ausgebeutet oder verletzt. (Die Gebrüder Grimm oder Hans Christian Andersen, berühmte Märchenschreiber, haben da wohl ihre eigenen ewachsenen Ängste aufbereitet!)

Geistestüftler wie Sigmund Freud, die in jedem Mädchen Penisneid wittern und in jedem Burschen den verdrängten Wunsch, den Vater zu ermorden und mit der Mutter zu schlafen, tragen einen Gutteil der Themen bei, mit denen Eltern sich befassen und die sie ihren Kindern suggererien; ganz zu schweigen von »Warnungen« in Sachen Gesundheit und die ständigen Hinweise auf die Gefahren, Nöte, Leiden und anderen Unerfreulichkeiten des Daseins!

Märchen dienen als recht rüde Erziehungsmethoden, besser gesagt, um Kinder zu Verhaltensweisen zu zwingen. Hänsel und Gretel verliefen sich im Wald ... also macht nie selbständig Schritte irgendwohin, sonst findet ihr euch im dunklen, bösen Wald ganz allein und hungrig wieder und geratet in die Fänge böser Hexen. Dem Suppenkaspar wurde der Daumen abgeschnitten ... also esst immer das, was ihr bekommt, nicht das, was euch als gut erscheint. Rotkäppchen wurde vom bösen Wolf gefressen ... also glaubt, dass auf der Welt alles Lug und Trug ist und ihr ohnehin keinen Durchblick habt. Aschenputtel musste höhnische Unterdrückung und Misshandlung über sich ergehen lassen, ehe der Prinz sie fand ... also fügt euch in die »Tatsache«, dass ihr leiden müsst, um später etwas Angenehmes zu erleben, wenn ein Retter euch findet, selbst seid ihr nämlich hilflos und an die Umstände ausgeliefert. Gretel schob die böse alte Hexe in den Ofen und verbrannte sie ... ein übles Symbol im Zeitalter der Nazi-Konzentrationslager ...

Kinder wachsen mit Märchen auf und mit den »Regeln«, die ihnen ihre Eltern einsuggerieren, WIE die Welt sei ... Vor dem Schlafengehen von gefährliche Wölfen und angstvollen Leuten oder Toten zu hören, kann nicht wirklich den »Geist des Aloha« in einem Menschen fördern, wohl aber seinen

Eindruck, hilflos, klein und verletzlich zu sein. Strafreden samt Drohnungen helfen auch nicht, dem jungen Geist zu suggerieren, er sei fähig, mit dem kommenden Leben umzugehen.

Keinesweg tut es Kindern wohl, die Sorgen ihrer Erwachsenen mit anzuhören. Es ist allein Sache ihrer Eltern, wenn diese krank sind oder Probleme im Leben haben. Die Eltern sind nämlich völlig andere Wesen als die Kinder je sein werden, und was ein Elternteil erlebt, muss seinem Sprössling niemals widerfahren. Außer er wird darauf programmiert, das zu glauben. Dann wird er seinen Fokus darauf ausrichten.

Kinder sind deshalb »leicht zu hypnotisieren«, weil sie automatisch fähig sind, ihre Aufmerksamkeit zu »verengen«: Sie widmen sich voll und ganz einem Thema, von dem sie fasziniert sind. Und weil sie sich in einem Lebensstadium des Aufnehmens befinden, lassen sie sich natürlich von vielen Themen »faszinieren«, ... von dramatischen, scheusslichen oder bedrohlichen ebenso wie von schönen, lustigen. Kinder können sich beim Spielen mit einem Gegenstand völlig »selbst vergessen«.

Auch Erwachsene leben mit Märchen ... seitens der Medien, Filmindustrie, Politik und Forschung. Und sie sind hoch beeinflussbar davon.

»WOZU?« schreit etwas immer in mir, wenn ich Meldungen höre, dass wieder jemand verunglückt ist und wieder Krieg geführt wird, »... wozu muss ich das erfahren?« Die Information geht in mein »Wissen« ein und bestimmt, was ich vom Leben erwarte. Gefahr! Der größte Feind der Hypnose sei die Angst, stimmen manche Hypnosetherapeute überein. Vielleicht, weil jemand, der hartnäckig erwartete, etwas Schreckliches könnte passieren, ja nicht einfach loslassen und ins Unbewusste abtauchen kann. Wer Angst hat, IST ja bereits »hypnotisiert« und widmet sich ständig einer Vorstellung von etwas Üblem, das ihm widerfahren könnte!

Hypnotiseure lassen Patienten statt gefürchteten Situationen Erfolgserlebnisse gegen ihre Ängste durchleben und sie zielen darauf ab, dass die heilsamen Suggestionen verankert werden und die Glaubensmuster, die Schlimmes erwarten lassen, ersetzen könnten ...

Jeder Mensch kann in jeder Sekunde seines Lebens absichtlich auf Wohlfühlen hinarbeiten, und er bedient sich dazu genau derselben Methoden wie ein Hypnotiseur: Er gibt sich selbst vor, bereits das Erwünschte, Gute zu erleben und verankert diese Vision in seiner »inneren Fabrik«.

Seit die geistige Selbsthilfetechnik »Autogenes Training« populär wurde, ist vielen Menschen immerhin der Begriff »Vorstellung« etwas näher gerückt. »Autosuggestion« (Selbstbeeinflussung) ist alles, wobei ein Mensch Bilder und innere Erlebnisse in seine »kosmische Persönlichkeit« einbaut: egal, ob er sie schon einmal erlebt hat oder sie sich aus den Bausteinen seiner inneren Informationen zusammen bastelt. »Autogenes Training« beruhigt, so die bekannteste Anwendung, kein Wunder, denn der Mensch klinkt sich wiederum aus dem stressigen Alltagsgeschehen aus und widmet sich einigen wenigen Gedanken, statt die übliche Flut zu denken oder wahrzunehmen. »Autogen« bedeutet soviel wie »selbst machend«, darauf hinweisend, dass der Mensch sich selbst in erwünschte Zustände dirigieren kann.

Wie euch sicher bereits bewusst ist, tut dies jeder Mensch ohnehin unaufhörlich.

Die wenigsten Leute wissen, dass sie sich selbst hypnotisieren, wenn sie die Übungen des »Autogenen Trainings machen und sich an die Regeln halten. Ausgehend von bestimmten Atmungsmustern, verbunden mit Vorsätzen und bildlichen Vorstellungen gleitet jemand, der »autogenes Training« betreibt, in einen verinnerlichten Zustand: »Ich bin ruhig«, »Rechte Hand wird schwer« und derlei.

Diese Rituale beruhigen den Geist, entspannen den Körper und signalisieren: Nun geht es ums Fokussieren. Je mehr Entspannung eintritt, desto aufnahmefähiger und eher bereit zur Mitarbeit wird

der Körpergeist. In der Oberstufe des »Autogenen Trainings« wird »Innenschau« gelehrt, in der Literatur mit dem schwierigen Wort »Auto-Psycho-Katharsis« bezeichnet. Es bedeutet »Selbst-Seelen-Reinigung«. (»Katharsis« ist ja ein Begriff aus der Psychoanalyse und bedeutet »kala«, innere geistige »Reinigung«.) Wenige der Menschen, die »Autogenes Training« betreiben, sind sich bewusst, dass sie hier »Schöpfer« und »Arzt« in einem spielen: Sie tun etwas Schamanisches: Sie klären Konflikte, ergründen Probleme und legen Weichen zur Heilung all der belastenden Umstände.

Welche Erfolge könnten sich zeigen, wäre ihnen auch noch bewusst, dass sie es tun! Statt dessen glauben die meisten Leute, sie würden einer Art »Methode« eines gewissen Herrn Schulz folgen, keinem natürlichen Grundprinzip des Geistigen. Verbreitet ist auch die Idee, dass »autogenes Training« eine Art »Praktik« sei, die dann von Bedeutung sein, wenn man sie gerade durchführe ... nichts, was das Alltagsleben darüber hinaus beeinflussen könnte. »Ich habe mich schön entspannt«, heißt es da oft. Ja - UND?

Den wenigsten Menschen ist klar, WAS sie sich da bewiesen haben: Sie können ihren Körper durch ihren Geist dazu bringen, etwas zu tun, was er »von selbst« nicht getan hätte. Und sie können ihren Fokus schärfen und einsetzen, wie sie es brauchen ... auf Körperteile lenken oder auf Vorhaben.

Im »autogenen Training« bestehe, so ist zu lesen, das Ziel darin, dass der Verstand irgendwann seine Rolle loslasse und nur noch beobachte, was im Unterbewusstsein vorgehe. Ganz loslassen kann er freilich nicht, denn hier ist er ja selbst der Hypnotiseur und ordnet an, was geschehen soll. Jeder Mensch kann sich nach Geschmack in »Kus« Welt begeben - durch Trancetanzen ebenso wie durch versonnenes Zählen von Wolken, Malen, Essen, Meditieren oder Joggen. So manchem Strebenden fällt es freilich viel leichter, von »oben« gelenkt zu werden, - denn was Menschen landläufig nicht lernen, ist ja Selbstvertrauen. Und deshalb ist gemeinschaftliches, geleitetes Beten in der Kirche populär, Psychotherapie und Kurse bei Guru, die vorgeben, was zu tun sei. (»Autogenes Training« ist insofern ja schon ein Riesen Schritt in Richtung spirituelle Eigenverantwortlichkeit.)

Dass Obrigkeiten für euch denken würden, mag ja stimmen, aber euch zu heilen und für euch zu entscheiden nimmt euch niemand ab!

Denn immer entscheidet ihr selbst, welcher Stimme in eurem Kopf ihr folgen wollt.

... ist es nicht traurig, dass viele, viele Spiritualität Praktizierende denken, sie würden durch die Anleitung eines Meisters oder Autors plötzlich erfolgreich sein, nicht etwa, weil es ihre eigene Wesensnatur ist, die sie da entdecken?

Fortschreitende Praxis des »autogenen Trainings«, also in der »konzentrativen Selbstentspannung« 125), sei es, so einschlägige Literatur, sich selbst gewisse Formeln auszudenken, um Probleme zu bereinigen und Wünsche zu erfüllen! Und hier sind wir bei den Grundsätzen menschlicher Geistigkeit. Der deutsche Arzt, der diese Methodik erfand, Johannes Heinrich Schulz (1890 bis 1970), wusste sehr wohl um die Fähigkeit zur Eigenmacht der Menschen, was aber nicht heisst, dass die Konsumenten seiner Bücher diese auch begreifen.

Ein paar Lehrbücher einer bestimmten Wissensrichtung konnten freilich noch nie alles Wissenswerte lehren, das die Magie der Zukunftsschaffung betrifft. Es bedarf des Verständnisses des gesamten Menschseins im Huna-Sinne, um damit wirklich sinnvoll und weise umgehen zu können!

Wer sich nun mit »Affirmationen« (Bekräftigungen) oder »Formeln« eindeckt, egal, welcher spirituellen Schule, tut wahrlich gut daran, darauf zu achten, was sich beim Wiederholen der Sprüche im Inneren abspielt. Welche Worte er verwendet. Welche Szenarien er beschwört. Wer nicht weiß, dass innere Bilder und Eindrücke, aufsteigende Erinnerungen und Gefühle wichtige Botschaften sind, die der Behandlung bedürfen, wird sich eventuell nichts Gutes tun, wenn er sie provoziert, dann aber nichts

damit anfängt. Sie sinken nun noch mehr verworren in die »innere Fabrik« zurück, und »Lono« hat wieder ein paar »Minus« bei »Ku« gesammelt.

Bei manchen Menschen wirkt der Spruch »Ich habe keine Pickel«, bei anderen sorgt die Visualisierung von Pickeln beim Wort »Pickel« für eine Verschlimmerung des Problems, weil »Ku« eben so reagiert, wie es dem wahren inneren Wert des Pickelproblems entspricht. Und alles, was ihr als »Affirmation« - »Festigung« - von etwas Erwünschtem laut oder im Stillen äußert, verbindet euch mit den Themen der gewählten Worte bis in alle Ewigkeit!

Auch die richtigen Suggestionen zu finden ist eine »Kunst«, die einer Qualität bedarf: Der Mensch muss bereit sein, sich zu »sehen«. Inneren Symbolismus nutzen zu wollen bedingt die Fähigkeit, zu durchschauen, DASS unser Inneres mit Sinnbildern arbeitet.

Gewisse Leute sind gewissen Ausdrücken und Vorstellungen gegenüber empfindlich. Worte haben große spirituelle Kraft!

Ein Bekannter von mir pflegte alles, was ihm gefiel, mit »irre« zu loben. Es war mir so lange egal, bis ich mich mit ihm auf eine wochenlange Reise begab und ich das Wort ständig hörte. Es brachte mir unangenehme Gefühle ein und lenkte mich vom Erleben des Schönen ab. »Irre« ist für mich verrückt, krank, gefährlich, und es widerstrebte mir, anhören zu müssen, dass mein Freund einen wunderbaren Sonnenuntergang in Spanien derartig bezeichnete. Als ich ihm mein Problem erklärte, erklärte er, er würde das Wort nicht verwenden und bezeichnete fortan doppelt so viele Dinge mit »irre«! In weiterer Folge fand ich einiges über sein Wesen heraus, und dass »irre« zum Stolperstein geworden war und vor allem, dass ich ehrlich darauf reagiert hatte, führte mich glücklicherweise aus der Beziehung.

Im Zuge jeglicher Art des Insichgehens - ob ihr nur den Worten nachlauscht, die jemand gesagt hat, euch hypnotisieren lasst, den Wolken nachschaut, meditiert, »Autogenes Trainig« betreibt oder ob ihr eure Träume deutet - können sich alle möglichen Enthüllungen ergeben und körperlichen Symptome zeigen. Was immer euer Körper aber macht, wenn ihr euch selbst hypnotisiert, er tut es, weil ihr es ihm erlaubt habt und weil »Ku« darauf vertraut, dass ihr die richtigen Entscheidungen treffen werdet, um Heilung anzuregen.

Also enttäuscht euch selbst nicht!

*

Jegliche Forschung, die sich mit Körperlichem befasst, ergründet zugleich auch unser geistiges Wesen (und umgekehrt) - sie gibt das nun nicht unbedingt zu. Allerdings sehen das oft nicht einmal die Forscher so - wie sollte also das Volk? Der Nobelpreis des Jahres 2000 in Medizin ging an Arvid Carlsson, Paul Greengard und Eric Kandel, die sich mit der Signalübertragungen im Nervensystem auseinander setzten. Und das hat mit Hypnose genau so zu tun wie mit Gedächtnis, mit Fühlen und dem Verwerten von Nahrung ...

Diverse »Signalsubstanzen«, die sich in speziellen Kontaktpunkten zwischen den hundert Milliarden Nervenzellen im Körper, den sogenannten »Synapsen«, befinden, sind für die Übertragung der Signale zuständig. Eine einzige Nervenzelle kann, wie erwähnt, tausende Kontaktpunkte zu anderen Nervenzellen haben. Die Nobelpreisträger entdeckten, dass die Übertragung dieser Signale verlangsamt werden könnte (»langsame synaptische Transmission«). Dadurch würde es den Wissenschaftlern möglich sein, die normalen Hirnfunktionen besser zu ergründen und festzustellen, wie Störungen dieser Signalübertragungen Krankheiten verursachen können.

Der Unterschied zwischen »neurologisch« also »nervlich« und »psychisch« ist freilich in Wirklichkeit keiner, weil unser geistiges Sein ja sehr wohl die Nervenfunktionen einschließt. »Nerv« ist auch bloß ein Begriff für eine Ausformung unseres Körpers, der ja unseren »Körpergeist« spiegelt.

Hypnose spielt dabei ebenso mit wie Wasser als Informationsträger und jegliches Gefühl als Energiebewegung.

Ja, es wird fieberhaft geforscht in Sachen Krankheiten und ihre physiologischen Ursachen, in Sachen Körperchemie und Hirnfunktionen und dies zu unterstützen sind unzählige Forschungsstiftungen ins Leben gerufen worden - viel zu wenige in Sachen Grundlagenforschung des Menschseins an sich. Man hält sich beim Forschen streng an vorhandene Denkmodelle. Kann aber etwas anderes als eine »holistische«, also ganzheitliche, »schamanische« Sicht der Dinge Aufschluss über Zusammenhänge geben und damit echte Einsichten bewirken?

Die deutschte Schering Forschungsgesellschaft (SFG) beispielsweise fördert seit 1991 Naturwissenschaft und Medizin, und der hoch dotierte »Ernst-Schering-Preise« wird an herausragende Wissenschafter in »Grundlagenforschung« verliehen. Im Jahr des Drachen 2000 erhielt ihn der Japaner Professor Takao Shimizu von der Uni Tokyo, der sich ebenfalls intensiv mit der Signalübertragung im Organismus auseinander setzte. Auch er ließ die Menschheit einige chemische Details wissen: »Eikosanoide« seien Fettsäuren, die im Körper als Signalstoffe fungieren und sowohl mit der Regulierung des Blutdrucks wie auch mit Immun- und Entzündungsreaktionen zu tun haben.

»Acetylsalicylsäure«, besser bekannt als Aspirin, wirkt gegen Entzündung, Schmerz und Fieber, weil sie gewisse »Eikosanoide« hemmt, die diese Symptome verursachen können. Fette oder »Lipide« gelten ja längst schon als »Energielieferanten«, sind unter anderem Baumaterial der Zellmembranen. Dass sie aber auch der Signalübertragung zwischen den Zellen dienen würden, zusammen mit anderen Botenstoffen, etwa Neurotransmittern, Hormonen und Immunbotenstoffen, hat uns noch nie jemand gesagt!

Fällt euch nichts auf? Man entdeckt immer mehr »Substanzen«, die »innere Botschaften« übertragen. Dereinst wird es heißen, der gesamte Organismus sei ein einziges Kommunikationsorgan, wobei jede einzelne Zelle eine Rolle spielt ...

Es ist natürlich ein schwerer Eingriff in den energetischen Haushalt des Körpers, zuviel oder zu wenig Fette zuzuführen! Heutzutage wird eine Unzahl von Lebensmitteln »fettfrei« angeboten, weil die irrige Ansicht herrscht, das Fett im Körper, welches den Menschen »dick« erscheinen lässt, sei dasselbe Fett, das wir zu uns nehmen. Mitnichten. Fettlager sind Vorratslager, die hauptsächlich aus dem Überschuss an Zucker und anderen Kohlenhydraten wie Mehlen im Körper gebildet werden. Das Fett, das wir zu uns nehmen, wird in alles Mögliche umgewandelt, aber es lagert sich nicht als das Fett, das es ist, an die Innenwände unserer Haut an! »Fettfreie Milch« ist eine Art Schreckgespenst für jeden naturverbundenen selbst-bewussten Menschen: Warum die Milch nicht nehmen, wie sie ist?

Die Konsumwerbung unterstützt noch das weit verbreitete Missverständnis betreffend Fett und propagiert fleißig »fettfreie« Nahrungsmittel (und verkauft fleißig Produkte aus Zucker und weißem Mehl, die wirklich fett machen)! Fett, das wir essen, wird »verbrannt« und gibt »Energie«. Alles, was zusätzlich noch an Nahrungsmitteln hereinkommt, wird eventuell nicht unbedingt gebraucht und daher aufgehoben: als Fettreserven im Körper. Menschen haben völlig verschiedene Nahrungsbedürfnisse ... also werden manche von Nahrungsmitteln dick, welche andere massenweise essen können ohne ein Gramm zuzunehmen.

Kein Wunder wirken sich Fett- oder Magersucht so dramatisch auf den geistigen Zustand aus, geht es doch um die Verschlechterung der Signalvermittlung im gesamten Körper an das Gehirn!

Die zweite Hauptgruppe der »Eikosanoide«, die »Leukotriene«, werden gar vom Immunsystem als Botenstoffe verwendet, betonte Shimizu: Sie steuern spezielle Abwehrreaktionen gegen krankmachende Mikroorganismen. Wenn nun zu viele »Leukotriene« vorhanden sind, kann der Körper allergisch reagieren oder mit Entzündungen, zu denen auch Arthritis, Asthma oder eine entzündliche Hauterkrankung gehören.

Aufgrund all dieser chemischen Erkenntnisse betreffend Signalvermittlung im System Mensch können neue Medikamente erzeugt werden, und sie führen wieder weiter von der Tatsache fort, dass dennoch Geistiges körperliche Reaktionen bestimmt!

Es ist leider, leider üblich, eher Medikamente zu schlucken als zu versuchen, die Botschaften des eigenen Wesens deuten zu lernen. Und Krankheiten und Fehlsichtigkeiten werden über Generationen immer weiter vermittelt. Menschen wollen sich darauf verlassen, dass Medikamente ihnen helfen würden. Das funktioniert nicht.

Ein Leben mit der »Chemie« kann allerdings einen spirituell gesünderen »Touch« haben als extreme Hinwendung an sogenannte »Alternativen«, von »Zaubermitteln« zu vehementen »Esoterik«-Accessoires. Manche Leute stopfen ihr Haus mit Steinen, Amuletten, Pflanzenmitteln, Vitaminen, gesunden Säften und Materialien und »magischen« Mustern und Symbolen voll und sind auch nicht gesünder als andere, die Grippemittel schlucken, wenn sie sich krank fühlen. Neben den eingefleischten Anhängern der Produkte der Pharmazie können die Vertreter des Wirkens von »Zaubermitteln« oder »Bioprodukten« ähnlich extremen Umgang mit ihren Heilmitteln pflegen. (Täglich fünf Liter Bio-Apfelsaft und eine ganze rohe Knoblauchrose werden ihre Wirkung zeigen.) Beide Gruppen agieren aber immer nur entsprechend ihrer inneren Werte - den positiven und den negativen.

Im Sommer 1999 wurde der amerikanische Medienökologe und Bestsellerautor Neil Postman, der durch sein treffsicheres Buch »Wir amüsieren uns zu Tode« schon vor zwanzig Jahren außergewöhnliche Gespür für die fehlgeleiteten Wertigkeiten und Interessen der Menschen bewies und den Nerv der Zeit empfindlich traf, in einer österreichischen Wochenzeitschrift kritisiert. Man warf ihm vor, dass er doch allen Ernstes meine, die Welt müsse unbedingt von Seiten der Vernunft und der des Gefühls GEMEINSAM betrachtet werden!

Seine Kontrahenten weltweit widersprechen seiner Auffassung, die unterschiedlichsten Wissensbereiche oder auch Literatur- und Medienströmungen stünden ohnehin in ständigem Dialog miteinander und könnten von ihren Botschaften her wohl kaum getrennt zu betrachten sein. Sich zu spezialisieren und Wissens- und Interessensgebiete voneinander zu trennen, um sich in der »schnellen« Welt orientieren zu können, sei eigentlich eine Erschwernis, sich in der Informationsflut zurechtzufinden. Einseitigkeit verhindere den Zugriff zu unter Umständen lebensnotwendigen Erfahrungen aus anderen Gebieten, so Postman ... sehr zum Missmut all jener, die sich spezialisieren, um in ihrer Sicht der Dinge »Recht zu haben«.

Im »kybernetischen Zeitalter« sollte jedoch eine Einsicht über allem stehen: Nichts in diesem Kosmos funktioniert unabhängig von allen anderen Vorgängen darin.

Ärzte, die keine Ahnung von Psychowissenschaften haben und Psychiater, die nichts vom körperlichen Funktionieren wissen, sollten bald der Vergangenheit angehören, wie auch Angehörige jeglicher Gruppen, für die »kosmisches Netzwerk« ein nie gehörter Begriff ist. Wenn ein Quantenphysiker meint, er habe absolut gar nichts mit Literatur zu tun, missachtet er die Gemeinsamkeiten von Licht und Bewusstsein, von schöpferischem Schreiben den Aktivitäten von Energien in der Luft ... Ein Koch, der meint, Massage habe absolut nichts mit seiner Tätigkeit zu tun, verkennt die Gemeinsamkeiten der energetischen Wirkungen von Nahrungsaufnahme und Berührung ...

Kein Wunder, dass Forschungen unterschiedliche Ergebnisse bringen: Wenn zwei Leute den Himmel betrachten, werden sie vollkommen Unterschiedliches sehen, und beide werden Recht haben. Wir erhalten immer, worauf wir fokussieren. DIESE Lehre sollte zu Anbeginn jeglichen Studiums stehen.

Das Geschehen auf der Welt besteht nicht aus einzelnen Brocken, sondern ist ein großes Ganzes, dass sich von verschiedenen Warten her betrachten und in Schwerpunkte gliedern lässt. Es ist

wunderbar, Botenstoffe zwischen den Nervenzellen zu erforschen. Es wäre aber wahrlich hilfreich, einzusehen, dass dies direkt mit der Wasserforschung, Brotbacken, Geburtshilfe und der Kunst, ein Vogelhaus zu bauen, zu tun hat.

Als Sinneswesen müssen wir um uns herum Grenzen abstecken, damit wir uns in einer unendlichen Flut an energetischen Informationen orientieren können. Das ist nun einmal unsere Natur ... Der Mensch hat sich an Scheuklappen gewöhnt, die ihn immer nur sein bisschen Wissen sehen lassen und den aus Bequemlichkeit gepflegten Glauben, alles andere wäre zuviel für sein Auffassungsvermögen. Er muss sich nun daran gewöhnen, dass es auch außerhalb der Sichtgrenzen durch Scheuklappen viel zu erleben gibt. Und dass er diese Informationen braucht.

*

Jene, die mehr wissen als das gemeine Volk, werden seit jeher bewundert. Einst waren es die Jagdmeister, die Seher, die Priester, die Heiler. Heute sind es die Wissenschaftler und Künstler. Sie alle sind jedoch nicht besonders gescheit oder besser oder verfügen über Wissen, dass »wahrer« ist, als das anderer Leute, sondern sie haben sich spezialisiert. Das gilt für alle jene, zu denen das Volk ehrfürchtig aufsieht.

Bewunderung ist etwas Gutes - aber nicht, wenn sie nur anderen gilt, während das eigene Selbst untergebuttert wird. »Wir sind doch alle eins« mag ein berechtigter Einwand sein. Das stimmt. Aber so lange wir »Ich« denken können, ist dieses »Ich« unser Botschafter zum Kosmos, und wir tun gut daran, ihn nicht aus den Augen zu verlieren und ihn gut zu behandeln. Es ist immer nur euer Selbst, das euer Dasein leben wird - nicht der Präsident oder der Nobelpreisträger, nicht die Person, die ihr pflegt oder bewundert. Nicht der Weltstar. Nicht der Millionär aus den Medien oder der ausgezeichnete Chirurg oder jener Philosoph, der tausende Seiten an Lebensbetrachtung verfasst hat.

Besonders viele alte Völker üben große Faszination auf neuzeitliche Menschen aus - weil diese in ihnen das »Besondere«, »Magische« sehen wollen, das sie in sich selbst erahnen. Warum faszinieren uns zum Beispiel die Menschen aus dem alten Ägypten so sehr? Weil sie die Pyramiden aufgebaut haben? Weil sie »magisch« begabt waren? Weil sie großartige Künstler waren? All das mag stimmen, doch vergessen wir nicht, welche Art von Wesen uns die bildlichen und Darstellungen und Skulpturen des alten Ägypten bieten: Hochaufgerichtete, stolze und attraktive Erscheinungen - Menschen wie auch Götter. Pharaonen wie auch Bürger. Hier begegnet der Betrachter Einheit: Jeder Mensch ähnelt dem anderen in seiner Ästhetik, die Götter und Gottkönige sehen aus wie Menschen, nur gewisse Attribute wie Hauben, Bärte und Zauberstäbe unterscheiden sie vom Volk.

Natürlich sind das idealisierte Darstellungen - aber sie halten uns das Ideal vor Augen, das wir SELBST von UNS haben! (Im Museum in Kairo ist etwa ein ganz »normales« ägyptisches Ehepaar zu sehen, gedrungen und gar nicht besonders attraktiv.) Der ruhige, zurückhaltende Stolz, den die idealisierten Bildnisse ausstrahlen, streichelt unser Bedürfnis nach Wertschätzung und erinnert uns an uns selbst. Die großartigen Monumente, die uns alte Völker hinterlassen haben spiegeln ihre Großartigkeit, - und Menschen leisten nur dann Großes, wenn sie wissen, dass sie es KÖNNEN. Wir schätzen also besonders: ihr Selbstbewusstsein.

Seit der Engländer Howard Carter im November 1922 das Grab des Pharao »Tutanchamun« entdeckt hat, befindet die Welt sich im Ägypten-Fieber - vorrangig wegen der enormen Schätze, die man im Grab dieses eigentlich geschichtlich bedeutungslosen und nicht einmal besonders reichen Pharao gefunden hatte. (Tutanchamuns Grab wurde übrigens nur deshalb in vollständig erhaltenem Zustand

entdeckt, weil es unter einem anderen Grab versteckt gelegen war. Alle anderen Gräber in den Hügeln im wüstenhaften »Tal der Könige« bei Luxor waren schon vor hunderten von Jahren geplündert worden.)

Aber ... wirkten einst, etwa im alten Ägypten, wirklich Menschen? »Harmachis«, ägyptisch für »Horus am Morgen«, der weltberühmte Sphinx von Gizeh, wird von vielen Forschern für ein Mischwesen zwischen Mensch, Tier und Gott gehalten, keineswegs immer sinnbildlich betrachtet, sondern durchaus als Angehöriger einer speziellen Rasse ... Wie auch immer: Die Menschen von einst hatten offenbar mit Alltagsthemen zu leben, die gigantische Bauten und geheimnisvolle Steinwesen hervorbrachten, ...

... und zu einer völlig anderen Zeit an einem völlig anderen Ort gewann ein Mensch Zugang zu ihrer Welt: Jean François Champollion, ein französischer Buchhändlerssohn (1790 bis 1832) war jener Mann, der spirituell wohl den bislang intensivsten Zugang zu den alten Ägyptern hatte. Er entzifferte die »Hieroglyphen«, die Zeichenschrift der alten Ägypter. Nicht zufällig: Schon als Knabe war Champollion versessen darauf, alles Mögliche über das Land am Nil zu erfahren. (Vielleicht fühlte er sich von dieser alten Kultur so angezogen, weil er ein Teil davon war?) Napoleon I. Bonaparte (1769 bis 1821) hatte durch seine Expedition nach Nordafrika Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Ägypten gelenkt (er benutzte den Sphinx übrigens für Schießübungen, weshalb dem Koloss auch das halbe Gesicht fehlt; doch er (oder sie?) schmunzelt nichtsdestotrotz charmant weiter), und Champollion, ein Sprachgenie, nahm den Faden auf. Als Elfjähriger beherrschte er bereits Latein, Griechisch, Hebräisch und Syrisch und lernte später Arabisch, Persisch, Sanskrit und Chaldäisch. Es sieht so aus, als habe er seine spezielle geistige Ausrichtung geradezu trainiert, ehe er an die Hieroglyphen geriet. (Das Griechische »hieros« bedeutet »heilig« und »glyphein« steht für »einritzen«, »aushöhlen«.)

Im Zuge seiner Beschäftigung mit dem Koptischen entdeckte Champollion, dass es sich dabei um die in griechischer Schrift geschriebene altäpgytische Sprache handelte ... und damit war der Weg zur Deutung der Hieroglyphen frei. Es sind bildhafte Symbole, die für Silben, Wortteile der ganze Worte stehen und die statt alphabetischen Buchstaben verwendet wurden. Champollion war also um nichts weniger »magisch« und »genial« als die von ihm studierten Menschen der alten Zeit!

Durch das Entschlüsseln der Hieroglyphen wurde klar, wieviel die alten Ägypter von menschlicher Geistigkeit mitbekommen hatten, da auch sie Phänomene des Inneren als »Götter« darstellten. (Das alte Ägypten besteht ja aus mehreren Epochen mit unterschiedlichen Göttersystemen ... und ihr werdet in verschiedenen Quellen verschiedene Götterdeutungen finden.) So war »Seth« der Gott der Kraft und der bösen Mächte, für manche Menschen ein Sinnbild für die Auseinandersetzung zwischen den Menschen, also für ihre unterschiedlichen Absichten und eigentlich für - ihre Persönlichkeit. Der Gott »Thot«, als Ibis, dargestellt und zugleich Mondgott und »Herr der Zeit«, galt als Schöpfer der Schrift und Rede und vereint alles Wissen in sich. »Ptah« galt als Gott der Handwerker und Künstler, er war dafür zuständig, dass alles Erdachte durch die Kraft seiner Worte verwirklicht wurde (manchen Traditionen zufolge war er gar ein Schöpfergott). »Hathor« - oft als Kuh dargestellt - war praktisch die Göttin des »aloha«, nämlich der Liebe und des Tanzes, der Freude und der Musik, während »Sachmet«, die Löwengestaltige, als heilkräftig galt - aber Krankheit auch bringen konnte. Dass der »Sphinx« halb Löwe ist, könnte mit dem spirituellen Wesen Sachmets zu tun haben: Das menschliche Innere die ist stärkste Kraft im Kosmos. Sachmet steht für Funktionen, mit den Lebensenergien umzugehen, und »Ka«, der göttlichen Funken im Menschen, zählt zu diesen Phänomenen.

Der Glaube, dass dem Körper ein selbständiges Geistwesen innewohne, bestimmt die altägyptische Esoterik: »Ka« halte den Menschen am Leben ... dies erinnert durchaus stark an die Idee eines »Körpergeistes«, der zugleich Körper wie auch Geist IST. Die alten Ägypter kannten, man staune, auch

ein zweites Geistwesen im Menschen: »Ba«, und dies war die Bezeichnung für eine Erscheinung, die wir heute am ehesten mit »Seele« umschreiben würden. Oft als Vogel mit einem Menschenkopf vorgestellt, schwebt »Ba« nach dem Tod zu den Göttern, aber ehe der Körper nicht verwest ist, kann dieses Wesen zum Menschen zurückkehren. »Ba« erscheint auf alten ägyptischen Abbildungen häufig unter aufgebahrten Leichnamen, etwa wenn Gott »Anubis« sich ihrer angenommen hat ... Beide Begriffe drücken persönliche menschliche Lebenskraft aus und zugleich »kosmische Persönlichkeit«.

»Ka« könne, Überlieferungen zufolge, ständig erneuert (also wiedergeboren) werden (vielleicht war Champollion ein »Bote« der alten Zeit). Im Tempel »Ramesseum«, einem Heiligtum, fanden sich auf Säulenschäften der Säulenhalle eingemeißelte Darstellungen, wie ein Pharao einer Gottheit opfert - begleitet von seinem »Ka«. Dieses Geistwesen verkörpert, so Deutungen durch Ägyptologen, das göttliche Potential eines Menschen, also seine Schöpferkraft. Darstellungen von »Ka» haben zuweilen etwas ungemein Rührendes. »Ka« erscheint vor allem um Pharaonen (weil ja hauptsächlich ihr Leben bildhaft dargestellt wurde) und begleitet sie schon als Kinder, wie ein Schatten. In uralter Zeit soll die Zeugungskraft des Mannes »Ka« genannt worden sein, also die Fähigkeit, Leben zu schenken und zugleich auch ein Symbol für ewiges Leben: Der Geist der Vorfahren und ihr »mana« lebt ja als »Ka« weiter (ein sehr deutlicher Hinweis darauf, dass den Weisen jener Zeit bekannt war, dass Werden und Vergehen geistige Ursachen hätten).

»Ka« wurde gleich nach der Geburt des körperlichen Wesens geehrt und eigens gepflegt und gefüttert, - ein aufmerksamer Beobachter und ständiger Begleiter. In einem Tempel von Luxor zeigt eine Abbildung, wie ein Götterkind und sein »Ka« dem Gott Amun gezeigt werden. »Kas« Haus, der Körper, wurde nach dem Absterben durch Einbalsamierung erhalten, damit der Geist eine Bleibe hatte, bis er wiedergeboren wurde ... (es ließe sich hier viel herumphilosophieren, weshalb der Körper überhaupt sterben muss, wenn doch »Ka« und »Ba« bestmöglich darauf achtgeben würden ...) »Ka« als Kraft konnte übrigens auch in einem Bauwerk wohnen oder in einem Pfeiler (und dies erinnert wiederum stark an das »mana«-Prinzip oder auch »huaca« aus der Inka-Mythologie!) ...

Ein »Prominenter« im alten Ägypten war Imhótep, Baumeister und Kanzler am Hof des Pharao Ramses I., der allgemein und auch von Nichtägyptern als großer Magier verehrt wurde. Nach griechischer Überlieferung war er ein ein außergewöhnlich geschickter Arzt und wurde als Schutzherr der Schreiber gar göttlich geehrt. Das Geheimnis seiner Besonderheit kann heute nicht geklärt werden, .. aber die Magie, die er legendär verkörpert haben mag, ist heute für Leute zu spüren, der zwischen den Relikten aus alter Zeit im ägyptischen Museum in Ehrfurcht und leises Schaudern verfällt ... oder in den Ruinen des alten Theben, im riesigen stillen Gelände Karnak-Tempels mit seinen unzähligen, gigantischen Säulen und Statuen, der verfallenden Mauern, deren eingravierte Muster zu leben scheinen.

Besonders vor den riesigen Pyramiden von Gizeh überfällt so manchen Betrachter Ehrfurcht, wenn nicht sogar etwas wie eine ängstliche Ahnung, dass wir auf einem Geheimnis leben, das, einmal enthüllt, den vermeintlich festen Boden unter unseren Füßen gehörig ins Schwanken bringen wird. Viele Menschen fühlen sich ja an kaum einem Ort der Welt so bewegt und erregt und zugleich so tief in sich selbst versunken, wie im Angesicht der Pyramiden von Gizeh, am Stadtrand der smogverpesteten Millionenstadt Kairo. Seit Jahrtausenden ragen die Botschafter aus einer völlig anderen Welt gelassen aus dem Wüstensand, und für viele im esoterischen Sinne Interessierte symbolisieren sie Geheimnisse des Inneren, die noch zu schlüsseln sind.

Viele Forscher meinen, die Pyramiden wären zu gewissen Zwecken errichtete »Anlagen« gewesen, keine Grabmäler. Serge King nimmt an, die kleinste, die »Mykerinos«-Pyramide, wäre möglicherweise als erste der Gruppe von Gizeh gebaut worden, aber da sie sich nicht so bewährt hätte, wie erwartet, wurde das heute als »Chephren«-Pyramide bezeichnete Bauwerk als Verbesserung errichtet. Auch ein

Fehlschlag? Schließlich entstand mit der Cheops-Pyramide vielleicht ein Werk, das endlich so »funktionierte«, wie es sollte ... Wie, weiß man heute nicht, aber die Anordnung der Kammern und die Ausrichtung des Gesamtbaues wie auch seine Abmessungen lassen es durchaus schlüssig erscheinen, dass die Erbauer ganz Konkretes im Sinn gehabt haben. Der Sphinx mag eine bedeutende Rolle dabei gespielt haben, warum die Pyramiden gerade an jenem Ort zu stehen hatten ...

Alle drei Pyramiden von Gizeh könnten - einer anderen Theorie nach - durchaus auch als funktionstüchtiger Komplex geplant gewesen sein ... ein wunderbares Sinnbild für die Dreiheit der menschlichen Selbste! Sie bestehen interessanterweise aus verschiedenen Materialien, und auch die Winkel sind unterschiedlich. Manche Ägyptologen halten im Bereich der Pyramiden und in anderen baulichen Relikten des alten Ägypten gefundene Labyrinth-Muster für Dekoration, andere Forscher meinen, sie hätten durchaus Bedeutung (nur welche, ist die Frage).

Ein Labyrinth ist ja ein perfektes Symbol für die Entwicklung des Menschen als sich selbst suchendes und findendes Wesen (s. S. xx). Am Ende eines langen verschlungenen Pfades, der sich zwar dem Ziel öfter nähert und sich wieder entfernt, aber nie verzweigt, gelangt der Mensch an einen leeren Ort im Zentrum, wo er allein mit sich selbst konfrontiert ist. Sollte ein Labyrinth eine idealisierte Darstellung der Möglichkeit sein, die »Wahrheit« über unser Wesen herauszufinden, dann haben die Pyramiden auch mit unserer Menschwerdung zu tun.

Auch der Name »Inka« regt die Menschen seit Jahrhunderten zu esoterischem Wunschdenken an. Diese »Gottwesen« geben den Erforschern der Andengebiete Rätsel auf. »Inca« soll ja im »Ketschua«, der Sprache der gleichnamigen Indianerstämme des alten Peru den Rang eines Prinzen aus einem könglichen Geschecht bezeichnet haben. Die Inkaherrschaft ist noch nicht lange zu Ende, erst seit dem 15. Jahrhundert, und dennoch ist dank der Zerstörungswut der Eroberer so gut wie nichts überliefert .. am allerwenigsten, wohin die Inka eigentlich zogen. Wie mittelamerikanische Indianervölker verschwanden sie nämlich einfach aus der Weltgeschichte; Wir kennen das allerdings von den Druiden Westeuropas, und vielleicht gingen die »magischen Wesen« Mittel- und Südamerikas einfach in die kommenden Generationen ein und passten sich den neuen Lebensweisen an, sodass sie nicht mehr auffielen, auch, wenn sie zuvor geheiligt worden waren ...

Es scheint sicher zu sein, dass die »Inka« als der »spirituelle Hochadel« der Ketschua-Kulturen sich ihrer Großartigkeit bewusst gewesen sind, denn sie nannten sich selbst »Söhne der Sonne«. Woher sie kamen, ist ebensowenig klar wie wer die geheimnisvollen Kulturrelikte im Umkreis ihrer Siedlungsgebiete im heutigen Peru geschaffen hat, etwa die »Linien von Nazca«, gigantische Felszeichnungen und Bauten über hunderte Quadratkilometer im wüstenhaften Teil des Anden-Gebirges. Wer immer sie gemacht hat, lebte lange vor den Inka in diesen Gebieten, und wir habe keine Möglichkeit, seine Absichten zu ergründen.

1930 wurden die Scharrbilder in der peruanischen Wüste bei Nazca, vermutlich gut 2500 Jahre alt, entdeckt, als man erstmals mit Flugzeugen über diesen Teil der Welt flog, etwa siebzig Darstellungen von Tieren und Pflanzen, darunter einen Affen, ein Kolibri, eine Spinne und ein dreihundert Meter langer Pelikan ... wie auch eine Gestalt, die wie ein Astronaut mit Helm aussieht. Daneben sind etwa 900 verschiedene geometrische Figuren zu erkennen, die möglicherweise astronomischen Zwecken gedient haben. Die Darstellungen, etwa auch des Condor, des »Sonnenvogels« (im Ketschua »Cuntur«, ein riesiger Geier), sind nur aus der Luft zu erkennen, zu groß sind die Zeichnungen, um vom Boden aus ihre Dimensionen zu erfassen. Waren sie also Botschaften an andere Wesen, die »von oben« kamen? (Irgendwie erinnert das Phänomen an »Kornkreise«.) Und wie flogen die Menschen (oder bleiben wir bei »Wesen«), die derlei von oben betrachteten? Brauchten sie dazu Fluggeräte? Oder »flog« nur ein geistiger Teil von ihnen? Es ist schwer, etwas derartig Riesiges wie einen fünfzig Meter

langen und hundert Meter breiten Vogel auf der Erde in Untergrundstein zu hauen oder aus Felsbrocken zu bauen, wenn die Gestaltung nicht von oben überwacht wird. Ein Maler muss schließlich auch öfter von seinem Bild wegtreten, um Perspektive und Proportionen zu überprüfen ... Derlei Rätsel gibt es viele auf der Welt. Ihre Großartigkeit ringt uns Bewunderung für die Schöpfer ab, - die wir so dringend für uns selbst brauchen könnten ...

Üblicherweise werden heute alle Angehörigen der unter Inka-Herrschaft lebenden Indianerstämme »Inka« genannt, allerdings galt die Bezeichnung nur den Adeligen selbst, den »huaca«, menschlichen Heiligtümern, den »Gottkönigen«. Dass auch die »Inka« enorme Anziehungskraft auf die Wissenschafter und Esoteriker aller Epochen ausüben, mag an einem gewissen Charisma dieser antiken Leute liegen. Ehemals hochentwickelte Kulturen ziehen uns freilich an, da wir doch auf dem Weg sind, ein neues Selbstbild der Macht zu erwecken. Ein »Inka« war aufgrund seines übernatürlichen Wesens anderen überlegen, und er wusste das, konnte ungehindert alle anderen Wesen regieren. Die »Sonnensöhne« wurden selbst als Schöpferwesen verehrt, weil man glaubte, sie würden direkt von Gottheiten abstammen, und Grausamkeit zeichnete ihr Regime sicher nicht aus, davon würde man gehört haben. Inka, die Sonne und »huaca«, etwa als göttlich angesehene Menschen oder Gegenstände oder auch Orte, standen in spezieller Verbindung miteinander: Ihr »mana« wurde von den Normalbürgern über alles respektiert.

Ein Herrscher namens »Topa-Inca« soll der erste Inka gewesen sein, der zu Lebzeiten wie ein übernatürliches Wesen behandelt wurde, eine bedeutende »huaca«. Man sah den »Inka«, nach historischen Darstellungen, nicht ins Gesicht und betete sie von Berggipfeln aus an. (Klar, dass dies wunderbaren Stoff für »Alien«-Theorien liefert ...) In der Tat müssen »Inka«-Wesen aber wahrlich außergewöhnlich gewesen sein, sonst hätte man sie ja nicht so speziell verehrt.

Sich Augenwimpern auszureißen und in die Richtung der »huaca« zu blasen war ein Opfer, das sich jeder leisten konnte, und das von den Inka als sinnbildlich wertvolle Ehrerbietung akzeptiert wurde. Dies ist ein interessanter Hinweis, dass die Inka die gedankliche Zuwendung ihres Volkes als ausreichenden Beweis ihrer Untergebenheit werteten, vielleicht, weil sei um die Macht von Gedanken und Ritualen gewusst haben.

Wer aus dem gewöhnlichen Volk mit »huaca« abseits der »Inka« selbst, kommunizieren konnte, genoss besonderes Ansehen, - ein Hinweis darauf, dass manche »normalen« Leute mit »magischen« Phänomenen umgehen konnten oder selbst geistig besonders begabt waren. »Huaca« - so es sich um Gegenstände oder Orte handelte - wurden von bestimmten Personen versorgt (wie die »kahu« in Hawai‘i »Geister« oder Tempelstätten, »heiau« pflegten). Auch mumifizierte Überreste wurden als »huaca« bezeichnet, und in den Haushalten existierten »huaca«-Objekte, die weiter vererbt wurden.

Man weiß von Einweihungsriten der Inka selbst, ob sie aber ihren spirituellen Titel erbten oder einfach durch besondere Eignung »huaca« wurden, ist nicht klar überliefert. Angeblich wurden ihre Ohren durchbohrt, damit ein goldener Zylinder als Ohrschmuck getragen werden konnte. Die Spanier nannten diese Menschen »Orejones« oder »Großohren«. Viel ist vom Leben er Indianer zur »Inka«-Zeit nicht bekannt, ... man hat ausgeforscht, dass »Knotenschnüre« als Kommunikationsmittel benutzt worden seien, »quipo« genannt«. Die Knoten »sprachen« durch ihre verschiedenen Farben und Typen und auch ihre Position auf der Schnur.

Allseits bekannt ist heute die »Inka«-Stadt Cuzco, sie war heilig und angeblich von Geschöpfen bewohnt, die direkt von der Sonne abstammten, so erzählten Gefolgsleute des spanischen Eroberers Francisco Pizarro, der 1533 die Stadt betrat und: »Sie waren mehr als Menschen.« Und diese Aussage ist es wohl, die Menschen heute noch fasziniert ... Aber viel mehr ist über diese »Übermenschlichkeit« nicht zu erfahren. (Cuzco könnte ab dem 12. Jahrhundert die Hauptstadt des Inka-Reiches gewesen sein ...) Die Menschen der »Inka«-Zeit waren geschickte Baumeister, die ihre Steine mit vielen Kanten

versahen, sodass sie fest ineinander saßen; Inka-Bauten sind für ihre exakte Ausführung und ihre Standfestigkeit berühmt. (Manche Steinarten waren jedoch »huaca« und konnten nicht zum Bauen verwendet werden; Und Forscher meinen, dass sich in diesem »Tabu« möglicherweise Wissen um die energetische Wirkung von Kristallen spiegeln könnte.)

Die Opferzeremonien der Inka und für die Inka scheinen nicht blutrüstig gewesen zu sein. Eine, genannt »Mocha«, »... bestand darin, die linke Hand zu öffnen, ‚als ob man einen Kuß gibt'. Nur die rituellen Spezialisten durften zu der huaca gehen. (...) Die Sonne wurde rituell ernährt, und die rituelle Ernährung (durch das Verbrennen von Opfergaben) des Inka, eines lebenden Wesens, das wie jedes lebende Wesen essen mußte, bekräftigte nur die Gleichsetzung zwischen Sonne und Inka-Herrscher.(...) Wichtige huaca, die durch tragbare Bildnisse repräsentiert wurden, kamen einmal im Jahr nach Cuzco. Sie sollten dort vorhersagen, was im nächsten Jahr passieren würde. Huaca, deren Vorhersagen aus dem vorangehenden Jahr eingetroffen waren, wurden reich belohnt.« 126)

Selbst »huaca« konnten aber auch bestraft oder getötet werden, und wie nach »kahuna«-Vorstellung konnte ihre Kraft auch vergehen! Stärkere Einflüsse konnten sich auswirken, oder aber ein Mensch wurde mächtiger, weil er seine Fähigkeiten pflegte! Diese Überlieferung lässt vermuten, dass der »Inka«-Status ähnlich wie der »kahuna«-status gewesen sein könnte, da letztendlich »mana« erworben werden konnte (und verloren). Ob ein besonders geschickter oder geistig bewanderter Mensch auch »huaca« werden konnte? Vielleicht.

Möglicherweise bestehen Zusammenhänge zwischen den Kulturen des sogenannten »Mesoamerika«, also der alten Reiche der Olmeken, Tolteken, Azteken und Maya und auch zu den Völkern Polynesien und den Inka. Beispielsweise wurde im Süden Perus mit Obsidian gehandelt, der für Maya heilig war und auch auf der Osterinsel verwendet wurde. (Der Schnitt mit der Klinge eines Messers aus vulkanischem Obsidiangestein hatte in Maya-Kulten ebenso heiligen Wert für die Kommunikation mit dem Göttlichen wie im Christentum das Empfangen der Hostie und Trinken des »Blut Jesu« beim heiligen Sakrament des Abendmahls.)

Die uralte peruanische Stadt Chavín im nordperuanischen Hochland auf gut 3200 Metern Seehöhe, die etwa 850 v. Chr. entstanden sein, scheint Zentrum einer echten Hochkultur vor dem Erscheinen der Inka gewesen zu sein. Das Wort »Chavín« selbst entstammt übrigens aus einem der vielen Dialekten der Karibik, die im Norden Südamerikas zum Teil immer noch gesprochen werden. Es bedeutet »Jaguar«. Dass es bedeutende Jaguarkulte und vielleicht eine Jaguarreligion gegeben haben könnte, kann nicht bewiesen werden, wenn auch auf Gebrauchsgegenständen und Kunstwerken wie auch in Bezeichnungen immer wieder Jaguare auftauchen. Jedenfalls stand im Zentrum der »Chavín«-Kultur die Verehrung eines katzenartigen Raubtieres, und das erinnert stark an die Religion der Olmeken in Mesoamerika, die sich selbst für halb Mensch, halb Jaguar hielten und einen Jaguargott verehrten. Auch die Maya kannten einen solchen.

Dass einst auf Erden Mischwesen gelebt hätten, erscheint ja in einigen Überlieferungen, etwa in jenem weltberühmten Werk, das auf zwölf Lehmtafeln im »Zwischenstromland« zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris im heutigen Syrien und Irak gefunden wurde: dem schon erwähnten »Gilgamesch«-Epos. Sein Autor wird als der älteste bekannte Schreiberling der Menschheitsgeschichte betrachtet, und Gerüchten nach war König Gilgamesh (s. S. xx) selber der Autor. Der historisch angeblich »echte« Gilgamesh soll zu einem Drittel seines Wesens menschlich, zu zwei Dritteln göttlich gewesen sein - der tyrannische Herrscher über die babylonische Stadt Uruk. Angeblich stammt der Königsname von »Bilgamesch«, was soviel bedeutet wie das seltsame »der Alte ist ein junger Mann«.

Jedenfalls existierte einst ein Reich mit der Hauptstadt Uruk (heute eine Ruinenstätte im Irak). Man nimmt an, Gilgamensch hätte zwischen 2750 und 2600 v. Chr. geherrscht, kurz nach der »Sintflut«;

Politisch in Stadtstaaten organisiert, entwickelte sich die Sumerer-Kultur als eine der ersten Hochkulturen und ihre Keilschrift als die ältesten Schrift der Menschheit! (Das Epos über den Typrannen gilt als das wichtigste literarische Werk Mesopotamiens, »geschrieben«, indem mit einem Griffel keilförmige, spitz zulaufende Zeichen in Tafeln aus Ton gedrückt wurden. Man nimmt an, dass das Epos aus einzelnen Abschnitten zusammen gesetzt sei, die ursprünglich nicht zusammen gehört hatten. Ein Dichter schuf daraus wahrscheinlich im 12. Jh. v. Chr. das Werk, wie wir es heute kennen.)

... und natürlich erscheint ja auch der berühmte Sphinx von Gizeh als »außerirdischens Mischwesen«.

Forscher hielten lange Zeit die »Mochica-Kultur« als die älteste peruanische Kultur überhaupt. Es würde viel zu weit führen, darüber ins Detail zu gehen, allerdings bleibt zu sagen, dass die »Mochica«-Pyramiden von den Spaniern der Kolonialzeit aufgrund der Einschätzung durch die Einheimischen auch als »huaca« bezeichnet wurden. Die »Mochica« sind nicht zuletzt dafür berühmt, dass sie aus ihrem Sexleben absolut kein Geheimnis machten, was sich als Darstellungen auf Keramiken und Plastiken zeigte. Vor allem Analverkehr und eindeutige Unterwürfigkeit der Frau wie auch der erigierte Penis sind oft wiederkehrende Motive der »Mochica«-Kunst. Möglicherweise lebten die »Mochica« ja ein Tantra-ähnliches spirituelles System (wenngleich Forscher meinen, Frauen wären eher benutzt als geehrt worden).

Tiahuanaco, die legendäre Stadt am Titicaca-See, wird von Andenforschern und Esoterikern heute mit vielerlei Themen in Zusammenhang gebracht, von der Besiedlung Polynesiens bis zu den alten Indianerkulten Mittelamerikas - und natürlich auch mit geheimnisvollen »Wesen« aus der Fremde. Die Einheimischen selbst hatten übrigens - von wegen Traditionsbewusstsein! - keinen besonderen Respekt für dieses Wunderwerk der Baukunst, denn Tiahuanaco wurde von den modernen Einwohner Perus und Bolivien nahezu abgetragen. Es galt ganz ernsthaft als größter Steinbruch Boliviens (dies erinnert an die Unsitte der Italiener, das Kolosseum in Rom als Baumaterial für Häuser und Straßen zu verwenden, ehe es verboten wurde).

Meist sind es Beobachter von außerhalb, denen daran gelegen ist, Altes zu erhalten, die einem Volk klar machen, dass es über wertvolle Relikte verfügt, die allen Menschen dazu dienen könnten, Aufschluss über ihre eigene Entwicklung zu erhalten. (»Ja, aber wenn ein Volk arm ist, hat es wohl anderes zu tun, als sich um eine paar alte Steine zu scheren« wurde mir einst zu diesem Thema beschieden; Nunja - nicht unbedingt: Vielleicht sind Völker deshalb »arm«, weil es ihnen an Wertschätzung ganz allgemein mangelt; wer sich selbst nicht schätzt, schert sich auch nicht um sein wahres spirituelles Erbe, und wer so achtlos lebt, erreicht auch keinen Wohlstand; Wer sich selbst nicht wertschätzt, ergibt sich ja in die vermeintliche Notwendigkeit, »gelenkt« zu werden - und das resulitert leider oft in Ausbeutung.)

Archäologen fingen an, die Reste Tiahuanaco vor Steinräubern zu bewahren (später verfügte die Regierung Boliviens Schutzmaßnahmen für dieses wertvolle Kulturgut) ... aber so einfach ließ sich dieses Weltwunder nicht tilgen: Vergleichsweise konnte Tenochtitlán, die Azteken-Hauptstadt, sofort nach der Eroberung dem Erdboden gleich gemacht werden; Tiahuanaco jedoch wurde volle 450 Jahre lang nach ihrer Entdeckung noch immer abgetragen, so riesig war diese Stadt! Fragt sich: Wer kann so etwas Großes wie Tiahuanaco, das ursprünglich möglicherweise »Chucara« geheißen hat, wie der norwegische Forscher Thor Heyerdahl meinte (s. S. xx), bauen, und wozu musste es so riesig sein? Niemand fand bislang eine Anwort darauf. (Manche Leute äugen freilich auf den Sphinx von Gizeh hin und meinen, Wesen dieser Größe könnten einst gelebt hätten ...)

Der größte der Steinquader, die heute noch in Tiahuanaco vorhanden sind, wiegt 131 Tonnen; und das weltberühmte »Sonnentor« mit der recht dramatischen Darstellung eines Gesichtes wurde aus einem

einzigen Stück gemeißelt. Erdpyramiden und eingestürzte Paläste sind angeblich so überwältigend, dass so mancher Besucher heute noch zu Tränen gerührt ist, ganz zu schweigen von den erstaunlich neuzeitliche wirkenden Leitungsanlagen, für Wasser ... oder wofür auch immer die Konstruktionen verwendet wurden ...

Das »Sonnentor« wird von der Darstellung eines »Gottmenschen« beherrscht, vielleicht eines Vorgängers der Inka, und man vermutet in ihm den geheimnisvollen, in Indianermythen immer wieder auftauchenden »Viracocha« (den »Schaumgeborenen«). Auch in den Ritualen der »Inka« fanden die Spanier einen Götterkult vor, der dem »Schöpfer der Welt«, »Viracocha« gewidmet war, der mit vollem Namen auch »Con Ticci Viracocha« genannt worden sein soll. Er soll aus den Wassern des Titicaca-Sees empor gestiegen sein, Tiahuanaco gegründet und darin die Sonne erschaffen haben.

Heyerdahl meinte, gleich einige Herrscher seien wahrscheinlich als »Viracocha« bezeichnet worden, und sie hätten große Macht besessen. Vielleicht verbindet dieses gewisse »mana« die Relikte von Tiahuanaco mit den riesigen Steinstatuen der Osterinsel »Rapa Nui«, die »Moai«. Einer Inka-Legende zufolge ist die Sonne ja von einem übernatürlichen Wesen aus einem Stein erschaffen worden! (Die alten »Herren« hatten es anscheinend mit Spielereien mit Steinen ... nach den Ausmaßen von Tiahuanaco, den Pyramiden und den »Moai« zu schließen ...) Die »Moai« sind den Standbildern von Tiahuanaco außerdem recht ähnlich. Und: »Mohai« (langes o) ist das hawai'ianische Wort für »Opfer« - ob Gabe oder Ritual. (»Mo'i« bezeichnet einen - König!) »Tiki« bezeichnet nach alten Legenden der Maori Neuseelands und auch der Bewohner der Marquesa-Inseln den »ersten Menschen« oder den »Gott«, der ihn erschaffen hat! Und in ganz Polynesien sind »Tiki« als Skulpturen bekannt, die Göttliches darstellen ...

Wie schon erwähnt, hielten die »Menschen von Schwarzem Blut« aus dem Volk der »Uru«, das fast ausschließlich auf Insel-Flößen des Titicaca-Sees, sich für Abkömmlinge jenes Göttergeschlechtes, das einst das Reich um Tiahuanaco errichtet hatte. Man fühlte sich ebenfalls sehr der Sonne zugetan. Der französische Ethnologe Jean Vellard, der bei den »Kot'Sun« gelebt hat, beschreibt ihre Selbsteinschätzung so: »...Wir, die anderen, wir, die Seebewohner - die Kot-Sun -, wir sind keine Menschen. Wir waren eher da als die Inka, und noch bevor der Vater des Himmels Tatiú die Menschen erschaffen hat, die Aymara, die Ketschua, die Weißen. Wir waren sogar schon da, bevor die Sonne die Erde zu erleuchten begann (...) Wir sprechen keine menschliche Sprache, und die Menschen verstehen nicht, was wir sagen. Unser Kopf ist anders als der Kopf der anderen Indianer. Wir sind sehr alt, wir sind die ältesten ... Wir sind die Seebewohner, die Kot-Sun. Wir sind keine Menschen!« Jean Vellard sagte von den »Kot'Sun«, sie seien »lebendige Versteinerungen«. 127) (Natürlich sind derlei Zitate immer mit Vorsicht zu genießen, schließlich steigerten sich Forscher ja auch in ihre Vorstellungen, was sie ausforschen wollten und deuteten, was sie sahen und hörten, entsprechend.)

Wenn es heißt »nicht menschlich« kann sehr gut auch einfach »anders« gemeint sein ... auf welche Weise, ist und bleibt ein Rätsel.

Sonnenkulte fallen ja in vielen Teilen der Welt auf, beispielsweise nannten Ägyptens Könige sich in früher Zeit »Söhne des Re«, und »Re« gilt als alter Sonnengott. Der berühmte Pharao Amenophis, IV., später bekannt als »Echnaton«, feierte die Sonne ja als lebensspendendes Symbol der Allmacht. Er brachte eine große Veränderung in das Leben im Reich zwischen Wüste und Nil, als er den Vielgötter- und Dämonenglauben für beendet und den Sonnengott »Aton« zum Reichsgott erhob ... vielleicht hat sich einst Vergleichbares in den Andenkulturen abgespielt? Amenophis (der etwa im 14. Jahrhundert vor Christus regierte), seiner Frau Nofretete in Liebe zugetan, glaubte, jedem Menschen könnte ein Licht leuchten und ihn zu Großem befähigem. Es heißt, dem »einfachen« Volk sei Echnatons Lehre zu »steil« erschienen, und sie wurden von den Priestern der alten Kulte entsprechend bei der Stange

gehalten. Echnaton ist mit seinem System untergegangen - und ob er nun ein Außerirdischer war oder nicht (wie viele Leute behaupten), er hat die Geschichte bewegt. Er wollte die Selbstsicht der Menschen in ihren eigenen Traditionen verändern ...

Besonders die Azteken Mittelamerikas waren ja sehr mit der Sonne verbunden. Sie gedachten, die Sonne zu schützen, weil sie fürchteten, das Zentralgestirn könnte verlöschen, denn »Der Tod der Sonne« wurde als Katastrophe oft prophezeit. Als die spanischen Conquistadoren im November 1519 unter Fernando Cortés in der Aztekenhauptstadt Tenochtitlán einzogen, beeindruckten der Reichtum und die Pracht des »Venedig der Neuen Welt« die Eroberer ebenso wie ihre grausamen Menschenopfer der Azteken für einige der vielen Götter. Und im Verlauf des gesamten Sonnenjahres (aus achtzehn Monaten zu je zwanzig Tagen) hielt man einiges an Ritualen ab. Etwa wurden Menschen, die auf der Spitze einer zu diesem Zweck gebauten Pyramide lagen, die Herzen herausgerissen, und das Blut rann dekorativ die Stufen herab. Priestern wurden keine übernatürlichen Fähigkeiten zugestanden, und sie spendeten angeblich selbst ständig Blut im Zuge der »Kasteiungen«, indem sie sich Ohren, Nase, Lippen und andere Körperteile ritzten.

Man betete zum obersten Himmelsgott, »Ipalnemoa«, »Der, durch den man lebt« ...

Die Maya sind eines der Völker, denen die Wissenschaft höchstes technologisches und spirituelles Können zutraut. Man versucht heute weltweit, ihren geheimnisvollen Kalender, den »Tzolkin«, mit ihrem mystischen Wissen und ihrem Verschwinden in Zusammenhang zu bringen - und zu deuten. Der Maya-Kalender, als »heilige Matrix« ebenso bezeichnet wie als schlichtes Zählen von Tagen, endet nämlich am Ende des sogenannten »Baktun 12, Baktun der Unwandlung von Materie«, eine Epoche, die im Jahre 1618 begann. Die »Baktun«-Zyklen wurden jeweils nach den Schlüsselereignissen in der jeweiligen Phase benannt, wie die Maya sie sahen, »Baktun 0« etwa ist »Baktun des Sterne Pflanzens«, damals, als die Erde in den »galaktischen Strahl« eintrat. Wir befinden uns gerade am Ende der Reise entlang dieses Strahls oder Wirbels ... und wir wissen schlichtweg nicht, worauf wir zu steuern. Wir werden es aber sicher merken.

Das »Harmonie-Modul« der Maya teilt sich in verschiedene Zeitperioden ein, wobei ein »Baktun« etwa 394 Sonnenjahre umfasst und jeweils aus 20 »Katun« besteht. Sie sind wiederum jeweils aus 400 »Tun« aufgebaut, also immer kürzere Zeitspannen. Die letzte Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren bezeichnet, so Maya-Forscher, das Ende eines vorherigen Lebens-Zyklus, ähnlich dem, an dessen Ende wir jetzt stehen. »Baktun 2« etwa ist »Baktun des Rades«, von 2324 v. Chr. bis 1930 v. Chr., als die Transporttechnologie begann und Metallurgie im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, im »Baktun 6« der »Geistes-Lehren« hielten die ersten »galaktischen« Maya Einzug in Mittelamerika ... hier wird deutlich, dass man die Maya vielfach für Außerirdische hält.

Der »Baktun 9« ist dann die Epoche, 435 bis 830 n. Chr., der als »zweiter galaktischer Maya-Besuch« 128) bezeichnet wird, und zugleich stieg Mohammed mit dem Islam auf ebenso wie der Hinduismus, Buddhismus verbreitete sich, die Andensiedlung Tiahuanaco und die polynesische Zivilisation hatten Hochkultur.

Der »Baktun« 12 im 13. Kreis, unsere aktuelle Seinsperiode, wartet mit einem Ansteigen der Macht in der Dritten Welt auf und angeblich einem Zusammenbruch der technologisierten Zivilisation. Spirituelle Schwarzmaler halten gerade an diesem letzten angesprochenen Szenario fest: Die Technologie kann uns aber nur Schlechtes bringen, wenn wir Schlechtes darin sehen! Genau so gut können wir lernen, alle Errungenschaften als Information und Segen zu betrachten und unser Schöpferkraft darin zu erkennen! Allerdings: Seit Jahrhunderten fokussieren Millionen Menschen auf Weltuntergang.

Uns Huna-Menschen bleibt nichts anders, als mit unserem Fokus nach Kräften an den »Geist des aloha« anzudocken, der schon »da draußen« ist, um ein Kippen der Erd-Atmosphäre im spirituellen Sinn zu bewirken. Im »Katun 19 Ahau« 1992 bis 2012 unseres »Baktun« vollendet ein »morphogenetisches Muster die Selbst-Transformation«. Diese Übersetzungen stammen freilich von modernen Experten, und sie machten den »Tzolkin« zu dem »magischen« Orakel, als das er heute erscheint.

Steht also der Weltuntergang bevor? Und nach welcher Art Zeitmessung wird hier philosophiert? Bis zum Ende dieses Zyklus werde die Menschheitsentwicklung sich wie nie zuvor in die galaktische Harmonie einfügen, meinen Experten. Von »spiritueller Erneuerung« wird hier ebenso gesprochen wie vom »Lichtköper der Erde«, die sich samt ihren Bewohnern in die nächste Entwicklungssstufe begibt. Die »galaktische Gemeinschaft« erhalte »ein neues Mitglied« heißt es. Das klingt immerhin hoffnungsfroh. Die Erde wird also nicht im Bösen untergehen, sich nur grundlegend ändern.

Das Prinzip intelligenter Energie, die das gesamte Universum durchdringt und alles belebt, das als »Der Eine Geber von Bewegung und Maß« bezeichnet wird, heißt in der Maya-Sprache übrigens »Hunab Ku«. 128) (Auch, wenn die Begriffe miteinander rein gar nichts zu tun haben, so finde ich es doch erstaunlich ...)

Ich will hier keine großen Deutungen anbringen, euch nur vor allem auf eines hinweisen: Was immer die Weisen der Maya dachten und »sahen« - dieses Wissen lebt in euch als ihren Nachkommen. Im kosmischen Gefüge gibt es keine Nationalitätsgrenzen, und das gigantische Feld der Informationen, aus denen wir schöpfen, ist allgegenwärtig und jedem zugänglich. Jeder Mensch spielt eine Rolle im kosmischen Gefüge, und alle Menschenwesen bringen Veränderungen zustande, wie sie eben im »Tzolkin« angesprochen werden ... Woher der Hauptimpuls stammt, wissen wir nicht. Vielleicht hat die Sache mit dem »galaktischen Strahl«, auf dem wir »schwimmen, ja etwas auf sich, und unsere Existenz als Spezies auf dem energetischen Leib »Erde« ist ein Energiewirbel für sich ...

... ach, wie viele Kulte gibt es, die zu erwähnen es sich lohnen würde, weil sie faszinierende Riten und Gebräuche hatten, die heutigen Selbstsuchern einige interessante Eindrücke vermitteln würden! Allerdings sind viele Informationen über uralte Traditionen mit Vorsicht zu genießen, weil sie aus Berichten von Eroberern stammen.

Von den Maya, deren Abkömmlinge heute noch in Mexico, Belize und Guatemala leben, sind bloß hierogyphische Texte als Reliefs oder Ritzungen auf Bauwerken und Steinmonumenten, auf Knochen und Jade erhalten geblieben, obwohl sie auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung von etwa 200 v. Chr. bis 900 n. Chr. Tausende von Büchern mit ihrer Geschichte, Kultur, Religion und Darlegung ihrer Kultübungen besaßen. Sobald ihr Schriftsystem entziffert war, galt die Kultur der Maya, die sich selbst »Ahau« nannten, als Hochkultur wie die der Alten Ägypter oder Chinesen. Sie ist insofern nachvollziehbar, weil alle bedeutenden Stationen im Leben eines Herrschers auf Denkmälern verewigt wurden.

Man suchte sich seinen Platz in der Nachwelt rechtzeitig zu sichern. Maya-Herrscher trugen Streitigkeiten angeblich persönlich aus. Sie hätten es für verachtenswert feige gehalten hätten, Krieger ins Feld zu schicken. Wer das höchste »mana« besaß, war also auch gefordert, es einzusetzen. Der Maya-König und Maya-Schamanen wechselten zuweilen in ekstatischer Trance in die Unterwelt »Xibalba« über, die im Nachthimmel vermutet wurde - wohl gleichbedeutend mit dem hawai‘ianischen »Po«. Dort klärten sie strittige Angelegenheiten.

Aus den Herrschernamen der Maya wird übrigens ersichtlich, dass sie einem »Jaguar-Kult« huldigten, etwa »Schild-Jaguar« und »Vogel-Jaguar«, »Penis-Jaguar«, aber auch »Stammvater-Jaguar«.

(Das Wort »Jaguar« mag freilich eine symbolische Bedeutung haben, von der wir heute nichts mehr wissen.)

Blut hatte auch bei den Maya besondere kultische Bedeutung, und sie zapften es sich ab, um mit den Vorfahren in Kontakt zu treten (es galt als Schlüssel zum Jenseitsportal). Ihre Bibliotheken und Archive sind von spanischen Eroberern niedergebrannt worden oder zu Staub zerfallen ... und immer wieder frage ich mich, welche Art Seele wohl in »Eroberern« wohl lebt, dass sie die Lebenswelt fremder Menschen so einfach zerstören konnten? Die Maya waren ja nicht einmal »Heiden«, ihr Reich war in mehr als fünfzig Staatsgebilde gegliedert, und sie schrieben auf Papier, waren erfindungsreich und weise. Wie es aussieht, war es Eroberern immer schon herzlich egal, welche Kultur die Völker, auf die sie es abgesehen hatten, lebten, sie mussten zerstörten - damit sie ihre Werte durchsetzen können.

Für wie zweifelhaft, machtlos und verteidigungsbedürftig hielten sie ihr »Wissen« also! Ab dem 15. Jahrhundert waren die Menschen des »zivilisierten« Europa, die sich als Eroberer aufspielten, wohl bereits spirituell so geschwächt, dass sie vor lauter Angst um ihre Glaubensmuster um sich schlugen. Sie hatten zwei Dinge vollkommen eingebüßt hatten: Verständnis und Respekt.

Maya glaubten an die ewige Wiederkehr des Vergangenen und daran, dass alles, was geschieht, auf alles andere, das geschieht, bezogen sei. Insofern war die Eroberung in ihren Augen zwar schrecklich, aber sie schickten sich vermutlich darein - wie alle Völker, die allen existenten Dingen »mana« zuerkannten.

Maya unterschieden belebte und unbelebte Materie nicht, - belebt war für sie alles, und manche Dinge und Orte besaßen übernatürliche Macht. Die Welt war für die Maya von heiliger Kraft durchdrungen, und nach diesen Kraftorten richteten sie ihr Leben aus. Gewisse Orte wurden immer wirkungskräftiger und heiliger, je öfter an ihnen heilige Zeremonien ausgeübt wurden, und wahrscheinlich wurden Plätze für Rituale gewählt, die bereits eine besondere »Energie« strahlten.

Es gibt viele Maya-Mythen, die das Wesen und den Sinn des Lebens zu erklären suchen. In der Legendensammlung »Popol Vuh« beweisen die Heroen der Maya-Mythologie, Zwillingsbrüder, die Macht der persönlichen Willens. Die Mythen um sie haben mit Ungehorsam, Ballspiel und diversen Prüfungen zu tun. Wilde, erstaunlich ausführliche Geschichten erzählen, dass die Herrscher der Unterwelt eines Tages unbedingt sehen wollten, wie ein Zwilling den anderen zerstückelte. Dies geschah auch, aber die Bruderliebe des Mörders siegte und brachte den getöteten Bruder wieder heil ins Leben zurück. Zwillinge oder »Gegensatzpaare« tauchen oft in der mythologischen Welt der Maya auf ...

Nach den Maya erschien das Volk der Tolteken in Mittelamerika (etwa ab der Hälfte des 9. Jhdt. n. Cr. bis etwa 1200 n. Chr.), die besonders von den Azteken hoch verehrt wurden, »Kunstfertige« genannt, weil sie Kalender, Schrift, künstlerisches Bauen und Himmelbeobachtung entwickelten. Angeblich waren Tolteken nachdenkliche Leute, die sich viel mit Weissagekunst befassten und einiges über himmlische Vorgänge gewusst haben dürften. Forscher sehen allerdings die Kultur der Olmeken als erste echte Hochkultur im sogenannten »Mesoamerika« an, von der man nicht viel weiß, außer etwa, dass sie vor etwa 3500 Jahren angefangen haben, ihre Pyramiden zu errichten und vieles mit Jaguarabbildungen zu schmücken. Sie hielten sich auch für »Söhne des Jaguars«, eine halb menschliche, halb jaguar-göttliche Verbindung ... (und hier sind wir wieder bei den schon angesprochenen Mischwesen).

Andere Menschen, andere Ansichten, andere Länder, andere Sitten ... aber wer seine eigene Kultur nicht versteht und zu schätzen weiß, findet auch in fremden Kulturen nichts, was ihm helfen könnte, sich selbst zu begreifen. Spirituelle Natürlichkeit wiederzufinden, bedeutet, das eigene Wesen zu

ergründen, nicht das der anderen! Es ist schön und gut, viel über die Menschheit zu wissen - aber nur als Hilfe auf dem Weg zum Selbst. Und das Selbst zu finden beruht auf der großen Motivation: »Ich will glücklich sein.« Egal, wodurch, aber so, dass es zu euch passt.

Auf die Frage »Was tust du gegen den Hunger?« wird ein Mensch wahrscheinlich »Essen!« sagen, ein anderer »An etwas anderes denken!« Der zweite wird hungrig bleiben. Wir leben nun einmal im Hier und Jetzt. Wenn ihr Inka-Riten nachvollzieht, wird euch das auf Dauer vielleicht weniger zufrieden stellen als wenn ihr euch in ein Kino setzt und einen schönen Film genießt, um euch zu entspannen, Hand in Hand mit eurem Liebsten, in eurer Zeit, mit euren Interessen. Wahre Freiheit besteht in dem Wissen, mit der eigenen Natürlichkeit glücklich sein zu können, was immer andere Menschen denken, sagen oder tun. Egal aus welcher Epoche.

Mag sein, dass ein Teil eurer »kosmischen Persönlichkeit« mit den Erbauern der Pyramiden verwandt ist, oder mit einem Inka oder einem Aborigine. Ein »Seelenfreund« kann überall auf der Welt in allen Zeiten auf euch warten, und er ist dazu da, um euch spirituell auf die Sprünge zu helfen:

»Der Anam Cara schenkt uns eine erkennende Integration und Heilung. Wir schauen, sehen und verstehen auf eine ganz neue Weise.« 26) »Anam« ist das gälische (irische) Wort für »Seele« und »Cara« bedeutet »Freund«, wie John O'Donohue erklärt. Dem »Anam Cara« konnte man, so alte keltische Ansicht, die intimsten Geheimnisse offenbaren, denn »... Die Beziehung zu ihm war geprägt durch Anerkennung und ein tiefes Zugehörigkeitsgefühl.« 26) Wenn euer Herz vor Aufregung klopft, wenn ihr ein keltisches Muster seht, dann mögt ihr innerlich mehr darüber wissen, als euch bewusst ist. Wenn ihr gerne mit »Ptah« oder »Topa Inca« Zwiesprache haltet, bitte sehr ... aber der Hauskater steht ebenso zur Verfügung, Bruder oder Schwester oder irgendjemand, der »gerade recht« kommt.

Auch der »edle Freund« des Buddhismus, der »Kalyana-mitra« hat die Funktion eines liebevollen »Aufräumers«, sanft, aber bestimmt, konfrontiert er mit Schwächen und Blindheit: ein Sinnbild für Selbstreflexion.

Das Einverständnis zwischen Seelenfreunden ist auch nach keltischer Ansicht begründbar: »Freundschaft ist immer nur ein Akt des Wiedererkennens. (...) Wenn in uns die Liebe zu einem anderen Menschen erwacht, erinnert sich tatsächlich etwas in uns an etwas in ihm. Es ist so, als ob einst, Jahrmillionen, bevor die Natur erstmals ihr Schweigen brach, des anderen Erd-Substanz und unsere Erd-Substanz dicht nebeneinander gelegen hätten.« 26) Und ihr könnt durchaus sogar Liebe für die Menschen vergangener Epochen entwickeln, aber überseht dabei nicht, dass IHR sie im Hier und Jetzt als die Menschen, die ihr SEID aufgrund von allem, was ihr kennt und wisst, entwickelt habt!

Enge Beziehungen mit Menschen als mögliche gefühlsmäßige Gefahrenquellen zu vermeiden und lieber sehnsuchtsvoll einsam zu sein, ist ebenfalls kein Garant für Harmonie, sondern dafür, von vielen Sehnsüchten geplagt zu werden. Bitterkeit, Spannung und Weltfremdheit entstehen, weil ungenügender Ersatz für wahre Objekte der Begierde an den Haaren herbei gezogen werden. Was der Mensch braucht, das braucht er, und er wird es sich besorgen müssen oder leiden.

Auf einer fernen Insel zu leben und monatelang einsam in Tibets Bergen zu wandern, mag enorm reinigend sein, eine wunderbare Vorbereitung auf das Weiterleben »Zuhause«, - denn wozu sich spirituell stärken, wenn nicht um sein eigenes Leben besser leben zu können? Die spirituellen Lehrer der Vergangenheit haben das ihre ja auch gelebt! Würden alle Menschen sich in die Einsamkeit zurückziehen, um glücklicher zu leben, würden sie einander dort unweigerlich treffen. Sich in altägyptischer Geschichte zu vergraben mag zu wunderbarem Expertentum und großartigen Erkenntnis-abenteuern führen, aber auch zu Ignoranz gegenüber der eigenen höchstpersönlichen Zukunft als Nicht-Ägypter.

Mag es noch so bereichernd sein, sich mit den Maya-Kulten zu beschäftigen und Inka zu idealisieren, mögt ihr auch zu einem Teil selbst Tolteke oder »kahuna« sein, ihr seid im Hier und Jetzt etwas Anderes. Und DIESE HEUTIGEN »mana-Muster wollen gelebt werden!

Das Leben ist ein Traum, vergesst das nicht: Ihr lebt die ganze Zeit in »Po«, und dort seid ihr mit allen »aka«-Körpern intensiv verbunden. Ihr findet zu Themen, deren »mana« ihr »braucht«, und ihr steigt aus diesen auch wieder aus, wenn ihr genug gelernt habt. Kein Thema kann euch jemals »über den Kopf wachsen«, wenn euch klar ist, dass ihr es jederzeit wieder aufgeben könnt. Es ist nunmal von größter Bedeutung für die Entwicklung des »neuen Menschen«, einzusehen, dass gelenkt wird, wer nicht selbst lenkt.

KAPITEL 54

Erdbewohner haben ihre Wahrnehmungen schon immer recht drastisch in der äußeren Welt verankert, etwa in Form von gigantischen Bauten oder Statuen. Auf einem winzigen Flecken Erde im südlichen Pazifik, der sogenannte »Osterinsel«, stehen heute noch die wohl eindrucksvollsten Monumente, welche das Erleben von unbeugsamer »Magie« darstellen: die Steinstatuen »Moai«. Diese Kolosse stehen vielleicht in direktem Zusammenhang mit der spirituellen Welt Hawai‘is, und sie befinden sich auf halbem Weg zur möglichen »alten Heimat« der Polynesier, Südamerika. Niemand weiß, wer sie geschaffen hat ...

Die Osterinsel ist etwas kleiner als das hawai’ianische Lana’i, hat etwa 3000 Einwohner (das gilt für 2003, einst waren es vielleicht um die zehntausend) und liegt 3700 Kilometer von Chile entfernt, 2600 Kilometer von Mangareva and 4000 Kilometer von Tahiti. Es ist einer der einsamsten Orte des Planeten. (Der Holländer Jacob Roggeveen entdeckte die Osterinsel im 18. Jahrhundert an einem Ostersonntag, daher der Name.) Vor etwa drei Millionen Jahren entstand die heutige »Poike«-Halbinsel durch einen Vulkanausbruch, und vor einer Million Jahren erhob sich der Krater »Rano Kau« aus dem Meer, vereint wurden beide durch den »Maunga Terevaka«, mit etwa 500 Metern die höchste Erhebung der Insel.

Es existieren verschiedene Theorien, wie und von wem die Insel ursprünglich besiedelt worden war und vor allem auch, wie es zum Bau der legendären Steinkolosse kam ... Legenden berichten etwa von »Hotu Matua«, der von den Marquesas kam, und von dessen Sippe aus die ersten Siedler zwölf Stämme auf der Osterinsel bildeten, die sich in zwei Gruppen teilten. Von den Marquesas hatte sie Götterverehrung mitgebracht, die sich auf kleine Steinskulpturen bezog, die man auf Plattformen stellte. Aufgrund von Rivalitäten zwischen den Stämmen bemühte man sich angeblich, immer größere Statuen zu bauen ... man bekriegte sich angeblich sogar. Der geheimnisvolle »Vogelmann«-Kult gewann an Bedeutung - ehe die Gesellschaft sich vollends auflöste (warum, weiß man nicht).

Ein holländischer Kapitän hatte die Insel »Rapa Nui« genannt, im Gegensatz zu einer kleineren namens »Rapa« (»nui« bedeutet »groß«), 650 Kilometer südlich von Tahiti. Die Bevölkerung nannte ihre Insel allerdings »Te Pito Te Kainga«, was soviel wie »Nabel der Mutter Erde« bedeutet. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Inselbewohner von Europäern, Südamerikanern und Amerikanern als Sklaven geraubt, 1862 wurden 2000 Osterinsulaner gar samt ihrem König nach Peru verschleppt. Einige Überlebende kamen zurück und brachten Krankheiten mit sich, was die Inselbevölkerung weiter verminderte (1888 wurde die Insel an Chile angeschlossen; Heute entwickelt sich eine Untergrundbewegung, die Unabhängigkeit von Chile einfordern will, und statt der offiziellen Staatsflagge von Chile sieht man, laut Berichten von Reisenden, immer öfter die alte Flagge mit dem Abbild eines »Reimiro«, eines Brustschildes, wie es von den Häuptlingen der alten Zeit getragen wurde.)

Jährlich im Februar wird das »Tapati«-Festival abgehalten, wobei zwei Gruppen durch verschiedene Wettbewerbe darum »kämpfen«, die »Prinzessin« zu stellen. Bewerbe sind etwa Kochen, Schnurfiguren machen, auf Schlitten aus Bananenstaudenstümmen einen Hang hinunter zu rasen, singen und tanzen. Die Rapa Nui-Kultur ist voll von sexuellem Symbolismus und in diesem Sinne oft recht rauh, erzählen Besucher. Die Zeremonien des »Vogelmann«-Kultes werden heute nicht mehr abgehalten, aber sie sind Themen von Forschungen und Filmen (wie etwa des Filmes »Rapa Nui« von und mit Kevin Costner). Es ging darum, dass ein Häuptling auf Zeit erkoren werden musste, und zwar indem ein Angehöriger seines Stammes unter schwierigen Bedingungen ein Vogelei kletternd und schwimmend herbeischaffen musste (und die diversen Stämme konkurrierten dabei) ... jedenfalls existieren viele Legenden um die bewegte Vergangenheit der Osterinsel - doch das Geheimnis der »Moai« konnte nie aufgeschlüsselt werden.

Die riesigen Steinfiguren mit den seltsam spöttischen Gesichtern, die eigentlich fast nur aus Kopf bestehen, haben einst angeblich soviel »mana« besessen, dass sie von allein aus ihrem Steinbruch auf die ihnen zugedachten Steinsockel, »ahu« (was auf Hawai'ianisch »Altar« bedeuten kann) gehen konnten. Erste Siedler könnten rund 300 bis 500 n. Chr. von den südpazifischen Inseln oder vom südamerikanischen Festland nach »Rapa Nui« gekommen sein, die ersten Steinfiguren wurden aber erst um 1000 n. Chr. errichtet, meinen Experten.

Überlieferungen nach lagen einst zwei Völker, genannt die »Langohren« und die »Kurzohren« miteinander in Streit um die Herrschaft über die Inseln (das künstliche Verlängern der Ohrläppchen war also nicht nur unter den »Inka« modern). Einer Überlieferung nach, schauten die »Kurzohren« die Machart der »Moai« von den »Langohren« ab, vermochten aber das Geheimnis ihres enormen »mana«-Aufkommens nicht zu ergründen, und die neu geschaffenen Steinriesen blieben unbeweglich.

Man entdeckte neben den Steinkolossen auch aus Holz geschnitzte Menschenfiguren, die möglicherweise gar nicht von der Insel stammen. (Zur Zeit, da sie entstanden sein müssen, gab es auf der Osterinsel möglicherweise gar kein Holz mehr.) Höhlen, voll mit Kultgegenständen, wurden hier vorgefunden, ... im Unterschied zu Hawai'i, wo man allenfalls Petroglyphen, also Steingravuren entdeckte und Holzstatuetten. Diese Statuetten haben nur etwas mit den »Moai« gemein: den übertrieben großen Kopf. Allerdings wurden auch viele »Moai Kavakava« auf der Osterinsel gefunden, Holzstatuetten überschlanker Männer mit viel zu großen Köpfen! Dass der Kopf als ein so hervorragendes Merkmal gebildet wurde, mag auf die Betonung von Geist hinweisen ... (Die Legenden um den Urkontinent »Mu« umfassen übrigens auch die Osterinsel.) Ethnologen stellten fest, dass Einheimische hier einst glaubten, die Geister der Ahnen würden in Steinen oder Höhlen wohnen.

Die »Moai« müssen einst wahrlich lebendig gewirkt haben, denn es heißt, ihre Augenhöhlen seien mit weißen Korallen gefüllt gewesen, und sie hätten rote Haarknoten aus der rötlichen Gesteinsschlacke des »Puna Pau«-Kraters getragen (manche Betrachter meinen, es wären keine Haare, sondern Hüte gewesen). Die Urbevölkerung der Osterinsel soll übrigens auch rotes oder in der Sonne schimmerndes rötliches Haar gehabt und es lang und zu einem Knoten gewunden getragen haben!

Die Farbe Rot an Haar und Haut hat ja immer schon für Aufsehen gesorgt, ... im alten Ägypten, etwa, glaubte man, Rothaarige wären mit dem Ungeheuer »Typhon« verbündet, einem alter Ego des Gottes »Seth«, der nach manchen Mythen der Gott der bösen Kräfte war. Man nannte Menschen mit rotem Haar »Rotgestalten«, gefürchtet und geehrt für ihre besonders hellsichtigen Träume ...

Sobald die »Moai« fertig waren, strahlten sie angeblich selber jede Menge »mana« aus ... aber wozu? Und worin zeigte sich das? Ist es nicht faszinierend, dass eine so junge Kultur, vor knapp tausend Jahren entstanden, ihre Geheimnisse so gut bewahrt?

Der Deutsche Erich von Däniken, geübt in der Betrachtung unerklärlicher Überbleibsel aus der Vorzeit, machte sich wie unzählige andere Forscher so seine Gedanken über die Herstellung der

»Moai«. Sie hätten angeblich keinesfalls mit den offiziell dafür verwendeten Faustkeilen aus den Steinen geschlagen worden wären, dies wäre bei der Härte der Steine unmöglich gewesen, wie Selbstversuche gezeigt hätten 129). Vielmehr hätte ein fremdes Volk die »Moai« vermutlich auf gewisse Art »maschinell« geschaffen, und als es abgezogen war, hätten die Ureinwohner von »Rapa Nui« die Arbeit weiterzuführen versucht. Vergeblich.

Schätzungen zufolge hat es rund 250 »ahu« und etwa 1000 »Moai« gegeben, und natürlich erhebt sich die Frage, weshalb sie so einheitlich gestaltet wurden. Weil man keine bestimmte Person darstellen wollte, nur eine Art Hülle als Sitz der Ahnengeister?

Es erscheint mir seltsam, dass viele Bildhauer immer das identisch selbe Gesicht geschaffen haben sollen, denn es ist ja enorm schwierig, etwas Identisches nachzumachen. Angesichts der frappierenden Ähnlichkeit der »Moai« untereinander, sieht es so aus, als habe es wirklich einen guten Grund für diese Einheitlichkeit gegeben. Einige »Moai« sind über zwanzig Meter hoch, und jeder Bildhauer weiß, dass es schon aus perspektivischen Gründen schwer ist, auch nur zwei gleiche so große Skulpturen herzustellen. Man muss sich enorm viel Mühe gegeben und über verschiedene Techniken des Vergleichens und Messens verfügt haben, wenn man die Dinger nicht irgendwie »maschinell« kopiert hat!

Oder sind die »Moai« geniale Beispiele für die Macht von »mana«: Menschen mit besonderem Fokus und großartiger Kooperation zwischen Vorstellung und Körper könnten derartige Meisterleistungen vollbringen - auch, wenn wir keine Musterbeispiele dafür haben.

Nur wenige »Moai« stehen von den weit über 600 auf der Insel registrierten Statuen dem Meer zugewandt, und viele liegen unfertig im Steinbruch, noch gar nicht vom Tuff-Vulkangestein gelöst, aus dem sie mit hartem Obsidian geschlagen und geschmirgelt werden sollten. Warum haben die Künstler ihre Arbeit plötzlich niedergelegt?

*

Im Grunde ist jeder Mensch sich immer selbst der Nächste, egal, womit er sich auch beschäftigt und welchen Lehrern er sich anhängt. Als solches eigenständiges spirituelles System hat er natürlich auch Mittel entwickelt, sich »automatisch« zu helfen, wenn es ihm allzu dreckig geht, besonders aus Angst oder starker Ablehnung oder wann immer er sich wirklich verzweifelt fühlt. Ein typisch menschliches Schutzverhalten ist - das Witzemachen.

Es ist ein offenes Geheimnis: Die schlimmsten Katastrophen der Welt werden in Witze gekleidet. »Sich über etwas Schlimmes lustig zu machen« wird nur von Menschen bekrittelt, die ihre energetische Wesensnatur absolut nicht begreifen. Das Lachen selbst ist ja ein faszinierender, ja geradezu unerklärlicher Prozess, aber dass belastende Dinge in Humoriges »verpackt« werden, ist ein Menschheitserbe.

Im alten Hawai'i hielt man viel vom humoristischen Umgang mit den Dingen, und auch Schande, Wehleidigkeit und Schuld, wurden oft humoristisch behandelt, um ihnen die »Spitzen« zu nehmen. Der Betroffene nahm die unterschwellige Kritik als das, was sie war: als Hinweis darauf, dass andere Leute ihn beobachteten und sein Verhalten nicht guthießen. Das war Anlass genug, sich um Besserung zu bemühen, denn in einer Gruppengesellschaft war es nicht angebracht, zum verfehmten Außenseiter zu werden (außer man war ein Schamane).

Witze zu machen hilft dem Menschen, sich mit Schmerzhaftem zu befassen, und das kann heilsam sein, kann aber auch verdrängen helfen. (Nichts gilt bekanntlich für auch nur zwei Menschen gleichermaßen.) Der witzigste Witz des Jahres 2002 war folgender: Zwei Jäger marschieren durch den Wald. Auf einmal fällt der eine um und rührt sich nicht mehr. Der andere, entsetzt, versucht, ihn wieder auf die Beine zu bringen, aber der Kollege gibt keinen Ton von sich. Verzweifelt ruft der erste Jäger per

Mobiltelefon den Notruf an. »Hilfe, hilfe«, japst er, »mein Kollege ist einfach umgefallen, jetzt liegt er da und rührt sich nicht mehr. Ich glaube, er ist tot. Was soll ich tun?« Die hilfreiche Dame in der Notrufzentrale antwortet: »Beruhigen Sie sich. Gehen Sie erst einmal sicher, dass der Mann tot ist.« »Okay, Moment«, erwidert der Jäger. Dann ertönt ein Schuss. »Und jetzt?« fragt der Waidmann.

Hier spielen jede Menge typische Zeitgeistthemen herein: Hilflosigkeit vor Unerwartetem, die »hilfreiche« Technik, missverständliche Ausdrucksweise, Frauen in gewissen Positionen, Abhängigkeit von Ratgebern, Verhalten im Schock und letztendlich das Verhaftetsein in eigene Denkmuster. Fazit: Erwarte nicht, dass jemand das Richtige tut, wenn du in Schwierigkeiten bist, also bleibt lieber gleich gesund und überlege dir, wem du dich anvertraust. Der Witz erhielt das Etikett »am witzigsten«, weil die meisten Menschen verschiedenster Interessen und Altersgruppen ihn zum Lachen fanden. Warum? Weil die darin anklingenden Themen für viele bedeutsam sind und demnach viele das Lachen darüber als Ventil benutzen, »Dampf« abzulassen?

Kurz nachdem ein mit hunderten Touristen besetzter Jet eines österreichischen Fluglinie in Thailand abgestürzt war, weil die Schubumkehr knapp nach dem Start eingesetzt hatte, tauchte folgender Witz auf: »Warum gibt es bei Lauda-Air nur noch Stehplätze? Weil es sich nicht auszahlt, sich hinzusetzen ...« Man spürt direkt, wie etwas im Inneren sich windet, aber irgendwie heilsam. Menschen halten sich selbst davon ab, sich mit negativem, ängstlichem Fokus einem üblen Thema zu widmen. Wenn das keine Leistung ist!

Es sind, so Lachforscher, »Kontrasterlebnisse«, die zum Lachen anregen und das sind Verletzungen von Regeln und Normen, Durchbrechungen von Logik oder die Erfahrung von nicht »Normalem« ... Was bleibt auch übrig, als zu lachen, wenn etwa Unerhörtes geschieht, das Normen hohnlacht, wenn doch angeblich nur das Normale »sein darf«? Witze auf Kosten anderer kommen deshalb gut an, so Psychologen, weil man sich dabei von diesen anderen abgrenze, also die eigenen Meinungen dadurch fördere und die eigene Identität betone. Je nach Kultur fließt viel Schadenfreude in Witze ein: Das Verhöhnen behinderter Menschen wurde in der Antike lustig gefunden oder das Opfern von Tieren an andere Tiere, oder auch das von Menschen. Aber »Schadenfreude« ist nicht unbedingt böse Absicht. Es ist das Abwehren von etwas Gefürchtetem, ... auch Moralvorstellungen und gebrochene Gesellschaftsregeln sind Thema von Humor und damit Auslöser von Lachen ... wie gesagt, alles, was angelernt wurde, in unserem Wesen, aber nicht den Wert oder die Bewandtnis hat, die »Lono« vorgeben möchte.

Ist das nicht faszinierend? Im Witzemachen wehrt der Mensch sich gegen unerwünschte Einflüsse. Wer lacht, ist bei sich. Auch, wenn ihr über dumme Witze anderer Leute lacht, ist das Lachen Erleichterung für euch selber. »Da gibt es nichts zu lachen« folgt oft beleidigt auf die spontane Reaktion auf ein Missgeschick oder ein unangenehmes Erlebnis, eine natürliche, spannungslösende Reaktion. Grund dafür nicht zuletzt: »Gut, dass mir das nicht passiert ist.«

Beim Lachen werden viele Muskeln bewegt, und dabei wird Energie frei, die zuvor krampfhaft irgendwo eingelagert war und lebensnotwenige Prozesse vielleicht behindert hat. »Gelotologie« ist das Wort für Lachforschung, benannt nach dem griechischen Wort »gelos« für Gelächter. Wer lacht, verändert seinen Atemrhythmus - und das führt zu deutlichen Veränderungen des Blutes und überhaupt der Durchblutung, weil ja auch die Pulsfrequenz sich beschleunigt hat ... Diese Durchflutungsförderung erscheint als das Gegenteil von »Schockwirkungen« und bewart den Menschen daher vor lebensgefährlichen Entwicklungen in seinem Inneren - etwa durch eine »innere Verletzung« wie extremer Horror eine darstellen kann. (Das lateinische »horrere« bedeutet etwa »vor Angst erstarren«, .. und so manch ein Mensch ist schon wirklich »steif geworden« vor Angst, weil er nämlich daran gestorben ist.)

Bis heute weiß niemand, wie Lachen genau zustande kommt. Psychologisch betrachtet, ist das Lachen erleichternder Umgang mit Konfliktstoff im Umgang mit dem missverständlichen Dasein, in dem wir gefangen sind. Vielleicht wurde es entwickelt, als der Mensch begann, sich selbst misszuverstehen und daher in Lebensgefahr zu bringen. Das brachte das Gefühl von Bedrohung mit sich und - Angst. Lachen stimuliere das Gehirn, so Lach-Forscher, verbessere das Gedächtnis, trainiert das Herz, stärkt das Immunsystem (denn es lässt die Zahl gewisser Immun-Abwehrkörperchen im Blut steigen ... eine höchst spirituelle Angelegenheit, höchst physisch dargelegt). Entspannte Menschen wirken anziehend auf Zeitgenossen und haben immer etwas zum Lächeln ...

Mir ist es in einer früheren Beziehung oft so ergangen, dass ich in den schlimmsten Momenten, wenn Konflikte ihren explosiven Höhepunkt erreicht hatten, lachen musste. Ich konnte zum anderen Menschen nicht vordringen, denn er stand unter Drogen. Zu lachen hinderte mich daran, endgültig in Verzweiflung zu geraten oder solche Wut zu entwickeln, dass ich mich oder den Betroffenen noch verletzen konnte. Lachen in Stresszeiten ist Selbstschutz, als würde ein Teil des Selbsts einen anderen Teil ablenken und hilflos machen. Wer lacht, kann kaum etwas anderen tun. Die Glieder lassen sich nicht zu vielen Dingen gebrauchen, wenn es im Zwerchfell zuckt und bebt und wenn der Atem im Lachen gebunden ist.

Wer im ärgsten Streit plötzlich lachen muss, auch wenn er gerade noch bereit war, den Gegner anzufallen und zu töten, hat fast nie einen erkennbaren Anlass, zu lachen. Und wenn der Gegner brüllt »Was ist hier so lustig?« und noch zorniger wird, gibt es oft wirklich keine Antwort, das innere Gefühl von Amusement wird höchstens noch größer. Das wirkt gefährlich, und es mag erscheinen, dass der Lacher nun wirklich Gründe hätte, Angst zu bekommen ... aber interessanterweise weichen Aggressoren vor Lachern meist zurück. Möglicherweise beruht dies in der Annahme, sie seien verrückt und daher erstens nicht ernst zu nehmen oder zweitens gefährlicher, als man dachte.

Bekanntlich können Menschen »außer sich« geraten und dabei Dinge zustande bringen, die sie im Normalzustand nie schaffen oder wagen würden. Anzeichen dafür ist oft »hysterisches« Lachen. (Im Zustand der Verrücktheit »durfte« ein Mensch im alten Hawai'i sogar nackt herumlaufen, was ansonsten ein deutlicher Affront gegen all Regeln des Zusammenlebens war.)

Besonders Kinder neigen zum Lachen, wenn sie zornbebenden Erwachsenen gegenüber stehen. Oft reizt dies die Großen auch zum Lachen, manchmal auch zum Losbrüllen, aber es hilft auch, den Konflikt abzukürzen: Wenn ein Kind, das gemaßregelt wird, lacht, hört der Erwachsene meist auf, es zu belehren, weil ihm das Lachen zeigt, »da ist im Moment nichts zu machen«. (Es kann auch zu einer Ohrfeige führen, aber ein lachendes Gesicht zu schlagen bewirkt schlimme Gewissensbisse.) Lachen in einer Streitsituation kann auch insofern zur Entspannung führen, da der »Ausgelachte« entweder zurückweicht oder zuschlägt ... (Kurz und gut: Nichts gilt wieder einmal für alle Menschen gleichermaßen.)

Absichtliches, höhnisches Auslachen oder Lächerlichmachen ist leicht vom Stresslachen zu unterscheiden, und auf Stresslachen reagiert kaum ein Widersacher mit körperlicher Gewalt. Erwachsene, die halbwegs »bei sich« sind, vermögen gestresstes Kinderlachen durchaus von blanker Aufsässigkeit zu unterscheiden.

Lachen ist Energieableitung. Entladung. Möglicherweise ein uralter Reflex, Mord und Totschlag zu vermeiden, obwohl manche Wissenschaftler meinen, es stamme vom uralten Brauch des drohenden Zähnefletschen ab. Aber ich bitte euch: Fletscht doch einmal die Zähne! Beim Lachen tun sich viele innere Dinge, die beim Zähnefletschen gar nicht aufkommen.

Lächelt vergleichsweise, ohne Grund. Ihr werdet sehen, wie euch »das Herz aufgeht«. Kontrahenten, die in Gelächter (oder zumindest in Lächeln) ausbrechen, haben vielleicht auf der Ebene des »Körpergeistes« längst zueinander gefunden, ehe »Lono« das begreift. »Lono« ist noch in

Kampfstimmung, während unser Energiekörper es aber bereits besser weiß und nichts tun kann als gefühlsmäßig und durch Körperreaktionen darauf hinzuweisen. Also müssen wir lachen. Wir fördern allerdings unsere Körperfunktionen - und dies mag durchaus auch als Vorbereitung zum Kampf dienen!

Wenn ihr nun ganz ohne Konfrontation mit anderen lachen müsst, einfach mit euch selber, so zeigt euch »Ku«, dass die Energieverhältnisse in eurem Inneren sich verändert haben. Ein Thema mag neu abgelegt worden sein. Etwas hat sich innerlich »bewegt«, sich verschoben oder ist ins Rutschen geraten.

Menschen lachen, wenn sie gerade ihr Auto zu Schrott gefahren haben oder knapp nachdem sie das Sterbebett eines Freundes verlassen haben ... ein Schutz-Mechanismus?

»Fröhlichkeit« weckt Vertrauen: Man sucht unwillkürlich die Nähe von »positiv denkenden« Leute, die notwendigerweise als entspannt und damit zugänglich und ungefährlich gelten und solchen, die allen Dingen etwas Erfreuliches abgewinnen können. Diese Qualitäten machen Idole aus. Nicht, wer mit todernster Miene durchs Leben schreitet, hat die meisten Freunde, sondern wer entspannt, liebevoll und intelligent lächelt. Jeder Mensch weiß ja, auch, wenn er nie bewusst darüber nachgedacht hat, dass Lächeln innere Freiheit, Stärke, Gesundheit und letztendlich Erfolg bedeutet. Und diese Kombination macht sicher.

Menschen haben, wie erwähnt, einen feinen Sinn dafür, ob Lachen wirklich Entspannung und positive Lebenseinstellung anzeigt oder aber Überspielen von Verkrampfung und Lächerlichmachen von Themen aus Überforderung.

Dass Lachen gesund sei, ist ein alter Spruch, den jeder kennt, dessen Hintergrund aber kaum jemand wirklich ernst nimmt. Ja, gesund ist es schon deshalb weil ein herzlich lachender Mensch im Augenblick, da er lacht, keine Gefahr darstellt. Er ist in dieser Zeit allerdings angreifbar, weil seine Reflexe und seine Aufmerksamkeit nicht auf seine Umgebung bezogen sind. Wer lacht, schwächt sich also eigentlich ... und vielleicht löst gerade das eine Art »Beißhemmung« bei anderen Menschen aus.

»Ach, hat das gut getan!« jubelt so mancher nach herzhaftem Lachen. Lachen bewegt viele Muskeln, schüttelt sie praktisch aus und »entlädt« sie. Die in ihrer Verkrampfung gebundene Energie entlädt sich im Lachen. (Derlei wird ja im Zuge von Atemtechniken, Yoga, Sport, Sex und Meditation auch angestrebt.)

Im übertragenen Sinne symbolisisiert das Lachen Fokus auf die Bereitschaft, im »aloha«-Sinne zu leben, also alle Quellen anzuzapfen, die »Sicherheit«, »Entspannung« und »Wohlfühlen« bringen. Am wohlsten fühlt ihr euch ja, wenn ihr Erfolg habt, dann lächelt ihr oft und bereitwillig und seid bereit, über »ernste« Dinge zu lachen, statt sie verkrampft zu Bedrohungen zu erklären. Also fördert euer Lächeln automatisch sämtliche schöpferischen »Aufträge«, die euch Erfolg einbringen sollen.

Sicher kennt ihr den Spruch, dass Menschen durch ihr Lächeln »Leuchten« verbreiten würden oder dass »die Sonne aufgehen« würde, wenn sie einen anlachen. Licht wurde ja schon von vielen Forschern mit Bewusstsein in Verbindung gebracht, und Lächeln fühlt sich ja in der Tat so an wie inneres »Licht«. »Erleuchtung« scheint hier durch, das »perfekte Wissen« um die Huna-Prinzipien. Licht ist ja nicht etwas, das unbedingt nur gesehen wird. Licht hat mit Stimmung zu tun, mit Atmosphäre. Licht ist eine Erfahrung - und zwar nicht nur unseres Seh-Apparates. Mythische »Lichtwesen« sind also nicht unbedingt herum schwirrende Engel oder Geister, sondern Menschen, die positive Stimmung um sich verbreiten. Es gibt Menschen, die betreten einen Raum, und alle Anwesenden fühlen sich irgendwie erleichtert, »erhellt«. Bedenkt hier noch einmal, dass »Luzifer« »lichtbringend« bedeutet!

»Nichts zum Lachen haben« ist ein dramatisch wahrer Ausdruck für den Zustand zivilisierter Menschen, die in ihrem Kokons aus Lebensregeln und künstlich anerzogenen Glaubensmustern fast schon erstickt sind. »Zivilisationskrankheiten« rühren daher. Nichts zum Lachen zu haben bedeutet, das »innere Licht« aus den Augen verloren zu haben. Erloschen ist es wohl nicht, aber im inneren Sperrmüll gut verborgen.

Die meisten Menschen lächeln sofort auch, wenn man sie anlächelt. Sie reagieren auf etwas, das sie von sich selbst kennen. Lächeln ist ansteckend: Es ist ein körperliches Mittel, die Botschaft zu verbreiten. ETWAS passiert, wenn wildfremde Menschen einander anlächeln: Sie greifen gemeinsam in den gigantischen »Topf« an fruchtbringender Energie, die Wachstum fördert und das Selbst heiligt ... unwilllkürlich und ohne zu zögern.

Wie glücklich sind Eltern, wenn ihr Baby lächelt! Ja, Säuglinge lachen viel, wenn sie es erst einmal heraußen haben, dass sie es können. Vielmehr verziehen sie zunächst ihre Gesichter auf eine Weise, das sie aussehen, als würden sie lächeln. Dann merken sie, wie »warm« und fürsorglich »die Großen« darauf reagieren und lernen richtig zu lachen. Sie betreiben Energiearbeit pur: Nicht nur, dass sie sich selbst erleichtern, sie sichern sich die Aufmerksamkeit der Mitmenschen, anders gesagt: »mana«, Energiewellen. Energie folgt ja der Aufmerksamkeit.

Babies können nicht viel tun, um sich selbst vor der Umwelt zu schützen, nur eines: lächeln. Geschrei hilft nicht gegen die Gefahr, von übel gelaunten Leuten schlecht behandelt zu werden, Lächeln schon. Kinderlächeln löst wie Kinderweinen viele Gefühle in Beobachtern aus, die bereit werden zu verteidigen, zu schützen und zu pflegen und Nahrung zu holen. Vielleicht rührt die besänftigende Wirkung des Lächelns bei Erwachsenen aus dem »Wissen« der Säuglingszeit her, dass es sofortigen Schutz bietet. Oder dass es innere Vorgänge auslöst, die »mana« erzeugen: Wer lächelt, greift auf die energetische Qualität der Euphorie, der inneren Begeisterung zu, und dieses »mana« dient ja bekanntlich im späteren Alter dazu, Vorhaben »aufzuladen«, damit sie sich verwirklichen.

Im Kindesalter zu lächeln könnte also »Training« für spätere schöpferische Aktionen sein, die das »mana« aus euphorischen Gefühlen nutzen sollen. Ein lächelndes Kind lernt, auf die Macht der Freude zuzugreifen und damit auf die Befriedigung durch - Erfolg. Ein Wesen, das verwirklich sieht, was ihm als erstrebenswert erschienen war, erlebt einen spirituellen Höhepunkt. Eine Gipfelerfahrung.

Hier geht es um die Grundfunktion des Menschen - das schöpferische Beeinflussen des kosmischen Gefüges. Und das fängt bei der Absicht an, sicher zu sein und genährt zu werden. Und diese Ziele zu erreichen erfüllt jedes Baby mit Befriedigung und trägt zu seinem »Reservoir« an »aloha«-Gefühl bei. Aus dieser Befriedigung gewinnt es neue Lebenskraft, es wächst, reift, bildet immer weiter geistige und körperliche Funktionen aus und komplexere Arten, mit »mana« zu »arbeiten« ... Das ist Menschwerdung. Woher das Baby aber weiß, was Lächeln ist und ob es weiß, dass es lächelt, wenn es lächelt, sind ungeklärte Fragen, denn kein Mensch hat noch von seiner Innerlichkeit im Babyalter berichten können.

Wer viel lacht, atmet anders, fördert nach physiologischen Vorstellungen die Versorgung des Blutes mit Sauerstoff und damit die Entgiftung seine Organismus. Der Gasaustausch werde beim Lachen gesteigert, so die offizielle physiologische Erklärung des Lachens. Wir beschäftigen gut siebzehn Muskeln, wenn wir lachen, das Zwerchfell massiert Organe im Bauchraum, Verdauungssäfte werden angeregt, wir atmen tiefer und länger ein. Das spontane Lachen in Konfliktsituationen kann also genauso gut auch eine Stärkung unserer Körperlichkeit betrachtet werden: Aufbau von Energien statt »Dampfablassen«! Die Ausatmung wird zwar verkürzt, aber dafür entleert sich die Lunge zu einem Gutteil von verbrauchter Luft. Also bedeutet Lachen auch Reinigung: Der gesamte Organismus wird dadurch leistungsfähiger, was wiederum im Falle eines Konfliktes eindeutig zu einem Vorteil führen würde. Wer viel lacht, rüstet praktisch energetisch auf.

Lachkrämpfe und Zwangslachen sind ebenso Ausdruck der energetischen Prozesse in eurem Inneren und allemal vielsagende Bewegung von Energie. Mitglieder eines Stammes auf Neuguinea sterben angeblich unter tanzenden, aber unkoordinierten Bewegungen und seltsamem Lachen an der »Krankheit des lachenden Todes«, auch »Kuru« genannt (eine Krankheit die angeblich dem Rinderwahnsinn

verwandt ist). Wahnsinnige lachen auf bestimmte Weise, und das »irre Lachen« oder auch »hysterische Lachen« ist auch heute noch vielerorts an Menschen zu beobachten, die verzweifelt sind, extrem angespannt, in arger Bedrängnis oder in höchster Angst.

Lachen hat also allemal etwas mit Botschaften aus dem Inneren zu tun. Wenn euch das Lachen eines Menschen Angst macht, »hört« auf euren Bauch und reagiert so, wie es euch gefühlsmäßig richtig erscheint. Weil Lachen in direkter Verbindung mit dem Atem und der Gefühlswelt steht, kann es euch warnen oder beruhigen.

Das Witzeerzählen gilt in Psychologenkreisen gar als »sexuelle Befriedigung«, weil dadurch Entspannung und Entladung unbewusster Neigungen bewirkt würden, die sonst nicht zum Ausdruck kommen könnten. Das Lachen ist freilich zusätzlich Lockerung des Energieflusses. Als eine mögliche Lustquelle sehen Psychoanalytiker es, wenn uns Impulse entschlüpfen, wir also etwas völlig spontan tun und dies uns ein Gefühl köstlicher Befriedigung einbringt.

Psychologen haben festgestellt, dass jeder Mensch über viele verschiedene Lacher verfügt, nicht nur, was Tonhöhen und Lautstärke betrifft - kein Wunder, wird das Lachen doch zu unterschiedlichsten Zwecken genutzt. Beobachtet euch doch, worüber ihr lacht und wann ihr lacht. (Dies ist eine gute Übung zur Bewusstseinserweiterung.) Lacht absichtlich, und wenn das nicht funktioniert, fragt »Ku« nach Themen, die für euch so lustig sind, dass ihr darüber lachen oder lächeln könnt. Auf diese Weise könnt ihr erstens viel über euch erfahren, andererseits lernen, eure Lachfähigkeit absichtlich zu nutzen. Ihr könnt die Energien daraus sehr gut für eure »haipule«-Absichten nutzen, und die Energie im schönen Lachen überall hin lenken, wo ihr sie haben wollt: in kranke Körperteile, Zukunftsvision oder bei anderen Menschen, die ihr fördern und stärken oder einfach liebevoll bedenken wollt. Wie im Tantra. Oder wie immer, wenn wir Euphorie spüren oder aufzurufen fähig sind.

Immer, wenn ihr euch erfreuliche Erinnerungen aufruft, um die darin »steckenden« schönen Gefühle zu nutzen, um sie in eure Zielvorstellungen zu schicken oder euch einfach nur aufzubauen, dann geht mit diesen erfreulichen inneren Erfahrungen auch Lachen oder zumindest Lächeln einher! Und umgekehrt zapft ihr also jedesmal, wenn ihr lächelt, also bestimmte körperliche Bewegungen durchführt, dieses innere »Lager« an erfreulichen Erfahrungen an und damit - die Macht der damit verbundenen Gefühle. Gefühle sind ja Bewegungen von Energie im Menschenwesen ... das Lachen löst sie vielleicht aus und »trägt« sie durch das »Geist-Körper-System«, das wir sind.

... ja, es ist »etwas« am Lachen, das viel mit »Magie« zu tun hat, - mit unserer Identität als energetische, geistige Wesen.

Leider ist die Film- und Unterhaltungsindustrie dazu übergegangen, die Menschen mit Schrecken unterhalten zu wollen. (Allerdings grinst so manch ein Fernsehzuschauer bei den scheußlichsten Szenen, vielleicht deshalb, weil die Machart des Filmes »den Vertrag mit dem Zuschauer« gebrochen hat: Er kann es nicht ernstnehmen ... wenngleich »Ku« eventuell andere Pläne mit den neuen Erfahrungen hat, als »Lono« ahnt.) Einstmals waren Unterhaltungsprogramme zum Lachen, zumindest aber zum Schmunzeln. Ob dieser Trend mit dem zunehmenden Unwohlsein der Menschen zu tun haben könnte? Wir lachen zu wenig.

Hawai'ianer lachen gerne ... kein Wunder, steckt in diesem Volk doch noch das Erbe einer wahrhaft weisen Lebensführung. (Das heißt aber nicht, dass sie ständig grinsend herumlaufen, ganz im Gegenteil erscheinen sie oft recht streng.)

Wann immer ihr also jemanden lauthals lachen seht, achtet darauf, ob ihr unwillig ob der Ruhestörung reagiert oder euch zum Mitlachen angeregt fühlt. Und solltet ihr finden, in eurer Umgebung werde zu wenig gelacht, dann beginnt selbst mit dem Lachtraining. Die »Körpergeister«

aller Menschen reagieren allzu gerne auf das gute Beispiel eines Lachenden, um das eigene Geist-Körper-System ein bisschen zu fördern.

»Die Welt ist ein gefährlicher Ort, und wir brauchen Waffen, um darin zu bestehen« ist eine Einstellung, die Lachen im Sinne von optimistischem Leben grundsätzlich vergällt.

»Die Welt ist ein veränderlicher Ort, und wir Menschen verfügen über alle Werkzeuge, darin zurecht zu kommen« weiß ein Mensch, der im »Geist des Aloha« lebt. Ein Abenteuer-Schamane. Wir sind daran gewöhnt »Auge um Auge, Zahn um Zahn« zu denken, widmen wir uns der Gefahr, den Sorgen, trachten nach Vernichtung der Feinde und Pflege der Verbündeten, entwickelt innere Härte, Überlebens- und Kampf-Fertigkeiten, übermäßige Wachsamkeit und diverse Schutzmethoden. War dieser Weg jemals effektiv? Konnte jemals durch Krieg Frieden gemacht werden?

»Die Welt ist ein freundlicher Ort, verbünde dich mit ihr und mit allem, was dir im Universum begegnet,« raten moderne »Huna kupua«-Schamanen fügen hinzu: »... besonders mit dir selbst«. Und lächle.

*

Einst sagte mir ein kanadischer Kardiologe, den ich »zufällig« kennengelernt hatte, all diese Huna-Ansätze würden wunderbar schlüssig und richtig klingen, aber er halte es für immens schwer, sie auch leben zu können, weil es dabei um volllkommene Umstellung der Lebenssicht gehe.

Einen Zustand zu erreichen, da echtes Vertrauen in die eigenen Qualitäten wortwörtlich in Fleisch und Blut übergegangen sei, wäre in seinen Augen eine Sache der Beschäftigung über Jahre. Serge King sagt immer: »It's simple, but it is not easy« - »Es ist einfach, aber es ist nicht leicht.« Und die meisten Menschen fassen niemals die vollkommene Absicht, im Huna-Sinne zu leben, weil alles, was sie sind, an der alten Weltsicht hängt. Aber falls doch: Es ist eure Entscheidung, ob ihr es für mühselig haltet oder nicht.

Es kann mit einem Fingerschnippen klappen oder Jahre dauern. Es liegt an euch.

»Ich weiß, ich habe viel Arbeit an mir zu tun«, seufzte neulich ein mir sehr lieber Mensch, dessen zahlreiche körperlichen Probleme auf ein sehr »zerrissenes« Innenleben hinweisen. Ich konnte ihn trösten: »Vielleicht hast du nur ein kleinwenig zu ändern, und der Rest folgt von selbst«. Genau das ist es: Wenn ihr etwas in eurem Leben ändert, dann KANN der Rest nicht anders, als zu reagieren. Dies gilt in jeder Art von Beziehung oder Verbindung: Wenn eine Seite sich verändert, ändert sich auch die andere, weil sie schließlich auf neue Umstände reagieren muss.

Dies ist ein kosmisches Gesetz: Wenn einer der Teile eines Ganzen sich ändert, müssen auch andere darauf reagieren, es geht nicht anders, schließlich sind sie miteinander verbunden.

Wenn ihr also meint, ein recht »krankes«, »falsches« Leben mit hinderlichen Einstellungen zu führen, dann schreckt nicht vor dem vermeintlichen »Berg« an zu klärenden Angelegenheiten zurück: Wählt EIN Thema, das sich bedeutsam anfühlt, und arbeitet daran. Der Rest wird sich fügen ...

Habt den Hauptfokus für euer Leben parat, und vertraut, dass sich alles in diesem Sinne ergeben wird!

Der »Berg« an spirituellen Anforderungen erscheint nur hoch, wenn ihr ihn euch so ausdenkt. Da IST kein »Berg« - nur eure Vorstellung von eurem Dasein. Und ihr könntet den Berg in eurer Phantasie auch aus der »Vogelperspektive« betrachten, und dann erscheint er schon ganz anders.

Im Hier und Jetzt mit Vertrauen auf das eigenen geniale Menschsein im »Geist des Aloha« zu leben, bewirkt immer Heilung.

Viele Menschen wünschen sich, anderen helfen zu koennen, aber sie wissen nicht, wie.

Sobald ein Mensch angefangen hat, sich selbst und andere im Huna-Sinne zu sehen, ergeben sich Hilfsmöglichkeiten von selbst. Das Modell der »Somografie« bietet einen wunderbar praktischen Ausgangspunkt für das Durchschauen anderer Menschen: Wer richtig hinzusehen weiß, kann bald mehr über einen Menschen wissen, als dieser selbst. Der Körper spiegelt nun einmal innere Prozesse. Wenn euch die krampfhaft angespannten oder »eingerollten« Zehen eines Menschen auffallen, pflegt den Gedanken, sie mögen sich »ausstrecken«, sodass die betroffene Person fortan »geradewegs« mit dem richtigen Halt auf dem Boden der Tatsachen ihre Wege an ihr Ziel gehen möge ... besonders, wenn es sich um euch selbst handelt. Wenn euch die eingefallene Brust eines Menschen auffällt, dann tragt dazu bei, dass er eine Tätigkeit aufnimmt, die ihn zu »Brust heraus« leitet ... wenn euch der kurze Atem eines Menschen auffällt, reagiert darauf, ... wenn ihr merkt, dass jemand zuviel redet, ... oder zu wenig redet, ... dass er viel hüstelt, ... extrem leise spricht, ... die Hände nie vollkommen öffnet, ... allzu lange Fingernägel hat, ... schief steht, ... was auch immer: Ihr müsst nicht gleich therapieren, aber es mag von immenser Bedeutung für den Betroffenen, wenn ihr ihn oder sie liebevoll bedenkt und eventuell auf eure Beobachtung aufmerksam macht: Wie ihr das tut, hängt von eurem Einfühlungsvermögen ab. DAS ist eure Rolle als Heiler, wenn euch schon einmal etwas an diesem Menschen aufgefallen ist! Besonders, wie gesagt, wenn dieser Mensch ihr selbst seid.

Menschen spielen Rollen füreinander ... und als ihre diversen Wesensteile auch für sich selbst.

Manche Energien in diesem Universum scheinen sich Menschen regelrecht aufzudrängen, um ihnen zu helfen: Pflanzen, Texte, Musik, Berührungen ... Immer aber, absolut immer, erlebt ihr, was zu euren persönlichen Angelegenheiten passt. Lernt, das zu bemerken, dann werdet ihr bald im Vertrauen auf eure »kosmische Magie« leben können. Dass der Amethyst - ein violett gefärbter Quarz, der zu der mineralischen Gruppe der »Gerüstsilikate« gehört - von den alten Griechen als fähig angesehen würde, Trunksucht (und überhaupt Drogensucht) zu heilen, wusste ich nicht, als ich einst einem mir nahe stehenden Menschen, jahrelang Alkoholiker, einen großen Amethyst-Kristall schenkte. (»Amethystos« auf Griechisch bedeutet »nicht betrunken«; »methy« bezeichnet ein »starkes Getränk«.)

Ich hatte ihn auf einer Mineralien-Schau entdeckt und spontan mitgenommen. Damals wusste ich nichts über Mineralien, kannte nur ein paar »Steine« dem Namen nach. Ich hatte mir auch noch keinerlei Gedanken im Huna-Sinne gemacht ... (wohl aber spürte ich den dringenden Auftrag in mir selbst, etwas gegen die Alkoholsucht jener Person unternehmen zu müssen, durchaus aus Eigennutz: Ich würde nur dann selbst in Ruhe meiner Angelegenheiten nachgehen können, wenn jene Person sich wieder »in der Hand« haben würde.) Irgendwann hatte ein Mensch beschlossen, »der Amethyst heilt Trunksucht« ... Und diese Information ist seither im kosmischen Gefüge vorhanden und nutzbar.

Wie könnte sich wohl ein Mineral gegen die Sucht nach Alkohol auswirken? Forscher sagen, Silikate wären die wichtigsten Gemengteile der Gesteine, und etwa 95 Prozent des erforschten Teils der Erdkruste wären daraus augebaut, etwa Quarze. Granit, der bei hoher Temperatur unter großem Druck entstanden ist, besteht beispielsweise aus Quarz, wie der Amethyst einer ist, Feldspat und Glimmer. Nun gut, das lernen Geologen und Mineralienkundler in ihren Ausbildungen. Aber weshalb reagiert »Ku« eines Menschen auf die Energie eines Teils der Erdkruste, auch, wenn der Betroffene gar nichts über das violette, kristallene Stück Natur, das ein Amethyst ist, weiß?

Alle Wesen diese Planeten sind zusammen mit den Mineralien entstanden und bestehen zum Teil aus ihnen! Ja: Das Erdmaterial ist IN uns, als Eisen, Magnesium, Silizium und alles, was wir durch unsere Nahrung zu uns nehmen. Darüberhinaus durchdringt uns auch das »mana« jedes Kieselsteins: So ein Stein ist ein Sammelsurium aus »Quanten«, wie wir eines sind. In jeder Pflanze leben die Mineralien der Erde, in jedem Tier. In jedem Schluck Wasser nehmen wir sie in uns auf und mit jedem Atemzug.

Warum »passen« gewisse Mineralien zu gewissen Menschentypen, warum können sie auf gewisse Seelenzustände einwirken? Weil alle Erscheinungen des Kosmos ein Netzwerk bilden. (Ja, die betroffene Person gab das Trinken auf; Derlei gelingt oft zwischen Personen, die einander nahestehen, auch, wenn sie das gar nicht wissen, weil einer der Betroffenen Zugang zu »spirituellen Kräften« hat und der andere ihn in sein Leben gezogen hat, um sich helfen zu lassen.)

Immer ist Hilfe, die ihr anderen angedeihen lassen wollt, zu EUREM Nutzen - und sei es nur, dass ihr endlich »euer Leben leben« könntet, wenn ihr nicht mehr soviel mit Lehren, Sorgen oder Pflege befasst wärt. Im alten Hawai'i war, wie erwähnt (s. S. xx) diese Art des eingestandenen Eigennutzes nichts Unpassendes. Ganz im Gegenteil: Man war peinlich darauf bedacht, die Schwierigkeiten von »'ohana«-Mitgliedern zu »heilen«, weil man ja wusste, dass sie sich auf alle Beteiligten auswirkten ... schon aufgrund von gefühlsmäßiger Verbundenheit!

Als Helfer im Huna-Sinne könnt ihr allerdings niemals Veränderung erzwingen, für die der Mensch noch nicht bereit ist. Vergesst nie: Auch die Tatsache, dass es jemandem schlecht geht, kann einem guten, höheren Zweck dienen. Es ist uns nicht gegeben, das zu durchschauen. Der alte Spruch, dass man ein Pferd zwar zur Tränke bringen, es aber nicht zwingen kann, zu trinken, ist ein sehr bedeutsames Sinnbild für das Verhältnis zwischen Helfern und Hilfsbedürftigen, wenn ihr versteht, was ich meine ...

Manche Leute müssen soweit »sinken« durch ihre Verweigerung, sich selbst gegenüber ehrlich zu sein, bis es ihnen dermaßen schlecht geht, dass sie bereit sind, zwecks Heilung alles zu versuchen, was ihnen jemand rät. Und oft ist dies erst das Stadium, da ein Mensch fähig wird, einen Helfer auch in sein Leben zu lassen.

Wenn ihr Menschen auf die Huna-Sicht der Dinge bringen wollt, kann dies nur mit viel »aloha« geschehen. Vor allem: für euch selbst! Seid euch selbst gegenüber ehrlich: Wenn ihr fühlt, dass ihr jemanden auf etwas aufmerksam machen sollt - tut euch selbst diesen Gefallen. Knüpft Kontakte zwischen Leuten, wenn es euch dazu drängt. Gebt Informationen oder verlangt danach, wenn es sich notwendig anfühlt. Gesteht es euch ein, wenn ihr euch angegriffen, überfordert oder abgeneigt fühlt.

Jede eurer Initiativen kann natürlich Gegenwehr bewirken, ein Faktor, der niemals übersehen werden sollte; das gilt für Kritik wie auch für liebevoll gedachte Hilfe ... Ein mir nahestehender Mensch trat eines Tages »aus dem Blauen« an mich heran und teilte mir mit, dass die Fotos, die ich tags zuvor gezeigt hatte, beweisen würden, dass ich also nicht gut fotografieren konnte. Ich war schockiert, so unnötig und rüde erschien mit diese unverblümte Kritik. Diese Äußerung hatte keinen Anlass als den, dass jene Person »Dampf ablassen« wollte; Sie selbst wurde nämlich zu jener Zeit ständig von jemand anderem kritisiert - ohne Anlass, aus reiner Bosheit, wie sie selbst oft erzählte. Auch, wenn ich die Angelegenheit durchschaute, so warnte das Erlebnis mich: Erwarte keine Rücksicht von Leuten, die dermaßen tief in ihr eigenes negatives Erleben eingestrickt sind, dass sie andere Leute nicht einmal »wahrnehmen« könen.

Ich habe in jener Situation die Kränkung überspielt, mit dem Effekt, dass die Verletzung in mir gebrannt hat, bis ich mit einem Freund darüber gesprochen hatte. Dies hat weder mir noch der »Sünderin« gut getan. Menschen »brauchen« oft die Reaktion ihres »Opfers«, um auf ihr eigenes Verhalten aufmerksam zu werden! »Das hat mich gekränkt, was du gerade gesagt hast« mag zwar vielleicht eine empörte Abwehrreaktion auslösen, aber diese Aussage wird in den »inneren Fabriken« der Beteiligten »arbeiten«, als Ausdruck der »Wahrheit«, die ein Mensch erleben konnte.

Menschen, die »angreifbar« erscheinen, müssen nicht unbedingt »geschont« werden: Sie sind nicht »von Natur aus« leicht gekränkt, aggressiv, unfreundlich, kränklich und leicht zu erregen, sondern aufgrund iheres eigenen Umganges mit den Dingen ihres Daseins; Es bringt nichts, sie wie rohe Eier zu behandeln und die eigenen Bedürfnisse nach guter, fairer und höflicher Behandlung zurückzustecken, nur, um sie nicht aufzuregen!

Hat es euch jemals echten Dank eingebracht, zurückhaltend und bescheiden zu sein, um Menschen zu helfen, ihre Sucht nach Selbst-Bestätigung zu erfüllen? Hat es euch Wohlgefühl eingebracht?

Viele Fälle, da die vermeintlich »Schwachen« sich auf die Kosten ihrer »Beschützer« auslebten und diese für ihre Zurückhaltung auch noch verachteten, statt sie wertzuschätzen, kosteten viele wohlmeinende Helfer schon bitteres »Lehrgelt«: ihre Seelenruhe. Wer nicht weiß, woher Enttäuschung rührt, kann nämlich sehr darunter leiden.

Es ist traurig, aber wahr: Manche Menschen »lieben« euch, weil ihr euch dazu anbietet, als »Fußabstreifer« zu fungieren oder dabei zu helfen, ihre Ansichten und Gewohnheiten zu fördern; Ihr als Person seid diesen Leuten völlig egal, und sie sind bereit euch fallen zu lassen, wenn ihr nicht mehr die »Spiel-Puppe« sein wollt; Nur euer ehrliches Verhalten mit aller Offenheit - »Ich werde dir in dieser Sache nicht mehr zustimmen, nur, weil du sonst zornig wirst, aber ich respektiere deine Sichtweise und erwarte, dass du meine respektierst« - kann die Beziehung »retten«: Und euer Seelenleben.

Eure spirituelle Ehrlichkeit kann den Lernwert dieser Bekanntschaft für alle Beteiligten enthüllen. Solltet ihr euch trennen, dann ist dieser Prozess ebenso von Wert für die Entwicklung eurer »kosmischen Persönlichkeit« wie wenn ihr auf einer völlig neuen Basis zueinander finden solltet.

Euer Wohlergehen ist euer Ziel - und nur, wenn es euch gut geht, seid ihr ein ernstzunehmendes Idol für andere. Stillzuschweigen, währen das Innere zu glühen bringt, nützt niemanden, sondern »vergiftet« nur die Beziehung.Nach dem Prinzip eines »Schocks« kann eine innere »Verletzung« euren gesamten Lebensmechanismus durcheinander bringen. Wenn ihr nicht damit »arbeitet«, bleibt jede schmerzliche Erfahrung als schmerzliches Gewicht in eurem Inneren bestehen, je nach eure Fokus mehr oder weniger bedeutsam. Dieses »Gewicht« wird schwerer, je mehr ähnliche Erfahrungen dazu kommen; Und es werden sich mehr und mehr ähnliche Erfahrungen ergeben, weil die Angelegenheit bedeutsamen Einfluss in eurer »inneren Fabrik« auslöst! Irgendwann zieht ihr vielleicht ein katastrophales neues Erlebnis dieser Kategorie an, und dann lässt es sich nicht mehr umgehen, mit dieser inneren Angelegenheit zu arbeiten ...

Es liegt in der Natur des Menschen, unerledigte innere Angelegenheiten durch das Leben »mitzuschleppen«, so lange, bis einmal eine Entscheidung getroffen wird, wie damit umzugehen sei. Wenn ihr »immer von allen kritisiert« werdet, »immer aggressive, ungerechte Chefs« habt, »immer allergisch auf Teppiche reagiert« oder »immer an Partner, die kontrollieren wollen, geratet«, »immer Pech habt« oder »immer das Falsch esst«, dann ist es hoch an der Zeit, euren Erfahrungen wichtige Botschaften zu entnehmen.

Wie schon oft gesagt, wisst ihr ja nie, welchem Fokus euer Erleben und das der Menschen um euch gerade entspricht ... und es gibt auch keine Möglichkeit, das herauszufinden. Ihr könnt nur immer euer Ziele im Geist stärken und vertrauen, immer zu FÜHLEN und zu WISSEN, was zu tun das Richtige ist.

Selbstverständlich ist Grundbedingung dafür, dass ihr begreift, das euer Wohlbehagen euer einziges Mittel als sinnliches Wesen ist, um herauszufinden, ob ihr »auf dem rechten Weg« seid.

»Mitleid« ist ein im spirituellen Sinn sehr schädlicher Begriff. Warum gibt es keine »Mitfreude«? Mit anderen zu leiden bringt ihnen keine Besserung, aber es schadet euch.

Der Philosoph Epiktet wusste um den bedeutungsvollen Unterschied zwischen Mitleiden und Mitfühlen auszudrücken: »Mit Worten nimm teil an seinem Schmerz und seufze mit ihm, wenn du es nicht vermeiden kannst. Doch achte, dass dein Herz ruhig bleibe.« 59) Es geht IMMER nur um EUER Herz: Ihr müsst es pflegen und hegen, um für andere »gut« zu sein.

*

Wir glauben an offizielle »Weisheit«, weil sie von Menschen ausgeht, die einen gewissen Status in der Weltgeschichte haben. Die große Weisheit fing in Wahrheit nicht erst mit dem genialen Sokrates an,

der durch die Straßen wanderte, Leute ansprach, sie nach ihrer Einstellung, ihren Problemen und Absichten fragte und dieserart lehrte - obwohl es manchmal so dargestellt wird.

Sokrates lehrte »Ich weiß, dass ich nichts weiß«, und er hinterließ nichts Schriftliches. Jeder Mensch »weiß« aber etwas, niemand weiß »nichts«!

Alle Denker dieser Welt haben sich Gedanken darüber gemacht, wie das beobachtbare Geschehen auf dem Planeten wohl zustande käme ... und aus all diesen Gedankenfäden entstand »Wissen«, auf das wir unaufhörlich zugreifen. Es ist an ALLE Phänomene des Daseins »gebunden«, ans Mondlicht und Knäckebrot ebenso wie an Straußenfedern, Eierspeise und Diamant, an Buchstaben und Röntgenstrahlen, Blütendurft und Worte, an Atemluft, rote Farbe, Wind und Schweiß ...

Vor allem die psychologischen Richtungen des 18. und 19. Jahrhunderts werden »Schulen« genannt, und Wissenschaftler, die ihnen angehörten, mussten die Anschauungen der Gründer haargenau vertreten ... damit wurde Grenzdenken geradezu einzementiert und die Sucht, »Wahrheiten« ernennen zu wollen! Dieser Druck auf Philosophen, ihre einmal gefassten Ansichten auch für immer beizubehalten widerspricht der Natur aller Dinge, die ja Veränderung ist. Die »Forscher« grenzten sich einigermaßen von ihnen ab. Niemand kann sich letzlich guten Gewissens verpflichten, einmal Gelerntes oder Beobachtetes für immer für das »Wahre« zu halten. Jeder Mensch erlebt und lernt ja ständig weiter!

Manchen Menschen passt es freilich, Glaubensmuster so hartnäckig verteidigen zu müssen. Sie haben ohnehin Angst davor, sich auf Neues einzustellen oder auch davor, zuzugeben, bislang einer Unwahrheit aufgesessen zu sein. Leider glauben Menschen ja daran, es gäbe »Wahrheiten« im Wissen, aber eigentlich kann von »unwahr« keine Rede sein, nur immer von »anders«.

Gerade das Wandelbarste von allem, das Denken, kann niemals »gefesselt« werden.

Ein im Huna-Sinne sehr interessantes Beispiel für psychologische »Schulen« ist die Leipziger Schule. Der deutsche Psychologe Wilhelm Maximilian Wundt (1832 bis 1920), mit Begeisterung für Experimente, erklärte, jeder Mensch könne seinen eigenen Erinnerungen, Gefühlen und Stimmungen durch einfache Innenschau auf die Spur kommen. Wundt wollte das Bewusstsein allerdings - Grenzdenken lässt grüßen! - in seine »Elemente« zerlegen, also Teile, die nicht weiter aufteilbar seien. Der Begriff, um den seine »Elementepsychologie« kreiste, war die sogenannte »Apperzeption«: Wenn einem Menschen etwas auffalle, dann trete ein »Bewusstseinsinhalt« in das Feld seiner Aufmerksamkeitsfeld, so Wundt, und damit erhalte das betroffene Objekt besonderen Wert im Inneren. Alle psychischen Prozesse würden darauf beruhen, so Wundt (der im übrigen ja auch der Meinung war, jedes psychische Prolem ließe sich durch Eingriffe in die Hirnfunktionen beheben ... er täuschte sich, wie sich zeigte).

Auch die Vertreter der sogenannten »Würzburger Schule« meinten, ein Gedanke, ein Ziel würde stets im Mittelpunkt des Denkens stehen! Alles Übrige werde um dieses Zentrum der Aufmerksamkeit angeordnet, oder ihm untergeordnet, oder gar ausgeschaltet - je nachdem, ob es der Absicht dienen würde.

Das sogenannte »Aha«-Erlebnis, plötzliches Begreifen oder Erkennen von Zusammenhängen kurz bevor ein Problem gelöst werden kann, wurde als Begriff 1908 von Karl Bühler erfunden, der auch der »Würzburger Schule« angehörte. Die »Gestalt- und Ganzheitspsychologie« befand, das menschliche Verhalten sei etwas stark Veränderliches. Aus Max Wertheimers »Gestaltpsychologie« stammt die Idee, die »Gestalten« seien die Grundeinheiten des Seelenlebens - wobei »Gestalt« landläufig Emotionen bestimmter Färbung bezeichnet.

Felix Krüger, Angehöriger der »Leipziger Schule« der »Ganzheitspsychologie«, beschrieb die Tatsache, dass wir folgerichtig nach allem Erfahrenen denken und handeln, sehr kompliziert: »Psychisches Geschehen ist jeweils durch einen Komplex von Angelegtheiten, von relativ beharrenden Gerichtetheiten, z. B. durch verbundene Nachwirkungen früheren Erlebens nachweislich bedingt; dieser

Wirkungskomplex ist in sich zu einer den Augenblick überdauernden Einheit zusammengeschlossen.« 130)

Der Feldpsychologe Kurt Lewin schlug auch in diese Bresche: Psychische Ereignisse müssten in Bezug auf das soziale System, in dem sie sich ereignen, erklärt werden, und frühere Ereignisse würden immer die gegenwärtige psychische Verfassung und gegenwärtiges Verhalten bestimmen. Von Lewin stammt der im Huna-Sinne frappierende Satz: »Wirklich ist, was wirkt.« 130)

Menschenforscher, die heute noch daran zweifeln, dass der Mensch einen geistigen »Motor« besitze, hängen möglicherweise dem »Behaviorismus« an, einer psychologischen Forschungsrichtung, die alles, was im Menschen geistig ist, für ein Ergebnis körperlicher Vorgänge hält.

»Behaviorismus« wurde im Jahre 1913 erstmals vom Amerikaner John B. Watson (1878 bis 1958) definiert, und obwohl es sich um eine naturverachtende Strömung handelt, beeinflusste er die Szene der wissenschaftlichen Psychologie lange Zeit. (»Behavior« ist das amerikanische Wort für »Verhalten«.)

»Behavioristen« sind der Meinung, es gäbe überhaupt nichts »Seelisches« oder »Geistiges«: Alle »geistigen« Reaktionen wären von äußeren Reizen abhängig. So falsch ist das freilich nicht: Der Mensch reagiert ja ständig auf das »mana« aller Existenzformen des Kosmos. Mag aber auch sein, dass sein »Denken« und seine Sinne sich die Erlebnisse mit der Außenwelt selbst zurechlegen ... und es gibt gar kein Wasser, wie wir es sehen, keinen Wind, wie wir ihn spüren und keine Schokolade, wie wir sie schmecken ...

Behaviorismus erklärt darüber hinaus, der Körper würde eine Gefühlsreaktion auf ein bestimmtes Erleben hin produzieren. (Ja, auch wenn Gefühle geistig sind: Wir erleben sie mit Hilfe des Körpers!) Gefühle als Faktoren der Psyche wären nach den Behavioristen aber nur eine Illusion: Nur der Körper würde ja mit der Umwelt kommunizieren, und das bekommen wir durch Nervensignale irgendwie mit. Was für ein Verwirr-Spiel mit Begriffen!

Aristoteles' alte Idee, der Leib sei von den seelischen Geschehnissen nicht bloß mitbetroffen, sondern auch an ihnen wesentlich beteiligt, lehnte Watson geradezu verächtlich ab. Psychische Reaktionen würden sich stets vorhersagen lassen, wenn man nur die Reize kennen würde, glaubte er. Watson meinte auch, es gäbe kein Gedächtnis: Erinnerung sei Nachdenken über etwas Vergangenes, und Gewohnheiten würden eben behalten oder verloren werden. Er wehrte sich hier offenbar gegen gängige Begrifflichkeiten.

Ein »Bewusstsein« gäbe es demnach auch nicht, denn, so, Watson: »Die Zeit scheint gekommen zu sein, da die Psychologie jeden Bezug auf das Bewußtsein aufgeben muß und sich nicht mehr der Illusion hingeben darf, daß sie Bewußtseinszustände zum Gegenstand ihrer Beobachtung macht.« 131) Watson ist anscheinend nicht aufgefallen, dass »Bewusstsein« nur ein umfassender Begriff für geistige Vorgänge war. Er tat ja mit seinen Theorien auch nichts anders, als beobachtbare Vorgänge, an denen der Körper äußerlich erkennbar nicht beteiligt war, irgenwie zu deuten.

Watson kritisierte, dass die Ansichten zur Psychologie so zersplittert seien, dass so gut wie nichts allgemein Gültiges erkennbar wäre, also verwarf er gleich alles ... um zu behaupten, die Wahrheit zu kennen. Der strenge Herr ist für seine Experimente berühmt, etwa an Jungtieren, um herauszufinden, welche Reaktionen gewohnheitsmäßig und welche ererbt seien und wie die beiden zusammen hängen würden. Es fiel ihm nicht auf, dass er hier einem äußersten strikten Gespinst von Regeln folgte! Menschen würden wohl in viel komplexeren Umständen leben als Jungvögel, gab er immerhin zu. Und er räumte ein, dass derartige Versuche nicht viel über menschliches Verhalten aussagen könnten. Warum aber, mag man sich fragen, machte er dann überhaupt Experimente?

Watson war ein Zyniker, wie es scheint, und seine Thesen zeigen nur eines deutlich: seine verachtungsvolle Persönlichkeit: Er lehnte es ab, den Tieren Instinkt zuzuschreiben, und über das »Selbst« des Menschen machte er sich regelrecht lustig: »(...) gibt es Sammlungen von sinnlosen

Erziehungsratschlägen, etwa in der Form von: ‚Man lasse das Kind sein eigenes inneres Wesen entwickeln.' Andere Ausdrücke für dieses geheimnisvolle Innenleben der Neigungen und Instinkte sind ‚Selbstverwirklichung', ‚Selbstentfaltung', ‚naturhaftes Leben' (des Primitiven zum Beispiel), die ‚rohen Instinkte', das ‚fundamentale Selbst des Menschen', die ‚elementaren Tatsachen des Lebens.'« 131)

Wer sich für ein Räderwerk aus Natur-Automatiken hält, muss sich freilich nie darum bemühen, seine Umstände selbst in die Hand zu nehmen.

Watson vergaß bei seiner Theorie, jeder Mensch würde auf äußere Reize reagieren, einen Punkt auszuarbeiten: Diese äußeren Reize haben meist mit dem Handeln von anderen Menschen zu tun! Und er verhedderte sich in seltsame Widersprüche: Manche Menschen wären auf gefühlsmäßigem Gebiet »unzureichend entwickelt« erklärte der Forscher, also würde ihr Körper auf die Reize unangemessen reagieren. Wie das, wenn Gefühle nur Illusionen seien?

Die Ansichten dieses Mannes waren bekanntermaßen sehr von Rassismus geprägt. Weil kleine Kinder zu weinen begannen, wenn ein Schwarzer sich überraschend über sie beugte, erklärte er diese Reaktionen als Furcht und damit gleichartig mit der Furcht vor Ratten oder aufspringenden Fröschen. (Er erzählte aber nichts darüber, was passierte, wenn andere Leute, die das Kind noch nie zuvor gesehen hatte, sich überraschend über es beugten.) Seiner Meinung hatten Gefühle also nichts mit bereits gemachten Erfahrungen zu tun. Nach seiner Theorie des »Aktivitätsstromes« entwickle sich jedes Verhalten aus einfachen Reaktionen, doch obwohl er so körperzentriert eingestellt war, hielt Watson hielt nichts von Ansichten, dass Wahrnehmungen direkt körperliche Veränderungen bewirken würden ... im Grunde lehnte er die Idee der Geist-Körper-Verbindung vollkommen ab, eigentlich die Idee des Menschseins überhaupt. Ein Mensch muss sehr frustriert sein, wenn er Homo Sapiens als Mechanismus ohne Eigenleben hinstellen will.

Es sei völlig unsinnig, in sich »schauen« zu wollen, erklärte er, denn was sollte man da wohl zu sehen bekommen außer Täuschungen?

Welche Unterschiede bestehen doch zwischen den geistigen Meinungsmachern der Zeiten! Der berühmteste aller Denker, der in der Spätantike gar mit »göttlich« bezeichnet wurde, Aristoteles, war ein spöttischer, attraktiver Mann, dessen äußere Gepflegtheit sich deutlich in seinen Schriften zeigt. Aristoteles, im Mittelalter »der Philosoph« genannt, ist das andere Extrem zu Watson - allem aufgeschlossen, neugierig und bereit, dazuzulernen, statt stur auf einmal gefassten Ansichten beharrend. Er soll außerdem ein witziger Redner gewesen sei, zart gebaut und weltgewandt. Noch Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Anschauungen des weisen Griechen über Logik und Ethik ihren Wert, obwohl viele seiner Lehren durch neue Erkenntnisse in Physik, Chemie, Biologie und Psychologie als überholt galten. Sogar Charles Darwin ehrte seine Lehren.

Aristoteles wurde 384 v. Chr. im Nordosten Griechenlands, in Stageira, einer kleinen Stadtrepublik, als Sproß einer angesehen Arztfamilie geboren und erhielt durch seinen Stand eine hervorragende Ausbildung. (Allerdings waren die Damen der Gesellschaft seiner Zeit nicht besonders gut gestellt in Sachen Bildung und Freiheit.) Man vermutet, dass es ihn interessierte, dort zu forschen, worüber noch nicht viel geschrieben worden war, also überließ er die Medizin (in der Tradition nach Hippokrates, dem berühmten Arzt der Antike) Platons »Athener Akademie«, aber er steckte seine Nase in so gut wie jedes andere Wissensgebiet. Der deutsche Bischof Albert Graf von Bollstädt, gut bekannt unter dem Namen Albertus Magnus, (1193 bis 1280) lebte, verbreitete später Aristoteles' Ansichten in Gelehrtenkreisen ... und weil er recht berühmt war und entsprechend gute gesellschaftliche Verbindungen hatte, hielten sich aristotelische Theorien (wie etwa die der »Seelengliederung«) lange als Grundanschauung über alle Vorgänge in der Natur ...

Später wurde Aristoteles in Athen »Ausländer mit Niederlassungsbewilligung«, denn damals gab es noch die Gesellschaftsform der Stadtrepubliken, denen man sich offiziell zugehörig erklären musste.

Der nicht minder berühmte Platon, fünfundvierzig Jahre älter als Aristoteles, kam übrigens ebenfalls aus gutem Hause und genoss eine Erziehung, die späteres Forscher im Lebensgrundsätzlichen gut möglich machte: Er war ein Sproß des Adels in Athen. Sokrates wiederum war älter als Platon, also ging dieser praktisch bei im in die »Lehre«.

Wegen seiner politischen Ansichten war Aristoteles ständig in Gefahr, das selbe Schicksal zu erleiden, wie Sokrates. Dieser hatte sich geweigert, anzuerkennen, dass seine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse »Gottlosigkeit« ausdrücken würden, wie die Obrigkeiten behaupteten. Er wurde im Alter von 70 Jahren zum Tode durch Gift verurteilt. Angeblich machte er weder den Versuch zu fliehen, noch bat er um Gnade. Sokrates lehrte Selbstbesinnung und Selbsteinkehr und der Einzelne erschien im einzigartig. Deshalb belehrte er auch »auf der Straße«, wortwörtlich jeden, der ihm begegnete und der interessiert war. Dem »Mann aus dem Volk« war Tugend gleich Einsicht (Platon lehrte in diesem Sinne weiter), und eine »innere Stimme« hielt ihn davon ab, ungerechte Handlungen zu begehen: sein »Gewissen« ...

Aristoteles zog es jedenfalls vor, sich für zwölf Jahre auf Wanderschaft in Kleinasien und der Insel Lesbos zu begeben, statt sich vergiften zu lassen. Eines Tages übernahm er die Erziehung des Sohnes Alexanders des Großen, König Philipp. Er kehrte erst nach Athen zurück, als er schon fast fünfzig Jahre alt war, lehrte dort und verließ die Stadt nach Alexanders Tod 323 erneut. Anklage wegen seiner »gottlosen« naturwissenschaftlichen Ansichten drohte. Aristoteles starb im Haus seiner Mutter auf der Insel Euböa im Alter von 62 Jahren.

Was für eine Verachtung zeigt sich seitens der Autoritäten oft für große Geister, die sich nichts anderes zuschulden kommen lassen, als geltende »Wahrheiten« neu beurteilen zu wollen! (Oder ist es gar keine Verachtung, sondern Angst, geboren aus Respekt für die Macht der Weisen, welche die Menschen letztendlich darauf bringen könnten, dass Obrigkeiten nur durch die Bereitschaft der Untergebenen, sich zu unterwerfen, herrschen?)

Aristoteles wird oft mit Platon, 427 v. Chr. geboren, verglichen, aber ihre Werke unterscheiden sich deutlich, denn Platon schrieb hauptsächlich in schöngeistigen Dialogen, während Aristoteles sich in belehrender Prosa über alles, was ihm an Bedenkenswerten so unterkam, üppig flüssig ausließ. Platon befasste sich ausführlich mit Staatsformen und wandte sich gegen den Missbrauch geistiger Freiheiten und demokratischer Rechte. Sein Werk insgesamt gilt als Gipfel griechischer Philosophie, ...

Während Sokrates und Platon so etwas wie »Dinosaurier« der Philosophie und in ihrer Eigenart fast schon den selben Ruf genießen, wie Druiden oder anderer Magier, gilt Aristoteles weitaus »moderner«: Und er gab sich auch ganz bewusst als Lehrer. 146 Schriften sind von ihm bekannt, etwa 45 Bände zu etwa 3000 Seiten (von denen nur zehn Bände erhalten sind). Schon wegen seines Forschungseifers wird dieser Mann für alle Zeiten als Idol gelten. Er entwickelte die bemerkenswerte Überzeugung, alle Naturgegenstände würden stets irgendwelchen Bewegungen unterliegen: Nichts sei wirklich fest.

Hier begegnen wir dem Grundsatz der »Quantenphysik«, zweitausendfünfhundert Jahre später: »Nichts ist fix«. Und der Kreis schließt sich: Aristoteles lebt.

*

Philosophie, Psychologie und überhaupt alle Wissenschaft haben ein gemeinsames Ziel: das Dasein des Menschen zu verbessern. Menschen haben festgestellt, das sie Umwelt und Körper beeinflussen

können, und seither spielen sie mit ihrer Schöpferkraft herum. DAS Thema aller Forschungen ist ja im Grunde: Wie erhält sich ein Mensch am besten als funktionsfähiges System?

Und wie verhält er sich am besten, um das zu erreichen? Um diese Frage zu beantworten, forschten Wissbegierige über die Jahrtausende, und sie haben geniale Erkenntnisse zutage gefördert, und besonders das Funktionieren des menschlichen Körpers genial beschrieben.

Was wir für Realität in unserem Alltag halten und alles, was wir über uns zu wissen glauben, entspringt der »Hypnose« von Denkregeln, in denen wir alle durch Erziehung »gefangen« sind. Wir alle arbeiten daran mit, diese »Illusionen« weiter aufrecht zu erhalten.

Des Körpers innere Weisheit spiegelt jedoch die Weisheit des Universums, und wenn in esoterischen Lehren von »Transformation« gesprochen wird, dann ist nicht gemeint, dass der Mensch seinen Körper verwandeln möge, sondern dass seine Sichtweise auf die Dinge des Daseins sich verändern möge ...

In der Epoche nach Aristoteles Tod wurde die menschliche Intelligenz mehr und mehr gefeiert und damit die Idee, dass es »Realistisches« und »Unrealistisches« gäbe. Der »Philosophie« als Ausdruck für höheres Wissen stand nun »Phronesis« gegenüber und erschien gar untergeordnet, als »praktischer Allgemein-Sinn«, »Hausverstand«. Hier wurde eine höchst unzulässige Grenze gezogen: Alles, was ein Mensch durch sein Denken reflektieren kann, ist Wissen, und woher es stammt, ist meist nicht nachvollziehbar. Hausverstand oder Philosophie - alle damit verbundenen Inhalte sind »da draußen«, im kosmischen Netz, und sie durchdringen den Menschen und die Gesellschaft.

Körper und Geist funktionieren untrennbar gemeinsam. Dies im Auge zu behalten kann das Leben eines Menschen schon gehörig verändern.

Auch unsere schöpferische Vorstellungskraft als unser magisches Werkzeug hängt mit Körperlichkeit zusammen! Wir SIND dermaßen ganzheitliche Wesen, dass kein Teil unserer Existenz jemals jemals ohne den gesamten Rest funktioniert, und es ist wahre weise Eigenliebe dies anzuerkennen. Nur wenn wir uns dieser Tatsache bewusst sind, können wir wirken, ohne uns durch dumme Kritik an uns selbst einzuschränken!

Alles, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten, ist Produkt unserer Sinne, denn alles, was wir erleben können, basiert auf unserer Erfassung der Umgebung.

Wir würden unsere Aufmerksamkeit nicht auf Reichtum richten können, wüssten wir nicht, was Metall, Geld, Konsum, Wert, Schmuck, Lächeln, Wärme, Spaß, Verdauung oder frische Luft und unzählige andere Begriffe des Daseins sind. All das kennen wir durch unsere sinnlichen Erfahrungen im Verein mit deutenden Gedanken und Emotionen.

Wenn wir keine Körper wahrnehmen könnten und uns nicht leiblich erfahren würden, wäre Nachwuchs kein Thema unserer Aufmerksamkeit, auch kein Wohlgeschmack, kein Duft, nicht Sicherheit oder Weichheit, wir würden nicht nach Wahrheiten suchen und nicht gesund werden wollen ...

Menschen können, wie sich zeigt, zu allem gebracht werden, wenn ihr Überlebens-Alarm-System angesprochen wird: Im religiösen Wahn können Morde begangen werden oder aus Angst, unter Zwang gestehen Menschen Taten, die sie nie begangen haben oder haben Visionen und Rachebedürfnisse, an die sie sogar selbst glauben. Die Filmindustrie hat sich aller Nöte und Freuden, Zweifel und Ängste der Menschen längst angenommen ... und was als Amusement erscheint, ist ein Spiegel des Menschenwesens und zugleich sein Hilferuf. Freilich lässt sich bei entsprechendem Fokus bei so gut wie allem, was ein Mensch zu tun fähig ist oder was ihm zustoßen kann, später so tun, als wäre nichts gewesen. Aber geschehen ist es DOCH ... alle Taten und Erlebnisse, Gedanken und Bewegungen haben Auswirkungen. Und sollte ein Mensch fähig sein, etwas rückgängig zu machen (»Nichts passiert!«), so ist schon diese Handlung eine Auswirkung des Geschehen. Es ist also in allen Fällen »gesund«, zum Geschehenen zu stehen und damit leben zu lernen. Im Guten wie im Schlimmen.

In der esoterischen Neuzeit sind viele Lebenshilfe-Broschüren, -Karten oder Bücher auf den Markt gekommen, die von wohlmeinenden Menschen als Hilfe für Selbsterforschung und Affirmation gedacht wurden. Allerdings wird hier oft nicht mit gelehrt, dass jegliche Lehre zur Auswahl steht und keine Wahrheit darstellt. Nichts, was als wirksam beschrieben wird, muss auch tatsächlich wirken. Denn Menschenwesen sind einzigartig mit einzigartigen Bedürfnissen und Prozessen, die sie ausmachen.

Die Menschheit »krankt« an Leib und Seele - doch wenn wir die richtigen Überlebensstrategien anwenden, kann sich das ändern ...

Der Volksmund sagt, Krankheiten würden »ausgebrütet« werden, und das trifft den Punkt recht genau: Energetische Vorgänge spielen sich im Geheimen so lange ab, bis sie auch »Lono« nicht mehr entgehen können: Der Körper verändert sich. Gesundheit wird allerdings auch »ausgebrütet« ... und beide Zustände gehören dem großen Spiel der Veränderungen, genannt »Leben«, an.

Es hängt vom Volk und dessen Kultur ab, welche Krankheiten oder Erfolgszustände sich entwickeln. Beobachtet doch nur Japaner, Amerikaner, Chinesen, Deutsche und Thailänder ... keineswegs leiden all diese Menschen, die zur selben Zeit leben, an denselben Krankheiten! Und keineswegs fühlen sich alle mit denselben Erfolgen zufrieden. Das sagt doch alles.

Wie schon erwähnt, ist die »älteste Krankheit der Menschen«, »Hypochondrie«, eigentlich keine Krankheit, sondern die Hinwendung zu körperlichem Unwohlsein. Hypochondrie zugrunde liegt der heimliche Entschluss eines Menschen, Krankheit auszunutzen ... in der Tat ist jeder Mensch gewissermaßen ein Hypochonder: »Ku« nutzt die Fähigkeit, die körperliche Existenz so zu verändern, dass der Zustand »Lono« alarmiert, um den »lenkenden Geist« auf energetische Prozesse aufmerksam zu machen.

Jemanden Hypochonder zu schimpfen, ist so, als würdet ihr jemanden »Mensch« schimpfen: Es IST menschlich, sich dem Körper zuzuwenden, da wir doch einen entwickelt haben, damit er unsere geistigen Zustände spiegeln möge!

Tief im Innneren wissen die Menschen viel mehr um die Gefahren, in denen ihr Körper aufgrund ihres spirituell so unbewussten Lebenswandels schwebt, als sie wahrhaben wollen. Leicht dahin gesagte Floskeln wie »Ich habe das ja kommen sehen«, »Mein Gefühl hat mich gewarnt« oder »Ich habe gewusst, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis das geschehen würde« sind eigentlich Einblicke in menschliche »Magie« - in die Fähigkeit, durch Fokus zu beeinflussen wie auch in das Wissen um den inneren Zusammenhang aller Dinge und Geschehnisse.

»Krankheit« heißt auf Englisch (unter anderem) »disease« - »abseits der Leichtigkeit« ... im Meistern unseres Sein. Krankheit bedeutet, wie schon oft angesprochen, dass Energien in einem bestimmten Zustand gebunden sind, und andere Vorgänge kommen zu kurz. »Ku« informiert uns darüber und warnt uns nachdrücklich, sollten gewisse »mana«-Formen allzu aufdringlich werden.

Unser Geist-Körper-System könnte sich auflösen. Krankheiten sind Konsequenzen aller Entscheidungen, die ein Mensch in seinem Leben trifft, denn immer gibt er durch die Aktivitäten des »Lono«Anteils unseres Seins einer »Macht« den Vorrang vor einer anderen.

Ihr geht gerne Bergsteigen? Dann bevorzugt ihr das »mana« der Berge gegen das des Meeres ... Ihr trinkt Kaffee zum Frühstück? Dann gebt ihr dem »mana« dieses Gebräus den Vorzug vor den Auswirkungen, die Fruchtsaft auf euch haben würde. Ihr heiratet X und nicht Y? Dann ist die Rolle, die X für euch spielen soll, bedeutsamer für eure inneren Angelegenheiten als jene, die mit Y verbunden wäre ... Alles, was ihr wählt, zu tun entscheidet, denkt und berührt, anseht oder esst, hat »mana«, das ihr allem anderen möglichen Geschehen vorgezogen habt.

... das Spiel mit Begriffen hilft bei Heilung am besten, wenn die Spieler sich dessen bewusst sind, dass sie spielen. Allergie? Medizin? Diagnose? Therapie? ... oder bloß Selbsterfahrung?

Der Quantenphysiker Frederic Vester kommt dem Kern allen ärztlichen Umganges mit Menschlichkeit nahe: »Das Bestreben des Arztes kann es nicht sein, einzelne Befunde zu korrigieren, sondern das beim jeweiligen Individuum funktionierende spezielle Gesamtbild intakt zu halten. So betrachtet wirkt es erschreckend, wie leicht die Medizin immer noch mit Eingriffen bei der Hand ist, um jenen nur als statistischer Durchschnitt existierenden ‚Normwert' bei einem Patienten herzustellen.« 19) Dies ist nur möglich, weil der Patient selbst davon ausgeht, dass er auf gewisse Weise zu funktionieren habe. Aufgrund von herkömmlichen Erwartungen an das Bild und das Verhalten eines Menschen werden oft Funktionen repariert, die gar nicht »kaputt« sind.

Wie gesagt, wir sind immer »unterwegs«, ... und kein Mensch ist auch nur in einer Zelle mit einem Menschen zweiten identisch. Unser »Körpergeist« stellt sich bei seinen Botschaften auf alles ein, was wir glauben. Sehen wir Krankheit als »Mangel« oder »Überfluss«, wird der Mensch sich Ideen wie dass er »energiearm« oder »blutarm« sei oder »zuviel Cholesterin im Blut« habe, bildlich vorstellen - und genau das kann die Symptome noch verschlimmern.

Auch wenn es seltsam klingt: Genau das mag beabsichtigt sein: »Ku« treibt ein Problem auf die Spitze, so lange, bis »Lono« etwas im Lebenslauf verändert. Dies tut unser »Körpergeist« freilich auch aufgrund der Glaubensmuster, die »Lono« aufgestellt hat: Wer schwer krank darnieder liegt, hat Ruhe und muss gewissen Dinge nicht tun ... Allerdings hapert dieses Konzept an einer Sache: »Lono« weiß meist nicht, dass Heilung davon abhängt, welche Einsichten er durch das Kranksein gewinnt und welche Entscheidungen er für das Weiterleben trifft ...

Viele Leute haben mittlerweile erkannt, dass körperliche Symptome Ausdruck innerer Vorgänge sind, ... aber sie deuten diese Erkenntnis auf zuweilen abenteuerliche Weise, die echtes Verstandnis des Geist-Körper-Systems eher verhindert. So behauptet ein Autor, dass körperliche Symptome dazu dienten, von den wahren inneren Problemen abzulenken! Dies soll eine Art Schonungsmechanismus sein, wobei das Gehirn einen Trickspieler mimt: Jemand, der sich den Ellenbogen verletzt, beispielsweise, hat in Wahrheit große emotionale Probleme. Weil seine Aufmerksamkeit nun auf dem schmerzenden Ellenbogen liegt, hindert dieser Mensch sich selbst daran, sich seinen emotionalen Schwierigkeiten zu widmen, so die Theorie.

Ich frage mich allerdings, welchen Sinn es wohl machen könnte, dass ein Lebewesen einen Mechanismus zum Verhindern von Heilung eher entwickeln sollte als einen zum Fördern selbiger? Wie sollte wohl der Mensch je seine wahren Krankheitsherde erkennen, wenn sein eigener Körper dazu diene, sein Denken zu täuschen?

Derlei ist wahrhaftig abstrus. Diese Theorie geht außerdem von der Annahme aus, Emotionen seien eine Art Störungen im normalen Ablauf des Lebens, während sie doch in Wahrheit Leben selbst SIND. Es sind Bewegungen von Energien in unserem Geist-Körper-System, ausgelöst, von allem, was wir erleben, denken, was uns berührt und durchdringt (s. S. xx)!

KEIN Teil unseres Wesens ist dazu gemacht, die anderen Teile zu narren und zu täuschen. Alle Teile unseres Wesen sind so gebaut, dass sie unser optimales Gedeihen zuwege bringen wollen. Sie arbeiten sinnvoll zusammen! Jeder Pflanze, jedem Tier wird ein solcher Mechanismus zugesprochen. Weshalb dem Menschen nicht?

Menschen sind so gewöhnt, sich auf Fehler und Ideen von Falsch zu konzentrieren, dass sie auch allernatürliche richtige Vorgänge in sich selbst missdeuten.

Wenn ihr also hört, der Körper versuche durch seine Schmerzen von den wahren inneren Problemherden abzulenken, überlegt, WAS am oder im Menschen ihm dann seine inneren Problematiken anzeigen könnte?!

Der Körper weist auf alles Innere hin!

Auf Befehl ihres Anführers Jim Jones begingen im Jahr 1978 über 900 Mitglieder der Sekte »Tempel des Volkes« im Dschungel von Guyana »Selbstmord«, darunter auch über 100 Kinder. Diese Menschen waren bereit, ihre angeborenen Überlebensmechanismen einer »Stimme« zu opfern, weil sie sich offenbar selbst keine Autorität zuerkannten.

Sich selbst gesunde Autorität zuzuerkennen gelingt jedoch kaum nach Ideen, die weismachen wollen, im Menschen würden Prozesse der Täuschung und Falschheit vor sich gehen!

Das Menschenwesen knüpft Kontakte, die seiner »kosmischen Persönlichkeit« nützen, und es wird die Begabung von Menschen, die nach ihrem Glauben durch »Gottes Gnade« heilkräftig sind ebenso zu nutzen wissen wie die heilenden Bestandteile in irgendeiner Pflanze.

Es kommen immer wieder Bücher mit den abstrusesten Ideen, mit dem Menschsein umzugehen, die zum Glück nicht allzu bekannt werden ... schon deshalb nicht, weil jeder Mensch unwillkürlich spürt, wenn etwas wahrlich Fehlsinniges an ihn heran getragen wird.

Im alten Hawai'i war man sich unaufhörlich bewusst, dass das, was sich im Inneren - ob Kopf oder Herz oder Bauch - abspielte, direkt im Zusammenhang mit allem stand, was in »Ao«, der Wachwelt, geschah. Vielen »kahuna« in Heilberufen war es im alten Hawai'i selbstverständlich, darauf zu achten, was sie beim Behandeln und auch bei der Vorbereitung auf Therapieaktivitäten dachten, weil man wusste, dass sich in der »aka«-Welt der Gedanken wichtige Botschaften zeigen konnten. Einerseits war klar, dass Gedanken sich einem Wesen mitteilen können, das sich in einem Zustand völliger »Offenheit« in Erwartung der Hilfestellung befand. Andererseits wusste man, dass eigene Eingebungen Botschaften aus »Po« sein konnten, welche die rechte Behandlung anzeigten. Wer sich schon bei der Diagnose der Gedanken an gebratenes Schwein nicht erwehren konnte, mochte dadurch interessanten Einblick in nötige Ernährungsumstellung, Widerwillen gegen einen Nachbarn oder aber Opfer an die Götter erhalten ...

(Wenn euch also Gedanken an einen Inka-König quasi verfolgen, während ihr versucht, einen Job aufgrund von Zeitungsannoncen zu finden, so hat das auch seine »selbst-therapeutischen« Gründe ...)

Welche Behandlungsmethode auch angewandt wird - ob »Gespräch mit Freunden«, »Spaziergang mit Hund«, »Therapeutic Touch«, »kala«-Rituale mit »Ti«-Blättern, Milch-und-Semmel-Diät oder »Antibiotika« - immer vermischen sich die Absichten von Therapeut und Patienten zu starken Einflüssen auf den »Krankheitsherd«. Hier sind wir wieder bei der »Selbsthypnose« alias »Autosuggestion« alias »Beeinflussung durch Fokus« gelandet: »Ku« zieht irgendeinen Nutzen aus dem Erleben.

Wenn von »Selbstheilung« die Rede ist, meinen viele Leute, es handle sich um bestimmte Techniken, die anstelle der »normalen«, »üblichen« Techniken angewandt werden könnten.

Selbstheilkraft ist aber ein natürliches automatisches Phänomen, das immer wirksam sein will: Ein Teil JEDES Wesens IST die Tendenz, sich selbst so gut wie möglich als das aktuelle Lebenssystem, das es ist, zu erhalten. Selbstheilung ist Anwendung von »mana«, das dem Menschen zur Verfügung steht.

Jedes Wesen verfügt über eine innere Instanz, die »weiß«, wo Heilung gebraucht wird, ansonsten wäre ja der Patient immer völlig vom »Willen« des Heilers abhängig. Und das widerspricht der leicht erkennbaren Einzigartigkeit und Schöpfermacht jedes einzelnen Wesens.

Huna-Menschen erwarten mit Vertrauen als Energie, dass ihre Visionen von allen Erfolgen, die sie anstreben, sich verwirklichen werden. Diese Visionen nutzen ebenfalls alles »mana«, dessen sie habhaft werden können, um Realität zu werden.

Huna-Menschen wissen, dass die Vorgänge im Universum nicht nach einer Art »Terminkalender« ablaufen und nicht nach »Wo« und »Wann« bestimmbar seien. Sie WISSEN aber mit der Macht ihres Selbstverständnisses, dass ihre Visionen die Zukunft prägen werden.

»... auf einmal bin ich gesund«, »... mit einemmal herrscht der Frieden in der Familie, den ich mir immer gewünscht habe« und »... plötzlich fiel mir auf, dass ich meinen Traumjob gefunden habe« sind Erfolgsberichte vom Denken im Huna-Sinne - wenngleich die Betreffenden oft nicht wissen, dass ihr Fokus ihr Erleben eingebracht hat. Und viele Menschen vergessen völlig auf ihre Wünsche und wachen dann plötzlich auf: In den Umständen, die sie sich vorgestellt hatten.

Nichts passiert »doch noch, nachdem schon alle Hoffnung aufgegeben wurde«, sondern alles geschieht aufgrund von ebendieser »Hoffnung«: Erleben steht für lebendige Wunschbilder von einst.

Nach zwei Jahren Leiden an einer bösen Infektion, »vergaß« ich schließlich auf all die Affirmationen und Vorstellungen von meiner perfekten Gesundheit, ... und irgendwann fiel mir auf, dass ich gesund war; Ich lebte mich durch viele Jahre des Kampfes um dieses Buch, das ich schreiben wollte, während die Umstände aber widrig erschienen, ... und irgendwann fiel mit auf, dass ich in der perfekten Umgebung lebte, um es fertig zu schreiben!

Nichts, was ihr erlebt, hat nicht mit eurem Wollen zu tun. Eigenverantwortlichkeit ist einer der Grundpfeiler des Menschseins ... auch, wenn Menschen diese Eigenverantwortlichkeit ablehnen: Sie tun es auf eigene Verantwortung.

KAPITEL 55

Wer gelernt hat, die Dinge im Huna-Sinne zu sehen, wird keine Schwierigkeiten haben, die Lehren dieser Welt als das zu sehen, das sie sind: Mittel, mit dem Dasein umzugehen ... Und es gibt einige für im Huna-Sinne ungeübt Geister durchaus skurril anmutende Lehren auf diesem Planeten. Lernt ihr jemanden kennen, der eine in euren Augen verschrobenen Geisteshaltung pflegt, so seid immer gewahr, dass sie diesem Wesen von nutzen ist. Erschreckt nicht über seine »Verrücktheit«, denn er könnte dasselbe von eurer Geisteshaltung sagen.

Nehmt es nicht schwer, wenn Menschen, die ihr liebt, unversöhnlich verschroben erscheinen ... bleibt »am Ball« und bringt wünscht ihnen im Huna-Sinne alles Gute. Ihr wisst nie, welchen Wert die Dinge des Daseins für die Entwicklung der Zukunft haben. Konkurrenz zwischen spirituellen Betrachtungen gibt es ohnehin eigentlich keine - es würde euch ja auch nicht einfallen, euren Nachbarn als euren Rivalen zu betrachten, weil er meint, Apfelkuchen sei besser als Kirschenkuchen ...

Rudolf Steiner ist ein Musterbeispiel eines spirituellen Vordenkers, dessen durchaus »bunte« »Wahrheit« sich in das öffentliche Leben »eingeschlichen« hat: Das Lehrkonzept der »Waldorf-Schulen« lehnt sich an die von Steiner gegründete esoterische Richtung »Anthroposophie« - ein sehr deutlich umrissenes Regelwerk, wie der Mensch als spirituelles Wesen zu sehen sei.

Rudolf Steiners Sicht auf Entwicklung und Funktionsweisen des Kosmos wird zuweilen als »Geisteswissenschaft« bezeichnet, aber manche Menschen wenden sich befremdet ab, weil sie Steiners Ideen allzu abenteuerlich finden. (Andere Leute halten »Waldorf-Pädagogik« bloß für eine »alternative« Denkschule, ohne zu bedenken, dass sie damit der schamanistischen Sichtweise eines »Guru« folgen ...) Es würde den Menschen viel leichter fallen und viel mehr Vergnügen bereiten, sich mit philosophisch-esoterischen Ideen zu befassen, wenn sie nicht glauben würden, sie müssten sie für wahr halten lernen und gegen anderes austauschen, das sie bislang für gültig hielten. Was in »Waldorf-Schulen« gelehrt wird, ist ebenso eine Weise, die Menschheitsentwicklung zu betrachten wie jede andere auch.

Der Österreicher Rudolf Steiner (1861 bis 1905) über seine Kindheit: »Der Knabe hatte niemanden in der Familie, zu dem er von so etwas hätte sprechen können.« 132) Gemeint sind »übernatürliche« Erlebnisse wie Hellsichtigkeit oder besondere Intuition. Derlei Erlebnisse machen Millionen Kinder zu Fremden in ihren eigenen Augen, weil die Erwachsenenwelt ihre Erlebnisse niemals ernst nimmt. Die »Waldorf-Schulen« tragen dieser Situation Rechnung und versuchen, die jungen Menschen zu ermutigen, sich ihrer inneren Abenteuer selbst anzunehmen.

Steiner erlebte den »Einbruch der unsichtbaren in die physische Welt« noch öfter, hatte nach eigener Aussage »Zugang zu jener Seite der Wirklichkeit, die normalerweise der äußeren Beobachtung entzogen ist«. 132) Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine eigene philosophische Schule zu eröffnen.

Die Menschen wären schon vor der Empfängnis vollkommen unterschiedlich, lehrte er später. Das einzelne »Ich« suche sich einen Weg ins Erdenleben, und »höhere Mächte« würden ihm dabei helfen. In der Kindererziehung sei es die höchste Pflicht, das junge Wesen dabei zu unterstützen, ihr »Ich« zu entwickeln und nicht, es in gängige Formen zu pressen.

Steiner hat durch recht skurril anmutende Ideen den »Volksgeist« einerseits erschreckt, andererseits angezogen. Seine Lehre berührt jedoch allemal das Grundbedürfnis des Menschen nach Anerkennung seines geistigen Selbst, und vielleicht ist Steiners Name deshalb heute noch bekannt, während andere spirituelle Idealisten in der Anonymität versunken sind. »Waldorf-Schulen« sind weltweit populär.

Dafür, dass die »Anthroposophie« im zwanzigsten Jahrhundert zu so großen Ehren kam, gibt es freilich ganz profane soziospirituelle Begründungen: Experten vermuten, die Lebensituation zivilisierter Menschen sei so nüchtern geworden wäre, sodass ein bisschen »bunte« Geisteswissenschaft begrüßt wurde, abseits der allzu »exotischen« Lehren aus dem Osten und den strengen Schulen des Christentums. Rudolf Steiner wollte den Intellekt nicht überbewerten, und damit schaffte er sich Anhänger unter Leuten, die von der Anonymität und kühlen Bürokratie der Moderne ganz und gar nicht angetan waren. »Anthroposophie« kam grundsätzlichen gesellschaftlichen und religiösen Konzepten jedoch nicht in die Quere: Durch die »Anthroposophie« werde die dritte Epoche des Christentums eingeleitet, lehrte Steiner, jene, in welcher der Mensch fähig wäre, sich wahrhaftig selbst zu erkennen und seine wahren Kräfte zu nutzen.

Nach Erkenntnissen der »Anthroposophie« sei es ja Aufgabe des Menschen, sich höher und höher zu entwickeln - was ihm im Zuge diverser Wiedergeburten gelingen könnte. (Hier war Wiedergeburt also erstrebenswert, im Vergleich zu östlichen Philosophien, die ihre Lebensphase so kurz wie möglich halten wollen.

Steiner war der Ansicht, es habe ursprünglich zwei Jesusknaben gegeben, Wiedergeburten der vorchristlichen Religionsstifter »Zarathustra« und »Buddha« aus Indien. Die Lehren Jesus hätten eigentlich darauf abgezielt, den Wiederaufstieg des Menschen aus der materiellen in die geistige Welt zu fördern. Dazu wollte Jesus die »Ich«-Kräfte des Einzelnen stärken, meinte Steiner.

Er machte auch kein Geheimnis aus seiner Ansicht, dass weder die Menschen aus Jesus‘ Epoche noch Zeitgenossen seine Absichten richtig durchschaut hätten. Nur mittels der »anthroposophischen Erkenntnis« sei dies möglich. Wissen über Gott wird in der »Anthroposophie« nicht »Glauben«, sondern eher »wissenschaftliche Erkenntnis« genannt.

Ehe Steiner seine eigene Philosophie gründete, hatte er für eine Weile in den Lehren der »Theosophie« Zuflucht gesucht, um sein Bedürfnis nach anderen als üblichen Sichtweisen auf den Menschen zu befriedigen. Diese spirituelle Strömung entsprang dem Forschungsdrang und ganzheitlichen Denken einer wahrhaft mutigen, außergewöhnlichen Frau, der Russin Helena Petrovna Blavatsky (s. S. xx). Ihre »Theosophische Gesellschaft« vereinte »Andersdenkende« wie auch Steiner einer war. Auf der Suche nach einer »spirituelle Heimat« entwickelte er sich zunächst zu einer

Gallionsfigur der »Theosophie, doch als eine starke hinduistische Strömung in die Lehren einfloss, stieg Steiner aus. Seine eigenen Ideen über das Menschsein waren bereits allzu klar umrissen.

Steiners Vorstellungen von der Entwicklung des Kosmos erscheint streckenweise wahrlich wie ein »skurriles Stück Phantasie«: Die Welten würden sich in sieben planetarischen Bewusstseinsstufen entwickeln, und aus der Erde würde dereinst eine neue Planetenform, »Vulkan«, entwickeln. Noch sei der Mensch das niederste Bindeglied zwischen materieller und geistiger Welt, er könnte jedoch zu Engeln und Erzengeln emporsteigen und höchste Vollkommenheit erlangen. Diese Himmelwesen wären nämlich dereinst »Naturen mit Sonnenbewusstsein, andere mit Bilderbewusstsein (Mondbewusstsein), solche mit einem Bewusstsein, das dem gegenwärtigen Bewusstsein des Menschen gleicht« 133).

Auf der Erde entwickle der Mensch sich in »sieben Wurzelrassen«, und irgendwann wäre die »Wurzelrasse« der »Lemurier« entstanden, ausgezeichnet durch eine heute unbekannte Fähigkeit zur Beherrschung des Willens und schöpferischer Vorstellung. (Steiner war die Bedeutsamkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens also durchaus klar.) Die Wurzelrasse der »Atlantier« besaß angeblich keinen logischen Verstand, aber ein geniales Gedächtnis (und hier begegnen wir wieder einmal einem Verwirrspiel an Begriffen der Geistes-Deutung).

Steiner unterteilte die in seinen Augen optimalen Wesen also nach unterschiedlichen geistigen Funktionen. In allen Entwicklungsstufen der Menschen wären einige »Eingeweihte« ihrer Rasse weit voraus, fand Steiner. Weil aber spirituelle Geheimnisse missbraucht worden waren, sei die Menschheit verdorben worden. Und Naturmächte wurden entfesselt, ..

Steiner selbst kommentierte den phantastischen Klang seiner Philosophie: »Man macht (...) leicht auf den Uneingeweihten, er sich von der Tatsächlichkeit einer besonderen Geisteswelt noch nicht durch eigene Erfahrung überzeugen kann, den Eindruck eines Phantasten, wenn nicht einen noch schlimmeren.« 133) Eines betonte er über allem: Jeder Mensch ist einzigartig, und kaum etwas gilt für alle Menschen gleichermaßen. Es gibt kein Patentrezept zum Glücklichwerden, nur Bedachtnahme auf die eigene Natur.

Tiere sind bei Steiner übrigens vergleichbar mit Bodensatz, der bei der Erdentwicklung ausgeschieden worden sei. Im Huna-Sinne besitzt jedes Lebewesen freilich genau das »mana«, das es braucht, um seine Lebenswelt zu gestalten. Kein Wesen ist besser oder schlechter als das andere.

Bereits 1919 wurden die Waldorfschulen als echte Gesamtschulen gegründet, alle Schüler durchlaufen die zwölf Jahrgänge von der Grundschule bis zum Abitur nach der »Waldorfpädagogik«. (Manche Lehrer bestreiten, dass Rudolf Steiners »Anthroposophie« die Grundlehre der Schule bildet, aber daran kann kein Zweifel sein.) »Sitzenbleiben« gibt es nicht: Die Zeugnisse enthalten nämlich keine Zensuren, nur kurze Beurteilungen des jeweiligen Fachlehrers. In Waldorf-Schulen sollen die Kinder »angstfrei lernen« und erfahren, was es bedeutet, »selbstbewusst« zu handeln. Hier wird weit mehr Gewicht auf künstlerische Erziehung und das Entwickeln von Intuition gelegt, als in jeder anderen Schulform.

Allerdings ist immer Vorsicht angebracht, wenn es darum geht, dass jemand euch beibringen will, »Intuition« zu entwickeln. »Intuition« ist ein natürlicher Vorgang, der immer stattfindet. Es ist ein Teil eures geistiges Wesens, durch den ihr lebt. Entwickelt werden kann nur das Verständnis dafür und die Fähigkeit, intuitive Vorgänge besser als Teile des Lebens zu begreifen. Alledings beruht jeglicher Umgang mit »Intuition« ja auf Verstandestätigkeit, ist also - bewusst.

»Intuition« ist der »Ku«-Aspekt unserer Geistigkeit, und auch, wenn wir »Ku's« Aktionen anhand von Gefühlen, Einfällen, Eindrücken, Visionen, Sinneswahrnehmungen, Erinnerungen und Traeumen erkennen können, so vermögen wir doch nicht nachzuvollziehen, wie geschieht, was sich uns als Wirkung zeigt. Was wir nicht kennen, können wir auch nicht schulen. »Ku« ist nun einmal unser Wesensteil, der von unserem Verstand zwar erkannt, aber in seinem Tun nicht begleitet werden kann.

Wir wissen nicht, wodurch Träume entstehen und was bei Hypnose geschieht, bei Telepathie und Psychokinese, ja, nicht einmal bei der Entstehung unseres Leibes, aber wir wissen, DASS derlei entsteht und abläuft. Wir haben festgestellt, dass unser bewusstes Denken dazu führen kann, dass Vorstellungen sich verwirklichen. Dies zuwege zu bringen, ist Aufgabe des »Ku«-Aspekt unseres Seins, und dabei handelt es sich nun einmal um unser höchstpersönliches Geheimnis.

Wenn ihr sagt »Ich handle intuitiv«, dann handelt ihr gerade bewusst. »Intuition« ist nicht bewusst steuerbar, nur der Umgang damit kann durch bewusste Entscheidungen für verändert werden.

Bei allem Verständnis für Gefühlsleben und Geistiges lernen aber auch »Waldorf«-Schüler nicht, mit ihren geistigen »Werkzeugen« absichtlich schöpferisch umzugehen. Freilich sind sie anders als im herkömmlichen oberflächlichen, materiell ausgerichteten Drill erzogene Menschen, und sie fühlen sich schnell einsam in der »normalen« Gesellschaft. Wer eine »Waldorf-Schule« besucht hat, erhält in vielen Gesellschaftsteilen automatisch den Ruf eines Sonderlings. Es gibt hier wie dort »solche und solche« ... und ich habe drogenabhängige »Waldorf«-Schüler kennengelernt, die sich nahezu »lebensunfähig« an einen Partner geklammert haben, aber auch Absolventen von herkömmlichen Schulen mit perfektem Selbstbewusstsein, ... wie auch hoch künstlerische »Waldorf-Schüler« mit sonnigem Gemüt und frustrierte »Normal«-Schüler ...

In herkömmlichen Schulen lernen Kinder Philosophie meist nur als lästigen Lern-Stoff kennen, nicht als Information über das Streben des menschliches Wesens nach dem Ergründen seines eigenen Daseins. Im »Waldorf«-Unterricht erscheinen allerdings unübliche Versionen von Unterrichtsstoff, etwa wird hier Geschichte des Alten Testaments sehr ausführlich behandelt, und ein »Biblisches Lesebuch«, beispielsweise, entnimmt die Texte einer Bibelübersetzung aus dem Jahre 1848 (dies trifft wahrscheinlich nicht auf alle Waldorfschulen zu). Im Waldorf-Geschichtsunterricht wird gelehrt, dass 8000 Jahre vor Christus der Urkontinent »Atlantis« existiert habe ...

Ein Mensch existiere als »Ich« schon vor der Geburt und suche sich einen Weg ins Erdenleben, unterstützt von höheren Mächten, davon geht »Waldorfpädagogik« aus. Vererbung und Umwelteinflüsse werden nicht als ausschlaggebende Faktoren anerkannt, die das Wesen eines Menschen prägen. In seinen ersten sechs Lebensjahren wachse das Kind in seine Leibeshüllen hinein, so heißt es, und seine Erzieher sollen ihm dabei helfen. In diesem Sinn ist genau festgelegt, was gut und was schädlich für ein Kind sei: Bücher, Spielzeug und Lehrstoffe werden sorgfältig ausgewählt, damit keine Angst und falsche Ausrichtung des Denkens gefördert würden.

Ihr seht - bei aller Hinwendung zum Selbst-Bewusstsein wartet auch diese Schule mit streng einschränkenden Denkregeln auf. Die Pädagogen machen kein Geheimnis aus ihrer Weltsicht und suchen sie den Eltern in Artikeln hauseigener Druckwerke zu verdeutlichen. Sie pflegen aber offen den durchaus liebevollen Anspruch, die Kinder bei ihrer »Inkarnation« (Fleischwerdung) zu unterstützen.

Im Gegensatz zu Steiners sehr phantasievoll anmutender »Anthroposophie«, besaß die spirituelle Schule der »Theosophie« immer schon einen sachlicheren Ruf - und wurde vielleicht deshalb in den Untergrund verbannt (wie alles, was sich allzu Rebellion-fördernd gegen herkömmliche Ansichten auswirken könnte).

Helena Petrovna Blavatsky ist heute ein Name, mit dem die Öffentlichkeit wenig anfangen kann ... und doch hat sie im spirituellen Sinn Enormes für die Menschheit geleistet: Sie hat die Welt nach dem »einen«, dem »Gemeinsamen« durchforstet - und ist im Huna-Sinne ziemlich fündig geworden. Blavatsky (1831 bis 1891) wurde als Helena Petrovna von Hahn in Südrussland als Tocher eines Generals geboren. Ihre Mutter war eine berühmte Schriftstellerin, ihre Großmutter mütterlicherseits eine Prinzessin, Botanikerin und Autorin, von der sie nach dem frühen Tod ihrer Mutter aufgezogen wurde.

Schon als Mädchen erstaunte Blavatsky ihre Familie durch besondere Intelligenz und einige Fähigkeiten, die ihren Zeitgenossen geradezu »unheimlich« waren: Sie vermochte Menschen zu durchschauen, erkannte verborgenen Problematiken und Interessen, Konflikte und Wünsche. Schon in ihrer Teenagerzeit hielt sie es nicht für gerechtfertigt, dass irgend jemand über einen anderen Menschen bestimmen sollte. Sie hatte lebenslang ihr Problem damit, offizielle Autoritäten anzuerkennen.

Mit achtzehn Jahren heiratete Helena den Provinzpolitiker Blavatsky um ihrer Familie zu entkommen ... und sie begann zu reisen, besuchte die Türkei, Ägypten und Griechenland. Ab dem Alter von zwanzig Jahren reiste Blavatsky zusammen mit einem spirituellen Helfer (den sie angeblich in ihrer Kindheit in Visionen gesehen hatte), Mahatma Morya, und sie gelangten sogar nach Tibet (was damals sehr schwierig war). Mit 42 Jahren hatte Blavatsky genug gesehen, wie es auf der Welt zuging und begann an ihrem Werk zu arbeiten: Sie wollte die grundätzliche kosmische Wesensnatur des Menschen im Vergleich zu den einschränkenden Bildern der Weltreligionen darstellen (und ja, ich kenne dieses Bedürfnis!)

»Theosophie« sollte nach Blavatsky als »die Weisheit der Zeitalter« verstanden werden, umfassende Weisheit, die bislang nur von besonderen Menschen mit gewisser »Hellsichtigkeit« erprobt wurde. 1875 wurde die »Theosophische Gesellschaft« gegründet, mit dem Ziel, die Essenz aller Lehren über das menschliche Dasein und dessen Platz in der Natur zu verbreiten.

Weil jeder Mensch aber nur so lehren kann, wie seine eigene Prägung durch die Erziehungskonzepte und Wahrnehmungen seines Daseins es ihm erlaubt, finden sich auch einige recht einseitige Sichtweisen in »theosophische« Lehren eingebunden. Blavatskys erstes Werk »Isis Unveiled« (»Enthüllte Isis«) befasst sich mit »okkulten« Wissenschaften, »Magie«, den Wurzeln des Christentums und den Irrtümern der etablierten Wissenschaften.

Blavatskys Weltsicht kommten nur wenige folgen, aber was sie lehrte, ist deshalb nicht weniger von allgemeiner Gültigkeit. Heute werden immer mehr Leute fähig, ihre Anliegen zu begreifen und den Blick ihrem »ausgestreckten Zeigefinger« folgen zu lassen und - zu SEHEN.

Natürlich wissen viele Tausend Menschen von theosophischen Lehren, oft ohne es zu wissen oder ein bisschen Was hier, ein bisschen Was da ... aber durchgesetzt hat Blavatskys Absicht sich nicht: Sie wollte die Menschen dazu erziehen, hinter die Weltsicht zu blicken, die Obrigkeiten vorgeben.

Die »Theosophie« versucht als »Weisheitsreligion« die Verbundenheit von allem Seienden zu betonen. Gerade weil »Theosophie« sich als Kern aller großen Philosophien und Religionen versteht, wurde sie in ihrem ganzheitlichen »Gehabe« von den Engstirnigen dieser Welt abgelehnt, die eifersüchtig ihre Erkenntnisse als alleinige »Wahrheiten« präsentieren wollen. Die Huna-Philosophie wie ich sie darstelle ist eigentlich eng mit »Theosophie« verwandt. (»Theosophie« bedeutet in etwa »Liebe zum Göttlichen«.)

Alles wirke aufeinander ein, wusste Blavatsky, aber sie konnte diese Grunderkenntnis ihrer spirituellen Schule nicht »praktisch« unter das Volk bringen. Niemand war bereit, zu erkennen, dass das eigene Denken die einzige Autorität im Leben ist.

Die Bewegung der Nationalsozialisten Europas hat einen Gutteil dazu beigetragen, dass »theosophische« Ideen in der Moderne verfälscht und missgedeutet wurden. Blavatsky wollte aufzeigen, wie sehr die Menschen sich in ihrer Fähigkeit zu konstruktiver Geistigkeit unterscheiden, dass aber dennoch alles menschliche Geschehen auf derselben »kosmischen« Grundlage fußt. Die Meinung der Philosophin, die Menschen würden sich nach ihrer Fähigkeit zu spirituellem Verständnis unterscheiden, war Öl im Feuer jener, die Rassismus entdecken wollten, um ihre Lehren als »schädlich« abzutun (zu deutlich war ihre Nützlichkeit). Allerdings sieht nur Rassismus, wer Rassismus kennt und selbst auf eine Art zu denken vermag, die Menschen als von unterschiedlichem Wert betrachtet!

Blavatsky, die sich ausführlich mit indischer Philosophie befasst hatte, verwendete den Begriff »arische Rasse« in ihren Schriften so, wie es auch indischen Philosophen taten - als Bezeichnung für Menschen besonderer Bewusstseinsart. Nazi-Schriftsteller drehten diese Sicht der Verschiedenheit der Menschen, bis sie zu ihren Absichten passte. Bekanntlich führten die Nazis auch die Bezeichnung »Arier« für die Angehörigen der »blutreinen germanischen Rasse« ein. Die »Aryas« waren jedoch ein spirituelles Urvolk, das in den indischen heiligen Schriften, den Veden vorkommt, und sie galten als Kulturbringer ...

Interpreten meinen, »Theosophie« sei eine Philosophie des Bewusstseins und nicht des Körpers, doch Blavatsky hat eigentlich die Meinung vertreten, Körper und Geist wären grundsätzlich dasselbe. Diese Ansicht »zwang« störrisch engstirnige Geister durch die Epochen geradezu zum Aufbegehren.

Blavatsky teilte die Menschen niemals in »Rassen« ein, wie Nationalsozialisten es taten. Aber sie erklärte offen ihre Meinung, Menschen seien verschieden in ihren Fähigkeiten, sich als schöpferische, eigenverantwortliche Wesen zu erkennen und als solche zu agieren. (Derlei wurde ja schon von vielen Weisen angesprochen, die meinteb, Menschen unterschieden sich in ihrer Faehigkeit, ihre eigene Göttlichkeit zuerkennen.)

»Gesetze« seien immer Zwänge und Freiheitsbeschränkungen und würden verhindern, dass manche spirituell Begabte ihre wahre Stärke erkennen könnten. Diese Ansicht, noch dazu von einer Frau geäußert, war ein Schlag ins Gesicht von Politik und Kirche. Da wagte es jemand, darauf hinzuweisen, dass Menschen keine dummen, lenkungsbedürftigen Schafe seien, sondern fähig zur Selbstbestimmung!

Spirituelle, moralische und religiöse »Gesetzgebungen« dürften sich also keineswegs so wichtig nehmen, wie sie es täten, meinte Blavatsky noch dazu. Freilich war sie eine ausgesprochene Gegnerin jüdisch-christlicher Traditionen und materialistischen Denkens und hielt die Lehren von Jesus Christus für völlig falsch interpretiert oder übersetzt. Und das offen zu äußern, brachte so manche Stirn zum Runzeln. (Zu jener Zeit waren spirituelle Ideen seitens eine Dame etwas Unerhörtes.)

Nur Einzigartigkeit sei das Prinzip der Persönlichkeit, lehrte Blavatsky. Und Menschen würden sich danach unterscheiden, wie weit sie ihrer Entwicklung zu selbständigen, bewusst schöpferischen Wesen bereits gekommen waren. Wie im Huna-Sinne deutlich: Was und wie ihr seid, zeigt, wie ihr mit eurem »mana« umgeht.

Blavatsky wird noch heute gerne als »esoterische Extremistin« gehandelt und muss es wahrlich schwer gehabt haben zu ihrer Zeit, und ich bewundere ihre Konsequenz, ihre Arbeit weiter zu führen. Sie meinte, die Menschen sollten den Geist nicht mehr als Nebenprodukt der Materie sehen, sondern als treibende Ursprungskraft in allem kosmischen Geschehen, und sie beleuchtete in ihren Schriften jede Religion, Philosophie und Wissenschaft unter diesem Aspekt. Nach ihrer Ansicht trägt jeder Menschen einen Jesus oder Buddha oder Krishna in sich.

Derlei Ansicht waren zu allen Epochen allzu »schräg« für viele obrigkeitshörige Menschen (und gefährlich in den Augen der Obrigkeiten). Die Idee, selbst »minderwertig« oder »rettungsbedürftig« zu sein, hält die meisten Leute davon ab, überhaupt nur die Namen von »Heiligen« und »Religionsführern« in einem Atemzug mit dem eigenen zu nennen!

Die »Theosophie« beruht auf »Sieben Juwelen der Weisheit«: Das Bewusstsein sei an allem beteiligt, was sich auf diesem Planeten verwirkliche, und es verkörpere sich selbst. Das heißt: Unser Körper ist ein direktes Produkt unseres Geistes. Jeder Mensch sei so einzigartig, wie sein Bewusstsein es vorgäbe. Wie die Jahreszeiten und die Reisen der Planeten um die Sonne würden auch Denkprozesse zyklisch ablaufen. Jede Aktion bewirke eine Re-Aktion, und daher gäbe es auch keinen Zufall. Die Natur würde als eine Art von Intelligenz alles Geschehen ständig ausgleichen. Das heißt: Alles geschieht unaufhörlich folgerichtig. Blavatsky lehrte Hierarchien, auf körperlicher Ebene ausgehend von den Zellen über die Organe bis zu gesellschaftlichen Hierarchien und auch betreffend die

Entwicklungsstadien der Existenzformen (das »Tierreich« sei etwa dem »Pflanzenreich« überlegen und dieses dem Reich der Pflanzen und Mineralien) ... Blavatsky wies aber sehr wohl darauf hin, dass der Mensch auf spiritueller Ebene Anteil an allen Existenzformen habe.

Evolution bedeutet für »Theosophen« Zusammenarbeit der verschiedenen Existenzformen der Natur ... und das IST Evolution ja wohl auch in der Tat! Es gäbe durchaus eine Art »Überlebenskampf«, wie Charles Darwin das Streben nach Verwirklichung und Vermehrung genannt hatte, schließlich würde das natürliche Bewusstsein jedes Lebewesen sich entwickeln und versuchen, die Umgebung zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

Wahre »Erleuchtung« sei die Erkenntnis, dass eben alles miteinander verbunden sei ... (Blavatsky schwante allerdings wie allen »echten«, aufmerksamen und Gegenwarts-bezogenen Geistestüftlern, dass es vielleicht noch eine Weile dauern würde, bis Menschheit reif genug wäre, das zu erkennen.)

Wissen sei Werkzeug im täglichen Leben, lehrte Blavatsky und nicht der Lebenssinn. Auch im Huna-Sinne gilt ja, dass Erleuchtung nicht von viel Wissen abhänge, sondern vom rechten Wissen.

Auch mit Wiedergeburt befasste die weise, mutige Frau sich: Nur jener Geistesanteil werde wiedergeboren, der Emotionen, Vitalität und Verlangen enthalte, glaubte sie. Diese »lebendige« Energie ist es eben, die als »Auftrag« im Universum tätig ist, und die sich verwirklichen will - und sei es, in einer neuen Lebensform ... denn wie gesagt: Manchmal reicht unsere Lebenszeit nicht aus, die Früchte unserer Vorstellungen zu ernten ...

... Wiedergeburt ist eigentlich - Weiterleben.

Im Rahmen der »Theosophie« werden Gedanken als lebend betrachtet, als »Wesen«, die ihr eigenes Bewusstsein haben - eine Vorstellung, die sich in hinduistischem Gedankengut findet und manchen Menschen ein wenig unangenehm aufstößt. Die »Lebendigkeit« der Gedanken sei Grund dafür, dass wir von ihnen geradezu »besessen« sein könnten, meinte Blavatsky. (Zu ihrer Zeit gab es keine »Quantenphysik«, und das Wort »Energie« ruhte noch »verpackt« im spirituellen Lager der Spezies ....) Deshalb müssten wir uns oft mit aller Anstrengung auf andere Themen konzentrieren. Eigentlich ist dies eine sehr gute bildliche Darstellung der Macht unserer Glaubensmuster, die immer mit Energiebewegungen im Geist-Körper-System einher gehen. Im Kampf gegen unliebsame Gedanken würden wir sie als lebende Wesen geradezu »füttern«, wenn wir uns ihnen zuwenden, so Blavatsky, und ja: Energie folgt der Aufmerksamkeit! Sie hat den Begriff »Fokus« aus der Versenkung gehoben (wenn sie das Prinzip auch anders nannte). Themen wachsen und werden stärker, wenn wir uns ihnen widmen. Im Guten wie auch im Schlechten.

Den Gedankenfluss zu kontrollieren bedeute, Denk-Gewohnheiten zu ändern, wusste Blavatsky. Sie nannte das »Astrallicht« eine verbindende Instanz zwischen den inneren und äußeren Welten und hielt es für den Schlüssel zu allen inneren und äußeren Geschehnissen. (Also doch »Energie« ...) Durch das »Astrallicht« würde ein Gedankenimpuls körperliche Bewegung bewirken, und auch Telepathie käme dadurch zustande. Durch eine Art »spirituellen Willens« würden »mentale Muster« »materielle Wirklichkeit« werden ... so der »theosophische« Ausdruck für die schamanische Wahrheit, dass unser Denken alles beeinflussen kann, was zum kosmischen Geschehen gehört.

Jedem Menschen ist es gegeben, mit seinen eigenen Gedanken umgehen zu lernen, wenn er nur bereit ist, sie zu achten, aber nicht zu fürchten und sich auf ihre Eigenschaften einzulassen. Das wusste die bewundernswerte Russin.

»Die Brücke zur inneren Welt bauen« ist ein wunderschöner »theosophischer« Ausdruck dafür, unser Selbstverständnis als »Lono« mit unserem »aka«-Wesen zu verbinden, ein Ausdruck, der auch in hawai'ianischer Spiritualität vorkommt: »Ho'opi'o« - »einen Bogen spannen« ...

In der komplexen »theosophischen« Literatur finden sich übrigens sogar Anleitungen, wie gedacht werden müsse, damit eine Vorstellung sich verwirkliche und auch Hinweise darauf, wie wichtig es sei, den Geist zunächst zu klären! »Haipule« wird hier angesprochen (samt den nötigen »kala«-Praktiken)! Es sei von größtem Nutzen, sich alle Fragen zu stellen, die gestellt werden wollen, angefangen bei kleinen, alltäglichen Angelegenheiten wie »Was habe ich gemacht, und habe ich das eigentlich auch vorgehabt?« Ganz im Sinne von »kala«.

»Theosophische« Literatur will den Menschen klarmachen, dass jeder das ist, was er zu sein denkt. Wer kreative Ideen entwickle, werde ihre Verkörperung sein - ein weiterer Grundgedanke Blavatskys. »'ike«, »Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist«.

Helena Petrovna Blavatsky starb während einer Grippepidemie - vielleicht nutzte ihr »Körpergeist« die Gelegenheit, sich einmal nicht einsam zu fühlen unter den vielen Unverständigen ... Allemal zeugt das Fieber, das sie dahinraffte vom schmerzlichen »Glühen« in ihrem Wesen, ihrer Leidenschaft für das »perfekte Wissen«, die kaum jemand zu ihrer Zeit mit ihr zu teilen vermochte.

Heute ist das anders, - nicht wahr?

*

Eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Neuzeit in Sachen esoterische Psycho-Theorie war Lafayette Ron Hubbard, Entwickler der »Scientology«-Philosophie (und Gründer der gleichnamigen Kirche). Seine spirituellen Ideen werden vielfach kritisiert, weil sie als »frei erfundenen« gelten - aber welche Lehren sind das nicht? Kein Denkmodell vermochte Hubbards Fragen zu beantworten, als er dringend nach einem Weg suchte, mit seinen eigenen inneren Konflikten umzugehen. Er war nicht gewillt, sich mit Ach und Krach unbefriedigenden Denkkonzepten anzupassen. Hubbard (1911 bis 1986) aus Tilden, Nebraska, wurde zu einem Idol einer Generation, die Eigenverantwortung leben wollte.

Die Anhängerschaft seiner »Weisheitslehre« ist zu einer weltweit aktiven »Religions«-Gemeinschaft angewachsen. Ihre Bekenner streben nach geistiger Freiheit - und erreichen sie oft auch, samt materiellem Erfolg oder Ruhm. Das stößt den Obrigkeiten konkurrierender Lehren bitter auf, schließlich besteht ja Gefahr, dass sich auch bisherige Jünger aus ihren Reihen einer mehr erfolgversprechenden Philosophie anhängen.

Hubbard versuchte nicht, das Weltwissen neu zu deuten, sondern es ging ihm ganz offen darum, eine praktikable Selbstheilungs-Methode zu finden, eine Philosophie, die für jedermann nachvollziehbar und anwendbar sei. Er hat dies durchaus zuwege gebracht.

Während die Lebensideen von Guru diverser Herkunft schnell als weise gelten, auch, wenn sie noch so unverständlich sind und auf völlig misinterpretierten alten Lehren beruhen, wurde Hubbards Lehre immer als »unseriös« abgeurteilt - denn Hubbard gab gar nicht erst vor, sich auf alte Weisheiten zu berufen (auch, wenn er es in Wahrheit tat, denn jeder Mensch hat Anteil am Wissen der Vorfahren).

Hubbards Hauptinformant war - er selbst. Er schrieb ursprünglich »Science-Fiction«-Romane und befasste sich darin oft mit »paranormalen« menschlichen Fähigkeiten, mit Überwindung von Zeit und Raum und die Fähigkeit des Geistes, Materie zu verwandeln. Romane zu schreiben ist nicht weniger ehrenvoll, als das »I Ging« zu verfassen oder die »Veden« oder auch Psychologie zu studieren, weil es im Grunde darum geht, menschliche Geistigkeit zu spiegeln. Denkt nur an Shakespeare: Der gute William (1564 bis 1616) aus England gilt als hochrangiger Dichter, wenngleich manche seiner Werke, wären sie zeitgenössischen Ursprungs, von den meisten Kritikern als Schundliteratur bezeichnet werden würden (seicht und nicht einmal sprachlich so besonders; Auch Max Long war ursprünglich Roman-Schriftsteller, also gewöhnt, sich mit anderen Welten als der als real bezeichneten Welt zu befassen; desgleichen Jane Roberts.)

Hubbard verfügte aber durchaus über »spirituellen« Hintergrund: Ende 1945 wurde er Mitglied des »Orientalischen Templerordens«, eines Geheimbundes, zu dessen Überzeugungen die Ansicht gehörte, dass sich der Mensch zu »Gott« entwickeln könne. Dass er dieser Philosophie begegnete war nur eine logische Konsequenz seiner wachsenden Überzeugung, der Mensch sei eigentlich in allen Dingen auf sich allein gestellt. Die Ordensleute glaubten, die menschliche Geistseele sei unabhängig genug, den Körper willentlich verlassen zu können, und man hielt eine Menge von der persönlichen Macht des Einzelnen über seine eigenen Funktionen und eine Zukunft. Eigenverantwortliches Handeln auf tiefgeistiger Basis war ein Credo.

Hubbard begab sich freiwillig in therapeutische Behandlung, als er meinte, die Strömungen von Unzufriedenheit und Aufmüpfigkeit, die ihn ständig bewegten und krank machten, bedürften der Heilung. Als er jedoch fand, dass weder Ärzte noch Therapeuten ihm bei seinen Schwierigkeiten helfen konnten, begann er sich selbst zu erforschen. Das Dilemma zwischen anerzogenen Ansichten über das Menschsein und eigenen Beobachtungen und Ideen verursachten dem Mann innere Konflikte, die er - im Gegensatz zu Millionen anderen - auch erkannte. Er litt unter sehr starken Gefühlsschwankungen, man hielt ihn für »manisch-depressiv« oder anderswie »krank« ... aber Hubbard ergab sich keiner Diagnose, sondern setzte sich hin und entwickelte ein komplettes psycho-spirituelles System, um das geistige Menschsein zu erklären. Seine vollständige Theorie über das grundsätzliche Funktionieren der menschlichen Psyche erschien erstmals im Jahre 1950 als die spätere »Bibel« der »Scientologen«, das Buch »Dianetics: A New Science of the Mind« (»Dianetik: Eine neue Wissenschaft des Geistes«).

»Dianetik« ist ein Kunstwort aus den griechischen Wörtern »dia« für »durch« und »nous« für »Geist« oder »Verstand« zusammengesetzt. (Das griechische »dianoeticos« bedeutet »durch das Nachdenken«, von »noein« für »über etwas nachdenken«, und gemeint damit einst ein geistiger Vorgang, der eher mit rationalem Denken zu tun hatte als mit Intuition.)

Gestrebt wird nach dem »Wissen«, wie die ärgsten inneren Lasten, die ein normales, gesundes, schöpferisches Funktionieren behindern, entdeckt und abgestreift werden könnten. Mit Hilfe des von Hubbard entwickelten »Auditing«, einem Frage- und Antwort-Vorgang zwischen Zuhörer oder »Auditor« und »Patienten«, wird letzterer dazu angeregt, seine eigenen inneren Konflikte, »schwarzen Flecken«, Ängste, Probleme und Hindernisse zu ergründen. »Auditing« kann am besten mit »Beisitzen« übersetzt werden, jemand, der beharrlich Fragen stellt, sitzt neben einem, der antworten muss, und es kommt auf die Inuition des Fragers an, das Schwergewicht auf die richtigen Fragen zu legen. »Dianetik« meint, der Mensch vermöge über den Einsatz der Verstandesfähigkeiten Zugang zu den eigenen Tiefen des »Unbewussten« zu gewinnen.

Die Nachfrage nach dem Buch, von Hubbard als »Lehre vom Wissen« bezeichnet, war sofort nach seinem Erscheinen enorm. Kein Wunder, dass die Menschen sich nicht mit den von Sigmund Freud entwickelten Theorien vom Funktionieren des Unbewussten zufrieden gaben, denn Freud stellte den Therapeuten als mächtig dar und den Menschen als praktisch hilfos vor den Abgründen seines eigenen Inneren. Ganz abgesehen davon, dass die offizielle Psychotherapie entweder in »Irrenhäusern« erfolgte, wo der Patient sich hilflos und entmüdigt glaubte (und wo er das oft auch war), durch Drogen, die das Problem entgültig verschleierten oder mittels finanziell unerschwinglicher Therapien, von denen man wusste, dass sie nicht einmal hundertprozentig wirkten. Östliche Umgangsweisen mit dem Geist erschienen den »normalen« Westlern als gar zu »bunt« und »abgehoben«, zu wenig praktisch. Und schamanische Riten waren dem Großteil des Volkes fremd. Man hielt sich immer noch hartnäckig an religiöse Inhalte, die auch keine Befreiung brachten ... also gab es gute Gründe, »Dianetik« auszuprobieren.

Es führt auch für vehemente Kritiker kein Weg daran vorbei, einzugestehen: Hubbard bot Selbsthilfe, die vielfach wirkte - tausende jubelnde »Dianetik«-Anwender bezeugen das. (Hatten

Kirchenpraktiken oder Psychotherapie jemals derartige Erfolgsquoten?) Wahre Verbesserung hängt freilich oft davon ab, was der Mensch für sein Verhalten der Zukunft im Auge hat, - nachdem er sich einer inneren Angelegenheit angenommen hat.

Hubbard unterteilte das Bewusstsein nach durchaus schamanischen Grundlagen in einen »analytischen« und einen »reaktiven« Teil. Alles, was ein Mensch erlebt, werde vom »analytischen« Verstand aufgefangen und in der »Standard Gedächtnis Bank« gespeichert. In Zuständen sogenannter »Bewusstlosigkeit«, wenn der Verstand wegen Ohnmacht, Schock oder Schmerz nicht funktioniere wie er solle, würden, nach Hubbard, alle Eindrücke, Gefühle und Bilder, die während dieses Zustandes auf den Menschen einströmen, vom »reaktiven Verstand« aufgenommen und ungebremst im Geist einverleibt, und zwar in allem Schmerz und allem energetischen Ballast, der sich in das Menschenwesen ergebe. Normalerweise »siebe« der »analytische Verstand« ja das Schlimmste aus und entscheide bewusst, wie das Erlebnis behandelt werden solle. (Das ist freilich nicht immer zum Vorteil für das betroffene Wesen, wenn »Lono« diversen einschränkenden Glaubensmustern folgt.)

Negative, schädliche Eindrücke werden »Engramme« genannt. Sie seien, so Hubbard, die Ursache von sogenannten »Aberrationen«, energetischen Missständen im Körper und damit von geistig bedingten Krankheiten. »Aberrationen« ist der Sammelbegriff für Störungen jeder Art im Geistesleben: Hubbard hielt die offiziellen wissenschaftlich Unterscheidungen nicht für wichtig, sondern grundsätzlich für Wortklaubereien.

Normalerweise ruhten »Engramme«, aber durch Reizworte oder bestimmte Erlebnisse könnten sie wieder erweckt werden, also durch Gedanken. (»Knöpfe werden gedrückt«, ist der volksnahe Ausdruck dafür.) Sei das der Fall, bestimmten sie das Fühlen und Handeln ... »Engramme« könnten, so Hubbard, durch das »Auditing« ausgemerzt werden ... Ein und dieselbe Frage wird so lange gestellt und die Antwort so lange wiederholt, bis sich der »Patient« das Erleben auf eine Weise wiedererlebt und neu gespeichert hat, dass es keine innere Belastung mehr darstellt.

Wer »Auditing« betreibt, weiß ja, worauf er abzielt, das heißt, sein Fokus ist klar: Er will innere Belastungen loswerden. (Im Grunde könnte er auch irgendeine andere Technik anwenden, uns sei es nur, den eigenen »inneren Garten« »Lanikea« zu besuchen oder Tarotkarten zu legen, immer wird sich aufgrund seines Fokus etwas in seinem Innenleben verändern.)

»Klienten« wissen, dass sie beim »Auditing« die Chance haben, sich ihrer selbst völlig bewusst zu werden ... und diese Direktive kann in der Tat starke Wirkung auf die Verhältnisse in der »inneren Fabrik« haben. Mit dem veränderten Wert einer Angelegenheit verändert sich freilich eine Menge im Innenleben des Betroffenen - gut, wenn er sich der möglichen Kettenreaktionen bewusst ist. Denn selbstverständlich können auch weitere Probleme auftauchen.

Praktiken wie »Dianetik« helfen Menschen, gewisse brisante Themen aufzuspüren und zu entschärfen, aber auch sie ersetzen keine weise Lebenssicht im Huna-Sinne, worin dem Menschen klar ist, dass keine Erfahrung jemals nutzlos ist oder war.

Wer sich auf »Auditing« einlässt, tut dies ja meist aufgrund eines besonderen Problems. Es kann freilich dabei helfen, »Ku« auf einem Thema zu halten und sich selbst auf einen erwünschten Zustand einzustimmen, wie Meditation, und es bedarf keiner ausgebildeten Psychotherapeuten, sondern nur im »Dianetik«-Sinne verständiger Menschen, die im besten Fall selbst schon viel in sich »geklärt« haben.

Hubbard nannte dieses Klären »clearing«, wie »reinigen«, »klären« oder »kala«: Menschen, die einige »Clearings« hinter sich hätten, befänden sich auf einer höheren »Stufe« der Selbsterkenntnis als der Normalbürger. Jeder Mensch, der sich um Selbstheilung bemüht, ist ja offenbar bereit Verantwortung zu übernehmen und sich Macht zuzugestehen. Und insofern hat er dem Normalbürger durchaus etwas voraus.

Wer von seinen »Engrammen« befreit ist, gilt als »clear« (natürlich können nur jene »Engramme« gemeint sein, die gerade bearbeitet werden, wenngleich »Dianetik« davon ausgeht, dass ein Mensch sich völlig »rein machen« könnte ...) In Folge sei es möglich, in das sogenannte »OT«-Team aufsteigen, also «Operating Thetan« werden, um in höhere Bewusstseinsebenen zu gelangen. Mit »Theta« bezeichnete Hubbard die schöpferische, geistige Energie oder Lebenskraft, die er in ihrer ursprünglichen Form als Ursache für alles Materielle sah. »Theta« steht dem »Thetan« zur Verfügung, wie »mana« jedem Menschen, - je schöpferisch bewusster ein Mensch, über desto mehr »Theta« verfügt er. (Das heißt, jemand der sich selbst eine dirigierende Rolle in seinem Erleben zuschreibt, wäre besonders »reich« an »Theta«.)

Der »Thetan« sei der eigentliche perfekte Mensch, unabhängig von seinem Körper, seinem Bewusstsein oder seinem Verstand, und er habe die Fähigkeit, sich das Universum aus Materie selbst zu erschaffen ... Diese Begriffe werden von Kritikern oft lächerlich gemacht, weil sie so phantastisch klingen - aber: Es sind nur Worte. Klingt »Astronaut« denn seriöser oder »Doktor«? Klingt »Vitalkraft« seriöser oder »String-Theorie«, »Wurmloch im Universum«, »Neuraltherapie«, »Katharsis« oder »Spritze«?

1954 wurde »Scientology« offiziell registriert und ein Jahr später als »Kirche« anerkannt (eine Institutionsform, die in den Vereinigten Staaten relativ leicht einzurichten ist). Daraufhin begannen die typischen »Religionsfreaks« die Institution und ihre Absichten sofort misszuverstehen: Manche neue Anhänger erwarteten »Kirchenbetrieb« und fühlten sich von der wissenschaftlichen Seite der »Lehre« abgestoßen: Wieder keine Sicherheit durch bequemes Geleitetwerden in die Erlösung! (Klar, dass schlechter Ruf oft durch mangelndes Verständnis ausgelöst wird!)

»Scientology« ist weniger ein philosophischer Rechtskörper, sondern eine Institution zur Vermittlung einer Technik im Umgang mit dem eigenen Dasein. 1965 wurde »Scientology« im berühmten »Anderson-Report«, der von eifrigen Journalisten und kirchlichen Meinungsmachern unter der Leitung eines gewissen Abgeordneten Kevin Anderson betrieben wurde als »der Welt größte Organisation unqualifizierter Menschen, die sich mit der Ausübung gefährlicher Methoden befassen, die als geistig-seelische Therapie ausgegeben werden« bezeichnet. Diese Ansicht können nur Menschen vertreten, die darauf beharren, dass in ihrer Lehre die einzig gültige »Wahrheit« stecke.

JEDER Vertreter einer Denkrichtung ist in den Augen der Vertreter jeder ANDEREN Denkrichtung, »völlig unqualifiziert«, die »Wahrheit« zu lehren!

Aber jeder Mensch ist HÖCHST qualifiziert, seine EIGENEN Angelegenheiten zu klären!

Jeder Moslem gilt in den Augen der Katholiken als völlig unqualifiziert, katholisches Gedankengut - das allein heilsbringende - zugunster der gesellschaftlichen Gesundheit zu verbreiten! Jeder Homöopath ist nach Ansicht eines Chirurgen völlig unqualifiziert, ein Magengeschwür zzu heilen. Jeder Pfarrer ist in den Augen eines Masseurs unqualifiziert, schnelle Entspannung zu bringen. Jeder kinderlose Mensch gilt in den Augen der kinderreichen als völlig unqualifiziert, Kinder zu erziehen ... jeder Mann, über Menstruationsbeschwerden zu referieren ... Und so weiter und so fort.

Selbstverständlich wirkten die Praktiken von »Dianetik« auf tausende Menschen heilsam! Selbstverständlich tun Praktiken diverser medizinischer und psychologischer Schulen dies in manchen Fällen auch! Selbstverständlich bringt gesegnetes Wasser Menschen Linderung! Kein Mensch hat das Recht, auch nur irgendeine Art, mit dem Geist oder dem Körper umzugehen, welche die Absicht Heilung trägt, als »falsch« oder »nutzlos« zu bezeichnen, denn ALLES, was der Mensch entwickelt, wirkt auf gewisse Menschen.

Wer das Urteil »NICHTIG!« über irgendeine Methodik fällt und dadurch Menschen davon abhält, sie auszuprobieren, kann ihr Unglück oder ihren Tod auf dem Gewissen haben. »Da ist nichts mehr zu

machen« hat in Krankenhäusern wohl schon viel mehr Leute getötet als sämtliche Epidemien dieser Welt! »Du bist geistesgestört« von Seiten von Experten, auch. Er kann sie freilich auch retten.

Im Sinne der Gleichberechtigung aller Wirkmittel ist ALLES möglicherweise wirksam - wenn es an den richtigen Menschen gerät!

Wenn nun die Presse anprangert, der eine oder andere Mensch wäre bei »Scientololgy« unglücklich geworden, - wie steht es mit den unzähligen Millionen, die durch die offiziellen Kirchen umgekommen sind in Kriegen und Verfolgungen oder erstickt in ihren Korsetts aus Denk- und Liebesregeln!?

Im Buch »Dianetk« findet sich kein Aufruf zur Religionsausübung und keine Strafandrohung zu Verhaltensregeln und keine Einschränkung (während die Bibel von Grausamkeiten, Drohungen und Zwängen strotzt). hier werden Anleitungen zum Umgang mit dem Geistwesen Mensch gegeben. Mögen sie auch phasenweise skurril klingen - vielen Menschen haben sie Wege gezeigt, sich selbst zu begegnen.

Die vehementesten Gegner von »Scientology« verweigern noch heute Selbstbestimmung und Selbsttherapierung und fördern damit alle erzkonservativen Bastionen der Therapieformen und Religion, der Pharmazie, Medizin und Erziehungsmuster.

Da sich viele vermögende und kluge Menschen dem Verein angeschlossen haben, die neugierig waren auf weitere Möglichkeiten des Umganges mit dem eigenen Selbst, wurde »Scientology« zu einer mächtigen Front gegen die bislang übermächtige Kontrolle des Gesellschafts- und Wirtschaftsleben durch Wohlhabende und die Geisteselite. Allen Widerständen zum Trotz hat der von unverständigen und misstrauischen Menschen argwöhnisch abgelehnte »Psycho-Kult« sich etabliert und existiert noch immer.

»Scientology« meint über sich selbst, dass Hubbards Lehre das Studium der Seele in Beziehung zu sich selbst, zu anderem Leben und zum Universum anpeile. Ziel: geistige Freiheit. Vor allem wolle man sich über Gründe klar werden, weshalb Menschen ihre Fähigkeiten nicht voll entfalten könnten. (Derlei Aufklärung ist freilich schwer zu erreichen, wenn man nicht weiß, wonach man suchen soll.)

Selbstbeobachtung ist das einzige Mittel, festzustellen, ob eine Lehre oder Methode wirksam ist. Was erlebt ihr und weshalb?

Wenn ihr euch nicht sicher seid, wie ihr euch verhalten sollt - egal, ob beim Lernen oder Heilen oder im ganz simplen Alltag, macht eine einfache Übung: Beobachtet absichtlich, welche Entscheidungen ihr im Alltagsleben trefft. Dann fragt euch, welche Konsequenzen eure Entscheidungen haben könnten, vor allem, ob sie euch zum Glücklichsein verhelfen können.

Etwa »Ich nehme die Kaffeetasse auf und trinke, ehe ich den nächste Paragraphen zu schreiben beginne«. Oder: »Ich ziehe das T-Shirt an und nicht die Bluse«. Antwortet ehrlich. Fühlt in euch hinein. Seid so oft es euch einfällt absichtlich so klar es geht im Hier und Jetzt, sodass ihr euch an den Lauf von Entscheidung-Handlung-Folge gewöhnt ... vor allem aber daran, diese Zusammenhänge erkennen zu lernen.

Ihr versucht absichtlich, euren Partner nett zu finden, auch wenn seine missmutigen Blicke euch erschrocken zeigen, dass er euch nicht besonders anziehend findet? Wem nützt euer Verhalten? Ihr geht jeden Tag ins Büro, obgleich sich euch beim Eingangstor der Magen umdreht? Wem nützt dieses? Wenn ihr lernt, dieserart euer Dasein zu beobachten, wird es euch auch auffallen, wenn ihr meint »Gerade ich, wo ich doch solche Angst vor Gewittern habe, muss bei diesem Sauwetter zu fuß gehen« oder »Gerade ich, wo ich es hasse, dass man mich anschreit, muss mit dieser hysterischen Person Geschäfte machen«.

In weiterer Konsequenz wird euch hoffentlich aufgehen, dass ihr euch hier Erleben einhandelt, das mit euren wichtigsten inneren Angelegenheiten zu tun hat.

Und wenn wieder etwas Schlimmes kommt: Ja - GERADE IHR müsst derlei erleben! Weil ihr noch nie »richtig« mit den Ursachen von derlei Geschehen in euch selbst umgegangen seid!

Menschen, die sicher sind, dass sie alle ihre »dunklen Flecken« von der Seele entfernen könnten, verhalten sich im Leben natürlich anders als ängstliche Bürger, die sich für abhängig halten - von Göttern, Medikamenten, Instutitionen, Spezialisten, Lehrern. Ihr Lebensmut hängt von ihnen selbst ab, detto ihre Lebensfreude. »Dianetik«-Anhänger, beispielsweise achten darauf, was sie erleben und gehen Unannehmlichkeiten durch ihr gesamtes Verhalten aus dem Weg, weil sie über »Engramme« Bescheid wissen. Sie haben damit ihre eigenen Motive für positives Denken. Sie wählen Fokus bewusst, um sich von negativen Erfahrungen frei zu halten. (Allerdings gibt es auch solche, die aus lauter Angst vor »Engrammen« verkrampfen und sich Ängste und Zweifel einhandeln.) Wie schon oft gesagt: Nichts wirkt auf jeden Menschen gleich. Und wer etwas Bestimmtes erleben will, beschäftige sich tunlichst nicht ständig mit dem Unerwünschten - nur in rituellen Umständen, zum Zweck von Therapie und Fokussieren.

*

»Laientum« wird in allen Wissensbereichen als minderwertig bezeichnet, dabei ist gerade persönliche Selbst-Findung und -Entwicklung Quelle wahren Heilens! Was IST eigentlich Laientum? Hat die philosophische Lehre eines Menschen, der nie die philosophischen Ansichten anderer Menschen studiert sondern sich ernsthaft selbst Gedanken über das kosmische Gefüge gemacht hat, weniger Wert als die eines Menschen, der sich jahrelang auf der Universität die Denkwelten Wildfremder studiert hat?

Zweiterer hat vielleicht nie gelernt, eine echt eigene Weltsicht zu entwickeln und seine innere Weisheit »sprechen« zu lassen! Ist die Kunst eines Künstlers weniger wert, wenn er nicht die Kunst anderer studiert hat? (Wie steht es in all diesen Bereichen mit »Plagiat«, dem Nachmachen von bereits Geschaffenem?) Ist ein Heiler, der keine klassische Medizin oder irgend ein anderes Heilsystem offiziell studiert hat, weniger heilfähig als ein anderer - wenn er aber doch ERFOLGE zeitigt?

WOHL NICHT! Es ist hoch an der Zeit von derlei Klassen- und Prestigedenken abzulassen! Wer lange Zeit studiert, um das Denken und Wissen anderer Menschen kennenzulernen, ist eigentlich all diese Zeitspanne damit befasst, sich an geltende Regeln von »wahr« und »richtig« anzupassen. Nichts, gegen das Erlangen von Wissen - aber ein Titel darf kein Qualitätskriterium sein! Wichtig ist, »mana« zu beweisen. Egal, wie es errungen wurde.

Interessiertes Studieren ist wunderbar und in Ordnung, aber solches, das von Obrigkeiten erzwungen wird, damit eine Denkschule weiter einzementiert werde, ist Verschwendung von schöpferischer Kraft. Systeme, in die eingebunden Menschen, kranken daran, dass Obrigkeiten behaupten dürfen, wer in welchem Interessensgebiet »fähig« und wirkungskräftig sei und kompetent, »Wahrheit« zu lehren. Nur, weil jemand viele Autoren zu zitieren und Denkmodelle wiederzugeben weiß, muss er noch lange kein Wissender sein! Er beweist gutes Gedächntis, das schon.

(Als ich etwa zweiundzwanzig Jahre alt war, arbeitete ich in einem Welt-Konzern, und obwohl es in der Werbeabteilung von hochbezahlten Universitätsabsolventen mit gut klingenden Titeln wimmelte, schrieben meine Sekretärinnen-Kollegin und ich - ohne Studienabschluss - Werbekonzepte und all die offiziellen Briefe; Die »Professionellen« wussten nicht, wie ... Sie waren nicht für ihre Fähigkeiten ausgezeichnet worden, sondern dafür, jahrelang Texte auswendig gelernt zu haben, um einen Titel zu erlangen! Und DAS ist die Wahrheit in vielen Studienbereichen; Ich habe selbst jahrelang studiert, und weiß Bescheid, wie das läuft ...)

Hüten wir uns also vor Titel-Denken! Niemand darf als »Laie« abgewertet haben, nur, weil er kein Universitätsstudium absolviert hat, und niemand darf automatisch als »weise« bewertet werden, nur,

weil er ein Universitätsstudium absolviert hat. Das »mana« eines Menschen zeigt sich an den Wirkungen, die er erzielt. Diese Wahrheit hat die Moderne aus den Augen verloren.

Statt dessen existieren heute unendlich »flache« und künstlich aufgebauschte »Forschungen«. Die »Sozialpsychologie« (die als »seriös« gilt im Vergleich zu »Metaphysik«, obgleich sie sich mit denselben Phänomenen befasst) versucht herauszufinden, welche Bedeutung die »soziale Umgebung« für den Einzelmenschen habe, also, beispielsweise, weshalb die Anwesenheit anderer Personen Einfluss auf die Leistung des Individuums habe. Derlei floskelhaftes Denken bringt die Menschen sich selbst auch nicht näher - vor allem, weil sich ja ohnehin nur »Spezialisten« im Universitäts- oder Forschungs-Betrieb damit auseinander setzen. Sie bleiben Spezialisten, auch, wenn sie irgendwann einmal ein Büro leiten oder Beratungsdienst verkaufen. Ihr Wissen fließt nur als dünnes Rinnsal in die Bevölkerung ein.

In der »Leistungsgesellschaft« der zivilisierten Moderne forscht man nach den Ursachen von »Leistung« ... aber was ist eigentlich Leistung? Das, was ein Mensch zustande bringt.

Dass Anfeuern enorme Leistungssteigerungen bringe, wird beispielsweise mit abstrakten Begriffen wie »Geltungsstreben« und »Bedürfnissen nach Gleichbehandlung« erklärt wie auch mit nichtssagenden Floskeln wie »soziale Aktivierung« ... Tausende Faktoren hängen aber damit zusammen, was ein Mensch wie mit welcher Motivation tut, von seinen Kindheitsträumen über die Ausstrahlung und Meinung anderer Personen über die Atemluft, Nahrung und geographischer Aufenthalt bis zu den Luftdruckverhältnissen und dem Stand der Gestirne, ganz zu schweigen von seinen Urlaubsplänen!

Ich habe unzählige oberflächliche und auch irreführend floskelhafte Abhandlungen über das Tun der Menschen gefunden, Begründungen, die keine waren. Jedem Menschen sei geraten, beim Lernen aufmerksam dafür zu sein, ob er Inhalte wirklich versteht und befriedigend findet oder sich zwingen muss, etwas Unbegreifliches in die Riege seiner Glaubensmuster aufzunehmen.

Ein Teil von euch wird euch nämlich eventuell nicht glauben, wenn ihr euch mit Verwirrendem belastet. Besonders in soziologischer Literatur wird auf abertausenden Seiten an der Oberfläche herum gefuchtelt, Marke »Der Pudding wird fest weil er nicht weich bleiben will« oder »... dass der Puddig fest wird, liegt daran, weil alle Puddings fest werden« oder »Puddings Natur ist es, die Festheit anzustreben, damit er überhaupt zum Pudding wird« ... und all das erklärt von den inneren Vorgängen im Pudding »Mensch« gar nichts.

Derlei »Erklärungen« vernebeln aber das Denken der Menschen weltweit. Homo Sapiens hat verlernt, zu denken.

*

Menschen alias Philosophen, die am meisten den Verlust ihrer (vermeintlich) sicheren Denkgerüste gefürchtet haben, waren es, die ueber die Epochen am meisten gegen alles »Unvernünftige« gewettert haben. Dabei war es aber stets hochgradig unvernünftig, die Erfahrungen und Interessen der Menschen jenseits der Vernunft-Lehren zu missachten. Okkultismus sei eine Rückbildung des Bewusstseins, die Metaphysik der dummen Kerle, ist an Philosophen-Aussagen ueberliefert; aber wer dergleichen aeussert, disqualifiziert sich als Weiser selbert.

Die »Vernunftigkeit des Wirklichen« ist ein Ausdruck, der besser als viele andere umreißt, worum es den Wissensuchenden dieser Welt immer ging: Um Echtheit, Erfassbares, Begreifbares.

Jeder Mensch wird aber immer nur das für wirklich und real halten, was er für wirklich und real zu halten BEREIT ist.

Und diese Bereitschaft haengt von seinen Glaubensmustern ab.

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist.

Wenn ihr Okkultismus als etwas Dummes sehen wollt - bitte sehr. Viele Menschen haben durch sogenannte »okkulte« Praktiken zu Erfolg und Gesundheit gefunden. Manche auch durch »vernünftige« ... Kein Denkkonzept ist besser oder schlechter als das andere, denn nur Wirksamkeit ist der Maßstab der Wahrheit. Und eingedenk der Einzigartigkeit der Menschen gibt es Myriaden von Wirkungsmöglichkeiten, selbst für ein und denselben Menschen.

Mir gruselt jedesmal, wenn ich in philosophischer und psychologischer Lektüre stöbere, weil mir bewusst wird, wieviel ich nicht weiß und welche immensen Datenmengen und Ideen menschliches Denken schon entwickelt hat! Und die Ausdrucksweise! Immer wieder stoße ich auf Begriffe, von denen ich noch nie gehört hatte, ... und immer wieder gerate ich in Gespräche, im Zuge derer ich gefragt werde, ob ich denn mit diesem und jenem Thema vertraut wäre, ... und mir bleibt nur, den Kopf zu schütteln. Nein, bin ich nicht. Wie könnte ich auch? Ich BIN ja nicht alle Menschen in meinem bewussten Denken! Ich habe nicht alle Interessen oder alle Beduerfnisse, die andere haben, sodass sie Forschungen angestellt und Bücher geschrieben haben, wie sie es eben getan haben.

Aber gerade weil es mir immer wieder passiert, dass mich Leute »aufs Glatteis führen« wollen mit ihren Tests, ob ich als Autorin eines so ganzheitlichen Buches auch wirklich ganzheitlich gebildet sei, gerade deshalb gewinnt mein Buch in meinen eigenen Augen immer mehr an Autorität und Bewandtnis. Denn es heiligt ja eines über allem: Einzigartigkeit. Niemand muss wissen, was ein anderer weiß! Niemand hat schließlich dasselbe Innenleben wie ein anderer.

Mein Beduerfnis als Autorin war es, sieben simple Aspekte des Menschseins von vielen Seiten zu beleuchten:

Die Welt ist, wie wir denken, dass sie ist.

Es gibt keine Grenzen.

Alle macht ist im Inneren des Menschen.

Energie folgt der Aufmerksamkeit.

Nur im Hier und Jetzt kann ein Mensch erleben und wirken.

Im Geist des Aloha zu leben bedeutet, alles, was ist, zu akzeptieren und zu ehren.

Nur Wirksamkeit zeigt Wahrheit an.

... also muss ich ja wohl nicht über das letzte Futzelchen Weisheit Bescheid wissen, dass ein Denker vor Jahrhunderten ausgespuckt hat oder über die neusten Entwicklungen in der Hirnforschung!

*

Auch, wenn ihr euch bislang nicht besonders motiviert gefühlt habt, euer Schicksal dermaßen umfassen selbst in die Hand zu nehmen, wie in diesem Buch angeregt wird ... schaut in die Welt hinaus, und erkennt, dass auch Menschen, die keine guten Absichten haben und völlig verblendet durch die Gegend laufen, Unfrieden und Missbehagen säen, AUCH starken Fokus hegen und sich gegen euren durchsetzen werden, - wenn ihr nichts dagegen tut.

Das ist eine Tatsache: Wer nicht lenkt, der wird gelenkt. Und zwar oft von üblen, dummen Zeitgenossen.

Ihr werdet in eurer Huna-Welt Erstaunliches erleben, »magische« Verwirklichungen, hellsichtige Abenteuer, wundersame Heilungen und die rechten Werkzeuge zur rechten Zeit. Ihr werdet Zitronen geschenkt bekommen, da ihr euch tags zuvor Zitronen wünschtet; Ihr werden das altägyptische Symbol »Auge des Horus« auf einem Auto entdecken, wenn ihr nachts zuvor davon geträumt hattet und gleich darauf als Anhänger an der Halskette einer Kassiererin im Supermarkt und als Emblem einer Firma; Neugierig geworden, werdet ihr über »Horus« nachforschen, und was ihr erfahren werdet, wird euch

sicheren Aufschluss darüber geben, wo ihr im Leben steht; Ihr werdet von einer Freundin zu einer Sandburg gebracht werden, die nicht wusste, dass ihr beim Frühstück über eure Wünsche, Sandburgen zu fotografieren, gesprochen habt; (all das sind nur wenige, kleine Beispiele aus meinem persönlichen Erleben, die großen behalte ich für mich).

Vor allem aber werdet ihr eure Kinder dazu erziehen, sich selbst zu vertrauen, die Gegenwart zu schätzen und auf die Sinnbilder des Alltags zu achten und das Beste zu bedenken und zu schaffen.

Magisches Menschsein zeigt sich nicht nur in großartigen, welterschütternden Geschehnissen, sondern in den kleine Begebenheiten, denn diese sind das Baumaterial für die Wunder dieser Welt.

IHR seid solche Wunder.

Die Sache mit dem »Horus-Auge« geschah mir in einer krisenhaften Zeit, da ich wusste, dass ich einiges in meinem Leben zu klären hatte. Es tauchte in einem Traum auf und gleich darauf mehrmals in meinem Alltag. Ich verließ mich darauf, dass »Ku« mir den richtigen Einblick liefern würde, und aus dem Internet fiel mir quasi entgegen, was ich längst selbst wusste, mir aber bislang nicht völlig klar gemacht hatte: Ich hatte mir kaum mehr die Zeit genommen, mich in Ruhe mit meinen wahren Wünschen zu befassen und mir Erlebnisse einzugestehen, die mich vor gewissen Schritten warnen sollten ... ich sollte meine Werte nicht verleugnen, erklärten mir Texte, die mit »Horus« zu tun hatten, nicht jemandem zu Gefallen darauf verzichten, meine Bedenken und Beobachtungen zu äußern.

Ich sollte genau »hinsehen«! Ich sollte mir bewusst machen, dass Erholungszeit keine verschwendete Zeit sei, sondern jene Periode des Daseins, in welcher Vision entstehen und in welcher Begeisterung, Orientierung und Selbstvertrauen wachsen.

»Horus« erinnere mich daran, dass auch für mich, die Unabhängige, die Autorin, Schutz und Sicherheit dringend nötig sei. Es gab viele Dinge, die mir zweifelhaft, ja, sogar bedrohlich erschienen in meiner damaligen Situation ...

Allen Menschen sei mit aller Nachdrücklichkeit geraten: Nehmt eure tiefen inneren »Stimmen« ernst. Sie betreffen IMMER euer Wohlergehen. Sie wollen euch nicht täuschen! Der Verdacht des Betruges ist eine typisch oberflächliche menschliche Idee aus schlechter Erfahrung.

Ein Albtraum mit schrecklich dramatischem Inhalt ist nicht »nur ein Traum«, sondern ein schrecklich dramatischer Inhalt in eurem geistigen Sein. Überhört nicht absichtlich Warnungen, - sie werden später drastischer werden. SO funktionieren MENSCHEN!

Ich sollte mich fragen, ob ich nicht auch das Gefühl hatte, meine Kreativität schützen und mich mehr für meine Visionen einsetzen zu sollen, rieten esoterische Texte im Namen der spirituellen Symbolfigur »Horus«. Wäre es nicht an der Zeit, mein Wissen anderen gegenüber zu betonen? (Genau mit diesem Problem hatte ich mich herumgeplagt.) Allein klare Ausdrucksweise, Ehrlichkeit und Selbsttreue würden mich schützen, ... Aber vor Offenheit in zwei bedeutsamen Beziehungen scheute ich zurück. Und davor, Stolz zu zeigen auf all das, was ich war und wusste.

Ich missachtete mehrere Ratschläge, Botschaften aus »Po« von mir an mich selbst, Träume, Visionen. Und kurz darauf verlor ich wegen einer über Nacht auftretenden schweren Infektion mein Augenlicht auf der rechten Seite. Es ließ sich wieder heilen (zum Erstaunen des Augenarztes, der meinte, ich würde blind bleiben), aber nur, weil ich mich, reumütigst, auf die Klärung dringlicher innerer Angelegenheiten stürzte.

Es war eine Erfahrung, die ich niemals vergessen werde, nichts zu sehen, auch wenn ich noch so wollte. Mein Gleichgewicht war gestört, und die Schmerzen waren nahezu unerträglich. Mein Auge veränderte sich, ich war entstellt, mich anzusehen war für andere Leute schlimm. »Du willst nicht sehen, was los ist ...« raunte es in mir. Und im Sinne der Somografie steht »Rechts« ja für meine »aktive« Seite und jene Aspekte meines Daseins, die mit »Männlichkeit«, beziehungsweise mit meinen

Beziehungen mit Männern zu tun haben ... Und WIE ich gewisse Beziehungsdinge und Motivationsfragen für Vorhaben zu klären hatte! Mein Partner wurde durch meinen Zustand zu eindeutig heilsamem Verhalten gezwungen.

»Horus« gilt als »visionäre Energie«, als altägyptischer Gott der Weissagungen und der Kunst, des Humors und der Schönheit, besitzt er das Auge der Hellsichtigkeit, gesteigerter Visionen und des erweiterten Bewusstseins, das linke Auge des »Ra«. (Links steht für »Weiblichkeit«, für »Intuition« und Verbundenheit mit allem Nährenden, Echten.)

»Horus« wurde im Verlauf der ägyptischen Geschichte ja mit dem Sonnengott »Ra« (oder »Re«) gleichgesetzt, und dessen Schöpferkräfte beruhten auf zwei Begriffen: »Sia« für »Erkenntnis« und »Allwissenheit« und »Hu« für »Schöpferwort« oder »Willensanspruch«! Hier begegnen wir ganz deutlich zwei Grundbegriffen der Huna-Philosophie ...

Es war gruselig: Da träumte ich von Horus, sah das Symbol daraufhin ständig, las über die Augen-Geschichte und verlor beinahe mein Augenlicht. (Hier von Zufall zu sprechen, ist geradezu spirituelle Kriminalität!)

Selbstgewählte Blindheit schützt vor Unbehagen nicht, und ich meine damit das Missachten wider besseres Wissen. Versucht nur einmal, die Augen absichtlich geschlossen zu halten inmitten eines Verkehrsgewühls. Stellt euch vor, ihr dürftet sie unter keinen Umständen öffnen. Diese krampfhafte Selbstdisziplin, verbunden mit extremem Unbehagen lebt die Spezies Mensch gerade.

Tragt nicht dazu bei, dass der Berg aus Schein und Trug noch größer wird! Seid offen für das, was ihr seid! Seid nicht »blind« dafür, was ihr aktiv zu tun hättet, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen! Gesteht euch ein, was ihr seht und fühlt! Sprecht aus, was ihr zu sagen habt - aber erwartet nicht, dass euch alle zustimmen werden. Es geht allerdings ohnehin nur um das Erleichtern eurer selbst.

Nach Jahrtausenden der Aufklärung würde nun Panik hereinbrechen, ließ uns ein Philosoph vor hundert Jahren wissen, weil »strahlende Erdhaufen« und »hüpfende Tische« die vernünftige Wirklichkeit bedrohen würden. Nun, wenn die jahrtausendelange Aufklärung wirklich Sinn gemacht hätte, würde ja kein Bedürfnis der Menschen bestehen, sich mit »strahlende Erdhaufen« und derlei Okkultem überhaupt zu befassen! Es würde keine Verwirrung eintreten, wenn alles fest, sicher und richtig gefügt werde.

Panik tritt auf, wenn eben keine Sicherheit besteht. Das bedeutet, die vielbesungene Aufklärung war in Wahrheit eine Verschleierung von menschlichen Angelegenheiten wie etwa hauseigene Magie, Einzigartigkeit und Bewertung von Wissen, Lebensbereichen, die sich aber in ihrem Wert nicht für immer unterdrücken ließen.

Achtet auf alles, was sich euch in dieser Welt zeigt und wisst, dass was immer euch auffällt, auch von Bedeutung für euch sein soll! Auf traditionell-spirituellen Abbildungen aus Indien finden sich Menschen, die ihre Finger auf bestimmte Weise halten. Diese »mudra« oder Fingerhaltungen stellen innere Einstellungen dar. Sie sind Symbole, mit Hilfe derer Menschen ihren Stand im kosmischen Gefüge betonen.

Ihr könnt alles, was euch nur einfallt, als derartige Symbole für euer starkes Selbst im Kosmos verwenden.

Die energetischen Prozesse in diesem Kosmos sind so rege und stark, dass nur ein Mensch, der wirklich kraftvoll an sich im Huna-Sinne arbeitet, seine angeborene Magie wirklich zu meistern lernen wird.

Achtet nur einmal darauf, wie ihr eure selbst Hände bewegt und was die Hände anderer Leute euch »sagen«. Wenn es euch anspricht, spezielle Fingerhaltungen »rituell« einzusetzen - tut es! Verwendet

Symbole heimlich, wenn es euch das Gefühl von Selbstsicherheit vermittelt und euren Geist und eure Wahrnehmung zu klären hilft.

Achtet auf eure Träume!

Scheut euch nicht, euch selbst zu bewundern ...

... und vergesst nicht, all das und die sieben Prinzipien einer wahrhaft weisen Lebensführung euren Kindern zu vermitteln. Sie werden es brauchen. Sie sind diejenigen, die im »Zeitalter des Wassermanns« regieren werden ... und es kommt auf euch an, wie.

Immer aber: Segnet die Gegenwart, vertraut euch selbst, und erwartet das Beste!

*

Indem Menschen Kinder erschaffen, erschaffen sie Zukunft.

Nachwuchsproduktion ist die materielle Variante der Schöpfungsprozesse, die im Geist-Körper-System Mensch ständig ablaufen. Die unsichtbare Variante ist das Beeinflussen der Zukunft durch die Kräfte von Gedanken und Gefühlen. Und selbstverständlich sind auch Zeugung und Geburt von ihnen durchdrungen.

»Nicht fuchteln« ist eine Order, die wir schon in die Wiege gelegt bekommen. Während wir so dalagen, in all unserer satten Unbeweglichkeit als Säuglinge, reckten wir der Welt die Hände entgegen - um zu verscheuchen, was wir sahen, oder um willkommen zu heißen.

Unsere Greifwerkzeug dienten damals schon dazu, uns etwas vom Leib zu halten oder was sich warm und wohlig anfühlte in unserer Nähe zu ziehen, um es festzuhalten und herauszufinden, ob es uns nützen konnte. Wir gestatteten, dass andere Wesen unsere Hände ergriffen und unser Babysein erfühlten. Wir brabbelten ihnen unsere Meinung entgegen. Und sie verstanden rein gar nichts.

Wir nahmen die Laute wahr, die sie aussandten und ihr Aussehen, als Schwingungen und Farben, Bewegungen und Drang in unserem Inneren. Und später hielten wir es mehr mit Objekten wie Brotstücken, Rasseln, Äpfeln, Bauklötzen und Schuhen, und wir lernten zu kratzen, zwicken, werfen und zu stoßen ...

Unsere Hände sind Kommunikationswerkzeuge der »Maschine« Körper, und sie sind unübersehbar. Warum sollten wir also »nicht fuchteln«, drückt es doch unser Lebendigkeit aus?

Deshalb nicht, weil es den Ansichten eines Menschen von »richtig« und »falsch«entsprach, der sie anderen aufdraengte.

Jeder Mensch achtet darauf, was die Hände anderer tun, denn gegen ihre Machenschaften müssen wir uns eventuell verteidigen, oder wir nutznießen von ihnen. Hand- und Fingerhaltung allein können einen Menschen hilflos, aggressiv oder machtvoll erscheinen lassen, als verkrampft oder entspannt, weise oder achtlos.

Und es sind nicht zuletzt die Hände der Heiler, die Verbindungen zwischen den Körpergeistern erzeugen. Hände krampfhaft ruhig zu halten, vermindert Kommunikation (ebenso wie das Amputieren von Ohren oder Schwänzen bei Hunden).

... zum Beten gefaltet, zum Zugreifen bereit, im Hosensack verborgen, mit langen Nägeln gefährlich wirkend, mit abgebissenen Nägeln leidend, rauh oder schmutzig, schwielig oder allzu zart, zu Fäusten geballt oder abwehrend emporgehalten ... Hände sind Signale an das Außen. Es gibt kaum etwas Rührenderes, als Kinder zu beobachten, wie sie ihre Patschehändchen zu gebrauchen lernen - und auch kaum etwas Eindrucksvolleres: Denn sie warten binnen kürzester Zeit mit einer erstaunlichen Riege an Fähigkeiten auf, geschickt und zielgerichtet.

Ein Huna-Mensch vermag Wesen in jedem Lebensalter als Körper zu »sehen«, die Geist spiegeln, wissend, dass ihre Funktionen Botschaften repräsentieren.

Kinder reagieren spontan und unverblümt auf die Erscheinung jedweder Wesen ... wenn sie »fremdeln«, sich hinter den Eltern oder größeren Geschwistern verstecken, genehmigen sie es sich dabei, den fremden Menschen erst einmal aus sicherer Entfernung zu beobachten, ehe sie sich auf näheren Kontakt einlassen. Was sie dabei empfinden, wissen wir Erwachsene nicht, und wir können uns auch nicht entsinnen, was wir einst selbst dabei dachten. Wir wissen nur, dass uns selbst öfter danach ist, Menschen bloß aus der sicheren Ferne zu erleben statt mit ihnen auf Tuchfühlung zu gehen.

Selbst den Reflex, ein sicheres Versteck zu suchen, haben wir alle ein Leben lang. (Oft ist das »Versteck« das eigene Innere.) Als körperliche Wesen ergründen wir andere »Geister« nun einmal mit Hilfe unserer Sinne. Wenn wir einen Menschen sehen und hören, erkennen wir aber viel mehr, als wir wissen. Denn Wahrnehmung mit den Sinnen und Wahrnehmung in der »aka«-Welt sind untrennbar miteinander verknüpft.

»Ku« ist ja nicht nur unser unsichtbarer Bote im Kosmos, sondern zugleich die energetische Essenz unseres Koerpers, eine Art »Blaupause« fuer unser leibliches Sein.

Der bekannte deutsche Liedermacher und Musiker Herbert Grönemeyer rührte Anfang der neunziger Jahre mit dem Lied »Kinder an die Macht« die deutschsprachige Gesellschaft einigermaßen auf. Vielleicht könnt auch ihr euch eines seltsamen Gefühles nicht erwehren, wenn ihr den Refrain bedenkt. Wie das? »Kinder an die Macht«? Einerseits ist Ablehnung - »Kinder wissen noch nichts vom Leben« - schnell gedacht, andererseits weiß jeder Mensch unwillkürlich, wie »stark« Kinder sind, sogar, wenn er selbst keine großgezogen hat.

Kinder leben die ungebremste, uneingeschränkte Absicht, Macht auszuüben. Sie wollen sich durchsetzen, um zu überleben. Erwachsene glauben, sie müssten Kinder »zu ihrem Schutz« erziehen, ... aber es sind die Erwachsenen, die Ängste haben, nicht die Kinder! Dies einzusehen ist Grundlage der Kindererziehung. Da weltweit die Gewohnheit besteht, Kinder als unmündige, unfertige, hilflose Wesen zu sehen, wissen wir heute schlichtweg nicht, wie die Welt aussehen würde, wenn Kinder als das betrachtet würden, was sie sind: unverdorbene spirituelle Wesen und Energie-Umwandler.

Die Körperlichkeit eines Kindes muss freilich zunächst reifen, aber während sie es tut, ist der »aktive Geist« bereits voll aktiv: Im Fühlen, Aufbauen des Körpersystems und Knüpfen der kosmischen Kontakte in der »aka«-Welt.

Ein Kind zweifelt nicht, dass etwas machbar oder erreichbar ist, ehe es überhaupt den Versuch gestartet hat, es zu erreichen. Es kümmert sich nicht darum, ob es durch sein Tun andere Menschen in ihrem Frieden stört oder sie daran hindert, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Ein Kind folgt immer dem Drang, genau das zu erreichen, was es sich vorstellt. Es ist ein uneingeschränkt selbstsüchtiges Wesen.

So lange, bis ihm diese Natürlichkeit aberzogen wird.

Das Wesen Kind vertraut darauf (wohl ohne dies bewusst zu bedenken), dass andere Wesen schon reagieren würden, wie es in der Situation passt. Es würde ja AUCH jederzeit spontan und ehrlich reagieren.

Seit vielen, viele Generationen werden Kinder als »Befehlsempfänger« gehalten, denen keine Eigenverantwortung zugesprochen wird. Im modernen Menschen lebt die Idee »ein Kind ist hilflos«. Und diese Idee gibt er an seine Kinder weiter und behandelt sie auch entsprechend.

Wir WISSEN nicht, wie es wäre, wenn diese Idee in großem Stil ausgemerzt werden würde ... denn dies würde mit einer veränderten Gesamtstimmung auf dem Planeten einher gehen: Schließlich müssen Eltern im Huna-Sinne denken, um Kinder anders zu erziehen, und täten sie das, wäre die Welt bereits ein angenehmerer Ort als es heute der Fall ist.

Der kindliche Geist reift in Stadien, soviel ist zu beobachten, aber welche Stadien das sind, haengt sehr wohl davon ab, was die Erwachsenen davon halten. Eine hawai'ianische Mutter war etwa bereit,

wieder ein Kind zu bekommen, wenn ihr Baby von alleine hinaus in den Sonnenschein gelangen konnte, ob es nun krabbelte oder kroch oder gar schon marschierte. Einige Stämme australischer Ureinwohner »Koori« (»Aborigines«) glauben, ein Kind sei noch gar kein Mensch ehe es nicht ein Jahr alt geworden sei. Erst dann habe sein Geist Gestalt angenommen (s. S. xx) ...

Ein Kind wird unaufhörlich geformt, nämlich durch alles, was die Erwachsenen über es denken - und was sie über sich denken. Denn dies zeigt sich in ihrem Äußeren, in ihrem Tun und ihrem Verhalten dem Kind gegenüber.

Ein Kind, das nie daran zu zweifeln lernt, dass Offenheit im Wollen, Reagieren und Tun richtig sei, wird nie mit seinen Gefühlen und mit den Informationen, die es zu bieten hat, »hinterm Berg halten« - außer, wenn es strategisch heimlich tut.

Kinder leben in aller dramatischen Unschuld, was Menschsein ausmacht: Hinwendung an das SELBST.

Kinder sind junge Menschen, die ihre Wesensnatur noch nicht im Regelwerk der Außenwelt »abgeschliffen« haben. Verzweifelte Eltern können Lieder davon singen, wie schwer es sein kann, ein Kind von seinem »Egotrip« abzubringen, und es gelingt nie wirklich: Jeder Mensch hat auf ewig den Wunsch, sich selbst zu entsprechen, was er auch tut.

Der Kampf gegen diese natürliche Regung beginnt in den ersten Erfahrungen von moderner »Erziehung«. Nach diversen »Ruhephasen« flammt die »Selbstsucht« im Heranwachsen einige Male auf, und der junge Mensch versucht, sich als Wesen durchzusetzen, das nur einem Gesetz folgt: dem eigenen Wollen.

Im Jung-Erwachsenenalter irrt Homo Sapiens der zivilisierten Moderne dann bereits durch einem Wald aus Hindernissen aus Glaubensmustern, die ihm nicht nur seine Ziele verschleiern, sondern sogar sein eigenes Tun. Er hat sich angewöhnt, das zu sehen, was er sehen will, und das beruht entweder in seiner völligen Unterordnung oder im Aufbegehren. Manchen Leuten kann ein Buch mit genau ihrer Lebensphilosophie vor die Nase gehalten werden, und sie werden das Gegenteil darin lesen, weil sie »Nein«-Sager sind - grundsätzlich »dagegen«. Sie rebellieren nicht etwa, weil sie im humanitären Sinn etwas gegen die Weltlage einzuwenden hätten, sondern weil sie ihre persönliche Meinung durchsetzen wollen, um ihre Bequemlichkeit zu erhalten. Es ist, als würdet ihr jemandem einen Spiegel vorhalten und er würde sich nicht darin erkennen.

Und in ein Klima derartiger Sturheit und Blindheit werden Kinder geboren, jene flexiblen, formbaren Wesen, die soviel »Natur« in sich tragen, dass ihre Wesen geradezu als Jungbrunnen für Erwachsene wirken könnte!

Kinder sind bereit, zu beobachten und zu verstehen. Ich erinnere mich gut an meine Kindheit, da ich öfter staunte, weil Erwachsene die Phänomene der Natur lästig fanden ... etwa wenn Kater nachts unseren Garten besuchten und für unsere Katze »sangen« (sie taten das ja nicht ständig, wie konnte man da so verärgert sein?) ... oder wenn die Obstbäume zu wenig Früchte trugen ... oder wenn Insekten sich ins Haus verirrten und herumsurrten... wenn es regnete ... wenn Vögel auf dem Dach saßen (sie konnten es ja beschmutzen) ... oder wenn Wind aufkam und die Frisur »zerstörte« ... Und die Sache mit dem »Schmutz« war mir sowieso ein Rätsel: Was war so Schlimmes daran, dass man sich im Freien schmutzig machte? Es gab Wasser und eine Waschmaschine, und das Draußen war eben voll mit klebrigen und riechenden Sachen! Faule Äpfel waren ebenso »pfui!« wie Schlammpfützen und Käfer ...

Ebensowenig wie Menschen die Naturerscheinungen als sinnlich-abenteuerliche Erfahrungen zu sehen bereit sind, vermögen sie sich selbst als interessant und in ständigem Wandel begriffen und damit als »gut« zu betrachten! Und Kinder sind Quell häufiger Ärgernisse, weil sie den Erwachsenen eben den Spiegel vorhalten, weil sie das Gegenteil von Verkrampftheit leben und Unerwartetes einbringen oder ganz ungeplant Aufmerksamkeit verlangen ...

Der Gedanke »Kinder an die Macht« verursacht einiges Unbehagen, reizt aber einen Wesensteil zum Zustimmen, der in seiner naturverbundenen Art für immer Kind bleiben wird in seinem Streben und seinem Drang, zu »spielen«. Spiel ist Erproben von Schöpferkraft, das Handhaben des »mana« vieler Dinge. Spielen ist das Wahrnehmen des Spielzeuges, um es handhaben zu lernen und das Beobachten der Spielkameraden, um ihre Strategien zu durchschauen.

Kinder wollen aber nicht unbedingt mit Kinderspielzeug spielen, sondern auch ausprobieren, was die Erwachsenenwelt für sie bereit hält.

Das »Bruderselbst«, in seiner Darstellung durch Max Long eine Art »inneres Kind«, schätzt alles, was Stärke ausdrückt - auch seine eigenen Fähigkeiten, sich andere Wesen zu unterwerfen - Vogelnester zu plündern, Mäuse oder Käfer zu fangen, Objekte zu verändern (Zeitungen zu zerreißen oder aus dem Abendessen Wurfgeschosse zu machen) oder etwas zu bauen (etwa Behausungen aus Bettzeug). Eine Frau erzählte mir neulich, ihre Kinder im Vorschulalter würden auf den Bergen die von ihr gesuchten Heilpflanzen finden, ohne mehr über sie zu wissen als ihre Namen. Wie das möglich sei, wollte sie wissen: Kinder bedienen sich ihrer unverdorbenen natürlichen Verbindung mit allem Seienden, geleitet von ungebremster Intuition.

Eltern können ihren Kindern beim Leben helfen, aber für sie leben können sie nicht. Tatsache ist, dass Kinder den staerksten Einflüssen in ihrer Umgebung zunächst nachahmen. Zornige Eltern haben zornige Kinder, auch, wenn diese sich aus Angst ruhig verhalten. Die Arbeit der Italienerin Maria Montessori mit Kindern ist beispielhaft für Respekt den kleinen Menschen gegenüber. Die Pädagogin lehrte eines über allem (s. S. xx): Erwachsene müssen den Kindern die Chance geben, selbständig zu lernen und sich selbst auszudrücken. Alles vorzugeben, »was Kinder wollen« bedeutet, das junge Gemüt in Formen zu pressen, Formen, die der Vorstellung der Erwachsenen entsprechen und nicht der Natur der Kinder.

Wo kämen wir aber hin, wenn alle Dreijährigen lesen und schreiben könnten, fragte mich einst jemand. Tja, das wäre zu erproben.

Montessoris Hinweise auf den »dummen Ausdruck eines Kindes, das weiß, dass andere für es agieren werden« 49) macht wahrlich betroffen. Ja, Kinder werden mehr gegängelt und bedient, als es nötig wäre. Sie sind üblicherweise den Ansichten der spirituell hochgradig verdorbenen Erwachsenen unterworfen, was für sie »gut« und »richtig« wäre. Und diese »Erzieher« richten sich nach Denkmodellen, die keine Gültigkeit als »Wahrheit« haben. Vor allem aber: Diese Erzieher haben meist nicht gelernt, mit sich selbst heilsam umzugehen.

Sie WISSEN schlichtweg nicht, was für sie selbst und Kinder »gut« sei!

Das Gefühl, in kindliches Tun eingreifen zu müssen, weil das Kind etwas »falsch« mache, ist der falsche Ansatz zu »gesunder Erziehung«. Eingegriffen werden mag, wenn das Kind nicht weiter weiß oder an Grenzen seiner Kapazitäten von Verständnis oder Körperlichkeit gestoßen ist. Kinder brauchen nur geleitet zu werden, nie von vorne bis hinten bedient und dirigiert! Dass Kinder als Nesthocker von der Pflege der Eltern abhängig sind, macht sie nicht für die Dauer ihres gesamten Kindseins zu total hilflosen Wesen.

Sobald sie sitzen können und nach Dingen greifen, sind sie auf dem Weg zum »Magiersein«. Wer weiß, was sich aus einem Menschen entwickeln könnte, wenn er ALL seine Anlagen von Anfang an richtig entwickeln würde?! Kindererziehung ist nun einmal von den Ängsten und Zwängen des Erwachsenenlebens geprägt ... aber sie könnte auch von der »perfekten Weisheit« im Huna-Sinne getragen werden!

Maria Montessori stellte fest, dass Kinder in herkömmlichen Erziehungssystemen zu wenig Gelegenheit haben, ihre altersspezifischen Fähigkeiten zu leben. Und genau das trifft auch für alle Erwachsenen zu! Wer vermag sich schon selbst wirklich auszuleben in der Rolle, die er sich in der Gesellschaft eingehandelt hat? Tätigkeiten und Verpflichtungen entstammen den Denk- und Verhaltensregeln »von oben« …

Die Aufgabe eines Lehrers sei es, so Montessori, zu nähren und zu helfen, zu beobachten und zu ermutigen, anzuregen und vorzuschlagen. Auch das gilt für Erwachsene: Lehrer sollen ihre Schüler nicht zu Nachahmern ihrer Lebensmuster machen, sondern sie dazu anspornen, ihr eigenes »mana« und ihre Ziele zu entdecken und sich selbst stets am höchsten zu schätzen. Nur wer stark, gesund und selbstsicher ist, vermag anderen nämlich wirklich zu helfen. Alles, was schwächt, greift auch die Selbstsicherheit an, alles, was verwirrt, stört die Gesundheit. Das Geist-Körper-System Mensch reagiert auf alle Informationen stets auf vielen Ebenen.

Nach dem »Montessori-Programm« sollen Kinder sozial »echte« Beziehungen haben und nicht immer nur fiktive Rollen spielen ... nur so können sie begreifen lernen, dass Beziehungen Vorgänge im kosmischen Gefüge repräsentieren ... ausgelöst nicht zuletzt von ihnen selbst. Andere Wesen einschätzen zu lernen ist Voraussetzung dafür, ihren Wert für das eigene Leben zu entdecken. Puppen einschätzen zu lernen ist KEINE Vorbereitung auf das Leben, wenn dem Kind nicht klar gemacht wird, dass es selbst für die Puppe spricht und selbst »ihre« Gedanken hat!

Zwang, der angeblich »zum Besten« ausgeübt wird - ob auf Kinder oder Erwachsene, die dazu gebracht werden sollen, fraglos unterworfen so zu funktionieren, wie andere es wollen - ist ein zerstörerisches Gebilde. »Zwang« bedeutet »gegen die Absichten eines andere Menschen«, und das rührt immer inneren Widerstand auf; Ideen, wie etwas zu tun sein, mögen ja durchaus »zum Besten« angeboten werden, aber Menschen durch Strafandrohung dazu zu zwingen, gegen ihren Willen zu handeln, ist eine echte Sünde. Angst treibt sodann Verhalten und nicht Überzeugung oder wenigstens Hoffnung.

Erwachsene versuchen, sich mit seltsamen Lauten, von Pädagogen entwickelten Spielen und Lügen auf die »Ebene der Kinder« zu begeben (»der Weihnachtsmann weiß alles, was du das Jahr über getan hast« oder »Da hinter wartet ein großer Hund auf Kinder, die nicht brav sind«). In Wahrheit ziehen sie die Kinder auf IHRE Ebene der Auffassung.

Die »pädagogisch wertvollen« Spiele mögen ja durchaus stimulierenden Effekt haben, aber am wertvollsten sind Spiele, die Kinder Beziehungen mit Naturobjekten, Gegenständen der Umgebung und anderen Menschen entwickeln helfen (von Erwachsenen aufmerksam und entspannt angeregt). Kinder sehen ihre Umgebung auf gewisse Weise, und die Art, wie sie darin spielen gibt guten Aufschluss über ihr Wesen und ihre Bedürfnisse. Ein Kind, dass stundenlang wie wild rennen kann, zeigt deutlich anderes »mana« als eines, das Spaß daran hat, winzige Steinchen anzuordnen. Zur Bewegung respektive Ruhe anzuregen, um so Ausgleich zu ermöglichen, ist Sache der Erzieher, aber wiederum nicht als »Pflicht« gegen den Willen des Kindes, sondern als Verlockung, Neues auszuprobieren.

Kinder haben im übrigen eine völlig andere Auffassung von Lüge als Erwachsene, sie berichten Geschehen oder äußern Interessen in aller Unschuld so, wie sie sich am richtigsten anfühlen. Lüge mit dem Ziel, andere zum eigenen Vorteil böswillig zu täuschen ist ein Konzept des in Enttäuschung und Missgunst gereiften »Lono«. Es wird Kindern anerzogen.

Erwachsene beherrschen ohnehin keine Kinder-»Sprache«, wie auch immer diese geartet sei, sie äußern sich immer »erwachsen«. Und die Kinder sollen ja »Erwachensein« lernen! Auch später im Erwachsenenleben werden Menschen allerdings von »Fängern«, die sich in ihrer »Sprache« bei ihnen anbiedern, in die Abhängigkeit gelockt ... vom Staat, von Banken und von ideellen Führern.

Montessoris Ansicht nach werde Kindlichkeit, wie Erwachsene sie sehen, geradezu »gezüchtet«. (Und Freud meinte ja, diese Tendenz würde durch dogmatische Religionsausübung, wie etwa im Katholizismus, auch noch gefördert, sodass auch Erwachsene »brave Folger, die nicht widersprechen«, bleiben.)

In der Verkindlichung der Kinder zeigt sich eine gehörige Portion Sehnsucht der Erwachsenen nach der eigenen Kindheit, da alles so hoffnungsvoll und vielversprechend wirkte ...

... aber Kinder sind natürlich auch leichter zu handhaben, wenn man sie »in Schemen pressen« und als nicht wirklich ernst zu nehmende, weil »unreife« Wesen einfach regieren kann. »Du tust, was ich sage!« - »Warum?« - »Weil ich es sage!« ist das typische zynische Muster hierzu. Dabei geben Erwachsene weiter, was sie von Seiten der Obrigkeiten hinnehmen müssen. Dieser Kreis trägt natürlich dazu bei, dass sich obrigkeitshörige Seelen entwickeln. Aus frei denkenden Kindern werden keine obrigkeitshörigen Sklaven, aber Schulen dienen oft als »Dressurabteilungen« für Unterwerfung. Disziplin soll ans Gelenktwerden gewöhnen.

Erwachsene bedienen Kinder aus Gewohnheit und schon deshalb, weil es viel einfacher ist, ein Kind zu füttern als ihm das Selbstessen beizubringen ... auch den Großen wird ja alles »vorgekaut«, von Medien, spirituellen Führern und Politikern. In den meisten modernen, zivilisierten Familien ist ein Kind etwas wie eine untergeordnete Existenz, die verhätschelt und kritisiert wird, deren wahre Interessen aber wenig gelten (außer jene, welche die Erwachsenen für angebracht halten). Andererseits werden dem Kind viele Bedürfnisse anerzogen, und wenn es dann auf deren Erfüllung pocht, gilt es als lästig und unbescheiden ... »Komm immer sofort, wenn ich weine und zeige mir, dass du alles tun willst, um mich zufrieden zu stellen ...«

Erwachsene leben in Widerspruechen, an die ein Kind sich gewöhnen muss. Es soll durch Drohungen Angst und damit Gehorsam lernen, aber dann heisst es »Sei kein solcher Angsthase!«. Es lernt, sich im Dunklen zu fürchten, aber andererseits gibt es Sprüche über den »Schutz der Dunkelheit«. Viele Menschen schaffen es durch ihr ganzes Leben nicht, sich aus derlei Verstrickungen zu lösen.

Ein Kind muss herauszufinden, wie Natur und echte »Gemeinschaft« funktionieren, - die künstlich aufgebauschte Kinderwelt mit rosa Teddybären bereitet nicht unbedingt optimal auf das Leben vor. Falsche Werte werden anerzogen. Kinder lieben häufig das Spielzeug am meisten, das ihnen von einem Menschen gegeben wurde, den sie aus nur ihnen bekannten Gründen besonders mögen. Dies sagt viel über »Konsumverhalten«: Menschen umgeben sich mit Objekten, von denen sie sich sinnvolle Wirkung erwarten - wenn die Objekte von Autoritäten angepriesen werden.

Im Montessori-Sinne wird recht entspannt mit Wissensgewinnung umgegangen: Nicht krampfhaft zu versuchen, Wissen »anzuhäufen«, ist das Ziel; Fragen stellen und an den richtigen Quellen nachforschen zu können, zeichnet nämlich ein lebensfähiges Wesen aus.

Jeder Lehrer sollte seinen Schueler zu aller Anfang eine - ehrlich gemeinte - Informatione geben: »Es gibt keine Frage, die nicht gestellt werden kann.« Und: »Lasst mich wissen, wie es euch beim Lernen mit mir ergeht, und ich werde euch wissen lassen, wie es mir beim Unterrichten mit euch geht.«

Das baut Vertrauen auf und ist - gerecht. Jeder Lehrer lernt immens viel aus der Konfrontation mit den Schuelern. Aber das erfahren Kinder meist nicht, weil sie ja lernen müssen, Erwachsene ohne Zweifel als »weise« zu akzeptieren.

»Ungebildete« Leute als »zweitklassig« zu betrachten, ist völlig unzulässig. Schließlich besteht »Bildung« nur aus Informationen, die Menschen beim Leben helfen sollen. Und der eine verfügt über mehr davon, der andere über weniger ... immer aber wissen Menschen »anderes« als selbst ihre Zwillinge. Ein Mensch, der krampfhaft alles Mögliche zu erfahren und zu lernen sucht, mag eventuell weniger wirkungsvoll mit den vielen Informationen umgehen als jemand, der nur »wenig weiß«, aber

geradezu »magische« Dinge damit anzustellen vermag. Welchen Fokus ihr auch immer pflegt - ihr werdet die richtigen Informationen dazu erhalten, wenn ihr es wollt.

KAPITEL 56

Vor vielen Jahren standen mein Bruder und ich am Gartenzaun vor unserem Elternhaus und warteten. Den Tränen nahe. Herzklopfen machte uns das Atmen schwer, und in unseren Köpfen schien etwas zu dröhnen, wenn nicht gerade gespenstische Stille herrschte. Wir konnten uns kaum rühren vor Anspannung und wussten nicht, wieso. Ein erstickendes, zähes Gefühl von Angst blähte sich in unserem Inneren auf, und nachdem wir uns eine Weile gegenseitig erklärt hatten, unsere Eltern und unsere Großmutter, die zum Einkaufen weggefahren waren, würden gleich kommen, gaben wir die Vorstellung auf. Sie kamen erst viel später: Autounfall mit schwer Verletzten.

Wir Kinder hatten es »gewusst«. Dieser damals erstmal bewusst erlebte Eindruck einer Art von tief innerlichem »Wissen«, von Miterleben, als wäre ein Teil von mir nicht in meinem Körper gewesen, sondern mit den Unglücklichen an Ort und Stelle, hat mich nie losgelassen. (Das Thema zog mehr und mehr Erfahrungen an, etwa die Begegnung mit der Huna-Philosophie ...)

Ein Kind reagiert mit echter, ungebremster Faszination - ob begeistert oder im Horror - auf Erfahrungen des Innen und Außen. Es kennt noch keinen einzigen Grund, sein Wesen nicht auszuleben. Wenn es verletzt wurde, zeigt sich verletzt, ist es hungrig, lebt es seinen Hunger. Viele Erscheinungen des Daseins sind erschreckend, wie etwa der Anblick von Zerstoerung oder scheussliche laute Geraeusche. Es liegt an den Erwachsenen, die Kinder so durch derlei Erlebnisse zu fuehren, dass sie keine belastenden Eindrücke mit sich herumschleppen müssen.

Kinder stellen sich Phantasien, ohne sich zu fragen, ob das Sinn mache. Ein Kindwesen erlebt, was sich innerlich aufdrängt, ohne es zu zensieren. DAS ist die wahre »Magie« im Kindsein: Der kritische »lenkende Geist« hat noch nicht gelernt, Erfahrungen davon abhängig zu machen, ob sie zu gewissen Glaubensmustern passen oder nicht.

Viele Glaubensmuster entstehen, wenn andere Wesen der jungen Seele ihre Ansichten von »Wahrheiten« aufdrängen. Und wie die »kosmische Persönlichkeit« des Kindes darauf reagiert, mag von der Stärke ehemaliger »Aufträge« an das Universum abhängen. Es mag durchaus sein, dass Menschen »mana«-Muster »auffangen«, die von anderen Wesen in anderen Zeiten geschaffen wurden; Ihr ewiger »Kern«, das »Hohe Selbst«, weiß davon und leitet sie entsprechend durch das aktuelle Dasein.

Eltern sind Teile im Lebenspuzzle ihrer Kinder, und dass sie zu nötigen und zu formen versuchen, ist ein natürlicher Vorgang. Zwang ist dabei aber fehl am Platz. Zwang geht oft mit Gewalt einher, und davon profitiert kein Wesen. »Gewalt« steckt nicht nur in körperlichen Angriffen, sondern auch in Worten, denn Gehörtes oder Vorgestelltes wird von »Ku« ja wie Erlebtes gehandhabt. Alles, was gefährlich wirkt, wird vom inneren Menschen abgelehnt, und aggressive Eltern werden von Seiten der Kinder niemals vollkommen entspannt behandelt.

Erwachsene zeigen oft durch ihr Verhalten allzu deutlich, wohin »strenge« Erziehung nach dem Muster des »Gängelbandes« führt: Sie reagieren aggressiv auf alles, was irgendwie nach »Kritik« riecht und lassen sich nicht gerne zeigen, wie etwas besser zu handhaben wäre, als sie es tun. Sie haben nie gelernt, die Meinung und das Wissen anderer als nutzbare Information zu betrachten: Sie sind in der Zwangjacke »Konkurrenz« aufgewachsen: »Wenn du es nicht tust, wie ich es will, zeigst du, dass du mein Feind bist!«

Leider wollen ja ALLE Menschen ihre Wege durchsetzen, also ist Konkurrenzdenken vorprogrammiert, ja, geradezu einzementiert im Gesellschaftsleben ... und das fängt in der Wiege an:

Dem Kind ist heiß, und es strampelt die Decke weg. Weil die Mutter meint »Das Kind muss ordentlich zugedeckt schlafen«, entspinnt sich ein Kampf zweier Interessen. Und wenn das Kind alt genug ist, Sprache zu verstehen, wird es heißen »... schlaf schön, aber dass du mir ja nicht die Decke wegstrampelst« - mit der verborgenen Bedeutung »Zeig mir ja nicht, dass du gegen meine Ansichten bist!«.

An die Alternative »leichtes Leintuch statt Decke« wurde überhaupt nie gedacht, denn »eine ordentliche Decke muss sein«. Das ist steinzeitliches Denken, wie es heute noch in vielen Haushalten der zivilisierten Moderne gehandhabt wird. Und dieses Beispiel soll nur symbolisch für die unzähligen Konkurrenz-Situationen im Familienleben stehen ... von der Art, zu essen über Verlieben bei Essen und Kleidung bis zu sportlichen und beruflichen Interessen, ganz zu schweigen von »moralisch richtigem« Verhalten.

Nicht die Kinder stellen sich als Rivalen gegen die Eltern - die Eltern platzieren ihre Kinder in Lagen, wo sie als Kontrahenten erscheinen müssen ... und zwar in Fällen, die gar nicht nach Konkurrenzdenken aussehen, Marke »Du bist ja so ein braves Mädchen, du wirst sicher nicht kleckern beim Malen, weil du ja weisst, das mich das kränken würde« bis zu »... dieses stinkende, räudige Vieh soll ja nicht in meine Nähe kommen« (betreffend ein zugelaufenes Kätzchen).

Es heißt oft, Kinder würden die Grenzen anderer Menschen nicht zu respektieren wissen. Schaut genau hin! Woher sollten sie das gelernt haben? Erwachsene deuten Kinderverhalten wie es ihnen passt, aber wenn Kinder aufbegehren, stehen sie gleich als Widersacher da.

JEDES Kind würde mit Respekt für die Werte von Erwachsenen reagieren, wenn ebendiese liebevoll, aber nachdrücklich erklärt und betont werden würden. Es waren einst Erwachsene, die Regeln eingeführt haben, wie sie menschenverachtender nicht sein könnten ... etwa, dass Mädchen weniger wert seien als Buben oder dass Kinder mit unüblichen Verhaltensweisen vom normalen Gesellschaftsleben ausgeschlossen werden müssten, »um die Normalen nicht zu verstören«.

»Unnormal« ist nur ein Mensch, der annimmt, ein Wesen, das Einzigartigkeit zeigt, würde von Kindern als »störend« empfunden werden. Kinder finden viel bessere Zugänge zu »Behinderten« als Erwachsene - weil sie noch auf Ebenen wahrnehmen und kommunizieren, die Erwachsene gut zu missachten gelernt haben.

Warum sollten kleine Kinder Erwachsene eigentlich gering schätzen? Ganz im Gegenteil sind sie doch höchst darauf bedacht, sie zu erfreuen, denn sie sind ihre Versorgungsgrundlage! Erwachsene, die nicht annehmen, dass Kinder sie »ausnutzen« und »zu ihren Gunsten um den Finger wickeln«, »stören« oder »zu Opfern zwingen« würden, erleben derlei auch nicht. Wer Kinder für »aufsässige Blutsauger« hält, wird sie auch als solche erleben. Größere Kinder reagieren sodann freilich durchaus empfindlich auf die »Wahrheiten« der Großen, nämlich dass die Welt ein unfreundlicher, gefährlicher, ungerechter und krank machender Ort sei.

Dann beginnen sie zu rebellieren: Warum auch Wesen als Vorbilder akzeptieren, die mit dem Dasein nicht zurechtkommen, da sie doch soviel zu beklagen haben?!

Ein Vater von zwei sehr wilden, starrsinnigen Töchtern antwortete mir einst auf die Frage, ob er nicht auch einmal zornig werde, wenn die Kleinen so unartig seien, ganz erstaunt, nein, Zorn würde nie aufkommen, es gäbe schließlich nichts, was die Mädchen ihm persönlich antäten; Er verstünde ja, dass sie wie alle anderen Menschen auch versuchen würden, auf ihre Kosten zu kommen.

Was über das Verhalten von Kindern in der psychologischen Literatur steht, spiegelt Ansichten von Erwachsenen, und ihre Kritik am Kindsein drückt oft blanke Kritik an ihrem EIGENEN Leben aus. Denn ein Kind verhält sich natürlich und so, wie es in seinem Drang, zu lernen, sich durchzusetzen und zu überleben, handeln MUSS.

Keineswegs verhalten alle Kinder so ausufernd verlangend oder zornig, und auch, wenn gewisse Schulen der Psychotherapie sie in einen Topf werfen wollen: Nicht alle Kinder sind »zornig auf ihre Eltern«, weil diese ihnen »Liebe versagen«, jeder Mensch, auch ein junger, hat nämlich seine eigene Art, Liebe zu empfinden. Und »Zorn« ist etwas, das Erwachsene in Kindern »sehen«, wenn das Baby erstmals wild schreit und seine Gesichtszüge so verzieht, dass die Erwachsenen ihre eigenen Gewohnheiten und Gründe, das Gesicht zu verziehen, in den Nachwuchs hinein »projezieren« (s. S. xx)! »Das Baby ist zornig« heißt es dann, und das Baby hat nie eine Chance, klarzustellen, was sein Körper wirklich ausdrückte.

»Zorn« wird dem jungen Menschen als Emotion »umgehängt« wie auch »Freude« oder »Angst«. Aber IMMER sind es die Erwachsenen, die Kinderverhalten deuten - ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen!

Ist »zorniges« Geschrei, wenn das Fläschchen »zu spät« kommt, wirklich Ausdruck von Kritik? Sind Gesichtsausdruck und Stimmlage eines brüllenden Würmchens tatsächlich Ausdruck von Zorn, wie der Vater ihn einschätzt? »Das Kind will sich in allem durchsetzen!« ... oder, so die Mutter: »Das Kind hat zu lange warten müssen!« ... oder der Hausarzt: »Völlegefühl löst Stress aus.« ... die Grossmutter: »Es vermisst sein Stofftier!« ... der Haushund: »Wahrscheinlich will es endlich die Leine loswerden.«

Es gibt keinen natürlichen, sinnvollen Anlass, ein Kind zu verwöhnen. Ausufernde Liebesbezeugungn für das Kind verschleiern oft Sehnsucht nach übermäßiger Liebe - seitens des Elternteils, der sich wünscht, für all die Signale des Liebens, die er - vermeintlich - gibt, auch Liebe zurück zu erhalten.

Die Liebe von Kindern an ihre Eltern entspricht aber niemals jener der Eltern für sie, denn die Beteiligten stehen jeweils in völlig unterschiedlichen Situationen und Rollen im Leben.

Wenn Kinder lächeln oder zürnen, dann tun sie das aus völlig anderen Gründen als Erwachsene: Kinder haben nun einmal nicht die Erfahrungswelt der Erwachsenen und nicht die bewusste Entscheidungsmacht, ihr Lächeln mit unzähligen Themen zu verknüpfen.

Dasselbe gilt auch für Angstgefühle. Wenn einem Kleinkind »schreckliche Angst« zugeschrieben wird, dann spricht der Erwachsene immer von seiner Idee betreffend diese Angst, das Kind vermag sich ja noch nicht deutlich zu artikulieren und zu erklären. Kinder spüren die Reaktionen der Eltern, und sie reagieren oft mit Unbehagen auf die Empfindung von Angst und Anspannung, die sie selbst gar nicht haben!

Eines bekommen Kinder von Erwachsenen vor allem mit: den Schrecken, der mit dem Erleben von Unabänderlichkeit kommt. Es gehört zu den größten Problematiken der Menschheit, mit dem Tod umzugehen. Ein verstorbenes Wesen kommt NIE WIEDER ZURÜCK. Niemals wieder werden Erlebnisse mit ihm möglich sein, die in der Erinnerung so wunderbar und verlockend erscheinen. Die Bilder des Gedächtnisses sind oft quälende Hinweise, dass es unabänderlich ist: Das tote Wesen bleibt verschwunden. Niemals wieder wird der trauernde Mensch es berühren oder anderswie mit seinen Sinnen erfahren können. Dass wir ein Gedächtnis besitzen, macht uns das Leben also oft recht schwer ...

... aber eigentlich ist es unsere Einstellung zu unserer Fähigkeit, zu erinnern, die uns das Leben vergällen kann. Dass wir Erinnerungen entwickeln, ist ein klares, spirituelles Werkzeug. Es dient dazu, Energiebewegungen in unserem Wesen hervorzurufen: Emotionen. Die Erinnerungsbilder sind nun einmal »voll« von Gefühlen, die wir einst beim Erleben hegten: Sie sind »Lager« von »mana«. Kinder nutzen sie, ohne sich mit viel Nostalgie aufzuhalten.

Die meisten Erwachsenen sind eher bereit, Unwiederbringlichkeit zu beklagen, als die Macht zu nutzen, die in Erinnerungen als »mana«-Quellen, Ratgeber und Orientierungshilfen steckt.

Zugegeben, zu trauern ist eine Urmacht, die einen Menschen ordentlich durchschuetteln kann. Aber Trauer hat diese Macht nicht zuletzt deshalb, weil Menschen es sich angewöhnt haben, auf gewisse Weise über das Sterben zu denken. (Auch, wenn ich so schlau schreiben kann, vergieße ich immer noch manchmal Tränen über den Tod meines Bruders und auch meines Hundes, und jedesmal ist der Anlass ein anderern; Und mir graut vor der Vorstellung, dass andere Familienmitglieder sterben könnten; Aber sobald mir auffällt, dass dies der Fall ist, besinne ich mich der Tatsache, dass ich mich eigentlich anders fühlen will: gut und entspannt; Und es gelingt mir immer besser, mich wieder zu fangen.)

Es liegt eine tiefe, schwere, bittere Trauer im Thema Unwiederbringlichkeit ... und Kinder wissen davon noch nichts, spüren es aber in den Erwachsenen, und dies entfremdet sie vielleicht sogar von ihnen. Tatsache ist, dass Kinder Verlust nicht so schwer nehmen wie Erwachsene, sie kommen deshalb schneller darüber hinweg, weil sie ihren Fokus auf andere Dinge legen. Sie »arbeiten« ganz unbefangen mit ihrem »inneren Lager« an Erfahrungen, und dazu gehört »Oma« ebenso wie »Erdbeereis«.

Kinder haben sich noch nicht an gewisse Umstände und Wesen gewöhnt, oder besser, an deren Rollen in ihrem Dasein und sie versuchen nicht, Schicksal, Einzigartigkeit oder Veränderungen zu bekämpfen ... also vermissen sie Verstorbene auch nicht auf eine Weise, wie Erwachsene es tun. Klar, ist es traurig, wenn der Großvater stirbt, aber hauptsächlich dann, wenn das Wesen Großvater dem Kind Vorteile eingebracht hatte: durch seine Güte, Geschenke oder seine Bereitschaft, dem Enkel alles Mögliche auf der Welt zu zeigen.

Unabänderlichkeit ist ein Grundprinzip des Lebens: Was einmal geschehen ist, hat das kosmische Gefüge verändert. Es wird sich nicht wiederholen. Alles, was neu darüber gedacht wird - auch »Nichts passiert« oder »Es ist nicht geschehen« - IST bereits wieder neues Geschehen.

»Kindsein« besteht also aus ursprünglichen geistigen Reflexen und »geborgten« Werten: Erziehung drängt Kinder dazu, Erfahrungen als Wahrheiten anzuerkennen, die sie NICHT SELBST gemacht haben. Der Kinderseele bleibt also nichts anderes übrig, als auch die Erklärungsmodelle der Erwachsenenwelt mit zu adoptieren, um mit den Lehren überhaupt umgehen zu können. Wie wollt ihr auch etwas, mit dem ihr noch gar keine Erfahrungen habt, anders als mit Hilfe der Vorgaben von anderen Menschen einschätzen?

Der Mensch nimmt ständig Informationen über die Erfahrungen anderer Menschen auf. Das ist unvermeidlich, denn niemand kann alles wissen und erleben, was ihm aber als vielschichtiges Wesen Mensch nützen kann. Es würde der Menschheit immens guttun, wenn schon Kinder verinnerlichen würden, dass was sie lernen ganz allgemein bloß Information über die Erfahrungen ist, die andere Menschen gemacht haben. Auch jeder Lehrsatz und jede medizinische und religiöse Regel.

Niemand sollte zu glauben lernen, dass die Erfahrungen anderer Wesen auch für einen selbst unbedingt immer als »Wahrheiten« gelten müssten!

Die Huna-Prinzipien sind keinem Kind »zu schwer« oder »unverständlich« - ganz im Gegenteil: Kinder wissen so gut über diese Prinzipien Bescheid, dass jeder Huna-Lehrer nur staunen kann, wie selbstverständlich sie akzeptiert werden. Huna ist eine Philosophie, die für jedes Alter gilt - und die auch jedes Alter anspricht. Es gibt nichts Grudnsätzlicheres.

»Wenn nur DU glücklich bist ...« ist oft von Eltern zu hören, und gemeint ist, Eltern sind bereit ihre Interessen zu opfern oder zu leiden, weil ja das Glück des Sprösslings weit über das ihre hinaus gehe. Was für ein haarsträubender Unsinn! Hat denn je ein Elternteil wirklich geglaubt, es würde einem Kind KEINE Gewissensbisse einbringen, wenn Eltern sich für es aufopfern? ... und es ihm - so es alt genug erscheint - auch noch unter die Nase reiben?!

Man »spart sich das Geld vom Munde ab«, damit der Sprössling »eine ordentliche Ausbildung« erhalten sollte ... und dafür sei er verpflichtet, auch das zu lernen, was die Eltern als »richtig« für ihn halten. Welche Scheinwelten tun sich hier auf! Welche Verstrickungen in Zwänge und Nötigung, Schuldnertum und Verpflichtung! Anderen Menschen etwas zu Liebe zu tun, weil sie es erwarten, bringt der eigenen Seele nichts als Konflikte ein.

Auch die Entscheidung, überhaupt ein Kind zu bekommen, ist eine höchstpersönliche Angelegenheit. Verhütung ist insofern absolut keine Sünde, sondern gesundes Selbst-Beachten.

Verhütungsmittel wurden im alten Hawai'i als ebenso »richtig« und natürlich betrachtet, wie das Produzieren von Nachwuchs, denn jeder Hawai'ianer wusste, dass Menschen bereit sein müssen, Nachwuchs aufzuziehen, damit die Kinder gedeihen könnten. Mütter säugten ihre Kinder durchschnittliche zehn Monate lang - oder länger, wenn sie nicht schwanger werden wollten. Oder man verfügte »ho'opa!« (langes a), »stopp machen!«, und zwar mittels Gebeten. Und es funktionierte so gut wie immer, so Überlierferungen! Hier arbeitete man ganz selbstverständlich mit dem Wissen arbeitet, dass der Körper glaubt, was der Geist ihm sagt und - dass er gehorcht. (Allerdings gab es auch diverse Medizinen, um Empfängnis zu verhindern oder eine Abtreibung zustande zu bringen.) Natürlich wusste man viele Pflanzenmittel und Gebete anzuwenden, um Schwangerschaft auch herbeizuführen. Besonders phallus-förmigen Steinen wurde die Macht zuerkannt, Schwangerschaft zu begünstigen, und man trug sie herum oder stellte sie in Sichtweite auf. Männer, deren Partnerinnen nicht schwanger wurden, arrangierten zuweilen sogar Verkehr ihrer Damen mit anderen Männern, um festzustellen, ob »hua'e«, ein »anderer Same« nötig sei für »ho'ohapai« (erstes a lang), »schwanger zu machen« ...

Hawai'ianer glaubten überdies, direkt nach der Menstruation sei die fruchtbarste Zeit im Zyklus der Frau ... und nach diesem Konzept wurden viele Schwangerschaften erreicht! Bedenkt doch: Bei uns wird nach dieser Annahme verhütet! Frappierend, dass es in der modernen Gesellschaft heißt, in der Mitte des Zyklus finde der »Eisprung« statt und sei die Frau daher am fruchtbarsten ... auch nach diesem Konzept wird Empfängnis herbei geführt (oder verhütet).

Allerdings: Man achtete eine gewisse »innere Weisheit« des Körpers, wenn etwa kein Nachwuchs zustande kam, wenngleich keiner der beiden Partner unfruchtbar: Dann passten Mann und Frau eben nicht zusammen.

Eltern denken oft sehr eigennützig, wenn sie bestimmen, was für den Sprössling das Beste sei. Sie wollen erleben, dass ihr Kind sich so entwickle, wie sie es gerne hätten. Sie entscheiden vollkommen selbstzentriert, dass sie die Genugtuung erleben wollen, dass »aus dem Nachwuchs was wird«. Dabei versuchen sie auch gleich zu bestimmen, wie dieser Nachwuchs zu denken und welche Wert und Interessen er entwickeln solle.

In diesem Verhalten liegt ein Widerspruch: Eltern wollen ja, dass ihre Kinder wie sie »erwachsen« zu denken und zu handeln lernen. Wenn sie es sich aber erlauben können, ihre Vorstellungen und Werte zu betonen - warum gestehen sie das ihren Kindern nicht zu?

Soll sich der Nachwuchs in allem den Eltern anpassen - nur in deren Streben nach eigenständigem Reifen nicht? Natürlich liegt es in der Natur der Sache, über die Ausbildung von Minderjährigen zu bestimmen, denn die Kleinen sind noch nicht erfahren genug, selbst zu entscheiden. Vielleicht »krankt« aber das gesamte Schulsystem, weil darin die Möglichkeit nicht wirklich besteht, dass das »mana« von Kindern entdeckt und dann die passende Ausbildung in die Wege geleitet werde!

In modernen Gesellschaften beobachten die Eltern sich selbst, um festzustellen, was ihnen am meisten erstrebenswert oder am bequemsten zu organiseren sei, was den beruflichen Werdegang ihrer Kinder betrifft! Im alten Hawai'i wurde der Nachwuchs von Babytagen an genau beobachtet, um

sein »mana« zu erkennen. Was es am liebsten tat und am besten konnnte, wurde dann nach Möglichkeit in einem »Beruf« genutzt.

»Aber heute geht das doch nicht, bei den vielen Menschen!« ist ein oft gehörter Einwurf, »nicht jeder kann das machen, was er gern machen würde, sondern getan wird, was möglich ist« ... das erinnert doch sehr an das Kastensystem Indiens, als extrem drastischer Ausdruck der Idee: »Wo du hinein geboren bist, da kommst du nie wieder heraus.«

Ja - nach den Gesellschaftsmustern der Moderne erscheint es wirklich utopisch, Individualität wahrhaftig zu pflegen. Aber nichts muss bleiben, wie es ist. Eine Neuorientierung vieler Menschen im Huna-Sinne wird neue Gesellschaftsformen hervorbringen.

Kinder sich keine materialistischen Moloche, die Selbstaufgabe vom Erwachsenen verlangen. Kind sind glücklich, wenn sie mit-leben dürfen. Kinder beurteilen Erwachsene nicht danach, ob sie sie glücklich machen oder nicht. Sie schätzen ihre »Beschützer« danach ein, wie DIESE ihr Leben leben.

Kinder fühlen sich nur wohl, wenn sie merken, dass die Eltern sich wohlfühlen. Wie sollen wohl Kinder darauf vertrauen, dass ihre Eltern sie sicher leiten und ihnen das Richtige beibringen, wenn diese Eltern krank, streitsüchtig, schlecht gelaunt und im »Krieg« mit »dem System« leben, das sie angeblich »aussaugt«?

Ich kenne einige Fälle, wo die Eltern ständig Angst haben, ihre Kinder würden Geld von ihnen verlangen. Sie sollten sich auf eigene Füße stellen und so wie die Eltern »ordentliche Leute« werden, die »es zu etwas gebracht« haben ... allerdings jammern ja die Eltern ständig, kein Geld zu haben! ZU WAS haben sie es dann eigentlich gebracht? Zu Ängsten und Unzufriedenheit. Wo zeigen sich nun die respektablen Idole, die ihre Kinder in ihnen sehen sollen? Manche Kinder versuchen unwillkürlich in Form von Geld wenigsten etwas Wertvolles von ihren Eltern zu erhalten, da sie nicht das Gefühl haben, besonders daseinsfördernde Werte mitbekommen zu haben!

Welcher Mensch ist wohl »erfolgreicher« - jener, der in der Welt herumreist, eine Vielfalt an Tätigkeiten lernt und viele wunderbare Beziehungen erlebt oder jemand, der es durch Jahrzehnte lange »harte Arbeit« »zu einem eigenen Haus gebracht« hat und bis zu seinem Lebensende die Bankschulden abzahlen muss, der sich ständig Freuden und Wünsche versagt hat und die Unterordnung in allen Knochen spürt?

»Aber ein solcher Mensch ist immerhin kreditwürdig«, wurde mir einst erwidert. Nun gut, auch eine Möglichkeit, Abhängigkeit zu rechtfertigen.

Im Grunde ist aber doch so, dass Menschen, die ihre angestammten Verhältnisse nie verlassen, sich auch nicht entwickeln können. Zur Entwicklung gehören Reize, Informationen, Erleben. Davon gibt es nicht viel Anregendes in der heimischen Höhle.

Wer nicht glaubt, von anderen Menschen abhängig zu sein, denkt gar nicht daran, vor Fremden gut dastehen zu wollen, um dereinst »Kredit« von ihnen zu erhalten!

Wozu Kredit - wenn doch der eigene Fokus Erfolg unabhängig von der gnädigen Hilfe von anderen, die sich an einem bereichern wollen, erreicht werden kann?

»Erfolgreich« ist jener Mensch, der sich in seinen Umständen wohlfühlt, egal, wie dies anderen erscheinen. Er hat sich verwirklicht - oder so gut angepasst, dass er gesund und entspannt leben kann.

Wenn die Gesellschaftssysteme, die Richtig und Falsch so vehement vertreten, sich aufgeloest haben werden, wird Erfolg auch neue Bedeutung gewinnen, und Entspannung wird eintreten auf der Welt.

Nur Erwachsene, die sich selbst zu Wohlbehagen und Gesundheit zu verhelfen wissen, verdienen das Vertrauen des Nachwuchses. Und nur sie erhalten es auch. Kinder spüren, wo eine gute Lehrquelle für das eigene Überleben besteht, und wo nicht ...

... warum sollte ein kranker, unzufriedener Erwachsener, der ständig die Nerven verliert, unfair ist und selten bereit, andere Standpunkte als den seinen überhaupt anzuhören, der vereinsamt und womöglich auch noch süchtig nach illen, Alkohol, Drogen, Konsumartikeln, Fernsehen oder Essen ist, wohl ihr Idol sein?

Kinder werden allerdings unter Strafandrohung dazu erzogen, ihre Eltern als Befehlshaber anzuerkennen. Und auch wenn »Lono« sein Bestes tut, die Illusion der Sicherheit und Liebe für die Eltern zu erzeugen, lässt »Ku« sich nicht täuschen. Kinder haben oft Mitleid mit ihren Eltern, die »es schwer gehabt« hatten, und sie versuchen durchaus, ihnen »den Lebensabend zu versüßen«. Auch dies ist eine Form von Zuneigung, aber nicht von »Liebe«: Liebe fördert nämlich das Wachstum des Wesens und betont nicht sein Versagen.

»Meine Eltern bringen mich um« ist ein flapsiger Teenager-Spruch, der leicht dahin gesagt klingt, aber einen bitteren Hintergrund hat: Kinder müssen die Erwartungen ihrer Eltern erfüllen, um »geliebt« zu werden. »Ich enterbe dich, wenn du diese Person heiratest« ist ein wenig lustiger Satz aus Filmen, aber nichtsdestotrotz ein alltägliches Symbol für elterliches Sklaventreibertum. Er zeigt an, wie »niedrig« das spirituelle Entwicklungs-Niveau des Drohenden ist. Ein Rockstar mag ein Ärgernis für Papa sein, für den Sohn ist er Sinnbild für Stärke und damit Lebenshilfe!

Letztendlich fuehlt ein junger Mensch sich von allem angezogen, das echte Autorität signalisiert: und das sind nun einmal oft erfolgreiche, laute Stars! Oft sind es auch Bekannte, die entspannt und gluecklich wirken, wenngleich sie als Außenseiter der Gesellschaft gelten. Derlei »Lebenskünstler« sind meist eigentlich gar nicht der »falsche Umgang« für die Kinder, sondern der richtige, wenn sie Lebenslust und Selbstbewusstsein vermitteln. Kinder werden oft von Menschen angezogen, die an den Gesetzesgrenzen gratwandern, weil sie eben in ihrer Familie keine guten Vorbilder haben. Gut und Böse ist für sie noch völlig anders definiert als für Erwachsene, die sich längst an die Regeln der Gesellschaft angepasst haben, ja, sie selbst tragen und fördern.

Die Notwendigkeit, zu ehren und zu respektieren, um selbst »respektabel« dazustehen, bringt vielen junge Menschen schwere innere Konflikte ein. Kinder spüren, was Erwachsene längst zu missachten gelernt haben, die Signale aus ihrem »Bauch«, und sie lassen sich nicht täuschen: Ihre »Antennen« vermitteln ihnen Angst, Sorgen und Wut (wie freilich auch Freude und Motivation) schon im Mutterleib und erst recht, wenn sie den vielen »mana«-Strömen der Wachwelt ausgesetzt sind.

Millionen Kinder leben im Dilemma, Eltern gehorchen zu sollen, die sie aber im tiefen Inneren als unfähig erkennen. Sie spielen die Folgsamen, Unterwürfigen, wissend, dass sie um so vieles stärker sind als die Großen ... aber diese das spüren zu lassen, würde sie verletzen. Kinder sind es oft, die das Familienleben am Funktionieren erhalten. Die Erwachsenen haben ja längst verlernt, sich auf die Umwelt und ihre eigene Innerlichkeit »einzufühlen«.

»... dass DU so etwas zustande bringst! Unglaublich!« hörte ich einst eine Mutter zum Erfolg ihres Sohnes bemerken ... was gibt es Kränkenderes? Die Mutter zeigte völlig offen, dass sie ihren Sohn völlig falsch eingeschätzt, ja, für »dümmer« und »unfähiger« gehalten hatte, als er offenbar war. Dies muss den Sohn aber nicht »vernichten«, denn die Mutter zeigt damit eigentlich nur eines an: In IHREM Inneren finden sich Ideen von »dumm« und »unfähig«, nämlich sich selbst betreffend!

Vom Leben des Sohnes und seiner Entwicklung hatte sie ja offenbar nichts mitbekommen. (Habt ihr etwa kein leises Krampfen in der Bauchgegend gespürt wegen dieser »brutalen« Abwertung?)

Viele Kinder, so ist immer wieder zu beobachten, sind schon mit drei, vier Jahren »altklug«, schnappen mehr auf, als man von ihnen erwarten würde und behandeln Erwachsene auf eine skurrile Art nachsichtig und irgendwie »von oben herab«. Es ist nicht selten, dass Fünf-, Sechsjährige den Haushalt erledigen und ihre Eltern umsorgen, wenn diese etwa betrunken sind oder depressiv! (Nach der Montessori-Schule können schließlich Dreijährige theoretisch lesen und schreiben, wenn man sie in

ihrer Entwicklung naturgemäß fördern würde! Und mit diesen Fähigkeiten geht natürlich sehr »reife« Geistigkeit einher.)

Nur wer sich selbst zu lieben vermag, die eigenen Bedürfnisse pflegt und sich selbst zu verwirklichen trachtet, ist fähig, Kinder »spirituell« zu erziehen. Denn wer die Huna-Prinzipien kennt, sieht nie einen Grund, zu zürnen, sich angegriffen oder über die Maßen beansprucht zu sehen und sich entsprechend gestresst zu verhalten. Erziehung ist immer und ausschließlich das Weitergeben von Ideen über das Leben.

Es liegt zum Glück in der Entwicklung der »kosmischen Persönlichkeit« gewisser Erdenbürger, dass sie trotz aller katastrophal schlechten Beispiele der Menschen in ihrer nächsten Umgebung zu spirituell reifen und weisen »Großen« werden!

Aus dieser beobachtbaren Tatsache ergibt sich wieder einmal der Schluss, dass Menschen wirklich in ihrem innersten Wesen verschieden sein müssen: Es ist nachzuweisen, dass Jugendliche im Zusammenhang mit üblen Familienverhältnissen zu Kriminellen oder Drogensüchtigen, emotional Gestörten oder völlig Orientierungslosen werden können. Allerdings werden manche auch zu brillanten, liebevollen und hilfsfähigen »Wundern« der Gesellschaft ... Wo sie »das abgeschaut« oder »gelernt« haben, weiß niemand.

Und hier spielt natürlich die Idee herein, dass die »kosmische Persönlichkeit« eines Menschen einiges an überraschendem »mana« für das Werden des Homo Sapiens parat hat.

Viele Eltern verhätscheln ihre Babies, solange diese »hilflos« sind, wenn das Kind aber im Heranwachsen die Eltern plötzlich durch seine Ansprüche überfordert, wird von ihm verlangt, es müsse auf einmal auf eine Weise »funktionieren«, die es nie gelernt hat. Es muss »loslassen«. Das zu erwarten zeigt die typische menschliche Unfähigkeit, Beziehungen zu durchschauen. Der Mensch lebt also mit SICH SELBST keine gute Beziehung.

»Er gehorcht mir kein bisschen und ist viel lieber mit anderen Leuten zusammen,« klagte mir eine junge Mutter, die von der Geburt ihres Sohnes an bis zu seinem dritten Lebensjahrt fast jede Minute mit ihm verbracht hatte. Bis sie »ausgebrannt« war, weil sie nicht einmal in Ruhe eine Dusche nehmen konnte, ohne dass der Kleine tobte. Vielmehr - sie hatte sich selbst nicht dazu erzogen, ihn auch einmal ein paar Minuten allein zu lassen (sicher verwahrt natürlich). Sie strebte zurück in die Arbeitswelt und war heilfroh, den Kleinen bei Tagesmüttern unterzubringen. Mit Bitterkeit erlebte sie sodann, dass ihr Sohn, ihr weniger Zuwendung schenkte als anderen Leuten, die weitaus strenger mit ihm waren ... und sie schimpfte ihn »undankbar«.

Sie übersah eines: Ihr Baby hatte sie nicht aufgefordert, sich so zu verhalten, wie sie es getan hatte. Sie leitete das Zusammenleben mit ihre Kind durch IHRE Ansichten von »richtig« und »falsch«.

Kein Zweifel - wohl jede liebende Mutter glaubt, das Beste und Richtige zu tun. Das muss aber nicht bedeuten, dass sie es auch tatsächlich schafft. (Diese junge Frau war von ihrer eigenen Mutter gleich nach der Geburt fortgegeben worden, während ihre jüngere Schwester sodann gehätschelt und gepflegt worden war ... ich denke, das sagt recht viel über ihren Drang aus, immer für ihren Sohn dazusein; Andere Eltern reagieren genau umgekehrt: »Meine Eltern waren auch nie für mich da, warum sollte ich für euch da sein?« und die Betroffenen meinen das bitterernst - auch wenn sie sich dessen oft gar nicht bewusst sind.

Kinder spüren, was krampfhaftes Bemühen ist und was natürliches Fließen. Empfinden Kinder Widerwillen in ihren Eltern, mag es sein, dass sie »fordernder« werden, denn schließlich wittern sie »Gefahr«: Wenn die Eltern sie fallen lassen, sind sie verloren (so ein möglicher Urzeit-Reflex). Sie verlangen mehr Aufmerksamkeit, mehr Spielen, mehr »Liebe« ...

Viele Erwachsene halten das Spielen mit Kindern für eine Art Zeitvertreib und nutzen es selbst als Ablenkung von der Erwachsenenwelt. Und das macht das Spielen mit den Kindern mühselig, weil oft einfach keine Zeit dafür bleibt. Vielen Kindern würde es schon genügen, einfach nur in der Nähe der Erwachsenen etwas Harmloses tun zu dürfen, statt in ihre Spielzonen verbannt zu werden.

Kinder werden ja zum Spielen geschickt, wenn die Erwachsenen ihren »ernsten« Angelegenheiten nachgehen. Allerdings wählen Kinder oft, sehr zum Ärger der Erwachsenen, Spielzeug, das nicht als solches gedacht ist. Grundsätzlich interessiert Kinder ja alles, was Erwachsene verwenden und tun. Welche Enttäuschung und welcher zutiefst ur-menschliche Frust, wenn sie stets radikal aus der Erwachsenenwelt fortgewiesen werden! Warum ihnen nicht gestatten, den Hammer einmal anzufassen? Warum soll der Vierjährige nicht die Veranda fegen? Wenn es ihm aber doch ein solches Bedürfnis ist! Weil der Besen zu groß ist? Nun, das wird er schon merken!

Natürlich üben Erwachsene sich zur Not ihrer Kinder oft in Extremene: Einerseits erlauben sie ihren Kindern rein gar nichts, wenn diese aber einmal allzu heftig betteln, geben sie genervt nach - und nun muss das Kind zeigen, was es kann, »Wenn es schon so stur ist!«, obwohl es nie angeleitet worden ist, mit »erwachsenen« Dingen umzugehen. Wer Verbote nicht durchsetzen kann, muss eben das Erlauben durch Hilfestellungen stützen.

Eltern müssen ihren Kindern durchaus Grenzen vorgeben, aber konsequent und fair, und nicht einmal streng und einmal gar nicht.

Erziehungsmaßnahmen dürfen nicht von der Laune der Eltern abhängen! Ob für Kinder oder Tiere ... wie kommt, beispielsweise, ein Hündchen dazu, sich wüst beschimpfen oder gar züchtigen zu lassen, nur, weil es bei Tisch gebettelt hat, während es doch am Vortag, da es auch bei Tisch gebettelt hatte, liebevoll gefüttert worden war? Soll der Hund die Menschenlaune begreifen lernen oder doch der Mensch sein eigenes dummes Verhalten ändern?

Warum also sollen Kinder von allen Erwachsenen-Sachen ferngehalten werden? Weil sie sich damit »verletzen könnten«? Das sind Erwachsenen-Sorgen!

Wenn Kinder nicht lernen, etwas zu fürchten, dann gehen sie meist natürlich geschickt damit um und messen dem Gegenstand nicht jenen beängstigenden Wert zu den er offenbar für Erwachsene hat. Kinder lernen schnell: Es genügt, ihnen zu zeigen, wie etwas funktioniert, und ihre Neugier ist aufs Erste befriedigt - wenn sie gelernt haben, Grenzen anzuerkennen (und ihnen das beizubringen ist nun einmal Sache der Erwachsenen).

»Halte dich vom Feuer fern!« ... was ist aber eigentlich dabei, einem Kind »Feuer« zu erklären, zu zeigen, wie es brennt und es vorsichtig fühlen zu lassen was »heiß« bedeutet? Manche Leute glauben, wenn das Kind Feuer erleben würde, könnte das zu einem großen Reiz werden, sodass es nun immer mit dem Feuer spielen wolle. Umgekehrt wird aber doch ein Schuh daraus: Verbote stillen die natürliche Wissbegier absolut nicht.

Der Fokus von Kindern funktioniert bestens: Wenn ein Kind etwas ausprobieren will, wird es das auch ... ob mit oder ohne Erwachsene. Alles Geheimnisvolle fasziniert natürlich ... Jeder Mensch hat anscheinend einen eingebauten Mechanismus auf »Das funktioniert nicht« oder »Das ist nichts für dich« mit »Doch!« zu antworten.

Ich habe in Afrika Kinder, die kaum gehen konnten, mit Buschmessern hantieren und Feuer tragen sehen ... nun werdet ihr sagen, »Ja, die sind doch daran gewöhnt!« Exakt: Kinder können an Geschick und Verantwortlichkeit gewöhnt werden wie auch an Ungeschick und Unmündigkeit. Die afrikanischen Kinder sind nicht weniger Kinder als irgendwo sonst auf der Welt.

Warum nicht einem Kind zeigen, wie Nähen funktioniert oder Kochen, Autofahren und Wäschewaschen ... dann, wenn es danach fragt? Es will ja oft nur sehen, beim Ausprobieren erweist sich die Sache dann ohnehin als zu schwierig und wird vertagt.

Wird eine Frage mit »Dazu bist du zu jung« oder schlimmer mit »Das kannst du nicht!« abgewehrt, steigt das Interesse klarerweise noch.

»Warum dürfen auch andere Menschen das tun und ich nicht?« ist eine logische Folgefrage. Ein Kind sieht sich ja nicht als »hilfloses, untergeordnetes« Wesen das »noch nichts kann«! Ein Kind hält sich für fähig - zu allem möglichen!

Es liegt am Erwachsenen, die Erläuterungen der Dinge des Daseins an die Verständnisfähigkeit des jeweiligen Kindes anzupassen ... und gerade dabei fühlen sich viele Erwachsene wahrscheinlich überfordert. Sie setzen Kinder in die Welt, haben aber keinen Schimmer, »was dann«. Die Kinder-»Erziehung« erfolgt dann genauso sinnlos und gedankenlos wie der Liebeakt »vollzogen« worden sein mag, keine Rede von »tantrisch-magischen« Vorgängen.

Ich habe oft erlebt, wie schrecklich »leer« die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sind: Es ist, als fehlten den Erwachsenen die Worte und der Mut, die Jungen zu berühren und überhaupt anzusprechen. Ein Kind lässt sich alles erklären ... aber Millionen Eltern sagen einfach nur »Nein!« (fall sie nicht überhaupt schweigen und sich taub stellen) und lassen niemals die Erklärung dafür folgen. Erwartet hier jemand allen Ernstes, dass dies die Kinderseele befriedigen würde?

Wenn ein Kind in moderner Zeit plötzlich nicht mehr »süß«, sondern »lästig« ist, dann oft deshalb, weil es sich nicht mehr mit der Kinder-Beschäftigungs-»Routine« abspeisen lässt.

Im alten Hawai'i hat man begeistert registiert, dass der Sprössling bereits gewisse Tendenzen zeigte, sein »mana« zu erproben ... Von wegen »zu früh«! Man lebte nach dem Wissen, dass ein Kind eine eigene »innere Weisheit« leben würde und den Erwachsenen »sagen« würde, wie es um die Fortschritte in seine Entwicklung stehe. »Reife« wurde nicht nach Jahren eingeteilt, sondern zeigte sich durch Handlungen. Kroch ein Kleinkind von selbst aus der Sonne oder stieß es die Mutterbrust von sich, verlangte es, mit den anderen Kindern zu spielen oder verweigerte es gewisse Nahrungsmittel oder begann es sexuelles Interesse zu zeigen, wurde mit Rücksicht auf das »Aumakua« des Kindes sehr ernst genommen, dass es nun in eine neue Lebensphase eintrat; Niemandem wäre eingefallen, »zu früh« zu meinen ...

In der Moderne bestimmen Zahlen, wann ein Mensch »reif« zu sein habe, Bürokratie, also der Wahnsinn, Menschen mit Hilfe von abstrakten Systemen in ihren Qualitäten einzuschätzen.

Wirksamkeit ist der Maßstab der »Wahrheit«, und das muss für die Kindererziehung auch gelten. Kinder kommunizieren mit Erwachsenen durch alles, was sie verlangen, geben, sagen und tun, durch jeden Schrei und jeden Blick ... Es liegt an den Erwachsenen, diese echte »Sprache« verstehen zu lernen und nicht von Lehrgebilden zu verlangen, ihr Kind für sie zu »verstehen«!

Wo Kinder nicht wie zerbrechliche, unschätzbar wertvolle Kleinodien behandelt und beachtet, aber nicht bevorzugt werden im Zusammenleben, passen sie sich an diese Stimmung an. Kein Geschrei, wenn etwas nicht erreicht wird, denn die Knirpse wissen ja von den Erwachsenen, wie das Leben so spielt: »Die dicke Rübe, die ich eigentlich ernten wollte, ist von einer Maus gefressen worden.« Und das Kind merkt sich die Reaktion des Erwachsenen. Die Maus hat auch ihre Bedürfnisse, und sie war eben schneller. Auch gut.

Tier-Charakter mit menschlichen Eigenschaften in Zusammenhang zu bringen, passt in jede Kultur und erbaut jedes Kind ... »still wie ein Mäuschen«, »behende wie eine Katze«, »klug wie eine Eule«, »aufmerksam wie ein Hund« und dergleichen sind gute Erziehungssymbole. Kinder sind Tieren nahe, denn beide Wesensgruppen teilen natürliche Unschuld.

»Das Spielzeug, das ich eigentlich haben wollte, ist für mich nicht erreichbar« muss kein Anlass für Katastrophenalarm sein! Wenn die Eltern nicht vormachen, Unerreichtes mit Hysterie zu beklagen, tun dies Kinder auch nicht.

Wer unter ständig schreienden und nörgelnden Eltern aufwächst, kann ein Schreier oder Nörgler werden, aber auch ein ruhiger, besonnener, rücksichtsvoller Mensch. Je nachdem, wohin die »kosmische Persönlichkeit« des Wesens driftet und welche Einflüsse in der »aka«-Welt besonders aktiv sind. Die Erlebnisse der Kindheit bleiben jedoch allemal im Gedächtnis erhalten und werden sich beizeiten eventuell auswirken.

Ich habe auf Reisen in sogenannten »Entwicklungsländern« in Afrika und Indien, wo kein großes Theater mit Kindern gemacht wird, niemals ein lästiges, trotziges Kind gesehen. Die Kleinen sind sicher zuweilen aufsässig, aber kein Vergleich mit den Szenen, die Kinder in modernen Städen oft veranstalten, wenn sie als »einziger Schatz« und »Lebensinhalt« aufgewachsen sind und wenn sie nicht bekommen, was sie wollen. Wenn Kinder aber in Geschäften zu brüllenden Berserkern werden, haben sie gelernt, so zu reagieren.

Eure Kinder beobachten genau, wie ihr euch verhaltet, auch, wenn ihr annehmt, sie wären in sich selbst versunken. Durch Kinder werdet ihr auch erfahren, wie unterschiedlich die Wertigkeiten der Menschen sind. Wenn ihr als Onkel oder Tante immer lieb und verständnisvoll seid und dann einmal Kritik anbringt, werden Nichte oder Neffe euch das viel eher übel nehmen und eine große Sache daraus machen, als wenn andere Verwandte »geschimpft« hätten, von denen die Kinder derlei gewöhnt sind.

Ihr habt eine gewisse Rolle für die Kinder, eine Art »unausgesprochenen Vertrag«: »Tante schimpft nie und liebt mich immer«, und das kindliche Verhalten kann euch immens wertvollen Aufschluss über Erwartungen geben Es kann euch auch anzeigen, wie ihr auf die Umwelt wirkt. Auch eine »Tante, die nie schimpft«, mag extrem aufsässiges lautstarkes Verhalten in der Öffentlichkeit in ihrer Nähe nicht tolerieren. Wenn sie nun plötzlich »Erziehungsmaßnahmen« zeigt, bricht sie den »Vertrag«. Kinder, die nicht gelernt haben, flexibel zu sein, können sich dadurch schwer gekänkt und enttäuscht fühlen.

Die Moderne ist leider voller Missverständnisse, weil es an einem entspannten, verständnisvoll gesunden Umgang miteinander mangelt.

Viele Eltern reagieren gekränkt und aggressiv auf Ratschläge von Außenstehenden, besonders, wenn diese keine Kinder haben: »Was weißt du schon!« Aber gerade wer nicht in einer Beziehungs-Situation gefangen ist, hat Sichtweisen über gewisse Angelegenheiten anzubieten, die den Betroffenen von Nutzen sein können. Lebensoffene Menschen, die Selbsterfahrung ernst nehmen, werden derlei Informationen darüber, wie andere Leute die Dinge sehen, immer begrüßen.

Eltern wollen ihren Kinder meist das geben, was sie selbst als Kinder vermisst haben - wie sie behaupten. Doch nein: Sie wollen ihnen das geben, was sie als Erwachsene vermissen! Sie fühlen und urteilen in der Gegenwart nun einmal als Erwachsene und schätzen alles, was früher war, als die Geist-Körper-Systeme, die sie HEUTE sind, ein!

Warum sollte ein Kind überhaupt dasselbe vermissen, wie der Erwachsene einst vermisst hatte? Das Kind lebt ja ein völlig anderes Leben. Freilich mag es Bedürfnisse entwickeln, die Erwachsene ihm einreden.

... und so geht es im erwachsenen Gesellschaftsleben weiter: Medien und andere Autoritäten geben Bedürfnisse vor, und der Erwachsene »adoptiert« sie. So entsteht »Wirtschaft«, egal, ob betreffend Mode, Pharmazeutische Produkte, Freizeitgestaltung oder Gebrauchsartikel, und so entstehen auch Kriege: wenn Menschen zu glauben lernen, andere Menschen müssten sich ihrer Weltsicht unterwerfen, damit alle »richtig« leben könnten.

Kinder haben solange keine erwachsenen Bedürfnisse nach Rechthaben und Reichtum, solange sie nicht wissen, was das ist und solange sie keine Missachtung und keine Bedrohung erlebt haben. Und selbst dann kommt es auf die Vorbild der Erwachsenen an, wie auf derlei Mühen »geantwortet« wird. Eltern, die vom »verpfuschten Leben« sprechen verursachen sicher andere innere »Wahrheiten« in ihrern Sprösslingen als solche, die bereit sind, das Leben als Fluss mit vielen Wellen anzuerkennen.

Viele Leute machen den großen Fehler, enttäuscht aufzugeben, wenn sie trotz aller Hinwendung zum »Guten« und »Salbungsvollen« Unangenehmes erleben. Vergesst nicht: Wir sind immer aufgrund gewisser »energetischer Befehle« unterwegs, und der Pfad zum Glück kann durchaus durch Schlammpfützen führen. Sie haben mit dem Endziel gar nichts zu tun, und darin stehen zu bleiben und zu beklagen, dass man hinein geraten ist, zeugt von spiritueller Unreife.

Viele »mana«-Formen wirken auf Homo Sapiens ein, und seine Ziele mögen nicht so zweifellos und sicher gewesen sein, wie er gerne annehmen würde. Schließlich marschieren wir ja auch ständig durch unsere eigenen Verwirklichungen, ohne es zu merken!

Kinder profitieren immens, wenn ihnen beigebracht wird, dass vieles AUCH erlebt werden muss, ehe man ans Ziel kommt. Das Leben ist nun einmal ein Fluss von Ereignissen, die alle irgendwo ihren Auslöser haben und deren Entwicklung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

»Allen Recht getan ist eine Kunst, die keiner kann« ist ein wertvoller Lehrspruch, denn niemand muss allen Anregungen von Menschen, die glauben, ihren Senf zu seinem Leben dazu geben zu müssen, Folge leisten. Allerdings mögen schon Kinder lernen, dass die Einstellung anderer allemal zu ehren ist, auch, wenn man sie sich nicht selbst auch aneignet.

Gerade Kinder sind ja oft der Meinung, sie hatten die Weisheit dieser Welt gepachtet. Kritik an ihrer Altklugheit kann aber sehr verletzen, also hüte man sich vor Abkanzelungen und dem Lächerlichmachen der kleinen kreativen Geister. Man danke für die Anregung - und stelle die eigenen vor. ALles, was ein Kind verletzt, verletzt auch das Innere des Erwachsenen, dessen eigene Kindheit immer noch als Gespinst von Energiemustern vorhanden ist. In der Tat rühren Erwachsene sehr oft durch rüdes Verhalten ihren Kindern gegenüber EIGENE Brandherde aus der Kindheit auf und bringen alte Wunden zum Bluten! Wer das nicht erkennen kann, ist natürlich ein armes ...- hat sich Probleme eingehandelt. Aber aus gutem Grund: Die Tatsache, dass er sich eben rüde verhalten hat, rührt ja aus einem Zustand im tiefen Inneren her, den »Ku« ans Tageslicht bringen wollte.

Erinnert euch: Wir alle spielen Rollen füreinander.

Mein eigenes übervolles kindliches Inneres wäre einst wohl geplatzt, hätte ich meine inneren Abenteuer nicht in Zeichnungen und Geschichten verpackt. Wenngleich die Erwachsenen mich versponnen fanden, so kamen doch meine kleinen Romane und die vielen Zeichnungen recht gut an, und man fand sie drollig und lobte mich für mein Talent. Aber man betrachtete mich auch misstrauisch und fand mich »altklug«. Und ich hatte oft den Eindruck, ich befände mich in einer Art »Kokon« und würde daraus heraus in die seltsame Welt lugen.

Kinder können Erwachsene durch ihre altkluge Art beschämen, dann, wenn das Kind den Großen das Gefühl gibt, es könne Zusammenhänge besser durchschauen als sie selbst. Ein kleines Kind, das »Recht« hat, ist für viele Erwachsene eine geradezu erschreckende Erfahrung, so sehr leben sie in der Ansicht, Kinder seien unwissende kleine »Engel«…

Sie sind »Engel«, »Botschafter« aus der »aka«-Welt. Ich lernte schon früh, dass man sich besser fühlte, wenn man auf Bäumen saß und den Ameisen zuschaute oder im Wald herumlief, im See schwamm oder mit der Katze spielte, als sich unter »das Volk« zu mischen. Dort gab es allzu viele böse

Blicke und laute Stimmen. Mein Bruder und ich waren stets vor den Erwachsenen auf der Hut, vor ihren Zornausbrüchen und Gehässigkeiten gegeneinander. Wir spionierten aus, was sie zueinander sagten und waren schockiert von den üblen Geheimnissen, die sie voreinander hatten.

Meinen sanften, weichen, so ernsthaften Bruder mag das so schockiert haben, dass er seine Lebensfreude und Bereitschaft, »wie sie zu sein«, völlig abwürgte: Er erlebte viele Missgeschicke, Ungerechtigkeiten und Unglücke, nachdem er, zehnjährig, »Ich werde an Krebs sterben und nie dreißig werden« erklärt hatte, und mit 27 Jahren tat er wie angekündigt.

Ich rebellierte schon als Kind und grenzte mich ab, fühlte mich immer irgendwie allein, aber doch neugierig auf das Leben. Im Alter von etwa sechzehn Jahren schrieb ich als Anfang eines Gedichtes über das Gefühl des Andersseins und Alleinsein auf, was mein ganzes Leben prägte, ein einfacher Satz, der vieler Menschen seltsames Selbstgefühl ausdrückt: »Ich tauche sanft aus mir empor / woher ich kam, kann ich nicht sagen, / ganz langsam steige ich hervor, / und lasse mich vom Dämmern tragen.«

Erst später ging mir auf, dass die meisten Menschen ähnlich fühlen. Aber sie teilen einander derlei nicht mit ... um nicht ausgelacht oder als Außenseiter geschnitten zu werden. Allen Menschen, die es schaffen, ihre inneren Erlebenisse wahrzunehmen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gilt meine aufrichtige Bewunderung und Verehrung. (Leider sind auch sie oft nicht fähig, mit diesen inneren Erlebnissen fertig zu werden.)

*

Um gesunde Menschenwesen aus den im Huna-Sinne machtvollen energetischen Existenzen, wie Kinder es sind, hervorzubringen, würde es der Schulung des Menschen vom Kindesalter an bedürfen, mit allen Erfahrungen im »Geist des aloha« umzugehen.

Der frische, ungeschützt aufnehmende und erlebende Mensch gerät allerdings mit kritischen, leidenden, unwissenden Erwachsenen in Kontakt und hat vom Säuglingsalter an ein Kalt-Warm-Potpourri der Aufmerksamkeit und unerfüllten Bedürfnisse, von Missachtung und Liebe durchzustehen.

Erwachsene geben ihren Kindern die eigenen Enttäuschungen, Verständnislosigkeit und Resignation im Umgang mit sich selbst gnadenlos mit auf den Lebensweg. »Glaub mir, Kind, das Leben ist ein Jammertal« hat sicher anderen Einfluss auf die seelische Entwicklung eines Kindes als »Was auch immer du erlebst, es hat seinen Wert; beschließe nur, immer Schönes zu erleben.«

Die Ausrichtung nach spirituellen Schulen fängt schon im Babyalter an. Denn das Familienleben ist eine spirituelle Schule, geprägt von den Ansichten des Familienoberhauptes. Wenn in der Kindheit grundsätzliche Bedürfnisse nach Wertschätzung und Belehrung nicht erfüllt werden, mag das Kind geradezu verzweifelt nach der rechten Bezugsperson suchen.

Wer lernt nicht, die »Schuld« für sein Unwohlsein bei anderen zu suchen? Schuldzuweisungen verstärken Bitterkeit und lassen den Menschen schon in jungen Jahren das Gefühl haben, von anderen Lebewesen getrennt zu sein und zugleich - welch schmerzliche Einsicht - von ihnen abhängig.

Wer sich aber verbarrikadiert oder in die Einsamkeit zurückzieht, Mauern um sich aufbaut oder blind und taub stellt, schließt sein Unbehagen mit ein.

Heilsame Veränderung kann nur durch den offenen Austausch mit dem Draußen kommen, durch Erfahrungen, die aus dem alten Frust-Karussell helfen.

Der Mensch ist ein energetisches Austauschprodukt, das sich ständig erneuert. Nur, wer Ängsten und Konflikten die »Nahrung« entzieht, weil er seine Energien in andere Angelegenheiten steckt, wird sie los. Und täglich neues Erleben bringt täglich neues Material zum Schaffen der Zukunft.

Kinder müssen unbedingt erfahren, dass Energie der Aufmerksamkeit folgt und was das zu bedeuten hat!

Eltern stellen oft den Anspruch an sich selbst, »es besser machen« zu wollen als die eigenen Eltern ... nun, sie SIND aber nicht ihre Eltern! Sie können nie etwas »besser« machen, immer nur »anders«. Und sie können nur ihre eigenen Einstellungen überdenken. Verschont eure Kinder mit euren inneren Müllbergen! IHR müsst sie entsorgen, - eure Kinder haben damit nichts zu tun!

Alles »Leiden« der Vergangenheit ist heute in KEINEM Fall mehr als bloß ein Gedankenkonstrukt, das IHR heute pflegt und nährt. Es liegt in eurer Hand, es zu entschärfen. Ihr urteilt immer mit eurem Wissen und euren Erwartung von HEUTE, auch, wenn ihr über eure Kindheit nachdenkt - vergesst das niemals! Eure damaligen Erfahrungen sind das, was ihr HEUTE daraus macht.

Ihr könnt jedes Erlebnis, an das ihr euch erinnern könnt, verändern, wie ihr wollt: Ihr könnt es eher rosarot färben oder eher schwarz. Und genau das tut ihr auch unaufhörlich - getrieben von euren neuen Werten. Wer mit Leib und Seele Gärtner ist, wird die Erinnerungen an die Zeiten, da er mit seinem Großvater in der feuchten Gartenerde gebuddelt hat, lieben; wer Schmutz und Insekten und damit Gartenarbeit verabscheut, wird dieselbe Erinnerung lieber nicht ausgraben und falls doch, wird er sich vielleicht vor Unbehagen schütteln ...

... aber in Wahrheit weiß keiner von beiden noch, wie er sich damals wirklich genau gefühlt hat: Sie gehen immer davon aus, wie sie heute darüber denken.

Unsere Gefühle samt ihren Inhalten sind durchaus von informativem Wert - aber nur über die heutige Sicht des Damals! Von wahrer Bedeutung ist die Kraft, die in den Emotionen steckt und dem Geist-Körper-System Mensch dienen soll!

Gesteht euren Kindern zu, dass sie wie ihr funktionieren. Sie habeni ihre eigene Einstellung zu den Dingen. Euer gutgemeinter Rat »Erinnere dich doch daran, wie lustig es war, als wir im Teich gebadet haben!« kann das Kind völlig davon überzeugen, dass es heute keinen Ausflug zu Opa aufs Land machen will, wenn die Erinnerung damit verbunden ist, von Opa zu hart geknuddelt und von Knoblauchatem betäubt zu werden ... Anderntags, in sommerlicher Affenhitze und in guter Laune, mag dasselbe Kind sich begeistert an jene Erinnerung halten ...

»Du sollst es einmal besser haben«, sagen Eltern, und impfen der jungen Seele allein mit diesem Satz schon alle Frustration ihres Lebens ein.

Das Kind kann ja nicht wissen, dass der erlebte Frust der Eltern mit ihm selbst absolut nichts zu tun hat. Aber es empfindet spontan Mitleid und auch schlechtes Gewissen, ...

Ob ein Kind es »besser« oder »schlechter« haben wird, hängt ALLEIN davon ab, wie das Kind mit dem Dasein umzugehen lernt, egal, was die Eltern aus deren Ideologien für den Nachwuchs tun!

Was für den einen unangenehm ist, mag ein anderer ganz anders empfinden.

Kinder sind weder »Lebensunterhalt« noch »Plage« noch »Garanten für eine bessere Zukunft« oder »Altersversorgung«. Und Eltern sind keine »Ernährer« und »Problemlöser«. Auch Eltern befinden sich weiterhin im höchstpersönlichen Gedeihen und Werden, auch, wenn sie Kinder haben ... ihre Leben ist NICHT »unbedeutend« geworden, nur, weil sie Kinder haben! Sie müssen nicht »Platz machen für die Jungen«, denn diese Jungen sind um nichts besser oder wertvoller als die Älteren!

Diese Jungen haben ANDERE Positionen im Leben als sie! All das muss dem neuen Erdenbürger von frühester Kindheit an klargemacht werden. Wie in allen Dingen, ist auch Familienleben völlig einzigartig, denn die Rollen, die Menschen füreinander in ihrer Familie spielen, wiederholen sich in keiner anderen Familie ... Eine Freundin hasste ihr Elternhaus, weil ihre Eltern sich ständig um ihre Angelegenheiten kümmerten: Sie wollten sie ständig beschützen und lenken und verlangten alles zu wissen Eine andere Freundin wünschte sich ihre gesamte Teenagerzeit lang nichts anderes, als dass ihre Eltern ein wenig mehr an ihrem Leben teilnehmen würden - sie konnte machen, was sie wollte. Niemand sagte etwas, wenn sie als Sechzehnjährige betrunken in ihr Zimmer torkelte. (Niemand merkte

es, als sie eines abends, knapp einer Vergewaltigung entronnen, vor ihrem Bett zusammen brach, denn die Eltern beflegelten einander, wie üblich.)

Kinder seien »Energieräuber« wird zuweilen beklagt - nunja, wenn es in die Glaubenswelt eines Menschen passt, dass jemand ihm Energie »rauben« könne oder wenn er Verantwortlichkeit für sein Tun abschieben und andere beschuldigen will, ihn zu schwächen. Die Welt ist, wie ihr denkt, dass sie ist.

Kinder profitieren von Energieschüben, wo immer welche zu haben sind. Die meiste Lebenskraft beziehen sie aber - und das ist leicht zu beobachten - aus ihrer eigenen Begeisterung.

Kinder tun alles, Spaß zu haben und satt zu sein. Es schadet nicht, sich an ihnen ein Beispiel zu nehmen und »trotzig« auf dem Anspruch zu beharren, Macht über das eigene Tun zu haben. Setzt euch hin, schließt die Augen ... seid mächtig! Spürt eure Macht - und gönnt es euren Kindern, sich stark zu fühlen. Seid ein gutes Beispiel, zeigt, dass ihr fähig seid, die Welt so zu gestalten, wie ihr sie haben wollt.

Kinder müssen keine Konkurrenten im Rechthaben werden - erzieht sie im Wissen, dass jeder einzelne Mensch seine eigene Wahrheiten entwickelt!

Unterdrückte Erwachsene unterdrücken ihre Kinder. Selbstbewusste Erwachsene bleiben es auch ihren Kindern gegenüber und geben das Signal, das Selbstbewusstsein »gesund« ist.

Entdeckt ihr Unsicherheit und Aufsässigkeit an eurern Kindern, stellt fest, wie ihr euch selbst in den betroffenen Bereichen verhaltet. Jeder Mensch in eurer Umgebung spiegelt ja einen Aspekt eures eigenen Inneren (dazu befindet er sich ja in eurem Dasein), und das gilt auch für eure eigenen Kinder.

Macht zu gewinnen bedeutet, an das eigenen Überleben zu glauben. Und das ist für Kinder oft nur durch Rebellion möglich - denn im Frust der Erwachsenen, in ihrer Depression können sie Selbstbewusstsein und Optimismus nicht lernen!

Kinder lernen aus den verqueren Ansichten der Erwachsenen, »Macht zu haben« bedeute, andere Menschen zu tyrannisieren. Macht bedeutet aber niemals Unterdrückung, sondern weise Lebensführung.

Macht zu haben bedeutet, Wege zu finden, in Frieden mit den eigenen Aspekten des Seins und mit anderen zu leben. Macht zeigt sich im Mut zur Schwäche, denn wer stark ist, hat nicht unbedingt die meisten Muskeln. Ein wahrhaft starker Mensch steht dazu, wenn er sich schwach fühlt. Dafür wird er respektiert, und das macht ihn stark. Dieses sollten Kinder als erstes lernen.

»Heul nicht!« wird Kindern oft befohlen, die losweinen, weil sie Gründe dafür haben. Der Befehl, aufzuhören, löst den Anlass aber nicht mit auf. Freilich muss nicht auf jede Kleinigkeit eingegangen werden, ... vielmehr geht es um Respekt: Ein Kind äußert sein Innenleben eben durch Weinen, ein Erwachsener durch »Hör auf!«-Schreien.

Familienleben ist eine energetisch sehr verbandelte Angelegenheit, und eines führt zum anderen, Gefühle »schaukeln sich auf« und können eskalieren, wenn niemand lenkend eingreift. Im alten Hawai'i wusste man das, aber die Erwachsenenangelegenheit wurden auch unter den Erwachsenen ausgetragen und nicht auf Kinder projeziert.

Kleine Kinder der zivilisierten Moderne müssen oft dazu herhalten, das Bedürfnis der Erwachsenen nach Nähe zu erfüllen. Da es diesen aber an Nähe zu sich selbst fehlt, ist Enttäuschung vorprogrammiert. Einst erzählte mir eine siebzigjährige Dame von ihrer Enttäuschung über das Verhalten ihrer Kinder und Enkel: »Ich habe mich früher so um sie gekümmert, da könnte ich jetzt wohl erwarten, dass sie sich nun mit mir befassen.« Nein, kann sie nicht. Der Nachwuchs kümmert sich dann um die Alten, wenn es in seinen Lebensablauf passt.

Im Alter versorgt sein zu wollen kann wohl nicht der Grund dafür sein, Kinder in die Welt zu setzen! Diese Kinder reagieren empfindlich auf diese »Arbeitszuteilung«, auch, wenn sie es selbst vielleicht gar nicht wissen. Es ist kein besonderer Verdienst, alt geworden zu sein und auch nicht, Kinder aufgezogen zu haben. Es ist ganz normal.

Eltern sind allerdings dafür zu respektieren sind, dass sie ihren Nachwuchs durch schwere Zeiten großziehen! Im heutigen Gesellschaftsleben haben die vielen allein erziehenden Mütter und Väter und Menschen, die an der Armutsgrenze Geld verdienen ja wirklich keinen leichten Stand.

Viele Eltern erklären Kinder zu ihrem »Lebensinhalt« ... und das »Kind« will »Mami« und »Papi« nicht enttäuschen, sobald es seine »Verpflichtung« erkannt hat. Und es ist oft todunglücklich in seiner Fesselung. Kinder als machtlose Sklaven zu »halten«, als Objekte der Aufmerksamkeit hin und her zu zerren (»huki huki«, s. S. xx), spiegelt das Empfinden der Eltern, selbst den Umständen und »der Gesellschaft« ausgeliefert zu sein.

»Kinder-Psychologie« ist ein Thema, das in Zeiten, da die seelische Zerrüttetheit der Erwachsenen offenbar geworden war, großen Stellenwert erhielt. Elterliche Konflikte zeigen sich an den Kindern - und oft haben die Kinder selbst gar kein inneres Problem. Sie reagieren »nur« auf das »mana« ringsumher. Die Drogenproblematik unter Jugendlichen wird nicht aufhören zu existieren, wenn die Familien-Verhältnisse nicht »repariert« werden und dabei: das Denken der Erwachsenen! Kinder, die nervös sind, bedürfen zwar der Hilfe, aber ihr innerer Zustand wird sich nicht ändern, wenn die Eltern ihr Lebensumfeld nicht insofern verbessern, dass den Kindern die Gründe, nervös zu sein, genommen werden!

Kinder sind weder Besitz noch Therapie-»Instrumente«!

JEDES Kind der Welt ist ein weises Wesen, das seine Einzigartigkeit kennt und sie pflegen würde, wenn man es ließe. Es ist die größte Freude von Kindern, zu entdecken, dass sie »frei« sind und geschickt und fähig zu erschaffen und Spaß mit anderen Wesen zu haben ... und da kommen Erwachsene und wollen ihnen weismachen, dass Leben schmerzliche Abhängigkeiten ist?

»Du bist nichts ohne mich« ist eine häufige Botschaft von Eltern an ihre Kinder, und umgekehrt ebenso! Derlei ist schlichtweg nicht wahr. Die gegenseitige Bedeutsamkeit sei ja unwidersprochen: Säuglinge überleben durch ihre Eltern (oder andere Erwachsene), und Eltern erleben durch ihre Kinder die natürlicherweise angestrebte Erfahrung, zur Erhaltung der Spezies beigetragen zu haben und daher wertvolle Speziesangehörige zu sein.

Wie oft habe ich empört gehört »Aber an allem sind nicht die Eltern schuld, die Kinder haben ja einen eigenen Verstand!« Von »Schuld« kann niemals die Rede sein, immer nur von missverständlichem Umgang miteinander. Und der basiert darauf, dass die Menschenrasse nicht mehr weiß, wie sie bestmöglich lebt.

»Mein Sohn hat mich und meinen Mann auseinander gebracht« ... ist ein Beispiel für haarsträubende Engstirnigkeit und völliges spirituelles Unverständnis jeglicher Wirkung von »Mana«. Traurig ... aber auf Erde millionenfach vorhanden ...

Es bedarf keiner komplizierten psychologischen Theorien, einem Kind zu helfen, ein erfolgreicher, freier und gesunder Erwachsener im Huna-Sinne zu werden: Einem Kind muss nur eines gegeben werden, Vertrauen in sich selbst und seine Fähigkeit, das eigene Denken als Werkzeug zu gebrauchen.

»Aber dann glaubt so ein Fratz noch, er habe das Ruder in der Hand!« ließ mich eine erboste Mutter wissen ... welche Bitterkeit wegen tief empfundener eigener Hilflosigkeit spricht aus diesen Worten! Mangelnder Selbstwert spricht hieraus.

JEDER Mensch weiß vieles »besser« als ihr ... in jedem Alter. Ihr seid deshalb nicht »dümmer«, ihr wisst nur »anderes« und insofern auch vieles »besser« als andere Menschen. Kinder sind nie Konkurrenten. Auch nicht, wenn Papa sich ploetzlich lieber um die kleine Tochter kuemmert, als um die Ehefrau. Dass dies eintreten kann, liegt an der Beziehung zwischen Papa und Mama, und das Kind ist ein Faktor, der hilft, eine zwischenmenschliche Situation deutlich zu machen.

Erwachsene lassen Kinder oft spüren, dass sie ihnen Schmerz »verursacht« haben, sie verhalten sich kalt und missachten die kindlichen Kontaktversuche. »Du respektierst mich nicht« oder »Du zeigst dich undankbar für das, was ich für dich tue« wird ausgedrückt ... aber selbstverständlich ist es die Einstellung des Erwachsenen selbst, die Schmerz einbringt.

Warum sollte irgend ein Mensch so handeln, dass es euch passt? Weil er euch etwas »schuldet«? Wenn ihr anerkennen würdet, dass wir alle notwendige Rollen füreinander spielen, würdet ihr aufmerksam für euer Erleben mit anderen Wesen sein, aber niemals von anderen erwarten, dass sie euch glücklich oder zufrieden machen. Ihr werdet glücklich und zufrieden mit ihnen sein, wenn es zu eurem wahren Fokus passt.

Eure Befriedigung geht immer von EURER Einstellung aus - ob es sich um vermeintlich »undankbare« Kinder handelt oder verbrannten Pudding. Und wiederum: Ihr beeinflusst durch ALL euer Denken und Tun eure Zukunft! Also ist es von immenser Bedeutung, dass ihr eure Reaktionen zu beherrschen und zu durchschauen lernt!

»Du magst mich nicht« zu jammern und davon zu laufen, wenn ein Kind mit Bauklötzen nach euch wirft, bringt nur mehr Probleme ein. Die Situation als das zu sehen, was tatsächlich IST - Kind sitzt da, weint und wirft Bauklötze in eurer Richtung, und ihr fühlt Unwillen in euch aufsteigen - gibt euch alle Möglichkeiten im Umgang damit in die Hand. »Das tut mir weh, wenn du das tust« zu sagen oder zu denken, ist der erste Schritt zur Heilung.

Es besteht kein Anlass, an »Hass« zu glauben, denn das Kind hat seine Gründe, so zu handeln, und es kennt sie oft selber nicht: In seiner »inneren Fabrik« spielen sich Dinge ab, die es mit sich bringen, dass es Bauklötze wirft und weint. Es ist völlig unzulässig, derlei tragisch persönlich zu nehmen. Fokussiert IMMER auf das Erwünschte: Haltet inne und stellt euch vor, wie das Kind sich lächelnd in eure Arme schmiegt ... ehe ihr reagiert.

Und das gilt für alle Erlebnisse von Unerfreulichem: FOKUSSIERT auf das ERWÜNSCHTE! Was auch immer ihr an Unerfreulichem erlebt! Als erste Reaktion! Erzieht euch dazu! Dann tut, was ihr tun müsst ... aber ihr habt euch immerhin »spirituell« klar geäußert: »Ku« hat eine Direktive bekommen.

Jedes menschliche Wesen ist eine geniale Spiegelung der Intelligenz des Universums. Glaubt daran. Erkennt es. Und lehrt auch eure Kinder, daran zu glauben. Dann kann die Zukunft ja nur friedlich werden.

Erwachsene müssen sich selbst unaufhörlich Gutes tun, damit die Kinder dadurch lernen, wie der Mensch mit sich selbst umzugehen hat. Darauf läuft eigentlich jegliche »gesunde« Erziehung hinaus. Wer Glück und Frieden erleben will, muss Glück und Frieden in sich selbst »züchten«. Kinder müssen lernen, dass andere Menschen niemals Konkurrenten sind oder Feinde, sondern sie sind immer nur: »andere Menschen«.

KAPITEL 57

Selbstschutz ist DAS Thema jeder Existenzform. Jedes Kind kann begreifen, dass es mehr Vorteile hat, wenn die Mitbewohner dieses Planeten sich wohlfühlen im Zusammensein mit ihm satt es zu fürchten.

»... aber besonders Kinder sind doch grausam« ist zu hören. Kinder sind direkt und unverblümt - und das erscheint oft »grausam«. Wenn sie Blumen abreißen oder Ameisen zerquetschen. Nun, Kinder sind »Tiere unter Tieren«. Manches Verhalten ergibt sich, weil es möglich ist ... so unspektakulär.

Das Wissen um »Macht« der Kinder ist im Volksglauben vielerorts noch tief verwurzelt. Dass Kinder bis zum siebten Lebensjahr als fähig gelten, Geister zu sehen, ist ein universaler Glaube, in der Geschichte von »Peter Pan« (der nicht erwachsen werden wollte, weil er im Kindsein mehr Macht sah) dargestellt wird. Früher ließ man in weiten Teilen Nordeuropas Kinder Zauberhandlungen ausführen, weil man glaubte, sie stünden in enger Verbindung mit übernatürlichen Wesen. Das Wahrsagen aus Wasser, Kristall oder der Hand wurde auch oft Kindern überlassen. Weil ihnen der sogenannte »Schutzengel« angeblich noch ganz selbstverständlich zur Seite steht, glaubte man, dass besondere Handlungen »gesegnet« seien, wenn Kinder sie ausführen. Auch heute noch werden bei Fernsehquiz-Shows Lose von Kindern gezogen.

Mütter aller Epochen und vieler Kulturkreise glaubten einiges unternehmen zu müssen, um Kinder vor bösen Mächten zu schützen. Die Vorstellung, böse Geister könnten von den Kleinen Besitz ergreifen, mag in der Beobachtung wurzeln, dass Kinder überraschende Wesenszüge zeigen oder plötzlich krank werden konnten. Der »plötzliche Kindstod«, etwa, in den ersten Lebensmonaten, konnte bis heute nicht erklärt werden, wenngleich man Fehler in der Gehirnentwicklung damit in Zusammenhang bringt. Die unbelastete Kinderseele kann vielleicht mit Energien des Kosmos in Verbindung stehen, die Erwachsene bereits abgestreift haben ...

»Gott hat es wieder zu sich genommen« heißt es oft, wenn ein Kind stirbt. Ja. Seine Lebensenergie hat sich wieder ins große Ganze gemischt, ehe sie einen neuen Anlauf nimmt, einen Leib zu bilden. Das tut sie auch bei einer Abtreibung.

Menschenkinder sind ja bekanntlich Frühgeborene und Nesthocker: Sie können ohne Hilfe anderer Wesen nichts, aber auch absolut nichts für ihr eigenes Überleben tun, wenn sie auf die Welt kommen, nicht einmal kriechen können sie (allenfalls atmen und schwimmen, aber sie geraten nur selten unter Wasser bei der Geburt) ... auch eines der Rätsel der Menschheit, weshalb das so ist. Klar, dass Mütter peinlich darauf bedacht sind, die Kleinen in den ersten Lebensmonaten besonders zu schützen (vor allem, weil ihnen noch das Gefühl von »Selbst« anhaftet, als »Teil des Mutterkörpers«).

Mancherort brachte man Pflanzen in die Nähe kleiner Kinder oder Besen gegen Zauberei, damit die Kleinen gedeihen und keinen Schaden an Leib und Seele nehmen sollten, durch unerfreuliche Einflüsse wie Missgunst oder Krankheitserreger.

Interessant dabei: Einerseits hielt man »Zauberer« und »Geist« für enorm machtvoll, andererseits glaube man aber, die Besen oder Pflanzen gegen ihren Einfluss zu schützen, - nicht achtend, dass man SELBST dies ja erwartete! Der Besen ist ja bloß ein Reinigungsutensil, wenn nicht der Mensch ihn anders zu sehen beschließt!

Vorkehrungen wie etwa, dass Säuglinge nur auf der rechten Seite liegen dürften, damit sie geschickt würden, dass ein Buch unter ihrem Kissen liegen müsse, damit sie klug werden sollten und dass sie nie alte Windeln tragen dürften, damit sie später keine Diebslaufbahn einschlagen sollten, mögen heute lächerlich klingen, aber sie zeigen den Glauben der Erwachsenen an Einflüsse auf die Kinderseele. Und sie zeigen die Weltsicht der Erwachsenen.

Kinder sind sehr an den Vorgängen in der Natur interessiert, wenn sie die Gelegenheit haben, sie kennenzulernen. Kopulierende Schweine sind ebensowenig »Tabu«-Thema wie die kranke Großmutter, - wenn die Kinder nicht lernen, sie dafür zu halten!

Einst hörte ich eine empörte Kinderstimme in einem Schwimmbad: »Es war mir ja so peinlich, dass diese Frau sich zum Duschen ausgezogen hat, ... vor mir! Und sie hatte rein gar nichts mehr an!« Die Mutter tröstete, es gäbe schließlich nicht viele solche rücksichtslose Leute (wie mich).

Werden sie nicht von Erwachsenen »verdorben«, SIND Kinder »Natur«, und sie wissen es auf einer sehr tiefen »Ku«-Ebene.

Ein kleines Mädchen lernte einst einen Hund kennen und fühlte sich sehr wohl in seiner Hundehütte, friedlich an ihn geschmiegt schlummernd. Es war verwundert, als die Erwachsenen Zeter und Mordio schrien, als sie es bei diesem einsamen, traurigen Wesen entdeckten. Angeblich war der Hund wild und gefährlich, und niemand berührte ihn, denn er pflegte zu knurren und zu schnappen; man schob sein Wasser vorsichtig in seine Reichweite und warf ihm sein Fressen zu; Er »diente« als Wachhund auf einem Bauernhof und sollte durch sein wildes Bellen Eindringlinge abschrecken ... (Jahrzehnte später ergab es sich, dass ich einen schwarzen Labradorrüden zu beaufsichtigen hatte, von dem ich auch nicht wusste, dass er als immens aggressiv und gefährlich galt; Er saß bei unserer ersten Ausfahrt mit seinem Herrn auf meinem Schoß und schnupperte an meinen Haaren, schmiegte sich an; wir bildeten ein wunderbares Team im regen Stadtleben; Ich erfuhr erst nach einigen Ausflügen, dass er niemals ohne Beißkorb unterwegs sein konnte, denn er war ständig bereit, zuzubeißen; Und ich war mit ihm in aller Ruhe durch Gruppen von Schulkindern spaziert und Straßenbahn gefahren, und keiner von uns beiden hatten irgendeine »Fessel« getragen ... Das Tier war übrigens als Welpe von Kindern mit spitzen Holzpfählen gequält worden; Sein Name war Negro, und er starb an Nierenversagen, weil sein Besitzer kein Interesse mehr daran hatte, es ordentlich zu versorgen.)

Während Zivilisationseltern dazu neigen, ihren Kindern zu unterstellen, sie würden ohnehin nichts begreifen und schon gar nicht philosophische Fragen, lassen Eltern anderer Kulturen ihre Kinder an allen Fragen des Lebens teilhaben: Sie leben mit Ritualen, Medizinmännern und Schamanen; Der »Dalai Lama« Tibets wurde und wird üblicherweise schon als Kind an die Spitze der buddhistischen Gläubigengemeinde gesetzt. Und als Zehnjähriger vermag er mit Weltgrößen der Philosophie über das Wesen der Dinge zu diskutieren ...

In alten Schriften erscheinen zuweilen interessante Konfrontationen zwischen Eltern und ihren Kindern als Schülern. In einem Abschnitt der Veden, der hinduistischen Weisheitslehren (dem fünften und siebenten Khanda aus dem »Chandogya-Upanishad«) lehrt ein Mann namens Uddalaka seinen Sohn Shvetaketu die Welt und die Vorgänge auf ihr zu sehen ...

»Die Wasser, wenn sie getrunken worden, zerlegen sich in drei Teile; was an ihnen der gröbste Bestandteil ist, der wird zu Urin, was der mittlere, der zu Blut, was der feinste, der zu prana.«

Er informiert den Sohn auch darüber, dass er, wenn er nicht esse, aber nur trinke, dennoch überleben werde, denn Prana, der Lebensatem, bestehe aus Wasser! Grundsätzlich spricht der Vater den Sohn aber folgendermaßen an: »Sa ya ’esho ‘nima’` / aitadatmyam idam sarvam, tat satyam, sa atma, tat tvam asi.« Das bedeutet: »Was jene Feinheit (Unerkennbarkeit) ist / ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Shvetaketu!«

Und dies ist ja, wie die »Tabula Smaragdina«, eine der grundsätzlichen schamanischen Aussagen über das Gefüge aller Dinge und den Menschen mittendrin.

Der weise Vater zweifelte anscheinend nicht an, dass sein Sohn ihm folgen konnte; Er verglich das, was im Körper sei, aber nicht wahrgenommen, nur an Wirkungen erfahrbar sei, mit Salz, das man ins Wasser legt: Das Wasser zeigt nicht an, dass Salz darin sein. Aber, wenn man weiß, wie man es ergründen kann, erfährt man es (durch kosten).

Es liegt am Erwachsenen, was sein Kind an Erfahrungen machen darf. Viel zu viele Kinder »lernen« aus scheußlichen Fernsehprogrammen, andere durch Tanzrituale, andere durch spirituelle Unterweisungen oder durch Begegnungen mit Tieren und Pflanzen ...

Wenn Eltern meinen »... das Kind versteht das ja noch nicht« sagen sie oft in Wahrheit »Ich verstehe das nicht«. Auch wenn etwas noch nicht verstanden werden kann, so mag es doch miterlebt werden. Und in der Folge kann es zu lebenslangen Kämpfen kommen, da die Eltern ihr »Kind« auch, wenn es schon vierzig Jahre alt ist, immer noch in Rollen sehen wollen, die SIE begreifen!

Wertvolle Erziehung fängt nicht mit »Lerne dich so zu verhalten, damit ich dich verstehen kann«, sondern mit »Lerne dich kennen, und werde stark und selbstbewusst! Und stelle mir deine Weltsicht vor.«

Der kindlichen Entwicklung in punkto Psyche wird seit dem 17. Jahrhundert verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt, denn spätestens seit Charles Darwin war klar, dass der Mensch vom Säuglingsalter an einige Phasen in seinem geistigen und körperlichen Werdegang durchlaufe. Als man die Erwachsenen nicht »heilen« konnte, versucht man, »Fehler« in den Kindern zu ergründen.

Die »Entwicklungspsychologie« untersuchte Kinderverhalten in großem Stil, mit dem Ziel, den verschiedenen Altersklassen verschiedene Eigenschaften zuzuschreiben. Normen aufzustellen lautete die Devise (und lautet heute noch) - wie in allen Forschungsbereichen. Plötzlich glaubte man alles »über Kinder« zu wissen, und fortan wurde Kinderverhalten nach Vorschriften aus der theoretischen Psychologie eingeschätzt ... obgleich schon Kinder einzigartige Wesen sind. Viele neue Erkenntnisse entsprangen theoretischer Tüftlerei, aber der Engländer William Thierry Preyer (1841 bis 1897), studierte das Verhalten seines eigenen Sohnes, um mehr über kindliche Reflexe, Gefühle, Instinkte, Leistungen der Sinnesorgane, Sprache und Körperfunktionen und die Zusammenhänge dieser Fakoren zu erfahren. Allerdings: Alles was er »sah«, wurde dennoch seiner erwachsenen Einschätzung »unterworfen« …

Zwei entwicklungspsychologische Lehren sind besonders tief in der Öffentlichkeitsmeinung verankert, nämlich die »psychoanalytische« von Sigmund Freud und die Theorie »kognitiver Entwicklung« von Jean Piaget. Freud teilte die frühe Kindheit in die »orale«, die »anale« und die »phallische« Phase ein, je nach den Hauptthemen unbewussten kindlichen Interesses und diversen Entwicklungsvorgängen. Erst nach der »Pubertät« folge das Stadium des Erwachsenseins, die »genitale« Phase.

Angeblich hat Freud keineswegs Kinder systematisch beobachtet und ihr Verhalten dokumentiert, sondern die Einteilungen seiner Ansicht nach entwickelt. Seit Freud »wissen« Erwachsene, welche Feindseligkeiten, Neidgefühle und Tötungsabsichten sie als Kinder angeblich gehegt haben. (Grund genug, jede Menge Schuldgefühle zu entwickeln.) Millionen Menschen sind mit diesem »Wissen« aufgewachsen oder unter diesen Annahmen »therapiert« worden. Ihre neu erworbenen »Einsichten« in sich selbst bestimmten ihren Umgang mit den eigenen Kindern und vererben sich solange weiter, bis eine stärkere, neue Wissensströmung sich durchsetzt.

Nicht, dass falsch gewesen wäre, was etwas Freud gelehrt hat. Seine Fallstudien rangen ihm eben gewisse Ansichten ab, aber nichts, aber auch gar nichts, was über ein Kind zu sagen ist, muss auch für alle anderen gelten.

Wenn Kinderverhalten »Naturgesetz« wäre, müssten alle Kinder der Welt dieselben Probleme haben. Haben sie aber nicht!

Der Schweizer Jean Piaget (1886 bis 1980) wollte herausfinden, wie der Mensch eigentlich zu Wissen und Erkenntnis gelange. Er glaubte erkannt zu haben, dass Intelligenz sich innerhalb von vier Hauptstadien entwickle: In der »sensumotorischen« Phase bis zum Alter von eineinhalb Jahren würde

das Kind herausfinden, dass Leute und Dinge auch außerhalb weiter existieren, wenn sie nicht mehr wahrgenommen werden können. Danach gehe es Kind zum »voroperatorischen, anschaulichen Denken« über: Etwa bis zum Alter von sechs bis acht Jahren würde es sich hauptsächlich mit sich selbst beschäftigen und die Anschauungen anderer nicht übernehmen können! Alles Handeln beziehe sich nur auf das Selbst! Viele Kinder wirken mit sechs Jahren bereits erwachsener und handeln selbständiger und verständiger als andere mit dreizehn noch nicht!

Bis zum Alter von zehn Jahren befände das Kind sich sodann auf der Stufe des »konkret-operatorischen Denkens«, wobei es nur denken könne, was es auch durchführen könne, und erst ab einem Alter von zwölf Jahren denke der Mensch unabhängig von konkreten Operationen, also »formal-operatorisch«. Diese Einteilung zeigt sehr deutlich, wie wild die Forscher der Moderne darauf sind, alles Erfahrbare zu messen und zu klassifizieren, um ihm das Geheimnisvolle zu nehmen.

So mancher Geistes-Forscher sieht die Entwicklung der Menschen allgemein zu kranken, unglücklichen Wesen als natürlich und unvermeidlich an. Klar, dass er schon im Säuglingsalter faule Stellen finden muss. Psychotheoretiker filterten »tpyische« Konflikte aus der Dreierbeziehung zwischen Kind, Mutter und Vater. Wie aber, so frage ich euch, kann es sein, dass in vielen Gesellschaften das Familienleben schlicht und einfach klappt? Ja, Zwangshandlungen oder Ängste im Erwachsenenleben können ihre Ursachen in der Kindheit haben ... aber auch wenn es so wäre: Nichts ist fix.

Moderne Konzepte der Psychotherapie tragen dazu bei, dass die Idee, »der Schaden, der mir zugefügt wurde, ist nie wieder auszumerzen« richtig »einzementiert« wird in der Welt der Glaubensmuster. Die »Schuldfrage« anzusprechen, mag ja hilfreich sein, aber daran festzuhalten heilt niemanden und erleichtert gar nicht. Der Fokus bleibt dabei ja auf »Schaden« gerichtet!

Auch, wenn Erwachsene Kinder (oder andere Wesen) »misshandeln«, bewusst oder unbewusst, körperlich oder geistig - sie KONNTEN nicht anders. Nicht, dass ihr Verhalten gutgeheißen werde, aber es ergab sich aus allem, was sie glaubten und fühlten.

Auf »Fehlern«, »Versäumnissen« und »Missachtung« herumzureiten, hält die Aufmerksamkeit der Gegenwart deutlich auf Unerwünschtem. Zivilisierte Menschen haben gelernt, sich verrückt zu machen wegen vermeintlicher Fehler und geben ihre Selbstkritik verschleiert an ihre Kinder weiter.

Seid achtsam, wenn spirituelle »Reinigungs«-Techniken an euch herangetragen werden, die Vergangenes unbedingt aufwärmen wollen. Oft geht es dabei darum, bequem Schuld zuzuweisen und dadurch Eigenverantwortung für Unwohlsein abzustreifen. Vom »bösen Nachbarskind« oder dem »ungerechten Lehrer« zu sprechen, um ein Kind zu beruhigen ist eben verfehlt wie es durch »den bösen Hund, der schon draußen wartet« einzuschüchtern.

Jeder Mensch und jedes Tier hat seine Gründe für sein Verhalten - das zu erfahren wird euer Kind mehr beruhigen als Schuldzuweisungen. Schließlich muss dem heranwachsenden »wissenden Erdling« ja früher oder später klar werden, dass andere Leute ihm auch für alles Mögliche die Schuld geben. Und dagegen wird er aufbegehren wollen. Menschen, die Toleranz empfinden und leben können, strahlen diese Weisheit in ihr Umfeld aus. Und besänftigen es. (Ich war schon als Kind eine gesuchte Ratgeberin, und als ich ein Teenager war, wusste ich, sobald ein Mensch zu sprechen begann, was ich ihm zu antworten hatte, um ihm zu helfen, sich besser zu fühlen, auch, wenn ich zuweilen meinen eigenen Worten nicht folgen konnte!)

Keine zwei Kinder reagieren gleich, wenn sie nicht mit Papas Brille spielen dürfen, wenn Mutti böse mit ihnen ist und sie nicht so oft an sich drückt wie sonst oder gar mit ihnen schimpft, wenn sie einen Tag lang auf Pudding oder Fernsehen verzichten oder nicht mit ins Kino kommen dürfen! Und wer will wohl sagen, welche Phantasien ein Kind hegt, der nicht das Kind selbst ist?

Es heißt in psychoanalytischer Literatur, Kinder würden Gefühle viel intensiver erleben als Erwachsene, sodass die »sadistischen Phantasien eines Kindes viel grausamer seien, als es von den auslösenden Ursachen her zunächst begreiflich scheint.« 134) Weil eine Mutter ihr Kind immer wieder »übersehen« würde, könnte sich »eine unbändige, narzißtische Wut« im Kind aufstauen, die immer ärger würde, je weniger das Kind sie ausdrücken konnte.

Sadistische Phantasien? »Sadismus« ist ein Erwachsenenbegriff, den nicht einmal alle Erwachsenen kennen! Es klingt so, als würde Wut ganz selbstverständlich zur Kindheit gehören. Leidenschaftliche Äußerung, ja ... Es gibt Milliarden Kinder, die Billiarden verschiedene Situationen in unterschiedlichen Heftigkeiten erleben und ebenso viele Erwachsene, für die das gleiche gilt!

Die Ansicht, kleinste Kinder könnten Zorn nahezu ohne Anlass entwickeln, erscheint mir im Huna-Sinne geradezu ignorant: Erstens vermögen Menschen die Innenwelt anderer schlichtweg nicht zu ergründen. Und zweitens kann jedes Wesen im kosmischen Netzwerk aus den »aka«-Fäden aller Zeiten und Dimensionen mit »mana« in Kontakt geraten, von deren Herkunft es nichts weiß. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb Kinder manche Leute oder Objekte manchmal spontan »adoptieren«, so sehr fühlen sie sich zu ihnen hingezogen, und umgekehrt wenden sie sich von nahen Verwanden aus »kosmischen Gründen« zuweilen ab.

In dem Buch »Sufismus für Frauen« fand ich einen interessanten Spruch, der drastisch untermauert, wie sehr Erwachsene ihre Vorstellungen auf die Kinderwelt übertragen: »Warten kann ihr Kind nicht früh genug lernen, und viele seiner Wünsche lösen sich - der Vergesslichkeit sei Dank! - während der Wartezeit von selbst in Wohlgefallen auf.« 54) Erwachsene haben gelernt, Wünsche zu verdrängen. Von wegen »Wünsche lösen sich in Wohlgefallen auf«! Allenfalls werden sie durch neuen Fokus und neue Wünsche in ihrer Bedeutung übertrumpft. Von wegen »Vergesslichkeit«!

Das Innere eines jeden Menschen organisiert sich in vielen Dingen von selbst - der »lenkende Geist« könnte ja niemals alles Geschehen bewusst regieren. Aber nichts, das jemals erlebt wurde, kann wirklich »vergessen« werden, denn unzählige neue Erlebnisse hängen bereits mit dem ehemaligen Wunsch zusammen.

... und immer wieder fällt mir Wilhelm Reich ein, der stellvertretend für so viele Einsichtige auf diesem Planeten meinte, Erziehungsmaßnahmen seitens der verbildeten, verkrampften Erwachsenen müssten auf ein Minimum reduziert werden, bis die Erwachsenen sich selbst spirituell und körperlich geheilt hätten.

Kinder müssten lernen, dass Versagungen verschiedenster Bedürfnisse unvermeidlich seien, so die Vertreter so mancher psychologischer Richtungen. Gerade die Lehre, dass ein Mensch »nicht alles haben« kann und »zu verzichten« lernen müsse, beschneidet aber seine schöpferische Kraft auf das Empfindlichste.

Es stimmt: Nicht alles ist erreichbar. Es stimmt aber auch: Vieles IST erreichbar. Warum nicht DIESEN Grundsatz an die Spitze der Erziehungs-»Wahrheiten« setzen?

Selbstverständlich macht diese Lehre nur im Verein mit ALLEN Huna-Prinzipien Sinn, denn Schöpferkraft wurde über die Jahrtausende schon missverständlich im Hass und Konkurrenzdenken eingesetzt - und damit zum eigenen Schaden.

Es ist nun einmal eine Tatsache: Höchst bedeutsame Glaubensmuster entstehen in der Kindheit.

Im Huna-Sinne lautet die optimale Formel »Respektiere und ergründe die Gegenwart, vertraue dir selbst, und erwarte das Beste!« Genau das wollen Kinder von Natur aus ständig tun.

*

Geistesforschung hat Großes geleistet im Beobachten von Verhalten. Aber sie hat keine allgemein gültigen »Wahrheiten« gefunden. Lehrt eure Kinder, flexibel zu sein! Bringt ihnen bei, sich selbst

einzuschätzen und zu begreifen, dass ihre Wirkung auf andere völlig anders sein kann, als sie selbst glauben! Jeder Mensch hat ein gewisses Bild von sich selbst, das andere niemals haben können.

Lehrt eure Kinder, dass Veränderung normal ist, dass Gewohnheiten sich verändern! Durchbrecht Gewohnheitsmuster!

Ihr habt Probleme, Geschäftliches am Telefon zu besprechen? Dann nehmt euer Telefon hinaus in den Garten und tut es dort, statt im Büro, wo alles so »eng« und »ernst« ist! (... aber behauptet nicht, es sei etwas »Schlimmes«, Geschäftliches zu besprechen; denn das ist es nur für euch persönlich!) Verbreitet keine Unwahrheiten: Behauptet vor euren Kindern oder anderen beeinflussbaren Wesen nicht, Partnerschaften seien Plagen ... nur, weil IHR schlechte Erfahrungen habt! Behauptet nicht, Buddhismus sei der einzig »richtige« Weg, ... oder Schokolade mache dick ... es stimm nämlich nie. All das ist »möglich«, aber nicht sicher.

Kinder entwickeln schnell Gewohnheiten, Eigenverantwortung abzulehnen, wie sie es bei Erwachsenen sehen. Die Politik ist Schuld, ein Virus, die Wirtschaft, die Werbung, die Schwiegermutter, das Cholesterin, das Arbeitsklima oder das Fernsehen ... Sie wollen sich anpassen, von Natur aus.

Sich unabhängig von der Kritik anderer zu machen ist einer der wertvollsten Schritte in einem Menschenleben - der Kindern nicht früh genug beigebracht werden kann. Das bedingt aber auch, dass kindlicher Widerspruch nicht wütend abgewehrt und als »dumm« und »unpassend« hingestellt wird, sondern als »kinderlicher Widerspruch« anerkannt und auch dem Kind als solcher dargelegt wird. Das Kind hat ein Recht, anderer Meinung zu sein, auch wenn es eine Situation fehleinschätzt ... und es muss erfahren, DASS sein Verhalten bedeutet, dass es anderer Meinung ist und dass der Erwachsene über die Angelegenheit etwas anderes weiß.

Kinder sind nur dann bereit, den Standpunkt der Erwachsenen zu respektieren, wenn sie LERNEN, das zu tun!

Erwachsene, die einander ständig den Mund verbieten oder sich unfähig zeigen, anderer Leute Standpunkte zu akzeptieren, dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Kinder sich aufsässig verhalten.

Erziehung zum Selbstbewusstsein bedeutet nicht »Ich habe Recht« einzudrillen, sondern »Wir alle sehen die Dinge unterschiedlich, also schauen wir einmal, welche Information am nützlichsten für mich ist.«

Selbst-Bewusstsein bedeutet, sich seines Selbsts bewusst zu sein und erkennen zu lernen, wie es einem gerade geht. Egal, in welcher Lebenssituation. Körperlich oder gedanklich.

Viele Psychologen sind heute noch der Ansicht, die inneren Erlebnisse der Kindheit seien eine Art Giftmüll, die jeden Menschen unweigerlich auf ewig belasten würden. Ohne sie sei der Mensch kein Mensch. Manchmal wird es so dargestellt, als sei es so gut wie ein Wunder, diese Lasten jemals loszuwerden.

Ich habe in psychoanalytischer Literatur gelesen, das Ausleben der Gefühle in therapeutischen Gruppen würde wohl keine endgültige Befreiung von der Kindheit bringen, sie müssten in Verbindung mit der ersten Bezugsperson erlebt werden, dann bräuchten sie nicht mehr mit Ersatzobjekten im Wiederholungszwang abreagiert werden. Na, Prost Mahlzeit. Wenn nun der böse Opa aber schon tot ist?

Und wie sollte ein Mensch sich wohl von der Kindheit befreien? Er hat sie ja durchlebt! Warum sollte er derlei Unmögliches anstreben? Schließlich hat er sich aufgrund von ALLEM, was seit seiner Geburt und noch früher geschehen ist, entwickelt!

Derlei Darstellungen fördern die allgemeine Ansicht, des Menschen Innenleben sei eine Gefahrenzone, voll explosiver Minen und nur unter größten Mühen zu entschärfen. Und das ist schlichtweg nicht wahr.

Das hawai'ianische Wort für Familie, »'ohana«, besteht aus den Wortwurzeln »oha«, was soviel wie »Freude« bedeutet, »hana« für arbeiten oder »tun« und »ha« für »Lebensatem«, wie in »aloha«. Kinder im alten Hawai'i wurden nicht »verwöhnt«, denn zärtliche Anerkennung bestand hauptsächlich im lobenden Tonfall für Erfolge und in liebevollen Handlungen.

Wie erwähnt glauben zivilisierte Menschen oft, sie müssten ihre Kinder »richtig Kind sein« lassen«. Ein Kind ist nicht weniger Kind, wenn es seine Aufgaben hat, wie Holz holen, Tisch decken, aufräumen, Blumen gießen und dergleichen und wenn es nicht ständig abgeküsst wird. Ein Kind fühlt, wie »wertvoll« es ist. Soll ein Kind nicht eigentlich zu einem vollen, gesellschaftsfaehigen Menschen werden? Ja? Wozu hat es dann eine Sonderstellung und braucht Sonderbehandlung? Die ergibt sich aufgrund seiner körperlichen und geistigen Besonderheiten ohnehin.

Kindheit wird heute in der modernen, zivilisierten Welt auf ungesunde Weise ausgedehnt: Siebzehnjährige müssen sich um nichts in ihrem Alltag kümmern als um die Schule und das Vergnügen, weil sie ja noch »Kinder« sind, auch noch mit über zwanzig Jahren, auf der Universität.

Weil die geistigen und körperlichen Funktionen der Kindheit aber schon längst entwachsen sind, gerät das gesamte System Mensch in Unruhe, weil es nicht ausgelastet ist. Ab einem gewissen Alter wird von ihnen dann plötzlich erwartet, dass sie das normale Leben mitmachen und als Erwachsene »funktionieren« sollen ... nachdem sie sich jahrelang daran gewöhnt haben, vom »Alltagsleben« ausgeschlossen zu sein.

Tragisch wirkt sich diese unausgewogene Erziehung oft dann aus, wenn »Kinder« plötzlich selbst zu Eltern werden. Nein - eine schwangere Fünfzehnjährige ist KEIN Kind mehr: Das beweist sie durch ihre Mutterschaft! Sie mag nicht auf Erwachsenendenken vorbereitet sein, aber ihre Funktionen sind die einer erwachsenen Frau. Und ihre Hilflosigkeit in der Situation ist ihre Erziehung in der Gesellschaft, in der sie aufgewachsen ist, anzulasten.

Was haben die Menschen schon an Theorien erfunden, weshalb Jugendliche so unzufrieden, ungesund und aufsässig seien! Eine Erklärung könnte sein, dass sie keine Kinder mehr sind, sondern Erwachsene! Und sie brauchen ihre Aufgaben und ihre Eigenverantwortlichkeit.

Sechzehnjährige sind durchaus biologisch fähig, verständig und bewusst zu leben und sich im klaren darüber zu sein, dass sie ihre Zukunft selbst erschaffen. Menschen, die körperlich und gefühlsmäßig wild darauf sind, sich mit anderen einzulassen und Nachwuchs erzeugen können, SIND erwachsen. Ihr Denken über sich selbst und das Leben hinkt dieser Reife allerdings dank den Erziehungssystemen hinten nach.

Eltern, die Kinder als ihre Lebensinhalte und Symbole für »Unschuld« sehen wollen, die sie in sich selbst vermissen, haben freilich Einwände, ihre »Jungen« genau das tun zu sehen, was die Natur von ihnen verlangt.

Geschichten, dass Eltern einander nichts mehr zu sagen und zu geben haben, wenn die Kinder »draußen« sind, häufen sich in der Moderne. Kinder zu bekommen und aufzuziehen ist aber nur EIN Stadium im Menschenleben. Jeder Mensch hat immens viel zu erleben - SELBST und nicht durch seine Kinder! Denn das ist gänzlich unmöglich.

»In meinen Kindern sehe ich mich selbst wieder jung sein« ... ist spirituelles Katastrophen-Material. Ein Mensch, der sich in der Gegenwart mit sich selbst nicht wohl fühlt und nicht anerkennen und schätzen kann, dass sein Dasein ein wunderbarer Lauf der Dinge ist, wird auch durch seine Kinder nicht aus der Fehlsicht des Lebens gerettet. Und schon gar nicht wird er durch sie glücklich: Denn irgendwann sind sie erwachsen ... und das viel früher, als die »klammernden«, fehlsichtigen Erwachsenen der Moderne es wahrhaben wollen.

Warum wohl sollten Mädchen, die mit zwölf Jahren ihre Menstration bekommen und damit gebärfähig sind, erst mit achtzehn oder zwanzig als »Erwachsene« Sex haben dürfen (wie nach moralischen und sozialen »Normen« als »richtig« beurteilt)? Woher stammen wohl die Pubertätskrisen der Jungen stammen? Aus der Welt der Hormone? Entschuldigung: Gerade diese Hormone draengen den Menschen ja zur Sexualität! Es ist die Einstellung dazu, die das junge Wesen verwirrt!

Aber es kann wohl nicht angehen, dass Schulkinder Kinder bekommen, wird nun so mancheiner aufschreien. In der Tat, da stimme ich zu. Aber vergesst nicht, dass Gesellschaft und Schulsysteme nicht so bleiben müssen, wie sie sind. Alles Gesellschaftsleben beruht heute auf verkrampften religioesen und politischen, wissenschaftlichen und philosophischen Meinungen. Die Menschheit wird sich aus diesem Kokon befreien und es hoffentlich schaffen, ihre koerperliche Natur auf eine gesunde Weise handhaben zu lernen, ... so, dass Gesellschaftsfunktionen, Lebenseinstellung und Triebe einander ergänzen, statt einander zu stören.

Klar sind Burschen aggressiv und unzufrieden, wenn sie schon mit zwölf Jahren zum sexuellen Akt bereit und fähig sind und nicht »dürfen?« Alte sind nicht depressiv, weil sie »alt« sind, sondern weil sie GEGEN ihre Natur schon früh lernen mussten, sich als »ausgedient« zu betrachten! Frauen halten sich für unfähig, gewisse Berufe auszuüben, weil sie dazu »hypnotisiert« wurden, das zu glauben! Die Einteilung der Menschen nach »Lebensjahren« ist eine der Ideen in der zivilisiert-materiellen Welt, die Homo Sapiens wahrlich in die Misere geleitet hat.

Ja, Jugendliche sind heute kaum fähig, selbständig zu leben ... und WARUM? Weil sie es nie gelernt haben!

Von ihren körperlichen und geistigen Funktionsmechanismen her sind sie selbstverständlich überlebensfähig. Aber ihre Ideen über sich selbst hindern sie an einem Dasein, für das Homo Sapiens als Symbol kosmischer Intelligenz gebaut ist.

*

Nur wer mit sich selbst im Reinen ist und sich selbst Gutes tut, kann seine Kinder zu glücklichen, erfolgreichen Wesen erziehen.

Das Kind ersetzt nicht den Umgang des Menschen mit dem eigenen Dasein, den eigenen Wünschen und Plänen und vor allen nicht die Bewältigung der eigenen Ängste und Zweifel. Vor allem: Kein Kind ersetzt die persönlichen Zielvorstellungen der Eltern.

»Als ich mein Kind bekam, gab ich meine Ziele auf, Karriere oder Reisen, ... geht alles nicht mehr,« oder Ähnliches ist leider oft zu hören. Warum sollten Karrierepläne aufgegeben werden, wenn ein Kind da ist? Es ist nur die IDEE, dass zu wenig Geld oder Zeit vorhanden wären, die Eltern einschränkt, nicht, dass sie tatsächlich gehindert würden. Tausende Eltern beweisen das.

Menschen MÜSSEN lernen, dass ihr Fokus bestimmt, was sie erleben! Ob ein Kind vorhanden ist oder nicht - ein Mensch kann immer weiter darauf fokussieren, reich oder berühmt sein zu wollen. Warum einem Kind, das gar keine Ansprüche gestellt hat, Schuld als Störfaktor zuschieben? Wenn ein Kind den Frauenkörper verlassen hat, sind Mutter und Sprössling aber nach einige Monaten wieder eigenständige Wesen, die niemals dieselben Bedürfnisse und dieselben Ziele haben werden ... (und mit dem Vater war der Sprössling ohnehin nie wirklich »eins«.)

Wer jemals mit einem Flugzeug gereist ist, weiß: Die Regel für Notfälle lautet, die Eltern müssten zuerst sich selbst mit der Sauerstoffmaske versorgen und dann ihren Kindern helfen. Dem Kind nutzt es nichts, wenn es zuerst die Sauerstoffmaske bekommt und der Erwachsene erstickt, da es sich selbst und auch anderen nicht helfen kann!

So verhält es sich im echten Leben: Dem Kind nutzt es nichts, wenn die Eltern ihm alle ihre Energien und Gedanken widmen, wenn die ganze Familie dabei Einkommen verliert ...

Es den Kindern in die Schuhe zu schieben, dass man nicht das Leben gelebt hat, was man eben wollte, ist eine der übelsten Unsitten auf diesem Planeten.

Kinder werden in Hawai‘i zärtlich »lei«, also »Blumenkranz«, genannt, weil sie ihre Arme oft um den Hals der Erwachsenen geschlugen halten ... und nicht etwa »Stein um den Hals«, als der sie so manchen Leuten der Zivilisationsgesellschaft oft erscheinen. Nicht, dass sie in irgendeiner Weise anders wären als die kleinen Menschen des alten Hawai’i, nur die Einstellungen ihrer Eltern unterscheiden sich.

Jeder Mensch entscheidet für sich selbst, wie er die Dinge sieht, wie er entscheidet und reagiert. Die Huna-Prinzipien gelten immer: Alle Macht ist in unserem eigenen Inneren, und was wir über unsere Möglichkeiten denken, bestimmt, was wir erreichen können.

Ein Kind zu bekommen ist oft eine unbewusst wahrgenommene Möglichkeit, mehr Nähe zu erleben. Die überlebensnotwendige biologische Nähe von neugeborenen Menschen und jenen, die sie aufziehen, wird von den Menschen für Wesensnähe, für Liebe, Einigkeit oder Gleichheit gehalten. Es handelt dabei sich um schützende, nährende Funktionen oder solche, die Schutz und Nahrung einbringen. Sie machen die »Familien-Angehörigen« miteinander bekannt ... und von dieser neuen Bekanntschaft ausgehend wird in der Folge immer weiter entschieden, welcher Art zu Beziehungen sein sollen - und können.

Allerdings bleibt diese Nähe nicht immer automatisch erhalten. Selbst die Bereitschaft aller Beteiligten, einander als Familienmitglieder immer liebend zugetan zu sein, kann oft nicht über Entfremdung hinwegtäuschen.

Auch das ist natürlich, eingedenk der Tatsache, dass eben viele Einflüsse das Werden der einzelnen Wesen auf diesem Planeten prägen und dass wir viele energetische Strömungen aus der Vergangenheit in uns tragen. Würden Menschen dies als Natur anerkennen, würden ihnen viele Enttäuschungen und Konflikte erspart bleiben. Wie erwähnt, könnt ihr euch einem Fischer in Indien näher fühlen als eurem eigenen Vater ... und das ist im Sinne des kosmischen Netzwerkes »in Ordnung«. Allerdings mag das ein Mensch mit der herkömmlichen Auffassung von Liebe und Verbundenheit, Verpflichtung, Vererbung und Treue absolut nicht erkennen.

Selbst nahe Verwandte können völlig unterschiedliche Wesensarten haben ... Gründe für Distanz, aber allemal Anlass für Respekt und Interesse. Die Pflicht zur Elternliebe ist oft eben dieses: eine Pflicht.

In Gesellschaften, in denen Wärme, Nähe, Körperlichkeit, Offenheit zueinander und Entspanntheit im Umgang mit den Dingen des Lebens nicht propagiert werden, sind Wärme, Nähe, Körperlichkeit, Offenheit zueinander und all die anderern Qualitäten eines Lebens im »Geist des Aloha« den Menschen eben fremd. Fast alle Gesellschaften wurden in den vergangenen Jahrhunderten leider durch verfehlte religiose und politische, wissenschaftliche und philosophische Doktrinen auf diese Bahn der Entfremdung der Menschen voneinander getrieben.

Das macht das Menschengeschlecht schwach, aggressiv und krank. Und lenkbar.

Zugunsten von Wirtschaft, Industrialisierung, Bereicherung von Wenigen und Kriegsführung.

»Sie fällt aus der Familie« ist ein Ausdruck für die Beobachtung, das biologische Verwandtschaft keine Seelenverwandtschaft garantiert. Unzählige Eltern interessieren sich kein bisschen für den Lebenslauf ihrer Kinder, deren Ideen über das Leben oder künstlischen oder sonstigen Produkte. Sie wollen bloß keine schlechten Nachrichten hören, um ihre Ruhe zu haben! Sehr enttäuschend für Kinder, aber leider - Natur.

Wahre Nähe kann der Mensch nur mit einem einzigen Wesen erleben, mit jenem, das »Ich« denkt. Alle anderen Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine oder Objekte sind nur andere Systeme aus Energieprozessen in diesem Kosmos.

»Gene« sind, wie schon oft angesprochen, nur Ideen, die erklären wollen, wie Ähnlichkeit oder Verbundheit zwischen Menschen zustande kommt. Was sie aber nicht erklären können ist die Tatsache, dass ihr einem griechischen Weinbauern aus einem Roman des siebzehnten Jahrhundert seelenmäßig näher sein könnt als eurem eigenen Sohn.

»Ganz wie die Mutter« oder »... der Vater« (oder ein anderer Verwandter) ist oft eine Einschätzung von Beobachtern, die unbedingt Ähnlichkeiten sehen wollen. Wir Menschen tragen in uns ein umfangreiches Erbe aus anderen Zeiten und Dimensionen. Was davon sich in unseren Beziehungen auswirkt oder diese überhaupt einbringt, können wir bewusst nicht bestimmen ... und wir überraschen uns insofern ständig selbst.

Leben ist ein interessanter »Film«, der sich in unserer Wahrnehmung abspielt, nicht wahr? Wir sehen Szenarien, Charaktere, Drama, Romantik, Hoffnung und Verlust. Was glaubt ihr, weshalb Menschen »Film« wohl erfunden haben als deshalb, weil diese Erscheinung ihr SELBST-Erleben symbolisiert!? Alles, was Menschen erfinden, spiegelt die Vorgänge in ihrer »inneren Fabrik« ... Regisseure »entführen« Menschen in andere als die vertrauten Lebenswelten, ebenso Buchautoren. (Allen Tiraden gegen das Fernsehen zum Trotz: Für mich gehört es zu den entspannendsten und schönsten Dingen, einen Film zu sehen, egal, welchen, vom Anfang bis zum Ende, um mich in Erleben entführen zu lassen, das rein gar nichts mit meiner Leitung zu tun hat! Ah!)

*

Die Erwartungen der Mutter und ihre Gefühle für das Kind, ihre Wünsche, wie es sich entwickeln und welches »mana« es haben möge, spielten im alten Hawai'i eine große Rolle dabei, wie die Zeichen der Schwangerschaft gedeutet wurden. Das Kind mochte später tatsächlich die erwarteten Eigenschaften zeigen, wenn der Fokus der Mutter dem »Aumakua« des Kindes entgegenkam oder wenn sie intuitiv richtig deutete, was an Botschaften aus ihr aufstieg.

Wenn eine Mutter sich während der Schwangerschaft ständig übergeben musste, so wies dies in den Augen der Hawai'ianer angeblich darauf hin, dass das Baby später ein schlechter Futterverwerter sein würde, da es ihm schon im Mutterleib egal sei, welche Köstlichkeiten es zur Jause gab. Wenn die Mutter gierig nach Tintenfisch war, mochte das bedeuten, dass das Baby ein liebevoller herzlicher Mensch sein würde, symbolisiert durchdie vielen Arme des Tieres, ... andererseits mochte der neue Mensch zum Flüchten neiden oder gerne »davonschlüpfen« (denn Tintenfisch heißt »he'e«, und dieses Wort bedeutete auch »flüchten oder davonschlüpfen«, neben »fort rutschen« und »schlängeln«).

Natürlich flossen in die Deutungen nicht nur die Wünsche, sondern auch die Befürchtungen und ureigensten Glaubensmuster der Mutter ein. Und weil die Frauen ja mit den symbolischen Bedeutungen der Nahrungsmittel aufgewachsen waren, benutzten sie ihre anerzogenen inneren Bilder auch, um ihren Fokus, wie das Kind werden sollte, daran aufzuhängen.

Starke, fruchtbare Söhne mögen sich in der Schwangerschaft durch die Lust auf Bananen angekündigt haben ... oder die Gelüste der Mutter haben ihren Wunsch, viele Enkel zu haben, ausgedrückt. Die Banane als männliches Geschlechtssymbol diente als Aufhänger für Fokus (wenngleich es Frauen zu gewissen Zeiten und in gewissen Gebieten Hawai'i's üblicherweise nicht erlaubt war, Bananen zu essen).

Auf den Inseln wird erzählt, die Mutter von König Kamehameha, dem Großen, hätte in der Schwangerschaft unbedingt das Auge eines Tigerhaies essen wollte. Sie bekam es, und somit galt, dass der Sohn tapfer, furchtlos und mächtig sein würde. Freilich wusste seine Mutter, dass das Haiauge in

der Ansicht der Landsleute eben die Eigenschaften repräsentierte, die das Volk gerne an einem Herrscher sehen wollte, besondern in den schwierigen Zeiten von damals. Möglicherweise verlangte die Mama das Auge absichtlich, um ihrem Volk Hoffnung zu geben. Der König wurde von seinem Volk schon unterstützt noch ehe er überhaupt geboren wurde, weil er ja so stark und mutig sein würde. Tatsächlich war der Herrscher sodann sehr tapfer und hochgeehrt.

Die Mutter der hawai‘ianischen Historikerin Mary Kawena Pukui verlangte beispielsweise ständig nach »manini«, einen Rifffisch, der niemals seinen Lebensbereich verlässt. Also glaubte die Mutter, Mary würde heimatliebend sein. Sie wollte nach eigenen Aussagen auch tatsächlich nie reisen oder die Inseln verlassen 4).

Im alten Hawai‘i war die erste Fürsorge für das kommende Baby, die Mutter in ihren Bedürfnissen zu unterstützen. Man wusste, dass ihr »mana« sich auf das Gedeihen des Kindes auswirken werde. Heute hören Schwangere üblicherweise »Das ist nicht gut für das Baby« und »Denk an das Baby« ... So manche Mutter fühlt sich, wohl zu Recht, zur Bruthöhle degradiert, und ihr diese Gefühle einzugeben, ist keine besonders gute Vorbereitung auf den Geburtsvorgang. Die Moderne versucht heute, der werdenden Mutter die Sache so gut wie möglich zu erleichtern, ausgedrückt durch den missverständlichen Begriff »sanfte Geburt«.

In Zeiten, als Frauen wegen ihrer emotionalen Wallungen noch als »hysterisch« bezeichnet wurden, galten ja auch die Gefühlsschwankungen der Schwangerschaft als abnormal und störend für das Kind. Man zwang die Mütter zur Ruhe, verabreichte allerlei Beruhigungsmittel und behinderte ihr Selbsterleben. Wie schon erwähnt stammt das Wort »Hysterie« ja vom griechischen Wort für Gebärmutter« ab (s. S. xx). Frauen wurden, wenn als »Hysterikerinnen« abgeurteilt, als fehlfunktionierende wandelnde Uteri gesehen, - was Wunder, aber, wenn sie also gefühlsmäßig ständig aufgewühlt waren, wenn sie von den Männern einerseits abgewertet und unterdrückt wurden, andererseits aber ständig schwanger waren!

»Sanfte Geburt« betrifft ja keineswegs nur den Geburtsvorgang und das Neugeborene. Geburt selbst ist niemals sanft, sondern so etwas wie eine archaische Urgewalt. Da der Vorgang nichtsdestotrotz aber natürlich und unabänderlich ist, fängt »sanfte Geburt« bei der richtigen Einstellung dazu an: Das werdende Leben und die eigene Rolle als Elternteil im »Geist des aloha« zu sehen nützt allen Beteiligten.

Oft verhalten sich werdende Mütter in ihren Sorgen, Schmerzen und Unwohlgefühlen vorwurfsvoll der Umwelt gegenüber, ihre Gefühlschwankungen machen sie zu brodelnden Vulkanen kurz vor dem Ausbrechen. Frauen wissen allerdings, dass »die Emotionen und Hormone in der Schwangerschaft verrückt spielen«, denn das ist die offizielle, oberflächliche Deutung ihre Zustandes ... also haben sie gar keinen Anlass, seine spirituelle Seiten zu ergründen.

»Sanfte Geburt« hat viel mit Fokus auf das Erwünschte und Vertrauen in das eigene richtige Funktionieren zu tun ... keine Frage, dass sich eine geistige Ausrichtung wie diese erfreulich auf das werdende Leben auswirkt.

Im Gegensatz dazu stehen heute unzählige Untersuchungen für Mutter und Ungeborenes, die den Stresspegel aufs Unerträgliche erhöhen und den Fokus in Richtung Sorge zwingen. Die »Nackendichte« zu messen und die »DNS« auf Anzeichen für später Behinderungen zu testen sind übelste Auswüchse von Anti-spirituellem Denken.

Was Menschen in den »Gene« zu entdecken glauben, beruht auf den wissenschaftlichen Theorien, denen sie anhängen. Was aus einem Lebewesen letztendlich wirklich wird, beruht auf SEINEM Umgang mit »mana«! Viel angeblich gut gemeinte Information aus modernen Medien über das »Kinderkriegen« verschrecken Frauen durch ihren warnenden, eigentlich aber drohenden Charakter.

Eine Journalistin, die für einen medizinischen Server im Internet arbeitet, ließ mich auf meine Frage, warum sie eine Zwillingsgeburt als so schrecklich darstelle, wissen, dass sie den Leuten nichts vormachen wolle. Vormachen? Das täte sie aber, gab ich zu bedenken, indem sie Zwillingsgeburten schwarzmale, denn es gibt unzählige Mütter, die derlei keineswegs so katastrophal empfunden haben. Keine Mutter wird sagen, dass es angenehm war, zu gebären. Aber jede erlebt es unterschiedlich. Wer Angst vor der »schrecklichen« Erfahrung hat und sich das Scheußlichste ausmalt, sorgt dafür, dass sie schrecklich wird.

»Erwarte das Schlimmste, dann ist alles, was kommt halb so wild« ist ein völlig paradoxer, immens dummer Spruch, eingedenk der leicht beobachtbaren Tatsache, dass unsere Vorstellungen unser Erleben beeinflussen!

Im alten Hawai'i hüteten die werdenden Mütter sich schon während der Schwangerschaft, Befürchtungen betreffend die Geburt oder das Baby zu äußern oder zu denken. Geschah es doch, wurde mittels Gebet, »pule«, oder der »oki«-Technik die Gefahr gebannt.

Jede Frau mag ihr Kind nach ihrer Façon bekommen ... auch das ist im Begriff »sanfte Geburt« enthalten: Manche wollen im Liegen auf dem Rücken gebären, obgleich dies die unnatürlichste und anstrengendste Haltung ist. Das Liegen ist angeblich eine Erfindung des barocken Frankreich, weil irgendein König seinen Mätressen beim Gebären zusehen wollte (möglicherweise Ludwig XVI). Im 18. Jahrhundert wurde außerdem die »Geburtszange« erfunden, die ebenfalls Liegen notwendig machte, damit sie angesetzt werden konnte.

Studien zufolge würden die meisten Frauen allerdings automatisch die Hockstellung einnehmen oder zumindest Seitenlage, um zu gebären, ließe man sie spontan wählen ... würde diese Wahlmöglichkeit in die Geburtsmedizin aufgenommen, wäre der Start ins Leben für viele Erdlinge ein erfreulicherer.

Dass das Kind nach der Geburt am besten nicht von der Mutter getrennt werde, ist ein Schlagwort aus dem Bereich »sanfte Geburt« - eigentlich wiederum ein absolut natürlicher Anspruch, dessen Wert die Menschen wieder lernen müssen. Jedem Menschen wird es einleuchten, dass ein Neugeborenes, gewöhnt, den Mutterkörper zu fühlen, sich schrecklich einsam und verlassen vorkommen muss, wenn die gewohnte Wärme plötzlich fehlt. Selbstverständlich ist der Platz eines Neugeborenen auf dem Bauch oder an der Brust der Mutter und nicht in den Händen des Arztes mit Plastikhandschuhen oder in einem Klinikbett!

Es ist erwiesen, dass Frühgeborene eher überleben, wenn sie ohne viel Technik einfach nur bei der Mutter verbleiben, die all ihren Fokus auf ihr Überleben richtet. Auch, wenn es keine offiziellen Erfklärungen dafür gibt ... der »Signalaustausch« zwischen den Körpern ist Sinnbild für die Verbundenheit der Wesen in der »aka«-Welt.

Der Ausdruck »Bonding« beschreibt ein Phänomen, das direkt nach der Geburt auftritt: Selbst Mütter, die ihr Kind nicht haben wollten, werden durch direkten Kontakt mit dem Säugling sofort von diesem für sich eingenommen. Angeblich beruht die spontane Bindung zwischen Mutter und Kind nicht zuletzt auf einer geheimnisvollen »Ausstrahlung« des Kleinen, der sich das »Muttertier« gleich nach der Entbindung nicht entziehen kann. (Etwas später, wenn die Aufregung der Geburt vorbei ist, »funktioniert« das nicht mehr.)

Viele Mütter, die schwere Geburten erleben und gleich nach der Geburt einschlafen oder überhaupt aus Narkose aufwachen, wenn das Kind schon da ist, finden ihr Kleines in der Tat sehr fremd, zeigte sich durch viele Beobachtungen. »Ich habe schließlich nicht gemerkt, wie er aus mir heraus gekommen ist« sagte mir eine junge Mutter, die während der Geburt betäubt werden musste, »wie soll ich da wissen, ob er mein Kind ist?« Das erste Mal Füttern war für diese Mutter ein Erlebnis, als würde sie irgendein Kind an sich drücken: »Erst nach einer Weile habe ich gespürt, dass er zu mir gehört. Und schließlich sieht er mir ähnlich.«

Wenn ihr bedenkt, dass in modernen Fließband-Kliniken in Großstädten Neugeborene durchaus gleich nach der Geburt zum Säubern und Ruhiglegen von der Mutter fortgenommen werden, darf es nicht verwundern, dass Entfremdung das Menschendasein geradezu unheimlich beherrscht. Die Kälte der Menschen untereinander und die Leere in ihrem Inneren sind oft in der Bauweise ihrer Siedlungen reflektiert. Nackte Fassaden, allzu schmucklose Formen sind Ausdruck kahler, nüchterner Innenwelten.

Im alten Hawai‘i war die gesamte Familie an der Schwangerschaft interessiert, ein Familienmitglied wurde gar als Geburtshelfer ausgebildet. Beim Geburtsvorgang hockte die Frau, während eine andere Person sie von hinten umfing und stützte und mitdrückte, wenn die Presswehen einsetzten. Niemand fiel in Ohnmacht oder fand es unpassend, einer Geburt beizuwohnen, wer wollte, konnte dabei sein, egal, welchen Alters, und die Frau fühlte sich nie angstvoll, isoliert oder einsam.

Wer vertraut in der westlichen Welt heute schon der Unterstützung durch die Familie? Dann schon eher den technischen Möglichkeiten in einem Krankenhaus. Kinder im heutigen »Klima« der Distanz und des spirituellen Unverständnisses zuschauen zu lassen, wie ihre Mutter gebiert, kann bedeuten, ihnen ernsten Schock zuzumuten; wenngleich »alternative Eltern« derlei Szenarien »natürlich finden« und auch so etwas wie »Nähe« erzwingen wollen.

Dieselben Eltern übersehen aber, dass ihr Kind in moralischen Regeln und mit Ängsten aufgewachsen ist, von denen die Eltern gar nichts wissen, schließlich leben sie im Zeitalter der Reizüberflutung, der mangelnde Kommunikation und des verdrängten Gefühlslebens ...

Alternative Eltern wollen ihre Kind oft leben lassen, was sie selbst nicht wagen und drängen sie in »rebellische« Verhaltensweisen. Aber es ist IHRE Rebellion, um die es geht. Die Kinder haben ja keinen Grund für Kritik »am System«!

Mittlerweile ist es regelrecht »modern« geworden, werdende Väter der Geburt beiwohnen zu lassen. Noch vor Generationen war dies undenkbar, es hieß sogar, ein Mann, der seine Frau gebären gesehen hätte, würde das sexuelle Interesse an ihr verlieren. Natürlicherweise ist es aber in vielen Kulturen umgekehrt: Gerade eine Frau, die schon geboren hatte, ist ja eine begehrte Geschlechtspartnerin, weil sie ja schon bewiesen hat, dass sie fähig ist, die Nachkommen des Mannes zur Welt zu bringen!

Nach Aussagen diverser moderner Geburtshelfer seien die Männer, die eine Geburt miterlebten, allerdings schlichtweg überfordert, sie würden sich »beim Anblick ihrer leidenden Partnerin unvermutet an ihre Grenzen gebracht« sehen. Sie werden mit Schmerzerlebnissen und dem Gefühl von »Trennung« konfrontiert, ja, von »Schuld«, auf die sie nicht vorbereitet waren. Diversen Umfragen in Europa zufolge, geben knapp die Hälfte aller Mütter an, im Nachhinein betrachtet hätten sie lieber auf die Gegenwart der Männer beim Gebären verzichtet. Die Frau muss sich fallen lassen können, so landläufige Ansichten, da sei der Partner nur störend ...

Liebesbeziehungen von echtem Wert schließen aber ein, dass Menschen sich in allen Situationen voneinander angezogen fühlen, auch, wenn der Partner einmal nicht aufgeputzt daher kommt oder ganz undekorativ leidet!

Echte Anziehung zwischen Menschen profitiert von jedem neuen Anblick, von jedem Erlebnis des Selbsts des anderen, - ist dieser Mensch nun schön und gesund, müde, gut gelaunt, krank, erregt oder schläft er, putzt er Fenster, isst er Sauerkraut oder kratzt sich am Gesäß. Wer sich von einem anderen Menschen abgestoßen fühlt, hat seine tiefen Gründe dafür. Jener abstoßende Zug wird immer wieder zum Tragen kommen.

In einem wunderbar lustigen Film spielt der österreichisch-amerikanische Schauspieler Arnold Schwarzenegger einen werdenden Vater: einen Wissenschaftler, der aufgrund eines Experimentes selbst schwanger wird ... ein herrliches Sinnbild dafür, dass Normen-Wechsel in der Zivilisation angebracht ist

... (nicht, dass wirklich Männer Kinder kriegen müssten, aber sie haben sich als Führer nicht bewährt, vielleicht sind sie bessere Pfleger?)

*

Kinder sind eines vor allem: Gute Beispiele für natürlichen uneingeschränkten Umgang mit »mana«. Sie fokussieren automatisch genau auf das, was sie wollen und nie auf das, was sie nicht wollen. Sie nutzen Energie. Sie ärgern sich nicht über Lärm, Schmutz, Regenwetter oder anders lautende Meinungen, ehe sie es nicht von ihren Eltern gelernt haben. Auch das Prinzip »kala« ist Kindern ein Begriff: In ihren Augen ist alles möglich, auch, wenn die Eltern sie zur »Vernunft« mahnen. Dann spinnen sie ihre Träume eben heimlich weiter.

Klar, dass ihr einem Dreijährigen nicht mit Formeln aus der Chemie kommen könnt. Aber die Grundlagen der Quantenphysik kann schon ein Zweijähriges erfassen: Nichts ist fix, und alles verändert sich ständig.

»Keiki« sollen sich niemals hilf- und machtlos fühlen. Sie sind kleine Weltveränderer und prägen ihre Welt ebenso durch ihre Gedanken wie wir Erwachsenen es tun. Es ist wahrhaftig sinnvoll, ihnen da schon frühzeitig klar zu machen und sie spüren zu lassen, dass sie ein großartiges Stückchen Natur sind. Allerdings macht es wenig Sinn, Kinder mit der Vorstellung ihrer eigene möglichen Macht zu ängstigen, Marke »Sag nie etwas Böses zum Nachbarn, denn wenn es Wirklichkeit wird, kommst du ins Gefängnis.« Ratschläge wie »Pass bloß auf, was du denkst, du bringst uns noch in Teufels Küche« tragen zwar wahren Verhältnissen Rechnung, aber sie lenken den Fokus in eine völlig verfehlte Richtung.

Kinder wollen euch ständig von ihren Abenteuern erzählen, um euch in ihre Welt einzuweihen. Sie wollen euch ganz genau wissen lassen, was sie wollen, was ihnen zusagt und was nicht und dabei - wer sie sind. Erwachsene könnten sich viele Enttäuschungen mit Kindern ersparen, wenn sie ihre Sprösslinge so wahrnehmen würden, wie sie sind und nicht in ihre Vorstellungen pressen wollten.

Ein bedeutsamer Satz in der Kindererziehung ist. »Ich möchte dir etwas mitteilen, was mir wichtig ist«. Hier lernt das Kind, dass Menschen unterschiedliche Wertigkeiten haben, und bald wird es selbst auch mit »Ich möchte dir etwas mitteilen, was mir wichtig ist« kommen. DAS bringt Nähe.

Chinesen servieren einander alljährlich zum Jahreswechsel einen klebrigen Pudding aus Fleisch und Reismehl, der den Zusammenhalt der Familie symbolisieren soll! Das kann allerdings nicht bedeuten, die Verfehlungen eines Angehörigen »unter den Tisch« zu kehren. Gegenseitiger Nutzen erwächst nur aus dem Bewusstein, dass Problematiken »auf den Tisch gelegt« (»kau kau«) und geklärt werden müssen (»kala«) ... und das ohne schmerzliche Kritik, sondern im »Geist des aloha« mit dem Fokus auf das Wohlergehen aller in der Zukunft.

Familienleben kann die Arbeitsteilung »draußen«, in der Gesellschaft, perfekt spiegeln und Kinder gut auf entspannten Umgang mit der Welt vorbereiten. Aufgaben werden immer geteilt sein, denn Menschen verfügen über unterschiedliches »mana« - im Helfen, Besorgen, Bauen, Heilen, Klären und Lehren.

»Was immer kommt, es ist in Ordnung« soll kein Freibrief für Kriminalität und Fehler sein, sondern ein Mittel, das eigene Innere von Krämpfen des Widerstandes frei zu halten. Und von Ängsten. Was gerade geschieht, hat sich ja schon entwickelt und ist nicht mehr zu ändern. Kinder stellen frühere Entscheidungen nicht in Frage, auch, wenn sie durch sie in Teufels Küche gerieten. Sie leben sich einfach durch die Gegenwart. Naturweisheit ist das.

Erwachsene sollten tunlichst darauf achten, ihre Lebensregeln nicht ungebremst auf Kinder zu übertragen, ... Wenn die Mutter von Spinat Durchfall bekommt, heißt das nicht, dass sie ihrem Kind

deshalb Spinat »ersparen« muss. Wenn der Vater als Bub nicht gerne draußen spielte, muss er deshalb nicht seinen Sohn davor »bewahren«, in der ungeliebten frischen Luft, von den Nachbarn beobachtet, Spaß zu haben. Kein Kind »verdirbt sich« unbedingt die Augen, wenn es unter der Nachttischlampe liest. Butter ist nicht ungesund. Das Kind muss keinen Apfel zur Jause mitnehmen, wegen der Vitamine, wenn es Äpfel nicht mag, es kann auch eine vitaminreiche Milchspeise sein oder gar Vitaminbonbons. Das Kind wird nicht krank, wenn es im Herbst auf der Terrasse schläft, weil der Apachenhäuptling »Winnetou«, eine Roman- und Filmfigur, auch im Freien schläft. (»Winnetou« ist nämlich ein Vorbild für Stärke und Gesundheit.)

Erwachsene gehen von Erfahrungen aus, die das Kind ohne niemals machen kann, weil es ja ein anderes Leben führt. Klar, können Allergien auch vererbt werden - sie müssen aber nicht, vielmehr kann gegenteiliger Fokus ein Familienmuster überwinden, wie sich oft schon gezeigt hat, sogar schon bei »erblicher« Fehlsichtigkeit.

Das Leben ist » kein Honiglecken« lernen viele Kinder, wenn sie bei überfragten Eltern Rat und Hilfe suchen, um Wege durch die Gesellschaft zu finden. Kinder laufen mit Inhaliergeräten herum, Beruhigungspillen oder Waffen, voll von Warnungen, Arztterminen und Verpflichtungen, in der Schule offizielle Wahrheiten einzupauken. Kinder wurden von Erwachsenen ebenso schubladisiert, wie alles, was sich wissenschaftlich irgendwie umfasst lässt.

Begehren Kinder gegen die Ideen ihrer Eltern auf, heißt es »Aha, jetzt kommt die Trotzphase«, und das Kind kann fortan toben, wie es will. Die Eltern erwarten es ohnehin und stellen sich taub.

Kinder schubladisieren sich nach entsprechendem Beispiel selbst: »Aber ich kann das ja nicht wissen - ich bin ja ein Kind.« Aber ein Kind kann wissen, dass es nicht wissen kann, was es wissen sollte? Vielleicht haben sie es dem »Ich halte mich da heraus, denn ich verstehe ja nichts von dem modernen Zeug!« abgeschaut; Wie will jemand etwas »verstehen«, wenn er sich nicht damit auseinander setzt? Derlei Aussagen sind - Ausreden, sonst nichts.

»Warum ist mein Kind so unzufrieden?« oder »Warum ist mein Kind ständig krank?« sind Fragen, die jeder Erwachsene vom Umgang mit sich selbst kennen sollte. Im Sinne der Projektion wäre es in vielen Fällen enorm hilfreich, derlei auf den Erwachsenen umzumünzen ... »Mein Kind ist ständig aggressiv« in »Ich bin ständig aggressiv« umgemünzt, kann enorm bedeutsame Einsichten bringen, ... ebensowie »Mein Kind hat Übergewicht, weil es sich nicht beherrschen kann« ...

Kinder sind keine hilflosen Anhängsel, sie können töten und heilen, sind hellsichtig und zerstörerisch, fähig zu helfen und zu erschaffen, wie Erwachsene. Sie verfügen über genau die spirituellen Werkzeuge wie Erwachsene, und diese sind noch nicht stumpf vom vielen Missbrauch.

Kinder müssen mit den Erfahrungen der Erwachsenen umzugehen lernen, die sie gar nicht selbst gemacht haben!

Und auch darin zeigt sich eine deutliche Verbindung zum Erwachsenen: Menschen müssen unaufhörlich mit den Erfahrungen anderer Menschen zurechtkommen, denn sie bilden die »Muster« für deren Verhalten. Und DAS ist öffentlich. Schulen sind Einrichtungen, wo junge Menschen oft lernen müssen, für wahr zu halten, was sie nicht begreifen, ja, was nicht einmal ihre Lehrer begreifen oder jene Leute, welche die »Wahrheiten« aufgestellt haben. Kinder sind jedoch noch so frisch in ihren Seelen, dass sie zuweilen unwillkürlich dagegen aufbegehren. Und hier ist Verständnis angebracht.

Eltern wollen ihre Kinder schützen - und vermögen es doch nicht, wenn sie nicht gelernt haben, dass Energie der Aufmerksamkeit folgt. Sie zwingen Kinder vielfach (unbewusst), auf die negativen Aspekte von Erleben zu fokussieren: »Warum bist du da hinauf geklettert - du wirst hinunter fallen und dir etwas brechen!«, »Na, wenn das der Nachbar sieht! Er wird dich bestrafen!«, »Wegen deinem Benehmen

können wir uns nie wieder hier sehen lassen!« statt »Ich weiß, dass du so geschickt bist, dass du auch leicht und sicher wieder herunter klettern kannst.« Oder » Jedes Wetter hat seine Vorteile für deine Gesundheit«, »Magst du es wirklich nicht essen, oder willst du es später noch einmal versuchen?«, »Sitze immer so, dass du es es auch nach längerer Zeit noch bequem hast!«, »Der Ausflug wird sicher ein voller Erfolg.« oder »Ich freue mich schon, wenn du gesund und munter wieder zu Hause bist.« (Die negativen Beispiele hierzu könnt ihr euch selbst zusammenreimen, und ich bin sicher, ihr könnt diese Liste ins Unendliche fortsetzen.)

Was die Eltern als negativ erleben, ist für das Kind so lange keine Gefahr, bis es nicht davor gewarnt wird. Dann vollzieht es eventuell eine Katastrophe in seiner Phantasie nach und erschafft ein Erlebensmuster für sich selbst. (Wieder eine typisch menschliche Funktion, die alle Altersgruppen gemeinsam haben!) Auch wenn Eltern es »gut meinen« mit ihren Warnungen - sie tun dennoch nichts anders, als anderen Menschen negative Vorstellungen aufzuzwingen.

»Aber soll ich etwa mein Kind nicht warnen?« ist eine oft gestellte Frage. Ihr könnt eurem Kind einimpfen, wie der positive Fall aussehen soll, dann »warnt« ihr es bestens! »Gehe dann über die Straße, wenn sie frei ist« statt »Wenn du unvorsichtig über die Straße läufst, kannst du von einem Auto niedergefahren werden und landest im Krankenhaus.«

Wozu etwas Schlimmes beschwören, wenn in denselben Atemzügen das Erwünschte gestärkt werden kann?

Unsäglich dumm und schädlich sind Drohungen mit unwahren Inhalten, etwa »Wenn du diesen Stein wirfst, sieht dich der schwarze Mann und holt dich in der Nacht« oder »Dort drüben habe ich eine große schwarze Katze mit langen scharfen Krallen und gelben Augen gesehen, die wird dich holen, wenn du nicht brav bist.« Eltern, die es nötig haben, mit solchen Geschützen aufzuwarten, um ihre Kinder zu »erziehen«, sollten sich einige ernste Fragen über ihr eigenes Innenleben stellen.

Kinder und Jugendliche werden leicht ungeduldig und wenden sich sogar von ihren Eltern ab, wenn sie ständig ermahnt, gewarnt und mit Schwarzmalereien bombardiert werden. Dies ist kein mangelnder Respekt, es ist schlichtweg unwillkürlicher Selbstschutz aus Überlebensdrang! Sie widersprechen auch ganz natürlich im »oki«-Sinne: Warum sich etwas Negatives aufhalsen lassen? »Du bist ein böses Mädchen!« - »Nein, gutes Mädchen!«

Aber was, wenn es heißt »Aber mein Kind lässt sich sonst nicht bändigen ...«? Dann ist es an der Zeit, einzusehen, dass kein Kind wie ein wildes Tier »gebändigt« werden muss. Kinder lassen sich schnell von Unangenehmem ablenken: Ihr Geist ist ständig darauf aus, zu lernen, wie das Angenehme im Leben gefördert werden könne. Sie richten sich gerne auf Gesundsein und freudige Erlebnisse aus, reden hauptsächlich von »coolen« Sachen, während Erwachsene dazu neigen, ihre Wehwehchen und Probleme mitleidheischend herumzuerzählen.

Erwachsene, die »äußerlich« vielleicht »nicht gegen ihre Kinder aufkommen«, können es mit intensiven »mana«-Sendungen in der »aka«-Welt versuchen, mit wahren Paketen an liebevollen, förderlichen Gefühlen und schönen Vorstellungen von Harmonie und gegenseitigem Verständnis. Wenn der junge Erdling aktiv kein »Muster« dagegen »laufen« hat, wird er reagieren.

Den Fokus auf den erwünschten Zustand zu legen, ist natürlich das Um und Auf im Heilen von Kinderkrankheiten oder Verletzungen. Kinder sind frisch, pur und beeinflussbar in ihrer Auffassung. Wozu sie mit Visionen von Unglücken oder Schäden zu belasten. Wer auf einen Unfall mit »Ist nichts passiert! Nichts passiert ...« reagiert, leitet das Kind an, eine neue Information aufzunehmen und damit seine Erinnerung an das Erleben zu verändern! Dadurch reagiert, wie erwähnt (s. S. xx), der Körper, der nun ein neues Erfahrungsmuster verinnerlichen muss, und Schmerzen vergehen, Blutungen hören auf,

Schocks klingen ab und Wunden schließen sich. So schnell und durchaus für manche Leute »unheimlich«, wenn auch wunderbar motivierend für offene Geister ...

Und das Faszinierende: Kinder, die Kleinere beaufsichtigen haben nichts Eiligeres zu tun, sollten die Kleinen sich verletzen, als mit »Ist ja nichts passiert, ... nichts passiert« zu kontern.

Vertrauenspersonen, die etwas Schlimmes »überspielen«, können das Kind dazu beeinflussen, dass es völlig gegen seine Gewohnheit reagiert ... Etwa können Asthma-Anfälle durch konsequentes Ablenken des betroffenen Kindes und scheinbar »blindes« Hinwenden an etwas Erfreuliches im Ansatz erstickt werden. Wenn kein »rettendes« Inhaliergerät vorhanden war, bleibt eigentlich ja nichts anderes übrig, als alle Gedanken an ein mögliche Katastrophe wirklich »auszublenden« und »stur« wie ein Pferd mit Scheuklappen auf die Idee »Wir entspannt und fröhlich« lossteuern!

Umgekehrt kann eine entsetzte Reaktion den Schaden noch verschlimmern: Es hat ebensowenig Sinn, auf einem Fehler herumzureiten wie mit einem verletzten Kind zu heulen, statt es von seinem Schmerz abzulenken. Ihr wisst ja dass Babys umso mehr brüllen, wenn ihr sie mit mitleidigem Gewimmer zu beruhigen sucht; Hunde jaulen auch lauter, wenn ihr sie mit einer Stimme bedauert, die auch nach Heulen klingt.

Regen sich die Eltern nicht auf, bleibt auch das Kind viel ruhiger. Wer nur »Ups!« sagt, auch wenn's blutet, tut seinem Kind einen Gefallen. Das hat nichts mit Verharmlosung zu tun. Das Gespräch über das Geschehen kommt später. Und Versorgung bleibt deswegen ja nicht aus. Heilung kommt ausschließlich mit Entspannung! Eltern, die mit ihren Kindern jammern, die Hände über den Kopf zusammenschlagen und schreien »Ich hab's ja gewusst! Nie wieder lasse ich dich da hinaufsteigen!« oder panisch lautstark ausmalen, welche schrecklichen Konsequenzen das gerade Erlebte haben könnte, »... das wird vielleicht nie wieder gut werden!« erzeugen die Katastrophe im Kind erst: Schmerz, Schrecken, Situations-Angst, Ablehnung, Vorwurf, Angst vor Strafe und Verbot und Bedrohung verbinden sich zu einem höchst brisanten Ganzen.

Die kindliche Vorstellungskraft arbeitet auf Hochtouren, zugleich verzweifelt den inneren Schutzmechanismus aktivierend (vielleicht brüllt ein Kind deshalb so laut, weil es die Worte der Erwachsenen übertönen will?). Und das nächste Mal wird das Kind heimlich tun, was für den Erwachsenen offenbar Horror bewirkt und es mag sogar Verletzungen verheimlichen.

Ein niesendes Kind wird oft mit einem Griff an seine Stirn überfallen und den Worten wie »Oh, du wirst krank!« erschreckt. Das kann wie eine Suggestion, ein Vorschlag, wirken: »Werde doch krank!« Allemal ist es Fokus auf etwas Unerfreuliches. Niesen bedeutet, das Immunsystem arbeitet und entsorgt gerade durch einen Niesreiz ein paar winzige Problemchen. Im weiteren Sinne dient es natürlich als »Botschaft«, je nachdem, wie ein Mensch das Niesen auffasst! In manchen Kulturen gilt es ja als Zeichen für die Anwesenheit von »Geistern« ... anders gesagt, Vorgänge des Inneren, die zu klären, Wohlbefinden mit sich bringen würde. »Gesundheit!« als Antwort auf Niesen sagt eigentlich schon alles Wichtige: Fokus!

»Und morgen bis du frisch und munter!« oder »Kein Problem, das ist morgen wieder gut!« oder auch »Ist ja eigentlich nichts passiert!« sollten als Floskeln die üblicherweise gebrauchten negativen Ausdrücke in jedem Haushalt ersetzen.

Kinder sind in der Weltsicht der Erwachsenen verstrickt, die sich als Opfer der Umstände zu sehen gelernt haben. Und sie wehren sich gegen dieses Netzwerk ... Es ist zu beobachten, dass Kinder, deren Eltern kein großtes Theater um Verletzungen machen, diese viel eher in ihre Abenteuer einweihen als es Kinder tun, die wie »rohe Eier« behandelt und ständig bedauert werden. Es ist auch nachgewiesen, dass Kinder, die nicht ständig gewarnt werden, weniger oft Unfälle haben oder Verletzungen erleiden, als solche, die von ihren Eltern angstvoll überwacht werden! Die einen bewegen sich sicher und selbstbewusst, die anderen halten sich von vorneherein für Opfer ...

... wie großartig muss ein Mensch sich entwickeln, wenn er von Kindesbeinen an erfährt, wie die Verbindungen von Geist, Körper und Kosmos funktionieren!

Für Kinder ist es lebensnotwendig, einzusehen, dass so viele verschiedene Meinungen nebeneinander existieren, wie es Menschen gibt. Begreifen sie das nicht, werden sie einen Gutteil ihres Lebens damit verbringen, sich entweder an vermeintlich »Stärkere«, die »die Wahrheit gepachtet« haben, anzupassen oder ihre Ansichten als »Wahrheiten« mit Zähnen und Klauen verteidigen zu wollen.

Oder aber sie ziehen sich ängstlich verwirrt zurück, um nur ja nicht anzuecken, weil sie nicht wissen, wie sie mit ihrem vermeintlichen Anderssein umgehen sollen.

Kinder müssen Respekt für das »mana« andere Lebensformen lernen, nur das kann ihr gesundes Überleben sichern und ihnen zu Erfolg verhelfen.

Nur Interesse für die Weltsicht anderer Individuen ist fruchtbringend, niemals Kritik oder Ablehnung. Kindern dabei zu helfen, angstfrei aufzuwachsen, ist das einzig Sinnvolle, was Menschen für ihre geistige Entwicklung tun können. Eines müsste in allen Erziehungseinrichtungen immer mitgelehrt werden: Dass nämlich auch die Lebensweise der »anderen da draußen« eine »richtige« ist.

»Gebt euren Kinder eine strahlende Sonne mit auf den Weg«, regt die »Huna kupua«-Lehrerin Susan Pa‘iniu Floyd an, »statt der schweren grauen Sorgenwolke. Beauftragt Aumakua der Kinder selbst, über sie zu wachen!«

Stellt euch eure Kinder in einem Symbol für freudiges, gesundes Erleben vor. Immer. Tut das auch mit euch selbst und überhaupt ... mit dem Planeten, dem Kosmos. Dann seid ihr auf dem rechten Weg. Eure Vorstellungskraft ist ein scharfes spirituelles Werkzeug - das, richtig angewendet, viel Gutes tun kann.

Kinder müssen schon früh erfahren, was schöpferische Vorstellung und Eigenverantwortlichkeit bedeutet: die aktive Rolle, die wir im Kosmos innehaben, anzuerkennen und zu leben. Ihr könnt diese Art von Unterricht so bunt und spaßig wie ihr wollt gestalten, denn alles, aber auch alles in eurem Dasein eignet sich als Illustration, vom Kaugummi bis zum Fahrrad. Kinderdenken funktioniert wie Erwachsenendenken, und auch, wenn ihre Fähigkeit, bewusst Zusammenhänge zu erkennen, noch nicht so ausgeprägt ist, so wirken Kinder doch am Aufbauen genau dieser Zusammenhänge eifrig mit. Ihre Phantasie ist »blühend« ... und das macht sie zu starken Schöpfern ... ihrer EIGENEN Zukunft und damit der ALLER Menschen:

Denn nichts, was sie tun, bleibt ohne Auswirkungen für alle anderen Wesen. Wir leben nun einmal in einem »kosmischen Netzwerk«.

Inspirieren wir gute Dinge - wie es der Grundanspruch jeglicher Erziehung sein muss, auch unserer eigenen! Eltern müssen mit ihren Kindern das Vertrauen in das Gute teilen, denn dann lässt sich’s mit allen Sorgen umgehen.

Wird es in Zukunft mehr willen- und hilflose Sklaven geben oder viel mehr starke, selbstsichere Schöpfer? Das Leben aller Wesen, die fortan mit euch in Kontakt kommen, wird von eurer Selbstsicht beeinflusst werden ...

Wer sich für »weise« hält und die Zukunft mit einem lachenden Auge begrüßen kann, auch wenn das andere weint, ist dem »perfekten Wissen« nahe. Menschen, die im Sinne der Huna-Philosophie weise sind, werden die Entwicklungen im »Zeitalter des Wassermanns« prägen.

EPILOG

Die Eltern aller Kulturen tun gut daran, ihre Kindern eines früh erfahren zu lassen: Nichts fühlt sich besser an als Liebe. Und zur Liebe gehört, alles anzuerkennen und zu nutzen, was uns als Menschen zu nutzen möglich ist - in der geistigen wie in der materiellen Welt.

Der weise Xenophanes aus dem antiken Griechenland wusste seine Ahnung um die menschliche Natur als Teil des großen Ganzen nahezu unnachahmlich auszudrücken: »Wohin ich auch meinen Geist wandte, er löste sich in ein und dieselbe Allnatur auf. Das All in seinem ewigen Sein, nach allen Seiten in der Schwebe gehalten, schloss sich mir zu einem einzigen, in sich gleichartigen Wesen zusammen.«

... ihr habt nun eine sehr lange Reise durch das Menschsein hinter euch, und unzählige Ideen über jene hinaus, die ich euch vorgestellt habe, warten darauf, von euch entdeckt zu werden. Nutzt sie so gut wie ihr könnt. Die Huna-Prinzipien stehen immer bereit, euer Dasein für euch zu erhellen. Vergesst nie: Wissen wird nur dann zur Wahrheit, wenn es erlebbare Wirkung bringt. (Bis dahin ist es nur Information.)

Nichts wirkt für alle Wesen gleichermaßen, keine Idee und kein Nahrungsmittel, keine Heilmethode und kein Apparat, aber alles wirkt auf jedes Wesen irgendwie.

Nichts, was in diesem Kosmos geschieht, bleibt ohne Auswirkungen auf alles andere. WIE und WARUM, ist für uns Menschen oft nicht nachvollziehbar. Wir können immer nur mit unseren Wahrnehmungen arbeiten. Und dabei haben wir ganz schön viel zu erleben. Lernen wir, uns selbst zu beobachten und zu begreifen.

... niemand muss alles wissen ... nur das Richtige, um seine Ziele zu erreichen.

Jegliches Thema dieses Daseins, das euch unterkommt, kann von euch nun im Huna-Sinne betrachtet werden und - durchschaut. Das gibt Hoffnung für diese Welt.

Nun liegt es an euch, was ihr mit eurem Wissen über eure schöpferische Wesensnatur anfangt, über eure sinnlichen Werkzeuge und geistigen Aspekte, die euer Erleben formen, die Rolle des Wassers in eurem Dasein und die Verbundenheit aller Existenzformen miteinander. Niemand kann euch vorschreiben, was ihr mit eurer Weisheit tun sollt. Ihr habt Aufgaben in diesem Kosmos wie niemand sonst.

»Ahuwale ka nane huna!« riefen einst die hawai'ianischen »kahuna«, »Das, was verborgen ist, möge offenbar werden.

So ist es geschehen.

Ich wünsche mir, dass ihr und alle zukünftigen Erdenbürger das, was bislang verborgen war und enthüllt worden ist, nicht wieder in der Versenkung verschwinden lasst. Pflegt und nutzt es! Ihr seid die Schöpfer eurer Welt.

Pono.

FUSSNOTEN

1) Max Freedom Long, The Secret Science Behind Miracles, 1948

2) „Parmenides – Vom Wesen des Seienden“, Die Fragmente, griechisch und deutsch; Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Uvo Hölscher, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1969

3) »Gesundheit durch Heilkräuter, Erkennung, Wirkung und Anwendung der wichtigsten einheimischen Heilpflanzen«, Richard Willfort, Rudolf Trauner Verlag, Linz, 1959

4) Nana I Ke Kumu, Look to the source, Vol. I+II, Hui Hanai (The Queen Lili'uokalani Children's Center), 1972, Honolulu

5) Hawaiian Antiquitites, Mo'olelo Hawai'i, David Malo (translated by Nathaniel B. Emerson, 1898), Special Publication, Bernice P. Bishop Museum, Second Edition, Honolulu, 1951 (erstmals 1903 publiziert)

6) Universal Water, the ancient wisdom and scientific theory of water, West Marrin, Inner Ocean Publishing, Makawao, Hawaii, 2002

7) Charcot, aus dem Internet

8) Mein Leben und mein Volk, Die Tragödie Tibets, Originaltitel: My Land and my people, Dalai Lama, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München, Zürich, 1962

9) Lost Secrets of Ancient Hawaiian Huna, Vol. II Chants, Tad James, Advanced Neuro Dynamics, Honolulu 1993 (Quelle des Chants: Iho Ana O Luna, David Malo)

10) The Gods Of Eden, William Bramley, Dahlin Family Press, San Jose, CA, 1989, 1990; Avon Books 1993, Dahlin Family Press, San Jose, California 95129

11) The Essene Gospel of Peace, Book One, The Third Century Aramaic Manuscript and Old Slavonic Texts, Compared, Edited and Translated by Edmond Bordeaux Szekely, International Biogenic Society, 1981

12) The Essene Way, Biogenic Living, Edmond Bordeaux Szekely, International Biogenic Society, 1989

13) Instant Healing, Serge Kahili King, 2000, Renaissance Books, Los Angeles, CA

14) The Body Electric, Electromagnetism and the Foundation of Life, Robert O. Becker, Gary Selden, William Morrow and Company, Inc., New York, 1985

15) Siddharta, Hermann Hesse, rororo

16) Hoffnung bei Krebs, Der Geist hilft dem Körper, Dr. med. Walter Weber, Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München, 1994

17) Paramahansa Yogananda, Autobiografie eines Yogi, Das Lebenszeugnis des großen indischen Meisters, der zum Mittler zwischen westlicher und östlicher Religiosität wurde; Otto Wilhelm Barth Verlag, Weilheim, 1950

18) Indianische Weisheiten, hrsg. von Jean-Paul Bourre, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, München, 1997

19) Frederic Vester, Neuland des Denkens, Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, 1980

20) „Ka Po'e Kahiko", The People Of Old, by Samual Manaiakalani Kamakau, übersetzt aus der Zeitung Ke Au 'Oko'a von Mary Kawena Pukui, Bishop Museum Press, 1964/1991

21) „Die Canterbury Tales, Übertragen und herausgegeben von Martin Lehnert", Geoffrey Chaucer, Winkler Verlag, München, 1985

22) Unsere sinnlose Arbeit, Viktor Schauberger, Jörg Schauberger Verlag, Bad Ischl, 2002

23) Naturenergien verstehen und nutzen,Viktor Schaubergers geniale Entdeckungen, Callum Coats, Omega Verlag, Düsseldorf, 1999

24) The Journal of Natural Science, Nr. 5/2000, Artikel „Der Betrug mit den Grenzwerten"

25) Leszek Kolakowski, „Horror metaphysicus, Das Sein und das Nichts", Piper GmbH, 1988

26) Buch der keltischen Weisheit, Anam Cara, John O'Donohue, Deutscher Taschenbuchverlag GembH & Co. KG, 1997, München

27) I Ching, A new translation restores the authentic spirit of the ancient text, Kerson und Rosemary Huang, Workman Publishing New York, 1987

28) Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, S. Fischer Verlag GmbH, 1985, Frankfurt am Main

29) Kahuna Healing, die Heilkunst der Hawaiianer, Serge Kahili King, Verlag Alf Lüchow, Freiburg i. Br., 1996

30) Andreas von Rétyi, Wir sind nicht allein! Signale aus dem All, Langen Müller Verlag, München, 1994

31) Tauschbeziehungen, Zur anthropologischen Fundierung des Symbolbegriffs von Heike Kämpf, Wilhelm Fink Verlag, München, 1995

32) Masaru Emoto, The Message from Water, Koha Verlag, 2002; Messages from Water, Vol. 2; Masaru Emoto, HADO Kyoikusha Co. Ltd., 2001

33) Hidden Killers, The Revolutionary Medical Discoveries of Professor Guenther Enderlein, Erik Enby, Sheehan Communications, Saratoga, California 1990, Guenther Enderlein, AKMON, Volume I, Book 2, Ibica Publishers, 1957

34) Thomas Görnitz, Quanten sind anders, Die verborgene Einheit der Welt, Spektrum Akademischer Verlag GmbH

35) Huna-Praxis, Henry Krotoschin, Schirner Verlag, 2004

36) Josef Sudbrack: Mystik im Dialog, Verlag echter, 1992

37) Huna-Arbeitsbuch, Psychologie und praktische Anwendung des Huna-Wissens, E. Otha Wingo, München, 1994

38) Kala Kos, John Selby, Die Huna-Lehre, Der Schlüssel zum hawaiianischen Geheimwissen für Erfolg im Leben, Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1999

39) Jesus und die Urchristen, Die Qumran-Rollen entschlüsselt, Robert Eisenmann, Michael Wise, C. Bertelsmann Verlag GmbH, München, 1992

40) Paul Waters: The Adventurer's Quest, Huna by Mail, 2000

41) Chögyam Trungpa, Mudra, Gesten der Weisheit, Erkenntnisse und Gedichte eines tibetischen Meisters, Windpferd Verlagsges.m.b.H., 1990, Aitrang

42) Deepak Chopra, The Seven Spiritual Laws of Success, A practical guide to the Fulfillment of your Dreams, 1994, Amber-Allen Publishing, San Rafael, CA

43) Heike Owusu, Symbole der Indianer Nordamerikas, Schirner Verlag Darmstadt, 1997

44) The Heart's Code, Tapping the Wisdom and Power of Our Heart Energy, Paul Pearsall, Broadway Books, New York, 1998

45) Essential Reiki, A complete guide to an Ancient Healing Art, The Crossing Press Inc., Freedom, CA, 1995, Diane Stein

46) Hans-Georg Möller, Hea, Laotse – Tao Te King, Nach den Seidentexten von Mawangdui

47) Der Stadt-Schamane, Serge Kahili King, Lüchow-Verlag, Freiburg i. Br., 1992

48) The Reality Ilusion, How You Make the World You Experience, Ralph Strauch, Station Hill Press, New York, 1983

49) The Montessori Method (1912) by Maria Montessori, translated by Anne Everett George. New York: Frederick A. Stokes Company, 1912

50) Anyway: The Paradoxical Commandments, Kent M. Keith, publ. by G.P. Putnam's Sons

51) Welt und Mensch, Das Buch ‚De Operatione Dei', Hildegard von Bingen, übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges, Otto Müller Verlag, Salzburg 1965

52) Mikrokosmos und Makrokosmos, Okkulte Schriften von Paracelsus Helmut Werner (Hg.), MECO Verlag, Dreieich, 1994

53) Des heiligen Augustinus Bekenntnisse, Herder Verlag, Freiburg i. Br., 1952

54) Sufismus für Frauen, Zugänge zur islamischen Mystik, Samsam Renate Makowski, Stefan Makowski, Benziger Verlag Zürich und Düsseldorf, 1996

55) Führen mit Liebe, Ein neuer Weg zur ganzheitlichen Managementpraxis von Kathleen Sanford, Fischer Media, Bern,1999

56) Ramses, Sonne Ägyptens, Die wahre Geschichte, Christiane Desroches Noblecourt, Original: Ramsès II. La Véritable Historie, Gustav Lübbe Verlag GmbH, Bergisch-Gladbach, 1997

57) Kurt Tepperwein, Die hohe Schule der Hypnose, Ariston Verlag, Kreuzlingen, 1977

58) Wasser – das magische Element, Referat auf dem 6. Kongress Neuer Wissenschaftlicher Ausblick 1999 in Lindau, von Dr. med. Faridun Batmanghelidj, Falls Church, Virginia, USA) aus: Your Body's Many Cries for Water

59) „Epiktet – Handbüchlein der Moral" (hrsg. von Wolfgang Kraus), Diogenes Verlag, Zürich, 1987

60) Who He Was, What He Said, and How it Came True, Kevin J. Todeschi, Atlantean Hall of Records, Edgar Cayce Foundation (E.C.F.)

61) Charles Brenner, Grundzüge der Psychoanalyse, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1967; Original: Universities Press, 1955

62) „Also sprach Zarathustra, ein Buch für alle und keinen", Goldmann Verlag 1996 (12. Auflage)

63) Die Rückkehr der Engel, Von Schutzengeln, himmlischen Boten und der guten Kraft, die sie uns bringen, Pietro Bandini, Scherz-Verlag, Bern, 1995

64) Rama Krischna, Ausgewählte Texte, Wilhelm Goldmann Verlag, München 1986

65) „Philosophie und Gesellschaft", Peter Lüftenegger (Hrsg.), Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien 1984

66) Abenteuer des Denkens, Sri Aurobindo

67) Die Schamanen, Jagdhelfer und Ratgeber, Seelenfahrer, Künder und Heiler, Hans Findeisen/Heino Gehrts, Eugen Diederichs Verlag, München, 1983

68) Die Lehren des Don Juan, Ein Yaqui-Weg des Wissens, Carlos Castaneda, März Verlag, Frankfurt am Main, 1997

69) Voo-Doo in Haiti, Alfred Métraux, Merlin Verlag

70) Tarot, Stufen der Selbsterfahrung in Bildern, Bachmann, Dettwiler, Walter Verlag, Zürich, Düsseldorf, 1997

71) Matt Ridley, Die Biologie der Tugend, Warum es sich lohnt, gut zu sein, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, 1997

72) Helmut Werners Lexikon der Esoterik, MECO Buchproduktion, Dreieich, 1991

73) Uta Ranke-Heinemann, Eunuchen für das Himmelreich, Katholische Kirche und Sexualität, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 1988

74) Francis Picabia, Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann, Edition Nautilus, Verlag Luzern Schulenburg, Hamburg

75) Jonathan Livingston Seagull, Richard D. Bach

76) Nostradamus: Jahrtausendwende, John Hogue, Jeunesse Verlagsanstalt, Vaduz, 1991

77) Erich von Däniken, „Das Erbe der Götter, Auf kosmischen Spuren rund um die Welt“, Goldmann Verlag München, 1997

78) Paul Watzlawick, Anleitung zum Unglücklichsein, R. Piper & Co. Verlag, München, 1983

79) „Delphine, Engel & Außerirdische, Das Phänomen der Telepathie“, Timothy Wyllie, Verlag „Die Silberschnur“, Güllesheim, 1984

80) Hemingway, Eine Biographie, Kenneth S. Lynn, Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg, 1989

81) Emotionspsychologie, Grundriss einer exakten Wissenschaft der Gefühle, Stephan Vogel, Westdeutscher Verlag Opladen, 1996

82) Die sexuelle Revolution, Wilhelm Reich, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt 1971 (© Sexpol-Verlag, Kopenhagen, 1936)

83) Charakteranalyse, Wilhelm Reich

84) Ein paraphilosophisches Projekt – nicht in der Zeit, aber – an der Zeit, Bernd A. Laska, www.lsr-projekt-de)

85) Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewußtsein, Arthur Zajonc, Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg, 1994

86) Alfred Russel Wallace, The Mammal-like Reptiles of South Africa and the Origin of Mammals (Die säugetierähnlichen Kriechtiere Südafrikas und die Entstehung der Säugetiere), 1932

87) Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803, Herder 1784, vgl. 1885, Band 4)

88) Das Herz, Wie Herz, Gehirn und Psyche zusammenwirken, Friedrich Strian, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1998

89) Das Immunsystem des Menschen, Bindeglied zwischen Körper und Seele, Kurt Zänker, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1996

90) Luigi De Marchi, Der Urschock, Unsere Psyche, die Kultur und der Tod

91) Johannes Hoff, Jürgen in der Schmitten Wann ist der Mensch tot? Organverpflanzung und Hirntodkriterium, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1994

92) Das heilende Tao: die Lehre der fünf Elemente, Achim Eckert, Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br., 1998

93) Feldenkrais, Übungen für jeden Tag, Frank Wildman, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt / Main, 1995

94) Gesundheit, Das Magazin für Lebensqualität, Nr.11/00, Verlag Gesundheit Ges.m.b.H., Fördergesellschaft für Psychofonie

95) Philosophie und Gesellschaft (Peter Lüftenegger (Hrsg.), Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien 1984; aus: Josef Rhemann, Gesellschaftliche Hintergründe philosophischer Theorien

96) Reinhard Habeck, UFO – Das Jahrhundertphänomen – Prominente und Fachgelehrte nehmen Stellung zur UFO-Frage", Wien (Tosa Verlag), 1997

97) Louis Fischer, Gandhi, Prophet der Gewaltlosigkeit, Wilhelm Heyne Verlag, München 1954, deutsche Übersetzung aus 1983

98) Immanuel Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784

99) Julia Cameron, The Artist's Way, A Spiritual Path To Higher Creativity, also Der Weg des Künstlers, ein spiritueller Weg zu höherer Kreativität (Julia Cameron (Journalistin), G. P. Putnam's sons, New York, 1992

100) „Dante Alighieri – Die Göttliche Komödie“, Kommentar von Hermann Gmelin, DTV Verlag, München, 1988

101) Die Kirche in der Zeit der Apostel und Märtyrer, Henry Daniel-Rops, Abendländische Verlagsanstalt GesmbH, Innsbruck, 1951

102) Die Bergpredigt, jüdisches und christliches Glaubensdokument, hrsg. von Günther Bernd Ginzel

103) Theologe E. Drewermann, Kleriker, 1989

104) Zur Psychologie der Bergpredigt, Hans Deidenbach, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1990

105) Kahuna Magie, Max Freedom Long, 1953

106) Kochbuch der Liebeskunst, Käthe Springer, Norka Buch- und Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H., Klosterneuburg, 1999

107) Edward Bach: Entdecker der Blütentherapie, Nora Weeks, Hugendubel, München 1988

108) Leben und Lehren eines indianischen Schamanen, Bear Heart mit Molly Larkin (Orig: The Wind Is My Mother), 1998 Lübbe GmbH & Co.KG, Bergisch Gladbach

109) The Waves That Heal, The New Science of Radiobiology, A short account of the theories of G. Lakhovsky with results obtained in the treatment of plants, animals and human beings, Health Research Mokelumne Hill, CA, 1963

110) Unser Messbuch, Diözesan-Missale für Sonn- und Festtage, hrsg. vom Bischöflichen Seesorgeamt Linz, Verlag Veritas, Linz an der Donau

111) Die heilige Sage der Polynesier, Kosmogonie und Theogonie, Adolf Bastian, Biblio Verlag, Osnabrück 1986, ursprüngliche Ausgabe Leipzig, 1881

112) Ku Kanaka, Stand Tall, A Search For Hawaiian Values, George Hu’eu Sanford Kanahele, University of Hawai’i Press, 1986

113) What Jesus Taught In Secret, Max Freedom Long, 1983

114) „Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Hans Joachim Störig, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt/Main, 1992

115) Kon-Tiki, Ein Floß treibt über den Pazifik, Thor Heyerdahl, Ullstein Verlag Wien, 1949

116) Brief History of the Hawaiian People, W. D. Alexander

117) Sternentore – Sie sind hier, Außerirdische Präsenz auf der Erde und im Sonnensystem, Langen Müller Verlag, 1996, Johannes Fiebag

118) „Zurück zu den Sternen, Argumente für das Unmögliche, Erich von , Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1969

119) „The Tiwanaku: Portrait of an Andean Civilization", Alan Kolata, Blackwell Publishers, Cambridge/Mass., USA, 1993

120) Peter Krassa, Satelliten der Götter: In Chinas verbotenen Zonen, 1995

121) David Icke, The Biggest Secret, Bridge of Love Publications, 1999

122) Astro Analysis, Wassermann (herausgegeben von The American Astro Analysts Institute; deutschsprachige Ausgabe: Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1978

123) Geister, Magier und Muslime: Dämonenwelt und Geisteraustreibung im Islam, Eugen Diederichs Verlag, München, 1997, Kornelius Hentschel

124) Erickson, Hypnotherapie: Aufbau – Beispiele – Forschungen, München, Pfeiffer, 1981

125) Geist und Psyche, Das ist Autogenes Training, Dr. med. Karl Robert Rosa, Kindler Verlag GmbH, München, 1973

126) Die Inka, Geschichte, Kultur, Religion, Catherine Julien, Verlag C. H. Beck, München, 1998

127) Die Inkas, Ahnen der ‚Sonnensöhne', Miloslav Stingl, Econ Verlag Wien und Düsseldorf, 1978

128) The Mayan Factor, Path Beyond Technology, Jos'e Argueelles, Bear & Company, Santa Fe, 1987

129) Zurück zu den Sternen, Argumente für das Unmögliche, Erich von Daeniken, Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1969

130) Geschichte der Psychologie, Strömungen, Schulen, Entwicklungen, Helmut E. Lück, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1991/1996

131) Behaviorismus, John B. Watson, Verlag Dietman Klotz GmbH, 1997; Original: © 1930, W. W. Norton & Company, New York) altimore Nationale Pike, Ellicott City

132) „Anthroposophie, Eine kritische Darstellung", Jan Badewien, Friedrich Bahn Verlag, Konstanz 1985

133) Rudolf Steiner, 1904, 1905, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?

134) Alice Miller, Du sollst nicht merken, Variantionen über das Paradies-Thema, Suhrkampf, Frankfurt/Mani, 1981

135) Fechner G.T. Elemente der Psychophysik, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1889

WEITERE QUELLEN

Still Here, Embracing Aging, Changing, and Dying, Ram Das, Riverhead Books, New York, 2000

Fechner G.T. Elemente der Psychophysik, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1889

The Tao of Sexology, The Book of Infinite Wisdom, Stephen T. Chang, Tao Publishing, San Francisco, 1986

The Return of Merlin, Deepak Chopra, Ballantine Books/Random House inc., New York, 1995

Katastrophen, die die Welt erschütterten, Verlag Das Beste GmbH, Stuttgart, 1991

Das sensible Chaos, Strömendes Formenschaffen in Wasser und Luft, Theodor Schwenk, Verlag Freies Geistleben, Dornach

Louise L. Hay, You Can Heal Yourself, 1984, Hay House Inc., Santa Monica, CA

Das geheimnisvolle Labyrinth, Gernot Candolini, Pattloch Verlag, Augsburg

Hexenwelten, Magie und Imagination vom 16.–20. Jahrhundert, Richard van Dülmen (Hg.), Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1987

Zurück zu den Sternen, Argumente für das Unmögliche, Erich von , Econ Verlag, Düsseldorf – Wien, 1969

From Physical Immortality, Leonard Orr, 1988, Inspiration University, Rebirth International, Walton NY, USA

Hemingway, Eine Biographie, Kenneth S. Lynn, Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg, 1989

Peter Kutter, in Psychoanalyse in der Bewährung (Methode, Theorie und Anwendung, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 1984)

Ein paraphilosophisches Projekt – nicht in der Zeit, aber – an der Zeit, Bernd A. Laska, www.lsr-projekt.de

The Journal of Natural Science, Nr. 5/2000, Artikel Experimente an Tieren: Forschung auf Kosten des Lebens von Dr. med. Werner Hartinger, DE

Alfred Russel Wallace, The Mammal-like Reptiles of South Africa and the Origin of Mammals (Die säugetierähnlichen Kriechtiere Südafrikas und die Entstehung der Säugetiere), 1932

Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803, Herder 1784, vgl. 1885, Band 4, S. 141)

Das vorauseilende Gehirn, Die Evolution der menschlichen Sonderstellung, Christopher Wills, S. Fischer Verlag, 1996

Johannes Hoff, Jürgen in der Schmitten Wann ist der Mensch tot? Organverpflanzung und Hirntodkriterium, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1994

Handbuch der Rauschdrogen, Wolfgang Schmidbauer, Jürgen von Scheidt, nymphenburger in der F. A., Herbig Verlagsbuchh. GmbH, München, 1997

Santideva, Eintritt in das Leben zur Erleuchtung, Poesie und Lehre des Mahayana-Buddhismus, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf 1981 (aus dem Sanskrit übersetzt von Ernst Steinkellner)

Die neue Lebenshilfe Biorhythmik, Höhen und Tiefen der persönlichen Lebenskurven vorausberechnen und danach handeln, Walter A. Appel, Falken-Verlag GmbH, 1978/83

Philosophie und Gesellschaft (Peter Lüftenegger (Hrsg.), Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien 1984; aus: Josef Rhemann, Gesellschaftliche Hintergründe philosophischer Theorien

Ulrich Beck drückt in seinem Buch Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkampf Verlag, Frankfurt am Main, 1986

Unser Messbuch, Diözesan-Missale für Sonn- und Festtage, hrsg. vom Bischöflichen Seesorgeamt Linz, Verlag Veritas, Linz an der Donau

Klassiker des politischen Denken, Hasso Hofmann

Weltbewegende Macht des Islam, Herbert Gottschalk, Scherz Verlag Bern und München, 1962/1980

Erickson, Hypnotherapie: Aufbau – Beispiele – Forschungen, München, Pfeiffer, 1981

Geist und Psyche, Das ist Autogenes Training, Dr. med. Karl Robert Rosa, Kindler Verlag GmbH, München, 1973

Gaby Miketa, Netzwerk Mensch, Psychoneuroimmunologie: Den Verbindungen von Körper und Seele auf der Spur

Das Duden Lexikon von A bis Z, Dudenverlag, Mannheim 1988

David Kalakaua, »The Legends and Myths of Hawaii«, Charles L. Webster and Co., New York, 1888

Delphine, Horace Dobbs, Sphinx Verlag Basel, 1986

Der Stachel des Fremden, Bernhard Waldenfels, Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1990

Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien, Zygmunt Bauman, Fischer Verlag, Frankfurt, 1994

Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit, Wege zu ihrer Verständigung durch Anthroposophie, Rudolf Steiner, Rudolf Steiner Verlag, Dornach, Schweiz, 1985

Philosophische Frühschriften, Theodor W. Adorno, Band 1, Suhrkamp Verlag, Frankfurt /Main, 1973

Traumfänger, Marlo Morgan, Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1995

Klassiker des politischen Denkens, 1. Band, „Von Locke bis Max Weber“, hrsg. v. Hans Maier, Heinz Rausch, Horst Denzer, Verlag C. H. Beck, München, 1968

De ente et essentia, Das Seiende und das Wesen, Thomas von Aquin, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1979/87

Geschichte der Alternativen Medizin, Von der Volksmedizin zu dem unkonventionellen Therapien von heute, Robert Jütte, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1996

Aristoteles, Otfried Höffe, Verlag C. H. Beck, München, 1996

Eine kurze Kulturgeschichte der Biologie, Mythen, Darwinismus, Gentechnik, Franz M. Wuketits, Primus Verlag, Darmstadt, 1998

Netzwerk Mensch, Psychoneuroimmunologie: Den Verbindungen von Körper und Seele auf der Spur, Gaby Miketta, Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1991

Grenzen des Bewusstseins, Über Wirklichkeit und Welterfahrung, Ernst Pöppel, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1987

Individualismus, Zur Ideologie der Moderne, Louis Dumont, Campus Verlag, Frankfurt, 1991

Psychische Veränderungen im Alter, Mythos – Realität – Psychologische Interventionen, Michaela Jenny, Facultas-Universitätsverlag, Wien, 1996

Die Welt der Hypochonder, Über die älteste Krankheit der Menschen, Susan Baur, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1988

Indianer, Entwicklung und Vernichtung eines Volkes, Peter Farb, Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, München, 1988

Götter und Menschen im alten Mexico, Günter Lanczkowski, Walter-Verlag Olten u. Freiburg i. Br., 1984

Biologie, Lange, Strauß, Dobers, Schroedel Schulbuchverlag GmbH, Hannover, 1971

Indische Mythologie, Veronica Ions, Emil Vollmer Verlag, Wiesbaden, 1967

Visionen und Prophezeiungen, Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte, Sven Loerzer, Weltbild Verlag GmbH, Augsburg, 1990

Psychoanalyse in der Bewährung, Methode, Theorie und Anwendung, Peter Kutter, Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 1984

Kelten in Österreich, Diether Schlinke, Österreichischer Bundesverlag m.b.H., Wien 1987

Philosophie der Lüge, Arno Baruzzi, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1996

Edelsteintherapie, kurz & praktisch, Helmut G. Hofmann, Verlag Hermann Bauer KG, Freiburg im Breisgau, 1995

Die neue Lebenshilfe Biorhythmik, Höhen und Tiefen der persönlichen Lebenskurven vorausberechnen und danach handeln, Walter A. Appel, Falken-Verlag GmbH, 1978/1983

Das vorauseilende Gehirn, Die Evolution der menschlichen Sonderstellung, Christopher Wills, S. Fischer Verlag 1996

Ho'opono, A Night Rainbow Book, Pali J. Lee, John Koko Willis, 1999, Library of Congress cards applied for Night Rainbow Publishing, Honolulu

Ulrich Dopatka, Das Erbe der Götter, Auf kosmischen Spuren rund um die Welt", herausgegeben von Erich von Däniken, Goldmann Verlag München 1997

Andreas von Rétyi, „Die Ufo-Connection", Econ Taschenbuch Verlag, 1998

Imagineering for Health, Self-Healing Through the Use of the Mind, Serge King, Quest Books, Wheaton, USA, 1981/1994